



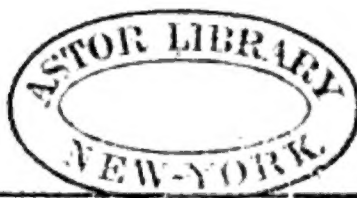
ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1789.

ERSTER BAND.

JANUAR, FEBRUAR, MÄRZ



J E N A

in der Expedition dieser Zeitung,

L E I P Z I G,

in der churfürstl. sächsl. Zeitungs-Expedition,

und W I E N,

bey Joseph Stahel, Buchhändler.

1789.

AND GERMANY

THE HISTORY OF THE

REIGN OF

1789

THE HISTORY OF THE

REIGN OF



THE HISTORY OF THE

REIGN OF

THE HISTORY OF THE

REIGN OF

THE HISTORY OF THE

THE HISTORY OF THE
REIGN OF

V O R B E R I C H T.

Außer den in der Ankündigung für den nunmehr anfangenden Jahrgang 1789 der Allg. Lit. Zeitung bereits gemeldeten Veränderungen müssen wir noch einige kleine, zur Bequemlichkeit unsrer geehrtesten Leser, getroffene Einrichtungen nachholen.

1) Die bisherige Art die Beylagen mit einerley Numer des vorhergehenden Stücks zu bezeichnen, und beyde durch *a* und *b* von einander zu unterscheiden, hat in der wöchentlichen Spedition manche Verwirrung, in der Aufbewahrung der Stücke mehrmals Defecte, auch oft unnöthige Anfragen veranlaßt. Wir heben daher für dieses und alle folgenden Jahre die besagte Bezeichnung (z. B. Nro. 250^a und 250^b) auf, und lassen die Beylagen in der ordentlichen Numer mit fortlaufen, so daß in einem Jahrgang, in so fern wöchentlich sieben Stück herauskommen, die Numern anstatt wie bisher mit Nro. 312 zu schließen bis 365 fortlaufen, auch wenn noch mehrere Beylagen nöthig seyn sollten, die Numern der Stücke noch weiter fortgehn, so daß das letzte Stück auf den 31sten December, bald Nro. 365, bald Nro. 380, 400 u. s. f. seyn kann.

Um also zu wissen ob man alle Stücke vollständig habe, darf man jedesmal sich nur nach der über jedem Stücke stehenden Numer richten, und darf sich keinesweges daran stoßen, wenn einmal in der Seitenzahl, in der Signatur, oder im Datum des Stücks ein Druckfehler vorkommen sollte.

2) Das Monatsregister wird von itzt an, zur Bequemlichkeit der Leser, auch auf das Intelligenzblatt bey dessen ansehnlich erweitertem Plane mit eingerichtet; und also der letzten Monats-Numer desselben angehängt werden.

3) Mehrmals hat man bey uns angefragt, wie man am schicklichsten die Allg. Lit. Zeitung, in Absicht der Zahl der Bände, könne einbinden lassen. Wir wollen daher noch anzeigen, daß man künftig jeden Jahrgang der A. L. Z. am schicklichsten in vier Bände fallen könne; den vierten läßt man jedesmal so lange ungebunden, bis die zu dem Jahrgange gehörigen Register dazugekommen sind. Das Intelligenzblatt macht hinfort seinen eigenen Band aus und bekömmt auch sein eignes Hauptregister. Da die Monatsregister, nur zum einstweiligen Gebrauche bis zur Ablieferung der Hauptregister bestimmt sind, so kann sie der Buchbinder, wenn er den Jahrgang des Intelligenzblatts einbindet, nach Belieben des Besitzers, darin lassen oder wegschneiden.

Jena, den 1sten Januar 1789.

Die Herausgeber der A. L. Z.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 1ten Januar 1789.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LONDON: *Proposals for printing by Subscription a new translation of the holy Bible, from corrected texts of the Originals; with various readings, explanatory notes, and critical observations. (with Specimens of the work.) By the Rev. Alex. Geddes, LL. D. Vier Bog. im größten Quartformat. 1788.*

Das Vorhaben des Hrn. Geddes muß unsern meisten Lesern bereits bekannt seyn. Hier legt er theils seine Bedingungen, theils eine Probe des Werks dem Publicum vor. Die Einrichtung desselben ist diese. Den Columnentitel macht, aufser der Anzeige des Buchs und Kapitels, auch noch mit kleinerer Schrift, der Inhalt. Der Text läuft, wie natürlich ist, an einander fort, die Verszahlen stehen auf dem innern Rande. Oben ist auf der einen Seite das Jahr der Welt, auf der andern das Jahr vor Christo bemerkt. Zunächst unter dem Texte stehen die Varianten, aus den Uebersetzungen und Handschriften; unter diesen, in gespaltener Columne, erläuternde Noten. Die philologisch-kritischen Anmerkungen werden, wie es scheint, ihre Stelle hinter den einzelnen Büchern erhalten. Zu Probeblättern hat der Hr. Vf. folgende gewählt: 1 Mos. I-II, 3. weil es das erste Kapitel des ersten Buchs Mose ist; 2 Mos. XII, 51 — XVI, 5, weil dieser Abschnitt, aufser der Mannichfaltigkeit des Stils, Beyspiele von jeder Gattung von Verbesserung des dermaligen Textes enthalte; und Ps. XVI, weil dieser hier zum erstenmale deutlich und zusammenhängend gemacht sey, ohne dem Text die mindeste Gewalt anzuthun, oder irgend eine kritische Conjectur zu Hülfe zu nehmen. Die Anmerkungen dazu auf 5 ungedruckten Blättern, brechen bey Exod. XIII, 16 ab, um die Kosten eines weitem Bogens zu sparen. Diese Anmerkungen scheinen sehr weitläufig angelegt zu seyn. Wir wollen doch Einiges davon anführen. Von כרא heist es: „Man hat ohne Grund angenommen, das Wort bedeute ein Erschaffen aus Nichts. Vielmehr zeigt es ein Bilden, Umschaffen einer bereits vorhandnen Materie an. So verstund hier das Wort Justin der Märtyrer. Wir sehen, sagt A. L. Z. Erster Band. 1789.

er, 1 Apol. S. 14, daß Gott alle diese Dinge aus ungebildeter Materie, εἰς ἀμορφὴν ὕλης, machte.“ — Ferner: „אלהים bezeichnet, nach seiner ursprünglichen Bedeutung, Stärke, Macht. Daß man meynt, die Grundbedeutung hebräischer Worte sey immer in einem Verbum zu suchen, ist eines von jenen unerklärbaren Vorurtheilen, die wir, mit unbedingtem Gehorsam, von der Masorethischen Schule angenommen haben. Ich bin vielmehr überzeugt, und werde vielleicht einmal es zu beweisen suchen, daß bey nahe alle Radicalworte jeder Sprache Nomina sind.“ — שמים, ארץ wird sehr wahrscheinlich von 2 arabischen Worten abgeleitet, welche hoch und niedrig bedeuten.“ Zu Gen. I, 5. heist es: Saadias insbesondere giebt den wahren Sinn bestimmt an, dessen Worte übersetzt seyn sollten: *cum transisset crepusculum, et aurora, dies unus, dixit Deus* etc. und nicht, wie es in der Polyglotte heist: *cum praeterisset nox, et dies, dies unus.* (Aber das Arabische heist doch nicht anders als — ولما مضي الليل والنهار يوم واحد شاء الله).

Was die Kritik des Vf. betrifft; so macht er mit dem masorethischen Text gar keine Umstände, wie sich auch gleich aus den ersten Worten seiner Anrede an das Publicum erwarten läßt: Unter den Gelehrten ist es nicht länger zweifelhaft, daß die hebräischen Bücher der heil. Schrift in einem verstümmelten und unvollkommenen Zustand auf uns gekommen sind; und die Gelehrsamkeit dieses Jahrhunderts ist auf eine rühmliche Weise angewendet worden, sie so nahe als möglich auf ihre ursprüngliche Richtigkeit zurück zu bringen.“ Hier sind die Aenderungen, die er im ersten Kapitel vornimmt: Vers 6 wird die Formel וירא aus dem 7 Vers eingerückt. Hier zu die Anmerkung: daß dieser Zusatz, aus dem Griechischen, ursprünglich einen Theil des Textes ausmachte, bin ich meines Theils vollkommen überzeugt. Diejenigen, die anders denken, können mich also nicht tadeln, daß ich sie auf eine so vorsichtige Weise eingerückt habe. Meine Gründe dafür werden in der allgemeinen Einleitung

zung vollständig dargelegt werden. Man wolle dies zugleich auf alle ähnliche Fälle anwenden.“ (Warum ist nicht auch V. 7 nach ויברל das Wort אלהים aus dem Griechischen eingerückt?) V. 8. wird eingerückt וירא אלהים כי טוב. V. 9. wird der Zusatz der LXX in den Text aufgenommen. V. 14. wird der Zusatz des Samar. und der LXX להאיר על הארץ eingeschoben. V. 15 ist abermals der Zusatz der LXX eingerückt. V. 20 eben so. V. 26 ist die Lesart des Syrers ובכל הארץ aufgenommen, und V. 28 ist eingerückt — וככהמה ובחית הארץ ובכל. Ein besonderer kritischer Grundsatz ist bey Exod. XIII, 8. wo statt סמרים angenommen wird מצרים, geäußert: „Der Leser soll sich nicht wundern, daß dieser Zusatz auf das Ansehen einer einzigen griechischen Handschrift und der koptischen Version eingerückt ist. Ich würde geneigt gewesen seyn, ihn so gar auf das bloße Ansehn der Letztern einzurücken; so ungerne entschloß ich mich eine Stelle, die schicklich und analogisch ist, zu verwerfen, aus dem Grunde, daß sie ein Einschleibsel seyn könnte. Wenige Einschleibsel, glaub ich, hat der Text erhalten, aber sehr, sehr viele Abkürzungen.“

Als Probe der Uebersetzung führen wir den 16ten Psalm an. Bewahre mich, o Gott, denn auf dich trau ich. | Zu dem Herrn hab ich gesagt: Mein Gott bist du, von dir kommt all mein Gutes. Was jene unheilige Gottheiten der Erde betrifft, mit all den Großen, die sich daran ergötzen; so mögen ihre (der Götzen?) Sorgen viel werden! Zurück müssen sie eilen! | Trankopfer von Blut will ich ihnen nicht ausgießen: ihre Namen selbst will ich nicht anführen mit meinen Lippen. Du, o Herr, bist der Anweiser meines Erbtheils und meines Bechers, du bist es, der mein Loos behauptet. | Die Messschnüre sind für mich gefallen in angenehme Stellen: ergötzend, in Wahrheit, ist das Erbtheil, das mir zugekommen. | Ich will den Herrn preisen, daß er mich erinnert: ja, mein eigenes Gewissen bestraft mich jede Nacht. | Den Herrn hab ich mir immer vor Augen gesetzt, damit ich nicht abweiche vom Wege der rechten Hand. | Darum ist mein Herz froh, und meine Leber freuet sich, selbst mein Fleisch wohnt in Sicherheit, | daß du meine Seele nicht willst dem gierigen Grab überlassen, noch zugeben, daß dein Frommer die Grube sehe. | Sondern willst mich kennen lassen den Weg des Lebens, Ueberfluß von Freude in deiner Gegenwart, ewiges Vergnügen zu deiner rechten Hand. | — Zu dem 10ten Vers ist keine Variante angemerkt. In den untergesetzten Noten heist es: Man glaubt, der ganze Psalm gehe auf Jes. Christus nach seinem zweyten und prophetischen Sinne. — Die Uebersetzungsart übrigens scheint nicht gleichförmig zu seyn: da im 7 V. statt

meine Nieren, gesetzt ist, mein Gewissen, warum denn im 9ten Vers, meine Leber freuet sich?

Die Bedingungen sind folgende: Das Ganze soll aus 6 Bänden gr. 4 bestehen, davon der 1-4te das Alte Testament nebst den apokryphischen Büchern, der 5te das Neue Testament, und der 6te den biblischen Apparatus, mit Landkarten und Registern enthalten soll. Subscribenten erhalten jeden Band für 1 und eine halbe Guinee. Sobald tausend Subscribenten vorhanden sind, wird mit dem Druck der Anfang gemacht. Wenn die erwartete Unterstützung erfolgt; so wird auch eine wohlfeilere Ausgabe in 6 kleineren Bänden veranstaltet werden, welche die vollständige Uebersetzung, nebst dem Wesentlichen der Noten und Einleitungen, aber ohne die philologisch-kritischen Erläuterungen enthalten soll.

Unfers unmaßgeblichen Bedünkens sollte der ehrwürdige Hr. D. Geddes die *critical observations*, die man doch besonders nachschlagen muß, zur Bequemlichkeit seiner Leser in einen besondern Band zusammenstellen. Auch könnte er eben diese *critical observations* um ein beträchtliches abkürzen. Er sagt selbst: „Manche liebe Zeile habe ich ausgestrichen, und doch fürchte ich, nicht genug ausgestrichen zu haben.“ Diese Besorgniß möchte in der That nicht ungegründet seyn. Wozu denn Anmerkungen, wie die folgende, Gen. I. 14. כָּמֶרֶת. So, *defective*, hat der gedruckte masorethische Text: aber sieben Handschriften mit dem Samarit. lesen כְּמֶרֶת, mit der vollständigen Ausrüstung von Buchstaben. Zehen Mspt. haben כְּמֶרֶת und drey כְּמֶרֶת. Viele tausend Worte (mit Gunst des Hn. Michaelis) sind so verkürzt worden, seit der Einführung der Vocalen.“ Und von dieser Art finden sich nicht Wenige. Sollen nicht die sämtlichen Verschiedenheiten von diesem Werth ausgezeichnet werden — und wer könnte dies auch wünschen? — warum muß denn gerade bey Gen. I. 16. angeführt werden: גִּרְלִים — גִּרְלִים. Aber Sam. mit sieben Mspten גִּרְלִים — גִּרְלִים. Noch dazu ist die Zahl sieben nicht einmal genau; es sind der Mspte bey Kennicott ungleich Mehrere. — Was die Kritik des Hn. D. Geddes betrifft; so gönnen wir derselben, wie billig ist, allen nur erdenklichen Spielraum: doch sollten wir meynen, die Veränderungen, die mit dem Original vorgenommen werden wollen, könnten vor der Hand, bis sie allgemein beliebt seyn werden, in der Uebersetzung, etwa mit kleinerer Schrift, von dem Uebrigen unterschieden bleiben: die Sache hätte einen gewissen Anstrich von Bescheidenheit, und ließe sich überdies durch den Vorgang einiger nicht verächtlichen Kritiker rechtfertigen.

HAMBURG U. LEIPZIG: *Mystische Erklärung über das Hohelied Salomonis, in welcher erwiesen wird, daß dieses Lied der Lieder die Kirschengeschichte des alten und neuen Testaments*

monis und auch zugleich den wahren Weg zur mystischen Vereinigung der Seelen mit Gott abbilde und anzeige. 1788. 1242 S. 8.

Wir gestehen, daß gleich der Anfang des Titels, *mystische Erklärung*, die so wenig mit unsern Grundsätzen einer gefunden und vernünftigen Erklärung vereinbar ist, und die ungewöhnliche Dicke des Buches uns von dem Durchlesen eine Zeilang abgeschreckt habe. Der Vf. ist uns ganz unbekannt. Wir sehen aber doch, daß dieses nicht die erste Frucht ist, womit er das gelehrte und christliche Publicum heimsucht. Schon im J. 1756 gab er eine dreyfache Paraphrase über das Hohelied heraus. 1782 liefs er eine Verbesserung der fünf ersten Sectionen dieses Buches drucken. Er hat auch eine exegetische Aufklärung einiger dunkeln Stellen der heiligen Schrift, in wenigstens zwey Theilen, (442 S.) imgleichen theologische Betrachtungen über die Krankheiten des menschlichen Lebens, auch 1785 eine Sammlung aller seiner theologischen Schriften, und in diesem J. noch eine Abhandlung von der wahren Beschaffenheit und Nutzen der Kindertaufe drucken lassen. Uns, und vielleicht wenigen von unsern Lesern sind diese Schriften, ja nicht einmal Recensionen davon zu Gesicht gekommen. Sie gehören vermuthlich zu den vielen, welche in Deutschland gedruckt, aber nicht gelesen werden. Der Vf. giebt dem Hoheliede einen zwiefachen historischen, und noch überdem einen geheimen und die Heilsordnung betreffenden Sinn. Wir waren begierig aus der Vorrede die Gründe zu lernen, warum er den Wortverstand verwirft. Er findet es aber nicht nöthig, wie er selbst sagt, den Beweis des von ihm gefundenen dreyfachen Sinnes zu führen; denn *wer bedenkt, daß Sa o-mo durch Eingebung des heiligen Geistes geschrieben habe, der wird leichtlich einsehen, daß es sehr unbesonnen sey, wenn jemand sich untersteht, die unermessliche Grösse der unendlichen Weisheit Gottes nach dem kleinen Horizont seiner menschlichen Weisheit zu messen, und meynet, die Weisheit Gottes könne nicht überschwinglich mehr thun, als er weiß oder versteht; Ephes. 3 v. 20.* Er hat daher zur Erläuterung des geheimen Sinnes die sieben Stufen beschrieben, welche seinem Vorgeben nach eine durch die Sünde von Gott getrennte Seele ersteigen muß, ehe sie zu der innigsten Gemeinschaft und Vereinigung mit dem allerheiligsten Gott (so weit dieselbe in dem gegenwärtigen Leben möglich ist) gelangen kann. Dem Commentar ist ein summarischer Inhalt des Hoheliedes vorgesetzt. In den vier ersten wird die Kirchengeschichte A. und N. T. überhaupt abgebildet, in den 3 folgenden die zu Salomo's Zeit lebende Kirche der Heiden redend eingeführt. Der neunte enthält eine Aufforderung an diese Kirche, Abgötterey und Aberglauben zu verlassen. Der Rest des Buches wird in 4 Abschnitte eingetheilt: Cap. 1, 9 bis 2, 2. 2, 3 bis 5, 2. 5, 3 bis 8, 3 und von

da an bis zu Ende. Bey einem jeden Abschnitt wird gehandelt: 1) im *Vorbilde* von der Kirche unter den Juden; 2) im *Gegenbilde* von der Kirche unter den Heiden, und nachher unter den Christen; 3) im *geheimen Sinn* von dem Zustande eines Menschen von dem Anfange seiner Bekehrung an. Die Geschichte der jüdischen Kirche wird bis zur Zerstörung Jerusalems im J. C. 70, die der heidnischen und christlichen von der Sündfluth an bis zum Ende der Welt abgebildet. Der geheime Sinn führt den Menschen durch die vorhin genannten sieben Stufen bis an das Ende seines zeitlichen Lebens. Wir glauben, unsre Leser werden an dieser allgemeinen Uebersicht der Behandlungsart des Vf. genug haben, und keine Exempel verlangen, woran man seine gewaltsamen Verdrehungen erkennen könne. Denn wer solche Sachen in dem Hoheliede antrifft, kann doch wohl nicht anders, als höchst gewaltsam, willkürlich und ungereimt mit dem Buche umgehen. Der Commentar selbst ist in 15 Sectionen abgetheilt. Zu Anfang einer jeden Section steht eine Uebersetzung, die wörtlich, oft sinn- und durchgehends geschmacklos ist. Man nehme nur gleich den Anfang: *Er wird mich küssen mit dem Kusse seines Mundes. Denn gute (werden seyn) deine Lieben für Wein. v. 3. Den Geruch betrefsend (werden seyn) deine Oehle gute (Oehle) — v. 4. — Wir werden gedenken machen Deiner Lieben für Wein.* Die Erklärung, welche gemeinlich nach dem dreyfachen Sinne in kleinere Abschnitte A B C bezeichnet, zerlegt ist, besteht in einer Reihe biblischer Sprüche, so wie sie die Phantasie des Vf. an einander gekettet hat. Zusammenhang und Ordnung sucht man darin vergebens. Am allerwenigsten ist zwischen den gehäuften Schriftstellen und dem zu erklärenden Texte eine Verbindung. Das wenige Philologische, was der Vf. zur Erklärung einfließen läßt, steht in Anmerkungen unter dem Texte. Es wäre eine überaus sonderbare Erscheinung, wenn ein so großer Liebhaber von mystischen Erklärungen ein guter Philolog wäre. Seine Kenntnisse in diesem Fache sind sehr eingeschränkt, z. E. 2, 14 wird *וְיָדָע* wie Richt. 5. 26 durchbort übersetzt. Aber diese Uebersetzung ist unbewiesen, und für die Stelle im Hohel. sehr unschicklich — 2, 16 *רָעָה בְּשׂוֹשָׁנִים* soll heißen: *der die Lilien weidet* — v. 17 *בִּרְגֵי בֶּתֶר* d. i., *Berge der Theilung* bezeichnen die Königreiche des gelobten Landes, welche den übrigen 7 Stämmen durchs Loos zugetheilt waren; Jos. 18. 10. 3, 1 *בְּחֵטְל* bezeichnet die Stifshütte wie Jes. 57, 7. 8. den Tempel — Richtig ist die Bemerkung, daß 3, 8 *וְיָדָע* des *partic. pass.* ungeachtet fassende das Schwerdt zu übersetzen sey. — 4. 8. waget er auch einmal von den Puncten abzuweichen, und *וְיָדָע* von *וְיָדָע* kommen zu deriviren. Aber mit mir vom Libanon o Braut nach der gewöhnlichen Punctuation, ist

ist feuriger und dichterischer, als des Vf. *komme vom Libanon o Braut*. Es ist indessen so selten, daß der Vf. sich die Freyheit erlaubt, von dem gewöhnlichen Texte in Puncten oder Consonanten abzugehen, daß er sie in einem Anhang, deren dieses Buch verschiedene hat, entschuldigt. Ein Exempel, daß er auch einen Consonanten corrigirt, ist 4, 12. wo גל statt גל gelesen wird — Richtig wird 5, 11 קוצות durch *Locken* gegeben, und die Uebersetzung von תרתלים *gehäuft, sehr gehäuft*, kömmt der wahren ziemlich nahe — Was zur Erklärung der letzten Worte 5, 12 gesagt ist, kömmt mit dem, was Velthufen über diese Stelle sagt, so sehr überein, daß man glauben sollte, er hätte es aus diesem Schriftsteller genommen, wenn nicht aus so vielen andern Stellen seine Unbekanntschaft mit ihm gewiß wäre. Jeder Section ist ein Gebet angehängt (wie werden hier nicht die Spötter lachen, wenn nicht zu erwarten wäre, daß auch diesen das Werk zu unerheblich seyn wird), welches mit ein paar Versen und einem biblischen Spruche beschlossen wird. Das vernünftigste, was wir im ganzen Buche angetroffen haben; und welches wir kaum von einem solchen Mystiker erwartet hätten, ist die Warnung gegen unmittelbare Offenbarung und innerliche Einsprache (S 622).

NÜRNBERG, b. Felseker: D. Joh. Geh. Rosenmülleri Scholia in Novum Testamentum. Tomus V. continens Pauli Epp. ad Timoth. Tit. Philem. et Hebr. — Ep. Jacobi — Apocalypsin. Editio II. auctior et emendatior. 1788. 650 S. 8.

Alle Veränderungen und Verbesserungen dieser Scholien in dieser zweyten Ausgabe anzuzeigen, ist bey ihrer Menge unmöglich, und einige auszuheben, ist überflüssig, da es schon bekannt ist, mit wie viel Sorgfalt der Hr. D. in der Auslegung die Neuern zu vergleichen, und mit wie viel Glück er meist das Beste aus ihnen auszuwählen

weiss. Die wenigsten Veränderungen finden wir in den Scholien über Petri Briefe, in welchen noch ein ziemliches Feld zu Untersuchungen, vielleicht auch zu Verbesserungen übrig bleibt. Wir können dem Hn. D. nicht beystimmen, wenn er 2 Pet. I, 16. παρσια von der schon erfolgten Zukunft Christi ins Fleisch erklärt (s. K. 3, 4.) unter dem προφητικος λογος die Weissagungen des A. T. versteht (v. 19.) ιδιαιτησεις v. 21. von der innern Verständlichkeit der Prophezeiungen nimmt, u. K. 2. zuweilen sich so erklärt, als ob auf gnostische Irrthümer angespielt würde. — Besonders gut sind in der Apokalypse die Sujet's der Gemälde in den Visionen jedesmal angegeben und dadurch auf die Dunkelheit ein Strahl des Lichtes geworfen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HANNOVER, b. Schmid: Ueber den Umgang mit Menschen von A. Freiherrn von Knigge. 1788. Zweyte verbesserte Auflage.

Nimmt 15. S. mehr ein, als die erste Auflage und hat vor dieser vorzüglich einige Noten voraus, voll der gereiztesten Empfindlichkeit gegen einige Recensionen. Ob es einer Vertheidigung der Beurtheilung in der A. L. Z. (N. 117. d. J.) gegen dieselben bedürfte, mag der Leser nach einem Beyspiele entscheiden. Am Schlusse des zweyten Theils beruft sich der Verf. gegen dieselbe darauf, daß er den Unterschied zwischen dem was sitlich Igut ist, und dem was erlaubte Klugheit befiehlt, sorgfältig beobachtet habe, und gleich darauf behauptet er, daß ein solcher Unterschied gar nicht existire. Der höhnische und bittere Ton dieser Noten giebt eben kein Beyspiel der Urbanität, die der Vf. in seinem Werke empfiehlt. Die Unanständigkeit einiger Aeußerungen darf hier um so mehr gerügt werden, da sie nicht gegen die A. L. Z. sondern gegen eine Recension in den Göttingischen Anzeigen gerichtet sind.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. Unter der allgemeinen Angabe Deutschland: Ueber das Eigenthumsrecht der böhmischen Obrigkeiten auf die Gründe ihrer Unterthanen, und über die Gerechtigkeit der hieraus entstehenden Frohn oder Robotschuldigkeit. Ein Wort zu seiner Zeit. 1788. 2 B. 8. (3 gr.) Der Vf. beantwortet die Frage: ob die böhmische Robot gerecht oder ungerecht sey, ungemein gut. Das Ausland denkt sich die böhmischen Obrigkeiten als so viele kleine Despoten, und bedauert den Unterthan, daß er kein Eigenthum habe; geht aber nicht auf die Entstehung der böhmischen Bauerngründe zurück. Sie ist folgende: Wo ein Ritteritz oder Schloß war, sammelten sich Menschen, erhielten ein Stück Landes zur Bearbeitung und zum Genuß unter der einzigen damals möglichen Bedingung, daß sie diejenigen Grundstücke, die sich die Obrigkeit vorbehielt, pflügten; und damit nicht jeder, der durch solche Unterstützung empor kam, von einer Obrigkeit zur andern lief, wurde die Unterthanigkeit eingeführt. Dies ist der Ursprung der damaligen Bauerngründe und Robot. Der Verf. hätte nicht nöthig gehabt bis zur Geschichte der Völkerwanderung

hin aufzusteigen, weil alle jetzige Besitzer Böhmens ein *jus naturale*, dem nicht praescribirt werden kann, auf die Bauerngründe haben, vielmehr hätte er die Entstehung und Geschichte der Schlesi'schen Frohnen berühren sollen, wie sie in den neuen ökonomischen Nachrichten der patriotischen Gesellschaft zu lesen sind, und diese würden als gleichen Ursprungs einen Beweis mehr gegeben haben, indem der preussische Zepter die Obrigkeiten ungekränkt läßt, und nicht leidet, daß die Bauern als bloße Bestandtheile ihrer Stellen mit diesen auch nur eine Caution leisten. Welches sie auch nicht können, weil sie mit einem fremden Eigenthum Vortand machen würden. Gedrungen und kräftig beweiset der Vf., daß der Kaiser eine doppelte Ungerechtigkeit beginge, wenn Er den Bauern ein Eigenthum gäbe, das sie weder ererbt, noch gekauft, noch geschenkt erhalten; giebt aber dreyerley Arten an, die Bauerngründe von den Obrigkeiten auszulösen, und sie so frey zu machen. Wir empfehlen sie denjenigen zur Beherzigung, welchen daran gelegen ist, den Bauern das Eigenthum zu verschaffen.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Freytags, den 2ten Januar 1789.

RECHTSGELAHRTHEIT.

JENA, b. Cuno's Erben: Ueber das Recht protestantischer Fürsten unabänderliche Lehrvorschriften festzusetzen und über solche zu halten. Veranlaßt durch das preussische Religionsedict vom 9ten Julius 1788, von Doct. Gottlieb Hufeland, Professor der Rechte zu Jena. 1788. 76 S. 8.

Selbst politische Seher von sehr mittelmäßigem Beobachtungsgeiste weissagten einer so merkwürdigen Erscheinung, als das preussische Religionsedict ist, in unsern Tagen, bey dem auffallenden Kampfe zwischen edelm Freiheitsinn und Schwärmerischem Unsinne, zwischen dem ruhigen Streben duldsamer Wahrheitsforscher und den Riesenprojecten so manches orthodoxen Kämpfers die lebhaftesten, obwohl sehr verschiedenartigen Eindrücke. Noch ehe der Triumph des geschäftigen Haufens allgemein ward, milderte ebendieselbe wohlmeinende Hand, welche die Sanction bekräftigt hatte, das Empörende ihres Inhaltes, und gab dadurch beiden Partheyen das schönste Beyspiel der Mässigung. Vielleicht, daß die Nachwelt den Vorfall unter den günstigsten Ereignissen unserer Zeit frohlockend aufzählt! Wäre auch die Freyheit im Denken weniger dadurch befestigt worden; so würde es schon für die Zukunft von den heilsamsten Folgen seyn, daß er den Untersuchungsgeist weckte über die Frage: was vermag die Macht des Fürsten in einem Departement, welches die Gottheit sich selbst vorbehalten zu haben scheint, indem sie die Seele des Sterblichen zu den verschiedensten Kräften und Vorstellungen bildete? Der Verf. dieser Anzeige, den sein Amt, so wie sein innerer Beruf, verpflichtet, Recht und Wahrheit, ohne Ansehen der Person, zu suchen, wo er es findet, war über diese höchst wichtige Angelegenheit völlig bestimmt, und hatte seine Untersuchung wiederholt, ehe er gegenwärtige Schrift in die Hand nahm. Er hat sich noch nie über diese Sache schriftlich geäußert: aber der Wahrheitsfreund fürchtet keinen vernünftigen Widerspruch; denn dieser kann ihn nicht entrüsten. Wird man ihm darum die Freude misgönnen, wenn er einem andern in dem Gebiete der Frey-

A. L. Z. 1789. Erster Band.

heit begegnet? In der That hat der Rec. Freude dieser Art bey Lesung gegenwärtiger Abh. mehr als einmal empfunden, wenn er gegen Hauptsätze des Verf., so wie sie in dem Stufengange der Untersuchung vorkommen, gegründete Einwürfe zu machen glaubte, und in der Folge durch befriedigende Erklärungen beruhigt wurde. — Eine allgemeine u. unabänderliche Glaubensnorm, nach welcher sich alle Mitglieder des evangelischen Religionstheils richten müßten, ist weder nach rechtlichen Begriffen, noch nach den ächten Grundsätzen der protestantischen Religion, möglich. Ein Satz, auf dessen Beweisgründen die Entscheidung der Streitfrage einzig beruht. Wir wollen sehen, wie ihn der Vf. bewährt. Sollten sich auch bey einzelnen Sätzen Schwierigkeiten und Bedenklichkeiten finden, die nicht ganz befriedigend gehoben sind, zum Theil vielleicht nie ganz gehoben werden können, so wird doch der Total-Eindruck der hier vorgetragenen Gründe jeden Unbefangenen, der den Gesichtspunkt des strengen Rechts, und selbst die überwiegenden Forderungen einer gesunden Politik, festhalten will, für die Meynung des Vf. bestimmen. Seitdem der Untersuchungsgeist bey uns allgemeiner geworden ist, sind, nach der richtigen Bemerkung des Vf., aus dem Zirkel der eigentlich wissenschaftlichen Forscher auch schon zu den andern Menschenklassen so viel Kenntnisse und Ueberzeugungen ausgegangen, daß vielleicht kein Volk so viel aus gründlicher Ueberzeugung wahrhaft religiöse und tugendliebende Menschen aufzuweisen hat, als das unsrige. Bey allen diesen erfreulichen Aussichten befremdet es, daß bey den meisten grossen Verbesserungen, die man vornehmen will, immer die Rechtsgelehrten in den Weg treten. (Versteht sich, mit verkehrter Anwendung des Rechts, welches aber bey den S. 3. angeführten Beyspielen von Aufhebung der Leibeigenschaft, der Klöster, Frohnden, Hut und Trift, sobald die Frage rechtlich entschieden werden soll, nicht immer der Fall seyn dürfte.) Höchstwichtig für die gegenwärtige Streitfrage ist der Satz: Menschen können nicht von andern Menschen das Recht erhalten, diesen vorzuschreiben, was sie sich in Rücksicht auf Moral und Religion sollen vortragen lassen. Der Be-

B

weis

weis liegt in einem Grundsatz, der unter die wenigen unabänderlichen und unverletzlichen Lehren des Naturrechts gehört: *dass alles das nicht übertragen werden kann und darf, dessen Uebertragung entweder unmöglich oder verboten ist.* Jeder Vertrag hierüber ist schlechterdings ungültig. Der Fall ist bey allen Rechten, die, ohne allgemeine Gesetze der Moral zu verletzen, nicht von dem Handelnden an andere überlassen werden dürfen, oder die wohl gar der Handelnde selbst nicht hat. Das wichtigste Grundgesetz der Moral aber ist für jeden Menschen *seine eigene Verbesserung*; und diese kann nur nach selbst eingesehenen, und als gut anerkannten Vorschriften und Gesetzen der Moral vorgenommen, und nur auf solche Sätze der Religion gebaut werden, die jeder selbst für wahr annimmt: eben weil die ganze Verbesserung eines jeden Menschen eigenes Werk seyn muß, wohey ihn zwar andere leiten, aber nie ohne seine eigene Mitwirkung gänzlich führen können, und weil Mangel an Ueberzeugung den Sätzen der Religion und Moral alle Kraft nimmt, und geradezu alsdann alle Verbesserung darnach unmöglich macht. Diese Ueberzeugungen nun kann kein Mensch nach seinem willkürlichen Gefallen festsetzen oder ändern; er kann sie auch nie auf immer für sich festsetzen, da er nicht über die Unveränderlichkeit seiner Ueberzeugungen gebieten kann; er kann daher auch Niemanden das Recht geben, sie willkürlich für ihn festzusetzen, oder auch ihn zu zwingen, *dass er die einmal festgesetzten nie wieder verliere.* Was hier von einzelnen Menschen gesagt ist, gilt auch von Verbindungen unter denselben in dieser Rücksicht, von Gemeinden; denn diese bestehen aus einzelnen Menschen, und die Wirkung der Religionsätze auf die ganze Gemeinde kann nur that haben, in so fern sie auf einzelne statt hat. Es kann also auch eine Gemeindefich nicht verbinden, ewig dasselbe als wahr anzusehen; und eben so wenig kann sie einem, er sey wer er wolle, das Recht übertragen, das, wovon sie überzeugt seyn sollte, oder Glaubensartikel, für sie festzusetzen, oder ihre alten Ueberzeugungen unverändert zu erhalten. Das Recht, zu bestimmen, was in den Versammlungen der Gemeinde vorgetragen werden soll, hängt blos von dem Gesamtwillen der Gemeinde selbst ab: der jedoch ohne Ausnahme abänderlich bleibt, und der Mehrheit der Stimmen nicht unterworfen seyn kann. Sogar in einen Streit über Religionsmeynungen kann der Staat sich nur alsdann mischen, wenn Gefahr für ihn daraus entsünde. „Höchstens also bleibt dem Fürsten nur das Recht, Lehren zu verbieten, die geradezu und unstreitig die Erhaltung des Staats in Gefahr bringen, nicht aber Lehren vorzuschreiben, oder einmal festgesetzte Lehrvorschriften ohne den Willen der Gemeinde zu erhalten.“ (So einleuchtend der

Satz ist, so bedenklich scheint er in der Anwendung. Einmal, ist negative Vorschrift, nicht auch Vorschrift? Nächst dem, wer soll bestimmen, ob ein von der Gemeinde angenommener Lehratz für den Staat gefährlich sey? ob der Staat zugeben könne, *dass die Gottheit Christi, die Dreyeinigkeit u. dergl. m. gelugnet werde?* Der Fürst? der es ohne Zweifel nach Massgabe seiner Privatüberzeugung thun wird. Oder ist jene Bestimmung ein unübertragbares Recht der ganzen Nation? Wenn sie diese ist, wie soll diese entscheiden? Nach Mehrheit der Stimmen? in einer Sache, wo es auf die Ueberzeugung jedes Einzelnen ankommt? Wahr sagt der Vf. nach Rec. Ueberzeugung, *dass eigentliche Religionslehren den Staat gar nicht in Gefahr bringen können.* Aber wird jeder Regent ihm hierinn beystimmen? Wie, wenn man dem Fürsten das Befugniß zu allen und jeden Vorschriften über eigentliche Religionslehren geradezu absprache? welches auch, nach S. 17, des Vf. Meynung zu seyn scheint.) Den protestantischen Fürsten insonderheit ist keinesweges das Recht übertragen, unveränderliche Glaubensartikel festzusetzen, oder über den festgesetzten für immer zu halten; selbst nach dem Collegialsystem nicht. Denn 1) zu Anfang der Reformation selbst haben die Fürsten gar keine Lehrvorschriften festgesetzt. Zur Zeit der Uebertragung der Kirchengewalt (ursprünglich verstand man wohl nicht vielmehr hierunter, als Kirchenpolicy) fanden sie schon ein ganz gebildetes Lehrsystem. 2) Dieses hielt man damals für so fest gegründet, *dass an die Frage: was soll bey geänderter Ueberzeugung in Dingen des Glaubens Rechtens seyn?* gar nicht gedacht wurde. 3) Nach dem Sinne der vornehmsten Häupter und Leiter der Reformation sollten die Fürsten blos Gewissensfreyheit erhalten u. befördern. 4) Können doch in der kathol. Kirche einzelne Bischöfe eben so wenig Glaubensartikel bestimmen. 5) Stillschweigende Einwilligung ist nicht denkbar; denn die allgemeine Einwilligung aller Protestanten in Deutschland ist unerweislich, und sie müßte von allen Einzelnen erfolgt seyn. Was mit Gewalt durchgesetzt worden ist, wie die Einführung der *Formulae Concordiae* in Sachsen, ist doch nicht frey bewilligt! (Unsers Erachtens liegt immer der stärkste Grund darin, *dass eine solche Einwilligung, der Natur der Sache nach, nicht erfolgen konnte und durfte.*) — Aber verhindern etwa die Reichsgesetze der Protestanten an einer Aenderung ihres Lehrbegriffs? (Wenn sie auch wollen; so können sie es nicht. Was die Reichsgesetze hierüber sagen, z. B. der 17 §. des Religionsfriedens, der 5 §. des R. A. von 1566. J. P. O. art. 7. §. 2. gründet sich auf des Hn. Vf. eigene obige Bemerkung; *dass die Protestanten damals bessere Ueberzeugungen in ihrem Lehrsystem für unmöglich hielten.* In wie ferne diese Voraussetzung richtig, und also auch die darauf gebauten

gebauten Bestimmungen unumstößlich sind, lehrt die neuere Religionsgeschichte. Dabey verliere man den Gesichtspunkt bey Betrachtung der ältern Reichsgesetze nicht, nach welchem die Protestanten eigentlich nur nach Schutzwehre wider die Katholiken strebten. Diese machte aber die Erhaltung ihrer genauern Verbindung, wo nicht der innern, doch der äussern, räthlich und nothwendig. Dieser Geist lebt in denen Stellen, die auf ihre Veranlassung in die Reichsgesetze kamen.) Der Hr. Vf. hat allen Scharfsinn aufgeboten, auch zu zeigen, dass in der That die Reichsgesetze von einer bejahenden Antwort dieser Frage nichts enthalten. Aber wir fürchten, dass dies gerade diejenige Seite seyn dürfte, auf welche die Gegner am liebsten eindringen werden. Er streitet mit zehn Gründen, die denn freylich doch gewiss so viel beweisen, dass durch einzelne Abweichungen der Protestanten von ihrem Lehrsystem nicht der Verlust ihrer Rechte im Reiche stehe, und dass die Katholiken kein Recht auf die Unveränderlichkeit des protestantischen Lehrsystems erlangt haben. — Wer hat denn aber dieses Recht, über Aufrechterhaltung oder Abänderung der Lehrvorschriften etwas zu verordnen? Alle, die es den Fürsten absprachen, legten es der Kirche bey, ohne zu bedenken, in welche Schwierigkeiten diese allgemeine Rückweisung nothwendig verwickelte. Denn wer ist die Kirche in dieser Rucksicht: Nicht der Fürst: nicht die Geistlichkeit: sondern nur eine Gemeinde: wenigstens ist eine schon hinreichend. Und hier kommt es nicht auf Mehrheit der Stimmen bey Festsetzung gewisser Lehrvorschriften an; sondern auf jeden Einzelnen, der aber auch *stillschweigend* einwilligen kann. Den Begriff der Kirche, mit Bemerkung falscher und richtiger Folgerungen, die daraus gezogen werden und zu ziehen sind, findet man hier S. 45. u. f. sehr genau entwickelt. Wenn irgend eine Veränderung in dem Glaubenssystem einer Kirche gemacht wird, gesetzt auch dass sie nicht gleichförmig angenommen würde, wenn nur dieselbe ohne Trennung geschieht, und wenn nur noch dieselben Mitglieder in ihrer alten Verbindung zu gemeinschaftlicher Religionsübung bleiben; so hört darum die Kirche nicht auf, dieselbe zu seyn. Nahm nicht ein Theil der Augsb. C. Verwandten die Concordienformel an, ohne sich darum von dem andern zu trennen? Eine gemeinschaftliche Lehrvorschrift ist nur bey einer einzelnen Gemeinde nothwendig. Es können mehrere Gemeinden in einer Verbindung stehen, welche gar nicht von gemeinschaftlichen Lehrvorschriften abhängt; wenigstens sind nur wenige der letztern hinreichend, und in andern können sie höchst verschieden denken; letzteres z. B. über die Gottheit Christi, das Abendmahl, die Genugthuung. Dagegen kann darinn ein gemeinschaftliches Band bestehen, dass sie nur Vernunft u. Bibel, nicht aber Tradition, als Quelle ihrer Religions-

erkenntnisse (und anderer Lehren, wodurch sie sich von andern Religionsverbindungen unterscheiden) annehmen, nächstdem aber gegen Unterdrückung sich gemeinschaftlich verteidigen wollen. Es ist ganz unnütz, an Festsetzung allgemeiner Lehrvorschriften zu denken, da die allgemeine Annahme eigentlich von der besondern Willkühr jeder Gemeinde abhängt, und also allgemeine gesetzliche Bestimmung hier gar nichts bewirken kann, weil es immer jeder Gemeinde frey stehen muss, davon abzuweichen; ohne den Willen der Gemeinde ist niemand befugt, sich in dergleichen Abänderungen zu mischen; denn unter andern kann diese ja eben wollen, dass ohne alles Aufsehen der Prediger ihr vortragen soll, was er seiner Ueberzeugung nach, für wahr und gut hält. In der That hat man auch schon mehrmals ganz nach diesen Grundsätzen gehandelt, wovon S. 59 aus Mosheims Kirchenr. S. 563 f. Beyspiele angeführt werden, die Rec. aus seinem Wohnorte vermehren könnte. Wir übergehen, was S. 54 und 58. von der Macht der Geistlichen, ihre Meynung über Glaubenssachen zu äussern, gesagt wird, und wo uns die Bestimmung, dass die Gemeinde dem Prediger bey den Vorträgen in ihren Versammlungen zwar Einschränkungen machen könne: nicht aber bey seinen schriftlichen Vorträgen, es sey denn, dass durch diese die Wirkung jener kirchlichen Vorträge gänzlich vernichtet würden, — nicht genau genug zu seyn scheint. So viel von dem Recht. — Ausführlich entwickelt der Vf. S. 61 u. f., was eine einsichtsvolle Staatskunst über diese Frage anrath: obwohl man nicht fragen darf, ob etwas rathsam sey? so bald entschieden ist, dass es durchaus unrecht sey. So innig wir bestimmen, dass bey denkenden Köpfen nie eine völlige Uebereinstimmung in Meynungen gewesen, noch zu hoffen ist; so wenig möchten wir doch behaupten, dass wenn alle Prediger ihr Amt niederlegen müssten, die nicht ganz nach den symbolischen Büchern lehren, oder wohl gar nicht übereinstimmend mit denselben glauben, dieses alle redlichen und gewissenhaften Männer thun werden. Auch unter den strengsten Orthodoxen hat Rec. Männer der letztern Art, verehrungswürdige Geistliche, gekannt, wie der Vf. auch auf der folgenden Seite ausdrücklich sagt. Daher ist wahrscheinlich, dass Hr. H. jene Aeußerung auf diejenigen einschränkt, die wirklich anders denken oder lehren, aber keine Heuchler seyn wollen. Den Schluss machen Vorschläge über das Verhalten derer, die mit der Kirchengewalt versehen sind, in Rücksicht auf Lehrvorschriften. Sie sind eben so klug, als gut gemeint. Nur bey N. I. S. 70 treten die oben schon geäußerten Bedenklichkeiten von der Privatüberzeugung des Regenten ein. Eigentliche Religionslehren können dem Staate und den Sitten nicht Gefahr bringen. Ueber sie verordne der Staat gar nichts. —

Ueber Geschmack und Form dieser Abhandlung zu urtheilen, bleibt andern überlassen, die ihre Lage über den Schein der Parteylichkeit hinwegsetzt.

STUTGARD, b. Mezler: *Hanzely's Grundriss des Reichshofrätlichen Verfahrens in Justiz- und Gnadenfachen, mit den nöthigen Formeln. Dritten und letzten Bandes zweyte Abtheilung.* 1788. 87 S. Text, 495 S. Beylagen. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der Verf. beschließt hiermit sein in allem Betracht sehr nützliches und vollständiges Werk, in welchem die Theorie über jeden Gegenstand des reichshofrätl. Verfahrens vorausgeschickt, und dann die praktische Anwendung durch mehrere Beyspiele gezeigt wird. Besonders diese, über zwey Drittheile des Buchs betragende Sammlung von Beyspielen, welche in anderen Autoren, die über den Reichshofrathsproceß geschrieben haben, und insbesondere in *Mosers Einleitung* etc., entweder gar nicht, oder doch nicht so vollständig und passend anzutreffen sind, machen dies Buch ausnehmend brauchbar, so wohl für den angehenden Sachwalter, der sich sonst über den Stil seiner Bittschriften quälen, und manche unangenehme Zurechtweisung erfahren muß, als für den jungen Reichshofrath selbst, der in Abfassung der Resolutionen und Urtheile noch nicht die gehörige Uebung erlangt hat. An der Authenticität jener Beylagen kann um so weniger gezweifelt werden, da der Vf. die beste Gelegenheit hatte, aus zuverlässigen Quellen zu schöpfen. — Dieser Theil ist nun besonders den *Gnadenfachen*, und den, durch den R. Hofrath auszuübenden kaiserl. *Reservatrechten* gewidmet. Bloß im 24ten Kapitel wird noch von verschiedenen *Justizgeschäften* gehandelt, die einer besondern richterlichen Leitung bedürfen, als z. B. von den verschiedenen Arten kaiserlicher Commissionen; von dem Gesuch und Zulassung des Armenrechts; ingleichen um Bestellung eines Anwaltes von Amtswegen; von den *Decretis* des Kaisers an den R. H. R. von den *Decretis per imperatorem* an den Hofmarschall, von den *insinuat*is und *reinsinuat*is in Freundschaft; (so heißt die wechselseitige Art der Mittheilung zwischen dem R. H. R. und den österreichischen so genannten Hofstellen), von den Präoccupationschriften; von Gesuchen um Beförderung der Relation und Bestellung anderer Referenten etc. Die übrigen zwölf Kapitel XXV-XXXVII enthalten theils *actus voluntariae jurisdictionis*, welche der R. H. Rath mit dem R. Kam. Gerichte gemeinschaftlich ausübt, als: die Bestätigung einer Adoption oder Emancipation, Kap. XXV, die Bestellung der Vormünder, Kap. XXVI, die Bekräftigung errichteter Vergleiche, Verträge und Statuten, Kap. XXVII, die Ertheilung sichern Geleits, Kap. XXVIII. —

theils aber Gnadenertheilungen und vorbehaltene Rechte des Kaisers, welche vom R. H. Rath in dessen Namen ausschließend ausgeübt werden, als: die Verleihung der Großjährigkeit; Kap. XXIX, Die Bestätigung einer Primogenitur; K. XXX, Die Erlaubniß zu Verpfändung oder Veräußerung von Reichslehen; K. XXXI, Die Ertheilung kaiserl. Privilegien, insonderheit der Druckprivilegien; Kap. XXXII. und XXXIII, Die Ertheilung eines Moratorii; K. XXXIV, Die Legitimation Unehelichgeborner; K. XXXV, Die Verleihung der Reichslehne; K. XXXVI, und die Huldigung der Reichsstädte Kap. XXXVII. — Die Theorie von allen diesen Gegenständen ist sehr bündig und kurz aus den vorhandenen Beyspielen jeder Art abstrahirt; und sie ist um so schätzbarer, da das Verfahren in diesen Sachen weniger auf bestimmten Gesetzen und Vorschriften, als auf der bisherigen, oft willkürlichen, Observanz beruht.

Moratoria pflegt der R. H. Rath zwar auch *Mittelbaren*, jedoch fast nie ohne vorgängige Berichtserforderung, zu ertheilen. (S. 72) Dies dürfte wohl von denjenigen Reichsständen, welche das *jus de non appellando et autonomiae* genießen, nicht eingeklagt werden.) Bey dem Gesuch Unmittelbarer um Verleihung des Rechts der *Großjährigkeit*, wird nur erfordert, daß der Unmündige von den Jahren der Großjährigkeit nicht zu weit entfernt sey: (S. 56) Es ist also nicht, wie in mehreren Provinzialgesetzen, eine gewisse Norm bestimmt. Die desfalls angeführten Beyspiele (Beylage 1139 u. 1140.) reden von einem Alter von 22 u. 24 Jahren. *Kaiserliche Privilegia*, welche auf gewisse allgemeine Rechte und Freyheiten lauten, werden gemeinlich *auf ewig*, die zu gewissen Fabricaten und Unternehmungen hingegen der Regel nach nur *auf zehn Jahre* ertheilt. (S. 62) Nicht bloß von Büchern, sondern selbst von Fabricaten und Medicamenten, müssen 18 Exemplare zur Vertheilung unter die Mitglieder des R. H. Raths eingeschickt werden, es wäre denn, daß jedes einzelne Stück von sehr großem Werth wäre. (Beyl. 1163) Der Verf. verpricht noch eine Abhandlung *über das reichshofrätliche Verfahren im Allgemeinen*, ohne Rücksicht auf besondere Justiz- und Gnadenfachen, nach dem Plan und dem Format des gegenwärtigen Werks, welche jedoch nur in einem einzigen Bande bestehen soll. Auch sey er jetzt mit der Umarbeitung seiner *Anleitung zur neuesten R. H. Rathspraxis* beschäftigt, welche verschiedene Zusätze und Veränderungen erhalten werden, und damit würden seine *Grundlinien der R. H. Rathspraxis im allgemeinen* ganz wegfallen. Jeder Kenner des deutschen Reichsprocesses muß, in Erwägung der bisherigen nützlichen Bemühungen des Vf., diesen künftigen Arbeiten desselben mit Vergnügen entgegen sehen.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Sonnabends, den 3ten Januar 1789:

RECHTSGELAHRTHEIT.

JENA, b. Melchior's Erben: *Institutiones Juris Criminalis* — scriptit Joh. Chr. Koch, D. Ser. Hofs. Landgrav. a Consil. Intim. Acad. Giefs. Cancellar. et Prof. Jur. Priv. Com. Palat. Caesar. — *Editio octava denuo emendata et aucta.* 1788. 472 S. ohne die Vorreden und Register. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Wir haben diese Ausgabe mit der siebenten v. J. 1786. genau verglichen, und keine solche Veränderungen — denn die Verbesserung der in der vorigen Ausgabe angezeigten Druckfehler wird doch nicht in Berechnung kommen — ange troffen; die den Beysatz: *denuo emendata* rechtfertigen könnten. Die Zusätze bestehen in hie und da zum ersten mal angeführten Schriften und in bemerkten neuen Ausgaben bereits erwähnter Bücher, z. B. S. 21. 97. 131. 135. (Die hier angeführte Diss. von Carl Ferd. Hommel *de causis poenarum rapinae capitalem haud mitigantibus*, Lips. 1776. existirt nicht, sondern Chr. Gottl. Hommel hat in gedachtem Jahre zu Wittenberg auf einem Quartbogen *Theses Jur. Crim. de caus. poen. rap. cap. haud mitig.* herausgegeben.) 165. 234. 262. 383. u. s. w. Die Besitzer der vorigen Edition können bey diesen Umständen um so mehr diese neueste Auflage entbehren, als sich schon daraus ergiebt, daß auch der literarischen Zusätze nicht viele seyn können, weil beide Ausgaben vollkommen seitengleich gedruckt, und in Ansehung der Lettern nicht verschieden sind. Da übrigens das Publicum dieses Lehrbuch des gelehrten Hn. Vf. so gut aufgenommen hat, daß es nun innerhalb 30 J. achtmal aufgelegt worden: so wünschen wir, daß bey der neunten Auflage der Hr. Geh. R. sich zum Vortheil seiner Leser entschließen möchte, der Revision und Vervollständigung der diesem Handbuch offenbar zur Zierde gereichenden Literatur sich zu unterziehen.

LEMGO, in der Meyerischen Buchh: Zachariae Richteri, Philos. et Jur. utr. D. Lips. *Institutiones Juris Criminalis Carolino et Saxoico juri accommodatae in usum praelectionum academicarum.* — *Accessit in calce Constitut.* A. L. Z. Erster Band. 1789.

tio Criminalis Caroli V. — *Editio novissima.* — 1788. 182 S. ohne die C. C. C. 8. (8 gr.)

Der im Jahr 1766 verstorbene Vf. hat dieses Compendium 1763 herausgegeben. Bey Vergleichung beider Ausgaben hat sich gezeigt, daß diese *Editio novissima* ein ganz unveränderter Abdruck der ersten Ausgabe ist, nur, daß die *Corrigenda et Emendanda*, weil die Druckfehler wirklich in dem neuabgedruckten Text verbessert worden, auf dem letzten Bogen hinweg geblieben sind. Wir haben also von diesem neuen Abdruck eines alten Buchs hier nichts weiteres zu sagen, als daß der Verleger besser gethan hätte, die Besorgung desselben einem Sachverständigen zu übertragen: so würden doch wenigstens die seit 1763 publicirte *Constitutiones Juris Saxonici Criminalis* gehörigen Orts nachgetragen worden, vielleicht auch dieses Lehrbuch selbst (denn aus einer neuen Auflage sollte man schließen dürfen, daß es noch bey Vorlesungen zu Grunde gelegt wird) in einem unsrer Zeit mehr anpassenden Gewande erschienen seyn.

PHILOSOPHIE.

LEITZIG, b. Crusius: *Fragmentarische Beyträge zur Bestimmung und Deduction des Begriffes der Causalität und zur Grundlegung der natürlichen Theologie; in Beziehung auf die Kantische Philosophie.* Von J. F. Flatt, Prof. der Philos. zu Tübingen. 1788. 190 S. 8. (12 gr.)

Die fragmentarische Beschaffenheit dieser Beyträge sowohl, als der Raum, den wir uns bey dieser Anzeige erlauben dürfen, machen uns einen nur irgend verständlichen Auszug aus denselben unmöglich, den wir von dieser Schrift um so lieber gegeben hätten, da sie einerseits dem ungemeinen Tiefsinne und der gewiss eben so seltenen Belesenheit ihres Verfassers Ehre macht, andererseits aber nur auf sehr wenige Leser zählen kann. Das letztere glaubt der in metaphysischer Lectüre nicht ungeübte Recensent aus der unglaublichen Mühe schließen zu können, die ihm die wiederholten Versuche sich in Hn. Flatts Gedankenreihe hineinzuversetzen.

ren, gekostet haben; eine Mühe, die in Rücksicht auf die Nichtkenner der *Kritik der reinen Vernunft* durch die zum Theil diesem Werke abgeborgte Kunstsprache, in Rücksicht auf die Kenner durch die zum Theil abweichende Bedeutung Kantischer Kunstworte, in Rücksicht auf alle überhaupt aber durch die wirklich gar zu häufigen Noten unter dem Texte äußerst erschwert werden muß. Da der Inhalt größtentheils in einer Prüfung der Kantischen Entwicklung und Deduction des Begriffes der Causalität besteht, und da sich alle in derselben aufgestellten Zweifel und Einwendungen auf die von Hrn. Kant festgesetzten, von Hn. Flatt aber unrichtig aufgefaßten Begriffe von *Erscheinung* und *Ding an sich selbst* zurückführen lassen, so glauben wir uns damit begnügen zu können, daß wir einige Proben vorlegen, aus welchen sich ergeben soll, daß auch Hr. Flatt, nach der Weise aller uns bekannt gewordenen Gegner der Kantischen Philosophie, in den gegenwärtigen Beyträgen *niederlege, was Hr. Kant nicht behauptet hat*. Unfre Leser werden uns dann auch nicht bloß auf unter Wort glauben dürfen, daß sie nichts dabey verlieren, indem wir ihnen die scharfsinnigen und künstlichen Wendungen vorenthalten müssen, womit der Vf. das, was er die Anwendbarkeit des Begriffes der Causalität auf transcendente Objecte, Hr. Kant aber den alten Mißbrauch dieses Begriffes nennt, zu vertheidigen sucht.

Im ersten Fragmente *über die Bestimmung des verschiedenen Begriffes der Ursache* meynt Hr. F.: „die Erklärungen des allgemeinen Begriffes von „Ursache, die von verschiedenen Philosophen zum „Grunde gelegt wurden, ließen sich vielleicht alle auf folgende drey Arten von Bestimmungen „zurückbringen: Entweder wird jener Begriff „durch den Begriff von Zeit ohne Zusatz einer „reinen Kategorie, oder bloß durch Kategorien ohne „Einnischung der Zeitbedingung, oder durch „eine Vermischung reiner Kategorien mit dem „Zeitbegriff bestimmt. Den ersten nennt er den „reinsinnlichen, den zweyten den reintranscendenten, und den dritten den gemischten.“ Dieser dreyfachen Bestimmung zufolge läßt er auch „mehrere, „(1) von einander abweichende Deductionen (2 Fr. S. 89.), „zu, deren keiner Gültigkeit abgesprochen werden „können.“ Schon die äußerst unpassende Benennung, *rein transcendent*, womit hier der eigentliche Grundbegriff der Ursache, (denn das ist wohl der Begriff, in wie ferne, wie sich Hr. F. ausdrückt, der reine Verstand aus sich selbst schöpft) belegt wird, zeigt genug an, daß damit keineswegs ebenderfelbe Begriff, den Kant mit dem Ausdruck *Kategorie der Ursache* bezeichnet, gemeint seyn könne. Dies wird durch die Beschuldigung: Kant habe den reinen Verstandsbegriff der Causalität so unbestimmt gelassen, daß nach seiner Entwicklung kein Unterschied zwischen Ursache und Wirkung übrig bleibe, noch viel auffallender. Den Beweis davon glaubt Hr. F. in folgender Stelle (Kr.

d. r. V. n. A. S. 301) gefunden zu haben. „Vom „Begriffe der Ursache würde ich, wenn ich die „Zeit wegließe, in der etwas auf etwas anders „folgt, in der reinen Kategorie nichts weiter finden, „als daß er etwas sey, woraus sich auf das „Daseyn eines andern schliessen läßt, und es würde „dadurch Ursache und Wirkung gar nicht von „einander unterschieden werden können.“ Hier, meynt Hr. F., habe Kant den Unterschied zwischen den *Begriffen* von Ursache und Wirkung auf die bloße Zeitbedingung, und also auf die *anschaulichen* Gegenstände allein eingeschränkt, und folglich in Rücksicht auf alle bloß *Denkbaren* transcendenten Objecte, z. B. die Gottheit, und die Seele als ein *Ding an sich selbst*, zum Nachtheil des von ihm selbst aufgestellten *moralischen Erkenntnisgrundes* aufgehoben. Allein Kant läugnet in der angezogenen Stelle so wenig als irgend anderswo den Unterschied zwischen den beiden wesentlichen Bestandtheilen der Kategorie der Causalität, und behauptet keinesweges, daß der Unterschied zwischen den *Begriffen* von Ursache und Wirkung von der Zeitbedingung abhänge; sondern er zeigt nur, daß ohne die Zeitbedingung (ohne Succession), die Anwendbarkeit der von einander verschiedenen Begriffe von Ursache und Wirkung auf einen *gegebenen Stoff* unbestimmt bleiben müßte, in dem man, wenn nicht das eine des Gegebenen vorherginge, und das andere folgte, nicht unterscheiden könnte, welches der *Grund* und welches die *Folge* wäre. Da die Kategorie der Causalität, in wie ferne sie im Gemüthe a priori vorhanden ist, eine bloße Form der Vorstellung, und in wie ferne sie *rein* gedacht wird, ein bloßer Begriff ist, (oder will Hr. F. eine *Sache* aus ihr machen?) so bedarf sie, wenn sie mehr als bloßer Begriff werden, wenn sie *bestimmte* Beziehung auf Gegenstände erhalten soll, einer *Bestimmung*, die sie als bloße Denkform, und als bloßer Begriff, nicht hat; und welche sie dann auch in Rücksicht auf *erkennbare Gegenstände* durch das *in der Zeit gegebene*, in Rücksicht auf die bloß *denkbaren* Gegenstände des moralischen Glaubens durch die *praktische Vernunft* erhält. Wenn aber Hr. Prof. Jakob, den Hr. T. als Erläuterer der Kantischen Theorie bey dieser Gelegenheit anführt, in seiner *Prüfung der Mendelssohnschen Morgenstunden*, die Denkbarkeit einer Ursache ohne Zeitbestimmung geradezu läugnet, so mag er es vor der Krit. d. r. V., die dieselbe so oft und so ausdrücklich behauptet und erörtert, verantworten, und Hr. Flatt kann jene Stelle mit bestem Fuge unter diejenigen seines Buches zählen, die, wie er sich S. 16 ausdrückt, eben nicht als Mutter philosophischer Präcision zu betrachten wären.

Auch die Kantische Deduction des Begriffes der Causalität *scheint* (Hr. Flatt bedient sich sehr oft, aber nicht immer dieses bescheidenen Ausdruckes) dem Vf. „ganz darauf angelegt zu seyn, die transcendente Realität (die Anwendbarkeit

barkeit auf Gegenstände an sich selbst) völlig aufzulösen, und den Begriff von Ursache in ein „Hirngespinnst zu verwandeln, welchem in den „wahrhaft wirklichen Objecten gar nichts reelles „entspricht, 2 Fragm. S. 71. u. 72.“ — Denn nach Kants Behauptung wäre der Begriff von Succession, der von diesem Philosophen zur objectiven Realität des Begriffes von Ursache gefordert würde, lediglich auf Erscheinungen nicht auf Dinge an sich selbst anwendbar; dieser Behauptung zufolge gäbe es also auch keine wahrhaft wirkliche, keine ausser unserer Vorstellung reelle Entstehung; und alle Entstehung wäre blosser Schein. Nun stütze sich der Kantischen Deduction zufolge die Realität des Begriffes der Ursache auf die Voraussetzung, dass etwas entstehe, und dieser Begriff könne nur in so ferne, auf Gegenstände bezogen werden, als eine Succession bey denselben vorausgesetzt würde; also hänge die Realität des Begriffes der Ursache in K. Systeme von einer Voraussetzung ab, die auf einem leeren Scheine beruhe etc.“ Da dieser Einwurf, so wie die übrigen von H. Flatt gerügten Widersprüche, die ihm in dem Kantischen Systeme zu liegen scheinen, mit der richtig verstandenen Bedeutung, in welcher der Ausdruck: *Ding an sich selbst* in der K. d. r. V. gebraucht wird, hinwegfällt: so glauben wir, dass unseren Lesern einige Winke zu näherer Bestimmung dieses Wortsinnes, willkommen seyn dürfen, als eine fortgesetzte Erzählung der Flattischen Angriffe, die, da sie auf eigentlichen Wortstreit hinauslaufen, für blossen Zuschauer eben so unbelehrend, als dunkel, und langweilig ausfallen müssen.

Was nennt Hr. F. den *wahrhaft wirklichen, ausser unserer Vorstellung reellen Gegenstand*? den Gegenstand, inwiefern er in keiner möglichen Vorstellung vorkommen kann? oder den Gegenstand einer möglichen Vorstellung, der mehr als blosser Vorstellung ist? Doch wohl das Letztere? Die Realität in diesem Sinne müsste freylich den Gegenständen unsrer Vorstellungen schon vermöge des Bewusstseyns überhaupt zukommen, welches nur durch Unterscheidung der blossen Vorstellung vom Subjecte, und Objecte möglich ist. Der von der blossen Vorstellung unterschiedne Gegenstand kann daher auch nicht selbst, aber er muss doch durch etwas, was seine Stelle vertritt (ihn repräsentirt) in der blossen Vorstellung vorkommen. Dieses in der Vorstellung dem Gegenstande entsprechende ist von der Form der blossen Vorstellung, die dem vorstellenden Subjecte durch das Vorstellungsvermögen angehört, und durch welche allein eine Vorstellung auf das Subject bezogen werden kann, wesentlich verschieden, heisst der Stoff der Vorstellung, und enthält den Grund von der Beziehung aufs Object. Dieser Stoff muss jedem endlichen Vorstellungsvermögen, gegeben werden, und kann demselben nur als blosser Stoff, d. h., ohne die

Form der Vorstellung, die er erst durch das Vorstellungsvermögen erhält, gegeben werden. Er muss diese Form der Vorstellung, die er ausser dem Gemüthe nicht haben kann, wenn er nicht eine Vorstellung gewesen seyn soll, bevor er etwas vorstellte, erst im Gemüthe annehmen, wenn aus ihm Vorstellung werden, wenn er den Gegenstand in einer Vorstellung repräsentiren soll. Es kann also der von der blossen Vorstellung verschiedene Gegenstand durch den ihm im Gemüthe entsprechenden Stoff nur in so ferne vorgestellt werden, als dieser die Form der Vorstellung angenommen hat, die dem Gegenstande an sich selbst, so wenig als dem blossen Stoffe zukommen kann, wenn er nicht ebenfalls eine blosser Vorstellung seyn soll. Soll nun also das Ding an sich selbst, in wie ferne es ausser dem Gemüthe vorhanden ist, wie die Gegner der Kritik nicht leicht zugeben werden, keine blosser Vorstellung seyn; soll der ihm in der Vorstellung entsprechende Stoff nicht eine Vorstellung ohne die Form einer Vorstellung seyn, wie sie ebenfalls kaum eingestehen dürften, so muss alle Vorstellung des Dinges an sich schlechterdings unmöglich seyn. Und so zeigte sich dann, dass die Vorstellung des Dinges an sich, welche Hr. Flatt für die Vorstellung des wahrhaft wirklichen angesehen hat, ein blosser Schein war, während dasjenige, was er für blossen Schein hielt, in einem ganz ausnehmenden Verstande das wahrhaft wirkliche zu heissen verdiente.

Also nicht das Ding an sich, aber die Vorstellung desselben ist ein Unding. Das Ding an sich ist das Subject, das von allen blossen Prädicaten, als welche allein in der Vorstellung vorkommen können, verschieden ist. Aber die Vorstellung eines Dinges an sich selbst ist die Vorstellung eines Subjects durch kein in einer Vorstellung vorkommendes Prädicat. Auch der Moralische Glauben kann und soll also keineswegs durch ein der Gottheit selbst unmögliches Wunder eine widersprechende Vorstellung wirklich machen. Er kann und soll uns, so wenig als es unser wirkliches Erkennen vermag, Bekanntschaft mit Dingen an sich verschaffen, und die objective Realität, welche durch unsere praktische Vernunft gewissen anschauungsleeren Vorstellungen (Ideen) beygelegt wird, muss, so sehr sie auch für unser Bedürfniss hinreicht, der objectiven Realität, welche unsre Anschauungen der Dinge ausser uns durch den von ausserher gegebenen Stoff erhalten, in Rücksicht der Evidenz weit nachstehen, indem sie sich zu einander wie blosses Denken zum Erkennen, wie Glauben zum Wissen, wie Fürwahrhalten des Unbegreiflichen zum Fürwahrhalten des Begreiflichen verhalten.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

WIEN, ST. PETERSBURG U. BERLIN (LEIPZIG, b. Gräff): Was ist den grössern Fürsten zu rathen,

rathen, um das Wohl und Glück der Länder zu befördern, in freymüthigen Vorschlägen an Joseph II, Catharina II, und Friedrich Wilhelm II; von Joh. Gottf. Schinly. 1788. 82 S. 8. (6 gr.)

Der heilsame Vorschlag ist nichts geringers als ein allgemeiner Frieden. Ueberhaupt ist der Gedanke an eine so hohe Vervollkommenung der Staatskunst immer edel und menschenfreundlich, was auch ein Emser in seiner Abgötterey unsers philosophischen Jahrhunderts, Jerusalem u. a. von den zufälligen Vortheilen des Krieges preisen mögen. Die seit vier Jahrhunderten immer genauer gewordenen Verbindungen der gebildeten europäischen Staaten lassen auch für die ferne Zukunft etwas hoffen, da schon jetzt an jedem Krieg alle durch Unterhandlung Theil nehmen, und die Kollabarkeit der so hoch getriebenen Rüstung ihn immer schwerer macht. Vielleicht mußte in dem ersten rohen Zustande der Menschheit bey der allgemeinen Freyheit der Selbsttrache die gegenwärtige Ordnung oder nur noch zur Zeit der Befehlungen in Deutschland der Landfrieden eben so schwierig und unmöglich scheinen. Aber alle bisherige Entwürfe greifen dem allmählichen Fortschritte der Natur zu sehr vor, und bleiben daher Träumereyen. So gieng es dem gutem Abt St. Pierre, und so wird es auch Hn. Sch. gehn, wenn er gleich meynt, die Lage und das Verhältniß der Staaten habe sich seitdem geändert. Nach seinem eigenen Anführen ist er ein junger Theologe, zu unerfahren in Staatsfachen, um den Gegenstand gründlich zu beurtheilen, und besorgt selbst, die Ausführung werde mager gerathen seyn. Aber doch, meynt er, könnten hohe Personen, politische Genies und Staatsmänner desto eher die kleine Schrift lesen, über seine Vorstellung nachdenken, und den Plan weiter ausführen. Das möchte nun wohl schwerlich geschehen, oder die Mühe belohnen, weil gar nichts besonders daran ist. Es sollen nach seinen, der Hauptabsicht gerade widersprechenden, Gedanken erst die großen Mächte Rußland, Oestreich, Preussen, England und Frankreich Frieden schliessen, die fatalen Rannester, Algier, Tunis u. s. w. bändigen, und die kleinern, wie Portugall, Spanien, die Pforte u. s. w. sich mit dazu bequemen. Ein allgemeiner Congress, wie die französischen Reunionskammern könnten alle Ansprüche prüfen, und darüber entscheiden, die Vortauschung der österreichischen Niederlande gegen Bayern durchsetzen, Preussen mit dem Tausch der Lausitz gegen Anspach und Bayreuth oder Danzig, Thoren und einem Stück von Polen befriedigen, und Frankreich Avignon wieder geben. Ferner gieng es mit vereinigten Kräften gegen den Türken, das Reich würde erobert und getheilt. Denn müßten alle Staaten ewige Zufriedenheit mit ihren Besitzungen geloben, einen allgemeinen Frieden schliessen, und

ein allgemeines Staatsrecht annehmen, dagegen aber alle besondere Verbindungen aufgehoben werden. Die Kriegsheere würden abgedankt, bis auf die zur innern Sicherheit nöthige Mannschaft, oder allenfalls eine kleine gleiche Anzahl von 4000 Mann, um an bestimmten Orten die Streitigkeiten wie durch ein Duell auszumachen, welches denn die Abgaben sehr verminderte, und den Landmann in Absicht der beschwerlichen Frohdienste erleichterte. So wäre der Weg gebahnt durch Aufklärung, Gesetze, Bevölkerung und Gewerbe das Glück der Länder zu befördern, und Hr. Schinly thut dazu noch manche besonders artige Vorschläge, z. B. Rußlands öde Gegenden durch Schacherjuden anzubauen, und Aufklärung durch Jesuiten zu verbreiten, die er doch für das vielköpfige Ungeheuer der Offenbarung Johannis erklärt.

PHILOGOLOGIE.

NÜRNBERG, b. Grattenauer: *Französisches Lesebuch*, herausgegeben von M. Konrad Mannert, Lehrer am Gymnasium in Nürnberg. 1788. 392 S. 8. (18 gr.)

Der um die Schulgelehrsamkeit sonst schon in wichtigern Stücken, besonders durch seine Bemühungen um die alte Geographie verdiente Hr. M. M., welcher neuerlich von der Sebaldschule an das Egidiengymnasium versetzt ist, liefert hier eine Sammlung, die mit vielem Nutzen wird gebraucht werden können. Sie ist für Jünglinge bestimmt, welche die Anfangsgründe und einen Vorrath der gemeinsten Wörter schon gefaßt haben und zugleich darauf eingerichtet, ihnen Kenntnisse der Geschichte, Statistik und Französischen Literatur bezubringen. Nach dieser Absicht ist die Auswahl und Einrichtung sehr gut getroffen. Es sind lauter grössere Stücke aus Gallands 1001 Nacht, Voltaire's Zeitalter Ludwigs XIV, Mentöle's Erdbeschreibung von Spanien, Raynolds Geschichte beider Indien und Mercier's Schilderung von Paris, alle von anziehendem und für junge Leute schicklichem Inhalt. Dazu gethan hat Hr. M. nichts als eine kurze Nachricht und treffende Beurtheilung von jedem Schriftsteller und einige kleine Berichtigungen bey Voltaire oder Erklärungen einiger Namen. In Absicht der Sprache verweist er an das Wörterbuch, aber wenigstens bey Merciers vielen Neologismen wären doch wohl kleine Anmerkungen dienlich gewesen, weil die gemeinen Wörterbücher die Hülfe versagen, z. B. Egresin, Perisage, Redingote u. d. g. Für Vermeidung der Druckfehler hätte er auch besser sorgen sollen. Uebrigens gesteht er selbst, daß zur Vollständigkeit noch Briefe, Auszüge von Lustspielen und Gedichte nöthig gewesen wären, und würde daher sehr wohl thun, sie in einem zweyten Bändchen nachzuholen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonntags, den 4^{ten} Januar 1789.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

BERN, bey Seizer u. Comp.: *Traité des principales et des plus fréquentes maladies externes et internes. A l'usage des jeunes docteurs en médecine, des chirurgiens médecins et des praticiens, qui suppléent au défaut des médecins gradués, ainsi qu'à celui des personnes éclairées, qui, par des motifs de bienfaisance, exercent la médecine dans les campagnes, ou qui, peu a portée des secours de l'art, sont obligés d'être leur propre médecin et de médicamenter ceux, qui les environnent. Ouvrage qui contient non seulement les directions nécessaires pour apprendre à bien distinguer les maladies et à les traiter à l'aide du régime et des ordonnances usitées pour l'apothécaire, mais encore au moyen de remèdes domestiques, ou rédigés en une petite pharmacie portative, peu dispendieuse. Dédie à LL. EE. les Souverains Seigneurs de l'Etat de Berne. Par M. Jean Frédéric de Herrenschwand, Doct. en M. — ci devant premier médecin du Roi de Pologne et conseiller intime de S. M. et de la Sm. Cour de Saxe-Gotha, médecin consultant de la ville de Berne, etc. 1788. 540 und 154 S. gr. 4. (3 Rthlr. 18 gr.)*

Ebenda selbst: *Abhandlung von den vornehmsten und gemeinsten innerlichen und äußerlichen Krankheiten, zum Gebrauch junger Aerzte und Wundärzte und solcher aufgeklärter und wohlthätiger Menschenfreunde, welche auf dem Land die Arzneykunst ausüben, oder, die wegen Entfernung medicinischer Hülfe, ihre eigene Aerzte seyn müssen. Von J. F. von Herrenschwand. — Aus dem Französischen. 1788. 32 und 705 S. 4. (3 Rthlr. 18 gr.)*

Kaum möchte es in einem Lande nothwendiger seyn, diejenigen, die keine Aerzte sind, in der Heilung der vornehmsten Krankheiten so zu unterrichten, daß sie sich im Nothfall selbst Hülfe leisten können, als in der Schweiz, wo die ausübende Heilkunde auf dem Lande fast ganz in den

Händen der Wundärzte und Quacksalber ist, und auch die Landstädte keine besoldeten Aerzte haben. Solchen Personen eine zweckmäßige Anleitung zur Heilung der Krankheiten in die Hände zu geben, war ein Theil der Absicht des Vf. Zugleich soll dieses Buch jungen Aerzten und den in der Schweiz so häufigen Medicinalchirurgen Anleitung geben, wie sie die diätetische und medicinische Behandlung ihrer Kranken einzurichten haben. Der Vf. verräth nicht undeutlich die Absicht durch dieses Werk eine allgemeine Richtschnur fest zu setzen, nach welcher, wenigstens in dem Canton, dessen Arzt er ist, junge Aerzte und Wundärzte bey Heilung ihrer Kranken handeln sollen, und er hofft, daß auch die angränzenden Länder diese seine Anweisung nutzen werden, die er daher auch in der deutschen, unter seiner Aufsicht abgefaßten Uebersetzung, die bis auf die schweizerischen Provinzialausdrücke, sehr gut gerathen ist, ans Licht treten liefs. Daß Hr. v. H. die Schwierigkeiten seines Unternehmens wohl eingesehen, ist nicht zu leugnen, dies zeigt so wohl die Vorrede, als die Ausführung des Werks selbst. Wirklich ist es auch fast unmöglich in einem für so viele Köpfe geschriebenen Werke alle nothwendigen Erfordernisse eines zum allgemeinen Gebrauch bestimmten Systems der pathologisch-praktischen Arzneygelahrtheit zu verbinden, die höchste Deutlichkeit und Bestimmtheit in Darstellung der Krankheiten, ihrer Ursachen, Kennzeichen und Heilungsanzeigen und die genaueste und bestimmteste Auswahl der sichersten, wirksamsten und einfachsten Arzneyen. Bey Fiebern und andern schnellen Krankheiten ist der Versuch die praktische Heilkunde zur Volkswissenschaft zu machen noch so erträglich gelungen; Rec. aber kennt noch kein zum gemeinen Gebrauch bestimmtes Werk, von dem man behaupten könnte, daß es die Kenntniß und Kur der langwierigen Krankheiten nur erträglich und so behandelt enthielt, daß man nicht von dem Mangel der Bestimmung der Fälle, wo verschiedene Heilungsanzeigen zu beobachten sind, und von der unbequemen Auswahl der vorgeschlagenen Heilmittel große Nachteile zu befürchten hätte. Diese Klippen hat der Vf. dieser in ihrer Art einzigen zum populären

Gebrauch bestimmten Anweisung zur ausübenden Heilkunde mit vieler Sorgfalt zu vermeiden gesucht. Sein Werk ist theils vollständiger, als jedes andere zu ähnlichen Zwecken bestimmte, indem es die hitzigen und langwierigen Krankheiten und auch selbst die äußerlichen Verletzungen faßt, die am häufigsten vorkommen, Wunden, Geschwüre u. s. w.; theils ist auch die Ausführung so beschaffen, daß man den Kenner des kranken menschlichen Körpers, den Arzt, der die Fälle bey einzelnen Krankheiten wohl zu unterscheiden weiß, wo andere Anzeigen, andere Kurmethoden fördern und den Auswähler zweckmäßiger und wirksamer diätetischer und pharmaceutischer Verordnungen nicht so leicht bey einem Kapitel ganz vermissen wird. Besonders hat dies des Rec. ganzen Beyfall, daß der Verf. überall auf die Verbindung einer genauen Lebensordnung mit dem Gebrauch der Arzneyen gesehen hat, und in diesem Stücke hat sein Werk Vorzüge vor den allermeisten andern, die in gleicher Absicht geschrieben wurden. Bey dem allen aber zweifeln wir, ob es, so wie es ist, seinem Zwecke ganz entsprechen werde. Den Fehler, den manches für Nichtärzte geschriebenes Buch hat, daß es die Volksklasse, für die es geschrieben ist, nicht verstehen kann, hat zwar diese Anleitung nicht: die Beschreibung der Krankheiten, die ohnedem kurz ist, und die weitläufigen Kurvorschläge sind verständlich, höchstens ist der Vortrag des Vf. nur durch das Monotonische der Kurvorschläge ermüdend. Aber wir können weder der Einrichtung des Werks, noch der Ausführung einzelner Kapitel unsern Beyfall ganz geben. Um seinen Lehrlingen wenigstens einige Grundsätze der allgemeinen Heilkunde und einige Kenntniß der allgemeinen Kurmethoden bezubringen, war es fast nothwendig, daß der Vf. in einer Art von Einleitung einige Kapitel der allgemeinen Heilungswissenschaft gab. Da hat er die pathologische Ordnung befolgt, und erst von den Temperamenten und deren diätetischen Behandlung, dann von den Krankheiten der festen und flüssigen Theile und deren Heilung geredet. Dies ist nun zwar gar sehr zu billigen, nur müssen die Krankheiten ohne höchste Noth nicht vervielfältigt, und dadurch die Vorstellungen, die sich ein Laye von Gegenständen der Heilungswissenschaft machen kann, nicht auf Abwege gebracht werden. Diesen Fehler hat Hr. v. H. in einem hohen Grad begangen. Eben seine aus dem System der allgemeinen Krankheitslehre entlehnte Ordnung hat ihn bewogen, allgemeine Krankheiten, die immer mit einander verbunden sind und von einander abhängen, die also in ein Gemälde zusammen gestellt werden müssen, als besondere Arten zu behandeln. Die wohl in unserm System aber nicht, in der Natur gegründete allzugroße Trennung der Krankheiten der festen Theile von den flüssigen hat er beybehalten, und bey dieser Ordnung

mußte er nun freylich die Erschlaffung der festen Theile, die Verschleimung des Bluts und die unwirksame weiße Schärfe als eben so viele besondere Krankheiten abhandeln, die doch alle rechtfügig unter einen Gesichtspunkt hätten gestellt werden können. Was er aber in der allgemeinen Heilungswissenschaft zu weitläufig gethan hat, dies thut er bey Behandlung einzelner Krankheiten zu wenig. Da hat er zwar im Ganzen genommen die Fälle, wo die entzündungs- und reizwidrige Kurart nothwendig ist, wohl angegeben, und daß er, den praktischen Grundsatz, überall, wo Entzündung vorhanden ist, diese zuerst zu heilen, in seinem Volksbuche genau beobachtet habe, kann ihm nicht abgesprochen werden. Die Abhandlungen von den hitzigen Krankheiten sind auch ziemlich befriedigend, nur wider die Theorie der Bösartigkeit bey Anfang der Fieber und wider die Kur der Bösartigkeit, die allgemein durch Abführungen und Aderlässe bewirkt werden soll, wider den zu allgemeinen Satz, daß die rosenfarbenen Petechien weder bey Kindern, noch bey Erwachsenen schlimm sind, wider die Vorschläge bey der Kur der Faulfieber, da auf die Fälle, wo Fiebertinde, Wein, oder Mineralsäuren nothwendig sind, nicht gesehen wird, und wider die Anordnung, zwey Unzen Fliederwurms auf einmal zur Abhaltung des Fiebers bey Fiebern zu geben, lassen sich erhebliche Einwendungen machen. Bey den langwierigen Krankheiten war die Arbeit des Vf. überhaupt schwerer, und da sind die einzelnen Arten einer Krankheitsgattung viel zu wenig unterschieden worden. So soll der Tetanus allemal eine Mixtur aus Lindenblüthen und Schlüsselblumenwasser, Pulver de Gutteta und Klapprosenfaß fördern. Bey der Fallsucht wird der Würmer, der gewöhnlichsten Ursache der Krankheit, nicht erwähnt, selbst des wirksamsten Mittels gegen dieses Uebel, des Baldrians wird nur flüchtig gedacht, dagegen aber ein geheimes *Specificum*, welches der Vf. erfunden, und Hr. Morell in Bern verkauft, empfohlen. Bey den paralytischen Krankheiten der Harnwege, u. s. f. sind diese Mängel besonders merklich, und diese werden den Nutzen, den ein solches Werk schaffen könnte, sehr vermindern. Manche andere Kapitel sind dagegen recht gut gearbeitet. Das Kap. von dem Podagra und dessen Kur enthält zwar nicht alle die Mittel, die in unsern Zeiten empfohlen worden sind; alles aber, was der Vf. über diese Krankheit sagt, ist vortreflich, auch die Kapitel von der Lausfeuche, von den Folgen der Selbstbefleckung sind sehr gut gearbeitet. Bey den Würmern fand Rec. seine Erwartung am meisten betrogen. Da hoffte er das berühmte *Specificum* des Vf. wider den Bandwurm beschreiben zu finden; aber er fand nichts, als die Nachricht, daß er mehr als hundert Kranken den Bandwurm mit kurzen Ringen in weniger als 36 Stunden abgetrieben habe, daß er aber das Mittel

tel noch für sich behalten wolle. Zugleich giebt er nicht undeutlich zu verstehen, daß die Mischungen, die man bisher als die Herrenscheidischen ausgegeben, falsch sind. Eben diese Geheimniskrämerey, die einem Mann, der sich für das Wohl der Menschen so sehr zu interessiren vorgiebt, um so viel weniger anständig ist, befleckt dieses Werk auf einer andern Seite, und könnte wenigstens den Verlaucht erregen, daß noch einige andere Absichten, als die Beförderung des Menschenwohls, den Vf. sein Werk zu schreiben bewogen hätten. Er hat nemlich die Arzneymittel, auf welche er sich im Werke bezieht, beygefügt, und Rec. bekennet mit Vergnügen, daß er in den allermeisten Vorschriften Einfachheit und Wirksamkeit auf eine sehr vortheilhafte Art vereinigt gefunden hat. Weil aber vielen es zu weitläufig seyn könnte, mit 225 Mitteln alle wichtigern Krankheiten des Menschen zu heilen, so hat der Vf. alle Heilkräfte dieser Mittel in 48 Compositionen zusammengebracht, auf welche in dem Verzeichniß der Arzneyen immer hingewiesen wird. Diese hat er mit sehr großer Mühe entworfen, und da die meisten aus Schweizerkräutern bestehen, so hofft er, man werde einen hohen Grad von Wirksamkeit in ihnen gewahr werden. Weil aber die meisten Apotheker seine Arzneyen schlecht bereiten, und die allgeringste Veränderung seine Zusammensetzungen verderben würde: so hat er, um Meister von seiner Handapotheke zu bleiben, die Zusammenfassung von diesen 48 Mitteln für sich behalten, und Hr. Morell, Chemist und Apotheker in Bern, verkauft (auf wessen Rechnung?) diese 48 geheimen Arzneyen in besondern Kistchen von verschiedener Größe für den Preis von 90, 155 und 276 Franz. Livres. Mit diesen Handapotheken wird auch das Werk des Hn. v. H. zum Verkauf ausgeben.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

FRAG II. LEYDIG, b. Widtmann: *M. N. A. Kopetz Leitfaden zu dem Sonnenfelsischen Lehrbuche der politischen Wissenschaften, nach der neuesten Auflage desselben, zum Gebrauch von Studirenden herausgegeben.* 1787. Erster Theil, *Policey.* 271 S. 8. (12 gr.)

Der Vf. hatte, wie er anführt, diesen Leitfaden anfangs nur zu seinem Gebrauch bey Privatrepetitionen entworfen, und würde aller Aufmunterungen ungeachtet, es bey dieser Bestimmung gelassen haben, wenn er nicht geglaubt hätte, durch Bekanntmachung desselben, den Werth der politischen Wissenschaften bey der studirenden Jugend zu erhöhen, und die Laufbahn derselben zu erleichtern. — Diese Arbeit ist also weiter nichts, als eine Auflösung des bekannten Sonnenfelsischen Lehrbuchs in eine ausführliche *Tabelle* oder *Uebersicht*, welche zugleich die Hauptgründe jedes Lehrsatzes enthält. Wenn man einige wenige

Anmerkungen ausnimmt; so hat der Vf. von dem Seinigen nichts hinzugehan. Vollständigkeit und logikalische Ordnung ist durchgängig beobachtet. Dabey geht (S. 1-86.) eine *allgemeine Einleitung* voraus, die aus lauter Fragen ohne Antworten besteht, welche, nach des Vf. Absichten, zur Wiederholung und Selbstprüfung dienen sollen. Diese Fragen passen aber nicht ganz auf jene Uebersicht, sondern beziehen sich mehr als diese, auf das Sonnenf. Lehrbuch, wie denn auch die Paragraphen desselben angeführt sind. Diese Verschiedenheit rührt daher, weil der Vf. (wie er selbst gesteht) manche Abhandlungen ganz von neuem umarbeitete, da die Fragen schon unter der Presse waren, und weil er wünschte, daß Studirende sich nicht mit der Ueberschrift allein begnügen, sondern nur durch selbige eine Erleichterung erhalten sollen. Der Nutzen des ganzen Werks dürfte demnach lediglich auf einige Erleichterung der Repetition akademischer Vorlesungen über jenes Lehrbuch sich einschränken. Die tabellarische Uebersicht ist für den Studenten, der sich die politischen Wissenschaften recht systematisch einprägen will, und jene Fragen sollen, wie es scheint, ein Hülfsmittel für den Repetenten abgeben, oder auch dem Studenten selbst, wenn er für sich allein repetirt, zum Leitfaden dienen. Genau betrachtet können selbige für einen denkenden Kopf von wenig oder gar keinen Nutzen seyn: Denn wer das Skelett vor sich hat, kann sich alle diese, auch ohnedem zu weitläufig abgefaßten, Fragen leicht selbst machen, und der Student verliert viel Zeit, wenn er, an statt das Lehrbuch sogleich selbst zu lesen, bey jeder Frage die Antwort in demselben nachschlagen soll. Nur demjenigen, dessen kurzes Gedächtniß und schwere Fassungskraft wiederholte Einprägung erfordert, kann dadurch einige Erleichterung verschafft werden.

Ohne Meldung eines Verlegers: *Heilbronnische Feuerordnung.* — 1787. 127-S. 4. (8 gr.)

Der Abdruck dieses Policeygesetzes für die Einwohner der Stadt ist nicht nur ein rühmlicher Beweis von der Sorgfalt des Rathes, sondern kann auch auswärts den Nutzen haben, Aufmerksamkeit und Verbesserungen zu veranlassen. Denn es ist mit musterhafter Sachkenntniß abgefaßt, alles in genauer Rücksicht auf die besondern Umstände und Einrichtungen der Stadt und meistens auch mit weiser Mäßigung der Strenge, die bey dem Gesetzgeben über solche Gegenstände so sehr gemein, und doch oft nicht ausführbar oder selbst zweckwidrig ist. Wer selbst die Feuerordnungen von Hamburg, Berlin und andern grossen Städten und die Schriften eines Glasers und Heinemanns kennt, der findet doch hier manche neue und gute praktische Bemerkungen, welche die Schrift den Policeyverständigen zum Unterricht empfehlen.

Nach einer Vorerinnerung wegen der jährlich zweymal angeordneten Löschübungen ist das erste

die Verordnung über Verhütung des Feuers. Dahin gehört theils der feuerlichere Bau, die Anlage und Reinigung der Herde und Kamine, theils die Aufsicht über Licht und Feuer, Wasservorrath überhaupt, theils die Einschränkung mancher Arbeiten bey Lichte, der Vorräthe brennbarer Waaren und Vorlicht der mit Feuer arbeitenden Handwerker. Ueber dieses alles gehen die Verordnungen sehr ins Besondere, und enthalten viel Gutes. Doch ist manches, so viel sich ohne eigene Kenntniß der Umstände des Orts beurtheilen läßt, auch wohl zu unbestimmt, z. B. große Wäschchen sollen nicht in Küchen, sondern nur bey Waschhöfen gestattet werden, Unbedachtlämphen, Alten, Unvermögenden, Kranken, übel sehenden Personen und Kindern soll nicht erlaubt werden mit bloßem Licht aus der Stube zu gehen; Lichter sollen nicht anders als mit wohlverschließenden Lichtscheren gesputzt werden. Als Erinnerung zur Vorlicht ist dergleichen sehr gut, aber allgemeine Aufsicht der Policey darauf ist doch nicht möglich; also schickt es sich auch nicht zum Gesetz, und der Vf. hätte dabey überall in den Schranken belehrender Empfehlung für die Hausväter bleiben sollen, so wie es in einigen besondern Stücken wirklich geschehen ist. Ein zweyter Abschnitt bestimmt die öffentlichen Anstalten zu schneller Entdeckung eines Brandes durch Thürmer, Nachtwächter und Soldatenpatrullen.

Das hauptsächliche ist die Lösch-Feuervacht und Fluchtordnung, welche aus 96 §§. besteht. Vor dem Ausbruch wird hier sehr weislich befohlen in der Stille Hülfe zu suchen, und dazu Anordnung gemacht. Das plötzliche, allgemeine Lärmeschlagen, welches leider noch an den meisten Orten gewöhnlich ist, hat sehr oft die nachtheiligsten Folgen. Denn so werden auch ohne Noth von der zudringenden Menge Gebäude, Zimmer, Tapeten und Geräthe mit Wasser überschwemmt und beschädigt, anstatt, daß einige Kannen mit Vernaunst gebraucht dem ganzen Schaden viel besser hätten abhelfen können. Dieses schenket der Wirth, er verheimlicht also das Feuer und darüber wird es größer. Aus gleicher Ursache ist auch mit Recht alle Strafe der Verwahrlosung aufgehoben, wenn nur gleich ordentlich Hülfe gesucht wird. Die Einrichtung der Hülfe zum Löschen ist nach den verschiedenen Arten der Leute, der Lage der Orte u. s. w. ausführlich und genau beschrieben, so daß mit Grunde eine gute Wirkung davon erwartet werden kann. Ein besonderer Vorzug ist hier wieder, daß die Löscharbeiter angewiesen werden, nicht so wohl das im Feuer stehende Haus als die anstossenden zu retten. Denn die Erfahrung lehrt, daß bey jenem selten noch etwas ausgerichtet, und oft doch dieses darüber verabrinnt, und so das Feuer vergrößert wird. Auch fehlt es nicht an dienlichen Maafsregeln wegen eines entstehenden zweyten Brandes, wegen Erhaltung des Wasservorrathes und wegen Rettung der Sachen. Vorzüglich alles

Feuervermehrende Fortzuschaffen ist sehr gut, aber daß der Eigenthümer selbst z. B. Stroh und Holz räumen, und Kostbarkeiten oder wenigstens Dinge von höherm Werth zurück setzen solle, ist wohl zu viel gefordert, und wird schwerlich befolgt werden. Billig muß fürs gemeine Beste auch die öffentliche Anstalt der Policey sorgen, dem einzelnen Bürger aber die Wahl und Bestimmung des Vorzugs unter seinem Eigenthum frey bleiben. Uebrigens ist die dabey nach Glasers Vorschlägen gegebene Anweisung verschiedene Arten Sachen zu retten ein sehr nützlicher Unterricht, wobey doch keine Uebertreibungen und feltamen nicht anwendbaren Ausrufen gemässigt und vermieden sind. Den Beschluß macht die Ordnung nach dem Brand wegen der Gerichschaften, Schäden, Untersuchung, Belohnungen u. s. w.; anhangsweise bis §. 100 aber ist noch eine kurze Verordnung über die Hülfe bey einem auswärtigen und Waldbrand hinzugefügt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HANNOVER, bey Schmidt: *Fragmente zur Kenntniß und Belehrung des menschlichen Herzens*, von C. F. Pockels. Erste Sammlung: 1788. 170 S. 8. (12 gr.)

Es sind flüchtig hingeworfene Gedanken und Bemerkungen über mancherley Empfindungen, Charaktere und Sitten der Menschen, in verschiedenen Lagen und Verhältnissen ihres Lebens; z. B. über Freundschaft, Frauenzimmer, Empfindsamkeit, große Gesellschaften u. dergl. Wer weder eigne Welterfahrung, noch eine ausgebreitete Lectüre hat, der kann immer einiges Vergnügen, und manche im Leben brauchbare Lehre daraus schöpfen. Um aber dergleichen Betrachtungen ein ausgebreitetes Interesse zu verschaffen, müßte sich der Vf. künftig bey der versprochenen Fortsetzung, nicht wie bisher, damit begnügen, etwas Wahres und Gutes in einer reinen und gefälligen Sprache gesagt zu haben, sondern seine Beobachtungen tiefer schöpfen, seine Raisonnements genauer bestimmen und zusammenhängender ausführen, dasjenige was schon oft und gut von andern gesagt worden, lieber weglassen, oder doch demselben durch einen Zusatz origineller Gründe und Anwendungen oder durch überraschende Zusammenstellungen und eigene Wendungen den Reitz der Neuheit zu ertheilen wissen. Alsdann würde eine solche Lectüre selbst dem geübten Menschenkenner eine nützliche Unterhaltung gewähren, und dem Psychologen sehr schätzbare Materialien für seine Wissenschaft liefern. —

Einzelne Stellen zur Probe lassen sich aus der vorliegenden Sammlung deswegen nicht wohl ausheben, weil sich unters Bedünkens keine vor der andern im Guten oder Fehlerhaften merklich auszeichnet. Uebrigens ist für äussere Schönheit des Papiers und Druckes hinlänglich gesorgt worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 5ten Januar 1789.

RECHTSGELAHRTHEIT.

BERLIN U. LEIPZIG, b. Decker: *Entwurf eines allgemeinen Gesetzbuchs für die Preussischen Staaten. Zweyter Theil. Zweyte Abtheilung.* 1787. S. 221 — 565. 8. (1 Rthlr.)

In dieser zweyten Abtheilung wird die Lehre von dem Sachenrechte fortgesetzt, von welchem im Vorhergehenden theils die allgemeinen Begriffe und Quellen, theils insonderheit die Lehre von dem Eigenthum und die Arten solches zu erwerben, erörtert sind. Jetzt werden die unmittelbaren Erwerbungsarten durchgegangen, und zwar: 1) diejenigen, welche sich auf Verträge unter Lebendigen gründen. (VIII. Tit. S. 225 — 353). 2) die, welche aus Verordnungen von Todeswegen entstehen (IX. Tit. S. 354 — 425.) Sodann folgen (im X. Tit. S. 525 — 459.) die Erwerbungen des Eigenthums der Sachen und Rechte durch einen Dritten; ferner die Mittel das Eigenthum zu erhalten (XI. Tit. S. 455 — 508). das Recht der Verfolgung des Eigenthums (XII. Tit. S. 509 — 514.) und endlich die rechtlichen Wege, das Eigenthum zu verlieren und aufzuheben. (XIII. Tit. S. 515 — 565.) Auch hier kommen merkwürdige Abweichungen vom Justinianischen Rechte, und ganz neue Verordnungen und rechtliche Präsumtionen vor, wobey sich erhebliche Erinnerungen machen lassen. Nur einiges davon zum Beyspiel. Im VIII. Tit. 1. Abschn. vom Kaufs- und Verkaufsgeschäften wird §. 76 — 129. die Lehre von den Zubehörungen bey allerley Arten von Grundstücken und Gebäuden, wie auch bey beweglichen Sachen, sehr vollständig erörtert. Unter andern werden (114.) zu einer verkauften Bibliothek auch die Repositorien und Schränke gerechnet, auf welchen die Bücher sich befinden. Hingegen Kleider- und Bücherschränke, wenn sie auch in oder an der Wand befestiget sind, werden (§. 109.) nicht als Zubehörungen eines Wohngebäudes geachtet. (Beide Präsumtionen dürften wohl in dem Fall umzukehren seyn, wenn die Schränke ohne derselben oder des Hauses Beschädigung nicht weggenommen werden können.) Prinzen und Prinzessinnen des königl. Hauses dürfen ohne ausdrückliche Einwilligung des Ober-

A. L. Z. Erster Band. 1789.

haupts im Staat keine Darlehn gültig aufnehmen. (Tit. VIII. §. 528.) (Aber doch wohl dann, wenn sie durch den Genuß einer bestimmten Apanage, oder durch den Besitz gewisser Länderen, *separatam Oeconomiam* haben?) Die Erben des Ausstellers eines Schuldscheins werden durch zehnjährige Präscription von der Schuld befreyet, welche bey bestimmten Termin, von dem Tage des Ablaufes, bey unbestimmter Frist, von dem Tode des Erblassers, angeht. (Tit. VIII. §. 561. u. f.) Dies ist eine Ausnahme von der (in der 1. Abth. Tit. VI. §. 429.) bestimmten Regel, daß die Verjährung durch Nichtgebrauch, wenn die Gesetze nicht ausdrücklich ein anderes bestimmen, in dreysig Jahren vollendet werde; eine Ausnahme, welche für die Erben des Schuldners, wenn ihnen *bona fides* ermangelt, allzugünstig ist.) Wenn sich der Erborger weigert, die besprochene Summe anzunehmen, so ist er den andern wenigstens mit Entrichtung der halbjährigen Zinsen schadlos zu halten verbunden. (§ 577.) Ist keine Zeit zur Rückzahlung bestimmt, so steht beiden Theilen eine dreymonatliche Aufkündigung frey (§. 581); beträgt aber das Darlehn nur 50 Rthlr., oder weniger, so findet eine vierwöchentliche Aufkündigung statt. (§ 582) (Diese letztere Verordnung scheint um deswillen ungerecht zu seyn, weil der ärmere Schuldner, dem 50 Rthlr. so viel gelten als einem andern 1000 Rthlr., dadurch oft gedrückt werden würde: Die Aufkündigungszeit muß daher immer, ohne Rücksicht auf das Kapital, durchgängig eben dieselbe seyn.) Bey Darlehen von 25 Rthlr. und weniger, wird Scheidemünze; bey Darlehen von 30 Rth. und weniger, halb Courant und halb Scheidemünze vermuthet. (Tit. VIII § 595.) (Scheidemünze sollte in der Regel nie vermuthet werden, weil ihre Bestimmung sich lediglich auf den kleinen Detailhandel einschränkt. Diese gesetzliche Präsumtion scheint daher sich auf ein dermaliges Mißverhältniß der Scheidemünze gegen Courantmünze zu beziehen). Kaufleuten wird gestattet sechs, und Juden acht vom Hundert an Zinsen sich verschreiben zu lassen. (§ 605) Mehr als einjährige Zinsen im Voraus abzuziehen ist nicht erlaubt. (§ 614.) (Auch dies sollte nicht einmal erlaubt seyn; denn jeder Abzug im

E Vor-

Voraus vermindert die Benutzung des Kapitals, und läuft also auf einen Wucher hinaus.) Ueber zweyjährige und ältere Zins - Rückstände dürfen neue Schuld - Scheine gegeben und Zinsen davon verschrieben werden, jedoch muß solches gerichtlich geschehen. (§. 616. sq.) Die über zehn Jahre rückständigen und in der Zwischenzeit nicht geforderten Zinsen werden für erlassen geachtet. (§. 627.) Bey den *Schenkungen* (Tit. VIII. Abschn. 9.) ingleichen bey den *Testamenten und Codicillen* (Tit. IX. Abschn. 1.) finden sich mehrere Beschränkungen der natürlichen Freyheit, welche wahrscheinlich die Vorbeugung der Processe zur Absicht haben. So sind (§. 750.) bloße Versprechungen eines Geschenks nicht verbindlich, wenn sie nicht gerichtlich aufgenommen worden; und bey unbeweglichen Sachen wird, außer der Uebergabe, noch ein schriftlicher Vertrag erfordert (§. 752.) Jedes Testament oder Codicill soll zum gerichtlichen Protocoll erklärt, oder von dem Testator selbst den Gerichten übergeben, und im letzten Fall von ihm eigenhändig unterschrieben und besiegelt werden. (Tit. IX. §. 49. u. 66.) Doch können Legate, welche den zwanzigsten Theil des Nachlasses wahrscheinlich, oder nach der Versicherung des Erblassers, nicht übersteigen, ohne gerichtliche Uebergabe verordnet werden. (§. 102.) Wunderbar ist es, daß bey außergerichtlichen, durch Uebergabe vollzogenen, Schenkungen der *Wiederruf* noch innerhalb sechs Monaten gestattet wird (Tit. VIII. §. 67.) und daß die Wiederrufung, wegen nachgebohrner Kinder, bloß bey *versprochenen Schenkungen* statt finden soll; (§. 797.) daß gerichtlich erklärte Verschwender, *bis auf die Hälfte ihres Vermögens* zum Nachtheil der nächsten Anverwandten testiren dürfen (Tit. IX. §. 20.); daß, auf dem Fall, da der Testator und der eingesetzte Erbe ihr Leben in einem gemeinfamen Unglücksfall verlieren, nicht die Präsumtion, welche in dem Titel der Pandecten *de rebus dubiis* angegeben sind, statt finden, sondern, daß keiner den andern überlebt habe, vermuthet werden, und daher auf die Erben des Letztern kein Erbrecht übergehen soll. (Tit. IX. §. 154. sq.)

Die Lehre von dem *Miteigenthume*, welche nach dem, in der Vorerinnerung zur ersten Abtheilung angegebenen, Plane hier auch mit vorkommen sollte, ist zur dritten Abtheilung gezogen worden, weil sich bey der Bearbeitung gefunden habe, daß sie mit den Abarten des Eigenthums in genauer Verbindung stehe. Auch bey gegenwärtiger Abtheilung waren die Preise von 50. und 25. Ducaten unter den bekannten Bedingungen ausgesetzt, und die Einsendung der Schriften bis zum Ausgang des Novembers 1788. erwartet.

ERDBESCHREIBUNG.

FLensburg u. Leipzig, b. Korte: *Bericht von der Halbinsel Sündewitt und dem Glücksburg-*

schen Erblande, nebst einer kurzen historischen Nachricht von dem Fürstlich - Glücksburgischen Hause. 1788. 174 S. 8.

Die kleine Schrift ist von Hn. Johann Christian Gude, der anfänglich in Fürstl. Glücksburgischen Diensten stand, aber nachmals sich als Justizrath in Friedrichstadt aufgehalten hat. Sie ist ein nützlicher Beytrag zur Geographie und Geschichte eines kleinen Stückes des Herzogthums Schleswig, und einer bereits erloschenen Linie des königl. dänischen Hauses. Aber wie sie jetzt erscheint, ist sie nicht neu, sondern schon 1778 bey Eckhardt zu Altona gedruckt, und hat bloß obenstehenden Titel mit der veränderten Jahrzahl und dem Namen des Verlegers enthalten. In der That war das Werkchen nur so sehr sparsam in das Publicum gekommen, daß der Vf. Ursache hatte, durch Ueberlassung der Exemplare an eine Buchhandlung den Absatz zu befördern. Aber soviel hätte durch Umdrucken des letzten Bogens und der Stammtafel jetzt daran gewandt werden sollen, daß nicht in der Stammtafel und S. 173 u. f. Herzog Friedrich Heinrich Willhelm, der schon vor verschiedenen Jahren verstorben, durch dessen Tod seine ganze männliche Linie erloschen, und das Land dem Könige anheim gefallen ist, noch jetzt 1788 der *jetztregierende Herzog* von Glücksburg genannt, und seine Witwe, jetzige Gemalin des Herzogs von Bevern, noch jetzt als seine Gemalin aufgeführt worden wäre.

GESCHICHTE.

Grätz: *A Julius Caesars Staat- und Kirchengeschichte des H. Steyermark, Fünfter Band* 1787. 1 Alph. 9 Bog. *Sechster Band.* 1788. 1 Alph. 6 B. 8. (1 Rthl. 4 gr.)

Der fünfte Band erzählt die Regierungen der habsburgischen Prinzen von Albrecht I bis auf Wilhelm den Freundlichen. Im ersten Abschnitte enthalten die vorläufigen Abhandlungen das Stammregister der österreichischen Herzoge, von Rudolph I bis auf Ernst den Eisernen; die Ausführung des Grundsatzes, daß Rudolph die Länder Oesterreich und Steyermark habe an sein Haus bringen können, weil *damals* die Collateralsuccession noch nicht gegolten hätte, und Ottokars Belehnung von Richard nicht mit den gehörigen Feyerlichkeiten geschehen, auch nicht von den Kurfürsten gebilligt sey; von Faustrecht, Turnieren, Fehden höchst verwirrte, unverdaute und unrichtige Begriffe. Der Verf. citirt ein paarmal bey dieser Materie Schmidts Geschichte der Deutschen. Wenn er sie wirklich gelesen hat, so ist dieses ein Beweis, wie schwer es hält, in einem solchen Kopfe aufzuräumen. Der zweyte Abschn. erzählt die eigentliche Staats- und Kirchengeschichte. 1stes Cap. politische Geschichte bis auf Albrecht II 1330. Unter Albrechts

Albrechts I Regierung war Heinrich Abt v. Admont ein gewaltiger Prälat; der Vf. tadelt ihn als einen stolzen gewalthätigen Mann, der Albrechts Gunst und die dadurch erhaltene Landshauptmannschaft mißbrauchte. Der Abt Heinrich hetzte Albrecht und den Erzbischof von Salzburg an einander, und erregte durch seinen Druck eine allgemeine Empörung in Steyermark, Kärnthen und Oestreich. Albrecht bekam Gift, und die Aerzte stellten ihn auf den Kopf, um ein Erbrechen zu erregen, welches denn mit solcher Gewalt erfolgte, daß er ein Auge verlor, welches diesen schon häßlichen Prinzen scheußlich machte. Der Aufruhr dauerte lange. — Unter Rudolph II 1482 findet man 2 Truchsesse in Steyermark, von denen einer vermuthlich der am Hofe wirkliche Dienste leistende gewesen ist. Das Wapen Herzogs Friederichs von Steyermark war sein Bildniß zu Pferde, im Schilde das Wapen von Oestreich, und in der Fahne den Steyermärkischen Panther. Die Geschichte von Oestreich und die Kaisergeschichte verschlingt die Geschichte von Steyermark. Den Krieg der beiden Nebenkaiser, Friederichs und Ludwigs, erzählt der Vf. weitläufig, und folgt dabey Olenschlager. Friedrich mußte am Ende seines Lebens noch mit seinem unzufriedenen Bruder fechten. *4tes Cap. Kirchengeschichte.* „So fieng man an, sagt der Vf. S. 191, dem Volke den nachtheiligen Begriff einzuzüßten, daß man durch Geld so vielen Nachlaß der Strafen verschaffen könne, als durch Bußwerke und Abtödtung der Sinnen.“ — Man freuet sich, wenn man hin und wieder in diesem Buche auf dergleichen, wenn auch nicht ganz reine, Gefühle der Wahrheit stößt. „Geistliche Filou-Streiche“ nennt Hr. C. die Predigten der herumziehenden Ablaskrämer des 16ten J. H. Die Erzbischöfe von Salzburg widersetzten sich schon in diesen Zeiten oftmals den Eingriffen der Päpste. Der E. B. Conrad IV erhielt von dem P. Nicolaus IV *licentiam testandi* bis auf 10,000 Ducaten, ungeachtet er ein Augustinermönch war. Wir finden in diesen Zeiten häufig Stiftung zu Schmausereyen für die Mönche in den Klöstern, die *Pitanniae, consolationes, refectioes, speciales, solatia* u. s. w. hießen. Die Kapitel, die die Kirchengeschichte enthalten, sind auch in diesem Theile wichtiger und belehrender, als die politische Geschichte. *3tes Cap. Politische Geschichte bis auf Wilhelm den Freundlichen.* Der Vf. schildert den K. Johann von Böhmen ungemein gut, wenn er ihn ein romantisches Genie nennt. Als die Hn. Albrecht II und Otto die Belehnung mit Kärnthen von Ludwig IV erhielten, so ertheilte er ihnen auch ausdrücklich das Münzrecht. Die Gemeinen (bedeutet wohl so viel als Gilden) der Münzen oder *Flandrenser*, die allein mit Münzen, Gold und Silber handeln durften, hatten damals große Freyheiten. S. 27. Also waren auch hier die Flandrer die ausschließenden Geldwechsler. Die H. von Oestreich haben sehr frühzeitig große Pri-

vilegien in Absicht der Juden erhalten, die der Vf. S. 294 aufzählt, bey der Gelegenheit einer Verfolgung dieser Unglücklichen wegen einer vorgeblich von ihnen mishandelten Blut und Wunden zeigenden Hostie. Man weiß es schon, daß der rechtgläubige Chorrherr dergleichen niemals bezweifelt. Als 1342 der K. Johann von Böhmen den H. Albrecht besuchte, um mit ihm ein Bündniß zu schließen, war jener blind und dieser lahm. Bey einer geheimen Unterredung ließen sie ihre Bedienten allein; als sie die Unterredung geendigt hatten, wollte der König weggehen, aber er konnte die Thür nicht finden, und der lahme Herzog konnte ihn nicht dahin führen; sie mußten also zusammen bleiben, bis es den Bedienten gelang, wieder zu kommen. Daß, nach der von H. Albrecht gemachten Hausordnung, seine Söhne seine Länder in einer Mutschierung regieren sollten, läugnet der Vf. S. 333., ungeachtet die Worte es anzuzeigen scheinen, und die Sache damals gewöhnlich war. Rudolph nannte sich in einem Diplom für St. Stephan v. J. 1359 *Pfalz - Erzherzog, Palatinus Archidux*. Auf die Protestation von Kur-Pfalz lies er den Titel Pfalz aus, und nannte sich nachher bald Erzherzog, bald Herzog. Nach Friedrich III Diplom über diesen Titel haben sich gewöhnlich anfangs nur die Prinzen Erzherzoge genannt, die Oestreich, Steyermark, Kärnthen und Krain besaßen. Nach Rudolphs Tode dauerte die Mutschierung zwar noch fort, aber Leopold bekam doch Steyermark specieller zugeheilt. Nach Leopolds Tode regierte Albrecht III allein. Leopolds Söhne, Wilhelm und Albrecht IV, führten völlig eine gemeinschaftliche Regierung. *4tes Cap. Kirchengeschichte.* S. 426 werden einige Nachrichten von den Erpressungen des römischen Hofes unter Johann XXII von dem erzbischöflichen Stule zu Salzburg gegeben. Sie stiegen bey der Wahl des Erzb. Gregor 1396 auf 1000 Goldgulden für die Camera Apostolica, 5000 Goldgulden für die Camera Cardinalium, u. 2066 Goldg. für die Minuta Servitia an die Familiares und Officiales. Dieser Typus ist auch nach den Concordaten geblieben. Aber der Erzb. Siegmund gab nur überhaupt 16,000 Scudi und der jetzige, in Betracht, daß er vorher Beyfitzer der Rotae romanae gewesen war, nur 7000 Scudi. Aber die Päpste setzten die Stifter in den damaligen Zeiten auf mehrere Art in Contribution, und Gregor XI, Urban VI, und andere zogen ansehnliche Steuern aus Salzburg. Erzb. Pilgrim erhielt von dem Papste 1391 *Bullam sanguinis*, oder das Recht, Kriegen beyzuwohnen, und Todesurtheile zu unterschreiben, welches nach dem Vf. das erste Beyspiel dieser Art von unnöthiger Dispensation in Deutschland ist.

Der 6te Band geht bis auf K. Karl V. 1520, und enthält, ohne vorläufige Abhandlungen, gleich im 1sten Cap. die politische Gesch. bis auf Friedrich den Friedsamern 1425. Albrecht IV starb,

und hinterließ Albrecht V noch minderjährig. Wilhelm starb 1406 ohne Kinder. Es ist nicht völlig ausgeinacht, ob die Herzoge damals getheilt haben; aber man findet doch, daß H. Ernst der Eiferne allein Herzog von Steyermark, Kärnthen und Krain gewesen ist. Er nannte sich Erzherzog. Dieser 2te Stammvater des Hauses Oestreich starb 1424. 2tes Cap. Kirchengeschichte bis auf Friedrich den Friedsam. 3tes Cap. Politische Geschichte von Friedrich dem Friedsam bis Maximilian I bis 1493. Friedrich trat die Regierung an, als er majorenn war 1435, doch so, daß sein Bruder Albrecht, nach der damaligen Gewohnheit, einen gewissen Antheil daran nahm, und Friedrich sogar versprach, sich ohne desselben Einwilligung nicht zu vermählen. Da der K. Siegmund eine Gräfin von Cilli geheirathet hatte, so hob er dieses Haus in den Fürstenstand. Die Herzoge wideretzten sich dieser Erhebung so lebhaft, daß daraus sogar ein Krieg entstand. 1440, in eben dem Jahre, da Friedrich Kaiser wurde, nöthigte ihn Albrecht zur Ländertheilung, nach dem Ausspruch von 8 aus den Ständen erwählten Schiedsrichtern von jeder Seite. Albrecht erhielt 2 Fünftheile, und Friedrich behielt drey. Die fortgesetzten Handel zwischen dem schläfrigen Friedrich und dem ländersüchtigen Albrecht füllen jetzt den größten Theil der Erzählung aus. Friedrich gab für Steyermark neue Gesetze, von denen hier kein solcher Auszug gegeben wird, der jemand ein Genüge thun könne. Manchem Ausländer würde mit Erklärung des Johann-Grafen- oder Hansgrafenamtes, des Markfutters, des Geleits in den Landschranen u. d. gl. gedient gewesen seyn. S. 137 werden die Stände aufgeführt, die auf einem Landtage 1446 erschienen sind, und die Anmer-

kung gemacht, daß von 20 dafelbst als Stände genannten Stiftern jetzt 10 aufgehoben sind. S. 339 wird hinzugefügt, daß der jetzige Kaiser überhaupt 34 Klöster aufgehoben; und 27 in Steyermark gelassen habe. Friedrich lag auch in den Streitigkeiten mit dem jungen König Ladislav von Ungarn immer unter. Der Tod desselben vermehrte die Uneinigkeit zwischen dem Kaiser und seinem Bruder. 1459 fiel auch Cilli nach dem Ausgange des Hauses an den Kaiser. Albrecht starb 1463, aber die Unterthanen waren deswegen nicht ruhiger; innre Kriege und die Einbrüche der Türken in Ungarn erhielten das Land in beständiger Bewegung. 4tes Cap. Kirchengeschichte. Der Erzb. Friedrich von Salzburg schützte sich weislich gegen die schlimmen Folgen, die die Concordaten, die der K. Friedrich schloß, hätten haben können, und der Papst gab gerne nach. 1462 wurde das Bisthum zu Laybach errichtet. 5tes Cap. Politische Geschichte bis auf Karl V. Die Vertreibung der Juden und Anführung einiger landesherrlichen Verordnungen ist das allein wichtige. 6tes Cap. Kirchengeschichte. Der Anfang der Reformation wird nur kurz und noch bescheiden genug erzählt. — Es wird noch ein Theil folgen.

BERLIN, b. Wever: *Lebensgeschichte des Herzogs Ludwigs Ernst von Braunschweig Lüneburg. Erstes Stück.* 1787. 45 S. 8. *Zweytes Stück.* 1788. 52 S. 8. (5 gr.)

Ein bloßer Auszug aus dem allgemein bekannten Schlözerischen Werke. Der Epitomator erklärt dieses in einem Vorberichte; es wäre aber vielleicht nicht übel gewesen, diese Nachricht gleich auf dem Titel zu geben.

KLEINE SCHRIFTEN.

ÖKONOMIE. Stuttgart, b. Mezler: *Oekonomische Beyträge und Bemerkungen zur Landwirthschaft auf das Jahr 1789. oder Unterricht für den Landmann, sowohl in Absicht auf seine Gesundheit, als auch bey dem Acker-, Wiesen-, Garten- und Weinbau, dergleichen bey allen Gattungen der Viehzucht, und wie das Vieh nicht nur gesund zu erhalten, sondern auch bey vorkommenden Seuchen und Krankheiten leicht und glücklich zu curiren und als eine Fortsetzung des ehemaligen Landwirthschaftskalenders.* 53 S. 4. (4 gr.) Diese von Hrn. Generalsuperintendenten Sprenger fortgesetzte Sammlung erhält sich noch im zweyten Jahrzehend, und ist beständig aus den besten im vorigen Jahr herausgekommenen Schriften geschöpft. Dergleichen sind für dieses Jahr: *Oekonomisches Portefeuille*, *Werners Katechismus der Kleebaues*, *Dietrichs Pflanzenreich*, *Christi goldenes A. B. C. für Bauern*, *Munds Landwirthschaftliches Magazin* und *Preischrift von Wiesen-Verbesse- rung*. Vom Hn. Praelaten Sprenger selbst sind zwey Versuche. Er hat nemlich 1) in Adelberg, woer wohnt, und der Bo-

den ziemlich leicht ist, schon etliche Jahre, nachdem der dreyblättrige Klee für das Vieh abgemähet war, unmittelbar darauf den Dinkel ohne vorhergehendes Pflügen auf den Acker säen, und mit schmalen Furchen ungefähr 4 Zoll tief den Saamen mit dem Klee zugleich unterackern lassen. Vor Winter und im Anfang des Frühlings stand die Saat sehr dünne, wurde aber immer dichter; der Acker zeichnete sich im Wachsthum den Sommer über, und im Ertrag bey der Erndte vor andern Kleeäckern merklich aus, die er einmal ackern, rauh eggen, und einfuhrig bestellen ließ. Hätte es doch Hn. S. gefallen, uns die Garbenzahl dieses und anderer Kleeäcker anzugeben? Das Criterium Veri ist heutiges Tages in der Oekonomie nöthig. 2) Im Jahr 1782 giengen von Weintretern 5 Weinstöckchen auf. Im Herbst, 1787 trugen sie 2 - 3 Träubchen von etlichen Beeren ganz dem Geschmack ihrer Sorte gleich. Wie wenn die Sorten der entferntesten Länder durch Saamen, welches leichter als durch Reben geschehen kann, anzupflanzen wären?

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 6ten Januar 1789.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

Wienerisch NEUSTADT, b. Adam: Des Gr. Franz Kinsky, *gesammelte Schriften. Fünfter Th.*; welcher die Abhandlung vom Druck der Erde auf Futtermauern enthält, neu bearbeitet und vermehrt. 1788. 178 S. 8. 10 Kupf. und 8 Tabellen. (1 Rthlr. 12 gr.)

Die neue Bearbeitung und Vermehrung beziehet sich auf die vom Hn. Grafen im Jahr 1776 herausgegebenen Beyträge zur Ingenieurwissenschaft. Der Hr. Vf. bauet sein System auf die Belidor'schen Begriffe vom Abschieben der Erde nach parallelen Trapezien; er berichtigt aber das Verfahren seines Vorgängers mit vieler Gründlichkeit und tiefen mathematischen Einsichten. Ohne uns in die Gründe einzulassen, wodurch er das Schwankende des Belidor'schen Verfahrens aufdeckt, ist schon das ein auffällender Mangel bey dem letztern, daß man immer andere Resultate erhält, je nachdem man die Höhe in mehr oder weniger gleiche Theile theilet. Diesem Mangel wird hier durch die Anwendung der Rechnung des Unendlichen abgeholfen. Im 8 §. wird Belidor für den ersten angegeben, welcher den Druck der Erde nach mathematischen Gründen zu bestimmen gesucht habe; dies ist eine kleine literarische Unrichtigkeit: Denn Couplet hat seine Abhandlungen über diesen Gegenstand in den Jahren 1726, 27 und 28 bekannt gemacht, und Belidors *Science des Ingenieurs* ist erst 1729 erschienen. Ein anders Versehen können wir um so weniger unbeachtet lassen, da die Aufklärung desselben zur Bestimmung des Werths der ganzen Arbeit gehöret. Im 7 §. löst nemlich der Hr. Vf. die Aufgabe: den Druck der Erde gegen eine senkrechte Fläche zu finden, folgendergestalt auf. Er berechnet den Inhalt des abschiebenden Dreyecks, und bestimmt daraus die respective Kraft, mit welcher es auf der schiefen Fläche herunter rutscht. Diese respective Kraft multiplicirt er mit dem correspondirenden Hebelsarm, das ist mit der Senkrechten auf die Linie, welche durch den Mittelpunkt der Schwere des Dreyecks, mit der schiefen Fläche parallel gezogen wird. Das Product

A. L. Z. 1789. Erster Band.

sichet er als das Moment des Erdendrucks in Ab-
sicht auf die verticale Fläche an. Es ist aber nur das Moment des correspondirenden Hebelsarms, und nicht der verticalen Fläche. Um das letztere zu finden, müßte man die respective Kraft in zwey Kräfte zerlegen, wovon die eine senkrecht auf der verticalen Ebene stünde; das Moment würde alsdann in Ansehung des He-

belarms $\frac{2a}{3}$, $= \frac{a^3}{6}$, statt $\frac{a^3}{12}$ seyn. Man erhält

aus dem ersten das letztere, wenn man mit Belidor die respective Kraft wegen der Friction und des Zusammenhangs der Erde um die Hälfte vermindert; ein Verfahren, welches der Hr. Graf freylich sehr unmathematisch findet, das sich aber nichts desto weniger in seinen Berechnungen mit eingeschlichen hat. Die Brauchbarkeit des Werks hat dadurch eigentlich nichts verloren; denn das erstere Moment hätte ein stärkeres Mauerwerk nach sich gezogen, als die Erfahrung zu erfordern scheint; hingegen wäre der Hr. Vf. vielleicht zu ganz andern Erörterungen veranlaßt worden, wenn ihn bey der ersten Erscheinung des Werks, irgend ein Recensent auf diesen Umstand aufmerksam gemacht hätte. Nun möchten wir gerne auch Beyspiele von des Hn. Vf. scharfsichtigen Bemerkungen beybringen; allein es wird uns theils unter der Menge die Wahl schwer, theils würden wir uns auch bey Dingen, die wir aus dem Zusammenhange reißen müßten, nicht leicht verständlich machen können. Im Uebrigen müssen wir ohnehin jedem, der über diesen Gegenstand gründlich denken lernen will, rathen, sich dieses Buch anzuschaffen. Wir bemerken also nur noch summarisch, daß der Hr. Vf. für die verschiedenen bey dem Festungsbau vorkommenden Fälle, acht Hauptformeln liefert, wovon einige durch einen mühsamen Calcul gefunden werden. Denjenigen, welche vor dergleichen zu erschrecken pflegen, dienet zum Trost, daß die aus diesen Formeln berechneten, und dem Werk beygefügten Tabellen nur nachgeschlagen werden dürfen. Die Construction der geometrischen Oerter, welche der Hr. Hauptmann von Zach hinzu gesetzt hat, möchten auch nicht jedem behagen, ob sie

sonst

sonst schon eine ganz artige Speculation ausmachen, und zum Beweise dienen, daß der Vf. sich in der höhern Mathematik gute Kenntnisse erworben habe. In einem Anhang entwickelt der Hr. v. Zach die Grundsätze, welche er aus den mündlichen Unterredungen des Hn. Grafen geschöpft hat. Hier wird die Rechnung nicht auf die Abschreibung der parallelen Trapezien, sondern auf Dreyecke gebaut, die ihre gemeinschaftliche Spitze im untersten Punkt der senkrechten Fläche haben. Diese Vorstellung scheint in der That beyin Erdreich, das einen Zusammenhang hat, natürlicher zu seyn. Lange giebt sich der Hr. Hauptmann mit der Friction und dem Zusammenhange ab: endlich abstrahirt er von diesen Dingen, und findet für das

Moment des Erdendrucks $\frac{a^3}{12} + 0,693147$; die-

ses stimmt mit des Hrn. Grafen Moment nicht überein; daher sucht der Hr. von Zach einige Gründe hervor, woraus dieser Unterschied zu erklären seyn möchte; sie sind aber nicht befriedigend, und können es auch nicht seyn, weil sein Moment in der That viel zu klein ist: denn im 36 §.

ist der Hebelsarm nicht $\frac{a}{3}$, sondern $\frac{2a}{3}$; der letz-

tere giebt zum Moment $\frac{a^3}{6} + 0,693...$ Dieses

Moment ist grösser als das Kinsky'sche, und muß auch grösser seyn, weil dabey nicht auf den Zusammenhang der Erde gesehen wird. Sonst sind die mehresten Sentenzen des Hrn. von Zach gegen das Ende des Anhangs etwas schief ausgefallen, weil sie sich auf ein paar Formeln gründen, die beide nicht richtig aus ihren Vorderätzen hergeleitet worden.

HANNOVER, b. Pokwitz: *Neues militärisches Journal*. Zweyt's Stück. 1788. 276 S. 8. 2 K. (1 Rthlr. 4 gr.)

1. Fortsetzung der neuen Taktik des verstorbenen regierenden Grafen Wilhelm von Schaumburg-Lippe. Es ist zu wünschen, daß der Hr. Herausgeber auch noch die Beschreibung von den Blückerburgischen Falkonetten, vorzüglich aber der Handmörser mit Zeichnungen begleitet, liefern möge. 2. Fortsetzung von der Beschreibung des Sächsischen Vierpfüunders. Das Exerciz enthaltend. 3. Einige (interessante) Nachrichten, welche die Sächsische Artillerie überhaupt betreffen. Mit freymüthigen Reflexionen begleitet. Die zu diesem Artikel gehörige Latette ist nicht überall nach den Regeln der Kunst gezeichnet, und daher etwas undeutlich. 4. Relation von der Schlacht bey Hastenbek. Von einem Augenzeugen, bey der Allirten Armee. 5. Relation von eben derselben von einem französischen Officier. 6. Bemerkungen über die Schlacht bey Hastenbeck und Erläuterungen der gegebenen Relationen. Dieses

zusammen giebt samt dem Plan der auf dem Terrain geprüft worden seyn soll, und sonst auch mit der Beschreibung gut zusammenpafst, dem Leser einen vollständigen und deutlichen Begriff von dieser Schlacht. 6. Nachrichten und Recensionen von neuen militärischen Büchern. 7. Preussische Pensionen. 8. Anekdoten. Aus dieser Anzeige kann man genugsam abnehmen, daß auch dieses Stück, wenigstens für einen oder den andern Leser eine wichtige Lectüre abgiebt.

ERDBESCHREIBUNG.

BERLIN, bey Weber: *Taschenatlas, oder geographisches statistisches Handbuch von allen vier Welttheilen, zum sehrreichen Unterricht der Jugend*. Nebst 42 Landkarten. 1788. gr. 8. 267 S. mit Register. (1 Rthl. 20 gr.)

Der Vf. will der Jugend eine kleine Geographie in die Hände liefern, die zugleich einen bequemen, wohlfeilen, und leicht fortzubringenden Atlas enthalten soll. Daß dies wirklich noch ein Bedürfnis für unsere Schulen bey allem Ueberflus von grossen und kleinen Karten und geographischen Compendien sey, kann niemand leugnen. Ob es aber durch gegenwärtigen Taschenatlas abgeholfen sey, ist eine andere Frage. Die Karten sind wirklich zu klein, auf einem Octavblatt von den gewöhnlichen homannischen, etwa ein paar ausgenommen, ohne Zweifel mit einem Storchschnabel abgezeichnet, und so äusserst grob und schlecht gestochen, daß man glauben muß, ein Lehrbuch habe die Namen darauf gesetzt. Auffallend ist auch die Schreibart Orleans, Tourf, Nimes, Karlsruhe. Dabey sind die Fächer für die Provinzen oft zu klein für den Namen der Hauptstadt, der deshalb in einer andern anfängt. Bey der Illumination der Gränzen sind auch die Farbenstriche verhältnismäßig viel zu stark und geben den kleinen Kartenbildchen ein widriges Ansehen. Bisweilen sind auch die Striche über die wahren Gränzen sehr merklich ausgewichen. So ist bey dem Oestreichischen Kreise das Innviertel gar nicht mit in die Gränze gezogen: oder war es auf der Karte, die hiernach gezeichnet ist, noch nicht von Bayern abgetrennt? Zwo dieser Karten, die noch unter die saubersten gehören, nämlich die von den vereinigten und österreichischen Niederlanden, kennen wir schon. Sie befinden sich in der Sammlung unparteiischer Schriften über die gegenwärtigen Unruhen in den Niederlanden, welche in eben dieser Verlagsausgabe 1787 herausgekommen sind. So viel können sie indess nutzen, daß Anfänger die ungefähre Lage der Provinzen und Hauptörter sich darauf gedenken können, welches allrdings besser ist, als wenn sie bey dem öffentlichen Unterrichte gar keine Karte vor sich hätten, wie das allerdings bey manchen der Fall ist.

Wegen

Wegen des engen Raüms hat auch bey manchen Ländern, wie in Spanien, Frankreich und England die jetzt übliche Abtheilung in Provinzen Statthalterschaften etc. nicht gebraucht werden können, und da der Hr. Vf. nur so viel Hauptörter im Buche nennet, als auf den Kärtchen angebracht werden konnten: so fehlen auch mehrere merkwürdige Städte, die er sonst wohl nicht würde ausgelassen haben. Uebrigens, wenn man die Einleitung, und die unbekannten Welttheile ausnimmt, ist diese kleine Erdbeschreibung mit Fleiß gemacht, und wohl zu gebrauchen. Das Hauptbuch nämlich, das er bey Europa und Nordamerika gebraucht, ist die statistische Uebersicht der vornehmsten deutschen und sänftlichen Europäischen Staaten etc. 1786, aus welcher alles richtig abgeschrieben ist, den kleine Schreibfehler bey Portugal, wo die jährlichen Einkünfte der Krone zu 80 Mill. Thaler statt so viel Livres angesetzt ist, und das er gegen die Tabelle S. 156 Frankreich für den bevölkertsten Staat in Europa hält, etwa ausgenommen.

Rec. sagt, daß dies nicht so ganz von der Einleitung und den unbekannten Welttheilen gelte. In jener nämlich sind die ersten Begriffe von Geographie ziemlich unter einander geworfen, und zum Theil falsch. Nachdem er von den Landkarten geredet, sagt er: wenn sich die Erdbeschreibung hiemit allein beschäftigt, so heißt sie die *politische* Geographie; dahingegen die *mathematische* mit der Größe, Gestalt und Bewegung der Erde als eines Körpers der ganzen Welt sich beschäftigt. Wer wird hier einen richtigen Begriff von der politischen Geographie und ihrem Unterschied von der mathematischen fassen können? Unter die Meere rechnet er unter andern die Ostsee, und das rothe Meer; Meerbusen aber sind der *sinus Persicus*, der Finnische Meerbusen u. s. w. Die Europäischen Sprachen theilt er in 3 große und 3 kleine Stammsprachen. Zu den ersten rechnet er die lateinische, deutsche und slavonische, welches aber die 3 letztern sind, kann man nicht finden, denn es sind ihrer 8 genannt. Zu der slavonischen rechnet er 7, und setzt die böhmische und mährische als verschiedene Sprachen an. Ein Vorzug dieses Buchs bey Europa ist auch die Angabe der verschiedenen Münzsorten in den Ländern.

Die übrigen Welttheile sind zu kurz und zu mangelfaft beschrieben. Von der freyen Tartarey führt er nur jenseits des caspischen Meeres Turkestan, Usbek und noch bloß dem Namen nach, das Kirgisienland und die arabische Tartarey, diesseits d's caspischen Meeres aber die Cabardey und Daghistan an. Weiräufiger ist er bey Persien, darinn er 24 Landschaften aufzählt. Die erste nennt er *Iraca* (*Irak Ager*); der Kupferstecher macht daraus *Jaracca*. Dazu gehört auch Bilem, welches hier besonders geänkt ist. Torge

soll wohl Juiristan oder Korgan seyn, das ist aber eine Wüste. Die darinn genannte große Stadt Astarabad liegt mit der Provinz gleiches Namens darunter. Auch Komes (Kumas nach Hanwa) ist auch nur eine Wüste, und Masendani (Masentan) nebst Lauristan kleine Districte. Candahar gehört aber gar nicht dazu, sondern ist ein unabhängiges afghanisches Königreich.

In Nordamerika fehlt auch manches, z. B. Shelburn in Neuschottland, in und um welcher Stadt 30,000 Einwohner sind.

Noch fehlerhafter ist Südamerika, und besonders das spanische, davon er doch neben andern in der neuen Staatskunde v. Spanien, 2 Th. Berlin 1785. so viele gute Nachrichten hätte finden können. Statt dessen hat er die falsche Eintheilung von Südamerika in 7 Theile, als *Terra firma*, *Peru*, *Chili*, *Terra Magellanica*, *Paraguay*, *Brasilien*, und *Amazonenland*. Bey Terra firma wird nicht bemerkt, daß es eine kleine Provinz vom Vicekönigreich Neugranada oder Santa Fé de Bogota sey, darunter auch Popagan, Quito und die Provinz Mainas steht. Daß Paraguay unter dem Vicekönigreich la Pla oder Buenos Ayres (dessen hier gar nicht gedacht ist) stehe, und daß das Amazonenland nicht vorhanden sey, ist doch auch nach gerade bekannt genug.

GESCHICHTE.

LONDON, b. Robinson: *History of the Internal Affairs of the united Provinces from the Year 1780. to the Commencement of Hostilities in June. 1787.* 354 S. 8.

Diesen Titel führt der erste in England gemachte Versuch, die bekannten niederländischen Unruhen im Zusammenhange zu beschreiben. Er unterscheidet sich aber in der ersten Anlage so wohl, als in der ganzen Ausführung von der im vorigen Jahr bey Keursley angefangenen *Introduction to the History of the Dutch Republic*, welche in mehreren Ländern eben diese merkwürdige Revolution unserer Tage zu behandeln, angefangen hat. Wenn aber dieser Verfasser die Geschichte der niederländischen Unruhen nach den geheimsten Triebfedern zu entwickeln sucht, mit den Absichten und der Denkungsart der vornehmsten Theilnehmer die genaueste Bekanntschaft zeigt, und als ein aufmerksamer unparteyischer Beobachter jede kleine Begebenheit bemerkt, die das Ganze aufklären kann, so hat der Vf. der vor uns liegenden Geschichte bey seiner Arbeit eine ganz andere Absicht. Er will bloß für die, welche Zeitgenossen dieser Unruhen waren, und die vorzüglichsten Vorfälle aus den gemeinen Quellen der neuesten Geschichte, Zeitungen und politischen Monatschriften erfahren haben, zur bessern Uebersicht des Ganzen eine zusammenhängende Geschichte

schichte liefern, wobey nur die gewöhnlichsten Hilfsmittel benutzt, und keine neuen Untersuchungen angestellt werden, einzelne Lücken auszufüllen, oder weniger bekannte Thatfachen deutlicher vorzulegen. Aufmerkame Zeitungsleser werden hier also die Verbindung der Stadt Amsterdam mit Nordamerica, den Ausbruch des Kriegs mit England, die Scheldestreitigkeiten, die ersten Unruhen in Utrecht, die Entlassung des Herzogs von Braunschweig, die Hager Commendantenfachen, die ersten kriegerischen Auftritte in Geldern, nebst andern mit diesen bald gleichzeitigen, bald spätern Begebenheiten ausführlicher oder kürzer erzählt finden, je nachdem seine Quellen beschaffen waren. Ganz unparteyisch zeigt er sich nicht allemal bey Erzählung einzelner Begebenheiten, und vorzüglich nimmt er die Demokraten in Utrecht, Harlem und Elburg in Schutz. Oft sind die wichtigsten Vorfälle nur berührt, und ohne alle Erläuterung hingeworfen, und daher für viele Leser unverständlich, wie die eigentliche wahre Veranlassung der ersten Volontairs, die berichtigte Consultationsacte von 1766, die Ansprüche des Kaisers auf Mastricht etc. Gern hätten wir über das Anhalten des Staatsboten in Herzogenbusch von Seiten des Herzogs Ludwig, die, nach unserm Vf., vorzüglich dessen Entlassung befördert haben soll, etwas näheres gelesen, da in der bekannten Schlözerischen Vertheidigungsschrift nichts davon erwähnt worden. Manche von des Vf. Erzählungen mußten ihm zu erweisen schwer fallen, wie z. B. die Nachricht S. 92 von dem eigenhändigen Brief des Königs von Frankreich an den Kaiser der Scheldestreitigkeiten wegen, und dem ersten Versuch des jetzt regierenden Königs von Preussen in Holland Frieden zu stiften, von vielen andern Vorfällen sind wir indess in Deutschland besser unterrichtet, als der Vf., und das Complot, dem Herzog Ludwig in Achen seine Schriften zu rauben, ist längstens mit allen Nebenumständen aus Tageslicht gekommen. Die letzten Nachrichten hat der Vf. von den Utrechter Unruhen vor sich gehabt, auch sind die Gelderschen Händel und ihre Wirkungen in Holland und den übrigen Provinzen, deutlich und umständlich beschrieben. Da der Vf. sein Werk vor dem Marsche der preussischen Truppen endigte, so hat er seinen Lesern die letzten schnellen und für den Erbstatthalter sowohl als seine preussischen Bundesgenossen glorreichen Fehden mit den holländischen Patrioten nicht mittheilen können.

LEIPZIG, b. Böhm: *Lebens- und Regierungsgeschichte Friedrichs des andern, Königs in Preussen. Dritter Theil, welcher die Ge-*

schichte der Jahre 1761 bis zum Hubertsburger Frieden enthält. Mit Beylagen. 1788. 128 S. Beylagen. 514 S. in 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Nach dem Tode des Auditeurs Seyfarth, von dem die beiden ersten Theile des Werkes herrühren, wünschte der Verleger dasselbe wenigstens bis auf den Hubertsburger Frieden fortgeführt zu sehen. Er that unserm Vf. den Antrag, der sich um desto williger dazu entschloß, da Seyfarth Materialien zu den rückständigen Theilen hinterlassen hatte. Er hofft, daß er sich dieser Arbeit so unterzogen habe, daß man wenig Unterschied zwischen diesem und den beiden vorigen Theilen finden werde, läßt uns aber in Zweifel, ob wir eine weitere Fortsetzung des Werkes zu erwarten haben. Rec. hat diese Geschichte mit derjenigen verglichen, die sich in den Werken des unsterblichen Königs, von dem oben gedachten Zeitpunkt, findet, und nach den höchst billigen Einschränkungen, die unser Vf. bey einer solchen Vergleichung auszubedingen ein so mannichfaltiges Recht hat, möchte das Resultat dahin ausfallen, daß man nach dem Zwecke des Vf. mit seiner Treue, dem Umfange seiner Erzählung und der Auswahl der Begebenheiten im Ganzen ziemlich zufrieden seyn kann. Wir sagen mit Vorbedacht, im Ganzen, denn einige Abschnitte des Werks, wohin z. B. die Erzählungen von den Vorfällen bey der allirten Armee gehören, verdienen kein so günstiges Urtheil. Hingegen zeigt sich der Vf., was die Stellung der Begebenheiten betrifft, keinesweges als ein Meister; durch ihn wird niemand eine Uebersicht über das Ganze, oder eine Kenntniß von den Beziehungen erlangen, welche die hier erzählten Operationen der Heere auf einander haben. Ueberhaupt scheint der Vf. auf den letzten Theil seiner Arbeit nicht so viel Fleiß gewandt zu haben, als auf den Anfang. Der Ton der Erzählung ist etwa der, den man in militärischen Relationen und Aufsätzen in Geschäften gewohnt ist, und unter dieser Voraussetzung nicht zu verwerfen. Allein der Vf. muß sich auch nicht außer dieser Sphäre versuchen, denn daß er für eine leichtere und feinere Schreibart kein Talent hat, zeigt die steife und schwerfällige, S. 121 befindliche, Uebersetzung eines Briefes des Königs an die Gräfin von Camas. Auch sieht man aus dieser Uebersetzung, daß eine tiefe Kenntniß der französischen Sprache nicht die Stärke des Verfs. seyn mag. Er übersetzt die Worte: *Depuis que la mort a trouffé une Catin des pays hyperboreens* (Berliner Monatschrift 1787 Seite 202) *Seit der Tod eine gewisse Katze im Lande der Hyperborer eingescharrt hat.*

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 7^{ten} Januar 1789.

MATHEMATIK.

LEIPZIG: *Versuch der Einrichtung unsers Erkenntnißvermögens durch Algebra nachzuspüren* (durchgehends mit Rücksicht auf die Kantische Philosophie) von Chr. Ludw. Schubler Senator zu Heilbron am Neckar 1788. 264 S. 8. (16 gr.)

Die Bemühung, das Verfahren des menschlichen Verstandes in Bildung seiner Erkenntnisse durch seinen Gang in der Mathematik, als einer Wissenschaft, wo er überall ungezweifelte Gewissheit vor sich hat, kenntlich zu machen, verdient gewiss Lob, und wer es weifs, wie schwer es ist, über den wahren Geist der Mathematik gründlich zu philosophiren, den muß ein Buch, das sich an dieses Unternehmen wagt, nicht wenig aufmerksam machen. Nach einer kurzen Geschichte der bisherigen Schicksale der Kantischen Philosophie sucht der Hr. Verf. einige Hauptsätze derselben, nicht nur, wie der Titel verspricht, durch die Algebra, sondern auch durch einige Sätze aus der Geometrie und Mechanik in vier *Lucubrationen* zu erläutern.

In der ersten, die er Propädeutik oder Vorübungen zur Algebra nennt, bemüht er sich zu zeigen, daß in der Arithmetik alles auf *Synthesis* der Vorstellungen, und ihrer Zurückführung auf *Einheit der Apperception* beruht. Gröfse, sagt er, ist nach H. Kant, kurzgefaßt: Vielheit des gleichartigen synthetisch verknüpft, also mußte dabey immer *Synthesis* vorausgesetzt werden, alsdann könne *Analysis* eintreten und *decomponiren*. Zählen ohne *Synthesis* sey Nonsens, Addiren ebenfalls. In *Addition*, *Multiplication* und *Erhöhung zu Potenzen* sey daher *Synthesis*, in *Subtraction*, *Division* und *Brüchen* überhaupt aber sey *Analysis* (Hier sollte wohl in der Stelle der Brüche das Ausziehen der Wurzeln als *Correlat* von der *Erhöhung zu Potenzen* stehen. In den Brüchen hingegen müßte so wohl *Synthesis* als *Analysis* seyn, weil der Nenner *Division* der *Einheit*, und der Zähler *Multiplication* des *Quotienten* erfordert, wie der Hr. Verf. S. 69-76 selbst gesteht. Allein wenn *Addition* und *Multiplication* *Synthesis* ist; so muß es auch *Subtraction* und *Division* seyn, denn man bekommt die *Differenz* doch nicht an-

A. L. Z. Erster Band. 1789.

ders; als daß man zur kleinern Zahl so viele Einheiten addirt, bis die grössere als Summe entsteht. Der Hr. Verf. scheint hier also die *Synthesis* und *Analysis* in den Urtheilen mit der synthetischen oder progressiven und analytischen oder regressiven Methode zu verwechseln. Nun die bekannten ersten Begriffe von Verhältnissen, Proportionen und Progressionen mit vielem Umschweife, und dann die Lehre von den Brüchen, die er als Verhältnisse behandelt, und wo er vorzüglich der Meynung ist, daß bey der *Multiplication* und *Division* der Brüche ohne *Reduction* auf einerley Nenner, eben so wenig, als bey ihrer *Addition* und *Subtraction*, synthetische Einheit der Apperception möglich sey, wovon aber Rec. nicht überzeugt worden ist.

Die zweyte *Lucubration* S. 102 - 177 ist Einführung in Algebra selbst, mit Anwendung auf Raum und Zeit. Zuerst von entgegengesetzten Gröfsen (Nicht gründlich genug. Warum sollte unter andern die Negative Gröfse — e sich nicht von $a - b$ im eigentlichen Sinne subtrahiren lassen? Es bedeute z. B. — e eine Schuld von tausend Thaler; so heist doch jemanden diese Schuld abnehmen, geradezu so viel, als sein Vermögen a um tausend Thaler vergrößern, oder auch seine Schulden — b um so viel vermindern.) Von der Algebra selbst, einige Gleichungen vom ersten Grade. Endlich Anwendung der Algebra auf etliche leichte Aufgaben über die gleichförmige Bewegung zweyer oder mehrerer Körper. Diese betreffen den Hauptzweck des Verf., nemlich die Kantische Lehre von der Zeit und den so genannten Schematismus der reinen Verstandesbegriffe zu erläutern, daher suchte er durch dieselben zu zeigen, daß die Gröfse des Raums sich nur durch Zeittheile construiren lasse, und daher die Zeit als Ursache und der Raum als Wirkung anzusehen sey.

Die dritte *Lucubration* über die Kategorie der Quantität und die Construction geometrischer Begriffe insbesondere S. 178-235. hat eben diesen Zweck. Jede Figur werde durch Zusammensetzung gleichartiger Theile in der Zeit erzeugt, folglich unter die Kategorie der Gröfse durch *Zeiteinheit* subsumirt, und so werde jede Erscheinung im Raum verständlich und vergleichbar, indem die Zeit sie als Gröfse vernünftlicht. Die

Brüche $\frac{1}{a}$, $\frac{b}{a}$, $\frac{a}{a}$ seyn die drey allgemeinen Bezeichnungen für die Kategorien der *Einheit*, *Vielfalt* und *Allheit* oder Totalität. Lage oder Ortsveränderung verändert die Gröſſe nicht, wie überhaupt $a+b = b+a$ ist. Dieser Satz sey die Basis der Geometrie. Einige Sätze als Beyſpiele, unter denen die Beweise des V. für die Gleichheit der Wechselwinkel bey Parallellinien nur den Fehler haben, daß sie voraussetzen, durch einen gegebenen Punkt gehe mit einer gegebenen geraden Linie nur eine Parallellinie.

Die vierte Lucubration ist über Continuität in Gröſſe, Zeit und Empfindung. Wenn im zusammengesetzten Verhältnisse $d:e = \left(\begin{smallmatrix} d:t \\ t:e \end{smallmatrix} \right)$

die letztern Exponenten m, p sind; so daß $dm = t$ und $tp = e$ ist; so ist bekanntlich des Verhältnisses $d:e$ Exponent $= mp$. Hierüber bemerkt nun der Hr. V. vorzüglich folgendes: die Gröſſe t , die das Erkenntniß des Verhältnisses $d:e$ vermittelt, kommt in $d:t$ in der Kategorie der Allheit $\frac{a}{a}$; in $t:e$ aber in der Kategorie der

Einheit als Maass $\frac{1}{a}$ vor, und da t jede mögliche Gröſſe seyn kann; so ist der Exponent mp erstaunlich mannigfaltig. Das Zutreffen desselben Exponenten mp aber in jedem Falle beweise einen fließenden Zusammenhang aller Gröſſen in allem, was Zahl und Zeit betrifft, und dieses führe gerade zu und anschaulich auf das groſſe Grundgesetz der Natur, auf das Princip der Continuität.

(So viel Rec. einseht, beweist dieses Zutreffen wohl nichts weiter, als daß einerley Factoren immer dasselbe Product geben, nemlich wenn $d:t = 1:m$, und $t:e = 1:p$ ist; so ist immer $d:e = 1:mp$.) Nun könne man ferner jedes Urtheil durchs Verhältniß $d:e$ bezeichnen, und d als Subject, e als Prädicat annehmen. Da aber der Mensch die Beziehung zwischen $d:e$ nicht unmittelbar kennt, so den an die Vermittelung seiner Sinnlichkeit gebunden ist; so bedürfe er immer sein t zur Aushilfe, d. i. die Zeit, weil t mit d und e gleichartig seyn müsse, und wir wissen also von $d:e$ weiter nichts, als in so fern für uns $d:e = \frac{d}{t} : \frac{e}{t}$, und so das Mannigfaltige

unter eine Benennung gebracht sey. Dem hieby besorgten Vorwurfe, daß er die qualitativen Verhältnisse zu sehr mit quantitativen verwechsle, begegnet er dadurch, daß nach Hr. Kant in jeder besondern Naturlehre nur so viel eigentliche Wissenschaft angetroffen werde, als darin Mathematik anzutreffen sey, und Hr. Schübler glaubt dieses dahin ausdehnen zu können: in jedem menschlichen Urtheile sey nur so weit bestimmte Erkenntniß, als die Affektionen darin unter die

Kategorie der Quantität subsumirt worden sind. In Ansehung des Subjects bezieht er sich deshalb auf die Eintheilung aller Urtheile in einzelne, besondere und allgemeine, in Ansehung des Prädicats aber auf die Kantische Anticipation der Wahrnehmung, daß in allen Erscheinungen das Reale, was ein Gegenstand der Empfindung ist, einen Grad d. i. intensive Gröſſe habe. Letzteres sucht er noch dadurch zu bestätigen, weil wir alles, was Qualität heist, entweder accentuiren, oder nicht, jenes, wenn wir sagen: der Berg ist sehr hoch, der Fels ist sehr hart. Dieses, wenn wir sagen: die Stadt ist rund, die Rose ist weis etc. Im letztern Fall erkläre sich der Urtheiler bloß vag und unbestimmt, weil es unausgemacht bleibt, unter welche Kategorie der Quantität der Gegenstand mit seiner Eigenschaft zu subsumiren sey, indessen müsse in der Nähe befehen das Prädicat, das hier bloß als Quantum überhaupt angekündigt werde, in der Existenz doch immer eine gewisse Quantität haben, und so wie nun von jeder Gröſſe zu einer andern z. B. von $\frac{2}{5}$ zu $\frac{3}{5}$ in unzäh-

lichen kleinen Stufen fortgeschritten werden kann, eben so lassen sich in dem Uebergange von jeder Qualität zur andern unzählige Stufen denken. —

Rec. schätzt Hr. Schübler als einen Dilettanten der Mathematik, der diese vortrefliche Wissenschaft nicht bloß lernt, sondern selbst darüber denkt. Indessen besorgt er doch sehr, daß seine Methode, das für sich feststehende Kantische System durch die Mathematik zu bestätigen, weder den Mathematiker, noch den Philosophen befriedigen dürfte. Daß die Verhältnisse des Raums sich durch Zeitverhältnisse bestimmen lassen, ist unleugbar, aber daß jenes nur durch diese geschehen könne, folgt hieraus so wenig, daß vielmehr umgekehrt die Zeitverhältnisse sich gar nicht anders als durch Linienverhältnisse construiren lassen. Eben so wenig dürfte es den Geometern einleuchten, daß jede Figur unter die Kategorie der Gröſſe vermittelt Zeiteinheit subsumirt werde, und in der That würde es mit der Evidenz der Geometrie mißlich aussehen, wenn z. B. der Beweis, daß verschiedene Kreisbogen eines Centriwinkels den Halbmessern proportional sind, sich, wie der Verf. S. 215 natürlicher Weise vergeblich zu zeigen sucht, darauf gründete, daß diese Bogen sich wie die Geschwindigkeiten ihrer Halbmesser verhielten, da umgekehrt dieser mechanische Satz bekanntlich erst aus jenem geometrischen hergeleitet werden muß, weil es für sich gar nicht einleuchtend ist, daß die Geschwindigkeiten zweyer Punkte einer gedrehten Linie sich wie ihre Distanzen vom Centro verhalten. Ueberhaupt ist Rec. mit der Art, wie Hr. Schübler die Geometrie behandelt, am allerwenigsten zufrieden. Die Vergleichung der vermittelnden Gröſ-

Größe t in einem zusammengesetzten Verhältnisse mit der Zeit, als dem Schema der Kategorien ist allerdings *finnreich*, aber mehr auch wohl schwerlich. Dafs aber ein nicht accentuirtes Prädicat das Urtheil in jedem Falle vag und unbestimmt lasse, ist unrichtig, weil es allerdings Prädicate giebt, die gar nicht *quantitativ* sind, und sich nie accentuiren lassen. So ist das Urtheil: der Cirkel ist *rund*, völlig bestimmt, denn das Prädicat: *rund* hat keinen Comparativ, mithin keine Quantität. Ich kann wohl sagen, dafs der Grad der *Krümmung* bey dem kleinen Cirkel gröfser sey, als bey dem gröfsern, aber nicht, dafs jener *runder* sey, als dieser, oder dafs der Cirkel *runder* sey, als die Ellipse. Eben so bestimmt ist das Urtheil: die Schenkel des Winkels sind *stetig* und *gerade*, oder die Flächen des Würfels sind *eben*. Denn es würde eine sonderbare Sprache seyn, wenn man hier accentuiren, und sagen wollte: die Schenkel sind *sehr stetig*, *sehr gerade*, und die Flächen des Würfels sind *sehr eben*. Nach Hn. Kant hat zwar alles *empirische* Reale, d. i. was wir durch *Empfindung* kennen, einen Grad, aber nach ihm sind auch die Qualitäten: *stetig*, *gerade*, *rund*, *eben* etc. keine empirische, sondern solche die wir *a priori* kennen. Hierdurch fällt also die Meynung des H. Verf., dafs in unsern Urtheilen nur so viel bestimmte Erkenntnis sey, als die Assertionen darin unter die Kategorien der Quantität subsumirt worden sind. So löblich also, auch das Unternehmen des H. V. ist, die Mathematik zur Aufhellung der Philosophie anzuwenden; so mufs Rec. dennoch bekennen, dafs die Ausführung desselben ihm grofsentheils mehr ein Spiel des Witzes, als wahre gründliche Aufhellung zu seyn scheint. Uebrigens kann Rec., der Anfänger wegen, zwey auffallende Fehler nicht unbemerkt lassen, die §. 7 vorkommen, wo erstlich bey der Division $\frac{A}{A}$ das *Residuum* mit dem *Quotienten* verwechselt, und sodann bey dem Product $\frac{A}{A}$, B der Factor $\frac{A}{A} = 1$ so betrachtet wird, als wenn er hier wirklich $= 0$ wäre.

BERLIN, bey Hinburg: *Versuch einer neuen Summationsmethode nebst andern damit zusammenhangenden analytischen Bemerkungen* von Johann Friedrich Pfaff. 1787. 120 S. 8. (10 gr.)

Dieser erhebliche Beytrag zur Analysis der Rechenkunst wurde durch das bisher eben nicht sehr gebräuchliche Verfahren, Summen unendlicher Reihen dadurch zu finden, dafs man ihre einzelnen Glieder selbst in unendliche Reihen auflöst, veranlaßt. Ein Gedanke, der zwar auf dem ersten Blicke unfruchtbar, und die Schwürigkeiten noch zu vergrößern scheint, bey näherer Ent-

wickelung aber oft die glücklichsten Aufschlüsse zur Summation der Reihen darbietet. Die Bemühung des Hn. Verf. dies in so vielen, besonders und merkwürdigen Beyspielen, so einleuchtend und lehrreich gezeigt zu haben, verdient allen Dank, wir können aber hier nur einiges aus den Untersuchungen desselben ausheben. Zuerst literarische Nachrichten über reciproke Reihen der geraden Potenzen der natürlichen Zahlen, welche mit der Quadratur des Kreises zusammenhängen, und schon so manche Untersuchungen der Hn. Bernoulli, Euler u. a. veranlaßt haben. Das

allgemeine Glied einer solchen Reihe ist $\frac{1}{n^{2m}}$ oder wenn die Glieder mit abwechselnden Zeichen fortgehen $\frac{+1}{n^{2m}}$; und so überhaupt die Summe einer unendlichen Reihe, deren allgemeines Glied N heist mit ΣN , welche Bezeichnungsart bey der Zerlegung der Reihen sehr vortheilhaft ist. Auf den Summationen der erwähnten reciproken Reihen, beruhen nun auch die von allgemeinen z. E. wo die Zähler der Brüche nach den Cosinussen oder Sinussen vielfacher Bogen fortgehen. Diese zu summiren, werden die trigonometrischen Linien durch ihre Bogen ausgedrückt. Dies giebt eben so viel unendliche Reihen, die man zusammen nach den Potenzen der Bogen ordnet, und so mit Zuziehung des Satzes dafs,

$$\Sigma + n^{2m} = 0 \text{ und}$$

$$\Sigma \frac{1}{n^{2m}} = \frac{2^{2m-1}}{1 \cdot 2 \cdot 3 \cdot \dots \cdot 2m} A^m 2^{-2m}$$

wo A^m die mte Bernoullische Zahl bedeutet, summirt.

Nun verschiedene Bemerkungen die sich hierbey gelegentlich darbieten z. E. Ueber Gränzen der Verhältnisse, über Vorlichten, die man überhaupt bey dem Gebrauche des unendlichen zu erwägen habe, um auf keine Ungereimtheiten zu verfallen. Ueber das Paradoxon, dafs die Summe der

unendlichen Reihe $1 + 1 + 1 + \dots = \frac{1}{2}$ sey. Da-

niel Bernoullis Erklärung gefällt dem Verf. nicht. Durch Betrachtung der Ergänzungen fallen wie bey dieser, so bey andern unendlichen Reihen ähnliche Paradoxen sehr leicht weg. Ueberhaupt aber empfiehlt der Hr. Verf. Vorlichten bey dem Mechanismus des Calculs, wobey man nicht selten Gefahr laufe, die Verbindung der Grundbegriffe aus den Augen zu verlieren, wenn er nicht mit Geisteskraft gelenkt werde. Ferner, Summation von Reihen mit Potenzen von Sinussen oder Cosinussen so wohl einfacher als vielfacher Bögen, die Coefficienten dieser Reihen mögen nun nach Potenzen der natürlichen Zahlen oder nach Brüchen, deren Nenner gedachte Potenzen sind, fortgehen. Als Resultat aller Betrachtungen fließt endlich daraus

daraus die allgemeine Summation aller unendlichen Reihen, mit einerley oder abwechselnden Zeichen, deren allgemeine Glieder ϕn ; ϕn . $\cos n\phi$; ψn . $\sin n\phi$ u. d. gl. sind, wo ϕn irgend eine algebraische rationale gerade Function von n ; ψn eine ungerade vorstellt. Auch können gedachte Functionen noch in die n te Potenz einer willkürlichen Grösse x multiplicirt, und also noch allgemeiner gedacht werden. Der Gebrauch unmöglicher Grössen hiebey erleichtert vieles in diesen Untersuchungen. Nun Reihen von Tangenten und Secanten. Hiebey eine Bemerkung über die Zerfallung unendlicher Reihen in Factoren, wobey Bedenklichkeiten statt finden, wenn man die Reihen nach Art der Gleichungen behandelt, deren Wurzeln gedachte Factores geben sollen. So sey es z. B. wohl der Mühe werth noch näher zu untersuchen, ob auch wirklich die Reihe $\sin x = x - \frac{x^3}{1.2.3}$ etc, für $x = \pm \pi$; $\pm 2\pi$ etc.

(wo π den halben Umfang bedeutet) verschwinde. Zuletzt auch Summationen anderer Reihen z. E. logarithmischer, — Betrachtungen über einige Integrationen, insbesondere über die allgemeine Integrationsformel

$$Sydx = yx - \frac{x^2 dy}{1.2.dx} \text{ etc.}$$

ntachen den Beschluß dieser lehrreichen Abhandlung.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG, b. Götschen: *Geschichte des Thomas Jones, eines Findelkindes*. Aus dem Englischen. Dritter Band. 1787. 608 S. Vierter Band. 1787. 504 S. Fünfter Band. 1788. 479 S. Sechster Band, 1788. 503 S. 8. (5 Bdlr.)

Was bey der Anzeige der beyden ersten Bände zur Empfehlung dieser meisterhaften Uebersetzung gesagt ist, gilt auch von diesen vier letzten, mit welchen das Ganze geendigt wird. Von Ermüdung des Uebersetzers während seiner Arbeit, von geringerer Anstrengung seines Fleißes gegen den Schluss derselben, fanden wir keine Spur. Und freylich weiß *Fielding* seinen Leser, folglich auch den emsigsten derselben, seinen Uebersetzer schon in unverrückter, immer gleich muntre Aufmerksamkeit zu unterhalten; und von solch einem Uebersetzer, wie der gegenwärtige ist, darf man sicher voraussetzen, daß ihn der Schluss seines Werks fast zu früh überrascht, daß er, wie *Diderot* von der Lesung der *Klarisse* sagte, sein Vergnügen immer um eine Seite kürzer habe werden sehen. Uebrigens muß man unsrer Literatur zu dem durch diese Verdeut-

schung erhaltenen neuen Gewinne Glück wünschen.

Ein paar während der Durchlesung bemerkte Kleinigkeiten theilen wir auch dießmal, zum Behuf künftiger Durchsicht, mit. B. III. S. 98, mußte wohl statt bey verschiedenen Gelegenheiten stehen: „aus verschiedenen Gründen.“ Im Engl. *on several accounts*. Die Gründe selbst werden gleich darauf angeführt. — S. 100, ist das: „Ich fürchtete, die Veruneinigung — — hätte uns Sie rauben wollen.“ etwas zu englisch: *would have robbed us of you*, (würde uns Ihrer beraubt haben.“ — S. 176 wären die Worte des Originals: „*A poor Man has a soul to be saved as well as his betters*“ nicht zu übersetzen gewesen: „Ein arm Mensch hat doch auch eine Seele, die auch erlöst werden muß.“ sondern: „die auch selig werden will;“ und das: *as well as his betters*, nicht: „so gut als seine Vorgesetzten“ sondern bloß: „eben so gut wie vornehme Leute.“ — S. 179 ist das: „eben so wie's ist“ nicht wohl verständlich, wenn man dabey das hier doch zu wörtlich übersetzte: *even so as it is*, nicht in Gedanken hat, welches vielmehr heißt: „so gut als es auch ist.“ — S. 229. „Die Dichter — — nahmen ihre Zuflucht zu diesem *Seelenvermögen*, dessen *Stärke und Inhalt* ihre Leser nicht messen konnten.“ *Power* geht im Englischen wohl gewiss nicht auf *imagination*, worauf es unser Uebersetzer gezogen hat, sondern auf *Deity*; und der Sinn ist: die heidnischen Dichter nahmen ihre Zuflucht zu einer Kraft, von deren Umfange die Leser nicht urtheilen, d. i. von der sie nicht bestimmen konnten, was ihr möglich oder unmöglich sey. — S. 328. sind die Worte des Originals fast zu sehr umschrieben, und das Wort *Dienerläufer*, von gemeinen Advocaten gebraucht, möchte wohl außer dem Hamburgischen Gebiete nicht bekannt seyn, so passend es hier auch ist. — B. IV. S. 111. „Die schöne Nymphe *Echo* schien mit solchen Entzücken diesen geliebten Namen nachzusprechen, daß, wenn es wirklich eine solche Nymphe giebt, *Ovid*, wie ich glaube, ihrem Geschlechte viel zu nahe gethan hat.“ Sollte der Sinn der Worte: *that, if there is really such a person, I believe Ovid hath belied her sex*; nicht vielmehr dieser seyn: „daß, wenn es wirklich solch eine Person giebt, *Ovid* ihr vermuthlich ein unrechtes Geschlecht gegeben hat?“ indem er sie nemlich zur Nymphe machte. Daß *to belie* so viel heißen kann, als eine falsche Vorstellung von einer Sache machen, bestätigt *Johnson's* Wörterbuch. — Kleine Verstöße dieser Art, die bey einer so langen Arbeit unvermeidlich sind, ließen sich vielleicht noch mehrere auffinden; aber wer vermag darnach zu haschen, wenn er von dem Verf. und seinem Uebersetzer so anziehend unterhalten, und in eine ganz andere als kitzelnde Laune versetzt ist?

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 8ten Januar 1789.

PHILOSOPHIE.

BERLIN, b. Mylius: *Magazin zur Erfahrungs-
seelenkunde* — herausgegeben von C. P. Mo-
ritz u. C. F. Packels. Sechsten Bandes er-
stes bis drittes Stück. 135 S. gr. 8. 1788.
(1 Rthlr. 6 gr.)

Außer den fortgesetzten Artikeln verdienen fol-
gende besonders ausgezeichnet zu werden:
Im ersten Stücke der Beytrag zur Geschichte
der Visionen; im zweyten das Gespräch über den
Zustand der Seele nach dem Tode, ein philoso-
phisches wohl durchgeführtes Gespräch von Hrn.
Prof. Buhle. Am Schluß beantwortet Theokles
die Frage: Ob wir uns nach dem Tode wieder-
sehen werden? also: „Das wird von den Orga-
nen abhängen, worinn die Denkkraft nach dem
Tode gehüllt werden wird. Aber wenn die
Freundschaft unsre Gesinnungen harmonisch
macht, wenn wir sympathetisch empfinden, wenn
wir gemeinschaftlich nach dem höchsten Wahren
Guten und Schönen streben, wenn wir uns zur
Anbetung des Unendlichen vereinigen, dann wer-
den wir uns wieder erkennen, wenn wir uns auch
nicht wieder sehen.“ Im dritten Stücke die psy-
chologischen Bemerkungen über Träume und
Nachtwandler. Unter den einzelnen Erzählungen
merkwürdiger Fälle interessirt die S. 27 durch
ihre Seltsamkeit. Zu Ende des sechzehenden
Jahrhunderts begegnete dem Heinn. Wilby Esq.
einmal einer seiner jüngern Brüder auf dem Fel-
de, und drückte eine Pistole auf ihn los, die aber
zum Glück versagte. Wilby wand ihm die Pisto-
le aus der Hand, glaubte, es sey bloß scherzha-
fte Drohung, fand aber, als er zu Hause kam, Ku-
geln darinn. Von diesem Augenblick an, beschloß
er, alle menschliche Gesellschaft zu fliehen, und
sperrte sich selbst in drey Zimmer eines Hauses
in Grubstreet in London ein, wo er vierzig Jah-
re bis an seinen Tod blieb, ohne sich von einem
lebendigen Menschen, außer seiner Dienstmagd
Elisabeth, die ihm sein Kaminsfeuer, Bett und
Tisch besorgte, sehen zu lassen, wiewohl ihn auch
diese nur selten zu sehen bekam. — Immer noch
behauptet sich dieses Magazin in dem gerechten

A. L. Z. 1789. Erster Band.

Anspruch an die Aufmerksamkeit solcher Leser,
die das γυνή; σάουτορ unter ihre Maximen zählen.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

WEISSENFELS u. LEIPZIG, b. Severin: *Anwen-
dung und Wirksamkeit der Elektrizität zur
Erhaltung und Wiederherstellung der Gesund-
heit des menschlichen Körpers* v. d. F. d. Abts
Bertholon du St. Lazare übersetzt, und mit
neuen Erfahrungen bereichert und bestätigt,
von D. Carl Gottlob Kuhn, Prof. der Med. in
Leipzig 2ter B. mit 6 Kupf. 1789. 349 S. gr.
8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Der Hr. D. K. hat in diesem Band, außer ein
paar ihm selbst zugehörenden erläuternden Anmer-
kungen, bloß die Uebersetzung des französischen
Originals geliefert, und zwar, wie er versichert,
nicht deswegen, weil es ihm jetzt an neuen und
eigenen Erfahrungen fehlte, sondern bloß damit
der Band nicht zu ungleichförmig würde. Er wird
deshalb auf Ersuchen seines Verlegers den noch
übrigen Vorrath, welcher theils aus elektrischen
Kuren der von Bertholon nicht benutzten Schuif-
steller, theils aus solchen besteht, die ihm von
angesehenen Personen auf sein Bitten mitgetheilt
wurden, in einem dritten Bande liefern, und er
gedenkt in demselben die Namen seiner Beförde-
rer denen entgegen zu stellen, welche zwar auch
Erfahrungen in diesem Zweig der Heilkunde ge-
macht haben wollen, aber ihn nicht einmal auf
sein Ansuchen um Beyträge einer Antwort ge-
würdigt haben. (Der Rec. bemerkt dies letztere
deswegen, damit sich vielleicht noch mancher der
es hier liest, zum Besten der Kunst und der lei-
denden Menschheit entschliesse, das verstaunte,
ehe der dritte Band wirklich erscheint, noch nach-
zubringen.) Der gegenwärtige zweite Band ent-
hält vom 2ten Abschn. noch das 7-11te Kap. von
der Wirksamkeit der Elektrizität in schmerzhaften
Krankheiten, als von der Wirksamkeit der Elek-
trizität im Gliederfluß, Hüftweh, Gicht etc. in
Verirrungen des Verstandes, bey Ausleerungen,
z. B. goldenen Ader, unterdrückter monatlicher
Reinigung, Ruhr, Speichelfluß; in Kachexien und
Schein-

Scheintod. Im 3ten Abschn. ist die Rede von der Methode, wie die Elektrizität angewandt wird; von den Elektrifizirmaschinen und den nöthigsten Geräthschaften; von den verschiedenen Arten der Elektrisirung und deren Mittheilung, von welchen der Vf. fünf annimmt, nemlich das Bad, den Wind, die Büschel, Funken und Erschütterung, alles in so fern positive Elektrizität dabey statt hat. Nun auch von den negativen Elektrifizirmethoden, welchen B. eine ganz eigne Wirksamkeit zuschreibt, und bey Gelegenheit derselben alle die Krankheiten klassificirt, die hierher gehören, und die Meynungen anderer Physiker untersucht, die sie über diesen Gegenstand geäußert haben; am Ende des Abschn. folgen auch kürzlich die andern Methoden, deren sich die vorzüglichsten Elektrisirer bedienen haben, auch Hülfsmittel und diätetisches Verhalten bey elektrischen Kuren, u. Vorsichtsregeln. Der 3te Theil enthält einen Anhang zu den vorigen Theilen, worinn einige im Werke schon erwähnte Lehren umständlicher auseinandergesetzt werden. Dann von der Elektr. bey dem Zahnweh und bey der Blindheit. Vom besondern Einfluß der Lufterlektrizität auf gewisse Kranke z. B. Wahnsinnige, wo auch ein Tagebuch der periodischen Anfälle eines solchen Kranken nach Mondspunkten und Witterung eingeschaltet ist, und woraus sich ergibt, daß sich die Anfälle vorzüglich nach dem Neu und Vollmond richten, die stillen Tage meist den Vierteln zugehören, und in Abicht der Wetterveränderungen, die Anfälle der wirklichen Witterung selbst vorausgehen, so daß es ohngefähr hier derselbe Fall wie bey dem Barometer ist. Ein anderes Tagebuch bezieht sich auf den Ausbruch der monatlichen Reinigung. Diese hat sich bey einer Frau in 31 hintereinander erfolgten Ausbrüchen 16 mal in den Syzygien; 9mal in den Vierteln; eben so viel mal in den Apfiden; 11mal in den Knoten (nach Hn. K. Aequinoctien) und 6mal in den Wendepunkten (nach Hn. K. Mondsgleichen) gezeigt; kein einziges mal im ersten und letzten Viertel, wenn diese nicht mit andern Mondspunkten zusammentrafen. Aus einer Tafel von natürlichen und jährlingen Todesfällen ergibt sich, daß die Anzahl derselben bey schöner Witterung fast den sechsten Theil so viel beträgt als bey schlechter, indem von 56 nur 8 in schönes, und 48 in schlechtes Wetter fielen. Sie gehen auch meist vorden Mondspunkten und beträchtlichen Witterungsänderungen her. Am Ende noch von der Wirkung des elektrischen Schlags auf verschiedene Thiere.

GESCHICHTE.

LONDON, bey Robinson: *Notices and Descriptions of Antiquities of the Provincia Romana of Gaul, now Provence, Languedoc, and Dauphiné; with Dissertations on the*

Subjects, of which those are Exemplars; and an Appendix describing the Roman Baths and Thermae discovered in 1784 at Badenweiler. By Governor Pownall, F. R. S. and F. S. A. 1788. XII und 197 S. gr. 4. nebst VII Kupferplatten. (3 Rthlr 12 gr.)

Nach dem Titelblatte folgt unmittelbar S. III. bis XII eine sogenannte Analysis des Buchs, anstatt der Vorrede, welche nach den Seitenzahlen den Inhalt genau und vollständig angiebt. Sie ist, wie das ganze Buch mit großer Bescheidenheit geschrieben, und kann füglich die Stelle eines Registers vertreten: Der Vf. macht sich darinnen zu nichts mehr anheischig, als Liebhabern der Alterthümer, welche nicht leicht in einem andern Lande mehr, als in diesem Theile von Europa, Gelegenheit finden werden, ihre Wissbegierde zu befriedigen, und diese Gegenden deswegen bereisen wollen, Notizen mitzutheilen, durch welche sie in Stand gesetzt werden, das Merkwürdige allenthalben aufzusuchen, und zu finden; damit sie nicht, wie es ihm selbst gegangen, aus Unwissenheit, manches wichtige übersehen oder vernachlässigen. Er klagt auch und vermuthlich mit Recht, daß die vor ihm bekannt gemachten Nachrichten und Zeichnungen von Alterthümern dieser Länder, selten zuverlässig, deutlich und vollständig wären, und verspricht diesem Fehler, soweit seine Beobachtungen reichen, abzuhelfen; welches er auch öfters wirklich geleistet, vorzüglich in Ansehung des Montfaucon. Doch läßt er, sowohl diesem als andern französischen Antiquaren, besonders den noch lebenden, welche ihn, bey seinen Untersuchungen, mit großer Bereitwilligkeit unterstützt, alle Gerechtigkeit wiederfahren und gedenket ihrer Bemühungen und Beystandes dankbarlichst, mit dem verdienten Ruhme. Vorzüglich rühmt er (S. 148.) Hn. Schneider einen deutschen *Directeur de l'Ecole Roy. gratuite de Dessin des Academies de Lyon et Vienne*, der viel genaue Zeichnungen von Alterthümern nach angestellten sorgfältigen Untersuchungen, gemacht, die er mit Erklärungen in Kupfer herauszugeben Willens ist. Er kündigt auch theils einige ganz neuerlich gemachte und noch nicht bekannt gewordene Entdeckungen an; theils macht er das Publicum auf verschiedene antiquarische Werke, welche es bald zu erwarten hat, in voraus aufmerksam. Alles dieses nun spannte die Erwartungen des Rec. sehr hoch, und er hoffte dieses Werk als ein Hauptbuch, in seiner Art ankündigen zu können; fand sich aber, leider! in seiner Erwartung größtentheils getäuscht. Denn, nach seiner Einsicht, wird es bloß demjenigen, welcher die Provincia Rom. selbst bereisen kann, unentbehrlich seyn, und, wie wenig Personen werden es, auf die Art, benutzen können? Andere Liebhaber der Alterthümer werden ihre Neugierde darinnen zwar merklich gereizt; aber entweder gar nicht befriedigt, oder doch in

so ferne getäuscht finden, als sich der Vf. durch unverzeihliche Nachlässigkeiten, um alles Zutrauen und Glaubwürdigkeit, nachwilliger Weise gebracht hat. Schon die häufigen und groben Druckfehler, welche fast überall vorkommen, so oft als lateinische Stellen aus den Classikern, in den Noten, zum Beweis angeführt werden, machen ihn verdächtig, daß er nicht alle in dergleichen Schriften unentbehrliche Aufmerksamkeit und Genauigkeit angewendet; aber der Umstand, daß Text und Kupferstich von einander abweichen, z. B. S. 60, wo eine Aufschrift ganz anders angeführt wird, als sie auf der II Kupferpl. steht; und daß so gar, in den auf der letzten Seite angehängten wenigen Verbesserungen der Druckfehler, eine andere Aufschrift noch fehlerhafter abgedruckt worden, als sie vorher S. 93. mitgetheilt war: muß die Accurateſſe des Vf. höchst unwahrscheinlich machen, ohne welche doch in dergleichen Nachrichten, alles unbrauchbar und vergeblich ist. Was soll man nun aber erst dazu sagen, daß der Vf. S. 128 nicht finden, oder sich befinden kann, daß der Kaiser Tiberius den Namen Claudius gehabt habe; daß er S. 162 eine neue Erklärung einiger Buchstaben auf ein paar Lampen giebt, welche sich darauf gründet, daß diese Buchstaben auf die eine Lampe gesetzt worden, ehe Julius Caesar noch Caesar gewesen, auf die andre aber, nachdem er Caesar geworden? und, daß er S. 165. einer ehernen Münze gedenkt, welche 1785, kurz vor seiner Ankunft in Lyon ausgegraben worden, und welche er auf der IV K. Pl. zweymal mit der Umschrift M. Portius Cato Cenfor stehen, und diese Umschrift auch im Texte so abdrucken lassen, da doch jeder Anfänger weiß, daß diese berühmte Familie nicht Portia, sondern Porcia geschrieben worden: zu geschweigen, daß er die (in den Augen des Rec. sehr zweifelhafte) Aechtheit derselben, aus dem großen Barte des Kopfes auf der Münze erweiset, weil Horaz schon den Cato *intonſus* genennet, und doch ausdrücklich sagt: *whose beard is shaven*, ohne es in den Verbesserungen, als einen Druckfehler zu bemerken. Wer kann nun einem solchen antiquarischen Schriftsteller trauen, und was helfen seine Nachrichten und Anzeigen dem, der sie nicht von neuem, nach den Originalen untersuchen und dadurch berichtigen kann? Lange ist der Rec. daher unschlüssig gewesen, ob er zu dem schon gesagten noch etwas hinzusetzen, oder es dabey bewenden lassen sollte? Gleichwohl wird das Buch, ausser England, vermuthlich in wenige Hände kommen; und es kann wenigstens gut seyn, zu wissen, wovon man darinne etwas finden könne, wenn etwa jemanden einmal daran gelegen ist, die Antiquitäten dieser Gegenden sich vollständig bekannt zu machen, und keine Nachricht davon unbenutzt zu lassen. Wir wollen also erstlich kurz angeben, was auf den Kupferplatten geliefert worden, und hernach noch

einiger andern Dinge gedenken, welche uns die merkwürdigsten geschehen. Auf der I Kupferpl. N. 1. kommt ein gallischer Schild, und, zwey Signa militaria, mit dem Löwen und Eber, als Unterscheidungszeichen zweyer gallischen Nationen, wie sie auf dem Triumphbogen zu Orange zu sehen sind, vor. N. 2. Eine Aufschrift auf einem Schilde, in Gestalt einer Tessera, mit den Buchstaben MARIO, die aber, wie der Vf. sagt, vielleicht auch MARCO gelesen werden können. N. 3. der nun abgetragene sogenannte *Tourd'Horloge*, ehemals wahrscheinlich ein Mausoleum zu Aix. N. 4. und 5. eine schöne, in diesem Mausoleo gefundene Urne von weißem Marmor, deren Maasse auch sorgfältig angegeben werden. Sie scheint ganz mit umgekehrten Lorbeerblättern bedeckt zu seyn, und ist von vorzüglich schöner Arbeit. N. 6. eine andere eben daselbst gefundene Urne, welche der Vf. nicht ausgemessen, weil sie ihm ihrer Form nach nicht gefallen. Auf der II Kupferpl. N. 1. ein Sarcophag zu Marseille, mit einer Aufschrift, welche, wie schon oben gesagt, unzuverlässig ist. N. 2. eine sehr schöne Urne eben daselbst von Alabaster, an welcher zwey Schlangen als Handhaben angebracht sind, welche der Vf. als Symbole der *Dii penetrales* oder *Dii manes* ansieht. N. 3. der Kopf von einer kleinen ehernen Bildsäule des *Mercurius commercialis*, mit einer gallischen beflügelten Mütze. N. 4. ein *vas unguentarium* oder alabastron von orientalischen Alabaster, sehr schön gearbeitet. N. 5. eine *patera* aus einem Steine oder Gemme, Jade genannt, gedreht. Auf der III Kupferpl. N. 1. ein Instrument, im Bade die Haut damit abzureiben, aus Bimstein, und daher *pumex* genannt, nach des Vf. Meynung. N. 2. ein *ex voto* in alto relievo, auf weißem Marmor, ein mit vollem Winde segelndes Schiff vorstellend. N. 3. ein Sardonix, auf welchem eine Cleopatra als Minerva salutifera erhaben geschnitten ist, aus Aegypten gebracht, und in einer Erbschaft 3000 Ecus geschätzt, sehr schön, n. 4. ein sonderbarer der *Bona Dea* gewidmeter Altar, welcher auch sehr sonderbar erklärt wird. n. 5. ein Bruchstück einer Bildsäule von weißem Marmor, welche den Mithras vorstellen soll, nebst einer andern dergleichen, welche Montfaucon Pl. 215. und Suppl. II. pl. 42. falsch geliefert. n. 7. ein Sarcophag, dergleichen noch hunderte, auf den Elysäischen Feldern bey Arles gefunden werden, und welche, nach und nach abwechselnd von Griechen, Lateinern, Heiden und Christen gebraucht worden. Auf einem ist die Oelerndte und Oelpresse in Figuren deutlich vorgestellt. Auf der IV. Kupferpl. n. 1. Ein Triumphbogen zu *Glanum Livii*, dessen Beschreibung aber, S. 81. 82. nicht mit dem Kupfer übereinzukommen scheint. n. 2. eine *Saxea turris*, oder, nach des Vf. Meynung, ein Grabmahl ebendasselbst. n. 3. die schon erwähnte und S. 165. erklärte Münze des Cato Cenfor. Auf der V. Kupfpl. n. 1. Ueberbleibsel einer Brücke

ecke über den Fluß Vidourte, zwischen Lunel und Galargues nach der Zeichnung Hr. Plauchut, zu Nismes. n. 2. Die Aufschrift an der *Maison Carrée* zu Nismes, von welcher nur noch die Nägel übrig sind, welche die Buchstaben gehalten, und durch deren Hülfe Hr. Segurier die Inschrift selbst wieder hergestellt, wie das Kupfer deutlich zeigt. Er liest nämlich: C. CAESARI. AVGVSTI. F. L. CAESARI. AVGVSTI. F. COS. DESIGNATO. PRINCIPIBVS. IVVENTVTIS. n. 3. ein Durchschnitt von einem Cuneus eines Amphitheaters, vorzüglich von dem noch zu Nismes vorhandenen, um zu erklären, wie die große Menge Zuschauer, ihre angewiesenen Plätze, ohne Verwirrung einnehmen und verlassen können; ein schönes Stück, welches die Sache sehr deutlich macht. n. 4. eine Zeichnung, um es deutlicher zu machen, wie die Mastbäume an den Amphitheatern angebracht worden, an welche die *vela* befestiget waren. Sie gehört zu n. 3. und ist eben so merkwürdig. n. 5. ein paar Mühlsteine zu einer Handmühle, welche S. 145. erklärt werden, doch so, daß die Erklärung mit dem Stiche nicht übereinstimmt. Auf der VI. Kupferpl. ist ein Grundriss und zwey Aufrisse eines Theils einer Wasserleitung, welche zur Erklärung und Deutlichmachung dieser Art von Gebäuden allerdings sehr brauchbar sind, so wie sie auch S. 168. f. beschrieben werden. Auf der VII. Kupferpl. Plan und Durchschnitt der 1784. zu Badenweiler entdeckten Römischen Bäder, welcher von S. 183. 97. im ersten Appendix umständlich erklärt wird, und von dem Baselschen des Hn. Gmelin vorsetzlich abweicht, weil der Vf. die Sachen anders gefunden. Er erklärt, nach der Absicht des Vf. die Stellen der Alten, von den Bädern sehr gut, die Erklärung aber leidet, ohne Zeichnung, keinen Auszug.

Außer den antiquarischen Nachrichten bringet der V. auch hin und wieder naturhistorische, statistische und politische Anmerkungen mit an, welche sich der Rec. zu beurtheilen nicht anmaßet. Die Reise des Vf. gieng über Orange, Aix, Mar-

seille, Glanum Livii, Campuslapideus, (welcher aus dem Durchbruch der Ufer des Genfer Sees erklärt wird, indem die Rhone, die mitgebrachten Kiesel hier niedergelegt,) Arles, Nismes, Vienne, Lyon; und in dieser Ordnung folgen auch die angetroffenen Alterthümer auf einander. Er glaubt auch manches in ein neues Licht gestellt zu haben, welches nicht zu leugnen ist, wenn nur seine Unzuverlässigkeit und Unwissenheit, die wir oben gerüget, das neue Licht nicht wieder verdunkelten. Dem Rec. hat die Abhandlung vom Serapis S. 98 — 114. weniger gefallen, als die von der Einrichtung der Amphitheater S. 133 — 41. und S. 163 — 81. von den Wasserleitungen, nach dem ungedruckten Memoire eines Academi-kers zu Lyon M. Delorme, der alles genau untersucht, und gefunden hat, daß die Alten sehr wohl gewußt, daß das Wasser in Röhren beständig das Gleichgewichte hält, und nur, zu Ersparung allzugroßer oder überflüssiger Unkosten, die Röhren selbst über Brücken geführt, um mit der größten Ersparnis, und auf die dauerhafteste Art, das Wasser durch ein Thal, von einem Berge auf dem andern zu bringen, wobey zugleich Vitruv. VIII. 7. hinlänglich erläutert wird.

Es kommen auch hin und wieder, einzelne, nicht unbedeutende Nachrichten vor, z. B. S. 55. von einer Silbermünze des Kaisers Otho. in dem Cabinette des Präsidenten de Saint-Vincens, zu Aix. mit dem sogenannten Hercules bibax, und der Umschrift HPAXANΣ ΣΕΡΑΠΙΩΝ, welche nach des Präf. Aeußerung, kein Münzkenner in Frankreich erklären könne, und die der Vf. doch, aber nicht gar zu glücklich zu erklären sucht. Wir fürchten aber unsre Leser ohnehin schon zu lange mit einem Buche aufgehalten zu haben, dessen Glaubwürdigkeit allzuwenig gegründet ist. Nur müssen wir noch hinzufügen, daß der II. Appendix. S. 195 — 97 sieben Nummern von Alterthümern angiebt, welche der Vf. selbst nicht gesehen, und nur aus *Bouché Essai sur l'histoire de Provence*. 2. voll. 4. Marseille 1785. zum Gebrauch künftiger Reisenden ausgezogen.

KLEINE SCHRIFTEN.

EXPOSCHREIBUNG. London, b. Wilkie: *Remarks on the Travels of the Marquis de Chateaux, in North-America.* 8. 80 S. (16 gr.) Die Reisen des M. von Chateaux sind unter uns bekannt. Sie sind ins Englische übersetzt worden, von einem Anhänger der Nord-Amerikanischen Partey. Gegen das Werk und gegen die Anmerkungen des Uebersetzers, ist gegenwärtige Schrift gerichtet. Sie ist mit gewaltiger Heftigkeit geschrieben. Franklin, Washington und alle andern amerikanischen Krieger und Staatsmänner, sind in des Vf. Augen elende Menschen; alle englischen Generals aber Helden und die edelsten Männer. Indessen bleibt so viel gewiss, daß die elenden Menschen für diesmal über die Helden gesetzt haben. Um doch eine Vorstellung von des Vf. Art

zu denken zu geben, bemerken wir nur, was er S. 35. darüber sagt, daß der englische Uebersetzer General Sullivan's Zug gegen die Indianer mit dem Rückzuge der Zehntausenden vergleicht. „Unglückliche Griechen,“ ruft er aus, „wäret ihr doch lieber besiegt worden, als daß euch so eine Schmach widerfahren wäre! Bejammernswürdiger Xenophon; deine Fähigkeiten, dein Blut wird so elendiglich herabgewürdigt, daß sich so gar die milde Weisheit des Sokrates ereifern würde, wenn er erfahren könnte, daß man seinen erhabenen Schüler mit einem Advokaten von Neu-Hampshire in Vergleichung setzt!“ Wer nun noch meynt Unterricht oder Vergnügen in dem Büchlein finden zu können, der kaufe und lese es.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Freytags, den 9^{ten} Januar 1789.

G E S C H I C H T E.

LONDON, b. Kearsley: *Introduction to the history of the Dutch Republic for the last ten Years reckoning from the Year 1777.* 318 S. 8. 1788.

Wir glauben allerdings, daß gegenwärtige Geschichte der neuesten Unruhen in den vereinigten Niederlanden seit 1777, bey ihrer Vollendung; (denn was wir bis jetzt davon vor uns haben, ist bloß Einleitung,) die Entstehung jenes Bürgerkrieges, dessen allmähliche Fortschritte, und die endliche Wiedereinsetzung des Hauses Oranien, in alle seine Rechte und Prärogativen getreu darstellen, und vollständig beschreiben werde. Der Vf. kennt den Staat, dessen neueste Auftritte er zum Gegenstand seiner Untersuchungen wählt, durch langen Aufenthalt, er hat während dieser Streitigkeiten die wichtigsten Schriften beider Parteyen gesammelt, er kennt die Schwierigkeiten so verwickelte und von beiden Parteyen oft absichtlich verstellte Begebenheiten in gehöriges Licht zu setzen, keiner von beiden Parteyen anzuhängen, und die guten und bösen Handlungen noch lebender Personen, nach ihren geheimsten Triebfedern zu schildern. Wir tragen daher kein Bedenken, diese Geschichte, als die noch einzig vorhandene, allen denen zu empfehlen, die Hollands Verfassung und Staatsparteyen richtig kennen lernen, und den Gang der letzten Unruhen, die Cabalen der Patrioten, und die von der oranischen Partey begangenen Fehler gehörig beurtheilen wollen. — Etwas kürzer hätte sich freylich der Vf. wohl hin und wieder fassen, auch manche Wiederholungen vermeiden können. Uns scheinen manche Erläuterungen der Hauptgeschichten zu sehr ins Detail gezeichnet, daß der Leser darüber die Hauptfachen beynahe vergißt. Manche weitläufige politische Raisonnemens stehen mit der eigentlichen Geschichte in keinem Verhältniß, und Ordnung in der Stellung der Begebenheiten vermißt man gleichfalls häufig genug. So scheint uns z. B. die Charakterisirung des Erbstatthalters und des Herzog Ludewig von Braunschweig nicht ganz am rechten Orte zu stehen, und wir begreifen nicht, warum der Vf., was er über die Würde, Gewalt und den Einfluß des Erbstatthalters mit großem Fleiße gesammelt hat, nicht an einem Orte beyammen liefert, sondern diese Materie in verschiedenen ganz abgeforderten, und andere Dinge behandelnden Abschnitten stückweise vorträgt, wodurch an der Uebersicht sehr viel verloren wird. Indessen entschädigt er dafür wieder durch Auswahl der Begebenheiten, scharfe und wichtige Blicke in die Verfassung und abwechselnde Lage der Republik, durch getreue Charakterisirung der handelnden Personen, und lehrreiche Entwicklung so vieler kleinen und großen Begebenheiten, welche über diese Einleitung so wohl, als die künftige Geschichte der Unruhen, Licht und Klarheit verbreiten können. — Der Verf. fängt seine Einleitung mit der Schilderung der holländischen Staatsparteyen an, die er in drey Klassen, heftige Republicaner, Oranischgesinnte, und die Gemäßigten einteilt, welche letztere von manchen Sonderlinge (*whimsical*) genannt werden. Er zeigt hierauf, wie nach geendigten Kriegen mit Spanien die republicanische Partey empor kommen mußte, wie Oldenbarneveld und de Witt das Haus Oranien vergebens zu unterdrücken suchten, und wie eben diese Partey seit Wilhelm III. Tode bis 1748 wieder alle Gewalt an sich zu reißen wußte. Zu wenig hat der Vf. bey diesen Staatsveränderungen auf ihre nächsten Veranlassungen, die Minderjährigkeit Wilhelm III., und die mit eben diesem Prinzen 1702 erlöschende ältere oranische Linie Rücksicht genommen, ohne welche es der Gegenpartey nicht möglich gewesen wäre, die Statthalterwürde der Union zweymal aufzuheben. Die Abwechselungen des fremden Einflusses, wie und warum Holland bald von Frankreich, bald von England abhieng, werden sehr gut auseinander gesetzt, und der Vf. findet den wahren Grund, warum die antioranische Partey, oder die Vertheidiger der Freyheit immer im französischen Interesse gewesen, theils in der gemeinen Verbindung Englands mit dem Oranischen Hause, theils in der besondern holländischen Verfassung, da alle Gewalt und die gesetzgebende Macht nur in den

A. L. Z. Erster Band, 1789.

Hän-

Händen weniger angesehenen Familien, das Volk überhaupt aber von allen Regierungsgeschäften ausgeschlossen ist, und schildert zur Uebersicht der dortigen städtischen Verfassung, weil die Städte in jeder Provinz, Friesland ausgenommen, so großen Theil an der Regierung nehmen, die Regierung von Amsterdam. Hier besitzen 49 Personen, die einander zu ihren Stellen befördern, alle Civil- und Criminalgerichtsbarkeit, die Vergabung der Aemter hängt von ihnen ab, so wie die Verwendung sämmtlicher Staatseinkünfte, sie haben das Recht die Einwohner nach ihrem Gutbefinden zu taxiren, und sie ernennen die Repräsentanten von Amsterdam in den Staaten von Holland. Bis zum Jahr 1776 war die antioranische Parthey weder so angesehen, noch so zahlreich oder so populär, als ihre Gegner, aber in Absicht der Reichthümer und ränkevollen Politik ihnen weit überlegen. Die Anhänger des Statthalters ordnet der Vf. in sieben Klassen, und zeigt, warum jede, besonders der Adel, die Armee, die kleinen Städte, die Geistlichen (letztere sind es nach Schlözers Ludwig Ernst keinesweges bey den letzten Unordnungen gewesen) die oranische Parthey nehmen. Um so entgegengesetzten Partheyen bey einer Verfassung, die so viele Punkte der Regierungskunst zweifelhaft und unbestimmt läßt, zu leiten, wurden außerordentliche Talente und Geschicklichkeit erfordert, die dem oranischen Hause vorzüglich im sechszehnten und vorigen Jahrhundert eigenthümlich waren. Nach einigen kurzen Betrachtungen über die Revolution von 1748, kommt der Vf. auf den Herzog Ludewig von Braunschweig, dessen Einfluß, besondere Maafsregeln, und persönlichen Charakter er eben nicht begünstigt, und als die vorzüglichste Ursache der letzten Unruhen und des Verfalls der Statthalterwürde anzugeben kein Bedenken trägt. In der Schilderung seines Charakters sind zu starke Farben gewählt, und so beleidigende Ausdrücke, *with the countenance of an ox he has the sagacity of a much more subtle animal*, wird sich kein unbefangener parteyloser Geschichtschreiber erlauben. Große Fähigkeiten hat unser Vf. bey diesem Fürsten nicht bemerkt, aber wohl Betriebsamkeit, Penetration und Menschenkenntniß, nur zu viel Verstellung, die er auch bey unbedeutenden Kleinigkeiten blicken liefs. Aufrichtigkeit und Freygebigkeit spricht er ihm ganz ab, auch soll der Herzog diese Tugenden nie geachtet haben. Seine Landleute zog er beyin Militär zu parteyisch dem Eingebornen vor, daher das Mißvergnügen bey den Truppen in einem solchen Grade stieg, daß bey einer Musterung der holländischen Garde (hier ist aber weder Jahr noch irgend ein näherer Umstand angegeben) 17 Schüsse auf ihn geschahen, wodurch auch ein Kammerherr des Prinzen, ein Geldrischer von Adel auf der Stelle getödtet ward. Ueberhaupt wirft der Vf. dem Herzog vor, daß er immer nach dem Grundsatz gehandelt, der

Statthalter habe ein von der Republik ganz verschiedenes Interesse.

Durch Englands in unsern Tagen so allgemein ausgebreiteten Handel, durch das Glück dieser Nation in Ostindien mußte die Eifersucht der Niederländer vorzüglich rege werden, weil diese Republik davon die Folgen am schmerzhaftesten fühlte. In den Handelsstädten wuchs daher besonders während des amerikanischen Krieges die Zahl der englischen Widersacher, so sehr auch der Statthalter es ferner mit Großbritannien hielt. Dabey fieng die zunehmende Schwäche des Staats an sichtbar zu werden, welche beide Partheyen ihren Gegnern zuzuschreiben bemühet waren. Der Vf. bleibt bey der Auseinandersetzung dieser Schwäche; des Handelsverfalls; der Fabrikenabnahme, der ganz heruntergekommenen Seemacht meistens bey allgemeinen Schilderungen, doch zuweilen sucht er diese auch durch allerley eingestreute Anekdoten oder einzelne Thatfachen interessant zu machen. So giebt er die Staatschulden der Republik um 1776. auf sieben und achtzig Millionen Pf. Sterling an, und von dem in der nordamerikanischen Kriegsgeschichte bekannt genug gewordenen Gouverneur von Eustatius de Graak wird versichert, er habe ein einträgliches Monopol mit Katzen und Frettgen getrieben, und jedermann, der was bey ihm zu suchen, hätte diese Thiere von ihm zu hohen Preisen kaufen müssen. Manche von diesen Staatschwächen oder den von beiden Partheyen begangenen Staatsfehlern hatten ihren Grund in der sonderbaren, oder wie der Vf. solche nennt, unglücklichen Einrichtung und Verfassung der niederländischen Republik, welche daher von ihm nach ihrer wahren Gestalt, und zuweilen mit treffender Darstellung ihrer Fehler geschildert wird. Bey dieser Gelegenheit wird des Statthalters Amt und Würde sehr gut und besser als Janßen und Postel dies thun konnten, oder thun durften, auseinander gesetzt. In Friesland hat das Volk nicht bloß in dem einem District Westergow, sondern in drey Gritearien Antheil an der Wahl seiner Repräsentanten auf dem Landtage, auch hat der Vf. nicht bemerkt, daß die Deputirten dieser Provinz in der Versammlung der Generalstaaten keinesweges wie die übrigen durch Instructionen gebunden sind, sondern eben so frey, wie die englischen Parlementsmitglieder votiren. Die *Vroetschaps*, von denen die Stadtregerungen abhängen, bestehen in Holland aus 648, und in der ganzen Republik aus 2300 Gliedern. Wenn einige von den schwächern Provinzen merken, daß Holland sehr von ihrem Beytritt oder Beystimmung verlegen ist, so pflegen sie dies wohl unter besonders angehängten, für sie vortheilhaften, Bedingungen zu thun, welches ebenfalls in den kleinen holländischen Städten oft genug geschieht. So führt der Vf. ein Beyspiel der Stadt Briel an, die nicht anders 1735 dem von den übrigen

gen holländischen Städten beliebten Wiener Vertrag beystreten wollten, als bis ein gewisser Vande Crap der hier große Verbindungen hatte, die Stelle eines Obristleutenants bey den Truppen der Republik erhielt. In allen Provinzen hat man zwar festgesetzt, daß einhellige Stimmen zu allen Sachen von Wichtigkeit erforderlich seyn müssen; allein nirgends ist gesetzlich und deutlich bestimmt, welche Dinge zu den *Wichtigen* gehören. Ueberhaupt bemerkt der Vf. von der niederländischen Constitution, sie habe alle Fehler der drey gewöhnlichen Staatsverfassungen, ohne eine von ihren guten Eigenthümlichkeiten. Bey derselben findet sich weder innere Stärke noch Schnelligkeit in der Ausführung, noch Verschwiegenheit; ferner kann man nicht umhin, in dieser Verfassung den Despotismus der Monarchie, ohne ihren Nachdruck, die Insolenz der Aristocratie ohne deren Klugheit, und die Schwäche der Demokratie, ohne die damit verknüpfte Freyheit wahrzunehmen. Alle Vorrechte des Statthalters und die Grenzen seiner Gewalt sind in den niederländischen Grundgesetzen eben so wenig genau und deutlich bestimmt. Der Verf. meynt, seine Anhänger hätten die für allzuwichtig und Discussionen über selbige für allzu kitschlich, und zu weitführend gehalten, die Gegenpartey aber aus politischen Absichten vermieden, sich in eine genaue Bestimmung derselben einzulassen. Indessen lassen sich seine Gerechtsame nach den drey Punkten, Macht, Ansehen und Einfluß bestimmen. Erstere gründet der Vf. auf Gewalt und Meynung, sein Ansehen beruhet auf Gesetzen und Verjährung, und der Einfluß ist durch Geld, Beschützung (*Patronage*) und Gewohnheit erlangt worden. An der gesetzgebenden Gewalt nimmt, nach unserm Vf., der Erbstatthalter keinen Theil, wir wissen aber damit nicht zu reimen seinen Sitz unter der holländischen Ritterschaft, die drey von ihm abhängenden Stimmen in der Landesversammlung von Seeland, und die von ihm zum Landtage in Utrecht ernannten *Geeligerden*; Gerechtsame, die der Vf. in der Folge wirklich annimmt, und aus einander setzt. Manche Gerechtsame der Statthalterschaft hätte Wilhelm IV bey seiner Wiedereinsetzung 1748 festsetzen und aufs genaueste bestimmen können; allein er kannte entweder die Wichtigkeit des damaligen Zeitpunktes nicht, oder er vernachlässigte aus einmal angenommener Mäßigung, alle Vortheile der damaligen Crisis zu benutzen. Bey des Erbstatthalters Einkünften wiederholt der Vf. die gewöhnliche Schätzung von zwey Mill. Gulden, seine deutschen Länder mit berechnet. (Die Quellen, woraus Hr. Schlözer neulich eine detaillirte Liste seiner niederländischen Einkünfte in seinen Staatsanzeigen abdrucken lassen, war unserm Vf. also nicht bekannt.) Nach diesen und andern allgemeinen

Bemerkungen über die niederländische Staatsverfassung, die Rechte des Statthalters, und die Staatsmängel dieser Republik, kommt der Vf. auf die vorzüglichsten Triebfedern der letztern Unruhen, und charakterisirt eben so frey und kennbar den alten Greffier Fagel, den ehemaligen Grosspensionair Bleyswick, den Baron *Bootesaar*, den der ehemalige englische Gesandte, Sir Joseph Yorke durch seine Gemalin regierte, eben diesen Gesandten, dessen Grundsätze das oranische Ansehen in der Republik gegen die allmählich wachsenden patriotischen Parteyen zu behaupten nicht befolgt wurden. Die Vornehmsten der oranischen Partey sollen, als die Sache noch zu leiten und einzulenken war, schwache, furchtsame Leute gewesen seyn, bey denen Aufschub das beste Hülfsmittel war. Der H. von Braunschweig wählte lieber zweydeutige hinterlistige Staatsregeln, als nachdrücklichen Widerstand, und der Erbstatthalter handelte ebenfalls nicht mit der so nothwendigen Entschlossenheit und Thätigkeit. Weil Amsterdam in der Republik eine so ansehnliche Rolle spielte, und einige der dortigen Magistratspersonen geschäftig genug waren, des Erbstatthalters Ansehen zu untergraben, so theilt der Vf. ebenfalls seine Bemerkungen über den Charakter und die Denkungsart der Herren Temmink, Rendorp, des Amsterdamer Pensionairs von Berkel, verschiedner für den französischen Hof agirenden Emissarien mit, worunter einer den Beynamen *Dön Quixote* führt, der seine Pasquillen gegen den Erbstatthalter und den Herzog von Braunschweig aus dem Opdenhofs Caffeehause im Haag zu datiren pflegte. Daß der Vf. in dieser Gesellschaft den damaligen französischen Gesandten den Herzog de la Vauquion vergessen haben sollte, war wohl nicht zu erwarten. Dieser war eigentlich für einen so wichtigen Posten, als er damals bekleidete, nicht geschaffen, indessen wußte er durch seine Activität, leidenschaftliches Parteynehmen, Ränke aller Art, und daß er den berühmten d'Avaux zum Muster wählte, den ganzen Zweck seiner Sendung vollkommen zu erreichen. So sehr er auch den Absichten seines Hofes gemäß in allem dem Statthalter zuwider war, so ward sein Haß gegen den Fürsten durch einen satyrischen Kupferstich aufs höchste gereizt, worinn seine Grundsätze beißend verspottet wurden, und daß solcher vom oranischen Hofe her ins Publicum gekommen. Die Geschichte der Verbindung dieses Gesandten mit den Häuptern der Patrioten, und ihre wirklichen Feinden mit dem Erbstatthalter, oder den eigentlichen Ausbruch der Unruhen, welche zehn Jahre lang die vereinigten Niederlande zerrütteten, haben wir erst in den folgenden Theilen zu erwarten, über deren Anzahl und Erscheinung der Verf. sich an keinem Orte dieser Einleitung erklärt hat.

SCHÖNE WISSENSCHAFTEN.

ZÜRICH, b. Orell u. C.: *Allgemeine Blumenlese der Deutschen. Sechster Theil.* 1788, 448 S. und 4 $\frac{1}{2}$ Bog. Reg. 8. (20 gr.)

Dieser sechste Theil der bekannten *Füsslischen* Auswahl deutscher Gedichte, wird auch unter dem Titel: *Singgedichte der Deutschen*, besonders verkauft. Denn er ist eine Anthologie von deutschen Epigrammen in zwanzig Büchern, wovon die 12 ersten und das zwanzigste deutsche Originalstücke, und die eilf übrigen deutsche Nachahmungen und Uebersetzungen griechischer und römischer Singgedichte enthalten. Die, von der erstern Art belaufen sich hier auf 670, da ihrer überhaupt, nach des Herausgebers Angabe, vielleicht zwanzig Tausend sind, aus denen er wählte. Allerdings ein günstiges Vorurtheil für die Güte seiner Auswahl. Und in dieser scheint uns auch wirklich Hr. F. — seine ziemlich zahlreichen Vorgänger übertroffen, und von ihnen allen noch die beste und geschmackvollste Anthologie geliefert zu haben, die wir bisher besitzen, und wozu der poetischen Blumen gewiss schon genug vorhanden sind. Rühmlich ist die dabey beobachtete kritische und moralische Strenge des Herausgebers, obgleich der letztern einige von der dichterischen Seite unverwerfliche Stücke aufgeopfert werden mußten. Uebrigens wird jeder Kenner unsrer vaterländischen Poesie dem Herausgeber dieser Blumenlese gern darin beystimmen, und dem Nichtkenner wird es diese Sammlung selbst bestätigen können, daß man in den besten deutschen Singgedichten jenen Charakter gewichtigen Schrots und reinen Kornes

nicht vermißt, der überhaupt jedem Werke achter deutscher Art und Kunst eigenthümlich ist, und welcher wohl das schärfste Salz des Römers und die feinste Spitze des Galliers reichlich aufwiegt, daß man auch in einigen sogar die schmucklose griechische Grazie wieder finde, die dem Singgedichte bey den ältern Griechen so viel Anmuth und Reiz ertheilte. Auch wird man sich schwerlich daran stoßen, daß in diese epigrammatische Sammlung manche Stücke aufgenommen sind, die eigentlich unter die Rubriken der Fabel als des Liedes gehören würden. Die Aufnahme vieler ältern Stücke von *Logau*, *Gryph*, *Wernicke*, *Zinkgräf* u. a. wird man dem Sammler gewiss Dank wissen. Aus der griechischen Anthologie sind einige der schönsten Blumen nach *Herder's*, *Tobler's*, v. *Stoiberg's* und *Götz's* glücklichen Uebersetzungen in das zwölfte bis achtzehnte Buch, und an die siebenzig aus dem *Martial* von *Ramler*, *Opitz*, *Kuh* u. a. in das neunzehnte aufgenommen worden.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

WIEN, BERLIN U. HAMBURG, und in der Beygangschen Buchh. zu LEIPZIG: *Ernst und Laune. Eine periodische Schrift in vermischten Erzählungen, satyrischen und moralischen Aufsätzen, mit illuminirten Mode- und andern Kupfern.* No. I-IV. (7 gr.)

Der Titel sagt alles, nur das nicht, daß die meisten Artikel compilirt, die eignen unbedeutend, und folglich beides, dieser Ernst und diese Launen sehr entbehrlich sind.

KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. Von Hn. Prof. *Baden* in Kopenhagen sind nachstehende Programmen im verwichenen Jahre erschienen:

1) Die Einladungsschrift zu der Rede auf den Geburtstag des Königs, welche dasmal Hr. Prof. *Hornemann* als Rector Magnificus gehalten hat, stellt auf einem Bogen *Imaginem Regis Populiculae* dar. Nach dem er die Beyspiele blühender Monarchien aus dem Alterthum, und dagegen die alten Freystaaten mit allen den Gebrechen, die ihnen bey ihren übrigen Vorzügen eigen waren, aufstellt, beweist er, daß wahre Achtung und Liebe gegen das Volk auch bey Beherrschern der Monarchien statt finden können, mit dem Beyspiel des großen Preussischen Friedrichs, und auch der dänischen Monarchen, die noch nach eingeführter Souveränität gültig und milde regierten, und denen die Nachwelt noch die Vortheile danken wird, welche die den dänischen Staaten noch immer gesicherte Pressfreyheit erzeugt.

2) Ein Programm bey Gelegenheit des am 22ten May von Hn. Prof. *Hornemann* an den Hn. Conferenzzath und Prof. *Colbiørnsen* übertragenen akademischen

Rectorats. *Midleton (History of the Life of M. T. Cicero)* hatte bereits den berühmten Römer gegen die Vorwürfe der Unbeständigkeit und des Leichtsinns, sowohl in dessen Betragen gegen Freunde und Feinde und im Anklagen und Vertheidigen, als in Urtheilen und Meynungen sehr geschickt vertheidigt. Hr. Prof. *Baden* unternimmt es gleichwohl, und mit glücklichem Erfolg, verschiedene von ihm selbst, beym Lesen der Ciceronischen Schriften, bemerkte Urtheile über erlauchte Personen, oder über Gegenstände der Philosophie, des römischen Rechts, der Alterthümer, oder des gemeinen Lebens gegen unbillige Deutungen chicanirender Schriftsteller zu retten.

3) *Memoria Petri Kosod Ancher*, ein Gedächtniß Programm auf den seligen Conferenzzath, diesen vieljährigen und hochverdienten Lehrer, im Namen der Universität 28 S. in gr. 4. Es enthält Nachrichten von dem Leben und Schriften des verewigten Mannes. Diese hatte schon Hr. *Bährens* bey seiner deutschen Uebersetzung von *Kosod Anchers* dänischen Lehnrecht gegeben. Aber die Einkleidung, die Eleganz und die Anmuth, womit Hr. Prof. *Baden* seinen Gegenstand behandelt, machen auch diese Schrift vorzüglich lesenswürdig.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonntags, den 10ten Januar 1789.

PHILOSOPHIE.

FRANKFURT, in der Gebhardischen Buchhandl.: *Kantische Denkformen oder Kategorien* von Gottlob August Tittel, mit dem Motto: *Wer die Sonne des Tages nicht tragen kann, dem sey die Nacht.* III S. gr. 8. (8 gr.)

Mit der Befremdung, womit ein rechtgläubiger und schulgerechter Dorfskantor die Nachricht aufnimmt, ein gewisser Copernicus wolle die Welt glauben machen, daß die Sonne still stehe, mit dem verbißnen, bald in Spott bald in Mitleiden ausbrechenden, Unwillen, womit er mit seinen Nachbarn über diese verderbliche Neuerung spricht, und besonders mit der wichtigen und triumphirenden Miene, welche ihm dabey theils das Bewußtseyn des Ansehens, das ihm seine mündlichen *Commentationen* über den hundertjährigen Kalender bey seinen Zuhörern erworben haben, theils die Evidenz der Beweise giebt, womit er seinen Gegner durch Schrift, und jedermann in die augenspringende Erfahrung zu Paaren treibt, tritt Hr. Tittel das zweytemal gegen das fürchterlich falsche der neuen Philosophie, nach welcher der Verstand der Natur vorangehen soll (S. 103.) auf, nachdem unser gutherziges Publikum bereits auf dem Wege war, seines ersten, N. 260 und 267. der A. L. Z. vom Jahr 1786 von einem andern Rec. nach Verdienst gewürdigten, Angriffes gegen die, wie ers. nannte, *Kantische Moralphilosophie*, und der lächerlichen Figur, die er dabey gemacht hatte, zu vergessen. Er glaubt nun freylich die schwächste Seite des Kantischen Systems an den in der Kritik der reinen Vernunft aufgestellten *Kategorien* ausfindig gemacht zu haben, die er nach einigen ihm ganz eigenthümlichen Erläuterungen und Ausführungen so fort, wie er sich S. 111. ausdrückt, in die Zahl der Nullitäten verweist.

Die *Kategorien* erläutert Hr. T. auf folgende Weise: S. 1. „Sie wären ein altes abgebrauchtes, langvergeßenes weggeworfenes Stück aus der Aristotelischen Philosophie; worüber man einen Mann aus dem vorigen Jahrhundert, den scharfsinnigen und sehr geschätzten Vf. des Buches „la Logique ou l'Art de Penser hören müsse“ (der A. L. Z. 1789. Erster Band,

denn freylich nichts anders darüber sagt, als was im nächsten besten Compendium mit recht und unrecht über die *Aristotelischen Kategorien* geurtheilt wird) „Kant habe dies verachtete und veraltete Stück, bey dem übrigens Aristoteles (S. 5.) doch wenigstens eine einfache nicht zu verwerfende Absicht gehabt hätte. S. 8. hervorgesucht, umgearbeitet, versetzt, verziert, (daran) Schnitt und Farbe verändert, und führe nun seine Kategorien festlich daher; habe ihre Anzahl von 10 auf 12 vermehrt, ihre Stellung und ihren Ausdruck verändert, nach Gutfinden hier und da manches ab und zugehan, und endlich S. 10. ihren Rang und (ihre) Bestimmung gar merklich erhöht“ — denn unter andern „sollen sie nach Kant sogar die absolute Mensur des Verstandes ausmachen, so daß dadurch der Verstand völlig erschöpft, und sein Vermögen gänzlich ausgemessen wäre; welches denn wohl der kühnste Gedanke wäre, den je eine Menschenseele angewandt habe, nicht nur den wirklichen Vorrath der Verstandeserkenntnisse, sondern selbst auch das ganze Verstandesvermögen rund und nett durch ein Duzend Kategorien, d. i. soviel oben herein (a priori) dem Gemüth eingelegte Begriffe!! völlig zu umschließen!“ — Die Kritik der r. V. gegen alle diese Absurditäten rechtfertigen wollen, wäre doch wohl eine unverzeihliche Verfündigung an dem gesunden Verstande unserer Leser; so wie ein fernerer Auszug aus den übrigen ohne Ordnung und Beweis hingeworfenen, und in der bekannten declamatorischen Sprache des Hn. Vf. eingekleideten Beschuldigungen, wahre Verschwendung des Raumes. Also nur noch ein paar Proben für diejenigen, welche aus dem oben angeführten noch nicht überzeugt wären: daß Hr. T. das Kantische System mit genau so viel Sachkenntniß beurtheilt, als jener Dorfskantor das Kopernicanische. S. 82. ruft Hr. T. aus: „Wozu brauch ich denn überhaupt solche Formen?“ (Die von Kant entwickelten Formen der Anschauungen, und der Begriffe.) „Zum Ordnen der Gegenstände nach gewissen Verhältnissen, und unter gewissen Begriffen. Aber ordnen kann ich doch nicht eher bis die Gegenstände schon in der Anschauung gegeben sind. Wie will ich ordnen, wo noch nichts zu ordnen ist? Anschauung.“

„geht dem Ordnen voran. Erst muß ich anschauen, dann was ich angeschaut, auch ordnen. Wenigstens kann also diese *Form* nicht die *Bedingung* seyn, wodurch die Anschauung selbst erst möglich wird.“ Aber wer heist Hr. T. sich unter den Formen der Anschauung diesen Unsinn denken? Die Stelle der Kritik der Vernunft (S. 34 II. Ausg.), die er hier anzudeuten, oder vielmehr anführen zu wollen scheint, lautet ganz anders: „Dasjenige, welches macht, daß das Mannichfaltige der Erscheinung (also nicht Gegenstände) in gewissen Verhältnissen geordnet werden kann, nenne ich *Form* der Erscheinung.“ Das Ordnen also, wovon in der Kr. d. V. die Rede ist, geschieht in und durchs Aufnehmen des gegebenen *Stoffes*, der die *Form* der Anschauung, die er doch wohl nicht außer dem Gemüthe hat, und die doch wohl eine *Bedingung* der Anschauung ist, im Gemüthe annimmt. Und nun lese man noch einmal, was Hr. T. vom Ordnen der Gegenstände, und von der Anschauung, die dem Ordnen vorhergeht, schwätzt! Unmittelbar darauf deraisonnirt er wie folgt: „Wozu gar nun zweydeley Formen — Form zum Anschauen und Form zum Denken, Form der Sinnlichkeit und des Verstandes? Aber beiderley Formen treffen doch nur auf einerley Gegenstand, wie er in der Anschauung gegeben wird. Also — den nemlichen Gegenstand, den ich unter irgend einer Form nun anschau“ (Kant spricht von der Form der Anschauung, und Hr. T. unterschiebt ihm hier den sinnlosen Begriff von der Form eines Dinges an sich selbst) „soll ich unter einer gewissen andern Form, auch denken?“ (Nicht doch! die gewisse andere Form soll ja keine Form des Gegenstandes, sondern des Denkens desselben seyn.) „Aber was ich schaue, das denke ich auch schon.“ (Mein Gemüth wird aber dabey doch nicht auf ebendieselbe Weise beschäftigt; oder geht bey Hr. T. eben dasselbe vor, wenn es ein Vergnügen genießt, und wenn er dasselbe nur denkt? Kennt seine Logik keinen Unterschied zwischen einer Anschauung und einem Begriffe!) „Wenn ein Gegenstand nur mein Organ afficirt, nicht auch die Seele zum Denken weckt, so ist das noch nicht Anschauung, Intuition.“ Das letzte muß Hr. T. vollends im Traume niedergeschrieben haben. Weder das Afficirtseyn der Organe, noch Denken, noch beides zusammen genommen ist Anschauung. — „Aenßerst unnatürlich,“ heist es S. 90. „wäre es, nach Kant sich einzubilden, daß zum Schauen selbst der körperlichen Gegenstände schon eine frühere Vorstellung vom Raum im Gemüth vorangehen müsse, daß z. B. ein Kind die ersten Gestalten, die es an sich erblickt, gar nicht schauen könnte wenn es nicht vor dem Schauen schon etwas räumliches im Gemüthlich vorgestellt hätte. Ein Wahn, dessen Nichtigkeit etc.“ dessen Nichtigkeit freylich der nächste beste Primaner auch ohne Hr. Ts. Erläuterung einzusehen, aber nur ein Prof. der Phi-

losophie, wie Hr. T., dem Vf. der Kr. d. V. anzudichten fähig seyn kann. Seltsam sticht übrigens mit dem Grinsen der verunglückten Ironie, die Hr. T. so gerne gegen Kant annimmt, der treuherzige plumpe Schulmeister ab, womit er demselben die plattesten Dinge von der Welt vaticirt: z. B. S. 94. „Ein Philosoph müsse ja doch nicht Dinge, wie sie nun in einem mit Kenntnissen saturirten Manneskopf so gereiht, so gefächelt und geordnet liegen, eben so auch in dem (den) Kopf des Kindes, und die Vorstellungsart des werdenden Denkers legen.“ — Nur sehr ungerne, und bloß in Rücksicht auf den Zeitverderbenden und Kopfverwirrenden Unfug, der gegenwärtig von so manchen unberufenen Gegner und Vertheidiger der Kantischen Philosophie getrieben wird, haben wir uns bey dieser äußerst unbedeutenden Lucubration so lange aufgehalten; ohne daß wir hoffen könnten, Hr. T. und seines gleichen zu überzeugen: daß etwas mehr dazu erfordert werde, um die Kritik der Vernunft zu kritisiren, als um ein populäres Compendium der populären Philosophie zu popularisiren.

ALTORF, im Montagischem Verlage: *Vorlesungen über die Kantische Philosophie*, gehalten vom Prof. Will. 1788. 200 S. 8. (9 gr.)

Die öffentliche Bekanntmachung dieser Vorlesungen verdient nicht nur den Dank der Zuhörer des Hrn. Verf., denen sie zugeeignet sind, sondern auch einer gewissen zahlreichen Klasse des gelehrten Publicums, die (S. 5.) „gerne wissen möchte, „was in diesen unsern Tagen für eine Revolution in der philosophischen Welt vorgehe, was die Kritik „der reinen Vernunft sey, die jetzt immer zur „Sprache kömmt, und was denn der so hoch gepriesene und so sehr herabgewürdigte Kant für „ein neues Gebäude auf den Trümmern aller bisherigen philosophischen und (?) metaphysischen „Systeme auführe.“ Für das Bedürfnis dieser Art von Wilsbegierigen ist nun in den vor uns liegenden Vorlesungen auf eine unserer Meynung nicht ganz unbefriedigende Weise folgendermaßen gesorgt. Im ersten Abschnitte trägt Hr. Prof. Will eine kurzgefaßte *Geschichte der Kantischen Philosophie* vor, in welcher er insbesondere von dem *Ursprunge*, der *Aufnahme* und den *Schicksalen* derselben, den *Werken* des Königsbergischen Philosophen selbst, und seiner *Freunde* und *Gegner* ziemlich vollständige und in *Hauptsachen* getreue Nachrichten ertheilt. II. Absch. *Kantischer Begriff, Eintheilung und Auseinandersetzung* (?) der *Philosophie*. III. A. *Begriff* der Kr. d. r. Vern. oder *Erklärung*. was sie sey, und was sie nicht seyn soll. (Beide Abschnitte liefern in systematischen und tabellarisch-geordneten Auszügen, die hieher gehörigen Definitionen und Eintheilungen aus den Kantischen Schriften). IV. A. *Kurzer summarischer Inhalt* der Kr. d. r. V. nach meiner Darstellung. Der Vf. nennt diesen Artikel selbst einen

nen unvollkommenen Auszug, mit welchem er bloß einen *Vorschmack* von der Kantischen Art zu philosophiren geben, und auf denselben den ausführlichen Hauptinhalt nach der *Schulzischen* (freylich bestimmteren und fasslicheren) *Darstellung*, folgen lassen wollte,“ die auch den Inhalt des V. Abschn. ausmacht. Der VI. liefert den *Hauptinhalt der Kritik der praktischen Vernunft oder (?) der Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*. Die bald darauf herausgekommene Kr. der pr. V. wird den Hrn. Vf. bereits überzeugt haben, daß er das *Oder* in dieser Rubrik zurück nehmen müsse. VII. A. *Meine Beurtheilung der Kantischen Vernunftkritik in etlichen Sätzen*. Hr. W. nimmt hier die Kr. der r. V. gegen die bekanntesten der übereilten Beschuldigungen ihrer Nicht- und Halbkenner in Schutz, und trägt seine eigenen Zweifel und Bedenklichkeiten gegen manches, was ihn in jenem Werke entweder nicht hinlänglich bewiesen schien, oder dunkel geblieben ist, auf eine Art vor, aus welcher zwar einerseits erhellt, daß er die Kr. der r. Vern. (wie er selbst nicht für unmöglich hält, S. 136.) nicht *allezeit* recht verstanden habe. (Wir unterschreiben von Herzen das Zeugniß, das er sich bey dieser Gelegenheit selbst giebt: „durchaus habe er sie gewiß nicht mißverstanden“) die aber andererseits der Unbefangenheit und Bescheidenheit eines Mannes Ehre machen, der (S. 12.) „so viele Philosophien durchgewandert, theils gelernt, theils gelehrt hat: die Feuerleinsche, die Leibnitzisch-Wolfsche, und die Baumgartensche, die Darieische, die Crusiusische, die Federische, — und noch in seinem hereinbrechen- den Alter die Kantische studirt hat;“ wir setzen hinzu: Im *Gänzen* genommen mit einem Erfolge studirt hat, dessen sich wohl die wenigsten der bisherigen Prüfer derselben zu rühmen Ursache haben.

HALLER, b. Gebauer: *Philosophisches Magazin*.

Herausgegeben von I. A. Eberhard. *Erstes Stück*. 1789. XII und 116 S. 8. (8 gr.)

Dem ersten Aufsätze zufolge, welcher die Ankündigung enthält, wollen der Vf. und seine ungenannten Mitarbeiter das Interesse, welches die Nation an den Untersuchungen der Philosophie, selbst der abstracten, gegenwärtig nimmt, nutzen, auch das ihrige zur Berichtigung streitiger Punkte beytragen. Der Ton, welcher in den Proben des ersten Stücks herrscht, der Ton des uneingekommenen Nachdenkens, die Bestimmtheit der Gedanken, welche beweiset, daß der Schriftsteller seinem Gegenstande gewachsen ist, und die Vorzüge eines bedeutungsvollen, aber leichten, Vortrags, lassen erwarten, daß die Vf. ihren Endzweck erreichen werden. Sie erklären sich ausdrücklich, vorzügliche Rücklicht auf Kants neue Lehre nehmen zu wollen, dessen Bemühungen jenes lebhaftere Interesse des Publicums an der Speculation hervorgebracht hat. Im 2. Aufsätze, *Ueber die Schrauben der menschlichen Erkenntniß*,

werden, im Gegensatz mit dem allgemeinsten Skepticismus, die dogmatischen Grundsätze der Leibnitzischen Philosophie über die Quellen und die Gewisheit der Erkenntniß aufgestellt. Sie beruhen, nach der Bemerkung des Vf., auf einer Zergliederung jedes Erkenntnißvermögens, des sinnlichen so wohl, als des intellectuellen, und ihrer Gesetze, und können daher eben so wohl kritisch genannt werden als Kants Grundsätze. (Nicht in dieser Hinsicht nennt Kant seine Philosophie kritisch. Nicht wegen der Absonderung der verschiedenen Erkenntnißvermögen, sondern wegen der zuerst von ihm angestellten Absonderung der Anwendung des intellectuellen Vermögens auf Gegenstände der Erfahrung, und auf Dinge außer aller Vorstellung.) Kant, heißt es, verwerfe die objective Gültigkeit der in jenem Systeme richtig abgeordneten Vernunftbegriffe, theils weil sie keine Bedingungen der sinnlichen Anschauung enthalten: (nicht deswegen, sondern weil sich ohne diese Bedingungen der sinnlichen Anschauung keine Möglichkeit eines Gegenstandes, geschweige seine Wirklichkeit, erweisen läßt.) theils weil sie keine Gegenstände geben, das heißt, weil sie nicht unmittelbar anschauend sind. Aber sie sind von den sinnlichen Vorstellungen abgezogen, und können in diesen angeschauet werden. (Hier giebt also der Vf. den Hauptgrundsatz Kants, daß die Realität der Verstandesbegriffe nur in ihrer Anwendung auf sinnliche Anschauungen bestehe, selbst zu.) Zum Beschluß bemerkt der Vf., daß die Leibnitzische Philosophie in der Widerlegung Hume's mehr leiste als Kant, indem sie die rationale Psychologie, Kosmologie und Theologie retten, welches K. nicht vermag. (Gerade darinn besteht ja das eigenthümliche von Kants Philosophie, daß er zeigt, diese rationale Metaphysik könne in dem gewöhnlichem Sinne nicht gerettet werden.)

Da der Vf. eine nähere Prüfung der Kritik der reinen Vernunft verspricht, so sey es Rec. erlaubt zu erinnern, daß diese, der natürlichen Ordnung gemäß, wohl von der Theorie von Raum und Zeit anfangen muß, und ihn in dieser Hinsicht aufmerksam darauf zu machen, daß durchaus nicht ein einziger von Kants bisherigen Gegnern das geringste hierüber vorgetragen hat, was einen Leser befriedigen könnte, der die Natur der geometrischen Evidenz kennt. Ohne eine Erklärung aber, worinn diese gegründet sey, und wie sie z. B. aus den Leibnitzischen Begriffen von R. und Z. entstehen können, ist es, wie bekannt, unmöglich, einen Schritt weiter vorwärts zu thun. Hierüber also erwarten wir des Vf. Gedanken zuerst zu lesen.

3) *Ueber die wahre und falsche Aufklärung, und über die Rechte der Kirche und des Staats in Ansehung derselben*. Eine gute Ausführung des richtigen Begriffs von Aufklärung, als welche dem Vorurtheile entgegen gesetzt ist, welches

aus Täuschungen der Einbildungskraft, Leidenschaft und Autorität entspringt. Sie verlangt also nur eigene Prüfung, bezieht sich nicht auf gewisse Wahrheiten, sondern auf die Art, sie einzusehen. Es ist daher eine falsche Aufklärung, wenn man bey solchen, die keiner Einsicht aus Gründen fähig sind, die Autorität zweifelhaft macht, auf denen ihre Ueberzeugungen beruhen. Bis so weit sehr gut, und sehr nützlich diejenigen zu belehren, die durch die bekannten stürmischen Fragmente über Aufklärung etwa nur in leidenschaftliche Bewegung gesetzt worden. Das folgende enthält viel Gutes, ist aber nicht völlig befriedigend. Es giebt, heist es, kein Recht, der wahren Aufklärung Gränzen zu setzen. (Es fehlt die Erörterung der Frage: ob es dem Staate oder der Kirche erlaubt sey, die Gränzen der wahren und falschen durch Gesetze zu bestimmen.) Die Kirche hat kein solches Recht. Sie darf nicht einmal dem Geistlichen in Absicht auf den Unterricht etwas vorschreiben, denn mit der Pflicht des *Lekrers* verträgt sich keine andere Vorschrift, als eigene Ueberzeugung. (Aber wird er, um seine Zuhörer über einen Gegenstand zu belehren, der jedem so heilig ist als Religion, und worinn jede Neuerung so leicht die Gewissen beunruhigt, nicht immer auf die Denkungsart und die Vorurtheile seiner Zuhörer Rücksicht nehmen müssen? Setzt nicht also schon die Klugheit, ohne die er seinen eignen Endzweck nicht erreichen kann, seiner Freymüthigkeit Gränzen? Streitet wohl also jede Verpflichtung auf Lehren mit seinem Gewissen? — Und von Seiten der Gemeine: aus welchem Grunde soll es

unrechtmässig seyn, wenn sie in der Stunde der öffentlichen Ertaugung solche Meynungen nicht vorgetragen wissen will, die sie für falsch und für ärgerlich hält? — so lange sie selbst nicht ihre Ueberzeugung ändert?) Der Staat darf der Einsicht keine Gränzen setzen, denn ihre Beförderung ist einer seiner wesentlichen Endzwecke. Religion ist kein Gegenstand gesetzlicher Entscheidung, denn sie beruht auf Wahrheit. Auch ausserhalb der Kirche darf der Staat die wahre Aufklärung nicht hindern, denn sie ist nie dem Endzwecke der bürgerlichen Gesellschaft hinderlich oder schädlich. (Sie selbst nicht, aber die Frage: ob das Bestreben danach nicht oft schädlich seyn könne, und was dabey zu beobachten, ist ganz vergessen.)

4) *Charakterzüge der Mexicanischen Indianer aus der Reise des Menonville.* So ungleichartige Dinge, die, um wirklich philosophisch lehrreich zu werden, einer ganz eignen Behandlung bedürfen, bleiben besser weg. Es muß anjetzt in jeder periodischen Schrift aus Nebenursachen, für möglichste Mannichfaltigkeit gesorgt werden, um sich dadurch zu halten: aber gerade dieses ist der Weg zum Verderben.

5) *Eine Epistel über das Frauenzimmer in Versen.* In dem schleppenden langen Gedichte finden sich viele übertriebene, oder ganz falsche Gedanken, wenige gute. Solche Wegwerfung ist nicht Galanterie, und *Blumenfeile* allein machen keine Eleganz aus. Sehr mittelmässige Versification, und nur einige nicht ganz unglückliche Wendungen und Ausdrücke. — Endlich ein paar Recensionen.

KLEINE SCHRIFTEN.

LITERARGECHICHTE. *Nürnberg*, in der Schneiderschen Buchhandl.: *Lebensgeschichte des sehr berühmt gewordenen Hofraths Johann Gottfried Gross*, gewesenen Erlanger Zeitungschreibers, verfaßt von W. 22 S. 1788. 8. Aus einem Programm der Erlanger Universität und aus mündlichen Nachrichten hat Hr. W., der auch persönliche Bekanntschaft mit dem 1768 verstorbenen Stifter der Erlangischen politischen Zeitung gehabt zu haben behauptet, geschöpft. Bloß als Excerpt aus Nachrichten, die nicht jedermann bekannt sind, muß man diesen Aufsatz betrachten. Denn zur eigentlichen Biographie fehlt nicht allein die philosophische Beurtheilung von dem Charakter des Mannes, dessen merkwürdiges Leben hier erzählt wird, sondern auch der Vortrag. Die Schreibart ist ganz altwäterlich und oft fehlerhaft z. B. Er erstürkte, ein obsiegliches Urtheil. S. 12. heist es: *Sehr „liebte er das schöne Geschlecht, welches ihm jedoch „manche Tücke sehen liefs“* S. 14. wird angezeigt, daß schon *Gross* den Gedanken von einem allgemeinen encyclopädischen Wörterbuch, und zwar noch früher, als die *Frauzosen*, gehabt habe.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. Unter dem angeblichen Druckort Stockholm. (*Eisenach*, b. Wittekind:) *Epistel an seine Hochwürden den Hn. Oberhofprediger D. I. A. Stark zu Darmstadt über dessen wichtiges Buch den Cryptocatholicismus etc. betreffend; nebst einer Probe eines Novi indicis librorum Prohibitorum et Expurgandorum von der Congregatione Indicis des neuen Deutschen unheiligen Stuhls.* 1788. 92 S. gr. 8. Ein stark- und schnellgläubiger Freund der reinen Lehre erleichtert hier sein theils vom heiligen Eifer für die gute Sache des Hn. D. Stark (insbesondere dessen in dem wichtigen Buche über *Cryptocatholicismus* von ihm selbst auf eine so edle Art vertheidigte Unschuld, und freymüthig an Tag gelegte itzige theologische Denkart) der Hn. *Demarès*, *Lavater*, *Pfenninger* und des sel. *Goetze*, die stellvertretende Genugthuung, die Theopneustie, den heiligen Geist, und die Gesellschaft der reinen Lehre, — theils von frommer Galle über die schlimme Sache, der allgem. deutschen Bibliothek, der *Berliner-Monatschrift*, ihrer Herausgeber, des neuen naturalistischen Papstthums u. s. w. volles Herz; und würzt die daraus verfertigte *Olla potrida* mit beissenden Sarcasmen, und unförmlicher Ironie, die die Lieblingsfiguren mancher Streiter von dieser Parthey geworden sind.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Sonntags, den 11^{ten} Januar 1789.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HALLE, b. Cürts Witwe: *Staatsrecht und Statistik des Kurfürstenthums Sachsen und der dabey befindlichen Lande, von Carl Heinrich von Römer. Erster Theil, 1787. 608 S. 8. (2 Rthlr.)*

Des Vf. Absicht geht dahin, diejenigen, welche von der innern und äussern Verfassung der kurfürstlichen Lande Kenntnisse zu haben wünschen, mit einem Handbuche zu versehen, welches nicht nur die vorzüglichsten Gerechtsame und Verhältnisse des Kurhauses Sachsen gegen Kaiser, Reich und Mitstände so wohl, als gegen Landstände und Unterthanen, darstellen, sondern auch die Quellen und Schriften enthalten soll, aus welchen jene Rechte sich erweisen und erforschen lassen. Das ganze Werk ist in *drey Theile* gebracht, davon der gegenwärtige *erste* die *Kur-Sächsische Landeskunde*, so viel davon zur richtigen Beurtheilung des Staatsrechts erforderlich ist, und denn das *äussere Staatsrecht*, oder die Verhältnisse des Kurfürsten gegen Kaiser, Reich und Mitstände und auch gegen auswärtige Mächte enthält. Der *zweyte Theil* ist lediglich dem *innern Staatsrechte* gewidmet, und der *dritte* wird die *Statistik*, oder eine vollkommene Uebersicht, von der innern politischen und ökonomischen Verfassung darstellen. Diese Anordnung ist zwar systematisch, jedoch nicht die zweckmässigste, die der Vf. nur wählen konnte. Es wäre schicklicher gewesen, die Geographie mit der Statistik zu verbinden, sodann das *innere* und zuletzt das *äussere Staatsrecht* abzuhandeln. Beiderley Staatsrecht wird auch in diesem Theile, wie aus dem Inhalte erhellen wird, nicht sorgfältig von einander abge sondert. Man kann übrigens dem Verf. weder zu grosse Weitläufigkeit, noch einige wenige Irrthümer und verzeihliche Auslassungen abgerechnet, erhebliche Mängel zur Last legen. Die nöthigen Vorerkenntnisse aus dem deutschen Staatsrecht werden billig vorausgesetzt, oder doch nur mit wenigen Worten berührt. Beobachtet er auch in den zwey folgenden Theilen eben diesen Maassstab, so gebührt ihm das gerechte Lob,
A. L. Z. Erster Band. 1789.

das schwere Feld des kurfürstlichen Staatsrechts und Statistik zuerst auf eine recht gemeinnützige Weise und so vollständig bearbeitet zu haben, als die Kräfte eines Privatmannes es gestatten wollten, der bloß aus edirten Urkunden schöpfen konnte, und dem das innere Heiligthum der Archive verschlossen war. Gemeinnütziger wird unstreitig dies Buch für seine Mitbürger seyn, als das zu Ende 1786. mit dem ersten Theil angefangene *Canzlerische Tableau historique etc. de l'Electorat de Saxe*, welches theils durch seinen überaus hohen Preis, theils dadurch, daß es in einer fremden Sprache geschrieben ist, und noch eines Uebersetzers bedarf, für viele, denen es vorzüglich zum Handbuch dienen sollte, ganz verschlossen bleibt. Man muß das gegenwärtige Werk nicht etwa als einen Auszug des Canzlerischen, oder als eine Nachahmung desselben betrachten, da der erste Theil von jenem mehrere Materien enthält, die in diesem noch nicht vorkommen, und der zweyte Theil auch bereits in diesem Jahre erschienen ist. Vielmehr scheint Hr. v. Römer seinen Plan früher angelegt und ausgearbeitet zu haben. Indess hat er, so viel die geographische Uebersicht betrifft das Canzlerische Tableau gut nutzen können, wiewohl ihm, wie er sagt, manche Irrthümer vorgekommen, die er zu rügen sich vorbehalte. Solches geschieht z. B. S. 93, allwo bemerkt wird, daß Büsching und Canzler das Rittergut Callenberg mit dem Städtchen Calenberg verwechseln, und ersteres ganz irrig zu dem Amte Waldenburg rechnen. In so fern der Vf. die Erwerbungs geschichte der verschiedenen kurfürstlichen Provinzen und der damit verknüpften Gerechtsame erklären mußte, ist er meist der ältern Glafeyßchen und der neuern Heinrichischen Geschichte getreu geblieben, hat aber auch die Abhandlungen eines Kreißigs, Schöttgens, Griebners, Gärtners Müllers und anderer, ingleichen die *Tabellen über die Staatswirthschaft eines Staats der vierten Grösse*, fleißig benutzt, nicht minder die Urkunden selbst aus Goldasts, Londorps, Lünigs und andern Sammlungen, meist auszugsweise angeführt. Zur bessern Uebersicht sind mehrere genealogische Tabellen beygefügt, ingleichen (S. 110.) ein Verzeichniß der, im Kurfür-

Fürstenthum Sachsen und den dazu gehörigen Landen befindlichen Aemtern, Städten, Schriftfassen, Amtsfassen, Vorwerken, Dörfern und wüsten Marken, welche ganz von den Canzlerischen Angaben copirt ist. S. 488 befindet sich auch eine tabellarische Uebersicht der auf den gesammten kursächsischen Landen haftenden Beyträge zu den Römernonaten und den Kammerzielern, und dabey ein anderes Verzeichniß, wie die verschiedenen Reichskreise nach dem Reichsmatricular- u. Kammermatricular-Anschlag, verhältnißmäßig in Ansatz kommen. Diese ebenfalls aus dem Canzlerischen Werke entlehnte Tabelle gehört jedoch eigentlich zum deutschen Staatsrechte, und kann hier keinen besondern Nutzen leisten. Die in I Hauptabtheilung, Abschn. 1-3. enthaltene geographische Vorkenntnisse sind, im Ganzen genommen, weder zu kurz noch zu weitläufig, auch im guten Zusammenhange vorgetragen. Man bemerkt jedoch, daß der Vf. bey Beschreibung der Schönburgischen Herrschaften (S. 86 — 102. ausführlicher und bestimmter ist, als bey den andern, dem Kurhause mittelbar unterworfenen Dynastien und einverleibten Besitzungen. Denn er giebt bey jenen selbst die einzelnen Feuerstätte und die einzelnen Einkünfte genau an, welche Angaben bey den andern mangeln. Diesen genauern Detail können wir ihm als gräflich Schönburgischen Rath und Vasallen, um so weniger verargen, da solcher nicht so wohl aus Vorliebe, als aus dem Bestreben nach größtmöglicher Vollständigkeit, herzurühren scheint, und der Vf. im übrigen die kursächs. Landes- u. Lehnsherrlichen Gerechtsame über diese Herrschaften sehr unparteyisch beurtheilt. Er will (S. 88.) die neuerlich behauptete Reichsasterlehnseigenschaft der Herrschaften Glaucha, Waldenburg und Lichtenstein nicht zugestehen, weil die Grafen u. Herren von Schönburg die ältern Lehnbriefe, worauf sie sich berufen, noch nicht in der Urschrift vorgezeigt hätten: und diejenigen, welche Kursachsen aus der böhmischen Lehnkanzley erhalten habe, von dieser Eigenschaft nichts erwähnten. Er macht die richtige Bemerkung, daß, wenn man auch diese Eigenschaft zugestünde, daraus noch lange nicht die Reichsunmittelbarkeit folge, weil es auch mittelbare Reichslehne geben könne und noch gebe. Bey Beschreibung der *vereinigten Kur- und Erblande* (2 A. S. 166. u. f.) geht der Vf. nicht nach dem Canzl. Beyspiel, in das Detail der einzelnen Ortschaften ein, sondern er bemerkt bloß die Zahl, nicht aber die Namen, Besitzer u. sonstige Eigenheiten der einzelnen Städte, Flecken, Dörfer und Rittergüter. Zu deren bessern Uebersicht dient die angeführte Tabelle (S. 110), nach welcher in dem Fürstenthume und den dazu gehörigen Landen zusammen 275 Städte, 6181½ Dörfer, 482 Vorwerke und Freygüter, und 528 wüste Marken befindlich seyn sollen. Der Vf. glaubt jedoch selbst (S. 156), daß die Anzahl der

Städte, mit Einschluss der Marktflecken, bis auf 280 ansteigen dürfte. Die Anzahl der Rittergüter lasse sich am wenigsten bestimmen. In dem vierjährigen Kriege sey die *Hufenzahl* in den 7 Kreisen mit Inbegriff der Stifter, 73.396 gewesen. Das Markgrathum Oberlausitz sey als $\frac{1}{2}$, die Niederlausitz als $\frac{1}{2}$, das Fürstenthum Querfurt als $\frac{1}{2}$, die Grafschaft Mansfeld als $\frac{1}{2}$ der gesammten kursächs. Lande betrachtet worden. S. 115 u. f. wird das *Amt Dresden* ein *Oberamt* genannt, welcher Irrthum vermuthlich daher entsteht, weil der Beamte den Titel eines Oberamtmanns führt, ob schon das Amt selbst weder den Bynamen noch die Vorzüge eines Oberamts hat. Die *Stifte Merseburg*, u. *Naumburg mit Zeitz*, werden ebenfalls (S. 124) zu den vereinigten Erblanden gerechnet, jedoch ganz uneigentlich, da sie zu keinem der 7 Kreise geschlagen sind, und ihre ganz besondere Verfassung und eigene Verhältnisse gegen das Kurhaus haben. Der V. glaubt, die daligen Bischöfe hätten sich von alten Zeiten her als Landsassen betragen; welches doch nicht schlechterdings zu behaupten steht, da die Bischümer in der alten Reichs- und Kammermatrikel aufgeführt sind. Durch das Testament Kurfürstens Joh. Georg I vom 20 Jul. 1652 scheine zwar Herzog Albrechts Verordnung vom J. 1499, nach welcher alle von ihm besessene Lande als ein untrennbarer Staatskörper betrachtet werden sollen, gänzlich abgeändert worden zu seyn: es handle auch solches Testament nicht, — wie von Seiten des Kurhauses behauptet werden wollen, — bloß von einer Apanagirung, sondern von wirklicher Abfindung mit Land und Leuten; allein selbiges sey doch nur eine Ausnahme von der Regel; und durch den erfolgten Abgang der drey Nebenlinien, Merseburg, Weissenfels und Zeitz, wären die kursächsischen Erblande wieder in ihre alte Verfassung gekommen. (S. 129) Sollte aber dies von allen interessirten Theilen anerkannte Testament nicht eine stillschweigende Aufhebung jener verordneten Untheilbarkeit enthalten, welche vielmehr dem alten Erbgangsrechte zuwider war, und daher, um wieder aufzuhören, einer besonderen kaiserl. Genehmigung wohl nicht bedurfte? Zu den *nicht einverleibten Kurlanden* (III Abschn. S. 131 ff. werden 1) die Markgrathümer Ober- und Niederlausitz; 2) das Fürstenthum Querfurt; 3) der Antheil von Henneberg; 4) die Ganerbschaft und Voigtey Treßfurt gezählt. Die Grafschaften Mansfeld und Barby werden zwar (S. 110) bey den einverleibten Landen mit erwähnt, (obgleich jene nicht einmal einem Kreise einbezirkt ist), kommen aber doch bey den nicht einverleibten (S. 152 ff.) wieder vor. (Und sie scheinen auch eigentlich zur letztern Klasse zu gehören, da sie ihre eigene Verfassung haben, und auf Reichs- und Kreistagen als besondere Besitzungen betrachtet werden.) Im IV Abschn. von der *Lehnseigenschaft sämtlicher unmittelbarer kursächs.*

kursächf. Lande, wird (S. 167) (jedoch ohne Ausführung hinlänglicher Gründe) die Vermuthung geäußert: das *Burggraffthum Meissen* scheine in den ersten Zeiten, nach seiner Errichtung, ein Lehn der Markgrafen zu Meissen gewesen zu seyn. (S. 171 ff.) Der Vf. stellt zwar die alte, nachher durch den Egerischen Vertrag 1459 festgestellte Lehnverbindung mit der Krone Böhmen nicht in Abrede, welche aus einem zwischen Markgraf Friederich dem Kleinen und König Wenceslaus geschlossenen Kauf herrühren soll, — behauptet aber, daß wenn auch durch diesen Kauf das Eigenthum der im J. 1422 in Anspruch genommenen 64 Meissn. Städte und Schlösser an Böhmen übergegangen wäre, die Markgrafen doch die Landeshoheit darüber nie abgetreten hätten. (S. 174) Die *Ober- und Niederlausitz* wurden, vermöge des Prager Hauptrecesses, vom 30 May 1635 zwar *erb- und eigenthümlich* und *unwiderruflich*, jedoch *lehnsweise*, und wie rechte Mannlehns Art und Eigenschaft mit sich bringet, abgetreten, dabey aber die Lehn auf des Kurfürsten Johann Georg I damals lebende Töchter und deren männliche Abkunft mit erstreckt. Der Verf. folgert daraus (S. 190) daß, nach Abgang des Albertinischen Mannstamms, da das zur gesamten Hand damit beliehene Haus Altenburg ausgestorben, zuerst an die, von erwähnten sächsischen Prinzessinnen abstammenden Landgrafen von Hellendarmstadt und Herzogen von Hollstein - Gottorp, und erst nach deren Aussterben an den Lehnherren zurückfallen würden. (Allein dagegen ist einzuwenden, daß diese den Töchtern Kurfürstens Joh. Georg I ertheilte Anmerkung nach dem Sinn obigen Recesses, auf den Fall, da die Sohne vorher verstorben, gerichtet zu seyn scheint, und daß, wenn auch solches nicht wäre, es doch zuvörderst darauf ankommen dürfte, ob die Töchter und deren Nachkommenschaft, diese versicherte Lehnsfolge, bey den vielfältig vorgekommenen Lehnsfällen, auch gehörig erneuert haben?) Da die Grenzen einer Recension es nicht gestatten, bey den übrigen vier Abtheilungen dieses Buchs, welche das *äußere Staatsrecht* enthalten, in ein gleiches Detail einzugehen; so wollen wir nur einige besondere Meynungen, welche Aufmerksamkeit oder Berichtigung verdienen, kürzlich bemerken.

II Hauptabtheil. von den persönlichen Eigenschaften, Rechten und Würden eines Kurfürsten von Sachsen. I Abschn. *von seiner Regierungsfähigkeit.* Die Verordnung Herzog Albrechts vom Jahre 1495 habe nicht, (wie einige behaupten wollen), das *Primogeniturrecht*, sondern das *Seniorat* zur Absicht. Nach Erlangung der Kur aber sey das Seniorat durch das Recht der Erstgeburt verdrängt worden, weil es unthunlich gewesen wäre, letzteres bloß bey den zu unbeträchtlichen Kurlanden bezubehalten. (S. 182) Nach dem Sinn der Albertinischen Verordnung vom J. 1499 wären alle *neuerworbene Lande*, mithin Henneberg, Treffurt,

Querfurt, die Ober- und Niederlausitz, wahrscheinlich für *theilbar* zu achten, wie denn solches mit Treffurt und Henneberg schon vorgekommen sey. (S. 185) Nach den deutschen Reichsgesetzen scheine es zwar, als ob jeder Reichsstand sich entweder zur katholischen oder zur protestantischen Kirche halten müsse: allein die Erfahrung widerspreche diesem Grundsatz, da der König von England, als Kurfürst von Hannover, sich zur englischen Kirche bekenne, die von der, im deutschen Reiche geduldeten reformirten Kirche, weit abweiche. (S. 192) II Abschn. *von der Vormundschaft eines Kurfürsten von Sachsen.* Die Volljährigkeit scheine zwar nach der pfälzischen und sächs. Bulle (S. 195) und dem Beyspiel Kurfürst Friedrichs II mit Antritt des 18ten Jahres anzufangen. Allein die G. B. Kap. XXIV § 4. erfordere die Erfüllung desselben. Der Vormund müsse theils den Ständen theils dem angehenden Regenten selbst, von seiner Verwaltung Rechnung ablegen. (Dies dürfte aus der altheidischen herkommlichen Observanz und aus den neuerlichen Beyspielen, wohl schwer zu erweisen seyn.) III Abschn. *Von den Titeln und Wapen eines Kurfürsten von Sachsen.* (S. 209.) Noch itzt scheint es dem Vf. zweifelhaft, ob sich der Kurfürst den Titel eines Pfalzgrafen ausschließend beylegen dürfe? (S. 215.) Der Titel eines Landgrafen habe vor dem eines Marggrafen große Vorzüge, und es sey höchst wahrscheinlich, daß verschiedene Marggrafen den Landgrafen einermassen subordinirt gewesen. (Dem Vf. würde es an Beyspielen fehlen, diese Vermuthung zu begründen: wohl aber läßt sich behaupten, daß Marggrafen sowohl als Landgrafen den ehemaligen Herzogen der alten deutschen Völkerschaften untergeben waren.) IV Abschn. *Von der Sächsischen Herzogs- und Kur-Würde.* (S. 254. sq.) die Aulusklärung Kurfürst, Johann Friedrichs Ao. 1546. könne, nach den Grundsätzen des damaligen deutschen Staatsrechts nicht ungerecht genannt werden, und Herzog Moritz habe die Kurwürde, wo nicht auf eine edele, doch auf eine zu recht beständige Art erlangt. V Abschn. *Von den übrigen Würden eines Kurfürsten von Sachsen und den damit verbundenen Gerechtsamen.* VI Abschn. *Von den erblichen Hofämtern eines Kurfürsten von Sachsen.* Hier wird (S. 280.) irrigerweise dem Erbmarschall die Direction des Hofmarschalckamts und aller dahin gehörigen Geschäfte beygelegt: Der Erbmarschall hat mit diesen Geschäften nichts zu thun, am wenigsten aber die Direction derselben. Sein Amt besteht bloß in der Direction der Landesversammlungen, und die Stände müssen sich sowohl bey ihm, als bey dem Hofmarschalckamte legitimiren. S. 282. hätten auch die Marschälle von Bieberstein als vormalige Erbbeamte der Marggrafen von Meissen erwähnt werden können.) III. Hauptabtheilung. *Von den Verhältnissen des Kurfürsten von Sachsen gegen Kaiser und Reich.* I Abschn. *von den besondern Rechten*

Rechten und Obliegenheiten desselben. Der Vf. glaubt (S. 298.), daß Kurfachsen nebst Brandenburg, wegen Mansfeld ein *totum virile* im Fürstenthum behaupten könne, obgleich solches manchen Rangstreit veranlassen würde. Bey der Theilnahme an Ernennung der Kammergerichtsbesitzer (S. 301.) erwähnt er nur die Kreispräsentation, nicht aber die doppelte Präsentation, welche der Kurfürst von Sachsen, theils für seine Person, theils, statt der vormaligen Kurpfälzischen Stelle abwechselnd mit Kurbrandenburg und Kurbraunschweig auszuüben hat. II Abschn. *Von den Vikariatsgerechtsamen des Kurfürsten von Sachsen.* Der Ursprung derselben sey nicht, wie die meisten behaupten, in dem Pfalzgräflichen, noch, wie Ludwig glaubt, in dem Erzmarschal-Amte, sondern lediglich in der herzogl. Würde zu suchen. *Fürstenlehne* könnten die Vikarien anders nicht, als mit Bewilligung aller drey Reichskollegien, verleihen. (S. 332.) (Dieser Fall dürfte sich wohl nie ereignen.) III Abschn. *Von dem Reichs Erz- und Erb-Marschall-Amte.* Diese Gerechtsamen besonders die des Erbmarschalls, werden in Hinsicht auf Kurfächsisches Staatsrecht etwas ausführlich erörtert; und doch vermißt man die neuern Vorfälle, wodurch die Gerichtsbarkeit, die Policey, und der Juden Schutz, auf den itzigen Reichstage manche Veränderung erlitten und neue Bestimmungen erhalten haben. IV. Abs. *Von dem Reichsoberjägermeisteramte der sonstigen Marggrafen von Meissen:* Ursprünglich waren selbige nur zu R. Jägermeistern im Osterlande und im Lande Pleissen bestellt, eben so wie die Grafen von Schwarzburg, die Herzoge von Pommern und Württemberg es in einzelnen Provinzen waren: anjetzt aber könne man, nach den vorhandenen Urkunden, zwey R. Oberjägermeister annehmen: den Kurfürsten von Sachsen, als Marggrafen von Meissen und den Erzherzog von Oesterreich. V Abschn. *Von dem Pfalzgräflichen Amte des Kurhauses Sachsen.* Dieses gründe sich vorzüglich auf die Sächsische *Autonomie*, nach welcher der Kurfürst von Sachsen als *interpres et*

defensor juris veteris Saxonici angesehen werde.) VI Abschn. *Von der Direction der R. Tage bey Erledigung des Mainzer Stuhls.* VII Abschn. *Von der Direction des evangelischen Religionskörpers.* Das Kurhaus Sachsen, oder vielmehr das Geh. Rathskollegium desselben, habe voritz nur so lange ein gegründetes Recht auf dieses Amt, als die Evangel. Mithände noch keinen andern gültigen Schluss, wegen dessen anderweiter Bestellung gefaßt hätten. VIII Abschn. *Von der Kreisdirection und dem Kreis: Obristenamt.* IX Abschn. *Von den an das deutsche Reich beyzutragenden Oblasen.* IV Hauptabtheilung. *Von den vorzüglichsten Verhältnissen des Kurfürsten von Sachsen gegen die Herzogl. Sächsischen Häuser, und andere R. Stände und Staaten.* Hier werden (im I. Abschn. S. 503. sq.) Die zwischen dem Kurhause und den Herzogl. Häusern bestehenden Austräge detaillirt. Dann folgen im II. Abschn. *die Verhältnisse gegen auswärtige Mächte;* vornemlich die Verhältnisse gegen Oesterreich und Preussen. Er sagt S. 525. „es sey ihm nicht bekannt, daß die Kurfürsten von Sachsen mit dem Könige von Portugall, Spanien, Frankreich, England, Schweden, Holland, den „Italiänischen Staaten, oder wohl gar mit der „Kaiserin von Rußland, oder der ottomannischen „Pforte einige hieher gehörigen Verträge geschlossen hätten.“ Hier sollten die, mit den Kronen Dänemark, Schweden und Preussen, wegen des Abzugsgeldes, bestehende Conventionen, und der mit Frankreich wegen Aufhebung des *Droit d'Aubaine*, Ao. 1779. geschlossene Vertrag erwähnt werden; einzelne Handlungsverträge mit Venedig, Spanien u. a. Staaten nicht zu gedenken, von welchen der Vf. freylich nicht gedruckte Nachrichten haben konnte.) In den letzten Abschnitten, werden noch die verschiedenen Ober- und Erb-Aemter, ingleichen die Mitbelehnschaften, Expectanzen und sonstige Ansprüche des Kurhauses Sachsen sehr umständlich erzählt, und durch Stammtafeln erläutert.

KLEINE SCHRIFTEN.

LITERARGESCHICHTE. Altdorf, b. Meyer: *Christ. Jac. Trewii memoriam Altdorfinae universitati munifice largique donatorum Rector hujus Academiae Joh. Christ. Siebenker, J. D. et Prof. P. O. decenter iterat. 1788.* p. 8. 4. In dem Programm selbst kommt nichts vom Trew vor. Da dieser aber ein berühmter Arzt gewesen, so wird unrechtig davon die Veranlassung ergrif-

fen, einige Proben von einem noch ungedruckten Kommentar des Philotheus über die Aphorismen des Hippokrates aus einer Handschrift der Altdorfer Universitäts-Bibliothek gegeben. Bey einem Fragmente des Kommentars setzt der Vf. der lateinischen Uebersetzung von Corradus eine eigne entgegen.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Montags, den 12^{ten} Januar 1789.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Weygand: *Geschichte der menschlichen Narrheit, oder Lebensbeschreibungen berühmter Schwarzkünstler, Goldmacher, Teufelsbanner, Zeichen- und Liniendeuter, Schwärmer, Wahrsager und anderer philosophischer Unholden.* Fünfter Theil. 1787. 391 S. 8. (1 Rthlr.)

Dieser Band enthält fünf Lebensbeschreibungen. 54) *Quirinus Kuhlmann*, ein Fantast; — und das zwar allerdings einer von der ersten Klasse, der nicht weniger Willens war, als in den Papst den Antichrist zu stürzen; zu Konstantinopel dem Großsultan das Evangelium, oder vielmehr Jakob Böhmens mystischen Unsinn zu predigen; in dem neu zu errichtenden tausendjährigen Reich, (das er *Kuhlmanthum* nannte,) als ein zweyter Christus zu regieren, und alle übrige Religionen seiner Tollheit nach zu reformiren. Dafs dieser Mensch, der sich mit Schwerdt und Zepter in den Händen, sieben Sterne um das Haupt, zur Seite Sonne und Mond, mit der Unterschrift: *Quirinus Kuhlmann, ein gerufener Prinz Gottes der Israeliten, Christen und Jesueliter*, (so wollte er seine Religionsverwandte nennen) in Kupfer stechen ließ; — dafs dieser Mensch, wiewohl er anfangs Naturgaben besessen, wahnwitzig zu nennen war; dafs man ihn, der bald nach London, bald nach Smyrna und Konstantinopel, bald wieder nach Hamburg und Petersburg streifte, überall kleinere Narren durch seine grössere Narrheit aufwiegelte, und mancherley Unfug wissentlich und unwissentlich anfang, hätte auffangen und einsperren sollen, das ist wohl keinem Zweifel unterworfen; aber wenn der Verf. bey seinem grausamen Schicksal in Rußland, wo er schrecklich gefoltert, und dann verbrannt wurde, weil er sich für einen zweyten Christus ausgegeben, S. 80 sagt: „Kuhlmann sey kein bloßer „irrender Schwärmer, sondern ein vielfacher Verbrecher und offener Betrüger, der zur Strafe „lange schon reif gewesen,“ mithin die liebe russische Justiz noch zu vertheidigen scheint; so können wir unmöglich mit einstimmen. Kuhlmann
A. L. Z. 1789. Erster Band.

war gewifs ein wahnsinniger Mensch; so handelt kein vorsätzlicher Betrüger! Des Protestantischen Geistlichen *Meinecke* Betragen, der ihn angab, war in so fern zu entschuldigen, als er besorgen mußte, seine ganze, erst junge, Gemeinde könne im Verdacht ähnlicher Lehrsätze kommen, was in einem so barbarischen Lande freylich, höchst gefährlich war. Aber die Justiz mordete diesmal, und richtete nicht. — Eben so sonderbar klingt es, wenn der Vf. alle Augenblicke sagt: *Weil Kuhlmann bekanntermaassen zwey Weiber hatte.* Er war ja, wie der Vf. S. 37 selbst sagt, nie mit jener, sich ihm an den Hals werfenden, *Margaretha von Lindau*, copulirt, eben so wenig mit den beiden andern; es war also bloß ein Concubinenwechsel; denn dafs er deren mehrere auf einmal gehabt, finden wir eben so wenig. — 55) *Heinr. Khunrath*, Theosoph und Goldkoch. — Ein Leben kann man das, was von diesem Thoren gesagt wird, wohl kaum nennen; denn der Vf. gesteht, dafs man eigentlich nichts von ihm wisse; alle seine Fata füllen noch nicht drey Seiten; und davon streitet noch die eine bloß über sein Sterbejahr. Das Verzeichniß seiner Schriften aber ist stärker, als man gewöhnlich es angiebt. Bekanntermaassen werden sie vorzüglich von Schwärmern und Theosophen geschätzt, sind aber so sinnlos, dafs man sich allerdings wundern muß, wie der berühmte *Joh. Val. Andrea* hier eine vorzügliche Weisheit vermuthen konnte. (S. 99) — 56) *George Reichard*, Aesterprophet. Ein armer wahnwitziger Schulmeister zu Seehausen und Rösa, der zu Zeiten des dreißigjährigen Krieges, wo das Prophezeien und Gesichtersehen ordentlich epidemisch war, alle Augenblicke den Himmel offen, und eine Menge Dinge voraus sah, die nachher — nicht eintrafen. Fast hält sich der Vf. bey diesem Elenden zu lange auf, da seine Träumereyen so wenig Einfluss auf die Mitwelt hatten. — Woher weiß der Biograph (S. 108.), dafs die zweyte Erscheinung ein vorsätzlicher Betrug war? Konnte denn diesem Thoren nicht eben so gut, wie das erstemal, etwas in einem Fieber Anfall geträumt haben? Unsinn findet man allerdings; aber Bosheit spürt man dabey nicht. Wichtiger ist das Leben der berühmten

tigten 57.) Quietistin Madame Guyon, einer Schwärmerin, der es gelang, sogar den berühmten Fenelon zu täuschen, und ihn in manche Unannehmlichkeit zu verwickeln. Die Abenteuer dieser geistlichen Don Quixotin (nur dass sie zuweilen ins Allzulange fallen) sind oft lächerlich genug; vorzüglich so lange ihr geistlicher Sohn und vermuthlich ihr weltlicher Liebhaber P. la Combe mit auf der Bühne bleibt. S. 205. steht eine Anekdote, die für unsre flüchtigen Vielschreiber tröstlich ist. Zu einer Zeit, da sie den ganzen Tag zu reden und zu predigen, nur die Nacht frey, und noch überdies das quartan Fieber hatte, schrieb sie zwanzig duodez Bände zusammen; schrieb so unglaublich geschwind, dass der fertigste Kopist kaum in fünf Tagen abschreiben konnte, was sie in einer einzigen Nacht ausgeheckt hatte. Ihre ziemlich weidäufelige Auslegung über das hohe Lied schrieb sie, trotz häufiger Besuche in anderthalb Tagen; und schrieb dabey so geschwinde, dass ihr der Arm heftig aufschwoll, *der ihr aber von einer armen Seele, die sie im Traume aus dem Fegfeuer erbeten hatte, wunderthätig geheilt ward.* Nicht übel wird ihr zur Gesellschafterin gegeben (S. 58.) die fast noch berufenere Antoinette Bourignon. Bey den Lebensbeschreibungen, die von dieser sogenannten heiligen Jungfrau, S. 245 angegeben werden, vermissen wir die vom Holberg in seinen berühmten Damen, die freylich nichts neues lehrt, aber doch zur Vollständigkeit gehörte. Aeußerst komisch ist der Glaube dieser Schwärmerinn, dass sie nicht nur alle ihre Anhänger geistlicherweise wieder zu gebären glaubte, sondern dabey auch körperliche Schmerzen an eben denselben Gliedmaßen zu empfinden vorgab, und zwar desto heftiger, je wichtiger die Personen waren. Ein gewisser Archidiaconus kam sehr gelind bey ihr auf die geistige Welt; desto schmerzlicher aber ein Superior. de Cort. Als sie dies erzählte, und der Archidiacon antwortete: er sey auch klein und hager, jener hingegen ein feilter gemästeter Pfaffe, merkte sie nicht einmal, dass dies Spott war. (S. 321.) — Herrlich ist die Beschreibung, die sie vom Adam machte. (S. 336.) Im Anfange hatte er, statt des bestialischen männlichen Gliedes eine Nase, gerade wie die Nase im Gesicht, aus welcher himmlische Wohlgerüche strömten, und aus welcher alle Menschen hervorgehn sollten; denn er trug im Bauche zwey Büchsen, in der einen wuchsen die Menschen wie kleine Eier, aus der andern wurden sie befruchtet. — Dass unser Vf. gerade der Gegenfüßler des bekannten Arnolds sey, und so wie dieser immer die Irrenden zu vertheidigen sich bemüht, gegenseitig ihre Fehler zu wahren Verbrechen hinan zu schrauben sucht, haben wir schon einigemal erinnert, nirgends aber wird es deutlicher als hier. — Die Bourignon hatte zu Lisle bekanntermassen eine

Erziehungsanstalt, der sie sieben Jahr vorstand, als die Schwärmerinn auf einmal glaubte, alle ihre jungen Mädchen wären Hexen, und hätten das engste Bündniß mit dem Teufel. Dass dies Unsinn war, leidet gar keinen Zweifel; aber Rec. staunte nicht wenig, als er las, dass der Vf. eine *offenbare Bosheit* und Verläumdung der Bourignon suchte. Eben darinnen, dass sie es, wie er selbst sagt, mit diesen Mädchen lieber gar bis zum Scheiterhaufen getrieben hätte, liegt ein Beweis, dass die Närrinn wirklich von dieser Teufelei sich überzeugt gehalten; denn welche mehr als teuflische Bosheit, — eine Verderbnis, zu deren Muthmaßung wir nicht den geringsten Grund in ihrem übrigen Leben finden! — hätte dazu gehört, zwölf bis fünfzehn, zum Theil noch zarte, Kinder den Flammen zu übergeben, nur um von sich sprechen zu machen? Auch traf ja die Schwärmerinn nachher noch fast überall Teufel und Hexen an. Ein Zeichen, dass dieser Wahnsinn bey ihr zur fixen Idee geworden war! — Selbst in der unschuldigen Stelle, wo sie (S. 314.) glaubt, Gott habe zu ihr gesprochen: *Suche nichts aufser dir!* und sie ihm antwortet: *Warum hast du mich weiblich geschaffen?* findet der Vf. einen Verdacht, der sich nur erzwingen, oder erdichten lässt — Eben so möchte er S. 377. lieber gar den Argwohn eines Mordes, oder wenigstens der Wissenschaft darum, auf sie bringen. Da übrigens, dem Vernehmen nach, Hr. Hofrath Adelung der Verfasser dieses Werks ist, so befremdet es, hier und da Redensarten anzutreffen, die mit seinen Grundsätzen des Stils nicht ganz harmoniren. Stellen wie S. 334. Sie konnte den Unhold nicht mehr riechen (statt leiden), den Quirin Kuhlmann fuhrte sie nicht besser ab, denn auch er wollte allein Hahn im Hühnerkorbe Gottes seyn. S. 369. wie sie am zweyten Theil ihrer Schrift kleckte; etc. er ward *borstigen Geistes* etc. taugen doch gewiss nicht zur historischen Schreibart, sondern sind pöbelhaft. Zwar hat Hr. Adelung die letzte Redensart schon in seinem Werk über den Stil, sehr komisch gefunden; aber wäre sie es auch, (wiewohl sie nur possenhafte ist,) wie kömmt sie hieher? Gleichwohl giebt es keine Seite, wo man nicht auf ähnliche Phrasen stößt. — Hr. Adelung tadelt auch so gern Titel, z. B. Biographien, Scenen etc. Sollte sein Titel hier ganz richtig seyn? Eine Geschichte der Narrheit ist dies Werk wohl nicht; sondern es sind nur Geschichten von Narren. Ein Unterschied, der nicht imaginär ist. — Endlich stößt man in diesem Buche, alle Augenblicke auf Druckfehler, die, zumal in Zahlen, sehr unangenehm sind; z. B. S. 6. heisst es: Kuhlmanns Mütter sey 1719 zwanzig Jahr nach dem Tode ihres Sohnes gestorben. Kuhlmann ward 1690 verbrannt; welche Zahl ist nun ein Druckfehler?

NÖRDLINGEN, b. Beck: Georg Gottfried Stralins — Oetting. Kammerraths — Realwörterbuch für Kameralisten und Oekonomen. Viertes Band von Flußarbeit bis Juwelen, mit 2 K. 1788. 820 S. gr. 8. (2 Rthl.)

Je weiter Hr. K. R. Str. in der Ausarbeitung seines Wörterbuchs fortrückt, desto besser scheint er nach seinem auf höchstens zehn Bände gemachten Plan die verhältnißmäßige Kürze zu treffen. In Absicht der Güte und Brauchbarkeit gehet dadurch nichts verloren, das Werk gewinnt vielmehr und wird den Liebhabern desto angenehmer. Insonderheit kann es in Vergleich mit dem seit der Ausgabe des dritten Bandes zum Wett-eifer angefangenen Auszug der Krünitzischen Encyclopädie leicht den Vorzug verdienen. Denn es ist selbstständiger und erhält unabhängig für sich eine gewisse Vollkommenheit, anstatt das jener fast immer nur Beziehung auf das große Werk nimmt, und daher mehr reizet als selbst befriediget. Hr. Str. bekommt also dadurch wenigstens das Vorurtheil des bessern und bisher sogar des wirklich besten in seiner Art, wenn gleich seine Arbeit von einem möglichen Ideal noch ziemlich weit zurück steht.

Es sind in diesem vierten Bande manchem wichtige Stücke recht gut ausgeführt, so daß sie dem Anfänger oder Liebhaber hinlängliche Belehrung und gute Grundsätze über die aufgesuchten Gegenstände verschaffen. Dahin gehören die Artikel: *Forst, Geld, Gesinde, Glas, Gold, Haar, Häring, Hammer, Handwerk, Holz, Huf, Hut* und *Indig* größtentheils mit ihren vielen Zusammensetzungen. So wird z. B. unter *Geld* von dem Begriff und Endzweck desselben gehandelt, der Vortheil des ordentlichen Umlaufs und die Mittel, ihn durch Credit oder allerley Papiergeld zu vermehren, gezeigt, die Klagen über den Mangel daran als ungegründet, und das Verbot der Ausfuhr als unnütz und vergeblich verworfen, wegen des übrigen aber mit Recht auf Münze verwiesen. Der *Häring* wird erst genau beschrieben, alsdenn die Geschichte der Züge und des Fangs von verschiedenen Nationen erzählt, das Verfahren bey dem Einsalzen gelehrt, und die mancherley Arten im Handel mit ihren Zeichen und Preisen angeführt. Eben so enthalten viele kürzere Artikel allerley gute Nachrichten, z. B. *Fuss* von den verschiedenen Massen, *Gewicht* die Vergleichung desselben, *Hamburg* von dem dortigen Handel, *Januar, Junius* und *Julius* von den Verrichtungen in der Landwirthschaft, welche für diese Monate gehören. In manchen andern dagegen finden sich freylich auch noch auffallende Mängel und Unrichtigkeiten z. B. unter *Franzosenkrankheit* des Rindviehes wird des Resultats der Graumannischen Untersuchung und der dadurch veranlaßten Aufhebung der alten Gesetze gar nicht gedacht, sondern es heist noch ganz nach dem alten Wahn; „der Genuß des Fleisches

„ist der Gesundheit sehr nachtheilig, und kann „wohl einen schleunigen Tod veranlassen.“ *Gebinde* ist in mancherley Sinn erklärt, der sehr bekannte aber, da es ein bestimmtes Böttgergefäß, sonderlich zum Wein, bedeutet, ist ausgelassen. Bey *Glauberzalt* wird nichts von der Verfertigung gesagt, die doch in großen Fabriken geschieht, und eben so bey *Haarbleiche* nichts von dem Verfahren. *Holzwürmer* sind nach einigen Gattungen benannt, aber gerade die wichtigste, nämlich die Larve des Borkenkäfers, welche die Wurmtröcknis der Nadelwäldungen verursacht, ist ganz übergangen. Unter *Juden* sind verschiedene Arten ihrer Duldung angeführt; aber es fehlt die beste derselben, da sie mit allen Privilegien christlicher Kaufleute und Banquiers, dergleichen als Aerzte u. a. Gelehrte, völlige Staatsbürger sind. Besonders fehlt es in den Begriffen und Erklärungen, oft selbst bey den gemeinsten Dingen an der richtigen Bestimmung und Genauigkeit z. B. „*Forst*“ heist es „ist ein Wald von „einer beträchtlichen Größe, welcher ein Privat-„eigenthum ist und unter — Forstbedienten steht.“ Wälder, die dem Staat oder Fürsten gehören, würden also ausgeschlossen seyn, und gerade diese heißen doch am häufigsten und recht in besondern Verstande Forsten. *Französel* sind nicht bloß, die aus Frankreich ausgeführt werden, sondern auch alle, die auswärts von gleichen Arten wachsen. „*Gränze*, die Linie, welche das „Eigenthum eines Gutbesizers von dem Eigenthum seines Nachbarn scheidet.“ und doch kommt gleich darauf von Landes-Jagd u. d. g. Gränzen vor, die oft von jenen ganz unterschieden sind. Dieses muß bloß aus Uebereilung im Sammeln und Niederschreiben herrühren, denn an der nöthigen Kenntniß zu Vermeidung solcher Fehler mangelt es Hn. Str. gewiß nicht. Eben das ist ohne Zweifel die Ursach der hin und wieder aufstossenden ökonomischen Vorschläge, welche schlechterdings und besonders im Großen nicht ausführbar seyn können. So wird z. B. gegen das Schälen der Hasen in Holzschonungen gerathen, die Stämme mit einer Mischung von Baumöl und Hirschkolbenöl zu bestreichen. Zu den vorzüglichsten *Heckensläuden* sind die Eiche, Linde, Rosskastanie, Eller und sogar Kiefer gerechnet. Endlich herrschet auch noch aus gleichem Grunde immer zu viel Ungleichheit und Einmischung ganz fremder Sachen; z. B. unter *Frühling* wird einige Blätter lang von dessen Witterung geredet, unter *Herbst* aber gar nicht. Bey *Gärten* wird die Lustgärterey ganz von der Oekonomie und Cameralwissenschaft ausgeschlossen und doch Hirschfelds (Hirschfelds) Theorie der Gartenkunst unter den vornehmsten Gartenbüchern empfohlen. Unter *Holzsame* wird nur von Tannen, Kiefern und Lerchen ordentlich gehandelt, und dann hinzugesetzt; „die Samen der Laubbölzer „werden mit ihren Behältnissen eingesammelt und

„ausgesäet;“ da doch gewiß vorzüglich die Eichen- und Buchenfaat eben so wichtig ist, und eben so genaue Vorsicht in der Behandlung erfordert. Von *Insecten* wird viel allgemeines gesagt, das bloß zur Naturkunde gehört, und nicht ökonomisch ist. Der Artikel *Insel* ist fast bloß geographisch, *Inflinkt* physiologisch, *Johannisfeuer* antiquarisch u. d. gl.

BERLIN, b. Maurer: *Kurzer Abriss der neuesten europäischen Denkwürdigkeiten, Politik, Religion, Sitten, Geschmack und Literatur betreffend. Erster Theil. 1788. 191 S. 8. (10 gr.)*

Der ungenannte Vf. will nach einer sonderbaren Zuschrift an die Recensenten weder als Geschicht-, noch Romanschreiber, noch Statist- und Politiker, noch Satyriker beurtheilt, sondern nur ein unparteyischer Beobachter der Welt seyn, der sein Augenmerk auf alles wendet, was den Ruhm der Erleuchtung, der Sittlichkeit und des Geschmacks unserer Zeit ins Licht setzt. In der Absicht verspricht er von den wichtigsten Vorfällen des letzten Jahrzehnds in Staatshändeln, Wissenschaften und Religion kurze Auszüge der Begebenheiten ohne weitere Ordnung, als wie sie ihm einfallen, und Stoff zu nützlichen Betrachtungen geben, und bittet am Ende höhnisch um eine sanftmüthige und gründliche Beurtheilung seiner Fehler. In diesem Theile nun hat er es bloß mit Denkwürdigkeiten aus dem politischen Fache zu thun. Er mustert die europäischen Staaten nach der geographischen Ordnung. Von Portugal und Spanien sagt er wenig über den Mangel der Aufklärung, von Frankreich etwas mehr über seinen auswärtigen Einfluß, die Duldung der Protestanten, die Luftbälle, die Handlungsgeschichte, die Justiz, den Luxus und die Moden. Großbritannien wird in Absicht des Sittenverderbens und der Justiz, vorzüglich nach Wendeborns Nachrichten, sehr mitgenommen. Von den vereinigten Niederlanden ist der Streit mit Venedig, mit Oestreich über die Schelde, hauptsächlich aber mit dem Erbstatthalter weitläufig erzählt, und den Beschluß machen die Unruhen in den Oestreichischen Niederlanden. Die Materialien zu diesem allen hat der Vf., seinem eigenen Geständniß nach, aus öffentlichen Blättern genommen. Auch nicht den kleinsten Zug von Begebenheit oder Betrachtung wird man neu finden, nur allein die Manier ist ihm eigenthümlich, z. B. von den Patrioten in Holland sagt er: „Jetzt klützen sie zwar ihre Hoffnung auf ihr Bündniß mit „Frankreich, und sehen den Schutz dieser Krone „für Flügel an, unter die sie sich bey herannahender Gefahr verbergen wollen. Allein wenn „der König von Preussen seine Adler unter sie „senden wird, wo wird da ihr Trotz auf jene Häh-

„ne bleiben?“ Eine beygefügte Anmerkung erklärt noch die witzige Anspielung, und sagt: „man will gar nichts schimpfliches hiermit andeuten, ein Hahn ist ein ehrliches Thier.“ — An dieser einzigen Probe werden die Leser genug haben, und die versprochene Fortsetzung von den übrigen Staaten, von Religion, Theologie, Moral und Wissenschaften, Erziehung, Buchhandel, Lesebibliotheken, Kritik und Theater höchlich verbitten.

STUTTGART, gedruckt in der Buchdr. der hohen Carlschule: *Schwäbisches Archiv*, herausgegeben von *Hansleutner*. Erstes Stück mit einem illuminirten Kupfer 1788. 136 S. gr. 8.

Der Plan dieses Archivs, den der Herausgeber, der Professor an der Akademie zu Stuttgart ist, voranschickt, ist weit umfassend, aber mit Bedächtlichkeit angelegt. Für die Bewohner von Schwaben muß es eine erwünschte Erscheinung seyn, daß sich endlich der Mann gefunden hat, der für seine Provinz das leisten will und kann, was bereits für manche andere Provinz Deutschlands mit Beyfall und glücklichem Erfolg geleistet worden ist. Denn Schwaben, selbst Württemberg nicht ausgenommen, ist noch lange nicht hinlänglich bekannt, und verdient doch, vielleicht nicht weniger, als irgend ein anderes Land gekannt zu werden. An erheblichen Beyträgen und Nachrichten kann es also gewiß lange nicht fehlen. Und sollte auch dieses erste Stück nicht gleich alle Aufmerksamkeit erregen; so läßt sich doch erwarten, daß das Unternehmen, wenn es nur den Anschein von Bestand unterhalten wird, bald von mehrern Seiten her mit Beyträgen befördert werden werde, die es auch den Auswärtigen schätzbar machen müssen. Einen beträchtlichen Raum dieses ersten Hefts nehmen, wie nicht unbillig ist, Beyträge zur Geschichte und ältern Statistik des Herzogthums Württemberg ein. Die topographische Beschreibung der Besitzungen und Gerechtsame des unmittelbaren befreiten Reichsgotteshauses Roth erregt den Wunsch nach mehrern ähnlichen Beschreibungen von den vielen kleinern Gebieten in Oberschwaben, zur Berichtigung der Geographie. Für auswärtige Leser wird besonders der siebente Artikel, *Grossing in Schwaben*, merkwürdig seyn. Das illuminirte Kupfer stellt die weibliche Volkstracht von Balingen im Württembergischen vor. Nach und nach sollen die Leser des Archivs alle schwäbische Trachten, und mitunter auch zuweilen Vorstellungen von Nationalsitten und Nationalspielen erhalten. Vielleicht würden Abbildungen von Naturscenen, deren Württemberg besonders so viele vortrefliche hat, noch angenehmer seyn.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Dienstags, den 13^{ten} Januar 1789.

MATHEMATIK.

BERLIN. b. Hesse: *Leonhard Eulers Einleitung in die Analysis des Unendlichen*; aus dem Lateinischen übersetzt und mit Anmerkungen und Zusätzen begleitet von *Joh. Andr. Christian Michelsen*, Prof. der M. und Phys. am vereinigten Berl. u. Cölln. Gymnas. 1 Buch 1788. 626 S. gr. 8. (2 Rthlr.)

Dieses schöne Eulerische Werk, das nicht etwa nur für gelehrte Mathematiker, sondern selbst für Anfänger geschrieben ist, und in dessen erstem Buche man die ganze Lehre von den algebraischen und transcendentschen Functionen, ihre Umformung, Auflösung und Entwicklung; das Wissenswürdige über die Eigenschaften und Summationen unendlicher Reihen; einen neuen und merkwürdigen Weg die Exponentialgrößen zu behandeln; einen deutlichen und fruchtbaren Begriff von den Logarithmen und deren Gebrauch und den neuen, von Eulern entdeckten, Algorithmus der Winkelgrößen, vorgetragen findet, dieses hätte schon längst verdient, auch unlateinischen Mathematikern lesbar gemacht zu werden. H. M., den man schon aus so mancher andern Schrift als einen geübten Mathematiker kennt, hat dieses Bedürfnis nicht allein befriediget, sondern auch in seinen hier und da zwischen den Text eingeschalteten Anmerkungen manches deutlicher und leichter zu machen gesucht, was ihm für Eulers eigentliche Leser noch zu dunkel und zu schwer schien; überdies befinden sich auch viele literarische Nachweisungen darinn, die sich entweder auf die andern Eulerischen Schriften, oder auf die von fremden Mathematikern, welche den nemlichen Gegenstand behandelt haben, beziehen. An der Schreibart merkt man es nicht, daß man eine Uebersetzung aus dem Lateinischen vor sich hat, und gleichwohl ist sie mit möglichster Treue gemacht. Außer diesem schien es nun Hn. M. noch nützlich, manche von den abgehandelten Materien, auch nach einer andern Methode bearbeitet, mitzutheilen; auch einige etwas weiter auszuführen und sie auf besondere Fälle anzuwenden, und auf solche Art entstanden die Zusätze, die sich Anhangsweise hinter dem Text von S. 419

A. L. Z. Erster Band, 1789.

bis zu Ende des Bandes, befinden. In diesem giebt Hr. M. von Kapitel zu Kapitel erst eine kurze tabellarische Uebersicht und ausführliche Darstellung des Inhalts, worauf allerhand Auszüge aus Eulers eignen und anderer Mathematiker Schriften folgen; so z. B. bey dem 1sten und 4ten Kap. vollständige Auseinandersetzungen einiger aus der gemeinen Algebra vorausgesetzten Gegenstände, als über die Methode, wie aus zwey Gleichungen, die eine unbekannte GröÙe mit einander gemein haben, eine Gleichung gefunden werden kann, in welcher diese unbekannte GröÙe nicht enthalten ist. Auch Beweise solcher Sätze, die Euler bloß historisch angeführt hat, als, den Beweis des Binomischen Lehrsatzes für die Fälle, wo die Exponenten keine ganze Zahlen sind. Vollständigere Beweise einiger andern Sätze. Behandlungen einiger im Werke untersuchten Materien nach einer andern Methode. Weitere Ausführungen einiger Untersuchungen und Anwendungen auf besondere Fälle. Weitläufiger, als bey irgend einem andern Gegenstand, ist Hr. M. bey der Theorie der Logarithmen gewesen. Er läßt es hier nicht bloß bey der von Euler mitgetheilten Regel für die Erfindung der Logarithmen kleiner Zahlen bemerken, sondern giebt außer einer ganz allgemeinen Regel, auch Regeln zur Erfindung solcher großen Logarithmen, die nicht in den Tafeln stehen. Schon bey den Zusätzen zum 6ten Kap. äußert er manchen scharfsinnigen Gedanken über den Werth von a in der ExponentialgröÙe a^x , wovon er in dem Zusätze zum folgenden Kap. weitem Gebrauch macht. Hier zeigt er gleich Anfangs, daß man in der Lehre von den Logarithmen das Absolute vom Positiven sorgfältig unterscheiden müsse. Wenn man die Basis eines logarithmischen Systems nicht absolute nehmen wolle, so sey es gleich viel, ob man sie positiv oder negativ annähme. Wenn man die Basis nicht absolute annähme, sondern dabey auf eine zufällige Beschaffenheit in der Maasse sähe, als es entgegengesetzte GröÙen erfordern, so gehöre jeder Logarithme zu zwey einander entgegengesetzten, sonst gleichen, und außerdem noch zu einer Menge unmöglicher GröÙen. Bey Beleuchtung des Eulerischen Lehrsatzes, daß jeder gegebenen Zahl unendlich viele Logarithmen zukämen, zeigt sich

N

sich der Nutzen von der erwähnten Bemerkung abermals; es gelten nemlich die von E. gemachten Schlüsse nur in so fern allgemeine, als sein ω positiv bleibt und x eine Zahl, die größer als 1, mithin ebenfalls positiv ist. Hr. M. würde sich gewiss vielen seiner Leser sehr empfehlen, wenn er sich im Vortrag kürzer fassen wollte.

ERDBESCHREIBUNG.

PARIS, bey der Witwe Prault: *Etat actuel de l'Inde et considerations sur les etablissements et le Commerce de la France dans cette partie du monde.* 1787. 224 S. 8.

Der Verf. ist ein Vertheidiger der seit dem letzten Kriege in Frankreich errichteten neuen ostindischen Gesellschaft, und sucht durch diese Schrift, seine Landsleute nicht nur auf diesen Handel aufmerksam zu machen, sondern auch die Nothwendigkeit darzuthun, diesen Handel nicht von Privatpersonen, sondern von einer besonders dazu privilegierten Gesellschaft treiben zu lassen. Ergiebt daher zuerst eine Beschreibung von Indien und den Ländern, die wir Europäer unter diesem Namen zu begreifen pflegen, so gar von Neuholand, der Ostafrikanischen Küste, und dem benachbarten Inseln, theilt hierauf seine Gründe für die Nothwendigkeit der Gesellschaft mit, und schließt mit einer kurzen Geschichte der 1785 in Frankreich neuerrichteten Compagnien und ihren bisherigen Geschäften. Die Beschreibung von Indien, ein kurzer, doch mit Sachkunde entworfener, Abriss, enthält, einiges Detail bey Ostafrika aufgenommen, wenig neues und unbekanntes für Leser von Raynals Schriften, und der neuesten in Deutschland über Ostindien gedruckten Werke; bey den Ländern und Inseln jenseit Malacca ist solche kaum für Zeitungsleser der gewöhnlichsten Klasse befriedigend. *Ile celebres* für Celebes, das zweymal vorkommt, halten wir wie billig für einen Druck oder Uebereilungsfehler. Mosambique ist jetzt der vorzüglichste Ort der Ostküste für den Sklavenhandel; selbst die Holländer ziehen Neger daher für ihr Vorgebirge der guten Hoffnung. Auch Hr. Bolts, der Stifter der Oesterreichischen Handelsgesellschaft, hatte auf dieser Küste an dem Meerbusen Lagoa eine Niederlassung versucht, die aber schon seit vier Jahren verlassen ist. Madagaskar sehen die Franzosen gewissermassen als ihnen gehörig an, und der Verf. bedauert, daß man den Engländern nicht im letzten Frieden den Handel dahin unterfragt habe. Indess haben die Franzosen 1786 einige Engländer wirklich von Madagaskar vertrieben, die unter Anführung des berühmten Benjuskis auf der Nordöstlichen Küste bey Bombetot eine Niederlassung anfangen wollten. Französische Schiffe besuchen auf dieser Insel vorzüglich Fort Dauphin, Antongil, (vielleicht hat der Hannöverische Offizier, dessen Reisen von Madras wir vor einiger Zeit angezeigt

haben, aus diesem Namen sein Fort *Antonin* gemacht, welches den Franzosen gehört,) und Foulpoint. Port Luques, der beste Hafen auf der ganzen Insel, der die größten Kriegsschiffe aufnehmen kann, und vielleicht einmal die Engländer, die dessen Vortheile kennen, anreizen konnte, rath der Verf. je eher je lieber zu besetzen. Ausser Rindvieh holt das benachbarte Isle de France von Madagaskar in manchen Jahren 3 Mill. Pfunde Reifs. Auf Bourbon ist völlig der dritte Theil der Insel durch einen Vulcan verwüstet, der noch nicht erloschen ist. Von den kleinen benachbarten Inseln hat Frankreich die Insel Rodrigue besetzt, die etwa 14 französische Meilen groß ist, und eine Menge Schildkröten erzeugt, ingleichen Sechelles, die etwa 80,000 Morgen (arpens) nebst Praslin von etwa 40,000 Morgen. Beide sind den heftigen Orcanen weniger ausgesetzt als Isle de France. Auch auf Diego Garcias 7 Gr. S. Br. haben die Franzosen einige Neger gelassen, die Schildkröten fangen müssen. Die Engländer wollten, wie aus den Zeitungen bekannt ist, solche vor einiger Zeit an sich reissen, haben sie aber wieder verlassen müssen. In Mangalor haben die Engländer keine Garnison mehr, sondern diesen Hafen Tippto Saheb bereits 1785 abgetreten. Auch Baroach (Barokin) haben sie längstens den Maratten zurückgegeben. Der Handel nach den persischen und arabischen Meerbusen wird von englischen Privatkaufläuten betrieben, die dorten für 2 Mill. Thaler indische Waaren meist gegen baar Geld verkaufen. Die Maldiven hat nach unserm Verf. Hyder Aly erobert. Wenn er diese Nachricht nicht aus Maitre de la Tour Leben dieses Helden entlehnt hat, so ist es uns wirklich unbegreiflich, wie Hyders spätere europäischen Biographen eine für ihn so wichtige Eroberung verschweigen können. Des Verf. Vorwurf S. 89., die Engländer hätten dem Großmogul den Tribut von Bengalen nie bezahlt, ist ganz unerweislich. Er erhielt bis 1770, so lange er unter ihrem Schutze in Elhadabet lebte, die versprochene Summe. Wie er sich aber von den Maratten verleiten liefs, nach Delhi zurück zu kehren, ward erst der Tribut freylich höchst ungerechter Weise inne behalten, und er hat seitdem vergeblich dessen Bezahlung gefodert. Die Portugiesen haben noch zur Zeit eine Factoriey in Bengalen, Namens Bandel, welche nahe bey Chinsura liegt. Bey den Philippinen wird von der neuen 1785 errichteten philippinischen Gesellschaft in Spanien gehandelt, und wir haben noch in keiner Schrift, selbst in der neuen Staatskunde von Spanien nicht, so genaue Nachrichten von dieser Compagnie, als bey unserm Verf. gefunden. Der König nahm nebst dem königlichen Hause mit 4000 Actien Antheil an diesem Handel nach Asien, auch für die Einwohner der Philippinen wurden 3000 Actien offen gelassen, die sie erst nach Verlauf zweyer Jahre baar ein-

einlösen durften. Die Gesellschaft darf überall im spanischen America indische Waaren frey einführen. Der französische Handel mit China kann mit drey Schiffen von 7 bis 800 Tonnen füglich bestritten werden. Es werden dazu baar 7, bis 800,000 Piafter erfordert, und die Retourladungen nach Frankreich betragen zwischen 6 bis acht Mill. Livres. An Thee verbraucht Frankreich nur für 300,000 L. Im Jahr 1785, ward Canton von 59 Europäischen Schiffen besucht, darunter nur ein französisches war. Die Portugiesen handelten dagegen mit siebzehn Schiffen in diesem Hafen, von denen vierzehn aus Goa und Macao kamen. Von dem Ostindischen Handel der Holländer sagt der Verf., daß in ihren Auctionen jährlich für 35 bis 40 Mill. L. verkauft werden, auch soll ihr Handel mit den verschiedenen indischen Reichen 20 Mill. werth seyn.

Bey Untersuchung der Frage, ob der indische Handel jedem Privatkauflmann, oder nur einer Gesellschaft zu überlassen sey, werden die gewöhnlichen Gründe für die Gesellschaften angeführt, unter andern, daß Privatkauflleute den Markt so leicht überschwemmen, und zu viel Waaren einer Art und mehr als sie absetzen können, einführen, daß sie besonders bey den Baumwollenen Waaren selten das rechte Assortiment einzukaufen vermögend sind, daß sie nicht wie Gesellschaften, ihre Waaren, wofür sich keine Käufer finden, bis zu einem bessern Zeitpunkt zurücklegen, und ihre Bestellungen in Indien nach ihrem Absatz in Europa einrichten können. Dagegen aber hätte der Verf. auch die Einwürfe gegen die Gesellschaften, die Menge der zu einem so entfernten Handel erforderlichen Bedienten, die Kostbarkeit derselben, und die Schwierigkeiten, sie in gehörigen Schranken zu erhalten, anführen und beantworten sollen. Zur Geschichte der neuesten französischen ostindischen Gesellschaft findet man hier das wichtigste über ihre Entstehung und dormalige Beschaffenheit beyammen, und keiner von denen, die vor unserm Verf. sich über diese Materien eingelassen haben, hat selbige, so viel wir uns erinnern, mit gleicher Ausführlichkeit und Vollständigkeit behandelt. Sie wird erst auf sieben Jahre errichtet, ihre Octroi ist aber seitdem bis 1800 erweitert, auch ihr Fond bis auf vierzig Millionen erhöht worden. Im ersten Jahr rüsteten sie acht Schiffe aus; weil deren Rückkehr aber erst gegen Ende des Jahrs 1787 zu erwarten war, so ward der Gesellschaft erlaubt besonders Cattune von fremden Handelsgesellschaften zum Behuf der französischen Manufacturen zu kaufen. Ihre Auction im Jahr 1786 stieg daher schon auf 10 Millionen und ihre zweyte zu Ende eben dieses Jahrs nach der Zurückkunft des ihr vom Könige überlassenen Chinafahrers Dauphin, auf 25 Millionen L. Die Gesellschaft rüstete 1787 zehn Schiffe von 7000 Tonnen Ladung aus, welche nebst den Baarschaften 19 Mill. L. am

Werth betrugen, und erwartete 6 Retourschiffe. Daher auch ihre Agenten in Lissabon und Copenhagen zurückberufen wurden. Hr. Morellet, dessen Untersuchungen über den indischen Handel 1769 so viel zur Aufhebung der alten Gesellschaft beytrogen, hat im vorigen Jahr auch diese neue in einer besondern Schrift angegriffen.

LITERARGESCHICHTE.

LEIPZIG, bey Dyk: Goldoni über sich selbst und die Geschichte seines Theaters, aus dem Französischen übersetzt und mit einigen Anmerkungen versehen von B. Schatz. Erster Theil. 504 S. Zweyter Theil 429 S. Dritter Theil. 368 S. 1788. 8. (3 Rthlr. 16 gr.)

Nachrichten von dem Leben und der Bildung eines Schriftstellers, der beynahe 200 dramatische Stücke in Prosa und in Versen geliefert hat, und in der theatralischen Kunst seines Volks als Reformator aufgetreten ist, müßten an sich schon jeden Freund der schönen Literatur interessieren. Aber eine abwechselnde Mannichfaltigkeit von Begebenheiten, Anekdoten, Sittengemälden u. d. m., mit denen diese Lebensbeschreibung durchflochten ist, die beleuchtenden Blicke, die auf das Theaterwesen und den dramatischen Geschmack der Italiener darinn geworfen werden, eine Menge geistreicher und unterrichtender Bemerkungen über die Sitten und das häusliche Leben der Italiener, und noch ausführlichere Nachrichten von Paris, eine leichte lebhafte und fast dramatische Darstellung, ein charakteristischer Vortrag, der uns in die Gesellschaft des Autors bringt und ihn besser schildert als alle seine Werke, die unverkennbare Sprache der Wahrheit und der Geist herzlicher Gutmüthigkeit, der durch das ganze Werk ausgegossen ist, machen es für alle Leser ohne Unterschied interessant und empfehlungswürdig. Ein zwey und siebenzigjähriger Greis erzählt uns hier im Ton der angenehmsten Munterkeit die großen und kleinen Merkwürdigkeiten seines schriftstellerischen, häuslichen und gesellschaftlichen Lebens, und wenn er in der Wahl der letztern auch nicht immer streng genug gewesen ist, so sollte schon allein die naive Treuerzigkeit, die ihn einen so hohen Grad von Theilnehmung bey dem Leser voraussetzen läßt, ihm die Nachsicht desselben erwerben. Große Gefinnungen, und eine philosophische Verlaugnungsgabe darf man hier freylich nicht suchen. So muß man sich auch an einem reichem Maasse von Autoreitelkeit, die oft ins Lächerliche, an einer gewissen Eigennützigkeit, die oft ins Armselige und Niedrige fällt, nicht stoßen, um diesen Charakter lieb zu gewinnen; aber ein weiches zartfühlendes Herz, die unbegrenzteste Bonhomie, eine unerschöpfliche Quelle von fröhlicher Laune, und eine seltene Billigkeit gegen fremde

Verdienste geben ihm an unserm Wohlwollen wieder, was er an unserer Bewunderung etwa verloren haben mag. Seine Schwächen selbst, die er uns entweder mit Offenheit bekennt, oder auch, ohne es selbst zu wissen, schildert, und die man übrigens einem 72jährigen Greis sehr geneigt seyil wird, zu verzeihen, tragen vielmehr zum Interesse der Erzählung bey, als dafs sie es schwächen sollten. Auch hat seine gefällige Meinung von ihm selbst gar nichts von dem anstössigen widrigen Egoismus, womit so viele, weit grössere, Schriftsteller ihren Leser drücken; — eine Bemerkung, die sich dem Recensenten vorzüglich in dem XVI und XVII Capitel des III Theils aufgedrungen hat, wo unser Autor seine Zusammenkunft mit J. J. Rousseau beschreibt. Wie gern würde man einem Goldoni ein parteyisches Urtheil über diesen ihm so höchst fremdartigen Charakter verzeihen haben, und doch dürften wenige Leser seyn, denen nach Lesung dieser Stellen der große *philosophische Dichter* neben dem italienischen Komödienschreiber nicht — sehr klein erschiene.

Der *Erste* Theil dieses Werks liefert uns die Schicksale des Autors, bis sich seine theatralische Laufbahn ganz entschieden hat. Er war Arzt, Rechtsgelehrter und erhielt sogar die Tonsur in Pavia; aber sein innerer Ruf zur Bühne siegte über alle Versuche, die ihn derselben abtrünnig machen sollten. Dieser Theil enthält sehr schätzbare Bemerkungen über Venedig, Rom und andre Städte Italiens. Der *Zweyte* besteht beynahe ganz aus kurzen Zergliederungen seiner wichtigsten Stücke, der Geschichte ihrer Entstehung, ihres Glücks oder ihres Falles. Im *Dritten* ist er in Paris, und verbreitet sich mit vieler Ausführlichkeit und einer beynahe jugendlichen Wärme über alles Merkwürdige dieser seiner neuen Vaterstadt. In einem *vierten* Theil will Hr. Schatz kritische Bemerkungen über Goldoni und seine Werke liefern.

Die Uebersetzung ist fast durchgängig leicht und fließend; hier und da freylich vermißt man sehr die angenehme Nachlässigkeit des Originals. Die Sprache könnte reiner seyn. Sollten wir wirklich für die Wörter *soupiren*, *geniren*, *Doctrin*, *apatisch* u. a. keine gleichbedeutenden deutsche haben? Manchmal ist die Wortfolge undeutlich: Geboren in dem sanften Klima von Venedig, hatte sie sich so daran gewöhnt u. s. f. S. 22. 1 Theil. Dafs in der Conversationsprache sein Ton oft in das Gefuchte fällt, scheint der Uebersetzer selbst gefühlt zu haben, und er sucht diesen Vorwurf der deutschen Sprache überhaupt zuzuwälzen, die sich nicht wohl anders, wie er sagt, von dem *Extrem* des *Platten* soll entfernen können, als durch das entgegengesetzte *Extrem* des *Künstlichen*. Da Hr. Schatz es wohl schwerlich mit so vielen unsrer klassischen Schriftsteller wird aufnehmen wollen, die von der deutschen oder Gesellschaftssprache Muster geliefert ha-

ben, so kann sich dieser Vorwurf nicht wohl weiter als auf den Kreis des Umgangs erstrecken, den er selbst beobachtet hat; und wenn ihm dieser zwischen *Platt* und *Gefucht* keinen Mittelweg zeigte, so war es immer ein wenig rasch, dieses Urtheil auf seine ganze Nation auszudehnen. Wenn sich die deutsche Sprache auch von einer gewissen Klasse Menschen, die schwerlich eine Prüfung darinn aushalten dürfte, diesen eben so ungereimten als unverdienten Vorwurf machen lassen muß, so sollte man ihn wenigstens jetzt nicht mehr in die Welt hineinschreiben. Die hin und wieder eingestreuten Anmerkungen des Uebersetzers sind nicht ohne Gehalt, und würden an Werth nichts verloren haben, wenn sie auch mit etwas weniger Anmaafsung geschrieben wären.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

GROTTKAU, in der W. Schulanstalt: *Oberschlesische Monatschrift*, herausgegeben von J. C. C. Löwe und Peuker I - V. St. 1780. 480 S. 8.

Nicht auf Oberschlesien allein, aber doch vorzüglich auf diese Provinz, soll sich der Inhalt dieser Monatschrift beziehen, es wird aber die Bestimmtheit des Plans, vielleicht auch der Werth, wenn gleich nicht die Anzahl der Aufsätze gewinnen, wenn die Herausgeber sich Oberschlesien ganz allein zum Kreise ihrer Bemühungen wählen wollten. Es würde dann eine Monatschrift werden, wie die mit vielem Beyfall angefangne für die Churbraunschweigischen und Lüneburgischen Lande von den Herren Jacobi u. Kraut u. a. Eine Menge von Reimgedichten sind herzlich mittelmäßig, also in und ausser Oberschlesien wohl nur Lickenbüßer. Unter den Anekdoten zur Charakteristik Friedrichs II sind nicht wenige besonders anziehend. Von wissenschaftlichen Aufsätzen ist ein Zehnthheil ökonomischen Inhaltes, deren wir in der Folge besonders gedenken werden.

BERLIN, im Verlag der Realschule: *Berlinische Jahrbücher, eine Wochenschrift*. Des Jahrs 1788 erste Hälfte 422 S.

Nachrichten von neuen Verordnungen, Kabinettschreiben, Beweisen der landesväterlichen Sorgfalt, Mildthätigkeit, und Menschenliebe des Königs, von Veränderungen beyden Militär und Civilstande und andern Berlinischen Zufällen, machen den besten und zweckmäßigsten Theil dieser Wochenschrift aus, und dieser ist auch ausser Berlin interessant. Der Artikel von gehaltenen Schulprüfungen könnte wohl wegbleiben; die tadelnde Kritik ist auch hier fast noch mit mehrern Unbequemlichkeiten verknüpft, als bey Beurtheilungen gehaltner Predigten. Endlich würden auch diese Jahrbücher so wenig als ihre Leser etwas verlieren, wenn die Recensionen und Zänkereyen mit Recensenten künftig wegfielen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 14^{ten} Januar 1789.

GESCHICHTE.

KOPENHAGEN: *Efferretninger om Grønland, uddragne af en Journal holden fra 1721 til 1788 af Paul Egede.* 284 S. gr. 8.

„Vor 60 Jahren,“ sagt der ehrwürdige Bischof Egede in der Zueignungsschrift an den Kronprinzen von Dänemark, „hatte ich die Gnade, Ew. königl. Hoheit Urältervater, dem Könige Friedrich IV, meines Vaters Rapport von dem Zustande der Mission und des Handels in Grönland zu überliefern.“ Die fernern Schicksale enthält diese Schrift. Die Begeisterung, welche den Vf. eben sowohl, als seinen berühmten und um Grönland so hoch verdienten Vater, den Bischof Hans Egede, antrieb, Aufklärung und reinere Religionskenntnisse unter einem rohen Volke zu befördern, hat ihn noch jetzt nach 80 Jahren noch nicht verlassen. Er bittet den Kronprinzen, der die erneuerten Versuche zur Wiederentdeckung der verlorenen Osterbucht oder des alten Grönlands verfügt hatte, sich der 6000 Seelen (denn so hoch schätzte er die Anzahl der Einwohner des jetzt bekannten Grönlands) anzunehmen, und ihre fernere Aufklärung befördern, bittet dieses, wie er sagt, am Rande des Grabes, und will, bey Gewährung seiner Bitte, freudig in die Gruft gehen. Dies Tagebuch würde schon lange erschienen seyn, wenn nicht eine gewisse, ehemals in Religionsfachen in Dänemark herrschende eingeschränkte, Denkart, und die Furcht, durch die Zweifel der Grönländer bey manchen Lehren des Christenthums die Schwachen im Volk zu ärgern, die Ausgabe verhindert hätte. Jetzt hat sich diese Denkart geändert. Das Volk ist aufgeklärt genug, um sich durch die Zweifel der Grönländer nicht irre machen zu lassen. Und die Freunde des Vf., besonders der vortreffliche Herr Kammerherr Suhm, bestimmten ihn, dies in seinem 12ten Jahr angefangene, und bis zu seinem 80ten fortgesetzte Tagebuch herauszugeben, wenn er gleich selbst glaubt, daß es besser gewesen seyn würde, aus den Materialien dieses Tagebuchs eine zusammenhängende Beschreibung von Grönland zu machen, so erlaubten ihm das doch sein Alter

A. L. Z. Erster Band, 1789.

und seine Kräfte nicht. Es behielt also die Form, und wir begnügen uns, einige Merkwürdigkeiten auszuzeichnen:

Der Vater des Vf. ging mit ihm, der damals 12 Jahr alt war, und seiner ganzen Familie, mit 3 Schiffen 1721 von Bergen in Norwegen unter Segel, und bekam, nach einer glücklichen Reise von vier Wochen, am 3 May, Statenbuk zu Gesicht; ein gräßliches Land, welches ganz mit Eis und Schnee bedeckt zu seyn schien, längst welchem man hin und wieder Eisberge mitten unter dem Treibeise sah. Am 24 Jun. kamen sie in einem Sturm in Gefahr, vom Eise eingeschlossen zu werden. Der Schiffer, welchen ein Signal des andern Schiffes von einem Schaden, den es genommen hatte, unterrichtete, kam in die Kajüte, und sagte zu der Mutter des Vf. und den Kindern: Befehlt euch Gott, und bereitet euch zum Tode. Aber der alte Hans Egede verwies ihm seine Furchtsamkeit, beruhigte die Mannschaft, und erwartete ruhig das Ende des Sturmes, das erst um Mitternacht erfolgte, da denn das Wetter heitrer ward, und das Schiff wieder in offner See war. Am 3 Jul. kamen sie endlich in dem Lande, das sie besuchen wollten, und in einem guten Hafen an. Sie gewannen bald die Einwohner durch kleine Geschenke, und bauten sich eine Hütte. Die Kinder nahmen Theil an den Spielen und Leibesübungen der Grönländer. Der Vf. mußte die jungen Grönländer theils mündlich, theils durch gewählte biblische Geschichten, in der Religion unterrichten, welches aber schwer und mangelhaft von Statten gieng. Ueberhaupt erschwerten ihnen den Unterricht eine Art von angeblichen Zauberern, welche die Grönländer *Angekkok* nennen, die alle christliche Religionsgeschichte und Lehre für Betrügerey ausgaben, und lächerlich machten, weil die Ankömmlinge die Betrügereyen aufdeckten, wodurch sie das Volk zu täuschen pflegten. So sagte 1725 ein solcher zu dem Vf.: Ich habe von Vorbeyfahrenden erzählen gehört, daß in eurem Lande eine Jungfrau einen Sohn gehabt habe, der ein grosser Angekkok gewesen ist, und wunderbare Dinge gethan, alle Krankheiten geheilt, ja Todte lebendig gemacht hat, daß eure Väter ihn getödtet ha-

O

haben, und daß er nachmals wieder lebendig geworden, und gen Himmel gefahren ist. Wäre er zu uns gekommen, wir hätten ihn geliebt und wären ihm folgsam gewesen. So tolle Leute giebt es bey uns nicht, die den tödten, der lebendig machen kann. Warum erschlug er nicht jene scheußlichen Menschen, und kam herüber zu uns? — Um zu verhüten, daß das Volk den alten Hans Egede, dessen Einsichten und Wohlwollen es hochschätzte, nicht für einen Angekok halten mögte, sagten die Angekok, die sich immer ruhmten, Reisen nach dem Himmel zu machen: sie hätten ihn daselbst niemals angetroffen. Und trug sich ein Unglück, wie etwa Mangel an Nahrung, zu, so hieß es gleich: das kommt von den Reden des Priesters, die Luft kann dergleichen nicht vertragen. Bey alle dem scheinen sie nicht rachgierig zu seyn. Einer dieser Zauberer, Namens Elik, hatte sich verlauten lassen, es wäre ein Leichtes, wenn die Dänischen Colonisten größtentheils auf ihren Handelsreisen wären, die zurückgebliebenen zu erschlagen, und sich dann ihrer schönen Güter und Waaren zu bemächtigen. Diesen holten Hans Egede, mit seinem Sohne und andern seiner Gefährten, die sich alle mit Flinten bewafnet hatten, nahmen ihn gefangen, gaben ihm einige Streiche mit einem Strick, und ließen ihn nachmals wieder mit den Seinen, die sich nach ihm zu erkundigen kamen, nach Hause gehen, nachdem er versprochen hatte, sich nicht wieder für einen Zauberer auszugeben. Er war nicht nur damals sehr zufrieden, daß er mit dem Leben davon kam, sondern als er nachmals den Vf., der noch ein Knabe und durch Sturm verschlagen war, in seine Gewalt bekam, nahm er ihn freundschaftlich auf, und rächte sich nicht. Und es ist, sagt der Vf., die Denkart der Grönländer, wenn sie glauben Unrecht zu haben, ihre Strafe, ohne Beschwerde zu führen, auszuhalten. S. 81. u. f. erzählt der Vf. eine fabelhafte Nachricht von einem in alten Zeiten vorgefallenen Streite der Einwohner Grönlands, die sich Innuk nennen, mit Ausländern, die sie Kablunak zu nennen pflegen, in welchem endlich die ersteren siegten, indem sie die letztern ausrotteten, und ihre Wohnungen verbrannten. Bey allem Fabelhaften dieser Tradition erkennt der Vf. darinn doch deutlich die Spur derjenigen Ausrottung, welche die Normänner im 15ten Jahrhundert von den Eingebornen in Grönland erlitten haben, und welche nicht nur aus den noch daselbst befindlichen Trümmern der Kirchen und Privatwohnungen, sondern auch aus den von Mallet aus dem Vaticanischen Archiv erhaltenen Nachrichten erhellet, die hier lateinisch und in einer Dänischen Uebersetzung beygefügt sind. Nach S. 97. ff. haben die Zauberer ihre besondere von der Landessprache unterschiedene Sprache, und geben, wenn sie ja aus jener sich einiger Wörter bedienen, solchen dennoch eine ganz ande-

re und oft ganz entgegengesetzte Bedeutung, wovon hier Beyspiele angeführt sind. S. 104. ff. ließ man eine kurze Nachricht von der Sternkunde der Grönländer. S. 117. Als der Vf. eine grönländische Uebersetzung des ersten Buches Moses vollendet hatte, wandten ihm ein paar offene Köpfe, deren Hülfe er sich bey der Uebersetzung bediente, ein: es würde nicht gut seyn, die Grönländer das alles lesen zu lassen: z. B. den Brudermord, den Kain, eines der ersten vernünftigen Geschöpfe Gottes, begieng, Jacobs an seinem Vater und Bruder verübten Betrug, der Patriarchen Vielweiberey, und besonders Simeons und Levi Bosheit. — Nachmals erkannte er selbst, daß die Uebersetzung des N. T. nützlicher seyn würde, vollendete 1740 das Evangel. Marci, fand aber bald, daß die Verfertigung eines Katechismus bewandten Umständen nach, noch nöthiger wäre, als die Bibelübersetzung, und legte sogleich die Hand ans Werk. Noch in demselben Jahre wurde der Vf. durch einen andern Missionar abgelöst, verließ, mit vieler Betrübniß, die Grönländer, unter welchen er so viele Jahre, nicht ohne mancherley Gefahr und Beschwerden, aber gleichwohl bey dem Seegen, den er bey seinen Bekehrungs- und Aufklärungsgeschäften fand, vergnügt, gelebt hatte, und trat seinen alten ehrwürdigen Vater zu Kopenhagen bey gutem Wohlseyn an. Hierauf folgen die Nachrichten von dem Fortgange der Missionsanstalten und der Colonien, von der Sorge und Aufsicht, die, nach dem Tode seines Vaters, der Vf. über das Missionswesen führte, von der Erbauung einer Kirche, und Ausichten zur Auführung noch einer andern, von verschiedenen Grönländern, die man nach Dänemark brachte, um sie aufzuklären, und dann durch sie das Bekehrungswerk wirksamer zu betreiben, von Ueberbleibseln ehemals zerstörter Colonien, von grönländischen Pflanzen und Gewächsen, von den neuesten Versuchen, die unzugänglich gewordene Osterbucht, oder das alte Grönland wieder zu entdecken, die zwar noch bisher fruchtlos gewesen sind, aber doch, nach des Vf. wahrscheinlichem Urtheil, es bey fortgesetztem Bestreben nicht immer seyn werden; von den verordneten Inspectionen und deren Wirksamkeit, von der moralischen und politischen Wichtigkeit der Sorge für Grönland u. s. f. Merkwürdig in Absicht auf die Fortschritte der Aufklärung roher Leute ist ein Schreiben eines gebornen, und von dem alten Hans Egede getauften Grönländers an den Verf., das S. 230 ff. eingerückt ist. Nicht minder merkwürdig ist die Bemerkung, daß eine der kleinen Inseln zwischen Japan und Kamtschatka nicht nur den Namen Umanak mit einer grönländischen Colonie gemein hat, sondern auch die Bewohner dieser und verschiedener andrer daselbst befindlichen kleinen Inseln in Kleidung, Fahrzeugen und Sitten den Grönländern ähnlich sind. Die ganze Schrift verdient sowohl ihres In-

halts wegen alle Aufmerksamkeit, als wegen des außerordentlichen Beyspiels von dem, was der Eifer für eine gute Sache, und ausharrendes Bestreben unter unendlichen Mühseligkeiten ausrichten können, das sie in den Unternehmungen des verdienstvollen Vf. und seines eben so hochachtungswürdigen Vaters aufstellt. Auch dient sie, da sie bis auf die neuesten Zeiten fortgeht, zur Ergänzung dessen, was der Vater des Vf. und Cranz über Grönland geschrieben haben.

LITERARGESCHICHTE.

LONDON, b. Faulder: *Catalogue of five hundred celebrated Authors of Great Britain, now living; the whole arranged in alphabetical order; and including a complete list of their publications, with occasional strictures, and anecdotes of their lives.* 1788. 20 B. 8.

Der Verf., oder die Gesellschaft der Verf., weiß sich laut der Vorrede nicht wenig damit, daß dem Publikum hier ein Werk von ganz neuer Art vorgelegt werde, zu welchem so gut als nichts vorgearbeitet gewesen sey. Man sollte doch denken, das vor einiger Zeit erschienene vollständige Register zu dem Monthly Review müßte ein nicht ganz unnützes Hülfsmittel gewesen seyn. Soviel ist gewiß, daß dieser erste Versuch mit großer Nachlässigkeit, wenigstens mit sichtbarer Eile ausgeföhret worden ist. Davon nichts zu sagen, daß mancher Schriftsteller übergangen ist; — (denn der Plan scheint sich nicht auf alle erstreckt, sondern gerade auf die Summe von fünfhundert eingeschränkt zu haben) — so ist bey denen, welche angeführet werden, die Liste ihrer Werke gar häufig nichts weniger als complett. So wird bey *Sir William Jones* gerade das Hauptbuch, *poëseos asiaticæ commentarii*, nicht angeführt; bey *Newcome* wird seines Commentars über die kleinen Propheten nicht gedacht; von Dr. *Woide* heißt es: er hat *grammatica Aegyptica* und *lexicon Aegyptico-latinum* in einem Quartbande herausgegeben; aber seine Ausgabe der alexandrinischen Handschrift ist vergessen. Wie nachlässig ist folgender Artikel: „*Fosters, Georg und Johann Reinhold.* Diese Herrn, Vater und Sohn, sind Deutsche, sie kamen etwa vor 20 Jahren nach England; weil sie sich einige Erwartungen von der Begünstigung ihrer Majestät der Königin gemacht hatten. Hr. Georg Foster ist Vf. einer gutgeschriebenen Nachricht in 2 Quartbänden, von einer Reise des Capitän Cook, die er selbst mitgemacht hatte. Unter dem Namen des Andern sind erschienen: Einleitung in die Mineralogie; ein Verzeichniß von Thieren und Pflanzen in Nordamerika; Uebersetzungen der Reisen des Osbeck, Kalm, Boscu und anderer; und eine Sammlung von Reisen und Entdeckungen im Norden. Das Werk, *Characteres*

generum plantarum, quas in itinere ad insulas maris australis collegerunt, scheint die gemeinschaftliche Arbeit beider Brüder zu seyn, und eine kleine Schrift, *Tableau de l'Angleterre*, die im Jahr 1785 unter der Hand herumgieng, ist ihnen zugeschrieben, und als Geburt ihres Mißvergnügens und ihrer Rache wegen ihrer nicht erfüllten Erwartungen angesehen worden.“ Nicht selten findet man auch ein Urtheil über die Verdienste des Schriftstellers. Von *Gibbon* heißt es: Sein Styl zeichnet sich nicht durch ungezwungene und natürliche Schönheiten aus, er ist niemals weder pathetisch noch erhaben. Aber sein Werk ist ein schätzbares Geschenk für die gelehrte Welt. Seine Gelehrsamkeit ist ohne Beyspiel, seine Beurtheilungskraft ist gesund, sein Verstand durchdringend und scharf, und seine Gabe, lächerlich zu machen, angenehm und vorzüglich. *White*: seine Gelehrsamkeit kannte man aus seinen frühern Werken; aber sein Genie, die Beredsamkeit und der Nachdruck seines Stils wurden erst durch seine Reden über den Muhammedanismus entschieden. (Den größten Lobspruch, den er je erwarten konnte, erhielt er von *Gibbon* selbst, der im 5ten Bande seines Werks S. 409. veranlaßt durch den Gedanken: vielleicht würde die Auslegung des Korans jetzt in den Hörsälen von Oxford vorgetragen, und von den Kanzeln würde von einer beschnittenen Versammlung die Heiligkeit und Wahrheit der Offenbarung Mohammeds bewiesen, die Note beyfügt: doch zweifle ich aufrichtig, ob die Oxfordische Moschee einen Band von so zierlicher und sinnreicher Polemik hervorgebracht haben würde, als die Predigten sind, die Hr. Prof. *White* kürzlich für die Bamptonische Stiftung geliefert hat. Seine Bemerkungen über den Charakter und die Religion Mahomets sind seinem Gegenstand immer angemessen, und im Ganzen auf Wahrheit und Vernunft gegründet. Er verrichtet das Amt eines lebhaften und beredten Vertheidigers; und bisweilen erhebt er sich zu dem Verdienste eines Geschichtschreibers und Philosophen.) Bey *Archibald Maclaine* heißt es: Man hat von ihm eine Uebersetzung von Mosheims Kirchengeschichte mit Anmerkungen, die von den Gelehrten dem barbarischen Latein des Originals vorgezogen zu werden pflegt. — An biographischen, literarischen, politischen Anekdoten fehlt es nicht; wir wollen einige anführen. *Sir Joseph Banks* ist seinem Herkommen nach ein Schwede. Sein Vater, der in nicht sehr glänzenden Umständen nach England kam, machte sein Glück auf eine außerordentliche Weise. Als er eines Tages von seiner Arbeit nach Hause gieng, führte ihn sein Weg durch eine Straße, wo eine Feuersbrunst ausgebrochen war. Eine Dame zeigte sich an dem Fenster eines in Flammen stehenden Hauses. Banks hatte den Muth, durch die Flammen durchzudringen, und das Glück, die Dame zu retten, er überlieferte

sie den andern, und gieng seines Wegs. Die Dame, welche gern ihre Dankbarkeit entrichten wollte, konnte nachgehends ihren Retter auch durch Anfragen in den öffentlichen Blättern nicht erfahren; aber da sie einmal in ihrem Wagen durch die Straßen von London fuhr, glaubte sie ihn zu erkennen. Man erkundigte sich, und die Umstände trafen zusammen. Der Erfolg war, daß die Dame, eine reiche junge Wittwe, ihren Retter heirathete, und dies war die Grundlage zu dem gegenwärtigen Reichthum des Präsidenten der königlichen Gesellschaft. — *Edmund Burke* bewarb sich ehemals um das Lehramt der Logik auf der Universität Glasgow; bey der Wahl erhielt er nur wenige Stimmen, und fiel durch. (Nachgehends hat ihn dieselbe Universität zu ihrem Rector erwählt.) — *D. Richard Hurd* ist durch die Protection des Lord Mansfield empor gekommen. Im Jahr 1782 soll er die Ehre gehabt haben, die Würde eines Erzbischofs von Canterbury von sich abzulehnen. Ihm wird eine Feigheit der Seele schuld gegeben. Diese habe ihn veranlaßt, eine Lebensbeschreibung von Bischof Warburton, seinem ehemaligen Gönner, die sehr freymüthig geschrieben seyn soll, und bestimmt war, der neuen Ausgabe der Warburtonischen Werke vorangesetzt zu werden, zurückzubehalten, daß sie nun erst nach dem Tode ihres Verf. ans Licht treten dürfe. — *Jenkinson*, nunmehr Lord *Hawkesbury*, vermietete sich nach geendigten Universitäts Jahren als Rec. im politischen Fache an *Griffiths*, den Herausgeber des *Monthly Review*; er wohnte auch eine Zeitlang bey *Griffiths* im Hause; dieser aber sey so wenig mit ihm zufrieden gewesen, daß er einigen seiner Freunde im Vertrauen bezeugt habe, *Jenkinson*, sey der schlechteste Rec., den er je gehabt habe. — *Merry*, Mitglied der Florentinischen Akademie *della Crusca*, wird für den Vf. der Gedichte gehalten, die seit einiger Zeit mit der Unterschrift

della Crusca herauströmen (und den Lesern des Hamburgischen *british Mercury* nicht unbekant seyn können.) *Dr. Parr*, der jetzt in der Nachbarschaft von *Warwick* ein Privat Erziehungs-Institut hält, in welchem sich auch der einige Sohn des *Rich. Sheridan* befindet, (und in England für einen mächtigen Lateiner gilt,) ist Vf. der bekannten lateinischen Vorrede zu der neuen Ausgabe von *Bellenden*. Seine lateinische Schreibart, heist es, ist stark, männlich und schön; aber die Theile passen nicht immer zusammen, und besitzen zuverlässig weniger Grazie und Anmuth, als Nachdruck und Stärke. — *Woolcot*, ein Arzt, der vorher auf der Insel Jamaica practicirt hatte, ist der muthwillige *Peter Pindar*, dessen Gedichte, die so ganz unwiderstehlich zum Lachen hinreißen, vornemlich gegen die erste Person in Großbritannien gerichtet sind. Man glaubt, der *Cerberus* sey durch einen Jahrgehalt gebändigt worden. Mitunter kommen auch Anekdoten im Geschmack des Kirchen- und Ketzers-Allmanachs; z. B. von *D. Horsley*, nunmehrigen Bischof von St. Davids, heist es: *Doctor Horsley* heurathete seine Haushälterin, und ist der Herausgeber der neuesten Ausgabe von *Sir Isaac Newton's Principia*. Die hochberühmte Frau *Catharina Macaulay*, Geschichtschreiberin von Großbritannien, werde von ihrem zweyten Gemahl, dem Hn. *Graham*, nicht zum besten gehalten; bey aller Aufmerksamkeit auf sie, habe er zugleich einen so hohen Grad von Zärtlichkeit für das Geld, daß er ihr zumuthe, ohne Bedienung zu leben, und die Stelle der Köchin und der Stubenmagd selbst zu versehen. — Durch künftige Ausgaben soll das Buch immer mehr berichtigt und vollständiger gemacht werden. Geschicket dieses, wie man hoffen darf; so wird es sehr brauchbar, und auch für Deutschland, das für auswärtige Literatur so viele Aufmerksamkeit hat, sehr interessant werden können.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELEHRTHEIT. Nürnberg, im Verlag der Siebnerschen Buchdruckerey und Buchhandl.: *Gewissenhafte Erklärung über die Einführung der allgemeinen Beichte in Nürnberg*, von M. Georg Wolfgang Panzer, Schaffter b. St. Sebald. 1788. 4. 2 Bll. Diese kleine Schrift ist bereits vor zwey Jahren von dem berühmten Hn. Verf. aufgesetzt worden, um sie im Namen des daßigen Stadtministeriums bey der Behörde zu übergeben. Da aber dieses aus Ursachen unterblieb, und die von vielen aufgeklärten Christen gewünschte allgemeine Beichte noch nicht eingeführt worden ist; so ließ er sie nun abdrucken, um von dem Ministerium den allenfalls zu schöpfenden Verdacht abzuwenden, als ob es ein so gutes Werk geistlich zu hindern sich bemühte. Nach vorausgeschickter Belehrung über die eigentliche Beschaffenheit der Sache, erklärt sich der Vf. über die Art und

Weise, wie die allgemeine Beichte daselbst eingerichtet werden könnte, und theilt 13 Vorschläge mit, die wohl überdacht und dem Zustande des daßigen Ministeriums und der Gemeine ganz angemessen sind.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN. Magdeburg, b. Panst: *Antrittspredigt, vor der Gemeinde zu Tangermünde gehalten von Gottf. Aug. Ludwig Hahnstein*, dritten Prediger an den Stephanskirche das. 30 S. 8. (2 gr.) Popularität und Eindringlichkeit charakterisiren diese, zum Beiden armer Kranken herausgegebene, Kasualrede, darinn der Vf. aus 2 Petr. 3, 18. den besten und wichtigsten Wunsch eines christlichen Lehrers an seine Gemeinde beym Antritt seines Amtes auf eine würdige Weise abgehandelt hat.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Donnerstags, den 15^{ten} Januar 1789.

P H I L O S O P H I E.

LEIPZIG, b. Müller: *Denkwürdigkeiten aus der philosophischen Welt* herausgegeben von K. A. Caesar. Dritter Band. 1786. 306 S. Vierter Band. 1787. 300 S. Fünfter B. 1787. 243 S. Sechster B. 1788. 274 S. 8. (Jeder Band 18 gr.)

Mit dem dritten Bande hat der Hr. Herausgeber dieses Journals seinen anfänglichen Plan dahin abgeändert, daß künftig nur jede Oster- und Michaelismesse ein Band herauskommen, und die Literatur der Philosophie gänzlich davon getrennt werden soll. Es enthält daher seit dieser neuen Einrichtung keine Recensionen, sondern theils neuausgearbeitete philosophische Abhandlungen und andere, auch poetische Aufsätze von verschiedenen Verfassern, theils auch, und zwar vornemlich im sechsten Bande Uebersetzungen aus dem Französischen, Englischen u. s. w.

Unter den *Originalaufsatzen* der oben angezeigten Bände zeichnen sich durch ihre gute Eigenschaften ganz vorzüglich aus die Abhandlungen von Hn. M. Heydenreich, z. B. über die Möglichkeit einer allgemeinen Theorie der schönen Künste (B. 3. S. 231.), über den Spinoza (B. 4. S. 139. B. 6. S. 270), über Empfindung und Phantasie (B. 5. S. 136. B. 6. S. 265), so wie auch seine Gedichte; ein Aufsatz von Hrn. M. Löbel über die Declamation (B. 5. S. 45); die beiden Abhandlungen des Hrn. M. Plessing über Aristoteles und über die Platonischen Ideen (B. 3. S. 1. u. f.) und einige, die den Hn. Herausgeber selbst zum Verfasser haben, z. B. (B. 4. S. 103.) über den Zweck der Strafen. Hr. Hungar hat (B. 3. S. 191) seine, ihrer Weiterschweifigkeit ungeachtet, dennoch lesenswerthen Bemerkungen über die Abstraction bey unsern angenehmen und unangenehmen Empfindungen, als dem Bestimmungsgrunde ihrer Classification beschloffen. Die Aufsätze von Hn. Kindervater z. B. über das Eingebildete in der menschlichen Glückseligkeit (B. 4. S. 51.) lassen sich gut lesen, wenn auch wenig Neues darinnen seyn möchte. Der Brief des Hn. Prof. Jakob in Halle an Hrn. Prof. Caesar, des A. L. Z. 1789. Erster Band.

Hrn. Jacobi Idealismus und Realismus betreffend (B. 5. S. 206) kann manchen Mißdeutungen der kritischen Philosophie vorbeugen. Mehrere Abh. sind weder durch Vorzüge, noch durch Fehler merkwürdig. Hr. ***rn sagt (B. 4. S. 85.) über die Axiome wenig mehr, als dasjenige, was Kant in der Kritik der reinen Vernunft bereits gesagt hat. Möglichst unbedeutend sind die *fragmentarischen Ideen über Raum und Zeit* B. 6. S. 226.) von Hn. * nr *. Wenn irgend etwas dazu beytragen kann, den hartklingenden Ausspruch eines selbstdenkenden Freundes der kritischen Philosophie, worinn dieser die Verschmähung derselben vornemlich auf Rechnung des Mißverständes schreibt, historisch zu bestätigen: so sind es fragmentarische Ideen dieser und ähnlicher Art. Wer, der mit einigem speculativen Geiste und mit Unbefangenheit die Vernunftkritik jemals las, und sie nur in ihren wesentlichsten Theilen verstand, kann wohl z. B. dasjenige, was in einem Begriffe enthalten ist, mit demjenigen (S. 215) verwechseln, was nothwendiger Weise zu demselben gehört? oder daraus, daß selbst zur Vorstellung des Raums die Vorstellung von der Zeit, als der allgemeinen Bedingung aller sinnlichen Vorstellungen erfordert wird, die Identität des Raums u. der Zeit selbst (S. 222.) folgern? oder dasjenige, was von der empirischen Vorstellung des Raums und der Zeit (wovon Platner in seinen Aphorismen spricht) gilt, ohne weiteres auf die Grundvorstellung und ursprüngliche Bedingung jener Phantasiebilder übertragen? Ob es aber edel und würdig gehandelt sey, einen Prof. Jakob, und dergleichen Männer *gestrenge und eifrige Kantianer* zu schelten (S. 216), mag das sittliche Publicum beurtheilen; wir wünschen nur, daß kein Freund der kritischen Philosophie sich jemals ähnliche Griffe gegen ihre Verächter erlaube, so *bequem* sich diese auch anbringen ließen.

Von den *Uebersetzungen*, die in diesen Bänden vorkommen, waren, wie uns dünkt, die Fragmente der Philosophie des Hn. Turgot (B. 4. S. 1.); die Betrachtungen über die Schriftsteller, welche von der peinlichen Gesetzgebung gehandelt haben, aus dem Französischen des Hn. Lacretelle; die Vergleichung des Zoroaster, Confucius

cius und Muhamed aus dem Französischen des Hn. von Passoret und *Davidis Humei de vita sua acta liber singularis*, der größern Verbreitung durch dieses Journal allerdings werth. Was aber die meisten übrigen, aus dem Englischen übersetzten Aufsätze der Hrn. *Barnes, Hall, Bew, W., Falconer* und *Charles de Poliers* betrifft, so hätten diese, da der wirklich unterrichtende Theil ihres Inhaltes durch bessere Ausführungen deutscher sowohl als englischer und ins Deutsche übersetzter, Philosophen bereits ziemlich allgemein unter uns bekannt ist, garfüglich unübersetzt bleiben können. Es ist daher allerdings zu befürchten, daß mehrere Leser, so wie wir, sich über Mangel an Interesse bey dem größten Theile der Aufsätze, die im *sechsten* Bande enthalten sind, beklagen werden.

NÜRNBERG, b. Grattenauer: *Ueber Materialismus und Idealismus, von Adam Weishaupt*, Herzoglich Sachsen Goth. Hofrath. Zweyte ganz umgearbeitete Auflage. 1788. 216 S. 8.

Da Hr. Weishaupt für gut gefunden hat, die ganze Grundveste seines Idealistischen Systems bey der Umarbeitung der gegenwärtigen Schrift unverrückt stehen zu lassen, ohne auf die in unsrer Anzeige der ersten Auflage (A. L. Z. 1787. No. 186b.) gegen dasselbe gemachten Erinnerungen, die geringste Rücksicht zu nehmen, so können wir nichts weiter thun, als unsere Leser noch einmal auf gedachte Anzeige zu verweisen.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

GÖTTINGEN, b. Ruprecht: *Göttingisches Magazin für Industrie und Armenpflege*. 1ten Bandes 1ter Hef. 1788. 126 S. (8 gr.)

Unstreitig ein sehr wohlthätiges Unternehmen, dem man nicht bloß Unterstützung von Lesern, sondern vornemlich praktische Anwendung von Vorstehern des Armenwesens, und Beyträge von Personen, die sich praktische Erfahrung darinn gesammelt haben, wünschen muß. Der Herausgeber, Hr. Past. *Wagemann* in Göttingen, der sich seit mehreren Jahren mit der Armenversorgung und Bildung verlassner Kinder daselbst beschäftigt, giebt zuerst einige Bemerkungen über Industriefchulen im Allgemeinen, und über die göttingische insbesondere; hiernächst eine Nachricht über Anlage und Einrichtung der bey dasiger Industriefchule eingeführten Manufaktur der *dräthenen Leinwebergeschirre*, von Hn. *Liß*; ferner werden die ersten Arbeitschulen in Hessen durch die reformirten Prediger, Hn. *Martin* in Holzhäusen, und die zu Wake bey Göttingen, von Hn. Pastor *Heimhöfel* eingerichtet, beschrieben. Hr. W. erklärt hierauf einige vorzügliche Ursachen des Verarmens und Bettelns, die er in verschul-

dete und unverschuldete eintheilt. Zu den ersten rechnet er das in den niedrigsten Ständen eingerissene Kaffeetrinken, das unzünftige Leben, den Müßiggang und die Unmäßigkeit. Es folgen noch verschiedene Verordnungen und Rechnungen über Almosenkaßen. Von dem Rechnungsauszuge der Weimarischen von 1787, wo die Einnahme die Ausgabe mit 141 Rthlr. 11 gr. 6½ Pf. überwiegt, bemerkt Hr. W., daß dies ein selte-ner Anblick sey, und für die Haltbarkeit des Instituts ein vorthailhaftes Urtheil erzeuge.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

MANNHEIM und LEIPZIG, b. Schwan u. Götz: *Patriotisches Archiv für Deutschland*. Siebenter Band. Nebst Ulrichs von Hutten Bildniß und dem Plan der Prager Schlacht vom Jahr 1620. 1787. 556 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

I. *Heldenmüthiges, ungedrucktes Schreiben Ulrichs v. Hutten an Erasmus von Rotterdam. von Schloß Ebernburg den 13 Nov. 1520. Aus dem Origin.* Vorher einige Betrachtungen über Hutten, Erasmus u. Luthers Art zu denken, und zu handeln, besonders in so fern sie mit einander contrastiren, ganz in der kühnen, kräftigen und originellen Manier des Herausgebers. Der Brief selbst, dessen Original sich in dem gräflich Leyenschen Archive zu Bliescastell findet, ist gerade in der Zeit geschrieben, da sich H. laut und öffentlich für Luthers Sache erklärte, und nunmehr von seinen Feinden alles zu erwarten hatte. Er bittet den Erasmus, der sich damals in Mainz oder Cölln befand, auf das zärtlichste und dringendste, unter diesen Umständen, die auch für ihn höchst gefährlich waren, sich mit der Flucht zu retten, erklärt aber mit seinem gewöhnlichen Heldenmüthe, daß ihn selbst nichts von seinem einmal gefassten Plane abbringen solle. Das schöne, bey diesem Bande befindliche Bildniß des edlen Hutten ist von Verhelst nach einem Gemälde gestochen, das die von Hutten'sche Familie zu Würzburg verwahrt. II. *Merkwürdiger geheimer Bericht von der Römischen Königswahl Ferdinands II. und den Anfängen des dreißigjährigen Krieges. Mit verschiedenen wichtigen Beylagen. Aus Originalien und glaubhaften Handschriften.* Der eigentliche Bericht wird allerdings dem Geschichtsforscher, besonders wegen einiger bisher unbekannten Umstände, Vergnügen machen, obgleich die meisten und hauptsächlichsten hier befindlichen Nachrichten, jemanden der mit der Geschichte und den Acten dieses Zeitraums vertraut ist, nicht allerdings neu seyn können, zu geschweigen, daß in Rücksicht der Vollständigkeit und Unparteylichkeit dieses Aufsatzes, verschiedenes zu erinnern seyn möchte. Die Beylagen enthalten: 1) Protocolle, des über die be-

vorstehende Römische Königswahl gehaltenen Kurpfälzischen geheimen Rathssessionen, 1619. II) Kurfürst Friedrich V, bey eben gedachter Königswahl abgegebenes Votum.. III) Schreiben des kurpfälzischen Gefandten Grafen zu Solms auf dem Wahltag zu Frankfurt, an Fürst Christian zu Anhalt, d. d. 23 Juli, 1619. IV) Bedenken der kurpfälzischen geheimen Räthe. wegen Annahme der Friedrich V angetragenen böhmischen Krone. V) Abusus und Mängel, so bey dem böhmischen Kriegswesen und sonst vürgegangen. VI) Originalbericht Fürst Christians zu Anhalt über die verlorne Schlacht bey Prag, d. d. Cüstrin, den 1 Jan. 1621. mit Beylagen. Dieses letzte Stück ist ohne Zweifel das schätzbarste von allen, und Rec. freute sich ungemein dieses Schreiben hier vollständig zu finden, da er schon lange, durch einige Fragmente davon, die Beckmann in seine Anhaltische Geschichte eingerückt hat, lüßtern auf das Ganze gewesen war. Hingegen muß er, wegen der unter N. I. enthaltenen Protocolle, bemerken, daß sie längst in allgemein bekannten Büchern gedruckt sind. Sie kamen zuerst in dem so genannten Archiv Protestantium heraus, und mit diesem in die Londorpische Acta publica, f. den dritten Theil derselben, (Ausg. v. 1668.) S. 664. Im Londorp findet sich sogar noch das Protocoll vom 9 Jul., das in dem vor uns liegenden Moserschen Abdrucke fehlt. III. *Friedrich IV, Kurfürst zu Pfalz Fragment aus der auf ihn, von dem Hofprediger Pitiscus, 1610 gehaltenen Leichenpredigt.* Beweise, daß der Kurfürst kein Henchler, sondern nach innerer Ueberzeugung der Reformirten Kirche beygethan gewesen. Betrachtungen über Leben und Wandel des Kurfürsten vor Gott und Menschen, und die daraus entspringende Furcht oder Hoffnung, wegen seiner ewigen Seligkeit. IV. *Glaubensbekenntniß Hrn. Georg Freyherrn von Spangenberg, kaiserlichen und kaiserl. königlichen wirklichen geheimen Raths, Kurtrierischen Staats- und Conferenzministers, gewesenem Wahlbothschafter bey Kaiser Karl VII. und K. Franz, und zuletzt kaiserl. Con-Commissarii bey der Reichskammergerichtsvisitation, aufgesetzt im 79 Jahre seines Alters, im J. 1777. Nach dem eigenhändigen Original. Nebst einer Nachricht von seinem Leben, und einen Theil seines Briefwechsels in den letzten zehn Jahren seines Lebens.* S. war der Sohn eines evangelischen Pfarrers in der Grafschaft Hohenstein, ein Bruder des Bischofs der evangelischen Brüdergemeine, und vermuthlich im Jahre 1698 geboren. Er studirte in Jena, und nahm auch daselbst die Magisterwürde an, verließ aber die Theologie, und gieng als Cabinetssecretarius, erst in Meinungische, nachher in Ellwangerische Dienste. In dieser letztern Dienstverbindung trat er zu der kathol. Kirche über. Sp. hatte von jeher eine große Neigung zur Mystik gehabt, Th. Kempis a Tawerus und Arnd waren seine

Handbücher, und diese Neigung verließ ihn sogar nach seiner Religionsveränderung nicht, wie er denn auch mit der Brüdergemeinde zu Neuwied in Verbindung stand. Unter diesen Voraussetzungen scheinen seine Aeußerungen: „Es kömmt alles auf den Glauben an Christum an, das übrige ist Pfaffengegeschwätz;“ und „Unsere Pfaffen und eure Pfaffen sind einer „wie der andere,“ einen deutlichen Aufschluß über seine Religionsveränderung und Religionsgesinnungen zu geben. Bey dem allen merkt Hr. v. M. von ihm an; daß er sich ein eigenes Geschäft daraus gemacht, und es eine Art von Leidenschaft bey ihm gewesen sey, junge Leute, beiderley Geschlechts, zur kathol. Kirche zu bringen, und daß er einen großen Theil seines Vermögens daran verwendet. „An sein Wohnhaus zu Coblenz war „ein großer schöner Saal angebauet, welcher mit „einer großen Anzahl in einer Höhe und Breite „gemalter Frauenzimmerportraits ausgeschmückt „war, die er mir selbst mit den Worten: Das „sind meine Kinder, zeigte. Es waren lauter Töchter von armen protestantischen adelichen Familien, die durch seine Bemühung und Unterstützung zur kathol. Kirche gebracht, und alsdann „auf verschiedene Weise weiter von ihm versorgt „worden.“ (S. 230) Es verdient gewiß die größte Aufmerksamkeit, wenn ein Mann, wie Hr. v. M., S. 223 versichert, er könne, wenn es ihm anständig wäre, den Beweis führen, daß nicht Katholiken, sondern ursprünglich Profelyten, seit 20 Jahren her den Grund zu den neuern kirchlichen Revolutionen in Oesterreich gelegt hätten. Wir müssen dasjenige übergehen, was der Herausgeber von Sp. politischer Laufbahn sagt, so merkwürdig auch vieles davon ist, wohin wir sonderlich die Nachrichten von der Visitation des C. G. rechnen. Das Glaubensbekenntniß, und vorzüglich der Briefwechsel, sind übrigens voll von den Ideen, und in der Sprache geschrieben, wodurch sich die Brüdergemeinde auszeichnet. V) *Apocryphes Schreiben eines alten Fürsten an seinen Sohn. Ohne Zahl von Jahr und Tag, aber noch länger denn für die Hand voll Jahre dieses Seculums brauchbar und empfehlungswürdig. Mit Anmerkungen.* Diesen Aufsatz, der zuerst durch das Deutsche Museum vom Jahre 1780 bekannt gemacht ist, fand unser Herausgeber einer Aufnahme in sein Archiv würdig, und begleitet denselben mit Noten, worinn man ihn nicht verkennen wird. VI) *Bauern-Politik und Bauern-Weisheit, in einigen Gesprächen, gehalten zwey Malen zwischen Rhein und Mayn, in den Jahren 1766 und 1782. Aus dem Original.* Auch dieser Aufsatz ist in dem Deutschen Museum vom J. 1777, aber aus einer unvollständigen Abschrift abgedruckt; ganz erscheint er hier zum erstenmale. VII) *Nachricht von zwey äußerst seltenen und merkwürdigen Schriften, Litaneia Germanorum und Lamentatioaes Germanicae Nationis vom Jahre*

1525. Invectiven gegen die Röm. Kirche. Die letzte Schrift ist eine auf Deutschland angewandte Nachahmung der Klaglieder Jeremia. VIII. *Kabinetstücke*. Auch diesmal werden die unter dieser Rubrik gelieferten Stücke, theils durch ih-

re eigenthümliche Wichtigkeit oder Sonderbarkeit, theils durch das frappante Licht, worinn sie gestellt sind, so wohl Vergnügen als Unterricht gewähren.

KLEINE SCHRIFTEN.

LITERARGESCHICHTE. Leipzig, b. Weidmann: *Ueber den Charakter Zollikofers, an Hn. Kreissteuereinnahmer Weise. Von C. Garve. 1788. 48 S. gr. 8. (3 gr.)* Zollikofers auszeichnende Züge waren: eine in ihren Aeußerungen gemässigte, aber darum nicht minder lebhaft, und bey nahe immer gleiche innere Wirkksamkeit des Geistes und des Herzens: vorzüglich aber eine Harmonie des Charakters, die sich schon durch das eigenthümliche gesetzte anständige Wesen äußerlich ankündigte. Durch dieses Gleichgewicht aller Neigungen ward in ihm selbst die grössere Ausbildung solcher Vollkommenheiten verhindert, welche durch übertriebene Aufmerksamkeit auf eigne persönliche Verhältnisse, und überwiegende Begierde zu gefallen, erzeugt zu werden pflegen. Eben dadurch, daß ihm diese Art der Eitelkeit fehlte, war er zum Beobachter und Sittenlehrer anderer Menschen berufen: und seine Anlage zum ruhigen Nachdenken, und Festigkeit in der schweren Bezeichnung desjenigen Weges zur Wahrheit, den der grössere Haufe gehen kann, bestimmte ihn zum Religionalehrer in solchen Zeiten, wo Unerforschlichkeit im Zweifel und Aengstlichkeit im Festhalten des Alten mit einander kämpften. Mit diesen Tugenden seines öffentlichen Charakters, stimmte auch sein Privatcharakter überein, und daraus erklärt sich seine Neigung fürs Landleben, zur Ordnung und zu einer gewissen simpeln Eleganz.

So schildert der Vf. seinen rühmlichst bekannten verstorbenen Freund. Mit diesem vortreflichen Charakter steht sein Vortrag in schöner Uebereinstimmung. Kein eigentlich rednerischer Schmuck, keine malerischen Beyworte. Gedankenreiche, kurze Perioden, in einem gemässigten fließenden Tone. Nicht etwa viele gedrängte Sentenzen voll tiefen Sinnes, aber hin und wieder treffende Reflexionen. Das alles macht hier die grösste Vollkommenheit des Vortrags aus. Die sanfte Wärme, wodurch dieser Aufsatz etwas so sehr anziehendes erhalten, ist wohl nicht bloß Wirkung der Freundschaft: es scheint noch eine eigne Theilnehmung gerade mit diesen Vollkommenheiten mitgewirkt zu haben; die vielleicht in einer besondern Uebereinstimmung unter den Charakteren des Schriftstellers und seines Freundes gegründet seyn mag. Bey den ungewöhnlichen Vollkommenheiten dieser wenigen Bogen verweilt ein Rec. so gern einige Augenblicke, da die wortreiche Mittelmässigkeit so mancher Meßprodukte den Verstand und Geschmack zu lähmen drohen.

Leipzig, in Commiß. der Beygangsch. Buchhandl.: *Zollikofer. Ein Denkmal für seine Freunde und Verehrer. 1788. 1 B. 8. (3 gr.)* Unter der Menge flüchtiger Blätter, welche der Tod des allgemein verehrten, der Welt und seiner Gemeine zu früh entrissenen Zollikofers veranlaßt hat, ist der gegenwärtige Bogen. Es scheint die (vielleicht zu eifertige) Arbeit eines jungen Mannes von hellem Kopf und lebhaften Gefühl zu seyn weder das Schlechteste noch das Beste. Wir glauben es dem Vf. gern, daß keine der eigennützigsten Absichten, die bisweilen bey Schriften dieser Art

obwalten mögen, hier zum Grunde liegen; daß das Herz empfand und niederschrieb, was der Verstand bewundert hatte; daß er kein Ganzes, sondern ein Fragment; einzelne Züge zu einem künftigen Gemälde, das bald eine geübtere Hand ausführen werde, liefern wolle; aber dies alles kann nicht hindern, daß Freunde u. Verehrer des Verstorbenen das sogenannte *Denkmal* der Würde des Mannes nicht genug angemessen, die Charakteristik desselben zu allgemein und oberflächlich, und manche der eingestreuten Bemerkungen und Anspielungen theils unzweckmässig, theils unbestimmt und schief, finden dürfen. Ohne diese unsere Besorgniß durch einzelne Stellen und Aeußerungen zu belegen, erinnern wir den Vf., dessen Grundsätze und Anlagen künftig noch reifere Arbeiten hoffen lassen, die von ihm selbst aufgestellte Bemerkung: „Es kann alles gesagt werden; nur kommt es auf das *Wie* dabey an, da das oft vielen Verstand, *Weltkenntniß* und gutes Herz verlangt. Vor allen Dingen aber müssen wir ihn bitten, auf die Wahl seines Ausdrucks aufmerkamer zu seyn, da es oft nur an diesen zu liegen scheint, daß manche Stellen etwas ganz anderes sagen, als der Vf. im Sinne hatte, oder der Zusammenhang des Ganzen erforderte.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. Prag, in der k. k. Normalbuchdruck.: *Gottesdienst gemäss allgemeiner Pfarreinrichtung. Auf Verordnung der k. k. Religionscommission in Böhmen. Nach Einverständniß des Hn. Fürst-Erzbischofs zu Prag, und der Hn. Bischöfe zu Leitmeritz und Königgrätz. 1787. 97 S. in 16. (3 gr.)* Es ist allerdings lobenswerth, daß die k. k. Religionscommission in Böhmen, dafür sorgt, den Gottesdienst für den gemeinen Mann verständlicher, erbaulicher und zweckmässiger einzurichten. Zu diesem Behuf ist gegenwärtige Schrift abgedruckt worden, worinne man die Einrichtung des Gottesdienstes an den Sonn-Fest- und Wochentagen findet. Der Messe ist eine deutsche Uebersetzung beygefügt worden, so daß der lateinische Text in der einen Columne und auf der andern die deutsche Uebersetzung erscheint. Recht gut. Aber damit ist nur ein kleiner Schritt vorwärts gethan. Wird denn nicht einmal der Zeitpunkt kommen, wo die katholische Kirche in Deutschland die Fesseln der lateinischen Liturgie abwerfen, und gleich den Slavoniern, Croaten u. s. w. den Gottesdienst in der Landessprache halten wird? Die gewöhnlichen Gründe, die man für die Beybehaltung der lateinischen Sprache anführt, sind wirklich leicht und unzulänglich. Man sieht es, daß es der k. k. Religionscommission auch am Herzen gelegen, eine gute Auswahl von Liedern zu treffen; inzwischen erheben sie sich doch nicht über das Mittelmässige, und sind oft drunter. Das einzige Morgenlied: Nun bin ich froh, vom Schlafe wach — zeichnet sich vor allen andern durch Reinheit der Sprache und herzerhebende Gedanken aus.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Freytags, den 16^{ten} Januar 1789.

G E S C H I C H T E.

ULM: *Johann Friedrich le Bret Magazin zum Gebrauch der Staaten- und Kirchengeschichte, wie auch des geistlichen Staatsrechts katholischer Regenten in Ansehung ihrer Geistlichkeit. Zehnter Theil, nebst einem vollständigen Register, über alle zehn Theile. 1788. 1 Alph. 3 Bog. 4 Bog. Reg. 8.*

Diese vorzügliche Sammlung ist mit diesem zehnten Theile geschlossen, dessen Erscheinung selbst sich ziemlich lange verspätet hat. Er enthält nur 8 Abhandlungen, die aber sämmtlich sehr wichtig sind. 1) Gedanken eines Griechen über den Grundplan der Propaganda, und dessen Veränderung und Entwicklung. Hr. le B. versichert, daß die Einkleidung nicht erdichtet sey, sondern wirklich einen Briefwechsel mit einem gelehrten Griechen enthalte. Die Abhandlung ist in den jetzigen Zeiten, wo die Profelytenmacherey der römischen Kirche ein so wichtiger Gegenstand der Aufmerksamkeit geworden ist, sehr zur rechten Zeit mitgetheilt. Sie ist gründlich und schön geschrieben. Die Profelytenmacherey der katholischen Kirche, sagt ihr Verfasser, hatte keinen festen Grund, bis Gregor XV die *Congregatio de propaganda* stiftete. Er war ein Schüler und eifriger Verehrer der Jesuiten, und ein brennender Verfolger der Ketzler. Der Vf. setzt die Stiftungs- und andere zu der völligen Einrichtung der Propaganda gehörende Bullen her, und commentirt sie mit vieler Einsicht und Darlegung richtiger oft wahrhaftig christlicher und toleranter Begriffe, nur etwas zu wortreich. S. 14 erzählt er die Anekdote, daß ein gewisser Kardinal J. aus der angesehenen Familie von G. in seinem Testamente einige hundert Seelmessen für Judas gestiftet habe! Diejenigen, welche die Behauptung, daß die Katholiken ihre Bemühungen, Profelyten zu machen, seit einiger Zeit verdoppelt haben, mit einem Hohngelächter widerlegen, werden sich doch vielleicht wundern, eben dieses auch von einem Orientaler zu lesen, der indessen freylich von diesen Behauptungen im Occident unterrichtet ist, und das, was er vor-

trägt, zu ihrer Bestätigung sagt. Man findet hier bey ihm im Oriente wie im Occidente, für diejenigen, welche von der griechischen Kirche zur römischen übergehen, Belohnungen ausgesetzt; der katholische Katechismus ist ins Griechische übersetzt, und, wie den Protestanten das Sailer'sche Glaubensbuch, Griechen in die Hände gespielt, ja so gar eine unentgeltliche Erziehungs- und Unterrichtsanstalt für die illyrische Jugend zu Loretto gestiftet, von der Jesuiten Vorsteher sind. Da dieses Institut bald verfiel, so erneuerte es Urban VIII. Eben dieser Papst stiftete 1627 und 1628 zur Unterstützung der Propaganda noch 3 andere Institute gleicher Art. Eins zu Prag, worinn 20 Zöglinge aus Böhmen, Schlesien, der Pfalz, der Brandenburgischen Mark, Ober- und Niedersachsen und Hessen zu Ketzerbekehrern erzogen werden sollten. Es wurden dazu 1530 Thaler von der apostolischen Kammer ausgesetzt. Ein drittes errichtete er in Wien von 20 Zöglingen dieser Art, die aus Oestreich und der Schweiz genommen werden sollten. Endlich stiftete er ein viertes zu Fulda von 30 Alumnen, die aus Franken, Hessen, Sachsen, Meissen, Braunschweig, Mecklenburg, Holstein etc. genommen werden sollten. Es wurde dazu mehr wie für alle die übrigen Institute, nemlich 1800 Thaler ausgesetzt, und ausdrücklich verordnet, daß man suchen sollte die Söhne der Güter habenden Edelleute in dieses Institut zu nehmen. 2) Geburts- und Todeslisten von Venedig von 1773-1782. Die Todten sind in allen Jahren stärker als die Gebornen. 1782 ist sogar die Zahl der Geb. 4466, und der Gest. 6359. Gewöhnlich ist aber die Zahl der Gebornen über 5000. Die mittlere Zahl von den im Findelhaufe aufgenommenen ist 420, 1771 aber 540, von welchen 128 gestorben sind. Noch größer ist die Sterblichkeit 1778, wo von 436-124 gestorben sind. 3) Verzeichniß der Ziehungen des öffentlichen Lottos zu Venedig. Der Gewinn des Lotto ist erstaunlich. Wenn einmal in einem Jahre mehr ausgezahlt, als eingenommen ist, so ist es unbedeutend. Aber im Gegentheil findet man gleich auf der ersten Seite den Einsatz am 1 Jul. 1734 zu 44,636 und den von den Einsetzern gemachten Gewinn zu

A. L. Z. Erster Band, 1789.

Q

8,015

8,015 Ducaten. Hier nimmt noch die Regierung den Ueberschuß zu sich, und man mag es als eine Auflage auf leichtgläubige Thoren ansehen. Aber wo es ehemals und jetzt noch in manchen deutschen Fürstenthümern ausländischen Pächtern erlaubt war, die Unterthanen zu plündern! 4) Vom römischen Zinsbuche. Das Wort Zins der römischen Kirche kann im ausgedehnten und engern Verstande genommen werden. Im erstern begreift es Tribute; gewisse jährliche Gefälle, jeden jährlichen Canon etc. Im engern Verstande begreift das Wort eine jährliche Pension, welche Kirchen und kirchlichen Personen, entweder zum Zeichen einer Unterwerfung und Abhängigkeit, oder sonst eines der Kirchen zuständigen Rechts entrichtet werden muß. Gregor XIII erhöhte die Verbindlichkeit, einen einmal schuldigen Zins zu bezahlen, und verordnete, daß der, welcher am Peter Paulstage den zu leistenden Zins nicht abgetragen hätte, desjenigen verlustig seyn sollte, weswegen er den Zins bezahlte. Cardinäle, Herzoge und Könige, ja *qui vel alia etiam majori dignitate praefulerint et praefulgeant*, also der Kaiser sollte davon nicht ausgeschlossen seyn. Alle Jahr wird über diesen Zins ein neues Buch angefangen. Es wird aber sehr verheimlicht, und seit dem Albinischen, das von Muratori in seinen Alterthümern aufgenommen ist, findet man nicht, daß ein Gelehrter ein römisches Zinsbuch mit diplomatischer Genauigkeit bekannt gemacht hätte. Wir sind also Hr. Le B. für die Mittheilung des hier abgedruckten desto mehr verbunden. Es ist von 1784, und man findet allerdings darin manche Merkwürdigkeit. So steht der Herzog von Piacenza mit 9000 Ducaten darin aufgeführt; allein Hr. Le B. versichert in der Note, daß sie nie bezahlt würden. Die Erzbrüderschaft des h. Hieronymus bezahlt für die Uebernehmung der Aufsicht und Beforgung der neuen Gefängnisse ein Pfund Wachszins. Wichtige, in die tausend laufende, Summen haben wir nirgends gefunden; die Einnahme aus diesem Zins ist überall nicht sehr groß. Von den ansehnlichsten Gütern werden oft nur einige Pfunde Wachs entrichtet, besonders wenn ehemalige Nepoten die Stifter der Familien sind, die sie besitzen. 6) *Elmireno* über die gothische Fassung der Charfreytagsgebete der röm. Kirche. *Gothische Fassung*, nennt der Vf. zweckwidrige, erbauungslose, harte, unverständliche, wider den Begriff reiner Gottesverehrungen anstossende Abfassung öffentl. Gebetsformeln. Die Gebete, welche der Vf. hier durchgeht, sind aus dem Gebetbuche genommen, das die Cardinäle vor sich liegen hatten, als er dem Gottesdienste in der päpstlichen Capelle am Charfreytage beywohnte, und das den Titel führt: *Uffizio della settimana santa etc. con Osservazioni devote dell' Abbate Al. Mazzinelli, Rom 1758*. Freylich haben diese Gebete viel Abgeschmacktes; aber die liturgi-

sche Gebete der Protestanten sind auch nicht alle frey davon. Die Bemerkungen darüber enthalten auch daher nichts, was nicht schon öfters gesagt ist. 7) Zehnjährige Berechnungen aller Stiftungen *ad pias causas* in Venedig, vom *Inquisitor alle Acque*. Die Bilanz begreift 46 Kategorien, und ergiebt sich daraus, daß in 10 Jahren von 1755 bis 1765 zu *piis causis* die Summe von 3,913,967 Scudi 17 Livr. gegeben ist. 8) *Elmireno* Kategorien der Nuntien in Deutschland. Er versteht unter diesen Kategorien die verschiedenen Verhältnisse, worin ein jeder Nuntius steht, und durch welche er einem Lande schädlich oder nützlich seyn kann. Er betrachtet ihn daher in dem Verhältniß als päpstlicher Gesandter, als päpstlicher Officialis, als Erzbischof in *partibus*, als Ordinarius, ja mehr als ein solcher, wie aus des Nuntius Pacca Beyspiele erwiesen wird. Er zeigt aus ältern und neuern Vorfällen, wie die Nuntien jedes von diesen Verhältnissen gemischt haben. Diese Abhandlung ist, Weitschweifigkeit im Stil, und zu ausgedehnte Wiederholung schon bekannter Sachen abgerechnet, sehr gut. — Das Register geht über alle 10 Theile, und ist hinlänglich vollständig.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Basel, b. Schweighäuser: *Nova Acta Helvetica physico-mathematico-anatomico-botanico-medica, tabulis aeneis illustrata et in usus publicos exarata*. Vol. I. 1787. 10. u. 314 S. 4. mit 7 Kupfertafeln. (1 Rthl. 12 gr.)

Es sind nunmehr elf Jahre verflossen, seit der achte Band der *Actorum Helveticorum* erschien. Mit diesem neuen Bande, der als der neunte jener Sammlung von den Besitzern derselben angesehen werden kann, fand man es nach einem so langen Aufschub rathsam den Titel in: *Nova Acta H.* abzuändern und eine neue Bänderzahl anzufangen. In der Vorrede giebt der jetzige Sekretär, Hr. Dan. Bernoulli, Nachricht von den Veränderungen, welche sich zeither, hauptsächlich durch Todesfälle verschiedener Mitglieder, mit der Gesellschaft zugetragen haben. Die gegenwärtige Anzahl der auswärtigen Mitglieder beträgt 35, der einheimischen in und aus Basel 24. Den Anfang macht des ältern Dan. Bernoulli Leben, von seinem Neffen, dem jungen Dan. Bernoulli aufgesetzt. Es ist auch schon im J. 1783. besonders gedruckt, und also wohl unsern Lesern schon bekannt. II. Von einer lebendiggebärenden Eideze von Joh. Franc. Ed. v. Jacquin (a. 1778. von dem damals erst 11 Jahr alten Vf. aufgesetzt.) Es schien eine noch nicht beschriebene Art zu seyn, deren Kennzeichen aber weiter nicht angegeben werden. III. Beschreibung dreier neuer Pflanzengattungen: Von ebendemselben. (a. 1780.) Die erste, welche in dem

dem botanischen Garten zu Wien unter dem Namen *Sclerocarpus Africanus* aufbewahrt wird, gehört zur 19ten Classe des Linn. Systems, und zwar zu der Ordnung Polygamia frustranea. Die zweyte (*Elaeodendron orientale*, ein Baum aus Isle de Bourbon) gehört zur 1ten Ordn. der 5ten Klasse, und die dritte (*Lochenalia tricolor* aus Afrika) zur ersten O. der 6ten Klasse. Noch werden einige Bemerkungen über eine noch nicht beschriebene Art der *Sterculia* aus St. Maurice mitgetheilt. Die beygefüigten Figuren sind nur in Ansehung der Blumentheile belehrend. III. Ueber den Schall elastischer Körper vom sel. *Lambert* (a. 1777. französisch.) V. Von den Maschinen, die vermittelst der Kurbeln in Bewegung gesetzt werden, ebenfalls von *Lambert* (1775. franz.) VI. *Dan. Melander* (jetzt *Melanderhjelm*) von der Verminderung der Sonnenmasse und dem Widerstand des Aethers. VII. *J. K. Zwinger* von dem a. 1756. zu Basel herrschenden rothen und weissen Friesel. Die Ursache war unbekannt, wenigstens aus der Witterungsbeschaffenheit nicht klar. Eine eigentliche Epidemie konnte man dieses Frieselfieber nicht nennen, auch starben eben nicht viel Leute dran, am meisten wurden Kinderbetterinnen und erwachsene Mädchen, aber doch auch Kinder und Mannspersonen, nur, soviel der VI. weiß, kein Alter davon befallen. Unterm Schein geringer Unpässlichkeit schlich es heran, und wurde zuweilen binnen 7, 14. auch wohl mehreren Tagen, ohne sonderlich schlimme Symptome herbeyzuführen, tödlich. Der weisse Frieselausschlag war kritisch, wenn er nicht zu früh noch zu spät kam, und gehörig auf der Haut stehen blieb, im Gegentheil gefährlich. Der Tod erfolgte unter einer plötzlichen Ohnmacht, Stockfluß oder Convulsionen. Zuweilen gestellte sich dieser Friesel auch zu andern Ausschlagfiebern und zu chronischen Krankheiten; manchmal konnte man fast kein Fieber dabey bemerken. (Man sieht aus allen Umständen, daß dieses Frieselfieber von der Gattung der schleimigen Nervenfeber war.) Die beschriebne Heilart ist größtentheils zweckmässig, wenn man einige seit 1756 mit Recht außer Gebrauch gekommene Mittel abrechnet. VIII. *Ph. R. Vicat* Geschichte eines rheumatischen Kopfschmerts, mit Augenweh, Dunkelheit der Augen und trockenem Husten vergesellschaftet, welcher mit Magenkrampf abwechselte, und endlich durch einen Ausguß des Quassienholzes gehoben wurde. IX. Derselben Beobachtung von einem halbseitigen Schlagfluß bey einem engbrüstigen 70jährigen Greise, welcher zugleich mit der Engbrüstigkeit durch einen von selbst entstandenen Speichelfluß gehoben wurde. Eine merkwürdige und sehr gut erzählte Geschichte. X. Derselben Krankengeschichte eines engbrüstigen Alten, welcher nach einem langwierigen Durchfall und darauf folgenden Ruhr nebst aufstehenden Hitzblättern von der Engbrüstigkeit

befreyet wurde, hinterdrein aber, da die Ruhr aufhörte und Wassersucht dazu kam, am Steckfluß und Brand im Unterleibe starb. Hr. V. vermuthet, daß scrophulöses Gift an dieser Krankheit vielen Antheil gehabt haben möge. XI. Eine besondere Krankengeschichte, von dem ungenannten Patienten selbst aufgesetzt, nebst beygefügter Beurtheilung des Falles von Prof. *Mederer* zu Freyburg. Da der Kranke zwey Jahr alt war, bekam seine Mutter eine hitzige Brustkrankheit. Weil sie viel verdorbene Milch in den Brüsten hatte, so rieth ihr ein Arzt, sie sollte sich dieselbe täglich von dem Knaben ausaugen lassen. Dieses geschah, aber ungefähr nach einem halben Jahre verfiel der Knabe in eine Krankheit, welche der Arzt nicht zu nennen wußte. Dreißig Tage lang hatte er die peinlichsten Schmerzen, und nahm nichts als Arzneyen zu sich. Von der Zeit an, da er wieder zu essen anfieng, bekam er einen gewaltigen Husten mit schäumenden schleimigen Auswurf, welcher mit zunehmenden Alter immer ärger wurde, und eine Lungenkrankheit zu seyn schien. In seinem vierzehnten Jahre bekam er eine hier nicht näher bestimmte Krankheit, welche ein eitriger Auswurf entschied. Er bekam nunmehr ein sehr gesundes Ansehen und wuchs stark, ungeachtet der Husten und eitrige Auswurf immer fortdauerte. Dieser wurde uns 16te Jahr noch häufiger, besonders des Morgens, zugleich stellten sich herumziehende Schmerzen, besonders in der Brust ein, manchmal auch Blutauswurf. Außerdem fehlte ihm nichts. Der vielen vergeblich gebrauchten Kuren überdrüssig, fieng er endlich an, gar keine Diät mehr zu beobachten. Im 18ten Jahr bekam er nach häufig getrunkenem kaltem Bier und anhaltendem Schwäbischen einen ungeheuern Blutauswurf, der viele Tage anhielt, und sich endlich mit einer harten spannenden Geschwulst auf der linken Seite der Brust endigte. Diesen zertheilte er durch gewärmte Küßen, und freywilliges starkes Husten. Der Auswurf blieb nach wie vor gleich häufig bis ins 28ste Jahr des Kranken, wo die Geschichte aufgesetzt ist, nur der Bluthusten blieb fast ganz weg, so wie auch die Schmerzen. Durch freywilliges starkes Husten verschaffte er sich immer die meiste Erleichterung. Uebrigens waren alle natürliche thierische und Lebensgeschäfte, wie bey einem Gesunden, außer daß er in den letzten 7 Jahren Hämorrhoidalbeschwerden litt. — Hr. *Mederer* urtheilt, unsers Bedünkens, sehr richtig, daß der erste Grund dieser in verschiedener Rücksicht sonderbaren Krankheit eine Lungenentzündung gewesen sey, welche zu mehrerenmalen wiedergekommen, und einen Eiterack mit schwierigen Wänden gebildet habe. Die Geschwulst auf der linken Seite der Brust sey nichts anders gewesen als ein Bestreben der Natur, das Eiter durch eine äußerliche Oefnung herauszuschaffen, und hiebey hätte man ihr zu Hülfe kommen sollen.

len. Da nun der Eiterfack wahrscheinlich in der Gegend der ehemaligen Geschwulst mit dem Brustfell verwachsen sey, so rathet Hr. M. an derselben Stelle die Paracentesis zu machen, um durch die Oefnung auf eine bequemere und sichrere Art als durchs Husten das Eiter aus den Lungen zu schaffen. XII. *Achill. Mieg*, von dem künstlichen Bau des menschlichen Körpers und einigen Hülffsmitteln, deren sich die Natur zu Unterhaltung des Kreislaufs bedient, als Beweisen der göttlichen Weisheit; eine Rede, die der Vf. bey dem Antritt des Rectorats in Basel hielt. XIII. *C. Wetter* medicinisch chirurgische Beobachtungen. 1. Heilung einer Skirrhöfen Ohrendrüfengeschwulst, welche metastatisch nach einer chronischen Hemikranie entstanden war, durch Blutigel und Seidelbast. 2. Eine Skirrhöfe Hodengeschwulst, durch trockne Bähungen mit Holzäsche geheilt. 3. Eine Bauchgeschwulst, welche von einer Anhäufung vieler kleiner Steine entstanden war. 4. Ein Faulfieber mit Peteschen und blutigen Ausleerungen. Der Vf. schreibt diese Symptome (wir zweifeln sehr, ob mit Recht,) dem Limburgischen Käse zu, welchen die Patientin vor der Krankheit in großer Menge gegessen hatte. XIV. *D. Bernoulli* Beschreibung eines zweyköpfigen Foetus. Die Speiseröhre und der Magen waren doppelt, Därme, Lungen und Herz einfach, die Aorta in ihrem Ursprung doppelt; aus ihr entsprang die linke Subclavia, und die Carotides des linken Kopfs, hingegen aus der Lungenschlagader die rechte Subclavia und die Carotides des rechten Kopfs. Die Luftröhre war obenher, das Rückgrat durchaus doppelt. Der Beweis, daß dieser Foetus, wenn er leben geblieben, nur als eine Person anzusehen gewesen, und nur eine Seele gehabt haben würde, scheint dem Vf. unsers Bedünkens nicht ganz geglückt zu seyn. XV. *Jac. Bernoulli* hydrostatische Bemerkungen (französisch) XVI. Des Grafen *Rasumowsky* Beobachtungen über einige Berge im Kanton Bern. (franzö-

sich) Die Felsen des Mühlthals bestehen größtentheils aus Kalkstein auf Granit aufgesetzt: der Blanblatten, in welchem ein schwarzes rundkörniges kalkartiges Eisenerz bricht, enthält bituminösen schwarzen Schiefer, Glimmer und Kalkhornschiefer. — Ueberhaupt ist in den Berner Alpen der Kalkstein, welcher keine Versteinerungen enthält, und also ursprünglich ist, auf den Granit, und auf den Kalkstein der Schiefer und Hornschiefer überall aufgesetzt. XVII. *A. Socini* medicinisch praktische Beobachtungen. Von einem freywillig erfolgten Eiterausfluß aus dem Nabel. 2. Von einem Blutspeien. XVIII. *W. de Lachenal* Zusätze und Verbesserungen zu Hallers Hist. stirp. Helvet. Spec. 1. Sie betreffen insgesamt die erste Klasse des Hallerschen, oder die 19te des Linneischen Pflanzensystems. XIX. *D. Huber* Beobachtungen über den Stern Algol im Perseus. Der Vf. glaubt, die periodische Verminderung des Lichts bey diesem Sterne rühre von einem um ihn sich drehenden Planeten her, welcher ihn abwechselnd verdunkle.

ERLANGEN, bey Palm: *Neues catechetisches Magazin*, von *Georg Heinrich Lang*, Superintendent und Pfarrer zu Hohenaltheim. Dritter Band. Erste Abtheil. 1788. 169 S. 8. (9 gr.)

Der Vf. liefert darin eine einzige Abhandlung: über die Tauglichkeit der messianischen Psalmen zu Lesebüchern für die Jugend in den Landschulen. Schon anderwärts hatte der Vf. selbige bezweifelt; allein er fand, wie auch wohl zu vermuthen war, verschiedenen Widerspruch. Itzt vertheidiget er seine Behauptung gegen die ihm gemachten Einwendungen mit Gründen und Autoritäten. Hierauf folgen mehrere bald kürzere, bald längere Beurtheilungen und Auszüge aus Kinder- und Erziehungsschriften, mit hin und wieder eingestreuten guten Regeln und praktischen Bemerkungen.

KLEINE SCHRIFTEN.

ERDAUUNGSSCHRIFTEN. Dresden, b. Gerlach: *Drey Predigten, nebst einigen Abhandlungen verwandten Inhalts*, von *M. Heinrich Christian Gehe*, Pastor und geistl. Inspect. der Churfürstl. Landschule Pforta. 1787. 120 S. gr. 8. (8 gr.) Unter den Predigten zeichnet sich die dritte: über den Einfluß der Wahrheit, *es ist ein ewiges Leben* — auf die Beruhigung, Tugend und Hoffnung des Christen, Luc. 16, 19 — 31. vorzüglich aus. Doch ist die im Anhang beygefügte Abhandlung, *über einige wichtige Fehler des gemeinen Unterrichts in der Religion*, bey weitem das beste Stück in dem Buche. Die hauptsächlichsten sind: daß man die Jugend nicht durch nöthige Vorerkenntnisse von der natürlichen Religion zur Annahme des eigentlichen christlichen Unterrichts gehörig vorzubereiten, die einem jedem zu wissen nöthige

Religion mit der dem gemeinen Christen ganz entbehrlichen gelehrten Theologie zu verwechseln, die Beweise für einzelne Lehren und Pflichten unvorsichtig auszuwählen und anzuordnen, sie mehr zu zählen, als zu wägen pflegt. Insbesondere tadelt der Vf., daß man noch immer den Erfahrungsbeweis, durch welchen sich das Christenthum einem jeden Freunde der Wahrheit so nachdrücklich empfiehlt, zu selten braucht: die Religion noch itzt gewöhnlichermaßen mehr als eine Sache des Gedächtnisses, als des Verstandes und Herzens zu behandeln, und das Bibellefen vom Anfange bis zu Ende, ohne allen Unterschied, Auswahl und alle nöthige Vorerkenntnisse, gerade zu der, mit der Sprache und dem Sitten der Vorwelt und des Judenthums noch ganz unbekanten, christl. Jugend zu empfehlen sucht.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonabends, den 17^{ten} Januar 1789.

NATURGESCHICHTE.

Zürich, b. Orell, Gessner, Füßli u. Comp.:
Magazin für die Naturkunde Helvetiens.
Herausgegeben von Dr. Albrecht Höpfner.
3ter Band. 440 S. gr. 8. (1 Rthlr. 10 gr.)

Der erste Artikel dieses Bandes, der einen erfreulichen Beweis abgiebt, wie glücklich es dem Herausgeber schon gelungen sey, den Enthusiasmus für vaterländische Naturkunde, der ihn selbst belebt, mehreren seiner Mitbürger mitzuthellen, enthält zwei Reden und ein Schreiben des Hn. Prof. J. Ich in Bern, über die *Perfectibilität des Menschengeschlechts*, für die er Beweise auch aus der *Physik der Erde* in der hier eingerückten ersten Rede bezubringen sucht; aus der *Naturgeschichte des Menschen* in der 2ten. Die Schicksale des Menschen stehen mit den Veränderungen der Erde in genauester Beziehung S. 14. In Schichten S. 20., mit welchen der Grundstoff Granit S. 18, bis zur höchsten Erhebung hin von dem andern Bestandtheil unsers Planeten belegt ist, werden alle *Mineralien erzeugt*. — Alle? und nur in diesen Schichten? daraus würde folgen, daß keine Gänge, oder daß diese keine Werkstätte der Mineralien wären. — Unsere Erde gewinnt an Regelmäßigkeit und Schönheit, an Sicherheit und Festigkeit, an Fruchtbarkeit, Milde des Klima's und Veredlung der Producte unaufhörlich S. 27. — Wäre dieses zugegeben fürs Ganze, so müßte doch wohl auch noch hiezu bemerkt werden, daß bey mehrerer Verbreitung der Cultur über das Ganze, manche, auch große, weitläufige Gegenden und Länder von ihrer höchsten Cultur sehr weit, und bis zur vorigen Rohheit wieder herunter sinken könnten, und wirklich herunter gesunken wären, wie es vielen, wo nicht allen den, noch dazu mit vorzüglichen Naturgaben reichlich ausgestatteten Ländern gegen Morgen ergangen ist, aus welchen zu uns gegen Abend die Cultur schritt. —

Ist die *Handelschaft*, wie solche bey uns (in Zürich) beschaffen, unsern Landen schädlich oder nützlich, in Absicht auf den Feldbau und die Sitten des Volks? beantwortet im Ilten Artikel von Hn. Dr. Rathshn. u. Stadtrath Hirzel. Unter Han-
A. L. Z. 1789. Erstes Band.

delschaft versteht der Vf. hier meist Manufacturen, besonders Baumwollenspinnerey und Weberey, auch das Stricken leinener Strümpfe, und es entscheidet seine genaue Beschreibung des Nahrungsstandes der ganzen Gegend, daß im Ganzen eine vorzügliche Cultur des Landes sich an denjenigen Orten zeige, wo auch der Fabrikverdienst von vielen Jahren her am stärksten war; daß eben an allen jenen Orten eine vorzügliche Bevölkerung angetroffen, hingegen die Bevölkerung in Abnahme, und der Landbau schlecht betrieben gefunden werde, wo man keine Fabriken habe. Man findet hier Gegenden beschrieben, wo das 8te, ja 10te Korn erbauet wird. Gemeinweidenvertheilung, Kleebau, Erdäpfelbau, Bepflanzung der Wiesen mit Obstbäumen und Wässerung derselben, Düngung mit Erdarten, welche den Acker verbessern können, von dem gescheiden Kleinjogg angefangen; alle diese Kennzeichen ländlichen Wohlstandes, wovon die Abhandlung voll ist, in der beschriebenen Gegend wirklich in Uebung, und in Thatfachen von Nutzen dargestellt, geben auch dem, der mit eigenen Augen nicht sehen kann, Beweis genug, daß es der edle Vf. nicht übertrieben hat, wenn er S. 68. solche Gelände einen *wahren Lustgarten Gottes* nennt. Strohweiden, auf welchen man nicht Heu, sondern nur Stroh bauet, eben darum sie schätzt, so gar eben des Strohes wegen sie cultivirt, und großen Nutzen davon zieht, werden jedem Landwirthe in Deutschland neu, vielleicht gar lächerlich vorkommen. S. 72. wird angeführt, daß die abhängende Lage des Geländes zulasse, in tiefer liegenden sumpfigen Gründen Wässerungen zuwege zu bringen, wodurch eine große Menge schwarzen Strohes erzeugt werde. Auf diese Art des Landbaues sey sehr viel Fleiß und Sorgfalt verwendet, weil der aufmerksame Bauer den großen Nutzen von Vermehrung des Düngers wahrgenommen habe, daher man auch diese Art Wiesen so theuer bezahle, als die Futterweiden. Gegen Ende des 3ten Jahrzehndes des gegenwärtigen Jahrhunderts, habe man angefangen, Torfrieder, nachdem der Torf benutzt worden, in die schönsten Strohweiden zu verwandeln. — Ein schöner Beweis der in diesen Gegenden immer wachsenden
R Bevol-

Bevölkerung wird S. 102 und 103 nach Auszügen von Tabellen vom Jahr 1477, bis zum J. 1785 gegeben. Wir begnügen uns, davon nur anzuführen, daß im ersten Jahre die Volksmenge 51,892 war, im letzten 167,564 war. Von zwey Orten, Regensperg und Waedenschweil, deren letzterer nur 9,156 Juchart, ersterer 18,414 Jucharte an Gütern besitzt, wird S. 122 und 123 die Volksmenge verglichen. Letzterer hatte im J. 1700 3997, ersterer 4280 Einwohner. Im J. 1773 hatte ersterer 3949 Einwohner, letzterer 7415, und eben in diesem letztern nahmen seit Anfang des jetzigen Jahrhunderts die Baumwollenfabriken überhand, er hat jetzt 1965 Arbeiter in diesen Fabriken, da jener nur 176 hat. Vortheilhaft und glücklich ist die Eigenheit der Manufakturen dieses Landes, daß sie nicht in der Stadt behalten, sondern im Lande zerstreuet sind. Sind neben den besondern Umständen, unter welchen der Verdienst in den Fabriken den Feldbau begünstiget, ja auch andere an manchen Orten zu finden; unter welchen dieser Fabrikverdienst dem Feldbau nachtheilig wird; so lassen sich doch von einer guten Policy, durch geschärftes Nachdenken und Anstrengung des Fleißes diese nachtheiligen Umstände gar wohl heben, wie von S. 127 bis 139 sehr einleuchtend erwiesen wird. Und wenn auch bey Reichthum und vermehrten Umläufen des baaren Geldes manche sehr große Uebel mit unter aufkeimen, so ist dieses doch nur vom Mißbrauche des baaren Geldes wahr. --

Die chemische Untersuchung des Helvetischen Topfsteins, vom Hn. Oberkämmerer Wiegleb in Langensalza, macht den 3ten Artikel aus. Dieses Fossil, dessen Untersuchung hier beschrieben wird, war aus Graubünden, wo allerley feuerfeste Töpfe daraus gedrechselt werden S. 158. Das wahre Verhältniß der Bestandtheile dieses Gesteins in einer Unze war Kiesel Erde 3 Drachmen 4 Gran, Eisen 1 Dr. 15 Gr., Alaunerde 32 Gr., Kalkerde 2 Gr., Flußspathsäure 2 Gr., Bittersalzerde 3 Dr. 5 Gran. --

Nun folgen die *zwo gekrönten Preisschriften über den Thonschiefer, Hornschiefer und die Wacke*, die erste vom Hn. D. L. Gustav Karsten, Preussischen Bergkadeet, die 2te vom Hn. Bergsecretär Voigt in Weimar. Nach S. 283 des 1ten Bandes dieses Magazins S. 386 des 2ten, und S. 148, auch 239 dieses 4ten Bandes, war die Aufgabe: Ueber die 3 Benennungen: *Hornschiefer, Thonschiefer und Wacke*, mit welchen, besonders erstern und letztern, bisher freylich sehr viel Unfug unter den Mineralogen getrieben worden ist, -- richtige, bestimmte, der Natur der Steinarten angemessene, *Eintheilung, Benennung und Beschreibung* zu verfertigen; sie durch deutsche und lateinische Trivialnamen genau zu bestimmen; Geburtsort und Localbenennung anzuführen. Zweck derselben war, nach S. 382 des ersten Theils dieses Magazins, der großen Un-

gewißheit, Unordnung und Unrichtigkeit in *Eintheilung, Benennung und Beschreibung* dieser 3 Felsarten abzuhelfen, ihren Benennungen also mehrere Bestimmtheit zu verschaffen. Unter 4, auf die Frage eingehenden Antworten, wurden nach S. 286 des zweyten Bandes, zwey ganz untauglich, die hier aufgeführten zwey aber so ganz vollkommen entsprechend gefunden, daß man sich genöthiget sah, beiden den Preis zuzuerkennen. Umständlich ihren Inhalt hier anzugeben, würde zu hier nicht zulässiger Weitläufigkeit führen, wir können also nur zerstreute Bemerkungen geben, welche die jetzt nicht mehr seltenen Liebhaber des Mineralreichs darauf nur leiten helfen sollen, mit desto mehr Aufmerksamkeit beide wohl verfaßte Schriften selbst zu lesen. Die Verfasser mußten, wie aus dem Zwecke der Preisaufgabe folgte, mit Widerlegung mancher, bisher bey Schriftstellern herrschenden Irrthümer, sich vorzüglich beschäftigen, und sie thun das auch mit aller nöthigen Freymüthigkeit, doch geht Hr. Karsten bey weitem so sanft nicht mit den Irrenden um, als Hr. Voigt, welches man bald finden wird, wenn man, was die Widerlegung des Hn. Haidingers betrifft, S. 249, gegen die Seiten 168. 171. 175. besonders 188 hält. Es ist ganz gut, daß man schärfste Bestimmtheit in Beschreibung, Klassificirung etc. der Fossilien fordert, aber ist sie denn auch allemal, besonders jetzt noch möglich? Wollten wir in aller Schärfe verfahren, so dürfte auch wohl der *Dachschiefer* als eine sehr unmineralogische Benennung, beides zur Lächerlichkeit und zum Wegwerfen reif genug seyn; denn im Grunde hat sie kein größeres Recht auf die Beybehaltung in den Mineralsystemen, als die Benennung *Pflasterstein, Geseßstein, Mauerstein*, etc. Hr. Karst. will zwar S. 177, daß der *wahre Dachschiefer*, allemal *reiner Thonschiefer* seyn müsse, aber kann denn nicht Glimmerschiefer, Sandschiefer etc. auch auf die Dächer genagelt werden, und geschieht dieses etwa nicht wirklich? Ist er aber einmal auf die Dächer genagelt, so ist aller Schiefer, Dachschiefer, er mag bestehen, woraus er nur immer will. Rauhigkeit im Widerspruche dienet nur dazu die Vereinigung mehrerer zu einer festen Meynung, welches doch bey der Art Bestimmungen, wovon die Preisschriften handeln, auch wohl mit zum Zweck gehört, noch mehr zu verhindern, da ohnedem die ewige und unüberwindliche Verschiedenheit in den Meynungen, besonders in der Mineralogie durchaus einheimisch zu seyn scheint. So sieht man auch hier in diesen 2 Abhandlungen, daß Hr. K. dem Wernerischen Hornschiefer beytritt, S. 218 u. f. Hr. V. hingegen bey seinem vorläufig schon angenommenen Hornschiefer verbleibt, S. 245 u. f. Hr. Karsten räumt der *Wacke* sehr willig ihren Platz unter Lagern zwischen den Gesteinlagern der ursprünglichen Gebirge, sogar unter den Gang-

Gangarten ein S. 236, da hingegen S. 267. Hr. V. sie nur mit dem Zusatz *grau*, in *Grauwacke* allein gelten lassen will, welcher Meynung, des grossen Mißbrauchs wegen, der immer mit dem Worte *Wacke* vorgegangen ist, Rec. gern auch mit beytritt. Hr. V. hat *Thonschiefer*, S. 258. *Schieferthon*, S. 263, *verhärteten Thon*, als besondere Gattungen, die alle *Thon* und *schiefrig* sind, daher K. nur *Thonschiefer* als einzige Gattung auführt mit der Bemerkung S. 202 u. f. das *Wetzschiefer* und *Alaunschiefer* zuweilen an seiner Statt in den Gebirgen sich finden. — Schade! daß Hr. Karstens Schrift durch eine Menge Druckfehler gar sehr verunstaltet worden. Der Vite und Vlte Artikel handeln über die *Ursache des Mangels*, und der *hohen Preise der Butter im Canton Bern*, u. die *Mittel dagegen* ab. Die erstere Schrift ist die Beantwortung einer Preisfrage von Hn. H. K. Nüsscheler, Secretarius der L. Oekonom. Kommission in Zürich, letztere ist ein Anhang dazu, vom Hn. Herausgeber des Magazins. Als Ursachen des Mangels und der Theurung der Butter, werden unter andern auch mit angegeben, die harten Winter der Jahre 1784 und 1785 S. 270, die starke Bevölkerung bey Fabrikverdienst, und das überhandnehmende Caffee trinken. Zu Mitteln gegen die Theurung der Butter werden mit empfohlen Aufhebung der Brache sammt Gemeindegütung, um Klee und andere Futterkräuter zu bauen, und so mehr Vieh zu halten; Austrocknung sumpfiger Rieder zu gleichen Zweck S. 274. Beygelegt ist der Preischrift eine Zehndordnung wegen Kleebaues, woran man die weise Anordnung der Obrigkeit mit Vergnügen liest, den Kleebau, und zwar nur den, welcher allein das Brachjahr ausfällt, mit Zehnderlaß zu begünstigen; den Klee dagegen mit Abgaben zu belegen, welcher mehrere Jahre dauert, als Luzerner Klee, Esparsett, wenn er nemlich nicht auf entlegenen oder schlechten Aeckern gebaut wird. S. 278 und 279.

Die Beschreibung des *Pfeßerer Gesundbrunnens*, vom Hn. Dir. Hirzel jun. in Zürich, 1tes Stück, Reise von Zürich nach Pfeßers macht den 8 Artikel. Mit etwas Umständlichkeit, die der Eleganz wegen angebracht zu seyn scheint, geschrieben, wie gleich S. 376 die Beschreibung des Schüßes beweiset, auf welchem man von Zürich aus über den freundlichen See fährt, und dem man sich freudig überlassen kann, weil Geschirr und Leute bequem genug sind. — Den 11 Artikel füllt eine *Zuschrift der löbl. Physikal. Oekonomischen Gesellschaft in Zürich, an die ehrfame Gemeinde Altstetten bey Zurich*. In dem Eingange zu diesem sieht man mit Wohlgefallen, daß gedachte Gesellschaft Besprechungen mit Gemeinden über den Zustand des Feldbaues und Bauernwesens hält, und dann, um auf ihre Mängel und deren Verbesserung sie aufmerksam zu machen, dergleichen Zuschriften an die Gemeinden

erläßt, die dann in Gemeindeversammlungen von einem ihrer Vorgesetzten abgelesen werden. S. 370. Es enthält dies Schreiben im planem, auch dem geringsten Menschen verständlichen, auf gute Menschen allemal Eindruck machenden Familientone, freundschaftliche Zusprache, das Laufen nach Verdienst bey den Fabriken in der Stadt einzuschränken, und dem Landbaue auch einige Zeit Aufmerksamkeit und Mühe zu widmen. X. *Vorschlag* von Hn. Director Exhaquet zu Servoz in Faucigny *verschiedene, vorzüglich Kupfererze, auf eine neue Weise zu probiren*. Mit Salpeter S. 390 soll dieses geschehen, und Hr. Exhaquet versichert, daß er verschiedene Kupfer- und Bleyerze so probirt, und S. 391 mehr Metall aus ihnen erhalten habe, als durch die gewöhnliche Probirart. Mehrere Metallurgen, welche diese Probirart nachgemacht haben, hat es, wie Rec. bekannt ist, nicht glücken wollen, so viel Metall zu erhalten, als bey der gewöhnlichen Probirart. Oder vielleicht fehlen ihnen noch Handgriffe, Vorsichtsmittel, die Hn. Exf. bekannt sind. VI. Von eben dem Vf.: *Neue Versuche, den Stahl zu bereiten, und das Gold zu reinigen*. Von cémentirtem oder gebranntem Stahle ist die Rede, dessen Bereitung Hr. Exf. die vorzüglichste Verfahrensart zu seyn scheint. S. 403. Das Gold zu reinigen, bereitet Hr. Exf. aus drey Theilen calcinirter und zerstoßener Knochen, 2 Theilen Vitriolöl, das mit 3mal so viel Wasser verdünnt ist, eine unreine Phosphorsäure, die halb mit fixem mineralischen Laugensalze gesättigt ist, und schmelzt mit derselben das unreine Gold S. 408 und 410. Zuletzt folgen noch Recensionen und Nachrichten.

LITERARGESCHICHTE.

NÜRNBERG, b. Zeh: *Christoph Gottlieb von Murr Journal zur Kunstgeschichte und zur allgemeinen Literatur*. Vierzehnter Theil. 1787. 369 S. Fünfzehnter Theil. 1787. 390 S. 8. (Jeder Theil 20 gr.)

Wollte Hr. von M. sein Journal nicht zuweilen mit minder erheblichen und doch dabey weitläufigen Abhandlungen, Auszügen und Digressionen überladen, und solches nicht noch öfter durch unnütze Apologien seiner Lieblinge, der Jesuiten, verunreinigen; so dürfte er auf weit mehr Beyfall Anspruch machen, als er wirklich erhält, da er jetzt zum Theil weniger erhält, als er verdient. Die Abwechselung der Materien ist unterhaltend; die ältere Geschichte und die Denkmäler der Kunst werden oft in ein helleres Licht gesetzt, und die Nachrichten, besonders von ausländischer Literatur, machen dem neugierigern Liebhabern Vergnügen. — Auch gegenwärtige Theile enthalten mancherley ausführliche Notizen und Berichte, wovon einige angeführt werden sollen. Im 14ten Theile beschäftigt sich der Hr.

Vf. gleich zuerst mit den 16 nackten Vorstellungen, welche Giulio Romano zeichnete, Marcantonio in Kupfer stach, und Pietro Aretino mit Sonnetten verfaß — und zeigt auch in diesem Fache eine nicht gemeine Kenntniß und Belesenheit. Sehr freygebig ist er mit Anführung der Sonetti. Da sie so gar natürlich sind, sollte man sie wohl zur Kunstgeschichte rechnen können? Doch sie machen das vollständige Complement zu den Figuren. — Dann folgen Kunstmachrichten aus verschiedenen Ländern und Erinnerungen zu Hn. v. Heinecke neuen Nachrichten von Künstlern. Bey der Literatur wird zuerst der Anfang einer ausführlichen Beschreibung der sämtlichen Reichskleinodien und Heiligthümer, welche zu Nürnberg verwahrt werden, geliefert. Die portugiesische Literatur enthält hauptsächlich *Animadversiones cujusdam plures per annos in Brasilia Missionarii in librum Lipsiae, 1782, 8. editum, qui inscribitur: Briefe über Portugal aus dem Franz, herausgegeben von M. C. Sprengel.* Vollkommen nach jesuitischem Geiste, voll von übertriebener Parteylichkeit, von Vorliebe für den bigotten K. Johann V, und von Haß gegen K. Joseph I und gegen Pombal! Hier wäre es zu weitläufig, manches zu untersuchen und zu widerlegen. Doch aber nur einiges: S. 211. Die 15000 Mann unter Joh. V. möchten immer zu Wasser und zu Land hinreichend gewesen seyn, wenn nur die Officiere und Soldaten besser gewesen wären. Hausbediente der Generale waren Hauptleute, und was Lord Tirawley und Graf v. der Lippe 1762 erfuhren, das fand unter der vorhergehenden Regierung in eben dem Grade statt. S. 224. oben. Das *brachium saeculare* vollzog freylich die Strafe bey denen, die in die Inquisition kamen, aber wurde vorher auch immer der Proceß von weltlichen Råthen untersucht? S. 230. Nothwendig mußte Pombal Fremde zu Generals- und Officiers-

stellen nehmen, wenn er sie nicht schlecht besetzen wollte. S. 236. Was hier bestritten wird sind doch wohl keine *Deliramenta*. Der Abt Diego Barbosa Machado führt in seiner Bibliotheca Lusitana (Lissabon 1741) 248 Lebensbeschreiber der h. Jungfrau an, die zusammen 297 Schriften über diesen Gegenstand verfertigten, worunter nur einige Predigten und Gedichte waren. — Unter die türkische Literatur wird sogar eine Uebersicht des Personals am türkischen Hofe gemischt. Den Beschluß dieses Theils machen literarische Nachrichten von Tyll Eulenspiegel. — In dem 15 Th. findet man unter andern: Neue Beyträge zur Geschichte der Oelmalerey — Versuch einer nürnbergischen Kunstgeschichte vor den Zeiten Albr. Dürers, 2tes Stück; von der Malerey — und etwas von der Glasmalerey in Nürnberg. Unter der Rubrik: *Literatur*, sind neue diplomatische Beyträge zur Geschichte Nürnbergs, die verschiedene Objecte betreffen, abgedruckt, und zuletzt beschließt die Fortsetzung der ausführlichen Beschreibung der Reichsinsignien. Auf diese Materie verwendete der Hr. Vf. vor andern viele Mühe. — Nebenbey stößt man unvermuthet auf ganz eigene Urtheile; z. B. S. 106 im 14ten Th. wird in einer Anmerkung von der Lebensgeschichte „des vortrefflichen Mannes „und wahren Märtyrers aller Ungerechtigkeit und „Chikane, Friedrichs Freyherrn von der Trenk, „gesagt: Dieses Buch sollte als ein Spiegel in allen hochpreissl. Raths- und Gerichtsstuben Europaens vor jeder Session durchgegangen werden, „und in goldenem Bande prangen, mit der Aufschrift:

„*A Wit's a feather, and a Chief's a rod.*

„*An honest man's the noblest work of God.* Pope. Könnte nicht ein Unparteyischer diesem Märtyrer mit mehrern Rechte zurufen:

„*Tute hoc intristi, tibi omne est exedendum?*

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELABRTHHEIT. Berlin, ohne Anzeige des Verlegers: *Erläutertes Ja! oder Beweis, daß es eines protestantischen Lehrers Pflicht und Gewissen erfordere, christliche Aufklärung zu befördern.* 1788. 46 S. 8. (3 gr.) Aus dem Titel wird man den wahren Inhalt dieser Bogen nun freylich nicht errathen können. Nach einigen vorausgeschickten allgemeinen Anmerkungen und Erklärungen: was Sünde: Vergebung der Sünden: Verführung, und göttliche Strafen sind? (p. 1—14.) und worinnen alles positive in den Gesetzen des Christenthums und in göttlichen Strafen geradezu weggeleugnet, wird alles Sittenvorsetzende in der Verführung Jesu, als widersinnig und ungegründet vorgestellt: kommt der Vf. auf den eigentlichen Zweck seiner Schrift: nach welchem er die Unzulänglichkeit und Unlautbarkeit der Gründe zu zeigen sucht, womit ein protestantischer Geistlicher in einer Schrift: *erläutertes Nein*, aus der Verlassenschaft eines Hamburgischen Predigers, die Beybehaltung der Pri-

vatbeichte hat unterstützen wollen. Der Vf. hat dies mit einem Aufwand von Worten gethan, welchen die leichten Gründe seines Gegners nicht verdienten. Daß die irgendwo eingeführte allgemeine Beichte sogleich auch ein untrügliches Kennzeichen einer wahren christlichen Aufklärung sey? möchte wohl durch Thatfachen und redende Geschichten zu bezweifeln seyn.

Erlangen, b. Junge: *Denkmal der Hochachtung und Liebe dem weiland Hochwürdigen und Hochgelehrten Herrn D. Joachim Ehrenfried Pfeifer — Prof. Sup. und Pastor in Erlangen — gesetzt von D. Ge. Fried. Seiler.* 3 B. 4. Eine simple, kunstlose Schilderung des moralischen Charakters dieses Theologen, wie in Leichen — oder Gedächtnispredigten geliefert zu werden pflegt, daran das schönste die Treue und Wahrheit der Schilderung und das rührendste die Achtung ist, womit Hr. D. Seiler seinem Lehrer nach seinem Tode begegnet. —

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonntags, den 18^{ten} Januar 1789.

RECHTSGELAHRTHEIT.

CARLSBURG in Siebenbürgen, mit bischöfl. Lettern: *Leges ecclesiasticae regni Hungariae et provinciarum adjacentium, opera et studio Ignatii Comitis de Batthyán, Episcopi Transylvaniae collectae et illustratae. Tomus primus. Anno MDCCLXXXV. 706 S. Fol. nebst 2 u. ein halb Bog. Dedication an den Herrn Erzbischoff, Grafen von Migazzi, zu Wien.*

Unsere Anzeige dieses, für Ungarn und auch für deutsche Rechtsgelehrte und Liebhaber der Kirchengeschichte wichtigen, Werks ist nur scheinbar verspätet. Eine beygefügte Nachricht des Buchdruckers sagt, daß im J. 1785 zwar der Anfang mit dem Drucke, und zwar zu Claufenburg, gemacht, daß es aber erst gegen das Ende des Jahres 1787 zu Carlsburg oder Weissenburg, wohin man einen Theil der Buchdruckerey gebracht habe, vollendet worden sey. Unstreitig wird es das vollständigste u. glaubwürdigste *Corpus juris ecclesiastici Hungarici* werden. Aeltere handschriftliche Sammlungen dieser Art wurden ehemals, und zum Theil noch jetzt in ungarischen Bibliotheken, aufbewahrt. Was merkwürdig und zu haben war, hat Hr. Graf Batthyán sich verschafft, oft mit beträchtlichen Kosten, und benutzt. So hat er einen ansehnlichen Apparat von einem, bey den Ungarn sehr geschätzten, Gelehrten Samuel Székely, für 600 Gulden an sich gekauft. Ungarische Gesetzsammlungen, ohne jedoch sich auf das Kirchenwesen einzuschränken, hatten vor ihm schon Sambok oder Sambucus 1581 und Mossoczy 1584 geliefert. Vorgearbeitet hatte unserm Vf. einigermassen der Pater Karl Peterfy durch seine ungarische Conciliensammlung, welche unter andern auch für die Sphragistik wichtig ist; ein Autor, der durch seine Grofsprecherey, Tadelsucht und unausstehlich weitläufigen Digressionen, in denen man die Synodalschlüsse auffuchen muß, oft lästig wird, und dessen Zuverlässigkeit noch nicht außer Zweifel ist. Auch gehören hierher: des Bischoffs von Zagrab, Franz Tjauzy, *Constitutiones synodales Dioecesis Zagrabiensis*, 1766, und Hn. Paul Jos. v. Rieggers *Specimen Corporis juris eccles. regn. Hungar. Vindob. 1768*, in zwey Theilen, welches nach der Ordnung der Decretalen Gregors IX zusammengetragen, und sehr bequem zum Handgebrauch ist; nur daß zwischen dem ersten und andern Buche eine weitläufige, fast den vierten Theil des ganzen Werks einnehmende, Digression über das Recht der ungarischen Könige, die Bischöffe zu ernennen, die größtentheils aus Kollars *hist. diplomat. juris patronatus* zusammengetragen ist, am unrechten Orte steht. In gegenwärtiger Sammlung ist, um der Vollständigkeit willen, die Spemannsche für England nachgeahmt; wiewohl auch Harduin, Mansi u. a. schon auf ähnliche Art, nur unter andern Titeln, gesammelt haben. Zu seinen *Legibus ecclesiasticis Hungariae* rechnet z. B. der Hr. Vf. von allgemeinem Kirchengesetzen die Schlüsse der sardicenischen Synode, Decretalen der Päpste, dann die Particularkirchengesetze, die National-, Provincial-, und Diöcesantynoden, die Verordnungen der päpstlichen Legaten, der Primaten, Erzbischöffe und Bischöffe, die Statuten der Kapitel u. *Constitutiones Regularium*; endlich auch königliche Gesetze und Schlüsse, die auf National- oder Reichsversammlungen (*Leges mixtae*), wo auch die hohe Geistlichkeit mit versammelt war, errichtet worden sind, in so fern sie auf das Kirchenwesen Beziehung haben. (Der Vf. führt S. 42 ff. verschiedene merkwürdige Beyspiele von *Conciliis mixtis* in und außerhalb Ungarn an, die denen lieb seyn mögen, welche der Hypothese, daß darinn der Ursprung der Reichsstandschaft der deutschen Bischöffe und Aebte zu suchen sey, ergeben sind. Nur Schade, daß die hohe Geistlichkeit auf Reichstagen erschien, ehe man an Concilien dachte!) Von allgemeinem Concilien ist hier nur das sardicenische aufgenommen, theils weil es in der Hauptstadt Illyriens, welches die ungarische Nation sich vindicirt, errichtet worden, theils weil zwey pannonische Bischöffe Ursacius und Valens eine vorzügliche Rolle auf dieser Synode spielten. (Eben so meynete schon Leibnitz, daß in eine deutsche Conciliensammlung die Schlüsse zweyer Generalconcilien gehörten.) Daß mehrere illyrische Synodalschlüsse

grabienfis, 1766, und Hn. Paul Jos. v. Rieggers *Specimen Corporis juris eccles. regn. Hungar. Vindob. 1768*, in zwey Theilen, welches nach der Ordnung der Decretalen Gregors IX zusammengetragen, und sehr bequem zum Handgebrauch ist; nur daß zwischen dem ersten und andern Buche eine weitläufige, fast den vierten Theil des ganzen Werks einnehmende, Digression über das Recht der ungarischen Könige, die Bischöffe zu ernennen, die größtentheils aus Kollars *hist. diplomat. juris patronatus* zusammengetragen ist, am unrechten Orte steht. In gegenwärtiger Sammlung ist, um der Vollständigkeit willen, die Spemannsche für England nachgeahmt; wiewohl auch Harduin, Mansi u. a. schon auf ähnliche Art, nur unter andern Titeln, gesammelt haben. Zu seinen *Legibus ecclesiasticis Hungariae* rechnet z. B. der Hr. Vf. von allgemeinem Kirchengesetzen die Schlüsse der sardicenischen Synode, Decretalen der Päpste, dann die Particularkirchengesetze, die National-, Provincial-, und Diöcesantynoden, die Verordnungen der päpstlichen Legaten, der Primaten, Erzbischöffe und Bischöffe, die Statuten der Kapitel u. *Constitutiones Regularium*; endlich auch königliche Gesetze und Schlüsse, die auf National- oder Reichsversammlungen (*Leges mixtae*), wo auch die hohe Geistlichkeit mit versammelt war, errichtet worden sind, in so fern sie auf das Kirchenwesen Beziehung haben. (Der Vf. führt S. 42 ff. verschiedene merkwürdige Beyspiele von *Conciliis mixtis* in und außerhalb Ungarn an, die denen lieb seyn mögen, welche der Hypothese, daß darinn der Ursprung der Reichsstandschaft der deutschen Bischöffe und Aebte zu suchen sey, ergeben sind. Nur Schade, daß die hohe Geistlichkeit auf Reichstagen erschien, ehe man an Concilien dachte!) Von allgemeinem Concilien ist hier nur das sardicenische aufgenommen, theils weil es in der Hauptstadt Illyriens, welches die ungarische Nation sich vindicirt, errichtet worden, theils weil zwey pannonische Bischöffe Ursacius und Valens eine vorzügliche Rolle auf dieser Synode spielten. (Eben so meynete schon Leibnitz, daß in eine deutsche Conciliensammlung die Schlüsse zweyer Generalconcilien gehörten.) Daß mehrere illyrische Synodalschlüsse

Schlüsse (*Synodus dalmatina, saloniitana und spalatenfis*) eingerückt sind, entschuldigt der Hr. Vf. durch die ehemalige Verbindung dieser Provinzen mit Ungarn, und weil die Gerichtsbarkeit ihrer Bischöfe sich auch über ungarische Provinzen erstreckte, fast eben so, wie ehemals Sirmund mairnische, trierische, kölnische und mechelnsche Synodalschlüsse in seine *Concilia Gallicae* aufnahm. Diefem zufolge stehen in diesem ersten Theile S. 173 bis 433, die Synodalschlüsse und übrigen *Acta ecclesiastica* bis auf das Jahr 1076, jene von Num. I bis LIII. Unter den Synodalschlüssen machen die sardicenfischen S. 173 bis 197, nebst verschiedenen dahin gehörigen Actenstücken, und mit bemerkten Abweichungen der verschiedenen Editionen, den Anfang. Den Schlüssen der zweyten sardicenfischen Synode der orientalischen Bischöfe wiederfährt diese Ehre nicht. Von ihr sagt der Hr. Vf. S. 101: *Decretum (orientalium Episcoporum Homoufion condemnantium) impietate in Dominum Jesum plenum, et a regula ecclesiastica magnopere dissidens Synodalibus actis a me editis inserere nolui, quum aeternis tenebris dignum sit.* Dann folgen, gleichsam als Anhang, von Num. LIV. bis CLXV. S. 433 bis 706 Excerpte aus königl. Verordnungen in Kirchenfachen, die vom Jahre 1092 bis 1729 ergangen sind; zum Theil sind auch die Verordnungen vollständig eingerückt; fast auf eben die Art, wie in der Manlichen Conciliensammlung am Schlusse einiger Theile Capitularien der fränkischen Könige beygefügt sind. Unter dem Texte sind Anmerkungen angebracht, die selten weitläufig sind, und meistens Erläuterungen, Zusätze, historische Umstände, verschiedene Lesarten, die Quellen u. dergl. enthalten. Eine Probe dieser Anmerkungen, welche die Zigeuner betrifft, heben wir S. 499 aus einer Verordnung K. Matheas I von 1459 aus. In dieser heist es: *Philister, Tataren und Comani sollten vom Kriegsdienste ausgeschlossen seyn.* In der Note sagt Hr. B.: *Cumanos et Jazyges hodie quoque habemus, nemo tamen existimet, hodiernos genus esse pristinarum: oppida enim et possessiones pene omnes per Turcas et Tartaros desolatae fuerunt, nova quae nunc visuntur loca, novus et unde unde confluens populus inhabitat. Tartaros suspicor esse illud genus hominum, quos nunc Zingaros vocamus; in hanc suspicionem me induxerunt sequentia, utpote, primo bellico usui deseruisse ipsos patet ex Uladislai secundi salvo conductu Pharaonibus dato a Chr. 1496 — ubi dixit Rex — secundo Zingaros jam pro Ismaelitis, jam pro Agarenis habitos pariter scimus, hoc ipsum constat etiam de Tartaris, sic apud Du Cange Chronicon S. Medardi Sueffionis ait de Tartaris: a quibusdam vero peritis creduntur esse Hismaelitae, id est filii Ismaelis, quem habuit Abraham ex Agar ancilla sua, quos David vocat Agarenos.* Zur Sphragistik sind in diesem Bande ausser mehreren,

hier und da eingerückten bischöflichen und andern Siegeln, drey Majestätsiegel merkwürdig, die auf besondern ganzen Bogen beygefügt sind, von dem ungarischen König Karl I, von 1325 zu S. 460, von K. Vladislaus II von 1511 zu S. 566, und von Kaiser Ferdinand II von 1626 zu S. 672. Auch hat Rec. S. 369, 381 und 387 Monogrammen des ungarischen Königs Stephan bemerkt, die alle in der Figur von einander abweichen. — Die beiden, dem Werke als Einleitung vorgesetzten, Dissertationen sind: a) *de Synodis regijs*, von S. 1 bis 96; und b) *Recensio legum ecclesiasticarum* von S. 97 bis 172. Beide sind für das Werk sehr brauchbar, insonderheit die letztere. Allein in der ersten wird viel zu weit ausgeholt und umständlich angeführt, was theils ganz hätte wegbleiben können, theils in einer Vorrede hätte gesagt werden sollen. Gleichwohl zeigt sich häufig Mangel an historischen Kenntnissen und an Belesenheit. Aber das Lob der Mäßigung und Unparteylichkeit gebührt dem Vf. insonderheit in den Streitigkeiten zwischen dem weltlichen und geistlichen Arm, wo er bloß historisch erzählt, und wo er demüthig glaubt, daß beider Rechte so fest gegründet wären, daß sie von ihm weder vertheidigt, noch angegriffen zu werden brauchten; wahre Streitigkeiten dieser Art wären entweder gar nicht, oder doch nur sehr wenige vorhanden; und das Beyspiel des Petr. de Marca solle ihn warnen, der den Streit eher vermehrt, als beygelegt habe. Die erste Abhandlung liefert gute Beyträge zu einer ungar. Rechtsgeschichte, vorzüglich werden die verschiedenen gedruckten und ungedruckten ungarischen Gesetzsammlungen angezeigt, zum Theil sogar nach ihrem Inhalte sehr ausführlich, z. B. die Veresische von 1565, S. 22 bis 28, die Menghinische S. 28 ff. und andere. Die Parerga sind meistens nicht zum besten gerathen. Was S. 48 von den Capitularien der fränkischen Könige gesagt wird, hätte hier ganz, oder doch größtentheils, wegbleiben können. Ueberdem ist es irrig, wenn der Vf. S. 49 meynt, die Capitularien hätten nicht als Gesetze gegolten. Lex und Capitulare hatten beide Gesetzeskraft; nur in der Art der Entstehung waren sie verschieden, indem letzteres vom Könige entworfen, und den Großen des Reichs zur Genehmigung, wie noch jetzt die königl. Edicte in Frankreich dem Parlement zur Einregistrierung, vorgelegt ward: ersteres aber entwarf die Nation selbst, allenfalls mit Beystimmung oder Genehmigung des Königs. Viel Mühe hat sich der Hr. Vf. gegeben, die *assinitatem Legum hungaricarum cum capitularibus regum Francorum* S. 55 u. ff. zu zeigen, welches ihm Gelegenheit giebt, von ihrer Errichtungsart, *de compositione, divisione, testamentis, comitibus, missis regijs, teloneis, conjuratoribus, insurrectione (Heerbann), servis, operis servorum und sigillo judiciali*, zu handeln; alles Vergleichungsweise, und in der That mehr spielend, als ernstlich.

Erst S. 60 kommt er auf die von ihm sogenannten *Synodos regias* (im Gegensatze der *ecclesiasticarum*), und wieder nach verschiedenen Ausschweifungen S. 74 ff. auf die ungarischen *Synodos regias*. In Ansehung der *A catholicorum* meynt der Vf., man müsse sie belehren und ermahnen, nicht aber mit ihnen streiten, welches nicht nur unnütze, sondern auch schädlich wäre. Die wider sie gegebenen Gesetze könne man so wenig zu den geistlichen rechnen, als die, welche zu ihrem Vortheil gereichten: aber letztere dürften auch nicht den ungarischen Bischöffen *imputirt* werden. Daß man zu Luthers Zeiten Anhänger desselben in Ungarn um ihres Religionsbekenntnisses willen verbrannt habe, widerspricht der Vf. S. 90 ff. Von den Religionsgesetzen für die Evangelischen in Ungarn handelt der Hr. Vf. S. 91 bloß remissive, indem er sein Werk nicht damit beladen will. Die zweyte Abhandlung enthält über jedes einzelne Stück des Werks selbst von Num. 1 bis 53 bald weitläufigere, bald kürzere Vorerinnerungen, die vielleicht besser in dem Werke selbst an gehörigen Orten stünden. Die historischen Anmerkungen über die sardicnischen Schlüsse S. 97 ff. würden nicht so mager seyn, wenn der Hr. Vf. neuere Kirchenhistoriker, und besonders die Spittlerische Abhandlung darüber in dem Geschichtsforscher, gekannt hätte. Ueber die ganze Sammlung soll man, dem ausdrücklichen Verlangen des Hn. Vf. zufolge, das Haupturtheil versparen, bis sie ganz erschienen seyn wird. In diesem Theile haben wir guten Druck und Correctheit bemerkt. Ein Inhaltsverzeichnis könnte freylich schon bey diesem Bande seyn. Ein gutes Register über Text und Noten, Siegel, Monogrammen u. d. m. hoffen wir am Schluß des Werks zu finden.

Ohne Druckort: *Vollständige Acten in der von Sr. kaiserl. Majestät dem regierenden Herrn Burggrafen von Kirchberg in der künftigen Sayn-Hachenburgischen Successionsache per Rescriptum de 7 Januarii 1787 (1786.)* aufgetragenen Untersuchungssache, mit den darinn erstatteten commissarischen Berichten und weiter ergangenen Reichshofraths Conclusis. 1787. 130 S. Fol. (1 Rthlr.)

Ein Intermezzo in dem vorläufigen Sayn-Hachenburgischen Erbfolgestreit! Es war von der regierenden Frau Fürstin zu Wied, als eventuellen Sayn-Hachenburgischen Erbschaftsprätendentin bey dem Reichshofrath unter andern die Anzeige gemacht worden, daß auf Veranlassung der Vormundschaft der minderjährigen Burggräfin Isabelle, die bekanntlich ebenfalls Ansprüche auf die S. H. Erbschaft macht, seit einiger Zeit neuangehenden Unterthanen von der Hachenburgischen Regierung die Huldigung auch auf die Burggräfin Isabelle, ja sogar auf deren Bräutigam, den Erbprinzen von Nassau-Weilburg,

eventualiter erstreckt worden sey. Der Reichshofrath befahl hierauf in einem Concluse vom 7 Jänner 1786 dem regierenden Hn. Burggrafen August zu Kirchberg, gehörig zu untersuchen, „was es mit der angeblithen, auch dem Hn. Erbprinzen von Nassau-Weilburg geleisteten Huldigung, und der Betheiligung seiner Regierungscanzley in diesen Verpflichtungen für eine Beschaffenheit habe, und nach Befund der Sache derselben derley Unternehmen für die Zukunft schärfest zu untersagen, sämmtliche in ob-erwähnter Absicht auch dem Herrn Erbprinzen zu Nassau-Weilburg mit Pflichten belegte Unterthanen derselben so fort zu entlassen, diesem vorgängig aber sodann die beygeschlossenen Patentes allenthalben im Lande unverzüglich bekannt machen und affigiren zu lassen.“ In den gedachten Patenten werden die eventualiter geleisteten Huldigungspflichten, wenn es damit die angezeigte Beschaffenheit habe, „als ganz unverbindlich und unwirksam, als den übrigen Erbschaftsprätendenten vollkommen unnachtheilig“ erklärt. Noch ehe die committirte Untersuchung angefangen und vollendet war, ließ schon der Hr. Burggraf die Patentes allenthalben im Lande anschlagen, obgleich so wohl die verwittw. Fr. Burggräfin von Kirchberg, als deren Hr. Vater, der Hr. Fürst Reuß Heinrich XI zu Graiz, Vorstellung dagegen gethan, und ersterer sogar Berufung an kais. Maj. eingewendet hatte. Es wurde dieses Verfahren damit entschuldigt, daß es so der Absicht und den Worten des Reichshofraths Concluse gemäß sey, worinn es heiße: *diesem vorgängig*, und nicht: *dieses*; und dann wäre auch das Wort *sodann* in dem Originalrescript nicht enthalten. Die Untersuchung ließ der Hr. Burggraf durch einen fürstl. Anhalt-Schaumburgischen Regierungsrath so veranstalten, daß zuerst gegen 80 Unterthanen abgehört wurden, sodann aber der Regierung verstattet wurde, ihre Vernehmung auf die Auslagen der abgehörten Unterthanen, oder vielmehr ihre Vertheidigung, einzureichen; nachdem letztere schon vorher mehrmals vorgestellt hatte, daß es nicht schicklich sey, den Anfang der Untersuchung mit Abhörung der Unterthanen zu machen, sondern daß man zuvörderst von ihr selbst die nöthigen Erkundigungen einziehen, und ihre Ehre und Ansehen bey den Unterthanen so viel möglich schonen möge. Diese ausführliche Vertheidigungsschrift ist so gründlich und musterhaft gerathen, daß sie als das interessanteste Stück dieser Acten verdiente, einzeln gedruckt zu werden. Der Reichshofrath erhielt von diesem Verfahren theils durch die beschwerende Anzeige der Vormundschaft der minderjährigen Burggräfin Isabelle, theils durch den eigenen vorläufigen Bericht des Hn. Burggrafen Nachricht. Derselbe erklärte darauf in einem Concluse vom 23 May 1786, daß der Hr. Burggraf die Gränzen seines Auftrags überschritten,

„die Patenten unter Verdrehung des deutlichen Wortlauts des kais. Rescripts vom 7 Jänner“ zu früh, ohne das Resultat der Untersuchung abzuwarten, bekannt gemacht, und mit „einem ganz zweckwidrigen, weitaussehenden und unnötigen Verhör der Unterthanen“ angefangen habe. Sodann wurde dieses „der kais. Willensmeinung zuwiderlaufende Benehmen ernstgemessenst verwiesen, und befohlen mit Hintansetzung der, der kais. Absicht gänzlich entgegen unternommenen, Unterthanenabhörnung sich diejenigen Huldigungsprotocolla, welche über die Verpflichtung der als Zeugen angeführten Unterthanen abgehalten worden sind, vorlegen zu lassen, und falls sich darinn ausgedrückt befinde, daß die Verpflichtung auf die minderjährige Burggräfinn Isabelle, oder den Hrn. Erbprinzen zu Nassau-Weilburg namentlich mit gerichtet seyen, in glaubhafter Abschrift an kais. Maj. zur weitem Maassnehmung einzufenden.“ Als endlich die sämtlichen hier abgedruckten Commissionsacten nebst dem Commissionsbericht von dem Hn. Burggrafen eingeschickt waren, wurde in einem Concluse vom 19 Dec. 1786 die burggräfl. Regierungskanzley von allem gegen dieselbe hierunter geschöpften Verdacht von oberstrichterlichen Amts wegen freigesprochen, dieselbe für vollkommen gerechtfertigt erklärt, u. dem Hn. Burggrafen rescribirt, sich aller fernern Untersuchung zu enthalten, und mit Beyseitigung alles unverdienten Vertrauens derselben das vormalige landesherrliche Vertrau-

en fernerhin nicht zu entziehen, auch die kais. Patenten unverzüglich abzunehmen. So endigte sich dieser unangenehme Vorfall, wobey, der vollkommenen Rechtfertigung der Regierungskanzley ungeachtet, es gleichwohl scheint, daß Rechtfertigungsgründe des burggräfl. Verfahrens theils in der landesherrlichen Macht, theils in den erst nachher genauer bestimmten Ausdrücken des R. H. R. Concluse liegen, indem z. B. die Art der Untersuchung anfänglich nicht vorgeschrieben war. Auch ist nicht zu läugnen, daß der Verdacht wider die Regierungskanzley scheinbar genug war, und dem Hn. Burggrafen einige Empfindlichkeit hierüber zu verzeihen ist. Findet sich einmal eine Verkettung unangenehmer Umstände, so häufen sich oft von beiden Seiten widrige Vorfälle, Gesinnungen und Argwohn, die alsdenn manchen Auftritt, wo nicht innerer Rechtfertigen, doch wenigstens entschuldigen.

FRANKFURT U. LEIPZIG: *Kurze Beleuchtung der Embser Punctation*, meistens aus der Geschichte. 1787. 178 S. gr. 8. (8 gr.)

Der Inhalt der Embser Punctation ist in dieser mit Fleiß und Belesenheit geschriebenen Abhandlung von Absatz zu Absatz durchgegangen: überall sind freymüthige Bemerkungen über das curialistische System und Erläuterungen einzelner Sätze der Punctation aus dem Kirchenrecht, vorzüglich aus der Geschichte, beygebracht, und die besten ältern und neuern Schriftsteller angeführt; wovon sich nicht wohl ein Auszug geben läßt.

KLEINE SCHRIFTEN.

LITERARGESCHICHTE. Leipzig, in der Klaubartischen Officin: *Spicilegium VII—X. Autographorum, illustrantium rationem, quae intercessit Erasmo Rotterodamo cum aulis et hominibus aevi sui praecipuis omnique re publica*. Das 7te und 8te, jedes XX S. 1787. Das 9te XXVI das 10te XVI S. 1788. 4. Hr. D. Burscher öfnet noch immer seine reichhaltigen Schätze von handschriftlichen Briefen an den großen Erasmus; und theilet sie nach und nach bey allerhand öffentlichen Gelegenheiten in akademischen Ankündigungen mit. Bey jedem, von welchen Briefe abgedruckt werden, redet er vorher kürzlich von dessen Leben, Schriften, andern mit dem Erasmus gewechselten und schon gedruckten Schreiben, ingleichen auch von den Urtheilen, welche E. von diesem seinem Correspondenten gegen andere gefällt hat. Ferner bemerkt er noch den Hauptinhalt der folgenden Briefe. Die Noten erläutern zuweilen den Text und geben einige Umstände von den erwähnten Personen an. Diese 4 Programmen liefern zusammen 21 Zuschriften, worunter auch eine deutsche ist. Die Vt. derselben sind Franc. Craneveld, Joh. Lööble, D. Lucas Klett, Corn. Duplicius Stepper, Adrian Wiele, Barthol. Welfer, Faustus Celebris, Jac. Spiegel, Claud. Cantluncula, Joh. Paun-

gürtner, Christoph Gering, Ulr. Zasius, Figlius ab Ayta Zuichemus und Casp. Ursin. Velius. Etliche darunter haben hier wohl das erstmal die Ehre öffentlich genannt, und dadurch, wo nicht berühmt, doch bekannt zu werden. Der innere Werth der Briefe ist, wie man leicht denken kann, verschieden. Ausser den nützlichen und angenehmen sind auch einige (z. B. die zwey vom Gering, der bey Joh. Paungärtner in Diensten war, und dem Erasmus im Namen seines Herrn Wein schickte) so leer und unerheblich, daß sie ohne irgend einigen Nachtheil hätten weggelassen werden können. Die Entzifferung der leichten und bekanntesten Abbreviaturen ist überflüssig und hindert wegen der häufigen Parenthesen im Lesen. Bey solchen Abdrücken scheinen die Abbreviaturen überhaupt ganz entbehrlich, vorausgesetzt, daß der Herausgeber sie recht lesen kann. Bey des Ulr. Zasius Leben hätte vorzüglich Riegers Biographie, die vor den Zasischen Briefen (Ulm. 1774. 8.) nicht empfohlen werden können. In dem Schreiben des Casp. Urs. Velius findet sich eine unzeitige und unglückliche Kritik. Velius schreibt: *ex animo ejus sincerissimo*. Hr. B. ergänzt die Abkürzung mit einem Beysatze: (*sincerissimo, pro: sincerissimo*.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 19ten Januar 1789.

GOTTESGELAHRTHEIT.

STENDAL, b. Franzen und Grosse: *Die ältesten Urkunden der Hebräer im ersten Buch Mose, für freymüthige Alterthumsforscher, neu übersetzt und erläutert.* 1788. 8. 350 S. (1 Rthl. 6 gr.)

Natürlicher, wenigstens bestimmter würde dieser Titel gewesen seyn: Das erste Buch Mose, neu übersetzt und erläutert, von einem freymüthigen Alterthumsforscher. Freymüthig ist der unbekannte Verf., rasch und vielleicht etwas eilig: aber dabey nicht stürmisch und höhnisch, sondern gutmüthig, bescheiden, voll Ehrlichkeit und guten Willens: wer ihm auch nicht immer beystimmen zu können glaubt, wird ihm doch das Zeugniß der Geschicklichkeit und der guten Absicht nicht versagen können. Voran zieht eine *Allegorie*, die eben so gut hintennach folgen, und vielleicht noch besser ganz wegb bleiben konnte. Die vorläufige Abhandlung, *von den Quellen der Urgeschichte überhaupt*, enthält das nicht, was die Aufschrift erwarten läßt; es sind allgemeine Vorstellungen von dem ursprünglichen Zustand der Menschen und Völker; die Gedankenreihe des Vf. kann Rec. nicht bündig und abgeschlossen genug finden. Besser gefällt ihm die darauf folgende *Einleitung zur Beurtheilung und Erklärung der ältesten Urkunden der Hebräer*, die jedoch meist Dinge enthält, die jetzt nicht mehr ungewöhnlich sind: es wäre denn der Gedanke, S. 66. es erhele aus der ganzen Anlage der Erzählungen im ersten Buch Mose, daß dem Hirtenleben ein höherer Werth beygelegt werde, als der Lebensart der Landbauer und Städtebewohner. Das ganze erste Buch Mose wird in 2 Hauptstücke getheilt, die Urgeschichten der Vorwelt, Kap. 1 — 11. und die Geschichte der Urväter des jüdischen Volks, Kap. 12 — 50. Jenes wird wieder in 6 für sich bestehende Stücke zerlegt, 1) Urgeschichte der Welt, 1 — 2, 4. 2) Urgeschichte der ersten Menschen, — 3, 24. 3) Zusätze zur Urgeschichte Kap. 4. 4) Geschlechtsregister Adams, 5 — 6, 8. 5) Geschichte Noahs, 6, 9 — 9, 29. b) Abkömmlinge der Söhne Noahs, oder Urgeschichte der Völker, 10 — 11, 32. Je-

A. L. Z. 1789. Erster Band,

des Stück wird zuerst übersetzt; auf die Uebersetzung folgt die Erläuterung. Die Uebersetzung ist, wie es die Beschaffenheit des Originals angiebt, bald prosaisch, bald metrisch. Hie und da, wie bey dem ersten Stück, und Cap. 3, 14-19 findet man eine doppelte, eine metrische und prosaische zugleich. Die Uebersetzung hat viel Verdienst. Sie ist deutlich, natürlich, und fließend: aber um dieses zu seyn, ist sie freylich nicht wörtlich, nicht nach dem langsamern Gange der ersten Sprache, sondern frey, ganz im Geschmack des jetzigen Vortrags. Daß bey mancher Stelle von jedem Kundigen Zweifel und Einwendungen gemacht werden könnten, versteht sich von selbst. Bey solchen Stücken, davon in Herder's Geist der hebräischen Poesie bereits eine Uebersetzung vorhanden ist, ist diese vornemlich benützt worden. Wer sich davon überzeugen will, vergleiche das 49ste Kap. (Herders II Th. S. 192.) Man muß aber gestehen, daß die neuere Uebersetzung des Ungenannten meist fließender und geschmeidiger ist, als die frühere. Hier ist die Probe an einen kürzern Stücke Cap. 27, 27. 28. 29.

Herder I Th. S. 303.

Sieh meines Sohns Geruch
ist wie Geruch des Feldes,
Das Gott gesegnet hat.
Gott gebe dir vom Thau des
Himmels
Und von der Erde Saft und
Korns und Mostes viel.
Es dienen dir die Völker!
Sie beugen sich vor dir!
Sey Herr auch deiner Brüder!
Es bücken sich dir deiner
Mutter Söhne!
Verflucht sey, wer dir flucht!
Gesegnet, wer dich segnet.

Der Ungenannte S. 195:

Sieh meines Sohns Geruch
ist ein Geruch des Feldes,
Das von Jehova selbst geseg-
net ist.
Gott gebe dir vom Thau des
Himmels,
Und von der Erde Fett und
Korn und Wein die Fülle.
Dir dienen Völker einst, sie
beugen sich vor dir!
Sey deiner Brüder Herr! Sie
neigen sich vor dir!
Verflucht sey, wer dir flucht!
Gesegnet, wer dich segnet!

Und nun zu den Erläuterungen. Die Kosmogonie hält der Vf. S. 81. für das Gemälde eines Dichters der Vorwelt, der nach, seinem Zeitalter anpassenden, Vorstellungen die Schöpfung in unnachahmlich edler Einfalt mahlt, und so mit eindringendem liegenden Feuer die Seinen anreizt, jeden andern Tag der Arbeit, den Sabbath aber der Ruhe zu weihen. Das Paradies ist S. 99. die Schilderung der goldenen Zeiten der ersten Men-

schen, wie sie sich aus dem Alterthum von dem Geschmack eines morgenländischen Dichters erwarten läßt. Von dem zweyten Stück heist es S. 106. „Sollten wir uns irren, wenn wir dieses Gedicht als ein Ehestandslied ansehen, darin wir gewarnt werden, nicht der Lüsternheit unserer Sinne zu folgen, indem sie uns oft verleite, ein schlechteres Loos zu wählen, als uns bey gerader Befolgung der schlichten Natur zu Theil werden würde.“ (Der Dichter muß in der That seine Zeitgenossen für sehr sinnreich gehalten haben, oder, er dichtete nicht für sie.) Die Stelle Kap. 5, 3. wird S. 118. so gedeutet: Adam hatte seine beiden ältesten Söhne verloren, der bald darauf dem Adam geborne Sohn wurde nun hier, durch Erneuerung seines schon damals erhaltenen Namens, von Adam zu seinem Statthalter eingesetzt: Du bist mein Ersatz, mein Statthalter, mein Nachfolger, mein Kalife. Die Söhne Gottes Kap. 6. sind die Großen und Mächtigen. Aus den ungleichen Heirathen der Großen mit den Geringen entstanden Empörer und Tyrannen. Von der Einrichtung des von Noa erbaueten Schiffes, sagt der Vf. S. 128. habe ich nichts zu sagen, weil ich nichts davon weiß. Die Geschichte Noas soll weiter nichts sagen als: Noa war der Erfinder der Schiffbaukunst. (Ob Noa den Zeitpunkt der bevorstehenden Ueberschwemmung von selbst berechnet habe, darüber erklärt sich der Vf. nicht.) Der Babelische Thurm sollte ein Denkmal werden, ehe man sich weiter zerstreute. Aber ein Ungewitter trennte die vorher so einigen Haufen auseinander. Abraham heist es S. 299. ein eifriger Verehrer Jehovahs. Er sah alles das Seinige als Geschenk Jehovahs, sich aber als seinen Vertrauten, das heist, als einen unumschränkten Herrn an, der besugt wäre, die Seinigen durch den Dienst Jehovahs zu leiten und ihnen seine Erwartungen und Entschliessungen als von ihm erhaltene Orakel bekannt zu machen. Die Nachrichten Cap. 12 — 24 werden als solche angenommen, die auf alle Fälle sicher von Abraham und aus seinen Zeiten herrühren. S. 321. so wie bey den folgenden leicht zugestanden werden müsse, daß alle diese Erzählungen von Jakob herrühren.“ In der Anlage heist es S. 322. „Aus der Erzählung von Jakobs eigenen Begebenheiten leuchtet allenthalben eine gewisse, seinem Charakter angemessene, Kleinmüthigkeit hervor. Seine Begebenheiten sollten nun einmal den Anstrich des Wunderbaren haben, es möchte auch herkommen, wo es wollte. Bey seinen Träumen, bey seinen Ränken, und bey seinem furchtsamen, schleichenden Verhalten bringt er allenthalben Jehova ins Spiel.“ Dabey läßt es der Vf. unentschieden, S. 325. ob diese Urkunden und Erzählungen bereits schriftlich von den Vorfahren des jüdischen Volks aufbewahrt worden, oder bloß mündlich. Den Beschluß macht ein Anhang zur Erläuterung der alten Zeitrechnung. — Die hier und da reichlich angebrachte Literatur

gründet sich wohl nicht immer auf eigene Einsicht. S. 22. steht „Lord Kaimes Versuch einer Geschichte des Menschen“ und „Home Geschichte des Menschen“ neben einander. Lord Kaimes ist kein anderer als Heinrich Home, so wie Lord Monboddo (nicht Montboddo) kein anderer ist als Jak. Burnet. Michaelis Einleitung in das alte Testament ist nirgends angeführt.

INGOLSTADT, b. Krüll: *Systema Theologiae moralis Christianae, juxta theorematibus conclusum. Conscripsit P. Aemilianus Reif, Benedictinus Benedictobaranus, SS. Theol. Doct. et Prof. in alma catholica Univers. Ingolst.* — Tom. I. 1787. 1 Alph. 8 Bog. 8. (18 gr.)

Ein neues Compendium zu Vorlesungen über die theologische Moral; aber ohne die mindeste Neuheit, nicht bloß der Lehren und ihrer Beweise, sondern auch der Methode, Anordnung und Schreibart. Die letztere ist so barbarisch und monchisch, daß die edle Disciplin, welche der Vf. bearbeitet, wirklich dadurch geschändet, und vereckelt wird. Dieser erste Theil enthält bloß die Einleitung zur christlichen Sittentehre, und den ersten Abschnitt von christlich moralischen Pflichten überhaupt. Ursachen der Weitläufigkeit des Buchs sind, daß erstlich der Vf. vieles einmischt, was theils in das Recht der Natur, theils in die Dogmatik gehört; daß er zweytens eine ungeheure Menge von Distinctionen aus den scholastischen Theologen beybehält, und umständlich erörtert; daß er drittens lange Stellen aus Kirchenvätern, vornemlich aus Gregor und andern Homileten und Asceten abschreibt, Stellen, die nichts erläutern, und anstatt welcher tausend andere und bessere aus neuern Predigtbüchern, da stehen könnten.

Grätz, b. Weingand und Fersl: *Schreiben eines Landpfarrers an seinen Freund über das Brevier und die Verbindlichkeit dasselbe zu bethe. Von Franz Xaver Neupauer, Lehrer des Kirchenrechts und der Landesgesetze.* 1787. Drey Bog. 8. (3 gr.)

Drey Fragen, in welche die Untersuchung zerfällt, werden hier sehr befriedigend beantwortet: 1) Ist das Brevier, wie es dermalen besteht, ein wirkliches Gebet? Der Vf. vergleicht es mit dem Vater unser, zeigt, wie sehr dieses ein Muster von Gebetsformeln sey, wie sehr aber das Brevier ihm nachstehe, in Absicht des Unzusammenhangs, der gedankenlosen Redseligkeit u. s. w. Uns dünkt, um jene Frage treffend zu beantworten, hätte der Verf. noch weiter zurückgehen, und untersuchen müssen, erstlich: sind überhaupt Formeln eines Gebets wirklich Gebet? zweytens, verträgt sich der Zwang, den ein positives Gesetz auferlegt, gewisse Formeln zu gewissen Zeiten und in bestimmter Anzahl zu wiederholen, mit der Natur und Absicht des Gebets?

bets? drittens, kann eine beständige und unveränderliche Gebetsformel mit der Andacht und Herzensgegenwart bestehen, die das Gebet erfordert? Dann erst würde die Beschaffenheit des Breviers selbst in Betracht gezogen werden können. Hier aber ist von dem allen, was eben zur Sache gehörte, fast gar nichts gesagt. Die Frage 2) *Hat die Kirche je ein Gesetz gegeben, wodurch der Klerus verbunden würde, dieses Brevier zu beten?* wird mit Recht verneint. Nur entschlipft dem Vf. ein arger Parachronismus, wenn er sagt: *Gregor VII* habe verordnet, es sollte das *Franciscanerbrevier* überall gebetet werden. 3) *Würde ein solches Gesetz nicht vielmehr zweckwidrig gewesen seyn?* Ja; denn der Geistliche kann die Zeit, welche dies Beten erfordert, nützlicher zu einer für seine Geistesbildung heilsameren Meditation oder Lektüre verwenden; er kann das Brevier nicht allezeit ohne Zerstreuung abmachen; er bedarf, da er noch rärker, als jeder Laye, zum Beten verpflichtet ist, keines besondern Zwangsgesetzes u. s. w. Diese kleine Schrift ist uns übrigens ein neues und sehr schätzbares Zeugniß von der erleuchteten Denkungsart und den edeln Gesinnungen ihres von der besten Seite schon bekannten Verfassers.

RECHTSGELAHRTHEIT.

KOPENHAGEN, b. Gyldendal: *Kongelige Allernadigste Forordninger og aabne Breve som til Island ere udgivne af de Konger af den Oldenborgiske Stamme.* 3 Deel. 1787. 506 S. 8.

Der Herausgeber dieser königlich dänischen Verordnungen für Island, deren 1ster Theil schon 1776, der 2te 1778 herauskam, ist Hr. Magnus Ketilson, Sysselmann (eine Art Unterrichter in den Sysseln oder Districten,) in Dale-Syssel in Island, der sich durch verschiedene, theils ökonomische, theils andre Schriften, besonders auch durch die Ausgabe der Annalen Biörns von Skardsaæ (1774 und 1775) rühmlichst bekannt gemacht hat. Der gegenwärtige 3te Theil der Verordnungen und offenen Briefe für Island enthält die von den königen Fridrich III, Christian V, und Friedrich IV. Der Herausgeber hatte den Vortheil, daß ihm der gelehrte Bischof zu Skalholt, Hr. Hans Finnsen, den Gebrauch seiner vortreflichen Sammlung erlaubte, und daß der sel. Conferenzzrath Erichsen aus des königlichen Kammer-Archivs Protocollen ihm alle diejenigen Vorstellungen und königliche Resolutionen auszichen liefs, die Island betreffen. Wenn er auf diese Weise bey dem 3ten Theile mit bessern Hilfsmitteln, als bey den vorigen Theilen versehen gewesen ist, so klagt er dennoch, daß er einige erhebliche königl. Briefe nicht hat aufstreiben können, die er aber, wenn er sie erhalten kann, in der letzten

Zugabe des Werks liefern will. Verschiedene unerheblicheren Inhaltes hat er nur, und dieses bloß in Rücksicht auf die Aufklärung, welche sie der Geschichte geben mögen, auszugsweise mitgetheilt. Anmerkungen hat er weniger als im 2ten Theil beygefügt. Ein recht gutes Register, ohne welches Sammlungen dieser Art nicht viel genutzt werden können, gedenkt er am Ende des ganzen Werks zu liefern.

ROSTOCK, b. Koppe: D. Joh. Christ. Eschenbach in Acad. Rostock, Prof. jur. ord. *Commentationes juridicae.* Fasc. I. 1788. 83. S. in 8. (3 gr.)

Der Hr. Vf. giebt seine kleinern akademischen Schriften mit Zusätzen und Verbesserungen in einer Sammlung heraus. Der erste Theil enthält fünf Abhandlungen: 1) *De restitutione in integrum, quae fit brevi manu;* 2) *de expensis criminalibus strictae sic dictis;* 3) *de homicidio proditorio;* 4) *de defensione pro avertenda confrontatione;* 5) *de inquisitione summaria,* die sich durch zweckmäßige Kürze, Deutlichkeit und gute Beurtheilung empfehlen.

FRANKFURT u. LEIPZIG: *Elmireno Kategorien der Nuncien in Deutschland.* 1788. 112 S. gr. 8. (8 Gr.)

Ein bloßer Abdruck eines Aufsatzes in *Le Bret Magazin zum Gebrauch der Staat- und Kirchengeschichte,* 10 Theil, Num. VIII.

MAINZ, auf Kosten der typogr. Gesellschaft: *Collectio praesstantiorum etc.* Tom. XI—XIV. 1788. gr. 4.

Unter dieser Aufschrift, als einem allgemeinen Schmutztitel, wird der bereits von uns angezeigte Nachdruck der besten, und vorzüglich freyern, Gallicanischen Grundsätzen folgenden römischkatholischen Kanonisten fortgesetzt. *Thomasius Werk: disciplina vetus et nova* machte die ersten zehn Bände aus. Der eilfte und zwölfte aber enthält:

Defensio declarationis conventus cleri Gallicani An. 1682 de ecclesiastica potestate, auctore — D. Jac. Benign. Bossuet — Tom. I S. 40 u. 548. Tom. II S. 328. Anhang und Register S. 143.

Der Abdruck dieses berühmten Buchs ist nach der Ausgabe, die zu Amsterdam im J. 1745 erschien, veranstaltet. — Der dreyzehnte Band besteht aus:

De potestate ecclesiastica et temporali, sive declaratio cleri Gallicani Anni 1682 S. Scripturae, sanctorum Patrum, Conciliorum, Romanorum Pontificum etc. testimoniis firmato; Auctore Ludov. Ellies Dupin. S. 28 u. 332.

Diese sehr gelehrte und freymüthige Abhandlung kam zuerst in französischer Sprache im Jahr

1707 ohne Namen des Verfassers heraus, unter dem Titel: *Traité de la puissance ecclésiastique et séculière par un Docteur en Théologie de la Faculté de Paris*. Dupins Namen trägt erst die neueste und vollständigste Ausgabe, die im Jahr 1768 von Dinouard in drey Bändchen besorgt ist. Die gegenwärtige lateinische Uebersetzung aber ist dieselbe, welche zu Wien 1776 herauskam. Die Mainzer Herausgeber haben aber die Documente und Zusätze der Dinouardischen französischen Edition mit aufgenommen.

De antiqua ecclesiae disciplina. Dissertationes historicae, excerptae ex conciliis oecumenicis, et sanctorum Patrum et auctorum ecclesiasticorum scriptis. auctore Lud. Ell. Dupino. S. 16 u. 475.

Dies bekanntere und vortreffliche Buch desselben Verfassers macht den vierzehnten Band unserer Sammlung aus. — Der Vorrath ist gar sehr groß, um noch eine lange Reihe von Bänden erwarten zu lassen, wenn die Verfasser die Werke der de Marca, Richer, Florens, Augustin, Febronius u. a. mit in ihren Plan ziehen, und Aufmunterung genug finden. Wir wünschten, daß sie ihre Aufmerksamkeit auch auf solche Schriften, vornemlich feltner und kostbarer richten mögten, welche die Geschichte und Kritik des ältern Kirchenrechts betreffen, z. B. *Ballerinorum dissert. de antiquis canonum collectionibus* u. dergl.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

WIEN, b. Wappler: *Josephi Eyerel commentaria in Maximiliani Stollii Aphorismos de cognoscendis et curandis Febris. Tom. prim.* 1788. 352 S. 8. (1 Rthlr.)

Unverfälschte geläuterte Beobachtungen, und durch eine vollständige Induction daraus abgezogene Leitungsbegriffe bestimmt und lichtvoll darzustellen, das war Boerhovens Vorzug und seine Stärke. Stoll nahm sich bey der Ausarbeitung seiner Aphorismen Boerhaven zum Muster, und niemand hat ihm das eben so allgemeine als gerechte Lob streitig gemacht, daß es ihm gelungen, sein Muster, wo nicht zu erreichen, doch sich demselben mehr, als noch jemand, zu nähern. Hätte Boerhave unser letzters Jahrzehend erlebt, und sich der Entdeckungen, Bereicherungen und Verbesserungen der neuern Zeiten bedie-

nen können, so hätte er selbst gewiß von seinen Sätzen manchen ausgeschlossen, viele verbessert, mehrere eingeschoben. Stoll leistete in ganzer Fülle, was von einem heutigen Boerhave zu erwarten war. Genie, Sprachkunde, philosophische Sachkenntnis, Bestimmtheit des Ausdrucks, und alle übrigen Eigenschaften, die zu einem aphoristischen Vortrage einer Wissenschaft gehören, besaß Stoll im vorzüglichen Grade. Nicht minder würdig waren daher auch seine herausgegebenen Aphorismen, einen geschickten Commentator zu erhalten, so wie sich einst ein Van Swieten durch die Erläuterung der Boerhavischen Sätze unsterblichen Ruhm erworben. Hr. E., einer seiner besten Schüler, der mehrere Jahre den Unterricht seines vortrefflichen Lehrers genossen, ihm bey nahe beständig zur Seite war, seine weitläufigen Collectaneen besaß, und dabey ein Mann von gründlich praktischen Einsichten, Gelehrsamkeit und Erfahrung, war allerdings am geschicktesten, dieses Werk über sich zu nehmen, dessen baldiger Fortsetzung und Vollendung das gelehrte Publicum mit Verlangen entgegen sieht.

Hr. E. folgt seinem Lehrer in der Ordnung der Aphorismen Schritt für Schritt; liefert das, was St. eigen war, aus seinen bekannten, bereits gedruckten Schriften und hinterlassenen Papieren, benutzet an Ort und Stelle jedesmal auch die Swietenischen Commentarien, und die Bemerkungen anderer Aerzte, welche St. Lehren bestätigten, und führt manchmal auch eigene Beobachtungen und Erfahrungen an. Der erste Theil geht nur bis auf die entzündliche Bräune. Neue Gedanken, Winke, Verbesserungen, die nicht schon in Stolls Rat. Med. und anderen seiner Schriften enthalten wären, und die wir seiner Zeit angezeigt haben, haben wir nicht gefunden.

Sehr schätzbar sind die Anreden, welche Stoll in den Jahren von 1776-1786 jedesmal bey dem Anfange seiner clinischen Vorlesungen an seine Zuhörer gehalten hat, welche Hr. E. diesem Theile vorgesetzt hat. Sie enthalten vortreffliche Lehren über die Wichtigkeit des clinischen Studiums, den wahren Gegenstand desselben, seine Hindernisse, seine Beförderungsmittel, die beste Art solches zu lehren und zu lernen. Jede ist ein neuer Beweis von Stolls Geist und Herz, von seinen Verdiensten um die Kunst, die in der ganzen Welt vielleicht nur an einem einzigen Orte mißgekannt und mißgedeutet worden sind.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. Lemgo, b. Meyer: *Genesios ex Onkeloji paraphrasi Chaldaica quatuor priora capita una cum Danielis Cap. II. Chaldaice, scholis suis chaldaicis destinavit Guilielmus Fridericus Hezel. Prof. Giessens.* 16 S. 8. (3 gr.) Nichts weiter, als ein bloßer Abdruck der genannten Kapitel nach der Chaldaischen Uebersetzung

ohne Vorrede und Noten. Anstatt des 2ten Kapit. Daniels, welches in jeder hebräischen Bibel, die die Zuhörer in den chaldaischen Vorlesungen gewiß besitzen werden, schon vorhanden ist, häuete ein anderes Stück genommen werden sollen.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Dienstags, den 20^{ten} Januar 1789.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Weidmanns E. u. Reich: *Johann Macfarlans*, Predigers in Edinburg, *Untersuchungen über die Armuth, die Ursachen derselben, und die Mittel ihr abzuhelfen.* — Aus dem Englischen übersetzt und mit einigen Anmerkungen und Zusätzen begleitet von *Christian Garve*. 1785. 396 S. 8.

Ebendasselbst: *Anhang einiger Betrachtungen über Joh. Macfarlans Untersuchungen die Armuth betreffend, und über den Gegenstand selbst, den sie behandeln: besonders über die Ursachen der Armuth, den Charakter der Armen, und die Anstalten sie zu versorgen* von *Christian Garve*. 1785. XXVI und 214 S. 8.

BRISLAU, b. W. G. Korn: *Abhandlung von den menschlichen Pflichten*, in drey Büchern: aus dem Lateinischen des *Marcus Tullius Cicero*, übersetzt von *Christian Garve*. — Neue verbesserte und mit einigen Anmerkungen vermehrte Ausgabe. 1787. XXIII und 354 S. 8. (16gr.)

Ebendaf.: *Philosophische Anmerkungen und Abhandlungen zu Cicero's Büchern von den Pflichten* von *Christian Garve*. Anmerkungen zu dem ersten Buche. Neue verbesserte und mit einigen Anmerkungen vermehrte Ausgabe. 1787. 330 S. — Anmerkungen zu dem zweyten Buche 246 S. — Anmerkungen zu dem dritten Buche. Neue verbesserte und mit einigen Anmerkungen und einer Abhandlung über die Verbindung der Moral mit der Politik vermehrte Ausg. 1788. 306 und 158 S. 8. (16gr.)

Diese angehängte Abhandlung ist auch unter folgendem eignen Titel erschienen:

Ebendasselbst: *Abhandlung über die Verbindung der Moral mit der Politik, oder einige Betrachtungen über die Frage: in wie fern es möglich sey, die Moral des Privatlebens bey der Regierung der Staaten zu beobachten.* A. L. Z. Erster Band. 1789.

ten? Von *Christian Garve*. 1788. 156 S. 8. (8 gr.)

Dies sind einige der neuesten Schriften eines von dem besten Theile unsrer Nation mit größtem Recht sehr hochgeschätzten Schriftstellers, der seines fortdauernden Werthes bey allen Veränderungen, die auch in der Philosophie vorfallen können, sehr gewiss seyn kann, da wohl metaphysische, nie aber psychologische und moralische, Untersuchungen, wenn sie auf die von Hrn. G. bekannte Art angestellt werden, als unnütz oder entbehrlich angesehen werden können; allein nicht so wohl der gemeinschaftliche Ursprung derselben, als vielmehr die Verwandtschaft ihres Inhalts veranlaßt uns, sie in einer Anzeige zu verbinden. Das wichtigste neue in denselben nemlich (denn was unter den durch die Uebersetzung des Cicero veranlaßten Schriften schon in den vorigen Ausgaben enthalten war, gehört für unsere Anzeige nicht mehr) bezieht sich vorzüglich auf eine Wissenschaft, die Politik, und wird auf jeden Fall, gesetzt des Hn. Vf. Behauptungen fänden auch nicht immer den allgemeinsten Beyfall, zur Bereicherung derselben beytragen.

Die eignen Aufsätze des Hrn. Garve, die sich in diesen Schriften befinden, sind wieder, wie man von ihm schon gewohnt ist, durch das Studium und die Uebersetzung fremder Werke entstanden; er erklärt sich darüber in der Vorrede zur Zugabe zu Macfarlan's Schrift mit der ihm eignen Offenheit und Unbefangenheit, die den Leser nicht bloß für den Schriftsteller, sondern für die Persönlichkeit des Menschen so sehr und so vorthellhaft einnimmt, und wiegt dabey zugleich mit seiner bekannten bedächtigen Art zu untersuchen, die dem Leser alle Seiten des Gegenstandes aufdeckt, den Schaden und Nutzen der Uebersetzungen und des Hanges unserer Nation zum Uebersetzen gegen einander ab.

Ueber Macfarlan's Schrift hier zu urtheilen wäre überflüssig; ihr Werth ist schon bekannt, und Hr. G. bestimmt ihn in der Zugabe (S. 1-16.) überaus treffend. Eben so wenig wird es nöthig seyn; über die Uebersetzung desselben etwas zu sagen, da Hrn. Garve's Maß und Stärke darin

darinn schon hinlänglich bekannt und erprobt sind.

Die Uebersetzung des Cicero, deren Werth im Ganzen wir hier auch nicht zuerst würdigen dürfen, hat der Hr. Vf. in dieser neuen Ausgabe mit sehr großer Sorgfalt durchgesehen und verbessert; wir haben auf 175 kleinere und grössere Stellen bemerkt, an denen Spuren der sorgfamen Feile zu sehen waren. Hr. G. gesteht selbst in der neuen Vorrede (S. XIX. u. f.), daß er dazu vorzüglich von einem der strengsten, aber der scharfsinnigsten seiner Kunstrichter in der Zürcher Bibliothek der neuesten Literatur veranlaßt worden; aber es macht eine überaus angenehme Unterhaltung, die zur Vermehrung der Achtung gegen den würdigen Vf. nicht wenig beiträgt, wahrzunehmen, wie er bald aus Ueberzeugung den Erinnerungen jenes Kunstrichters Gehör giebt, bald aber seine Gründe vorbringt, warum er der vorgeschlagenen Abänderung nicht mit Ueberzeugung folgen, oder diese und jene Lesart nicht aufnehmen könne. So z. B. rechtfertigt er S. 16. die Beybehaltung seiner von dem lateinischen Text den Worten nach wirklich abweichenden Uebersetzung durch den verschiedenen Genius beider Sprachen; S. 83 durch die grössere Schicklichkeit in der Gedankenreihe des Cicero: S. III. giebt ihm die Bedeutung der Redensart *rationem habere rei* selbst, wo *ratio* wohl nicht Absicht und Plan, sondern bloß Aufmerksamkeit auf etwas anzeigt, besonders in so fern sie durch den Zusammenhang der ganzen Stelle unterstützt wird, gültige Schutzreden für seine Uebersetzung an die Hand. Bey der S. III. gleich folgenden Stelle: *Hanc naturae tam diligentem fabricam imitata est hominum verecundia*, scheint es aber uns nicht nöthig zu seyn, bey *verecundia* an etwas willkürlich eingeführtes zu denken, da man sehr wohl sagen kann, daß auch die Triebe des Menschen, wie seine natürliche Schamhaftigkeit, die Einrichtung der körperlichen Natur nachahmten; zum wenigsten dürfte das willkürlich eingeführte hier so wenig auszudrücken seyn, als es Cicero ausgedrückt hat, der vielleicht bey dieser Stelle gar nicht an den Unterschied der natürlichen und willkürlich eingeführten Schamhaftigkeit gedacht hat.

Die wirklich aufgenommenen Verbesserungen beziehen sich bald auf Stellen, welche in der frühern Ausgabe ausgelassen waren, bald auf bessere Lesarten, bald auf genauere Uebersetzungen, bald auf einen bessern deutschen Ausdruck. Von solchen vorher ausgelassenen und nun aufgenommenen Stellen, freylich bald grössern bald kleinern, zuweilen bloß einzelnen Worten, haben wir 14 bemerkt, nemlich L. I. C. 3. §. 7. *quibus et se possint iuvare et suos*. (Warum aber ist hier *iuvare* durch jene Vergnügungen verschaffen übersetzt?) C. II. §. 1. *enim*; §. II. *adeo summa erat observatio in bello movendo*; C. 18. *Quare et his — adferendum*; C. 23. §. 4. *videatur*;

C. 29. §. 12. *igitur*; C. 32. §. 3. *ipsarumque virtutum in alia alius mavult excellere*; L. II. C. 3. §. 1. *quam quidem tibi cupio esse notissimam*; C. 4. §. 6. *Quid enumerem — potuisset*; C. 20. §. 1. *itaque vulgo loquuntur*; §. 6. *aut expectari*; L. III. C. 6. §. 14. 15. *Modo hoc ita faciat — humanae societati*; C. 13. §. 8. *Sin autem dictum — praestandum putas*; C. 14. §. 6. *haec villa isti carere non possunt*; C. 22. §. 8. *Potest autem — infamia*, doch ist die letzte Stelle nicht ganz am rechten Orte eingeschoben. Hier und da sind vielleicht noch kleine Auslassungen geblieben; z. B. L. I. C. 4. §. 3. *admodum* u. d. gl.; einige sind auch wohl nur in der neuen Ausgabe durch des Setzers Schuld entstanden, z. B. S. 25. *gloriae cupiditas* Ehrgeitz; ferner S. 73. u. S. 88. Am wenigsten aber ist es uns erklärbar, warum S. 245. *principe huius memoriae philosophorum* fehlt!

Mehrere bessere Lesarten scheint Hr. G. aus der Heusingerschen Ausgabe, die er überhaupt bey dieser neuen Bearbeitung sehr gebraucht zu haben scheint, aufgenommen zu haben, z. B. L. I. c. 24. §. 7. *parcius* statt *paratius* u. a. m. Eine große Verbesserung im ganzen Sinn ist unter andern durch die Annahme der Heusingerschen Lesart L. I. c. 29. §. 12 entstanden:

Text nach Heusinger.	Alte Ausgabe S. 78. 79.	Neue Ausg. S. 87. 88.
<i>Facilis igitur est distinctio ingenui et illiberalis joci. Alter est, si tempore sit, remisso homine dignus; ulter ne libero quidem, si rerum turpitudine adhibetur, aut verborum obscenitas.</i>	Die Merkmale, wodurch sich der gesittete Scherz von dem pöbelhaften unterscheidet, sind leicht zu finden. Der eine ist immer passend zu der Gelegenheit, bey welcher er gesagt wird, entsteht aus der Fröhlichkeit des Gemüths, und erniedrigt den Charakter niemals; der andere braucht schmutzige Worte, um schändliche Ideen auszudrücken und ist mehr die Wirkung einer niedrigen Erziehung und Denkungsart als der Ausbruch des Vergnügens.	Der gesittete Scherz ist daher von dem pöbelhaften leicht zu unterscheiden. Jener ist, wenn er zur gehörigen Zeit gesagt wird, des weisesten Mannes in den Stunden seiner Erholung nicht unwürdig; dieser ist selbst einem freyen und wohlerzogenen nicht anständig, weil entweder die Sachen schändlich oder die Ausdrücke schmutzig sind.

Was diese Stelle dabey gewonnen hat, springt in die Augen; nur sehen wir nicht ein, warum *homine* gerade durch *des weisesten Mannes*, übersetzt ist. — Doch ist auch bey solchen Fällen Hr. G., wie leicht zu erwarten war, nie ohne Prüfung zu Werke gegangen, wie er dann auch L. I. c. 29. §. 13. die alte Lesart *ne nimis omnia profundamus* gegen Heusinger und die von ihm aufgenommene Verbesserung *ne mimis o. p.* durch den Zusammenhang der Stelle und durch Parallelstellen sehr gut vertheidigt.

Auch in den Stellen, wo bloß der Sinn in der Uebersetzung verbessert worden, ist der Einfluß der Heusingerschen Anmerkungen sichtbar, wie unter andern L. I. c. 10. §. 11. *maiores partes animi a virtute detorquere*, welches in der alten Ausgabe S. 152 *alle*, in der neuern S. 179 die edlern Kräfte des menschlichen Geistes von der Bahn der Tugend abziehen, übersetzt ist. S. 62 ist auch *offensionum ignominia* nach Heusingers Erinnerung, weit richtiger durch die Art von Schande, die mit fehlgeschlagenen Bemühungen um öffentliche Aemter verbunden ist, als vorher durch die Feindschaften, die man bey Verwaltung öff. Aemter auf sich ladet, gegeben worden. So ist auch L. 3. c. 4. §. 6. die Stelle: *Aliter enim teneri non potest, si quae ad virtutem est facta progressio* wegen der Schutzrede, die Heusinger für die Redensart: *progressionem tenere* gehalten, anders übersetzt worden:

Alte Ausgabe S. 209.

Denn auf keine andre Art können wir den Rückfall vermeiden, wenn wir vielleicht in unserer Besserung schon Fortschritte gemacht haben.

Neue Ausgabe S. 253.

Denn auf keine andre Weise können wir in der Verbesserung unsrer selbst, wofern wir darinn einigen Anfang gemacht haben, weiter fortichreiten.

Sonst sind auch viele andre in der That wichtige Abänderungen, um den Sinn treffender darzustellen, sowohl in einzelnen Ausdrücken, als auch in ganzen Perioden, wäre es auch nur um die Gedankenfolge des Cicero genauer beyzubehalten, hinzugekommen. Proben vom ersten finden sich fast zu allen Seiten, z. B. S. 3. *apte, distincte, ornate dicere* war in der ersten Ausgabe durch: *schicklicher, ordentlicher, anmuthiger*, ist aber in der neuen durch: *genau bestimmter, der Sache angemessener und zierlicher* Ausdruck übersetzt. *Institutio vitae communis* war alt. A. S. 7. *besondre Verfassungen des menschlichen Lebens und der Gesellschaft*; n. A. S. 10. *Bildung des Menschen zum geselligen Leben* übersetzt. S. 13. sind *anteceffiones rerum*, die in der a. A. S. 10. durch Fortschreitung der natürlichen Begebenheiten übersetzt waren, in der n. A. mit genauer Beybehaltung der Metapher durch *Abstammung der Dinge* übersetzt, u. d. gl. m. Exempel von Veränderungen in ganzen Perioden sind folgende:

L. I. c. 4. §. 4.

Eademque natura vi rationis hominem conciliat homini et ad orationis et ad vitae societatem.

Alte Ausg. S. 10.

Eine andre Eigenthümlichkeit des Menschen ist, daß eben diese Vernunft ihn vermittelst der Sprache zur Geselligkeit fähig macht, und durch die Bedürfnisse des Lebens zu derselben antreibt.

Neue A. S. 13.

Eine andere Eigenthümlichkeit unsrer Natur ist, daß eben diese Vernunft einen Menschen mit dem andern vermittelst der Sprachfähigkeit zu gegenseitiger Mittheilung ihrer Gedanken und durch gleiche Bedürfnisse zu thätigen Hülfsleistungen verbindet.

L. I. c. 14. §. 11.

Si minus, plures causae majoresque ponderis plus habebunt.

A. A. S. 35. 36.

Wenn dieses nicht statt findet, so werden auch einige dieser Gründe hinlänglich seyn; und je mehrere derselben zusammenkommen, desto stärker wird das Gewicht werden, welches unsrer Wahl den Ausschlag giebt.

N. A. S. 94.

Wenn dieses nicht statt findet, so wird es genug seyn, denjenigen (Wohlthaten) den Vorzug zu geben, bey welchen die meisten und wichtigsten derselben (Bewegungsgründe) statt finden.

Man sieht ohne unsre Erinnerung, daß dies letztere kürzer und richtiger ist; der doppelte Gebrauch des Zeitworts: *stattfinden*, hätte können vermieden werden.

L. I. c. 24. §. 12.

Sunt qui, quod sentiunt, etiam si optimum sit, tamen invidiae metu non audent dicere.

A. A. S. 64.

Viele geben ihre Stimme nicht für diejenige Parthey, welche sie für die beste halten, sondern für die, mit welcher sie am wenigsten anzustoßen glauben.

N. A. S. 72.

Viele wagen es nicht ihre wahre Meynung, wenn sie auch die beste ist, zu sagen, wenn sie damit anzustoßen befürchten.

Manchmal hat sich auch Hr. G. nur dem Gang des Cicero in den Ausdrücken mehr genähert, und schon dadurch, ohne den Sinn eigentlich zu ändern, treuer übersetzt, wie unter mehrern die Vergleichung der verdeutschten Periode: *Nam quod Herculem Prodicium dicunt etc.* L. I. c. 32. §. 10. in der A. S. 89. u. in der n. A. S. 101. zeigt. Mehrmals ist auch schon dadurch der Uebersetzung ein Gewinn zugewachsen, daß sie mehr ins Kurze zusammengezogen worden, wie L. I. c. 35. §. 1., wo die vorher in den Text eingeschobenen Definitionen herausgenommen, und dafür eine erklärende Anmerkung unter den Text gesetzt worden. Selbst die auf den richtigsten deutschen Ausdruck gewandte Aufmerksamkeit ist höchst lobenswürdig, wie z. B. S. 13, wo statt den Plan von seinem Leben entwerfen, es jetzt viel richtiger heist, den Plan zu u. dergl. m. Daß trotz aller dieser höchst rühmlichen Bemühungen dennoch die Uebersetzung auch in dieser neuen Gestalt nicht durchaus unverbesserlich ist, kann ihr unmöglich zum Vorwurf gereichen. Aufser dem, daß der deutsche Ausdruck sehr häufig noch etwas zu weitläufig für den lateinischen ist, so wären auch wohl hie und da noch einige andere kleine Erinnerungen zu machen; warum ist z. B. S. 13 eingeschoben: die Vernunft, die ihn *fähig macht*, welches im lateinischen nicht steht, und auch in der ältern Ausgabe fehlt. L. I. c. 9. §. 4. ist eine Stelle zwar besser als in der ältern Ausgabe übersetzt; aber doch noch dem Cicero zu viel geliehen:

Text.

Itaque eos ad rem publicam ne accessarios, quidem putat, nisi coactos. Aequius autem erat, id voluntate fieri. Nam hoc ipsam ita iustum est, quod recte fit, si est voluntarium.

A. A. S. 22.

Eben so irrig ist es, wenn man behauptet, wahre Weltweise müßten öffentliche Aemter nicht anders annehmen, als wenn sie dazu genöthigt würden. Warum sich zu einer guten Sache erst zwingen lassen? Ist nicht alles, was rechtmäßig dann erst Tugend, wenn es freywillig geschieht?

N. A. S. 27.

Eben so irrig ist also, was man daraus folgert: wahre Weltweisen (e) müßten öffentliche Aemter nicht anders annehmen, als wenn sie dazu genöthigt würden. Gerade sie, dünke mich, sollten sich am bereitwilligsten dazu finden lassen. Denn jede an sich gute Handlung wird dann erst Tugend, wenn sie freywillig geschieht.

Sollte S. 28 *difficilis* nicht zu stark durch eigene Aufopferung übersetzt seyn? Solche und ähnliche Erinnerungen ließen sich vielleicht bey L. I. c. 12 §. 1. bey *equidem illud etiam animadverto* etc. (vergl. Heusingers Noten), bey c. 28 §. 5, wo zwar die Uebersetzung verbessert, aber doch dabey der bedeutende Gegensatz von *movet oculos* und *movet approbationem* verloren gegangen ist, und S. 2. §. 3, wo es nach der Abänderung statt: *so denken und handeln*, wohl heißen müßte: *so dachten und handelten*, und noch an ein paar Stellen machen. — Ausser allen jenen Verbesserungen hat denn Hr. G. auch noch durch historische unter dem Text angebrachte Erläuterungen mehreren Lesern der neuern Ausgabe, mitunter auch wohl selbst Kennern des Alterthums, ein Dankenswerthes Geschenk gemacht.

(Der Beschluss im nächsten Stücke.)

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE. Halle, b. Franke: *Briefe über die Antinomie der Vernunft* von J. G. E. Maafs Mag. der Philosophie in Halle. 1788. 92 S. 8. Dafs Hr. Magister Maafs das Thema zu seinem, vermuthlich ersten Versuche, aus einem Felde gewählt habe, von welchen ihm das Beyspiel so häufig misslungener Arbeiten philosophischer Veteranen billig hätte zurückschrecken sollen, ist um so mehr zu bedauern, da dieser Versuch einerseits nicht gemeine Anlagen, andererseits aber einen desto grössern Mangel an Nüchternheit der Speculation, und dem bestimmten festen Gedankenschritte verräth, zu dem mehr als bloßes Talent und guter Wille gehört. Die Zweifel und Bedenklichkeiten über die *Antinomien der* (missverstandenen) *Vernunft*, die hier ein wenig zu vortheilhaft dem Publikum vorgelegt sind, würden sich in dem selbstdenkenden Kopfe des Vf. gewifs von selbst verloren haben, wenn es ihm gefallen hätte, sein Manuscript und seine Bekannthschaft mit den Kantischen Werken noch ein paar Jahre älter werden zu lassen. Auf's wenigste würde er sich dann gehütet haben, seine Briefsteller Tiraden, wie diese S. 9. „Sie, der Sie das ganze Reich der menschlichen Vernunft mit einem Blicke übersehen“ u. s. w. — noch weniger aber sogar arge und auffallende *Sophistereien* sagen zu lassen, als die Gründe und Gegengründe wirklich sind, welche eines der merkwürdigsten Resultate der Kritik der Vernunft zur Sophisterei herabwürdigen sollen. Wer kennt nicht den so oft wiederholten und widerlegten Einwurf gegen die Kantische Philosophie: „Dafs sie den Dogmatismus bestreite, und gleichwohl selbst im höchsten Grade dogmatizire.“ Der Correspondent H. eröffnet im ersten Briefe damit seinen Angriff. Er sieht nicht ein, wie Freund K., der Kants Parthey schlimm genug, wie wir bald sehen werden, vertheidigt, die Behauptung: dafs Raum und Zeit bloße Formen unserer Sinnlichkeit wären, mit seinen übrigen Grundsätzen vereinigen könne, indem letztere allen Dogmatismus verwürfen, jene aber offenbar dogmatisch wäre. In der Antwort sucht K. die Begriffe seines Freundes über den Dogmatismus zu berichtigen, aber leider auf eine Art, die bey diesem Freunde (und dem lesenden

Publicum) nichts geringeres als vertraute Bekannthschaft mit der Kunstsprache der Kr. d. r. V. und Uebereinstimmung mit derselben in ihren wesentlichsten Principien voraussetzt. „Wenn wir (heist es S. 18.) unter einem dogmatischen Satze überhaupt und in weiterm Sinne einen solchen verstehen, der *synthetisch* ist und *a priori* erkannt wird“ u. s. w.“ Mit allem diesem Aufwand von Worten wollte K. indessen nichts weiter gesagt haben, als: Kant nenne nur diejenigen Sätze dogmatisch, durch welche etwas von einem Dinge an sich selbst, wovon keine Vorstellung möglich wäre, behauptet würde. Dies, meynt H. in seiner Gegenantwort, wäre aber gerade bey dem Satze der Fall; der dem Dinge an sich selbst Raum und Zeit abspricht und folglich ja etwas vom Dinge an sich selbst behauptet. Kann man armseliger mit Worten spielen, als hier mit dem Dinge an sich und dem Behaupten von einem Dinge an sich gespielt wird. Der Satz: Raum und Zeit sind Formen der bloßen Anschauung, spricht dem Dinge an sich Raum und Zeit ab, ohne denselben eine dem Raum und der Zeit entgegengesetzte Beschaffenheit beyzulegen; d. h. ohne vom Dinge an sich etwas positives zu behaupten, so wie ich von Wien oder Berlin behaupten kann, dafs es nicht im Monde des Sirius liege, ohne dafs ich darum diesen Mond unter einem andern Prädicato, als dafs es nicht die Erde ist, zu kennen nöthig habe. Will Hr. Maafs durchaus, dafs damit etwas von Dinge an sich selbst behauptet wäre, so muß er auch annehmen, dafs durch den Satz: das Ding an sich ist keine Anschauung“ ja sogar durch den Satz: Vom Dinge an sich läßt sich nichts behaupten, etwas von Dinge an sich selbst behauptet würde. Ganz anders zieht sich der Correspondent K. aus der Sache; er schlägt das *Sophisma* seines Gegners durch folgenden (ironischen?) *Machtspruch* nieder: „Kant dieser bewunderte Philosoph, gegen den sie doch vermuthlich nichts einzuwenden haben, behauptet ebenfalls den nothwendigen Streich der Vernunft über die kosmologischen Ideen, erklärt ihn aus einer falschen Vorstellung von der Sinnenwelt, und verwirft ebenfalls den Dogmatismus.“!! Ohe jam facit!

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 21^{ten} Januar 1789.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Weidm. E. u. R.: *J. Macfarlans Untersuchungen über die Armuth etc.*

BRESLAU, b. Korn: *Abhandlungen von den menschl. Pflichten etc.* mit Anmerkungen von Garve etc.

Beschluß der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.

Die der Uebersetzung des Cicero angehängten *Abhandlungen* haben fast gar keine Abänderungen erlitten, außer daß bey dem dritten Th. derselben einige Anmerkungen hinzugekommen sind, von denen sich ein paar schon auf die neue, besonders gedruckte, Abhandlung beziehen, die denn wohl unter allen die grösste Aufmerksamkeit verdient. Hr. G. hat sich durch dieselbe ein sehr großes Verdienst um die Menschheit erworben, da sie eine Frage von dem allerbedeutendsten Gewicht von neuem, in gewisser Rücksicht sogar zuerst, in Auslegung bringt. Sollte nun auch seine Beantwortung nicht völlige Genüge leisten, so wird sie auf jeden Fall die Untersuchung darüber wecken, und wir wünschen recht sehr, daß unsere denkenden Köpfe sie nicht fallen lassen mögen, bis befriedigende Grundsätze darüber heraus gebracht, und, wo möglich, zugleich in den nöthigen Umlauf gesetzt worden sind. Daß in der gegenwärtigen Abhandlung nicht durchaus solche sich finden dürften, wird vielleicht schon manchem ahnden, der die Aufschrift derselben genau erwägt. Es soll nur von der *Verbindung* der Moral mit der Politik gehandelt werden; als ob diese, die doch eigentlich nur Klugheitslehre, nur *Regierungskunst* seyn soll, nicht ganz schweigen müßte, wenn es wirklich gesetzmäßige Vorschriften der Sittlichkeit hier gäbe. Nach der zweyten Hälfte des Titels soll nur gefragt werden: in wie ferne es möglich sey, die Moral des *Privatlebens* bey der Regierung der Staaten zu beobachten? Durch diese Frage scheint schon der ganze Gesichtspunkt verrückt zu seyn; die eigentliche erste und wichtige Frage müßte heißen: *gibt es eine Moral für Staaten?* Muß diese bejahet werden; so darf gar nicht mehr gefragt werden,

A. L. Z. 1789. Erster Band.

den, ob es möglich sey, sie zu beobachten? Aber das könnte sich wohl zeigen, daß manchmal die Moral der Staaten von der Moral einzelner Menschen (oder, wie Hr. G. sagt, von der Moral des Privatlebens, verschieden wäre; und da würde die Untersuchung der Frage, wie sie Hr. G. aufgeworfen hat, gleichsam nur als eine Nachlese zu betrachten seyn, die anzustellen wäre, wenn durch jene vorläufigen, eigentlich wichtigen, Nachforschungen das Feld geräumt worden, und durch welche man nur eine Vergleichung zwischen der Moral der Staaten und des Privatlebens erhalten würde. Es kann nach allem diesem in der That gar nicht befremden, wenn man in Hr. G. Abhandlung wirklich größtentheils nur das letztere findet, selbst so, daß Hr. G. sehr häufig als Ausnahme von der Moral des Privatlebens aufstellt, was eigentlich als moralisches Gesetz für die Staaten aufgeführt seyn müßte; wie z. B. S. 70. 71. u. an andern Orten, wo er mehrere Beyspiele nach den gewöhnlichen moralischen Vorschriften, die doch selbst unter Privatleuten Ausnahmen leiden, verdammt, aber wohl als erlaubt unter Völkern rechtfertigt. Hr. G. bemerkt zuvörderst, daß sich zwischen der Lage des Regenten und Privatmannes zwey wichtige Unterschiede fänden: 1) Ein Souverain lebe mit dem andern im Naturstande, also ohne Richter; der Privatmann im Staate und habe den Beystand des Richters. 2) Der Souverain habe für eine große Gesellschaft zu sorgen; der Privatmann bloß für sich und die Seinigen. Man sieht hieraus leicht, daß Hr. G. nur von der äußern Politik, nicht von der innern, in Ansehung welcher jene Frage doch auch sehr wichtig ist, spreche; dies abgerechnet sind aber jene Bemerkungen ganz unstreitig von dem größten Einfluß in die ganze Entscheidung der gedachten Frage. Die erste Bemerkung leitet Hr. G. auf den Stand der Natur und die Pflichten einzelner Menschen in demselben. Man zweifle mit Recht, ob er je Statt gefunden habe. (Das sollte man nicht; es ist unmöglich, daß der Naturstand, den das Naturrecht und die mit demselben verbundenen Wissenschaften brauchen, statt gefunden haben; denn sein einziges Merkmal ist bloß, daß kein Staat da ist; alle andere müssen entfernt werden, weil

weil sonst die Beantwortung der Frage: was würde unter Menschen Recht seyn, wenn kein Staat da wäre? nicht rein genug gegeben werden könnte. In dieser Rücksicht kann es denn auch nicht, wie Hr. G. S. 4. sagt, „eine Schwierigkeit mehr machen, daß wir hierbey die Erfahrung zu Hülfe ziehen können.“ Sie ist hier unmöglich, und würde auch, wenn sie möglich wäre, doch zu nichts dienen, als die rechtliche und moralische Untersuchung zu verwirren, die allein zu entwickeln hat, was geschehen *soll* ; nicht aber was wirklich *geschieht* ; ein Erforderniß, gegen das Hr. G. mehrmals in der Folge z. B. S. 53. 64. verstößt. Alle übrigen Beziehungen und Verhältnisse, die nicht den Staat voraussetzen, widersprechen zwar der Idee des Naturstandes gar nicht, und können in demselben gedacht, folglich auch Fragen über dieselben untersucht werden; nur muß man sie nie als unzertrennlich mit demselben verknüpft ansehen.) Von dem Naturstande bemerkt der Hr. Vf. drey Eigenthümlichkeiten: 1) Jeder sey allein Richter über das, was zu seiner Sicherheit gehört. (Eigentlich ist er es über alle seine Handlungen, deren Beurtheilung also allein von ihm selbst abhängt; es ist daher in gewisser Rücksicht sehr treffend, was S. 9. gesagt wird: „Für Menschen im Naturstande, für Regenten, kommt es nicht so wohl auf Regeln des Rechts, als auf die Bildung ihres Geistes und Herzens an;“ denn gewiß wird das bloße Daseyn der Regeln für sie nichts wirken, wenn sie ihnen nicht nachkommen *wollen* , welches Wollen hier bloß durch Erweckung und Ausbildung ihres sittlichen Charakters möglich wird; aber wenn sie nun *wollen* , so mußten sie doch wohl Regeln des Rechts kennen? und so käme es denn doch auf Regeln des Rechts an.) 2) Gewissens- und Zwangspflichten sind hier, in Absicht des wirklichen Grundes ihrer Verbindlichkeit, nicht unterschieden. (Ganz gewiß; der Zwang kann nicht aus dem Grunde der Verbindlichkeit zur Pflicht entstehen; aber Rechte zu zwingen können bewiesen werden, die freylich manchmal aus Mangel an physischer Unterstützung ohne Erfolg seyn können; aber dieser Mangel an *physischen* Erfolg des Rechts kann doch den *moralischen* Begriff von Recht nicht umändern. Wäre das, wie Hr. G. S. 12. u. f. wirklich behauptet; so müßte im Staate dasselbe gelten; so kann ein Richter nie ungerecht sprechen, weil es auf nichts als auf den Erfolg ankäme, um zu bestimmen, ob etwas Recht sey.) 3) Das Eigenthumsrecht wird nicht durch so deutliche und unverletzliche Regeln bestimmt. (So wie Hr. G. diese Behauptung S. 16. erklärt, daß es nicht durch allgemein kenntliche und deutliche Zeichen bestimmt, und nur durch Wachsamkeit und Gewalt des Eigenthümers geschützt werden könne; kann man nichts dagegen haben. Diese Unsicherheit, welche trotz der *wirklich allgemeinen und unverletzlichen* Regeln über das Eigenthums-

recht, der Natur der Sache nach, bey der Anwendung unter mehreren entstehen muß, ist ein Hauptbewegungsgrund, in den Staat zu treten; kann aber nie dazu gebraucht werden, daß man das Recht des Eigenthums im Naturstande ganz leugne, wie Hr. G. doch z. B. S. 22. 24. u. a. a. O. thut. Eben jene Schwierigkeiten treten zwischen Nationen ein, wie S. 26-38. gezeigt wird; und sie thun wohl, sie durch Verträge zu heben; aber wenn *alles* Recht des Eigenthums im Naturstande *gelugnet* wird; so müßte ja jede Nation ungerecht handeln, die ihr Land gegen eine andere Nation vertheidigte, mit der sie keinen Vertrag darüber geschlossen hätte.) Die zweyte Bemerkung war: *der Regent handelt für eine ganze Nation. — S. 39. „Das höchste erdenkliche Gesetz aller menschlichen Handlungen ist, zu thun, was dem Menschengeschlechte im Ganzen genommen am nützlichsten ist.“* Dieser Satz, der S. 56. noch einmahl wiederholt ist: („Alles ist Recht, was dem menschlichem Geschlecht im Ganzen er-spriesslich ist“) beruht auf einer falschen Erklärung des Begriffs vom *allgemeinen Besten* , die schon die sonderbarsten Behauptungen erzeugt hat, und auch Hr. G. in der Folge zuweilen irrt führt. Nicht das Menschengeschlecht *im Ganzen* , als worunter man auch; wie man denn wirklich (S. 151. u. a. O.) thut, den größern Theil desselben verstehen kann, sondern *alle* Menschen müssen der Zweck und Gegenstand der Moral seyn. Muß ich diesen, wie freylich fast ohne Ausnahme der Fall seyn wird, einschränken, so ist das höchste Verbot: *keinem* , ohne alle Ausnahme *zu schaden* ; nur alsdenn, wenn dies Verbot meine Handlungen nicht einschränkt, tritt das Gebot ein: *zu nützen, wenn ich könnte.* Im Collisionsfalle bin ich wohl verbunden lieber den größern als den kleinern Schaden, lieber von der größern als kleinern Zahl allen Schaden abzuwehren; und hier tritt dann vieles von dem ein, was Hr. G. in der Folge sehr gut bemerkt, aber *nie ist es erlaubt, dem kleinern Theil wirklich Schaden zuzufügen, um den Nutzen des größern zu mehren.* Diese Bestimmungen müssen offenbar die nöthigen Vorschriften der Staatenmoral hergeben; u. nie werden solche dann dahingehen der geringern Theil *immer* dem größern *aufzuopfern.* Eine überaus wichtige Bemerkung des Hr. G. ist die (S. 31.), daß der Regent, nicht bloß als Regent, Repräsentant und Vorsteher einer großen Anzahl Menschen, sondern zugleich auch als Privatmann, Hausvater u. s. w. zu betrachten sey; und manchmal also die Vortheile seines Hauses, eben so gut als die Vortheile der Nation, befördern könne; was denn freylich oft seine Verhältnisse sehr unter einander mische, und die Entscheidungen selbst in seinen eigenen Augen schwerer mache. — Was Hr. G. S. 43. von der geringern Verbindlichkeit, die manchmal Verträge bey Nationen haben mußten, sagt, ist größtentheils wahr,

wahr, hat aber seinen Grund darinn, weil ich in in einem solchen Fall zwar dem andern ein Gut nehme und Schaden zufüge, aber doch nicht einen so grossen, als ich durch Haltung des Vertrags meinem Volke oder andern thun würde. Allein bey solchen Fällen sind in der Moral unter einzelnen Menschen auch die Verträge nicht verbindlich. Wenn mir jemand Brod aufzuheben gegeben hat, so darf ich es freylich nicht essen, weil ich das Depositum wieder geben muss; aber dann hört die Verbindlichkeit doch wohl auf, wenn ich und meine Familie ohne das Brod durchaus Hungers sterben würde? — Ein anderes wichtiges Moment in diesen Untersuchungen ist die Ungleichheit der Staaten. Mit Recht sagt Hr. G. S. 46, dass eine grössere Anzahl Menschen wichtiger als eine geringere sey; aber das ist, wohl zu merken, ja nicht so zu verstehen, dass jene ihren Nutzen mit wirklichem Abbruch und Schaden der übrigen befördern dürfe; sondern bloss in so weit, dass, wenn eine von beiden durchaus Schaden erfahren, oder aber wenn eine von beiden sich wirklichen Nutzen (ohne Abbruch der Güter, die die andere Nation schon besässe) erwerben wolle, *alsdann* die grössere vorzuziehen sey. — Eben so wichtig ist es auch, wenn Hr. G. S. 54. auf den Einfluss aufmerksam macht, den Fürsten nicht bloss auf ihr Volk, sondern auf das ganze Menschengeschlecht haben, der ja nicht übersehen werden darf. — Dass nach S. 69. auch ungerechte und gesetzwidrige Revolutionen Gutes gewirkt haben, ist zwar ein Trost wider die Unzufriedenheit mit der Vorsehung; kann aber nie auf sittliche Handlungen und die Vorschriften dazu Einfluss haben, da der Werth von diesen nicht von ihrem zufälligen Erfolg, sondern von den dabey beabsichtigten Zweck und dessen Gesetzmässigkeit abhängt. — Doch es ist unmöglich den ganzen Gedankenreichthum dieser Abhandlung unsern Lesern darzulegen, in der beynahe alle nur möglichen Beziehungen, die in dieser Materie vorkommen können, angedeutet sind, und die eben desswegen für alle künftigen Untersuchungen erheblich bleiben muss. Nur in Rücksicht auf die letztern haben wir uns auf einige von den Principien eingelassen, aus denen man gar zu leicht falsche Folgerungen ziehen könnte. Dass Hr. G. selbst solche ziehen sollte, das hat keine Gefahr, und wird keinem, der diesen behutsamen und höchst wohlwollenden Schriftsteller nur einigermaßen kennt, in den Sinn kommen. Selbst in dieser Abhandlung hat er sich mehrmals deutlich genug gegen alle solche falsche Anwendungen erklärt; z. B. S. 49. „Je ungewisser es wird, wie viele ihrer Unterthanen, und in welchem Grade sie wirklich durch Ausführung ihrer Entwürfe werden glücklicher werden; um desto weniger Erlaubniss haben die Fürsten zur Beförderung ihrer Endzwecke, zur Unterstützung dieser Unternehmungen, gewaltsame Mittel zu wählen, oder in anderer Rechte und

Besitzungen Eingriffe zu thun.“ — S. 78. macht er es zum ersten Gesetz für einen tugendhaften Fürsten: „Aendre in deinem Verhältnisse mit deinem Volke, in den Verhältnissen deines Volks mit andern Völkern, ausser von der Noth gedrungen, oder durch ausserordentliche Vorfälle aufgefodert, — nichts.“ S. 93. „In dem Zustande allgemeiner Ruhe darf ein guter und menschenfreundlicher Fürst nie zuerst oder freywillig etwas stören,“ u. dergl. m.

Alle jene bey dieser philosophisch-politischen Abhandlung so sichtbaren Vorzüge der bedächtigen Durchprüfung des ganzen Gegenstandes, der Betrachtung aller seiner Seiten, und der Würdigung aller seiner Beziehungen findet man mit dem grössten Vergnügen in der durch Macfarlans Schrift veranlassten Untersuchung über die Armen wieder. So gegründet auch die gewöhnliche Forderung, dass einer Untersuchung über besondere politische Gegenstände viele einzelne Erfahrungen zum Grunde liegen, und also nur ein sogenannter Praktiker sich derselben unterziehen müsse, bey dem ersten Anblick scheinen mag; so wird man doch noch bey genauerer Ansicht die Behauptung des Hrn. Vf. (Zugabe zu Macf. Vorrede S. XXIX.) sehr gegründet finden, „dass es überhaupt nützlich sey, wenn über specielle Gegenstände der Polizey und der Staatsverwaltung zwey Arten von Leuten ihre Gedanken dem Publicum mittheilen, die, welche nur allgemeine Kenntnisse mitbringen und ihr Nachdenken in philosophischen Untersuchungen geübt, und die, welche die Geschäfte unter Händen haben, und das *Detail* derselben kennen. Die ersten sind mehr dazu geschikt, die Punkte der Untersuchung aufs reine zu bringen, zuerst vollständig alles, worauf zu sehen ist, zu sammeln; die andern sind fähiger zu beurtheilen, was ihnen vorgelegt ist, das Mögliche von dem Unmöglichen, das Schwere von dem Leichten, die Regel von den Ausnahmen abzufondern; kurz die Modificationen zu finden, unter welchen die Theorien der erstern anzunehmen und anzuwenden ist?“ — Wenn nun die Schriftsteller der erstern Art mit jenen vorher genannten Eigenschaften begabt sind, die alle eine genaue Abwägung aller Vortheile und Nachtheile einer Einrichtung des Gegenstandes erzeugen müssen, welche vielleicht nirgends so eigentlich in ihrem Fache ist, als bey politischen Forschungen; so ist in der That der Vortheil, der für Willensschaft und Ausübung daraus entsteht, bis zum Unstreitigen einleuchtend. Und dennoch möchten wir kaum Hn. G. vorliegende Untersuchung ganz zur ersten Klasse rechnen; es liegt eine grosse Menge individueller, selbst localer, Erfahrungen (s. S. 81. u. a. a. O.) dabey theils ausgedrückt, theils doch sichtbar genug zum Grunde. Wie gerne zögen wir hier mehreres von dem aus, was theils von den *Ursachen der Armuth*, wie sie in der Geschichte, wobey Einführung der

Sklaverey, des Geldes, des Christenthums, das Feudalsystem, und der neuere Luxus und Handel als Hauptepochen angesehen werden, oder in der Verschiedenheit des Standes, der Nationen, der Wolfelheit oder Theurung, der auch in speciellern Ursachen, zu großer Wolfelheit der Arbeiten der ersten Hand, Schwächung des Körpers durch gewisse Arbeiten, Abnahme eines vorher blühenden Gewerbes und Mißbräuchen der Zünfte liegen, theils vorzüglich treffend vom Charakter der Armen, und den Armuth erzeugenden oder durch sie erzeugten Fehlern, theils von Anstalten für die Armen, dem Vortheil vereinigter Aufsicht über alle Armenanstalten der Arbeitshäuser, der Erziehung der Soldaten- und Bettelkinder, den Waisen- und Zuchthäusern, manchen andern Versuchen und Vorschlägen für dieselben, einigen Regeln über die Behandlung der Armen u. s. w. gesagt wird, wenn wir nicht auf die doppelte Art ins Gedränge kämen, wegen der Beschränktheit des Raums nicht zu viel, und wegen der gleichen Theilung von Vorzügen, welche die Wahl erschweren, nicht zu wenig auszu ziehen. Wir begnügen uns daher, den Lesern als vorläufige Beyspiele psychologischer oder vorbereitender politischer Beobachtungen über die Armen, die S. 30 ff. entwickelten Folgen des Schuldenmachens, die Bemerkungen über den Bauernstand, die Betteley in demselben S. 48. und seine Neigung zu derselben S. 64. und die Folgen des verfallenden Nahrungsstandes S. 82 ff., als Beurtheilungen fremder Vorschläge die Anmerkungen über Hn. Rulfs Schrift S. 121. und die Beurtheilung des Vorschlags von Vereinigung mehrerer reichen Familien zur Unterstützung der Armen S. 165., als Be-

obachtungen über bisherige Anstalten die Beurtheilung des Umstandes, daß sich die Civilbedienten den Beyträgen zur Armencaße entzögen S. 157; und als neue Vorschläge, die S. 131 empfohlne Erziehung der Soldatenkinder, um aus ihnen wieder Soldaten zu ziehen, vor andern zu nennen. — Uebrigens haben alle in diesen Abhandlungen vereinigten Vorzüge die uns gegebne Hoffnung, Hr. G. würde, nach Art seiner Bearbeitung des Cicero, auch die Politik des Aristoteles übersetzen und commentiren; zu einer der schönsten Erwartungen erhoben, aus denen uns unfre Phantasie das Gemälde der literarischen Zukunft zusammensetzt.

LEIPZIG, b. Gräff: *Hierokles Schnurren, nebst einem Anhang neuer Schnurren für lustige Leser.* 1789. 56 S. kl. 8. (6 gr.)

Vademecumsammlungen müssen ein sehr dringendes Bedürfnis unsers Zeitalters geworden seyn, da man die Vorrathskammern aller Sprachen durchsucht, um es zu befriedigen. Daß die acht und zwanzig *Schnurren*, wie hier das Wort *Assia* übersetzt wird, nicht von dem platonischen Philosophen *Hierokles* seyn können, macht das fade von den meisten dieser Einfälle nur zu wahrscheinlich, und so hätten sie immer unübersetzt bleiben können. Vermuthlich aber sollten sie nur ein Vehikel seyn, um die drey und sechzig neue *Schnurren* ins Publicum zu bringen, die den *Anhang* ausmachen, und wovon mehr, als die Hälfte, den Druck nicht verdiente. Es ist daher gut, daß der Sammler Leser, die schon *lustig* sind, und nicht solche, die es erst durch ihn werden sollen, vorausgesetzt hat.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELEHRTHEIT. *Wurzburg*, b. Riener: *Von der Welt- und Menschenkenntniß des Prediger*; Eine homiletische Abhandlung von Bernard Andres. 1789. 56 S. 8. Voll praktischer Bemerkungen offenerziger Klagen und feiner Rathschläge, welche der gewöhnliche Schlag von Predigern nöthig macht. Was für Schade aus Unkunde der Welt und Menschen besonders durch Mönchspredigten entsteht; wie übertrieben daher oft die Forderungen, wie unnatürlich die Sprache, wie zweckwidrig die Mittel zu gefallen sind — und wie ein Prediger diesem Schaden vorzubeugen habe, ist vortreflich, deutlich und warm vorgestellt, und besonders das Muster der Briten, denen der Vf. sogar vor Massillon und Bourdaloue den Vorzug einräumt, empfohlen. Es ist alles lezenswerth.

RECHTSGELEHRTHEIT. *Erlangen*, b. Palm: *Ernestus (i) Fridericus (i) Hallacher, Principia juris romani*

de praescriptione criminali, junctis cogitatis nonnullis de abrogatione ejus suadenda. 1788. 52 S. 4. (4 gr.) Diese Inauguralchrift des Vf. ist in zwei Abschnitte abgetheilt. Der erste enthält die Lehre von der Verjährung in peinlichen Fällen, nach den Gesetzen und nach den Gerichtsgebrauch. Die Ausführung ist richtig; aber kurz und ohne neue Bemerkungen. Wichtiger ist der zweyte Abschnitt, worinn über die Rechtmäßigkeit und Zulässigkeit der Verjährung philosophirt wird. Die verschiedenen Gründe, worauf man sie zu stützen gesucht, sind hier aufgeführt; und als unzulänglich verworfen; auch sind die Gedanken philosophischer Rechtsgelehrten über ihre Einschränkung oder gänzliche Abschaffung beygebracht. Der Vf. hält sie für ungerecht und schädlich. Sie habe keinen wahren Grund und der Zweck der Strafe könne und müsse auch nach abgelaufener Verjährungszeit erreicht werden; ja die Strafe mache doch mehr Eindruck, wenn man sehe, daß sie auch nach so langer Zeit noch zugesügt werde.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 22^{ten} Januar 1789.

RECHTSGELAHRTHEIT.

DRESDEN u. LEIPZIG, b. Breitkopf: *Lehnrecht des Markgrathums Oberlausitz*, aus Landes- u. Provincialgesetzen, auch andern öffentlichen Urkunden erläutert. Herausgegeben von Benjamin Gottfried Weinart, Churf. Sächs. immatric., auch Oberlausitz. recipirten Advocaten, gräf. Hoymschen Gerichtsdirector und Amtmann etc. *Zweiter Theil*. 1788. 430 S. 8. ohne die Vorrede und Register. (1 Rthr.)

Der Titel sollte heißen: meine Collectaneen zu dem Lehnrechte des M. O. Der erste Theil, welcher 1785 erschien, und in der A. L. Z. bereits angezeigt worden ist, enthielt Sammlungen des verstorbenen Churfächs. Rathes und Historiographen D. Joh. Christian Budäus, und hatte, bey aller rohen Zusammenstellung der Materialien, wenigstens das Verdienst, manche bisher weniger bekannte Sachen und Präjudicien zu liefern. Eine nachsichtsvolle Aufnahme desselben mag nun Hn. W. Muth gemacht haben, auch selbst das Büchermachen zu versuchen, und auf die unbarmherzigste Art in der Eile zusammenzuraffen, was etwa noch zu dem ersten Theile dienlich schien, und zwar in der beliebten Moserschen Zusatzform. Wenn Hr. W. alles dieses *exercitii gratia* zu seiner eigenen Notiz gethan, und das Mißp der gelehrten Welt vorenthalten hätte; oder wenn er alle seine Glossen in kurzen Anmerkungen dem ersten Theile an gehörigen Orten beygefügt hätte, jedoch nur *remissive*, und nicht *in extenso*, mit weitläufiger Extrahirung neuerer, sehr bekannter akademischer und anderer Schriften; so möchte das noch hingehen: allein bey so bewandten Umständen scheint ein Zuruf der Kritik um so nothwendiger, da die Vorrede auf Zurüstungen zu abermaligen Büchermachen schließen läßt. „Werde ich dazu veranlaßt, sagt der Vf., (so) könnten noch *Analecta* folgen, deren ich einen guten Vorrath, nebst oberlausitzischen schriftlichen Nachrichten besitze, die ich leider! größtentheils von dem Feuer des Kuchenbeckers und der Grausamkeit des Gewürzkramers gerettet (habe).“ Sind diese geretteten Reliquien von Bedeutung, so möchten wir gerne um die gelehrten Leser das A. L. Z. Erster Band. 1789.

Verdienst haben, den Hn. Vf. hierdurch zu veranlassen, solche einem fachkundigen und geschmackvollen Landsmann zur Verarbeitung abzutreten, oder sich selbst durch Uebung und sorgfältiges Studium, sowohl der Materie selbst, als guter Schriftsteller, vorher geschickter hierzu zu machen. Um einige Beweise zu unsern Lobsprüchen zu liefern, wollen wir dem Buche die Ehre erweisen, eins und das andre anzuführen. Schon im ersten Theile machte eine ganz überflüssige und triviale Digression über den Ursprung der Lehen den Anfang, wovon das Resultat Ungewissheit und Muthmaßung war. Gleichwohl beglückt uns der Hr. V. hier mit einem Zusatz. „Etwas ist demohnerachtet noch anzuführen, und zwar aus einem Werke, das vielleicht nicht in Jedermanns“ (auch selbst nicht in des Hrn. Verfas.) „Hände kommt.“ Es ist: *Hervé theorie des mat. feod.* nach seinem ganzen Titel. Und nun folgt ein wörtlicher, zwey Seiten langer, Abdruck der von diesem Werke in der A. L. Z. n. 19. 1786 enthaltenen Recension, so viel davon hieher gehörte, nebst Anführung einiger jedoch ohne ihrer zu erwähnen) ältern Schriftsteller (die neuern und bessern kannte Hr. W. vermuthlich nicht) und Verweisung auf alle Systeme und Compendien des Lehnrechts. Auch kannte Hr. W. nur vier Theile von dem nicht in Jedermanns Hände kommenden Buche; er hätte aber aus der A. L. Z. n. 181. 1787. auch den fünften kennen lernen können, welchem bald eine Recension der drey letztern Theile nachfolgen wird. War im ersten Theile dieses oberlaus. Lehn. S. 3. Schöttgen angeführt; wohlan so liefert hier S. 4. Hr. W. die Stelle *in extenso*, und füllt damit eine Seite. Beyläufig fällt ihm S. 5. ein, ob denn auch die Oberlausitz wirklich eine Provinz des deutschen Reichs gewesen sey? Um eine Seite hierüber anzufüllen, thut ein Extract aus Gribners Progr. über diese Frage, in Hofmanns Scr. Rer. Luf. gute Dienste. Wird S. 6. des I Th. die ehemalige Verwandlung der sechsstädtischen Erbgüter in Lehn angeführt: so verdient hier der Hr. Vf. mit Vergnügen das Honorarium von 3 Seiten, indem er die Urkunde K. Ferdinands hierüber von 1558. aus Hofmann u. a. O. abdrucken läßt. S. 11. u. ff. findet man fast vollständige Abdrücke, in deutlicher

licher Uebersetzung, von Bieners (Der Vf. nennt nur die Respondenten) *Diff. de feudis utriusque Lusatiae*. L. 1785. u. *de civib. praesertim Sax. feudor. equest. capacib.* L. 1784. u. a. Diff., wobey der Vf. weitläufige Stellen aus Urkunden, und ganze ausführliche Responfa nicht vorenthält. Dies hilft denn *feliciter* weiter bis S. 78. Hierauf folgen bis S. 85. Extracte über die Obergerichtsbarkeit der oberlausitzer Vassallen; bis S. 89. schon gedruckte Responfa über das Geldlehn. Im I. Theile wird über den Lehnspflichttheil ein Rechtspruch aus *Putonei enunc. jur.* angeführt: Der Hr. Vf. erfreut hier S. 90. ff. seine geehrten Leser damit; und weil Hommel in *progr. de legitima filiarum ex feudo* einen ähnlichen bekannt gemacht hat; so folgt auch dieser hier zu gleichwinder Einsicht S. 92. bis 96., ob er gleich auf die Lausitz nicht die mindeste Beziehung hat; desgleichen S. 97. bis 100. aus Horns *jurisp. feud.*, und wieder S. 100 bis 106. aus Budäi *obf.*, S. 107 bis 112 abermals ein Rechtspruch aus *Putonei enunc.*; nicht weniger S. 112 bis 118 aus Stryk. Und so reicht bis S. 136, und so weiter durch das ganze Opus, immer ein Responsum, *cum specie facti, allegatis Doctorum, et rationibus dubitandi et decidendi*, dem andern freundlich die Hände, wenn sie gleich im ersten Theile schon angeführt waren, zuweilen mit der Entschuldigung im Vorbeygehen, weil die Bücher nicht in allen Bibliotheken anzutreffen wären; letztere z. B. bey einem 20 Seiten langen Responfo aus Thomasi *jurist. Händeln* S. 149 bis 169. Wenn Hr. W. S. 240 f. die Beyspiele des gehaltenen Vorraths vollständig anzugeben glaubt, so irrt er; denn das älteste von 1529, Antons von Schreibersdorf, welches noch älter ist als der Ferdinandeische Freyheitsbrief von 1544, fehlt ihm. Das Lausitzische Magazin von 1778 giebt Nachricht davon. Der neuere merkwürdige Streit über die Erbfolge in die Herrschaft und Stadt Liberosa wird S. 277 bis 286 verhältnißmäfsig kurz abgefertigt, aber doch nur mit Hn. Bieners Worten, „weil dessen Schrift in wenig Händen (nicht so!) „welches Hr. D. Biener mir gewifs verzeihen wird, „weil es unmöglich einigen Nachtheil für ihn „bringen kann;“ und gleichwohl verweist der Vf. S. 286 auf die Schrift selbst, wo „jeder in „diesem Rechtszweig kundige Gelehrte“ (wohin wir, unsers Orts, den Hn. Vf. noch zur Zeit nicht rechnen können) „das Uebrige mit vielen „Vergnügen selbst nachlesen wird.“ Mit dem nach der Ordnung des ersten Theils hieher gegossenen Meere von ältern Präjudicien glaubt der Hr. Vf. den Durst seiner Leser noch nicht gelöscht zu haben; daher folgt von S. 310 bis S. 404. noch ein „Anhang verschiedener rechtlichen Entscheidungen“, an der Zahl neun, die alle aus der ältern Zeit von Facultäten und Schöppenstühlen herrühren, und wahrscheinlich auch sämmtlich schon anderwärts gedruckt sind. S. 404 wieder

eine Beylage zum 9 Kap., wegen des Streits der „Lehn- und Leibgedingsbriefe halber“; in Summa eine Stelle aus der Kanzley-Taxe, Präjudicien, Schreiben u. d. Endlich S. 422 bis zu Ende eine Beylage zum 10 Kap., enthaltend ein Verzeichniß der Ritterdienste des Fürstenthums Görlitz von 1683. Unsere Leser sehen hieraus, daß Hr. Weinart es herzlich gut mit sich selbst und seinen Lesern meynt; und wir ebenfalls mit beiden, vorzüglich aber mit dem Hrn. Autor, besonders in Rücksicht auf den Fall, wenn ihm etwa wieder einmal Drang, seine gelehrte Nothdurst zu verrichten, ankommen sollte. Fürwahr, sonst hätten wir ihm in der A. L. Z. nicht so viel Raum gönnt!

LITERARGESCHICHTE.

GÖTTINGEN, in Vandenhoeck - Ruprechtischen Verlage: *Versuch einer akademischen Gelehrtengegeschichte von der Georg-Augustus-Universität zu Göttingen*; vom geheimen Justizrath Pütter. Zweyter Theil von 1765 bis 1788. mit 6 Kupfern. 1788. 412 S. gr. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Aus dem ersten Theile dieses musterhaften Werkes, der vor 23 Jahren erschien, kennt man schon den Plan, nach welchem der Hr. Vf. gearbeitet hat, und hier wird er nicht nur beygehalten, sondern auch um vieles erweitert. Zuerst werden die Nachrichten von der Stadt und Universität überhaupt fortgesetzt. Hierauf folgt ein vollständiges Verzeichniß aller Lehrer und ihrer Arbeiten, und zuletzt werden die gelehrten Anstalten und Einrichtungen beschrieben. Bey der zweyten Abtheilung werden theils die verstorbenen, theils die noch an anderen Orten lebenden, theils die gegenwärtigen Docenten mit Erwähnung ihrer Lehrstunden nach den Facultäten aufgeführt. Zu dem ersten Theile werden hin und wieder, wo es nothwendig ist, Ergänzungen und Fortsetzungen beygefügt. Gleich unter der ersten Rubrik werden die, seit der Stiftung der Akademie, als Prinzen und Grafen eingeschriebenen Studierende angezeigt. Jene sind nach S. 17 u. f. 12, und diese 144, oder vielmehr nach den Zusätzen 149. (S. 374 werden 11 Prinzen angegeben.) Noch einige andere Fürsten und Grafen machten von ihrem Stande nicht Gebrauch. Die Schriftenverzeichnisse der Lehrer sind so vollständig, daß nur wenige kleine Beysätze gemacht werden könnten. (Da bey jedem Lehrer bemerkt wird, wo von ihm etwas weitläufiger Meldung geschieht, so könnte bey Heumann und Heilmann auch Klotz angeführt werden, der in Vol. I. Act. Litterarior. von ihren Lebensumständen, Kenntnissen und Verdiensten besonders redete. Von eben diesen beiden Gelehrten sind die Heynischen Memoriae, ingleichen das Kästner. Elogium Tob. Mayeri auch in Sam. Murfinnae Bibliograph. Select. Fol.

Vol. I. eingedruckt. — J. Ph. Gabler [S. 97.] Ichrieb noch: *Proluf. exeget. in locum difficilem Gal. III, 20. ad oration. aditalem* — und *Dissert. theol. inaugur. de Jacobo Epistolae eidem adscriptae auctore*; beides zu Altdorf 1787. 4. gedruckt.) So nützlich und reichhaltig diese literarische Notizen sind; so ausgezeichnet und hervorstechend sind hierauf die Berichte von der Verschönerung und Vergrößerung der Universitätsgebäude; vorzüglich aber der herrlichen Bibliothek. Durch beständige Ankäufe und ansehnliche Schenkungen wuchs solche bereits auf 120,000 Bände; womit noch eine beträchtliche Sammlung von Kupferstichen verbunden ist. Auf gleiche Weise ist das Museum vortreflich geordnet und durch königliche und andere patriotische Unterstützungen mit den seltensten Natur- und Kunstproducten geschmückt. In Ansehung der gelehrten Anstalten, die nach den Facultäten erörtert werden, kommen vornemlich das k. Predigerseminarium, das theologische Repetentencollegium, das Pastoralinstitut, — der botanische Garten, das Accouchirhaus, das Krankenhospital, — die mit den schönsten Instrumenten versehene Sternwarte, das philologische Seminarium und der ökonomische Garten in Betrachtung. Dann ist die Rede von der k. Societät der Wissenschaften, von gesellschaftlich ausgearbeiteten periodischen Schriften, von der k. deutschen Gesellschaft, vom historischen Institut, und von der neuen kön. Stiftung der jährl. Preisaufgaben für Studirende nach den Facultäten. Ein eigner Abschnitt betrifft die Einrichtung der Lehrstunden nach den verschiedenen Wissenschaften und Disciplinen, der aber zu weitläufig scheint, weil alles schon bey den Vorlesungen der Professoren vorgekommen ist. Zuletzt wird noch von der jetzigen Beschaffenheit der Stadt und Universität wegen der Polizey, Disciplin, Sitten, Religionsübung und Oekonomie der Studirenden gesprochen. Das letzte dient zur Richtschnur für Eltern und Vormünder. Am Ende ist eine Beschreibung der Jubelfeyer 1787. aus den Annalen der Braunschweig - Lüneburgischen Kurlande von Jacobi und Kraut beygesetzt. Die sechs Kupfertafeln stellen das Bibliotheksgebäude, das Accouchirhaus, den botanischen Garten und die Stadt Göttingen im Grundrisse vor. — Wegen der Aehnlichkeit des Titels folgt hier so gleich;

GÖTTINGEN, b. Vandenhoek und Ruprecht: *Fragment einer Geschichte der Georg-Augustus-Universität in Göttingen. 1787. XVIII und 96 S. gr. 8. (8 gr.)*

Der ehrwürdige Greis, *Hollmann*, beschäftigte sich auf Ermunterung einiger seiner Collegen — weil er als erster und ältester Professor in Göttingen alles selbst erlebt hatte, was hier vorgieng — noch in seiner letzten Lebenszeit mit einer speciellen Geschichte dieser Akademie, Seine Ab-

sicht war, in vier Perioden alles zu umfassen; die erste sollte von dem Ursprung und Anfang bis auf die Inauguration derselben, die zweyte bis zur Ankunft des Königs Georg II, 1748. die dritte bis zur Errichtung der Societät der Wissenschaften und der nachher geschehenen französischen Invasion, und die vierte bis zur Ankunft der königlichen Prinzen auf dieser Akademie 1786 gehen. Der Anfang wurde unter dem allgemeinen Titel gemacht: „Die Georg-Augustus-Universität zu Göttingen, in der Wiege, in ihrer blühenden Jugend und reifem Alter. Mit unparteyischer Feder entworfen von Einem ihrer Ersten, und „nun noch übrigem, Akademischen Lehrer.“ Dieser Titel ist auch hier abgedruckt; vor solchen aber setzte Hr. Hofr. *Beckmann* die obige Aufschrift und eine kurze Vorrede, in welcher er meldet, daß der Vf., da kaum der Druck der ersten Periode fertig war, die Welt verließ, und daß daher die Nachrichten selbst nicht weiter geliefert werden konnten. Die noch übrigen zerstreuten Papiere sollten einem künftigen Geschichtschreiber von Göttingen überlassen werden. — Diese Bogen enthalten also einen sehr kleinen Zeitraum von 1734 bis 1737. Ob es vorthellhaft gewesen wäre, wenn der Vf. nach dieser Manier seine Geschichte bis auf die neuern Zeiten bearbeitet hätte, will Rec. nicht entscheiden. Es gehört nach seinem Ermessen historische Kunst und Klugheit dazu, ganz individuelle Umstände ohne Nachtheil der Lebendigen und Todten zu berichten. Oft sind auch dergleichen Persönlichkeiten, wie sie hier vorkommen, mehr beleidigend, als für Literatur und Gelehrsamkeit interessant. — Der Vf., der zuerst nach Göttingen kam, und die ersten Vorlesungen daselbst hielt, beschreibt gleich anfänglich mit Anführung der geringfügigsten Kleinigkeiten seinen Beruf und Abzug von Wittenberg auf die neue Akademie, — wo er so schlechte Anstalten fand, daß man sich wirklich wundern muß, wie man damals schon Lehrer berufen mochte, ehe noch für die nothwendigsten Bedürfnisse einer hohen Schule und für Wohnung und Bequemlichkeit ihrer Bürger gesorgt wurde. Nach und nach erschienen auch die andern neuberufenen Professoren, welche gewiß der neuen Universität größtentheils Ehre machten, von welchen aber hier einige mehr auf der schlimmen, als guten Seite geschildert werden. Bisher wurde in Privatauditorien öffentlich disputirt und promovirt. Doch machte man unterdessen neue Einrichtungen mit den öffentlichen Hörsälen, mit der Bibliothek, Universitätskirche, Sternwarte, Druckerey und Buchhandlung, bey welchen Artikeln aber der Vf. öfters sehr viele kritische Bemerkungen macht. Alles ist übrigens mit ganz besondern Anekdoten und freymüthigen, auch nicht allezeit völlig gegründeten, Nachrichten durchwebt. (Z. B. S. 63 wird von D. Gottfr. Sellius (hier heißt er George) erzählt, daß er

in seiner ersten Vorlesung nach der gewöhnlichen Anrede: *Honoratissimi comilitones*, etc. gänzlich verstummt sey und nachher den Katheder in Göttingen nicht mehr betreten habe. Wegen des ersten Zufalls wird hier selbst eine nicht unwahrscheinliche Ursache beygebracht; dass nemlich der sogenannte holländische Doctor vielleicht durch den von nassen Regenröcken verursachten Qualm, weil es eben sehr stark regnete — und durch die Menge der Zuhörer in Verwirrung gerieth. Wenn er aber nach diesem nicht mehr auf den Katheder in Göttingen gekommen wäre, wie könnte denn in *Gesneri prim. lin. Isagoges in Erudition. univers. ex ed. J. N. Niclas T. II. S. 660* folgendes stehen: *Uxor Professoris nostri S** (nach dem Register ist Sellius gemeint) minimum centum millia florenorum Belgicorum dote acceperat. Et, quum scholas haberet, in auditorio candelabra et emunctoria conspiceret argentea, et quae sunt his familia.* Der Vortrag ist dem Alter des Vf. ziemlich gleich. Ausserdem wird manches ohne Zeitordnung, manches doppelt, das meiste aber mit zu vielem Umschweife erwähnt — und vieles soll doch noch weiter unten genauer berichtet werden, das der Deutlichkeit wegen hieher gehört hätte, und das man nun schwerlich mehr erfährt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Maurer: *Annalen des Theaters; zweites Heft. 1788. 133 S. 8.*

Im zweyten Heft dieser, in die Stelle der *Ephemeriden des Theaters* getretenen, und nach demselben Plan u. mit demselben Beyfall fortdauernden, periodischen Schrift findet man: 1) *Gedichte, Prologe u. Epiloge*, worunter ein Prolog von *Ramler* in doppelter Rücksicht merkwürdig ist, erstlich, als ein Prolog zu einem einzelnen Stück, und dann wegen des

Conversationsstons, der darin herrscht, ob er gleich in Versen geschrieben ist. 2) *Recensentenkitzel*, ein Lustspiel in einem Aufzuge, von *Veit Weber*, dem Verfasser der *Sagen der Vorzeit*. Zur Auführung scheint dieses kleine Stück nicht bestimmt zu seyn, da es für den unangelehrten Theil der Zuschauer zu wenig Interesse haben würde, und da es mehr eine Reihe von Dialogen, als ein eigentliches Schauspiel ist. 3) Ueber die *Bellomoische* Schauspielergesellschaft zu Weimar. 4) Von einer (unbilligen) Kritik über das *Frankfurter Theater*. 5) Tagebuch der *Mannheimer* Schaubühne. 6) Jährlicher Befoldungsstatus der Hofmusik, des deutschen Schauspiels, und des Ballets in *München*. 7) Nachrichten vom *Hamburger Theater*. 8) Vom königl. Nationaltheater in *Berlin*. 9) Ueber das *Schwerinische Theater*. 10) Ueber die *Konstantinische* Schauspielergesellschaft. 11) Kleine Charakteristik der *Bondinischen* Gesellschaft, nebst Bemerkung der jährlichen Gagen. 12) Auszug eines Schreibens von *Hamburg*. 13) Nachricht von der *Grossmannischen* Gesellschaft. Diese Inhaltsanzeige beweist, wie ausgebreitet die Correspondenz des Hn. Herausgebers, und wie er im Stande ist, vom gegenwärtigen Zustand der vornehmsten Theater in ganz Deutschland zuverlässige Nachrichten zu ertheilen. Uebrigens liefert er freylich die Beyträge, wie er sie erhält, und es ist also nicht seine Schuld, dass viele Aufsätze mehr Stoff zu Betrachtungen, als Betrachtungen selbst enthalten. Einige Aufsätze sind zu sehr bloß Tagebuch, oder aber behaupten zu dictatorisch, dass der oder jener gut oder schlecht gespielt habe, ohne Gründe anzuführen. Die Nachrichten von der *Mannheimer Bühne* zeichnen sich in den Urtheilen über Schauspieler sowohl als Stücke sehr vortheilhaft aus. Bey den Nachrichten vom *Berliner Theater* wäre mehr detaillirte und documentirte Kritik zu wünschen.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Helmstädt, b. Kühnlin: De poena legibus Romanis adversus vindictam privatam sancita in foris adhuc valida*, Dissert. quam pro facultate docendi — defendit D. Ern. Lud. Aug. Eisenhardt. 1787. 23 S. 4. Es ist streitig, ob die röm. Gesetze wider die unerlaubte Selbsthülfe (*L. 7. D. ad L. Jul. de vi priv. L. 13. quod met. caus. L. 7. (unde vi)*) in Deutschland gültig sind. Der Hr. Vf. sucht ihre Anwendbarkeit nach dem gemeinen Rechts, vorzüglich gegen *Claproth*, zu behaupten, und beweiset seine Meynung daher, weil jene Gesetze durch kein allgemeines deutsches Gesetz, noch durch eine allgemeine Gewohnheit abgeschafft, und der deutschen

Verfassung nicht gerade entgegen sind, weil sie das Kanon. Recht bestätiget, und weil selbst deutsche Gesetze (*O. C. a. 1521. R. I. a. 1532.*) diesen Satz annehmen. Der grösste Theil der Schrift beschäftigt sich mit Widerlegung der gegnerischen Argumente. Rec. glaubt ebenfalls, dass das Röm. Recht, in Ermangelung der Landesgesetze, hierinn das *jus comm.* ausmachen müsse. Die Praxis selbst aber ist wohl verschieden, und kann durch einen oder den andern Fall aus einem einzelnen Lande nicht völlig erwiesen werden. Insoferne hätte Rec. in der Aufschrift statt der Worte *adhuc valida* lieber *adhuc observanda* gesetzt.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 23^{ten} Januar 1789.

SHOENE WISSENSCHAFTEN.

WIEN, b. Gräffer: *Gedichte von Gottlieb Leon.*
1788. 208 S. 8. (16 gr.)

Hr. L. ist keiner von denjenigen Dichtern, welche zu des Parnasses höchstem Wipfel sich schwingen, aber auch keiner von jenen, die nur im Thale wandeln. Er hat keine blendende Imagination; keinen großen Reichthum an Bildern, keine schwer zu entziffernde Gedanken, keine itürnische Begeisterung; und keinen überquellenden humoristischen Witz: kurz, er ist kein Dichter von erstem Range, aber er ist ein guter Kopf und ein Versificateur von feinem Gefühl. Seine Gedanken sind gefällig eingekleidet, seine Metra sind fließend; und er empfiehlt sich durch Anmuth des Tons, durch Naivität und Wahl des Stoffs mehr als mancher berühmte Zögling einer großen Schule. Er wird seinen Leser nicht hinreißen, aber er wird ihm gefallen. — Setzt man noch hinzu, daß überall moralische Herzensgüte durchblickt, weiß man (wie Rec. durch einen Zufall weiß, wiewohl er nie zu Hn. L. Freunden sich rechnen konnte) daß er unter mancher Aufopferung, und ohne großen Anspruch diese Gedichte schrieb; so wird man ganz gewiß den jungen braven Mann doppelt lieb gewinnen, und ihn aufmuntern, öfter vor dem Publicum zu erscheinen. Dies vom Dichter überhaupt. Nun von seiner diesmaligen Sammlung insbesondre:

Die darinn gleich zuerst stehenden Gedichte sind grade nicht die besten, und können ihm Schaden bey Lesern thun, die nur mit dem Anfange sich bekannt machen. Von seinen Oden verdient nur der Nachtgesang (S. 15) und auch der nur theilweise, diese Benennung. Von den nachstehenden nachgeahmten Liedern (eine Dichtungsart, die wir nicht empfehlen mögen!) erinnern die meisten allzusehr an das Original. Am besten gefällt uns das *Maylied*, (S. 31), wo nachstehende 3 Strophen, eine einzige Zeile ausgenommen, der Gleimischen Muse selbst werth gewesen wären:

O höret die Freude
Wie lieblich sie ruft!

A. L. Z. 1789. Erster Band.

Im jungen Getraide,
In bläulichter Luft
Sie mischt ins Gekreisel
Der Maien so schön,
Ins Quellengeflüsel
Ihr Silbergetün.

Ihr schnäbelt das Täubchen
Voll Minnebegier,
Sein trauliches Weibchen
Am Blütenbaum hier;
Ihr bläcken und springen
Die Schäflein im Thal;
Ihr zwitschern und singen
Die Vögelin all. (was wir wegwünsch-
ten!)

Ihr tänzen die Mädchen
Im maylichen Hain,
Nach lieblichen Flötgen,
Und hellen Schalmeln.
Sie gehn in Gewändern
Halb roth und halb weiß,
Mit Sträußern und Bändern,
Und singen ihr Preiß.

Von den Idyllen gefällt uns *Salmacis* (S. 65) schon besser, als alles vorhergehende. Doch ist es nicht Idylle, sondern Erzählung zu nennen. Von den zwey Balladen hat die erstere sehr schöne Stenzen. Doch daß in beiden einerley Metrum, und mancher gleiche Ausdruck sich findet; daß in beiden ein Gespenst einem Bösewicht das Genicke bricht, thut der Wirkung eines jeden im Einzelnen Schaden. Am vorzüglichsten aber ist dem Vf. das Minnelied und der Volksgefang geraten. Hier kann er populäre Leichtigkeit und richtigen Geschmack am gütigsten bewähren. Hier gefällt er eben durch den Ton, der nicht mühsam zu gefallen strebt. — Gleichwohl sind die vielen Gedichte, die er im Charakter des Landboten Philipps, (zumal wenn man abrechnet, daß der Wandsbecker Bote den ersten Anlaß zu dieser Idee gegeben haben dürfte), den Minnagedichten noch vorzuziehn. Welche Wahrheit herrscht z. B. in dem Lied am Grabe Marien Theresiens.

Es kostet uns Ueberwindung, dasselbe nicht ganz abzuschreiben; und von einigen Strophen können wir uns nicht zurückhalten:

Da liegt sie, bleich und blafs, und stumm,
Kron, Zepter um sich her,
Und wird, gäh sie dies alles drum,
Doch nicht lebendig mehr.
Ihr Lebenslicht bliefs still und mild
Der Friedensengel aus.
*Ach so ein fürstlich Tugendbild
Kriegt bald nicht unser Haus.*
Ich wein', ob sie mir wenig zwar
Zu Lieb und Leid gethan,
Blos, weil sie hold und gnädig war
Dem armen Unterthan.
Und allen, groß und klein, so gern
Wolt' recht und billig thun:
Drum mag sie auch recht sanft im Herrn
Bey ihrem Seelgen ruhn.
Ach, hat sie doch so lang begehrt
Zu ihrem lieben Franz,
Gott hat ihr nun den Wunsch besichert,
Dort hat sie ihn denn ganz. —
Ich steh und denk in meinem Sinn,
Was wohl die Menschheit sey?
Sie war doch eine Kaiserin,
Und war vom Tod nicht frey;
Drum sagt auch der Herr Jesus Christ
In seiner Schrift gar recht:
Vor unserm Gott im Himmel ist
Der Herr so wie der Knecht. etc.

Man muß das Urtheil, das noch in K. K. Staaten über diese edelmüthige Fürstin gefällt wird, ganz und oft gehört haben, um alle seine Naivetäten in den obigen Strophen zu verstehn. Eben so schön ist das Gedicht auf Pius VI.

Die Freymaurerlieder, die den Beschluß machen, reißen sich an Werth dicht an die Gedichte von Blumauer und Abinger, und sind Ueberbleibsel aus der berühmten Bornischen Loge, welche die vortrefflichste auf einige Jahre war, die in Deutschland blühte; die aber, durch Verbesserung von oben herab, nachher leider sank, und jetzt schläft. — Wir hoffen, Hr. L. wird sein Versprechen eines zweyten Theils bald halten; und hoffen noch zuversichtlicher, daß dieser erste gern gelesen, und jener zweyte aufrichtig gewünscht werden wird.

BASEL, b. Thurneisen: *Weruhard Hubers Funken vom Herde seiner Laren der Freundschaft, der Wahrheit, dem Scherze. Mit Kupfern und Melodien.* 1787. 322 S. 8. (1 Rthlr.)

Daß ein junger Mann sich ein Handbuch halte, in welches er einträgt, was ihm vorstößt, was er liest, was er bemerkt, vielleicht was er selbst

verfertigt, das ist löblich und gut. Doch, daß er ein solches Handbuch drucken lasse, das wird wahrscheinlich kein wahrer Freund ihm rathen. Wie mancher Vers kann gut seyn für den Augenblick, wie manche Bemerkung passend für einen freundschaftlichen Brief, wie manches Bruchstück hinlänglich für den, der es deuten kann! Aber wenn es dem Publicum aufgetischt werden soll, dann kann unmöglich auf freundschaftliche Nachsicht Anspruch gemacht werden. Dies hätte auch Hr. H. überdenken sollen, als er sein Colлектaneenbuch unter einem so seltsamen Titel drucken liefs. Es sind nur zu treulich Funken, und nichts als Funken. Wer kann ein Vergnügen dran finden, diese lange und häufig fliegen zu sehn, wenn es nicht zur Flamme kommt? — Sollte wohl z. B. ein Gedicht, wie folgendes, eine eigne Seite und ein eignes Kupferblatt werth seyn? (S. 13) St. Jacob bey Basel eine Vergleichung.

Hier schwangen einst ihr tapfer Schwerdt
Die Väter — ach da floß zur Erd
Ihr Blut zum Heil der Sühnen. (Söhne!)
Wir schwingen hier recht tapfer auch
Die Gläser — ha, dann fließt im Bauch
Uns Wein — aufs Wohl der Schönen.

Ja was soll man überhaupt von einem Dichter denken, der, wenn er folgende acht, krattlose, und hartversifirte Zeilen geschrieben:

Du edle schöne Nelken! (Nelke)
Sollst denn auch du verwelken?
Und stehst so göttlich da,
Und düffst Ambrosia!
Komm Blumenfürstin Gottes!
Des schönsten Blumen Toder,
Stirb' ah Mariens Brust
Da stürb' ich selbst mit Luß.

der dann noch die zwey Zeilen aus dem *Poss* drüber setzen kann:

Ja bin ich noch dereinst an deiner Brust gestorben
So ist kein Glück mehr, das ich nicht auch erworben.

und nicht fühlt, daß ja sein ganzes Gedichtlein in diesen zwey Zeilen schon steckt? — Nicht besser geht es dem Vf., wenn er sich an grössere Gedichte, Lieder, Balladen etc. wagt. Einzelne Stellen gerathen bisweilen; aber weit öfter wird er matt und hart; ja, wenn er vollends nach Naivetät ringt, so verliert er sich nicht selten bis zur Ungereimtheit. In einem christlichen Reiselied preist er unsern Heiland, daß er am liebsten bey Zöllnern, Sündern, Wittwen und Waisen eingekehrt sey, und fährt denn also fort: S. 146.

Federhüte, goldne Westen
Leckertafel, in Palästen

• • • Große

Große, Weiße — Höllebrut
 O die süßen lange gut,
 Pharisäer, Schriftgelehrte,
 Wenn er einmal da einkehrte,
 So geschahs zum größten Theil
 Nur für einer Hure Heil.

Soll das wirklich gesungen werden? Und was meynt er denn damit, wenn er in der nächsten Strophe gar sagt: Christus habe sich der Narren angenommen? — Von seinen profaischen Aufsätzen sind manche grade zu, so wie sie hier stehen, unverständlich, z. B. die S. 143 und 147, die nebst vielen andern Briefconcepte zu seyn scheinen. Noch andre sind die kläglichsten Nachahmungen, wie z. B. die Vorrede in des Buches Mitte S. 174. Noch andre halbe Reflexionen, die da aufhören, wo man glaubt, es wird doch endlich etwas kommen; z. B. S. 184. Wenn nun ein solcher Schriftsteller sich noch obendrein die Mine des Satirikers geben will; wenn er alle Augenblicke mit verimeynten Talenten sich brüestet; wenn er auf Männer, wie Schläzer ist, fast pöbelhaft schimpft; dann — doch unsern Lesern könnte bey unsrer Anzeige die Geduld vielleicht eben so vergehen, wie sie dem Rec. beym Werke selbst oft verging.

PARIS, b. Bailly: *Les Etourdis, ou le Mort suppose, comedie en 3 actes, en vers, représentée pour la premiere fois par les comédiens italiens ordinaires du Roi, le vendredi 24 Dec. 1787 etc. 1788.* (10 gr.)

Die Erfindung kann dem Vf. keinen Aufwand gekostet haben; denn mit den Unwahrscheinlichkeiten nimmt ers keineswegs genau. Wie schwer z. E. das sey, in *Paris*, welches einen *Sartine* gehabt hat, einen falschen Todtenschein zu haschen; wie überdem *Jourdain* und *Michel* bey der Erscheinung eines vermeyntlichen Gespensts sich nehmen; wie durchaus weder die plötzliche Ankunft des Onkels, noch auch seine Bereitwilligkeit zu zahlen; oder seine und seiner Tochter Verführlichkeit, im gewöhnlichen Gange der Dinge sey: das fällt dem Franzmann nicht ein. Dies überhebt uns der Mühe, vom Innern der Fabel etwas aufzulegen; wem kann dran liegen, von der Auflösung eines Knotens etwas Näheres zu hören, welcher so nachlässig geschürtzt ward? Einige nicht unglückliche Theaterspiele, und noch mehr gut treffende einzelne Verse mußten freylich dem Stücke aufhelfen; wie denn auch ein wenig Lächeln bey S. 10. 13. 25. 37. 74. 75. uns anwandelte. Eine Probe mag der Brief seyn, welchen der junge *Candidatus mortis* an jeden seiner Schuldherren schreibt. Während des Schreibens spricht er mit sich selbst, und schließt: *Quel ton persuasif! Mons. Jourdain doit s'y rendre; und nun liest er: — Vieux coquin, dans une heure au plus tard, je serai mort; adieu, Toute rancu-*

ne à part, je veux bien te donner des avis salutaires, Amende-toi, renonce à tes gains usuraires; Songe qu'en l'autre monde, où je vais aujourd'hui, on est fort mal reçu, chargé du bien d'autrui. . . er sagt ihm dann, er solle froh seyn, daß der Onkel die Hälfte zahlen werde: *Mais si, pour ton malheur, il te prend fantaisie de vouloir contester, tu peux compter, vieux fou, qu'express jè reviendrai, pour te tordre le cou.* Als eine, auf Sicht zu zahlende, Anweisung kommt, ruft *Follerville* aus: *J'aime fort les effets, dont l'échéance est prompte; Eben Er erwägt, wie lange er zu Daiglemont, Studierens wegen in Paris gewesen sey, und wieviel falsche Rechnungen er nach Hause geschickt habe, und nun sagt er: Notre rare savoir devoit être envié, si nous avions appris tout ce, qu'on a payé.* (Rec. erinnert sich hier, daß, als er auf der hohen Schule war, ein trostloser Vater ihm schrieb: „Muß es denn wirklich zur „Amputation des Fusses kommen, der meinem guten Sohne so viel Verstäumniss und Schmerz, und „mich über tausend Thaler gekostet hat?“ — Der gute Sohn war aber frisch und gesund, wie ers immer gewesen war.) Viel hat der Vf. seinem Stücke dadurch geschadet, daß er dem Onkel etwas sagen läßt, was ein so verfühlicher Mann nicht sagen mußte: *Aux travers de l'esprit aisement on fait grace: Mais les fautes du coeur, jamais on ne les pousse.*

BERLIN u. FRANKFURT a. d. Oder, b. Kunze: *Freyherr von Feldschwamm, ein komischer Roman, in sechs Büchern. 1789. 260 S. in 8. (12 gr.)*

Die Scherze des Vf. sind von der Art, wie folgende, S. 23: „Ich beschloß, reinen Mund von „den Liebeshändeln meiner Taate zu halten, und „wenn sie auch von einem ganzen Regiment Cavallerie niedergeritten würde,“ oder wie S. 55: „Sein Magen sieng an, von oben und unten, sich „seiner Burde zu entladen,“ oder wie S. 84, wo von den Anfällen einer alten Buhlerin auf die Keuschheit des Helden die Rede ist: „Da ich das „sechzehnte Jahr schon im Rücken hatte, so „spürte ich bald die Folge ihres Spiels, und opferte „sonach meine Erstlinge auf einem Altar, das schon „durch die Opfer von Juden, Heiden, Türken, „Mönchen, Officieren, kurz, von allem Volke tief „ausgebrannt geworden war.“ Uebrigens ist folgende Stelle, S. 22, Ursache, daß sich Rec. alles weitem Urtheils über diesen Roman enthält: „Es „gieng über mein armes Gefäß mit solcher Gewalt her, daß ich von dem Augenblick an beschloß, keine Visionen mehr zu haben; ich empfehle dieses Präservativ gegen alle Visionen La„vater's, Pfenniger's, und der Gesellschaft der „reinen Lehre; die Execution davon könnten sie „unmalsgeblich den Herausgebern der *Berliner Monatschrift*, und dem *Redacteur der A. L. Z.* „auftragen.“

BERLIN, b. Petit u. Schöne: *Der Donnerstag ist wunderbar*, ein Original Lustspiel in fünf Aufzügen. 191 S. 8. (14 gr.)

Hr. Trampel, Hr. Unkepuz, Monsieur Uhlu, Hr. Klapperbein, Hr. Klatschrofe, Hr. Pavian, Madame Hull, Mamsel Lilla, Hr. Fandal und dergl. originale Namen mehr, halten den Faden dieses Stücks. Wir fanden diese Personen gähmend, überfressen, besoffen — fanden eine Liebhaberinn, die Bedienten wirft und schlägt, von Marulle Marmotte und Canaille spricht. Wir fanden Monologe von 91 Zeilen; platte Späße, und ekelhafte Ausdehnungen mühsam herbeygeschleppter Alltäglichkeiten! — Ein Stück ohne Zweck, Plan, Sitten und Belustigung.

REVAL, b. Iversen u. Fehmer: *Der Eremit auf Formentera*. Ein Schauspiel mit Gesang in zwey Aufzügen. Von August von Kotzebue. gr. 8. (8 gr.)

Am Morgen, nach einer stürmischen Nacht, überläßt der Eremit sich seinen Empfindungen am Ufer der See. Sein Diener Fernando will eben Unterhalt suchen, da findet er eine junge Türkin an dem Strande, vom Meere ausgeworfen. Sie verspflegen sie, und erfahren, daß ein Spanier sie aus Algier entführte, auf seiner Königsflotte sollte sie mit Don Barcelo nach Spanien, als ihre Fregatte scheiterte. Sie beweint nun den Gram ihres Vaters, Hassan Machmud.

Eben dieser ist es, welcher alle Jahre einmal den Eremiten auf Formentera besucht. Selina fürchtet sich, zum Vater zurückzukehren; sie wird in die Hütte gebracht, sich zu erholen, bald landen Algierische Seeräuber, unter ihnen Pedro und sein Diener Petrillo. Hassan Machmud kommt ebenfalls auf der Insel an. Aus seinen Klagen über den Entführer erfährt Pedro, daß er Hassans Tochter entführt hat. Der Eremit entdeckt dem betrübten Vater, seine Tochter sey auf der Insel. Indess findet Pedro einen Grabstein, mit seiner Mutter Namen, klagt es Hassan, welcher nun weiß, daß der unglückliche Eremit Pedros Vater ist. Hassan erhielt seine Tochter von dem Eremiten, dieser, einen verloren geglaubten Sohn, von Hassan. Die Geschichte des Eremiten entwickelt sich. Hassan entdeckt den Entführer, zürnt, vergiebt, Pedro bleibt Christ, Selina Türkin, und wechselseitiges Wohlwollen schließt das Stück. — Güter Dialog, leichte, angenehme, Gefänge, und Güte des Herzens, die in allen Zügen lebt, sind das Verdienst dieses niedlichen Stückes. In der Mitte, scheint Pedrillos Scherz — die erste Begebenheit, fast zu lange zu trennen. Der Componist muß also Sorge tragen, durch Wiederholung diesen Fehler nicht zu vergrößern. Die Toleranz des Schlussschors ist herrlich und wahr. Gebe Gott, daß kein Leser sich besinne, ob denn auch Türkinnen in seinen Himmel gelangen können?

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. Bonn, in der Hofdruckerey: *Die Lage der kölnischen Kirche in den ersten Jahrhunderten ihrer Entstehung bis auf die Regierung Erzbischofs Hildebold im J. 1782*. Bearbeitet von Georg Franz Edlen von Blum. Das aus dem Virgil genommene Motto: — *Res antiquae laudis et artis*

Ingreddor, sanctos ausus recludere fontes. — welches diese Zeitschrift, die durch die neuern Streitigkeiten des kölnischen Hofes mit dem Römischen Stuhl veranlaßt wurde, auf dem Titel anführt — könnte bey dem ersten Anblick den Leser neue historische Entdeckungen erwarten lassen. Dergleichen findet man zwar hier nicht, wenn man anders nicht einige neue historische Muthmaßungen hieher rechnen will, die der Hr. Vf. zuweilen nicht ganz unglücklich gewagt hat. Wohl aber eine mit vieler Belesenheit doch nicht mit dem besten Geschmack gemachte Sammlung historischer Sagen und Nachrichten, die mit der kölnischen Geschichte in einem bald nähern, bald entfernten Zusammenhange stehen. Nach einer Einleitung vom Ursprung und Fortgang der bischöflichen Macht, nach Febronius'schen Grundsätzen, wird vom Anfang des Erz- und Bisthums Köln bis auf die Zeiten der aufgetretenen falschen Decretalen Hildors gehandelt; und *Maternus*, der am Ende des 3ten Jahrh. in die kölnische Gegend kam, für den ersten Bischof, und *Kunibert* für den ersten Metropolitan zu Köln angenommen; wobey zugleich die Rechte der Metropolitanen erzählt, und aus der Geschichte der kölnischen Bischöfe

bewiesen werden. Hierauf folgen vier Abtheilungen. I. Allgemeine Bemerkungen über den alten Zustand der kölnischen Kirche. II. Ueber das Verhältniß derselben zum päpstlichen Stuhl. III. Ueber die geistliche Verfassung des kölnischen Bisthums und bischöfliche Rechte. IV. Ueber das Verhältniß der bischöflichen Gewalt zu der Weltlichen. Mit der Ausführung aller dieser Materien werden die Glaubensgenossen des Hn. Vf. wenigstens disSENS der Alpen, größtentheils zufrieden seyn, wenn gleich Proceßanten über manches, wie sich leicht denken läßt, verschiedener Meynung sind. — In der Vorrede an den Leser, mit welchen Hr. v. B. so wie in den Citaten immer sehr höflich durch sie spricht, macht er bekannt, daß er, wenn diese Abtheilung der Geschichte gefalle, den ersten Theil des Versuch der kölnischen Kirchen- und Staatsgeschichte, der schon bis J. 953. zum Druck fertig sey, gegen Subscription liefern wolle. Nützlich kann diese Geschichte immer werden; ob sie aber gefallen werde, das ist schwer zu hoffen. Die Schreibart hat weder Annehmlichkeit noch Correctheit, und die Rechtschreibung der eigenen Namen ist par zu sonderbar. Der Vf. schreibt *Ziprian*, *Zirillus*, *Zelestin* u. s. w. — Folgeru II. folgen, die *Thoren (Portae)* der Stadt Agrippina, ein Urtheil fassen II. fällen. Unparteyisch möchte sie auch von einem Vf. nicht ausfallen, der in der Vorrede sagen kan, die erhabenen Regenten des kölnischen Kurstaats ragen über alle andere durch die kurfürstliche, die bischöfliche- und erzbischöfliche Würde hervor.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonabends, den 24^{ten} Januar 1789.

GOTTESGELAHRTHEIT.

ALTONA, gedr. von Eckhardt: *Bibliotheca biblica serenissimi Wirtembergensium ductis olim Lorkiana edita, et serenissimo duci inscripta a Jac. Georg. Christ. Adler, professore Hafnienli, et ad aedem sacram Friedericianam pastore primario.* 407. 222. 152 152 S. 4. (4 Rthlr. 12 gr.)

Dass der Herzog von Württemberg die Lork'sche Bibelsammlung zu Kopenhagen gekauft hat, und dass sie jetzt zu Stuttgart aufbewahrt wird, ist eine längst bekannte Sache. Der gegenwärtige Catalogus wurde zu Kopenhagen verfertigt, und ist auf Kosten der Wittwe Lork, die bald nach ihrem Mann gestorben ist, gedruckt. Der sel. Besitzer hat von den Polyglotten, den hebräischen Bibeln und den Ausgaben des griechischen N. T. selbst das Verzeichniß gemacht, jedoch nicht ganz zu Ende gebracht. Von den lateinischen, französischen, englischen und andern Bibeln liefs er noch bey seinen Lebzeiten einen Katalog durch seine jüngern Freunde besorgen. Hr. Adler hat die Ausgabe nach der Zeitfolge geordnet, die orientalischen und einige andere Ausgaben selbst beschrieben, hin und wieder einige Erläuterungen beygefügt, und die von andern gemachten Verzeichnisse durchgesehen. Durch diese Bemühungen ist gegenwärtiges Werk ein für die biblische Literatur wichtiges Hülfsmittel geworden, welches so lange unentbehrlich bleiben wird, bis die Maschische Ausgabe von *Le Long Bibliotheca sacra*, die aber so langsam fort-rückt, dass man besorgen muss, sie werde ganz in Stecken gerathen, geendigt seyn wird. So sehr es zu verwundern ist, dass Lork in einem Zeitraum von 30 Jahren eine Sammlung von 5000 verschiedenen Ausgaben biblischer Bücher, in einer von den Druckorten so abgelegenen Stadt als Kopenhagen ist, zusammen bringen konnte, so muss man doch nicht glauben, dass ihm keine gefehlt habe. Fast in jedem Fache sind beträchtliche Lücken. Lork hatte z. E. nicht eine einzige hebräische Ausgabe aus dem 15ten Jahrhundert. Möchte doch der Fürst, der in kurzer

A. L. Z. Erster Band. 1789.

Zeit eine der ansehnlichsten Bibliotheken in der Welt errichtet hat, durch den Ankauf des de Rossischen Apparat seine jetzt schon einzige Bibelsammlung zu einer Vollkommenheit bringen, die die grössten Verehrer der Bibel und Sammler von Bibelausgaben sich vielleicht nie als möglich gedacht haben! Der erste Theil enthält die hebräischen, griechischen und orientalischen Ausgaben. Der 2te die lateinischen und mit dieser Sprache verwandten Uebersetzungen, der 3te die deutschen, der 4te die englischen, holländischen, dänischen, schwedischen und andere, der 5te die Apokryphischen Bücher, poetische Paraphrasen, biblische Harmonien, Concordanzen, Historien und Bilder. Anmerkungen mit A bezeichnet haben wir nur in dem ersten Theile bemerkt, und auch da nicht viele.

HALLE, b. Hemmerde und Schwetschke: *Zur Revision der kirchlichen Hermeneutik und Dogmatik v. D. Joh. Sal. Semmler.* Erster Beytrag. 1788. 131 S. 8. (8 gr.)

Viel neues werden die Leser der Semmlerischen Schriften hier nicht antreffen. Verschiedenheit in der Erklärung der heil. Schrift und in der Darstellungsart der darinn enthaltenen Dogmen hat immer unter den Christen statt gefunden; die moralische Religion und das wahrhafte Christenthum ist davon nicht abhängig gewesen. Man kann in der Hermeneutik und Dogmatik sehr abweichende Lehren vortragen; die Privatreligion eines jeden Christen, welche das meiste hievon nicht gebraucht, darf aber darnach nicht gebildet werden. Dieses sind ungefähr die Hauptsätze, welche von mehr als einer Seite betrachtet und aus der Geschichte erläutert werden. Der Verf. fängt von dem Unterschied zwischen den Juden in Palästina und Aegypten an, gesteht den Vorzug der letztern vor den erstern, und vermuthet, dass Aristes durch seine Geschichte der griechischen LXX Dollmetscher Uebersetzung die Absicht gehabt habe, den Juden eine bessere Meynung von den Unjuden oder Heiden bezubringen. Der Vf. behauptet auch, dass die ganze Aufgabe von der genannten Uebersetzung bisher noch nicht in der freyen historischen Lage, sondern

A 2

dern stets in Absicht des hebräischen Grundtextes untersucht sey. Möchte er sich doch selbst dieser Arbeit unterziehen! Der Vortrag der Religionswahrheiten, wo man bald anfangs ausserwesentliche Dinge zu Hauptsachen zu machen, wird von den Zeiten Justini und Irenäi an erzählt. Man hielt zu viel auf historische Kenntniss und veräumte dadurch die moralische. Lehrer der Kirche haben indessen für den grossen Haufen einen leichtern Inhalt und Vortrag ausgesucht, aber für sich und andere Christen die besondere Erbauung auf einen viel allgemeineren Inhalt gegründet. In den folgenden Zeiten haben protestantische Lehrer, wenn sie gleich die eingeführte allgemeine Lehrordnung behalten müssen, so wohl in Absicht auf den Kanon als auch auf die Auslegung, vollkommne Freyheit erhalten, ihren eigenen Einsichten zu folgen. Wenn also jemand verlangt, dass andere an der reinen Lehre von Erbsünde, von *Satisfaction* eben so beständig halten als er: so weiss er nicht, dass die Anwendung der geistlichen Religion nach der Ordnung Gottes unendliche Stufen hat, und dass in allen Stufen die Ehre Christi befördert wird. Die praktische Religion ist dadurch verdorben, dass man sogenannte Glaubensartikel festgesetzt hat. Protestanten widersprachen dem bisherigen Lehrinhalt und der Lehrsprache in vielen Artikeln, aber sie behielten auch ältere Kirchenlehren bey, *de trinitate*, *duabus naturis*, und geriethen über die Lehre *de communicatione idiomatum* in neue Streitigkeiten. Oeftere Wiederholungen und Mangel guter Ordnung charakterisiren die Semlerischen Schriften, und sind auch an der gegenwärtigen bemerkbar. Der Vf. kömmt daher in §. 21 wieder auf die ersten Zeiten des Christenthums zurück, und spricht von Pharisiern, Saddukäern und Essäern. Letztere haben seiner Meynung nach einen geheimen Orden ausgemacht, welcher sich mehr auf Erforschung der körperlichen Welt in viel freyerer Verbindung mit der Moral gelegt hat. Die jetzigen Lieblingsbeschäftigungen des Vf. mögen ihn wohl auf diesen Gedanken gebracht haben. Er scheint auch in der Vorrede der geheimen Chemie und Physik das Wort zu reden, freuet sich über die ihm zugeschickten Werke Swedenborgs aus Stockholm, und nimmt es dem Gothaer Recensenten übel, dass er es zur Schande unsers Jahrhunderts gerechnet habe, dass die Swedenborgischen Schriften so viel gelesen würden.

GESCHICHTE.

BERLIN, b. Heße: Darstellung der neuern Weltgeschichte in einem fruchtbaren Auszuge.
Erster Theil. 1787. 1 Alph. 1 B. 8. (20 gr.)

In einem Verzeichnisse neuer Bücher am Ende dieses Buchs meldet der Verleger, dass es eine Fortsetzung der Vorlesungen über die Geschichte

für Frauenzimmer sey, davon um diese Zeit acht Bände erschienen waren. Dafs man den Titel geändert hat, kömmt vermuthlich davon her, weil der Verfasser oder der Fortsetzer es empfand, wie wenig jene Vorlesungen zweckmässig abgefasst waren, die eben so wohl für Greise oder Officiere, als für Frauenzimmer, hätten überschrieben werden können. Die neuere Weltgeschichte wird hier mit dem fränkischen Reiche angefangen, und die Geschichte des daraus entsprungenen französischen in diesem Theile bis auf den Tod des Königs Robert (J. 1031.) fortgeführt. Das fränkische Reich wurde freylich gar bald das mächtigste und berühmteste unter allen deutschen Reichen, die den Anhang der neuern Weltgeschichte auszeichnen, und in so fern verdient es den ersten Platz. Allein so bald es zur Theilung desselben kömmt, hat das Ostfränkische oder deutsche Reich eine ganz andre Wichtigkeit für die Weltgeschichte als das französische, und hätte also diesem in der Ordnung vorgehen sollen. Noch fehlerhafter ist es, dass von den frühern deutschen Reichen, von der grossen Völkerwanderung überhaupt, gar keine Nachricht gegeben wird; da es doch nicht möglich ist, ohne damit etwas bekannt zu seyn, die neuere Weltgeschichte zu verstehen. Der Vf. glaubt sich deswegen hinlänglich durch die allgemeine Bemerkung zu rechtfertigen, es wären barbarische Völker mit den Künsten des Friedens und mit den Tugenden der Menschheit unbekannt, die nur auf Krieg dachten, ihre ersten Schritte durch Plündern und Blutvergiessen bezeichneten; die Geschichte eile also gern über diese ersten Auftritte der Rauhnigkeit hinweg, und verweile sich nur bey den Zeiten, wo ein ruhiger Geist und mildere Geminnungen diesen Barbaren eigen wurde, woraus ihnen weise Regenten und Gesetzgeber hervor giengen u. s. w. Er ist aber hier gar übel berichtet. Ueberhaupt hätte er nicht so sehr mit Barbaren um sich werfen sollen, wenn von den Deutschen seit dem Jahr 400 die Rede ist; ein grosser Theil derselben war es gewiss damals nicht. Selbst Alarich, Roms Eroberer, zeigte sich den Römern und ihren Kaisern an Geist und Klugheit sehr überlegen. Bald darauf gestanden römische Schriftsteller, man lebe glücklicher und ruhiger unter den Vandalen und Sveven in Spanien, als unter der drückenden Regierung der Kaiser. Und wer war wohl der weisere und mildere Regente, der Ostgothische Dietrich, Italiens Wiederhersteller? oder der fränkische Klodwig, der sein Reich durch Treulosigkeit und Mord erweiterte? Uebrigens will der Vf. in seine neuere Weltgeschichte, ausser der französischen noch die Englische, Spanische, Portugiesische, Deutsche und Italianische aufnehmen; kann aber dadurch unmöglich dem Titel seines Buchs ein Genüge leisten, wenn es gleich, nach der Anlage des ersten Theils zu urtheilen, mit einer starken Reihe von Bänden droht. Von dem

Auszüge der Fränkisch-Französischen Geschichte, der in diesem Theile enthalten ist, können wir weiter nichts sagen, als daß er, ohne eben besondere Fruchtbarkeit zu verrathen, lesbar genug ausgefallen ist. Ob der Vf. aber *Daniel* oder de *Velly*, oder *Meusel* epitomirt habe? davon finden wir keine Spur. Es sollte jedoch selbst aus Büchern, die bloß für Liebhaber der Geschichte aufgesetzt werden, eine solche Nachricht nicht wegbleiben. Denn auch unter jenen befinden sich nicht selten Männer, die das gern vorläufig wissen möchten, ob sie dem Schriftsteller, der ihnen viele hundert Seiten lang vorerzählt, auf sein ehrliches Gesicht, oder wegen der guten Quellen glauben sollen, aus denen er geschöpft zu haben namentlich versichert.

BRAUNSCHWEIG, in der Schulbuchhandlung: *Tabellen zur Aufbewahrung der wichtigsten Veränderungen in den vornehmsten europäischen Staaten*, von *Jul. August Remer*, Prof. der Geschichte auf der *Jul. Karls Universität* in Helmstädt. Dritte Tabelle; erste Hälfte des Jahrs 1787. 2 Bog. 1788. (2 gr.)

Die Einrichtung ist mit den beiden vorigen, die das J. 1786 enthielten, und daselbst in der fürstl. Waisenhausbuchhandlung 1787 heraus kamen, einerley. Man findet nemlich in sieben neben einander stehenden Columnen von jedem Lande, wenn anders eine Veränderung darinn vorgegangen ist, Nachrichten über folgende Punkte: 1) Ausübung der höchsten Gewalt, Gesetzgebung und Gesetzverwaltung, 2) Finanzen, 3) Kriegswesen, 4) Landesverbesserungen, menschliche Betriebsamkeit und Kunstfleiß, 5) Handlung, 6) kirchliche Angelegenheiten, 7) Reich der Wissenschaften. Die Folge der Staaten ist Deutschland, Preussische Monarchie, Oesterreichische Monarchie, Großbritannien, Frankreich, Spanien, Portugall, vereinigte Niederlande, Italien, Dänemark, Schweden, Rußland, Polen. Es kommt bey dieser Arbeit bloß darauf an, daß man unter der Menge der Merkwürdigkeiten, die unsere Statistischen Journale monatlich von jedem Lande liefern, das wichtigste aushebt; woraus die Bestandtheile der neuern Statistik so zusammen gesetzt werden können, daß in der Folge das Leben eines Menschen doch noch hinreicht, nebst andern notwendigen Wissenschaften auch von dieser das Ganze zu übersehen. Schon in dieser Rücksicht wird man die Beihilfe des Hn. Vf. als verdienstlich ansehen müssen.

Um eine Probe von seinem Vortrage zu geben, wählt Rec. die Preussische Monarchie, und bemerkt durch Zahlen die Fächer, worinn jedes steht. 1) Neue Instruction für das Justizdepartement vom 5ten Januar. Neue Instruction für die Oberkriegs- und Domainenrechnungskammer vom 10ten Junius. 3) Vortreffliches Werbepatent vom 1ten Julius, und Werbemanifest. Errichtung eines Oberkriegscollegiums den 11ten

Jun. 4) Die Generaltabacksadministration und Koffeebrennerey werden den 6ten Januar aufgehoben. Aufhebung der Regie, und neuer Zolltariff den 1ten Jan. Verschiedene Summen zur Aufhebung des Landes ausgezahlt. 5) Bemühung dem Handel aufzuhelfen. Regulirung und Verminderung der Transitozölle. Verordnung des Zoll- und Accisewesens betreffend vom 21 Jan. [Altes Frankfurter Meßreglement v. 1744 wieder hergestellt. Verordnung wegen Schlagung neuer Dukaten vom 7ten May. Die Bank in Berlin verzinset ihre geborgten Capitale nur mit 2 p. C. 7) Vermehrung der Einnahme der Preussischen Universitäten mit 10,000 Rthlr. Eröffnung einer unentgeltlichen Zeichenschule bey der Akademie der Künste in Berlin. Errichtung eines Oberschulcollegiums in Berlin.

LEIPZIG, in der Schönfeldischen Handl.: *Biographien der Selbstmörder*. Drittes Bändch. 1788. 204 S. 8. (16 gr.)

Von den Selbstmördern, deren Geschichte wir hier erhalten, entschlossen sich vier aus Liebe, einer aus Ehrgeiz, einer aus Armuth, vier aus Schwermuth, einer aus Gefühl eines ihm geschehenen Unrechts, einer aus Behaglichkeit und einer aus Todesangst zu dem fürchterlichen Schritte. Verschiedene werden gerettet. Die Geschichten sind im Ganzen unterhaltend, in einem guten gefälligen Tone erzählt, und man sieht deutlich, daß der Vf. Menschen beobachtet hat und seine Beobachtungen zu ordnen und zu nutzen versteht. Hingegen möchten wir die Wahrheit der hier erzählten Vorfälle mit allen ihren Umständen nicht gern verbürgen, zumahl da wir hier und da so gar die Wahrscheinlichkeit vermissen, die wir auf diesen Fall doch wohl als eine Rückbürgschaft verlangen könnten.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

FRANKFURT UND LEIPZIG; *Melchior Kolben-schlags, Schulmeisters in Rappelsdorf, Jesuitische Reise, größtentheils aus seinem Reisejournal gezogen*. 1787. 143 S. 8. (9 gr.)

Auf einem sächsischen, in Thüringen gelegenen Dorfe lesen der Hr. Pastor, der Hr. Schulmeister und der Gerichtschreiber in den neuen deutschen Zeitschriften so viel von Jesuitismus und von verkappten katholischen Emiffarien, daß sie endlich selbst für die Fortdauer des lutherischen Glaubens besorgt werden, und daß der Hr. Schulmeister unterstützt von den zwey andern, sich endlich entschließt, eine Wallfahrt im Lande herum anzustellen und zu forschen, ob er auch vielleicht solchen ausgestreuten Unkrautsaamen entdecken könne. Er zieht aus, wird in *Langensalza* zum Soldaten angeworben, und in Erfurt ausgeprügelt, careßirt in *Weissenfee* sehr unglücklich mit einer Gastwirths-

wirthsfrau, giebt sich auf einigen Dörfern sehr ungeschickt für einen großen Gelehrten aus, verliebt sich zu *Freyberg* in ein Kammermädchen, schreibt Liebesbriefe, die selbst für einen Dorfschulmeister allzu einfältig sind, wird in *Dresden* aus der katholischen Kirche hinaus geworfen, discourirt in *Leipzig* mit Hn. M. Mafius und Geisler dem Jüngern, und bekömmt endlich zu *Ronneburg* durch einen dienstfertigen Schneider doch noch sein geliebtes Zöfchen. Dies ist die Quintessenz eines Werkleins, dessen Vf. im letzten Cap. versichert: „es solle keinesweges eine Plaisanterie auf diejenigen Männer seyn, welche unser Zeitalter vor gewissen heimlichen Vorkehrungen der Herren aus der Gesellschaft Jesu warnen. — Aber es gebe jetzt Leute, besonders Pastores und Geistliche in Flecken und Dörfern, bey welchen man Gefahr laufe für einen Jesuiten und Parteygänger der Jesuiten gehalten zu werden, wenn man zufälliger Weise eine Nase habe, dergleichen die Herren nicht alle Tage sehen, die dann ihre Gemeinen von dergleichen Dingen unterhielten, kurz einen Feuerlarm erheben, wo entweder gar nichts, oder statt Feuers faules Holz sich finde. Diesen Herren zum Frommen sey gegenwärtige kleine Geschichte geschrieben.“ Diese Absicht wäre ganz löblich, doch um sie zu erreichen; um eine solche Satyre eindringend und gern gelesen zu machen, mißste der Vf. mehreren Witz, und ächtern Beobachtungsgeist, nebst komischem Vortrag besitzen. Doch von allen diesen finden wir auch nicht das kleinste Fünkchen; und müssen daher das ganze Product unter die Rubrik der *Papierverderbnisse* classificiren.

LEIPZIG, in der Weygandtschen Buchh.: *Pauline Frankini, oder Täuschungen der Leidenschaft und Freuden der Liebe*. 1789. 893 S. 8.

Der Plan dieses Romans ist eine Kette abentheuerlicher und ungewöhnlicher Begebenheiten, die aber in Romanen so gewöhnlich sind, daß sie niemanden mehr überraschen können. Ein Vormund, der sich aus eigennützigem Absichten seiner reichen Mündel zum Gatten aufdringen will; gewaltsame

Attentate auf die Keuschheit eines Mädchens, die durch ausgebrochenes Feuer und durch die Dazwischenkunft ihres Geliebten vereitelt werden; eine große Menge von Duellen und Processen; verschiedene Entführungen; mehrere Mißverständnisse und Verwechslungen; der Todestall einer Tante, die Mutterstelle vertrat, gerade am Hochzeitstage der Nichte; Uebertödt durch Meuchelmörder; Trennungen der Liebenden, erlt durch Entfernung, und dann durch den vermeynten Tod des Gatten; eine Schwester der Heldinn, die nach der Entbindung von einem unehelichen Kinde stirbt; die Hindernisse, welche die Bemühungen finden, dieses uneheliche Kind von der Familie des Vaters anerkennen zu lassen; Reisen unter fremden Namen und Gefahren, die daraus entstehen, u. s. w. — eine große Zusammenhäufung tragischer Vorfälle, wie sie in hundert Romanen vorkommen! Nachdem der Vf. endlich es selbst müde wird, mehr zu schreiben, so wird dann plötzlich S. 375. auch das Schicksal müde, die Heldinn zu verfolgen, und überschüttet sie nun so schnell mit seinen Gunstbezeugungen, daß sie und die Leser nicht wissen, wie ihnen geschieht. Besonders bricht der Vf. bey ihrer Wiedervereinigung mit dem für todt gehaltenen Gemahl, die doch die Hauptkatastrophe ist, so schnell ab, daß vielleicht mancher eilfertiger Leser die letzten Zeilen lesen wird, ohne recht zu wissen, ob *Frankini* wieder da ist, oder nicht. Der Verfolger *Eisenfeld* kömmt so unzählig oft wieder zum Vorschein, daß man es endlich überdrüssig, und die Schwärze seines Charakters dadurch gar zu abschaulich wird. Die beiden Epifoden von der Frau von *Pregel* und dem alten Obristen haben wenig Anziehendes, und unterbrechen das Ganze oft zur Unzeit. Uebrigens spricht die Heldinn, welche durchgängig redend eingeführt ist, in einem ungezwungenen und gesetzten Tone, und ihre Raisonnements sind zwar nicht neu, aber richtig gesagt. So steht z. B. S. 164. eine kurze, aber sehr wahre, Charakteristik der Stadt Paris. Ueberhaupt verdienen Einkleidung und Vortrag bey diesem Romane dem Plane unendlich vorgezogen zu werden.

KLEINE SCHRIFTEN.

ÖKONOMIE. Berlin: b. Petit u. Schöne: C. C. Zaunseger jun. aus Sachsen: *Oekonomische Gedanken: I. über die Vortreflichkeit des Ackerbaues. II. Instruction für wirtschaftliche Personen, und III. Von den Kennzeichen einer guten und schlechten Wirtschaft*. 1788. 11 Bogen Tabellen und 44 S. 8. (4 gr.) Wie der Verf. eine ganz unbedeutende Schrift dem König von Preussen zuweignen konnte, begreift Rec. nicht. Weder Neuheit noch Vollständigkeit, weder Ordnung, noch Einkleidung

findet man in diesen Blättern. Auch die Tabellen sind fehlerhaft. Wer in aller Welt wird die Namen der Grasbauer, und Heurecher, der Schnitter und Drescher in die Tabellen bringen? Sie gehören in das Journal oder Handbuch. Erst hätte der Vf. das *Hannoversche Magazin*, oder Rathleßs Auszüge aus demselben lesen sollen, da würde er eine vollständigere, besser geordnete, Instruction für Wirtschaftspersonen gefunden, und die seinige zurückgehalten haben.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Sonntags, den 25^{ten} Januar 1789.

RECHTSGELAHRTHEIT.

(Ohne Druckort): *Gegenbeleuchtung der vorläufigen Beleuchtung des an Se. Kurfürstl. Gnaden zu Mainz in Betreff der Embser Punkte von Sr. Fürstl. Gnaden zu Speier erlassenen Antwortschreibens. 1788. 157 S. in 8. (18 gr.)*

Der Fürstbischof von Speyer hatte bekanntlich auf die von Mainz aus ihm mitgetheilten Embser Punkte in einem Schreiben an den Kurfürsten von Mainz geantwortet, und dieses Schreiben wurde durch den Druck bekannt gemacht. Dagegen erschien eine *vorläufige Beleuchtung des an Se. Kurfürstl. Gnaden in Betreff der Embser Punkte von dem Hrn. Fürstbischoff zu Speyer erlassenen Antwortschreibens*, worinn angeführt war, daß der Fürstbischof sich nicht nur den Embser Punkten widersetze, sondern sich auch an die Spitze aller Bischöfe stelle, mit ihnen gegen die Erzbischöfe gemeine Sache mache, und alle Ansprüche der röm. Kurie unterstütze, daß er fast alle Embser Punkte für widerrechtlich erkläre, daß er behaupte, man müsse den Papst in seinem zeitherigen Besitz lassen, daß er Bedenken trage, sich in Sachen, wo viele öffentliche Verträge oder R. Gesetze im Mittel liegen, außer dem R. Tage zu erklären, daß er fürchte, der Landesherr, in dessen Gebiete sich die Diöcesangerechtfame erstrecken, werde sich die neuen Grundsätze nicht aufdringen lassen, daß er mit Aufhebung der Exemtionen zufrieden sey, und doch die Verbindung mit auswärtigen Obern nicht wolle aufgehoben wissen, daß er den Bischöfen die Dispensationen in dem Abstinenzgebote, in den Eehindernissen, in den feyerlichen Ordensgelübden und in der Verbindlichkeit, die aus den heil. Weihen entstehet, nicht zugeben wolle, weil der Papst im Besitz sey, dergleichen Dispensen privativ zu ertheilen, daß ers für unrathsam halte, wenn ein Ordinarius fromme Stiftungen nach seinem Gutbefinden abändern könne, daß er zwar die Aufhebung der Quinquennalfacultäten wünsche, aber doch jene Rechte vom Papst jedem Bischof lebenslänglich ertheilet wissen wolle, daß er den Nuntiaturen

A. L. Z. Erster Band. 1789.

eine Schutzrede halte, u. s. w. Hierauf antwortet nun der Verf. der vorliegenden *Gegenbeleuchtung*: Der Fürstbischof habe nur über so wichtige Gegenstände, als die Embser Punkte enthielten, mit den Bischöfen sich berathschlagen, und denselben sein Bedenken darüber vorlegen wollen, daß man die rechtmässig erlangte Gewalt des Primaten, nach seiner Einsicht, zu sehr einzuschränken suche. Viele Punkte hätten ganz, oder zum Theil seinen Beyfall. In solchen Dingen, die der Hierarchie unschädlich wären, müsse man Vorstellungen thun und Unterhandlungen pflegen, um sich durch wechselseitige Nachgiebigkeit zu vereinigen. Er glaube mit Recht, daß man Niemanden, also auch den röm. Hof nicht eigenmächtig aus seinem unwidersprechlichen Besitz verdrängen solle. Die Bischöfe hätten zwar ihre Rechte von göttlicher Einsetzung: sie wären aber allerdings befugt gewesen, einige derselben einem andern zu überlassen; außerdem dürften sich auch die Erzbischöfe nur gefasst machen, ihren Vorzügen zu entsagen, und in die Gleichheit mit den Bischöfen zurückzutreten. Er habe durch sein Schreiben seine Gedanken dem Kurf. nur vorläufig geäußert. Die Beforgniß wegen der Landesherrn, habe ihren guten Grund. Die Exemtionen der Religiösen habe man im Speyerschen schon vorher, und zwar nicht zuerst, sondern nach dem Beyspiele anderer, aufgehoben. Man werde doch in Mainz nicht alle Verbindung mit Obern, die in Deutschland wohnen, aufheben wollen, sondern der Sitz des neuen Generals solle vermuthlich in Mainz seyn. Der Besitzstand des Papsts in Ansehung der Dispensen sey nicht wider die göttliche Einsetzung, und bey dem Abstinenzgebote sey es wegen Einförmigkeit und anderer Ursachen nöthig, daß mit Rom's Einstimmung die Aenderung getroffen werde. Wider die willkührlichen Abänderungen der milden Stiftungen sey er deswegen, weil sie oft nicht zum Besten des gemeinen Wesens und der Religion, sondern zu andern Absichten getroffen würden, welchem noch in etwas vorgebeugt werde, wenn dem Obern die Gründe und der Gegenstand der neuen Bestimmung vorgelegt werden müsse. Dadurch, daß jedem Bischof die Facultäten lebenslänglich auf

B b
eine

eine dem bishöfl. Ansehen angemessene Art ertheilet würden, entgehe der ächten bishöfl. Gewalt nichts. Die Nuntiatoren nehme er nicht in Schutz, sondern erkläre nur, daß er keine wahre Beschwerde für seine Gerechtsame gefunden habe, wenn der Papst jene ihm vorbehaltenen Rechte, welche nur Rom schlichten könne, nun durch eine in Deutschland aufgestellte Nuntiatoren ausüben wolle, u. s. f. — Da hier die Beleuchtung wieder abgedruckt, und bey jedem Punkte die Gegenbeleuchtung darauf folget, so kann man Gründe und Gegengründe leicht übersehen, und wir enthalten uns über die Hauptsache alles Urtheils. Der Ton ist in beiden Schriften mitunter ziemlich stark, doch in der Gegenbeleuchtung noch stärker, wo von „ehrlösen Pasquillanten, Verläumdern“ und dergl. gesprochen wird. An heftigen Vorwürfen und Beschuldigungen, die gewöhnlich von der andern Parthey mit noch heftigeren empfangen werden, fehlt es auch nicht, z. B. S. 17 vergl. S. 19. S. 87. vergl. S. 88. Auch sind hie und da Nebendinge herbeygezogen. Durch ein solches Verfahren gewinnt die Hauptsache nicht.

EISENACH, b. Wittekindt: *Allgemeine Anmerkungen über Berichte, nebst einigen Exempeln.* 1788. 167 S. 8. (8 gr.)

In dem Vorbericht bemerkt der Verf., (Joh. Heinr. Gottlieb Hermann, H. S. Meining. Rath u. Amtmann), wie er seit einigen Jahren seine Nebenstunden dem in der Aufschrift angezeigten Gegenstand gewidmet, aber bey Erscheinung des Buchs: *Anweisung zu Abfassung der Berichte über rechtliche Gegenstände* mit der Arbeit inne gehalten, jedoch in der Folge geglaubt habe, daß die öffentliche Mittheilung seiner Gedanken für das Publicum nicht unnütz seyn werden, da der Vf. jener Anweisung mehr in das besondere gehe, er selbst hingegen sich länger und hauptsächlich mit dem Allgemeinen dieser Materie beschäftige. Nach vorangeschicktem Begriff des Worts *Berichts*, und gegebenen Erläuterung, wie sich Berichte von Urtheilsfragen und Relationen unterscheiden, auch daß man sie ordentlicher Weise nur an unmittelbar Vorgesetzte richte, werden die Eigenschaften der Berichte, daß sie deutlich, ausführlich und wahr seyn sollen, alsdann das Aeußere derselben nebst der Schreibart, besonders in Rücksicht auf verbetene oder beendigte Aufträge abgehandelt. Hierauf ist von den Veranlassungen zu Berichten und verschiedenen Gattungen derselben die Rede, Auch werden am Ende zur Beleuchtung der vorgetragnen Sätze Formulare (von S. 101 bis 167.) beygefügt. Den Begriff eines Berichts setzt der Vf. in einer dem Vorgesetzten schriftlich vorgelegten Darstellung des Hergangs oder der Bewandnis einer Sache oder Vorfalls, und findet die Erklärung in jener Anweisung: eine Anzeige eines Beamten an seinen Vorgesetzten in öffent-

lichen oder Amtssachen, theils zu weit, theils zu enge. Da er so viele Modificationen bey Berichten giebt, so wäre vielleicht ganz im allgemeinen der Begriff am ungezwungensten dieser: ein in Amtsverhältnissen an einen Oberrn gerichteter Vortrag von der Beschaffenheit einer Sache. Dieser Vortrag würde alsdann in den mündlichen und schriftlichen zerfallen. Amtsverhältnisse sind wesentlich, und wir können dem Vf. in Ansehung des Falls (S. 4) nicht beypflichten, indem derselbe allerdings, kraft des erhaltenen Auftrags, zur Amtssache wird. Auch verlieren mündliche Hinterbringungen einer geschehenen Sache nicht überall und immer den Namen: *Bericht*, wenn man schon gewöhnlich die Idee eines schriftlichen Aufsatzes mit dem Wort, Bericht, zu verbinden pflegt. Das Buch zeigt hin und wieder von praktischer Einsicht und Erfahrung, und es ist, da die Schriften, in welchen Canzleygegenstände bearbeitet, oder sonst den Beamten zweckmäßige Anleitungen gegeben werden, noch immer nicht zu häufig erschienen, in die Reihe der populären Abhandlungen, welche hie und da Nutzen stiften können, aufzunehmen. Aber der Stil ist nicht geübt genug, und oft kommen ganz triviale Allgemeinplätze, Redensarten und Anspielungen vor, (wie z. E. S. 81. „von Leuten, die seit 30 Jahren als pur Sachwalter mit *legibus obstantibus* sich gebalgt haben; von Leuten, die bey den bisher fleißig abgewarteten Beruf des Ankleidens, Haar- u. Bartputzens, auch Nachtretens, zu Wissenschaften und Kenntnissen weder Geschmack noch Unterricht gewinnen können; — von Leuten, die nur Links-um! Marsch! commandirt, oder nach dergleichen Machtsprüchen Leib und Seele in Bewegung gesetzt haben; von Leuten, die Aemter und Bedienungen baar erkaufte haben, und deren Verdienst — Geld ist: von solchen Leuten, sage ich, sollte man nicht mehr fodern, als — Endlich vermifft man auch alle literarischen Notizen in diesem Buche, so daß es in Hinsicht auf seinen wesentlichen Inhalt, sich nicht vorzüglich auszeichnet, und besonders den Besitzern der *Anweisung zu Abfassung der Berichte* entbehrlich ist.

PHILOLOGIE.

HELMSTÄDT, in Kühnleins Verlage: *P. Ovidii Nufonis Amatoria e recensione Petri Burmanni, cum varietate lectionis præcipua.* Pars I et II. 1788. 523 S. 8. (1 Thlr 8 gr.)

Unter Amatoriis begreift der am Anfange der Vorrede sich nennende Herausgeber, Hr. Prof. Christian Gottlieb Wernsdorf zu Helmstädt die Heroiden mit, welche nebst *Sabins Briefen* den ersten Theil dieser, vom Verleger bloß für Schulen bestimmten, Ausgabe ausmachen, so wie im zweyten die eigentlichen *libri amorum, remedia amoris* und *medicamina faciei*, mit billiger Weglassung

ang des *Halieuticon*, des *Epicedion auf Drusus* und der *Elegie de Nuce*, befindlich sind. Der Text ist der Heinsius - Burmannische, correct abgedruckt, unter den die beträchtlichen Varianten aus beider Männer Noten gebracht sind. Die Auswahl derselben ist nicht ohne Geschmack getroffen, und wir bedauern nur, daß der Verleger es seiner Convenienz nicht gemäß fand, den Herausgeber in dem räsionirten Verzeichnisse der Lesarten so fortfahren zu lassen, wie wir es von vorn herein finden. Die im dritten Theile der Lessing'schen Beyträge befindlichen Auszüge *Jac. Friedrich Heusingers* aus vier Wolfenbüttel'schen Handschriften sind ebenfalls gebraucht, doch nicht, wie in *Conrad Heusingers* Ausgabe in den Text aufgenommen. Noch ist von dem in Helmstädt selbst befindlichen Codex Gebrauch gemacht, der freylich sehr jung ist, aber doch einige ganz artige Lesarten liefert, und aus zwey kleinen Schriftchen des Hrn. Prof. Wideburgs bekannt ist.

GÖTTINGEN, in der Vandenhoeck - Ruprechtischen Buchh.: *Syntagma Opusculorum scholasticorum varii argumenti, autore Joanne Michaelae Heinzio*. 1788. 448 S. 8. (18 gr.) Schuleinladungsschriften sind freylich nicht selten. — Ephemerer, deren Verfasser, wie dem Rec. einmal einer selbst gestand, keine weitere Absicht haben mögen, als Bürgermeistern und Rathmännern ihres Ortes Gelegenheit zu geben, hinter dem glänzenden Goldbogen das Gesicht einmal einige Stunden in gelehrte Falten zu legen. Zu mehrerem Ehrgeiz finden sich doch Lehrer in größern Städten aufgemuntert, und wir könnten mehrere nennen, deren kleine Schriftchen, weil sie selten in den Buchhandel kommen, wir nach dem Beyspiele des H. Dir. Heinze gesammelt wünschten. Rec. besaß die hier zusammengedruckten Gelegenheitschriften, wenige angenommen, einzeln, hat sie aber jetzt mit neuem Vergnügen gelesen. Sie sind in drey Classen geordnet: in philologisch - pädagogische, philologisch - kritische, und historisch - philosophische. Die ersten sind zunächst für die studirende Jugend bestimmt, und entweder wird derselben eine nützliche Lehre, wie das Horazische *Sapere aude* in sanftem paränetischen Tone ans Herz gelegt, oder auch eine heilsame Warnung vor einigen blendenden Neuerungen gegeben. Doch auch der Mann wird sie gewiß gern lesen, weil er außer dem classischen Stil überall eine herzliche, sorgsame Liebe für das Beste der Jugend durchscheinen sieht, nirgends bloße Declamation, noch weniger die *critica vannus* gehandhabet, vielmehr die Gegengründe in ruhiger Sprache vorgetragen findet. Bekanntlich ist Hr. H. so wenig bloß Grieche und Lateiner, daß er von jeher auch im Deutschen seine nicht unbedeutende Stimme mitgegeben hat, und dem, was N. 5 vom übermäßigen Gebrauche

der Mythologie in der deutschen Dichtkunst, und von der neuerlich einmal vorgeschlagenen Einführung der nordischen Götterlehre gesagt ist, wird der unbefangene Leser seinen Beyfall eben so wenig verlagen, als der sechsten Abhandlung, in welcher die lateinischen Stilisten gegen den Vf. der deutschen Gelehrtenrepublik in Schutz genommen sind. — Unter den philosophisch - kritischen hat Rec. bloß die *Observationes Livianas* mit den ersten Ausgaben verglichen, und doch hin und wieder einen kleinen Zusatz oder auch Abänderung im Ausdruck oder Wortstellung gefunden. —

GOTHA, in der Ettingerischen Buchhandlung: *Eclogae Ovidianae*, oder. aus dem Ovid gesammelte Stücke, mit Einleitungen und einem historisch - mytholog. und geographischen Register versehen, zum Behuf der Schulen herausgegeben, von *Albert Christian Meintke*, Corrector an der Schule zu Osterode am Harz. 1788. 280 S. 8. (18 gr.)

Ohne die Frage zu untersuchen, über die Gesner und Ernesti selbst ehemals nicht einverstanden waren, ob Chrestomathien überhaupt für die Jugend nützlich sind, glauben wir doch dem Herausgeber der gegenwärtigen darinn beytreten zu können, daß Ovid wenigstens in mehr als einer Rücksicht der Jugend nur stückweise vorgelegt werden sollte. Hr. M. hat, wie die Vorrede besagt, bloß die *reizendsten* Erzählungen ausheben wollen, und man kann im Ganzen mit der Auswahl sehr wohl zufrieden seyn. Eine einzige Erzählung (Ecl. 3) Priap und Lotis möchte doch vielleicht den leichtesten Sinn etwas zu lebhaft reitzen, und Ecl. 8. v. 43-46. hätten aus gleichem Grunde, ohne dem Zusammenhange zu schaden, wohl auch getilgt werden können. Gefetzt, der Schüler, der eine vollständige Ausgabe Ovids vor sich hat, bemerkt die kleine Lücke, so wird er doch bald die gute Absicht des Lehrers bey dieser *pia fraus* anzuerkennen bereit seyn. Durch die, jeder Ecloge vorgesetzte, Erzählung des Inhalts hat der Vf. etwas sehr Nützliches unternommen, und ob sich gleich annehmen läßt, daß jeder Lehrer, zumal bey den Metamorphosen, die Geschichte jedes zu lesenden Stückes kurz vor erzählen werde, so hat doch Hr. M. wahrscheinlich auch auf Privatleiß junger Leute Bedacht genommen, und für diese wenigstens ist der Ton seiner Erzählungen in der That so lebhaft, wie sie ihn in diesen Jahren gern haben. Auch hat es uns gefallen, daß er am Ende jeder Erzählung immer Stellen aus andern Dichtern, oder auch aus Ovid selbst beybringt, wie eben dieselbe Geschichte, obgleich zuweilen mit andern Umständen, oder auch in einer andern Manier erzählt ist. Das Register wird dem Jüngling nicht weniger gute Dienste thun, nur hätte der Vf. in den Artikeln, die bereits in den Einleitungen da gewesen

wesen waren; durch bloße Verweisung auf dieselben kürzer abkommen können. Ein braver Schulmann scheint Hr. M. bereits zu seyn, und wenn er sich nicht verleiten läßt, Polygraph zu werden, so läßt sich auch künftig ein guter Herausgeber alter Schriftsteller an ihm erwarten. Jetzt entschlipften ihm doch zuweilen kleine Unrichtigkeiten, von denen wir einige hersetzen wollen. S. 83 steht die Stelle Ovids: *Ultima semper Exspectanda dies homini, dicique beatus Ante obitum nemo supremaque funera debet.* Hierzu setzt Hr. M. die Note: „*tragico quasi hic noster cothurno incedit.*“ Den Kothurn können wir doch wirklich nicht finden. Die ganze Stelle ist nichts mehr und nichts weniger als ganz simpel ausgedrückter Gemeinplatz, der, wenn auch die Tragiker am meisten Gelegenheit fanden, von ihm Gebrauch zu machen, dennoch auch beym Horaz und den Prosaischen häufig vorkommt, und man also eben so gut, und eben so falsch sagen könnte, Ovid hätte sich hier zum lyrischen Tone erheben, oder zum prosaischen herabstimmen wollen. S. 141. sollen auch die Furien im Schattenreiche dem Orpheus Erlaubniß gegeben haben, seine geliebte Eurydice auf die Oberwelt zurückzuführen. Dies Recht hatten sie nun wohl nicht, und Ovid sagt bloß, sie hätten damals zum erstenmal geweint. Eine S. 38. gelegentlich beygebrachte Conjectur über *Homers Hymn. in Cererem v. 426.* *ἡρώων τ' ἀγαθὸν* für *ἡρώωντα γαῖον* empfiehlt sich dagegen durch ihre Leichtigkeit, und vielleicht hat Hr. Voss, der es durch *crocumque mollem* übersetzt, eben dies im Sinne gehabt.

KOPENHAGEN: *Dansk-Latinsk Ordbog, eller det Latinske Lexicons Tredie Deel, som indeholder de brugeligste danske Ord og Talemaader, med deres Latinske Navne og Oversættelser.* Ved M. Jacob Baden, Prof. Eloqu. ved Kiøbenhavns Universitæt. 1788. gr. 8. 787 S.

Die Absicht dieses Wörterbuchs, wovon die beiden ersten Theile, welche das Lateinisch-Dänische enthalten, schon 1786 herausgekommen

sind; ist eigentlich nur der dänischen studirenden Jugend ein Wörterbuch in die Hände zu geben, dessen sie sich bey der Erlernung und bey den Uebungen der lateinischen Sprache bedienen könne. Gleichwohl kann besonders, dieser 3te Theil, der das dänisch-lateinische Wörterbuch enthält, auch deutschen Liebhabern der dänischen Sprache, die der lateinischen kundig sind, Dienste leisten, um so mehr da Aphelens Wörterbuch das einzige, das für die Deutschen geschrieben ist, bey aller seiner Größe, noch bey weitem nicht alle Wörter in sich faßt, die zum Lesen dänischer Schriftsteller erfordert werden, und da außerdem Aphelen der deutschen Sprache so wenig kundig war, und zu wenig kritische Sprachkenntniß besaß, als daß er ein recht zweckmäßiges Werk hätte liefern können, endlich sein Buch so selten geworden ist, daß man Mühe hat, ein Exemplar davon zu erhalten. Hr. Prof. Baden aber hat ächte kritische Kenntniß des Dänischen, und wäre recht der Mann, von dessen Hand ein für die Deutschen brauchbares dänisches Wörterbuch erwartet werden könnte.

LEIPZIG, b. Sommer: *ΕΥΡΥΠΙΔΟΥ ΙΠΠΟΛΥΤΟΥ ΣΤΕΦΑΝΗΦΟΡΟΣ e recensione et cum notis Rich. Fr. Phil. Brunk. Praelectionum causa curavit Georgius Henric. Martini.* 1788. VIII. u. 96 S. 8. (8 gr.)

Der verdienstvolle Herausgeber hatte 1783. in seiner *antiquorum monumentorum sylloge* die Abhandlung eines sicilischen Rechtsgelehrten, Vincenz Guagliò, über einen jetzt im Dome zu Gargenti für Taufftein dienenden Sarkophag, worauf das tragische Ende des Hippolytus in halberhabener Arbeit vorgestellt ist, ins Lateinische übersetzt, und eine Abbildung beygefügt. Weil dieses alte Kunstwerk und des Euripides Trauerspiel sich gegenseitig erläutern, so glaubte Hr. M. nebst andern Freunden der Archäologie mit Recht, daß ein einzelner Abdruck des Euripideischen Hippolytus nicht ohne Nutzen seyn würde; der denn auch die auf dem Titel bemerkte Absicht hinlänglich erreicht.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOLOGIE. Meissen, b. Erbstein: *Homeri Iliados Rhapsodia Φ. sive Liber XXI. cum excerptis ex Eustathii Commentariis et Scholiis minoribus. In usum scholarum separatim. edidit Joannes Augustus Müller A. M. et ill. Scholae provinc. Misen. Contr.* 1788. 63 S. u. VI S. Vorr. 8. (6 gr.) Der Gedanke ist recht gut, durch solche Aus-

züge aus den alten Commentarien die Bekanntschaft mit dem Homer bey Anfängern zu erleichtern. Hr. M. hat ihn auch mit guter Beurtheilungskraft ausgeführt. Hin und wieder findet man auch kleine Berichtigungen des Eustathianischen Textes, oder Nachweisungen auf neuere Schriften.

Druckfehler. N. 6. 1789. S. 46. Z. 8. v. o. l. Fanden f. Ländern. S. 47. Z. 3. v. o. l. worden f. werden. Z. 18. v. o. l. Battem f. Harlem. Z. 31. v. o. l. möchten f. müssen. Z. 11. v. u. l. beßen f. letzten. 1788 N. 2656. S. 707. Z. 5. v. o. l. die Zinsen f. diese. Z. 25. v. o. l. Extinctionen f. Extraktionen. S. 708. Z. 21. v. o. l. enthält f. enthielt. S. 710. Z. 18. v. o. l. Occident f. Accident. S. 712. Z. 21. v. o. l. worden f. werden. Z. 3. v. u. l. fehlt f. steht.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 26^{ten} Januar 1789.

MATHEMATIK.

MÜNSTER, bey Perenon: *Nachrichten von dem Leben und Erfindungen der berühmtesten Mathematiker.* In alphabetischer Ordnung. Erster Theil, welcher die bis jetzt bereits verstorbenen enthält 1788. 308 S. 8. (12 gr.)

Ein sehr bequemes Handlexicon über diese Materie größtentheils aus dem Montucla oder dessen Epitomator gezogen, das vielen ganz gute Dienste leisten wird. Nur Schade, daß der Vf. keine Quellen und Hülfsmittel zum weitem Nachschlagen angiebt, und manche wichtige Erfindung, ja auch manchen Mathematiker, der sich durch eine wichtige Erfindung ausgezeichnet, und davon Montucla gute Nachrichten giebt, übergangen hat. So fehlt *Albatani*, der *Ptolemäus* der Araber, der in der Astronomie, und zwar in Ansehung der Vorrückung der Nachtgleichen, Ausmessung des Sonnenjahrs und der Ekliptik so große Verdienste hat. Dagegen führt er den weniger berühmten *Alpetragius* aus Marocco an. Vom Gerbert, nachmaligen Papst Sylvester, sagt er: er sey nach Arabien gereiset, und habe von da unsere Rechenkunst mitgebracht. Das ist nicht richtig. Er gieng als Mönch aus seinem Kloster nach Spanien, und brachte im Jahr 960 oder 970 unsere Rechenkunst mit arabischen Ziffern zu uns. *Albertus Grot*, oder *Magnus*; der doch unter die Wiederhersteller der Wissenschaften gehört, und sich auch als Mechaniker berühmt gemacht hat, ist ausgelassen. Vom *Anaxagoras* ist nicht gesagt, daß er auch von der Optik und Perspectiv geschrieben. *Apollonius Pergäus* (im Buche steht *Appollonius*) ist in Ansehung seines Charakters mit dem Rhodier verwechselt, der hier fehlt. Des *Archytas* Erfindung einer fliegenden Taube, davon die Alten so viel gesagt, und deren die neuern Schriftsteller und Nachschreiber über die Luftkälle so häufige Erwähnung thun, scheint ihm eine Fabel zu seyn. Selbst dem großen Aristoteles, ungeachtet er das Grundgesetz der Statik und Mechanik, daß Kräfte, die sich verkehrt wie ihre Geschwindigkeit verhalten, gleiche Wirkung thun, und sonst noch manche mathematische Wahrheit

A. L. Z. 1789. Erster Band.

gelehrt hat, vergönnt er hier keinen Platz. Ueber des *Archimedes* Brennspiegel, womit er die Römische Flotte angezündet haben soll, erklärt er sich ganz richtig, daß es durch keinen einfachen Spiegel, wohl aber durch mehrere Planspiegel, Bälions Versuchen zufolge, möglich sey. Aber woher bekam er so viele Planspiegel, die damals selten und theuer waren, und wie machte er es, daß sie alle richtig gestellt wurden? Es ist doch wohl immer am wahrscheinlichsten, daß die Schießscharten der Mauer die Spiegel waren, aus welchen mit Katapulten verbrennliche Materien auf die feindlichen Schiffe abgeschossen wurden. Den *Justus Byrge* hält er mit *Keptern* für den Erfinder der Logarithmen. Er führt aber doch selbst bey der Lebensbeschreibung des *Michael Stiefel* an, daß dieser schon 1544 in seiner *Arithmetica integra* mit den deutlichsten Ausdrücken der Logarithmen gedenkt. Nicht nur das, sondern er erklärt sie auch, da er mit den geometrischen Reihen, die arithmetischen, deren Glieder Logarithmen von jenen sind, vergleicht. Warum nennt man ihn nun nicht den Erfinder derselben? Bey dem *Dinoftratus* (im Buche steht *Dinoftrates*) wäre es auch wohl nöthig gewesen, zu erinnern, daß man gezweifelt, ob die nach ihm genannte Quadratrix wirklich seine Erfindung sey, indem es wahrscheinlich ist, daß dem *Hippias*, *Socratis* Zeitgenossen diese Ehre gebühre. *Eudoxus*, der das Weltgebäude aus lauter concentrischen Sphären zusammen setzte, ferner *Flav. Gioja*, oder *Giri*, der vorgebliche Erfinder der Magnetnadel. *Posidonius* der Freund des Cicero, der aus der Höhe des Sterns Kanopus, am Steuerruder des Schiffes, die zu Alexandrien $7\frac{1}{2}$ Grad betrug, zu Rhodus aber in der Entfernung von 5000 Stadien in dem Horizont lag, den Schluß machte, daß der Umfang der Erde 240,000 Stadien betragen müsse; *Proclus*, *Georg Joachim Rheticus*, der für den Radius $= 1$ die Sinus, Tangenten und Seeanten bis zu 15 Decimalstellen berechnete, und welchen wir fast noch ungerner vermissen, *Christoph Rudolph* aus Jauer, der die erste deutsche Regel Cois, oder Algebra herausgegeben, alle diese und noch einige andere fehlen. Von dem reichen Nürnberger *Bernard Walther* hätte

C c die

die Beschreibung doch wohl etwas ehrenvoller ausfallen können. Er war, heist es, ein Dilettante — Walther schloß in vielen Fällen das Geld her, wo Regiomontanus nur den Verstand hergeben konnte; und so kamen diese beiden Leute wirklich recht gut zusammen. Der Dilettante bezahlte die Instrumente, welche Regiomontanus zum Behuf der astronomischen Observationen erfand und verfertigen liefs. Er observirte doch, nachdem letzterer nach Italien gereiset war, und noch lange nach seinem Tode fleißig fort, und entdeckte die Strahlenbrechung. Bey dem *Manrolycus* vermißt man sein Hauptverdienst, nemlich seine Methode die Kegelschnitte zu behandeln, der sich selbst *de la Hire* bedient. Er fand auch, daß die Schattenlinien der Zodiacalzeichen auf den Sonnenuhren Kegelschnitte wären.

Am meisten aber vermißt man, wie schon gesagt, daß er seine Quellen nicht angegeben; wenig Fälle ausgenommen, als bey dem Vernier, von dem er Nachrichten aus Kästner, so wie man sie gewohnt ist von ihm zu lesen, mitgetheilt, auch bey Wolfs Lebensbeschreibung nennt er den Büsching und bey Eulern die Allg. L. Z. No. 13. 1785.

STUTTGART, b. Metzler: *Vollständige Anleitung zur niedern und höhern Mathematik, in so fern solche so wohl dem Officier überhaupt, als auch dem Ingenieur und Artilleristen unentbehrlich ist, von Georg Gottlieb Hahn, Artillerieleutnant und ordentlichen Lehrer der Kriegswissenschaft auf der Karls hohen Schule zu Stuttgart. Erster Band. 1788. 522 S. Vorrede und tabellarischer Inhalt 76 S. gr. 8. (1 Rthl. 12 gr.)*

Des Hrn. Lieut. Absicht ist ein Werk für einen Kriegsmann zu schreiben, das so wohl seiner Anlage und innern Einrichtung nach, als auch hauptsächlich in Absicht des Vortrags von allen bisher in Deutschland erschienenen gänzlich verschieden seyn soll. In Ansehung der Anlage soll es dadurch von andern ausgezeichnet seyn, daß es niedere und höhere Mathematik zweckmäfsig verbindet, da bisher die meisten (also doch nicht alle) die für Soldaten geschrieben, die höhere Mathematik schlechterdings übergangen, und blofs bey der sogenannten Elementarmathematik stehen geblieben sind. — Die Manier seines Vortrags besteht in genauer Zergliederung, und Darstellung aller einzelnen Sätze, die man sonst wohl für den mündlichen Vortrag aufspart. Hier sind daher unter den meisten Paragraphen noch kleine Anmerkungen, die entweder die Richtigkeit des vorgetragenen Satzes einschärfen, oder eine andere Art der Auflösung und des Beweises, oder die Anwendung desselben betreffen. Zuweilen findet man auch wohl eine literarische Nachricht. Auch bedient er sich statt der sonst gewöhnlichen Zeichen mehr der Worte.

Ueberhaupt muß man dem Hn. Vf. das Zeugniß geben, daß er sich in Ansehung des Vortrags einer genauen Ordnung und Deutlichkeit möglichst beflissen. Die Ordnung in der Elementararithmetik ist wie in Karstens Lehrbegriff, wie man auch schon aus dem sehr ausführlichen tabellarischen Inhalte des ganzen Buchs sieht, der allenfalls statt eines Registers dienen kann, und nicht nur dem Lehrling, sondern auch andern, denen der Vortrag oft zu gedehnt und langweilig seyn möchte, sehr zu statten kommen wird. Was hier so eben von der gedehnten und langweiligen Art des Vortrags gesagt ist, hört auf, Vorwurf zu seyn, wenn es bewiesen werden kann, daß die Sprache der Mathematiker durch bestimmte Zeichen Anfängern nicht so deutlich sey, als Worte. Z. B. mag sein Beweis des Lehrsatzes von der Multiplication eines Bruchs durch eine ganze Zahl im 68 §., der doch auch mit Worten ganz kurz gefaßt werden kann, dienen.

Er zeigte, statt eines allgemeinen Beweises, die Richtigkeit des Satzes an einem Exempel: „ $\frac{2^4}{7} = \frac{1}{2}$ ist viermal so groß, als $\frac{1}{2}$. Denn da diese Brüche gleiche Nenner haben, so ist das ganze bey beiden (beiden) in gleich viel Theile getheilt, §. 65. folglich sind diese Theile gleich groß. Von diesen gleich großen Theilen aber werden bey dem ersten Bruch so viel mal mehr genommen, als jene ganze Zahl Einheiten enthält: daher ist derselbe auch so vielmals größer. In der Zeichensprache würde man alles dieses so ausdrücken $\frac{1}{2} \times 4 = \frac{1}{2}$. Denn $\frac{1}{2} + \frac{1}{2} + \frac{1}{2} + \frac{1}{2} = \frac{1}{2} = \frac{2^4}{7}$. Es fragt sich nun, ob das letztere schwerer zu verstehen sey, als das erste? Uebersehen kann man es sicher viel leichter, und wer es aus den vorhergegangenen Gründen nicht verstehen kann, dem möchten wohl schwerlich alle hier gebrauchten Worte mehr Licht geben. Vielmehr weiß Rec. aus dem Unterricht und Umgang mit solchen Köpfen, daß sie auch bey einer so kurzen Vorstellung mit Worten, als die hier angeführte ist, die ersten Gedanken über das Anhören oder Lesen der folgenden Sätze schon wieder vergessen. Bey der Vorstellung durch Zeichen hingegen konnten sie noch eher die Schlussfolge übersehen, und kamen zu deutlichen Begriffen und Ueberzeugungen. Durch eben diese Zeichensprache nun hätten leicht die übrigen Sätze, auch die §. 77—79. und §. 82 ohne Beweis vorgetragene Anweisung, den gemeinschaftlichen grössten Theiler von zwey oder mehrern Zahlen, und Aufhebung der Brüche auf wenigern Seiten vorgetragen, und erwiesen werden können; und wäre bey den Ziffern zugleich die allgemeine Bezeichnungsart der Zahlen durch Buchstaben gelehrt worden; so hätten alle diese Sätze ohne vielen Aufwand von Worten ganz allgemein erwiesen werden können. Doch es ist vielleicht nicht unnütze, daß wir neben dieser in unsern guten Lehrbüchern üblichen Metho-

Methode nun auch eine andre in diesem Buche finden, wo statt der Zeichen Worte gebraucht sind. Bey der Buchstabenrechnung kommt in-
des die erste Methode auch vor, und das ganze Buch wird hier lesbarer.

Das schätzbarste darinn sind für Anfänger un-
streitig die vielen Exempel in der Buchstabenrechnung, und der Lehre von den Proportionen und Progressionen, besonders aber in der Algebra. Ein Bedürfnis unser meisten Lehrbücher, dem leicht durch eigenen Fleiß und aus andern vorhandenen Büchern abgeholfen werden kann, aber gewöhnlich nicht abgeholfen wird, weil man die Exempel nicht gleich im Buche findet; und gleichwohl ist es nicht möglich, ohne viele Uebung eine Fertigkeit im Calcul zu erlangen. Man lernt selbst durch diese Exempel, wenn sie wohl gewählt, und sinnreich behandelt werden, manche Methoden, die die Rechnung abkürzen, oder selbst die Theorie erweitern, und den Lehrling unvermerkt selbst zum Erfinder machen. Unser Hr. Vf. hat das Verdienst, daß er nicht selten solche verschiedene Methoden aniebt. Um nicht lange zu wählen, führt Rec. nur folgende Beyspiele an. Um die Wurzel einer Bruchpotenz zu finden, deren Nenner irrational ist, darf man nur Zähler und Nenner mit der um Eins verminderten Potenz des Nenners multipliciren, wodurch der Nenner rational wird, und folglich nur die Wurzel aus dem Zähler zu suchen ist; z. B. $\sqrt[3]{\frac{1}{4}} = \frac{\sqrt[3]{1}}{\sqrt[3]{4}} = \frac{1}{\sqrt[3]{4}}$ oder wenn 2

$$\sqrt[3]{\frac{1}{4}} = \frac{\sqrt[3]{1}}{\sqrt[3]{4}} = \frac{1}{\sqrt[3]{4}} \quad \text{oder wenn } 2$$

Gleichungen für 2 unbekannte Größen vorkommen, ist die eine so gleich wegzuschaffen, wenn man sie mit dem Coefficienten eben dieser GröÙe in der andern multiplicirt; z. B. $ax + by = c$ und $dx + fy = k$, giebt $adx + bdy = cd$, und $adx + afy = ak$, also $bdy - afy = cd - ak$, und $y = \frac{cd - ak}{bd - af}$.

bd — af.

BERLIN, b. Wever: *Beyträge zur kaufmännischen Rechnungskunde überhaupt, insonderheit aber zur Rechnung mit Logarithmen nach den logarithmischen Tafeln für Kaufleute* von M. R. B. Gerhardt, Königl. Preuss. Hof-Bank-Buchhalter. Erstes Stück. 1788. 12 B. in 8. nebst einer Tafel. (12 gr.)

Diese Beyträge, welche Hr. G. von Zeit zu Zeit in ähnlichen Stücken fortzusetzen verspricht, sollen 1) die gewöhnlichen kaufmännischen Rechnungen mit Gebrauch der Logarithmen, die Specialregeln und weniger gewöhnliche kaufmännische Rechnungsvorfälle behandeln; 2) von der Münz-Maass- und Gewichtskunde nur solche Nachrichten geben, die man in dahin gehörigen Handbü-

chern noch nicht findet, oder zu deren Berichtigung nöthig hat. Vortreflich! Hr. G. besitzt alle dazu nöthige Gewissenhaftigkeit, Kenntniß und Erfahrung, wie seine Ausgaben des Nelkenbrecherischen Taschenbuchs und seine Münz-Maass- und Gewichtskunde beweisen können. Man weiß nun, wo man sich wegen der steten Veränderungen in diesen Dingen zu unterrichten hat; und wer dazu etwas beyzutragen weiß, würde wohl am gemeinnützlichsten handeln, wenn er es an dieses Archiv überliefern wollte. Zu wünschen wäre wohl, daß man diese Beyträge allein kaufen könnte, wohin allerdings auch so verdienstliche und lehrreiche Beurtheilungen, als man im gegenwärtigen Stücke über den *allgemeinen Contoristen*, Leipzig 1788. antrifft, zu rechnen wären. Dergleichen haben viele nöthig, denen das übrige dieser Sammlung weniger nützlich ist. Es sollen darin 3) auch einzelne Bemerkungen und ganze Abhandlungen über das doppelte Buchhalten geliefert werden.

Das erste Stück ist so gerathen, daß man es allen, die sich mit großen kaufmännischen Rechnungen abgeben, empfehlen kann. Im Vorberichte über die Beschaffenheit der Logarithmen überhaupt und der dahin gehörigen Tafeln kommt freylich manches vor, was ein Mathematiker richtiger und bestimmter, also deutlicher vortragen würde. Aber dann würden dagegen so gute aus der täglichen Praxis hergenommene Beyspiele fehlen, wodurch sich Hr. G. bey seinem Publikum vielen Eingang verschaffen kann. Sind gleich seine Tafeln, wie wir bey deren Anzeige erörtern mußten, eben nicht die bequemsten; so wird sich dennoch, wer sich einmal dazu gewöhnt, und überhaupt Hn. Gerhardts Führung anvertraut hat, allemal besser befinden, als der nicht logarithmische Rechner.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG, in der Weygandischen Buchhandlung: *Sarah Burgerhard, eine niederländische Geschichte aus dem bürgerlichen Leben, in zweien Theilen.* 1789. 360 S. 8.

Es ist dies nur eine freye Uebersetzung eines 1782 in holländischer Sprache erschienenen Romans, der zwey Damen, Namens Becker und Deken zu Verfasserinnen hatte, und so viel Beyfall erhielt, daß er schon 1783 wieder aufgelegt, auch in das Französische übersetzt wurde. Die vier Bände des holländischen Originals sind in einen zusammengezogen, und auch sonst in dieser deutschen Umarbeitung viele Veränderungen gemacht worden. Schon dadurch waren viele Abkürzungen möglich, daß der Umarbeiter die Briefform des Originals verwarf, nur das Wesentliche der Erzählung beybehielt, und viele von den weitgeschweifigen moralischen Declamationen weg-

wegſtrich. Dagegen hat er ſich bemüht, alles beſſer zu verbinden, das Intereſſe des Ganzen zu concentriren, und die Begebenheiten mehr zuſammenzudrängen.

BRSSLAU, b. Löwe: *Das blinde Ehepaar, oder, die Gebetserhörung, eine Erzählung von Schummel.* 1788. 40 S. 8.

So unerwartet die Cataſtrophe dieſer kleinen Erzählung iſt, indem der durch die Pocken blind gewordne Sohn eines verdorbnen Krämers mit der blind gebornen Tochter eines ſehr reichen

Geheimenraths verbunden wird: ſo natürlich iſt doch im übrigen die Darſtellung von den Gefügungen und Schickſalen des frommen, und ohne ſeine Schuld unglücklichen Krämers, der die Hauptperſon ausmacht. Außer dem guten Top, empfiehlt ſich dieſe kleine Erzählung auch durch ihren moralischen Endzweck, der dahin geht, zu einer ſtandhaften Ertragung alles deſſen zu ermuntern, was die Vorſehung über uns verhängt, und durch ein Beyſpiel den Satz zu erläutern, daß Gott am Ende alles wohl mache.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. London, b. Cadell u. Johnson: *The Evidence for a future improvement in the state of mankind; with the means and duty of promoting it, represented in a Discourse — to the Supporters of a new academical institution among protestant dissenters.* By Rich. Price, D. D. F. R. S. 1787. 56 S. 8. Durch die Vereinigung verſchiedener Gelehrten und die patriotiſche Unterſtützung, welche ſehr ſelten nützlichen Unternehmungen in Britanien mangelt, iſt in London eine akademiſche Erziehungs-Anſtalt, für Diſſenters im v. J. errichtet worden, welche vieles zu verſprechen ſcheint. Richard Price, Andr. Kippis, Abr. Rees, Hugh Worthington, G. Cadogan Morgan und John Kiddle meiſt berühmte Schriftſteller ſind die Directoren davon; alle Arten von Wiſſenſchaftlichen und Sprachkenntniſſen werden (dem Plan und Verſprechen nach) darinnen getrieben; und jährlich für jeden Penſionär ſechzig Guineen gefordert. Unter ſechzehn Jahren wird keiner, der Theologie ſtudiren will, kein Jurille unter fünfzehn Jahren angenommen. Durch die Erbauung eines eigenen Hauſes, durch die zum Geſchenk erhaltene Bibliothek des D. Will. Harris und durch anſehnliche Subſcriptionen und Vermächtniſſe, die ſchon im v. J. 8547 Pfund Sterling betrugen, ſcheint die ganze rühmliche Anſtalt dauerhaft fundirt zu ſeyn. Für ſie intereſſirt ſich auch mit Wärme und muthiger Hoffnung Hr. Price in dieſer Rede über Matth. 6, 10. die dem Menſchenfreund, dem Verehrer des Chriſtenthums und dem Patrioten zeigt, wie viel Gründe er für die Hoffnung beſſerer Zeiten habe. Und wie viel iſt nicht eine ſolche Belehrung werth, zu einer Zeit, wo die Schwäche und Trägheit vieler in gänzlicher Muthloſigkeit an der Zukunft verzweifelt, und nichts als Sturz, Untergang und Verfall ahndet und weiſſagt? — Sie wird auf die Bibel (Röm. 11, 25. Ef. 2, 2. 3. 4. dann 2 Theſ. 2.) gegründet: aber (Gottlob! daß wir beſſere Gründe als dieſe poetiſchen und dunkeln Stellen haben) noch mehr auf die Betrachtung der Natur und der Geſchichte gegründet. Stets war unter den Menſchen Fortſchritt und Verbeſſerung; die Barbarey der erſten Zeiten wurde durch bürgerliche Verfaſſungen verdrängt; Künſte entſtanden aus Künſten, Männer aus Kindern, höhere Wiſſenſchaft aus der niedern. Jede Verbeſſerung nimmt ihrer Natur nach zu durch die größere Thätigkeit und Bildung des Geiſtes, die ſie veranlaßt und fördert. Jedes Licht wächst ſtufenweiſe. Auf Baco folgt Boyle, auf Boyle Newton und jeder Vorgänger bahnet ſeinem Nachfolger den Weg. Falsche philoſophiſche Systeme veranlaſſen beſſere Prüfung; jede Wahrheit ſieht ſeltener auf den Ruinen des Irrthums. Sollte nicht eben dies auch in Abſicht auf Religion gelten? Je

de Verbeſſerung in ihr forderte Vorbereitung und hält mit dem Fortgang in andern Wiſſenſchaften gleichen Schritt, und das jetzige Wachsthum in Wiſſenſchaften muß eine weitere Reformation bewirken. Selbſt nach der Bibel muß der Antichriſt ſtirzen, ehe das Reich des Meſſias erſcheint. (Wo?) Beſonders aber erweckt die Hoffnung der neuerliche Fortſchritt in der Philoſophie beſonders durch Newton, die zwar auf der einen Seite Gleichgültigkeit gegen alle Religion und auf der andern Hang zur Zweifelſucht erzeugte, aber ſelbſt durch dieſe kurz dauernde Uebel am Ende der Religion vortheilhaft werden wird. Aus dieſer Philoſophie iſt die Duldung entſtanden; aus ihr die Trennung der Religion von der bürgerlichen Jurisdiction und die Freyheit der Gewiſſensrecht (entſtanden? wird ſchon bewirkt? Noch nicht allgemein. Aber es wird noch geſchehen.) — Auch die größere Menſchlichkeit, der Verfall der päpſtlichen Macht, die Aufhebung der Jeſuiten und vieler andern Klöſter, die Handlungsgemeinſchaft zwiſchen den entlegenſten Reichen, ſelbſt die Feſtſetzung einer gleichen Repräsentation der Stände in Frankreich und die Bemühungen dafür, auch in andern Reichen Europas, dies alles unterſcheidet den jetzigen Zuſtand der Welt vom vorigen, zeigt uns den Menſchen in einer beſſern Geſtalt, den Sturz des Aberglaubens, den Fall des Antichriſts, das glückliche tauſendjährige Reich! — (Auch wenn der Vf. etwas ſchwärmeriſch ſpricht, gefällt er; ein Enthuſiaſt in Hoffnungen iſt doch betrüblicher, als ein Schwärmer mit ſchwarzen Abundungen eines Unglückspropheten.) — Die Mittel zur Verbeſſerung überläßt nur der Träge allein der Vorſehung; aber jeder an ſeinen Theil kann ſie fordern: der Reiche durch ſeine Güter; der Groſſe durch ſeinen Einfluß; der Arme durch Arbeit; der Gelehrte durch Rath und Unterricht. Die wirkſamſten ſind ohnefehlbar zuerſt Verbeſſerung der Regierung; Nichts zerſtört mehr als Despotismus; nichts erhebt mehr den menſchlichen Charakter, als freye Regierung; hernach freyer Unterſuchungsgeiſt, den keine bürgerliche oder kirchliche Gewalt unnatürlich hemmt; noch mehr beſſere Erziehung und Bildung der Jugend und beſonders der Religionslehrer, wozu, nach der Abſicht der Rede, der Vf. für einen erheblichen Theil ſeiner Landsleute, die auf den beiden Verästelungen der kirchlichen Orthodoxie in England, Oxford und Camerbury, ihre Bildung nicht erhalten können, die neue Anſtalt empfiehlt. — Es iſt in frohen Ausſichten auf die Zukunft für den menſchlichen Geiſt ſo etwas erhebendes, daß alles, was ſie begünstigt, und wären es auch nur Träume eines Patrioten, geſucht und dargeſtellt zu werden verdient.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 27^{ten} Januar 1789.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Weygand: D. *Joseph Pasta*, Arztes am Krankenhause zu Bergamo, *Untersuchungen über das Blut und über die Gerinnungen desselben, als Ursachen von Krankheiten.* 1789. 202 S. 8.

Der Vf. dieses mit vieler Belesenheit abgefassten Werks sucht zu beweisen, daß das Blut in dem belebten thierischen Körper niemals gerinne, und daß sich dasselbe nach dem Tode bloß nach den Gesetzen seiner Schwere und nach der Lage senke, welche die Leiche hatte, bis sie erkaltete. Er bezweifelt nach dieser Voraussetzung die Entstehung des Schlagflusses von blutigen und andern Anhäufungen im Gehirn, wenigstens will er es nicht gelten lassen, wenn man die Congestionen im Kopfe und in andern Theilen, die man nach dem Tode entdeckt, für Ursachen der Krankheit und des Todes halten will. Er erweist sehr gut, daß ganz andere Ursachen den Schlagfluß bewirken können; damit ist aber freylich nicht bewiesen, daß diese Krankheit nicht auch von Congestionen entstehen könne. Nur in der Zeit zwischen dem Tode und der Erstarrung der Leiche können nach seiner Meynung Polypen entstehen; in dem belebten Körper und, so lange die Säfte noch bewegt werden, niemals. Seine Theorie führt ihn so weit, daß er auch die Blutklumpen, die sich nach der Amputation in den verbundenen Gefäßen bilden, unter die Undinge rechnet, und glaubt, diese Klumpen entstünden nie nach dem Tode. Die Gründe für seine Meynung führt er gut aus, besonders den, daß man nicht immer mit Gewißheit behaupten könne, eine Erscheinung, die bey der Oefnung einer Leiche beobachtet wird, sey schon bey dem Leben zugegen gewesen, und habe den Tod oder die Krankheit veranlaßt. Wenn daher seine Behauptungen minder allgemein wären, so würden wir wider ihre Richtigkeit nichts einzuwenden haben. Den wichtigsten Grund für die Existenz der Gerinnungen in den Säften und der Polypen bey Lebendigen übergeht er mit Stillschweigen, nemlich daß bey dem Abgange des Infarctus oft viele und be-

A. L. Z. Erster Band. 1789.

trächtliche Schleimpolypen und Stücken von geronnenen Blute abgehen, die ihre runde und nicht selten wurmförmige Gestalt von dem Gefäße erhielten, in welchem sie gebildet wurden.

HEIDELBERG, in der Pfäferschen Universitätsbuchh.: *Ueber den Gebrauch und Mißbrauch der peruvianischen Rinde*, von *Heinrich Tabor*, d. A. Doct. in Frankfurt am Mayn. 74 S. 8. (5 gr.)

Es ist immer verdienstlich, die Layen in der Arzneykunde vor dem eigenmächtigen Gebrauch gefährlicher Hülfsmittel zu warnen, welche ihnen einige Aerzte aus übel angewandter Güte in die Hände gegeben haben. Hr. T. hohlt aber ziemlich weit aus, und handelt in den zwey ersten Bogen von den Vorzügen der Cultur, von dem damit verknüpften Nachtheil für die Gesundheit, vom Vortheil der Arzneykunde, vom Schaden der populären medicinischen Schriften, vom Mißbrauch des Aderlassens, Purgirens und der Opiate, in einem etwas weiterschweifigen, bisweilen undeutlichen und unzusammenhängenden Stil. Nur die letzte Hälfte des Büchelchens betrifft den auf dem Titel genannten Gegenstand.

GÖTTINGEN, b. Vandenhoeck und Ruprecht: *Justi Arnemann*, D. Med. Prof. *Commentatio de Aphthis. Quae ab ill. Reg. Soc. Med. Paris. 25 Aug. 1787. palmam alteram obtinuit. 1737.* 89 S. 8. (6 gr.)

Zuerst eine Geschichte des Alterthums der Schwämmchen; darauf folget die pathologische Beschreibung dieser Krankheit, von welcher wir nur das wichtigste auszeichnen. Hr. A. setzt 3 Species fest: 1) *Aphthae infantum*, 2) *Aphthae malignae nosod.* 3) *Aphthae sympt.* Aus bekannten Gründen hätten wir auch da den so verführerischen Beynamen von Malignität gerne vermisst. Bey sehr häufigen innerlichen Schwämmchen sind oft nur wenige im Munde. Sie erscheinen meistens früher in dem Magen und der Speiseröhre, ehe sie in dem Schlund entstehen. Zu den Ursachen gehören: wenn die Kinder bey jedem Geschrey an die Brust gelegt, und mit Milch überladen werden; Leidenschaften, Schwelgerey,

D d

übriget. 23. Schreiben des Fürsten Colloredo. Durch den Kleebau wurden einige tausend Fuhren Dünger mehr erzeugt, 700 Lämmer mehr als im J. 1785 erhalten, sammtliches Vieh besser gewartet, und fleißiger gepflegt. 24. Schreiben des Grafen von Rotenhahn. Alles Getraide auf eine Kleefurche bestellt. Rec. wundert sich, daß von Kleefeld dieses schwere Thema nicht weitläufiger ausgeführt. 30. Vom Kammerrath Bühl. Der Pächter Hohnbaum auf dem Sachsen-Gothaischen Kammergute Schweickhof ernährte mit 20 Simri Kleefeld 50 St. Rindvieh, 4 Pferde und 200 St. Schaaf. Diese letztere ließ er Vormittags einige Stunden aus dem Pferch nicht so wohl zur Huth als zum Gang auf die wenigen Brachweiden, Mittags und Abends aber Klee vorlegen. Das Paar Hammel verkaufte er für 9½ Rthlr., machte 10 Fuder Klee dürre, und da sein Pachtgut ungefähr 200 Simri Feld hat, und der Rodacher Schäfercy huthbar ist, doch 100 Gulden Huthgeld gab, um seine Felder mit Klee nutzen zu können. 32. Von ebendemselben. Aus einem kleinen Bezirk Deutschlands, wo der Kleebau eingeführt ist; sind in einem halben Jahre 2,954 gemästete Ochsen nach Frankreich getrieben, und von da 317048 Gulden baares Geld dafür geholet worden. Das Dorf Unterlauter im Coburgischen hat 7 Pferde, 25 Paar Ochsen, 10 Paar Stiere, 183 St. Kühe und junges Vieh mit grünem Klee gefüttert, 63½ Fuder dürre gemacht, 10½ Simri Lucerne und Esper 96 Simri deutschen Klee aufs neue ausgefiet.

Die Gemeinde hat dieses Jahr 208 Stück Schaaf gehalten, bisweilen den Sommer über gefüttert, will künftig 300 halten, und mit Klee füttern. Der Schultheis hat von 2 Kühen vom 1ten April bis 2ten Dec. 29½ Pfund Butter und mit Innbegriff zweyer Kälber 79 Gulden 4 Kr. 9 Pfen. gelöst. Die Kühe wurden aber sorgfältig mit Klee gefüttert. Drey Schäfercyen sind wieder aufgehoben, und an die Gemeinden vertheilt worden. 34. Vom Oekonomierath M. Stumpf. Skizze der Lahner Guthsbeschreibung.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

KOPENHAGEN U. LEIPZIG, b. Krögen: Hn. Prof. Jungs Abhandlungen ökonomischen und statistischen Inhalts, 1788. 187 S. 8. (8 gr.)

Aus den kurpfälzischen Bemerkungen sind hier folgende Vorlesungen des Hn. Prof., wir wissen nicht, ob mit seiner Bewilligung, abgedruckt. 1) Staatswirthschaftliche Anmerkungen bey Gelegenheit der Holznutzung des Siegerlandes. 2) Ueber das Handlungsgenie. 3) Landwirthschaftliche Geschichte einiger niederländischen Provinzen. 4) Ueber den Einfluß der Städte, Dörfer und Bauernhöfe auf die Gewerbe des Volks. 5) Bemerkungen über den forstwissenschaftlichen Zustand einiger Aemter im Herzogthum Berg. 6) Ueber die Wirkungen der Pracht und des Luxus auf die Gewerbe.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELARNTHEIT. Wien, b. v. Kurzbeck: Meine Gedanken von der Unzertrennlichkeit des katholischen Ehebandes. Vorgelegt von A. Julius Casar. 1787. 53 S. 8. (4 gr.) Die Unzertrennlichkeit des kathol. Ehebandes soll hier aus der heil. Schrift, aus der Tradition, aus den Kirchenvätern und aus dem Tridentinischen Concilium, gegen einige neuere, insonderheit gegen Neupauer, welcher die Ehescheidung nach dem N. T. nicht bloß wegen Ehebruch, sondern auch wegen anderer gleich wichtigen Ursachen zuläßt, erwiesen werden. Die Stellen der h. Schrift, auf welche man diesen Satz gewöhnlich gründet, sind bekannt. Sie sind auch hier wiederholet; und wenn Matth. V, 32. XIV, 9. die Scheidung wegen Ehebruch erlaubt wird, so meynet der Vf. man müsse diese wenigen Stellen nach den weit häufigeren von ihm (passend u. unpassend) angeführten beurtheilen, in welchen die Scheidung ohne Einschränkung verboten werde. (In der That eine artige Hermeneutik! Lieber gar einen solchen Zusatz ganz ausgesprochen. Die Frage, ob in jenen Stellen von Privat- oder öffentl. Scheidung die Rede sey, muß man bey solchen Schriftstellern nicht erwarten.) Hierauf folgen eine Menge Stellen aus K. Vätern und Concilienentschlüssen wider die Trennung des Ehebandes. Bey dem Verbot des Trid. Conc. merkt der Vf. an, daß es nur diejenigen verdamme, welche die kathol. Kirche eines Irrthums beschuldigen, weil sie die Ehe wegen des Ehebruchs nicht trenne, daß es aber die

Lehre von Unzertrennlichkeit der Ehe nicht als Glaubenslehre festsetze, ja vielmehr den widrigen Gebrauch der Griechen tolerire. — Auf den Einwurf, daß doch die Trennung in dem Falle, wenn der ungetaufte Theil aus Haß des christl. Glaubens seinen neugetauften Gatten verläßt, im kanon. Recht erlaubt sey, antwortet er, daß eine solche Ehe ein bloßer bürgerl. Vertrag, kein Sacrament, dergl. nur unter Katholischen statt finde, gewesen sey. Und, daß die Ehe, wenn der Beyschlaf noch nicht erfolgt ist, durch die Profession des einen Gatten getrennt wird, sucht er daraus zu erklären, weil die noch nicht fleischlich vollendeten Ehen kein Zeichen der Vereinigung Christi durch Annahme des menschl. Fleisches mit seiner Kirche, wie die bereits vollbrachten sind. Von der Ungerechtigkeit, welche darinn liegt, daß der unschuldige Gatte, der wegen Ehebruch des andern geschieden ist, vor dessen Tode nicht wieder heurathen soll, wird hier nichts gedacht. Der Vf. wollte bloß die gangbare Lehre seiner Kirche in Schutz nehmen. Er bekennt zwar in der Vorrede, daß er „in der alten pedantischen Schulkavallerie auferzogen sey“, meldet uns aber zugleich, daß er nachher gleich einem h. Paul von den Strahlen der ächten Wahrheit getroffen worden (?) und von dem alten Steckenpferde gestürzt sey, wobey es ihm jedoch lieb sey, daß er die alten Schullehren kenne, und das Neue nicht blindlings anzunehmen brauche.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Mittwochs, den 28^{ten} Januar 1789.

ERDBESCHREIBUNG.

HALLER. b. Drayfsig: *Reisen des grünen Mannes durch Deutschland und Ungarn.* 1787. 196 S. 8. (12 gr.)

Das Tagebuch eines Wanderers, der zu Fuß zwar einen ziemlichen Theil von Deutschland durchstrich, und manche Stadt und manche Gegend, von der sich etwas merkwürdiges sagen ließe, besah; dem es aber schwer werden würde, eine gültige Ursache aufzufinden, warum er dies ganze Werklein habe drucken lassen. Nirgends erblickt man eine Spur von Plan, und eben so wenig irgend etwas neues und interessantes. Bald lesen wir von Leipzig: „Wie bekannt, so giebt es hier einen ganzen Schober voll Magistri, die meistens unterm Schornstein, No. 40 logiren, und von da aus Leute und Bücher bekritikakeln; doch kaum ein halber Thaler sehr oft der Sache eine andre Wendung geben. Hier ist der Hauptsitz von den Hebammen der 9 keuschen Mufen, und die stärkste Niederlage aller Journalfabriken. Hier lebt auch der Magister Mafius, der den *Algedanken* realisiren wollte, alle *Religiosen* unter einen Schabesdeckel zu bringen.“ Bald erfahren wir: „dass Abends dort in der *Petersstrasse* Schnepfenstrich sey, und sich vielerley Jäger zum Schnepfenfangen einfanden.“ — Bald hören wir (S. 40) „dass die eine Sohle von seinen Schuhen sich abgetrennt, im Galthofe aber grade ein Schuhmacher gewohnt; und er sich bey ihm dieses Bedürfnisses entledigt habe;“ bald müssen wir ein Selbstgespräch auf den Kirchhof (S. 39), bald gar ein Gedicht an die Deutschen zu Tacitus Zeiten (S. 44) ohne Salz und Kraft lesen. Bald erfahren wir S. 50, wie viel Menschen 1784 zu Zwickau geboren, beerdigt, copulirt worden; ja sogar, wie viel man Predigten alda gehalten habe. — Gleich darauf versichert er: „Fast alle Mädchen im Voigtlande haben blondes Haar, und die sanftesten blauen Augen. Es ist also so gewiss, wie zweymal zwey nach dem Pescheck höchst populären Andenkens, viere ist, dass sie dabey auch herzlich verliebt sind. — Den Beweis? Ja ich weiß weiter keinen, als dass ich mich recht herzlich satt habe mit ihnen schnäbeln können.“ — Der Ver-
A. L. Z. Erster Band. 1789.

räther! Gut, dass er nicht mehr von den gutherzigen Mädchen weiß! Er erzählte es gewiss, um ein paar Zeilen mehr drucken zu lassen. — Nun kommt ein Gespräch (S. 52) mit einem Dorfbarbier, wo der Vt. dankte, als der Bart weg war, und uns gleichwohl treulich registriert, was der Bartputzer gesprochen habe. — Vom Karlsbade giebt er die elendesten trivialsten Nachrichten; gesteht aber: „dass seine traute Freunde und Freundinnen sie nicht von ihm würden haben bekommen können, hätte nicht der rechtschaffne Kaufmann Meyer sie ihm mitgetheilt.“ — Und auf diese Art reist der rechtschaffne grüne Mann über Falkenau, Eger, Ellbogen, Regensburg; geht mit dem ordinären Floos nach München; erzählt hier ein Werberhistörchen, winselt dort an der Agnese Bernauerin Grabe; schreibt nach Passau; übergiebt der Ewigkeit, dass ein Passauer von seinem Bischof gesagt: (S. 91) „Mei, dort wohnt der Bischof. Er isch än klein Männchen, aber hat lutherische Mucken im Kopf, wie der Kaiser etc.“ — sagt es einem Otternheimer (S. 101.) nach: „dass man den nachmaligen Kaiser Leopold zu Otternheim bey seiner zu frühen Geburt, in geschluchteten Schweinen vollends zeitig gemacht habe;“ und schwatzt so fort, bis nach Wien, wo er Hez-Zettul abschreibt, und über Dinge, die tausendmal besser gesagt worden, etwas kannegießert; am Ende aber uns noch mit einem empfindsamen Dialog, den er mit der Mutter eines ertrunkenen Jünglings gehalten haben will, regaliert. — Wie übrigens Ungarn auf den Titel kommt, begreift der Rec. nicht; denn im Büchlein steht nichts davon, als (S. 186) dass er übermorgen sich dahin einschiffen wollen. —

LEIPZIG, b. Crusius: *Geographisches Handbuch in Hinsicht auf Industrie und Handlung,* von Paul Jakob Bruns. 1788. 262 S. 8. ohne Register und Vorrede. (14 gr.)

Unter den Schulbüchern, welche von einigen Professoren in Helmstädt für die deutsche Jugend in Nordcarolina geschrieben werden, um von dem daraus zu lösenden Gewinn nicht nur eine Sammlung von Büchern als Geschenk dahin zu schicken, sondern auch die Ueberfahrt für 2 bis 3 evangelische Prediger zu bezahlen, ist das hier ange-

angezeigt so beschaffen, daß man ihm einen guten Absatz in Deutschland versprechen kann. Der künftige Kaufmann lernt hier die natürlichen Produkte des Landes, die Verurbeitung derselben in Fabriken und Manufakturen, und den Handel damit, auch die vorzüglich schiffbaren Flüsse, und die merkwürdigsten Handelsstädte, so weit es der Raum so weniger Bogen gestattet, kennen. Bey der Beschreibung der besondern Provinzen und Städte hat der Vf. sehr zweckmäßig auf ihre Lage an den Flüssen Rücksicht genommen, und unter andern Deutschland nach seinen schiffbaren Flüssen abgehandelt. Auch wird auf seine Vorstellung, um den Lauf derselben, und den Gang der Waaren desto besser zu übersehen, bey der Weigel- und Schneiderschen Kunsthandlung eine von Hn. Gießfeld gezeichnete Karte von Europa gestochen, worauf der Lauf der schiffbaren Flüsse genau gezeichnet, und die vornehmsten Handelsstädte angegeben sind. Besitzern dieses Buchs wird sie für 4 ggr. verkauft.

Da der Nordamerikanische Freystaat der Standpunct ist, von welchem der Verf. ausgeht, so ist dieser Welttheil zuerst und verhältnißmäßig am vollständigsten beschrieben. Alsdenn folgen die Europäischen Staaten am Atlantischen Meere, welche die meisten Handelsverbindungen mit America haben. Hinter jedem größern handelnden Staate findet man sehr brauchbare allgemeine Anmerkungen zur Uebersicht des mannichfaltigen und sehr verwickelten Verkehrs desselben mit andern Nationen. Da bey dem Nordamerikanischen Freystaate manche neue Schriften, auch einige handschriftliche Nachrichten von den Producten und dem Handel in den beiden Carolinen, von einem dortigen Kaufmann genutzt sind: so sind wir auf dieses erste Kapitel, das von America handelt, besonders aufmerksam gewesen. Ueberhaupt findet man hier schon die neuen, seit der Unabhängigkeit entstandnen Landschaften und Staate; als den unabhängigen Staat Kentucky am Ohio hinter Virginien und Carolina, in 3 Cantons getheilt, 40,000 Einwohner, u. den Städten Louisville, der Hauptstadt, und Pittsburg, am Ursprunge des Ohio. (Dies ist wohl eine Uebereilung. Die Quelle des Ohio im Lande der Senegar unter dem Ontario See, und Pittsburg ist auch weit außerhalb den Grenzen von Kentucky, und noch in Pensylvanien. Nach *Snyth's Tours in the united states of America*. In Sprengels Beyträgen 5ter Th. S. 256) sind 4 Grafschaften im ganzen Lande, wozu 8 Städte entworfen sind Louisville, Bearastroon, Harrodsburg, Danville, Boonsburg, Lexington, Leesston und Greenville. In letzterer wird zufolge der *Recherches historiques et politiques sur les états unis de l'Amérique septentr.* Par. 1788. Die Landtäge der ganzen Landschaft, die jetzt schon aus 5 Grafschaften besteht, gehalten.) Ferner, die noch nicht für unabhängig erkannten Districte Vermont, worinn 1785 schon 15000 streitbare Männer

gezählt wurden, an der Westseite des Connecticutflusses und Frankland hinter Nordcarolina, die in 3 Cantons vertheilt ist, und 19000 Einwohner hat. Auch die neuen von den Quäkern aus Nantuket angelegten Städte Hudson in Neu York am Hudsonfluß, und Newgarden in Nordcarolina, (die Niederlassung derselben am Fluß Kennebeck in Sagadahok fehlt.)

Daß Boston jetzt nur 15000 Einwohner haben sollte, ist fast nicht wahrscheinlich. Man schätzte sie noch 1778 25000, und Abbé Robin einige Zeit darauf 30,000. Die Insel Nantuket, die so viele Colonisten ausschickt, wird als ein sandiger Fleck beschrieben, ohne Acker und Wiesewachs, ja ohne Steine und Holz, gerade so, wie sich Hector S. John in seinen Briefen darüber ausdrückt. Aber eben dieser zeigt doch in der Folge Weide und Ackerplätze in der Insel an, redet von Fettweiden, und von Ausfuhr der Wolle, die ihnen die zahlreichen Schaaferden verschaffen. Zu Connecticut, das schon in 8 Counties abgetheilt seyn soll, wird auch noch ein Strich Landes innerhalb der Grenzen von Pensylvanien an den Quellen des Susquehannah gerechnet, dessen Einwohner unabhängig, und ohne Regierungsform sind. Rec. gesteht, daß er sich dieses nicht zu erklären weiß. Der Susquehannah entsteht aus zwey Armen. Der östliche entspringt in Neu York nicht weit vom Lande der 6 Nationen, und der westliche in Pensylvanien auf den Gebirgen, die die Grafschaften Bedford und Westmoreland theilen. Also hier müßte es seyn. Aber sollten die Pensylvanier dieses gelitten haben? Alt kann diese Niederlassung nicht seyn; denn Rec. erinnert sich nicht, irgend etwas davon gelesen zu haben; auch nicht in der *General History of Connecticut*, die Hr. Prof. Sprengel auszugsweise im 2ten Theile seiner Beyträge zur Völker- und Länderkunde geliefert hat.

Bey Neuschottland ist auch schon der neue Anbau der Loyalisten bey und um Shelburn beschrieben. Shelburn, ein Hafen an der östlichen Küste, die in einer Ausdehnung von 300 Meilen viele Häfen und blühende Städte hat. — In Shelburn 3000 regelmäßige Häuser, und in und um die Stadt 30,000 Einwohner.

Bey der Hudsons Bay werden auch die Versuche, eine nördliche Durchfahrt zu suchen, angeführt. Sie haben so viel gelehrt, daß sie (höchst wahrscheinlich) nicht unter dem 67 Grade Nördl. Br. liegt. (Etwas weiter hinauf fand aber Cooke das Meer voll Eis.) Wäre sie thunlich, so müßte man an einigen Stellen bis auf den 72 Gr. N. B. hinauf segeln, weil man in dieser Breite u. 119 Gr. W. L. von Greenwich die Mündung eines Flusses (*Cooper Mine River*) bemerkt hat. Aber diese, von Hn. Hearne entdeckte, Bucht der gefrorenen See hatte ja noch zu beiden ein nach Norden hinauf laufendes Ufer. Also müßte man noch über 72 Gr. hinaussegeln, um in diese Bucht zu kom-

kommen; und was könnte das nutzen? zumal da selbst der Kupferminenfluß nicht durchgehends schiffbar ist, noch weniger eine Durchfahrt gestattet.

Bey Brasilien ist die Eintheilung des Cudena noch beybehalten. Rocha Pitta hat nur 14 Hauptmannschaften. Bey ihm fehlt Angrados Reies, und das unter des Vincente liegende Land, welches er nebst St. Paul zu dieser Hauptmannschaft rechnet. Nach dem Raynal ist es gegenwärtig nur in 9 Provinzen abgetheilt, deren jede von einem besondern Befehlshaber regiert wird, der zwar von den andern unabhängig ist, aber doch unter den Gerichtshöfen von Bahia und Rio Janeiro steht. Nur Gross Para und Maragnan sind davon ausgenommen.

Uebrigens wird sehr gut seyn, wenn bey der zweyten Auflage die Lehren von Maafs, Gewicht und Münzen weitläufiger ausgeführt, auch dieselben noch andere geographische Vorbereitungslehren z. B. v. Globus, Landkarten u. d. gl. beygefügt werden,

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

KOPENHAGEN, gedruckt b. Popp: *Beskrivelse over Staden Kallundborg, tilligemed Hans Jakob Paludans Levnetsbeskrivelse med Kobber. Udgivne af P. Paludan, Praest paa Christianshavn. 1788. 296 S. in gr. 8., ohne die voranstehende 88 S. starke Lebensbeschreibung Hans Jacob Paludans.*

Die Lebensbeschreibung betrifft den Bruder des Vf. Johann Paludan, Schlosapellan zu Friedensburg, und betrifft ihren Vater, der anfangs Capellan, nachmals Pastor zu Kallundburg und Probst in Arzt - Herred war, und 1782 gestorben ist. Die guten und rühmlichen Kenntnisse und Eigenschaften dieses Mannes, wovon sein Sohn und Biograph umständliche Nachrichten giebt, vermögen gleichwohl mehr diejenigen zu interessiren, welche ihn gekannt haben, oder in nähern Verhältnissen mit ihm standen, als das Publikum, dem er unbekannt ist. Wir schränken also unsere Anzeige auf die Beschreibung der Stadt Kallundburg selbst ein. Eine Stadt, wie Kallundburg, die in ältern Zeiten wichtig und berühmt war, und noch in neuern nicht unbedeutend ist, verdient allerdings gut beschrieben zu werden. Und dies hat der Vf. geleistet, indem er sich der Handschriften seines Vaters und eines gewissen M. Leeragers bediente, sie verglich, umarbeitete, und mit Nachrichten vermehrte, die er selbst sammelte, oder mitgetheilt erhielt. Die erste Abtheilung enthält die ältere Geschichte der Stadt. Im Anfang war der Ort nur ein kleines Fischerlager, oder ein Kaperhafen, den man Härviig nannte. Unter der Regierung Waldemars I, 1171, legte Esbern Snaare, ein berühmter Bruder des grossen

Erzbischofs Absalon bey gedachtem Härviig eine Festung an, welche Seelands westliche Seite beschützen sollte, gleichwie sein Bruder Absalon 3 Jahre zuvor an der östlichen Seite Axelhuus baute, aus welchem nachmals Kopenhagen geworden ist. „Nicht durch des Stifters Schuld“ sagt der Vf. „wuchs nachmals die 3 Jahre ältere Schwester auf, um der Jüngern, und andrer ausserhalb der Familie Stiefmutter, oder — Hyäne zu werden“ Ursprung des Namens Kallundburg. Mönchskloster daselbst erbaut um 1239. Schöne Lage des Orts. u. s. f. Das alte feste Schloss, dessen in der dänischen Geschichte so oft gedacht wird, das oft ein Staatsgefängniß und zugleich der Ort war, wo das Reichsarchiv aufbehalten ward, ist nicht mehr. Man pflügt und säet itzt auf seinem alten Platze. Mit dem Reichsarchiv wurden daselbst alte Handschriften von Schriftstellern, besonders auch von der römischen Geschichte aufbehalten, die 1517 Papst Leo X, gegen einen Ablassbrief bekam, der auf eine königliche Majestät und 12 Personen lautete, welche der König nach Gefallen ernennen konnte. Eigentlich sollte der Papst diese Codices nur zur Leihe, und um Abschriften davon zu nehmen, haben. Aber die bald darauf erfolgte Reformation verhinderte die Zurücksendung. Dies ist eine aus Pontoppidans Annalen mitgetheilte merkwürdige Nachricht. Fernere Geschichte dieses Schlosses, das 1658 von den Schweden erobert und geschleift wurde. Noch handelt der Vf. von den zu K. ehemals verwahrten Staatsgefangenen, den königl. und andern Standespersonen, die zu K. gewohnt, den Gelehrten, die hier geboren wurden, oder von der Stadt den Namen führten. Zuletzt giebt er eine Uebersicht der zunehmenden und abnehmenden Verfassung der Stadt bis auf die Einführung der Souverainität in Dännemark, worinn alle Punkte, die man in einer Ortsbeschreibung zu erwarten pflegt, dergestalt beschrieben werden, daß das Buch für die Stadt und ihre Bürger, und selbst in Rücksicht auf die Sorge der Regierung für die Aufnahme des Orts, die ohne Kenntniß ihres Zustandes nicht stattfinden kann, gut und nützlich, und als Beytrag zur Vervollkommenung der allgemeinen Landesgeographie von Dännemark brauchbar ist.

FRANKFURT AM MAIN, b. Kessler: *Kameralistisch-statistische Aufsätze von J. D. A. Höck. Gräfl. Isenburg. Meerholzischen Regierungskretär. 1788. 174 S. (10 gr.)*

Der Vf. that recht, seine zerstreute Schriften, die nicht in alle Hände kamen, zu sammeln, und wir hoffen, daß Niemand seine statistische Verdienste, Fleiß und Belesenheit verkennen wird. Möchten doch mehrere in seine Fußstapfen treten, so würde Deutschland bald die vollkommenste Statistik besitzen. Doch weiß Rec. aus Erfahrung, daß man in manchen Ländern noch gewaltig heim-

heimlich! thut; diese sollten durch des Grafen von Herzberg Abhandlung über die Bevölkerung der Staaten, durch die Materialien der alten und neuen Statistik Böhmens, durch Neckers Schriften zur Publicität sich ermuntern lassen. Doch wir kehren zu unserm Vf. zurück. Sein Werkchen enthält folgende Aufsätze: 1) *Ueber die Größe und Volksmenge der kaiserl. königl. Staaten.* Dem Vf. scheinen die Materialien zur alten und neuen Statistik Böhmens nicht bekannt geworden zu seyn, sonst würde er, was Böhmen betrifft, seinen Aufsatz umgearbeitet haben. Der nutzbare Flächeninhalt beträgt 778 $\frac{1}{2}$ Quadratmeilen. Die Hauptstadt Prag zählt nur 72874 Köpfe, nämlich im Jahr 1786, und ganz Böhmen 2,757,910. Es scheint überhaupt, als wenn der Vf. die Abhandl. so gelassen hätte, wie sie einmal schon abgedruckt waren. Gegenwärtige ist vom Jahr 1787, wo der Vf. viel frischere Quellen gehabt hätte. 2) *Von dem Nutzen physikalisch ökonomischer Topographien*; besonders in Hinsicht auf die deutsche Staatenkunde. Den Einwurf, den manche gegen solche Landesbeschreibungen machen, daß sie in Kriegszeiten dem Feinde vortheilhaft seyn, beantwortet der Vf. ganz richtig so, daß man aus

eben dem Grunde auch Archive, Policeymagazine, und andere gute Anstalten unterlassen müßte. 3) *Von der Größe und Volksmenge der Landgrafschaft Hessen.* 4) *Statistische Topographie der Grafschaft Oberyseburg.* 5) *Skizze einer landwirthschaftlichen Polizey.* Sie ist nöthiger, als manche Kammern denken, noch ist kein wahrer Ernst in der Sache zu spüren. Rec. wünscht, daß, wo die Kammerräthe viel zu thun haben, und zum Theil alt sind, Kammerassessoren das Land in Rücksicht der Polizey bereiseten. 6) *Ueber die Staatshandlungsbilanz.* 7) *Oekonomisch-botanische Beschreibung der Weiden und Pappelbäume.* Wie kömmt diese unter statistische Aufsätze? Auch ist sie viel zu weitläufig von 51 Seiten. 8) *Vorschläge zur Einrichtung eines Forstseminariums (oder Schule).* Der Vf. hat Zanthiers, dieses unvergeßlichen Forstlehrers, Leben in seinen biographisch-literarischen Nachrichten von Oekonomen und Kameralisten 1784 herausgegeben. 9) *Ueber die Bildung praktischer Kameralisten.* Diese Abhandlung legen wir allen auf den Universitäten Cameralia hörenden Herren mit der auf Menschenwohl zielenden Bitte, keine Plusmacher zu werden, so nah ans Herz, als wir nur können.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. Unter dem angeblichen Druckort *Lissabon: Bilderdienst, Wallfahrten und Wunder.* Von P. Auriophilus Fischer, Schatzmeister zu Maria-Einsiedel. 1788. 98 S. 8. (6 gr.) Von allen Aufklärungsschriften in den kaiserlichen Staaten gewiß eine der gründlichsten, bündigsten und besten. Der ungenannte Hr. Vf. reißt alles, was er wider Rom und dessen Religionsverkrüppelung auf dem Herzen hat, an den Faden der Verehrung der sogenannten Gnadenbilder, und zeigt es deutlich genug: daß er mit der Geschichte der christlichen Religion eben so gut bekannt sey, als mit den Jesuitischen Maximen des (*sic* placet) apostolischen Stuhls. Mit seinen Einsichten verbindet er eine Freymüthigkeit, die nur in so weit beleidigt, als es die Wahrheit thut, und daß er die Politik des Römischen Hofes kenne, mag Sachkundigen folgende Stelle, wo der Papst mit den Mönchsorden redend eingeführt wird, beweisen. „Ein „Christ, heist es S. 41. muß lebendigen Glauben haben, „folglich muß und darf er nicht viel wissen. Wer viel weiß, kann nicht so viel glauben. Glauben heist seinen „Verstand gefangen geben, und eben das; ist des practi- „sche Christenthum; das ist hauptsächlich Verdienst. „Wer viel weiß, glaubt desto weniger; wissen heist „nicht glauben; folglich wer viel weiß, hat weniger „Verdienst. Sehet Kinder! also ist es mathematisch rich- „tig: wer viel weiß, hat kein Verdienst, wer kein Ver- „dienst hat, hat einen todten Glauben, ist kein wahrer Christ, „kein Kind Gottes. — Ihr begreift also, was das wahre „Christenthum sey! es ist dies: Nichts wissen, alles, was „wir sagen, glauben, alles thun. Nun so lehret dann „eure Leute dieses reine, praktische Christenthum. Ich „sage, dieses reine; denn wer so glaubt, kann unmög- „lich ein Ketzer werden. Welch ein herrlicher Vor-

„theil! Ach ja! so lehret demnach nur diese eure Leute, „recht fleißig und oft eure Wallfahrtsörter besuchen, „hier recht oft beichten und communiciren, den heil. „Ablass gewinnen, eifrig zum Opfer gehen, heilige Mes- „sen bezahlen, den heiligen Rosenkranz beten, das heil. „Scapulier küssen, den Bruderschaften und dem dritten „Orden beitreten, die Bruderschaftsgebeter fleißig verrich- „ten, alle Mitwoche und Sonntage fasten, die heiligen „Ordensgeistlichen hochschätzen, den Missionen bey- „wohnen, und, wenn sie wollen selig werden, ihr Ver- „mögen und ihre Kinder Gott in die Klöster schenken, „Lehret sie den Monarchen, die uns u. die christliche Kir- „che verfolgen, Treue und Gehorsam ankündigen, und „zu Gott, daß er sie züchtige und bekehre, stehen. „Lehret sie auch um die Erleuchtung aufklärender Kö- „pfe bitten, — daß Gott die Feinde der Kirche demü- „thigen, tilgen und zu unsern Füßen legen wolle und s. w.“ Dies ist zwar der Ton der ganzen Schrift nicht, aber würdig ist auch das, wo der Vf. sehr ernstlich spricht, und er beweist es unwidersprechlich, daß die unfehlbare Kirche vormals ganz anders ausgesehen habe, als jetzt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. Freyberg, in der Crazschen Buchhandl.: *Von den verschiedenen Graden der Festigkeit des Gesteins, als dem Hauptgrunde der Hauptverschiedenheiten der Hauerarbeiten*, von Hn. Werner, Berg-Akademie-Inspector zu Freyberg. 1788. 20 S. 8. (1 gr. 6 pf.) Ist aus dem zweiten Stück des bergmännischen Journals besonders abgedruckt. Man sehe A. L. Z. 1788. Nro. 241b.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Donnerstags, den 29ten Januar 1789.

P H Y S I K.

STUTT GART, b. Metzler: *Beschreibung einiger Elektrifirmaschinen und elektrischer Versuche.* Dritte Fortsetzung. Mit Verbesserungen und Zusätzen zur zweyten Fortsetzung. Nebst einem Anhang, die Verbesserung der dephlogistisirten Luft aus Braunstein und Salpeter, und ihre Prüfung betreffend. Von M. Gottlieb Christoph Bohnenbergh, Pfarrer in Althurg bey Calw. Mit 5 Kupfern. 1788. 224 S. u. 1 Bog. Vor. gr. 8. (20 gr.)

Der Vf. fährt eifrig fort, auf neue Einrichtungen der Elektrifirmaschinen und Vorrichtungen zu allerhand in die Sinne fallenden Versuchen zu denken. Die letzte Beschäftigung kann uns bey der unzähligen Menge solcher Spielwerke wenig interessiren; das erste aber verdient immer noch Aufmerksamkeit, wenn sich ein mechanischer Kopf damit abgiebt. Rec wird sich also darauf hauptsächlich hier einschränken. Nach einer kurzen Geschichte und Beurtheilung der vorzüglichern Elektrifirmaschinen kommen hier wieder die mit Wollen- oder seidenen Zeuge bespannten Trommeln und Walzen vor, die bekanntlich eine negative Elektricität geben. Da die gläsernen Scheiben desshalb so wirksam sind, weil auf beiden Seiten die elektrische Materie erregt wird, davon die eine die andere abstößt, und an den Conductor bringt: so hat er hier gesucht, dieselben Vortheile so wohl an der Trommelmaschine als an der großen Walkierscheibe zu erhalten. Bey der letztern ist das leicht, und er hat außerdem noch die wichtige Verbesserung angebracht, daß das Reibzeug in einiger Entfernung von den beiden Walzen, um welche das Zeug geschlagen ist, sich befindet. Aber bey der Trommel hat er ein bloßes Ideal entworfen, das, so wie es hier mitgetheilt wird, alle Bewegungen der Trommel, und das Reiben des Zeuges, folglich allen Effect ganz unmöglich macht. Er hat nemlich die Axe der Trommel, wie auch schon die beiden Figuren der ersten Tafel zeigen, unbeweglich gemacht. Durch sie gehen lothrecht zwey Stäbe, welche das Reibzeug an der innwendigen

A. L. Z. 1789. Erster Band.

Seite der Trommel tragen. Bis so weit war die Idee gut. Aber nun kam es noch darauf an, die beiden Scheiben der Trommel in gleicher Entfernung von einander beweglich um diese Axe zu machen, und zwar so, daß eine Scheibe sich nicht mehr drehet als die andere. Letzteres ist durch 2 gleich große Schnurläufer an den Trommelscheiben so wohl, als an der Axe der Kurbel, womit diese umgedrehet werden soll, bewirkt; ersteres aber durch zwey Stäbe oder Latten, an welchen die Scheiben der Trommel befestiget sind. Zum Ueberflusse läßt er durch diese Latten noch die beiden unbeweglichen Stäbe gehen, welche das innere Reibzeug tragen; wie ist es nun möglich, die Trommel im geringsten zu bewegen? Ueberhaupt ist es wegen dieser beiden Träger des Reibzeuges nicht möglich, die beiden Scheiben der Trommel inwendig unmittelbar zu verbinden. Wollte man die innere Einrichtung des Reibzeuges beybehalten: so müßten die beiden Scheiben, worüber das Zeug gespannt ist, an ein Paar andern Scheiben laufen, die so, wie hier abgebildet ist, befestiget seyn könnten, und um der leichtern Bewegung willen, an ihrem Umfang mit einigen Walzen in gehöriger Richtung versehen wären. Doch die ganze Einrichtung bleibt immer zu wandelbar und zu beschwerlich, auch merkt man wohl selbst aus der Verbesserung der ersten Zeichnung, daß sie wenigstens bey Verfertigung dieser Beschreibung bloß in seinen Gedanken vorhanden gewesen ist.

Zur Ersparung des Platzes für die Walkiersche Maschine war in der Rec. der A. L. Z. N. 99. 1787. die lothrechte Stellung der beiden Walzen über einander in Vorschlag gebracht. Er erinnert dagegen, daß, da jede Walze 2 Fuß im Durchmesser und ihre Entfernung von einander 4 Fuß ist, die oberste 11 Fuß hoch zu stehen komme, wenn man die unterste auch nur 8 Fuß vom Fußboden abstehen liesse, welches eine Unbequemlichkeit gäbe, zu der obersten zu kommen. Die Frage ist hier, ob es nöthig sey, den Walzen 2 Fuß im Durchmesser zu geben? und wäre das auch um der Friction des Zeuges und anderer Ursachen willen

willen nöthig, so hat die Unbequemlichkeit nicht viel zu bedeuten, wenn der Platz es nothwendig macht, wofern anders die Höhe des Zimmers es gestattet. Freylich nehmen die Ladungsflaschen wieder etwas Raum ein; aber doch nicht so viel, als er hier rechnet, und überhaupt sieht man da leichter zu, wo man mit ihnen bleibt. Indess hat auch unser Hr. Vf. einen Vortheil bey seiner Einrichtung, wobey er wieder Platz spart. Er setzt nemlich seine Flaschen auf einen über der Maschine angebrachten Rost. Das übrige in der Recension in Ansehung der verrechneten Zeuglänge, auch des zu gebrauchenden Glases statt der Seide zum Isoliren, giebt er zu. Er hat auch seinen Conductor geändert, und bedient sich jetzt statt des mit Stanfol überzogenen Holzes einer Röhre von polirtem Blech 6 Zoll im Durchmesser und 4 Fuß lang. Doch wir müssen die Vorzüge kürzlich berühren, die seine Maschine nach der jetzigen Einrichtung hat. Dafs sie wohlfeiler und leichter zu machen, auch lange nicht so vielen Gefahren unterworfen sey, als die Maschine von Glascheiben, welche verhältnismäfsig eben so stark wirken, leidet keinen Zweifel, und ihr Vorzug wäre ganz entschieden, wenn sie weniger von der Witterung litten. Denn schon die Maschine des Hn. Verf. von einer einfachen Bahn blauen Tamis, (den er aber neu und mit sehr dem Glanze nicht recht wirksam fand, und deshalb erst musste waschen lassen,) gab bey trockenem Wetter, ohne gewärmt zu seyn, am Leiter 5 bis 6 Zoll, ja einmal 6½ Zoll lange Funken. Eine Batterie von 8 Flaschen und eben so viel Quadratfuß Belegung, waren durch 91 Umdrehungen der Walze, oder 30 Durchzügen des ganzen Zeuges durch das Reibezeug überladen. Nur einmal ertrugen die Flaschen 120 Umdrehungen, ohne sich selbst zu entladen; gaben aber darauf bey der Entladung einen so heftigen Knall, dafs er darüber erschrock. Der Funken war 2 Zoll lang, schien zackig zu seyn, und die Dicke eines Federkiels zu haben. Dies ist allein schon hinreichend, die vorzügliche Stärke dieser Maschine darzuthun. Hätte man nun gefirnifsten Taffent, und 2 Bahnen breit, wie Walkier hatte, aber mit gedoppelten Reibezeuge versehen, wie stark würde da nicht der Effect seyn? Nähme man endlich 3 Bahnen solches Taffents neben einander: so zweifelt er nicht, dafs eine solche Maschine in Ansehung der negativen Elektricität das seyn würde, was die Teylersche für die positive ist; und das wären denn doch noch Kosten, die allenfalls ein bemittelter Privatmann daran wenden könnte, ohne auf die Freygebigkeit eines Fürsten, wie er wünscht, einen Anschlag zu machen.

Um indess gleich starke Wirkung von solchen Zeugmaschinen, mufs man auch eine so reine trockene reine Luft haben, als der Hr. P. Bohnenberg. Ich wohne in einem Hause, sagt er, das allen vier Winden ausgesetzt ist, auf einer

sehr freyen Höhe, auf welche der regulirte Barometer niemals 27 Zoll erreicht, und nicht selten bis auf 25, 6" herunter sinkt. Da müfste man also in Sachsen, um unter gleichen Umständen sich zu befinden, seine Wohnung auf den höchsten Harzgebirgen nehmen; denn selbst auf dem Brocken beträgt oft die Barometerhöhe 25½ Zoll und drüber.

Er hat noch eine Beschreibung von der Fassung seines Glascyinders gegeben, die aber flüchtig hätte wegbleiben können. Unstreitig sind diese bey guter Witterung weit wirksamer, wenn man ihre innere Fläche mit einer Masse, wie man sie zu Elektrophoren nimmt, dann übergießt; oder eine Siegelack-Solution darin herumlaufen läßt. Auch mufs ein Luftloch in der einen hölzernen Büchse bleiben.

Unter die Verbesserungen seiner Maschine zählt er auch den Revolutionszähler, der durch die Kurbe leicht die erlangte Bewegung bekommen kann, und dessen beide Räder sehr leicht einen Platz in dem Gestell der Maschine finden. Am Ende erzählt er seine Versuche mit dephlogisirter Luft aus Braunstein und Salpeter im Eudiometer, und schätzt die Güte der ersten zur Güte der letzten, wenn von jeder die ganze Masse genommen und gemischt würde, wie 348:313. Dafs er den Braunstein in einem eisernen Mörser zu stoßen anrath, und das für besser hält, möchte wohl, zumal wenn er bey einem zweyten Gebrauch mit Virriol, der 4ten Anmerkung zufolge S. 223 angefeuchtet würde, nicht eben die reinste dephlogisirte Luft geben. Hr. D. Pickeler hielt dephlogisirte Luft, deren Güte 395 war, des Vf. beste hatte nur 378. Wer weifs: ob nicht hier die Schuld an der Behandlung des Braunsteins liegt? Auch ist wohl die Salpeterluft nicht immer von gleicher Güte. Doch wir können uns hierbey so wenig, als bey seinen Fragen an seinen Recensenten in der Vorrede aufhalten, zumal da er letztere leicht in bekannten Büchern beantwortet finden kann, und sie überhaupt den Leser nicht interessieren.

Seine wichtigsten Bemerkungen für die Theorie sind wohl 1) die schon bekannte, und vom Hn. Apotheker von Barneveld in seiner medicinischen Elektricität wiederholte Beobachtung, dafs die Funken aus einer Batterie, wenn die Maschine nicht verhältnismäfsig stärker ist, nie so lang sind, als aus einer Ladungsflasche. Unser Hr. Verf. setzt nach einem, wohl erst mehr durch Versuche zu bestätigenden, Gesetze die Verhältnisse der Länge der Funken als Quotienten an, die man erhält, wenn man die Stärke der Maschine durch die belegte Fläche der Batterie dividirt.

2) Noch mehr erregte der Gedanke, dafs die Dicke des Glases der Batterie vielleicht ein gewisses Verhältnifs zur Stärke der Maschine erfordere,

dre, so daß stärkeres Glas für stärkere Maschinen einen stärkern Effect geben möchte; die Aufmerksamkeit des Recensenten, weil er schon eben diese Muthmaßung gehabt, ohne jedoch ein einfaches gerades Verhältniß hier sich zu gedenken. Das ist eine Frage, die uns Hr. v. Marum an der Taylertschen Maschine beantworten könnte, denn wir sie deshalb hier öffentlich vorlegen.

BERLIN u. STETTIN, b. Nicolai: *Richard Kirwan's*, Esq. der königl. Gefellsch. der Wissenschaft. zu London. ordentlichen Mitglieds, u. f. w. *Physisch-chemische Schriften*. Dritter Band. Enthaltend fünf Abhandlungen. Aus dem Englischen übersetzt von D. Loreuz Crell. 1788. 8. 10 u. 392 S. (1 Rthlr.)

Die Aufsätze, die den Inhalt dieses Bandes ausmachen, sind theils aus Uebersetzungen und Auszügen in einigen periodischen Schriften, theils selbst aus Anzeigen in der A. L. Z. schon zu bekannt; als daß sie einer neuen Beurtheilung in diesem Journal bedürften. Wir führen daher nur die Titel der hier abgedruckten Abhandlungen an, und schreiben ein paar Stellen ab, durch deren Vergleichung mit dem Original unsere Leser die Güte dieser Uebersetzung zu bestimmen im Stande seyn werden. Den Anfang machen die *Streitschriften über die Entstehung der fixen Luft* von den Herren Kirwan und Cavendish, dann folgen *Kirwan's Bemerkungen über die specifischen Schwere*, die bey verschiedenen Graden von Hitze wahrgenommen werden; nebst einer leichten Art, sie auf einen gemeinschaftlichen Maasstab zu bringen, ferner ebendef. *Versuche mit hepatischer Luft*, und zuletzt die bekannten Abhandlungen über die *Temperatur verschiedener Breiten*, und über das *Phlogiston* und die Bestandtheile der *Säuren*. Der Uebersetzer scheint bey Verdeutschung dieser Schriften nicht überall die gehörige Sorgfalt angewendet zu haben; wenigstens hat er den Sinn des Originals nicht immer richtig und bestimmt ausgedrückt, wie folgende Beyspiele dathun:

An *Estim. of the temperat.* Uebersetz. Seit. 119. Z. 18. S. 8. Z. 25.

And the mean heat of late, 28° being 72, 31, the difference between this and 32, is 40, 3.

Und ist die mittlere Höhe von 28° der Breite 72°, 3, so beträgt der Unterschied zwischen dieser und 32°, nicht mehr als 40°, 3.

Ebendaf. S. 43. Z. 5.

And for the same reason, this wind is observed to be the driest and coldest on the eastern coast of Scotland; and the heaviest rains come from the East and S. E.

Ebendaf. S. 156. Z. 16.

Man hat bemerkt, daß dieser Wind sehr trocken und kalt an den östlichen Küsten von Schottland wehet, und daß die stärksten Regenschauer von S. O. herkommen.

An *Essay on Phlogist.* S. 14. Z. 27.

I found, that the bulk of inflammable air obtained

Ebendaf. S. 249. Z. 5.

Ich fand, daß das Volumen der brennbaren Luft

from the same sort and quantity of materials, with the assistance of heat towards the end, was nearly $\frac{1}{3}$ greater when it was obtained over water, than when obtained over mercury.

mit der Beyhülfe der Wärme gegen das Ende von einerley Art und Menge der Materialien erhalten würde, bey nahe $\frac{1}{3}$ größer war, wenn sie über Wasser, als wenn sie über Quecksilber entbunden wurde.

An einigen Orten, z. B. S. 248. 249, hat der Uebersetzer das Wort *Smel* durch Geschmack verdeutschet; S. 263. Z. 11. Weingeist statt Weinstein gesetzt, S. 324. Z. 1. aus Monaten Minuten gemacht, und S. 168, 202, 217, u. f. w. noch andere Fehler begangen, die eben so, wie die vorher angeführten Stellen, das oben gefällte Urtheil rechtfertigen. Die Tabelle S. 132. steht auch nicht am gehörigen Orte, und die Nachweisungen auf die Schriften der Herren *Priestley*, *Cavalle* und anderer Naturforscher sind so nachlässig aus dem Original abgeschrieben, daß man sehr viel Mühe anwenden muß, wenn man die angeführten Stellen auffucher, und mit den Behauptungen des Hrn. Kirwan vergleichen will. Da diese Schriften in unsere Sprache übersetzt sind, so hätten sie hier billig nach diesen Uebersetzungen, und nicht nach den Originalausgaben, citirt werden sollen; denn die letztern sind wohl nicht in den Händen der Leser, für welche Hr. Crell seine Uebersetzung bestimmt hat.

MATHEMATIK.

BERLIN, b. Hesse: *Anfangsgründe der Buchstabenrechnung und Algebra*. Von Johann Andr. Christian Michelsen, Prof. der Math. u. Phys. am vereinigten Berl. und Cölln. Gymnas. 1788. 406 S. 8. (1 Rthlr.)

Man muß dieses Werk nicht mit der 1786 erschienenen, und in der A. L. Z. auch bereits recensirten, Anleitung zur Buchstabenrechnung etc. verwechseln, welches wegen der sehr großen Aehnlichkeit des Titels sonst leicht geschehen kann. Jenes Werk ist in Briefen, und zum Selbststudium; dieses aber in Form eines ordentlichen Lehrbuches zum Gebrauch bey dem mathematischen Unterricht in der dritten und zweyten Klasse des Berl. und Cölln. Gymnas. abgefaßt, von jenem ist zur Zeit nur der erste Theil erschienen, welcher noch nichts von Verhältnissen, und was diesen anhängt, enthält, und mit den unreinen quadratischen Gleichungen schließt; dieses aber ist ein in seiner Art vollständiges Werk, in welchem auch die Auflösung der kubischen und biquadratischen Gleichungen, eine vollständigere Betrachtung der unbestimmten Aufgabe etc., und dann nach diesen die ganze Lehre von den Verhältnissen, Proportionen, Progressionen, wiederkehrenden Reihen und Logarithmen mit enthalten ist. Uebrigens nennt es der Vf. selbst einen freyen Auszug aus jenem größern Werke, in welchem

er indess sehr vieles von dem, was darinn zu weitläufig, zu speculativ und zu wenig ausgemacht war, ausgelassen hat, und dies scheint uns sehr klüglich gehandelt zu seyn. Unter das, was hier von solchen problematischen Gegenständen z. B. von der Möglichkeit des Verhältnisses — $j : + j$; von algebraischen Producten gerader Linien, von den Logarithmen der negativen und unmöglichen Zahlen etc. noch beybehalten worden ist, erklärt sich Hr. M. mit so vieler Umständlichkeit und Behutsamkeit, daß, wenn man auch nicht seiner Meynung seyn wollte, man doch nicht befürchten darf, daß der Anfänger durch seinen Vortrag auf Irrwege möchte geleitet werden; so sagt er nemlich bey dem Streit zwischen Bernoulli und Leibnitz: wenn die Basis eines logarithmischen Systems absolute angenommen wird, so gehört zu jedem Logarithmen nicht mehr, als eine absolute Zahl, und so hinwiederum; ferner gehören unter der vorausgesetzten Bedingung zu jeder positiven Zahl, zwey mögliche Logarithmen, so wie dagegen die Log. der unmöglichen Zahlen alle unmöglich sind. Wenn man hingegen die Basis entweder positiv oder negativ annimmt, so gehören zu jedem möglichen Logarithmen zwey entgegengesetzte, sonst gleiche, und ausserdem noch eine unendliche Menge unmöglicher Größen. Seite 26 in der Anmerkung, äußert der Vf. einen Gedanken, bey welchem wir uns wieder eine kleine Anmerkung erlauben; er sagt: „3 Fufs nach der Rechten, und 3 nach der Linken, lassen sich nicht

zugleich denken, wer könnte sich vorstellen, daß jemand zu gleicher Zeit 3 Fufs nach der Rechten, und 3 Fufs nach der Linken gienge?“ — wenn man sich nicht genau an den Ausdruck: *gehen*, halten, sondern dafür überhaupt Bewegung nehmen will, so läßt sich dies doch gedenken; man setze nemlich, es gehe jemand auf einem Flosse, das von einem Strom getrieben wird, gerade so schnell dem Strom entgegen, als dieser das Floss abwärts treibt: so wird er sich sowohl nach der Rechten und Linken zugleich bewegt haben, in Absicht aufs Ufer hingegen nicht von seiner Stelle gekommen seyn; dies ist aber auch dem mathematischen Satz, daß $+ 3$ und $- 3$ zusammen-gedacht $= 0$ sey, völlig gemäß. Die Uebersicht von der gegenwärtigen Schrift giebt übrigens der Vf. selbst auf folgende Weise. Sie enthält: 1) einen vorbereitenden Theil, und darinn a) die Lehre von den einfachen Veränderungsarten der Größen; b) eine Anweisung zu den algebr. Constructionen. 2) Die Buchstabenrechenkunst und Algebra selbst; a) eine Untersuchung der beständigen Größen, sowohl nach ihrer Gleichheit und Ungleichheit, als auch nach ihrem Verhältniß mit ändern. b) Eine Betrachtung der veränderlichen Größen, wieder nach ihrer Gleichheit und Verhältniß mit ändern, und im letzten Fall aufs neue so, daß einmal die Findung dieses Verhältnisses aus den gegebenen Größen; und dann so, daß die Findung der veränderlichen Größen aus ihren Verhältnissen gelehrt werde.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELEHRTHEIT. Frankfurt u. Leipzig, b. Fleischer: *Der Brief an die Galäer übersetzt und mit Anmerkungen begleitet*. Ein Versuch von M. Friedrich August Wilhelm Krause. 1788. 80 S. 8. Hr. K. hatte bey diesem Versuch die besten und vorzüglichsten Ausleger vor sich, und scheint sie nur an wenigen Stellen missverstanden zu haben. Er läßt z. B. Kap. I, 16. den Apostel sagen: er habe, nachdem ihm Gott seinen Sohn geoffenbaret, um denselben unter den Heiden bekannt zu machen, nicht erst viel Untersuchungen darüber angestellt — (ὅτι προσανεθεμην σαρκί και αίματι) — und umschreibt diese Uebersetzung in der Anmerkung also: „ich habe nicht erst weitläufig untersucht, und lange überlegt, ob wohl dies die verheißene bessere Religion sey u. s. w. K. IV, 17. sind die Worte: *εὐχέλσιν ὑμᾶς (ἡμᾶς) θελήσιν*; übersetzt worden: sie wollen euch von ihren Versammlungen ausschließen. Luther hat ohn- streitig besser: sie wollen euch von mir abfällig machen — sie wollen mich um eure, oder euch um meine Gunst bringen. Die schwere Stelle K. III, 20. scheint Hn. K. am besten so erklärt werden zu können, wenn man die Worte: *ὁ δε μεσότης θεος ἐκ ἐγών*: fragweise nehme, und die folgenden: *ὁ δε θεος ἐκ ἐγών*: als die Antwort darauf ansehe: ist dieser nicht der Mittler dessen, der sich immer gleich bleibt? Ja! Gott bleibt sich immer gleich.“

Diese Vermuthung hat auch schon Hr. Kallenbach in Wernigeroda vorgetragen. Allein dagegen ist hauptsächlich der fehlende Artikel vor dem *εγών*, der nach dieser Erklärung nothwendig dabey stehen mußte. Die übrigen Erklärungsarten, deren man so viele bey dieser Stelle findet, hat Hr. K. größtentheils am Ende in einem besondern Anhang deutlich auseinandergesetzt. K. II, 1. ist der Reisegefährte des Apostels Barnabas in der Uebersetzung vergessen worden. Auch stößt man hier und da auf die Nachlässigkeiten in der Sprache. Z. B. S. 12. von den Fluß Haly. S. 21. durch Gott dem Vater. S. 22. Furcht für das mosaische Gesetz und den Strafen. S. 25. vor viele meiner Zeugenossen. *Sich bezeugen* kommt einige male vor statt *sich bezeigen*, und überall findet man das Pronomen *denen* statt des Artikels *den*. Da dergleichen Schriften hauptsächlich Jünglingen in die Hände kommen, und von diesen auch mit Netzen gebraucht werden können: so hören solche Kleinigkeiten, wegen der in Rücksicht des Schriftstellers so wohl, als des jungen Lesers zu befürchtenden Folgen, Kleinigkeiten zu heißen auf. Denn der Jüngling wird durch gedruckte Fehler von dieser Art entweder irre geführt, oder gegen seinen Schriftsteller eingenommen werden. Diese Erinnerung schien dem Rec. um so nöthiger, weil sich Hr. K. alle die kleinen Briefe Pauli auf eben die Art, wie diesen an die Galäer, zu bearbeiten vorgenommen hat.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Freytags, den 30ten Januar 1789.

GOTTESGELAHRTHEIT.

KOPENHAGEN: *Quatuor Evangelia graece, cum variantibus a textu lectionibus codd. MSS. bibliothecae Vaticanae, Barberinae, Laurentianae, Vindobonensis, Escorialensis, Havniensis Regiae, quibus accedunt lectiones versionum Syrarum, veteris, Philoxenianae, et Hierosolymitanae. Jussu et sumptibus Regis edidit Andreas Birch. 1788. XCII u. 676 S. gr. 4.* Mit drey Kupferplatten Schriftproben. (10 Rthlr.)

Der erste Theil dieser lange erwarteten sehr prächtigen Ausgabe des N. Test. ist zwar zu kurze Zeit in unsern Händen, als daß wir den Vortheil, der durch sie der Kritik zuwächst, ganz genau zu bestimmen schon wagen dürften. Es gehöret ein langer Gebrauch des Buches dazu, um mit Zuverlässigkeit entscheiden zu können, wie groß oder gering der Werth einer jeden von dem Editor benutzten Handschrift sey, was jede für besondere Tugenden und Fehler habe, zu welcher Klasse sie gehöre, u. dergl. Inzwischen glauben wir doch schon im Stande zu seyn, die Neugierde unserer für die biblische Kritik sich interessirenden Leser in so weit zu befriedigen, daß wir sie nicht nur mit der Einrichtung des Werks bekannt machen, sondern sie auch, im Allgemeinen wenigstens, von der Wichtigkeit des Geschenks, welches sie einer wahrhaft königlichen Freygebigkeit zu verdanken haben, überzeugen.

An der Sammlung der Materialien zu dieser Ausgabe haben zwar mehrere dänische Gelehrte Antheil gehabt; wirklicher Editor aber ist allein Hr. Birch. Von ihm rühren auch die *Prolegomena* her, außer daß von Hn. Moldenhawer ein Aufsatz über die von ihm verglichenen griechischen Handschriften des N. T. im Escorial, und von Hn. Adler eine kurze Nachricht von den Excerpten aus den drey Syrischen Uebersetzungen, die er Hn. Birch mitgetheilt hat, eingerückt ist. Außer dem wenigen, was sich auf die gedachten drey Versionen beziehet, unter welchen die bisher unbekannte Hierosolymitanisch-syrische ungemein wichtig zu seyn scheint, enthalten die

A. L. Z. 1789. Erste Band,

Prolegomena nichts, als eine Recension sämmtlicher bey dieser Edition gebrauchter griechischer Handschriften. Unter diesen sind 36 Vaticanische, 10 Barberinische, 15 aus andern römischen Bibliotheken, 24 Florentinische, 1 aus Bologna, 14 Venetianische, 12 Wiener, 13 aus der Bibliothek des Eskurials und 3 Kopenhagner; also zusammen 127 *Codices*. Freylich aber sind diese nicht alle ganz verglichen; sondern nur 10 sind, nach Hrn. Birchs Angabe, vollständig und genau collationirt, 10 sind in einzelnen größern Stücken und nahnhaft gemachten Kapiteln verglichen, übrigen aber nur in ausgesuchten wichtigeren Stellen nachgesehen, 70 sind bloß in dergleichen einzelnen Stellen zu Rathe gezogen, 29 werden nur etliche wenige mal, z. B. Joh. 8. 1. angeführt, und bey 8 ist gar nicht angegeben, was für ein Gebrauch von ihnen gemacht worden sey. Unter allen diesen Handschriften befinden sich 8 mit Uncialbuchstaben geschrieben. In Rücksicht auf das Alter, gehört nur einer, nemlich der berühmte Vaticanische, oder Wettsteins B, zu den ältesten, 2 sind aus Sec. 9, etwa 8 oder 9 aus Sec. 10, ungefähr 20 aus Sec. 13. 14. 15, die übrigen alle aus Sec. 11 und 12. Als vorzüglich wichtig zeichnet der Herausgeber selbst 11 aus, nemlich *Vatic. 360, 1067, 1209*, (Weest. B.) *Urbino Vatic. 2, Borgiaus 1*, (ein griechisch-koptisches Fragment des Johannes), *Venet. Divi Marci 10, Vindobon. Lambec. 31, Escorial. 2, 8, und 9, Havn. 2*. Nächst diesen macht er noch auf verschiedene andere, welche eine nähere Untersuchung verdienen, aufmerksam. Darunter sind zwey, (*Vatic. 359 und Barberin. 10.*) welche er für interpolirt aus der lateinischen Uebersetzung hält, und einer (*Cod. S. Marci Florent. 707*), der in einem besondern griechischen Dialect geschrieben seyn soll. Schade ist es, daß von den allermeisten Handschriften in den *Prolegomenen* weiter nichts gesagt ist, als unter welcher Nummer sie in den Catalogen der Bibliothek, welcher sie angehören, vorkommen, in welchem Jahrhundert sie geschrieben zu seyn scheinen, und was für Bücher sie enthalten. Dies war um so weniger zureichend, da bey weitem der größte Theil der *Codicum* nur in einzelnen ausgesuchten Stellen,

G g

die

die in den Prolegomenen nicht nänhaft gemacht werden, verglichen worden ist, und es daher unfähig viel Mühe macht, die Lesarten dieser Codicum zusammen zu suchen, um sie unter einander zu vergleichen, und daraus ihre Beschaffenheit und ihren Werth zu bestimmen. Der Editor hingegen, der in seinen Excerpten alle Varianten jeder Handschrift mit einem Blick überfah, hätte weit leichter und zuverlässiger ein treffendes Urtheil fällen, und die Verwandtschaft jedes Codicis mit andern schon bekannten angeben können. Wenigstens hätte von jedem Codex so viel gesagt werden sollen, als Hr. Moldenhawer von den durch ihn verglichenen Handschriften des Eskiurials sagt. Vielleicht entschließt sich Hr. B., diesem Mangel, der den kritischen Gebrauch seiner Ausgabe sehr erschwert, noch abzuheffen. Rec. glaubt zwar gern, daß ein großer Theil der von Hr. B. aufgeführten Codicum einer genauern Vergleichung unwerth ist; und stimmt ganz dem Urtheil, das Hr. Moldenhawer über dergleichen Handschriften S. LXVII. fällt, bey: *lectio auctoritibus abunde munita eorum suffragio non indiget; minus confirmata haud majore probabilitate augetur*. Allein da nun schon, mit Inbegriff der Lectionarien, über dreyhundert griechische Handschriften aufgezählt werden können, so wird es, wenn nicht eine der Kritik höchst schädliche Verwirrung entstehen soll, immer nothwendiger, daß Codices der nur gedachten Art gleich bey ihrer Bekanntmachung als unbedeutende kenntlich gemacht werden. — Die allermeisten bey dieser Ausgabe gebrauchten Handschriften kommen hier zum erstenmal zum Vorschein. Nur wenige sind darunter, die vorher schon näher und namentlich bekannt waren; und von diesen werden hier genauere Vergleichen, als man bis jetzt hatte, geliefert. Bey den Wiener Handschriften ist jedoch Hr. Alter dem dänischen Herausgeber zuvor gekommen. Von den 12 Birchischen Wiener Codd. hat Hr. Alter aus 9 die Lesarten schon drucken lassen. Dagegen hat Alter 6, welche Birch nicht hat, und umgekehrt hat B. 3 gebraucht, die bey A. fehlen. Bey Einem Wiener Cod. stießen wir an. Hr. B. sagt, der Codex Kollarii 6 oder Forlosiae 16 sey Treschows Carolinus. Hr. A. hingegen giebt diesem Carolino die Numer Kollarii 16, oder Forlosiae 6. Aus Vergleichung der Lesarten aber hat Rec. sich überzeugt, daß dies nur ein und ebenderfelbe Codex sey, und daß entweder Hr. B. oder Hr. A. in den Angaben der Numern einer kleinen Verwechselung sich schuldig gemacht hat. Bey Gelegenheit der Barberinischen Handschr., zeigt Hr. B. auf eine befriedigende Art, daß der Verdacht, welchen einige Gelehrten gegen die Collation des Caryophilus geschöpft hatten, ungegründet gewesen sey, und daß Caryoph. seine Varianten aus wirklich römischen Codd., sogar größtentheils aus dem alten Vaticano B. genommen habe.

Bey der Collation liegt der Text der dritten Stephanischen Ausgabe zum Grunde, und eben dieser Text ist auch hier ohne alle Veränderung wieder abgedruckt worden. Unter dem Text stehen die Varianten, aber keine andere als solche, welche Hr. B. oder seine dänischen Freunde aus griechischen Handschriften und den syrischen Uebersetzungen selbst excerptirt haben. Der Herausgeber hat diesen Grundsatz, bloß eigene Schätze mitzutheilen, so streng befolgt, daß er nicht einmal bey den Wiener Handschriften, die vor ihm sein Landsmann, Hr. Treschow, schon untersucht hatte, die Treschow'schen Excerpte benutzt hat, um seine eigenen Auszüge aus den nemlichen Codex vollständiger zu machen. Nur bey dem berühmten Vatikanischen Codex 1209 oder B hat man eine Ausnahme gemacht. Hr. B. hatte nur den Matthäus und Marcus (nebst der Apostelgeschichte und sämtlichen Briefen) verglichen; die Varianten zum Lucas und Johannes hat ihm Hr. Woide aus den Bentley'schen Papieren mitgetheilt. Seines Urtheils über die Aechtheit oder den Werth und Unwerth der Lesarten hat er sich durchgehends gänzlich enthalten, und bloß die Varianten selbst hingesezt. Aber aus den Prolegomenen erhellet genug, daß der Herausgeber und seine Gehülffen im Excerptiren mit den ächten Grundsätzen der Kritik wohl bekannt sind.

Sonach enthält freylich diese Ausgabe mehr nichts, als Beyträge zu den Materialien, welche der Kritiker verarbeiten, und zur Beurtheilung und Berichtigung des Textes benutzen kann. Aber die Beyträge sind sehr beträchtlich und schätzbar. Dies würden sie seyn, wenn sie auch bloß in einer vollständigen u. genauen Collation des C. var. 1209 bestünden, welcher, wo nicht der allerälteste, doch gewiß einer der ältesten ist, und durch seine Beystimmung eine große Menge Lesarten bestätigt, die neuere Kritiker, obgleich mit heftigem Widerspruch anderer, für ächt erklärt haben. Allein diese Handschrift ist nicht die einzige von Belang, die man hier entweder zuerst oder doch genauer kennen lernt. Mehrere der oben schon als merkwürdig ausgezeichneten Handschriften haben eine beträchtliche Anzahl wichtiger Varianten hergegeben. Und wenn gleich einige dieser Codicum nur in einzelnen Stellen verglichen worden sind, und die Begierde, sie genau kennen zu lernen, durch die aus ihnen mitgetheilten Excerpte mehr gereizt, als befriedigt wird, so wird doch die hier gelieferte Variantensammlung nicht nur den Nutzen haben, daß die wahre Lesart vieler Stellen mit größerer Zuverlässigkeit bestimmt werden kann, sondern sie giebt auch dem Kenner wichtige Data an die Hand, ein gründliches Urtheil über die von neuern Gelehrten vorgetragene und befolgte Theorie der neutestamentlichen Kritik zu fällen. Das hohe Alter mehrerer Recensionen des Texts, ihre Verschiedenheit oder Verwandtschaft, und insonderheit die Wichtigkeit der zur

Alexan

Alexandrinischen und zur Abendländischen Recension gerechneten Handschriften, scheint uns eine neue und starke Bestätigung erhalten zu haben, und durch Hülfe so mancher alten und vorzüglichen Codicum, mit denen man hier bekannt wird, läßt sich die anfängliche Beschaffenheit des Textes nach jeder der verschiedenen Recensionen genauer entdecken, und das, was durch spätere Interpolation in die einzelnen Codices einer Recension sich eingeschlichen hat, und diese jetzt verstellt oder gar dem Nichtkenner verdächtig macht, von demjenigen absondern, was zur ursprünglichen Gestalt der Recension gehörte. Um aber nicht bloß bey dem allgemeinen stehen zu bleiben, und um zugleich einen Beweis zu geben, daß Rec. das vor ihm liegende Werk, so viel bis jetzt möglich war, durchstudirt habe, und also seine Meynung darüber zu sagen befugt sey, mögen einige Bemerkungen über den berühmten alten Vaticanischen Codex 1209, den Wettstein mit B. bezeichnet hat, hier einen Platz finden. Sie können dem, der die Birchische Ausgabe brauchen will, einige Mühe ersparen, und vielleicht setzen sie auch die Sachkundigen unter unsern Lesern in den Stand, schon vorläufig von der Beschaffenheit und dem Werth dieses Codex einen wahren und bestimmten Begriff sich zu machen. — Der Codex vatic. hat eine große Aehnlichkeit mit den Wettsteinischen Handschriften C. D. L. 1. 13. 33. 69. 102, und mit den lateinischen, koptischen und äthiopischen Uebersetzungen, hat aber vor den meisten derselben den Vorzug, daß man von den unlängbaren Interpolationen und willkürlichen Aenderungen, die in jenen und zumal in D. 1, 69 so häufig sind, wenig und fast nichts antrifft. Er dient also zugleich zur Bestätigung ihrer guten Lesarten, und zur Bezeichnung und Berichtigung der schlechten. Er selbst ist mit Sorgfalt geschrieben, und offenbar eine treue Copie einer noch ältern ihm ganz ähnlichen Handschrift. Eigenthümliche Lesarten, die gar nirgends anders, weder in Codicibus noch Uebersetzungen, vorkämen, hat er nur wenige; und diese sind nicht wichtig, und größtentheils von geringem innerm Werth. Dessen reicher hingegen ist er an Lesarten, für die man bisher nur einen oder etliche wenige, aber alte, Zeugen konnte. Doch hat er nicht durchaus ganz einerley Text; sondern folgt im Matthäo, oder genauer, in dessen ersterem und größern Theile, einer andern Recension, als in dem Rest der Evangelisten. Im Matthäo nemlich, die letzten Kapitel ausgenommen, nähert er sich vielmehr dem Cod. D. (Cantabrigienfi), als den Codd. C und L (Ephrem und Stephani 8). Mit den letztern stimmt er hier, wo sie eine andre Lesart als jener haben, nie leicht überein, es müßten dann die Codd. 1 und 33 (Bengels Basil. 7 und Mills Colb. 8.) gleiche Lesart haben, in welchem Falle der Vatican. diesen dreyen oder vierten beyzutreten pflegt. Hingegen hat er in diesem Theile des

Matthäus eine Menge Lesarten, die man bis jetzt bloß in den Cod. Cantabr. gefunden hatte. Aber auch mit Cod. 1. ist er nahe verwandt, und in manchen Pericopen fast noch näher, als mit D, so daß man viele *lectiones singulares* des Cod. 1. in ihm antrifft. Außer den nur genannten Handschriften hat er mit keiner mehr Aehnlichkeit, als mit 33. Allein schon in den letzten Kapiteln Matthäi wird er seinen bisherigen Gesellschaftern untreu, und neigt sich sehr merklich auf die Seite von Cod. L. und 102. Und hierinn bleibt er sich in der erstern Hälfte des Marcus gleich. Vom C. Cantabr. entfernt er sich hier sehr weit, und stimmt ganz auffallend und fast durchgängig mit L. und 102, oder mit einem von beiden in *lectionibus singularibus* und in unbedeutenden Kleinigkeiten, überein. Um den Grad der Aehnlichkeit zwischen Vatic. und L. zu bemerken, muß man aber mit den Wettsteinischen Excerpten aus den letzteren die reiche Nachlese in *Griesbachs symbolis criticis* vergleichen. Gegen die Mitte des Marcus geht zwar der Cod. 102 (Medicaeus) zu Ende; aber die Uebereinstimmung mit L. dauert fort, und ist so groß, daß, obgleich sonst auch zwischen Cod. C und L eine sehr nahe Verwandtschaft statt findet, dennoch die zwischen unserm Codex und L. noch viel näher ist. Die nemliche Bewandniß hat es mit der Vaticanischen Handschrift im Lukas. Fast durchgängig liest sie wie L. Nur, weil D und Cod. 1. hier öfter mit L. übereinstimmen, als im Marcus, weicht auch die Vaticanische von diesen beiden Handschriften nicht so oft ab, als in besagten Evangelisten. Aber von den unterscheidenden Lesarten des Cod. D im Lukas kommt nur selten eine im Cod. vatic. vor. Da also der Cod. vatic. und L. augenscheinlich aus Einer Quelle gestossen sind, so kann jeder von beiden zur Berichtigung des andern benutzt werden, um das Jedem beygemischte Fremde wieder abzusondern. Mit dem Cod. A (Alexandrino) stimmt der Vaticanische nur selten, und in unterscheidenden Lesarten fast gar nicht, überein, außer etwa in der Auslassung der zwey Verse vom blutigen Schweisse Jesu, Luc. 22, 43. 44, welche L. hat, aber Vatican. und Alexandr. auslassen. Aber eben dieser Umstand, daß der Cod. Vatic. hier aus seinem gewöhnlichem Gleise heraustritt, und zu einer unnatürlichen Coalition mit dem Alexandrinus sich bequemet, schwächt seine sonst große Autorität bey dieser Stelle nicht wenig. Endlich im Johannes ist der Vaticanische Text im Ganzen genommen, wie im Lukas, und die Uebereinstimmung mit L. selbst in *lectionibus singularibus*, sehr groß, jedoch nicht ganz so stark als im Marcus und Lucas. Z. B. Joh. 5 hat L. den vierten Vers, vom Engel im Teiche Bethesda, Cod. Vat. hingegen läßt ihn, nebst Wettsteins C und Hrn. Birchs urbino-vaticano 2, und noch einem Pariser Codex, weg. Und weil im Johannes die Codd. A und D öfter mit L. zusammen treffen, als in den übrigen

Evangelisten, so ist auch unser Vatic. hier mit A. D. übereinstimmiger. Zuweilen stimmt er sogar mit D allein; zuweilen mit der Recepta, z. E. Joh. 7, 59. 19, 14. 31; und nicht selten hat er auch eigene Lesarten, z. B. K. 4, 52. 7, 39. 9, 36, 19, 24. Die Menge der Varianten und der Umstand, daß unter denselben auch viele vorkommen, die bloß Kleinigkeiten, z. E. die Orthographie oder die Stellung und Ordnung der Worte betreffen, scheint zwar die Gewähr zu leisten, daß der Cod. Vatic. mit größter Sorgfalt verglichen sey. Indessen möchte doch vielleicht noch eine Nachlese zu halten, und es der Mühe werth seyn, die Bentleyische Collation, die Hr. Woide besitzt, gegen die Birchische zu halten. Wir hatten wenigstens ein Paar Lesarten des Vaticaners uns angemerkt, die wir in der dänischen Edition vermiffen. Hr. Woide hatte in den Prolegomenen zu seinem Abdruck des Alexandrinischen Codex S. 24. angegeben. Der Cod. Vat. lasse Matth. 26, 3. *καὶ οἱ γραμματεῖς* aus, und habe v. 43. *εἰπεῖν* statt *εἰποντες*. Beide Lesarten führt Hr. Birch aus andern Handschriften an; aber der Vaticanischen gedenkt er nicht.

Nächst dem Cod. Vat. wird am häufigsten auf allen Blättern der Cod. Vindobon. Lambecii 31, den man aber schon aus der Alterischen Edition kennt, angeführt. Diese beiden Handschriften haben den größten Theil der Varianten hergegeben. Nach ihnen scheint uns der Cod. Urbino Vaticanus 2 die wichtigsten Lesarten geliefert zu

haben. Sein Text ist von dem oben beschriebenen Vaticanischen merklich verschieden, und neiget sich, so viel Rec. bis jetzt bemerken konnte mehr auf die Seite des Cod. Cantabr. und besonders des Cod. r. Die Beschaffenheit seiner Lesarten verdient aber noch genauere Untersuchungen. Die Escorialhandschriften 2, 8 und 9, nebst dem Codex Venet. Marc. 10, welche nur in einzelnen Stellen verglichen worden sind, wären einer vollständigen Collation vor hundert andern werth. Auch der Cod. Vatic. 360, der ehemals Aldo Manutio gehörte, verdient Aufmerksamkeit, nicht nur vieler guten Lesarten wegen, sondern auch, weil aus ihm einige Lesarten in die Aldinische Ausgabe gekommen sind, die man bisher für Conjecturen des Aldus hielt. — Doch wir müssen abbrechen, und lassen übrigens dahin gestellt seyn, ob es nicht den Kritikern, für welche diese sehr kostbare Ausgabe doch nur bestimmt seyn kann, lieber gewesen seyn würde, wenn man die ganze Variantenammlung ohne Text in einen starken Octavband, der alles bequem hätte fassen können, zusammengedrängt hätte. Doch da die ganze Unternehmung durch königliche Freygebigkeit unterstützt worden ist, so war es wohl auch rathsam und schicklich, dem Werk die prächtige und geschmackvolle typographische Einrichtung zu geben, die es auch dem Nichtkenner auf den ersten Anblick empfehlen konnte. Seiner baldigen Fortsetzung und Vollendung sieht gewiß jeder Freund der Kritik mit Begierde entgegen.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELEHRTHEIT. Erlangen, b. Palm: *Leitsaden bey meinem Unterricht in der christlichen Religion. Die christliche Sittenlehre.* Herausgegeben von D. C. A. Pick, erstem Lehrer der Stadtschule in Vach, 1787. 4 B. 8. Es ist ganz richtig, was der Vf. in der Vorrede sagt, daß ein Katechismus, in Fragen und Antworten abgefaßt, nicht recht passend zum öffentlichen Schulunterricht sey. Er hat sich daher einer andern Methode in seiner Schule bedient. Zuerst ließ er die Kinder die Hauptbeweistellen auswendig lernen, und erklärte ihnen die darinn vorkommenden dunkeln Ausdrücke. Sodann dictirte er ihnen so kurz als möglich, was er zu ihrem näheren Unterricht über jede Materie zu sagen hatte. Und nun erst gieng er dies Punkt für Punkt catechetisch durch, um ihnen eine richtige und zusammenhängende Erkenntniß beyzubringen. Er versichert, daß er auf diesem Wege die Kinder an eigenes Nachdenken gewöhnt und vielen Nutzen gestiftet habe; nur habe das dictiren zu viel Zeit weggenommen, und er sey hierdurch bewogen worden, diesen bisher geschriebenen *Leitsaden* dem Druck zu übergeben; hier liefert er zuvörderst, die *Sittenlehre* und verspricht, daß auch die *Glaubenslehre* binnen kurzem nachfolgen solle.

Wider dies alles haben wir nichts weiter zu erinnern,

als daß der Vf. billig erst hätte zusehen sollen, ob nicht unter den schon gedruckten vielen Lehrbüchern für die Jugend etwa eins, daß zu eben diesem Zweck brauchbar war, zu finden sey. Wenigstens mußte er seine Vorgänger zu übertreffen suchen, wenn er selbst öffentlich im Druck erscheinen wollte. Dies hat er aber nicht geleistet, ob wir wohl diesem *Leitsaden* nicht allen Werth absprechen wollen. Die christlichen Pflichten sind darinn nach der gewöhnlichen dreysfachen Abtheilung ganz gut erklärt, und auseinander gesetzt: Es gefällt uns aber nicht, daß der Vf. dabey bloß die Bibel zur Erkenntnißquelle angenommen und daher zu oft unterlassen hat, seine Lehrlinge auf die natürlichen Folgen der Tugend und des Lasters und die daraus entstehende Verpflichtung zu deuten aufmerksam zu machen. Auch haben wir die Anweisung, wie ein Christ zur Erfüllung seiner Pflichten willig und tüchtig werden soll, vermisst. Beide Mängel sind in unsern Augen wichtig. Man kann es der Jugend nicht früh genug zeigen, wie heilsam die Gebote in ihren Folgen sind, und nicht oft genug den Weg zu einer recht thätigen Gottseligkeit zeigen. Vermuthlich wird der Vf. letzteres mit bey den Glaubenslehren anbringen wollen, welches wir also erwarten müssen.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Freytags, den 30^{ten} Januar 1789.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BRAUNSCHWEIG, im Verl. d. Schulbuchhandl.: *Braunschweigisches Journal, philosophischen, philologischen und pädagogischen Inhalts*, Herausgegeben von Ernst Chr. Trapp, Joh. Stuve, Cörr. Heusinger, und Joh. Heinr. Campe. Erster, Zweyter, Dritter Band, oder Jenner bis Decemb. 1788. (2 Rthl. 18 gr. Subscr. Pr.)

Die Verbindung der auf dem Titel genannten Herausgeber ließen für die Wissenschaften, denen dies neue Journal bestimmt ist, zum voraus viel Gutes erwarten, und wenn der Fortgang dem Anfange entspricht, wird es neben den ersten periodischen Schriften unserer Nation einen ruhmvollen Platz behaupten. Noch zur Zeit hat das Fach der Philologie die wenigsten Beyträge erhalten, desto mehr ist die Pädagogik bedacht worden; doch fehlt es auch an guten philosophischen Aufsätzen, wie die umständliche Anzeige des ersten Jahrganges, die wir hauptsächlich für Leser, die es nicht kennen sollten, geben, beweisen wird. Das erste Stück beginnt mit einem Auszuge eines Briefs von Hn. Garve. Er hatte darinn einen Einwurf gegen die Nützlichkeit periodischer Schriften gemacht, der von der Vereinigung mehrerer Mitarbeiter hergenommen war, der allerdings nicht ohne Schein, und in einzelnen Fällen auch wohl gegründet ist. Er meynte nemlich, daß viele Schriftsteller, die ihre Beyträge zu solchen Journalen lieferten, sie eben deswegen nachlässiger zu arbeiten verleitet würden, als wenn sie solche unter ihrem Namen hätten, herausgeben, und allein auf eigne Hoffnung und Gefahr hätten arbeiten sollen. Dagegen zeigt Hr. Campe, daß dies nicht nothwendig, und nicht immer zutreffe, und führt folgende Gründe für die Nützlichkeit guter Journale an: 1) Sie sind ein gutes Mittel, nützliche Kenntnisse jeder Art aus den Köpfen und Schulen der Gelehrten durch alle Stände zu verbreiten. Sie sind 2) bequem, interessante u. gemeinnützige Ideen darinnen niederzulegen, darüber man nicht gerade ein Buch schreiben will. 3) Sie befördern die Freymüchigkeit, da man in Gesellschaft andrer kühner schreibt, als für sich allein. 4) Sie sind ein Vehikel der Belehrung für

A. L. Z. Erster Band. 1789.

Leute, die eigentliche Bücher gar nicht lesen mögen, oder nicht lesen können. 5) Sie sind sehr bequem, die verschiednen Stimmen denkender Köpfe über wichtige oder noch streitige Punkte zu sammeln. 6) Es wird in ihnen mehr, als in andern Büchern geschehen kann, auf die Bedürfnisse der Zeit Rücksicht genommen. —

Hr. Domherr v. Rochow über die Frage: welches ist die beste Art, sowohl rohe als schon cultivirte Nationen, die sich in mancherley Irrthümern und Aberglauben befinden, zur gesunden Vernunft zurückzuführen? *Rohe Nationen* heißen ihm nur die, welche weder lesen noch schreiben, noch rechnen können, und denen es an einer richtigen Gotteserkenntniß gebricht — *cultivirte* diejenigen, welche diese Kenntniße in dem Maasse besitzen, daß die Summe ihrer Irrthümer und ihres Aberglaubens dadurch merklich vermindert ist. *Aberglauben* nennt der Vf. das Resultat oder die Folgerung irgend eines theoretischen Irrthums. Nach dem Sprachgebrauch aber ist nicht jede Folge eines theor. Irrthums Aberglauben, z. B. wenn gleich Tycho Brahe's astronomisches System irrig ist, so kann man die Folgerungen daraus doch nicht Aberglauben nennen. Selbst alchymische Versuche sind nicht Aberglauben. Dies ist nur der Glaube an unsichtbare, ohne vernünftigen Grund vorausgesetzte, wirkende Ursachen. Die Mittel, welche Hr. v. R. zu dem in der Frage ausgedrückten Entzwecke vorschlägt, sind bessere Lese- und Lehrbücher, reinere Gesangbücher und Liturgien, bessere Erbauungsbücher, rechtschaffne Lehrer in Kirchen und Schulen, Seminarien für die Bildung derselben, gleiches und hinlängliches Auskommen der Pfarrer und Schullehrer, besserer Gehalt u. größere Forderungen an Stadtpfarrer und Inspectoren, Aufhebung aller Winkelschulen, allgemeine Verbindlichkeit für die Kinder, sich den öffentlichen Schulprüfungen zu unterwerfen, genaue Aufsicht in Erziehungshäusern, Hinderung des Aberglaubens in den Seelen der Jugend durch aufgeklärte Belehrung, Abstellung oder zweckmäßige Versetzung solcher Prediger, die das Volk wider wahre Verbesserungen aufwiegeln.

Hr. Schlosser über *Glaubenspflicht*, Basedow rath, frühe dem Zögling anzugewöhnen, daß er das liebe, was die lange Erfahrung die Menschen

H h

Gutes gelehret hat; damit er künftig lernen, aus Glauben ans Gute zu leben, wenn er keine Ueberzeugung hat, woraus er leben könne. (Etwas dem ähnliches, sagt Kant: Sorget ihr nicht dafür, daß ihr vorher, wenigstens auf halbem Wege, gute Menschen machet, so werdet ihr nie aus ihnen aufrichtig Gläubige machen.) Sehr wahr ist der Spruch, womit Hr. Schlosser schließt: Mich deucht, in der Religion Christi liegen Dinge, die machen können, daß wer glaubt, mit Weisheit lebe, und wer nicht glaubt, wünschen möge, zu glauben. — Man siehe gleichwohl nicht, was seine Gedanken für eine Glaubenspflicht beweisen, wenn man diesem Ausdrucke seine bestimmte Bedeutung läßt. Im vierten Stück hat sich Hr. Campe nach Hr. Rohde darüber ausgelassen. Es ist interessant, über dergleichen Fragen das *pro* und *contra* von einsichtsvollen Männern zu lesen. — Ein Ungenannter über die jetzigen Zwecke einer gewissen geheimen Gesellschaft. Der Vf. dringt auf Abschaffung der Geheimnißkrämerey, auf Verbannung der Schwärmerey und alles blinden Gehorsams. Hr. Stute über das große Waisenhaus in Braunschweig, ein Aufsatz, der durch mehrere Stücke fortläuft, und viel gute praktische Bemerkungen enthält, mit welchem zu vergleichen ist, was Hr. Villaume im 12ten Stück über *Waisenhäuser* gesagt hat. Hr. v. Winterfeld rath, Kinder, um ihnen die Kenntniß des Geschlechtsunterschiedes ganz unschädlich zu machen, einander oft entkleidet sehen zu lassen, *quoniam ab assuetis non fiat passio*. (Freylich wenn die Aufseher immer dabey vernünftig und pflichtmäßig handelten, und alle Gelegenheit zu künstelten Reitzungen des Geschlechtstriebes abgelehnt würde, möchte der Rath so übel nicht seyn.)

Im zweyten Stück empfiehlt Hr. Campe weise Maafsregeln zur Einschränkung des übertriebenen Mitleidens bey Kindern und widerrath, Komödien durch sie aufzuführen zu lassen, aus guten Gründen.

Im dritten Stück giebt Hr. Campe Nachricht von dem Fortgange der entworfenen allgemeinen Schulencyclopädie, deren Ideen er im vierten Stücke weiter verfolgt, und Hr. Prof. Buhle einen Plan zu einer Sammlung von lateinischen Schriftstellern für Schulen mit zweckmäßigen Veränderungen und Abkürzungen. Die Sorgfalt für Züchtigkeit scheint uns darinn zu weit zu gehen, wenn auch solche Stellen wie die *Tacit. Annal. I. 10. abducta Neroni uxori, et consulti per ludibrium pontifices an concepto necdum edito partu rite nuberet*, weggelassen werden sollen. Denn die Stellen aus dem Tacitus könnten doch nach einer guten Methode nicht für Kinder, sondern für Schüler der höchsten Klassen bestimmt werden; und diese können hier nichts lernen, was sie nicht schon wüßten; zumal da ja auch die neuern Erziehungstheoretiker selbst der Meynung sind, so gar Kinder schon

mit der Art und Weise der Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts bekannt zu machen. So gar scheint es uns unmöglich durch Auszüge aus Ovidius Metamorphosen zu vermeiden, daß nicht doch jeder Schüler, der Lust hat, den Ovidius selbst lese. Noch wäre sehr zu rathen, daß über die auf solche Weise verstümmelten Autoren gar nicht der eigentliche Titel derselben gesetzt, sondern daß alle diese Stücke bloß unter dem Namen einer Chrestomathie, oder einem ähnlichen Titel gedruckt würden. — Hr. C. beantwortet einige Einwürfe gegen seine Preisfrage über die einer jeden besondern Menschenklasse zu wünschenden Art der Ausbildung und der Aufklärung; und beklagt sich mit vollem Rechte über die gewaltige Sucht Verse zu machen in Deutschland.

Im 4ten Stücke steht Hn. Domherrn v. Rochow Versuch über die *Regierungskunst*; nicht voll tiefer Speculation, aber voll wahrer fasslicher Grundsätze. — Ein Ungenannter zeigt, — sehr einleuchtend — daß *geheime Gesellschaften*, in so fern sie *geheim* sind, Gutes und Böses gegen einander abgewogen, zum Wohl der Menschheit *Nichts* beytragen. — Ueber einige Stellen des Florus, scharfsinnige Bemerkungen von Hn. Heusinger.

Im fünften Stücke über Religion und Religionsgesellschaft, und den wesentlichen Unterschied des Katholicismus und Protestantismus; sehr treffend. Bey Gelegenheit des dem Hn. D. Semler zu Gefallen eingerückten, freylich für den Plan des Journals ziemlich heterogenen Schreibens von ihm, wollen wir nur bemerken, daß wir die Behauptung desselben, welche die Herausgeber als ein Axiom unterschreiben, keinesweges zugeben können, daß nemlich die Kunst Gold zu machen von der Art sey, daß nur ein Bube oder ein Rasender sie bekannt machen könne, wenn er sie wirklich besäße. Ein Satz, hinter den sich die vermeintlichen Adepten so oft versteckt haben, um ihre Geheimnißkrämerey damit zu unterstützen. Ob tausend Centner Goldes mehr, durch ein ergiebiges Bergwerk, oder durch eine neue Kunstfindung in Umlauf kommen, darüber wird doch die Welt wohl nicht untergehen? Oder meynt man, daß wenn die Kunst entdeckt wäre, kein Müller mehr würde mahlen, kein Becker mehr backen wollen? Dagegen liegt in der Natur des Goldes ein kräftiges Vorbaumungsmittel, dieses nemlich, daß es nicht sat gemacht. Auch wird sich doch wohl niemand einbilden, daß das Goldmachen, wenn es je erfunden würde, eine so leichte, und so wenig kostspielige Operation werden könnte, daß jeder, dem es einfiele, sich dadurch zum Krösus machen könnte, so bald er nur wollte! — Interessant sind die Anekdoten aus Hn. Kästners Jugendgeschichte. — Hn. Campens väterlicher Rath für seine Tochter ein Gegerstück zum Theophron, das viel Nutzen auch für viel andere Töchter Deutschlands stiften kann.

Im sechsten giebt Hr. Prof. Hildebrandt einige Beobachtungen über den Schlaf, die Hr. Campe pädagogisch anwendet.

Das siebente beginnt mit einem trefflichen Aufsatze von Kästner (dessen zweyter Vorname hier unrichtig ist) über die Art Kindern Geometrie und Arithmetik beyzubringen. Hr. Trapp beantwortet den Aufsatz von Hn. Rehberg über das Studium der alten Sprachen; sein Aufsatz verdient alle Achtung; doch scheint es uns beide Männer werden bey noch etwas genauerer Bestimmung der Begriffe nicht sehr weit mehr auseinander seyn; wir wollen indeß Hn. Rehbergs Replik in der Berliner Monatschrift abwarten.

Im achten und folgenden Stücke von Hn. Prof. Villanue Anmerkungen über die Frage ob der Staat sich in Erziehung mischen soll, welche nach der Lage der Menschheit aus sehr einleuchtenden Gründen bejaht wird. Die Gränzen dieser Einmischung werden mit vieler Präcision bestimmt. Hr. Campe erläutert auch ferner die Begriffe von Glaubenspflicht.

Im zehnten kömmt außer den Fortsetzungen eine merkwürdige Beobachtung von Hn. Abegg in Neckargemünd vor. Ein Knabe von dreyzehn Jahren; der sehr viel französisch sprechen gehört hatte, im Lateinischen aber grammatikalisch unterrichtet worden war, mußte wegen eines gefährlichen Falles auf den Kopf trepanirt werden. Während der Cur sprach er oft die Formeln des Analysirens aus: *Est tertia persona singularis u. s. f.* Bey dem täglichen Verbande drückte er jede schmerzhaftige Empfindung aus durch: *Ach! supinum in u!* Auf einmal aber, als ein junger Mann, den er kannte, aus Heidelberg ankam, klang er an mit großer Fertigkeit und Richtigkeit französisch zu sprechen, ungeachtet er vorher kein Wort geredet, sondern nur andre sprechen gehört hatte. Hr. Campe erklärt sich den Seufzer: *ach supinum in u*, so, daß der Knabe eine ihm ehemals so verdrießliche Formel mechanisch zu einem Ausdruck des Schmerzens gebraucht habe; wie einer seiner Freunde, der einen kleinen Tractat von der zweyten Auferstehung geschrieben hatte, sich in seiner Krankheit gemein erleichtert fand, sobald man nur von der zweyten Auferstehung zu reden anklang, und noch unmittelbar vor dem letzten Athemzuge zu seiner Tochter sagte, *Fickchen rücker mir die zweyte Auferstehung zurechte*, anstatt das Kopfküssen zu nennen, welches er erhöht haben wollte. Im elften ist eine wohlgerathene Uebersetzung von des Hn. Prof. Schütz Programm über die Glaubenseinigkeit; u. Hn. Lorenz Oberlehrers zu Klosterbergen Vorschlag die Zeitfolge der Begebenheiten mit leichter Mühe ohne Jahrzahlen zu erlernen, enthalten. Sonst kömmen noch in diesem und folgenden Stücke Hn. Schlossers lezenswürdige Beantwortung der Einwendungen gegen seinen Aufsatz über die Glaubenspflicht vor. Die Hauptsache

ist auf ein Resultat hinaus, was wohl nur wenigen noch anstößig seyn kann. Nachdem er gesagt hatte, er werde es niemanden verargen, wer Christum für einen bloßen Moralisten, wie Socrates und seines gleichen halten wollte, so setzt er hinzu: Da es aber nicht unmöglich ist, daß Gott durch Christum wirkte und lehrte, auf welche Art das geschehen seyn mag; da es mir und tausenden höchst unwahrscheinlich ist, daß ein Mann wie Christus in dem Volke der Juden, wie es damals war, aufstehen, so leben, so lehren, und was noch mehr ist so ohne alle Beweise (?) überzeugen konnte, ohne Gottes unmittelbare Einwirkung; und da der Gedanke, daß die Unmöglichkeit, daß das Wohlgefallen Gottes an dem Guten und die Versicherung des Beystandes Gottes, wo wir zu schwach sind, von Gott selbst uns zugesagt worden sey, uns unstreitig weiser und besser machen muß, so dünkt mich, hat Jeder unter uns, der Christi Religion kennt, die Pflicht zu thun was er kann, daß er glaube, Christus sey Gottes Organ gewesen; und wer diesen Glauben schwächt, ohne zu zeigen, wie er uns unweiser oder schlechter mache, oder wer Christi Verheißungen und Lehren unweise und schädlich macht, (?) diese Beide scheinen mir ihre Pflichten gegen die Menschheit sehr zu verletzen. Wer aber das, was in Christi und der Apostel Worten bloß zur Speculation gehört, uns zu glauben aufdringt, der scheint mir eben so unbescheiden und unbillig zu seyn, als der mir unphilosophisch unbillig zu seyn scheint, der, ehe er Gott und Gottes Weise und Wege evident dargelegt hat, diese Worte für Worte des Unsinns auszugeben wagt.

Ohne Druckort: Dr. I. M. Aeppli's Religiöse Briefe an seine Freundin Elisen. 1787. 8. 120 S. (5 gr.)

Keine Untersuchung von wichtigen Religionsgegenständen, keine neue Glaubens Ausichten, keine vorzügliche, theologische Erörterungen enthalten diese Briefe, dennoch machen sie des Vf. aufgeklärte Denkungsart, verbunden mit einem gewissen Wohlwollen, zu einer guten Unterhaltung. Eben deswegen wollen wir auch nur mit wenig Worten den Inhalt derselben angeben, damit sie wissen, was sie erwarten können. Der erste Brief bezieht sich auf die individuelle Lage des Schreibers und der Dame, an welche er schreibt. Der zweyte soll beweisen, daß es im Christenthum nicht auf dem Glauben allein, sondern vorzüglich aufs Thun ankomme, und eine Menge Schriftsteller werden deshalb angezogen. Der Dritte betrifft den Satz: daß die Vernunft dem Glauben nicht entgegen stehe, und beim Christenthum allerdings anzuwenden sey. Der vierte (einer der besten!) vergleicht den wahren praktischen Christen mit dem wahren praktischen Arzt, und führt die sonderbarscheinende, aber durchgesetzte Bemerkung aus: daß der abergläubische,

oder der Scheinchrist der lästigste Kranke nicht für sich nur, sondern auch für den Medicus sey. Der fünfte zeigt, daß der wahre praktische Christ auch der verständigere, seine übrigen Lebenspflichten erfüllende Mann sey. Der sechste redet über den Werth einer richtigen Aufklärung, und über die Art, wie Aufklärer verfahren sollen. Neues ist eben nichts darinne; aber vieles, was nicht oft genug gesagt werden kann. Endlich der siebente Brief enthält einen Auszug der interessantesten Stellen und Sentenzen aus *Hirzels neuer Prüfung des philosophischen Bauers*. Diese Sentenzen sind zwar schön, und Hr. A. versichert: daß ihn Elise darum gebeten habe. Aber zum nochmaligen Abdruck ist doch wohl dieser Auszug (zumal da er fast die Hälfte des ganzen Werkens füllt, allzulang gerathen. Auch hätten einige Sätze des Originals nicht so gar dictatorisch

hergesetzt werden sollen. Z. B. S. 84. „Ein Mädchen ist verdorben, wenn es einen Roman ließt.“ Rec. weiß gar wohl, daß, seitdem Rousseau bey Gelegenheit seiner neuen Heloise behauptet: an denen, die Romane lesen, sey nichts mehr zu verderben, dieser Satz oft nachgebetet worden sey; noch mehr, er gesteht selbst: daß er von den fleißigen Romanenleserinnen keine vortheilhafte Idee habe; aber so wie die Behauptung dasteht, ist sie Uebertreibung, und kann, wenn sie vor die Augen eines Frauenzimmers kommt, gewiss öfter schaden, als nützen. — Die Schreibart ist übrigens nicht ganz von Provincialismen rein. Der Vf. z. B. sagt: Der angelofene Fluß; die beschlossenen Augen; das anerborne Elend, u. d. m. Kleinigkeiten zwar, aber doch Fehler!

KLEINE SCHRIFTEN.

HANDLUNGSWISSENSCHAFT. Kopenhagen b. Proft: *Bemerkungen über Banken wie auch über die zu Altona zu errichtende neue Bank*, in einem Sendschreiben an einen Freund. 80 S. gr. 8. (6 gr.) Die neue Münzeinrichtung und Bank für die Herzogthümer Schleswig und Holstein hat eine beträchtliche Anzahl kleiner Schriften dafür und dawider veranlaßt. Unter den ersten ist des Hn. Eratsrath Zoega Versuch zu Entwicklung fester Begriffe von Arbeit und Handel - Geld - Münzen - Banken - eine der wichtigsten, und gegen diese sind die Bemerkungen gerichtet. Der ungenannte Vf., vermuthlich ein Kaufmann berichtet anfanglich manches in den gegebenen allgemeinen Vorstellungen von Giro- und Zettelbanken, wozu er sich der Hamburger, Londoner und Stockholmer als Beispiele bedient. Darauf erzählt er die Geschichte der Kopenhagener Bank seit 1736 und zeigt die nachtheiligen Folgen ihres Mißbrauches in dem Verlust des Gleichgewichts im Handel und des baaren Geldes. Der hiedurch erhöhte Wechselkurs und nicht die Menge der Zettel schwächt nach seiner Meynung ihren Credit, und daraus folgert er, daß weder die Einlösung der Zettel, noch eine immer mit Kosten verbundene Münzveränderung in Species dem Uebel abhelfen könne. Der neuen Bank endlich bedürfen, wie er glaubt, die Herzogthümer weder zu Erleichterung ihrer bey dem Handel mit rohen Produkten mäßigen Circulation noch wegen der Zettel, die sie von Kopenhagen erhalten können. Vielmehr würde dadurch ihr Ueberschufs im Handel wegen der starken Verbindung mit dem im Gleichgewicht so sehr einbüßenden Kopenhagen verloren gehen, und neue bey dem Ausleihen derselben beforgliche Mißbräuche könnten diesen Nachtheil vergrößern.

Gegen diese Schrift sind zur Vertheidigung des Hn. Z. Ebendaseibst, b. Popp: *Anmerkungen zu der unter dem Titel Bemerkungen über Banken — kürzlich erschienenen Schrift*. 1787. 72 S. 8. (4 gr.) herausgekommen. Nach einigen Erinnerungen über die Bestimmung der verschiedenen Arten von Banken, mit Bezug auf die zum Theil wörtlich ausgezogenen Grundsätze des Hn. Prof. Büsch ist der Hauptgrund, worauf alles beruht, daß der Ver-

lust im Gleichgewicht des Handels zum Theil mit von der Menge der Zettel herrühre, und dieser wird kurz aber gründlich erwiesen. Die Zettel vermehren nämlich den eingebildeten Reichthum und begünstigen dadurch den Einkauf fremder Luxuswaren, die nicht mit einheimischen vergütet werden können, also muß bey der auswärtigen Ungültigkeit der Zettel desto mehr baares Geld verschwinden. Diesem kann folglich in etwas dadurch abgeholfen werden, daß man die Zettel einlöst und so das eingebildete des Reichthums, welches im Grunde Schuld der Nation ist, vermindert. So rechtfertiget nun der Vertheidiger die gute Absicht der Regierung mit der neuen Bank hinlänglich, den Vortheil der Münzveränderung aber setzt er hauptsächlich in Abstellung der bisherigen Unbequemlichkeiten von dem Kippen und Wippen, dem bey der neuen Speciesmünze durch Zahlung nach dem Gewicht vorgebeugt werden könne. Außerdem hat er noch die einzelnen Behauptungen des Gegners fast Schritt vor Schritt verfolgt, manche Nachrichten verbessert, wodurch die Sache ein anderes Ansehen bekommt, und die Folgerungen so berichtigt, daß es dem aufmerksamen Leser beider Schriften wohl nicht schwer fallen kann, das Uebergewicht der Gründe für ihn und die neuen Anstalten zu finden.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. Paris: *Bien né. Nouvelles et Anecdotes. Apologie de la Flatterie*. 1788. 39 S. 8. Diese schwer zu habende Brochüre machte in Paris weit mehr Aufsehen, als sie es verdiente. Es ist eine so leicht geführte Satyre gegen den Monarchen, daß es sich nicht der Mühe verlohnte, darauf Jagd zu machen. Zuerst ein Gespräch der Weisheit mit dem König, die ihm dann den Wein und die Jagd verbietet, um seine Sitten glücklich regieren zu können. Dann etwas über die *lettres de Cuchet*. *Requete d'un Conseiller du Parlement*, worin um die Befreyung der Parlamentsräthe gebeten wird. Die übrigen Abschnitte heißen *Nouvelles et Anecdotes. Apologie de la Flatterie*, alles gleich unbedeutend und leicht.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 31ten Januar 1789.

GOTTESGELAHRTHEIT.

1) ERLANGEN, b. Palm: *Neues katechetisches Magazin*, von Georg Heinrich Lang, Hochfürstlich Oetting-Oettingischen und Oetting-Wallersteinischen Specialsuperintendenten und Pfarrer zu Hohenaltheim. Zweyter Band. Zweyte Abtheilung. 1787. 191 S. in 8. (9 gr.)

2) HALLE, in der Waisenhausbuchh.: *Biblischer Katechismus für Volksschulen*. Mit dazu gehörigen Erläuterungen und Beziehungen auf das Handbuch gemeinnütziger Kenntnisse. 1787. 124 S. 8. (2 gr.)

Außer den Recensionen enthält No. 1. folgende Stücke: 1) Fragstücke zum Gebrauch meiner Confirmanden im J. 1787. Sie sind in eben diesem Jahre bey Palm in Erlangen besonders abgedruckt, und in der A. L. Z. No. 106. des 1788. Jahrgangs beurtheilt worden. 2) Können die Sprüchwörter Salomons beym Unterricht der Jugend in der Sittenlehre gut zum Grund gelegt werden? Hr. L. behauptet gegen Hn. Troschel das Gegentheil aus guten Gründen, denen wir beypflichten.

Bey N. 2 hat der ungenannte Verf. Recht, wenn er behauptet, daß richtig verstandene Aussprüche der Bibel und gute Liederverse gemeinlich die bleibendsten Kenntnisse sind, die Kinder aus dem Religionsunterricht mitbringen. Dies hat ihn veranlaßt, einen biblischen Katechismus zu verfertigen, wobey er so zu Werke gegangen, daß er die vorzüglichsten Wahrheiten der Religion in Fragen gefaßt, und solche mit Sprüchen aus der Bibel und schicklichen Liederversen beantworten läßt. Durch diese Methode wird freylich der Zweck erreicht, daß Kinder mit den Aussprüchen der Bibel und guten Liederversen bekannt gemacht werden, welche, wenn man sie nicht bloß dem Gedächtnisse einprägt, sondern auch dem Verstand deutlich macht, ihnen durch ihr ganzes Leben als Quellen des Unterrichts und des Trostes nützlich seyn werden. Nur müßte der Lehrer dieses Buch zwar zum Leitfa-

A. L. Z. Erster Band. 1789.

den des Unterrichts gebrauchen, nicht aber es etwa schlechtweg auswendig lernen lassen, zumal da der Vf. selbst gesteht, daß ihm die Einrichtung dieses Buchs eiserne Fesseln angelegt habe.

BERLIN und STETTIN, b. Nicolai: *Katechisationen von G. F. Treumann. Dritter und letzter Theil*. 1788. 156 S. 8. (8 gr.)

Hr. Tr. liefert hier den Beschluß des 1786 angefangenen Werks, und verfolgt seinen einmal gewählten Weg, (indem er bloß die Fragen angiebt, die Antworten aber dem Lehrling überläßt,) bis zu Ende. Rec. will zwar dem Vf. die Gabe der Deutlichkeit in Zergliederung der Lehrstücke nicht absprechen; allein aus Liebe zur Unparteylichkeit muß er denoch auch, den St. 144 A. L. Z. 1786 gegen diese Methode gemachten Erinnerungen beypflichten. Ihre vielen Unbequemlichkeiten wägen zuversichtlich die Vortheile auf, die der Vf. sich davon verspricht. — In diesem letzten Theile hat er bey jedem Lehrstück eine biblische Stelle zu Grunde gelegt, und daraus alles das herzuleiten gesucht, was den Kindern davon zu wissen nöthig schien. — In der Vorrede wird die Abhandlung über die nöthigen Grenzen der Volksaufklärung fortgesetzt, und aus verschiedenen Gründen — aus dem Unvermögen der meisten Menschen von dieser Volksklasse; aus dem Mangel an notwendigen Vorerkenntnissen; aus der eignen Lage des gemeinen Mannes, die öftere Uebung seiner Seelenkräfte, und eignes Nachdenken ihm unmöglich macht — gezeigt, daß sie nicht allgemein und zu allen Zeiten (unvorsichtig und allzu rasch) zu suchen, sondern nur so weit thätig zu befördern sey, als sie auf das sittliche Verhalten des großen Theils der Menschen einen nähern Einfluß haben, und mit einer göttlichen Sanction in steter Verbindung stehe. Wenn wir ihm auch alles übrige zugäben, so könnten wir ihm doch darinn nicht beýfallen, daß er in manchen Stellen sich zu stark und nicht bestimmt genug gegen die zu erweiternde Aufklärung des gemeinen Mannes in Sachen der Religion erklärt; auch letztern noch immer mehr durch Furcht für Strafe, als durch dankbare Lie-

be gegen Gott zum Guten und zur Pflicht leisten will. Wir sehen nicht ein, warum Liebe und Dankbarkeit gegen Gott, als unsern höchsten Wohlthäter, nicht eine, auch dem gemeinen Manne verständliche und bey ihm wirksame, Triebfeder seyn könnte.

RECHTSGELAHRTHEIT.

STUTTGART, gedr. in der Druckerey der Herzogl. hohen Carls-Schule: Ueber die Rechts-sache des Freyherrn von Moser mit des Hrn. Landgrafen zu Hessendarmstadt Hochfürstlichen Durchlaucht. — Zur Beleuchtung einer in mehreren Zeitungen von dieser Sache ausgestreuten Nachricht. — Von Joh. August Reufs. 1788. 88 S. 8.

Hr. v. M. kann sehr sicher seyn, daß der bessere Theil des Publicum, der immer Gründe zu seinem Urtheil verlangt, über ihn gewiß keine Meynung fassen wird, die der bisherigen, die es von ihm hegt, entgegen wäre, so lange es nicht durch vollständige Vorlegung aller nöthigen Acten, (denn bloße Urtheilssprüche können hier nichts ausmachen, da das Publicum niemals eine Sache als *rem judicatam* ansieht,) in den Stand gesetzt wird, über den ganzen Zusammenhang der Sache zu urtheilen; denn es weiß nur zu gut, wie leicht auch die besten Fürsten durch falsche Darlegung der Sachen hintergangen werden können. Indessen hat Hr. Reufs sich gewiß den Dank desselben erworben, daß er das vor dieser Sache bisher bekannt gewordene, und noch manches andre, was sich leicht ans Publicum bringen liefs, hier mit den nöthigen Belegen nochmals zusammenstellt, und da ersaunt man denn in der That über das gänzlich rechtswidrige und nichtige Verfahren gegen Hn. v. M. Eine vom Reichshofrath für nichtig erklärte, und gänzlich aufgehobene, Commission fährt, da Hr. v. M. sie mit dem größten Grunde nicht anerkennen will, gegen ihn in *Contumaciam* fort, schließt die Acten, und die Juristenfacultät in Frankfurt an der Oder spricht aus diesen Contumacialacten, wobey nicht die geringste Verantwortung von Hn. v. M. ist, gegen denselben auf sechsjährigen Festungsarrest, und Erstattung von 22512 fl. — !! Und dies Urtheil wird von der Moserschen Gegenpartey dem Publicum vorgelegt, um seine Meynung über diese Sache zu berichten! Was für Vorstellungen müssen sich doch in gewissen Köpfen vom Publicum gebildet haben!! — Aber in der That, Hr. v. M. ist auch bey dieser ganzen Sache, wir möchten fast sagen, pflichtwidrig nachgebend zu Werke gegangen, so gut auch die Quelle dieser Nachgiebigkeit seyn mag. Es war in der That, wie Hr. R. mit Recht sagt, *unverzeihliche Gutmüthigkeit* nach S. 22 u. a. bey Niederlegung seines Amtes alle Briefe, Decrete etc. seines Fürsten demselben zurückzuliefern, un-

verzeihliche Gutmüthigkeit, die Injurien und Satisfactionsklage bey dem R. H. R. zurückzunehmen; *unverzeihliche Gutmüthigkeit*, sich selbst zu dem in dem nichtigen Frankfurter Facultätsurtheil erkannten Festungsarreste stellen zu wollen. Hr. v. M. war es nicht bloß sich, sondern seinen rechtschaffenen Mitbrüdern in Staatsbedienungen schuldig, durch ein Beyspiel zu zeigen, wie man sich gegen Unterdrückung schützen, und Schutz erhalten könne!

GÖTTINGEN, b. Dieterich: D. J. Petr. Waldeck *Institutiones juris civilis Heineccianae emendatae atque reformatae*. 1788. 462 S. 8. (1 Rthl.)

Kein Lehrbuch hat leicht das Glück gehabt, so oft aufgelegt, und von so vielen gründlichen Männern neu ausgearbeitet zu werden, als das gegenwärtige. Hr. W. hat gewiß das letzte gethan, was in diesem Lehrbuch noch zu verbessern übrig blieb, und man möchte lieber sagen, es sey beynahe ganz seine eigene Arbeit, denn in allen Titeln kommen wesentliche Veränderungen vor, welche dieser Ausgabe vor der Höpfnerischen merkliche Vorzüge geben. Die Ueberbleibsel der Wolfischen Methode, welche eine Menge unnützer Paragraphen verursachte, sind vollends ganz ausgemerzt. Ueberall sind theils zweckmäßige Abkürzungen, theils aber auch sehr schöne Zusätze gemacht. Unnöthige Literatur ist billig weggelassen, dagegen desto mehr Fleiß auf Berichtigung der Gesetzstellen verwendet worden, wovon die wichtigsten wörtlich beygebracht sind, um dadurch Anfänger allmählich zum Studio der Quellen anzugewöhnen. So lange die Ordnung der Institutionen beybehalten wird, bleibt dieses Buch in der gegenwärtigen Ausgabe immer das vorzüglichste, und sie würde noch mehr Abgang finden, wenn manche Studirende nicht zu sehr an den deutschen Commentar Herrn Höpfners, und zugleich an dessen Ausgabe gefesselt wären.

JENA, b. Cröker: *Der Erwerb des Pfandrechts durch die Verjährung erwogen*, von Ernst Gottfried Schmidt. 1788. 42 S. 4 (3 gr.)

Der Vf. untersucht in dieser Abhandlung, welche sich aber durch keinen angenehmen Stil auszeichnet, die Frage, ob das Pfandrecht durch Verjährung erworben werden könne? und tritt aus Gründen, welche von der Analogie andrer dergleichen Rechte entlehnt sind, billig der bejahenden Meynung bey. Noch interessanter hätte die Abhandlung werden können, wenn der Vf. einige Ausschweifungen in die Lehre von den Rechtspfandschaften gemacht hätte, wo es an nicht unwichtigen Beyspielen gefehlt haben würde, seinen Gründen, besonders in Beziehung auf Deutschland, neue Stärke zu geben.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

EDINBURG und LONDON, b. Elliot: *A set of anatomical tables, with explanations and an abridgment of the practice of midwifery; with a view to illustrate a treatise on that subject and collection of cases; by William Smellie, M. D.* A new edition carefully corrected and revised with notes and illustrations, adapted to the present improved method of practice by A. Hamilton, M. D. F. R. S. — and professor of midwifery in the university of Edinburg. 1787. 106 S. Text und 40 Kupfertafeln. (2 Rthlr.)

Dies ist das grössere Werk des Smellie, welches unter gleichem Titel zu London 1754 in groß Folio herauskam, in einer kleinern, bequemen und wohlfeilen Gestalt. Die Kupfer sind im Octavformat von William Bell sehr schön gestochen, und werden bey dem Entbindungsarzt, der das grössere Werk des Smellie nicht hat, dasselbe wenigstens einigermaßen ersetzen. Zu den Erklärungen des Smellie, die, wie bekannt, auch eine genaue Anweisung zu den Handgriffen, und zum Gebrauch der Instrumente enthalten, hat der Herausgeber wenig beygefügt, oft aber auf seine ersten Anfangsgründe der Entbindungskunst, oder auf diese oder jene andere neue Schrift über diese wohlthätige Kunst hingewiesen. Wo Smellie Methoden empfahl, die in den folgenden Zeiten verbessert, oder verworfen worden sind, hat er immer das neuere Verfahren mit wenig Worten beygefügt, z. B., daß es bey vorliegendem Arme des Kindes nur selten nöthig sey, diesen abzulösen, um bequemer mit der Hand in die Gebärmutter zu kommen; daß die Hakenzange des Smellie bey großer Enge des Beckens nie mit Nutzen angewendet werden könne. Die vierzigste Kupferplatte hatte schon der verstorbene Young dem Werke beygefügt, und Hr. H. hat auch bey dieser nur einige Erläuterungen und Verbesserungen hinzugefügt. Sie stellt die kleine krumme Zange, einen weiblichen Katheter, das Perforatorium des Dr. Denman, und einen doppelten stumpfen Haken vor.

GERA, b. Beckmann: *Schilderung der Veränderungen des menschlichen Lebens, oder von den Krankheiten des mannbaren Alters und ihrer Behandlung, mit den Vortheilen und Nachtheilen jeder Constitution, und mit überall wichtigen Warnungen für die Aeltern in Rücksicht der Gesundheit ihrer Kinder des einen und andern Geschlechts, besonders in den Jahren der Mannbarkeit, vom Herrn Daiguan.* Erster Theil. 1789. 288 S. 8.

Daiguan's Gesundheitslehre in Beziehung auf das kindliche und mannbare Alter, Leipzig, 1788. 8. (f. A. L. Z. 1788. N. 169a) und diese Schilderung sind ein Werk, nur mit dem Unterschied,

daß letztere weniger Anmerkungen des Uebersetzers, und nur den ersten Theil des Werks, die Leipziger Uebersetzung dagegen beide Theile desselben enthält.

ST. PETERSBURG, auf Kosten des Verfassers: *Erklärung lateinischer Wörter, welche zur Zergliederungslehre, Physiologie, Wundarzneuwissenschaft und Geburtshülfe gehören, in alphabetischer Ordnung, von Christoph Elias Heintz Knackstedt, Russ. Kaiserl. Wundarzt und Operateur, öffentl. Lehrer der Lehre von den Knochen und ihrer sämtlichen Krankheiten auf der medic. chirurg. Schule in St. Petersburg. Zweyte verbesserte Auflage.* 1788. 506 und 123. S. 8. (16 gr.)

Zu dem Zweck, wozu der Vf. dieses Wörterbuch bestimmte, ist es vollkommen geschickt. Es soll Anfängern in der Wundarzneu- und Entbindungskunst die Kunstwörter ihrer Wissenschaft kurz erklären, und ihnen zum bequemen Handbuch dienen, in welchen sie auch neuere Kunstwörter, die ihnen vorkommen, auffinden können. Der Vf. hat daher sehr auf Vollständigkeit gesehen, und die neuern Erfindungen, die Namen der in den neuern Zeiten bekannt gemachten chirurgischen Werkzeuge u. s. w. aufgenommen u. erklärt. Im Ganzen sind alle Artikel sehr kurz, welches bey der Menge derselben, und bey dem löblichen Zwecke des Vf., das Buch nicht zu vertheuern, kaum anders seyn konnte. Am ausführlichsten sind noch die Artikel, welche zur Zergliederungskunst gehören. Ein unter dem Titel: *Deutsch lateinische in alphabetischer Ordnung folgende Benennung der Wörter, welche aus der Zergliederungslehre — vorhergehend erklärt worden* als eine Zugabe besonders ausgegebenes deutsches Register zu diesem Werk wird es für die, denen es bestimmt ist, noch brauchbarer machen.

LEIPZIG, b. Weygand: Dr. Philipp Fitt Wulsh, Arzt des all. Entbindungshospitals, und Lehrer der Entbindungskunst in London, *praktische Bemerkungen über das Kindbetterinnenfieber, worin die wahre Natur dieser Krankheit nachgeforschet, und eine bis jetzt nützlich befundene Behandlung empfohlen wird.* Aus dem Englischen. 1788. 84 S. 8.

Der Vf. starb in der Blüte seiner Jahre an einem böartigen Fieber, welches durch eine kleine Verwundung des Fingers bey Zergliederung einer am Kindbetterinnenfieber verstorbenen Frau veranlaßt worden war. Seine Schrift enthält eine Menge von guten und brauchbaren Beobachtungen über eine der schlimmsten Krankheiten. Er hält das Fieber der Wöchnerinnen bloß für entzündlich, getrauet sich aber die eigentliche Natur der Entzündung nicht zu bestimmen: der Milchversetzungen gedenkt er kaum unter den Ur-

Ursachen. Die Behandlung, bey welcher er äußerst glücklich gewesen zu seyn versichert, beruht ganz auf den Gebrauch der Brechmittel, und dem nachherigen Gebrauch tonischer Mittel.

STENDAL, b. Franzen u. Grose: *R. W. Stacks*, Mitgl. des Königl. Collegii von Aerzten in London; *medizinische Fälle mit nöthigen Anmerkungen*. Aus dem englischen übersetzt, 1788. 94 S. 8. (6 gr.)

Das Original: *medical cases with occasional remarks*, kam 1784 zu Bath heraus. Wahrscheinlicherweise hat der Uebersetzer nicht gewußt, daß von diesem Werke schon im J. 1785, in der Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche praktischer Aerzte B. II. St. 1. S. 18 bis 68, und S. 145 bis 154 eine Uebersetzung geliefert worden ist, welche seine Arbeit völlig entbehrlich machen würde, falls sie nicht zwey Aufsätze enthielt, die Rec. in der angezeigten Sammlung nicht gefunden hat, nemlich einen Versuch die Pöckeneinpflanzung gegen einige Einwürfe zu vertheidigen, die man wider sie gemacht hat, und eine im Anhang beschriebene sehr merkwürdige Geschichte der tödlichen Zufälle, welche eine unten an dem Magen befindliche scirröse Geschwulst erregt hatte.

LEIPZIG, b. Haugs Wittve: *Dr. Carl Crislian Krausens*, der Arzneyg. öffentl. Lehrers, Seniors der medic. Facultät zu Leipzig, — *Abhandlung von heilsamer Säugung neugeborner Kinder*. Aus dem lateinischen übersetzt von J. C. F. Leune. 1788. 64 S. 8. (4 gr.)

Ob schon der verdienstvolle Vf. dieser Schrift über seinen Gegenstand nichts Neues sagt, so sind doch die Vortheile des Selbstsäugens in derselben so gut vorgetragen und die Fälle, in welchen es für die Mutter Pflicht ist ihre Kinder selbst zu säugen, oder sie einer Amme anzuvertrauen, so bündig angegeben, daß Rec. aufrichtig wünscht, dieses Buch möge in die Hände recht vieler Mütter kommen.

OECONOMIE.

LEIPZIG, b. Heinsius: *Gebrauch des Trokars bey dem Aufschwellen des Rindviehes vom Ueberfressen, nebst praktischen Bemerkungen über die Kleefütterung von einem siebenzigjährigen Oekonomen, Christian Weisen, Tobakspolenteur in Reinsdorf bey Zwickau. 1789. 47 S. 8. (2 gr.)*

Nachdem was Medicus in den Kurpfälzischen Bemerkungen, Mayer, Riem, Schubart, Werner in seinen Katechismus des Kleebaues vom Trokar geschrieben haben, war es kaum möglich, etwas neues zu sagen; der Vf. sagt uns auch selbst, daß er seine Zuflucht zu den ihm bekannten Hülfsmitteln (einem lebendigen Frosch) genommen, und sein Vieh allezeit ohne Seich gerettet. Vor einiger Zeit sey ihm aber Hn. Riems Schrift zu Gesicht gekommen, und ihm der Gedanke eingefallen, ob nicht bey diesem Instrument noch eine Verbesserung anzubringen sey. Er hatte die Freude, seine Gedanken in Wirklichkeit zu setzen. Er ließ Trokare verfertigen, aber mit 4 bis 6 Löchern mehr, als Hr. Riem angegeben, so daß die Riemischen 12, die seinigen aber 16 Löcher haben. Wenn nun, (sagt der Vf.), alle 12 Löcher verstopft sind, so daß keine Luft mehr heraus kann, so wird dies heilsame Instrument verschrien und verworfen, in dem von mir besorgten Trokar hingegen, bleiben doch noch 4 bis 6 Löcher offen, wenn auch 12 derselben verstopft sind. (Wie genau berechnet!) Ich bin fest überzeugt, daß ich auf diese Art etwas zur Verbesserung des Trokars beygetragen habe. Bey dieser Ueberzeugung wollen wir den Vf. gern lassen, müssen ihm aber sagen, daß er zwey der besten Hülfsmittel entweder nicht wisse, oder beyzusetzen vergessen habe. 1) Eine Handvoll Schnupftobak in Milch dem aufgeblähten Vieh eingegossen, hebt die heftigsten Blähungen. 2) Oder noch besser, man füttere allen Klee geschnitten, und mit Wasser angefeuchtet, oder lasse das Vieh erst saufen, ehe man Klee füttert, dann wird es nie Blähungen haben.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELEHRTHEIT. Frankfurt und Leipzig: *Das Blendwerk der noumodischen Aufklärung in der Religion*. — Ein Fragment. 1788. 46 S. 8. Der Vf. beweist das Recht der protestantischen Kirchen, symbolische Bücher zu haben, (wer hat ihnen das je bestritten?) aus Gal. 1, 8. So auch wir oder ein Engel vom Himmel auch würde ein Evangelium predigen, anders denn ihr empfangen habt, der sey versucht. — (Darüber aber streiten eben die Parteien, ob die symbolischen Bücher Evangelien sind; die Logik des Vf. aber beweist vielleicht auch die Rechte der Protestanten im Reiche aus den zehn Geboten.) Beyläufig macht er (S. 23. 24.) gegen diejenigen, welche in der

Taufformel die Dreyeinigkeit nicht finden die schöne Instanz: ob man wohl sich einfallen lassen könne zu behaupten, es habe jemand einem Vater, einem Sohne, und einer Riesenkraft, oder einem Vater, einem Sohne und einer Schwindsucht Treue und Gehorsam gelobt? — Wie hell es wohl in diesem Kopfe aussehen mag! und wie viel wohl den vernünftigen Freunden der symbolischen Bücher (denn deren giebt es doch gewiß auch) mit der Vertheidigung eines solchen Mannes gedient seyn mag, der ja nicht einmal weiß, wovon jetzt in der gelehrten und politischen Welt eigentlich die Frage ist!

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Sonabends, den 31ten Januar 1789.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

LONDON: *Elements of Tactics, and Introduction to military Evolutions for the Infantry, by a celebrated Prussian General, with Plates. Translated from the German, by J. Landmann, Professor of Fortification and Artillery to the Royal Military Academie at Woolwich. 1787. 334 S. und 18 Kupf. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)*

Des sel. Generallieutn. von Saldern taktische Grundsätze sind unstreitig ein sehr nützliches Buch für den, der sie zu gebrauchen versteht. Wer aber mit dem Dienst nicht ziemlich genau bekannt ist, der kann es unmöglich mehr als halb verstehen; theils weil es ganz in der preuss. Militärsprache geschrieben ist, und im Stil alle Eigenheiten eines Generals zeigt, der nur für solche schreibt, die ihn aufs halbe Wort verstehen; theils wegen vieler Druckfehler, die das Werk verunzieren; theils weil gar zu oft Zeichnungen und Beschreibung gar nicht genau mit einander zusammen passen, und erstere sehr schlecht und undeutlich sind. Wer das Werk also für Ausländer brauchbar machen will, muß die Sätze heraus nehmen, und sie dann umarbeiten. Dazu gehört aber freylich ein Mann, der das Werk ganz versteht, und dieser Mann ist Hr. Landmann sicherlich nicht. Er kann ein recht guter Prof. der Artillerie und Fortification seyn, aber Taktik überhaupt, und besonders die neue preussische ist seine Sache nicht; ja selbst der Sprache ist er nicht recht mächtig oder vielmehr, da er ein Deutscher ist, so übersetzt er zu flüchtig und verfehlt den Sinn; auch da, wo es keine Schwierigkeit war, ihn richtig zu treffen, z. B. S. 4. übersetzt er: *den Kopf ein wenig nach der rechten Hand gedrehet*; durch *the head inclined*, statt *turned*. S. 6. heißt *sich drängen*, *to support one another* statt *to throng*. Ibid. wird das *Schweben wheeling*, mit *the fucings* übersetzt, welches die *Wendungen* bedeutet. Vermuthlich hat Hr. L. nicht begreifen können, wie man einen Mann allein, weil es der Rekrut heißt, das Schwenken lehrt, und hat also *ex ingenio* emendirt. S. 10. A. L. Z. Erster Band. 1789.

steht ein ganz possirlicher Fehler. Der General spricht von dem Commando: *Spanut den Hahn!* und sagt bey dem zweyten Tempo müsse wirklich aufgezogen werden: denn warum sollte der Rekrut nicht gleich dieselbe Uebung lernen, und (warum sollte er) blind arbeiten? Das ist nun Hn. Landmann freylich zu kraus gewesen. Er übersetzt: *and on the second motion he cocks; for why should not the recruit directly learn this part of the exercise, so as to acquire a habit of performing it?* Darauf sagt er in der Note: *This is the nearest phrase I can imagine to convey the sense of the original, which literally is tho do it with the eyes shut.* Also blind arbeiten, (wo blind eben so gebraucht wird, wie in blind feuern) hat er so verstanden, *blindlings mit verschlossenen Augen exerciren*. Indefs hat diese Uebersetzung einen Vorzug vor dem Original; das sind die vielen richtigen und deutlichen Zeichnungen. Die in der deutschen Ausgabe sind nicht nur hässlich, sondern oft ganz unverständlich. Die im Englischen aber richtig und deutlich. Bey einer neuen Ausgabe müßte billig der deutsche Verleger diese nachstechen oder andre noch bessere machen lassen; wobey denn oft der Text nach Veranlassung der Kupfer geändert werden müßte, weil beide, wie gesagt, oft nicht zu einander passen.

CARLSRUHE, b. Maclot: *Was ist jedem Officier während eines Feldzugs zu wissen nöthig. (Von Medicus, Markgräfl. Badischen Hauptmann und Adjutant.) 1788. 160 S. 8. 10 Kupfertaf.*

Die Frage ist fast ein wenig zu hoch gespannt, und begreift, wie leicht zu erachten, mehr in sich als die Antwort. Der Vf. giebt hier vorzüglich eine Anleitung zum Lagerfchlagen, und zum Lagerdienst, für den Infanterieofficier. Er setzt dabey Officiere voraus, die noch gar kein Lager gesehen haben, und gehet daher ins geringste Detail hinein. Es ist also nicht nur die Methode gezeigt, wie das Lager für ein Infanterieregiment nach badischer Einrichtung abgesteckt wird, sondern auch die Art wie die Zelte aufgerichtet, wie die Pflöcke eingeschlagen, die Köchlöcher gegraben, und selbst, wie die Kessel über das Feuer

Feuer gehängt werden, und dergleichen mehr. In den Kupfertafeln sind alle Feldgeräthschaften so wohl für den Subalternofficier als gemeinen Soldaten, nebst der Art, wie sie gepackt werden, abgebildet. Die Zeichnung vom Lager würde etwas deutlicher ausgefallen seyn, wenn der Vf. die Zelte im Grundriß vorgestellt, und die Maße der Distanzen beygeschrieben hätte. Es ist etwas mühsam sie im Text aufzufuchen. Sonst können sich die Regimentsquartiermeister das Lagerabstecken erleichtern, wenn sie Leinen oder Schnüre haben, auf welchen die Distanzen bemerkt sind. Die Regeln, wie sich der Officier bey Märschen und bey der Föhrung eines Commando zu verhalten hat, begreifen nur den gewöhnlichen Unterricht. Officiere, die noch keine Feldzüge oder Uebungslager mitgemacht haben, kann dieses Werkchen in den Stand setzen, daß sie auf der Stelle ihren Dienst, trotz andern, die schon mehrmals dabey gewesen sind, zu versehen wissen, und sich also dadurch die Unannehmlichkeit ersparen, ihre Untergebenen, welche schon Feldzüge mitgemacht haben, fragen zu müssen, wie dieses oder jenes gemacht wird.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

WIEN, ohne Verlagsort: Xenokrat, ein Gedicht in sieben Büchern. 1787. 8. 224 S. (12 gr.)

Der Vf. giebt von seinem Helden, dessen Sprödigkeit gegen Phryens Versuchung er besingt, ein sehr nachtheiliges Porträt. — „Ueberhaupt (sagt er) bin ich in der Wahl meines Sujets sehr unglücklich gewesen. Mein Held ist eine Karrikatur, wie ihn die Geschichte mir liefert. Denn was liegt sonderbares oder großes darinn, wenn ein trunkner Greis die Umarmungen eines Weibes verschmäht, die er, wenn er sie nicht verschmähte, nicht benutzen konnte?“ — Ob der Xenokrates der wahren Geschichte wirklich eine solche Karrikatur war, wie der Vf. hier glaubt, darüber liesse sich noch vieles sagen. Er war Plato's fleißigster Schüler, ein Mann von der unbescholtensten Rechtschaffenheit, von dem Diogenes Laertius (wenn man natürlichen Stumpfsinn ausnimmt) viel Lobenswürdiges erzählt. Von seiner Trunkenheit und seinem Unvermögen (welches letztere freylich alles Verdienst wegnehmen würde,) weiß der griechische Geschichtschreiber nichts. Noch weniger brauchte der Dichter davon zu wissen; der ihn ja, wie Wieland den Diogenes, behandeln konnte. Aber gesetzt nun, Xenokrates sey auch der unverbesserlichste Sterbliche gewesen; gesetzt, die leichtesten Gründe des Vf.: Warum er ihn so lassen müssen, wären unwiderleglich; wer zwang alsdenn den Vf. grade diesen Helden zu wählen? Oder warum liesse er ein Gedicht drucken, an welchem er selbst so viele

Mängel eingesehn haben will? Besser, das 1782 bereits erschienene Fragment, wäre ewig ein Fragment geblieben! Alle Augenblicke sieht man zwar den Nachahmer der Musarion; nur tritt er ihr mit dem ungleichsten Schritte nach, der sich denken läßt. Alles ist gereimte, bald holprichte, bald gedehnte Prose. Man schlage mit uns auf, wo man will, und man wird dies wahr finden. Z. B. S. 65.

Was nützt, sprach er bey sich, das ganze Zeuge mir
Von aufgeblasenen Ideen?
Lass, o Philosophie, jetzt deine Stärke sehen,
Und zeige deinen Einfluß hier:
Den Einfluß, welchen auf sein Leben
Des Mannes Lehre hat;
Denn es ist, zweierley, ein anders mit der That
Dem Laster keinen Platz in seinem Herzen geben.
Ein anders in der Spekulation.
Und in Gedanken nur darüber sich erheben,
Und im stolzen Predgerton
Von Dingen, die man selbst nicht glaubet, raisonniren,
Und andre sonnenklar von Pflichten überführen,
Wo man nicht Anstand nimmt, sich selbst zu dispensiren. etc.

Nicht wahr, wenn unfre Leser dies unabgesetzt, und ohne die wenigen Reime läsen, sie würden nie darauf fallen, daß dies Verse seyn sollten? Gleichwohl ist diese Stelle noch eine der leidlichsten, denn wenn zumal der Vf. launigt schreiben will, dann zeigt er sich noch zweymal stärker zu seinem Nachtheil. So wenig er aber Dichter ist, und jemals es werden dürfte, so kann man ihn doch Belesenheit in den Alten nicht absprechen; nur daß sie leider hier ein Fehler mehr bey ihm wird. Jeden kleinen, ihm selbst etwas dichterisch klingenden Ausdruck belegt er *ad modum Havercampii et Burmanni* mit Parakel- Stellen aus Griechen und Lateinern; bey jedem Namen schreibt er halbe und ganze Seiten von Diogen, Aelian, Herodot etc. ab; ja, da er einmal — vermuthlich zur Nachahmung der bekannten Wielandischen Stelle:

Sie stritten nicht um Kleinigkeiten;
Nicht, was die Linien im Buch Ye - Kim bedeuten etc.

erzählen will. woran Xenokrates nicht gedacht habe, versificirt, paraphrasirt und kommentirt er fast alle die Fabeln, die Plinius im 7ten Buche von den wunderbaren Völkern in Scythien, Afrika etc. aufgezeichnet hat; und bringt nebenbey eine Menge von alter Astronomie, Philosophie, Naturgeschichte etc. zum Vorschein. Daß dies gelehrte läßt, ist kein Zweifel; daß es aber nur dem Buche ein noch abentheuerliches Ansehn giebt, ist eben so gewiß, und da es einer Affectation, wie ein Ey dem andern gleicht, so müssen wir den Vf. bitten, wenn er ja noch mehr dichten will, künftighin wenigstens rathlicher mit seiner Belesenheit umzugehen.

WIEN, b. Kurzbeck: *An das Feyernde Wien am Brauttag den 6ten Januar. 1788.* Fol. 8 S. (4 gr.)

Nur durch ein Versehen ist die Anzeig dieses Gedichts so lange verschoben worden. Der ehrwürdige Barde Denis singt so selten noch, daß jedes Lied von ihm zwiefache Bemerkung verdient. Auch diesmal hat er unter allen denen, die in nur zu zahlreicher Menge, Franzens und Elisabeths Beylager besungen, den Preis verdient; gesetzt, daß auch sein diesmaliges Lied seinen ehemaligen vorzüglichsten Liedern an Rang und Werth nicht ganz gleich kommen sollte. Die Idee der zwey gegen einander singenden Schutzengel ist schon oft da gewesen; auch wollen die *weisen und rothen Wolkenfaulen* (die in 4. Zeilen viermal vorkommen) dem Rec. nicht ganz gefallen. Einige Stenzen einzeln betrachtet, haben allzuschwere Constructionen, die die Mühe der Entwickehung nicht belohnen. Z. B.

Wenn Geschick den schönsten aller Tage
Engelgleicher Bildung je verlieh,
Mit dann nicht mit Rechte, Freund, o sage!
Meine blühende Gespieler dir?

Was der Dichter hier meint, erräth man zwar; aber der Inhalt ist *fast matt*, und die Periode *gewiß verschraubt*. Noch unglücklicher dünkt uns die letzte Stanze, wo Elisabeths Engel sagen will, daß Elise schon die dritte ihm anvertraute Oesterreichische Prinzessin sey, und es also thut:

Und ich jauchze, daß auf meine Bitte
Nach Theresen Mutter, Josephs Braut
Von Elisen Gott bereits die dritte
Meiner zarten Sorgfalt anvertraut.

Die zarte Sorgfalt wollen wir nicht erst rügen. Aber die dritte Zeile ist gewiß undeutsch. Eben so geziert klingt der wiederholte Ausdruck: *Die Beschweber der Wolken*. Demungeachtet würde dies Gedicht, (hätte Sined nicht durch bessere uns verwöhnt) an und vor sich betrachtet, immer zu unsern guten Gedichten zu rechnen seyn; denn sein Gang ist leicht, seine Sprache erhaben, und so mancher Gedanke geht vom Herzen wieder zu Herzen. Nur glaubten wir jene Flecken um so mehr rügen zu müssen, je lieber das Völklein der Nachahmer an guten Dichtern nur ihre Flecken nachahmt.

GERA, bey Rothe: *Erzählungen zum Theil dialogisirt.* 216 S. 1789. 8.

Es sind vier Erzählungen, nemlich: 1) *Nicht jeder Mann spielt die Rolle des Mannes so glücklich als der Ritter d'Eon*, aus einer Vorrede zu einer Sammlung dänischer Rechtsfälle entlehnt, nur, daß der Vf. sich bemüht hat, dem sehr abentheuerlichen Entschlusse des Mädchens mehr Wahrscheinlichkeit zu geben. 2) *Er tanzt nicht schön,*

oder, die Geschichte eines, sonst vernünftigen und schätzbaren Mädchens, das die Grille hat, keinen zum Gatten zu wählen, der nicht ein guter Tänzer ist. 3) *Saad und Merwan*, eine historische Skizze aus der arab. Geschichte. 4) *Besser ein Sklave, als der Mann eines bösen Weibes*, aus Sadi's Rosenenthal. Der Ton der Erzählung ist sehr schläfrig, u. der häufig eingeschaltete Dialog hat keine einzige von den Eigenschaften, wodurch der Dialog eine Erzählung beleben kann.

ALTENBURG, in der Richterschen Buchhandl.: *Wettstreit der Großmuth.* Erstes und zweytes Bändchen. 1788. 190 S. 8. (10 gr.)

Die Großmuth, in welcher hier gewetteifert wird, ist die Großmuth zweyer Nebenbuhler und zweyer Nebenbuhlerinnen, die durch förmliche Akkorde sich über den gemeinschaftlichen Genuß des geliebten Gegenstandes verabreden. Alle diese Personen sind solche Buhler und Buhlerinnen, und der Vf. spricht von jener Gemeinschaft nicht allein so billigend, sondern mahlt auch die Zusammenkünfte der Liebenden so anschauend, ja oft so ekelhaft, daß jeder ehrbare Leser Unwillen empfinden muß. Dieser Roman wird dadurch noch schädlicher, daß der Vf. seinen verbuhlten Personen mehrere Züge von edler Denkungsart beylegt. Der Held des Romans wird am Ende noch der Ehemann der Operntänzerin, deren Galanterien den Hauptinhalt ausmachen. Gegen das Ende sind einige ganz heterogene Scenen von Selbstmord und Kerker eingemischt. Die Erzählung ist äußerst nachlässig, und die Sprache so unrein, wie möglich. Da kommen Ausdrücke, wie *einschuchtern*, *Affiduitäten*, u. s. w. vor.

PHILOLOGIE.

KOPENHAGEN, b. Gyldendal, und LEIPZIG, in Commission b. Faber u. Nitschke: *P. Terentii Afri Comoediae sex, secundum editionem Westerhovianam, cum notis veterum scholarum, Westerhovii et aliorum selectis. Opera et Studio Gudmundi Magnaei, Islandi, qui et multa de suo adjecit. Accedit Index verborum et Phrasium copiosus.* Tom. I et II. 1788. 76 und 1798 S. 8. (3 Rthlr.)

Die Andria ist ganz in der Manier Chr. Junkers und Conforten bearbeitet. Zum Glück war, wie Hr. M. mit lobenswürdiger Offenheit selbst gesteht, ein Ungenannter *vir illustris et sapiens* so aufsichtig ihm zu sagen, daß ein nach dessen Plane ausgeführter Terenz keiner Seele nützen könne, und nun ward für die folgenden Stücke ein ganz neuer Zuschnitt gemacht, bey dem das vorher zu enge Gewand nun dagegen zu weit ausfiel, obgleich die Noten nur select sind. Rec. weiß wohl, was sich für ausgehobene, oder castrirte Noten sagen läßt, aber er weiß auch, daß

genaue Auswahl, und eine geübte Hand dazu gehört, und beide vermißt er hier. Wie mancher etymologische Unrath des Donatus, wie manche Schwelgerey Westerhofs in Häufung ähnlicher Stellen ist nicht stehen geblieben! deren Platz wir lieber, wenigstens mehr als geschehen ist, durch Aufhellung der Noten Donats, die für junge Leser nicht immer die leichtesten sind, oder doch gute Bemerkungen neuerer Gelehrten ausgefüllt gesehen hätten. Aber mit dem Jahre 1726, wo Westerhofs Terenz herauskam, scheint auch Hn. M. ganze literarische Kenntniß zu Ende zu gehen. *Fabri Thesaurus* von Cellar, *Corte* über *Sallust*, *Perizonius* über *Sanctii Minerva*, *Farnabius*, *Minellius* und *Nic. Camus*, welche drey letztern zwar gewöhnlich, wie Hr. M. in der Vorrede S. 6 meynt, für *Interpretes minorum gentium* gelten, aber, wenn man ihm glauben will, wo nicht an Gelehrsamkeit, doch an Nutzbarkeit, allen Auslegern *majorum gentium* den Rang streitig machen, — dies, dies sind die einzigen Bücher, die wir angeführt finden. Wir bedauerten den Hn. M. aufrichtig, als wir ungefähr in der Mitte des Buchs auf eine Stelle stießen, wo er über seinen geringen Büchervorrath klagt; aber ohne zu verlangen, daß er die seit Westerhofs Zeiten erschienenen kritischen Schriften, der bey andern Autoren gelegentlich beygebrachten Bemerkungen über den Terenz in einer gewissen Vollständigkeit hätte benutzen sollen, hätten wir doch gewünscht, daß er wenigstens die Zeunische und Zweybrückische Ausgabe, in denen er hin und wieder viel Gutes würde gefunden haben, die

Clavis von *Schirach*, *Gosners Thesaurus*, *Lessings Dramaturgie* u. s. w. gekannt, und gebraucht hätte. — Die eignen Noten des Herausgebers bestehen in Ausfüllung der leichtesten Ellipsen, Bemerkungen oratorischer Figuren u. d. gl. In dem *Index* sind die Bedeutungen nicht gehörig geordnet, und er kann weder als Concordanz, noch als Wörterbuch nutzen. Wir zweifeln indessen nicht, daß Hr. M. unter günstigeren Umständen etwas bessers liefern könnte.

LEIPZIG, b. Sommer: *Caji Plinii secundi naturalis historiae Volumen septimum*. Recensuit, varietatemque lectionis adjecit Joh. Georg. Frid. Franzius. 1788. 905 S. 8. (1 Rthlr. 18 gr.)

Wir freuen uns, daß unser im vorigen Jahre geäußerter Wunsch, diesen Abdruck des Harduinischen Plinius mehr beschleunigt zu sehn, in Erfüllung geht. Der Verleger hat mit rühmlicher Sorgfalt für das Interesse bey ungleich größerer Bogenzahl; (denn dieser Band begreift sechs Bücher, das ein und zwanzigste bis zum sechs und zwanzigsten) dennoch den Preis nicht erhöht, und es bleibt uns nichts übrig, als den Herausgeber zu bitten, daß er bey dem nun seinem Ende sich nähernden Abdrucke *fremder Arbeit*, das über den Plinius von ihm selbst gesammelte in fruchtbarer Kürze zusammenstellen, und so sein *eigenes* Verdienst um den Plinius, wie es sich von einem so gelehrten, und mit seinem Autor so lange vertrauten Manne, erwarten läßt, begründen möge.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELARTHEIT. Köln, am Rhein in Eversets Buchdruckerey: *Erklärung über die vornehmsten Glaubenssätze der katholischen Kirche zu Mülheim am Rhein an dem hohen Frohnleichnamsfeste bey gewöhnlicher Feyerlichkeit in der Form einer höhern catechetischen Rede vorgetragen von Johann Carrich. Doct. d. h. Schrift, Synodal-Examinatoren, Regenten des dreyfach gekrönten Gymnas. zu Köln und daselbst der Gottesgelartheit u. Kirchengesch. wie auch der geistl. Beredsamkeit öffentl. Lehrer. 1787. 5 $\frac{1}{2}$ B. in 4.* Hr. Carrich ist ein ganz anderer Controversprediger als weiland Pater März. Er schimpft und schmähet nicht; ja er verdammt nicht einmal gerade zu die dissentirende Partheyen der Christen. Vielmehr hält ers für entschieden, daß man sich unter einander tragen und redlich und freundschaftlich begegnen müsse. Aber er wehklaget doch im mitleidigen Ton über das Unglück so vieler abtrünnigen Kinder, bittet sie alle sehentlich in den Schoos der Kirche zurückzukehren, weil hiedurch nur allein wahrer Friede bewirkt werden könne. Denn, sagt er, die jetzige Ruhe ist nur als ein *Waffenstillstand* zu betrachten, der zwar besser ist, als offener Krieg, aber doch kein eigentlicher beglückender Friede. Dieser kan nur durch völlige Uebereinstimmung in den Lehren erhalten werden. Um es dahin zu bringen, fährt die katholische Kirche in ihren Unterweisungen mit Sanftmuth und Geduld fort. (Was diese Sanftmuth und Geduld betrifft, so beweisen wohl die gewöhnlichen Controverspredigten gerade das Gegentheil.) Hierzu hat auch die Kirche

vor andern das Recht, die die einzige ist, deren Jahre sich mit den Jahren des Christenthums berechnen lassen, und die ihre erste Grundverfassung und Ansehn bis itzt ununterbrochen behauptet hat u. s. f. Diesen Punkt vom dem Alter der kath. Kirche urgirt der Vf. in der ganzen Rede vornehmlich und sein eigentliches Thema ist: *Die Kirche hat durch keine einzige ihrer Glaubenslehren den geringsten Anlaß zur Spaltung gegeben.* Freylich ein sehr auffallender und unglaublicher Satz für jeden Kenner der Kirchengeschichte! Allein der Vf. der die Kunst zu deklamiren so ziemlich versteht, und sich durch allerley Wendungen und Sprünge zu helfen weiß, sagt hier wirklich so viel scheinbares, daß mancher ungeübte Leser wohl durch ihn irre geführt werden könnte. Zu dem Ende geht er die vornehmsten Lehrpunkte, worüber die Protestanten mit den Katholiken streiten, z. E. *Abendmal* und *Messopfer*, *Rechtfertigung*, die *sieben Sakramente*, *Ablast*, *Fegefeuer* u. s. f. nach der Reihe durch, und sucht nicht nur durch eine möglichst milde Erklärung sie weniger anstößig zu machen, sondern auch die Beweise für dieselben aus der Schrift und den Kirchenvätern aufs scheinbarste vorzutragen. Insbesondere liegt es ihm recht am Herzen, das Alterthum dieser Lehren und die unverfälschte Aufbewahrung derselben in der kath. Kirche darzutun. Etwas wirklich Neues, was erst einer neuen Beantwortung bedürfte, haben wir bey dem allen nicht angetroffen. Er hat gethan, was er als ein eifriger und toleranter Katholik thun konnte.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonntags, den 1ten Februar 1789.

NATURGESCHICHTE.

NÜRNBERG, b. Winterschmidt: *Der wilden Bäume, Stauden und Buschgewächse, zweyter Theil, welcher die Laub- oder Blätterbäume enthält.* 1788. 72 S. Die Bgg. A' — I.) Tab. I — XXXIII. 4. (8 Rthlr.)

Der wilden Bäume, Stauden u. Buschgewächse dritter Theil, welcher die Stauden und Buschgewächse enthält. 24 S. (Die Bogen A — C.) Tab. I — XIII. 4. (2 Thlr.)

Hr. Winterschmidt der Verleger, und auch der Herausgeber gegenwärtiger Fortsetzung eines von dem verstorbenen Waldamtmanne Oelhafen zu Nürnberg im J. 1772 angefangenen Werks: *Abbildung der wilden Bäume, Stauden u. Buschgewächse*, dessen erster Theil die auf 34 Tafeln abgebildete Nadelhölzer enthält; hat den rühmlichen Entschluß gefaßt, dem Forstmann und Oekonomen dadurch ein vorzügliches Werk in die Hände zu liefern. Die Beschreibungen selbst, sind noch größtentheils von Oelhafen abgefaßt worden, und wir können sie vorzüglich Forstleuten und Oekonomen, wegen der ausführlichen Anweisung zum Anbau und dem Gebrauch der vorkommenden Holzarten, als sehr unterrichtend empfehlen. Nicht weniger die Abbildungen, die mit dem bey Büchern dieser Art so seltenen Vorzug, ausgemahlten Kupfern ähnlicher als illuminirten zu seyn, noch einen andern damit verbinden: daß sie mit vieler Genauigkeit die meisten Bäume und Sträucher vom Anfang ihrer Entwicklung bis zu ihrer Blüthe und Frucht in allen ihren verschiedenen Gestalten darstellen. — (Bey verschiedenen unserer Blätter wünschten wir das zu sehr ins Gelbe spielende Colorit sparsamer vertheilt.) Die Vollendung mußte auf diese Art, aber gewiß zum Vortheil der Käufer, allerdings aufgehalten werden, dazu uns aber in der Vorrede zum dritten Theil, so wohl in Rücksicht der Laubhölzer, als auch der Buschgewächse alle Versicherung gegeben wird. Wir wollen kürzlich die in beiden Theilen vorgestellten Gewächse namhaft machen. Laubbäume: Tab. 1-5, die Winter- und Sommeresche (*Quercus robur* Linn.) — A. L. Z. Erster Band. 1789.

6-8, die Rothbuche (*Fagus sylvatica*.) — 9-12, die Weißbuche (*Carpinus Betulus*) — 13-15, die Sommer- und Winterlinde (*Tilia europaea*) — 16-17, die Esche (*Fraxinus excelsior*) — 18-19, die Ulme (*Ulmus campestris*) — 20-21, die Birke (*Betula alba*) — 22-28, der Ahorn (*Acer pseudo-platanus*, *platanoides* und *campestris*) — 29-31, die Erle (*Betula Alnus*) — 32-33, die Kornelkirsche (*Cornus mascula*) — 34-36, die Wallnuß (*Juglans regia*) — 37-39, die Rosskastanie (*Aesculus Hippocastanum*) — 40-41, die zahme Kastanie (*Fagus castanea*) — 42, der Acazienbaum (*Robinia Pseudo-Acacia*) — 43, der Vogelbeerbaum (*Sorbus aucuparia*). — Von den Buschgewächsen werden abgebildet: Tab 1, der Ginster (*Spartium scoparium*) — 2, der Farbeginster (*Gemista tinctoria*) — 3, die Berberis (*Berberis vulgaris*) — 4-5, der Mehlstrauch (*Viburnum Lantana*) — 6, der Hartriegel (*Cornus sanguinea*) — 7-8, der Hollunder (*Sambucus nigra*) — 9, der Hirschholder (*Sambucus racemosa*) — 11-12, der Wasserholder (*Viburnum Opulus*) — 13-14, der blaue und weiße Hollunder (*Syringa vulgaris*). —

ZÜRICH, b. Flüßly: *Magazin für die Botanik.* Herausgegeben von Joh. Jac. Römer und Paul Usteri. Viertes Stück. 1788. 189 S. 8. und 5 illumin. Kupfert. (12 gr.)

Dieses zur Verbreitung botanischer Kenntnisse so nützliche Magazin erhält sich nicht nur in seinem Werth, sondern nimmt mit jedem Stück durch mehrere Sorgfalt der Herausgeber, und den Beytritt gelehrter Kräuterkenner, an Interesse und Reichhaltigkeit zu. Eigene Abhandlungen und Aufsätze in gegenwärtigem Stück, deren genauere Anzeige wir vorzüglich schuldig sind, kommen folgende vor: *Observationes quaedam botanicae* Auth. A. W. Roth, M. D. Verschiedene Flechtenarten (*Lichenes*) werden hier beschrieben, und auch auf den beygefügteten Tafeln abgebildet. Der *Lichen spadiceus — fruticulosus erectus, ramosissimus, cavus: ramis vagis spinosissimis, scutellis terminalibus magnis laceris, spinosis et ramiferis* — nach der Bestimmung des Hrn. Dr. Roth's, und auf Tab I. fig. 1. aber sehr mangel-

haft abgebildet, scheint Rec. kein anderer als der *Lich. uruleatus*, Schreb. spicil. 1119. Weber gött. 259 und Dill. hist. tab. 17. fig. 31. zu seyn: folglich ist auch die Vermuthung unrichtig, als ob der von Hagen sogenannte *Lich. spinosus* hierher zu ziehen seye. — Ein anderer, des Hrn. Dr. Roths *Lich. plumbeus* (eine Benennung, die wir auch schon deswegen nicht würden gewählt haben, um keine Verwechslung mit einem von Lightfoot so benannten und ganz verschiedenen L. zu veranlassen) wovon ein Stückchen mit Scutellen ganz artig auf der ersten Tafel fig. 2. abgebildet ist, kommt in Hudsons *Flora anglic.* unter dem Namen *L. verruculosus*, oder bey Scopoli als der *L. scrobiculatus*, vor. — Die zuletzt beschriebene *varietas vivipara L. pulmonis* entsteht vielleicht durch Zerstörung. — Nun folgen *Observationes botanicae*, Auctore Car. Lud. Willdenow. — Mit vieler Sachkenntnis, aber nicht immer in der reinsten Sprache abgefaßt. Gleich Anfangs sagt der Vf.: *Heic meo, difficili e classe Cryptogamica, facta detecta, orbi proponam erudito.* — *Praecipue vegetabilia novissime in agro Berolinensi a me lecta etc.* — Und wirklich sind die mehrsten der aufgeführten Kryptogamisten neu, oder doch vom Vf. genauer bestimmt, und von Tab. 1-4 ziemlich richtig vorgestellt. — *Lichen melanoleucus* (Tab. I. fig. 2.) findet sich öfters mit andern Flechtenarten auf ganzen Stücken der peruvianischen Rinde, aber eben so unvollkommen, ohne Scutellen, wie er hier in Abbildung vorkommt — er scheint uns sehr nahe mit dem *L. Glauco* verwandt zu seyn. — Die unter *L. Tremelloides* angehäuften Abarten sind sicher eben so viele verschiedene Arten. — *L. Cinchonae* (Tab. I fig. 3.) ist vielleicht eine Spielart von *L. hirtus*. — *Agaricus decipiens*, würden wir unter das Geschlecht *Hydnum* verwiesen haben. — *Peziza marchia* — einer Tremelle sehr ähnlich. — *Stemonitis elongata* — unkenntlich. — II. *Auszüge aus fremden Werken*, (vielmehr in extenso abgedruckte Abhandlungen, welches wir aber bey kleinen leicht vergriffenen Aufsätzen, den Herausgebern Dank wissen.) *Dahl Observ. bot. circa Syst. reg. div. a Linné.* Schreber de *Persea aegyptiorum*, I. *Wright* von den officinellen Pflanzen *Jamaika's*. — III. *Recensionen und kürzere Bücheranzeigen*, als *Batsch* Anleitung zur Kenntniss und Geschichte der Pflanzen I. *Index plant. ed. 140e. Syst. Linn.* *Weizenbeck* Anzeige der um München wildwachsenden Pflanzen. *Anweisung Naturalien zu sammeln etc.* *Jacquin ic. plantar. rar. Vol. II, fasc. 1.* *Ehrhart* Beiträge zur Naturkunde, Iter u. III B. *Abbildung der Bäume und Sträucher ites Duz.* *Kerners wittenb.* Bäume u. Gesträuche, 1-3 Hest. *Leipziger Magazin zur Naturk.* 1784. *Briefwechsel über die Naturpro.* Iter B. *An Account of the Culture and use of the Mangelwurzel.* *Neue schied. Abhandlung.* III Bd. *Phys. Arbeit.* der einträcht. Freunde in

Wien, I. 1-3. *Medicus Theodora speciosa* — über einige künstliche Geschlechter aus der Malvenfamilie *Relhan Flora Cantabrigiensis cum suppl.* Roth, *Tentamen Flor. German.* I. *Koelle spicil. de Aconito.* *Hoffmann vegetab. cryptogamica, Fasc. 1.* *Hedwig descriptionusc. frondos. Tom. I.* *Planer Index plant.* *Tabor* Gebrauch und Mißbrauch der peruy. Rinde. *Batsch elench. fung. c. cont.* I. *Krocker Flor. Siles.* I. *Kerners*, Abbildung der ökonom. Pflanzen, 1ter B. — desselben Schwämme. — *Kürzere Nachrichten*, und ein Verzeichniss von Druckfehlern machen den Beschluß; letzteres ist sehr ansehnlich, und wird bey jedem den Wunsch erregen, daß die Herausgeber zur größern Vollkommenheit des Magazins solches, — und wir dürfen auch hinzusetzen, manche Provinzialismen — vermeiden möchten.

GESCHICHTE.

FLensburg und LEIPZIG, in Kortens Buchh.: *Johann Adrian Bolten*, Compastors an der evangelisch-lutherischen Hauptkirche zu Altona, *Ditmarische Geschichte*. Vierter und letzter Theil, 1788. 523 S. gr. 8.

Der dritte Theil dieses Werks, der 1784 herauskam, beschäftigt sich noch mit dem vierten Zeitraum, der schon im zweyten Theil mit den Begebenheiten, die sich seit dem Treffen bey Bornhövede zugetragen haben, anfängt, und enthält die politische Geschichte des Landes bis zu der vollendeten Eroberung durch König Friedrich II und seine Oheime. Der gegenwärtige 4te Theil enthält den zweyten Abschnitt vom Religionszustande, dessen erste Abtheilung den Religionszustand, die zweyte aber nach der Reformation betrachtet. Jener handelte nur ganz kurz ab, und weist auf die Stellen der vorigen Theile zurück, von den hier vorkommenden Materien bereits Nachricht gegeben worden. Dieser aber handelt von den Superintendenten und ihrer eingeschränkten Macht, von ihren Lebensumständen, von der Stiftung der Schule zu Meldorf aus dem daselbst aufgehobnen Kloster und ihren anfangs nicht vortheilhaften Schicksalen, von Abstellung mancherley Unordnungen, der die öffentliche Ruhe störenden Geschlechtsbündnisse, der Ordalien, von Gesetzen wider Ruchlosigkeit und Unsitlichkeit, von Ehegesetzen, von Religionsstreitigkeiten, besonders mit den Reformirten, von dem Einfluß des Streits über das Interim auf Dithmarschen, von Synergistischen, Flavianischen, Mennonitischen, Wiedertäuferischen, David-Jordischen Unruhen, von der Anwendung der geistlichen Lehre. Deren Einkünfte wurden nicht nur den Kirchen und den Schulämtern, sondern auch den Kirchspielschreiberbedienungen beygelegt. Daher geschah es, daß damals auch ein Kirchspielschreiber Herr genannt wurde, welches

sonst nur bey Predigern gewöhnlich war, und zu dem Mißverständniß Gelegenheit gegeben hat, daß man in alten Nachrichten Herr genannte Personen bisweilen für Geistliche gehalten hat, die doch weltliche, nur mit geistlichen Lehnen versehene, Personen waren. Eine nicht unerhebliche diplomatische Bemerkung. Der dritte Abschnitt handelt von der sonstigen Beschaffenheit und Verfassung des Landes und der Landeseinwohner. Zuerst eine häßliche Abschilderung der Dithmarscher aus dem Presbyt. Bremen., die der Vf. nicht ohne Grund für übertrieben hält, wiewohl er die Beschuldigung merkwürdig, und nicht unwahrscheinlich findet, daß die Dithmarscher die Magen der Verstorbenen herauszureißen, sie auf lange Stangen zu setzen, und daraus zu weiffagen pflegten. Dies scheint aus den heidnischen Zeiten hergenommen zu seyn, da man die Kriegsgefangenen den Götzen opferte, u. die Priesterinnen aus ihrem Eingeweide wahr sagten. Noch 1430 hatten die Dithmarscherinnen einem bey ihnen gebliebenen hamburgischen Rathsherrn den Magen ausgerissen, und ihn auf einem Spieß herumgetragen. Zu den bösen Sitten gehörten Selbsttrache und Befehdungen, ingleichen Seeraub. Auch scheint der Genuß aller der Vortheile, die ihnen ihr zu ergiebiges Land gab, die Dithmarscher üppig gemacht zu haben. Unterschied der Marsch und Geest. Häufige Wasserfluten, unter welchen sich die von 1354, worin über 600,000 Menschen umgekommen seyn sollen, und die von 1362 und 1436, beide *de grote Manndrenke* genannt, fürchterlich unterschieden. Bey der schlechten Kenntniß des Deich- und Wasserbaues in den damaligen Zeiten kann es nicht befremden, daß im Dithmarschen viele Oerter, ja ganze Kirchspiele, von den Fluten weggespület sind. Außerdem, daß viele von den in Königs Woldemar II Lagerbuch vom Jahr 1231 aufgeführten Dithmarschen Oertern nicht mehr vorhanden sind, war auch das Kirchspiel Langenbrok, das noch 1304 da war, im Jahr 1347 schon weg. Nachdem 1304 sich Dithmarscher der Herrschaft des Erzbischofs von Bremen entledigt und seine Edelleute theils ausgerottet, theils verjagt hatte, war es ein aristokratisch - demokratischer Freystatt. Denn der Erzbischof war nun nur dem Namen nach Oberherr. Als Freystaat war Dithmarschen beträchtlich genug, um von Monarchen zum Freunde verlangt, und selbst zum Schiedsrichter ihrer Streitigkeiten gemacht zu werden. Selbst einzelne Kirchspiele, ja bisweilen einzelne Geschlechter betrugen sich als besondre Freystaaten, die mit andern Staaten Tractaten schliessen durften. Das Land bestund aus 5 Vogteyen, deren jede ihren eignen Vogt (Advocatum) hatte. Die Angelegenheiten des ganzen Landes, wie auch Appellationen von einzelnen Kirchspielen gehörten vor die 48 Landesverweiser, die aus den bemitteltesten Landheuten genommen wurden. Diese waren meistens

einfältige Leute, die aber doch oft gute Maassregeln nahmen. Von den Landesversammlungen, auf die man von Aussprüchen der 48 provociren durfte, und auf welchen die öffentlichen Landesangelegenheiten, oft sehr tumultuarisch entschieden wurden. Die Todesstrafen waren selten, bestanden meistens im Verbrennen, wiewohl sich auch vom Hängen und Enthaupten Beyspiele finden. Scharfrichter hatte man nicht. Ihre Stelle vertraten die Slüter, eine Art obrigkeitlicher Personen, welche die Kirchengüter zu verschliessen hatten, und daher jenen Namen führten. Von der Kriegsverfassung, den Festungen, den Städten u. Flecken und der Insel Büsum u. s. f. S. 146 endigt sich der 4te, u. auf der folgenden fängt der 5te Zeitraum, bis zur Wiedervereinigung des bis dahin unter verschiedenen Landesherren getheilt gewesenen Landes unter dem Könige Christian VII. Dieser Zeitraum füllt zwar den ganzen übrigen Platz dieses vierten und letzten Theils. Aber er ist bey weitem nicht so erheblich, als jeder der vorigen. Denn er begreift nur den Zustand Dithmarschens von der Zeit an, da es aufhörte, ein eigener für sich bestehender Staat zu seyn, und eine dem Herzogthum Hollstein einverleibte Provinz war. Man kann ihn als eine Sammlung von Materialien ansehen, deren sich ein Geschichtschreiber der allgemeinen hollsteinischen Geschichte, bey der Vollständigkeit und Zuverlässigkeit, die der Vf. seinen Nachrichten gegeben hat, nützlich bedienen kann. Der erste Abschnitt, oder die Geschichte selbst, enthält die Nachrichten von der Theilung Dithmarschens zwischen dem Könige von Dänemark Friedrich II, und den mit ihm zugleich regierenden Herzogen von Hollstein, der nachmaligen Eintheilung in das königliche Süderdithmarschen, und das herzogliche Norderdithmarschen, den monnichfaltigen Unruhen und Beschwerden, welche Dithmarschen in den dänisch-schwedischen Kriegen auszustehen hatte, von den öftern schrecklichen Wasserfluten u. s. f. Endlich von der Vereinigung beider getrennten Landestheile der Provinz, durch die Uebergabe des großfürstlich-russischen Antheils von Hollstein an den König. S. 371 hebt der zweyte Abschnitt an, der vom Religionszustande, oder, eigentlicher zu reden, meistens von den dithmarschen Präbsten, Predigern, Kirchen, Schulen u. s. f. handelt. Doch sind auch einige wenige, die Religionslehren und Streitigkeiten betreffende, Nachrichten mitgetheilt, unter welchen die von den ehemaligen Versuchen der römischen Kirche, Profelyten in Dithmarschen zu machen, S. 409 ff. merkwürdig ist. Daß nach S. 407 König Friedrich III 1647 seinem Generalsuperintendenten, D. Stephan Klotz, aufgetragen hat, dahin zu sehen, daß sich die Ordinandi in den Herzogthümern königlichen Antheils auch auf die Concordienformel verpflichteten, das ist dahin zu berichtigen, daß nicht Friedrich III als König, denn

das war er 1647 bey Lebzeiten seines Vaters noch nicht, sondern Friedrich, als Statthalter in den Herzogthümern, dieses verfügt hat. Uebrigens kommt es daher, daß die sonst nie in diesen Ländern aufgenommene Concordienformel sich, was den ehemaligen königlichen Antheil angeht, damals in den Predigereid eingeschlichen, wie solches in dem ehemaligen Hollstein-Gottorpschen Antheil 1734 aus einer andern Ursache geschehen ist. Der 3te Abschnitt S. 445 ff. hat die Aufschrift: *von der sonstigen Beschaffenheit und Verfassung des Landes und der Einwohner*. Meistens statistische Nachrichten, die, da sie eine besondere Provinz betreffen, freylich nicht allgemein, aber doch für das Land und dessen Beamten nützlich sind, wie denn auch die kurzen Nachrichten von den Lebensumständen der Präbste, Prediger und Beamten in Rücksicht auf die Landeinwohner, und als Beyträge zur allgemeinen hollsteinischen Geschichte brauchbar heißen können. Die Schreibart des Vf. ist nicht die angenehmste, auch nicht immer correct. Oft braucht er *wie* statt *als*; z. E. S. 298 § 40. Z. 2 ff. Kaum war der Rückzug kund worden, *wie* man es für nöthig erachtete, die Süderdithmarscher abzustrafen. S. 299 Z. 5 steht *reteriret* statt *retiriret*, oder richtiger statt: *sich zurückgezogen*. S. 305 Z. 15 heist es: Bischof Christian August, *itziger* Administrator der Gottorpschen Lande, welches richtiger *damaliger* heißen würde.

SHOENE WISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG, b. Hilscher: *Die Unschuld in Ketten oder der willkommene Fürst*. Ein Schauspiel in einem Akt. 1788. 8. 63 S. (4 gr.)

Eine dramatische Arbeit, wo der Rec. ungeschlüssig ist, und bleiben muß, was er für elender erklären soll, Fabel, Charaktere, oder Sprache. — Ein armer Graf von Sturm hat den Sohn

eines gleichfalls dürftigen Freundes, den Grafen von Liebenau, erzogen, und dieser Jüngling und Sturms Tochter, Henriette lieben sich. Aber der Vater will seine Tochter an einem reichen, bis zum Eckel dummen Edelmann, der (ein Edelmann!) zum Grafen immer *Se. Gnaden und Excellenz* spricht; verheirathen; und sperrt deshalb den Grafen Liebenau in eine Dachkammer ein. Als Henriette, trotz Bitten und Drohen den einsittigen Hn. v. Stüber doch nicht nehmen will, läßt ihr Vater, (der abscheuliche Tyrann,) durch seinen Verwalter eine große Kette herbringen, ihre Hände damit fesseln, und nachdem er erst heimlich gebrummt: *Verflucht, auch das hilft nichts!* befiehlt er sie ebenfalls in ein Dachkammerchen zu bringen. Der Verwalter aber voll Mitleiden, giebt ihr den Schlüssel zur Kammer, und sagt: sie möchte nur selbst hinauf gehn. Indem die *Unschuld also in Ketten* sich befindet, kommt der Fürst, hält den Grafen von Sturm einen Geld Unterschleif — man weiß nicht recht, *welchen?* — u. ein Duel — man weiß nicht recht *mit wem?* — vor; vergiebt ihm aber, weil er Reue, — man weiß nicht *worinnen?* — bey ihm spürt; unter dem Bedinge: Daß Henriettens Ketten abgenommen, und sie und Liebenau ein Paar werde. Hr. von Stüber aber muß ihnen 20000 Thaler zum Brautschatz geben, weil er mit in den Betrug (man erfährt aber wieder nicht, *wie?*) verwickelt gewesen war. — Vom Dialog wollen wir nur gleich die allerersten zwey Reden zu Proben geben:

Von Sturm (im Hereingehn vor sich) Und wenn du des Teufels wärst, so mußt du fort.

Henriette (ihm auf dem Fuß nachfolgt) Sie kennen meine Folgsamkeit, liebster Papa; sie ist Pflicht. Aber wer kann ein Herz zwingen, eine Empfindung zu verlassen, die ihm schon zur andern Natur ward? *Drücken Sie es sanft mit ihrer warmen Hand; es wird immer pochen, und den Druck verschmühen. Es arbeitet zu stark in sich selbst, daß jede Wirkung von außen vergebens ist.*

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELEHRTHEIT. Leipzig, b. Göschen: *Der Brief Jacobi* — übersetzt und mit Anmerkungen erläutert von M. Ernst Friedrich Carl Rosenmüller. 1787. 30 S. 8. Hr. R. hat sich bereits schon durch seine Uebersetzung von dem fünften Hymnus des Synesius als einen geschickten und geschmackvollen jungen Mann dem gelehrten Publikum empfohlen, und darf auch bey dieser Uebersetzung von einem der schönsten Denkmale aus den Zeiten der Apostel auf den Dank aller derjenigen rechnen, für welche er sie bestimmt hat, nämlich für solche, welche die Bemühungen neuerer Ausleger der Bibel nicht selbst nützen können, und doch gern in bessern Verständniß derselben immer weiter zu kommen wünschen. Die Uebersetzung ist fließend, natürlich und deutlich; auch die Anmerkungen zweckmäßig — ohne allen Aufwand von Gelehrsamkeit. Dieser war auch in so fern ganz entbehrlich, weil sich Hr. R. bey der Darstellung des Sinns an die in den Scholiis seines würdigen Hn. Vaters mit

Gründen unterstützten Erklärungen gehalten zu haben scheint, und diesen — so viel Rec. aus der Vergleichung einiger Stellen mit Vergnügen bemerkte — durch einen wohlgewählten und ungekünstelten Ausdruck noch mehr Annehmlichkeit zu verschaffen gewußt hat. So übersetzt Hr. R. K. 11, 22. wo *συνεργειν τοις εργοις* in den Scholiis erklärt worden war: *insevivere operibus i. e. producere bona opera*: Siehest du hieraus nicht, daß die Folge seines Glaubens gute Handlungen gewesen sind? In der einzigen Stelle K. V, 9, ist unstreitig den Worten ein falscher Sinn untergelegt worden: *Klaget einander eure Leiden nicht*; (sollte der Apostel wohl dieses haben sagen wollen? und noch dazu mit den Worten: *μη στεναζετε κατ' ἀλλήλων*?) ihr möchtet sonst, indem ihr klagt, nachtheilige Urtheile von euren Nebenmenschen fällen; diese active Bedeutung kann das *κατακριθῆτε* nicht haben. Hr. Potts Erklärung dieses Briefs hätte nicht unbenutzt bleiben sollen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 2^{ten} Februar 1789.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

LEMO, in d. Meyerschen Buchh.: *Grundriß der Theorie und Geschichte der schönen Wissenschaften*, von C. Meiners, Prof. der Philof. in Göttingen. 1788. 360 S. 8. (20 gr.)

Seit wenigstens zwölf bis funfzehn Jahren lieft Hr. M. auf einer von Deutschlands ersten Universitäten Aesthetik. Natürlich kann man vom Lehrbuch eines solchen Lehrers viel erwarten. Denn hat er mittlerweile nicht seine Begriffe durchdenken, berichtigen, vervollkommen können? — Nun ist zwar wahr, ein Lesebuch — so sehr manche junge Docenten damit eilen — ist, wenn es *vollkommen* seyn soll, so schwer; hat so manche wichtige Erforderniß zu befriedigen, daß es allzustreng seyn würde, wenn man in einzelnen Fällen nichts davon nachlassen wolte. Aber drey Eigenschaften muß doch wenigstens jedes besitzen, das nur einigermaßen den Beynamen: *gut*, verdienen, will: *Ordnung, Richtigkeit, Bestimmtheit*. — Ob diese dem gegenwärtigen Buche zukommen, davon mögen mehr Beyspiele, als unser Urtheil, zeugen; nur versichert Rec. zuvor, (weil Hr. M. in der Vorrede eine Beantwortung der Recens. seiner Gesch. der Philof. A. L. Z. 1787. No. 82. u. f. ankündigt,) daß er nie noch diesen Schriftsteller beurtheile; daß er mit Vergnügen *manche* seiner Schriften las, und daß er gewiß mehr mit Vorliebe, als Abneigung, sein Handbuch zu lesen begann.

Nachdem Hr. M. nur mit zwey Paragraphen gesagt hat, was er unter Aesthetik verstanden wissen will, und in wie fern schöne Künste und Wissenschaften sich unterscheiden, spricht er in 4 Kapiteln von der Natur der Schönheit, dem Imaginativ - Schönen, dem Verständlich - Schönen und dem Sittlich - Schönen; was aber das *Schöne im Allgemeinen* sey, wagt er nicht zu entscheiden. Von den *ästhetischen Rührungen* (d. h., von der Grundlage alles Uebrigen) findet man nicht ein Wort. Das *Erhabne*, die große Hälfte ästhetischer Empfindungen, die dem Dichter oft so unentbehrlich, als das *Schöne* ist, wird mit einem einzigen § im Vorbeygehen abgefertigt; und was

A. L. Z. Erjter Band. 1789.

erhaben, groß, stark, edel, furchtbar erhaben sey, erfahren wir — nirgends. Erst im siebenten Kapitel kömmt er auf den *Geschmack*. Vom *Genie* wiederum nichts! Das achte Kapitel redet ein paar Worte über das *Pathos*. (Wie? davon nachher!) Grazie, Einfach, Naivetät und Kontrast werden im neunten Kapitel zusammengestellt. Nun erst kommen Interesse, Handlung, Illusion, Nachahmung, *schöne Natur* (durch neun Kapitel von der Schönheit selbst getrennt!) und Ideale an die Reihe. Alle theoretische Sätze der eigentlichen Poetik werden im zwölften Kapitel mit sechs Paragraphen abgefertigt; aber Lukans Heldengedicht nimmt 18 Seiten ein, und des Aristophanes Wolken füllen ihrer 36. Eben so weitläufig kommen Corneille, Moliere, Milton dran; ja vom Fontenelle wird eine ganze Ekloge abgeschrieben, damit man sehe, wie man eine Idylle nicht machen soll. Unter den Dichtungsarten fängt die Epopee an, dann folgen Tragödie, Komödie, Oper, Ode, Lied, Elegie, Heroide, Romanze, Aesopische Fabel, Erzählung, Idylle, Lehrgedicht, Satire und Epigramm. — Die Rhetorik fertigt Hr. M. in drey Kapiteln ab, und läßt Briefe, Dialog, und die eigentliche Rede ganz hinweg. Daß diese Ordnung uns natürlich, und die gehörige Proportion beobachtet scheine, müssen wir ganz verneinen; aber wir wollen, weil doch die Ordnung manchem noch *zufällig* an einem Lehrbuche scheinen dürfte, nun auch Beyspiele von der Richtigkeit und Bestimmtheit geben. S. 3 heist es: „Man findet bald, daß die schönen Wissensch. nur auf einander folgende, und die schönen Künste nur coexistirende Gegenstände ausdrücken können.“ Das ist zwar aus Lessings Laocoon abgeschrieben, aber ganz ohne in Lessings Sinn eingedrungen zu seyn. Die Schilderung einer Landschaft, die Schilderung von Karthago, wie es jetzt vor Aeneas Blicken liegt, ist doch gewiß etwas coexistentes, und dennoch der Theil eines Gedichts. Daß die sch. Willf. nichts coexistentes ausdrücken könnten, fiel Less. nicht ein; daß sie aber *wohl thäten*, wenn sie selbst das coexistirende als successiv behandelten, weil im successiven ihre größte Kraft bestehe, das behauptete er, und belegte es durch Beyspiele aus dem Homer etc. — Welcher bestimmte Begriff

M m

kann durch eine Definition wie folgende, S. 17 bewirkt werden: „Schön sind nur solche Gedanken, die Menschen von gebildetem und unverbildetem Verstande mit geistigem Wohlgefallen denken, und nicht bloß deswegen mit Wohlgefallen denken, weil sie gewissen Lieblingskenntnissen oder Beschäftigungen nahe verwandt sind.“ — Welcher Schwall von Worten, wie dunkel alles, und noch dazu wie unrichtig! Ich denke mir wie Decius sich den unterirdischen Göttern verlobt, mit Wohlgefallen. Ist das deswegen ein schöner Gedanke? Er fährt fort: „Weder Neuheit, noch Wahrheit, oder Wichtigkeit, oder Schwierigkeit allein machen Gedanken schön; und es scheint, als wenn sie entweder scharfsinnig, oder erhaben, oder witzig und launigt seyn müßten etc.“ — Uns scheint es, als ob Hr. M. sich hier selbst nicht verstehe. Klassificirt er denn wirklich das Erhabne so beyher zum Schönen? Weis er nicht, daß Schwierigkeit zwar nicht Erhabenheit, aber wohl die Schönheit, (die leichte Uebersicht erfordert,) zerstöre? Ist denn nach den neuern Untersuchungen, der Begriff der Laune nicht weit genauer zu bestimmen? — Gleichwohl so durch einander gewirrt diese Stelle ist, so mag sie noch hingehn gegen folgende Definition des Komischen, S. 21, wo wir wirklich kaum unsern Augen trauen. „Das Komische,“ sagt Hr. M., „ist entweder eine glückliche Schilderung oder Erdichtung licherlicher Gegenstände, oder besteht auch in dem, was man mit dem Namen der Laune bezeichnet hat.“ — Wir fragen jeden Leser, ob er auch nur ein Haar breit mehr, als vorher weiß, was komisch sey? — Das Komische besteht in lächerlichen Gegenständen! Was ist denn lächerlich? Giebt es denn auch keine traurige Laune? — Der bekannte Jacques in Shakespears *Was ihr wollt*, ist doch wohl launicht; aber ist das lächerlich, was er sagt? Nach dem, was Flögel über das Komische zusammengetragen hat; nach dem, was Adelung hierin wirklich glücklich auseinander gesetzt hat; ja auch schon nach dem, was Aristoteles vom Lächerlichen urtheilt, ist eine solche Erklärung unerklärbar. — Was erzählt man S. 36, wenn es heißt: „Alle Leidenschaften hauchen sich entweder in sanfte, liebliche, oder brechen auch in rauhe und schneidende Töne und Wörter aus, wovon freylich die einen sowohl, als die andern durch die Sprache und Sprachwerkzeuge eines jeden Volks modifizirt werden.“ Man entkleide diese Periode von dem bloß Klingendem, und sie wird heißen: *die Leidenschaften brechen in Töne und Worte aus.* — S. 40 zählt Hr. M. die Niedlichkeit zur Grazie. — Nach einstimmigen Urtheil neuer philosoph. Kunsttrichter ist Niedlichkeit die Schönheit im Kleinen. Schönheit aber, (was auch Hr. M. S. 9 dagegen sagt,) bezieht sich hauptsächlich auf Form, Grazie hingegen auf Bewegung. — Naiv, sagt er auf eben dieser Seite, ist nicht jede offenerzige Aeuße-

rung von unschuldigen Gefinnungen, noch viel weniger muß das Naive, wie Mendelssohn sagte, mit Würde verbunden seyn? — Nun gut, es sey dieses beides nicht! Aber was ist es denn? Hr. M. sagt davon kein Wort, sondern nur, daß es oft angenehmes Lachen, oft auch diese Rührungen erweckt. Wie viel eine negative Kenntniß taugt, — zumal so unbewiesen negativ, ergibt sich von selbst. S. 42. „Die Wörter Interesse und Interessant werden ganz anders im gemeinen Leben genommen, als wenn von dem Interesse und Interessanten der schönen Wiss. die Rede ist. In diesen ist allein dasjenige interessant, was unser sympathetisches und moralisches Gefühl reizen oder erwecken kann.“ Hier ist Garve ausgeschrieben. Aber leider! wie? — Welchen andern Begriff hat denn interessant im gemeinen Leben? Auch dort heißt es ja: *was um sein selbst willen unsre Aufmerksamkeit reizt.* Daß der gemeine Mann es sich nicht so bestimmt, wie der Philosoph denkt, ist richtig; aber etwas ganz anders denkt er sich nicht dabey; wie das z. B. der Fall mit der schon einmal erwähnten Laune ist. Nachher ist das Wörtchen: allein, gewiß ein Fehler. Garve meynt vorzüglich, und dann hat er vollkommen Recht. Doch des Vfs. Lieblingswendung ist: *Dies ist etwas anders*; nur daß er selten, oder beynahe nie angiebt, worin es anders ist. — Sonderbar klingt es, wenn S. 54 Hr. M. bey den Versarten sagt: „Die neuern Europäischen Sprachen unterscheiden sich von den alten am meisten durch den Reim, der den Griechen und Römern unbekannt, oder wenigstens verhaßt war.“ — Diesen Sprachunterschied haben wir doch nie für den wichtigsten halten können. Also ist auch wohl deutscher Hexameter und griechischer einerley? denn beide reimen ja nicht. — S. 55. „Der natürlichste Grund der Eitelkeit, oder vielmehr die Folge aller Dichtungsarten scheint mir das höhere und geringere Alterthum derselben, und ihre mehr oder weniger allgemeine Verbreitung zu seyn.“ — Der Natürlichste? Recensent kennt keinen willkührlichen! Wie getrennt würden denn Satire und Lehrgedicht; Idylle und Erzählung; wie nahe verwandt Ode und Drama seyn! Warum schließt denn der Vf. selbst mit dem Epigramm, das beynahe zwey Jahrtausende eher, als die Oper da war? — Doch wir glauben, durch diese Beyspiele mannichfaltiger Gattung, die aber sämmtlich nur aus den ersten vierhalb Bogen genommen sind, und zehnfältig verstärkt werden können, hinlänglich bewiesen zu haben, wie eifertig (aufs gelindeste zu sprechen) Hr. M. dieses Handbuch geschrieben habe. In der Poetik ist er wenigstens nichts besser, als in der ästhetischen Theorie. In der Literatur der Dichtungsarten bezieht er sich fast durchgängig auf Eschenburgs Handbuch. Sonderbar ist es freylich, wenn ein Handbuch sich auf das andere bezieht;

bezieht; doch: wäre es vielleicht nicht übel gewesen, wenn es zuweilen in der Theorie auch geschehen wäre.

BRAUNSCHWEIG, in der Schulbuchhandl.: *Gedichte von Karol. Christiane Louise Rudolphi*. Zweyte Samml. nebst einigen Melodien. Herausgegeben von Joach. Heinr. Campe. 1787. 8. 190 S.

Deutschland hat itzt verschiedene Dichterinnen, und, wenn wir aufrichtig reden sollen, so glauben wir, es hat deren genug. Wir wollen uns hier nicht in die weitführende Frage einlassen: Ob schriftstellerische Arbeit überhaupt genommen, dem schönen Geschlechte zu empfehlen oder abzurathen sey? Dafs der weibliche Geist so gut, als der männliche, durch eine *weislich gewählte* Lektüre sich bilde; das wünschen gewifs alle wahre Freunde desselben. Aber dafs nicht jede schriftstellerische Arbeit ihm gelinge, das gestehn hinwiederum selbst die eifrigsten Vertheidiger. Alles was langen Fleifs erfordert (denn eine *Keralio* ist Ausnahme von der Regel!) alles, was nicht nur hohen, sondern auch anhaltend hohen Schwung begehrt, gelang nie, oder wenigstens fast nie einer Dame. Man nenne uns die *vortrefliche* Tragödie, die *vortrefliche* Epöpee, die eine Frau schrieb? Selbst der Kolumbus der Boccage, selbst die Cenie der Gragny, wiewohl letztere noch ein Drama ist, nehmen wir nicht aus. — Oft hingegen gelingen ihnen Werke der Naivetät und der Leichtigkeit, der glücklichen Minuten, und empfindsamen halben Stunde; und den versificirenden Damen verbleibt daher immer das Lied, die Elegie, die Idylle und die Epistel. Alles sehr angenehme Dichtungsarten; nur dafs Deutsche grade in ihnen schon so viele und so glücklich gearbeitete Stücke haben; dafs sich dort kaum viel mehr, als Nachahmungen, erwarten läßt. Eben deshalb, so oft Rec. abermals ein Frauentzimmer als Dichterin auftreten sieht, denkt er, selbst dann, wenn es ihr nicht mißlingt: Schade, dafs sie nicht da versucht, wo es ihr gelingen konnte. Noch haben wir keine *Seigne*; für eine solche Briefstellerin würden wir drey Liedersängerinnen hingeben können. Wenn man aber diese Gedanken, im allgemeinen gesagt, so deuten wollte, als ob uns gegenwärtiges Bündchen von Gedichten insbesondere mißfiel, so würde man ganz falsch uns auslegen. Vielmehr verdient Madame Rudolphi unter ihren versificirenden deutschen Schwestern, unsers Erachtens wenigstens die zweite Stelle; und wenn sie der Karschin am Feder der Imagination, an kühnen Bildern nachsteht, so sind ihre Gedichte gleicher durchgeführt, und von einer wärmeren Zärtlichkeit. Ihre Versification ist nicht so mannichfach, aber oft harmonischer. Ihre Gegenstände sind nicht so erhaben, aber minder eigennützig gewählt. Am besten gefällt sie uns, wenn sie Gemälde aus der Natur mit leichten ge-

fühlvollen Ideen vergleicht; z. B. die Freude S. 16. oder wenn sie halbreilige Gesänge dichtet, wie z. B. an meinen lieben Kleinen bey einer Brandstelle, wo der Blitz gezündet hat. S. 110. Ihre Morgen- und Abendgesänge sind zwar mit vielen unsrer männlichen Lieder nicht zu vergleichen. Doch nirgends ist sie matt. Nur bis zu hohen Gegenständen z. B. S. 128. sollte sie sich nicht versteigen. Es schlägt dann ein, was wir im Eingange sagten. Zur Probe stehe hier eines ihrer kleinsten, aber gewifs nicht schlechtesten Gedichte:

Gröfse, Weisheit und Glückseligkeit.

Groß nenn' ich den; des Ohr' vergebens
Des Tadels und des Beyfalls Schall berührt.
Den durch die labyrinthischen Gänge dieses Lebens
Nur ein Gedanke: Rechenheit, führt.

Weis ist mir, wer aus allen Erdenblüthen,
Für sich und alle Honig zieht,
Und alles Gift, das böse Nattern brüten,
Uns fliehen lehrt und — selber flieht.

Beglückt ist, wem bey klein und großer Haab
Sein reiches Herz das Zeugniß giebt:
Dir ward die schönste Himmelgabe,
Bist Liebe werth, und — bist geliebt.

Vollkommen fein und gut gesagt! Eine Ode über jeden solchen einzeln — gewifs auch der Ode werthen — Gegenstand würde vielleicht minder gelungen seyn; und um desto rühmlicher ist die Bescheidenheit der Vf. Von ihren Gedichten sind 15 mit leichten, gefälligen Melodien von Hn. Wittbauer begleitet.

LEIPZIG, b. Breitkopf: *Jacob Püterich von Reicherzhäusen*. Ein kleiner Beitrag zur Geschichte der deutschen Dichtkunst im Schwäbischen Zeitalter. Seinen in Leipzig zurückgelassenen Freunden gewidmet von J. E. Adelung 1788. 39 S. 4. (6 gr.).

Jacob Püterich von Reicherzhäusen war ein Baierscher Ritter des 15ten Jahrhunderts, der an die verwittwete Erzherzogin von Oesterreich, Mathildis, 1462. einen sogenannten *Ehrenbrief* in 148 gereimten siebenzeiligen Strophen schrieb, und ihr darinnen einen so sonderbaren Mischmasch vorplauderte, dafs, wenn sie anders ihn gelesen, sie wahrscheinlich mehr Langeweile, als Vergnügen dabey empfunden haben wird. Dieser Brief war zwar längst in *Raimond. Duellii Excerpta historico-genealogica* eingerückt; aber noch hatte sich keiner unserer Literatoren damit abgegeben, muthmaßlich, weil die Reimerey für jeden so abschreckend war, dafs er bald Anfangs mit Lesen inne hielt. Ja, Hr. Ad. selbst gesteht ehemals schon den Duellius in Händen gehabt, und doch den Schatz von Entdeckungen, der in ihm befindlich war, nicht bemerkt zu haben. Nur in Dresden führte ihn ein glückliches Ungesähr boym

Aufschlagen grade auf eine Stelle, die ihn weiter zu lesen Lust machte, und die gegenwärtige Schrift veranlafste. Pütterich nämlich theilt unter andern der Erzherzogin ein langes Verzeichniß von Ritterbüchern mit, die er in seiner Bibliothek, so wie auch von einigen, die sie ausschlußsweise in der ihrigen besitze. Seine Büchersammlung aber war für die damaligen Zeiten nicht geringe. Er hatte an die 40 Jahre darüber gesammelt, und — was vor Erfindung der Buchdruckerey für einen Privatmann sehr merkwürdig ist — deren 164 Stück auf mancherley Art

Mit *stellen*, *rauben*, auch dazu mit *leihen*

Gefchenckt, geschrieben, gekhaufft und darzuofunden

zusammengebracht. In diesem gereimten Katalog nun finden sich eine Menge alter Dichter und alte Gedichte, die wir zur Zeit nicht kannten; von einigen schon bekannten Poeten und Werken kommen Berichtigungen und Zusätze vor; von mehrern erhalten wir wenigstens hypothetische Ausichten. Dies untersucht Hr. Adel. in den Noten von S. 9. bis 25. und thut es mit derjenigen Kenntniß alter Gelahrtheit, die man schon an ihm zu finden gewohnt ist, und die auf den vortheilhaften Posten, wo er sich jetzt befindet, täglich noch vermehrt werden muß. — Freylich ist das meiste nur Nomenclatur, und kann auch

nichts anders seyn, denn was uns Hr. Pütterich *neues* und *gutes* liefert, sind nur *Namen*. Ueber seinen Sach-Inhalt, und über sein poetisches Verdienst fällt Hr. A. selbst ein strenges Urtheil. Aber auch diese Nomenclatur verbessert manchen bisherigen historischen Verstoß, und kann noch günstigere Folgen für die Zukunft haben. — S. 27. ergänzt der Hr. Her. einige Nachrichten, vom Geschlecht des berühmten Dichters, Wolfram von Eschenbach, die er größtentheils auch durch Schlüsse aus dem Pütterich herleitet, und endlich S. 34. giebt er noch von einem andern zeither sehr unbekannten Sänger des 15ten Jahrhunderts, *Johann Wintler*, der 1411. lebte, und ein gereimtes *Buch der Tugend* schrieb, das 1486. zu Augsburg gedruckt ward, einige Auskunft und Proben. Bey den reichhaltigen Schätzen der Dresdner Bibliothek in alten Drucken, und in Ueberbleibseln der Literatur aus dem 15ten und 16ten Jahrhundert läßt sich vom Hn. Adel. noch mancher Vortheil für unsre Literargeschichte hoffen; und wir freuen uns im voraus darauf: gesetzt auch, daß wir nicht allemal den zu strengen Ton billigen könnten, der Hr. A. Lieblingston zu seyn scheint. — Ob er andern nicht eine Construction, wie S. 14. wo er von einer Handschrift, die Gottsched zu Wien *einsah*, redet, tadeln würde, mögen wir nicht entscheiden.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSORLAHRTHEIT. München, bey Lentner: *Von der Würde des Richteramts, oder Ideen zur Philosophie der peinlichen Gesetze.* Für Juristen in Nebenstunden zu lesen. Herausgegeben von dem Hofrath von Eckartshausen. 1788. 168 S. 8. (8 gr.) Nach dem Vorbericht ist dieses eine Rede, die von einem Gelehrten in Frankreich am Geburtsfeste des Königs gehalten wurde, und die Hr. v. E. ihrer Seltenheit und Gemeinnützigkeit wegen ins Deutsche übersezte. Sie enthält keine neuen Aufschlüsse und Bemerkungen, ist aber durch ihre Einkleidung der Sprache ganz geschickt, angenehmen peinlichen Richtern wahre Begriffe von der Würde ihres Amtes beyzubringen, und sie zur Thätigkeit und zu strenger Befolgung ihrer Pflicht zu ermuntern. Der Vf. empfiehlt darinn die Wachsamkeit in Vorbeugung und Verfolgung der Verbrechen, die Sorgfalt, mit der ein Richter sein Urtheil einleitet, und die Billigkeit, mit der er es fassen soll, als die wichtigsten Pflichten des peinlichen Richteramtes. Die Wachsamkeit in Vorbeugung der Verbrechen besteht in einer beständigen Aufmerksamkeit auf die Handlungen der Bürger, die sich nicht so sehr durch Vielthun, als durch Ordnung und Genauigkeit im Thun zeigt, die auch von Sachen, welche unnütz oder wohl gar gefährlich zu wissen sind, keine Notiz nimmt, nicht zu tief in die Geheimnisse der Familien eindringen will, nicht durch drohende Gegenwart die unschuldigen Vergnügungen der Bürger stört, menschenfreundliche Nachsicht mit richterlicher Strenge verbindet. Bey Verfolgung der Verbrechen äußert sie sich durch baldigste Bestrafung derselben, welche Pflicht gegen den beloidigenden ist, und den Eindruck der Strafe bey andern vermehrt. Die

Sorgfalt in Einleitung des Urtheils erfordert, daß der Richter nicht nur das Verbrechen, worüber er richten will, mit allen seinen Umständen, sondern auch den Beklagten, so wie die Natur der Strafe genau kenne. So kommt z. B. viel darauf an, ob der beschuldigte Todtschläger ein wilder unbändiger Mensch, ob er rachsüchtig ist, ob er einen Beweggrund, sich zu rächen, gehabt hat, u. dergl. Die eingeholten Zeugnisse muß der Richter sorgfältig prüfen und den Werth derselben nach der Ehrlichkeit und dem Verstande der Zeugen schätzen. Die Ehrlichkeit eines Zeugen beurtheilt er wiederum nach seinem verschiedenen Interesse, seiner Art zu handeln, seinen Leidenschaften und seinen Sitten, den Verstand desselben nach seiner Profession, seiner Erziehung, seinen Talenten und andern Umständen. Die Abfassung des Urtheils geschieht nach dem Inhalt der Gesetze, und in deren Ermangelung nach dem Geiste derselben, welcher darinn besteht, daß, so viel möglich, die geringste Strafe mit dem gemeinen Besten verbunden wird. — Was hier von der nöthigen Ausführlichkeit und Bestimmtheit eines peinlichen Gesetzbuches gesagt ist, gehöret nicht zu dem Amte des Richters, von welchem doch eigentlich die Rede ist, sondern zu der Pflicht des Gesetzgebers. — Von der Gerechtigkeit eines Richters scheint sich der Vf. S. 16. einen zu eingeschränkten Begriff zu machen. Sie enthält sowohl die genaue Untersuchung und Prüfung aller bey einem Verbrechen vorkommenden Umstände, als die richtige und unparteyische Anwendung des jetzt einretenden peinlichen Gesetzes. Beides macht aber von Seiten des Richters Einsicht, Fleiß und Redlichkeit nothwendig.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 3ten Februar 1789.

OEKONOMIE.

LEIPZIG, b. Sommer: *Auf Erfahrungen beruhende für den gemeinen Landmann nöthige Anweisung, wie derselbe seine Schaafzucht verbessern, die Wolle vermehren und veredeln, seine Schaafe gesünder erhalten, auch dieselben vor der Raude und andern Krankheiten verwahren könne; nebst einem sichern Heilmittel wider die Raude.* Herausgegeben von E. F. W. 1788. 325 S. 8. (18 gr)

Wie viel hat diese Schrift nicht dadurch verloren, daß sich der Vf. hinter den Vorhang gestellt hat? denn alle Augenblicke stößt dem Leser der Gedanke auf: ist auch das wahr? wo sind die Beweise, die neuern Erfahrungen? indessen bleibt es eines der wichtigsten Geschenke für den Landmann; nur ist es zu weitläufig gerathen, weil der Verf. für gut befunden vom Klee, von Verbesserung der Moräste und Wiesen zu handeln. 1 Kap. *Von den Kennzeichen junger und guter Zuchtschaafe.* Nirgends hat Rec die Kennzeichen der Zähne, der guten Wolle, des gesunden Schafes, des zur Zucht nöthigen Alters so ausführlich gelesen, als hier; wenn er aber im II K. *von den Hutungen der Schaafe, vom Aus- und Eintreiben derselben, und wie dieselben so wohl im Sommer als im Winter mit grünem und dürrer Futter zu füttern, spricht;* so hat er uns bey weitem nicht genug gethan. Er hätte rügen sollen, daß in Deutschland noch viel zu früh die Schaafe auf die Weide getrieben werden; wie dem Uebel zu steuern, daß die Schaafe nicht so manches Insect hinein fressen und laufen, er hätte die Drehkrankheit nicht der Sonnenhitze zuschreiben sollen, wenn gleich Rec. es für unbarmherzig und unverantwortlich hält, daß man die Schaafe allein im höchsten Sommer bey den brennendsten Sonnenstrahlen diesem Element so ganz aussetzt. Wir fordern alle, die dies lesen, auf, das Ihrige beyzutragen, daß die eiserne Gewohnheit, die Schaafe von 11 bis 2 Uhr in Horden mitten im freyen Felde zu stellen, abgethacht wird. Sind denn nicht zwölf Stunden im Tage, wo Felder mit Hordenschlag belegt werden können, müssen

A. L. Z. 1789. Erster Band.

es denn die heissesten Stunden des Tages seyn? — Weiter hätte der Vf. nicht bloß bey D'Aubenton, Bernhard, Holzhausen und Schubart stehen bleiben, sondern die neuern Hordenfütterungen in Böhmen und der Pfalz aufrufen sollen. Letztere stehen ja in dem ersten Bd. der Vorlesungen der Kurpfälzischen Gesellschaft. Auch hätte er den Klee nicht so allgemein anpreisen sollen, ohne Data davon anzugeben. Wir können die Meynung des Hn. Prof. Rössig von der Schädlichkeit des Klees in keinem Fall annehmen, wenn auch kein Westrumb den Klee chemisch untersucht, und ihn unschädlich befunden hätte, und doch ist nach unsern Erfahrungen ein feines Heu den Schaaften, u. der grüne und getrocknete Klee den Kühen angemessener, denn wie oft haben wir in der Landwirtschaft nassen, mageren, unten faulenden grünen Klee, wie oft nicht schimmlichten, grobstenglichen blätterlosen, (auch bey aller Vorsicht) schwitzenden Klee. Der Vf. geht, welches auch Schubarts Fehler war, zu rasch, indem er rath, alle Brachen mit Klee zu besäen, den Klee den Mutterschaaften und jungen Lämmern zu füttern. Rec. hat dies mehr als ein Jahr versucht, allein die Schaafe ließen es stehen, und sahen sich nach Heu um, wir wollen daher unser bisheriges Geheimniß dem Publicum vorlegen. Nichts ist für die Lämmer und Mutterschaafe besser, als der feinstenglichste weiße Klee (*Trif. Mont. L.*) Jeder Landwirth sollte bloß für die Lammzeit einige Aecker bauen; ihn gleich, so bald die ersten Blüteknochen fast abgeblühet sind, mähen lassen, dann wird er Mütter und Lämmer lustig fressen sehen, erstere werden viele Milch, und letztere Stärke erhalten. Nun wieder zu unserm Vf., der hauptsächlich Salz den Schaaften öfters und reichlicher zu füttern anrath. An manchen Orten giebt man bey herrschaftlichen Schäferereyen ungefähr auf 100 Stück Schaafe 1 Dresdner Metze, und dies jährlich 4mal, so daß auf ein Schaafe das ganze Jahr 4 $\frac{1}{2}$ Loth kommt. Was ist das unter so viele? Er will daher, daß man jedem Schaafe jährlich 1 Pf. 20 Loth geben soll.

Da die böhmischen Schaafemeister so geheimnißvoll mit ihrem Mischmasch von Salzlecken sind, die am Ende nichts mehr und nichts weniger

niger als getrocknetes Birken- und Erlenlaub, Schaafgarbe und Bitterklee ist, so wollen wir die S. 55 angeführte hier auszeichnen. „Man nimmt Wachholderbeeren, Angelika, Schaafgarbe, Wermuth, Cardobenedictenkraut, Huflattig, bittern Klee, von jedem vier Hände voll. Recht klar gestoßenen Wasserfenchel $\frac{1}{2}$ Pf., getrocknete und zu Pulver gemachte wilde Kastanien 1 Pf., geschoenen Hafer, etliche Pf. Kleyen, von Rocken, etliche Hände voll nach Belieben, etwas Wagen-theer mit Heufamen und Kleyen so lange unter einander gerieben, bis es wie Brodkrume wird, alsdann gehörig mit darunter gemengt, dann Salz, auf jedes Schaaf $\frac{1}{2}$ Loth.“ Es ist probat für die Lungenfäule, ja selbst bey der Raude. III K. *Von der Zulassung der Stöhere und von Verbesserung der Schaafzucht.* Der Amtsverwalter Fink bekommt hier eine Zurechtweisung, indem der Vf. aus seiner Erfahrung bemerkt, daß einige seiner Schaafse, die schon sechs Jahr alt waren, zweymal, vorausgesetzt, daß die Stöhere beständig unter der Heerde gelassen, (welches, im Vorbeygehen gesagt, in manchem Lande Sitte ist, nur unsern Schaafmeistern, weil es mehrere Aufsicht erfordert, nicht in die Köpfe will) die ältern aber nur einmal zugekommen, da hingegen die drey und vierjährigen am ersten zweymal gelammt haben. Die Bemerkung hat seine volle Richtigkeit, daß junge und gut gefütterte Stöhere, (der Vf. hätte noch dazu setzen sollen, die täglich in der Springzeit ein Paar Kannen Hafer zu fressen bekommen, und die nur 20 Schaafse zu belegen haben) zur doppelten Vermehrung der Lämmer beytragen. S. 89 handelt er von der Wolle, derselben Verfeinerung und Vermehrung. Wir wünschten, daß er hier die *pragmatische Geschichte der Schäfereyen in Spanien, und der spanischen in Sachsen und Anhalt- Dessau, oder Fink's Schreiben über sichere Verbesserung aller groben Wolle* in den neuen Abhandlungen der Landwirtschaftlichen Gesellschaft zu Celle benutzt hätte. IV K. *Wie man die tragenden Mutterschaafse behandeln müsse, ingleichen was man für Vorsicht vor, bey und nach dem Lamm anzuwenden habe.* Die seltsame Gewohnheit der Landleute das Lamm mit ein wenig Salz zu bestreuen wird hier empfohlen, an andern Orten nimmt man etwas Mehl, dies geschieht auch bey den Kälbern. So lange diese Sitte in den Schranken der Mäßigung bleibt, und ein Schaaf nicht zu viel Salz oder Mehl genießt, kann ein denkender Oekonom durch die Finger sehen; da es aber in großen Schäfereyen nicht geschieht, und wegen der Menge nicht geschehen kann, so wäre lieber den Müttern ein besseres Surrogat, nemlich eine Tränke von Rocken oder Hafermehl zu geben. Uebrigens verlangen wir von dem Vf. uns die Beweise von folgenden, wie von vielen andern Dingen in einer kleinen Schrift nachzuliefern, wenn wir seinen Sagen Glauben beymessen sollen. S. 108. „Der Landmann

„habe die Körnerfütterung nur alsdann nöthig, wenn er seinen Lämmern und Mutterschaafen kein Kleeheu, sondern nur ander Heu geben kann; hat er aber genugsame Vorräthe von Kleeheu, so kann er diese Körner spiglich ersparen, weil sich seine Lämmer so wohl, als wie die Mütter vortreflich bey letzterem befinden, und noch besser befinden werden, als wenn er ihnen schlechtes Futter und gleichwohl Körner dabey giebt. Zugleich muß ich auch mit anzeigen, daß, wenn die Lämmer angefangen fressen zu lernen, es besser sey, wenn man ihnen anstatt grünen Klees lieber dörren giebt, auch damit so lange als möglich fortführt, und dieselben nur nach und nach an den grünen Klee gewöhnt, auch bey der grünen Fütterung behutsam geht.“ Wir haben gerade das Gegentheil erfahren. So wohl den Kälbern als den Lämmern wurde zuerst Luzerne, dann rother Klee, hernach Esper u. s. w. gefüttert, und man sah zum Erstaunen, wie diese Geschöpfe heran wuchsen, und der Klee schadete besonders den Lämmern nicht das geringste, deren Mütter schon im vorigen Jahr mit Klee gefüttert waren. Dadurch ersparte man 6 Fuder des feinsten Heues, welches jährlich den Kälbern preis gegeben ward, und manchmal nicht zureichte. Vom Melken der Schaafse ist der Vf., so wie Rec., kein Freund, und es sollte auf herrschaftl. Domainen, wie es vom Fürsten zu Dessau vor einigen Jahren geschehen, verboten werden. V K. *Vom sogenannten Lämmerlichten, oder castriren.* Ergiebt zwey lebens- aber auch befolgungswerthe Arten, das Castriren der Lämmer auf eine weit leichtere und diesen Thieren weniger Schmerzen verursachende Weise zu verrichten, die wir allen menschlichen Landwirthen empfehlen. Denen die nur einmal der hartherzigen, ja grausamen, Manier zusehen haben, wird das Gefühl von selbst sagen, was zu thun ist. Den Kälberlämmern die Schwänze von dem Leibe zu schneiden, ist eben so schimpflich, und ohne Zweifel um der Bequemlichkeit der Schaafsknechte zu fröhnen eingeführt; denn alle ihre Gründe halten keinen Stich, und man hat da, wo man auf alles raffinirt, was Geld einbringt, besonders im Würtembergischen, schon lange die Gewohnheit eingeführt, den Schaafen die Schwänze zu lassen. Man gewinnt mehr als das Scheererlohn vom Schwanz, und verkauft dort die Schaafse den Unkundigen mit den Hammeln zu gleichen Preisen. Einen Hauptumstand hat der Vf. vergessen, den die Schaafmeister einwenden, wenn die Schaafse ihre Schwänze behalten, daß sie dieselben bey schlechtem Wetter beschmutzen; allein diese Einwendung zeigt von der Trägheit der Schäfer, die ihre Finger nicht gern nass machen, sonst würden sie die Schwänze ohne Widerrede waschen.

VI K. *Von der Wollschur, und was man vor und nach derselben zu beobachten hat.* Sollte der Vf.

Vf, nicht wissen, daß die ein- und zweyschürige Wolle darauf beruhet, nach welcher Wolle mehr Nachfrage geschieht, und theurer bezahlt wird? Wir werden noch in unserm Jahrhundert erleben, daß nach schlechter Wolle mehr Nachfrage seyn, und sie verhältnißmäßig theurer (wie es schon wirklich geschieht) bezahlt werden wird, als die verfeinerte, weil jetzt fast alle Güterbesitzer veredelte Schaafse sich anschaffen, da die Landesschaafse unser Klima einmal gewohnt, und nicht so vielen Krankheiten ausgesetzt sind. Wir sind daher gar nicht mit dem Vf. einstimmig, daß er den Bauern spanische Stöhre anzuschaffen anrath, man lasse ihnen vielmehr ihre Landesschaafse; da seine Wolle nie ohne schlechtere Wolle verarbeitet wird, können sie in kurzem bessere Preise machen, ohne den geringsten Aufwand an Zeit, Arbeit und Geld zu haben.

VII. VIII K. *Vom Klee und andern Futterkräuterbau, Verbesserung der Moräste und Wiesen* übergehen wir, weil es nicht unmittelbar hieher gehört.

IX K. enthält einige *Anmerkungen über die Raude der Schaafse und deren Heilmittel*. Aus einem Sendschreiben vom Verfasser der Vieharzneykunst. Dieser Brief ist ganz mit den Gefinnungen des Rec. übereinstimmend, und von ihm mit vielem Vergnügen gelesen worden. Allerdings sollten wir die Alten studiren, die uns über die Krankheiten der Thiere vortrefliche Winke geben, und gute Hülfsmittel vorschlagen. War nicht, ehe die Landwirthschaft auf hohen Schulen Sitz und Stimme erhielt, die Vieharzneykunde ganz in den Händen des Scharfrichters, Küh- und Schaafhirtens und alter Weiber? Wir empfehlen dieses K. allen, denen ihr Vieh lieb ist, und die dem Kranken gern helfen wollen. Wahr ist, die Alten liebten warme Ställe und gutes Futter, die Neuern wenig und schlechtes Futter mit warmen Ställen; D'Aub. satt Futter und keine Ställe; wir u. der Vf. hohe u. lustige Ställe. Hr. W. hat indessen Unrecht, wenn er seinen Schaafen süßes und fettes Futter giebt, besonders viel Klee grün und dürr; feines Gras und bittere Kräuter, die viel aromatisches, viele Salztheilchen enthalten, sind gewiß dem Schaafse zuträglicher; Rath er doch überall an, man soll ihnen mehr Salz als gewöhnlich geben: übrigens sind wir und der Hr. W. S. 240., wo er die mit Dunstschornsteinen versehene Ställe noch einmal empfiehlt, vollkommen eine Stimme. X Kap. *Von der sogenannten heißen Sucht oder Raude der Schaafse und deren Heilarten*. Eine Abhandlung von Hn. D'Aubenton. XI K. handelt noch von verschiedenen *Schaafkrankheiten* und deren *Heilarten* von Hrn. Bourgelet, Director der französischen Vieharzneyschule, von dem Bernhardschen Heilmittel wider die Raude der Schaafse, kurz für alle Krankheiten die besten Mittel, die wir kennen. Der Anhang enthält einige kurze

Auszüge von höchst wichtigen Versuchen und Erfahrungen wegen Verbesserung der Schaafzucht aus der *Instruction pour les Bergers et pour les Propriétaires de troupeaux* des berühmten D'Aubentons, die wir aber schon lange durch Wichmanns Schaafkatechismus kennen, und die dahin gehen, die Schaafse nie in Ställe zu bringen, welche die eigentliche Ursache vieler Schaafkrankheiten seyn, und die Kur derselben unmöglich machen.

STUTTGART, b. Metzler: *Journal für die Gärtnerey, welches eigene Abhandlungen, Auszüge, und Urtheile der neuesten Schriften, die vom Gärtnernwesen handeln, auch Erfahrungen und Nachrichten enthält*, XV Stück. 1788. von 309-448. 8. (6 gr.)

Seit 1783 sind XV Stücke geliefert worden. Wenn nur der Vf. mit einigen thätigen und geschickten Gärtnern in Verbindung und Correspondenz stünde, wie man doch von einem Journalisten zu hoffen berechtigt ist, so würden seine Abhandlungen bald sich über das mittelmäßige erheben. Der Beweis liegt gleich Anfangs jedem in Händen, da die erste Abhandlung von *Venedlung der Bäume durch das Copuliren* gar nichts neues enthält, sondern den so oft gekochten Kohl bis zum Eckel wieder kocht. II. *Von den vorzüglichsten Obstsorten in der Pariser Carthause*. Obschon der Verf. glaubt, daß er der erste sey, der den *Catalogue des Arbres à fruits les plus excellents, les plus rares, et les plus estimés, qui se cultivent dans les pépinières des Reverends Peres Chartreux de Paris 1785* ins Deutsche übersetzt habe, so hat ihn doch schon Rec. anderwärts gelesen. Alle werden wohl den Wunsch äußern: Möchten doch mehrere Klöster auf ihren ersten Ursprung, die Erde anzubauen, zurückkehren, dergleichen wahrhaft nützliche Anstalten anfangen, und der Welt einen Beweis ihrer thätigen Existenz geben! Schade, daß mit der so berühmten Baumschule sich bloß Layenbrüder beschäftigen, die Patres aber ein so sinnloses Pflanzenleben führen, wie in allen übrigen Carthausen. Es werden in diesem Catalog 40 Pfläschen nicht nur aufgeführt, sondern auch beschrieben. Ferner 7 Aprikosen, 37 Pflaumen, 17 Kirschen, 39 Sommerbirnen, 28 Herbstbirnen, 23 Winterbirnen, die Kochbirnen sind, jedoch mit Recht, weggelassen, 37 Aepfel. Wem an der Obstkultur etwas gelegen, dem werden diese ganz gute Beschreibungen interessieren; doch wünscht Rec., daß der Liebhaber die *Hirschfeldischen Gartenkalender*, *Christ's güldenes A B C*, *Manger* und *Lueder* ebenfalls lesen möge. Vielleicht würden dadurch mehrere ermuntert, Pomologien ihrer Gegend zu liefern, damit wir einmal ein Ganzes erhalten. III. *Von dem Bau der Teltover Rüben*. Der Leser erfährt, daß sie in trockenen Zeiten wurmig werden, nur 9-10 Wochen im Felde stehen; und im Württembergischen in dem Pfarrdorf Ober-

Jettingen häufig gebauet, und gut verkauft werden.

PHILOLOGIE.

GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Edmundi Castelli Lexicon Syriacum ex ejus lexico heptaglotto seorsim typis describi curavit atque sua adnotationa adjecit Joann. David Michaelis. Pars secunda. 1788. S. 477-980. 4.*

Mit Vergnügen zeigen wir das Ende dieses Syrischen Lexicon an. Ob es gleich nach einigen Jahren weit vollständiger hätte geliefert werden können, so kann es doch, so wie es anjetzt ist, den Gebrauch der Syrischen Werke, die in der Presse sind, sehr erleichtern. Der Herausgeber hat auch diesen Theil mit erheblichen Zusätzen bereichert, die größtentheils aus den Excerpten, woraus seine syrische Chrestomathie bestehet, genommen sind. Sie kommen so häufig vor, daß wir lieber auf das Buch selbst nachweisen, als Exempel daraus ausheben. Der lateinische Ausdruck hätte wohl bisweilen kürzer, auch reiner und deutlicher gefaßt werden können. Wenn er z. E. von Schindler S. 739 sagt: *non magnae fidei auctor, nec multa cum re*; so wissen wir

nicht, was er mit den letzten sagen will. Der Syrische Lexicographus, welcher bisweilen von dem Vf. *Novarinus* genannt wird, z. E. S. 478. heist richtiger *Novariensis*, wie ihn der Vf. selbst nennet, z. E. S. 709. Sein vollständiger Name ist *Thomas Obicinus, Novariensis*, oder auch, wie ihn Castelli citirt *Thomas a Novaria*, s. *Colomesii Italia Orientalis* S. 188. 189. Schade ist es, daß unser Vf. sein Lexicon nicht bey der Hand gehabt hat. Castelli hat viele Wörter daraus excerptirt, die in keinem andern Lexico gefunden werden. Der Mann muß also Hülfsmittel gebraucht haben, die andern nicht zu Diensten stunden. Ueber *ܠܝܡܐ* hat Vf. S. 783 allerhand Muthmaßungen, die uns unbefriedigend zu seyn scheinen. Da es mit *ܠܡܝܢܐ* Städten verbunden, so ist es wohl nichts anders als *ܠܡܝܢܐ oppida*, *pagi* (S. 824.) denn der später lebende Schriftsteller die griechische oder lateinische Endung *is* hinzugesetzt hat. Bey den Worten *ܠܡܝܢܐ ܠܝܢܝܢܐ* *nil invenit* (S. 879.) beschleicht den großen Philologen ein Gedächtnißfehler, der sich nicht daran erinnert, daß *ܢܝܢܐ* im Hebräischen, aber nicht im Syrischen *invenit* heiße.

KLEINE SCHRIFTEN.

ÖKONOMIE. Schwabach, b. Mitzler: *Ökonomische Skizzen, oder Dornen im Labyrinth der heutigen Ökonomie. Von G. F. von Forstner. 1788. 46 S. Fortsetzung meiner ökonomischen Skizzen. 1788. 56 S. kl. 8. (6 gr.)* Hr. von Forstner ist einer von denjenigen Landwirthen, wie sich Columella welche wünschet, nemlich die bey dem Ackerbau, Wissenschaft, guten Willen, und Vermögen vereinigen. Möchte doch jede Gegend einen solchen aufzuweisen haben; der den übrigen Lehrer, Vorbild und Beyspiel wäre!

Das erste Stück, welches Hr. v. F. seinem Onkel dem Freyherrn Pölnitz von Frankenberg zugeeignet hat, berührt folgenden Hauptfehler, in der Landwirtschaft, daß man sich von dem Wechsel der Getraidearten, und des Dungs noch nicht hinlänglich überzeugt habe, vorzüglich hat Rec. gefallen, was S. 44 — 46. der Vf. anführt, welches dem denkenden und belesenen jungen Mann Ehre macht. Die beregnete und ausgewachsene Frucht und das halbverfaulte Stroh wegen Zehent geben, die Anfeuchtung des Habers mit der Gießkanne in der Scheune, die im Felde stehende Obstbäume, deren Früchte in frühzeitigen Obst bestehen, und mehr zum Schaden gereichen, die vor Michael. ihres Kräuterrichs schon beraubte Kartoffelstücke. (Rec. sah anfangs Aug. bey Gotha das Kartoffelkraut leider! schon abgeschnitten.) Die faumtelige Reparatur wirtschaftlicher Gebäude werden mit Recht als so viele Dornen der heutigen Ökonomie angegeben. Nur die Einführung hölzerner Gefäße bey dem Milchwesen hätte Rec. nicht erwartet. Zwar führt er H. Germershausen als Gewährsmann an, allein die Erfahrung steht für die irdene Geschirre, indem in letztern die Milch kälter steht, nicht so geschwind als

in hölzernen fauer wird, auch das Holz einen widrigen Geschmack der Sahne und Butter mittheilt. Da Hr. v. F. die Schubartische Wirthschaft gesehen, so wundert sich Rec., wie die flachen irdenen Milchgefäße seinem Forscherblicke entgehen konnten.

Das zweyte Stück ist dem ehewürdigen Hn. Kammerrath Succow, seinem ehemaligen Lehrer zu Jena, gewidmet. Er handelt von der fehlerhaften Einrichtung der meisten Dungstätten. Hier hätten wir ebenfalls den Gedanken wegge wünscht, die Miststätte mit einem leichten Dache zu bedecken, und verweisen deshalb den Vf. auf Munds Landw. Magazin 2tes Quartalstück, wo aus vielen Gründen die Dächer verworfen, an ihre Stelle aber Bäume zu setzen empfohlen wird. 2. Die gemischte Ausfaat betreffend; in den neuen Abhandlungen von Bern scheint das vortheilhafte dieser Methode besser ins Licht gesetzt zu seyn. Dürfen wir indeß etwas von dem Hn. Vf. bitten, so wäre es die S. 13. angeführte Erndte- und Dresch-Register von 30 Jahren (besonders wenn sie nach Hüpedens Vorschrift im Schlözerischen Briefwechsel verarbeitet würden) dem Druck zu übergeben. 3. Die Stall und Hordenfütterung der Schafe. Eins der vorzüglichsten mit Belesenheit und aus wohlbedachtiger Erfahrung abstrahirten Resultate, die wie die vorübergehende aus seiner eigenen Wirthschaftsadministration herausgehoben worden. 4. Etwas vom Kleebau. Wir fordern den Hn. v. Forstner auf, seine Versuche uns ferner mitzutheilen, besonders eine physikalisch ökonomische Beschreibung seiner fränkischen Gegend zu liefern, an denen es uns überhaupt noch sehr gebricht.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 4^{ten} Februar 1789.

ERDBESCHREIBUNG.

STUTTGART, b. Erhard: *Friedrich Christian Franz*, Prof. an der hohen Carlschule zu Stuttgart, *Lehrbuch der Länder und Völkerkunde in zweyen Theilen. Erster Theil. Europa.* 1733. 272 S. 8. ohne XXIV S. Vorbereitung. (20 gr.)

Der Vf. vermifste bisher, ohnerachtet der Menge der geographischen Handbücher, vornemlich noch eines, welches zu einem vollständigen Cursus, vom ersten Unterrichte an, bis zum Beschlusse desselben, immer tauglich wäre. Angenehm wäre es uns gewesen, im Vorberichte einen Wink zu finden, in wieferne der Vf. vermuthet, grade durch sein Handbuch diesen Zweck zu befördern. Seine Ordnung ist folgende. Nach einer ganz kurzen Einleitung in die ganze Geographie, folgt der Abriss der Geographie einzelner Länder nebst etwas Geschichte, diese etwas kürzer, als in Kleinsorgs Erdbeschreibung. Bey größern und kleinern Oertern ist so wie bey ganzen Ländern, Anzahl der Einwohner, nebst einigen wehigen Merkwürdigkeiten aus der Geographie und Geschichte, zum Theil durch einzelne Buchstaben und Zahlen angegeben, z. B.

Erort mit 12000 E. F. Eb. U. ehemals des bekannten Sertorius Aufenthalt.

Fehrbelin. 1675.

Gehörte letztes, so wie die Erwähnung vom Sertorius auch wohl, in einem Cursus vom ersten geographischen Unterrichte bis zum letzten? Dergleichen Zweifel werden jedem sachkundigen Leser fast auf jeder Seite einfallen. — Uebrigens sind auch bey den kleinern deutschen Landen, so wie bey den größern Staaten, Gröfse, Anzahl der Oerter, Volksmenge, Einkünfte etc. angeführt.

Da es der erste geographische Versuch des Vf. ist, so würde es unbillig seyn, ihm wegen der vielfachen vorkommenden Fehler Vorwürfe zu machen, wiewohl fast alle von der Art sind, daß sie aus Büschings Erdbeschreibung und andern guten neuen Compendien mit leichter Mühe könnten verbessert werden. Von einer *Gewehr*. A. L. Z. Erster Band. 1789.

Fabrik in der Stadt Teschen, die der sel. Hübner und Hager in einigen Auflagen ihrer Geographien erwähnen, weiß man seit vielen Jahren dort nichts. — In *Bielitz* sind die Leinwebereyen bemerkt, die aber bey weitem nicht von solcher Bedeutung sind, als die wichtigen Tuchwebereyen, die der Vf. schon unter andern aus Schlötzers Briefwechsel kennen sollte, und die hier nicht erwähnt sind. — *Moempelgard*, welches bekanntlich zu keinem Kreise von Deutschland gehört, rechnet er zum oberrheinischen Kreise. — Die Grafschaft *Sternberg*, die schon im J. 1781. vom Grafen von Lippe Deimold eingelöst worden, wie aus Büschings Erdbeschreibung und Fabris Handbüchern bekannt ist, wird hier noch als Churhannöverisch angeführt. — *Pfalzburg* soll zum Oberrheinischen Kreise gehören. — *Kosel* und *Ehrenberg* haben schon seit 1782 keine Festungswerke mehr. — In *Imß* sollen viele Kanarienvögel gezogen werden, da es doch aus mehreren Schriften bekannt seyn muß, daß man die Kanarienvögel, die man von dort versendet, größtentheils in einigen Gegenden von Schwaben aufkauft. — Das *Carlsruher Schloss* soll im Mittelpunkte von 9 Hauptgassen der Stadt und 32 Alleen im Walde liegen. Der Vf. nehme nur den ersten besten Grundriß von Carlsruh, und vergleiche hie mit Büschings Geographie, so wird er sich eines bessern belehren. — Daß der *Harz* jetzt ganz Churhannöverisch wäre, ist eine Unwahrheit, die wahrscheinlich aus einem Mißverstände herrührt. — In der Grafschaft *Waldeck* (hier mehrmalen unrichtig *Furstenthum* genannt) soll man sehr feines Gold gewinnen. — Schon aus diesen wenigen Erinnerungen, die wir unter vielen andern auszeichnen, kann man leicht vermuthen, wie ungefähr die andern Europäischen Länder bearbeitet sind. — Und dennoch schreibt der Vf. in seiner Vorrede von Resultaten seiner Beobachtungen von mehreren Jahren.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN u. STETTIN: *Beschreibung der königl. Residenz Städte Berlin und Potsdam, Anhang oder Nachrichten von den Baumeistern, Bild.*
O o

hauern, Kupferstechern, Malern, Stukkateuren und andern Künstlern, welche vom 13ten Jahrhundert bis jetzt in und um Berlin sich aufgehalten; von Fried. Nicolai. 1786. 8. 10 $\frac{1}{2}$ B. (10 gr.)

Hr. Nicolai hat den Freunden der Kunst gewiss einen angenehmen Dienst-erzeugt, daß er diesen Anhang von seiner Beschreibung von Berlin hat besonders abdrucken lassen. Denn so meisterhaft diese auch ist, so ist sie doch theils zu speciel, theils zu theuer, als daß jeder, der die Kunstgeschichte dieser Stadt zu besitzen wünscht, sie gleichfalls kaufen möchte. Da diese Nachrichten übrigens schon seit 1779 bekannt sind, wo sie zum erstenmale als ein Anhang der zweyten Auflage der Beschreibung von Berlin erschienen, so brauchen wir weiter von ihnen nichts zu sagen, als daß Hr. N. den Fleiß und die Genauigkeit in Aufsuchen, die Richtigkeit in Beschreiben, und die feste Wahrheit in den Angaben, die seine statistischen Beschreibungen überhaupt charakterisiren, auch in den Zusätzen und Verbesserungen dieser Nachrichten auf alle Art bewiesen hat.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

KÖNIGSBERG U. BERLIN, in der orientalischen Buchdruckerey: **המאסף שנת התקס"ח**
כולל שירים ומכתבים אשר נקצצו ונאספו
יד ע"י אנשי חברת שו"ת חסד
והתושיה

d. i. *Der Sammler auf das Jahr 5548 (1788) enthaltend Gedichte und Aufsätze, gesammelt und zusammen getragen von der Gesellschaft, die nach Vollkommenheit und Wahrheit strebet. 1788.*

Da wir die letzten drey Stücke von dieser Jüdischen Monatschrift für d. J. 5548, nämlich die Monate Thammuz, Ab und Elul (Jun. Julius und August) jetzt vor uns haben: so wollen wir zur Ergänzung unsrer Recension von den vorigen Stücken sie kurz anzeigen; und wir werden inskünftige, so oft ein vollständiger Jahrgang heraus ist, davon Nachricht geben. Im Monat Thammuz ist ein Gedicht, eine Nachahmung des Liedes des Hn. von Kleist zum Lobe der Gottheit. 2) eine Erklärung des Siegesliedes Debora, nebst einem Anhang, worinn die Uebersicht und Eintheilung des Ganzen gegeben wird. 3) Erklärung der Partikeln **למה על מה מרוץ**. 4) Sendschreiben an die Juden in Gallicien, worinn sie zur Befolgung des kaiserlichen Befehls, in Kriegsdienste zu treten, ermuntert und ihre Gewissenskrupel dagegen gehoben werden. 4) Fabeln. 5) Anzeige einer in Dessau zu errichtenden Schule. Monat Ab. 1) Eine freye Uebersetzung einer sehr langen Stelle aus Moses Mendelssohns Jerusalem von S. 51 an, die in einem der vorigen

Stücke abgebrochen war. 2) die Nachricht, daß Hofrath Mordechai Herz, Professor der Philosophie und Lehrer der Experimentalphysik bey den königlichen Prinzen in Berlin geworden ist. Monat Elul. 1) Anfang einer Weltgeschichte von den ältesten Zeiten, welche fortgesetzt werden soll. Geschichte Aegyptens bis auf die Zeit der Eroberung von Cambyfes, auch etwas von der Geographie und den Alterthümern dieses Landes. 2) Sendschreiben einiger Rabbinen zu Trieste an die zu Wien, die neueren kaiserl. Verordnungen betreffend. 3) Fabeln.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

BREMEN, b. Cramer: **C. G. L. Meisters, Doct. und Prof. der Theol. etc. in Bremen, kleinere Erbauungsschriften. 1stes Stück 75, 2tes 79, 3tes 78 S. 1788. 8. (zusammen 12 gr.)**

Bey dem ähnlichen Namen, den dies Werkchen mit Toblers Erbauungsschriften führt, fehlt ihm doch hin und wieder viel von Toblers natürlichem und herzlichem Vortrage. Nicht selten wird es merklich, daß unser Vf. selbst in den prosaischen Aufsätzen dem gewöhnlichsten Gedanken mit Fleiß einen gewissen Schwung oder Glanz geben, und da elegant reden will, wo die gemeinverständliche Sprache der Natur und des Herzens weit besser gefallen und kräftiger wirken würde. Inzwischen wird es dem, der sich darüber und über andere Kleinigkeiten, die wir nicht rügen mögen, wegzusetzen weiß, auch hier nicht an Gelegenheit mangeln; sein Verlangen nach Erbauung zu befriedigen, zumal da Hr. M., wenn er will, in seinem Vortrage allerdings auch Interesse, Leichtigkeit und Anmuth recht gut zu verbinden weiß.

WEISSENFELS UND LEIPZIG, b. Severin: **Zur Familien-Erbauung. Eine Auswahl von Predigten über häusliche und gesellschaftliche Angelegenheiten, von Joh. Christian Förster, Domprediger zu Naumburg. 1788. 272 S. 8. (12 gr.)**

Diese Predigten über einige evangelische Abschnitte, (12 n. d. Z.) entsprechen, im Ganzen genommen, ihrem Zweck, und verdienen in Ansehung der Wahl und Behandlung der Gegenstände Beyfall und Empfehlung. Der Verf. spricht darinne, von der Religion, als der getreuesten und glücklichsten Führerin durch alle Stufen des menschlichen Lebens: von der Verbindlichkeit der Aeltern; immer sorgsame Aufsicht auf ihre Kinder zu haben: (in einigen Stücken, z. B. daß Aeltern ihre Kinder nie aus ihren Augen lassen sollen, sind die Forderungen überspannt, wenigstens nicht bestimmt genug ausgedrückt), von der frühzeitigen Bestimmung des Menschen zu einer Lebensart: von den Quellen des Mißverhaltens

gnügens im Ehestande: (ist in der Aufdeckung der oft tief liegenden Quellen eines solchen Mißvergnügens und in der Anzeige der bewährtesten Mittel, solche zu verstopfen, vorzüglich lehrreich) und von dem Christen in seinem irdischen Berufe. — Der Vortrag ist populär, sanft rührend: nur hin und wieder mit einigen, dem gemeinen Mann nicht durchaus geläufigen Ausdrücken durchwebt. Auch sind die Eingänge zuweilen im Verhältniß gegen den Hauptvortrag wohl zu lang.

BAMBERG u. WÜRZBURG, b. Göbhardt, *Valentin Wilm*, der heil. Schrift Baccalaureus und ehemaligen Pfarrers zu Altenbanz, *katechetische Unterrichte auf der Kanzel zur Erklärung des buchstäblichen Verständes der gewöhnlichen Episteln im ganzen Jahre. Zum Gebrauche katholischer Prediger, auf dem Lande, wie auch der Schullehrer, und zur Beförderung der Hausandacht bey Privatleuten herausgegeben.* 1788. I Band 556 S. II Bd. 612 S. 8. (I Rthlr. 18 gr.)

Dafs Hr. W. unter den homiletischen und katechetischen Schriftstellern der römischen Kirche in Deutschland eine vorzügliche Stelle verdiene, davon legen schon seine vormals heraus gegebene Schriften ein gutes Zeugniß ab. Er macht sich jetzt durch die Herausgabe des gegenwärtigen Werks ein neues Verdienst um die Lehrer seiner Kirche in Kirchen und Schulen. Um die verschiedenen, auf dem Titel genannten, Absichten zu erreichen, hat er bey einer jeden Epistel die Ursachen der gewöhnlichen Benennungen der Sonntage, und den Ursprung und Absicht der Festtage kurz angeführt, sodann den Inhalt der epistolischen Pericopen mit den Evangelien zu verbinden gesucht; ferner den Wortverstand der Episteln erklärt, und die darinn liegenden Lehren heraus gezogen, und zuletzt noch ein auf den Inhalt jeder Epistel passendes Gebet beygefügt. Bey der kurzen Nachricht von der Feyer der Festtage führt Hr. W. auch die an manchen Festtagen üblichen Gebräuche an, und sucht denselben die bestmögliche vernünftige Deutung zu geben. Was er bey der Lection am Feste der Erscheinung Christi S. 139 von den so genannten h. drey Königen sagt, das möchte sich noch einigermaßen hören lassen: „Man nennt die Weisen, auch die heiligen drey Könige, weil sie vornehm Personen in Persien sind, aus welchen die Könige sind gewählt worden.“ Wenn er aber hinzusetzt: „diese Personen waren Abgötterer, ehe sie zu Christo bekehrt wurden,“ so kann dies wohl durch keinen tüchtigen Grund wahrscheinlich gemacht werden. Es ist vielmehr aus demjenigen, was die evangelische Geschichte von ihnen berichtet, die höchste Vermuthung zu nehmen, dafs sie Verehrer des einigen wahren Gottes gewesen sind. Ausserdem ist aus der Geschich-

te bekannt, dafs seit Daniels Aufenthalte in jenen Gegenden, aus welchen die Magier kamen, die Erkenntniß und Verehrung des einigen wahren Gottes, besonders aus den höhern Ständen, zu welchen die Magier gehörten, gar nicht ungewöhnlich gewesen sey. Dafs Hr. W. den Inhalt der Sonntagsevangelien allezeit mit den Episteln in Verbindung setzen will, das haben wir weder für nothwendig, noch für nützlich halten können. Sehr oft haben diese Verbindungen unnatürlich und gezwungen ausfallen müssen, wovon man hin und wieder in beiden Theilen des Buchs Beispiele antrifft. Die meisten Erklärungen der Episteln sind richtig, und nach dem Fassungsvermögen der verschiedenen Leser, für welche das Buch bestimmt ist, eingerichtet, und zeugen von den guten biblischen Kenntnissen des Vf. Eben das müssen wir auch von den Lehren sagen, die er aus den epistolischen Texten herleitet, bis auf diejenigen, wo er den Grundsätzen seiner Kirche folgt. Er erklärt sich auch, bey dem Vortrage solcher Lehren, immer sehr bescheiden und erträglich. Bey der Stell 2 Cor. 12, 7 *Es ist mir ein Dorn ins Fleisch gedrückt worden, nemlich des Satans Engel* u. s. w. sagt der V. I B. S. 322: „Dadurch werden verstanden, die böse Begierlichkeit, die Bewegungen der verderbten Natur, welche die Erbsünde in uns hinterlassen hat. Im Grundtexte wird diese Begierlichkeit ein spitziger Dorn genannt, der (dem) Paulus ins Fleisch eingesteckt war. Wie nemlich ein solcher Dorn dem Menschen grosse Schmerzen bringt; also hat Paulus von der Begierlichkeit, grosse und starke Bewegung zur Sünde gelitten, die ihn sehr zusetzten, und nicht weichen wollten.“ Aber der Inhalt des 7 und 8 Verses widerspricht offenbar der Erklärung des Verf. und zeigt deutlich, dafs Paulus hier nicht von inneren Versuchungen, sondern von einem sehr empfindlichen äußerlichen Leiden rede. — Wenn Hr. W. II B. 117, bey der Erklärung der Geschichte von der Himmelfahrt Jesu, Apostelg. I, behaupten will, dafs 120 Personen, und unter diesen, ausser den 11 Aposteln, Maria, die Mutter Jesu, die 72 Jünger, Maria Magdalena, Martha und ihr Bruder Lazarus auf dem Oelberge gegenwärtig gewesen wären: so hat dies weder in Act. I, 13, 14, noch in andern Stellen einigen Grund, vielmehr erhellt aus denselben, dafs nur die 11 Apostel Jesum dahin begleitet haben. — Durch die seufzende Kreatur, Röm. 8, 18-23, versteht der Vf. II B. S. 254 die leblosen Geschöpfe, die zu unserm Dienste und Erhaltung erschaffen sind, und von den Menschen vielfältig gemißbraucht werden. Die Schwierigkeiten, die im Texte selbst dieser Erklärung entgegen stehen, werden von ihm dabey nicht berührt. Wir wünschten, dafs er Hn. Mosche Erklärung der Sonntagsepisteln, u. dessen Bibelfreund darüber hätte nachlesen können. — Die Stelle bey der Erklärung des Texts Ephes. 6, 12, welche II B. S. 546 steht: „Nach der

„Lehre der heil. Väter halten sich die bösen Geister meistens in der Luft auf, darinn sie manchmal allerley Ungewitter, Donnerwetter und anderes Unheil anstiften, um den Menschen zu „schaden“ u. f. w. hätte billig wegbleiben sollen; da diese Meynung der Väter weder Vernunft, noch Schrift für sich hat. — Am wenigsten können wir der Vorstellung, II B. S. 554. ff. unsern Beyfall geben, wo der Vf. von dem Streit gegen die Feinde unserer Seligkeit also redet: „Der oberste „Feldherr oder Generalissimus ist Gott selbst: die „Officiere sind diejenigen, so an statt Gottes, auf

„Erden gesetzt sind, die Kirche zu regieren und „die Seelen zu leiten, die Soldaten sind wir Menschen“ etc. — — Sonst kommen dergleichen, wider den guten Geschmack anstossende Anspielungen im ganzen Buche selten vor. Die Schreibart des Vf. ist auch ziemlich rein, bis auf wenige Worte und Wortfügungen, z. B. I B. S. 37. *Schankungen*, S. 53. damit *verkosten* (schmecken), S. 307. unter dem *Laste* (der Last), S. 490, hat sie zu Priestern *gewiehen* (geweiht). II B. S. 69. eingebildete *Fromkeit* (Frömmigkeit) u. f. w.

KLEINE SCHRIFTEN.

FREYMAUREREY. Kosmopolis: Authentische Geschichte des Bruder Gordian, eines vorgeblichen Abgesandten des hohen Ordens der Rosenkreuzer zur Grundlegung einer Kolonie in Schwaben. Aus dessen eigenen Briefen, 1789. 230 S. Diese Schrift liefert einen merkwürdigen Beytrag zur Geschichte der geheimen Gesellschaften und Ordens Verbindungen, wodurch unser Zeitalter sich sehr ausfallend unterscheidet. Je gewisser es ist, dass hinter den lockenden Schild dieser Verbindungen sich insgemein der schändlichste Betrug versteckt, mit je grösserer Thätigkeit itzt daran gearbeitet wird, diesen Verbindungen überall und selbst unter der noch unverdorbnern mittlern Volksklasse allmählig Eingang zu verschaffen, und je grösser endlich der Schaden ist, der dadurch angerichtet wird; ein Schade, der sich nicht allein auf Kopf und Herz und innere Zufriedenheit der Menschen, sondern auch auf äussern Wohlstand, Familien-Glück und selbst auf die Verhältnisse des bürgerlichen und geselligen Lebens, in mancher Rücksicht erstreckt, desto nöthiger und pflichtmäßiger wird es auch, dieser im Finstern schleichenden Pest aus allen Kräften entgegen zu arbeiten, und die listigen Ränke der falschen Ordens-Apostel, die mit der Einfalt, Leichtgläubigkeit und Religions Schwärmercy gutmüthiger Menschen ein *Gewerbe* treiben, ans Licht zu ziehen. Wer den seltsamen, und, wie es scheint, immer weiter um sich greifenden Hang unsers Zeitalters zum Geheimnissvollen und die raslose Betriebbarkeit gewisser Menschen diesen Hang zu befördern und zu benutzen, bisher mit Unbefangenheit und vielleicht mit laugen Ahnungen für die Zukunft beobachtet hat, der wird sich doch zugleich freuen, und es der Vorsehung welche stets für das Glück der Menschheit wacht, danken, dass sie in der zu unserer Zeit herrschenden allgemeinen Aufklärung und Publicität den Wirkungen jenes schleichenden Giftes ein sehr wirksames Gegenmittel bereitet hat. Freylich kann es den Leuten, die so gerne im trüben fischen möchten, nicht sehr gefallen, wenn ihre Schritte in öffentlichen Schriften beleuchtet werden, und sie nun ihre schlaue angelegte Plane verrückt oder gar gescheitert sehen, aber desto mehr gewinnt auf der andern Seite das Glück der übrigen Menschen dabey, wenn durch die Fackel der Publicität der Wirkungs-Kreis dieser gefährlichen Leute wo nicht ganz gesperrt, wenigstens beschränkt, und das Publikum vor ihren Schlingen gewarnet wird. Zur Beförderung dieses Zwecks dient auch die gegenwärtige Schrift, in welcher ein gewisser D. Fieger aus Heilbronn, der vor etlichen Jahren unter der

Maske eines Alchemisten und Rosenkreuzers eine Gesellschaft von Betrügnern und Betrogenen in Schwaben stiften wollte, zu seiner Schande entlarvt wird. Sie besteht aus einer Sammlung von Original-Briefen, welche F. wegen seines Aufenthalts in Tübingen an einen Ungenannten schrieb, der sich aus schwärmerischen Hang zu geheimen Wissenschaften von ihm in den Orden der Rosenkreuzer hatte aufnehmen lassen, itzt aber, nachdem er sich getäuscht sah, diese Briefe öffentlich bekannt macht. Die Bedingungen der Aufnahme verdienen besonders bemerkt zu werden. Der Ungenannte musste zuerst versprechen, sich allen Verordnungen der hohen Obern zu unterwerfen. Bruder Gordian empfiehlt dem Einzuweihenden in dieser Rücksicht sehr angelegentlich Einfalt, Demuth und Gehorsam als die sichersten Mittel das Vertrauen der hohen Obern zu gewinnen, und der wichtigsten Aufschlüsse empfänglich zu werden. Besonders warnt er ihn vor Freymäthern und falschen Brüdern, und giebt ihm zu verstehen, dass der Orden, zu welchem er, Bruder Gordian gehöre, der einzige Depositär der lichten Naturgeheimnisse sey; u. f. w. Nach der zweyten Bedingung musste sich der Ungenannte verbindlich machen, wenigstens ein neues Mitglied für den Orden zu werben, und sich bey diesem Geschäfte vornemlich an die goldene Mittelklasse zu halten; die dritte (für Bruder G. allerdings wichtigste) Bedingung bestand in Erlegung einer sehr mässigen Receptions-Summe von 50 Rthl., wogegen der Ungenannte eine förmliche *Tesseram receptionis* in einem blauen Klärtchen erhielt. — Man erfährt zugleich aus gegenwärtiger Schrift, dass er nicht bloß in Tübingen, sondern auch in Stuttgart, Carlsruhe, Hechingen, Hornberg u. a. O. sehr geschäftig war, bis er zuletzt doch genöthigt wurde, Schwaben zu verlassen. Dem Vernehmen nach soll er sich hernach nach Regensburg, und von da nach Wien gewendet haben. Es ist in der That traurig, dass dieser Mann, dem es gar nicht an Talenten fehlt, sich zu einem so heillosen und schimpflichen Gewerbe erniedrigen konnte, aber eben so sehr muss man auch den ehrlichen Schwaben bedauern, der sich durch seine eigene Schwäche und Leichtgläubigkeit so schändlich betheiligen liess. Es liess sich erwarten, dass durch diese Schrift vielleicht mancher ehrliche Schwärmer, der noch mit festen Glauben an alchemischen und rosenkreuzerischen Grillen hängt, klug gemacht werden könnte; wenn man nicht wüsste, dass unter allen Krankheiten des menschlichen Verstandes Schwärmercy leider! die unheilbarste ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 5ten Februar 1789.

RECHTSGELAHRTHEIT.

WIRZBURG, b. Riener: *Ueber Suggestivfragen des Richters.* — Ein Beytrag zum peinlichen Proceß, von G. A. Kleinschrod, Hofrath und Professor der Rechte. — 1787. 55 S. 8. (3 gr.)

Des Verf. Begriff von Suggestion, (wir hätten lieber suggestivische Frage gesetzt, weil sich Hr. K. nur auf die Sugg. Fragen der Inquisitionsproceße einschränkt,) ist: „diejenige Frage, welche das Vorsagen einer speciellen mit dem Verbrechen in besonderer Verbindung stehenden Umständen, oder das Nennen einer bestimmten Person enthält, und dem Befragten dasjenige in den Mund legt, was man eigentlich von ihm zuerst, und ohne Veranlassung hätte hören sollen.“ Er theilt sie in offenbare und versteckte ein, und behauptet mit Recht, daß ohne den Vorwurf einer Suggestion die dem Inquisiten vorgelegte Frage den Namen des Verbrechens enthalten, und ihm die gegen ihn entstandene Anzeigen (*indicia auctoris*) vorgelegt werden dürfen. Hr. K. entwickelt die Gründe, warum Suggestionen verboten sind, mithin der Richter sie nicht nur vermeiden, sondern auch die Entstehung und Gelegenheit dazu verhüten muß; dann die Folgen einer Suggestion, wenn der Inquisit gesteht, und wenn er läugnet, § 8. f. die Fälle, wo Suggestionen nach dem Gerichtsgebrauch erlaubt sind; endlich setzt er die Suggestionen auseinander, welche bey der Generalinquisition, bey der Specialuntersuchung, bey Zeugenverhören, bey der Tortur, bey Confrontationen, (an deren statt das Vorlesen der Zeugenaussagen § 21 empfohlen wird,) und im Anklageproceße vorkommen können. — Die Abhandlung empfiehlt sich nicht nur durch die gründliche Ausführung ihrer Gegenstände, sondern auch durch einen guten Stil. Den von Peter Tschanggo zu Ofen 1784 auf 3 Octavbogen herausgegebenen: *Versuch einer Abhandlung von der Suggestion im peinlichen Rechtsverfahren*, (vergl. Schott. Bibliothek f. d. Jahr 1785 S. 471) hat Hr. K. nicht angeführt.

A. L. Z. Erster Band, 1789

BRESLAU, b. Korn: *Versuch eines Auszugs der römischen Gesetze in einer freyen Uebersetzung, zum Behuf der Abfassung eines Volkscodex. 45 bis 50stes Buch nach Ordnung der Pandekten.* 1787. 130 S. 8. (12 gr.)

Der Vf. bleibt sich auch in dieser Fortsetzung, womit nunmehr die Pandekten geschlossen sind, gleich. Niemand wird dessen Fleiß verkennen. Da aber gleichwohl diejenigen, welche an Entwurf neuer Gesetzbücher arbeiten, das Original des römischen Rechts nicht entbehren können, so besteht wohl das Hauptverdienst dieser Uebersetzung darin, bis zu einem hohen Grad anschaulich zu machen, wie viel ein, zwar mit aller innern Reichhaltigkeit versehenes, aber ohne systematische Ordnung hingeworfenes Gesetzbuch von der Manier des römischen, dem neuen Entwurf des preussischen Gesetzbuchs nachstehe, worinn Vollständigkeit, Ordnung und Deutlichkeit zusammenkommen, um ein gründliches und angenehmes Ganze darzustellen.

NATURGESCHICHTE.

PARIS und LONDON, b. Didot u. White u. BERLIN bey dem Verfasser: *Ichthyologie, ou Histoire naturelle générale et particulière des Poissons.* p. Marc. Elies Bloch, Dr. à Berlin etc. etc. *Sixieme et dernière Partie avec 36 Planches.* 1788. 152 S. Fol.

Ist es nicht zu bedauern, daß ein solches Werk, was wenigstens an Richtigkeit und Sicherheit der Zeichnung, und an Summe der Arten und Beschreibung derselben, alle übrige ähnliche Werke übertrifft, unvollendet bleiben soll? Denn dies kündigt uns der fleißige Vf. an; mit dem Zusatz, daß ihm noch über hundert Zeichnungen zum Stich fertig liegen, die aber eben, wie die noch nicht gezeichneten seines Cabinets, bey der geringen Ermunterung zur Fortsetzung schwerlich erscheinen werden. Hieran sind denn leider größtentheils die vielen kleinen unbedeutenden, oft nichts lehrenden, Kupferwerke aus der Naturhistorie Schuld, womit Deutschland überschwemmt ist. Rec. gesteht, daß er die vielen Nachdrücke
P P und

und Copien des *Buffon*, die vielen, sich stets wiederholenden, Schmetterlingswerke, die dürftigen Zoologien, welche die *Ekebrechtsche* Handlung besorgt, und ähnliche Arbeiten, nie ohne Kummer und Verdruss anlieht. Sie sind offenbar die Feinde aller belehrenden großen Werke dieser Wissenschaften. Ein gutes Compendium über jeden Theil der Naturgeschichte, worin wenige, aber mit reifer Ueberlegung entworfene, die Charaktere genau angegebene Kupfer aufgenommen wären, etwa wie das *Erxlebische* oder *Leskische*, daneben eine Nomenclatur aller Specierum, die dann auf große ausgemahlte Werke, wie z. B. auf die Werke eines *Schrebers*, *Blochs*, *Buffons* verwiesen, dies wäre alles, was zum wahren Aufkommen der Naturgeschichte nützlich ist; da die andern, halb unterrichtenden, Copien von größeren Werken an sich mehr schaden als nützen. Es versteht sich, daß hier ganz und gar nicht die Rede sey von denjenigen Werken, die entweder in kleinen Abhandlungen neue Phänomene der Naturgeschichte, neue Naturalien, neue Versuche anzeigen, oder welche eine einzige Klasse besonders erläutern, oder die endlich einzelne Gattungen speciel abhandeln. Beyläufig kann Rec. doch bey Gelegenheit des Bloch'schen Werks sich nicht enthalten, anzumerken, daß es sonderbar genug ist, die Deutschen in solchen Fächern vorschreiten zu sehen, wo man es gerade von andern Nationen erwarten müßte. Holland, Frankreich, England und Spanien, Länder, die durch ihre Lage, ihre Colonien, die beste Gelegenheit haben, alle Schätze der Natur zusammenzutreiben, und eben daher auch die besten Beschreibungen darüber zu liefern, können dennoch weder ein Schrebersches, noch Bloch'sches, noch Martinisches Werk aufweisen, ja was noch mehr, nicht einmal Compendia, die den deutschen gleich kämen.

Die Vorrede wird sehr interessant durch die umständliche Nachricht von dem Pater Plumier und dessen Manuscript, dem er viele neue Arten zu verdanken hat. Schade war es, wenn dieses schätzbare Werk nicht dereinst ganz abgedruckt würde. Der Titel heist: *Zoologia Americana pisces et volatilia continens auctore R. p. Car. Plumier*. Es enthält eine Menge Zeichnungen, und eine genaue Anatomie eines Krocodils, und viele andere Naturmerkwürdigkeiten. Hr. Bloch ist erbötig, es gegen billige Bedingungen abzusetzen. Ein zweytes, gleichfalls sehr schätzbares Manuscript, dessen er sich bey Bearbeitung seines Werkes hat bedienen können, führt den Titel: *Celsus. J. Maudslayi Nassov. Iconum Brasiliensium, Tom. I.* Es findet sich auf der Berliner Bibliothek, und enthält 32 Quadrupeden, 87 Vögel, 9 Amphibien, 29 Fische, 31 Insecten und verschiedene Mollusca.

Da unsere Leser schon mit dem Pläne des Bloch'schen Werks überhaupt bekannt sind, so dürfen wir hier nur die Arten, welche dieser

Theil enthält, anzeigen. Nach einer vorläufigen Einteilung zu den Scorpionen oder Drachenbaarsen, überhaupt werden hier beschrieben und abgebildet. Tab. 181: *Scorpaena Porcils*. T. 182 *Scorp. scrofa*. T. 183 *Scorp. horrida*. T. 184 *Scorp. volitans*, diese heist bey dem Linné *Gasterosteus volitans*, der ihn aber mit Unrecht dorthin rechnete, da seine Stacheln nicht abgesondert, sondern durch eine Haut verbunden sind. Tab. 185 *Scorp. antennata*, vielleicht nur das Weibchen des vorigen; doch giebt der Vf. gute Gründe dagegen an.

Schollen 1) mit 9 Augen auf der rechten Seite; T. 186 *Pleuronectes Lismandoides* neu; T. 187 *Pleuronectes Zebra*, sehr schön bandirt, neue Art. 2) Schollen, deren Augen auf der linken Seite: T. 188 *Pleuron. bilineatus*. T. 189 *Pleuron. punctatus*, schon unter den Namen *Whiff* bey Pennant. T. 190 *Pleuron. macrolepidopterus*, der *Aramuca* des Piso. Als Supplement zu den Spiegelischen folgt T. 192 *Zeus Ciliavis*, wegen seiner monströsen Faden oder haarähnlichen Ansätze der Bauch- und Rückenfloßen, neu; Hr. Bloch kennt noch mehr unbeschriebene Arten dieses Geschlechts. T. 192 *Z. Gallus* und *Z. insidiator* mit Vorstellung der zum Insectenfange in eine Spritze sich verlängernden Schnautze, wie bey dem *Sparus Insidiator*. T. 193, Fig. 2. *Z. Vomer*. Die Klippsche; wovon T. 193. Der *Chaetodon aureus*, aus dem Manuscript des Plumier; er lebt bey den Antillen. Ihm folgt T. 194 der Japanische Kaiser, *Chaetod. Imperator*, ein schön gestreifter, großer, sehr schmackhafter Fisch, der in dortigen Gegenden seinen Namen von seiner Kostbarkeit erhalten haben soll. T. 195 Der gestreifte Klippsch, *Chaet. fasciatus*, auch aus dortigen Gewässern. Eben wie die folgende neue Art, *Chaet. guttatus*. Sodann T. 197 eine treffliche Abbildung des *Chaetod. Paru* der Brasilier Tab. 198. *Chaetod. Pavo* und *Chaetod. Aruanus*. T. 199 *Chaetod. Teira* und *Chaetod. Vespertilio*, beide mit monströsen Rücken und Afterfloßen. T. 200 *Chaetod. Macrolepidotus* u. *Chaetod. cornutus*. T. 201 *Chaetod. Unimaculatus*, u. *Chaetod. arcuatus*. T. 202. *Chaet. rubratus* und *Ch. orbis*. T. 203 *Chaetod. nigricans*. T. 204 *Chaet. argus* und *Chaet. vagabundus*. T. 205 *Ch. striatus* und *Chaet. capistratus*. T. 206 *Chaet. bicolor*, gewiß einer der am sonderbarsten gezeichneten Fische, nemlich gerade die eine Hälfte weiß, die andere dunkelroth, und *Chaet. Saxatilis*. T. 207 *Chaet. marginatus*. T. 208 *Chaetod. Chirurgus*, ein am Schwatze hervorragender Lanzenförmiger Stachel hat ihm den Namen gegeben; aus dem Plumier wieder vorhergehende und folgende T. 209 *Chaet. rhomboides*. T. 210 *Chaet. Glaucus*. T. 211 *Chaet. Plumieri* u. *Ch. orellatus*. T. 212 *Chaet. Curacao* und *Ch. Faber*. T. 213 *Chaet. Mauritii* und *Chaet. Bengalensis*. T. 214 *Chaet. Ciliaris*. T. 215 *Ch. octofasciatus* und

und *Ch. annularis*. *F. 216 Ch. collare* und *Ch. mesoleucus*. Die Zusätze erläutern theils Geschlechter, theils einzelne Arten, und einige sind von Wichtigkeit. Von der Art ist die Bemerkung, daß nicht bloß die Karpen, sondern auch die Gründel Zähne im Gaume haben, und daß die Anzahl der bekannten Karpenarten bereits auf 41 steige. S. 91 kommt eine Nachricht von dem Handel mit dem Blute (*Cipr. Alburnus*) des Rheins vor; es ernähren sich über 50 Menschen dadurch. S. 94 u. f. viel brauchbares zur Oekonomie des Karpen. S. 97 u. f. über den Lachs; die Flecken sollen nicht beständig seyn, und man soll daher nicht auf verschiedene Arten schliefen können. Ebenfalls viel bemerkungswürdiges in den Zusätzen zum Hering. Möchte doch der Vf. zur Fortsetzung dieses trefflichen Werkes kräftiger als bisher unterstützt und ermuntert werden!

WEIMAR, in der Hoffmannschen Buchh.: *Mineralogische Reisen durch Calabrien und Apulien*, von Albrecht Fortis. In Briefen an den Grafen Thomas von Bassegli in Ragusa. Aus dem Italienischen. 1788. 128 S. (8 gr.)

Diese Schrift enthält weit mehr, als ihr Titel besagt, und der Hr. Vf. scheint damit die Absicht gehabt zu haben, nicht nur den jungen Graf von Bassegli, sondern auch mittelbar die Regierung zu Neapel auf bergmännische und naturhistorische Gegenstände aufmerksam zu machen. Er schildert den Aberglauben, den Charakter und die Sitten jener Gegenden mit lebhaften Farben, kritisiert ihre Geschichte und einige ihrer Gelehrten, und verwebt in das Ganze einige ökonomische und mineralogische Bemerkungen, die jedoch den wenigsten Platz einnehmen, so führt er z. B. an, daß der Staat Ragusa, in welchem die Güter des Grafen v. B. liegen, durchgehends aus Kalkstein, mit vielem, zum Theil seltenen, Petrefacten von Seekörpern bestehet, und daß nicht weit von Vrchiza die Art Eisenstein, die unter dem Namen Bohnererzt bekannt ist, und dessen sich die dortigen Einwohner statt der Flintenkugeln bedienen, gefunden wird. In Calabrien fand er meistens Kalkstein von verschiedener Art. Der schmale Bergrücken, *le Sotole*, bestand aus Glimmerigen Thonschiefer, (*Schistoja micacea*), welcher auf Kalkschichten, wie sie sich in den Appeninen finden, aufgesetzt war, und nicht weit von Mormanno und auch bey Ursomarso fand er mehrere vulkanische Substanzen und andere Merkmale, die, wie angeführt wird, noch kein Schriftsteller erwähnt hat. Auch fand er in diesen Gegenden schwarzen porphyranähnlichen Kalkstein, den die dortigen Steinmetzen Probiertestein nennen, und einen löcherichten Kalkstein, dessen Hölungen mit Glimmer- und Quarzkristallen ausgesetzt waren. Die Gegend um das Städtchen Paola erzeugt glimmerichten Schiefer, der mit Quarz und rötu-

lichem oder grauem Granit und Probiertestein, (wahrscheinlich alles nur in Geschieben), abwechselte, und Schichten des letztern (es wird hier unter Probiertestein schwarzer Kalkstein verstanden) nehmen den erhabenen Theil der Küste ein. Die Uebersetzung ist übrigens fließend und gut.

ERDBESCHREIBUNG.

HAMBURG, b. Bohn: D. A. F. Büschings *Erdbeschreibung*. *Erster Theil*. 1787. 1292 S. *Zweyter Theil*. Achte rechtmäßige Auflage. 1788. 810 S. 8. (2 Rthlr. 14 gr.)

Auch in dieser Auflage eines Meisterwerkes hat der Vf. in allen Abschnitten, die neuesten Veränderungen mit ungemeiner Sorgfalt angezeigt, mehrere kleine Unrichtigkeiten, die in den vorhergehenden Auflagen, übersehn worden, berichtigt und sehr oft manche interessante Zusätze beygebracht, wie man schon aus Vergleichung der Seitenzahlen dieser und der vorhergehenden Auflage erschen kann. Gegenwärtige Auflage ist 128 Seiten stärker.

SCHÖNE WISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG U. WIEN, ohne Meldung des Verlags: *Geschichte Sanfords und Mertons*, für Kinder erzählt. Aus dem Englischen herausgegeben, von J. H. Campe. 1780. 216 S. 8. (10 gr.)

Ein reicher englischer Edelmann, Merton, bittet einen verständigen Prediger, Barlow mit Namen, seinen zwar gutartigen, doch schon etwas verzärtelten, Sohn Thomas, zugleich mit dem hoffnungsvollen Knaben eines Pächters, Heinrich Sandford aufzuziehn. Barlow thut es, und entwickelt die versteckten Talente des jungen Thomas durch Anhalten zur Arbeit, durch Horlesung lehrreicher Geschichten oder Fabeln, und durch sokratische Gespräche; bewirkte es auch wirklich durch seine Lehren, die er ihm spielend beybringt, und durch Heinrichs treffliches Beyspiel: daß er praktisch die erkannten Pflichten auszuüben anfängt. Dies ist der Gang eines englischen Werks, dessen Vf. Thomas Doy heist, das in seinem Vaterlande mit Beyfall aufgenommen ward, und seit 1783 schon 3 Auflagen erhielt. — Im Ganzen verdient es auch allerdings Lob und Gebrauch. Die Erzählungen in ihm sind zwar nichts weniger als Erfindung des Vfs.; sie sind sämtlich entlehnt, und nur hie und da etwas verengt, oder erweitert; höchstens in Nebenumständen verändert. Aber ihre Auswahl ist zur moralischen Absicht gut getroffen, und ihr Vortrag angenehm. Nur die von den vier Matrosen zu Spitzbergen würden wir nicht gewählt haben, weil in ihr manches für einen so jungen Knaben allzuschweres sich findet. Noch minder würden wir, (wenn wir an Hr. Campe's Stelle gewesen wären) sie übersetzt haben: da er selbst

gestehn muß, sie schon einmal genützt zu haben. Etwas minder als die Geschichten gefallen uns die Gespräche. In Ansehung der Naturkenntnisse, die Hr. Barlow beymischt, sind sie äußerst unvollständig; sehr oft sind sie allzuwortreich; und nicht selten stößt man auf einen Umstand, der zu den übrigen nicht paßt. So z. B. weiß S. 110 ein Knabe, dem schon mancherley von Amerika und andern Ländern vorgeredet und vorgelesen worden ist, noch nicht, warum es bey uns Tag und Nacht wird, und kömmt erst nach zwey Seiten Dialog auf die Ursache, weil die Sonne geht, und wiederkömmt. Am allerwenigsten endlich gefallen uns einige von den kleinen Begebenheiten, die den Faden des Ganzen zusammenknüpfen sollen; so ist z. B. der Auftritt des kleinen Thomas mit dem Ferkel, der Sau und dem Gänserich (S. 119) allzu gesucht komisch, oder vielmehr possenhafte, auch der Bau des Hauses (S. 155 allzuausgedehnt. In der letzten, wiewohl bessern, Geschichte, wo der kleine Thomas einer bedrängten Familie auf eine edle Art beyspringt, und sie vom Verderben rettet, finden wir es zwar möglich, daß ein reicher Engländer seinem Sohn 40 Pfund geben, und sich stellen könne, als wolle er sich nicht nach deren Anwendung erkundigen. Daß er sich aber wirklich nicht darnach erkundigt, bleibt doch ein wenig unwahrscheinlich. — Ueberhaupt ist es nicht zu läugnen, daß für England das Werk mehr Verdienste haben müsse, als es, auch noch so gut verdeutscht, für Deutschland haben kann. Denn wir sind reicher an guten, und sogar vortrefflichen Kinderchriften, als die Britten. Dennoch verdient Hr. Campe für die Uebersetzung Dank. Den zweyten Theil, wie er selbst erzählt, hat er einem seiner Freunde übertragen. Der Stil der Dolmetschung ist größtentheils gut; doch in zusammenhängender Erzählung besser, als im Dialoge.

MÜNCHEN u. ALTDORF, b. Monath: *Versuch in Werken der Beredsamkeit, bestehend aus Reden, die bey öffentlichen Feyerlichkeiten gehalten worden; zum Besten der Schulen herausgegeben, von Johann Christian Jahn, Corrector in Culmbach. 1788. 810. S. in 8. (18 gr.)*

Aus der Zueignungsschrift an Hn. Hofrath Harles, den theuersten Lehrer und Onkel, und an Hn. Consist. R. Lang, den hochgeneigten Gönner des Vf., lernt man freylich mehr seine Stärke im Complimentirton, als in der Beredsamkeit kennen. Er bezeugt darin Ihren Wohlgebohrn Wohlgebohrn seine tiefste Ehrerbietung; sagt ihnen für die Beweise ihres Wohlwollens unterthänigen Dank; wird sich glücklich schätzen, wenn Hochdieselben dieses Werkchen einiges Anblicks würdigen werden; ruft den Allmächtigen an, daß er Sie mit beständigem Wohlfeyn bekronen möge;

und verharret mit ehrfurchtvoller Hochachtung seines hochgeneigten Gönners unterthäniger Diener. — Alle diese, freylich nicht so ganz ungewöhnliche, Kratzfüße würden wir nicht rügen, wenn sie uns nicht vor einer Sammlung von Reden doppelt auffallend und unschicklich dünkte, die für junge Studirende zur Bildung und Nachahmung bestimmt ist. Zwar ist der Vf. bescheiden genug, seine hier gelieferten Reden nicht für Muster auszugeben; sondern seine Absicht ist, wie er sagt, nur die: unerfahrenen Rednern einen geringen Leitfaden, und einige wenige Winke zu geben, wie sie einen Hauptsatz nur einigermaßen bearbeiten sollen. Das hiesse denn doch wohl, durch mittelmäßige Proben die Mittelmäßigkeit der Köpfe befördern und bestärken, die doch in der Redekunst eben so unstatthaft seyn sollte, als in der Dichtkunst. Uebrigens scheint der Verf. über den Werth seiner Proben ein sehr gerechtes Urtheil gefällt zu haben; denn geringe ist dieser Werth am Ende wohl nur; geringe sein Leitfaden, und sein Versuch nur einigermaßen geglückt. An der Wahl der in diesen Reden abgehandelten Sätze aus der populären Philosophie, Geschichte, Naturhistorie u. s. f. würde nichts auszusetzen seyn, aber die Ausführung ist mehrentheils sehr leicht, alltäglich und kräftlos. Sehr oft verliert sich die Schreibart in den ehemals so üblichen schaaalen Wochenblättern; und da, wo sie sich heben, und rednerisch werden sollte, sieht man ihr zu sehr das mühsame Bestreben an, und sie wird geziert, antichetisch und unnatürlich. Dazu kommen so manche absichtliche Erweiterungen und gedankenleere Tautologien, und ein so feltamer, so übel zusammengestellter Exempelkram, daß sich der Leser dieser Reden nicht selten in die Weißliche und Hübnerische Schule versetzt glauben wird. Nur eine kurze Stelle zur Probe: S. 22. „Der müßte ein Klotz seyn, bey dem „nicht die Tragödie Thränen erzwingen, Seufzer „erpressen sollte; da schon die rohen blutdürstigen Römer durch eine einfältige Fabel gedrun- „gen worden sind, wieder nach Rom zurückzu- „kehren, obgleich sie vorher allen Vorstellungen „kein Gehör gaben. Nur Gedichte konnten selbst „unter dem Geräusche der Waffen den Zorn „des Achilles stillen, seinen Schmerz lindern. „Polykrates, der größte Tyrann, mußte doch „den Anakreon lieben; und selbst Nero, der sonst „alles Gefühl der Menschheit verloren hatte, u. „den Thieren ähnlich war, konnte der Kraft der „Dichtkunst nicht widerstehen. Ja, Cicero, der „größte Redner unter den Römern, schämte sich „nicht, öffentlich zu sagen, daß er dem Dichter „Archias seine ganze Beredsamkeit zu danken ha- „be, und daß er, von der Last der gerichtlichen „Arbeiten entkräftet, zur Poesie seine Zuflucht „genommen, in ihrer angenehmen Gesellschaft „ausgeruhet, und neue Kräfte gesammelt habe.“

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 6ten Februar 1789.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

HALLE, in der Rengerischen Buchhandlung: *August Gottlob Weber's, Dr. und Prof. der Heilkunde zu Halle, Auszüge verschiedener arzneymissenschaftlicher Abhandlungen aus den wöchentlichen Hallischen Anzeigen. Zum Nutzen der Aerzte und Liebhaber der Arzneywissenschaft. Erster Band, welcher die Jahre 1729 bis 1756 enthält, 1788. 435 S. 8. (1 Rthlr.)*

Die berühmtesten Lehrer bey der Universität zu Halle und andre Hallische Aerzte haben von Zeit zu Zeit Aufsätze, die sonst nirgends gedruckt sind, in die wöchentlichen Hallischen Anzeigen eingerückt. Manche unter diesen betreffen Gegenstände, die dem Einwohner von Halle immer wichtig seyn werden, z. B. ob Halle ein ungesunder Ort sey, von J. H. Schulze, Rettung des beschuldigten und verworfenen Hallischen Bieres, Puff, u. s. w. und da die Hallischen Anzeigen selten vollständig angetroffen werden, so werden diese Auszüge schon aus diesem Grunde Liebhaber finden. Mehr als ein Drittheil der Abhandlungen, die in diesem Bande geliefert worden sind, sind von dem großen Arzte, Friedrich Hoffmann, und unter diesen sind manche, die man mit Nutzen lesen wird, besonders die Aufsätze von den Ursachen der größern Mortalität im J. 1732, von der Gesundheit und Ungesundheit einiger Jahreszeiten, von dem Verhalten bey ungesunden Jahreszeiten, Beweis, daß die Gesundheit des Körpers zur Gesundheit der Seele nothwendig sey, von den Wirkungen der Einbildungskraft in den menschlichen Körper, von dem, der Gesundheit und dem Leben, schädlichen Mißbrauch des Geschlechtstriebes, Untersuchung, warum einige Jahreszeiten vor andern ungewöhnliche Krankheiten und mehrere Todesfälle herbeyführen, u. a. Auch von den gelehrten Aerzten: Michael Alberti, Joh. H. Schulze, Johann Juncker und Büchner sind mehrere gemeinnützige und gute Abhandlungen im Auszuge geliefert worden. Der Herausgeber hat das Verzeichniß der Abhandlungen nach den Fächern der Heilkunde geordnet
A. L. Z. Erster Band. 1789.

und der Sprache der ältern Abhandl. mit der Sprache der neuern die möglichste Uebereinstimmung zu geben gesucht. Er verspricht die übrigen mit Weglassung aller derer, die bereits in andern Sammlungen aufgenommen worden sind, nachzuliefern, falls dieser Band Beyfall und Käufer finden wird.

AUGSBURG, b. Riegers Söhnen: *Johann Gottfr. Essich — Mitglied des med. Colleg. in Augsburg, praktische Anleitung zur gründlichen Kur aller nur möglichen Gattungen venerischer Krankheiten, für angehende Stadt-, Land- u. Feldwundärzte. Sammt einem Anhang von den Bewahrungsmitteln wider das Luftseuchegift, wie auch von seiner gänzlichen Ausrottung. 1787. 320 S. 8.*

Um die grausamen Verwüstungen, welche das Gift der Luftseuche bey Menschen von allen Ständen bewirkt, zu vermindern, und um zugleich die vielen Verwahrlosungen solcher Kranken zu verhüten, die Hülfe wider diese Krankheit bey Wundärzten suchen, verfaßte Hr. E. diese Anleitung, die ihm besonders deswegen nothwendig schien, weil er die bessern Abhandlungen über die Kur der Luftseuche für die, denen er dieses Buch bestimmt hat, zu gelehrt hielt. Er handelt erst von den Eigenschaften des Giftes der Luftseuche im Allgemeinen und von den Mitteln wider dasselbe, dann redet er von den äußerlichen und innerlichen lokalen Krankheiten, welche das venerische Gift zum Grunde haben, und endlich von der allgemein gewordenen Luftseuche. Er beobachtet bey Behandlung dieser Gegenstände nicht die Ordnung, die wir für die beste gehalten haben würden. Er hätte erst die Zufälle, welche von dem über den Körper allgemein verbreiteten Gifte bewirkt werden, behandeln sollen: dies aber thut er nicht, sondern spricht erst von venerischen Krankheiten der Haut, der Knochen, der äußern Theile des Gesichts, und zuletzt endlich von den Krankheiten der Geburtstheile. Die Art des Vortrages, der in Fragen und Antworten abgefaßt ist, verdient auch keinen Beyfall. Die Gabe sich ziemlich deutlich auszudrücken hat der Vf., theils aber ist die Ausführung ohne Noth durch

durch die vielen Fragen weitläufig geworden, theils hat er auch Erläuterungen, die völlig unnöthig waren, nicht genug vermieden, z. B. *Was ist das venerische Harnbrennen?* Ein brennendes und schmerzendes vom Lustseuchegift entstandenes Harnen. *Was sind venerische Gaumengeschwüre?* Vom Lustseuchegift entstandene Geschwüre im Gaumen: *Was ist der venerische Mifflaut der Stimme?* Ein unangenehmer Laut der Sprache. So könnten wir noch eine große Menge von unnöthigen Fragen und eben so unnöthigen und zwecklosen Antworten hersetzen. Er glaubt, daß die Lustseuche einzig und allein durch das Quecksilber geheilt werden könne, und hält alle andere Mittel wider diese Krankheit unter allen Umständen für unzureichend. Die Quecksilberfalbe und alle Bereitungen des Quecksilbers verwirft er bey der Heilung der Krankheit durchaus und schlägt vor, die Krankheit in allen Fällen mit dem Gummi-Quecksilber allein zu heilen. Andere Quecksilberbereitungen, z. B. der Sublimat, werden nur zur Heilung äußerlicher Krankheiten und zum äußerlichen Gebrauch vorgeschlagen. — Da der Vf. sein Buch für die niedrigere Klasse der Medicinalpersonen bestimmt hat, von denen nicht immer zu vermuthen ist, daß sie Vorschläge, die zwar zum Wohl der Menschen gegeben werden, aber auch die Zügellosigkeit einzelner Personen leicht befördern können, so verstehen, wie sie sollten, so hätte er den ersten Theil des Anhangs: *von den Bewahrungsmitteln wider das Gift der geilen Seuche*, billig unterdrücken sollen: und wenn er auch nur von der Unzulänglichkeit dieser Mittel redet, die Mittel selbst aber dabey angiebt, so wird es doch manchem sehr lieb seyn, wenn er ein Mittel erfährt, welches zur Verhütung der gewöhnlichsten Folge der Geilheit wenigstens vorgeschlagen worden ist. Er selbst empfiehlt ein Mittel dieser Art, dessen Wirkksamkeit aber sehr trüglich seyn wird, und manchen Menschen, der sich bey dessen Anwendung sicher glauben möchte, unglücklich machen kann. Die andern Vorschläge, wie die gänzliche Ausrottung des Giftes der Lustseuche zu bewirken sey, sind meistens von „dem großen Arzt und Naturkundiger Burri“ entlehnt und bestehen darin, daß man die Angesteckten, die sich nicht heilen lassen wollen, scharf bestrafen, und wirksame Anstalten wider die Ausschweifungen junger Leute treffen soll. Die Nachricht S. 285, daß man bey der Armee des Prinzen Eugen, unheilbar mit der Lustseuche behaftete Weibspersonen lebendig begraben habe, um einem größern Unglück der Ansteckung bey der Armee vorzubeugen, hätte mit bessern Beweisen belegt werden sollen.

LEIPZIG, b. Böhme: *Wenzel Trnka von Krzowitz*, des heil. röm. Reichs Ritters und Prof. zu Pest, *Geschichte der Englischen Krankheit*.

Aus dem Lateinischen, nebst einigen praktischen Anmerkungen. 1789. 372 S. 8. (1 Rthlr.)

Auch dieses Werk enthält, wie die andern Schriften des Vf. über andere Krankheiten, nichts weiter als Compilation dessen, was er in den Schriftstellern über diese Krankheit vorfand. Diejenigen, welche des Lateins unkundig sind und an Hn. T. Werke Geschmack finden, werden sich dieser Uebersetzung mit Nutzen bedienen können. Von S. 301 bis zu Ende des Werks hat der Uebersetzer brauchbare Zusätze zu der Abhandlung des Vf. größtentheils aus neuern Schriftstellern geliefert.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

BERLIN, b. Wever: *Albertine. Richardsons Clarissen nachgebildet, und zu einem lehrreichen Lesebuche für deutsche Mädchen bestimmt, Erster Theil*. 1788. 382 S. *Zweyter Th.* 397 S. *Dritter Th.* 347 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Seit mehr als vierzig Jahren hat *Richardsons Clarisse* nicht nur unter den englischen, sondern unter allen den unzähligen bey mehreren Nationen geschriebenen Romanen dieser Gattung den ersten Rang behauptet; und der vielfache Werth dieser so interessant und so lehrreich erzählten Geschichte ist so allgemein anerkannt, daß es sehr überflüssig seyn würde, ihn hier zu zergliedern. Selbst der kühlere Beurtheiler, dem *Diderots Lobsprüche* auf dies Werk in seiner bekannten *Lobschrift Richardsons* zu enthusiastisch und zu verschwenderisch dünken mögen, wird doch bey jeder neuen Lesung desselben mit Rührung und Bewunderung gegen einen Schriftsteller erfüllt werden, der, ungeachtet aller in Sitten und Denkungsart vorgefallenen Veränderung, immer noch einer der wahrsten und treffendsten Darsteller der Welt, des Herzens und des Lebens bleibt. Bald nach der ersten Erscheinung des englischen Originals erschien zu Göttingen eine deutsche Uebersetzung desselben. Sie hatte einige der würdigsten Gelehrten zu Urhebern, und es wäre undankbar, den Werth nicht anzuerkennen, welchen sie in Verhältniß der damaligen Ausbildung unsers Geschmacks und unsrer Schreibart gewiß hatte. Beide waren freylich noch nicht zu der Stufe ihrer jetzigen Vollkommenheit hinauf geführt, wenn gleich nicht mehr in ihrer Kindheit, wie in der Vorrede zu der gegenwärtigen Umarbeitung gesagt wird, worinn man überhaupt die Epoche des goldnen Zeitalters gar zu neu, so neu annimmt, daß sie jetzt erst zwanzigjährig seyn würde. Auch scheint es wirklich zu viel gesagt, daß seit jener glücklichen Revolution jene deutsche Uebersetzung der *Clarisse* nicht mehr lesbar seyn soll. Gewundert hat es uns indeß, daß bey der so herrschenden Romanensucht, wovon seit den letzten zwanzig Jahren, deutsche Leser-

Ver-

Verleger und Autoren ergriffen sind, und bey der so oft unternommenen Reform, oder neuen Bearbeitung alter Uebersetzungen der ausländischen Romane, die Reihe noch nicht an die Richardsonischen und vorzüglich an die Clarisse gekommen ist. Fast sollte man daraus, die für den jetzigen Modegeschmack sehr ungünstige Folgerung ziehen, daß der Ton dieses Romans für unser Zeitalter schon zu ernsthaft, die Ausführlichkeit desselben zu langweilig, und der in die Geschichte durchgängig verwebte Unterricht für Leser, die mehr unterhalten, als belehrt zu werden wünschen, zu ermüdend geworden. Daß diese Folgerung auch nicht so ganz ungegründet seyn müsse, bestätigt selbst die gegenwärtige Unternehmung, und die Erklärung ihres Urhebers über die Veranlassung dazu, und zu der umgeänderten Form, die er dem Original zu geben nöthig fand. Der jetzt herrschenden unstäten; flüchtigen Leselaune ist freylich wohl das kürzeste Buch das willkommenste; und die Laune wird, wie der Vf. hinzusetzt, von den Grundsätzen der deutschen Oekonomie unterstützt, und, wie er meynt, so gar gerechtfertigt. Jene will keine funfzehn Alphabete mehr lesen; und diese will und kann sie nicht kaufen.

Rec. gehört nun freylich mit zu denen, welche Richardson's Verdienst bey aller Ausführlichkeit seiner Erzählung, seine meisterhaften Gemälde, mit allem Reichthum ihres Beywerks, zu sehr schätzen, als daß sie die Einschmelzung seiner 15 in 5 Alphabet wünschenswerth finden könnten. Und bey diesen fürchtete der Vf. selbst sein Verfahren nicht völlig rechtfertigen zu können. Zu bedauern ist es freylich, daß wir nun schwerlich eine neue und bessere Uebersetzung der ganzen Clarisse zu erwarten haben werden, die doch in mehr als Einem Betracht mehr zu wünschen gewesen wäre, als ein bloßer Auszug, und eine Nachbildung der englischen Geschichte in einer deutschen, wovon der Vf. glaubt, daß dadurch seine Bearbeitung an Interesse und Zweckmäßigkeit gewonnen habe. Daß diese Umänderung noch weit glücklicher ausgefallen ist, als wir gedacht hätten, ist freylich ein Beweis von der Geschicklichkeit ihres Urhebers, der sich nicht bloß mit Umänderung der Scene und der Namen begnügte, sondern auf die dabey eintretenden übrigen Bedürfnisse Rücksicht nahm; aber auch in den vielen Fällen, wo es keiner, oder doch nur einer geringen, Abänderung bedurfte, ein Beweis mehr von Richardson's großen Talenten, mit welchen er bey allem Lokalen seines Gemäldes, doch mehr den Menschen, als bloß seine Landesleute schilderte, und dadurch Schriftsteller für die Welt, und nicht bloß für seine Nation war. Ein Vorzug, den auch Diderot anerkannte, und der ihm, wie wir schon bemerkt haben, in Ansehung des Temporellen eben so sehr, als des Localen, gebühret.

Wenn also diese Umänderung mit der Clarisse einmal geschehen sollte und mußte; so hat man sich immer noch zu erfreuen, daß sie in so geschickte Hände gefallen ist. Denn Rec. hat sich theils durch Lesung der *Albertine*, ohne alle Rücksicht auf ihr Urbild, theils auch durch Vergleichung dieses letztern mit der Nachbildung, mit Vergnügen überzeugt, daß ihr ungenannter Verfasser seiner Unternehmung gewachsen war, daß er die Gabe eines leichten, natürlichen und dabey immer lebhaften Vortrages in nicht gemeinem Maasse besitze.

LONDON, b. Faulder, n. a. m.: *Fables; Ancient and Modern: after the Manner of La Fontaine*, by William Wallbeck. 1787. 174 S. in 8. (3 Sh. 6 d.)

In dem sonst so reichen Gebiete der englischen Poesie ist, wie bekannt, das Feld der äsopischen Fabel nicht sehr, und mit minder glücklichem Erfolge, als die übrigen angebaut. Gay bleibt immer noch der beste Fabeldichter dieser Nation; und doch verliert der Werth seiner Fabeln gar sehr, wenn man sie mit den Meisterwerken der Franzosen und Deutschen in dieser Gattung zusammenhält. Der Vf. der hier anzuzeigenden Fabeln ist nicht der erste, der eine Nachahmung *La Fontaine's* in englischer Sprache versucht hat; ehemals schrieb *Charles Denis* in eben dieser Manier, ohne daß sie ihm sonderlich gelang; und nur die geringe Anzahl brittischer Fabeldichter ist vielleicht Ursache, daß man ihn und seine Fabeln noch nicht ganz vergessen hat. Unser Vf. wurde zu seinem Versuche durch die Aeußerung eines Franzosen veranlaßt, welcher, vielleicht nicht so ganz mit Unrecht behauptete, *La Fontaine's* Schreibart sey unnachahmlich, und sein Witz sey von einem dem französischen Genie ganz eigenthümlichen Glanze, den alle andre Nationen, vornemlich aber die phlegmatischen Engländer in alle Ewigkeit nicht erreichen würden. Er selbst gesteht, daß mit Gewalt hervorgetriebene Früchte nicht immer den besten Geschmack haben; und fürchtet, daß dies auch hier der Fall seyn werde; zum Theil, wie er hinzugesetzt, durch seine eigene Schuld, weil er gar zu eifertig dabey verfahren sey, den Ofen des Treibhauses zu stark geheizt; und es versäumt habe, den Baum von Zeit zu Zeit zu beschneiden. Uebrigens habe er die lafontänischen Fabeln lange und unablässig studirt, und sie vorher wörtlich in Prose, hernach aber freyer in Verse, übersetzt. Unter diesen befinden sich auch zehn oder zwölf von seiner eigenen Erfindung, die er aber eben so wenig auszuzeichnen für rathsam hält, als ein Alterthumshändler die Copien unter den Originalen. Außerdem hat er aber auch den meisten Fabeln eine abgeänderte Wendung zu geben, und sie dadurch zu seinem Eigenthum zu machen gesucht. Er schmeichelt sich übrigens nicht sein Muster erreicht

reicht zu haben, dessen große Vortreflichkeit er mit vielen Lobspriichen anerkennt. So viel aus der vorausgesetzten weitläufigen Zuschrift, in der noch manche andre Gegenstände, zum Theil mit einer gewissen Laune, abgehandelt werden, auf die wir uns hier nicht einlassen können.

Wie gesagt, der Franzose, der *La Fontaine's* Unerreichbarkeit behauptete, hatte doch wohl so ganz Unrecht nicht. Es ist keiner Frage werth, ob sich in einer andern Sprache nicht eben so voreressliche, und vielleicht noch schönere, Fabeln verfertigen lassen; aber eine ganz andre Frage ist die, ob seine ganze Manier in eine andre Sprache völlig überzutragen sey. Dies möchte nun wohl um so viel schwerer, oder vielmehr unaussführbarer seyn, je inniger manche wesentliche Schönheiten des französischen Dichters mit der Eigenheit seiner Sprache, und ihren ganz eigenthümlichen Wendungen, verwebt sind. So weiß man, wie sehr der sogenannte *style Marotique* zu dem charakteristischen seines Vortrages gehört; und wie läßt sich dieser in einer andern Sprache nachbilden? Gewiss nur äußerst unvollkommen durch die Aufnahme obsoleter Ausdrücke und sprüchwörterlicher Redensarten aus einem gleich alten Dichter in derselben. Noch mehr aber ist der, in der französischen Sprache weit mehr, als in irgend einer andern, ausgebildete Conversationston eine reiche Quelle der lafontainischen Geschmeidigkeit und Naiverität. Und womit will man diesen Vorzug in einer Uebersetzung oder Nachahmung vergüten? Hierzu nehme man noch die anmuthvolle Geschwätzigkeit in den Fabeln dieses Dichters, jenes nie beschwerliche *caquet*, welches keine Sprache so sehr, als die französische in ihrer Gewalt hat, und gerade der englischen, die allen Wortaufwand meidet, und deren Ausdruck sich durch Kürze und Sparsamkeit vorzüglich auszeichnet, gerade am allerwenigsten eigen oder erreichbar ist. Diese Eigenschaft, wodurch diese Sprache für den philosophischen, und selbst für den höhern dichterischen Vortrag so bequem und eindringlich wird, macht sie gerade für den Fabelvortrag in *La Fontaine's* Manier so unbequem. Schwerlich wird daher ein Leser, der mit dieser letztern nur einigermaßen bekannt ist, in

den Nachahmungen unsers Dichters ihren Charakter wieder finden; und gerade die Fabeln, die er jenem Dichter nach erzählte, scheinen ihm am wenigsten gelungen zu seyn. Hier ist eine Probe: wobey die Vergleichung des Originals mit der Kopie unser Urtheil hoffentlich bestätigen wird:

Le Coq et la Perle.

*Un jour un coq dévot
Une perle qu'il donna
Au beau premier Lapidaire.
Je la crois fine, dit-il.
Mais le moindre grain de mail
Seroit bien mieux mon affaire.
Un ignorant hérita
D'un manuscrit, qu'il porta
Chez son voisin le Libraire.
Je crois, dit-il, qu'il est bon;
Mais le moindre ducaton
Seroit bien mieux mon affaire.*

The Cock finding a Diamond.

*A Cock a-skratching up the ground
In search of food, a Diamond found,
Which spurning from him, „Pshaw! (says he;) „A Gem is of no use to me.
„Ladies, or Lapidaries might
„In such a bauble take delight: —
„Its cut and colour would admire;
„Perhaps; — its largeness or its fire.
„To me how welcome a prize —
„A Barley-corn of half its size!“
An Ignoramus Heir-at-Law.
Rummaging over Papers, saw
A Manuscript, in crabbed hand,
Of which he did not understand
A syllable. „Perhaps, (says he,)
„This might inestimable be
„In some learn'd Antiquary's eye;
„But how much welcome a prize
„To me — a Bond, or Banker's Note!
„Foregad! I would not give a groat
„For all the Manuscripts on Earth.
„Insooth, I wonder, of what worth
„The musty things in the Museum!
„Who will, may read 'em, — so I, ever Joe'em.“*

KLEINE SCHRIFTEN.

ÖKONOMIE. *Anspach, b. Hauelsen: Fried. Ludw. Walther, Die Lehre vom Dung, oder Mist, für Landwirthe, Gutsbesitzer, Polizeybeamte, Cameralisten, Gerichtsverwalter, Richter und diejenigen die es werden wollen. 1788. 55 S. 8. (4 gr.)* Wer die besten Schriftsteller benutzt, aus eigenen achtjährigen Beobachtungen Resultate abzieht, selbst sechs Jahre ununterbrochen auf einem Landgute zubringt, wie der Vf., hat gewiß auf der ökonomischen Bank Sitz und Stimme. Da er jetzt Dozent der Naturgeschichte und Oekonomie auf der Universität Gießen ist, so wird er gut gemeinte Winke mit Dank annehmen. Nämlich da er ein so warmer Verehrer Schubarts ist, hätte er auch angeben sollen, zu welcher Zeit der Dung bey solchen Wirthschaften, die gar

keine Brache haben, auf die Felder gebracht werden müsse. Vielleicht hatte Hr. W. noch keine dergleichen Wirthschaften gesehen, weil sie wirklich selten vorkommen, selbst die Schubartsche ist uns kein competentes Mufter, indem er bekanntlich vielen Krapp und Kohlflax baute. Wir können indessen alle Waltherische Schriften dem ökonomischen Publikum empfehlen nicht nur wegen der darin herrschenden Ordnung und Kürze, sondern auch hauptsächlich deswegen, weil er überall den Kalender, Rechnungswesen, Polizey, Kauf und Verkauf, Pachten und Verpachten Deterioration, und Meliorationsfälle, Absonderung des Lehens und Erbe, Frohndienste mit anführt, und kurz auseinander setzt, welches vor ihm noch keiner gethan.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonabends, den 7^{ten} Februar 1789.

SHOENE WISSENSCHAFTEN.

MÜNSTER u. OSNABRÜCK, b. Perrenon: *Christian Ludolph Reinhold, — Akademie der bildenden Künste. Nebst einer vollständigen Mythologie oder Beschreibung der Muster der Alten, und wie dieselben ihre Götter, Könige, Priester und Helden bildeten. Für Mahler, Bildhauer, Baumeister und Dichter, auch zum Privat- und öffentlichen Gebrauch, auf Schulen eingerichtet, mit XIV Kupf. 1788. 467 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)*

So einen vielversprechenden Titel gefiel es dem Hn. Vf. dem drey und dreyßigsten Product seiner bibliographischen Laune zu geben. Wer da weiß, was Launen für wunderliche Effecte hervorbringen können, wird es dem Hn. Magister schon zu gute halten, wenn er sich von der feinnigen hinreißend ließ, Maler, Bildhauer, Baumeister und Dichter stillschweigend für recht unwissende gutwillige Leutlein zu erklären, und sich kein Bedenken machte, ihnen eine Menge unverdaueter und zweckloser Dinge vorzutragen. Rec. hatte keines der vorhergegangenen zwey und dreyßig Werke zu Gesichte bekommen, ist auch eben nicht sehr lüstern darnach gemacht worden, und es war ihm daher nicht zu verargen, wenn er *bona fide* zu Werke gieng, und in allem Ernst hier etwas anzutreffen hoffte, das seine Kenntnisse erweitern müßte. Aber wie sehr fand er sich getäuscht! Ein unbedeutender Wust oberflächlich gesammelter, größtentheils in alphabetischer, zum Theil auch ohne Ordnung zusammen getragener Collectaneen ohne Anzeige der Quellen, würden ihn bald vermocht haben, dieses Werkchen bey Seite zu legen, wenn er sich nicht verbunden geachtet hätte, es bis zu Ende durchzulesen. Welch eine mühselige Arbeit dies gewesen seyn müßte, erhellet aus gegenwärtiger Probe der Schreibart. Gleich zu Ende des ersten Abschnitts, welcher von der Zeichnung des Menschen, von der Geburt bis in sein reifes Alter handelt, drückt sich der Hr. Vf. also aus. „Man könnte auch eine Proportion der Thiere verlangen, allein es kommt einmal bey dem Zeichnen-

A. L. Z. Erster Band. 1789.

„artisten nicht auf eine mathematische Genauigkeit an, und zweytens muß der Mahler, durch die Naturgeschichte sich die Proportionen vorzüglich zum Gegenstand machen.“ Bis hieher hatte Rec. gelaut, daß die Natur, aber nicht ihre Geschichte, die beste Lehrmeisterinn so wohl bey Zeichnung des Menschen als der Thiere sey, aber er kommt noch besser. „Er (der Zeichenartist) muß sich merken, daß der Elephant größer als eine Katze ist, und daß die Glieder des Rhinoceros nicht so gelenkig sind, wie die Schenkel des Haafens.“ Sehr plan vorgetragene Wahrheiten, und es sollte nicht schwer werden eine Menge solcher Denksprüche aus diesem sinnreichen Werke zusammen zu bringen, wenn es unser Raum verstattete, oder der Mühe werth wäre. Im dritten Abschnitt führt der Hr. Vf. den Silen als Hofnarren des Bacchus, und die Bacchanten, als Hofdamen des letztern auf. Gewiß spaßhaft genug! Die Ueberschriften der vierzehn Abschnitte, in welche das Ganze eingetheilt ist, entsprechen dem Hauptitel vollkommen. Wer würde sich z. B. bey dem letzten Abschnitt, welcher Bibliothek der zeichnenden Künste überschrieben ist, träumen lassen, daß ein dem verwirrtesten Auctionscatalogus ähnliches Verzeichniß guter u. mittelmäßiger Bücher durcheinander, ohne alle Anmerkungen und Nachweisungen, ein Vorschlag zu einer artistischen Bibliothek heißen solle. Den Beschluß macht ein Verzeichniß der bereits ans Licht getretenen Werke des Hn. D. Reinhold. Warum aber nur neun von den unzählbaren Druckfehlern als Errata hinten beygedruckt sich befinden, ist schwer zu errathen; sollte dieses nicht ein überlegter Autogriff seyn, von welchem sich auf andere hier aufstösende gar wohl schließen ließe?

FRANKFURT am Main, in der Hermannischen Buchhandl.: *Lehrbuch der deutschen Schreibart, für die obern Klassen der Gymnasien; von Christian Wilhelm Snell, Prorector des Gymnasiums zu Idstein. 1788. 312 S. in gr. 3. (12 gr.)*

Was die meisten neuen Lehrbücher veranlaßt, und wohl immer ein Grund ihrer Vervielfältigung bleiben wird, war auch Veranlassung des gegenwärtigen.

wärtigen. Der Vf. fand nämlich keines der bisherigen für das Bedürfnis seiner Schule zweckmäßig genug, indem einige derselben nicht für den Gebrauch bey dem Unterricht geschrieben, andre hingegen zu viel befassend waren, und sich zugleich auch über andre Theile der Kritik erstreckten. Gleich bey dem ersten Anblick entdeckt man, daß bey dem hier gelieferten Entwurfe keiner von allen vorhergehenden so sehr benutzt ist, als *Adelung's Lehrbuch über den deutschen Stil*; auch verschweigt der Vf. in der Vorrede nicht, daß er keinem seiner Vorgänger so viel, als diesem zu verdanken habe. Gewissermaßen kann man das, was er hier liefert, als Auszug oder Abkürzung jenes Adelung'schen Werks ansehen; so sehr stimmen sie von Seiten des Plans, der Eintheilungen, der Grundsätze, der Regeln, und selbst mancher Beyspiele überein. In Ansehung dieser letztern hat jedoch Hr. S. noch das meiste eigne Verdienst; er hat viel, und meistens glücklich gewählte Beyspiele fast durchgängig angebracht, die allerdings in einem Lehrbuche dieser Art unentbehrlich sind. Auch hat er hie und da manches anders geordnet, näher bestimmt, oder minder entscheidend vorgetragen, als sein Vorgänger, der nicht selten einseitig und fast despotisch entscheidend wird. Im Ganzen kann man daher mit dieser Arbeit ganz zufrieden seyn, und sie mit gutem Nutzen bey dem Unterrichte in der Schreibart zum Grunde legen; denn was sie vielleicht überflüssiges oder minder zweckmäßiges hat, fällt dem Verf. nur in so fern zur Last, als er seinem Vorgänger allzugetreu folgte. So hat er z. B. die ganze, fast unabsehbare, Reihe von Redefiguren aufgenommen, die im Adelung'schen Lehrbuche aufgeführt sind, und deren manche entweder sehr uneigentlich unter diese Rubrik gehören, oder doch sehr unnöthig als besondre Figuren ausgezeichnet werden. Uebrigens sieht man an mehreren Stellen, daß der Vf. selbst gedacht, geordnet und gesammelt, auch mehrere neuere Schriften dieses Inhalts nachgelesen, und, wie wohl ohne sie zu nennen, oft wörtlich benutzt hat.

LEIPZIG, im Verlage der Dyckischen Buchhandl.
Nachrichten von allen in Dresden lebenden Künstlern, gesammelt und herausgegeben von
 Heinrich Keller. 1788. 220 S. 8. (14 gr.)

Den größten Theil, der in dieser Schrift enthaltenen Nachrichten, hat Hr. K. den Künstlern selbst, welche sie angehen, zu danken, daher er auch ihre eignen schriftlichen Aufsätze beynahe wörtlich beybehält. Die Verschiedenheit des Stils ist hiervon eine natürliche Folge, und gereicht dieser Sammlung zu nicht geringer Empfehlung. Rec. hat die Entstehung derselben mit angesehen, und kann daher um so mehr für die Aechtheit der in derselben enthaltenen Nachrichten Bürge seyn. Für die durch Dresden reisenden

den Fremden befindet sich am Ende ein Auszug der Beschreibung des Hn. Dir. Casanova von Mengs Altarblatt in der kathol. Kirche die Himmelfahrt Christi vorstellend. Diese so meisterhafte als schön vorgetragene Beschreibung, welche im dritten Bd. der N. Bibl. der schönen Wiss. steht, wird jedem Mann von Geschmack und Einsicht auch hier wieder willkommen seyn.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Jacobäer: *Für Eltern und Ehrlustige unter den Aufgeklärten im Mittelstande.*
 Eine Geschichte vom Verfasser von Sophiens Reise. 1ster Theil 368 S. 2ter Theil. 1789. 8. (2 Rthlr.)

Der Vf. will durchaus nicht, daß seine Werke Romane gerennet werden. Richardsons Werke, die ebenfalls für bestimmte sittliche Endzwecke geschrieben sind, und gelegentliche Ausführungen moralischer Wahrheiten enthalten, führen allgemein diesen Namen. Indessen dieser Roman, oder Nichtroman, wie man will — enthält die Geschichte eines jungen Geistlichen, der in dem Entschlusse zu heyrathen, durch sonderbare und mannichfaltige Verhältnisse zu Frauen und Mädchen, sein eignes und andrer Herzen in Rücksicht auf eine der wichtigsten Angelegenheiten des menschlichen Lebens kennen lernt. Eine schöne und reizende Jüdin, die auf Veranlassung seines Unterrichts zur christlichen Religion übergeht, fällt in die heftigste Leidenschaft zu ihm, schlägt aber seine Hand aus, weil sie entdeckt, daß ihr Herz dem feinigsten zuvorgekommen. Eine wunderschöne junge Wittve vom Stande verliebt sich in ihn, und ihre Erklärung, keinen andern als einen bürgerlichen heyrathen zu wollen, gleicht einem Antrage. Sie stimmt endlich herab, auf Bemühung zum Genusse der Liebe ohne Ehe. Ihr Vater, ein alter General, der ihm eine Pfarre anbietet, will ihn verheirathen, um seine Großtöchter durch ihn erziehen zu lassen, und trägt ihm ein junges reizendes Mädchen an, seiner Tochter Kammerjungfer, die aber gebildeter ist, als ihr Stand verlangt. Von dem außerordentlichen Talente des Vf., Situationen mit hinreißender Lebhaftigkeit darzustellen, von der Wärme der Empfindung, welche seine Gemälde und Personen so anziehend macht, enthält dieses Werk nicht die ersten Proben. Seine glühende Einbildungskraft und Empfindung geben den Gemälden eine Lebhaftigkeit, und das oft sehr glückliche Detail der Situationen, giebt ihnen eine Wahrheit, die Theilnehmung erzwingt. Aber die brennenden Farben und die Rembrandtsche Haltung müssen nicht hindern, die Zeichnung der Charaktere zu prüfen.

Verkant, der Geistliche, in den sich alle Weiber verlieben, muß wohl viele Vollkommenheiten haben. Er ist schön, hat sehr gebildete Den-

kungs-

kungsart, und spricht sehr gut, weifs in der Conversation immer vortheilhafte Wendungen zu finden, hat viel Gefühl, besonders für Schönheit. Aber was hat er für einen Charakter? Alle Weiber reitzen ihn, und er läßt sich mit jeder tiefer ein, als ein Mann thun kann; der weifs, was er will. Und doch will der Vf. in ihm nicht einen Schönsprecher, einen Menschen ohne Charakter schildern, denn alles ist von seiner Vortreflichkeit voll, und die Moral soll in seinem Munde die Wahrheit haben, die nur aus der eigenen Uebereinstimmung damit herrührt. Und ein Neuling ist er auch nicht. Er ist 32 Jahr alt, und hat in seiner Jugend solche Reisen gemacht und in Lagen gelebt, da seine Empfindung so oft aufgeregt werden müssen, daß sein eignes Herz ihm nicht mehr ein Abgrund seyn darf. Die Scenen, in denen verdeckte Sinnlichkeit ihn verleitet, mit der Kammerjungfer sich bis zu einem Heirathsantrage einzulassen, sind vortreflich. Aber die durchdachten festen Grundsätze, die er vorträgt, kleiden schlecht den Mann, der sich so weit hinreissen läßt, indem er noch in Ungewissheit ist, wie es mit einem andern Mädchen, das er zu lieben glaubt, werden wird. Der Leser wird sehr begierig zu sehen, wie der Vf. in den folgenden Bänden aus einem so gebildeten Kopfe und so trocknen Herzen einen musterhaften Mann, natürlich entstehen lassen wird.

Die Kammerjungfer, das Mädchen von guten Anlagen und lebhaften Herzen, das aber doch zurückhaltender, überlegamer ist, als Verkannt und ob schon sie nicht liebt, immer kleine Pläne denkt, ihn zu sehen, ist sehr natürlich und trefflich geschildert. Die Conversation am Ende des ersten Theils, wo das arme, aus ihrem angeborenen Stande verrückte Mädchen ihre Wünsche und die ausgetheilten Körbe zu rechtfertigen sucht, hat unverbesserliche Wendungen.

Der Charakter der Jodin ist beynahe *en blanc*. Die Idee, daß ihr weiblicher Stolz sie bewegt, den Geliebten auszuschlagen, weil ihre Delicateffe beleidigt wird, ist gut, aber diese Empfindungen zeigen sich nicht als die bewegenden Ursachen. Sie raisonnirt nur, und so raisonnirt sie falsch.

Die Obristin, ein Teufel von Neid, tyrannischer Herrschsucht und moralischer Gefühllosigkeit, der dabey ein Engel scheint, und alles bezaubert, gleicht vollkommen einer Alcina, nur daß sie nicht wie diese, Fee ist. So aber müßten doch die Mittel zu entdecken seyn, wodurch sie jene unerklärbare Wirkungen hervorbringt. Der innere Zusammenhang ihres Charakters ist eben so räthselhaft. Es scheint zwar eine Art von Aufschluß darüber enthalten zu sollen, daß sie sich insgeheim mit freygeisterischen Schriften beschäftigt. (Wie kann der Parteygeist doch so verblenden, daß ein Mann von Gefühl und Einsicht den *Roussseau*, *Voltaire* und *Helvetius*

hier zusammenstellt!) Aber wenn auch der Kopf durch Lesen verwirrt wird, so müssen doch die Neigungen, die dadurch frey werden, im Herzen da gewesen seyn. Daß diese Zauberin nichts besseres zu erdenken weifs, den Gegenstand ihrer Begierde zu verführen, als die platten Angriffe, womit sie die Wasserfahrt beschliesst, paßt auch nicht. In einzelnen Situationen scheinen einige Züge aus der Natur wirklich genommen zu seyn, und Rec. erwartet vom Vf. eine Versicherung, (ähnliche mit mancherley stolzen und bitteren Wendungen finden sich schon in diesen ersten Bänden,) daß diese Obristin nicht ein blosses Geschöpf der Imagination sey. Aber das würde aus jenem noch nicht folgen. Einzelne Züge, Geberden, Worte können der Natur gar wohl copirt seyn, ohne daß der Charakter mit getroffen seyn muß.

Eine allgemeine Anmerkung über die Charaktere des Vf. sey hier vergönnt. Es ist seine Manier, daß die mehresten anders ausfallen, als sie anfangs scheinen. Man können seine Mithandelnde sich wohl in einander irren, aber das muß der Leser nicht. Dieser muß sehen, warum sich jene irren: das ganze Spiel der Maschinen muß ihm unverdeckt seyn. Wie könnte der Dichter sich sonst rechtfertigen, daß er Wahrheit und nicht Hirngespinnste erdacht habe?

Und nun der sittliche Endzweck, auf den der Vf. so oft und so stark dringt. Bey dem überhand nehmenden Luxus wird es nöthig, durch die Erziehung, vornemlich den Töchtern armer Gelehrten möglich zu machen, in eigem Stande glücklich zu seyn, der äußerlich geringer ist, als ihre Geburt. Aber wie soll dieses geschehen? Es wäre überhaupt wohl am besten, zu zeigen, daß Genuss und Aufwand in keinem Stande mit einander in gleichen Schritten zunehmen, und daß man sich auf die eigenthümliche Glückseligkeit jedes Standes mehr einschränken sollte, welche von jenem Aufwande unabhängig ist. Sollte und müßte aber jemand aus seinem Stande herausgehen, so habe er alsdenn die Art von Glückseligkeit, welche der neuen eignet; aufzusuchen, und sich ihrer fähig zu machen. So wäre z. E. die Geschichte eines braven Stadtmädchens, das einen Landprediger heirathet, auf städtische Vergnügungen bald Verzicht leistet, die Tugenden und den Genuss, dessen die Landfrau fähig ist, zu erlangen sucht, und so, eine gute Frau. Mutter, Wirthin wird, lehrreicher und nützlicher als alle Extravaganzen, die so selten vorkommen.

Statt dessen will hier alles aus seinem angebohrnen Stande heraus. Da ist eine reiche adliche Wittve, die durchaus einen bürgerlichen heirathen will. Dagegen aber ein Gärtnermädchen, (das einen Bruder Oberrechnungs-rath, und einen Bruder Feldprediger hat;) das eine Cultir erhält, die weit über ihren Stand ist, (der lange, halb platte, halb affectirte Brief zu Anfang des zwey-

ten Bandes, ist erkünstelt und mißrathen, und wenigstens Predigerfrau werden will und soll. Eine Jüdin, die Christin wird. Eine Prediger-Tochter, die einen Schneider heirathet (Verkants Tochter, welche die ganze Geschichte herausgiebt, und deren Erziehung der Endzweck ist, auf den in diesen ersten Bänden immer hingewiesen wird.) Diese Schneiderfrau, die nach mehrjähriger Ehe mit Unterricht in der theoretischen und praktischen Musik während ihres Mannes Krankheit 100 Dukaten verdient, und der dennoch die Werkstätte nicht aneckelt! Alles dieses sind lauter Romangeschichten, die junge Köpfe erhitzen und verdrehen, aber nicht bilden können.

Unter den einzelnen moralischen Ideen, die entweder geradezu empfohlen oder von denjenigen Charakteren vorgetragen werden, die des Lesers Hochachtung erwerben sollen, sind eine Menge eben so verderblicher. Dafs man um ein Amt sich durchaus nicht melden solle: (elender Hochmuth. Wie vielen Menschen ist es möglich, ihre Geschicklichkeit bekannt zu machen, ehe sie ein Amt haben?) dafs man schlechterdings keine Frau nehmen solle, die Geld hat: (der Vf. hätte lieber lehren sollen, wie ein Mann, der nicht, ohne auch auf Vermögen zu sehen, heirathen kann, seine Frau behandeln müsse, um dennoch eine gute Ehe zu führen.) Dafs man sich unmittelbar durchs Gebet regieren lassen solle. (Die tägliche Erfahrung lehrt, dafs die vermeynte Entscheidung Gottes nach dem Gebete, nur Täuschung geheimer Neigungen ist, und dafs daher im Vertrauen auf unmittelbaren Beystand Gottes, mit Vernachlässigung der von ihm gegebenen natürlichen Mittel der Ueberlegung, gefasste Entschlüsse, die Quelle der unglücklichsten Begebenheiten, und namentlich schlechter Ehen sind.)

Die politischen Ideen, welche eingeköstet werden, sind, wo möglich, noch schlimmer.

Durchaus jeder Mensch soll heirathen. (Wo soll es denn mit der so schädlichen Vermehrung der höhern Stände hinaus?) Jeder unverheirathete ist, nach dem eigenen Ausdrucke des Vf., eine Null in der menschlichen Gesellschaft. (Also eigner Genuss, ja alle noch so wichtigen Bemühungen für das Wohl der Mitbürger, kommt in keine Betrachtung, gegen das treffliche Verdienst des rüßigen Burichen, der ein Kind zeugt!) denn Population ist der erste Endzweck der Gesetzgebung. (Wie schief! Sind mehrere Unglückliche besser daran, als weniger glückliche? Vermehrung der Population ist ja kein absoluter Endzweck der Gesetzgebung, und überhaupt mehr eine Folge guter Anstalten, als dafs dergleichen auf dieselbe eigentlich gerichtet werden könnten, welches nicht sehr oft thunlich ist.) Der Vf. zieht ausdrücklich auf Gleichmachung aller Stände. Der Lieutenant soll heirathen, weil der Unterofficier mit geringerem Solde heirathen kann. (Kennt der Vf. so schlecht den Einfluss der äufsern Lage auf die Gefinnungen, die nach den verschiedenen Bestimmungen, verschieden seyn müssen?) Hier nimmt er doch den Adel aus. Nur alles, was nicht adlich ist, soll gleich seyn. (Sind ihm die jetzigen Verfassungen der Länder, und die Verhältnisse der Stände so wenig bekannt? Warum nimmt er den Adel aus?)

Die Sprache hat der Verfasser bekanntlich in seiner Gewalt. Von vielen Ausdrücken, die er aus dem holländischen übersetzte, um den Mangel zu ersetzen, den unsre Sprache an Worten für gewisse Begriffe hat, die vorzüglich im gesellschaftlichen Leben vorkommen, und für welche sonst Ausdrücke aus der französischen gebraucht werden, deren Reichthum daran, sie für den Umgang so bequem macht, könnten wohl einige Beyfall finden.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Wien, b. v. Kurzbeck: Die Klerisey hat, vermöge ihrer Einsetzung, das Recht Gesetze zu geben. Von A. Julius Caesar. 1787. 38 S. 8 (2 gr.)* Der Vf. will zeigen, „dafs, da die Kirche bis auf unsere Zeiten ohne Widerspruch der ihre Rechte nicht misskennenden Monarchen Gesetze gegeben hat, solche das Recht des Landesfürsten nicht verletzt, noch wider die Vernunft, Offenbarung, Geschichte ihr Recht angestößt hat.“ Den Beweis, führet er 1) aus der Vernunft — weil die Kirche, als Gesellschaft, Anordnungen zu Erreichung ihres Zwecks treffen könne (ganz richtig!) und weil sie eine ungleiche Gesellschaft sey, in welcher einige befehlen, andere gehorchen, (die gewöhnl. Vorstellungsart der Katholiken! 2) aus d. h. Schrift (durch Herbeyziehung mancher unpassenden Stelle.) Die Kirchengesetze können dem Staate nicht zuwider laufen, indem der Landesherr sie kann, einsehen, und erst nach ertheiltem *Placitum regium* bekannt machen lassen. Dieses *Placitum* ist jedoch, nach der Meynung, nicht zur Kraft des Gesetzes, sondern nur zur Bekanntmachung desselben nöthig. — Die ganze Abh. ist wider eine Schrift

des Hn. Neupauer über dieselbe Materie gerichtet. Vieles scheint uns Wortstreit zu seyn. Es kommt drauf an, ob man sich die Sache nach ihrer Natur, oder nach dem kathol. System vorstellt. Im erstern Falle kann sich die Kirche, als Gesellschaft, allerdings Gesetze zu ihrem Zwecke vorschreiben, der Regent braucht aber diejenigen, die dem Staat nachtheilig sind, nicht gelten zu lassen: die Kirche kann ihr Recht wiederum ändern, z. B. ihren Vorstehern übertragen. Im letztern wird die gesetzgebende Gewalt der Kirche (nicht der Klerisey, wie der Vf. auf dem Titel sagt, da doch selbst nach S. 16. not. d. nicht jeder Priester Theil daran nimmt) gewöhnlich von göttlicher Einsetzung hergeleitet, und den Bischöfen *jure proprio* beygelegt. Der Streit tritt also die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der letztern Idee. Da nun aber kirchl. Gesetze, die der Regent als gemeinschädlich verwirft, keine Verbindlichkeit im Staate haben können; so hängt insofern die Kraft derselben, die doch wohl nichts anders als ihre Verbindlichkeit für die in der bürgerl. Gesellschaft lebenden Mitglieder der Kirche ist, von der Genehmigung des Regenten ab.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonntags, den 8ten Februar 1789.

ARZNEYGELÄHRTHEIT.

PARIS: *Traité de la fièvre maligne simple et des fièvres compliquées de malignité. Par M. Chambon de Montaux, de la faculté de med. de Paris, médecin de l'hôpital de Salpêtrière.* Tom. I. 374 T. II. 354 T. III. 387. T. IV. 354. S. kl. 8. (2 Rthlr. 18 gr.)

Hr. Ch. hat in diesem weitläufigen Werke alles gesammelt und zusammen gestellt, was er nur zusammen bringen konnte, bey seinen Sammlungen aber weder die ganz alten, noch die neuesten Aerzte gehörig benutzt. Viele Thatfachen haben ihm andere Aerzte mitgetheilt und die königliche Gesellschaft der Aerzte zu Paris, in deren Versammlung er mehrere Kapitel vorgelesen hat, billigte seinen Voratz, das Ganze durch den Druck bekannt zu machen. Ein ganzer Theil dieses Werks ist der pathologischen Behandlung dieses Fiebers, der zweyte den Heilmitteln wider dasselbe, gewidmet; der dritte und vierte handelt von den Verwicklungen des böartigen Fiebers mit andern fieberhaften Krankheiten. Den Begriff der Bösartigkeit setzt der Vf. nicht so fest, wie es die neuern, besonders deutschen Aerzte gethan haben: er kennt auch keinen neuern deutschen Arzt, und von Swieten wird ungefähr der neueste seyn, den er gelesen hat. Er kennt wohl gewisse Krankheiten, die allemal mit sehr schweren und gefährlichen Zufällen verbunden erscheinen, die er aber nicht für eigentlich böartig gehalten wissen will, so wie er mehrmals versichert, daß ihm die zufällige Bösartigkeit, die sich zu allen Fiebern gesellen kann, und nicht so wohl von der Natur des Fiebers, als von dem individuellen Zustand der Person abhängt, welche das Fieber befällt, nichts angehe. Das böartige Fieber, welches er beschreibt, macht ein eigenes, einfaches Fieber aus, welches von Ursachen bewirkt wird, die das Lebensprincipium schwächen und nur mit solchen Zufällen verbunden ist, die aus dieser Quelle entspringen. Dieses Fieber kann daher auch nie als nothwendige Wirkung eines Krankheitsgiftes angesehen werden: es entsteht von entkräftenden Ursachen, die

in dem Körper selbst entstehen und ist ein einfaches Fieber, welches mehrere Gradationen hat, und sich mit andern Fiebern verbinden kann. Wenn eine dem Anschein nach leichte, Krankheit die Quelle des Lebens unmerklich zerstört, in ihrem Verlaufe heftigere Zufälle veranlaßt, und meistens den Tod zur Folge hat, so heist sie, nach der Meynung des Vf., böartig, und die Bösartigkeit bestehet also in dem Mißverhältniß, welches zwischen der scheinbar geringen Heftigkeit der Krankheit, ihrem schwachen Anfall und gefährlichen Folgen Statt hat. Das böartige Fieber des Vf. muß immer von der Art der anhaltenden seyn. Ein böartiges Wechselfieber giebt es nach seiner Meynung nicht, aus dem sonderbaren Grunde, weil bey dem regelmässigen Wechselfieber der Puls in der Zwischenzeit zwischen zweyen Paroxysmen von dem natürlichen Zustand nicht abweicht: da er aber doch die Bösartigkeit der Wechselfieber nicht abläugnen kann, so nimmt er an, ein böartiges Wechselfieber habe nie ganz vom Fieber freye Zwischenzeiten, und ein Wechselfieber mit böartigen Zufällen sey also kein Wechselfieber, sondern ein böartiges. Aus der weitsehwiegigen Charakteristik der Krankheit, die den ganzen ersten Theil des Werks einnimmt, sieht man offenbar, daß sein böartiges Fieber nichts anders als dasjenige Faulfieber ist, welches mit großer Entkräftung und Ermattung der Verrichtungen des Nervensystems verbunden ist. So sehr der Vf. sein böartiges Fieber von dem Faulfieber unterschieden wissen will, so gesteht er doch offenerzig, daß das Wesen desselben in der Nerveureizung und der Ausartung des Nervensaftes, in der beginnenden Auflösung der Fasern und Verminderung der Thätigkeit derselben und in der Neigung der Säfte zur Fäulniß bestehet. Er findet daher auch zwischen dem Kerkerfieber und seinem böartigen Fieber keinen Unterschied, und wenn er von der Verwicklung des böartigen Fiebers mit dem Faulfieber redet, so begreift er unter diesen bloß ein solches Fieber, welches von der Fäulniß in den ersten, oder in den zweyten Wegen abhanget. Die nächste Ursache des böartigen Fiebers liegt, nach seiner Meynung, in einer widernatürlichen Veränderung des Ner-

venfastes, die er aber, wie ganz leicht einzusehen ist, nicht genau angeben kann. Bey dieser Gelegenheit giebt er eine allgemeine pathologische Abhandlung über die widernatürlichen Veränderungen dieser Flüssigkeit, die aber freylich nicht die wirklichen Krankheiten derselben, sondern nur diejenigen faßt, die von jeder höchst feinen Flüssigkeit, welche in dem thierischen Körper abgesondert wird, gedacht werden können.

Der ganze zweyte Band des Werkes handelt von den Heilmitteln wider dieses Fieber. Der Vf. redet von dem Nutzen, den jede Methode, die zur Heilung empfohlen worden ist, z. B. die abführende, erregende, tonische, einsaugende, u. s. f. bey diesem Fieber haben kann, hat aber keine Anleitung gegeben, wie diese Krankheit in ihrem Anfange, Fortgange und ihren verschiedenen Wendungen zu behandeln ist, welches doch bey einem Werke, das ausdrücklich für Anfänger bestimmt ist, nothwendig gewesen wäre. Doch enthält dieser Theil einige Bemerkungen und Vorschläge, die bey Heilung dieser Fieber mit Nutzen angewendet werden können. Er bestreitet mit sehr wichtigen Gründen die in Frankreich so häufige Gewohnheit, bey allen Fiebern mit Delirium die Aderlasse desswegen vorzunehmen, weil viele Aerzte im Lande die Bösartigkeit von einem Drucke ableiten, welchen das Blut auf das Gehirn bewirke, und erzählt S. 50 die Geschichte eines Parlementsadvocaten, der bey dem mit Entkräftung und Nervenzufällen verbundenen Faulfieber, durch wiederholte Aderlässe, auf die unverantwortlichste Weise, getödtet worden. Den Blasenpflastern, deren gehöriger Gebrauch bey diesen Fiebern von äußerster Wichtigkeit ist, ist er nicht günstig; desto mehr aber empfiehlt er den Gebrauch lauwarmer Bäder, von deren großen Wirkung bey diesem Fieber sehr auffallende Beweise gegeben werden. Diese Bäder sind auch in Deutschland gebraucht worden, und zwar mit einem Nutzen, der von ihrem häufigern Gebrauch desto grössere Vortheile erwarten läßt, da man sie zeither meistens nur als ein Mittel angesehen zu haben scheint, welches noch zu versuchen übrig ist, wenn alle andre Heilmittel fruchtlos angewendet worden sind. Noch grösser muß ihr Nutzen seyn, wenn sie mit einer grössern Wirksamkeit begabt sind, als man bloß von dem lauen Wasser erwarten kann, und von der Wirksamkeit solcher Bäder haben wir die schönsten Beweise. Bilguer brauchte in dem letzten Kriege, bey der faulichten Lagerruhr, Bäder und Fiebertinde, Essig und Salpeter bey sehr vielen Kranken, und da er vorher fast alle verloren hatte, verlor er nunmehr nur sehr wenige, und die Heilung erfolgte so schnell, als man nur immer erwarten konnte. Die deutschen Aerzte scheinen das kleine Werk, in welchem Bilguer diese wichtigen Erfahrungen beschreibt, zum Nachtheil für die Menschheit und die Heilkunde, beynahe vergessen zu haben. Wi-

der die Brechnittel ist der Vf. mehr eingenommen, als er es seyn sollte. Wenn sie auch im Allgemeinen bey der grossen Entkräftung nicht angezeigt werden, so sind sie doch sehr oft von grossem Nutzen, indem sie die zufällige Ursache der Entkräftung entfernen, und zuweilen auch durch die Erschütterung und den auf sie folgenden Schweiß den Gang der Krankheit vortheilhaft ändern und die Krisen befördern. Die Fiebertinde hält er mit Recht für das Hauptmittel bey dem bösartigen Fieber: er giebt die bekannten Umstände, unter denen sie nützlich seyn kann, an, und spielt nicht mit allzu kleinen Gaben derselben. Die andere Klasse von Mitteln, die mit Recht empfohlen werden, sind die erregenden. Der Wein werde in Frankreich viel zu wenig bey diesem Fieber gebraucht. Auf den Kampfer setzt er das meiste Vertrauen, verordnet ihn aber in so grossen Gaben, daß wir seine Vorschläge zu befolgen fürchten würden. Er versichert, ihn oft zu einer Quente bey diesem Fieber gegeben zu haben. Dies zu thun veranlasseten ihn Versuche mit dem Kampfer an seinem eigenen Körper. Er hat grosse Stücken Kampfer, ohne allen Nachtheil, verschluckt. Zwanzig Gran, die er auf einmal nahm, vermehrten die Wärme seines Körpers nicht. Auch von den Naphten verordnet er viel zu grosse Gaben: eine halbe Unze davon, meynt er, werde nicht schaden. Die Essignaphte zieht er billig den andern vor. Von den Säuren überhaupt urtheilt er unrichtig. Er glaubt, daß die Pflanzen- und Mineralsäuren nur in Hinsicht auf den Grad ihrer Wirkung verschieden sind, und daß letztere die Nerven reizen. Von der höchst unterschiedenen Wirkungsart beider Arten von Säuren und davon, daß die Arzneyen, welche Mineralsäuren fodern, von denen ganz verschieden sind, wo Pflanzensäuren nothwendig sind, weifs er nichts, so wie er überhaupt die verschiedenen Umstände, unter denen die Faulfieber erscheinen und welche den besondern Weg bey der Heilung bestimmen, nicht berührt.

Der dritte und vierte Band handelt von den Verwickelungen des bösartigen Fiebers mit andern fieberhaften Krankheiten. Von den bösartigen Entzündungsfiebern nimmt der Vf. drey Arten an, das Entzündungsfieber, welches von innerlichen und äußerlichen Ursachen bösartig geworden ist, und dasjenige, welches gleich vom Anfang an mit Bösartigkeit verbunden erscheint. Sehr gut bemerkt er, daß man nicht jede Congestion des Blutes nach einem Theil gleich für Entzündung halten müsse: oft hänge die ganze Congestion von nichts weiter ab, als daß den Gefässen die Thätigkeit fehle, welche nothwendig ist, um die Säfte fort zu treiben. Von den faulichten Fiebern behandelt er nur die, die einen faulichten Stoff in den ersten Wegen, oder in den Eingeweiden des Unterleibes zum Grunde haben; auch die bösartigen Wechselfieber und nachlassenden

den Fieber haben eigene Kapitel: bey den erstern folgt der Vf. ganz dem Torri. Die Abhandlung von dem Gebrauch der Fiberrinde bey Gallenfiebern enthält die schon lange in Deutschland geltenden Regeln, ohne deren Beobachtung der Gebrauch dieses Mittels schädlich wird. Ausführlich ist die böartige Halsentzündung und die böartige Ruhr behandelt. Von letzterer sah der Verf. eine Seuche, die den höchsten Grad der Böartigkeit hatte, und oft schon am ersten Tage tödlich war. Den Kampfer mit Oel aufgelöst fand er unter den Heilmitteln noch am wirksamsten. Von dem böartigen Katarrhalfieber, einer geheimen, fast schmerzlosen Brustentzündung mit Fäulnis und Nervenzufällen, hat er etliche Fälle aus Morgagni und andern zusammen gestellt, die dazu dienen können, die Aerzte auf diese, dem Anschein nach gleichgültige, Krankheit aufmerksam zu machen. Die Ursachen der Böartigkeit des Kindbetterinnenfiebers, die von der Schwangerschaft der Geburt und den nachherigen Umständen der Wöchnerinnen abhängen, sind sehr gut entwickelt.

1. LONDON, b. Becket: *Observations upon the new opinions of John Hunter, in his late treatise on the venereal disease, ending with the subject of gonorrhoea and second part of his work. To be continued. By Jesse Foot, Surgeon. Second edition. 1788. 110 S. gr. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)*

2. LONDON, b. Johnson, Murray u. Egerton: *A candid review of Jesse Foot's observations on the new opinions of John Hunter, in his late treatise on the venereal disease, ending with the subject of gonorrhoea. By John Peake, Surgeon. 1788. 77 S. gr. 8. (16 gr.)*

Man vermuthete schon bey Erscheinung des Hunterschen Werks über die venerischen Krankheiten, daß die besondern Meynungen, welche es enthält, viele Gegner finden würden, und diese Vermuthung hat sich vollkommen bestätigt. Hr. F. schließt sich an mehrere Arzneyverständige an, denen Hunters Meynungen nicht gefallen wollen, aber nicht ganz mit solchem Glücke, daß wir seinen Waffen den Sieg über seinen scharfsinnigen Gegner versprechen können. Seine Zweifel wider die Lehren dieses berühmten Mannes betreffen in diesem Werke nur dasjenige, was von dem Gift der Lustseuche im Allgemeinen und von der Entstehungsart und Kurmethode des Trippers und der Umstände, die sich oft bey demselben ereignen, in dem Werke von der Lustseuche behauptet wird. So sehr er sich an mehreren Orten vor dem Vorwurf eines Personalhasses gegen Hr. H. verwahrt, so zeigen doch viele ziemlich bittere und scharfe Ausfälle auf diesen Gelehrten, daß er wenigstens kein ganz uneingestimmter Gegner desselben sey. Er folgt dem Hn. H. Schritt vor Schritt und auch Lehrsätze, wo die Wahrheit offenbar auf der Seite seines Gegners ist, will er

zweifelhast machen. Der Name Krankheitsgift, den H. dem Gifte der Lustseuche beygelegt hatte, gefällt ihm durchaus nicht, desgleichen, daß H. so gar kurz über die erste Entstehung der Lustseuche weggegangen ist. Er belehrt ihn, mit dreier Stirn, daß Nicolaus Leoniceus der erste sey, der von der Lustseuche geschrieben habe, und daß man den Tripper nicht eher als 1550. beobachtet habe. Eben so streitet auch eine andere Behauptung, daß noch kein Mensch daran gezweifelt habe, daß das Gift des Trippers und der Chancres von einerley Natur sey, wider alle Wahrheit und macht den literarischen Kenntnissen des Vf. wenig Ehre: auch das, was H. mit den Nachrichten aus den Inseln der Südsee beweisen wollte, versteht er zum Theil nicht ganz so, wie es H. meynte. Hunters Behauptung, daß ein Reiz, an einer abgesonderten Oberfläche angebracht, die Absonderung vermehre, giebt er zu, nicht aber, daß die reizende Materie beym Tripper die abgesonderte Feuchtigkeit in Eiter verändere. Diese letzte Meynung des scharfsinnigen Gelehrten leidet nun unstreitig ihre großen Ausnahmen, und H. selbst hat in seinem Werke keine Beweise für sie beygebracht: unter den sehr erheblichen Gründen, die wider sie aufgestellt werden können, setzt ihr Hr. F. nur einen entgegen, den H. in seinem Werke schon widerlegt hat, nemlich, daß das Eiter nothwendig von der Zerstörung (*Solution*) der Theile entstehen müsse, in denen es erzeugt wurde. H. Behauptung, daß eine neue Ansteckung mit einem Gifte gleicher Art nicht erfolgen könne, so lange die Folgen einer vorigen Ansteckung fort dauern, bestreitet er mit *Raisonnement*, welches aber die Erfahrungen, die H. für diese Meynung beybringt, nicht entkräftet. Am meisten ist er mit seinem Gegner darüber unzufrieden, daß er so viele Zufälle bey dem Tripper aus der Sympathie erklärt habe, aber der Vf. selbst hat keinen Begriff von der Mitleidenschaft, von welcher Hunter redet, und vermengt sehr sonderbar die moralische Sympathie mit der physischen. Das Wort Sympathie soll nach seiner Meynung nur von solchen Affectionen gebraucht werden, die eine Person bey den Verhältnissen einer ändern hat, und überall, wo H. dieses Wort gebraucht hat, will er das Wort Reizung untergelegt wissen. Alle Einwürfe, die er wider die Huntersche Theorie von der Geschwulst der Hoden, der Drüsen und von den Krankheiten der lymphatischen Gefäße bey dem Tripper macht, laufen im Grunde auf diese Einwendungen wider die von H. angenommene Sympathie hinaus. Endlich spricht er sehr weitläufig davon, daß H. behauptet habe, der Tripper heile sich insgemein selbst ohne alle Arzneyen, welches doch der Fall nicht sey, und H. selbst nicht geglaubt haben müsse, weil er so ausführlich von den verschiedenen Wegen geredet habe, die man bey der Heilung des Trippers einschlagen müsse.

Dieses Werk ist zu reich an Worten und zu arm an richtigen und scharfsinnigen Gründen, als daß der Vorwurf, den sein Vf. dem Hn. Hunter macht: *the professor is more at home with his Knife, than his pen*, nicht vielleicht auf ihn selbst zurücke fallen sollte. Bey den vielen Blößen, welche er gegeben hat, mußte auch Hr. Prake, Hunters warmer Vertheidiger, mit ihm ein leichtes Spiel haben. Unangenehm ist es auch bey diesem *candid review*, daß der allergrößte Theil desselben in Anzüglichkeiten besteht, und daß der Vf., wenn er mit Gründen wider Hn. F. streitet, es kaum mit andern, als solchen thut, die er aus H. Werk selbst entlehnt hat. Er hat etwas mehr Belesenheit, als sein Gegner; er hat wenigstens den Astruc gelesen und zeigt dem Hn. F. ausführlich aus dem Scapula und Schrevelius, was Sympathie sey, weiß auch, daß Grunpeck eher, als Nic. Leoniceus, von der Lustseuche geschrieben hat. Nicht übel ist der Gedanke, daß die frühern Schriftsteller von der Lustseuche des Trippers vielleicht deswegen nicht gedacht haben, (sie haben ihn früh genug gekannt, aber Hr. P. hält sich bloß an Astruc) weil er ein ihnen schon bekannter Zufall war, sie aber diejenigen Zufälle vornehmlich beschrieben, die ihnen wegen ihrer Neuheit am meisten in die Augen fielen. Am weitläufigsten vertheidigt er H. in Hinsicht auf die eiterhafte Ausleerung bey dem Tripper, aber nicht durch Erfahrungen, welche beweisen, daß die Materie, welche bey dem Tripper abfließt, der mit keinen Geschwüren in der Harnröhre verbunden ist, und Eiter einerley Dinge sind, sondern durch viele mit Ausfällen untermischte nichts beweisende Worte. Daß Hunter seine Behauptung, daß der Tripper sich selbst heile und nie eine Behandlung des Arztes nothwendig erfordere, nicht als bey jedem Tripper geltend angegeben habe, erinnert er mit Recht.

PHILOLOGIE.

BREMEN, b. Förster: *Französisches Elementar-*

Lesebuch, besonders für Lateinlernende von M. Wilh. Christian Müller. 1788. 568 S. 8. (1 Rthl. 6 gr.)

Hr. M. Müller hat nach seiner Erfahrung bey dem Unterricht im Französischen zuerst in einer eignen Anstalt und nun seit einigen Jahren als Lehrer der Domschule zu Bremen dieses Elementarbuch so eingerichtet, daß es zugleich als Sprachkunst, Wörterbuch und Chrestomathie gebraucht werden kann. Es enthält in mehr als 150 abgebrochenen, aber methodisch unter einander gemischten, Lectionen: 1) das nöthigste von der Aussprache, dem Gebrauch der Artikel und dem Geschlecht, den Beugungen der Haupt- und Zeitwörter und ihrer Verbindung unter einander, jedoch alles mit praktischer Anwendung im Sprechen und Lesen; 2) die gemeinsten Wörter und Redensarten, deren Erlernung den Anfängern durch Zusammenstellung derer, welche sich im Deutschen oder Französischen reimen, durch die Aehnlichkeit mit den lateinischen und durch allerley pädagogische Spiele erleichtert und angenehm gemacht wird. 3) Das meiste sind Erzählungen, Sentenzen, Fabeln, Lieder und Stücke aus der Erdbeschreibung, Geschichte und Naturkunde, wodurch den Kindern zugleich allerley Sachkenntnis beygebracht, und Stoff zur weitem Unterhaltung gegeben wird. Unter der Anführung eines guten Lehrers wird das Buch ohne Zweifel mit Nutzen für die erste Jugend gebraucht werden können, aber in Kleinigkeiten hätte Hr. M. doch vorsichtiger die Fehler verhüten sollen z. B. S. 111. heißt es, Deutschland gränze gegen Mitternacht an das Welt- und Baltische Meer, Dänemark ist also übersehen, und S. 163. Schlesien sey von Friedrich dem Großen in dem Kriege von 1756 bis 63 erobert. Besonders gilt das auch von der in Büchern zum Unterricht für Kinder in Sprachen so wichtigen Rechtschreibung und Correctur z. B. *Baisbas* und *quel pais* und *ce pays*, *Hyskias*, *Dyph-tongen*, *Ballhage*.

KLEINE SCHRIFTEN.

ÖKONOMIE. Wien, b. Edlen v. Kurzbeck: *Unter-richt für die Schäfer, oder Leitung zur wahren Kenntniß einer ächten und gründlichen Behandlung des Schafviehs. 3. Bog. mit einem Kupfer. 1786. 8. (4 gr.)* Der Vf. scheint ein Wirthschafts-Inspector zu seyn, weil er S. 5. sagt, daß seiner Verwahrung Herrschaften anvertrauet seyn. Gleich anfangs bedauert er, daß man die Schäfer für betrügerisch, faul und nachlässig halte; er aber habe eine bessere Meynung von seinen Nebenmenschen, und theilt uns daher die Eigenschaften eines guten Schäfers und, was er wissen muß, mit. Sie werden ihm aber schlechten Dank willen, wenn er S. 11-16. von ihnen verlangt, daß sie diejenigen Kräuter und Gräser, die schädlich oder giftig sind, ausrotten, die Wei-

den dagegen mit gesunden den Schafen dienlichen Pflanzen verbeilern, die Maulwurf und Ameisen-Haufen zerstören und ebenen sollen. Dies mag genug seyn unsern Lesern zu sagen, daß sich der Vf. nicht weit mit seinen Kenntnissen, und sollten sie auch bloß das Schäfergeschlecht betreffen, vertheilt hat. Von S. 25. bis zu Ende handelt er von Schafkrankheiten, in denen er nichts eignes vortragen, sondern alles aus dem bekannten Hafler, Gentebrück u. s. w. ausgeschrieben. Das Kupfer hat er aus Wichmanns Schaafkatechismus genommen, wie der Schäfer unter der Mitte des Hübelchens die Ader läßt, welches jedoch der kleinste Beytreiber, gleichweils, Schaafknecht weiß. Auch trifft man die Oesterreichischen Provinzialismen Büchel, Werkel, Schäflerey, an.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 9^{ten} Februar 1789.

OECONOMIE.

LEIPZIG, in der Weidmannschen Buchh.: *Aus-
erlesene Beyträge zur Thierarzneykunst. Drit-
tes Stück. 1788. VI und 262 S. 8. (14 gr.)*

In diesem dritten Stück sind enthalten: 1) *Hu-
zard* von den Hautkrankheiten an den Füßen
der Pferde; 2) eine (von der Weimarischen Po-
lizeydirection bekannt gemachte) Heilungsart der
Pockenfeuche unter den Schaafen; 3) *Devillaine*
von den chronischen Krankheiten des Rindviehs.
4) Ebenderfelbe von den hitzigen Krankheiten
der Schafe und Ziegen. 5) *Vicq d'Azyr* Nach-
richt von der Epizootie in der Picardie 1779. 6)
Chabert von der Maulwurfsgehwulst der Pferde.
7) Instruction für die Schlesischen Physiker we-
gen des Todtschlagens des an der Viehfeuche er-
krankten Viehes (vom Jahr 1783). 8) Epizootie
unter den Hirschen bey S. Germain 1776. 9)
Ueber einige Krankheiten in Poitou; nebst die-
ser eine kurze (und zwar ziemlich unvollständi-
ge) Nachricht von dem k. k. Thierspital zu Wien,
und noch einige kleinere aus anderen Journalen
entlehnte Verordnungen etc.

Die Herausgeber verdienen bey ihrem löbli-
chen Unternehmen alle Ermunterung, da sie nichts
geringeres im Sinne haben, als diese Zeitschrift zu
einer Hauptsammlung zu machen, und nach und
nach eine Revision des ganzen Studiums der
Thierheilkunde, und der dahin gehörigen Litera-
tur zusammenzubringen. Aber dabey wär ihnen
sehr zu rathen, für bessere Uebersetzungen auslän-
discher Stücke zu sorgen, als in diesem Bande
vorkommen. Nicht nur an Sprachkunde, son-
dern auch an medicinischen und veterinärischen
Kenntnissen muß der Uebersetzer der französi-
schen Abhandlungen, die den größten Theil die-
ses Bandes ausfüllen, herzlich arm seyn. S. 34.
Der kranke Theil wird sowohl im thätigen als ru-
higen Zustande mit einer schwarzen Farbe über-
zogen; soll heißen: „Die Pflaster nehmen wäh-
rend der Zeit, da sie auf dem kranken Theile
liegen und wirken, eine schwarze Farbe an.“ S.
24 „Ich hätte nichts wider das Waschen der Fü-
ße einzuwenden, wenn man nur gleich darauf die
Theile wieder gehörig abwischte;“ heißt hier:
A. L. Z. Erster Band, 1789.

Ich hätte nichts dawider, wenn man es nur erst
dann vornimmt, nachdem man die Theile gehörig
abgewischt hat, S. 45. Es finden sich Zufälle ein,
die man nothwendig den vorigen Mitteln zuschrei-
ben muß; soll heißen: „Es finden sich Zufälle,
die man immer mehr den vorigen Mitteln zuschrei-
ben zu dürfen glaubt.“ Das nemliche findet man
S. 158 und S. 169. Was soll man aber dazu sa-
gen, wenn der Uebersetzer S. 40. Sublimat, Arse-
nik, und aromatischen Abfud als gleichwirkende
Arzneymittel aufstellt; *digestif animé* S. 48 ein
ätzendes Digestiv nennt; wenn er S. 37 im Ori-
ginal des Huzard nicht weiß, wie er *Remede deter-
minant du centre à la circonference* übersetzen
soll; oder S. 49 *Cautere actuel* durch *schnellwir-
kendes Arzneymittel* übersetzt —? Rec. freute
sich, als er Huzards *Eaux aux jambes* übersetzt
sah, und koste die deutsche Nomenclatur;
vermehrt zu sehen; aber leider auch da hei-
ßen *Eaux aux jambes* bald Mauken, bald Fluß-
gallen, bald Steingallen. Wo mag doch der
Uebersetzer S. 170. die Idee von kranklichen
Wiederkäuen her haben? Im ganzen Verlauf
der Abhandlung steht kein Wort davon. Fer-
ner heißt bey dem Hrn. Uebersetzer *Paturon* S. 2
Ferse, *Talon* S. 31 u. 150 Knöchel, *Farcin* S. 54
Raude, *Tumeurs aux ars* S. 11 Geschwülste in den
Adern, *les mamelles* die Brust, *mal de garat* of-
fener Schaden, *Marechaux* S. 29 Stallleute, und
S. 28 Rofsärzte etc, etc.

Auch ist hin und her manches ausgelassen, z.
B. S. 64 *M. Rodriguez m'a aussi communiqué une
notice sur la Bibliographie Veterinaire Espagno-
le jusqu'a présent peu connue parmi nous, dont
j'espère faire quelque jour un bon emploi.* Schließ-
lich müssen wir noch erinnern, daß *Pinte* S. 82
eine Kanne, *Chopine* (d. i. die Hälfte von Pinte)
S. 183 eine Flasche, und 7 Zeilen nachher wie-
der 5 Kannen, S. 157 eine Kanne, und S. 98 ein
Nössel heiße.

TECHNOLOGIE.

LEIPZIG, b. Kummer: *Beyträge zur Geschich-
te der Erfindungen*, von Joh. Beckmann,
Hofrath und ord. Prof. der Oekonomie zu
T t

Göttingen. Zweyten Bandes viertes Stück.
1788. 135 S. 8. (8 gr.)

Hr. Hofrath B. fährt in dieser Sammlung mit gleich rühmlichen Fleiße fort, aus dem Schatz seiner mannichfaltigen Belesenheit sowohl zu Belehrung der Künstler und Gelehrten, als auch selbst zur Unterhaltung im gemeinen Leben, angenehme Nachrichten mitzuteilen. Dieses Stück enthält: 1) *einen Zusatz zur Geschichte der Uhren.* Es ist nemlich die von Hn. Barrington dem König Robert Bruce in Schottland zu Anfang des 14ten Jahrhunderts zugeschriebene Taschenuhr nach einer zuverlässigen Nachricht untergeschoben. 2) *Kork.* Er kommt schon bey dem Theophrast und Plinius vor, ward auch zum Schwimmen sowohl, als zu Stöpfeln gebraucht, doch wurden letztere erst seit 100 bis 150 Jahren mit den gläsernen Bouteillen recht gemein. 3) *Apotheken.* Die alten Aerzte machten die Arzneyen selbst, und kauften nur Kräuter u. d. gl. von Kräutern, die pigmentarii, pharmacopolae u. s. w. hießen. Apotheken hießen alle Waarenlager bis um 1400, und die Vorsteher oder Eigenthümer Apotheker. Die kunstmäßige chemische Pharmacie kam von den arabischen Aerzten über Italien im 15ten Jahrhundert nach Deutschland, und wurde durch Monopoliën unterstützt. Das erste Dispensatorium kam 1498 in Florenz heraus. 4) *Erleuchtung der Gassen und Illuminationen.* Erst werden als Zusatz zum ersten Band einige Stellen angegeben, die bestätigen, daß im alten Rom und Neapel keine Gassenbeleuchtung gewesen, Antiochien und Edessa aber dieselbe gehabt haben. Dann von allgemeinen Erleuchtungen bey Feyerlichkeiten, die sich bey Festen der Aegyptier, Juden und Griechen, in Rom bey nächtlichen Spielen, Geburtstagen u. d. gl. finden, und endlich genaue Nachrichten von Beleuchtung einiger Städte, vornemlich Paris, London und Wien. 5) *Buchweizen.* Er ist weder das *Ocimum* noch *Erysimum* der Alten, wie einige gemeynt haben, sondern erst im 16ten Jahrhundert aus dem nördlichen Asien zu uns gekommen. Auch wird besonders der erst seit 50 Jahren Sibirische erwähnt, und Anhangsweise die Morhirse, *Holcus Sorghum* Linn., welche wahrscheinlich das *Milium indicum* bey Plinius ist. 6) *Die Tulpe,* ein Nachtrag zum vorigen. Sie ward aus der Gegend von Constantinopel, wo sie, so wie sie in der Krim und Syrien wild wächst, vermuthlich von Rasbeck, um die Mitte des 16ten Jahrhunderts nach Deutschland gebracht, und Lippus beschäftigte sich als Liebhaber mit ihrem Bau. 7) *Siegellack.* Seit den Nachrichten im ersten Bande hat Hr. Roos ein Lackiegel von 1554 aus London, Hr. Anton eins von 1561 aus Breslau, Hr. Spiels aber eine Briefoblate von 1624 aus Speyer gefunden und bekannt gemacht. Noch älter ist jedoch das hier nicht angeführte von Hn. Rath Curtius im Geschichtsforscher 6 Th. bemerkte

Lackiegel von 1502, und die von Hn. Schwartner zu Pest gefundene Oblate an einem Paß von Brüssel 1603. 8) *Pantaleon* und 9) *schleichende Gifte* sind auch nur kleine Ergänzungen dieser Artikel im ersten Bande. 10) *Quarantaine.* In Venedig wurden zuerst 1348 drey Gesundheitsräthe ernannt, und 1422 ist das erste Pesthaus auf einer Insel, 1467 aber ein zweytes errichtet, die Gesundheitspässe von den Consuln sind erst 1665 angekommen. 11) *Papiertapeten.* Der Anfang ihrer Verfertigung selbst bleibt unbestimmt. Das Drucken und Bestäuben mit gehackter Wolle u. d. gl. trieb zuerst 1620 François zu Rouen, 1634 erhielt in England Lanyer ein Privilegium darüber, und 1670 erwähnt es auch in Deutschland Glorez von Mähren. Aber es ist dabey überall von Zeugen die Rede. Den metallischen Streuglanz erlangte im vorigen Jahrhundert Hautsch in Nürnberg, und eben so alt ist der Gebrauch des Glimmers zu Reichenstein in Schlesien.

MARBURG, in der neuen akadem. Buchhandl.:
Beytrag zur Geschichte des Salzwerks in den Soden bey Allendorf an der Werra, von U. E. Kopp. 1788. 156 S. gr. 8. (10 gr.)

Hr. Justizrath Kopp zu Cassel richtete seine Absicht bey dieser Schrift gar nicht auf eine Nachricht von der ökonomischen Beschreibung des Salzwerkes und seiner gegenwärtigen Einrichtung, sondern er suchet bloß die bisher wenig bekannten Veränderungen des Eigenthums davon aufzuklären. Aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, verdienet die Abhandlung das Lob der Originalität, welches durch die Bescheidenheit des Verfassers noch mehr gehoben wird. Denn er hat fleißig aus ältern gedruckten und handschriftlichen Nachrichten gesammelt, und besonders in den Beylagen selbst 19 Urkunden mit hinzugehan, welche den meisten Raum einnehmen. In der Einleitung beschreibt er umständlicher seine Quellen, besonders das Salzbuch des Magister Joh. Rhenanus, welcher unter Landgraf Wilhelm IV Pfarrer und zugleich Salzgraf war. Er bereisete viele Salzwerke, und machte Verbesserungen, welches ihn bey seinem unordentlichen Leben und Trunkenheit doch so weit schützte, daß der Landgraf sich seiner gegen den Superintendenten annahm, und ihn entschuldigte, daß er bey dem Salzlecken den Durst nicht löschen könne, ob er ihm gleich selbst scharf verwies, daß er bezechet zur Wehr und unter die Schurztücher griffe. Die Erzählung selbst ist in drey Abtheilungen gefaßt. Die älteste Nachricht ist von 973, da Otto II seiner Gemahlin unter andern Gütern Tutinsoda schenkte. Von 1300 an gehörte das Salzwerk verschiedenen Privatfamilien, welche zusammen *Geburen von Soden* genannt werden. Neben ihnen wollte der Landgraf Heinrich I zwar auch Pfannen anlegen, verglich sich aber dafür auf 25 Ofen Salz, die sie nach Cassel lie-

liefern mußten. Ihre Privilegien wurden verschiedentlich bestätigt, aber die Abgaben erhöht und bis auf 5000 rheinische Gulden gebracht. Philipp der Großmüthige legte aus Veranlassung des Salz mangels und neuer Streitigkeiten 1538 dennoch eigne Kothe an und nahm von 1541 an die 44 pfännerschaftlichen, jede für 200 Gulden, in Pacht, welche 1586 unter Willhelm IV auf unbestimmte Zeit verlängert ist, und noch jetzt besteht, da das Salzwerk 26,994 Rthlr. reinen Gewinn trägt. Ausser der nützlichen Erläuterung, welche die Geschichte des deutschen Rechts und besonders des Salzregals in mancher Absicht durch die angeführten Begebenheiten erhält, werden überdem noch nebenbey manche Punkte der besondern Landesgeschichte von Hessen aufgekläret, so wie S. 3 von der Gefangennehmung des Landgrafen Philipp, S. 38 von der Theilung zwischen Willhelm dem ältern und mittlern und S. 45 von der in Hessen 1538 noch nicht eingeführten Erstgeburts vorkommt.

PHILOLOGIE.

STENDAL, b. Franzen und Grosse: *Ueber die Neuerungen in der Orthographie* von Fried. Jos. Winkler. 1788. 46 S. gr. 8. (3 gr.)

Etwas zu spät erscheint diese Vertheidigung der gemein üblichen Rechtschreibung gegen die nun schon beynahe vergessenen Neuerungen von Klopstock, Bürger u. a.; besonders in Weglassung

der nicht gehörten Buchstaben. Hr. W. gebraucht für sie ganz die gewöhnlichen Gründe. Sie dienen nämlich zu Bezeichnung 1. des Unterschiedes gleichlautender Wörter z. B. Gastmahl, Denkmaal und dreymal 2. der harten und gedehnten Aussprache z. B. reifen und reissen 3. der Biegung und Ableitung z. B. Rofs und herrlich 4. der ursprünglichen Gestalt fremder Wörter z. B. Philosoph, Concoction, Horatius. Doch ist die Ausführung von dem allen weder so deutlich noch gründlich, als man sie bey Hn. Adelung u. a. Sprachlehrern längst finden kann. Vornehmlich fehlt es ganz an richtiger Bestimmung der Gränzen in der Anwendung, da besonders der Unterschied des gleichlautenden sich doch unmöglich überall durch die Schreibart ausdrücken läßt und die Ableitung sehr leicht zu weit und auf Seltsamkeiten führen kann, wie hier Stängel, Stämpel, Läch im Schiff, zumal wenn man gar einer unrichtigen folgt, wie hier z. B. Hundsvot von Hundsvogt, lüderlich von Luder, womit auch Lotterbube und Lotterie zusammengehören sollen. Das sonderbarste ist endlich, daß Hr. W. im Eifer gegen die Neuerungen doch selbst einige macht, die eben so wenig Nachahmung verdienen. Dahin gehört die gänzliche Verbannung des nach langen Selbstlauten so nothwendigen fs, wofür er in der Mitte immer ff und am Ende fs setzt, des y in feyn und des ck, und das von ihm sogenannte *Umteutschen peregriner Verben* und Namen, wie Platon, Theber, Trojer, *Odysses*.

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE WISSENSCHAFTEN. London, b. den Robinson's: *I'll tell You What. A Comedy, in five Acts, as it is performed at the Theatre Royal, Haymarket. By Mrs. Inchbald.* 1786. 88 S. gr. 8. (1 Sh. 6 d.) Schon im vorigen und vornemlich im gegenwärtigen Jahrhunderte haben sich mehrere englische Frauenzimmer durch ihre dramatischen Arbeiten sehr vortheilhaft ausgezeichnet. Eine der ersten Stellen unter ihnen, in der Gattung des Lustspiels, verdient unstreitig *Mistress Inchbald*, die auch seit drey Jahren den Beyfall des englischen Publikums mehr und allgemeiner, als alle übrigen ihres und unsers Geschlechts, auf ihrer Seite hat. Sie ist die Witwe eines im J. 1779 verstorbenen Schauspielers, selbst Schauspielerin von *Colman's* Gesellschaft, die, wie bekannt, im Winter auf der Bühne in Coventgarden, und im Sommer auf der im Hay-Market zu London spielt. Vor dem gegenwärtigen Stücke schrieb sie nur, so viel wir wissen, ein Nachspiel, unter dem Titel: *A Mogul Tale*, welches sich auf die Luftschiffart bezog, und großen Beyfall erhielt. Noch berühmter aber wurde sie durch das hier anzuzeigende Lustspiel, dem auch seitdem schon mehrere mit gleichem Glücke gefolgt sind. Man weiß, daß die englischen Lustspiele gewöhnlich mit Handlung etwas überladen, und selten ohne getheiltes Interesse sind. Auch das gegenwärtige hat eigentlich eine doppelte Intrigue, die aber mit so vieler Kunst in eins verschlungen ist, daß

der einzige daraus zu befürchtende Nachtheil, die Theilung und Schwächung des Interesse, wohl nicht leicht daraus zu besorgen steht. Eben so glücklich hat die Verf. das Leidenschaftliche und Rührende mit dem Komischen zu mischen verstanden, ohne daß ihr Stück einen hervorstechenden Anstrich des einen oder andern erhalten hätte; auch ohne durch zu rasche Uebersprünge vom Ernsthaften zum Scherzhaften der Empfindung des Lesers oder Zuschauers Gewalt geschähe. Die Situationen von beiderley Art hat sie mit vieler Geschicklichkeit anzulegen und zu benutzen gewußt; und durch die immer rege Handlung, durch die Natur, Wahrheit und Lebhaftigkeit des Dialogs, durch überall eingefreuten treffenden und feinen Witz, und die nie übertriebene Stärke der leidenschaftlichen Reden, wird man durchgehend in das lebhafteste Interesse hineingezogen, und ändert zugleich in der ganzen Darstellung eben so viel Lehrsreiches als Wahres. Uebrigens leuchtet überall nicht bloß allgemeine Herzenskunde, sondern vertraute Bekanntschaft mit Sitten, Grundsätzen, Lauf und Ton der heutigen Welt hervor. Freylich sieht man wohl, daß die Charaktere und ihre einzelnen Züge hauptsächlich und zunächst von den herrschenden Sitten der großen Welt in London abstrahirt sind. Dem ungeachtet wäre dies Stück einer deutschen Umarbeitung eben so fähig, als würdig; denn leider! sind ja auch in unserm großen

Welt, Ehefcheidungen, Nebenverbindungen und alle damit zusammenhängende Schritte des Leichtsinns nichts weniger als unerhört.

Von eben dieser Verfasserin wurde den 13ten Februar 1787 folgendes neue Stück mit großem Beyfall auf das Coventgarden-Theater gebracht:

London; Such Things are; a Play in five Acts — by Mrs. Inchbald. The Second Edition. Printed for G. G. & J. and J. Robinson. 1788. 74 S. gr. 8. (1 Sh. 6 d.) Als Veranlassung zu diesem Stücke giebt die Verfasserin die Reisen an, die ein edelmüthiger Engländer durch ganz Europa, und selbst nach einigen Gegenden von Asien that, um die Gefangnisse seines Vaterlandes zu verbessern, und das Elend vieler Unglücklichen zu mildern. Man sieht bald, daß darunter kein anderer, als der berühmte Howard gemeint ist, der in der Fabel dieses Lustspiels unter dem Namen *Hafwell* in einem sehr liebenswürdigen Lichte erscheint. Die Ungewissheit, in welcher Weltgegend sich dieser edle Reisende damals befand, als dies Stück geschrieben wurde, veranlaßte die Verfasserin, die Scene auf die Insel Sumatra zu verlegen, weil sie glaubte, daß sie ihr dadurch die meiste Wahrscheinlichkeit ertheilen könnte. Der Inhalt ist kürzlich folgender. Sir Lucke Tremor, der mit seiner Frau in einem Wortwechsel über sein und ihr Alter das Stück eröffnet, erhält verschiedene Besuche von lauter Personen, die in der Folge an der Handlung Theil nehmen, und sich daher hier sogleich durch ihre Reden und ihr Betragen selbst charakterisiren. Unter diesen ist nun auch *Hafwell*, der sich durch heilsame Vorschläge wider die Pest bey dem Sultan sehr beliebt gemacht hat. Ein anderer von Tremor's Bekannten ist Twineall, der sich um eine Stelle bey der Colonie bewirbt, und in dieser Absicht einen seiner Freunde, Meauright, der nach England abreifen will, über die Siunesarten derer befragt, bey denen er sich in Gnade zu setzen wünscht. Jener, über sein kriegsches Betragen, unwillig, giebt ihm von allen ganz falschen Bericht, und trägt dadurch zur Verschlebung des Knotens, und zur Herbeyführung mannichfaltiger Situation, sehr viel bey. *Hafwell* besucht indeß dortige Gefangnisse; und da er von dem Sultan zur Belohnung die Vollmacht erhalten hat, sechs Gefangne in Freyheit zu setzen, so sucht er die würdigsten unter ihnen ausfindig zu machen. Auch hierdurch werden einige interessante, und zum Theil rührende Scenen veranlaßt. Unter andern erbietet sich der Sohn eines gefangenen Vaters mit der dringendsten Wärme, ihn durch eigene freywillige Gefangenengebung auszulösen, und ein Frauenzimmer, Arabella, die seit vierzehn Jahren im Gefängnis ist, schildert ihm ihre Lage und die Vorfälle ihres Lebens so rührend, daß er zu dem Sultan eilt, ihm darüber Vorstellung zu thun. Dieser thut ihm das Geständnis, daß er ein Europäer und ein Christ, und durch ganz zufällige Aehnlichkeit mit dem Anführer der Revolution zu dieser Würde gelangt sey; nur bejammert er zugleich den damaligen Verlust eines innigst geliebten Weibes. Es findet sich, daß dies Arabella ist, die *Hafwell* ihm zu seiner größten Freude wieder zuführt; wogegen ihm der Sultan unbefchränkte Erlaubnis zur Befreyung der Gefangenen ertheilt. Unterdeß hat Twineall es mit allen denen verdorben, bey denen er sich einzuschmeicheln suchte, und es am Ende so arg gemacht, daß er als Staatsgefangener eingezogen wird. Am Ende wird auch er, nach verschiedenen Demüthigungen, durch *Hafwell* befreyet, der auch jenen liebevollen Sohn, der sich zum Lösegelde seines Vaters anbot, dadurch glücklich macht, daß er ihm die Hand Aureliens, seiner Geliebten, verschafft. — Man sieht schon aus diesem kurzen Auszuge des Plans, daß derselbe nichts weniger als

meisterhaft angelegt und durchgeführt ist. Der Gesichtspunkte, auf die der Zuschauer hingewiesen wird, sind wirklich zu viel, und die Charaktere, so treffend sie auch gezeichnet sind, greifen gar zu wenig in einander ein. Vergleichungsweise gefälle uns daher das vorhin angezeigte Schauspiel weit mehr; es ist besser angelegt, und glücklicher durchgeführt. Bey dem allen aber erkennt man doch auch hier das Talent der Verfasserin überall; und viele Schönheiten des Einzelnen halten den Leser für jene Mängel größtentheils schadlos, welches jedoch bey der Ausführung wohl nicht ganz der Fall seyn möchte. Denn ein großer Theil des Beyfalls, den dies Lustspiel in London erhielt, war wohl eine Folge des gleich durch den Titel angedeuteten Umstandes, daß es dergleichen Dinge giebt, wie hier dargestellt werden, und daß der edle Mann, von dem *Hafwell's* Charakter copirt ist, schon die allgemeine Bewunderung der Nation auf sich gezogen habe.

In eben dem Verlage *Inkle and Tarico; an Opera, in three Acts. As performed at the Theatre-Royal in the Hay-Market, on Saturday, August 11th. 1787. Written by George Colmann, Junior. 75 S. gr. 8. (1 Sh. 6 d.)* Der Stoff dieses Singspiels ist aus dem englischen Zuschauer und aus Gellert's Erzählung bekannt genug. Freilich scheint er mehr Anlage zu einem Trauerspiele, als zu einer komischen Oper zu enthalten; und auf jene Art ist er auch wirklich schon sowohl für die englische als französische Bühne, obgleich mit keinem sonderlichen Erfolge, bearbeitet worden. In der That scheint er auch mehr für eine Erzählung, als für die dramatische Behandlung schicklich zu seyn, da schon die Nothwendigkeit, mehrere Personen in die Handlung zu verflechten, keine geringe Schwierigkeit macht. Es war daher nöthig, manches abzuändern; wodurch denn aber die Theilnehmung nicht mehr so ungetrennt auf den beiden Hauptpersonen haften blieb. Am glücklichsten war vielleicht der Gedanke, daß Inkle seine Yarikio dem Gouverneur von Barbadoes, dessen Tochter er heyrathen soll, als Sclavin anträgt. Ueberhaupt kann man dem Vf., der mit diesem Stücke in die von seinem Vater mit Ruhm betretene Laufbahn zuerst eintritt, das Talent der Erfindung wirkungsreicher Situationen und absteher Charakterzeichnung nicht absprechen. Nur finden sich in der Zusammenfassung des Ganzen hier und da manche kleine Verstößungen und Mißhelligkeiten. Unter den eingemischten Liedern sind ihm einige, besonders die im Volkston, sehr gelungen.

Bey Dilly: English Readings; a Comic Piece in one Act. Inscribed to George Colman, Esq. 1787. 28 S. gr. 8. (1 Sh.) Eine witzige Satire auf die in England herrschende Gewohnheit, geschlossene Gesellschaften zum Vorlesen zu halten, dergleichen sich vielleicht auch auf den Mißbrauch unsrer deutschen Lesezirkel schreiben ließe. Der ungenannte Vf. nimmt an, daß diese Vorlesesucht bis zu den niedrigsten Ständen in eine kleine, von London weit entlegene, Stadtgedrungen sey. Ein Schuster dieses Orts fühlt sich davon ergriffen, und ein junger Officier benutzt diese seine Schwäche, ihm unterdeß, daß er mit den Anstalten zu einer öffentlichen Vorlesung, wozu er seinen Neffen aus London verschrieben hat, beschäftigt ist, und darüber von der Gerichtsbarkeit des Orts zur Verantwortung gezogen wird, seine Tochter zu entführen, und sich heimlich mit ihr zu verheirathen. Die Ausführung dieser Idee, und die Mannichfaltigkeit mehrerer Personen von auffallendem Eigenheiten des Charakters und Beizens ist ganz lebhaft und unterhaltend.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Dienstags, den 10^{ten} Februar 1789.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

PARIS II. BESANÇON, b. Croullebois: *Abrégé sur les maladies des femmes grosses, et de celles, qui sont accouchées, avec quelques Regles générales sur les Accouchemens, et la manière de saigner, et traiter les Enfants depuis la naissance jusques vers l'âge de puberté.* Par M. Boy, Chirurgien major de l'Hospital Royal et Militaire de Champlitte en Franche Comté. 1788. kl. 8. 222 S. (13 gr.)

Die Absicht des Vf. ist, (und dies hätte er billig auf dem Titel anmerken sollen) dem Landvolk eine Anleitung zu geben, wie Schwangere und Gebärende in und nach der Geburt, so wie auch Mütter bey Krankheiten der Kinder, sich verhalten müssen. Er sagt ausdrücklich: sein Werk sey nicht für große Städte, und um es zu verstehen, brauchte man nur lesen zu können. Er scheint aber gefühlt zu haben, daß, um die gemeinste medicinische Volksschrift zu verstehen, dazu doch etwas mehr, als lesen zu können, gehört; denn unmittelbar darauf fodert er den aufgeklärten Theil der Landbewohner auf, den minder aufgeklärten verschiedene in diesem Werk enthaltene Sätze zu erklären, und begreiflich zu machen. Er glaubt indessen nicht, und hier hat er vollkommen recht, daß alle Vorschriften, die er überhaupt giebt, von allen in Ausübung gesetzt werden können, hofft aber, daß man dadurch die gefährlichen Fälle werde einsehen lernen, um in Zeiten sich nach guter Hülfe umsehen zu können. Er eifert im Vorbeygehen gegen die Mütter, die ihre Kinder nicht selbst säugen, obgleich keine Umstände vorhanden sind, die sie an dieser natürlichen Pflicht hindern, zeigt auch den großen Verlust, den die Population durch Nachlässigkeit in der physisch-medicinischen Pflege der Kinder leide. Als Beyspiele führt er die große Sterblichkeit in den Hospitälern der Findlinge an, wo von 120 kranken Kindern 100 sterben. Ueberhaupt kann dies Buch von Nutzen seyn, es handelt die vorgetragenen Materien kurz und ziemlich deutlich ab. Unter vielen bekannten Sachen scheinen uns folgende Bemerkungen hier

A. L. Z. 1789. Erster Band.

einer Anzeige werth: Man hatte lange geglaubt, daß die säugenden Thiere deswegen nicht an der Verblutung des Nabels umkämen, indem die Mütter an denselben mit ihren Zähnen eine Art von Quetschung bey der Ablösung verursachten, wodurch folglich der Ausfluß des Bluts gehindert würde; Erfahrungen hätten aber bewiesen, daß dieser Effect bloß daher rühre, weil die Mutter eine Zeit nach der Geburt allererst den Nabelstrang abbiß, wo folglich das Thier schon respirirt hat, und daraus ein neuer Umlauf des Bluts erfolgt ist. Nach eben dieser Weise hätte man nicht nöthig, den Nabelstrang bey Kindern zu unterbinden, indem man denselben allererst nach einer gewissen Zeit, z. E. nach 19 Minuten, mehr oder weniger, nach der Stärke und Lebhaftigkeit des Kindes durchschneiden könnte. Der Vf. sagt aber nicht, ob er dergleichen Versuche bey Kindern wirklich gemacht habe.

Er verordnet die ersten Tage nach der Geburt Fleischbrühen von Rind- oder Kalbfleisch, weiche Eyer u. s. w., sehr wenig Brod und Fleisch-Gelée; Nahrungsmittel, welche deutsche Geburtshelfer in den ersten Tagen des Wochenbettes nicht leicht zu verordnen pflegen. Bey den Zahnen der Kinder, um den Durchbruch zu befördern, schlägt der Verf. ein Mittel vor, das aber unsicher zu seyn scheint, er nimmt etwas Fliederblüthe, vermischt selbige mit 3 Drachni. zerhacktem und gewaschenem Bley, bindet dieses in einen leinenen Lappen, thut es in eine Tasse voll frischer Milch, bedeckt dieselbe mit Papier, setzt es an einen warmen Ort, und nachdem die auf der Oberfläche verfeinerte Saure abgeronnen, wird selbige auf das Zahnfleisch gestrichen, oder vielmehr eingerieben.

Gegen die Würmer der Kinder hat er sich folgendes Mittel, äußerlich applicirt, mit dem größten Nutzen bedient: *Rec. ol. Laurir. TR. Myrrh. et Aloes aa ʒij ʒ Gum. Aloes ʒj.* Alles zusammengemischt, und auf heißer Asche geschmolzen. Mit diesem Mittel reibt man verschiedenemale die Nabelgegend, es half besonders einem Kinde von 8 Jahren, welches sehr elendanden sogenannten *Lumbricis* darniederlag, gegen welche die gewöhnlichen Wurmmittel keine Hülfe leisten wollten, die aber durch dieses Mittel abge-

U u.

abgetrieben wurden. Dieses Kind lentschirte schon, und hatte zum öftern heftige Coliken. Sollte dieses Mittel Bauchgrimmen verursachen, so müßte man selbiges einige Tage aussetzen, oder nur gelinde Embrocationen machen. Auch preiset er die Klystiere von Milch und Zucker. Er hält auch dafür, es gebe kein Beyspiel, daß Personen, welche die natürlichen oder inoculirten Pocken überstanden, sie selbige zum zweytenmale bekommen hätten, wovon aber Rec. aus untrüglichen Erfahrungen das Gegentheil weiß.

ERFURT, b. Keyser: *Geschichte des Zinks in Absicht seines Verhaltens gegen andere Körper, und seiner Anwendung auf Arzneywissenschaft und Künste*, entworfen von D. Georg Friedrich Christian Fuchs, außerordentlichem Lehrer der Arzneykunde in Jena. 1788. 15 und 396 S. 8. (1 Rthlr.)

Man findet hier die Hirngespinnste mancher Goldmacher und anderer Aetherchemisten, z. B. des Becher, Woydt, Jügel, ab Indagine u. s. w. oft mit eben der Sorgfalt erzählt, mit welcher der Verf. die richtigern Meynungen eines Cramer, Macquer, Bergmann, Leonhardi, de Morveau und anderer einsichtsvoller Männer über die Natur und die Bestandtheile des Zinks, über das Verhalten dieses Halbmetalls gegen andere Körper, über die Heilkräfte desselben, und der daraus bereiteten Blumen u. s. w. angeführt hat, und er ist selbst bisweilen bey jenen umständlicher, als bey diesen, gewesen. Die nützlichen Versuche des Herrn Marggraf (*Nouv. Memoir. de l'Acad. Roy. des Sc. et Bell. Lettr. Ann. 1774 S. 108*) sind mit Stillschweigen übergangen, und die Meynungen mancher Schriftsteller sind nicht völlig richtig vorgetragen. Hr. Hagen z. B. sagt an dem vom Vf. S. 119 angeführten Orte nicht, daß der Zink Aehnlichkeit mit dem Harnphosphor habe; er erinnert nur, daß man bey dem Verbrennen jenes Halbmetalles Erscheinungen bemerkte, die denen ähnlich seyn; die man bey der Entzündung des Phosphors wahrnehme, und daß Wenzel und De Lussane hieraus gefolgert hätten, daß Phosphor ein Bestandtheil des Zinks sey; auch Hr. Leonhardi behauptet in der ebendaf. Anm. 9 angeführten Stelle das nicht, was ihm Hr. F. sagen läßt. Der Vortrag hat manche Nachlässigkeiten, und zuweilen unnöthige Weitläufigkeit. S. 244 sagt der Vf.: „Die Blumen, die hier entstehen, sind „nach Junker fein, der Ueberrest ist grün, giebt „auch mit Wasser eine grasgrüne Auflösung, „dickt man diese ein, so erhält man ein grünes „Salz, da die grüne Farbe als ein rothes Pulver „zu Boden fällt, es erfolgt dabey Verpuffung und „Zersprengung der Gefäße.“ S. 273 trägt er die nemliche Sache nach zwey verschiedenen Schriftstellern, (von welchen doch der eine den andern nur abgeschrieben hat.) zweymal fast mit denselben Worten vor: „Nach Erxleben giebt,“ sagt

er, „Gold und Zink zu gleichen Theilen geschmolzen, ein sehr hartes und sprödes Metall „von einer weißen Farbe, das eine vortrefliche „Politur annimmt. Den Zink kann man vom „Golde in Gestalt der Zinkblumen treiben, welche aber etwas gelb und purpurfarbig sind. „Nach Baume geben 3 Theile Zink und ein Theil „Gold ein nicht sehr brüchiges Metall, es hat ein „feines Korn, sieht aber etwas grau. Der Zink, „wenn er auch mit Gold versetzt ist, giebt doch „Blumen. Die Blumen sehen etwas gelblich, „und spielen ins purpurfarbig; man kann den „Zink durch bloßes Feuer vom Golde scheiden“ u. s. w.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Crusius: Hn. Peter Campers — kleinere Schriften die Arzney - Wundarzneykunst und surnemlich die Naturgeschichte betreffend. Ins Deutsche übersetzt von J. F. M. Herbel. Mit Kupfern. Zweyten Bandes, zweytes Stück. 1787. 182 S. 8. (16 gr.) Dritten Bandes erstes Stück. 1788. 221 S. 8. (18 gr.)

Eine Anpreisung der Aufsätze des berühmten Campers, eines der wahrhaftesten und größesten Zergliederer, Naturkündiger und Aerzte aller Jahrhunderte und Nationen, ist überflüssig, und der Dank, welchen Deutschland dem Hn. Herbel für ihre deutliche Bekanntmachung schuldig ist, ist desto gerechter, da fast alle vortrefliche Abhandlungen des Vf. hier von ihm selbst vermehrt und verbessert erscheinen. Eine umständliche Anzeige des Inhalts der in diesen beiden Stücken verdeutschten Abhandlungen würde zu viel Raum einnehmen; es ist genug, wenn Rec. die mitgetheilten Abhandlungen bloß nennt, und einige Winke über den lehrreichen Inhalt desselben giebt. Das 2te Stück des 1ten B. enthält 1) *Ueber das Gehörorgan der Fische*, erschien zuerst in dem VI B. der *Mem. de Mathem. et de Phys. present. a l'Acad. roy. des Scienc.* Hier finden wir die Zergliederung des Gehörorgans und des Gehirns des Froschfisches, des Hechts und des Rocken. In den sechs Zusätzen rechtfertigt sich C. gegen Monro, bezeugt, daß er neuerlich von dem Daseyn eines Vorhofs und eines runden Fensters im Gehörorgan der Spritzfische überzeugt worden, hält den Wallrath für ein gewisses geronnenes Fett, welches bey dem Caschelot außer der Hirnhöhle auf der obren Seite des grossen Kopfs liegt, und tritt die Entdeckung des Gehörorgans der Schuppenfische unserm Landsmann J. T. Kölreuter ab. Aus einem in der Vorrede eingerückten Briefe des Vf. erfährt man, daß C. alle seine Beobachtungen über die Spritzfische Hn. Buffon zugeschickt hat, welcher alle Zeichnungen in Kupfer stechen lassen und mit Hn. C. Beschreibungen her-

ausgeben wollte. Wenn nur der Tod dieses berühmten Naturforschers uns nicht um diese *Camperschen* Entdeckungen bringt! 2) *Beobachtungen über das Rennthier*, aus *Albamand additions* aus T. XV de l'*Hist. Nat. de Mr. Buffon et d'Huberton*. 3) *Nachricht vom Sprachwerkzeuge des Orang-Utang*, in einem Brief an Hn. Pringle, aus den *philos. Transact. for the Year 1779*, worinn die vollkommene Unmöglichkeit der Sprache dieser und anderer Affen erwiesen wird. 4) *Anmerkungen über die Veränderungen, welche die Steine in der Harnblase der Menschen erleiden*, nebst der von C. übersetzten mit Anmerkungen versehenen *Maretschen Abhandlung über den Steinschnitt in zwey Zwischenzeiten und die Grundsätze Celsus Albucasis und le Drans über diese Operation*, mit den *Beobachtungen Hn. Haaffs und van Wy's bestätigt*, aus *Mengelftoffen over de Steengroeijing etc.* Amsterd. 1782. *Camper* hat an sich selbst beobachtet, daß nach dem Genuß eines rothen Weins die Kry stallen, welche in dem Harn anschießen, sehr spitzig sind, nach weißem Wein befand er sich besser, bisweilen blieben einige Kry stallen beym Abgang, der insgemein mit dem letzten Tropfen Harn geschicht, in der Grube des Vorstehers stehen, und verursachten daselbst Jucken und Schmerzen; viel Flüssiges oder Milch spühlt sie weg; Kalkwasser und *Chitticks-lauge* haben bey C. die Beschaffenheit des Harns nicht verändert. Die Harnsandkörnchen setzen sich nur alsdann an den Seiten der Blase an, wenn veraltete Steine die Substanz der Blase verdickt und die innere Fläche derselben so verdorben haben, daß der ölichte Schleim sich nicht länger absondert. Es bilde sich im Becken der Nieren und in der Blase nicht eher ein Stein, als bis erst ein Körnchen in dem Innern der Höle sitzen geblieben, alsdenn erzeugt sich der Stein eben so an dem Kern, wie der Spat in dem Belemnit, nemlich mit nach dem Mittelpunkt gerichteten Strahlen und mit Kreisen, die von der Fläche des Kerns gleichweit abstehen. Die Substanz des Steins bleibt so lange die nemliche, als der Harn seine natürliche Beschaffenheit behält; fängt sich diese aber an zu verändern, so wird auch der Anwachs, so wohl in Rücksicht der Farbe als der Härte ungleich. Zu kugelförmigen, etwas platten Form der Steine gebe vielleicht auch die immerwährende Bewegung des Körpers Gelegenheit. C. hält alle bis jetzt bekannte steinbrechende Mittel für kraftlos. Die Härte der Steine hänge allein von der Beschaffenheit des Harns ab und stehe gar nicht mit der Zeit im Verhältniß. Die zackichten Steine werden oft, wenn eine Krankheit der Blase oder der Nieren darauf folgt, durch den Anwachs des weißlichten Schleims aus den Nieren wieder eben. Die Spitze des Katheters schieße in eng zusammen gezogenen kleinen Harnblasen oft unter dem Stein hinein, und verhindere dadurch, weil die Spitze die Blase hervor treibt,

das Fühlen des Steins. *Albins* Meynung, daß viele kleine Steine in der Blase zusammen wachsen könnten, widerlegt C. umständlich und gewiß; auch die Steine in der Gallenblase wachsen nie zusammen. Sehr wahrscheinlich beuge die Oeelspritzung mit einem hohlen Katheter dem Zunehmen der Steine vor. Ueber die Folgen großer Blasensteine in Rücksicht des Steinschnitts, breitet sich der Vf. umständlich und sehr lehrreich aus. Der Inhalt der *Maretschen* Abhandl. ist schon bekannt; daß *Campers* Anmerkungen gelehrt, unterrichtend, kurz, vortreflich sind, wird jeder erwarten.

Im ersten Stück des IIIten B. finden wir 1) *Muthmassungen über einige im St. Petersberge bey Masricht gefundenen Versteinerungen*, aus den *philos. Transact. Vol LXXVI*. Kenntnißvolle und lehrreiche Beweise, daß diese fossilen Knochen keinem Thiere von der Crocodillart zugehören, sondern meist Ueberbleibsel von Kacheloten, Schildkröten u. dergl. sind. C. schließt diesen Aufsatz mit den Worten: „ich denke, es ist ein der Aufmerksamkeit sehr würdiger Gegenstand, daß man bis jetzt keine Menschen- und sehr wenige Vögelknochen, in einem versteinerten Zustand und zur Vorwelt gehörend, gefunden habe.“ 2) *Kürze Nachricht vom Dugon des Grafen von Buffon und der Sirene Lacertina des Ritters Linné*, aus den *Vaterlandsche letteroeffeneryen*, 1786. Der Vf. beweist, daß der Dugon gar nichts mit dem Wallrosse gemein habe, sondern ein Fisch sey; eben so zeigt er, daß die *Sirene lacertina* keine Larve ist, sondern zum Fischgeschlecht gehört. 3) *Vorlesungen über das heutige herumgehende Viehsterben, auf der anatomischen Schau-bühne zu Grönningen öffentlich gehalten*. Diese Vorlesungen sind aus der 1771 zu Copenhagen herausgekommenen Verdeutschung schon bekannt; aber Hr. *Herbel* hat Zusätze und einen Nachtrag zu den Ausmessungen der Kiefern besonderer Thiere hinzugefügt, die ihm *Camper* im Monat November 1786 mittheilte, welche also hier zuerst erscheinen. In den neuen Zusätzen schreibt der Vf. das Nichtgerinnen der Milch im ersten Magen den speichelartigen Feuchtigkeiten derselben zu; auch nimmt er seine Meynung zurück, daß die Schmalheit des Unterkiefers das zuverlässige Kennzeichen des Widerkäuens sey; (und gedenkt hier, daß ihm der berühmte H. G. R. von *Goethe*, durch seine ihm mitgetheilten vortreflichen Beobachtungen über das Zwischenbein des Oberkiefers, von der Abwesenheit der Schneidezähne im Oberkiefer der Widerkäuenden Thiere, die Kameelarten ausgenommen, überzeugt habe; so wie er in der 2ten Abhandl. gesteht, daß ihm dieser als Dichter allgemein verehrte, aber als Naturforscher nur den berühmtesten Adepten der Naturgeschichte bekannte, Gelehrte auch zuerst die *ossa intermaxillaria* des Wallrosses und die Schneidezähne dessel-

ben kennen gelehrt habe.) Auch dürfte man das Wiedererkäuen nicht aus der Lage der Backenzähne, sondern bloß aus dem doppelten Magen herleiten. 4) Schreiben an die Generalstaaten, betreffend die Einimpfung der Hornviehseuche, geschrieben den 16 Febr. 1770. Erzählt die Nothwendigkeit und die Vortheile der Impfung. 5) Von der Einimpfung der Rindviehseuche, ihren Vortheilen und Bedingungen, aus dem B. IV. der Beschäftigungen der Berliner Gesellschaft naturforschender Freunde. 6) Erläuterung einer in der K. Preuss. Instruction von 1765 befindlichen Stelle das Verweisen der Kuhhäute betreffend; 7) Ueber die Lungenwürmer, beide aus dem B. I der Schrift. der Berl. Gesellsch. naturf. Freunde. In den Zusätzen zu dieser Abhandl. versichert der Vf. aus fremden Beobachtungen, daß diese Würmer keine Folge der Einimpfung sind, allein die Erfahrung seines eignen Meiers scheint dieser Versicherung zu widersprechen. 8) Ueber die Bellenfucht der Kalber. Eine brandichte, jederzeit tödtliche Geschwulst, die meistens die Hüfte, doch auch bisweilen die Blätter angreift. Die Ursache ist noch unbekannt. 9) Ueber die Giftseuche. Eine alte, aber doch wenig bekannte, Viehkrankheit, welche in Friesland *Feyn* heist, u. sehr tödtlich ist, die zwar hier umständlich beschrieben wird, aber ohne daß *Camper* eine sichere Ursache davon, oder ein gewisses Heilverfahren dagegen anzugeben vermag.

BERLIN, im Verl. der Buchh. der Realschule:
Die göttliche Ordnung in den Veränderungen

des menschlichen Geschlechts aus der Geburt, dem Tode und der Fortpflanzung desselben erwiesen, von *Johann Peter Süßmilch*, gewesenen K. Preuss. Obercons. Rath, Probst in Cölln und Mitglied der K. Acad. d. Wiss. Zweyter Theil Vierte verbesserte Ausgabe, genau durchgesehen und näher berichtigt von *Christian Jacob Baumann*, Prediger zu Lebus, neue Auflage. 1788. 580 S. gr. 8. und 81 S. Tafeln. (1 Rthlr. 8 gr.)

Die wiederholten Ausgaben dieses Werkes beweisen den Beyfall, womit es noch immer gesucht wird, den es aber auch verdient, da es in seiner Art vortreflich, und wenigstens für Deutschland das einzige ist. Hr. B. hat nach des Vf. Tode die vierte schon 1775 besorgt, und mit einem dritten Theile vermehrt, die andern beiden aber nur in Kleinigkeiten verändert, Druckfehler berichtigt u. s. w. Eben so erscheinet dieser zweyte hier nur wieder neu abgedruckt, so daß er auch mit der dritten Ausgabe von 1765 in Seiten und Paragraphen übereinstimmt. Nur bey dem dritten Theile werden neue Vermehrungen zu erwarten seyn, weil doch seit der Zeit von manchen Ländern erst wieder gute und wichtige Nachrichten über Volksmenge, Sterblichkeit u. d. gl. bekannt geworden sind, und Hr. B. würde wohl am besten thun, sie für die Besitzer der dritten und vierten Ausgabe auch besonders auszugeben.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELEHRTHEIT. Jena, b. Strankmann: *Disputatio de' nucis vomica*, quam pro gradu Doctoris defendit *Georg. Aug. Herm. Reke*, Halberstadensis. 1788. 32 S. 4. Der Vf. erzählt zuerst einige chemische Versuche, die er mit den Krähenaugen angestellt hat, und dann nennt er die Krankheiten, wider welche der innerliche Gebrauch dieser Frucht von einigen Aerzten mit Nutzen versucht worden ist. Der Weingeist nimmt zwar, wenn man ihn eine Zeitlang über zerriebenen Krähenaugen an einem warmen Orte stehen läßt, einen bitteren Geschmack davon an, zersetzt aber doch keine so starke auflösende Kraft gegen diese Frucht, als das Wasser. Diese Flüssigkeit scheint das eigentliche Menstruum der bitteren und wirksamen Theile der Krähenaugen zu seyn; sie erhält, wenn man sie damit kocht, einen höchst bitteren Geschmack und eine schleimige Beschaffenheit; durch die Eindickung giebt diese Abkochung ein geruchloses, aber sehr bitteres Extract, das, in Ansehung der Farbe und Consistenz, dem Tischlerleime ähnlich ist. Auch das über Krähenaugen abgezogene Wasser scheint etwas davon in sich genommen zu haben; denn es sieht milchig aus und besitzt einen bekäuhenden Geruch; doch bringt es in den

Thieren, denen man es zu saufen giebt, keine nachtheiligen Wirkungen hervor. — Durch die trockene Destillation scheidet sich kein flüchtiges Salz, aber wohl eine dem Weingeiste ähnliche saure Flüssigkeit und ein ranziges Oel aus den Krähenaugen ab, und nach der Verbrennung im offenen Feuer lassen sie eine Asche zurück, die aus einer (vom Vf. nicht genau bestimmten) Erde, etwas feuerbeständigem Laugensalze und viriolisirtem Weinstein besteht, u. s. w. Diese Frucht kann übrigens, ob sie schon gemeinlich zu den Giften gerechnet wird, doch auch mit Recht eine Stelle unter den Heilmitteln verdienen; denn sie hat sich wirklich in verschiedenen Krankheiten, z. B. in Kolikschmerzen, in unordentlichen Bewegungen der Nerven, in Wechselfiebern, in der Pest u. s. w. sehr heilsam bewiesen, und selbst zuweilen einige heftigere Zufälle, die der Wirksamkeit anderer Mittel widerstanden hatten, glücklich gehoben. Der Vf. empfiehlt sie daher, doch bloß nach den Beobachtungen anderer Aerzte, wider diese und andere Uebel, und erzählt zwey ihm von Hn. *Buchholz* mitgetheilte Erfahrungen, welche die Heilkräfte dieser Frucht wider die Ruhr und den Durchlauf bestätigen, —

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 11^{ten} Februar 1789.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

LONDON, bey Murray: *Principles of midwifery, or puerperal medicine, by John Aitken, M. D. — one of the Surgeons of the Royal infirmary, lecturer of anatomy, surgery and midwifery and honorary president of the chirurgico-obstetrical society of Edinburgh. The third edition, enlarged and illustrated with engravings. For the use of Students.* Ohne Jahrzahl, mit 31 Kupfertafeln. gr. 8. (2 Rthlr. 12 gr.),

NÜRNBERG, b. Raspe: *John Aitkens — Grundsätze der Entbindungskunst*, nach der dritten verbesserten und mit neuen Kupfern vermehrten Ausgabe, aus dem Englischen übersetzt und mit einigen Anmerk. versehen von *Carl Heinrich Spöhr* — Stadtphysicus zu Seeßen. 1789. 287 S. gr. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Dieses Lehrbuch zum Unterricht solcher, die die Entbindungskunst erlernen wollen, zeichnet sich durch die Ordnung, in welcher der Vf. seine Lehren vorträgt, durch mehrere neue Vorschläge zur Erleichterung schwerer Geburten und besonders durch die schönen und nützlichen Kupfer aus, welche er seinem Werke beygefügt hat. Das Werk zerfällt in drey Haupttheile: *puerperal anatomy, puerperal physiology, und p. pathology.* In dem ersten beschreibt er das Becken, die innerlichen und äußerlichen Geburtstheile, die Veränderungen, welche die Gebärmutter bey der Schwangerschaft erleidet, und die Theile des Kindes im Mutterleibe, in so fern sie von denen eines gebornen und athmenden Kindes abweichen. Im zweyten Theil handelt er von der monatlichen Reinigung, von der Schwangerschaft und der natürlichen Geburt, und giebt zugleich die Behandlung der Mutter vor, bey und nach der Geburt, und die Behandlung des Kindes bis zur Entwöhnung, die er weiter hinaus verschoben wissen will, an. Der letzte Theil beschäftigt sich mit der außerordentlichen Geburt, die er in die lange währende und widernatürliche eintheilt. Bey ersterer setzt er allemal die ordentliche Lage des Kindes voraus; die meisten

Ursachen derselben fallen daher auch auf die Seite der Mutter, und das Kind bewirkt sie nur, wenn es widernatürlich gebauet, oder wasserfüchtig ist, wenn die Membranen zu dicht sind, oder die Nabelschnur zu kurz ist. Die Geburt ist widernatürlich, wenn sich ein andrer Theil des Kindes als der Wirbel darbietet. Dieser ganze Theil wird auf 40 sehr weidläufig gedruckten Seiten abgehandelt, und die Darstellung der verschiedenen Fälle bey schweren Geburten, der Lagen des Kindes und der Wege, die gewählt werden müssen, um die Geburt zu befördern, ist so kurz, daßs sich der Vf. das meiste davon für seine Vorlesungen vorbehalten hat. Ungleich weidläufiger ist er in Behandlung der Frauen- und Kinderkrankheiten. Unter den erstern handelt er sogar solche ab, welche mit der Entbindungskunst in entferntern Bezüge stehen, die Mutterbeschwerden, die Nymphomanie, den weissen Fluß u. s. f. Er behandelt diese Gegenstände, wie die übrigen, sehr kurz, aber deutlich, in sehr guter Ordnung und so, daßs das Buch dem Lehrling eine Menge von Winken giebt, deren Aufklärung er von dem Lehrer zu erwarten hat: es wird daher auch zu Vorlesungen und für solche, die des Vf. Vorlesungen gehört haben, oder dasjenige, was bey außerordentlichen Geburten zu wissen ist, kurz übersehen wollen, sehr branchbar seyn. Bey den Krankheiten sind nicht immer die Unterscheidungskennzeichen angegeben, und wo es geschehen ist, nur im Allgemeinen. Dies ist auch oft der Fall bey der Darstellung der Ursachen u. Kurvorschläge. Am vortheilhaftesten zeichnet sich das Werk durch neue und zum Theil nützliche Vorschläge bey außerordentlichen Geburten aus. Der Vf. empfiehlt den Hebel mehr als die Zange und besonders ein von ihm erfundenes Instrument dieser Art, welches sich durch eine angebrachte Schraube, eine mehr oder weniger krumme, ja eine gerade Richtung geben läßt: er nennt es daher auch den lebendigen Hebel, weil es die Stelle der Finger vertritt, ohne deren Dicke zu haben. Das Hinaufschieben der vorgefallenen Nabelschnur soll durch ein ausgehöhltes Stück Eisenbein, welches in die Spitze des Hebels gebunden wird, sicher und gewiß bewirkt werden. Der auch schon von andern gethane Vorschlag,

durch kleine, von Luft aufgetriebene, Blasen die Gebärmuttervorfälle zurück zu halten, verdient alle Aufmerksamkeit (ähnlicher und in aller Hinsicht sehr geschickter Werkzeuge dieser Art aus elastischem Harze, gedenket er nicht, ob er schon auf der vorletzten Kupferplatte, wo ein Luftmütterkranz abgebildet wird, ein ähnliches Instrument aus diesem Harze abbildet, durch welches Luft aus den innern Theilen gezogen, oder in sie hineingelassen werden soll.) Der Kaiserschnitt ist in England noch niemals von Erfolg gewesen, und der Zertheilung der Schaambeinknochen trauet der Vf. in Fällen, wo der Durchschnit des Beckens über einen halben Zoll werden muß, auch nicht. Er schlägt daher eine andere Zerschneidung des Beckens vor, über deren Anwendbarkeit und Erfolg er Versuche bey Thieren zu machen verspricht, nemlich, „zwey Einschnitte, auf jeder Seite des Beckens einen, welche bis auf die Schaambeine reichen, den Schenkelgefäßen so nahe, als sicher geschehen kann, so daß der eine von dem andern etwa 4 Zoll entfernt sey; und zwey andere, welche damit zusammentreffen und die Vereinigung der Aeste der Schaam- und Sitzbeine berühren. Darauf werden die Knochen mit der biegsamen Säge, ohne Verletzung der drunter liegenden Theile, zerschnitten.“ Die Kupfer, welche der Vf. zum Theil selbst angegeben, größtentheils aber aus den Werken des Ruysch, Albinus, Haller, Sue, Baudelocque, Smellie, Hunter, Brambilla, Plenck, Leak, u. s. f. entlehnt hat, machen einen sehr vorzüglichen Theil des Werks aus und sind sehr geschickt, seine Vorschläge, besonders diejenigen, welche den Gebrauch der Instrumente betreffen, zu erläutern. Die Tafeln sind nicht zu klein, um dadurch einen großen Theil ihrer Brauchbarkeit zu verlieren, und nicht so groß, um einen Theil der Liebhaber außer Stand zu setzen, das Werk zu kaufen. Das von Knight sehr schön gestochene Brustbild des Vf. gereicht dem Werke zu einer Zierde, die wir an der Uebersetzung ungern vermissen haben.

Bey dem großen Beyfall, welchen dieses Werk in England erhalten hat, (in zwey Jahren erschienen drey Auflagen davon) und bey der wirklichen Brauchbarkeit desselben, darf die Uebersetzung nicht unter die unnützen Arbeiten gerechnet werden. Die Kupfer sind von einem Nürnbergerischen Künstler, Hn. G. Vogel, sehr genau nachgestochen worden. Die Uebersetzung selbst ist von dem durch andere Arbeiten dieser Art schon bekannten Vf. derselben mit ziemlichen Fleiße abgefaßt. Bey Vergleichung mehrerer Bogen der Uebersetzung mit dem Original hat Rec. nur eine Stelle gefunden, welche undeutlich ist. Der Vf. sagt S. 77. *the cellular substance between the bones and soft parts is dangerously destroyed.* Dies hat der Uebersetzer gegeben;

Die Zellensubstanz zwischen — wird gefährlich zerstöhret.

STENDAL, b. Franzen und Grose: *Neues Magazin für die gerichtliche Arzneykunde und medicinische Polizey.* Herausgegeben von D. J. Th. Pyl. — Zweyter Band, drittes St. 1787. 124 S. 8. (12 gr.)

Die Einrichtung und der Zweck dieses Magazins ist bekannt, auch die Fähigkeit und die günstige Lage des Herausgebers, diesem Zweck zu entsprechen. Dies Stück enthält: 1) eine *Nachricht von der neuesten Verfassung des Obercollegii sanitatis zu Berlin* und dessen neue Instruction vom Jahr 1786; 2) einen umständlichen, aber wohl nur in reichen Ländern ausführbaren, *Plan zur Errichtung eines Hebammeninstituts für Westpreußen*; 3) *Neue Aussicht zur Vertilgung der Blattern*; Hufelands Aufsatz aus dem deutschen Merkur; 4) ein *Mittel die Blattern auszurotten*; fast einerley mit dem Mittel der Hachenburgischen Hebamme aus dem Berlinischen Intelligenzblatt; 5) *über die frühe Beerdigung der Juden*; aus der Berlinischen Monatschrift; 6) *Erinnerung über die Mörser in den Apotheken*; aus den Braunschweig. gelehrten Beyträgen. Er werden Serpentinmörser und aus geschmiedetem Eisen gegossene, deren Oberfläche abgeschliffen worden, angerathen; 7) *Von der Selbstentzündbarkeit*, aus den Strelitzischen Anzeigen; 8) *nöthige Bekanntmachung der gefährlichen Giftpflanzen*, aus dem Journal von und für Deutschl.; 9) *Nachricht von einer Impotenz größtentheils aus einer moralischen Ursache*; aus der Gazette salutaire; 10) *Bemerkung eines äußerst schädlichen Gebrauch der Hebammen bey neugeborenen Mädchen*; betrifft das schon oft getadelte Ausdrücken und Bilden der Brustwarzen bey Neugeborenen. II. 1) *Beschreibung des Hospitals auf dem Vorgebürge der guten Hoffnung*, aus Menzels Beschreibung etc. 2) *des Zuchthaus zu Roessel in Ermeland*. Nachahmungswürdig! 3) *Regeln, welche den Hebammen in Sulzbach vorgelegt und mitgetheilt wurden*; nichts was sich auszeichnete; 4) *Circulare wegen der Berichte über die Viehseuchen*. III. Die Biographien *Eutners* und *Holtorfs*, und IV kurze Nachrichten. Aus dieser Inhaltsanzeige sieht man, daß der H. in diesem Stück seine günstige Lage wenig genutzt und auch schon sehr bekannte Aufsätze wieder hat abdrucken lassen.

ERDBESCHREIBUNG.

KARLSBAD im Maltheserkreuze, (eigendlicher, — PRAG, b. Schönfeld): *Karlsbad, beschrieben zur Bequemlichkeit der hohen Gäste.* 1788. 178 S. 8. (8 gr.)

Dies Büchlein soll keine solche Beschreibung von Karlsbad nach Art derjenigen seyn, die Mar-

land von Pymont, oder neulich D. Reufs von Bielin lieferte; (eine ähnliche existirt schon vom D. Becher, und sieht jetzt einer verbesserten Auflage entgegen;) sondern es soll ein Handbuch für den Fremden, der dort hinkömmt, abgeben. — „Keine „Eigenheit dieses Orts“ (sagt der Vf. in der Vorrede) „keine besondre Beschaffenheit, nichts, worauf wir den Reisenden hätten aufmerksam machen sollen, ist unsern Augen entgangen; denn wir waren diese genaue Sorgfalt unsern geneigten Lesern schuldig. Politische, statistische, geographische Nachrichten, alles, was auf nähere, oder nur irgend eine entferntere Art Bezug auf Karlsbad hat, dürfte man hier in gedrängter Kürze finden.“ — Recht wohl! dachte der Recensent, der Karlsbad sehr gut und sehr genau kennt; das kann ein nützliches Werkchen seyn! Aber er traute seinen Augen kaum, als er weiter blätterte, und in alphabetischer Ordnung zwar eine Menge von Rubriken, aber fast auch keine einzige mit Geschmack und Genauigkeit abgefaßt fand. Zuerst kommen die *Namen*, *Schild* (Schilder) und Nummern der bürgerlichen Hausinhaber, 281 an der Zahl; *wo* aber die Häuser stehen; in welcher *Gegend*, welcher *Gasse*, davon steht kein Wort; und wem nützt es daher, wenn er als Fremder hinkömmt? — Dann folgen eine Menge Titel und Sachen, oft abentheuerlich gewählt, und noch abentheuerlicher behandelt, z. B. „*Bänder*. Im neuesten Geschmacke von verschiedenen Farben und mannichfaltiger Güte kann man in allen Kaufläden und bey allen Handelsleuten bekommen. *Butter*. Von den umliegenden Dörfern bringt sie der Landmann gut und frisch hieher. Man kann sie daher am besten aus seinen Händen erhalten, wiewohl man sie auch bey den Höcklersweibern am Ringe kaufen kann. *Handelsleute*. Mit dem Namen dieser Leute werden alle diejenigen belegt, die Waaren zum Verkauf bringen.“ — Allerliebste! Auf diese Art könnte man die ganzen Adelung'schen und Jacobson'schen Wörterbücher in dies Karlsbader Lexicon einschalten. Doch was sagt man vollends zu solchen Artikeln: (S. 34) *Flüchtiges Wasser der Quelle*. „Das Wasser hat die gute Wirkung, daß es plötzlich in die Adern eindringt, die Nerven erfrischt, stärkt, und ihre unordentliche Bewegung in die sanfteste Ruhe bringt.“ Das heist doch die Karlsbader Heilkräfte in kurzem analysirt und charakterisirt. — Kurz, das ganze Buchlein ist eine elende Finanzspeculation; wobey wir doch nicht geläugnet haben wollen, daß einige Artikel, wo z. B. gewisse Handwerker wohnen, an Ort und Stelle nützlich seyn können; außer Karlsbad aber dienet das Werk zu weiter nichts, als zu Maculatur.

PHILOLOGIE.

ERBERT, b. Keyser: *Terminologietechnisches Wörterbuch zur Erklärung der in Reden und*

Schriften häufig vorkommenden fremden Wörter und Redensarten in alphabetischer Ordnung. 1788. 228 S. gr. 8. (16 gr.)

Der Verfasser, Hr. Secretär A. Schröter zu Magdeburg, bestimmt dieses Wörterbuch in der Vorrede für Ungelehrte, welche Schriften über wissenschaftliche und Kunstgegenstände lesen, und nicht genug Sprachkenntniß besitzen, um die fremden Kunstwörter und andere Ausdrücke zu verstehen. Es bestehet in gespaltenen Columnen aus 4 bis 5000 kurzen Artikeln. Aber die Auswahl in der Sammlung ist ohne Verhältniß aufs Gerathewohl gemacht. Denn viele sind gar nicht gebräuchlich, und bloß aus lateinischen und französischen Wörtern erst gemacht, z. B. *Accompliren*, *Accoutriren*, *Accumuliren*, *Acerviren*, *Acuiren*, *Adaeriren*, schätzen, *Adaugiren*, sehr vermehren, *Addiciren*, zuschlagen, *Adimpliren*, *Adnubiliren*, *Aduliren*, *Adumbriren*. Dagegen fehlt eine Menge sehr bekannter und wichtiger, z. B. Chirurgie, cholerisch, Choral, Chronik, Chronologie, Chymie, Circumflex, Cisterne, Citadelle. Die Erklärungen fallen oft sehr schief und unvollständig aus, z. B. *Achates* bedeutet einen treuen Freund und Gefährten, *Attisches Salz*, sinnreiche witzige Rede, *Duplic*, Erweiterungsschrift, *e. c.*, *exempli gratia* (causa), *Gothisch*, altfränkisch, grob, *Pundesten*, die alten römischen Gesetze, sonst *digestae* genannt, die Bibel der Juristen, Bisweilen gehet dieses bis zu offenbaren Unrichtigkeiten, z. B. *Bilapz* bey den Kaufleuten ist nicht ein eigenes Buch, *Glagolitisch* ist nicht die Slawonische Sprache, sondern nur eine eigne Art Schrift, der *Regulus* bey'm Erzschnelzen ist nicht, was mitten in der Masse, sondern in der Spitze des kegelförmigen Gefäßes bleibt. Ja es sind endlich sogar die fremden Wörter selbst oft äußerst fehlerhaft geschrieben, z. B. *Aequiraliren* (vergleichen). Worauf hernach *Aequivalliren* noch besonders folgt, *Buldagin* für Baldachin, *Bandelotten* für Pendeloquen, Ohrgehänge, *Baridon* für Bariton, *Bursole* Compas, *Cordaneus*, Zeitgenosse, *Divordition* Ehescheidung, *Disgussiren*, beleidigen, *Hamardryaden*, Waldnymphen. Nach diesen Proben kann also das Werkchen nicht als belehrend und zuverlässig zum Gebrauch für Unkundige empfohlen werden.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERN, b. Hortin: *Schriften der Frau von La Fite*. Erster Band, welcher enthält: *Eugenie und ihre Schülerinnen*, oder *Briefe und Gespräche zum Gebrauche junger Leute*; von Madame de La Fite, Uebersetzerin der Unterhaltungen, Dramen und moralischen Erzählungen für Kinder. 1788. 304 S. in 8. (20 gr.)

Diese Schrift, die im Original zwey Bändchen
Xx 2 aus-

ausmacht, ist in der Uebersetzung in einen Band zusammengezogen worden, ohne doch eine Abkürzung erlitten zu haben. Sie enthält Briefe, Erzählungen, Gespräche und ein Drama: Philemon und Baucis; alles moralischen Inhalts, für junge Frauenzimmer, und nicht für Kinder. Faden und Plan hat Rec. nicht darin bemerkt; auch in der Form springt die Schrift von Scene zu Scene. Nach Briefen kommen Gespräche; nach diesen wieder Briefe; hin und wieder ein Stück von Handlung und Roman. Dieses macht auf den Leser keinen angenehmen Eindruck, weil der Wechsel zu rasch ist. Die große Simplicität der Madame de Beaumont scheint die Verf. nicht zu erreichen: sie hat aber Stellen, die des Plato und des Sokrates würdig sind. Ihre Moral ist vernünftig, und der Vortrag gut. Doch zur Uebersetzung. — Sie ist treu, und läßt sich gut lesen; hin und wieder sieht man ihr die Uebersetzung an, besonders wenn man den Ausdruck des Originals damit vergleicht. Treue scheint Rec. nicht zuzureichen, wenn es Briefe und Gespräche betrifft, die gemeiniglich leicht sind, und leicht seyn müssen, wenn sie gut seyn sollen. Dies gilt noch mehr von Briefen und Gesprächen einer Dame, da das schöne Geschlecht in dem Rufe steht, sich leichter und feiner, als das unsrige, auszudrücken. Also mußte ein Uebersetzer solcher Werke eben diese Nettigkeit des Ausdrucks, diese Leichtigkeit des Colorits, und diese Simplicität der Sprache zu erreichen suchen. Wir Deutschen haben dazu, besonders wenn wir aus

dem Französischen übersetzen, wo man unsre Artikel mit dem Original so leicht vergleichen kann, einen ganz eignen Beweggrund, uns einer gefälligen und ungezwungenen Sprache zu befeisigen, da uns die Herren Franzosen der Steifheit und Rauigkeit beschuldigen. Dieses scheint die Verf. nicht immer vor Augen gehabt zu haben. Ihre Sprache ist nicht ganz rein. Die Construction S. 5. z. B. ist nicht gut — „so bin ich es meiner Mutter — und dem Verlangen schuldig, ihnen zu gefallen“; welches eine schielende Periode ist; soll heißen: „— — — dem Verlangen, ihnen zu gefallen, schuldig.“ — Auch scheint das Wort: *Verlangen*, nicht das rechte zu seyn; *Wunsch* wäre wohl besser gewesen. — Die Vf. schreibt: *Der Insect*; S. 30 *Selbstliebe* für *Eigenliebe*. — „Die Zeit, in der ich mich verderbte, und krank war.“ (*où j'étois gourmande & puis malade.*) wie gezwungen das Deutsche! Konnte es nicht geradezu heißen: wo ich immer naschte, und dann krank wurde. Das sind nun freylich Kleinigkeiten, die der ernste Deutsche verachtet, weil er nur auf die Sachen, die weit wichtiger sind, sieht. Aber auch diese Kleinigkeiten geben den Sachen Anmuth, und erhöhen den Werth derselben: sie sind so leicht! warum sollten wir nicht ein wenig Aufmerksamkeit auf das Aeussere verwenden, wenn wir der nützlichen Vernunft dadurch mehr Eingang verschaffen können, — zumal wenn die Sachen uns schon vorgearbeitet sind, und wir sie nur in einer andern Sprache auszudrücken brauchen — ?

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGEBETLICHEIT. Helmstädt: *Dissertatio inauguralis de natura atque indole orationis montanae, et denonnullis hujus orationis explicandae praeceptis, scripsit Dav. Jul. Pott.* 1788. 27 S. 4. Ein zwar kurzer, aber scharfsinniger Versuch, die Bergpredigt Christi beym Matthäus in ihrer wahren Beschaffenheit darzustellen, und daraus die Regeln abzuleiten, nach welchen sie erklärt werden muß. Der Vf. beweiset, daß in dieser ganzen Rede kein strenger Zusammenhang herrsche; daß sie so, wie Matthäus sie aufgezeichnet hat, wahrscheinlich nicht gehalten worden sey, sondern dieser Evangelist vielmehr mancherley denkwürdige Aussprüche Jesu, die zu einer andern Zeit und bey ganz andern Gelegenheiten vorgetragen worden waren, in derselben gesammelt habe; daß endlich der Inhalt derselben sich vornämlich auf die Jünger Jesu beziehe. Hieraus flossen dann von selbst die Regeln, daß der Interpret derselben nicht einen Zusammenhang müsse erzwingen wollen, wo keiner ist; daß er vielmehr in den übrigen Evangelisten nachzuspüren habe, wo und bey welcher Gelegenheit Jesus die von Matthäus gesammelten Gnomem möge vorgetragen haben; daß er sich endlich hüten müsse, das, was nur von den damaligen Zeiten, und zunächst von den Jüngern Jesu, gilt, nicht in Gemeinplätze zu verwandeln. Auch durch diese Schrift

hat der Verf. die Hoffnung bestätigt, die er vorher schon erweckt hatte, daß man von ihm zur Aufklärung des N. Test. noch viel Gutes und Wichtiges erwarten darf.

OEKONOMIE. Hamburg, bey Hofmann: *Ueber Leibrenten, Wittwenkassen, und ähnliche Anstalten, und besonders über die im Jahr 1778 zu Hamburg errichtete allgemeine Versorgungs-Anstalt.* Zum Unterricht für solche Leser, denen die bisherigen Nachrichten von diesem Institut nicht bekannt oder nicht deutlich genug sind. 1788. 55 S. 8. (2 gr.) Ueber das allgemeine der Versorgungs-Anstalten enthält diese kleine Schrift nur wenige, aber sehr gut geschriebene Blätter. Das übrige ist eine kurze Notiz von der Hamburgischen Anstalt, mit Verweisung auf die vorhandenen ausführlicheren Schriften. Sie kann das Verdienst haben, dieses Institut, das vor allen andern des Zutrauens und Beyfalls der Nation werth ist, bekannt zu machen, und durch Verbreitung richtiger Begriffe von dem, was solche Anstalten leisten sollen und können, nach und nach von so manchen Winkelanstalten, die nur durch goldene Versprechungen täuschen, abzu ziehen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 12ten Februar 1789.

TECHNOLOGIE.

BERLIN, b. Pauli: *Schauplatz der Künste und Handwerke*, oder vollständige Beschreibung derselben, verfertigt oder gebilliget von den Herren der Akademie der Wissenschaften zu Paris, mit vielen Kupfertafeln. Sechzehnter Band. Uebersetzt mit Anmerkungen und Original-Abhandlungen vermehrt von J. S. Halle, Prof. des Königl. Preuss. Corps des Cadets in Berlin. Mit Kurfürstl. Sächs. Priv. 1788. gr. 4. (4 Rthlr. Subscr. 3 Rthlr.)

Der Entschluß des Hn. Herausgebers und Verlegers, die schon mehrmals unterbrochene Fortsetzung dieses für die Verbesserung der mechanischen Künste so wichtigen Werkes zu unternehmen, verdient unstreitig den größten Beyfall. Aber die Ausführung ist, wenigstens diesem ersten Bande nach zu urtheilen, nicht so gut gerathen, als billig zu erwarten gewesen wäre. Schon äußerlich in Absicht des Papiers, des Druckes und der Kupfer bleibt er gegen die letzten, in Nürnberg herausgekommenen, Theile sehr zurück. Der innere Gehalt aber verlieret dadurch noch mehr, daß Hr. H. sich im Zusammenziehen und Zufetzen gar zu geschäftig bewiesen hat. Es scheint fast, daß er nur darauf ausgehe, seine eigene, vielleicht sonst schon fertige, oder doch wenigstens angefangene Arbeit unter der berühmten Firma der Pariser Akademie in Curs zu setzen. Denn ungeachtet von ihren Beschreibungen noch so großer Vorrath unübersetzt zurück ist, so erhält der Käufer doch davon hier nicht einmal so viel, als von Hn. H. selbst, und dieser Tausch kann ihn schwerlich befriedigen.

Die einzelnen Stücke werden auch jetzt, wie es immer geschehen ist, unter eigenen Titeln besonders verkauft, und daher kommt es, daß schon im vorigen Jahrgang der A. L. Z. N. 1. die Seifeniederkunst von Du Hamel Nr. 221 u. und N. 4. die Leinwandmanufaktur von Hrn. Halle Nr. 234 angezeigt, also gegenwärtig nur noch von den übrigen dreien zu reden ist.

2) *Der Leinwandhandel von Hrn. Garfaut*
A. L. Z. Erster Band. 1789.

übersetzt; a. d. Franz. d. K. Ak. d. Wiss. z. Paris, von J. S. H., 76 S. gr. 4. 2 R. — Nach der französischen Innungsverfassung gehöret dazu die Weisnäherey, und Verfertigung der Wäsche, das Putzmachen und Haubenstecken, über welches alles eine Jungfer Merlu die erforderlichen Nachrichten gegeben hat. Die ganze Kunst wird in 9 Hauptstücken etwas unordentlich abgehandelt, nemlich 1. von der Pariser Elle, ihrem Verhältniß und Eintheilung; 2. sind die meisten in Frankreich gangbaren Arten Leinwand, baumwollene weiße Zeuge, (baumwollene Leinewände, wie Hr. H. übersetzt, ist widersprechend), und Spitzen kürzlich beschrieben. 3. Vom Maassnehmen. 4. Die weibliche Gerade oder Ausstattung an Hemden, Tüchern, Kopfzeugen, Bettvorhängen, Nachttisch, Pudermantel, Leibchen, Manschetten u. d. gl. 5. Erklärung der allgemeinen Kunstwörter, und 6. verschiedenen Arten Nähestiche, z. B. Rappnath, Vorderstich, Zeichnen mit Buchstaben oder Ziffern, Annähen der Spitzen. 7. Die Lade, d. i., alles zum Wochenbett erforderliche und das Kinderzeug. 8. Andere Stücke für beide Geschlechter, z. B. Mannshemden, Unterstrümpfe für Kinder von Leinwand genähet, dergleichen in Deutschland nur den Leichen in manchen Gegenden angezogen werden. 9. Das Kirchenleinen, als Altartücher, Chorhemden u. s. w. Da fast alles, was hier vorkommt, bey uns in Deutschland ganz anders beschaffen ist, so hätte, um den Unterricht praktisch und nützlich zu machen, eine Vergleichung angestellt werden sollen. Es würde dazu Hn. H. an dem Beystand einer geübten Näherin nicht gefehlt haben, wenn er sich die Mühe hätte geben wollen. Nun aber sind die bloßen historischen Nachrichten der Pariserin sehr kurz, trocken, und oft sogar dunkel, wovon der Grund bisweilen wohl in der Uebersetzung, hauptsächlich aber doch darin liegen mag, daß die meisten Ungelehrten, wenn man sie über ihre Kunst befragt, viele Nebenbestimmungen und Vortheile der Hand, weil sie ihnen geläufig sind, als bekannt voraussetzen und übergehen, worinn denn Hr. Garfaut nicht genug nachgeholfen hat.

3) *Das Schneiderhandwerk*, welches den Mannschneider, die Lederbeinkleider, den Schnürleibschneider für Frauen und Kinder, die Schneiderin und die Modenhändlerin in sich faßt, vom Hrn. von Garfaut herausgegeben von J. S. Halle. 82 S. 10 K. — Die Künstler, welche zu dieser Abhandlung beygetragen haben, sind der Mannschneider Bertrand, der Beutler Carlier, der Schnürleibmacher Vacquert, Frau Luc als Schneiderin, und Jgfr. Dubuquoy und Alexandre als Modenhändlerinnen. Die Mannschneiderei, welche allein die erste Hälfte einnimmt, besteht aus 11 Hauptstücken: 1. Von dem französischen Kleide, mit einer Reihe Erklärungen 39 in Kupfer vorgestellter alter Trachten seit Klodewigs Zeiten; 2. allgemeiner Begriff, 3. Zeuge, 4. die gemeinsten Kleidungsstücke, alles sehr kurz. 5. Die Werkzeuge, 6. Nähstiche, 7. Das Maafnehmen, 8. das Zeichnen auf dem Tisch und 9. die Verarbeitung und Zusammensetzung von Rock, Weste und Hosen sind genauer und gründlicher beschrieben, und dann ist noch etwas von 10. dem Besatz, Veränderlichkeit der Moden, und 11. Nebenkleidungsstücken, wie Mantel, Reitrock, der geistlichen und Gerichtskleidung gesagt. Das übrige ist ohne weitere Abtheilung bloß in fortlaufenden Paragraphen mit einigen Hauptüberschriften abgehandelt, und zwar am umständlichsten das Schnürleibmachen, am kürzesten und mangelhaftesten aber das Putzmachen von Kappen, Mantillen u. d. gl. Von Hrn. Halle sind nur ganz kurz einige Abweichungen in Deutschland unter dem Text angemerkt, und am Ende hat er einen Zusatz von den neuesten Berliner Kleidermoden für beide Geschlechter gemacht, der aber bey seiner Kürze weder deutlich genug, noch einigermaßen technologisch unterrichtend werden konnte.

5) *Die Tabaksmannufaktur*, oder die vollständige Oekonomie des Tabaksbaues nach allen seinen Zweigen, von J. S. Halle, Prof. des K. P. C. d. C. in B. 110 S. 5 K. — Dieses ist eine so genannte Originalabhandlung, worin Hr. H., so wie bey dem Lein, alle zu dem landwirtschaftlichen Anbau gehörige Arbeiten mitgenommen hat. Ohne eigentliche Abtheilung handelt er zuerst von den verschiedenen Namen der Pflanze und ihrer Einführung in Europa, und dann kommt unter besondern Ueberschriften folgendes vor: 1) *die botanische Beschreibung* der verschiedenen Arten, nebst der Geschichte der Ausbreitung. 2) *Die Tabakspflanzungen in verschiedenen Ländern*, wo besonders das in Holland, Frankreich und Amerika gewöhnliche Verfahren beschrieben ist. Bis hieher ist alles fast allein und wörtlich aus der *Neuen und ausführlichen Abhandlung vom Taback* Leipzig, b. Hilscher. 1781 entlehnt. 3) *Die Fabrikmäßige Pflanze auf dem Felde*, das Säen, Bedecken, Verpflanzen, Geizen, Köpfen, Blatten und Trocknen, über welches alles mehrere Nachrich-

ten und Anweisungen verglichen sind. 4) *Die Geschäfte der Tabacksfabrik*, das Spinnen, Schneiden, Anfeuchten mit allerley Brühen zur Nachahmung fremder Arten, das Carottenmachen, Reiben, Stampfen und die Verpackung in Bley. Hier ist fast die ganze *richte Fabrikatur des Sentomers* u. s. w. von J. J. Londerus eingerückt. 5) *Der physische Gebrauch des Tabacks zum Rauchen, Kauen und Schnupfen* mit einigen diätetischen Bemerkungen. 6. *Der Tabak unter den Regalien*, ein Auszug der für und wider die Preussische Administration erschienenen Schriften. Zuletzt ist noch einmal etwas von den Arten des Tobaks nach der Botanik und im Handel, von den Moden verschiedener Länder in Pfeifen und Dosen, und ein Auszug der *Anweisung vom Landtabak gute Sorten zu fabriciren* Berlin 1787 angehängt. Was kann nun dem Publikum und besonders dem Technologen mit einer so buntcheckigen und fast plagiarischen Sammlung aus bekannten kleinen Schriften gedienet seyn? Die handwerksmäßige Buchmacherei wird, neben die Arbeiten der würdigen Pariser Akademisten gestellt, durch die Vergleichung desto mehr im Urtheil der Leser verlieren, wozu auch endlich noch der possirlich schöne Vortrag mitwirken muß z. B. gleich im Anfang: „In der ganzen Botanik hat kein Gewächs so schnelle Fortschritte über die Oberfläche unserer bekannten Welttheile gemacht als der Tabak und dieser würde sogar die Getreidearten und Garten- gewächse überschatten, wenn ihn nicht die Natur durch den thierischen Hunger hie und da von den Feldern, wie wir die Sperlinge, zu verschrecken beschloffen hätte.“ „Vom Rauchen heisset, sey die Atmosphäre schwerer als ehe, dem und Luftbälle mit Menschen zu tragen geschickt geworden. Das Schnupfen des Frauenzimmers, das beständige Niesen und Trompeten und Ausfehnauen und Abtröpfeln würde dieses Staatsgeschlecht schänden, wenn nicht der trotztende Eigensinn der Gewohnheit auch die zärtlichste Seele callos machte, so daß Venus selbst jetzt eine Tobaksdose bey sich führen würde, um die Grillen und Ehestandswünsche vom Gehirn abzuleiten.“

ERDBESCHREIBUNG.

WIEN und LEIPZIG, in der Krausischen Buchhandl.: *Skizze von Wien. Viertes Heft.* 1787. 467 - 624 S. 8. (10 gr.)

Aus den vorigen Heften ist bekannt, wie interessant Hr. Pozzani auch noch so locale Bemerkungen ausländischen Lesern zu machen, und wie viele allgemeine Beobachtungen er einzustreuen weiß, die aller Orten beherzigt zu werden verdienen. Sind auch einige seiner Behauptungen mehr auffallend, als richtig, einige Raisonnements

ments mehr sinnlich gewendet, als gründlich; so liest man doch die kleinen Rhapsodien, die bey aller Kürze uns mit der Charakteristik von Wien oft besser bekannt machen, als große Reisebeschreibungen, mit Vergnügen wegen vieler neuen Wendungen, die die Satire sowohl, als die Wahrheiten der Politik und Moral, hier bekommen haben. Auch so unerhebliche Gegenstände, wie Stubenmädchen, Kammermädchen und dergl. werden unter des Vf. Feder anziehend. Sehr freymüthig sind seine Raisonnements, wie so viele Stellen, die die Klerisey angehen, beweisen. Unparteyisch und offenherzig zugleich sind seine Urtheile S. 473, 560, 563 über den Zustand der Litteratur zu Wien. Hier und da möchte der gesetztere Leser zuweilen argwohnen, Vorliebe für französische Schriftsteller habe den Vf. verleitet, die Legereté derselben, zu deutsch, Leichtsinns nachzunehmen, z. B. in der Vertheidigung der Freudenmädchen, oder bey solchen Wendungen, wie S. 512, wo er eine Wiener Schrift über die Stubenmädchen, und den Berliner Streit über das alte Gesangbuch in Parallele stellt, und zuletzt sagt: „Was mag wohl, beym Lichte besehen, „weniger närrischer seyn, sich für ein Paar Tausend jungeartige Mädchen, oder, für eine Sammlung alter sinnloser Kirchenlieder zu interessieren?“

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

BERLIN, b. Himburg: *Die große Toilette, ein Lustspiel in fünf Aufzügen.* 1788. 120 S. 8. (10 gr.)

Eine Dame, welche, als die größte Modenärin, alle Arten von Putz, und insbesondere die Höhe des Kopfsputzes, übertreibt und ihren Gemal ungeheure Summen Geldes verschwendet; ihr Gemal, der sie von dieser Thorheit auf allerhand Art zurückzubringen sucht; ihre Tochter, die wider Willen von ihr genöthiget wird, sich durch überladenen Putz zu verunstalten; einige Gecken, welche Mutter und Tochter umflattern — dies sind die vornehmsten Rollen eines Lustspiels, das im Plan einen sehr alltäglichen Gang geht, das aber wegen der Lebhaftigkeit des Dialogs, wegen der Bekanntschaft des Vf. mit dem Ton der kleinern Welt, und wegen der passenden Darstellung von den Thorheiten unsrer Tage auf der Bühne gefallen muß. Ein Hofreglement, das niedern Kopfsputz anbefiehlt, bringt die Dame fast an den Rand des Grabes; aber die Nachricht, daß ihr Gemal Minister geworden, ruft sie wieder ins Leben zurück, und nun ist sie die erste, das Reglement zu vollstrecken. Folglich wird bey ihr eine Eitelkeit durch die andre geheilt. Interessanter würde ihre Rolle seyn, wenn sie öfter, so wie Frau von Millbach im Schein betriegt, bey allen Fehlern ein natürlich gutes Herz an den Tag legte. Ihr Mann sagt zwar einmal S. 102.: „Das „beste Weib, so lango wir von den Thorheiten

„der großen Welt entfernt lebten, eine zärdliche „Gatin, eine gute Mutter,“ allein der Hof, mit dem Reitz der Neuheit verbunden, war eine zu „starke Nahrung für die weibliche Eitelkeit“ — aber durch ihre eigenen Reden und Handlungen sieht man dies nicht bestätigt.

LEIPZIG, in der Dyckischen Buchhandl.: *Liebeszunder, oder, das Mädchen und der Jungling, ein Familien-Gemälde in drey Akten,* 1788. 96 S. 8. (6 gr.)

Dass der Titel *Lustspiel* mit der Ueberschrift *Familien-Gemälde* vertauscht worden, ist vermuthlich in der Absicht geschehen, daß man den Plan des Stücks nicht nach den Regeln eines guten Schauspiels beurtheilen soll. Es ist ein Stück, wo der Zuschauer gleich in der ersten Scene den Ausgang vollkommen vorausieht, wo eine Person von allen übrigen mißverstanden wird, und der Zuschauer gern bey jeder Scene mit dreinreden, und das Mißverständniß heben möchte, dennoch aber drey ganze Acte geduldig zuhören soll. Die wenigen Personen des Stücks, die, kleine Schwachheiten ausgenommen, alle ganz gutmüthig sind, die einander alles zu gefallen thun, (sogar ein Nebenbuhler tritt dem andern gutwillig die Geliebte ab) und unter denen sich zwey raisonnirende Damen und eine Schwätzerinn befinden, reden von ihren Angelegenheiten so lange, bis sie nichts mehr zu reden wissen, oder bis sie S. 36. sagen, daß sie ihr Geschwätz auf einem andern Zimmer fortsetzen wollen. Die Ursache des Titels erfährt man auf der letzten Seite, wo es heist: „Ein hübsches Mädchen im Hause ist „für einen kernhaften Burschen *Liebeszunder*.“

BERLIN: *Der glückliche Tanz, oder, was ein Mädchen nicht kann; ein Roman in zwey Büchern.* 1788. 276 S. 8. (18 gr.)

Ein junger Mensch, der bey seiner ersten Ausflucht in die Welt unter Schwelger, Spieler und Koketten geräth, und dadurch zu einem Müßiggänger und Verschwender gebildet wird, kommt durch die Liebe zu einem tugendhaften Mädchen, das er auf einen Ball kennen lernt, auf den Weg der Besserung. Sein Umgang mit der schlechten Gesellschaft wird mit einer unerträglichen Weitschweifigkeit erzählt, ohne Noth eine Reise nach Italien eingeflickt, von der der Vf. nach seinem eignen Geständniß nichts Merkwürdiges zu erzählen weiß, und eben so überflüssig noch eine Episode von einer Stiefmutter angehängt. Durchgängig ist der Vf. ein lästiger Plauderer, das auch um deswillen vielen Romanenlesern widrig seyn muß, weil er immer mit literarischen Anspielungen um sich wirft.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

FRANKFURT u. LEIPZIG, b. Monath: *Einfälle.* 1788. 106 S. 8. (5 gr.)

Eine sehr bequeme Art von Autorschaft ist es, seine ersten besten Einfälle drucken zu lassen, und doppelter Leichtsinns, wenn die Einfälle, so wie diese, nicht zur Belustigung bestimmt sind, sondern ernsthafte und wichtige Gegenstände betreffen. Man findet also hier flüchtige Gedanken, unter denen manche sehr wahr, und gut gemeint sind, denen aber Politur und Ausführung fehlt. Die Schreibart hat der Vf. ganz vernachlässigt, besonders fehlt es ihm an Feinheit, wenn er Satire anbringen will. Die Ueberschriften seiner Einfälle sind: *Vom Werth* (dass die Menschen den Werth der Dinge insgesamt nach ihrer Einbildung berechnen), *die Pantoffelherrschaft* (Satyre auf die päpstliche Hierarchie), *Publicität* (von ihrem unlängbaren Nutzen), *Landescultur* (man muss es nicht bey Vorschlägen bewenden lassen, sondern Verbesserungen anbefehlen), *böse Weiber* (wie sie zu bessern) ein Dialog; *Landesverwelsung* (sey eine unbillige und zweckwidrige Strafe), *der Neid* (eine große Thorheit), *Leinwandfabriken* (die man in Franken und Schwaben anlegen solle), *eine schaurige Lotterie* (Vergleichung der Lotterien mit dem Diebstahl), *Etwas vom Nasenabschneiden* (das die Strafe des Ehebruchs in Aegypten war), *Religionsvereiner* (ihre fruchtlosen Bemühungen), *Auslegungskunst* (Fehler bey derselben) *physische Unmöglichkeit* (sey nicht hinlänglich ein Factum zu läugnen), *politische Kannengießerey* (über Steuern in Reichs-

städten), *über die Hoffnung* (wie sie zu mässigen sey.)

KÖPPENHAGEN und LEIPZIG, b. Kröger: *Erzählungen für jedermann.* 1788. 126 S. 8. (8 gr.)

Für jedermann hat der Vf. vermuthlich seine Erzählungen bestimmt, in so fern jedem Leser die darinnen enthaltene Moral nützlich seyn kann; in Ansehung des Vortrags hat er für jedermann, nur nicht für den Leser von Geschmack, geschrieben. Denn platter und fader, als der Vf., kann man nicht erzählen. Seine Bemerkungen sind fast alle von der Art, wie folgende S. 13. „So bald, nur irgendwo ein hübsches Mädchen ist, so laufen sich die Herrn, alt und jung, saint und sonders bald die Beine weg.“ Zusammen sind es acht Erzählungen, wovon die S. 61 und die letzte erst im zweyten Theile geendigt werden sollen. Sie sind überschrieben: *Hermann* (soll zur Zufriedenheit ermuntern), *Bergers Familie* (das unglückliche Schicksal seiner Kinder), *Sophie Walter* (eine unglückliche Wayse), *Bernhard W.* (Folgen einer gezwungenen Ehe), *Reinholds Familie* (Schicksal eines verzogenen Sohns), *Sophie* (Beyspiel von Wohlthätigkeit und Ehrlichkeit), *Herving und Lindenholtz* (Folgen der Eitelkeit und des Stolzes), *Karl von Lindenberg*, oder, *Täuschungen der Empfindsamkeit.* Wie sich unter diese kleinen Romane eine Beschreibung von vier in Madrid üblichen Feyerlichkeiten S. 26 verirrt hat, ist nicht wohl abzusehen.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESERLEUCHTUNG. Halle, in Commission b. Franke und Bispink: *Predigten zur Beförderung eines freyen Denkens in der Religion.* 116 S. u. VI S. Vorr. 8. 1788. (8 gr.) Ueber den homiletischen Werth dieser Arbeit braucht um so weniger etwas gesagt zu werden, da sie eigentlich nicht für die Kanzel bestimmt war. Die Absicht erhält schon aus dem Titel, bestimmter noch aus den Hauptätzen: „Von der Rechtmäßigkeit und Nothwendigkeit, die Vernunft als den einzigen Probierstein der Religionswahrheiten zu betrachten. 1) Von dem Nutzen der Zweifel und Streitigkeiten über angenommene Religionslehren. 2) Von dem vernünftigen Verhalten bey Zweifeln und Streitigkeiten in der Religion. 3) Von der Schädlichkeit, sein Schicksal vorher zu wissen. (Wider die Wahrsagerey.) 4) Gott thut auch jetzt noch Wunder. Von N. 4. u. 5. End die Titelseiten in verkehrter Ordnung, auch alle Seitenzahlen von 99 an falsch gedruckt.“ — Zu einer Zeit, wo dem bald so, bald anders geformten Aberglauben das Profelytenmachen ganz besonders glückt, kann es der Vf. (T. unterschreibt er sich nach der Vorrede) gewiss am wenigsten verdacht werden, dass er für die übel verschrieene Vernunft und ihre wesentlichsten Rechte laut und eifrig spricht, und manche Wahrheiten, die noch immer, wo nicht verdächtig scheinen, doch allzuwenig Eingang finden, zu fleissiger Beherzigung empfiehlt. Dass er aber die herrschende

Lehre von den Grenzen der Vernunft so wenig auf eine befriedigende Weise widerlegt, als annimmt; in seinem Systeme schwankt, jetzt alles Positive von der Religionsorkennniss ausschließt, und keiner Zeile von der Bibel eine sichere Glaubwürdigkeit zugesetzt, dann aber die Wiederauflebung des getödteten Jesu doch einräumt; Begriffe verwechselt oder sehr willkürlich bildet, vom Sprachgebrauche sichtbar abweicht; Gründe braucht, die zu wenig oder zu viel beweisen; bey seinen Behauptungen beträchtliche Schwierigkeiten, theils sich viel zu unbedeutend denkt, theils gar übersieht; das Chimäre nennt, was so viele denkende Christen unter die ehrwürdigsten Wahrheiten ihrer Religion rechnen, und sich überhaupt hier und da viel zu entscheidend und ohne Scheinung ausdrückt; dies sind Dinge, von denen sich ein an Gründlichkeit und Bescheidenheit gewöhnter Schriftsteller doch wohl keines gorne nachsagen lässt, die aber, je mehr sie sich häufen, auch desto mehr den Credit eines Werkes bey prüfenden Lehren schwächen müssen. — Da Hr. T. die Erklärung niederschrieb, dass er aus Furcht des Märtyrertums hiermit seine theologische Laufbahn beschliessen wolle, mochte er vielleicht auch nicht daran denken, dass dies bey einem weissen und entschlossenen Eifer für die gute Sache eben nicht die gewöhnliche Sprache ist.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 13^{ten} Februar 1789.

GOTTESGELAHRTHEIT.

WIEN, b. Hartl: *Kurze Anleitung zur christlichen Sittenlehre oder Moraltheologie. Verfasset von Joseph Lauber, der Theol. D. u. öffentl. Lehrer (in Ollmütz). Vierter Band. 1787. 424 S. Fünfter Band. 1788. 375 S. (1 Rthlr. 16 gr.)*

Wir halten dies mit dem fünften Band beschlossene Werk, ungeachtet es bloß eine kurze Anleitung verspricht, für eines der vollständigsten Lehrsysteme der christlichen Moral, zugleich aber auch für eines der vernünftigsten und gemeinnützlichsten, welches je von einem katholischen Theologen ausgearbeitet und aufgestellt ist. Der Vf. ist von mönchischer Strenge u. Andächteley eben so weit entfernt, als von jesuitischem Probabilismus; er sucht eben so fleißig die Gründe für Recht und Pflicht in der Natur des Menschen, und in der Beschaffenheit und Ablicht der menschlichen Verhältnisse auf, als in Auctoritätsausprüchen der heiligen Schrift und der Kirche; und er bemüht sich angelegentlichst, die allgemeinen Vorschriften der Sittenlehre auf die besondern Lagen und Umstände der Menschen im wirklichen Leben, und in der gesellschaftlichen Verbindung anzuwenden. Manchem wird die Art des Vortrags zu homiletisch, zu umständlich und populär vorkommen; aber eben diese Herablassung des Vf. zu den wesentlichsten Bedürfnissen der Volkslehrer seiner Kirche halten wir für das größte Verdienst seines Buchs, wenn wir es nach seiner eigenthümlichen Hauptbestimmung betrachten.

ULM, b. Kletts Wittve und Franks: *Des heil. Johannes Chrysostomus Reden über das Evangelium des heil. Johannes, aus dem Griechischen übersetzt, und mit einigen Anmerkungen versehen von Eulogius Schneider, Herzogl. Würtemberg. Hofprediger. Erster Theil. 1788. 376 S. u. XXXII S. Vor. 8. (20 gr.)*

Den Fluß und die Geschicklichkeit, welche die Arbeit des Hrn. Hofpredigers und seines Gehülfen, Hn. Feders, bey den Reden des Chrysostomus über den Matthäus empfehlungswerth
A. L. Z. Erster Band. 1789.

machen, findet man auch in der Uebersetzung der Homilien über den Johannes wieder. Seine Anmerkungen sind theils kritischen, theils exegetischen, theils moralischen Inhalts. Neues hat Rec. zwar darinnen eben nicht gefunden; allein bey dem allen sind sie dennoch auch gar nicht überflüssig, sondern von denen, welchen Hr. S. vorzüglich seine Arbeit gewidmet hat, den Lehrern seiner Kirche, recht wohl zu benutzen. Hauptächlich gilt dies von denjenigen Anmerkungen, worinn er den bisweilen dunkeln Sinn der Worte, Verbindungen und Sätze des Originals mehr aufzuklären, und die oft ganz schiefen und unbestimmten Urtheile und Begriffe des ehrwürdigen Kirchenvaters näher zu bestimmen, und zu berichtigen sucht. Denn dies ist immer einer seiner, am häufigsten vorkommenden, Fehler, daß er vom Text unrichtige Anwendungen zu machen pflegt, und durch seinen gutmeinenden Eifer sowohl, als auch durch die damaligen Zeitumstände sich zu vielen harten, bald ganz falschen, bald nur halb wahren Urtheilen verleiten ließ. Beispiele davon findet man S. 273. 274. 305 u. a. m. — In der Vorrede rechtfertigt Hr. S. die Gemeinnützigkeit seines Unternehmens, und den Vorzug seiner Uebersetzung in Vergleichung mit den ältern, gegen einige ihm gemachte Einwendungen und Zweifel. Zu dem Ende bestimmt er mit erleuchtender Sachkenntniß, — aber, vielleicht auch hin und wieder mit einer zu starken Vorliebe für seinen Autor, — den innern Werth der exegetischen Schriften Chrysostoms, besonders dieser über das N. T.; legt dann die Gründe vor, warum sie allerdings eine neue deutsche Uebersetzung verdienen, und giebt zuletzt eine praktische Anleitung, wie, und wozu Prediger und Landgeistliche seine Uebersetzung benutzen könnten und sollten.

ULM, b. Wohler: *Ueber den Ursprung und Werth der kirchlichen Gewohnheit, durch symbolische Schriften den Inhalt der christlichen Religion festzusetzen, mit Anwendung auf die neuesten Unionsprojecte, von M. G. U. Braßberger, Diak. zu Heidenheim im Würtembergischen. 1788. 186 S. 8. (12 gr.)*

Diese Abhandlung, welche bey dem Schneppenthaler Erziehungsinstitut das Accessit bekommen hatte, war schon nebst dem Abdruck der Welandischen Preisschrift selbst (Leipzig b. Crusius 1787) dem Publicum mitgetheilt, und ist nebst dieser zugleich in der A. L. Z. angezeigt. Hier aber erscheint sie, aufs neue vom Vf. durchgesehen und verbessert. Wir finden einige Stellen ausführlicher bearbeitet, als in der ersten Ausgabe, vornemlich solche, die historischen Inhalts sind. Ein Freund des Verfassers, Hr. M. Duttenhofer, Prediger in Heilbronn, eben der würdige Mann, welcher vor kurzem eine eben so gründliche als freye Abhandlung über den Pietismusherausgab, hat hie und da dieser Schrift Anmerkungen beygefügt, auch eine Vorrede vorangesetzt, in welcher er seine Meynung über den Werth verpflichtender und bindender Glaubensvorschriften, und einige fromme Wünsche wegen Abstellung des päpstlichen Zwangs der symbolischen Bücher, vornemlich in Betreff der nach jenem harten Befehl von 1780 beynahe ganz zu Boden getretenen Denkfreyheit der Württembergischen Theologen, offenherzig mittheilt. Wir erfahren zugleich, daß die vor einigen Jahren in Halle herausgekommenen Versuche über Religion und Dogmatik Hrn. M. Braßberger zum Verfasser haben.

OEKONOMIE.

FREYBURG, bey dem Verf.: *Neues vollständiges Forstlehrbuch der systematischen Grundsätze des Forstrechts, der Forstpolicey, und Forstökonomie*, sowohl im Allgemeinen, als insbesondere über jede deutsche merkwürdige Holzpflanze, samt einer Generaltabelle darüber, und einem Anhang von ausländischen Holzarten, auch vom Torfe und von Steinkohlen, mit einem vollständigen Verbal-Realregister, theoretisch und praktisch abgehandelt, von Johann Jakob Trunk, der freyen Künste und Weltweisheit, auch beider Rechten Doctor. 1788. 8.

Im Jahr 1787 wurde zu Freyburg in Vorderösterreich zur Beförderung der Holzcultur ein eigener Lehrstuhl der Forstwissenschaft errichtet, und der kaiserliche Kammergerichtsadvocat Trunk als K. K. Vorderösterreichischer Oberforstmeister und Prof. der Forstwissenschaft und Karl Banger aus Stuttgart, der das Studium der Kameralwissenschaften in der hohen Karlschule zu Stuttgart getrieben, und vor einigen Jahren absolvirt hatte, als K. K. Vorderösterreichischer Forstamtsactuar angestellt.

Da Beckmann, Gleditsch, Succow und Jung uns Anleitungen und Systeme geliefert haben, so fehlte nur noch ein durch Erfahrung bestätigtes Forstlehrbuch; allein das sucht man hier vergebens. Der Vf. hat ohne vorhergegangene

Untersuchung bloß ausgeschrieben. Zwar entschuldiget er sich in der Vorrede, daß überhäufte Geschäfte ihm die Zeit geraubt hätten, den gehörigen Fleiß auf sein Lehrbuch zu verwenden, aber was berechtigt ihn, *invita Minerva* zu schreiben? Es ließe sich ohnehin nicht vermuthen, daß ein Mann, der ehemals öffentlicher Lehrer der deutschen Literatur und Geschichte am Fürst. Bischöfl. Gymnasium zu Worms, dann Stadtsecretär zu Mainz, und Kurmainzischer Oberbeamter zu Amorbach im Odenwalde, nachher wirkl. Advocat bey dem Reichskammergerichts zu Wetzlar war, in 6 Wochen sich zum Lehrer künftiger Forstmänner bilden konnte, indem er als Justizmann keine Gelegenheit noch Zeit hatte, sich mit dem Forstwesen weder theoretisch noch praktisch zu befassen, und überdem die halbjährigen Prüfungen der Schüler dem österreichischen Lehrer viele Zeit rauben. Es war also eine bloße Ruhmsucht, zu prangen, wenn gleich mit fremden Federn. Wir geben folgende Beweise: Hr. Tr. zog wörtlich seine Holztabelle aus dem von Zanthierschen Forstkalender, zählt die *Pinus montana* Linn. zu einer besondern Species, da es nach dem Forstmeister Wiefenhaver eine bloße Spielart vom *Pinus silvestris* ist, wie Löwe in seinen ökon. kam. Schriften S. 118 beweiset. Er empfiehlt das Ausschneideln der jungen Dickungen, welches doch auch in Oesterreich u. Böhmen, so wie überall, der wahre Ruin der Nadelhölzer ist, und das Wachsthum des Laubholzes eben so wenig befördert. Den Cocus u. ostindischen Bäume rath er an in deutschen Forsten zu nationalisiren. Endlich § 343 soll die Ceder eine Abart von der Lerche, der Sadebaum, Tamarisken und Lebensbaum von der Wacholder, § 348. die Hainbuche eine Abart von der Rothbuche. § 355. die Rosskastanie eine Abart von der wahren Kastanie (*Fag. Cast.*) seyn. Seltsam klingt es, daß Hr. T. die Sauggefäße, Durstlöcher, und die Knospen Knöpfe nennt, u. daß die Eichen und Rothbuchenschläge Wiederausschlag geben sollen. Der Saame bestehet nach seiner Theorie, 1) aus Fleisch 2) aus dem Keim, der a) aus Holz, b) aus dem Wurzelknopf bestehet.

Als Jurist will er von den Waldungen, die den Unterthanen eigenthümlich sind, und nie steuerbar waren, nach Gutdunken des Regenten §. 85. Auflagen erheben, und führt zur Rechtfertigung an, daß solches in Frankreich eingeführt sey, als wenn Rechte und Verträge nach Willkühr aufgehoben werden könnten.

Sollte ja für die Oesterreich. Staaten ein Forstlehrbuch geschrieben werden müssen; so wünscht Rec., daß dies der Gräfl. Rothenhausische Forstmeister, Hr. Ehrenberg auf der Böhmisches Herrschaft Rothenhaus thun möge, der durch Unterstützung seines verdienstvollen Herrn Grafen in der Zanthierschen Forstschule in Stollberg Wernigerode zu einem Mann gebildet wurde, der Böhmen Ehre macht, und deswegen bey dem

Wälderausmessungen - Geschäfte in Böhmen erster Commissarius war.

LEIPZIG, b. Schwickert: *Der Vogelfsteller, oder die Kunst, allerley Arten von Vögeln, sowohl ohne, als auch auf dem Vogelheerde, bequem und im Wege zu fangen; nebst den dazu gehörigen Kupfern, und einer Naturgeschichte der bekannten und neuentdeckten Vögel.* von Johann Andreas Naumann. 1789. 206 S. 8. (12 gr.)

Nach einem bekannten Sprichworte hat das Vogelfstellen mit dem gelehrten Wesen nie in recht gutem Vernehmen gestanden; kein Wunder, wenn das Vorurtheil nun auch wider den Vogelfsteller wäre, der den Schriftsteller macht. Wie denn nun an alten Bauernregeln immer etwas Wahres ist, so möchte, auf gegenwärtigen Fall angewendet, auch wohl so viel richtig seyn, daß, wie der Gelehrte bey dem Vogelfsteller, also der Vogelfsteller bey dem Unterrichte dieses Schriftstellers, nicht viel weiter kommen wird. Am ausführlichsten sind der Vogelheerd und die Dohnen beschrieben; unrichtig eben nicht; doch kennt man noch manche bessere Handgriffe und Vortheile, dies kann Rec., der nicht ganz Ungeweihter in der Kunst ist, versichern. Man hat auch wirklich schon bessere Bücher, wiewohl persönlicher und anschaulicher Unterricht hier Hauptsache bleibt. Sehr unbedeutend in Rücksicht der Naturgeschichte ist die Beschreibung der Vögel, besonders da bloß in hiesigen Provinzial- und Trivialbenennungen gesprochen wird, die auf keinen Ort hindeuten, u. auf den Verlagsort wenigstens nicht ganz passen.

STUTTGART, bey Metzler: *Johann Christ. Bernhard's Vorschläge zu einer wirthschaftlichen Policey der Dörfer, oder wie die Landwirtschaft daselbst überhaupt, sowohl in Absicht auf die Policey und der Communen gemeinschaftliche Einkünfte und Cassen, als auch der Inwonerne besondere Haushaltung zu verbessern.* Ohne Jahrzahl. 8. (8 gr.)

Obschon der Präsident Benekendorf in seiner *Oeconomia forensi* nach seiner einmal angenommenen Sitte sehr weitläufig von der Polizey der Dörfer geschrieben, so kommt sie doch der Bernhardischen bey weitem nicht bey. Gegenwärtige Schrift liegt zwar außer den Gränzen der A. L. Z. indem sie im 9ten Band der Stuttgarterischen physikalisch ökonomischen Auszüge steht, wir zeigen sie aber bloß wegen ihres gehabten Einflusses und Folgen an. In der Gegend, wo dem Oekonomie-Rath Bernhard einige herrschaftliche Güter zur Selbstverwaltung und die Erhebung verschiedener Cammereinkünfte und Zehnten anvertrauet waren, befanden sich einige Dörfer, die viele arme und verschuldete Inwohner hatten, und wo auch nicht die beste Policey war, zu deren Aufhellung und Verbesserung man höheren

Orts einige Vorschläge von ihm verlangte; diese giebt er, und setzt sein ganzes Vertrauen auf einen Landwirthschafts-Aufseher, der, wenn er Wissenschaft, Thätigkeit und Autorität genug hat, unendlich viel leisten kann. Dies hatte die gute Folgen, daß seit dieser Zeit Württemberg zu einem ganz andern Land geworden, da nemlich, wo man die Bernhardische Grundsätze Wurzel fassen liefs, wie man aus den Leipziger Magazin IV Stück, 1787. von der vollkommensten Dorfwirthschaft sehen kann, welcher Aufsatz wohl verdiente besonders gedruckt und unter die Landleute vertheilt zu werden. Ferner hatten die Bernhardischen Vorschläge einen wichtigen Einfluss auf die Hessen-Darmstädtische Länder, in welcher eine Landes-Oekonomie-Deputation errichtet, und viel Gutes gestiftet worden, wenn gleich einige Mißbräuche mit unter gelaufen, auch noch manches zu thun übrig ist. Langsamer hat es in den Kurfürstlichen Ländern gewirkt, wozwar die Stelle S. 322., daß in vielen Ortschaften bloß an die breiten Straßen-Raine und Weidplätze 4, 5 bis 10 tausend Bäume angebracht werden könnten, einige Sensation gemacht, aber außer einer Tabelle von Ackerbau, Wiefewachs Baumzucht und Manufakturen, ferner einigen ausgesetzten Preisen nichts wesentlich Großes gethan worden. Die Bernhardischen Vorschläge behalten daher so lange ihren ganzen Werth, bis entweder etwas besseres geschrieben, oder diese Vorschläge in Ausübung gebracht worden. Da nicht leicht der Fall eintreten wird, daß der alte Bernhard durch neuere Bücher verdrängt werden sollte, so empfehlen wir vorzüglich die Stellen S. 356. 372. 400. 402. 430. 446. 448.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

FRANKFURT u. LEIPZIG: *Glossarium für das achtzehnte Jahrhundert.* 1788. 158 S. 8. (8 gr.)

So wie der Titel *Glossarium* nur eine neue Benennung für eine uralte, und in Deutschland nur zu oft gebrauchte Form der Satire ist: so findet man hier auch unter einigen neuen guten Einfällen manche abgenutzte. Der größte Theil dieser Brochüre besteht aus einzelnen, flüchtig hingeworfenen, Ideen, daher man sie, wie eine Epigrammenammlung, nicht in einem Odem hintereinander lesen muß. Meistens macht eine oder ein paar Zeilen einen ganzen Artikel aus. So heist es unter der Rubrick *Blindheit*: „Eine Haupteigenschaft der Beichtväter und Höflinge.“ Die längsten Artikel sind: *Adel, Dichter, Haustafel, Jesuitismus*, (wo der Vf. den Ton der Satire mit Ernst vertauscht,) *Illuminaten, Kuß, Liebe, Magnetismus, Pabst, Tod, Tugend, Weib und Welt*. Häufig spricht der Vf. in Bildern, und mancher Artikel ist nur eine kleine Allegorie z. B. „*Grabgesang*“ bedeutet eine schlimme Recension, welche

„nur Miston für die Ohren des Zuhörers, nicht „aber des Beerdigten ist, es müßte dann, nach *Werther's* Meynung, noch seine Seele über dem Sarge schweben.“ Viele Artikel enthalten gar nichts Sinnreiches z. B. „Bauer, ein Lastthier der Großen, ein Packesel des Staats, geplagt von Pfaffen und Soldaten.“ Eben so schlecht sind die Artikel *Augen, Kanzel, Schädelstädte, Seelenwanderung* (wo sich der Vf. mit einem unbedeutenden Lustspiele von *Vulpus*, dessen Schriften überhaupt häufig angeführt werden, abgiebt) und mehrere. Einer der leidlichsten Artikel ist etwa folgender: *Eichenwald*, ein Ort, welchen ehemals bieder Männer und züchtige Weiber bewohnten, und welchen die Enkel zur Promenade für löschpapierne Stutzer, entnervte Jünglinge, und hek-

„tische Mädchen gemacht haben, denen das Bild „der Vernichtung im Spiegel deutlicher aus den „blauen umringelten tiefen Augen, als aus Freund „Heins hohlen Augenhöhlen entgegenstralt.“ Mehrere Einfälle sind von andern entlehnt, am meisten von dem Verfasser der *Lebensläufe in aufsteigender Linie*, den sich der Vf. des Glossariums vornemlich zum Muster gewählt zu haben scheint. Der Allegaten, besonders aus Dichtern, sind nur zu viele, und der Vf. paradiert so gern mit Belesenheit, daß er S. 123. gar ein (unübersetztes) spanisches Sonnet einrückt. Einige Artikel sprechen von ganzen Ständen, z. B. von *Aerzten, Juristen, Juden* zu allgemein; hier hätte dieselbe Klausel, wie am Ende des Artikels *Recensent* hinzugesetzt werden sollen.

KLEINE SCHRIFTEN.

ÖKONOMIE. Leipzig: *Quaestio de pastu pecorum in stabulis secundum analogiam disciplinae medicae tractata.* 1786. 2 Bog. 4. (2 gr.) Ebendaf.: Die Stallfütterung nach medicinischen Grundsätzen abgehandelt und aus dem lateinischen übersetzt von M. Fried. Leberecht Schönemann. Eine Inaugural Disputation, die Hr. Anton Heinrich Ludwig Bruhm expedirender Secretär der Leipziger ökonomischen Societät unter dem Voritze des Hn. D. u. Prof. Platner um die medicinische Doctorwürde zu erlangen auf der Universität zu Leipzig vertheidigt hat. — Er handelt nach der Einleitung 1) was und wie mancherley die Stallfütterung sey; 2) welche Thiere sie angehe; 3) wie die Ställe gebauet werden müssen, damit der Aufenthalt in selbigen dem Vieh nicht nachtheilig werde; 4) welche Art der Wartung des Viehes in Ansehung der Reinlichkeit und der Bewegung zu beobachten sey, daß sie gesund bleiben; 5) Wie in Ansehung der Fütterung zu verfahren sey, damit für die Gesundheit gesorgt werde. — Rec. hat in der ganzen Schrift, nichts reelles, nichts neues, nichts medicinisches gefunden; und was soll man von einer Schrift weiter sagen, die Schönemann aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt hat, und Niem in den Septemb. seiner physikal. ökonomischen Zeitung aufgenommen, auch besonders hat abdrucken lassen.

er auf die Erde, und schildert die damalige Lebensart der Menschen sowohl in den Städten als auf dem Lande. Bey jenem unterscheidet er Privatleben und öffentliche Verfassung, und giebt uns ein Bild des letztern sowohl im Frieden als im Kriege. Bey dem Landleben beschreibt er zuerst die mancherley ländlichen Beschäftigungen, dann die ländlichen Vergnügungen seiner Zeit, nemlich den Chortanz. Der Ocean umgiebt das Ganze, nach der damaligen Vorstellungsart, daß er die ganze Erde umfaßt.

In seiner letzten Einladungsschrift giebt uns Hr. Prof. Schmid zu Gießen sein *specimen vicesimum secundum Polemicae Horatianae.* 2^{te} B. 4. Der Hr. Vf. geht in diesem Stück zu den Satiren fort, und beschäftigt sich in dem gegenwärtigen mit den ersten dreißig Versen der ersten Satire. Man kennt seine Verfahrensart aus den vorigen Stücken. Einzelne neue Ideen oder geschmackvolle Erklärungen darf man hier so wenig als fortlaufenden Commentar suchen. Es sind bloß Beurtheilungen einzelner Erklärungen seiner Vorgänger, die der Hr. S. mit mehreren oder mit wenigern Grunde bald annimmt, bald verwirft.

Dresden: *Theophrasti Characteres Echiici.* 1788. 8. 32 S. Ein bloßer Abdruck ohne Noten und Vorrede; nicht einmal die Ausgabe ist angegeben, die dabey zum Grunde gelegt ist. Wir hätten wenigstens erwartet, daß der Herausgeber die beiden in der Vaticanischen Handschrift gefundenen, und von K. Amaduzzi bekannt gemachten, Charaktere mit aufgenommen hätte. Er hätte doch dadurch wenigstens sich das Verdienst erworben; ohne alle Mühe die erste vollständige Handausgabe dieses Werkes zu liefern; aber von dieser Entdeckung scheint ihm nichts zu Ohren gekommen zu seyn. Der Abdruck ist übrigens ziemlich correct.

PHILOLOGIE. Stuttgart: *Joh. Jas. Heinr. Nafz, de Clupeo Homérico.* 1788. 16 S. 8. Eine Einladungsschrift des Hn. V. zu der jährlichen Stiftungsfeier der Akademie so viel auch schon über das Schild des Homers geschrieben worden, so hatten doch die meisten Kunstrichter vor Lessing, besonders die Franzosen, den rechten Gesichtspunkt verfehlt, aus dem sie die Beschreibung des Homers hätten ansehen sollen. Statt ihn als Dichter zu betrachten, betrachteten sie ihn als Künstler. Lessing in seinem *Laocoon* brachte die Kritiker zuerst von diesem Fehler zurück. Was der Aesthetiker über diesen Gegenstand sagen kann, hat Lessing erschöpft; der Vf. begnügt sich daher einen Auszug aus seinen Bemerkungen zu liefern, und erläutert am Ende den Plan und die Hauptidee des Dichters. Homer nemlich wollte eine Beschreibung des Welttheils geben. Daher werden zuerst Sonne, Mond und Sterne abgebildet. Dann kommt

ERBAUUNGSSCHRIFTEN. Leipzig, b. Böhme: *Neueschen, als Fremdlinge und Pilger hier auf Erden, eine Localpredigt* — von M. Elias Friedrich Pöge. 1788. Der Vf. welcher itzt in Dresden angestellt ist, hat diese Predigt an seinem Vaterorte *Fremdiswalde* in Sachsen gehalten. Sie war des Drucks nicht unwürdig, und macht den Einsichten, und dem Herzen ihres Urhebers Ehre.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonntags, den 14^{ten} Februar 1789.

PHILOSOPHIE.

FRANKFURT und LEIPZIG: Prüfung der bisherigen ersten Grundsätze der vorzüglichsten Wissenschaften, auch anderer Begriffe und Lehrsätze in selbigen. Erstes Stück: 64 S. Zweytes Stück: 1788. 158 S. 8. (8 gr.)

Im ersten Stücke (dies sind Worte der Vorrede) wird 1) die Allgemeinheit des Satzes des zureichenden realen Grundes § 1 — 11 gründlich gezeigt; 2) werden die bisher (d. h., bey unserm Schriftsteller höchstens bis auf Crusius und Daries) gemachten Einwürfe v. §: 12 — 21 hinlänglich beantwortet — und 4) vor Augen gelegt, daß dieser Grundsatz das ächte *primo primum principium formale* sey. Im zweyten St. wird das ächte *Materielle*; welches, wie leicht zu urtheilen, nur die Wahrheit Gottes seyn kann, erforderlich abgehandelt. Im dritten St. wird der unbekante Vf. den ächten ersten Grundsatz aller moralischen Wissenschaften gründlich erklären; alsdann will derselbe, wofern diese Stücke beyfällig aufgenommen werden, auf die ersten Grundsätze der besondern Wissenschaften fortgehen.

Die Methode hat ganz und gar die äußere schulgerechte Form der strengen Demonstration, d. h., jeder Begriff beweist seine Worterklärung, und es wird häufig auf vorhergehende Paragraphen verwiesen. Die Einleitung paßt also eben so wenig zu dem Geschmack unsrer Zeiten, als der Inhalt zu der gegenwärtigen Lage der Philosophie. Für manche Leser ist vielleicht eben dies ein hinlänglicher Beweis von der Gründlichkeit und Güte dieser Philosophie, so wie der Umstand eine bedeutende Empfehlung derselben; daß nach der von uns sehr gegründet befundenen Versicherung des Verf., alles mit dem *evangelischen Christenthum der Augsburger Confession* genau übereinstimmt.

Es war einmal eine Zeit, wo eine solche Schrift ihrem Vf. Ruhm hätte erwerben können, und diesen hätten wir herzlich gern unserm Unbekannten gegönt, der uns durch seine überall hervorleuchtende redliche Gelinnung, das Wohl der Menschen und der Wissenschaften zu befördern,
A. L. Z. Erster Band. 1789.

um deswillen nicht weniger achtungswerth erscheint, weil seine Bemühungen wohl vergebens seyn werden.

OEKONOMIE.

BAYREUTH und LEIPZIG, b. Lübecks Erben: Friedr. Andr. Walther vom Feld oder Ackerbau für Gutsbesitzer, Cameralisten, Polizeybeamte, Gerichtsverwalter, Landwirthe Bauern, und diejenigen, die es werden wollen, 1788. 138 S. (8 gr.)

Der Vf. hat das Verdienst, Benckendorfs Gesetzbuch der Natur und weitläufige *Oeconom. forensis* ins Kleine gebracht, und durch eigene Ergänzungen die Weinbaues - Polizey etwas mehr ins Licht gesetzt zu haben. Zuerst historisch politische Reflexionen über den Feldbau. Nirgends so gut, selbst bey Röllig nicht, wie hier. I) Vom Feldbau. Die §§ Reihe aus den Berliner Beyträgen gezogen. II) Landwirthschaftlicher Kalender. III) Rechnungswesen. IV) Polizey. V) Kameralistik. VI) Rechtskunde des Feldbaues aus der *Oecon. forensi* genommen. Es sind Rec. wenigstens 24 Stellen aufgefallen, in welchen er des Vf. Meynung nicht seyn kann. Wegen der Anfänger; denen diese Blätter gewidmet sind, wollen wir sie aufführen:

§ 5. sagt Hr. W., Bestimmt man den Flugsand zu ackern, so düngt man es ordentlich, säet im Frühjahr bey Regenwetter Erbsen, Wicken, und bestreut das angefähete Stück mit Zweigen, zur Zeit der Blüte schneidet man sie mit hohen Stopeln ab, streut das geschnittene über das Feld, und läßt es durch einander wachsen und faulen. Im Herbst mähet man wieder, und läßt wiederum alles den Winter über auf dem Boden liegen. Im Frühjahr düngt man, folgt aber nur ganz leicht, und itzt kann man Klee, Hülsenfrüchte säen. Wie viele Unrichtigkeiten sind in diesen wenigen Zeilen? gedüngter Flugsand trägt Taback und Heidekorn, keineswegs aber Erbsen, die man schneiden und faulen läßt, mit Nutzen. 2) Sind alle Landwirthe, es mag auch Fabroni u. die römischen Schriftsteller sagen, was sie wol-

len, von dem Irrthum zurückgekommen, die heutiges Tages theure Erbsen und Wicken auf dem Felde faulen zu lassen, denn hat der Acker noch so viele Kräfte, Erbsen zu tragen, so hat er es auch zu andern Früchten. 3) Ist noch kein Schriftsteller aufgestanden, der befohlen hätte, erst zu düngen, dann die Erbsen faulen zu lassen, da man ja diese Methode statt des Düngers einführt. Wozu im Frühjahr das drittemal gedünget? Es sollte in der That sehr übel mit der Landwirthschaft aussehen, wenn so wichtige kostspielige Zubereitungen nöthig wären, um Klee und Hülsenfrüchte zu zeugen. S. 9. Wie macht man die Lehde zu Ackerfeld? Gerade so, wie man die Kirche ums Dorf trägt, denn der Verf. lehrt folgendergestalt: Man räumt und schält den Boden, pflügt dann sehr tief im Nachsommer; vor Winters wird dies wiederholt. Im Frühjahr streut man die Rasen aus, und düngt zugleich mit Mist (aber wie, wenn man keinen hat, wenigstens nicht für das Neuland?) „Das Pflügen muß viermal, jedesmal in die Länge und Quere geschehen. Hr. W. scheint in der That nicht darauf raffinirt zu haben, mit den wenigsten Unkosten, und mit dem geringsten Zeitaufwand Feldarbeiten zu verrichten. Die Natur selbst lehrt uns einen kürzern Weg. Im Herbst pflügt man die Lehde um, über Winter liegt sie sich ab, d. h., die Erde wird mürbe und zerfällt. Im Frühjahr säet man Hafer, (Rec. hat dergl. im ersten Umbruch wie Rohr geärndtet) und egget zu. Der Rasen dient ihm als Dünger. Im zweyten Jahr wieder Hafer oder Kartoffeln, denn weil das Feld noch nicht durchgearbeitet und mürbe geworden, würde der Rocken, wenigstens an vielen Orten, versagen, obschon wir Winter und Sommer-Rocken mit Vortheil und ohne Dünger gebauet haben. S. 10 ist der Schnee bey den Hücken vergessen worden. S. 15 wird die ganze Brache anzusaen geboten: dies ist wieder nicht aus Erfahrung gesprochen, weil die Güte und Menge der Körner darunter leidet. S. 14 die Erde wird desto fruchtbarer, jemehr sie bearbeitet wird. Dies zeugen unsere Gärten; d. h., ein Gartenland braucht vier bis fünfmal mehr Arbeit, und kostet auch beynahe dreymal so viel Dünger, als ein Getraideland. S. 27 rath er die Quecken zu verbrennen. Das würden wir nun nicht rathen, weil man die Quecken auf vierfache Art besser benutzen kann. S. 31 Hätte er die Regeln angeben sollen, wo dick und wo dünne zu säen. S. 43 Kleestoppeln soll man nur einmal umbrechen. So gut dies in einem Acker, so schädlich ist es im andern. Diese allgemeine Vorschriften sind es, die dem sogenannten Schubartischen System so viel geschadet haben. S. 76 heist es, im May säet man die Gerste, hingegen S. 37 Im May sollte man die Gerste nicht mehr säen. Dies scheinen Widersprüche, allein nach Rec. können beide wahr seyn. In hitzigen Feldern, wärmern Klima soll man im May keine Gerste mehr säen, in

Waldgegenden, kalten Boden muß man die Gerste erst im May sehen. S. 61 ist die graue Made, (*Phalaena exclamationaria*), die dem Rübsen so vielen Schaden thut, und P. Goetze von den Insecten, die dem Getraide schaden, nicht angeführt worden. S. 67 soll man bey dem Abladen die Garben zählen. Dann ist zu spät, auf dem Felde müssen sie gezählt werden, und wer diebisches Gefinde hat, soll auch nachher in der Scheune zählen lassen, wodurch er auf den wahren Grundkömmt. Ferner, „im April überschlägt der Landwirth seinen Getraidevorrath, wie viel er für seine Wirthschaft bedürfe, und was er verkaufen könne.“ Dann ist wieder zu spät. Der Landwirth läßt gleich nach der Aernte von jedem Getraide ein Mandel oder Schock zur Probe dreschen, um zu sehen, wie viel er geärndtet, nach diesen Probedrusch ziehet er seinen Calcul zu einer Zeit, wo das Getraide wohlfeil, damit ers, im Fall er etwas kaufen müßte, zur wohlfeilen Zeit, um Martini, kaufen könne. Um Weihnachten ist das Getraide schon theurer. So wären noch sehr viele Stellen zu berichtigen, die wir gerne dem Vf. bey einer neuen Auflage für sein so brauchbares und zu academischen Vorlesungen bestimmtes Handbuch schriftlich mittheilen.

TECHNOLOGIE.

FRANKFURTH a. M. b. Andreä: *Franz Ludwig von Cancrin*, Russ. Kaiserl. Collegienraths etc. *erste Gründe der Berg u. Salzwerkskunde, zehnter Theil, erste Abtheilung*, welche die Salzprobierkunst, die Erdbeschreibung der Salzgebirge und die Brunnenbaukunst enthält. Mit 20 Kupfertafeln. 8. 270 S. 1788. (1 Rthl. 12 gr.)

Auch unter dem Titel:

Entwurf der Salzwerkskunde. Erster Theil. etc.

In der ersten Abhandlung lehrt der Hr. Vf., nachdem er vorher weitläufig von den äußern und innern Kennzeichen, dem Nutzen, den Bestandtheilen etc. des Küchensalzes gehandelt hat, die Verfertigung und den Gebrauch der Salzwagen. Er giebt davon drey Arten an, als die gemeine Kramerwage, die hydrostatische Wage und die gemeine Spindel, oder Bierwage. Jede aber hat das Gebrechen, daß sie alle Bestandtheile einer Salzsole, besonders Kalkerde und Bitterlauge, zugleich mit anzeigt, und nicht das reine darinnen enthaltene Salz allein. Er thut daher den Vorschlag, eine Salzsole erst chemisch zu untersuchen, die Spindeln und Wagen nach ihrem wahren Gehalt einzurichten und eine auf diese Art vorgerichtete Wage auf jeden Salzwerke zur Norm vorrätig zu halten. Die zweite Abhandlung von der Erdbeschreibung der Salzgebirge, begreift weit mehr in sich, als diese Ueberschrift besagt

befagt. Denn es wird in derselben auch von dem Seesalze, den verschiedenen Arten dasselbe zu erhalten und überhaupt von der Auffuchung der Salzquellen, vom Bohren, Abteufen, von Betrieb der Stollörter nach Salzquellen und dergl. gehandelt. Auch wird ein nicht gemeiner Bergbohrer auf das genaueste beschrieben und gelehrt, wie die Bohrlöcher am süglichsten und zweckmäßigsten mit hölzernen und metallenen Röhrenausgefüllt, und selbst mitten in Flüssen und stehenden Wassern Schächte abgesunken werden können u. s. w. Das zweyte Kapitel dieser Abhandlung enthält die Meynungen des Hn. Vf. und anderer von dem Ursprung des Steinsalzes und der Salzquellen. Sie gehen im Grunde alle darauf hinaus, daß durch Abdunstung gesalzener Wasser Salzflötze entstanden, und das unterirdische Wasser diese theils auflöset, theils im Zusammenhang mit Meeren stünden, und daher ihren Salzgehalt bekämen. Nur eine Meynung wird angeführt, daß Wasser die Grundbestandtheile des Salzes unaufhörlich in der Erde zusammenbrächte und vereinigte, und daß dadurch immerfort Salz zubereitet, und durch Quellen an den Tag gebracht würde. Die dritte Abhandlung endlich, von der Brunnenbaukunst, enthält eine Anweisung, wie die Materialien, als Holz, Leimen, Steine, Letten etc. zu diesem Endzweck beschaffen seyn müssen, wie die Rüssen von den gesalznen Wassern abzuhalten, wie Salzschächte ausgezimmert und ausgemauert, und wie die Maschinen überhaupt eingerichtet werden können. Durch das ganze Buch wird jedem Leser die vermeintliche große Ordnung im Vortrage beschwerlich seyn, und mehr verwirren. Denn jede Abhandlung zerfällt in so viele Kapitel, Abschnitte, Titel und andere Abtheilungen, wo immer die ersten Ueberschriften wiederholt werden, daß man bey dem Lesen alle Aufmerksamkeit nur darauf zu verwenden hat, um dieser Ordnung nachzukommen. Auch wird man durch die vielen Allegate der zuvor angeführten Sachen zu oft unterbrochen.

PHILOLOGIE.

LEIPZIG, b. Schwickert: *Neues Deutsches und Französisches Wörterbuch der Jugend zum Gebrauch bequem eingerichtet* von Joh. Gottf. Haas. Zweyter Band L. bis Z. 1788. 1063 S. gr. 8. (2 Rthl. 12 gr.)

Da hier völlig nach eben dem Plan gearbeitet ist, welchen sich Hr. H. von Anfang entworfen hat, so trifft auch diesen Band der schon in Absicht des ersten in Nr. 119. der A. L. Z. von 1787. geäußerte Tadel. Er ist nämlich durch mancherley, das in ein Schul- und Handwörterbuch gar nicht gehöret, übermäßig vergrößert und vertheuert. Dahin gehören viele Provincialwörter wie das plattdeutsche *Labbe* für Elpe, *leg* für

niedrig, *lollen* für saugen, *Limmel* für Geschlink, eben so auch die selbst geschmiedeten gar nicht gebräuchlichen Zusammensetzungen, wie *Unteracht*, *Unteradvocat*, *Unterbänk*, *Unterbrauch*, *Unterdienstlich*, *Untereinstens*, *Unterherr*, *Unterlast*, *Untermark*, *Unterpacht*, ferner die eigenen Namen und fremden Wörter wie *Lacedamon*, *Lature*, *Legion*, *Leviathan*, *liberal*, *Libyen*, *Lion*, *Lithologie*, *Liturgie*, *Livia* und endlich die künstlichen und gelehrten Abtheilungen wie lachen vom griechischen *γελαν* und hebräischen *לח*, Lehn und liefern von *locare* und *לח*, los von *לח*, löschen von *לח*, Loth von *μολυβδον*, Lunge von *halare* und so fast durchgängig. Uebrigens kann man im Ganzen dem Werke eine beträchtliche Vollständigkeit, genaue Bemerkung der verschiedenen Bedeutungen der Wörter, Reichthum an Redensarten, Richtigkeit der Uebersetzung und also überhaupt Brauchbarkeit und Nutzen gar nicht absprechen.

LITERARGESCHICHTE.

LEMGO, in der Meyerschen Buchhandl.: *Verzeichniß aller anonymischen Schriften und Aufsätze in der vierten Ausgabe des gelehrten Deutschlands*, und deren ersten und zweyten Nachtrage nebst einem Verzeichniß von Uebersetzungen der darinn angegebenen Schriften in andere Sprachen. 1788. 174 S. 8. (8 gr.)

Der unter der Vorrede genannte Verfasser Hr. Joh. Samuel Ersch, erzeigt durch diese Arbeit den Liebhabern der neuesten Literatur einen angenehmen Dienst. Die Einrichtung in der letzten Ausgabe des gel. T., nach welcher die anonymischen Schriften das erstemal mit einem Sternchen bezeichnet sind, brachte ihn vermuthlich auf den Gedanken den Titel dieser Schriften in eine alphabetische Ordnung zu bringen und zu jedem den Verfasser zu setzen, imgleichen auch am Ende eine Anzeige von Pseudonymis nebst ihren wahren Namen anzuhängen. Selten wird ein Aufsatz außer denen, welche im Hauptwerke selbst noch, mit keinem Zeichen versehen sind, hier vermisst werden. Doch, was noch fehlt, ist in einer folgenden Ausgabe nicht schwer zu ergänzen. Nur wäre zu wünschen, daß dieses Verzeichniß erweitert und auch auf die vorigen drey Auflagen des gelehrten Deutschl. ausgedehnt werden könnte; da man die seit etlichen Decennien verstorbenen Verfasser anonymischer Schriften nach und nach leicht vergessen, oder mit einander verwechseln kann. — Zuweilen sind die Rubriken so gemacht, daß man eine Schrift eher anderswo suchen möchte, als da, wo sie wirklich steht. Z. B. des Grafen Revitzky *Bibliotheca graeca und latina* stünde vielleicht besser unter dem angenommenen Namen *Periergus Deltophilus*, wenigstens unter den

Pseudonymis, als unter Bibliotheca. Am widrigsten ist, daß man manche Aufsätze nach langem Suchen endlich unter: *De, Von* und dergleichen unbedeutenden Partikeln findet. Dies mag im-

mer eine, wiewohl jetzt seltene, Buchhändlers Gewohnheit seyn; in Verzeichnissen, die von besserer Art seyn sollen, ist sie ganz unschicklich.

KLEINE SCHRIFTEN.

ÖKONOMIE. *Breslau, b. Korn: Beantwortung wichtiger nie aufgeworfener Fragen, die Verbesserung der Landwirthschaft betreffend, der Schlesischen ökonomischen patriotischen Gesellschaft zur Beurtheilung vorgelegt von C. S. 1788. 56 S. (4 gr.)* Die dem Vf. nie aufgeworfene Fragen sind an der Zahl acht: 1) Durch welches Mittel kann in jedem Lande der Landwirth gezwungen werden, daß er seine Felder ganz und gehörig bestet. In den Preussischen Staaten muß jährlich um Weihnachten von jedem Dorf eine Tabelle an den Landrath eingesendet werden, ob die Winterbar, der wichtigste Theil des Ackerbaues bestet sey, weil es Landleute giebt, die ihre Felder niemals ganz besteten, da besonders, wo sie durch den Handel mit Vieh, Garn und Holz mehr gewinnen. Man sieht hieraus, wie ohnmächtig der ökonomische Zwang ist, der Bauer überredet die Gerste bestet, und dabey bleibt. Auch kann dem Handel auf dem Lande kein Einhalt geschehen, wenn gleich ohne Landrathlichen Lizenzzettel kein Landmann sich unterstehen darf, Garn anzukaufen, und die Gesundheitszettel des Viehes vom Schulz und Gerichten unterschrieben werden müssen. 2) Wie die Winterfaat eines ganzen Landes in frischen Dünger gesetzt werden könne. Der Vf. ruft hier aus: Welches von deinen Ländern Deutschland, kann sich rühmen, ich habe meine diesjährige Winterfaat in frischen Dünger!! Der Vf. muß aber nicht von Schlessen und Böhmen auf ganz Deutschland schließen. Anhalt Dessau z. B. stet unsers Wissens in frischen Dünger, und wenn auch dies nicht geschähe, woher beweist der Verf. die Nothwendigkeit des frischen Düngers alle 3 Jahre? Sind nicht die Landwirthe vor Mißwachs gesichert, die Weizen, Gerste, Klee, Korn, Haber, oder Weizen, Gerste, Erbsen, Korn, Haberbaun, und nur einmal düngen; weiter, giebt es nicht sette thonigte und lehmigte Felder, die keinen Düng brauchen? da wo die Wässer setten Schlamm auf den Feldern absetzen, wird ebenfalls nicht gedüngt, oder kennt Hr. S. den Unterschied zwischen den besten, mittlern und schlechtern Feldern nicht? Man höset in der That auf seltsame Gedanken, z. B. „Als ein Problem füge ich noch hinzu, daß es nicht auslachenwerth wäre, wenn man die Tabakraucher zur Sammlung ihrer Asche aufmunterte.“ Kurz zuvor sagt er: „Hätte ich vielleicht einem Bauer nur einen Morgen mit weniger Kotten zu seiner Winterfaat bedüngen helfen, so würde ich mich gewiss glücklich preisen, und es zur der edelsten Handlung meines Lebens rechnen.“ 3) Nur nicht mit der Tabakasche. In dieser Manier liest man jedoch die übrigen Fragen: daß die Gemeinheiten völlig abgeschafft, die jahrelang durch Dünger verbesserte Felder mit besserer Getraideart besät werden möchten, der Landwirth in jedem Kreise die Erzeugnisse und Ackerinstrumente des ganzen Landes kennen lernen, die Wälder zweckmäßig genutzt, die Teiche gehörig besäet, das Urbarmachen der Wiesen verhältnismäßig eingeschränkt, Kotten und Abgaben erleichtert werden möchten.

Alles in zwey Bogen toll genug verknüpft. In dem

letzten halben Bogen ist die Errichtung einer Ober-, und wer weiß, wie vieler Unterlandwirthschafts-Inspectionen aufgeführt, die sich der Vf. als das höchste Gut träumt, denn durch solche würde Vorurtheil und Aberglauben nach und nach besiegt werden, mit der Zeit würde es eine ausgemachte Sache seyn, was eine gute Wirthschaft heiße (?) der Landwirth würde durch seinen Wohlstand Kräfte erhalten eigene Pläne (Plane) zu erfinden, und auch dieselben selbst auszuführen, und der Handwerksmann würde seine Arbeiten den Fremden wohlfeiler lassen können; die Fremden würden durch ihre Durchreisen die Consumtion im Lande befördern, und der Kaufmann würde (nun was wohl) Kaufmann seyn, der Gelehrte wider körperliche Nothdurft nicht kämpfen dürfen, Künste und Wissenschaften steigen, das Land eine einzige Fabrike genannt, die Tugend allgemein, das Laster seltner werden. Doch fährt der Vf. fort, dies Gemälde berauscht mich, und bleibt noch lange ein Traum — eines Privatmannes. Mühe er, doch erwachen und nicht wieder von Seifenblasen träumen!

PHILOGIE. *Gießen: Einige Bemerkungen über den moralischen Charakter des Römischen Geschichtschreibers C. Sallustius Crispus. Eine Einladungsschrift von F. Fr. Roos Prof. und ersten Lehrers der Academischen Paedagogium 2 $\frac{1}{2}$ B. 4.* Ein recht guter Beytrag zu der Kenntniß des zweydeutigen Charakters dieses Schriftstellers, veranlaßt besonders durch die Bemerkungen des Hn. Hofraths Wieland darüber, in den Noten zu seiner Uebersetzung der Satiren des Horaz S. 57 — 73. Wieland sucht dem Sallust hier von den Beschuldigungen seines zügellosen Lebens zu befreyn, die man ihm häufig gemacht hat; und zwar besonders aus dem Grunde, weil das Zeugniß des Scholiasten des Horaz, auf welcher jene Beschuldigungen sich stützen, so gut wie gar keiner sey. Eben so wenig folge aus einer Stelle des Dio Cassius im 40ten Buch; wo es heist, daß Sallustius aus dem Senate gestossen sey. Daß dieses wegen seiner ärgerlichen Lebensart geschehen sey; davon sagt Dio nichts; es scheinen vielmehr politische Ursachen dabey gewirkt zu haben. Allein wenn man auch von dieser Seite den Sallust freysprechen will, so kann man dieses doch schwerlich bey einer lichten Beschuldigung thun, die ihm Dio im 43ten Buche aufbürdet, in einer Stelle die Hn. Wieland entgangen ist. Es heist dort von ihm, er habe als Gouverneur von Afrika auf eine unerhörte Weise die Provinz geplündert, und sich eben der Verbrechen schuldig gemacht, gegen die er in seinem Werke so heftig eiert. Wenn man ihm also auch von dem Vorwurfe der Zügellosigkeit in seinen Sitten rettet, so wird man ihm doch nicht von der Habsucht befreyn können, und seine Schriften werden ein Beweis bleiben, daß man sehr wahr und sehr glücklich für Tugend eifern könne, ohne sie selbst zu üben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 15ten Februar 1789.

BERLIN, bey Vofs u. Sohn, Decker u. Sohn:
OEUVRES POSTHUMES de FREDERIC
II, Roi de Prusse. 1788. XV Bände. 8.

Ohne Anzeige des Orts und der Verleger:
Oeuvres posthumes de FREDERIC le Grand,
Roi de Prusse. V Bände. 8.

Es würde unnöthig, und fast ungereimt seyn, die Erscheinung der nachgelassenen Werke Friedrichs anzeigen zu wollen, da sie nicht so bald abgedruckt waren, als sie von dem ganzen lesenden Publicum in allen Ländern Europens mit heftiger Begierde gelesen wurden. Eine Beurtheilung derselben ist in mancherley Rücksicht schwer; die historischen Details erfordern die genaueste Kritik; die eingestreuten Maximen, so sehr sie zum Theil denen der gewöhnlichen Menschen entgegen seyn mögen, reißes Ueberdenken, als Früchte theils des Genies, dem nichts widerstand, was es überwältigen wollte, theils der langen Erfahrung des thatenreichsten Menschenlebens: Besonders ist nicht leicht, noch jetzt, ohne Verdacht, wenn auch nicht von Schmeicheley, aber doch von verblindetem Enthusiasmus, den König nach Würden zu loben, oder auf der andern Seite an dem etwas tadelhaften zu bemerken, welchen so viele Tausende anbeten. Doch da es einmal im Plan der A. L. Z. ist, vorzüglich solcher epochenmachenden Werke ausführlicher zu erwähnen; so wollen wir ihn, den Einzigen, mit so unbefangenen Blick ins Auge fassen, wie Er vor 30 Jahren das verschworne Europa; den Inhalt beider Sammlungen darlegen; und von jedem Stück den erhaltenen Eindruck und die wichtigsten Bemerkungen, die es in uns hervorbrachte, nicht ausführlich vorlegen, aber andeuten; *sine amore vel odio*, wie Er selbst meist geschrieben. Wir wollen suchen, dem Plan eines literarischen Journals gemäß, in Friederich bloß den Schriftsteller zu betrachten, den Mann und seine Thaten nur, in so fern sie der Gegenstand dieser Werke sind. Vielleicht überschreitet unsere Recension die Grenzen einer gewöhnlichen; dieses aber wollen wir uns jederzeit erlauben, so oft von einem solchen König Zwanzig A. L. Z. Erster Band, 1789.

Bände so höchst merkwürdiger Schriften erscheinen.

Um einige Ordnung zu beobachten, wollen wir die Werke ähnlichen Inhalts zusammen stellen; zugleich aber eine tabellarische Uebersicht beider Sammlungen voransenden, die Berlinische nennen wir A, die andere B.

I. GESCHICHTE:

1. *Histoire de mon tems.* A. t. I. II.
2. — *de la guerre de sept ans.* A. t. III. IV.
3. *Memoires depuis la paix jusqu'en 1778.* A. t. V. 1-218.
4. *Memoires de la guerre de 1778.* A. t. V. 219-290, mit Beylagen bis S. 354.
5. *Correspondence avec le General Fouqué.* B. t. V. 1-312.
6. *Considerations sur l'etat de l'Europe en 1736.* A. t. VI. 1-52.
7. *Reflexions sur Charles XII.* B. t. V. 313-340.

II. STAATSWISSENSCHAFT.

8. *Essai sur les gouvernemens.* A. t. VI. 53-88.

III. PHILOSOPHIE.

9. *Examen critique du Systeme de la Nature.* A. t. VI. 139-168.
10. *Sur l'innocence des erreurs de l'esprit;* *ibid.* 189-218.
11. *Pensées sur la Religion.* B. t. IV. 125-320.

IV. SCHÖNE WISSENSCHAFTEN.

12. *Dialogues des Morts.* A. t. VI. 89-138.
13. *Avant-propos de la Henriade;* *ibid.* 169-188.
14. *Epitres à Jordan;* *ibid.* 219-329.
15. *Poésies;* A. t. VII. VIII. 1-136. B. t. IV. 321-347.
16. *le Palladion;* B. t. IV. 1-134.
17. *Tantale en procès;* B. t. III. 381-426.
18. *l'Ecole du monde;* B. t. IV. 349-427.

V. VERMISCHTE SCHRIFTEN.

19. *Lettres à Jordan;* A. t. VIII. 137-220. *Antworten.* XII. 97-266.
20. — *à Voltaire.* A. t. VIII. 221. IX. X. 198. B. t. I. II. III. 310.
21. — *à la Marquise du Châtelet;* A. t. 159-196. *Antworten.* XII. 267-312.

B b b

22. Leit-

22. *Lettres au Marquis d'Argens; A. t. X. 197-348. die Antworten. XII; lettre de la Marquise. XII. 313-316.*
 23. — *à D'Alcmere, A. XI, XII-60. die Antworten. XIV. XV-214.*
 24. — *mêles. XII. 61-90. Antworten. XV. 237-284.*
 25. — *à Darget et les réponses; B. III. 311-378.*

Geschichte.

I. Histoire de mon tems; die zwey ersten Bände der Berliner Sammlung; 288 und 331 Seit.

Inhalt. Schilderung des Zustandes von Europa im J. 1740. von S. 1-116. Der erste Schlesiſche Krieg, bis zu Ende des ersten Bandes. Der ganze zweyte Band enthält nach zweckmäßiger Darstellung der Begebenheiten des Zwischenraums, 1-96, den andern Krieg.

Das Gemälde von Europa 1740 ist an sich mit Wahrheit, oft unerwarteter Bestimmtheit, einer Freymüthigkeit, welche sich bisher nicht leicht ein ungekrönter Schriftsteller unter uns erlaubt, mit Feuer, Geist, und allem Glanz der Beredsamkeit entworfen. Es ist Friedrichs Erstling in der Historiographie; man sieht den Jüngling; aber welchen? Seine Fehler selbst sind charakteristisch: er hatte einen Blick, der bey einem Gegenstand selten lang verweilte, weil er ihn schnell durchdrang und schätzte; so fort war er sein, und gieng über in die Masse von Kenntnissen, aus denen sich dann in seiner Seele ganz eigene Ideen bildeten. Daher im außerwesentlichen oft Uebereilungen, die nur ihm zu vergeben sind, welcher hier offenbar ohne vieles Nachschlagen, meist nur aus sich, nach den einmal gefassten Begriffen, schrieb. Dem ersten König von Sardinien giebt er den Namen des zweyten, diesem den des ersten; aber ihre Macht beurtheilt er desto richtiger. Was kümmerts ihm, daß er dem letzten Medicis irrig den Namen *Cornus* gab? und ebendenselben Kurfürsten von Mainz S. 77, *Eltz*, und an einem andern Orte *Schönborn* genannt? Er hat darum nicht weniger wahr von ihm geurtheilt. Nur von der *Schweitz* finden sich S. 80. f. neun, zum Theil politische und statistische, Irrthümer, welche in Erwägung der Wahrheit, womit er von den übrigen Staaten schreibt, auffallen: Allein da, wie wir mehrmals erinnern werden, alle seine Wissenschaft auf Anwendung im Leben gieng, und er (seine Erholungsstunden ausgenommen) nicht leicht etwas erforschte, was ihm nicht als König oder Mensch von praktischer Wichtigkeit war, so folgte er in Ansehung dieses Landes; welches mitten in Europa immer ganz *ausser dem Spiel* bleibt, ohne weiters den damaligen Vorurtheilen, (die *Schweitz* könne *hundert tausend Mann* stellen, dieses Heer *drey Jahre* unterhalten u. s. w.); die, welche um ihn waren, hatten weder die Kenntniß, noch vielleicht die Wahrheitsliebe, sie zu berichtigen. Daß der

Stadt *Constantinopel* zwey Millionen Einwohner gegeben werden, ist S. 88. wohl Schreib- oder Druckfehler. Vielleicht wird von einigen unter die hauptsächlichsten Irrthümer gezählt werden, daß er so verächtlich vom Reich geurtheilt: Es ist wahr, daß der König in Fällen, wo desselben gedacht wird, sich nicht selten bittere Satyre gestattet (S. I, 78. *Un Ministreevoyé à Ratisbone est l'equivalent d'un mâtin de basse-cour, qui aboie à la lune*; und viele solche Stellen). Aber die Gründe dieser Nichtachtung, welche bey eben dieser Stelle angeführt werden, sind nur allzu wahr; und wie konnte ein König, bey dem alles That und in jeder That Plan war, eine Versammlung anders betrachten, von der ihm nur hin und wieder das Fragment einer Handlung vorkam, welche Zahl, Solennität, Phraseologie und so vieles hatte, worauf er nicht hielt; das aber, was ihm am theuersten war, Zweck und System, gerade nicht! Auch ist kein Zweifel, daß die Th. II. S. 73. befindliche Anmerkung seinem Patriotismus, als König von Preussen und als Deutscher, manchmal widerlich aufgefallen seyn muß: *On s'etonne avec raison, en considerant la hauteur et le despotisme avec lesquels la Maison d'A. avoit gouverné l'Allemagne, qu'il se trouvat des esclaves assez vils pour se soumettre au joug qu'elle leur imposoit: et cependant le grand nombre étoit dans ces sentimens.* — Hierbey müssen wir die Leser erinnern, daß dieses Gemälde Europens im J. 1746 gezeichnet, u. wenig oder gar nicht seitdem verändert worden: daher auch, z. B. von Holland und Schweden, Schilderungen, die jetzt gar nicht mehr passen. Eben so wie S. 76 vom Kurfürsten von Cöln gesagt wird, er sey nicht reicher als der von Mainz (weil er nemlich zur selbigen Zeit noch viele andere Bisthümer zugleich hatte. —) Wir eilen zur Historie selbst.

Diese tragen wir kein Bedenken, ein *klassisches, des Alterthums würdiges, Werk* zu nennen. Zwar könnte die fast durchgängig herrschende hohe Einfalt, die Würde des Tons, die Präcision des Ausdrucks und die ganze Anlage zum Beweis dieses Lobes angeführt werden. Allein der König ist in diesem Werk den Alten in weit wichtigeren und ihnen eigenthümlichern Rücksichten ähnlich: Zuerst, und vornehmlich, in dem grossen *public spirit*, in dem Vaterlandsgeist, wenn wir so sagen dürfen, der uns bey jenen zu Bürgern Athens und Roms umzaubert, und wie vielmehr in Deutschen, wie besonders in Preussen, wie ganz eigenthümlich in den Herzen preussischer Krieger, bey Lesung dieses Buchs, auflodern muß. Man sieht allerdings überall den König in allen Zweigen des Wirkungskreises, worinn er lebte; wie konnte dieses anders seyn! Hingegen seine Siege, das ganze Glück seiner Waffen, zumal die Rettung von den gefährlichen Folgen mancher militärischen Fehltritte — alles dieses ist nicht des grossen Friedrichs, es ist das Verdienst des

des preussischen Heers: *Une pareille armée est capable de tirer un General d'embarras; et le Roi lui avoit plus d'une obligation en ce genre; I, 259. Le monde ne repose pas plus sûrement sur les épaules d'Atlas, que la Prusse sur une telle armée; II, 215. Le Soldat Prussien est vaillant sans être cruel; on l'a vu donner des preuves d'une grandeur d'âme qu'on ne devoit pas attendre de gens de basse condition; II, 262. Les Prussiens ne combattent, que pour l'honneur. Le principe de leurs succès doit s'attribuer uniquement à l'ambition des officiers, comme à l'obéissance des soldats; II, 315. Toutes les parties du militaire concouroient avec une même ardeur à l'affermissement de cette discipline, qui rendit autrefois les Romains vainqueurs de toutes les nations; I, 288.* — Doch nicht aufs Heer schränkt sich diese Denkgangsart ein: Alle Eroberungen, Siege und Friedensarbeiten sind nicht für den König und seinen Ruhm, sondern für das Vaterland, für den preussischen Namen, unternommen worden.

Oft sagt er dieses; und eben dieses Werk ist so ganz in diesem Geist, so unterrichtend für den Geschäftsmann und Soldaten, und so wenig schmeichelhaft für ihn selbst geschrieben, daß man wohl sieht, entweder sey wirklich das Vaterland sein Hauptaugenmerk gewesen, oder er habe gefühlt, es gebe für ihn keinen größern Ruhm, und nichts sey auch politisch wichtiger für seine Macht, als wenn er über dem Vaterlande sich ganz zu vergessen scheine.

Daher Urtheile über seine eigene Thaten, so streng, wie sie nicht leicht ein anderer über den großen Mann zu fällen gewagt haben würde. Nicht genug, daß er, wie bey Sorr, II, 259, die längst gemachten Kritiken durch freyes Geständniß bekräftiget (wie er auch bey Mollwitz die ihm oft vorgeworfene Flucht nicht verheelt, aber erklärt: *le Roi, qui croyoit rallier la Cavallerie comme on arrête une meute de chiens, fut entraîné dans leur deroute jusqu'au centre de l'armée; I, 162.*): Er bekennt aufs nachdrücklichste von dem Feldzuge des 1744ten Jahrs: *qu'aucun General ne commit plus de fautes que n'en fit le Roi dans cette campagne, qui fut son école dans l'art de la guerre, et M. de Traun, son précepteur; II, 141, 143.* Bisweilen spricht er entschuldigend von seinen Fehlern, so daß jene Aeußerungen gewiß nicht in dem Gefühl geschrieben sind, er habe sonst so viel gethan, daß er keiner Vergebung bedürfe: *Le Roi manquoit encore d'expérience; c'étoit proprement sa première campagne; I, 151.* — Er erhöht auch so wenig den Glanz der Siege, daß er vielmehr den bey Mollwitz einem glücklichem Ungelück, I, 159, die Anlage des von Hohenfriedberg der List, II, 214, zuschreibt; wie er denn alles überhaupt so klar, so frey und natürlich darstellt, daß das Wunderbare verschwindet, und jeder ihn so wohl begreift, daß man bald den-

ken möchte, man würde nicht anders, als eben so auch, gehandelt haben. Was, zum Erstaunen der meisten, viele, die ihn gekannt, oft verstaubt haben, daß er nämlich von Natur nachgiebig war, und nur durch die Reflexion auf seine Berufspflicht das Gegentheil geworden, zeigt sich auch in dieser Historie mehrmals; wie II, 108: *Le Roi marqua dans ce moment trop de faiblesse; par condescendance pour ses alliés, il desista trop à leurs sentimens.* Ueberall durch dieses Werk erkennt man einen Mann, der, wie die großen Alten in patriotischer Absicht, und nicht so wohl für schnelles Lob, als für die Unsterblichkeit seines Namens, geschrieben (wie Thucydides, *κτῆμα ἐκ αἰετὸς μᾶλλον ἢ ἀγωνισμὰ ἐκ τοῦ παρρησιαίου*). In der That verbirgt seine Einfacht unglaublich viele — Kunst möchten wir nicht sagen, damit niemand an mühsame Ausarbeitung denke; wohl aber — Gedankenreichtum; da oft in einem Beywort etwas wichtiges verborgen liegt, und überhaupt kein Wort vergebens da ist.

Hieraus ist leicht abzunehmen, wie lehrreich dieses Werk für den Kriegsmann sey. Der König zeichnet aufrichtig den Gang von Erfahrungen, durch deren Benutzung er der erste Feldherr seiner Zeit geworden. (*Il apprit à Mollwitz à bien garnir les flancs; I, 250 u. f.* wir geben von jeder Bemerkung nur eine Probe). Er zeigt bey jeder Schlacht, worinn der Ueberwundene und gemeiniglich selbst auch der Sieger gefehlt (wie I, 165, 256.); man hat oben gesehen, daß er sich nicht geichont; eben so wenig versäumte er, an den Feinden gute Anstalten zu loben: (*Le plan de M. de Neipperg étoit sage et judicieux. Le parti de M. de Königsek étoit judicieusement pris*). Ueberhaupt ist besonders interessant, wenn er, oft mit wenigen Worten, bisweilen ausführlicher, seine und fremde Generale schildert; alles ohne eine Spur von Leidenschaft, indem er nicht leicht ohne Einschränkung lobt oder tadelt, und manchmal in der Geschichte eines einzigen Tages die gute und fehlerhafte Seite eines Officiers darstellt. Er zeigt, wie höchst sträflich II, 299 der alte Fürst von Dessau handelte; und aus was für einer unerlaubten Quelle dieses Betragen herkam II, 275; hierauf lobt er nicht nur seinen Sieg II, 309, sondern entschuldiget, was ihm etwa noch zur Last gelegt werden möchte, 310. Und nicht kalt ist sein Dank, wo er ihn einem verdienten Officier gab: *Un fait aussi rare, aussi glorieux (que ce que fit M. de Gessler) mérite d'être écrit en lettres d'or dans les fastes Prussiens; II, 212. Cette belle action (bey Solniz) valut à Wedel le nom de Leonidas, II, 141. Le Margrave Charles donna des marques de valeur digne du sang de son grand-père, l'Electeur F. Guilh.; II, 196. Cet Officier (Fouquet) donna des marques de génie et de capacité pendant tout le cours de cette guerre; II, 267.* Wie herrlich erzählt er Tauen-

ziens That, II, 243; wie schön bemerkt er Mölendorfs aufblühende Gröfse; II, 246.

Er ist nicht sparsam, aus der Erzählung Regeln und Maximen, bald im didaktischen (II, 121), bald im sprüchwörtlichen oder sententiösen Ton, herzuleiten. Es ist hier der Ort nicht, zu beweisen, daß man einem Geschichtschreiber, der in einer praktischen Absicht schreibt, von dieser und von der Sache durchdrungen ist, und welchem Herz im Busen schlägt, das Recht solche Reflexionen zu machen, wohl nicht nehmen kann, (weil er sich nicht nehmen läßt); aber hier sind sie vollends Theil der Geschichte, weil die Manier, wie Friedrich eine Sache angesehen und benutzt, so wichtig ist, als die Begebenheit selbst. Es ist zumal merkwürdig, von diesem gelehrten Helden zu hören, wie viel die moralischen Dispositionen sowohl des Heers als des Landes zum Glück der Feldzüge thun. Oestreich würde weder Schlesien so leicht, noch im J. 1741 eben so schnell den grössten Theil von Böhmen verloren haben, wenn seine Regierung sich weniger verhaßt gemacht hätte. Eben um die Seele, die er seinen Preussen so wunderbar zu geben wußte, in denselben zu verewigen; darum schrieb er dieses Buch. Wer ihm in allem ähnlich seyn wollte, und vergäße, die Liebe und Verehrung des Volks zu erwerben, hätte, seinem Urtheil nach, wenig gethan.

Nicht minder frey u. glücklich als die Officiers werden die Nationen, die Könige und Minister charakterisirt. Freylich wer ihn und die meisten von denen vergleicht, welche mit ihm an der Spitze der Völker standen; wer bedenkt, welche bittere Feinde und kalte, ungetreue Freunde er hatte, und mit welcher Kraft er fühlte; wird nicht eben den panegyrischen Ton erwarten. Er ist auch um so sparsamer angebracht, da *les caractères d'imbecilles, revêtus de la pourpre, de charlatans, couverts de la tiare, et de ces rois subalternes, appelés ministres dont bien peu méritent un nom dans les annales*, I, 89, ihm kaum der Schilderung werth schienen. Er spricht also meist wegwerfend von denselben; hingegen verehrungsvoll von Männern, die durch sich etwas waren. *Les talens distribués par la nature sans egard aux genealogies*; I, 65.

Hin und wieder sind Anekdoten eingestreut, welche, zum Theil, nur er wissen konnte, alle aber sind der Historie würdig, weil sie Zeiten, Menschen und vorzüglich ihn, charakterisiren; z. B., wie Berlin erschrock, da gerade am Tage des Ausbruchs nach

Schlesien eine Glocke herunter fiel, und er wieder Muth gab (*cela signifioit l'aboissement de ce qui étoit élevé; or, la maison d'Autriche l'étoit infiniment plus que celle de Brandebourg*, I, 135); das Billet, welches Valori aus der Weste fiel, wodurch Frankreich genöthiget wurde, auch Glatz zu garantiren; Bellisles Unmuth, als er nicht wußte, *wenn* er Mahren geben wollte; der König, wie er Augusten von Sachsen die Landkarte zeigt; der übel belohnte Patriotismus der Chateauroux; wie der König zu Dresden die Oper *Arminius* aufführen ließ, und hundert solche Züge. Ueberhaupt ist der politische Theil dieser Geschichte zwar wenig tröstlich (*les souverains jouent des provinces et les hommes sont les jettons qui payent* II, 214), aber desto unterrichtender. Man lernt, wie übel ein Staat, oder ein Mensch berathen ist, welcher seine Stärke in der Treue anderer, und nicht in seinem eigenen innern Gehalte setzt. Man sieht den König von seinen Bundsgenossen oft hintergangen, u. (in diesem Kriege) nie wesentlich unterstützt; alles ersetzt seine ununterbrochene und allezeit systematische Thätigkeit: In den Waffen, in den Intriguen, in den Vater Sorgen für Preussen, ist er immer derselbe; und wenn er auf wohlbedachte Gründe seinen Plan angelegt, so war (II, 221, 244, 283) weder der, auch noch so sichere u. glänzende, Anschein eines Vortheils, noch eine Reihe von Schwierigkeiten fähig, ihn davon abzubringen. Wenn man mit dieser Beharrlichkeit seinen, in der Historie überall hervorleuchtenden, richtigen Blick verbindet, und bemerkt, wie er eben so wenig in Beurtheilung anderer, als in Bestimmung seiner eigenen Plane je dem Flug einer warmen Einbildungskraft folgte; so wird man, bey allem Schimmer seines Witzes, doch überzeugt werden, daß *Verstand und Willenskraft* eigentlich die Grundzüge seines Charakters gewesen.

Was bey andern seinen Werken hin und wieder unten vorkommen wird, mag beweisen, daß nicht Bewunderung uns bey diesem geblendet. Nur das ist nöthig, hier noch den allezeit rüstigen Nachahmern zu sagen, (*car, notre public est un peu monton*), daß, wenn einer aufstünde, der in eine Historie so viele Epigrammen herein bringen wollte, als hier in der vorangehenden Schilderung sind, solche ganz vorzüglich seyn müßten, oder des Königs Beyspiel würde ihn nicht schützen: *non cuius licet adire Corinthum*.

Die Fortsetzung folgt im nächsten Stück.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonntags, den 15^{ten} Februar 1789.

BERLIN: *Oeuvres posthumes de Frédéric II, Roi de Prusse, etc. etc.*

Fortsetzung der in No. 48 abgebrochnen Recension.

Es werden sich vielleicht viele wundern, daß wir von des Königs politischer Moral geschwiegen, die freylich (Patriotismus und Königspflicht abgerechnet) in manchen Factis nicht eben so stark glänzt. Die Rechte an Schloßmochten klar und zweydeutig seyn; man sieht genug, daß nicht sie vorzüglich die Unternehmung bestimmt. Und in der Vorrede ist über die Haltung der Tractate ein Glaubensbekenntniß, welches die nicht eben ängstlichen Gewissen der Mächtigen dadurch noch erleichtert, daß ihre Politik hier öffentliche Stimme bekommt, und ohne weiters behauptet wird. — Allein, wir halten dafür, daß nicht leicht einer solchen Dingen beypflichten wird, welcher nicht selbst oder in Compagnie von 200,000 Mann disponiren kann. Die, welche dieses können, hören uns nicht, und haben immer so gehandelt; die Schwächern sollen der Freymüthigkeit Friedrichs für die Warnung danken. Was brauchen sie weitere Zeugniß? Haben sie es doch vom Verfasser des *Animachiavelli* selbst gehört: Tractaten seyn gut, aber man müsse wissen sie zu behaupten.

An der Ausgabe dieses, wie überhaupt des historischen Theils der Werke des Königs ist zu tadeln, daß hin und wieder einiges unterdrückt worden, das man, zum Theil wenigstens, wohl hätte abdrucken dürfen. Auch ist, z. B. etwas schwach, daß (eine Stelle ausgenommen) immer drey Sternchen stehen, wo jedermann sieht, daß der König den Grafen von Brühl genannt hatte. Das Papier ist gut, aber die blaße Farbe des Drucks ermüdet.

Wir unterdrücken ungern sehr viele Bemerkungen über dieses Werk: aber die kommenden Geschlechter werden es analysiren und mannichfaltig bearbeiten; sie werden es so oft als den Cäsar und Polybius anführen.

A. L. Z. Erster Band, 1789.

II. *Histoire de la guerre de sept ans*; vollendet den 17ten Dec. 1763. II Bände. 8. 358 und 428 S.

Ueberhaupt wird unter den Werken des Königs wohl keines begieriger vom größten Theil des Publikums erwartet worden seyn, und keines die Erwartung mehr trügen, als diese Geschichte des größten Krieges, welcher seit Hannibal und Scipio geführt worden ist.

Nach der anfänglichen Bearbeitung sollte dieses Werk dem eben recensirten an klassischem Werth und Interesse gleich gekommen seyn. Man begreift aber leicht, wie, als das Manuscript von einem Hunde des Königs vom Schreibtische ins Kamin geworfen und größtentheils verbrannt worden, dem großen Verfasser zur zweyten, eben so sorgfältigen Ausarbeitung die Lust entfallen seyn mag. Er stellte eine Geschichte seines Krieges wohl her, aber mit eilender Feder, meist aus dem Gedächtniß oder nach trocknen Tagebüchern.

Er hatte den gedoppelten Zweck, zu zeigen, 1) daß er an dem siebenjährigen Menschenwürgen unschuldig, daß es das Werk seiner Feinde, seinerseits aber bloße Selbstvertheidigung war; und 2) aus unendlich mannichfaltigen Stellungen und Lagern ein System für den Krieg dieser Lande zu deduciren. Ohne ein zu großes Detail, wo nach Erwägung vieler hier nicht berührter Umstände und Aeußerungen der Mächte und Minister beurtheilt werden müßte, was wohl endlich hätte geschehen, oder unterbleiben können, läßt sich hier nicht sagen, in wie fern der König jene erste Absicht erreicht habe. Auch ließen sich Einwendungen gegen seine Darstellung verschiedener wichtigen Thatfachen anführen. Aber das wichtige bleibt immer, daß die Nachwelt nun den Gesichtspunkt hat, aus welchem Er seine damalige Lage betrachtet wissen wollte. Es ist, wie beym Lesen Cäsars, zumal *de bello civili*. In Ansehung der andern, militärischen Rücksicht, ist wohl von mehrern schon erinnert worden, daß er, auch wie Cäsar, was er selbst gethan, gemeinlich mit genauer *Treue*, hin und wieder mit eben so charakteristischer *Kunst* erzählt, hingegen unvollständiger und nachlässiger, was er durch

C c c

Hören

Hörensagen oder die Relationen anderer vernommen. Wir wissen, daß er sich bemühte, die besten Berichte einzuziehen; es ist aber ganz möglich, daß nachdem die meisterhafte Benutzung derselben, obgedachter Weise den Flammen zum Raub geworden, er, aus mancherley Ursachen, eben dieselben aufs neue einzuziehen, unterlassen, und nur dem Gedächtniß und mageren Excerpten gefolgt. Ueberhaupt aber muß weder dieses, noch das vorige Werk nach den gewöhnlichen Regeln, wie eine andere Historie beurtheilt werden; zur eigentlichen Geschichte haben, und erwarten wir andere, in ihrer Art bessere Quellen; hier spricht aber Friedrich, und jedes Wort ist wichtig, weil es von ihm; wenn er aus einem auch nicht genau erzählten Factum eine Regel zieht, so verdient sie darum nicht geringere Achtung; man sieht immer, daß der Sieger solcher Kriege diese Lehre für wahr hielt.

Tausende werden dieses Buch mit geringem Nutzen lesen; aber äußerst lehrreich werden die es finden, welche die Anstrengung der Aufmerksamkeit nicht scheuen, womit man, um Cäsar zu benutzen, auf jedes Wort achten muß; bisweilen liegt in einem Heywörtchen viel. Unsere gewöhnlichen Schriftsteller (hievon viele der berühmtesten nicht ausgenommen) haben unser Publicum von der Kunst zu lesen ganz entwöhnt; wie wenige wissen ein Buch zu studiren! welches doch bey Originalwerken, wo ein großer Mann aus der Fülle seines Geistes schreibt, oder wo Gelehrsamkeit und Genie in viel sagende Worte lauter Gedanken zusammen drängen, durchaus nothwendig, und eigentlich das allein nützliche Lesen ist.

Wer sich zum Feldherrn bilden will, würde wohl thun mit diesem Buch Schlesien, Böhmen und Sachsen zu durchreisen, wie Rec. einst einen englischen General, dem Cäsar durch ganz Gallien folgend, angetroffen hat.

Diese Geschichte des siebenjährigen Kriegs warnt eben so viel, als sie lehrt. Sie zeigt, wozu den König seine außerordentliche Lage oft nöthigte, sie spricht entschuldigend von vielem, das er wagen mußte, auch wenn die Verletzung der sonst sichern Regeln ihm Siege verschaffte. An der Wichtigkeit solcher Fingerzeige wird nur der zweifeln, welcher nicht bedenkt, mit welcher Gefahr für das Vaterland manche Officiere hätten versucht werden können, zur Unzeit einem so glänzenden Beyspiel zu folgen.

Die Lagen sind oft meisterhaft (III, 156) bisweilen auch nachlässiger beschrieben; da verschiedenes fehlt, oder (wie IV, 124.) erst am Ende der Beschreibung nachgeholt wird. Vortreflich die Schlachten. Zum Beyspiel; wie meisterhaft die bey Kollin! III, 160 - 176. — (Solche große Augenblicke waren ihm lebendig in der Seele geblieben, daher der Darstellung nichts abgeht, obwohl er das zweytemal nicht mehr so

con amore schrieb). Rofsbach, *ibid.* 215-221, ohne Hohn, so aber, daß man die Ursachen und entscheidenden Bewegungen mit äußerstem Interesse, fast ohne Bewunderung (so natürlich scheint alles), aber mit der lehrreichsten Genugthuung liest; *Leuthen* 235-246; nirgend überhaupt findet man die Grundsätze der schiefen Ordnung zu einer vollständigen Theorie so gut aus einander gesetzt, wie in diesen Büchern des Königs; der fürchterliche Tag bey Torgau, der über 33000 Menschen Freyheit oder das Leben gekostet, IV, 170-172. Wir führen wenige an, aber die Schlachten sind alle ungemein gut erzählt. Nicht weniger die allgemeinen Pläne (III, 139, 255. IV, 59, etc.) und die aus der Erschöpfung, selbst durch Siege, unausbleiblich folgende Abnahme des innern Werths der Truppen: wie sie schon 1760 ein Gemengsel sächsischer Bauern und österreichischer Deserteurs geworden, und wo 52 Officiere stehen sollten kaum noch 12 waren; wie vor der Schlacht bey Liegnitz der König neunzigtausenden kaum ein Drittheil entgegen zu setzen hatte; und er doch hielt, bald siegte, bald unerschrocken stand, und nach Niederlagen mit unbezwungenem Heldenmuth trotzte. *Il ne lui restoit que deux alliés, la valeur et la perseverance, par le secours desquels il pût sortir honorablement de cette funeste guerre*; IV, 79, 273.

Der König spricht, wie im ersten Werk mit unrückelicher Freymüthigkeit. Er tadelt streng (zur Warnung und Lehre), doch sich selbst so gut als andere. Ja er unterscheidet sehr billig, was Uebermacht oder unverzusehende Zufälle gethan, spricht ohne Bitterkeit selbst von Uebereilungsfehlern, wenn Muth sie begangen, und verurtheilt (ohne Declamation, in einer halben Zeile) nur die, welchen Kopf und Herz zugleich gebrach. Er verheelt nicht leicht, welchen oft entscheidenden Antheil am Sieg seinem Seidlitz, oder Wedel, oder Ziethen zuzuschreiben gebührte. Man sieht nun deutlich, wegen welcher Dienste er diesen und jenen grauen General bis an seinen Tod, mit Freundschaft (*Gnade* wäre nicht das schickliche Wort) bis zur Zärtlichkeit überhäuft. Auch erhellet von Daun seine wahre Meynung, da er hier nicht, wie in jenen Briefen an Fouquet scherzweise schreibt. Man sieht Laudon sich bilden. Es würde leicht seyn, dieses alles durch Citate zu documentiren, und mit Mühe enthalten wir uns vieler Anmerkungen, um fortzuweilen. Eine Recension kann unmöglich, wir wollen nicht sagen erschöpfen, was über diese Bücher zu sagen ist; wir können die Titel der Betrachtungen, wozu sie veranlassen, nicht alle anzeigen.

Das Interesse steigt gegen das Ende, wo die Lage des Königs Tag für Tag unhaltbarer wird, er zwar fest steht, aber nach und nach von allen Mitteln entblößt wird, England, oder vielmehr *Bute*, ihn schändlich verläßt (ja verräth; IV, 290 ff.),

fl.), Colberg und Schweidnitz übergehen, die Hoffnungen Theresiens nicht ohne guten Grund aufs höchste gespannt sind; und plötzlich *Deus ex Machina* rettet; Friedrich einen Augenblick mit unerwarteter Kraft neu bewaffnet, entscheidendere Siegedroht; gleich schnell wieder sich selbst überlassen, in der Ungewissheit künftigen Schicksals derselbe bleibt, und endlich den Frieden ertheilt.

Dieses alles erzählt er mit eben dem Gleichmuth, mit der festen Geistesunerschütterlichkeit, welche er bey den Begebenheiten selbst gezeigt. Es ist endlich, als wenn er an den menschmöglichen Ressourcen der Klugheit und Kriegskunst ermüdet, wirklich aufgegeben, und sie sich überzeugt gehalten hätte, daß nur *un jeu de hazard, un je ne sai quoi* (nach seiner Denkungsart) alles wendet und führt, uns aber bloß der Ruhm des Ausharrens bleibt. *Quelqu'étendu que soit l'esprit humain, il ne sauroit penetrer les fines combinaisons, qu'il faudroit prévoir pour arranger les evenemens qui dependent des futurs contingens; IV. 413. Tels sont les jeux du Hazard, qui se riant de la vaine prudence des Mortels, relevent les esperances des uns pour renverser celles des autres, IV. 308-410. etc.*

Zuletzt macht er einige allgemeine Bemerkungen; schätzt hierauf den erlittenen Verlust aller kriegführenden Mächte überhaupt find 8,53000 Mann auf die Todtenliste gekommen; von seinem Heer 180,080; Oestreicher 140,000; Russen 120,000; Reichsvölker 28000; Schweden 25000; Franzosen 200,000; Engländer und Allirte 160,000), thut Meldung der allgemeinen Erschöpfung und besonders der Verwüstung seiner eigenen Staaten, und schließt wie mit einem tief aus der Heldenbrust geholten Seufzer:

„Veuille le Ciel (Si la Providence abais- se ses regards sur les miseres humaines) que le desin de cet Etat mette les Souverains, qui le gouverneront à l'abri des calamités, qui a souffert dans ces tems de subversion et de troubles, pour qu'ils ne soyent jamais forcés de recourir aux remedes violents et funestes dont on a été obligé de se servir contre la haine ambitieuse des souverains de l'Europe, qui vouloient anéantir la Maison de Brandebourg, et exterminer à jamais tout ce, qui portoit le nom Prussien.“

III. *Memoires depuis la paix de Hubertsbourg en 1763 jusqu'à la fin du partage de la Pologne en 1775.*

Diese Schrift, welche wegen ihres höchst merkwürdigen Inhalts von vielen zuerst und am begierigsten gelesen worden, enthält eine Darstellung der politischen Vorfälle des angegebenen Zeit-

raums von S. 13 bis 129, hierauf dessen, was der König zu Restauration und Verstärkung seiner innern Macht, im Finanzwesen und bey dem Heer, gethan, von S. 129 bis 187; endlich die Fortsetzung der politischen Geschichte bis auf die Erlöschung der bayrischen Linie des Hauses Wittelsbach, von S. 186 bis 218. So, daß diese *Memoires* bis auf den 31 Dec. 1777 gehen.

So wichtig und interessant ist, was der König von seiner innern Regierung erzählt, wo der Held als ein wahrer Vater des Vaterlandes erscheint, und uns den Gesichtspunkt auch verschiedener nicht gebilligter Einrichtungen auf eine wenigstens unterrichtende Weise angiebt; so hat gleichwohl dieser Theil der *Memoires* nicht die vorzüglichste Aufmerksamkeit erregt. Wohl auch hauptsächlich deswegen, weil der Minister, Graf von Hertzberg, über diese Gegenstände durch seine akademischen Vorlesungen das Publicum größtentheils schon befriediget hatte.

Hingegen die Geschichte der Theilung Polens ist in ihrer Art einzig; weil sie auf eine so authentische Weise mit einer so beyspiellofen Aufrichtigkeit geschrieben ist. Es war Friedrich würdig, nichts zu verheelen; er zeigt sich, wie er war, um die Urtheile unbekümmert. Er konnte es auch um so eher thun, da er in der Vorrede der *Hist. de mon Tems* über die Traktaten sein, freylich nicht aufs strenge Recht, gewiss aber aufs leidige Herkommen gegründetes politisches Glaubensbekenntniß abgelegt hatte, und im 2ten und 3ten Kapitel dieser *Memoires* wohl zeigt, welches die wahren, die sichern Stützen der Staaten sind, für welche zu sorgen weiter ist, als durch die Illusionen speculativer Sätze sich in den Schlummer der Sicherheit wiegen lassen.

Der König fängt an mit Versicherung einer getreuen Historie: *Je n'ai jamais trompé personne durant ma vie; encore moins tromperai-je la posterité.* Hierauf erzählt er, wie sofort nach dem siebenjährigen Krieg, und nach dem Tod Augusts Rußland sich an ihn gewandt, um einen König von Polen zu machen; wie durch diese beiden Mächte Stanislaus erhoben worden, *des longtems connu de l'Imperatrice de Russie et dont la personne lui étoit agréable*; wie hierauf Rußland und Preußen, Polen mit einander zu beherrschen, und bey seiner, ihnen, als ihm vortheilhattern Verfassung, dem Veto, der Schwäche des Heers, und der Parteyentzweyung zu erhalten suchen; wie die Conföderirten (offenbar mit Recht, obwohl aus Noth, mit Waffen der Schwärmerey sich widersetzt, und Frankreich (allerdings bey der Sache höchst interessiert), weil es mit eigener Macht nicht helfen konnte, die Türken erregt. Man sieht, nach diesem, durch den anfangs zu raschen Fortgang des russischen Glücks Wien und Berlin

genähert; *Negotiationen*; den Kaiser zu Neisse und Neustadt, und Heinrich zu Petersburg. Endlich, die Theilung; folgendermaßen:

Oestreich (es ist nicht eben klar warum? noch, warum eben jetzt?) bemächtigt sich des Ländchens Zips. Hierüber läßt sich Katharina vernehmen, *que si la Cour de Vienne vouloit démembrer la Pologne, les autres voisins étoient en droit d'en faire autant*. Nun läßt Preußen eine Erklärung begehren, *si ces paroles de l'Impératrice avoient quelque solidité?* Die Theilung wird beschlossen, zwischen ihnen beiden. Der König, „um dem Hause Oestreich seine Freundschaft zu beweisen, rath ihm, *de s'étendre dans cette partie de la Pologne selon sa bien-séance*, desto ungeschelter, da es andere auch thun werden. Fürst Kaunitz, der ein ganz anderes Project hatte, und Frankreichs Freundschaft einzubißen besorgte, will nicht, ja er bietet an, Zips zurückzugeben. Der König läßt sich nicht *décourager par ces bagatelles*, und weil selbst Rußland noch zauderte, beschleuniget er dessen Entschliessung. Nur Danzig will die Kaiserin ihm nicht lassen; doch *comme il étoit évident que le possesseur de la Vistule et du port assujettiroit cette ville avec le tems, on jugea qu'il ne falloit pas arrêter la negociation pour un avantage, qui n'étoit proprement que différé*. Die Russen überspannten die Forderungen zu leistender Bundeshilfe; der König verspricht *tous les secours*, im Augenblick da er sicher war, *qu'il ne pouvoit plus en être question*. Dem Wienerhof drohet er, bis zuletzt Kaunitz, um Frieden zu haben, einwilliget. Nun aber fodert Oestreich zu viel. Gleichwohl giebt Friedrich nach; die Augenblicke waren zu kostbar, um genau zu messen. Der Tractat wird geschlossen. *Nous ne voulons pas détailler ici les droits*. Die Polen *sirent les revêches; ce sont des têtes sans dialectique*. Aber sie müssen gehorchen. Die drey Höfe sind übrigens nicht weniger als auf dem Fuß des Vertrauens und guter Freundschaft; aber Erschöpfung, Furcht und Klugheit hindern einen Bruch. Und hier endiget Friedrich, mit der Reflexion, *il est des hochets pour tout âge; l'amour pour les adolescents, l'ambition pour l'âge mûr, les calculs de la politique pour les vieillards*.

Diese *Memoires* bleiben immer eine Wohlthat für die Menschheit, gleich so wie ein gewisses,

ehemals von Friedrich widerlegtes Buch, wo die Eroberer eben auch dargestellt werden, *wie sie sind*.

IV. *Memoires de la guerre de 1778*. Womit verbunden *Correspondence de l'Empereur et de l'Impératrice Reine avec le Roi au sujet de la succession de la Baviere*; und *pièces authentiques de la negociation de Braunau*.

Was der König in letzten Kapitel der *Memoires* n. III. von den Vergrößerungsplanen des kaiserlichen Hofes erzählt, verbindet nun dieses mit jenem Werk. Er stellt mit Einfachheit ohne alle Kunst der Rede dar, wie der unerwartete Tod Maximilian Josephs und Oestreichs Unternehmung alle Cabineter bewegt, er aber den Federkrieg zu verlängern gesucht bis er sowohl Frankreichs als der Russen Gefinnung erforscht. Nachmals unterrichtet er von seinem Plan, und von den Umständen, welche ihn sowohl zur Veränderung desselben als anderer militärischen Mafsregeln genöthiget; Umstände, welche theils im 7 jährigen Krieg nicht waren, theils von der Natur dieses nie mit ganz determinirten Eifer, noch weniger mit (unnöthiger) Kühnheit und Darstellung von ihm (in geschwächten Alter) geführten Kriegs herkamen. Die Stellung der Feinde fand er zu einem Defensivplan sehr gut; sonst ist er eher sparsam im Lob ihrer Manier, und einmal, wo er der Begebenheit von Neustadt erwähnt (281), spricht er davon mit Empfindlichkeit. *La postérité pourra-t-elle croire etc.* Die Erzählung der militärischen Bewegungen untermengt er mit Nachrichten von den kaum je unterbrochenen Friedenshandlungen. Die angehängten Actenstücke documentiren dieselben. Andere sind bloß erwähnt; z. B. 249. der Brief des Kaisers an Maria Theresia. „Wenn sie Frieden mache, so komme „er nie wieder zu ihr; wolle lieber zu Achen oder „in einer andern Reichsstadt sein Leben zubringen.“ Endlich folgt der Teschener Frieden, vorzüglich bewirkt durch die Beylegung der zwischen den Türken und Russen obschwebenden Streitigkeiten. Verschiedene Officiers erhalten auch in diesem Buch das erstrittene Lob; am itzregierenden König wird seine Wachsamkeit, seine Thätigkeit und Geschicklichkeit guter Dispositionen gerühmt; überhaupt geurtheilt *que les Prussiens avoient l'avantage toutes les fois qu'ils pouvoient combattre en regle, et que les Impériaux Temportoient pour les ruses, les surprises et les stratagèmes*.

(Die Fortsetzung folgt.)

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Sonntags, den 15ten Februar 1789.

BERLIN; *Oeuvres posthumes de Frederic II. Roi de Prusse*, etc. etc.

Fortsetzung der in Nr. 49. abgebrochenen Recension.

V. **L**ettres du Roi de Prusse et du General Fouqué. Voran, *Vie de ce General*, von einem Ungenannten.

Diesen Theil der königlichen Correspondenz recensiren wir darum besonders, weil Kriegsgeschichte so ganz ausschliessend sein Inhalt ist. Das voranstehende Leben ist von einem Verehrer des Generals, aber, so viel aus den Actenstücken selbst erhellet, ohne Schmeicheley noch übertriebenes Lob geschrieben. Die Briefe fangen vom 23 Sept. 1758. an. Die allermeisten bis auf seine Gefangennahme (S. 213.) sind bekanntlich schon im J. 1772 erschienen; aber sie erhalten durch das vorhergehende und nachfolgende nun ganz neuen Werth. Der erste enthält als Beylage des Königs *reflexions sur les changemens à faire dans la façon de faire la guerre*, die wir immer als eine seiner allervorzüglichsten Schriften betrachtet haben, und worinn auf 16 Seiten mehr liegt, als in manchem berühmten und weitläufigen Werk über die Kriegskunst. Man sieht hier den ganzen scharfen Blick und Verstand, auch die ganze Seele des Königs, aus deren Fülle sich diese Schrift gleichsam ergießt, von jenem Anfang an *Qu'importe de vivre, si on ne fait que végéter! qu'importe de voir si on ne fait que d'entasser des evenemens dans la memoire!* etc. Auch sieht man aus diesen Gedanken, wie es kam, daß im J. 1778 der König nicht rascher zu Werk gieng; er würde auch in jenem großen Krieg viel weniger aufs Spiel gesetzt haben, wenn die Menge der Feinde ihn nicht gezwungen hätte, wider die Regeln zu handeln. Jeder Krieg hat seine eigene Manier.

Gleichwie überhaupt ein Auszug dieser Schriften, welche die Welt in allen Jahrhunderten lesen wird, unnütz wäre, Betrachtungen aber zu weit führen würden, so ist auch nicht möglich von den übrigen Briefen anders, als im allgemeinen zu reden. Sie sind aus der Zeit, wo der König am unglücklichsten war. Sie zeigen aber nichts we-

A. L. Z. 1789. Erster Band.

niger als Niedergeschlagenheit, sondern eine mit höchster Geistesgegenwart auf jedes Detail gehende Wachsamkeit; eine Seele voll Feuer; eine gegen Männer von ächtem Verdienst unwandelbare Freundschaft, welche die vermeynte Rangsdignität ganz vergißt, und nur den Mann sieht. Keine Geschichte macht uns den König so gegenwärtig wie diese Briefe, wo man die tägliche Arbeit seines mit halb Europa ringenden Geistes sieht. Sie sind auch vortrefliche Muster des militärischen Briefstils, wie die *ad Atticum* von Cicero größtentheils vom politischen Geschäftsstil gegen Freunde. Die Briefe des Generals sind vollkommen im Ton und Geist der Königlichen; man sieht ganz wohl, daß er ein Mann für Friedrich war; so ganz lebte er in seiner Pflicht, (welches gerade unter den Menschen das Seltenste ist.) Dem Theil des Publicums, der diese Correspondenz gleichwohl minutiös und uninteressant finden möchte, wären wir geneigt, noch die Erinnerung zu geben, daß man sich im Krieg nicht alle Tage schlägt, und eben auch dieses die vorliegende Sammlung schätzbar macht, weil sie dem jungen Militär und andern Ununterrichteten einen Begriff giebt, von den eben so wichtigen Details, welche in Geschichtsbücher nicht kommen können.

Sowohl die Lücken im Briefwechsel, als die Geschichte des Unfalls bey Landshut sind vom Herausgeber meist (wo nicht überall) aus Originalrapports ergänzt; und recht sehr gut.

Als der König erfuhr, was bey Landshut geschehen, sagte er den Generalen: *Fouqué est prisonnier, mais il s'est défendu en heros*; S. 223. Die nach dem Frieden geschriebenen Briefe, des Königs mehr als zehen Jahre gegen den unbrauchbar gewordenen Krieger, der bald nicht mehr gehen, und endlich kein Wort mehr deutlich vorbringen konnte, fortgesetzten Beweise der zärtlichsten Sorgfalt und vertrautesten Liebe, sind allem, was von Trajan oder Heinrich IV bekannt ist, wenigstens gleich. Uns scheint dieser Theil der Correspondenz eines der nothwendigsten Stücke zur Beurtheilung seines Gemüthes. Was er den Gelehrten schrieb, und etwa gab, ist immer dem Verdacht ausgesetzt, er habe (zwar durch die löblichsten Mittel) der Nachwelt auch von dieser

D d d

dieser

dieser Seite in vortheilhaftem Licht erscheinen wollen. Aber welche Celebrität konnte Friedrich von einem langsam dahinsterbenden Feldherrn hoffen, der nie Schriftsteller war, und in einer Landstadt ohne Akademie sein schwaches Alter einsam, und mit aller Gottesfurcht eines wahren Christen, von der Welt unbemerkt verlebte! Woraus wohl abzunehmen, daß der König sein Herz gern mitgetheilt, aber durch die Erfahrung seiner langen Regierung immer überzeugter geworden, daß außerst wenige es verdienten.

Nach diesen äußerst rührenden Briefen und der Beschreibung von Fouqués letzten Tagen folgen einige Actenstücke des von Friedrich noch zu Rheinsberg gestifteten Ordens der Ritter Bayers.

Dieses Buch erregt ganz andere Empfindungen als die Geschichten der Thaten des Königs; aber letztere geben der hier gezeigten Güte ihren Werth. Die höchste Güte ist bey der höchsten Weisheit und Kraft.

VI. *Considerations sur l'état présent du Corps politique de l'Europe.* Geschrieben 1736. Ein Werk der Jugend; aber man erkennt den jungen Hercules. Diese Schrift ist eine interessante Darstellung, wie derjenige sich im Stillen gebildet, welcher nachmals den Ton unter den Mächten angab, und mehr als je ein König auf die Menschheit wirkte. Das Geheimniß bestand in seinem genauen Studium der alten Geschichte und in einer scharfsinnigen Anwendung derselben auf die neuesten Begebenheiten. Die Alten verdienen, zumal wegen des, sie charakterisirenden, praktischen Verstandes mehr als irgend eine Klasse der Neuern die Grundlage der Erziehung eines Mannes zu seyn; da sie unsere Vorurtheile nicht haben, so gewähren sie gleichen Vortheil wie Reisen unter fremde Nationen, und (welches das Schätzbarste) sie sind voll Vaterlandsgeist. Der junge Friedrich, ihr Schüler, sah in Frankreichs Politik jene macedonische, und hielt sie für weit gefährlicher als Oestreichs Plan der Unterwerfung Deutschlands, weil der Stolz des Wiener Hofes und seine Uebereilungen allemal zu rechter Zeit wider sein System waffnen. Seine eigene Denkungsart giebt er nur im Allgemeinen zu erkennen: doch scheint, er hätte damals gewünscht, einst als deutscher Patriot ein Gleichgewicht zwischen diesen beiden furchtbaren Mächten zu behaupten; das aber sieht man klar, daß er sich mit dem hohen Ideal der Königspflichten ganz erfüllt hatte. Man findet auch eine unerwartete diplomatische Kenntniß der Reichsgesetze und Friedensschlüsse in dieser Schrift, richtige und große Ansichten und Grundsätze, und eine tiefe Verachtung faumseliger Fürsten.

VII. *Reflexions sur le caractere et les talens militaires de Charles XII.* (Geschrieben im J. 1760.)

Schon vor einiger Zeit war diese Schrift erschienen; ihren Werth haben wenige gefühlt, weil sie die Excerptensammlungen der Gelehrten mit keinen neuen Factis bereichert. Sie verdient aber alle Aufmerksamkeit, als eine Probe, wie der Geist Friedrichs die in der Historie hervorstechenden Charaktere großer Männer bearbeitete, und wie er zur Bildung des Seinigen sie benutzte. Selbst Erfahrungssätze, die sonst nicht neu sind, bekommen in den Schriften eines großen Mannes gleichsam durch seine Unterzeichnung neue Autorität; indessen man darüber schnell wegsehen darf, wo sie einem armen Schriftsteller nur den Bogen füllen müssen.

Uns bestätigt diese Abhandlung das Urtheil Montesquieu's: *Charles n'étoit point Alexandre, mai il eût été le meilleur Soldat d'Alexandre.* Der König zeigt, wie viel sein Verstand vermochte in jenem ersten Feldzug, da er ihn hörte; wie aber die Leidenschaften seiner feurigen Seele ihn gegen die natürlichsten Regeln mehr und mehr taub machten; wie er, der über alle Despoten despotisiren wollte, selbst über die Natur sich dessen vermaß, indem er bloß nach der Kraft seines Willens ohne einige Rücksicht auf die unübersteiglichsten Hindernisse und unentbehrlichsten Hülfsmittel zu Werk gieng; und, da er im Anfang ein Scipio und ein Cäsar schien, am Ende weit unter Turenne und unter Alexander dem Großen war.

Es ist mehr in diesen zwey Bogen als in Voltaire's ganzem Buch, dessen Reflexionen auch zurecht gewiesen werden. Die Maximen und Bemerkungen sind keines Anzugs fähig, aber würdig, daß große Officiere dieselben studiren.

Staatswissenschaft.

VIII. *Essai sur les formes de gouvernement et sur les devoirs des souverains;* geschrieben 1781. Ein goldenes Buch, wenn je eines, von Menschen geschrieben, verdient, so zu heißen.

Nach mehr als vierzig Jahren der thätigsten Verwaltung, und einem halben Jahrhundert Betrachtung des Gangs der jetzigen und ehemaligen Staaten, zeichnet hier der König die Pflichten des Monarchen. Insofern diese erfüllt werden, giebt er, wie unter dieser Voraussetzung jeder thun wird, vor andern Formen allerdings der Monarchie den Vorzug. *Le gouvernement est le pire ou le meilleur de tous selon qu'il est administré;* 63. Er zeigt *la seule maniere, qui peut rendre bon et avantageux le gouvernement monarchique;* 86. In dieser Billigkeit ist sein vielumfassender Geist sichtbar, der diese Verfassung nichtausschließend nach dem schätzte, was sie durch ihn und eine beyspiellose Reihe großer Vorfahren für seine Preuss-

sen geworden; so wenig er die republikanische nach der Verderbnis und Schwäche beurtheilte, welche in diesem Augenblick der Charakter bey weitem der meisten Republiken ist. Wenn er sich tiefer eingelassen hätte, so ist wohl kein Zweifel, der große Mann würde entschieden haben, daß nach den Ländern, Völkern, Sitten und Zeiten auch die Formen verschieden seyn müssen; daß es aber in der Hauptsache auf den sie befehlenden Geist ankommt, und nach dem Maasse, sowohl der Freyheit als der Sicherheit, eine Verfassung glücklich oder das Gegentheil ist.

Es ist auf diese wenige Bogen ein unglaublicher Reichthum von Gedanken zusammengedrängt. Gleichwie der Marschall von Sachsen das Werk Onofanders bey sich zu tragen, und sein Brevier zu nennen pflegte; so sollte diese Abhandlung das tägliche Manual der Könige und Fürsten seyn. Von allem sagt er etwas, immer das wesentlichste, und sichtbar das Resultat eigener Erfahrung. Wie viel ist in diesen Worten vom Krieg; *Aujourd'hui l'habileté du General consiste à faire ses troupes approcher de l'ennemi sans qu'elles soient détruites avant de commencer à l'attaquer. Pour se procurer cet avantage il faut qu'il fuisse taire le feu de l'ennemi par la supériorité de celui, qu'il lui oppose*; u. s. f.; in dem, was er S. 76 ff. von der Distribution der Auflagen (daß sie ja nicht auf Lebensbedürfnisse gelegt werden) so weislich und so väterlich erinnert; wie er S. 78. wider die Leibeigenschaft alles das stärkste sagt, ohne zu vergessen, wie ungerecht und wie unweise seyn würde, sie auf einmal abzuschaffen; wie unwidersprechlich er S. 80. die so viel bearbeitete Frage der politischen Oekonomie über die Freyheit oder Einschränkung der Kornausfuhr in wenigen Zeilen entscheidet; wie wohl er S. 81 ff. dardut, daß der Fürst gar kein Recht hat über die Denkungsart seiner Bürger, hingegen aber S. 84 ff. für die Sitten sorgen müsse. Die ganze Schrift scheint eine Frucht weniger Stunden, und ist ein Monument seiner Gesinnungen für Jahrhunderte.

Philosophie.

IX. Examen critique du Système de la Nature. Geschrieben 1771.

Des Königs Philosophie war, wie bey den großen Alten, zwar eine Frucht seines Nachdenkens und seiner Studien, doch so daß ihr sein thätiges Leben eine praktische Stimmung gab. Daher vermochten Schriften, wie *le système de la Nature*, bey ihm wenig, je mehr ihre Grundsätze seinen Erfahrungen und Ideen von den Bedürfnissen der Menschheit zuwider waren. Er zeigt hier, wie unvernünftig es ist, eine vollständige Ursache des Weltalls zu läugnen; daß die Fatalität alle Grund-

vesten der Gesellschaft erschüttert, und der Mensch der Freyheit, welche er so sehr liebt, nicht absolut, aber bis auf einen gewissen hinlänglichen Grad genießt; daß die Moral der Bergpredigt, des Evangeliums überhaupt, rein und hoch, nicht verwechselt werden darf mit der Theologie und allen Mißbräuchen der Priesterschaft; besonders aber die Regierungen gar nicht so sind, wie, aus Mangel an Weltkenntnis, der Verf. des Natursystems sie schildert. Er erhebt sich wider den, in der That schlechten, Ton unserer Zeiten, die großen Männer der vorigen herunter zu setzen. Endlich, da der Vf. wider die Erbreiche declamirt, führt Friedrich ihre Vertheidigung, doch so, daß er ihre Unvollkommenheiten nicht läugnet; nur will er *qu'on ne propose pas des remèdes pires, que les maux, et au défaut de pouvoir faire mieux qu'on s'en tienne aux usages et aux loix établies*. Seine Gedanken über diese Gegenstände sind nicht neu; nur giebt sein Originalgenie oft neue glückliche Wendungen, und für die Wahrheit sollte seine Stimme desto mehr vermögen, da bekannt ist, wie wenig er die Macht der Vorurtheile gescheut, wie wenig er selbst respectable Ideen, die ihm irrig schienen, gescheut.

X. *Dissertation sur l'innocence des erreurs de l'esprit*. Eigentlich überhaupt vom Pyrrhonismus. In einem Dialogen, dessen Anlage mit den von Cicero Aehnlichkeit hat (nur daß bey diesem der berühmte Name seiner Interlocutoren der Bredseligkeit mehr Stoff und dem Ganzen ein eigenes Interesse giebt), wird gezeigt, erstlich daß wir nichts wissen; zum andern, daß das Wissen eben auch nicht unsere Sache zu seyn scheint, und endlich, daß unser moralischer Werth nicht hierauf beruhet. Alles dieses ist mit Geist und in einem angenehmen Vortrag unanknüßig ausgeführt. Am wichtigsten ist, zu sehen, wie tolerant er eben durch diese Denkungsart wurde. Da der König über die Nothwendigkeit der vollkommensten Erfüllung der großen Pflichten seines Standes gewiß nie der Zweifelsucht Platz gab, so war seine Gleichgültigkeit über Speculationen allerdings nicht nur unschuldig, sondern gut. Was würde nicht geschehen seyn, wenn er ein Dogmatiker gewesen wäre, und mit jener Kraft seines Charakters die Macht seines Zepters hätte geglaubt anwenden zu müssen, um zu seinem wahren oder falschen System alle zu bringen, über die sich seine Gewalt erstreckte! Die Könige müssen Gott nachahmen, der die Wahrheit weiß (weil er sie ist), und den Irrthum doch so duldet, daß er auch zur besten Religion die Welt nicht wider ihren Willen vereinigt.

XI. *Pensées sur la Religion*.

Unmöglich kann diese Schrift, wenn sie von dem König ist, so wie wir sie hier lesen, aus seiner Feder geflossen seyn. Einerseits citirt er ei-

ne Menge Stellen lateinisch nach der Vulgata; er, der an protestantische Uebersetzungen gewöhnt war, und nicht lateinisch verstand. Er spricht überhaupt wie ein Katholik: *Si vous voulez que je regarde l'église Catholique comme la seule véritable etc.*; 263. *il y a eu des martyrs même chez les Turcs, les Calvinistes etc.* 242; von den sieben Sacramenten, 278, u. f. f. Er spricht wie ein Franzose: *les conciles ne valaient pas une de nos assemblées du Clerge*, 265, u. f. w. Auf der andern Seite findet sich vieles in seiner Manier ganz wohl passende; doch nicht hinreichend für einen evidenten Beweis. Daher uns ungewiß bleibt, ob diese Schrift von einem andern ist, oder ob die Grundzüge, ob der Hauptinhalt ihm zugehört, er aber, um, aus vielen guten Gründen, sich nicht als Verfasser zu verrathen, einem französischen schönen Geist aufgetragen, durch obervähnte Einstreuungen das Publicum zu deroutiren.

Dem sey wie ihm wolle, sie ist voll seiner Gefinnungen, da sie alles aufs praktische zurück führt, von der christlichen Religion aber so urtheilt, wie, in einer andern Schrift, der König von der deutschen Literatur; nämlich nach den theologischen Ideen der Jahre 1730 u. f.

Sehr wahr und geistreich hat ein Prediger zu Berlin geurtheilt: daß, nachdem der König in der Kindheit vernünftig unterrichtet worden, andere Theologen in den Jahren der Entwicklung seiner Geisteskräfte das Schiff mit so vielem Ballast überladen, daß es anders nicht als sinken konnte. Wenn man dabey überlegt, welchen Eindruck auf seinen emporstrebenden Geist machen mußte, auf der einen Seite Männer ohne Genie, ohne Eleganz, ohne Namen, auf der andern Seite solche, die dieses alles (vom ersten wenigstens den Glanz) im höchsten Grade hatten, beschäftigt zu sehen, jene, ihn unter das Joch der Orthodoxie und einer ängstlichen Andächteley zu beugen, diese, ihn loszureißen, und frey und kühn die Bahn der größten Helden und Weisen unter dem Zujuchzen der aufgeklärtesten Menschen durchlaufen zu machen; — was mußte der Erfolg seyn! Es kam überdem hinzu, daß die Sterblichen immer geneigt sind, sich Gott nach ihrem Bilde zu denken. Der König von Preussen, der in seinen Staaten, der besonders dem Heer, nichts vergebens gebot, bey dem in allen möglichen Dingen wollen und ausführen einerley war, konnte sich in den Plan der Vorsehung mit der moralischen Bildung unseres Geschlechts nicht finden; ihm schien so viel unzuweckmässig, und der ganze Gang zu langsam; ihm hätte es militärischer zugehen müssen; im Universum wie zu Potsdam. Ueber dieses fehlte ihm alle Kenntniß

todter Sprachen; so daß er sich so wenig als Voltaire in die morgenländische Darstellung zu finden wußte. Gewohnheit und herrschender Ton thaten das übrige.

Man wird in dieser Abhandlung viel wahres antreffen, das ein Christ, welcher seine Religion aus der Quelle kennt, und in letzterer das wesentliche von Einkleidung und Nebensachen zu unterscheiden weiß, ganz gern auch annimmt; vieles, das die protestantische Kirche lange gesagt, noch mehr das bey dem Fortgang der Denkungsfreyheit und ächten Bibelstudiums zur öffentlichen Meynung geworden; hinwiederum auch Einwürfe, die sich nicht so leicht beantworten lassen; eben wie auf der andern Seite Raisonnements, welche dem König eine gute Philosophie bey ganz uneingenommenen Geist sehr wohl hätte widerlegen können.

Daß die Formen der Religionsdarstellung nach den Zeiten verschieden sind (indessen das Wesen bleibt), hiernach wird sich nur der stoßen, welcher das Menschengeschlecht nur in einer Lage und nur einen Augenblick existiren lassen möchte; so wie nur der sich ärgern wird an den schwer zu beantwortenden Einwürfen, welcher nicht bedenkt, wie unvollkommen alle unsere Kenntniß, zumal von so hohen Gegenständen ist. Und die Fehlschlüsse des Königs können über jene trösten. Kein System ist ohne Schwierigkeiten; die Vorsteher des gemeinen Wesens haben bloß zu betrachten, ob dieses oder jenes die Ruhe der Gesellschaft nicht störe; der Privatmann aber wird wohl thun, dasjenige zu wählen, worinn er fürs thätige Leben die meiste Stärkung, und im übrigen am meisten Beruhigung findet. In jenem, als Regent, hat Friedrich ein Muster gegeben; für sich hat er gewählt; wie gut und schlecht? das richte Gott.

Ein Auszug dieser Abhandlung wäre unnütz, eine Beleuchtung derselben zu weitläufig.

Gleichwie Caracalla vermeynte Alexander zu seyn, wenn er den Kopf auf die linke Schulter neigte, so ist kein Zweifel, daß auch viele die Religion verachten werden, um etwas mit Friedrich gemein zu haben. Allein das Ganze macht den Mann; unfertwegen mögen sie auch hierinn den König nachahmen; sie müssen aber alsdann auch den vollen Umfang mannichtaltiger schwerer Pflichten mit eben derselben Wachsamkeit, Geistesanstrengung und Selbstüberwindung, wie der große Friedrich, vollstrecken; oder sie haben von ihm gerade soviel als Caracalla vom Alexander gelernt.

(Die Fortsetzung folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonntags, den 15ten Februar 1789.

BERLIN: *Oeuvres posthumes de Frederic II, Roi de Prusse, etc.*

Fortsetzung der in No. 50 abgebrochenen Recension.

Schöne Wissenschaften.

XII. *Dialogues des Morts.*

Der erste zwischen Marlborough, Eugen und Fürst Wenzel Lichtenstein, die feinste Satire, voll Wahrheit. Wer wird dem großen Mann nicht von Herzen beypflichten, da er mit beissender Ironie die Modephilosophen aushöhnt, welche zum Ruhm keinen andern Weg als Paradoxen wissen, und nun sich zum Geschäfte machen, die verehrungswürdigen Namen großer Männer herunter zu setzen (wie unlängst Pauw die Spartaner); als wäre es nicht eine Sünde an der Menschheit, alle Begriffe umzukehren, und ihre Tugenden zu tilgen, an die kein edler Jüngling ohne Begeisterung zu denken vermag. Der König spricht mit gleichem Recht von den Declamationen wider die Kriegskunst, deren Flor denn doch wahrhaftig die beste Sicherheit und Schutzwehre alles übrigen ist.

Das zweyte Gespräch zwischen *Choiseul*, *Struensee* und *Sokrates* enthält die Gefinnungen eines Philosophen über politische Verbrechen, wie die, welche der König auch in seinen Geschichtbüchern dem dänischen und französischen Minister beymisst.

Im dritten spricht *M. Aurel* mit einem römischen Mönch, erkennt sich nicht in seinem Rom, und noch weniger seine Philosophie in den daselbst jetzt herrschenden Begriffen.

Alle drey Stücke scheinen vom J. 1773 Früchte froher Augenblicke, da der König seinem Geist ein Vergnügen erlaubte. Die Schreibart ist vortreflich, der Ton Lucianisch.

XIII. *Avant-propos sur la Henriade.* Um 1740. Der König spricht von Voltaire so, daß man seine tiefe Bewunderung merkt, u. nun leicht einsieht, wie viel dieser Mann auf ihn wirken mußte. Es ist auch ganz natürlich; außer Bayle hatte kein großer Schriftsteller in französischer Sprache (und andere las er nicht) über so viele, den jungen A. L. Z. Erster Band, 1789.

Friedrich so sehr interessirende Gegenstände, ja (wir wollen gerecht seyn) keiner je in irgend einer Sprache über dieselben so angenehm geschrieben. Der Enthusiasmus des Prinzen für die Geistesvorzüge dieses Mannes gab ihm auch für seine Person eine Freundschaft, welche an allen seinen Schicksalen und Interessen Theil nahm.

Die *Henriade* wird also ungemein, und auf Unkosten Homers und Virgils erhoben, weil der König in jener alles fühlte, diese aber nur aus Uebersetzungen kannte, und sich auch nicht genug in alte Zeiten und fremde Sitten zu versetzen wußte. Er und Voltaire beurtheilen den Homer so, wie die Bibel.

Uebrigens leuchten die schönsten moralischen Gefinnungen hervor. Sie waren bey dem König im Herzen, bey dem Voltaire in der Imagination und im Gedächtniß.

XIV. *Epitres à Jordan*; welche mit n. XIX hätten verbunden seyn sollen; allein das blinde Schicksal hatte gesprochen, daß in dem ganzen großen Theil dieser Sammlung, welcher die Correspondenz enthält, nichts an seiner Stelle stehen sollte. Dieser Unstern erstreckte sich nicht bis auf die Recension! Also zugleich:

XIX. *Lettres à Jordan*; nebst den Antworten. Die *Epitres* stehen im sechsten Theil, die *Lettres* im achten, die *Antworten* im zwölften. Wer hat je so etwas gesehen! Es entsteht hieraus, daß, wer nicht wenigstens zwey Bände offen vor sich liegen hat, manches gar nicht versteht.

In diesen wirklich vertrauten Briefen und Versen erscheint Friedrich, wie er als Jugendfreund war, ungemein liebenswürdig, voll Munterkeit, Witz, Güte, Thätigkeit, so aber, daß keine seiner Eigenschaften der andern, und am wenigsten eine Neigung seinen Pflichten schadet. Die meisten Verse sind mit äußerster Nachlässigkeit hingeworfen; und manches wird des Drucks unwürdig scheinen, aber nur solchen, die den Werth nicht fühlen, ihn ganz zu kennen, ihn den wirklich Einzigen.

Man lernt hier viele seiner geheimsten Gedanken und Gefühle; man durchlebt mit ihm den ersten Feldzug; man erfährt, was er von merkwürdigen Personen im Herzen dachte, welches von dem

dem, was er an dieselben schrieb, nicht selten sehr verschieden ist; niemand wird ohne Vergnügen sehen, wie er Freund zu seyn wußte. Manchen Stücken giebt der Augenblick Werth, in dem er sie schrieb (am Tage vor der Schlacht bey Mollwitz, am Tage des Sieges bey Czaslau). Jordan in seinen Briefen, ist ebenfalls ein geistreicher, wohlgefinnter, zärtlicher Freund, welchem, um allezeit froh und heiter zu seyn, nur leider die Gesundheit fehlt.

Das Gedicht vom König *J'étois né pour les arts*, VI, 282, ist so wohl durch Inhalt als Ausdruck sehr schätzbar. Man glaubt Alexandern zu hören, wo er schreibt: „*Si je n'étois pas Prince, je ne ferois que philosophie; enfin, il faut, dans ce monde, que chacun fasse son métier*; VIII, 161. 163. Und Cäsar, wo er sagt: *Tout ce que je desire c'est de n'être pas corrompu par les succès; j'espère que mes amis me retrouveront toujours tel que j'ai été, quelquefois plus occupé, rempli de soucis, inquiet, mais toujours prêt à prouver que je les aime de tout mon coeur* (178),

*moins leur Roi, leur Souverain,
que frère, ami, vrai citoyen.* VI, 316.

Man sieht seine Thätigkeit; *je travaille beaucoup; je le fais pour vivre, car rien ne ressemble tant à la mort que l'oisiveté*; VI, 311. Und die Geistes-Rimmung, welche seine Kräfte unterhielt: *Le comble de la folie dans ce monde, c'est la tristesse*; VI, 305. *Je travaille à l'infini, je m'amuse tant que je puis, et du reste je ne pense qu'à me réjouir*; VIII, 174.

Ueber den Breslauer Frieden erklärt er sich gegen Jordan gerade so wie nachher gegen der Nachwelt; VIII, 192; XII, 248; so daß er dieselben Grundsätze damals hatte, nicht nachmals erkünstelte.

Wer große Männer nicht bloß auf der Staatsbühne oder dem Schlachtfelde, sondern auch als Gesellschafter und in Stunden der Vertraulichkeit sehen mag, dem werden diese Briefe gefallen; andere haben keinen Sinn dafür.

XV. Poesies.

Gleichwie mannichfaltiger Anschein von Widerspruch und Unordnung in der Einrichtung der Welt wohl eher einige verleitet hat, an dem Daseyn ihres Urhebers zu zweifeln, gleich so möchte diese Sammlung der nachgelassenen Gedichte des Königs, da sie wie ein Kartenspiel unter einander geworfen sind, manche auf den Gedanken bringen, es existire gar kein Urheber der Sammlung; der Gott des Zufalls, von dem in diesen Werken so viel gesprochen wird, habe sie in aller Unregelmäßigkeit hervorgebracht, welche diesen Ursprung documentiren könne. Da aber ein wirklicher menschlicher Urheber sich den Herausgebern offenbaret hat, um, wir wissen nicht mehr ob 1200, oder 2000 Thaler Belohnung zu ziehen, To bleibt

kein Zweifel übrig an seiner Existenz, wohl aber, ob er ein verständiges Wesen sey? Denn wenn man im liebenden Theil S. 5 liest, was hinter S. 327 und 293 gehört, und überhaupt die ganze Anordnung betrachtet; so sollte man wahrhaftig auf blindes Fatum weit eher rathen; als auf die Hand eines vernünftigen Menschen. Ein solcher würde auch wohl nicht Briefe an Voltaire oder Fragmente davon, weil Verse darinn sind, aus der Ordnung der Correspondenz gerissen, und in dieses Chaos geworfen haben.

In wiefern man sagen könne, daß ein *Enrationalis* diese Sammlung besorgt, mögen also die Theologen und Philosophen untersuchen; wir gehen zum Inhalt über.

Als Gedichte sind allerdings diese Stücke von ungleichem Werth. Man findet solche, die unter die Meisterstücke gezählt werden dürfen, welche eine große Seele im höchsten poetischen Schwung hervorbringen mag; zum Beyspiel wollen wir nur den herrlichen Brief aus *d'Argens* nennen *Ami, le sort en est jeté!* VII, 175. Ueberhaupt pflegen sie zu weitläufig zu seyn, wodurch viel von der innwohnenden Kraft und Originalität verloren gehen muß. Es ist aber zu bedenken, daß die meisten und wichtigsten im Lager, ja in den Zeiten der äußersten Gefahr, geschrieben, und von dem König nicht fürs Publicum unmittelbar bestimmt waren. Es würde viel Pedanterey verrathen, von dem Helden, im Augenblick da er gegen halb Europa den unerhörten Kampf bestand, wenn er das Bedürfnis hatte, seine Entschlüsse, seinen Zorn oder Schmerz in Verse zu ergießen, die Pünktlichkeit und äußerste Regelmäßigkeit eines ruhigen schönen Geistes von Profession zu fordern. Wir wollen nicht einmal erwähnen, daß er in einer ausländischen, bisweilen äußerst eigensinnigen Sprache dichtete, in der sich *möglichst* kurz zu fassen denn doch nur denen gegeben ist, welche ihrer so ganz Meister sind, wie Montesquieu.

Viele Gedichte sind bey Gelegenheit kleiner Zufälle (wie, als ihm die *Chidley* einen englischen Pflug schickte, als die *Knefbeck* durch einen herzhaften Sprung ihr Leben rettete), verschiedene ohne weitem Zusammenhang mit größern Dingen (wie das an seinen Koch, und das an *Gelert*), andere, wie das im Namen *Kienlons*, wie die auf *d'Argens* Namenstag und Bett in Augenblicken munterer, oder wie das VIII, 122 auf die europäischen Könige in Augenblicken satyrischer Laune hingeworfen. Aber bey weitem die wichtigsten sind aus dem siebenjährigen Krieg.

In diesen sieht man die Empfindungen des größten Mannes neuerer Zeiten in den schwersten Stunden seines Lebens, und Friedrichs des Großen unbezwungenen Geist wider sein Schicksal im Kampf. Er singt im Gefühl eines Helden der alten Zeit von des Vaterlandes Noth, und sein

sein Lied schlägt so streng und sieghaft, wie das Schwerdt seine Feinde. So die großen vaterländischen Stücke *Tel qui d'un vol hardi s'elevent dans les nues*, VII, 105; *Ainsi près du Capitole le vaillant Cincinnatus*; 115 (schöne und freye Stollen); *Oh malheureux Germains, vos guerres intestines*, 125; das an die Schwester von Baireuth, als er die Schlacht bey Collin, und seine sehr geliebte Mutter verloren; 155; besonders jenes obgedachte berühmte *Ami, le sort en est jetté*, worinn viele Verse Sprüchwort oder Maxime werden, weil sie sich ohne alle Mühe ins Gedächtnis heften; und viele andere.

Es ist interessant für jeden, der ein vielversuchtes Leben geführt, und welcher weiß, wie stark die Abwechselungen des Glücks auf die moralische Bildung wirken, zu sehen, was der siebenjährige Krieg bey Friedrich hervorgebracht hat. Gedemüthiget wurde bisweilen die Meynung, welche er von sich selbst, und überhaupt von menschlicher Einsicht und Klugheit haben mochte (VII, 214. 186.); von der Verderbnis der Menschen bekam er solche Ueberzeugung, daß in der That so wenig seine nachmals böse Meynung vom Geschlecht (VII, 336) als der große Enthusiasmus, womit er voll ächter, fester, erprobter Freundschaft spricht, (208. 223.) Verwunderung erregen darf; der Hohn, womit er geschlagenen Feldherrn begegnet (*Partez; l'occasion est bonne, grand General de l'Empereur etc.* 213;

*Et cet homme benit, ce devot personnage,
Qui devore son Dieu cinquante fois par an. etc.* 261.)

Seine Ungeduld

(*Plein de chagrin de fureur,
Je donne à tous les mille diables,
Les cercles et leur Empereur,
Les Oursmanes exécrables,
Vos François quoique plus aimables,
Avec leur Louis du moulin *)
Ses ministres et sa catin,
Madame et Monsieur le Dauphin,
Et la guerre et la politique;* 317.)

alles dieses ist in der Natur, und andere würden eben so gefühlt haben.

Eigenthümlicher ist ihm der unüberwindliche Muth. Er war, wie der Alten einer, gewis, zuletzt zu siegen, oder das Gegentheil nicht zu überleben. Jenes herrliche Stück *Ami, le sort en est jetté*, viele die er auch in den letzten Zeiten des Kriegs geschrieben, selbst seine Versification der letzten Reden Catons und der (in unsern Augen wenigstens eben so vortreflichen) des Ocho, beweisen genugsam seinen Entschluß. Und man hat ja das Gift; es sind in einem engen gläsernen Tubus fünf oder sechs Pillen. Er dach-

te wie Montesquieu: Wenn Carl I und Jacob II in solchen Gefinnungen gewesen wären, so würde weder jener einen solchen Tod, noch dieser so ein Leben ausgestanden haben. Es würde erbärmlich seyn, über die Moralität hievon eine Untersuchung anstellen zu wollen. Wer die Natur des Löwen zu ändern weiß, daß er ihn vorspannen und leiten mag mit einer Hirtenruthe, der hätte diesen König bereden mögen, eher Schmach zu erdulden als abzutreten. Der Professor und Prediger haben vielleicht Recht; er aber war Friedrich.

Außerst merkwürdig ist auch seine unveränderliche Anhänglichkeit an gewisse philosophische Vorstellungen, in welchen die so oft unerwartet entscheidenden Wechsel des Kriegsglücks ihn nicht irre zu machen wußten. Wohl nie war die Hand der Vorsehung offener, noch ist je überzeugender bewiesen worden, wie oft die Wendung der größten Schicksale bey dem höchsten Aufwand menschlicher Tugend und Weisheit von Umständen abhängt, welche sich weder vorsehen noch vielweniger herbeiführen lassen, und wo uns kein anderer Ruhm bleibt, als, sie wohl zu nutzen. Er aber — nie näherte er sich in seinen *Ausdrücken* hierüber uns, Anbetern der Vorsehung.

*Non, vous ne croyez point que l'humaine misère
Attire les regards du Dieu qui nous eclaire;
Et c'est avec raison.* VII, 185.

Nicht für blinden Zufall war er;

Le hasard n'est qu'un mot, VIII, 11.

Alles schrieb er der Wirkung zu von einer Menge

*de ces causes secondes,
Dont les ressorts, couverts de tenebres profondes,
Sous leur deguisement jachant nous echapper,
Par leur fausse apparence ont l'art de nous tromper;*

VII, 181, und überall. Seine Moral ist unvergleichlich; es ist wahre Philosophie des Lebens, wie wir überhaupt wenige Bücher kennen, welche zur Bildung eines großen Charakters diesen Werken vorzuziehen wären. Seine Denkungsart vereinigt alles Edle und Starke der stoischen Schule (S. das vortrefliche Stück, VII, 350) mit weisem und munterm Lebensgenuss (VII, 27. 98. VIII, 70, 77.) ohne brutale Ausschweifungen (VII, 250) Wenn er hingegen auf die Religion kommt, so ist er glücklicher in Schilderung der Unfugen des Aberglaubens und Fanatismus (VIII, 51; und in der andern Sammlung IV, 323), als in Erfindung einer glücklichen Lösung der seinem Geist vorschwebenden metaphysischen Probleme. Er nimmt alsdenn zwey coëxistirende gleichmächtige Ursachen an, *que l'Univers et Dieu, sont tous deux eternels* u. s. f. (VIII, 9); und beantwortet

E e e 2

*) Ludwig XV hielt sich am Tag von Fontenoy in guter Sicherheit bey einer Mühle.

wortet nicht anders als die Epistel an die Römer (Cap. 9. v. 14-21.) die Klagen der Menschen.

Rien n'ayant pu gêner son pouvoir absolu,

Il a pu nous former selon ce qu'il a voulu; VIII. 13.

Dafs er aber seinen mangelhaften Ideen zugehan blieb, ohne die christliche Religion anzunehmen, kam davon, dafs er, wie oben bemerkt, nicht geringe Einwürfe wider diese hatte, so wie sie ihm vorgestellt worden, und wefs es ganz wider seinen Charakter war, von dem, wozu er einmal sich bekannt hatte, abzugehen. Endlich stärkte ihn sein Bewußtseyn der gewissenhaftesten Pflichterfüllung und der hohe Begriff, den er von Gottes unendlicher Güte hatte:

En ce Dieu bienfaisant place ta confiance,

Et sûr de son secours au jour de ton trépas,

Va, plein d'un doux espoir, te jeter dans ses bras,

VII, 365. Und in spätern Jahren schrieb er an Dalember:

S'il échappe au trépas un reste de mon feu,

Je me réfugierai dans les bras de mon Dieu; VII, 84.

Es würde zu weit führen, diese Arbeiten auch nach dem politischen Werth beurtheilen zu wollen; zu zeigen, dafs bey vielen durch Weidläufigkeit oder sonst matten Stellen, doch in den meisten herrliche Details glänzen; zu erinnern, dafs Friedrichs Muse im Geräusch der Waffen des 7jährigen Kriegs, und unter der Last von Königsorgen, anders als eines Ramlers oder Wielands oder Voltaire's oder Pope's ihre beurtheilt werden muß. . . .

XVI. *Le Palladion; poeme grave.*

Die Nachahmung der *Pucelle d'Orleans* ist allzu sichtbar, um nicht eine Vergleichung zu veranlassen. Ganze und halbe Verse sind aus jener geborgt. Natürlicher Weise darf man dieses nicht wie andere, von Privatautoren fürs Publicum oder für den Buchladen bestimmte, Nachahmungen betrachten; es ist nichts weiter als ein Spiel, womit sich der König nach trockener und ermüdender Arbeit einsame Abendstunden aufheiterte. Es herrscht darinn Witz und Fröhlichkeit in höchstem Grad, und beißender Spott, nicht allein auf Nationen, und nicht blofs auf die Heiligen, sondern selbst über Gegenstände, von welchen der König durchaus nicht hätte sprechen sollen, weil sie zwar ihm nicht, aber dem grössten Theil der Menschheit heilig sind, und, ohne fürchterliche Gefahr der moralischen Triebfedern deren Wichtigkeit er so sehr fühlte, nie aufhören werden, es zu seyn. Man sieht wohl eine große Kenntniß aller Blößen, die die Kirche gegeben; auch wird sie scharf

dafür geißelt; und endlich werden alle Heiligen aus dem Himmel verjagt, und Locke nimmt ihre Stelle ein; vieles aber ist, (wie überhaupt, wo er und Voltaire in ihren Werken von Religion sprechen,) übertrieben, einseitig, und wahres mit falschem vermengt. Dieses ist um so sichtbarer, da die Poesie des Königs überhaupt etwas weit-schweifig ist, und auf den Gedanken gemeinlich lang verweilt.

Von diesem Gedicht ist übrigens der Grund historisch, wie man aus der *Histoire de mon Temps* weifs. Historisch ist auch manches in den Charakterschilderungen. Der König ist bisweilen besonders glücklich, wo er militärische Operationen besingt; z. B. den Marsch S. 159.

Von der Versart nur ein paar Proben:

Puis des Saxons la troupe parfumée,

Gens doux et qui, pour d'accident,

Jusqu'à Mon Dieu disent tout poliment.

Le Chevalier, pincé, droit comme un cierge,

Parmi ceux-là paroît avec éclat.

Von den Holländern:

Figurez vous un peuple d'escargots,

Toujours glacés, animaux aquatiques,

Qui dans une heure articulent deux mots.

XVII. *Tantale en procès; comédie.*

Voran das Factum des Juden Hirsch gegen Voltaire, auf dessen unerfärdliche Geldsucht der König dieses Stück gedichtet. Es wird wohl nicht nach theatralischem Werth geschätzt werden dürfen; aber dafs der tiefe verachtungsvolle Unwille über die Niederträchtigkeit *du plus ladre et du plus detestable des hommes, de l'auteur de la Henriade*, dem grossen Friedrich, seinem Bewunderer, dieses abgedrungen, wird immer zur Charakteristik von beiden berühmten Männern ein wichtiges Actenstück bleiben. Das *Factum* (von des Königs Hand) ist zumal, auch in dem Ton und Ausdruck, ein Meisterstück.

Am Ende ist eine Schilderung Voltaire's im J. 1756 von dem König entworfen, die fast in allem richtig ist, und selbst seine poetischen und Philosophischen und poetischen Werke viel genauer würdiget, als man es erwarten sollte, nach dem Begriff, den die Welt von seinem Enthusiasmus für Voltaire hatte. Wenn man die so äusserst schmeichelhaften Briefe an Voltaire und andere Hochachtungsbeweise hiemit vergleicht, welche der König diesem Mann in viel spätern Jahren und nach seinem Tod gegeben; so sieht man mit Erstaunen, wie viel bey ihm Geist und Geschmack gegolten.

(Der Beschlufs im nächsten Stücke.)

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Sonntags, den 15ten Februar 1789.

BERLIN: *Oeuvres posthumes de Frédéric II, Roi de Prusse. etc.*

Beschluß der in Nr. 51. abgebrochenen Recension.

XVIII. L'Ecole du monde; comédie en trois actes; par M. Satyricus. Geschrieben im J. 1742.

Den Theil ihres komischen Reizes, den der *Ecole du monde* zur Zeit und am Ort ihrer Vorstellung locale und individuelle Anspielungen gaben, hat sie nun und bey uns nicht mehr. Hingegen enthält sie Sittenzüge, die denselben eigen waren, und viele Weisheitsregeln, zumal über die Erziehung, welche besonders aus dieser Feder wichtig sind, weil sie desto mehr Eindruck machen werden. In den Schilderungen ist freylich manches überspannt, weil der König nicht genug mit den vorkommenden Klassen der Gesellschaft gelebt, um die feineren Schattirungen der Charaktere sich zu merken.

Vermischte Schriften.

XIX. Oben bey XIV.

XX. Lettres à M. de Voltaire; et ses réponses. Diese letztern sind nur in der Baseler Ausgabe; die Herausgeber haben Briefe und Antworten aufs genaueste zusammengeordnet; die Folge ist auch nur selten unterbrochen, da in der Berliner Ausgabe aus des Königs ersten dreyßig Regierungsjahren keine Briefe an Voltaire zu finden sind, (Bruchstücke ausgenommen, die am unrechten Ort, unter den Poesien, stehen); es fehlt also der ganze zweyte Theil der Ausgabe von Basel; daher auch unbillig und falsch wäre, diese als Nachdruck heruntersetzen zu wollen.

Doch kann man wohl ihr kein uneingeschränktes Lob ertheilen: verschiedene Briefe sind besser in der Berlinischen (IX, 116, 120 u. f. f.); einige sind letzterer eigen (wie der bey'm Tod Carls VI. t. IX, 126 u. a.); in der Baseler steht einer zweymal (II, 393 und III, 48); auch diese Herausgeber haben sich Auslassungen erlaubt: *ch. A. L. Z. Erster Band. 1789.*

Charakteristisch ist hierinn, daß zu Berlin harte Namen und Ausfälle gegen die Religion (der König und Voltaire pflegten sie immer nur *l'infame* zu nennen,) unterdrückt worden; diese Stellen haben die Baseler alle; hingegen unterdrücken sie, was über den Herzog von Würtemberg vorkommt, (III, 275 und 277, mit der Berl. Ausg. vergl.). So schonen die Berliner keinen Reichsfürsten; alle harten Stellen über die geistlichen Stände, über den vorigen Landgrafen von Cassel, über den Herzog von Würtemberg findet man bey ihnen; hingegen unterdrücken sie die Meldung des Marschalls von Richelieu, des Abbé de l'Isle (X, 63, 13). Noch sonderbarer ist aber, daß in beiden Ausgaben die Data der Briefe so oft verschieden sind; und in der Baseler ist sichtbar, daß die Schreibart correcter hat gemacht werden wollen. Uns dünkt, der eigenthümliche Schwung der Rede des Königs, und selbst fehlerhafte Eigenheiten seines Ausdrucks, wären merkwürdiger, als daß nun ein Buch mehr den ganzen Zuschnitt akademisch bestimmter Wortstellung hat. Wenigstens wissen wir nicht, warum die Baseler ihm aufdringen wollen, *le mois d'Auguste* geschrieben zu haben, da er, wie der größte Theil von Europa, nach der alten Manier *mois d'Août* schrieb; und jene Sonderbarkeit ihm darstellt, wie er nicht war, nemlich als Neologen.

Um hierüber abzubrechen, wollen wir überhaupt gestehen, daß von beiden Ausgaben, keine noch ist, wie sie sollte; wir glauben auch nicht, eine ganz richtige zu erleben; hier unterdrückt man dieses, dort jenes; und wie, wenn sich die Herausgeber vollends zu Aristarchen der Schreibart erheben! *Aechtheit und Vollständigkeit*, dis sind die Hauptfordernisse. Es sind in des Königs Werken Stellen, die wir nicht nur nicht unterschreiben, sondern kaum aussprechen möchten: aber sie *sollen* da stehen; wie sonst ist's möglich, ihn zu kennen? Wie viel weniger schicklich ist, ihn über die Grammatik schulmeistern zu wollen?

Der Inhalt ist höchst interessant. Friedrich erscheint anfangs enthusiastisch für alles Grose, Wahre, Gute und Schöne; ihm ist kein Lob, kei-

F f f

ne

ne Herzensergießung zu warm, für den, in welchem er ein Universalgenie, und einen Mann von hoher Tugend verehrte. Im Uebrigen ist nichts in der Moral, Geschichte, Literatur, Philosophie, und den Künsten, worüber sein Geist nicht oft gedacht; wer wollte erwarten, daß allezeit richtig? aber man sieht seinen Gang und seinen Ernst. Voltaire erscheint von Anfang bis zu Ende als ein schöner Geist, voll der heftigsten Leidenschaften. Es läßt sich merken, daß der König schon früh gelernt, wie er sich über die moralische Seite seines Freundes (so nannte er ihn lang) betrogen; aber seine ganze Niederträchtigkeit und Bosheit lernte er im J. 1752 kennen; von diesem Jahr an ist, bis ins folgende Jahrzehend, selten ein Brief ohne bittere Vorwürfe. Voltaire antwortet so, daß man wohl sicher glauben mag, er sey nicht *systematisch böse*, aber aus Leichtfinn, Schwäche, und jener ihm eigenen Versatilität *alles* gewesen. Es ist auch merkwürdig, zu lesen, wie *er dem König* manche Fehler vorwirft, welche dieser in seinem gesellschaftlichen Umgang hatte. Bey dem allen blieb dem König Voltaire durch seinen Witz, der unerschöpflich war, und gemeinschaftliche Verachtung des Christenthums werth. Die Briefe der spätern Jahre betreffen überhaupt einen dieser zwey Gegenstände, deren letzterer bey Voltaire wirklich zur herrschenden Leidenschaft geworden war. Rec. hat ihn gekannt, und weiß, daß neben andern auch hauptsächlich die *Eifersucht* Antheil daran hatte, womit er wie den Ruhm aller großen Männer in großen Dingen (*car pour lui, il etoit grand homme dans les petites choses*, sagte la Beaumelle), so auch *Christum* betrachtete, der, „ohne etwas geschrieben zu haben, nach einem kurzen Leben unter den „unvortheilhaftesten Umständen, Stifter einer Religion geworden sey, die er (Voltaire) nach „sechzigjähriger Autorschaft und solchen Werken „doch noch nicht aufreiben könne.“ Wider diese, beiden so schlecht bekannte, Religion stimmen der König und Voltaire in diesen Briefen eifrig überein; doch daß im Plan wider sie das Leidenschaftliche des Poeten, und die Menschenkenntniß und Klugheit Friedrichs sich allzeit sehr unterscheiden. Aber der Ton jener ehemaligen vertraulichen Ergießungen war einmal weg; der König vermochte nicht mehr, ihn ohne Mischung zu ehren; daß er aber nicht aus Furcht vor seinen Satiren, sondern aus Vorliebe zu dem in ihm wohnenden Guten seiner Fehler zu vergessen schien, sieht man aus der Lobrede, welche der König ihm *nach seinem Tod* hielt. Hingegen die aus Voltaires Feder geflossene Schandschrift füllte das Maas der bey Leibes Leben von ihm bekannt gewordenen Infamien.

Wir würden über der Anzeige (auch der kürzesten) der in diesem Briefwechsel berührten Ge-

genstände die längst überschrittenen Gränzen einer Recension völlig vergessen; übergehen also, was über den Geschmack, die deutsche und französische Literatur, die politischen Begehrheiten, viele wichtige Minder, die Staatskunst und Moral, und eine Menge einzelner Gegenstände interessantes vorkommt; und sagen auch vom metaphysischen Theil des Inhaltes nur so viel, daß ganze Discussionen, z. B. über die Freyheit, über die Seele u. s. f. vorkommen. Die beiden größten Männer des Jahrhunderts (der eine an Charakter, der andere an Geist) suchten im Lauf eines langen Lebens mit einander die Wahrheit, und fanden — *Ungewissheit*, über diejenigen Gegenstände, welche die menschliche Gesellschaft zusammenhalten, und von welchen nichts zu glauben die meisten Sterblichen trostlos und viele verrückt machen würde. Auch fand der Philosoph die Tugend nicht (indem er nie sich bezwingen können); und der König war die Entwicklung seiner großen und die Erhaltung seiner guten Eigenschaften nicht dem Philosophen schuldig, sondern sich selber und den Umständen, in die er durch die Vorsehung gebracht worden war.

XXI. *Lettres du Roi à Madame la Marquise de Châtelet, et ses reponses.* Etwas Physik; der Hauptgegenstand: Voltaire; und alle Klatschereyen der niedern Literatur, worein man den damaligen Kronprinzen wider alle Anständigkeit mit verflochten u. Partey zu nehmen vermögen wollte. Das epistolarische Verdienst ist auch geringer, weil der Prinz der Marquise nicht so frey und natürlich, wie, zumal nachher, dem Voltaire schrieb.

XXII. *Lettres au Marquis d'Argens, et les reponses.*

Die Briefe des Königs sind aus den letzten Jahren seines großen Kriegs. Der Marquis d'Argens, ein vielwissender Mann, der Witz und Geschmack hatte, und übrigens ein gutmüthiger Epicuräer war, unter allen französischen Gelehrten bey dem König der, welcher ihn am redlichsten liebte, entfernt von Intrigue, jovialisch, ganz so, wie man seyn mußte, um dem Weisen von Sans-souci zu gefallen. Daher auch der König ihm vor allen übrigen mit solcher Vertraulichkeit wie ehemals dem Jordan zugehan war. Diese Briefe sind ohne alle Kunst geschrieben, und malen die Seele Friedrichs in den gefährlichsten und unruhigsten Zeiten seiner Laufbahn; sie offenbaren den ganzen Kampf seiner feurigen Gefühle, und der Grundsätze, die er sich gemacht hatte. Man lernt ihn besser als aus dem Briefwechsel mit Voltaire kennen; oder vielmehr, von Seiten, welche er, zumal in selbiger Zeit, letztem nicht so

so zeigte. Die Briefe des Marquis sind vollkommen der andern würdig.

Urtheile, Charakterzüge und Anekdoten sind hier unzählige, und ohne Rücksicht noch einen Gedanken an das Publicum, hingeworfen; gemeinlich mit Witz und Naiveté ausgedrückt; wie XII, 130: *Il ne sauroit y avoir un Antrichien modeste, de même qu'il ne peut y avoir de la matière sans étendue*. Allein wir müssen eilen.

XXIII. *Lettres à d'Alembert, et les reponses*. Diese Briefe gehören unter diejenigen Stücke einer in ihrer Art einzigen Sammlung, welche, wenn sie besonders erschienen, ausführlich angezeigt und mit allgemeiner Begierde aufgenommen worden wären. Aber im Ueberflus einer reichbesetzten Tafel muß man sich begnügen, selbst Lieblingsgerichte bloß zu kosten. Wir dürfen diese Correspondenz nur einigermaßen charakterisiren, auf ihren Inhalt aber uns nicht einlassen.

Dalembert scheint bey dem König die Stelle des Präsidenten von Maupertuis gewissermaßen eingenommen zu haben: er war sein gelehrter Rath im Fach der höhern Wissenschaften. Auch fangen die Briefe von dem Todesjahre Maupertuis an, obwohl der König den Dalembert persönlich früher gesehen hatte. Es läßt sich aus dem leicht auf den Hauptinhalt schließen; doch fließt ungemein vieles ein, was Politik, Literatur, ja fast jeden, der Menschheit interessanten, Gegenstand betrifft.

Man findet einen Philosophen, wie man sie zu Paris eine Zeit lang hatte; scharfsinnig, einen Mann von Geist und Geschmack, sehr eingenommen von sich selbst, seinen Meynungen und den Interessen seiner Eigenliebe, allerdings zu stolz um Distinctionen und Belohnungen zu erschmeicheln, hingegen auch nie glücklich, weil bald wahre Unfälle (wie seine Krankheiten), bald eingebildete Uebel ihn plagten.

Ueberhaupt sind beide, Voltaire's und seine, sonst im Ton sehr verschiedene Correspondenzen, dem König viel vortheilhafter als diesen Gelehrten. Der König hatte von der Natur sehr viel Mutterwitz, den sein thätiges Leben zu großem Verstand bildete. Die Philosophen folgten ihren Speculationen. Selten wurden sie von diesen so richtig wie er geleitet. Sie waren eben darum auch weit überspannter und entscheidender. Z. B. die christliche Religion hätten sie ausgerottet wissen mögen; der König (so wenig er sie sonst kannte) sah ihre genaue Verbindung mit dem Wohl der Gesellschaft, fühlte das Vortreffliche ih-

rer Moral, unterschied Mißbrauch und Grundsatz, und war gegen alle Religionen und Sekten überhaupt aufs äußerste duldsam. Seine, wenn wir sagen dürfen, praktische, lebendige Einsicht erscheint immer mit Vortheil gegen schimmernden Witz und metaphysischen Wortkram. Hiernächst ist alles in ihm Stärke, Lebenskraft, Freudigkeit, ächt philosophische Schätzung der Dinge; ein unerschöpflicher Fond von Heiterkeit glänzt überall hervor. Seinen Philosophen aber fehlt alle Augenblicke — bald schrankenlose Pressfreiheit, bald gehörige Achtung bey den Großen, bald die Macht ihre gelehrten Gegner zu vernichten.

In dieser Rücksicht könnten diese Briefe wohl gar schädlich seyn: in den Augen vernünftiger Männer setzen sie ein paar der berühmtesten Schriftsteller herab. Doch dieses soll nur Gelehrte zu ächter Lebensweisheit spornen. Fürsten und Männer von Welt sehen übrigens genugsam, welche brennende Liebe der Wissenschaften in Friedrich war; wie er die Studien allem vorzog, so weit seine Pflicht es zuließ; wie hoch er gelehrten Ruhm setzte; wie viel er diesen Männern der Wissenschaften wegen vergab. Dafs also alls-tadelhafte in ihnen, und keinesweges in ihrem Stand noch in ihren Beschäftigungen lag. Ueberhaupt, wenn man bedenkt, wie selten Dalembert und Voltaire, die Ungläubigen, und wie selten (laut seinem Tagebuch) Haller der Orthodoxe ruhig und glücklich waren, so sieht man wohl, dafs es hiemit nicht sowohl auf theoretische Vorstellungen, als auf die Stimmung des Charakters ankommt, wo denn die Organisation, Lage, Lebensweise, und wie viele Zufälle! ungemein viel beytragen, ihn männlicher oder schwächer zu machen.

Merkwürdig ist in des Königs Briefen zu vergleichen, wie verschieden er von demselben Geistesprodukt an den Verfasser oder dessen Freunde, und hingegen an andere schrieb. Es ließen sich hierüber viele zu seiner Charakteristik nicht unwichtige Anmerkungen machen. Seine Denkungsart über einen Gegenstand läßt sich nur durch Vergleichung mehrerer Schriften von seiner Hand erkennen; zumal da er nicht systematisch arbeitete, sondern jedesmal nur die ihn eben rührende Seite einer Sache zeigte, obschon er ganz wohl wußte, wie viele andere sie hatte.

Man findet hin und wieder Urtheile über Menschen, worinn er sich gewiß betrog, wie dergleichen Beyspiele auch in der Geschichte seiner Regierung nicht unerhört sind. Es ist sonderbar, dafs es den größten Geistern und welche den Menschen im allgemeinen sehr gut kennen, im Detail sehr oft mißrath. Vielleicht fassen sie

zu leicht einen lebhaften Eindruck, über den alsdann ihre feurige Einbildungskraft arbeitet, und ein nicht immer treffendes Bild hervorbringt.

Wie viel wäre bey diesen Briefen zu erinnern! wie viel zu excerpiren! *At jam tempus, equum fumantia solvere colla!*

XXIV. *Lettres mêlées.*

An und von Fontenelle, in jenem Ton (die letztern) altfranzösischer Urbanität und Galanterie. An und von dem guten Rollin, dessen Historien der junge Friedrich gern las. Der Greis redet in einem feinen Jahren und Grundsätzen geziemenden Ton, höflich, aber auf Tugend und Religion andringend. An und von dem Marquis de Condorcet, der Dalembergs Verhältnisse zu erben schien. Diese Briefe sind meist Empfehlungen einiger Professoren; doch ist einer über Dalember, welcher seinem Andenken Ehre macht, und ein paar über die Lehre von den bürgerlichen Strafen. Die übrigen sind, einer an *Algarotti*, nicht eben sehr merkwürdig, und verschiedene an *Grimm*, aus des Königs ganz letzter Zeit, voll von Scherz und attischem Salz.

XXV. *Correspondence avec M. Darget.* 45 Briefe zwischen 1749 und 1771; die meisten von 1752 bis 56. Sie bezeugen einen auch sonst

bekannten Zug, wie gütig und liebevoll der König mit denen umging, welche seine Person umgaben. Vertrauter Scherz, ja zärtliche Freundschaft, sind hier der herrschende Ton. Es ist schön zu lesen, wie er Darget über den Tod seiner Frau tröstet; aber seine Trostschreiben sind überhaupt vortreflich (so das an Dalember über die *l'Esplanade*); es leuchtet in denselben eine große Kenntniß des menschlichen Herzens, und eine Empfindlichkeit hervor die (nach so vielen Beweisen) dem Herzen Friedrichs wohl niemand mehr abläugnen wird, obschon der Gedanke seiner Königspflicht ihm nicht gestattete, sich derselben immer zu überlassen, und obschon der siebenjährige Krieg und so lange Erfahrung der allgemeinen Verdorbenheit ihn mehr und mehr härtete.

Bis hierher diese Recension, in der uns viele Ueberwindung gekostet, hundert sich zudringende Betrachtungen der Nothwendigkeit kurz zu seyn, aufzuopfern.

Wo ist nun das Land, wo das Volk und wo das Jahrhundert in der alten und neuen Geschichte (denn alles Gedächtniß des menschlichen Geschlechts darf man auflodern), das stolz seyn dürfte auf einen Weisen, der besser geherrscht, auf einen König, der besser geschrieben: ja wir möchten noch hinzusetzen; das stolz seyn dürfte — auf einen größern Mann!

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE WISSENSCHAFTEN. Berlin, in der königl. pr. akad. Kunst u. Buchhandl.: *FRIEDRICH der Schutz der Freiheit*, ein Hymnus zur Feyer des hiebzehnten Augußts von G. N. Fischer 1788. 22 S. 8. Ein vorzügliches Gedicht, werth von allen Bewundern des großen Königs gelesen zu werden. Eine Stelle reicht hin, um diejenigen, die es noch nicht kennen, darauf aufmerksam zu machen.

Und, *Friedrich*, dein Adlerauge
Blickt in die Sonne, fürchtete sich
Vor keinem allzuhehlen Licht!
Wirst unbesorgt, zu bestimmen
Gränz' und Stärke des Lichts!
Denn ach, irdisches Aug' und Erdenhorizont
Sind Gränze genug!
Dich schreckte kein Wahn und kein Zweifel
Und keine Meynung, und kein Irrthum nicht!
Dum Einziger, du überschautest
Wie dein ererbtes Königreich
Der Menschewissenschaft weite Gefilde!

Dich schreckte nicht des Beobachters Blick;
Denn du sahst ihm tiefer ins Herz;
- Wirst nicht bang, die zu weise gewordenen
Würden verschmähen dein Wort,
Oder deinen Scepter verächten:
Denn! o der Weisere verstand
Besser dein Wort, ehrte dich
Herzlicher, und arbeitete mit
In den Plan zu beglücken dein Volk.

Den ganzen Hymnus erfüllen hohe Empfindungen und Gedanken; den Dichter begeisterte die Größe und die Unsterblichkeit seines Helden; von dem er so zuverlässig als irgend ein Prophet weissagen konnte:

Jahrhunderte werden verschwinden
Jahrtausende werden vergehen
Und immer noch wird sein Preisgefäng
Der Stolz der Enkel seyn.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Montags, den 16^{ten} Februar 1789.

G E S C H I C H T E.

LEIPZIG, b. Crusius: *Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande von der spanischen Regierung.* — Herausgegeben von Friedrich Schiller. Erster Band. 1788. ohne die Vorrede 548 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

In der That ein sehr vorzügliches Werk, das theils für sich selbst, wenn es geendigt wird, wie es angefangen ist, auf einen hohen Platz unter unsern historischen Producten gerechten Anspruch machen kann, theils als der Erstling der Arbeiten des Vf. in einem Fache, dem sich derselbe für künftig noch mehr widmen will, dem Publicum für die Zukunft noch eine schöne Aernste hoffen läßt. Die wichtigste Frage kann hier nicht die seyn: in wie fern der Geschichtschreiber durchaus treu und genau erzählt habe? So sehr wir die Wahrheit für das erste Erforderniß der Geschichte halten; so wenig würden wir zugeben, daß kleine historische Versehen bey einer längern Geschichte deren Vorzüge in der Kunst ihrer Darstellung liegen, einen bedeutenden Vorwurf ausmachen könnten. Wir sagen dies nicht, weil wir etwa viel dergleichen bemerkt hätten. Im Gegentheil konnte bey den Quellen, die der Vf. nach S. 4 der Vorrede gewählt, und gewiß sehr sorgfältig gebraucht hat, die Darstellung des Ganzen nicht anders als der Wahrheit gemäß, ausfallen, und das ist sie auch unstrittig. Freylich ließen sich vielleicht, wenn man sehr darnach suchen wollte, ein paar kleine Unrichtigkeiten auffinden; aber wenn z. B. S. 131. die Herzoginn Maria von Burgund die *Urgroßtante* der Margaretha von Parma genannt wird, oder wenn es heißt: Graf Aremborg hätte *Ostfriesland* zur Statthalterschaft erhalten, oder auch wenn S. 87 gesagt wird: Die Geistlichkeit war *von jeher* eine Stütze der königlichen Macht etc.; so sieht man leicht, daß die beiden ersten Versehen bloß: Gedächtniß- oder Schreibfehler seyn, da sie Hr. S. selbst an andern Orten richtig angiebt; und daß bey dem letztern bloß die Wärme der Darstellung den Hrn. Verf. verleitet hat, einen Satz allgemein auszudrücken, der nach

A. L. Z. Erster Band. 1789.

den bekannten Begebenheiten des Mittelalters, in denen die Geistlichkeit die königliche Macht einschränkte, seine Ausnahmen hat; und wie unbedeutend ist das alles! Wir berührten es auch nur, um desto eindringender sagen zu können, daß dies durchaus nicht die Seite sey, welche bey der Beurtheilung eines solchen Werkes ins höchste Licht gestellt werden muß, weil die Wahl und Stellung der Begebenheiten und die Lebhaftigkeit in der Darstellung weit wichtigere und in mancher Rücksicht weit schwerer zu befriedigende Forderungen an ein historisches Kunstwerk sind. Gewählt sind die Begebenheiten durchaus mit seltener Kenntniß und bewundernswürdiger Klugheit, nichts unbedeutendes hinein gezogen, aber keine Begebenheit von einigem Einfluß übergangen. Hr. S. hat selbst die kleinsten Handlungen, (wer weiß es besser als der Geschichtskenner, was diese oft für Einfluß haben) wo er nur irgend eine aufklärende oder bestimmende fand, genützt; z. B. S. 142. wird das Verhältniß zwischen K. Philipp und dem Prinzen von Oran. sehr glücklich durch folgende Anekdote noch mehr enthüllt: als er (Philipp) zu Vlissingen an Bord ging, und die Großen des Landes ihn am Ufer umgaben, vergaß er sich so weit, den Prinzen rauh anzulassen, und ihn öffentlich als den Urheber der flandrischen Unruhen anzuklagen. Der Prinz antwortete mit Mäßigung, daß nichts geschehen wäre, was die Staaten nicht aus eigenem Antrieb und den rechtmäßigsten Bewegungsgründen gethan. *Nein*, sagte Philipp, indem er seine Hand ergriff und sie heftig schüttelte, *nicht die Staaten, sondern Sie! Sie! Sie!* Der Prinz stand verstummt und ohne des Königs Einschüffung abzuwarten, wünschte er ihm eine glückliche Reise und ging nach der Stadt zurück." An die Stelle jener Reden in alten Schriftstellern hat Hr. S. Verhandlungen des Staatsraths eingeflochten, die den Gang der Sachen herrlich erhellen. Die Stellung der Begebenheiten ist fast unübertrefflich meisterhaft. Man steht durch die ganze Geschichte immer im ganzen Gesichtspunkt. Mit recht angestrengtem Studium hat Hr. S. alle Thatfachen, die jedesmal zur Erklärung der vorliegenden Begebenheiten nöthig waren, so geschickt und so glücklich

G g g

glücklich dem Leser vorgelegt, daß wir ihm hierinn sehr wenig Geschichtschreiber an die Seite zu stellen wissen; und zwar thut er dies immer auf eine solche Art, daß man nie aus dem Gange der Geschichte, deren Eigenthümliches gerade unausgesetztes Fortschreiten ist, herauskommt. Man sehe, um nur ein Beyspiel von dieser Behauptung, wovon eigentlich das ganze Buch Beyspiel ist, anzuführen, wie so ganz am rechten Orte er S. 82 die, zur Beurtheilung der ganzen Revolution höchst notwendigen, statistischen Nachrichten von den Niederlanden anführt. Sie stehen da, als ob Philipp sie gleich nach seinem Regierungsantritt musterte. Auch die sehr schöne Einleitung; die schon im deutschen Merkur abgedruckt stand, führt den Leser so tief in die ganze Scene hinein, daß man sogleich mit allem nöthigen bekannt wird. Freylich ließe sich fragen; ob vielleicht dieser halb begeisterte Eingang wohl mit allem Recht dem epischen Dichter von dem Geschichtschreiber abgeborgt sey, freylich wird manchem Leser die oft zu gedrängte Gedankenfülle dieses Eingangs beynahe drücken, die einem gleichsam ungeheure Felsmassen, welche der Blick nicht auf einmal fassen kann, Schlag auf Schlag, vorwirft, ohne zur Betrachtung von jeder einzelnen Zeit zu lassen. Aber wenn man nicht bloß alles voll wahrer und reichhaltiger Bemerkungen findet, sondern wenn auch gar bald das Ganze als das treueste Resultat einer grossen Lectüre und die zweckmässigste Vorausbelehrung für die folgende Geschichte scheint; so weiß man kaum, ob man noch an die vorhergedachten theoretischen und kritischen Fragen denken soll. — Ueber Lebhaftigkeit der Darstellung dürfen wir wohl dem Publicum, das Hr. S. Kunst darinn lange kennt, nichts sagen, aber auch auf das genaueste wahr ist es, daß Treue der Erzählung dabey auch nicht das mindeste verloren hat. Auch besteht Hr. S. Kunst im Darstellen nicht in wohlklingenden Worten; vielmehr ist seine Sprache meistens musterhaft und nur selten haben sich falsche Bilder, fast nie ein unedles hinein verirrt; allenfalls etwa S. 23. *prächtige Verzehrung* der spanischen Monarchie; S. 61 die Niederlande hörten auf, ihr eigner Zweck zu seyn; der *Mittelpunkt ihres Daseyns ward in die Seele ihres Regenten verlegt*; S. 203. Eine geschmeidige Klugheit *entwarf* ihm die Dinge; S. 373. Diese Schandthat konnte nur in dem *schlammigten Schooß* einer verworfenen Pöbelseele empfangen werden etc. — Die eingeflochtenen Betrachtungen sind deutliche Beweise von richtigen politischen und tiefen psychologischen Beobachtungen; den Reichtum an den letztern hat Hr. S. schon bey vielen Gelegenheiten an den Tag gelegt; nur ein paar Beyspiele S. 63: „Glücklicherweise führen die entgegengesetzten Entwürfe der Herrschsucht und der uneigennützigsten Menschenliebe oft auf eins, und die bürgerliche

„Wohlfahrt, die sich ein Marcus Aurelius zum „Ziele setzt, wird unter einem Ludwig und August *gelegentlich* befördert.“ „Das Gebiet eines „denkenden Despoten hat darum oft die lachende „Außenseite jenes gesegneten Landes, dem ein „Weltweiser das Gesetzbuch schrieb, und dieser „täuschende Schein kann das Urtheil des Geschichtschreibers irre führen. Aber er hebe die „verführerische Hülle auf, so wird ein neuer „Anblick ihn belehren, wie wenig bey der *Macht* „des *Staats* das *Wohl* der *Individuen* zu Rathe „gezogen worden, und wie weit ist noch der Abstand von einem blühenden Reiche zu einem „glücklichen.“ S. 94. „Die süsse Trunkenheit „eines jungen Monarchen, der von der höchsten „Gewalt *überrascht* wird, jener freudige Taumel, „der die Seele jeder sanfteren Regung öffnet, und „dem die Menschheit schon manche wohlthätige „Stiftung abgewann, war bey Philipp“ (bey seinem Regierungsantritt) „längst vorbey oder niemals „gewesen.“ Hieher gehört auch das so wahr geschilderte Entstehen des Verlangens nach Gewissensfreyheit bey bürgerlich freyen Menschen S. 65, und viele andere Stellen. — Um indessen zu zeigen, wie ganz uneingenommen wir dies Werk gelesen, bemerken wir frey, daß es uns ein mehr glänzender als gründlicher Gedanke scheint, wenn von dem Gerüchte, als habe sich *Granvela* erbotten, *Oranien* und *Egmont*, falls um diesen Preis ihre Vergebung zu hoffen wäre, auf den Knien Abbitte zu thun, S. 207 gesagt wird: „Es „ist klein und verächtlich, das Gedächtniß eines „außerordentlichen Mannes zu besudeln; aber es „ist noch viel verächtlicher und kleiner, sie der „Nachwelt zu überliefern.“ Eben so frey bemerken wir, daß in manchen Betrachtungen dieser Art, z. B. S. 92. u. a. beynahe eine Abstraction der Einbildungskraft, und eine halb metaphysische Sprache herrscht, die doch wohl kaum der rechte Ausdruck historischer Betrachtungen ist. Auch sind wohl manche Betrachtungen bey aller ihrer Wahrheit und Fähigkeit, die Geschichte aufzuklären, doch zu lang, und halten daher den Gang der Geschichte auf. Wir wünschten sehr, Hr. S. hätte die schöne Eigenthümlichkeit einiger Alten, die Betrachtungen in die Geschichte so zu verweben, daß sie mit ihr eins scheinen, welche ihm selbst, wie einige obige Beyspiele zeigen, sehr glückt, durchaus zu beobachten gesucht. Um endlich noch ein Beyspiel seiner Darstellung zu geben, wollen wir hier die Schilderung der Bewegungen, welche die Schlacht bey Osterwel unter den in Antwerpen eingeschlossenen Zuschauern derselben hervorbrachte, gewiss eine der seltensten Scenen, die es je gegeben haben mag, und die daher eine *solche* Beschreibung in aller Absicht verdiente, (S. 442 bis 447) einrücken: „Ehe die Schlacht anging, ahndete man in Antwerpen nichts von dem Angriff. Der Prinz von Oranien, welcher frühzeitig

tig davon benachrichtiget worden war, hatte die Vorſicht gebraucht, die Brücke, welche die Stadt mit Oſterwel verbindet, den Tag zuvor abbrechen zu laſſen, damit, wie er vorgab, die Calviniſten der Stadt nicht verſucht werden möchten, ſich zu dem Heere des Thoulouſe zu ſchlagen, wahrſcheinlicher aber, damit die Katholiken dem geußlichen Feldherrn nicht in den Rücken fielen, oder auch Launoy, wenn er Sieger würde, nicht in die Stadt eindringe. Aus eben dieſem Grunde wurden auf ſeinen Befehl auch die Thore verſchloſſen, und die Einwohner, welche von allen dieſen Anſtalten nichts begriffen, ſchwebten ungewiß zwiſchen Neugierde und Furcht, bis der Schall des Geſchützes von Oſterwel her ihnen ankündigte, was dort vorgehen mochte. Mit lärmendem Gedränge rennt jetzt alles nach den Wällen und auf die Mauern, wo ſich ihnen, als der Wind den Pulvergeruch von den ſchlagenden Heeren zertheilte, das ganze Schauſpiel einer Schlacht darbietet. Beide Heere waren der Stadt ſo nahe, daß man ihre Fahnen unterſcheiden, und die Stimme der Ueberwinder, wie der Ueberwundenen, deutlich aus einander erkennen konnte. Schrecklicher, als ſelbſt die Schlacht, war der Anblick, den dieſe Stadt jetzt gab. Jedes von den ſchlagenden Heeren hatte ſeinen Anhang und ſeinen Feind auf den Mauern. Alles, was unten vorgieng, erweckte hier oben Frohlocken und Entſetzen; der Ausgang des Treffens ſchien das Schickſal jedes Zuſchauers zu entſcheiden. Jede Bewegung auf dem Schlachtfeld konnte man in den Geſichtern der Antwerper abgemalt leſen; Niederlage und Triumph, das Schrecken der Unterliegenden, die Wuth der Sieger. Hier ein ſchmerzhaftes eitles Beſtreben, den Sinkenden zu halten, den Fliehenden zum Stehen zu bewegen; dort eine gleich vergebliche Begierde, ihn einzuholen, ihn aufzureiben, zu vertilgen. Bey dem lebendigſten Antheil, dieſe Unmöglichkeit ihn zu äußern, dieſe Ohnmacht bey der heftigſten Leidenschaft, dieſe Entfernung und dieſe Gegenwart; es war ein fürchterlicher Zuſtand. Jetzt ſehen die Geuſen, und zehntauſend glückliche Menſchen ſind gemacht; Thoulouſe's letzter Zufluchtsort ſteht in Flammen, und zwanzigtauſend Bürger von Antwerpen ſterben den Feuertod mit ihm. Aber bald macht die Erſtarrung des erſten Schreckens der wüthenden Begierde zu helfen, der Rache Platz. Lautſchreyend, die Hände ringend, und mit aufgeloſtem Haar, ſtürzt die Wittwe des geſchlagenen Feldherrn durch die Haufen, um Rache, um Erbarmen zu ſuchen. Aufgereizt von Hermann, ihrem Apoſtel, greifen die Calviniſten zu den Waffen, entſchloſſen, ihre Brüder zu rächen, oder mit ihnen umzukommen; gedankenlos, ohne Plan, ohne Führer, durch nichts, als ihren Schmerz, ihren Wahſinn geleitet, ſtürzen ſie dem rothen Thore zu, das zum Schlachtfeld hinausführt; aber kein Ausweg! das Thor iſt ge-

ſperrt, und die vorderſten Haufen warfen ſich auf die hinterſten zurück; Tauſend ſammeln ſich zu Tauſenden, auf der Meerbrücke wird ein ſchreckliches Gedränge. Wir ſind verrathen, wir ſind gefangen, ſchrien alle. Verderben über die Papiſten! Verderben über den, der uns verrathen hat! Ein dumpfes aufrührverkündigendes Murmeln durchläuft den ganzen Haufen. Man fängt an zu argwohnen, daß alles bisherige von den Katholiken angeſtellt geweſen die Calviniſten zu verderben. Ihre Vertheidiger habe man aufgerieben, jetzt würde man über die Wehrloſen ſelbſt herfallen. Mit Unglückſeliger Behendigkeit verbreitet ſich dieſer Argwohn durch ganz Antwerpen. Jetzt glaubt man über das Vergangene Licht zu haben und fürchtet etwas noch Schlimmeres im Hinterhalt, ein ſchreckliches Mißtrauen bemächtigt ſich aller Gemüther. Jede Partey fürchtet von der andern, jeder ſieht in ſeinem Nachbar ſeinen Feind, das Geheimniß vermehrt dieſe Furcht und dieſes Entſetzen; ein ſchrecklicher Zuſtand für eine ſo menſchenreiche Stadt, wo jeder zufällige Zusammenlauf ſogleich zum Tumulte, jeder hingeworfene Einfall zum Gerüchte, jeder kleine Funken zur lohen Flamme wird, und durch die ſtarke Reibung ſich alle Leidenschaften heftiger entzünden. Alles, was reformirt heiſt, kommt auf dieſes Gerücht in Bewegung. Funfzehn tauſend von dieſer Sekte ſetzen ſich in Beſitz der Meerbrücke, und pflanzen ſchweres Geſchütz auf dieſelben, das gewaltſam aus dem Zeughaus genommen wird; auf einer andern Brücke geſchieht daſſelbe, ihre Menge macht ſie fürchtbar, die Stadt iſt in ihren Händen; um einer eingebildeten Gefahr zu entgehen, führen ſie ganz Antwerpen an den Rand des Verderbens. Gleich bey dem Anfange des Tumults war der Prinz von Oranien der Meerbrücke zugeeilt, wo er ſich herzhaft durch die wüthenden Haufen ſchlug, Friede gebot und um Gehör flehte. Auf der andern Brücke verſuchte der Graf von Hoogſtraten, von dem Bürgermeiſter Strahlen begleitet, daſſelbe; weil es ihm aber ſowohl an Anſehen als an Beredſamkeit mangelte, ſo wies er den tollen Haufen, der ihn ſelbſt zu mächtig wurde, an den Prinzen, auf welchen jetzt ganz Antwerpen heranſtürmte. Das Thor ſuchte er ihnen begreiflich zu machen, wäre aus keiner andern Urſache geſchloſſen worden, als, um den Sieger, wer er auch ſey, von der Stadt abzuhalten, die ſonſt ein Raub der Soldaten würde geworden ſeyn. Umſonſt die raſenden Rothen hören ihn nicht, und einer der Verwegenſten darunter wagt es ſogar ſein Feueergewehr auf ihn anzuschlagen, und ihn einen Verräther zu ſchelten. Mit tumultuariſchen Geſchrey fodern ſie ihm die Schlüſſel zum rothen Thore ab, die er ſich endlich gezwungen ſieht, in die Hand des Prediger Herrmann zu geben. Aber, ſetzte er mit glücklicher Geiſtesgegenwart hinzu, ſie ſollten zuſehen, was ſie thäten, in der Vorſtadt warteten

600 feindliche Reuter sie zu empfangen. Diese Erfindung, welche Noth und Angst ihm eingaben, war von der Wahrheit nicht so sehr entfernt, als er vielleicht selbst glauben mochte; denn der siegende Feldherr hatte nicht sobald den Tumult in Antwerpen vernommen, als er seine ganze Reuterey aufsitzen liefs, um unter Vergünstigung desselben in der Stadt einzubrechen. Ich wenigstens, fuhr der Prinz von Oranien fort, werde mich bey Zeiten in Sicherheit bringen, und Reue wird sich derjenige ersparen, der meinem Beyspiel folgt. Diese Worte zu ihrer Zeit gesagt, und zugleich mit frischer That begleitet, waren von

Wirkung. Die ihm zunächst standen, folgten, und so die nächsten an diesen wieder, daß endlich die Wenigen, die schon vorausgeeilt, als sie niemand nachkommen sahen, die Lust verloren, es mit den 600 Reutern allein aufzunehmen. Alles setzte sich nun wieder auf die Meerbrücke, wo man Wachen und Vorposten ausstellte, und eine tumultuarische Nacht unter den Waffen durchwachte.“ — Wir wüßten kaum ein Werk zu nennen, das bey uns einen dringendern Wunsch, schon die Fortsetzung vor uns zu haben, erregt hätte, als das gegenwärtige.

KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. Leipzig, b. Göschen: *Eine kurze Uebersicht des politischen Zustandes von Großbritannien zu Anfang des 1787 Jahres.* Aus dem Engl. nach der 5ten Auflage übersetzt. gr. 8, 41 S. (2 gr.) Diese Skizze von den relativen Lagen des Königs und des Volks, des Ministeriums und der Opposition im J. 1786, verdiente wegen der brittischen Freymüthigkeit und Eleganz, womit sie geschrieben ist, und wodurch sie die Neugierde allgemein regte machte, vor andern auf deutschen Boden verpflanzt zu werden. Der ungenannte Vf. versichert: er sey über die Niederträchtigkeit weg, für irgend eine Parthey zu schreiben; man finde ihn weder auf der Terrasse zu Windsor, noch bey den Soupers in Carltonhouse; er beuge sich weder vor der mittäglichen noch vor der aufgehenden Sonne u. s. w. Mit dieser meistens treugebliebenen Versicherung urtheilt er von dem *Monarchen*, „Der Verlust von 13. Kolonien, beiden Floridas, — der Verlust ganzer Kriegsheere, der Aufwand von 130 Mill. Pf. St., die angehauften Steuern, der Grad politischer Unbedeutbarkeit, zu der das Land herabgesunken, — haben doch den König nicht um die Liebe des Volks bringen können. Seine zahlreiche Familie, seine bürgerliche Tugend, sein häuslicher guter Charakter, zogen selbst nach dem Urtheil seiner Feinde, einen Schleier über die Fehler der Regierung.“ — Der Charakter und das Betragen des Prinzen von Wallis hat ganz unstreitig das englische Volk zum Vortheil des Monarchen eingenommen.“ Wozu noch neue hier erzählte Hülfsstützen für seine erworbene Popularität kommen. So wird denn das Gemälde des Prinzen von Wallis ziemlich in Schatten gestellt, ohne jedoch seine gute Seite unbemerkt zu lassen. — „Unangenehm im Aeußerlichen, kalt und entfernt in Manieren, ist Pitt gar nicht gemacht, die Liebe der Menschen zu gewinnen; allein Genie und Talent, unablässige Anstrengung zu Erfüllung seiner Amtspflichten, gemischte Sprache der Stärke und Ueberzeugung — haben ihm einen leichten Zutritt zum Herzen erworben. Ganz abgesondert und allein, wie ein Ajax, steht er mitten unter Heeren ihn umringender Feinde.“ — An der Spitze der großen Bande, die Opposition genannt, erscheint Fox. Ob er gleich keine so wortreiche und glänzende Beredsamkeit, als Pitt, besitzt, so ist sie doch vielleicht gründlicher und bestimmter. Seinem Antagonisten in allen den erhabenen Talenten gleich, in modernen und geschmackvollen Kenntnissen, in einer Bekanntschaft mit Europa, Sitten, Höfen und Sprachen überlegen, steht er bloß in einem Erforderniß ihm nach:

nemlich in der allgemein unter dem Volk verbreiteten Meynung über sein Staatsprincipium. — Weit entfernt, daß er, wie sein mehr glücklicher Rival für das gesellschaftliche Vergnügen gleichgültig oder über die Liebkosungen des andern Geschlechts sich erheben sollte, schämt sich Hr. Fox nicht, mit der Theilnehmerin seiner zärtlichen Stunden, in einem Phaeton in Hyde Park, oder in der ersten Reihe eines vollgepropften Schauspielhauses zu erscheinen. Zur gefelligen Freude der Tafel geneigt, — von Natur großmüthig und wohlthätig, erstrecken sich seine politischen Feindschaften nicht über die Gränze einer Debatte, oder über die Wände des Hauses der Gemeinen.“ Hierauf geht der Vf. zur Schilderung des polit. todtten Lord North, des eccentricischen Burke, des Sheridan, eines der vornehmten Anführer der Parlaments-Debatten, über; und schließt mit einer freyen Beurtheilung der vornehmten Begebenheiten des J. 1786, worin seine Bemerkungen über den Handelstractat mit Frankreich, den Charakter des verstorbenen Königs von Preussen, und über das Verfahren wider Rodney und Hastings vorkommen. Jeder Leser wird den Vf. vornemlich über die 1788. erfolgte unerwartete Catastrophe, über die verschiedene Stimmung der Volksrepräsentanten, und provisorische Veränderung der Administration, welche sie hervorbrachte, gern wieder hören.

Die Uebersetzung läßt sich bis auf ein paar holprichte Stellen 6. 25 u. 30. gut lesen. Druckfehler, wie Capmarthen statt Carmarthen, Jenkrison statt Jenkinson sind doch nicht häufig.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. Berlin: *Letzte Gedanken des Königs von Preußen mit eigener Hand von ihm aufgesetzt, aus dem Französischen, 1787.* 36 S. 8. Eine kurze Anmerkung versichert, das Manuscript des Originals sey von einem Husaren an jemanden verkauft worden, der mehrere Kopien davon habe nehmen lassen. Aus dem Inhalt selbst läßt sich nicht mit Gewisheit die Aechtheit oder Unächtheit dieser Schrift erkennen, indem sie etwa die Anekdote S. 13. ausgenommen, gar nichts enthält, was nicht jeder, der die Schriften und Thaten des Königs kennt, ihm hätte in den Mund legen können. Auf alle Fälle hatte etwas, das nicht zum Druck bestimmt war, füglich ungedruckt und unübersetzt bleiben können. Die Uebersetzung ist oft nur zu buchstäblich.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 17^{ten} Februar 1789.

GOTTESGELAHRTHEIT.

PARMA, in der königl. Druckerey: *Variae Lectiones veteris Testamenti ex immensa MSS. editorumque codicum congerie haustae et ad Samar. Textum, ad vetustiss. versiones ad accuratiores sacrae criticae fontes ac leges examinatae opera ac studio Johannis Bern. De-Rossi, S. T. D. et in R. Parmensi Acad. ling. Or. Prof. Vol. IV. Psalmi, Proverbia, Job, Daniel, Ezras, Nehemias, Chronica seu poralip. Appendix. 1788. 32 u. 341 S. 4. (2 Rthlr. 20 gr. Pränumerat.)*

Die Liebhaber der biblischen Kritik werden sich mit Recht über die glückliche Beendigung eines Werkes freuen, das einen ungemeinen Fleiß und Beharrlichkeit erforderte. Die Einrichtung des Werkes ist schon aus den Recensionen der vorigen Theile bekannt, und wir werden eben so wenig das Lob wiederholen, was wir dem würdigen Vf. schon vorher ertheilt haben. Zuerst eine vorläufige Abhandlung von der Vortreflichkeit, dem Nutzen und Gebrauche dieser Collation. (Würde es nicht schicklicher gewesen seyn, das Urtheil über die Vortreflichkeit dem Leser zu überlassen?) Von den jüdischen Collationen wird sehr im allgemeinen gesprochen, nachher von denen, welche Christen veranstaltet haben. Das Kennicottische Werk wird sehr gelobt — *maximi haberi a nobis posterisque omnibus tum opus ipsum debet, tum summum quod in eo elucet auctoris de sacra critica bene merendi studium, labor indefessus, singularis doctrina, eruditio ac diligentia.* An den Eigenschaften, die hier Kennicott beygelegt werden, werden wohl die meisten, welche ihn näher gekannt haben, zweifeln. Der Vf. hat zu den Kenn. MSS. noch 731 hinzugefügt, welche Kenn. gar nicht gekannt hat, und zu seinen Ausgaben beynahe 300. Conferirt sind, also für dieses Werk MSS. 1346, Ausgaben 352, überhaupt also 1698 Codices. Und doch getrauen wir uns noch eine ansehnliche Anzahl von hebr. MSS. in Deutschland und Holland aufzufinden, die weder Kennicott noch De-Rossi genutzt hat. Wir würden uns aber schwerlich mit der Collation derselben befassen, noch sie ändern anrathen, A. L. Z. Erster Band. 1789.

indem auch sie so ausfallen würde, wie der Verf. von hebr. Collationen überhaupt urtheilet, daß fast alle Varianten unerheblich sind. Dem Angeachtet hält er der von ihm gemachten Auswahl von Varianten eine Lobrede. Die Lesarten, welche im N. T. ausgedrückt sind, werden aus hebr. MSS. bestätigt, als Ps. 16, 10. 51, 6., wo für ברברך, MSS. ברברך vergl. Röm. 3, 4 lehren, Dan. 9, 27., wo der Vf. aber bey der Stelle selbst gesteht, daß der Codex von dem Verdacht einer vorsätzlichen Verfälschung nicht zu befreyen sey. Die alphabetischen Psalmen werden in Stellen, die den unrichten Anfangsbuchstaben haben, verbessert, 25, 5. וְאֵת; 34, 6. וּפְנִיָּהם fängt in 2 MSS. ein neuer Vers an. Aber es fehlet doch die zweyte Hälfte sowohl dieses, als des vorhergehenden Verses. 145, 13. Der Vers, welcher mit 2 anfängt, steht am Rande eines MS. Unrichtige Zahlen werden durch Handschriften berichtigt, als 2 Chron. 22, 2., wo aber nur ein einziges Kennicott. MS. citirt wird, das am Rande 22, statt 42 liefert. 2 Chron. 28, 1., wo ein MS. 25 statt 20 hat, u. 36, 9., wo wieder nur ein MS. am Rande 18, statt 8 hat. Bey der Lesart כְּאֵר Pf. 22, 18. hat der Vf. die wenigen Kenn. Zeugen mit 2 neuen, wovon der eine auch nur das Wort am Rande hat, aus seinem MSS. vortath vermehrt. Da der Vf. sich auf die angeführten Varianten zum Beweise der Vortreflichkeit seiner Arbeit in der Vorrede bezogen hat: so glaubten wir, sie dem Leser mittheilen zu müssen. Wenn er aber selbst keine außerordentlich wichtige Lesarten hat aufstellen können, so wird man sie von uns nicht verlangen. Wir theilen indessen einige Bemerkungen aus seinem Buche mit. Ps. 9, 7. eine Variante, die sich bloß auf die Vocalen beziehet. Dergleichen findet man auch 17, 8. 9. f. — 9, 15. Da der Vf. gesteht, daß תְּהִלָּתְךָ, die gewöhnliche Lesart, von allen Alten ausgedrückt sey, so scheint uns die Anführung der Zeugen für תְּהִלָּתְךָ überflüssig — 10, 5. יְחִלּוּ MSS. des Vf. — 15, 1. Wozu die Variante בְּאֵהָרָלֶיךָ. Gab es denn mehrere Unterredungsgezelte? — 16, 2. מִסְרֵי Codd. mit dieser Lesart, nemlich mit einem Scheva unter מִ hätten wir citirt erwartet. Daß sie da sind, hat wohl keinen Zweifel. —

H h h

Da

Da der Vf. sonst so wörtlich übersetzt, so wissen wir nicht, warum er 17, 11. וְשֵׁנִי mehr, als einmal in *gressu nostro* gegeben hat — 18, 14. fehlt in vielen Kenn. u. de R. MSS. Der Vf. hätte hinzusetzen sollen, wegen des ομοιοτελευτου. — v. 46 werden Excerpte aus ein paar alten hebräischen Lexicis, die noch vor Kimchi geschrieben sind, mitgetheilt. Dergleichen kommen auch sonst vor, vielleicht würde eine Bekanntmachung derselben nützlicher seyn, als eine Collation biblischer MSS. — Eine lange Note über כְּנָרִי 22, 17. das entweder כְּנָרִי als die richtigere Lesart anzunehmen, oder doch eine Variante hier zuzugeben, und das Recht, unter den beiden Lesarten zu wählen, unbenommen sey. — Der Vf. scheint jetzt den spanischen MSS. ein Gewicht einzuräumen, das er ihnen sonst nicht beylegte, z. E. 22, 29. 24, 4. 38, 16. u. s. f. Wir führen dieses zu seiner Empfehlung an. — Die Lesart וַיִּכְשֹׁף für וַיִּנְסֹף würden wir keiner Anführung werth gehalten haben. Der Vf. hält auch hier, so wie in den meisten Stellen, sein eigenes Urtheil zurück. — Den an Kennicott gerügten Druckfehler 256 hätte der Verf. leicht in 255 verbessern können. — 64, 7. Eine wichtige Anmerkung über den verderbten Zustand der Masora, der in uns den Wunsch erregt, das das folgende Jahrhundert einen zweyten Jak. Ben Chaiim haben möge. — Bisweilen wird der Vf. es doch überdrüssig, die Codices namentlich anzuführen, und er giebt nur die ganze Summe der MSS. und Editionen an, worinn die Lesart gefunden ist, als 64, 10. 65, 11. 66, 9. Spr. 8, 16. eine merkwürdige Variante, wo statt וְנִרְאִי viele MSS. und Ausgaben וְנִרְאִי lesen. Jene Lesart ist auf Auctorität des Hillel die gewöhnliche geworden. Sie ist auch von den LXX und Araber befolgt, welche von dem Vf. nicht angeführt werden. Es wäre der Mühe werth, noch mehr eigenthümliche Lesarten des Hillel'schen Codex in den Spr. mit der LXX zu vergleichen. Wer kann dieses besser thun als der Vf.? Wir finden wenigstens, auch in andern Stellen, *Codd. hispanici et LXX* bey ihm zusammen, z. E. 13, 19. 14, 2. Spr. 30, 19. wird ein lateinisches MSS. aus der Bibliothek des Vf. citirt, das *adolescens* lieft. Eine ungemein seltene Lesart. — Der Anhang enthält eine kleine Nachlese von Varianten über die ganze Bibel. Der Vf. vertheidiget 1 Mos. 3, 15. וְנִרְאִי, hic, und glaubt, das in der Lat. Uebers. *ipse in ipsa* corrupt sey. Von seinen kritischen Einsichten konnte man diese Entscheidung mit Recht erwarten.

FREYMAUREREY.

LEIPZIG, b. Götschen: *Mehr Noten als Text, oder die deutsche Union der Zwey und Zwanziger, eines neuen geheimen Ordens zum*

Besten der Menschheit. — *Aus einem Packet gefundener Papiere zur öffentlichen Schau gestellt durch einen ehrlichen Buchhändler. 1789. 128 S. 8.*

Je öfterer Rec. schon gewünscht hatte, das diese neue geheime Gesellschaft, von der er schon seit Anfang des vorigen Jahrs manches hörte, bekannt gemacht und entlarvt würde, da man nur gar zu bald merkt, das unter ihrer glänzenden Larve eben nicht ein Engel des Lichts verborgen sey; desto erfreulicher war es ihm, das ihre Papiere, die man freylich mit einer solchen Sorglosigkeit umherlaufen liefs, das es kaum begreiflich war, wie sie nicht lange schon bekannt worden sind, jetzt mit einem Commentar erscheinen, in dem die kälteste vorurtheilfreyeste Vernunft mit dem treffendsten Witze und der heitersten Laune Hand in Hand geht. In der That, wir wünschen recht sehr, das die in dieser kleinen Schrift vorgetragenen Bemerkungen über Aufklärung, geheime Gesellschaften, und andere gerade zu unsern Zeiten recht wichtige Dinge, welche durchaus in so eindringenden Instanzen vorgetragen sind, von recht vielen beherzigt werden mögen, und wir hoffen ganz auf Erfüllung dieses Wunsches, da das Gewand, in dem sie erscheinen, allein schon des Anschauens so werth ist. — Erst vom Zweck dieser deutschen Union. Das Aushängeschild trägt die schöne anlockende Inschrift: *Beförderung der Aufklärung.* Dazu werden S. 8. u. a. die Freunde der Vernunft, der Wahrheit und der Tugend, die Männer der Nation etc. aufgerufen. Gleich im ersten Auftritt heist es S. 9.: „Vernehmt demnach, Freunde des Guten! wie eine solche Verbindung möglich werden kann, sobald ihr wollt, d. h., sobald ihr das Gute allein wollt, und — dem Eigenwillen, der Neugier und der Selbstsucht mit Entschlossenheit entsagt, und euch an der Freude, zur Beförderung des Wohls der Menschheit im Stillen mitzuwirken, begabt.“ Mit grossem Recht bemerkt schon hier der Commentator S. 13: „Die Männer der Nation sollen also in dieser, von zwey und zwanzig unbekannten Obern, zu lenkenden heimlichen Gesellschaft, keinen eigenen Willen haben, sondern gehorchen, ohne einmal die schändliche und schädliche Neugier zu haben: zu fragen: „Wozu soll ich das thun? Wer befiehlt mir das?“ (Hn. Bertuchs Erklärung über seine Verbindung mit dieser Union in Nr. 20. des Intelligenzblatts der A. L. Z. beweist es, das der Commentator recht hätte, und wie wenig die Directoren gemeint waren, sich bekannt zu machen.) Doch die Herren erklären sich in der Folge über ihre Mittel, aufzuklären, deutlicher; und wir wollen sie noch an einigen Stellen hören. Nach S. 10. verlangt die Gesellschaft billigermassen, das der, der mit ihr in Correspondenz treten will, die Kosten derselben, die er selbst ihr dadurch verursacht, trage, und wenigstens einen Thaler belege.“ Der Commentator sagt S. 15 hiezu: „Was das

das für ein unsinniges Geschwätz ist! Also wird wohl ein Rekrut, den ein Unterofficier bey einer Flasche Brandwein überredet hat, Dienste zu nehmen, die Auslage für den Brandwein, für die Beerdigung, die Transportkosten dazu erstatten müssen, weil der Rekrut diese Unkosten allerdings verursacht hat? Und so etwas giebt man sich die Mühe, den aufgeklärten Männern der Nation zu sagen? Ein hinter dem Pfluge weggeworbener Bauerenkel würde dem Unterofficier, der ihm ein solches Argument der *Billigkeit* vorschwatzen wollte, antworten: Herr, ich habe Euch ja nicht gesucht! *Ihr hattet mich ja nur gehen lassen können, wenn Ihr mein nicht nöthiggehabt!* Mit diesem Punkte müssen wir auch wohl Nachricht von einem Subscriptionsplan auf ein im Namen der Union zu schreibendes (nun schon erschiene-nes) Buch: *Ueber Aufklärung und deren Beförderungsmittel* (S. 73) verbinden. Die durch den Weg der gesamten Verbindung erleichterte Subscriptionsammlung dürfte denn da auch wohl ein großer Zweck des *Centrums* gewesen seyn. — Noch bedeutender und über die hohe Aufklärung des *Centrums* belehrender sind folgende Stellen, S. 31: „Nächst diesem suchen wir *Postmeister* und *Postsecretäre* zu gewinnen, zu *Erleichterung der Correspondenz* und *Verhütung* zu besorgender *Cabalen* der unserer Correspondenz nachstellenden *Gegenparthey*. Ausserdem nehmen wir Menschen aus allen Ständen auf, nur *keine Fürsten und Minister*; wohl aber deren *Günstlinge*.“ S. 33. „Indem an allen Orten *Lesegeellschaften*“ (die von den *dirigirenden* oder um den eigentlichen Zweck der Union wissenden Brüdern veranlaßt werden sollen,) „entstehen; so suchen nun die *dirigirenden Brüder*, jeder an seinem Orte, folgende Mittelzwecke zu bewirken: 1) das allgemeine *Intelligenzblatt*“ (*Journal der Union*) „einzuführen; und *alle andere Zeitungen und Journale* zu verdrängen — 2) einen *Secretär ihrer*“ (*Lese*) „*Gesellschaft* zu wählen, welcher die *Verschreibungen* der von ihnen für die *Lesegeellschaft* nach dem Zweck der Union gewählten Bücher besorgt, und sich an seinem und den umliegenden Orten anbietet, auch andre Bücher für alle Liebhaber zu verschreiben. Wenn an dem Orte ein *Buchhändler* ist, der für die Union gewonnen, und beeidigt werden kann; so ist es *billig*, *diesen dazu zu nehmen*, weil, wie unten erhellen wird, der *Buchhandel* nach und nach ein-gehen, und in die Hände der Union fallen wird.“ — Ueber dies alles sagt der Notenmacher so viel treffendes, ernsthaftes u. launiges, daß wir ihm nicht vorgreifen mögen, u. nur einiges zur Probe ausziehen. Nachdem er z. B. über die schöne Moralität dieses Projectchens, den Buchhandel und die Journale zu unterdrücken, geredet; heist es S. 48: „Indessen lasse man sich über die schlimmen Folgen dieses *gutgemeynten Projects* nicht schrecken, sondern lächle so ungefähr, wie der sel. General

Stille, als er einstmals in *Aschersleben* von der Parade heimkam, und ein paar Leute, die das Pflaster vor seinem Hause ausbessern sollten, mit ihren *Pickhauen* entsetzliches Aufhebens machen sahe, wobey der eine sagte: *De Schteen schall'r heruht o'r de Hackenschteel moot breken, o'r dat Huus moot ume fallen*; Nein! Nein! sagte der l. Stille, da habt ihr 6 Groschen für euren heldenmäßigen guten Willen, laßt das Haus immer stehen, und thut nur, was billig und recht ist.“ „Braver Muth“ heist es S. 36, „äussert wohl zu-„weilen eine kleine *Prahlerey*! *Schreiber* dieses sah im siebenjährigen Kriege durch einen Unterofficier einen Transport von zehn Rekruten durch ein Dorf führen, und als er den Unterofficier fragte, wohin der Zug gieng, antwortete dieser: „Herr geradesweges zur Armee, um einmal dem *fatalen Kriege* ein Ende zu machen.“ Ferner heist es S. 52: „Die ungemeine *Gemüthsbilligkeit* der Union, da der Verfasser des Planes die *Großmuth* äussert, daß die *Buchhändler*, wenn man sie *gewonnen* hat, zu *Collecteurs* der *Gesellschaft* angestellt werden sollen, könnte wirklich im hohen Tragicsten vortreffliche Wirkung thun; wenn z. B. der heil. *Crispin* einem *Lederhändler* eine einzige Haut gelassen hätte, und ihm nun aus heil. *Großmuth* noch erlaubte, sich als *Schuster* zu nähren!“ — Besonders aber finden sich über den Vorschlag, die *Lecture* und *Aufklärung* ganz nach dem Zwecke der Union zu leiten, S. 50 u. f. eben so richtige als launige Betrachtungen: „Wer wäre der *Mann*, welcher *Nation* auf Gottes Erdboden es auch sey, der dem erhabenen Verfasser dieses Plans nicht gerne oder gezwungen zugeben müßte, daß *Einheit des Glaubens* und der *Denkart* eine bisher gänzlich unbekannte *Glückseligkeit* der ganzen Welt bewirken werde. Wer und was wird die Ruhe einer Nation stören können, die in keinem Stücke verschiedene *Meynungen* hegt? Wenn erst die ganze deutsche Nation sich des *fatalen Selbstdenkens*, dieser Quelle alles *Haders*, völlig entwöhnt hat, und in behaglicher Ruhe, *Zufriedenheit* und *Seelenapathie* nachgähnen wird, wie ihr die Union vorgähnt; wenn selbst die *Berlinischen Zionswächter* und *Démarées* und *Sailer* und *Frank* und *Semler* und *Claproth* durch das *Centrum* zur *Einheit* gebracht sind. — O! wer es doch von einer *Anhöhe* anhören könnte, das Lied einer ganzen Nation, *a mezza voce e smorzando: Alle Fehde hat nun ein Ende!* — Ja, ja, heiliger *Schwedenborg*, dein neues *Jerusalem* ist schon aus *Afrika* nach Deutschland gebracht, und bald wird uns die Union eben so aufgeklärt machen, als *Fetz* und *Marocco* und *Tunis* und *Algier* und *Tripolis*!! Denn was hat Euch, ihr Deutschen, bisher an *Tripolitani-scher Aufklärung* gehindert? Nichts anders, als daß jeder *Schriftsteller*, groß und klein schrieb und drucken liefs, was ihm gut dünkte, daß jeder *Leser* vom *Professor* bis zur *Putzjungfer* las,

was jeder wollte! Dem Unfuge wird, wie wir sehen, aufs kräftigste, obgleich in aller Stille, gesteuert werden, durch den höchst einfachen Operationsplan der Union, dass — keine andere Bücher für die Lesegesellschaften und andere Liebhaber des Lesens vorgeschlagen und verschrieben werden, als nach dem Zweck der Union. Was nun eigentlich nach diesem Zwecke der Union für Bücher gelesen werden sollen; ob nach dem Sinne der Propaganda in Rom, oder des Mustri in Constantinopel, oder der Brüder in Barby oder in Mohilow, oder der Synode zu Dordrecht, oder der philanthropisch-exegetischen Gesellschaft, oder, oder, oder — das muß man eben so ruhig vorher erwarten. etc.“ Doch wir müssen mit Auszügen aufhören, und können es wohl um so eher, da dies Buch viele Leser bekommen wird. Nur über die Art der Aufklärung der Union noch ein paar, wie uns scheint, merkwürdige Stellen aus dem Texte: §. 30: „Wir haben uns vereinigt, den grossen Zweck des erhabenen Stifters des Christenthums, Aufklärung der Menschheit und De-thronisirung des Aberglaubens und des Fanatismus, durch eine stille Verbrüderung aller, die

Gottes Werk lieben, durchzusetzen.“ — Zu dieser Stelle sagt der Commentator S. 31: „Die Sprache dieses Eingangs möchte wohl manchem Leser den eigentlichen Stifter der Gesellschaft zu ver-rathen scheinen.“ Wenn wir ihn recht verstehen, so macht damit die zweyte Aeufserung einen wunderbaren Contrast: — S. 117. „Also diese — so beschriebene Aufklärung, — nicht die des Fragmentisten des Horus u. d. gl., — nicht die Bahrdfische, die alles Ansehen der Bibel zu verdrängen scheint, — ist der Zweck unserer Verbindung.“ — S. 59 bis 61 steht eine lange Liste der deutschen Union, auf der sich ehrwürdige Namen finden. Gut, dass es uns die schon oben gedachte Erklärung des Hn. L. R. Bertuch erläutert, wie es mit der Verfertigung dieser Liste hergegangen sey; sonst würden wir uns über manchen Namen wundern müssen, da die Herren Zwey und Zwanziger die *Manner der Nation*, wie sie sie anreden, in der That als unbärtige Knaben behandeln, wahrscheinlich aus übergroßem Vertrauen auf ihren Bart, den sie doch so sorgfältig verhüllen.

KLEINE SCHRIFTEN.

NATURGESCHICHTE. Lund, b. Lundblad: *Principia Botanices illustrata, seu partes fructificationis, characteribus, terminis technicis, figuris illustratae, ad systema Botanices linnaeanum intelligendum, tractandum adaptatae in usum praelectionum ab Engelbert Jortin phil. Mag. Editio altera emendatio, aucta.* 1786. 32 S. und 4 S. Vorr. und Dedic. 8. Tab. I—VI. in 4. (4 gr.) Auch eine Anleitung zur Pflanzenkenntnis, von der wir, ihre Kürze ausgenommen, nichts Vorzügliches anführen können. Wir wissen auch nicht, ob diese neue Ausgabe wirklich verbessert und vermehrt sey; der Vf. sagt in der Zweignung an den Prof. Rosenblad in Lund: *forma quidem novum opusculum, corpore autem et materia idem.* — Der Vf. erklärt übrigens in diesen wenigen Bogen die Kunstausdrücke von den vegetabilischen Befruchtungs-theilen: Kelch, Blume, Staubgefäß, Stempel, Fruchthülle, Saamen, und Blumenboden, nach Vorgang der linnaeischen *termini botanici*, so, dass Anfänger sich hinreichend daraus unterrichten können, bey weiteren Fortschritten in der Wissenschaft aber besserer Bücher nicht entbehren werden. Die beygefügten Abbildungen stellen bekanntere Pflanzen mit Verweisung auf die erklärten Kunstausdrücke dar. — Zeichnung und Stich sind aber gleich roh und stüchig; so dass wir diese ganze Anleitung, von allen neuern Vermehrungen der botanischen Sprache nichts enthaltend, bloß zu den Vorlesungen des Vf. und für jene, die eine sehr kurze und wohlfeile Ausgabe, aus Mangel sich eine bessere anschaffen zu können, suchen, — bestimmt glauben. Ein Register über die Kunstwörter, mit beygesetzten vaterländischen Benennungen macht den Beschluss.

sänge, zum Gebrauche bey der häuslichen, wie bey der öffentlichen Gottesverehrung. 1788. 12 1/2 B. 8.

Hamburg, b. Rostock: *Lieder zur Hausandacht*, mit einer Vorrede von M. Johann Otto Thieß. 1788. 13 1/2 B. 8. Beide Sammlungen enthalten lauter neue Lieder, worunter wir jedoch wenige ganz neue, oder bisher noch ungedruckte bemerkt haben. Die mehresten verdienen die Aufnahme, und nur in einigen haben wir noch Ausdrücke gefunden, die nicht ganz verständlich und der Würde des Evangeliums nicht ganz angemessen genug zu seyn scheinen. Denn wir stimmen dem Wunsch des Hn. M. Thieß in seiner Vorrede von Herzen bey, „dass sich unsere Liederdichter immer mehr des evangelischen Sinnes bemeisigen, dass sie den Menschen mehr Liebe zu Gott, als Furcht vor ihm einflößen, ihn mehr zu Gott erheben, als vor seinem Thron niederwerfen, ihn mehr auf Gottes Gerechtigkeit, auf seine weise Güte hoffen lehren, als um Gnade und Erbarmen winseln lassen; ihn mehr zur thätigen Besserung und zum Fleiß in guten Werken durch Verhaltung des Glücks, was die Tugend gewährt, ermuntern, als nur immer auf sein Sündengeld und auf bloße Reue zurückführen; ihm mehr bestimmte Anweisung zur treuen Uebung seiner Pflichten geben, als bloß allgemeines Lob Gottes und Jesu in bekannten Ausdrücken und Wendungen wiederholen, und endlich auch den Stof zu Lobgesängen mehr aus dem innern Leben unsers Herrn als aus seinen äußern Schicksalen hernehmen möchten.“ Auch können wir sagen, dass sich die vom Hn. Thieß selbst verfertigte, und in der zweyten Sammlung befindliche Lieder in dieser Hinsicht vortheilhaft auszeichnen. Bey dem allen sehen wir doch nicht, wozu bey der schon vorhandenen Menge guter Gesangbücher noch immer neue Sammlungen schon bekannter Lieder veranstaltet werden. Ein anderes ist es, wenn man ganz neu verfertigte brauchbare Lieder liefern kann.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN. Zurich, b. Orell, Füssli u. Comp.: *Sammlung auserlesener geistlicher Lieder und Ge-*

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Mittwochs, den 18^{ten} Februar 1789.

ERDBESCHREIBUNG.

ERLANGEN, b. Palm: *Reise durch einige der mittlern und südlichen vereinigten Nordamerikanischen Staaten nach Ostflorida und den Bahamischen Inseln, unternommen in den Jahren 1783 und 1784, von Johann David Schöpf. 1788. Erster Th. 644. Zweyter Th. 551 S. 8. (3 Rthlr. 8 gr.)*

Mehrere Leser haben vielleicht mit uns schon oft die Bemerkung gemacht, warum doch von den vielen Deutschen, welche der letzte Krieg nach Nordamerika hinüberführte, sich bisher keiner gefunden, dem die Verschiedenheiten der neuen Welt vor seiner europäischen Heimath, wichtig genug schienen, um nach eigenen Beobachtungen, was entweder einzelne Provinzen oder das ganze große Land für jeden aufmerksamen Fremden, eigenthümliches enthielt, zu beschreiben, und dadurch die ältern englischen, jetzt größtentheils unbrauchbaren Landesbeschreibungen von den 13. Nordamerikanischen Freystaaten vollends zu verdrängen. Aus dieser vor uns liegenden Reise aber lernt man die Schwierigkeiten kennen, die unsere Landesleute während des Krieges zu bekämpfen hatten, gehörige Bemerkungen zu machen, und diese mit erforderlicher Mühe aufzusetzen, weil sie bald als Besatzungen in einzelnen Hauptstädten eingeschlossen waren, bald auf ihren Marschen unter Howe, Bourgoyne und Cornwallis nicht an Reisebeschreibungen denken konnten. Viele hatten auch nach geendigtem Kriege nicht, wie unser Vf. Gelegenheit, Muth und Eifer für die Wissenschaften, sich den Mühseligkeiten einer oft gefährvollen, und alle Beschwerden so selten belohnenden Reise, durch zerstörte, unangebaute, und von aufmerksamen Reisenden so gut als unbefuchte Gegenden zu unterziehen. Desto verdienstlicher war der Entschluß des Hrn. D. Schöpf, der als Feldarzt mit den Anspachischen Truppen nach Amerika ging, diesen und andern abschreckenden Hindernissen zu trotzen, und desto größern Dank ist das deutsche Publicum dem Vf. für seine mannichfaltigen Belehrungen über den

A. L. Z. Erster Band, 1789.

Nordamerikanischen Freystaat, schuldig. Er hat bereits vor dieser ausführlichen Reise durch den größten Theil der Provinzen, welche Neuyork gegen Süden liegen, einzelne medicinische, physikalische und mineralogische Bemerkungen über jene Länder drucken lassen, vorzüglich aber durch das vor uns liegende Werk, die bisherige Kenntniß von Nordamerika für alle Leser, am meisten aber für den Menschenbeobachter, Politiker und Naturforscher, ungemein bereichert. Nordamerika ist von ihm in einem größern Umfange, als von andern Europäern bereiset worden, die während des Krieges in England und Frankreich, wie Robin, Chatellux u. Smyth ihre Reisebemerkungen drucken ließen; und die entferntesten Wildnisse jenseits der Aleghanygebürge in der Nachbarschaft des Ohio haben ihn nicht abgehalten, jene bisher unerforschten an Fruchtbarkeit aber die Seeküsten weit übertreffenden Gegenden, persönlich zu untersuchen. Da Hr. S. überdem, bey dieser Reise, mit bessern Kenntnissen als seine meisten Vorgänger, ausgerüstet war, nicht durch eingeworfene Bemerkungen und Schilderungen des dortigen gesellschaftlichen Lebens bloß amüsiren wollte, so leidet diese Reise mit den neuern Bemerkungen anderer Reisenden keine Vergleichung, und wir sind versichert, daß sie lange das Hauptbuch derjenigen bleiben werde, die sich vorzüglich in den von Hr. S. besonders behandelten Materien gründlich unterrichten wollen.

Unser Vf. trat seine Reise gleich nach geendigtem Kriege von Neuyork an, und kehrte in der Mitte des J. 1784 nach Europa wieder zurück. Die Provinz Neuyork nebst Canada und den unter dem gemeinschaftlichen Namen Neuyengland bisher bekannten Provinzen, lagen außer seinem Plan, und sind daher nicht beschrieben, so wie die übrigen Provinzen des festen Landes, bis auf Georgien, welches er nicht besuchen konnte. Von Pensylvanien und Virginien sah er mehr, er wagte sich bis in die westlichsten Gegenden dieser Staaten, die man erst seit dem letzten Frieden, anzubauen angefangen hat. Kentucky besuchte er nicht persönlich, hat aber bey diesem neuen Staat die bessern Nachrichten vor sich gehabt, und wer Jeffersons Karten in dessen

Notes on the States of Virginia zur Hand hat, kann darinn Hr. S. Reisen durch beide Provinzen aufs deutlichste übersehen. Bey den südlicher liegenden Staaten hielt sich der Vf. der Seeküste näher, von Charlestown ging er hiernach zu Wasser nach Ostflorida, wo er in der Nachbarschaft von St. Augustin blieb, und endlich von hier nach den Bahamainseln, welche seit Catesby von keinem aufmerksamen Beobachter besucht wurden. Rec. muß sich freylich bey den nachfolgenden Belegen seines allgemeinen Urtheils, und den einzelnen mitgetheilten Bemerkungen des Vf. vorzüglich auf Erdkunde, Statistik und Staatsverfassung einschränken, und es eigentlichen Naturforschern überlassen, den Gewinn für die Naturhistorie und deren einzelne Theile, hauptsächlich die Mineralogie gehörig zu detailliren; indessen werden nachfolgende Beyspiele hoffentlich hinreichen unserer Leser Aufmerksamkeit auf diese interessante Beschreibung des grössten und besten Theils der Nordamerikan. Freystaaten zu erregen.

Am Ende Julius 1783. verließ der Vf. Newyork; bey welcher Stadt unser Vf. so wenig, als bey der ganzen Provinz verweilt, und bloß einige Bemerkungen über Staateneiland und dessen Nachbarschaft anführt, und durchreisete zuerst Neujersey. Die dortigen Gebirge, besonders die sogenannten First Mountains sind reichlich mit Kupfererz versehen. Gehörig bearbeitet giebt es 60 bis 65 Pfund im Centner. Durch den Krieg aber, durch Holzmangel und durch die Unwissenheit der Besitzer sind die meisten in Verfall gerathen. In Princetown ist eine Universität auf englischen Fuß und hier werden 50 bis 60 junge Leute in der Philosophie und den Humanioribus unterrichtet. In Neujersey, dessen Verfassung Hr. S., wie bey allen andern Provinzen kurz und bündig aus einander setzt, wird keiner Religionsparthey ein Vorzug vor der andern gestattet, indessen da bloß Protestanten zu obrigkeitlichen und andern Stellen erwählt werden, genießen diese doch wesentliche Vorzüge. Bey Philadelphia ist vom Originalplan, einem oblongen Viereck, zwischen dem Delawar und Schuikill, so wie man solches in wahren Grundrissen dieser Stadt gezeichnet hat, noch nicht ein Drittheil ausgeführt und es können leicht Jahrhunderte bis zur Vollendung des Ganzen verfließen. Während des letzten Krieges haben doch einige von den Pensylvanischen Quäkern thätigen Antheil am Kriege genommen. Sie führen den Namen der sechsenden Quäker, sind von den Versammlungen der ersten ausgeschlossen, und haben daher ihr eigenes Versammlungshaus. In Pensylvanien haben begüterte Juden ihre Stimme bey der Wahl der Assebmlymitglieder, zu den Stellen selber können aber nur Christen gelangen. Die Schilderung der Deutschen in Pensylvanien, S. 149. etc. ist zwar für sie nicht sehr vortheilhaft, aber malerisch.

Ihre Sprache ist ganz mit englischen Worten vermischet, z. B. Mein Stallion (Hengst) ist über die Fehns gedschumpft (Zaun gesprungen), gesetzt haben statt dieilen, daß solche oft in einen unerklärlichen Mischmasch ausgeartet ist. Aus der äußerlichen Bauart, besonders der Anzahl der Schornsteine kann man ziemlich wahrscheinlich auf den englischen oder deutschen Einwohner desselben schließen. Hatte das Haus nur einen Schornstein, und diesen in der Mitte, so war es deutsch, hatte es aber zwey, an jedem Giebelende einen, so war es mit Kaminen versehen und von englischer Anlage. Die Landtaxe ist in einigen Gegenden Pensylvaniens, gegen vorige Zeiten, ausnehmend gestiegen. Hundert und sechs und vierzig Acker Landes, die vor der Independenz 6 Gulden bezahlten, mußten 1783, 40 G. rhein. erlegen. Pensylvanien hat, wie Großbritannien, eine Taxe auf Hagelstolze. Jede unbewelte Mannsperson über 21 Jahre, muß jährlich 12 Schil. 6 P. bezahlen. Die Taxe ist hier, wie in Maryland schon von alten Zeiten her eingeführt. Bey Betlehem dem Hauptort der mährischen Brüder in N. A., ward vor einigen Jahren ein starker eiserner Nagel 10 Fuß tief in der Erde und 20 Fuß vom Bette des Flusses ab, gefunden, und der Vf. schließt aus diesem u. andern zuweilen gefundenen europäischen Kunstproducten, daß vielleicht lange vor Colon Schiffe unsers Welttheils an jene Küsten verschlagen worden. Rec. erinnert sich dabey, daß gleich bey den ersten Schiffahrten der Europäer nach Nordamerika, bey den dortigen Wilden, ebenfalls fremde Werkzeuge, und europäische Putzwerke gefunden wurden, die sie nicht verfertigen konnten. So hat Jobst Buchamer in seiner neuen Welt, Nürnberg, 1508. Kap. 126, den Brief eines Venetianers in Lissabon an seinen Bruder, vom 19ten Octob. 1501 übersetzt, worinn er ihnen von Caspar Cortoreals (Corthonat) sonst wenig bekannten Fahrt nach N. Amerika vom Jahre 1500 Nachricht giebt. Er sagt darinn, die Portugiesen hätten von dannen gebracht ein Stück von einem gebrochenen Schwerte verguldet, welches bedünkte, es sey gemacht in welschen Landen. Ihrer Kinder eines hatte in den Ohren hangende zwey silberne Knypfelein, die gedachten ohne Zweifel in Venedig gemacht zu seyn.) Nicht ohne Rührung wird man S. 221. etc. die Grausamkeiten gegen die mährischen Indianergemeinden am Muskingum lesen, welche 1782, ohne Unterschied des Geschlechts und Alters von einem Amerikanischen Wüthrich, Namens Willesumson, mit kaltem Blute niedergemetzelt wurden, ohne je am Kriege mit England Theil genommen zu haben. Der alte Streit, zwischen den Staaten Connecticut und Pensylvanien, nach welchem erster ein beträchtlich Stück Landes, die Gegend um Wyoming, in Anspruch nahm, und wirklich mit Colonisten bevölkert hatte, ist 1787 geendigt worden, und der ganze Distrikt unter Pen-

Pensylvanische Hoheit gekommen. Während der Kriegerunruhen lebten die Einwohner in völliger Anarchie, ohne Gesetze, ohne Magistrate, ohne Taxen, und ohne Priester. Bey den Deutschen in Pensylvanien will man bemerkt haben, daß ihre Nachkommenschaft weniger stark und gesund ist, als ihre Vorfahren: und der Vf. setzt hinzu, daß die körperlichen Constitutionen der Amerikaner von keiner auszeichnenden Stärke und Dauerhaftigkeit wären. Rindvieh wird aus den hinstern Gegenden von Carolina und Virginien über 500 engl. Meilen weit nach Philadelphia getrieben und das Stück, 500 Pfund schwer und 3:4 Jahr alt für 21 Guld. rheinl. verkauft. In der Nachbarschaft von Fort Pitt findet man Steinkohlen in großer Menge, überhaupt enthalten fast alle Hügel an beiden Seiten des Ohio durch das ganze westliche Land, und alle Thäler in Gebirgen Kohlenbetten. In eben diesem Gebirge hat man an mehreren Orten Salzquellen entdeckt, davon einige wirklich schon benutzt werden, hingegen zwischen dem atlantischen Meer und den Gebirgsreihen, die Nordamerika von Norden gegen Süden durchstreichen, hat sich noch keine Spur davon gezeigt. Kentucky, das von unserm Vf. ebenfalls beschrieben, und im Anhang durch einen Auszug aus *Filsons present State of Kentucky* erläutert wird, macht jetzt einen eigenen von Virginien abgeforderten Staat aus. In diesem Lande hat man die lange berüchtigten grossen Zähne und Knochen gefunden, die weder Elephanten, noch irgend einer jetzt in Amerika einheimischen Thierart gehören können. Der Ort, wo sie zuerst entdeckt worden, liegt 584 engl. Meilen unter Pittsburg. Der Vf. sah hier einen trocknen Schenkelknochen, der 3 Fuß $9\frac{1}{2}$ Zoll Länge hatte, und 81 Pfund wog, einen Seitenzahn von 3 Fuß Länge, und erhielt selber einen Zahn der 6 Pfund wog. Man hat dergleichen Zähne neuerdings an mehreren Orten gefunden, am Tarriver in Nordcarolina, in Ulstercounty, in Newyork etc. In der Gegend von Pittsburg wird einheimischer Thee aus den Blättern der *Ceanotus americana* verfertigt. Er schmeckt wie geringere Boheesorten, und während des Krieges bereitete ein gewisser Plummer in Pensylvanien mehr denn 1000 Pf. dieses Thees, den er für 7 Schill. und darüber Pfundweise verkaufte. Auch die getrockneten Blätter der *Solidago* werden als Thee getrunken. Die Stadt Baltimore in Maryland, obgleich erst 30 Jahr alt, hat sich durch ihre vortheilhafte Lage, am obersten Ende der Chesapeakebay, und ihre Nachbarschaft mit verschiedenen schiffbaren Flüssen sehr schnell emporgehoben, und darf mit Recht den reichern Städten beygefellt werden. Der Ort hat 2000 meist steinerne Häuser, mehr haben alle übrige maryländische Städte zusammen nicht, und 12000 Einwohner. Während des Krieges war der Mehlhandel nach den spanischen Inseln bey weiten der

einträglichste, und wenn nur ein Schiff von solchen den Engländern entrann, so ward noch immer beträchtlich gewonnen. Natürlicher Salpeter ward während des Kriegs an einigen Orten Pensylvaniens und Virginie.s gewonnen. In letzter Provinz benutzte man auch Tobacksstengel, auf Salpeter, und erhielt aus 2 Pfunden eine Unze guter Salpetercrystallen. Nach dem Verfall des Papiergeldes, und bey dem allgemeinen Mangel an Scheidemünzen war es durch ganz Amerika gewöhnlich geworden, die spanischen Thaler in 2 und mehrere Stücke zu zerschneiden, und diese als Scheidemünze gelten zu lassen. Weil aber geschickte Hände aus einem Thaler 5 Viertel oder 9:10 Achatheile zu beschneiden wußten, so wechselte ein Goldschmidt in Annapolis die Münze ein, und giebt dagegen unter seinem Namen geprägte ganze und halbe Schillinge, die überall gelten. Die zum Delaware Staat gehörigen Lande betragen in der Länge nur 12 und in der Breite nicht über 30 englische Meilen. Wie der Vf. hier war, gab es zwischen den dortigen Truppen und den übrigen Einwohnern große Streitigkeiten, ob die Soldaten auch ihre Stimme zur Wahl der Volksrepräsentanten geben könnten. Erstere behaupteten dieses, weil jedermann in der Provinz für stimmfähig geachtet wird, der 40 L. Eigenthum beweisen kann, der Staat aber den Truppen mehr als dieses an rückständigem Solde schuldig wäre. Dem ersten Theil sind drey Beylagen beygefügt, welche aus Kunzens Rede von den Absichten und dem bisherigen Fortgange der deutschen Gesellschaft in Philadelphia zur Unterstützung armer aus Europa ankommender Deutschen, aus der Entschliedung des Congresses 1783 zehen neue Staaten westwärts dem Gebirge anzulegen, die aber, so weit unsere Nachrichten gehen, noch nicht zu Stande gekommen sind, und einem Auszug aus *Filsons Geschichte von Kentucky* bestehen.

(Der Beschluß folgt im nächsten Stück.)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

DEUTSCHLAND: *Grillen eines Patrioten NB. keines holländischen.* 188. 374 S. 8. (1 Rthlr.)

Die vielen Briefe, die an den Verfasser, gerade wie an die Verfasser moralischer Monatsschriften, S. 66, 80, 97, 183, 203, 269, 301 einklaufen, sollten fast die Vermuthung erregen, daß diese Blätter anfangs zu einer solchen Wochenschrift bestimmt gewesen, der Verleger aber vielleicht die *Grille* gehabt haben mag, ein modernes Schild zu verlangen. Innwendig indeß findet man alles ganz nach dem Schlag unsrer ehemaligen Wochenschriften. Der Verl. kann gießert mit aller Gemächlichkeit und Nachlässigkeit über Geldmangel, Verbesserung der Landwirthschaft, Versorgung der Mädchen, Beförderung der Nahrung durch Bauern, Theuerung, allzugroße Menge der

Gelehrten, Ehen, Auflagen, Abkürzungen der Prozesse, Freygebigkeit der Fürsten, Nutzen der Gesetze u. s. w. Die Vorschläge, die er über diese Gegenstände thut, sind nicht neu; doppeldeutig sind seine Ratsonnemens darüber, wenn sie mit Satire vermischet werden, weil der Vf. dazu gar keine Talente besitzt.

LIEGNITZ U. LEIPZIG, b. Siegert: *Hugo Blair's Vorlesungen über Rhetorik und schöne Wissenschaften.* Aus dem Englischen übersetzt, und mit einigen Anmerkungen und Zusätzen begleitet von K. G. Schreiter. Dritter Theil. 1788. 346 S. gr. 8. (1 Rthl.)

In diesem dritten Bande der, ehemals schon ihres Fleißes und Geschmacks wegen von uns gerühmten, deutschen Uebersetzung, sind elf Vorlesungen, von der 26ten bis zur 36ten, enthalten, welche letztere im Original die 30ste ist. Denn auch hier ist eine, nicht wohl übersetzbare, Vorlesung weggelassen, die eine kritische Prüfung einer Predigt des Bischofs, Dr. Atterburg enthält. Einer der lehrreichsten Abschnitte dieses Bandes, und des ganzen Werks, ist die Vorlesung über die Kanzelberedsamkeit, in deren Ausübung sich der Vf. selbst auf eine so ausgezeichnete Art hervorthut. Was er darüber lehrt, verräth über-

all seine lange und reife Erwägung dieser Materie. Vor einigen Jahren schon hatte Hr. Hofr. Eschenburg diese Vorlesung in den Braunschweigischen Gelehrten Beyträgen übersetzt, woraus sie in das Journal für Prediger aufgenommen wurde; und diese Uebersetzung ist auch hier beygehalten worden. Der vierte Band wird nun wohl das Werk selbst vollenden, und vielleicht auch noch die versprochenen Zusätze des Uebersetzers enthalten, von denen man sich viel Gutes zu versprechen hat.

RASTATT, b. Dörner: *Kleine Aufsätze,* herausgegeben von W. Schreiber. S. 96. 8. ohne Anzeige des Jahrs. (6 gr.)

Unter jedem dieser, theils poetischer, theils prosaischer, Aufsätze steht ein Namenszeichen; und einmal der Name des Dichters Jacobi. Wie Hr. S. befugt gewesen sey, alles dies herauszugeben, oder, zu welchem Zwecke er hier siebzehn, dem Inhalt und den Werth nach so sehr verschiedene, Aufsätze zusammengetragen hat, darüber bleibt der Leser unbefehrt. Unter einem Aufsätze steht: Die Fortsetzung folgt künftig. Einiges darunter erinnern wir uns, schon im *Magazin für Frauenzimmer* gelesen zu haben.

KLEINE SCHRIFTEN.

ÖKONOMIE. Nürnberg, b. Endter: *Encyclopädischer Calender, oder kurze Aufsätze für die Liebhaber der Hauskaltungs-Kunst, der Wissenschaften, und des Landmanns, auf das Jahr 1789.* Herausgegeben von Johann Christoph Heppel, Privatlehrer der Experimental-Naturlehre, Mathematik und Oekonomie. 44 S. 4. (ohne den Kalender) (2 gr. 6 pf.) Da man zufrieden seyn muß, in dem verbreitetsten Volksbuche nur etwas einigermaßen erträgliches an der Stelle des hergebrachten Unsinns zu finden, und Hr. H. unter die ersten gehört, die diese verdienstlichen Gedanken ausgeführt haben, so hat er allen Anspruch auf eine nachsichtige Kritik; obgleich seine Arbeit vom Anfange an nur mittelmäßig war, und dieser Jahrgang den vorhandenen in aller Rücksicht gleich — das heißt, bey den Fortschritten, die unterdessen Schriftsteller, Lehrsatz und Leser gemacht haben, wirklich zurücke bleibt. Besonders müßte das medicinische Fach in einem solchen Buche mit weit mehr Auswahl und Beherksamkeit bearbeitet werden, sonst gewöhnt sich der Landmann an ein Selbstkürren, das ihm weit verdorblischer als eine völlige Hülfslosigkeit.

Uebrigens sind die Materialveränderungen mit der nöthigen Genauigkeit angegeben. Die zweyte zum erstenmal erschienene Tafel mußte natürlicherweise einen noch engeren Gesichtskreis bekommen. Die Gallerie der Regenten, unter denen, wie zu erwarten, die asiatischen die zahlreichsten sind, weist ihre Titel, Namen, Abtammung, Thronfolger, Länder, Residenzen und Religion nach. Obwohl die Richtigkeit der Angaben sich nicht überall erwarten läßt, so treffen doch mehrere mit den neuesten beßen von Sprengel, Hunter, Sonnenrat gegebenen Nachrichten zu.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. Berlin: *Der Todtenkopf, ein Beitrag zur Geschichte des menschlichen Herzens von H. B. 1788.* 15 S. 8. Diese kleine prosaische Erzählung hat mehr Sensation im Publikum erregt, als sie es nach ihrem innern Werthe verdiente. Ein wollüstiger Fürst wird durch den Kommentar bekehrt, den einer seiner Examinier über den Schädel eines königlichen Vorfahren macht. Da der Minister seine Prinzenmoral mehr satirisch, als pathetisch, vorträgt, so muß man sich wundern, daß die Bekehrung dadurch so schnell bewirkt wird. In der That scheint der Vf., der nicht übel erzählt, mehr Anlage zur Satire, als zum rührenden Vortrag zu haben. Die Brochüre ward eigentlich 1787 auf Kosten des Vf. gedruckt, aber erst von der Zeit an, da sie in die Buchläden kam, erregte sie das Aufsehn, das aus den öffentlichen Zeitungen bekannt ist.

GESCHICHTE. 1. Leipzig, in der Dykischen Buchhandlung: *Europäische Regententafel auf das Jahr 1789.* 1 B. Fol. (1 gr.)

2. Dasselbst: *Ausereuropäische Regententafel auf das J. 1788.* 1 B. Fol. (1 gr.) Form, Inhalt und der sehr eingeschränkte Gebrauch der ersten Tafel sind bekannt ge-

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 19ten Februar 1789.

ERDBESCHREIBUNG.

ERLANGEN, b. Palm: *Reise durch einige der mittlern und südlichen vereinigten Nordamerikanischen Staaten etc. von Johann David Schöpf.*

Beschluß der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.

Den Anfang des zweyten Theils macht ein Schreiben des Verf. über Clima und Witterung in Nordamerika, worinn das wichtigste über die außerordentlichen, dort gewöhnlichen schnellen, Abwechselungen der Hitze und Kälte concentrirt ist, und wodurch sich jene Gegenden von europäischen unter gleichem Grade der Breite so himmelweit unterschieden. Es stand vorher in Meufels historischer Literatur. — Die Schweden in Pensylvanien haben ihre Sprache größtentheils verlernt, und die Prediger außer Philadelphia halten den Gottesdienst in englischer Sprache. Von allen innländischen Nordamerikanischen Städten ist Lancaster die beträchtlichste, doch hat sie nur 900 Häuser. Hier blühet seit 1787 eine deutsche hohe Schule. Fünfzehn engl. Meil. davon liegt Ephrata, der Sitz der bekannten Secte der Duncards (*Dumplers*), deren Lehrsystem und übrige Einrichtungen der Vf. sehr deutlich aus einander setzt. Ihre Gesellschaft ist jetzt in Abnahme, und besteht nur aus 200 Gliedern. Sie essen kein Fleisch als zweckwidrig der büßenden Enthaltbarkeit, nur bey der Feyer der Liebesfeste ist Hammelfleisch erlaubt. Nur Kranke liegen auf Betten, die übrigen auf harten Bänken, und haben einen Klotz zum Kopfküssen. In Maryland betragen die Taxen anderthalb Procent von allem beweglichen und unbeweglichen Vermögen. Sogar Mobilien werden mit angeschlagen. In Virginien und Nordcarolina verhindert das veränderliche Clima das Gedeihen der Obstbäume, daher ist hier Cyder nicht mehr der allgemeine Trank wie in den nördlichen Provinzen. Im May 1781 lag in einigen Gegenden von Nordcarolina der Schnee Fuß tief. Die Glieder der Nordamerikanischen Regierungen beobachten bey ihren Staatsversammlungen nicht den kleinsten Anstand. In der nemlichen Kleidung, in der man auf die Jagd

A. L. Z. Erster Band. 1789.

geht, oder seine Tabaksfelder bereitet, kann man im Senat oder in der Assembly sitzen. Dem Staat Virginien kostet die Landesversammlung, die aus 175 Gliedern besteht, täglich 525 Piaster. Virginien wird, nach unserm Vf., in 72 Grafschaften getheilt. Jefferson nennt 74 und weicht in den Namen gar sehr von ihm ab. Kentucky ist keine Virginische Grafschaft mehr, und von denen, die den Alleghanygebirgen gegen Westen liegen, fehlen Lincoln, Jefferson, Fayette, auch die hier angeführte Grafschaft London heist eigentlich Loudon. Nach der Constitution von Virginien ist hier die Pressfreyheit allgemein. Nichts desto weniger war es, während des Krieges, verboten, etwas gegen die angenommene Independenz zu reden oder zu schreiben. An den Ufern der Illinois wohnen noch viele ehemalige französische Colonisten von Louisiana mit Deutschen untermischt, ohne sich um irgend einen Oberherra zu bekümmern. Ihr Land ist sehr fruchtbar und sie setzen ihre Producte in Neuorleans ab. In einigen Gärten um Petersburg fand Hr. S. chinesische Theestauden, welche sehr gut fortkommen. Keinesweges ist die Erziehungsanstalt für Indianerkinder in dem Collegium zu Williamsburg aufgegeben. Sie dauert noch fort, ohne indeß in ihrer gegenwärtigen Gestalt viel Nutzen zu stiften. Jamestown, die älteste Stadt in Virginien, ist nicht mehr vorhanden, und auf ihrer ehemaligen Stelle sieht man nichts weiter als ein oder ein paar baufällige Häuser. Nirgends ist in Nordamerika die Schweinezucht so beträchtlich als in N. Carolina. Ohne das, was im Lande verzehrt oder eingesalzen ausgeführt wird, werden jährlich gegen 10-12,000 Stück nach Virginien und Sudcarolina ausgetrieben. Daher heißen die Nordcaroliner bey ihren Nachbarn spottweise Schweinemaacher (*Porkmakers*). In eben dieser Provinz wird aus den Blättern der *Ilex Cassine* ein allgemein beliebter Thee bereitet, den die Einwohner Yapan nennen, und der vor dem Kriege selbst in England getrunken wurde. In Neucarolina rechnet man, daß ein Neger seinem Herrn 180 Guldrhein. einbringen müsse. Es ist hier auch sehr gewöhnlich einzelne Neger, oder ganze Familien gegen einen gewissen Preis zu vermieten. Der Vf. war in Wilmington bey einer Negerauktion

K k k

Digitized by Google

gegenwärtig, die S. 232 mit allen dabey vorgefallenen besondern Aufsitzen beschrieben ist. In Südcarolina wird überall Reis statt Brod aufgetischt und so dick gekocht, daß man ihn in Stücken schneiden kann. Die Hauptstadt dieser Provinz, die nach Philadelphia die schönste von ganz America ist, heißt jetzt *Charleston*. Vor dem letzten Kriege sind doch hier, so wie in andern Provinzen, aus einheimischen und europäischen hieher verpflanzten Reben gute Weinsorten gewonnen worden. Aber der mit Vortheil angefangene Weinbau liegt jetzt, weil man die Einwohner nicht mehr durch Prämien dazu aufmuntert, auch die späten Nachfröste in der Blüthezeit dem Weinstock schädlich sind. Es ist indess kein Zweifel, daß mehrere Sorgfalt und Geschicklichkeit der Einwohner den Weinbau künftig einmal empor bringen werden. Die Stadt *Charleston* nimmt an der Landesregierung von S. Carolina großen Antheil, und schickt 30 Deputirte zur Volksversammlung. Bald wird sie aber nicht mehr die Hauptstadt oder der Sitz der Regierung seyn, indem man 140 Meilen weiter Landeinwärts eine Stadt, Namens *Columbia*, angelegt hat, wo in diesem Jahre die Volksversammlungen und Landesgerichte gehalten werden sollen. Eine Sandbank vor St. Augustin, der Hauptstadt von Florida, macht die Fahrt dahin außerordentlich gefährlich, sonst ist diese Provinz schlecht angebaut, und die ehemalige griech. Colonie bey Neu-Smyrna während des Krieges auseinander gegangen. Ehe der Vf. zu den Bahamischen Inseln gelangt, giebt er eine sehr deutliche und raisonnirte Beschreibung von dem merkwürdigen Gullstrom, der sich vom mexikanischen Meerbusen auf 80 Meilen von Nordamerika weit, gegen Norden bis zu den Sandbänken von Newfoundland läuft, und der Schifffahrt zwischen Europa und America mancherley Hindernisse veranlaßt. Dieser Strom erklärt die vom Meer zuweilen an die Küsten von Schottland und Norwegen ausgespülten westindischen Producte. Der Boden der Bahamischen Inseln besteht aus einem, aus zermalnten Muschelschaalen, und andern harten Producten des Meeres entstandenen, Kalkstein. In *Provide. ce.*, der vornehmsten dieser Inseln, wo sich der Vf. vorzüglich aufhielt, ist kaum der achte Theil mit Erde bedeckt. Dennoch gedeihen hier Caffee, Zuckerrohr und Indigo, und könnten den Einwohnern gleiche Vortheile, wie den Westindiern verschaffen, wenn sie betriebamer und bemittelter wären. Ananas gehen von hier in ganzen Schiffsloadungen nach Amerika und selbst nach Europa. Sie halten auf der Reise bis 6 und mehr Wochen aus. Das Dutzend kostet im Ankauf 4-5 Schil., in London aber das Stück von 4-8 Schil. Auch Mahagonyholz wird ausgeführt, die Stämme sind hier aber nicht so groß, und dick wie in Westindien. Gelegentlich bestimmt der Vf. die verschiedenen Holzarten, die unter diesem Namen im Handel vorkommen.

Weil dies Holz im Wasser lange ausdauert und weniger als anderes von Würmern angegriffen wird, braucht man es auch zum Schiffbau, wegen seiner Schwere aber darf es nur zum untern Theil angewandt werden. Mahagonyblöcke sinken selbst im Salzwasser. Von vierfüßigen Thieren sind nur der Raccoon und das amerikanische Murmelthier (*Woodjack*) einheimisch, und die gewöhnlichen Hausthiere sehr sparsam. Das Klima ist sehr angenehm und gemäßiget, man hat nur 2 oder 3 heiße Monate, und für das übrige Jahr beständigen Frühling. Von der Zahl, Lage und Ausdehnung dieser Inseln hat man bey weitem keine hinreichende Kenntniß und Romans Karte von jener Inselgruppe ist weder richtig noch zuverlässig. Die acht Beylagen dieses Theils betreffen vorzüglich die Errichtung der deutschen hohen Schule zu Lancaster und andern pensylvanischen Anstalten für den Unterricht der Jugend und die Beförderung der Wissenschaften.

GESCHICHTE.

HANNOVER, im Verlage der Helwingischen Buchhandl.: *Sammlung der Instructionen des Spanischen Inquisitionsgerichts. Gesammelt auf Befehl des Cardinal Don Anton de Manrique, Erzbischof zu Sevilla und Generalinquisitor in Spanien. Aus dem Spanischen übersetzt von J. D. Reuss. Nebst einem Entwurfe der Geschichte der Spanischen Inquisition, von L. C. Spittler. 1788. LXXV u. 235 S. 8.*

So sehr wir wünschten, daß endlich einmal die Geschichte der Inquisition in Deutschland, um welche sich Limborch, Baker und Cramer kaum bekümmert haben, von einem fleißigen Geschichtsforscher bearbeitet werden möchte; so willkommen ist uns doch auch diese für die Geschichte jenes Gerichts überhaupt, und zur richtigen Kenntniß des Ursprungs und der wahren Verfassung desselben in seinem ersten Vaterlande, Spanien, überaus wichtige Schrift. Sie öffnet ganz neue Ausichten in dieses Feld, und kann zur genauern historisch-kritischen Untersuchung über eins der merkwürdigsten Phänomene in der Römischkathol. Hierarchie Gelegenheit geben. „Man hat, sagt Hr. Spittler, wie in vielen solchen Fällen, die empfindsame Partie zu früh genommen; man hat den ganzen Contrast zwischen dem Inquisitionsgericht und der Religion der Liebe mehr oder minder rednerisch ins Helle gestellt; man hat einzelne Beyspiele der Verfahrungsart des Inquisitionsgerichts zur Grundlage der ganzen Geschichte des Inquisitionsgerichts gemacht. Man hatte, wie billig, erst nur von der Seite gestürmt, von der man die Eroberung des leider so unüberwindlich scheinenden Platzes am ehesten sich versprechen konnte. Je leichter aber diese ganze Par-

Parthie zu erreichen war, je schneller wirksam sie zu seyn schien, desto weniger verweilte man genug bey der eigentlichen Einrichtung dieses abscheulichen Instituts, desto rascher schloß man aus halb oder ganz wahr erzählten Beyspielen auf die eigentliche Form jener verabscheuungswürdigen Einrichtungen, desto schneller vergaß man, daß selbst auch die empfindsame Parthie nur alsdenn mit eben so viel Würde als Stärke ausgeführt werden könne, wenn man erst alles gethan habe, was der strengste historisch-kritische Forscher fordern konnte."

Und eben der Mangel, welcher hier so richtig an den bisherigen, diesen Gegenstand betreffenden, Schritten bemerkt wird, suchen die beiden würdigen Gelehrten, welche an diesem Buche gemeinschaftlichen Antheil haben, zu ersetzen. Hr. Reuß liefert uns einen bisher übersehenen und selbst von dem neuesten Schriftsteller in dieser Materie, *Plüß*, (s. Büschings Magaz. Th. V. S. 69.) unbenutzt gelassenen Vorrath von urkundlichen Excerpten, aus welchen sich die allererste Form der Spanischen Inquisition, der Grundriß des ganzen Hölleereichs, wie Hr. Sp. sagt, die statistischen und publicistischen Verhältnisse desselben, der eigentliche Rechtsgang des Gerichts, der tägliche Geschäftsgang seines Personals und die Hauptgrundsätze der ganzen Anstalt am besten aufklären, und die übrigen nicht erwähnten Umstände errathen lassen. Das hier übersetzte Original ist schon im J. 1630 zu Madrid unter dem Titel: *Copilacion de las instrucciones del oficio de la santa inquisicion — par mandato del Infantis. y Reverendiss. Señor Don Alonso Munique* erschienen. Aber die Instructionen selbst sind in den Jahren 1484 bis 1561 aufgesetzt, (denn das Datum 1591, welches 128 vorkommt, ist ein offener Druckfehler statt 1491) und betreffen theils das Amt der Ketzerichter überhaupt, theils gewisse einzelne Geschäfte derselben, Anfragen, Zweifel, besondere Fälle. Die ausführlichsten und lehrreichsten sind grade die erste und letzte, Hr. R. hätte häufig Gelegenheit gehabt, seinen Text durch Anmerkungen zu erläutern, und die in den Urkunden enthaltenen Notizen für den Geschichtsliebhaber interessanter zu machen; er glaubte aber, daß eine historisch-kritische Verarbeitung noch zu voreilig sey.

Indessen giebt Hr. Sp. über die Entstehung und Einrichtung des Spanischen Inquisitionswesens einige aller Aufmerksamkeit würdige Winke. Er betrachtet dasselbe, mit *Plüß*, gar nicht, als einen Rest des Religionseifers, sondern als ein Werkzeug der Könige, die den Despotismus auf den Ruin der großen Nationalfreyheiten zu gründen suchten, als die Erfindung eines Ministers, der diesen Weg für den sichersten hielt, den großen mächtigen Clerus zu unterjochen, und den trotzigem Reichsadel, den vorhergehende langdauernde Zeiten der Unruhen doppelt trotzig gemacht hatten, zu fesseln; als

Einfall eines Erzbischofsministers, der hier seine geistlichen Kenntnisse und seine weltlichen Wünsche schlau genug zu combiniren wußte, der, wie die meisten Geistlichen, die bis zum Ministerposten aufstiegen, gewaltig für Despotismus war, und dem Despotismus seines Königs eine Waffe hier schmiedete, wie nur ein Bischof oder Erzbischof thun konnte."

Es versteht sich, daß diese Bemerkung nur alsdann treffend seyn könne, wenn von der erneuerten Einrichtung des spanischen Ketzergerichts unter Ferdinand dem Katholischen die Rede ist; und in so fern ist sie nicht ganz neu, hier aber so bündig und überzeugend aus einander gelegt und bewiesen, als zuvor von niemand. Die Hauptgründe, auf welchen der Beweis beruht, sind folgende: 1) Das Inquisitionsgericht war ein bloß königliches. Der König setzte nach Gefallen den Chef, regierte durch diesen die Geschäfte aller Mitglieder des Collegiums, gab dem Collegium und dem Chef Befehle, Instructionen u. s. w. 2) Keine Synode, kein Papst bestätigte die Instructionen; es hieng vom König ab, sie zu erweitern, abzuändern, zu erklären; was der Papst dabey that, war bloß Formalität. 3) Nicht wie man oft gesagt hat, war die Inquisition ein Privilegium des Dominicanerordens. Der König konnte setzen und wählen, wen er wollte. 4) Alles zum Vortheil des Königs und nicht der Kirche. Alle Güter der Verurtheilten fielen dem königlichen Fiscus zu, nichts der apostolischen Kammer, nichts dem Fiscus der Bischöfe, nichts der Gemeinheit des Orts. (Dieser vorzüglich entscheidende Umstand kann durch viele Stellen in den Instructionen bestätigt und aufgeklärt werden, z. E. S. 16. 24. 29. 30. 32. etc.) 5) Der Einwurf, daß doch der Papst ein ihm so unvortheilhaftes Institut genehmiget habe, verschwindet, wenn man weiß, wie lange sich Sixtus IV gewunden, und daß er nicht eher nachgegeben hat, bis alles Widersetzen umsonst war. — Die weitere Ausführung dieser Gedanken und die ganze, mit eben so großer Scharfsicht als Eleganz unternommene, Entwicklung dieser an sich so verworrenen Materie überlassen und empfehlen wir der Aufmerksamkeit unserer Leser; und erwarten mit Verlangen die genauern Nachrichten von der durch den großen Minister *Don Campomanes* zu Stande gebrachten Inquisitionsreform, zu welcher Hr. Sp. uns Hoffnung macht.

SHOENE WISSENSCHAFTEN.

GLOGAU, b. Günther: *Liebe und Philosophie, ein komisches Singspiel in drey Akten von A. W.* v. L. 1788. 114 S. 8.

Missverständnisse, welche daraus erwachsen, daß Mutter und Tochter Nebenbuhlerinnen sind, ohne es zu wissen, sind hier sehr matt ausgeführt, werden aber durch Spasse mit Wirthen, Kkk 2

(wo

(wo z. B. S. 8. die Perucke herhalten muß) und mit Juden unterstützt. In der letzten Scene wird noch ein Betrunkener zu Hülfe genommen. Im Dialog kommen solche Redensarten vor, wie folgende: Es hängen mir Ohnmachten zu; er poesirt u. s. w. Die Arien beurtheile man aus folgender S. 21.

Plump: Champagner und Unger-Wein
Muß in der Stadt nicht besser seyn;
Mein Pontac ist ganz excellent
Für jeden, der den Wein recht kennt;
Mein Medoc und mein Malaga —
Schuß: Ha ha, ha ha, ha ha, ha ha!
Da steht der dicke Narre da!

KLEINE SCHRIFTEN.

REICHSTAGSLITERATUR. *An die hohe Reichsversammlung ehrerbietige Vorstellung und Bitte der oberrheinischen Reichs-Ritterschaft, den Hochfürstl. Speyerischen Recurs betreffend.* Fol. 1788. 1 B.

Unstatthaftigkeit des von dem Herrn Fürstbischof von Speyer in Sachen der Reichsritterschaft am obern Rheinstrome wider Se. Hochfürstliche Gnaden zu Speyer, Rescripti puncto Abgabe des zehenden Pfennings von der Mobilienverlassenschaft des Reichsfreiherrn von Heddersdorf, an die allgemeine Reichsversammlung genommenen Recurses. Fol. 1788. 40 S. Hr. Anselm Adolph Reichsfreyherr von Heddersdorf, ein Mitglied der unmittelbaren Oberrhein. Reichsritterschaft, war Fürstl. Speyer. geheimer Rath und Obermarschall, wohnte zu Bruchsal, starb daselbst 1782 und hinterließ ein ansehnl. Mobilienvermögen, wozu er den jüngsten Sohn seines vorher verstorbenen Bruders in Mainz zum Erben einsetzte. Als die Vormünder des Erben das aus der Verlassenschaft erlöste Geld durch einen Bevollmächtigten beziehen wollten, verlangte die Fürstl. Speyer. Hofkammer davon 12 pr. C. Abzug. Die Vormünder und hernach das Directorium der Oberrheinischen Reichsritterschaft machten gegen diesen Abzug vergebens Vorstellungen. Letzteres wandte sich also als Obervormund klärend an den Reichshofrath. Der Reichshofrath erkannte hierauf den 24 Jun. 1783. ein Rescriptum S. C. Fürstl. Speyer. Seits übergab man dagegen *Exceptions sub et obreptionis*: sie wurden von der Reichsritterschaft durch einen Repliksatz beantwortet und abgelehnt. Nun folgte am 7ten Jun. 1784 ein Rescriptum paritorium, gegen welches der H. Fürstbischof zu Speyer am 21 October o. a. den Recurs an die allgemeine Reichsversammlung ergreift. Zur Widerlegung der diesfälligen Speyer. Recurschrift erscheint itzt obige, so betitelte *Unstatthaftigkeit*, worinnen erstens der Gegenstand dieses Rechtsstreits und die Geschichte desselben §. 3. erzählt, ztens von §. 4 — 25 die Gründe für die Abzugsfreyheit einer Mobilienverlassenschaft eines in Reichsständischen Diensten stehenden und in solchen Landen wohnenden unmittelbaren Ritterschaftlichen Mitglieds auseinander gesetzt, ztens die in der Speyer. Recurschrift als gemeinschaftl. Beschwerden aller Reichsstände aufgestellte Gegengründe von §. 25 — 39 geprüft werden und endlich hieraus 4tens geschlossen wird: daß die Erkenntnis des Kaiserl. Reichshofraths in gegenwärtigen Falle keine gemeinschaftl. Beschwerde aller Reichsstände enthalte, und also der ergriffene Recurs unstatthaft sey, zu dessen Zurückweisung die oberrheinl. Reichsritterschaft in dem oben vorangesezten Schreiben das Aufsuchen an die hohe Reichsversammlung stellt.

Frage: Ist ein deutscher Landesherr berechtigt, einen ständigen päbstl. Nuntius mit geistlichen Facultäten auch wider Willen der einschlagenden Bischöfe in seine Reichsländer aufzunehmen? *Wider die neulich erschienenen unparteyischen Gedanken eines deutschen Staatsrechtsgelehrten, beantwortet von Joh. Rich. Roth etc.* 8. Mainz 1788.

88 S. Die wahre Entscheidungsnorm der vorgesetzten Frage sey die deutsche Staats- und katholische Kirchenverfassung. Diese entscheide aber weder für den Papst, noch für den Landesherrn, denn, da die Aufnahme päbstl. Nuntien mit geistl. Facultäten in deutsche Staaten schon an sich nicht den Fürsten, gewiß nicht allein, sondern höchstens zugleich und vorzüglich und unmittelbar den Bischof, auch selbst den Kaiser und das Reich, mitbetreffe, besonders, wenn ein Nuntius eine Art von geistl. Mitregierungs- und Mitrichterl. Gewalt in einer deutschen Kirche, wie jener zu München, ausüben solle, welches nicht nur der ursprüngl. göttlichen Regierungs- und richterl. Gewalt der Bischöfe, sondern auch der ganzen deutschen kathol. geistl. Gerichts- und Kirchenverfassung und vollends gar eine eigenmächtige bloß landesherrliche Annahme desselben der ganzen deutschen Staatskirchen- und Reichsgrundverfassung zuwiderlaufe, so erhellet hieraus die Unrechtmäßigkeit der päbstl. Absendung solcher Nuntien nach Deutschland und die Unbefugtheit deutscher Landesherrn selbige wider Willen der einschlagenden Bischöfe und Erzbischöfe in ihre deutsche Staaten aufzunehmen, wogegen alle Gründe des Gegenbeweises unstatthaft seyn; ob übrigens deutsche Freyheit oder römische Despotie die Loosung des deutschen Reichs werden werde, müsse die Zukunft entscheiden. — Als Beilage ist das Kaiserl. Hofdecret in Betref der Nuntiaturen angehängt, und am Schlusse sind die Rotti-schen Vorlesungen über das deutsche Staatsrecht angezeigt.

Unparteyische Gedanken eines deutschen Staatsrechtsgelehrten über die etwaige Aufhebung der Aschaffenburger Concordats und über die Art und Weise, wie dabey auf allen Fall zu Werke gegangen werden müßte? zu Belevchtung des Schlusses der Emser Punkte. Art. XXIII. Amsterd. 1789. 64 S. Die Abhandlung zerfällt in 2 Abschnitte. Im 1ten stellt der Verfasser die Frage auf: ob die Nation wirklich berechtiget sey, das Concordat einseitig aufzuheben? welches er verneint. Im 2ten Abschnitt untersucht er: wie bey der Aufhebung zu Werke gegangen werden müßte? er glaubte, diese Aufhebung gehöre als ein Vertrag des katholisch gebliebenen Reichsheils nur für diesen und zwar nicht nur für die Bischöfe, sondern auch für die weltlichen kathol. Fürsten, ja die Bischöfe selbst müßten dabey nicht sowohl als Bischöfe, sondern vielmehr als Landesfürsten auftreten, auch verbinde hier die Stimmenmehrheit die Anderstimmenden nicht u. c. w.

Briefe und Abhandlungen über die jetzige Verfassung des Kurf. und Reichskammergerichts 1788. 8. III Heft 126 S. Sie sind gegen die Octavianer, besonders gegen die Ompedalischen Betrachtungen, gerichtet, die noch nicht alle Bedenklichkeiten der stimmigen Senate heben sollen, vielmehr will der Hr. Vf. im 4ten Hefte bereits neuerkündene nahhaft machen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 20^{ten} Februar 1789.

PHILOSOPHIE.

HALLE, b. Gebauer: *Epochen der vorzüglichsten philosophischen Begriffe, nebst den nöthigsten Beylagen. Erster Theil; Epochen der Ideen von einem Geist, von Gott und der menschlichen Seele. System und Aechtheit der beiden Pythagoreer, Ocellus und Timäus, von Christoph Gottfried Bardili, der Weltw. Magister u. s. f. 1788. in 8. 198. S. (12 gr.)*

Des Vf. Absicht ist, eine Grundlage zu einer raisonnirenden Geschichte der Philosophie zu liefern, deren Nothwendigkeit mehrere eingesehen, die aber keiner ausgearbeitet hat. Sehr richtig bemerkt er, daß Darstellung, wie die Begriffe der Philosophen sich nach und nach aus einander entwickelt haben, hier das Wesentlichste ausmacht. Im gegenwärtigen Theile leistet er das nur bey den Begriffen von Geist, Seele, Gott, ohne sich auf die Beweise im mindesten einzulassen; im nächst folgenden soll aber das von Gottes Eigenschaften, den Fähigkeiten und Kräften unserer Seele geschehen. Folgende Epochen werden hiebey angenommen: Dichtungsepoche; Epochen des raisonnirenden Verstandes, Epochen des räsonnirenden Verstandes, verbunden mit dem Christenthum; höchste Verfeinerung des Begriffs von einem Geiste durch die Cartesianische Philosophie. Allerdings sind diese Abtheilungen der Sache angemessen, nur bey der ersten Epoche geht der Vf. etwas zu weit rückwärts, indem er den ersten Ursprung der vorher benannten Begriffe aufsucht. So etwas kann man dem Geschichtschreiber der Philosophie nicht zumuthen, weil er die Geschichte des menschlichen Verstandes nur von da an zu bearbeiten schuldig ist, wo seine Aeufserungen philosophische Form annahmen. Höchstens ist er verbunden, einen kleinen Schritt rückwärts in der Geschichte der Menschheit zu thun, und zu zeigen, welche Volksbegriffe kurz vorher herrschten, ehe Philosophie entstand. Im Ganzen verfolgt der Vf. seinen Gegenstand mit Scharfsinn und historischem Forschungsgeiste, nur im einzelnen gelingt es ihm, unsers Ermessens, nicht über-

A. L. Z.. 1789. Erster Band.

all; indem manche feinere Fortschritte, und schärfere Bestimmungen der Begriffe übersehen, oder nicht genug beobachtet werden. Bey dem allen aber bleibt dies denn doch der erste Versuch einer im strengen Sinne pragmatischen Geschichte philosophischer Lehren auch an sich wegen mancher brauchbaren Bemerkungen immer lezenswerth.

Entstehung des Begriffes vom Geiste erklärt der Vf. so: Luft gab den Stoff her zu Vorstellungen unsichtbarer Wesen, unsichtbarer Kräfte, an diese wurde die Vorstellung eines menschlichen Wesens geknüpft; daraus der Begriff von einem menschlichen, empfindenden, durch unsichtbare und mit Luft ausgerüstete Wesen. Daher läßt Hesiod die glücklichen Menschen, welche noch im goldnen Zeitalter lebten, wenn sie gestorben sind, nur mit Luft umkleidet werden, um in Dämonen überzugehen. Die Idee von unserm eignen Geiste läßt der Vf. erst nach diesen entstehen. Unsers Bedünkens muß man sich an sich selbst eines Geistes, einer Seele bewußt seyn, ehe man außer sich Geister oder Seelen zu finden vermag, und das zwar aus dem einfachen Grunde, daß alles Erkenntniß bey uns selbst anfängt. Wer an sich noch nichts gefunden hat, das ihm Seele oder Geist dünkt, wird sicher nicht darauf fallen, in andern Wesen dergleichen gewahr zu werden. Auch merkt der Vf. selbst sehr richtig an, daß der rohe Naturmensch die Dinge außer ihm sich ähnlich macht, oder anthropomorphosirt. Nicht ganz richtig ist auch, daß Vorstellungen von Dämonen bloß durch Umkleidung des menschlichen Körpers mit Luft entspringen. Beym Homer sind die abgeschiedenen Seelen nicht mit Luft umkleidet, sie sind bloße Schatten, die einen fast unmerklichen pipenden Laut von sich geben (*τρίβοι*); hier also haben sie von ihren Bestandtheilen das meiste eingebüßt, fast nur die äußere Form behalten. Die Umkleidung in Luft geschieht bey Hesiodus nur sich unkenntlich zu machen, wie bey den Dichtern mehrmals. Die Vorstellung von unsrer eignen Seele liefs der Verf. so entstehen: Bewegung und Aeufserung des Lebens überhaupt fiel dem Menschen bey seiner Vergleichung mit andern Dingen vorzüglich auf. Als nothwendige Bedingung hiezu lernte er das Athemholen kennen,

L 11

nen, daher bedeuteten ihm Seele und Odem einerley. Hier ist sichtbar ein Sprung. Ehe der Mensch Seele und Odem für einerley halten konnte, mußte er die Seele vom Körper unterscheiden, wissen, daß er nicht bloß Körper ist; und wie er dazu gelangt, hat uns der Vf. noch nicht belehrt. Wir würden uns das Problem etwa so lösen: an sich selbst bemerkt der Mensch Bewegung, Empfindung, Selbstbewegung, also Leben. Er sieht, daß das Leben den Körper, ohne dessen gänzliche Zerstörung, ja ohne merkliche äußere Veränderung, manchmal verläßt; daraus schließt er, es müsse in ihm etwas vom Körper verschiedenes wohnen, wovon das alles entspringt. Das nennt er Seele, und weil er sie nicht, aber mit dem Odem in genauer Verbindung findet, denkt er sich unter dem Bilde des Hauchs, des Odems. Außerlich findet er Bewegung fast überall, und wo er die sieht, vornemlich solche, die der Selbstbewegung nahe kommt, wie im Geworfenen, im Fließenden, denkt er sich Leben, Empfindung, Seele. Dem Feuerrauch, den Strömen, Strudeln, dem Pfeile u. s. w. giebt er Seelen, durch die sie sich bewegen, einen Willen, eine Begierde. Diese luftähnliche Seele, geschieden vom Körper, denkt er durch unvermeidliche Association, in der Gestalt des Körpers, welchen sie vorher bewohnte, er kann sie ja in keiner andern sich kenntlich und charakteristisch vorstellen. Menschenseelen, oder Geister Verstorbenen also haben menschliche, Geister der Thiere thierische Gestalt. Von hier aus geht es nun hinüber zu Vorstellungen von Dämonen, das ist, geistigen Wesen, mächtiger als die Menschen. Denn in Winden, mächtigen Strömen, im Donner, Erdbeben, und ähnlichen Naturbegebenheiten, die über menschliche Macht erhaben sind, denkt sich der Mensch mächtige Geister aller Art. Seine Meynung, daß der Begriff von Geistern außer uns vor dem von unsrer eignen Seele hergegangen ist, unterstützt der Vf. durch die Geschichte, vermöge welcher ganze Göttersysteme gefunden werden, ehe eine deutliche Vorstellung von der menschlichen Seele vorhanden ist. Wir hätten gewünscht, dies mit einzelnen Thatfachen belegt zu sehen, uns wenigstens sind dergleichen nicht bekannt. Beym Homer ist deutliche Vorstellung von der menschlichen Seele nicht zu verkennen, auch in den Nachrichten der Reisenden von rohen Völkern in America, und anderswo. In Ansehung des Entstehens und Fortbildens der Idee von Gott hat uns der Vf. am wenigsten befriedigt, weil er nicht gleich anfangs bestimmte, was unter Gott oder Götter von rohen Menschen gemeint, und wie dies von Dämonen unterschieden wird. Vornemlich hätte müssen genau festgesetzt werden, wie der Begriff der Gottheit gedacht würde, als ihn der raisonnirende Verstand in Arbeit nahm, und welche Aenderung er durch diesen erfuhr. Der Vf. nimmt an, dieser Verstand habe zuerst die allgemeine Vor-

stellung von der Welt realisirt, diesem Ganzen Selbstständigkeit, Leben, Denkkraft zugeschrieben, und so sey die erste Wirkung des *Raisonnements* gewesen, die Welt zu vergöttern. Mit der Geschichte stimmt dies nicht ganz überein, Thales, Empedokles, Pythagoras vergötterten die ganze Welt nicht. Folgendes kommt uns wahrscheinlicher vor: Der noch ganz rohe Verstand, unfähig das Ganze zu übersehen, und in allen Ereignissen der Natur Zusammenhang zu bemerken, nahm für jede wichtige Veränderung und Ereigniß regierende und bewirkende Geister an, und verehrte diese unter dem Namen von Göttern, sie, einen Gott der Seen, der Luft, der Ströme, des Krieges u. s. w. Durch fortgesetzte Beobachtung und Nachdenken erkannte der raisonnirende Verstand allgemeinen Zusammenhang der Natur, und nun gieng er bey manchen dahinaus, sich in der Welt ein sie belebendes, allgemein bewegendes Princip unter dem Namen der Weltseele zu denken, und vergötterte diese Weltseele. Bey andern dahinaus, sich die ganze Welt als durch und durch denkend, empfindend vorzustellen, und vergötterte die ganze Welt. Beide Vorstellungen sind, der Geschichte nach, wo nicht völlig, doch bey nahe gleichzeitig, in den Systemen der ältesten Eleatiker, Joniker und Pythagoreer. Den so erweiterten Begriff von Gott berichtigte Anaxagoras dadurch, daß er ihn ganz von der Welt sonderte, und Gott als Weltbaumeister betrachtete. Doch hat er dies, glaubt der Vf., nicht zuerst gethan, der gemeine Menscheninn hatte vorher schon das nemliche erkannt. Nach Homers Bemerkung ist der Glaube von einer höchsten gütigen Gottheit gemeiner gewesen, als jeder andere Religionsglaube, wie aus Nachrichten verschiedener Reisenden erhellt. Dennoch können wir uns nicht überreden, das zu erweisende sey hierdurch festgesetzt. Eine höchste Gottheit, einen König, Beherrscher der Götter, kannten die Griechen lange vor Anaxagoras, und nahmen diese Idee höchst wahrscheinlich aus den Beobachtungen, daß viele Herren einen Staat schlecht regieren, eine Armee schlecht anführen: Daher schon Homer sagt: *οὐκ ἀγαθὸν πελοποιανῇ, εἰς καίρηνος ἐστὶν*. Demungeachtet hatten aber diese Griechen den Begriff von einem Weltbaumeister noch lange nicht; ja nicht einmal von einem allgemeinen Weltregierer. Ohne des so mächtigen Jupiters Willen thaten manche heimlich, was ihnen gefiel, sie berückten auch wohl den ehrlichen Alten wie Juno durch den Gürtel der Venus. Diese Idee ist nicht eher möglich, als bis sich die Menschen den allgemeinen Zusammenhang aller Dinge in der Welt, die Welt als ein Ganzes, etwa wie ein Thier anfangen zu denken, und daraus folgern, es müsse auch nur eine alles ordnende und regierende Ursache vorhanden seyn. Was also jene Völker bey Home anlangt, so erhellt von ihnen noch bey wei-

tem nicht, daß ihr höchster, oberster, gütiger Gott auch zugleich allgemeiner Weltregierer und Weltbaumeister ist. Auch entsinnen wir uns nicht diesen Glauben bey irgend einer noch rohen Nation von einem Reisebeschreiber deutlich und bestimmt angemerkt gefunden zu haben. In Verfolge der Entwicklung des Begriffs von Gott hat der Vf. auf eins nicht genug Rücksicht genommen, wie nemlich der Begriff entstanden ist, daß Gott das vollkommenste Wesen ist. Wir müssen hier abbrechen, um noch einiges über die angehängte Abhandlung von der Aechtheit der beiden Pythagoreischen Schriften, des Ocellus aus Lucanien, und Timäus des Lokriers, anzumerken. Nachdem der Vf. angeführt hat, daß die entgegengesetzte Meynung sich bloß auf das Stillschweigen der ältesten und glaubwürdigsten Schriftsteller stützt, und daß man Plato eines Plagiats nicht beschuldigen könne, wenn er des Timäus Meynungen in seinen Timäus aufnimmt, weil es in einem Gespräche Regel sey, die redenden Personen nach ihren bekannten Grundsätzen reden zu lassen; bemüht er sich die Aechtheit beider Schriften aus innern Merkmalen, hergenommen, von der Schreibart und der innern Unwahrscheinlichkeit einer Unterschiebung, darzuthun. Ungeachtet er diesem Satze mit vielem Scharfsinn großen Anstrich von Annehmlichkeit giebt, können wir ihm doch noch nicht beytreten. Aristoteles führt die Lehren des Platonischen Timäus überall als Platos Meynungen an, eben derselbe berichtet (Phys. I, 6.), nach den ältesten Philosophen habe die Einheit leidendes Vermögen, die zwey hingegen seyn wirkende Principien, einige spätere haben es aber umgekehrt. Letztere sind unstreitig Plato nebst seinen ersten Nachfolgern in der Akademie, erstere die Pythagoräer. Der Lokrische Timäus ist dem letztern Systeme zugethan: sollte nun Aristoteles, der die Geschichte mit dem theuer erkauften Pythagorischen Buche so gut wissen mußte, als irgend ein späterer, nicht gewußt haben, entweder daß Plato im Timäus nicht in seiner Person redet, oder daß schon Pythagoreer von ihrem ältern Systeme abgewichen sind? Sollte er in der Parallele des Platonischen und Pythagorischen Systems diesen so wesentlichen Punkt, ganz mit Stillschweigen übergangen haben? Dazu kommt, daß der Lokrier den Ursprung der Zeit erklärt, welches Aristoteles dem Plato ausschließend beylegt (Phys. VIII, 1.), daß er der Seelenwanderung abgeneigt ist, die er doch weder als Pythagoreer, noch als Platoniker verwerfen konnte; daß er endlich, wo Plato sich in zu tiefes Dunkel hüllt, nichts erklärt, wo hingegen die Dunkelheiten sich zerstreuen lassen, mehr Licht giebt. Von den Eintheilungen der Welt-Seele schweigt er, hingegen wo Plato bloß zu verstehn giebt, daß der Weltseele materielle bewegende Kräfte beygemischt sind, da bestimmt ers ausdrücklich. Den Ocellus trifft ein ähnlicher Grund; Entle-

hung des Feuers, der Erde, und der übrigen Elemente, erklärt dieser ausführlich, und beschreibt ihre Verwandlungen genau. Nun aber sagt Aristoteles ausdrücklich (Met. I, 7.): Die Pythagoreer haben von Feuer, Erde und ähnlichen Körpern gar nichts gesagt, sie wären in Ansehung physischer Gegenstände nur beyin allgemeinen stehen geblieben. Des Vf. Gründe lassen sich dadurch leicht beantworten, daß ein feiner und schlauer Sophist so große Mühe nicht haben konnte Bücher zu erdichten, die ihrer Unächtheit Spuren nicht offenbar an der Stirne trugen; Beyspiele davon sind so gar selten nicht.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Unter der Rubrik DEUTSCHLAND, wahrscheinlich zu AUGSBURG: *Thorheit steckt an, wie der Schnapsen. Oder die Weltbauern zu Tollmannshausen.* Ein deutsches Originalstück fürs Liebhaber-Theater zu ***. 1788. 191 S. 8. (6 gl.)

Ein nichtswürdiger Candidat, der unter dem Worte *Aufklärung* Betrug und Laster verbirgt, wird Substitut zu Tollmannshausen; will da ein Bündniß mit dem Schulmeister Weisbart, — der gleich dumm und hämisch ist, auch keinen andern Gott als seinen Magen kennt, — ein Weltbauernsystem errichten; sucht aber insgeheim atheïstische und empörerische Sätze der Jugend und den Bauern bezubringen; hetzt die Gemeinde wider ihren alten orthodoxen Prediger auf; beschlast Weisbarts Schwester, und sucht das Kind ihr abzutreiben; entflieht endlich, als ein Religionsedict abgelesen wird, und Werbung ins Dorf kommt, wo dann die Herren Weltbauern dem Militair sich widersetzen, verwundet, geprügelt, in Stock geworfen, und zum Theil unter die Soldaten gelteckt werden. — Dies ist der Inhalt gegenwärtigen Stücks, das offenbar aus diesem Auszuge schon eine aristophanische Absicht, aber freylich nur äußerst selten eine aristophanische Laune hat. Damit man es ja nicht verkenne, daß der Vf. auf die Herren Weishaupt, Nikolai, Bießer, den Vf. des Weltbürgersystems etc. sein Geschloß ausdrücke, sind sie auch sehr oft mit Namen angeführt, und nicht selten mit sehr bittern Anmerkungen beschenkt worden. Gewiß aber können alle diese Herren bey Satiren dieser Art sehr gleichgültig seyn; denn nicht gerechnet, daß die *Uebertreibung*, die hier herrscht, jedem noch so unschuldigen Entwurf Thorheit und Bosheit leihen würde, so sind auch höchstens nur die ersten paar Bogen mit verschiedenen, nicht ganz unebnen, Bemerkungen (vorzüglich gegen das Weltbürgerssystem) vermischt; da, wo der Vf. auf die Starkische Jesuitismusache kömmt, ist sein Spott aber meistens so derb, und die ähnlichen Fälle, die er anführt, sind dem Streitpunkte so unähnlich, daß man schwerlich weiter lesen kann

kann, ohne sich zu ärgern. Der Dialog ist hier und da leidlich; aber auch sehr oft aus der allzuniedrigen Bauernnatur hergenommen. Was die Einmischung einer alten eckelhaften Hebamme, Liebe, eines dummen Dorfjunkers u. s. w. foll, das begreifen wir, und vielleicht auch der Verf. selbst, nicht. Dafs übrigens ein *Weltbürgersthem* eine Chimäre ist, wo es bald nicht viel anders, als hier zu Tollmannshausen hergehn würde, das glaubt Rec. auch; so sehr ihm sonst persönliche Satiren gegen verdiente Männer misfallen.

MÜNCHEN, b. Lindauer: *Vergeltung*, ein Schauspiel in drey Aufzügen, von Lambrecht. 1789. 8. 107 S. (6 gr.)

Ein Hr. Ißer, der als ein außerordentlich reicher, aber unbeerbter, Mann aus Indien zurückkömmt, will seine Anverwandten prüfen, ob sie auch seines Vermögens würdig sind. Sein Vetter, ein auch bemittelter, aber stolzer, fühlloser, pralender Kaufmann, empfängt ihn hart, schlägt ihm alle Unterstützung ab, und wird durch seine eitle, spielsüchtige Frau, abgehalten, sogar ein Almosen ihm zu geben. Die Schwester dieses Kaufmanns aber, eine arme Wittwe, Mutter von zweyen Kindern, die sich kümmerlich nährt, und doch zufrieden lebt, nimmt ihn liebevoll auf, bietet ihm ihren Tisch an, und thut fast mehr, als sie kann. Ihr schenkt er sofort ein großes Vermögen, und beschämt nachher noch stärker jene nichtswürdigen Anverwandten, die durch Schmeicheln und Abbitten gern ihren Fehler gut machen möchten. — Dies ist der Plan dieses Stücks; und die Fabel ist freylich nichts weniger als *neu*; denn der Vettern, die aus Indien zurückkommen, und auf diese oder ähnliche Art ihre Blutsfreunde prüfen, giebt es schon sehr viele auf der Bühne. Dennoch mag es bey der Aufführung nicht ohne Wirkung bleiben; denn der Dialog ist — bis auf einige Provinzialismen, z. B., ich *stuck* in Noth — ziemlich leicht; die Charaktere, zumal des Hn. *Knauf* und seiner Gemalin sind durchgeführt; und manche Situation, zumal im zweyten Akt, greift ans Herz. Wählt Hr. L. künftig Intriguen, die minder abgenützt sind, und feilt er an seiner Sprache,

so kann er wenigstens ein brauchbarer dramatischer Schriftsteller werden. — So unfähig reich, dafs er gleich 200,000 fl. wegschenken kann, hätte vielleicht Hr. *Ißer* auch nicht zu seyn gebraucht; aber man weifs schon, wie es mit den reichen Leuten im Schauspiel geht. Die Liebe des Hn. *Siburgs* ist eine Episode, die nur einen einzigen Auftritt zu interessiren vermag, michin sehr entbehrlich.

WIEN, b. Hörling: *Shakspear's und Fr. Schiller's Früchte des Geistes* von Gottfr. Brunn, 1788. 104 S. 8. (5 gr.)

Man hat *Beauties of Shakspear*, und einen Geist *Shakspear's*. Da dergleichen Sammlungen mehr moralischen Nutzen haben, insofern man darinnen einzelne, auffallend gefagte Bemerkungen über Menschen und menschliche Handlungen findet, als dafs man daraus das Genie der Schriftsteller beurtheilen könnte, indem eine aus dem Zusammenhang, zumal in Schauspielen, gerissne Stelle nie gehörig beurtheilt werden kann: so sollte man, dergleichen Excerpte für sich selbst zu machen, Junglingen und Mentorn überlassen. Der gegenwärtigen Excerptensammlung fehlt es ganz an der nöthigen Auswahl. Die Auszüge aus den Schauspielen des Hn. *Schiller* fangen erst S. 83. an.

SPRIER UND OFFENBACH, b. Weiss u. Bredé: *Moralische Erzählungen von Sophie la Roche*, Nachlese zur ersten und zweiten Sammlung. 1787. 101 S. 8. (6 gr.)

Diese Nachlese beschliesst den besondern Abdruck der, in dem ehemals von der Mad. *la Roche* herausgegebenen Journal *Pomona* befindlichen, moralischen Erzählungen.

NEUWIED, b. Gehra: *Die Matrosen*, ein Schauspiel mit Gesang in zweyen Aufzügen. 1787. 64 S. 8. (6 gr.)

Es ist dies nur ein einzler Abdruck derjenigen Operette; welche unter denen bereits in der A. L. Z. beurtheilten Schauspielen des Herrn *von Buri* den zweyten Platz einnimmt.

KLEINE SCHRIFTEN.

ÖKONOMIE. Prag, b. Diesbach: *Die zeitliche Pachungen, ein Unterricht für die Grundobrigkeiten in Böhmen, nach welchen das allgemeine Schädliche derselben erwiesen werde*. Von Wirthschafts-Inspector Johann Wenzel Redlhammer. 1788. 76 S. 8. (3 gr.) Wenn die böhmische Grundobrigkeiten sich über wirthschaftliche Angelegenheiten unterrichten wollen, so finden sie dazu in hundert Büchern bessere Gelegenheit als in diesem höchstmit-

telmäßigen Producte. Kein Wort von dem Guten der Zeitpacht, das sie doch auch hat, oder von den mancherley Mitteln und Wegen, sie für die Aufnahme eines Grundstücks und den Wohlstand der Unterthanen unschädlich zu machen! Man hat Mühe, diese wenige Bögen voll verwirrter Begriffe und Sprache, bis zum Ende zu lesen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonabends, den 21ten Februar 1789.

ERDBESCHREIBUNG.

PARIS, b. de Senne: *Lettres sur l'Italie en 1785. et me meminisse juvabit. V. T. I. u. II.* jeder von 320 S. 1788. 8.

Unter den vielen Reisenachrichten über das in mehr als einer Rücksicht noch unererschöpfte Italien, sind diese Briefe, welche man Hn Dupaty zuschreibt, gewiss nicht die schlechtesten. Man stößt hin und wieder auf neue Bemerkungen, und das Ganze ist allerdings unterrichtend. Aber dagegen muß man auch häufig mit einem schaal sentimental und langgezogenen Vortrag vorlieb nehmen, der indess stets einen Mann von Vernunft und Gefühl durchsehen läßt. Die Kunstinrichten bestehen größtentheils nur in allgemeinen übertriebenen Ausrufungen, und sind nicht einmal mit denen des *La Lande* zu vergleichen, vielweniger mit den lehrreichen Bemerkungen unsers v. Ramdohr. Italiens noch weit reichere Naturproducte sind fast ganz leer ausgegangen. Der Vf. geht von Avignon aus, wo zwar eine Nachricht von Laurens Grab und von Vaucluse vorkommt; allein die beiden Sonnets des Petrarch fehlen, welche man im Grabe der Laure fand, ob sie gleich wenig bekannt sind, (So eben findet sie Rec. in der Berliner Monatschrift vom Nov. 1788.) Ueber Avignons Regierungsform kommen einige gute Nachrichten vor, über dessen literarischen Zustand nichts, da doch hier eine Universität ist. Die Nachrichten über die Galeerensclaven von Toulon sind leider eben so wahr als fürchterlich; wann wird Frankreich, das so sentimentale Frankreich, aufhören, in Rücksicht seiner Criminalgesetze einem Lande der Knute u. der Inquisition gleich zu sehen! Nizza. Freylich ist in diesem herrlichen Winkel Europens, der Gewinn durch die Menge von Orangen und Citronen beträchtlich, aber das durch die Fremden hergezogene Gold übertrifft jenen bey weitem, Rec. weiß, daß in einem einzigen Winter über eine halbe Million Thaler hereingekommen ist; auch ist Nizza seit zehn Jahren fast nicht mehr kenntlich, denn alles bauet, um Fremde zu bewirthen. Monaco; elend, dürftig, wie die mei-

A. L. Z. Erster Band. 1789.

sten kleinen italiänischen Staaten, Genua nimmt funfzehn Briefe ein, worinn in Ansehung der Administration so wohl, als in Rücksicht der Werke des Luxus viel Gutes vorkommt, manches aber auch zu hoch angeschlagen. Z. B. die Pracht des Pallastes des Dogen, worinn doch mehrere Zimmer äusserst alt u. unbedeutend aussehen. Eben so hat der Vf. die Hospitäler, besonders das so berühmte *Albergho de Poveri* nur nach dem Aeußern kennen gelernt, der innere Werth ist leider ungleich geringer, das Klagen der darinn aufgenommenen sehr laut, die Kost dürftig und die Bereicherung der Vorsteher himmelschreyend! Nichts zeigt die unbegranzte Eitelkeit der Genueser mehr als die kostspieligen Bildsäulen und prählenden Inschriften der Wohlthäter dieser Anstalten. Viel Gutes über den entschiedenen Geldgeist der Genueser, über den tyrannisirenden Alleinhandel des Gouvernements mit Brod und Wein; über das unbillige Behandeln der türckischen Galeerensclaven; über die schlechte Verwaltung der Justitz und der Policey. Aber Rec. wundert sich, hier nicht die drey verschiedenen Häfen, oder vielmehr Abtheilungen des Hafens, angeführt zu finden. Ueber den literarischen Zustand sagt hingegen der Vf. viel zu wenig, nemlich, er zeigt seinen negativen Zustand zu unbestimmt, der doch allerdings verdiente genauer gerügt zu werden. Von Genua ging die Reise nach Lucca, das zwar freylich eine unbedeutende Rolle im europäischen Staatskörper spielt, allein dennoch im Ganzen eben nicht so unglücklich ist, obgleich auch hier das Justizwesen dürftig aussieht. Pisa, ganz von seiner ehemaligen Grösse herabgesunken; statt einer Bevölkerung von 120 tausend zählt man jetzt kaum 15. Der schöne schiefe Thurm ist allerdings durch Einsinken des Bodens gesunken, obgleich der Vf. noch daran zweifelt. Rec. vermißt mit Recht Erwähnung der alten merkwürdigen Frescogemälde des *Campo Santo*; auch ist der Universität, welche Pavia ausgenommen, allerdings die beste von ganz Italien ist, mit keinem Worte gedacht. Florenz; die Sprache des Vf. über den heutigen unschätzbaren Beherrscher von Toskana dankt ihm gewiss jeder, welchem Wahrheit und Menschenliebe heilig sind, noch

M m m

über

aber der, der mit ruhigem Bewundern die Fortschritte dieses Landes zur Glückseligkeit, selbst hat bemerken können; der 25 und 26 Brief verdient daher mit aller Aufmerksamkeit gelesen zu werden. Bey Gelegenheit des wenigen, was von dem Hospitale zu Pisa gesagt ist, war es Rec. äusserst befremdend; die herrlichen Anstalten des grossen Hospitals *Sant. Mar. novel* zu Florenz ganz übergangen zu sehen. Der Vf. hätte ihnen allein wenigstens einen ganzen Brief widmen müssen. Hier ein Ausfall gegen das unnütze Reisen der Engländer, den Rec. mit Traurigkeit nicht nur sachkundig bejahen muss, sondern an der Stelle des Vf. noch ungleich geschärft hätte. Man würde diese edle Nation allerdings beschimpfen, wenn man sie nur nach dem grössten Theil herumrennender junger Nichtsthuer, welche Grossbritannien über Bord wirft, beurtheilte. Was der Vf. über die berühmte Gallerie von Florenz sagt, ist höchstens artig. Rec. dankt es dem Großherzog doch sehr, dass die herrlichen Statuen der Niobe nicht in einer einzigen Gruppe mit einander verbunden sind; welcher Standpunkt hätte nicht Verwirrungen hervorgebracht, und wie viele Schönheiten wären nicht dadurch verloren gegangen! Dieser Wunsch ist zu französisch, wo alles agiren, alles eine Scene ausmachen soll. Das Naturalienkabinet ist allerdings trübsal, wäre aber der Aufwand auf die herrliche, aber überhäufte Wachsarbeit nicht auf vielerley Weise lehrreicher anzuwenden? Es ist übrigens schade, dass der Vf. den empfindlichen Waagen, die dem berühmten Fontana so viel Ehre machen, eben so wenig, als der Theilungsinstrumente gedacht hat. Der 39ste und folgende Brief enthalten Nachrichten von der Cathedrale, von dem berühmten Baptisterio, von dem Pallast Corsini, dem Pallast Pitti, Riccardi und von der Akademie Florentina. Hiebey macht der Vf. die seltsame Bemerkung, dass die Italiäner gar nicht im Stande wären gut zu schreiben, noch auch ein gutes Wörterbuch ihrer Sprache zu liefern. Dies muss man einem Franzosen verzeihen, der, offenbar aus Unkunde anderer Sprachen, in den gleich darauf folgenden Zeilen unverschämt genug ist, zu behaupten, man könne in keinem andern Lande der Welt, als in Frankreich, ein gutes Buch schreiben. Er muss in Rücksicht Italiens dann keinen *Beccaria*, *Bertola*, *Filangeri*, *Verri*, *Arco* und andere kennen. Dass Italien im Ganzen genommen, besonders der südliche Theil allerdings in der Literatur sehr zurück ist, dass die dortigen Akademien, auch die in Florenz wirklich gesunken sind, kann wohl selbst kein billiger Italiäner läugnen; dass es aber, wie der Vf. und Hr. von Archenholz es dem Publicum gern einreden möchte, Italien an Köpfen, an Männern von Kenntnissen und Geiste ganz fehlte, ist Rec. wieder ein Beweis, zu was für unbilliger Dreistigkeit das Reisen selbst vernünftige Männer oft verleitet. Ueberdem muss der Vf. wohl nie ein Studium der

Universitäten seines eigenen Vaterlandes gemacht haben, sonst würde er sich bey der Dürftigkeit der italienischen nicht so aufblasen dürfen; denn Rec. könnte, wenns darauf ankäme, eine auf selbst gemachte Untersuchung gegründete Vergleichung der französischen und italienischen darstellen, wobey die letztern nicht so sehr verlören. 44 Brief. Reise nach Rom; bey dieser Gelegenheit merkt der Vf. sehr richtig den Vorzug der Staaten des trefflichen Leopolds gegen die dürftige Cultur des Kirchenstaats an. In Rom natürlicher Weise, eine declamirende Erzählung der Kunstfachen, ganz gut zu lesen, nur nicht darnach zu reisen; auch über die Religionsscenen, freylich sind die Jesuiten auch dort aufgehoben, aber nur aufgehoben, nemlich aufbewahrt. Rec. gesteht, dass jedem Mann von Gefühl ähnliche trübe Ideen, wie die des Vf. bey Vergleichung des ehemaligen *Fori* und heutigen *Campo Vaccrino* aufsteigen müssen. Nicht der grosse Wasserfall zu *Tivoli*, verdiente einen eigenen Brief, aber wohl die reizenden *Cascadellen*. Der Tempel der Sybille oder Vesta, Adrians Villa etc. Der Vf. erlebte, dass gleich nach dem Segen des Papstes eine damalige Feuersbrunst in Rom nachliess! *Frascati*. Ein sehr langweiliger Brief über den Farnesischen Hercules, der nun schon nach Neapel gebracht ist. Die letzten Briefe betreffen die Galanterie Roms, die denn wohl wenigstens gewiss nicht grösser ist, als die in Paris und London, und endlich die Quelle der Egeria.

Der zweyte Theil fängt mit einer äusserst unbedeutenden Anzeige der Villa Borghese an. Dann eine Nachricht, dass der Vf. mehrere der besten französischen Auflagen in Rom gefunden habe. Ferner eine sonderbare Einleitung zum unbeschreiblichen Apollo von Belvedere. Die *Catucomben*, gewiss nicht bloß christliche heimlich gemachte Gräber, aber wirklich von erstaunlichem Umfange; der heilige Sebastian von Bernini, im Kloster desselben Namens, sehenswerth. Mit Recht erstaunt der Vf. über den ungeheuren Plan alles Grosse und Schöne zu sammeln, wovon man jetzt noch in der *Villa Adriani* die Spuren findet. Sodann eine weit ausschweifige erdichtete Unterredung über den *Laocoon*. Das *Colosseum*. Um mehrere Talente zu zeigen, giebt uns der Vf. zwey Elegien nach dem Properz und Tibull, wenigstens zwey Briefe mehr. Nachmals kommen bis zum 86ten Brief, einige gute Ideen über die päpstliche Regierungsform und über das heutige römische Volk, wozu sich aber sehr sehr viel hinzu setzen liesse! Der Vf. zeigt, wie sich hier alles auf die Geistlichkeit reducirt, wie alles auf öfentliche und Privatunterdrückungen hinaus läuft, und wie leicht hier, wegen Mangel an Policey und wegen der grossen Summe von Schutzorten, die vielen Morde, bey einem an sich weder zum Raube, noch zum Luxus geneigten Volke, sich der Strafe entziehen. Die schwankende Regierung stets

stets in den Händen eines Greises, die daher entstehenden Hoffnungen baldiger Veränderungen, baldiger neuen geltenden Männer, kann diesem Staat nie eine stete Regierungsform prophezeihen; allein die abnehmende Macht des Papstes, die Aufklärung der benachbarten mächtigen Herren, der täglich lichtlichere Hang derselben, die trefflichen Länder des Kirchenstaats zu schmälern, werden sicher in wenigen Jahren den heutigen anarchischen Einrichtungen des letztern, einen wichtigen Stoß geben. 76 Br. Gerechtes Lob des Kardinal Bernis, und dann etwas vom jetzigen Papst, wovon Rec. glaubt, daß dessen gutes Ansehen wohl weniger merkwürdig ist, als die Redlichkeit, mit welcher er unter der zahlreichen römischen Geistlichkeit seinen Glaubensceremonien und Glaubensartikeln aus Ueberzeugung treu zu seyn scheint. — Des *Tasso Monument* im St. Onufrius. Dann im 90ten Brief über das Schicksal der Juden in Rom. Freylich sind sie hier in noch üblerer Lage, als in den übrigen Italien, weil man ihnen stets das Christenthum einzubläuen sucht, allein Rec. macht bey dieser Gelegenheit überhaupt die Anmerkung, daß das Schicksal dieser armen Nation fast in allen großen Städten Italiens unverantwortlich grausam ist; die türkischen Galeerensclaven sind in Genua oft nicht ungesunder zusammen gepreßt, als die Juden in dem sogenannten *Ghetto* von Turin, Venedig, Rom, Neapel u. s. w.

Interessanter Vergleich einer heutigen Procession in Rom mit einer ehemaligen heidnischen in den besten Zeiten dieser Hauptstadt der Welt! Vom 103 Br. an das unbeschreibliche Neapel; Rec. nennt mit Recht ein Land unbeschreiblich, wo der Fuß fast stets auf neue Monumente der Kunst und der völlig unbekannten Vorwelt tritt, und wo jede Veränderung des Augenpunkts neue unaussprechliche Größe und Schönheiten der Natur zeigt. Sehr artig begränzt der Vf. die Aussicht gegen den Hafen durch den Vesuv und auf der ihm entgegen gesetzten Seite mit Virgils Grab! *Capo d' Montè* ist freylich als Schloß unbedeutend, auch sind die Sachen oben sonderbar rangirt, allein sie sind gewöhnlich sehr sehenswerth, u. werden von Reisenden weniger genutzt als sie es werth sind, schade, daß einige der schönsten Cameen entwandt sind, dennoch sind sehr merkwürdige Steine da.

Paussipp's Grotte hält nicht 500 Toisen, wie hier gesagt ist, sondern nur gegen 2,300 Fuß, auch hatten die Römer das Gebirge nur für Fußgänger weit genug durchbrochen, König Alphonfus der erste soll ihr die Weite von mehr als 20 Fuß gegeben haben. Die Schwitzbäder von St. Germain sind doch äußerst dürftig in Rücksicht der Bequemlichkeit eingerichtet. Der Reisende von Beobachtungsgeist und Gefühl verliert sich in der unglaublichen Aussicht, die sich ihm gleich nach dem Austritt aus diesem unterirdischen Gänge

darstellt. Schade, daß kein tüchtiger Naturalist bis jetzt eine genugthuende Beschreibung bloß von dieser Gegend bis ans Cap Miseno gegeben hat. Dieser kleine Erdstück ist reicher als an andern Orten hundert Quadratmeilen. Unter Vf. läuft empfindend darüber weg. Was hier nicht alles unberührt geblieben! die selbst dem Vesuv an Belehrung vorzuziehende *Solfatara*, der *Monte nuovo*, *M. Barbaro*, die *Afruni*, die *Pisciatelli*, ganz *Puzzioli*, nebst dem Tempel der *Serapis* etc. Denn was nachmals in dem letzten Br. von einigen dieser Merkwürdigkeiten noch vorkommt, ist kaum der Erwähnung werth.

Der 96 Brief über *Portici*, und sein unschätzbares lehrreiches Cabinet, ist für den gewöhnlichen Leser gewiß sehr angenehm, aber traurig ward Rec., wenn er alle die literarischen Schätze, die noch zum Abwickeln da liegen, so unaufmerksam, so träumend behandelt sahe. Von mehreren hundert Manuscripten sind nur fünf seit vielen Jahren abgewickelt, und wenn dies in derselben Bewegung fortgeht, so ist die Wahrscheinlichkeit eher ganz Neapel untergehen zu sehen viel größer, als noch zwanzig Rollen abgewickelt zu wissen. Hr. *Bartels* hat uns viel umständlicher von des *Anr. Piaggi* Abwicklungsmaschine unterrichtet.

Reise nach *Salerno*, wo die reizende Gegend bey *la Cava* vorkommt; von dort nach *Paestum*, das jeder Reisender besuchen muß, der einen richtigen Begriff von griechischen Tempeln haben will. Nachher über das Museum zu *Portici*, besonders über die aus dem *Herculaneum* gezogenen Gemälde. Im 100ten Briefe eine Beschreibung eines mäßigen Ausbruches des Vesuvs. Sodann folgen bis zum 109ten Brief Anmerkungen über die Nation selbst und über das Gouvernement. Wie gewöhnlich schiebt der Verf. die Unthätigkeit der Bewohner auf das erschlafende Klima; war dies denn nicht zu der Römischen Zeiten ebendasselbe, und die Alten priesen dennoch Neapel als den Sitz der literarischen Arbeiten. Da der Verf. so über die Verwahrlosung von Sicilien klagt, so wundert sich Rec., daß er nichts von dem traurigen Schicksal der noch mehr durch die Chicane, als selbst durch die Erdbeben zu Grunde gerichteten Calabresen sagt.

Im 109 Brief erhebt der Vf. den *Spagnolet* außerordentlich. Rec. hat doch nie große Achtung für diesen Mahler hegen können, sein rauher ungestümer, finsterner Vortrag wird nur sehr selten; und nur einigermaßen durch Wahrheit wieder gut gemacht.

Der 112te Brief giebt einige Nachrichten von *Pompeji*. Mit Recht bewundert der Vf., daß sich die Farben seiner Gemälde so frisch erhalten haben, aber noch mehr muß jeder diese außerordentliche Ueberbleibsel Besuchende erstaunen, daß man noch keine gute Beschreibung davon gegeben hat. Zuletzt folgt eine Uebersetzung des berühm-

ten Briefes des jüngern Plinius, worinn der Tod des gelehrten Naturhistorikers erzählt wird. Der Vf. schließt seine angenehmen Briefe mit einigen zu kurzen Nachrichten über die Gegend um das Cap Misene. Er giebt getreu allen Ruinen von Tempeln die Namen, die ihnen von den in der Gegend von Bayau, Puzzoli sich findenden unwissenden Ciceronen beygelegt werden. Ungern verließ er, wie gewiß jeder Reisende von Gefühl, diese bezaubernden Gegenden.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BRESLAU: *Schlesische Provinzialblätter*, erstes zweites, drittes Stück. 1788. 8.

Diese Monatschrift, die schon seit 1783 dauert, und von Hn. Sekr. Streit herausgegeben wird, erfüllt den Nutzen, den Provinzialblätter haben können, in einem sehr vorzüglichen Grade, ist in der Kürze zugleich Unterhaltungsbuch, Intelligenzblatt, und literarische Anzeige, behält immer das Lokalinteresse zum ersten Augenmerk, äußert Patriotismus und Eifer gegen Mißbräuche und Vorurtheile, hilft edle Gesinnungen ausbreiten, und hat einen männlichen und reinen Vortrag. Das erste Stück von 1788 enthält: 1) Ein Gedicht auf die Huldigung des jetzigen Königs von Hr. Jachmann 2) Beleuchtung der Frage, ob der Grund von so vielen Mißgeburten der Schwärmerey in manchen Systemen der Freymaurerey liegen, von einem Laien; die Antwort ist verneinend 3) Ueber den Schilderer Schlesiens im deutschen Zuschauer; sie wird übertrieben und ungerecht befunden, und davon Anlaß genommen, die Einwohner dieses Landes richtiger zu charakterisiren. 4) Einige Bemerkungen über die Musik mit Hinsicht auf ihren gegenwärtigen Zustand in Breslau, betreffend die Concerts spirituels,

die Hr. Hiller zu Breslau gegeben. 5) Historische Chronik, unter dieser Rubrik werden, so wie im *Journal von und für Deutschland*, interessante Vorfälle erzählt und beurtheilt. S. 61. liest man die Geschichte einer Geisterbeschwörung. Auch werden, wie vor dem im Journal v. u. f. D. Geburten, Heirathen, und Todesfälle von Personen von Stande angezeigt, und bey besonders merkwürdigen Personen mit ausführlichen Nachrichten begleitet. 6) Literarische Chronik von Schlessien, oder, umständliche Anzeigen neuer Schriften, die Schlesier zu Verfassern haben, oder in Schlessien erschienen sind. Das zweite Stück enthält: 1) Bruchstücke einer physikalischen Geographie von Schlessien. 2) Schreiben an einen Freund über die Vertheidigungsschrift des Hn. von Calonne, besonders über das, was darinnen über die Umprägung der Goldmünzen gesagt wird. 3) Erster Ritt gegen Aberglauben, Mißbräuche u. dergl.; viele Vorurtheile des gemeinen Mannes in Schlessien werden hier gerügt. 4) Erläuterung einer Stelle im Aufsatz über den Schilderer Schlesiens. 5) Historische Chronik; S. 183 sind gute Armenanstalten beschrieben. 6) Literarische Kronick. Das dritte Stück enthält: 1) Das blinde Ehepaar, eine Erzählung von Hn. Schummel, die auch einzeln zu haben ist. 2) Der Triumph, eine Erzählung in Versen vom H. v. Rahmel. 3) Noch einige ökonomische Bemerkungen über Oberschlessien, gegen Hammar's Reisen gerichtet. 4) Versuch, die Erklärung der Zauberkraft bey der großen Tartereschlacht in Schlessien durch eine Stelle aus dem Florus zu bestätigen von Klofe. 5) Der gute Wirth, eine prosaische Erzählung. 6) Historische Chronik, sie beginnt mit einer kurzen Uebersicht der während der jetzigen Regierung in Handelsfachen ergangnen Verordnungen. 7) Literarische Chronik.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Marburg: De fontibus, unde Tacitus, quae de patria nostra tradidit, haussit, deque consilio, quod in scribendo libro de Germ. secutus esse videtur. Prolusio, qua simul lectiones hibernas indicit* Ludv. Volkelt, in Acad. Marb. Phil. Prof. Extraord. 1798. 32 S. 8. Hr. V. nimmt an, daß Tacitus mit seinem Vater im belgischen Gallien war, und in der Nähe manches von den Deutschen erfahren konnte. Allein es ist nicht erweislich, daß der Vater des Geschichtschreibers dorthin kam, und in der Stelle des Plinius, woraus diese Meynung hergenommen wird, kann eben so leicht von dem Nationator Cornelius Verus Tacitus die Rede seyn. Sicherer ist es, daß der Geschichtschreiber von Soldaten und Handelsleuten, die in Deutschland gewesen waren, auch

wohl von Deutschen selbst, die sich zu Rom aufhielten, verschiedenes hören konnte, wie der Vf. richtig bemerkt. Die schriftlichen Quellen waren vornemlich Cäsar, Livius, Plinius, und Griechen. Tacitus nennt zwar keinen von diesen; aber Herkules, Ulysses und Ius in Deutschland sind offenbar griechische Fabeln. Die Glaubwürdigkeit dieses Geschichtschreibers wird sehr gut bestimmt; sie leidet bey seinen Nachrichten von der Religion der alten Deutschen eine starke Ausnahme. Der Wahn, als ob Tacitus mehr eine Satire auf seine Römer schreiben, als zuverlässige Nachrichten von Germanien liefern wolle, wird von dem Vf. zuletzt so gründlich widerlegt, daß sich zum Schutze desselben nichts erträglicheres mehr sagen läßt.

• A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Sonntags, den 22^{ten} Februar 1789.

L I T E R A R G E S C H I C H T E.

LISBOA, na typogr. Morazziana: *Jornal enciclopédico dedicado à Rainha N^a S^a e destinado para instrução geral com a noticia dos novos descobrimentos em todas as sciencias e artes. Junho. Julho und Agosto de 1788, jeder ohngefähr 10 Bog. 8. und Cdm. lic. da R. Meza da Commiss. Geral sobre o exame e censura dos Livros.*

Der Anfang dieser periodischen Schrift liegt zwar weit auſſer den Grenzen der A. L. Z.; doch wird es zur Geſchichte deſſelben, da es gewiſſermaſſen Epoche macht, nothwendig werden, bis dahin zurückzugehen, um den Leſern der A. L. Z. einen Begriff von den Schwierigkeiten zu machen, die eine ähnliche Unternehmung in Portugal zu überwinden hat. Nach mehreren verunglückten Unternehmungen dieſer Art (von welchen Rec. der Anfang einer *Gazeta literaria*, die zu Porto herausgegeben werden ſollte, und ein *Passatempo curiozo das tardas de Iverno* bekannt geworden ſind) erhielt Hr. *Felix Antonio Caſtrioto* vor zehn oder zwölf Jahren ein excluſivliches Zeitungs-Privilegium, und mit demſelben ein ähnliches zu Herausgabe eines encyclopädiſchen Journals. Dieſer S. T. Caſtrioto, ein ſehr originaler Mann, iſt ein geborner Bräſilianer, der ſich für den einzigen noch übrigen Nachkömmling des weltberühmten *Georg Caſirioto*, Fürſten von Epirus, genannt Scanderbeg hält; er reiſete etwa im Jun. d. J. von Liſſabon über England nach Deutschland und Ruſſland; in England war ſeine Abſicht, für eine Entdeckung über die Findung der Länge zur See, die er ohne beträchtliche Kenntniſſe der Seefahrtskunde gemacht zu haben glaubt, und die in einer an ein kleines Fahrzeug befeſtigten Ley-tine beſtehen ſoll, eine Belohnung zu negociiren, demnächſt wollte er ſeine Ansprüche auf ſein väterliches Erbe, dem deutſchen Kaiſer, oder der ruſſiſchen Kaiſerinn verkaufen. Hr. *Caſtrioto* benutzte das oberwehnte Privilegium dahin, der ſehr edel denkenden, jedem im höchſten Grade wohlwollenden, und bey jedem ganz neuen Schritt äußerſt vorſichtigen Königin, vorſtellen zu laſſen, die Herausgabe ir-

A. L. Z. Erſter Band. 1789.

gend einer andern periodiſchen Schrift in ihrem Reiche, ſey eine Verletzung des ihm verliehenen Privilegii. Das trieb er ſo weit, daß er dadurch ſelbſt die Ausführung aller Entwürfe der Akademie der Wiſſenſchaften zu Liſſabon, zu Verbreitung gemeinnütziger Kenntniſſe, durch eine gelehrte Zeitung und ein gemeinnütziges Wochenblatt vereitelte, ungeachtet ſein eigenes *Journal encycl.*, von welchem das erſte Stück im Jul. 1779 herauskam, unmittelbar darauf dergeltalt ins Stecken gerathen war, daß der Julius 1788 das zweyte Stück iſt. Kurz vor ſeiner Abreiſe von Liſſabon überließ er dieſes Privilegium gegen eine anſehnliche Summe einem portugieſiſchen Arzt, Dr. *Manoel Joaquin Henriques de Paiva*, welcher ungefähr um eben dieſe Zeit wegen einiger Privatſtreitigkeiten aus der Akademie heraustrat, (an deſſen Stelle der dänische Leg. Pred. *Müller*, der auch einigen Antheil an dieſem Journal hat, ſeit es unter D. *Paiva's* Redaction herauſskömmt, aufgenommen wurde). Bey Abtretung dieſes Privilegii war ausdrückliche verabredet, daß die von *Caſtrioto* noch vorhandenen Aufſätze mit aufgenommen würden. Dieſe gehen bis S. 241 im zweyten Stück, wo ſich Dr. *Paiva's* Redaction mit dem Artikel *Produções literarias de todas as nações* anfängt, welcher, nebst einigen in Journ. enthaltenen Originalnachrichten, in ſofern er neue ſpaniſche und portugieſiſche Schriften betrifft, für Ausländer das wichtigſte dieſes Journals werden dürfte, weil die bisherigen Artikel deſſelben bey weitem dem größten Theil nach Auszüge und Ueberſetzungen aus andern deutſchen, engliſchen und franzöſiſchen Journalen, (gewöhnlich ohne Anzeige der Quellen) enthält, und der jetzige Redacteur in dem Motto, welches er den von ihm herausgegebenen Heften vorſetzt hat: — *Nil forsan novum, sed neglecta reducit, sparsa colligit, utilia ſeligit, necessaria ostendit, sic utile* — nichts anders verſpricht. Auch dieſes Journal fühlt den Druck der *Meza Conſoria*, indem die für daſſelbe beſtimmten Aufſätze von der Cenſur zu Zeiten ſo verunſtaltet werden, daß ihre Verfaſſer oder Ueberſetzer in Verlegenheit gerathen, ihre eigene Arbeit wieder zu kennen, und wahre Widerſprüche in deſſelben entſtehen. Ein Beyſpiel davon iſt die Stelle S. 27

im Jul. 88. wo die hier Worte *am Mannheim* von der Censur eingerückt sind, die sich gar nicht mit einer einzelnen, nachher folgenden, Behauptung vereinigen lassen. „*A conjectura de J. „E. Bode ac. a saber, que a 964a estrella do catalogo que fez o Prof. T. Mayer em Mannheim dos estr. zodiac. podia ser talvez“ etc.* — — und vier Zeilen weiter: „*Por tanto foi „Gottinga o primeiro lugar em que se determinou „exactamente a situaçao desta estrella.*“ Ein anderes Beyspiel von dem willkührlichen Verfahren der Censur, und zugleich von den Einrichtungen der Druckereyen in Lissabon: Eine Uebersetzung der Nachricht von dem Mittel, den Kinderblattern vorzubeugen, welches in dem Hamburger Addr. Comt. Nachr. vom 15. Jan. 1787 stand, kam aus der Censur zurück mit der Unterschrift: *Emendado o erro torna a Meza.* Der Uebersetzer konnte keinen *Erro* finden, sandte desfalls die Uebersetzung der *Meza* mit der Bitte zurück, den *Erro* anzuzeigen, worauf der ganz in Mönchsstyl umgegoßene Aufsatz, ohne übrige wesentliche Veränderung des Inhalts, wieder zurückkam, der im Anfang des Journals S. 19 u. ff. abgedruckt steht. Eine Note zu diesem Aufsatz, die eine Exegese einer darinn angeführten biblischen Stelle (Ezech. 16, 4.) enthält, mußte in der dürftigen Gestalt, in der sie jetzt dasteht, abgedruckt werden, weil in ganz Lissabon keine hebräischen Typen aufzutreiben waren.

Das erste Stück *Julho 1779* enthält vier Artikel, I. *Filosofia.* Ueber Erklärung und Abtheilung dieser Wissenschaft. II. *Medicina.* Gebrauch des Guajacharzes. Bleycolic. B. Hüpsch zu Cölln Arcanum gegen die fallende Sucht. Heilkräfte der Arnica. Eine durch Abzapfen geheilte Wassersucht einer Nonne zu Pato. Aehnliche Heilung einer Brusteiterung (*Empyema*). Ueber die Einimpfung der Blattern. Vertreibung einer ansteckenden Krankheit zu *Bois de Roi* bey *Aret.* Gebrauch roher Kartoffeln als Vorbauungsmittel gegen den Scharbock der Seefahrenden. Größtentheils sehr kurz und abgebrochen, bey nahe wie Zeitungsartikel). III. *Historia natural.* Vertheidigung der bibl. Zeitrechnung gegen *Brydone* oder *Recupero* (aus *Watsons* Apolog. des Christ.) Analogie der Pflanzen und Thiere. Geschichte der Entdeckung der *Cochenill*-Insecten in Brasilien. [Sie nähren sich auf dem Eil. *St. Caterina* auf der Pflanze, die *Linn. Cactus Tunu*, und zu *Rio de Janeiro* auf der, die er *Cactus Opuntia* nennt, beide sind vom *Cactus Cocciferus* *Linn.* unterschieden. Ihre Trivialnamen in Brasil. sind: *Gerumbela*, und *Oumbela*. In Portugal heißen beide *Fiquedra da India*. Behandlung der Pflanzen und des Insects sind Entdeckungen des Hn. *Castrioto*. Die Insecten haben einen erhabenen (nicht hohlen) Rücken (wie *Linn.* sagt) zwey Fühlhörner, sechs rothe Füße, und sind mit einem feinen Pflaum bedeckt. Sie gebären leben-

dige Junge. Die Weibchen verwandeln sich nicht, wohl aber die Männchen, aus denen Fliegen werden, die nur 3 bis 4 Tage leben. Sie würden also eine ganz eigne Ordnung machen.] Versuche, Thiere heißer Erdstriche, in kältern Gegenden zu erhalten. Ankunft eines Orangutang in Irland. Das bekannte Verzeichniß der Dinge, die ein Galerrensklave zu Brest verschluckt hatte. Nachrichten von einigen Mißgeburten; und von Haaren und Knöcheln, die man aus einer Geschwulst eines Mädchens zu Nancy zog. IV. *Literatura.* Ueber die portugiesische Rechtschreibung. (Auch hier soll die so schwankende Aussprache einzige Gesetzgeberinn der Rechtschreibung seyn. Das wird sogar auf ausländische Namen angewandt, und der Vf. schreibt *Volter*, *Russo*, *Cuk*, *Bluto*, statt *Voltaire*, *Roussseau*, *Cook* und *Bluteau* (ohne zu bedenken, daß die portugiesische so wenig als die englische Sprache weder einfaches noch zusammengesetztes Buchstabenzeichen für das französische u hat.) Doch findet man auch noch anderweitig verstümmelte ausländische Namen, z. B. *Bridoino* statt *Brydon*. Eine Schilderung von *Voltaire's* Charakter beschließt dies Stück; daß sie nicht sehr günstig seyn werde, läßt sich aus dem *Com licenza etc.* auf dem Titel vermuthen.

Junho. 1788. Artikel und Seiten in fortlaufender Zahl mit dem vorhergehenden Stück. V. *Economia civil e rustica.* Vorschläge zu Abstellung der Betteley, Unterstützung der Armen durch Arbeit etc. (Anlegung von Häusern, in denen Müßige Beschäftigung finden können. Die Kosten dazu sollen durch Unterzeichnung von Privatleuten zusammengebracht werden.) VI. *Miscellanea.* Hirtenbriefe der Bischöfe von *Amiens* und *Vienne* wegen der neuen Ausgabe von *Voltaire's* Werken; und einige Anekdoten, größtentheils deutsche. VII. *Relações politicas dos defferentes estados do mundo.* Einleitung zu einem künftigen politischen Artikel. VIII. *Produções literarias de todas as Noções.* *Bibliographia Portugal.* *Francisci Tavares de pharmacia Libellus, acad. praelect. accommod.* *Coimbr.* 1786. 299 S. 8. Wird gerühmt. *Dissertação sobre a fermentação em geral e suas especies, por Vincente Coelho da silva scabra e Telles.* *Coimbr.* 1787. 55. S. 8. Nichts neues, wird aber als Uebersetzung von *Furcroy* empfohlen. *Dissertação politicas sobre o trato das sedas na comarca de Moncorvo pelo Dr. Jozé Ant. de S. Lisboa 1787. 175 S. 8.* Ganz local, wird gerühmt. *Hespanha.* Eine span. Uebers. von *Lokmanns* Fabeln in lat. Vers. von *D. Manoel Lafala*, und ins Spanische von *D. Miguel Garvia Afensio.* *Madrid* 1784. 52 S. 4. und *D. Jozé Isidoro Cabaza* über den Luxus. *Madrid* 1786. 4. Beide und alle folgende Anzeigen spanischer Bücher sind nach dem *Memorial literario de Madrid.* — *França.* *Montigrot* Stand der Fixsterne zu *Ptolem.* Zeiten, und im Jahr 1786. *Hallé* Ueber Natur und Wirkung mephitischer Dünste.

M. Keralio Geschichte d. K. Elisabeth von Engl. *Inglaterra*. — *Mannings* neue Verbeß. der. pract. Heilkunde; ebenderf. über Chirurgie. Abhandl. der medicinischen Soc. zu London. Ueber Erzieh. der Frauenzimmer. Lebensregeln. *Shaw* Geschichte des Judaismus. — *Alemanha*. *Herbert theoria phenom. electricor.* *Paul de Czempeinsky* *Diff. Zoologica.* *Lichinie* Staatlich. u. polit. Grundsätze. — *Suiffa*. *Brunners* Fischergedichte. *Catalogo de Livros.* *Portugal* 20 St. *Hespanha* 15-Bandes dem grössten Theil nach Uebersetzungen aus dem Franz., die unter dieser Rubrik nach unter *França* und *Inglaterra* enthaltenen Bücherverzeichnisse, sind so wie die obigen Anzeigen ausländischer Schriften aus Journalen entlehnt. Rec. findet keins darunter, daß ihm als neu und in Deutschland unbekannt aufgefallen wäre. Preisaufgaben der Lissabonner Akad. d. Wiss. für 1791; der *Acad. Roy d. Medicine* zu Paris für 1789, und der Verwaltung des Stolpischen Legats zu Leyden, beschliessen das Stück.

Julho 1788. I. *Hist. nat. fisica e quimica.* D. *Paiva's* Auszug *ars Desfontaine's* Beobacht. üb. d. Irritabilität der Geschlechtsorgane der Pflanzen. Ueber *Herschels* Planeten (a. d. Gött. Taschenkal.). Von einem feurigen Meteor, welches den 30sten Jun. 1783 von einem Kön. Part. Schiffe auf 6° 20' Breite gesehen wurde, (so unbestimmt als die Angabe des Orts, ist auch die sehr unvollständige Erzählung, und völlig eben so unbefriedigend die *par ordre* gegebene Erklärung der beiden königl. Geographen und Astronomen zu L. d. Janeiro). II. *Medicina, Cirurgia, Farmacia.* Noch ein Brief über die schon oben im 1sten Hefte erzählte Wassersüchtige Nonne zu Porto. Ueb. den Gebrauch kugelförmiger Mutterkränze bey Muttervorfällen, (a. d. Engl.) von D. *Paiva*. III. *Economia civil e russica.* Ueber Ausrottung der *Betteley* von *Franc. Luis. Leal.* (Der Vf. sieht einzelnes Allmosengeben als den Grund beynahe aller *Betteleyen*, eifert dagegen, und legt seinen Landesleuten Beyspiele anderer Länder, in denen die *Betteley* ganz abgestellt ist, als Muster zur Nachahmung vor. Aufsätzen dieser Art ist gedeihliche Wirkung auf ihr Publikum gar sehr zu wünschen. (Ueber Indigo von D. *Paiva*, nach *le Sage*. Neue weisse Mahlerfarbe). Ein Niederschlag von verkalcktem Zink) IV. *Belas letras* Ueber Portugies. Rechtschreibung. [Die grösste Verschiedenheit derselben fängt von 1747 an, wo ein unter dem erdichteten Namen *Padre Barbadinho*. versteckter Schriftsteller in seinen Briefen über die Methode zu studieren, die Aussprache zur einzigen Norm aller Rechtschreibung machte. Ihm folgten der Prior *Joad Morais de Madureira*, und *Pater Bento Pereira* in ihren Schriften über die Orthographie; der Vf. fordert: man solle keinen Buchstaben schreiben, den man nicht spricht. *Bluteau* nimmt auch Rücksicht auf Etymologie. Die Hauptgegenstände der schwanken-

den Rechtschreibung sind: i und s vor t. (*suspecto* oder *suspecto*) s und h, f und z; Wegwerfung des p vor t in Wörter, die offenbar lateinischen Ursprungs sind, h in Anfang der Wörter; die doppelten Vocalen; f statt ph in griech. Wörtern; die doppelten f, c, und t. Fremde Namen behalten doch aber ihre eigenthümliche Orthographie, weil portugiesische Rechtschreibung nicht Gesetz für fremde Sprachen seyn kann, und Verwirrung daraus entsteht. In einigen folgenden Sonetten bleibt aber doch der ungenannte Verf. dieses Aufsatzes seinen eignen Regeln selbst nicht treu, besonders in Ansehung des h, wenn Wörter damit anfangen.] V. *Anecdotas e Miscellanea.* Grösstentheils von Peter dem Grossen nach *Stählin* von Hn. F. L. *Leal* übersetzt. VII. *Filosofia racional e moral.* Ein abgebrochener Brief des Hn. *Elmotte* an *Mlle. Serard* über die Schlufsformen, der im folgenden Stücke beschloffen wird. VIII. *Bibliografia.* *Portugal.* *Florae lusitanae et Brasiliensis specimen et epistolae ab eruditissimis viris Car. a Linne Ant. de Haen ad Dominicum Vandellum scriptae.* *Coimbr.* 1788. 4. Nur sehr gemeine portug. und sehr wenig brasilian. Pflanzen. Der auf dem Titel erwähnten Briefe sind 22: *A verdade da religiao Christa.* *Coimbr.* 1787. 2vol. 8. von 360 und 403 S. Wird gerühmt. *Hespanha.* Anfangsgründe der Botanik vom Dr. *Casimir Gomes Ortega.* und D. *Ant. Palau y Verdera.* *Madrid* 1785. 2vol. 8. Dr. *James Sims* Vorles. über die besten Mittel, der Arzneykunde aufzuhelfen etc. ins Span. übersetzt vom Dr. *Joaquim Serrano* *Madrid* 1786. *Rocheaucault*, moralische Maximen, Sentenzen und Reflexionen, mit de la *Hausfaye* Anmerkungen, ins Span. überf. v. Dr. *Luis de Luque y Leira.* *Cadix* 1784. 8. Dr. *Joao Hilario Pastor*, historisch-juristisch-politische Dilemma. *Madrid* 1785 8. maj. Die beiden ersten Bücher sind vom D. *Paiva* angezeigt, die übrigen nach dem *Mem. lit. de Madrid.* *Italia.* *Corniani* Gedanken über die Vegetation. *Bresle* 1787. 8. Dr. *Thom. Rotacallio* Chronik der latein. Schriftsteller. *Venedig*, 1787. *Euler inst. calc. diff.* *Parma* 1787. *França.* *Pallas* Reisen übersetzt von *Guettier de la Peronie.* *Paris* 1787. *Cousin* Einleit. zum Studio der Astronomie. *Paris* 1787. 4. *Armstrong* v. Kinderkrankheiten, ins Franz. übersetzt. *Assembleas e program.* *Acad.* Vertheilung der Preise der Lissabonner Acad. d. W. für vermehrten Seidenbau; und eben dieser Akad. fernere Preisaufgaben für 1791. VIII. *Relacoes politicas.*

Agosto. 1788. I. *Hist. natural.* Kurze Erklärung der Werkzeuge, die sich auf *Meter* endigen, (aus dem Deutschen). Nachricht von den in England vorseyenden Verpflanzung des Brodtbaums nach Westindien. *Ms. de Flagueres* in Kalkerde gefundenen Auster. Allgemeinheit der Gewitterableiter in Amerika. Beobachtungen der Sonnenfinsternis den 4 Jun. 1788 zu Lissabon und *Mafra*, (die daraus hergeleiteten Unterschiede

der Mittagskreise von Lissabon, Madrid und Paris, weichen nur wenig von den bekannten ab. Nachrichten von franzöf. u. engl. Versuchen über die Zerlegung des Wassers, und dessen Wiederherstellung. Scheele's Bereitung des Mercur. dulc. auf dem nasen Wege. II. *Medicina, Cirurgia, e Farmacia*. Mittel zu Vertilgung der Blattern, (aus dem Deutsch.). Nachricht von einer durch D. Paiva geheilten periodischen Strangurie. Ueber den Gebrauch der *saponaria officinalis* in venerischen Krankheiten. III. *Economia civil e rustica*. Verbesserte Einrichtung der Hospitäler nach den Schriften der Abbé's Montlenos und Blanchard, und der Herren Romans, Rabigot, de la Croix, Duperron, Noel etc. etc. Gerards Verbesserung des Glases. IV. *Belas letras. Espectaculos*, Ueber Schauspiele der Alten und Neuern, u. theatralische Tänze. Wiedergefundenes Werk *Adrasts* über die Musik. V. *Anecdotas e Miscellanea*. Anekdoten, größtentheils vom hochsel. König von Preussen, Fried. d. Gr. VI. *Filosofia racional e Moral*. Beschluß des im Jul. abgebroch. Briefs. VII. *Produsões literarias de todas as Nações. Bibliografia. Portugal. Dissert. quimica sobre a flor de Anil na qual se mostra hum modo novo de a fazer com muita poca despezza par Alex. Ant. das neves Portugal. Lisboa 1788. 30 S. 8.* Scheint nicht ausführbar. *Carta de Franc. Xavier do Rego Aranha em resposta a hum Amigo que che perguntou o sue parecer*

sobre a Diff. quimica -- do Bacharel A. A dos Neves Portugal, a respeito do melhor methodo de preparar a flor de Anil 1788. 35 S. 8. Widerlegung der nächstvorhergehenden Abhandlung. *Francisci Tavares etc. Medicamentorum Sylloge propriae pharmacologiae exempla sistens in usum Acad. praelect. Coimbr. 1788.* Wird gelobt. *Bibliotheca elementar chirurgico anatomica, ou compendio Historico critico e chronologico sobre a cirurgia e anatomia em geral etc. par Manoel de La Mattos. Porto 1788. 4.* Wird als das erste vollständige und befriedigende Werk dieser Art in Portugall sehr gerühmt. *Manual de Epicteto traduz. do Grego em Linguagem Portugueza por D. Fr. Ant. de Souza Bispo de Vizeu. novamente corr. e illustr com Escelios e annot. crit. etc. por Luiz. Ant. de Azevedo. Lisboa. 1785. 8.* Gut übersetzt. *França Sanches* über venerische Krankheiten, herausgeg. von Andry Golenz de Ri Savigny über den Verfall der Wissenschaften. *Philos. Unters. über den Ursprung des Mitleids, Journal d'éducation. Alemanha. J. A. Scopoli fundam. botanica praelect. publ. accomod. Bader vom Wärmestoff. Inghlaterra Cavallo vom Magnetismus. Chambers Encyclopedie. Catal de livros. Portugal, França, Inghlaterra, Escovia.* Preisaufgaben der *Acad. des sciences et belles lettres* zu Paris, zu Toulouse, und der *Acad de Medicine* zu Paris. VII. *Relações politicas.*

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. Lübeck, b. Donatus: *Variorum de capite III. Geneseos recte explicando sententiarum specimen I, exhibet M. Joannes Otto Thiefs; 1788.* Der Vf. theilt die Auslegungen dieses Kapitels in 3 Klassen, wovon die eine bey der Worterklärung stehen bleibt, und eine wahre Geschichte annimmt, die zweyte auf der Voraussetzung beruhet, daß Geschichte von den Poeten in eine Fabel eingekleidet sey, und die dritte die ganze Begebenheit zu einer Allegorie und die Geschichte zu moralischen Vorschriften macht. Gegen diese Eintheilung wäre manches zu erinnern. Als ein Beytrag zur Geschichte der Erklärung dieses Kapitels, welchen der Vf. bey einer andern Gelegenheit vervollständigen will, aber nicht als Geschichte selbst kann diese Abhandlung angesehen werden.

SCHÖNE WISSENSCHAFTEN. Prag, in der Normal-Buchdruckerey: *Leben Bohuslaw Aloys Balbins, der Ges. Jesu von Königgrätz aus Böhmen. Beschrieben von Stanislaus Wydra. k. k. Prof. der Mathematik zu Prag, und herausgegeben den 29sten Wintermonat 1788. an welchen Tage Balbin vor 100 Jahren sein ruhmvolles Leben beschloffen hat. 1788. 52 S. 8. (3 gr.)* Hr. W. ist ein braver geschickter Mathematiker, aber daß er auch ein sehr eifriger Exjesuit, und streng orthodoxer kathol. Geistlicher seyn müsse, erhellt unleugbar aus diesem kleinen Werklein. Wo nur eine Gelegenheit sich findet, die Gesellschaft Jesu nicht nur hoch, sondern auch sternenhoch zu erheben, da thut er es redlich. Ihr, sagt er, habe Böhmen allein die Erhaltung der katholischen

Religion (auf welche Kosten verschweigt er weißlich) zu verdanken; und wie er überhaupt im Punkt der Religion denkt, davon zeigt unter andern folgende Stelle. S. 29. „Balbin beschrieb die Gnadenbilder der göttlichen „Mutter Maria zu Curas, zu Worta, auf dem heiligen „Berg und zu Alzbunzlau; und er liebte diese beste „Sprecherin der Sterblichen bey ihrem göttlichen Sohne „mit aller Zärtlichkeit eines Kindes. Da ihm nun die „Ehre Gottes so sehr am Herzen lag, so konnte er gegen „die Verehrung seiner Freunde der heiligen im Himmel „nicht gleichgültig seyn. Er war es auch nie, seine Bohemia sancta ist Zeuge davon. Er rechnet unter die „glücklichsten Ereignisse seines Lebens die Gebeine eines „Burnatius in Giezin gefunden und geküßt zu haben, „der vor 35. von Hufstischen Bauern auf eine grausame „Art ist umgebracht worden. In seinen Religionsbegriffen konnte nie eine Revolution vorkommen, denn sie hingen nicht von dem schwankenden Verstande, sondern von „der Aussage der untrüglichen Kirche ab. Er überließ sich ihr vollkommen, blieb immer Orthodox und machte auf den stolzen Namen eines unglücklichen Philosophen völlig Verzicht. Was will aber auch der Name „Philosoph sagen? jetzt in Deutschland ist er mit einem „Narren synonymisch, der nach eignen Grillen handelt.“ So spricht ein Prof. der Philosophie? O welche unendliche Kluft muß zwischen einem Wydra und Royko seyn? — Stellen dieser Art sind häufig in diesen 3 Bogen. Die meisten Anekdoten stehn in der Bohemia docta bereits. Die, welche aus Handschriften gezogen seyn sollen, bedeuten sehr wenig.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Montags, den 23ten Februar 1789.

GOTTESGELAHRTHEIT.

WÜRZBURG, b. Sartorius: *Die Weisheit Jesu Sirachs Sohn*. Aus dem Griechischen, mit erläuternden Anmerkungen. 1786. 206 S. 8.

Rec. erwartete hier, durch den Titel dieses Büchleins einigermaßen getäuscht, den Pendant zu der von einigen protestantischen Gelehrten angefangenen Bearbeitung des Buchs der Weisheit zu erhalten. Allein Hr. A. J. Onymus, so nennt sich der Vf. unter der Dedicacion an den Hrn. Bischof und Fürsten von Bamberg und Würzburg, hat bey seinem überall sichtbaren Fleiß, den er zur Berichtigung des Textes auf die Vergleichung der alten Uebersetzungen verwendet hat, doch nicht so wohl auf gelehrte Leser gerechnet, als vielmehr nur hauptsächlich für Laien gesorgt, denen er dieses Buch in einer bessern und verständlichern Uebersetzung, zu ihrer Erbauung, in die Hände geben wollte. Vielleicht entschließt sich Hr. O. noch, es sey nun bey einer neuen Auflage, oder in einem gelehrten Nachtrag, uns auch mit den Gründen von seinen gewählten Lesarten zu beschenken, und durch eine nähere Vergleichung der griechischen und syrischen Uebersetzung die in ihnen durchschimmernden Spuren des verloren gegangenen hebräischen Textes vor Augen zu legen. Da nun also Hr. O. bey dieser Uebersetzung bloß die Absicht hatte, dem alten jüdischen Weisen ein deutsches Gewand umzuwerfen, wodurch man einigermaßen seine ursprüngliche schöne Gestalt noch erkennen könne: so glaubte er, die mit dem hebräischen Original verloren gegangene Harmonie durch ein reimloses und unbestimmtes Versmaas, welches der Treue und Genauigkeit keinen Abbruch thue, ersetzen, und eben dadurch den Denksprüchen selbst die so nöthige Rundung und kraftvolle Kürze geben zu müssen. Außerdem wollte sich auch Hr. O. das Verdienst machen, den griechischen Text von vielen Zusätzen, wodurch er verunstaltet ist, zu reinigen, und zog daher verschiedene Ausgaben mit ihren zum Grunde liegenden Handschriften, und die freylich sehr dürftige lateinische Ue-

A. L. Z. Erster Band, 1789

bersetzung eben so wohl, als die von der griech. oft gar sehr abweichende syrische und arabische dergestalt zu Rathe, daß er keine Lesart gewählt zu haben versichert, wovon er nicht jederzeit wichtige Gründe anzugeben, bereit sey. Allein eben diese Gründe wird nun freylich jeder Liebhaber mit dem Rec. recht bald zu erfahren wünschen, wenn er bey dem Gebrauch dieser Uebersetzung bald auf Lücken, die in der Uebersetzung des griechischen Textes gelassen worden sind, bald auf Zusätze, die nur in der Vulgata, oder im Syrer, oder gar nur im Araber anzutreffen sind, stößt, ohne, daß immer entweder die Lücken, oder die Zusätze nebst ihren Quellen angegeben worden wären. Rec. sieht daher nicht ein, wie Hr. O. in der Schlussanmerkung sagen konnte: *Die lateinischen Zusätze gab ich im Deutschen nicht; es ist ja nur eine Uebersetzung aus dem Griechischen; und was würde mit den vielerley Gedanken für ein buntes Gemeng? Denn um nur etwas zum Beweise anzuführen, so findet sich in dieser Uebersetzung ein nicht bemerkter Beysatz aus der Vulgata Kap. IV, 28. und XXIV, 19. Aus dem Araber K. III, 26. und VII, 26. aus dem Syrer Kap. III, 20. und XXIV, 18. Und Lücken in dem griechischen Text sind ohne Wink gelassen worden K. XI, nach dem roten Vers, K. XV, nach dem 2ten V. K. XVIII; im ersten V. Uebrigens hat Rec. die Uebersetzung sehr treu, ja! zuweilen nur gar zu etymologisch (z. B. K. VI, 36. XXXVI, 28.) auch — viele undeutsche Wörter und Wortverbindungen abgerechnet — verständlich und spruchreich gefunden, sich aber sehr darüber gewundert, daß sich darinnen unzählige Provincialismen, unschickliche Ausdrücke und harte Constructionen eingeschlichen haben, von welchen allen doch die Vorrede und die Schlussanmerkung ganz rein ist. Aus dem kirchlichen System ist Hn. O. nur der einzige Ausdruck K. XVII, 20. entwischt; doch läßt er Büßern (μετνοομεν) Wiederkehr offen. Das K. XXII ist zu überschreiben vergessen worden.*

GESCHICHTE.

FRANKFURT UND LEIPZIG; (MANNHEIM, bey
Schwan: *Geschichte der Papstlichen Nuntien*
O o o in

in Deutschland. *Sapere Aude. Erster Band.* 1788. 582 S. *Zweyter Band,* 792 S. gr. 8. (1 Rthl.)

Wenn man gleich die neuen Bewegungen in der katholischen Kirche von Deutschland nicht eben Ursach hätte, als Folgen einer erleuchteten und freyern Denkart unsers Zeitalters zu betrachten, auch nicht eben große Wirkungen davon erwartete, so würde man sie schon darum für wichtig und nützlich anzusehen haben, weil sie zu vielen genauern Untersuchungen über solche Gegenstände des Kirchenrechts und der Geschichte Anlaß gegeben haben, welche gerade in die streitigen Fragen der beiden Hauptparteyen eingreifen, und daher auch von beiden Theilen mit einem lebhaftern Eifer und mit inständiger Bestreben Wahrheit und Recht auf ihrer Seite zu haben, vorgenommen und abgehandelt wurden. Auf welcher Seite dann aber am meisten Wahrheit und Recht zu finden sey, welche Partey die schärfste Prüfung der Sätze, die sie vertheidigt, vertrage, welche von beiden es sey, die desto mehr gewinnt, je tiefer und gelehrter sie in den Streit eingeht, das ist nicht schwer zu sagen. Wenigstens haben wir bisher von Gelehrten und Staatsmännern, welche die Sache der deutschen Bischöfe und Erzbischöfe vertreten, so manche herrliche Frucht des Fleißes und der Nachforschung über einschlagende Materien; und im Gegentheil von den Patronen des Römischen Regierungssystems, weder aus Italien, noch aus unserm Vaterlande etwas erhebliches erhalten.

Die vor uns liegende Schrift verdanken wir gleichfalls jenen in unsern Tagen entstandenen, und noch fortwährenden hierarchischen Irrungen, und sie ist bey weitem eins der vorzüglichsten Producte des, dadurch in Thätigkeit und Leben versetzten, deutschen Patriotismus, aber von allen, seit einigen Jahren zum Vorschein gekommenen, fliegenden Schriften, welche von Nuncien handeln, unfehlbar die gelehrteste, so, daß es fast Beleidigung wäre, sie mit ihnen in eine Klasse zu setzen. In das eigentliche Kirchenstaatsrecht, und wo Papst und Bischöfe über ihre wechselseitigen Verhältnisse, über Umfang und Gränzen ihrer Rechte mit einander zu thun haben, hat der Vf. sich zwar nicht eingelassen. Er glaubt, daß alles, was dahin gehört, bereits von so vielen großen, erleuchteten, tapfern Männern bearbeitet worden sey, und noch täglich so viele Materialien dazu zusammen getragen werden, daß vielmehr bey diesem Reichthum von Kenntnissen nur noch der Plan zu dem neuen Bau selbst entworfen und an denselben Hand gelegt werden müsse, ohne bey dem Gerüste (in welche Kategorie, wie er sagt, selbst die berühmte Embser Punctuation zu rechnen seyn möchte), sich allzu lange zu verweilen. Indessen wird niemand, der über Rechtsfragen, die Nunciaturen betreffend, gründlich urtheilen will, die Arbeit des Vf. unbenutzt lassen dürfen. Sie ist nichts anders, als eine vollständi-

ge, documentirte Darstellung aller in Deutschland durch Nuncien betriebenen hierarchischen Usurpationen der Päpste.

Das Ganze ist in vier Bücher abgetheilt. Das erste Buch geht von den ersten Zeiten der deutschen Kirche bis zum Ende des großen Interregnum. (S. 1-237.) Am meisterhaftesten ist hier dem Vf. die Schilderung des Zustandes der Sachen in Deutschland kurz vor, und in der Hildebrandischen Periode gelungen. (S. 34. ff.). Aber doch wünschten wir, daß er bey den vorhergegangenen Zeiten länger verweilt haben möchte. Die Anlage zur Unterjochung Deutschlands war doch, wie der Vf. selbst eingesteht, bereits durch Bonifacius gemacht; von seinem Antheil daran wird hier aber verhältnißmäßig zu wenig gesagt. Noch mehr bewundern wir die gänzliche Verschweigung des Einflusses der Pseud isidorischen Decretalen auf die Verfassung des deutschen Kirchenregiments. Vielleicht ist es aber nur die vortreffliche pragmatische Art der Geschichtsbeschreibung, welche uns den Wunsch abdringt, daß er auch noch dies und jenes möge entwickelt und erzählt haben. Wäre er weiter in die Zeiten vor Bonifacius in die Geschichte des Papstthums, ausser allem Verhältniß mit Deutschland zurück gegangen, hätte er das erste Aufkommen von Legaten, Vicarien, Apokrisariern etc. die allmählichen Veränderungen der Begriffe von solchen Gesandten; die Unterschiede derselben in Absicht ihrer Geschäfte, Aufträge und Vollmachten, auch in Absicht der Plätze, auf welchen sie wirkten, etc.; mit Thatfachen und Zeugnissen belegt, und überhaupt das päpstliche Gesandtschaftswesen ganz aus seinem Anfange und Grunde bis auf die Periode, von welcher er anhebt, verfolgt; einem so tiefdringenden und scharfsehenden Forscher würde sich hier noch manche zuvor unbemerkt gebliebene Spur des leisen Gangs, und des unerwartet glücklichen Emporstrebens der Römischen Politik und Eroberungsfucht gezeigt haben. Indessen wollen wir gern zugeben, daß nach seinem besondern Zweck, der Vf. dies alles übergehen und seine Leser gleich auf den Schauplatz der Handlung im Vaterlande führen durfte. Und hier ist er nun auch um so vollständiger, daß es schwer seyn möchte, irgend eine erhebliche, in den Plan gehörende Begebenheit, oder auch nur einen bemerkenswürdigen aufklärenden Umstand zu vermissen. Aber eben so weit entfernt ist der Vf. von jener trivialen Weitschweifigkeit, die so leicht ermüdet, und den wichtigsten Begebenheiten das Interessante raubt. — Das zweyte Buch geht von Kaiser Rudolph von Habsburg bis auf die Kirchenversammlung zu Constanz; (-S. 532.) — Das dritte, mit welchem der zweyte Band anfangt, bis zum Ende des Concilium zu Basel (S. 290.), und das vierte bis zu dem Anfang der Reformation (S. 598). Hier schließt der Vf. seine Arbeit. Ungern vernimmt der Leser, der ihm bis

bis dahin gefolgt ist, daß er die Fortsetzung und Vollendung dieser Geschichte spätern Zeiten überlasse, weil seine bisher gesammelten, unvollständigen und unzusammenhängenden Materialien kein getreues und wahres historisches Gemälde darstellen, weil viele Urkunden aus Schonung gegen die Mutter; die Kirche, nicht hervorgezogen werden könnten, weil die Erzählung nur unvollkommen bleiben und mit Vorwürfen von Parteygeist, Leidenschaft, Verstümmelung, Verdrehung etc. überdeckt werden würde.

Wir kennen kein Buch, in welchem die Geheimnisse und Ränke der Römischen Staatskunst, die Verhältnisse derselben zur Verfassung des deutschen Reichs, die Ursachen, Anlässe, Werkzeuge und Fortschritte der Verwicklung seines Oberhauptes, seiner Stände und Bischöfe unter einander und mit dem Stuhle zu Rom, nicht allein so ausführlich, so freymüthig und lebhaft, sondern auch so genau, unparteyisch und documentirt aus einander gesetzt und vor Augen gelegt würden, als eben in diesem Buche geschehen ist. Der vom Vf. bearbeitete Gegenstand ist größer und wichtiger als es anfangs scheint. Geschichte der päpstlichen Nuncien, wird man sagen, ist Geschichte des römischen Hofes, und das ist wahr; wer kann Geschichte der Kaiserlichen, der Spanischen, der Russischen Gesandten schreiben? „Allein eben so wahr, antwortet der Vf., ist es auch, daß die päpstlichen Gesandten darinnen von den Gesandten aller Könige der Erden abweichen; weil die precäre, schwankende, erst auf keiner, lange auf ungewisser, immer aber auf ungleich schwächerer äußerer Macht, nur auf Vorurtheil, Glauben und Wahn gestützte Gewalt, Autorität und Einfluß ihres Oberherrn, des Papsts, durch ihre Thätigkeit, Beredsamkeit, Klugheit, List und die geschickte Anwendung geistlicher Kräfte aliererst begründet, befestiget, ausgebreitet und unter den mislichsten Umständen erhalten, oder auch compromittirt, bloß gestellt und entkräftet worden. Die ganze Geschichte des Papstthums ist die Geschichte des Gleichgewichts der geistlichen gegen die weltliche Macht; Geschichte des Kampfs in Bethörung, Betäubung, Unterdrückung, Unterwerfung des menschlichen immer nach Wahrheit und Freyheit sich sehnenden, schmachtenden, ringenden, unter allem Druck und Hindernissen immer wieder emporstrebenden menschlichen Geistes; je nachdem also die gegen und über den Verstand der Menschen gebrauchte geistliche Macht in die Hände eines geübten, verschlagenen, mit dem Geist seiner Zeit vertrauten, die Schwäche oder Stärke der moralischen Kräfte einer Nation weislich benützenden Mannes kam, je nachdem konnten diese Legaten ihrem Hofe in mehr oder mindern Grade nützen und schaden. Es waren Päpste von erwiesener Verstandeschwäche, deren klügere Legaten Wunder thaten, hinwiederum andere

Päpste von vollendeter Staatsklugheit, deren Pläne gleichwohl, durch die Hitze und Ungeschicklichkeit ihrer Gesandten, scheiterten. Im Ganzen genommen kan man immer sagen: Der Römische Hof inspirirte nicht immer seine Nuncien, sondern diese sehr oft ihn. Sie sind, was die Jesuiten in ihrem durch alle Welt ausgebreiteten Orden gegen ihren General in Rom waren; gab dieser Befehle, so gaben ihm jene durch ihre Berichte, Pläne, Gutachten etc. erst den Stoß dazu. Man hat keine Geschichte der Ordensgenerale, wohl aber der Jesuiten; so kann man auch eine Geschichte der Nuncien aufstellen, weil ein Papst ohne Nuncien sich so wenig, als ein Admiral ohne Schiffe gelenken läßt.“

Dies nicht bloß zur Rechtfertigung des Verf. in der Wahl der Materien, die er bearbeitet, sondern auch zum Beweise der Wichtigkeit und Reichhaltigkeit dieser Materie. Er fügt aber noch einen Umstand hinzu, welcher gleichfalls einer Nunciengeschichte ein besonders Interesse giebt; In dem Legaten und Nuncius steckt schon der Kardinal und nicht selten ein künftiger Papst. (Hildebrand, z. B., würde kein solcher Gregor VII geworden seyn, wäre er nicht zuvor als Nuncius gebraucht worden.) Und endlich glaubt der Vf., daß weniger Gefahr dabey sey, über und wider die Nuncien zu schreiben, als über und wider den Principal; dem Papste werde ja so gar in der Embfer Punctuation über seinen allgemeinen Primat und dessen Unverletzbarkeit ein Reverenz über den andern gemacht; aber die Nuncien scheinen ein Geschlecht zu seyn, das man antasten dürfe, ohne den Papst zu beleidigen, ein Auswuchs an dem geistlichen Körper, wie die sogenannten Mitesser, die Kröpfe und andere Schwammgewächse, die man, ohne den Körper zu beschimpfen oder ihm zu schaden, abbeizen, abschneiden und vertilgen darf.

Und dieses so fruchtbare, viel umfassende, in die ganze deutsche Staats- Kirchen- und Kaisergeschichte verwickelte Thema hat nun der genannte Verf. mit einem eben so weit umherschauenden und durchdringenden Bemerkungsgeiste, mit unübertrefflicher Leichtigkeit und Feinheit, mit ganz reiner und furchtloser Wahrheitsliebe, die niemand schont, die aber auch nicht überall den Papst als einen bösen schwarzen Mann, und Bischöfe, Weihbischöfe und geistliche Räte, etc. als Männer schildert, die kein Wasser getrübt haben, mit einer lebendigen Darstellungsgabe, mit unerschöpflichen Witz, und oft hinreißender Beredsamkeit bearbeitet. In der Wahl der historischen Zeugen ist die sorgfältigste Vorsicht beobachtet, um, so viel nur immer möglich war, einheimische, gleichzeitige und katholische Schriftsteller zu Gewährsmännern zu stellen. Die Zeugnisse selbst sind der Erzählung im lateinischen Originale gleich untergesetzt, und am Ende beider Bände findet man noch einen beträchtlichen Vor-

rath von Urkunden aus Sammlung päpstlicher Briefe, aus Concilienacten; aus Rinaldi, Goldast und andern Collectionen. Je näher wir mit dem Buche bekannt wurden, desto begieriger wurden wir zugleich, zu erfahren, wer doch der Mann seyn möchte, dem wir eine so instructive und unterhaltende Lectüre, einen so schätzbaren Gewinn für die deutsche Staats- und Kirchengeschichte zu verdanken haben.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG, b. Schneider: *Das Portrait, ein Lustspiel in einem Aufzuge.* 1789. 62 S. 8. (4 gr.)

Der Baron von Blumenthal verliebt sich in Amaliens Portrait, und da er ein reicher, reizender, in allem Betracht annehmlicher Kavalier ist, so verspricht ihm der alte Waldkirch seine Tochter mit Freuden, und meldet ihn bey Amalien als ihren künftigen Ehgemaal. Diese scheint zufrieden, da sie aber auf alle Männer überhaupt ungnädig zu sprechen ist, verkleidet sie sich als ein Kammermädchen, und hat Willens ihm in dieser Verstellung ein so nachtheiliges Bild von seiner zukünftigen Gemalin zu entwerfen, daß ihm die Lust nach ihr vergehen soll. Doch das Blatt wendet sich. Denn Blumenthal erkennt Amalien so-

gleich; verbirgt zwar seine Bemerkung; betrügt sich aber, durch ihren Kunstgriff beleidigt, so kalt gegen sie, daß er eben dadurch ihren weiblichen Stolz reizt, und daß sie am Ende froh ist, ihn zu ihrem Gemal zu erhalten. Dies ist der Hauptgang gegenwärtigen Stücks; denn die Lügen eines ungeschickten, über alle Maassen plumpen Bedienten machen nur einen ganz kleinen Aufenthalt, dienen nur dazu, daß das Theater nicht leer wird, und machen, daß der Vf. statt drey Bogen viere anfüllt. Ueberhaupt ist die ganze Arbeit äußerst geringfügig. Man sieht zwar, daß der Vf. den Marivaux, (dem dergleichen Verkleidungs-Intriguen bekannter Maassen vorzüglich gelingen) gelesen habe, und nachzuahmen suche; aber er thut es ganz ohne Marivaux Geist und Feinheit. Sein Hofenwinkel allein ist ein so tölpischer Jean Potage, daß er unmöglich Lachen, wohl aber bey jedem Worte Mißfallen erwecken muß; und der ganze Dialog ist so kraftlos, die Verbindung der Scenen so unthicklich, die Ausführung der Situationen so mangelhaft, und jeder Charakter so flach gehalten, daß man nicht nur überall den Anfänger, sondern auch den Anfänger ganz ohne innern Beruf zur dramatischen Kunst erblickt.

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE WISSENSCHAFTEN. Leipzig, b. Müller: *Jägerlieder* von L. C. E. F. H. van Wildungen, Hefs. Regierungsrath zu Marburg 1788. 62 S. 8. (8 gr.) Diese vier Bogen sind mit so vieler typographischen Schönheit gedruckt, daß wenn der Inhalt der Form ganz entspräche, diese Gedichte zu unsern allerersten gehören müßten. Dies ist wohl nun nicht, vollständig der Fall; denn man trifft hier und da auf Stellen, die zu sehr Nachahmung anderer Dichter — vorzüglich der bürgerischen Nachseher — sind; es herrscht überhaupt zu viel Aehnlichkeit in ihnen; und nicht selten kommen auch matte Strophen, müßige Zeilen, und falsche Reime zum Vorschein. Dennoch gestehen wir dem Vf. gern eine größtentheils leichte Versification, singbare Metra, und manche gutgerathene Stanze zu. Hätte er sich nicht stets zu sehr an die Jagd als Jagd gehalten; nicht so oft Diana fast mit eben denselben Worten gerühmt; und moralischen Seitenblick mit Schilderung der Natur, feinere Empfindung mit Jagdlust, und scherzhaften Ton mit ernstem verbunden; so hätte er freylich mehr Abwechslung bewürken, seinen Lesern sich glücklicher ins Gedächtniß prägen, kurz das möglich machen können, was Gleim in seinen *Kriegs-* und *Weise* in seinen *Amazonen-* Liedern möglich machte. Wir wollen hier eines der kürzesten Lieder, wo man aber alle die Fehler und die guten Eigenschaften, die wir anzeigten, leicht entdecken kann, zur Probe hersetzen. S. 17.

Morgenlied des Jägers.

Auf, ihr Brüder, auf zum Jagen!
Auf zur frohen Arbeit! Auf!
Seht, Aurorens goldner Wagen,
Fährt am Aether schon herauf!

Schon entschlüpft des Hains Gefieder
Zwischenrd seiner kurzen Ruh,
Und gestüßt eilet wieder
Alles Wild dem Forste zu!

Auf! erhebt Dianens Ehre
Durch ein frohes Jagdgeschrey!
Holet, Jagdzeug und Gewehre
Mit Triumph und Sang herbey!

Gierig winseln schon die Hunde
Nach des edeln Wildes Schweis;
Auf! die goldne Morgenstunde
Krönt mit Glück des Weidmanns Fleiß!

Weichling, der des Jägers Wonne
Bey Aurorens Blick nicht kennt,
Schlumre, bis die Morgensonne
Dir den trägen Scheitel brennt!

Mächtige Diana, höre
Unfre Bitte: Gieb, daß bald
Von den Donnern unsrer Röhre
Schalle der erschrockene Wald.

Daß aber nicht alle Lieder gleich durch wie dieses sind; davon sey S. 40. und 41. Zeuge, wo folgende Strophen stehen.

Schön sind Lenz und Sommer zwar;
Doch sind! Herbst und Winter
Dreymal reizender fürwahr
Für Dianens Kinder. —

Dann nehm ich mit froher Hand
Meine Doppelflinte
Die ich immer an der Wand
Wohlgeladen finde.

Stellen dieser Art sind Prosa durch Reime geschränkt. Auch das Schnepfenlied S. 23. dünkt uns nicht glücklich zu seyn. Abschrecken soll unser Urtheil aber den Vf. nicht. Bey anhaltender Müß und sorgfältigerm Feilen liefert er bald vielleicht etwas bessers. Denn an Talent scheint es ihm nicht zu gebrechen.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Dienstags, den 24^{ten} Februar 1789.

GOTTESGELAHRTHEIT.

DUBLIN, b. Marchbank: *An attempt towards an improved version, a metrical arrangement, and an explanation of the Prophet Ezekiel; by William Newcome, D. D. Bishop of Waterford, and Member of the Royal Irish Academy.* LXV und 194 S. 4. (3 Rthlr.)

Unter den Britten, die sich in den letzten 30 Jahren an die Erklärung des alten Testam. gewagt haben, möchte wohl *Newcome* gleich auf *Lowth* folgen, wenn man auf Sprachgelehrsamkeit und Geschmack siehet. Wir ziehen ihn wenigstens einem *Kennicott*, *Blayney* und einer Menge anderer theils bekannter, theils unbekannter Namen weit vor. Sollte er auch *Lowth* an poetischem Gefühle nachsehen: so könnte er doch selbst diesem, der in der Interpretation der poetischen und prophetischen Bücher des A. T. so gut eine Epoche angefangen hat, als *Kennicott* in kritischer Behandlung des Textes, an kritischen und philologischen Einsichten bisweilen überlegen seyn. Wir müssen auch an ihm die Bereitwilligkeit, von andern belehrt zu werden, und die Mühe, die er angewandt hat, die Arbeiten anderer kennen zu lernen, rühmen. Er hat nicht allein den *Dathe* gelesen und benutzt, sondern sich auch *Michaelis* Noten und *Eichhorn's* Einleitung in dieses Buch von dem gelehrten und dienstfertigen *Woide* übersetzen lassen. Er gebrauchte auch *Seckers* Anmerkungen, die in der Bibliothek zu Lambeth verwahrt werden, eine Menge anderer Hülfsmittel, die von dem unverdrossenen Fleisse des Vf. zeugen, nicht zu gedenken. Die Vorrede giebt hiervon Nachricht, erzählt die Begebenheiten, worauf sich die Visionen des Propheten beziehen, und vertheidiget die hebräische Sprache gegen die Vorwürfe, die man ihr gemacht hat, daß sie eine arme, dunkle und uncultivirte Sprache sey. Der Anfänger kann aus diesen Betrachtungen viel Gutes lernen. Dem Manne von Geschmack wird vorzüglich die Bemerkung nicht entgehen, daß in zwey Zeilen, die Parallele sind, die zweyte den Gedanken in der ersten bisweilen erhöht und vergrößert; z.

A. L. Z. Erster Band, 1789.

E. Jes. 42, 7- 43, 16, Pl. 104, 1. etc. Die englische Uebersetzung des Propheten ist keine neue, sondern nur die gewöhnliche kirchliche hin und wieder umgeändert. Würden auch nicht unsere deutschen Uebersetzer dem gemeinen Manne, dessen Bestes sie, nach ihrem Vorgeben, zu befördern suchen, einen größern Dienst erwiesen haben, wenn sie statt der vielen neuen Uebersetzungen die Lutherische nur hin und wieder verbessert, und mit Beybehaltung des Lutherischen Namens auf dem Titelblatte dem gemeinen Manne eine mehr lesbare, und verständliche Bibel in die Hände geliefert hätten? Daß der Vf. sich wohl manchmal eine Umänderung der alten Uebersetzung hätte erlauben können, ist eine ausgemachte Sache, z. E. 20, 21. *spirit*, wo *Wind* zu setzen ist. Der Vf. hat auch hier in andern Stellen, wo er dieses Wort beybehalten hat, durch keine Note die Dunkelheit aufgehellt. — Warum dieselben Worte, 24 übersetzt sind, *when they stood they let down their wings* und v. 25. *when they stood and let down their wings* können wir nicht einsehen. Die alte Version hat zwar die Worte so gegeben; aber sollte sie sich hier vertheidigen lassen? Wir wissen auch nicht, wie der Vf. sagen kann, daß die Stelle deutlich werde, wenn man ותרסיכה liest. — Die Noten, warum es einem deutschen Leser am meisten zu thun seyn muß, sind sehr kurz abgefaßt, und manchmal mit den eignen Worten der Verfasser ausgedrückt. Wenn diese Latein geschrieben haben, so entstehet daraus eine unangenehme Abwechselung lateinischer und englischer Bemerkungen. Die Varianten, die *Kennicott* und *de Rossi* gesammelt haben, werden sehr häufig angeführt, mit denen die alten Uebersetzungen zusammen gehalten werden. Daß bey den Mscrpten eine Auswahl zu beobachten sey, daran ist so wenig gedacht, als daß nicht bey jeder Abweichung in der Version eine Variante von dem Grundtexte anzunehmen sey. *Houbigants* Kritiken und Erklärungen erhalten auch öfter Beyfall, als wir ihnen zu geben im Stande seyn würden. Nur folgende Kapitel 7. 19. 28. 31. 32. sind nach metrischer Art abgedruckt. Die übrigen erscheinen wie schlichte Prosa. Da man hieraus schließen muß, daß der Vf. auf obige

P p p

Kapi-

Kapitel einen besondern Fleiß verwandt habe, so wollen wir noch einige Exempel seiner Erklärungsart daraus hernehmen. Der Vf. fängt das Gedicht an, V. 2.: *Ein Ende kömmt, das Ende kömmt*, und beruft sich auf Hebr. MSS. Wir möchten lieber so abtheilen, und eine Gradation annehmen. *Ein Ende dem Lande Israel. Das Ende kömmt*, etc. — V. 5. *אחר* statt *אחר* wird vorgezogen, wie billig. — V. 6. die vier letzten Worte schlägt der Vf. vor, so zu lesen *הנה כה* und beruft sich dabey auf MSS. Siehe, *das Ende kömmt gegen dich*. Allein *הנה* müßte dann voran stehen. — V. 7. für *הר הררים* will er mit Houbigant *הררים* Freudengeschrey lesen. — V. 11. Aus *מחמה* macht der Vf. *מחמה* *nor of their concourse*, gerade als wenn das *מחמה* *nor of their concourse* Jes. 14, 11. mehr Autorität für sich hätte als das nur hier vorkommende *מחמה*. Anstatt *Zusammenlauf, concourse* schickt sich auch der Gradation wegen *Geräusch* hier besser. — V. 13. Die alte Version, so dunkel sie auch ist, ist beybehalten. In der Note wird für *חרון*, obgleich alle Alten dieses Wort haben, *חרון* aus Hebräischen MSS. vorgeschlagen, davon einige auch nach *ישוב*, noch *נאם יהוה* setzen. Bey solchen handgreiflichen Schreibfehlern der Handschriften pflegt sich der Vf. nur zu oft zu verweilen. — V. 16. ließt der Vf. mit einem MS. *כלם הומה*. *Alle sollen sterben*, und übersetzt, *death consumeth them*; welches sich doch zu den vorhergehenden Worten nicht zu schicken scheint. — XXVIII, 14. *I made thee as the anointed covering Cherub; Thou wast upon the holy mountain of God; Thou didst remain amidst the stones of fire.* Zu *I made thee* ist diese Note *נחתך* *o Ar. Houb. Caph final a similar letter to Vau precedes, חן* is transitive. Das letzte soll wohl heißen: *חן* ist *nota accusativi*. Sollte *חן* nicht *mit* heißen können? *Ich setzte dich; da wo der Cherub war.* Die Seckersche Anmerkung verdienet Beyfall. Der Stolz des Königes von Tyrus, welcher sich mehr als ein Sterblicher zu seyn wähnte, ist so ausgedruckt, daß er gleich Adam im Paradiese war, und wie die Cherubim sich an einem Platz dünkete, welchem man sich nicht nähern durfte. — Da der Vf. gleich in der Vorrede sehr strenge Begriffe von der Inspiration des Propheten äußert, dergleichen man bey uns in den nicht mehr gelesenen Compendien und Einleitungen antrifft: so wird man um desto eher eine Uebereinstimmung mit den alten Theologen auch in andern Stücken erwarten. Die Stelle 27, 24. soll die Vermuthung begünstigen, daß Christus dereinst eine königliche Regierung über die bekehrten Juden führen werde. 38, 8. soll eine Weissagung seyn, die erst nach der Wiederherstellung der bekehrten Juden in Palästina in Erfüllung gehen wird, wenn Muhammedaner und Heiden in das Land einfallen werden. Vor dem 40sten K. ist eine lange Abhandlung von

Secker, worinn er zu beweisen sucht, daß Ezechiels Tempel der von den Juden nach ihrer Rückkehr aus Babylon gebaute Tempel sey.

SCHÖNE KÜNSTE.

Rom: *Il Museo Pio - clementino descritto da E. G. Visconti — da Luigi e Giuseppe Mirri. — Tomo quarto. 1788. 1c7 S. gr. fol. mit 47 Kupf. (6 Zecchini.)*

Anstatt des dritten Bandes ist endlich nach langer Erwartung der vierte erschienen, welcher nichts als Basreliefs in 47 Kupferblättern enthält. Die Kupfer sind den Stichen der ersten zwey Bände gleich, etwas besser oder schlechter weil verschiedene Zeichner und Kupferstecher daran arbeiteten. Natürlich muß man bey solchen Werken mehr auf Vorstellung als auf Kunst sehen. Irrren würde man sich, wenn man von den Kupfern auf die Ausführung der Originale schliessen wollte. Viele Basreliefs haben im Stich gewonnen, viele verloren. Indessen sind gegenwärtige Kupfer doch viel besser, als in den Monumenti inediti von Winkelmann.

Der Vf. wird hier auch in einem besseren Licht erscheinen, als in den zwey ersten Bänden. Basreliefs enthalten eine reichere Erndte für Erudition, als bloße Statuen. Wer bey den Letztern keinen Sinn für Kunst hat, bey dem wird die Auslegung öfters trocken, und auch in mancher Rücksicht falsch. Hingegen ist die Zahl der Basreliefs, die als Kunst vorzüglich sind, sehr gering; und der Gegenwärtigen sind nicht über sechs, die sich in der Ausführung über das Mittelmäßige erheben. Es sind meistens Copien auf Särgen, die gegen die Zeit des Verfalls der Kunst gemacht wurden.

Die Ordnung in der Erklärung ist folgende: a) Wo und zu welcher Zeit ein Monument gefunden. b) Wer der vorherige Besitzer war. c) ob, wie und von wem das Monument schon erklärt worden. d) Die Größe des Stückes, seine ehemalige Bestimmung, auch zuweilen die Restaurationen werden angegeben. e) Aus dem Stil wird die Epoche des Monuments bestimmt.

Hier ist eine kurze Uebersicht von den in diesem Band beschriebenen Monumenten.

1. Sind die zwey schönsten Candelaber, die auf uns gekommen, auf acht Kupferblättern abgebildet. Der Vf. sieht in den sechs darauf gebildeten Gottheiten die Nachahmung des altgriechischen Stils, den Winkelmann mit dem Hebräischen verwechselt. Merkur mit der Opferschale und dem Widder erscheint hier als Institutur der Opfer. Die Schlange, die sich um die Minerva schlingt, soll der Custos der Festung von Athen nach Herodot seyn. Die Figur mit der Blume in der Hand, und mit der andern das Gewand leicht aufhebend, sonst von Winkelmann für die Venus gehalten, wird hiernach den Münzen des Claudius für die Hofnung ausgegeben.

Der

Der bekleidete Neptun, welcher im 30sten Kupfer vorkommt, ist im nämlichen Stil dieser sechs Figuren gearbeitet. Visconti hält ihn gleichfalls für altgriechisch, doch ohne Winkelmanns Meynung, der diesen Stil für etruskisch hält, zu widerlegen, oder seine eigene Meynung mit Beweisen auseinanderzusetzen. Indessen treten wir aus mehr als einem Grunde der Meynung von Visconti für das Altgriechische bey.

2) Im 9ten Blatt erscheint das einzige Basrelief in seiner Art, den Pyrrischen Tanz vorstellend. Der Verf. verbreitet sich sehr über dieses Sujet, aber ohne die Koribanten und Kureten nebst andern ähnlichen Vorstellungen zu unterscheiden. Die Arbeit ist aus der besten Zeit der Römer, und wahrscheinlich von einem Fries eines Tempels. Im 10ten Blatt ist der Streit der Giganten abgebildet, der schon im dritten Band der Alterthümer von Cavaceppi erschienen ist. — Im 11ten Vulkan, Juno, Ceres, sehr verunstaltet. — Im 12ten Amor vor zwey Wildschweinen gezogen. Auf dem nemlichen Kupferblatt ist eine zweyte Vorstellung merkwürdig. Ein Mann, den Merkur herbeyführt, liegt fustfällig vor Aesculap, auf der andern Seite stehen die drey Grazien. Die Erklärung giebt wenig befriedigendes. — Im 13ten die neun Mufen mit Apollo und Minerva, und im 14ten die neun Genien der Mufen. Beide auf Särgen, schlecht gearbeitet. Man findet die gewöhnlichen Attribute wohl erhalten, doch mit Verschiedenheit der Stellungen, so daß es scheint, ein unwissender Künstler habe die Attribute verwechselt. In der Mitte der Genie ist ein junger Redner abgebildet, dessen aufgehobene Hand der Vf. nach dem Fulgentius bemerkt. — Im 15ten Blatt das oft wiederholte Sujet von Luna und Endymion auf einem Sarg, vorher dem Cardinal Cafali gehörig. Die Figur, in deren Schoofs Endymion ruhet, sonst für Morpheus gehalten, wird hier für den Schlaf ausgegeben. So wird auch der weibliche Genius, der die Pferde hält, sonst für eine Oreade angesehen, hier ohne weitem Beweis für eine Hora gehalten. — Im 16ten Blatt Niobe mit 7 Söhnen und 6 Töchtern, der Amme, und dem Pädagog; Apollo und Diana zu beiden Seiten. Ein Sarg, vormal dem Card. Cafali gehörig, Copie nach einer vortreflichen griechischen Arbeit. Man sieht darunter eine Gruppe von zwey Jünglingen, wovon einer schon sterbend vom andern weggezogen wird. Winkelmann hält eine ähnliche Gruppe auf einem Fragment im Palast Rondanini für Orestes und Pylades. Dieser Sarg ist erst seit seinem Tode entdeckt worden. — Im 17ten sieht man beyssammen Phöbus, Minerva, Jupiter, Juno, Fortuna etc. Sie sollen hier als Schutzgötter des römischen Reichs erscheinen.

Die folgenden vierzehn Basreliefs stellen Bacchanalia vor, meistens auf Särgen. a) Die Geburt des Bacchus aus dem Schenkel des Jupiters;

dabey sind Merkur, Juno, Proserpina, Ceres, sehr gute Arbeit. Das nemliche Sujet findet sich noch einmal auf einer Patera mit den etruskischen Namen im Museo Borgiano zu Velletri. b) Bacchus mit Bacchanten, Silen, Pan, — ein Bacchant mit Schlangen in den Händen, und mehrere Reihen Schellen um den Leib. c) Bacchus mit Centauren, und Bacchanten. d) Bacchus von Centauren gezogen. e) Triumph des Bacchus, ein Elephant mit Gefangenen. f) Hochzeit des Bacchus und der Ariadne. g) Auf einer länglicht vier-eckigten Ara ein Alter im langen Gewand von Faunen gestützt; andere folgen spielend; ein Jüngling liegt mit der Braut auf dem Bett. Auf diesem in alten Monumenten oft wiederholten Sujet hält der Vf. die alte Figur für den Bacchus indicus, und verwirft die Meynungen des Urfinus und Bellozi, wovon der erste ihn für einen Silen, der zweyte für den Trimalchion hält: aber wer sollen die zwey jungen Leute auf dem Bett seyn, wenn es nicht Bacchus und Ariadne sind, deren Charakteristik sie doch haben? — Auf der hintern Seite sind zwischen zwey Centauren zwey Genii, die mit weggewandtem Gesicht einen Schmetterling über zwey brennende Fackeln halten. Der Vf. nennt sie die Genii des Todes; aber so erklärt sich die Allegorie nicht; ist es die durch Leidenschaft gepeinigete Seele? ist es die Reinigung derselben? — Auf der einen schmalen Seite der Ara ist ein Alter, der eine Ziege melket, von einem Mädchen gehalten. Die Statue der Hoffnung steht hinter ihnen. — Auf der andern Seite ein Bauer und Bäuerin mit einer alten und jungen Ziege, mit der Statue des Herkules Sylvanus. h) Bacchus und Herkules auf einem Wagen von Centauren gezogen. Man sieht dieselben eben so auf einigen Münzen des Septimius Severus und seiner Söhne, deren Schutzgötter sie waren. i) Silen (vielmehr ein Bacchant) einzelne Figur. k) Silen von zwey Faunen gestützt; sehr schön erhalten; gut gruppiert. Silen hat hier ein langes Gewand, wie der Bacchus indicus, nur daß es von den Faunen weggehoben, und in Unordnung fliegend ist. Nach diesem muß Rec. der Meynung des Urfinus seyn, was das Basrelief No. g. betrifft. l) Bacchanal auf einem großen Sarg in zwey Blättern, der aber mehr die Form einer Badwanne hat; gefunden in den Fundamenten der jetzigen Sacristey von S. Peter, mit zwey Skeletten darin. m) Bacchantin illustriert in *Monum. Mathisiorum*. n) Ein Faunenkind natürlicher Größe, aus einer Schale trinkend, sehr schön und weich gearbeitet. Der Vf. macht hier eine Bemerkung über das berühmte Basrelief im Palast Giustiniani, wo Amalthea dem jungen Jupiter aus dem Eüllhorn zu trinken giebt. Er behauptet, es wäre nichts anders als ein Faunenkind, weil bisher noch niemand das Schwänzchen an der untersten Spitze des Rückgrats wahrgenommen hätte. Rec. kann aber

aber versichern, daß er zeither mit aller Genauigkeit es untersucht, und sich an dem Rücken des Kindes nicht die mindeste Spur von einem Schwänzchen findet. —

Im 32ten Blatt — Nereiden mit Tritonen auf einem Sarg; schlechte Arbeit. Im 33ten ein Fragment, wo die lateinischen Namen bey den Figuren stehen, als: *Prometheus, Mulier, Taurus, Asinus, Mercurius, Anima, Serys, Clotho, Lachesis, Atropos.* —

Im 34ten Ueberfahrt des Caron über den Styx, auf einen runden Altar. Frauenspersonen werden ausgeschifft, eine Parce, durch die Spindel angezeigt, empfängt dieselben, hinter ihr eine Frau mit zwey Gefäßen, für die Venus Libitina gehalten. — Im 35 und 36ten Blatt auf einem runden Altar die Dandiden und Ocnus abgebildet. Die Mädchen tragen Wasser in ein durchlöchert Gefäß; ein Esel frisst dem Ocnus die Flechte von Stroh ab.

Die sieben folgenden Basreliefs stellen die Geschichte des Herkules vor. Die Thaten dieses Helden sind durch so viele Monumente bekannt, daß man die Wiederholung derselben dem Leser erspart. Nur ist zu melden, daß manche Stellen, die Winkelmann als falsch oder unerklärbar übergieng, hier in ein deutliches Licht ge-

stellt sind. Die Arbeit derselben ist aus spätern Zeiten.

Im 44ten Blatt ist der Raub der Leucippiden abgebildet. Auch hier ist der Erklärung von Winkelmann nachgeholfen, der dieses Basrelief mehr angezeigt als erklärt hat. Im 45ten Blatt stehen die Lares Augustales an einer Ara mit einer verstümmelten Inschrift.

Noch folgen zwey Blätter, wo die Sujets bloß mit Conturen angegeben, und zu Erläuterungen der illustrierten Monumente dienen.

Der Herausgeber hat für die Pränumeranten die Stiche von Apollo, der schamhaften Venus, und dem Meleager noch einmal als ein Geschenk diesem Bande beybinden lassen. Bis in Zeit von einem Jahre ist der dritte Band mit Statuen gesprochen.

Dieses erste Museum der Welt vermehrt sich durch den Schutz des jetzigen Papstes noch täglich. Vor wenigen Tagen ist ein Basrelief mit 11 Figuren, beynahe in Lebensgröße, neu aufgestellt worden. — Es war im Palast des Herzogs von Fiano, aber wenig gekannt. Der Papst erkaufte es um einen hohen Preis. Die Köpfe sind alle im 16 Jahrhundert schon restaurirt worden. Die Draperie ist vortreflich, und ein Werk der besten Zeit der Kaiser. Es stellt ein Opfer vor. —

KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. Berlin, b. Kunze: *Gemälde aus dem Leben Friedrichs des Großen, Königs von Preußen.* 1787. 4. 24 S. mit 2. Langfolio Kupfern. (1 Rthl 8 gr.) Als diese Buchhandlung versprach, aus K. Friedrichs Leben acht der wichtigsten Situationen in Kupfer gestochen und begleitet von einem erklärenden Text auf ohngefähr 30 Bogen zu liefern, da hofften wir, daß es etwas vorzügliches werden würde; denn das thatenvolle Leben dieses Monarchen konnte wohl zu 800 interessanten Zeichnungen reichlichen Stoff darbieten. Aber fast müchete unsre Hoffnung um ein großes sinken, wenn wir von der Wahl, die wir in diesem ersten Hest antreffen, den Maassstab für die übrigen nehmen wollen. Die zwey Kupfer stellen vor: *Friedrich, wie er 1740 als Meister vom Stul in einer Maurerloge den Hammer führt; und eben ihn, wie er zu Rheinsberg 1735 die Sonne aufgehen sieht.* — Dies letztere würde man ohne Unterschrift gar nicht verstehen; und das erstere in dem Leben eines solchen Königs, — zumal da er nachmals ganz von der Maur. sich entfernte, — ist eine solche Nebenbegebenheit, daß sie höchstens nur wieder eine Logen-Zeichnung abgeben konnte; zumal da sie hier (leicht zu errathender Ursachen wegen) nicht einmal getreu dargestellt werden durfte. — Der Text ist mehrtheils aus andern Schriften über und von diesem großen Monarchen genommen; und enthält nichts, was wir nicht längst schon wußten; wohl aber manche altzugeschnittene Stelle; z. B. S. 6. „Schade, daß Frau „von Rocoule, als eine geborne Französin, in die Seele „des größten Deutschen den Saamen eines an Gering- „schätzung des Deutschen gränzenden Hanges zum Fran- „zösischen streute. Dieses Unkraut, das in der höchst „schlechten Verfassung der deutschen Literatur, wäh- „rend Friedrichs Bildung, und in seinem häufigen Um-

„gange mit Franzosen und Französischen, treue Pflege „und günstige Witterung fand, griff bald um sich; und „wurzelte endlich, weil ihn von der verbesserten deut- „schen Literatur Unruhen, wichtigere Geschäfte und „auch etwas Vorurtheil enterneten, so tief, daß keine „Mittel es auszurotten vermochten.“ Diese Periode, die ihrem Inhalt nach recht hat, und die gegen den franzö- „sischen Geschmack eifert, ist doch ihrer gezwungenen „Wendung und durchgeführter Vergleichung nach, selbst „französisch. — Wenn S. 22. es heist: „Er entschloß „sich schwer, einem Maler zu sitzen, und hat in ältern „Jahren allein vor Vanloo gefessen: entweder, weil er es „für eine Eitelkeit hielt, sich malen zu lassen; oder, „was mir wahrscheinlicher vorkommt, weil er glaubte, die „Kunst möchte ihn nicht erreichen.“ So hat der Vf. wahr- „scheinlich seinem Helden ein feines Lob ertheilen wol- „len, und unsers Bedünkens nach seine Absicht ganz ver- „fehlt. — Wenn ein Künstler sorgte: Sein Pinsel werde „K. Friedrichs Größe nicht erreichen; so hatte derselbe „ganz recht. — Aber wenn K. Friedrich selbst geglaubt „hätte: daß er für die Kunst, (man merke, daß der Vf. „ausdrücklich die Kunst, und nicht etwa der Künstler „sagt) ganz unerreichbar sey, so wäre dies eine der Eitelkeit „sehr nah kommende Einbildung gewesen. Auch ist es bey ei- „nem so thätigen Geiste leicht begreiflich, wenn er sich nicht „einige Stunden vor dem Maler hinzusetzen Belieben hat. — „Daß übrigens 3 Bogen Text für einen Hest sehr wenig „ist, das wollen wir nicht erst rügen, weil dieser Fehler „durch Nachtragung am leichtesten gehoben werden könn- „te. — Ein wenig mehr Leben würde für Hn. Hofmanns „Figuren auch nicht unvorthailhaft seyn, ob wir schon im „ganzen Talent und Kenntniß ihm nicht abläugnen.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Mittwochs, den 25ten Februar 1789.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Schwickert: *Christliche Kirchengeschichte von Joh. Matthias Schröckh* ord. Lehrer der Gesch. auf der Univ. Wittenberg. Zwölfter Theil. 1788. 487 S. gr. 8. (1 Rthl. 4 gr.)

Da der Hr. Vf. in dem vorhergehenden Theile den Fortgang der Manichäischen und Donatistischen Streitigkeiten erzählt hatte: so beschäftigt er sich in diesem mit dem Fortgang und Ende der Arianischen im römischen Reiche (S. 3—100.) worauf er, gewiß mit Zufriedenheit seiner Leser, die sich an der Beschreibung dieser theologischen Fehden satt gelesen haben, — sehr reichhaltige Abhandlungen von dem Leben und den Schriften des Athanasius, Bischofs von Alexandrien (S. 101—270.) des Hilarius Bischofs von Pictavium (S. 271—368.) und Cyrillus, Bischofs von Jerusalem (S. 369—476.) einschaltet, von lauter Männern, welche in den arianischen Streitigkeiten eine obwohl ungleiche Rolle gespielt haben. Diese Einschaltungsmethode kann freylich bey der Ausführlichkeit der Erzählungen und bey der für die übrigen Leser nützlichen Langsamkeit, mit welcher die Fortsetzungen erscheinen, einige Leser verwirren, und ihnen den Plan des Werks so aus den Augen rücken, daß sie Unordnung darinn anzutreffen wähnen. So mag es dem Hrn. Prof. Royko ergangen seyn, gegen welchen sich Hr. Schr., so abgeneigt er auch sonst von gelehrten Kriegen ist, in der Vorrede verantwortet. Jener hat in seiner Einleitung zur christlichen Religions- und Kirchengeschichte geurtheilt, es würde für das Gedächtniß vortheilhafter seyn, wenn in dem Schr. Werke jede Begebenheit an ihrem gehörigen Posten stünde; man werde aber nicht leicht zurecht kommen, wenn man z. B. die Geschichte der Origenianischen Streitigkeiten in den Lebensbeschreibungen des Chrysostomus und Hieronymus aufsuchen soll, — und Hr. Schr. habe bloß die Zeitfolge, aber keine bestimmte Ordnung in seiner Geschichte beobachtet. Die Art, wie sich dieser gegen die Vorwürfe vertheidigt, ist ganz seiner würdig, und,

A. L. Z. Erster Band. 1789.

wie wir hoffen, auch in den Augen seines Tadlers befriedigend.

Doch wir kehren zu der Schrift selbst zurück. Ein Auszug daraus würde uns zu weit führen; wir bemerken also nur diejenigen Stellen, die sich durch Freymüthigkeit und gründliche Beurtheilung, besonders auszeichnen. Von der im J. 362 zu Alexandrien gehaltenen Synode wird geurtheilt: so vieles Lob auch die Bemühung derselben verdiene, die bisher so gewöhnlichen Wortzänckereyen zu unterdrücken, und alles zu vereinigen, was sich nur durch geschickte Erklärungen besonderer Redensarten einander näherte, so sey es doch zu bedauern, daß sie der christlichen und gelehrten Freyheit dadurch den stärksten Eintrag that, indem sie das Nicänische Symbolum zum höchsten Ziele der Untersuchungen über diese Gegenstände setzte; (S. 12.) auch wäre statt der Verfluchung und Verdammung so vieler Ketzerreyen, welche die Synode forderte, und wodurch die Anhänger derselben nur noch mehr in der Entfernung von den Katholischen gehalten worden, eine Anpreisung der biblischen Einfachheit und eine Warnung vor starrer Anhänglichkeit an menschliche Meynungen und Formeln, vermuthlich beiden Theilen heilsamer gewesen. S. 71. wird Theodosius M. als ein Fürst geschildert, der, da er eine allgemeine Duldung der verschiedenen Religionsparteyen in seinem Reiche nicht einführen wollte, allen Ränken und Anfallen ausgesetzt war, durch welche eine über die andere, bald auf diesem Wege, bald von einer andern Seite unterstützt, etwas bey ihm gewinnen konnte, und dieses durch Aufsuchung von Spuren solcher, theils fehlgeschlagenen, theils gelungenen Versuche und Kunstgriffe wohl erläutert. Besonders Aufmerksamkeit verdienen die Gedanken des Hn. Schr. über die Ursachen des schnellen, weit ausgebreiteten und dauerhaften Beyfalls, welchen der Arianismus unter den Christen des römischen Reichs gefunden hat. Er sucht die Hauptursach in dem Umstand der Zeit. Die Lehrensätze des Arius wurden zu einer Zeit bekannt, da die volle Freyheit der Christen, ihre Religion nach Gefallen zu erklären, auszubilden und zu vertheidigen, recht ausgebrochen war; und nach

einer langen Reihe verschiedener Lehrbegriffe über die Dreyeinigkeit, besonders über die Person Christi, nicht nur von Ketzern, sondern auch von Katholischen. Nun trat der gelehrte scharfsinnige, im Disputiren nicht ungeübte, beredte und in seinem äußerlichen Betragen einnehmende Arius, als ein erklärter Gegner des Sabellianismus und anderer zu weit von den schriftmäßigen Begriffen abweichender Vorstellungsarten und, seinem Vorgeben nach, als ein Feind von unnöthigen Neuerungen in jener Lehre auf, der noch dazu nicht allein unter den ältern christlichen Lehrern scheinbare Vorgänger in einzelnen Behauptungen gehabt hatte, sondern sich auch auf das Ansehen des berühmtesten und ehrwürdigsten unter allen Bischöfen zu Alexandria des *Dionysius* berufen konnte, den, wenn er sich gleich auf einer andern Seite von dem arianischen Lehrbegriff entfernte, doch seine eifrigsten Vertheidiger nicht anders retten konnten, als dafs sie ihm entweder eine künftliche zu seinen Gegnern sich herablassende Methode beylegte, oder Irrthümer bey ihm zugaben, die aber durch richtigere Stellen vergütet wurden. Die Verfolgungen seines Bischofs erregten ihm um so mehr Mitleiden, weil man glaubte, er fühle die Rache eines Mannes, dem er einen Irrthum gezeigt habe; und man wurde in dieser Meynung bestärkt, als er so viele Freunde unter den angesehensten Bischöfen fand. Der Vergleich, den der Kayser unter den beiden Streitern zu stiften versuchte, habe den Arius wenigstens in keinem ungünstigen Lichte, als seinen kirchlichen Vorgesetzten dargestellt: Auch der richterliche Ausspruch der Nicänischen Synode habe die Erhaltung der Arianischen Lehre lange so sehr nicht gehindert, als man von einem so neuen und außerordentlichen Mittel erwartet hätte. Schon drey Jahre nach jener Kirchenversammlung seyen vortheilhaftere Zeiten für jene Parthey erschienen; sie habe bald wieder das Gleichgewicht mit der Katholischen, nachher aber durch mehr als einen ihr ergebenen Kaiser von vieljähriger Regierung sogar die Oberhand gewonnen, und sich in kurzem stark genug gefühlt, um auch gewalthätige Anfälle durch eine desto mehr angefeuerte Standhaftigkeit zu erwidern. Bedenke man überdies die beträchtlich grofse Anzahl gelehrter, spitzfindiger, schlauer und beredter Lehrer dieser Parthey; die überlegene Menge von halben Arianern, in welche sich die Anhänger des Arius nach und nach verwandelten; und bey vielen katholischen einen guten Schein der Rechtschaffenheit behaupteten; und dafs endlich die Arianer überhaupt, sich sehr häufig einerley Redensarten mit den katholischen von dem Sohne Gottes bedient haben, so könne es niemanden wundern, dafs sich der Arianismus, obgleich obgemeldet durch Gesetze, Strafen, Schritten und andere Angriffe verfolgt und bestritten, auch in seinem Innern durch Parteyen zerrüttert,

dennoch gegen 100 Jahre im R. Reiche behauptet habe. Hierbey hätten zwey Beförderungsmittel vorzüglich gewirkt. 1) Das Philosophiren des Arius und seiner vornehmsten Anhänger (ob nach Platonischen Ideen oder nicht? getraut sich Hr. Schr. nicht zu bestimmen. — Weder die Mosheimische noch die Starkische Hypothese hat seinen Beyfall) über den Glauben der Christen von drey göttlichen Personen überhaupt, wodurch sie diejenigen Christen auf ihre Seite zogen, die sich auf diesem Wege des Forschers zum Ziele zu gelangen getrauten. — 2) Seine Herablassung zu denjenigen Christen, welche sich eben nicht hoch mit ihrem Geiste emporzuschwingen wollten, welchen er Lehrsätze, die nach dem biblischen Vortrage etwas geheimnißvolles an sich hatten, und über welche schon so viel vor ihren Augen gestritten worden war, ganz begreiflich machte. Die Bemühung, die erhabensten Wahrheiten der Religion für die Fassungsfähigkeit aller, oder doch der meisten Menschen herabzustimmen, die fast immer bey dem grofsen Haufen ihr Glück gemacht, habe auch dem Arius viele Anhänger erworben; der die Worte der Schrift größtentheils beybehalten, aber ihre Lesart nach seiner Meynung falscher gemacht habe. Menschlicher seyen wenigstens die Begriffe gewesen, welche er von der Zeugung des Sohnes Gottes, von seinem Ursprünge, von seiner eigentlichen Würde, von dem Namen Gott, den er führt, ertheilte; und sehr viele, die sich eingeildet hätten, dafs ihnen alles dieses nunmehr verständlicher, als jemals vorher, geworden sey, seyen, ohne es zu merken, Anhänger des neuen Lehrbegriffs geworden. Nebenher werden auch (S. 95) Priestsley's unhistorische Angaben abgefertigt. — Ueber die Vortheile, welche Religion und Theologie von dem Sieg der Katholischen über die Arianer erhalten haben, urtheilt Hr. Schr. sehr mäßig. Der Lehrbegriff, den die allermeisten Christen schon lange für den einzigen wahren und schriftmäßigen hielten, habe zwar den Sieg, aber durch traurige Waffen — durch Gesetze, Zwangsmittel, Strafen, Kirchenversammlungen, und neue Lehrvorschriften — erstritten; die vorzüglichsten Widerlegungsschriften katholischer Lehrer hätten daran wenig Antheil gehabt, und mehr dazu gedient, die Freunde jenes Lehrbegriffs darinne zu befestigen, als die Gegner zu überzeugen, da sie ihnen wegen der von ihnen beobachteten Streitmethode genug Ausflüchte und scheinbare Gegengründe übrig liefsen. Sie wirkten auch im Grunde keinen Vergleich zwischen beiden Partheyen, wenn gleich die halben Arianer den katholischen Lehrbegriff bis auf ein einziges Wort anzunehmen schienen. Denn selbst die durchgängige Ähnlichkeit des Sohnes Gottes mit dem Vater erlaubte mancherley Erklärungen. In diesem Zwist, dessen Entscheidung so sehr auf der biblischen Auslegung beruhte,

sey zwar dieser einiges Licht angezündet worden; allein da dem einen Theil daran gelegen gewesen, daß darauf nicht alles ankommen sollte, und der andere manche exegetische Blöße zeigte: so seyen die Früchte dieser Art weit unter der Erwartung geblieben; habe auf der andern Seite die Dogmatik ein Kunstwort gewonnen, das den Begriff der Katholischen vollkommen ausdrückte, so hätten liebey noch manche Erinnerungen statt gefunden. Dieses Wort sey in ein allgemeines christliches Glaubensbekenntniß eingerückt worden, da es doch niemals viele unter den Christen geben konnte, die nur den Sinn desselben zu fassen im Stande waren; auch habe es nicht allen Saamen zu neuen Streitigkeiten vertilgt; und dennoch sollte durch dasselbe, nach dem Ausspruch der Katholischen, alle Untersuchung über diese Lehre auf immer vollendet seyn. Daß aber durch den durch dieses Symbol nunmehr festgesetzten Lehrbegriff vom dem Sohne Gottes seine Erlösung mehr verherrlicht, und die gottseligen Empfindungen gegen ihn ungleich mehr gestärkt worden seyen, das leide freylich nicht den geringsten Zweifel. — Wie gerecht Hr. Schr. über die Geschichtsschreiber des Arianismus, urtheile, mag sein Urtheil über die Starkische Geschichte des Arianismus beweisen. Die Schreibart scheint ihm etwas nachlässig, manche Stellen noch einer strengern Genauigkeit fähig; einige Hypothesen oder Muthmaßungen hätten vielleicht weniger zuversichtlich vorgetragen werden sollen; auch vermißt er darin einige Untersuchungen, die man bey einer solchen Vollständigkeit erwartet hätte. Aber dennoch dürfte, wie er glaubt, dieses Werk, wegen mancher vorzüglichen Eigenschaften, die übrigen Schriften dieses Gelehrten überleben. Von dem *Athanasius* und seinen Schriften ist sehr weitläufig gehandelt. Die Benennung Christi — *υποστασις αληθινή* — in einer Schrift desselben scheint nicht, wie S. 148. vermuthet wird, bloß die menschliche Natur Christi anzuzeigen, sondern eine Anspielung auf das *ὁ δεύτερος ἰσθρῶπος ὁ κύριος εἰς ἡμᾶς* 1 Cor. 15. 47. zu seyn. — Ueber die vier Abhandlungen des *Athanasius* wider die Arianer wird (S. 209.) geurtheilt, sie seyen mehr eine aus der damaligen polemischen Gährung erwachsene und willkürlich zusammengefügte Sammlung beantworteter Einwürfe, Schrifterklärungen, Gründe und Fragen, als etwas in seiner Art Vollständiges, Bestimmtes und Zusammenhängendes über einen so wichtigen Gegenstand. — Auch wird zugleich die einfache Bahn bezeichnet, welche *Athanasius* hätte betreten sollen, und die gewiß auch denen zu empfehlen ist, welche die Lehre von der Gottheit Christi in unfern Zeiten befestigen und vertheidigen wollen. — Den nach der strengen Wahrheit gezeichneten Charakter des *Athanasius* und seiner Schriften überhaupt muß man, weil die Aushebung davon zu viel Raum wegnehmen würde, (S. 255 — 260.)

bey ihm selbst nachlesen, eben so die Kritik über die Biographien desselben. (S. 264. ff.)

In dem Leben des *Hilarius* aus dessen Schriften noch weitläufigere Auszüge, als selbst in *Röflers* Bibliothek der Kirchenväter vorkommen, zeichnet sich besonders das gründliche Urtheil über die unehrerbietigen Schritte dieses Bischofs gegen den Kayser, (S. 336. ff.) und über seine Schriften (S. 356. ff.) aus. — Bey dem *Cyrillus* von Jerusalem wird angemerkt, daß er oft an statt seines Bischofs gepredigt habe, und man könne dieses als das älteste bekannte Beyspiel eines Presbyter ansehn, der in Gegenwart seines Bischofs, des ordentlichen Lehrers der Gemeinde vor derselben als Lehrer aufgetreten sey; diese Gewohnheit sey hernach immer üblicher worden, ohne daß immer ausnehmende Gaben dem Presbyter diesen Vorzug verschafft hätten; die Bischöfe hätten nach und nach mehr Gefallen daran gefunden, bloß Regenten und Gesetzgeber der Kirche vorzustellen, und endlich ihr schönstes Vorrecht, das aber auch viel Bildung und Anstrengung des Geistes erforderte, gänzlich aufgegeben. (S. 371.) So genau auch sonst die Uebersetzungen des Hn. Schr. zu seyn pflegen, so sind wir doch in den Katecheten auf ein paar Stellen gestoßen, wo man diese Vollkommenheit vermissen könnte. S. 399. wo *Cyrillus* von der menschlichen Seele redet ist *ζωον λογικον αληθινον* durch vernünftiges, unverwundliches Thier übersetzt, — v. u. *lebendiges Wesen* würde wohl richtiger seyn. — S. 400. ist *παρθενοι*, welches mit dem Part. masc. *κατορθυντες* verbunden ist, zwar durch Jungfrauen übersetzt, doch wird dabey vermuthet, daß die *μοναζοντες* (Einsamlebende) Asceten gewesen, welche in Städten lebten, *παρθενοι* aber eigentliche Mönche, die sich ganz vom Gewühl der Welt entfernt hatten. Allein das engelgleiche Leben, das den letztern zugeschrieben wird, und alles nachfolgende läßt vielmehr vermuthen, daß durch diese überhaupt Mannspersonen verstanden werden, die dem ehelichen Leben entsagt hatten. Vom *Fleisch des geistigen Schaafs* essen (S. 414.) war uns auch etwas auffallend. Warum nicht mit *Röflern*: vom *Fleisch des Osterlammes im geistigen Verstande*? Die Beurtheilung dieser Katecheten (S. 445. ff.) und die Zeichnung des Charakters ihres Verfassers (S. 468. f.) sind der Hand ihres Meisters würdig. Hie und da wird auch *Tillemont* z. E. S. 30. 38. 44. 51. *Walch* (S. 66.) *Starck* S. 155. u. a. m. berichtigt.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

WIEN, b. Gräßer u. Comp. J. J. Plenks; *Anfangsgründe der gerichtlichen Arzneywissenschaft und Wundarzneykunst. Zwote verbesserte Auflage.* 1788. 256 S. 8. (14 gr.)

Die Brauchbarkeit der *Pienkischen* Schriften zu
Qq q 2 Vor-

Vorlesungen und zum Privatnachtrag des Neuern ist bekannt und hierauf gründet sich auch der Werth dieser *Anfangsgründe* etc. In wie fern diese zweyte Auflage auch eine *verbesserte* genannt werden kann, sieht Rec. nicht; vermuthlich bezieht sich dieser Ausdruck bloß auf die Uebersetzung, denn der Inhalt scheint, so viel Rec. der die erste Auflage jetzt nicht bey der Hand hat, aus dem Gedächtniß vergleichen kann, keine Verbesserung erhalten zu haben.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

FRANKFURT am MAYN, b. Andreä: *Festtägliche Gelegenheitsreden in verschiedenen Städten Deutschlands öffentlich vorgetragen, Mit einer Vorrede von Hugo Eberh. Heim, D. d. h. Schrift u. Stiftsgeistlichen in Aschaffenburg. 1788. 368 S. u. XVI Vorr. 8. (20 gr.)*
Der Vorredner Hr. Heim empfiehlt zwar diese

anonymischen Predigten als Muster guter Kanzelreden; aber mit welchem Rechte? Ist unbegreiflich. Der Vf. spricht darinn von Sachen, die wahrer Unsinn sind, und in einer Sprache, deren sich selbst jeder nur halb aufgeklärte Katholik schämen muß. Der *vermenschte* und *eingefleischte* Sohn Gottes sind ihm zwey Lieblingswörter. Der Feigenbaum, auf dem Zachäus stieg, soll nach dem Griechischen ein *närrischer* Baum heißen, und dadurch das Kreuz Jesu zu verstehen seyn. (S. 354.) Der große Portiuncula-Ablafs soll (S. 324.) eine Erfindung der Weisheit Jesu seyn, welcher damit die Reichthümer seiner großen Barmherzigkeit, die Schätze seiner unendlichen Verdienste, samt der *Völle* seiner Gnaden verknüpft habe, S. 118. die Heiligen schildert er S. 323. als unsre vielgeltende Mittler nach Christo, und die belohnungswürdige Werke der Menschen wären im Verdienste Jesu, gleichsam als in einem Meere versenkt, u. d. gl. m.

KLEINE SCHRIFTEN.

REICHSTAGSLITERATUR. Kaiserlich allergnädigstes *Commissions Decret an eine hochlöbl. allgemeine Reichsversammlung zu Regensburg de dato Regensburg den 5ten Dec. 1788.* die aus der kammergerichtl. Suttentationskasse fernerweit ausgeliehene zehntausend Stück Conventionsthaler betreffend. f. Regensb. Dictat. Ratisbonae die 10ma Dec. 1788. p. Magunt. Von Kaiserl. Maj. wegen wird, vermittelt dieses Decrets, der Reichskammergerichtl. Bericht, daß das Cammergericht von den im Suttentationsfundo vorrätigen entbehrlichen Geldern fernerweit an die von Löwische Familie 10000 Conventionsthaler mit 3½ pr. C. jährl. verzinslich dargeliehen habe, dem versammelten Reichso mitgetheilt.

Fürstbischöflich Speierisches Schreiben an die hohe Reichsversammlung zu Regensburg. Fol. ungebunden.

Ungrund der von des regier. H. Marggraf. zu Baden H. D. d. 11 Aug. 1788. bey der höchsten Reichsversammlung dictirten sogenannten *Beleuchtung* etc. Fol. 8. 1½ B. So wie in dem Badenschen Schreiben (f. A. L. Z. 1788. N. 262a, S. 319.) behauptet worden war, daß in dem Speierischen Recurs in Betref des Eutlinger Jesuitenhauses die Sache nicht ganz richtig vorgestellt worden sey und hierauf die Nothwendigkeit einer Vertheidigung unter dem Titel: *Beleuchtung* etc. gegründet wurde, so wird nun in gegenwärtigen Speierischen Schreiben (hinwiederum behauptet: „Daß der Verfasser der Badenschen Beleuchtung mehrfache unrichtige Sätze eingerückt, verstümmelte Auszüge aus der ursprüngl. Stiftung beygebracht, auch verschiedene ungegründete Folgen aus solchen u. a. Stellen gezogen hätte, weshalb man in die Nothwendigkeit versetzt worden wäre, die etwa durch die Badensche Beleuchtung entstehende nachtheilige Begriffe durch die anliegende Deduction zu benehmen und wiederholt zu befehlen, daß der

„Speier. Recurs wirklich auf eine allgemeine Beschwerde gegründet sey.

Erzbischöf. Salzburgerisches Promemoria in Betref der Nuntiaturen. 4. 43 S. Dieses Promemoria wurde von der Salzburgerischen Gesandtschaft zu Regensb. unter sämtlichen Gesandtschaften vertheilt. Ohne sich darinnen auf den bodenlosen Satz der Römischen Curie; „daß ein sogenannter Nuntius einen unverletzlichen Glaubensartikel ausmache, einzulassen, wird es viel mehr „jener Bestand — hinter welchen die römischen Curialisten und ihre geborgte Helfer sich zu verbergen „und — daß Deutschland die Fesseln der Nuntiatoren tragen müsse, das unbelehrte Volk zu täuschen, beunruhigt sind.“ — durch eine Geschichte der Ambulatorischen und dann der sogenannten Ständigen Nuntien beleuchtet und nach Widerlegung aller übrigen für die Münchner Nuntiatoren aufgeführten Gründe geschlossen: „daß so gestaltete Nuntien der Majestät des deutschen Reichs widerstreben; daß, da in der Beylage Nr. 1. „verzeichnete Facultäten der Inbegriff aller jener Befehle worden seyn, welche von Jahrhunderten her gegen „die päpstl. Curie geführt worden, solche nicht geduldet werden können; daß, da so bezeichnete Nuntien „die Verordnungen des Konstanzer, des Basler, und des Tridentinischen Kirchenraths, welche zu Gunsten der „deutschen Nation verfaßt sind, und die Concordate selbst kühn überschreiten, solche der deutschen Kirchenfreyheit höchst gefährlich und nachtheilig seyn; „und daß es also, da es der römischen Curie immer gelingen werde, einzelne Anhänger zu erwerben, der Nothdurft und den Umständen angemessen sey, ein Reichsgesetz zu beliben, welches den deutschen Nationen gegen alle diese Gefahren sichere und reinige.“

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Donnerstags, den 26^{ten} Februar 1789.

E R D B E S C H R E I B U N G.

BERLIN, b. Unger: *Statistisch-topographische (topische) Beschreibung der Kurmark Brandenburg*. I Theil. 1788. 387 (richtiger ohne Druckfehler 397) S. 4. (I Abtheil. 2 Rthl. Pränumerationspreis, 2 Rthl. 12 gr. Ladenpreis.)

In der Vorrede kündigt sich Hr. *Borgstedt*, königl. preuss. Kriegs- und Domainenrath bey der Kurmärkischen Kammer in Berlin, als Verfasser dieses angehenden, höchst nützlichen Werkes an, nachdem derselbe vorher ungenannt, seine frühen Talente, in der mit Beyfall aufgenommenen Schrift: *Juristisch-ökonomische Grundsätze von den Generalverpachtungen der Domänen*, 1785. gezeigt hatte. Sein nachheriges Dienstverhältniß, das ihn vor andern an den thätigen Chef der K. Kammer, Hn. *von Voss*, und an öftere Bereisungen der Kurmark mit demselben, knüpfte, setzten ihn in Stand, den ganzen Umfang der Kammergeschäfte dieser Provinz, nicht nur aus Acten und andern sichern Notizen, sondern auch aus Localerfahrung kennen zu lernen, und die vornehmsten Gegenstände an Ort und Stelle zu verificiren. Dieser hohe Grad von Zuverlässigkeit, verbunden mit seltenem Fleiß, kameralistischem Blick, Ordnung, Bestimmtheit und Klarheit des Vortrags ist nun das Gepräge des vorliegenden Werks. Wenn man auch hie nicht die kritischen Untersuchungen, die Vertraulichkeit mit der Geschichte und mehrere Wissenschaften, den Reichthum an Literatur, welche *Canzlers Tableau — de l'Electorat de Saxe*, auszeichnen, wahrnimmt; so findet man dagegen in der Arbeit des Hn. *Borgstedt*, außer jener bessern Anordnung der abzuhandelnden Gegenstände, weniger Abschweifungen und weniger Verweilen. So erhält denn nicht nur der Staatsbeamte des Departements einen trefflichen Führer, ein sicheres Landesinventarium bey seinen Geschäften; sondern auch der Staatsmann, der Geograph und Statistiker einen beträchtlich neuen Gewinn für die Staatskunde Deutschlands. — Der Weisheit preuss. Publicität und ihrer Unterstützung haben wir nunmehr, theils sehr ausführliche Lan-

desbeschreibungen der Kurmark, des Königreichs Preussen, des Herzogthums Pommern, des Herz. Schleßen, des H. Magdeburg, der Grafschaft Tecklenburg; theils erhebliche Materialien von dem Zustand der übrigen preuss. westphälischen und andern Provinzen, mit immer mehrern trefflichen Specialkarten, zu danken; und sie war es, die in Deutschland mit ihrem Beyspiel zuerst auf Berichtigung der in vielen Gegenden verkannten Politik wirkte, daß weise, überlegte Publicität selbst über Gebrechen des Landes, nicht schade, vielmehr nütze. Wie kann man von dieser Betrachtung abbrechen, ohne den Charakter der preuss. Staatsadministration, wie wir ihn in vorliegender Beschreibung ihres Kurlandes, von neuen bestätigt finden, wahrhaft zu verehren und zu wünschen, daß nach diesen, so wie Kursachsens und Schwedisch-Pommerns ausgezeichneten Vortritten, immer mehrere Regierungen Deutschlands die hässliche Decke des Mittelalters, welche noch zum Theil auf ihren Ländern ruhet, wegnehmen, und Männer von Einsicht und Fleiß ermuntern möchten, eine vollständige, treue Darstellung derselben auszuführen; je gewisser es ist, daß Deutschland sich vieler über ihr Interesse aufgeklärten Fürsten und Volksvorsteher rühmen kann, die die Cultur ihrer Besitzungen ausnehmend erhöht haben! — Zu unserm Verfasser. Der Zuschnitt seiner Arbeit ist auf zwey Theile gemacht, wovon er jedoch anjetzt, wegen vieler Amtsgeschäfte, vorläufig nur die *erste Abtheilung* des ersten Th. hat liefern können. In beiden Theilen verbindet der Verf. Topographie mit Statistik, beschäftigt sich im ersten Theile mit der Provinz überhaupt und im Ganzen, und wird im zweyten Theil die besondere Beschreibung der einzelnen Städte und des platten Landes folgen lassen. — Der Einleitung I Abschnitt S. 1-44. soll eine kurze Geschichte oder Uebersicht des politischen und innern Zustandes der Kurmark darstellen. Nächst der Beschreibung der ursprünglichen Völkerchaften, enthält sie größtentheils Regentengeschichte, ihre Könige und Erwerbungen. Um aber, laut der Vorrede, aus den vorhergegangenen Veränderungen den heutigen Zustand des Landes beurtheilen zu können, wäre doch nöthig gewesen, daß

der

der Vf. sich mehr auf die Geschichte der Cultur, der Landesverfassung, des Kirchen - Literatur - Finanz- und Militärzustandes, etwa am Schluß der Hauptepochen eingelassen hätte, ohne allein auf die einzelnen Abhandlungen im Werke zu verweisen. Diese sonst wohlgerathene Uebersicht würde sonach weit pragmatischer ausgefallen seyn. — II. Abschnitt enthält ein Verzeichniß, der von der Kurmark Brandenburg oder einzelner Gegenden derselben, herausgekommenen Karten, Prospective, Grund- und Aufriße von Städten und merkwürdigen Gebäuden. S. 45-89. Aus diesen Seitenzahlen läßt sich urtheilen, wie reichhaltig das Verzeichniß ist. Freylich hat dasselbe zum Theil ein mikroskopisches Ansehen, jedoch nur in relativer Hinsicht; denn dem Geschäftsmann des Departements oder Sammler können auch Späne nicht gleichgültig seyn. — III. Abschnitt S. 90-93. handelt er von den Schriften über die Statistik und Topographie der Kurmark, mit hinlänglicher Beurtheilung der vornehmsten Schriften. S. 94. hebt sich die statistisch-Topographische (topische) Beschreibung der Kurmark an. — 1. Abschnitt: Gränzen, Eintheilung und GröÙe. S. 94-100. Am genauesten ist die Gränze des Beeskow- und Storkowschen Kreises mit der Niederlausitz beschrieben, weil sie hier etwas verwickelt ist. — Die größte Ausdehnung der Kurmark ist von Abend gegen Morgen 36, von Mittag gegen Mitternacht 23 Meilen. Der Flächeninhalt beträgt nach den genauesten Vermessungen (des Geh. Rath von Oesfeld und des G. Sekret. Sotzmann) 447½ Quadratmeilen; mithin um 3¼ Q. M. mehr, als in der academischen Abhandlung des Hn. Grafen von Herzberg über die Bevölkerung der preuß. Staaten angegeben worden ist. Davon enthält die Altmark 76½, die Priegnitz 57½, die Mittelmark, deren Kreise nach ihrem Flächeninhalt besonders angegeben werden, 226½, die Uckermark 62, der Beeskow- und Storkowsche Kreis 24¼ Q. M. — 2. Abschnitt: Natürliche Beschaffenheit und Cultur der Kurmark im Allgemeinen, S. 100-110. Nach Gülfelds Karte liegt die Kurmark zwischen dem 28° 20' und 32° 19' der Länge; zwischen den 52° 2' und 53° 34' der nördlichen Breite, die Länge vom Pariser Meridian westlich gerechnet. Die Polhöhe von Berlin ist 52° 31' 30", etc. Das Land ist mehrentheils eben, ohne eigentliche Berge; es giebt aber Absätze des Erdreichs und zuweilen fortstreichende Anhöhen und Hügel. Unter den sogenannten Bergen sind die vorzüglichsten: der Dolchause Berg in der Mitte der Altmark, auf dessen Anhöhe man den 15 Meilen entfernten Brocken, bey hellem Wetter, erblicken kann; der Müggelberg bey Köpnick, der Harlungerberg (gewöhnlicher Marienberg) bey Brandenburg, das natürliche Amphitheater von Anhöhen um Potsdam etc. — Die verschiedene Höhe und Tiefe der Oberfläche kann man aus den Gefälle der großen Kanäle abnehmen. Der Finowkanal, welcher die Havel mit der Oder

verbindet, und sich beynahe auf 5½ Meilen erstreckt, hat 138 Fufs 9½ Zoll Gefälle, das Gefälle des Friedrich-Wilhelmskanals, welcher von der Spree zur Oder führt, und sich etwas über 3 Meilen erstreckt, zeigt, daß wenn man das gegenseitige abrechnet, die Spree 62 Fufs höher als die Oder liegt. — Die Kurmark hat nicht überall einerley fruchtbaren, und überhaupt nicht den besten Boden; indessen wechseln weniger ergiebige mit andern vortreflichen Gegenden ab. Unter andern haben einige an Flüssen belegene Gegenden einen Ueberzug von der fruchtbarsten Dammerde erhalten. Dahin ist vorzüglich die Gegend des Oderbruchs zu rechnen, die beste Gegend in der Altmark ist die sogenannte Wische; in Ansehung des Havelländischen Kreises in der Mittelmark kann man annehmen, daß derselbe ¼ guten und fruchtbaren Boden enthält. Die Uckermark hat zum Theil vortreflichen Boden, man theilt hier den Acker in sieben Klassen. — Der Vf. beschreibt hiernächst die verschiedene Beschaffenheit des Heydebodens. Um aber eine zuverlässige Uebersicht des Ganzen aus der Beschaffenheit der einzelnen Kreise zu geben, bedient er sich als einer sichern Quelle, der Specialtaxprincipien zur Abschätzung der Rittergüter in der Kur- und Neumark, die 1777 durch den Druck bekannt wurde. Hier wird nun nicht nur die individuelle Beschaffenheit des Bodens einer jeden Provinz und der Mittelmärkischen Kreise, sondern auch der Ertrag an Körnern ungemein lehrreich beschrieben, so daß sich hieraus die sichersten Resultate über die Verschiedenheit und den Werth des Bodens ergeben. Am Ende (S. 108.) ist eine Nachweisung von dem in der Kurmark befindlichen drey-, sechs-, neun- und zwölfjährigen Lande beygefügt. Wir können daraus nur anmerken, daß die Summe dieser verschiedenen Aecker 636,239 Morgen (Magdeb. jeder zu 180 Quadratruthen) beträgt. Unter denselben sind 391,738 M. dreyjähriges Land. — Der Abs. schließt mit Beobachtungen über Witterung von Meteorologen. — 3. Abschnitt von den Flüssen, Kanälen, Strömen und Seen, S. 110-187. So ausführlich, sachenreich und bestimmt, wie je eine Hydrographie verfertigt worden ist. Das Verzeichniß, welches der Vf., zur bessern Uebersicht in alphabetische Ordnung gebracht hat, ist theils aus Originalberichten der Land- und Steuerräthe, theils aus andern authentischen Nachrichten, als Forstvermessungen, Vermessungsregistern u. dergl. gezogen worden. — 4. Abs.: Specielle Naturgeschichte der Kurmark, S. 187-223. Zwar hat die Kurmark hierinn wenig, was ihr ausschließend eigen wäre, jedoch genug, was Aufmerksamkeit erregen kann und verdient. Außer der einzigen Palmenordnung fehlt der Kurmark keine von den Hauptklassen des Gewächsreichs. Von den Pflanzen hat sie über 1200 Arten, zu welcher 103 verschiedene Gattungen von Bäumen und Sträuchern gehören. Die ganz eignen Grasarten, welche zu

der in der Kurmark vorzüglichlichen *Schaafeide* erfordert werden, finden sich auf den hohen, hügelichten, trocknen Sandgegenden vortreflich, wenn sie anderswo in dem besten Boden nicht fortkommen. Diese Grasarten, von welchen die Schaafe die jungen, süßen Blätter vorzüglich suchen, vertauschen sie nicht mit dem schönsten fetten jungen Weizen. Der Ober- und Nieder Barnimische Kreis, der Beskow - Lebus - und Teltowische Kreis, das Havelland, und die Gegend um Angermünde, zeichnen sich in dieser Absicht vorzüglich aus. — Ein beträchtlicher Theil der Kurmark ist mit Holz bewachsen. Auf den hohen sandigten Forstdistrikten sind die ihnen angemessenen vortreflichen *Kiefern* (*Pinus sylvestris*). Da, wo die Vorfahren die schönsten Kienwälder verwüthet haben, breitet sich die nützliche, schnellwachsende *Birke* (*betula alba*) aus. Jene üble Behandlung der Wälder hat besonders die Vorräthe an *Eichen* sehr vermindert; obwohl die Kurmark noch nicht arm daran ist. Der stärkere Bedarf bey zugenommener Bevölkerung, welchem nicht immer eine gute Forstwirtschaft zu Hülfe gekommen ist, hat nach und nach diese Wälder helle gemacht, und die vermehrte Hütung des zahlreichen Viehstandes hat den Forsten die natürliche Düngung von sonst verfaulten Vegetabilien entzogen; daher die geringere Beschaffenheit der Dämmeerde, welche die Anpflanzungen neuerer Zeiten nicht mit dem erwarteten Erfolg belohnt hat. Von der *Maßbüche* besitzt die Kurmark noch immer ansehnlichen nachhaltigen Schatz. — An *Mineralien* hat die Kurmark außer einzelnen Nestern und Spuren von Bernstein nichts besonders. Das Eisen besteht in Sumpf- und Wiesenerz. Der Alaun wird in einer vermischten Erde, die Gyps und fein Marienglas enthält, angetroffen. Quellen von Kochsalz sind unstreitig vorhanden; die Vorräthe in den übrigen königlichen Staaten machen sie aber entbehrlich. Der Kalk liegt in einem besondern Hauptflötz, zwischen Rüdersdorf und Tasdorf, die Kalkberge genannt, und ist ein Schatz des Landes. Die bekannten Arten von Leim-, Ziegelerde, Walkerton, auch Bolus und Farberden sind nicht selten. — Auf diese Einleitung läßt der Vf. im 5ten Abf. S. 192-223 eine Beschreibung der *Naturalien* folgen. Er hat sie wissenschaftlich nach dem Blumenbachischen Handbuche geordnet, ihre Standörter und ökonomischen Beziehungen, die Pflanzen ausgenommen, von denen nur ein namentliches Verzeichniß gegeben wird, fleißig bemerkt. In dem Verzeichniß der Schriften von den Mineralien der Kurmark finden wir das bekannte *Memoire sur les produits du regne mineral*. Berlin. 1786. nicht aufgeführt. Im 6 Abschnitte giebt der Vf. eine genaue Beschreibung sowohl von den in den Forsten befindlichen Holzarten; als auch von der Gröfse und Beschaffenheit der Forsten selbst. S. 224-294. Die verschiedenen Holzarten werden alphabetisch, nach

derjenigen systematischen Ordnung dargestellt, welche der kön. Geh. Forstrath von *Burgsdorf* zu Tegel, ein großer Kenner dieses Fachs, dem Vf. zugestellet hat. Man ersieht hieraus, daß außer den beschriebenen 86 wilden Holzarten, welche sämmtlich in der Tegelschen Baumschule, 1 Meile von Berlin, bey einander anzutreffen sind, und die überhaupt entweder einzeln, oder vermischt, die Kurmärkischen Wälder ausmachen, bis auf den einzigen Lerchenbaum; als ursprünglich einheimisch zu betrachten sind, noch viele andere, und eigentlich fremde Hölzer forstmäßig angebauet worden sind. In der erwähnten Baumzucht sind unter der Menge von Sorten, die sich weit über 500 belaufen, 24 der schätzbarsten, wegen der vorhandenen Menge und des guten Fortkommens schon als einheimisch anzusehen. So sind mit der *Nordischen weissen Else* (*betula alnus incana L.*), da sie auf hohen trocknen Sandplätzen erstaunlich schnell wächst, ganze Gegenden in den Kurm. Forsten mit dem glücklichsten Erfolge, bepflanzt worden. Den *Nordamerikanischen Kleiderbaum*, *Platane*, (*Platanus occid. L.*) hat man, in Absicht der leichten Vermehrung und des ihm erforderlichen Bodens, den Weiden gleich gefunden; eben so, das leichtere Holz abgerechnet, die *Silberpappel* (*Populus alba L.*), womit die Berliner Strasse bey Potsdam vor der langen Brücke geziert ist. Beide sind kräftige und schnelle Hülfsmittel wider den Holzangel. — Fort doch, wo sich bessere Mittel darbieten, mit den verwünschten alten hohlen Weiden an den Gräben, Wegen und Dämmen! S. 234 wird der *Flächeninhalt* sämmtlicher Kurmark. Forsten auf 2,266,678 Morg. Magdeb., oder wenn man 21,604 M. für eine Q. M. annimmt, auf beynahe 105 Q. Meil. berechnet; davon betragen die königl. Forsten 1,050,656 M. Wenn man von obiger Totalsumme den Raum, welchen die Städte, Dörfer, Flüsse, Seen, Wege und das zur Zeit wenig nutzbare Land mit den hier berechneten 889,780 M. oder 41 Q. M. von den 447½ Q. M. abzieht, welche die Kurmark überhaupt enthält; so ergiebt sich, daß sich die Forsten zu den tragbaren Aeckern und Wiesen mehr wie 1 zu 3 verhalten. Ein sehr günstiges geräumiges Verhältniß für die Forsten, das offenbar auf den frühern unwirtschaftlichen Gebrauch des Holzes, und auf das Fehlerhafte des ein- und ausländischen Holzhandels hinweist, wenn von Klagen über Holzangel die Rede ist. Ein so wichtiger Gegenstand verdiente daher die vorzüglichste Aufmerksamkeit der Staatswirtschaft, und so sind denn auch von 1777 bis 1784, also in 7 J., 135,356 Rthlr. Verbesserungskosten auf diese Forsten nicht nur verwandt, sondern auch die, nach einem überspannten Etat, zur k. Kasse fließende Summe ansehnlich herunter gesetzt worden. Der Werth der verschiedenen Forstlieferungen belief sich im J. 1785-1786 auf 367,571 Rthlr. Der Vf. läßt hierauf eine tabellar. Nachweisung über die Gröfse und Beschaffenheit

sowohl der königl. als städtischen Forsten, nach allen ihren Bestandtheilen, den Wildstand nicht ausgeschloffen, folgen, und giebt überdies von jedem Forstrevier ein ausführliches Inventarium, das für die Geschäfte der k. Kammer und der Oberforstmeister von grossen Nutzen seyn muß. Nur vermist man hier eine gleiche Nachweisung von den Adelichen und Prinzlichen Forsten, die doch zum Theil, wie z. B. die Boizenburgische in der Uckermark die grössten k. Forstreviere an Umfang und intensiven Werth übertreffen. Der 6te und letzte Abschnitt belehrt uns über den Zustand der Bevölkerung. S. 295 — 397. Voran eine kurze zweckmässige Geschichte der Bevölkerung unter den Regenten des Brandenburgischen Hauses, die, wie leicht zu erwarten ist, ihre glänzendste Epoche unter Friedrich II erhielt. Dieser unsterbliche König schlug zwey Wege ein, die Bevölkerung zu befördern; erstlich, eröfnete er seinen Unterthanen neben Gewissensfreyheit und Sicherheit ihres Eigenthums alle dienstame Erwerbsquellen. Zweytens, suchte er die Bevölkerung durch Anziehung von Fremden, die in seinen Staaten Brod fanden, zu vermehren. Hier ist nur die Rede von dem, was Friedrich II unmittelbar zur Vermehrung der Volksmenge gethan hat; nicht, welchen Einfluß die Verbesserung des Ackerbaues, der Manufacturen und Fabriken auf die Bevölkerung hatten. Dahin gehören zunächst die *Kolonisten-Etablissements* nach S. 301. beschriebenen sehr einladenden Vergünstigungen und Hilffsgeldern. Hier ergibt sich nun, daß Friedrich II durch gemachte Verbesserungen in verschiedenen Städten und auf dem platten Lande, seit 1740 bis 1786, 262 Dörfer und Etablissements mit 11,618 Familien hinzugepflanzt hatte, welches der Vf. mit dem detaillirten Kammerlisten belegt. Unter 21 Arten von Etablissements wurden nur allein bey dem Büden - Etablissementsplan an unbar gemachten und verbesserten Aeckern, 5166 Morgen und an Kühen 2583 Stück; und nach den jährlichen Etablissementsplans von 1776 bis 1786, 203,270 M. Aecker und Wiesen mit 16,266 Kühen; Hammel und Schaaf ungerechnet, gewonnen. Freylich kosteten diese Erwerbungen große Summen, die dem beabsichtigten Nutzen nicht immer entsprachen; und dies hat schon mehrmals zu der Frage Anlaß gegeben: Was von der dauernden Güte dieses Colonisationsystems zu halten sey? (s. die neueste in der Berliner M. Schrift 1788. Oct. S. 561. von einem praktischen Kameralisten, dem Baron von La Motte.) Auch unser Verf. kennt diese Instanzen, glaubt aber, (S. 301.) daß man nicht immer der Absicht des Königs gemäß gehandelt habe, und daß das Resultat den angewandten Bemühungen, wirklicher Nutzen und so beträchtlicher Vortheil für das Land und die Bevölkerung gewesen sey, daß dieser die kleinen Mängel unendlich überwiege. Indessen wird doch mancher wünschen, daß es dem Vf. gefallen hätte, nur summarisch den Bestand der Etablissements zu vergleichen, die, mit fremden Kolonisten besetzt, eine wirkliche Consistenz erhalten haben. Das Resultat solcher Untersuchungen ist für die Staatswirtschaft gar sehr erheblich; auch weiß man, daß die jetzige Preuss. Regierung von dem Colonisationsystem in Hinsicht auf Ausländer abgegangen ist. — S. 367. wird die interessante Nachweisung von den Summen aufgestellt, die Friedrich der Große zur Verbesserung der Kurmark von 1740 bis 1786 verwendet hat. Sie betragen nicht weniger, denn 6,776,222 Rthl. davon den Unterthanen während des siebenjährigen Krieges und noch mehr nachher, so geldfressend auch dieser für die k. Kassen war, an 5 Mill.

zu gut gekommen sind. In der That giebt dieses Detail einen rührenden Anblick, wie dieser Landesvater im eminentesten Verstande, von Jahr zu Jahr die hunderttausende hingegeben hat, um theils die Kriegsschäden zu vergüten, theils neue Meliorationen in allen Gegenden des Landes zu bewerkstelligen. Noch in den beiden letzten Jahren seines glorreichen Lebens wies er zur Fortsetzung der Brücherabtrocknung, zur Herstellung alter Häuser, zu Wollmagazinen, zu Schulanstalten, zur Reetablirung der Stromschäden, über 700,000 Rthl. an, kaufte für 22,000 Rthl. spanische Schaaf. Rechnet man hierzu (S. 374.) die 9,220,000 Rthl. welche er in dem Zeitraum von 1740 — 86. zur Anlage und Unterstützung der Fabriken und Manufacturen verwendet hat; ferner andere 9 Millionen zum Bau in Berlin und Potsdam, weil seit 1763 die mehresten Jahre im Durchschnitt jährlich 400,000 verbauet wurden: so muß man die ganze bloß für die Kurmark seit 1740 verwendete Summe auf 20 Millionen anschlagen. Aus den hierauf folgenden Bevölkerungslisten (S. 376 — 397.) läßt sich nun ersuchen, 1) wie der Gang der Bevölkerung seit 1720 — denn von dieser Zeit an finden sich die ersten Spuren der Volkszählung — gewesen ist, 2) welchen Einfluß Friedrichs II Bemühungen auf die Bevölkerung gehabt haben. Bekannt ist es, wie genau der große König über sein Menschenkapital Buch und Rechnung halten ließ. Wir müssen uns aber beschränken, davon nur folgendes auszuheben.

Vor dem 30jährigen Kriege 1617,	
waren in der Kurmark	339,660 Seelen
Bey dem Ableben K. Friedrich	
Wilh. I. 1740.	475,991. —
Bey dem Ableben Friedrich II 1786	683,145. —
Folglich sind während dessen Regierung hinzugekommen:	
an mehrgebornen	115,146
Durch Colonisten und Ausländer	168,452
	273,998.
Davon ab die während des 7jähr. Krieges	
mehr gestorbenen	66,844.

Zuwachs unter Friedrich II. 207,154.
mit Aufschluß des in Reich und Gliedern stehenden Militairs.

Mit Inbegriff des Militärstandes waren 1786 in der Kurmark 757,369 Seelen, hingegen 1787. — 755,577. wovon sich in den Städten 353,195, auf dem platten Lande 402,332 befanden. Die Hauptstadt mit der starken Garnison verursacht dies Mißverhältnis zu dem platten Lande. — Hier wird also völlige Gewißheit über manche bisherige schwankende Bevölkerungsangabe. Mit den Kirchenlisten von 1740 — 1787, die reichen Stoff zu arithmetisch politischen Betrachtungen geben, wird der erste Theil, oder vielmehr die 1te Abtheilung des ersten Theils geschlossen. Die dem Werke hant Tielkupfers beygefügte Karte, die erste in ihrer Art von der Arbeit des geschickten academ. Geogr. Hn. Sotzmann, giebt eine sehr unterhaltende Uebersicht von der Größe des Landes mit dessen Kreisen, der Anzahl der Städte und Dörfer, den Feuerstellen, der Menschenzahl, dem Viehstande, der Ausfaat und Consumtion des Getreides, wie wohl ohne Durchschnitt der Ertrag der Erndte Druck und Papier nehmen sich gut aus; doch sollen Pränumeranten das in dem Verlagsavertissement versprochene bessere Papier nicht erhalten haben. Für die Correctur hat der Vf. selbst gesorgt, daher dessen Fleiß auch hier nicht zu verkennen ist. Einige fehlerhafte Namen der Oerter sollen am Ende des ersten Theils berichtigt werden.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Freytags, den 27^{ten} Februar 1789.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LONDON, gedr. b. Nichols, auf Kosten mehrerer Buchhändler: *Morsels of Criticism, tending to illustrate some few passages in the holy scriptures upon philosophical principles and an enlarged view of things.* 1788. 4. XIX u. 622 S.

Das Werk ist dem neuen Bischof zu London zugeeignet. Aber der Verf., Hr. Eduard King, erklärt mit anständiger Freymüthigkeit, daß er keineswegs die Absicht habe, dadurch seinen Erklärungen den Schein zu geben, als hätten sie alle die Beystimmung des Prälaten. Dies erregt voraus eine Erwartung von eigenen und ungewöhnlichen Meynungen: und diese wird auch durch den Inhalt selbst vollkommen bestätigt. Der Vf. scheint ein Mann von sehr religiöser Denkungsart, und von langem steten Nachdenken zu seyn, der sich besonders mit der Naturlehre stark beschäftigt. Für die heil. Schrift hat er eine tiefe Ehrerbietigkeit; er betrachtet sie als die Quelle der erhabensten Erkenntniß in jeder Rücksicht. Aber das hebräische kennt er nicht. Er hält sich allein an die Alexandrinische Uebersetzung. Von dieser hat er sehr hohe Begriffe, weil Christus selbst und die Apostel bey ihren Anführungen der Worte Mose und der Propheten sich beynahe durchaus derselben bedient haben; daher er sie kaum für eine andere, als für eine beynahe inspirirte, halten könne: er scheint also voranzusetzen, Christus selbst habe griechisch gesprochen. Ja S. 74 heist es wirklich: „Da die erhabenen Gedanken, welche die Uebersetzung der LXX mit sich führt, schon an sich hinreichen, große Achtung für sie zu erregen; so giebt es doch noch einen andern, und noch viel wichtigeren Grund, und dieser ist, daß der Herr Jesus und seine Apostel sie gewöhnlich anführten; — obwohl der Herr bey einer sehr feyerlichen Gelegenheit, nemlich bey jenem großen und fürchterlichen Schrey am Kreutz, da er sich in Worten, die offenbar eine Beziehung auf Ps. 22 haben, ausdrückte, sich der Syrisch-chaldäischen Sprache bediente, welche das damals

A. L. Z., 1789. Erster Band.

übliche Hebräische war.“ Aber er kennt und gebraucht diese Uebersetzung der LXX nicht kritisch, auch bey Daniel heist sie immer Uebersetzung der LXX., nur die Grabische Ausgabe nach dem Alexandrinischen, und die zu Cambridge 1665 gedruckte Ausgabe nach dem Vaticanischen Mst. werden zusammengehalten; wo diese beiden Ausgaben übereinstimmen; glaubt der Vf. den Text der LXX als ganz zuverlässig annehmen zu dürfen. Bey dem Texte des Neuen Test. hält er sich an *Bothyer's* Ausgabe, doch mit Rücksicht auf den Text, wie ihn *Mill*, und neuerlich *Woide* aus der alexandrinischen Handschrift, geliefert hat.

Das Werk besteht aus XIV Abschnitten, und einem Anhang. I. Abschnitt. *Ueber das Vater unser und über das Wort Himmel.* Die Uebersetzung: der du bist im Himmel, wird getadelt, indem der Unterschied zwischen τοῖς ἑρανοῖς, und τῷ ἑρῶν im folgenden, nicht übersehen werden müsse. *Der Himmel sey die Sonne; diese sey keineswegs ein Feuerkörper* — wobey sich der Vf. auf die neuesten Entdeckungen in der Naturlehre beruft — sondern ein Ort der Seligkeit; eine Wohnung verherrlichter Wesen; das Sonnenlicht sey weder mehr noch weniger als der Ausfluß der Herrlichkeit von diesem Himmelskörper; und wegen seiner nahen Verbindung mit unsrer Erde sey er zunächst *unser Himmel*. Alle andre Fixsterne seyen eben so viele Wohnungen, „Inseln der Seligkeit auf dem weiten Ocean des Raums.“ Gott sey nicht in dem Himmel allein, sondern in allen Himmeln. Der Sinn des Gebets sey also dieser: Unser Vater, der du bist in den Himmeln, dein Wille geschehe auch auf Erden, wie er jetzt im Himmel vollbracht wird. II. Abschn. *Ueber die LXX Uebersetzung von I. Mos. 1.* Dieses Kapitel sey nicht allein den sichersten Grundsätzen der Philosophie gemäß, es enthalte auch Aufschlüsse, woraus auf jene nicht wenig Licht verbreitet werde. Der dritte Vers wird übersetzt: es werde, auf Erden, ein Fluidum, Licht und Hitze mitzutheilen, d. i., das Elementarfluidum von Hitze oder von Feuer, vermittelt dessen Feuer entstehen, und Licht von der Sonne der Erde mitgetheilt werden möge. Σπένμα, V. 6. das übersetzt wird:

S s s

wird: *consolidating substance*, sey die atmosphärische Luft, als welche, nach den neuesten Entdeckungen, die dichtesten Bestandtheile beynahe jeden Körpers auf Erden ausmache, und daher nicht schicklicher benennt werden konnte, als *σπέρμα*. V. 8. Gott nannte dieses Fluidum *Himmel*, weil durch dasselbe auf allen Seiten vor der Oberfläche der Erde der Himmel, und der Himmel der Himmel gesehen werde. Bey dem 9 und 10 V. heist es: Von diesem mächtigen Werk, sowohl als von der weiterhin erfolgenden Flut, hat der Allmächtige bis auf diesen Tag Spuren, und, wenn ich mir den Ausdruck gestatten darf, selbst historische Denkmünzen erhalten, die das eigene göttliche Gepräg führen, und deren Inschriften deutlich zu lesen sind, so gut als die Schriften der Bibel. Und von einigen dieser recht ursprünglichen Inschriften gedenkt der Vf., wenn es Gott gefällt ihm das Leben zu fristen, einmal eine Erklärung zu versuchen, wozu er schon seit mehreren Jahren Materialien gesammelt hat. — Das Werk des vierten Tags war nichts anders als die Schöpfung des Monds; denn die Sonne war schon vor dem ersten Tag vorhanden, nur daß sie von der Erde aus noch nicht gesehen werden konnte, weil die Atmosphäre noch nicht gereinigt war. III. Abschn. *Ueber I Joh. IV, 1-3. und über das Bekenntniß betreffend Jes. Chr.* Der zweyte Vers wird übersetzt: daran erkennet den Geist, der von Gott ist. Jeder Geist, der bekennet, Jesus sey der Christ (d. i., der gesalbte Herr und Messias, der verordnete Herrscher über Alles, vom Himmel gesendet, die Menschen zu erlösen,) der wahre Christus gekommen in dem Fleisch, ist von Gott. IV. Abschn. *Daß Johannes der Täufer sey Elias, der noch kommen soll.* Der Engel, nicht der Bothe, Mal. 3, 1., der kurz vor dem Herrn kommen sollte, war nach Marc. 1, 2. und Matth. 11, 10. Johannes der Täufer. Und eben dieser Johannes der Täufer ist nach Matth. 11, 14. auch Elia der Thibite, Mal. 4, 4. 5. der noch kommen soll, *Ἡλίας ὁ προφήτης*. Folglich, derselbe große Engel, der als Elia auf Erden wandelte, war, als Johannes, der Vorläufer des Herrn, und wird noch einmal als Elias auf Erden erscheinen, um alles auf die zwote Zukunft Christi selbst vorzubereiten. Um dem Einwurf aus Joh. 1, 21. zu begegnen, wird behauptet, die Frage habe den Sinn gehabt: ob Johannes wirklich der ehemalige Elias sey, der in demselben Körper vom Himmel gekommen, in welchem er aufgefahren sey? und diese Frage habe verneint werden müssen. Auch der Umstand, daß Elia I Kön. 17, 1. von sich sagt: so wahr der Herr lebet, vor dem ich stand, *καρπίζω*, wird in Verbindung mit *καρπίζω* Luc. 1, 19. als ein Anzeichen angeführt, daß Elia ein Engel gewesen. (Aber die Stelle Jac. 5, 17. *Ἡλίας ἀνδραγαθὸς ὢν οὐκ ὀλιγοῖτο ὑπὲρ ἡμῶν* — hat der Vf. übersehen.) V. Abschn. *Ueber die dem Nathanael gegebene Versiche-*

rung. Der Verf. versteht die Worte Christi Joh. 1, 51. ganz buchstäblich. Da nun nicht bekannt sey, daß Nathanael oder Philipp nachher je einen Engel auf Erden gesehen habe: so müsse die Zeit noch bevorstehen, da die Engel Gottes vom Himmel, der Sonne, frey und sichtbar auf die Erde kommen, und mit Menschen Gemeinschaft haben werden. VI. Abschn. *Ueber die zwote Zukunft des Herrn, und seine sehr merkwürdige Antwort auf die Frage seiner Jünger, Matth. XXIV.* Die Antwort betreffe, eben so wie die Frage, dreyerley Gegenstände, nemlich, nach vorangehender allgemeiner Belehrung V. 4 — 14, *erstlich* die Zerstörung Jerusalems V. 15 — 22. *Zweytens*, die zwote Zukunft des Herrn V. 23 — 35. und *drittens* V. 36 das Ende der Welt; mit V. 37 komme Jesus auf die Rede von der zwoten Zukunft zurück. Der Sinn des 28 Verses sey dieser: Wo nur auf der Erde der verdorbene Haufe von gesetzlosen gewalthätigen Menschen, die den Frieden und Wohlstand aller menschlichen Gesellschaft stören, seyn wird, da werden jene furchtbare und englische Mächte, welche Diener der göttlichen Rache seyn sollen, bey der großen Zukunft des Herrn sich versammeln und einfinden. Vers 34 bedeute *ἡ γενεὰ αὕτη* nicht ein einzelnes Menschenalter, sondern das gesamte Menschengeschlecht, daß der Sinn sey: die Zukunft Jesu erfolge noch während des nemlichen Zustands der Erde, und des nemlichen Menschengeschlechts. Von dieser Zukunft des Herrn mit all seinem himmlischen Heere, die bey der Annäherung zur Erde; für jede Gegend der Erdkugel, zufolge ihrer Umwälzung sichtbar seyn werde, sey das Ende der Welt noch weit abgelegen. Der Tag des Gerichts werde ein prophetischer Tag, eine sehr lange Zeitperiode seyn, indem nicht allein Alles nach und nach in einen vollkommnen Zustand gebracht, sondern auch dieser herrliche Zustand auf Erden noch lange erhalten werden müsse, und wahrscheinlich nicht von kürzerer Dauer seyn werde, als der vorhergehende, so unvollkommene, Zustand von Adam an bis jetzt. Das Ende der Erde, durch Feuer, liege also noch in einer so weiten Entfernung, „daß selbst die Engel im Himmel, bey allem ihren hohen Grad von Einsicht, den Ausgang der Periode noch nicht bestimmen können.“ (Auf die Worte *οὐκ ὁρᾷ* Marc. 13, 32. nimmt der Vf. ganz keine Rücksicht.) VII. Abschn. *Ueber die Gleichnißrede vom ungerechten Haushalter.* Die Parabel sey nur für Ungläubige bestimmt, die auf ihrem irdischen Sinne beharren wollten; und diesen werde angerathen, sich bey ihrem Unglauben wenigstens durch Gutthätigkeit und Wohlwollen gegen wahre Kinder Gottes den Vortheil auf die Zukunft zu bereiten, daß sie von diesen in ihre aeonische selige Wohnungen aufgenommen werden, d. i., nach der Auferstehung vom ersten Tod, während des Reichs Christi auf Erden, von ihnen Anleitung und

und Hilfe erhalten, auch noch in einen Zustand der Seligkeit zu gelangen. Hier zeigt der Verf. nicht allein seine hohe Achtung für das Wohlwollen, sondern auch die menschenfreundliche Gesinnung seines eigenen Herzens, indem er mit sichtbarem Vergnügen bey dem Gedanken verweilt, daß die Zahl derer, die durch Jesum selig werden, viel größer seyn werde, als mancher zu erwarten gewohnt sey. S. 307 bezeugt er seine Verwunderung, daß so wenige noch daran gedacht haben, auf einen Mann, wie Sokrates, die Worte Christiananzuwenden: selig sind die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Himmelreich ist ihr. VIII. Abf. Ueber die Vorstellung unsers Herrn von dem Gerichtstag. Matth. 25, 31. Nach vorangeschickter Bemerkung, daß nach sichern Anzeigen der Schrift Jesus bey seiner Ankunft zum Gericht nicht allein von Engeln, sondern auch von vollendeten menschlichen Geistern werde begleitet seyn, findet es der Vf. unläugbar, daß, nach Christi eigener Vorstellungsart, Wohlwollen und Wohlthätigkeit gegen irgend einen, auch seiner geringsten Brüder und Diener der Bestimmungsgrund der Seligsprechung oder der Verdammung seyn werde. Er findet es aber auch eben so unläugbar, daß die Schrift durchaus wahren thätigen Glauben an Jesum, als die einzige Bedingung der Seligkeit aufstelle. Dies wisse er nicht anders in Uebereinstimmung zu bringen, als auf folgende Weise: „Die unmittelbare Diener des Herrn, die er mit sich bringe zum Gericht, erhalten ihre Rettung und Seligkeit wirklich durch das Mittel eines wahren lebendigen Glaubens, und dieser ihre Anzahl werde verhältnißmäßig nur klein seyn: aber um derselben willen, die zuerst vollendet sind, und vermittelt derselben, und in Rücksicht auf die ihnen erwiesene Liebe, werden auch zahlreiche Haufen anderer, kurz, alle die wahre Redlichkeit und Güte des Herzens bewiesen haben, endlich noch Mittel finden, sich zu retten. IX. Abf. Anmerkungen über die Uebersetzung der Offenbarung Johannis, Cap. 6, 4. und über die Reihe der in diesem Buch beschriebenen Begebenheiten. Die Worte λαβεῖν τὴν ἐρῶνην ἐκ τῆς γῆς werden übersetzt: den Frieden von der Erde zu erhalten, und daß man die Menschen unter einander sich morden lasse. Dies sey das entscheidende Merkmal von Hadrians Regierung, welcher nichts anders gethan, als daß er die Provinzen des Reichs zu seinem Vergnügen durchwandert, Tempel errichtet, und Ehrenbezeugungen genossen habe, während man die Menschen unter einander sich habe morden lassen, indem er lange genug um die verschiedenen Unruhen und Verwirrungen sich wenig bekümmert habe. Hievon nimmt nun der Vf. Gelegenheit, das Buch weiterhin Stück vor Stück durchzugehen, und mit der Geschichte zusammenzuhalten: wobey er in der Hauptsache dem Bischof Newton folgt, aber doch hie und da et-

was eigenes hat; z. B. Mahomet heiße ein vom Himmel auf die Erde gefallener Stern, C. 9, 1. weiler anfangs wirklich ein frommer u. guter Mann gewesen sey. In den Zeitraum der ersten Schaafe, C. 16, 1. 2. vom Jahr 713 bis 1042 falle auch der Anfang der Lustseuche, die nach sichern Nachrichten um das Jahr 1162 in England längst vorhanden gewesen, und zwischen den Jahren 713 und 1000 entstanden seyn müsse. Die sechste Schale bedeute das gegenwärtige Zeitalter. Der Euphrat bezeichne theils die Schranken zwischen Europa und dem Orient, die nun durch die sehr erleichterte Gemeinschaft zwischen beiden Weltgegenden weggeräumt werden, theils das türkische Reich, dessen Entkräftung jene Gemeinschaft noch mehr erleichtern und befördern werde. Die Frösche, V. 13. 14. bezeichnen Irrlehrer. Der Geist aus dem Munde des Drachen, d. i., des alten heidnischen Roms, sey der Geist des Atheismus, der ursprünglich aus den Schriften des Epicur und Lucrez herkomme. Ein ähnlicher Geist komme aus dem Munde des Thiers, des neuern Roms; dahin gehören die vielen atheistischen Schriften in Frankreich und anderswo. Der falsche Prophet, entweder *the corrupt body of the Roman Clergy* (S. 452.) oder der Muhammedismus, befördern gleichfalls dergleichen Grundsätze. Die Redensart, ποιεῖν σημεῖα heiße nicht, Wunder thun, sondern, Paniere errichten. Das Weitere überläßt der Vf. der Aufklärung der Zukunft. Prophezeien will er nicht. Jedoch, aus Veranlassung der halben Stunde, Offenbar. 8, 1. die nach der Geschichte genau 25 Jahre betragen, glaubt er (in der Note S. 388.) nach der Hypothese: die Zeit zwischen der ersten und zweiten Ankunft Christi betrage eben so viel prophetische Stunden, als die Dauer seines Todes gewöhnliche, nemlich 38 — 39 Stunden, annehmen zu dürfen, daß die zweite Zukunft zwischen den Jahren 1900 und 2000 erfolgen werde. — X. Abf. Ueber die Auslegung der merkwürdigen Weissagung des h. Propheten Daniel unter dem Bilde des kleinen Horns, und des Ziegenbocks. Cap. 8, 9. dasjenige der 4 vorhergenannten Hörner, woraus ein anderes starkes (auf den Umstand, daß es nach dem hebräischen ein kleines heiße, wird keine Rücksicht genommen,) entsprungen, bedeute das Syrische Reich; das starke (oder kleine) Horn bedeute nicht die römische Macht, sondern den Muhammedismus, der eigentlich in Syrien seinen Ursprung gehabt habe. Der tote V. erhält (freylieh immer ohne Rücksicht auf das Hebräische, oder auf die wahre Uebersetzung der LXX.) eine neue Uebersetzung: Und das Horn ward mächtig selbst in Ansehung des Heers des Himmels. Und (wirklich) fiel es (auch) auf die Erde vom Herrn des Himmels und von den Sternen (in Beziehung auf Offenbar. 9, 1. wo Muhammet ein Stern des Himmels heiße); aber man trat diese Dinge mit Füßen (d. i., man unterlies, die Sache gehörig zu prüfen.) Die

2300 Tage seyen prophetische Tage, d. i., eben so viele Jahre. Zähle man sie von der völligen Gründung der Macht des Widders, d. i., des Medischbabylonischen Reichs, durch die Einnahme von Babylon, 538 J. vor Christo; so falle das Ende auf das J. Chr. 1762, da die große Kaiserin Catharina II in sichern Besitz des russischen Throns erschien. Zähle man von dem Zeitpunkt an, da die Medischbabylonische Macht ihre größte Höhe erreicht habe, durch die Eroberung Aegyptens, 525 vor Christo; so komme man auf das Jahr Chr. 1775, in welchem die Mohamedanische Macht einen so nachtheiligen Frieden habe eingehen müssen. Wolle man mit der Vaticanischen Handschrift 2400 Jahre annehmen, so komme man auf das Jahr Chr. 1862 oder 1875, um welche Zeit das Mahomedanische Reich vermuthlich ihr Ende erreicht haben, und die Wiederherstellung des jüdischen Volks nahe seyn werde. Wollte man auch die Lesart 2200 Tage annehmen, welche Hieronymus von einigen Uebersetzungen angebe, so komme man auf das Jahr Chr. 1675, welches nur 2 oder 3 Jahre später sey, als die Geburt, und sehr wenige Jahre früher als die Thronbesteigung Peters des Großen, der den russischen Staat gegründet habe. XI. Abf. Ueber eine andre Weissagung Daniels, welche durch die Uebersetzung der LXX. grosses Licht erhält. Dan. 11, 40. ff. Der 40ste V., den der Vf. als den Anfang einer neuen Weissagung ansieht, wird von ihm (aber freylich wieder ohne alle Rücksicht auf das Original) so übersetzt: Und in der Zeit gegen das Ende der Dinge wird ein König aus Mitternacht streiten mit dem König aus Mittag, und er wird sich mit ihm vereinigen, mit Wagen, und mit Reutern, und mit vielen Schiffen, und er wird in das Land kommen, und es zermalmen, und wird hindurchziehen. — Die nordliche Macht sey die Türkische, aus Scythien: die südliche, die Saracenische, aus Arabien: welche beide Mächte, nach einem heftigen Kampf, endlich unter Mohammed II im J. 1450 zu Einem grossen Reich worden sey. Das Land sey Palästina; das Land Sabain, Griechenland u. Klein-Asien u. s. w. Die Nachrichten u. Anstrengungen von Morgen und Mitternacht her bezeichnen deutlich die furchtbare russische Macht, welche jenem Staat den Untergang bereite. Der 45ste V. beschreibe den prächtigen Sitz des türkischen Reichs in Europa; Constantinopel heisse ein heiliger Berg, weil die Stadt auf Hügeln gebauet, und unter diesen derjenige sey, der durch die erste öffentliche Errichtung des christlichen Gottesdiensts von Constantin geheiligt worden. — Hier führt der Verf., wiewohl mit einiger Bedenklichkeit, aus einer so unsichern Quelle, als der *public advertiser* ist, einen vermeintlichen Firman, oder Brief, des Sultans vom 15. Dec. 1787 an den Grosvezir an, der die Aufschrift hat: *Mein Grosvezir*, und alles eher seyn kann, als ein wirklicher Firman vom Sultan. XII. Abf. Bemerkungen über

Apostelgesch. 5, 11 bis 14. Die Folgen von Anania und Sapphira Tod betreffend. Der Vf. versteht den 13ten Vers so: Aber von den übrigen (Glaubigen) wagte es keiner, sich mit ihnen (den Aposteln) in diese enge Verbindung von Gemeinschaft der Güter einzulassen, und doch erhob sie das Volk. Also, nur allein die Apostel, und solche, die sich mit diesen bereits vereinigt hatten, seyen in dieser Verbindung verblieben; von den übrigen habe es keiner gewagt, Antheil daran zu nehmen; und nun seyen der Glaubigen nur noch mehrere worden. XIII. Abf. Ueber den vierten Vers des Briefs Juda. Die neue Uebersetzung des Vf. ist diese: denn es sind heimlich eingeschlichen etliche Menschen, gegen die vorher geschrieben worden, wegen dieser ihrer Meynung. Menschen ohne Frömmigkeit, welche die Gnade unsers Gottes in Muthwillen verkehrten, eine sehr verkehrte unrechte Lehre in die Stelle der Gnade unsers Gottes setzen, und den einigen Herrscher, Gott und unsern Herrn Jesus Christ verläugnen. XIV. Abf. Ueber den Gebrauch des Wortes $\psi\chi\eta$ bey den LXX. Der Vf. findet es als etwas gar auffallendes, daß die LXX das Wort $\psi\chi\eta$, das gewöhnlich Geist, oder Leben, oder eine Ursache vom animalischen Leben bedeute, auch von einem todten Körper gebrauchen, als 3 Mos. 19, 28. C. 21, 1. 11. 4 Mos. 9, 6 — 10. Cap. 19, 11. Er meynt, sie müssen $\psi\chi\eta$ als ein Wort genommen, das bloß animalisches Leben, das im Blute den Sitz habe, und von dem Lebensodem 1. Mos. 2, 7. verschieden sey, bedeute, und dabey geglaubt haben, der bloß animalische Geist verlaße den Körper nicht sogleich bey dem Todesstreich, sondern bleibe noch zurück, und werde nun, des göttlichen Lebensodem beraubt, die Ursache, daß der Körper unrein sey: da hingegen geschlachtete Thiere, bey denen, zugleich mit dem Blute, das Leben, der Geist wegging, rein waren. Eben diese Bedeutung des bloß animalischen Lebens habe das Wort $\psi\chi\eta$ auch 1 Cor. 15, 45.

(Der Beschluß folgt im nächsten Stück.)

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

LATZIG, b. Walther: *Reisen in den Mond von einem Bewohner des Blocksbergs, erste Reise vom feuerspeyenden Berge durch einen Theil des Kaiserthums Minipiky, 1789. 204 S. 8. (12 gr.)*

Dieser, seit *Swift's* Zeiten sehr abgenutzter, Fiction bedient sich hier ein Ungenannter, um politische Satire einzukleiden. Vornemlich kritisiert er neuere österreichische Verordnungen, z. B. vom Schiffsziehen, von den Hazardspielen, vom Verbrennen ausländischer Waaren, von der Strafe der Stockstreiche u. s. w. Allein es fehlt ihm eben so sehr an Scharfsinn, politische Probleme zu lösen, als an Laune, um die Leser gegen dasjenige einzunehmen, was ihm Tadel zu verdienen scheint.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonabends, den 28ten Februar 1789.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LONDON, gedr. b. Nichols, auf Kosten mehrerer Buchhändl.: *Morsels of Criticism, tending to illustrate some few passages in the holy scriptures upon philosophical principles and an enlarged view of things.* 1788. 4. XIX u. 622 S.

Beschluß der in Nr. 64. abgebrochenen Recension.

Der Anhang besteht aus zwey Abschnitten. Diese sind von den vorhergehenden getrennt, weil sie Resultate enthalten, die nicht eben so ganz sichern Grund, wie jehe, in der Schrift haben, und daher für bloße Winke gelten sollen. I Abschn. *Ueber des Apostel Petri Versicherung, daß die Erde durch Feuer untergehen soll.* Der Vf. glaubt, nicht allein 2 Petr. 3. 7 — 10., wo er auf das Wort *παρελεύσονται*, sie werden vorüber gehen, vorzüglich dringt, sondern auch Offenb. 20. 11. Cap. 21. 1. 2. und schon Jes. 34. 1. ff., wo *ἡ οἰκουμένη* nicht bloß die Erde, sondern auch die übrigen Planetenbewohner bedeute, nicht ganz unsichere Anzeigen zu finden, daß die Erde endlich in einen Cometen verwandelt werde, nachdem vorher, bey der Annäherung der Erde zur Sonne, in einer excentrischen Bahn, die Erlöseten in ihren verklärten Leibern, in diese werden aufgenommen worden seyn. II Abschn. *Ueber die Redensarten der Schrift, die sich auf untere Oerter der Erde beziehen.* Τα κατώτατα τῆς γῆς, Pl. 63 10., von welcher Stelle der Vf. ausgeht, seyn ein hohler Raum im Mittelpunkt der Erde; die Erde sey, auch sichern philosophischen Grundsätzen zufolge, eine bloße Schale, und die von Maskelyne auf dem Berge Schehallien über die Anziehung angestellte Versuche streiten nicht dagegen; eben dies sey auch die Vorstellung der Schrift von dem Bau unsrer Erde. Man kann sich nun vorstellen, wie die Ausdrücke Grube *ἀβυσσος* (Luc. 8. 31.) verstanden werden. Jeder Stern sey ein Himmel, und jeder Planet habe, wie die Erde, in seinem innern hohlen Raum ein Gefängniß für solche, die durch Eigensinn und Hartnäckigkeit es unmöglich machen, sie mit Sicherheit in der Freyheit zu lassen; aber doch

A. L. Z. Erster Band. 1789.

ein Gefängniß, aus welchem Befreyung zu hoffen seyn möge; ja, man dürfe vermuthen, daß auch die Cometen, die auf der Oberfläche unbewohnbar seyn, doch in dem innern Raum Bewohner haben. Der Vorwand, jeder starke und ungewöhnliche Ausdruck der Schrift sey morgenländische Hyperbel, sey ein gar bequemes Mittel, der Mühe tiefen Nachdenkens und richtiger Bestimmung des Sinns überhoben zu werden: dieser habe beynahe eben so viel beygetragen, die Welt in Unwissenheit zu erhalten, als das Verschließen der Schrift vormals gethan habe.

Der Vf. beschließt sein Werk mit der Aeußerung, er werde doch seinem Zeitalter so viel Billigkeit und philosophischen Untersuchungsgeist zutrauen dürfen, daß er nicht für einen Unfinnigen (*a mad Man*) erklärt werde. Rec. findet in sich keine Versuchung dazu. So sehr er überzeugt ist, daß die Erklärungsart des Vf. unsicher und mangelhaft, und seine Sprachkenntniß sehr eingeschränkt ist; so kann er doch seine Achtung keineswegs einem Manne verlagern, der bey unstreitiger Gelehrsamkeit andrer Art durchaus so viele Menschenliebe und so viele Mäßigung — Eigenschaften, die bey Auslegern seiner Gattung eben nicht die gewöhnlichen sind -- an den Tag legt. Selbst diejenigen, die mit ihm in der Hauptsache nicht übereinstimmen können, werden doch in dem Werke hin und her etwas auch für sich sehr brauchbares finden; z. B. S. 185 von den Heuschrecken als Speise; S. 194 von den Raben, die dem Elia Brod und Fleisch brachten; und besonders S. 601 von der Möglichkeit der Erhaltung des Jonas in einem Fische.

BOSTOCK u. LEIPZIG, in der Koppenschen Buchhandl.: *Die Bibel, ein Werk der göttlichen Weisheit, von Daniel Joachim Köppen, Pastor zu Zettemin; Zweyter Theil.* 1788. 736 S. 8. (1 Rthlr. 18 gr.)

Die Absicht des Vf. ist aus dem ersten Theile schon bekannt. Er will Spuren in der Schrift nachweisen, die uns nöthigen, bey der Entstehung und Zusammenordnung ihrer Theile zu einem abfichtlichen und zweckmäßigen Ganzen einen Einfluß

Tetl

flufs Gottes anzunehmen, welcher von dem gewöhnlichen und ordentlichen Gange, wie unter den Menschen Dinge und ihre Verbindungen entstehen, gar sehr verschieden ist. Die Art, wie er den göttlichen Ursprung der Bibel aus ihr selbst beweiset, ist, um eine kurze Uebersicht davon zu geben, folgende. Er nimmt an, aus allen Theilen der Schrift leuchte eine gemeinschaftliche Absicht, ein *zusammenhängender Plan* hervor; alles in derselben beziehe sich darauf, eine Geschlechtsfolge von dem ersten Menschen bis auf Jesum Christum, eine merkliche Darstellung der unsichtbaren Kraft und Herrlichkeit Gottes, und eine fortwährende Grundlage zur ächten Religion und Moral in der Welt zu liefern. Er sucht daher durch eine Induction zu zeigen, daß alle Bücher der Schrift auf diesen Endzweck hinarbeiten, und dadurch ein Ganzes werden, in welchen alles zweckmäfsig zusammenhänge, ein Gebäude, das in allen seinen Theilen auf das absichtsvollste verknüpft sey. Nach diesen Vorbereitungsätzen, welche bekanntlich den ersten Band ausmachen, fängt der Vf. im zweyten an, durch mancherley Betrachtungen darzuthun, es sey nicht möglich, daß die Schrift, ohne einen *ausserordentlichen Einflufs Gottes, ein solches Ganze habe werden können.* Weder die Geschichtslinie bis auf Christum, welche sich in der Bibel findet, noch das, was sie von den Offenbarungen der Herrlichkeit Gottes enthält, noch die Lehren und Forderungen, die sie vorträgt, können, wie der Vf. zeigt, das Werk menschlicher Erfindung seyn; und die Umstände, die in diesem Abschnitte von ihm erörtert werden, verdienen alle Aufmerksamkeit, sind auch nicht selten in ein neues sehr vortheilhaftes Licht gestellt. Hier hätte nun der Vf. sein Werk beschließen können; denn sein Beweis, daß die Bibel das Werk einer göttlichen Weisheit sey, war nun vollendet. Er hat indessen noch zween Abschnitte hinzugehan, welche mit seinem Hauptgegenstand in genauer Verbindung standen. Im ersten derselben will er die Natur und Beschaffenheit des göttlichen Einflusses beschreiben, durch welchen die Bibel entstanden ist; und hier erklärt er denn die dogmatische Lehre von der Theopneustie sehr ausführlich. Rechnet man einige Vorstellungsarten ab, welche dem Vf. eigenthümlich sind, und in der Sache selbst keinen Unterschied machen; so endet sich in dieser weitläufigen Abhandlung nichts, was nicht schon von andern bemerkt worden wäre. Der letzte Abschnitt endlich handelt vom Glauben gegen die Bibel; von der Freyheit der biblischen oder protestant. Religion; von dem Ausspruch, ausser der Kirche gebe es kein Heil; von dem Vorschlag, aus der Bibel einen Auszug zu machen; und von der Bibel, als einer Quelle, woraus alle Secten schöpfen.

Dies ist der kurze Grundriss eines Werks, das wirklich viel Gutes enthält, und die Aufmerk-

samkeit aller derer verdient, die über die Bibel wollen denken lernen. Der Vf. redet von der Vortreflichkeit der Schrift, von ihrem unaussprechlichen Werthe, und von dem mannichfaltigen Segen, der sich aus dieser Quelle über das menschliche Geschlecht ergossen hat, mit einer Lebhaftigkeit und einem Feuer, welches seinen Gefinnungen sehr zur Ehre gereicht, und hinlänglich beweiset, daß er innig empfand, was er schrieb. Auch zeigt er überall so viel feinen Beobachtungsgeist, und soviel Scharfsinn und Genauigkeit in Untersuchung einzelner Umstände, daß man selbst da, wo man nicht mit ihm einig seyn kann, ihn doch nicht ohne Nutzen lesen, und wenigstens einige Gesichtspunkte kennen lernen wird, aus denen man das, was er behandelt, nicht immer zu betrachten pflegt, so sehr sie auch ins Auge gefaßt zu werden verdienen. Sehr stark rügt der Vf. insonderheit das zweydeutige Betragen derer, welche, um die Bibel mit ihrem selbst-erdachten System zu vereinigen, und den Schein zu haben, als ob sie dieselbe noch ehrten, durch die gewaltsamsten Mittel sie verdrehen, und hauptsächlich alles Uebernatürliche und Unbegreifliche aus derselben zu entfernen suchen. Wer die Art kennt, wie die Bibel von einigen Schriftstellern, vornehmlich in dem letzten Jahrzehend, behandelt worden ist, der wird sich nicht wundern, daß der Vf. zuweilen in lebhaften Unwillen ausbricht; vieles, was er hierüber sagt, ist ein Wort zur rechten Zeit, und wir wünschen sehr, daß man ihn hören möge. Uebrigens zeigt er sich überall als einen strengen Vertheidiger des symbolischen Lehrbegriffs der evangelischen Kirche, weil er ihn in der Bibel deutlich zu sehen meynt. Aber auch hier muß man ihm das Zeugniß geben, daß er nichts weniger als blinder Nachbeter ist, sondern selbst gedacht hat.

Bey allen diesen Vorzügen findet sich indessen doch auch manches in diesem Buche, was fehlerhaft seyn dürfte, und die Beweisart selbst, welche der Verf. gebraucht hat, ist nicht geringen Schwierigkeiten unterworfen. Da es der Raum nicht gestattet, bey einem so weitläufigen Werke ins Einzelne zu gehen, und alles anzumerken, was Berichtigung bedarf, oder die nöthige Beweiskraft nicht hat, so müssen wir es bey einigen *allgemeinen* Bemerkungen bewenden lassen. Daß der Verf. viel zu *wortreich* und *weitschweifig* schreibt, wird wohl jedem Leser einleuchten; viele seiner Beweise würden eine weit grössere Wirkung thun, wenn sie gedrängter vorgetragen, und die Hauptbegriffe näher zusammen gerückt wären. Auch ist die zuweilen *brausende Hitze*, mit der sich der Vf. nicht etwa bloß gegen muthwillige Verdrehungen der Bibel, sondern auch wider alle diejenigen erklärt, welche bey dem Urtheil über sie und bey ihrer Auslegung nicht gerade *seine* Grundsätze befolgen, gar nicht zu billigen: und unstreitig werden solche Declamationen, welche bloß erbittern

erbittern, den guten Eindruck sehr schwächen, den der Vf., bey mehrerer Mäßigung durch seine Vorstellungen hätte hervorbringen können. *Der Weg selbst* aber, welchen er bey dem Beweis für den höhern Ursprung der Bibel genommen hat, dürfte dem *unparteyischen* Forscher in mancher Hinsicht nicht *sicher* genug scheinen. Wir erkennen zwar gern, daß man in Untersuchungen, wie diese ist, keine geometrische Evidenz verlangen darf, sondern mit einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit zufrieden seyn muß. Auch darf man sich nicht daran stoßen, wenn dieser hohe Grad von Glaublichkeit nicht aus jedem *einzelnen* Umstand entspringt, auf welchen sich der Vf. beruft; es ist genug, wenn er nur durch alle, zusammen genommen, hervor gebracht wird. Allein der Gang, welchen der Beweis des Vf. nimmt, hat, *überhaupt betrachtet*, manches an sich, was auch diese allgemeine Wirkung sehr schwächen muß. Es ist *zuerst* schon eine sehr mißliche Sache, bey einer Sammlung von mancherley Schriften, dergleichen die Bibel ist, einen *Plan* erweisen zu wollen, der sich durch alle einzelne Theile verbreiten, und überall so sichtbar seyn soll, daß man eingestehen muß, jedes Buch sey mit allen übrigen genau verknüpft, und könne ohne Nachtheil des Ganzen, ohne daß eine unverkennbare Lücke entstehe, nicht fehlen. Dem Vf. ist es auch wirklich nicht gelungen, die Unentbehrlichkeit aller einzelnen Bücher der Bibel zur Erreichung des von ihm angenommenen Endzwecks überzeugend darzuthun. Bey manchen Büchern, namentlich bey dem Buch Esther, bey dem hohen Liede, bey den Büchern der Chronik, bey dem Prediger Salomons, ist es sehr klar, daß es ihm schwer wurde, seinem Beweis einige Kraft zu geben; und bey andern würde sich manches mit Grund einwenden lassen, wenn man alles genauer prüfen wollte. Das ganze Gebäude aber, welches der Vf. aufgeführt hat, wird wankend, so bald hier nicht alle, in solchen Dingen mögliche, Evidenz statt findet. — Hierzu kommt, daß, wenn die Beweise des Vf. gelten sollen, als entschieden angenommen werden muß, er habe die Stellen, aus welchen er schließt, *alle richtig verstanden*, und seine *exegetischen* Grundsätze seyen überhaupt die ächten und wahren. Allein hier dürfte wohl gar viel zu erinnern seyn. Zwar beruft sich der Vf. immer darauf, daß man nur überall den ungekünstelten *grammatischen* Sinn der Worte annehmen dürfe, um das in der Bibel zu finden, was er in derselben sieht. Aber hat er wohl bedacht, was dazu gehöre, einen uralten Schriftsteller *grammatisch richtig* zu verstehen? Hat er wohl überlegt, daß, so bald man die Schriftsteller der Bibel im wahren Geiste ihrer Zeiten, und mit allen den Hilfsmitteln der Kritik und der Sprachkenntnisse erklärt, die der gelehrte Exeget nothwendig brauchen muß, wenn er den wichtigen Wortverstand entwickeln will, aus einer Menge von

Stellen ein ganz anderer Sinn hergeleitet werden kann, als der ist, welchen er zu seinen Beweisen nöthig hat? Hier und da mag der Vf. dies wirklich selbst empfunden haben. Er ist daher dem gelehrten Apparat, welchen man, den Sinn der Schrift zu erforschen, anwendet, eben nicht sehr günstig, und nach dem wenigen zu urtheilen, was er, zum Beyspiel, vom Ursprung der Alexandrinischen Uebersetzung des Alt. Test., und von den Zusätzen und Interpolationen in der Bibel sagt, wo er so gar die Stelle 1 Joh. V, 7. in Schutz zu nehmen scheint, ist er auch selbst mit dieser Art von Literatur eben nicht sehr bekannt. Er wird hoffentlich nicht sagen wollen, ein Buch, wie die Bibel, das zum Unterricht für jedermann von Gott bestimmt sey, müsse gleich die Einrichtung haben, daß man, um es richtig zu verstehen, jenen Vorrath gelehrter Kenntnisse gar nicht brauche. Denn hiermit würde er schon voraussetzen, was er erst erweisen will, daß die Bibel von Gott herrühre, und eine von menschlichen Büchern abweichende Einrichtung besitze. Soll seine Art zu schließen die Kraft haben, die man mit Recht verlangen kann; so müssen alle die Data, von welchen er ausgeht, *erst exegetisch verificirt werden*. Es muß klar seyn, daß das, was er als den wahren Sinn einer Stelle annimmt, auch wirklich in derselben stehe. Von dieser Seite fehlt es dem Werke des Vf. durchaus; er giebt von dem Sinn, welchen er den Stellen der Schrift beylegt, nie Rechenschaft; und daher ist zu fürchten, daß man ihm viele Prämissen mit gutem Recht wird streitig machen; und dadurch das Gewebe seiner Argumentationen sehr durchlöchern können. In der That möchte hier und da ein zu hoher Grad von jener *Glaubenswilligkeit* nöthig seyn, welche der Vf. nicht ohne Ursache sehr empfiehlt, wenn man ihm alles, was er als exegetisch gewiß voraussetzt, sollte gelten lassen. — Was endlich die im *funften* Abschnitt befindlichen Abhandlungen betrifft, so enthalten sie bey allem Guten, das der Vf. darinn sagt, doch auch viel unrichtiges. So ist es z. B. wahr, daß der wahre Geist des *Protestantismus* darinn bestehet, die Bibel allein als die Erkenntnisquelle der geoffenbarten Religion gelten zu lassen. Aber nicht wahr ist es, daß die Natur der biblischen und protestantischen Religion aufgehoben wird, so bald man nicht alle in der Augsbургischen Confession bemerkten Unterscheidungslehren annimmt. Denn dies kann ja darum geschehen, weil man sie *exegetisch nicht zu erweisen weis*. Ist nun das wahre Wesen des Protestantismus Verwerfung aller menschlichen Autorität in Glaubenssachen, und Halten an die Schrift allein: so handelt der eben recht protestantisch, der z. B. die Lehre von der Erbsünde, oder eine andre, verwirft, wenn er nach seiner besten Einsicht und Prüfung, keine Stelle der Schrift finden kann, wo dieses Dogma stünde. Sollte dies nicht so seyn, so müßte die Augsb.

burg. Confession als eine authentische Erklärung der in der Schrift enthaltenen Glaubenslehren anzusehen seyn, von der niemand abweichen dürfte; und da hätten auch wir neben der Schrift noch einen andern Erkenntnißgrund der Religion, und würden der Römischen Kirche nicht viel vorzuwerfen haben.

PHILOLOGIE.

KÖNIGSBERG UND LEIPZIG, bey Hartung: *Magazin für die biblisch-orientalische Literatur und gesammte Philologie.* Ersten Theils 1ster Abschnitt. 1788. 78 S. 8. (5 gr.)

Der Inhalt dieser wenigen Bogen ist dieser: I. *Neue Uebersetzung des Abschiedsangeses Jacobs*, 1 Mos. XLIX. Es sey wahrscheinliche Vermuthung, dies Lied möge vom Geschichtschreiber, als die Rede eines Sterbenden, dem Jacob in den Mund gelegt, oder von irgend einem Dichter verfertigt, und vom Sammler aufgenommen seyn. Der 10te Vers wird übersetzt: Von Juda müsse nie das Scepter weichen, aus seinem Mittel nie der Führerstab! Ihm ströme Ueberfluß — Ihm Völkeranhang zu! כִּי עַרְכּוֹ könne zu den oft überflüssig stehenden Partikeln der hebräischen Dichter gehören. שִׁירָה oder שִׁירָה wird von שָׁרָה Arab. *sal* fluxit, affluxit, abgeleitet, und vom wohlthätigen Ueberfluß, einem Strom als Bild großer Nachkommenschaft, verstanden. II. *Auszug aus Joh. Jac. Quandts Dissertation von יוֹר oder der Dinte der Hebräer*, Königsberg, 1713. (*Blasii Ugolini Thesaurus* kann noch manchen Stoff dieser Art an die Hand geben.) III. *Vom Ausfatz, aus dem Arabischen des Ebn Sina*. Der Vf. versichert, er habe den Ebn Sina seit einiger Zeit zu seiner Lieblingslectüre gemacht, (was wenige von sich werden rühmen können). IV. *Aufklärung einiger schweren Stellen im zweyten Buche Mose*. 1) 2 Mos. I, 16. אֲנָכִים wird von כָּנָה abgeleitet; davon sey כָּנָה *exstructio*, im Plural

אֲנָכִים eine seltene Form, für אֲנָכִים, und gebe die Idee einer jeden Maschine. 2) Kap. IV, 24-26. Diese Stelle wird so erklärt: „Unterweges traf es sich, daß (Mosis erstgeborener Sohn) von Jehova tödtlich überfallen wurde (in eine tödtliche Krankheit, die aus Mangel der Beschneidung kam, verfiel). Zippora (suchte dem Uebel abzu- helfen und) nahm (in Ermangelung des eigentlichen Instruments) einen spitzen Stein und schnitt die Vorhaut ihres Sohnes weg, verletzte aber seine Füße, und rief daher aus: Du bist mir ein blutiger Sohn! (ein Verwandter, dessen Beschneidung viel Blut kostet). Da liefs Gott ihn los, (die Krankheit gab sich, besonders) weil sie: Du bist ein blutiger Sohn, von der (viel Blut kostenden) Beschneidung sagte.“ V. *Neue Erklärung von Matth. XXV, 46*. Der Sinn dieser Stelle wird so gefaßt: „Die Gottlosen wandern in die ewige (von Gott vorher bestimmte, nicht erst neu erdachte oder über die Natur ihrer Handlungen hinaus gehende, also unvermeidliche, Strafe und) Pein; die Frommen aber in die ewige (von Gott eben so bestimmte und auf die Natur ihrer Handlungen sich gründende und daher gewiß erfolgende) Glückseligkeit.“ In der Vorrede, vom 20 Febr. 1788, welche der Hr. Prof. D. Haffe, als Herausgeber unterzeichnet hat, wird der Umfang dieses Magazins auf folgende Weise abgesteckt: Eigentlich soll jeder Theil 3 Abschnitte haben. Erstlich, Abhandlungen aus der biblisch-oriental. Literatur, größtentheils eigene und neue; mitunter auch schon gedruckte, aber gute und seltene, im Auszuge. Zweytens, Abhandlungen aus der lateinischen und griechischen Literatur, philologisch-kritischen Inhalts. Drittens, Recensionen über gewisse Schriften, die zu eigenen Untersuchungen Veranlassung geben. Zuletzt noch ein Anhang von Nachrichten etc. Weil der Abdruck zu nahe an die Messe kam; so konnte vom ersten Theil nur der erste Abschnitt diesmal geliefert werden, dem die beiden andern gleich nach der Messe folgen sollten. —

KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. Altdorf, b. Monath: *Commentatio de Methodio, Tyri quondam Episcopo, occasione Professionis Graecae linguae sibi demandatae vulgata a D. Joanne Andr. Sixto*, Theol. Prof. Primar et Ministr. eccl. Altdorf. Antistite, 2 B. 4. Dem Eingang nach sollte man eine Schutzschrift für den Methodius erwarten; in der That aber liefert der Hr. Vf. eine kurze Nachricht von dieses Lehrers Leben und Schriften, worinn er ihn beyläufig gegen die Beschuldigung des Arianismus verteidigt. Schwarzsche Latinität darf man in diesem Aufsatz nicht erwarten. Zur Probe nur die Würdigung der Schriften und Lehrart dieses Kirchenlehrers (S. 13. f.) „Argumentis

„disputans philosophicis, praesertim illis, quibus mundi aeternitatem diluere et originem mali demonstrare studuit, plurima bene tractavit acumen acumine superando: Maximas disciplinae moralis exponens genus sectatur, uociferatorum et reuera humanae indolis modulum excedens: Oratoris sacri partes explens pretioso et frequenter turpido dictionis genere declamat: Dicta S. codicis interpretans ἀλλυγοπίαν saepe argute ludentem adfert; subinde tamen sententias tam veritate quam gravitate commendabiles proponit, et quod praeterea sermonis habitum, cernit, suo utique non caret lepore u. s. w.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonntags, den 1ten März 1789.

GESCHICHTE.

PALERMO, in der königlichen Druckerey: *Codex diplomaticus Siciliae sub Saracenorum imperio ab anno DCCCXXVII ad MLXXII, nunc primum ex MSS. Mauro-occidentalibus depromptus cura et studio Alphonsi Airoldi, Archiepiscopi Heracleensis, legationis apostolicae, et regiae Monarchiae in Sicilia Judicis. Tomus primus. — E tenebris tantis tam clarum extollere lumen. Lucr. lib. 3. v. 1. — 1788. 48 S. fol.*

Die Handschrift, die bey diesem Werk zum Grunde liegt, gehört dem Benedictiner Kloster St. Martin bey Palermo. Als vor wenigen Jahren der von Marocco nach Neapel abgeordnete Gesandte *Muhammed Madscha* auf seiner Rückreise durch einen Sturm nach Palermo getrieben worden war, besah er, neben andern Merkwürdigkeiten, auch gedachtes Kloster. Hier bekam er jene arabische Handschrift zu sehen. Er erkannte sie bald als eine wichtige Urkundensammlung zur Geschichte Siciliens unter der Herrschaft der Muhammedaner, und machte seinen damaligen Begleiter, den Hn. *Vella*, Professor der arabischen Sprache zu Palermo, auf dieselbe aufmerksam. Nun traf der Hr. Erzbischof *Airoldi* die Verfügung, daß *Vella* von dem arabischen Originale eine italiänische Uebersetzung verfertigte, welche sodann weiter in das Lateinische übergetragen wird. Der Gesandte fand nach seiner Rückkunft in sein Vaterland noch ein anders Exemplar; er übersandte auch aus der Bibliothek zu *Fess* die Ergänzung des Werks bis auf die Zeit der Normannen. Zudem verschaffte sich *Airoldi* eine vollständige Reihe der Silbermünzen dieses Zeitraums so wohl von den Sicilianischen Emiren, als von den gleichzeitigen Regenten in Africa. Auf seine Kosten wird nun die italiänische und lateinische Uebersetzung, jede besonders, herausgegeben, (und nach andern Nachrichten wird von der eigentlichen Ausgabe der erste Band nächstens ans Licht treten.) Was wir hier anzeigen, ist also nur vorausgeschicktes Probestück, und zwar Probe von beiden Uebersetzungen, die hier neben einander gestellt sind.

A. L. Z. 1789. Erster Band,

Nach einem kurzen Vorbericht, aus dem die angeführten Nachrichten genommen sind, folgt ein in Kupfer gestochenes *Specimen Characteris codicis Martiniani*, und zwar die ganze erste Seite der Handschrift. Die Schrift ist nichts weniger als die *Mauritanische*; auch ist sie nicht die eigentliche *Cufische*; sie macht eine besondere Gattung aus. Rec. möchte sie eine *karmatische* Currentschrift nennen. Gewiss ist, daß sie sich nicht gleich auf den ersten Blick weglesen läßt. Auch die Sprache selbst weicht von derjenigen mannichfaltig ab, die man in Europa aus den Schriften der östlichen Araber lernt.

Das Werk selbst fängt mit einer Vorrede an, worinn der Verfasser, *Mustapha Ben Hani*, Großmuphti und erstes Mitglied des Staatsraths von Sicilien, die Veranlassung desselben folgendermaßen angiebt. Er habe im Jahr *Muham.* 375, und im 162ten von der Niederlassung der Gläubigen in Sicilien an, von dem Großseimir *Abdullah* den Befehl erhalten, alle vorhandenen Staatsurkunden, die in einer Kiste in dem Zimmer des Staatsraths aufbewahrt wurden, zu deren Eröffnung ein Schlüssel von dem Großseimir selbst, einer von dem Großmuphti, und noch einer von dem Großkadi erforderlich war, zum bequemern Gebrauch derselben für den Staatsrath, in ein Copialbuch zu bringen. Das erste Stück ist ein Bericht des *Ad-Elkum* vom 8ten des Monats *Schawal* im Jahr M. 213 (Christ. 827.), an den *Mulei Ibrahim*, daß er mit seinen Truppen glücklich in Sicilien gelandet habe. Das letzte ist ein Schreiben von Ebendemselben, aus Palermo, vom 29 des Monats *Edilkadun* im Jahr Moh. 214 (Chr. 828.), worinn der General den glücklichen Fortgang seiner Unternehmung berichtet, aber zugleich sehr auf Verstärkung dringt. Es heißt S. 47. *Io prego la Grandezza sua, che mi mandi della gente, perchè quella, che ho, non mi basta, ed io senz'altro voglio distruggere Heusimu, uomo pessimo, di cui non posso più sentire neppure il nome, non meno che quello di tutta la gente.* Dies ist in der lateinischen Uebersetzung so ausgedruckt: *Ego peto a Magnitudine tua, ut milites ad me mittas; quos enim habeo, mihi satis non sunt, in animo enim mihi est, pessimum hominem Euphimium usquequaque perdere, nomenque ejus, omniumque*
U u u suo

suorum prorsus delere. Auf dem letzten Blatte ist ein Brief an den Hrn. *Abbate Vella* von dem Hn. Hofrath *Tychsen* in Büttow vom 1ten Dec. 1787, beygedruckt, worinn dieser für die überschlachten Abbildungen der arabischen Münzen dankt, und die seiner Beurtheilung vorgelegte Erklärung derselben von Hn. Vella, einige Kleinigkeiten abgerechnet, vollkommen bestätigt. Und von diesen Münzen findet man auch 2 hier eingerückt S. 3 und 4. Die Erstere hat, auf der einen Seite, in karmatischer Schrift am Rande herum die Legende, لا اله الا الله محمد رسول الله und in der Mitte, مدينة بتع قروان في سنة 220. (übersetzt: non est Deus nisi Deus Mohamed Apostolus Dei Metropolis Kairuanae anno 220.) auf der andern Seite am Rande ابن هنيئم ابن سيد علي (oder حليبي) und in der Mitte:

بتع
قستنطين
نلسين و
استقلي

Abraham Filius Aalbi Dominus Kostantinae Telefni et Siciliae. Die andere kleinere ist von *Aad Elcum Kebir*, vom J. Muh. 228.

Bekanntlich hat ein Gewisser, der sich *L. de Veillant* nennt, eine *Lettre* Monsieur De Guignes De l'Academie Royale des Inscriptions et belles Lettres sur la supposée Authenticité du Codex diplomaticus Siculus sub Imperio Saracenorum etc. datirt Malte 30 Mars 1788 drucken lassen, und diese *Lettre* an Gelehrte verschiedener Gegenden versendet. Auch Hr. Hofrath *Tychsen* in Büttow hat, wie es zu vermuthen war, sie durch die Post erhalten. Dieser fand die Insinuationen des Franzosen, der seiner Schreibart nach kein Franzos ist, unbillig und ungegründet; er liefs seine Gegengründe in die Greifswalder gelehrte Zeitung einrücken, und überschrieb sie auch seinem Correspondenten, dem Fürst *Torremuzza* in Palermo. Der Fürst liefs zu Palermo Hn. *Tychsens* Schreiben in Briefformat abdrucken, und versendete es nun ebenmäfsig durch Italien, Frankreich und England etc. als eine Widerlegung der de Veillantischen Calumnie. In der Monatschrift von und für Mecklenburg, 6 St. December 1788, sind diese beiden Schreiben abgedruckt, nebst einem Briefe des Fürsten *Torremuzza* an Hn. Hofr. *Tychsen*, wovon der Anfang dieser ist: *Quanta cum animi voluptate litteras tuas acceperim, quas XIII Kal. Augusti scripsisti, haud facile explicare queo; vidi enim in eis te doctissimum Virum, et in hoc Literaturae genere legitimum Judicem Codicis nostri fidem, nostrique Vellae vindicias contra Sycophantis ejusdam gallice scriptam Epistolam, pro virili assumpsisse.* — Und hiermit glauben wir

unsern Lesern die bisherigen Actenstücke ziemlich vollständig angeführt zu haben.

PHILOLOGIE.

MELDORF und LEIPZIG, b. Boie: *Observationes in Proverbiorum Salomonis versionem Alexandrinam. Scripsit Jo. Gottlob Jäger, A. M. et Rector scholae Meldorpinæ. 1788. 228 S. 8.*

Die Veranlassung zu dieser wohlgerathenen Arbeit liegt in des seel. *Vogel* Ausgabe des Schultheissischen Commentars über die Sprüche Salomonis, in welcher bekanntlich die Abweichungen der alten Uebersetzungen und vornemlich der Alexandrinischen, vom hebräischen Original, nicht selten bemerkt sind. Diesen guten Anfang wollte Hr. J. in Ansehung der Alexandrinischen Uebersetzung der Vollständigkeit näher bringen. Was von dem Vorgänger angeführt worden ist, welches aber meistens nur leichtere Stellen betrifft, wird hier, wenn nichts dabey zu erinnern ist, übergangen, welches zwar der Gewissenhaftigkeit des Vf. Ehre macht, aber nun doch die Beschwerlichkeit verursacht, dass man jene Vogelsche Ausgabe nothwendig zur Hand haben muss. Dabey schränkt sich der Vf. nicht blofs darauf ein, die Abweichungen des Griechischen vom hebräischen Original zu bemerken, und ihrer Entstehung, so gut es geschehen kann, nachzuspüren: auch der griechische Text selbst wird von ihm häufig philologisch erläutert, und noch häufiger durch meistens scharfsinnige und glückliche Conjecturen emendirt, und dadurch mit dem hebräischen Text in nähere Uebereinstimmung versetzt: welches letztere Hec. als das hauptsächlichste Verdienst dieser mühsamen Arbeit betrachtet. Die Bretingerische Ausgabe der LXX ist zu Grund gelegt; neben ihr ist nur noch die Leusdenische gebraucht. Freylich ist es Schade, wie der Vf. selbst freymüthig bekennt, dass er weder die übrigen alten Uebersetzungen, mit Ausnahme der Vulgata, noch den Beystand der mit dem Hebräischen verwandten Dialecte hat gebrauchen können; besonders würde die Arabische Uebersetzung und die Kenntniss dieser Sprache ihm in manchen Stücken haben förderlich seyn können. Wir wollen nur noch einige Bemerkungen anführen. Kap. II, 19. weifs der Vf. die Entstehung der doppelten Sentenz 'Οὐδὲ μὴ καταλάβωσι τριβὺς ἐνδεῖας. 'Οὐ γὰρ καταλαμβάνονται ὑπὸ ἐνῆαυτων ζῶης, für die einzelne hebräische ולא ישיגו ארחות חיים, sich nicht recht zu erklären. Allein es ist doch wohl eine doppelte Uebersetzung. Dem Verfasser der Erstern mag noch vom 13ten Vers her das ארחות ישׁר im Sinn geschwebt haben: Der Verfasser der Andern dachte sich zu ישיגו hinzu ארות, und verwechselte ארח mit ארך, oder bediente sich der ihm nicht

ungewohnten Freyheit, so wie er im Gegentheil IV. 10. שְׁנוֹת חַיִּים durch *ἑσθλὴ* ausdrückt. III. 10. hält der Vf. die Worte: *ὡς ἐπὶ νεύον*, für bloßen eigenmächtigen Zusatz. Sollten sie nicht einem andern Uebersetzer zugehören, der חמכיה als zwey Worte חמך ויהי genommen haben konnte? III, 21. wird die Meynung derjenigen gebilligt, welche glauben, der Uebersetzer habe statt ילון ויהי. Dies scheint uns noch sehr zweifelhaft zu seyn. Der Uebersetzer nahm מעיניך, *ab oculis tuis*, für מעיניך, *fontes tui*, welches hier nicht bemerkt ist, und nun war es ganz natürlich, daß er ילון mit ויהי verwechseln konnte. IV, 3. heist es: *graeca verborum diuisio, quae רך ad antecedentia vocat, ejusmodi est, ut facile omnibus sese probatura videatur.* Man ist nicht in Abrede, daß das Wort רך glücklich zum ersten Glied gezogen werde. Aber ist denn das Comma hinter dem Wort ὑπάρχον in der gedruckten griechischen Uebersetzung von ihrem Verfasser selbst? IV, 14. hätte das μηδὲ γλῶσσης, welches leicht, aber ohne hinlänglichen Grund, veranlassen kann, zu glauben, der Uebersetzer drücke die Lesart תקנה, statt תאשר, aus, wohl eine Anmerkung verdient. V, 18. vermuthet der Hr. Vf. statt *ἰσθῆ*, für ברך, möchte die richtige Lesart seyn *ἰσθῆ*. Wahrscheinlicher ist doch der vom sel. Vogel angebrachte Gedanke, dessen hier nicht gedacht wird, der Uebersetzer habe, statt ברך, בך gelesen, (oder zu lesen geglaubt). VI, 3. läßt sich die Uebersetzung von נחמ נחם durch *ἀ ἐγώ σοι ἐντέλλομαι* besser aus dem Arabischen *فلا*, reden, aussprechen, ableiten. VIII, 7. wird richtig bemerkt, die Uebersetzung *ἡβελωγμένα δὲ ἐν αὐτοῖς ἐμὸν χεῖρην ψευδὲς* setze, statt שֶׁפִּי, voraus שֶׁפִּי, aber die Anmerkung: *pronuntiatio haec, ut, quem Alexandrinus voluit, sensus exiret, requirebat לִי הועכה, ni fallor, aut תעבתי*, ist nicht notwendig. Der Uebersetzer konnte ja aussprechen תועכה, das *ἐναντίον ἐμὸν* fand sich sodann selbst ein. XI, 25. gesteht auch der Vf. seine Verlogenheit, das griechische, *ἐν ἑαυτῷ δὲ θυμῷ ἀν ἐκαστῶν*, aus dem hebräischen, וְסִרְוָה גַם הוּא יוֹרָא, abzuleiten, *nisi quod θυμῷ originem videtur referre ad סִרְוָה*. Hier ist ein Versuch. סִרְוָה nahm der Uebersetzer *reciprocè* oder *passive* von einem, der berauscht, und nun zornig und streitsüchtig ist; die folgenden Worte nahm er fragweise, und יוֹרָא, *scitè* er von ראה ab, vielleicht in Erinnerung an das hebräische וְיֵשׁ סִרְוָה, *vir spectabilis*. XV, 10. glaubt der Vf., in der Sentenz, *παῖδες ἀνάγκη γινώσκονται ὑπὸ τῶν παριόντων*, sey ἀνάγκη zu emendiren in καὶ, und γινώσκονται sey der Deutlichkeit wegen vom Uebersetzer beygefügt. Allein die Lesart ἀνάγκη wird doch durch die arabische Ueber-

setzung bestätigt, *γινώσκονται* aber scheint einen Grund darinn zu haben, daß der Uebersetzer das Wort רך für רך nahm: (ein Fall, der sehr häufig ist, wie denn der Hr. Vf. S. 142 bey XIX, 23 selbst bemerkt: *vocum רך et רך inter se perpetha est ab interprete nostro permixtio.*) in welchem Falle das Wort ἀνάγκη ein Zusatz des Uebersetzers seyn würde, der כושר *active* nahm. Hingegen XV, 16 glaubt er *μετὰ αὐτοῖς* sey dadurch zu erklären, daß man *ἀπὸ κοινῆς* suppliren müsse *καὶ*, (wobey die arabische Uebersetzung zur Bestätigung gebraucht werden konnte, die das Griechische offenbar eben-so verstanden hat.) XVII, 8. heist es: *Ex ὅσων περὶ τὸν, quemcumque in sensum accipiat, intelligere nullo modo possum, nec propius nomen memini, unde ducere potuerit, quam השכיל.* (Die arab. Uebersetzung drückt das Wort *περὶ* gar nicht aus.) XXIX, 21. führe das *ὁ λόγος ἐστὶν* natürlicher auf עכר, als auf יעכר. Anstatt סנון *quando reddidit ἰδὺν ἡδύσεται ἐφ' ἐαυτῷ* *credibile est in eo lugendi verbum aliquod, velut סנון respexisse, aut vidisse* בינון, hätte treffender gesagt werden können, der Uebersetzer habe סנון von סנון abgeleitet. XXIX, 22. רב *Ex hac voce quomodo ἔξωρξεν formari potuerit — quaerendo non assequor. — Etiam prioris conuatis ὀρύσσει dubitari potest, fuitne antiquitus τὰ ὀρύσει.* Rec. vermuthet, der Alexandriner übersezte יגרה *ὀρύσαι*, weil er an יגרה dachte (XVI, 27.) und dies veranlasste ihn sodann, das Wort רב für כר zu nehmen. XXX, 9. supponirt *τίς με ἐρᾷ* doch nicht nothwendig מִי בְּיָדוֹ, der Uebersetzer konnte den Ausdruck מִי בְּיָדוֹ so genommen haben: *quis sit Jehova ut me videret?* Uebrigens ist der Vf. nur gar nicht gierig nach hebräischen Varianten zu haften, vergl. XXX, 4. 15. 17. 31. welches freylich auch eine gar mißliche Sache bey einer Uebersetzung seyn muß, deren Text noch so mancher kritischen Berichtigung bedarf, und deren Verfertiger sich so viel Freyheit verstattet hat. Unser Vf. verfährt mit aller nur möglichen Vorsicht und Bedachtsamkeit, und es ist nichts weniger als Ziererey, wenn er S. 221 sagt; *ego modestus homo semper ab affirmandi arrogantia alienissimus — oder in der Vorrede: ab affirmandi enim negandique confidentia in istiusmodi rebus arbitrariis et meo ingenio abhorreo, et doctrinae conscientia deterreo.* — Rec. wünscht, daß es Hn. J. gefallen möchte, die Arbeit, wozu er so viel Geschicklichkeit hat, noch über andere biblische Bücher fortzusetzen, und nun zunächst die griech. Uebers. der Psalmen, auch in beständiger Rücksicht auf angehende Gelehrte, durch kurze und zweckmäßige Bemerkungen zu erläutern.

KÖNIGSBERG u. LEIPZIG, b. Hartung: *Lectio- nes Syro-Arabico-Samaritano-Aethiopicæ, congestæ ac tabulis elementaribus ad adu- scendos*
U u u 2

cendas illas linguas necessariis instruxit D. Joan. Godofr. Hassé, linguarum oriental. prof. publ. ordin. 1788. 110 S. 8.

Die Absicht des Buchs ist, daß solche, die mit der hebräischen Sprache bekannt sind, die 5 verwandte Dialekte auf einmal und zusammen, unter der Anleitung eines Lehrers, lernen können. Rec. müßte an der Ausführbarkeit dieses Plans zweifeln, besonders wegen der so großen Verschiedenheit der Schriftzüge, wenn nicht Hr. Prof. H. selbst den glücklichsten Erfolg aus eigener Erfahrung versicherte. Seine merkwürdigen Worte in der vom 20 April 1788. geschriebenen Vorrede sind S. VII. diese: *Ceterum usus me docuit, sufficere has lectiones recte et diligenter explicatas primis initiis linguarum, atque iis, qui orientales linguas discunt ad illustrandam hebraeam, quibus, si qua tempus superesset (superfuit autem mihi in quoque semestri) biblia polyglotta legenda dedi, quae cupide deinde tractare vidi adolescentes meos.* — Der Tabellen sind 4. Die erste zeigt die verschiedenen Alphabete, mit einigen untergesetzten Anmerkungen; die zweite das Paradigma eines regelmässigen Verbi; die dritte die Abweichungen der andern Verborum; die vierte die Nomina mit den Pronominibus. Die Lesestücke, worunter auch, was man nach den Titel nicht zu erwarten hat, ein chaldäisches aus 1 Chron. XII. sich befindet, sind, selbst in dem arabischen

Theile, der auch wieder eine Partie der beliebten Lokmanischen Fabeln enthält, nur solche, die schon vorher gedruckt waren. Sollte die vom seel. Kypke im J. 1746 beschriebene Handschrift, welche die Psalmen nebst einigen andern Stücken in syrischer und arabischer Sprache enthält, noch in Königsberg vorhanden seyn, welches Rec. nicht wissen kann; so würde es doch nicht unschicklich gewesen seyn, aus derselben entweder einige Psalmen, oder auch die 3 prophetische Stücke Habak. III. Jes. XXVI. 9—19. u. Jon. II. in diese Chrestomathie einzurücken, zumal da die arabishe Version der syrischen Wort für Wort entspricht, und in dieser Rücksicht selbst den Anfängern sehr behülflich gewesen seyn mußte. Unerwartet ist es, in dem samaritanischen Theile neben einigen Stücken aus den Büchern Mose auch den Brief der Samaritaner zu finden, der von Hn. Bruns 1781 einzeln und hernach im XIII Bande des Repertor. herausgegeben worden ist. Als ob der Brief in ebenderfelben Sprache geschrieben wäre, in welcher jene Stücke abgefaßt sind! Der Anfang desselben ist hier, zum erstenmale, mit samaritanischer Schrift abgedruckt, die größere Hälfte aber mit hebräischer; die Ursache davon ist mit folgenden Worten S. 97 angegeben: *Ut convenientia literarum Samaritanarum cum hebraicis appareat, reliquam hujus epistolae partem litteris hebraicis exprimendam curavimus.*

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. Ohne Druckort: Gedanken von den Rechten und Freyheden der kaisert. königlichen österreichischen Kirche. Vom Kanonikus Cäsar. 1787. 8. 76 S. (5 gr.) Der Hr. Kanonikus von Vorau in Steyermark sagt in seiner Vorrede, er habe viele Kinder — er verstehe Schriften, alle wären versorgt; nur dieser Purche — gegenwärtige Schrift — wäre von einer Universität verbannt worden, ohne daß der Vater es wüßte, was er angedacht hätte; er hätte ihn daher weiter geschickt, und nun sey er auch versorgt. Auch uns ist dieser Bube unter die Augen gekommen, und wir wünschen dem Vater Glück, daß die Gesetze der 12 Tafeln nicht mehr gelten, sonst müßte der über allen menschlichen Begriff ungestaltete Sohn auf der Stelle erstickt, oder ertränkt werden. Weh der Innerösterreich bey dergleichen Geburten! versorge ja künftig die Väter solcher Kinder geschwind im — Irrenhause. Alle Grundstück S. 51. statt Grundstücke des Vf. bestehen kurz darinn: Die Freyheit der Kirche bestehe nach der Regel P. Felix 3. in dem, daß man selbe nach ihren Gesetzen leben lasse, mithin nicht nur nach dem alten Codex Dionysianus, sondern auch nach dem Decrete Gratiani, den Decretalen Gregors etc.

Von diesen werden wir uns wohl schwerlich losmachen, warum? weil auch Frankreich alle diese Rechte dem Pabste einräumt, ja noch mehr (die französische Kirche ist also unsern Vf. das höchste Modell) Aus diesem fließe es, daß auch die Landesfürsten meistentheils die ersten Störer dieser Kirchenfreyheit gewesen wären z. B. Die Pabste wollten sich des Kirchenrechts die Bischöfe zu investiren nicht begeben, und die Kaiser wollten es mit Gewalt erzwingen. S. 21. (Ja wohl, Vater Cäsar, waren es die Fürsten, und werden es zu ihrem Ruhme noch oft seyn.) Der erste Fürst der Welt sey der Pabst. Die französische Kirche habe darum so viele Vorrechte, weil ihre Könige den Pabst am meisten verehrten. Aber auch die österreichischen Fürsten hätten viele Verdienste um ihn, so zum Beyspiel hätte sich Leopold 3. mit dem Bischof von Passau ruhmwürdigst wider K. Heinrich 4. verbunden etc. Ergo sind sie berechtigt, die nämlichen Gnaden von Pabst zu begehren. Doch das Werklein ist unter aller Kritik; — soll es ja eine Censur im Staate geben, warum übt sie ihre Gewalt zur Ehre der Nation nicht über solche Mißgeburten des menschlichen Geistes aus?

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Montags, den 2ten März 1789.

MATHEMATIK.

HALLE, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Gottfried Huths, Doct. der Weltweish. u. Mag. der freyen Künste, Anfangsgründe der angewandten Mathematik, mit Rücksicht auf Geschichte und Literatur. Mit 3 Kupfertafeln. 414 S. 8. (I Rthl.)*

Die astronomischen Wissenschaften hat der Hr. Vf. aus diesem Lehrbuche, das nur zu einem halbjährigen Unterrichte bestimmt ist, weggelassen, weil nach dem jetzigen Zustande der Mathematik, die mechanischen und optischen Wissenschaften allein ein halbes Jahr erfordern, wenn man sie nur etwas vollständig und befriedigend lehren will, und Anfänger sich begnügen können wenn sie in dieser Zeit nur dasjenige recht fassen, was der Hr. Vf. im gegenwärtigen Buch abgehandelt hat. Denn alsdenn lernen sie das wichtigste, was von nur gedachten Wissenschaften, in den Kästnerischen und Karstenschen Anfangsgründen vorkommt, deren Vorzüge hier mit einer zweckmäßigen Auswahl vereinigt sind. Wer weiter gehen will, findet überall die brauchbarsten Bücher angezeigt. Den Anfang macht die *Statik fester Körper*. Den Inhalt anzuzeigen wäre überflüssig, wir wollen nur einiges auszeichnen. Für den Satz (85), daß nemlich sich die mittlere Kraft x zu einer der Seitenkräfte k verhalte, wie die Diagonallinie des Parallelogramms der Kräfte, zu derjenigen Seitenlinie desselben, welche der Richtung der Seitenkraft k entspricht, bedient sich der Vf. eines Beweises, der für Anfänger leichter und faßlicher seyn soll, als der gewöhnliche. Er verlängert zu dieser Absicht die Diagonallinie, und die erwähnte Seitenlinie des Parallelogramms rückwärts, und nimmt auf diesen Verlängerungen ein paar Linien Ab , Af , die in dem Verhältnisse der Diagonallinie AB zur erwähnten Seitenlinie AF stehen; läßt an f parallel mit AB , die mittlere Kraft x , und an b parallel mit AF , die Seitenkraft k ziehen, und sagt nun, an dem Hebel fAb müsse die Kraft x mit k im Gleichgewichte seyn, also $x : k = Ab : Af$ und folglich wie $AB : AF$ seyn. Allein dabey erinnern wir, daß der

A. L. Z. 1789. Erster Band,

andern Seitenkraft V gar nicht Erwähnung geschehen ist, die doch auch nothwendig in Betrachtung kommen muß, wenn x mit k von dem Hebel fAb im Gleichgewichte seyn soll. Denn daraus allein, daß die Richtungen fx , bK mit Af , und Ab gleiche Winkel machen, und überhaupt aus dem citirten 29 und 24ten Artikel folgt gar nicht, daß x mit k im Gleichgewichte sey: und ist denn die angenommene Proportion $x : k = Ab : Af$ nicht in der That eben der Satz $x : k = AB : AF$, der erst erwiesen werden soll? Eigentlich hätte der Hr. Vf. zeigen sollen, daß wenn man $Ab : Af = AB : AF$ macht, und nun von b nach bK die Kraft k parallel mit AF ziehen läßt, die von f mit AB parallel angebrachte Kraft nothwendig der zwischen beiden äußern Kräften v , und k gesuchten mittlere x gleich seyn müsse, welches aus des Hn. Vf. Schlüssen nicht zu erhellen scheint.

Hydrostatik. Durch die Betrachtungen des fortgepflanzten Drucks, die der Hr. Vf., nach Karstens Art, hie und dort beybringt, wird manches in Ansehung des Wasserdrucks sehr gut erläutert, was Anfängern sonst oft paradox zu seyn scheint. Daß das Schwimmen bey dem Menschen beschwerlich sey, rühre mit daher, daß er dabey eine ihm ungewöhnliche Stellung annehmen müsse. Die eigenthümliche Schwere des Wassers will der Hr. Vf. S. 247 in unterschiedenen Tiefen unter der Oberfläche sehr merklich verschieden gefunden haben. Vier Linien tief unter der Oberfläche (schließt er aus seinem Versuche) verhalte sich die eigenthümliche Schw. zu der, 32 Linien tief unter der Oberfläche, wie 9974 : 10000. Allein aus mehreren Gründen scheinen Versuche von der Art, wie sie der Hr. Vf. mit Korkholz angestellt hat, sehr bedenklich, wenigstens nicht sicher genug, um Schlüsse daraus zu ziehen. Indessen erinnert sich der Rec. oft bemerkt zu haben, daß eine gläserne Phiole, gerade so schwer, daß sie sich über dem Boden eines etwas hohen mit Wasser angefüllten gläsernen Gefäßes, ohne ihn zu berühren, an einer und derselben Stelle, oft Stunden lang schwebend erhielt, bey ungeänderter Temperatur, nahe an der Oberfläche des Wassers immer eine Neigung zum Sinken behielt, und einige Zeit darauf, auch wirklich an die erste Stelle herabsank.

X x x

sank. Die *Aerometrie*. Für die Berichtigung des Barometerstandes wegen der Wärme, giebt der Hr. Vf. S. 170 eine Formel, die allen Thermometern, Scalen, und Reductionstemperaturen, anpaßt, jedoch ohne Beweis. Auch wird hier die de Lucische Höhenformel gegeben. Das Gewicht einer gewissen Menge Luft zu finden, schlägt der Vf. S. 176 auch vor, einen etwas grossen Würfel von leichtem Holze verfertigen zu lassen; desgleichen einen eben so grossen hohlen von Messingbleche, in welchen jener genau paßt. Man wäge beide, jeden für sich, und merke sich ihre Gewichte. Man stelle den soliden in den hohlen, und wäge sie beide vereinigt. Sie werden nicht so viel wiegen, (sagt der Vf.,) als die Summe ihrer beiden Gewichte einzeln betrug, weil nun der hohle so viel von seinem Gewichte verliere, als die vorher in ihm enthaltene Luft, die jetzt von dem soliden Würfel verdrängt ist, wog. Der Unterschied beider Gewichte gebe das Gewicht der Luft, die den Raum des soliden Würfels ausfüllen würde. Doch erinnert der Hr. Vf. sehr richtig, daß sehr empfindliche Waagen zu so einem Versuche erfordert werden. Er hat einen Versuch von der Art angestellt, und bey einer Barometerhöhe von 28 Zollen 2 Lin. Rheinl. die Luft 671,5 mal leichter, als das Wasser gefunden. *Mechanik und Hydraulik*. Gleichförmige Bewegung, Fall der Körper. Auch etwas von der Bewegung der flüssigen. Wasserkünste, Pumpwerke, Schöpfwerke etc. Mühlen von allerley Gattungen u. d. gl., wobey der Vf. auch Klugels praktische Mechanik in dessen Encyclopädie, Hn. Büsch, Münnig u. a. benutzt, von dem Effecte der Maschinen selbst, aber aus hinreichenden Gründen, nur das allgemeinste beygebracht hat. Den Beschluß machen die *optischen Wissenschaften*, Optik, Catoptrik, Dioptrik. Unserm Urtheile nach, ist dies Handbuch zu akademischen Vorlesungen immer sehr brauchbar, und empfiehlt sich durch seinen lichtvollen Vortrag, und durch eine gute Anweisung der Quellen, woraus man weiter schöpfen kann.

BERLIN: *Anleitung zur Feldmefskunst* von Schirmer und Schlicht. 1788. 208 S. 8. 10 Kupfer tafeln. (1 Rthl. 8 gr.)

Sehr richtig erinnern die Vf. in der Vorrede, daß, obgleich sich, im Ganzen genommen, zur Feldmefskunst wenig mehr hinzuthun lasse, dem praktischen Beobachter doch immer noch Fälle aufstoßen können, wobey in Absicht auf die Hilfsmittel, die die Theorie im allgemeinen darbietet, oft die Wahl schwer sey, und daß deswegen die Betrachtung solcher Fälle den Anfängern nützlich und lehrreich seyn könnte. Wir vermutheten nach dieser Aeußerung, in dem Buche dergleichen einzelne seltene Fälle vorzufinden. Allein wir irren uns, und jeder Kenner wird mit uns das Urtheil fällen müssen, daß in diesem Buche wenig mehr als das gewöhnliche vorkommt,

und selbst dies oft bey weitem nicht hinlänglich für diejenigen, die die Kunst des Feldmessens gründlich erlernen wollen. Das Buch zerfällt in 5 Abschnitte. Im ersten wird von *Linien und Winkeln*, und den *Werkzeugen*, sie zu messen, gehandelt. Hier der Mefstisch, das Astrolabium, (aber wie sich aus dem Zusammenhange schließen läßt, ohngefähr wie es vor 50 Jahren ausah) und die Boulssole. — Die Vf. zeigen sogleich, wie mit diesen Werkzeugen die Winkel bestimmt werden, ohne im Geringsten, etwas von der Natur und Beschaffenheit dieser Werkzeuge, oder von ihrer Beschreibung voraus geschickt zu haben, woraus denn folgt, daß Anfänger schwerlich mit diesen Werkzeugen umgehen lernen, und das ist doch immer eine Hauptsache, wenn das Buch eine Anleitung zur Feldmefskunst seyn soll. Bey dem Mefstische ist nicht einmal der Horizontalstellung desselben gedacht. Die Messung der Winkel mit dem Astrolabio sey in allem Betrachte dem Gebrauche des Mefstisches vorzuziehen, wenn man nur die erforderliche Genauigkeit dabey beobachtet, weil man sich dadurch nicht nur einen deutlichen Begriff von der Gröfse der Winkel erwerben, sondern auch die unbekannten Theile, z. E. in Dreyecken, durch Rechnung finden könne. Allein die Vf. zeigen weder, was zu der erforderlichen Genauigkeit gehöret, noch unter welchen Umständen, das Astrolabium dem Mefstische vorzuziehen sey; denn so allgemein das zu behaupten, daß ein Winkelmesser den Vorzug verdiene, ist nicht hinreichend. Jedes Werkzeug hat seine eigene Bestimmung, seine eigenen Vortheile, und wenn das Astrolabium nicht, ausser den ganzen Graden, auch noch Minuten angiebt, so möchte die Behauptung der Hn. Vf. so gar unrichtig seyn. Die Winkel aufzutragen, nur der gemeine Transporteur, ein im Grunde elendes Werkzeug, bey der gewöhnlichen geringen Gröfse. Der zweyte Abth. handelt von *Messen der Höhen und Weiten*. Unter andern auch trigonometrische Methoden, aber nichts von den mancherley Vorrichtungen hiebey. Wie man eine Alhidade horizontal stellen müsse, davon kommt nichts vor. Die trigonometrischen Auflösungen sind auch nicht immer die besten, und zuweilen könnte man mit ein paar Proportionen ausreichen, wo die Vf. oft vier oder fünf anwenden. Die

Bezeichnung der Grade mit $\overset{\circ}{=}$, und der Minuten auf eine ähnliche Art, giebt den Rechnungen ein unangenehmes Aussehen. Es versteht sich von selbst, wenn von Winkeln die Rede ist, daß man an keine Ruthen denkt. Der dritte Abth. von *Messen der Flächen* (eigentlich, vom Entwerfen der Grundstücke, denn die Hn. Vf. drücken sich nicht immer bestimmt genug aus.) Unter andern auch, vom Gebrauche der Boulssole hiebey, die in so ferne vor einem Astrolabio den Vorzug habe, daß sich die Fehler nicht häuften (wer mag dies die Verf. gelehrt haben?) Aber darin irren

sie sich sehr, wenn sie glauben, daß das Verfahren im 67 §. eine Probe abgebe, ob bey dem Aufnehmen der Winkel mit der Bouffole irgendwo ein Fehler vorgefallen. Man nehme z. E. in dem gedachten §. einige vermittelt der Bouffole gefundenen Abweichungen von der Nordlinie, z. B. bey B oder C anders als sie daselbst angegeben sind, und berechne darnach die Winkel in dem Siebenecke, so wird die Summe immer noch 720 Grad betragen, wovon man den Grund leicht einzieht. Die wahre Probe besteht darinne, daß man einige Winkel der Figur mit dem Astrolabio messen, und die aus der Bouffole hergeleiteten damit vergleichen muß. IV Abschnitt. Theilung der Felder. Alles durch Rechnung. V Abschn. Von den Eigenschaften der Charten, und den Methoden, eine geschehene Vermessung zu prüfen.

ERFURT, b. Keyser: *Johann Leonhard Späth, Math. C. (jetzt Prof. d. Math. zu Altdorf) I. Ueber den Bau, Effekt, und Berechnung einer Walzmaschine mit zwey und drey Wellen, welche durch die Kräfte des Wassers in Bewegung gesetzt wird. II. Beschreibung des Baues und Effekts einer Polirmühle. 39 S. 4. nebst zwey Kupfertafeln. (8 gr.)*

Durch diese zwey, der Kurfürstl. Mainz. Ak. der Wiss. im März 1787 vorgelegte Abhandlungen, ersetzt der geschickte Hr. Vf. eine Lücke, die bisher in der Maschinenlehre, in Absicht auf die Walz- und Polirmühlen, noch auszufüllen war, und zeigt auf eine sehr lehrreiche Art, wie die statischen und mechanischen Sätze von Momenten, und dem Effecte der Maschinen, insbesondere auf obgedachte Mühle angewandt, und wie daraus die vortheilhaftesten Maximen zu Erbauung solcher Werke geschöpft werden können. Da er Gelegenheit gehabt hat, dergleichen gut gebaute Maschinen selbst genauer zu untersuchen, und die Abmessungen derselben zu erhalten, so giebt dies gegenwärtigen Abhandlungen einen um so größern Werth, je mehr man bisher einen Mangel an guten Beschreibungen des innern Details solcher Maschinen verspürte, und genaue Abmessungen vermißte, die sowohl in der Theorie, als bey dem Baue solcher Werke, zum Grunde gelegt werden konnten. Die hier betrachtete Walzmaschine wird durch Wasser in Bewegung gesetzt, und hat 3 sich über einander bewegende Wellen, zwischen denen Cattun, Leinwand, oder andere Körper, denen man eine gewisse Glätte oder Steife geben will, hindurch gepreßt werden. Das beschwerlichste hiebey ist, das Reiben der Körper zwischen gedachten Wellen, und den Widerstand überhaupt, den die Kraft zu überwinden hat, zu bestimmen. Nach einigen Voraussetzungen, die hier nothwendig gemacht werden müssen, zeigt der Hr. Vf. den Weg, das Verhältniß dieses Widerstandes zur drückenden Kraft auszufinden, und leitet daraus S. 20 eine Formel her, die bey anzustellenden Erfahrungen soll zum

Grunde gelegt werden können. Allein wir haben dabey zu erinnern, daß in der Gleichung für $p.X$. Seite 17 die Momente von x' und y' nicht in Absicht auf die Umdrehungsaxe der Wellen OU und RT, sondern vielmehr in Absicht auf die der mittlern Welle OR genommen werden müssen, und gedachte Momente also px' ; py' heißen müßten. Eben so muß man auch die Friction in den Wellzapfen von OU und RT, auf den Umfang dieser Wellen bringen, wo sie demnach $\frac{9}{\lambda} \cdot \mu R$ und $\frac{1}{\tau} \cdot \mu R^0$ heißen werden, und nun hievon die Momente gleichfalls in Ansehung der Umdrehungsaxe der mittlern Welle in Rechnung bringen. Eigentlich müssen also alle Momente in der Gleichung für $p.X$. sich auf einerley Umdrehungsaxe beziehen; dann wird S. 17 eine richtigere Formel für m zum Vorschein kommen. Der Raum erlaubt es uns nicht, uns hierüber umständlicher zu erklären, und außerdem noch einige andere Bemerkungen beyzubringen, welche bey den Walzmaschinen erwogen werden müßten. Indessen wollen wir hiedurch dem Werthe dieser Abhandlungen nichts benehmen, welche immer eine rühmliche Probe von den Einsichten des Hr. Verf. an den Tag legen. Die zwote Abhandlung ist ganz praktisch, und liefert sehr vollständig die Abmessungen einer zu Augsburg befindlichen sehr guten Polirmühle.

TÜBINGEN, b. Heerbrandt: *M. Gottlieb Fried. Rosters, Prof. am Gymnas. illustri zu Stuttgart, Handbuch der praktischen Astronomie für Anfänger und Liebhaber, zu Benutzung der vornehmsten himmlischen Erscheinungen, ohne allzukostbaren Instrumentenvorrath, und zur Kenntniß des Gebrauchs der vornehmsten astronomischen Werkzeuge, zweyter und letzter Theil. 133 S. mit XXIX Kupfertafeln von Taf. XIV. bis Taf. XLII.*

Wir zeigen den Inhalt des zweyten Theiles dieses seinem Zwecke nach sehr nützlichen Buches, nach der fortlaufenden Zahl der Kapitel an. XIII Kap. Finsternisse und Projectionen derselben. Lamberts und Wafers ekliptische Tafeln, von denen letztere den Vorzug verdienen. Astronomische Maschinen, die Sonnen- und Mondfinsternisse vorzustellen. Hier werden aber nur Bücher angezeigt, worinn man die Beschreibungen findet, (dahin könnte man auch das von Hn. O. Adams zu London verfertigte Tellurium rechnen, von dem 1786 zu Amsterdam eine holländische Beschreibung unter dem Titel *Beschryving en Gebruik van het Tellurium van G. Adams, te London, door H. Aeneae etc.* herausgekommen ist, und welcher Hr. v. Swinden eine französische Uebersetzung beygefügt hat. (Gross fol. mit einer Kupfert.) Nun die verschiedenen Arten von Projectionen, stereographische, orthographische etc. In die Theorie derselben hat sich der Hr. Vf. seinem Zwecke nach

nichteinlassen mögen. Daher hier nur das allgemeine davon, mit Erwägung der Vorzüge, die jeder Projectionsart eigen sind. Nun im XIV Kapitel insbesondere von Entwerfung der Mondfinsternisse, wobey man sich entweder den Erdschatten unbeweglich gedenkt, und den Mond in seiner Bahn fortücken läßt, oder annimmt, der Mond stehe während der Finsternisse unbeweglich, und der Erdschatten rücke fort. Letztere Entwerfungsart läßt sich mit Vortheile bey partialen Mondfinsternissen anwenden, und ist schon vom Jesuiten Nicasius gelehrt worden. Die Handgriffe werden überall sehr deutlich und umständlich auseinandergesetzt. Auch wird der Gebrauch des Erdglobus zur Erklärung der Sichtbarkeit der Mondfinsternisse gewiesen. XV Kap. Projectionen der Sonnenfinsternisse. Zeichnungen, worinn Sonnenfinsternisse entweder als eigentliche Sonnenfinsternisse vorgestellt, oder vielmehr als Erdfinsternisse betrachtet werden. T. Mayers, de la Caille's, Bodens, Lamberts, de la Grange's u. a. Entwerfungsarten, von jeder die besondere Vortheile und Handgriffe sehr detaillirt. Unleres Erachtens hätte der Hr. V. besser gethan, nur eine umständlich zu erklären, und den Raum, den die übrigen einnehmen, etwa auf einige Theorie zu verwenden, so weit sie Anfängern unentbehrlich ist, um bey den so vielen Linien in einer Projection nicht irre zu werden. Ueberdem wird mancher doch lieber eine Finsternis berechnen, als sich mit einer Zeichnung abgeben, zumal da sich bey einer Rechnung sehr vieles abkürzen läßt, wenn man die Finsternis nicht genauer verlangt, als sie eine Zeichnung darstellen kann. XVI Kap. Von den Planeten, nebst einem Anhang von Beobachtungen der Jupiterstrabanten, und einigen Schematismen zur Vorstellung des Planetenlaufs. Hier für jeden Planeten das merkwürdigste, in Ablicht auf seine Bahn, Umlaufszeit, Gröise u. d. gl., nach den neuesten Beobachtungen, — die Sonnenflecken, wenn sie nicht bloß Vertiefungen auf der Oberfläche sind, könnten dem Mercur beträchtliche Partialverdunkelungen der Sonne verursachen. Von Flecken auf der Venus, und von den vermeyntlichen Trabanten derselben. Man könne noch immer fragen, warum der Augenbetrug, für den *Hell* den Venustrabanten hält, sich

nicht öfter, und auch bey andern Planeten ereigne. Herschels neueste Beobachtungen über den Mars. Ueber Streifen und Zonen auf dem Jupiter, nach Hn. Oberamtmann Schröter. Ueber die Trabanten des Uranus. Bey den Beobachtungen der Jupiterstrabanten, über die nöthigen Bedeckungen des Objectivglases, und andere Mittel, die Trabanten deutlich zu sehen, nebst dem, was sonst dabey zu merken ist. XVII Kap. Bedeckungen der Planeten und Fixsterne vom Monde, wie sie zu beobachten, zu entwerfen, und was sich daraus folgern läßt. XVIII. Kap. Durchgänge der Venus und des Mercur durch die Sonne, mit einem Anhang von der Sonnenparallaxe. XIX K. Von den Cometen. Der Comet 1744 hatte das Verhältniß seiner Axe zum Durchmesser des Aequators $= 2 : 3$, die grösste mögliche in unserm Sonnensystem. Was bey den Beobachtungen der Cometen überhaupt zu bemerken ist, um ihre wahren und scheinbaren Bahnen construiren zu können. XX Kap. Von Bestimmung der geographischen Längen. Gebrauch der Finsternisse und Bedeckungen hiebey. Alles sehr detaillirt und deutlich, wiewohl man die Beweise von manchen Sätzen vermisst. Auch Bestimmungen des Unterschieds der Mittagskreise durch Tafeln vom Auf- und Untergang der Sonne, vom Ritter d'Alibert vorgeschlagen, aber ohne erheblichen Nutzen. Gebrauch der Distanzen des Monchs von der Sonne oder von Fixsternen, um der Oerter Längen zu finden. Bestimmungen derselben durch Uhren, Taschenchronometer, durch Abweichung und Neigung der Magnethadel, nebst anderen Vorschlägen. XXI Kap. Allerley Beobachtungen am Himmel. Ueber Menge und Entfernung der Fixsterne, Gröise, Lichtstärke. Ueber die Milchstrasse, Nebelstern, Sternring, Planetenähnlichen Nebelflecken, Capfflecken, Doppelsternen, Fixsterntabanten veränderlichen Sternen; über den Bau des Sternenhimmels, das Fortücken der Fixsterne, und des Sonnensystems. Parallaxe der Fixsterne; Sternbeobachtungen bey Tage, Vorstellung des gestirnten Himmels nach den Regeln der Centralprojection. Noch in einem Anhang von Mondsvulkanen, u. d. gl., aus welcher kurzen Anzeige die Leser hinlänglich erschen werden, was sie in diesem Buche zu suchen haben.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. Frankfurt u. Leipzig: *Hätten sie nicht besser geschwiegen?* Ein anderes Wort zu seiner Zeit über einige Reichsstädte Deutschlands. 1787. 26 S. 8. (2 gr.) Diese kleine Broschüre ist wider den Vf. des Wortes zu seiner Zeit geredet über die Reichsstädte Deutschlands etc. gerichtet. Sie soll darthun, daß nicht (wie jener behauptet hatte) in der innern Verfassung der Reichsstädte die Ursache zu suchen sey, warum sie an ihrem vorigen Glanze so viel verlohren haben? — Sondern die Schuld ihres Verfalls liege in äußern Uebeln, die sie abzuhalten nicht vermochten: Die Fürsten wären klüger geworden; sie hätten selbst Fabriken und Manufakturen errichtet, selbst den auswärtigen Handel in ihren Ländern empor gehoben. Die Erhöhung des

Pulvers habe der Macht der Reichsstädte den grössten Stofs gegeben: Dadurch hätten sie aufgehört, sichere Zufluchtsörter anderer Fürstengüter zu seyn; und sie selbst wären, durch abwechselnde Brandschatzungen, Belagerungen und Einnahmen, ihrer Reichthümer beraubt worden. Schade nur, daß der Vf. seinen Gegner so verächtlich und grob behandelt, ihn bald einen *Landstreicher*, bald einen Stümper, bald einen *würthen Mann in schwarzen Rocke*, nennt, und doch am Ende eingestehen muß, daß die Reichs-Städte in vielen Stücken nicht so aufgeklärt sind, wie andere Staaten, daß ihre kirchliche und bürgerliche Polizey noch das Gepräge veralteter Vorurtheile trägt, weil der Magistrat nicht Autorität genug hat, heilsame Neuerungen zu machen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 3^{ten} März 1789.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

PARIS, b. Panchoucke: *Encyclopédie méthodique. Art militaire. Tome troisième. 1787, 753 S. 4. (3 Rthlr. 4 gr.)*

Dieser Band beschließt das Alphabet. Im Artikel *Histoire militaire* vergleicht der Verf. das Schicksal der schönen Künste und hohen Wissenschaften mit dem Schicksal der Kriegskunst. Er will bemerkt haben, daß es Völkern gegeben, welche ohne jene, ihre Macht und ihr Glück erhalten und vermehrt hätten, daß man aber keines finde, das sich nicht durch die Vernachlässigung der letztern den größten Uebeln ausgesetzt habe. Dies ungeachtet soll ein Land unter der Sonne liegen, das der Vf. Europa nennet, in welchem unter allen Erdenhöfen keine mehr vernachlässiget würden, als diejenige, die sich dem Kriege widmen. So weit das Land die Sonne bescheine, sollen weder öffentliche Schulen, noch besoldete Lehrer, noch Waffensammlungen, noch Bibliotheken, noch Bibliothekare, noch glänzende Kronen zur Aufmunterung, für diejenige zu finden seyn, die aus Neigung den Kriegszustand erwählen. Kurz, die Kriegswissenschaft läßt man daselbst als die gleichgültigste Sache an, lasse sie in einer Art von Vergessenheit dahin schmachten, während dem die übrigen Wissenschaften in allen Hauptstädten Europens gelehrt, und unterstützt, und an die angenehmen Künste die Aufmunterungen verschwendet würden. Daher sey kein Wunder, daß diese schnelle und sichere Fortschritte gemacht hätten, jene aber mit einer außerordentlichen Langsamkeit zu dem wenig erhabenen Grade gelangt sey, auf dem sie stehe. Im vorigen Bande hat der Vf. den didactischen Werken den Vorzug oder wenigstens den Rang vor der Geschichte gegeben, nun macht er sich einen Ruhm daraus zu gestehen, daß er sich geirrt hätte, und daß man das Studium der Kriegskunst mit der Geschichte anfangen müsse. Dieses läßt sich doch wohl nur unter gewissen Einschränkungen und Bedingungen behaupten, die weder hier noch in dem vorigen Bande gehörig auseinandergelegt sind.

A. L. Z. 1789. Erster Band.

Ein literarisches militärisches Journal hält der Vf. dieser Art, für ein gutes Mittel zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse, und liefert daher einen Entwurf, woraus sich diejenigen belehren können, welche ein solches Werk unternehmen wollen. Die starken Artikel *Marche* und *Retraite* füllen mehrentheils *Feuquiere* und *Santa Cruz*, die Artikel *Palissades* und *Place*, wovon der letztere den Angriff und die Vertheidigung der Festungen enthält, ganz allein *Vauban*. Die Feldbefestigung ist ziemlich vernachlässiget. Der Rec. hoffte sich; endlich an den Artikeln *Ouvrages en Terre, Village, Maison* erholen zu können, besonders da man öfters darauf verwiesen wird, und nun sind diese Artikel gar weggeblieben. Die Ursache ist uns unbekannt. Der Art. *Système* ist, wie wir vermuthet haben, sehr unfruchtbar ausgefallen. Die Verf. sind überzeugt, daß außer dem *Vauban* niemand einige Rücksicht verdiene. *Speckle*, welcher unrichtig vor den *Alghisi da Carpi* gesetzt wird, erhält allein ein Lob. Von des *Marchi* Manieren wird nur eine angeführt, und von ihr ohne Grund gesagt, daß ihre Facen keine Vertheidigung hätten; doch ist diese Manier nicht eigentlich des *Marchi* Erfindung; mehr Ansprüche hat er an die *Vaubanschen Orillions*, *Bollwerksthürme* und abgeforderte *Bollwerke*; dies wird aber mit Stillchweigen übergangen. Den *Thetti*, dessen Entwürfe *Speckle* nachgeahmt hat, scheint der Vf. nicht zu kennen. *Eines Dillichs*, der ohne 53 Belagerungen geführt, u. 33 neue Festungen gebaut zu haben, *Lunetten* entwarf, wovon die *Vaubanschen* weder mehr noch weniger als eine Copie sind, wird eben so wenig gedacht, als des *Coehorns*, des Nebenbuhlers von *Vauban*. Von den ehemaligen wichtigen Gegnern *Vaubans*, von einem *Rimpler* und *Landsberg* ist keine Rede — keine von der innern Vertheidigung, da man doch von einem solchen Werke wo nicht eine Entwicklung, doch wenigstens eine Anzeige des Systems derselben fordern kan. Darinnen stimmt der Rec. gerne, jedoch unter gewissen Bedingungen mit ein, wenn behauptet wird, daß jeder, der ein neues System, oder eine neue Idee, oder irgend ein neues Werk, was für eins es auch sey, vorschlage, ohne die nöthigen

Y y

thigen Berechnungen der Kosten und Wirkungen beyzufügen, nicht verdienet gehört zu werden. Hingegen ist ein anders Urtheil der Vaubanschen Schule — das jedes neue System als ein untrügliches Kennzeichen der Unwissenheit in der Kunst anzusehen sey, gewiss nicht das Urtheil ihres Meisters. Vauban verbesserte an seinen Systemen so lange er lebte, und wenn er noch lebete, würde er noch daran verbessern, oder ihnen vielleicht eine ganz andere Gestalt geben.

Der Artikel *Subsistence* enthält einen 23 Seiten langen Auszug aus einer Handschrift, deren Bekanntmachung sehr zu wünschen ist. Ueber die griechische und römische Miliz, hat der Hr. Redacteur viele interessante Artikel geliefert; besonders sind die Artikel *Legion*, *Levée*, *Peines*, *Recompenses* und *Tactique* mit einer ausgebreiteten Gelehrsamkeit und tiefen Sprachkenntnissen bearbeitet. In der Entwicklung der griechischen Taktik war es dem Rec. besonders angenehm, manche Bemerkungen zu finden, auf die er gleichfalls bey seinen Untersuchungen gekommen ist, so wohl in Ansehung der Verbesserung der Texte, als auch in deren Erklärung. Darinn scheint der Vf. sich geirrt zu haben, wenn er die Taktik, welche Aelian und Arrian beschreiben, auf die Zeiten des Königs Philipps setzt, und wenn er daraus, das man in den Feldzügen Alexanders keine Spur davon findet, den Schluss macht, das sie damals schon große Veränderungen erlitten habe. Wäre es nicht natürlicher gewesen, zu vermuthen, das sie in spätern Zeiten angekommen seyn müsse? und in der That wurde nach der Schlacht von Arbela erst der Grund dazu gelegt. In der römischen Taktik hat der Vf. die Memoires des Hn. Le Beau zwar benutzt; aber auch verbessert. Dem Servius schreibt er die Phalangitische Stellung in einer Linie zu, wagt es aber nicht die Zahl der Glieder zu bestimmen, welche sich sicher auf acht beliefe. Die Triarier hätten in den ältern Zeiten keinen Platz in der Schlachtordnung gehabt: nicht die dritte Linie formirt. Dies war auch des Rec. Meynung. Hingegen hat der Vf. nicht bemerkt, das Livius zwischen die Phalangitische und dreyfache Manipularstellung eine einfache Manipularstellung setzt, das die Legion bey jener anfanglich nicht zehen, wie die Verbesserer des Textes sagen, sondern 15 Manipel in einer Linie gehabt; das es zwischen der Manipularstellung vom Polyb und der Cohortenstellung vom Marius eine andere Cohortenstellung gegeben habe, welche den Uebergang machte. Ueberhaupt sind in diesem Artikel die Zeiten noch einigermaßen vermengt. Ueber die Fortschritte der Griechen und Römer in den eigentlichen Kriegsmaneuvern und im strategischen Fache sind keine Untersuchungen angestellt; hingegen hat die Strategie auch keinen Artikel erhalten.

Nach dem Artikel *Tactique moderne* sollte man glauben, die heutige Taktik sey wie die heiligen Ancilia vom Himmel gefallen. Was von deren Geschichte gesagt wird, ist folgendes: „Man weiß, das Gustav es versucht hat, die Taktik der Alten zu erneuern, jedoch ohne Erfolg. Friedrich dem zweyten war es aufbehalten, diejenige zu erfinden, welche am besten mit unsern Waffen übereinstimmt.“ Eigentlich hat man im 16ten Jahrhundert gar vieles von den Alten entlehnt; Gustav aber machte den Uebergang von der Oranschen zur preussischen Taktik. Hier sollten die Hn. Vf. die verschiedenen Stellordnungen mittlerer u. neuerer Zeiten eben so aus einander gesetzt u. in Zeichnungen dargelegt haben, wie die Perioden der römischen Taktik, damit derjenige, welcher die Geschichte studiren will, nachschlagen könnte, mit welcher Stellordnung er es in jedem Zeitalter zu thun habe. Vermuthlich hat es dem Hn. Redacteur in diesem Fache an einem Mitarbeiter gefehlt. Sonst findet man viele gründliche Untersuchungen über die ältere französische Miliz, die aber mehrentheils nur auf Disciplin, Justiz, Policy, Aemter, Fahnen, Gewehre und Waffen gehen. In der Erklärung des Wortes *Arma* mag wohl ein Mangel in der französischen Sprache die Vf. irre geführt haben: Diese scheint nemlich kein Wort für Gewehr zu haben, daher heisst bey ihnen alles *Armes*; daher wollen sie die Erklärung des Wortes *arma* durch *armi* nicht gelten lassen, weil sie Degen, Dolch und Pfeil nicht einschliesse; allein die Römer verstanden auch diese Werkzeuge nicht unter dem Wort *arma* im eigentlichen Verstande. Was die Wörter Schutz- und Trutzwaffen in unserer Sprache anbelangt, so haben wir vermuthlich diesen Unsinn einem Deutschfranzosen zu verdanken. Die Griechen und Römer hatten keine Schutz- und Trutzwaffen, sondern *οπλα* und *βελτα*, *arma* und *tela*, und wir Deutschen zu Luthers Zeiten, Wehr und Waffen. Auf eine ähnliche Art vermengen die Vf. das Wort *Lance*, Lanze, in seiner neuen Bedeutung genommen, mit *Lancea* und *λανχη*. Jenes ist eine Art von Picke, die mit den Contus der Alten übereinkommt, dieses waren aber leichte Wurfspietze. Es ist wahrscheinlich, das *Lance* von *Lancea* herkommt; allein diejenigen, welche diese Benennung in neuern Zeiten eingeführt haben, wußten eben die eigentliche Bedeutung des Wortes nicht. Den Artikel der neuen Taktik füllen die *Recherches sur les principes généraux* des Herrn Redacteurs u. die Anweisung, wie das Stellen u. Richten der Kriegsvölker am leichtesten zu bewerkstelligen, von einem Preuß. Stabsofficier, welche der Hr. von Holzendorf ins Französische übersetzt hat. In Ansehung der erlern stimmt der Rec. völlig mit der *Mademoiselle de Keralio* überein, indem dieses schöne Werkchen seine Stelle in einem militärischen Cursus mit vielem Anstande bekleidet, bey der andern aber hätte Saldern zu Rathe

Räthe gezogen werden sollen. Nach den beygefüigten Nachrichten ist der Graf von Gisor der erste gewesen, welcher von einer Reise nach Preussen einige Kenntnisse von der preussischen Taktik nach Frankreich gebracht. Kurz nach seiner Rückkunft erschien das kleine Werkchen *Tactique et manœuvre des Prussiens*, wovon der Obrist von Keralio der Verfasser war. Dieser habe den Grafen von Gisor auf seinen Reisen begleitet, und stehe seither als Gouverneur bey dem Prinzen von Parma. Um 1753 sieng der Hr. von Keralio, der Verfasser dieses Artikels an, in dieser Sache zu arbeiten. Seine *Recherches* hätte er 1769 dem Druck überlassen. Diese sind also nicht vom ersten Keralio, wie der deutsche Uebersetzer derselben vermuthete. Um diese Zeit hätte sich der Herzog von Choiseul, eine ausführliche Handschrift von der Preussischen Taktik zu verschaffen gewusst, und nun hätte man angefangen in das Geheimniss derselben einzudringen.

Im Ganzen genommen schliessen diese drey Bände einen höchst wichtigen Schatz von militärischen Kenntnissen in sich, wovon der eine Theil mit grossem Scharfsinn neu entwickelt, der andere mit ausgebreiteten Einlichten gesammelt worden. Wenn man die Schwierigkeiten, die bey dieser riesenmässigen Arbeit zu überwinden waren, in Betrachtung zieht, so läst sich kaum begreifen, wie es dem H. Redacteur so gut hat gelingen können. Auch der gelehrte Hr. Hauptmann von Cessac hat sich dabey durch seine vortheiliche Abhandlungen ein ungemeines Verdienst erworben, wenn er die Leser nur nicht bey der Feldbefestigung im Stich gelassen hätte. Nun fehlen aufser den Kupfern noch die Artillerie und das *Dictionaire des Antiquités*, insofern dieses in das militärische Fach einschlägt.

GESCHICHTE.

LAIBACH: *Versuch einer Geschichte von Krain und den übrigen südlichen Slaven Oestreichs*, von Anton Lihard. K. K. Kreischulencommisär in Laibach. — Erster Band. — 1788. 444 S. 8. (2 Rthlr.)

Das heutige Herzogthum Krain gehört, in Ansehung der Völker, die es bewohnten, und der Begebenheiten, deren Schauplatz oder Zeuge es war, unter die merkwürdigen Länder, und es hat auch, seit drey Jahrhunderten, Schriftsteller gefunden, die sich mit der Beschreibung und Geschichte desselben, im Ganzen und theilweise, beschäftigten, und von deren Werken die meisten und wichtigsten gedruckt sind, einige aber noch im Manuscripte liegen. Der Vf. giebt davon in der Vorrede eine beurtheilende Nachricht, und erklärt die Absicht, die er sich bey seiner Arbeit vorgesetzt hat. „Sie soll den Gang des Mensch-

„die Reihe unendlicher Vorfälle begleiten, ihrem Einflusse auf den bürgerlichen Zustand der Einwohner nachspüren, auch Mordscenen, in so weit sie Anlässe wichtiger Revolutionen sind, nicht übergehen, trockne Untersuchungen, um darauf brauchbare Sätze zu gründen, nicht scheuen; sie soll die Schicksale zahlreicher Völker, die theils hier wohnten, theils ihren Durchzug hier nahmen, mit ihren Ursachen und Folgen aneinander binden; sie soll endlich die Geschichte der Slaven Oestreichs in Süden seyn.“ Wenn auch diese Absicht nicht auf das vollkommenste erreicht werden sollte, so bleibt doch dem Vf. ein grösseres Verdienst, als er sich selbst, aus Bescheidenheit, zugestehet. In Absicht auf die ältesten Geschichtschreiber, besonders die griechischen, bekennt er, dass er sie nicht alle im Original, ja nicht alle in Uebersetzungen haben konnte, und dass er in diesem Fall sich mit den Auszügen begnügte, die er in neuern fand. Indessen belegt er durchgehends seine Erzählung mit Anführung der ganzen Beweistellen, die er sammelte, wie auch mit vielen römischen Aufschriften, die theils schon anderwärts vorkommen, theils aber auch von ihm zuerst bekannt gemacht werden, und die, wenn sie auch nicht an und für sich Beweisquellen sind, doch durch Vergleichung ihrer möglichen Veranlassungen mit wirklichen Begebenheiten, von dem Vf. dazu erhoben werden. Neuere Geschichtschreiber nennt er nur alsdann, wenn die Unwahrscheinlichkeit oder Gewissheit des Satzes, auf den sie ihn leiten, ganz oder zum Theil durch sie bestimmt wird. Die Epochen, wonach er die Eintheilungen macht, sucht er, wie billig, nicht in der Kaisergeschichte, noch in der Religion; sondern in dem Lande selbst. Was er zur Entschuldigung des Namens Krain, ehe noch derselbe eigentlich Statt fand, und des Umfangs seiner Geschichte anführt, ist für einen billigen Beurtheiler nicht einmal nöthig. Dieser Band hat 5 Abschnitte. Der erste untersucht die ersten Spuren einer Bevölkerung im Lande, wobey sich so viel ergiebt, dass, nebst den Venetern, die Pannonier, Liburner, Istrer und Japoden, als Zweige von dem Illyrischen Stammvolk, und die Senoner, Karnier, Taurischer und Noriker, als Zweige des Gallischen Stammvolks, darinnen wohnten. Der Verf. bestimmt, so weit es sich thun lässt, die Grenzen der Einwohner gegen einander. Der zweyte Abschn. beschreibt den Zustand des Landes und seiner Bewohner unter eigenen Gesetzen (oder im Stande der Unabhängigkeit.) Hier findet sich S. 45 eine Note, die es zwar nicht unwidersprechlich gewiss, aber doch wahrscheinlich macht, dass Maria von Tyrus zu Zeit des Julius Cäsar lebte. Bey dem Namen *Save* vermuthet Hr. L., dass in einem gallischen Dialect der Begriff *Wasser* mit einem Worte ausgedrückt wurde, wovon jener Name abstammte, und er führt *Sabis*, die *subatischen Pfützen* in Ligurien, und

den See *Sabate* in Hetrurien als ähnliche Exempel an. Andere Etymologien, die in diesem und dem vorhergehenden Abschnitte häufig vorkommen, sind theilweis ungewiss; z. E. S. 59 bey *Kolapis* wird bemerkt: „καλπίς heisst eine Wasserwanne, oder eine Art schnellen Laufes; daher καλπίς, das franz. galopper.“ Indessen enthält sich doch der Vf. S. 153 ff., da er von der Sprache der Einwohner handelt, mehr zu bestimmen, als sich mit Sicherheit thun läßt. Im dritten Abschnitte werden die Ereignisse des Landes und seiner Bewohner bis zu ihrer Unterjochung durch Rom erzählt. Hier äußert der Vf. S. 160 die Vermuthung, daß ein Theil des gallischen Heers, das Rom einnahm, aus jenen Galliern bestand, die an dem karnischen und norischen Gebirge wohnten. In der kurzen Erzählung von dieser Begebenheit übergeht er das, was für diese Gallier nachtheilig war, mit Stillschweigen. Der folgende Abschnitt schildert den Zustand des Landes und seiner Bewohner unter den Römern, bis auf K. August. Der Verf. nimmt schon im zweyten Jahrhundert ein großes Illyrien an, ob sich gleich keine Stelle findet, wo diese Benennung vorkäme. Die Gründe, aus denen er schließt, sind nicht alle bündig; doch überhaupt zur Wahrscheinlichkeit hinreichend. In der Nachricht von dem Anfang des Christenthums in dortigen Gegenden zeigt Hr. L. eine musterhafte Behutsamkeit; und giebt nichts für ausgemachte Wahrheit, was sich nicht erweisen läßt, wenn gleich die Tradition an Particularitäten reicher ist. Eben so vorsichtig ist er, im Ganzen, bey seinen Nachrichten, von den Handwerken, Künsten, Kenntnissen und der Handelschaft der Einwohner. Nur sollte nicht S. 284 *Aquileia* geradezu als der Geburtsort des Dichters *Cornelius Gallus* angegeben werden. S. 296 kommt ein Verzeichniß der Heerstraßen in den Gegenden *Krains* vor, das aus dem *Antoninischen u. Hierosolymitanischen Itinerarium* und der *Peutingerschen Reisetafel* gezogen, und mit sorgfältigen Erläuterungen begleitet ist. Unter diesen zeichnet sich besonders dasjenige aus, was S. 307 ff. vorgetragen wird, um zu beweisen, daß das heutige *Laibach* das alte *Aemona* ist. Der letzte Abschnitt enthält die fernern Ereignisse des Landes unter den Römern bis zur Anpflanzung der krainischen Slaven. Von diesem Volke überhaupt behauptet Hr. L. S. 351 folgendes, als gewiß: „Die Slaven waren ursprünglich mit Griechen, Römern und Deutschen ein Volk.“ Der Beweis ist ihre Sprache. „Sie wohnten in den ältesten Zeiten in Asien und Europa, am Don und an der Wolga, am schwarzen und asovischen Meer, unter unbekannten

„Nationen, wo Urkunde des Erdbodens *Sarmaten* und *Scythen* hervorbrachte. Sie sind früher, als sie für *Slaven* erkannt wurden, aus dem Norden Europa's nach Süden gewandert. Als sie Hauptwanderungen nach *Illyrien*, und wieder nach dem Norden Europa's vornahmen, wohnten sie an der Nordseite der *Donau*.“ Und S. 396 vermuthet er, daß in und um *Dacien*, wenigstens von K. *Aurelian* an, in den verlassenen Plätzen der *Gothen* und denen der *Römer*, die nach *Mosien* hinüber giengen, die Väter der *Slaven* anzutreffen waren. Diese *Slaven* ließen sich unter K. *Constantin* im J. 334 in die krainischen Gegenden, die damals zu *Italien* gehörten, nieder. Hr. L. vermuthet, S. 416, daß dieses Volk keinen eigenen Namen hatte, bis der Anlaß ihrer Wanderung gegen Norden und Süden, ihres Uebergangs aus dem nomadischen Leben in stehende Wohnsitze und ordentliche Verfassungen kam; daher sie dann in ihrer Sprache *Seloveni*, *Sloveni*, d. i., die *Wanderer*, die sich *Ansiedelnden* heißen konnten. Der Vf. leitet diesen Namen von *Selo*, *Wohnsitz*, oder von *Slovo*, *Urlaub* oder *Abschied*, her, und verwirft die Etymologien, nach welchen *Slaven* so viel als *Ruhmvolle*, oder *Redende* oder *Genannte* bedeuten. Zuletzt findet man noch einen Anhang römischer Inschriften und Denkmäler, in und nächst *Krain*, die theils ehemals zu sehen waren, theils noch zu sehen sind, und die im Laufe der Geschichte als Beweismittel nicht vorkommen. Bey diesem Bande befindet sich eine große Karte, welche die Landschaft zwischen der *Drave* und dem adriatischen Meer vorstellt. Oerter und Namen, die vordem Römern bekannt waren, sind von denen, die unter ihnen bekannt wurden, und gewiss oder wahrscheinlich durch sie ihr Daseyn erhielten, durch Farben unterschieden. Einige heutige Namen von Orten und Gegenden haben gleichfalls eine besondere Farbe. Nebst diesem sind auch die Angaben, die gewiss oder nur wahrscheinlich oder ganz ungewiss sind, mit eignen Zeichen bemerkt. Eine kleine Karte enthält den nördlichen District über dem adriatischen Meer, nach *Ptolemäischer* Vorstellungsart, und eine etwas größere zeigt den Plan von dem *Commendischen* Grunde zu *Laibach*, wo das alte *Aemona* gestanden hat, dessen noch sichtbare Spuren genau ausgezeichnet sind. Die Schreibart des Vf. hat nur selten Provinzialworte, wie z. E. S. 4. *Stammenvolk* oder das *italianisirende*; eine ihrige *Pflanzstadt*; oder Mangel an richtiger Wortverbindung, wovon selbst der Titel eine Probe giebt. Im Ganzen kann man ihr Reinigkeit und Würde nicht streitig machen.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Mittwochs, den 4^{ten} März 1789.

PHILOSOPHIE.

LEIPZIG, b. Sommer: *Philosophische Unterhaltungen, einige Wahrheiten gegen Zweifel und Ungewißheit in besseres Licht zu setzen, auf Veranlassung von Hn. Kants Kritik der reinen Vernunft, von Joh. Gottlieb Stoll, 1788. 322 S. 8. (15 gr.)*

Der vielversprechende Titel und die Worte der Zueignung an Se. Erlaucht, dem Hn. Grafen von Anhalt, worinn der Vf. sich schmeichelt, die Wahrheiten: „es ist ein Gott, es ist ein zukünftiges Leben,“ durch Gründe der Vernunft unterstützt zu haben, die mehr Gewißheit gewährten als bisher, berechnen den Leser, wo nicht neue Aufklärung über diese erhabnen Gegenstände, neue und evidentere Beweise oder neue Verteidigungsgründe gegen neuerdings erregte Zweifel und Einwürfe, doch wenigstens eine, dem gegenwärtigen Zustande der Philosophie genau anpassende, Darstellung bekannter Wahrheiten und ihrer Beweisgründe in dieser Schrift zu suchen. Mit so großen Erwartungen, die der Vf. erregen wollte, macht die ganze übrige Schrift selbst einen sonderbaren Contrast, daß man, billigerweise, dem Leser das Bekenntniß seines Unvermögens verzeihen muß, irgend etwas auszudenken, was jene Erwartungen minder befriedigen könnte, als eben vorliegende Schrift. Konnte demnach Hr. St. (S. 101. 223) mit Wahrheit schreiben: „es schmeichelt mir nicht wenig, daß Sie meine Aufsätze mit so großem Beyfall lesen, und daß Sie reellen Nutzen daraus zu ziehen glauben, und Sie sagen, daß Sie hin und wieder Gründe in meinen Unterhaltungen gefunden haben, die Ihnen so einleuchtend, so bezaubernd gewesen, daß Sie sich von den Lasten der Ungewißheit und des Zweifels, die Ihre Seele zu Boden drückten, auf einmal befreit gefühlt hätten;“ so mußte wohl sein angeblicher Correspondent entweder im Philosophiren ziemlich ungeübt, u. mit den merkwürdigsten, besonders neuern, Schriften für und wider die abgehandelten Wahrheiten wenig bekannt seyn, um so leicht befriedigt zu werden, oder die Gutmüthigkeit und Gefäl-

A. L. Z. 1789. Erster Band.

ligkeit über die nach unsern Urtheil erlaubten Grenzen hinaustreiben, um es zu scheinen.

Ueber Selbstdenken, Aufklärung, Menschenrassen, Glauben, Aberglauben, Unglauben, Religion, Freyheit, Naturrecht, Seele, Unsterblichkeit, Tugend und dergleichen ehrwürdige Gegenstände findet man hier allerdings beynahe ein Alphabet vollgeschrieben, aber nicht mit Erklärung bestimmter Begriffe, mit wohlgeordneten und gehörig ausgeführten Beweisen, oder mit befriedigender Auflösung von Schwierigkeiten und Zweifeln, oder mit nähern Anwendungen auf Herz und Leben, sondern vielmehr mit langweiligen Declamationen, vielen, wenn gleich zum Theil ganz artigen, Geschichtchen und Anekdoten, abgenutzten Tiraden, mit Anführung flüchtig, und wie es scheint, nur von Hörensagen, oder aus andern gleich unsichern Hilfsmitteln, aufgerasteter, halb wahr und unbestimmt gefasster, Meynungen alter und neuer Weltweisen, mit Urtheilsprüchen über dieselben, die an oberflächlicher Seichtigkeit und an selbstgenügsamer, orakelmäßiger und geradezu absprechender Untrüglichkeit vielen ihrer Vorgänger den Rang streitig machen, endlich mit erbaulich seyn sollenden Nutzenanwendungen derjenigen Art, die man aus den eine Zeitlang hin und wieder sehr beliebten Sander'schen Natur- und Vorlesungsschriften bis zu dem größten Ueberdruß kennt; und dieser gänzliche Mangel an systematischer Ordnung, den der Vf. (S. 81) selbst zu bemerken scheint, wird gleichwohl nicht so, wie der Vf. sich schmeichelt, durch eine scheinbare und natürliche Unordnung ersetzt, die dem Geiste besser als jene behagen soll.

Wir begnügen uns, von der mit der Seitenzahl des Buchs ziemlich parallel laufenden Anzahl der Gründe, die uns ein solches Urtheil abnöthigen, nur einige als Beyspiele anzuführen, überzeugt, andre denkende Leser der Schrift werden es uns eher als Partheylichkeit für den Vf. auslegen, daß wir nicht mehrere Stellen daraus anführen, als für Einseitigkeit des Urtheils zum Nachtheil desselben. Ueber Aufklärung dieser Zeiten sind über drey Bogen (S. 16-64) gedrängt vollgeschrieben, Thatfachen dafür und dawider in

Z z z

Menge

Menge aufgestellt, und beyläufig (S. 57) die neue und sehr angenehme Bemerkung gemacht worden, daß „alle itzlebende europäische Fürsten „vom Geist der Menschenliebe, der Gerechtigkeit, der Güte und Sanftmuth belebt werden, „da sonst ein guter Fürst ein Phänomen gewesen „seyn soll, das höchstens in einem Jahrhundert „einmal gesehen wurde“; aber was eigentlich Aufklärung seyn, wonach man ihre Fortschritte beurtheilen solle, dies zu bestimmen, mag sich wohl nur für verächtliche Schulweise, nicht aber für Weltweise schicken. Aus S. 65 ff. erfahren wir, daß *Kant* und *Forster* (beide!) der Meynung sind, die Mohren wären ein anderes Geschlecht (gab es denn keinen schwankendern Ausdruck?) von Menschen, als wir, und die Ehe zwischen einer Schwarzen und einem Europäer eine bloße Lüsternheit der Vernunft, die die Natur verabscheue; ferner, daß dies nichts neues, auch keine unumstößliche Wahrheit, ist, und daß Hr. St. für seine Person das Gegentheil glaubt. Dem Weltweisen *David Hume* wird S. 188 ff. durch einige Geschichten und Beyspiele sein höchst abgeschmackter Irrthum besonders über die Causalität auffallend gezeigt; jedoch wird er selbst mit der allgemeinen menschlichen Unvollkommenheit überaus gültig entschuldigt. Die *Freyheit* (man weiß nicht, ob die transcendente, oder die psychologische oder die praktische, oder die physische Macht) wird S. 117 gegen *Helvetius*, *Garve* und *Kant* durch angeführte Erfahrungen vertheidigt; der zuletzt genannte Philosoph hält sie daher mit Unrecht für ein bloßes Ideal der Vernunft. *Spinoza* bekommt S. 199 ff. sein strenges Urtheil; beyläufig auch der sel. *Mendelssohn*, weil er *Spinoza* vertheidigt, ohne, wie es dem Vf. wahrscheinlich vorkommt, je die Ethik und den theologisch-politischen Tractat von Sp. gelesen zu haben, und dann noch beyläufiger (S. 204 ff.) wegen des Mangels an Aufrichtigkeit und Gründlichkeit in seinem *Jerusalem*. Die *Stoiker* übertrieben die Tugend, und sind uns (d. h. Hn. St.) lächerlich; sie schrieben sich Vorzüge vor Gott zu, und wir nennen dies mit Recht Unsin.

Was endlich die Krit. d. r. V. von Hn. *Kant* betrifft, so ist dieser (S. 138 ff.) kein Atheist und Spinozist, kein Zerstörer aller menschlichen Verbindlichkeit und bürgerlichen Glückseligkeit, noch ein stolzer Mann, der sich für untrüglich halte, und keinen Widerspruch dulden könne (das Urtheil der Leute über ihn ist übereilt und ungerecht), sondern ein großer, tiefdenkender und bescheidner Philosoph, ein Mann, der dem menschlichen Geschlechte eine Wohlthat erwiesen, die zu groß ist, als daß sie von allen itzlebenden mit gebührendem Danke gegen Gott und ihn erkannt werden könnte; sein Buch enthält viele wichtige und tiefdurchdachte Meynungen, doch ist Hr. St. in manchen Stücken ganz andrer Meynung, als Hr. Kant. Er meynt z. B., nach Kants moralischen Gesetzen könne (S. 144) ein *Caligula* Unmensch-

lichkeit als allgemeines Naturgesetz wünschen; wir erkennen nichts a priori (S. 164 ff.), sondern wir lernen alles in der Schule der Erfahrung und der Körperwelt; die entgegengesetzte Meynung von angeborenen Begriffen sey nicht neu, und durch Erfahrung genugsam widerlegt; die Körperwelt sey kein leerer Schein und keine Täuschung, sondern etwas Wirkliches u. s. w. Allen entgegenstehenden (vermeintlich) Kantischen Irrthümern, ist aber Hr. St. gerne bereit, eben die Toleranz und Verzeihung aus derselben Ursache, und weil doch niemand sie anzunehmen gezwungen wird, angedeihen zu lassen, die er Hume und andern zugesteht. Er ist sicher (S. 139), sich Kants Unwillen nicht zuzuziehen: selbst wenn er das drucken liesse, worinn er ganz von ihm abweicht, und vollkommen überzeugt, daß K. das größte Mißtrauen in sich selbst setzen würde, wenn er den Beyfall aller, ohne irgend einen Widerspruch, hätte.

Dieser Beyfall, meynen auch wir, möchte vielleicht dem verehrungswürdigen Manne in manchen Fällen beschwerlicher seyn, als der Tadel, den er hin und wieder erfährt, und am wenigsten möchte er wohl das auf Rechnung seiner Ehre und Verdienste schreiben, daß auf *Veranlassung seiner Vernunftkritik* manche Schriften erschienen sind, die am gänzlichen Mangel alles kritischen Geistes diesen philosophischen Unterhaltungen gleichen.

ZÜLLICHAU, b. Frommans Erben: Erste Grundsätze der Philosophie, mit Anwendung derselben auf Geschmack, Wissenschaften und Geschichte. Zum Behuf akademischer Vorlesungen. Aus dem Englischen des Hn. John Bruce übersetzt von Carl Gottfried Schreiter Lehrer der Philos. auf der Univ. zu Leipzig. 1788. 218 S. 8. (12 gr.)

Von den Erfordernissen eines akademischen Lehrbuchs besitzt gegenwärtiges die Kürze in hinlänglichen Maasse, wir wünschten von den übrigen der Bestimmtheit von Begriffen, systematischer Zusammenstellung von Sätzen, und der Gründlichkeit das nemliche sagen zu können. Subtilität und Eindringen in die verwickeltesten Fragen der Philosophie will der Uebersetzer, vielleicht auch sein Original, nicht zu den Eigenschaften eines Lehrbuchs zählen; ihm scheint genug, Jünglinge nur mit den Hauptgegenständen der philosophischen Untersuchung bekannt zu machen, tiefere Ergründung ihnen selbst zu überlassen. Freylich verstehen manche von den tiefern Untersuchungen nichts; manchen andern aber ist doch daran gelegen, auch hievon Kenntniß zu erlangen. Schwiege man hievon gänzlich: so würde es auch diesen an Reiz fehlen, tiefer zu forschen, und man würde allgemein glauben machen, daß an solchen Fragen nichts gelegen sey, mithin Seichtigkeit, wozu ohnehin sich das Studiren mehr

mehr und mehr lenkt, befördern helfen. Je leichter man die Kenntnisse der Menschen macht, desto leichter will natürliche Trägheit sie, bis zuletzt alles Vermögen höherer Anstrengungen ganz verlißt. Dafs der Vf. gegenwärtigen Lehrbuchs die Sache zu schwer mache, läßt sich nicht klagen, eher, dafs er sie zu leicht macht. Nach Gewohnheit seiner Landsleute ist ihm Philosophie bloße Sammlung von Erfahrungen und Beobachtungen, genaue und strenge Erklärungen werden daher nicht geachtet. Die Einleitung hat zum Zweck eine richtige Eintheilung der Philosophie in ihre besondern Provinzen zu liefern, welches ohne vorausgeschickte Definition durchaus nicht nach wissenschaftlicher Methode möglich ist. Ohne die kann man wohl rhapsodisch auflösen, und willkürlich ordnen, aber nicht regelmäfsig herleiten, noch nach Grundsätzen stellen. Darum aber bekümmert sich unser Vf. nicht und liefert daher natürlich weder genaue Eintheilung, noch regelmäfsige Unterordnung. Philosophie, sagt er, gründet sich auf Beobachtung der Natur; vermöge dessen müßte man aber entweder die gesammte menschliche Erkenntniß, auch die Geschichte, Offenbarung ausgenommen, zur Philosophie gegen allen Sprachgebrauch ziehen; oder sich bestimmter erklären. Wirklich geschieht auch ersteres von Vf. grösstentheils, doch Mathematik, Arzneywissenschaft nebst den meisten Künsten schließt er aus, ohne anzugeben warum? Darnach theilt er die Philosophie in drey Haupttheile, Logik, Physik, Ethik, deren ersterer den Weg zeigt, wie man die Gesetze der Natur beobachten und anwenden muß; der andere es mit den Gesetzen der materiellen Gegenstände, der letzte mit den Handlungen der Menschen zu thun hat. Aeußerst unbestimmt ist der Ausdruck zu thun haben, man sieht nicht, ob Physik und Ethik bloß theoretische oder praktische Wissenschaften seyn sollen, diesen schon von den Alten mit guten Gründen eingeführten Unterschied übergeht man ganz. Unsere Leser werden nicht begreifen, wo nun der Vf. mit der Metaphysik werde hin wollen; allein das ist sein geringster Kummer. Er bringt sie in die Logik, auf folgende Weise: Der erste Theil begreift folgende Wissenschaften: Pneumatologie, oder die Wissenschaft, welche uns mit der natürlichen Geschichte der Kräfte und Fähigkeiten des menschlichen Geistes bekannt macht. Logik, welche uns lehrt, wie wir von unsern Fähigkeiten bey Erforschung und Anwendung der Naturgesetze den besten Gebrauch machen können; Metaphysik, welche den Grund der übrigen Künste und Wissenschaften, und die Natur der Bewegungsgründe, durch welche jene Gesetze dargethan werden, erörtert. Oben hieß es, dieser erste Theil zeige den Weg, wie die Naturgesetze beobachtet und angewandt werden müssen; wie kommt nun er zur Untersuchung der Gründe der übrigen Künste und Wis-

senschaften? Einen Beweis, dafs die Metaphysik einen Theil der Logik ausmacht, darf man bey dem Vf. nicht suchen. Auf die nemliche Art wird durch das ganze Buch verfahren, woraus unsers Erachtens man am meisten die Kunst lernen kann, Begriffe zu verwirren, die schon längst besser auseinander gesetzt waren. Für den Werth der Uebersetzung ist schon der Name des Uebersetzers Bürge.

HALLE, bey Franke: *Unterhaltungen für Freunde der populären Philosophie.* 1788, 510 S. in 8. (1 Rthl. 8 gr.)

Den Zweck über populäre Gegenstände populär zu schreiben, hat der Vf. gut erreicht, ungeachtet der Stil durchgängig mehr Politur, und Schmuck vertragen hätte. Etwas tief eingehendes wird man daher nicht erwarten. Die abgehandelten Gegenstände sind die Grundtriebe, die abkammenden Triebe; die Neuerungen, die moralischen Grundsätze; die Strafen; die allgemeine Nothwendigkeit der Menschenkenntniß; die Selbsterkenntniß; die wohlthätigen Einflüsse der menschlichen Einschränkung in die menschliche Glückseligkeit; das Irren des Menschen; der Genuß der Wahrheit; Toleranz und Intoleranz; das Bedürfnis des Menschen; die Abhängigkeit des Menschen; die große Schriftstellerey unsers Jahrhunderts und die Thorheit. Am Schluss der Vorrede nennt sich der Vf. Joh. Fried. Hildebrand, Prediger an der Moritzkirche zu Halberstadt.

NATURGESCHICHTE.

ERFURT: *Von den Bellermannischen Hölzern enthält die zweyte Lieferung nach dem bestimmten Plane:* 7) den schmahlblättrigen Oleaster, 8) Die Lenne, 9) den gemeinen Wachholder, 10) das Campecheholz, und 11) den gemeinen Masholder. Statt des 12ten Holzstückes ist eine Probe einer Abänderung des Masholders. (*Acer campestre minus*) beygefügt worden. Statt der zwölften Tafel aber ist eine grössere hinzugekommen, auf der der Vf. die, auch im Text besonders erklärten, Theile der Fructification vorgestellt hat. Die Kupfer sind noch immer so, wie im ersten Heft.

PHILOLOGIE.

ZÜLLICHAU: *Ueber Homers Ilias.* Eine von der Teylerschen Stiftung gekrönte Preisschrift des Hn. J. de Bosch. Aus dem Holländischen übersetzt, von E. H. Mutzenbacher. 1788. 189 S. 8.

Die Preisfrage, welche in gegenwärtiger Schrift beantwortet ist, ward im Jahre 1785 aufgegeben; es ward darin „eine Anleitung für die Niederländischen Dichter, die der alten Sprache nicht kundig sind, verlangt, wodurch sie das Schöne, und Erhabne in den Werken der alten Dichter, und insonderheit des Homers, so kennen lernen

„könnten, daß sie dadurch in den Stand gesetzt würden, es in ihren Werken nachzuahmen.“ Wir lassen es dahin gestellt seyn, ob dieser letzte Endzweck durch gegenwärtige oder jede andre Schrift, ohne Bekanntschaft mit den Originalen, erreicht werden könne; und betrachten das Werk unsers Vf. bloß als eine ästhetische Entwicklung der Schönheiten des Homers. Es war unmöglich, eine solche Arbeit zu unternehmen, wenn nicht vorher der Gesichtspunkt festgesetzt ward, aus dem man die Gedichte Homers überhaupt ansehen muß; hätten die frühern Kunstrichter dieses immer gethan, so würden nicht so widersprechende Urtheile über den Werth oder Unwerth der Werke unsers Dichters gefällt seyn. Unser Verf. beschäftigt sich hiermit in der Vorrede; man muß sich, erinnert er mit Recht, über dreytausend Jahre mit seinen Gedanken zurücksetzen können, und bedenken, daß man bey dem Homer Gemälde von Dingen trifft, die sonst nirgends, als in der alten Welt, zu finden sind. Hätte es dem Vf. gefallen, diese Sätze noch etwas weiter auszuführen, und seinen Leser durch eine ausführlichere Schilderung des Homerischen Zeitalters vorzubereiten, so würde seine Schrift, zumal für den Anfänger, noch um vieles brauchbarer geworden seyn. Aber auch so bleibt sie allemal ein schätzbarer Beytrag zu der Erklärung der Dichter, und es hat uns besonders gefreut, hier manche Ideen in Umlauf gebracht zu sehen, die zwar unter uns nicht mehr neu sind, von denen wir aber doch kaum glaubten, daß sie sich schon über die Grenzen unsers deutschen Vaterlandes verbreitet hätten. Am wenigsten konnte man vielleicht dieses von dem Lande erwarten, wo Studium der alten Literatur zwar mit dem größten Eifer, aber fast bloß als eigentlich gelehrtes Studium, getrieben ward. Doch wir eilen, unsern Lesern von der Einrichtung der Schrift unsers Vf. genauere Nachricht zu geben. Um die Schönheiten des Plans sowohl als der Ausführung entwickeln zu können, hat der Verf. in einem fortlaufenden Auszuge den Inhalt des Gedichts statt des Textes dargelegt, und in den darunter gesetzten Noten seine eignen Bemerkungen hinzugesetzt. Der Inhalt ist zugleich mit zweckmäßiger Kürze und Genauigkeit angegeben, und kann besonders dem Anfänger die Lectüre Homers sehr erleichtern, indem er ihn in den Stand setzt, nie den Faden der Geschichte zu verlieren. Die Noten enthalten einen reichen Schatz von ästhetischen Bemerkungen, wenn es gleich unmöglich war, eine solche Materie zu erschöpfen. Die Charaktere des Helden sind manchesmal vortreflich entwickelt; manche Vorstellungsarten der alten Welt in ihrem wahren Lichte dargestellt, und dem hohen

Dichtergeiste des *Jonischen* Barden wiederfährt allenthalben die verdiente Gerechtigkeit. Nur selten haben wir mit dem Vf. nicht ganz übereinstimmen können. Gewundert haben wir uns z. B., wie er noch die Götter und Göttinnen des Dichters alle für vergötterte historische Personen halten kann? S. 66. Oder bey Gelegenheit der goldenen Kette, an der Zeus die Welt hält, dem Dichter die Idee eines allmächtigen Wesens unterschiebt? Ueberhaupt dunkt uns, daß der Vf. den Dichter zuweilen zu sehr über sein Zeitalter erhebt, und ihm besonders weit feinere moralische Begriffe zuschreibt, als er damals weder hatte, noch haben konnte. Ein Beyspiel davon giebt die Note S. 42 bey der Zusammenkunft des Paris mit der Helena nach dem Gefecht mit dem Menelaus. — Die Uebersetzung des Hn. Pastor Mutzenbechers lieft sich wie ein Original. Wir haben ihr nie die Umformung aus dem Holländischen angemerkt. Bey Stellen des Dichters ist die Stollbergische Uebersetzung beybehalten.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

HALLE, b. Gebauer: *Auswahl religiöser Unterhaltungen*, herausgegeben von J. J. B. Trinius, Prediger in Halle. 1788. 342 S. 8. (18 gr.)

Diese religiösen Unterhaltungen waren in ihrer ursprünglichen Gestalt, *Predigten*. Der Vf. benahm ihnen aber den homiletischen Zuschnitt, weil eine gewisse Gleichgültigkeit gegen diese Art von Religionsvorträgen mit zu dem Geiste des gegenwärtigen Zeitalters gehöre. Diese Gleichgültigkeit trifft aber nur die vielen elenden *Predigten*, dahin gegen die von Spalding, Zollikofer und andere, die ihnen gleichen, noch immer mit dem größten Beyfall gelesen werden.

Außer des Vf. eignen Aufsätzen, finden sich in dieser Sammlung auch *Predigten* anderer berühmten Kanzelredner, deren Namen er deswegen nicht hinzugefügt hat, weil einige Leser gegen diesen oder jenen eingenommen seyn möchten. Ohne uns auf die Gültigkeit dieser Gründe einzulassen, getrauten wir uns wohl, aus dem innern Gehalte zu errathen, welche darunter einerley Verf. haben. Gleich die erste Abhandlung: *was ist Religion?* ist sehr leicht. Desto gründlicher und lehrreicher sind die beiden folgenden: *über Religionsspöttey*, und, *über die Achtung und Bescheidenheit, die man anders Denkenden in der Religion schuldig ist*, wie überhaupt die meisten eignes Denken verrathen und durchweg praktisch sind, so daß wir dies Buch zur Privat-Erbauung jedem empfehlen.

Druckfehler in N. 28. S. 219. v. u. Z. 18. u. statt mit. Z. 15. Senegar statt Seneka's. Z. 9. Bearoßroon statt Beardßroon. Z. 8. wird statt werden. Z. 5. Die statt die. S. 220. Z. 3. v. u. zu beiden statt zu beiden Seiten. S. 221. Z. 8. v. o. des Vincate statt San Vincente und Z. 17. wird statt wird er.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 5ten März 1789.

ERDBESCHREIBUNG.

LAYBACH in Krain, b. Korn: *Geographie und Statistik Württembergs*. 1787. 590 S. mit dem Register. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Von Seiten der Geschichte und des Staatsrechts dieses merkwürdigen Landes ist fast nichts zu wünschen übrig geblieben, nachdem *Sattler*, *Spittler* und *Breyer* diese Gegenstände, in ihren bekannten Werken klassisch bearbeitet haben. *Rösler* beginnt für die Naturgeschichte des Herzogthums in Beyträgen zu sorgen, womit er im abgewichenen Jahre den Anfang gemacht hat. In der Geographie und Statistik des Landes finden sich aber noch beträchtliche Lücken und falsche Angaben, die der Vf. vorstehender Schrift, der, wie man aus der Apostrophe an die Württemberger, seine Landsleute, sieht, mit dem obengenannten Verleger einerley Person ist, zu füllen und zu berichtigen versuchen will. Dazu, sagt er in der Vorrede, habe er seit einigen Jahren die merkwürdigsten Nachrichten gesammelt, sich lange in den Hauptstädten aufgehalten, und von dem übrigen Lande, weit über die Hälfte, und darunter die vorzüglichsten Gegenden bereiset. Dies ist nun eine sehr annehmliche Legitimation; auch muß man der Ausführung im Ganzen, gute Wahl der Hülfsmittel, wiewohl ohne ihre besondern Angaben, Beobachtungstalent, viele Beyträge und Berichtigungen zuerkennen, also die Schrift für eine wirkliche Bereicherung der Württembergischen Landeskunde halten. Unterdeß hat der Verf. noch immer erhebliche Lücken nachgelassen, und, wie man wohl sieht, seinen Stoff ohne hinlängliche Kameralnotizen verarbeitet.

Das Buch zerfällt in zwey Abtheilungen; davon die erste eine allgemeine Einleitung (die natürliche und politische Beschaffenheit); die andere die eigentliche Erdbeschreibung enthält. In der Mustering der Karten finden wir die Nachricht von *Rösler* bestätigt, daß der Herzog gegenwärtig das Land, unter Direction des Generalmajors von *Nicolai*, durch das Corps des Guides, in die speciellsten topographischen Plane
A. L. Z. 1789. Erster Band,

und genauesten Specialkarten nach den Oberämtern, nach einem solchen Maasstab verzeichnen läßt, daß eine Meile Weges einen Rheinl. Fuß beträgt. Es steht aber dahin, ob von diesen vortheilhaften Arbeiten die Resultate dem Publicum geschenkt werden sollen. — *Größe und Flächeninhalt*. Hier wird die gewöhnliche Schätzung, daß das Herzogthum 200 geographische Qu. M. enthalte, bestritten, und nach den besten Karten gezeigt, daß für das eigentliche Württemberg nur 150 Q. M., mit Einschluss der abgesondert liegenden Stücke, und der Herrschaft *Justin* aber, 155 Q. M. bleiben. S. 22 werden die *Berge* des Landes; und unter solchen die dortigen *Alpen*, nach Württembergischer Benennung, die *Alp* und der *Schwarzwald* genau beschrieben. Die schlechteste Gegend ist die so genannte *rauhe Alp*, worinn das Städtchen *Münzingen* liegt; die zweyte bessere Gegend das *Hochsträß*, die um *Blaubeuren* liegt; der *Albuch* in der Herrschaft *Heidenheim* ist die beste und einträglichste Gegend der Alpen. Ohne die Producte des Schwarzwaldes würde Württemberg das nicht seyn, was es ist; auch stehen seine Einwohner besser, als die in den fruchtbarsten Gegenden des Landes. *Flüsse*, mit Bemerkungen über den neuen Wasserbau und ganzen *Neckar* bis *Cannstatt*. Weil aber vom Ursprung des Neckars bis an seinen Fall in den Rhein keine einzige Handelsstadt an seinen Ufern liegt, und nur ein Theil der Frankfurter Meßwaaren auf ihm eingeschifft wird, so könne die Schifffahrt nie groß werden. Flöße, und Holzschiffe gehen häufiger. *Rösler* in seinen Beyträgen merkt hingegen an, daß der Neckar von *Cannstatt* an seit 1782 stark beschifft werde, und die Schiffsladung in 2- 300 Centner bestehe. Der Zustand des Ackerbaues wird zu allgemein abgefertigt. Resultate aus Kameralisten über den Betrag der Getraideausfaat und Aernte, der Consumtion des Landes etc. wie man sie von einigen, freylich noch wenigen, deutschen Staaten hat, würden hier willkommen gewesen seyn. Auch von den *Weinen* kann Württemberg seinen Nachbarn viel überlassen; bey dem *Handel* heißt es: die Ausfuhr ist *ansehnlich*. Mit solchen unbestimmten Angaben kommen wir in der Landeskunde
A a a a

kunde keinen Schritt weiter. Wie der Württembergische Weinjude den Weinbauer im Bann hat, ist lesenswerth. Auch hier trifft die Bemerkung zu, daß die Orte, die viel Weinbau und wenig Ackerfeld haben, sich an Dürftigkeit auszeichnen. Bekanntlich leidet das, übrigens gesegnete, Württemberg hauptsächlich Mangel an Salz. Die beiden Quellen bey Sulz reichen kaum hin, wenige Aemter mit Salz zu versorgen. Genauer weiß man aus andern sichern Nachrichten, daß jetzt 3 Quellen benutzt werden, und im Jahr 1786 22,680 Simri Salz erfotten worden. *Viehzucht.* Die Anzahl der Pferde wird auf 40,000 Stück angegeben, und der Pferdehandel wirft dem Lande jährlich über 50,000 Fl. ab. Die ansehnlichen Stutereyen werden namentlich angezeigt. Die Anzahl alles Rindviehes beläuft sich auf 250--300,000 St. Diese Angaben stimmen mit Breyer und andern Notizen. Nicht so die Anzahl der Schaafe von 500,- 600,000 St.; doch dürfte sie die wahrscheinlichste seyn. Die Wolle ist nur mittelmäßig, und darf nach einem neuern Befehl, unverarbeitet ausgeführt werden. Wolle zu mittlern Tüchern, muß ohnehin aus Böhmen genommen werden. Zur Veredlung der Schaafzucht hat man 1786, Hundert Schaafe aus den kältern Gegenden Spaniens kommen lassen. Den Zustand der Bevölkerung hat der Verf. geschichtlich und statistisch, befriedigend abgehandelt; auch theilt er in den Beylagen die Stuttgarter und Ludwigsburger Kirchenlisten, erstere vom J. 1600, letztere von 1727 bis 1786, ferner das Muster der Tabelle, mit, nach welchem die wirkliche Seelenzahl von den Oberämtern jährlich aufgenommen, und an den Regenten eingeschickt werden muß. Die Volksmenge betrug 1786, 579,321 Seelen, im Jahr 1734 428,000; so daß jetzt 3,862 Menschen auf eine Q. M. kommen. Wenige deutsche Länder kommen nach Verhältniß der Arealgröße, dieser Bevölkerung bey, die vornemlich der großen Fruchtbarkeit des Landes und der frugalen Industrie der Einwohner zuzuschreiben ist, und, trotz den mehrmaligen Auswanderungen, noch immer zugenommen hat. Von dem Belauf der Einwohner in den Städten und des platten Landes, den verschiedenen Volksklassen, ihren Verhältnissen und Rechten, bemerkt der Vf. nichts vollständiges. *Religionszustand.* Die Waldenser-Gemeine hat noch 8 Geistliche; ihre Anzahl hat ziemlich abgenommen, weil viele ihre Kinder freywillig in der Evangelisch-lutherischen Religion erziehen lassen. (Büsching in seinen Wöchent. Nachr. 1782, hat den damaligen Bestand dieser Gemeinde genauer nachgewiesen.) Juden dürfen sich nur in den neuerworbenen Orten aufhalten. Ihre Anzahl soll keine 500 ausmachen. In Freudenthal haben sie eine Synagoge. Der *Manufaktur- und Fabrikenzustand* ist nur summarisch beschrieben, und muß in der zweyten Abtheilung des Buchs mit der Geographie der Oerter, wo ihr Sitz ist,

zusammen gehalten werden, wo er ausführlich erscheint, und manches neue beygebracht ist. Ueber die Entstehung und den gegenwärtigen Zustand der Leinwandhandlungsgesellschaft zu Urach, hätte noch die Nachricht im N. geogr. Mag. B. 3. S. 150 benutzt werden können. Den schönen Landstraßen und Chaussees im Württembergischen hat der Vf. mit Recht einen besondern Paragraph gewidmet. Dagegen ist der Zustand des Handels, besonders der Werth der Aus- und Einfuhr-Artikel ein verschlossener Gegenstand geblieben. Von dem Verhältnisse der Münzen, des Maasses und Gewichts erfährt man bey dem Vf. kein Wort. Die folgenden §§. über *Wissenschaften, Künste, Erziehungs- und Armenanstalten, kirchliche Verfassung* müssen wir übergehen, obwohl manches Neue, manche gute Nachlese für den Statistiker darinn zu finden ist. In dem §. 29, wo von der politischen Verfassung des Landes, (bestimmter von der Regierungsform und dem Verhältniß der Landstände die Rede ist, hätte doch der erwähnte denkwürdige Erbvergleich von 1770. wenigstens in Substanz, angegeben werden sollen. In Ansehung der *Einkünfte* des Staats ist der Vf. der Meynung, daß die gewöhnliche Schätzung derselben auf 3 Mill. Fl. noch viel zu gering angegeben werde, sagt aber nicht, wie hoch die Erhebung der Landschaft, die Gefälle der herrsch. Rentkammern, die des geistlichen Guts, und die Einkünfte der Kammerischreibereygüter hiernach angeschlagen werden müssen, deren Betrag man sonst, wiewol unsicher kennt. Ueber das *Schuldenwesen* eilt der Vf. hinweg, und gedenkt bloß; der überzeugendste Beweis von der gegenwärtigen vortreflichen Einrichtung des Finanzwesens sey dieser, daß die weltliche Kammer, neben der Tilgung der alten und neuern Kameralschulden, noch so wichtige Güter und Herrschaften, wie seit der Regierung Karls geschehen, habe ankaufen können. Der *Kriegsstaat* wird desto ausführlicher mit Benennung der verschiedenen Gardien und Feldregimenter, wiewohl mehr nach ihren Uniformen und Standquartieren, als durchgehends nach ihrer wahren Stärke beschrieben. Bey dem ganzen Corps stehen 300 Oberofficiers, und der landschaftliche Beytrag zum Militär, ist nach dem Erbvergleich jährlich 460,000 Fl.

Nach einer kurzen meist nur die Regenten betreffenden Geschichte, geht der Vf. zur zweyten Abth. seiner Schrift, zur eigentlichen Geographie des Herzogth. über. Hier werden die *Städte und Aemter*, der Zeitfolge nach, wie sie zum Lande gekommen, beschrieben, welche Methode aber in Ansehung der Lage viel Unbequemes mit sich führt; dann folgen die *Kammerschreibereygüter, die Klöster und ihre Aemter*, zuletzt die *Württembergischen Antheile und Gerechtigkeiten in ausländischen Gegenden*. Die Ausführung dieser Abtheilung ist nicht nur am vollständigsten gerathen, sondern hat auch das Verdienst, daß sie die Anzahl der Ein-

Einwohner in den meisten Städten, selbst auch in sehr vielen Dörfern angeht. Sonach nimmt die Beschreibung der Hauptstadt mit ihren neuen Veränderungen und manchen Berichtigungen die S. von 175 bis 234 ein, ohne etwas Ueberflüssiges einzumischen. *Stuttgart* enthält gegenwärtig (1787) 1800 Häuser und 22,000 Einwohner. Gerken in seinen Reisen hat also die wahre Seelenzahl richtig angegeben. *Tübingen*, wo in den Geographien der Bestand der Einwohner entweder fehlte, oder ungewiss war, zählt 700 Häuser, 6017 Einwohner, die Studenten ungerechnet. Zur Universität gehören 510 Personen. *Ludwigsburg* 6000 Einwohner. 1775, als der Hof und der größte Theil der Besatzung die Stadt verließ, hatte sie 12,000 Einw. *Göppingen* 4,200 E. Die Stadt ist, durch Hilfe der Brandkasse, aus ihrem Schutt so schön hervorgehoben, daß sie andere Städte des Herzogthums, die zwey Residenzen ausgenommen, weit hinter sich läßt. Hier bringt der Vf. die gute warnende Bemerkung an: Der Verlust an Möbeln in dem großen Brande von 1782, sey meist daher gekommen, daß die über den Thoren gestandenen hohen Thürme in Brand geriethen, und das Retten der Effecten beynahe unmöglich machten. Bey der Durchlicht der übrigen Landstädte findet Rec. noch 4 Städte, die über 3000, und 11 andere, die über 2000 Seelen enthalten: in allen 86 Städte! Das will viel sagen, und kündigt einen vorzüglichen Wohlstand an; zumal, wenn man die städtische Bevölkerung und die geringe Zahl der Städte in dem ungleich größern Herz. Baiern damit vergleicht. Unerwartet war es Rec. die Grafschaft *Mömpelgard* S. 542 nur mit 6 Zeilen erwähnt zu finden, da doch andere auswärtige Besitzungen verhältnißmäßig ausführlich beschrieben worden sind. Soll man denn urtheilen, daß diese Gegend vielen Wirtenbergern, so gar Wirtemb. politischen Schriftstellern noch immer eine *Terra incognita* sey, nachdem *Meusel* in seinem hist. liter. Mag. 1785, St. 2. und *Schlözers* St. Anz. H. 37. S. 73 Geschichte, Statistik und Topographie bekannt gemacht haben, und erstere Notiz bereits in *Norrman's* geogr. Handbuch aufgenommen worden ist?

Diese und einige andere Mängel abgerechnet, die freylich nicht durchgängig auf des Vf. Rechnung gebracht werden können; bleibt das Buch ein wirklicher Gewinn für die Landeskunde Wirtembergs, und ist besonders dem Geographen unentbehrlich. Der Stil des Vf. ist lebhaft; nur sollte er sich mancher declamatorischen Abschweifungen, auch der öftern im didaktischen Vortrage übel angebrachten Verbeugungen, wenn von den Großen des Landes die Rede ist, enthalten. Eine neue gehörig verbesserte Auflage, die das Buch sehr verdient, kann es der Vollkommenheit nahe bringen. Zu wünschen wäre es, daß wir, um nur bey diesen Gegenden stehen zu bleiben, endlich einmal auch eine zusammenhängende ächte Landesbe-

schreibung von Baden und Zweybrücken erhielten. Schon der trefflichen Regierung wegen merkwürdige Länder, die gleichwohl, unvollständige zerstreute Notizen und das Staatsrecht ausgenommen, noch immer mit dem Schleyer der Unkunde bedeckt sind!

GESCHICHTE.

WISN, b. Gräffer u. Compagnie: *Historisches Tagebuch des Krieges zwischen Rußland und der Pforte von 1768 bis 1774; aus einem französischen noch nie gedruckten Manuscripte. Nebst umständlichen Nachrichten von der Militärverfassung der Türken und Russen.* 1788. 21½ Bog. in 8. (16 gr.)

Wahrscheinlich hat der jetzige Krieg zwischen den Russen und Osmanen auch den Druck dieses Buches erzeugt. Denn sonst würde es wohl, da es nichts Neues und besonderes enthält, ungedruckt geblieben seyn. Der Vorerinnerung zu Folge sind die darinn mitgetheilten Nachrichten von einem Kenner des Soldatenwesens gesammelt, und an einem Hofe, der an jenem Kriege elnigen Theil nahm, für ächt erklärt worden. Dies mag wohl seyn: wenigstens haben wir keine Unrichtigkeiten von Belang, aber auch keine unbekannten, ins Einzelne gehenden Nachrichten entdecken können, weder in dem Tagebuch, noch in den auf den letzten 6 Bogen stehenden Nachrichten von der kriegerischen Verfassung der Türken und Russen. Von manchen Vorfällen hatten wir bereits weit genauere Beschreibungen, z. B. von dem Feldzuge des Jahres 1769, durch den Herrn von Keralio, dessen Werk auch ins Deutsche übersetzt ist; so auch von der Belagerung und Eroberung der Festung Bender; von dem Seetreffen bey Tschesme (der Vf. sagt, bey *Libernos*, welches uns unbekannt ist) und von andern Begebenheiten mehr. Ueberdies ist die Chronologie für ein Tagebuch nicht streng genug beobachtet oder angegeben.

Wenn nun aber doch ja das Manuscript, worinn übrigens alles ganz ordentlich und nicht übel erzählt ist, gedruckt werden sollte; so hätte man es lieber so, wie es war, französisch abdrucken sollen. Man würde es vermuthlich mit größern Vergnügen lesen, als in der stümperhaften Uebersetzung, die ein Ungenannter davon geliefert hat. Denn stümperhaft ist sie in allem Betracht. Nur aus den ersten Bogen einige Belege zu diesem Urtheil! S. 7. u. 9. und anderwärts wird *Diète*, der Reichstag durch *Diat* übersetzt. Die *Diat* versammelte sich, sagt unser Stümper. S. 8. spricht er von *Beschnarchern* der Handlungen der Könige. S. 13. pflanzt er Völker an den Taglutan. Wer hat wohl je etwas von einem Flusse dieses Namens gehört? S. 17. der Tartar-Khan fiel der erste (zuerst) ein, selbes statt dasselbe kommt häufig vor. So auch etwelche st. einige; des Generalen

neralen statt des *Generals*; *bereitet* st. *bereit*; die *Thöre*, die *Gassen*, die *Tage*; die *Queue* der Kolonnen; S. 33. Der Streich *hatte* mißlungen. Was sind wohl S. 39. *Zeugsleute*? Durch einige *Stunden* st. *einige Stunden lang*, kommt mehrmals vor. S. 53. den Uebergang des Flusses (st. über den Fluß) beschleunigen. S. 72. den Fluß übersetzen st. über den Fluß setzen. S. 54 kommt gar das *Hintertheil* der Armee vor: wo doch im Französischen gewiß nicht *cul d'Armée* stand!

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Böhme: *Oekonomisch-physikalisch-chemische Abhandlungen über den spanischen Klee aus chemischen Untersuchungen des Klees gezogen* — von D. Carl Gottlob Kössig, Professor auf der hohen Schule zu Leipz. 1788. 90 S. in 8. (6 gr.).

Die Absicht des Vf. war, die Bestandtheile des Klees näher zu untersuchen, und daraus den Vortheil oder Nachtheil, überhaupt den Einfluß zu bestimmen, welchen die Fütterung des Klees auf das Vieh hat. Rec. muß gestehen, daß er gleich Anfangs Mißtrauen, gegen diese Schlüsse, aus der chemischen Analyse des Klees auf die Wirkungen desselbigen als Fütterung, fühlte, da er aus eigener Erfahrung weiß, wie weit wir noch in der chemischen Zergliederung organischer Wesen zurück sind, und wie wenig uns die trügerischen und falschen Zerlegungen solcher Körperarten im Feuer die wahre Natur und Mischung ihrer Bestandtheile enthüllen können. Allein seiner Zweifel wurden noch mehrere, da er fand, daß Hr. R. ganz den Weg der trockenen Analyse des Klees oder der Zerlegung desselben im Feuer einschlägt, und sogar Producte für Educte ansieht. Nun muß Rec. gestehen, daß er die ganze Arbeit völlig für unnütz hält, wenn aus diesen so erhaltenen Bestandtheilen Schlüsse auf den Einfluß der Fütterung des Klees gezogen werden sollen. Nur die unmittelbare Erfahrung allein kann uns solchergestalt in den Stand setzen, die Vortheile oder Nachtheile des Klees, für mehrere Thierarten zu bestimmen — und die Beobachtung darüber hat der Vf. keinesweges ausgelassen, und wir gestehen gern mit ihm ein, daß die bisher angestellten Versuche über die Fütterung mit grünen Klee noch nicht die unbedingten Vortheile der Fütterung desselben erweisen; — und daß auch schon die allgemeine Natureinrichtungen und die Analogie und Fingerzeige zu behutsamern Urtheilen und Behauptungen geben. — Der Hr. Prof. erhielt bey der chemischen Zerlegung aus 5 Loth mäßig abgetrockneten Klee 1 Loth 3 Qu. schwer steigendes Wasser, etwas über 3 Qu. flüchtig alkalischen Geist mit Oehltheilen, und die zurückgebliebene Kohle wog 1 Loth 1½ Qu. Diese liefs sich schwer einäschern, gab dabey noch scharfe Dämpfe u. 1 Qu. 5 Gran

Asche, den Gehalt derselben an Erde bestimmt er aber nicht so, daß man daraus auf die wahre Natur der letztern schließen könnte. Sonst zog er daraus noch 7 Gran fixes Alkali. Das erhaltene Wasser des Klees geht leicht in Fäulniß — (aber das läßt sich wohl von allen Pflanzen erwarten, worinn die thierisch-vegetabilische Materie einen vorzüglichen Bestandtheil ausmacht.) — Wie viele Pflanzen gehören aber nicht dahin! Was den Hn. Vf. schon selbst hätte mißtraulich gegen seine Folgerungen machen sollen, ist, daß die giftigen Pflanzen sich bey der trockenen Zerlegung völlig wie die heilsamen verhalten. Die Belladonna, der Schierling, die *plantae cruciformes* geben eben die Bestandtheile, als hier der Klee; und doch welche ein Unterschied in den Wirkungen! Hätte Hr. R. die schätzbare Zergliederung des grünen Klees von Hn. *Westrumb* in den chem. Annalen gekannt, — so würde er gewiß seine Arbeit nicht unternommen und eingesehen haben, wie falsch und trügerisch die trockene Destillation der organischen Stoffe überhaupt zur Bestimmung ihres wahren Gehalts, ihrer Eigenschaften und Kräfte sey. Wäre z. B. freyes flüchtiges Laugenfalz im Klee, wie Hr. R. meynt, so müßte sich dieses im Aufgusse derselben gewiß durch gegenwirkende Mittel sogleich zeigen; so aber ist es darinn allerdings mit Pflanzensäure vereinigt, zum Theil auch mit Phosphorsäure, — und die Schlüsse von den Wirkungen des flüchtigen Laugenfalzes gelten also ganz und gar nicht für den Klee.) Die Hauptsätze, welche Hr. R. aus seinen Untersuchungen über den Klee zieht, sind: 1) Der Klee ist grün, allein und beständig gefüttert, wenn man zu viel giebt, den Pferden nachtheilig; 2) nur bey Arbeitspferden könnte man, wenn man ihnen solchen nicht immer und allein giebt, eine Ausnahme im Nothfall machen; 3) Bey dem Hornvieh, sonderlich bey demjenigen, das gemolken wird, schadet er nichts, es müßte sich denn überfressen; und 4) Schaafen nutzt der Klee im Ganzen genommen nichts und gewährt bey feinen Wollheerden nichts weniger als Vortheile. (Mit welchem Recht kann aber Hr. R. aus dem schwer über zu destillirenden Wasser und Oele im Klee auf die Nachtheile der Fütterung desselben bey Schaafen in Rücksicht der Wolle schließen? Ist das Wasser in Pflanzen ein anderes, als das gewöhnliche elementarische Wasser? Hindert nicht jedesmal seine Verbindung mit minder flüchtigen Stoffen seine Verdunstung? und ist das brenzlichte nicht erst offenbar im Feuer erzeugt?) — Zuletzt noch vom Trocknen des Kleeheues, und von einigen andern wenig benutzten guten Futterpflanzen für die Schaafheerden und anderer Haushiere, wo der Hr. Vf. lezenswerthe Bemerkungen beybringt. Angehängt ist ein Versuch über die Bestimmung eines wahrscheinlichen Verhältnisses und Maassstabs in Rücksicht der Sömmierung bey Sömmierungsfreitigkeiten.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 6^{ten} März 1789.

MATHEMATIK.

BERLIN und LIBAU. b. Lagarde u. Friedrich: *Erleichterter Unterricht in der höhern Messkunst, oder deutliche Anweisung zur Geometrie der krummen Linien*, von Abel Bürga, Prediger bey der französischen Friedrichstädtschen Gemeine in Berlin, und Professor der Mathematik bey der königl. Ritterakad. daselbst. 1788. gr. 8. Erst. Band. 382 S. 24 S. Vorrede. Zweyter Band 388 S. (2 Rthlr. 12 gr.)

Der erste Band hat 10 Hauptstücke, davon die 6 ersten von den Kegelschnitten, von ihren Tangenten, Diametern, und Construction der Gleichungen des zweyten Grades, auch Auflösung einiger geometrischen Aufgaben vermittelt derselben, hiernächst von krummen Linien überhaupt, und einigen dabey vorkommenden Rechnungsarten handeln. Bey allen diesen Lehren ist bloß die Analysis endlicher Grössen gebraucht; von da an aber wird die Differential- und Integral-Rechnung angewandt.

Was Anfängern dieses Buch sehr schätzbar machen muß, ist die vollständige Auflösung jeder Gleichung mit allen Zwischensätzen. Insgemein sind diese in unsern Lehrbüchern für die, welche nicht im Calcul schon geübt sind, zu sehr abgekürzt, und man findet gewöhnlich nur die Resultate der Rechnung, besonders wenn es Fälle betrifft, die schon anderswo ausführlicher abgehandelt sind; weshalb auch die einmal erklärten Buchstaben und Formeln immer beybehalten werden. Wenn man daher nicht von Anfang an das Buch durchlieset, so wird es selbst Geübtern oft eben so schwer, einen Satz in einem solchen Buche zu verstehen, als vielleicht die Erfindung desselben selbst. So vortheilhaft nun auch diese Methode, besonders für die mündliche Anweisung, ist, so viel Mühe macht sie doch dem, der sich selbst aus einem solchen Buche unterrichten will. Sehr viele verlieren darüber alle Geduld, und lassen die Wissenschaft gar liegen, und es ist dies mit ein Hauptgrund, warum die Analysis und höhere Geometrie noch für so viele, die sich mit der Mathematik abgeben, größtentheils ein frem-

A. L. Z. 1789. Erster Band,

des unbekannten Feld ist. Die Bemühung, diesem Bedürfnis abzuheffen, war daher kein geringes Verdienst. Dies Buch kann jeder, der mit den Elementen der reinen Mathematik wohl bekannt ist, ohne alle Schwierigkeit lesen, und daraus so viele Kenntnisse und Fertigkeiten im Calculiren erlangen, daß es ihm hernach nicht schwer werden kann, die Schriften unsrer größten Mathematiker zu lesen. Denn es sind nicht etwa die ersten Elemente der höhern Mathematik, die in manchen kleinern Compendien auch vorkommen, sondern man findet hier fast alle wichtige Lehren, die in unsern besten und neuesten Handbüchern vorgetragen sind, ja eine und die andre, die in diesen sogar fehlt. Man kann in der Mitte oder am Ende des Buchs allenfalls anfangen zu lesen, wenn man schon etwas von der Wissenschaft weiß, und alles verstehen, ohne erst vorher das halbe Buch der Bezeichnungen und Buchstaben wegen durchzublättern. Das ist aber die Methode der Franzosen, denen er hier vorzüglich gefolgt ist. So hat er in den Kegelschnitten sich meistens an *Bézout (Cours de Mathematiques a l'usage du Corps royal de l'Artillerie)* gehalten. In der Lehre von den krummen Linien überhaupt, und ihre Vorstellungen durch algebraische Gleichungen ist hauptsächlich *Cramers Introduction à l'Analyse des lignes courbes Algebraiques* gebraucht, so wie bey der Anwendung der Differential und Integralrechnung auf krumme Linien des *Marquis de l'Hopital Analyse des infiniment petits*, und Hn. *Cousin Leçons de Calcul différentiel et de Calcul integral*. Doch ist er, wie überall, wo ihm seine Vorgänger nicht deutlich und leicht genug schienen, also besonders hier sehr häufig, seinen eigenen Weg gegangen. Da der Hr. Vt. in seinem selbst lernenden Algebraisten alle Rechnungsarten für sich ohne Verbindung mit der Geometrie demonstrativisch abgehandelt hat, so konnte er hier die nöthigen Lehrsätze daraus ohne Beweis anführen. Er hat sie aber in einem eignen Hauptstück gesammelt, damit dies Buch ein für sich bestehendes Ganze ausmache, und Käufer nicht genöthigt werden, der Rechnungen wegen sich jenes Buch auch anzuschaffen. Daß er dazu das 7te Hauptstück gewählt, führt wohl daher,

B b b b

weil

weil er nun, wie bereits gesagt, die Differential- und Integralrechnung in den 3 letzten Hauptstücken bey den Tangenten, den Halbmessern der Krümmung, den Evoluten, und Findung der merkwürdigsten Punkte, die die Gestalt der Linie bestimmen, vermittelt der Lehre vom Größten und Kleinsten, gebraucht. Bey dieser letzten Untersuchung ist er vielleicht weiter gegangen als es nöthig ist. Er untersucht die vielfachen Punkte, wo mehrere Zweige einer krummen Linie sich durchschneiden, und macht dazu eine Vorbereitung, die den Anfängern wohl etwas zu verwickelt seyn möchte, um sie gehörig zu gebrauchen. Rechnungsfehler, die man nicht leicht selbst verbessern könnte, hat Rec. eben nicht gefunden; ausser einen S. 193 bey der Anwendung der Cardanschen Regel zur Auflösung einer Gleichung für die Theilung eines Kreisbogens in 3 gleiche Theile vermittelt der Hyperbel. Wenn nämlich r den Halbmesser des gegebenen Kreises, c den Cosinus des ganzen zu theilenden Bogens, und q den Cosinus des Drittels desselben bedeutet: so ist $4u^3 - 3r^2u - cr = 0$. Nach Cardans Regel ist also

$$u = \sqrt[3]{\frac{cr^2 + r^2 \sqrt{c^2 - r^2}}{2}} + \sqrt[3]{\frac{cr^2 - r^2 \sqrt{c^2 - r^2}}{2}}$$

Unser Hr. Vf. findet

$$u = \sqrt[3]{\frac{cr^2 + r^2 \sqrt{c^2 - 4r^2}}{2}} + \sqrt[3]{\frac{cr^2 - r^2 \sqrt{c^2 - 4r^2}}{2}}$$

also eine GröÙe unter dem Wurzelzeichen $\sqrt{c^2 - 4r^2}$, die allemal unmöglich ist, weil c nie die GröÙe eines Durchmessers erlangen, noch weniger gröÙer werden kann. Aber das ist ein Rechnungsfehler. Die GröÙe unter dem Wurzelzeichen erfordert nur, daß $c = r$ werden müsse, wenn die Wurzel nicht imaginär seyn soll, und das ist doch möglich. Die Gleichung heist für diesen Fall $u^3 - \frac{1}{2}c^2u - \frac{1}{2}c^3 = 0$, wovon die eine Wurzel allerdings c , u. die andre $-\frac{1}{2}c$ ist. Freylich ist das nicht der Fall in dem Exempel, das diese Gleichung gab, und wird es vielleicht nie seyn, weil man für diesen Fall wohl keine cubische Gleichung machen wird. c ist insgemein kleiner als r , und alsdenn giebt Cardans Regel allerdings nur eine imaginaire Wurzel. Es scheint daher diese Regel hier nicht anwendbar zu seyn. Der Vf. geht aber noch weiter, indem er sagt: „Dieser Fall, wo Cardans Regel für eine Gleichung des dritten Grades die Wurzel unter einer imaginären Gestalt giebt, wird von den Algebraisten der *irreducible Fall* genannt. — Die Gleichung muß durch trigonometrische Tafeln aufgelöst

werden.“ Das ist freylich der natürlichste Weg, darauf man bey einer Gleichung, die ganz auf trigonometrischen Linien beruhet, fallen kann. Aber wer sieht es z. B. der Gleichung $u^3 - 3u - 1 = 0$, die man für einen Bogen von 60° erhält, sogleich an, daß hier trigonometrische Linien zum Grunde liegen? Und wie kann man sagen, daß die Gründe, worauf Cardans Regel beruhet, hier nicht anwendbar wären? Es muß daher allerdings möglich seyn, bey gehöriger Behandlung der imaginären Wurzeln selbst durch Cardans Regel auf mögliche Werthe zu kommen, vermöge des Satzes, daß in der reinen Mathematik eine allgemein erwiesene Regel in der Anwendung keine Ausnahme verstattet. Auch hat schon Bombelli eine Methode für den Fall, der sich nicht reduciren läßt, und noch viel gründlicher u. allgemeiner Karsten in seinen Anfangsgründen der mathem. Analysis u. höhern Geometrie, oder dem Lehrbegr. der ges. Mathematik, 2ten Theils 2te Abtheilung §. 239, diesen Fall nach Cardans Regel, auf mögliche Wurzeln reducirt; zwar nicht wirklich berechnet, aber doch Formeln angegeben, welche die möglichen Wurzeln enthalten. Wenn übrigens der Vf. behauptet, daß sich jede Gleichung des dritten Grades vermittelt der trigonometrischen Tafeln auf die S. 194 und 195 gelehrt Art auflösen lasse: so ist dies auch nicht so ganz richtig. Es darf nemlich bey dieser Methode in der allgemeinen Formel $u^3 - pu + q = 0$, verglichen mit $u^3 - \frac{1}{2}r^2u - cr^3 = 0$ der

Coefficient des zweyten Glieds p keinen entgegengesetzten Werth von $\frac{1}{2}r^2$ haben, weil man sonst eine unmögliche GröÙe $r = \sqrt{-\frac{1}{2}p}$ erhalten würde. Also nur die Gleichungen unter der Form $u^3 = pu + q$, wo p positiv ist, lassen sich nach den hier gegebenen Vorschriften durch trigonometrische Tafeln auflösen.

Es wäre aber gut gewesen, wenn der Verf. diese und andere Lehrrätze den Anfängern durch Exempel in wirklichen Zahlen erläutert hätte. Nur eines findet man in diesem Theile von Neils Parabel, wo er Anfängern zeigt, wie sie jede beliebige angenommene Gleichung zwischen zwey veränderlichen GröÙen x und y durch Linien ausdrücken können, und dafür werden sie ihm gewiß danken.

Im 2ten Bande, wo schon mehrere Exempel auch in Zahlen vorkommen, wird im 11ten und 12ten Hauptstück sowohl für recht winklichte als schiefwinklichte Coordinaten zuerst die GröÙe der krummen Linien selbst gemessen, nachdem im ersten Bande ihre Gestalt war bestimmt worden; hiernächst der Inhalt, so wohl der Fläche, die sie einschließen, als der krummen Oberfläche und des körperlichen Raums, die durch Umdrehung um ihre Axen entstehen. Statt vielen Erklärungen der innern Möglichkeit, wie durch die Integration des Differentials der Inhalt des Gan-

zen erhalten werden könne, womit am Ende doch nicht viel ausgerichtet wird, hat er am Kegel und der Kugel gezeigt, daß ihre Oberfläche und körperlicher Inhalt durch die Integration eben so gefunden werde, als in der Elementargeometrie mit aller Evidenz gezeigt wird.

Hierauf kommen die transcendenten Größen, u. zwar zuerst im 13. Hauptstück die Logarithmen, u. die logarithmische Linie, welche letzte hier erst als Hilfsmittel betrachtet wird, die Logarithmen jedes Systems und dessen Basis zu finden, und Exponential Gröſſen überhaupt zu berechnen. Alsdenn kommen Gleichungen für ihre Tangente, Subnormal, und Normal Linie, den Halbmesser der Krümmung, und zum Ueberfluß auch für ihre Längen, Flächen, und körperlichen Inhalt. Mit eben der Deutlichkeit, als die Lehre von den Logarithmen vorgetragen ist, erklärt er im 14ten Hauptstück die Differentialen und Integralen der Zirkelgrößen. Nachdem er an der Figur, die die Proportion selbst angiebt, gezeigt hat, daß der Halbmesser sich zum Cosinus eines Bogens, wie das Differential eben dieses Bogens zum Differential des dazu gehörigen Sinus verhalte: so leitet er aus dieser einzigen Formel mit Zuziehung anderer bekannten Sätze aus den Elementen der Trigonometrie 16 Gleichungen für die Differential-Verhältnisse, und eben so viele für die Integralen der Zirkelgrößen her. Im 15ten Hauptstück kommen die Ausmessungen so wohl der einfachen, als der zugleich mit entstehenden verkürzten oder verlängerten Cykloide, welche der Endpunkt des mit dem Kreise herumlaufenden Halbmessers nebst 2 andern Punkten, davon der erste außerhalb des erzeugenden Kreises, der andre innerhalb desselben auf diesem Halbmesser angenommen wird, beschreibt. Das 16te Hauptstück: von den krummen Linien, die um einen Pol, oder einen unverrückten Punkt beschrieben werden. Nicht bloß die Spiralen, Quadratrizen, Epicykloiden (so weit sie eine ähnliche Behandlungsart verstatten, und Konchoiden, sondern auch die Kegelschnitte erhalten hier ihre Polargleichungen. Das 17te Hauptstück: von doppelt gekrümmten Linien, und von krummen Flächen, deren Schnitte hier betrachtet werden, auch von Partialdifferenzen wird hier ein Begriff gegeben. Das 18te Hauptstück: von Linien, die einander berühren oder schneiden, größtentheils nach des *Marquis de l'Hopital Analyse etc.* Noch wenig bekannt, wenigstens nicht aus unsern gewöhnlichen Handbüchern, ist das 19te Hauptstück: von der Variationsrechnung, und deren Anwendung auf die Geometrie. Man nimmt hier an, daß irgend ein Umstand das Verhältniß der Applicaten entweder für die ganze krumme Linie, oder nur für einen Theil derselben ändere; setzt zum Unterschied der daher entstehenden Differentialen von den gewöhnlichen das δ davor z. B. statt d. x . schreibt man δx , wenn die Gröſſe va-

riiren soll. Euler in seiner Schrift; *Methodus inveniendi lineas curvas maximi minimie proprietate gaudentes*, fand so das größte oder kleinste der Integral Formeln. Hr. de la Grange setzte diese Untersuchung fort in seinem *Essai d'une nouvelle Methode pour determiner les Maxima et les Minima des formules integrales indefinites*, und Hr. Cousin in seinen *Leçons de Calcul* faſste diese neue Rechnungsart in eine Theorie zusammen, daraus unser Hr. V. hier dasjenige genommen, was sich auf die Geometrie anwenden läßt.

Hinter diesem Bande ist noch ein dreyfacher Anhang: 1) Beschreibung einiger Instrumente, besonders des Proportionalzirkels, nebst dessen mannichfaltigem Gebrauch, zweyer Winkelhaken zur Findung zwey mittleren Proportionallinien zwischen zwey Linien, des verjüngten Maasstabes und Transporteurs, des Storchschnabels, des elliptischen Zirkels. 2) Anweisung (gar nicht aus der höhern Geometrie), unregelmäßige Linien, Flächen, und Körper zu messen, berechnen, und zeichnen. Beide Abschnitte wird wohl keiner in einer höhern Meskunst suchen; sie gehörten in des Vf. selbst lernenden Geometer. 3) Wiederholung der vornehmsten Lehren der höhern Geometrie. Ein schätzbare Aufsatz für den Anfänger, den er mit folgenden 2 Fragen schließt. „Ist die höhere Geometrie wirklich nützlich und auf irgend was anzuwenden, oder ist es nur eine leere Grübele? Man muß gestehen, daß sie im gemeinen Leben selten gebraucht wird. Auch in Künsten beruhet meistens alles auf der geraden Linie und den Zirkel. Ihr Nutzen zeigt sich aber hauptsächlich in der höhern Mechanik, wo die krummen Linien bestimmt werden müssen, welche die bewegten Körper beschreiben. Und, soll ich meine Meinung aufrichtig gestehen, so betrachte ich die höhere Geometrie hauptsächlich (?) als eine sehr nützliche und fast unentbehrliche Uebung im Calculiren vorzüglich in der Differential und Integralrechnung. Ohne eine ziemliche Geläufigkeit in diesen Rechnungen wird man nie in der angewandten Mathematik die Anfangsgründe überschreiten; und ohne die höhere Geometrie wird man nie eine so bequeme Gelegenheit finden, um sich im Calculiren zu üben. (Dieser Uebung könnten wir aber größtentheils entbehren, wenn nicht die Bahnen der Planeten und anderer bewegten Körper und selbst ihre Gestalt u. s. w. uns die Kenntniß der höhern Geometrie nothwendig machte). Die andere Frage, ob die Geometrie noch neue wichtige Entdeckungen hoffen lieſſe? beantwortet er problematisch. In der Vorrede ist auch noch eine kurze Geschichte der Wissenschaft und ihrer berühmten Erfinder, hauptsächlich aus dem Saverien, angeführt, offenbar mit zu weniger Rücksicht auf die Verdienste der Deutschen, mit deren Schriften er überhaupt wohl nicht sonderlich bekannt zu seyn scheint.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

ERANGEN, b. Palm: *Ursula Ungerin, ein Gegenstück von Christine von Wangenheim, einer Geschichte über Bosheit und Laster aus gerichtlichen Acten und Originalurkunden ans Licht gestellt von C. F. W. Freyherrn von Völderndorf und Waradein, Anspach-Bayreuthischen Kammerherrn, Regierungsrath und Hofgerichtsassessor. 1788. 116 S. 8. [6 gr.]*

Der Vf. wurde durch eine Recension in der A. L. Z. auf eine, angeblich zu Culmbach vorgefallene Geschichte aufmerksam gemacht, worüber der Rec. Erläuterung gewünscht hatte; er fand bey der Untersuchung, daß es ein auf-

gewärmtes, zuerst im Gemeindebothen abgedrucktes, Märchen sey; eine Betrügerin, deren wahrer Name *Ungerin* war; hatte sich für eine aus dem Kloster entsprungene Nonne ausgegeben, den Namen Fräulein von Redwitz fälschlich angenommen, und bey einigen gutmüthigen Seelen in der Gegend von Culmbach, durch lügenhafte Vorspiegelungen Eindruck gemacht, bis sie die Landesobrigkeit entlarvte, und zwang, ihren Roman im Zuchthause auszuspielen. In dem neuen Abdrucke des Märchens hatte man die Fräulein von Redwitz in ein Fräulein von Wangenheim verwandelt. Der Vf. erörtert und widerlegt dieses Alles sehr gründlich, freylich mit etwas juristischer Weiterschweifigkeit.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE. Leipzig, Eisen und Halle, b. Dreyßig: *Ueber den ersten Grundsatz der Moralphilosophie von J. G. C. Kiesewetter. Nebst einer Abhandlung über die Freyheit von dem Hn. Prof. Jakob. 1788. 112 S. 8. Hr. K. studirte, zufolge der Nachricht S. 28., zu Halle, vorzüglich Philosophie; dann reiste er Michaelis 1788. nach Königsberg, um von Sr. Majestät dem König von Preussen gnädigt unterstützt, sein philosophisches Studium unter dem „großen Kant“ fortzusetzen. Vor seiner Abreise lieferte er diese Schrift, welche seinem bisherigen Fleisse viele Ehre macht, und von seinen jetzigen Fähigkeiten bey fortgesetzter zweckmäßiger Ausbildung für die Zukunft reifere Früchte erwarten läßt. Sie besteht in einer wohlgeordneten und mit gutgewählten Beyspielen erläuterten Darstellung dessen, was Kant in seinem kritischen Schriften über dieselbe Materie gesagt hat. „S. 29. — 32. Einleitung; S. 33 — 38. Begriff eines Moralprincips und Darstellung aller möglichen Arten, zu einen solchen zu gelangen; S. 39 — 105. Prüfung der Principien der Moralphilosophie, — wobey die Hauptstellen ihrer Vertheidiger angeführt sind; endlich S. 105 — 112. Darstellung des formalen Principis der Moral, als des einzigen wahren Urprincipis“ in welchem letzteren, als dem wichtigsten, Abschnitte wir etwas mehr Ausführlichkeit, besonders in Entwicklung der zunächst untergeordneten allgemeinsten Maximen, gewünscht hätten.*

In der Abhandlung S. 1 — 28. erklärt Hr. Prof. Jakob das Phänomen der unaufhörlichen, jedoch immer fruchtlosen, Angriffe der Speculation auf die Freyheit. *Willensfreyheit*, d. h., Unabhängigkeit der Vernunftgesetze von allen andern, außer von der Vernunft selbst, ist ein Factum, dessen wir uns zugleich mit dem Sittengesetze unmittelbar bewußt werden, das wir weder wegvernünfteln noch erklären können, von dessen Unerklärbarkeit sich aber doch Gründe aus der Natur unsers Erkenntnißvermögens angeben lassen. Vor der Selbsterkenntniß der Vernunft, welche den Zweck ihrer Kritik ausmacht, waren also Bestrebungen derselben unvermeidlich, diese Eigenschaft der Seele entweder zu erklären, oder, welches ziemlich auf Eins hinauslief, sie ihr gänzlich abzustreiten. Mit Recht erinnert der Vf. gegen diejenigen, welche zwar die Unabhängigkeit der Moralität von den Gesetzen der sinnlichen Natur eingestehen, dafür aber einen *intelligibeln*, keiner Zeitbedingung unter-

worfenen dynamischen Zusammenhang der Dinge an sich selbst annehmen, daß eine solche Behauptung sich weder erweisen, noch auch einmal verständlich machen lasse, weil über die Erscheinungen hinaus unserm Erkenntnißvermögen weder Boden noch Richtschnur der Bearbeitung gegeben ist. Allein eben so wenig möchte wohl auch aus eben derselben Ursache der Dogmatismus zu rechtfertigen seyn, welcher den Dingen an sich das Verhältniß zwischen Grund und Folge geradezu abspricht.

Je mehr uns übrigens die Sache, die Hr. J. vertheidigt, am Herzen liegt und je höher wir sein philosophisches Talent schätzen; um so lebhafter wünschen wir seinen künftig herauszugebenden Schriften noch Eine Vollkommenheit, die sie alsdenn unstreitig bekommen würden, wenn ihr Vf. Männern, die, ohne mit ihm gleicher Ueberzeugung zu seyn, doch achtungswürdige Verdienste besitzen, mehr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und seinen zuweilen hohnsprechenden Ton mehrere Würde und Milde geben wollte. Wenn ein Nichtkenner z. B. S. 25 die Worte liest: „Laßt uns also „muthig die Behauptung des gesunden Menschenverstandes gegen die Anfälle der Schule in Schutz nehmen; „denn wir kennen ihre ganze Rüstkammer, und wissen, „daß sie bleierne Schwerdter im Hinterhalte hat, die „wir mit unserm festen Harnisch, den die Kritik uns anlegt, verachten können;“ — so wird er wahrscheinlich eher veranlaßt, einigen Verdacht gegen eine Sache, deren Sachwalter noch vor geendetem Streite so feyerlich triumphirt, als ein Vorurtheil gegen diejenige zu fassen, die so demüthigende Seitenblicke von ihrem anmaßenden Gegner erduldet.

SCHÖNE WISSENSCHAFTEN. Salzburg, in der Waisenhausbuchh.: *Eine wahre Geschichte, aus dem Französischen übersetzt von einem Frauenzimmer. 1788. 41 S. 8. Eine unglückliche Liebe, die erst zur Verzweiflung und dann zu wollüstigen Ausschweifungen verleitet, worauf am Ende, nachdem der Sturm der Leidenschaften ausgelebt hat, Ruhe des Gemüths folgt, macht den Inhalt dieser kleinen Erzählung aus, die es eben nicht verdient hat, übersetzt zu werden.*

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Sonabends, den 7ten März 1789.

P H I L O S O P H I E.

LEIPZIG, in der Müllerschen Buchhandl.: *Natur und Gott nach Spinoza*, von M. Karl Heydenreich. Erster Band. 1789. 224 S. 8. (16 gr.)

Der Zweck dieser Schrift ist eine ausführliche und deutliche Darstellung und eine darauf folgende Prüfung des Spinozismus. Nach einer Rechtfertigung seines Unternehmens, deren es vor wahren Philosophen nicht bedurft hätte, folgt hier S. XIX — LXXX das *Leben Benedicts von Spinoza*, aus einer französischen Handschrift, mutmaßlich eines gewissen *Mr. Luca*, eines Zeitgenossen und Freundes von S., mit Anmerkungen von dem Herausgeber, worinn einige Anekdoten vorkommen, die man nicht in *Colerus* antrifft.

Das Buch selbst, ist seiner Form nach, dialogisch. Im *Einleitungsgespräche* (S. 1 — 74) unterreden sich zween Weltweise über die Abhängigkeit des Menschen, über Deismus, Pantheismus und Atheismus. Der eine, *Xenophanes*, vertheidigt die metaphysischen Begriffe des Spinoza (jedoch ohne ihn zu nennen,) gegen die entgegengesetzten dogmatischen und transcendenten Behauptungen der gewöhnlichen Theisten, von der einfachen Substanz der Seele, der Freyheit des Willens, und von dem Daseyn eines anthropomorphistischen Gottes. Der andre, *Parmenides*, ist ein dogmatischer Theist, Spiritualist und Vertheidiger der Freyheit, der sich ganz und gar der hergebrachten unkritischen Erklärungs- und Beweisart bedient. Jener läugnet keine Grundwahrheit der Religion, sondern besteht nur auf seinem Rechte, die unergründliche Natur des notwendigen Allwesens unergründet zu lassen, (weicht also in soferne von Spinoza ab, der auf eine wirkliche dogmatische Einsicht und objective Erklärung von dem Daseyn und Wesen der Gottheit Ansprüche machte), und die eigenmächtigen und willkürlichen Anmassungen des theistischen Dogmatikers abzuweisen. Der Ausgang des ganzen Streites, und die Verlegenheit, worin der Vielbehauptende von dem Wenigbehauptenden gesetzt wird, kann nur demjenigen uner-

A. L. Z. 1789. Erster Band,

wartet und sonderbar vorkommen, dem der Maassstab kritischer Grundsätze fremd ist, wornach sich das Verhältniß der Kräfte zweyer metaphysischer Streiter dieser Art jederzeit im Voraus bestimmen läßt, sobald man nur weiß, welcher von beiden Theilen Beweise *fodern*, und welcher sie hingegen *darbieten* wird. Nur allein bey dem Versuche, den *Xenophanes* wagt, das wesentliche moralische Bedürfnis, nemlich Freyheit des Willens, und ein physischsittliches Allprincip vorauszusetzen, mit der objectiven Ablängnung dieser beiden Postulate zu vereinigen, kam es uns vor, als liesse der Vf. seinem *Parmenides* etwas zu viel Nachgiebigkeit beweisen, indem er ihn nicht auf der gegründeten Anforderung an seinen Gegner bestehen läßt, ihm die beiden unlängbaren Data der praktischen Vernunft, nemlich das apodictisch gebietende, und sich über alle physische Gesetze, (mit denen es hier in Parallele gesetzt wird) selbst unmittelbar erhebende Sittengesetz mit der unbeschränkten Naturnothwendigkeit, und die subjectiv nothwendig mit jenem Bewußtseyn verbundene Erwartung der gewissen Glückseligkeit mit dem behaupteten Nichtseyn einer moralischen Gesetzen analog wirkenden Weltursache vernunftmäsig zu verbinden. Der *Dialog* wird im Ganzen gut und natürlich geleitet, so, daß der Leser in Gegenwart der Scene und in Theilnehmung an den Parteyen erhalten wird. Eben dieses können wir auch, jedoch nur mit einiger Einschränkung, von den S. 77 bis zu Ende des Buchs fortlaufenden *Gesprächen über das System des Spinoza* behaupten, deren Inhalt den Liebhaber metaphysischer Betrachtungen schon an sich, mithin auch in einer minder vollkommen dialogischen Form, hinlänglich interessirt. S. 79 ff. läßt Hr. H. seinen Xen. einen ziemlich paradoxen Gedanken äußern, und vom *Parmenides* allzufällig einräumen, der wohl schwerlich bey einer genauern Prüfung bestehen dürfte. X. sagt: „die Möglichkeit einer Offenbarung kann kein vernünftiger Metaphysiker bestreiten.“ (Allerdings, nemlich die Möglichkeit des Begriffs; aber auch die reale, d. h., die Möglichkeit, ihn erfahrungsmäßig zu realisiren? Von dieser Seite bestritten, dürfte der dogmatische Supernaturalismus seine ver-

Cccc

meynen Besitzthümer schwerer vertheidigen können. Diesen Standpunkt darf der Metaphysiker bey Untersuchung dessen, was möglich ist, nie vorbegehen. Wenn es gleich beyläufig zu bemerken, außer Hn. H., auch der Vf. der ersten kritischen Metaphysik bey §. 328. Anm. der Metaph. gethan hat —: „Was aber die Lehren betrifft, welche sie vorträgt, so können diese allerdings der Vernunftkenntniß entgegen seyn, u. beide können recht haben, und wir werden immer, wenn wir auch die Consequenz der Vernunftlehre einsehen, dennoch verpflichtet seyn, den Ausspruch der Offenbarung auch anzunehmen, ja sogar diesem gemäß uns in praktischen Fällen zu bestimmen.“ Dies wird nachher auf die Erkenntniß solcher Gegenstände eingeschränkt, deren wahre Natur zu erkennen unsre Kräfte übersteigt, weil sie überfinnlicher Art sind, und wo es doch Bedürfnis für den Menschen seyn soll, sich gewisse, seiner Bestimmung angemessene, Begriffe zu bilden. Allein angenommen, der geoffenbarte Begriff sey bloß Ergänzung der möglichen objectiven Vernunftkenntniß, so wird entweder die Befugnis, und zugleich die Nothwendigkeit dieser Ergänzung durch die Vernunft selbst erkannt, oder nicht. Wäre das letztere, so wäre kein Bedürfnis, und überall kein Grund vorhanden, warum die Vernunft irgend eine von ihren, auch nur subjectiven, Maximen einer übervernünftigen Belehrung zu Gefallen hintan setzen sollte, und sie handelte dann wider ihre Natur; wäre aber das Erste, so würde sie sich selbst, ohne Offenbarung, bestimmen können und müssen, jene praktisch unentbehrlichen Begriffe als Regulative für das Denken und Handeln gelten zu lassen. Wenn aber ein solcher vernünftiger Bedürfnisglaube an dasjenige, was sie als objectiv unerkennbar erkennt, sie nicht befriedigte, und wenn sie deshalb aufservernünftige objective Aufschlüsse suchen wollte, so würde sie sich das Unmögliche in eben der Betrachtung als nothwendig denken, und ihren wesentlichen Gesetzen widersprechen. — Die Vertheidigung Lessings wegen seines widersprechend scheinenden Betragens gegen Mendelssohn und Jacobi in Absicht auf den Spinozismus ist dem Vf. nicht mißlungen. Von Mendelssohn's Darstellung und Erklärung des Spinozistischen Systems, und von den Versuchen dieses Weltweisen, die Leibnitzische prästabilierte Harmonie aus Spinoza herzuleiten, und die unterscheidenden Sätze dieses Systems theils zu widerlegen; theils auch ihnen durch eine neue und bequeme Wendung und Abänderung nachzuhelfen; wird hier sehr deutlich und einleuchtend gezeigt, daß sie eine unzulängliche Kenntniß von dem Geist und Wesen dieser Philosophie verrathen. Am Schlusse (S. 212 bis 2. L.) sucht der Verf. noch einige Erinnerungen zu entkräften, welche Herder in

seinem Buche „Gott“ dem S. entgegen gestellt hat.

Wenn wir gleich, um große Weitläufigkeit zu vermeiden, uns nicht wohl in das Detail dieser Heydenreichischen Erörterungen einlassen dürfen, so müssen wir doch dem Vf. das gerechte Zeugniß ertheilen, daß seine Schrift nicht nur eine innige Bekanntschaft mit allen Theilen und Verkettungen des dargestellten und geretteten Systems, sondern auch ein allgemeines Talent verrathen, verschiedene philosophische Denkart scharf gegen einander zu stellen, und zu vergleichen, sich von Sprache und Wendungen seines Schriftstellers loszureißen, ohne den Geist seiner Philosophie unkenntlich zu machen, und dem Ganzen eine Gestalt zu geben, die dem Lichte, welches unser Zeitalter der Philosophie anzündet, angemessen ist. Begierig werden alle Freunde metaphysischer Untersuchungen der weitem Erörterung, und noch begieriger die versprochene kritische Prüfung des Spinozismus im folgenden Theile entgegensehen, die gewiß niemanden weniger unangelegen kommen kann, als eben denen, welche das Bedürfnis einer kritischen Behandlung der Philosophie am stärksten fühlen; und bey welchen gleichwohl Hr. M. Heydenreich, eine ungünstige Aufnahme zu finden, argwohnt.

LEIPZIG, b. Crusius: *Versuche zur Aufklärung der Philosophie des ältesten Alterthums*, von Friedr. Victor Lebrecht Pfefing, d. W. D. u. ord. Prof. zu Duisburg. 1788. 470 S. 8. (1 Rthl. 6 gr.)

In diesen Versuchen wird das Memnonium unseres Vf. fortgesetzt. Es sollen fünf Bücher erscheinen, wovon das erste gegenwärtigen Band einnimmt. Dieser beschäftigt sich bloß mit der Platonischen Philosophie, und nicht einmal mit der ganzen, sondern nur mit der Lehre von Gott, den Ideen, der Weltseele, und Materienformung. Aus vorhergehenden Schriften kennt man den Vf. als einen Mann von großer Belesenheit, anhaltendem Forschungs-Geiste, und nicht gemeinen Scharfsinn, der aber nun einmal so gestimmt ist, das meiste anders zu sehen, als es den neuesten und uneingenommenen Untersuchern der Behauptungen des Alterthums erschien. Irren wir nicht; so hat dies folgenden Grund: Eingenommen einmal von dem theosophischen und kabbalistischen Emanations-System, vielleicht auch zu früh hingegriffen durch Lobpreisungen des hohen Alterthums, und der fast allgemeinen Gültigkeit desselben bey den vornehmsten Philosophen der Vorwelt, glaubt er es überall suchen, und durch sehnliches Suchen, auch finden zu müssen. Demzufolge strengt er seinen ganzen Scharfsinn an, im Plato es ganz ausgebildet zu entdecken, und liefert auf die Weise den jetzt sehr überhand nehmenden Bewunderern desselben nicht geringe Waffen die ihnen willkommen seyn werden; besonders da

da sie durch Zahl und Gewicht neuerer Geschichtsforscher beynahe zum Stillschweigen gebracht waren. Ohne einseitige Behandlung, selbst gewaltsame Deutung des griechischen Philosophen, läßt sich natürlich das nicht bewerkstelligen, mitunter sogar wohl nur dadurch, daß der Vf. dem Plato vordemonstrirt, wie er hätte denken müssen, und hinterher versichert, so habe er wirklich gedacht. Soviel hat indess die Geschichte der Philosophie durch diese Bemühung gewonnen, daß die vom Vf. vertheidigte Seite schwerlich besser wird vertheidigt werden, und wenn sie sich nun nicht aufrecht erhält, als ganz unerhaltbar wird aufgegeben werden müssen. Ohne zu große Weitläufigkeit können wir nicht alle uns befremdenden Behauptungen des Vf. einer nähern Untersuchung unterwerfen, und begnügen uns daher einige charakteristische Sätze mit unsern Anmerkungen zu begleiten. Gleich den Alexandrinern, und deren spätern Anhängern lehrt der Vf.: Plato habe unter den Ideen Substanzen verstanden, und zwar so, daß sie nicht zugleich Begriffe im göttlichen Verstande, noch Urbilder und Wesen der Dinge in der Sinnenwelt sind. Vielmehr erhalten die Ideen ihr Daseyn vom Verstand, (*νοῦς, λόγος*) der keine Eigenschaft Gottes, sondern eine von ihm ausfließende Wirkung, also eine von ihm verschiedene Substanz, ist. Von diesem Verstande ist wiederum Wirkung und Ausfluß die göttliche Weltseele, wesentlich verschieden von der in der Materie wohnenden blinden Begehrungs- und Bewegkraft; so daß also es drey göttliche Wesen oder Substanzen giebt, und Plato Vertheidiger einer Art von göttlicher Dreyheit wird. Darin treten wir dem Vf. bey, daß Platos Ideen Substanzen sind, in den übrigen diesem Satze beygefügten Bestimmungen können wir nicht mit ihm gleich denken. Diese beweist er mit dem innern Widerspruche, daß die Ideen nicht zugleich Substanzen und bloße Begriffe seyn können; allein er selbst entkräftet den Beweis dadurch, daß er mehrmals zugiebt, Plato sey von allen Widersprüchen nicht frey. Nicht minder dadurch, daß er einräumt, jene Ideen haben bloß das allgemeine zum Inhalt. Nun aber möchten wir wissen, wie ohne Widerspruch etwas allgemein und doch wirkliche Substanz seyn kann. Andere Stellen, wo Plato die Ideen als Gedanken, Modificationen des Verstandes betrachtet (*Parmenid. p. 1113, Ficin.*) sie Ueberlegungen Gottes (*λογισμοὺς Θεοῦ, Tim. p. 1048.*) nennt; und wo er den Verstand darinn allein zur Weltursache annimmt, weil aus dem, daß es so besser ist, sich allein befriedigender Grund der Welteinrichtung angeben läßt, wo also Gott nach Plan handelt, (*Phaedo p. 72, Timaeus l. c.*) werden lieber in den Hintergrund gestellt. Am Ende kommt auch der Vf. selbst hierauf zurück, indem er die Ideen für Producte der Denkkraft, oder des Verstandes erklärt, die zugleich Substanzen sind. Um aber den darinn liegenden Widerspruch

zu entfernen, erklärt er die Sache so: Plato nahm eine intelligible Materie an, auf sie wirkte der Verstand durch Eindrückung seiner Formen, und brachte so, statt bloßer Bilder, Substanzen mittelst des Denkens hervor. Aus Plato läßt sich dies freylich nicht klar beweisen, und was aus ihm angeführt wird, dem legt selbst der Vf. nicht viel Gewicht bey. Er nimmt daher Zuflucht zu andern Hülfsbeweisen aus den Alexandrinern und Aristoteles. Die erstern, als willkürliche Auslegen, die nicht selten ihre eignen Vorstellungen unterstieben, gelten natürlich nicht. Letzterer spricht zwar von einer intelligiblen Materie, aber bloß als eigner, nicht als Platonischer Behauptung; und überdem ist nicht erwiesen, daß er darunter etwas verstand, wodurch Dingen außer dem Verstande substantielles Daseyn könnte gegeben werden. Bekanntlich werden in der Peripatetischen Schule die *Genera Materie*, die specifischen Differenzen *Formen* der Begriffe genannt; durch diese Materie also kommt nichts substantielles zu Stande. So sind wir also, wo wir vorher waren, daß Platos Ideen zugleich Substanzen, und Wirkungen der Denkkraft, Modificationen der Denkkraft durch einen Widerspruch sind.

In Ansehung des andern Satzes, daß der Verstand eine von der höchsten Gottheit hervorgebrachte, und von ihr verschiedene Substanz ist, geben wir gern zu, daß Plato mehrmals sich so ausdrückt, als ob er dies meyne, und daß der Vf. diesen Vortheil sehr gut benutzt hat. Es giebt aber andre Stellen, die sich hiernit nicht füglich vereinbaren lassen; z. B., der Verstand ist Beherrscher von Himmel und Erde, (*Phil. p. 381*) gleich darauf, er ordnet und regieret alles; ferner, Verstand und Weisheit nennt man mit Recht die alles ordnende und einrichtende Ursache. (*S. 382*). Wie konnte Plato so reden, wenn er diesen Verstand von einer andern Ursache wieder hervorbringen ließe? Jene andre Ursache war ja dann die allgemeine Herrscherin im Himmel und auf Erden. Im *Phädo* (*S. 72*) billigt Plato den Anaxagorischen Grundsatz, daß die Welt durch den Verstand entstanden, ohne alle Ausnahme, wie konnte er das, wenn er nicht mit Anaxagoras diesen Verstand für die allererste und oberste Ursache erkannte? Aber, sagt der Vf. mit andern, Plato leitet ja doch den Verstand aus dem Guten ab, also ist ihm das Gute, oder in unsrer Sprache zu reden, das vollkommenste Wesen oberstes Princip, der Verstand nur dessen Wirkung. In gewissem Sinn freylich, in so fern nemlich aus dem Begriffe des vollkommensten Wesens Verstand als Eigenschaft folgt; nicht in so fern er substantielle Wirkung von ihm ist. Bey der Unbestimmtheit der alten metaphysischen Sprache ist es nicht zu verwundern, daß zwey so nah verwandte Begriffe miteinander verwechselt werden. Im Grunde ruht das ganze Emanations-System auf dieser

fer Verwechslung; denn in der Theorie der Alexandriner sowohl als späterer Vertheidiger wird immer logische Folge, logische Ableitung der Prädicate aus dem Subjecte, oder der Geschlechter aus dem Begriffe der Gattung, für substantielle Hervorbringung, ursachliche Operation gesetzt. Diesen Sinn leiden die Platonischen Stellen ohne Ausnahme, man hat also zu beweisen, daß Plato sie im Verstande seiner neuen Ausleger der Alexandriner nahm. Wenn z. B. Plato sagt, Gott vereinte den Verstand mit der Seele, so heist das: er vereinte sich selbst, in sofern er denkendes, verständiges Wesen ist, mit der Seele, er theilt von seinem Verstande, von dieser seiner Eigenschaft der Seele etwas mit. Wenn er sagt, die oberste Ursache habe den Verstand hervorgebracht, so heist das: aus dem Begriffe der Ursache, als des höchsten reinsten Guten, folgt der Verstand. Wirklich giebt Plato dies sehr deutlich zu erkennen, indem er sagt: können wir das Gute nicht unter einer Idee uns vorstellen, so wollen wir es in drey, Wahrheit, Schönheit, und Ebenmaas fassen (Phileb. S. 405). Diese drey also sind ihm Eigenschaften, oder wenn man will, Bestandtheile der Ideen des Guten. Ebendasselbst thut er ferner folgenden Ausspruch: *Verstand ist entweder mit der Wahrheit einerley, oder doch ihr am ähnlichsten*; folglich erkennt er ihn auch für eine Eigenschaft, oder wesentlichen Bestandtheil des Guten, und wenn er von Zeugung, Hervorbringung des Verstandes durch das Gute, redete, soll damit bloß logische Herleitung des einen aus dem andern gemeint seyn, wozu noch

kommt, daß Plato in demselben Philebus den Verstand eine Art oder Gattung der allgemeinen Ursache (*γενος τῆς οὐ παντὸς αἰτίας*) nennt, also ihn durch logische Herleitung der Gattungen aus dem Geschlechte davon ableitet.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

CLEVE, b. Koch: *Der arabische Mentor*, oder, *die Bestimmung des Menschen*, eine Orientalische wahre Geschichte, im zwölften Jahrhundert der Christen, aus dem Arabischen ins Hebräische, und aus dieser Sprache ins Deutsche übersetzt. 1788. 379 S. 8. (1 Rthl. 4gr.)

Diesen moralischen Roman, von dem man schon eine Uebersetzung unter dem Titel: *Ben Hamalech Wehanassir*, oder, *Gespräche zwischen einem Prinzen und einem Bußfertigen* hatte; hat, laut der Dedication, Samuel Jakob Hanau neu übersetzt. Ein Ungenannter aber, der sich in der Vorrede mit B. H. bezeichnet, hat die Hanau'sche Arbeit in Ansehung des deutschen Ausdrucks ganz umgeschmolzen. Die Jugendgeschichte eines morgenländischen Prinzen, die in diesem Romane enthalten ist, mag immer, in so fern als sie 1176 geschrieben worden, den Kenntnissen und dem Tugendeifer des Verfassers in jenem dunklen Zeitalter Ehre machen; aber 1789 hat die Moral eine angenehmere Hinkleidung nöthig, als man hier findet, obgleich der Uebersetzer durch Auslassungen dem weitsehigen Vortrag etwas hat zu Hülfe kommen wollen.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELEHRTHEIT. Kopenhagen, b. Rothe: *Pharmacopoea in usum Nosocomii Fridericiani Hafniensis, edita a Frider. Ludov. Bang*, Med. Doct. et Profess. in universitate hafniensi, cet. 1788. 45 S. kl. 8. (3 gr.) Der Herausgeber nennt in diesem Werkchen die Heilmittel, deren sich die am Friedrichshospitale zu Kopenhagen angestellten Aerzte und Wundärzte in ihrer öffentlichen Praxis zu bedienen pflegen, und macht seine Leser zugleich mit der Bereitungsart der von ihm bezeichneten zusammengesetzten Arzneyen, die noch keine Stelle im dänischen Apothekerbuche erhalten haben, bekannt. Wir heben von diesen letztern einige Beispiele aus. Den *auflöselichen Weisteinrahm* lehrt Hr. B. aus einem Theile Borax und drey Theilen Weisteinkrystallen zusammensetzen; allein dieses Verhältniß der beiden Bestandtheile zu einander ist nicht das beste; denn ein Theil Borax kann nicht viel mehr als 3 Theile gereinigten Weistein im Wasser leicht auflöselich machen, und der Herausgeber hätte daher wenigstens 1½ Theil Borax zu 3 Theilen Weisteinkrystallen vorschreiben sollen; überdem entsteht auch der auflöseliche Weisteinrahm nicht durch bloße Zusammenmischung dieser

Ingredienzen, sondern durch Auflösung derselben in Wasser, und Eindickung dieser Auflösung bis zur Trockenheit, u. s. w. Wider die *Schwämmchen* wird ein Saft aus 1 Unze Rosenhonig und 1 Quentchen Borax, und wider die *Gicht* ein Gemisch aus 1 Lothe Bitterklee-extract, 6 Lothen Bitterkleeessenz und 1 Lothe antiscorbutischer Tinktur empfohlen. Die *flüchtige Salbe* läßt Hr. B. aus 3 Quentchen Kampfer, 1½ Quentchen ätzenden Salmiakgeist und 1 Lothe Olivenöl bereiten. (Wir würden, statt dieses letztern, Leinöl zu nehmen rathen, das, besonders als ein schmerzstillendes Mittel, dem Olivenöle vorgezogen zu werden verdient;) die *urmathtreibenden Pissen* lehrt er bloß aus sinkendem Afand, 10 gummösen Pissen aber aus 480 Granen Mutterharz, eben so viel Glanzruß, 240 Granen sinkendem Afand, 45 Granen Bernsteinöl und einer hinreichenden Menge Syrup verfertigen. Ueberhaupt sind die meisten Formeln mit so viel Einsicht abgefaßt, daß man kaum einige erhebliche Erinnerungen dagegen machen kann.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 8ten März 1789.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

STUTTGART, in der Druckerey der hohen Karls-
schule: *Reine Taktik der Infanterie, Caval-
rie und Artillerie*, in zwey Theilen verfaßt
von Franz Miller, herzogl. Wirtemb. Husa-
renlieutenant und öffentlichen Lehrer der
Taktik auf der Karls-Hohenschule zu Stuttg.
Erster Th. 1787. 619 S. mit 11 Kupf.; Zwey-
ter Th. 1788. 507 S. u. 39 Kupfern. 8. (6
Rthlr. 12 gr.)

Der Vf. dieses den Officiereu vor vielen andern mit
Recht zu empfehlenden Werkes, würde dem-
selben eine grössere Brauchbarkeit gegeben haben,
wenn er das Ueberflüssige, das nicht zum Plan
Gehörige weggelassen hätte. Z. B. den grössten
Theil der Einleitung, einiges von der Kenntniß
der Pferde, die 5 Bogen grosse Abhandlung von
den Krankheiten derselben; die Abhandlung vom
Pulver, vom Geschütz und seinen Lafeten u. a.
m. Der Officier ist und kann kein Pferdearzt
seyn. Er kann nur einem Geschäfte vollkommen
vorstehen; will er alles seyn, so ist er nichts.
Und wie kann man diese Gegenstände in die rei-
ne Taktik ziehen, welche nach des Vf. Erklärung
S. 3, die Stellungen und Bewegungen der Trup-
pen entwickelt. In den Anmerkungen hätte al-
lesfalls für die, welchen es an Vorkenntnissen fehlt,
etwas zum Verständniß des Vorgetragenen ge-
sagt werden können, wie in Böhm's Anleitung
zur Kriegsbaukunst geschehen ist. Jetzt ist der
Curios der reinen Taktik des Vf. mit verschiede-
nen Abhandlungen, welche zum Theil selbst nicht
zu den Kriegswissenschaften gerechnet werden,
unterbrochen. Manche Leser werden auch da-
durch, daß der Vf. zu weit ausgeholt und sich
zu sehr ins Kleine, und oft in spitzfindige Unter-
suchungen einläßt, der Lectüre seines Werks
überdrüssig werden. Diese Fehler herrschen in
beiden Theilen, jedoch sind sie im zweyten häu-
figer, als im ersten, wovon man gleich im ersten
Abschnitt sich überzeugt finden wird. Hier nimmt
der Vf. bey den Lehren des Marches, aus Krü-
gers Naturlehre die Theorie von der Bewegung
der Thiere und Menschen, und erklärt die Ein-

A. L. Z. 1789. Erster Band.

richtung der Taschenuhren. Einige überflüssige
Haisonnements sind schwer bey einem weitläuf-
tigen Buche zu vermeiden; aber solche Anekdo-
ten, wie S. 60 und 61 im ersten Theile, ganz un-
ter der Würde, mit der man in ernsthaften Ge-
sprächen redet, hätten wir nicht erwartet.

Eine nicht kleine Unbequemlichkeit bey die-
sem Buche ist dadurch entstanden, daß der Vf.
nicht, wie in andern guten Lehrbüchern, in *Strat-
egies* und *Mauvillons* Werken, den Inhalt über
die Paragraphen, oder auch nur über die grö-
ßern Abtheilungen gesetzt. Man findet hier z.
B. unter der Ueberschrift, *Stellung der Infanterie*,
die Einrichtung des Infanteriegewehrs, die
Untersuchung desselben, die Feurung etc. Daß
in den Anmerkungen im ersten Theile, die Ver-
schiedenheiten erzählt sind, welche sich in der
Eintheilung, Rangirung etc. in verschiedenen
Dienstern finden, scheint uns dem Plane dieses
Buchs nicht zuwider zu seyn, und wir haben oft
gewünscht, daß dies im zweyten Theile, wo es
wichtiger gewesen, geschehen wäre. Auch
die Meynungen der Schriftsteller: welche sich
als Männer von Erfahrung und Einsicht gezeigt,
hätten auf eine gleiche Weise angeführt werden
können. Dies wäre besonders da erforderlich
gewesen, wo der Vf. seine eigene hat, und wo
die Sache noch Widerspruch leidet. Ueberhaupt
scheint der Vf. zu oft seiner eigenen Meynung zu
erwähnen. Hätte er berühmte Männer genannt,
da wo sie eben dieser Meynung waren: so hätte
dadurch mancher Leser den Gegenstand mehrerer
Aufmerksamkeit gewürdigt.

Eigene Erfindungen haben wir nicht gefun-
den; aber mancher Gegenstand schien uns mehr
ins Licht gesetzt, und manche wichtige, nicht
allgemein erkannte Wahrheit mit neuen Grün-
den unterstützt zu seyn; wenigstens wird dies
Werk von niemand ohne Interesse gelesen wer-
den. Jedoch rathen wir nicht, ohne eigene Prü-
fung die Vorschriften, welche in demselben ge-
geben werden, zu befolgen; es scheint mehr An-
lage zu mühsamen Untersuchungen, als zu durch-
dringenden Beurtheilungen zu verrathen.

Wir halten z. B. das Gliederfeuer, welches
der Vf. für das brauchbarste hält, gerade für das
D d d d gefähr-

gefährlichste; es artet bald, wie die Erfahrung lehrt, ins unregelmäßige aus: durch welches die Patronen zur unrichtigen Zeit verschossen werden, das Bataillon sich dem Commando des Majors entzieht, und in Unordnung kömmt. Warum befolgte der Vf. hier nicht die Vorschriften des grossen Friedrichs? (oder warum sagt er nicht wenigstens etwas von denselben?) die er doch aus dem ersten Bande der Geschichte des bayrischen Erbfolgekrieges kennen konnte! Wenn man sich anfangs, wie der Verf. will, des Bataillon- und hernach des Pelotonfeuers gegen die Cavallerie bedienen wollte: so würde das Bataillon jedesmal in ein unregelmäßiges Feuer fallen, und bey wiederholten Angriffen geschlagen werden. Wie ist es möglich bey dem Angriff der Cavallerie, von einer Art zur andern über zu gehen, da die beste Infanterie nur selten im Stande ist, eine ohne Unordnung auszuführen!

Nichts hat uns mehr befremdet, als daß der Vf. uns so sparsam und oft so unrichtig über die taktischen Einrichtungen der Preussischen und andere Armeen belehrt, die er doch bloß in der Absicht bereiset hat, wie wir dies aus dem Avertissement seines Werks schließen müssen. Mit Recht hätten wir eine Nachricht von dem Preussischen neuen Infanteriegewehr, von dem Preuss. Cavalleriefener, und vielen anderen wichtigen Gegenständen erwarten können.

Oft sind sogar seine Nachrichten aus schon bekannten falschen genommen, wie z. B. die von der Länge und Schwere der Geschütze verschiedener Artillerien, aus *Scheel's Memoires*. Die preuss. Kanonen sind, z. B., doppelt so schwer und zum Theil auch beynahe doppelt so lang, als sie hier angegeben. Ueberhaupt sind die Nachrichten, welche hier von verschiedenen Armeen gegeben sind, unbedeutend, oder schon anderswo gedruckt, wenn man die von der Bedienung des preussischen Geschützes ausnimmt; welche aber auch nicht den wissenschaftlichen Unterricht dieses Gegenstandes, den man hier erwarten mußte, ersetzt.

By diesen Mängeln wird dieses Buch dem Officier und dem Lehrer der Taktik dennoch ein reichhaltiges Magazin an wichtigen Wahrheiten; welche nicht anderswo so gesammelt und geordnet sind, seyn, und in dieser und der oben erwähnten, Rücksicht verdient der Vf. den Dank eines jeden Officiers.

PHYSIK.

LEIPZIG, in der Müllerschen Buchhandl.: Lorenz Crells, d. W. W. u. A. D., Königl. braunschw. lüneb. Bergraths etc. — *neues chemisches Archiv. Sechster Band*, nebst einem doppelten Register über die drey letz-

ten Bände. 1787. 362 S. 8. (20 gr.) Siebenter Band. 1788. 358 S. 8. (20 gr.)

Dies Unternehmen des Hn. Bergrath Crell, die chemischen, in den akademischen Schriften vorhandenen Abhandlungen im Auszuge zu liefern, nähert sich allmählich der Beendigung, und wird eben dadurch, daß die Abhandlungen in die neuern Zeiten eintreten, desto interessanter und lehrreicher. Der Hr. Bergr. verdient für die Beforgung dieses nützlichen Werks allen Dank der Chemisten, die dadurch der Mühe überhoben werden, jene voluminösen, kostbaren, und selten in Privatbibliotheken befindlichen Werke im benötigten Falle zu Rathe zu ziehen. Niemand wird es dem Herausgeber verargen, daß er auch solche Aufsätze aufnahm, die jetzt längst widerlegte Sachen enthalten. Sie gehören zur Geschichte der Wissenschaft, und sind in dieser Rücksicht schätzbar und lehrreich. Der *sechste Band* hebt mit den Schriften der *kais. Akad. der Naturforscher* an, und liefert das Wesentliche für den Chemisten aus dem zehnten Bande der ältern, und dem ersten und zweyten Bande der neuern physisch-medicinischen Abhandlungen für die Jahre 1751 — 1760. Der Hr. Herausgeber hat hier das Decennium nachgeholt, was im vorhergehenden fünften Bande vergessen war, wie wir bey der Anzeige desselben erinnerten. Die chemischen Bemerkungen aus den Abhandlungen der *königl. Akademie der Wissenschaften zu Paris*, fangen mit 1745 an, und hören mit 1748 auf; die Auszüge aus den Schriften der *Akademie zu Stockholm* gehen vom 23 — 26sten Bande, oder vom J. 1761 — 1762; und aus den Denkschriften der *Berliner Akademie der Wissenschaften* sind die Jahre 1754 — 1759 ausgezogen. Den Beschluß machen Auszüge aus den ältern Schriften der *kais. Akademie der Wissenschaften zu Petersburg* bis zu ihrer Beendigung, vom 10 — 14 Theile oder von 1738 — 1746. Das Register betrifft den vierten, fünften und sechsten Band, und dient zu großer Bequemlichkeit und Uebersicht der mannichfaltigen Namen und Sachen.

Im *siebenten Bande* nehmen die Auszüge aus den Schriften der *Pariser Akademie der Wiss.* beynahe die Hälfte ein, und gehen doch nur vom J. 1749 — 1753. Hierauf folgen die chemischen Bemerkungen aus den neuen Abhandlungen der *kais. Akademie der Wiss. zu Petersburg* vom J. 1747 — 1749; der *königl. Akademie der Wiss. zu Stockholm* vom J. 1765 — 1768; der *königl. Akad. der Wiss. zu Berlin* von 1760 — 1762, und den Beschluß machen die Auszüge aus den philosophischen *Transactions* der *königl. Gesellschaft in London* vom J. 1751 — 1752.

Die Uebersetzung ist fließend, und so weit wir vergleichen konnten, treu. Die Anmerkungen sind überhaupt nur sparsam, und das ist nicht zweckwidrig. Schade ist es, daß der Hr. Heraus-

ausgeber nicht mehr auf die Gleichzeitigkeit der Abhandlungen Rücksicht genommen hat; — ein Fehler, der vom Anfange des Werkes, (wie wir schon bey der Anzeige der frühern Bände bemerkt haben), statt gefunden hat, und jetzt nicht mehr zu verbessern ist.

NÜRNBERG, b. Zeh: *Die neue kürzeste und nützlichste Scheidekunst oder Chemie, theoretisch und praktisch erklärt, nach den Eigenschaften des Alkali und Acidi eingerichtet, durch Andreas Ruff, sammt offener Warnung und Grundregeln in Betreff des Steins der Weisen.* 1788. 238 S. 8. (12 gr.)

Hr. Ruff ist in der Kunst, die er in der vor uns liegenden Schrift abzuhandeln, oder, wie er sich ausdrückt, theoretisch und praktisch zu erklären sich vorgenommen hat, noch so weit zurück, daß er weder eine bestimmte und zureichende Erklärung von dem Worte Chemie zu geben, noch viele Erscheinungen, deren Ursachen doch allgemein bekannt sind, richtig zu beschreiben und deutlich zu machen die Geschicklichkeit besitzt. Er sagt: „die Chemie ist eine Zerlegung der Leiber, und Scheidung der groben unnützlichen Theile von den nützlichen, dieselbige sicherer in „kleinerer Quantität und in feinsten Qualität den „Kranken annehmlich zu machen“, und er versteht also unter jenem Worte nur den Theil der angewandten Scheidekunst, der eigentlich pharmaceutische Chemie heisst, und der schon von vielen Schriftstellern weit besser, als von unserm Vf., abgehandelt worden ist. Er giebt hierauf, seiner Erklärung gemäß, fast bloß Anleitung zur Bereitung mancher nützlicher, aber auch verschiedener, eben nicht sehr empfehlungswürdiger, Arzneyen aus dem Quecksilber, Spießglase, Eisen, Vitriole, und andern Salzen, Metallen, Erden u. s. w., und theilt zugleich seine Gedanken über die Ursachen der Erscheinungen, die man bey einigen chemischen Operationen bemerkt, mit. Wir wollen hier einige von diesen Gedanken mit des Vfs eignen Worten anführen, und so unsere Leser mit dem Geiste dieses Werkes bekannt zu machen suchen. „Die fixen Salze „verwandeln sich,“ nach Hn. Ruff (S. 15), „wenn „sie lange calcinirt werden, in einen Salpeter; „weil es einen Haufen Sauer-Theilchen von dem „Feuer und der Luft empfängt, und sich damit „vercinigt; das fixe Alkali,“ führt er fort, „schei- „net auch noch wohlzweyerley zu seyn, als das, „so man aus Kräutern und Pflanzen nach dersel- „bigen Verbrennung, aus ihrer Asche auslaugert; „oder es sind auch Dinge, die dem Alkali sehr „gleichen, der Art die meisten Steine und Me- „talle sind, die mit einem Acido aufwallen, und „eisenverfeiren; diese alcalischen Salze, ob sie „schon im Großen sehr unterschieden zu seyn „scheinen, bestehen aus fixen, polirten und lan- „gen Stücklein als Meißlein oder Stücken, wel-

„ches wir aus allen derselbigen Wirkungen ge- „wahr werden können,“ u. s. w. Das Wasser, „das von den Chimisten Phlegma genannt wird,“ hält der Verf. (S 18) für eine Materie, „die aus „Theilchen besteht, welche sehr, der Figur nach, „kleinen Schlinglein gleichen, die durch die Be- „wegung der subtilen Materie ohne Unterlaß als „Ale und Schlangen durch einander kriechen „und schlippen.“ Das Aufbrausen ist, nach S. 28, nur in Graden von der Gährung unterschieden, und das Quecksilber wird, nach S. 74, für ein Alkali gehalten, in dessen Röhrlein die Spitzen des Sauern gemächlich stecken bleiben, und einen Gift machen. „Das Quecksilber allein kann „kein Gift seyn; denn eine runde Figur, man „mag sie halten, wie man will, kann nicht verle- „tzen; wenn sie aber voller saurer Spitzlein gera- „then, gleichen sie sehr einem Igel oder Stachel- „schwein, welches rund umher voller Nadeln und „Stacheln gleichsam steckt, und an allen Orten „verletzt,“ u. s. w. Die Korallen sind, nach S. 142, ein steinartiges Meergewächse, das aus un- „wirdlichem Salze und Schwefel bestehet, der ge- „wöhnliche Schwefel selbst aber ist, nach S. 141, aus vielen vitriolischen und einigen zackigten Theilen zusammengesetzt, und „darum brenne „es,“ setzt der Vf. hinzu, „so bläulicht, denn der „Vitriol verhindere die Flamme, und alles, was „die Flamme verhindere, werde viel blauer bren- „nen,“ zusehndst so einiger kupferichter Vitriol „dabey sey.“ — Die Beschreibungen, die der Vf. vom Alaun, vom Salpeter und von andern Körpern macht, sind denen, die wir so eben angeführt haben, ganz ähnlich, und sie verdienen daher so wenig, als diese, ernstlich widerlegt zu werden. — Die dem Werke angehängten Grundregeln, müssen wir bey ihrem Werthe lassen; denn wir verstehen die geheimnißvolle Sprache, in der sie abgefaßt sind, nicht.

NATURGESCHICHTE

LEIPZIG und ZITTAU, b. Schöps: *Magazin für die Naturgeschichte des Menschen.* Ersten Bandes erstes Stück, mit einer Kupfert., 160 S. 8. (10 gr.)

Der Naturgeschichte des Menschen ein eigenes Magazin zu widmen, war eine gute Idee, deren Ausführung, wenn der Vf. die Spreu von den Körnern abzusondern versteht, allen Dank verdienen muß.

Der erste Aufsatz enthält das wirklich merkwürdige Leben des berühmten Anatomen *Ben- ton*. Er ist hier als einer der vorzüglichsten Physiologen geschildert, und war überdem wegen seiner ungewöhnlichen Furchtsamkeit und großentheils daher entspringenden sonderbaren Krankheit — berühmt. Diese fieng mit einer Art von Wahnsinn an, und gieng in eine, mehrere Tage dauernde,

dauernde, Schlaffucht über, worauf er sich, doch voller Bewußtseyn, in den Zwischenzeiten ermunterte; und dann wieder fortschloß. Rec. erinnert sich eines ähnlichen aber weit länger dauernden Falls, der sich vor etwa 10 oder 12 Jahren an einem jungen Kaufbedienten zeigte. Er ward damals in dem Hamburger Correspondenten angezeigt.

Der zweyte Aufsatz handelt von der *Reproduction verlornen Knochen*. Es macht, wegen des sonderbaren gezierten verwirrten Styls Mühe, auf den Grund der Sache zu kommen, der denn darinn besteht, daß bey einem Kinde von fünf Jahren durch einen nach den Blättern entstandenen Beinaß in der Kinnlade alle Zähne verloren gingen; die Zähne kamen nach gehobener Krankheit binnen 4 Wochen wieder, allein in so sonderbarer Ordnung, daß die Augenzähne zwar ihre Stelle wieder behaupteten, allein die zwey Schneidezähne standen nicht, wie gewöhnlich, neben den zwey vordersten, sondern ein Schneidezahn kam zuletzt in der Kinnlade nach dem Backenzahn. So war es an der rechten Seite, an der linken war die Ordnung etwas weniger verändert, und die Zähne der untern Kinnlade standen wie gewöhnlich. Beym nochmaligen Zahnen blieb die verkehrte Ordnung in der obern Kinnlade. Daher zieht der Vf. Einwurfe gegen die Theorie der präexistirenden Keime. Zuletzt zeigt der Vf. einen Versuch, den er bey einer Wallarmolche anstellte, um ein neues Auge zu reproduciren. Das ausgestochene Auge wurde dem Thiere wirklich ersetzt, aber es sahe nicht damit:

III. Aufsatz; über die *Träume*, wo dann mit Scharffinn mehrere dieser Phänomene sehr natürlich erklärt werden.

IV. Ueber die *Augen der Kakerlaken* von Hn. Pr. Blumenbach, wovon schon vieles anderswo bekannt ist. Er sucht darinn zu zeigen, daß die rothe Farbe der Augen, nemlich der Iris und der Pupille ein Symptom einer Hautkrankheit sey. Hiezu vergleicht er die weißen Mäuse und andere Thiere, welche mit dieser Schwäche behaftet sind, und so ergiebt sich dann allerdings der Zusammenhang der Augen mit der äußersten Oberfläche des Körpers und umgekehrt. Rec. erinnert hiebey übrigens nur, daß erstlich die indischen Kakerlaken oder Albinos von den hier angeführten sehr weit abstechen; bey ihnen nämlich ist die dortige Original-Farbe gänzlich entgegengesetzt verändert, von schwarzen oder rothbraunen Menschen geböhren sind sie widerstehend weiß, dabey äußerst schwach, oftmals, ja größtentheils ihrer Sinne unfähig, ihr Leib ist geschwollen und aufgetrieben. Diete hier angeführten sogenannten Kakerlaken aus Savoyen, welche R. selbst

zweymal genau gesehen, hatten von allen diesen bis auf die Röthe der Augen, und eine sehr weiße Haut nichts außerordentliches an sich, sie waren sehr munter, nichts weniger als blödsinnig, ja R. kennt hier in Deutschland Familien, bey denen die Augen eben so roth, die Haut eben so weiß und das Haar eben so blond ist, die zwar allerdings ein schwaches Gesicht haben, allein übrigens auf keine Weise mit den wahren Albinos zu vergleichen stehen. Hr. B. zeigt übrigens im Ganzen allerdings sehr richtig die Uebereinstimmung der Haut und der Augen.

V. Abh. Ueber die *Bewegung der Iris* von ebendemselben. Zuerst schätzbare Bemerkungen über die Verschiedenheit der Iris mehrerer Thierarten, wobey eine lehrreiche Untersuchung des Auges des Seehundes und des Sehens der Amphibien vorkommt. Der Vf. zeigt, daß der Augapfel der Phoke durch starke um ihn liegende Muskeln sich nach den dünnern oder dichteren Elementen, worin sie sehen muß, bald verkürzen, bald verlängern könne; daß die Hornhaut, bald flacher, bald erhabener werde, die Linse bald mehr vorwärts, bald mehr hinterwärts rücke.

Aehnliche gleich merkwürdige Untersuchungen über die Iris des Rochen (Raja), des Uhu, dann die Ursach der Bewegung und Veränderung der Pupille, nemlich 1) verschiedenes Licht (soll wohl heißen, verschiedene Grade des Lichts) 2) verschiedene Entfernung der Gegenstände. Ersteres hat schon Rhazes angezeigt. Dann die Prüfung verschiedener Theorien über die Kräfte, die die Bewegung verursachen. Er verwirft die gewöhnlichen Meynungen hierüber und hält sich von einer eigenen Lebenskraft der Iris überzeugt. R. war es auffallend, daß Hr. Bl. diese Kraft, als bloß von Helmont und Stahl angenommen angiebt, da doch der erste aller Physiologen B. S. Albinus hierauf fast seine ganze Physiologie baute.

VI. Ueber die *jetzige Lieblingsmaterie* der Physiologen über die *Reproduktionskraft*, deren Fortsetzung sehr zu wünschen ist, von Hn. Huhn.

VII. Ueber die *Bewegung des Augensterns* von C. B. A. Nicht unbedeutende Einwurfe gegen die obige schätzbare Abhandlung des Hn. Blumenbach.

VIII. Brief an den Herausgeber über zwey neuere Recensenten von Hn. Schiller. Dies ist eins der wenigen Stücke der Sammlung, welche ausgesichtet zu werden verdienten. Es ist eine Recension über eine Recension, dabey unausführlich partheyisch, ungesittet und elend. Man begrift nicht, wie sich der Herausgeber überwinden konnte, sie hier abdrucken zu lassen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonntags, den 8ten März 1789.

GOTTESGELAHRTHEIT.

SALZBURG, gedr. in der Waisenhausbuchhandl.: *Untersuchung der philosophischen und kritischen Untersuchungen über das alte Testament und dessen Göttlichkeit, besonders über die mosaische Religion, London 1785 in Briefen an Herrn Grafen Stefan Rudolf Wallis. Erster Theil. 1787. 367 S. Vorb. 8 S. Zweyter Theil. 1788. 379 S. Drit. Th. 1788. 394 S. u. 16 S. Nachber. 8. (2 Rthlr.)*

Hr. Pat. A. Sandbüchler, Augustiner zu Mühln — denn so unterschreibt sich der Verf. auf dem Titel des 2 und 3ten Theils — versichert in dem Vorbericht, daß diese die heut zu Tag so sehr angefochtene Religion betreffende Briefe nicht erdichtet, sondern wirklich an den auf dem Titel genannten Hn. Grafen geschrieben, und von diesem zum Druck befördert worden wären. Im Grunde sind es weitläufige Abhandlungen, welchen bloß hier und da eine Anrede an Se. Excellenz vorgesetzt oder eingerückt, und eine sonst in Briefen gewöhnliche Schlussformel angehängt worden ist. Sie enthalten eigentlich eine Widerlegung der auch in der A. L. Z. (1785 Sept. N. 222. S. 329) mit verdienter Rüge angezeigten phil. und krit. Untersuchungen, und sind mit fortlaufenden Numern in drey bloß durch besondere Titelblätter unterschiedene Theile vertheilt, so daß die ersten XIII Briefe den ersten Theil, die darauf folgenden von XIV — XXIV den zweyten Theil, und die letzten von XXV — XXXVI den dritten Theil ausmachen. Eine Menge Provincialismen, sprachwidrige Redensarten u. gemeine Ausdrücke muß man der guten Ausführung halber diesem Vf. nachsehen. Der 1ste Brief enthält eine Schilderung der phil. u. krit. Untersuchungen über das A. T. Im 2ten wird die Göttlichkeit des A. T. gegen die vom Gegner gemachten Einwendungen verfochten. Der 3te eignet dem Moses die ihm beygelegten Bücher zu. Der 4te rechtfertigt die Art, wie man von jeher die Göttlichkeit des A. T. untersucht habe. Der 5, 6, 7te und 8te zeigt, daß es unvernünftig sey, mehrere Paare von Urmenschen wegen der ägyptischen und chaldäischen Zeitrechnung anzunehmen, und von ihrem vie-

A. L. Z. 1789. Erster Band,

hischen Zustande das Menschenfressen und die Menschenopfer herzuleiten. Der 9te handelt von der langen Lebenszeit der Patriarchen. Der 10, 11, 12, und 13te vertheidigt die mosaische Schöpfungsgeschichte gegen die phöniciſchen, chaldäischen und ägyptischen Kosmogenien. Im 14 und 15ten wird die göttliche Sendung Moses bewiesen. Im 16 bis 24ten werden die vom Moses gethanen Wunderwerke vertheidigt, und als Beweise seiner göttlichen Sendung dargestellt. (Hier ist ein Anhang eingeschaltet, der aus 5 Abhandlungen besteht. Die 2 ersten beantworten die Frage, wie sich die Israeliten in Aegypten so erstaunlich haben vermehren können. Die 3, 4, und 5te hat einige Einwürfe des Wolfenbüttelschen Fragmentisten wider die Auferstehungsgeschichte zum Gegenstand. Denn auf alle Einfälle zu antworten, wäre doch, wie Hr. S. meynt, eine überflüssige Sache: *venirem post Festum*). Im 25, 26, 27, u. 28ten Br. wird der vom Untersucher nachgebete Einwurf: daß Moses unter dem Namen des Jehova den ägyptischen Phtas oder Vulkan habe verehrt wissen wollen, unter andern auch dadurch widerlegt, daß Moses den Jehova, hauptsächlich in seinem 5ten B., welches man ihm auf keine Weise absprechen könne, als den einigen wahren Gott vorstelle, und seinen Abscheu vor aller Vielgötterey überall an den Tag lege. Der 29ste rechtfertigt die dem Jehova als dem wahren Gott vom Moses beygelegten Eigenschaften. Im 30sten wird gezeigt, daß Gott Wahrheiten offenbaren konnte, worauf der menschliche Verstand entweder schon für sich selbst hätte kommen können, oder auch schon gekommen war. Im 31sten wird untersucht, ob die Hebräer von den Heiden, oder die Heiden von den Hebräern mehr entlehnt haben möchten. Vom 32, bis zum 36ten Br. wird von der Göttlichkeit des mosaischen Gesetzes geredet, und gezeigt, wie vortreflich und gotteswürdig nicht allein das Moralgesetz, sondern auch das Criminalgesetz und das Staatsrecht nach den dabey gehaltenen Absichten erprobt worden sey. Rec. hat alle diese Briefe oder Abhandlungen größtentheils mit vieler Zufriedenheit durchgesehen, und den Hn. Vf., der sich selbst für einen orthodoxen Katholiken ausgiebt, als einen gelehrten, gründlichen und aufgeklärten Theologen

E e e

gen

gen zu schätzen Ursache gefunden. Freylich gilt im Grunde eben das, was der Hr. Vf. von seinem Gegner mit Recht sagt, daß nemlich alle Einwürfe desselben — einige willkührliche Hypothesen und Auslegungen abgerechnet — schon von mehreren vorgebracht worden wären, auch von seiner Widerlegung. Allein Hr. S. hat doch dabey das Verdienst, so viele nützliche und heilsame Wahrheiten auf eine seinem Scharfsinn Ehre machende Art mit der grössten Deutlichkeit aufs neue dargestellt, und in grössern Umlauf gebracht zu haben. Auch stösst man zwar zuweilen auf Materien, die noch nach dem alten theologischen Zuschnitt bearbeitet worden sind, indem der Hr. Vf. z. B. Th. III. S. 48. die Lehre von der Dreyeinigkeit noch im 1. B. Mos. Kap. I, 1. findet, und zwar Th. I. S. 245 die Worte *אֱלֹהִים יְהוָה* durch *starken Wind* übersetzt, aber doch damit die Vorstellung des göttlichen Geistes, die dritte Person in der Gottheit, verbunden haben will, und sich sogar dabey den Ausfall erlaubt: „*Grinze der Unglaube unsrer Zeiten auch die Zähne hierüber, wie er wolle; er ist es* (nemlich der göttliche Geist), *der die Schöpfung unsers Erdkloß vollendete.* Ferner läßt er S. 115 den *Jehova* selbst am Kreuze bluten, und ihn zum *Jehova* um Vergebung bitten. Ja! er glaubt sogar, Th. III. S. 274, daß Gott dem Adam die Art, wie alles erschaffen worden sey, geoffenbaret habe, und scheint S. 288 nicht abgeneigt zu seyn, dem Teufel Täuschungen falscher Wunder bey den Heiden zuzuschreiben. Allein zum Glück! sind dieses nur die einzigen Stellen, welche ein ungünstiges Vorurtheil gegen sein gutes exegetisches Gefühl, welches ihn sogar da, wo er sich auf die Vulgata und auf die apokryphischen Bücher beruft, sicher leitet, und ihn, ohne seinen kirchlichen Lehrsätzen untreu zu werden, von Fabeln entfernt, erregen könnten. Ausserdem ist er immer protestantischen Gelehrten als seinen Führern gefolgt, oder hat sie wenigstens zu seinen Gefährten. Wenn er jedoch auch, so wie er sich der Schriften eines Jerusaleum, Less, Michaelis, Dathe, Rosenmüller, Hess, Walch, Niemeyer, Süßmilch, Hesel, Steinbart, Mendelssohn etc. bedient hat, die neuesten Winke, welche Hr. Gh. Kr. Döderlein u. hauptsächlich Hr. Hofr. Eichhorn theils im Repertorium für Bibl. und Morgenländ. Literat., theils in seiner Allgem. Biblioth. der bibl. Literat. gegeben hat, zu benutzen Gelegenheit oder Lust gehabt hätte; — Denn davon findet Rec. nirgends eine Spur, und nur von ersterem gesteht Hr. S., daß er ihn noch nicht gelesen habe: — so würde er oft große Mühe haben ersparen können, und nicht in gewöhnliche theol. Mikrologie, womit gegen Deisten nichts ausgerichtet wird, verfallen seyn.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

WIEN, mit von Baumeisterschen Schriften:
Sonnenfels gesammelte Schriften. Erster Bd.

1783. 392 S. zweyter 396 S. dritter 615 S. vierter 1784. 568 S. fünfter 392 S. sechster 445 S. siebenter 1785. 231 und 131 S. achter, 1786. 420 S. neunter 312 S. zehnter 435 S. 8. (6 Rthlr, 16 gr.)

Da diese Sammlung vor der Epoche der A. L. Z. angefangen ist, die einzelnen Schriften selbst aber vollends zum Theil schon über 20 Jahr alt, und bekannt genug sind, so erfordert die Einschränkung des Raums nach dem Plan mehr eine allgemeine kurze Nachricht davon, als eine besondere und umständliche Anzeige. Von einer ältern schon 1765 angefangenen Sammlung unter gleicher Aufschrift ist sie keine neue Auflage, sondern ganz verschieden. Voran steht Hr. v. S. Bildniß in altem gutem Geschmack mit schicklichen Sinnbildern, und eine Zuschrift an sein Herz als seinen grössten Wohlthäter. Diese ist sonst schon wegen der durchscheinenden Selbstgefälligkeit getadelt worden; ausserdem aber ist zu bedauern, daß die darinn enthaltene Nachricht von der Lebensgeschichte des Vf. nur aus allgemeinen Winken und dunkeln Sprüchen besteht. Denn viel angenehmer wäre gewiss dem Leser eine umständlichere und deutliche Erzählung der zum Theil sonderbaren Schicksale, seiner dürftigen Erziehung, Kriegsdienste als Gemeiner, des Uebergangs zu einer kleinen Bedienung, der Schriftstellerey und dem politischen Lehramt, der widrigen Zufälle und Verfolgungen wegen seiner Freymüthigkeit gegen die Folter und Todesstrafen, gegen kirchliche Mißbräuche, Pfafferey, Mönchthum und Ansehen des Papstes, der Ständeserhöhung und endlich der Aufnahme in ansehnliche Landescollegien. Bey seinen unleugbar großen Verdiensten um die Aufklärung Oesterreichs, würde eine solche vollständige Lebensbeschreibung selbst als ein eigenes Werk, oder zum Beschluß der Sammlung nicht nur die Schilderung seiner Laufbahn vollenden, sondern auch besonders durch die Nachrichten von seiner Unterstützung durch Fürst Dietrichstein, Martini, Petrasch, Gebler, Swieten u. a. einen wichtigen Beytrag zur Gelehrtengeschichte abgeben.

In der Ordnung der gesammten Schriften ist weder die Zeitfolge ihrer Ausgabe noch die Gleichheit des Inhalts beobachtet. Den Anfang macht ein Fragment des *Vertrauten*, einer satyrischen Wochenschrift, der ersten, welche Hr. v. S. 1764. ohne Namen anfieng, die aber wegen der Deutungen mit dem siebenten Stück aufhören mußte. Ihr folgte bald der *Mann ohne Vorurtheil*, welcher in drey Abtheilungen hier bis zu Ende des dritten Bandes geht. Der vierte Band enthält einen Anhang dazu und *Theresie und Eleonore*, der fünfte aber in der ersten kleineren Hälfte das *weibliche Orakel*, beide von 1767, hauptsächlich für Frauenzimmer bestimmte Wochenblätter. Diese alle machten zu ihrer Zeit Aufsehen, und wurden

den begierig gelesen, sind auch größtentheils schon besonders wieder aufgelegt. Aber selbst jetzt, da die Periode der stücklichen Wochenschriften verlaufen ist, haben sie noch ihren Werth, und können von vielen mit Nutzen und Vergnügen gelesen werden. Der Inhalt ist sehr mannichfaltig, kurze Schilderungen, Briefe, Geschichten, eigentliche Abhandlungen und wenige kleine Gedichte wechseln mit einander ab. Letztere sind ein wenig matt und bisweilen hart, das übrige aber unterscheidet sich noch immer vor vielen ähnlichen und neuen Modelleseereyen durch Originalität für Zeit und Ort, glückliche Benutzung ausländischer Muster, gute Grundsätze und gefälligen Vortrag. Der Nutzen für Wien und Oesterreich besonders ist in Abstellung vieler Mißbräuche im gesellschaftlichen Leben, Erziehung und Religion, in Literatur und Schauspielen sichtbar groß gewesen. Für das, was andern Gegenden und neuern Zeiten nicht mehr so gefallen kann, verdient Hr. v. S. desto gelinder beurtheilt zu werden, da er selbst so bescheiden ist, seine früheren Arbeiten mit den Werken der ägyptischen und hebräischen Kunst zu vergleichen.

Die Briefe über die Wiener Schaubühne nehmen das übrige des fünften und den ganzen sechsten Band ein. Hr. v. S. schrieb sie in den Jahren 1767 und 68, anfänglich unter dem Namen eines Franzosen, weil seine öffentlichen Beurtheilungen ihm Widerwillen und Verspottung in eignen Pöfentpielen zugezogen hatten. Sie haben damals auch großes Aufsehen gemacht und unstreitig zur Verbesserung des Geschmacks in Wien sehr viel beygetragen, so wie vorher die Gottschedischen Bemühungen in Sachsen. Viele der damals berühmten Schauspiele sind jetzt freylich mit Recht vergessen, so daß z. B. die dramaturgische Zergliederung des schlechten in einem *Hermann und Tugend* von dem Verfasser des *Aurelius*, oder der *Haushaltung nach der Mode von Heusfeld* in österreichischer Mundart, langweilig und unschmackhaft wird. Dagegen lassen sich die Beurtheilungen über einen *Destouches* und *Schlegel*, *Voltaire* und *Shakespeare*, oder eine *Minna von Barnhelm* immer noch mit Theilnehmung lesen, wenn gleich jetzt manches in einem hellern Lichte erscheint. Besonders aber werden diese Briefe durch die Nachrichten von Schauspielern und den ersten Eindruck der regelmässigen Stücke zu Vertheilung grober und abgeschmackter Possenspiele, zur Geschichte der deutschen Bühne und Literatur immer eine reiche und wichtige Urkunde bleiben.

Der siebente Band enthält zwey wichtige politische Abhandlungen: 1) *Ueber die Liebe des Vaterlandes*. Diese erschien 1771, ist aber hier stark mit Zusätzen vermehrt, und macht in der That dem philosophischen Geiste des Vf. Ehre. Er entwickelt den Begriff der Vaterlandsliebe, zeigt dann, wie das Land, die Gesetze, Regie-

rungsform und Religion zu ihrer Beförderung beytrage und schildert sie endlich besonders in Absicht des ganzen Volks, des Regenten, des Adels, der Beamten, Soldaten, Gelehrten, Künstler und Väter. Bey diesem allen sind viele gute Bemerkungen über die sittliche Natur des Menschen angebracht und meistens durch lebendige Darstellung in Begebenheiten, sonderlich aus der alten Geschichte und den Morgenländern, angenehm vorgetragen. Doch aber scheinen die Gedanken in mancher Absicht zu einseitig und unbestimmt hingeworfen zu seyn. Die ächte Vaterlandsliebe, welche sich auf Erkenntniß wahrer Vorzüge gründen muß, wird nicht genug von dem eiteln blinden Nationalstolz aus Vorurtheil unterschieden. Z. B. die Frage *Bonhours*, ob ein Deutscher Witz haben könne, und die Meynung eines Chinesen, daß es, ungeachtet der erkannten Vorzüge des Europäischen Schiffbaues, Verbrechen seyn würde, ihn nachzuahmen, verdient doch gewiß nicht als Patriotismus Beyfall, sondern Mitleiden. Auch ist wohl nicht genug Rücksicht darauf genommen, daß in Deutschland besonders die Nation in mehrere Staaten getheilt ist, welches nothwendig die Theilnehmung mindert, und sogar den Begriff des Vaterlandes bloß relativ und in mancher Absicht, z. B. für die Gelehrsamkeit, gedoppelt macht. Endlich aber hat Hr. v. S. gänzlich verabsäumt, die Gränze zu zeigen, wo Vaterlandsliebe mit Weltbürgerthum u. allgemeiner Menschenliebe sich scheiden und zusammen fließen muß. Daher z. B. die harte Acufserung, der Vater als Patriot pflanze Bäume, deren Früchte seine Kinder genießen, der Ehelose aber sey ein für die Zukunft sorgloser Wilder, der den Baum fälle, um die Früchte zu brechen. Freylich ohne Vernunft und Sittlichkeit kann er so handeln, aber da ist der Vater noch schädlicher, wenn er Dummköpfe, Narren und Bösewichter für die Zukunft bildet. Der ächte Menschenfreund und Patriot hingegen sucht auch ohne eigenen unmittelbaren Nutzen der Welt in den ihm nächsten Theilen und Verhältnissen nach seinen Kräften nützlich zu werden. — 2) *Ueber die Abschaffung der Folter*. Freymüthige Urtheile des Hn. v. S. in seinen Vorlesungen gaben Anlaß, daß ihm auf Anstiften widriggesinnter Anhänger des alten Herkommens über die Folter und Lebensstrafen ein Stillschweigen auferlegt wurde. Er rechtfertigte sich bey der Kaiserinn *Maria Theresia* unmittelbar, und ward nicht nur losgesprochen, sondern sie verordnete eine eigene Untersuchung über die Nothwendigkeit der Folter. Dabey gab Hr. von S. in der Niederösterreichischen Regierung seine Stimme besonders in einem schriftlichen Aufsatz, welchen mit der Schutzschrift an die Monarchin ein damals in Wien studirender F. A. C. 1775 in Zürich herausgab. Bald darauf ward die rühmliche Bemühung durch den herrlichsten Erfolg bekrönt, daß die Kaiserin in ihren Ländern die Folter

abschaffte, und, sonderbar genug, doch die Schrift verboten. Hernach aber ist sie frey gegeben, auch vom Abt *Amoretti* ins Italiänische übersetzt, 1782 mit einer Zugabe neu aufgelegt, und so ersichelt sie auch hier, Von Seiten des wirklichen Nutzens ist sie daher über alles ihres gleichen und über jedes Zeitungslob erhaben. Wenn man sie aber bloß als Buch betrachtet, und andere seitdem über den Gegenstand erschienene Schriften damit vergleicht, so verliert sie in etwas. Denn bey der guten und sehr befriedigenden Ausführung aller erforderlichen Hauptstücke ist doch die Form und Ordnung etwas gezwungen nach der Aufgabe des geforderten Gutachtens. Manche besondere Punkte sind auch nur in Beziehung der Oestreichischen Gerichtsordnung und also für sich nicht deutlich genug aus einander gesetzt, wie das Verfahren gegen verdächtige Bösewichter ohne Folter. Damals war freylich dies alles vollkommen zweckmässig; als aber Hr. v. S. nachher die Schrift in Druck gab, hätte er es doch lieber abändern, auch der Vollständigkeit wegen über die Beybehaltung der Folter in einzelnen Fällen, z. B. um Mischuldige zu entdecken, umständlichere Nachträge machen sollen.

Im achten Bande giebt Hr. von S. elf seiner Reden, welche er, unter mehrern einzeln und in periodischen Schriften gedruckten, der Erhaltung am würdigsten gefunden hat. Zwey davon sind Lobreden auf die Kaiserin Maria Theresia, die übrigen von sitlichem und literarischem Inhalt, z. B. vom Adel, von der Bescheidenheit im Vortrag seiner Meynungen, über den Nachtheil von Vermehrung der Universitäten, vom Verdienst des Porträtmalers u. s. w. Richtigkeit der Gedanken und eine gewisse Feinheit des Geschmacks in Vermeidung des Unschicklichen überhaupt sind darinn mit einander verbunden. Ob sie aber nach der Absicht den Beweis, daß auch Deutschland Beredsamkeit habe, hinlänglich führen möchten, ist wohl noch zu bezweifeln. Denn wenn man, der Vorrede selbst zu Folge, eine Vergleichung mit *Sulzer*, *Engel*, *Jerusalem*, *Spalding*, und dergleichen Mustern anstellt, so vermißt man doch ihre Stärke und Lebhaftigkeit und findet dafür bisweilen unzeitigen Witz in Gegensätzen und leere Declamation. Selbst die Gesetze der Wohlredenheit sind nicht hinlänglich beobachtet, da es z. B. an genauer Sprachrichtigkeit fehlet, welches besonders an dem Stifter einer deutschen Gesellschaft und in Reden vor derselben tadelhaft auffällt. Man muß daher hierbey fast bedauern, daß Hr. von S. sich wider das Verhältniß seiner Talente und seines Studiums zu viel in das Fach der schönen Wissenschaften gewagt hat. Noch mehr aber gilt dieses von den im neunten Theil enthaltenen Gedichten und andern kleinen Aufsätzen. Darunter sind Oden auf den Tod des Kaisers *Franz*, und Feldmarschall *Daun*, auf die Genesung der Kaiserin *Maria Theresia*, ein Bundgesang von der Freundschaft, das Opfer ein Schä-

ferspiel, Sinngedichte, einige dramaturgische Stücke, das Gesicht *Sela Haschemesch*, ein Traum über den Patriotismus, über die Einsamkeit, über die Ankunft des Pabstes in Wien, Satiren gegen die Möncherey u. dergl. Die meisten davon sind längst bekannt, aber ausser dem Wohnort und Kreis der besondern Freunde des Vf. wohl wenig berühmt. Manche Kunstrichter haben schon durch harte Urtheile darüber die Empfindlichkeit des Verfassers gereizt, und sie haben ihm gewissermaßen wirklich zu viel gethan. Denn man muß immer sein Verdienst um die Verbesserung des Geschmacks in Oestreich hochschätzen. Wenn ihn gleich nachher andere übertroffen haben, so war er doch mit der erste, welcher sich hervorthat, den richtigen Weg zeigte, und selbst zu betreten anfang. Das sollte ihm billig den Dank seiner Landsleute versichern, und selbst die Schöpfung der Kunstrichter, zumal wenn er, so wie hier, seine Ansprüche mit Mäßigung und Bescheidenheit geltend zu machen suchet.

Der zehnte Band endlich ist wieder politischen Inhalts und aller Aufmerksamkeit würdig. Er enthält folgende Abhandlungen: 1) *Von der Theuerung in großen Hauptstädten, und dem Mittel, derselben abzuhelpen*. Sie ist gegen St. Pierre gerichtet, und thut der Absicht Genüge, so weit es nur die Natur der Sache zuläßt. Die erste Ausgabe davon, welche ein ungenannter St. in Leipzig 1769 besorgte, weil die Wiener Censur die Abhandlung unterdrückte, ist hier wenig verändert. 2) *Von dem Zusammenfluß*, eine von Caj. von Langenmantel 1767 zu Wien vertheidigte Disputation, wodurch diese für die Staatshandlungswissenschaft so wichtige Lehre sehr gut ins Licht gesetzt wird. 3) *Betrachtungen über die neuen Handlungsgrundsätze Englands*. Sie betreffen vornehmlich die Aus- und Einfuhr roher Producte, die Selbstverarbeitung einheimischer Materialien in Rücksicht auf den Landbau und die Fabriken, den Luxus, den ökonomischen, und Frachthandel. Hr. von S. gab sie schon 1764 besonders heraus, und hat das wichtigste davon auch seinem Lehrbuch einverleibt. Beides hat ohne Zweifel viel Einfluß auf die Veränderungen gehabt, welche unter der jetzigen Regierung im Oestreichischen zu Beförderung des Nationalfleisses gemacht sind. 4) *Von Mauten und Zöllen*, besonders in vortheilhafter Lenkung des Handels nach den vorgedachten Grundsätzen ohne Absicht auf das Einkommen der Finanzen. In diesen beiden ist auch gewiß viel gutes und wahres enthalten. Nur möchten doch die Einschränkungen, welche daraus folgen, oft hart seyn, wenn man auf der einen Seite die Freyheit des Eigenthums als Grundgesetz des Staats, und auf der andern das Bedürfnis der Steuer von allem Vermögen und Gewerbe nach möglichster Gleichheit in Betrachtung ziehet, welches aber hier weiter auszuführen der Raum verbietet.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 9ten März 1789.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Oxford, b. denv Vf.: *Essays on important Subjects in two Volumes by Dan. Turner* Vol. I. 250 S. Vol. II. 246 S. 1787. 8.

Wirklich sind die Gegenstände, mit denen sich diese Versuche beschäftigen, sehr erheblich, besonders zu unsern Zeiten, wo der Kampf zwischen Naturalisten und Supranaturalisten in der Religion lebhafter, und die anscheinende Uebermacht der erstern einigen bedenklich und andern fürchterlich wird, und wo es nicht bloß Politik, sondern Nothwendigkeit wird, einen Mittelweg zu versuchen, auf welchen nach den Verirrungen auf beiden Seiten der aufgeklärte Christ zurücke kommen und hingeleitet werden muß. Mit dieser Absicht sind gegenwärtige Abhandlungen, die leicht und schön geschrieben sind, abgefaßt, aus denen auch ohne eine ausdrückliche Versicherung des Vf. zu ersehen ist, daßs kein Sklav menschlicher Meynungen und kein Feind der geoffenbarten Religion, aber doch ein von der Offenbarung abhängiger und dem System nicht ungetreuer Verstand, sie ausgearbeitet hat. 1) *Ueber den Ursprung der Idee von Gott*. S. 1—51. Nicht ein angeborener Begriff, nicht einmal eignes Nachdenken soll die Menschen zum Glauben an einen Welterschöpfer haben bringen können, sondern nur Offenbarung. Den Beweis für diese Behauptung, die *Ferguson*, *Jerusalem*, *Gruner* u. a. schon längst vorgetragen haben, findet der Vf. in der unverkennbaren Schwäche der menschlichen Vernunft, welche, wenn ihr dieser Begriff so leicht und natürlich wäre, nie auf so unsinnige und abentheuerliche Vorstellungen von Gott hätte gerathen können, und in der Geschichte, welche uns lehrt, daßs unter den Juden, deren Bildung sich nicht weit vom rohen Zustand der Natur entfernte, diese Idee stets und unverderbt vorhanden, und von einer Offenbarung abgeleitet war. (Unser Begriff von Gott war aber sicherlich der jüdische nicht, und kann es nicht seyn: denn er ist, nach der Geschichte, eine Frucht der Aufklärung in der Philosophie und des Fortschrittes in Betrachtungen

A. L. Z. 1789. Erster Band.

über die unsichtbare Welt. Aber auch selbst eine unvollständigere und sinnlichere Idee von einer Gottheit, bloß als höheres und unsichtbares Wesen betrachtet, kann schwerlich aus Offenbarung entstehen, da diese nie Begriffe erzeugt und bildet, sondern nur veranlaßt, und nie in die Seele legen kann, wenn sie nicht durch die Natur vorbereitet sind. Daher scheint Rec. weder der Begriff, was Gott ist, noch die Ueberzeugung, daß er ist, (zwey Dinge, die oft verwechselt werden), aus Offenbarung entstehen zu können. Diese Schwierigkeit hat der Vf. nicht berührt, noch weniger weggeräumt, und wenn wir auch die *Miltonische* Vorstellungsart von der ersten Erscheinung des höchsten Wesens, (verloren. *Parad.* 7, 86. 8, 136.) poetisch sehr schön finden: so werden wir, je mehr wir die Fiction eines kühnen Dichters bewundern, desto fürchterlicher seyn, seine Phantasieen über die Urwelt als Denkmale für die Geschichte gelten zu lassen.) — II. *Ueber die mosaische Schöpfungsgeschichte*, so fern sie besonders das Sonnenystem betrifft. Moses, sagt er, wolle zwar nicht Philosophie, sondern nur Religion lehren: aber da er unter göttlichem Einfluß schrieb, so könne wenigstens zwischen ihm und der Natur kein Widerspruch statt finden. Vielmehr bestätige es die Harmonie zwischen beiden, daßs er seine Nachrichten von Gott selbst, dem großen Urheber der Natur, erhalten habe. (Hiemit ist dem Supranaturalisten mehr eingeräumt und zugegeben, als nöthig ist. Wenn auch Moses unter Inspiration schrieb, so ist doch die Schöpfungsgeschichte nicht von ihm geschrieben, sondern nur als älteres Philosophem oder Mythos gesammelt und wir wagten aus der [noch nicht einleuchtenden] Harmonie der Natur mit dieser Erzählung nichts zu folgen, als daßs der Vf. derselben ein aufmerksamer Beobachter der Natur und glücklich in Speculationen gewesen.) III.) *Ueber die Natur und Nothwendigkeit der Religion*. In einer Reihe von (zwölf) Briefen. Aus den beiden Grundsätzen, daßs Gott der moralische Regent der Welt ist, und daßs die Menschen einer moralischen Regierung Gottes durch den moralischen Sinn fähig sind, wird die Nothwendigkeit der Religion abgeleitet, die so wenig eine Erfindung

dung der Politik, als das Gewissen, wie einige vorgeben, eine unglückliche Reizbarkeit des Nervensystems ist. Mit Grunde tadelt er die Entgegensetzung der natürlichen und geoffenbarten Religion. Alle wahre Religion ist *natürlich*, weil sie der Natur des Menschen angemessen ist; und nach einer genauen Untersuchung würde man auch finden, daß alle wahre Religion aus einer göttl. *Offenbarung* abzuleiten seye, so wie auch Paulus versichere, daß der natürliche Mensch geistige Dinge, die Religionswahrheiten, zu verstehen unfähig ist. Wenn der Mensch im Stande der Unschuld, wo doch seine Vernunft weit größer gewesen, (?) einer Offenbarung bedurfte, wie viel mehr jetzt im Stande des Verfalls? und welche Vernunft wäre im Stande, eine Religion zu erfinden, welche uns die Gottheit so, wie die christliche, zeigt? oder auf die Opfer zu verfallen, oder die Unsterblichkeitslehre zu entdecken? oder die Versöhnungslehre anzudeuten, die schon vor Christo bekannt gewesen? (Dies wird dem Naturalisten nicht einleuchten.) — Einige Ideen über den *Glauben*, so fern er *Wohlthat* (*grace*) und so fern er *Pflicht* (*duty*) ist, sind nicht alltäglich, obwohl auch nicht entwickelt. Was wir erhalten, z. B. Licht, Ueberzeugung, Beweggründe, ist *Wohlthat* (*matter of grace*): was von uns geschehen muß, Aufmerksamkeit auf die Wahrheit, Betrachtung, Billigung, Bildung des Herzens nach der Ueberzeugung, ist *Pflicht*; (*matter of duty*.) Was der Vf. *matter of grace* nennt, ist doch nicht *Glaube*, sondern nur Vorbereitung dazu, in dessen dient es zur Bestimmung, wie fern der Glaube Gottes Werk sey. IV.) *Ueber die Wunder*. Vornehmlich gegen *Farmer*. Nichts neues und besseres, als gewöhnlich darüber gesagt wird. V.) *Vom Zustand der Seele nach dem Tod*. Mehr daß die Seele, auch nach der Trennung vom Körper, Bewußtseyn und Thätigkeit behält, als eine Bestimmung, in welchem Zustande sie sich befinde. Ueberhaupt ist diese Materie kaum mehr ein Gegenstand der Speculation, wenn die Fortdauer der Seele bewiesen wird. Und noch weniger, wenn man annehmen will und kann, daß sie nicht ohne ihren Körper fortlebt, dessen größere Theile nur aufgelöst werden. VI.) *Vertheidigung des doppelten Sinnes einiger Stellen in den Propheten*. Sie würde ganz anders ausfallen, wenn der Vf. bedacht hätte, daß nicht jede *Ausführung* einer alttestamentlichen Stelle im N. T. auch *Auslegung* derselben ist, daß intendirter Doppelsinn nicht zum Charakter eines guten Schriftstellers gehören kann, daß nach dieser Hypothese den Typenfreunden, Allegoristen und Deutern ein freyes Feld für ihre, ohnehin etwas rasche, Phantasie geöffnet würde, und daß sich endlich aus keinem Propheten diese unnatürliche Art zu sprechen beweisen lasse. —

LONDON, b. Robinson: *Lectures, supposed to have been delivered by the Author of a view*

of the internal evidence of the christian religion, to a select company of friends; dedicated to Ed. Gibbon. 1787. XXXI u. 200 S. 8.

Wenn der Bigotismus schwärmt, so verdient die gutherzige Einfalt mitleidige Nachsicht: aber wenn er *Satiren* schreiben, und gute Schriftsteller verdächtig machen will, so verdient die bösherzige Schwäche Züchtigung. Der Vf. dieser angeblichen Vorlesungen verletzt sich in der Dedication an Gibbon in die letzte Klasse, da er ihn sehr demüthig, und gewiß eben so unerwartet, seines christlichen Mitleidens versichert, und ihn (warum nicht sich selbst?) desto mehr bedauert, weil er ihn durch alles, was er ihm sagen konnte, doch nicht zu einen Christen machen würde, und an ihm ein neues trauriges Beyspiel findet, wie oft Gelehrsamkeit und Philosophie die Bekehrung hindert. Doch *tentare licet*. Und in dieser Absicht legt er ihm und andern seines Gleichen, mit herzlich guten Wünschen und den besten Hoffnungen, diese sieben Vorlesungen im Predigtenstil vor, die schwerlich Männer, auch von geringerer Bildung und flacherer Philosophie, von der Kälte und Gleichgültigkeit wider das Christenthum zurückbringen werden. Was will der Mann wirken, welcher vor dem Naturalisten, oder dem Freund eines vernünftigen Christenthums, behauptet: S. 32. „Ein wahrer Christ, im moralischen Sinn, ist so gewiß eine neue Creatur, daß keine Thierart von der andern so sehr unterschieden seyn kann, als der wahre Schüler Jesu von allen übrigen Menschen, und vornehmlich von jedem Namenchristen. Wenn ein Bewohner einer entlegenen Gegend unsrer Erde, wozu die Thiere, die in Afrika oder Europa herumstreifen, nie gesehen hat, eine genaue Beschreibung von dem halbraisonnirenden Elephanten, oder dem edlen Ross gehört hätte, und man zeigte ihm dann das unreinliche Schwein, oder den ver schlagenen Fuchs, oder den dummen Esel, und versicherte ihn, dies wären die Thiere, von denen er so viel großes gehöret hätte: wie groß würde sein Erstaunen seyn? — Diejenigen, die dem Vergnügen fröhnen, mit irdischen Sorgen erfüllt, gierig nach Ehre, Macht und Reichthum sind, sind dem Christen eben so unähnlich, als das unreinliche Schwein dem majestätischen Elephanten.“ u. s. w. S. 37. klagt er besonders auch darüber, daß die heutigen Prediger den Aposteln so unähnlich seyen. „Diese hätten laut gepredigt; daß jeder Ungläubige ewig verdammt werden soll: die modernen Prediger aber, wärmer und zärtlicher, hofften aus Menschenliebe, daß Heiden und Christen zuletzt selig werden würden!“ — Uebrigens sind die abgehandelten Materien: Das Vorurtheil der Erziehung und vernünftige Ueberzeugung über Ap. Gesch. 26. 28. — Die Ursachen des Unglaubens (nichts entwickelt;

ckelt: sonst würde der Verf. auch der frommen Schwärmerey und des bigotten Aberglaubens haben gedenken müssen, der dem Unglauben seinen Profelytismus weit mehr, als die Versuche, Christenthum als eine Art von Deismus darzustellen, erleichtert.) — Nothwendigkeit einer Offenbarung, die gewöhnlichen Beweise. — Christi Himmelfarth. Bloß eine Predigt; die das wunderbare, unbegreifliche Factum nach der buchstäblichen Erzählung des Lucas zum Grund, und alle die Schwierigkeiten bey demselben bequémlich auf die Seite legt. — Bloß Glaubwürdigkeit der offenbarten Religion. Wichtigkeit derselben. Diese beiden Materien sind sorgfältig und lesbar ausgearbeitet.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Walther: *Neue Biographien der Selbstmörder von Albrecht*, erster Band. 1788. 190 S. 8. (12 gr.)

Den Vorwürfen zu begegnen, die die Moralisten diesem Werke machen könnten, erklärt sich der Vf. über den Endzweck desselben dahin, er habe durch seine Erzählungen lehren wollen, welche *Kleinigkeit* oft den Grund zum Selbstmord lege, und wie viel möglichen Gelegenheiten, Gutes zu thun, derjenige entgehe, der um deswillen die Welt verlasse. Wir fürchten aber, daß die Moralisten antworten werden: Durch die anschauliche Erzählung, wodurch der Romanenschreiber den Leser interessirt, werde jene *Kleinigkeit* wichtiger, als sie dem kaltblütigen Philosophen scheint. Auch werden die Sittenlehrer gegen den Grundsatz des Vf., daß der Selbstmord am meisten zu entschuldigen sey, der mit völliger Gemüthsruhe geschehe, vieles einzuwenden haben. Der Vf. versichert, daß er bey allen seinen Erzählungen wahre Vorfälle zum Grunde gelegt habe, und führt auch wohl zuweilen, wie S. 108., einen Gewährsmann an; aber die ganze Art des Vortrags zeigt es, daß er vieles hinzugedichtet hat. Von den zehn Fällen, die er erzählt, sind sechs durch Liebe veranlaßt worden. Die erste Erzählung endigt sich zu gut für den Verführer. Bey der zweyten schleppt der Vf. unnöthiger Weise noch manches, nachdem die Katastrophe schon geschehen ist, nach. In der vierten will der Vf. die traurigen Wirkungen mißverständner neuer Erziehungsmethoden zeigen, indem sich hier ein dreyzehnjähriger Knabe in seines Lehrers Frau verliebt, und, weil er nicht erhört wird, sich erschießt. Lehrreich ist die sechste Erzählung, indem sie ein Beyspiel von einer feinern Art von Selbstmord aufstellt. Zu romanhaft ist die fünfte und die zehnte Erzählung; in der fünften tödtet sich ein russischer Soldat, damit man sein Blut als Arznei für den kaiserlichen Prinzen brauchen könne, und in der zehnten tödtet ein Vater um der

entführten Tochter willen sich selbst. Der Vortrag des Hn. A. ist bald zu platt, bald zu pretiös z. B. S. 85.: „Auf einmal trübte sich der Himmel seiner Seeligkeit, ein mißgünstiges Gestirn liefs den Stern des Leidens über ihn aufgehen.“ Oesters kommen Sprachfehler vor, z. B. S. 31.: „Die Last der ganzen Welt lag auf sie.“

BERLIN, b. Mylius: *Articles historiques et géographiques des états de la maison de Brandebourg, tirés de la nouvelle Encyclopédie de Paris*. 1787. 8 B. 8. (8 gr. Schreibpap. 10 gr.)

Dasselbst: *Historische und geographische Artikel, die Staaten des Hauses Brandenburg betreffend*. Aus der neuen Parisischen *Encyclopédie* gezogen, und ins Deutsche übersetzt von Rhode 1787. 8 B. gr. 8. (8 gr.)

Zur Entstehung dieser Sammlung gab Hr. Robert, Prof. und Geographe zu Paris, Veranlassung. Er bat sich von dem Oberhofmeister des Königs von Preussen, einige historische und geographische Erläuterungen über die Preuss. Staaten aus, deren er sich zur Berichtigung der diese Monarchie betreffenden Artikel in der neuen Ausgabe der *Encyclopédie* bedienen könnte. Der Graf v. Wartheleben, damaliger Oberhofmeister der Königin, Empfänger dieses Schreibens, hielt dafür, diese Aufgabe gehöre nicht in sein Fach, und übergab dasselbe dem Staatsminister v. Herzberg. Um dem Französl. Encyclopedisten Genüge zu leisten, dictirte dieser in Eil, und bloß aus dem Gedächtnisse, einem Secretär das Hauptstückliche, der folgenden Artikel, und schickte es Hn. Robert zu. Dieser Literator hat davon bey der neuen Ausgabe der *Encyclopédie* Gebrauch gemacht, und gedachte Artikel in einer kleinen Ausgabe besonders abdrucken lassen, die man in Berlin wieder auflegte, und übersetzte. Doch ist zu bemerken, daß der Hr. Graf v. Herzberg bloß den Hauptinhalt der großen Artikel geliefert, aber keinen Antheil an den die Städte und Neuschatel betreffenden Artikeln hat; und daß der Franz. Herausgeber darinn eigene Veränderungen vorgenommen, auch Zusätze gemacht hat.

Wer von dem verschiedenen innern Gehalt der histor. und geographischen Aufsätze in der *Encyclopédie methodique* unterrichtet ist, der wird es insonderheit zu schätzen wissen, daß der Entwurf des Encyclopedisten über den Preussischen Staat diese Verbesserungen von einem solchen competenten Staatsmann erhalten hat. Schon der Umstand, daß Robert nicht einmal die rechte, überallkundige Adresse in seiner literarischen Angelegenheit kannte, erregt eben kein günstiges Vorurtheil für ihn. In der Ausführung der Aufsätze konnte aber Hn. Robert leicht etwas ähnliches begegnen, wie es sich mit seinem Collegen,

Hn. *Masson*, in Ansehung der polit. Darstellung von Spanien in der *Encyclopedie*, wozu doch die guten Hülfsmittel so nahe abzulangen waren, wirklich zugetragen hatte, weswegen *Cavanilles* die begangenen Sünden des unkundigen *Encyclopedisten* derbe züchtigte. Dem guten Zufall haben wir es also zu verdanken, daß der Preussische Staat in der *Encyclopedie methodique* nicht nur nicht entstellt, sondern dagegen so zweckmäßig und nützlich beschrieben worden, als es das alphabetische Fachwerk, dessen man sich in Frankreich so gern bedient, zugelassen hat. Manche daher entstehende Wiederholungen bey Seite gesetzt, findet man in diesen Artikeln eine unterrichtende Uebersicht von der politischen Verfassung der k. preussischen Lande, theils nach ihrer Entstehung und Erwerbung, theils nach ihrem gegenwärtigen Zustande. Von dem ganzen Staatskörper wird in der Mitte des Buchs, bey dem Artikel: Preussen, eine gute bündige Nachricht aus den bekannten akademischen Abhandlungen des Hn. Grafen v. Herzberg gegeben. Den stärksten Artikel hat Neufchatel; einen weit mindern das ungleich wichtigere Schleßen, etwa in dem Verhältniß, wie 4 zu 1, bekommen. Von *Breslau* lernt man nur so viel kennen, daß sie eine sehr feste Handelsstadt sey. Ueberhaupt ist

mehr Rücksicht auf die historische als geographische Ausführung genommen worden. Mehrere ohne Eintrag der Kürze mögliche Präcision wäre hin und wieder, besonders bey den geographisch-statistischen Angaben, zu wünschen gewesen. So möchte der Kenner schwerlich zugeben, daß z. B. das Königreich Preussen (S. 52. der Uebers.) von 2 Mill. Menschen bevohlet sey. Dagegen enthält das H. *Magdeburg* mit dem Militär mehr als 240,000 Einw. (S. 117.) Die Stadt *Brandenburg* (S. 23.) enthält nicht 1200, sondern 1300 Häuser; nicht 8000 Einw. und drüber, sondern 9500 ohne die Garnison eines Regiments; sie hat der Benennung nach kein Gymnasium, sondern zwey Lycea, und eine Ritterschule, nicht Reitschule. — Ein paar wunderliche Druckfehler, nemlich S. 6. wo es heißt: Die Burggrafen vergrößerten sich nach und nach durch Kauf, Heirathen und *Liebschaften*, statt Erbschaften, u. S. 20. die Mark Brandenburg ist ein Land von 700,000 deutschen Quadratmeilen, statt 664, oder 700, wie die Französ. Ausgabe angiebt, hätten wohl vermieden werden können. Sonst ist die Uebersetzung sehr wohl gerathen, und Hr. *Rhode* hat unbemerkt noch einige Berichtigungen eingeschoben.

KLEINE SCHRIFTEN.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN. Frankfurt u. Leipzig, b. Fleischer: *Von der Bildung eines gemeinen Soldaten*, nebst den von selbigen zu leistenden Pflichten. Aufgesetzt von G. v. *Wissel*, Churhannoverschen Hauptmann. 1788. 56 S. in 8. (3 gr.) Diese kleine unerhebliche Schrift ist dem Könige von Preussen dedicirt; vermuthlich um ihr ein Ansehen von Wichtigkeit zu geben. Anwerbung, Ehre, Beschäftigung und Religion des Soldaten, Betragen desselben gegen seine Vorgesetzten, gegen geringere und gegen Freund und Feind, sind die hier abgehandelten Gegenstände. Der V. sagt hier manches, das recht gut, oder doch recht gut gemeint ist; aber nichts, daß nicht jeder, der einige Erziehung genossen, wüßte. Bey der Werbung rüh er z. B. auf die Moralität und physische Stärke zu sehen, und die angeworbenen Subjecte leutselig zu behandeln. Schwerlich werden sich Leser finden, welche solche allgemein anerkannte Wahrheiten hier, wo sie verwirrt, unrichtig und trocken vorgetragen, durchzusehen, Gedult haben. Auch planlos ist dies Büchelchen. Nach S. 1. will der Vf. den gemeinen Soldaten, oder doch wenigstens den Unterofficier und nicht gebildeten Officier durch dasselbe dienen und S. 33. nimmt er Regeln aus französischen Büchern, ohne sie zu übersetzen. Am Ende findet man einen Vorschlag zur Einrichtung einer Schule für Soldaten Kinder. Die Gemeinen sollen ohne Unterschied, monatlich zur Befreiung der dazu nöthigen Kosten, etwas stehen lassen. (!)

SCHÖNE WISSENSCHAFTEN. Mannheim, in der neuen Hof- und akad. Buchh.: *Der Einsiedler*, eine Alpenge-
schichte. 55 S. 8. Die Absicht dieser vortreflichen kleinen Allegorie, die hundert leichte Romane der letzten

Messe aufwiegt, geht dahin, folgende Wahrheiten zu lehren: Wenn sogar die gröbern Sinnen an der Vervielfältigung des Lebens durch das Denken Theil haben, so muß um so mehr der denkende Mensch sich in der Wonne der Wissenschaften vertausendfacht fühlen. Dies entsteht aus einer gewissen Ordnung in der Darstellung unsrer Gedanken, die man Methode nennt. Dieser Geist der Ordnung, wenn er sich auf das gemeine Leben erstreckt, bildet jene praktische Vernunft, die man gesunden Verstand nennt. Kommt noch dazu eine Seelenfestigkeit, die uns gestattet, in allen Fällen nach unsern Grundsätzen zu handeln, so entsteht die Tugend. Viele wahre Naturgemälde, Wärme der Imagination, und Originalität des Ausdrucks zeichnen diese Erzählung aus.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. Nürnberg, in der Bischofischen Kunst u. Buchh.: *Abgenöthigte Ehrenrettung sowohl gegen einen im 5ten Stück des Museums für Künstler und Kunstliebhaber 1788. eingerückten Aufsatz als gegen eine in der Allg. Lit. Zeit. 1788. Num. 243. befindliche die Malerakademie zu Nürnberg betreffende Nachricht.* Dem unparteyischen Publikum vorgelegt von dem Director der Akademie Joh. Eberhard Ihle. Im Monat December 1788. 24 S. 8. In dieser Schrift vertheidigt sich der Hr. Ihle gegen die Beschuldigungen des Hn. *Möglichs*, aus dessen in dem *Menselischen* Museum befindlichen Aufsätze obige Nachricht in der A. L. Z. N. 243. aufgenommen worden ist. Die Pfeile, welche aber dieselbe treffen sollen, treffen sie nicht, weil sie den Erfolg, welchen Hn. *Möglichs* Schrift bewirkte, vor geraumer Zeit N. 271. v. J. bereits erzählt hat.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Dienstags, den 10^{ten} März 1789.

GOTTESGELAHRTHEIT.

1. Ohne Anzeige des Druckorts: *Neuer Versuch einer Anleitung zum sichersten Verstand und Gebrauch der Offenbarung Johannis, vornehmlich ihrer prophetischen Zeitbestimmungen.* 1788. 509 S. 8. (1 Rthlr.)
2. *FLensburg und Leipzig, in der Kortenschen Buchh.: Die Offenbarung Johannis, oder der Sieg des Christenthums über das Judenthum und Heidenthum.* 1788. 156 S. 8. (8 gr.)

Beide Bücher können bloß als Versuche, Ein Buch aufzuklären, neben einander gestellt werden: denn dem Inhalt nach entfernen sich ihre Verfasser sehr weit von einander, wie es immer bey den Auslegern der Apokalypse gewöhnlich ist. Der erstere der wahrscheinlich im südlichen Deutschland lebt, in Bengels Fußstapfen tritt, und sich *J. G. P. (Pfeifer?)* unter der Vorrede nennt, heftet seinen Blick vornehmlich auf die Zeitbestimmung, berechnet die Perioden, ganzen, halben und doppelten Zeiten (*χρονους*) in der Apokalypse, und zieht aus diesem Stoff den Faden, den kein Knoten mehr verschlingen soll. Der andre, *Nicolaus Johansen*, Pred. zu Nicolai in Flensburg, (so giebt er sich unter der Vorrede seinen lieben Landesleuten zu erkennen) nimmt den Text als Propheten Sprache, erklärt die Bilder poetisch, sucht in der Geschichte die Personen und Begebenheiten auf, welche zu dieser Erklärung, die wohl auch abhängig von der Geschichte gemacht ist, passen, und scheint uns auf dem Wege zu seyn, den der Ausleger der Apokalypse nehmen muß, nur daß er auf halbem Wege stehen bleibt, jeden Zug im Gemälde für bedeutend hält, und durch sein Urtheil in der Vorrede: *Vieles für Zierrathen* (in den Bildern) *ausgeben wollen, ist eine Schanze, hinter welcher entweder Unwissenheit, oder Faulheit, oder Furchtsamkeit sich verbergen wollen*, verräth, daß er mit dichterischen und prophetischen Gemälden nicht sehr bekannt ist. Denn jede Dichtung, sie heiße Parabel, Hieroglyphe oder Symbol, jedes Kunstgemälde, es sey historisch, prophetisch oder

A. L. Z. 1789. Erster Band.

moralisch, muß seine Verzierungen haben, die zwar nicht absichtslos, aber doch ohne specielle Bedeutung eingewebt sind, und bloß als Theile eines schönen Ganzen müssen betrachtet, beurtheilt und erklärt werden. Was der Verf. zur Vertheidigung seiner Meynung sagt, daß alle Sinnbilder in diesem göttlichen Buche göttlich gewählt sind, und eine bestimmte Erklärung verlangen, kündigt sein System, seine Deutungen und seine Methode, die *alles* bis auf die kleinsten Züge höchstbedeutend findet, genugsam an. Hr. P. setzt alles Vertrauen auf seine Rechnungen und Chronologien. Hr. J. auf seine Kunst, den Bildern ihre Bedeutung unterzuschieben. Jener betrachtet die Apokalypse als eine (wiewohl nicht vollständige, chronologische, und detaillirte) Kirchengeschichte des neuen Testaments bis aus Ende der Tage: Dieser, ob er gleich auf dem Titel das, nach unsrer Meynung richtig gefasste Thema des Buchs, Sturz des Judenthums und Heidenthums, nach *Herder*, angiebt, greift doch auch auf die spätern Perioden aus, und erweitert über jene, von ihm gesetzte, Gränzen, den Inhalt der Apokalypse, ihren Plan, ihre Ankündigungen bis auf unsre, ja selbst noch künftige Zeiten, und wird, wider alle Erwartung, Prophet. — Hr. P. hat nicht die Absicht, alles zu erklären, sondern macht nur Bemerkungen über Zeitmaass, Zeitrechnung, Zeitlauf, nach dem Geiste Bengels: Hr. J. hingegen giebt mehr vollständige Uebersetzung mit kurzer Erklärung, die aber allzu selten, aus dem Geiste der Propheten, aus den Stellen A. T., deren Bilder die Apokalypse gewöhnlich borgt, Bestätigung erhält oder Beystimmung findet. Hr. P. ist sehr polemisch, und unterhält die Liebhaber von Rechnungen mit Widerlegung der willkührlichen Hypothesen nach Bengels und andern Versuchen. Z. E., daß 111½ Jahr eine halbe Zeit, 1111½ J. ein Chronus sey, u. s. f. Hr. *Johansen* aber sagt bloß seine Meynung, welches auch viel kürzer und für die Geduld der Leser der Apokalypse, die ohnehin viele Prüfungen ausstehen muß, das gefälligste ist. Wer den rechten Schlüssel gefunden hat, darf nur damit aufschließen: er hat denn nicht Ursache erst noch zu demonstriren, daß der Schlüssel andrer nicht passe.

G g g g

se. Nach Hn. P. sind die Weissagungen vom siebenten Kapitel an sämmtlich noch unerfüllt, die 144.000 Versiegelten aus Israel haben noch nicht gelebt, sondern ihr Eingang in die christliche Kirche ist noch zu erwarten. Bis jetzt ist noch der Inhalt des fünften Siegels in seiner Erfüllung. Uebrigens giebt er sich viele Mühe, zu beweisen, daß der *χρονος* keine bestimmte Reihe von Jahren; *καιρος* hingegen eine gewisse, aber von uns vor der Erfüllung nicht zu bestimmende, Zahl von Jahren einer Periode ist, und bringt (wenn wir sein System kurz darstellen sollen) heraus: daß die Siegel und Trompeten auf einander folgende Begebenheiten beschreiben. Der Inhalt des fünften Siegels, von Kap. 6, 11. wird vom vierten Jahrhundert an bis jetzt erfüllt, mit welchem sich der *Chronus*, eine lange Zeit, anfängt, dessen Schluss *non-chronus* ist. In diesen *chronus*, besonders in dessen letztes Säculum, fällt das sechste Siegel, die Versieglung der Israeliten, die eingegangene Fülle der Heiden, und das siebente Siegel mit den sechs ersten Trompeten, nebst dem ersten und zweyten Weh: in den *non-chronus*, der etwa ein halbes Jahrhundert dauert, (nach Kap. 10-19), der Anfang des Tempellautes, und die siebente Trompete, das dritte Weh, die sieben Zornschalen, die Erfüllung von dem Sündenmaafs Babylons, die Erscheinung und der Untergang des Thieres aus dem Abgrund u. s. w. (Die Begebenheiten des *non-Chronus* machen also bey weiten den grössten Theil der Apokalypse! Dies halbe Jahrhundert ist das fruchtbarste an Revolutionen und die angekündigten Ereignisse schnell nach einander fort gestossen! — und dies wäre die uns *nahe Periode*!) Auf diesen *non-chronus* folgt, das chiliaistische Reich, und nach Verfluß dieser tausend Jahre kommt in einer neuen Periode von hundert oder mehreren Jahren der Satan wieder auf kurze Zeit los, Gog und Magog bricht aus, das Ende der Welt erscheint. Mit jener ganzen ersten Periode vom Anfang des Christenthums bis an den Schluss des *Chronus* laufen die beiden grossen Ereignisse, die Verkündigung des Evangelii und die Verfolgung des römischen Babylons der Zeitordnung nach parallel, bis das Sündenmaafs voll ist. — (Betrachtungen über diese neuen Hypothesen lassen sich hier nicht machen: das Klügste ist, daß, da der Vf. keinen Maassstab für den *Chronus* hat, er Vieles in der Zukunft hoffen, und aus der Apokalypse prophezeien kann, und den Rücken immer sicher behält, wenn man ihm einmal einwenden wollte, es fehle in der Geschichte die Erfüllung. Sie wird schon kommen, wird er sagen: wie wohl auch schon das Loos der Sterblichkeit ihn und sein Buch dagegen sichert.)

Die Erklärung des Hn. Johansen hat den Vorzug, daß er Bilder als Bilder betrachtet, den eigentlichen Sinn aufsucht, und hiernach manches besser als andere vor ihm auslegt: nur haucht er

bey den symbolischen Figuren zu sehr und zu willkürlich nach der Deutung der einzelnen Züge und Theile, wo es weit natürlicher, dem Dichtergeist gemäßer und wirksamer wäre, bloß das Ganze anzuschauen. Grammatisch liesse sich wohl annehmen, daß Kap. 4, 3-4 die Edelsteine die Eigenschaften des unendlichen Gottes abbilden, der Regenbogen ein Bild des gnädigen Andenkens Gottes, die 24 Aeltesten die Repräsentanten der Christusverfassung im 4. Test. (Was heisst dies?), Blitz und Donner aufklärende und durchdringende Lehren des Christenthums, das spiegelhelle Meer die Bekenner Jesu aus den Heiden und die vier Thiere die Bekenner Jesu aus dem Judenthume sind: aber dichterisch wird diese Erklärung eines Symbols von Gottes Majestät niemand nennen. Grammatisch mögen die vier Engel (K. 7, 1.) vier Kaiser seyn können: aber poetisch sind sie bloß Symbole der Regierung Gottes. — Die vier Engel (K. 14, 14.) sind allerdings Sinnbilder, aber den ersten für das Symbol eines seligen Todes, den zweyten für das Sinnbild des Wohlgefallens Gottes am Tode der Frommen, den dritten für Symbol eines Würgers der Barchochab seyn soll, und den vierten für Symbol des göttlichen Mißfallens an den Juden zu halten, ist gegen den Geist und die Sprache der Propheten. Der erste und dritte sind Werkzeuge der Rache, und der zweyte und vierte erscheinen als Bevollmächtigte Gottes, diesen Würgern die Erlaubniß zur Ahndung zu ertheilen: und sie alle bezeichnen eine Scene der nahe ausbrechenden Gerichte der Vorsehung. K. 20. läßt sich der Vf. durch den Faden der Geschichte auf die Türken leiten, deren Entstehung in das Ende der tausend Jahre des Johannis fallen soll. Im K. 19 sucht er Constantins Bekehrung, den Anfang des christlichen Kaiserthums (als wenn dieser für Religion und Kirche so höchst beglückend gewesen wäre), und die Erklärung im J. 313. daß die christliche Religion die herrschende (leider!) im ganzen Lande seyn solle. Hiermit sollen die tausend Jahre anfangen — ihr Ende wäre also im 14ten Jahrhundert, in welchem das türkische Kaiserthum der Christenheit (nur einigen christlichen Staaten in Europa) höchst gefährlich zu werden anfieng. „Vielleicht wird der Turk durch Russlands und Oestreichs Macht in Europa bald seinen Abschied erhalten und sein Kaiserthum zerstört werden. Wenigstens wird sein Untergang V. 10, und der Untergang des heidnischen Kaiserthums Kap. 19, 20. in Eusebii Ausdrücken beschrieben.“ (S. 134.) — Gog und Magog sind nach seiner Hypothese, „die Scythen, die von Magog abstammen. Man nennt sie gemeiniglich die Gothen (!) oder Celten, weil sie in Zelten wohnen (!) Im eigentlichen Verstande waren sie „Bewohner der grossen Tartarey, zu welchen man auch die Riphäer und Cimmerier zählt.“ Die- so durchstreiften Europa, und wendeten sich end- lich

„lich nach Norden, wo sie das gegenwärtige Schleswig, Holstein und Jütland einnahmen, und Cimbrer genannt worden. — Die Scythen haben sich wegen ihrer Raubbegierde leicht mit den Türken vereinigen können. — (Wie viel gegen die Geschichte!) — Bey K. 22. wo ihm das neue Jerusalem (wie uns dünkt, sehr richtig) die christliche Kirche ist, deren Grösse, Würde, und Ausbreitung geschildert wird, vermisst Rec. vorzüglich, wie durchs ganze Buch, die Auffsuchung der Originalstellen A. Testam., aus denen Johannes seine Bilder entlehnt hat. — Diese müssen der *Clavis Apocalypseos* seyn, ohne welchen man vergebens anklopft. — Im Ganzen aber ist diese Schrift mehr werth, als hundert andere, die den Leser der Apokalypse in Labyrinth führen, weil der Vf. den Plan des Buches ziemlich genau übersehen hat: aber sie kommt noch bey weitem nicht mit dem Herderischen *Maranatha* ins Gleichgewicht.

HAMBURG, b. Harmsen: *Untersuchung der Vorzüge des Apostels Petri*, angestellt von *Matthias Butschany*, der Weltw. D. 1788. 128 S. 8. (8 gr.)

Der Vf. läßt die von den angeblichen Vorzügen des Apostels Petri handelnden Stellen abdrucken. Anstatt kurzer grammatischer Interpretation, findet man hier langweilige und gedehnte Tiraden. Beweise von Sätzen, deren Beweise niemand verlangt, erbauliche Ermahnungen, Corollaria u. d. gl. m. Macht sich der Vf. fertig, etwas zu erklären oder zu beweisen, so bittet er den Leser erst um Erlaubniß, und am Ende erinnert er, die Erklärung oder der Beweis sey nun zu Ende. Der Stil endlich ist ganz postillenmäßig, (sehr oft heisst Petrus der Himmelspfortner u. s. w.) wie denn überhaupt die ganze Arbeit äußerst wenigen Geschmack verräth.

Mit Matth. XVI, 13 — 20. macht der Vf. den Anfang seiner Untersuchung. Zuerst zeigt er, daß Petrus mit diesen Worten: „ich will dir des Himmelsreichs Schlüssel geben,“ unmöglich zum Himmelspfortner verordnet seyn könne, weil Marcus, welcher unter Petri Aufsicht geschrieben habe, und Lucas, welcher das Evangelium Matthäi und Marci nie gesehen habe, diese Worte weggelassen hätten. Hieraus zieht er den Schluß, daß diese Worte nicht vom Himmelspfortneramte Christi handeln könnten; denn sonst wären sie viel zu wichtig, als daß sie die übrigen Evangelisten hätten weglassen können. So läßt sich alles, was man will, beweisen! Um die Worte zu erklären, „auf diesen Felsen etc.“ geht der Vf. alle die Fälle durch, in welchen wir eigentlich und uneigentlich von einem Eck- oder Grundsteine zu reden pflegen, (gleichwohl ist hier doch von keinem Grundsteine die Rede,) und faßt den Sinn dieser Worte S. 26 so: „Petre, du erkennst, daß ich Messias bin. Wisse, daß ich dir

unzählige Nachfolger zugesellen werde, die eben das, was du von mir bekannt hast, bekennen werden. Die Gemeinde, welche aus diesen Bekennern bestehen wird, wird sich bis an das Ende der Welt erhalten.“ Die Worte „ich will dir des Himmelsreichs Schlüssel geben“ will der Vf. von den folgenden „alles, was du auf Erden binden wirst etc.“ ganz getrennt wissen. Seine Gründe sind 1) weil diese Redensart binden und lösen, für zuschließen und aufschließen unter den Juden ganz ungewöhnlich gewesen sey. Man müsse also entweder einen zureichenden Grund angeben, warum Jesus eine so ungewöhnliche Redensart gebraucht habe, oder diesen Zusammenhang aufgeben. Allein daß sich die Alten statt der Schlüssel gewisser Schnüre bedienten, ist doch wohl ausgemacht genug. Folglich hat die Redensart an sich nichts ungereimtes. Ferner kann dieser Ausdruck unter den Juden gewöhnlich gewesen seyn, ohne daß er in der Bibel weiter vorzukommen braucht. Endlich ist es zu viel gefordert, von jedem ungewöhnlichen Ausdrücke Rechenschaft zu geben, warum ihn Jesus wählte. 2) Weil Christus Petro mehrere, und wenigstens 2 Schlüssel gegeben habe. Wenn er nun mit diesen den Himmel habe auf- und zuschließen sollen, so müsse man begierig seyn, zu wissen, ob der Himmel mehrere Thore habe? oder, ob ein Thor mit mehreren Schlössern versehen sey? oder, ob ein Schloss zweyer Schlüssel bedürfte, des einen zum Aufschließen, des andern zum Zuschließen? — *Ohe! jam satis est!*

Ohne Anzeige des Druckorts: *Dialogen über das Mainzer Gesangbuch. Erstes Stück.* 1787. 39 S. Zweytes St. 48 S. 8. (4 gr.)

Die über die Einführung des neuen Gesangbuchs in dem Erzstifte Mainz vornemlich unter dem gemeinen Volke entstandenen Bewegungen, welche durch einige unwillkürliche Pfarrer und Mönche unterhalten wurden, sind die Veranlassung dieser Dialogen gewesen. Der einfältige Haufe liefs sich überreden und glaubte, daß durch das neue Gesangbuch die lutherische Religion eingeführt werden sollte, weil in demselben lutherische Lieder stünden, und bey der Messe der deutsche Gesang angeordnet wäre. Die Absicht des Verf. der Dialogen geht dahin, dem gemeinem Volke diese Vorurtheile zu benehmen, und es zu belehren, daß die angeblichen ketzerischen Lieder, z. B. *Gelobet seyst du Jesus Christ etc. Mit-ten wir im Leben sind etc. Heri Jesu Christ! wahr'r Mensch und Gott etc.* uralte achtkatholische Lieder wären, die man lange vor Luthers Zeiten in der katholischen Kirche gebraucht hätte, und daß die deutschen Gesänge bey der Messe sehr zur Beförderung wahrer Andacht dienten. Wir irren uns wohl nicht, wenn wir glauben, daß der Vf. seine Absicht, wenn seine Dialogen von Bürgern und Bauern sind gelesen worden, werde erreicht

erreicht haben. Ganz seinen Witz darf man in einer solchen Schrift für das Volk nicht erwarten; aber das Ganze liest sich doch nicht übel, und die Charactere der sich mit einander unterredenden Personen sind ganz natürlich gezeichnet. Ein abergläubiger Gastwirth und seine noch abergläubigere Frau, ein unwissender Juriste, Dr. Klops, und ein fauler Mönch, Pater Schlauch, contrastiren mit einem Herrn Wahrmond, einem vernünftigen Bauer, und einem gelehrten Mönch, Pater Devotus sehr gut. Der Sieg fällt, wie man leicht vermuthen kann, auf die Seite der Letztern, die das Gesangbuch vertheidigen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

ERLANGEN, b. Palm: *Ueber Christenthum, Aufklärung und Menschenwohl*, vom D. Wilh. Friedr. Hufnagel. 2ter Band. 1 und 2 St. 1788. 209 S. 8. (8 gr.)

Bloß die erste Abhandlung, *Lotto bloß als Spiel betrachtet*, würde diesen Band höchst interessant machen, wenn nicht auch selbst die *Recension* von Starcks zweyten Theile und von der Rosenmüllerschen Schrift über Magnetismus und Somnambulismus durch viele treffliche und freymüthige Bemerkungen und die Wärme des Vortrags jeden Beobachter unsers Zeitalters anziehen würden. Wir können nur von der Abhandlung reden. Man hat das Lotto sonst bloß politisch betrachtet, und als zerstörend für den Wohlstand des Bürgers, Landmanns, und überhaupt der ärmern Klasse des Volkes, Gottlob! aus vielen Staaten, selbst mit Aufopferung mancher Kammervortheile, verboten. Hier wird es auch als eine Pest für die Moralität und die innere Glückseligkeit beschrieben: schwarz und schauerlich, aber nach der Natur, ohne Uebertreibung, bloß nach Thatfachen, die dem scharfen Blick des Menschenbeobachters nicht entgehen, das wohlwollende Herz des Menschenfreundes erschüttern, und wenn sie zusammengestellt werden, die Wirkung eines Gemäldes hervorbringen, das die fürchterlichsten Scenen nach der Natur gezeichnet hat. Wie es den Geist rührt, den Aberglauben, sonderlich den Glauben an Träume, fördert, die ganze Aufmerksamkeit an sich reißt, und noch mehr die Ruhe und die Tugend zerrüttet; wie es die gute Erziehung, die eheliche Eintracht, die Amtstreue, die Sorge für Kinder und Familie hindert und verschlingt; wie es die Arbeitsamkeit und (welches meisterhaft S. 28 entwickelt wird) dadurch allen Vortheil vom Lottogewinn hindert, weil al-

les, was mit Mühe erworben ist, nur dem Menschen wichtig, alles, was leicht gewonnen wird, minder wichtig, folglich leichtsinniger gebraucht ist; wie es den treuen Arbeiter kränkt und verführt — ist mit Gründen auseinandergesetzt. Wenn je etwas in ein Volksbuch gehört, so würde es diese Abhandlung seyn, nur daß die Sprache für ein Volksbuch zu edel ist! — Wir möchten den Patrioten — er heiße Landesherr oder Minister — sehen, der dies lesen und beherzigen könnte, ohne den Entschluß, sein Land gegen diese Pest zu schützen. Die Aufhebung des Anspachischen Lotto, nach dem Vorgang einiger andern Stände des Fränkischen Kreises, auf welche durch einen förmlichen Schluß dieses Reichskreises alle Lotto in die Kreisacht erklärt worden, hat dem Hn. Vf. Veranlassung zu dieser Abhandlung gegeben, die, wenn sie früher erschienen wäre, jene Aufhebung noch früher müßte befördert haben. Mit ihr sind die *Bemerkungen über das aufgehobene Lotto zu Anspach, und die gemeinnützige Verwendung seines Ertrages* (2 St. S. 136.) zu verbinden. Sie lehren, daß binnen ungefähr 18 Jahren, die sämmtlichen Einlagen in die 305 Ziehungen des Lotto 4,401,791 Fl. 57 Kr. 2 Pf. betragen, die Gewinne und Prämien 3,119,479 Fl. 49 Kr. ausmachten und nach Abzug der Kosten für das Lotto, ein Profit von 423,933 Fl. 23 Kr. 2 Pf. übrig blieb; wovon ein erheblicher Theil *ad pias causas* verwendet worden, z. B. 9,533 Fl. zum Anspachischen Gymnasio, 12000 Fl. zur Erbauung eines Hauses für Wahnsinnige in Schwabach, 116,392 Fl. zur Erlangischen Universität, 7875 Fl. zur Schule in Neustadt an der Aisch, 20,368 Fl. zur Beförderung der Landschulen u. a. m. Diese rühmliche und fürstliche Verwendung des Profits entschädiget zum Theil das Land gegen den in einigen Gegenden sehr sichtbaren Ruin der Unterthanen durchs Lotto.

FREYBERG, in der Crazischen Buchh.: *Apophtegmen, Erzählungen, und Schnurren*, 1789. 176 S. 8. (8 gr.)

Diese Vademecums - Sammlung unterscheidet sich rühmlich von gewöhnlichen Compilationen dieser Art dadurch, daß sie nichts Anstößiges, sondern viel Ernsthaftes und Lehrreiches enthält. Auch hat der Sammler darauf gesehen, daß er nicht zu viel bekannte Dinge wiederholt. Viele Anekdoten sind aus der Geschichte entlehnt, und ganz gut erzählt.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. Hamburg, b. Matthiesens: *Lebensscenen, vielleicht aus der wirklichen Welt*, nebst einigen andern Aufsätzen, 1788. 93 S. 8. Kurze Erzählungen, possenhafte Einfälle, Briefe, Gedichte, satiri-

sche Skizzen wechseln hier ab, und es ist schwer zu entscheiden, welche unter diesen mancherley Aufsätzen die schlechtesten sind.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 11ten März 1789.

GOTTESGELAHRTHEIT.

STOCKHOLM, in der königl. Druckerey: *Svenska Samfundets Pro fide et Christianismo Samlingar, Rorande Religion, Seder och upfostran. Första Bandet Första Stycket. 1788. in 8.*

Man wird sich vielleicht unter der schwed. Gesellschaft *Pro fide et Christianismo* so eine Gesellschaft, wie die bey uns bekannte zur Beförderung der reinen Lehre, gedenken. Allein, wenn man nur den 2ten Artikel in dieser nun erscheinenden Sammlung ihrer Schriften gelesen hat, so wird man sehen, daß ihr Zweck verschieden, ausgebreiteter, und ihre Wirkung wohlthätiger ist. Man liest hier nemlich 1) einen Bericht von dieser Gesellschaft. Der sichtbare Verfall des Christenthums brachte einige eifrige Religionsfreunde auf die Gedanken, diese Gesellschaft schon 1771 zu errichten. Ihre schon damals ins schwed. und deutscher Sprache bekannt gemachte Gesetze wurden 1781 erneuert und erweitert. Sie wählt sich jährlich ihren Präses und Vicepräses, und hat den Hn. Mag. Hambraeus zu ihren Secretär angenommen. Sie theilt sich in zwei Abtheilungen, davon die erste die *Pastoral-* und die andere die *Educationsabtheilung* heist. Zu der ersten gehöret alles, was das Predigeramt und die Beförderung des praktischen Christenthums anbetrifft, und jede Abth. hat noch wieder ihren besondern Präses. Die Schriften, welche sie zum Druck bestimmt, werden von 3 gleichfalls jährlich gewählten Censoren vorher genau durchgesehen und geprüft. Ihre gemeinschaftliche und Hauptbeschäftigung soll seyn, theils solche Schriften, die bey jetziger Zeit und Umständen zur Beförderung des Christenthums, sowohl was dessen Kenntniß als praktische Ausübung betrifft, dienlich und nöthig sind, in schwed. Sprache herauszugeben, theils solche Einrichtungen, die damit in Verbindung stehen, zu befördern, und dabey besonders auf die Kindererziehung und deren Verbesserung ein aufmerksames Auge zu richten; theils endlich eine Bibliothek von eigenen und anderer bewährten Autoren Schriften anzulegen. Die Gesellschaft hat gar keine andere Kasse, als

A. L. Z. 1789. Erster Band.

das, was sie durch freywilligen Beytrag der Mitglieder zusammenbringt. Sie hat gleichwol schon beynahe 30 kleinere und grössere theologische Schriften drucken, und von einigen, wie z. E., von dem grössern Kinderbuch, einige 1000 Exemplare umsonst austheilen lassen. Unter diesen Schriften sind auch verschiedene von ihr veranstaltete schwed. Uebersetzungen von ascetischen und andern theologischen Schriften eines v. Bünau, Dodridge, Vernet, Frank, Fresenius u. s. w. Die Gesellsch. hat gewisse Tage zu ihrer Zusammenkunft festgesetzt. Ihr gewähltes Siegel, ein Lamm, das auf einem mit 7 Siegeln veriegelten Buch ruhet, kommt uns doch etwas zu apocalyptisch vor. Sie besteht jetzt aus 121 einländischen Mitgliedern, worunter auch 5 Reichsräthe und mehrere andere angesehene Personen sind, und aus 35 ausländischen Mitgliedern, worunter wir auch die Namen eines Jerusalems, Less, Jacobi in Zelle, Schlegel in Hannover und in Riga, Stresow Tréscho, Münster, Gen. Hard, Kunze und Mühlenberg in Amerika, Schinmeier, Urlsperger, Geh. Rath Guldberg, Mutzenbecher in Amsterdam, Wachsel in London u. a. m. finden. Auf diesen Bericht folgt 2) ein etwas wortreicher Auszug eines Briefes an die Gesellschaft von einem ihrer Mitglieder, um die vornehmen, gelehrten und reichen Mitglieder derselben aufzumuntern, sich der Sache, die sie treiben, mit rechtem Ernst und Eifer anzunehmen. 3) Abhandlung über den Zustand der Religion in der ganzen Welt, von Hrn. D. Lücke in Stockholm; eigentlich für diejenigen geschrieben, welche nicht zur Klasse der Gelehrten, aber auch nicht der ganz unwillenden gehören. Es ist weder Polemik noch Kirchengeschichte, sondern eine Religionscharte, die den jetzigen Zustand aller Religionen in der Welt deutlich darstellen soll. Er theilt in Ansehung der Religion alle Menschen in Religionsverächter u. Religionsbekenner. Zu erstern rechnet er die Atheisten, Pantheisten u. s. w.; die Naturalisten und Indifferentisten; zu letztern theils die Heiden, Juden, Christen und Muhamedaner, theils die Schwärmer. Hier bleibt er nur noch bey der heidnischen Religion stehen, die er in die systematische und unsystematische eintheilt, und zu ersterer die Perlschmagische, die Confuciusche, die

Hh hh

die Bramanische und Dalai - Lamalsche rechnet, und von jeder einige Nachricht giebt: (Sollte wohl nicht noch eine adäquatere Eintheilung zu machen seyn?) Hr. D. Lüdeke glaubt, daß über die Hälfte unsrer Erdkugel, ungefähr $\frac{1}{2}$ derselben von Heiden bewohnt werden. 4) Wahrhafter Bericht von dem gegenwärtigen Zustand der Evangelischen Lutherischen Kirche in Nordamerika, in Auszügen aus Briefen des dortigen Pastors zu Newyork, Hn. D. Kunze vom 28 Febr. 1785, und eines andern Briefes aus Pensylvanien, worinn man freylich erkennt, wie betrübt es in Ansehung dortiger Lehrer ausseht, und wie man leider aus Mangel an geschickten Leuten, elende und unwissende Menschen den Gemeinen vorsetze. Nach S. 59 verhalten sich die deutschen Lutheraner zu den dortigen Reformirten wie 3 zu 1. Nach S. 66 ff. waren auf der neuerrichteten Universität zu Philadelphia nur 13 Studenten, und die Universität kann kaum mit einem deutschen oder schwed. Gymnasium verglichen werden. Die darauf folgenden Nachrichten aus Nordcarolina und Georgien sind schon in Deutschland, besonders erstere, durch die ruhmwürdige Bemühung einiger Helmsstädtischen Theologen die dortigen Gemeinen mit Lehrern und Büchern zu versehen, bekannt, daher wir sie übergehen. 5) Abdruck von einem zu Mohilow in der kaiserl. Druckerey erschienenen: *Catalogus personarum et officiorum Societatis Jesu in Alba Russia in annum 1786 Mohilovine in Privil. a Sua Imperatoria Majestate Typographia H. E. ac R. D. archiepiscopi*. Darnach bestand der Jesuitenorden dort noch aus 174 Mitgliedern, wovon 95 Priester, 28 Scholastici, und die übrigen Coadjutores waren. P. Gabr. Lenkiewicz, ist seit 1783 *Praepositus vicarius generalis*. Am Schlusse ist 6) ein Auszug aus den Protokollen der Gesellsch. mitgetheilt, woraus man sieht, was der Gesellsch. an Büchern, Schriften und Geldern in- und außerhalb Schweden verehrt worden, worunter auch 1786 hundert Rthlr., u. 1787 zweyhundert Rthlr. von einem Paar Ungenannten waren. Wenn diese Gesellschaft so fortfährt, besonders für die Ausbreitung der Aufklärung, und des Unterrichts des gemeinen Hausens zu sorgen, und alle Systemensucht und schwärmelndes Wesen dabey glücklich vermeidet, so kann sie nicht anders als Schweden vielen Nutzen stiften, welches wir aufrichtig wünschen.

GESCHICHTE.

BRÜNN, b. Siedler: *Moraviae Historia politica et ecclesiastica cum notis et animadversionibus criticis probatorum auctorum*, quam compendio retulerunt Adolphus Pilarz a. S. Floro et Franciscus Moravetz a S. Antonio, Clerici regulares e scholis piis Cremsirii Moravorum. — *Pars prima*. 1785. 8. 348 S. u.

2 B. Einleit. *Pars secunda*. 1786. 193 S. 3 Bog. Vor. 3 Bog. Reg. — und 2 Stammtaf. — *Pars tertia*. 1787. 597 S. 2 B. Reg. (2 Rthlr. 16 gr.)

Die Einleitung zeigt, daß die Verfasser dieses Handbuches, welches auf landesherrl. Veranstaltung geschrieben worden, die ächten Quellen der Mährischen Geschichte (auch viele Handschriften) gekannt, die Arbeit selbst aber, daß sie dieselben auch auf eine beyfallswürdige Weise gebraucht haben. Der Ausdruck ist stumpf, der Plan meistens gut angelegt und ausgeführt, die Auswahl der Sachen zweckmäßig, auch die Erörterung vieler Thatfachen auf eine richtige Kritik gegründet, so daß eine Menge Fabeln und Irrthümer ausgemustert sind, welche sonst die Mährische Geschichte entstellten, und viele sonst in Specialgeschichten so gewöhnliche Ausschweifungen hier weggelassen. Nur die neuere und die kirchliche Geschichte ist zuweilen bis zu geringfügigen Kleinigkeiten ausgedehnt worden. Die Geschichte ist in 6 Perioden vertheilt. Die erste begreift die Geschichte der Quaden und Marcomannen bis z. J. Chr. 450; die zweyte ist die Slavisch - Mährische, bis zum Untergang des Großmährischen Reiches J. Chr. 107; die dritte reicht bis zum Anfang der Markgrafschaft Mähren, J. Chr. 1182 (1197); die vierte bis zum Tode des R. K. Wenzlavs 1419; die fünfte bis zum Reg. Antritt Ferdinands I — J. Chr. 1526; die sechste bis z. J. Chr. 1785. Jede Periode hat wieder zwey Abtheilungen in politische u. kirchliche Geschichte, welches aber einige Unbequemlichkeiten verursacht. In der politischen Gesch. hat man nach der chronologischen Ordnung die meisten, nicht ganz kirchlichen, Sachen mitgenommen; die nicht berührten, vermuthlich aus Grundsätzen, weggelassen. — Der erste Band begreift die vier ersten, der zweyte die an Begebenheiten so reiche fünfte, und der dritte bey weitem stärkste die sechste Periode. Schon daraus sehen unsre Leser, daß die Hn. Verf. sich in ältern Zeiten auf eine beyfallswürdige Weise kurzfassen, und in neuern desto weitläufiger sind. Da das Werk lateinisch geschrieben, und mit zweckmäßigen Allegaten versehen ist, so enthalten wir uns um so mehr, Auszüge zu machen, als gelehrte Leser schon wissen werden, was sie in einem solchen Buche zu suchen haben, und wir versichern können, daß es mit merklicher Unpartheylichkeit, besonders in kirchlichen und literarischen Sachen, geschrieben sey, und dabey der Vollständigkeit eines Handbuches sich sehr nähere. Die Geschichte ist im dritten Bande durchgehends so weit fortgeführt, daß sich die Statistik genau an dieselbe anschließen kann. Einige Stücke des Buches sind schon statistisch. Die Beschreibung der letzten Belagerung der Festung Ollmütz ist wohl zu weitläufig, desto dankenswerther aber die Bemühung, jedem Patrioten sein

verdienendes Denkmal auch hier zu stiften, als z. B. dem berühmten Karl von Zierotin, dem de Souches, dem General v. Marschall, dem v. Petrasch, als Stifter der Incogniti u. a. m. Unverhohlen gestehen die Vf., daß die Vertreibung der Aka-
tholischen unter Ferdinand II der gesammten Mäh-
rischen Cultur, besonders aber in den Wissen-
schaften, äußerst nachtheilig gewesen sey, und geben
mehr als einmal nicht undeutlich zu verstehen,
daß noch in den neuesten Zeiten. (durch Exjesu-
iten?) der Aufklärung entgegen gearbeitet wer-
de. Auffallend muß es jedem seyn, wenn er vol-
lends die schriftstellerischen Producte Mährischer
Gelehrten in der sechsten Periode, nur nach den
angegebenen Titeln neben einander stellt, wo, we-
nige Werke ausgenommen, im Zeitraum seit 1624
bis zur dasigen Wiederaufhebung der Wissen-
schaften, und noch jetzo neben den Werken besserer
Art, lauter Werke der Verfalltheit vorkom-
men.

Das Werk soll auch ins Deutsche über-
setzt werden, wie wir aus der Vorrede zum zweyten
Theile ersehen. Schon dem Rec. stieg bey-
m Lesen des ersten Theiles der Gedanke auf, daß es
den Verfassern wohl nicht an vermeyntlich patri-
otischem Widerspruch fehlen werde. Er ist erfolgt,
und die Vf. sind dadurch zu einer Apologie ge-
nöthigt worden, welche mit eben so viel Beschei-
denheit als Gründlichkeit abgefaßt ist.

Da man einmal an diese nützliche Arbeit ge-
gangen ist, und da nicht nur aus andern neuern
Schriften, sondern auch aus diesem Werke selbst
erlichtlich ist, daß, ungeachtet so vieler ge-
schichtsverderblichen Zerrüttungen des Landes
dennoch ein reicher Vorrath ungedruckter wich-
tiger Nachrichten vorhanden sey; endlich da
jetzo Denkfreyheit und guter Geschmack auch in
Mähren einheimisch zu werden beginnen; so
wünscht Rec., und mit ihm gewiß ein zahlrei-
ches Publikum, daß diese zusammenstreichenden
glücklichen Umstände zeitigst möchten benutzt
werden, um eine größere documentirte Geschie-
chte Mährens, oder ein *Corpus historiae Moraviae*,
mit Beziehung auf das vorliegende Werk, zu lie-
fern. Die Vf. führen von Stredowsky, Patzelt u.
a. gemachte Sammlungen, Chroniken u. d. gl. so
häufig an, daß es ihnen an Materialien hiezu
nicht fehlen kann. Hat man doch schon ehemals
auf Sammlungen Mährischer Geschichtschreiber ge-
dacht, und hat doch Dobner schon Proben ge-
liefert.

GÖTTINGEN, b. Dietrich: *Münsterische Ge-
schichte. Erster Theil.* Bis zum Verfall des
Caroling. 1788. 220 S. 8. (12 gr.)

Unter der Vorrede unterschreibt sich der Vf.:
Friedrich Wilhelm von Raet Hildesheimischer ti-
tular adlicher Rath und außerordentlicher Prof.
zu Münster,

Der erste Abschnitt giebt eine kurze Einlei-
tung in die älteste Verfassung, und ist nicht über
bearbeitet. (nach Möser, wie alle folgenden.)
Vielleicht wäre Ausländern mit einer Darstellung
der neuesten Verfassung, als welche sicherlich nur
wenigen bekannt ist, noch mehr gedient, und
ohne Zweifel neben der ältesten zur Vergleichung
sehr nützlich gewesen. Wenigstens ist Rec. der
Meynung, daß eine solche Uebersicht sowohl
den Leser orientire, als auch dem Schriftsteller
selbst, wie eine fortgehende Controlle, diene,
und ihm den sichersten Faden durch die Labyrin-
the der vergangenen Zeiten darbiete. S. 20. und
öfter schreibt Hr. v. R. Schöpfen statt Schöppen,
und will vom Schöpfen des Urtheils die Benen-
nung ableiten, da es doch von Schaffen zunächst
herkömmt, wie wohl unangezweifelt ist. Zweyter
Abschn. Römische Vorgeschichte. — Auch un-
ser Vf. ist mit der Ableitung des Namens der
Sachsen von *Sachs* (Messer) unzufrieden, obgleich
die Saterländer noch jetzt dieses Wort gebrau-
chen. Sollten sie, wie er will, vom Sitzen den
Namen haben, so müßten sie ja im Hochdeutschen
Sassen und im Niederdeutschen Saten heißen;
welches doch der Fall nicht ist. — Dritter Ab-
schn. Fränkische Vorgeschichte — geht bis J.
804. — Vierter Abschn. Carls Anstalten. — Er
enthält, wie die folgenden viel Wahres, noch
mehr Vermuthungen und einige unerweisliche
Sätze, auf welche zuviel gebaut wird. — Fünf-
ter Abschn. Stiftung des Bisthums. Der Vf. geht
von Osnabrück aus, und beschreibt — ganz nach
Möser, also doch etwas mangelhaft, nach dem
Muster dieses Stifts im allgemeinen die ersten Ein-
richtungen — und geht von da zum Entstehen des
Ortes Münster etc. über. Er ist geneigt, auf die
unwahrscheinlichste Weise von der Welt, die Sach-
sen, welche mit den Langobarden in Italien ge-
wesen waren, hieher zu versetzen, da sie doch
an den Harz gehören. — Der sechste Abschn.
handelt von den Münsterischen Bischöffen bis zum
Verfall der Carolinger — auf eine beyfallswürdi-
ge Weise und liefert zugleich gute Data zur Ge-
schichte des Landes selbst. Der siebente Abschn.
Betrachtungen über die Carolingische Periode. —
Hiebey hat zum §. 4. von den Streitigkeiten we-
gen der Zehnten der Rec. einiges zu erinnern.
Eine so viel er weiß, selbst Hn. Möser entgan-
gene klassische Stelle wirft viel Licht hierauf. Sie
steht in *Luitprandi vit. Rom. Pontif. p. 282.* (nach
Ramir. del Prado Ausgabe der Werke Luitprands
Antw. 1640. Fol.) „*Carolus quippe omnes decimas*
in Saxonia constitucrat ad regale servitium, ut
„ras rex dare potuit, quo voluit.“ Der Urheber
des Werkes war aber nicht der Bischof L. von
Cremona, sondern ein Benedictiner aus Hersfeld,
wie aus dem Buche selbst erhellt; und mit sei-
ner Angabe stimmt die Geschichte der Zehnten
in Sachsen gut überein. Er hat außerdem noch
manche gute unbenuzte Nachricht zur Geschichte
Hhhh 2 der

der Westph. Stifter, welche selbst ein Möser übersehen hat.

Dafs Hr. v. R. Möfers Geschichte oft wörtlich ausschreibt, sucht er zwar in der Vorrede zu entschuldigen; es wäre aber doch besser gewesen,

Mösern selbst zu citiren, als seine Allegata abzuschreiben. Auf die Richtigkeit und Reinheit der Schreibart blitzen wir den Vf. künftig mehr Fleiss zu verwenden, und sich unnöthiger Ausschweifungen zu enthalten.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESERKLÄRTHET. Hannover, in der Schmidt'schen Buchhandl.: *Ueber das Aergerniß an Christo* von Joh. Conrad Eggers, Superintendent der Inspection Gifhorn. 1788. 5 B. 8. (4 gr.) Diese kleine Schrift ist dem Hn. Gen. Superint. Jacobi zu Cella zugeeignet und der Vf. wünscht zugleich diesem verdienten Greise zu der erlebten fünfzigjährigen Amts-Jubelsteyer Glück. In der Abhandlung selbst zeigt er zuerst, dafs schon die Propheten von einem Aergernisse an Christo reden; z. E. Jesaias, Kap. 53. wobey jedoch vorausgesetzt ist, dafs diese ganze Weissagung auf den Messias gehe. Sicherer ist freylich, dafs der Erlöser selbst von einem solchen Aergernisse zu Johannes und seinen eigenen Jüngern rede; so wie auch freylich wahr ist, dafs hier ein Aergerniß an seiner Niedrigkeit gemeint sey. Aber hieraus folgt noch nicht, dafs man sich schon damals an die Lehre von der wesentlichen Gottheit und von der Versöhnung oder Stellvertretenden Genugthuung Christi eben so gekloffen habe, wie dies etwa späterhin der Fall war, nachdem man diese Lehren mehr erweitert; bestimmt und zu Glaubensartikeln für die Christen gemachthatte. Die Juden stiefsen sich an der Niedrigkeit des Erlösers, weil diese zu ihren Begriffen von Messias und seinem Reiche nicht stimmten, und die Heiden konnten es auch nicht reimen, dafs der Stifter des Christenthums, der sich für den Sohn und unmittelbaren Gesandten Gottes erklärt hatte, solche widrige Schicksale erfahren müßte. Dies ist ganz der Lage der Sachen und den Erzählungen der Evangelisten und Apostel gemäß. Indefs meynt doch unser Vf. berechtigt zu seyn, hebey die Frage aufzuwerfen und zu beantworten, ob diese Aergerniß an der versöhnlichen Niedrigkeit der Leiden und des Todes Christi und an seiner höchsten Gottheit wirklich gegründet sey? — Dies ist denn eigentlich der Hauptzweck seiner Schrift. Auch kann man schon voraussehen, dafs er diese Frage verneinen werde. Zuvörderst meynt er, würde Christus nicht selbst seine Leiden und Tod bekannt gemacht, ja zur Erneuerung des Andenkens an dieselben, das heilige Abendmal eingesetzt haben, wönn er geglaubt hätte, dafs man sich mit Grunde daran ärgern könne. Dies ist allerdings richtig; aber zu übereilt ist sein anderweitiger Schluß, dafs das Abendmal also keinen Sinn und Zweck habe, wenn man Christum zwar für einen außerordentlichen göttlichen Lehrer erkennt, aber das eigentlich Versöhnende in seinen Leiden und Tode nicht glaubt. Wenn der Stifter unsrer Religion aus Menschenliebe um des gemeinen Bestens willen sein Leben aufopfert, so dächten wir, verdiente ers doch wohl, dafs das Andenken dieser großmüthigen Liebe von seinen Freunden auf diese sinnlich feyerliche Art oftmals erneuert würde; und dies um so mehr, da er ihnen hiezu seinen ausdrücklichen Befehl hinterlassen hat. — Er frägt weiter, ob nicht die Ehre der Gottheit Christi bey dieser seiner tiefen Niedrigkeit leide. Setzt aber dabey als erwiesen voraus, dafs der Erlöser sich selbst die höchste Gottheit zugeeignet habe. Für diejenigen, die dies nicht nach den gewöhnlichen dogmatischen Bestimmungen glauben,

sind seine Antworten daher nicht passend und zureichend, obwohl manches Wahre zur Erläuterung der Geschichte Jesu darinn vorkommt. Vieles von dem, was er sagt, trifft diese gar nicht; und was sie etwa treffen könnte, ist nicht bündig genug. Wenn z. B. S. 17. der Einwurf untersucht wird, „Dafs Gott nicht leiden könne“ so finden wir die Hauptantwort „dafs hier nicht die Gottheit, sondern nur die Menschheit gelitten habe“ nicht zureichend und überzeugend. Und wenn er ferner S. 20 aus der Größe der Angst Jesu am Oelberge folgern will, dafs der Heiland hier für fremde Sünden müßte gelitten haben, so unterstellen wir uns nach den gewöhnlichen psychologischen Erfahrungen eben daraus zu erweisen, dafs er nicht für fremde Verschuldungen diese Traurigkeit empfunden haben könne.

Der Vf. kommt nun weiter auf eine andere Frage, nemlich „kann sich Gott selbst versöhnen?“ Er antwortet hier ohne Bedenken mit ja. Statt überzeugender aus Gottes Eigenschaften hergenommener Gründe begnügt er sich damit, die Sache durch Beispiele zu erläutern. Er sagt, der jetzt regierende König von Preussen bezahlte für seine in dem bekannten Arnoldischen verurtheilte Unterthanen selbst aus seiner Kasse, und das that er um der Gerechtigkeit willen, also sich selbst u. s. f. Wie unpassend ist doch dies Beispiel! Könnte man nicht vielmehr schließen: wenn der Mensch und König, Friedrich Wilhelm, so gütig und edel in dieser Sache handelte, und die Schuld seiner Unterthanen bezahlte, wie vielmehr wird der Gott der Liebe mit seinen schwachen Geschöpfen und Unterthanen Geduld tragen, und ihnen auch ohne eigentliche Genugthuung ihre Schulden erlassen? — Zwar will der Vf. im folgenden beweisen, dafs Gott nicht ohne Opfer oder Genugthuung begnadigen könne. Aber auch hier finden wir nur die längst bekannte leichte Antwort, dafs wir als kurzfüchtige Menschen die Grenzen der göttlichen Eigenschaften nicht kennen, und dafs Gottes Gerechtigkeit eben so groß seyn müsse, als seine Liebe u. s. f. Sonderbar ist doch wahrlich, dafs christliche Lehrer da nichts als Strafgerechtigkeit Gottes suchen und finden, wo die Schrift beiläufig so laut Gottes Menschenliebe verkündigt; zumal da jene Meynung, wenn sie auch wirklich gegründet wäre, doch nicht mehr zu unserer Beruhigung wirken kann, als der herrliche Ausspruch Christi: also hat Gott die Welt geliebet u. s. w.

SCHÖNE WISSENSCHAFTEN. Wien, b. Hörling: *Was thut man nicht eines Mädchens wegen*, ein Roman für wienerische Mäzine und Verliebte nach Marmontel von Moses Ephraim Schickel, 1788. 63 S. 8. Es ist der Connoisseur von Marmontel, auf Wiener Sitten angewendet, und überhaupt nach dem deutschen Kostume eingerichtet. Was die bekannte schöne Erzählung dadurch für deutsche Leser an Interesse gewonnen hat, das hat sie an Eleganz verloren.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Donnerstags, den 12ten März 1789.

RECHTSGELAHRTHEIT.

ALTENBURG: *Europäisches Völkerrecht in Friedenszeiten nach Vernunft, Verträgen und Herkommen mit Anwendung auf die deutschen Reichsstände, von Karl Gottlob Günther. Erster Th. 1787. 25½ Bog. 8.*

Der Vf. dieses Völkerrechts ist schon als ein Schriftsteller bekannt, der eben so viel Fleiß und Gelehrsamkeit, als Bescheidenheit besitzt. Wir müssen so gar gestehen, daß wir gewünscht hätten, daß diese letzte Eigenschaft nicht gar zu sehr auf diese Arbeit des Vf. gewirkt hätte, indem man deutlich sieht, daß er theils durch die Furcht zu viel zu sagen, theils durch die Auctorität anderer Schriftsteller, selbst solcher, die er weit hinter sich läßt, verleitet ist, oft schwankende Sätze, ja selbst solche, denen er hernach selbst widerspricht, hinzusetzen. Wir wollen aber den Inhalt des Buchs selbst sogleich hier hersetzen, und einige von den Anmerkungen hinzufügen, die wir bey seiner Durchlesung gemacht haben. Wenn diese mehr tadelnd als lobend sind, so müssen wir dabey bemerken, theils daß in so streitigen Lehren, als die sind, welche das Völkerrecht enthält, es schwer halten wird, daß zwey Gelehrte völlig überein denken, theils, daß Tadel einzelner Stellen eines guten Buchs, wenn er nicht die Absicht hat, den Werth des Buchs herab zu setzen, für Leser und Schriftsteller von mehreren Nutzen ist, als unbestimmtes Lob. — *Einleitung*, von dem Völkerrechte überhaupt, und von dem europäischen insbesondere, seiner Eintheilung, Quellen, Verhältniß zu andern Wissenschaften, Geschichte etc. Der Vf. fordert zu dem Begriffe eines Staats nothwendig *Vereinigung unter einer Oberherrschaft*. Wir wollen dieses zwar nicht bestreiten, aber er hätte durchaus erinnern müssen, daß diese Oberherrschaft auch in den Händen eines jeden einzelnen Mitgliedes der Gesellschaft seyn kann, da eine reine Demokratie nicht nur denkbar ist, sondern Lycurg sie auch realisirte. Die weitläufige Untersuchung der Schuleintheilungen des Völkerrechts ist jetzt sehr unnütz. *Willkürliches Völkerrecht* ist in allem Betracht eine falsche Benennung, und

A. L. Z. 1789. Erster Band,

es verbessert sie nicht, daß Männer von Gewicht sie gebraucht haben. *Vertragsvölkerrecht* würde wohl die beste Benennung seyn; denn auch anerkanntes Herkommen ist ein stillschweigender Vertrag. Wir sehen nicht ein, wie der §. 23 die Ueberschrift haben kann: Geschichte des europäischen Völkerrechts, da nur etwas von den Hilfsmitteln dieser Wissenschaft darinn vorkommt; die eigentliche Geschichte des Völkerrechts geht S. 40 an. Wir hätten sie etwas ausführlicher gewünscht, so wie dieses die Literatur des Völkerrechts hinlänglich ist. Das Völkerrecht, sagt der Vf. S. 25 ist ein Theil der Staatswissenschaft, von welcher er die Definition giebt, daß sie alle diejenigen Kenntnisse in sich begreift, welche die mögliche und wirkliche Beschaffenheit der Staaten und der davon abhängenden Bestimmung zum Gegenstande haben. Ohne das weitgeschweifige und unbestimmte dieser Definition zu erwähnen, wollen wir nur bemerken, daß der Vf. Politik (Staatsklugheit) und Statistik (Staatskunde) zu Quellen, und zu gleicher Zeit zu Theilen dieser Wissenschaft macht. Diese Verwirrung und mehrere Unbestimmtheiten, die dieser Paragraph enthält, würde vermieden seyn, wenn der Vf. das Völkerrecht als einen Theil der Rechtsgelehrsamkeit angesehen und es in Verbindung mit der Politik und Statistik (welche beide Wissenschaften wohl unter den allgemeinen Begriff: Staatswissenschaft begriffen werden könnten) betrachtet hätte. *Erstes Buch*, Bestimmung eines freyen Volks, der heutigen souverainen Staaten, und ihrer allgemeinen Verhältnisse. 1stes Kap. von den souverainen Staaten besonders in Europa. S. 74 sagt zwar der Vf. ganz richtig: der grössere und kleinere Umfang eines Staats kommen bey Bestimmung der Freyheit und Unabhängigkeit eigentlich (weder eigentlich noch uneigentlich) nicht in Betrachtung. Aber auf der folgenden Seite billigt er doch, bloß aus Nachgiebigkeit für Leibnitz, den Ausspruch von Mosern, daß die kleinen Staaten mehr eine tituläre als wahre Souveränität hätten, er sollte dieses aber nicht gethan haben; da hier die Rede nicht war, ob diese Staaten stark genug sind, ihre Souveränität jedesmal geltend zu machen, sondern ob sie ein vollbürtiges anerkanntes Recht dazu haben. S.

198. wo dem Vf. weder Leibnitz noch Moser im Wege stehen, kehrt er mit der größten Unbefangenheit zur Wahrheit zurück: „San Marins, sagt er, der kleinste Staat in Europa ist in Ansehung der Unabhängigkeitsgerechtsame dem größten souverainen Staate gleich.“ Bey der Erzählung der Entsehung der Souverainität der europäischen Staaten S. 89 steht sehr viel müßig da. So würden wir von Portugall bloß gesagt haben: Es erhielt seine Unabhängigkeit unter Alphons, verlor dieselbe nach Heinrichs Tode, und wurde eine Provinz von Spanien, und gewann sie wieder durch die Thronbesteigung des Herz. von Braganza. Da Böhmen ein offenes Lehn von Deutschland ist, so mußte es S. 111 auch nicht einmal unter die zweifelhaften souverainen Staaten gerechnet werden. Die Benennung halbsouverainen Staaten, S. 128 ist zu weitläufig und schwankend, hat auch zu gleicher Zeit zu viel Widriges, als daß wir uns ihrer bedienen würden. Folgende Eintheilung scheint uns alle Arten der daseyenden Staaten zu fassen. 1) Völlig unabhängige Staaten; 2) zweifelhaft unabhängige Staaten; 3) in Lehnverbindung stehende Staaten; 4) Territorial-Hoheit ausübende abhängige Staaten. Daß Lehnverbindung der Souverainität keinen Schaden thut; als daß sie höchstens ihren Glanz in etwas vermindere, wie der Vf. S. 135 sagt, ist ein Satz zu dem er sich abermals von fremder Autorität, nemlich von St. Real hat verleiten lassen. Als der König von Preussen 1756 sein *Jus armorum*, als ein Souverainitätsrecht ausübte, aus welchem Titel bewafnete man eine Reichsarmee gegen ihn, und vertrieb ihn mit derselben von Dresden? Weil es seine Lehnspflicht ihm nicht erlaubt hätte, gegen seinen Mitreichsfürsten sein Souverainitätsrecht auszuüben. Wir führen hier gleich dieses auffallende Beyspiel an, weil Widerlegung des Satzes aus der widersprechenden Natur der Lehnverbindlichkeit mit der Souverainität zwar leicht, aber hier zu weitläufig wäre. Der ganze §. 41, S. 142 ist voller Sätze, die man dem Vf. nicht leicht zugestehen wird, wenn er auch Reals Ausspruch für sich hat. Was heißt das: „Die Beherrscher souverainen Staaten werden deshalb auch *Souveraine* genannt; ob dieser Ausdruck in der persönlichen Bedeutung gleich mehr die innere Unabhängigkeit von Reichsgrundgesetzen bezeichnet.“ Wenn der Vf. damit so viel sagen will, daß nur der Regent den Namen eines Souverains eigentlich führen sollte, der gar keine Reichsgrundgesetze anerkennt, so ist kein Souverain in Europa, vielleicht nicht in der ganzen Welt, denn es giebt eben so wenig eine reine Despotie, als es eine reine Demokratie giebt, und der Sultan zu Constantinopel hat seine Beschränkungen durch Reichsgrundgesetze. Nach dieser strengen Bestimmung der Worte, ist die folgende gegen allen Sprachgebrauch streitende Ausdehnung desselben wieder äußerst auffallend: „Die Regenten

ten lehn-, zinsbarer und anderer solcher abhängigen Staaten, bleiben, wie Real erinnert nichts desto weniger *Souveraine*, wenn sie nur für ihre Person nicht unter der Gerichtsbarkeit eines andern Fürsten stehen, und die öffentliche und absolute Macht über ihre Unterthanen haben.“ Aber es ist ja auf keine Art gewöhnlich, daß ein Unterthan oder Minister eines deutschen Fürsten oder Grafen, oder eines Herzogs von Kurland sagt, mein Souverain. Und wo ist denn der Staat, der lehnbar ist, wo die Person des Fürsten in Lehnangelegenheiten nicht vor seinem Lehnhofe stehen muß, und also in so ferne nicht einer Gerichtsbarkeit unterworfen ist? des Verhältnisses der deutschen Fürsten zu den Reichsgerichten nicht zu gedenken. Hat aber der Vf. dabey auf Neapolis gedacht, und also seinen Satz in Theil für wahr gehalten, wenn er auch in Hypothese sonst nirgend anwendbar war, so hätte er erwägen müssen, daß diese päpstliche Lehnsherrschaft ein Umding der mittlern Zeiten sey, von dem man jetzt keinen Satz in dem Völkerrechte mehr herleiten kann. Hätte indeffen der Papst Kraft dazu, so sieht man bey den jetzigen Streitigkeiten mit dem neapolitanischen Hofe, daß es ihm an guten Willen seine lehnsherrlichen Rechte geltend zu machen nicht fehle. Was soll ferner *öffentliche Macht* heißen? giebt es auch eine geheime Macht eines Fürsten? *Absolute Macht* hat kein Lehnsträger über seine Unterthanen; denn dazu gehört auch, daß er sie nach Abgang seiner Familie vererben könnte, an wen er wollte, welches gegen die Lehnseigenschaft ist. *Zweytes Kap.* Von den gesellschaftlichen Verbindungen der Nationen. Der Verf. definirt den anarchischen Zustand, „wo die gesellschaftliche Vereinigung ohne gemeinschaftliche Oberherrschaft, bloß auf gleichen Rechten beruht.“ Aber diese Definition giebt mehr den Begriff einer reinen Demokratie, als einer Anarchie, die alsdann entsteht, wenn jedermann mit Auflösung der Gesetze, die die Gesellschaft verbinden, seinem Willen gemäß handelt. *Drittes Kap.* Von der ursprünglichen Gleichheit der Nationen, und dem nachher eingeführten Range derselben. Ein fleißig gearbeitetes Kapitel, besonders was den zweyten Theil desselben betrifft, wie denn überhaupt der Vf. viel sicherer zu Werke geht, wo es auf historische Sammlung ankommt, als wo es philosophische Bestimmtheit bedarf. *Viertes Kap.* Von der Freyheit der Nationen ihre Handlungen nach eignen Gefallen einzurichten. Wir können aus Mangel des Raums, dem Vf. nicht mehr Schritt vor Schritt nachgehen, ohngeachtet wir hier noch manches zu erinnern hätten. *Fünftes Kap.* Von der Macht der Nationen und ihrem Gleichgewicht. Wieder gut bearbeitet. *Hobbes* S. 333 bestrittener Grundsatz, daß der, welcher die Kräfte zu schaden habe, sie gewiß auch dazu anwenden werde, kann, wenn ihn auch die Erfahrung nicht

zu laut bestätigte, allerdings aus der Vernunft bewiesen werden, wenn man die Reihe der Regenten eines übermächtigen Staats als eine einzige fortwährende Kraft betrachtet, und es ist also zu edelmüthig gefragt: „was sollten die übrigen für Gründe haben, sich ihrer Vergrößerung zu widersetzen?“ Auch ist der Vf. S. 359 anderer Meynung. „Nichts ist gewöhnlicher, sagt er daselbst, als daß ein zu übermächtiges Volk seine Kräfte zum Schaden und zur Unterdrückung anderer mißbraucht, weil es keinen Nachtheil und Widerstand befürchten darf. — Das gemeine Beste und die Sicherheit einzelner Nationen erfordern es daher ihrer Macht gewisse Schranken zu setzen, u. s. w. Sechstes Kap. Allgemeine Grundsätze des Völkerrechts. Unfern Bedünken nach hätten diese Sätze das erste Kapitel einnehmen sollen. — Einige untergelaufene historische Fehler sind deutliche Uebereilungen, und können bey einer neuen Uebersicht leicht weggewischt werden; so konnte Gustav Adolph wohl nicht auf der Westphälischen Friedensversammlung die Gleichheit der europäischen Nationen behaupten, wie S. 276 gesagt wird. Der Held war schon 10 Jahr todt als sie begann. Die Hierarchie hat Karls des Großen Eroberungsabsichten nie beschränken können, wie S. 323 steht. Der Papst war damals zu ohnmächtig dazu; er verhalf vielmehr Karl zur Eroberung von Italien, und den deutschen Bischöfen war des Franken Ausbreitung Gewinn. — Der zweyte Theil ist noch zurück.

GESCHICHTE.

WIEN, b. Wappler: *Maximilian Schimeks politische Geschichte des Königreichs Bosnien und Rama*, vom J. 867. bis 1741. Mit Kupfern. 1787. 431 S. in gr. 8.

Hr. S. ist gesonnen, „die Europäischen Illyrischen Provinzen, dieses uralte nun von der „Ottomannischen Pforte an sich gerissene Eigenthum der Könige von Ungarn, nach ihren Ursprünge, ihrer Veränderung, ihren Kriegen und ihrer jetzigen Lage, näher und ordentlicher darzustellen.“ Er nennt dieses ein *unbebautes wüßtes Feld*; vermuthlich in der Bedeutung, daß es in seinem ganzen Umfange von einheimischen österreichischen oder ungarischen Schriftstellern noch nicht bearbeitet worden ist; denn sonst gedenkt er selbst seiner Vorgänger in Ansehung *Bosniens*, und gesteht, daß darunter Hr. Gebhardi mühsam und am besten geschrieben habe. Hr. S. hat allerdings aus guten Quellen geschöpft, und dabey das Glück gehabt, einige ungedruckte Urkunden aus dem K. K. Hausarchiv benutzen zu dürfen. Er hat auch zur Aufklärung der Bosnischen Geschichte, die Türkische, Ungarische, Siebenbürgische und Venetianische oft mit einander geschickt verbunden. Was er erst künftig ver-

spricht, eine *geographisch-topographische Beschreibung des Königreichs Bosnien*, mit einer Landkarte versehen, hätten wir gern bereits hier gesehen, da es an einer recht genauen Beschreibung dieser Art fehlt, und der jetzige zum Theil in Bosnien errichtete Kriegsschauplatz sie noch willkommener machen würde. Von diesem Reiche also erläutert der Vf. zuerst den Namen; er findet es nicht unwahrscheinlich, daß derselbe von dem das Land durchschneidenden Flusse *Bosna* herzuleiten sey. Mit dem andern Namen *Rama*, war eigentlich nur die heutige Landschaft *Oberbosnien*, nemlich die *Herzegovina*, sammt der Grafschaft *Chehm* belegt. Sie erhielt denselben vermuthlich von einem gleichnamigen Flusse im heutigen türkischen Dalmatien. Die ersten Bewohner von Bosnien waren Illyrier; Slaven folgten darauf; Paczinaczen rückten im zoten Jahrhunderte daselbst ein. Jetzt besitzen von *Oberbosnien* einen Theil die Ragusaner; einen andern die Venetianer; das meiste längst des Aernapora Gebürges (*Kara-Dagh-illy*) das heist des Schwarzwaldes, gehört den Türken. Das eigentliche Bosnien, welches von einem türkischen Beglerbegh regiert wird, hat zu Lande (auf dem platten Lande) lauter slavische Bewohner; in den Städten aber sind die Ansehnlichern meistens Türken. Die Geschichte des Landes fängt der Vf. im neunten Jahrhunderte an. Dieses ganze Königreich machte in den ersten Zeiten einen Theil von Servien aus. Der König *Suetmir*, unter dessen Schutze der heil. *Cyryll* im J. 867. das Volk im christlichen Glauben unterwiesen hatte, war noch ein Selbstbeherrscher (*Despot*) desselben. *Budimir*, der ihm auf dem Throne folgte, und der erste christliche König in Servien und Dalmatien war, konnte seine weitläufigen Länder allein nicht übersehen; er theilte daher das westliche Servien in Provinzen ab. Jenem Lande, welches sich von der *Drine* gegen Westen bis an den Berg *Pin* ausdehnt, legte er den Namen *Bosnien bey*; den übrigen südöstlichen Theil aber nannte er *Raszien*. In diesen Provinzen, die er wieder in *Banaten* und *Zupanien* vertheilte, bestellte er seine Landpfleger, deren die vorzüglichern *Banen*, die andere *Zupanen* hießen. Die *Banen* hatten die oberste Gewalt im Lande; da sie aber an Kräften und an der Macht zunahmen, suchten sie sich nach und nach der Oberherrschaft ihrer Könige zu entledigen. Einigen war sogar mit der Zeit der Name *Ban* zu gering; sie nannten sich also *Woywoden*; (*Herzoge*) endlich wurden sie sogar *Könige*. Von diesem Anfange steigt nun der Vf. mit beständig fortgeführter Reihe der *Bane* und *Könige*, bis zu dem Ungarischen und endlich Ottomannischen Besitze des Landes herab, welcher, nach manchen Abwechselungen, zuletzt im Belgrader Frieden bestätigt ward. Dies ist alles mit vielem gelehrten Fleiße, sorgfältig angezogenen Quellen, und

beygemischten Erläuterungen von mancherley Art ausgeführt. Die von den gebrauchten, aber nicht eingerückten, Urkunden abgedruckten Siegel von dem J. 1374. 1444. 1449. 1450. (z. B. ein Familieniegel Königs Twariko III. eines vom grossen Hunyad, u. s. w.) klären insonderheit das alte Servische Bosnische Wappen besser auf, als es bisher geschehen war. Die Schreibart ist bis auf kleinere Flecken, z. B. mühen statt benühen, rein und fließend.

HALBERSTADT, b. Mevius: *Beyträge zur Geschichte des Fürstenthums Halberstadt; zweytes Hest. 1.)* Königliche Landes-Regierung. 2) Verzeichniß merkwürdiger Männer. Gesammelt von Joh. Heinr. Lucanus, Regierungs-Assistenzrath. 1788. 59 S. 8. (3 gr.)

Die auf dem Titel befindlichen Nummern geben schon den Inhalt an. Wir setzen nur hinzu, daß unter der ersten Nummer einiges zur Gesch. des Landescollegiums selbst seit dem J. 1286. bis jetzo, nebst Angaben der dabey von Zeit zu Zeit angestellten Personen enthalten, in der zweyten aber besonders auf Schriftsteller Rücksicht genommen sey.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

NÜRNBERG, b. Grattenauer: *Summarien über die epistolischen Texte für das ganze Jahr, zum Gebrauch bey dem öffentlichen Gottesdienst, von Joh. Friedr. Stadelmann, Pfarrer zu Hellmizheim in Franken. Erster Theil. Sonntag und Festtagsepisteln. Zweyter Theil. Feiertagsepisteln, nebst einigen andern.* 1788. 336 S. 8. (1 Rthlr.)

In den Limburgschen Kirchen ist üblich, Vormittags nach den gewöhnlichen Episteln kurze Summarien derselben zu verlesen; eine sehr löbliche Gewohnheit, da das bloße Vorlesen derselben, ohne hinzugefügte Erklärung, von keinem besondern Nutzen seyn kann. Eignes Bedürfnis war also die erste Veranlassung, daß der Vf. dergleichen Summarien ausarbeitete, die er hernach immer mehr ausfeilte, und jetzt seinen Amtsbrüdern zum eignen Gebrauch im Drucke überliefert. Die Vermeidung aller polemischen Ausfälle giebt ihnen vor den Pankrazischen Summarien, und ihre zweckmäßsigere Kürze vor den Bauerischen einen Vorzug. Ausserdem hat der Vf. die

besten exegetischen Schriften dabey benutzt, bedient sich einer sehr populären Sprache, und befolgt den allernatürlichsten Plan. Erst giebt er die Verbindung an, in welcher die Epistel im N. T. steht, dann erklärt er, was einer Erklärung bedarf, entweder durch Paraphrase, oder eingeschaltete Anmerkungen, endlich macht er hiervon praktische Anwendungen auf seine Zuhörer, und zuletzt beschließt er mit einem kurzen Gebete. Nur zweyerley blieb uns bey diesem nützlichen Buche zu wünschen übrig, um es noch gemeinnütziger zu machen: einmal, daß der Vf. in seinen Erklärungen die allerschwersten Ausdrücke der Epistel öfter ausdrücklich wiederholt, und etwan durch ein hinzugefügtes *das heist* erklärt hätte, weil man sich sonst nicht immer derjenigen Ausdrücke gleich erinnert, auf welche sich die Erklärung bezieht, und dann, daß der Vf. in kurzen Noten, oder auf andre Art Winke zu anderweitigen speciellern Anwendungen gegeben hätte, damit nicht grade alle Jahre die nemlichen Corollaria aus den Episteln hergeleitet würden. Die Stelle Röm. 3, 25. 26. (in der Ep. am 27. Sont. nach Trinit.) erklärt er also: *Dieser ist es, den Gott zum Mittel der Versöhnung durch den Glauben an seinen blutigen Tod verordnet hat, um zu beweisen, daß er den Menschen die Gerechtigkeit geschenkt habe, da er langmüthig die ehehin geschehenen Sünden vergab, und um zu zeigen, daß er auch jetzt die Gerechtigkeit mittheile, und um also darzuthun, daß er allein gerecht, und derjenige sey, der durch den Glauben an Jesum gerecht macht.* Wir billigen bey dieser Erklärung, daß der Vf. *ἀπαγωγὴν* expiationem, oder *remedium expiationis* nennt; denn es ist aus mehreren Gründen unwahrscheinlich, daß dies Wort hier die *Bundeslade* bezeichne; (s. Koppe über diese Stelle) auch, daß er in den Worten *προεργαστοῦν* und *ἐν τῇ νυν καιρῷ* Gegensätze findet; aber darinn können wir ihm nicht wohl beystimmen, daß er *δικαιοσύνη* für *Gerechtigkeit*, (oder deutlicher *Begnadigung*) nimmt, da der Zusammenhang für die gewöhnliche Bedeutung *benignitas* zu sprechen scheint; auch darin nicht, daß er *ἐν ἀνοχῇ τῇ Θεᾷ* mit *ἐνδείξις τῆς δικαιοσύνης*, und nicht vielmehr mit *προεργαστοῦν* verbindet, welche Construction doch natürlicher seyn möchte. Inzwischen kann die gegebene Erklärung nicht ganz verworfen werden, und macht dem Nachdenken des Vf. Ehre.

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE WISSENSCHAFTEN. Helmstädt, b. Kühnlin: *Idyllen und ländliche Erzählungen aus dem Französischen der Mlle Levesque von Carl Reinhard, 1788. 69 S. 8.* Das vortheilhafte Urtheil der A. L. Z. von dem französischen Original, welches Hr. R. in der Vorrede anführt, war die Veranlassung zu dieser Uebersetzung. So

sehr Rec. jenes Urtheil unterschreibt, so sehr wünschte er auch, daß der Uebersetzer, der übrigens mit Empfindung übersetzt hat, seiner Prosa den Numerus der Gesnerischen gegeben, und sich solcher Ausdrücke, wie *kühnliche* Lust, die Mutter gewährte sie, u. s. w. enthalten hätte. Er verspricht, künftig einige dieser Idyllen zu verificiren.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 13^{ten} März 1789.

RECHTSGELAHRTHEIT.

BRAUNSCHWEIG, in der Schulbuchh: *Archiv für die theoretische und praktische Rechtsgelehrsamkeit*, herausgegeben von *Theodor Hagemann* und *Christian August Günther*. *Erster Theil*. 1788. 326 S. 8. (18 gr.)

Die Hn. Herausg. (vor Kurzem noch beide Prof. zu Helmst.) haben bereits in öffentlichen Blättern ihre Absicht bekannt gemacht, ungedruckte Abhandlungen und auch kürzere Aufsätze, über einzelne Materien, sowohl aus der theoretischen als praktischen Rechtsgelehrsamkeit, ingleichen Nachrichten von dem Leben und den Schriften einzelner Rechtsgelehrten, dem Publikum mitzutheilen. Jede Leipziger Oster- und Michaelismesse wird ein Theil, wie der gegenwärtige, erscheinen. Dieser enthält meist ausführliche Abhandlungen der ersteren Gattung, in welchen Theorie und Praxis, alte und neue Facta, sehr unterhaltend mit einander abwechseln. Die Namen der Verfasser sind bey den mehresten nur mit den Anfangsbuchstaben bemerkt. Nur zwey dieser Abhandlungen sind biographischen Inhalts, nemlich: No. XI. *Biographien der Helmstädtischen Rechtslehrer*, von *I. G. P. du Roi*, (S. 232 bis 251.), wovon vor jetzt nur die Ankündigung, nebst einem Verzeichniß der samtl. Helmst. Rechtslehrer, von Stiftung der Akad. bis auf gegenwärtige Zeiten, in chronolog. Ordnung, ingleichen eine kritische Anzeige der zur Kenntniß derselben gehörigen Schriften mitgetheilt wird. Die Biographien selbst sollen in den folgenden Theilen des Archivs fortgesetzt werden. No. VII. *Ueber das Leben und die Schriften des Andreas von Isernia*, von *Theod. Hagemann* (S. 251—262). Wir wollen von den übrigen nur die vorzüglichsten bemerken. No. I. *Ueber allgemeine Grundsätze bey Abfassung juristischer Schriften*, (S. 2—70) von *D. C. H. v. R.* Der ungenannte Vf. klagt mit Recht, daß die vorhandenen juristischen *Formularbücher* mehr für die gemeinen Geschäfte des Richters, als jene des Sachwalters brauchbar, auch größtentheils selbst unregelmäßig und fehlerhaft abgefaßt sind. Er billigt weder die ängstliche Befolgung der

ältern und neuern Formulare, noch die schöngelsterischen Neuerungen unsers Zeitalters. Die Schreibart der Rechtsgelehrten müsse jederzeit rein, deutlich, leicht und mittelmäßig, mehr ausführlich als lakonisch, und selten rednerisch, und niemals geblümt, noch mit Figuren ausgeschmückt seyn. Die *Reinheit des Stils* könne jedoch nicht durch Uebersetzung aller Kunstwörter bewirkt werden, wodurch nur gar zu oft der Sinn verändert werde; besser sey es, im Nothfall denselben deutsche Endungen zu geben. Der Rechtsgelehrte müsse sich *zusammengesetzter Perioden* bedienen, wenn seine Ausarbeitung bündig und fließend ausfallen solle. Der Grund davon liege in der Absicht juristischer Schriften, welche gemeinlich mehrere Syllogismen enthalten; und die Erfahrung lehre, daß Gründe, die auf einander sich beziehen, eine desto größere Beweiskraft erhalten, je mehr sie sowohl in *wörtlicher* als *thätlicher Uebereinstimmung* sich befinden. Daher sey keiner unter allen zusammengesetzten Perioden für die juristische Schreibart erspriesslicher, als derjenige, in welchem die Hauptidee in ihre unten- und nebenliegenden dergestalt zerfällt, daß eine an die andere angekettet wird. (Nur darf die Hauptidee nicht durch zu viele Nebenideen verdrängt werden.) Bey Erzählung der Thathandlungen könne man sich etwas kürzerer Perioden, als bey der Ausführung selbst, bedienen. Daher sey der *Attische Stil* vorzüglich der Geschichte, der *Rhodische* hingegen mehr den gelehrten Ausarbeitungen angemessen. Der Richter müsse in seinen Schriften den einmal eingeführten Stil, wenn er nicht wider die Regeln der Grammatik laufe, so viel möglich bezubehalten suchen, und sich dabey der bündigsten Präcision befleißigen. Dies falle um so leichter, da alle Arten von Verträgen, und auch die letzten Willensverordnungen ihren eigenthümlichen Gang hätten, und beynahe eben so wohl, als Ladungen, Ausfertigungen und Weisungen, zu den Formulararbeiten gehörten. Zuletzt werden zu zweckmäßiger Verbesserung der Formulare, ingleichen zu Abfassung der Registraturen und Berichte, sehr nützliche Anweisungen ertheilt. No. II) S. 71—133). *Ueber die Natur und Grenzen der richterlichen*

lichen Willkühr, bey Anwendung der Strafgesetze, nach Grundsätzen der Vernunft, der römischen, karolinischen und sächsischen peinlichen Rechte, auch in Mitbeziehung auf die bey einer neuen peinlichen Gesetzgebung deshalb zu nehmenden Maassregeln; von J. V. H. Der Vf. nimmt an, es sey nicht möglich, durch Strafgesetze alle Modificationen der Verbrechen zu bestimmen; der Gesetzgeber könne bloß die Richtschnur zur Entscheidung der gewöhnlichsten Fälle angeben, nach deren Analogie der Richter die ungewöhnlichen und seltenen beurtheilen müsse. Das *Arbitrium des Richters* sey also eine bloß subsidiarische Befugniß nach dem *Geist des Gesetzes* zu entscheiden. Selbst dann, wann das Strafgesetz auf das vorliegende Factum völlig passe, könne doch ein physisches oder moralisches Hinderniß der Vollziehung der gesetzten Strafe im Wege stehen, und eine Verwandlung derselben erfordern. (Ist es aber nicht besser, die Verwandlungsfälle im Gesetz voraus zu bestimmen, welches an sich eine leichte Sache, und in mehreren Strafgesetzen bereits geschehen ist?) Der Verf. erstreckt das richterliche Arbitrium auch auf die Fälle: a) da eine Handlung in dem Gesetz zwar ausdrücklich für ein Verbrechen gehalten, aber die Gattung und das Maass der Strafe nicht angegeben ist; oder b) da die Handlung nicht einmal durch ein besonderes Gesetz unter die Verbrechen gezählt werde, aber doch überhaupt die Eigenschaft einer verbrecherischen Handlung habe, und deswegen vom Richter willkührlich bestraft werden müsse. (Allein diese Fälle sind ja selbst unverzeihliche Mängel der Gesetzgebung. — Mängel, die man jetzt durchgehends in dem aufgeklärten Theil Europens zu verbessern bemüht ist: diese sollten nicht zu den Maassregeln bey einer neuen peinlichen Gesetzgebung gezogen, sondern nur als Ueberreste der Sorglosigkeit unserer Väter bemerkt werden, bey welchen die richterliche Willkühr ein so trauriges Nothmittel ist. Der Vf. erklärt jene Sätze auch nicht aus der Natur der Sache, sondern aus Meynungen der alten römischen Rechtsgelehrten, und aus der peincl. Halsgerichtsordnung, wo freylich der richterlichen Willkühr nur gar zu viel nachgelassen war. Am Ende scheint er jedoch zu billigen, daß die vorfallenden Zweifel der gesetzgebenden Gewalt zur Entscheidung vorgelegt werden. Nur will er die zur Verminderung der Strafe gereichenden Umstände, ingleichen die richterlichen Cautelen beym Beweise nicht dem Volkscodex, sondern, wie in dem Entwurf des Preuss. Gesetzbuchs enthalten ist, — einer besondern Instruction des Richters einverleibt wissen. No. V) *Ob bey entstandenem Concurse der Gläubiger der bestellte Curator bonorum die vom Schuldner, bey annoch guten Umständen und während der Ehe gemachten Geschenke, wider dessen Willen zur Masse zurückzufordern befugt sey?* (S. 165 — 189) wird ge-

gen die Leyserische Meynung, vornehmlich aus der, zwar nicht gesetzlich, jedoch durch den Gerichtsgebrauch recipirten CLXIlten Novelle behauptet. No. VI) *Ob es ein peculium profectitium gebe, woran der Mutter das Eigenthum zustehe?* (S. 190 — 198.) Nach dem *jure Codicis et Novellarum*, da die Mutter den Kindern während der Ehe gültig schenken könne, wären alle solche Geschenke als *peculium profectitium* zu betrachten, und die Mutter habe hierin mit dem Vater ganz gleiche Rechte. No. VII) *Etwas, über die zur Nachtzeit ohne Lichter errichtete Testamente und deren Gültigkeit*, von Theodor Hagemann. (S. 198 — 206.) Der Vf. behauptet mit Recht nach der Analogie des L. 9. Cod. de testam., daß wenigstens von dem Augenblick an Lichter im Zimmer seyn müssen, da der Testirer die Zeugen bittet, seinen letzten Willen anzuhören, oder wenn er schriftlich testirt, ihn zu unterschreiben und zu unterschließen. Uebrigens sey es eine Grille, daß einige, nach dem L. 10. D. de inspici. ventre gerade drey Lichter dazu erfordern. No. X) *Etwas zur Erläuterung des 112 §. des J. R. A. von Theod. Hagemann.* (S. 225 — 231) Die Commentatores haben den Grund, warum bey unablässlichen Zinsen der Maassstab der *Summae appellabilis* nicht zu 5, sondern zu 4 vom H. angenommen wird, nicht eigends angeben können; hier wird die Vermuthung geäußert, daß die Vf. des R. A. zu Speyer v. J. 1570, in welchem diese Norm zuerst vorkommt, als römische Rechtsgelehrte, wahrscheinlich die Verordnung des L. 3. §. 2 D. ad legem Falcid., in welchem bey annuis legatis auch nur *usurae trientes*, oder vier von Hundert, präsumiret werden, vor Augen gehabt hätten. No. XIII) *Etwas über den innern Werth der peinlichen Gerichtsordnung Kaiser Karl V.*, von A. S. P. Semler. (S. 266 — 302) Der Vf. hält das Urtheil des Dr. Horix für das passendste, daß, nach so vieler Zeit, und so vielfältigen Reichsberathschlagungen, wohl eine weit bessere peinliche Ordnung, als die gegenwärtige, zu vermuthen gewesen wäre. Das Materiale derselben sey ein verworrener Mischmasch fremder und einheimischer Rechte, dem das Gepräge gesunder Vernunft, aufgeklärter Moral, und reiner Politik ganz fehle; und das Formale sey im Ganzen sehr unvollständig, unzusammenhängend, zur Sicherstellung der Unschuld, und Untrüglichkeit des peinlichen Verfahrens bey weitem nicht hinlänglich, auch auf unsere aufgeklärte Zeiten nicht passend.

Diese Proben mögen hinreichend seyn, den Werth der Sammlung zu beurtheilen. Die Herausgeber sind erbötig, von jedem Einsender zweckmäßige Beyträge anzunehmen, solche mögen in ausführlichen Abhandlungen, oder in kurzen Aufsätzen bestehen. Rec. bedauert nur, daß dergleichen Schriften, welche doch vorzüglich dem

dem römischen Rechte gewidmet sind, nicht, wie ehemals, in lateinischer Sprache erscheinen, wodurch sie zugleich dem Ausländer nützlich werden könnten.

WIRZBURG, b. Riemer: *Joh. M. Schneidt Thesaurus juris franconici, oder Handbuch theils gedruckter, theils ungedruckter Abhandlungen, Dissertationen, Programmen, Gutachten, Gesetze, Urkunden etc., welche das Fränkische, und besonders hochfürstlich Würzburgische geistliche, weltliche, bürgerliche, peinliche, Lehen-, Polizey- und Kameralrecht erläutern.* I Abschnitt, 7-9 Hest. 1787. 1751 S. II Abf. 4-8 Hest. 1788. 1563 S. 8.

Der Hr. Vf. hat in der Fortsetzung dieser nützlichen Sammlung verschiedene ihm gegebene Winke benutzt, und die vor uns liegende Theile enthalten folgende Stücke: N. 16. *Schneidt de Foragio vulgo, dem Rauchpfund*, Würzb. 1768. N. 17. *Schneidt de laudemio oder Handlohn*, eine mehr durch historische Untersuchungen, als im praktischen, reichhaltige Abhandlung. 18. *Vogel vom Rosshandlohn*. Ist sehr unbefriedigend. N. 19. *Schneidt de mortuario*. Eine, so wie die beiden vorhergehenden, schon vorher erschienene, mit vielem gelehrten Fleiß geschriebene Dissertation. 20. *Joh. Heinr. Kleibert, de primariis communionis bonorum conjugalis effectibus secundum statuta synfortensia*, ist schon 1773 zu Gießen erschienen. 21. *Fried. Adam Jos. Röthlin, de eo, quod circa communionem bonorum inter conjuges ex provinciali ordinatione franconica jussum est*. Würzb. 1765. 22. *J. M. Schneidt, de jure conjugum in eorum bona tam communia, quam particularia, in specie de jure conjugis circa contractus ab altero conjugum initos*. Würzb. 1774. 23. Von demselben, *de successione conjugum juxta jus romanum, germanicum et in specie franconicum*. Würzb. 1774. Eine sehr brauchbare, hier mit vielen Zusätzen vermehrte Abhandlung. II Abfchn. N. 26. *Bischof Gottfrieds Reformation des Centgerichts*. 1447. Findet sich in der *Friesischen Chronik* bey Ludewig, S. 802. 27. *Kampfrecht am Würzburgischen Landgericht*. 1447. aus *Essors kleinen Schriften*. 28. *Confirmatio reformationum Confessoriorum ecclesiae Herbipolensis, per legatum apostolicum facta*. 1451, bey Lünig *Spic. eccles.* 29. Vergleich zwischen beiden Bischöfen Anton zu Bamberg und Johann zu Würzburg, u. a. m. der Münz halber. 1452. aus *Hirschs Münzarchiv*. 30. *Bischof Gottfrieds statuta synodalia*. 1452. bey Lünig *Spic. eccles.* 31. *Synodus dioecessana Würzburgensis de 1453*. bey Lünig u. a. O. 32. *Ainigung zwischen Brandenburg, Bamberg und Würzburg der Münze wegen*, von 1454. in *Hirschs Münzarchiv*. 33. *Ein Münzvertrag von 1457, ebendasselbst*. 34. *Bischof Johann III von Grumbach Gnadenbrief, den er seiner Ritter-*

schaft gegeben hat, und der runde Vertrag genannt wird. 1461, aus der *Friesischen Chronik*. 35. *Verordnung über den Beyzuig- oder Inzihtsprocess in Franken*. 1470. steht auch bey *Kirchgeßner in trib. Nem.* 36. *Reformationes Rudolphi, Episcopi Herbipolensis, bey Würdtwein subs. dipl.* 37. *Friedrichs III Privilegium, der Selbstmörder Verlassenschaft zu confisciren*, in *Gropps Würzb. Chronik*. 38. *Bischofs Lorenz Münzedict*, von 1496, noch ungedruckt. 39. *Gebotsbrief der Münz halber*, von 1496. 40. *Münzreceß v. 1503 bey Hirsch a. a. O.* 41. *Verordnung wegen dem Befiehn*. 1504. 42. *Neue Reformation des Landgerichts des Herz. zu Franken*. 1512. 43. *Bischofs Conrad III Statut wider das unordentliche Leben der Clerisey in Reinhardts Chronik*. 1521. 44. *Reformation und Ordnung der Stadt Würzburg*, 1527. in *Gropps Chronik*. 45. *Land- und Gerichtsordnung des Stifts Würzburg*, 1528. bis daher noch nicht gedruckt. 46. *Conradi Episcopi ordinatio de testamentis Clericorum*. 1542. 47. *Bischof Melchior's Befehl, die Panisbriefe nicht anzunehmen*. 1548. in *Wehners observ.* 48. *Processus peractio synodi dioecessanae ecclesiae Herbip.* in *Gropps collect. Wirceb.* 49. *Würzburgische Policeyordnung*. 1549. Ist hier nur dem Titel nach angeführt, und steht schon in der Sammlung der Würzburgischen Mandate. Hierauf folgen bis N. 95 noch mehrere alte und neue Gesetze und Ordnungen, welche theils gedruckt, theils ungedruckt sind, und in alle Theile des Rechts einschlagen.

Der Gebrauch dieser wichtigen Sammlung würde noch sehr erleichtert werden, wenn überall eine systematische Ordnung nach den verschiedenen Fächern des Rechts beobachtet würde.

REGENSBURG, bey Montags Erben: *Betrachtungen über die Materie der Senate des kaiserl. und Reichskammergerichts. Erstes St.* 1788. 172 S. 8. (12 gr.)

Diese Betrachtungen haben (wie der Verfasser, der *Freyherr von Ompteda*, Kurfürstl. Braunschw. Gesandte auf dem Reichstage zu Regensburg, in dem Vorberichte erwähnt) ihren Ursprung und ihre Bekanntmachung den Privatconferenzen zu danken, in welchen die Gesandtschaften daselbst, über die wichtigen, nunmehr endlich entschiedenen Zweifel, wegen Einrichtung der Senate des Reichskammergerichts, von Erstattung ihrer Gutachten, und Einholung der Instructionen, berathschlagten. Der schon durch andere gelehrte Bemühungen rühmlich bekannte Vf. hat diesen Gegenstand ausführlich und gründlich behandelt. In der Einleitung werden die, aus der vom Reichskammergerichte gemachten provisorischen Auslegung des Reichschlusses vom Jahre 1775, entstandenen Bedenklichkeiten, demnächst die Zweifel, welche bey den *Adjunctionen* obgewaltet, in historischem Zusammenhange dargestellt, und hier-

aus sechs verschiedene Deliberationspunkte gezogen: I) von den Senaten in *Judicialsachen*, II) von den Senaten in *Extrajudicialsachen der Stande und Unmittelbaren*, III) von den Senaten in *Extrajudicialsachen der Mittelbaren*, IV) vom *Bescheidtisch*, V) von den *Adjunctionen bey entstandener Stimmgleichheit*, VI) von den *Adjunctionen bez eingewendetem Restitutionsmittel*. Gegenwärtiges Stück betrifft nur den ersten Punkt, die *Judicialsenate*, deren Anordnung so vielen Streit und Schriftwechsel veranlaßt hat. Nach kurzer Vorausschickung der ältern Geschichte der Senate, und nach ausführlicher Erörterung aller Gründe, welche für die Zahl von sechs und von acht beständigen Mitgliedern eines *Judicialsenats* angeführt werden, äußert der Verf. die Meynung: daß die Veranlassung des 20sten Spñen des Reichsschlusses vom Jahr 1775, wie auch die Analogie der ältern diesfälligen Gesetze, und die gründliche Behandlung der Sachen selbst, erfordere, daß ein *Judicialsenat*, wo es auf endliche Entscheidung der wichtigsten Processe ankommt, aus acht Urtheilern bestehe. In ganz Deutschland sey wohl nirgends ein ansehnliches Appellationsgericht, das mit weniger als mit acht Räthen besetzt seyn sollte; und bey dem Reichskammergericht komme, nächst der Wichtigkeit und Schwierigkeit der Sachen, noch dieses in Erwägung, daß das Gericht aus zweyerley Religionsverwandten bestehe und Streitigkeiten verschiedener Religionsparteyen zu entscheiden habe; daß ferner das Prälidium nicht, wie bey andern Gerichten, zur Erörterung der Sachen mitwirke, sondern alles auf die Beysitzer ankomme. Die *Beschleunigung der Justiz* müsse der sichern und unbefangenen *Verwaltung* derselben nachstehen, und selbst die *Beschleunigung*, welche einige von vier *Judicialsenaten*, jeden zu sechs Beysitzen, erwarteten, sey, wegen mancherley dabey beforglicher Verhinderungen, bey weitem so groß nicht, als es bey dem ersten Anblick scheine. Diese *Beschleunigung* würde besser und nachdrücklicher befördert werden durch Beschränkung der vielen *Supplicationen* und *Restitutionsgesuche*, wie auch der zu häufigen *Adjunctionen*; durch Abschneidung der präoccupatorischen Schriften; endlich durch Einführung einer kürzern und zweckdienlichern Referirart; (dies ist unstreitig der hauptsächlichste Punkt, worüber in dem Reichsschluss vom Aug. dieses Jahrs der Bericht des Reichskammergerichts erfordert worden, und welchen der Verf., durch besondere aus Erfahrungen geschöpfte Vorschläge zu erläutern, sich noch vorbehält. Das Interesse dieser schönen Abhandlung wird zwar dadurch etwas vermindert, daß die Frage, wor-

über bey Erscheinung derselben gestritten wurde, nunmehr durch den unbemerkten Reichsschluss völlig entschieden ist: Aber sie wird demungeachtet als eins der besten Hülfsmittel zur Geschichte dieses wichtigen Gesetzes dienen können, und daher einem jeden unentbehrlich bleiben, der die Verfassung des Reichskammergerichts sich gründlich bekannt machen will.

NATURGESCHICHTE.

WIEN, b. Gräffer u. Compagnie: *Josephi Jacobi Plenck, Chemiae atque Botanices Professoris, Icones plantarum medicinalium etc.* Centur. I. Fascic. II. et III. Tab. 26 — 75.

Der zweyte Heft dieses in der bekannten Einrichtung fortgehenden Werks fängt mit dem langen Pfeffer aus der Diandrie an, und schließt mit der Weberkarte, aus der Tetrandrie, welche Klasse im dritten Hefte den größten Theil ausmacht. Nur etliche Pflanzen der Pentandrie aus der Abtheilung der *Asperifoliarum* endigen denselben, wovon der officinelle Steinsame die letzte ist. Rec. nimmt seine Meynung bey dieser Fortsetzung nicht zurück, da gar nicht die Rede davon war, ob das gegenwärtige Werk brauchbar, nützlich, und in einzelnen Rücklichten schätzbar, sondern ob es unentbehrlich, höchst nothwendig und unübertrefflich sey. Daß der Vf. Erfahrung habe und Ordnung liebe, darf man nicht jetzt erst sagen; daß sich alles das besser auf dem schönen Papiere seines Werks, als auf dem Löschbogen anderer, lesen läßt, das ist ausgemacht; aber Rec. muß es auch gestehen, daß ihm mehrere Abbildungen dieser letzten Hefte, ohne das Ideal zu erreichen, doch weit sorgfamer und sauberer gearbeitet schienen, als in dem ersten.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

ELBING, b. Hartmann, Heymann u. Compagnie: *Sammlung aller poetischen und prosaischen Aufsätze veranlaßt durch den Tod Friedrichs des Großen.* ohne Angabe der Jahreszahl. 134 S. 8.

Die Verleger rechneten wahrscheinlich darauf, daß Friedrichs des Einzigen Name schon hinreichend seyn würde, ihrem Mischmasch Käufer zu verschaffen, wenn gleich dieser Sammlung das einzige Verdienst, *Vollständigkeit*, gebrähe, und dieser Fehler nicht einmal durch *Wahl* ersetzt würde.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonabends, den 14^{ten} März 1789.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

PARIS, b. Barris dem ältern: *Traité sur les Tailles et les Tribunaux, qui connoissent de cette imposition par M. Auger, Avocat du Roi en l'Election de Paris. Premiere Partie, Reglemens sur les Tailles. Précédé de la Table Chronologique de ces Reglemens et d'une Introduction à l'étude des matieres de la compétence des Tribunaux du ressort de la Cour des Aides pour servir de préparation à l'examen, que doivent subir les Officiers, qui poursuivent leur réception. Tome 1. 2. 3. 2440 fortlaufende und vorher 362 S. gr. 4. 1788. (13 Rthl. 11 gr.)*

Von der heilsamen Gährung, welche die Noth in dem Französischen Finanzwesen hervorgebracht hat, ist seit einiger Zeit schon manches nützliche politische Werk darüber veranlaßt. Dazu sollte auch das gegenwärtige nach dem ersten Anblick zu gehören scheinen, welches aber in der That von anderer Art ist. Hn. A's Absicht war nemlich über das ganze Steuerwesen einen vollständigen Unterricht zum Gebrauch in den Geschäften selbst zu geben. Er sammelte zu dem Ende die Materialien anfänglich nach dem Alphabet, fand es aber denn doch zuträglicher methodisch nach dem Zusammenhang der Sache zu verfahren, und in der Absicht enthält dieser erste Theil in drey Bänden alle über den Gegenstand ergangene Verordnungen, worauf in dem zweyten die eigentliche systematische Abhandlung mit Zurückweisung darauf folgen soll. Den Anfang macht 1. ein Verzeichniß der Verordnungen nach der Zeitfolge auf 92 S. Darauf folgt 2. bis S. 202. eine genaue Aufzählung aller im ganzen Reiche unter der Cour des Aides stehenden Kirchspiele nach Ordnung der 13 Generalitäten und ihrer Eintheilung in Electionen, Subdelegationen, Bailliagen und Prevotés mit kurzen Anmerkungen von der Zeit ihrer Einrichtung und der Anzahl und den Orten der Salzniederlagen. Dies ist freylich ein trockenes Namenregister, aber dem französischen Finanzbedienten unentbehrlich und doch auch für Auswärtige zu desto genauerer Kenntniß des Landes dienlich. 3. Die Einleitung

A, L. Z. 1789. Erster Band.

zur Steuerkenntniß für die, welche sich zu Bedienungen prüfen lassen wollen, ist etwas schwerfällig in Frag und Antwort abgefaßt, dabey aber doch sonderlich für deutsche Leser das anziehendste, weil sie einen Vorschmack der ganzen Theorie des zweyten Theiles giebt. Sie handelt in acht ziemlich unordentlich abgetheilten Hauptstücken 1. von der Gerichtsbarkeit der Electionen 2. von der eigentlichen Steuer (Taille), der persönlichen, welche von allen außer dem Adel und der Geistlichkeit von ihren Pachteinkünften aus Mühlen, Hammerwerken, Häusern, Ländereyen, von Renten und dem Gewerbe, u. von der Realsteuer, die von selbst benutzten Aeckern, Wiesen, Weinbergen, Gehölzen, Mühlen, Hammerwerken, Zehnten, Gefällen, Häusern und Pachtböfen gegeben wird, ferner von Ernennung der Kirchspieleinnehmer, der Befreyung von dieser Beschränkung z. B. der Justizbedienten, Advocaten, Aerzte und Wundärzte, vom Verfahren bey Verfertigung der Rollen und entstehenden Streitigkeiten, den Sentenzen, Appellationen und der Eintreibung 3. von dem Verfahren bey den Gerichtshöfen unter der Cour des Aides 4. von den Protocollen, welche von den Bedienten über Visitationen u. d. g. aufgenommen werden 5. von Nachweisung der Unrichtigkeiten 6. von den Ein- und Ausgangssteuern. Diese unterscheiden sich besonders nach der Eintheilung des Reiches in die fünf großen Pachtungen, wie Normandie, Picardie, Champagne, Bourgogne u. s. w. nach dem Tarif von 1664. die für fremd geachteten Provinzen, wie Bretagne, Languedoc, Gascogne, Artois u. a. welche den höheren Tarif von 1667 haben, und die wirklich fremden, nemlich Lothringen, Elsas, und die drey Bischümer. Auch wird dabey von dem Betragen der Kaufleute zur Vorsicht und dem Verfahren bey Anhaltung der Waaren, der Niederlage in den Zöllen und den Entscheidungen darüber gehandelt. 7. Von der Gabelle oder Salzsteuer. Sie ist ebenfalls nach den Provinzen sehr verschieden eingerichtet, wovon hier nur das allgemeine vom Verkauf des Salzes aus den Niederlagen, von Verfertigung der Rollen, den Befreyungen des Adels und der Geistlichkeit, den Strafen der Schleichhändler nach Verschiedenheit der Fälle u. s. w. vorkommt. 8.

LIII
von

von dem peinlichen Verfahren darüber, dem Urtheil und dessen Vollstreckung.

Die Sammlung der Verordnungen selbst ist aus den Ordonnances du Louvre, der Greffe, den Registres de la Cour des Aides, dem Code des Tailles, den Enregistrements de l'Electon, dem Corbin, Fontanon u. a. großen Werken gemacht. Sie fängt mit einem Auszuge des Testaments von König Philipp August von 1190 an, und läuft meistens nach der Zeitordnung bis 1786 fort, doch sind einige erst während des Abdrucks aufgefunden, und diese sind in einem Supplement, welches die Hälfte des dritten Bandes ausmacht, wieder nach den Jahren gestellt. Die ältesten werden theils durch Uebersetzung der alten Sprache theils durch Anmerkungen über einzelne Wörter derselben erklärt, auch sind von vielen allgemeinen Landesverordnungen nur einzelne Artikel ganz abgedruckt, welche das Steuerwesen betreffen, und von den übrigen ist bloß der Inhalt angegeben. Man kann also daraus eine ordentliche Geschichte der Veränderungen des Steuerwesens sammeln, und Hr. A. wird hoffentlich im zweyten Theile davon selbst eine deutlichere Uebersicht geben. Nur ist zu bedauern, daß er seinen Gegenstand durchgängig nur von der juristischen Seite betrachtet hat. Es bezieht sich alles auf die Einführung der besondern Arten von Steuern, die Pflichtigkeit oder Befreyung verschiedener Classen von Unterthanen, das Verfahren bey der Einhebung, die Amtsverrichtungen der verschiedenen Bedienten, deren Gränzen und Unterordnung und die Entscheidung der dabey vorkommenden Streitigkeiten. Dagegen ist das für viele angenehme und am meisten unterrichtende Politische und Historische gänzlich übergangen z. B. die Grundätze der Anlage selbst, die Tariffe, wie der von 1664 und 67. die unstreitig zu den wichtigsten Verordnungen gehören, die Preise des Salzes, der Ertrag der einzelnen Provinzen u. s. w. Dieses beschränkt daher den Nutzen des ganzen Werkes, bey aller weitläufigen Gründlichkeit, doch fast allein auf praktische Rechtsgelehrte in Frankreich, und der deutsche Staats- und Finanzkundige wird meistens bey den Nachrichten eines Beaumont, Necker, des ungenannten Austrasiens in Schlözers Staatsanzeigen u. d. gl. seine Rechnung besser finden, wenn nicht auch dieses vielleicht noch im zweyten Theil nachgehohlet wird. Ueberhaupt aber ist doch noch mehr zu wünschen, und von dem Uebergewicht des Bürgerstandes auf dem bevorstehenden Reichstag auch wohl zu hoffen, daß die vielen Künsteleyen und Ungleichheiten in der bisherigen Verfassung selbst abgestellt und dadurch zugleich die Kenntnisse und Geschäfte abgekürzt und vereinfältiget werden mögen.

GESCHICHTE.

SALZBURG, im Verlage der Waisenhausbuchhandl.: *Philosophische Geschichte der Men-*

schen und Völker, von Friedrich Mich. Vierthaler. Erster Band. 1787. 622 S. Zwycyter Band. 1788. 549 S. 8.

Dieses in mancher Rücksicht interessante und gute Buch soll die Geschichte der bekannten Völker der Erde, besonders den Gang ihrer Cultur in sich fassen. Von den zweyen Bänden, welche bis jetzt erschienen sind, liefert der erste bloß eine allgemeine Einleitung. Der Hr. Verf. schickt eine kurze Geschichte der Geographie voraus, in welcher die Verdienste einzelner Nationen um die Erweiterung und Verbesserung der Kenntniß unsrer Erde bemerkt sind, er giebt eine Uebersicht der Revolutionen, welche sie erlitt; stellt die verschiedenen Kosmogonien gegen einander, wie jedes Volk sie sich dachte; und geht dann nach der Beschreibung aller großen Ueberschwemmungen, von welchen die Alten reden, zu dem Einfluß über, welche diese auf den Gang des menschlichen Geistes gehabt haben. Denn jede dieser Fluthen mußte, nach dem Verfasser, das Volk, welches sie traf, auf den äußersten Grad der Apathie herunter bringen, wenn es auch vorher eine ansehnliche Stufe der Cultur erreicht hatte. Dann sucht er zu zeigen, auf welche Art sich eine Nation aus dem Stande der größten Wildheit, in welchem sie gewöhnlich von einem höhern Wesen gar nichts weiß und glaubt, zu bessern Begriffen emporzuschwingt; wie es durch den Glauben an die Fortdauer der Seele nach dem Untergang des Körpers zu einiger Religion, zur Annahme zweyer Principien, zum Menschenopfer, zum Fettersdienst, zu Mysterien kömme. Eine kurze Untersuchung über den Gang der politischen Cultur, und die Bildung der verschiedenen Regierungsarten, schließt den Theil.

Die Bearbeitung selbst zeigt große Belesenheit. Man sieht es ihr an, daß der Hr. Vf. in den Alten zu Hause ist, daß er sich den Plato unter den Griechen, den Lucretius und Ovidius unter den Lateinern vorzüglich zu Lieblingen gewählt hat. Die Stellen, welche er aus dem ersten übersetzt, sind meistens sehr gut gerathen. Auch mit den Schriften der Neuern, den besten Reisebeschreibungen, den Systemen der Franzosen über Kosmogonie etc. beweist er eine genaue Bekanntschaft. Nicht selten greift er die elenden, oft ganz aus der Luft gegriffenen Hypothesen der letztern mit Scharf sinn, oft mit glücklichem Witz an. Auch mehrere eigene Untersuchungen geben Proben von dem Verstand und geschmeidigen Vortrag desselben. Aus vielen Stellen verweisen wir zum Beweis, auf die Untersuchung der Hypothesen von Plato's Atlantis, S. 183. und auf seine Auseinandersetzung von den Mysterien, S. 524 etc., welche auch diejenigen, welche seiner Meynung nicht seyn können, mit Vergnügen lesen werden. Der Stil des Hn. Vierthalers ist schön; nur zuweilen zu gesucht; die Gegend, in welcher das Buch geschrieben wurde, verräth es äußerst selten

selten. Etwa in dergleichen Worten: Zotten, S. 65, statt Zoten, S. 296 und 297, dem Gedanke, den Gedanke.

Mit so vielem Vergnügen aber Rec. die Vorzüge dieses Werks anerkennt, mit eben so vieler Freymüthigkeit wird er auch das Fehlerhafte desselben bemerken. Darunter gehört vorzüglich die übertriebene Weitläufigkeit. Der Hr. Vf. sucht ein Werk zu liefern, das zwischen System und trockenem Compendium die Mitte halten soll, und füllt zweyen dicke Bände, den einem mit der Einleitung, den andern mit Aegypten. Wenn er in gleichem Schritte fortgeht, so können zwölf Bände noch nicht hinreichen. Dies fällt desto mehr auf, weil er selbst in der Vorrede die Weiterschweifigkeit der bisherigen Systeme als die Ursache angiebt, warum sie von wenigen gelesen werden können; und weil er das Buch zum Leitfaden bey dem Unterrichte einiger adelichen Jünglinge bestimmt. Ohne den geringsten Gedanken aufzuopfern, hätte Hr. V. wenigstens die Hälfte des Raums ersparen können, wenn er nicht oft fünf und mehrere Erzählungen aus Reisebeschreibungen, die alle einerley Resultat geben, in extenso hätte abdrucken lassen. Die umständliche Erzählung einer auffallenden Gewohnheit, und die kurze Anführung ähnlicher Beschreibungen von andern, mit Verweisung auf die Quellen, hätte nicht nur den Raum erspart, sondern auch dem Leser mehrere Lust gemacht, es mit dem Vf. auszuhalten; denn wirklich wird man nicht selten müde immer einerley zu lesen, zumal da ein großer Theil der Erzählungen in Reisebeschreibungen sich befindet, die in jedermanns Händen sind. — Von einzelnen Fehlern bemerkt Rec. nur folgende wenige. Der Hr. Vf. behauptet S. 8. kein Christ vor Colon habe die Rotundität der Erde angenommen. Lange vorher glaubten viele dem Ptolemäus. Das System des sogenannten Kosmas kennt er auf der andern Seite gar nicht. S. 25 nimmt er den Kaiser Antoninus gerade weg als den Vf. des Itinerariums an, das wir nach seinem Namen benennen. Strabo erzählt die Revolutionen etc. nicht als zuverlässig, welche S. 47 aus ihm angeführt sind; er führt sie bloß als Hypothesen älterer Schriftsteller an. Außerdem hält der Rec. noch manche Ausbrüche der erhitzten Phantasie des Vf. für zu gewagt, andere für unrichtig und ungerecht. Man urtheile S. 228. „Vorzüglich schlägt Muthlosigkeit in dergleichen Fällen (bey großen Ueberschwemmungen) den Menschen so gerne gänzlich darnieder: eine nothwendige Folge zwar nicht des Unglücks überhaupt, wohl aber eines großen, anhaltenden Unglücks. Dadurch abgespannt mußte der Mensch unglaublich schnell, unglaublich tief fallen; mußte hinunter sinken bis zur Gränze des Viehes — bis zum Pfefferküh und Büschmann.“ — Aus dem schlechten Betragen des Capit. Surville auf Neu-Seeland macht der Vf. S. 22 der

ganzen französischen Nation sehr harte und ungegründete Vorwürfe; und in der nemlichen Note erhalten die Holländer kein besseres Compliment. Schon oft ist bemerkt worden, daß es unbillig sey, die Fehler einzelner Personen ganzen Völkern auf den Hals zu wälzen.

Der zweyte Theil faßt bis S. 80 die Sitze und Gewohnheiten der alten africanischen Völker längst der Nord- und Westküste, ohne die Karthaginienser; bis S. 531 bloß Aegypten, und bis 549 einige Bruchstücke von Aethiopien über Aegypten. Die Nachrichten sind auch hier mit Fleiß gesammelt und mit Geschmack erzählt, neue Aufklärungen aber, die man von dem Verfasser einer philosophischen Geschichte der Menschen und Völker erwarten dürfte, finden sich selten: doch auf der andern Seite eben so wenig auffallende Fehler wider Geschichte und Geographie. Am längsten verweilt der Vf. bey der ältesten Geschichte Aegyptens, bey den ersten 18 Dynastien des Manetho, bey den Einrichtungen dieses Volks in Ansehung der Religion etc., und bey den Fortschritten, welche es in den Künsten und Wissenschaften gemacht hatte. Viel kürzer sind einige wichtige historische Gegenstände behandelt, welche man in einem so ausführlichen Werke gerade nicht gerne vermissen wird. Z. B. die Ursachen des wenigen Zusammenhangs der Aegyptier mit andern Völkern, nebst dem Einfluss, welchen diese Zurückhaltung auf die Sitten, Handlung und weitere Aufklärung des Volks hatte. — Die Umschiffung von Africa unter Nechao, welche hier sehr kurz erzählt, und geradezu angenommen wird, ohne die Schwierigkeiten auch nur anzuführen, die der Erzählung entgegen stehen. — Dem ungeachtet verdient das Werk Jünglingen, denen es zunächst gewidmet ist, als sehr brauchbar empfohlen zu werden; zumal wenn es dem Hn. *Vierthaler* belieben sollte in den folgenden Bänden seine Ideen etwas mehr in das kürzere zu drängen.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

KÖLLN, b. Imhof: *Bibliothek der neuesten und besten Original-Trauer-Schau- und Lustspielen.* Erster Band. 1787. [88.] 8. 33. B.

Ein neues Schild zu einem Nachdruck auf Löschpapier, von vier handischen Stücken, und der Lanassa.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Götschen: *Andachtsbuch für das weibliche Geschlecht, vorzüglich für den aufgeklärten Theil desselben,* von F. G. Marezzoll. 1788. Erster Theil. 410 S. Zweyter Theil. 376 S. 8.

Es ist ein Verdienst um Religion und Tugend, wenn

wenn Männer von Einsicht, Geschmack und eigenem Gefühl für Wahrheit und Gottseligkeit einzelnen Klassen der Menschen Andachtsbücher in die Hände liefern. In allgemeinen Gebet- und Andachtsbüchern für alle Alter und Stände kommt theils zu vielerley vor, das sich nicht für alle, oft nur für wenige schickt, und von andern überschlagen werden muß: oder wenn letzteres nicht geschieht, anstatt der Andacht Gedankenlosigkeit wirkt, theils findet der Verständige das, was sein Herz sucht, nur kurz und oberflächlich berührt. Für manche Klassen der Christen, die Hülfsmittel der Andacht bedürfen, ist seit einigen Jahren auf eine schätzbare Art gesorgt, und in diesem Buche besonders für den aufgeklärten Theil des weiblichen Geschlechts, der diese Fürsorge bedarf und verdient. Unter dem aufgeklärten Theil desselben versteht er, laut der Vorrede, „Leserinnen, bey denen er eine gründliche und wahre Erkenntniß der Religion voraussetzt, und diesen festen, haltbaren Grund benutzt, um eine Sitzenlehre für sie darauf zu bauen.“ Dadurch kommt der Vf. denen zuvor, die es tadeln würden, daß von christlichen Lehren gar nicht gehandelt wird, als wenn er diese dem weiblichen Geschlecht ganz entbehrlich hielte. Es wäre freylich mehr zu wünschen, als es sich in der That so findet, daß man bey allen durch Belesenheit, Erziehung und Umgang für aufgeklärt geltenden Damen eine gründliche und überzeugte Kenntniß der Religion voraussetzen könnte, da ein grosser Theil derselben sich um dieselbe so wenig bekümmert, und — aus mancherley Ursachen — gegen Tugendlehre so sehr gleichgültig ist, daß ihnen, in Vergleichung mit Schauspielen und Romanen, ein Andachtsbuch anekelt. Daher denn ein solches, das sich ihnen beliebt machen soll, besonders gut und anziehend geschrieben seyn muß. Es werden hoffentlich viele seyn, die dies Buch mit Nutzen lesen, und dem Vf. danken, wenn es durch Prediger, Väter und verständige Freunde bekannter und in guten Häusern eingeführt wird. Der Plan ist wohl überdacht und gefaßt. Den Anfang macht eine einleitende Betrachtung über die Bestimmung und Ausbildung der weiblichen Anlagen zur Vollkommenheit, worinn er von ihrem zärtern Körperbau, ihrer feinern Organisation, Reizbarkeit der Empfindungen, als den Anlagen redet, die geleitet, nicht überspannt, aber auch nicht abgestümpft, sondern veredelt, und auf würdige Gegenstände gelenkt werden müssen, von ihrer Neigung, zu gefallen, von ihrem Hange zum Vergnügen; darauf schildert er die Grundzüge des Gemäldes eines so ausgebildeten und vollkommenen weiblichen

Charakters. Der erste Theil des Werks ist in 3 Abschnitte getheilt, deren erster 5 Uebungen im Nachdenken über die Bestimmung des weiblichen Geschlechts im Ganzen, zur häuslichen und ehelichen Verbindung, zur Pflege und ersten Bildung der Kinder, zur Geselligkeit und den Pflichten des Umgangs, und über die GröÙe und Wichtigkeit der weiblichen Bestimmung enthält. Der zweyte Theil liefert Ermunterungen zu den vornehmsten Tugenden und Warnungen für (vor) den herrschendsten Fehlern des weiblichen Geschlechts in Morgen- und Abendandachten, in 14 Capiteln, deren jedes ein Gebet oder Selbstgespräch über eine Tugend des Morgens, und über den entgegenstehenden Fehler des Abends enthält, als Andacht und Gleichgültigkeit gegen die Religion, Arbeitsamkeit und Zerstreuungssucht u. s. w. Der dritte Abschnitt enthält 20 Betrachtungen über einige vorzügliche Hindernisse und Beförderungsmittel der weiblichen Tugend, Schmeicheley, Verstellungskunst, Vielwillerey, Hang zur Schwärmercy, Modest, Zeitverschwendung u. s. w. Der zweyte Theil betrachtet in fünf Abschnitten das junge Mädchen, die Jungfrau, die Gattin und Hausfrau, die Mutter, die Wittve und Matrone, Jede unter den verschiedenen Umständen ihres Lebens, und giebt jeder eine gute Anleitung zu den dahin gehörigen moralischen Gesinnungen. Man sieht, wie viel umfassend der Plan, und wie wohlge wählt die Ordnung ist. Die Schreibart ist freylich oft sehr wortreich, doch mag dies in Absicht eines Theils der Leserinnen nicht schädlich seyn. Alle Kapitel sind als Selbstgespräche oder Anreden an Gott abgefaßt. — Besonders ist das eine vorzügliche Eigenschaft dieses Buchs, daß der Vf. Thorheiten und Fehler, so wie Tugenden, nicht nur nach der Wahrheit ohne übertriebene Schilderungen beschreibt, sondern auch Mittel gegen jene und zu diesen anweist. Dadurch unterscheidet er sich von dem faden Moralistenton vieler Wochenblätter und Romanenschreiber, auch wohl Prediger, die da glauben, alles recht schön gemacht zu haben, wenn sie auf ihr moralisches Gemälde die stärkste Tinte auftragen; und Tugenden und Laster so beschreiben, wie sie unter dem Monde fast gar nicht zu finden sind, so daß der böse und fehlerhafte Mensch sagt: „so bin ich nicht!“ und der, der gut werden wollte, von dem zu hellen Glanz des überirdischen Heiligen geblendet wird; — dann mit leeren Exclamationen beschließen, anstatt brauchbare Anweisungen zum Guten und wider das Böse zu geben. So nicht unser Vf., dessen Schrift Rec. viele Leserinnen wünscht.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Sonntags, den 15ten März 1789.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

METZ, b. Coillignon: *Ordonance provisoire, arretée par le Roi, concernant l'Exercice et les Manoeuvres de l'Infanterie. Du 20 May, 1788. 342 S. 8. (1 Rehlr.)*

Dieses Reglement gehört nach dem Urtheile mehrerer erfahrener und einsichtsvoller Männer, wenigstens unter die besten der bekannten. Der erste Abschnitt enthält die Rangirung, der 2te die Ausarbeitung des einzelnen Mannes, der 3te die Uebung der Pelotons, der 4te die der Divisionen, und der 5te die der Bataillonen; den Beschluß machen die Evolutionen mehrerer Bataillonen. Die Gegenstände sind also hier in der Folge, in der die Uebung der Truppen geschieht, vorgetragen; und hierin und in der Bestimmtheit verdient dies Reglement ohne allen Zweifel Nachahmung. Die, welche Rec. gesehen, bleiben in der Ordnung und Richtigkeit des Vortrags weit hinter demselben zurück. Bey der Festsetzung der Bewegungen kommt es hier nicht bloß auf die Ersparung des Raums und auf die Regelmäßigkeit an, sondern zugleich auch auf Einfachheit, Uebereinstimmung und Allgemeinheit in Absicht der Ausführung. Eine Raum ersparende Bewegung kann, wenn sie künstlich ist, Aufenthalt und Verwirrung verursachen; statt daß eine andere, welche mehr Zeit erfordert, mit guter Ordnung früh genug ausgeführt wird. Wie viele Bewegungen werden nicht hin und wieder noch geübt, die gar nicht, auch mit den besten Truppen von der Welt, vor dem Feinde ausgeführt werden können! — Kann man seine Absicht durch eine bekannte, in anderer Hinsicht unentbehrliche, Evolution erreichen, so ist diese oft einer andern einfachern und kürzern vorzuziehen; indem die größere Fertigkeit in der erstern das ersetzt, was ihr in Absicht anderer Vortheile abgeht. — Wenn man freylich nach dem Ideal, das sich Rec. von einem guten Reglement entworfen hat, das Französische untersucht, so ist allerdings an ihm manches auszusetzen; indessen hat es doch große Vorzüge vor andern bekannten. Die Vor-

schriften zur Ausführung der Evolutionen sind, einige ausgenommen, so bestimmt und detaillirt, daß dem Officier nichts übrig bleibt hinzuzusetzen, und es scheint, als wenn hier im Kleinen noch etwas der Geist der Nation herrschte; die oft die Kunst braucht, wo Fertigkeit und Kraft besser seyn würde. Hin und wieder findet man, wenn gleich noch etwas künstliche, dennoch merkwürdige, Hülfsmittel, die man in unsern besten tactischen Büchern vergebens suchen würde. Zum Beweis wollen wir das Avanciren mit mehreren Bataillonen ausheben. Wenn mit mehreren Bataillonen avancirt werden soll, so nimmt man das 2te vom rechten Flügel zum Directionsbataillon. In der Verlängerung des Rotts, welches gerade in der Directionslinie steht, stellt man rückwärts 2 Unterofficiere, a und b, zugleich tritt ein Capitän c vors Bataillon in der Verlängerung des Directions-Rotts, und der Unterofficier a und b. Der Unterofficier d neben den Fahnen im Directions-Rott bemerkt sich mehrere Punkte auf der Erde, welche sich vor dem Capitän c befinden. Der Chef des Bataillons stellt sich in e, hinter die Unterofficiere a und b, und versichert sich, daß alle die bisher erwähnten Punkte in einer Linie sind; ferner bemerkt er sich vorwärts im Felde einen Punkt g, auf den diese Linie trifft. Auf's Commando: *Bataillon vorwärts*, treten 3 Unterofficiere mit der Fahne 6 Schritt vor. Unter diesen ist der Unterofficier d, welcher sich über den Cap. c neue Punkte nimmt. Noch tritt vor jeden Flügel ein Unterofficier f und g, g am rechten Flügel allignirt sich mit denen bey den Fahnen; f am linken richtet sich mit dem an rechten und den Fahnen. Auf's Commando: *March*, nimmt der Adjutant den Platz des Capitäns c ein, und dieser liehet dahin, daß das Fahnen-Peloton parallel mit den vormarschirenden Unterofficieren bleibt, daß mit diesen das Bataillon eine Linie hält, und nicht über die vormarschirenden Flügel-Unterofficiere hervorkommt. Dieser Cap. corrigirt die Fehler in der Quelle. Der Adjutant liehet sich oft um, damit er mit den Unterofficieren a und b in einer Linie bleibt. So wie das Bataillon vorrückt, stellt sich in der Verlängerung

zung von a und b ein 3ter Unteroffic. i. darauf allignirt sich a wieder mit b u. i etc. Der Commandeur siehet nach, ob die Punkte a, b u. i immer auf den Punkt y zutreffen. Das 2te u. 3te Bataillon hat an der Fahne eine Bezeichnung; nach diesen beiden Fahnen richten sich die übrigen und die vormarschirenden Unteroffic. Auf diese Art ist also die grade Linie und die Direction gesichert.

Wir müssen aus Mangel des Raums verschiedenes, was wir bey einzelnen Stellen zu bemerken gefunden haben, übergehen; so scheint uns z. B. die Bogenschwenkung (*Conversion à pivot mouvante*) weder recht angewandt, noch recht ausgeführt zu seyn, bey der Schwenkung auf der Stelle ist ein wichtiges Hülfsmittel zur Erhaltung einer guten Richtung vergessen u. d. gl. m.

ERDBESCHREIBUNG.

BREMEN: Eine besonders merkwürdige Reise von Amsterdam nach Surinam, und von da zurück nach Bremen in den Jahren 1783 und 1784. von Bernhard Michael Peters, einem Irrländer. Wobey die Reisen und Lebensgeschichte John Thomsons eines Engländers, seines vertrauten Freundes und Reisegefährten auf der See. Erster Theil. 1783. 214 S. 8. (12 gr.)

Wahrscheinlich hat der gute Mann keinen Verleger für seine Schrift bekommen können, und ist auf den unglücklichen Einfall gerathen, selbst Verleger zu werden. Um sein Glück zu machen, hatte er eine Reise nach Surinam gemacht, fand aber als Apothekergefelle daselbst so wenig seine Rechnung, daß er in sein Vaterland in ziemlich schlechten Umständen zurück eilte. Nun erzählt er uns, wie es ihm auf dem Schiffe unter den Matrosen und dort in seinem engen Wirkungskreise ergangen. Höchstens kann seine Reise dazu dienen, daß mancher abgehalten wird, unbedachtamer Weise nach Indien zu gehen. An einem 2ten Theil dieser Reise ist wohl nicht zu gedenken. Denn, wenn auch der Titel diesmal manche verführt haben sollte; so würde doch dieses bey dem 2ten wegfallen. Merkwürdiges findet man nichts darin.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HALLER, b. Gebauer: D. Joh. Sal. Semler's Anmerkungen zu dem Schreiben an Se. Excell. (den Hn. Staatsminister) von Wöllner in Hn. D. Erhards Amalthea erstem Stück. Num. V. 1788. 92 S. 8.

Diese kleine so eben herausgekommene Schrift können wir allen Predigern in den königlich preussischen Ländern, allen, die unparteyische Untersuchung lieben, selbst auch den Freunden des Vf.

die durch manche seiner bisherigen oft undeutlichen Aeußerungen an seinem Charakter irre zu werden anfangen, mit Ueberzeugung empfehlen. Denn obwohl der ehrwürdige Mann seiner gewöhnlichen Methode bey Streitschriften, den Gegner Schritt vor Schritt zu verfolgen, getreu bleibt, und dadurch sich mancher unnötigen Weitläufigkeit aussetzt, ob ihm gleich hier und da wieder einige unbestimmte Behauptungen entweichen, so zeugt doch im Ganzen die Schrift von eben so viel geläuteter Einsicht in die Frage, wovon die Rede ist, als von unbefangener Wahrheitsliebe und rechtschaffener Gesinnung. Nachdem er den Vf. gelobt, daß er das Wesentliche des evangelischen Lehrbegriffs in der praktischen Anwendbarkeit zur Tugend setze; auch zugegeben, daß Bösewichter oft die rechtgläubigsten, Heterodoxen die tugendhaftesten Menschen waren, setzt er S. 5. hinzu: „Diese Historie ist ganz richtig, aber eben der Lehrbegriff der evangelischen Kirche, ist alsdenn bey den sogenannten Rechtgläubigen ganz abscheulich verfälscht worden, wenn Glaubenseiferer daneben Bösewichter, Wollüstlinge, Ehebrecher, Verschwender waren, und doch in dem Namen Rechtgläubige, Orthodoxe, Glaubenseiferer nur den ganzen Grund ihrer so falschen christlichen Religion finden wollten.“ S. 6. „Es ist nur theologischer und untheologischer Pöbel, der aus Worten und wörtlichen Bestimmungen mehr macht, als aus dem innern praktischen Christenthum; — auch hier hätten Prediger solchen großen Fehlern, der stolzen tödten Orthodoxie, die nur bürgerliche Folgen hat, lange abhelfen sollen, durch praktischen Unterricht von der Hauptsache aller christlichen Religion, daß nemlich jeder Christ eine innere eigenthümliche Religion haben muß, und daß die öffentliche Religion zunächst der ganzen Gesellschaft, als gemeinschaftliches bürgerliches Band, gehört.“ S. 9. „Die Lehre heißt nicht rein, wenn einige Formeln und Beschreibungen unverändert in Kopf und Gedächtnis hängen, welches vielmehr sehr leicht dem Lehrer ein ganz falsches Ansehn geben würde, als wenn ein Zuhörer nicht selbst Gedanken sammeln dürfe, ohne schon in Gefahr unreiner Lehre zu gerathen. Die Lehre heißt und ist rein, um ihres Endzwecks, und Erfolgs willen, sie soll den Menschen moralisch reinigen, ihn vielmehr von aller grobenlasthaften Unreinigkeit entfernen!“ (Ganz recht! Und in diesem Verstande kann also der Socinianismus, der Deismus eben so gut reine Lehre seyn und heißen, als der orthodox-lutherische Lehrbegriff; weil man, ohne an die Gottheit Christi zu glauben, ohne sogar die Bibel für eine göttliche Offenbarung zu halten, moralisch reiner seyn kann, als viel hundert orthodoxe Lutheraner; gleichwie auch umgekehrt viel orthodoxe Lutheraner ungleich moralisch reinere Menschen sind und seyn können, als viel hundert Socinianer und Deisten!) S. 11. „Der würdige Lehrer „muß

„muß ganz entfernt seyn: von dem alten Pfaffen-
 „geist der ungeistlichen Bischöffe, welche frey-
 „lich alle christliche Partheyen, die nicht ihnen
 „kirchlich unterworfen waren, unaufhörlich, ob-
 „gleich immer ganz vergeblich, verdammtent.
 „Dieser bloß herrschsüchtige Geist muß von allen
 „treuen Lehrern der innern praktischen Religion,
 „heissen sie reformirte, katholische, lutherische
 „Lehrer, weit weg seyn; darf auch nie wieder-
 „kommen, unter der halbheiligen Larve reiner
 „Lehre.“ S. 14. „Symbolische Bücher der Pro-
 „testanten stehn nie im Widerspruch gegen das
 „Herz oder Gewissen eines Lehrers, oder gar
 „gegen die Bibel.“ (Ist aber das letzte nicht zu viel
 gesagt, wenigstens zu dictatorisch gesprochen?
 Können nicht die Vf. der symbolischen Bücher,
 bey allem guten Willen, dennoch den wahren
 Sinn mancher Schriftsteller verfehlet haben! Oder
 wollte der Vf. hier nur sagen: „man kann neben
 „den symbolischen Büchern doch immer noch die
 „Bibel anders erklären, als sie selbst in den sym-
 „bolischen Büchern erklärt wird?)

Was der Vf. zur Rechtfertigung des preussischen Religionsedicts gegen manche Verläumdungen desselben beybringt, ist meist sehr treffend. z. B. S. 19. das Edict hat es ganz allein mit der öffentlichen Religion, die im Staat besondre Rechte hat, oder nicht hat, für itzt zu thun. S. 23. es sey eine ganz unpassende Anspielung auf das Edict, wenn man sage: *Glaube und Frömmigkeit werden in Strafgesetzen geboten.* „Noch immer,“ setzt Hr. S. hinzu, „kann ich es nicht begreifen, „dafs mehrere Verfasser, die über das Edict geschrieben haben, diesen ganz unnützen, ganz barbarischen *locus communis* anführen. Ich dachte, man wäre von selbst bescheidner gewesen, „einem königl. Edict nicht einen alten dummen *Pfaffeninhalt* beyzulegen?“ Sehr wahr! Dies wäre auch die offenbare Verdrehung der Worte des königl. Edicts. Es gebietet ja nicht einmal *äußere Glaubensversicherung, äußere Handlungen der Frömmigkeit*, geschweige mit angehängter *sanctione poenali*; es ist weit entfernt, jemanden anzubefehlen, dafs er sich zur Kirche und zum Abendmal halten solle, was doch sonst oft in Edicten anbefohlen worden! Alle solche unbefugte Schreyer und unbedachtsame Polterer gegen obrigkeitliche Verordnungen verdienen in der That die höchste Mißbilligung, weil sie nicht nur die der Obrigkeit, (auch wenn sie irrte) immer schuldige Ehrerbietung, (die ihnen selbst vernünftige Schriftsteller, die nicht Unterthanen sind, nie versagen, werden,) aus den Augen setzen, sondern auch weil sie durch aufgeregte Erbitterung, Partheyhass und ähnliche Leidenschaften selbst die ruhige und bescheidne Untersuchung verdächtig machen, und offenbar das Gute mehr hindern, als befördern! Aber das verstehen wir nicht, was Hr. D. Seml. S. 19. sagt: „Wenn der Geist der

„christlichen Religion unserer Obrigkeit als
 „Obrigkeit nicht widerspricht, so ist es ganz und
 „gar unmöglich, dafs Verordnungen der Obrigkeit
 „über alles *Äußerliche und Oeffentliche* einer Reli-
 „gionsgesellschaft dem Geiste der christlichen,
 „zumal der praktischen, Religion widersprechen
 „könne.“ Die Aufhebung des Edicts von Nan-
 res widersprach doch gewiss dem Geiste der christlichen Religion. Und wenn nun z. B. eine Gesellschaft von Deisten um Erlaubniß, eine gottesdienstliche Versammlung halten zu können, anhielte, ohne irgend eine andere Religionspartey dabey zu beeinträchtigen, wäre die Obrigkeit nicht verpflichtet ihr dies zu erlauben? Was der Vf. weiter unten zu Ablehnung der widrigen Folgen, die man von dem Religions-Edict befürchtet hat, beybringt, verdient wohl erwogen zu werden; unter andern sagt er S. 74. „Es ist ganz ausgemacht, dafs der Landesherr gerade allen Parteyen ihr öffentliches Recht, ihre freye Religionsgesellschaft, *bloß zu dem Endzweck* beschützen wolle, dafs eben jede Partey selbst ganz unabhängig, über den Werth und Gehalt ihres Lehrbegriffs, nach eignem Gewissen ferner urtheilen, nicht aber durch Vorsatz oder besondere Gesinnung ihrer Lehrer um dieses bisherige Recht gebracht werden solle.“ Wirklich ist dis eine Absicht, die dem Landesherrn und seinen Ministern Ehre macht! Allgemeine Gerechtigkeit gegen die Unterthanen, auch als Glieder gewisser Religionsparteyen betrachtet! Und es bleibt nur die Frage noch übrig, ob in Sachen, die die Rechte der kirchlichen Gesellschaften betreffen, der Staat nicht besser thue, oder gar verpflichtet sey, die Auffoderung solcher Gesellschaften zur Beschützung ihres Lehrbegriffs zu erwarten, als sie durch zuvorkommende Verordnungen in Verlegenheit zu setzen. So würden denn alle Besorgnisse, welche über das Religionsedict entstanden, wegfallen, ängstliche Gemüther beruhigt, vernünftige Untersuchung fortgesetzt, aber despotischer Entscheidung, und Proselytenmacherey aller Secten ferner Einhalt gethan werden! So sehr nun auch in manchen, bey Gelegenheit des Edicts herausgekommenen Schriften, die Bescheidenheit und Ehrerbietung, welche dem Regenten und seinen Stellvertretern gebühret, vernachlässigt worden, so sehr gereicht der preussischen Regierung die dabey bewiesene Mäßigung und Kälte zur Ehre. Eine solche Regierung kann sicher allen Debatten bescheidner Untersucher über die Nützlichkeit und Zweckmäßigkeit neuer, oder neuerscheinender, Verfügungen zusehn; das Wohl des Staats und die Würde und Kraft der Gesetzgebung kann dabey niemals verlieren, wohl aber oft beträchtlich gewinnen.

BERLIN, b. Maurer: *Historisch-geographisch-politischer Versuch über die Besitzungen des türkischen Kaisers in Europa.* Aus dem Französischen des Herrn Chevalier du Vernois, königl.

königl. preuß. Kammerherrn und Oberhofmeisters Ihre königl. Hoheit der Prinzen *Heinrich* und *Ludwig*, Söhne Sr. königl. Hoheit des Prinzen *Ferdinands* von Preussen. 1788. 320 S. 8. (20 gr.)

Das Buch, das uns Hr. Kammerherr du Vernois aus dem Französischen übersetzt liefert, ist nach dem vorigen russischen Kriege mit den Türken geschrieben. Der Vf. desselben hielt sich in den Jahren 1771 und 72 in Versailles auf, und fand Gelegenheit, den Briefwechsel des Freyhern von Tott mit dem Bureau der auswärtigen Geschäfte zu Gesicht zu bekommen. Er machte Auszüge daraus, brachte die gesammelten Nachrichten nach geendigtem Kriege in Ordnung, und verband mit dem historischen Theile des Buchs eine kurze Geographie des europäischen Theils, hauptsächlich nach dem Büsching, fügte aber besonders noch die kriegerischen Auftritte hinzu, die seit einigen Jahrhunderten sich in und bey den beschriebenen Orten zugetragen haben. Als Officier, der selbst mehrere Schlachten beygewohnt, und Kriegswissenschaft und politische Kenntniß zu seiner Lieblingsbeschäftigung gemacht, konnte er dies alles besser erzählen, als ein Unkundiger, und eben deshalb war sein Buch allerdings der Uebersetzung werth. Es besteht aus 3 Theilen: 1) Vom ottomannischen Reiche überhaupt, und dessen Besitzungen in Europa, mit Inbegriff der Krim. 2) Von der gegenwärtigen Militärverfassung des türkischen Reichs, und hinterher ein allgemeines historisches Gemälde von der Militärverfassung des russischen Reichs, und dem russischen Seewesen insbesondre. 3) Erzählung der wichtigsten Begebenheiten des Krieges zwischen Rußland und der Pforte in den Jahren 1768 bis 1774, des Friedensschlusses zu Chiuscuie Cainardi im Jul. gedachten Jahres, und Manifest der russisch. Kaiserin über die Bewegungsgründe, warum sie sich der Krim bemächtigt von 1783. Der Hr. Uebersetzer hat hin und wieder einige, nicht unnützliche, Anmerkungen gemacht. Rec. vermißt sie aber bey einigen ältern Nachrichten aus der Geschichte, die der Vf. unrichtig geliefert hat, z. B. gleich anfangs, wo der Ursprung der Ottomannen erzählt wird. Er leitet sie von den Oguziern, einem scythischen Volke, her, die gegen das Ende des 13ten Jahrh. sich von den Ufern des Donns an das schwarze Meer be-

gaben. Die Oguzier sind unfreilich die Uzen, Ghooz, oder Comanen, welche Dschingischap 1221 aus Balck vertrieb; die nachher auf der Westseite des Caspischen Meeres wieder erschienen, und 1230 in die Dienste Alaeddins, Sultans von Iconium, traten. Man nennt sie auch von ihrem Hauptlande Chorismier. Sogut, sagt er weiter, eine kleine Stadt in Mylien, wurde der Hauptort dieser neuen Colonnie, die nicht mit Gewalt fremde Wohnungen aufsuchte. Umgekehrt hatte es das Ansehen, daß *Saladin*, der Sultan von Aegypten, und Beherrscher von Mylien, diese Horden mit Vergnügen aufnahm, weil er ihnen selbst auf ihr dringendes Anhalten den Duzalpes, einen gerechten und wachsamten Mann, zum Fürsten gab. Des Duzalpes Sohn war Orthogules: der 1289 starb, und seine dem griechischen Kaiser entrissene Staaten seinem Sohn Othman hinterließ. Diese Stelle hätte entweder nicht übersetzt, oder doch wenigstens berichtigt werden müssen. Sogut, bey dem Danville Sagut, bey dem Büsching Seguta, vor Alters Synaus, welches Elias Habesci als den Geburtsort Othmanns angiebt, liegt nicht in Mylien, sondern in dem alten Phrygia Epictetus, unweit Eskischoher, (Dorylaeum), doch grenzte das ihnen angewiesene Land in der Gegend von Ancyra an Mylien. *Saladin*, Sultan von Aegypten, ein Kurde, hat hier nie Besitzungen gehabt, und ist noch weniger Beherrscher von Mylien gewesen. Ausserdem war er schon 1190 gestorben. Er ist mit dem Seldschuckidischen Sultan von Iconium, Alaeddin, verwechselt. Dieser gab dem Orthogrul, oder nach dem Habesci, Ergudrul, einem Sohn des Soliman Schah, (nicht Duzalpes,) ein Gebiet um Ancyra, und bestätigte dessen Sohn Ottmann Begh, in dem Besitz der ihm überlassenen, und den Griechen entrissenen Länder. Ottmann behauptete sich nach Alaeddins Niederlage und Verreibung von den Mogolen in diesen sämtlichen Besitzungen, und ward, nachdem sich noch andre Emirs ihm unterworfen, der Stifter des Ottomannischen Reichs. Dies ist wenigstens nach dem Deguignes die selbst mit den Volksfagen am meisten übereinstimmende Meynung von dem Ursprung der Türken, die man sonst gewöhnlich für Abkömmlinge der Seldschukidischen Türken hält.

KLEINE SCHRIFTEN.

NATURGESCHICHTE. Stockholm, b. Nordström: *Museum naturalium Grillianum*. Söderforsienso institutum anno 1783. et in Catalogo redactum anno 1788. a Pet. Gust. Lindroth med. Doct. et Chirurg. Prim. Legion. Ups. 1788. 21 S. in gr. 4. Dies ist ein bloßes Namenverzeichnis ohne die geringste weitere Beschreibung noch beygefügte Charaktere der in dem Grillischen Naturalienkabinet befindlichen Stücke, in allen von 45 Saugthieren, 285 Vögeln und 567 Schnecken. Von letztern sind bloß die Linneischen lat. Namen angeführt, von den Säugthieren und Vögeln aber gegen einander über in vier

Columnen. 1. Der Linneische systematische Name. 2. Der gewöhnliche Schwedische Name. 3. Der französische Name nach Buffon und 4. der englische Name nach Latham. Bey einigen ist in den Noten kurz angezeigt, wo sie sich, besonders in Schweden, gewöhnlich aufhalten; wie Linne und andere sie sonst genannt haben, und von wem sie beschrieben sind. Das ganze Verzeichniß hat also für Fremde bloß den Nutzen, daraus zu sehen, welche Stücke in diesem Kabinet befindlich sind, und welche noch darin fehlen. Unter den vorhandenen sind doch verschiedene schöne und seltene Stücke.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 15ten März 1789.

ERDBESCHREIBUNG.

BERLIN, b. Wever: *Neue Quartalschrift zum Unterricht und zur Unterhaltung aus den neuesten und besten Reisebeschreibungen gezogen.* Zweytes u. drittes Stück. 1788. 176 u. 168 S. gr. 8. (20 gr.)

Die hier gelieferten Auszüge betreffen die Sitten des polnischen Adels, die Krimm, die Tatar der Krimm, den neuen Zustand von Taurien, Island, Marocco, China, die Liparischen Inseln, die Mamlucken nach *le Vasseur*, *de Beauplan*, *Baron von Tott*, *Troil*, *Uno*, *Höfst*, *Son-erat*, *Dolomieu* u. *Volney*. Zuletzt folgen Bemerkungen über den gegenwärtigen Zustand der vereinigten Niederlande aus Briefen eines Reisenden.

NÜRNBERG, in der Felleckerischen Buchhandl.: *Die Reisenden für Länder- und Völkerkunde.* Zweyter Band. 1788. 370 S. ohne Vorrede. 8. (1 Rthlr.)

„Das Publicum hat den ersten Band nicht ohne allen Beyfall aufgenommen,“ sagen die Herausgeber, und das mag seine Richtigkeit haben, daß sie aber dem zweyten noch mehr Unterhaltung und Werth gegeben hätten, wie sie meynen, können wir keinesweges finden. — Die Auszüge aus fremden Reisebeschreibungen, z. B. *Poirre*, *Bartels*, *Schöpf*; wozu diese? Wer sollte nicht besser thun diese Reisebeschreibungen selbst zu lesen? Die eigenen Nachrichten von Leipzig, von Franken, von Schwaben und Bayern und von Jena sind, dem größten Theile nach sehr trivial, in einem schleppenden, langweiligen Tone und oft sehr fehlerhafter Schreibart erzählt, und das Wahre und Interessante davon, meistens schon aus andern bekannt genug. Da indessen der eine unserer Reisenden so billig ist, den Jenaischen Wein in Schutz zu nehmen, und S. 196 zu versichern: einem Werthheimer Gaumen, dürfte er freylich ein bißchen kratzen, allein einem andern minder verwöhnten, würde er ganz bafs behagen; so wollen wir, wenn die Verfasser künftig kein besseres Gewächs liefern sollten, garre das Reciprocum beobachten, und versichern, daß ihre

A. L. Z. 1789. Erster Band.

Compilation minder verwöhnten Gaumen, als ein ganz leidlicher Kratzer ganz bafs behagen werde.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

BERLIN u. STRALSUND, b. Lange: *La sublime Scuola Italiana, ovvero le più eccellenti opere di Petrarca, Ariosto, Dante, T. Tasso, Pulci, Tassoni, Sannazaro, Chiabrera, Burchiello; — Macchiavelli, Boccaccio, Casa, Varchi, Sperone Speroni, Lollo, Gozzi, Martinelli, Algarotti. — Edizione di Giuseppe de' Valenti. — Poeti. Vol. I-V. Prosa- tori, Vol. I-V. 1785-1788.* (Jedes Bändchen 20 gr.)

Hr. Lector de' Valenti zu Jena macht sich durch diese wohlbesorgte, correcte, sauber gedruckte und wohlfeile Handausgabe vorzüglicher italiänischer Dichter und Prosaisten ein dankenswerthes Verdienst um die Liebhaber der italiänischen Literatur in Deutschland. Man hat auch Ursache aus der bereits zu dieser Anzahl gestiegenen Folge von Bänden, auf den Beyfall und die Unterstützung zu schließen, welchen die Unternehmung erhält, und der, nach einem so guten Ausfall derselben noch immer zunehmen wird. Von Dichtern sind in obigen Bänden enthalten die *Rime und Trionfi* von *Petrarca*, der *Orlando furioso* des *Ariosto*, und von der *divina Commedia* des *Dante* die erste Cantica, oder das Gedicht *dell' Inferno*. Von den Prosaisten, *Macchiavelli's* drey Bücher *sopra la Prima deca di Livio*; das Buch *del Principe*; seine *Istorie Fiorentine*, nebst einigen kleinern Aufsätzen desselben; endlich das *Decameron* des *Boccaccio*; bis auf die sechste *Giornata*. Jedem Autor sind kurze Nachrichten sein Leben und Schriften betreffend, vorgesetzt.

BERLIN, b. Maurer: *Remarques sur les oeuvres de Boileau Despréaux, rédigées par Mr. l'Abbé de Renaudot et M. de Valincour de l'Académie françoise.* 1788. (Ladenpreis 12 gr. für die Pränumeranten 8 gr.)

Ebendasselbst: *Oeuvres de Molière. Tom. I-IV.* 1788: 1789. (Ladenpreis 2 Rthlr. Prän. Preis 1 Rthlr. 16 gr.)

Der Verleger setzt diese Sammlung mit immer gleicher Richtigkeit und Zierlichkeit des Drucks fort. Die *Remarques* zu *Boileau* sind den Lesern dieses Dichters unentbehrlich. Zu den Werken des *Molière* ist seine Lebensbeschreibung von *Voltaire* eine angenehme Beilage.

BERLIN, b. Himburg: *Die Rupie.* Mit eingestreuten asiatischen und europäischen Anekdoten, nebst einigen Nachrichten von dem Leben des Verfassers und dessen Betrachtungen über die *Afrikaner.* 1789. 184 S. 8. (16 gr.)

Auf einen sonst mehrmals gebrauchten Grundfaden, nemlich den Umlauf eines Geldstücks durch die Hände mehrerer Personen, hat der Verf. Hr. *Heleneus Scot* in dieser Novelle mancherley Begebenheiten aufgereiht, die sich auch in dieser Uebersetzung des Hn. *Reichel* ganz wohl lesen lassen. Die auf dem Titel genannten Zugaben werden manchem angenehm seyn, der auch nicht alle die Schönheiten in der Novelle selbst finden sollte, welche ihr der Uebersetzer beylegt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, in der Weidmannischen Buchhandl.: *Beyträge zur Beruhigung und Aufklärung über diejenigen Dinge, die dem Menschen unangenehm sind oder seyn können, und zur nähern Kenntniß der leidenden Menschheit.* Herausgegeben von *Johann Samuel Fesl*, Prediger zu Hayn u. Kreudnitz unweit Leipzig. 1788. 219 S. gr. 8. (10 gr.)

Der Plan, den sich der würdige Vf. für diese Beyträge vorgezeichnet hat, ist überaus menschenfreundlich und wohlüberdacht. Jedes Stück soll aus vier Abtheilungen bestehen. Die erste soll Abhandlungen über die auf dem Titel angezeigten Gegenstände enthalten, die für Leidende, wirkliche und eingebildete, auch für diejenigen, die gern über ernsthafte Lagen des menschlichen Lebens nachdenken wollen, interessant seyn, und zur Weisheit des Lebens in Rücksicht auf Freude und Schmerz etwas beytragen können; die zweyte Nachrichten von getrösteten Leidenden, oder glücklich geendigten traurigen Schicksalen; die dritte von Uebeln die noch nicht gehoben sind, auch Correspondenz für Leidende aller Art; die vierte Anzeigen und Auszüge solcher Bücher, die insonderheit Leidenden Unterhaltung versprechen. Das erste Stück liefert bereits Proben zu jeder dieser Abtheilungen. — Zur ersten gehört eine lezenswürdige Abhandlung über die gewöhnlichsten Methoden sich und andere zu beruhigen. Zur zweyten, die wirklich überaus rührende Ge-

sichte von den Schicksalen des Färbers *Hoppe* zu Bernstadt in der Oberlausitz; zur dritten eine Krankheitsgeschichte, und Nachricht von den traurigen Schicksalen und Umständen eines evangelischen Predigers auf dem Hundsrück; zur vierten ein raisonnirter Auszug aus Hn. *Weishaupts* Apologie des Mißvergnügens. Man hat alle Ursache von dieser Schrift nicht nur viel nützliche Belehrung zu erwarten, sondern auch zu hoffen, daß sie manche edle Wohlthat erwecken, und manches Kammers Linderung veranlassen werde.

BERLIN, in der königl. akadem. Kunst- und Buchhandl.: *Historisch, politische und kritische Briefe aus dem letzten Jahrzehend.* Gesammelt und herausgegeben von einem Gelehrten, der von keiner einzigen Akademie Mitglied ist, noch von irgend einem Könige, Freystaat, Vezier oder Minister besoldet wird. Aus dem Französischen. Erster Band. 1788. 450 S. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Der größte Theil dieser Briefe betrifft den bayrischen Erbfolgekrieg, und die mit demselben gleichzeitig laufenden Begebenheiten des französischen Kabinetts und der franzöf. Flotte. Die Urheber der Briefe sind nicht genannt. Von Sachen, die sich auf Literatur beziehen, kommt wenig vor. Das Interessanteste ist, was von *Voltaire's* und *Rousseau's* Lebensende erzählt wird. Sonst werden diese Briefe von vielen mit Vergnügen gelesen werden, nur von denen nicht immer, welche es mit der Beglaubigung erzählter Thatfachen etwas genau nehmen. Man möchte zum Beyspiel gerne wissen, wie viel von den hier erzählten Verhältnissen zwischen *Necker* und dem *Marquis von Pesay* wahr sey; da man aber den Referenten nicht kennt, so ist es unmöglich zu einem Urtheil darüber zu kommen.

BERLIN, b. Maurer. In diesem Verlage setzt Hr. Oberconsistorialrath *Zöllner* seine wöchentlichen Unterhaltungen über die Erde und ihre Bewohner noch immer fort, und ist im vor. J. bis zum neunten Bande des fünften Jahrganges fortgerückt. Das *Etwas aus der Philosophie des Lebens* erfüllt die Erwartungen, welche seine Aufschrift erregt, und daß der Verf. seinen Lesern nicht bloß die Lust sich zu amüsiren zutraue, beweiset der Aufsatz über die *speculative Philosophie*.

NÜRNBERG, b. Grattenauer: *Auserlesene Briefe an ein Frauenzimmer vom Stande über verschiedene kritische, wissenschaftliche und kurzweilige Gegenstände,* von *Peter Chiari.* Aus dem Italiänischen, mit einigen Anmerkungen des Uebersetzers. 1788. 507 S. 8. (1 Rthlr.)

Die Briefe selbst, deren dieser erste Band dreysig enthält, sind von sehr ungleichem Inhalte, und

und die meisten dürften für Frauenzimmer, wes Standes sie auch seyn möchten, eher langweilig, als kurzweilig seyn. Der Anmerkungen des Uebersetzers sind sehr wenig, und sie erläutern meistens einige Anspielungen des Vf., hauptsächlich auf *Cassantini*.

PRAG, b. Diesbach: *Der satyrische Biedermann.*

Eine Wochenschrift. *Erstes Heft.* 1788. 238 S. 8. (14 gr.)

„So oft ich einen Tanzbären sehen werde, so zieh ich meinen Hut tief vor ihm ab! Denn das arme Thier bemüht sich aufrecht zu gehen, wie der Mensch, und der Mensch bemüht sich zu kriechen wie ein Bär. In Kalabrien mußte es vor einigen Jahren doch recht lustig gewesen seyn — da sind die Leute doch einmal umsonst begraben worden. Wer hätte aber geglaubt, daß erst ein Erdbeben dazu nöthig wäre. Ich freue mich auf den jüngsten Tag; denn allgemeine Revolutionen sind besser als keine!“ — So hebt der satyrische Biedermann am 17ten May seine Sprüche an. Hat jemand Lust ihm weiter zuzuhören, der weiß ihn laut obiger Anzeige zu finden.

BERNBURG, bey Starke und Bergmann: *Reden und Betrachtungen über Gegenstände der Natur, der Wissenschaften und Sittenlehre, zum Gebrauch junger Leute auf Schulen.* Herausgegeben von Joh. Christ. Friedr. Krohne, Rector der Schule zu Bernburg. Erste Samml. 1788, 246 S. 8. (12 gr.)

Es sind Schulreden, welche Hr. K. bey öffentlichen Redeübungen von ältern und jüngern Schülern hat vortragen lassen, und die er nach dem Beyspiel des Hn. Rector *Willenbücher* in Brandenburg in der Absicht drucken ließ, um jungen Leuten eine nützliche Unterhaltung, und manchen Lehrern, welche bey öffentlichen oder besondern Redeübungen bisweilen mehr Vorträge bedürfen, als sie selbst auszuarbeiten Zeit oder Stimmung haben, eine Beyhülfe zu verschaffen. Dem ersten Fall abzuheffen fehlt es nun wohl nicht an andern Mitteln; wo aber der zweyte eintritt, (der doch unsrer Meynung nach nicht oft eintreten sollte, da ja Uebungen der Declamation nicht neue Ausarbeitungen seyn dürfen) da können diese Reden mit Nutzen gebraucht werden, da die meisten Themata, allenfalls das zweyte ausgenommen, fälschlich und den Jugendkräften angemessen, die Ausarbeitung aber zwar nicht mustermäßig, aber doch zu dem obigen Zwecke gut genug ist. Das zweyte Thema lautet also: daß verschiedene Dinge, auf ihren höchsten Grad getrieben, sich eben so verhalten, als wenn sie gar nicht vorhanden wären, oder eben solche Wirkungen äußern, als wenn ihnen die Eigenschaften von den ihnen entgegen gesetzten Dingen zukämen.

WITTENBERG, b. Kühne: *Briefe der Frau Gräfin von L*** an den Hrn. Gräfen von K.* Aus dem Franzöf. 1788. 160 S. 8. (20. gr.)

„Denjenigen Personen, denen alles werth ist, was aus dem schönen Jahrhundert Ludwig des Vierzehnten herflammt, wird die Bekanntmachung dieser Briefe vielleicht einiges Vergnügen machen.“ Gewiß der bitterste Tadel eines Recensenten könnte nicht mehr schaden, als dieses in der That höchst bescheidne Lob des Herausgebers. Der deutsche Ausdruck ist schleppend und steif. Z. B. S. 131. da mein Brief geschrieben war, fordere ich einen Wachstock von ihm zuzufügen, welches ich auch thue. Der Wachstock steht auf seinem Platze, und ohne Zeit zu haben, einen Schrey auszusloßen, sah ich mich angezündet, aber auf so eine Art, daß die Flammen über mein Gesicht zusammenschlugen. Meine Stieftochter ohne sich damit aufzuhalten, zu klingeln, oder zu schreyen, wirft sich über mich her, etc. Am Schlusse steht: *Ende des ersten Theils.* Vielleicht erspart sich der Verleger den Anfang und das Ende des zweyten.

GRÄTZ, b. Henning: *Der Volksfreund aus Voigtland.* Für Menschenglück. *Erstes bis achttes Stück.* 1788. (den Jahrgang 15 gr.)

Jeden Monat kommen von dieser für den gemeinen Mann bestimmten Schrift zwey Bogen heraus. Sie ist ein zu dieser Absicht ganz gut angelegtes Allerley.

WEISSENFELS, b. Severin: *Wahrheit und wahrscheinliche Dichtung.* Ein unterhaltendes Wochenblatt für den Bürger und Landmann. Auf's Jahr 1788. 414 S. 4. (21 gr.)

Hat mit dem vorhergehenden einerley Absicht, aber ungleich mehr Mannigfaltigkeit.

LEIPZIG, b. Schwickert: *Ueber die Großmuth.* 1788. 220 S. 8. (15 gr.)

In der Einleitung untersucht der Vf., was physisch, logisch, historisch, politisch, moralisch groß sey; erklärt die Großmuth, und erzählt ihre Zweige. Zu diesen rechnet er den großmüthigen Tod fürs Vaterland, für Nothleidende, und Hülfbedürftige, für die Wahrheit, für Feinde; ferner, die Großmuth gegen Ehre und Herrschaft, und gegen die Feinde; großmüthige Standhaftigkeit in Schmerzen, Gefahren und Unglück, großmüthige Uneigennützigkeit und Freygebigkeit, Enthaltbarkeit, Rechtschaffenheit, Treue, Stolz; großmüthige Gerechtigkeits- u. Wahrheitsliebe, großmüthige Dankbarkeit, eheliche, brüderliche, kindliche Liebe. Des ersten Theiles erster Abschnitt, (mehrere enthält das Buch nicht,) handelt bloß vom großmüthigen Tode. Der Verf. hat aus allerley Büchern historischen und philosophischen, Collectaneen gemacht, und diese durch

Betrachtungen zusammengehängt, welche nirgends verrathen, daß er sich seines Stoffes bemächtigt hätte. Man findet überall bald unnütze Abschweifungen, bald zwecklose Declamationen. Der Stil selbst ist sehr ungleichförmig; und bey vielen Stellen war dem Recensenten gerade

so zu Muth, als ob er eine apthomianische Cnrie läse. Wem indess ein jedes moralisches Geles behagt, ohne von dem Verfasser desselben Gründlichkeit der Zergliederung und Kunst der Composition zu fodern, der wird aus diesem Buchlein manche gute Gedanken herauslesen.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. Leipzig, b. Crusius: *Unterricht in der Orthographie für Frauenzimmer und Ungelehrte*, 152 S. 8. Wie viel Geschick dieser Vf. habe, Regeln abzufassen, mögen einige Beyspiele zeigen: S. 16. „Mit einem großen Buchstaben werden angefangen: Erste Regel: alle Werke Gottes, Himmel, Erde, Luft, desgleichen alle Thiere in der Luft, u. s. w.“ u. nun folgen noch 15 Fälle, als 11) die fünf Sinne des Menschen, 12) die Glieder des Körpers, 13) die Eingeweide. In der Anmerkung heißt es: diejenigen Farben, bey welchen man erst die Farbe hinzudenken muß, werden mit einem kleinen Buchstaben angefangen. Wenn in dieser Regel Verstand seyn soll, so muß man ihn gewiss erst hinzudenken. Das Verzeichniß fremder Wörter, die ins Deutsche aufgenommen seyn sollen, enthält zehn gegen eins, die noch keinem Menschen aufzunehmen, eingestallen sind, als einem Deutschfranzosen, und werden zum Theil sonderbar genug geschrieben, und erklärt z. B. statt Rodomontaden, schreibt er Rotomandaten; warum nicht lieber gar, wie wir es einmal geschrieben fanden, rothe Mandaten! Bey Chocolate steht die Erklärung; ein Narren-Trunk. Wir wissen nicht, ob der Vf. damit habe sagen wollen, daß alle Feinde der Chocolate kluge Leute sind, oder ob er sich etwa einbildet, daß niemand Schokolade trinke als Er!

Frankfurt und Leipzig: *Ueber Hierarchie und Pressfreyheit; oder Beantwortung der Frage: thun katholische Reichsfürsten wohl daran, wenn sie in ihren Staaten die Pressfreyheit begünstigen?* 39 S. 8. (2 gr.) Hier werden die bekannten Gründe der wohlthätigen Folgen der Pressfreyheit ausgeführt; aber eine besondere Anwendung davon auf das Eigenthümliche der Staaten katholischer Reichsfürsten, welche der Tüel erwarten läßt, findet sich nicht.

Zittau u. Leipzig, b. Schöps: *Ehrentrettung Zittau's*, wider einen verk. Reisenden. Eine Beylage zu dem 4ten u. 5ten Th. der neuen Reisebemerk. in und über Deutschl. 1788. 36 S. 8. (2 gr.) Der Bemerk. mag es verantworten, daß er eine Anekdote von dem Thürmer auf dem Thurm des eingestürzten Rathhauses erzählt hat, der nach S. 6. niemals einen Thürmer, ja nicht einmal eine Wohnung für einen Thürmer gehabt hat. Wen er also in diesen und andern Punkten Zittau betreffend irre geführt hat, kann sich durch diese Bogen wieder zurechtweisen lassen. Es trifft nur allzu oft bey solchen Reisenden ein; grand observateur, grand menteur!

Nürnberg, in der Raspiischen Buchhandl.: *Neueste Modetrachten für Herren und Frauenzimmer*. Erste Sammlung. 2 Bogen Text, und 24 Kupfer. 1788. (2 Rthlr. 16 gr.) Sind fast alle schon im Journal des Luxus und der Moden da gewesen.

Berlin, in der Realschule: *Die Sonne und die Knaben*, oder der Betrug des Naturalismus; eine Erzählung mit Anmerkungen. 1788. 29 S. 8. (2 gr.) Der Vf. meint es herzlich gut, dies darf uns aber nicht hindern, zu bekennen, daß wir seine Verse (die Erzählung ist in Versen) für platte Reimerereyen, und seine Anmerkungen für sehr trivial halten. Wir geben in der Hochachtung gegen den Werth der heil. Schrift dem Vf. gewiss nichts nach; aber sie gebietet nirgends, daß man Verse

machen soll, wenn man keine machen kann; noch weniger verlangt sie daß man dem guten Willen zu lieb den guten Geschmack verläugnen solle. Die Erzählung beschließt also:

Wenn Schrift uns scheint; muß man nicht spielen
Sont wird man gleich die Wirkung fühlen,
Die uns ihr Daseyn lästig macht
Dann sinkt man bald in unsrer Nacht
Seyd thürrigt sie von euch zu treiben
Die Schrift wird ewig Sonne bleiben.

Bey dem ersten dieser Verse steht folgende Note: *Wer's mit Gottes Wort nicht ernstlich meint, der wird nur ärger dadurch.*

Ohne Meldung des Druckortes: *Das abscheulichste und doch zugleich nützlichste Buch unter allen, die wir den Aufklärern unser Jahrhundert zu verdanken haben.* 1788. 72 S. 8. (4 gr.) Die so sonderbar charakterisirte Schrift, gegen welche der Vf. hier zu Felde zieht, ist der von einem Ungenannten 1788. herausgegebene: *Erweis des himmelweiten Unterschiedes der Moral von der Religion u. s. w.* So wenig wir die Sätze desselben also unterschreiben möchten, so sehr sind wir doch überzeugt, daß diese Gegenschrift höchst entbehrlich ist, nichts von dem Töne zu sagen, den man aus dem Titel schon errathen wird.

Frankfurt und Leipzig: *Lichtvolle Gedanken eines redlichen denkenden Freundes der wahren Aufklärung, über drey äußerst wichtige Gegenstände.* I. über die Leichtwörter an den Höfen der Großen, II. über die heutige Erziehung junger Geistlichen. III. über den Stolz und Ordensgeistlichen in einem Parabeln. 126 S. 8. (4 gr.) Man klagt insgemein, sagt der Vf. 117. und überlaut, daß so viele elende und dumme Köpfe in den Klöstern gefunden werden. Wäre ich Sinnes die Mönche zu vertheidigen, so wollte ich sagen: der Mönch braucht eben als Mönch kein Staatsmann, kein Belletrist zu seyn, wenn er nur fromm ist. Der Sohn Gottes hat die Geheimnisse des Reiches Gottes eben den Kleinen, das ist den Demüthigen, den in den Spitzfindigkeiten der weltlichen Künste und Wissenschaften unerfahrenen geoffenbaret. Ja die ewige Weisheit trägt ein besonderes Belieben daran mit den Einfältigen Sprache zu halten: Nun die Einfaltspinsel darf man ja doch auch nicht todtschlagen! Wohl dann für den Staat, der so noch auf die beste Art eines für ihn un dienlichen Gliedes entlarvt ist.“ Nach diesem herrlichen Argumente, per figuram praeteritionis angebracht, hilft sich der Vf. damit, daß er versichert, es sey bey den Stiftsgeistlichen um nichts besser. Von den großen Haufen der Zöglinge der geistlichen Seminarien giebt er folgendes Gemälde (S. 85.) Da springen die Penitmärtchen über die Gassen, wie Stutzer, wenn sie auf die Mädchensjagd ausgehen; der Huth zodolmüßig aufgeschraubt, das Haar ängstig gekrauset und eingestäubet, der Mantel nachlässig und schmachend über die Achseln, das Auge an den Fenstern, die Hände mit Zuwinkung zärtlicher Begrüßungen, den Mund auf einen zugeworfenen Kufs gepuzt! Pui solcher Pfaffen!“ Wenn der Jesuitenfreund nicht zuweilen gar deutlich hervorsähe, so sollte man die ganze Schrift eher für Ironie als für Ernst halten.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 16^{ten} März 1789.

NATURGESCHICHTE

STOCKHOLM, aus der königl. Druckerey: *Museum Carlsonianum, in quo novae et selectae Aves; coloribus ad vivum brevique descriptione illustratas, suavis et summis Generosissimi Possessoris exhibet Andr. Sparrman, M. D. et Prof. Reg. Acad. Scient. Stockh. Mus. Praefect. ejusd. Acad. ut et Societ. Phys. Lund. Scient. ac Litt. Gothob; Hess. Homb. Memb. Fasciculus III. 1788. 25 illum. Kupfertaf. und eben so viel Blätter Text in gr. Fol. (10 Rthlr.)*

Die Einrichtung, die Abbildung der Vögel, und die kurze beygefügte Beschreibung derselben, ist eben so, wie bey den vorigen Hefen. Die hier diesmal gelieferten Vögel sind: 1) *Strix Arctica*, hält sich in den nördlichen schwed. Provinzen auf, und ist von Hn. Grill aus dessen Cabinet zu Söderfors mitgetheilt worden. 2) *Pittacus albifrons*. 3) *Corvus Pica*. Diese Abart ist von Brissons *Pica candida* sehr verschieden. Man hat viele derselben im J. 1787 in Tawasthus, um die Zeit, wenn sich diese Vögel dort gewöhnlich einfänden, gesehen. Hr. Pr. Hellenius zu Åbo hat dem Besitzer dieses Exemplar zugefandt, und er vernimmet, daß dessen rothe Augen, häßlicherer Körper, und daß er weniger Federn als sonst gehabt, eine Art Krankheit bey ihm zu erkennen geben. 4) *Gracula glauca*. 5) *Certhia ignobilis*. 6) *Certhia Barthelemica*, von Hn. Fahlberg, der sich dort eine Zeitlang aufgehalten, mitgetheilt. 7) *Certhia scarlatina*. Sie hat einige Aehnlichkeit mit der *Certhia Chalybea*, und ist vielleicht eine *varietas sexus*. 8) *Certhia polita*. 9) *Anas alandica*, von der Insel Åland, von Hn. D. Lindroth. 10) *Pelecanus capensis*, unterscheidet sich besonders durch den gelben Hals vom *Pel. graculus*, und wird in einem Meerbusen des Vorgebirges der guten Hoffnung gefunden. 11) *Sterna caspica*; man findet sie an den Seeufern Südermannlands. 12) *Sterna nubilosa*, aus Finnland, von Hn. Gröndahl eingefandt. 13) *Phasianus cristatus*, soll sich auf der Insel Celebes aufhalten, und ist von der Halbinsel A. L. Z. 1789. Erster Band.

Macao von Hn. Maul, dem Besitzer dieses vor-
trefflichen Cabinets zum Geschenk gesandt worden. 14) *Tetrao Tetrix, mas*, eine aus Norrland vom Hn. Secretär Törnros eingeschickte Abart vom Birkhahn. 15) *Tetrao Tetrix, femina*, auch eine Abart des dazu gehörigen Birkhahns, die Hr. D. u. Altes. Blom bey Hedenora gefangen, und schon in den Abhandl. der Akad. der Wiss. zu Stockh. im J. 1785 S. 231 ausführlicher beschrieben hat. 16) *Columba bantamensis*. Eine kleine Taube, die in den Palmwäldern bey Bantam, auf der Insel Java ihre melancholischen Töne erschallen läßt, von woher sie Hr. Lect. u. D. Hornstedt mitgebracht hat. Sie wird beschrieben: *Col. bantamensis, cauda cuneata, orbitis denudatis carnis, pectore hypochondriis albo nigroque undulatis*. 17) *Turdus minutus*, und 18) *Turdus australis*; letzterer aus Neu-Seeland. 19) *Ampelis luteus*. 20) *Loxia hypoxantha; flavicans superciliisque luteis, remigibus rectricibusque nigris margine flavescens*; in den Reisfeldern auf Sumatra, von Hn. D. Hornstedt gefangen. 21) *Loxia prafina, Mas, viridi - olivacea, subtus cano - flavicans, uropygio rubro, pedibus flavis*; und 22) *Loxia prafina, femina* beide aus der Insel Java, vom Hn. D. Hornstedt. 23) *Muscicapa alba*, hält sich um Stockholm auf, von Hn. D. Billing. 24) *Muscicapa javanica*, von Hn. D. Hornstedt. Und hiezu kommt noch 25), den wir oben unter No. 5 anzuzeigen übersehen haben: *Cuculus hepaticus, supra brunneo nigroque undulatus, uropygio ferrugineo, rostro, alarum apicibus, caudaque fasciis nigris, subtus albicans nigroque undulatus, pedibus flavis*.

STUTTGART, b. Mezler: *Flora oder Nachrichten von merkwürdigen Blumen. Ister Heft mit zwey gemalten Tabellen. 1788. 8. von S. 39 bis 72. (16 gr.)*

Die Merkwürdigkeit, von welcher hier die Rede ist, bezieht sich bloß auf Blumisten. Im gegenwärtigen Hefte werden, wie schon im ersten, die Nelken und Aurikeln betrachtet, auch wird die Fortsetzung von beiden für das nächste Stück versprochen. Gleich im Anfang werden einige höhererhöbne Nelkenvarietäten etwas heruntergesetzt, weil sie — so leicht in schlechtere aus-
ten

ten. Andre verändern sich zwar auch, aber zu ihrem Vortheil. In den Ablegern stellen sich die Farben zuweilen wieder her, die an dem Hauptstocke zu vergehen anfangen. Hierauf folgt eine Classification der Nelken mit einigen Beurtheilungen derselben, und eine Beschreibung der schönen Arten, von denen einzelne Blätter auf der ersten Tafel abgebildet sind. Das nemliche geschieht auch bey den Aurikeln, wovon einige Beyspiele auf der zweyten Tafel vorkommen. Alle diese Dinge könnten vernünftig und aufmerksam behandelt, ausser dem Vergnügen der Abwechslung, auch dazu dienen, dem Gange der Natur in den Ausartungen nachzuspüren, und die Grenzen zwischen Regel und Zufall, wenigstens so viel als möglich, zu finden. Die Tafeln sind sauber, aber bloß aus freyer Hand gemalt, und da das Laub nunmehr weggelassen worden, werden statt vier Blumen sechs auf jeder abgebildet. Der Vortrag in diesen Heften ist gut, und nicht blumistisch abentheuerlich. Nur hin und wieder kommen einige Provincialismen und besondere Ausdrücke vor, wie ferndige Flor, besitzende Blume u. d. gl.

DRESDEN und LEIPZIG, b. Breitkopf: Briefe über das Karlsbad und die Naturprodukte der dortigen Gegend. Mit einem (Titel) Kupfer. 1788. 112 S. 8. (12 gr.)

Unter der Dédication nennt sich der Hr. Baron v. Racknitz als den Verfasser dieser Briefe, die mit vielem Beyfall aufgenommen worden sind. Der Hr. Vf. spricht durchgehends mit der größten Bescheidenheit von seiner Arbeit. Er communicirte sie vor dem Druck mehreren fähigen und berühmten Mineralogen, die durch untergesetzte Noten ihren Inhalt theils vollständiger machten, theils auch berichtigten. Der Kürze wegen übergehen wir hier alles, was das Mineralische jener Gegend nicht unmittelbar angehet. Als die Ursach der Erhitzung des dortigen Wassers wird S. 31 folgendes angegeben. Die Gebirge der Gegend enthielten viel Kiese, (wahrscheinlich Schwefelkiese), welche von alkalischen Wassern aufgelöst wurden. Bey dieser Auflösung vereinigten sich die Eisentheile, nebst der Vitriolsäure mit dem Wasser, und hieraus entstünde Fermentation, und ferner Erhitzung, wobey auch die Luftsäure in dem Karlsbader Wasser entwickelt würde. Ferner bemerkt er, daß aus der Verbindung des alkalischen Wassers mit dem aufgelösten Schwefelkiese das Glaubersalz entstehe, und daher zugleich auch der Eisengehalt komme. In der Folge stellt der Hr. Vf. selbst Zweifel wider diese Meynung auf, und giebt S. 35 zu erkennen, daß auch die Ursach, die die ehemaligen Vulkane und Pseudovulkane dieser Gegend zur Existenz gebracht hätte, vielleicht in ihrem Innern noch fortwirken, und die Erhitzung

des Wassers veranlassen könnte. Beide Meynungen ließen sich aber vereinigen, und es könnte vielleicht eine Ursach seyn, die ehemals die vulkanischen Erscheinungen hervorbrachte, und die gegenwärtig noch das dortige Wasser in einem so hohen Grade erhitzt. Wenn aber der Hr. v. R. von der Existenz ehemaliger Vulkane überzeugt ist, und hinlänglichen Grund dazu hat, so könnte er der sogenannten Pseudovulkane füglich entübrigt seyn. Warum sollen ungezweifelte Wirkungen des Feuers durch dergleichen absichtliche Subtilitäten in Zweydeutigkeit erhalten werden? Die zuletzt angeführte Meynung wird durch eingeschaltete Briefe von Hn. Schmidt u. Scheuchler, so wie auch in einer ausführlichen Note von Hn. D. Titius bekräftiget. Der vierte Brief enthält ein Verzeichniß der Gebirgsarten um Karlsbad, von denen der Granit die herrschende ist. Es wird im allgemeinen weidäufig von demselben gehandelt, besonders auch von seinem hohen Alter, obwohl S. 50 auch angeführt wird, daß einige einen Granit von neuerer Entstehung gesehen haben wollten, der weich wie Thon gewesen, und stufenweis an Härte zugenommen hätte, woran aber der Hr. v. R. so wenig als Rec. zu glauben scheint. Nicht von diesem Granitbrey, sondern von dem wahren Granit wird S. 52 noch angeführt, daß die meisten Physiker jetzt darinnen übereinstimmen, daß er durch Crystallisation entstanden sey. S. 65 wird einer Steinart erwähnt, die vom Verl. porphyrtartiges Gestein oder Brand-schiefer, von Hn. Titius aber in der Note, Schieferthon genannt wird. Da aber nur Holzkohlen als ein Gemengtheil desselben angegeben worden, so läßt sich nicht errathen, was für eine Bewandniß es damit haben dürfte. Der fünfte Br. enthält eine Beschreibung der Karlsbader Sinter- und Erbsensteine, und eine sehr richtige Beurtheilung über die Entstehungsart beider. Im sechsten werden die Naturprodukte des Feuers aufgeführt, worunter eine poröse Granitschlacke mit calcinirten Feldspath, derbe Schlacke, geflossene und derbe eischüsslige Schlacke, zu blaulicht-grauem Jaspis gebrannte eisenhaltige Thonerde, gebrannte eischüsslige Thonerde und Basalt gerechnet werden. Nur der letztere wird für vulkanisch, die vorstehenden aber für Produkte eines Erdbrandes gehalten. Auf diese Briefe folgt zum Schluß noch eine kurze Abhandlung über das sogenannte versteinerte Holz, worinnen untersucht wird, auf welche Art dasselbe im Innern der Erde entstehen kann. Hr. v. R. hält dafür, daß circulirende Flüssigkeiten ihre mineralischen Theile nach und nach an die Stellen der aufgelösten Holztheilchen absetzen, und endlich den Raum ganz ausfüllen, den vorhin das wirkliche Holz einnahm, wobey jedoch von den vegetabilischen Bestandtheilen des Holzes nichts übrig bleibe, als etwa die Grunderde desselben.

ERDBESCHREIBUNG.

LEIPZIG, b. Weygand: *Des Hn. Thiery de Menonville Reise nach Guaxaca in Neu-Spanien.* Uebersetzt von Bibliothekar Reichard 264 S. 8.

Das Original dieser Reisen kam durch Beförderung der ökonomischen Gesellschaft der Philadelphen am Cap auf S. Domingo, schon 1787. zu Paris (nicht zu Cap François, wie der Titel zu sagen scheint und der Uebersetzer ihm glaubt) bey Delalain in 2 Octavbänden unter dem Titel *Traité de la Culture du Nopal et de l'Education de la Cochenille dans les colonies Françaises de l'Amérique, précédé d'un voyage a Guaxaca* heraus. Bloß die zweyte Hälfte des ersten Bandes erscheint hier übersetzt, welche zwar nicht den erheblichsten, aber doch den für die meisten Leser unterhaltendsten des Buchs ausmacht; doch auch von diesem ist alles zum Tagebuche der Schifffreise und zugleich einiges zur Naturhistorie der Seethiere und Fische gehörige weggelassen worden. Thiery Parlaments Advokat und königl. Botaniker wurde 1776 von den französischen Ministerium mit Gelde (denn mehr durfte man nicht wagen) unterstützt, nach Mexico gesandt, um einen von ihm vorgeschlagenen Plan auszuführen, nemlich die Nopalpflanze und die auf derselben lebende Kofchenille nach den franz. Inseln zu bringen. Er gieng über Havana nach Veracruz. Als ihm hier der von Statthalter erhaltene Paß zur Reise nach der Hauptstadt wieder genommen wurde, wagte er es dennoch heimlich und zwar meist zu Fusse die Reise nach Guaxaca allein zu unternehmen, um die Kultur der Pflanze und die Generation der Kofchenille an Ort und Stelle zu beobachten. Er spielte die Rolle eines Arztes und-Botanikers, wußte sich heimlich Nopalzweige mit den kostbaren Insekten darauf zu verschaffen, woraus er seinem Vorgeben nach Pflaster wider das Podagra machen wollte. Er sammelte noch mehr Kräuter, Sämereyen und Gewächse, worunter die Jalappa, die Vanille, und der ächte Guatimala-Indigo, besonders wichtig waren, und brachte seine Kästen nach Vera-Cruz, und von da, obwohl alles nicht ohne Gefahr auf einem nach Cap-François gehenden Schiffe selbst nach S. Domingo. Er versuchte die Fortpflanzung des Insekts, wie Raynal versichert mit großem Eifer im königl. Garten zu Port-au Prince, allein es ist nur mit der wilden, nicht mit der *Cochenille fine* oder der ächten gelungen; denn Thiery starb schon 1780 in traurigen Umständen auf der Insel. Da seine Reise von Vera Cruz nach Guaxaca (hin und her 200 Lieues) nur 20 Tage gedauert hat, so kann man wohl wenig genaues und umständliches erwarten. Es ist aber um so mehr zu bedauern, daß Th. nicht länger in dem uns so unbekannten Lande lebte, da er sich als einen hellen Kopf und guten Beobachter der Naturbeschaffenheit, des An-

baues der Produkte, der Einwohner, ihrer Sitten und der Regierung dieses merkwürdigen Landes bewährt, und das Gesehene mit Genauigkeit aufzeichnet und angenehm beschreibt. Da er seine Reisebeschreibung nicht zum Druck fertig machte (ein Unbekannter lieferte den Philadelphen das Manuscript der Reisebeschreibung) so lernt man ihn vielleicht eben dadurch noch besser kennen. Sie steht im ersten Bande des Buchs, wiewohl mit zwey Lucken; (davon doch die eine mit bekannten Nachrichten ausgefüllt zu seyn scheint) die aber erst im zweyten Bande, da sich das Msspt. fand, gehörig ergänzt wurden. Der deutsche Uebersetzer hat die ächten Stellen am gehörigen Orte eingerückt, und die eine wahrscheinlich untergeschobene weggelassen.

Man findet hier von der Havana, von Veracruz, Orissava, Guaxaca wie auch von der Stadt Campeche, so viel gute Nachrichten, als man irgend von einem so eilfertigen Reisenden erwarten kann. Der Ton der Erzählung ist auch unterhaltend. Das Naturhistorische ist häufig eingemischt, allein für den Kenner wenig befriedigend, und für andere oft nicht verständlich.

Die Uebersetzung ließt sich recht gut, scheint aber äußerst flüchtig gemacht zu seyn. Doch sieht man, daß Hr. R. auch sogar nichts von spanischen versteht, daß er uns beynahe alle Druckfehler des Originals wieder giebt. (Man sehe sonderlich S. 77. 81. daß er Maisons de Majorats (de Majorazgo) S. 49. durch alte Häuser übersetzt, einer *Lassientocompanie* erwähnt, *Contador* beamten aufstreten läßt u. d. gl. Auch mit französischen Wörtern ist die Uebersetzung reichlich überladen, *Rancho* ist eine Art *Cantine*, es wehet eine *Brise*, man trinkt *Tafia*, der Saal hat ein *Air* von Leichtigkeit, der Hafen ist eine *Lieue* von *Goulet* bis an den Hintergrund (weiterhin ist doch das Wort übersetzt) alles ist *Entreprise* u. a. m. Noch ein paar andere Beweise der Uebereilung. S. 58. Die *Melias* und *Plumerias* machen die ganze Liste der Bäume aus, S. 19. Krabben (so heißen doch sonst in Deutschland die kleinsten Krebse nur) findet man Kopfsdick in den Wäldern; wilde *Cochenille* im (au) Mole S. Nicolas (also in einer Stadt?) *Elephantiasis* wird durch *arabische Krätze* gegeben. Das Fort *del Moro* heißt *macoische* Fort. Auch auf undeutsche Stellen sind wir gestoßen: wer sagt *Mulatterin*, *Mauthamt* ist ja bloß provincial, so auch das Wort *verpluist* S. 235. so *Rückenhalt* statt *Rückhalt*; er *frägt*; wir kamen nach A. ein Dorf statt einem Dorfe. So weit wir sie erblicken konnten, steckten wir schon die Flagge auf, ist französisch-deutsch. Auch hat Hr. R. manchen Einfall, manche kleine Anmerkung des Verfassers, die doch mit seiner Denkungsart bekannter machen, weggelassen. Aber so, und noch weit ärger gehts mit dem Uebersetzen jetzt; wenns nur zu Messe kommt; wie? Daran ist nichts gelegen.

Daher denn auch viele Druckfehler, welche fast alle Weygandsche Verlagsbücher verunstalten.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

BRESLAU, b. Meyer: *Beicht- und Communionbuch, oder des Gebetbuchs für Landleute zweyter Theil* von Carl Gottlieb Klein, Pfarrer zu Domschau. 1788. 139 S. 8. (4 gr.)

Es zerfällt in zwey Abschnitte: erst Andachtsübungen für diejenigen, welche zum ersten male zum heil. Abendmale gehen; dann für andere Communicanten. Der Vf. meint es warlich mit dem allen herzlich gut, aber wir fragen ihn selbst, ob es wohl zweckmäfsig war, besonders den Confirmanden so viele Gebete und Andachtsübungen vorzuschreiben, da diese ohnehin schon meistens

so ängstlich zu seyn pflegen; und ob es rathsam war dem Confirmanden eine Prüfung nach den zehn Geboten vorzulegen. Entweder nimmt man sie im Sinne Moses, d. h. wörtlich, und dann ist eine solche Prüfung das sicherste Mittel sein Gewissen einzuschläfern; denn dazu gehört warlich nicht viel, diese Gebote, nach ihrem wörtlichen Sinne zu erfüllen; oder man trägt, auf Kosten des Sinnes, welchen der Gesetzgeber mit diesen Worten verband, die ganze Moral in diese 10 Gebote hinein, und diesen Weg schlug der Vf. ein; aber dann muß jeder Nachdenkende das Gezwungene dieser Erklärung fühlen, und dann muß doch, besonders dem Confirmanden, manche Frage über diese oder jene Pflicht vorgelegt werden, die er weder zu erfüllen, noch zu übertreten im Stande war.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSERLEHRTHEIT. Berlin, b. Lange: D. Eman. Frid. Hagemeister *Didactica Juris Publici et Gentium de eo quod interveniente Bello Suecico interfit, Pomeraniam Suecicam esse partem imperii romano-germanici.* 1788. 70 S. 8. Hr. D. Hagemeister in Greifswald, ein Bruder des Berlinischen Schauspielers, hat schon in seiner im v. J. auf 9^{te} Bog. gedruckten Inaug. Disp. *de matrimonio illustri cum nobili avito*, seine gute Einsicht in eine streitige Materie des deutschen Fürstenrechts gezeigt, und der gegenwärtig ausgebrochene Schwedisch-Russische Krieg hat ihm vermuthlich Anlaß gegeben, auch hier eine, manchen Schwierigkeiten unterworfenen Frage, des deutschen Staatsrechts mit Einsicht und Belesenheit zu erörtern. Die so schon sehr verwickelte Materie vom Recht des Krieges der deutschen Reichsstände, wird noch verwickelter durch die Verbindung, worinn einzelne deutsche Reichsländer oft mit fremden Reichen stehen, die sowohl personal als real seyn kann. Und da entsteht die Frage: was in Ansehung eines solchen deutschen Reichslandes Rechtens sey, wenn dessen Landesherr, der zugleich ein anderes auswärtiges Reich besitzt, mit einer andern Nation in Krieg geräth, und was in dem Fall es einem solchen deutschen Reichslande helfe, daß es ein Theil des deutschen Reichs sey? Hr. D. Hagemeister hat diese Frage besonders in Ansehung des schwedischen Pommerns und der Krone Schweden, die mit einander in einer so engen Realverbindung stehen, untersucht. Er theilt seine Abhandl. in zwey Kapitel. Im ersten beschäftigt er sich mit der Frage: Ob das Schwedische Pommern, bloß wegen der Realverbindung mit Schweden, von derjenigen Macht, womit Schweden in Krieg gerathen ist, mit Recht auch feindlich angegriffen werden könne? Er entwickelt hier zuerst genauer, in welcher Verbindung Pommern und Schweden stehe, zeigt, daß Pommern noch immer ein Theil des deutschen Reichs geblieben, und nur mit allen den Rechten und Privilegien, welche die Pomm. Herzoge gehabt, an Schweden abgetreten sey, daß Schweden daher auch darüber vom Kaiser und Reich die Lehn nehmen müsse. Gesezt nun, Schweden wird von einer auswärtigen Macht angegriffen, so geschieht das entweder mit Recht oder Unrecht, oder es läßt sich auch nicht bestimmen, auf welcher Seite das Recht sey. Geschieht es mit Unrecht, so kann auch Pommern dann nicht anders als

gleichfalls mit Unrecht angegriffen werden. Allein auch ein gerechter Krieg setzt eine entweder geschehene oder bevorstehende Verletzung voraus, und bey einer solchen Verbindung, worinn Schweden und Pommern stehen, ist es nicht genug, daß von dem verbundenen auswärtigen Reich eine andere Macht verletzt sey, wenn dies nicht auch gleichfalls von der damit verbundenen deutschen Provinz geschehen ist. Pommern kann also auch in dem Fall ob defectum nimirum justae hostilis animi causae, von einer solchen Macht nicht angegriffen werden. Die Einwürfe, daß Pommern einen Theil des Reichs Schwedens ausmache, und daß man dem Feinde allenthalben Abbruch thun könne, werden widerlegt. Pommern sey nämlich keine Schwedische Provinz, sondern eine deutsche, die nach ihren eigenen Gesetzen regiert werde, in Pommern könne sich der Landesherr ohne gemeinen Rath der Landstände in keinen Krieg einmal einlassen, und es sey selbst *non nisi bello praevio ordinum provincialium et ex necessitatis causa suscepta*, zu einiger Hülfleistung an Schweden verpflichtet. Dem Feinde kann man freylich allenthalben Abbruch thun, allein nicht so, daß dadurch ein drittes Land, das an dem Kriege keinen Theil nimmt, feindlich behandelt werden müßte. Pommern ist und bleibt noch immer in Verbindung mit Deutschland und diese Verbindung und Deutschland selbst würde also dabey unschuldig leiden müssen. Ueberdem hat ja Schweden noch 1720 versichert, daß dem Herzogthum Vorpommern und Fürstenthum Rügen, die kaiserl. Wahlkapitulation, welche alle deutsche Reichsprovinzen von den *peribus belli externi* eximirt, zu statten kommen solle. Daher es um so weniger in dergleichen fremde Kriege mit hineingezogen werden kann. Im 2 Kap. kommt er nun auf die zweite Frage: was wenn Pommern dennoch von einer auswärtigen Macht feindlich angegriffen würde, wegen dessen Verbindung mit dem deutschen Reich Rechtens sey? Und hier sucht er aus den kais. Wahlkapitulationen und andern Reichsconstitutionen, aus der Beschaffenheit der Lehnverbindung besonders aus dem Westph. Frieden, und aus der von auswärtigen Mächten übernommener Garantie desselben, zu ziehen, daß in einem solchen Fall, der Kaiser und das Reich, ja Frankreich selbst als Garant, gemeinschaftlich verbunden seye; sich Pommern auf alle Art anzunehmen.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Dienstags, den 17^{ten} März 1789.

GESCHICHTE.

BRAUNSCHWEIG, auf Kosten des Verf. und in Commission bey Hofmann in Hamburg: *Annalen der brittischen Geschichte vom Jahr 1788*; als eine Fortsetzung des Werks *England und Italien* von J. W. von Archenholz. — Erster Band. — Mit dem Bildniß des Staatsministers Pitt. 1789. 498 S.

„Es scheint kühn die Geschichte eines fremden Volks zu schreiben, noch ehe dieses Volk selbst die vorgefallenen Begebenheiten in seinen Jahrbüchern geordnet hat. Wenn jedoch eine solche Unternehmung in Betreff einer jeden andern Nation übereilt wäre, so ist sie es nicht in Ansehung der brittischen; wegen ihrer öffentlichen Verhandlungen aller Angelegenheiten und ihrer unbegrenzten Pressfreyheit. Was im Senat des Reichs, was bey dem Magistrat der Städte, was in den Tribunälen, was in den mannichfaltigen Societäten und Clubs geschieht, alles neue und merkwürdige in den Willensschaften und Künsten, in Sitten und Gebräuchen, wird in England mit vieler Genauigkeit, obgleich in sehr verschiedenen und zerstreuten Schriften, aufgezeichnet.“ So der Vf. im Eingange der Vorrede. Er liefert uns, wie der Titel verspricht, Annalen, also Beyträge zur itzigen Ueberlicht der neuesten Begebenheiten; eine Geschichte ist, wie er selbst gesteht, erst in vielen Jahren möglich. Die Hauptsache läuft bey einem Werke dieser Art auf die Kunst der Zusammenstellung hinaus; daß der Vf. hierinn große Geschicklichkeit besitzt, daß er es versteht, Leser, die mehr durch ein wohlgemachtes Gemälde des Ganzen angenehm unterhalten, als durch eine bis auf Kleinigkeiten genaue Zergliederung des Einzelnen beschäftigt seyn wollen, völlig zu befriedigen, davon hat er sonst schon Beweise gegeben, und so findet man ihn auch in diesem Buche wieder, das sich den ausgebreitetsten Beyfall unserer lesenden Welt sicher versprechen darf. Man hört hier in einem simpeln und doch lebhaften Tone die Begebenheiten des Parlaments, der Regierung, der Handlung, der Industrie, der Justizverwaltung, der Literatur und der Sitten im abgewichenen Jahre, erzählen.

A. L. Z. 1789. Erster Band.

Die Geschichte der englischen Literatur und Kunst hatte Hr. Geheimerath Forster auszuarbeiten übernommen, auch die erste in dem achten Abschnitte wirklich geliefert, eine im höchsten Grade anziehende Schilderung, die es äußerst bedauernswerth machen müßte, wenn der Abschnitt über die Kunst nicht, wie versprochen wird, noch wirklich nachgeliefert würde. Bloß aus diesem Abschnitte ziehen wir einiges aus, bloß um der Anzeige die Trockenheit zu benehmen; denn sonst bedürfte es gar keiner Proben bey einem Buche, dessen Manier sich schon durch den Namen des Verfassers hinlänglich ankündigt und empfiehlt. — Die englische Sprache nimmt stark an neuen Wörtern zu. Schon der Hastingsche Proceß macht ein neues Wörterbuch nöthig. Johnson, ungeachtet der mit Recht gegen ihn gemachten Erinnerungen, bleibt doch im Besitz des Verdienstes, einen Schatz von Materialien zur Bildung eines eleganten und zugleich kräftigen Stils in die Sprache gelegt zu haben. — Der Reichthum der Nation ist der Literatur sehr beförderlich. Im vorigen Jahr gaben Robson und Edwards 40.000 Thlr. für die Büchersammlung des Venetianers Pinelli, und kaum war sie ausgepackt, wurden ihnen für die Polyglottenbibel allein wieder 3,000 Pfund Sterl. geboten. — Der Buchhändler Cadell erkaufte das Verlagsrecht von Gibbons Geschichte des Verfalls des römischen Reichs um funfzigtausend Thaler. Hr. F. geht die wichtigsten literarischen Erscheinungen des Jahres durch, und schließt mit folgendem Elogium des eben genannten Gibbonschen Werks: Mit dieser Arbeit ist ein Geschichtsbuch vollendet, welches in keinem Zeitalter, und keiner Sprache übertroffen wird. Alles an diesem Werke, Schreibart, Ausdruck, Anordnung, Wahl und Behandlungsart der Materien, Entwicklung des Zusammenhangs von Ursachen und Wirkungen; Scharfblick in Ergründung geheimer Triebfedern, Prüfungsgeist und Kritik, wie die meistens trüben Quellen jener finstern Jahrhunderte sie heischten; Philosophie des Lebens, der Gesetzgebung, der Regierungskunst; Gleichmüthigkeit des unparteyischen Wahrheitsforschers; Kenntniß des menschlichen Herzens; Unbestechlichkeit der über Blendwerk, Heucheley und Bosheit richtenden

P p p p

Digitized by Google

Vernunft; Wärme der Ehrfurcht für die Sittenlehre des Gekreuzigten; Billigkeit gegen fromme Gefühle und Ahndungen des innern Sinnes, die niemand richten darf: gegen allen dogmatischen Zwang des Herzens aber tiefe Verachtung, und gegen hierarchische Tyranney verdienten Unwillen und Abscheu; — und sodann mit diesen Kräften, eine Schilderung der Begebenheiten, die den Leser in das Getümmel gährender Welttheile mit sich fortreißt; statistische Darstellungen der Reichsverfassung in verschiedenen Zeitaltern und der Völker, die nach und nach den Schauplatz betraten; Malerey der Sitten, Charakteristik der Regenten, der Staatsmänner, Helden, Priester und Gelehrten, mit unvermerkter Hinficht auf den erhabnen Zweck der Geschichte: alles, alles trägt das Gepräge der möglichsten Vervollkommenung, deren das Erzeugniß endlicher Geisteskräfte fähig ist. Mit ruhiger Ueberzeugung darf man jetzt noch hinzufügen, daß das Jahr der Erscheinung eines so großen Musters in den Annalen der britischen Literatur unvergessen bleiben wird.

Der zweyte Band, welcher das Jahr 1789 enthalten soll, wird im Jahr 1790 erscheinen. Der Pränumerationstermin, zu 1 Rthlr. 8 gr., ist bis zu Ende des Maymonats d. J. offen.

MAINZ, auf Kosten der typographischen Gesellschaft: *Diplomataria Moguntina, pagos Rheni, Mogani, Navaeque, Wetteraviae, Hassiae, Thuringiae, Eichsfeldiae, Saxoniae etc. illustrantia in lucem protraxit St. A. Würdtwein, Episcopus Helipolensis, Suffraganeus Wormatiensis. 1788. 552 S. gr. 4. (2 Rthlr. 16 gr.)*

Abermals eine schöne Urkundensammlung, mit welcher der Hr. Weihbischof Würdtwein das Publicum beschenkt. Wir wollen aus diesem ersten Theil, der eigentlich aus fünf *Diplomatariis* bestehet, dasjenige kürzlich ausziehen, was uns besonderer Aufmerksamkeit würdig erschienen hat. Das erste Diplomatarium enthält 57 Urkunden unter der Regierung des Erzbischofs Gerhard II zu Mainz, vom Jahr 1288 bis 1304. Gleich die erste Urkunde vom J. 1288 ist deswegen merkwürdig, weil der von *Kremer in actis academiae Theodoro-Palatinae* T. I. S. 328 u. f. erwiesene natürliche Sohn des Römischen Königs *Rudolf I, Albrecht von Lewenstein*, darinn vorkommt. S. 10 erhält Erzbischof Gerhard vom Papst *Nicolaus IV* die Erlaubniß, ein Anlehn von 326 Mark Silbers aufzunehmen. Der Grund dieser Erlaubniß liegt in dem Eid, den ein Bischof bey seiner *Consecration* leisten muß, und den der Hr. Weihbischof S. 13 mit folgenden Worten anführt: *Possessiones ad mensam meam pertinentes non vendam nec donabo, neque impignorabo, nec de novo infeudabo vel aliquo modo alienabo etiam cum consensu Capituli ecclesiae meae inconsulto*

Pontifice etc. S. 99. kommt in dem Vertrag Königs *Adolf* mit dem Erzbischof *Gerhard*, wegen der Judensteuer in Ansehung der von beiden Theilen erwählten Schiedsleute folgende besondere Stelle vor: *Wer es aber, das in dem zwene wider zwen, addir eyner uff yne wider den andern uneyns weren, solich Krieg und Zweytrechtigkeit sollten mit einem wörffe drüer wörffel hingelegt werden, also, das der, der mynner Augen worffet, von siner Macht falle und tuge, was der merer Teil der andern usspricht.* Die Würfel vertreten also hier die Stelle eines Obmanns, welches sehr selten in Urkunden vorkommt. Man findet übrigens in diesem ersten Diplomatario sehr viele Urkunden des Königs *Adolf*. Das zweyte *Diplomatarium* besteht aus 77 Urkunden, welche die ehemalige Collegiatkirche zu Jecheburg in Thüringen betreffen, vom J. 1186 bis 1471. In einigen Urkunden dieses Diplomatarii kommt des Wort *Forensis* vor, welches einen Marktscheffel Getraids bedeutet. S. 136 wird die Malefizobrigkeit durch *patibularis jurisdictio* in einer Urkunde vom J. 1342 ausgedruckt. S. 169 wird wohl die Urkunde N. XCI unter das Jahr 1373 nach unserer jetzigen Jahresrechnung zu setzen seyn, weil sie am Tag Stephans gegeben ist, denn vermuthlich hat man auch in Thüringen um selbige Zeit das Jahr von Weihnachten angefangen. S. 242 steht *Scherzburg* statt *Schwarzburg*, ob im Original auch so? daran ist zu zweifeln. Das dritte Diplomatarium enthält 88 Urkunden, die das Kloster Schmerlenbach betreffen, v. J. 1219 bis 1329. Dieses Kloster hieß anfänglich *Hagen*, nachher *ab Indagine* und endlich kommt es im Jahr 1240 als *Schmerlenbach* vor, welcher Name demselben geblieben ist. S. 291 wäre zu wünschen gewesen, daß der Hr. Weihbischof seine Erklärung des *Salmann*, den er für denjenigen hält, der die in das Salbuch eingeschriebene Güter *respiciet*, mit Beweisen unterstützt hätte; denn *Salmann* kommt in alten Urkunden gemeiniglich mit dem Beyworte *delegator, executor, defensor, auctor, sponsor, Wehrburg etc.* vor, und der Eigenthümer, der sein Eigenthum an jemand verschenkte oder verkaufte, übergab solches nach der Sitte damaliger Zeiten seinem *Salmann*, der alsdann die Schenkung oder Kaufhandlung zugleich mit dem Eigenthümer feyerlich verrichtete, und Gewährschaft leistete, wie solches selbst aus den Urkunden N. CLI und CLII klar erhellet. Dies will nun freylich mit der Definition des Hn. Weihbischofs nicht recht zusammen passen. Im vierten Diplomatario befinden sich 46 Urkunden, welche das zur Mainzischen Domprobstei gehörige *Archidiaconat* betreffen, und nicht nach den Jahren, sondern nach der Lage der Ortschaften geordnet sind. S. 425 ff. verdient das *Weisthum* der Pfarr *Sien* gelesen zu werden, welches die *Jura Stolae* nebst andern Pfarrgerechtigkei-

igkeiten in sich hält. Das fünfte Diplomatarium besteht aus vermischten Urkunden. S. 490 ff. findet man Gesetze der Stadt Mainz v. J. 1335 bis 1352, welche das Friedebuch genannt werden. Hierinn ist zwar S. 513. den Rathspersonen die Annahme der Geschenke verboten, aber dieser Artikel wird doch durch einen darauf folgenden dahin erläutert, daß Wildpret, ein paar Flaschen Wein und dergleichen Eiswaaren davon ausgenommen seyn sollen. In der Vorrede wird das in *de Gudenus Sylloge variorum diplomat.* S. 364 befindliche *Datum feria IV post Conames* durch *Communes* berichtigt und zugleich die Gemeinwohle (Meynwohle, Meyntwohle, *communis hebdomada*, *Communes*) zu erläutern gesucht, man findet aber fast alles, was hier gesagt wird, schon in *Haltans Calendario medii aevi* S. 131 ff. der aber gar nicht allegirt ist. Uebrigens wird jeder Leser dieses ersten Theils noch manches andre finden, welches er für sein Lieblingsfach benutzen kann. Nur bitten wir den Hn. Weibischhof, wenn anders seine Urkundensammlungen nicht die Hälfte ihrer Brauchbarkeit verlieren sollen, sie doch nicht ferner wie bisher ohne Register heraus zu geben.

NEUSTADT AN DER AISCH U. LEIPZIG, b. Riedel:

Johann Heinrich von Falkenstein, Hochfürstl. Brandenb. Ansp. Hofraths etc. *Antiquitatum Nordgavienensium Codex diplomaticus*, oder *Probationum*, worinnen nicht allein einige zur Erläuterung des alten Nordgaus dienende, sondern auch vornemlich wichtige, das Hochfürstliche Burggrathum Nürnberg, und die von demselben abspriessende beide in diesem Landesbezirke situirte Hochfürstliche Häuser Brandenburg Anspach und Bayreuth betreffende hohe Vorrechte, Freyheiten, Begnadigungen, Concessionen und dgl. mehr, vom VIII Seculo anfangend und bis auf gegenwärtige Zeit sich extendirend, mithin sich dann auf neun und ein halbes Seculum erstreckende Urkunden und Zeugnisse enthalten, die an Orten, wo es nöthig, mit historisch - genealogisch - chronologisch - geographisch - und kritischen Anmerkungen erläutert, auch einem dreyfachen Register zum bequemen Gebrauch versehen. *Vierter Theil.* 1788. Fol. 368 S. (3 Th. 8 gr.) *Erste Abtheilung.*

Der alfväterische Titel kann schon statt einer Anzeige des Inhalts dienen, und ein Rec. hätte nur eins und das andre etwa von der Richtigkeit, Genauigkeit und Brauchbarkeit der hier gelieferten Urkunden zu sagen, oder, wie leider! noch so oft der Fall bey gedruckten Urkunden ist, zu wünschen. Diesmal aber ist das erstere unnöthig. Außerdem, daß der grösste Theil der in dieser Abtheilung befindlichen Urkunden schon, als gedruckt, angegeben wird, so ist, seitdem Falken-

stein seine Sammlung gemacht hat, eine Anzahl damals noch ungedruckter Urkunden, nun im Druck vorhanden; die Anmerkungen aber sind theils von geringer Bedeutung, und schleppend vorgetragen, theils bloße Verletzung der lateinisch verfaßten Anmerkungen zum ältern Codex dipl., welcher 1733 herauskam, und sonst auch wohl für den IV Theil der Ant. Nordg. angesehen wurde. Sie reichen nur bis S. 175, und betreffen meistens genealogische Erörterungen und Angriffe und Vertheidigungen gegen die Stadt Nürnberg und deren Schriftsteller etc. Wir wollen die Leser mit umständlichen Belegen dieses Urtheils nicht behelligen, indem der sel. Falkenstein weder grade auf ungedruckte Urkunden ausgieng, sondern nur alles für die Geschichte der Brandenb. Fürstenthümer Brauchbare zusammenraffte, noch für den eigentlichen Diplomatiker schrieb. Der Verleger des Werks hätte daher, wenn er ein nützliches Buch liefern wollte, durch einen fachkundigen Mann es erst prüfen, und neu bearbeiten lassen sollen, so wie es die jetzigen Zeitumstände erforderten. Denn würde aber freylich der Foliant sehr zusammen geschmolzen seyn. — Die erste hier abgedruckte Urkunde ist vom Jahr 786, die letzte von 1461. Druckfehler haben wir in großer Menge gefunden; z. B. *Mittelformul* f. Initial — die Buchstaben *r* und *s* sind sehr oft verwechselt — *mensura* für *mansura*, *Pileprim* f. *Pilegrim* — *proeximus* — *voit Candiae* f. *Voitlandiae*. Kurz, wo der Rec. nachgesehen hat, fand er auf jeder Seite einige Druckfehler. Es ist schade, daß die Wissbegierde des Publikums, die durch eine, nicht eben geringe, Anzahl von Abonamenten kenntlich wird, diesmal so schlecht behandelt worden ist. Von der Fortsetzung, (denn es soll hier nur *erste Abtheilung* seyn) ist dem Rec. noch nichts vorgekommen. Sie wird sehr verschieden vom Anfang seyn müssen, wenn die Sünden der ersten Abtheilung abgebußt werden sollen! Einige Bogen Verbesserungen dieser ersten Abtheilung dürfen nicht ausbleiben.

LEIPZIG: Die Historie von Florenz, in acht Bücher, geschrieben von Nikolaus Machiavel, Staatssecretär von der Republik Florenz. Ins Deutsche übersetzt, und mit Noten, Anekdoten und Dissertationes ergänzt, von David Wilhelm Otto, B. v. D. Erster u. Zweyter Theil. 1788. kl. 4. Zusammen 752 S. (4 Rthl.)

Von Machiavels Werke ist es nicht nöthig, etwas zu sagen. Sein Uebersetzer versteht etwas italiänisch, ist ein armfelliger Anfänger im Deutschen, der wider die drey ersten Theile der Grammatik auf allen Seiten die größten Fehler begehet, und zeigt sich in seinen Noten und Dissertationes als einen ungeschickten Zusammenstoppler von richtigen und unrichtigen Dingen. Was bey diesen Umständen der elenden Beschaffen-

schaffenheit des Buchs noch abgehen konnte, das hat die Nachlässigkeit des Correctors reichlich ersetzt, so, daß man das Ganze als einen Zusammenfluß aller erdenklichen Fehler ansehen kann. Von Sprachschnitzern enthält schon der Titel eine Probe. Der Anfang des ersten Buchs lautet hier so: „Das Volk, welches den nordlichen Theil jenseit des Reichs und der Donau bewohnte.“ Diese einzige Zeile ist schon ein Compendium verschiedener Fehler. Uebrigens findet sich elendes Deutsch eben so häufig in den Noten, wie in der Uebersetzung, und ist mit unverkennbaren Merkmalen der Unwissenheit in historischen Sachen durchaus begleitet. Folgende Exempel werden hinreichend seyn, S. 5: „In dem J. 1529 machte der Papst (Clemens VII) Frieden und Alliance mit dem Kaiser, welches die Heyrath verursachte, die zwischen dem Alexander de Medicis, (den er zum Herzog von Toscana erhob,) und der natürlichen Tochter des Kayfers, vollzogen wurde; die Verbündung wurde bestätigt durch die Heyrath der Catharina de Medicis, mit Heinrich II, König in Frankreich. Während dieser Begebenheiten, verstarb in England Heinrich den VIII seine Gemahlin Catharina von Austria.“ S. 8: „Leonardo Arezzo war einer der gelehrtesten Männer des fünfzehnten Jahrhunderts. — Papst Innocent VII, machte ihn zum Sekretär von Brief. — Er schrieb einen Katalog von verschiedenen Büchern mit Anmerkungen, von welchen vielem des Gesners Bibliothek, und in Baretti italienischen Buchhandlung, zu finden sind. Dieses sehr nutzbare Werk wurde durch einen Au-

thor im J. 1737 in London herausgegeben; in welchem er sagt, man hat bekand gemacht, daß dieser Leonardo ein Stück von Tilly, betitelt „de gloria, gefunden hat. — Man sagt, daß vor etlichen Jahren eine Abschrift von seinen Briefen unter denen Manuscripten in der öfendlichen Bibliothek in Oxdorf gefunden, unter welchen vierzig sind, die noch nicht gedruckt worden.“ (Der letztere Umstand ist, ohne alle Ueberlegung, aus Bayle, Art. Aretin genommen, wo es heißt: *J'ai oui dire, qu'on a trouvé depuis peu etc.* Was damals vor kurzem geschehen war, heißt das heut zu Tage noch: vor etlichen Jahren?) Wir übergehen das verwirrte Zeug, so S. 13. u. f. von dem Werth des Florens vorkommt, und bemerke nur noch S. 5 (a) die Nachricht von den Cimbern. „Dieses Volk, (als Cluer, Velleius Paterculus, Eutropius und Orosius authentisch bezeugen), kam von den äußersten Grenzen aus Norden, und besaß die Peninsula, die sich bis an den deutschen Ocean erstreckt. — Sie vereinigten sich mit unterschiedenen vertriebenen Nationen, und überzogen ganz Deutschland, Istria, Slawonien, das ganze Land der Girsener und Schweitzer: von da zogen sie ein in Dauphiné, Langedoc und Provence, und zuletzt in ganz Italien. Die Römer waren verwundert über so einen Schwarm Barbaren,“ — und der Leser ist verwundert über so einen Schwarm von Ungereimtheiten. Dieser Uebersetzer hat, so viel an ihm war, aus dem klassischen Werke Machiavels Volusianische Annalen gemacht.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *De originibus Leuterationis ac speciatim Oberleuterationis Saxonicae.* Dissertatio quam praefide Jo. Ad. Th. Kindio defendit auctor Jo. Aug. Müller Dresdensis. (Lipsiae 9. Aug. 1787.) 39 S. 4. Der Ursprung der Läuterung ist nicht von der Urtheilsscheltung der Deutschen abzuleiten; (denn die Scheltung würde bey einem höhern Richter vorgenommen; die Läuterung aber geschieht vor dem nemlichen Gericht) sondern von dem altheutschen und auch im mittlern Zeitalter fortgesetzten Gebrauch, zu Erbsparung des großen Kosten Aufwands, welchen man bey Berufungen an höhere Richter ausgesetzt war, den Unterrichter bittlich anzugehen, daß er die durch seinen Spruch zugesagte Beschwerde heben mügte, wie sich solches aus den Visigothischen, Salischen u. s. w. Gesetzen erweisen läßt. Die Oberläuterung hat nicht die römische Supplication zur Quelle, und ist auch nicht früher in Sachsen zur Anwendung gebracht worden, als bis das uneingeschränkte Privilegium *de non appell.* gegeben ward, wo sie alsdann die Stelle der sonst an die höchste Reichsgerichte üblichen Berufungen zu vertreten anfieng. Hr. Müller hat seine gewählte Materie zweckmäßig und mit Deutlichkeit bearbeitet.

NATURGESCHICHTE. *Frankfurt am Mayn, b. Gebhard: Botanische Beschreibung der Gräser. Nach ihren*

mancherley einzelnen Bestandtheilen für Anfänger der Botanik, wie für sonstige Pflanzenliebhaber und Oeconomen zu bequemem Handgebrauch eingerichtet von einem Pflanzenkenner. 1788. 8. 4½ Bog. und 4 Kupfertafeln in 4. (8 gr.) Daß die Gräser zu den zahlreichsten, nutzbarsten, und merkwürdigsten Gewächsen gehören, ist eben so gewiß, als daß ihre Kenntniß mangelhaft und schwer ist. Wenn der Vf. dieser Blätter eine deutsche Erklärung der Theile und Lebensart der Gräser liefert, und sie mit einer lateinischen Terminologie und Erklärung der aus *Linne's fundamentis Agrostographiae* genommenen Kupfer, die hier nachgestochen sind, begleitet, ohne die Gattungen sonst noch zu charakterisiren, so kann man eigentlich den Zweck, den er dabey erreichen wollte, nicht wohl absehen. Die Oekonomen, wie sie nun einmal sind, würden durch sehr treue Kupfer, oder noch besser durch Originale mit ausführlichen Beschreibungen am besten unterrichtet werden, und anfangende Botaniker müßten doch die weitläufigern Werke selbst einmal durchgehen, die, dieser Bogen ungeachtet, immer noch volle Arbeit verursachen können. Doch muß man dem Vf. nachsagen, daß er eine gutgeordnete Uebersicht des Planes, nach dem die Kenntniß der Gräser zu bearbeiten ist, die feinern Regeln abgerechnet, aufgestellt habe.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 18ten März 1789.

GOTTESGELAHRTHEIT.

PARIS, bey Buiffon: *Moyse considéré comme Législateurs et comme Moraliste, par M. de Pastoret, Conseiller de la Cour des Aides de l'Académie des Inscriptions et belles lettres, de celles de Madrid, Florence, Cortone etc. etc.* 1788. 599 S. 8.

Vom Verfasser, der auch schon über andere Gesetzgebungen geschrieben hat, erwarten wir weit mehr als er leistet. Dean er bringt bloß die jüdischen Gesetze (nicht allein diejenigen, die Moses gab, sondern auch spätere Ordnungen, sogar solche, welche in der Mischna vorkommen,) unter ihre Rubriken, ohne über ihren Ursprung, ihren Geist, ihre Absicht, ihre Lokalität zu urtheilen, ohne zu untersuchen, was und wie viel aus den ägyptischen Einrichtungen, oder den nomadischen Gewohnheiten genommen oder was neu ist, was feste und was temporelle Anordnung, was ihm eigen oder mit ihm auch andern Gesetzgebungen gemein war. Untersuchungen, wie sie zum Theil in *Michaelis* mosaischem Recht, (das er freylich nicht kennt,) vorkommen; Betrachtungen über einzelne mosaische Vorschriften, und den ganzen *public spirit* dieser Gesetzgebung, wie sie nach so vielen Anklagen und Spottreien, vornemlich *Voltaire's*, zur Vertheidigung, wo nicht der Bibel, doch eines alten ehrwürdigen Mannes, der sich nicht schämen darf, mit Lykurg oder Solon verglichen zu werden, besonders für Frankreich in unsern Zeiten nöthig waren, Aufklärungen über dunkle Verordnungen, zweydeutige Vorschriften und widersprechende Gesetze darf man gar nicht in diesem Buche suchen, in welchem *Moses* (nicht im Originaltext) die *Mischnah*, *Spencer* (der doch sehr genützt ist), *Leydeker* und jüdische Schriftsteller, z. B. *Maimonides* die vornehmsten Quellen sind. Bloß das siebente oder letzte Kapitel liefert einige allgemeine (also auch wenig bestimmte) Bemerkungen über diese Gesetzgebung. Das Problem, woher es komme, daß, da die alten Gesetze von Numa, Zaleucus u. a. längst kraftlos geworden, doch die mosaischen noch unveränder-

A. L. Z. 1789. Erster Band.

lich fort dauern? löset er durch die Antwort, daß diese Gesetze im Namen der Gottheit gegeben worden, (als ob Moses der Einzige gewesen, der seine Anordnungen vom Himmel erhalten zu haben vorgegeben); die Frage, ob Moses von den Griechen etwas genommen, wird natürlich verneint, aber eben so natürlich auch der Sage der Kirchenväter widersprochen, daß die Griechen Pythagoras, Plato, Aristoteles ihre Weisheit aus Moses Schriften geschöpft. — Kein neuer Wink! kein tieferer Blick in Moses Geist! kein Gewinn von der ganzen altväterischen Compilation! — Von ganz anderer Einrichtung und zweckmäßiger ist das folgende Werk:

EDINBURGH, b. Elliot; *The history and philosophy of Judaism: or, a critical and philosophical analysis of the Jewish religion, from which is offered a vindication of its genius, origin and authority, and of its connection with the christian, against the objections and misrepresentations of modern infidels, by Duncan Shaw, D. D. one of the ministers of Aberdeen.* 1787. 388 S. 8. (2 Rthlr.)

In den vielen, zum Theil starken, Beschuldigungen, welche vornemlich *Hume*, *Tindal*, *Voltaire* und *Bolingbroke* wider die jüdische Religion vorgebracht, findet der Verf. um so mehr Aufforderung zu einer bescheidenen Prüfung und beherzten Vertheidigung, weil, vielleicht nach der Absicht einiger unter diesen Gegnern, jeder Stoß wider Judenthum auch mittelbar das daraus entstandene Christenthum trifft, und manche an Geist, oder an Hofnung und Muth schwache Offenbarungsfreunde im Ernste besorgen, die Niederlage der jüdischen Offenbarung würde auch die Niederlage der christlichen nach sich ziehen. *Hume's* Anklage (im Versuch über Aberglauben), daß Judenthum unter die abgeschmackten und unphilosophischen Arten des Aberglaubens, die man in der Welt antreffe, vorzüglich zu rechnen sey, ist gleichsam der Hauptpfeil, wider welchen Hr. Shaw einen Schild sucht, obgleich in den spätern Ausgaben des Humischen Buchs die Beschuldigung nur auf das heutige Judenthum

Q q q q

(mo-

(modern Judaism) eingeschränkt wird, dessen Anhänger auch dessen Apologeten seyn mögen. Genug der Gegner wird herbey geschleppt, um nur den Schild machen zu können, und zu dem Ende gezeigt, daß die Begriffe von Gott nach der jüdischen Religion so wenig unphilosophisch als die eigenthümlichen einzelnen Gebräuche, Beschneidung, Opfer, Sabbath, Feste u. d. gl. waren. Statt aller mühsamen Vertheidigung dieser Anstalten dürfte der Vf. nur seine Behauptung S. 124 setzen: „Uns, die wir an minder mühsamen Gottesdienst gewöhnt sind, scheinen in der ganzen Anstalt unnöthiger Weise die Gebräuche vielfältigt zu seyn: aber man muß das Ganze, und seine Theile nicht nach unserm Geschmack, und unserer Lage, sondern nach dem Geiste des Volkes und des Zeitalters, für welche es gehört, beurtheilen.“ Dieser Grundsatz, von dem er auch bey den Spottreihen oder Beschuldigungen wider die heiligen Zeiten und Orte Gebrauch macht, darf nur gehörig ins Licht gesetzt oder angewendet werden, so werden viele Anklagen wider die Religion, (aber nicht wider die Geschichte,) schweigen: und würden, neben demselben, noch die hohen Begriffe von Theokratie, von Gottes Specialprotection dieses Volkes, von der wörtlichen Inspiration aller Gesetze, etwas gemildert, (wozu der Vf. sehr geneigt, aber noch nicht freymüthig genug, ist); würden besonders bey der Geschichte dieses Volkes die *Facta*, z. B. die Eroberung von Canaan, die Vertreibung der Cananiter, abgefondert vom Nationalurtheil über Veranlassung, Grund und Moralität dieser Ereignisse betrachtet: so könnte die ganze altjüdische Verfassung schwerlich mehr angeklagt werden, als jede andere Verfassung der alten Staaten. Wenn die übrigen Völker, sie heißen Phöniciern oder Scythen, Franken oder Römer, für sich oder ihre Colonien Eroberungen machten, so müssen sie das Recht auf ihrer Seite haben, weil sie die Macht haben: soll Israel nach andern Principien beurtheilt werden? — Endlich dürfte ja das ganze Judenthum unphilosophisch seyn, wenn es nur nicht *unvernünftig* ist. Wir finden nicht viele wichtige Bemerkungen über diesen Punkt bey dem Verf. Aber desto besser ist seine Betrachtung (2 Theil) über die Dauer der mosaischen Oekonomie, die dem heutigen Judenthum entgegengesetzt ist. Der Inhalt dieser Gesetze selbst und die Absicht der mosaischen Verfassung, die Welt zur Aufnahme der christlichen Religion vorzubereiten, (die aber nicht deutlich entwickelt ist), gelten als Beweise für die temporäre Autorität Moses. — Der dritte Theil beweiset sehr kurz (S. 299-303), daß das Evangelium die letzte Gnadenökonomie sey, (weil sie die beste ist). Auch im tausendjährigen Reiche würde sie nicht geändert, sondern nur verbessert, oder allgemeiner verbreitet seyn. Er schließt (4 Th.) mit einigen Corollarien und Betrachtun-

gen. Vorzüglich schön dünkt uns die erste darunter zu seyn, über die verschiedenen (sogenannten) Haushaltungen Gottes, oder die Veranlassungen der mannichfaltigen Mittel zur moralischen Glückseligkeit der Menschen, die immer unter einander zusammen hängen, einander vorbereiten und befördern. „Wie tief, durchdringend und unerforschlich ist die Weisheit, welche in der Entfernung von Jahrtausenden alle die Hindernisse vorherseh, welche sich der Erfüllung ihrer Absichten entgegen setzen konnten, ja, welche diese Schwierigkeiten so regieren konnte, daß sie wirkliche Mittel zur Beförderung ihrer Absichten werden mußten. — Gottes Macht zeigt sich eben so herrlich in der Vollendung, als seine Weisheit in dem Entwurf dieses Plans. Mannichfaltig, und eben so groß, als mannichfaltig, waren die Schwierigkeiten, die sich seinem Fortgang entgegen stellten: Schwierigkeiten, die aus den Leidenschaften, und Vorurtheilen, der Unwissenheit und dem Laster, aus dem Stolz der falschen Philosophie, dem Widerstand der Macht und der Intrigue des Staats entstehen; Schwierigkeiten, welche die höchste menschliche Kraft für unüberwindlich halten mußte, und welche durch die Religion, alle, alle überwunden worden.“ — Dies sey eine Probe von der Wärme und Schreibart des Vf. — Zuletzt widerlegt er noch *Bolingbroke's* Einwendungen wider das Judenthum, die Authenthe der mosaischen Schriften, und die Moral des A. Test., (nicht glücklicher als andere, weil er ihm nirgends Recht läßt), zeigt (was aus dem Vorigen nicht folgt, aber doch sonst richtig ist), daß man das A. T. studiren müsse, um das Neue zu verstehen, und leitet aus allen seinen Untersuchungen das Resultat her, daß so wohl das A. als N. Testament göttlichen Ursprungs seye. — Zu der Furcht, die in der Vorrede geäußert wird, von Skeptikern und Ungläubigen, deren Meynungen und Behauptungen er prüft, übel beurtheilt zu werden, mag er Gründe haben: warum er aber auch ähnliche Beurtheilungen von einigen Freunden der geoffenbarten Religion zu besorgen habe, weil er in einigen speculativen Punkten von den allgemein angenommenen Meynungen abweicht, dazu haben wir keine Gründe gefunden, er mußte denn seine Aeußerungen über die Typen, die er weniger billigt, über die vermeynte Vorliebe Gottes für die Juden, die er nicht anerkennt, und über die jüdischen Propheten, die er nicht alle für inspirirt hält, für einen Fels des Aergernisses halten.

ERLANGEN, bey Palm: *Allgemeine Sammlung liturgischer Formulare der evangelischen Kirchen*, von D. G. F. Seiler. *Ersten Bandes dritte Abtheilung*. 1788. 100 S. 4. ohne Vorrede und Register.

Enthält 1) Gebete in den Wochenbetstunden, 2) Bustagsgebete, 3) vermischte Gebete auf besondere Feyerlichkeiten; 4) kleinere Gebete und Fürbitten, und endlich in einem Anhang; vermischte liturgische Gebete und Aufsätze, z. B., das sonntägliche neue Kirchengebet im Fürstenthume Weimar, die neuen Kirchengebete in der fürstlich Reußischen Herrschaft u. s. w. Diese Aufsätze zeichnen sich fast alle durch Popularität im Ausdrucke, und durch allgemeine Anwendbarkeit aus. Mit Vergnügen lasen wir in der Vorrede, daß diese liturgische Sammlung in allen Kirchen des Anspachischen Fürstenthums eingeführt worden ist; jedoch so, daß die alte Brandenburgische Kirchenordnung bleibt, und alles, was daran Gutes ist, gebraucht werden kann. Unstreitig die leichteste Art, liturgische Verbesserungen einzuführen. Es nimmt uns Wunder, daß wenigstens im Bayreuthischen noch nicht die nämliche Verfügung getroffen ist. Uebrigens stimmen wir dem Vf. völlig bey, wenn er sagt: „Er, habne Ministeria, Consistorien und aufgeklärte Prediger können zur Verbesserung des öffentlichen Gottesdienstes, wie zur Vervollkommnung der Schulen, alles, wenn sie nur wollen, beytragen.“

ERDBESCHREIBUNG.

STOCKHOLM, b. Nordström: *Geographie öfver Konungariket Sverige samt därunder hörande Lander författad af E. Tuneld. — Andra Bandet, som innehåller Göthaland. Fjerde Delen. 1788. 194 S. 8.*

Angenehm ist es, daß diese 6te Aufl., oder vielmehr weit ausführlichere neue Umarbeitung der Tuneldschen Geogr. von Schweden, ungeachtet der Vf. vor einiger Zeit gestorben ist, doch da er das Werk vollendet hinterlassen hat, ununterbrochen fortgesetzt wird. Dieser neue Theil enthält bloß allein Ostgothland mit den dazu gehörigen Provinzen, Ostgothland an sich selbst, Smoland, Öland und Gottland. Das abgerechnet, was der Verf. nach der vormals so ziemlich allgemeinen Meynung noch annimmt, daß die alten Göthen aus diesen Ländern ausgezogen seyn, und zwar schon unter einem gewissen König Erich, Berich, oder Borich, ungefähr 800 Jahr nach der Sündfluth, wovon man selbst das erste hent zu Tage nicht mehr glaubt, findet man sonst von diesen Provinzen sehr gute und zuverlässige geographische Nachrichten. Dieser Theil des schwed. Reichs hat 8 Bischofstifte und 50 Städte. Das Land liegt südlicher, das Klima ist milder, es hat fruchtbare Felder und Ebenen, Fischreiche Seen und Ströme, und ansehnliche Waldungen, Graben und Bergwerke. Ostgothland selbst ist 16 schwed. M. lang und 15 breit. Es kann jährlich noch an 50,000 Tonnen Getreide an andere schwedische Provinzen verkaufen. Norköping hat etwas über 8000 Einwohner, Soderköping ungefähr 495, Linköping

2000, Smenninge 490, und Wadstena 1600 Einwohner. Das schöne Kupferbergwerk bey Ätvidaberg, giebt jährlich 7 bis 800 Schiffpfund Kupfer. Ulfåsa, ein Gut des Reichs. Gr. v. Hopken, hat einen so herrlichen Boden, daß die Ausfaat bisweilen das 30ste Korn giebt. In dem St. Brigittenkloster zu Wadstena kann die H. Brigitta wohl nicht Aebtissin gewesen seyn, da es erst nach ihrem Tode zu Stande kam. Die ganze Einrichtung mit dem dortigen Hospital für arme Kriegsleute ist jetzt aufgehoben, und die dort sonst noch 1784 waren, bekommen seit der Zeit eine Pension an Geld. Das ganze Stift Linköping besteht aus 22 Probsteien, 148 Pastorate, 219 Kirchspielen, und 4 Capellen. Calmar in Smoland führt an 20,000 Zuolfter Bretter aus, muß aber dagegen an 2600 T. Salz, Wein, gefalzene Fische, trockne Victualien, Getreide, Kram- und Gewürzwaren kaufen. Taberg, nicht weit von Jönköping, ist der einzige Berg in Schweden, der in einem Umfang von vielen 1000 Klaftern ganz aus Eisenerz besteht. Dieses Erz hält weder Schwefel noch Arsenik, und giebt ein sehr gutartiges Eisen. Der guldische Kees zu Ädelfors hält $\frac{1}{10}$ bis $\frac{1}{2}$ Loth Gold im Centner. Das Bergwerk wird jetzt nicht mehr für Rechnung einer Interessentenschaft, sondern der Krone getrieben. Von 1741 an, da man zuerst anfang, dort zu schmelzen, bis 1773, sind da 12000 Ducaten gewonnen und geschlagen. Bey dem Gymnasium auf Wilingsö ist nun auch ein botanischer Garten angelegt. In Wexiö Stift sind 12 Probsteien, 18 Pastorate, 148 Kirchspiele und eine Capelle, und in Calmar - Stift 8 Probsteien, 42 Pastorate, und 52 Kirchspiele. Nach Öland hat man jetzt viele Holsteinische Hengste kommen lassen, daher die kleinen dortigen Klepper künftig seltner werden dürften. Die Einwohner daselbst nähren sich meist vom Ackerbau, der Viehzucht, Steinhauerey, Kalk- und Theerbrennen, Robben-, Ströming-, Dorsch-, und Lachsfang. Die dortigen Weibsleute verstehen sich besser, als an andern Orten, auf die Kenntniß der Grasarten und Kräuter, und färben alles selbst, was sie gebrauchen. Auf ganz Öland sind 4 Probsteien, 22 Pastorate, und 33 Kirchen. Die Insel Gothland liegt 10 M. von dem nächsten Lande, nemlich Smoland. 1774 ward von da für 20,212 Rthl. Silbermünze Kalk ausgeführt. Im 13 und 14ten Sec. war das dortige Bier eine beträchtliche Handelsware. Das Land hat 28 Quadratmeilen, 10981 fogenannte Hemman, und an 27,747 Menschen. Wisby hat vormals 12000 Einwohner gehabt, jetzt 2585 steuerbare Personen. Es war auch dort chedessen in einem Benedictinerkloster die ansehnlichste Bibliothek der nordischen Länder, worunter viele Mscrpte. und an 2000 alte Bücher gewesen. Bischof Brask in Linköping führte den Rest davon mit sich fort, als er aus dem Reich gieng. Es ist dort neulich eine Marmorgrube angelegt, der Marmor soll der schönste und

bisher der einzige ächte seyn, der in Norden entdeckt worden. Sonst giebt es keine Bergwerke danielst. Das dortige Stift besteht aus 3. Probsteien, 44 Pastorat und 94 Kirchspielen. — Bey historischen Nachrichten ist der gute Tuneld, nach Art der Alten, bisweilen etwas zu leichtgläubig, und von dem Ertrage der Producte hätte er sich oft wohl neuere Nachrichten verschaffen können und sollen; auch ist die Volkszahl bald nach Personen überhaupt, bald bloß nach steuerbaren Personen angegeben.

GESCHICHTE.

BERLIN, b. Maurer: *Geschichte des heutigen Europa vom 5ten bis zum 18ten J. H. in einer Reihe von Briefen, eines Hn. von Staude an seinen Sohn, aus dem Englischen übersetzt; mit Anmerkungen von Joh. Fried. Zöllner, Fünfter Th. 1788. 8. 22 Bog. (r. Rühr.)*

Dieses Werk ist schon bekannt; es gehört zu den Lesereyen, die Personen, welche sich nicht eigentlich mit den Wissenschaften oder auch nur nicht mit der Geschichte beschäftigen, Unterhaltung, und so viel allgemeine Kenntniß der merkwürdigsten Weltbegebenheiten geben, als sie nöthig haben. Dergleichen Bücher gehören nicht zu den Ueberflüssigen; der Deutsche könnte sie selbst und vielleicht besser schreiben, als der Ausländer. Wenn er aber das freylich bequemere Uebersetzen vorzieht, und dadurch den Gelehrten, denen eine Original-Arbeit dieser Art vorzüglich gelingen würde, die Gelegenheit dazu wegnimmt, so ist es gedoppelt die Pflicht eines Uebersetzers, auf seine Uebersetzung die größte Aufmerksamkeit zu wenden, theils damit von des Ausländers Werth nichts verlohren gehe, theils weil ein vorzüglicher Stil eine der wesentlichsten Forderungen ist, die man bey einem solchen Buch zu machen berechtigt ist. Rec. ist daher bey der Beurtheilung der Uebersetzung eines Werkes dieser Art strenger als in andern Fällen; und nach diesen Grundsätzen, kann er nicht läugnen, daß er glaubt, Hr. Zöllner hätte mehrere Aufmerksamkeit und eine schärfere Feile bey seiner Arbeit anwenden müssen. Man siehet wohl, daß er seines Originals vollkommen mächtig ist, und da, wo er Fleiß angewandt hat, ist er ohne Tadel. Oft aber werden seine Perioden schleppend und verdrehet, seine Wendungen undeutlich, und seine Ausdrücke übel gewählt, und niedrig. Gleich S. 4. steht: Allein die Protestanten, ungeachtet sie an eine allgemeine Kirchenversammlung appellirt hatten, weigerten sich diese, als rechtmäßig anzuerkennen. S. 45. Heinrich II. wünschte sich damit einen Namen zu machen, daß er seine Macht gegen eben den Feind zeigte. S. 49. Ihre (Moritz und seiner Allirten) Unererschrockenheit wurde täglich größer; wo offenbar Kühnheit stehen

muß. Der Kayser entfloß vor Moritz über die Alpen; man versteht darunter nach deutschem Sprachgebrauch eine Reise nach Italien; der Kayser gieng aber nur von Inspruck nach Villach. Besonders ist die undeutsche Einschlebung der Zwischen-Commata ein Fehler des Stils des Hn. Z. z. B. S. 113. Bey Veranstaltung der Ehe zwischen ihrer Nichte Marie Stuart und dem Dauphin, hatten diese listigen Prinzen, unterdessen sie von der einen Seite den französischen Hof vermochten, der Schottischen Nation eine gänzliche Sicherheit und Unabhängigkeit ihrer Krone zu versprechen, von der andern Seite die junge Königin drey besondere Urkunden unterschreiben lassen. — Man nennet keine von der christlichen Kirchen eine Secte, wenn man sie nicht beschimpfen will, wie doch S. 156. die reformirte Kirche genannt ist. Man sagt nicht wie S. 287. eine zurückgeschlagene Belagerung; Auch ist es nicht gewöhnlich, die englischen und französischen Marquis Markgrafen zu nennen, wie hier immer geschieht. Es ist eine fehlerhafte Gewohnheit die Auxiliar-Zeitwörter: haben und seyn, auszulassen, wie Hr. Z. gerne thut. Aber dies mag genug seyn, unser Urtheil zu bestätigen, daß diese Uebersetzung viele unangenehme Fehler hat, daß es aber Hn. Z. leicht seyn wird, sie zu verbessern. Anmerkungen haben wir außer eine unbedeutende S. 230. nicht gefunden, und doch hat das Buch so viele kleine historische Irrthümer und Mängel, daß sie häufig nöthig wären. Um hievon auch einige Beyspiele aus der Mitte und am Ende dieses Theils zu geben, so hätte die ganze Geschichte von Polen unter den tapfern und mächtigen Jagellonen nicht auf der 149 S. mit wenigen Zeilen, die noch dazu die damaligen und die jetzigen Zeiten verwirren, abgefertigt werden sollen. Ungarn hat in den neuern Zeiten nie vom deutschen Reiche abgehängt, wie S. 150. stelit. Daß D. Juan bey dem berühmten Seesiege über die Türken alles bloß um Ruhm zu erhalten gethan habe, ist eine völlig falsche Anklage. S. 275. Nichts ist der Wahrheit weniger gemäß und hätte mehr eine Rüge verdient, als das Lob des Kayfers Rudolph II. S. 277., dessen Unthätigkeit und Indolenz Deutschland den dreißigjährigen Krieg verdankt. Daß Philipp II. die französische Krone für seine Tochter bey den Hugonotten Unruhen zu erhalten suchte, war die Ursache, daß er sich so tief in die französischen Unruhen mischte, nicht das S. 202. angeführte. Eine *ligue des seize* kennt das Buch gar nicht. Am mehesten haben wir uns aber über die äußerst nachlässige und selbst unrichtige Beschreibung der Zerstörung der großen Armada gewundert, da sonst die Erzählung der englischen Begebenheiten dem Verfasser sehr gelungen ist. Großen Schaden stiftet nun freylich ein Buch dieser Art nicht, mit allen diesen Fehlern, zu deren Vermeidung denn auch mehrere Anstrengung und größeres Fleiß gehört, als ihre Vf. anwenden wollen.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Donnerstags, den 19ten März 1789.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Grätz, b. Weingand u. Ferstl: *Nationalkirchenrecht Oesterreichs, oder Verbindung der Verordnungen in publico - ecclesiasticis mit dem päpstlichen Rechte, aus den Decretalbüchern Gregors IX. Von A. Julius Cäsar, regulirten Chorherrn des Stifts Vorau, der Gottesgelahrtheit Licentiaten, und resignirten Stadtpfarrer zu Friedberg. Erster Band. K. K. Verordnungen nach dem ersten Buche der Decretalen Gregors IX. 1788. 211 S. 8. (16 gr.)*

Der Vf. giebt seinen Büchern wohl schöne Titel; wer wünschte auch nicht lange besonders sein Nationalkirchenrecht zu Gesicht zu bekommen! Unstreitig ist dieses der schwerste Theil der öster. Gesetzgebung; und da man die Gerichtsordnung, das sonnenklare bürgerliche und peinliche Gesetzbuch des öster. *Tribonians* so mannichfaltig commentirt und compendiirt hatte, so hätte sicher das Kirchenrecht vor allem verdient, zu Nutz und Frommen der Lehrenden in ein Compendium gebracht zu werden. Nur hätte unser Vf. weit davon bleiben sollen; er hatte den wenigsten Beruf dazu. Seine Schriften sind übertünchte Gräber mit schöner Aufschrift, aber inwendig herrscht Fäulniß und tiefe Finsterniß. Er ist höchst unglücklich in der Methode und in Grundsätzen. Die Methode besteht darin, daß er die Ordnung der Decretalen Gregors IX in 7 Büchern nach dem bekannten Verse: *Judex, judicium, clerus, sponsalia, crimen* befolgt; zu jedem Titel erklärt er kurz das päpstliche Recht, und schließt ihn mit parallelen öster. Verordnungen. Gegenwärtiger Band enthält das 1ste Buch der Decretalen Index. Aber zudem, daß diese Ordnung der Decretalen schon in sich selbst höchst fehlerhaft und unsystematisch ist, weswegen sie die neuern Kanonisten, selbst in öffentlichen Vorlesungen, verließen, z. B. Riegger in seinem kleinern Werke, Eibel, Gmeiner, Pehem etc.; so ist zum Glück das öster. Kirchenrecht nicht so voluminös, daß es ihm zu jedem Titel anpassende Verordnungen hätte liefern können. Daher handelt der Vf. bey dem Titel *A. L. Z. 1789. Erster Band,*

de Treuga, et pace vom öster. Militär, und bey den letztern *Titt. de arbitris, de postulando, de restitutionibus in integrum etc.* von der öster. Gerichtsordnung, von welcher er vermuthlich auch das ganze zweyte Buch hindurch wird handeln müssen, und will's Gott! so bekommen wir im 5ten Buche das öster. peinliche Gesetzbuch. Und das alles wird unter der Aufschrift: *öst. Nationalkirchenrecht* verkauft!! Die Grundsätze des Verfs. werden den Lesern der A. L. Z. schon ziemlich bekannt seyn. Er ist ein alter Mann, der sich aus der Finsterniß seiner Zeit herauszuarbeiten sucht, dem aber die Kräfte dazu gänzlich mangeln; der die neuen Verordnungen gern gut fände, dazu aber entweder keine, oder gerade die allerschlechtesten Gründe hat. So hat K. Joseph die Toleranz einführen können, — weil er sich darüber mit den Bischöfen einverstanden hat; er konnte die Exemtionen der Mönche aufheben — weil er darüber mit dem Papste in Wien Unterredung hielt; er konnte durch seine Gesetze so viele Mißbräuche bekämpfen — weil die Bischöfe, die es sonst ausschließlich zu thun berechtigt wären, in ihrem Amte faumselig waren. Ueberhaupt ist der Kaiser nicht befugt, in *zufällig - kirchlich - geistlichen* Sachen etwas einseitig zu thun, sondern zugleich mit den Bischöfen, mit deren Einstimmung er auch nur das *Placitum regium* ausüben kann. Der Papst ist noch immer der höchste Gesetzgeber der Welt, daher verbindet uns das päpstliche Recht nicht aus der freywilligen Annahme, sondern aus sich selbst; daher ist ihm das Recht der Dispensation in der ganzen Kirche wesentlich eigen. Er ist der höchste Richter, und dem Cardinal Rohan geschieht Recht; warum hat er, *der stolze Bischof*, nicht nach Rom appellirt? Hingegen verbinden uns die Gesetze des Fürsten regelmäßig nicht im Gewissen, und sind, (wie die Jesuiten ehemals behaupteten), bloße Strafgesetze. Sie können der Kirche und Religion schädlich werden, die Kirche hat daher das Recht über sie ein *Placetum ecclesiasticum* auszuüben; und obschon den Akatholiken die Duldung gestattet worden ist, so sollten demungeachtet diese Leute *gezwungen werden, ein, oder das anderemal im Jahr bey einem katholischen*

B r i r

Un-

Unterrichte zu erscheinen. Das Verbot des Bibellesens vertheidigt der Vf., und äußert über dessen Aufhebung tausend Besorgnisse; denn diese Freyheit kann der Kirche schädlich werden, und wurde es auch oft, und die Bauern werden den Glauben mit der Bibel schlecht vertheidigen. Aber giebt man denn die Bibel dem Bauer darum in die Hand, daß er damit polemisiren soll? und wurde nicht auch die heiligste der Religionen oft zum Schaden der Menschheit mißbraucht? (unser Verf. würde sie sicher auch mißbrauchen, wenn ihm die Flügel nicht beschnitten wären,) soll man sie darum auch verbieten? Doch, wozu Belehrung, die bey dem Verf. gewiß verloren ist? Nur diesen Widerspruch müssen wir noch rügen; S. 10 sagt er: Der Landesfürst soll eine fremde Religion ohne Noth nicht dulden, um Ruhe und Einigkeit zu erhalten, und S. 15 wird durch die Duldung fremder Religionen das Band der christlichen Liebe und Einigkeit unter den Unterthanen erhalten und befestiget. Das gewöhnliche Loos auch der bessern Schriftsteller, die dem Fürsten eine Gewalt über unsere Meynungen einräumen. Aus diesem sieht nun jeder leicht ein, daß zwar das öfter. Kirchenrecht noch nie so mißhandelt worden sey, wie es ihm hier ergieng; aber auch das allgemeine zählte erst manchen P. Schmier und Pichler, eh ein Febronius sich seiner annahm.

WIEN, b. Hörling: *Vergleichung des kaisert. königl. und des großherzogl. Toskanischen peinlichen Gesetzbuches.* 1788. 71 S. 8. (3 gr.)

Fast zu gleicher Zeit erschienen diese zwey Gesetzbücher. Jedes hat seine Vorzüge. Sie zu bemerken, und ihre Unterschiede einzusehen, ist sowohl für den Philosophen, als den Juristen, der sich nicht bloß um den Buchstaben, sondern auch um den Geist der Gesetze bekümmert, angenehm. Der Vf. stellt sie daher gegen einander, und zeigt, daß z. B. Kupplerey nach dem Josephinischen mit öffentlicher Arbeit, nach dem Leopoldinischen Gesetzbuche hingegen mit Pranger und Stockstreichen auf dem Esel bestraft werde u. s. f., wobey er sich nicht einmal die Mühe nimmt, die Sphen der beiden Gesetze anzudeuten; und die Vorzüge, die Ursachen, die Absichten derselben anzugeben, und über ihren Geist zu rasonniren, worauf es eigentlich ankam, dazu hat er keinen Beruf, und überläßt es dem Leser. Er that zwar einestheils recht; denn er scheint dazu weder genug Philosoph, noch Jurist zu seyn, aber dadurch wird seine Arbeit dem Leser um so mehr unnütz, da beide Gesetzbücher sehr klein sind, und sicher jeder lieber sie selbst, als das unfruchtbare Machwerk des Vf. zur Hand nehmen wird. Nur dann und wann erlaubt er sich einige kleine Anmerkungen, die man ihm aber auch gern erlassen hätte; z. B. S. 32: nachdem er die Strafe der be-

leidigten Majestät nach beiden Gesetzbüchern erzählt hat, giebt er dem preussischen Gesetzbuche einen Hieb, und sagt, nach demselben behalte sich der König die Bestrafung dieses Verbrechens vor, wodurch er Richter und Partey zugleich wird. Der Vf. wird sicher das schöne Gesetz der K. K. Honorius und Arcadius Cod. ne quis imperatori maledixerit nicht kennen, worin sie sich dieses Verbrechen auch vorbehalten aus Ursachen, die die Philosophen und Juristen immer so sehr bewunderten, und welche die Josephina §. 43. 44 so sehr verkennt. Wie nun, wenn der preussische Monarch das Verbrechen der beleidigten Majestät im Geiste jenes römischen Gesetzes sich vorbehalten hätte?

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1. LEIPZIG, b. Sommer: *Briefe über die neuen Wächter der protestantischen Kirche*, von S. L. F. de Marées. 1788. 8. Erstes Heft 86 S. Zweytes Heft 150 S. Drittes Heft 231 S. (14 gr.)
2. BERLIN u. STETTIN, bey Nicolai: *Ueber Katholicismus, Vernunftreligion und vernünftiges Christenthum, in einigen nützlichen und nothigen Anmerkungen zu des Herrn S. de Marées Briefen über die neuen Wächter der protestantischen Kirche. Aufgesetzt von einem Freunde der Wahrheit.* 1788. 8. 171 S. (12 gr.)

Unter den neuen Wächtern der protestantischen Kirche versteht Hr. de Marées die Herren Nicolai, Bießer und Gedicke, und die theologischen Mitarbeiter an der allgemeinen deutschen Bibliothek, von welchen er sagt, daß sie den Herrn Pastor Götze in Hamburg in dem Posten eines Wächters der evangelischen Kirche abgelöst hätten; der Unterschied bestehe nur darinnen, daß Götze, ob er gleich bisweilen zu weit gegangen sey, gute Absichten gehabt habe, da hingegen diese neuen Wächter nichts geringeres zur Absicht hätten, als — das Christenthum ganz abzuschaffen, und den Naturalismus dafür einzuführen. Das laute Rufen dieser Herren über Gefahr des Katholicismus, welche der protestantischen Kirche nach ihrem Vorgeben drohe, sey bloße Verstellung, wodurch sie nur die Protestanten auffodern wollten, mit ihnen gemeinschaftliche Sache wider die Katholiken zu machen; denn, sagt er (S. 49. 50. erst. H.): „der Protestantismus dieser Herren ist nichts anders als Freyheit der Vernunft; weil aber Vernunft in abstracto ein bloßes Gespenst ist, auch die übrigen treuen Verehrer Christi und seines Evangeliums, Gott sey Dank! ihrer Vernunft noch nicht beraubt sind; so ist Protestantismus Freyheit der Natur des Hn. Nicolai und der mit ihm verbundenen Theologen und Philosophen, kraft

kraft welcher ihnen das ausschließende Recht zusteht, alle unsere bisher für göttlich gehaltene Lehren für Aberglauben, Unsinn, Schwärmerey, trauriges Geschwätz, Gotteslästerungen, Menschenfäzungen u. s. w. zu erklären, alle ihrem Herrn und Heilande und ihrem Berufe treu bleibende Lehrer, auch die exemplarisch frömmsten Männer für Heuchler, Nachbeter, Schwärmer, intolerante Zeloten, Päpste, Inquisitoren, erzdumme Orthodoxen u. s. w. auszuschreyen, und endlich an die Stelle des Christenthums eine sogenannte reine Vernunftreligion einzuführen.“ Dies ist das Thema, welches Hr. de Marées in diesen drey Heften auszuführen, und mit Stellen aus der allgem. deutsch. Biblioth. und aus der Berl. Monatschrift zu beweisen sucht.

Die Anmerkungen des Ungenannten, welche sich nur über die zwey ersten Hefte erstrecken, sind mehrentheils treffend, in einem ruhigen Ton geschrieben, auch mit unter launig. Obgleich Rec. nicht in allen Stücken der Meynung des Vf. dieser Anmerkungen ist, so unterschreibt er doch ganz das Urtheil über die Hauptsache in den Briefen des Herrn de Marées. Der Vf. dieser Anmerkungen räumt z. E. ein; (S. 70.) daß die Recensenten in der allgemeinen deutschen Bibliothek, hin und wieder etwas zu unbestimmt, oder auch zuweilen wohl etwas zu hitzig und beleidigend gesprochen, und Bloßen gegeben haben, wo Hr. de M. ihnen mit Recht Vorwürfe machen konnte; er wagt es nicht, jede ihrer Aeußerungen zu rechtfertigen, und ihre Vertheidigung über sich zu nehmen: er glaubt aber, daß Hr. de M. sich nicht geringerer Verirrungen schuldig gemacht habe. Nach des Rec. Einsicht ist vollkommen wahr, was in der Einleitung (S. 4. f.) von dem Schriftsteller-Charakter des Hn. de M. gesagt wird: „In der Hauptsache fehlt es ihm an deutlichen, richtigen und bestimmten Begriffen; und daher kommt es denn, daß er manche Sachen ganz unrecht und verkehrt sieht, — daß er Dinge, die von einander sehr wesentlich verschieden sind, ganz unbarmherzig durch einander mengt, und daß bey seinem ganzen Raisonement denn doch am Ende nichts herauskommt, als Vortheil für das Papstthum, und Schade für das Christenthum! Es sind nemlich, (wie der Vf. die Anmerkungen weiter fortführt,) besonders zween Hauptpunkte, worinn Hr. d. Marées sich ganz erstaunlich verfährt; erstlich darinn, daß er über Männer und über Schriften, die vor dem Wiedereindringen des Papstthums warnen, — mit Spott und Verachtung herfährt; zweytens darinn, daß er Vernunft und Vernunftreligion fast durchgängig in seinen Briefen so verdächtig und verächtlich macht, sie so heruntersetzt, und sie dergestalt mißhandelt, als ob sie mit der evangelisch christlichen Religion in gradem Widerspruche stünde. — Man kann es nicht anders, als mit Bedauern und gerechtem Unwillen lesen, wie sehr Hr. de M. eben durch diese seine Verunstaltungen der Wahrheit den wirklichen Religions-

spöthern und Christenthumsverächtern, wiewohl aus guter Meynung und wider seinen Willen, Vor-schub thut, und ihnen die Waffen wider uns in die Hände giebt! denn wenn man einige seiner Aeußerungen liest, so sollte man wirklich, im Fall des Nichtbesserwissens, denken: die christliche Religion müsse wohl eine der allerunvernünftigsten seyn, die man nur auf Gottes Erdboden finden könne.“ So dachte Rec. von den Briefen des Hn. de M., ehe er noch die Anmerkungen des Ungenannten gelesen hatte. Es würde sich der Mühe nicht verlohnen, viele Beyspiele anzuführen. Um aber doch nur eine Probe von der Denkungsart des Hn. de Marées und seines Gegners zu geben, wollen wir nur folgende Stelle anführen. Hr. de M. schreibt im ersten Heft: (S. 10. f.) Nun kommen protestantische Gottesgelehrten, greifen einen Grundartikel des Christenthums nach dem andern an; lassen im ganzen allgemeinen Glaubensbekenntniß, vom Schöpfer Himmels und der Erden bis zur Auferstehung des Fleisches nichts unangefochten.“ Antwort des Ungenannten: Wenn Sie es nicht übel nehmen wollen, mein lieber Hr. de Marées, so muß ich Ihnen sagen: das ist eine derbe Lüge! (wohl etwas zu unsanft gesprochen!) Welche protestantische Gottesgelehrte thun denn das? Etwa Teller oder Spalding, oder andere Freunde der Aufklärung und Vernunftreligion? Glauben diese Männer wirklich keinen Gott mehr, und keine Auferstehung von den Todten? Welch eine Verläumdung! Wenn sie aber die Lehren von Gott bis auf die Lehre von der Auferstehung der Todten von manchen oft sehr groben und irrigen Vorstellungen, die sich Menschen davon machten, pflichtmäßig zu reinigen, die Lehren selbst in ein helleres Licht zu setzen, sie genauer zu bestimmen, und die davon gangbaren menschlichen Vorstellungen durch richtigen Gebrauch der Bibel und Vernunft gehörig zu berichtigen und zu verbessern suchen; kann man denn das mit dem gehässigen Ausdruck belegen: sie lassen nichts unangefochten? — Weiter schreibt Hr. de Marées von protestantischen Gottesgelehrten: „Ja sie ziehen sogar wider die zehn Gebote zu Felde, ohne einen Augenblick zu bedenken, was das für entsetzliche Folgen unter dem gemeinen Volke haben würde, wenn man es belehrte, die Gebote Gottes, du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht stehlen, gehen euch nichts an; Gott hat sie nicht euch, sondern den dummen, nomadischen Judenvolke gegeben!“ Antwort des Ungenannten: Welch eine schreckliche Verdrehung der Wahrheit! Welch ein fürchterliches Mißverständnis! Wenn man sagt: die zehn Gebote sind, so wie das ganze Mosaische Gesetz, bloß den Juden gegeben, heist denn das sagen: ihr dürft nun morden, ehebrechen, stehlen, lügen und trügen? Heist denn das die ganze Sittenlehre mit allen ihren Vorschriften und Verpflichtungen aufheben? Nichts weniger als das! Nicht die Pflichten

ten an sich, die uns das Sittengesetz vorschreibt, sondern bloß der Verpflichtungsgrund derselben wird dadurch abgeändert und anders bestimmt. Dem Nächsten Liebe zu erzeigen, und also nicht zu stehlen, u. s. w. ist nicht darum Pflicht für uns, weil es das mosaische Gesetz gebietet, sondern darum, weil es ewiges und unveränderliches, von Christo selbst angelegentlich eingeschärftes, Naturgesetz ist. Nicht Moses, sondern bloß Christus ist unser Gesetzgeber etc. Hierauf führt der Vf. eine Stelle *Luthers* an, wo er mit ausdrücklichen Worten sagt: *Aus dem Text* (Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus Aegypten geführt hat) *haben wir klar, daß uns auch die zehn Gebote nicht angehen; denn er hat uns ja nicht aus Aegypten geführt, sondern allein die Juden.* Wir würden es kaum der Mühe werth gehalten haben,

von einem so schlechten Buche, wie die Briefe des Hn. de M. sind, so ausführlich zu reden, wann nicht der Vf. von so vielen, die nur flüchtig zu lesen gewohnt sind, für eine Stütze der Orthodoxie gehalten würde, wofür ihn doch niemand leicht erkennen wird, der sich richtige Begriffe von Orthodoxie macht. Wir wünschten, daß die Liebhaber der Schriften des Hn. de M. sich die Mühe nehmen möchten, auch die Anmerkungen des ungenannten Freundes der Wahrheit zu lesen, und über den Inhalt derselben unparteyisch nachzudenken. Sie werden gewiß Ursache finden, ihre Urtheile in manchen Stücken zu berichtigen, und Männern, die durch die schiefen Vorstellungen des Hn. Sup. des Naturalismus verdächtig gemacht worden sind, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Erlangen: De nobilitate codicillari* — argumentum juris germanici tam publici quam privati, quod — pro loco in jureconsultis obtinendo disceptandum proposuit D. *Joannes Ludovicus Klüber*. P. P. O. 1789. 22 S. 4. — Wir dürfen wohl kaum unsern Lesern erst sagen, wie die Arbeiten dieses Vf. ausfallen, wenn er sich vorsetzt, eine Materie zu erschöpfen; und das hat Hr. K. bey dem vorliegenden Gegenstand zur Absicht gehabt, so weit dies bey einer akademischen Schrift zu erfüllen ist. Es sind alle Punkte, die sich darauf beziehen, berührt, und diejenigen, welche er nicht schon von andern hinlänglich erörtert glaubte, ausführlich auseinandergesetzt. Nach allgemeiner Bestimmung des Begriffs von Briefadel und seiner Arten im ersten Kap., trägt er im zweyten die Geschichte desselben, soweit sie bisher bekannt ist, verwebt mit vielen eignen Bemerkungen, und im dritten die dabey vorkommenden Rechte vor. Des Vf. bewährter Scharfsinn und ausgebreitete Belesenheit, großentheils auch in ausländischen und seltenen Werken, zeigt sich auch hier sehr deutlich; so hat er z. B. viele treffliche Bemerkungen und Nachrichten aus den Werken des Grafen *Rudolf Coroninus von Cronberg* geschöpft, die sehr verdienten, in größern Umlauf zu kommen. Daß mancher Rechtsgelehrte bey dieser Materie auf Meynungen stossen werde, mit welchen er nicht übereinstimmen könne, wird jeder Sachkundige ohnehin erwarten, da mehrere Begriffe fast ganz willkürlich, und über andre die Gründe der gänzlichen Entscheidung sehr streitig sind. So wird wohl mancher nicht mit dem Vf. S. 6. glauben, daß der Adel durch die Ehe verloren gehe, S. 8. daß es keinen persönlichen Adel gebe, S. 11. daß *Legitimation per subsequens matrimonium* keinen Adel ohne Bestätigung gebe, u. s. w. Sonst sind in dem juristischen Theil viel neue Nachrichten auf eine sehr brauchbare Art zusammengestellt. Den wichtigsten Theil dieser klassischen Abhandlung aber macht immer der historische aus, der eine Menge scharfsinniger Prüfungen von den gewöhnlichen Behauptungen, und eine reiche Nachlese bisher unbekannter oder unbenutzter Thatfachen enthält, und immer schätzbar bleiben wird, gesetzt

auch, daß manche Nachricht bey scharfer Untersuchung nicht als richtig oder beweisend erkannt werden sollte. So steht, um nur ein Beyspiel anzuführen, von *Adolfs von Santerlevens* Erhebung zum Grafen von Schaumburg in der citirten Stelle bey *Meibom* (S. R. G. T. I. p. 560.) kein Wort; wenn aber auch etwas stünde, so scheint es uns doch, daß dies bloß von der Beförderung zur Grafenwürde, nicht von der Erhebung in den hohen Adel, verstanden werden müßte.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. Ohne Druckort: *Sendschreiben an Hn. Schubart*, Herzogl. Württembergischen Theaterdirektor und Hofdichter in Stuttgart seine Vaterlandschronik betreffend. Eine nöthige Beylage zu dieser Chronik. *Multi sunt, quibus magis opus est Hippocrate, quam redargutore.* *Erasmii Epist.* 1789. 77 S. 8. In den Gegenden, wo die Vaterlandschronik so gierig gelesen wird, muß dieses Sendschreiben große Sensation machen. Der Vf., der dem Hn. Hofdichter stark zu Leibe dringt, theilt seine Lection unter folgende Rubriken: *Religion* (Schub. Jammerklage über den Irrglauben und über den Verfall der christlichen Religion sey übertrieben und grundlos;) *Unwahrheiten*; *Widersprüche und Inconsequenzen*; *Unwissenheitsünden*; *verunglückte Weisungen*; *falsche Bilder und Ausdrücke*; *Schubartiana* (das heißt: Schub. eigenthümliche Schönheiten) — S. 63. hat der Vf. mit einer Geduld, die man bewundern muß, aber nicht beneiden wird, eine lange Reihe Schub. „Kraftphrasen“ zusammengetragen; wir wollen sie doch für Leser, welche die Vaterlandschronik noch nicht kennen, zur Schau herstellten: Bengels, stinkende Mähre, Stinktrompete der Fama, das Gerücht diese Allerweltshure, die Metze Fama, das weitmaulige Gerücht stescht, Hunde sollte man an solche Buben hetzen, der Rotz des Phlegma, Lügen womit wir jetzt angerülpt werden, die dumme die schriftstellerischen Hundstagsköpfe, glotzige Pfaffen, sich einen Wanst ziehen, Buben und Mädels johlen. — Doch genug, genug, und wahrscheinlich mehr als genug.

Druckfehler. In No. 40. *Recess.* von *Hermes* für Eltern und Ehlustige. S. 317. Z. 28. statt *trocknem* lies *lockern* Herzen. Z. 33. statt *nicht liebt*, lies *obschon sie liebt*. Z. 34. statt *sehen* lies *fahen*. Nach Z. 40. ist einzuschreiben: *In dem Kampfe ihrer veränderten Religions Ueberzeugungen mit der Liebe zu ihrem Vater, dessen Fluch sie zurückhalten will, ist viel erhabnes.*

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 20^{ten} März 1789.

RECHTSGELAHRTHEIT.

DRESDEN, in der Waltherischen Buchhandl.: *Ueber den Geist der böhmischen Gesetze in den verschiednen Zeitaltern. Eine Preisschrift von Adaurt Voigt etc.* Herausgegeben von der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften. 1788. 218 S. 4. (1 Rthlr.)

Die böhmische Gesellschaft der Wissenschaften setzte 1786 einen Preis auf die beste, den Gegenstand erschöpfende, Abhandlung über den Geist der Gesetzgebung in Böhmen, nach den verschiedenen Zeitaltern bis auf Ferdinand II. — Der nunmehr schon verstorbene Hr. Voigt warb um diesen Preis; und die Gesellschaft fällte das Urtheil, daß seine Arbeit zwar dem Endzweck nicht ganz Genügegethan, aber doch den Druck gar wohl verdient habe. — In dieser kurzen Erzählung liegt zugleich, wie uns dünkt, die richtigste Kritik. Hr. V. hat seinen Gegenstand allerdings zuweilen bald zu enge und bald zu weitläufig behandelt. In seinem Eingange hohlt er viel zu weit aus; denn wer erwartet hier viel von dem Ursprunge der Slaven, vom Werth der alten Geschichtschreiber (selbst vom Thucydides und Sallustius u. d. gl.) zu lesen? In seinem Fortgang aber verwechselt er oft *Geschichte überhaupt*, mit *Geschichte der Gesetzgebung insbesondere*, und widmet jener zuviel, dieser zu wenig. Ueberhaupt gebricht es ihm bekanntlich nicht an Kenntnissen, aber an tief eindringenden, pragmatischen Scharfsinn, an richtigem Gefühl des Wichtigen und Minderwerthen; kurz an demjenigen Geiste, durch welchen Montesquieu unsterblich ward. Dennoch sind wir auch für diese Arbeit ihm Dank schuldig; vorzüglich derjenige Theil von Lesern, der mit der böhmischen Geschichte nur im Großen bekannt ist, und der ein Volk, das man oft für barbarisch schalt, weil es allerdings zuweilen stürmisch war, hier von einer bessern Seite kennen lernt. Eben deswegen wollen wir Hn. Voigten auch, so weit es unsre Gränzen zulassen, ein wenig ins Detail verfolgen.

Er widerlegt anfangs, — was auch andre schon mit Glück gethan, — daß die Slaven bey ihrer

Einwanderung nicht das rohe Volk gewesen, wozu manche, selbst einheimische, Schriftsteller sie machen wollen. Sie hatten (S. 10) auch noch vor der Einführung des Christenthums ihre Gesetze, welche, aus Mangel der Schreibekunst, freylich nicht konnten geschrieben seyn. Es waren vielmehr patriarchalische Aussprüche; wodurch der von ihnen gewählte Richter die Streitigkeiten in der Güte entschied. — Also doch wohl eigentlich nur *Consuetudines et praerjudicia*? Wie auch die angeführten Beyspiele beweisen. — Er zertheilt sie in drey Epochen: Die erste von Anfang bis auf die Regierung *Przemysl Ottokar I.*, die zweyte bis auf Kaiser *Karl IV.*, die dritte bis auf *Ferdinand II.* — „Die vierte (sagt er ziemlich kräftig) wäre bis auf unsre Zeiten, wenn man anders noch böhmische Gesetze in dieser Epoche suchen wollte, wo keine Böhmen mehr waren.“

Unterm Krok — Hr. V. gesteht aber: daß der ganze Krok noch ungewiß sey, und die Polen sich seiner so gut als die Böhmen anmaßen — findet man die ersten Spuren eines Criminalrechts in Böhmen. „Ein gewisser Inasse Man erschlug im Zorn seinen Enkel, einen Sohn des Chircz. Die That kam zur Klage, die Aeltesten sprachen auf den Tod; Krok schenkte ihm das Leben, doch unter folgender Strafe: Man sollte einen Monat von Morgen bis zum Mittag, neben einen Ochsen eingespannt, den Pflug ziehen, und von Chircz, seinem Sohne, zum Ziehen angetrieben werden. Denn weil Man durch diese That, wie Krok sagte, sich der Rechte der Menschheit unwürdig gemacht habe, solle er auch einem unvernünftigen Thiere gleich geachtet werden.“ — Was von einer Justiz zu halten sey, wo der Sohn den Vater peitschen und treiben muß, bedarf keiner Ausführung. — Wie der Vf. auch gleich darauf, als er die Mährchen unter und nach Libussens Regierung im Kurzen anführt, sagen kann: „So sah es dazumal in der Geschichte Böhmens aus: hierinn beßund der Geist der damaligen Gesetze! begreifen wir nicht; denn zwischen Mährchen und Gesetzen ist doch wohl ein allzusichtlicher Unterschied. Oder soll Libussa kein Gesetz gegeben haben, weil die Nachwelt von ihr fabelte? — Von Przemysl sagt er S. 35., daß er sehr nützliche Gesetze

gegeben, wovon sich auch einige noch in der Ueberlieferung erhalten, verweist uns auch deßfalls auf den *Stransky*. Warum ein *Allegat*, da der Vf. wohl der Gesetze selbst hätte gedenken sollen? — Unter dem *Nezomysl*, einem Sohne von *Przemysl* sollen die Frohndienste eingefangen haben, und das Lehnrecht eingeführt worden seyn. Damals hatte man schon vier Criminalstrafen, Erstechen mit einem Dolch, Strang, Viertheilen, Verbrennen; und die Adelichen durften die ersten beiden Strafen im Verurtheilungsfall an sich selbst vollziehen, um dem Henker nicht in die Hände zu gerathen. — Der sogenannte heilige *Wenzel* trieb die (*unbedachtsame*) Milde seiner Gesetze so weit, daß er nicht nur alle Todesstrafen, sondern auch die schärfern Leibeszüchtigungen völlig abschaffte, keiner Criminaluntersuchung beywohnen wollte, auch die Gefangenen nicht selten insgesammt losliefs (S. 46.) — Sehr weise waren die Gesetze des *Brzetislaw I*, vorzüglich in Rücksicht der Ehen; aber einige von ihnen waren auch von einer ausgezeichneten Strenge. So z. B. verbot er (S. 49), die öffentlichen Schenkhäuser, und wer ein solches halte, sollte am Pranger gestellt, und öffentlich vom Büttel, *so lange derselbe Kräfte haben werde* (welcher sonderbare Maassstab!) mit Prügeln gezüchtigt; nicht minder vor seinen Augen sein noch vorräthiges Getränk auf die Erde gegossen werden. Auch jeder, der im Trunk sich übernommen, sollte in Kerker geworfen und nicht eher entlassen werden, bis er in die fürstliche Rentkammer 300 Nummos — eine sehr große Summe für damalige Zeiten! — erlegt habe. Das ganze Kapitel von S. 60-68, welches der Vf. *Einige Bezeugungen über die böhmischen Gesetze des ersten Zeitraums* betitelt, würden wir als ein Verzeichniß der damaligen Regalien betrachten, und finden es zwar gut, doch nicht ganz, wenigstens nicht verhältnißmäßig, zum Endzweck des Werks passend. — *Przemysl Ottokar I* ist der erste Fürst, von welchem geschriebne Gesetze sich erhalten haben, und zwar kennt man auch diese seit kurzer Zeit erst, da man sonst das berühmte *Iglauer Bergrecht* für das älteste geschriebene Gesetzbuch in Mähren und Böhmen hielt. Diese Gesetze Ottokars, der überhaupt ein großer Fürst war, die Gebrechen in der Kirchen- und Staatsverfassung seines Reichs trefflich einsah, und zuerst die Geistlichkeit zu einer billigen Mittragung der Landesbedürfnisse anhalten wollte. — Diese Gesetze waren zwar viel besser als die vorherigen, nur von einer sehr ungleichen Strenge. — Der Todschlagger, er mochte adelich oder unadelich seyn, durfte nur 200 Denare (das macht nach jetziger Münze 16 Fl. 40 Kreuzer oder ohngefähr 11 Rthl. 3 gr.) erlegen. — Der Ankläger hingegen, der seine Anklage nicht beweisen konnte, sollte gesteinigt werden. — Wer auf Leib und Leben einen Zweykampf einging, zahlte 2 Denar (10

Kreuzer). Die Strafgebühren für den Richter durften nicht über 60 Denar (5 Fl.) sich belaufen. Zu den Feuer- und Wasserproben durften hingegen Unadeliche leicht in eigner Person, die Adelichen durch einen Stellvertreter, wozu sie einen unschuldigen Unterthan zwangen, angehalten werden. (S. 74-79). Das *Iglauer Bergrecht* erging zwischen den Jahren 1248 und 1253, von dem König *Wenzel I*, und seinem Kronprinz *Przemysl Ottokar II*, damaligen Margrafen von Mähren, und ist auch voll merkwürdiger sonderbarer Punkte. Ungeheuer ist die Menge von Eidschwüren, die dadurch eingeführt wurden. Ein Beklagter konnte sich *allein* nicht losschwören, sondern mußte mehrere Mitschwörende haben. Er selbst beschwor seine Unschuld; drey andere schwuren als Zeugen derselben, und wieder drey andere schwuren, daß diese vier recht geschworen hätten (S. 50). Im Spiel durfte niemand mehr verlieren, als er bey sich im Beutel hatte. Kegelspiel (warum auch grade das?) war ganz verboten (S. 93). Ein überwiesener Ehebrecher ward lebendig gespiest. Von der Strafe der Nothzucht aber, die in Enthauptung bestand, konnten drey beeidigte Zeugen befreuen. Ein Ehemann, der sein Weib ertappte, konnte sie und ihren Buhler umbringen; *nur mußte er es nachher selbst beym Gerichte anzeigen*. Wer eine Jungfrau entführte und eingebracht ward, mußte sich samt dem Mädchen in Gegenwart ihrer Verwandten vor Gerichte stellen. Wandte sie sich nach geschehener Befragung zu ihrem Entführer; so konnte er sie ohne weitere Klage und Strafe heirathen; wandte sie sich zu ihren Verwandten, so verlor er den Kopf. (S. 95). Menschenraub und Verkauf war damals sehr gewöhnlich: denn wer einen Knaben oder ein Mägdlein, oder einen Freund zu sich lockte, um sie zu verkaufen, der sollte lebendig gerädert werden (S. 97). Von der Anschuldigung eines Todschlags konnte ein Eidschwur entledigen; aber wer in einem Walde diebisch Holz fällte, mußte für jeden Stamm 72 Denar dem Kläger und 60 dem Richter bezahlen (S. 98). Welche sonderbare Ungleichheit! Man spürt den meisten Gesetzen Ottokars II an, daß sie ein kriegerischer Prinz gab, der in den vielen Feldzügen, die er gethan, vertraut mit Blutvergiessen geworden war. — *Wenzel II* machte ein neues *Bergrecht* bekannt, das auch, wie das *Iglauer*, eine Menge politischer Gesetze in sich hielt, und mit weit größerer Weisheit und Gerechtigkeit als das *Iglauer Bergrecht* abgefaßt war. Sonderbar ist es, daß mit diesem letzten der Rath und die Bergbeamten zu Iglau so hinterhaltend und neidisch waren, daß sie niemanden, selbst den Bergleuten zu Kuttenberg nicht, eine Abschrift zukommen lassen wollten; ja auch als König *Wenzel II* es ihnen befohlen hatte, verweigerten sie den Gehorsam, denn sie wollten, daß alle, die der Bergwerke halber, Rath und

Spruch

Spruch begehrten, nach Iglau selbst kommen sollten. Aber eben dieser Unfug bewog Wenzeln vorzüglich zu seinem neuen Gesetzbuch (S. 112). Ein paar Stellen aus diesem neuen Codex führt der Vf. zwar an, aber sie sind viel zu unbedeutend, als daß man den eigentlichen Geist desselben daraus abnehmen könnte; nur glaubt er: daß auch der Geist der Justinianischen Gesetze hindurch scheine, und daß besonders das vierte Buch, in welchem die Gerichtsordnung sich befindet, für die erste Epoche der Einwanderung römischer Gesetze in Böhmen gelten könne.

Bis hieher sind wir mit dem Verf. im Ganzen genommen wohl zufrieden, aber sonderbar, grade da, wo es in Böhmens Geschichte lichter zu werden beginnt, wo er, unsers Bedünkens nach, glücklicher noch in den Sim der Gesetzgebung hätte eindringen, und ihre Wirkung auf Nation und Staatsverfassung schildern können; von dem Zeitpunkt der Luxemburgischen Könige an, befriedigt er uns weniger als vorher. Auch von ihnen liefert er uns zwar manches merkwürdige; aber er hätte sich noch mehr können liefern lassen. — Fürchterlich ist das Bild von der Zerrüttung des Reichs unterm König Johann. Er schildert die Maafsregeln dieses herumtschwärmenden, treulosen, gewaltthätigen, verschwenderischen Monarchen ziemlich schwarz, doch nicht schwärzer, als es unserm Ermessen nach die Wahrheit erfordert. Die Verordnungen, die unter ihm ergangen, und S. 124 erwähnt werden, verdienen keinen Auszug.

Unter Karl IV sind vier Gesetzgebungen merkwürdig: das erste waren seine mährischen richterlichen Aussprüche, die er noch als Marggraf in Mähren gefällt hatte. Das zweyte seine böhmische *Majestas Carolina*, die er 1348 verkündete, die aber den Böhmen, weil sie glaubten: sie wäre mehr dem Genie der Italiäner, als einem Volke slavischen Ursprungs angemessen, so mißfällig war, daß die Stände ihn endlich zur völligen Aufhebung derselben bewogen. — Sehr streng war in diesem Gesetzbuche mit den Ketzern umgegangen worden. Kein anderer, als ein Katholike, durfte in Böhmen sich sesshaft machen; hartnäckigste Ketzer wurden zum Feuer verdammt; wer sie in sein Haus aufnahm, verlor Haab und Gut, und ward des Landes verwiesen. Auch hatten die Dominicaner schon ein Ketzergericht in Böhmen errichtet, und der Vorsteher desselben hieß *Inquisitor haereticae pravitatis*. Aber eben hieran stießen sich die böhmischen Herren am meisten (S. 153). — Von dem Lehnrecht und der güldnen Bulle Karl IV sagt der Vf. nichts, was man nicht an andern Orten weit besser fände. — Wladislaw II gilt mit Recht für den böhmischen Justinian; sonst in keinem Stücke mit seinem Verfahren, dem grossen George Podiebrad, zu vergleichen, machte er doch möglich, was dieser, durch innerliche Zwistigkeiten abgehalten, nicht hatte be-

wirken können, denn durch seine Veranstaltung kamen die zwey Hauptgesetze, die noch jetzt den Grund der Gerichtshaltung in Böhmen ausmachen, das *Landrecht* und das *Stadtrecht* zu Stande. Die Art, wie man dabey verfuhr, muß man bey dem Verf. selbst nachlesen (S. 182). Aber sonderbar ist die Ordnung in beiden Gesetzbüchern, denn die Gesetze stehen unter den Buchstaben des Alphabets, öfters ohne allen Zusammenhang (S. 186.) Das Verzeichniß der Landtage, das der Verf. von S. 188-193. einschreibt, ist wieder nützlich, aber auch wieder nicht eigentlich hieher gehörig. Eben so gern hätten wir ihm die Rubriken von S. 194-200. geschenkt, und uns dafür mehr vom innern Geist derselben ausgebeten, der aber sehr mager ausfällt; noch stärker ist aber dieser Wunsch bey dem letzten Kapitel von den Gesetzen Ferdinand I, Max II, Rudolph II, und Matthias. Abermals nehmen da die Landtagschlüsse zwey Dritttheile des Raumes hin; und das Uebrige ist von einer Beschaffenheit, als ob der Verf. zum Schluß hätte eilen müssen. — Vieles, wir wiederholen es, bleibt daher noch zu einer künftigen Arbeit für einen andern Schriftsteller übrig. Gleichwohl that die Böhmisches Gesellschaft der Wissenschaften, als sie dies Werk der Presse übergab, besser dran, als manche Akademie, wenn sie ihre Elogen und ihre Aufsätze der Ewigkeit, oder vielmehr der Vergessenheit, durch den Druck zueignet.

PHILOSOPHIE.

WIEN, b. Hörling: *Des Freyherrn von Martini allgemeines Recht der Staaten*. Zweyte in vielen Stücken verbesserte Uebersetzung. 1788. 324 S. 8. (16 gr.)

Die erste Uebersetzung dieses Lehrbuchs, welche bekanntlich durch den kaiserlichen Befehl veranlaßt wurde, das über deutsche Lehrbücher gelesen werden sollte, erschien 1783. Die gegenwärtige unterscheidet sich von der vorigen nicht nur durch ihre äussere Form, sondern zum bequemen Gebrauch ist der Inhalt über jeden Paragraphen gesetzt, und der deutsche Ausdruck ist weit richtiger und reiner, als in der vorigen Uebersetzung, welches von diesem Bande, der sonst in zwey verschiedenen Theilen als der dritte und vierte zu haben war, nun aber mit fortlaufender Seitenzahl gedruckt ist, insbesondere gilt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HAMBURG, b. Hoffmann: *Vollständige Einrichtungen der neuen Hamburgischen Armenanstalt, zum Besten dieser Anstalt herausgegeben vom Hamburgischen Armencollegio*. Erster Band. 1788. 48, 54 und 176 S. in 8: S s s s 2 Wenn

Wenn gleich die Herausgeber dieses Buchs es bloß in der Absicht bekannt machen, „um,“ wie sie sagen, „den sämlichen Mitarbeiter ihrer neuen Armenanstalt alle dahin gehörige Anordnungen unter einer leichtern Uebersicht in die Hände zu liefern, und den Unterstützern Rechenschaft von den Grundsätzen zu geben, nach welchen ihre milden Beyträge verwandt werden sollen,“ so hat das Buch doch gewiß einen ausgebreiteten Nutzen. Denn da die Hamburgische neue Armenanstalt sich nicht bloß aufs Almosenreichen, nicht bloß auf die gänzliche Aufhebung der Gassenbetteley erstreckt, sondern auch für das möglichste Fortkommen des Armen, für seine ganze körperliche und geistige Ausbildung, und daß er dem Staat nach Möglichkeit brauchbar werde, Sorge trägt, so kann eine genaue Auseinandersetzung dieser Einrichtung auch für andre Städte nützlich seyn. Besagte Anstalt wird schon, wie wir erfahren, mit dem besten Erfolge ins Werk gesetzt, und der Plan ist mit vieler Ueberlegung und sehr zweckmäßig gemacht. Wer sich ganz genau davon unterrichten will, muß zwey kleine Schriften des Hn. Prof. Büsch zu Hamburg, (welcher patriotische zum Besten seiner Vaterstadt unverändert wirkfame Mann großen Antheil an der ersten Grundlage dieser Anstalt hat, wie man aus den Hamburgischen Zeitungen erlieht) die *im Werk begriffene Verbesserung des Armenwesens in der Stadt Hamburg betreffend*, welche daselbst schon 1786 auf einigen Bogen gedruckt sind, nicht ungelesen lassen. Sie enthalten nicht nur die Geschichte der Armenanstalten, sondern auch viele praktische Anmerkungen, Winke und Vorschläge, und es ist der Mühe werth zu untersuchen, wie weit man dieselben bey der neuen Anstalt befolgt habe. Unser anzuseigendes Stück enthält 1) die Anordnung vom J. 1788 selbst; 2) ein Verzeichniß der zu jedem Armenquartier gehörigen Gassen, Plätze, Twieten (Gäßchen) und Gängen. (Dies Verzeichniß hat gute Folgen gehabt, nämlich daß jetzo alle Häuser in Hamburg numerirt seyn, und die Namen der Strassen an den Ecken angeschlagen seyn sollen, auch weiß man nun die Häuserzahl der Stadt); 3) des großen Armencollegii vorläufige Nachricht an die Armenpfleger, welche über den Gegenstand der Armenpflege (nämlich die drey Klassen der Armen, Hilfsbedürftigen und Bettler), und die ersten den Pflegern obliegende Geschäfte Unterricht giebt, welchem Fragestücke zur Abhörung der Armen und Formulare der zu machenden Armenlisten beygefügt sind; des großen Armencollegii näherer Er-

läuterungen für die Armenpfleger. Diese geben eine deutliche Einsicht in die ganze Verfassung, zeigen, was bey Ausfindigmachung der Armen zu thun sey, wie die Untersuchung über ihren Zustand anzustellen, welche Hülfe ihnen gleich zuzuwenden, welche Arbeiten ihnen zu verschaffen, welche Unterstützung in Absicht der Hausmiete, Nahrungsmittel, Feurung, des Wochengeldes, der Fürsorge für ihre Kinder, und für kranke Arme, bey dem Begräbniß der Ihrigen, u. s. w. Zuletzt wird auch von den Büchern gehandelt, welche die Armenpfleger zu führen haben. Alles in sehr guter Ordnung, deutlich und genau bestimmt, auch mit manchen schon aus der Erfahrung gezogenen Anmerkungen. Noch mehr praktische Erläuterungen wird man künftig zu erwarten haben, wenn die Anstalt 2 Jahre gedauert hat, da eine öffentliche und allgemeine Revision des Plans von Obrigkeit wegen vorgenommen werden soll, welches eine sehr weise und nachahmungswürdige, wiewohl in Republiken eben nicht übliche, Anordnung ist. Der zweyte Band wird die vollständige Beschreibung der Spinnanstalten, der künftig anzulegenden Industrieschulen, der Gesundheitsanstalten, und mehrerer anderer Einrichtungen, nebst allen diese Anstalt betreffenden Mandaten, Instructionen und Publicandis enthalten. Wir haben davon einige einzeln in Quart gedruckte Bogen, z. B. *Allgemeine Regeln für alle diejenigen, welche von der neuen Anstalt unterstützt seyn wollen*, und eine *Nachricht an Hamburgs wohlthätige Einwohner über den Fortgang der neuen Armenanstalt* in Händen, welche gleichfalls lesenswerth sind. Wenn gleich vieles vorkommen muß, daß nur auf eine so große Handelsstadt als Hamburg, auf ihre Lage und Regierungsverfassung paßt, so findet man doch auch sehr viel Gemeinnütziges und Anwendbares. Wie wir hören, hat die ganze Anstalt einen glücklichen Fortgang und zeigt schon ihre Wirkung sichtbar in der Aufhörung des Gassenbettelns. — Da man doch diese Betteley abzuschaffen bedacht war, so muß man hoffen, daß der freylich vornehmern, aber nicht minder lästigen, Hausbetteley der Bedienten bey Mahlzeiten und Gastereyen, die den Fremden so anstößig sind, und der gerühmten Hospitalität der Hamburger so wenig Ehre macht, auch zu ihrem Reichthum übel paßt, bald abgeholfen werden möge. London hatte seinen patriotischen *Hanway*, der dem auch dort einst herrschenden Unwesen bettelnder Bedienten ein Ende machte; sollte sich keiner in Hamburg finden?

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. Leipzig, b. Hülcher: D. M. S. Marx, Churfürstl. Cöllnischen Hofmedicus, *Geschichte der Eickeln, nebst Erfahrung über den diätetischen und medicinischen Gebrauch derselben*. 1788. 80 S. 8. An diesem ganzen Werke des für die ausübende Heilkunde zu

früh verstorbenen V. ist nichts neu, als der Titel, den die Verlagshandlung umdrucken ließ, weil sie die noch vorrühigen Exemplarien der ersten Ausgabe von den Nachlaß der Buchhandlung der Gelehrten an sich gekauft hatte.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Sonabends, den 21ten März 1789.

RECHTSGELAHRTHEIT.

WEZLAR: *Jac. Abel, diversorum S. R. J. Statutum consiliarii actual. aul. et in supr. Cam. imp. judicio advocati, Disquisition de jure et officio summorum imperii tribunalium circa usurpatoriam nuntiorum pontificiorum in causis Germaniae ecclesiasticis jurisdictionem.* 1787. 170 S. 4 (9 gr.)

Bey den Bewegungen, welche in unsern Tagen durch die päpstlichen Nuntien in dem katholischen Deutschland entstanden sind, war es allerdings der Mühe werth, auch die Rechte und Verbindlichkeiten der höchsten Reichsgerichte in Ansehung der päpstl. Usurpationen in geistlichen Jurisdictionssachen zu untersuchen. Dieser für das deutsche Staats- und Kirchenrecht wichtige Gegenstand ist in gegenwärtiger Schrift mit Einsicht und Belesenheit abgehandelt. Der grösste Theil derselben ist historisch, und konnte in gewisser Rücksicht nicht anders seyn. Auch war damals die Geschichte der päpstl. Nuntien in Deutschland (Frankf. u. Leipz. 1788. 8. II B.) noch nicht erschienen, auf welche sonst vielleicht der Hr. Vf. in vielen Punkten verwiesen hätte. Die Abhandl. zerfällt in fünf Abschnitte. I. *Ursprüngliche und eigentliche Bestimmung der Nuntien, nebst ihrem Verhältnisse zu der geistl. und weltl. Macht in den Ländern, wohin sie geschickt wurden.* Der Papst gebrauchte sie zu Ausübung seiner Primatsrechte, und schickte sie nur dann ab, wenn es die Nothdurft oder das Beste der Kirche verlangte. Ihre Sendung mußte aber ohne Beeinträchtigung der erzbischöfl. und bischöfl. Gerechtsamen und mit Bewilligung des weltlichen Regenten, in dessen Gebiet sie kommen sollten, geschehen. II. *Mißbräuche der Nuntien in folgenden Zeiten, insonderheit in geistl. Jurisdictionssachen.* Mit zunehmender Macht des Papstes wuchs auch das Ansehen der Nuntien. Da der Papst geistl. Sachen *per saltum*, ja sogar in erster Instanz, vor seinen Richterstuhl zog, so sprach auch sein Legat in dem Bezirk seiner Gesandtschaft in der obern, ja in der ersten Instanz. III. *Beschwerden der deutschen Nation über diese Mißbräuche — Mittel sie zu he-*
A. L. Z. 1789. Erster Band.

ben — Bestimmungen der Concordaten. Die Appellationen nach Rom waren äußerst verderblich. Es ging Geld aus Deutschland, deutsche Proceße wurden von ausländischen, mit den Localverhältnissen unbekannten, Richtern entschieden, und es geschahen Eingriffe in die weltliche Gerichtsbarkeit. Man suchte anfänglich im Einzelnen, in der Folge im Ganzen, das Joch zu erleichtern, in der Costnitzer und der Baseler K. Versammlung. Nach dem Geiste der letztern sollten die Mißbräuche der päpstl. Legaten bey den Wahlen deutscher Prälaten, bey Bestätigung derselben, und bey Entscheidung der Wahlstreitigkeiten, bey Berufung und Direction der Synoden, bey Bestätigung der darinn abgefaßten Schlüsse, bey Kirchenvisitationen, bey Provincialstatuten, und bey Bestrafung der Bischöfe gehoben, die Absendungen derselben nur auf den Nothfall und auf vorgegangene Berathschlagung der Cardinäle eingeschränkt, die sogenannten Grazien annulliret, die Gerichtsbarkeit der Ordinarien wiederhergestellt, die Erkenntnisse der röm. Curie in der ersten und zweyten Instanz in der Regel gänzlich abgeschafft, und in der dritten nicht anders als *per judices in partibus datos* zugelassen werden. Die Baseler Decrete wurden in den Fürstencordaten aufgenommen, und ob man gleich nachher in den Aschaffenburg Concordaten manches wieder fahren ließ, so blieben doch alle darinn nicht ausdrücklich abgeänderten Punkte gültig, und müssen es noch jetzt seyn. Daher soll noch jetzt 1) kein päpstl. Legat ohne Noth, ohne reifliche Ueberlegung mit den Cardinälen, und ohne Einwilligung des höchsten deutschen Oberhauptes nach Deutschland geschickt, und daselbst angenommen werden; 2) ein Legat hat in Deutschland kein Recht bey Diöcesan- oder Provincialsynoden, bey Provincialstatuten, Visitationen und Reformationen der Kirchen, bey Untersuchungen, Bestrafungen und resp. Admonitionen eines Bischofs oder Metropolitanen, sobald es der Provincialsynode zum Nachtheil gereichen würde, und bey geistl. Wahlen und Collationen, außer so weit es dem Papst in den Aschaff. Conc. eingeräumt ist; 3) er hat nicht die geringste Gerichtsbarkeit in geistl. Sachen; 4) er kann keine Procurationen fodern;

Tttt

urd

und. 5) das alles gilt als ein Reichsgesetz. **IV. Häufige Uebertretungen der Concordaten, namentlich durch die neueren Nuntien, insonderheit im deutschen Justizwesen** — *Widersprüche der deutschen Nation* — Kaiserl. Rescript v. 12 Oct. 1785. Die öftere Hintansetzung der Conc. verursachten schon im 16 Jahrh. häufige Beschwerden der deutsch. Nation. In dem Trident. Concilium wurde festgesetzt, daß alle geistliche Sachen in der ersten Instanz vor den Ordinarius, und in der zwoten vor den Metropolitan kommen, und wenn sie rechtmäßig nach Rom gelangten, zu den päpstl. Delegaten nur vom Ordinarius mit Einwilligung des Kapitels, oder in einer Synode designirte Personen genommen werden sollten. Allein noch zu Ausgang desselben Jahr. gieng man päpstlicher Seits so weit, als nie zuvor. Anstatt daß man bisher nur temporäre Nuntien geschickt hatte, errichtete man nun beständige Nuntiaturen. Die Cöllner Nuntiatur maßte sich allmählich die Jurisdiction an, anfangs nur in der höchsten Appellationsinstanz, in geistl. Sachen, nachher da, wo die geistl. Officialen mit den weltlichen Richtern concurrente Jurisdiction halten; auch in weltlichen, ja sie ließen sogar bisweilen, mit Uebergehung der Metropolitaninstanz, durch Commissarien entscheiden. Dieser Umstand veranlaßte schon im Jahr 1603 Bewegungen am K. Kammergericht, bis im neuesten R. Absch. §. 164 dieser Mißbrauch verboten, und i. J. 1653 zuerst in die Wahlcapitulation gesetzt wurde, daß der Kaiser die Anmaßungen der Nuntien oder der röm. Curie in bloß weltl. Sachen abschaffen und ernstlich verbieten solle, welches in den folgenden Capitulationen fortgesetzt worden, und in der neuesten Art. 4, § 4. befindlich ist. In geistl. Sachen findet man lange keine Klagen; vermuthlich deswegen, weil die Nuntien hierin sich gehörig in Schranken hielten. Erst in dem Kurfürstl. Capitulationsgeschäft bey Ferdinand IV findet man Spuren, daß die geistl. Kurfürsten sich über die päpstl. Usurpationen sowohl in geistl. als weltl. Sachen beschwerten. In dem neuesten R. A. kommen die Worte vor: „Auch insgesamt die Evocationes vor fremde Gerichte und außerhalb des Reichs — keinesweges zugelassen werden sollen,“ welche der Vf. wegen ihrer Allgemeinheit, und da schon vorher von den Evocationen in weltl. Sachen die Rede gewesen, von geistl. Sachen erklärt, welche auch nicht vor fremde Gerichte außer dem Reich gebracht werden sollen. Nach und nach sängen die Nuntien an, die Jurisdiction durch ihre eignen Leute, die sogenannten Auditoren, meistens Italiener, folglich der deutschen Verfassung unkundig, auszuüben, sprachen in geistl. und weltl. Sachen, nahmen wieder Appellationen *per saltum* an, und entschieden wohl gar in erster Instanz. Die Reichsgerichte gaben bey solchen Vorfällen ihren gerechten Unwillen zu erkennen, und trafen die ernstlichsten Vorkehrun-

gen; welches hier durch die Rensingische Sache im J. 1677 erläutert wird. Auch die R. Stände setzten ihre Klagen fort; ja die Domkapitel, namentlich das Cöllnische, machten es in der Capitulation ihrem Erzbischof zur Pflicht, die Metropolitanrechte gegen fremde Eingriffe zu schützen. In dem J. 1714 u. 1734 wurde der Cölln. Nuntius vom Kaiser mit Vertreibung aus dem Reiche bedrohet, wenn er ferner die deutsche Freyheit stören würde. Bald darauf aber, im J. 1741, sahen die Kurfürsten, bey Gelegenheit der Kaiserwahl, sich genöthiget, über die Mißbräuche der Nuntien zu klagen, und obgleich ihre Verhandlungen, verschiedener Umstände wegen, nicht die erwünschte Wirkung hatten, so veranlaßten sie doch ohne Zweifel zwey günstige Constitutionen des P. Benedict XIV. In der bekannten Speyerschen Sache wirkten die Kurfürsten im J. 1764 ein kaiserl. Mandat S. C. *de abstinendo ab illicito recurso ad Curiam Rom. habito* aus, und die Sache kam an den competenten Richter zurück. Aber schon im J. 1769 beschwerten sie sich von neuem. Als endlich in unsern Tagen die neue Nuntiatur in Bayern errichtet werden sollte, so erging bekanntermassen, auf Antrag der deutschen Erzbischöfe, ein kais. Circular, worinn die Nuntien nur als päpstl. Abgeordnete zu politischen und solchen Gegenständen, welche unmittelbar dem Papste als Oberhaupt der Kirche zustehen, anerkannt werden, ihm aber weder *Jurisdictionsausübung in geistl. Sachen, noch eine Judicatur* gestattet seyn soll. V) *Verhalten der höchsten R. Gerichte bey den Usurpationen der Nuntien im geistl. Justizwesen.* Dieser Hauptpunkt der ganzen Schrift wird S. 154 — 168 untersucht, und auf folgende Art bestimmt: In denjenigen *causis majoribus*, die in den Rechten ausdrücklich gegründet sind, und dem Papst, als Oberhaupt der Kirche, unmittelbar zustehen, kann der Papst seine Nuntien allerdings gebrauchen, und niemand wird sich hierbey widersetzen. Alle andere geistl. Sachen hingegen müssen in Deutschland, und zwar in der ersten Instanz von den Bischöfen, in der zwoten von den Metropolitanen, in der dritten durch delegirte Richter des Papsts entschieden werden. Diese nach den Baseler Decreten geformte Einrichtung macht einen Haupttheil der deutschen Concordaten aus. Die Concordaten aber lassen sich auf doppelte Weise betrachten, theils als ein Vertrag, theils als Reichsgesetz. Als Vertrag werden sie, außer den Erzbischöfen, vom Kaiser vermöge seiner Advocatie geschützt. Es gehöret dieses unter seine Reservatrechte; die R. Gerichte haben hierbey nichts zu thun, und wenn der R. Hofrath concurrirt, so ist er dann nicht als R. Gericht zu betrachten. Als Reichsgesetz hingegen betrachtet, gehört das Erkenntnis bey Uebertretungen vor die richterliche Gewalt, und da die Verletzung der Conc. nicht bloß Privatsache ist, sondern zu-

gleich

gleich ein R. Grundgesetz betrifft, folglich unter kaiserl. Jurisdiction stehet, so kommen die deshalb erhobenen Klagen vor die R. Gerichte, sie mögen nun von der Parthey, die man vor die Nuntiatur ziehen will, oder von deren Landesherrn, oder von dem Bischof oder Erzbischof, dessen Gerichtsbarkeit dadurch leiden würde, oder endlich von dem R. Fiscal erhoben werden. Die Implorationen können theils wider den Gegenheil, der sich an den Nuntius wendet, theils wider den Landesherrn, der etwa seine Unterthanen von den ordentlichen geistl. Gerichten abbringen, und vor die Nuntiatur führen will, oder derselben seinen weltl. Arm leihet, theils wider den Bischof oder Erzbischof, oder dessen Official, der auf ungeziemende Proceffe der Nuntiatur Acten extradiret, Citationen, Mandate oder Sentenzen annimmt und exequiret, oder sein eignes Urtheil wegen einer nichtigen Berufung an den Nuntius nicht exequiren will, theils wider einen R. Unterthan, der sich als Subdelegirten des Nuntius widerrechtlich gebrauchen läßt, gerichtet seyn. Wider den Nuntius selbst muß man bey dem Kaiser, als höchstem R. Oberhaupt außergerichtlich Hülfe suchen.

ERDBESCHREIBUNG.

LEIPZIG, b. Heinsius: *Kurzer Entwurf der alten Geographie*. 1789. 340 S. 8. (12 gr.)

Dafs es bis jetzt noch an einem brauchbaren Compendium der alten Geographie fehle, bemerkt der Hr. Vf. sehr richtig; dafs aber seine Arbeit diesem Mangel abgeholfen, wird ihm wohl niemand glauben; wenigstens findet Rec. nichts an derselben, das ihn berechtigen könnte, sie zum Gebrauch junger Leute zu empfehlen, für die es eigentlich geschrieben ist. Neue Untersuchungen soll das Buch nicht enthalten, es soll blofs ein Auszug aus grössern Werken seyn. Dies macht Rec. dem Vf. nicht zum Vorwurf, auch nicht, dafs er manche Hypothesen als erwiesene Wahrheiten ansetzt; die gedrängte Kürze, mit der er zu schreiben sucht, entschuldigt es. Aber die Menge von Unrichtigkeiten, welche von bloßer Flüchtigkeit herrühren, der Mangel an Kenntnissen bey der Auswahl des Wichtigern von dem Entbehrlichen, sind Fehler, die sich nicht entschuldigen lassen. — Aus vielem nur einiges z. B. p. 147. „Noricum blieb unter den Römern bis auf Constantin den Großen.“ p. 172. *Nasium* soll *Nancy* seyn. p. 173. die Ubier sollen noch zu *Germania prima* gehört haben. p. 174 giebt es ein Land *Aduatici*. p. 187. „Die Alten rühmten das *Bley* der celtischen Inseln.“ — Ueberflüssig ist, dafs viele Orte vorkommen, die blofs aus den Itinerarien bekannt sind, folglich dem Anfänger gar nichts nutzen; mangelhaft, dafs die vorzüglichsten Merkwürdigkeiten der Orte oft ausge-

lassen sind, da doch der Hr. Vf. sich vorgenommen hat, sie anzusetzen. Z. B. *Bey Ravenna* kein Wort, dafs es der gewöhnliche Sitz der spätern Kaiser und der Exarchen war. — Wenn aber das Buch alle diese Fehler nicht hätte, so wäre es doch unbrauchbar, weil es zu wenig unterrichtet. Was soll der Lehrling mit folgender Stelle anfangen? p. 190. „*Celtiberi* eine sehr mächtige Nation. Ihre Städte waren *Contrebia*, das *Gracchus* eroberte, und *Ergavica*, beide am Gebürge *Idubeda*; ingleichen *Bilbilis*, des *Martialis* Vaterland, das schöne Stahlarbeiten verfertigte, und in der Nähe schöne Bäder hatte.“ Man lernt nichts nähers von den Celtiberern, man erfährt nicht, wo sie lagen, noch wo die angeführten Städte lagen. Nicht zu gedenken, dafs andere zum Theil wichtigere ausgelassen sind.

GESCHICHTE.

WEISSENFELS und LEIPZIG, b. Severin: *Nachrichten von adelichen Wapen*, gesammelt von *Christian Friedrich August von Meding*, Erbherrn auf Schnellenberg. Zweiter Theil 690 S. 8. mit 6 Kupfertafeln. (2 Rthl.)

Wir müssen diesem Theile dasselbe Lob im ganzen Verstande geben, was wir schon dem ersten Theile (1786 n. 176.) aus wahrer Ueberzeugung zugetheilt haben. Es ist immer noch was Seltenes, dafs ein Schriftsteller die gutmeynenden Winke anderer Liebhaber derselben Wissenschaft mit Bereitwilligkeit annimmt, und zum Vortheil seiner dem Publikum mitgetheilten Arbeiten zu benutzen sucht. Der Hr. Vf. hat dieses gethan, hat nicht allein die Erinnerungen, die ihm theils in unterer A. L. Z. vorgelegt, theils von andern Kennern und Freunden zugesandt worden sind, in diesem Theile als Zusätze und Verbesserungen des ersten Theils abdrucken lassen, sondern auch noch mehr nach dem Gebrauch der bisher weniger genutzten Quellen, der alten Stammbücher, der Monumente in den Stiften, der aufgeschwornen Stammbäume gestrebt und bey seinen Bemühungen für die möglichste Vollkommenheit seiner unternommenen Arbeit den Vortheil gewonnen, dafs ihm wichtige Nachrichten besonders von den beiden in diesem Fache verdienstvollen Kennern, dem Hn. Ober Consistor. Präsident von der Hagen und von dem verstorbenen Hn. Hofrath Saiver in Würzburg mitgetheilt worden sind. Dieser zweyte Theil hat also alle die Vollkommenheiten, die der erste Theil hat, in einem noch höheren Maasse. Er enthält wieder die Beschreibung 1000 adelicher Wapen, unter welchen aber doch auch einige fürstliche und mehrere gräfliche vorkommen, und man muß durchaus sagen, dafs der Hr. Vf. sowohl in dem Gebrauche der Hülfsmittel, als in der Untersuchung, Beschreibung und Auseinandersetzung der Wapen mit dem möglichsten

nehmsten Fleiße, und mit heraldischer Genauigkeit zu Werk gegangen ist, und die fehlerhaften Vorstellungen im Fürstenischen Wapenbuch, so wie die Beschreibungen eines Ektors und anderer, in sehr vielen Fällen verbessert hat. Ein großes Verdienst des Hn. Vf. ist, daß er die Abweichungen in den Wapen der verschiedenen Linien eines und desselben Hauses sorgfältig auseinander gesetzt, und hie und da sehr gute und brauchbare historische Nachrichten von den Familien selbst mitgetheilt hat. Wir billigen es sehr, daß der würdige Vf. auch die Wapen sowohl der ausgestorbenen als der neuadelichen Geschlechter in diese Nachrichten aufgenommen hat. Gewöhnlich sind es diese, die bey der Verfertigung eines Stammbaums die mehreste Mühe verursachen. Der Rec. kann zu diesem Theile nur die einzige, dem Hn. Vf. entgangene Bemerkung liefern, daß die eine Linie der itztlebenden Freyherrn Ekebrecht von Dürckheim in der Person des verstorbenen Kaiserl. Geheimenraths und Herzogl. Württembergischen

Ministers, Carl Ludwigs, in den Reichsgrafenstand erhoben worden ist, jedoch das einfache Geschlechtswapen, ohne alle Vermehrung oder Abänderung, die Gräfliche Krone ausgenommen, behalten hat. In der Vorrede setzt der Hr. Vf. einige Nachrichten von der Erfindung der Schraffirung voraus, in welcher er, ohne sich entscheidend zu erklären, der Meynung des Hn. Hofr. Gatterers beyzutreten scheint. Eine wahre Verschönerung dieses zweyten Theils sind die Vignetten auf dem Titelblatt und vor der Vorrede und die 6 in Kupfer gestochenen Wapen der Geschlechter von Hagen, Graf Wartensleben, von Brunn, Rezdorf, Dorstadt und Stechow. Das Verdienst, daß sich der würdige Hr. Domherr mit diesen Nachrichten erworben hat, ist um desto achtungswürdiger, da er den erwartenden Geldvortheil und allen nach Abzug der Druck- und Versendungskosten übrig bleibenden Gewinn zu einem Kapital für die Unterhaltung eines Waisenknaben in Naumburg bestimmt hat.

KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. Leipzig: *Holländische Denkwürdigkeiten, oder ausführliche Geschichte der gegenwärtigen Unruhen in den vereinigten Niederlanden* von Carl Hammerdorfer, Prof. in Jena. 1788. erstes Stück 8. 6 Bog. Hr. Prof. Hammerdorfer hat die Absicht, durch die 6 Hefen bloß dem ungelehrten Theile des Publikums eine vollständige aneinanderhängende Geschichte der niederländischen Unruhen zu liefern, und darnach muß man nun auch diesen Anfang beurtheilen. Er rechnet nach der Note S. 4. unter dieses zu belehrende Publikum auch große Theologen, und nicht kleine Rechtsgelehrte; die nichts von der Geschichte wüßten, von denen man aber auch billiger Weise nicht fordern kann, daß ihnen nicht manches unbekannt seyn sollte, das dem Historiker wichtig ist. Der Vf. verspricht *Unparteilichkeit* in seinen Bemerkungen; aber man kann kaum hoffen, daß er Wort halten werde, wenn man findet, daß er seine Schrift mit einer starken Declamation gegen republicanische Regierungsform eröffnet, S. 25. es für *königliche Partey* sucht erklärt, wenn man die Nutzbarkeit eines allgemeinen Staatshalters für die Republik Holland leugnen wollte, welches doch von vielen vorzüglich, selbst auswärtigen, Schriftstellern getheilt ist, S. 54. dem Volke, die die Ausübung des einzigen Schutzes seiner Rechte, den gar nicht auch noch mancher deutscher Staat besitzt, nemlich die Freyheit Subsidien zu bewilligen und abzuschlagen, verargt. Daß bey solchen Gesinnungen des Vf. Bemerkungen in einem Streit, der über Völker-Rechte geführt wurde, unparteyisch seyn sollten, kann nicht erwartet werden. Man verlangt ferner von dem Vf. eines solchen Buchs als der Vf. hier ankündigt, keinen äußerst mühsamen Fleiß und tief dringende Untersuchungen; aber man verlangt von ihm, daß er ohne Fehler schreibe, welche Forderung um desto billiger ist, da diejenigen, für die dieses Buch bestimmt ist, vielleicht nur dieses einzige lesen, und also nicht von Irrthümern, die es erregt hat, zurückkommen können. Hr. H. scheint mit zu großer Eile geschrieben zu haben, als daß er sich für Fehler bewahrt haben könnte. Wir wollen einiges angeführtes anführen. Zu den Nebenländern von Holland gehören nach S. 7. die Landschaften des Generalstatthalters im Umfang der fünf ersten niederländi-

schen Provinzen, so wie in Brabant und Geldern. Dieses ist theils falsch, theils unbestimmt gesprochen. Wenn ebend. steht: die Unterthanen in den fünf Provinzen haben Stände, so ist das wohl ein Schreibfehler, aber von böser Art. S. 15. wird von den Nebenländern außer Europa, besonders aber von den Gewürz Inseln, dieser ausschließenden Quelle der holländischen Reichthümer, viel zu dürftig für den Zweck des Vf. gehandelt. Die Definition der großen Versammlung S. 21. ist ganz und gar falsch. S. 32. wird gesagt, daß das Militair, Staats-officiere ausgenommen, noch andre Verbindlichkeiten, gegen die Provinz, worinn es steht, u. s. w. habe. Niemand wird erstlich hieraus sehen können, daß diese Verbindlichkeiten darin bestehen, daß das Militair dieser Provinzen auch schwören muß; zweyten weiß Rec. nicht, daß Staats-officiere davon ausgenommen sind. Er hat *Pesteln* und *Junipen* darüber nachgeschlagen, ohne es finden zu können. Indessen will er es nicht geradezu läugnen. Der ebend. angeführte hohe Kriegsrath ist bey dem Anfange der Unruhen aufgehoben. Sehr unbefriedigend ist S. 34. die Beschreibung eines Grofs-Pensionärs und von dem Einflusse desselben in die allgemeinen Angelegenheiten der Union erfährt man kein Wort. Noch weniger können wir die Geschichte der Niederlande loben. Die Niederlande hatten gewiß unter Carl den Gr. noch eine sehr wilde Gestalt. Sie wurden nicht von einem Herzoge regiert (S. 45.) Carl d. Gr. schaffte die vorhandenen Länder verwaltenden Herzoge ab, und ernannte keine zu dieser Absicht. Was kann der ununterrichtete Leser denken, wenn er eben liest, die Grafen wären *Knechte des Königs* gewesen? Wir verstehen nicht, was die Zahl 1434 S. 47. soll. Das jüngere burgundische Haus erhielt Burgund 1363, und erwarb sich die übrigen Länder allmählig. Hr. H. vermischt doch nicht Philipp den Guten mit Philipp den Kühnen, K. Johanns Sohn? Sollten diese Hefen fortgesetzt werden, so wird Hr. H. mehrere Aufmerksamkeit darauf verwenden müssen, wenn sein Buch nicht mit der Menge mittelmäßiger Schriften, die die Zeitläufte jedesmal hervorbringen, wegge-
worfen werden soll, und er große Theologen, und nicht kleine Juristen dadurch zu unterrichten gedenkt.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Sonntags, den 22^{ten} März 1789.

ARZNETGELAHRTHEIT.

BERLIN, bey Himbürg: *Christiani Theophili Selle, M. D. et professoris charitatis nosocomii Berol. medici et Regiae Acad. Borussicae membri, medicina clinica, seu manuale praxeos medicae. Ex editione ultima aucta germanica in latinum translatum cum approbatione auctoris. 1788. 622 S. 8. (1 Rthl. 12 gr.)*

Diese abermalige Auflage eines unserer guten Handbücher der praktischen Arzneywissenschaft scheint der Vf. deswegen in lateinischer Sprache veranstaltet zu haben, damit es auch der ausländische Arzt nutzen könne. Von dem Vf. selbst rührt die Uebers., welche nach der vierten deutschen Auflage veranstaltet worden ist, nicht her. Der Uebersetzer, der von seiner Arbeit keine Nachricht giebt, hat sich Mühe gegeben die edle Simplicität und Deutlichkeit im Stile des Vf. nachzuahmen, ist aber weder im Bau der Perioden, noch in der Auswahl der Worte so glücklich gewesen, als Rec. wünscht, und z. B. es in einem solchen Werke nothwendig gewesen wäre. Bey der ängstlichen Sorgfalt, mit welcher er alle deutschen Worte, mit eben so vielen lateinischen auszufrücken gesucht hat; ist er zuweilen schlepPEND, zuweilen unverständlich, im Ganzen aber unlateinisch geworden. Wenn, z. B., der Verf. S. 134 von den Petechien sagt: *es sind rothe Flecken, die sich nicht über die Haut erheben, aber auch durch den Druck nicht verschwinden*, so drückt es der Uebersetzer aus: *illae sunt maculae rubrae, quae supra cutem non eleuantur, nec quoque autem pressione evanescent*. Sie sind äusserst selten und fast niemals kritisch: wenn sie ins Bleyfarbne fallen: wenn sie in dem Zeitraume der Fieber erscheinen, wo man diese allgemeine Auflösung noch nicht bemerkt, ist übersetzt, *illae sunt rarissimae et fere nunquam criticae: quodsi illae in colorem lividum cadunt: quodsi illae in stadio februm cadunt, ubi adhuc haec resolutio universalis non observatur*. Oft hat der Uebersetzer den wahren Sinn des Originals gar nicht getroffen. Ein aufbrechender Abscess heisst *abscessus erumpens*, saure Schweisse, *A. L. Z. 1789. Erster Band.*

sudores acres. Die Worte S. 120 geben nicht ganz den Sinn des Originals: *Quo minus vires desunt, quo magis adest materia crassa* (grobe M.) *quo* (muss heißen *eo*) *minus praenunciis purpurae admodum maturis crisis ab ejusdem eruptione est expectanda, eo tutius non tantum contra praenuncia moliri licet, sed etiam, etc.* Da dieses nützliche Werk auch in der latein. Sprache gewiss mehrere Auflagen erleben wird, so wünschen wir, dass der Uebersetzer seine Arbeit noch einmal fleissig mit dem Original vergleichen und verbessern möge.

BRAUNSCHWEIG, im Verlage der Schulbuchh.: *Des Herrn Joh. Andr. Murray, Ritters des Wafordens und ordentlichen Prof der Med. zu Göttingen, — Arzneyvorrath, oder Anleitung zur praktischen Kenntniss der einfachen, zubereiteten und gemischten Heilmittel. Vierter Band. Aus dem Lateinischen übersetzt von L. C. Seger, d. A. D. 1788, 704 S. 8. (1 Rthl. 8 gr.)*

Denen, welche der lateinischen Sprache unkundig sind, wird die Uebersetzung dieses vortheilhaften Werks nützlich seyn. Das Papier ist dem Auge nicht angenehm, auf welches dieser Band gedruckt ist. Druckfehler haben wir wenig angetroffen, und die Uebersetzung selbst ist mit Fleiss gefertigt. Bey Vergleichung mehrerer Bogen mit dem Original hat Rec. nur eine Stelle gefunden, die besser hätte gegeben werden sollen. S. 435 sagt der Vf. vom Zimmetöl: *Ex Zeylonia ad nos transfertur fere omne. Sunt tamen et in Belgio chemici, qui eo destillando occupantur, utpote quum ob immediatam corticis translationem ibi plus lucri quam alibi expectari possit*. Dies hat Hr. S. übersetzt: Wir erhalten es fast alle aus Zeylon. Es giebt aber doch auch Scheidekünstler in Holland, die es verfertigen, weil es sich daselbst, wegen der unmittelbaren Ankunft des Zimmets, mit mehrerm Vortheil als anderwärts destilliren lässt.

FRANKFURT, b. Gebhard: *Enchiridium medicum auctore Joanne Kämpf, M. D. quondam serenissim. Landgr. et princip. hered. U u u u* Haff.

Hoff. archiatro et confil. aulic. — Editio emendatior. 1788. 232 S. 8. (12 gr.)

Die erste Ausgabe dieses Handbuchs, welches sich durch seine Kürze, durch die genaue Darstellung der Ursachen der Krankheiten und die richtige Auswahl guter und wirkfamer Arzneyen empfiehlt und für den ausübenden Arzt äußerst bequem ist, wenn er die verschiedenen Ursachen und Heilungsmethoden einer Krankheit in der Kürze und gleichsam mit einem Blicke übersehen will, kam im J. 1778, in Frankf., b. Garbe heraus. Der verdienstvolle Vf. versprach damals noch einen zweyten Theil, der von den Fiebern handeln und weit kürzer als der erstere ausfallen sollte: dieser wird aber nun wahrscheinlicher Weise nicht erscheinen, da K. zu früh für die ausübende Heilkunde und die zahllose Menge von Kranken, die von ihm Hülfe erhielten, gestorben, und in dieser neuen Auflage von einem zweyten Theil, welcher folgen soll, nichts erwähnt ist. Diese zweyte Auflage ist nicht verbessert. Sie entspricht Seite vor Seite der ersten, und wenn wir auch einige Druckfehler in ihr nicht gefunden haben, welche in der ersten in sehr großer Menge anzutreffen sind, so haben wir in ihr auch mehrere neue gefunden, welche in der ersten Ausgabe nicht zu finden sind. Selbst die am Ende bey der ersten Ausgabe angezeigten Druckfehler sind nicht immer gehörig verbessert worden. Ein Regifter, dessen Mangel den Gebrauch der ersten Ausgabe unbequem machte, fehlt auch bey dieser neuen Aufl., welche für nichts mehr und weniger, als für einen bloßen neuen Abdruck der ersten zu halten ist.

GESCHICHTE.

BERLIN, b. Pietra: *Memoires d'un Gentilhomme Suédois écrits dans sa retraite l'année 1784. 1788. 365 S. 8.*

Der Verfasser dieser Memoires, der schwedische Graf von Hordt, hatte sie nicht zum Drucke bestimmt. Aber die dringenden Bitten des Verlegers, der dem Grafen vorstellte, daß der Verlag dieses Werks ihn und seine zahlreiche Familie von ihren erlittenen Unglücksfällen wieder aufhelfen würde, bewogen ihn endlich Hn. Pietra das Manuscript zu überlassen, mit dem Wunsche, daß der Druck ihm vortheilhaft seyn möge. Diese edle Absicht darf freylich den Rec. über den innern Werth des Buchs nicht verblenden: er muß vielmehr offenherzig gestehen, daß er nach der Kenntniß, die er von den interessantesten Situationen, in denen sich der Graf befunden hat, im Allgemeinen hatte, wichtigere Aufklärungen über einige Begebenheiten seines Lebens erwartet habe, als er sie hier vorfand: daß in Rücksicht auf nicht schwer zu errathende Verhältnisse vieles verschwiegen sey, was man zu

wissen wünschen würde, und vieles gesagt, was man zu wissenfüglich entbehren könnte; daß endlich der Stil weder elegant noch rein von ausländischen Wendungen sey, und daß es der Sprache hin und wieder vielleicht gar an grammaticalischer Correction fehle. Allein Rec. glaubt dem ohngeachtet behaupten zu dürfen, daß die unge schmückte Erzählung der Schicksale dieses, bey der Schwedischen Revolution von 1756, berühmt gewordenen Mannes immer eine unterhaltende Lectüre gewähre. — Folgender gedrängte Auszug mag dieses Urtheil rechtfertigen. — Der Graf Hordt verschweigt das Jahr seiner Geburt. Sein Vater war unter der antifranzösischen Parthey (den sogenannten *Bonnets*); demohingeachtet machte der Sohn seinen ersten Feldzug unter Anführung des schwedischen Generals Buddenbrock in dem für sein Vaterland so verderblichen Kriege von 1741 gegen die Russen. Ein Krieg, der, wie man weiß, auf Anstiften des französischen Hofes unternommen wurde. Der Verfasser entwickelt die Mittel, wodurch dieser Hof sich den Einfluß in seinem Vaterlande zu verschaffen wußte, die Bestechlichkeit seiner Landesleute, und die Fehler, die von ihren Anführern begangen sind. Nach geschlossenem Frieden gieng der Graf als Volontair zur Armee der Allirten unter dem Commando des Herzogs von Cumberland in Flandern. Der Prinz von Würdeck, der die holländischen Truppen anführte, ward sein Beschützer. Durch ihn erhielt er eine Compagnie unter den leichten Truppen, errichtete in der Folge ein Regiment, und ward Obristlieutenant. In Amsterdam lernte der Graf den berühmten J. J. Rousseau kennen. Er fand ihn gefellig, und sogar unterhaltend. Zu gleicher Zeit aber führt er eine Anekdote an, welche die sonderbaren Launen dieses großen Mannes in spätern Jahren zeigt. Der Graf Goerz führte den jungen Herzog von Sachsen-Weimar auf Reisen, und wünschte diesem während ihres Aufenthalts in Paris, die Bekanntschaft des Genfer Bürgers zu verschaffen. Zuerst ließ er sich bey ihm durch den Bedienten melden, aber vergebens: hierauf gieng er selbst in seine Wohnung. Auf wiederholtes Klopfen an der Thür, ward diese mit Vorsicht halb geöffnet, und Rousseau ließ sich im Schlafrocke sehen. Wer sind Sie? Was wollen Sie? fragte er haßig. Der Graf nannte seinen Namen, und bat um die Erlaubniß den Prinzen zu ihm zu führen, dessen Erziehung ihm anvertrauet sey. „Wie!“ rief Rousseau, „Ihnen ist seine Erziehung anvertrauet? Desto schlimmer für Sie!“ und damit schloß die Thür zu. — Nach geendigtem Kriege kehrte der Graf Hordt wieder nach Schweden zurück, verheirathete sich, und bezog seine Güter, ohne jedoch die holländischen Dienste verlassen zu dürfen. Nach einigen Jahren aber setzte ihn der König von Schweden als Obrister bey seiner Leibgarde an, und dies brachte ihn nach Stock-

Stockholm. Hier ward er in die berühmte Verschwörung verwickelt, die im Jahre 1756, diejenige Revolution in der Regierungsform bewirken sollte, die erst unter dem jetztregierenden Könige zu Stande kam. Hordt war eines ihrer Häupter, und er entkam nur durch die Flucht dem traurigen Schicksal, dessen Opfer *Brahe* und *Baron Horn* wurden. Man suchte aber bey dem Vf. vergebens nach genauern Nachrichten über diese interessante Begebenheit, besonders über die Art, wie die Verschwörung entdeckt wurde, über den Antheil, den die Königin daran nahm. Die Ursachen, die dem Vf. Behutsamkeit geboten, lassen sich leicht errathen. Aus Allem sieht man, daß es dem Könige an Entschlossenheit fehlte. Graf Hordt fand bey dem Fürsten von Waldeck Schutz, der ihn selbst, nach einer vom Kaiser an ihn erlassenen Requisition nicht ausliefern wollte. Aber der Graf, der seinen Wohlthäter in keine Verlegenheit setzen mochte, gieng freywillig zuerst zu Voltaire nach der Schweiz, und darauf nach Kiel, wo ihm der Großfürst von Rußland eine Freystadt anbot. Im Jahre 1757 trat er in Preussische Dienste, erhielt ein Freycorps, ward aber von den Russen gefangen, und nach Petersburg auf die Citadelle gebracht. Hier ward er sehr hart gehalten, bis er bey der Thronbesteigung Peter III. in Freyheit gesetzt wurde. Er war der erste, durch den der hochsel. König von Preussen mit dem Czar in Unterhandlung trat. Ueber das Verhältniß des Letztern mit seiner Gemahlinn und dessen Privatleben überhaupt, einige interessante Nachrichten. Nach dem Frieden ward das Freycorps unter dem Commando des Grafen dissolvirt: er selbst bekam den Charakter als Generalmajor und 3000 Rthlr. Pension. Bald darauf ward er in seinem Vaterlande in Ehren und Güter wieder eingesetzt. Auf der Reise des Prinzen Heinrichs nach Petersburg war er dessen Begleiter. Hier sprach einmal die Kaiserinn mit ihm über die Revolution, die sie auf den Thron brachte. Der Vf. liefert davon eine kurze Erzählung. Nach seiner Wiederkunft ward er zum Generallieutenant und Gouverneur von Spandau ernannt. In diesem Posten durfte er sich oft bey dem Könige für solche Gefangene verwenden, die nur geringer Vergehen wegen eingekerkert waren, und es glückte ihm nicht selten, ihre Loslassung zu erwirken. Der Graf begleitete aufs neue den Prinz Heinrich auf seiner zweyten Reise nach Petersburg, und bey dieser Gelegenheit erzählt er zwey Anekdoten, die uns des Auszeichnens werth scheinen. „Zu der Zeit, als der Credit des Fürsten *Orlows* am Petersburgerhofe zu sinken anfieng, und *Potemkin* in Gnaß kam, begegneten sich beide Herren auf der Schloßstreppe. Der letzte wollte zur Kaiserinn gehen, der andere kam von ihr her. Was giebt Neues bey Hofe? fragte Potemkin. Nichts! antwortete Orlow kalt; als daß ich herab, und Sie

hinauffsteigen. — Die andere dient zum Beweise des schändlichen Fanatismus, der damals noch in Moskau herrschte. Der Erzbischof dieser Stadt, ein ehrwürdiger Greiß, ließ aus einer Kirche, die mit Bildern überladen war, einige heraus in ein Kloster bringen. Der Pöbel nimmt dieses für eine Entheiligung, und rottet sich zusammen, um sich an dem Erzbischofe zu rächen. Der unglückliche Greis flüchtet in eine Kirche, der Pöbel verfolgt ihn, und klopft ihm an die Thür, in der Absicht ihn umzubringen. Der Erzbischof fleht, man möchte ihm wenigstens vor seiner Hinrichtung den Gebrauch des Sacraments gestatten. Dies wird zugestanden; der Pöbel sieht mit kalter Fassung der heiligen Handlung zu, reißt ihn darauf vom Altare weg, und haut ihn vor der Thüre der Kirche in Stücke. — Wir endigen diesen Auszug mit der Bemerkung, daß der Graf durch eine zweyte Heyrath in den Besitz einer Herrschaft gekommen ist, zu der gerade das Dorf gehört, in dem er vor einigen zwanzig Jahren von den Russen gefangen genommen war.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEITZIG, b. Weygand: *Geschichte der menschlichen Narrheit, oder Lebensbeschreibungen berühmter Schwarzkünstler, Goldmacher, Teufelsbanner, Zeichen- und Liniendeuter, Schwärmer, Wahrsager, und anderer philosophischer Unholden.* Sechster Theil. 1788. 457 S. 8. (1 Rthlr.)

Da wir ziemlich umständlich bereits in der Anzeige der ersten fünf Theile gewesen sind, und der Verf. sich in seinen guten Eigenschaften sowohl, d. h. in *Fleiß* und *Gründlichkeit*, als auch in den schon gerügten Fehlern, d. h., in zuweilen *sonderbarer Wahl* und *allzu weit getriebener Strenge* ziemlich gleich verbleibt, so wird gegenwärtiger Theil keiner weitläufigen Untersuchung bedürfen. — Er enthält 9 Lebensbeschreibungen, und, (was nicht ganz mit dem Titel übereinstimmt, der nur Biographien verspricht!) die *Clavicula Salomonis*. Die Thoren, welche darinnen auftreten, sind: 1) *Seldt*, ein Stadtpfarrer zu Crailsheim, der 1680 sich sehr bemühte, einem achtjährigen, entweder kranken oder boshaften Mädchen den Teufel auszutreiben; auch es wirklich dahin gebracht zu haben glaubte, als ein Spulwurm von ihr gieng. 2) *Delisle*, ein Goldmacher, der im ersten Decennium dieses Jahrhunderts viel Aufsehen in der Provence machte, allerdings eine goldähnliche Materie hervorbrachte, und zuletzt in der Bastille starb. Rec. zweifelt keinen Augenblick, das D. ein Betrüger war. Doch fehlen wenigstens die bestimmten Data, wie und wiefern er betrog. 3) *Andreas Almys*, vielleicht des vorigen Sohn, und auch ein trüglicher Alchymist. Der Umstand mit dem vom

de Percal bewirkten Proceß (S. 46), bleibt abermals im Dunkeln. 4) *Michael Sendwog*, einer der berühmtesten Adepten, von dessen Leben es eine Menge Legenden giebt. Der Vf. setzt deren drey neben einander; und die Mühe, die er in deren Vergleichung anwendet, verdient Dank und Lob. Woher er aber ganz gewiß weiß, daß die 4te Geschichte (S. 75) die wahre sey, begreifen wir doch nicht recht. Der Hr. Italiener, *Poliarcho Micigno*, von dem man nicht einmal weiß, ob dies sein wahrer oder anonym Name sey, konnte ja wohl eben so gut, als die übrigen gefälscht haben. Auch *Micigno* hielt *Sendwogs* Tinktur (S. 82.) für ächt. Daß sie den Metallen nur eine Goldfarbe gegeben, und man dann keine weitere Untersuchung mit den sogenannten Metallen angestellt habe; ist des Vf. Vermuthung. Sie erklärt freylich alles; ob sie aber wahrscheinlich sey, ist eine andre Frage. 5) *Joh. Heinr. von Mühlensfels*, ein Betrüger, der endlich den verdienten Tod 1607 in Württemberg an Galgen fand, nachdem er viele Fürsten um hohe Summen (S. 98.) geprellt hatte. 6.) *Wilhelm Postel*, der berühmte Lehrer des Chiasmus, und der (zweifelsfrey verrückte) Herold der *Mutter Johanna*. Ein Mann, der immer ein merkwürdiges Beyspiel bleibt; daß Gelehrsamkeit und Wahnsinn oft sehr verträglich in einem und ebendemselben Kopfe wohnen können. Sein Leben ist ohnstreitig das beste im ganzen Buche; doch behandelt auch ihn der Vf. zuweilen mit noch größrer Strenge, als nöthig wäre. So möchte er ihn z. B. oft alle morgenländische Sprachkenntnisse absprechen, und S. 150. als *Postel* im Venetianischen, weil ein ihm ähnlich gewesener *Franciskaner* einem andern Mönch umgebracht, in Verhaft kömmt, und seinen Wächtern entwischt, will er zwar auch glauben, daß er an diesem Mord unschuldig gewesen, findet es aber doch auch verdächtig, daß er entwichen, weil seine Unschuld gewiß in jedem Gerichte sogleich würde erkannt worden seyn.“ Ob das alle italienische Gerichte und sogleich thun, ist sehr die Frage; und daher Entweichung auch keinem noch so Unschuldigen zu verargen. Zu bewundern ist es immer, daß ein Schwärmer, wie *Postel*, der oft

in den eifrig katholischen Ländern sich blicken liefs, und wirklich einigemal in Inquisition kam, 71. Jahr alt werden und ruhig auf den Bette sterben konnte. 7) *Christoph Kotter*, ein Prophet, der in den böhmischen Unruhen, K. Friedrich von der Pfalz verkündigte, daß Gott seinen Gegner Ferdinand verworfen habe; auch nach der Schlacht auf dem weissen Berge, den Sturz des Hauses Oesterreich und den Fall des Papstes verhiefs, und wirklich sehr gelinde davon kam, als er 1627. zu Glogau nur an den Pranger gestellt wurde. 8) *Mathias Knutsen*, ein Gottesläugner, der 1674 zu Jena, durch eine Verlichung, daß es allda 700 seines Gleichen gäbe, viel Aufsehn machte, dessen elende drey Skarteken aber die Widerlegung kaum verdienten, die einige Gottesgelehrten gegen ihn ausgehn ließen. 9) *Christina Poniatowa*, auch eine Prophetin im dreysigjährigen Kriege; die sogar die Verwegenheit hatte, an den berühmten — und zwar wahrlich nicht durch seine Gelindigkeit berühmten! — *Wallenstein* einen Brief, den ihr Gott selbst diktirt haben sollte, zu richten; ihm darinnen einen wüthenden, blutgierigen Hund zu nennen, und dieses Sendschreiben von ein paar Edelfrauen begleitet, seiner eignen Gemalin zu überreichen. Doch that ihr *Wallenstein* nichts, sondern mit einer Gleichmuth, die ihm Ehre macht; sagte er scherzend: Der Kaiser, mein Herr, bekömmet Briefe aus Rom, Konstantinopel, Madrid, u. s. w. Ich aber bekomme sie sogar aus dem Himmel.“ — Dies Glück war schon viel; aber ein anders war noch größer; diese Närrin nemlich, die 6 Jahre durch unglaublichen Wahnsinn verbreitete, und einmal sogar gestorben, und im Himmel gewesen seyn wollte, ward eine gute stille Hausfrau, und lebte noch 12. Jahr, bis an ihr Ende, vernünftig. — Der letzte Aufsatz, wo er auf 123 S. sieben Exemplare der berühmten *Clavicula Salomonis* abdrucken läßt, ihre Verschiedenheiten zeigt, und einige Anmerkungen, den Unsinn in ihr betreffend, beybringt, ist an und vor sich selbst betrachtet, auch immer schätzbar, doch dünkt uns, enthält er zu vieles, was in diesem Umfange genommen, nur für eine bloß literarische Bibliothek gehört.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. Göttingen: *Specimen bibliothecae criticae magnetismi sic dicti animalis — pro gradu Doctoris scripsit Paulus Usteri.* 1788. 44 S. 8. In der Zusehrift an seinen Lehrer. den Herrn Canonikus Rahn, redet der Vf. von den Ursachen, warum der Magnetismus zu unsern Zeiten Beyfall gefunden hat, und warum er gerade von Frankreich aus verbreitet werden mußte,

da er vorher in Wien keinen Eingang fand. Von der *bibliotheca critica* ist nur ein Theil geliefert worden: Der Vf. zeigt nur die Bücher und Schriften von dem höhern Alter des Magnetismus, desgleichen solche Werke an, in denen die Erscheinungen bey dem Magnetismus aus ganz natürlichen Ursachen erklärt werden.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonntags, den 22^{ten} März 1789.

PHILOSOPHIE.

HALLER, b. Gebauer: *Philosophisches Magazin*, herausgegeben von Joh. Aug. Eberhard. Zweytes Stück. S. 112 bis 241. (9 gr.)

Enthält 1) eine bestimmt, deutlich und gut geschriebene Abhandlung von Hrn. Maafs über die *transcendentale Aesthetik*. Der vom Rec. in der Anzeige des ersten Stücks geäußerte Wunsch, daß zuvörderst dieser Theil der Kantischen Philosophie erörtert werden möchte, ist also hier erfüllt, aber in sehr unvollkommener Maasse befriedigt. Denn es kommt nunmehr darauf an, was diese Abhandlung in der Hauptsache leistet. Der Vf. erinnert zuerst gegen alle Beweise, die Kant für seine Erklärung des Raumes und der Zeit als subjective Formen der sinnlichen Erkenntnis führt, überhaupt: daß ihr Principium mit seinem eignen Grundsätze der Metaph. in Widerspruch stehe, dem zufolge von Dingen an sich selbst nichts prädicirt werden könne. (Dieser Einwurf verschwindet, wenn man bedenkt, daß Kant nicht sowohl den transcendenten Objecten, Dingen an sich selbst, Raum und Zeit als Eigenschaften abspricht, denn wir können uns von dem Gegenstände dieser Frage nicht einmal einen Begriff machen, sondern daß er beweiset, wir erkennen R. und Z. nicht als Eigenschaften der Dinge an sich selbst, aber auch nicht als Eigenschaften des durch Erfahrung gegebenen sinnlichen Objects.) Es folgen Erinnerungen gegen die einzelnen Vorstellungen und Beweise im Cap. der Krit. der r. V., das vom Raume handelt. Eine solche genaue Prüfung ist sehr nützlich, und für den Philosophen, der Kants Grundsätze vortragen und erörtern will, sehr lehrreich, denn es kommt hier allerdings darauf an, daß jede einzelne Wendung, jeder Beweis untadelhaft sey, und wenn diese Erinnerungen auch in der Sache selbst nichts zu ändern vermögen, so zeigen sie doch, wie der Beweis noch einleuchtender und falscher geführt werden müsse. Es ist hier der Ort nicht, die Schlussfolgen des Vf. zu prüfen, zu bestätigen oder zu widerlegen, sondern nur den Aufsatz zu beurtheilen. Rec. muß sich daher begnügen, zu
A. L. Z. 1789. Erster Band.

bemerken, daß hier doch manche schwache Stellen sind; z. B. wird S. 129 behauptet, eine *nothwendige Vorstellung könne dennoch empirisch seyn*, der Raum, wenn er gleich eine empirische Vorstellung wäre, müßte, um als nicht existent gedacht zu werden, zugleich gedacht und nicht gedacht werden. Auf die Art ließe sich auch beweisen, daß alles mögliche wirklich, und alles zufällige nothwendig sey. Am schwächsten aber ist gerade das, was die Hauptsache trifft. Da Kant aus der apodiktischen Nothwendigkeit aller mathem. Demonstrationen folgert, daß die Vorstellung vom Raume in der menschlichen Seele a priori existire, so weiß sich sein Gegner hier nicht anders zu helfen, als durch die Ausflucht, diese apodiktische Nothwendigkeit könne auch wohl beweisen, daß es möglich sey, aus der Wahrnehmung etwas apodiktisch gewisses zu schöpfen. Eine Aeußerung, die eine so ungereimte Verbindung widersprechender Vorstellungen enthält, daß es ordentlich wehe thut, einen Schriftsteller, der vorher bündig schloß, wenn auch gleich in seiner Stellung der Begriffe manche Verwechslung mit unterließ, so gegen die ersten logischen Grundbegriffe anstoßen zu sehen. Bey der Widerlegung von Kants Beweise, daß der Raum eine Anschauung, und nicht ein allgemeiner Begriff sey, ist auf den Unterschied des Raumes und des allgem. Begriffes der Ausdehnung nicht gehörige Rücksicht genommen. Die folgenden Erinnerungen gegen Kants Vorstellungen von der Zeit, sind nur gegen seinen Ausdruck gerichtet, daß sie Form des innern Sinnes sey. Der Vf. sagt, *Vorstellung sey* vielmehr die Form des innern Sinnes. (Vorstellung aber liegt nicht, wie er sagt, den Gegenständen desselben zum Grunde, oder ist in ihnen enthalten, sondern die Gegenstände des innern Sinnes selbst, sind Vorstellungen.) Endlich wird Leibniz gegen Kants Vorwurf gerechtfertigt, daß er die Sinnlichkeit durch verworrene Vorstellung der Dinge an sich selbst erklärt. (Die Frage ist hier eigentlich von Leibnizens Vorstellungen von der Ausdehnung, und da ist bekannt, daß er sie durch *ordinem coexistentium* erklärte, also zu einem bloßen Verstandesbegriffe machen wollte, welches nicht statt findet, weil alsdenn die geometrische

Xxxx

De.

Demonstration, Demonstration aus Begriffen seyn müßte, welches sie nicht ist: die Vorstellung von ausgedehnten Körpern erklärte Leibnitz durch verworrene Vorstellung von einfachen Wesen.)

In dem folgenden Aufsatze über die *logische Wahrheit*, oder die *transcendentale Gültigkeit der menschlichen Erkenntniß* setzt der Herausgeber selbst die im ersten St. angefangene Vergleichung der Leibnitzschen Kritik des Vernunftvermögens mit der Kantischen fort. Es sey verstatet, Cosmologie und rationale Theologie zu bearbeiten, in der unerwiesenen Voraussetzung, daß die Objecte derselben Realität haben, die sich vielleicht künftig einmal zeigen lasse. (Aber warum nicht mit Kant den nächsten Weg gegangen, und die Möglichkeit einer objectiven Gültigkeit derselben zuerst geprüft? Der Mathematiker, auf den sich der Vf. beruft, ist schuldig, zuerst die Möglichkeit seines Gegenstandes zu beweisen. Kein Mathematikverständiger wird dem Borelli, der hier angeführt wird, zugeben, daß er ohne einen solchen Beweis ein *Subjectum definitum* willkürlich annehmen dürfe. Die sicherste aller Wissenschaften würde ja dadurch zu einer Träumerey über Hirngespinnste.) Indessen macht der Vf. selbst einen Versuch, diesen nothwendigen Beweis zu führen. Zuerst die transcendentale Gültigkeit der Form unsrer Erkenntniß. Sie beruhet natürlicher Weise zunächst auf dem Satze des zureichenden Grundes. Einem Subjecte, sagt der Vf. das zweyer entgegengesetzter Prädikate fähig ist, würden beide zugleich zukommen können, wenn nicht durch irgend etwas bestimmt würde, welches von beiden Prädikaten das wahre ist. Jenes aber ist gegen den Satz des Widerspruchs und dieses letztere; (die Nothwendigkeit eines zureichenden Grundes) beruhet also auf demselben. (Dieses ist nicht hinlänglich. Der Satz des zur. Grundes erfordert, daß dieses Etwas, von jenem, welches darin gegründet ist, verschiednes sey, und das ist hier nicht bewiesen, und kann nicht bewiesen werden. Auf der Möglichkeit *Synthetische* Sätze a priori zu beweisen, beruhen die Ansprüche der Methaphysik.) Es fragt sich also nur noch, ob der Satz des Widerspruchs objective Gültigkeit habe? die hat er, sagt der Verf., weil die Unmöglichkeit des Widerspruchs nicht darin liegt, daß das Subject ein Gedanke ist, da sie denn nur von Gedanken gelten würde, sondern darin, daß es überhaupt ein Subject ist. (Gölte also doch nur Subjecten, in so fern sie gedacht werden, denn in so fern giebt es überhaupt nur Subjecte der Erkenntniß. Aber noch mehr. Der Satz des *Widerspruchs* hat gar keine objective Gültigkeit, denn er lautet, ein Ding kann nicht *A*, und zugleich nicht *A* seyn. Nun aber ist diese Negation, nicht *A*, keiner andern Existenz fähig, als in der Vorstellung. — Gedacht kann es werden, daß *A*, nicht *A* sey: aber in so fern es nicht *A* ist, ist es an sich selbst — Nichts. Rea-

ler Widerspruch ist Streit; und die Möglichkeit zweyer *widerstreitenden* Eigenschaften in einem Subjecte ist unleugbar, ja, es läßt sich ohne solche keine Natur denken.) Zweytens, die transcendentale Gültigkeit einer Materie der Erkenntniß. Der Verstand schauet diese Gegenstände nicht an. Darin sind alle Partheyen einig. Aber es behauptet die eine, daß sie demohrstrachtet wahre Gegenstände seyen. Dieses beweiset Hr. E. aus der Natur des Raumes und der Zeit, als der ersten Elemente der Sinnenerkenntniß. (Schon gegen die in diesem Ausdrucke enthaltene Vorstellung streitet bekanntlich Kants transcendentale Aesthetik.) Die einfachen Theile dieser Elemente der Sinnenerkenntniß liegen ganz außerhalb der Sphäre der Sinnlichkeit, und sind nur dem Verstande erkennbar. (Die Realität derselben ist nie erwiesen worden. Leibnitz machte R. und Z. zu bloßen Begriffen. Hr. E. will sie zu Eigenschaften machen, aber da kann er den widersprechenden Schlüssen nicht entgehen, welche Leibnizen dazu bewogen, ihnen alle objective Realität abzuspochen. Wie kann ein Continuum aus einfachen Theilen bestehen?) Wir sehen der Fortsetzung dieser Ausführungen gegen die Kantische Philosophie begierig entgegen. Es ist sehr interessant, die Gründe für die transcendentale Erkenntniß, in Beziehung auf Kants entgegenstehende Lehren, so ausgeführt zu lesen. Auch wird hoffentlich der Herausgeber selbst in seinen eignen Aufsätzen, auf die Hauptfrage von der Quelle der Evidenz synthetischer Demonstrationen in der Mathematik sich noch besonders einlassen. Denn nach den obigen Erinnerungen kann der Aufsatz des Hrn. Maass nicht für eine Erfüllung dieser Forderung gelten. Hier folgt 3) *Beytrag zur Geschichte der Barte*. Im eilften Jahrh. war ein geschornes; einige Jahrhunderte später ein bärtiges Kinn der Stolz der Geistlichkeit. Die hierüber beygebrachten Geschichten beweisen, wie dieselbe in den geringsten Umständen Erhebung des heiligen Ordens gesucht.

4) *Eine Rhapsodie über das Verdienst in Versen*.

5) Eine sehr ausführliche Beurtheilung von Flatts Fragen, Beyträgen, in der manche Schwächen seiner Ausführung gut gezeigt werden.

6) Schreiben des Herausgebers an die Herausg. der Berl. Monatschrift. Wolf sollte unter den Weltweisen, denen in Berlin ein Monument errichtet wird, seiner (hier aufgezählten) Verdienste wegen, mitgenannt seyn.

SCHÖNE WISSENSCHAFTEN.

HAMBURG, b. Hoffmann: *Minona, oder die Angelsachsen. Ein tragisches Melodrama in vier Akten*. Die Musik von Hn. Capellmeister J. A. P. Schulz. 1785. 190 S. 8. (14 gr.) Der

Der aus mannichfachen Fäden zusammengewebte Plan, und die außerordentlichen Schönheiten mehrerer vortreflichen Scenen dieses Schauspiels, (dessen Anzeige durch die gänzliche Auslassung desselben im Allg. Verzeichniß neuer Bücher und andre Zufälle verspätet worden) verlangen eine ausführlichere Rechenschaft.

Edelstan Jarl der Angeln ist aus der Gefangenschaft der Pikten, durch eine vermeinte Erscheinung (es war Minona, Schwester des Pikten-Königs Trenmor) befreiet worden. Er versammelt sich mit andern Häuptern der Nationen, welche die von den Römern ihren Schutzherrn verlassnen Britten zu Hülfe gerufen hatten, in dem römischen Lager. Hier entbrennt in dem Herzen der Aezia Septimilla, der Verlobten des römischen Heerführers Aurelius Ambrosius, und Tochter seines Vorgängers, die heftigste Leidenschaft zu dem reizenden Barbaren. Sie mögte ihn von den Seinigen nach Rom entführen, um ihn ganz zu besitzen. Aber die glücklichen Bemühungen sich in sein Herz einzuschleichen, werden durch einen Barden, Ryno, alten Freund des Hauses Edelstans zerstört. Er enträthelt die wundervolle Errettung aus der Gefangenschaft, und fordert ihn auf, Minona zu befreien, die entdeckt, und von ihrem durch blinde Priesterwuth beherrschten Bruder bestimmt worden; nebst vielen Gefangenen dem blutdürstigen Gotte Bruno geopfert zu werden.

Minona in einer dunkeln Höle, athmet nur schwärmerische Liebe, und Hoffnung einer glücklichen Vereinigung mit dem Gegenstande derselben, in der Zukunft nach dem Tode. Stimmen der Geister um sie. Zürnende Stimmen drohen dem unterjochten Britannien den Untergang. Eine andre steht Errettung. Andre versprechen ihr ein neues Leben, und höhern Glanz in dem neuen Geschlechte (der Angelfachsen), welches in ihr blühen wird.

Die Römer ratschlagen über ihre Unternehmung. Edelstan ist mit Mannschaft entflohen, Minona zu retten, und befreiet sie in dem Augenblicke, da sie in dem Kreise der heiligen Steine, dem Opfertode übergeben werden soll. Der, sinnloser Druiden-Weisheit blind ergebne Trenmor wird nemlich vom Oberpriester bewogen, die alten blutigen Opfer wiederherzustellen, die Fingal, sein Ahnherr, mit dem ganzen Orden der Druiden und ihrer heiligen Lehren, zerstört hatte. — Sieben mal Sieben, und Sieben mal Neun Gefangne sollen dem Bruno geschlachtet werden. Soldaten bringen die ihnen wunderbarer Weise in die Hände geführte Minona, sie erzählen eine weissagende Stimme, die sie vernommen, über deren ängstigen Inhalt der Oberdruide Trenmor durch gesuchte Erklärungen beruhigt. Aber indem Minona sterben soll, erscheint ihr Befreyer. Nachricht, daß Römer gelandet, sich aber bis auf drey zurückgelassne, und gefangne

zurückgezogen. Den Augenblick, da Edelstan diesen drey Gefangnen die Freyheit giebt, gebraucht Auzia, die verkleidet unter ihnen war, Minona zu erstechen. Sie selbst wird im Augenblicke von Nebenstehenden niedergelassen. Edelstan schenkt Trenmor Leben und Freyheit. Der König will ihn bewegen, zu dem alten Druiden-Glauben, sich mit ihm zu vereinigen. Edelstan stößt den Blutaltar um, den die Erde verschlingt. Stimmen der Geister verkünden der schönen Insel die künftige Religion..

Vortreflich sind die Scenen der Römerin mit ihrer Slavinn. Die Griechin weiß so schlau der Leidenschaft ihrer Gebieterin zu schmeicheln, so fein ihre Anschläge zu errathen und zu erforschen. Bezaubernd ist die Scene, wo die verliebte und durch die Ausbildung des vornehmen Weibes in einem luxuriösen Zeitalter gefährliche Aezia sich so schlau an die Stelle der Erscheinung zu setzen weiß, der das Herz ihres Geliebten ergeben ist. „Liebestränke sind nicht giftiger, „Zauberformeln nicht hinterstelliger, als die Künste, die sie sich erlaubte,“ wie der alte Ryno von ihr sagt. Schön ist der Auftritt, da dieser den Edelstan aus ihren Fesseln reißt. *Minona verloren, sagst du?* spricht Edelstan. *Siehe, sie rettete mein Leben, und wäre verloren!* Alles, was Aezia hier sagt, ist vortreflich. Wie sie bald die Worte des Barden zu ihrem Vortheile zu wenden, bald ihren Eindruck in Edelstan auszulöschen sucht, bald verstummt, und endlich hinfinkt.

Der einfachere Ton schwärmerischer Liebe im Selbstgespräche der Minona in der Höhle, welches sich in einem schönen Gesange auflöst, ist eben so vortreflich.

Hier erst tritt die Musik ein. Es ist sehr gut gedacht, daß nicht das ganze Stück nach der abgeschmackten Weise der deutschen Opern mit Arien untermischt ist, ohne daß man fühlte, warum bald gesungen, bald gesprochen wird. Nur Minona singt am Ende ihres Selbstgesprächs, da die Empfindung in ihr so hoch gestiegen, daß die Sprache natürlicher Weise in Gesang übergehen kann. Was ist der einsamen Verliebten natürlicher, als Gesang? Uebrigens ist die Musik nur für einige Feyerlichkeiten, und für die wunderbaren Geisterscenen aufbehalten. Ueberhaupt ist das Wunderbare (aus Gründen, die Beaumarchais in der Vorrede zu seiner Oper, *Figaro*, zum Theil sehr gut ausgeführt hat) der wahre Gegenstand des musikalischen Drama: und der ungewöhnlich hohe, einfache, Ossianische Ton dieser Scenen giebt dem Componisten Gelegenheit zu einer tieführenden Musik eigener Art. Der Tonkünstler, dessen Stärke im Charakter der Composition liegt, (so wie der treffliche Componist, der, dem Titelblatte zufolge, die Musik zu diesem Stücke gesetzt hat,) findet hier schöne Veranlassungen seine ganze Kunst zu zeigen.

Aber mit wie vielen sind diese Schönheiten untermischt, welches ihren Eindruck schwächen muß? Und wie wenig harmonirt damit der Inhalt der beiden letzten Aufzüge, gegen welche von so vielen Seiten so vieles zu erinnern ist!

Gleich anfangs sind lange Berathschlagungen der römischen Feldherrn mit den Häuptern der Angeln, Juten u. s. w., und darauf lange Berathschlagungen der Römer unter sich mit eingemischt. Die ganze Begebenheit soll nemlich ein höheres Interesse erhalten, als selbst Liebesangelegenheiten einer Minona, einer Aezia, eines Edelstan haben können. Die Stimmen der Geister deuten auf künftige Revolutionen Britanniens hin, die in diesen Begebenheiten gegründet seyn werden. Die ganze Lage der Britten, Römer und Sachsen gegen einander, sollte also — dem Zuhörer? oder dem Leser? — mitgetheilt werden. Aber alle Feinheit der Charakterschilderung der Häupter, in der Scene, wo Aurelius so lange Reden hält, die politische Lage und politische Plane zu entwickeln, ist fürs Theater wenigstens verlorne Mühe; denn es kann alles dieses da gar keine Wirkung thun. Selbst dem Leser kommt es an der Stelle sehr ungelegen. Die Begriffe von der Verfassung der alten Sächsischen Völker, die in manchen Scenen mit eingewebt sind, diese sind nur dem Gelehrten geläufig. Sie können auch nicht recht für *Nationalalterthümer* bey uns gelten. Es ist eine alte Bemerkung, daß Politik nicht fürs Theater ist. Langweiligeres hat aber niemand etwas dafür geschrieben, als die 3te Scene des 3ten Akts. Ein Auftritt eines dramatischen Werks, welchen man ohne die *Notitia dignitatum Imperii Romani* nachzusehen, nicht einmal verstehen kann!

In der letzteren Hälfte des Stücks, in welcher die Entwicklung vor sich geht, spielen Trenmor und ein Oberdruide die vornehmsten Rollen. Wie kann aber die dumpfe Stupidität des dem Priester ganz ergebnen Königs interessieren? Die Maximen über Toleranz und Declamationen gegen Bigotterie auf dem französischen Theater treffen doch allgemein, wenn sie gleich einem Hindu in den Mund gelegt sind. Wird aber irgend ein Zuhörer die allgemeine Aehnlichkeit, die die Bigotterie des druidischen Aberglauben ergebenen Kö-

nigs mit dem christlichen hierarchischen System hat, fühlen? Mag man die Auslegungen, die der Druiden von der heiligen Stimme des Geistes macht, im Schauspiel nur einmal anhören? Diese Scenen sind voll widriger Raisonnemens dieser Elenden, und ganz leer an Handlung. Die Feyerlichkeit endlich, auf die alles abzielt, ist ein abscheulicher Gegenstand. Ein Cannibalisches Fest wo Sieben mal Sieben, und Sieben mal Neun Gefangne geschlachtet werden sollen, und der Anfang vor den Augen des Zuschauers gemacht wird, — Das ist ein Schauspiel für Völker, die auch in der Natur so etwas für heilig zu halten fähig sind. Die Stupidität des Druiden Chors ist nur ekelhaft. Und Rec. scheint es, daß auch der Componist hier in große Verlegenheit gerathen müsse, wie er die Musik zu dieser Feyerlichkeit setzen solle. Giebt er ihr den Charakter wahrer Erhabenheit, so verfehlt er den Endzweck des Dichters (der in einer Anmerkung sehr deutlich sagt, daß es nur der dumpfe Unsinn blinder Priesterwuth seyn soll, und dem der unerwartete Mißverstand der Kunstrichter, die im Ernste das Chor Sieben und Sieben u. s. w. für erhaben genommen, sehr lächerlich vorkommen muß.) Giebt er ihr aber den dumpfen Ton des bleiernen Unverständes, so wird der wahre Charakter dieser abscheulichen und ekelhaften Scene bis zum unerträglichen erhöht.

In dem was die Geister zuletzt singen (ihr Chor am Ende des 2ten Akts ist vortreflich,) sind schöne Verse: Aber manche so schwer zu verstehen, daß der Leser, geschweige der Hörer ihren Sinn nicht faßt, und nur nach mehrmaligen Ueberdenken erräth. Freylich ist das dem Charakter der Prophezeiung gemäß, aber das Schauspiel verlangt, daß alles faßlich sey, um Eindruck zu machen. Ueber den Inhalt der letzten Prophezeiung, (ganz versteht sie Rec. noch nicht) könnte der Vf. wohl mit der Frage chikanirt werden, ob das reinere Licht, welches die Geister in der Zukunft aufsteigen sehen, etwa das Licht der Scheiterhaufen seyn möchte, welche Heinrich VIII und Maria anzündeten? Denn er will ja selbst im altbritischen Aberglauben das System verhaßt machen, welches bis auf diese, und noch später nur wieder in andrer Gestalt, geherrscht hat.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. Mainz: August Schütz, M. D. de methodi in morbis expectandi praestantia quaedam differit. 40 S. 8. ohne Anzeige des Jahres. Der Hauptgedanke des Vf., den er durch sehr viele Beyspiele erläutert, ist, daß man bey der Cur der hitzigen und

langwierigen Krankheiten die Hindernisse mit Sorgfalt aus dem Wege räumen müsse, die sich dem Gange der Krankheit und der Heilung entgegenstellen. Die Zahl der Druck- und Schreibfehler in diesen wenigen Bogen ist ungeheuer groß.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 23^{ten} März 1789.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

BERLIN, ob. Haude und Spener: *Alberts von Haller Grundriß der Physiologie für Vorlesungen*. Nach der vierten lateinischen mit Verbesserungen und Zusätzen des Hn. Hofrath Wrisberg in Göttingen vermehrten Ausgabe, von neuem überetzt und mit Anmerkungen versehen durch Hrn. Hofrath Sömmering in Mainz, und mit einigen Anmerkungen begleitet und besorgt von P. F. Meckel, Prof. in Halle. 1788. 710 S. 8. (1 Rthl. 12 gr.)

Diese neue Ausgabe der Hallerischen Physiologie hat vor allen bisher erschienenen große Vorzüge. Die deutsche Uebersetzung derselben ist mit einem Fleiße abgefaßt, den man in dem Maasse nur in wenig Arbeiten dieser Art antreffen wird, und schon in in dieser Hinsicht ist diese Ausgabe denen, die mit der Sprache des Originals nicht bekannt genug sind, sehr zu empfehlen. Die Herausgeber haben alle Anmerkungen des Hn. Hofraths Wrisberg aufgenommen, und diese nicht selten erläutert, zuweilen auch berichtigt. Da in dem Lehrbuche des Hn. von Haller eine Art von Einleitung in die Physiologie vermisst wurde, so hat Hr. Prof. Meckel diesen Mangel ersetzt und in der Vorrede den Begriff der Physiologie und die Eintheilung der Verrichtungen beygebracht, auch die Kräfte, durch welche diese Verrichtungen bewirkt werden, kurz angegeben. Die Anmerkungen der beiden Gelehrten, welche sich mit diesem Werke beschäftigt haben, sind so zahlreich, daß man nur auf sehr wenigen Blättern keine finden wird. Die allermeisten enthalten Berichtigungen, der in dem Texte vorgetragenen Lehrsätze aus den Entdeckungen der Zergliederer und Physiologen, welche nach Hallers Zeiten und nach der letzten Ausgabe des Hn. Hofraths Wrisberg bekannt wurden. Sehr genau sind auch die Druckfehler angezeigt, welche in dem Lehrbuche, bey Bearbeitung desselben bemerkt wurden. Von Zergliederern, die ihre Wissenschaft mit solchem Fleiße und Scharfsinne zu treiben gewohnt sind, wie die Herausgeber, die selbst beide die Zergliederungskunst

A. L. Z. 1789. Erster Band.

de und Physiologie mit neuen Entdeckungen bereichert haben, kann man schon voraus vermuthen, daß sie in den Anmerkungen immer wichtige und nützliche Gegenstände behandelt haben. Um nur einige Proben davon zu geben, bemerken wir, daß die *Crauford'sche* Theorie der Wärme bey Thieren mit warmen Blute von Hn. Hofr. S. ungemein bündig und einleuchtend dargestellt worden ist: nur die zwey Thatfachen, daß unter warmblütigen Thieren und Menschen die größern gemeinlich kälter, die kleinern aber heißer sind, und daß die kaltblütigen Thiere in der Luft nicht wärmer werden, wenn sie auch noch so lange nicht geathmet haben, kann sich Hr. M. nicht erklären, wenn er nicht zugleich auf Nervenkraft und Reizbarkeit, bey Entstehung der Wärme, mit rechnet. Ganz vortreflich hat Hr. S. S. 307 u. f. die Gründe für die Meynung zusammengestellt, daß Nervenkraft und Reizbarkeit eine Kraft sind, so wie auch dasjenige, was eben dieser scharfsinnige Zergliederer und Physiologe von dem wahren Nutzen, des Laufs großer Stämme der Schlagadern an der innern Seite des Bugs der Gelenke sagt, vortreflich und wahr ist. Haller glaubt, daß die Natur durch diesen Lauf der Schlagadern nur Sicherheit abgezwecket habe: Hr. S. aber zeigt offenbar, daß dadurch die Verengerung der Schlagadern bey Ausdehnung und Biegung der Glieder verhütet wird.

STENDAL, bey Frahen u. Grose: *Lionel Chalmers's Nachrichten über die Witterung und Krankheiten in Südcarolina*. Nebst John Linings Tabelle über die Aus- und Absonderungen des Körpers im dortigen Klima. Aus dem Englischen übersetzt. Erster Band. 1788. 211 S. und zwey gedruckte Tab. 8. (12 gr.)

Wenn schon die Beobachtungen, von welchen Chalmers in diesem Werke Nachricht giebt, vor mehr als zwanzig Jahren gemacht wurden, so verdienen sie doch in aller Hinsicht noch jetzt den Werken eines *Lind*, *Hillary* und *Cleyhorn* an die Seite gesetzt zu werden, und der Arzt sowohl, als jeder Gelehrte, dem es um Länderkunde zu thun ist, wird dieses Werk mit Vergnügen lesen, und die Fortsetzung dieser Arbeit, die ei-

nem sehr guten Manne in die Hände gefallen ist, wünschen.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

BERLIN, bey Decker: *Beytrag zur deutschen Schaubühne von F. L. Schröder. Zweyter Theil.* 1786. 112, 150 und 140 S. 8. (16 gr.)

Hn. Schröders Schauspiele sind dem ganzen deutschen Publicum durch öffentliche Vorstellungen u. auch durch den Druck bereits seit einigen Jahren bekannt. Der Eindruck, den sie gemacht haben, und das Urtheil, welches über ihren Werth gefällt worden, ist an verschiedenen Orten sehr verschieden gewesen. Der Umstand, daß der Dichter selbst Schauspieler ist, erklärt dieses. Es was thut schon die Rivalität mehrerer Bühnen, deren einer also diese Stücke vorzüglich angehören, und manche andere Verhältnisse zu dem Manne, der von mehrern Seiten zugleich eine große Rolle spielt, als Director, als Schauspieler und als Schauspieldichter. In der Sache selbst aber liegt noch ein tieferer Grund, der hier entwickelt werden muß, um das Verdienst der Stücke gehörig würdigen zu können, von denen jetzt die Rede ist.

Schauspiele, in denen die eigentlichen Vollkommenheiten der dramatischen Dichtkunst erreicht sind, thun überhaupt ihre volle Wirkung nur in der Vorstellung. Ein Stück sey noch so vortreflich geschrieben, wenn das Wesentliche des Drama, die Darstellung des Menschen selbst (μίμησις πάντας ὡς πράττοντας καὶ ἐνεργούντας τὰς μικραίας wie Aristoteles sagt, Poet. 3. 1.) der Endzweck des Dichters gewesen, so wird es als Kunstwerk erst durch den Schauspieler vollendet; der das hinzufügt, was der Dichter dachte, was aber außer den Mitteln seiner Kunst lag, also einen notwendigen Theil seiner Schöpfung ausmacht, und dennoch seinem Werke fehlt. Bey keinem Werke der dramatischen Dichtkunst aber ist dieser Antheil des Schauspielers am Kunstwerke größer, als bey Schröds. Stücken. Der Schauspieldichter, nur Schriftsteller, arbeitet in sein Drama alles hinein, was aus seiner Imagination nur immer in Worte gekleidet werden mag. Der Dichter, zugleich Schauspieler, gewiß selbst alles auszuführen, was jener ändern überlassen muß, vollendet sein Werk erst im Augenblicke, da er selbst es vorstellt. Bey ihm ist der Antheil des Dichters mit dem Antheile des Schauspielers auf das genaueste in einander verwoben: es kommt ihm nicht darauf an, ob etwas mehr oder weniger vom Charakter, von der Begebenheit im Dialog ausgeführt ist. Er selbst wird sie ja so, wie er sie dachte, am Abend der Vorstellung ausführen. Des Schauspielers Kunst ist Charakter, Empfindung, Leidenschaft durch Anstand, Bewe-

gung, Ton, Mine und Geberde auszudrücken. Der große Schauspieler denkt alles dieses, was im geschriebenen Stücke nicht mit vorgezeichnet werden kann, ganz vorzüglich, wenn er dichtet, und daher kann es entlehnen, wenn seine Ausführung der Charaktere und der Handlung, in der Rede, die niedergeschrieben wird, nur unvollkommen ist. So kennen Schröders Schauspiele eigentlich nur diejenigen, die sie von ihm selbst haben vorstellen sehen, die sein eigenes unvergleichliches Spiel und seine bewundernswürdige Direction kennen, welche alle Mitspielenden mit seinem Geiste zu beseelen scheint, und auch mittelmäßige Schauspieler so zu stellen weiß, daß sie die Wirkung thun, die dem Dichter entspricht. Daher wird es begreiflich, wie der *Petter in Lisjuben*, von ihm selbst aufgeführt, so große Wirkung gethan, und zu den vorzüglichsten bürgerlichen Tragödien gezählt, an andern Orten aber gleichgültig aufgenommen worden, und im Lesen wenig auffallend gefunden ist. Freylich ist dieses Stück im Lesen nicht mit Diderots *Père de Famille* zu vergleichen, denn so wie es niedergeschrieben ist, ist es fast mehr ein Schema für die Schauspieler als ein vollendetes Werk der Dichtkunst. Die Ausführung der Charaktere und das Gemälde der Empfindungen ist mehr jenem vorbehalten, und eine Beurtheilung des gedruckten Stücks muß sich daher auf die Richtigkeit der Charakterzeichnung und die Anlage der Handlung einschränken. Beide aber sind vortreflich. Der schwache Wagner, der einer Leidenschaft nicht widerstehen können, und um sie zu befriedigen, eine Unredlichkeit gegen ihren Gegenstand begangen, in der sein folgendes Unglück gegründet ist, weil er nun der Herrschaft eben dieser Person, seiner zweyten Frau, nichts entgegen setzen kann. Diese, das stolze, herrische Weib, das immer weiter greift, je mehr man ihr nachgiebt, und selbst sich plötzlich unterwirft, so bald es nur scheint, daß ihr Mann im Ernste seine Rechte geltend machen wolle: (ein trefflicher Zug: ganz in diesem weiblichen Charakter): die eiteln unerzogenen Kinder, die auf dem Theater nur so viel ercheimen, als nöthig ist, die ganze Familie und ihre Lage vollständig kennen zu lernen, und so bald die Handlung tragisch wird, fast nicht mehr gesehen werden: die unterdrückte Tochter erster Ehe, — eine vortreffliche Zusammenfassung. Die Handlung vollkommen motivirt, und die Katastrophen, in denen ihr Fortgang bestimmt wird, äußerst frappant. Auf die Scene in der der Vater die verheimplichte Ehe seiner ältesten Tochter erfährt, wodurch alle Pläne zu besserem Glücke vereitelt werden, und worinn er nach den heftigsten Vorwürfen aus ihren Antworten sein ganzes Unrecht einsieht, sie um Verzeihung, endlich fufsfällig bittet: auf diese Scene (eine wahrhaft höchst tragische) läßt sich alles, was Lessing (*Dramaturgie* S. 68 u. f.) bey Gelegenheit der

der verunglückten Behandlung einer ähnlichen sagt, vollkommen anwenden. Seine Forderungen, die ihm da zum Tadel Anlaß geben, sind hier erfüllt. Im letzten Aufzuge endlich, ist wiederum die Scene, in der die Verwirrung aufs höchste steigt, und der Vater alle diejenigen, die durch verderbte Leidenschaften ihn so tief gestürzt haben, vergiftet, und an der Gränze des Wahnsinns, sich nur mit dem Kinde seiner Tochter beschäftigt, vortreflich ausgedacht.

So viel, um diesem Stücke Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, von dem so schiefe Urtheile gelesen werden.

Im 2ten Theile sind enthalten:

Der Fahndrich. In diesem, wieder ein sehr fein und vortreflich ausgedachter Charakter: der alte Harwitz, den das Bewußtseyn eines begangenen Verbrechens in eine Gemüthskrankheit gerührt hat, ein heftiger Mann, in dem, Mißvergnügen mit sich selbst, mit den natürlich guten Anlagen, Liebe zu andern Menschen, mit einer mancher Erfahrungen wegen erkünstelten Verachtung und Mißtrauen gegen andere, in beständigen Streite sind. Seine angenommene Tochter, ein natürliches, naives, und gar nicht empfindsames Mädchen. (eine Art Charaktere in denen der Vf. besonders glücklich ist). Auch der durch Armuth und widrige Schicksale gedrückte feurige und edle Jüngling ist gut geschildert. Der ewige Frager ein ganz gutes Intermezzo. Die Geschichte im Stücke ist etwas romanhaft. Mancher andre hätte uns wohl die persönliche Erscheinung der schwindfächtigen, von Gram und Armuth abgezehren Caroline nicht geschenkt, um eine heftige Wirkung nicht zu verfehlen. Aber es kommt nicht etwa allein auf die Heftigkeit der erregten Empfindung an, sondern auf ihre Natur, und durch den widrigen Eindruck, den diese Erscheinung erregt haben würde, wäre der Effect der Handlung nicht erhöht.

2) *Der Ring.* Dieses Stück ist beynahe ganz aus Farquhars *Constant Couple* genommen. Es gehört vom Plane, von den Charakteren, ja sogar dem Dialoge nur wenig dem Vf. Selbst die mehresten einzelnen witzigen Einfälle sind aus dem englischen entlehnt. Die kräftige Charakterzeichnung und fast alles komische ist beybehalten: nur ist alles viel feiner und anständiger als im englischen: und jenes ist so glücklich in deutsche Sitten und deutschen Ton übertragen, daß es einem Original gleich gelten kann. Eine merkwürdige Erscheinung auf der deutschen Bühne. Ein sehr komisches Stück, in dem Personen vom ersten Range erscheinen, ganz im Tone der großen Welt. Die Impertinenz des Grafen Klingsberg hat allen Anstand und alle Feinheit eines Maimes von Erziehung und von Stande. So aber will er auch gespielt seyn. Diese Feinheit besteht oft nur in dem leichten überhingleitenden Tone

in dem er etwas herausagt: nur etwas mehr schwerfälliger Ton, unverschämter Blick, eine rauhere Gebehrde, und der feine Graf, der nur Vergnügen auf seine Art sucht, wird zum ungezogenen rohen Wüßling. Es ist einzig und allein Fehler des Schauspielers, wenn er dafür genommen wird: und wenn von diesem Stücke geurtheilt worden ist, daß es die Sittlichkeit beleidige, so wird die mehreste Schuld auch wohl da liegen. Die Scene, wo der Graf dem Fräulein Darring unanständige Anerbietungen (in sehr anständigen Ausdrücken) macht, ist sehr feltfamer Weise eine Bordelscene genannt worden. Sie spielt nicht in einem solchen Hause, sondern der Graf glaubt sich nur in einer Gesellschaft, für die auch jenes Wort zu hart wäre, und dies macht einen großen Unterschied. (Ein Schriftsteller, wie der Vf. dieses Stücks, wird gewiß nie solche Personen aufs Theater bringen als Wezel und vielleicht andre.) In jener Scene indessen betrügt sich Graf Klingsberg zwar nicht sehr sittlich: aber er wird bestraft, denn das schlimmste, was einem Mann wie er ist, begegnen kann, ist, beschämt zu werden.

Der Banquier, dessen gemeine Geburt, erkaufte Adel, schlechte Sitten, Stolz auf den erworbenen Reichthum, niedrige Galanterie und pöbelhafter Respect gegen höhern Stand, eine so verächtliche Composition ausmachen: der dumme und heuchlerische Bube sein Neveu, ein paar sehr gute comische Charaktere. In den weiblichen, viele Feinheiten.

Die romanhafte Geschichte in diesem Schauspiel ist eigentlich nur als ein Faden anzusehen, an dem die Situationen fortlaufen, in denen sich die Charaktere entwickeln, und die Laune des Dichters frey strömet. Im komischen Drama ist die eigentliche Handlung leicht gut genug, wenn sie dazu Gelegenheit giebt.

3) *Stille Wasser sind tief.* Nach *Rule a Wife and have a Wife* von Beaumont und Fletcher. Eine Farce. Im englischen Original will die junge Wittve einen Tropf heyrathen, um eine Liebchaft mit dem Fürsten zu führen. Im deutschen will sie dieser dadurch entgehen, ohne ihre Freyheit zu verlieren. Jenes ist zwar sehr unsittlich, aber doch natürlicher als dieses, die deutsche begreift man nicht recht. Eine Nebenintrigue unter einem verabschiedeten Officiere, und einer muthwilligen Kammérjungfer (in welcher Rolle eine bekannte englische Schauspielerin Miss Avington außerordentlichen Beyfall erworben) die einander in der Absicht eine reiche Heyrath zu thun, hintergehen, macht den komischsten Theil des Stücks aus. Einige andre der lebhaftesten aber gar zu freyen Scenen sind weggeblieben: Das Stück hat aber demohnerachtet, noch immer etwas fremdes für unsre Bühne, welches wohl nicht auszulöschen war.

Vyyy 2

PHILOLOGIE.

GÖTTINGEN, b. Ruprecht; *Eratosthenis Geographorum fragmenta. Edidit Güntherius Carl Fried. Seidel, Phil. D.* — 200 S. 8.

Die Bruchstücke des alten Geographen sind hier mit vielem Fleiß gesammelt, durch gute und brauchbare theils kritische, theils philologische, theils geographische Anmerkungen erläutert; das Leben aber und die geographischen Verdienste

des Eratosthenes in einem vorangeschickten Aufsatze beschrieben, worinn Hr. S. ihn öfters gegen Strabo in Schutz nimmt. Die Probe guter Kenntnisse in der alten Literatur, welche Hr. Seidel hiedurch ablegt, läßt mehrere brauchbare Arbeiten von ihm erwarten, wenn er gleich sein Vorhaben eine Geschichte der alten Geographie zu liefern, wie er in der Vorrede bemerkt, durch Hn. Mannerts Werk, aufzugeben bewogen worden ist.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTEGELAHRTHEIT. Leipzig; *De cessione hypothecae feudalis absque Domini directi consensu iure Saxónico invalida, Diss. quam pro summis* — proposuit Carolus Theophilus Dath. 1787. 31 S. 4. Zwar nichts neues, aber die Materie gut geordnet. Da der einzige letzte § dem Sächsischen Recht gewidmet ist; so würde die Aufschrift besser so gefaßt seyn: *de cessione — jure communis valida, Saxónico invalida*. Der Vf. tritt nemlich der Meynung Iderjenigen, und wie uns dünkt, mit Recht bey, welche dafür halten, daß diese Cession, als ein bloßes Allodialgeschäft zwischen dem Gläubiger und Cessionarius, ohne die Einwilligung des Lehnherren nützig zu haben, gültig vorgenommen werden könne. Nach Sächsischen Recht ist die Nothwendigkeit der Einholung dieses Lehnsherrlichen Consensus entschieden, *§. constitut. d. d. 1 Febr. 1614. und Ord. Proc. rec. ad Tit. 46. §. 2.* In dem angehängten Programm sucht Hr. Proczanzler von Winkler vorzüglich zu zeigen, daß der *judex deprehensionis* auch ohne vorhergehende Requisition eines andern Richters die Verbindlichkeit habe, den Verbrecher gefangen nehmen zu lassen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. Berlin, b. Waver: *Historisch geographische Nachrichten vom türkischen Reich für Zeitungs Leser. Nebst einer Charta vom ganzen türkischen Reich.* 1788. gr. 8. 40 S. Die Geschichte nimmt 12 und die Geographie 16 Seiten ein; das übrige die Erklärung einiger türkischen Worte, die bey Lesung öffentlicher Blätter öfters vorkommen, dies letzte kann Zeitungs Lesern, die kein Zeitungs-Lexicon oder dergleichen Hülfsmittel haben, sehr zu nützen kommen; das übrige aber, besonders der historische Theil, ist etwas zu kurz gehalten. Mit dieser Kürze entschuldigt Rec. einigermaßen die Fehler, die hier gleich auf den beiden ersten Seiten vorkommen. Er fängt mit Mahomet an, der nach ihm im J. Christi 571 (569) geboren und im J. 631 (632) gestorben ist. Er suchte sich seines Erbtheils, das man ihm vorenthalten, wieder zu bemächtigen, und darüber ward er in große Streitigkeiten und Kriege verwickelt. Davon wissen wir aus unsern historischen Büchern nichts; wohl aber, daß sein erworbener Reichthum ihm erst den stolzen Gedanken einflößte, der Stifter einer neuen Religion zu werden. Als ihn die Obrigkeit in Mecca deshalb zur Verantwortung ziehen wollte; so flohe er im J. C. 622. Welche Jahrzahl, als der Anfang der Mohamedanischen Zeitrechnung nicht

hätte, dürfen ausgelassen werden;) und seitdem erst suchte er mit dem Schwert in der Hand als Prophet und Gesetzgeber sich geltend zu machen. Von der Mitte des 8ten Jahrhunderts an ward sein gestiftetes Reich wieder sehr geschwächt. Es entstanden bis zum 10ten Jahrhundert viele neue Staaten z. B. das Kayserthum Marocco, die Republiken Algier, Tunis und Tripoli u. s. w. das ist wieder unrichtig. Vielleicht meint er die seit diesem Zeitraum bis zum 13ten Jahrhundert entstandenen Dynastien auf der Küste der Barbarey, darunter die Meriniden in Magrab oder dem jetzigen Fez und Marocco im 13ten Jahrhundert die letzten waren. Denn die Scherifs oder Kayser von Fez und Marocco sind, wie etwas später hin die genannten Republiken, erst seit dem 16ten Jahrhundert vorhanden. In der Mitte des 13ten Jahrhunderts, sagt er ferner, eroberten die Mongolen Bagdad, und eben zu der Zeit kam aus der freyen Tartarey ein Volk, das den Namen Türken führte. Deguignes und andere erzählen uns das ganz anders. Schon in der Mitte des 9ten Jahrhunderts waren Türken, und zwar die Thuluniden Herrn von Aegypten und Syrien bis an den Euphrat, und im 10ten Jahrhundert die Ghazneriden in Persien u. s. w. Diesen folgten im 11ten Jahrhundert die Seldschukidischen Türken, davon man gewöhnlich die Osmanischen Türken ableitet, und zu denen sich wenigstens viele Charismier (von denen Deguignes die Ordnung ableitet) schlugen. Der letzte Sultan von Iconium heißt hier Aladin (Aladdin schreibt man ihn richtig.)

Das wären ohngefähr die Fehler, die man bloß auf dem ersten Blatte zu berichtigen hätte. Aber freylich so häufig kommen sie auch denn nicht weiter vor; und von der Geographie muß man sagen, daß sie mit sehr guter Auswahl geschrieben ist, wosern anders Zeitungs-Lesern selbst die hieby bewiesene Sparsamkeit in der Topographie nicht mißfällt.

Die dabey befindliche Karte hat die Größe eines halben Bogens und begreift das ganze türkische Reich in Europa, Asia und Afrika, woraus man schon urtheilen kann, wie viel Oerter man darauf wird finden können. Der Stich und die Illumination dieser Karte ist wie auf den Kärtchen in dem Taschen-Atlas, der im eben diesem Jahre und in eben der Verlagshandlung herausgekommen ist, obgleich übrigens der Entwurf verschieden ist. Auch ist statt des Titels Kupfers eine türkische Standarte oder Rosschweif, Thau oder Thauy genannt, abgebildet.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 24^{ten} März 1789.

RECHTSGELAHRTHEIT.

PRAG u. WIEN, in der von Schönfeldschen Handlung: *Neue Josephinische Peinliche Gerichtsordnung.* 1788. 212 S. 8. (12 gr.)

Dieses Gesetz, eigentlich der zweyte Theil des von uns (A. L. Z. 1788. No. 45) angezeigten *Allgemeinen Gesetzes über Verbrechen und deren Bestrafung*, handelt in 22 Hauptstücken von der Aufmerksamkeit auf Criminalverbrechen, Entdeckung und Anhaltung der Crim. Verbrecher; wie die eigentliche Beschaffenheit der That vorläufig von der Obrigkeit zu erheben ist; von dem summarischen Verhöre; von der Ablieferung an das Cr. Gericht; von den Gefängnissen; von dem Cr. Verfahren überhaupt; von Verhörung des Gestellten; von dem Beweise des Verbrechens durch Geständniß; durch Zeugen; aus dem Zusammentreffen der Umstände; von dem Beweise der Unschuld; von dem Cr. Urtheile; von Kundmachung und Vollziehung des Urtheils; von dem Recurse; von der Begnadigung; von dem Verfahren wider Flüchtige und Abwesende; von Wiederaufhebung der Untersuchung wegen vorkommender neuern Umstände; von dem standrechtlichen Verfahren; von der Entschädigung nach Genugthuung; von den Vorkehrungen in Absicht auf die Familie und das Vermögen des Untersuchten, oder Verurtheilten; von den Cr. Kosten; und von dem Zusammenhange der Cr. Gerichte unter sich, und mit den Cr. Obergerichten. Wir heben einige der bemerkenswürdigsten Sätze aus: Bey Crim. Verbrechen soll von richterlichen Amts wegen verfahren werden, daher wird der Anklagungsproceß gänzlich aufgehoben. Auf die Anzeige ohne Namen soll gegen Niemand verfahren werden. In welcher Stunde des Tags oder der Nacht es seyn mag, daß ein Cr. Verbrecher gestellt wird, hat die Obrigkeit sogleich zum summarischen Verhör in Gegenwart zweyer Zeugen zu schreiten. Dabey findet keine Züchtigung, Drohung oder Verheißung statt. Antwortet der Gestellte gar nicht, so wird er nach gegebner Stunde Bedenkzeit an das Cr. Gericht abgegeben; ist er aber des Verbrechens geständig, oder sind wider ihn

A. L. Z. 1789. Erster Band.

zureichende (§. 52 bestimmte) Inzichten vorhanden: so ist er von der Obrigkeit längstens binnen 24 Stunden an das Cr. Gericht abzuliefern. Die Vorschrift von den Gefängnissen athmet den Geist der Menschenliebe, und trifft zugleich die bestimmteste Vorkehrung zu Abwendung des Entweichens der Verbrecher. Der Cr. Richter soll nicht bloß auf dasjenige dringen, was dem Beschuldigten zur Last fallen, sondern eben so genau und sorgfältig dasjenige verfolgen, was dem Untersuchten zur gänzlichen Rechtfertigung, oder einiger Entschuldigung gereichen kann. Längstens 3 Tage nach der Stellung an das Cr. Gericht muß zum Verhör vor 2 beeidigten Amtspersonen geschritten werden. Bey verstelltem Wahnsinn oder hartnäckig verweigerter Antwort des Verhörten finden Stockstriche, und diese bis auf 30 statt. Nach geschlossenem Verhör hat der Untersuchte noch 3 Tage Bedenkzeit, etwas zu seiner Rechtfertigung anzugeben. Zwey unbedenkliche Zeugen machen einen vollkommenen, ein einziger einen halben Beweis. Nebst dem Beweis des Verbrechens durch Geständniß oder Zeugen, kann eine rechtliche Ueberweisung auch aus dem Zusammentreffen der wider den Untersuchten zeugenden Umstände (die Erfordernisse sind §. 145 ff. bestimmt) statt haben, doch muß die Strafe in der Dauer immer um einen Grad geringer ausgemessen werden, als bey dem auf andere Art erwiesenen Verbrechen, auch kann die gesetzliche Strafe nicht verschärft werden. Der Reinigungseid, wodurch der Angeklagte seine Unschuld beschwören wollte, soll nicht statt finden. Nach geendigter Untersuchung muß binnen 8 Tagen, und bey wichtigeren und weitläuftigen Untersuchungen wenigstens binnen 30 Tagen zum Cr. Urtheil geschritten werden. Die Fälle, in welchen das Urtheil vor der Bekanntmachung dem Cr. Obergericht, diejenige aber, in welchen solches von dem Cr. Obergericht der obersten Justizstelle vorzulegen ist, sind §. 169 u. ff., und §. 178 ff. bestimmt. Welche Verbrecher auf die Festung Kufstein in Tyrol, auf den Spielberg bey Brünn in Mähren, auf den Schlossberg nach Grätz in Steyermark und in die Zuchthäuser und Kasamaten geliefert, oder zum Schilf-

Z117

ziehen

ziehen nach Ungarn abgeschickt werden sollen, wird §. 186 ff. festgesetzt. Der Recurs findet gegen Urtheile der untern Cr.Gerichte, welche dem Obergericht nicht vorgelegt worden, und gegen Urtheile des Cr.Obergerichts, wodurch das Urtheil des Untergerichts verschärft worden, statt. Ein Standrecht muß binnen 24 Stunden geendigt seyn, und gegen dessen Urtheil kann weder Recurs genommen, noch Begnadigung angefordert werden. Der Ueberrest der jährlichen Einkünfte des dem Verbrecher eigenen Vermögens nach Abzug des standmäßigen Unterhalts für seine Familie fällt während der Strafe dem Cr. Fond desjenigen Gerichts zu, wo der Verbrecher abgeurtheilt worden.

Wenn dieses Gesetz, das sich durch Deutlichkeit und Bestimmtheit auszeichnet, von den Unter- und Obergerichten genau befolgt wird, so ist der österreichische Criminalproceß mustermäßig eingerichtet. Möchte nur auch die in dem ersten Theil beschriebene Strafe der Anschmiedung — vor welcher die Menschheit zurückschaupre — mit der den Verbrechen, worauf sie bestimmt ist, — angemessenen Todesstrafe verwechselt werden!

GESCHICHTE.

Ohne Anzeige des Orts: *Geschichte des jetzigen europäischen Staatstheaters; sammt einer Kritik über die darauf aufgeführten Stücke, Hauptacteurs und Zuschauer. Ein Epilog bey Ankündigung zweyer neuen Stücke, abgesungen von einem Marionettenspieler.* 1788. 3 $\frac{1}{2}$ Bog. (5 gr.)

Dieser Spott über die neuesten Weltbegebenheiten und die Fürsten und berühmten Männer, die dieselben entweder bewirkt haben, oder daran aufgetreten sind, ist nicht übel gerathen. Er locket dem Leser häufig ein Lächeln ab, oder erregt die unwillige Empfindung von neuem, die in ihm aufstieg, als die Begebenheiten sich wirklich ereigneten. Die wichtigsten von den neueren Vorfällen in Europa sind hier unter dramaturgische Titel gebracht, und von jedem Stücke ist in ein paar Worten etwa wie in einem Theaterjournal, der gute oder schlechte Erfolg, den es auf der großen Schaubühne hatte, angegeben. Wir wollen einige hersetzen, um den Lesern die Manier des Verfahrens zu zeigen: „Was diesem und jenem seit 25 Jahren noch am besten behagt, sind, wegen der Musik und der Decoration die sogenannte (n) *Staatsactionen*, oder die Veränderungen über das große Thema: *Ringens des Uebermuths und der Schwäche, der Fürsten Macht und der Volks-Freyheit*. Immer, wenn ein solches Stück gegeben wird, sind die Theater gepfropft voll.“ Der americanische Krieg ist S. 11

die *Politik* betitelt, wir sehen nicht warum. „Das Stück wollte nicht allen frommen, und das war natürlich; das Sujet britisch, die Action deutsch, die Declamation spanisch, die Arien französisch, der Chor russisch, die Balette indisch, die Decoration holländisch, und die Scenen in Amerika — dies alles zusammen mußte eine sonderbare Wirkung hervorbringen. Am bittersten und oft wirklich verwerflich sind die Stellen, die den Kaiser betreffen. S. 13 an der Versammlung der Notablen hatte man schon bey der Ankündigung satt, und die vielversprechende Oper *Semiramis zu Cherson* wurde gar unterdrückt.“ S. 15 „die Hexe zu Glarus, Lord Gordon, das Halsband, die Väter von Nurmberg, Kagliostro, der Papst auf der Wanderschaft, die Reisen des Propheten von Zürich nach Bremen u. a. dergl. Begebenheitsstücke und Farcen ließen die Zeither vervielfältigten Theater nicht ganz leer stehen.“ — Ein am Ende erklärendes Register setzt zu unwissende Leser zum Voraus, ungeachtet auch hier beißender Spott oft neue Unterhaltung giebt, z. B. S. 35: „Anstößige Stellen in einem Stück sind alle diejenigen, woraus der Unterthan merken kann, er sey des Fürsten Bruder, nicht sein Esel; so was, sagt man, sey gegen die Verfassung des Landes.“

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

PRAG, b. Diesbach: *Der Obriste von Hohen-thal, ein Originallustspiel in 5 Aufzügen.* von Haller. 1788. 79 S. 8. (3 gr.)

Ein Obrist will seine Tochter nur an Herren vom Militär weggeben. Graf Ingelheim und Baron Ems verkleiden sich daher in Rittmeister Steinheim und Lauterbach, betrügen den Vater, und erreichen so ihren Zweck. Um diese magere Intrigue dreht sich in den erbärmlichsten Dialogen das Originallustspiel. Der Obriste sagt einmal: *Mein Br-ruder, hat so schwerenotsche Einfälle!* Die übrige Conversation ist auf die Weise von: Gehorsamer Diener, Ergebenster Diener, und die Ehre ist auf meiner Seite. Warum sind in dieser Farce die Namen *Ingelheim* und *Bernstorff* gebraucht?

LEIPZIG, b. Dyk: *Gedichte*, von August Friedrich Langbein. 1788. 346 S. 8. Mit 2 Kupf. (1 Rthlr. 12 gr.)

Nach dem einstimmigen Zeugniß der Buchhändler gehören Gedichtsammlungen jetzt nicht zu den sehr gangbaren Artikeln; gleichwohl ist vielleicht seit zwölf bis fünfzehn Jahren kein Jahr daran so fruchtbar gewesen, als das jetzt verfloßne. Noch mehr, nicht solche Dichter bloß, die diesen Namen usurpiren, sondern auch solche, die unsern Parnass wirklich bereichern, z. B. Al-xinger, Leon, Kosegarten, Halem u. a. m., haben

sich dieser Mühe unterzogen, und bey ihnen verdient auch Hr. Langbein zu stehen. Schon seit geraumer Zeit lieferte er zu den Bürgerischen Musen Almanachen Beyträge, die größtentheils schätzbar waren: noch besser waren seine Arbeiten im Deutsch. Museum und in der Meißnerischen Quartalschrift, für Literatur und Lectüre. Mit Vergnügen las daher der Rec., daß er seine Gedichte auf Pränumeration herausgeben, und wenigstens ein Viertel neue dazu fügen wolle. Mit Begierde suchte er nach diesen neuen, und fand kaum drey oder viere; konnte selbst von diesen nur eines für vorzüglich erkennen. Dergleichen nicht gehaltene Versprechen sind freylich jetzt sehr gewöhnlich, aber löblich sind sie gewiß nicht; sie entkräften den Glauben an Ankündigungen, der ohnedem so gering ist, und ein guter Dichter, (auch Hr. Bürger vergebe es uns, wenn wir hier seiner gedenken!) sollte eben, weil er guter Dichter ist, zu solchen Kunstgriffen sich nie herablassen. Doch, dies sey im Vorbeygehn gesagt, denn dieses Büchlein selbst verdient genauere Betrachtung.

Hr. Langbein hat mit noch vielen andern jungen Dichtern Leichtigkeit im Ausdruck, Richtigkeit in der Versification, und ziemlich glückliche Wahl der Gegenstände gemein; aber er übertrifft die meisten an scherzhafter gefälliger Laune, an ungesuchten, allverständlichen Einfällen, und an der Gabe, seinen Gegenstand ins lächerliche zu stellen. Eben deswegen gerathen ihm Romanzen weit besser als das Lied, und unter den Romanzen ist wieder die komische diejenige, wo er die meisten Stimmen für sich haben wird. Da hingegen, wo sehr glühende Imagination, und ein erhabener Schwung vorzügliche Wirkung thun würden, da ist er zwar hinlänglich guter Kopf, um durch misrathne Arbeit sich nicht sichtbare Blößen zu geben; aber doch auch bey weiten nicht Originaldichter genug, um etwas auszeichnendes zu liefern. Ueberhaupt ist *Erfindung* keiner seiner Vorzüge. Alle seine Balladen und Romanzen und Erzählungen sind von fremdem, zum Theil sehr bekanntem, Stoff gewebt. Freylich spricht er im Vorbericht nur von der *Halste*, und glaubt von den übrigen nur zwey einer andern Quelle zu verdanken. Doch nicht gerechnet, daß von den Romanzen *alle* (wenn man zur Noth *Fitz Kilians Leben*, S. 110 annimmt, schon profaisch erzählt im Vademecum, Boccaz, Fabliaux u. and. Orten stehen; so entsinnt sich auch bey den andern Gedichten der Rec. das Lob des Schweigens größtentheils in *Pope*, *Amors Kriegswesen* im *Morhof*, den *Rangfreit der Tugzelten* im Französischen, und so noch mehrere an andern Orten gelesen zu haben. — Auch soll das gar nicht gesagt seyn, um Hn. Langbeins Verdienste zu schmälern. Der Dichter, der nicht nur singt, sondern auch den Stoff

selbst sich schafft, ist freylich in unsern Augen größer, als derjenige, der bloß fremde Geschöpfe zuflutzt. Aber vorzügliche Art des Vortrags ist auch kein gewöhnliches Verdienst, und dieses hat Hr. L., wie wir schon vorhin ihm eingestanden, reichlich. Wir freuen uns unter andern, auch an ihm endlich doch wieder einen neuen jungen Sänger zu finden, der nicht alles in *Hölty's* schwermüthiger Manier schildert; noch auch *Bürgers* im Original treffliche, in der Nachahmung oft ärgerliche, Manier allzuflüchtig copirt. Auch das ist zu loben, daß er nicht die Unart hat, die manche Musenalmanachslieferanten dem Pontius Pilatus abgelernt zu haben scheinen, und vermöge deren Sie *alles einmal geschriebene für unverbesserlich halten*. Rec. hat manche von Hn. L. Gedichten, wie sie ehemals waren, und wie sie jetzt erscheinen, mit einander verglichen, und er giebt ihm das Zeugniß: daß er mühsam geteilt habe. Freylich wohl nicht *allemaal* mit Glück; aber doch meistens. — Wo der Rec. sich am öftersten die *alte Leseart* an den Rand seines Exemplars schrieb, war — grade im ersten Gedichte, in *Eginhard* und *Emma*. Zum Beweis, daß dieses nicht bloß Kritteley sey, möge hier die letzte Strophe zwiefach stehen. Sie lautete vordem:

Horch! mein Lied fliezt nun zum Ende!

Karl gab seiner Tochter Hand,
Die jetzt schaamroth vor ihm stand
Segnend in des Jünglings Hände:
„Gott sey euer Freund! und wende
Solche Stunden von mir ab,
Wie mir eure Liebe gab.“

Jetzt ist sie also umgeschmolzen worden. (S. 14)

Flench mein Lied zum frohen Ende
Wie ein Röschen ohne Stab
Sah die Braut zur Erd' hinab,
Als der Kaiser Händ' in Hände
fügt und sprach: „Der Rang der Ständ'
Ist nur Menschenträumerey;
Lieb ist götlich — bleibt ihr treu.“

Die Mühe des Dichters ist hier unverkennbar; aber die alte Simplicität war, unserm Gefühl nach, besser; und die letzte Rede Karls ohne Zweifel mehr seinem Charakter und seiner Lage angepaßt. Ausser der *Emma* dünken uns unter den Balladen die vorzüglichsten — wiewohl keine ihres Platzes unwürdig ist — zu seyn, *Woldemor* und *Margarethe* (S. 32.) Ein Märchen, und doch so rührend behandelt, wie wohl wenige ganz ernste Balladen! — *Der Liebesbrief* (S. 74.) *Die Wiege* (S. 87.) nach dem Boccaz, nur freylich nicht im Punkt der Versification mit Lafontaine's Unrarbeitung zu vergleichen! *Die Abentheuer des Pastor Schmolke* (S. 100.) *Das Pfarrhündchen* (S. 122.) *Die Spankette* (S. 127.) und

das Urtheil (S. 58.) Da dies letztere das kürzeste dieser Gedichte ist, so wollen wir es unsern Lesern als eine Probe von Hn. L. Verification und Vortragsart hersetzen:

Ein Bube nahm sich hier und dort
Ein frisches Weib, und schlich sich fort,
Wenn er es satt genossen.
Als ers zum fünften Male that,
Erfuhr's ein ehrenfester Rath
Und machte seine Glossen.

Man fing und bracht ihn vor Gericht;
Da brante sich noch weiß der Wicht,
Aus diesem raren Grunde:
Dafs er, soweit der Himmel blau,
Vergebens eine gute Frau
Gefucht, bis diese Stunde.

Schön sey die Erste, wie der Mai,
Doch übler Launen voll dabey,
Wie Frau Xantipp gewesen.
Die Zweite habe leider! nicht
Besorgt das Haus, nach Weiberpflicht,
Romane nur gelesen.

Der Dritten Stolz und Weichlichkeit
Hab' all sein Geld für Putz verstreut,
Und in Confect vernaschet;
Und Nummer Vier — vom ganzen Schwarm
Die Schlimme — hab' er einst im Arm
Des Nachbars überraschet.

Als er so sein Bekenntniß that,
Da schüttelte der ganze Rath
Die wolkichten Perücken;
Und faßt einmüthiglich den Schluss:
Die Sache sey verdammt confus,
Man wolle sie verschicken.

Das Urtheil kam: Weil Inquisit
Nach einer guten Frau sich müht,
Die man nicht trifft auf Erden:
So mag, damit gefangener Mann
In jener Welt sie suchen kann,
Er stracks enthauptet werden.

Unter den lyrischen Gedichten — doch, wir glauben genug gethan zu haben, um die Neugier zum eignen Nachlesen zu reizen. — Hier und da stößt man auch auf Ausdrücke, die zwar sehr kräftig klingen, aber doch nicht recht zum guten, noch weniger zum feinen Tone gehören. Dergleichen finden sich, in den *Klatschen* S. 260; im *Zank des Plutus* S. 262; im *Schwank vom Hipperling* S. 269, und noch in einigen andern. Findet diese Sammlung eine zweyte Auflage, so wird es nicht Schade seyn, wenn diese wegbleiben. In einigen Gedichten verkennen wir auch Hn. L. Laune, z. B. in dem Gesang zu Einweihung eines Tempels, (S. 174.) der bey einem recht guten Stoff viele, fast profaische Strophen hat. Die meisten Sinngedichte sind nur Zugabe; doch sind drey oder viere etwas glücklicher.

KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. Erfurt: *Disquisitio Historico-critica in Bigamiam Comitissae Gleichen, cujus monumentum est in Ecclesia S. Petri Erfordiae. Una cum systematica Theologiae Catholicae Synopsis, quam — publico eruditorum tentumini submittit P. Placidus Muth, — respondente P. Josepho Heine.* 1788. 47 u. 45 S. 8. Der Vf. liefert zuerst die gemeine Erzählung von einem Grafen v. Gleichen, der auf einem Kreuzzuge von den Saracenen gefangen, und durch die Tochter des Fürsten, in dessen Gewalt er war, befreiet wurde, und sodann mit päpstlicher Dispensation diese Fürstin heirathete; ungeachtet seine erste Gemalin noch lebte. Man zeigt zu Erfurt das Grabmal, wo der Graf und seine zwey Gemahlinnen beyfammen liegen sollen. Auf die Erzählung folgt die kritische Prüfung dieser Legende, wobey sich nun freylich Mangel an Zeugnissen von einiger Erheblichkeit und chronologischen und andere Schwierigkeiten in solcher Menge finden, dafs nothwendig ein Verdammungs-Urtheil ergelien mußte. Bey einem paar Nebenpuncten fährt indessen Hr. P. M. zu hastig zu. S. 9. u. a. liest man: *Affervari adhuc dicitur in Castro Gleichen vel alibi lectus grandis, in quo simul cubasset Bigamus cum utraque uxore; sed plebeia satis et absque fundamento ulteriori haec traditio est.* Dieses Bette wird wirklich noch jetzt aufbewahrt, und dafs Sagittarius im J. 1677. es gesehen hat, das bezeugt er selbst umständlich, also ist wohl die Nachricht von dem angeblichen Bette des Grafen nicht so gerade hin

unter die Märchen zu setzen. S. 12. wird behauptet, dafs sich keine frühere Nachricht, als aus dem 17ten Jahrhundert von der Bigamie des Grafen v. Gleichen findet. Wenn aber in *Wolfs Lektion. memorabil.*, die Sagittarius auführt, etwas davon vorkommt, so ist dieses eine Nachricht aus dem 16ten Jahrhundert, wobey noch die Frage ist, wie alt der Zeuge seyn mochte, den Wolf vor sich hatte. Zuletzt wird mit vieler Geschicklichkeit untersucht, was denn dieses für ein Grabmal seyn möchte, in dem man den Grafen und seine zwey gleichzeitigen Gemahlinnen zu finden glaubte. Das wahrscheinliche Resultat ist, dafs Graf Siegmund I. von Gleichen mit seiner Gemahlin Agnes von Querfurt und Katharina von Schwarzburg, darinnen begraben liegt. Dieses einzige wäre noch zu wünschen, dafs sich doch eine Spur entdecken liesse, wie man gerade auf die Erdichtung eines solchen Romans in Absicht auf den Grafen und sein Begräbniß verfallen konnte. S. 44. f. werden die Unglücksfälle berührt, durch welche das Kloster zu St. Peter und Paul in Erfurt nach und nach seine Urkunden und Handschriften verlor; von denen es, vermöge seines Alters, einen grossen Schatz besitzen mußte. Die auf die historische Untersuchung folgende Uebersicht der katholischen Theologie, durch deren Vertheidigung Hr. P. M. die theologische Doctorwürde erhielt, ist kein Gegenstand unserer Beurtheilung. Die Latinität hat übrighen dieser Schriftsteller nicht in den Alten erlernt.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 25ten März 1789.

GESCHICHTE.

BERLIN, ohne Benennung des Verlegers: *Anmerkungen aus der alten und neuen Welt, bey Gelegenheit der Beschreibung des siebenjährigen Seekrieges zwischen England und den amerikanischen Staaten, in Briefen abgefaßt für Leser, die darüber denken wollen.* 1786. 482 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Der Vf., der sich St. unterschreibt, ist eben derselbe, der bereits *Briefe zur Erinnerung an merkwürdige Zeiten und rühmliche Personen, aus dem wichtigen Zeitlauf von 1740 bis 1778, Fortsetzung der Briefe etc., Betrachtungen über allgemeine Begebenheiten etc.* geliefert hat. Leser, die ein und anderes von diesen Producten kennen, werden also schon wissen, daß sie auch hier ein Etwas zu erwarten haben, für das freylich kein Titel leicht zu unbestimmt seyn kann. Nach der Zuschrift an den Grafen von Herzberg, und einem Vorberichte, erhält vorläufig ein Mitarbeiter an der allgemeinen deutschen Bibliothek, der das Unglück gehabt eine Arbeit unsers Vf. zu recensiren, ihm selbst zur wohlverdienten Strafe, andern aber zum Abscheu, den ihm gebührenden Lohn. Nun folgt bis 145 eine Geschichte des Amerikanischen Krieges. Sie ist aus bekannten öffentlichen Nachrichten, und noch dazu sehr unvollständig zusammen gestoppelt, und was den Vortrag betrifft, so kann man sich nicht leicht einen Ton, der abentheuerlicher, oder eine Sprache, die fehlerhafter wäre, denken. Sehr oft muß man nur rathen: was der Vf. eigentlich sagen will, und zuweilen ist das nicht einmal möglich. Nur einige, aber hoffentlich hinlängliche Beyspiele, daß wir dem Verf. nicht zu viel thun. S. 48, wo von dem Herzog Leopold die Rede ist. „Aber weiche Seele von Gefühl, wie Leopold, „wagt nicht bey solchen Umständen ein Unternehmen, wider den Beruf, wenn es auf Menschen Retten ankommt, und die Möglichkeit dazu abfehlich — nur die Bestimmung verborgen war.“ S. 66. „Spanien (wollte stellen) 65 Linienschiffe und 111,045 Mann Soldaten, als so „viel nach einem bekannt gewordenen Verzeich-

A. L. Z. 1789. Erster Band,

„niß erscheinen sollten, aber gar ins kleine erschienen sind.“ Nachdem der Vf. seinem Freunde gemeldet hatte, daß der Preis des Brennholzes für Berlin und Potsdam herunter gesetzt sey. „Wollte es doch möglich seyn darinn fortzufahren zu einer merklichen Aufnahme beider Oerter, und wollte überhaupt ein himmlischer „Seegen sich dies Jahr über uns verbreiten; so „würde ich keinen bessern Gegenstand zur Unterhaltung mit Sie jemals wünschen, als Stoff dazu, der das Wohl des Vaterlandes und der Mitmenschen verkündiget — und in diesen Wunsch gehe ich voritz nach Amerika,“ d. ist. kehre ich zu der Erzählung des Amerikanischen Krieges zurück. S. 101. „Dieser nette Koup bahnte „so zu sagen nur den Weg, auf welchen noch „wichtigere Bothschaften desto erhabener einherziehen möchten.“ S. 117, wo der Vf. von einer preussischen Musterung spricht, welcher der Marquis de Fayette beywohnte. „Der König zog die „Uhr hervor, gab sein Commando, und als in 2 „Minuten der ganze Schwarm nach vollem Gallop, gleich einer Halsbrecherey, und dann im „Huy geschlossen, vor Augen hielte, brach Fayette aus“ etc. etc. S. 126, wo der Vf. meynt, daß Howe mit dem Sturmwinde in eine Art von Bündniß getreten wäre, findet er es nöthig die Anmerkung hinzu zu setzen: „Vermuthlich „unter Beystimmung des Eolus, (Gott der Winde) „dem leicht Howe einige Flaschen englischen „Punsch zugebracht haben mag.“ S. 136. „Die „Holländer hatten zu Anfang viel Empfindungen „der Freude, über die, den Engländern wieder „abgenommene Inseln, Eustaz und Martin, deren „Einräumung nach eigener Convenienz ihnen verheissen wurde, zugleich auch etwas von der wiedergekaperten Ausbeute. Die Andeutung war „zwar recht schön, aber etwas unbestimmt, und „dabey konnte man sich denn auch wohl beruhigen.“

Nächst diesem erhalten wir einen Entwurf zu einer Staatseinrichtung in den Ländern der Kolonien in Amerika. Dieser Entwurf besteht größtentheils aus Gemeinörtern, die ohne Prüfung, Wahl, Ordnung, ohne Beziehung auf einander, ohne Rücklicht auf die Verfassung von Amerika, oder nur eines republikanischen Staates

tes, vermuthlich aus Compendien der Politik und Finanzwissenschaft zusammen gerafft sind, und wenn der Vf. sich auch auf nähere Bestimmungen einläßt, so hat er meistens das Unglück auf unwesentliche Dinge zu verfallen, deren Bestimmung entweder von der Willkühr der Regierung, oder von sehr veränderlichen Umständen abhängen. So giebt unser Solon, unter dem Abschnitte von der Justitz, auf 3 Seiten den Amerikanischen Staaten bloß folgende Vorschriften. Sie sollen ein allgemeines Landrecht verfaßten, dabey, wenn nicht Landesbewandnisse Ausnahmen nöthig machen, das kanonische und römische Recht zum Grunde legen, mit Lebensstrafen höchst sparsam seyn, den Justizbedienten keine Urtheil- und Sportelgebühren gestatten, willige Schuldner nicht exequiren, die Executionsgebühren procentweise festsetzen, den Abschofs auf 2 von hundert bestimmen, jedem, der dazu fähig ist, freylaffen, seine Proceße selbst zu betreiben, und der ganzen Justizverfassung einen dirigirenden Minister vorsetzen. (S. 198). Jedem, der nur einige Begriffe von der Amerikanischen Verfassung hat, müssen die Träume des Vf. lächerlich seyn, allein selbst davon abstrahirt, wußte denn der Vf. auch nicht einmal im Allgemeinen wesentlichere Dinge vorzutragen. Hätte er nicht wenigstens besser gethan, von dem Verhältnisse der Justiz zu der Regierung und der gesetzgebenden Gewalt, von der Einrichtung des Criminalprocesses, von den Appellationen und von so manchen andern Dingen zu handeln, die uns andern sogleich einfallen, ob wir uns gleich deswegen noch lange nicht zu Gesetzgebern von Amerika aufwerfen! Und wie kommt denn der Abschofs unter die Justizsachen? Und was mag der Vf. dabey gedacht haben, wenn er (S. 166) in Amerika solche weise *salische* Gesetze einführen will, „die unter gewissen Abänderungen, oder manchen Zusätzen, den dortigen Staatsbewandnissen gemäß, dahin zu appliciren, daß bey der genauesten Ausübung der glücklichste Erfolg unfehlbar werde.“ Uebrigens hat der Verf. nach seiner Gewohnheit auch hier eine Menge Dinge eingemischt, die mit der Materie, von der er spricht, auf keine Weise in Verbindung stehen, oder in eine eigentliche Verbindung gesetzt sind. So finden wir hier Nachrichten von der Witterung in Berlin, von dem Tode des Herzogs Leopold von Braunschweig, von der Krankheit des Königs von Preußen, von der Reise des Papstes nach Wien, von den Streitigkeiten des Kaisers mit Holland, von den Händeln des Königs von Preußen mit der Stadt Danzig, von den Zwistigkeiten über die Krim, von den Prophezeyungen des Superintendents Ziehen, oder wie er hier genannt wird, Präsident von Ziehe. Nach einigen Ausfällen auf den Herrn von Voltaire und den reisenden Franzosen, der als Reisender und als Franzose seine Lection erhält, stoßen wir nun ganz unerwartet auf eine Regierungsge-

schichte Friedrichs II von Preußen. Der Verf. geht zu derselben über, weil er gerade an dem Geburtstag des Königs an seinen Freund schreibt. Er hat, wie es scheint, die Absicht, mehr das Privatleben des Königs, als eine eigentliche Geschichte der Regierung oder der Kriege desselben zu schreiben, zumal, da er von den letztern schon an einem andern Orte gehandelt hat, und hiemit wird er es vermuthlich entschuldigen wollen, daß er zuweilen von einer Oper viermal mehr sagt, als von der Schlacht bey Rossbach. Allein bey diesem Zwecke hat sich der Vf. auf der andern Seite, besonders über die Kriegsbegebenheiten, so kurz und mangelhaft die Nachrichten auch sind, doch wieder viel zu sehr ausgebreitet. Und giebt er uns denn selbst von einer Oper wirklich zweckmäßige Nachrichten, wenn er den Inhalt auf seine Weise auszieht, und die Schauspieler nennt? Es fehlt auch hier nicht an Stellen, die folgender ähnlich sind, wo von dem Tode des Königs die Rede ist. „Schon den 17ten August, des Morgens um 3 Uhr zerschnitt die Parce den Faden seines so thatreichen Lebens, und endigte zu Sansfouci die schönen Tage, deren Verlauf er mit so vielem Inbegriff ausgeschmückt hat, daß jede Sinnlichkeit den Verlust fühlen und bedauern muß. Dies zeigen die Ausdrücke, deren sich die Hamburger Zeitung (der Correspondent) bediente.“ Allein wir haben uns schon viel zu lange bey einem Buche dieser Art aufgehalten, und wollen nur noch hinzusetzen, daß diese Geschichte Friedrichs II auf allen Fall interessanter ist, als die Geschichte des Amerikanischen Krieges, da der Vf., dem es in der That nicht an Freymüthigkeit fehlt, sich in Berlin aufhält, und in gewissen Kameralgeschäften, wovon hier Nachrichten vorkommen, gebraucht zu seyn scheint.

MÜNSTER und LEIPZIG: *Neue Welt- und Menschengeschichte. Aus dem Französischen. Alte Geschichte, Zehnter Band, welcher die Geschichte der Ptolemäer und Seleuciden enthält.* 1788. 1 Alph. 8 Bog. 8. (1 Rthl. 4 gr.)

Bücher dieser Art, die jetzt so sehr häufig geschrieben werden, helfen dem Studium der Geschichte gar nichts. Es ist auch ungemein leicht sie entweder aus andern schon daseyenden Büchern ähnlicher Art auszuschreiben, oder sie auch aus den Quellen selbst zusammen zu tragen, so bald dieses letztere mit Flüchtigkeit ohne Wahl dieser Quellen und ohne kritische Prüfung derselben geschieht, und es dem Schriftsteller einerley zu seyn dünket, ob er aus einem Xenophon oder aus einem Justin schöpft. Ein solches Buch ist das vor uns liegende; weit unter dem Werth der meßten Theile, der ältern englischen allgemeinen Welthistorie, des Rollins, des Millots. Da dieses schon der zehnte Band ist, so ist das ein Beweis, daß der Verleger Vortheil bey seinem Verkaufe findet, und daher wäre es doppelt seine Pflicht

Pflicht gewesen, sich nach einem Uebersetzer umzusehen, der im Stande gewesen wäre, die Fehler des Originals zu verbessern, wie dieses schon mit so manchem ausländischen Buche bey seiner Verpflanzung auf unsern Boden geschehen ist. Wie häufig diese Verbesserungen hätten vorgenommen werden können, wollen wir nur auf den ersten 50 oder 60 Seiten zeigen, und auch da nicht strenge seyn. S. 6 wird gesagt, Alexander hätte natürliche Erben seiner Staaten hinterlassen, nemlich glückliche Krieger, die sich in seine Staaten theilten. Diese Usurpatoren waren solche natürliche Erben, als jeder Straßendrüber, der mir meinen Beutel abnimmt, der meinige ist. Auch steht gleich auf der folgenden Seite: es waren natürliche Erben der Monarchie (Alexanders Familie) da. Weder die erste große Rathversammlung der Alexandrinischen Generale, noch die Sperrung von Babylon durch Perdiccas und Ptolemäus, noch die Absichten der verschiedenen Parteyen sind erwähnt und S. 12 Meleagers Tod ganz falsch erzählt, der, nach dem hier gesagten, unbegreiflich ist. Man erfährt nicht, wer Euridice, Philipps Aridaeus Gemahlin war, ihre Mutter Cyane, Alexanders Schwester wird gar nicht genannt, ohngeachtet es besonders ihre Hinrichtung war, die dem Perdiccas die mehresten Feinde gab. Kein Wort von dem braven Eumenes, den ein Schriftsteller, der so affectirt auf die Laster der Großen schilt, doch hätte in sein Gemälde bringen sollen, um demselben Licht zu geben. Vom Antigonus wenig und zerstreut, theils hier, theils bey den Seleuciden. Niemand wird an dieser Erzählung erkennen, wie die Kriege zwischen Olympias, Philipp Aridaeus und Cassander entstanden und geführt sind. Cassander konnte es wohl nicht eintreten, wie S. 19 gesagt wird, nach einer Universalmonarchie zu streben. Er erhielt sich mit Mühe auf seinem Throne. Kein Wort von seiner Vermählung mit Theffalonichen, Alexanders Schwester, welche die Vorkehrung aus dem allgemeinen Blutbade übergesparrt zu haben schien, damit sie von der Hand ihres eignen Sohns ihr Leben verliere. Als Pyrrhus, König von Epirus an Ptolemäus Hof flüchtete, dachte wohl weder der eine noch der andere daran, daß er ein anderer Alexander werden würde, wie nach S. 36 Ptolemäus soll voraus gesehen haben. Auch ist er es nie geworden. S. 37 steht ein unerträgliches Gewälde über die Gottheit des Serapis, wobey Vossius und Huët die einzigen angeführten Schriftsteller sind. Nach S. 42 sperreten die Pharaonen die Häfen der mittelländischen See, damit sie der Aufklärung allen Zugang zum Despotismus verwehren möchten. Es ist ärgerlich offenbare Unwahrheiten mit einer solchen Mine der Selbstgenügsamkeit wie über eine neue Entdeckung, gesagt zu binden. Auch damals war noch keine große Aufklärung in Griechenland als Psammetich den Atheniensen Aegyptens Häfen öffnete, die

man ihnen bisher aus eben dem Grunde gesperrt hatte, weswegen die Bewohner der mittelländischen Meeresküste von Europa sie den Algierschen und Tunetianischen Seeräubern sperren. Wenn Apollonius Fahrt der Argonauten Aufklärung über die Urwelt verbreiten sollte, wie S. 52 gesagt wird, so hätte er dieser Begebenheit näher leben müssen. Ptolemäus Abdankung erzählt nur Justin; bessere Schriftsteller sagen, er habe Philadelphus zu seinem Gehülfen angenommen. Auf S. 64 u. d. f. wird ein Bacchanal des Philadelphus einen halben Bogen hindurch erzählt und dann hinzugefügt, daß diese Erzählung des Athenius in die Tausend und eine Nacht gehöre. Was soll denn also der Leser mit der noch dazu höchst widrig vorgetragenen Beschreibung? Die Schreibart des Buchs ist sehr gekünstelt und pretiös, und der Uebersetzer, dem man übrigens keine Vorwürfe machen kann, hat dieses durch Lieblingswendungen noch vermehrt. Wie affectirt ist, z. B., folgende Periode S. 1. „Nach Alexanders Tode nahm die, durch das Genie dieses Eroberers zusammengepresste Welt, ihre Schnellkraft wieder an.“ Die gemeinsten Sachen werden mit einer Art von Prunk gesagt. Z. B. S. 17. „Seine Absicht war — denn er befaß bloß die unmensliche Politik der Tyrannen — das Schiff auf offener See in den Grund bohren zu lassen.“ Daß Despotismus den Staaten schädlich sey, ist eine Wahrheit an der niemand zweifelt; der Vf. drückt dieses folgendermaßen aus: „Doch Thatfachen nicht Raisonnements müssen uns überzeugen; daß Despotismus für den Staat eben so verderblich ist, als für den Bürger, er mag herrschen oder dienen; eine schreckliche Wahrheit, welche durch die Geschichte des ganzen Alterthums von den Atlanten der Urwelt bis auf die Seleuciden herab verbürgt wird.“

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Maurer: *Etwas zur Beherzigung meiner Mitbrüder*, von Dallera. 1788. 127 S. 8. (18 gr.)

Diese wohlgeschriebene Blätter enthalten nach der 1) Einleitung, Betrachtungen über 2) Religion, 3) Philosophie, 4) Gesetze, 5) Gesellschaft, 6) Tugend und Laster, 7) Leidenschaften, 8) Glück und Unglück, 9) Stände des Lebens, 10) Vergnügen, 11) Ehre, 12) Politik, 13) Reichthum, 14) der Mensch, 15) die Welt, 16) Gelehrsamkeit. Ihr Zweck ist, wie der Vf. in der Einleitung sagt; *das Herz die Quelle des Lebens und der menschlichen Glückseligkeit zu rühren, und es für Tugend, den einzigen Weg zur wahren Glückseligkeit empfänglich zu machen.* Der Vf. behandelt also seine Gegenstände nicht alle nach ihrem ganzen Umfange, sondern er greift jeden immer von der interessantesten Seite an. Bald berichtet er

falsche Begriffe, bald giebt er Mittel an, bald warnt er vor Abwegen, bald thut er alles zugleich. In dieser Art der Behandlung verbindet er nun wahren philosophischen Scharfsinn, genaue Kenntniß des menschlichen Herzens, eigenen Beobachtungsgeist, Bekanntschaft mit älterer und neuerer Geschichte, gedankenvolle Kürze und kaltblütige Untersuchung mit der angenehmsten Sprache. Die Abhandlung über Glück und Unglück beschließt der Vf. also: „der Schmerz,“ sagt er, „darf Thränen auspressen, aber der Muth „muß sie abtrocknen; man darf klagen, aber „nicht winseln; den Tod dem Leben vorziehen, „aber nicht verzweifeln; man kann ohne Schaam „arm, und in Banden frey seyn. Glücklich ist, „wer die Ursachen der Dinge erkennet, und mit „edlem Stolze jeder Furcht, jedem Sturme des „Schicksals drohet!“ S. 85 giebt er von dem wahren Politiker diese Beschreibung: „ein durchdringen- „der Geist, richtige Beurtheilungskraft, mannich- „faltige Kenntniß und die Kunst sie anzuwenden;

„anscheinende Offenherzigkeit, und doch Zurück- „haltung; feurige Einbildungskraft, und doch „auch kaltes Blut; Geschicklichkeit die Menschen „unvermerkt auszuforschen, Gelassenheit und doch „auch Zudringlichkeit; Weisheit, ohne immer wei- „se zu scheinen; Zurückhaltung, oft Verstellung; „die Kunst, Menschen wider ihren Willen zum Be- „sten zu lenken, wenn auch gleich ihre unbändi- „ge Leidenschaften sich widersetzen, Grundsätze „bey ihnen zu erwecken, denen sich ihr Geist wi- „dersetzt, und sie allmählig so daran zu gewöh- „nen, daß sie ihnen als ihren eigenen folgen; „Herrschaft über die Leidenschaften; so daß sie „dadurch nie zu nachtheiligen Blößen verleitet „werden.“ — Hie und da ließe sich manches be- „richtigen. So ist es, z. B., wider die Geschichte, wenn S. 24 behauptet wird, daß über die Natur- „gesetze des Rechts alle Menschen völlig einig wä- „ren. Die Geschichte stellt Beyspiele von Völkern „auf, unter denen das Stehlen für ganz erlaubt „gehalten wurde.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. Leipzig, b. Köhler: Etwas über die jetzige innere Verfassung der Herrnhuter. 1788. 55 S. 8. Der Verf. der lange Gelegenheit gehabt hat, diese Gesellschaft kennen zu lernen, sagt dennoch wenig von derselben, was nicht schon aus andern Schriften bekannt wäre, und nur dies wenige verdient hier bemerkt zu werden. Ihre Aehnlichkeit mit den Jesuiten in Ansehung des blinden Gehorsams gegen die Befehle der Obern, des Missionsgeistes, der Bemühung sich zu bereichern und reiche und vornehme Personen in ihre Gesellschaft zu ziehen, des eifrigen Trachtens nach gescheuten Köpfen, die sie zur Ausführung ihrer Pläne brauchen können — und des Bestrebens, Hüfe ihrer Parthey geneigt zu machen, indem sie sich Anhänger unter Personen zu verschaffen wissen, die am meisten um die Fürsten sind — ist auch schon von andern bemerkt worden, aber hier besser ins Licht gestellt. Ihre Zöglinge in den Erziehungsanstalten zu Nisky und Barby bleiben bey ihrer eingezogenen Lebensart vor andern Schülern in der Welt- und Menschenkenntniß zurück, und das Fortkommen unter andern Menschen wird ihnen daher äußerst schwer. Da diese Anstalten eigentlich nur auf bürgerliche Zöglinge eingerichtet sind, und die adelichen nicht gut hineinpassen; so hat der Hr. v. Hohensthal, der auch zu der Gesellschaft übergetreten ist, ein Institut für Adelige zu Uhst, drey Meilen von Bautzen an der Spree errichtet, über welches er selbst die Aufsicht führt, die Conferenz in Herrnhut, aber mit ihm gemeinschaftlich die Lehrstellen besetzt. Von geheimen Sünden der Jugend sollen diese Anstalten, um so weniger rein seyn, da die Zöglinge keinen warnenden Unterricht erhalten, und die auf der That betretenen von der Schule weggeschafft werden, ohne die Ursache ihrer Entfernung den Schülern bekannt zu machen. Die Gebornen sollen sich fast an allen ihren Gemeinorten zu den Gelehrten wie 1. zu 3. verhalten, welches in der That, bey aller bey ihnen gewöhnlichen Erschwerung der Heirathen und der Bestimmung derselben durchs Loos doch fast unglaublich ist. Der Zuwachs von aussen durch Aufnahme neuer Mitglieder kann doch so groß nicht seyn, daß er die Folgen dieses unnatürlichen Verhältnisses, die sichtbare Abnahme der Gesellschaft und ihr endliches Aussterben verhindern sollte.

ARZNEYGELAHRTHEIT. Leipzig: Ern. Gottl. Bosc et Fried. Anselm. Breuel diss. inaug. de veneni animalium rabidorum natura ejusque medela. 1788. 44 S. 4. Der Vf. will beweisen, daß das Gift wüthender Thiere kausischer Natur sey, daß es mit dem Viperngifte, dem Ticonasgiste und dem Kirschlorber einerley Natur habe und daß nur diejenigen Mittel dieses Gift mit Sicherheit bekämpfen werden, die der Aetzbarkeit entgegen sind. Aber weder dieses, noch das erstere erweist der Vf. aus der Erfahrung: sein ganzer Beweis, daß das Gift wüthender Thiere kausisch sey, ist der, daß also wider die Folgen des Bisses solcher Thiere empfohlenen Mittel zugleich auch Mittel wider die Aetzbarkeit sind. Wenn bey Menschen oder bey Thieren die Hydropobie von sich selbst entstehen soll, so muß allemal eine Ursache vorhergehen, welche die Säfte kausisch macht. Es muß ihnen entweder ihr Phlogiston entzogen, oder ihr kausisches Principium muß durch Verbindung mit einer zu großen Menge dephlogistisirter Luft verstärkt werden. Nun wirkt die entstandene Schärfe wie eine kausische, zieht das Phlogiston an sich, reizet und zerstört alles, was sie antrifft. So stellt sich der Vf. die ohne vorhergegangenen Biss eines wüthenden Thieres entstandene Hydrophobie vor. So bald ein Thier von einem wüthenden Thiere gebissen wird, kömmt das kausische Principium in die Wunde, erregt brennende Schmerzen, macht die Wunde bleifarben und schwarz; aber diese Wirkung dauert nicht lange; das Gift wird von der Lymphe eingewickelt; nun muß aber erst von Leidenschaften und andern zufälligen Ursachen die Galle entwickelt und scharf gemacht werden und diese muß das eingewickelte kausische Gift in Bewegung setzen. Wie wenig diese Theorie Grund habe, sehen unsere Leser leicht ein. Wiederholte Aderlässe, Brechmittel und Bäder sind nach der Meynung des Vf. die besten Mittel wider das Gift, wenn er durch das Brennen und andere ätzende Mittel nicht zerstört werden kann. Er traut weder dem Quecksilber, noch der Belladonna: ersteres will er nur angewendet wissen, wenn durch ein wüthendes Thier der Kopf verletzt worden ist. — Das Programm von Hn. Dr. Gehler ist überschrieben: *vitaræ foetus in partu artificiali periclitantis praesidia.*

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Mittwochs, den 25^{ten} März 1789.

RECHTSGELAHRTHEIT.

FRANKFURT U. MAINZ, b. Varrentrapp und Wenner: *Joh. Heinr. Christian von Selchow, H. Hess, Geh. Raths und Kanzlers, neue Rechtsfälle, enthaltend Gutachten und Entscheidungen, vorzüglich aus dem deutschen Staats- und Privatrecht. Erster Band. 1787. 314 S. Zweyter Band. 1788. 218 S. 4. (2 Bchlr. 8 gr.)*

Der Verfasser verspricht in der Vorrede zum ersten Band eine strengere Auswahl der kleinern Rechtsfälle, als es bey seiner seit 1782 herausgegebenen Sammlung von Rechtsfällen geschehen ist, und rückt auch wichtige Deductionen ein, wie denn der erste Band allein zweyen Deductionen ausschliessend gewidmet ist, wovon die erste (bis S. 134) die Vertheidigung der Gerechtsame des gräflichen Hauses Lippe auf die Grafschaft Sternberg, die zwote aber (S. 135 bis 314) eine Darlegung der wahren Beschaffenheit der deutschen Gutsherrlichen Zinsgerichte oder Meyerdinge (auf Veranlassung des Fürstbischofs zu Hildesheim entworfen) enthält.

Der 2te Band faßt 33 Gutachten und Entscheidungen in sich, und es wird in der Vorrede zu demselben bemerkt, wie der künftige 3te Band sich durch einige sehr interessante Stücke empfehlen, und dem 3ten Bande ein vollständiges Register werde beygefügt werden.

Nach der Aeußerung des Vf., hat ihm keine Ausarbeitung mehr Zeit und Mühe gekostet, als die Ausführung der Lippischen Gerechtsame auf die Grafschaft Sternberg, welche sich über den Beweis der Lehnbarkeit, die deutschen Pfandschaften und deren Verjährung, die Gültigkeit der Erbverbrüderungen, bischöfliche Anwartschaften, und deren Verbindlichkeit in Hinsicht auf die Nachfolger u. s. w. ausbreitet. Zuerst wird die Geschichte des Possessoriums und Petitoriums vorgelegt, alsdann der Uebergang auf die Lehmsprüche des Hochstifts Paderborn auf Barrentrup etc. gemacht. Hiernächst die Lippischen Gegengründe, und endlich der Beweis, daß Lippe die Sternbergischen Güter und Herrschaften als wahres Eigenthum besitze, auch zur Erstattung der seit

A. L. Z.. 1789. Erster Band.

1640 erhobenen Früchte nicht verbunden sey, beygebracht. Die Absicht dieser Deduction war, das Publikum überhaupt, insbesondere aber den Gegentheil, Paderborn, und den Reichshofrath von der Richtigkeit der Lippischen Gerechtsame zu überzeugen.

Die Beschaffenheit der deutschen Gutsherrlichen Zinsgerichte oder Meyerdinge betreffend, wird in der Vorrede angeführt, wie zwar schon in dem 4ten Bande der ältern Selchowischen Rechtsfälle ein Gutachten über diese Materie enthalten sey, daß aber damals der Vf. die Zinsgerichte noch für förmliche Gerichte angesehen habe, jetzt aber erweislich mache, daß die Meyerdinge mit allen Zins- und Bauerngerichten bloße Auslässe der häuslichen Gerichtsbarkeit des Gutsherrn über seine Zinsleute seyen, und nicht aus der Natur einer auf Bewilligung der Landesobrigkeit beruhenden ordentlichen Gerichtsbarkeit beurtheilt werden müssen. Der erste Theil dieser Ausführung ist den historischen und allgemeinen Grundsätzen, und der zweyte einer umständlichen Prüfung der Gerichtsbarkeit der Meyerdinge gewidmet.

Diese beiden reichhaltigen Aufsätze sind offenbar keines Auszugs fähig, und müssen selbst gelesen werden. Der angewandte Fleiß des Vf., Deutlichkeit in Darstellung der factischen Umstände, Hinweisung auf ächte Quellen, aus welcher geschöpft werden soll, zweckmäßige Beseitigung der Hindernisse, Zweifel und Einwendungen, und endlich eine genaue rechtliche Auseinandersetzung der Punkte — sind unverkennbar, so, daß die beiden Ausführungen für einen jeden Publicisten und Germanisten anziehend werden, wenn ihm schon die Proceßgeschichten und localen Beschaffenheiten ganz gleichgültig sind.

In dem zweyten Bande sind die 33 Rechtsfälle verschiednen Gegenständen aus dem Lehen-, deutschen, und römischen Recht gewidmet, und es zeichnet sich darunter besonders die Ausführung der Rechte der Landeshoheit in Rücksicht auf die Güter des aufgehobnen Jesuitenordens aus, zu welcher ein zwischen dem gräflichen Haus Lippe-Detmold und Paderborn, wegen des Klosters Falkenhagen entstandnen — und

Bbbbb

vor

vor dem Reichshofrath ventilirten Rechtsstreit Gelegenheit gegeben hat. Hiebey werden als Grundsätze aufgestellt: daß die Güter dieses aufgehobenen Ordens erb- und Herrenlos seyen, und zwar wird dieses aus der besondern Beschaffenheit des Ordens, aus dem päpstlichen Aufhebungsbreve, aus der Erklärung des Reichshofraths und aus den angenommenen Sätzen des kaiserl. Hofes gefolgert. Weil nun nach römischen und deutschen Rechten dergleichen herrenlose Güter dem Fiscus zufallen, und das Haus Lippe-Detmold unstreitig die *jura fisci* habe; so könne an dem Recht dieses Hauses in Ansehung der in Frage stehenden Güter nicht gezweifelt werden. Die Verwendung solcher Güter betreffend, so werde der Fiscus ein unbedingter Eigenthümer derselben, nicht wegen eines Erbgangs- oder Successionsrechts, (weil der Fiscus erst eintrete, wenn jenes hinwegfalle), sondern aus einem besondern und eignen Recht, weswegen auch die Gesetze sich der Ausdrücke (L. 1. et 5. C. de bon. vac. L. 20, §. 7 ff. de hered. pet.) bedienen, daß der Fiscus die erblosen Güter occupire und vindicire, (*heredes fiscus non efficitur, qui in universum jus succedat, sed occupatione utitur vel vindicatione*, Pufendorf Tom. 3 obs. 14.) Diejenigen Fälle, in welchen gegenseitige Gesetze, Verträge oder Herkommen vorliegen, gehören zur Ausnahme, und wenn das Haus Lippe sich anerbotten habe, die sämtlichen Einkünfte des Klosters Falkenhagen zum Kirchen- und Schulwesen, und Besten der katholischen Jugend anzuwenden, um sich den Reichshofrathlichen Grundsätzen zu nähern; so sey dieses aus Staatsklugheit, und nicht wegen einer rechtlichen Verbindlichkeit, geschehen. Die Entscheidungen in diesem 2ten Bande fangen mit dem Urtheil an, und alsdann werden die Entscheidungsgründe beygefügt. Da aber der Leser bey der bloßen Darlegung eines Urtheils und der Gründe hiezu kein vollständiges Licht über das Factum selbst enthält, und auch alsdann nicht erhalten kann, wenn schon viele factische Umstände in die *rationes decidendi* einverwebt werden, so glaubt Rec.; daß sich diese so schöne Selchowische Sammlung ein noch höheres Verdienst bey dem Publicum erwerben dürfte, wenn dergleichen Entscheidungen entweder gänzlich hinweggelassen, oder aber dem Urtheil eine kurze Geschichte vorangeschickt würde. Eine ähnliche Bemerkung trifft die Pitterische und Meisterrische Rechtsfälle - Sammlung. Recens. weiß die Schwierigkeiten wohl. Sie rühren vorzüglich daher, daß der Facultist zur Zeit der herausgebenden Sammlung das Factum selbst nicht mehr inne hat, und aus seinen Vorbereitungsblättern zur Relation in den Facultäten nicht wohl ergänzen kann, mithin den Facultätsaufsatz, so wie er versendet worden ist, abdrucken läßt. Allein für das Publicum muß in Ansehung der lichten Darstellung des Factums um so mehr gesorgt wer-

den, als sonst die scharfslünnigsten Entscheidungsgründe ihren Werth entweder ganz verlieren, oder zu gewöhnlichen trivialen Argumenten herabsinken.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

OFFENBACH, b. Weifs u. Brede: *Martini Lange, M. D. Comitatus Haromszekiensis in Transsylvania physici, recensio remedium praecipuorum Transylvanicis domesticorum.* 1788. 54 S. 8.

Der Vf. liefert in der Vorrede eine kurze Geschichte der Witterung und der Krankheiten, die er in Cronstadt, dem Orte seines Aufenthaltes, beobachtet hat; in dem Buche selbst beschreibt er die Hausmittel, welche die Einwohner in Siebenbürgen bey hitzigen, langwierigen und äußerlichen Krankheiten brauchen, in drey Abschnitten. Die Luft ist wegen der Lage der Stadt zwischen den Bergen sehr veränderlich und diese, nebst den fetten, gewürzhaften Speisen, dem hitzigen Getränk, den warmen Zimmern, u. s. f., ist Ursache, daß unter den hitzigen Krankheiten Entzündungs-, Gallen-, und Katarrhalfeber, unter den langwierigen aber Krankheiten von zurückgetretener Ausdünstung u. Ueberladung am häufigsten vorkommen. Viele Hausmittel der Siebenbürgen sind auch in Sachsen bekannt, und vielleicht mit den Sachsen nach Siebenbürgen gekommen. Einige minder bekannte wollen wir anführen. Wenn die Siebenbürgen purgiren wollen, so essen sie einen Salat von den Blättern und Blumen der Märzviole, welcher den Stuhlgang sehr sicher bewirkt. Ein sehr kühlendes u. bey Fiebern aller Art nützliches Getränk bereiten die Wallachen, unter dem Namen Brage, aus gemahlner Hirse und Malz mit Wasser durch die Gährung. Den Schweiß befördern die Bauern mit in warmes Salzwasser geweichten Tüchern, in welche der ganze Körper gewickelt wird, auch die Bäder in dem Salzwasser, welches in den verfallenen Salzgruben stehen bleibt, werden bey der Gicht häufig und mit Nutzen gebraucht. Das Bärlappkraut sey bey der nemlichen Krankheit ein großes und allemal helfendes Heilmittel: aber der Absud davon mit Wein, der eigentlich gebraucht wird, erzeuge in zu großen Gaben die heftigsten Ausleerungen, Verzuckungen und den Tod. Die Rockenblüthe wird (wie in Ungarn) wider die Wechselfieber als ein gewisses Mittel gebraucht. Pferdemicch, alle Morgen warm getrunken, helfe wider die Spulwürmer gewiss, desgleichen der Saft vom Schellkraut. Der gemeine Mann heile die Wassersucht sehr glücklich mit Bärensäure, die er täglich bis zu anderthalb Quenten nimmt. Die Heilkräfte des Quecksilbersublimats sind in Siebenbürgen unter dem gemeinen Volke schon seit 20 Jahren bekannt gewesen.

SHOENE WISSENSCHAFTEN.

BERLIN, b. Hesse: *Fröhliche Lieder bey Tische und Spaziergängen zu singen*, 1787. 48 S. 8. (4 gr.)

Eine Compilation ohne gehörige Wahl und Ordnung, denn bald findet man Lieder von *Claudius*, *Miller*, *Weisse*, u. a. längst allbekannten, allgemein geschätzten Dichtern; bald stößt man auf die allgerneinsten Freymäurer-Lieder z. B. S. 14. *die Zeiten, Brüder, sind nicht mehr*; bald hat der Samler, oder der Zusammenstoppler vielmehr, Poesien, die nur für einen gewissen Ort bestimmt waren, aus ihrer Verbindung gerissen; wie z. B. S. 18. mit Jakobis Schlussgefang in Elisum geschehen ist: bald hat er gar ältere Poesien theils abzukürzen, theils zu verändern gewagt. Wie wenig er hierzu innern Beruf habe, mag nachstehende Gegeneinanderhaltung eines bekannten Liedes von *Fuchs*, des sogenannten Bauernsohns beweisen.

*Fuchs**Der Gesang*

Trösterin im Leide,
Stifterin der Freude,
Singende Musik!
Alles schlug uns nieder,
Wären deine Lieder
Nicht noch unser Glück.

Dieses Glück der Ohren,
Wird mit uns gebohren,
Stammt Natur, aus dir.
Die, die vor uns waren,
Die aus spätern Jahren,
Alles singt, wie wir.

Sagt, ob wir als Knaben
Nicht gelächelt haben
Wenn ein Lied erklang?
Sorglos aufgesprungen,
Unbelehrte gesungen,
Wenn die Muhme sang.

Glücklich ist zu preisen,
Wer es jungen Greisen*
Niemals nachgethan.
Folgt dem klügern Franzen,
Der sein Lied vertanzen
Und versingen kann.

*Veränderung**Der Gesang*

Hebe meine Seele
Süße Kraft der Kehle!
Gütiger Gesang!
Scheuche weg die Leiden,
Zaubre her die Freuden
Wie's dir oft gelang.

Dieser Wunsch der Ohren
Wird mit uns gebohren,
Reizt uns für und für.
Die, die vor uns waren,
Die in spätern Jahren,
Alles singt, wie wir.

Sagt, ob wir als Knaben
Nicht gelächelt haben,
Wenn die Muhme sang?
Wir sind aufgesprungen
Haben mitgesungen,
Wenn ein Lied erklang.

Glücklich ist zu preisen,
Wer in frohen Weisen,
Gott und Tugend singt.
Er empfindet Freude;
Andere fühlen Freude,
Die das Herz durchdringt.

Es ist wohl keine Frage: Ob nicht bey dieser Veränderung manche Naivität, manche besre Stelle verwischt worden sey? Aber man wird noch unwilliger, wenn man das Original um einige seiner besten Strophen ganz verstimmt sieht. Warum, fragt man, sind, da das Lied doch ge-

wiss nicht zu lang war, folgende Stenzen weggeblieben?

Liederwerthe Schmerzen

In verliebten Herzen

Machen Mädchen laut.

Nur in Liedern wagen

Wir den Schmerz zu sagen

Und er rührt die Braut.

Dafs wir singen sollen,

Brüder, dieses wollen

Jugend und der Wein.

Nach der alten Sage

Sollen unsre Tage

Nur ein Trillo seyn u. s. w.

Zu schlecht waren diese Verse doch wohl für den Sammler nicht? denn er hat ja weit schlechtere aufgenommen. — Eben so leid thut es uns um das bekannte Rheinweinlied von *Claudius*, das hier auf 4 Strophen reducirt, und zwar gerade seiner besten, seiner humoristischen Stellen beraubt worden ist. Kurz, diese ganzen drey Bogen — die viel zu theuer vier Groschen gelten — sind nichts, als eine Sünde mehr, zu den drey bis viertausend Sünden, die alljährlich in Deutschland durch Mißbrauch der Druckerpressen begangen werden.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

MÜNCHEN, b. Lindauer: *Beyträge zur vaterländischen Historie, Geographie, Statistik und Landwirthschaft (Kunde oder Wissenschaft) samt einer Uebersicht der schönen Literatur*. — Herausgegeben vom (n) *Lorenz Westenrieder*, kurfürstl. wirkl. freq. geistl. Rath, auch Bücherzensurrath. *Erster Band*. 1788. 440 S. 8. u. 1. Bog. Vorr. u. Inh. (1 Rthlr. 4 gr.)

Diese Beyträge sollen den Beyträgen vom J. 1779 etc. und dem Jahrbuche des Hn. Vf. zur Fortsetzung dienen, mit jedem halben Jahre aber ein Band erscheinen. Wenn Hr. W. Wort hält, und mehr Facta als Raifonnements aufstellt, so muß die Bair. Gesch. viel dabey gewinnen. Den Anfang machen Beyträge zur *Geschichte*. N. I.) *Synodus Nuhingana sub Tassilone Boioariae Duce*, anno *DCCLXXIV celebrata* — vom P. Herm. Scholliner. — Es wird erwiesen, dafs es nicht Synod. Dingoltingana vom J. 772. seyn könne, der Ort aber nachgewiesen. II.) Ueber die angebliche Zersplitterung des Bair. Staatskörpers, nach der Achtserklärung Heinrichs des Löwen, von C. Fr. Pf. Der Vf. untersucht die gewöhnlichen Angaben sehr gelehrt, und bringt sehr wichtige Zweifel dagegen vor. III.) Auszug aus der

Bbbbb 2

Lebens-

*) Was sich dort auf hier weggelassene schöne vorhergehende Strophen bezieht.

Lebensbeschreibung des heil. Severins mit Anmerkungen, von v. K. — IV.) Von den Grafen von Rot, Stiftern der Abtey Rot am Inn — vom P. Magnus Schmid. — V.) Scholliners zweyter Nachtrag zur hist. herald. Abhandlung von den Sparren als dem eigentlichen Geschlechtswapen — von Scheyren und Wittelsbach, gegen zwey neue Gegner — (M. Einzinger von Einzing und S. W. Oetter —) Beide kommen übel weg, und so viel kann man Hrn. S. wohl zugestehen, daß seine Gegner ihre Behauptungen zu erweisen nicht vermocht haben. VI. Historische Merkwürdigkeiten, Anekdoten, Berichtigungen. Das Tagebuch des Abr. Kern von Wasserburg, welches vom J. 1392 bis 1628 geht, hat manche gute Nachricht, besonders davon, wie die Capuzinaden allmählig die Oberhand dorten bekommen haben! VII.) Hist. Schriften und Nachrichten. Allerdings ist rühmlich, daß die Münchn. Akademie die Monum. Boica so wohlfeil verkauft, da andre Akad. solche Preise machen, als ob sie wünschten, daß man ihre Comm. nicht lesen möchte; aber so ganz Unrecht hat doch mancher nicht, welcher bey den Monum. Boicis Erinnerungen macht. Denn daß man oft sehr unkritisch zu Werke gegangen sey, hat doch Hr. D. Semler gewiß erwiesen. Hier wird ein Rec. in der allg. d. Bibl. abgefertiget, welchem wir seinen Tadel zu vertheidigen überlassen müssen. —

Unter der Rubrik *Landwirthschaft* steht ein Aufsatz über die Verbesserung der Landescultur in Baiern. Es ist ein freymüthiger, den Landeszustand aufklärender und auf Erfahrungen gegründeter Aufsatz, welchen aber Rec. weil er nicht Oekonom ist, nicht weiter prüfen kann. So weit ist doch in B. gekommen, daß, ungeachtet fast gar keine Fabriken vorhanden sind, es dennoch an Händen fehlt, und manche Landesverbesserung

schon deshalb unterbleiben muß — und daß, wie vieles andre, durch die Schuld der Regierung und Geistlichkeit. — Zur *Statistik*. I. Gedanken über die Bevölkerung der Stadt München, (vom Herausgeber) Enthält viel treffende Anmerkungen. Die eckelhafte Vergleichung S. 258 mit dem Unterrocke einer Stadtmetze etc. hätte wegbleiben sollen. Das Resultat ist: München sey unter den jetzigen Umständen übervölkert, und besonders mit Bettlern, Müßiggängern, Sittenverderbern, etc. überhäuft. Es enthält die Stadt in den Ringmauern selbst 1241 und außer derselben 455 Häuser und in denselben höchstens 46 bis 48000 Seelen. — In einer Beylage wird die Summe des aus Baiern vom J. 1774 — bis 1786 incl. ausgeführten Getreides zu 2,325,312 Scheffel angegeben. — II. Ueber ein Baieriesches Gesetz, die Schönschreibekunst betreffend (in Beziehung auf d. Mus. 1780.) sonst schon bekannt. Im Aufsatz zum Andenken unserer Gelehrten und Künstler — erhalten *Ferdinand Sterzinger*, *Joh. Georg von Lori*, (dessen Bildniß vor diesem Bande steht) *Johann Georg Dominikus von Linbrun*, *Joh. Ant. v. Wolter*, *Gerhoh Steigenberger*, *Jak. Ant. Kollmann*, als Gelehrte verdiente Ehrendenkmäler; unter den Künstlern aber *Joh. Bapt. Straub* und *Franz Andr. Schega*. — Die Beyträge zur vaterl. Kunstgeschichte sind artig, die Beyträge artistischen Inhalts zur Ergänzung des allgemeinen Künstlerlexicons vom Franz Benao von Kretz — müßten hier fehlen, sobald nicht Bair. Künstler der Gegenstand sind. — Die Untersuchungen: ob ausliederlichen Jungen brauchbare Männer werden? und: warum große Köpfe so gar oft seltsame Köpfe sind, stehen unter *schöner Literatur* und sind mehr kosmopolitisch als vaterländisch. Ein Register macht den Beschluss.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELEHRTHEIT. Leipzig: *Animi vires in morborum curatione non esse negligendas — praeside Adamo Mich. Birkholz — publice defendet Jo. Paulus Siegling.* 1788. 23 S. 4. Erst redet der Vf. von der Verbindung des Körpers mit der Seele, und leitet die Fieberbewegungen, die Krämpfe u. s. w. davon ab, daß die Seele den Körper erschüttere, damit der fremde Reitz abgetrieben werde. Die Wirkung des Magnetismus erklärt er durchaus theils von den Wirkungen der magnetischen Vorkehrungen, des Zutrauens, der großen Erwartungen, u. s. f., theils von den Wirkungen des Reibens. Daß die Kranken sich in dem magnetischen Schlafe die Arzneyen vorschreiben, kommt ihm gar nicht seltsam vor, weil ein Kranker sich immer doch wenigstens etwas um die Mittel wider seine Krankheit bekümmert, daher auch die großen Gaben, die sie sich zuweilen rathen, zu erklären sind. Der übrige und größte Theil enthält Beyspiele von den Wirkungen der Leidenschaften auf den Körper bey m. gefunden und kranken Zustand.

Dubitationes quaedam de imperio cordis in venas ist der Titel des Programms, in welchem Hr. Dr. Ernst Platner die Promotion des Vf. der angezeigten Probefchrift anzeigte. Haller schrieb, wie bekannt, dem Herze auch die Kraft zu, das Blut in den Blutadern fortzubewegen. Dies läugnet der Vf., weil die Blutadern von dem Herzen zu weit entfernt sind, weil die Kraft des Herzens durch das Parenchyma nicht bis auf die Blutadern wirken könne, und weil Haller selbst den Blutadern nur eine geringe Reizbarkeit zuschreibe. Dagegen nimmt er in den Blutadern und allen zurückführenden Gefäßen eine einsaugende Kraft an, die von der Seele regiert und durch welche, nebst der Einsaugung, auch auf die Zurückführung der aufgenommenen Säfte bewirkt wird. Haller nahm die Wirkung des Herzens auf die Blutadern so uneingeschränkt, weil er seiner Reizbarkeit nichts entziehen, und vom Stahl in der Physiologie nichts annehmen wollte.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Donnerstags, den 26^{ten} März 1789.

GESCHICHTE.

LONDON u. PARIS, b. Didot: *Tableau historique et militaire de la Vie et du Regne de Frédéric le Grand, Roi de Prusse. Par M. le Comte de Grimoard, Colonel d'Infanterie.* 1788, 341 S. 18 Kupfert. 8.

Der Herausgeber dieser Schrift gehet dem *Tableau des Guerres de Frédéric le Grand* des Hrn. Ingenieurcapitain Müller gleich anfänglich sehr mächtig zu Leibe. Erstlich wird daran ausgesetzt, daß der Vf. bey dem Hubertsburger Frieden stehen geblieben, daß er die ersten Jahre seines Helden, dessen Thronbesteigung, die Theilung von Pohlen, den Krieg von 1778, und andere merkwürdige Begebenheiten, (die doch alle nicht zur Erklärung des Tableau gehörten,) mit Stillschweigen übergangen habe. Bey genauerer Untersuchung des Werks aber, nehme man mit Erstaunen wahr, daß der Hr. M. die Partheylichkeit bis zum Uebermaafs getrieben, daß er ungetreue Tagebücher und namentlich die preussischen Zeitungen zu Rathe gezogen, und daß ihm außerdem noch eine ungeheure Menge Fehler entwischt seyen. Es sey, z. B., das Verhältniß der kriegführenden Mächte höchst unrichtig. Müller setzte dasselbe, wie viermal hunderttausend zu achtzigtausend; der Vf. wie dreymal hundert u. vier und sechzigtausend zu einmal hundert und zwey und vierzig tausend. Der größte Unterschied rührt aber daher: Müller nahm den Zeitpunkt der Kloster Seevenschen Convention, und der Vf. den Zeitpunkt, wo die Allirten wieder auf den Schauplatz des Krieges getreten sind. Der letztere vermehrt also von dieser Seite die Preussische Macht mit funfzigtausend Mann. Ueberdies wird die Armee von Soubise und Hildburghausen von sechzig- auf zwey und vierzigtausend vermindert, und den Schweden noch eine Summe von zehntausend Mann, größtentheils Landmiliz, in Stettin entgegengesetzt. Wenn es nöthig wäre, so könnte man auch hier Einwendungen machen. Um der Kürze willen will der Vf. nur noch folgende Fehler anzeigen. Das Gefecht bey Landshut ist am 23 Jun, nicht Jul,

A. L. Z. 1789. Erster Band,

vorgefallen. Daun ist von Schweidnitz, nicht wie es S. 90 heist, von Dresden gekommen. Eigentlich sagt Müller über Dresden. Ehrenscherdt hat nicht 1760 sondern 1761 commandirt. Die Gefechte von Corbitz, Colen (Cöln) und Strehlen sind nur angezeigt. Von diesen hat der Vf. die Plans und Beschreibungen hinzugefügt. Die Feldzüge von 1760, 61 und 62 seyen gänzlich fehlerhaft, und die übrigen um nichts besser. Kurz, Müller habe keine einzige von den in der Vorrede angegebenen Bedingungen erfüllt, und überhaupt seines Zwecks gänzlich verfehlt. Die Plans seyn zwar richtiger als die Beschreibung, aber doch fehlerhaft, indem viele Namen der Oerter weggelassen oder versetzt worden. Man habe sie also auf 18 Platten neu gestochen. Eigentlich hat man ein paar weggelassene Namen hinzugesetzt, und dafür das Ganze verhunzt. Felsen, steile Berge und sanfte Anhöhen sind nun im Ausdruck einander ganz gleich gemacht, statt, daß in den Müllerschen Planen dies alles sorgfältig unterschieden ist. Die Einleitung sagt auf drey Blättern etwas von Friedrichs Vorfahren. Das Tableau selbst enthält erstlich auf 6 Blättern Friedrichs Leben, bis zu seinem ersten Feldzug. Die Feldzüge von 1740 bis 1745 und von 1756 bis 1760, welche hierauf folgen, sind, trotz der vorgegebenen Fehler in Müllers Vortrag, welchen der Vf. *hachée* nennt, trotz der ihm angeschuldigten Partheylichkeit und Unrichtigkeit, wörtlich übersetzt, nur wenige Zeilen hat der Vf. da und dort eingeschoben. In den Feldzügen von 1760 bis 1762 ist etwas mehreres hinzugekommen, und einiges versetzt, aber doch Müllers Vortrag im Ganzen beygehalten worden. Darinnen hat nun freylich Müller seinen Zweck wohl nicht erreicht, daß er hier auf eine hässliche Art getadelt, und unverachtet nachgedruckt wird. Was Grimoard oben noch weiter vermisst hat, das ist neu hinzugesetzt, unter andern auch der Müller-Arnoldsche Proceß, damit man das neue Werk als ein Tableau von Friedrichs Leben betiteln konnte. Ein Deutscher wird wenig daraus lernen.

C c c c c

Digitized by  0000

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

STENDAL, b. Franzen und Grofse: *Geschichte der Meynungen älterer und neuerer Völker im Stande der Röheit und Cultur*; von Gott. Religion und Priesterthum, von Joh. Gottlieb Lindemann. Fünfter Theil. 1788. 396 S. 8. (18 gr.)

Dieses Theiles Inhalt ist allerdings sehr interessant. Die Einleitung handelt vom Einfluß des Klima auf Religionsideen und Gebräuche: das Werk selbst von den Zauberern und der Zauberey, vom Begriff der Seele bey alten und wilden Völkern, vom Zustande nach dem Tode, von der Sterblichkeit der Seele, von deren Unsterblichkeit, von der Seelenwanderung, von den Hochzeitsgebräuchen der Völker, und zuletzt von den Leichengebräuchen, Gräbern und Todtenfeste alter und wilder Völker. Ueber das alles liefse sich viel Lehrreiches, auch Neues sagen, wenn man unter der Oberfläche ein wenig grübe, Ursachen und Gründe sorgfältigst aufsuchte, und jeden Satz auf das strengste zu erweisen sich bemühte. Von dem allen aber ahndet unserm Verf. nichts, er schreibt ab aus Reisebeschreibungen, was er vorfindet, und wo die Erklärungen nicht gleich zu Tage liegen, kümmern sie ihn auch gar nicht; in die Sinnesart roher Völker sich zu versetzen, ist seine Sache nicht, ja nicht einmal historische Zusammenstellung der Thatfachen ist ihm angelegen. Dinge aus sehr verschiedenen Zeitaltern der Cultur mengt er unter einander, wo denn natürlich der Verstand stille stehen muß. Neues also, oder Tiefgedachtes wird man hier nichts, zur Unterhaltung in einer müßigen Stunde manches finden; vielleicht wollte auch der Verf. weiter nichts, als manchem ein Verdauungsstündchen stillen helfen. Dafs auf die Religionen das Klima Einfluß hat, wird gleich anfangs behauptet, und mit zerstreuten Beyspielen belegt. Hätte der Vf. durch möglichst vollständige Induction von allen Himmelsgegenden diesen Satz bestätigt; so würde er ihn dadurch nicht nur fester gestützt, sondern auch in manchen lehrreichen und neuen Gestalten gezeigt haben. So bleibt es bey dem, was in manchen Büchern schon steht, und fast jeder weifs. Durch eine solche Induction wären denn auch manche übereilte Behauptungen weggefallen, wie z. B., dafs die Feuerquellen in Persien, und vorzüglich die Naphthaquellen am Caspischen Meere, die Menschen veranlafsten in diesem Feuer eine Gottheit anzubeten. Rohe Völker legen dem Feuer auch anderswo Leben und Empfindung bey, mithin liegen die Gründe des Feuertienstes tiefer als in der Naphthaquelle; Vulkane werden bey mehr rohen Völkern als Wohnsitze grosser furchtbarer Gottheiten angesehen. Jene Quellen sind nur Veranlassungen, nicht eigentliche Ursachen des Feuertienstes. Eben daraus hätte sich auch sogleich die Unzulä-

sigkeit folgenden Schlusses ergeben: das Klima, das nicht verstattet, dafs unter allen Klimaten ein jedes Thier lebt, und gut fortkommt, befördert in Aegypten den Thierdienst. Daraus folgt geradezu, dafs unter allen Himmelsstrichen Thierdienst seyn muß, weil jedes Land gewisse eigenthümliche Thiere hat. Dafs die vielen Fabeln der Aegypter aus der Indolenz des Klima entspringen, vermöge welcher der gern stillsitzen- de Aegypter sich gern etwas erzählen läßt, wird durch solche Induction gleich widerlegt. Der griechischen Fabeln sind nicht weniger, sogar der Kamtschadale hat deren eine große Anzahl.

Noch oberflächlicher als diese Bemerkungen sind die über Zauberer und Zauberey gemachten, durchgängig. Der rohe Mensch, heifst es, der zu unaufgeklärt ist, findet überall Geister und Dämonen, er erblickt überall Wirkungen, deren Ursachen er nicht einfieht, weil er die Kräfte der Dinge in der Natur zu wenig kennt. Freylich ist Unkunde der Naturkräfte Quelle alles Aberglaubens; aber dieser Grund ist zu allgemein, es mußte gezeigt werden, wie dadurch gerade die Begriffe von Dämonen erzeugt werden. Natürlich hätte hiebey zuvörderst müssen festgesetzt werden, welche Begriffe rohe Völker sich von diesen Geistern oder Dämonen machen, ob sie sie als abgesondert von der Materie, oder ihr anklebend, inhärend, denken. Von hier ist dann noch eine neue Lücke, der Uebergang zum Glauben an Zauberer und Zauberey, zu füllen. Folgendes dünkt uns hiezu bey weitem nicht hinreichend: Gesetzt, dafs ein Reisender, der ein aufgeklärter Kopf ist, und mit den Kräften der Natur bekannt, sich unter einer solchen Nation von Menschen niederläßt, gesetzt, dafs er durch Hülfe der Optik und Katoptrik Erscheinungen hervorbringen kann, und durch Magnetismus und Elektricität Dinge bewirkt, die diese unaufgeklärte Nation noch nicht gesehen hat, wie leicht wird er sich dann das Ansehen eines Zauberers, und eines Mannes, dem Geister zu Dienste stehen, erwerben können! Dies ist der Fall bey den meisten rohen Völkern nicht, ihre Jongleurs sind aus ihrer eignen Mitte, nicht aus einer hellern Gegend, wie gelangten die also zu solchem Ansehn?

Die Entstehung des Begriffs von einer Seele denkt sich der Vf. so: der Mensch empfand, dafs er denken, sich gewisser Dinge erinnern, und in die Zukunft sehen konnte; er betrachtete seinen Körper und fand, dafs er aus groben erdichteten Theilen zusammengeferzt wäre, denen er unmöglich eine Denkkraft zuschreiben konnte, und zog daher den Schlufs, es müsse noch ein anderes Wesen in ihm seyn, das Entschlüsse faßte, Ueberlegung anstellte, und Erinnerungskraft befaßte. Dies nannte er Seele oder Geist. Der Mensch bemerkt Wirkungen, die der Körper nicht hervorbringen kann, wo aber Wirkung ist, da ist auch Ursache, und daher schliesst er aufs Daseyn der Seele. So ungefähr schliessen unsere

Philosophen. Wilde, die von Ursachen und Wirkungen, nebst deren Verhältnissen, gar keine allgemeine abgezogene Begriffe haben, die noch alles bildlich, individuell denken, schliessen zuverlässig nicht so. Vielmehr erhellt aus mehreren Reisebeschreibungen, daß der Gang des menschlichen Geistes etwa dieser ist: wo Bewegung ist, da ist Leben, Empfindung; das Urtheil bildet der rohe Verstand aus eigener Selbstempfindung, aus Reflexion über sich selbst. Nun sieht er ferner, daß bey dem Tode diese Bewegung aufhört, ohne jedoch am Aeußern des Körpers erhebliche Veränderungen zu bemerken. Er folgert also, im Körper müsse noch ein anderes Wesen wohnen, welches ihm Bewegung, Empfindung, Leben mittheilt, und durch dessen unsichtbare Entfernung sich das alles verliert. Diese Proben aus dem Buche, ohne mühsames Suchen, genommen, sind hinreichend, unser oben gefälltes Urtheil zu bestätigen.

HAMBURG, b. Hoffmann: *Campens Fragmentengeist. Den Freunden der Wahrheit und der gesunden Vernunft gewidmet.* 1788. 368 S. 8. (20 gr.)

Die Schrift des Hn. R. Campe, die eine kurze Zeit Aufsehen gemacht, viele Federn beschäftigt, und auch die gegenwärtige veranlaßt hat, ist bald nach ihrer Erscheinung von einem andern Recensenten in dieser Zeitung angezeigt und geprüft worden. Er hat die darinn gesagten Wahrheiten so wenig verkannt, als die manchmal darin vorkommende Einseitigkeit und unnöthige Reformationssucht, in jenen Fragmenten, ungerügt gelassen. (S. A. L. Z. v. J. 1787. N. 1). In eine genaue Prüfung derselben hat sich indessen, unsers Wissens, keiner der Gegner des Hn. C. eingelassen, als der Vf. des vor uns liegenden *Fragmentengeists*, der sich unter der Vorrede C. D. Voss unterschreibt. Neben dem Verdienst der Genauigkeit im Prüfen hat sein Buch noch ein andres, das sonst bloß polemischen Schriften gemeinlich zu fehlen pflegt, und dem gegenwärtigen auch, nachdem der Streit beygelegt oder vergessen ist, Leser verschaffen kann; wir meynen die Erörterung mancher interessanten Materien, die im Wege der Untersuchung lagen, und wovon wir unten einige nennen werden. Dabey empfiehlt es sich durch eine männliche, oft kraftvolle, Sprache, und eine deutliche Freymüchigkeit, der wir nur in einigen Stellen selbst um der Wahrheit willen einen etwas sanfteren Ton gewünscht hätten. — „Ich liebe,“ heist es S. 8. sehr gut „ich liebe wie irgend jemand die Menschheit und mein Vaterland. Ich fühle es lebhafter als je, indem ich jetzt die Feder ergreife. Ich bin überzeugt, ich schreibe nicht um Ruhm und Vortheile; denn ich schwimme wider den Strom und da lohnt nur mit Ermüdung, Gelächter oder höchstens — Bedauern. Ich schreibe nicht um Vortheile zu sichern, die ich von diesem oder jenem bestrittenen Vorurtheil

„habe oder zu erwarten hätte; denn ich bin nicht in solchen Verbindungen, daß ich damit in Collision kommen könnte. Ich verachte nichts mehr, als die Art von Insecten, die durch den Schmutz, den sie hie und da heimtückischer Weise auf die Verdienste vorzüglicher Männer werfen, der Welt Beweise ihrer armseligen Existenz aufdringen wollen. Ich kenne den Privatmann und seine Verbindungen nicht, schätze die Verdienste der von Deutschland geliebten Erzieher und äußere meine Meynung frey gegen den Schriftsteller. Meine Absicht und Hoffnung dabey ist. Etwas, sey es auch nur ein Schärlein, zur bürgerlichen Glückseligkeit beyzutragen; die von meinen Mitbürgern, die es bedürfen, aufmerksam darauf zu machen, daß es auch hier zuweilen schimmre, ohne daß man bey dem Nachspüren allemal Gold finde; daß auch der langsame schlichte Menschenverstand die hüpfende Einbildungskraft einholen, und ihr das Kleid, das sie von ihm geborgt, wieder abnehmen könne.“ Bey unbefangenen Lesern, bey denen der berühmtere Schriftsteller nicht schon a priori vor dem Unberühmteren Recht hat, wird dieser Zweck, der, wie das ganze Buch, von Wahrheitsliebe zeugt, gewiß nicht ganz verloren gehen. Der Vf. folgt in der Schrift selbst seinem Autor Schritt vor Schritt. Selbst die Zueignung an Friedrich Wilhelm, den Vollender, giebt ihm Gelegenheit zu einigen Bemerkungen, die der Erfolg in Absicht dessen, was bisher in den Preussischen Staaten für Duldung, Pressfreyheit u. s. w. geschehen ist, fast zu sehr gerechtfertigt hat. — Sehr treffend wird man das Gemälde, das S. 23 ff. von den Ursachen des Zurückkommens so vieler Menschen im bürgerlichen Wohlstande gegeben wird, finden. Es ist mit Wahrheit entworfen, und mit Kraft ausgeführt. — Höchst gerecht ist der Unwille, worinn der Vf., so wie schon vormals der Rec. der *Campischen Fragmente* in d. Z., über die Behauptung geräth: „Da es nicht bey uns steht, die Menschen wieder simpel, frugal und bedürfnissfrey zu machen, so kenne ich keine Tugend, die in unsern Zeiten mehr gepredigt zu werden verdiente, als Sparsamkeit, Fleiß, Industrie, wohlgeordneter Erwerbungstrieb.“ — „Also,“ sagt Hr. Voss: „nicht Redlichkeit, Treue, Keuschheit, vom moralischen Recht und Unrecht, nicht Menschenliebe und Uneigennützigkeit, nicht Frugalität und Mäßigkeit, nicht Gottesfurcht? — „Bedürfnissfrey kann man freylich die Menschen nicht machen. Aber warum hat man denn bisher so viel von frugaler Erziehung geredet, und sich diese frugale Erziehung so theuer bezahlen lassen? —“ Auffallend wird der Widerspruch gemacht, wenn Hr. Campe erst behauptet, S. 45; daß es wider die Natur sey, Kinder in Schulen hinter die Bücher zu pflanzen, und so viel sitzen zu lassen, und doch dringend empfiehlt, statt dessen die Kinder hinter dem Spinnrocken, und bey dem Nahen und Stricken der Industrie zu Gefallen

len zu setzen. Eins ist, wenn wir davon ausgehen, so wenig als das andre, Natur. Vorzüglich empfehlen wir die vielen trefflichen Bemerkungen, über das zweyte Fragment, die Bildung der Landprediger, das meist das nachsagte, was Bahrt in seiner verunglückten Anweisung zum Studio der Theologie gesagt hatte. Die Herabwürdigung des Standes, die nicht zu billigende Bitterkeit, womit Hr. Campe von gewissen Beschäftigungen desselben geredet hatte, wird sehr gut ins Licht gesetzt. — In den Anmerkungen zum dritten Fragment über allgemeine Duldung kommt zwar sehr viel wahres und nicht genug beherzigtes vor, da man Gegenstände, die Mode sind, gemeiniglich höher einseitig anzusehen pflegt. Doch gäbe es auch hier Stoff, über manches mit dem Vf. zu streiten. Indess bleibt der Excursus, über das Entstehen der Reformation, und die Fortsetzung der drey bekannten Hauptparteyen, der Beweis, daß nicht die Fürsten, sondern das Volk und Männer aus dem Volke auf eine Kirchenverbesserung gedrungen, eine Zierde des Buchs, auch in Rücksicht auf historische Schreibart. Dasselbe müssen wir von der angehängten Prüfung der Campischen Abhandlung im Revisionswerk „über die Schädlichkeit einer zu frühen Ausbildung der Kinder“ sagen, die zugleich von vielen wichtigen, und unstreitig auf Erfahrungen gegründeten, Einsichten in die Erziehungskunst zeugt. — Die warme Vertheidigung des Hn. A. Velthusen macht der Dankbarkeit des Vf. gegen seinen verdienten Lehrer Ehre. So sehr wir übrigens nochmals die Lesung dieser wahrlich nicht gemeinen Streitschrift empfehlen, so können wir doch den Wunsch nicht unterdrücken, daß sie in einzelnen Stellen weniger bitter geschrieben wäre, und sich nicht bey manchen Kleinigkeiten verweilte, die gesuchtem Tadel ähnlich sehen könnten, wenn gleich oft wirklich auf Worte und Wortgebrauch etwas ankommt. Es ist allerdings schwer, diese Rolle gegen einen absprechenden und zuversichtlichen Schriftsteller, der auf einmal durch große Neuerungen imponiren will, zu beobachten. Aber die Wahrheit gewinnt immer bey der kälteren Untersuchung, und was man im Sprechen nicht immer in seiner Gewalt hat, soll billig der gute Schriftsteller über sich erhalten können.

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen.

BERLIN, b. Hesse: Darstellung der neuern Weltgeschichte. Zweyter Theil. 1788. 382 S. 8. (20 gr.)

GÖTTINGEN, b. Vandenhoek und Ruprecht: M. G. Chr. Ruffs Abriss der allgemeinen Weltgeschichte für die Jugend und ihre Freunde. Dritter Th. 1788. 310 S. 8. (12 gr.)

NÖRDLINGEN, b. Beck: Die Entdeckungen der neuesten Zeit in der Arzneygelahrheit. Gesammelt und herausgegeben von J. A. Ph. Gesner. Vierten Bandes erste Abtheilung. 1788. 478 S. 8.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

BRÜNN, b. Traßler: Gebet - und Erbauungsbuch für das reine und aufgeklärte Christenthum. 1787. 176 S. 8. (12 gr.)

Für das eigentlich biblische Christenthum findet man hier eben keine sonderliche Reinigkeit und Aufklärung; denn der anonymische Vf. redet noch von dem nöthigen Glauben an Alles, was die heil. kirchliche (christliche) Kirche zu glauben anrathet etc. Aber für das katholische Christenthum findet man hier wirklich Reinigkeit und Aufklärung; denn von den vielen Kleinigkeiten und Mönchereyen des Papstthums, von den unbiblischen Gebeten an die Mutter Maria, an die Heiligenschaar, kommt hier nichts vor. Alles wird auf die Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit zurückgeführt. Besonders war es dem Rec. eine angenehme Erscheinung, hier mehrere Gellertsche Lieder, z. B.: Dein Heil, o Christ, nicht zu verscherzen etc.; Wie groß ist des Allmächtigen Güte etc.; Du klagst und fühlst die Beschwerden u. dergl. in extenso abgedruckt zu sehen. Dies Gebetbuch, (denn das ist es eigentlich allein,) enthält übrigens Morgen - Abend - Meß - Passions - Buß - Beicht - Communion - und andere Gebete. Es hat das unterscheidende Aeußere, daß es mit deutschen Current-Schreibelettern, und damit so weitläufig gedruckt ist, daß sie mit ordinären Drucklettern wohl nur den dritten Theil ihres jetzigen Raumes würden eingenommen haben.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELEHRTHEIT. Gießen: Fried. Lud. Carol. Kistel diss. inaug. de cholera, 1788. 16 S. 4. Der Vf. giebt ganz kurz die Theorie, und Cur der Gallenruhr. Daß bey dieser Krankheit das aufgelöste Blut, welches durch die Aderu des Darmkanals durchschwitze, gewöhnlich ausgeleeret werde, daß sogar die ungeheuren Ausleerungen bey dieser Krankheit größtentheils aus solchen

aufgelösten Blute bestehen, wird dem Vf. so leicht kein Arzt zugeben. Die Kurmethode ist der Krankheit angemessen: nur die Opiate giebt der Vf. zu spät, erst wenn der Unrath wohl ausgeführt ist, da sie, um den Reiz zu tilgen, oft früher gegeben werden müssen, und ein sehr wirksames Mittel, den Gebrauch lauwarmer und erweichender Bäder, hat er nicht berührt.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 27ten März 1789.

RECHTSGELAHRTHEIT.

BERLIN und LEIPZIG, b. Decker: *Entwurf eines allgemeinen Gesetzbuchs für die Preussischen Staaten. Zweyter Theil; dritte Abtheilung.* (1788. 331 S. 8. (1 Rthlr.)

Mit diesem sechsten Bande schließt der verehrungswürdige Herr Großkanzler v. Carmer seinen Entwurf des allgemeinen Privatrechts, und erwartet auch hierüber mit Aussetzung der bisherigen Preise, die unparteylichen Stimmen des Sachverständigen Publikums, um dem so wichtigen Werke alle Vollkommenheit und Beständigkeit zu geben, deren bürgerliche Gesetze fähig sind. Diese dritte Abtheilung des Sachenrechts, welche ziemlich geschwind auf die vorhergehenden gefolgt ist, enthält in fortlaufenden Titeln: 1) Die Lehre vom *gemeinschaftlichen Eigenthum*, sowohl durch Erbschaft, als durch Vertrag; wobey im IV Abschnitte die Rechte und Pflichten der Bergwerksgesellschaften besonders erörtert werden. Dieser Abschnitt soll jedoch, wie in einer Note (S. 646) bemerkt wird, noch umgearbeitet, und verschiedene in dem Pers. Recht Abtheil. III Tit. 4. Abschn. 4.) enthaltene Sätze demselben einverleibt werden, weil solche füglich zu den Verhältnissen der Gewerkschaften unter einander, und gegen einen dritten zu rechnen sind. 2) Das *getheilte Eigenthum* wozu die Lehn- und Erbzins-Güter gerechnet werden; 3) die *dinglichen und personalen Rechte auf fremdes Eigenthum*, sowohl auf die *Substanz selbst*, (wohin das Unterpfands-, Zurückhaltungs-, Vorkauf-, Wiederkauf-, u. Näher-Recht gehört,) als auf den *Gebrauch und Benutzung*. Zuletzt folgen 4) die *Gerechtigkeiten der Grundstücke gegen einander*, ingleichen die *Zwangs- und Banngerechtigkeiten*. Das *Lehnrecht* ist im XVI Titel zwar sehr bündig und systematisch abgehandelt, aber doch an manchen Orten gar zu kurz. Denn so fehlt z. B. (§. 14) die Einverleibung der Lehnspertinenzien durch Verjährung; §. 40) die Eintheilung der Weiberlehne in solche, wo die Erbfolge gleich durchgehend, und solche, wo sie nur subsidiarisch ist; (§. 65 et 94) die genaue Bestimmung der Unter-

schiede, in wie weit den alten oder den neuen Lehnbriefen nachzugehen sey? (§. 68 ff.) die Entscheidung: Ob bey der von moralischen Personen in bestimmten Fristen zu suchenden Lehnserneuerung die vor Ablauf einer solchen Frist veränderte Person des Lehnträgers anzuzeigen, auch, wenn immittelst Lehndienste vorkommen, derselbe sogleich in Pflicht zu nehmen? Ferner, (§. 71) ob der Unmündige, dessen Vormund die Lehn genommen, noch nach erlangter Volljährigkeit zu investiren sey? (§. 73) die Bestimmung der Grenzen zwischen der Lehnsmündigkeit und der bürgerlichen Volljährigkeit; (§. 74) die Strafe des die Lehn veräußernden Vormundes; (§. 78) die Angabe der Urkunden, welche der Vasall zur Erneuerung der Lehnenschaft beyzubringen hat. Es hätte ferner (§. 196) die Lehndienste und die dabey vorkommenden Collisionenfälle genauer erörtert, und (§. 151 ff.) die *Servitus necessaria* unter den nothwendigen Belastungen des Lehns erwähnt werden können. Auch ist nicht abzusehen, warum §. 102 der Unterschied zwischen *Felonie aus Vorsatz*, und aus *Versehen* nur bey der *Felonie der zweyten Klasse* vorkommt? ingleichen warum §. 132 ff. die gesetzliche Erlaubniß eingeschränkter zu erklären sey, als die vom Lehnsherrn ertheilte Erlaubniß? — Eben so werden auch bey den übrigen Titeln verschiedene Ergänzungen und Berichtigungen statt finden, die wir aber, wegen Mangel des Raums, nicht berühren, sondern denenjenigen überlassen, welche bey diesem letzten gesetzgeberischen Wettstreit erscheinen werden. — Merkwürdige Abweichungen von dem röm. Rechte kommen auch hin und wieder vor, die aber alle in der Billigkeit beruhen, und wegen besserer Bestimmtheit zur Abkürzung der Processe gereichen. So wird (Tit. XIX. Abschn. 3. §. 458) der Käufer in Ansehung der Erhaltungs- und Verbesserungskosten, bloß einem *unrechtsfertigen Besitzer (possessori malae fidei)* gleich geachtet, weil das Rückforderungs-Recht gegen selbigen nur in so fern statt finde, als er das vorzügliche Recht des andern gewußt habe, oder doch habe wissen können und sollen; dagegen sey er wegen Verringerungen nur in so weit verantwortlich, als unbewegliche Pertinenz-

Ccccc

Dritter Rücke

stücke während des Besitzes veräußert worden. Bey Mißwachs soll (§. 254 ff.) der Verpachter so viel an dem Pachtzins erlassen, als noch fehlet, um die Erfordernis zur Saat für das folgende Wirtschaftsjahr, und zur Wirtschaftsnöthdurft bis zur nächsten Aerndte zu bestreiten. — Das künftige allgemeine Gesetzbuch wird, (wie es in der Vorrede heist,) das Studium des röm. Rechts auf Akademien nicht so ganz verdrängen. Nicht bloß der Werth desselben, als eines Beytrags zur Geschichte des menschlichen Geistes überhaupt und der Rechtsgelehrsamkeit insbesondre — nicht bloß das Bedürfnis der Ausländer, welche Preussische Akademien besuchen, wird dessen Beybehaltung erfordern, — sondern selbst das praktische Bedürfnis des inländischen Rechtsgelehrten wird solches so lange nöthig machen, als der Ursprung der Proceß in die Zeiten zurückgeht, wo das röm. Recht gesetzliche Kraft hatte. Da jedoch, nach Einführung des Nationalcodex, der Unterricht in der Rechtsgelehrtheit eine ganz andere Richtung wird erhalten müssen, so geschieht gegenwärtig dem fachverständigen Publika der Antrag, ein dazu tüchtiges Lehrbuch zu entwerfen, welches theils *Naturrecht*, theils *Theorie des positiven Rechts* enthalten soll. Die Ausarbeitungen werden unter den bey Wettstchriften gewöhnlichen Bedingungen bis zur Leipziger Mich. Messe 1790 erwartet, und für die beste und zweckmässigste wird ein Preis von 500 Rthlr. in Golde ausgesetzt.

Ohne Benennung des Verlegers und des Verfassers: *Vorschläge zur Verbesserung der Referirmethode am kaiserl. und Reichskammergericht, einer künftigen Legislation zur Prüfung gewidmet.* 1788. 55 S. 4. (6 gr.)

Diese kleine, aber sehr interessante, Schrift, kann man als eine Vorbereitung zu den Berathschlagungen ansehen, welche künftig den Reichstagbeschäftigen werden, wenn der unlängst abgeforderte Bericht des Reichskammergerichts, über die zweckmässigste Abkürzung der bisherigen Referirart, eingelaufen seyn wird. Der Vf. schreibt mit Recht die Mängel im Referiren, und die grose Weidläufigkeit der Extracte dem Mißtrauen zu, welches aus bloß temporären Personalmängeln entstanden, und nicht eine unveränderte Consistenz hätte erlangen sollen, die dem Gang der ganzen Maschine nachtheilig war. Sehr richtig ist es (1 Abschn. S. 16 ff.), daß die Gesetze bey der Referirart nichts weiter vorschreiben können, als die äußere Form: ob die Beyfitzer bloß schriftlich, oder auch mündlich referiren, die Acten bloß vorlesen, oder die Relation nebst Gutachten dictiren, oder solche schriftlich zum Protocoll geben sollen? u. s. w., und daß, wenn die Gesetze selbst in der innern Einrichtung der Vorträge dem Gericht die Hände binden, sie ihre Absicht sicher verfehlen werden. Im II Abschn. zeigt

der Vf. aus den ältern das R. Kammergericht betreffenden Gesetzen, wie von jeher die Absicht auf möglichste Kürze der Relationen und dadurch zu bewirkende Beförderung der Rechtsfachen gegangen. Immer war auch dieses ein Hauptaugenmerk der Visitatoren. Besonders wurde das langweilige Vorlesen der Urkunden und das mündliche Referiren aus den Acten wiederholt verboten, konnte aber doch nicht gänzlich abgestellt werden. Denn noch bey der letzten Visitation sah man sich bewogen, das R. Kammergericht durch wiederholte Schlüsse auf die im J. V. A. S. 65, 71, 72, 96, und 148 enthaltenen Verordnungen gemessen zu verweisen. Selbst die Abichatung des weidläufigen Actenextracts kam damals mit in Anregung; allein die Deliberation darüber unterließ, weil die persönliche Bessuchung der Senate durch die Visitatoren, wegen eines Rangstreits, nicht statt fand. Im III Abschn. (S. 42 ff.) folgen die eigenen Vorschläge des Vf.: 1) Der gegenwärtig übliche Actenextract sey nicht in den Gesetzen gegründet, sondern vielmehr denselben zuwider, und bürge auch für Mängel und Weglassungen nicht. Man sollte nichts weiter extrahiren, als was zu den Punkten, worauf die Sache ankommt, gehöre. Um jedoch allen Gefahren einer kürzern Referirart vorzubeugen, könnte zu jeder Sache ein Correferent ernannt werden. 2) Sollte der jedesmalige Extrajudicialreferent auch Judicialreferent bleiben, und die Direction des Proceßes behalten, wodurch der Weidläufigkeit der Advocaten und den vielen überzähligen Schritten am besten gesteuert werden könne. 3) Sollten die Feyertage und Postfesta ganz abgestellt, und statt deren (wie bey R. Hofrath) zwey Tage in der Woche gefeyert werden. — (Alles dieses sind jedoch nur *pia vota*, die schwerlich in Erfüllung gehen können, so lange nicht durch eine neue Visitation der Weg dazu gebahnt wird.) In der Einleitung wird noch die Streitfrage: Ob die Judicialsenate mit acht oder mit sechs Beyfitzern zu bestellen? unter Anführung der beiderseitigen Gründe erörtert; worüber aber nunmehr, durch den Reichsschluss vom 23 Aug. vorigen Jahres, das Endurtheil gesprochen ist.

GESCHICHTE.

PARIS u. LÜTTICH, b. Panconcke u. Plomteux: *Encyclopédie méthodique. Histoire. Tome second.* 1786. 4 Alphabete in gr. 4to. (3 Rthlr. 4 gr.)

Derjenige, der diesen zweyten Band (von CAT bis G R A I L L I) eines, seiner allgemeinen Einrichtung nach, schon bekannten Werkes hier anzeigt, ist überhaupt kein sonderlicher Freund von wissenschaftlichen Wörterbüchern, weil die gründliche Cultur der Wissenschaften auf alle Fälle darunter leidet,

leidet, zumal bey Vervielfältigung derselben. Das systematische Denken und Forschen wird dadurch immer mehr und mehr vermindert, und an Erweiterung der Wissenschaften ist bey einem Volke, wo ihr Gebrauch einreißt, am Ende gar nicht mehr zu denken. Wenn vollends ein solches Werk an Begehungs- und Unterlassungsfünden reich ist — wie gegenwärtiges, ungeachtet einer wiederholten Bearbeitung; denn es liegt die ältere, berühmte Pariser Encyclopädie zum Grunde — so häufen sich einer Seits Irrthümer auf Irrthümer, Fehler auf Fehler, und andrer Seits schlägt man oft einen solchen Tröster vergebens nach, wenn man sich Rath bey ihm erholen will.

Die geringe Bekanntschaft der Franzosen mit der Civil-, noch mehr aber mit der Literargeschichte andrer Nationen, und die Vorliebe für ihre Landesgeschichte leuchtet auch in diesem Werke ziemlich stark hervor. Französische Geschichte prädominirt überall. Dieser Ursachen wegen können Nichtfranzosen das kostbare Werk füglich entbehren. Sie werden hundertmal in Sachen ihrer Nationalgeschichten nachschlagen, ehe sie einmal Befriedigung daraus schöpfen können. Um dies zu beweisen, dürfen wir eben nicht ängstlich suchen. Folgende Proben haben sich uns ohne Anstrengung dargeboten.

Wir suchten z. B. vergebens nach folgenden Gelehrten: *Andr. Celsus*, der berühmte Astronom, der noch dazu in Frankreich war, und eine Pension dorthier genoß. Der Orientalist *Olof Celsus*, *Eduard* und *Johann Chamberlayne*. *Samuel Chandler*. Der Schauspieldichter *Chapman*; *Edmund Chishull*; *Joh. Friedr. Christ*; *Thomas Chubb*; *Sam. von Cocceji*; *Anton Cocchi*; *Court de Gebelin*; (wir haben unter dem C und G vergebens nach ihm gesucht). Der Mineraloge *Cronstedt*. Einige Gelehrte, die *Crusius* geheissen. *Cyprian*; *Olof v. Dalin*; *Diderot* sogar! Der Jurist und Historiker *Dithmar*; *Wilh. Dodd*; *Doddrige*; *Euler*, und noch viele andre.

Dagegen findet man desto mehr Leute, die außer Frankreich niemand zu kennen verlangt.

Wie viel deutsche und andre, gut und übel berühmte Fürsten und Staatsmänner sind mit Stillschweigen übergangen! z. B. die pfälzischen *Friedriche*; der Gotha'sche *Ernst der Fromme*, dessen Lebensgeschichte doch sogar in französischer Sprache vorhanden ist. Die Brandenburgischen und Preussischen *Friedriche*, und *Friedrich Wilhelme* fehlen ganz: dagegen ist dem unbedeutenden schwedischen *Friedrich* ein langer Artikel, der noch dazu von Unrichtigkeiten strotzet, gewidmet.

Wie kahl ist nicht der unsterbliche Capitän *Cook* abgefertigt! Nicht einmal, wie oft er die Erde umsegelt habe, welches seine vorzüglichsten Entdeckungen sind, und in welchem Jahr er der Menschheit entrißen wurde, ist angezeigt, son-

dern alles mit einigen französischen Versen abgefertigt.

Ein Wunder, daß der deutsche Dichter *Cronnek* einen Artikel bekommen hat! Aber freylich *il s'étoit arrêté quelque tems à Paris où il avoit beaucoup vécu avec les savans et les gens de lettres!*

Es mögen nun noch einige Bemerkungen, wie sie uns unter die Augen laufen, folgen. *Coehorn*, der *Vauban* der Holländer, ist immer *Cohorn* geschrieben. Schön und der Beherzigung werth ist, was unter dem Artikel *Damiens* gesagt wird, bey der Gelegenheit, daß sogar Frauenzimmer, selbst vom Hofe, der alle Menschlichkeit empörenden Hinrichtung jenes Unglücklichen zugeesehen haben. *On dit, pour expliquer ces affreux phénomènes, qu'il y a toujours des gens, qui ne sont ni de leur pays, ni de leur siècle, mais les idées théologico-politiques, qui fermentèrent alors avec tant de fureur dans la tête de ce fou méchant, et qui heureusement ne sont plus rien aujourd'hui, n'agitoient-elles pas alors plus ou moins toutes les têtes à Paris? Le siècle est éclairé, dit-on, je le crois, mais il met du fanatisme à tout, et le fanatisme peut toujours éteindre toute lumière. D'ailleurs s'il y a des gens, qui ne sont ni de leur pays, ni de leur siècle, il y a toujours et par-tout des gens essentiellement ennemis du bien et amis du mal etc.* — Der bekannte Nürnbergische Mathematiker, *Joh. Fabriel Doppelmayr*, hat einen eigenen Artikel, ist aber verhunzt in *D'Oppel Maieur*. — Von dem originellen *Duval* wenig, und dies nicht ganz richtig! — Der weitläufigste Artikel in diesem Bande ist *Equitation* (S. 458 — 472). Als Verf. ist unterschrieben: *M. d'Autheville, Commandant de bataillon*. Er disputirt mit seinem Landsmanne *Freret*. Ob er das Werk des *Fabrycy sur l'Epoque de l'Equitation et de l'usage des chars equestres chez les Anciens* gebraucht habe, können wir nicht entscheiden, da wir es nicht besitzen: aber genannt finden wir es nicht. — Das Urtheil über *Don Quixote* unter dem Artikel *Cervantes*, und die Vergleichung desselben mit *Telemaque* wird der unparteyische Kenner schwerlich billigen. — Die Reisebeschreibung des *Abbé Chappe d'Auteroche* ist viel zu sehr gelobt. Wufste denn der Vf. nichts von dem dagegen herausgekommenen *Antidote* etc. *Londres 1772. 8.?* *Charles IV*, unser deutscher Kaiser, ward abgesetzt *à Loefstein près de Rentz*, soll heißen zu *Oberlahnstein*, unweit *Renfee*. Daß ihn alle Kurfürsten einstimmig abgesetzt haben, ist auch unrichtig. Es geschah auch nicht im J. 1338, sondern 1348. Am allerwenigsten wird Hr. *Pelzel*, der Geschichtschreiber dieses Kaisers und Königs von Böhmen, mit diesem Artikel zufrieden seyn. Komisch wird er den Schnitzer des Franzosen finden, vermöge dessen *Karl* den Plan gefaßt habe, die *Donau* durch *Prag* zu leiten. — Ueber Kaiser *Karl V* ergeht

ein hartes Urtheil. Unter dem Artikel von Kaiser Karl VI können wir nicht errathen, was für ein Ort *Welard sey*, wo die beständige Wahlcapitulation entworfen worden seyn soll. — Der schwedische König Erik XIV ist noch nach der alten Weise geschildert, ohne Kenntniß oder Rücksicht auf das doch auch schon 1777 ins Französische übersezte Buch des Hn. Olof Celsus. — Unter dem Artikel, *Fête des foux*, ist aus einer alten Handschrift eine Beschreibung des Narrenfestes, wie es zu Viviers gefeyert wurde, eingerückt. Uebrigens sind viele Bogen dieses historischen Lexicons mit ausführlichen Beschreibungen alter und neuer Festins angefüllt. Das ist so recht im Geiste der Franzosen! — Der von Hn. de la Lande herrührende Artikel *Francs-Maçons* beschäftigt sich hauptsächlich mit der englischen und französischen Freymaurerey. — Der in Schweden unglücklich gewordene Baron von Goerz heist hier *Goetz ou Gortz*. Es ist auch nicht alles, was von ihm erzählt wird, richtig. — *Goldsmith* ist in *Golsmich* umgestaltet. — *Mr. et Madame Gottsched, poëtes allemands, d'un ordre distingue!* O weh! o weh!

Der Nationalhochmuth der Franzosen blickt auch aus diesem Werk auf mehr als eine Art hervor. Unter andern heist es immer: die Geschichte der Nation, statt die Geschichte der französischen Nation. Ja, wenn in dieser sogenannten methodischen Encyclopädie nicht auch von andern Nationen die Rede wäre!

BERLIN, b. Unger: *Mémoire sur le Roi de Prusse Frédéric le Grand*, par M^{sr}. le B. de LXXX. 56 S. 8.

Da der Prinz von Ligne hier die Unterredung Friedrichs mit ihm getreu aufgezeichnet hat, so bedarf es wohl keiner weitem Anpreisung, um diese kleine Schrift in Umlauf zu bringen, welche, was das Aeussere betrifft, ein neues Meisterstück typographischer Kunst aus der Ungerschen

Presse ist, und dem unermüdeten Fortstreben des Künstlers wahre Ehre bringt. Ein Auszug ist eben so unmöglich, als unnöthig. Nur zwey Stellen, welche wir auszeichnen, S. 17: *Savez-vous, sagte der König, que j'ai été bien content de l'Empereur bien au soir à Souper, — avez-vous entendu ce qu'il m'a dit de la liberté de la presse, et de la gêne des consciences? il y aura bien de la différence de lui à tous ses bons ancêtres, des ignorans, des superstitieux, des tyrans d'opinion.* Der VI. selbst beschliesst sein Memoire mit diesen Worten: *Je ne crois plus aux tremblemens de terre, ni aux eclipses à la mort de César, et de Jésus-Christ, puis qu'on n'en a pas éprouvé à la mort de Frédéric le Grand.*

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

PRAG, b. von Schönfeld: *Ernst und Hermione*, oder, *so liebt man edel*. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen, nach Herrn Busch bearbeitet, von Gottfried Steidele. 1788. 160 S. 8. (8 gr.)

Gedehnte Handlung in ermüdenden Reden und schlechtem Deutsch, vom Setzer des edlen von Schönfeld noch reichlich mit Druckfehlern aller Art ausgestattet. Gleich S. 3 hebt Aedon eine Arie alto an:

„Dunkle Haim, lebt recht wohl,

„Alte nach zum letzten Male

„Herzenstrauer, doch nicht toll.

„Echo du im Wiederhalle.“ u. s. w.

S. 4. „Sey nicht gleich dem schwarzen Raab

„Wies Pflicht, nach Boyspiel Handel.“

„Hierauf schnappt die Musik stark ab.“ Auch blüht Zephire auf den Knien den Aedon, er möge sie lieben, und stolpert hernach über Leichname. — Der Verf. stolpert öfterer.

KLEINE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN. Bückeburg, b. Altbans: *Rede bey dem feyerlichen Leichenbegänniß des hochgebohrnen Grafen und Herrn, Herrn Philipp Ernst; regierenden Grafen zu Schaumburg Lippe etc.* den 31. May 1787. gehalten von Just Friderich Forriep, der heil. Schrift Doct. Confessorialrath, Superintendent der Grafschaft Schaumburg Lippe etc. 1787. 4. 24 S. (4 gr.) Hr. F. schildert seinen verewigten Landesherrn von Seiten so wohl seiner großen Verstandesfähigkeiten, als seines edlen und religiösen Herzens und seiner rastlosen Thätigkeit, Glück und Wohl um sich her zu verbreiten. Besonders rühmt er dessen durchdringenden Scharfsinn, Gedächtniß, Forschbegierde, Geistesgegenwart, seine ausgedehnte Kenntnisse, besonders des deutschen Staats-

rechts. Er rühmt seinen immer geschäftigen Eifer, mit dem er während einer zehnjährigen Regierung, durch Anordnungen und Boyspiel, in seinem Lande Ordnung, Tugend, Industrie und Wohlstand befördert habe, rechnet es auch mit Recht zu seinen landesväterlichen Verdiensten, daß er die Schule zu Bückeburg verbessert und ein Schulmeisterseminarium angelegt hat. Hr. F. hat eine gefällige Stellung der Sachen und eine fließende und verfeinerte populäre Sprache größtentheils in seiner Gewalt. Zuletzt sind wie gewöhnlich die Personalien des hochsel. Hn. Grafen und ein Kupferstück von dem Castrum doloris beygefügt. Die Rede wird zum Beilen einer Armenanstalt verkauft.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 28ten März 1789.

OEKONOMIE.

BERLIN, b. Kunze: *Abhandlungen über die allgemeine Stallfütterung des Viehes, und die Abschaffung oder Beybehaltung der Brache, wovon die königl. Akademie der Wissenschaften der ersten des Hn. Predigers Gottfried Ludewig Graßmann in Pommern den Preis zuerkannt, den beiden letztern aber das Accellit ertheilet hat. Nebst einer Vorrede des königl. Staatsministers und Curators der Akademie Grafen von Herzberg. 1788. 8. 133 S. (8 gr.)*

Bey der ersten dieser wichtigen Fragen: Ob die so vortheilhafte Stall- und Kleefütterung des Rindviehes der Schafe und Pferde mit Aufhebung der natürlichen Wiesenfrucht und der Weide überall eingeführt werden könne, oder nicht, wird schon vorausgesetzt, was wirklich noch im Streite ist, und erwiesen werden muß, nemlich ob die Stall- und Kleefütterung des Rindviehes der Schafe und Pferde so vortheilhaft sey. Auch haben die Worte mit *Aufhebung der natürlichen Wiesenfrucht*, und noch mehr der französische Ausdruck, *en abolissant les prés naturels*, weil sie nicht deutlich genug gefaßt waren, Mißdeutungen in der Preißschrift veranlaßt.

Die Vorrede des erleuchteten und preißwürdigen Curators der Akademie verdient vorzüglich gelesen und geprüft zu werden.

Die gewöhnlichste Wirthschaft sey seit vielen Jahrhunderten gewesen, daß man den Acker in drey Felder eingetheilet, das dritte oder Brachfeld gemeinlich nur zur Hälfte zu den folgenden Winterfrüchten gedünget, wodurch jedes Ackerstück nur alle 6 Jahre Dünger erhalten. Dies ist allerdings der Fall im Brandenburgischen, und an allen solchen Orten, wo die Ackerzahl zu groß, der Wiesen und des Viehes zu wenig ist; ja wir wissen aus den *Berliner Beyträgen zur Landwirthschaft*, daß dies noch vortrefliche Wirthschaften sind, wo man alle 9 Jahre mit dem Dünger herum kommt; indess kennt Rec. verschiedene Länder, Dessau, Sachsen, Hessendarmstadt, Baden Baden, Durlach, Würtemberg, Pfalz, wo in den meisten Wirthschaften alle drey Jahre durchaus alle Felder gedünget werden können. Um diesem Uebel abzu-

A. L. Z. 1789. Erster Band.

helfen, thut der Hr. Graf zu besserer Benntzung eines Gutes folgende Vorschläge. Der Acker soll, wie schon in der Oec. for. steht statt in 3 in 4 Felder getheilet werden. Das erste Feld soll Brache seyn und zur Hutung ruhen. (Wenn aber unter Hutung eine solche Brache verstanden wird, bey der sich das Vieh wirklich satt fressen kann; so heißet dies keine Brache; denn entweder wird das Feld zum Nachtheil des Getraidebaues verwildern, oder das hervorsteckende Gras wird vom Pflug gleich wieder begraben, doch glauben wir auch, daß die Schafe, theils damit nichts umkomme, theils das Unkraut zu zerstören, über die Brache getrieben werden müssen. Man hat weiter zwar drey Früchte hintereinander von einem Dünger, aber dies geht nur bey den besten Feldern No. A an, bey den schlechtern werden drey Getraidearten hintereinander elende Aernten geben, und selbst bey den erstern ist der so nöthige Wechsel durch Natur und Erfahrung erprobt. Die Mecklenburger behaupten mit Recht, daß Sand oder heiße Felder und kalter Acker durchaus nicht geschickt sind in vier Schlägen zu bestehen. Ferner da, wo Dung genug ist, fällt sogar die Hauptursache weg, warum man die Felder in 4 Theile legen soll. Es kann also dies System nicht allgemein angenommen werden. Der Hr. Graf v. H. hält die Eintheilung in vier Felder vorzüglichlicher als die Hollsteinische und Mecklenburgische Wirthschaft. Wahr ist, daß viel zu wenig Land in Holstein und Mecklenburg mit Korn bestellt wird, und auch sie fangen an zu verbessern, wie man aus den drey Theilen des Briefwechsels, die Mecklenburgische Landwirthschaft betreffend erliehet. Allein sie ärnten von wenigen Ländereyen mehr als man in andern deutschen Ländern von vielen gewinnt, wo man bey großen Aussaaten kleine Aernten hat. „Bey der Koppelwirthschaft oder der „Eintheilung in 7, 11 und 13 Schläge werde zwar et- „was Arbeit erspart, und durch die lange Brache „besser Korn erzeugt, das Vieh habe auch mehrere „Hutung, es werde aber in der That doch viel zu „wenig Land mit Korn bestellt, und dadurch zwar „mehr Hutung aber desto weniger Korn- und also „nicht genug für eine große Bevölkerung erzeugt „wovon sich auch die Folge im Hollsteinischen „und Mecklenburgischen zeigt, daß diese sonst so
Eeeee

Digitized by frucht-

„fruchtbare Länder gar nicht eine verhältnißmäßige Bevölkerung und durch die Folge auch nicht genugsam bewohnte Städte haben.“

Der dänische Kammerherr von Buchwald zeigt uns aber, daß die Mecklenburger die geschicktesten Aekersleute seyen, und was die Population betrifft, so sind den politischen Arithmetikern vielleicht 10 wohlgenährte Bauern lieber, als 50 arme und unsichre Ansiedler. Ueberdies müssen auch die Landplagen, die Mecklenburg seit vielen Jahren erlitten, mit in Anschlag gebracht werden. Im J. 1755 kam zwar der so viele Jahrhunderte so sehnlich gewünschte landesgrundgesetzliche Erbvergleich zu Stande, und setzte die wahre Wohlfarth des Landes auf einen dauerhaften Grund, drückte aber zugleich die schwachen Glieder des Mecklenburgischen Adels gar sehr, weil er die Unbequemlichkeit mit sich führte, daß eine seit vielen Jahren rückständiggebliebene Contribution in einem kurzen Zeitraum durch starke Anlagen auf die Hufen und zugleich die laufende bezahlt werden mußte. Die Hornviehseuche und der 1757 zugleich eingetretene siebenjährige Krieg kam dazu. Indessen hörte Gütersucht, Luxus und Spielsucht nicht auf, was Wunder, wenn der König von Preussen und sein Commissariat glauben mußten: Mecklenburg sey unerschöpflich? was Wunder, daß vorhin unerhörte Contribution an baarem Geld, nebst Lieferungen an glatter und rauher Fourage, Pferden, ja sogar an Menschen noch vervielfältigt wurden. Sehr richtig bemerkte der Hr. Graf, daß es schädlich sey alles Ackerland jährlich zu bestellen; aber gegen die halbe Stallfütterung, die er als einen Mittelweg zwischen der ganzen und dem Weidegang angepriesen hat, wie sie auf dem Guth Britz eingeführt ist, möchten doch die Erfahrungen verschiedener Oekonomen, die sie ebenfalls eingeführt hatten, sie aber wieder aufgegeben haben, Zweifel erregen, besonders weil auf der Brache durch alle die Tage, die das Vieh darauf zu gehen hat, nicht für ein Stück hinlänglich Futter ist; wozu also Weide auf der Brache?

Der Hr. Graf ist der Meynung, die nothwendigen Folgen der Stallfütterung seyen gänzliche Aufhebung der gesammten Brache, und daß alles Land mit Korn oder Futterkräutern bestellt werden müsse, S. 19. auch daß es schwer ja unmöglich sey eine allgemeine und auf alle Güther und Wirthschaften passende Regel zu geben; dies ist allerdings wahr, wenn man bis auf die kleinsten Modificationen eingeht. Hingegen glauben wir, daß das Wirthschafts System, welches in den Herzogl. Sachsen Weimarischen Landen seit vielen Jahren zum großen Vortheile für Herren und Unterthanen realisiert worden, kleine Localveränderungen abgerechnet, überall anwendbar sey. Hier sind die Grundlinien davon. Jede Wirthschaft hat dreierley Aecker, gute, mittlere und schlechte. Die guten Felder düngen sich selbst d. i. sie tra-

gen soviel, als zu ihrer Wiederbedüngung nöthig ist. Sie haben innere Kraft und brauchen entweder gar nicht, oder seltner Brache zu liegen. Ihnen wird die Luzerne und der rothe Klee anvertrauet, der Wechsel von Getraidearten, Erbsen, Wurzelgewächsen, Klee und der zu dem allen hinzukommende animalische und mineralische Dung macht dies möglich.

Die Mitteläcker liegen alle drey Jahre richtig Brache, wo sie bedüngt werden. Da man sie nie so verbessern kann, daß sie für immer zur ersten Klasse übergehen können, weil ihnen die innere Güte fehlt, so ist dieses Gesetz nothwendig. Auch die Erfahrung bestätigt den Unterschied zwischen gesömmerter Frucht und Brachkorn.

Die schlechten sind so beschaffen, daß sie nicht mit Vortheil zwey Jahre hintereinander Früchte tragen können. Sie sollten, wie in Schweden geschieht, ein Jahr um andre Brache liegen. Und hierinn liegt eigentlich der Grund, daß unsere deutschen Bauern nicht bemittelter werden, weil ihre Aecker meist in der dritten Classe zu undankbar für die darauf gewendete Arbeit sind. Doch giebt es auch für diese Classe Mittel und Wege sie gleich den Mitteläckern 2 Jahre mit Früchten zu besäen. Den dritten Theil der geringsten Felder, die ohnehin mit Schaden und auf Unkosten besserer Aecker gebauet werden, besäet man mit Esparsette. Das Produkt aus dem Esparacker braucht nicht wieder dahin, sondern kann auf die Besserung der andern Felder verwendet werden; diese erlangen dadurch einen Zuschuß, der indessen auf keiner Seite vermisst wird, indem die Esparsette keinen Dünger braucht. Vielmehr erlangen die an Esparsette abgetragenen Aecker aut etliche Jahre neue Kräfte zu Fortsetzung des Fruchtbaues, und der geringe Fruchtertrag, der darauf vermisst wird, so lange sie bestehen, wird reichlich durch den Ertrag der schlechten Felder ersetzt, denen der Dünger zu gut kommt, welcher bey den Espar-Feldern erspart wird, des Saamens und der Bestellungskosten nicht zu gedenken.

Wenn die schlechten Felder mit Mergel, und fettem Teichschlamm überfahren werden, so werden sie, so lange die Kraft des Düngers dauert, den Feldern der zweyten Klasse an Güte gleich. Manche haben sich den Kopf zerbrochen, um das Verhältniß zwischen Acker, Wiesen und Vieh zu finden. Wir wissen aus Erfahrung, welcher ein Unterschied zwischen Heu und Klee, welcher ein Unterschied in den Jahren selbst ist. Man halte daher so viel Vieh, daß alles Futter jährlich beynahe aufgezehrt wird. Das Landgut ist überhaupt nicht um des Viehes willen, sondern das Vieh um des Landguts willen da. In Thesi darf also die Hälfte Acker die Hälfte Wiesen aber nie mehr Gras, mehr Vieh als Getraide seyn. Das Lokal bestimmt Verhältnisse zwischen natürlichen und künstlichen Wiesen, zwischen Klee Luzerne und Espar, zwischen Rindvieh und Schafen.

fen. Stallfütterung des Rindviehes ist überall, wo keine physische Unmöglichkeit zum Grunde liegt, und so wird es auch eine Erlauchte Akademie nicht verstanden haben, möglich. Wer deutsche Brache und Hutweiden gesehen, wo das Vieh wenig erhält, die Anzahl von Hirten berechnet, die im Getraide-jätende Weiber und Mädchen überzählt, kurz alles Gras, was dem Weide- und halben Stallvieh vorgelegt wird, calculirt; wird es im Stall oder Hof damit füttern können. Die Schafe können, müssen da, wo alles Land unterm Pflug getrieben wird, da wo sie sich fast alljährlich faul fressen, in Horden gefüttert werden, wo aber noch große Leeden und Hutweiden sind, wäre es unräthlich, sie nicht durch Schafe benutzen zu wollen.

Der Hr. Graf sagt zwar, daß 6 Centner Klee auf ein Schaf viel mehr werth seyn, als das Schaf selbst. Ein Einwurf, den auch der Freyherr von Stein in der Schrift, *Schubart und Holzhäuser* angetragen. Man muß aber den Sommerdünger (als den besten) in Rechnung bringen, die bey der Stallfütterung so sehr verminderte Sterblichkeit der Thiere und Gugenmüßens Satz, daß ein Weideschaf 3 Morgen Brachacker, 100 Hordenschafe 3 Morgen Kleeacker brauchen, erwägen. Auch das Wort: 1000 und mehr Schafe, ist für den denkenden Oekonom nicht zurückschreckend. Von jeher ist die Totalsumme der Schafe vertheilt gewesen, jeder Knecht hatte nur einige hundert auf die Weide zu führen, und diese öfters in Gesellschaft eines Beytreibers. Rec. hat selbst erfahren, daß ein einziger Knecht im Stande war, nachdem eine Horde bey dem Kleefeld die andere Lagerhorde auf dem Brachfeld stand, seine Schafe mit Esper, weißen Klee, Spark und rothen Klee zu füttern, die Brache zu betreiben und täglich ans Wasser zu führen.

Der Hr. Graf nimmt auch an, daß die Spanische Wolle deshalb so schön sey, weil die Schafe die bekannten großen Reisen nach den Gebirgen thun; und daß die Wolle vom Klee gröber und unreiner werde. So viel Mühe sich aber köstlich gegeben, dies zu beweisen, so haben doch *Westrumb* und andere Chemiker das Gegentheil gefunden.

Die gekrönte Preisschrift des Hn. Prediger Grasmann zu Sinzlow und Körtzenhagen in Pommern, hat uns, ob sie gleich die allgemeine Stall- und Kleefütterung einzuführen anrath, im Ganzen nicht genug gethan, sie ist zu wortreich, enthält kein festes System, und will bald in 3, 4, 6 Theile das Ackerland gelegt wissen. In der ersten Abtheilung: *Ist die so vortheilhafte Stall und Kleefütterung überall einzuführen oder nicht?* hat der Vf. Schwierigkeiten gemacht, die gewiß leicht zu heben sind. Die erste ist die Verwirrung, wenn einige Abänderungen in den Theilen der Landwirthschaft vorgenommen werden. Freylich darf ohne vorhergehenden Unterricht und Zurechtweisung

nichts gethan werden. Die Norm und der neue Gang der landwirthschaftlichen Arbeiten wird von denen hergenommen; die schon einige Jahre Stallfütterung eingeführt haben, und so zu sagen schon im Zuge sind. Rec. hat seit 4 Jahren ein solches Journal und Plan entworfen, und ist erbötig denselben jedem, dem daran gelegen ist, mitzutheilen. Er geht bloß auf Getraidebau, denn Schubart konnte unmöglich seine Wirthschaft und sein System als ein Muster aufstellen, nach der alle übrigen umgeformt werden konnten; weil er keine reine Kornwirthschaft führte, denn er baute Krapp und Raps in ansehnlicher Menge. Die vom magern und unfruchtbaren Acker hergenommenen Gründe beweisen, daß die Brache nicht gänzlich und gleich anfangs abgeschafft werden kann, und darinn sind wir mit dem Vf. einstimmig, nur hätte er sagen sollen, wie dieser magere Acker am vortheilhaftesten zu benutzen wäre.

In Absicht der an Strömen und Flüssen gelegenen oder der Ueberschwemmung ausgesetzten Wiesen und Weidetriften, haben die Freunde der Stallfütterung nie behauptet, daß man Klee dahin bringen soll, sie bedauern nur, daß so herrliche Fettweiden, die dreymal könnten abgemähet und doch noch zuletzt beweidet werden, itzt das ganze Jahr einem Haufen Vieh Preis gegeben werden; weiter, daß alle die herrlichen Wiesengründe, wie sie längst den Flüssen, z. B., der Unstrut hinlaufen, wegen der Schaastrift nur einmal dürfen gemähet werden. Mähet man doch alle Wiesen längst der Elbe und zwar vor jeder Ueberschwemmung.

Die schiefe Stellung der Preisfrage war allerdings Ursache, daß der Vf. öfters mit dem Schatten gefochten hat, z. B. S. 30. Es verlangt niemand, daß man eine mit dicht und gedrungen wachsenden Gräsern versehene Wiese zum Kleebau umreißen, auch nicht, daß, wenn die Wiesenplane von den Wohnungen sehr entfernt sind, man das darauf wachsende Gras grün verfüttern solle. Ewig schade wäre es, wenn Wiesen, die ein feines, nahrhaftes und dem Vieh sehr gedeihliches Gras hervortreiben, zu Futterkräutern (S. 32.) umgebrochen würden, das hiesse ja den Plan der ganzen Landwirthschaft zerstören. Die Kunst soll der Natur zu Hülfe kommen, diese aber nicht von jener gemeistert werden. Wir wollen nur da, wo nicht genug natürliche Wiesen sind, wo die Natur stiefmütterlich gehandelt, oder unsere Vorfahren aus Heishunger nach Aeckern, die Wiesen zu Aeckern gemacht, das so nöthige Verhältniß, die natürliche Ordnung gestört haben, sie wieder in ihre Rechte einsetzen.

„Wie aber bey einer Weide, die zwar nicht der Gefahr der Ueberschwemmung oder einer zu großen Nässe ausgesetzt ist, aber doch sehr weiches Erdreich hat, und dabey niedrig und feucht ist? Eine große fast unübersehbare Pläne müßte

„mit fast unzähligen Gräben (der Vf. schreibt unrichtig *Grabens*) durchschnitten, und sodann Dämme und Brücken hierauf angebracht werden. Der nun auf diesem Lande durch die Kunst angebrachte und gedrungen stehende Klee erhält das Erdreich zu locker, und setzet keinen so festen Rasen an, als die natürlichen Gräser bewirken, so daß dieses Erdreich einen Wagen zur Abholung des grünen Futters nicht zu tragen vermag. Es würden jene Gräben und Dämme sehr viel Land wegnehmen, große Kosten verursachen, und so fern mehrere Gutsbesitzer Antheil an dieser Pläne haben, zu vielen Streitigkeiten Anlaß geben; wenn jeder seine Gräben räumen, oder den entferntern über sein Land sollte Dämme auführen lassen. Diese Schwierigkeiten lassen uns einsehen, warum in solchen Gegenden eine gänzliche Stall- und Kleefütterung mit völliger Aufhebung der Wiesen- und Weide selten anzurathen ist.

Wir sehen hier gar keine Schwierigkeiten. Die natürliche Wiese bleibt, was sie ist; der vorderste fängt zuerst an zu mähen u. s. w. Jeder macht sich auf seiner Wiese ein Gerüst, legt das Heu darauf, wodurch es hinlänglich beischwert, mit einem Dach versehen, der Ueberschwemmung, Regen und Witterung trotz bietet, so bleibt es, bis Frost oder Schnee eintritt, wo es auf Schlitten oder Wagen ohne allen Schaden abgeholt, und im Stall verfüttert wird. So sind keine Gräben, keine Dämme, keine Kosten nöthig. Sollte der Vf. nicht gereiset seyn, keine Reisebeschreibungen gelesen haben, um Getraide- und Heuseimen auf dem Felde zu finden? Eben so verschwinden bey hochgelegenen dürren und mageren Weidetriften die großen und fast unübersteiglichen Hindernisse. Der Vf. selbst ist hier auf dem rechten Weg, nur daß er aus Mangel fester Grundsätze sich selbst wider verwirrt. S. 37 sagt er gar vortreflich: „Man sollte billig bey Wiesen von mittlerem Ertrag den dritten Theil, und bey schlechten die Hälfte gegen das unter dem Pfluge stehende Ackerland gerechnet besitzen, aber in vielen solchen Gegenden besitze man kaum den zehnten Theil an Wiesen, welche überdem noch sehr mager seyn, und nicht gedüngt werden.“ Was thut das? Ist denn die Landwirthschaft, die einmal tausend Jahre hindurch observanzmäsig gehinkt hat, von Gottes und Rechtswegen schuldig, auch die andern tausend Jahre hindurch zu hinken?

In der zweyten Abtheilung: daß die Stall- u. Kleefütterungen in den mehresten Fällen anzurathen, und ohne Nachtheil der übrigen Bedürfnisse des Staats ungleich höher als die bey der Wiesen- und Weidetrift genutzt werden können, hebt er diejenigen Hindernisse, die er sich in der ersten Abtheilung gemacht, aber nicht immer glücklich genug. Er fängt in der nämlichen Ordnung an, betrachtet erst die Gegenden, welche nur wenig hochgelegenes Ackerland haben, hingegen große Plänen in niedrigen, und zuweilen der Ueberschwem-

mung ausgesetzten Gegenden, bringt das Beyspiel von den Ueberschwemmungen des Jahrs 1785 ins Gedächtniß, und wünscht Kleebau und Stallfütterung, thut Vorschläge, wenn gar kein hochgelegenes Land bey Güthern, und wenn dergleichen in ziemlicher Menge vorhanden ist. Die anderen Gegenden, die der Vf. betrachtet, sind die an Strömen und Flüssen, welche zwar viele Wiesen und Weide, aber dabey nur sehr sandiges und mit Grand vermischtes hochgelegenes Land, und selbst hohe, fast unfruchtbare, Berge besitzen, wo er ganz recht die Esparsette empfiehlt. Dann kommt er zu den niedrig liegenden Wiesen und den hier auf großen Plänen befindlichen Weiden, die zwar nicht der Gefahr der Ueberschwemmung ausgesetzt sind, aber doch wegen ihrer Größe zu viele Kosten und Umstände erfordern würden. Wir haben schon gesagt, daß es bloß Mißverständnis ist, sie mit Futterkräutern belegen zu wollen. Wie Torf und Moos verbessert wird, lehrt uns Hr. Kammerherr von Buchwald in seinen ökonom. Reisen durch Brandenburg S. 132, und die Pinneberger Bauern S. 243. Der Vf. hält alle hochgelegene fruchtbare Aecker zu Futterkräutern geschickt; allein wie verhält sich in dürren Jahren, und wie, wo die hochgelegenen Aecker minder fruchtbar sind? Wir sind durch die Erfahrung von dem Glauben zurückgekommen, daß alle Felder solchen Klee tragen, daß sich verlohnt; der Klee liebt tiefen und feuchten Boden, dies ist sein natürlichster Standort, nie wird man ihn auf dürren Feldern und Sandbergen antreffen; seine Natur und sein Zweck erfordern gleich viel Feuchtigkeit und Kräfte. Der Vf. erlaubt sich eine Digression die darinn bestehet, wie Ländereyen durch Pächter zu verbessern, wenn nemlich der Pächter einen proportionirlichen Vorschuss an Geld bekommt, welchen er mit einigen von Hundert jährlich verzinst, anbey die selte Verlicherung erhält, das Gut bis zu ewigen Zeiten gleichsam als ein Eigenthum zu besitzen, wenn er alle 6 Jahre eine mäßsig erhöhte Pacht von etwa 3 oder 5 P. Cent entrichtet und jedes Jahr, das ganze Pachtquantum, so wie den bestimmten Theil des abzutragenden Vorschusses genau bezahlt, so gießen 120 Jahre hin, ehe der jetzo feststehende Pacht doppelt entrichtet würde, und der geschickte und fleißige Pächter hätte in diesem Zeitraum Gelegenheit einen drey und mehrfachen Gewinn herauszuziehen. Der sel. Gugenmus hat einen ähnlichen herrlichen Gedanken die Güter durch Pächter zu verbessern, und wir überlassen diesen nicht unreifen Gedanken Fürstl. Kammern zu näherer Beherrschung, denen um so mehr daran gelegen seyn muß, weil, wenn auf den Kammergütern keine Beyspiele aufgestellt werden, der Bauer immer bey seiner hergebrachten grobväterlichen Weise bleiben wird.

(Der Beschluß im nächsten Stück.)

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Sonntags, den 29ten März 1789.

O E K O N O M I E.

BERLIN, b. Kunze: *Abhandlungen über die allgemeine Stallfütterung des Viehes, und die Abschaffung oder Beybehaltung der Brache etc. etc.*

Fortsetzung der in No. 97 abgebrochnen Recension.

Der Verf. verräth nicht gemeine Einsichten, wenn er so räsonnirt: Sollte man auch, wie in England zuweilen geschehen, das entgegen gesetzte Verhältniß des Ackers auf dem Lande treffen, worauf Futterkräuter angebauet worden, und von letztern zu viel anlegen, so verlieret auch hier dennoch der Staat nichts in seinen Bedürfnissen. Wir müssen jetzt noch in Erwägung ziehen, ob der Staat mehr gewinnt, wenn in der Folge der in den besten Zustand versetzte Acker Getraide trägt, oder mit Futterkräutern belegt ist? Sind die Futterkräuter, mit der Stallfütterung verbunden, die Ursache gewesen, daß nun der Staat aus dem hiedurch verbesserten Acker und der aufgehobenen Weide mehr als doppelte Aerndten ziehet, und gedoppelte Arbeiter bey der eingeführten Stallfütterung reichlicher ernähret und vermögender gemacht hat, so hat der Staat offenbar durch die eingeführte Stall- u. Kleefütterung gewonnen, wenn auch könnte erwiesen werden, daß die Anlegung zuvieler Futterkräuter dem Getraidebau und andern dem Staate nützlichen Gewächsen nachtheilig sey, und die grössere Vermehrung der Volksmenge hindere. Die Sache verhielt sich mit England so, wie wir sie aus dem Munde eines Engländers, der ausgebreitete Landwirthschafts - Kenntnisse besaß, selbst haben.

England führte bekanntlich Getraide aus; seit geraumer Zeit aber nicht mehr, nemlich seitdem die vielen Umzäunungen das sonst offene Land feuchter, schattiger, und unfruchtbarer machten, daher alles Korn nächst an den Verzäunungen verschwindet, da Trockenheit u. Lockerheit die beiden Beförderer der Wirksamkeit der natürlichen Fruchtbarkeit sind.

2) Wird mehreres Gras als ehemals gebauet, weil mehrere Pferde und Schafe da sind.

A. L. Z. 1789. Erster Band.

3) Der sogenannte Häusler konnte, da noch Communen (gemeine Hutweiden) waren, Schafe, Ziegen, auch eine Kuh halten, durch die Theilung fiel eine zu kleine Portion auf ihn, davon er nicht mehr im Stande war, etwas Vieh zu halten, daher die Orte, wo die Communen aufgehoben wurden, von der ärmern Volksklasse verlassen sind.

4) Die kleineren Pächter wurden durch große verdrängt, da aber die kleinern alles Flügelvieh zogen, welches von den grössern vernachlässiget wird, so stieg dieses im Preis, und die Population verminderte sich.

Diesen Fall, setzt der Vf., und wir mit ihm, hinzu, haben wir hier noch nicht sobald als in England zu befürchten. Manches andre müssen wir hier übergehen. Wenn uns aber der Vf. die für den Landwirth sonst ganz erfreuliche Hofnung giebt, endlich die Eintheilung in gut, mittel und schlecht Land abzuschaffen, und alles Land mit den Jahren in gutes Land zu verwandeln, so müssen wir die Möglichkeit derselben auf ewig läugnen, weil die Lage, der Boden und andere Umstände ein schlecht Land nie ganz zu einem guten umschaffen lassen. Man trage den besten Boden eine halbe Elle hoch auf den schlechten, ist er deswegen für immer der beste, hat er die nemliche Lage? vielleicht ist er einem kältern Windstofs, Abschwemmungen u. d. gl. ausgesetzt, und in kurzer Zeit wird er wieder der nemliche schlechte Acker seyn. Auch können wir unmöglich zugeben, daß Klee den Acker dauerhaft verbessere, es ist nur vorübergehend, und der Acker wird in der Folge das wieder, was er war — schlecht.

In der dritten Abtheilung, welche Erfahrungen und Folgen der Stall- und Kleefütterung noch können entgegengesetzt werden, hat der Vf. verschiedenes aus dem 1 Theil wiederholet, im ganzen aber, was Häusler, Hirten und Pächter betrifft, lezenswerthe Sätze aufgestellt, die einen denkenden Mann, und einsichtigen Oekonomen voraussetzen, nur daß sie zu declamatorisch ausgefallen.

Die zweyte Schrift mit der Devise: *Distinguendo*, bezeichnet, glaubt, daß sich in den Gebirgs- und Waldgegenden gar keine Stallfütterung denken

F f f f

ken

ken liefse. Allein der Vf. hätte hier auch distinguiren sollen. Die Kühe sollten im Stall oder Hof gefüttert werden. Das Göltevieh hingegen, welches hauptsächlich in der Menge in allen Gebirgs- und Waldgegenden erzogen werden sollte, um es an die Landgegenden zu verkaufen, kann ausgetrieben werden. Seitdem wir aus der Crazischen Buchhandl. die Erfahrungen aus der Feld- und Landwirthschaft von einer Gesellschaft forschender Oeconomen in Gebirgsgegenden haben, welche uns die Vortheile der Stallfütterung und des Ackerbaues bewiesen, wogegen der Vf. zu wenige Beweise für seine Meynung geführt hat, sind wir auch hier ganz der Stallfütterung gewogen. Die Fohlenzucht läßt sich ebenfalls mit der Stallfütterung vereinigen. Wir haben Landgegenden gesehen, wo jeder Bauer ein, auch zwey, Fohlen hat, sie gehen mit der Mutter aufs Feld, in die Stadt, der Bauer füttert sie im Stall, bis die Grummetärnte vorüber ist, macht auf seiner Wiese eine Verschränkung, läßt sie da weiden, und die ganze Wiesenfläche ist mit Fohlen bedeckt. „Man denke sich aber eine Stuterey von 4 bis 500 Stück Pferden, oder einen viehzuchttreibenden Meklenburger und Hollsteiner mit 300 Stück Rindvieh, und denke sich dabey die Stallfütterung.“ In diesem Fall suchen wir im Local die Ausnahme von der Regel, denn wir reden von cultivirten oder besser zu cultivirenden Ländern, sonst würde die Preisfrage auch der Bienen Erwähnung gethan haben. „Bey den Schafen, welche durch Fettmachen und Melken benutzt werden, und wo man auf die Wolle wenig oder keine Rücksicht nimmt, sey die Stallfütterung zweckmäsig und vortheilhaft; aber die feine Wolle würde bey langem Einsperren in dem Stalle stocken, bey dem Eindringen in die Herde und Nahrung mit fetten Futterkräutern die Wolle aus Mangel an gehöriger steter und freyer Bewegung, und aus Mangel des Genusses eines zarten Grases als des besten Futters für feinwollige Heerden leiden.“ Wenn der Vf. sagt, daß das Treiben und stete Bewegung in freyer Luft unter die Hauptmittel der Wollverfeinerung gehören, so nimmt uns Wunder, daß man in Deutschland nicht schon längst superfeine Wolle hat, denn am Herumtreiben hat es gewiß nicht gefehlt.

Die dritte Schrift mit dem Wahlspruch: *non omnia fert tellus* scheint einen Württemberger zum Verfasser zu haben, und Rec. mußte sich sehr irren, wenn sie nicht den Schäferverwalter, Hn. Steeb zu Tübingen, nach einer ähnlichen herausgegebenen Schrift zu schließeln, zum Vf. hätte. Sie ist eine kleine Satire auf Schubart, und eine ganz glückliche u. gut getroffene Widerlegung des Schubartischen Systems. Der Verf. hat Recht, daß durch den beständigen Anbau die Felder immer mit Pflanzen bedeckt, das Erdreich, besonders das schwere, nicht oft genug gerührt und nicht locker genug gemacht werden kann, und am Ende

sich das Unkraut vermehrt; wenn er aber keine trockne Sommer verlangt, daß auch so viel Futter erzeugt werden kann, kein Mißwachs, Hagel und Ueberschwemmung eintreten soll, so scheint er, wofern es anders nicht mehr Scherz als Ernst ist, nicht daran gedacht zu haben, daß dies alles bey Brache und Hutweiden weit schlimmere Folgen hat.

Luftiger noch als dies ist, daß sich der Vf. in Betracht des Absatzes der Producte Bevölkerung wünscht, weil, wenn alles so wohlfeil gegeben werden müßte, nach Abgang der Unkosten dem Landmanne nichts übrig bliebe, und daher Trift u. Brache besser sey, (als wenn bey einem wohlgenährten Volk die Vermehrungszahl still stehe). Er sucht übrigens neue Hindernisse auf, die der allgemeinen Stallfütterung überhaupt im Wege stehen; sie treffen aber nur das Schubartische System. Der Verf. hat eine ausschweifende Einbildungskraft. Er sieht im Geiste Ueberfluß und Folgen des Ueberflusses, wohlfeile Preise, stolze Arbeiter und Müßiggänger, wovon die Folge wäre, daß Fabricanten und begüterte Bauern arm würden, und die Ländereyen fielen.

MANNHEIM, in der neuen Hof- und akademischen Buchhandlung: *Vorlesungen der kurfürstl. physikalisch-ökonomischen Gesellschaft in Heidelberg.* Von dem Winter 1786 bis 1788. Mit 11 Kupfertafeln. III Band. 1788. 644 S. (2 Rthlr.)

Enthalten 1) Beschreibung der Orangerie und Treibhäuser des kurfürstl. botanischen Gartens in Mannheim, nebst den bey derselben Bau angewandten Grundrätzen, von F. C. Medicus. Nach seinen 18jährigen Erfahrungen rath er an, die Winterhäuser nicht gegen Mittag zu bauen, weil heftige Sonne die Pflanzen entblättere, versenge, zerstöre; auch Schlossen und Hagel Schaden thun. Im December hat er den Aufgang und den Niedergang der Sonne durch ausgesteckte Stangen genau bezeichnen, und in die sich zwischen diesen beiden Stangen ergebenden Linien die Winterhäuser stellen lassen. Zweytens hat er ihnen alles nur mögliche Licht verschafft. Hätte es doch dem Hn. M. gefallen, diejenigen Bäume mit Namen anzugeben, die bey ihm Früchte gebracht, wo man oft kaum in andern Gärten Blüten zu sehen bekomme! *Succows* Versuche über die Brauchbarkeit verschiedener einheimischen und ausländischen Gewächse für Färbereyen. *Jung* Bemerkungen über die wichtigsten Theile der Gewerbpolizey. *Erb* Versuch, die eigenthümlichen und rechtmäßigen Gränzen der Polizey zu bestimmen. *Gatterer* von dem Handelsrange der Russen. *Sommer* Zweifel über den Bevölkerungsgrundsatz als ersten Grundsatz staatswirthschaftlicher Wissenschaften. *Medicus* über den Ursprung und die Bildungsart der Schwämme. *Kluyßlein* ältere und mittlere Geschichte des Salzwerkes zu Salzhausen bey

bey Nidda. *Langsdorf* Fortsetzung der Geschichte des Salzwerkes zu Salzhausen. *Succow* systematische Beschreibung der vorzüglichsten in den Rheinischen Gegenden bisher entdeckten Mineralien, besonders der Quecksilbererze. *Wund* umständliche Beschreibung des kurpfälzischen Oberamtes Bacharach, besonders in Rücksicht auf dessen vortreflichen Weinbau. Wir wünschten, daß Hr. Wund sich nicht so lange bey der Geschichte merkwürdiger Personen und der Oerter aufgehalten hätte, sondern uns mehr mit dem Wohlstand und Bedürfnissen des Oberamtes und den Producten des Landes bekannt gemacht hätte. Bacharach zählt 2 Städte, 12 Flecken und Dörfer und einige pfälzische Meyerhöfe. Im J. 1720 waren 706, 1786 hingegen 1180 Familien zu 4760 Seelen. Da diese Vermehrung für Menschen, die außer den Weinbergen eine kleine Feldgemarkung haben, sehr ansehnlich ist, so vermißt der Leser die Bemerkungen darüber sehr ungern. Das ganze Oberamt hat 4777 Morgen Waldungen, davon der Stadt allein 1240 Morgen gehören, 4246 Morgen Ackerland, wovon *Weißel* wieder 1234, zu 120 Ruthen gerechnet, allein besitzt. Der Vf. löst das Räthsel, wie sich von 2750 Morgen Ackerlandes 1180 Familien zu 4760 Seelen ernähren können, nicht glücklich genug auf: Er sagt, daß der Weinbau, wenn er auch nichts als das dürftige Auskommen giebt, doch mehr als der Ackerbau die Bevölkerung, (natürlich wegen des Weingenußes,) befördert, und daß sich nur in Weinländern die Menschen so nahe bey einander anbauen können, und doch schreibt er S. 557: das Oberamt Bacharach ist keines der glücklichsten. Die Einwohner sind der größten Anzahl nach arme und geplagte Leute, besonders auf den Dörfern, wo der Weinbau der einzige Nahrungszweig ist, da unter 10 kaum 2 gute Weinjahre vorkommen. Das Beyspiel Frankreichs, wo ein Weinberg, eine französische Quadratmeile groß, 2604 Personen Unterhalt verschaffet, dahingegen ein eben so großer Acker nur 1390 Menschen ernähret, beweiset für größere Bevölkerung nichts, als vielleicht, daß Arme die meisten Kinder haben. Das Oberamt hat ferner 832 M. Wiesen, 51 Pferde, 523 Ochsen, 1019 Kühe, 388 Rinder und Kälber, 721 Schaaf und 385 Schweine. Ferner 9 Stärkefabriken, 9 Rothgerber in Bacharach, die auf der Frankfurter Messe für 6 bis 12,000 Gulden Sohlleder absetzen. Die Schatzung, ohne die 7 Rheinzölle, betrug im J. 1779 12,145 Gulden.

Außer Muscateller, Gutedel, schwarzen Trauben werden vorzüglich Rieslinge und Kleinberger angepflanzt. Der Riesling erfordert seiner Natur nach eine treffliche Lage, guten Boden und hitzige Sonne, wenn anders seine in eine dicke Haut eingeschlossene markigte Zelle gehörig distilliren soll, der dünnhäutige wässerichte Kleinberger aber gelangt gar leicht zu seiner Reife, daher

sollen die steilen, gegen die Sonne liegenden Weinberge nur mit Rieslingen, und die flachen kühlen Weinberge nur mit Kleinbergern angepflanzt werden. Der Wein von Rieslingen ist ein geistreicher feuriger Wein, führt keine schädliche Erdtheile mit sich, befördert bey mäßigem Gebrauch den Umlauf des Blutes, und trägt sehr viel dazu bey bis ins späte Alter eines immer fröhlichen Gemüthes zu seyn. Die Anekdote vom Papst *Pius II*, zuvor Aeneas Sylvius, der alle Jahr für seine Person ein Fuder davon nach Rom führen ließ, bestätigt sich dadurch, daß er auch von böhmischen Weinen sich etwas kommen ließ.

Da die Einwohner hitzigen Boden haben, so gebrauchen sie Stalldung von dem Rindvieh und Hr. Amtsrath *Riem* hat unstreitig unrecht, wenn er andere Düngerarten in den Weinbergen für besser hält.

Freyberg, b. Cratz: Belehrungen, wie Feld- und Landwirthschaft sowohl in Städten als auf dem Lande mit großem Nutzen zu verbessern und einzurichten sind. Zum Besten einer armen Officierswittwe. 1788. 118 S. 8.

Der Vf. gestehet selbst, daß sein Werk bekannte Sachen enthalte, und er es bloß für die untere Classe der Landwirthe geschrieben habe. Er führt durch 12 Briefe die Beschreibung eines halben Hufen Guthes, so des Bauern Samuel Müller in Dittmannsdorf Eigenthum, zum Rittergute Pfaffersode gehörig ist, und unter dem Kreisamte Freyberg steht, aus. Da wir seit 1787 Erfahrungen aus der Feld- und Landwirthschaft von einer Gesellschaftforschender Oekonomen aus Freyberg haben, die uns mit der Geschichte des Gebirgischen Landbaues größerer Wirthschaften hinlänglich bekannt machen, so haben gegenwärtige Belehrungen den nun noch fehlenden Unterricht für bloße Bauern geliefert; allein es wird heutiges Tags von einerley Materie, z. B. vom Flachsbaue in so vielen Schriften, z. B. in den vorbenannten, in den ökonomischen Briefen oder entdeckten Betrügereyen der Verwalter u. d. gl. so weidläufig und doch immer wieder das nemliche geschrieben, daß keinem Oekonom zu verdenken ist, wenn er einen Abscheu hat, neue Bücher zu lesen, die nichts neues enthalten. Der ungenannte Vf. will beweisen, daß die *Esperfette* schon 1718 (besser 1698) in Deutschland bekannt gewesen. Rec., der eine Geschichte des Kleebaues entworfen, versichert das nemliche vom rothen Klee, wie der wohlhabendste immerwährende Haus und Landwirthschaftskalender von Jakob Ferdinand Felber Nürnberg bey Daniel Endter 1726 in 4. beweiset, in dem man vor 60 Jahren vom rothen Klee recht viel wußte. Ferner der Erfurtische Rathsheister *Reichard* sage von selbigen das, was der Hr. Geh. Rath *Schubart* von Kleefeld als eine neue Erfindung angetragen; und doch werde diesem Manne nicht der Werth mehr beygelegt, den sein Nachfolger mit seiner Hefigkeit erlanget zu haben.

ben scheint. Allein der Vf. sollte wissen, daß Reichard bey den kaltblütigen Landwirthen länger in Andenken bleiben wird, weil er wirklich mehr geleistet, als Schubart, der zwar als Erwecker der schlafenden und Aufmunterer der unthätigen Landwirthe unverkennbare Verdienste hat, welche aber bereits itzt unparteyischer, als seine enthusiastischen Bewunderer thaten, gewürdigt werden.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen:

ZÜLLICHAU, b. Frommanns E.: *Materialien für Maurer.* 2tes u. 3tes St. 1788. 202 S. 8. (8 gr.)

REVAL u. LEIPZIG, b. Kummer: *Kleine gesammelte Schriften des Hn. von Kotzebue.* M. K. Zweyter Bd. 1788. 450 S. 8. (1 Rthlr 8 gr.)

BERLIN, b. Pauli: *Oekonomisch-technologische Encyclopädie* von D. J. H. Krünitz. 41ster Th. nebst 20 Kupfertafeln. 1787. 802 S. (3 Rthlr.) 42ster Th. nebst 15 Kupfertaf. 1788. 758 S. (2 Rthlr. 18 gr.) 43ster Th. nebst 13 Kupfertaf. 832 S. (2 Rthlr. 20 gr.) 44ster Th. 942 S. 8. (3 Rthlr. 8 gr.)

LEIPZIG, b. Fritsch: *Observationum practicarum ad Leyseri Meditationum ad Digesta opus.* T. II. Fasc. I. Auct. J. E. J. Müller. 1788. 420 S. 8. (20 gr.)

DRESDEN u. LEIPZIG, b. Breitkopf: *Einige Nebenarbeiten zur theologischen Literatur und Religion gehörig,* von F. A. Cramer. 3tes St. 1788. 146 S. 8. (8 gr.)

RIGA, b. Hartknoch: *Aus den Papieren einer Lesegeellschaft.* 2ter Band. 1788. 300 S. 8. (18 gr.)

BERLIN, b. Unger: *Anekdoten und Charakterzüge aus dem Leben Friedrich II,* Dreyzehnte Sammlung. 116 S. Vierzehnte Samml.

126 S. Funfzehnte Samml. 130 S. 1788. 8. (1 Rthlr.)

LEIPZIG, b. Beer: *Johann Bernoulli's Archiv zur neuern Geschichte, Geographie, Natur- und Menschenkenntniß.* M. K. Achter Th. 1788. 303 S. 8. (18 gr.)

NÜRNBERG, b. Winterichmidt: *Die Welt im kleinen.* Ersten Bandes Dritter Theil, die merkwürdigsten Fische und Amphibien enthaltend. 1786. 122 S. 8. (12 gr.)

WIEN, b. Edl. v. Kurzbeck: *Grundsätze der Polizey, Handlung und Finanz.* von Sonnenfels. Fünfte Aufl. 1787. 520 S. 8. (1 Rthlr.)

RIGA, b. Hartknoch: *Bibliothek der Romane.* Funfzehnter Band. 1788. 278 S. (18 gr.)

BRAUNSCHWEIG, in d. Schulbuchhandl: *Sammlung interessanter Reisebeschreibungen für die Jugend,* von J. H. Campe. 5ter Th. 1788. 344 S. 8. — auch unter dem Titel: *Kleine Kinderbibliothek.* 11ter Th. (12 gr.)

FRANKFURT a. MAIN, b. Varrentrapp u. Wenner: *Lithologisches Real- und Verballexicon,* von J. S. Schröter. 8ter Band. 1788. 435 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

HAMBURG, b. Schaeibes: *J. J. Rambachs Entwürfe der über die evangelischen Texte gehaltenen Predigten.* 7ter Jahrgang. 1787. 308 S. 8. (20 gr.)

HALLE, b. Dreyßig: *Geschichte meiner Kinder- und Jünglingsjahre.* 2tes Bändch. 1788. 126 S. 8. (12 gr.)

LEIPZIG, b. Büschels W.: *Lektiüre für Kinder.* Als Fortsetzung der ersten Lieblingslekture für Kinder. 1789. 206 S. 8. (8 gr.)

DRESDEN, b. Hilscher: *Unterhaltungen für Anfänger in der Zeichenkunst.* IX Heft. Fol. (8 gr.)

ERFURT, b. Kaiser: *Uhuhu,* 6tes Pakt. 1788. 142 S. 8. (7 gr.)

LEIPZIG, b. Beer: *Orbis pictus.* X — XII Heft, XXXVII — XLVIII Tab. (1 Rthlr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

OEKONOMIE. Freyberg; mit Bartelschen Schriften: *Beschreibung zum Riß einer zum gesunden Wachsthum der Pflanzen sehr vortheilhaften Nelken und Aurikel Stellage mit bequemen Oedach, wie es der Blumist längst gewünscht hat,* von C. S. R. 1788. 13 S. Text und einen Riss. (2 gr.) Die Vortheile, Kosten oder Bedürfnisse und Bauart eines Blumen Gestelles (denn wozu das Wort *Stellage*, das weder französisch noch deutsch ist?) das man noch überdies von vorn, im Profil, und dem Dach sieht, sind kurz und deutlich beschrieben. Sie bestehen darin,

daß man das Gestell auf allen Seiten umgehen kann, daß die Töpfe nur drey Reihen hoch übereinander stehen, ohnerachtet es fünf Reihen enthält, das Dach keinen Tropfen Wasser durchläßt, nicht tief auf die Pflanzen aufliegt, ohne Mühe bey Eintritt des Winters leicht abgenommen, in einem Augenblick ohne Anstrengung mit einer Hand aufgezogen und heruntergelassen werden kann, und die Blumen durch die unten an den Säulen angebrachte Wasserkäßen vor Ohrwürmern etc. völlig gesichert sind.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Sonntags, den 29^{ten} März 1789.

PHILOSOPHIE.

ULM, b. Wohler: *Erörterung*, der von den Curatoren des Stolpischen Legats zu Leiden für das Jahr 1787 vorgelegten Preisaufgabe; *aus der Natur Gottes zu beweisen, daß die göttliche Präsciencz unfehlbar und der Freyheit der menschlichen Handlungen nicht entgegen sey*, von Joh. Christoph Schwab, Prof. der Philos. in Stuttgart. 1788. 45 S. 8. (4 gr.)

Ohne den Preis zu erhalten, ward diese Auflösung von den Curatoren des Stolpischen Legats für die Beste erklärt: der Vf. ist so bescheiden zu gestehen, er habe der Aufgabe nicht vollkommen Genüge gethan. Die Selbstthätigkeit der menschlichen Seele hat er unfer Bedünkens zwar von den Einwürfen der Fatalisten befreyet, aber die Gottheit nicht von allen ihr zur Last gelegten lösgemacht. Seine Betrachtungen gehen in der Hauptsache auf folgendes hinaus; Gottes Vorherwissen gründet sich wesentlich darauf, daß er endliche Substanzen hervorgebracht, und nach einem festgesetzten Plane in ein System zusammengeordnet hat. Dis kann kein Gegner ihm ableugnen, denn bey einer Präsciencz, die sich auf bloße Kenntniß der Natur der Dinge gründet, ist keine Schwierigkeit sie mit der Freyheit solcher Wesen zu vereinbaren. Nun hat Gott bey Hervorbringung endlicher Wesen, ihnen Kraft ertheilt durch sich selbst fortzudauern, und die Erhaltung ist demnach nicht nach der Scholastiker Meynung, fortgesetzte Schöpfung. Bey solcher fällt alle Möglichkeit der Freyheit zu retten hinweg. Da also die endlichen Geister durch eigne Kraft fortzudauern, so entspringen auch ihre Handlungen aus ihrer eignen Selbstthätigkeit. Gott sieht sie alle vorher, ohne daß dadurch dieser Selbstthätigkeit oder Freyheit etwas entzogen würde. Wahr ist freylich, daß eine solche Substanz nun in ihren einzelnen Verrichtungen selbstthätig, aus innern Antriebe handelt; aber daß sie jedesmahl so, nicht anders handelt, worin gründet sich das zuletzt? Theils in ihrer ursprünglichen anerschaffenen Natur; hätte sie von Anfang mehr oder minder Denkkraft, mehr oder minder Reizbarkeit gegen sinnliche Eindrücke

A. L. Z. 1789. Erster Band.

u. s. w. gehabt, sie würde anders gehandelt haben, theils auch in der Beschaffenheit der sie umgebenden Dinge, der Einrichtung des Systems, worinn sie verflochten ist; hätte sie andern Umgang, andre Bildung, andere Gelegenheiten Kenntniße zu erlangen, gehabt, sie würde auch anders gehandelt haben. Also fällt zuletzt wieder der Hauptgrund ihrer Handlungen zurück auf den Urheber ihres Daseyns. In der Aufgabe liegt etwas unbestimmtes, das allein entscheiden kann, wennes näher angegeben wird, ob sie auflöslich seyn, oder unbeantwortlich bleiben soll. Ob nemlich vorausgesetzt wird, daß Gott willkürlich strafe und belohne, oder daß alle Strafen und Belohnungen der Gottheit natürliche Folgen der Handlungen sind, durch Naturgesetze an diese geknüpft. Im ersten Falle sehen wir keinen Ausweg; mit dem andern ist das System vereinbar. Endliche selbstthätige Substanzen, von perfektibler Natur, wurden vom Urheber aller Dinge hervorgebracht, weil unendliche hervorzubringen keine Möglichkeit ist; sie würden in solche Systeme versetzt, worin ihre Kräfte sich erweitern, vervollkommen konnten. Gott bildete sie mit dem Vermögen zu fehlen, ordnete Systeme an, worinn sie wirklich fehlten und fehlen mußten, aber er gab dem Ganzen solche Einrichtung, daß ihre Fehler jedesmal und unfehlbar den Grund zu mehrerer Vervollkommenung enthielten. Er knüpfte durch unabänderliche Naturgesetze böse Folgen an böse Handlungen, gute an gute, um gleich weisen und liebevollen Vätern die Kinder dadurch besser zu bilden; er belohnte und strafe nicht wegen des geschehenen, denn das hatte er selbst veranstaltet, sondern um des künftigen willen, damit Besserung bewirkt würde. Von dieser Seite die Sache angesehen steht die Präsciencz fest, die Selbstthätigkeit bleibt den verständigen Wesen, und die Vorhersehung kränkt die göttliche Güte, und Gerechtigkeit nicht.

ERDBESCHREIBUNG.

DRESDEN: *Entwurf einer physikalischen Erdbeschreibung*; aus dem Englischen des Hrn G g g g g

G. Heint. Millar, Esqu. mit Bemerkungen
übersetzt von J. G. Geißler. Mit Kupfern.
1788. (1 Rthlr.)

Es ist nicht Vorurtheil, wenn Rec. behauptet, daß schwerlich weder ein Engländer, noch Franzose, noch Italiener ein unsern Zeiten angemessenes Werk über die physikalische Geographie schreiben wird; denn er ist überzeugt, daß die Summe der hiezu nöthigen Thatfachen, welche man nur durch Kenntniß mehrerer, besonders der nordischen Sprachen sammeln kann, sich selten bey einem andern als bey einem fleißigen Deutschen finden lassen. Auch dies Buch zeugt wieder für diesen Satz. Hr. Millar fängt zwar gar nicht unrecht mit einer allgemeinen Uebersicht des Weltsystems an; allein die folgenden Kapitel sind denn freylich das nicht, was sie seyn sollten. Das dritte Kap. enthält eine allgemeine Uebersicht der Oberfläche der Erde, wortreich und sehr wenig belehrend. Viertes Kap. Uebersicht der Theorien der Erde, nemlich bloß der von Burnet, Whiston, Woodward und Buffon, da für unsere neuere, an Thatfachen so viel reichere Zeiten, hier weit mehrere zu prüfen nöthig waren, die ersten drey aber, nebst ihren Hauptwiderlegungen, nur angezeigt werden durften. Fünftes Kap. Von den Versteinerungen; anausstehlich für deutsche Leser ist der Beweis, daß man aller Orten Petrefacten finde! aber sehr befremdend ja widersinnig ist der Einfall, die unter den Petrefacten so allgemein vorkommenden Seemuscheln nicht für Producte des Meers, sondern des süßen Wassers anzusehen! es sollen nemlich die Originale davon, auf der Erde jetzt erloschen seyn. Hält man nur die große Verschiedenheit dieser petrificirten Muscheln mit der geringen Anzahl heutiger Conchylien des süßen Wassers zusammen, sieht man ferner auf ihre große Analogie mit den Seemuscheln, weiß man endlich, daß die größte Anzahl davon wirklich ihre uns bekannten Originale im Meere haben, so fallen solche Hypothesen von selbst weg. Sechstes Kap. über den innern Bau der Erde, wo dann aus einzelnen Thatfachen viel zu viel hergeleitet wird, offenbar aus Mangel an hinreichenden Nachrichten. Die Schichten sollen, von oben an gerechnet stets nach der specifischen Schwere fortgehen, ferner sollen alle an Dicke, je nachdem sie tiefer liegen, zunehmen, dies zieht der Vf. aus wenigen einzelnen Fällen! sodann kommt er zu den Klüften, wo er sehr unbedeutende Dinge zusammengetragen hat, weil er Bergmann, Trebra, Schober, Rieman, Ferber etc. etc. gar nicht zu kennen scheint. Das 7te Kap. handelt von den Höhlen, deren Anzahl hier von dem Hn. Uebers. noch vermehrt ist. Im 8ten K. werden die Bergwerke mit wenigen Zeilen abgefertigt, ohne einmal der Richtung, der Gänge etc. zu erwähnen, dann kommen die Lustarten der Bergwerke, alles nach dem alten System, wo Schwefel und da-

durch erhitzte Mineralien alles erklärt, ohne irgend der Gasarten zu gedenken, als wenn man seit Boyles Zeit, den er fast ganz allein zu kennen scheint, gar keine Fortschritte gethan hätte; selbst Priestley, Blake, Cavendish Cavallo, die ihm doch wohl bekannt seyn müssen, nicht bloß konnten, sind übergangen, und der Mann schreibt in unsern Tagen! Auch ist dem Uebersetzer diese Unwissenheit zu arg gewesen, er hat sie selbst gerügt. 9tes K. von den Vulkanen und Erdbeben, wo er uns erzählt, was Plinius, Kircher, Berkley und endlich doch auch der einzige neuere Buffon, davon sagen, und im 10ten Kap., das von dem Erdbeben insbesondere handelt, kommt Woodward hinzu. S. 96-101 wird Kirchers Nachricht von dem Erdbeben in Calabrien 1638, eingerückt, welchem dann der Hr. Uebersetzer noch das letzte Erdbeben, so eben dies Land betroffen hat, zugiebt. Das 11te K. von neuen Inseln und Ländern, Hier eben der Mangel des Neuen, wie oben, weder Forster, noch Dalrymple oder Raspe sind angeführt! Das 12te Kap. von den Bergen, wortreich und wenig belehrend über ihren Ursprung. Die Donau soll auf den Alpen entspringen! und nun eine lange Erzählung der Andesreise des Ulloa; dann alle übrigen Berge mit wenigen Nachrichten von Kirchern und P. Verdries abgefertigt und beyläufig in einigen Zeilen doch auch bemerkt, daß man die Höhe der Berge durchs Barometer messen könne. Der Uebersetzer hat doch Bouguers Tafel, wie auch einen Höhenrils der größten Gebirge aus des Rozier Journal hinzugefügt. Einstürze von Gebirgen, wo nicht einmal das so bekannte zerstörte Pluys in der Schweiz recht geschrieben ist und dabey nach Frankreich gesetzt wird! 13 K. von dem Wasser. Die hierinn vorgetragenen Sätze sind oft unter aller Kritik, z. B. Wasser soll durchs Feuer verbunden mit Erde sich in Porcellan verwandeln, letzteres solle aber bey einem höhern Grade von Hitze wieder flüssig werden. Dann wird die Elasticität des Wassers geläugnet, aber Canton soll doch die Elasticität des Eisens bewiesen haben; der Hr. Uebers. hätte doch den unwissenden Verf. hier etwas zu rechtweisen sollen; nachmals werden hydrostatische Gesetze u. d. gl. erzählt, wo denn natürlicher Weise König Hiero und Archimed mit der Krone auftreten. S. 163 das Aufsteigen des Wassers in den Haarröhren rühre nicht von der Anziehungskraft her. 14tes Kap. vom Ursprung der Flüsse hebt so an, „die Sonne steigt auf und geht wieder unter, es ist daher alles in der ganzen Natur in voller Bewegung“ — dann kommt der König Salomo, de la Hire, Halley und Mariotte! Aufzählung der beträchtlichsten Flüsse, der Senegal soll 1100 E. Meil. weit fortlaufen, wo mag dies der Vf. her haben, da er doch selbst sagt, daß wir ihn nur 300 engl. Meilen weit hinauf ins Land kennen. 15tes Kap. vom Ocean. Hier hätten doch wenigstens die Berechnungen, welche das Verhältniß des

des Meeres gegen das Land angeben, statt einiger allgemeinen Ausdrücke angezeigt werden müssen. S. 197 von der Bitterkeit und Salzigkeit und von dem Trinkbarmachen des Seewassers. Hierüber verschiedene Meynungen, wo abermals die Neuern, selbst *Irwin* und *Cook* unangeführt bleiben. Das Leuchten des Meeres bloß von seiner Salzigkeit. 16 Kap. von der Ebbe und Fluth nach Neuton, doch fast bloß historisch. S. 220. Strömungen des Meers. 17tes Kap. Veränderungen, welche die See auf dem festen Lande verursacht hat. Bey dieser Gelegenheit eine lange Erzählung von *Nicolaus Pesce*, der bey Untersuchung in der Charybdis soll umgekommen seyn, und wodurch man doch nichts lernt. 18tes Kap. über die mechanischen Eigenschaften der Luft, wo sogar erzählt wird, was ein Barometer sey, auch die Windbüchse, Luftpumpe, Papins Digestor kommen in einigen Zeilen vor; von der Höhe der Atmosphäre will der Vf., wie er sagt, keine Speculationen beybringen. 19tes Kap. Naturgeschichte der Luft, sollte heißen, von den verschiedenen Luftarten und von den Dünsten. Hier sind bloß *Boyle* und *Boerhave* die Führer, wo denn auch eine Nachricht von der Londoner Pest vorkommt. 20tes Kap. von den beständigen und unbeständigen Winden. Fast bloß eine Reihe von Thatfachen. 21tes K. von den Meteoron und andern Erscheinungen, welche aus einer Verbindung der Elemente unter einander herrühren. Die wärsrichten Meteoron gehen voran, dann werden sehr kurz die feurigen abgehandelt. Die Theorie des Gewitters, in ein paar Worten. Dann Beschreibung einiger Orkane und Typhonen. Noch folgen, S. 336, einige Betrachtungen über die Schönheit der gesammten Natur. Selbst für England, welches, unsers Wissens, keine physikalische Geographie von Bedeutung hat, ist das Buch kaum noch brauchbar, aber in Deutschland ist es dies gar nicht, denn es führt oftmals gänzlich irre, und verdiente daher keine Uebersetzung. Als Nachtrag findet sich 1) *Maskeleyns* Nachricht von dem 1788 zu erwartenden Kometen, 2) des sel. *Whitely*'s Untersuchungen über den eigentlichen Zustand und Erschaffung der Erde, die schon längst aus dessen, eben den Titel führenden Werke, mit Achtung bekannt sind, 3) *Campers* Bemerkungen über die Versteinerungen des Petersberges bey Mastricht nebst den Kupfern. 4) Nochmals über die Erdbeben; wo vielerley Meynungen durch einander angeführt sind, und 5) über die Vulkane und unterirdischen Feuer; in diesen beiden Nachträgen kommen doch auch einmal neuere Meynungen und Schriftsteller vor. 6) Fernere Bemerkungen über die Vulkane, nebst Widerlegung einiger Einwürfe in Rücksicht ihrer Erscheinungen gegen die Wahrheit der Offenbarung. Es sind Einwürfe gegen die Bestimmung des Weltalters vermöge der Lavaschichten. Es ist übrigens nicht zu wünschen, daß der Uebersetzer, welcher mehr

Naturkunde zeigt als der Vf., durch die Herausgabe des größern Werkes, wovon dies nur ein kleiner Theil ist, seine Zeit verderbe.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

STOCKHOLM, b. Lange: *Kongl. Vetenskaps Academiens Nya. Handlingar för månaderne April, Majus, Junius. 1788.* mit einem Kupfer.

Das Quartal der Abhandlungen der Schwedischen Akademie der Wissenschaften hat folgende Stücke. 1. Die Regeln, nach welchen man bisher die Parallaxwinkel berechnet, sind fast alle so beschaffen, daß man die Sache nicht geradezu anfängt, sondern sie erfordern ein doppeltes Verfahren, ja noch wohl ein Drittes dazu, wenn man die größte Genauigkeit sucht. Dies hat den Vf. dieses Aufsatzes, Hn. *de Lambre* veranlaßt, auf einem nähern Wege dazu zu kommen. Dazu wird aber erfordert den Logarithmus einer Summe oder Differenz zweier Quantitäten zu finden, deren bloßer Logarithmus nur gegeben ist. Er bringt durch seine Berechnung eine genaue nicht schwerer zu berechnende Formel, als der gewöhnliche weitgeschweifigere heraus, der dabey kürzer ist, als die von Hn. *Lexel* im astronomischen Jahrbuch, vom J. 1782 angegebene. Die Abh. ist hier noch nicht geendigt. 2. Methode das Zinn und Quecksilber aus alter Spiegelfolierung so zu scheiden, daß beide Metalle, jedes für sich ganz rein werden, von Gust. v. Engestrom. Bey der gewöhnlichen Methode der Spiegelfabrikanten bleibt noch immer viel Quecksilber in dem geschiedenen Zinn zurück. Dies ist nicht allein ein Verlust für sie in Ansehung des theuern Quecksilbers und leichtern Zinnes; sondern auch die Metalarbeiter die dergleichen Zinn kaufen, verlieren dabey, nur zum Löthen des Zinns und Bleyes kann es nützlich gebraucht werden. Soll die verlangte Scheidung gehörig vor sich gehen, so muß die alte Spiegelbelegung mit so etwas vermischet werden, was theils verhindert, daß solche nicht zusammenschmelze, theils das Zinn vor dem Verbrennen schützt, und dazu hat Hr. v. E. wohlcalcinierten Kohlenstaub am dienlichsten gefunden. Der Vf. hat aus, 8 Pf. Spiegelbelegung gemeinlich 3 Pf. Quecksilber, und 4 bis 4½ Pf. Zinn erhalten. Um das Quecksilber völlig zu reinigen, bedient er sich Schwefels, und zwar ist auf jedes Pfund Quecksilber ein Loth genug. 3. Die heißen Quellen in Jamaika beschrieben von Olof Swartz. Ob es gleich in Jamaika keine Vulkane noch Zeichen dazu giebt, so finden sich doch da vier heiße i. J. 1695. entdeckte, in vielen dortigen Krankheiten heilsam befundene Quellen, und es ward daher nicht weit davon die Stadt Bath angelegt. Sie liegen mitten in einem Thal. Die Hitze ist nicht bey allen gleich. Die heißeste hat

127 Gr. Hitze. Das Wasser behält, wenn es zwey Meil. davon nach der Stadt in wohl verschlossenen Gefäßen verführt wird, noch 118 Gr. Es ist bey der Quelle sehr klar, hat aber einen starken schwefelhaften Geruch, den es, wenn es kalt wird, verliert. Außer dieser Schwefelleberluft, findet man nach angestellten chemischen Versuchen, auch *Cala salita*, Kochsalzsaure und Gips darin; allein der Schwefelleberluft hat man wohl hauptsächlich die guten Wirkungen zu danken, die dies Wasser bey Verstopfungen der Eingeweide, Wassersucht, Gelbsucht, Nervenkrankheiten, Gicht, Rheumatismus, Steinschmerzen, und in venerischen Krankheiten, wo sogar keine Mercurialia mehr zureichend waren, zeigt. 4. Versuche und Anmerkungen über die Probirung der Eisenerze auf dem nassen Wege, von Joh. Gadol. Die streitigen Meynungen, die in neuern Zeiten über das Verhältniß der Menge des aufgelöseten Eisens in dem durch die Blutlauge bewirkten Niederschlage, von dem Hn. Bergmann, Wiegleb und Westrumb, geäußert waren, haben dem Hn. Vf. zu diesen Versuchen Anlaß gegeben. 100 Th. Eisen gaben 540 Procent, wenn der Niederschlag lange genug einer Temperatur von 17 bis 20° ausgesetzt gewesen war. Der Verlust des Niederschlags bey dem Glühen, fiel nachdem man damit länger anhielt, verschieden aus, doch war er immer schwerer, als das darinn enthaltene Eisen, welches Hr. G. dem damit vereinigten Kohlenstoffe zuschreibt. Er suchte darauf den Eisengehalt des Berlinerblaus durch Verpuffen mit Salpeter und Vergleichung mit andern Eisenniederschlägen zu erforschen, und fand in dem von 100 Th. Eisen, bekommenen Berlinerblau, 164 Th. Eisen, wovon 64 Th. auf das vor-

her! in der Blutlauge befindliche Berlinerblau zu setzen seyn. Es würde also die Menge Berlinerblau, welche bey dem Niederschlage von Vereinigung des Eisens mit der reinen Blutlauge entsteht, sich zu der in der Blutlauge vorher aufgelöseten und sich nun präcipitirenden Menge des Berlinerblaus, wie 100 zu 64 verhalten. 5. Anmerkungen über die Kenntniß Schwedischer Gewächse von Adam Afrelius. Zweytes Stück. Im ersten Stück hatte derselbe verschiedene schon vorher in Schweden bekannte Gewächse angeführt, die v. Linné in der letzten Ausgabe seiner Flora aufzunehmen, vergessen hatte; hier aber beschäftigt er sich mit solchen, die er zwar dort mit aufgeführt, allein ihrer doch hernach nicht weiter gedacht, oder sie bloß als Abarten unter andere geordnet hat. Er zählt hier 37 dergleichen, wovon doch verschiedene von neuern Pflanzenkundigen als besondere Arten angegeben sind. Diese nebst dem, was er selbst darüber entdeckt beschreibt er hier ausführlich nach der Ordnung. Dergleichen sind 1. *Plantago dubia* L. die Hr. A. mit der *Altissima* und *lanceolata* nur für eine Art rechnet. 2. *Fontinalis capillacea*. 3. *Hypnum fluitans*, das so häufig mit andern verwechselt wird, 4. *Lichen cyandricus* oft mit *Lichen proboscideus* verwechselt. 5. *Conserua tomentosa*. 6. *Conserua littoralis*. Diese Bemerkungen, die zu näherer Bestimmung und Unterscheidung vieler mit einander vermischten Pflanzen dienen, werden fortgesetzt. 6. Die Sonnenfinsterniß am 4 Jun. 1788, beobachtet in Stockholm von Henr. Nican. so wie 7, zu Lund von And. Lidtgren und 8. zu Åbo von I. H. Lindquist. Die Stellung der damaligen Sommerflecken ist in Kupfer abgebildet.

KLEINE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN. 1. Braunschweig, in der Schulbuchhandl. - Gedächtnispredigt auf den Durchl. Fürsten Ludwig Ernst, Herzog zu Braunschweig u. s. f. am 1. Jun. 1788 gehalten und auf höchsten Befehl dem Druck übergeben von Jacob Friedrich Feddersen, Hof und Domprediger u. s. f. 4 Bogen in Folio. (4 gr.)

2. Magdeburg, b. Pansa: Predigt zum Gedächtniß des Hrn. Johann Samuel Patzke, gehalten am 6ten Jan. 1788. von C. G. Ribbeck, ersten Prediger an gedachter Kirche. 3 $\frac{1}{2}$ Bog. in 8. (5 gr.)

3. Magdeburg, b. Pansa: Rede bey der Confirmation der Catechumenen, gehalten von C. G. Ribbeck, Pastor an der S. Geistkirche in Magdeb. 1 $\frac{1}{2}$ Bog. 8. (1 gr.)

Hr. Feddersen redet in seiner Gedächtnisspr. auf die ihm eigne praktische und überzeugende Art von der Größe und Ruhe des Christen im Gluck, im Leiden und im Tode über Ps. 31, 2 — 6. Wenn aber von einem Redner in dergleichen Fällen mit Recht verlangt werden kann, daß sich sein Ton etwas über das gewöhnliche erhebe, so haben wir dies hier vermisst; so wie auch manches weit andringender für den größten Theil der Zuhörer hätte vorgetragen werden können. Uebrigens war der

gute verstorbene Fürst des Lobes, welches ihm hier ertheilt wird, nicht unwerth.

Hr. Ribbeck übertrifft, wie uns dünkt, Hn. F. noch in verschiedener Absicht. Sein Vortrag ist bündiger und er dringt tiefer in seine Materie ein. Auch die Schreibart hat mehr wirkliche Schönheiten, ist zierlich und edel. In der Gedächtnispredigt auf den sel. Patzke handelt er den Satz ab: das Andenken edler und guter Menschen muß uns auch nach ihrem Tode noch theuer und werth seyn. Die Ausführung desselben ist gut und die Anwendung passend; doch für den großen Haufen zu philosophisch und nur für den geübten Denker verständlich. Angehängt ist noch eine Trauerrede vom zweyten Prediger derselben Kirche, Hn. Hofmann, worinn Betrachtung und Gesang wechseln; ingleichen der Lebenslauf des sel. Mannes.

Etwas mehr Popularität hat die Confirmationsrede. Sie ist überzeugend, andringend und rührend. Und da sie zugleich die Anreden und Gebete und also die liturgische Einrichtung dieser Handlung enthält, so verdient sie auch von dieser Seite andern Predigern als Muster zu Nachahmung empfohlen zu werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 30ten März 1789.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

STRASBURG, in der akademischen Buchhandlung:
Archiv für Magnetismus und Somnambulismus.
Herausgegeben vom Hrn. Hofrath Boeckmann,
Professor in Carlsruhe. Sechstes, siebentes
u. achttes Stück. 1788. 8. (18 gr.)

Diese Stücke enthalten wieder eine Menge von Aufsätzen und Erfahrungen, die für die allgemeine Verbreitung der magnetischen Kraft in der Natur und für ihre grosse Wirkksamkeit bey Heilung aller Krankheiten beweisen sollen, und nebst diesen weitläufige Auszüge aus neuern Schriften für den Magnetismus, mit Anmerkungen des Herausgebers. In dem sechsten Stücke giebt Hr. Dr. *Weber* in Heilbronn eine ausführliche Geschichte der Krankheit der Frau von *Tschiffeli*, aus welcher wenigstens so viel erhellet, daß diese durch übel angewendete Arzneyen äusserst elend gemachte Kranke ihre Genesung dem Magnetismus wenigstens nicht ganz zu verdanken haben möchte: denn gut angewendete Heilmittel und die Abwesenheit von Bern, wo es, nach Hrn. W. eignem Ausdruck, nicht wenigen Personen daran gelegen zu seyn schien, daß Fr. von Tsch. eher krank als gesund seyn möchte, überhaupt die Verhütung alles dessen, was ihr unangenehme Gemüthsbewegungen erregen konnte, hatte die günstigste Wirkung auf ihr Uebel und sie befand sich in dem Bade Eugistein sehr wohl, bis eine neue heftige Gemüthsbewegung die Kur verdarb, und die Kranke bewog, die Hülfe der Magnetisten an mehrern Orten zu suchen. Wenn aber auch diese Geschichte als Beweis für die Wirkksamkeit des Magnetismus nicht so wichtig ist, als die Magnetisten glauben; so beweist sie die Nachtheile, welche Brechmittel veranlassen, die bey Nervenkrankheiten zur Unzeit gegeben werden, desto stärker. Ein heftiges Brechmittel nach einer starken Alteration erregte alle ihre nachherigen Zufälle, Zuckungen, Krämpfe und Blutbrechen. — *Blicke und Wünsche den animalischen Magnetismus betreffend*, von Hn. D. *Gmelin*. Der VI. erklärte in seinem Werke über den thierischen Magnetismus seine

A. L. Z. 1789. Erster Band.

ganze Wirkung aus der Nervenelectricität. Hier erklärt er aus eben dieser Electricität das Schlafen, das Wachen, den Schlaf mit und ohne Träumen, die Lebenskraft, die Todtenkälte und die Todesgestalt; ja er erkennt nur das Medium, vermittelt dessen er mit dem Universum in Verbindung steht; er begreift nun den Grund seiner Anhänglichkeit an diese Welt und der dem Menschen natürlichen Todesfurcht; — er begreift wie durch gewisse Veränderungen in diesem Medium Gleichgültigkeit gegen das Leben und Ueberdruss desselben entstehen kann. Einige andere Aufsätze, die die magnetischen Kuren in Bremen und die darüber erregten Streitigkeiten betreffen, kommen noch in diesem Stücke vor.

Das siebente Stück enthält das wesentlichste aus dem Rapport des Hn. de Jussieu, eines der königl. Commissaire zur Untersuchung des thierischen Magnetismus. Hr. J. wurde im Jahre 1784 mit den Herren *Mauduit*, *André* und *Caille* ernannt den Magnetismus zu prüfen. Er unterzeichnete den Rapport der genannten Aerzte nicht, weil er an den Magnetismus glaubte, und giebt seinen eigenen. Er hält den Magnetismus (wie das Reiben) für ein tonisches Mittel und da für nützlich, wo tonische Mittel anwendbar sind. — Ein Brief an die harmonische Gesellschaft zu Bourdeaux und etliche andere Briefe enthalten eine Menge von Kuren, die durch den Magnetismus bewirkt wurden, dann folgt das Schreiben einiger Aerzte in Karlsruhe an den Fürsten, in welchem sie sich zur gemeinschaftlichen Untersuchung des Magnetismus erbieten, und die weitläufige Vorerklärung über dieses Schreiben vom Herausgeber. Hr. D. *Engelhard* zu Bliscastel hat mit dem Magnetismus auch mancherley günstige Versuche gemacht. Cook ist nach seiner Behauptung durch die Otaheiterinnen bloß aus dem Grunde von seinem Hüftweh befreiet worden, weil sie ihn magnetisirten.

Im achten Stücke beschreibt Hr. D. *Wienhold* in Bremen die schon bekannte Geschichte einer Nervenkranken Jungfer ausführlich, die durch den Magnetismus geheilet worden seyn soll. Die Kranke wurde bald Schlafrednerin und verordnete sich die Mittel selbst, die ihr aber doch zuweilen

H h h h h
len

ten erst vorgeschlagen werden mußten, wenn sie sich darauf besinnen sollte. Sie verordnete sich sehr große Gaben, z. B. Lagwer und Safran, von jedem eine halbe Quente auf einmal zu nehmen, 200 Tropfen von der *mixtura simplex*, und eilt Grane Jalappenharz, mit Brandtwein aufgelöst. Sie wußte lange voraus, wenn sie wieder würde gehen können, wenn sie die letzte Ohnmacht bekommen würde, u. s. f. und alles traf genau zu. — Einige uneingenommene Beobachter haben bekanntlich einen Theil der Wahrheit dieser Geschichte und die Genesung der Kranken bezweifelt und überhaupt die ganze Sache sehr natürlich erklärt. Wider einen davon ist ein Aufsatz des Hn. D. W. gerichtet, der zu Ende des Stückes vorkommt. Mehrere Geschichten, welche die große Wirksamkeit des Magnetismus bey der Wassersucht beweisen sollen, und denen von den Französischen Magnetisten bekannt gemachten Geschichten dieser Art völlig ähnlich sind, folgen nun. Eine ausführliche Erläuterung über diese Geschichten ist wahrscheinlich von dem Herausgeber. In dieser erkennt er den großen Nutzen des Reibens bey der Wassersucht an, glaubt aber, man müsse nur mit bloßen Händen, nicht mit Tüchern, reiben: die Wirkungen des eingeriebenen Oels kann er sich nicht erklären. (Die Aerzte erklären sie sehr gut und ziemlich genugsam.) Da die Aerzte zeither bey der Wassersucht den entblößten Körper zu reiben befohlen haben, bey dem magnetischen Reiben aber keine Entblößung des Körpers notwendig ist; so sieht man nach dem Vf. auch hieraus, daß die magnetische Manipulation weit discreter ist, als die Manipulation nach den Vorschriften der gewöhnlichen Heilkunde. Am Ende folgen noch einige Schreiben der harmonischen Gesellschaft zu Straßburg an die exegetisch philanthropische Gesellschaft zu Stockholm.

MAYNZ u. FRANKFORT, b. Winkopp u. Compagnie: Des Hn. Tardy von Montravel Versuch über die Theorie des magnetischen Somnambulism. Aus dem Französischen übersetzt von P. A. H. — L. 1788. 184 S. 8 (9 gr.)

Die Theorie des Schlafredens ist nur ein kleiner Theil dessen, was die Liebhaber des Magnetismus in diesem Buche finden werden: wichtiger für sie wird die Geschichte einer Schlafrednerin seyn, die in dem Buche ausführlich beschrieben ist, und die auch diejenigen in Verwunderung setzen wird, die des Vf. Rath befolgen und mit allem Vorfatze zu glauben das Buch lesen werden. Die Kranke litt an den Folgen der unterdrückten monatlichen Reinigung, und die Aerzte hatten ihren Zustand für rettungslos erklärt. Mit eiterhaften Auswurf und Auszehrungsfieber kam sie an den magnetischen Zuber. Im künftigen magnetischen Schlafe sieng sie an, Schlafrednerin zu werden. Das erste, was sie dem Magnetiseur offenbarte, war die Natur ihrer Krankheit: alle

ihre Uebel, sagte sie, hingen von der Unterdrückung des Monatlichen ab. Daß sich der Magnetiseur dies von der Schlafrednerin erst mußte sagen lassen, ist kein Beweis von seinen großen Einlichter, so wie dies, daß er sehr gutwillig glaubte, was sie von der Natur ihres eiterhaften Auswurfs sagte, den ein Wurm, Solium genannt, bewirke, wenn er aus dem Magen in die Gurgel heraufsteige und durch seine Bisse in dieser Schwärung erzeuge. Die wichtigste Entdeckung, die zu Nutz und Frommen aller Magnetisten sehr ausführlich in dem Buche beschrieben ist, ist die, daß die Schlafrednerin das magnetische Fluidum selbst gesehen hat. Der Vf. ließ einst die Kranke in den magnetischen Schlaf mit völlig verschlossenen Augen, wobey sie aber mit dem sechsten Sinn alles sah, ausgehen. Er fand sie auf dem Spazierweg ganz entzückt vor Freuden, weil sie das magnetische Fluidum, gelb von Farbe und mit glänzenden, goldfarbenen Flämmchen vermischt, aus der Sonne ausströmen sah: was aus der Erde, aus den Bäumen, aus dem Wasser ausströmte, war nicht so hell, was aus dem Wasser sich empor hob, sah aus wie ein dicker Nebel. In dem Zimmer scheint die Kranke das magnetische Fluidum erst gesehen zu haben, nachdem sie es im Freyen gesehen hatte. Von ihrer Genesung finden wir keine genugthuende Nachricht: aber kein Magnetist wird sie bezweifeln, weil sie den Tag voraus sagte, wo ihr Monatliches sich wieder finden würde, und dieses zeigte sich auf den 15ten May, um 8 Uhr 23 Minuten nach der Taschenuhr des Magnetisten, der seine Kranke in dieser Hinsicht mit sehr vieler Angelegenheit beobachtet zu haben scheint. Auch von dem dicken Balge des Wurms, der nach genossener Hanfmilch mit Pomeranzenschalen ausgeleert wurde, ist für alle gläubige Magnetisten befriedigende Nachricht gegeben.

Merkwürdig wird auch allen Magnetisten die Theorie des Schlafredens seyn. Als notwendige Erforderniß scheint dabey der Vf. vorauszusetzen, daß man einen recht ernstlichen Vorsatz haben müsse zu glauben, so wie man auch keine Schlafrednerin machen könne, wenn man nicht fest an den Magnetismus glaube und ernstlichen Willen habe: der Zuruf des Vf. an alle Magnetisten ist daher auf: *Glaube und wollet!* Die Theorie von dem magnetischen Fluidum hat der Vf. von dem großen Mesmer entlehnt; die Theorie des Schlafredens aber ist ihm eigen. Dieses ist nichts mehr und weniger, als eine Katalepsis, aber keine Katalepsis, die mit widernatürlichen Zustand verbunden ist, sondern sich mit dem gesunden Zustand wohl verträgt. Die Sinnen, die ihren Sitz im Kopfe haben, sind bey allen Schlafrednerinnen erstorben; desto lebendiger aber ist der sechste Sinn, der im Magen sitzt. Wenn die kranke Schlafrednerin war, so sah und hörte sie nur mit dem Magen, und zwar sehr fein. Der Vf. gab ihr ein Pulver zu untersuchen. Sie hielt es an

an den Magen und sagte ihm genau die Farbe, und Bestandtheile desselben. Eine Trommel liefs sich an der Thür der Kranken hören, und bey jedem Schläge bewegte sich das Gesechte der Magennerven so sehr, daß man es sehen und fühlen konnte. Wen diese Thatfachen nicht überzeugen wolten, daß die Kranke mit dem Magen sah und hörte, dem müssen wir sagen, daß die Kranke zum öftern aufs heiligste versicherte, sie sehe und höre nur mit dem Magen. —

GESCHICHTE.

MARBURG, in der neuen akadem. Buchhandl.: C. W. Ledderhose, Fürstl. Hessischen Rath's etc., kleine Schriften. Zweyter Band. 1787. 336 S. ohne Titelblatt und Register. 8. (20 gr.)

Das dem ersten Bande dieser kleinen Schrift, deren Fortsetzung zu wünschen ist, A. L. Z. 1787. N. 132. von einem andern Mitarbeiter ertheilte Lob, läst sich auch dem zweyten nicht versagen. Er bestehet aus zwey Abhandlungen und zwey Anhängen. Die erste Abhandlung handelt von den adelichen Stiften *Kaufungen* und *Wetter* in Hessen. In der Einleitung sucht Hr. L. den Landgraf Philipp von Hessen zu vertheidigen, daß er, wie mehrere Fürsten, bey der Religionsreformation nichts weniger als Eigennutz zur Absicht gehabt habe, wovon die (vermuthlich auf dem Landtag zu Homberg im Jahr 1532 geschehene) Schenkung ermeldter beiden Stifte an die Ritterschaft redende Beweise wären. Die beiden regierenden Fürsten des Hessischen Hauses haben noch heutiges Tages die Oberaufsicht darüber, die Unteraufsicht aber einige Glieder der Ritterschaft. Die Einkünfte sollten eigentlich in Gemäfsheit der Stiftung nur zu Ausstattung adelicher Töchter verwendet werden; nachdem sich aber ein Ueberschuß ergeben hat, so erhalten nun auch dürftige Fräulein und Wittwen des Hessischen Adels samt andern dürftigen Personen ständige und unständige Steuern aus dem Fond. Bey einer adelichen Braut ist erforderlich, daß ihr Vater ein Mitglied der Hess. Ritterschaft sey, daß sie sich standesmäfsig verheirathe, (wohin auch die Ehe mit einem Geheimen- oder Regieruns-Rath und mit einem Staatsofficier bürgerlichen Stands gerechnet wird), und daß sie der evangelischen Religion zugethan sey. Seit dem Jahr 1735 bekommt jede Fräulein 300 Gulden Ehesteuer. Diese Abhandlung hat XXI Beylagen, welche die Verfassung dieses Instituts näher erläutern. Die zweyte Abhandlung bestehet in einer kurzen Darstellung des Anfalls der Grafschaft Schaumburg an Hessen Cassel durch den Westphälischen Frieden. Diesen Aufsatz schrieb Hr. L. schon im Jahr 1785. Er ist gründlich, und zeigt nicht allein den Ursprung der Hessischen Le-

hengerechtsame über die Schaumburgischen Aemter *Rodenburg*, *Hagenburg* und *Arnsburg* durch den von den beiden Brüdern *Anton* und *Johann*, Grafen zu *Hollstein* und *Schaumburg*, dem Landgraf *Philipp* dem Großmüthigen im J. 1518 geschehenen Lehensauftrag, sondern auch deren Fortdauer bis zum Jahr 1640; da es nach dem Absterben Grafs *Ott* zu vielen Streitigkeiten kam. Es waren fünf Competenten, welche verschiedene einzelne Theile der Grafschaft *Schaumburg* in Anspruch nahmen, nemlich 1) das Hochstift *Minden*, 2) *Braunschweig-Lüneburg*, 3) *Paderborn*, 4) *Hessen-Cassel*, und 5) *Elisabeth*, die Mutter des verstorbenen Grafen *Otto*, eine gebohrne Gräfin von der *Lippe*. Wie diese Ansprüche durch verschiedene Vergleiche berichtigt worden sind, wäre hier zu weitläufig anzuführen. Sie wurden im Westphälischen Frieden bestätigt, und dadurch die Hessischen Gerechtsame, sowohl in Ansehung des völligen Eigenthums über die an Hessen gefallene Aemter als der Lehenherrschaft über den gräflichen Antheil, von Reichswegen anerkannt. Zum Schluß beweiset Hr. L. noch wider Hn. *Teuthorn* die Reichsallodialität der Grafschaft *Schaumburg*, ausgenommen den von *Hessen-Cassel* zu Lehn gehenden gräflich Lippischen Theil. Diese Abhandlung ist gleichfalls mit XIX Beylagen begleitet. Nun folgt der erste Anhang, welcher aus Urkunden der Hessischen Geschichte, Erdbeschreibung, Landesverfassung, Foundationen, Privilegien bestehet. Er hält zwölf ihres Alterthums sowohl als wichtigen Inhalts wegen höchstschätzbare Stücke in sich, die meistens das Kloster *Kaufungen* betreffen, und vom Jahr 1005 bis 1174 gehen. Die zwey letzten Urkunden sind ein vldimirter Stiftungsbrief des Klosters *Merxhausen* vom J. 1213, und ein Schenkungsbrief Herzog *Albrecht* von *Braunschweig* über den *Kragenhof* an das Kloster *Ahnaberg*, in *Cassel* vom J. 1312. Die ersteren Urkunden sind lauter von Originalen genommene Abschriften. Was das Jahr 1005 in der allerersten Urkunde Kaisers *Heinrich II* anlangt, welches Hr. L. für richtiger als das J. 1019 hält, so ist Rec. anderer Meynung; denn es wäre doch vom Notario gar zu sehr geschnitzert, wenn er annum regni XVII schon im J. 1005 hätte setzen wollen, und wo käme erst annus imperi V her, da *Heinrich* erst am 6 Jun. 1002 König worden ist; indessen passet das Jahr 1019 auch nicht wohl zu dieser Urkunde, weil X Kul. Mai schon annus imperii VI hätte gezählt werden müssen. Rec. hält also dafür, daß die Urkunde auf alle Fälle in das Jahr 1018 oder 1019 zu setzen sey. Daß schon im Jahr 1008 das Kloster *Kaufungen* kann gestiftet gewesen seyn, thut zur Sache nichts, und dem Inhalt dieser Urkunde gar keinen Abbruch. Ueberhaupt sind mehrere unter den folgenden Urkunden in Ansehung des Datums nicht recht zu verstehbaren, welches aber in Urkunden selbiger Zeit nichts ungewöhnliches ist. Im zwey-

ten Anhang findet man Hessische Resolutionen, Rescripte etc., größtentheils streitige Rechtsfragen betreffend. Hierunter haben einige einen Bezug auf die Universität Marburg, andere betreffen die Aufhebung der Kirchenbuse in der Grafschaft Hanau und den Hessen-Casselschen Landen, ingleichen die Unfähigkeit eines Juden zum Besitz eines Lehnsguths, bey welcher Gelegenheit Nachricht von den Burggütern oder Freyhäusern zu Schmalkalden gegeben wird.

SHOENE WISSENSCHAFTEN.

STRASBURG, in der akademischen Buchhandl.: Gertrude, Königin von Arragonien, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. Von M. 1788. 96 S. 8. (8 gr.)

Scheint eine Nachahmung, der unglücklichen Geschichte zu seyn, die vor 16 Jahren in einem Nordischen Königreiche sich zutrug. Sprache und Anlage der Scenen haben weder besondere Fehler, noch Vorzüge.

KLEINE SCHRIFTEN.

REICHSTAGSLITERATUR. Erörterung der kölnischen Nuntiatursstreitigkeit nebst Vorlegung der einschlägigen Urkunden zu mehrerer Bestärkung des kurkölnischen Promemoria samt einer Prüfung der unparteyischen Gedanken über die dormaligen Nuntiatursstreitigkeiten in Deutschland. 1788. 145 S. 8. Diese wichtige Schrift wurde ad aedes legatorum ausgetheilt. Ihre Absicht gehet dahin, die in dem kurkölnischen Promemoria Auszugsweise gelieferte päpstliche Creditive, nach einem hin und wieder geäußerten Wunsche vollständig zu liefern und bey dieser Gelegenheit in Rücksicht der kölnischen Nuntiatursstreitigkeit ein und anderes näher aufzuklären; auch war eine Hauptveranlassung der gegenwärtigen Abhandlung, einige Grundsätze der unparteyischen Gedanken zu widerlegen. In der Einleitung wird gegen die obenerwähnten unparteyischen Gedanken erwiesen, daß überhaupt kein Fürst und kein Bischof verbunden sey, beständige päpstliche Nuntien mit Facultäten anzunehmen, daß aber in Deutschland die Aufnahme beständiger Nuntien nirgends geboten, hingegen die Aufnahme derer mit Facultäten und Gerichtbarkeit verboten sey. Nach einer auf diese Einleitung folgenden Geschichte der kölnischen Nuntiatursstreitigkeit werden 2 Fragen aufgestellt: 1) ob der Kurfürst von Köln als Landesherr für seine Lande? und 2) als Erzbischof und Bischof in Rücksicht seines ganzen Kirchsprengels den Nuntium abschaffen könne? Ersteres wird mit den —, letzteres gegen die unparteyischen Gedanken bejahet. Schließlich, nach widerlegten Churpfälz. und päpstl. Einwürfen, wird die wahre gesetzmäßige Absicht der deutschen Erz- und Bischöfe ins Licht gestellt und auf die Gefahr aufmerksam gemacht, wenn der Papst oder ein einzelner deutscher Reichsstand autorisirt würde, deutschen Fürstbischöfen beständige Nuntien mit Facultäten aufzudringen. Beylagen werden an der Zahl 31 geliefert. Da übrigens diese Abhandlung von der kurkölnischen Gesandtschaft, obengesagter maßen ausgetheilt worden, so dürfen wir nicht ganz mit Stillschweigen übergehen, was in dem Vorberichte derselben über die sogenannten und von uns bereits angezeigten Reflexions sur les 73 Articles etc. geurtheilt wird. Sie werden eine abscheuliche Schmähschrift betitelt; „Die man freylich ohne Nachtheil der guten Sache mit Verachtung übergehen könnte, gegen welche aber nichts desto weniger demnächst eine Abhandlung erscheinen werde, die ihre abscheulichen Verleumdungen, Unwahrheiten und hin und wieder eingestreuten aufwieglerischen Sätze dem Publikum zur Warnung und Verabscheuung in völliger Blöße darstellen wird.“

An den Verfasser des unjusficirlichen Betragens der H. Casar Zuglio etc. die nähere Berichtigung der Vergabung der Probstei zu St. Andre in Freydingen betreffend. Mit aktenmäßigen Beylagen. 1788. 8. 64 S. In dem unjusficirlichen Betragen war der concordatwidrigen päpstl. Vergabung obengedachter Probstei erwähnt worden, hier wird diese Vergabung insonderheit durch die Boylage N. II. umständlicher aufgeklärt.

Schriftwechsel zwischen Sr. Kurf. Durchl. zu Pfalz und S. Hochf. Gnad. dem Hn. Erzbischofe von Salzburg die Decimation der geistl. Güther betr. 4. 1788. 15 S. Enthält in dieser Sache 1) die Salzburg. Vorstellung an S. Churf. D. zu Pfalz dd. Salz. den 28 Jul. 1788. 2) die Churpfälz. Antwort dd. München den 30 Aug. 1788. und 3) die Salzburg. Replik dd. Salz. den 29 Sept. 1788. Eine sehr interessante Correspondenz.

Beantwortung des Pro Memoria in Betreff der Nuntiatursstreitigkeiten nach dem Alterthum, Konkordaten, kais. Wahlcapitulation und Herkommen. 4. Mannh. 96 S. Das kölnische Pro Memoria wird in 6 Abschnitten beantwortet. Der erste handelt von der päpstl. Macht, Nuntien zu schicken; der 2te macht die Bedingungen namhaft, welche bey Absendung der Legaten oder Nuntien beobachtet werden müssen; nach dem 3ten wäre kein Reichsgesetz den ständigen Nuntien in Deutschland entgegen; nach dem 4ten würde die päpstl. Gerichtbarkeit in geistl. Streitigkeiten des deutschen Reichs durch den 14ten Artikel der kais. Wahlcapitulation begünstigt; nach dem 5ten wäre der Papst nicht mehr an die Fürstenconcordate gebunden, weil sie die Fürsten zuerst gebrochen. In dem 6ten wird das erwähnte P. M., in diesem Geiste, näher beleuchtet. Das Samenkorn, das am Schlusse zu reichen Früchten der Uneinigkeit und des Mißtrauens unter den Reichsfürsten auszutreiben versucht wird, müssen wir mittheilen: „Es legt, sagt der Vf., die allgemeine Beschwerde sämtlicher weltl. Reichsfürsten vor Augen, daß nämlich gewisse geistliche Reichsfürsten unter dem Vorwande päpstlicher Eingriffe in die Erz- und bischöf. Reichthümer ihre eigene Eingriffe zum Nachtheile weltl. Territorialgerechtigkeit bloß weltl. Reichsfürsten geltend machen wollen. Es scheint also alle Vorzicht um sonöthiger zu seyn, weil selbst der erste der Herren Hauptgegner zugleich am Reichstage das Directorium führt.“

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Dienstags, den 31ten März 1789.

OEKONOMIE.

BRESLAU, b. Löwe: *J. C. C. Löwe's, Hochgräflich von Praschma'schen Oekonomie - Inspectors der Herrschaft Tillowitz etc., Oekonomisch-Cameralistische Schriften. Erster Theil. 1788. 206 S. 8. (16 gr.)*

Dieses Buch eines bereits vortheilhaft bekannten ökonomischen Schriftstellers, enthält folgende Aufsätze: *Fragment aus meinem Leben*. Innerer Beruf führte ihn von der Theologie, der er bestimmt war, zu dem Studium der Naturwissenschaften, und zu ihrer Ausübung in der Landwirthschaft. Sonst ist dieser Lebenslauf ohne besondere Schicksale oder Merkwürdigkeiten, und wenn es dem Hn. Vf. so zuträglich ist, als es den ökonomischen Wissenschaften unstreitig seyn würde, so wünschen wir ihm keine allzuöftere Verückung seiner Lage. *Betrachtungen über Kleebau, Aufhebung der Brache, natürliche Wiesen und Weiden, über Stallfütterung des Rindviehes, der Schafe und der Pferde, ein Beytrag zu der neuesten Berliner Preisschrift über diese Gegenstände*. Seit einigen Jahren scheint der unbedingte Eifer, womit man zu viel und zu schnell reformiren wollte, etwas nachzulassen. Recht gut; aber nur das Wanken in der Ausführung, wo nur etwas Mäßigung in der Anlage nöthig wäre, sollte uns leid thun. Hr. L. räumt auch ein, was man in der ersten Hitze nicht sehen wollte, daß nicht überall Klee mit Vortheil zu bauen ist; aber hiemit sind Brachen, Lehden und Triften bey weitem noch nicht gerechtfertiget; denn daß doch überall Kultur anzubringen ist, die sich belohnt, und die freywilligen Geschenke des ungebauten Landes übertrifft, ist nicht minder eine unleugbare Wahrheit, die etwas nachdrücklicher hätte herausgehoben werden können. Die Möglichkeit, Schafe ohne Trift zu halten, giebt Hr. L. nicht auf, und das freut uns um der wichtigen Folgen willen, da die Aufhebung der Brache und Gemeinheiten fast einzig davon abhängt. Weniger sind wir mit ihm einverstanden, wenn er, um zur Aufopferung der Triftgerechtigkeiten zu bewegen, die Vortheile der Schafviehzucht selbst in Schatten zu stellen sucht; und das ist *A. L. Z. 1789. Erster Band.*

doch wohl die Absicht der *Berechnung des Aufwandes und Ertrags einer Schäferey in Oberschlesien*, bey der auf 450 Schafe mehr als 200 Gulden Verlust ausfallen. Zu wichtig ist für unsre ganze Verfassung die Schafzucht; immerhin mögen die Maulbeerbäume erfrieren, aber die Erzeugung seiner Wolle muß sich Deutschland nicht nehmen lassen! *Verhältniß zwischen Schleißerey (eigne Bewirthschaftung) und Pacht der Kühe*. Natürlich zum Vortheil der erstern. *Berechneter Zustand eines Robot- oder Hofegärtners etc.* So genau man auch Einnahme, Bedürfnis und Ausgabe dieser europäischen Negeru untersucht, so fällt doch immer ein Deficit aus, das nur durch Betteln, Stehlen oder Darben ersetzt werden kann. Man wendet die Augen von diesem Bilde des Elends, dem keine Stütze und kein Trost bleibt, als die Fühllosigkeit und der Stumpf sinn, die es begleiten. *Physikalisch-ökonomische Bemerkungen auf einer Reise durch das Riesengebirge. Ueber die Verwandlung der Bauerndienste in Geldzins. Oekonomische Beschreibung der Güter des Hn. Grafen von Seherr-Thoß in Schlesien*. Jene Reise, und diese Beschreibung haben Rec. vorzüglich unterhalten: in den übrigen Aufsätzen mußte natürlicher Weise gar vieles vorkommen, das man nun schon beynahe bis zur Sättigung gelesen hat.

MÜNCHEN, b. Lentner: *Praktische Anleitung zur Forstwirthschaft, besonders zur Vermessung, Taxirung und Eintheilung der Wälder Ein Handbuch für junge Förster*. Von G. A. Däzel, der Philos. Doctor, an der kurfürstl. Pagerie zu München Prof. 1788. 474 S. 8. mit 4 Kupf.

Nützlich und systematisch ist gegenwärtige Anleitung, wenn gleich von *Müllenkumpff* u. a. manche entlehnt worden. Sie theilt die ganze Forstwirthschaft in Holzzucht, Forstpfl ege, Forstnutzung. Die Umstände, welche die Holzzucht bestimmen, sind Boden, Luft, Forstrecht u. Dienstbarkeiten, wirklicher Forstbestand u. höchst möglicher Absatz. Die Forstpfl ege theilt sich in die Untersuchung des Forstzustandes, Forstschützung, Forstsicherung. Die Forstnutzung begreift unter sich die Holzfällung, Holzbereitung, Holznebenutzung und Forsthandlung.

lung. Obgleich der Vf. das Praktischmathematische des Forstwesens zum Augenmerk gehabt, und die Ursachen angiebt, warum er ein zwar noch nicht vollständiges, doch brauchbareres Werk geliefert, als seine praktische Anleitung zur Taxirung der Wälder ist, so verdient er doch allen Dank, und zugleich Ermunterung, des v. Burgdorffschen Forstbuchs ungeachtet, den botanischen u. physischen Theil eben so abzuhandeln. Man siehet, daß ihm vieles, unter andern die ökonom. Nachrichten der patriotischen Gesellschaft in Schlesien nicht zu Gesichte gekommen, sonst würde er der Schlesischen Forstcultur gedacht haben, auch scheint ihm bey der Saat die besondere Manipulation nicht bekannt zu seyn, daß man in Reihen pflügt, und dazwischen Rasen stehen läßt, wodurch denn der Anflug vom Grase Schatten erhält, welches gegen den Herbst zu Heu gemacht wird. Daß man dreymal pflügen, und zwar im Herbst tief, im Frühling flach, im Herbst noch flacher, und fein eggen soll, ist wohl ganz gut; allein in den uns bekannten Forsten wird bloß einmal gepflügt, und der nemliche Endzweck erreicht, weil in Reihen gesät wird; dann hätte er auch der Forstsäemaschine gedenken sollen, die in einem trichterartigen Mundstücke besteht, der in den Säefack gebunden ist, wodurch der Saame vom Pflanze durch Klopfen herauszugehen genöthiget wird, den ein anderer mit dem Besen zudeckt. Einer so geschwinden, leichten und vollständigen Methode hätte der Vf., wenn sie ihm anders bekannt war, gedenken sollen, besonders da er die Säung und Steckung der Saamen nach Linien wie billig empfiehlt.

By dem Verpflanzen der jungen Eichen hätte er der Erfindung des Hannöverschen Forstbedienten, dessen verpflanzte Eichen alle gut fort kamen, Erwähnung thun sollen. Dieser nahm puren Kuhmist, so wie derselbe im Holze auf den Melkstellen, wo das Vieh unter Mittag zubringt, in Menge zu haben ist, und von den Hirten zusammengeschlagen wird; ließ denselben mit naß gemachten Leimen durchrühren, und dieser Kütt wurde auf dem Boden, ganz so weit sich die Wurzeln des jung gepflanzten Eichbaums erstreckten, herumgestrichen. Die Wurzeln behielten darunter die benötigte Feuchtigkeit, und so kamen seine gepflanzten Eichen sehr gut auf.

Der Dünger, sagt der Vf., kann in Pferchmist oder lebendigem Kalk bestehen. Rec. ist ein Beispiel auf dem adelichen Gute *Leveste*, unweit Hannover, bekannt, wo einige Eichbäume nicht über 80 Jahre in solcher Höhe und Stärke sind, die ohne Cultur ein Baum binnen 150 Jahren nicht erreichen kann, bloß weil die Schafe dorthin getrieben, und ihnen durch diesen Dünger immer neue Nahrungsfäfte zugeführt wurden.

Da wir dieses Buch selbst zu Vorlesungen brauchen, und andern empfehlen können, so wollen wir nichts weiter rügen, sondern nur die Uebersicht des übrigen geben. Die Untersuchung des Forstzustandes besteht in Forstvermessung, Forsttaxirung, Forstbeschreibung. Die Holzfällung besteht in Bestimmung der besten Zeit und Art. Die Holzbereitung in Brennholzbereitung, Kunstbrennholzbereitung, Werkholzbereitung. Die Holznebenbenutzung in Porkenreifen, Harzreifen, Kiehnrußbrennen, Mastung. Forsthandlung besteht in Aufzeichnung des Vorraths und Absatzes, oder den Vorschlag, Aufbewahrung, Versendung, und Forstrechnung.

ANSPACH, in des Commenc. Commiss. Hauweisen privil. Hofbuchh.: *Friedr. Ludwig Walther kurzgefaßte ökonomische Naturgeschichte Deutschlands für Freunde der Naturärzte, Cameralisten, Land- und Forstwirthe, Künstler, Kaufleute, Fabrikanten, und diejenigen, die es werden wollen.* 1787. 624 S. 8.

Der Verf. sagt, daß er dieses Buch für junge Leute, und besonders für Erziehungsanstalten geschrieben habe, und doch erscheinen auf dem Titel Aerzte, Cameralisten und Fabrikanten. Das Verdienst eines fleißigen und glücklichen Compilers können wir indessen Hn. W. nicht absprechen, obchon die Naturgeschichte um nichts bereichert worden, wie doch aus *Hedwig, Merrem, Schnegler*, den Nachrichten der patriotischen Gesellschaft in Schlesien, den Materialien zur alten und neuen Statistik Böhmens leicht hätte geschehen können. Wir ziehen daher Hn. *Bechstein*, Lehrers zu dem Erziehungsinstitut zu Schnepfenthal, *Naturgeschichte Thüringens* der Waltherischen vor, von der wir deswegen bloß die Uebersicht unsern Lesern mittheilen. Allgemeine Vorstellungen des Weltalls bey dem Thierreich, Physiologie der Thiere, Verzeichniß einiger merkwürdigen Werke über Menschen und Thiere, deutsche Fauna in alphabetischer Ordnung. Beym Pflanzenreich: Eintheilung der europ. Vegetabilien, nach ihrer Total- oder Partialbenutzung. Einige merkwürdige Werke über die europäische Flora, und über die officinellen Pflanzen. Physiologie der Pflanzen. Deutsche alphabetische Flora. Beym Mineralreiche. Eintheilung derselben in 5 Klassen, Erdarten, Steine, Salze, Inflammabilien, Metalle, Feldarten. Verzeichniß einiger mineralogischen Schriften. Chemische Zerlegung der Körper. Vom Wasser, Luft, Gährung, Elektricität, Feuer, Elementen und zuletzt Grundriß der Naturlehre.

ERDBESCHREIBUNG.

CHAMBERY: *Topographie medicale de la Ville de Chambery et de ses environs, a laquelle*
la

la Société Royale de medec. de Paris a décerné un prix d'un Jeton d'or p. M. Joh. Daquin, Dr. en Med. de la R. Univ. de Turin etc. etc. 1787. 152 S. 8.

Je weniger uns Savoyen bekannt ist, und je wichtiger dies Land der natürlichen und politischen Geographie seyn muß, desto mehr verdient der Vf. Dank für diese belehrende Arbeit: Chambery, nach einigen das alte Camberiacum, nach andern doch ungewis das alte Lemnicum, ehemals der Sitz des Landesherrn, in der Breite von 45° 36' und 23° 35' Länge, nur 12 fr. Meilen von Genf, 18 von Lyon und 43 von Turin. Die mittlere Barometerhöhe ist 27 Zoll 4 Linien, so daß das von hohen Gebirgen umgebene Thal, worinn die Stadt liegt, dennoch ziemlich über die Meeresfläche erhoben seyn muß. Nordwestlich fließt neben der Stadt die *Laise*, und in gewölbten Kanälen läuft unter den Strassen die *Albane*, welche besonders ihr zur Reinigung dient. Die Stadt wird aber sonst besonders durch die Quellen benachbarter Gebirge mit vorzüglich guten Trinkwasser versehen, und hat, da die heutiges Tages unnütz gewordenen Schutzgräben in Fruchtgärten und Promenaden verwandelt sind eine angenehme Lage. Bemittelte Einwohner leben vom Anfang des Septembers bis zum December auf ihren Landsitzen, und da die Zucht der Seidenwürmer seit mehrern Jahren sich einträglich bewiesen hat, so geht man auch vom Anfange des Mays bis zum Ende des Junius wieder aufs Land, um dieser Wartung so lange vorzustehen, bis sich die Raupen eingesponnen haben. — Die höchste Kälte, die der Vf. dort erlebt hat, ist 12½ Grad unter Reaumur's Null; die höchste Hitze aber 31 Grad darüber, eine erschreckliche Hitze! über 101 Grad nach *Fahrenheits* Maass. Auch sagt der Vf., daß diese große Hitze bey der durch die Berge eingeschlossene Lage eine solche Dauer von Wärme hervorbringe, daß oft der Monat März noch sehr warm sey, und da der April gewöhnlich regnet und kalte Witterung gebe, so sey deshalb die Saat oft in großer Gefahr. Der herrschende Wind ist der aus Westen, den man dort *Lyonnaise* oder *Traverse* nennt. Von dem dort sehr kalten Nordostwind der Alpen, welcher *bise-noir* genannt, will man bemerkt haben, daß er gewöhnlich entweder drey oder neun Tage hinter einander weht. Die Regenzeit fällt in den April, May, und zum Theil noch in den Junius ein; nachher bringt der heiße Sommer oft Gewitter: der Herbst ist schön, aber kalt, zuweilen im October regnet. Ohnerachtet der anliegenden Berge und benachbarten Seen sind hier die Nebel nicht sehr häufig. Das Erdreich bekommt von den aus den eisenhaltigen Alpen kommenden Wässern vielen Ocker. Mehrere, selbst ziemlich hohe, Gebirge sind bebaut, ja der Vf. behauptet, zu sehr bebaut, weil dadurch das Holz, welches den herab sinkenden Schnee zurück-

halten sollte, mangelt; viele enthalten die schönsten Weiden. Es ist zu bedauern, daß der Vf. nichts von der Natur der Gebirge selbst beybringt. Gewöhnlich pflügt man hier mit Ochsen, doch auch nicht selten mit Pferden, sogar mit Eseln. Die Viehseuche kommt selten vor, und überhaupt erkrankt nur das Vieh in morastigen Ebenen. Ausser den Gartengewächsen bauet man Weizen, Rocken und die Gerste; ferner noch in den Gebirgen Hafer, welschen Hirsen, und in einigen Cantons, doch nur sparsam, Hirse und Spelte. Das Brod wird von Weizen gebacken. Nachdem der Roggen geerntet ist, hat man die böse Gewohnheit, denselben Acker noch mit Buchweizen zu bebauen, wodurch das Erdreich sehr ausgefogen und dürrig wird. Der Mais ist nur erst seit einigen Jahren, aber mit gutem Ertrag, eingeführt. Zwey Sorten Erdäpfel sind dem Landmanne gleichfalls sehr vortheilhaft. Zum Wiesenbau läßt man Lucern-Klee und *S. insoin*. Den besten Wein geben Montmelian, Crouet, St. Jean de la Porte, Chautagne und Monterminez. Man gießt auf die schon für den Wein ausgepreßten Trauben, Wasser, läßt dies einige Tage gähren, und zieht daraus einen *petit vin*, der hier zu *Landecoint* heisst; ein sonderbares Zutrösten des Namens mit dem vom niedersächsischen dünnen Bier! Der häufig gebaute Hanf wird in Dauphinée verarbeitet, und dann wieder eingeführt. Dies ist auch der ähnliche Fall mit der Seide, die nach Lyon geht. Ausser dem Oelbaum kommen alle Fruchtbäume hier gut fort, und man bedient sich des Nussöls häufig zum Brennen in Lampen, zu Sallat u. s. w. S. 48 — 73 ein Verzeichniß der hiesigen Pflanzen, aber leider bloß die franz. Trivialnamen.

Die Stadt hält zwischen 13 und 14 Tausend Einwohner. Es werden mehr Mädchen als Knaben geboren, und man hat auch hier noch die betrübt Gewohnheit, die Kinder von sich zu geben, und sie von fremden Müttern auf dem Lande groß ziehen zu lassen; viele davon sterben. In seiner drey und zwanzigjährigen Praxis hat der Verf. nur einmal eine Epidemie von faulem Fieber gesehen, und zwey der Kinderblattern. Letztere und die Masern kommen nur periodisch alle 8 oder 9 Jahr vor. Die Inoculation ist leider noch nicht sehr im Gang. Die Influenza herrschte doch bey ihrer fast gänzlichen Allgemeinheit auch hier. Der Mensch ist hier gesund und stark gebauet, mittlerer Gröfse, und das Frauenzimmer von schöner Farbe; im Ganzen sind die blonden selten. Sie sind im 14ten Jahre mannbar, und nach dem 40sten unfruchtbar. Neugeborne Kinder leiden viel von kleinen Würmern, die sich unter der Epidermis zeigen; diese Krankheit heisst hier *Malet*, und man reibt die Kinder dagegen mit Oel, wornach die Thiere sterben. Es verdiente dies doch genauer bestimmt zu werden; ihr Sitz soll hauptsächlich längst dem Rücken, Schen-

Schenkeln und Waden seyn. Ohnerachtet des starken Essens und Trinkens erreichen die Einwohner häufig selbst das 90ste Jahr.

Der Charakter der Nation ist gutartig; daher Ermordungen u. s. w. selten.

Nur was zur Kleidung des Landmanns dient wird im Lande selbst erzielt, alles ähnliche für höhere Stände kömmt von Lyon.

Anzeige der Preise und Güte der Lebensmittel, die überhaupt sehr gut sind. Auch giebt der See von Bourget mancherley Fische. Von S. 90 bis 117 über die Hospitäler der Stadt. Chambery hat drey Hospitäler, worinn der Vf. vieles mit Recht tadelt, was zu weitläufig fiel, hier auseinander zu setzen. Gallenfieber und ähnliche Krankheiten sind dem Vf. seit 24 Jahren am meisten vorgekommen, ebenfalls viel Wurmkrankheiten, selbst bey Erwachsenen, und unter den chronischen Krankheiten, Lungenkrankheiten, welche mehr und mehr zunehmen. Krankheiten der Nerven sind nur selten, eben wie der Scorbut. S. 134 schreibt der Verf. die Kröpfe der Provinzen von Maurienne und Tarentaise dem schlechten Trinkwasser zu; dies wird ihn niemand einräumen, wer Tyrol und das Walliserthal selbst bereiset hat. Wir wünschten überhaupt weit mehr richtige, allgemeine Physik bey der Auseinandersetzung der meisten Gegenstände. Die Bäder und medicinische Electricität sind noch nicht sehr in Anwendung gebracht, und der Magnetismus, sagt der Vf. S. 140: *est sagement proscriit par le gouvernement; Chimere, qui a fait tant de rumeur etc.* Wollte Gott, alle Gouvernements wären so weise! Es giebt mehrere Mineralquellen um Chambery, die Schwefelbäder von Aix, wovon der Vf. eine Analysis hat drucken lassen, und die eisenhaltigen kalten Bäder vom Amphion im Chablais sind die berühmtesten; außer diesen zählt der Verf. noch sechs andere. Im Tarantesischen giebt es Salzquellen, die auf Kosten der Regierung bearbeitet werden; man vermischt indeß das daher erzielte Salz mit dem von Languedoc um für Savoyen hinreichend zu haben. Was der Verf. S. 143 von den Producten des Mineralreichs von Savoyen anführt, ist leider äußerst unbedeutend! und das Silber und Bley, so die Berge von Servoz liefern, von keinem Betrag. Diese Werke, wie Rec. sich auf der Stelle selbst überzeugt hat, werden bis jetzt nicht mit hinreichender Bergwerkskunde betrieben, obgleich die Entrepreneurs eine Gesellschaft französischer Kapitalisten große Kosten darauf wenden. — S. 144. ff. Wet-

ternachrichten vom Jahre 1785. Den Schluß des Werks. machen siebenjährige Geburts-, Heiraths- und Sterbelisten von Chambery.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

St. GALLEN, b. Vonweiler: *Morgen- und Abendgebeth (te) für christliche Haushaltungen*, Probe eines größern Werks dieser Art (mit Matth. 18. 19. zum Motto) 1786. 112 S. 8. 4 gr.

Es ist nicht nur schon auf dem Titel des Buchs bemerkt, sondern auch in der Vorrede, deren aufmerksame Durchlesung der für thätiges Christenthum warm scheinende Vf. zur Beurtheilung seiner Arbeit als nothwendig fordert, weiter ausgeführt, daß dieses Gebetbuch der Vorläufer eines größern Gebetbuchs für christliche Haushaltungen und eine Probe davon seyn sollte. Die Vorrede enthält ein Etwas über gemeinschaftliches häusliches Gebet, worinn der Vf. zeigt, daß durch ein solches Gebet häusliche Tugend und Glückseligkeit befördert werde. Er tadelt an den vielen daſeyenden Gebetbüchern, theils daß die Bethenden in der einfachen ersten Person eingeführt werden, da doch gemeinschaftliche Bedürfnisse auch ein gemeinschaftliches Gebeth in der mehrern Zahl erfordern. (Wohl nicht alle Gebetbücher haben den Fehler, und kann das der Andacht und Erbauung schaden, wenn Einer mit dem ich in die Seele eines jeden von vielen Gegenwärtigen hineinbetet?) theils, daß sie nur immer Morgen- und Abendgebete auf die Tage Einer Woche enthalten, da doch dergleichen für mehrere Wochen nöthig wären, um dem baldigen Auswendiglernen solcher wenigen Gebethe und damit verbundenen gedankenlosen Herbethen derselben vorzubugen. (Das Herlesen kann hier so mechanisch, als mit der Zeit das Auswendigwissen werden.) Er beantwortet ganz richtig einige Einwürfe wider die Gebetsformulare und dawider, daß feine hier vorgelegten Gebete mehr Unterhaltungen mit Gott, und sich, mit seinen Bedürfnissen und Pflichten, als eigentliche Bitten enthielten (welches gar sehr zu billigen ist, wiewohl es Rec. hier nicht ganz so gefunden hat.) Der hier gelieferten Gebete sind vierzehn, nämlich auf jeden Wochentag Ein Morgen- und Ein Abendgebet. Sie haben meist das Verdienst einer ungekünstelten, herzlichen und sachreichen Sprache, nur daß einige etwas zu lang sind.

Druckfehler. No. 31. im Jahrg. 1789. lies *Schriftstellen* statt *Schriftsteller*. No. 33. lies *die* statt *dir*. No. 96. S. 767. ist in dem Titel des *Mémoire sur le Roi de Prusse* anstatt: Msgr. le B. de LXXX. zu lesen: Msgr. le P. de L... S. 768. Z. 3. statt *uxiche* lies *wollen*. Z. 5. ff. *bien* lies *nier*.

808^a

INTELLIGENZBLATT

DER

A L L G E M E I N E N

L I T E R A T U R - Z E I T U N G

V O M J A H R E

1 7 8 9.

THE
JOURNAL
OF
THE
ROYAL ANTHROPOLOGICAL INSTITUTE
OF GREAT BRITAIN AND IRELAND
VOLUME 11
PART 1
1911



V o r b e r i c h t.

Zu Folge der Ankündigung für dieses Jahr wird das Intelligenzblatt der Allg. Literatur-Zeitung künftig aus zwey Abtheilungen bestehen, davon die erste *literarische Nachrichten*, die zweyte *literarische Anzeigen* enthalten wird.

Zu jenen rechnen wir alle neue Begebenheiten, die auf Literatur Beziehung haben, also öffentliche literarische Anstalten, neue Veränderungen zum Besten der Gelehrsamkeit, Beförderungen, Todesfälle, Belohnungen der Gelehrten, Preisastheilungen der Akademien und gelehrten Gesellschaften, auch die *vorläufigen Berichte von neuen Werken der ausländischen Literatur*, oder den literarischen *Avant-Courreur*, eine neue Erweiterung unsers Plans von diesem Jahre an, welche die Absicht hat, durch ganz kurze Auszüge aus ausländischen Journalen und den Berichten unsrer Correspondenten das Daseyn und den Inhalt ausländischer Bücher nur erst vorläufig zu melden, bis eine genauere Recension in der Allg. Lit. Zeit. selbst von den wichtigsten derselben nachfolgen könne.

Die *litterarischen Anzeigen* enthalten außer den *Preisaufgaben* der Akademiceen und gelehrten Gesellschaften, welche *unentgeltlich* eingerückt werden, folgende Artikel, wovon aber die *Insertionsgebühren* mit *Einem Groschen* für die gedruckte Zeile, wie bisher vergütet werden müssen.

1. Ankündigungen neuer Bücher, Musikwerke, die auf Subscription, Pränumeration, oder auch ohne diese Bedingung herauskommen sollen.
2. Ankündigung neu heraus zu gebender Landkarten, Kupferstiche u. d. gl.

3. Anzeigen

-
3. Anzeigen der neuen Verlagswerke der Buchhandlungen, oder Novitätenverzeichnisse.
 4. Herabgesetzte Bücherpreise.
 5. Anfragen nach seltenen Büchern, Kupferstichen, Medaillen u. s. w.
 6. Auctionen von Bibliotheken, Gemälde - Kupferstich - Naturaliensammlungen.
 7. Anzeigen von Büchern, so aus freyer Hand zu verkaufen.
 8. Manuscripte, die zum Verlag angeboten werden.
 9. Andre vermischte Anzeigen und Anfragen.

Hiezu kommen noch *Vertheidigungen* der *Schriftsteller* gegen *Recensionen* in der A. L. Z. und andern Journalen, unter der Bedingung, daß die Insertionsgebühren dafür entrichtet werden.

Endlich wollen wir künftig *unter gleicher Bedingung*, von allen Herausgebern und Verlegern periodischer Schriften eine kurze Inhaltsanzeige jedes neuerschienenen Stücks, unter der Rubric *Neue periodische Schriften* aufnehmen. Es ist unmöglich, jedes neue Monatstück oder Quartalstück einer periodischen Schrift, sogleich wie es erscheint, in der A. L. Z. zu recensiren; Verleger und Herausgeber sind aber oft dabey sehr interessirt aufs allgemeinste und schnellste bekannt gemacht zu sehen, was jedes neue Stück ihrer periodischen Schrift enthalte. Nach dem von mehreren an uns geäußerten Wunsche wollen wir also künftig dergleichen Inhaltsanzeigen von jedem neu erschienenen Stück periodischer Schriften inseriren, nur bitten wir die Verleger uns die Anzeige, so bald der letzte Bogen eines Stücks in der Correctur ist, gleich zuzusenden.

Jena,
den 1. Januar 1789.

Die Herausgeber d. Allg. Lit. Zeitung.

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero I.

Sonnabends den 3^{ten} Jan. 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländischer Literatur.

ROMA, nella Stamperia Vaticana: *Bibliografia Storica-critica dell'Architettura Civile ed Arti subalterne*-dall'Abb. A. Camollì. Vol. I. 1788. 330 P. 4. (Paoli 8.) Dieser erste Band enthält nichts anders als ein sehr schlecht raisonnirendes Verzeichniß der Schriften, die über die Baukunst, und andere Künste ans Licht getreten sind. — Dieser elende Catalog soll bis auf 13 Bände anwachsen.

ROMA nella Stamperia Cracas: *Scelta di Poesie in Versi Sciolti*. I. II Tome. 1788. Wird fortgesetzt, und enthält nebst den italienischen Originalen viele Uebersetzungen aus dem Englischen des Pope, dem Deutschen des Gessners u. s.

ROMAE, apud Salvionem: *Franc. Xav. Allegre Mexicani Veracruzensis-Homeri Iliad latino Carmine expressa*. Editio Romana venustior, et emendatior. 1788. (4 Paoli) — ward vor 12 Jahren das erstemal in Bologna verlegt. Ohne Griechischen Text und ohne Noten. —

LUGANO, e si vende a Venezia da Zatta e figli: *Prospetto degli Affari attuali dell'Europa, ossia storia della guerra presente tra le varie potenze belligeranti con aneddoti etc.* Hievon sind zwey Bände erschienen. (3 Paoli der Band.)

VENEZIA, da Zatta e figli: *Memorie del Sig. Carlo Goldoni scritte da lui medesimo*. Tom. I. 1788. (4 1/2 Paoli.) Bey dem nemlichen ist erschienen der erste Band *delle Commedie di Goldoni in neuer vermehrter, und verbesserter Ausgabe*. (3 1/2 Paoli, der Band) —

VENEZIA, presso Simon Occhi: *Sei Dialoghi teorico-pratici, dedicati all' Eccell. Senato da Lorenzo selva ottico pubblico stipendiato*. 1788. in 4. — Diese Dialogen handeln mit viel Ordnung, Deutlichkeit und Gelehrsamkeit von jeder Art optischer Instrumenten.

ROMA, apud Ant. Fulgorium: *Charta Papyracea-graeco scripta musei Borgiani Velitris, qua series incolarum Ptolomaeis arrinoiticis in uggribus et fossis operantium exhibitur*. edita a Nicolao Schow. Cum adnotatione Critica et palaeographica in textum chartae. 1788. in 4. — Herr Schow

ein junger Däne, und Schüler von Heyne hat das Interesse dieses seltenen Stück Papiers mit aller der Gelehrsamkeit auseinandergesetzt, welcher ein solches Monument fähig ist, und Herr Heyne macht Deutschland keine geringe Ehre, daß so viele seiner Schüler während ihrem Aufenthalte in Rom so überzeugende Beweise von sich geben, mit welchem Vortheil sie seine Vorlesungen gehört haben: so wie andererseits *Mont. Borgia*, Sekretär der Propaganda in Rom seinem Vaterland nicht weniger Ehre macht, da er diese Lehrbegierigen Fremdlinge mit so viel Gaffreyheit aufnimmt, und ihnen alle mögliche Bequemlichkeit sich in seinem herrlichen Museo zu *Velitris* zu unterrichten zugesteht.

II. Ehrenbezeugungen.

Se. Fürstl. Gnaden, der-itzregierende Fürstbischof von Fulda haben dem Hrn. Domcapitular und Regierungspräsidenten, *Freyherrn von Bibra*, das bereits ehemals geführte Cammerpräsidium, mit Beybehaltung der zweyten Regierungspräsidentenstelle, wieder aufgetragen, und dadurch diesem verdienstvollen Manne wegen der ihm durch häßliche Kabalen vor drey Jahren widerfahrenen Kränkungen auf die rühmlichste Weise Gerechtigkeit verschafft. Auch haben ihn Se. Kurfürstl. Gnaden zu Mainz, bey Gelegenheit einer Gesandtschaft, welche er an dasigen Hofe zu verrichten gehabt, zu Dero wirklichen Geheimen Rathe ernannt, und ihm das Decret darüber in den gnädigsten Ausdrücken eingehändigt.

Herr D. und Prof. *Büchner* zu Gießen ist Kayserlicher Pfalzgraf geworden. *A. B. Gießen, d. 16 Dec. 1788.*

III. Beförderungen.

Mit höchster Bewilligung ist auf der Prager Universität die Professur der Oekonomie errichtet worden, welche der Herr D. *Schönbauer*, der kürzlich in die Gesellschaft der naturforschenden Freunde in Halle aufgenommen worden, nebst seiner Professur der Naturgeschichte und Technologie zugleich verwaltet. *A. B. Prag, d. 20 Dec. 1788.*

Hr. M. *Hafche* zu Dresden, ist als Prediger an der Salomoniskirche zu Dresden angestellt worden.

Der Kassirer der ökonomischen Gesellschaft, Hr. *Schlিপatus* zu Dresden, durch viele nützliche Versuche ausländische

dische Sämereyen auf hiesigen Boden zu ziehen, inländische durch Propf- Impf- und andere ökonomische Handgriffe zu verbessern bekannt, ist zum zweyten Sekretär dieser Gesellschaft ernennet worden. Er behält seine Lectorstelle in der Naturgeschichte bey hiesiger Loge bey. *A. B. Dresden, d. 4. Dec. 1788.*

IV. Belohnung.

Der regierende Herzog von Oldenburg hat bey seiner Anwesenheit in Aurich am 14-15 Oct. dem Herrn Meyer für den von ihm erfundenen Transparenzspiegel (*S. A. L. Z. 1788. No. 225.*) der ihm so sehr gefiel, daß er für sich selbst eine solche Maschine bestellte, zur Aufmunterung ein Douceur von 20 Louisd'or reichen lassen. *A. B. Aurich, d. 17. Octbr. 1788.*

V. Todesfälle.

Am 1ten Jan. 1789. starb zu Jens Hr. *Johann Ernst Basilius Wiedeburg*, Professor der Mathematik, und Herzogl. Sächs. Weimarischer Kammerrath, in seinem 58. Jahre.

Am 30. Nov. 1788. starb zu Prag Hr. *Leopold Tirsch*, der freyen Künste und Weltweisheit Doctor, und Weltpriester. Seit 1755 war er Jesuit, und bekleidete zwanzig Jahre an der Prager Universität die Lehrstelle der hebräischen Sprache nach seiner von ihm selbst verfaßten Sprachlehre. Wegen seiner Kenntnisse in den jüdischen Abbreviaturen, Sprüchwörtern, besondern jüdischen Redensarten, Gebräuchen und Ceremonien etc. wurde er im Jahre 1764 bey den K. K. Landesstellen der Hebräischen u. Rabbinischen Instrumenten Translator, Cenfor u. Revisor der Hebräischen Schriften u. Bücher. Er schrieb aufser denen von Hrn. Meusel angeführten einige Dissertationen: *De Tabernaculorum servis, prout olim Judaeis gestae sunt, hodieque aguntur. — An Lingua hebraica omnium antiquissima primaque habenda, et unde hoc nomen sortita sit.* *A. B. aus Böhmen den 25 Dec. 1788.*

Den 14 Dec. 1788. starb zu Hamburg der große Tonkünstler, *Karl Philipp Emanuel Bach*, im 74. Jahre seines Alters.

Den 10 Dec. 1788 starb zu Kiel, Hr. *Wilhelm Christ. Justus Chrysander*, Doctor der Theologie, Königl. Danisch. Konsistorialrath, Professor Theol. primarius et linguarum orientalium daselbst, im 71. Jahre seines Alters.

VI. Oeffentliche Anstalt.

In der Reichsstadt Nürnberg ist der erste Schritt zur Einführung eines zweckmäßigen und geschmackvollern Gesangbuchs, als das bisherige leider! war, gethan, indem daselbst vor kurzem in Druck erschien: „Sammlung einiger neuen christlichen Lieder, zum Gebrauch der Lödelischen armen Kinder-Schule, 1788. 8. 20 Bog. Diese Sammlung, welche der sel. *Diac. Seidel* angefangen hatte, setzte Herr Prof. *Sattler* fort, und endigte sie. Es wurden dabey die besten neuen Gesangbücher zum Grunde gelegt, und einige alte Lieder, nur nach den besten Veränderungen, aufgenommen. Es ist zu wünschen und zu hoffen, daß das allgemeine Nürnbergische Gesangbuch, dessen Sammlung, wie ich höre, gegenwärtig veranstaltet wird, den Erwartungen aufgeklärter und geschmackvoller Christen in gleichem Grade, wie obige Liedersammlung, entsprechen möge. *A. B. Nürnberg d. 17. Dec. 1788.*

VII. Berichtigung.

Die Nachricht aus Neuwied No. 270. S. 415. der *A. Lit. Z. 1788.* worinn des Frankfurter reformirten Gesangbuchs gedacht wird, könnte leicht zu einem Mißverständnis Anlaß geben. Es ist dort von dem alten Frankf. Gesangbuch die Rede. Seit 1779, wo ich nicht irre, hat die deutsche reformirte Gemeinde daselbst ein neues Gesangbuch, welches unter die besten dieser Art gerechnet zu werden verdient; da hingegen die Luthersner zu Frankfurt bis jetzt noch kein verbessertes Gesangbuch haben. Da selbst die *A. Deutsche Bibl.* jenes neue Gesangbuch nicht kennt: so wird es nicht unnöthig scheinen, jenem so leicht möglichen Mißverständnis vorzubeugen. *A. B. Frankfurt, d. 24. Nov. 1788.*

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Ankündigung neuer Bücher,

Im Verlage der *Weverschen* Buchhandlung in Berlin sind in der Michaelis-Messe 1788 nachfolgende neue Bücher herausgekommen;

Olla Potrida, 1788. Zweytes Stück. gr. 8. Berlin 1788. 10 gr.

Enthält: 1) Gedichte. 2) Havre de Grace. (Aus dem interessanten Journal einer Reise durch Frankreich 1785, von Frau de la Roche.) 3) Pendant aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts zu den Lügen. 4) Abenteuer und Mistificationen des Poinfinet. 5) Beobachtung über die Wirkungen einer großen Wärme auf den menschlichen Körper. 6) Aus der Schweitzergeschichte. 7) Der edle Bürger

8) Fragmente aus meinem Leben. 9) Vom Gebrauch der Taschenuhren. 10) Beschreibung von Leafowes, einem Landgute des Dichter Schonskons. 11) Merkwürdigkeiten aus dem Leben einiger Thiere.

Neue Quartalsschrift zum Unterricht und zur Unterhaltung aus den neuesten Reisebeschreibungen gezogen. 1788. 3tes Stück. gr. 8 Berlin 1788. 10 gr.

Enthält: 1) Zustand der Christen im Königreiche Marocco. 2) Neueste Nachrichten von China. 3) Beschreibung der Insel Lipari. 4) Politische und sittliche Geschichte der Mamlucken. 5) Bemerkungen über den gegenwärtigen Zustand der vereinigten Niederlande.

Nachrichten, geographisch statistische, vom ganzen Türkischen Reiche für Zeitungsleser, nebst einer großen illuminirten

illuminirten Landkarte vom ganzen Türkischen Reiche, und einer in Kupfer gestochenen Abbildung einer Türkischen Standarte oder Rosschweif, gr. 3. Berlin 1788. 6 gr.

Von Breitenbauchs, (G. Aug.) Aelteste Geschichte des jetzigen Tauriens und Caucasus, bisher Crim und Cuban genannt, zweite Abtheilung, nebst einer Landkarte 8 Berlin 1788. 6 gr.

Albertine Richardsons Clarisse, nachgebildet und zu einem lehrreichen Lesebuch für deutsche Mädchen bestimmt. Zweiter und dritter Theil, 8. Berlin 1788. 1 Thl. 8 gr.

Der Herr von Archenholz äussert in seinem Engeland und Italien: Clarisse sey das vorzüglichste Buch, welches die Briten in dieser Gattung aufzuweisen hätten. Mit Recht wünscht er, daß eine neue Uebersetzung, die dem jetzigen Zeitalter angemessen ist, davon erscheinen möchte. Der Verleger hat, hierdurch bewogen, dieses Geschäfte einem Manne aufgetragen, welcher durch mehrere Schriften aus dem Fache der angenehmen Lektüre, Lieblingsautor des lesenden Publikums geworden ist. Dieser nun hat, um es für uns Deutsche brauchbar zu machen, die Intrigue auf deutschen Grund und Boden verlegt und Berlin zur Bühne der Geschichte genommen, und die einsichtsvollen Abkürzungen getroffen, wodurch das Englische Meisterstück, dem man nicht mit Unrecht eine ermüdende Weitschweifigkeit vorwarf, ohne allen Zweifel sehr gewonnen hat. Der vierte fünfte und letzte Theil, wird künftige Oßern erscheinen.

Theodor's glücklicher Morgen, vom Verfasser des — Hallo's glücklicher Abend. Zweite mit Kupfern vermehrte Auflage. 8. Berlin 1789. 2 Thl. 8 gr.

Werke (sämmliche) des Philosophen von Sans-Souci. Sechster Band. 8. Berlin 1788. 1 Thl. 6 gr.

Vor kurzen hat eine Gesellschaft zu Wien durch das Organ des Herrn Walishauser, Buchhändler daselbst am Kohlmarkte, in einem Prospect bekannt machen lassen, daß sie gesonnen sey, zur Erleichterung verschiedener Individuen in dieser erhabnen Kaiserstadt einen Nachdruck von Friedrichs des Einzigen Werken, die in meinem Verlage erschienen sind, zu veranstalten. Da diese Gesellschaft nicht aus Liebe zum Gewinn ist, wie sie feyerlich erklärt, sondern bloß der allgemeinen Verbreitung wegen, sich entschlossen hat, diesen Nachdruck zu übernehmen, so bin ich überzeugt, daß ihr, da sie dadurch auf immer vor allen Gewissensvorwürfen sicher gestellt wird, die Nachricht sehr willkommen seyn muß, die ich ihr hiermit gebe, daß ich von nun an um denselben Preis den die Gesellschaft im Namen des Herrn Walishauser festgesetzt hat, nemlich den Band um 20 gr. pränumerando zu verlassen geneigt bin. Das Publicum kann auf die Art seine Neugier schneller befriedigen, und darf sie nicht erst, wie bey der Walishauserischen Entreprise auf Monatsfrist ausdehnen, überdies erhält es dieselben correkter als jeder selbst der best besorgteste Nachdruck ausfällt,

und nicht mit Provincialismen verunkeltet, wozu der Prospect sehr viele Hoffnung macht, auch gewinnt sie an Güte des Papiers, da das, worauf der Plan gedruckt worden, viel schlechter ist.

Mehrere Gründe glaube ich nicht anführen zu dürfen, um das Publikum zu bewegen, meiner rechtmässigen Ausgabe den Vorzug, vor der Walishauserischen einzuräumen. Da dieser Preis mit meinem bisherigen Pränumerationspreis übereinkommt, so will ich noch bis nach Oßern alle 6 Bände nebst dem unter der Presse seyenden 7ten Band für 5 Thl. 20 gr. erlassen. Berlin, den 14 Juny 1788. A. Wever.

Voltaire's sämmtliche Schriften. 15ter Band. 8 Berlin 1788.

1 Thl. 8 gr.

— Theologische Schriften. Fünfter Band. 8. Berlin 1788.

1 Thl. 8 gr.

Den Pränumeranten auf die Voltairischen sämmtlichen Schriften dienet zur Nachricht, daß der 15 Band in vergangener Michaelismesse fertig geworden ist. Auch können die Liebhaber, die auf sämmtliche Voltairische Schriften vor auszahlen wollen, noch unter die Zahl der Pränumeranten aufgenommen werden, im Fall sie für sämmtl. 15 Bände 15 Thlr. und auf den 16ten 1 Thlr. zahlen wollen. Diejenigen, die sich sämmtliche Werke nicht anzuschaffen geneigt sind, können unter aparten Titeln bekommen: 1) Romane, Erzählungen und Dialogen, 3 Bände, 8: 4 Thlr. 2) Versuch einer Schilderung der Sitten und des Geistes der Nationen, wobey die Hauptthatfachen in der Geschichte von Karl dem Großen an bis zu Ludwig dem 13ten aufgetheilt werden, 7 Bände 9 Thlr. 8 Gr. 3) Theologische Schriften, 5 Bände, 8: 5 Thlr. 8 Gr.

Dictionaire de deux nations par une Société de gens de Lettres augmentée de plusieurs articles, revuës par Monsieur le Professeur de la Veaux. Tome 1. gr. 8. Berlin 1789.

Der 2te Band von dieser 3ten vermehrten Auflage wird auf Weihnachten fertig. Die Weverische Buchhandlung hat von diesem allgemein gut aufgenommenen Dictionaire in kurzer Zeit zwey Auflagen abgesetzt, und besorgt die dritte. Der schlechte Druck und Papier, dergleichen die wegen der weiten Entfernung der Verfasser vom Druckort, häufig eingeschlichene Druckfehler, — es mußte wegen des hiesigen starken Papiermangels auswärtig gedruckt werden — haben den Verleger bewogen, diese dritte Auflage unter der Aufsicht der Verfasser in Berlin auf schön weißes Papier mit neuer Schrift drucken zu lassen. Nur sein innerer Werth, zumal seine ganz ungemelne Reichhaltigkeit, welche allen andern mit und nach ihm erschienenen Handdictionairen fehlt, hat den schnellen Vertrieb der beiden ersten Auflagen bewirkt. Diese 3te Auflage wird noch mit vielen Artikeln von den Verfassern vermehrt, und an Druck und Papier beyde erstere Editionen, wie schon gesagt, übertreffen. Aus diesen Gründen sieht sich der Verleger genöthiget, den Preis dieser Edition um 12 Gr. zu erhöhen, und 5 Thlr. statt 4 Thlr. 12 Gr. sich dafür zahlen zu lassen. Diejenigen aber, welche

hierauf pränumeriren, bekommen dies Buch für
4 Thlr.

Bey Johann Jacob Gehauer zu Halle im Magdeburgi-
schen sind in der letztverwichenen Michaelismesse nach-
stehende neue Artikel herausgekommen, als:

Fortsetzung der *Allgemeinen Welthistorie* durch eine Ge-
sellschaft von Gelehrten in Teutschland und England
ausgefertiget, 54. Theil. Verfaßt von J. G. A.
Galletti. gr. 4. 2 Rthlr. 16 Gr.

Ebendieselbe unter dem Titel der *Neuern Historie*, 36
Th. gr. 4. 2 Rthlr. 16 Gr.

Auf den folgenden Theil, so wohl der alten als
neuen Geschichte, kann noch mit 1 Rthlr. 18 Gr.
pränumeriret werden.

Ebendieselbe in einem vollständigen und pragmatischen
Auszuge. *Neueste Historie* 22. Theil. Verfaßt von D.
J. F. Le Bret. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Desselben 23. Theil. gr. 8. 1 Rthlr. 8 Gr.

Auf den 24 Theil kann mit 1 Rthlr. pränumeriret
werden.

Eberhardt, Joh. Aug. philosophisches Magazin, 1 St.
8. 8 Gr.

Elementarwerk, neues, für die niedern Klassen lateini-
scher Schulen und Gymnasien; nach einem zusam-
menhängenden und auf die Lesung klassischer Auto-
ren, wie auch auf die übrigen Vorerkenntnisse künf-
tiger Studirenden gründlich vorbereitenden Plane.
Herausgegeben von D. S. Semler und Christ. Gottf.
Schütz. Neunter Theil Geographisches Lehrbuch
für den Zweiten Cursus. Erster Band. Zweite ver-
besserte Auflage. gr. 8 16 Gr.

Fabri's, J. E. Elementargeographie, 2. Theil, oder des
Semler-Schützischen Elementarwerks neunten Theils
erster Band unter einem besondern Titel. gr. 8. 16
Gr.

Galletti, J. G. A., Geschichte Deutschlands, 2r. Band.
gr. 4. 2 Rthlr. 16 Gr.

Harris, J., Hermes: oder philosophische Untersu-
chung der Sprache und allgemeinen Grammatik, über-
setzt von C. G. Ewerbeck, und mit Anmerkungen
vom Herrn Professor Wolf und dem Uebersetzer ver-
sehen. gr. 8. 1 Rthlr. 4 Gr.

Handbuch für Bücherfreunde und Bibliothekare von
Heinr. Wilh. Lowitz. Ersten Theils zweyter Band.
Vom der Gelehrsamkeit überhaupt. gr. 8. 1 Rthlr.
12 Gr.

Moral in Beyspielen. Herausgegeben von H. B. Wag-
nitz. Dritter Theil. gr. 8. 16 Gr.

Beispiele zur Erläuterung des Katechismus. Für Predi-
ger, Schullehrer und Katecheten. Herausgegeben
von H. B. Wagnitz. Erster Theil. gr. 8. 16 Gr.

Dieses ist der dritte Theil der Moral in Beyspielen
unter einem besondern Titel.

Murner, Thomas, der heil. Schrift und beider Rechte
Doctors, Schelmenzunft aufs neue mit Erläuterungen
herausgegeben. 8. 8 Gr.

Zur Vaterländischen Geographie und Geschichte. Er-
läuterung einer kleinen Handkarte, welche unter
andern das Kriegertheater Friedrichs des Großen und
den Schauplatz des gegenwärtigen Oesterreichisch-
Türkischen Krieges enthält. Nebst einer Anleitung
zum zweckmäßigen Gebrauch dieser Karte zum Be-
huf des Studiums der vaterländischen Geographie und
Geschichte. Von J. M. P. Schalte. 8. 1 Rthlr. 16 Gr.
An S. K. Hohen Prinz Ferdinand von Preußen, von
D. J. S. Semler, als er dreyzehn Grane Lustgold
einschickte. 4. 2 Gr.

Varro, M., Buch von der Landwirthschaft, übersetzt
und mit Anmerkungen aus der Naturgeschichte und
den Alterthümern versehen von Gottfr. Grosse. Mit
einer Kupfertafel. 8. 1 Rthlr. 8 Gr.

Vertheidigung des Wuchers, worinn die Unzuträglich-
keit der gegenwärtigen gesetzlichen Einschränkun-
gen der Bedingungen beim Geldverkehr bewiesen
wird. In einer Reihe von Briefen an einen Freund.
Nebst einem Briefe an D. Adam Smith, Esq. über
die Hindernisse, die durch obengenannte Einschrän-
kungen dem Fortgange der Industrie im Wege gelegt
werden. Aus dem Englischen. 8. 10 Gr.

Westphal, D. Ernesti Christiani, Orationes duae. Altera
de orthodoxia religionis Jureconsultis recens a nou-
nullis exprobrata. Altera de vera Dei cognitione et
reverentia rebus publicis christianis necessaria. Acce-
dit censurae edicti regii hujus anni, quo in sacris
docendi licentia coercetur, confutatio. 8. maj. 3 Gr.

Mit dem Anfange des J. 1789. ist unsre *Allgemeine
Politische Zeitung* wieder unter Aufsicht und mit thätigster
Mitwirkung des Hrn. Prof. Fabri's erschienen. Wöchentlich
werden 4 Stücke, *Dienstags, Mittwachs, Donnerstags, Son-
nabends* ausgegeben. Die übrigen Veränderungen und
Verbesserungen dieser Zeitung zeigt ein ausführliches
Avertissement, welches auf allen Postämtern zu haben ist.
Posttäglich erhält man diese Blätter durch alle Löbl. Post-
ämter, Zeitungs-expeditionen und IntelligenzKomtoire,
so wie auch halbmönathlich broschirt durch alle Buchhand-
lungen, für welche die hiesige *Akademische Buchhandlung*
die Hauptspedition. hat. Ohnerachtet des vermehrten
Aufwandes in Druck und Anschaffung der Zeitungsmate-
rialien ist der Preis eines Jahrganges, wie bisher, 4 Rthlr.
Wöchentlich werden, *Montags*, und *Freystags*, 2 *Intelligenz-
blätter*, unentgeltlich ausgegeben, welche, außer den
gerichtlichen, ökonomischen, literarischen und andern Be-
kanntmachungen, auch genaue *Wetterbeobachtungen* von
Jena enthalten werden.

II. Vermischte Anzeigen.

Auf den Brief, den ich aus Altdorf, vom 7 December
datirt, erhalten habe, werde ich nicht antworten, weil
ich nach der Behandlung, die mich der Verfasser dessel-
ben hat erfahren lassen, in keiner Verbindung mit diesem
Manne zu stehen wünsche. Halle, d. 23. Dec. 1788.

Dr. Sprenger.

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 2.

Sonnabends den 10^{ten} Jan. 1789.

LITERARISCHE ANZEIGEN

I. Ankündigung neuer Bücher.

An das Publikum.

Es bedarf in der That eine geringe Aufmerksamkeit sich zu überzeugen, daß die bürgerlichen Wohnungen, vorzüglich in mittern und kleinern Städten, mehrentheils alle Grade der Unbequemlichkeit haben, oft an Stärke leiden, und das Empfehlende fast gar nicht besitzen. Gewiss ist daher eine Bemühung, diesen, welche von Bauwesen keine hinlängliche Kenntnisse haben, Beispiele zu liefern, durch welche sie bey der schmälesten Fronte, bis zu ihrer nahhaften Länge derselben, ihren Gebäuden Bequemlichkeit, Stärke, und Schönheit verschaffen können, nichts weniger als eine unnütze Bemühung. Dieser Beschäftigung hat sich mein Freund, Hr. *Vorscher-Amts-Verweser Schmidt*, in Gouha unterzogen, und durch 26 verschiedene Beispiele gewiesen, wie man auf einer jeden Bau-Stätte regelmässig, bequem, angenehm, und der wesentlichen Absicht entsprechend bauen könne. Die Zeichnungen sind schön, genau, mit vieler Sorgfalt entworfen, und ohne Zweifel bemüht sich der Kupferstecher dem getroffenen Abriss gemäß, seinen Platten eine ähnliche Sauberkeit zu verschaffen. Dieser Freund sandte mir sein Werk, welches derselbe wegen der ansehnlichen Kosten der Kupfer auf Subscription herauszugeben geneigt ist, und davon das folgende Avertissement mit mehreren redet. Er forderte darüber mein Urtheil, und fragte an, ob ich solches öffentlich anzuzeigen kein Bedenken finden würde. Ich erfülle dieses Verlangen mit desto grösserer Freude, je mehr ich überzeugt bin, daß dessen Bemühung wahre Vortheile verschaffen, und denen die zu bauen gezwungen sind, sichere Anleitung geben könne, wie sie theils wesentlich vollkommene Gebäude zu errichten, theils auch dadurch die Stadt zu verschönern, endlich einen guten Anfang zu machen vermögen. Ohnerachtet der Herr Verfasser in seiner nachfolgenden Anzeige die ganze Einrichtung dieses Werks beschreibt; sey es mir erlaubt nur etwas von dem ersten Abschnitte anzuzeigen. Da der 2te Abschnitt sich mit der Beschreibung und Beurtheilung seiner Plane beschäftigt, welcher deutlich, vollständig, und so beschaffen ist, daß man einsehen, warum derselbe so, und nicht anders verfahren müssen. Der erste Abschnitt enthält zu erst sehr gute Muthmassungen über den Ursprung der noch mehrentheils anzutreffenden äusserst schlechten Wohnungen, die freilich in den neuern

Zeiten sich der Vollkommenheit nähern werden, wenn junge Maurer, und Zimmer-Leute sich dem Zeichnen widmen, und mehr einsehen lernen, wie unumgänglich nöthig es ihnen sey, ihre Gedanken durch richtige Bau-risse anzuzeigen. Es lehrt der Herr Verfasser ferner die Eigenschaften vollkommner Gebäude, und die Mittel jenen Fehlern auszuweichen: Er unterrichtet die Bauende, worauf sie vor, und während des Baues vorzüglich zu sehen haben; die Wahl guter Bau-Materialien, die Beurtheilung des Bau-Platzes, und empfiehlt die nöthige Sorgfalt auf die Anlage guter abführender Wasser-Kanäle anzuwenden. Er lehrt die mannigfaltigen Arten der Bau-risse, setzt seine Leser in den Stand selbige gehörig zu beurtheilen, und sie sogar selbst der Absicht gemäß zu entwerfen: Er bezeichnet die verschiedenen Theile eines Gebäudes, und deren erforderliche Bequemlichkeit; betrachtet die Höfe, die Treppen, die Zimmer als Wohnzimmer, Säle, Kammern, Gallerien, Alkoven, u. s. f. beurtheilt die gute Anlage der heimlichen Gemächer, die nicht selten rechtschaffen schwer anzubringen sind, die Dächer, und die Schlöße. Endlich betrachtet derselbe die verschiedenen Theile der Zimmer, beides in Ansehung des Bequémlichen und der Schönheit, dabey allezeit, wie zu vermuthen ist, auf die Dauer Rücksicht genommen worden.

Wenigstens sollten Magistrats - Personen in mittern und kleinen Städten, die keine bewährte Baumeister haben, sich dieses Werk empfohlen seyn lassen, um diesen, die bauen müssen, lehrreich zu seyn, und die Verschönerung ihrer Stadt, dieses so sehr Empfehlende, allmählig zur Wirklichkeit bringen zu können: Sollte das Publikum mir Unterzeichneten einige Einsicht in Bau-Sachen zuzutrauen geneigt seyn; so wünschte ich zugleich, daß dasselbe nicht zweifeln wolle, daß ich Wahrheit sage, wenn ich behaupte, daß dieses Werk eben so nützlich, als erheblich sey, dem Staate eben so sehr zum Vortheile, als dem Herrn Verfasser zur Ehre gereichen werde.

Jena den 14 December 1788.

L. J. D. Succor.

Ich bin zwar nicht Baumeister von Profession, habe aber aus besonderer Liebhaberey für die Baukunst von jeher fast alle darüber geschriebene gute Bücher mit der grössten Eagerde gelesen; Ich beobachtete jeden Bau, welchen

chen ich sehen konnte, machte selbst Entwürfe und kopirte gute Muster, bis ich endlich einige Fertigkeit in dieser Arbeit erlangte: dabey machte ich die Bemerkung, daß in den mehresten architektonischen Lehrbüchern, der Abschnitt von der innerlichen Einrichtung und Eintheilung der bürgerlichen Wohngebäude sehr kurz abgehandelt und nur durch wenige Beispiele erläutert wird, weil die übrigen Theile der Baukunst dazu verhältnißmäßig nicht mehr Raum übrig lassen, und daß die in größern Werken als Muster der Baukunst in Kupferstichen dargestellten Gebäude sich immer nur auf Pracht-Gebäude einschränken, welche selten ausgeführt werden, oder doch ganz nach italienischen Geschmack eingerichtet sind, welcher unserer Landes- und nördlichen Klima so selten angemessen ist: Noch viel sichtbarer aber fand ich die Folgen davon in der großen Anzahl bürgerlicher Wohngebäude, welche gleichsam eine Sammlung aller Fehler wider die Symmetrie und Bequemlichkeit sind.

Die Entschuldigungsgründe, welche mir in freundschaftlichen Gesprächen zuweilen über diesen Gegenstand vorgebracht wurden, als Größe und Beschaffenheit der Baustätte und dergl. wollten mir nicht zureichen, und ich beschloß daher einen Versuch zu machen, ob es nicht möglich wäre, auf einer Baustätte von bestimmter angegebener Größe, welche zwischen drey andern Gebäuden eingeschlossen ist, und folglich nur von vorne Licht erhalten kann, dennoch ein regelmäßiges und bequemes Gebäude aufzuführen; dabey setzte ich folgende 17 Regeln zur Beobachtung fest.

1) Die Vorderseite soll regelmäßig angelegt seyn, und nicht zu viel Fenster und Verzierung haben.

2) Die Zimmer sollen eine gesunde Höhe haben, ohne solche in unserm nördlichen Klima zu übertreiben.

3) Jede Stube soll, wenn es nicht ganz unmöglich ist, nicht von innen, sondern von außen geheizt werden können.

4) In jede Stube soll ein Eingang von einem Saal oder andern offenen Raum angebracht seyn, damit man nicht genöthigt ist, vorher durch andere Zimmer zu gehen.

5) Jedes Zimmer soll durch mehrere Thüren Verbindung mit andern haben, damit man nie daran eingeschlossen werden kann.

6) Allezeit muß durch eine Thür ein ganzes Logis verschlossen werden können, wenn das Haus zur Wohnung mehrerer Familien eingerichtet ist.

7) Alle finstere Ecken müssen sorgfältig vermieden werden, und

8) Giebt es ja dergleichen, so müssen solche versteckt, und zu Aufbewahrung allerley unentbehrlicher, aber jeden andern Platz verunzierenden Bedürfnisse und Geräthschaften angewendet werden.

9) Die Treppen müssen so angelegt seyn, daß der Austritt sogleich bey den Eingang in das Haus in die Au-

gen fällt, daß sie, das nöthige Licht und Breito haben, und sich bequem steigen lassen.

10) Thüren, Fenster und Ofen müssen allezeit auf einander passen, und sonst symmetrisch gestellt seyn, vorzüglich sollen die Winkel neben den Fenstern in den Stuben immer ganz gleiche Breite haben.

11) Kamine und Schornsteine sollen jederzeit versteckt angelegt seyn.

12) Zu Verhütung des Rauchs soll jeder Kamin bis über das Dach seinen eignen Schornstein haben, und diese Röhre unten enge seyn, und sich in jeder Etage um 2 Zoll erweitern.

13) Küchen- und Speisekammern sollen in bürgerlichen Wohngebäuden, wo die Frau vom Hause das Küchenregiment hat, der Wohnstube so nahe als möglich angebracht werden.

14) Die Abtritte dürfen wegen des in manchen Zeiten unvermeidlichen Geruchs weder zu nahe bey den bewohnten Theilen des Hauses noch auch zu entfernt angelegt werden.

15) Die Mistgruben werden am besten in den Seitengebäuden unter einer Schoppe angebracht, weil sie auf diese Art den Hof nicht verunstalten, auf dessen Regelmäßigkeit auch in Ansehung der Seitengebäude immer Rücksicht genommen werden muß.

16) Der freyen und unverschlossenen Plätze sollen in einem Hause so wenig als möglich angebracht, sondern alles so eingerichtet seyn, daß man es auf mehr als einerley Art benutzen kann.

17) Soll jederzeit Wand auf Wand stehen, und nur im äußersten Nothfall mit der größten Vorsicht von dieser Regel abgewichen werden. Alles Vorschriften, deren Befolgung und Verbindung untereinander, wie jedem Kenner nicht unbewußt seyn kann, oft außerordentlichen Schwierigkeiten unterworfen ist.

Um meine Freunde zu überzeugen, daß ich die Größe der Baustätte gleich anfangs bestimmt, und nicht nach Erforderniß verkleinert oder vergrößert hätte, verfertigte ich meistens zwey auch vier bis zehnt Entwürfe von einerley Größe, aber verschiedener Einrichtung, und so entstand endlich ein ganzes von 26 bürgerlichen und adelichen Wohngebäuden, nebst einigen Gartenhäusern, in welchen fast alle Arten der guten möglichen Anlagen von Zimmern, Sälen und Treppen enthalten sind, das meinem vorgeetzten Zweck ziemlich entsprach.

Dieses bloß zu meinem Vergnügen unternommene Werk fand bey meinen Freunden und verschiedenen Kennern Beyfall, und einige wünschten, daß ich dasselbe durch öffentliche Bekanntmachung gemeinnütziger machen möchte.

Da ich nun nach genauer Prüfung gefunden habe, daß dasselbe ersüßlich dienen kann, den Geschmack der baulustigen Privatpersonen in Rücksicht der zierlichen und beque-

bequemen Einrichtung eines Gebäudes zu bilden, und ihnen so viel Kenntnisse beyzubringen, als sie nöthig haben, um ihren Plan vorher selbst einigermaßen entwerfen und ihre Wünsche einem Bauverständigen deutlich genug erklären zu können:

Zweitens, daß es von vorzüglichem Nutzen für die Zimmerleute und Maurer in kleinern Städten seyn würde, in welchen diese in Ermangelung eines gelehrten Architekten die Pläne oft selbst entwerfen müssen, wozu ihnen die alten Gebäude selten ein gutes Muster liefern: und

Drittens, daß es auch den geübten Baumeistern in so ferne eine Erleichterung verschaffen könnte, indem sie nicht mehr nöthig hätten, mehrere Entwürfe vor Unternehmung eines Baues mit Mühe umsonst auszuarbeiten, weil keiner dem Willen des Bauherrn, der seine Absichten oft nicht bestimmt und deutlich genug angeben kann, angemessen ist, sondern dem Bauherrn nur unter den hier vorkommenden mancherley Anlagen eine seinen Wünschen ganz oder zum Theil entsprechende aussuchen lassen dürften, ja sogar in manchen Fällen nur nöthig hätten, die Verhältnisse der ganzen Eintheilung eines gewählten Entwurfs nach der vorliegenden Bauflätte etwas zu erweitern, oder zu verkleinern, diejenigen Baumeister ohngerechnet, welchen es bey den besten praktischen Kenntnissen an der Erfindungskraft fehlt, so habe ich mich entschlossen, dieses Werk dem Publikum mitzutheilen, und zwar wegen der fast 1000 Rthlr. betragende Kosten - Auslage auf Subscription.

Das ganze Werk wird 110 Folio Blatt Kupfer enthalten, und zwar hat solche Hr. Carl Dornheim in Leipzig schon seit dem Monat August in der Arbeit, so daß dieselben bey dessen bekannter Geschicklichkeit und auf Schweitzer - Papier abgezogen, gewiß niemand in seiner Erwartung täuschen werden.

Der Text wird ohngefähr 32 Bogen betragen und in Folio auf Schreib-Papier gedruckt: Er zerfällt in zwey Abschnitte. Der erste lehrt alles was ein Bauflüssiger vor und während eines Baues zu wissen nöthig hat; die Vorzüge und Nachtheile der verschiedenen Arten ein Gebäude einzutheilen; die bey jeden Theil erforderliche Art der Bequemlichkeit; die wohlfeilsten und doch schönen Arten der Verzierungen, alles mit Anwendung auf die Zeichnungen, und beschreibt verschiedene Arten gut erfundener, aber noch nicht allgemein bekannter Thür und Fenster-Beschläge und andere ähnliche Kleinigkeiten, wovon in andern architectonischen Büchern wenig gesagt wird.

Der zweyte Abschnitt enthält die Erklärung der Kupfertafeln nebst eingeschalteten Bemerkungen über die verschiedenen vorkommenden Fälle. Bey jedem Plan sind die Hauptverhältnisse angegeben, welche beobachtet werden müssen; wenn der vorliegende Plan auf eine breitere oder schmalere Bauflätte eingerichtet werden soll, ohne daß die Regelmäßigkeit darunter leidet, wodurch folgende Stufenfolge von Gebäuden entstanden ist.

der Bauflätte hat enthält				der Bauflätte hat enthält			
Breite	Tiefe	Stk	Log.	Breite	Tiefe	Stk	Log.
Fus	Fus			Fus	Fus		
21	57	3	I	54½	102	3	3
24	57	3	I	54½	102	3	3
26½	57	3	I	54½	120	3½	I
29½	57	3	I	55½	120	3½	I
32	57	3	I	56	102	3	2
36	57	3	I	56½	102	3	3
36½	57	3	I	57	102	3	2
37	57	3	3	57½	102	3	I
37½	57	3	3	58	102	2½	I
38	57	3	3	58½	102	3	3
39	57	3	3	59	102	3	2
39	57	3	I	59½	102	3	3
39	57	3	I	60	102	3	2
39	57	3	I	61	102	3	2
40	57	3	I	61½	120	3½	I
40½	57	3	I	62	102	3	3
41	57	3	3	62	120	3½	3
41½	57	3	I	62	120	3½	3
42	57	3	3	63	120	3½	I
42½	57	3	I	63½	120	3½	I
43	102	2½	2	64	120	3½	3
43½	102	3	3	64	120	3½	I
44	102	3	3	66	120	3½	3
45	102	2½	2	68	120	3½	I
45	102	3	3	71½	120	3½	3
46	102	3	3	73	120	3½	I
47	102	2½	2	79	102	3½	4
48	102	3	3	79	102	3½	I
51	102	3	3	80	102	3½	I
52½	102	2½	I	81	102	3½	I
53	102	3	2	84	102	3½	4
53	120	3½	I	84	102	3½	I
53½	102	3	3	98	164	3½	I
54	102	3	2	158	164	3½	I
54½	102	2½	I	158	164	3½	I
54½	102	2½	I	164	54	4	19
54½	102	3	I	Gartenhäuser			
54½	102	3	2	18½	35½	I	
54½	102	3	2	28	21	2	

Der Titel heist:

Der bürgerliche Baumeister: oder Versuch eines Unterrichts für Bauleute, in allen was sie vor und während eines Baues zu wissen nöthig haben, besonders in Rücksicht auf bequeme und regelmäßige innere Einrichtung der bürgerlichen Wohngebäude, durch viele Beyspiele anschaulich gemacht, und Beweis, daß man auf jeder gegebenen Bauflätte regelmäßig und bequem bauen kann, vermittelst einer Stufenfolge von bürgerlichen Wohngebäuden und einigen Gartenhäusern nebst deren Erklärung etc.

Sämmtliche Pläne bestehen aus 1 bis 2 Aufrissen, und den Grundrissen von jedem Stockwerk, und nur wo es besonders nöthig war, in einem Durchschnitte, und sind als mit möglichster Menge und von Holz erbauet angenommen, doch können die meisten leicht auf eine stei-

nerne Umfassungsmäues calculirt werden, und ihrer Einrichtung nach für kleine, mittlere und sehr reiche bürgerliche Familien von Stando bestimmt, welche letztere jedoch eben so gut für angefehene adliche Familien dienen können: Ländliche Wohnungen und ökonomische Anlagen sind, von dieser Sammlung ihrem Ursprunge gemäß ausgeschlossen, können aber, wenn dieses Unternehmen Beyfall und die nöthige Unterstützung findet, nebst einer Anzahl Gebäude, deren unterste Etage für ein gewisses Handwerk, das eine besondere Bequemlichkeit erfordert, eingerichtet ist, einigen Gasthöfen und einer kleinen Folge von steinernen Gebäuden in der Zukunft als ein 2ter Theil geliefert werden.

Zu Erleichterung der Uebersicht, und um die richtige Ausrechnung nebst der symmetrischen Anlage zu beweisen, auch um diese für den Bau-Handwerker so nützliche und dennoch fast ganz unbekannte Methode allgemeiner zu machen, sind die Maasse der Wände, Fenster und Thüren nach Fuß und Zoll beygesetzt, welches auch vorzüglichem Nutzen haben wird, wenn man dieselbe Eintheilung auf einen ähnlichen Bauplatz reduzieren wollte.

Der Subscriptionspreis ist ein und ein halber Louisd'or, welcher Preis so billig wie möglich ist, indem auf diese Art ein mit dem größten Fleiß gearbeitetes Folio-Kupferblatt nur auf 18 pf. zu stehen kommt, und der Text umsonst dazu geliefert wird. Nach geschlossener Subscription bleibt der Verkaufspreis 2 1/2 Louisd'or.

Das Werk kann wegen der grossen Anzahl der Kupfer nicht eher als Michael 1789. fertig geliefert werden, und so lange gilt auch die Subscription, doch werden die Herrn Liebhaber ersucht, sich vor Ostern 1789. zu melden, weil nur die bis dahin eingefendeten Namen vorgedruckt werden können, und eine geraume Zeit erforderlich ist, um die nöthigen Kupfer Abzüge zu fertigen.

Wer auf 1 bis 14 Exemplare Subscription einschickt, und am Ende für die Bezahlung der Gelder Sorge trägt, zieht 10 pr. Ct. für Bemühung ab, bringt er 15 Exemplara unter, so ist der Werth von zweyen in Natur oder an Gelde seine.

Um die Correspondenz zu erleichtern, belieben sich die Herren Liebhaber nach Verhältniß ihres Wohnorts an nachfolgende Herren zu wenden, welche die Gürtigkeit haben, Subscription anzunehmen und das weitere zu besorgen; auch werden allen übrigen Buchhandlungen, welche sich mit diesem Geschäfte abgeben wollen, gleiche Vortheile angeboten.

Aachen: Hr. Postsecretair Amya. Altenburg: Hr. Obergeleits - Commiss. Bernhardt. Augsburg: Hr. May, Lehrer am Gymnas. u. Hr. Buchhdl. Stage. Amsterdam Hr. Buchhdl. Selschop. Anspach: Herr Buchhändler Hauelsen. Bamberg: Herr Buchhändler Göbhardt. Basel: Hr. Buchhdl. Jacob Thurneisen. Bayreuth: Hr. Buchh. Lübecks Rel. Bantzen: Hr. Buchhändler Deinzer. Bern: Hr. Buchh. v. Haller. Berlin: Hr. Buchh. Maurer und Hr. Buchh. Hesse. Braunschweig: die Schulbuchh. Bremen: Hr. Reichspost-Verw. Schubart, und Hr. Kaufmann Stopfel. Breslau: Hr. Cammersecret. Streit. Brünn: das Postamt. Bücheburg: Hr. Rect. Hermann zu Oberkirchen. Cassel: Hr. Pastor Götzte und Hr. Ober-Commiss. Bar-

meyer. Chemnitz: Hr. Buchh. Stössel. Clee: Hr. Buchh. Hannesmann. Copenhagen: Hr. Buchh. Proft. Coburg: Hr. Meusel, Buchbinder. Köln: Hr. Buchh. Metternichs Rel. Danzig: Hr. Diac. Lenchrich. Darmstadt: die Buchh. der Invaliden - Anstalt. Dresden: Hr. Buchh. Gerlach. Düsseldorf: Hr. Buchh. Dänzer. Eisleben: Hr. Schloss-Amtmann Wege. Eisenach: Hr. Buchh. Wittekind. Erfurt: Hr. Buchh. Kayser. Erlangen: Hr. Buchh. Palm. Flensburg: Hr. Buchh. Korte. Frankfurt a. M.: Hr. Buchh. Jägger. Frankfurt a. d. O.: Hr. Kaufm. Beuche, und die Straufsische Buchh. Gera: Hr. Buchh. Rothe. Gießen: Hr. Buchh. Krieger. Glogau: Hr. Günther, Buchbinder. Göttingen: Hr. Logis - Commiss. Ullrich. Grätz: das Postamt. Greifswalde: Hr. Prof. Müller. Halle: Hr. Candid. Theol. Fökel, und Hr. Buchh. Hemmerde. Halberstadt: Hr. Buchh. Grofs. Hamburg: das Adress-Comt. und Hr. Buchh. Herold. Hannover: Hr. Post-Secret. Bremer. Harlem: Hr. Feldpred. Groblich. Heidelberg: Hr. Buchhändler Fähler. Heilbrunn: Hr. Buchh. Eckenbrecht. Hildburghausen: Hr. Buchh. Hamisch. Jena: Hr. Secret. Lenz. Ingolstadt: Hr. Attenkofer, acc. Buchbinder. Inspruck: das Postamt. Königsberg: Hr. Buchh. Hartung. Laybach: das Postamt. Lemgo: Hr. Buchh. Meyer. Leipzig: Hr. Buchh. A. Fr. Böhm. Leyden: Hr. Buchh. Hankoop. Liège: Hr. Buchh. Siegert. Lindau: das Postamt. Linz: das Postamt. Lübeck: Hr. Buchh. Donatus. Magdeburg: Hr. Buchh. Creutz. Mannheim: Hr. Prof. und Geh. Secret. Klein. Marburg: Hr. Prof. Engelschall. Mayna: Hr. Nickhl, Buchbinder. Meiningen: Hr. Rath Walch. Minden: Hr. Kaufm. Küster. Mühlhausen: Hr. Kaufm. Stephan. München: Hr. Buchh. Strobel. Münster: Hr. Buchh. Perrenon. Nördlingen: Hr. Buchh. Beck. Nordhausen: Hr. Buchh. Grofs. Nürnberg: Hr. Legationsr. Strobel und Hr. Buchh. Monath. Offenbach: H. H. Buchh. Weiss und Brede. Oldenburg: Hr. Strohm, Buchbinder. Olmütz: das Postamt. Passau: Hr. Buchhändler Nothwinkler. Pest: Hr. Buchh. Weingand. Petersburg: Hr. Buchh. Logan. Presburg: Hr. Buchh. Döll. Prag: Hr. Buchh. Widmann. Quedlinburg: Hr. Buchh. Reufsner. Regensburg: Hr. Bibliothek. Kayser, und Hr. Buchh. Montag. Reval: Hr. Buchh. Illich. Riga: Hr. Stahl, Herausgeber der Zeitungen und Hr. Buchh. Hartknoch. Rostock: Hr. Buchh. Koppe. Rügen: Hr. Candid. Piper zu Lancken. Rudolstadt: Hr. Cammer-Secret. Werlich. Salzburg: Hr. Buchhdl. Mayers Erben. Schwerin: Hr. Hofbuchdr. Bärensprung. Stendal: H. H. Buchh. Franz u. Grofs. Stettin: Hr. Buchhdl. Kaska. Stuttgart: Hr. Buchhdl. Ehrhardt. Strassburg: Hr. Buchhdl. Treutel. Tübingen: Hr. Buchhdl. Coetz. Ulm: Hr. Buchhdl. Stettin. Upsal: Hr. Buchhdl. Schwederus. Utrecht: Hr. Buchhdl. Wild. Warschau: Hr. Buchhdl. Gröll. Weimar: Hr. Hofadv. Gruner. Wittenberg: Hr. Buchhdl. Zimmermann. Wesel: Herr Buchhdl. Röder. Wien: Hr. Buchhdl. Hörling und Hr. Buchhdl. Stahel. Wismar: Hr. Buchhdl. Bödner. Würzburg: Hr. Kammermusic. Braun, u. Hr. Buchhdl. Stahel. Zürich: Hr. Buchhdl. Orell und Comp. Züllichau: Herr Buchhdl. Fromman.

Gotha, den 16ten Dec. 1788.

Friedrich Christian Schmidt,
Vorsteher - Amts - Verwefer.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 3.

Sonnabends den 10^{ten} Jan. 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ehrenbezeugungen.

Die kays. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg, hat den 12^{ten} Octobr. unter die Anzahl ihrer Correspondenten aufgenommen: 1) Hrn. *Sebastian Maillard*, Ingenieur Capitain und Prof. der Kriegsbaukunst bey der K. K. Akademie der Ingenieurs zu Wien. 2) Hrn. *Jacob Fries*, Staats-Chirurgus zu Usting-Welikoi in der Wologdaischen Statthalterschaft. Ersterer hatte im Jahr 1783. den von der Akademie über die Feuermaschinen ausgesetzten Preis von 100 Ducaten erhalten; und letzterer hat sich durch seine merkwürdigen Beobachtungen des natürlichen Gefrierens des Quecksilbers im Winter 1786. hauptsächlich bekannt gemacht: er ist ein Zürcher. — A. B. Moswa den 11^{ten} Nov. a. St. 1788.

II. Beförderungen.

Die theologischen Aemter, welche der jetzige Gotha'sche Oberconsistorialrath, Hr. *Löffler*, vormals hier bekleidet hat, sind auf diese Art vertheilt worden: Der bisherige Inspector und erster Prediger in Züllichau, Hr. *Consistorialrath Proßen*, hat das Inspectorat und Pastorat bey der hiesigen Hauptkirche erhalten, und der Archidiaconus, Hr. *Fröm*, hat dessen außerordentliche Professur der Theologie mit 200 Rthlr. Gehalt bekommen: seine ordentliche Professur der Philosophie aber ist bis jetzt noch nicht wieder besetzt. Die damit verknüpft gewesen 200 Rthlr. Befoldung sind zur Aufmunterung unter die beyden Privatdocenten, den Doct. Juris *Pinner* und den Mag. Philosophiae *Rul*, der sich mit vielem Fleisse auf orientalische Literatur legt, vertheilt worden. Auch ist der bisherige Privatlehrer der Medicin und Philosophie, Hr. D. *Behrends*, zum dritten ordentlichen Professor der Medicin mit Sitz und Stimme in der medicinischen Facultät, mit einer fixen Befoldung von 200 Rthlr. und der erste Prediger an der sogenannten Unterkirche, Hr. M. *Herrmann*, zum außerordentlichen Professor der Theologie ernannt worden. A. B. Frankfurt an d. Oder d. 30. Novbr. 1788.

III. Belohnung.

Der Churf. Sächs. Hofmaschinenmeister *Ross* ward von Könige von Preussen zur Direction des Maschinenwesens bey Ausführung der Oper *Medea* zu Berlin verschrie-

ben und erhielt von König zu Bezeugung seiner höchsten Zufriedenheit eine goldne Medaille.

IV. Todesfälle.

Den 11 Dec. 1788 starb zu Prag Herr S. *Hehier*, der freyen Künste, Weltweisheit und Arzneykunde Doctor, Senior der medicinischen Facultät.

Den 3 Dec. 1788 starb zu Bamberg Hr. *Johann Georg Ritter*, Hofrath und erster Professor der Rechte in einem Alter von 55 Jahren.

Am 15 Dec. verstarb ebenfalls zu Prag der Abbe, *J. N. Bartholotti*, Kais. Königl. zweyter Bibliothekar an der dortigen berühmten Universitäts-Bibliothek. Ein Mann, der nach seinem Tode durch ein sonderbares Testament und Epitaphium fast mehr als im ganzen Leben von sich reden machte. Seine auf sich selbst verfertigte Grabchrift ist folgende:

HIC IACET
IGNORANTIAE, SUPERSTITIONIS
ET
INTOLERANTIAE VIENNOBONENSIS
NEC NON
CABBALISTICI VICTIMA NATURALISMUS
ET JESUITISMI
BARTHOLOZZIUS
EXPROFESSOR EXCENSOR ENPAULINUS
EXBIBLIOTHECARIUS ET EXHOMO.
A. MDCCCLXXXVIII. AET. LVIII.

Er war nemlich anfangs Pauliner Mönch, und im Orden Professor der Thomistischen Philosophie, dann der Dogmatik zu Wienerisch Neustadt. 1774 nach Aufhebung der Jesuiten ward er öffentlicher Professor der Dogmatik zu Görz, mußte aber sein Amt geschwächter Gesundheit halber niederlegen. 1779 ward er theologischer Censor zu Wien und 1782 zweyter K. K. Bibliothekar zu Prag. Unter verschiedenen sehr mittelmäßigen theologischen Schriften zeichnete doch eine: *Tr. De Tolerantia cum theologia, sive politica receptum in Imp. Rom. Religionem*, die er gerade zur Zeit des Toleranzedicts herausgab, sich ziemlich aus, und machte in seinem Wirkungskreis einige Seytfugion. Als Bibliothekar und Gelehrter war er von sehr mäßigen Verdienst. In seinem Testament vermachte er einem Schatner zwey Gulden, daß er ihm einen Wachholder-

holderfrauch aufs Grab setze, und dem ärmsten ältesten Priester in Prag 2 Gulden für eine Messe, die aber zum Dank gelesen werden solle, denn in übriger Rücksicht verlaße er sich auf Gottes Güte. Seinen Testamentsexecutoren befohl er noch einige Bittre gegen die Gegner aufgesetzte Schriften drucken zu lassen. Andre sonderbare Puncte zu geschweigen.

A. B. Prag d. 25 Dec. 88.

Am 31 Oct. 1788. starb Herr M. Carl Friedrich Meißner, Director des Königl. Pädagogii zu Hefeld, im 64ten Jahre seines Lebens, nachdem er der Anstalt, welcher er seit 1768 als erster Lehrer vorstand, 36 Jahre gedient hatte. Er war ein gelehrter, verdienstvoller Schulmann und ein vortrefflicher praktischer Pädagoge.

V. Vermischte Nachrichten.

Das Altarblatt der Kreutzkirche sollte nach Kirchsens Tode der Aufpachische Hofmaler, Hr. Naumann, mahlen, welchen der Rath zu Dresden ausdrücklich darzu verschrieb. Prof. Schenck, der es ehemals nicht geringer als für 6000 rthlr. hatte mahlen wollen, hörte das kaum, so erbot er sich, es umsonst zu mahlen, und diese Offerte nahm man an. A. B. Dresden, d. 4. Dec. 1788.

VI. Berichtigung.

Aus obigen Nachrichten muß der Irrthum, der sich in das 272a Stück der A. L. Z. eingeschlichen hat, nemlich, daß der Oberlehrer im Kloster Bergen, Hr. Gyllst, die Löfflerischen Professuren erhalten habe, verbessert werden.

L I T E R A R I S C H E , A N Z E I G E N .

I. Ankündigung neuer Bücher.

Avantcoureur oder Verzeichniß der neuesten Bücher, mit den Preisen, und einer kurzen Anzeige des Inhaltes, nebst den interessantesten literarischen Nachrichten aus Paris. Vierter Jahrgang. Strasburg in der akademischen Buchhandlung, M D C C L X X I X.

Jährlich 96 Stücke, in 8vo.

Auf feines Papier 12 Liv. in Strasburg frey bis Frankfurt 5 fl. 30 kr. in den Buchhandlungen 4 Rthlr. oder 6 Gld.

Auf graues Papier 8 Liv. in Strasburg, frey bis Frankfurt 4 fl. in den Buchhandl. 2 Rthlr. 12 gr. oder 3 fl. 45 kr.

Man unterschreibt in der Akademischen Buchhandlung in Strasburg.

Auf dem löbl. Reichs-Ober-Postamt in Frankfurt am Mayn.

Auf allen löbl. Postämtern und in allen Buchhandlungen.

Ein Zeitungsblatt, welches die Anzeige der neuesten französischen Bücher enthält, mit dem Inhalte derselben bekannt macht, und den Liebhabern die Buchhandlung sowohl, wo sie zu haben sind, als die Preise, in welchen sie geliefert werden, angiebt, das dabey nicht voluminös niedlich gedruckt und wolfeil ist, konnte nicht anders als wohl aufgenommen werden. Der Erfolg hat der Erwartung völlig entsprochen, und der *Avantcoureur* erhält je länger je mehr Leser. Nur fehlte es bisher an einer geschwinden Verbreitung desselben, da die Preise der löbl. Postämter zu theuer waren. Um auch hierinn den Freunden der französischen Literatur gefällig zu seyn, hat die unterschriebene Buchhandlung mit dem löbl. Reichs-Ober-Postamte in Frankfurt am Mayn die Uebereinkunft getroffen, daß Liebhaber ihre Exemplare von demselben um 4 fl. auf grauem Papier, und um 5 fl. 30 kr. auf seinem Papier erhalten können, und zwar alle vierzehn Tage vier Numern. Um einen eben so billigen Preiß erhält man auch von dem löbl. Postamte in Kehl.

Personen, welche den *Avantcoureur* vierteljährig aus den Buchhandlungen erhalten, bezahlen ihn, auf feines Papier, jährlich mit 4 Rthlr. oder 6 Gld. Auf graues Papier, 2 Rthlr. 12 gr. oder 3 Gld. 45 kr.

Von den vorigen Jahrgängen sind noch Exemplare in den benannten Preisen zu haben. Die beyden ersten Jahrgänge werden nicht getrennt, da sie nur 18 Monate ausmachen; sie sind auch nur auf feines Papier gedruckt worden, und kosten zusammen 6 Rthlr. oder 9 Gld.

Mit dem 1ten Januar den 1789ten Jahres wird bey nachstehenden Commissionairen eine Wochenschrift unter dem Titel:

Wochenblatt von grünen Manne,

und zwar das 1te Stück, so wie alle Sonnabende die folgenden erscheinen.

Die Herausgeber versprechen in diesem Wochblatte eine sehr belehrende und unterhaltende Lectüre für den Lehrbegierigen und denkenden Theil deutscher Nation, besonders den des Mittelstandes, unter folgenden Rubriken:

1. Reine christliche Sittenlehre
2. Staaten und Völkergeschichte
3. Neueste Erdbeschreibung
4. Naturgeschichte und Naturlehre
5. Haushaltungskunst
6. Landwirtschaft.
7. Forstwesen als Zweig der Land- und Hauswirthschaft, und
8. Gartenbau

für den sehr geringen Preiß á 6 Pf. pro Stück, auch da wo es nöthig seyn wird, illuminirte Kupferstiche dazu zu liefern, und wird in nachfolgenden Städten zu haben seyn:

Zu Halle bey den Kunsthändler H. F. C. Dreyßig.

Zu Leipzig bey dem Buchhändler Hr. Köhler in der Nicolaistraße

Zu Magdeburg bey dem Lehrer des Reformirten Waisenhauses, Hr. Appel.

Zu Breslau bey dem Buchhändler Hr. Gutsch.

Zu Berlin bey dem Buchbinder Hr. Matzdorf auf der Stechbahn.

Zu Frankfurt a Mayn bey Hr. Knoop.

Auch sind bey mir an vergangener Michael Messe folgende Bücher herausgekommen und in allen Buchhandlungen zu haben:

1. Beweise, daßs die Kantische Philosophie der Orthodoxie nicht nachtheilig sondern ihr vielmehr nützlich sey. 8. 2 gr.

2. Geschichte meiner Kinder- und Jünglingsjahre 2tes Bändchen 8. — 8 gr.

3. Ueber den ersten Grundsatz der Moralphilosophie, v. J. G. C. Kiefewetter. Nebst einer Abhandlung und Briefe vom Hr. Professor Jacob zu Halle. 8. 7 gr. (Der Verfasser, Hr. Kiefewetter, ist jetzt zu Königsberg um unter Kant die Philosophie zu studiren, wozu ihm Se. Majestät d. K. v. Preussen jährliche Pension ertheilen.

F. L. Dreyseig.

Halle den 15ten Dec. 1788.

Die unterschriebene Buchhandlung macht hiermit bekannt, daßs das in ihrem Verlage heraus kommende

Braunschweigische Journal, philosophischen, philologischen und pädagogischen Inhalts, herausgegeben von Trapp, Stuve, Henfinger und Campe.

wovon nunmehr der erste Jahrgang vollendet ist, auch im künftigen Jahre seinen ununterbrochenen Fortgang haben wird. Denen, welchen die Existenz dieses gemeinnützigen Journals zu spät bekannt wurde, um sich des Vortheils der Subscription zu Nutze machen zu können, sollen die noch vorräthigen wenigen Exemplare des ersten Jahrganges, wenn sie sich deshalb an die unterschriebene, oder an jede andere, ihnen nähere Buchhandlung wenden wollen, noch jetzt zum Subscriptionspreise d. i. der ganze Jahrgang zu 2 Rthlr. 18 gr. überlassen werden.

Auch wird hiermit angezeigt, daßs der Subscriptionstermin auf das von uns angekündigte Werk:

Väterlicher Rath für meine Tochter, ein Gegenstück zum Theophrast, der erwachsenen weiblichen Jugend gewidmet von J. H. Campe.

dem Verlangen verschiedener Theilnehmer gemäß, bis gegen das Ende des Januars verlängert werden soll. Der Subscriptionspreis für ein Exemplar auf feines holländisches Postpapier mit Kupfern ist 1 Rthlr. in Golde, auf Druckppr. 20 gr. Der nachherige Ladenpreis wird um ein Beträchtliches höher seyn.

Die Schulbuchhandlung.

Von dem in verschiedenen Zeitungen angekündigten Journal: *Jugendfreuden, eine Monatschrift für Kinder von 8 bis 15 Jahren*, ist das erste Stück oder der Januar erschienen. Der Inhalt ist folgender:

1. Einleitung. 2. Der Schlüssel. 3. Wie groß die Erde und wie viel Menschen sie bewohnen. 4. Der Sieg des guten Herzens, eine Erzählung. 5. Onkel Tobi seinen jungen Lesern zum neuen Jahre. 6. Der beschämte Großprahler. 7. Glaubhafte Erzählung eines Reisenden. 8. Das Vertrauen auf die Vorsehung.

Schwerlich dürfte es Aeltern gereuen, wenn sie diese Monatschrift kaufen und ihren Kindern in die Hände geben. Der Inhalt ist lehrreich und angenehm, der Preis geringe, und auf das ganze Jahr, oder für 12 Monatsstücke Ein Thaler Sächsisch, der bey Empfang des ersten Stücks, oder wenn es bestellt wird, voraus bezahlt werden muß; wenn das Vorausbezahlen nicht anständig ist, giebt jährlich 6 oder 8 Groschen mehr. Die Namen der Jünglinge und Mädchen werden vorgedruckt, wenn die Eltern solche leserlich geschrieben an den Verleger Friedrich Severin in Weissenfels franko einschicken. Man kann diese nützliche Monatschrift in allen Buchhandlungen Deutschlands bestellen, oder durch die löblichen Postämter, (die aber etwas wenig für Spedition aufschlagen,) wie jedes andere Journal monatlich richtig erhalten. Auch steht jedem frey bloß das erste Stück zu kaufen, um sich von der Güte zu überzeugen.

Bey Joh. Phil. Haugs W. in Leipzig soll künftige Ostermesse herauskommen

Neues philosophisches Magazin, Erläuterungen und Anwendungen des Kantischen Systems gewidmet.

Die Herausgeber: Hr. Prof. Born in Leipzig u. Herr Mag. Abicht in Erlangen haben dazu folgenden Plan gewählt. Es sollen bloß Abhandlungen geliefert werden, welche das Verständniß, die Erweiterung und Anwendung der Kantischen Philosophie zum Zwecke haben, also besonders die weitere Bearbeitung der Metaphysik und ihrer Theile, der Theologie, der Moral, der Ethik, des Naturrechts und der empirischen Theile, namentlich der Psychologie und Telmatologie, und wie gesagt immer in Hinsicht auf die Grundsätze des Systems. Von der philosophischen Geschichte und von Recensionen werden nur solche aufgenommen, die der angezeigten Hauptabsicht entsprechen. Die Herausgeber haben die Absicht, dem Publico Gelegenheit und Beyträge zu verschaffen, wodurch die Philosophie ihrem Zwecke sich nähern, nemlich zur Festigkeit kommen, und in die Gewohnheiten und Gesinnungen des gemeinen Lebens immer stärkern, sichern wohlthätigen Einfluß haben könne. Diese Absicht zu erreichen haben sie sich mit Männern verbunden, deren Rechtschaffenheit, Gelehrsamkeit und ausgezeichnete Talente dem Publico schon hinlänglich bekannt sind. Nach dieser Einrichtung wird demnach das Magazin ruhig neben den andern einhergehen, ohne scheele Blick auf irgend eines zu werfen, aber auch ohne alle Furcht.

Vierteljährig wird ein Heft von 8-10 Bogen in 8. mit einem farbigen Umschlage erscheinen vier Hefte mit fortlaufender Seitenzahl machen einen Band aus.

Leipzig. Bey Herrn Casper Fritsch daselbst wird eben aus der Presse verlassen: *Geschichte der Taus-Gefannten*

von Herrn D. und Oberhof-Prediger Starck zu Darmstadt. Ein Beweis, daß Hr. D. Starck ohngeachtet seines bekannten Streites, seine gelehrten Arbeiten nicht bey Seite leget.

Leipzig den 27 Dec. 1788.

II. Bücher so gesucht werden.

Es werden die 3 ersten Jahrgänge der Allg. Lit. Zeitung nebst Supplementen und Intelligenzblättern um einen billigen Preis zu kaufen gesucht. Nähere Nachricht giebt die Expedition der Allg. L. Z. Wo sonst noch einige um den gewöhnlichen Preis zu haben sind.

Ein Gelehrter, von dem Hr. Prof. Schütz nähere Nachricht giebt, wünscht folgende Schriften käuflich an sich zu bringen, oder auch nur auf kurze Zeit mitgetheilt zu erhalten:

Paul. Benii Commentar. in Aristot. Rhetor. Venet. 1624. fol.

Ejusd. Poetic. Platon. Venet. 1622.

III. Bücher so zu verkaufen.

Bei dem königl. Botanico Ehrhart zu Herrenhausen bei Hannover sind für beigesetzte Preise folgende Bücher zu haben:

1. Avicennae Liber Canonis. de Medicinis cordialibus et Cantica. Basil. 1536. fol. 2 Rthlr.
2. Codicis Justiniani Libri 9. Volumen Legum parvum (in quo Libri 3 posteriores Cod. Just. Authenticae 1. Novellae Constitutiones, Feudorum Libri 2, Constitutiones Frid. 2, Extravagantes duae Henrici 7, Tract. de Pace Constantiae). Institut. imperialium Libri 4. Digestum vetus infortialium. Digestum novum (Pandectarum Jur. civ. Tomi 3.) Omnia cum Commentar. Acursii. Contii et Cujacii. Venetiis, 1783. fol. max. regal. in Opus. rarum 5 Dicken Franzb. et splend. 15 Rthlr.
3. Museum Calceolarianum veronense. Veronae, 1622. fol. c. fig. 1 Rthlr. 8 gr.
4. Miscellanea curiosa medico-physica Acad. naturae curios. 1. Ephemerides etc. Decuriae 3 et Centuriae 10. Norimb. Francof. et Lipsiae. 1670-1722. 40 c. fig. Acta physico-medica Acad. naturae curios. Vol. 1-10. Norimb. 1727-54. 40. c. fig. Nova Acta physico-medica etc. Tomus 1-4. Norimb. 1757-70. 40 c. fig. Wurfbain Index Decuriae 1 et 2 Ephemerid. german. Norimb. 1695. 40 Kellner, observationum quas Decuriae 3 et Cent. 10 Ephemeridum continent. Synopsis Norimb. 1739. 40. Büchneri Acad. naturae curios. Historia. Halae 1755. 40. maj. c. fig. Alles zusammen für. 40 Rthlr.
5. Acta Medicorum berolinensium. Decuria 1-3. Berol. 1717-31. 80 c. fig. 1 Rthlr. 8 gr.
6. Deutsche Acta Eruditorum. 1-240 Theil. Leipzig 1712-39. 80 in 20 Pergamentb. Zuverlässige Nachrichten. 1-216 Theil. Leipzig 1740-57. in 18 Halbfranzb. Bei jedem Theil ist ein Portrait eines Gelehrten, also 456. Zusammen 15 Rthlr.

7. Schriften der berlinischen Gesellschaft naturforschender Freunde. 1 u. 2 Theil. Berlin. 1780-81. 89 mit Kupf. 2 Rthlr. 16 gr.
8. Acta philosophica Societ. regiae in Anglia. Anno 1665-70. Amstel. 1774-81. 12. in 3 Pergamentb. 1 Rthlr. 8 gr.

IV. Preisaufgaben.

Die kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg hat für das Jahr 1790 einen Preis von 50 holl. Ducaten auf die beste Beantwortung folgender Aufgabe gesetzt: *Determiner par une suite d'expériences, quel est le rôle, que les airs factices, ou l'électricité, ou encore ces airs factices combinés avec l'électricité, jouent dans la minéralisation, et de constater par ces expériences, si le principe électrique contient un véritable phlogistique, ou non?* Die Memoires können in deutscher, russischer oder französischer Sprache geschrieben seyn, und müssen unter der Adresse an die kais. Akad. der Wissenschaften zu St. Petersburg vor dem 1. Junius 1790 eingesandt werden. Die Akad. wird ihre Entscheidung im December eben dieses Jahres bekannt machen. *A. B. Mosca. d. 1 Nov. a. St. 1788.*

Die Akademie der Wissenschaften zu Paris hatte im J. 1786 einen Preis für folgende Aufgabe ausgesetzt: *De donner, pour la composition, d'un verre de l'Espèce Flint-glass; un procédé, ou moyen du quel on en puisse faire constamment à volonté, et en telle quantité qu'on voudra: les doses de chaux, et autres substances qui le composeront, devant être déterminées, de manière qu'il en résulte un verre pesant, et cependant exempt des défauts qu'on reproche au Flint-glass.* Da keine einzige Abhandlung die in dem Programm der Akademie vorgeschriebenen Bedingungen erfüllt hat, so hat sie für gut befunden, die Preisausschüttung bis zu ihrer öffentlichen Sitzung nach Ostern 1791. hinauszusetzen, um den Concurrenten Zeit zu neuen Versuchen zu lassen. Die Abhandlungen werden bis auf den 1ten Jänner desselben Jahrs angenommen.

Der Preis besteht in 12000 Livr.

V. Vermischte Anzeigen.

Wenn Liebhaber der spanischen Literatur sich alte oder neue spanische Bücher kommen lassen wollen, und keine andre Gelegenheit dazu haben, so er bietet sich Unterzeichneter die Beforgung derselben zu übernehmen, und sie zu den wohlfeilsten Preisen und bald, (nur freylich nicht so schnell, als es bey französischen Büchern möglich ist,) zu liefern. Damit sie sich einigermaßen darnach einrichten können, melde ich zugleich, daß der *Real de Vellon* nach Gelegenheit der Jahreszeit, Schiffsfracht, Affecuranz, u. s. w. mit allen Unkosten bis Hamburg auf höchstens 4 Ggr. in Golde zu stehen kommt; je nachdem der Cours ist, auch wohl weniger. Nur muß man mir hier in Hamburg einen Empfänger der Bücher und baaren Bezahler anweisen. Hamburg im Dec. 1788.

Ebeling. Prof.

der

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Numero 4.

Mittwochs den 14^{ten} Jan. 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländischer
Literatur.

Considerations sur l'esprit et les mœurs. A Londres, et se trouve à Paris, chez les Marchands de nouveautés. 8. p. 388.

Wird dem Verfasser der *Considerations sur les richesses et le luxe* zugeschrieben. Derselbe Ton, und dieselbe Behandlungsart herrscht darin. Es enthält Charakterbeschreibungen in der Manier des La Bruyère, Maillart, die Entdeckungen machten und Licht schafften, stellt er in die erste Reihe vernünftiger Wesen dieser Welt z. B. Newton und Bacon, Gesetzgeber und Philosophen in die zweyte. Voltaire wird sehr erhoben, Jean Baptiste Rousseau sehr ungerecht behandelt. Kein sehr tiefesinniges Werk, aber voll glänzenden Witzes, feiner, und oft richtiger Bemerkungen. *Espr. des Journaux Aout. 1788.*

Histoire naturelle des quadrupèdes ovipares, et des serpents, par Mr. le Comte de la Cépède, garde du cabinet du Roi, etc. à Paris, hôtel de Thou etc. 1788. 650 pages. 8. avec 41 planches.

Eine Fortsetzung des großen Buffonschen Werks über die Naturgeschichte, die er selbst wenig Tage vor seinem Tode dem Verfasser auftrug, welchem es nicht an Gelehrsamkeit, genauen Untersuchungen und gesunder Philosophie fehlt, dessen Einbildungskraft aber oft zu lebhaft und glanzend ist. *Espr. des Journaux Aout. 1788.*

Lettres sur la Grèce, faisant suite de celles d'Egypte par Mr. Savary. à Paris chez Onfroy, etc. 1788. 8. p. 364. mit einer Charte, und einem Kupferstich, der den Riß des Labyrinths zu Gnosus vorstellt, nach einer Antike.

Der Tod hat den Verfasser verhindert, sein Werk zu ergänzen. Nur die Inseln Rhodus, Liphis, und Kandia, kommen darin vor, und am Ende des Buchs, in einer Nachschrift, drey Briefe über die Inseln Argentario und Melos. Neues lernt man nicht viel daraus, aber der Verf. hat seine eigene Manier, der Türkische Despotismus ist mit starken Farben geschildert. Des Verf. Zweck scheint zu seyn, die Christen aufzumuntern, diese schönen Länder vom Türkischen Joch zu befreien. (*Espr. des Journaux Aout. 1788.*)

Lettres de Mlle. de Tourville à Mde. la Comtesse de Lenoncourt, à Paris chez Barrois l'aîné.

Kein gewöhnlicher Roman. Nicht die Geschichte selbst, aber die darin enthaltenen Schilderungen, Meynungen, Paradoxen verdienen bemerkt zu werden. (*Espr. des Journaux Aout. 1788.*)

Paris chez le Roucher: *Eloge de Guillaume d'Estouteville Cardinal-archevêque de Rouen legat du saint siège sous Charles VII.; par M. Roux de la Brie étudiant en lo-gique etc. discours couronné à Rouen le 6 Mars 1788.*

Die älteste literarische Gesellschaft in Frankreich, die Akademie der unbefleckten Empfängnis, hatte zweymal einen Preis auf die Lobsschrift des Estouteville gesetzt, und ertheilte ihn endlich unserm jungen Verf. Zu den großen Verdiensten, die der Prälat sich um Staat und Kirche erwarb, gehört besonders, daß er jene pragmatische Sanction, den stärksten Schutz der Freiheiten der Gallikanischen Kirche, festsetzte. Ihre stärksten Vortheile, und Wirkungen stellt der Verf. mit vieler Kenntniß ins Licht. Styl und Gedanken lassen viel von ihm hoffen, nur ist er bisweilen zu trocken, und zu ängstlich genau. (*Espr. des Journaux Aout. 1788.*)

Essai sur la Noblesse des Basques, pour servir d'Introduction à l'histoire générale de ces peuples, rédigé sur les Mémoires d'un Militaire Basque, par un ami de la Nation. 8. 250. pag. à Paris chez Vignancourt.

Der Verf. dieses Versuchs untersucht, ob Nieder-Navarra ein freies Allodium ist, und bejaht es mit Recht. Die Abhandlung selbst ist voll gelehrter Forschungen über den Ursprung der Biscayer, ihrer Sitten, ihrer Gewohnheiten, ihrer Sprache. *Mercur de France No. 37. v. J. 1788.*)

Opusculs de M. Auguste Gaudé, pag. 119. petit format à Londres, et se trouve à Paris chez Durand neveu.

Ein junger erolischer Dichter, dessen Gedichte voll Geist und Empfindungen sind, hinten ist eine prosaische Erzählung angehängt: Valmire, ganz artig erzählt. (*Merc. de Fr. Nro. 37.*)

Traité de la culture du Nopal, et de l'Education de la Cochenille dans les Colonies Françaises de l'Amérique; précédé d'un Voyage à Guaxaco, par M. Thierry de Merville.

nouvelle, Anecdote ou Parlement, Botaniste de S. M. F. C. au quel on a ajouté une Preface, des Notes et des Observations relatives à la Culture de la Cochenille avec des Figures colorées 2 Vols. 8. Au Cap. François, chez la veuve Itarant, etc.

Neu-Spanien wie sonst allein im Besitz der Cochenille, man wünschte lang sie in den Franz. Colonien zu besitzen, aber keiner wollte diesen gefährlichen Diebstahl wagen. Hr. Thiery entschloß sich, ganz allein die Reise deshalb zu unternehmen, das Franz. Ministerium genehmigte den Vorschlag, und er führte ihn glücklich im J. 1776 aus. Die ganze Reiseerzählung ist sehr interessant. Er beschreibt zwey Arten von Cochenille, eine feine und eine wilde; der Nopal ist die Nahrung der Cochenille, auch davon führt er zwey Arten an. Er war eben im Begriff die feinen zu ziehen, als er starb. Sein Nachfolger in dem Geschäft *Jambert de la Motte* verstand nicht, und so gieng sie verloren. Nur die Wild-Cochenille und der Nopal blieb der Kolonie. — Der Werth der Cochenillen die von Amerika nach Spanien jährlich gebracht werden, beträgt in Kadix 7. 759, 196 L. (*Merc. de Fr. No. 38.*)

II. Bücherverbot.

In den Monaten August und September sind von der Wiener Höfensur für alle K. K. Länder verboten worden:

1.) System der bürgerlichen Gesellschaft, oder natürliche Grundätze der Sittenlehre und Staatskunst. Erster Theil. 2.) Raynals Aufsätze für Regenten und Unterthanen. Erster Theil. 3.) Hingeworfene Gedanken über Gesetz und Gerechtigkeit bey der Bestrafung der Madame Baillon. 4.) Beytrag zur Geschichte der K. K. Gränzregimenter. 5.) Kriegslied der Oesterreicher. Salzburg. 6.) Ein Wort im Vertrauen über den Türkenkrieg, ist für jedermann verboten. 7.) Bart und Haar emportreibende Wahrheit für den Stamm Israel. 8.) Neue Art zu beten, für solche Gattungen von Menschen, die in den bekannten Gebethbüchern, u. s. w. von F. von Tronki.

Folgende Bücher dürfen in öffentlichen Blättern, Zeitungen und Büchercatalogen nicht angeündigt werden:

1.) Briefwechsel einer portugiesischen Nonne. 2.) Beytrag zur Geschichte der Proselytenmacherey. Zweyter Theil. 3.) Antifarsen, oder die Aerzte lächeln. 4.) Blumheim oder Gemälde der Zeitgenossen. 5.) Physiognomisch-physikalisches Handbuch der Natur. 6.) Antikatholicismus, oder vertheidigter Verwahrungsweg wider das geheime Papstthum vom Maffius. A. B. v. Lann. d. 25. Dec. 1788.

III. Vermischte Auszüge aus Briefen unsrer Correspondenten.

Moskwa, d. 1. Nov. a. St. 1788. — Moskau und St. Petersburg ist von Deutschen überflammt, die ihr Vaterland verlassen, um hier als Pädagogen aufzutreten. Man muß sich doch die seltsamsten Vorstellungen von diesem Lande machen. Mit jedem deutschen Schiff weht der Wind ein Häuflein sogenannter Gelehrten nach St. Petersburg, die oft auf die kümmerlichste Weise nach Brod suchen müssen. In diesem Umstande liegt größtentheils die Ursache, weswegen die Russen den Gelehrten für ein nied-

driges Geschöpf und die Gelehrsamkeit für ein verächtliches Handwerk ansehen. Unter einer solchen Menge von Auswanderern giebt es freylich auch geschickte Leute, aber der große Haufe besteht denn doch immer aus leichtem Köpfen und Abenteuerern, die noch dazu ihre Leichtgläubigkeit und Unwissenheit oft mit einer solchen Dreistigkeit und Charlatanerie affichiren; daß man erstaunen muß. So eben lese ich in der deutschen St. Petersburger Zeitung folgendes Avertissement: „Ein von E. allerhöchst verordneten Kais. Schulddirectorio geprüfter Lehrer kann noch einige Stunden Unterricht ertheilen; er lehrt die deutsche, französische und italienische Sprache in ihrem ganzen Umfange, die statistische Erdbeschreibung, die Geschichte, die Mythologie und alle Theile der theoretischen und practischen Philosophie, besonders die Physik und Naturgeschichte, die Moral, wie auch das Natur- und Völkerrecht und die Politik. Wer ihn verlangt etc.“ — Sie sehen hieraus zugleich, was gangbare Waare ist.

Hr. Wolke hat kürzlich bekannt gemacht: Eine *Vergleichende Weltgeschichte, nebst Nachrichten I. von gesellschaftlichen Spielen. II. Von lehrreichen und unangenehmen Unterhaltungen mit der Jugend. III. Von Erwerbsmitteln der Sprech- und Sachenkenntnisse.* Lieber Himmel, wann wird man endlich aufhören zu spielen! Diese Spielerey wird zum mindesten auch sehr kostbar werden. Der Verf. spricht von einigen tausend Rubeln, die die Ausführung der (Spiel-) Werke erfordert. Ist es nicht arg, wie unsere Landsleute die Gutherzigkeit des reichen Publikums der Kayserstadt benutzen? Wie viel Großes, für Aufklärung und Menschheit Ersprießliches ließe sich mit solchen Summen nicht ausführen!

Die freye ökonomische Societät an St. Petersburg hat den 28. Octobr. ihr Stütungsfest feyerlich begangen, und bey dieser Gelegenheit eine Preisschrift über die Frage: *Warum besteht eigentlich die Schädlichkeit des Bewohnens neuer steinernen Häuser?* nach dem Urtheil der dazu niedergesetzten Committee, gekrönt. Der Verfasser derselben ist Hr. Born, D. M. u. Professor in Cronstadt. An eben diesem Tage legte der Vicekanzler, Graf von Ostermann, das Praesidium der Gesellschaft nieder, nachdem er es 4 Jahre zur Zufriedenheit derselben geführt hatte, und schlug zugleich, nach dem eingeführten Gebrauch, 3 neue Candidaten zu dieser Würde vor. Die Wahl traf den Reichsgrafen von Anhalt, welcher sie auch, als Freund und Beschützer der Wissenschaften, annahm. Graf Ostermann, um seine fortdauernde Theilnehmung an einem Institut zu bekräftigen, das hauptsächlich auf seine Veranlassung entstand, unterzeichnete auf 50 Exempl. der Wochenschrift, welche die Soc. herausgibt. Der Geheime Rath und Ritter v. Vietinghoff setzte 25 Ducaten zu einer neuen Preisfrage aus.

Während der 4 Jahre, da der Graf Ostermann den Vorsitz der Gesellschaft hatte, ist manche nützliche und schöne Erfindung derselben vorgelegt, oder durch sie veranlaßt worden, vorzüglich: 1) Hrn. Altherr's bequemer Lastwagen für den Landmann. 2) Hrn. Apoth. Lenz's Brandwein, dem Kornbrandwein das ihm anhängende Brenzlich riechende und schmeckende auf eine leichte u. geschwinde Art zu benehmen. 3) Desselben Erfindung

das gemeine Hanföl klar und weiß zu machen. 4) Derselben Erfindung den Honig dergestalt in Syrup oder Zucker zu verwandeln, daß sein eigenthümlicher Geschmack nicht mehr zu merken ist. 5) Hrn. Anort Erfindung, Hüte aus Pappe zu verfertigen und mit seiner Schwärze zu färben. Mehrere treffliche Versuche, z. B. des Hrn. Akademikus und Prof. Georgi, das schwedische Steinpapier nachzumachen, welches ihm mit dem besten Erfolge geglückt ist, übergehe ich hier, um nicht zu weitläufig zu werden. Sie ersähen hieraus, daß *Lochstät* das erste

Erforderniß und das größte Verdienst der Bemühungen unserer ökonom. Gesellsch. ist, und in dieser Rücksicht verdient sie immer den Dank des hiesigen Publikums und die Aufmerksamkeit der Regierung. Die neue Preisfrage, welche für das künftige Jahr bestimmt ist, besteht in folgender Aufgabe: *die Verhältnisse und die Einrichtung der Stubenöfen für das hiesige (S. Petersburgische) Klima, zu größtmöglichster Ersparung des Holzes, zu bestimmen.* Der Preis ist eine goldene Medaille von 25 Ducaten.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Ankündigung neuer Bücher.

Von dem Auszug sämtlicher Werke Swedenborgs, der unter dem Titel, *Abregé des ouvrages d'Emanuel Swedenborg*, kürzlich zu Stockholm herausgekommen, wird von Endesgesetzten Verlagshandlung eine deutsche Uebersetzung veranstaltet, welche bereits unter der Presse. Dergleichen erscheint in demselben Verlag zur bevorstehenden Ostermesse eine freye Verdeutschung der *Avantures comiques et plaisantes d'Antoine Warnish*. 2 Bände, 8.

Paul Gotthelf Kummer'sche
Buchhandlung in Leipzig.

Von den *Oeuvres posthumes de Frederic II. Roi de Prusse* haben die Herren Verleger eine Ausgabe in klein 8. auf Schreibpapier veranstaltet, wovon bis jetzt T. I-V. heraus sind, und noch 10 nachfolgen. Diese 5 Theile kosten 2 Rthlr. 16 gr. im Ldr. 5 Rthlr., und sind in der *Kayserlichen Buchhandlung in Esfurt* zu haben, wo auch in ungefähr 14 Tagen die deutsche Ausgabe um eben den Preis zu haben seyn wird, und sich Liebhaber hinwenden können.

In unterzeichneter Buchhandlung sind folgende ganz neue Schriften zu haben.

Briefe der Frau Gräfin von L. an den Herrn Grafen von R. . . 2 Thle. Wittenb. 20 gr.

Das abscheulichste und doch zugleich nützlichste Buch das wir den Aufklärern unsers Jahrhunderts zu verdanken haben 8. 4 gr.

Unglück krönt ihre Liebe, ein Roman 8 Wittenb. 14 gr.

Weber D. M. Was hat man von dem Edict des Königs von Preussen die Rel. Vf. d. pr. Staaten betreffend zu halten? 8. Wittenb. 2 gr.

Der Catalog von den in letzter Messe neuangeschafften Büchern wird gratis ausgegeben.

Da deutsche Buchhandlungen bisher so wenig Rücksicht auf Anschaffung ausländischer Werke genommen haben, so wird gewiß die Nachricht, daß Endesbenannte Handlung mit allen möglichen französischen Werken zu billigen Preisen aufwarten kann, vielen nicht unangenehm seyn. Man wird zwar für jetzt hier kein Lager franzö-

scher Geistesprodukte errichten, aber demohngesachtet alle Commissionen dieser Art mit möglichster Geschwindigkeit besorgen, auch Buchhandlungen, welche Bestellungen französischer Bücher einsenden wollen, aufs billigste bedienen. Wittenberg den 1 Dec. 1788.

Kühnische Buchhandlung.

Theophrasts Charaktere gehören mit zu den schätzbarsten Ueberbleibseln des Alterthums, ihr Werth ist längst entschieden, sie sollten daher jungen Freunden der alten Literatur mehr empfohlen, und von ihnen weit mehr gelesen werden, als es bis jetzt geschehen ist. Ich kündige daher eine Handausgabe der Theophrastischen Charaktere an, die zur Ostermesse 1789 ganz gewiß erscheinen wird, bey der ich besonders mein Augenmerk darauf richten werde, sie ohne allen kritischen Prunk und so korrekt als möglich zu liefern. Die sonst so schätzbare Fischer'sche Ausgabe ist für Jünglinge auf Schulen viel zu theuer, und wegen ihrer kritischen Bearbeitung nicht so brauchbar. Denn lange kritische Noten, und wenn sie Meinius und Heyne gearbeitet hätten, helfen, wie Herr Degen sehr richtig anmerkt, Jünglingen wenig. Bey diesen muß man mehr auf eigentliche Sach und Sprachkenntnisse und auf richtige Fassung des Schriftstellers sehen. Ich werde mich daher nur auf solche Anmerkungen einschränken, welche zur deutlichen Einsicht des Wortverstandes und der Eigenheiten der griechischen Sprache beytragen können. Auch wird ein griechisch-Deutsches Wortregister dazu kommen, welches ungleich vollständiger seyn wird, als das der Herren Neide und Bremmer.

Bayreuth d. 4 Nov. 1788

J. Fr. L. Menzel.

Unterzeichnete Buchhandlung hat den Verlag übernommen, und wird es an nichts fehlen lassen, was diese Ausgabe auch äußerlich durch guten Druck und Papier empfehlen kann, und auch den Preis wird man so wohlfeil als möglich machen.

J. A. Lübecks Erben
Buchhandl. in Bayreuth.

Die Unternehmer des im September dieses Jahres angekündigten historisch-juristischen Magazins, finden

für besser diese Wochenschrift nach ihrer verbesserten Einrichtung unter dem Titel

Staatswissenschaftliche Zeitung

mit dem May 1789. herauszugeben; der Inhalt derselben wird diese Abänderung rechtfertigen. Uebrigens bleiben Zweck und Preis.

Saalfeld im December 1788.

Die Expedition der Staatswissenschaftl. Zeitung.

Herr Prof. Hausleutner in Stuttgart arbeitet an einer deutschen Uebersetzung von Toderini *Letteratura Turchesca*, und wird sie entweder vollständig oder in einem Auszug, mit Berichtigungen aus den neuesten und andern von Toderini nicht benutzten Werken, herausgeben.

Die Gebauer'sche Buchhandlung in Halle wird eine vollständige Geschichte der siebenjährigen Verwirrungen und der neuen Revolution in den vereinigten Niederlanden, die der Herr Superintendent Jacobi in Crannichfeld ausarbeitet, von der künftigen Leipziger Ollermesse an in zwei Theilen herausgeben.

Halle, den 23ten Dec. 1788.

II. Ankündigung neuer Landkarten.

Auch vom Herzogthum Magdeburg wird in kurzen eine gute aus 2 großen Bogen bestehende von Jaek gestochene Karte erscheinen. Der Verfasser hiervon ist der Calendarpächter Herr Hofrath v. Oesfeld zu Berlin, der sich durch die Herausgabe einer Topographie in Stav von diesem Lande und der Grafschaft Mansfeld verdient gemacht hat. Sie ist aus eben der großen Topographischen Karte des Minister v. Schulenburg Kehnert, deren im 258 Stück dieser Literatur Zeitung, Seite 279 gedacht worden, gezogen, und ist eigentlich zur Topographie des Herzogthums Magdeburg in 4te bestimmt. Die Karte hat mit der Altmärkischen von Sotzmann und Treuerschen von Halberstadt einerley Maassstab. Es wäre zu wünschen, daß nun auf die übrigen Marken, nemlich die Priegnitz und Uckermark, jede auf ein besonders Blatt, vorzüglich aber die Neumark, wovon man noch gar nichts brauchbares hat, auf 3 Blatt, und die Mittelmark auf 2 oder 4 Blatt nach eben dem Maassstab und der Präcision als die vorhin gedachten Karten gezeichnet sind, herausgegeben würden.

Von der Mittelmark hat erwähnter Herr v. Oesfeld zwar schon die zu den Kalendern bestimmte 6 Kreise, als: den Glien und Löwenberg'schen, Ober und Niederbarnim'schen, Havelländischen, Ruppinschen und Lebus'schen Kreis, jeden auf ein besonderes großes Quarto Blättchen herausgegeben, und will auch künftiges Jahr die noch 3 fehlenden, von Zancheschens, Teltowschen, Stork- und Bekow'schen folgen lassen, da diese Sammtliche Kärtchens aber nur nach einem Maassstab der

halb so klein, als der von oben gedachten 3 Karten, angefertigt sind, mithin die Situation und Schrift sehr klein und gedrängt ausfällt; so würde es angenehm seyn, wenn von allen diesen 8 Kreisen eine besondere Karte der ganzen Mittelmark nach obigen Maassstab erschiene.

III. Auction.

Da verschiedene Münzfreunde ein Verlangen geäußert, daß das Madaische Thaler-Cabinet, nicht hinter einander, sondern Theilweise veraußert werden möchte, so ist solchen hiernur ein Genüge geschehen, und die Veraufierung desselben vor das Jahr 1788. den 10ten Oct. mit No: 3799. pag. 271. des gedruckten Verzeichnisses beschloßen worden.

Man hält es daher für Pflicht einem geneigten Publico hierdurch nicht allein dieses bekannt zu machen, sondern auch zugleich Meldung zu thun, daß mit dem 10ten März 1789. von neuen diese Veraufierung wiederum in Hamburg durch den Makler Hr. Pierre Texier fortgesetzt, und mit No. 3800 diese Fortsetzung bis zur gänzlichen Beendigung vorgenommen werden solle. Das darüber gedruckte Verzeichniß ist bey gedachten Hr. Texier in Hamburg, in der Waysenhausbuchhandlung in Halle, im Intelligenz-Comptoir in Leipzig, und auch in allen berühmten Buchhandlungen für einen sehr billigen Preis annoch zu bekommen, und die Aufträge von entfernten Orten übernimmt auch diesesmal Hr. Texier in Hamburg, wenn ihm solche postfrey eingesandt werden. Die Bezahlung geschieht bekanntermassen in groben Hamburger Current. Aus dem Vorbericht des Verzeichnisses ist zu ersehen, daß der sauber geschriebene und aus 60. Bänden bestehende Catalogus dieses Thaler-Cabinets, in welchem die Münzen nach den Originalen richtig gezeichnet sind, im Ganzen verkauft werden solle; wenn sich die Liebhaber noch vor Ende der Auction bey Hn. Texier in Hamburg, oder bey den Madaischen Erben in Halle zu melden belieben. Ein gleiches gilt auch nicht nur von dem im 3ten Nachtrage erwähnten sauber geschriebenen und mit den Münzen nach den Originalen richtig gezeichneten, aus 17 Bänden bestehenden Catalogo des Ducaten- und Goldgilden-Cabinets, sondern auch von dem im 4ten Nachtrage aufgeführten Mineralien-Cabinet. Das Grosse Cabinet hingegen ist nicht mehr zu haben, indem solches von Sr. Churfürstl. Durchl. zu Sachsen im Ganzen Ihrer ansehnl. Münzsammlung einverleibet worden.

IV. Vermischte Anzeigen.

Man findet für nöthig, öffentlich bekannt zu machen, daß die deutsche Uebersetzung von Calliens principis system. Chirurg. hodiernae. neuer Ausgabe von 1788 nicht von dem Herrn Verfasser selbst, sondern von dem Herrn Doct. und Prof. Carl Gottlieb Kuhn in Leipzig herrühre.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 5.

Sonnabends den 17^{ten} Jan. 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Preisautheilungen.

In der November-Sitzung der Königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen ward die Entscheidung über die ökonomische Aufgabe bekannt gemacht. Die Preisfrage war:

Welches sind die sichersten, und nach der jetzigen Verfassung der deutschen Staaten die leichtesten und wohlfeilsten Mittel, die Heerstraßen wider Räuhereyen und andere Gewaltthätigkeiten zu sichern?

Von fünf Aufsätzen, die über diese Frage eingeschickt wurden, ist der mit dem Wahlspruche: *Interest reipublicae cognoscei malos*, von der Königl. Societät der Preis einmüthig zuerkannt worden. Nach Entsiegelung des Zeitels fand man den Namen des Verf., *Woldemar Friedrich, Graf von Schmadow*, des Churpfälz. Löwenordens Ritter etc. Der Aufsatz mit dem Spruche: *Qui non tetat peccare, dum possit, jubet*, hat das Accessit erhalten.

Die Akademie der Wissenschaften und schönen Künste in Lyon hat den 26 Aug. ihre öffentliche Versammlung gehalten. Hr. D. *Amoureux*, der Sohn, hat den Preis über die naturhistorische Frage erhalten; der physche und artistische Preis sind nicht ausgetheilt worden.

II. Ehrenbezeugungen.

Die königl. Societät der Wissenschaften in Göttingen hat Hrn. *E. B. Hebenstreit*, D. und Prof. der Heilkunde in Leipzig, Hrn. *J. H. Schröter*, Oberamtmann zu Liegenthal, Hrn. *J. G. Schneider*, Prof. der Redekunde zu Frankfurt an der Oder, Hrn. *J. Uphagen*, Senior des Gerichts der Rechtsstadt in Danzig, und Hrn. *J. F. Westrumb*, Rathsapotheker in Hameln, zu Correspondenten angenommen.

Unser Theater-Direktor, Hr. Schubart, hat von dem Markgrafen zu Baden Schöpslin's Historiam Zaringo-Badensem zum Geschenk erhalten. *A. B. Stuttgart am 23. Dec. 1788.*

Die Philosophische Fakultät zu Stuttgart hat ihrem ehemaligen gelehrten Mitbürger, Hrn. Prof. *Pfaff* zu Helmstädt die Magisterwürde erteilt, und demselben das hiezu ausgefertigte Diplom überliefert. *A. B. Stuttgart, am 20. Dec. 1788.*

In Hannover wird gegenwärtig Leibnizen ein Monument errichtet, wozu das Publikum vermittelt einer von denen Herren Kriegs Rath von Reden, Commerzräthen Ramberg, Patje und Höpfner, und Geh. Canzleysekretär Brandes, veranstalteten Subscription, die sich nur auf die Churhannöverschen Lande erstreckt, gegen 4000 Rthlr. zusammengebracht hat. Es wird dasselbe in einer Säulenlaube bestehen, welche auf 12 Säulen ruhet, 40 Fuß hoch seyn und 32 Fuß im Durchmesser halten wird. Die Höhe der Säulen ist 22 Fuß. Sie wird auf einer Anhöhe am Ende eines freyen Platzes, in der Nähe desjenigen Gebäudes stehen, welches das Königliche Archiv und Bibliothek enthält, und in dem Leibniz den größten Theil seiner Arbeiten vollbracht hat. In ihr wird die von dem durch seine Porträts berühmten Bildhauer Hewetson zu Rom nach einem Originalgemälde in Marmor verfertigte Büste Leibnizens aufgestellt werden. Der Grund des Gebäudes ist bereits gelegt und das Ganze wird spätestens 1790 fertig. *A. B. Hannover am 30 Dec. 1788.*

III. Todesfälle.

Der Reichsvizekanzler, Fürst von Colloredo, starb zu Wien den 1. Nov. v. J. Er wurde 1706 zu Prag geboren und vollendete seine Studien zu Mailand, Wien und Salzburg, wurde 1727 K. K. Kämmerer und vermählte sich in diesem Jahre mit der Tochter des Ministers Grafen von Starenberg; ward 1728 Hofrath bey der Böhmischen Hofkanzley, 1734 Mitgesandter bey dem Reichstage u. 1735 wirklicher geb. Rath, verrichtete zwischen 1734 u. 36 wichtige Aufträge bey den Vorderkreisen des Reichs, wurde 1737 unter Karl VI. Reichsvizekanzler, legte diese Würde 1742 unter Karl VII. nieder, erhielt sie aber 1745 wieder unter Franz I. wurde 1744 Ritter des goldenen Vlieses, und brachte als österreichischer Minister in eben dem Jahre zu Füssen den Traktat mit Bayern zu Stande, wohnte 1764 als Konferenzminister der Wahl Josephs II. zum Römischen König in Frankfurt bey; wurde in dem nemlichen Jahre in den Reichsfürstenstand erhoben, und erhielt zugleich das Großkreuz vom Stephansorden, auch bald darauf das böhmische Fürstendiplom; und 1765 das Indigenat von Ungarn. Seitdem hat er sich seinen Geschäften als Reichsvizekanzler und Konferenzminister so lange mit unermüdeter Sorgfalt gewied-

met, bis der Tod ihn davon entfernte, welches den Wissenschaften, ja selbst der Landwirthschaft, wie aus Schubarts Briefwechsel 4ten Heft erhellet, und der Unterstützung der Gelehrten, obwohl im 82ten Jahre, noch immer viel zu früh geschah. *A. B. Wien, d. 20. Dec. 1788.*

Den 14. Dec. starb zu Ingolstadt, Hr. J. J. Pragger, b. R. Doct., kurfürstl. wirkl. Hofrath, öffentl. ordentl. Professor des bairischen Staats- und Privatrechts, Universitätsarchivar und des Ingolstädtschen kurfürstl. Rathscollégiums Rath u. Director, im 75 Jahre seines Alters.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Ankündigung neuer Bücher.

Die Hartungsche Buchhandlung in Königsberg hat in der Leipziger Mich. Messe folgende neue Bücher:

von Baczko Geschichte der Stadt Königsberg und Beschreibung aller daselbst befindl. Merkwürdigkeiten 3tes Heft gr. 8. 6 gr.

Borowsky Lud. Ernst. Prediger zu Königsberg. Neue Preussische Kirchen- und Schufen-Registratur, oder kurzer Auszug Königl. Edicte und Verordnungen, welche in Kirchen- und Schulsachen in dem Königreich Preussen publicirt worden; nebst einigen zur Kirchengeschichte Preussens gehörigen Aufsätzen 4. 1r Theil Schreibpapier 1 Rthlr. 6 gr.

Hasse. D. Lectiones - Syro - Arabico - Samaritano - Aethiopicae, c. Tab. Elem. gr. 8. Lips. 1 Rthlr.

Desselben Magazin für die Biblische Orientalische Literatur und gesammte Philologie 2tes Stück gr. 8. 5 gr.

Hemmings Predigten über verschiedene Texte der heil. Schrift 5ter und letzter Theil, nebst Generalregister über das ganze Werk 8. 16 gr.

Monatschrift, Preussische, herausgegeb. von Prof. Wald und Rector Keber in Memel. Oktob. Nov. Dec. 788. Wird künftiges Jahr fortgesetzt. Der Jahrgang kostet 3 Rthlr. (In Commission.)

Metzgers D. Bibliothek für Physiker. 1r Band 3tes Stück 8. 8 gr.

Schultz D. Joh. *Enchiridion* Theologiae Popularis Theoreticae in Usum Auditorum Tabulis comprehensa Pars I. 8. 6 gr.

Hagen D. Car. G. *Disquisitio Aquae Thurensis* in Prussia 4. 5 gr.

Werners vermischte Gedichte, mit 1 Vign. gr. 8. 10 gr.

In der Ostermesse 88. waren neue Bücher:

Müller, der Mensch, überscher und seine 5 Töchter, ein Roman von Hrn. v. Baczko in 2 Theilen, 16 gr. Desselben Versuch einer Geschichte und Beschreibung der Stadt Königsberg und aller daselbst befindlichen Merkwürdigkeiten, 1. und 2tes Heft. 12 gr. Böttigers-Beytrag zur Bildung der Schullehrer auf dem Lande, mit Tabellen 6 gr. Grundriß eines vernunftmäßigen Religionsunterrichts für gut erzogene Jünglinge, 9 gr. Erinnerungsbuch für Christen, denen ihr Glaube und ihre Seeligkeit am Herzen liegt, von Biedel, in 2 Theilen. 16 gr. Geschichte der Märtyrer, oder historische Nachricht von den Verfolgungen der Wiedertäufer oder Mennoniten, 12 gr. Doct. Hasse Magazin für die Biblische Orientalische Literatur, und gesammte Philologie, 1s St. 5 gr. D. Metzgers Bibliothek für Physiker, 1ster Band. 1. und 2tes Stück, 16 gr. D. Schultz *Theologia popularis*

oder Entwurf der gemeinnützigsten Erkenntnißlehren des Christenthums. 2 Theile, 1 Rthlr. 16 gr. Schulz, (Verf. der Erläuter. über Kants Critik) Versuch einer genauen Theorie des Unendlichen, mit K. 1 Rthlr. Walds Geschichte des Christenthums, 16 gr. Die Zeugenoffinnen, oder Abentheuer der berühmtesten Frauenzimmer, vom Verfasser des Neuen Abeillard, 2ter Theil 20 gr.

Auch hat obige Buchhandlung aus dem Rauter-Wagner- und Dengelschen Bucherlager in Leipzig folgende Verlagsartikel an sich gekauft: Schauplatz der Künste und Handwerker, oder vollständige Beschreibung derselben; a. d. Franz. von einer Gesellschaft von Gelehrten übersetzt, mit 349 Kupf. 13 Bde. 45 Rthlr. Allgemeine Abhandlung von den Fischereyen und Geschichte der Fische, 3 Bände, complet mit 78 Kupf. anjetzt nur 6 Rthlr. Neues Theater der Deutschen, 1. 2. 3. 4ter Theil, jeder Theil 20 gr. Le Roux Beobachtungen über die Blutflüsse der Wöchnerinnen und über die Mittel sie zu stillen, gr. 8. 784. 20 gr. Metzgers vermischte medicinische Schriften, 3 Bände, 784. 2 Rthlr. Desselben Entwurf einer *Medicina ruralis* 784. 5 gr. Der geistliche Abentheuer, oder Geschichte des Baron von M. etc. in Briefen an Hrn. D. Bießer von Prof. Krause. 784. 10 gr. Kunkels von Löwenterns vollständiges *Laboratorium chymicum*, 1 Rthlr. 12 gr. Youngs politische Arithmetik; a. d. Engl. 16 gr. Dährens richtiges *Plus, Minus und Pari*, oder eine kurzgefaßte und vollständige Arithmetik gr. 8. 788. 1 Rthlr. D. Bocks ausführlicher Grundriß einer Vertheidigung der christl. Religion, wider die Feinde und Spöter derselben, 2 Th. jetzt à 1 Rthlr. 8 gr. D. Arnolds ausführliche Kirchengeschichte des Königreichs Preussen. gr. 8. anjetzt 1 Rthlr. Der Jüngling, eine Wochenschrift von Cramer, Rabener und Ebert. 2 Bände, 1 Rthlr. 12 gr. Neue religiöse Nebenstunden von Treßcho, 1r Band. 784. 16 gr. Wallisi *Grammatica linguae anglicanae*. 8 gr. Das Recht der Asscuranzen und Bodmereyen, systematisch abgehandelt. 6 gr. Stark Sylloge *Commentationum et Observ. philologico-criticarum*, 3 gr. Der Frau Gottschedin sämtliche Briefe, 3 Theile, jetzt für 1 Rthlr. 10 gr. Werners vollständige Beschreibung der Dicht 770. 16 gr. Kurella Entwurf der alten und neuen Bieneuzucht in Preussen, 771. 3 gr. Reichards (Königl. Capelldirekt.) *Clavier- und Singstücke*, 784. 16 gr. Kant der einzige mögliche Beweis vom Daseyn Gottes 8. 10 gr.

Und vom Georgischen Verlag in Leipzig. Terentius et Zennii à 3 Rthlr. Virgilius Burmanni à 3 Rthlr. Hesiodi Opera Loesneri à 3 Rthlr. Macrobius c. n. Zennii et Gronovii à 2 Rthlr. Maximi Tyrii *Dissertationes* cura Marklandi et Heiske annot. 2 Rthlr. ingl. Ricci Differ-

Dissertationes Homericae cura Bornii à r Rthlr. 8 gr. zu bekommen.

Unter der Presse zur Ostermesse 1789. ist:
Böcher Doct. von den Krankheiten der Knochen
2ter Band m. K. gr. 8.

Böttiger J. G. 35 Statistische Tabellen in groß Folio
dergleichen es bisher noch nicht gab.

Schultz. Erläuterungen über Kants Critik der reinen
Vernunft; nach der Ausgabe von 1787. in 2 Theilen
gr. 8.

D. Metzgers Physiologie in Aphorismen, ein Lesebuch
8.

Derselben Bibliothek für Physiker 1 Band 4tes Stück.

D. Haffe Magazin für die Bibl. Orient. Literatur und
gesammte Philologie 3tes und 4tes Stück, womit der
Erste Band geschlossen ist.

v. Bacsko Beschreibung von Königsberg 4tes Heft
gr. 8.

Wir hoffen den Freunden Biblischer Lektüre keinen unangenehmen Dienst zu erweisen, wenn wir ihnen von denjenigen Schriften, welche der würdige Herr Diacon Hefz seit den Jahren 1768-788, über die ganze Bibel herausgegeben, eine vollständige Nachricht mittheilen. Die ersten Schriften dieses Verfassers nemlich dessen *Versuch über den Plan der göttlichen Anstalten und Offenbarung*, als eine vollständige Anleitung zu allen seinen nachherigen Schriften über die Bibel, und dessen *Lebensgeschichte Jesu*, wie auch: *Ueber die Lehren, Thaten und Schicksale unsers Herrn*; ein *Anhang* zu derselben, nebst der *Geschichte und Schriften der Apostel Jesu*, als der Schriften des Neuen Testaments, sind schon nach den davon gemachten mehrerer Auflagen viel zu allgemein zu ihren Vortheile bekannt, als daß es nöthig seyn dürfte das Publicum darauf aufmerksam zu machen; nein, Theologen, so wohl als andere Freunde von dergleichen Lektüre wissen die Behandlungsart und den Werth jener Werke zur Genüge. — Die Absicht des Hrn. Hefz gieng dahin, auch das ganze alte Testament nach der angefangenen Methode zu bearbeiten, und kündigte deshalb im Jahre 1775. seine *Geschichte der Israeliten vor den Zeiten Jesu* auf Pränumeration an. Dieses Versprechen hat er nun ganz erfüllt, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß diejenigen, bei welchen die vorhergegangene Hefz'schen Schriften über das N. T. und die zuvorgenannte Einleitung: *Ueber den Plan der Göttlichen Veranstaltungen* etc. Beifall gefunden, auch Neigung haben werden, die Lektüre der Schriften des alten Testaments nach dem nemlichen Plane, damit zu verbinden. Der Verfasser schrieb nicht bloß für Theologen, sondern er suchte auch allen denen, welche so wohl über den Zusammenhang des A. T. mit dem Neuen, als über den Plan, welche die Vorsehung bei der Erziehung des Menschengeschlechts befolgte, über die lokalen Vorstellungen der ältesten Zeiten von der Gottheit, über die Tugend und Untugend jener Zeiten, über den Geist Moses und seiner Gesetzgebung, über den Werth und das Passende seiner Gesetze, und seines Gottesdienstes für die damaligen Zeiten, über den Geist der Jüdischen Regenten, über die Veränderung ihrer Staatsverfassung,

über die verschiedenen Epoken des Reichs unter den Königen; über ihre Propheten und deren Schriften, über den Vorfall ihres Landes, und dessen Umturz durch die Babylonische Gefangenschaft u. s. w. — allen denen, die über diese und ähnliche Dinge gründliche und deutliche Belehrung wünschen, suchte er seine *Geschichte der Israeliten* so nutzbar und lehrreich, als möglich, zu machen. Sie zerfällt der Ordnung nach in folgende Unterabtheilungen.

- 1) *Geschichte der Patriarchen*. 2 Bände. 8. 2. Alphab. 10 1/2 Bogen, nebst einer Karte vom Lande Kanaan und umliegenden Ländern.

Hierinn ist kein einziger Umstand in dem Leben der Patriarchen, welcher von Bedeutung ist und mit der Hauptgeschichte in Verbindung steht, übergangen worden, so daß mitten im Detail der Leser immer auf den Plan der göttlichen Regierung im Großen aufmerksam erhalten wird.

- 2) *Geschichte Moses* 2 Bände. 8. 2 Alphab. 11 1/2 Bogen, nebst 1 Karte welche die Züge der Israeliten in der Wüste, folgl. einen Theil Arabiens und der angrenzenden Gegenden enthält.

Diese zwey Bände gehören wegen der Erklärungen so mancher unzweckmäßig scheinenden Gesetze, und wegen des Gesichtspunktes, aus welchem der Verf. das Ganze angesehen hat, unter die interessantesten.

- 3) *Geschichte Jesua und der Heerführer*. 2 Bände 8. 1 Alphab. 22 Bogen, nebst 1 Karte vom gelobten Lande in XII. Stämme abgetheilt.

Hier fängt eine neue interessante Epoke an, nemlich die Einrichtung der jüdischen Republik in Palestina.

- 4) *Geschichte Davids und Salomons*. 2 Bände. 8. 20 1/2 Bogen, nebst 1 Karte vom Königreiche Israel und den neuerobernten Ländern unter den Königen Saul, David und Salomo.

Diese zwey wichtigen Männer im jüdischen Lande könnte der Verf. nicht kürzer behandeln, da er nicht bloß mit ihrem Charakter, ihren Schicksalen und ihrer Regierung, sondern auch, was eben so wichtig ist, mit ihren Schriften, den Pfaffen und den Büchern Salomons, zu thun hatte.

- 5) *Geschichte der Könige Juda und Israels* 2 Bände. 8. 2 Alph. 18 Bogen, nebst 1 Karte der beiden Königreiche Juda und Israel nach Salomons Tode.

Da die Zeit der Propheten in diese Epoke größtentheils fällt, so ist das nöthige hierbey mit abgehandelt worden, besonders was den Jesajas und Jeremias betrifft.

- 6) *Geschichte der Regenten*. 2 Bände. 8. 2 Alphab. 20 Bogen, nebst 1 Karte von Judaa oder dem südlichen Theile von Palestina.

Die Quellen, woraus hierbei der Verf. vorzüglich schöpfte und schöpfen konnte, sind, außer den Büchern der Makkabäer — vorzüglich das erste Buch — die Schriften des jüdischen Geschichtschreibers Josephus.

Das ganze Werk von beinahe 16 Alphabeten, und wovon jede dieser Abtheilungen mit einer ungemein richtigen Karte zur Geographischen Kenntniß des Lesers versehen ist, kostet vollständig 11 Rthlr 7 gr.

Zürich, im Dezember 1788

Orell, Gessner, Füssli
und Komp.

Der ungetheilte Beyfall, und über alle Erwartung häufige Zuspruch, womit unser von der Kaiserl. Königl. Nied. Oest. Landesregierung gnädigst bewilligte *Wienerbothe* seit seiner ersten Erscheinung in der k. k. Hauptstadt, in den Provinzen, und selbst im Auslande aufgenommen wurde, macht es uns zur Pflicht, unsern gütigen Gönnern hiemit öffentlich zu danken. Aufgemuntert durch Ihre huldreiche Unterstützung werden wir nicht nur allein fortfahren, unser *Tagblatt*, wie bisher, durch *Mannigfaltigkeit* und *Auswahl* der Artikel besonders durch die *früheste Lieferung der Kriegsnachrichten* auszuzeichnen, sondern wir finden uns nunmehr auch in den Stand gesetzt, durch Beschaffung fast aller auswärtigen Zeitungen und Journale dasselbe ungleich unterhaltender und interessanter zu machen. Unser einziges Bestreben soll dahin gehen, die Neugierde der Leser in Kriegszeiten vor allen andern zu befriedigen, zu Friedenszeiten hingegen sie mit unserm Kern der Zeitungen und Journale zu unterhalten.

Da bey dem bereits herannahenden Jahreswechsel sich wahrscheinlich noch mehrere Liebhaber des *Wienerbothen* finden mögen, so halten Unterzeichnete für zuträglich, den Plan ihres Zeitungsauszuges noch einmal zu wiederholen. Sie versprechen daher vor allen

Kriegsvorfälle,

Diese wird man aus all denjenigen Zeitungen, wo nicht früher als alle übrigen, doch gewiss gleichzeitig liefern, die den kermaligen beyden Kriegstheatern am nächsten sind, und sich zeither durch ihre verlässliche Korrespondenz und gute Schreibart empfohlen haben; diejenigen Kriegsnachrichten hingegen, die mit den zur Wienerzeitung beygelegten sogenannten Extrablättern in einer fremden Zeitung übereinstimmen, wird man unter der Aufschrift *Zur Kriegsgeschichte* mit besondern Lettern drucken, damit der Leser die ächten von den nicht allzeit richtigen Nachrichten auswärtiger Zeitungsschreiber unterscheiden möge. Nebstdem sollen die öfters vorkommenden Benennungen verschiedener Gegenstände, z. B. Türkische Militärchargen, Kunstwörter der Taktik u. d. gl., die manchem Leser unbekannt seyn dürften, mittels Einklammerung verständlich gemacht, oder, wenn es erforderlich, durch Notizen erklärt werden.

Politische und gemischte Nachrichten,

Da diese Rubrik ein weites Feld hat, so wird man hiervon nur das wichtigste wählen, dies vorausgesetzt, kann man leicht ersehen, das, wenn wir uns nicht des nämlichen Fehlers unserer Herren Kollegen, die ihr Blatt mit einer und der nämlichen Nachricht aus mehreren Zeitungen bis zum Eckel wiederholen, schuldig machen wollen, wir manchmal Raum haben werden, anderen ungleich bessern Artikeln denselben einzuräumen. Es sollen daher, je nachdem es der Platz gestattet wird, *wechselweise* in unser Blatt aufgenommen werden:

Mode-Neuigkeiten.

Hierunter verstehen wir alles, was Frankreich, England, Italien, und selbst Teutschland nur Anziehendes für Putz, Meublement, Equipagen etc. durch Journale, Avertissements, oder sogenannte Toilettenblätter bekannt machen werden.

Ökonomie,

Oder neue Versuche und Erfahrungen sowohl über feld- und landwirthschaftliche als medizinische Gegenstände (Hausmittel), theils aus gegenwärtigen Zeitungen und Intelligenzblättern, theils aus Wochen- Monat- oder sonstigen ökonomischen Schriften ausgezogen.

Entdeckungen und Erfindungen,

Die für den Künstler, Fabrikanten, Handels- und Gewerksmann interessant seyn können, wird man aus allen bekannten periodischen Schriften, wie auch neuen technologischen und encyclopädischen Werken mittheilen.

Litteratur.

Unter dieser Rubrik erscheinen ganz kurze Recensionen, Anzeigen von öffentlichen Anstalten für Künste und Wissenschaften, Preisaufgaben und Arbeiten der Akademien, Beförderungen und Todesfälle gelehrter und berühmter Männer aus den besten gelehrten Zeitungen und Journalen Deutschlands.

Verordnungen und Normalien,

Welche die gesammten Länderstellen und sonstigen Behörden durch öffentliche Blätter bekannt machen, wollen wir zum Besten des Publikums durch unsern *Wienerbothen* noch mehr zu verbreiten suchen.

Getraidepreis und Brodgewicht,

Wie solcher in allen k. k. Erblanden von Zeit zu Zeit bestimmt, und durch den Druck bekannt wird, soll auch bey uns sein Plätzchen finden.

Eine tägliche Spektakelanzeige

Soll jedesmal unser Blatt beschließen.

Alle Tage (Sonn- und Feiertage nicht ausgenommen) erscheint auf reinen Papier mit neuen Lettern gedruckt ein Oktavbogen. Auswärtige Liebhaber, die sich denselben zu halten gedenken, bezahlen für das einretende halbe Jahr 4 fl. voraus, und wenden sich dießfalls unmittelbar an das k. k. Obersthofpostamt in Wien, bey welchem bereits die Maafsregel getroffen worden, das sie in den entlegensten Provinzen, und bis an alle Gränze der k. k. Erblande wöchentlich zwey Lieferungen postfrey erhalten können. Sollten wider Vermuthen ein oder anderer unserer Herren Gönnern nicht immer richtig, und zur Zeit befriediget werden, so ersuchen wir sie, eine dießfällige Anzeige an die k. k. Obersthofpostamts-Zeitungs-expedition in Wien zu übersenden, die keinen Anstand nehmen wird, die Irrung baldmöglichst beyzulegen.

Wien im Dezember 1788.

Thadd. E. v. Schmidbauer,
k. k. priv. Buchdrucker,
und Compagnie.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 6.

Sonnabends den 17^{ten} Jan. 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländischer Literatur.

An Apology to the Publick for a continued Intrusion on their Notice; with an Appeal to the free and independent Proprietors of Bank Stock; demonstrating that it is highly proper for them to examine in to the State of their Affairs. By Will. Pickett, Esq. 8.

Daß durch geheime Commissionen sich Mißbräuche im Staatskörper einschleichen, ist bekannt, aber daß deswegen alle Geschäfte derselben allgemein bekannt seyn sollten, wie der Verf. behauptet, ist ein zu allgemein ausgedehnter Satz. (*Gentlem. Magaz. Octob. 1788.*)

Authentic Anecdotes of Ge. Lakins, the Yutton Demoniac; with a View of the Controversy, and a full Refutation of the Imposition. By Samuel Nermann, Member of the Corporation of Surgeons in London, and Surgeon at Yutton. Bristol. 8.

Hr. N. verdient allen Dank des Publikums, daß er diese lächerliche Sache aufgedeckt, nur sollte er nicht die ganze Kirche wegen der Thorheiten eines oder zwey ihrer Mitglieder verspotten. (*ibid.*)

A Sketch of the Life and Paintings of Th. Gainsborough, Esq. By Phil. Thicknesse.

Verschiedne neue Fakta aus dem Leben dieses berühmten Künstlers sind hier zusammengetragen. (*ibid.*)

Dr. Crawfords Treatise on Animal Heat and Combustion. The second edition.

Nach einer langen neunjährigen Unterbrechung schenkt der würdige Verf. dem Publikum diese neue Ausgabe, die mit vielen Zusätzen bis zu einem Octavband von 500 Seiten angewachsen ist. Seine ganze Theorie ist durch eine Menge neuer Experimente so verändert, daß kaum eine Spur der ältern Ausgabe geblieben ist. (*ibid.*)

A particular Examination of Mr. Harris's scriptural Researches on the Licitness of the Slave Trade. By Henry Darnett, M. A. Minister of St. Johns. Liverpool. 8.

Der Verf. giebt sich große Mühe, zu beweisen, daß den Israeliten der Sklavenhandel unter sich verboten war, sagt aber nichts oder wenig von dem Sklavenhandel der abgötischen Nationen um sie herum. Roveny hat in

wenig Seiten den Harris so gut widerlegt, als unser Verf. in 152. Eine authentische Geschichte vom Ursprung und Fortgang des Sklavenhandels wird das zweckmäßigste Werk über die ganze Sache seyn. (*ibid.*)

Curious Particulars and genuine Particulars respecting the late Lord Chesterfield, and D. Hume, Esq. with a Parallel between those celebrated Personages, and an impartial Character of Lord Chesterfield. To which is added A short vindication of the Christian Cause and Character occasioned by a recent Reflection thrown upon them by the Author of the Apology for the Life and Writings of David Hume. By a Friend to Religious and Civil Liberty. 8.

Wir gestehn gern, daß wir nicht den Nutzen oder die Absicht des Werks, einsehn. Lord Chesterf. Rede gegen die Licensing Act, und seine ironische Bitte um eine Pension, sind angehängt; aber wie wir glauben, nicht zum erstenmal gedruckt. (*ibid.*)

Vindiciae Priestleianae: or, An Address to the Students of Oxford and Cambridge; occasioned by a Letter to Dr. Priestley, ascribed to Dr. Horne, &c. By Theoph. Lindsay. Cambridge. 8.

Der Verf. sucht Priestleys theol. und metaphys. Schriften zu vertheidigen, und glaubt, ein andrer könne manche Umstände und gewisse Dinge zu P. Vertheidigung besser sagen, als er selbst. (*Ibid.*)

II. Beförderungen.

Da Hr. Prediger Riem seine Stelle mit einem Gehalt von 1000 Gulden, nach dem Conventionsfuß gerechnet, freywillig niedergelegt, so ist Hr. Candidat Giltet an die Stelle desselben zum Prediger des großen Friedrichs-Waysenhauses in Berlin ernannt worden. *A. B. Berlin d. 5. Dec. 1788.*

Hr. Usteri, der würdige Stifter der Töchterchule und eifrigste Beförderer aller guten Anstalten bey der Realschule, ist im Dec. v. J. einmüthig an die Stelle des verstorbenen Greifen, Hrn. Ulrich, zum Prof. Theologiae und Canonicus des Stifts zum großen Münster erwählt worden. Ein Mann, von dessen Genie, Gelehrsamkeit, unparteyischen Prüfungsgeist und Wahrheitsinn sich die Zürcherische Kirche vieles zur Beförderung der Aufklärung

zung im theologischen Fache versprechen darf. *A. B. Zürich d. 20. Dec. 1788.*

Se. Königl. Maj. von Preußen haben allerhöchst selbst dem Hrn. Geheimen Forstrath v. Burgsdorff mit einer Gehaltsverbesserung von 500 Rthlr. das öffentliche Lehramt für die Forstwissenschaft in Dero Staaten übertragen. Zur Bezeugung allerhöchst Dero Gnade und Wohlwollens auch dessen ältesten Sohn von 14 Jahren zum Jagdpagen mit vortheilhaften Ausichten angenommen, und einen sehr ansehnlichen Gehalt zu dessen Erziehung bestimmt. Der Hr. Geh. Rath v. Burgsdorff hat die Königl. 4 Jagdjunker in der praktischen Forstwissenschaft zu unterweisen, und wöchentlich eine Vorlesung in Berlin zu halten. Der älteste dieser Jagdjunker, der Herr Lieutn. v. Muffow, hat bereits die Survivance auf den Altmärkischen Oberforstmeisterposten erhalten, wodurch Se. Majestät die nähere Bestimmung dieser Zöglinge entscheiden. *A. B. Berlin am 25 Dec. 1788.*

Herr von Wungenheim, Mitglied der Gesellschaft Naturforschender Freunde in Berlin, Verfasser der vortreflichen Beyträge zur Forstwissenschaft und der Beschreibung der Nordamerikan. Bäume, welcher im vorigen Jahre als Forstmeister in Pr. Lithauen angenommen worden, haben Se. Maj. zum Oberforstmeister dieser wichtigen Provinz ernannt, und seinen Aufenthalt in Gumbinnen bestimmt. *A. B. Berlin am 30 Dec. 1788.*

Hr. Claudius in Wandsbeck ist als erster Revisor bey der Speciesbank in Kopenhagen mit einem Gehalt von 400 Rthlr. angestellt worden.

III. Belohnung.

Der Bischof von Würzburg hat den 25. Nov. v. J. dem Hrn. D. u. Prof. Rosshirt eine im Collegiatstifte Neumünster leergewordene Präbende zur Belohnung seiner bisherigen Verdienste gnädigst conferirt.

IV. Todesfälle.

Am 25ten Dec. 1788. starb in dem Darmstädtischen Ort Bischofsheim am Mayn der Pfarrer, Herr Joh. Wolfg. Kour. Link, geboren zu Pirmasens 1751. Vor 1778 war er ein Paar Jahre außerordentlicher Professor der Philosophie. Unter seinen von *Mensel* verzeichneten Schriften sind diejenigen die vorzüglichsten, die sich auf die orientalische Literatur beziehen; worinnen er keine gemeinen Kenntnisse besaß, wie er dann noch vor einigen Jahren den Antrag bekam, Lehrer der morgenländischen Sprachen zu Maynz zu werden. *A. B. Gießen d. 30 Dec. 1788.*

Am 18. Dec. starb zu Göttingen Hr. Hofr. und Prof. Meißner, in seinem 65 Jahre.

Zu Altona starb am 31. Dec. v. J. an einem Faulfieber, Hr. J. F. Feddersen, Königl. Dan. Konsistorialrath, Probst zu Altona und Pinneberg, in einem Alter von 52 Jahren.

Den 30 Dec. 1788. starb zu Leipzig Hr. D. u. Prof. Pezold, Prof. Org. Aristot. plötzlich am Schlagfluße.

Hr. *Damours*, Dechant der Advokaten bey dem Königl. Rath, Ehrensekretär des Königs, ist den 16 Nov. v. J. zu Paris gestorben. Man hält ihn für den Verfasser der Briefe der *Nixon de Lenclos*, und der zweymal aufgelegten Schrift: Vom Einfluß des Frauenzimmers auf die Erziehung der Mannsperfonen.

Cheralier *Bartoli* aus Venedig, Antiquarius des Königs von Sardinien; Mitglied der Akademie der Inscriptionen und *Belles-Lettres*, ist zu Paris gestorben.

Hr. *Roffet*, Rath bey der Steuerkammer in Montpellier, Verfasser des Gedichtes über den Ackerbau, ist zu Paris gestorben.

Den 19 Dec. starb auf dem Herzogl. Braunschw. Lustschloß zu Salzdam, Hr. *Nicolaus Christian Eberlein*, Herzogl. Gallerie-Inspektor im 67ten Jahre seines Alters. Er war ein guter Maler und Verfasser des Verzeichnisses der Bildergallerie zu Salzdam, welches 1776 zu Braunschweig herauskam. Die durch ihn erledigte Stelle erhält der berühmte Landschafts- und Viehmaler Hr. Prof. *Weitsch*. Braunschweig d. 23 Dec. 1788.

V. Öffentliche Anstalt.

Seit kurzen ist nach dem Beispiel mehrerer andern großen Städte auch zu Frankfurt am Mayn eine öffentliche sehr wohl eingerichtete Lesegesellschaft entstanden. Der Buchhändler Herr Joh. Fr. Eßlinger, dem gewiß jeder Freund der Wissenschaften dafür danken wird, entwarf den Plan darzu, welcher in der Stadt herumgeschickt wurde, und in weniger Zeit fanden sich gegen 180 Personen, die daran Theil zu nehmen wünschten. In der Wohnung des Hrn. Eßlingers am großen Kornmarkte sind 3 Zimmer, das Mittelzimmer zum Sprechen, die beiden Seitenzimmer aber zum Lesen bestimmt, welche seit den 1 Nov. 788. täglich von 9 Uhr des Morgens bis Abends 9 Uhr geöffnet sind, damit die Mitglieder sich, je nachdem ihre Geschäfte es erlauben, darinnen versammeln können. Hier finden sie auf kleinen Tischen gegen 100 verschiedene Deutsche, französische, italienische und englische, politische und gelehrte Zeitungen und Journale aller Art, die nach den jedesmaligen Bedürfnissen der Gesellschaft noch immer durch neue vermehrt, und denn, wann sie gelesen sind, zum fernern Gebrauch der Gesellschaft in einem besondern Zimmer aufbewahrt werden. Schreibzeug nebst allem Zubehör trift man ebenfalls in den Zimmern an. Auch liegen noch überdies auf einem besondern Tische im Sprachzimmer eine Menge von den neuesten deutschen, französischen und englischen Büchern aus allen Fächern, die alle 8 Tage mit andern verwechselt werden. Zu noch mehrerer Bequemlichkeit der Mitglieder ist ein besonderer Aufwärter dabei angestellt. Fremde können, wenn sie von einem Mitgliede eingeführt werden, oder nur die Bekanntschaft des Hrn. Eßlingers gemacht haben; während der Zeit ihres Aufenthaltes alhier, welches doch nicht über ein halbes Jahr seyn darf, unentgeltlich daran Antheil nehmen. Vielleicht wird manchem diese Nachricht sehr angenehm seyn. — *A. B. Frankfurt am Mayn. d. 23 Dec. 88.*

VI. Neue

VI. Neue Erfindungen.

Ein Gelehrter in Paris soll ein Amalgama erfunden haben, womit man die Kissen der elektrischen Maschinen bedecken, und dadurch die Elektricität mehr als verdoppeln kann. Es besteht in einem schwarzen Pulver, und ist bey Hrn. Bienvenu zu Paris in der Rohan'straße No. 18. zu haben.

Ein Bürger aus der Reichsstadt Dinkelsbühl, Namens *Driefstein*, erbot sich schon vor 2 Jahren durch das Journal von und für Deutschland seine Entdeckung gegen einen Preis von 100 Dukaten zu offenbaren, vermöge deren jede Feuersbrunst zu hemmen sey, wenn man nur zwischen das brennende und das daran stehende Haus

kommen könne. Diese Entdeckung wurde von der Akademie zu Petersburg geprüft, und der Erfinder hat bereits die bedingten 100 Dukaten zur Belohnung assignirt erhalten. *A. B. Stuttgart d. 23 Dec. 1788.*

VII. Vermischte Nachrichten.

Das von dem Königl. Preuss. Geheim. Forst Rath, Hr. v. Burgsdorff, in letzterer Michaelismesse herausgegebne Forsthandbuch haben Se. Churfürstl. Durchl. von Pfalz-Bayern an Dero sammtl. Bayerische, auch an viele Pfälzer Forstbeamten unentgeltlich austheilen lassen, sich daraus zu belehren, und die Gründe reiner Forstwissenschaft zu sammeln. *A. B. Berlin am 25 Dec. 1788.*

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Ankündigung neuer Bücher.

Um die Zahl der Gönner meiner *Geschichte der Erfindung*, oder, der theoretischen und praktischen Geschichte der drei Naturreiche, ihrer Erfindung, ihres Gebrauchs, und ihres Nutzens oder Schadens kennen zu lernen, die Auflage derselben genauer zu bestimmen, und einen Calcul machen zu können, schlage ich auf den vierten Band eine Subscription von zwey Gulden vor. Dieses Werk ist eine Art Encyclopädie, aber nicht alphabetisch, sondern nach Eintheilung der Naturreiche. Daher theilte ich zuerst das Mineralreich in Klassen ab, beschrieb die Geschichte eines jeden einzelnen Produkts, die Bearbeitung desselben aus seinem rohen Stoff, der Zeit seiner Erfindung, seines Gebrauchs, seines Nutzens und Schadens für die menschliche Gesellschaft; wie daher Handwerke, Künste und Manufakturen entstanden sind.

Der erste Band enthält die Geschichte der Metalle, von den Handwerken und Manufakturen, so daraus entstanden, der Halbmetalle, der Steine, der Verfeinerungen, der Erd- und Schwefelarten. Der zweite Band handelt von den Salzarten, von einigen Handwerken, die in Stein und Erde arbeiten, z. E. der Maurer, Steinbauer, Töpfer, von den daraus entstehenden Künsten, der Bildhauerkunst, und einen Theil der bürgerlichen Baukunst. Der dritte Band enthält den übrigen Theil der bürgerlichen Baukunst, die Kriegs-Schiffbau- und Gartenkunst. Der vierte Band wird die Mahler- und Münz-Kunst, den Groß- und Klein Uhrmacher enthalten. Auch sind z. E. in dem dritten Band unter dem Artikel, Kloster, ihre verschiedenen Arten, ihre allmähliche Entstehung und Geschichte, ihr Nutzen und Schaden abgehandelt. Am Ende des vierten Bandes soll ein alphabetisches Register über die vier ersten Bände angehängt, und so bey jedem Band fortgeführt werden. Nach dem Wink gütiger und günstiger Rezensenten, in der Jenaer - Literatur - Zeitung und den Göttinger und Hallischen Anzeigen, soll das gehandete so viel möglich gebessert, und stets nach obigen Plan fortgeführt werden. Das ganze Werk wird sich höchstens auf zwölf Bände einschränken, und auf jede Leipziger Messe ein Band erscheinen. Die Namen der Herren Subscribenten werden vorgedruckt. Da so zu

sagen jeder Band für sich ein Ganzes ausmacht, so kann man auch einzelne Bände unter einem besondern Titel haben; wie z. E. den dritten, Geschichte der Bau- und Gartenkunst; den vierten, Geschichte der Mahler und Münzkünste.

Die drei ersten Bände zusammen kosten sechs Gulden. Fünf Theile zusammen, machen die Geschichte des Mineralreichs aus. Die Subscriptionen bitte ich an den Land-schreiber Johann Heinrich von Orell in Zürich postfrei zu senden.

Zürch den 1 Decbr. 1788.

Der Verfasser.

Neue Verlagsbücher der Hoffmannschen Buchhandlung in Weimar:

Acten, Urkunden und Nachrichten zur neuesten Kirchengeschichte, eine Fortsetzung der Act. hist. eccl. nostr. temp. 1ten Band. 1s bis 5s St. 8. 15 gr.

Adelheid von Rasenberg, ein Trauersp. in 5 Aufz. 8. 5 gr.
Fortis, Alb., mineralogische Reisen durch Calabrien und Apulien; a. d. Ital. (von Friedrich Schulz, durchgesehen vom Hrn. Hofrath von Born.) 8. 8 gr.

Schriften, kleine prosaische, vom Verfasser des Moritz. (Friedrich Schulz.) 8. 1r Theil. 10 gr. 2r Th. 14 gr.
Steuerwald, J. H., Predigt am allgem. Dank- und Bettag in den vereinigten Niederlanden, zu Herzogenbusch gehalten. gr. 8. 5 gr.

Srack von dem Milchschorf der Kinder und einem specifischen Mittel darwider, a. d. Lat. mit Anmerk. von F. W. Waitz. 8. 3 gr.

Taschenbuch für Scheidekünstler und Apotheker auf das Jahr 1789. 10s Jahr. 12. 12 gr.

London, by Dilly in the Poultry; and J. Philips, George yard, Lombard Street.

Memoirs of the medical Society of London. Vol. I. 1788. Sie enthalten fünf und dreyßig Originalschriften. I. Von dem Character des Aesculaps von Dr. *Lettsom*; II. Von einem kalten Brande, von Hrn. *Luttrell*. III. Von der Ursache und Heilung des Tetanus, von Doct. *Rusch*. IV. Vom

Herzklopfen, von Doct. *Lettsom*. V. Bemerkungen über die Taubheit, von Doct. *James Sims*. VI. Von einer Verhaltung des Harns, von Hn. *Norris*. VII. Einige Bemerkungen über die Wirkungen der Quassia, von Doct. *Lettsom*. VIII. Vom innern Wasserkopf von Hn. *Hoper*. IX. vom innern Wasserkopf von Doct. *Lettsom*. X. Von einer ungewöhnlichen Abblätterung der Hirnschale von Hn. *Cullum*. XI. von einer sonderbaren Erweiterung des Herzens, von Hn. *Ogie*. XII. von einer krankhaften Grösse der Vorsteherdrüse, von Doct. *Fothergill*. XIII. Eine außerordentliche Entbindung, von Hn. *Shaw*. XIV. von der Branchecele, von Hn. *Lanc*. XV. Von einem Rheumatismus, von Hn. *Sherfon*. XVI. Glückliche Cur eines Blasensteins, von Hn. *Harrison*. XVII. von einer Wässerfucht des Eyerstocks und Bauchwasserfucht, von Hn. *French*. XVIII. von einer Brustbräune von Hn. *Hooper*. XIX. Fälle von der Wässerscheu von Hn. *Johnstone*. XX. allgemeine Bemerkungen und Regeln in Ansehung einiger Fälle in der Wundarzneykunst, von Hn. *Wethen*. XXI. von einem Kopfwel mit ungewöhnlichen Zufällen von Hn. *Henry*. XXII. von einer Brustbräune, von Doct. *Edward Johnstone*. XXIII. von der Wirksamkeit des Bilsenkrauts in gewissen Fällen von Wahnsinn, von Doct. *Fothergill*. XXIV. von einer Verbrennung; auch ein Fall von Steinen in den Nieren von Hn. *Lodwell*. XXV. von einem jungen Frauenzimmer, welches ein Messer verschluckte, von Hn. *Whistler*. XXVI. von einem Krampfhaften Uebel der Augen von Hn. *Say*. XXVII. von einer Krankheit nach der Versetzung von Zähnen, von Doct. *Lettsom*. XXVIII. merkwürdige Wirkung der Spanischen Fliegen in einer Lähmung von Doct. *Vughan*. XXIX. von einer Verletzung der Hand von Thomas *Pole*. XXX. von einem Gallenstein, von Doct. *Lettsom*. XXXI. von einer Brustbräune von Doct. *Johnstone*. XXXII. von dem Scharlachfieber mit der Bräune im Jahr 1786; von Doct. *Sims*. XXXIII. Geschichte eines kalten Brandes am Hodensack; von Doct. *Hubbard*. XXXIV. von einer grossen Abblätterung des Schienbeins, von Hn. *Whately*. XXXV. Andenken an *Jacob Barben Dubonry*, von Doct. *Lettsom*. Der zweyte Band ist noch unter der Presse. Von diesem sehr interessanten Werke wird bald eine deutsche Uebersetzung bey den Unterzeichneten erscheinen.

Stendal den 18 Oct. 1788.

Franzen und Grosse.

Die griechische Uebersetzung einiger Bücher des alten Testaments auf der Sankt Markusbibliothek zu Venedig ist bisher nur dem Publikum aus den poetischen Schriften und dem Büchlein Ruth nach der Ausgabe des Herrn von *Villoison* Straßburg 1784 bekannt geworden. Gegenwärtig kann ich den Freunden der biblischen Exegese die angenehme Nachricht ertheilen, daß ich auch den Pentateuch aus den Händen dieses berühmten Gelehrten in seiner eigenen Kopie besitze und mich mit der Herausgabe desselben beschäftige. Noch bin ich nicht im Stande, den Plan dieser Arbeit und ihre Erscheinung genau zu bestimmen; aber zur Pflicht darf ich mir es ma-

chen, den critischen Werth dieser Uebersetzung zu prüfen, und das Resultat meiner Untersuchung in einer eigenen Abhandlung dem Publikum nächstens vorzulegen. Erlangen am 1 Dec. 1788.

C. F. Ammon.
der W. W. Magister.

Von der Dactylithothek des Herrn *Löhns* in Mainz, die in und ausser Deutschland den verdienten Beyfall gefunden, ist der 4te und 5te Band fertig worden. Ein Band von einfarbigen Pasten kostet Drey Ducaten: werden aber die Pasten in zwölf und mehrerley Farbenmischungen verlangt, wird für den Band Vier Ducaten bezahlt. Liebhaber in hiesigen Gegenden können sich an den Stiftspre diger Weber in Weimar wenden.

II. Auctionen.

Den 26ten Jan. 1789 wird in *Gießen* eine ansehnliche Bücherversteigerung gehalten, von mehr als 1500 Bänden der besten Bücher aus allen Theilen der Wissenschaften. Den Catalog kann man auf dasigen Postamt haben.

Den 16ten Febr. 1789. und die folgenden Tage wird in Altdorf der grösste Theil von den Büchern des seel. Hn. Prof. Nagel durch Versteigerung weggegeben. Sie bestehen grossentheils aus schönen und seltenen Ausgaben von griechischen und Latein. Autoren. Wer sonst nicht Gelegenheit hat den Catalogus dieser Bibliothek zu erhalten, wird ihn in der Expedition der Allg. Litter. Zeitung, oder auch bey M. Mannert in Nürnberg bekommen können. Für Liebhaber der orientalischen Litteratur (welche aber auch in der Hauptsammlung manches gute finden,) wird nächstens noch ein besonderes Verzeichniß von bios rabbinischen Büchern erscheinen. Zur Probe setze ich folgende zwey Bücher an:

Platonis operum Tomi III. gr. et lat. apud Henr. Stephanum, 1578. gr. Fol.

Affmanni biblioth. oriental. etc. Tomi IV, Romae, 1619. Fol.

III. Bücher so zu verkaufen.

In *Gießen* besitzt der Buchhändler *Krieger junior* viele einzelne Theile der Fabrischen alten Staatskanzley vom 1 bis 80ten, theils einzeln, theils doppelt, und zwar gebunden. Er ist erbötig, solche entweder einzeln oder 80 Theile im Ganzen billig zu verkaufen. Auch bietet er einen Tausch gegen die ihm fehlende, um dies Werk zu completiren, an, und wann dies nicht geschehen kann, so ist er erbötig, den 81 bis 115ten Theil nebst den Registern zu kaufen, wann sie jemand ihm billig verlassen wird. Lünigs vollständiges Reichsarchiv in 24 Bänden hat er auch gebunden zu verkaufen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 7.

Sonnabends den 17^{ten} Jan. 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Preisaustheilungen.

Auf die im 2ten und dritten Bande des Helvetischen Magazins für die Naturkunde aufgegebenen Preisfrage: Was ist der Basalt? ist er vulkanisch oder nicht vulkanisch? sind 6 Abhandlungen eingelaufen, worunter die erste mit dem Motto: *Opinionum commenta dies delet, judicia naturae confirmat*. Cicero. von der Naturforschenden Gesellschaft in Bern den Preis, die zweyte aber mit dem Motto: *Quas praesenti opusculo desunt, suppleat aetas*. Quintilian. das Accessit erhalten.

Die erstere stimmte mit sehr geschickten und überredenden Gründen für die Nichtvulkanität des Basalts und hatte Hrn. Johann Friedrich Wilhelm Widenmann Herzogl. Württembergischen Ober-Bergamts Secretär in Stuttgart zum Verfasser.

Die zweyte war für die Vulkanität des Basalts, und hatte ebenfalls einige sehr gute Gründe für sich um diese Behauptung zu unterstützen, welche Gründe aber sich in der ersten Abhandlung faustsam widerlegt befanden. Sie hatte den Hrn. BergSecretär Voigt in Weimar zum Verfasser.

Beide werden in dem vierten Bande gedachten Magazins neben einander erscheinen, und die Gründe dieses Urtheils beygefügt enthalten. A. B. Bern den 1 Jan. 89.

II. Kunstfachen.

Bey dem Schwarzkunstler und Kunstverleger in Augsburg Johann Simon Meßges ist das wohlgetroffene Bildniß des Erasmus von Rotterdam, nach Holbein, in der sogenannten Schwarzkunst, oder auf englische Art, in Realfolio, das Stück für 36 Kr. holland. Papier, unlängst erschienen. Für eben diesen geringen Preis, (in London würde das Blatt eine 1/2 Guinee kosten) hat eben dieser brave Künstler die Portraite Luthers, Melanchtons, Willeß, Huß, und Hieronymus von Prag, nach vortrefflichen Originalen, in eben diesem Formate, und Preisen, mit dem Schabeisen, recht gut bearbeitet. Den Anlaß zu dieser Porträtfolge in großem Formate gab dem Künstler das, in der Evang. St. Ulrichskirche in Augsburg aufgestellte, Original von dem jüngern Fischer, nach Lucas Cranach verbessert; ein pastoser Kopf, der dem Künstler von seinem ehemaligen Lehrer als ein Meisterwerk des Isaac Fishers mit Nachdruck empfohlen worden: alles ist in dem von Gottlieb Heiss in Augsburg einem der größ-

ten Schwarzkünstler, die gewesen sind, erfundenen Werkgrund des Schabeisens bearbeitet. Zwingli und Oecolampad werden nächstens nachfolgen.

Eben dieser berühmte Kunstverleger ist Willens, die von dem verstorbenen Kaiserl. Hofkupferstecher Pfeffel an sich gebrachte Physica sacra, oder Naturgeschichte der Bibel, des bekannten Scheuchzers, mit der im J. 1733 bey Peter Schenk u. Mortier in Amsterdam herausgekommenen französischen Uebersetzung, in VIII. Bände in Folio, mit 750 Kupferblättern, die ohne Abgang einer Delicatsse des Grabstichels, noch eine Auflage halten, auf eine Pränumeration, den Band 10 Gulden, und also das ganze Werk 80. Gulden, in halbjährigen Lieferungen wieder aufzulegen. Zu diesem Ende ist im October des vorigen Jahres eine Nachricht in französischer und deutscher Sprache vom Künstler ausgegeben worden, worin die Bedingungen der Pränumeration angegeben sind. A. B. Augsburg den 3 Jan. 789.

III. Bücherverbote.

Folgende Bücher sind in den oesterreichischen Staaten verboten worden:

Spinoza's philosophische Schriften, oder — über die heilige Schrift, Judenthum, Recht der höchsten Gewalt in geistlichen Dingen. Aus dem lateinischen 11 Band. Gera 787.

Hyperboreische Briefe, gesammelt von Wehkerlin. 1 Bändchen. 788. A. B. Wien den 15 Dec. 88.

Die hiesige Censur verlagte das Imprimatur der Schrift des Herrn Doctor Würzer über das Religionsedict vom 9ten Julius. Hr. Würzer ließ sie mit einer Zueignung an den König im Auslande drucken, dem er sie mit einem Privatschreiben zuschickte. Er wurde durch das Kammergericht zur sechswöchentlichen Gefängnißstrafe verdammt, doch soll die Zeit, die er schon im Arrest auf der Hausvogtey gesessen, mit gerechnet werden. A. B. Berlin den 20 Dec. 1788.

IV. Vermischte Nachrichten.

Hr. M. Paulus ist von seiner gelehrten Reise durch Deutschland und Engelland wieder zurückgekommen. Zu Beßreitung der Reisekosten erhielt er von dem zu Kirchheim privatsirenden Freyherrn von Palm eine Summe

von mehr als 1200 Thalern. Der edlen Freygebigkeit dieses vortreflichen Cavaliers verdanken noch mehrere junge Gelehrte Württembergs die Ausbildung und Erweiterung ihrer Kenntnisse durch Reisen. Hr. von Palm ist nicht nur Beförderer der Wissenschaften im edelsten Sinne des Worts, sondern zugleich auch ein vorzüglicher Kenner derselben, und besitzt eine auserlesene Bibliothek im Fach der Geschichte und alten Litteratur. *A. B. Stuttgart den 20 Dec. 88.*

Man hat, wir wissen nicht warum, den Geheimen Sekretär Hrn. Sotzmann mit Briefen wegen des Büsching-Alten Atlas belästigt, welche zum Theil unfrankirt waren. Hr. Sotzmann so wenig als wir können einsehen, was zu diesem Mißverständnisse Anlaß gegeben; da wir in diesem Blatt, und in andern Zeitungen bekannt gemacht haben, daß man sich an unsere Handlung wenden müsse, welche allein die Pränumeration annimmt, und die Exemplare vertheilt, da sie die Unternehmung lediglich für ihre Rechnung und Kosten gemacht hat. Wer sich bey uns nicht unmittelbar oder durch Buchhandlungen gemeldet hat; bezahlt nach Neujahr für jedes Heft 1 Rthl. 8 gr. Da Hr. Sotzmann zu viele Geschäfte hat, als daß er sich in ihn nicht interessirende Correspondenzen einlassen könnte, so haben wir dieses, und daß man sich lediglich mit seinen Bestellungen an uns zu wenden habe, hierdurch bekannt machen wollen. *Berlin den 3ten Dec. 1788.*

Königl. Preuss. Akademische Kunst- und Buchhandlung.

Der Hr. Bergrath Cramer hat es bey dem Anspacher Landesherrn dahin zu bringen gewünscht, daß ein gewisser Fond zu einer BergamtsBibliothek gestiftet, und ein ziemlicher Vorrath brauchbarer Bücher angeschafft worden; zu-

gleich hat der Hr. Bergrath den Auftrag erhalten, ein beständiges Mineralien - Cabinet zu unterhalten, allein solches will den erwünschten Fortgang nicht haben, weil die armen Bergarbeiter keine sonderliche Vergütung erhalten, und daher die gewonnenen Stufen ihrem catholischen Geistlichen lieber bringen. *A. B. Hachenburg den 19 Dec. 788.*

Schweizerische Aerzte haben einen Entwurf zu einer correspondirenden Gesellschaft drucken lassen, und zwar zur Beförderung der Arzneykunde in ihrem Vaterlande. Sie theilen einander zweifelhafte Fälle zur Beurtheilung mit, und stehen in allem, was practische Heilkunde betrifft, in genauester Verbindung. In der Hauptstadt des Canton Zürich ist das beständige Secretariat, und bestehet aus dafigen vier Aerzten D. n. Canz. Rahn, D. Römer, D. Schinz, D. Usteri und dem StadtWundarzt H. Operat. Meyer. Die engere Commission ist auf zwanzig Mitglieder festgesetzt. Sobald eine hinlängliche Anzahl von Aufsätzen vorhanden, wird eine Schrift unter dem Titel: *Museum der Heilkunde* von einer Gesellschaft Schweizerischer Aerzte und Wundärzte herausgegeben. Die Rubriken sind folgende:

1. Meteorologische Tabellen in medicinischer Rücksicht.
2. Authentische Geburts- und Sterbelisten.
3. Beschreibung epidemischer Constitutionen.
4. Aufsätze und Abhandl. über practische Arzneykunde.
5. Beobachtungen über einzelne Fälle epidemischer, endemischer oder sporadischer Krankheiten.
6. Neue gründliche Beschreibungen Schweiz. Bäder und Gesundbrunnen.
7. Recensionen auswärtiger Schriften.
8. Anzeigen medicinischer Anstalten, Anekdoten, Biographien.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Halle, bey Joh. Christ. Hendel sind an der Mich. M. nachstehende neue Bücher fertig geworden, und in den vornehmsten Buchhandlungen aller Orten zu haben:

Auswahl einiger malerischen Gegenden in und um der Stadt Halle im Saalkreise. 1ter Heft. Blatt 1-4. Kostet bunt illuminirt 2 Rthlr. braun oder schwarz getuscht 1 Rthlr. 4 gr.

enthält:

- 1) Den Marktplatz von der Seite des Rathhauses gegen den rothen Thurm und die Marktkirche, 1 Fuß 3 Zoll breit 10 Z. hoch.
- 2) Derselbe von der Seite des Rolands oder Schoppenstuhls gegen die Wage und das Rathhaus, als Compagnon dieselbe Breite und Höhe.
- 3) Die Ruinen des alten Bergschlosses Giebichenstein aufm Felsen, nebst denen dabey liegenden Bergen; die Saale im Vordergrunde; 9 Z. breit, 5 Zoll hoch.

4) Ein Prospect vom Steinwerder gegen einen Theil der Stadt Halle, zwischen den Felsen und der vorbeystießenden Saale bey Giebichenstein. Dieselbe Höhe und Breite.

Geßers, Ad. Fr. Skizzen aus dem Charakter und Handlungen Josephs II. etc. 10te Sammlung 8. Schreibpap. (Wird fortgesetzt) 14 gr.

Kunst, die, in 3 Stunden ein Mahler zu werden, und die Werke der berühmtesten Meister in Farben zu setzen, ohne die Zeichnungskunst erlernt zu haben; 8. 4 gr.

Lehmann, M. C. D. Fr. Beiträge zur Untersuchung der Alterthümer aus einigen bey Weibaleben vorgefundenen heidnischen Ueberbleibseln. 8. Mit Kupfern. 10 gr.

Litterarische Nachrichten, neue für Aerzte, Wundärzte und Naturforscher aufs Jahr 1787. gr. 8. 4 lithir. (Wird als eine Quartalschrift aufs Jahr 1788. fortgesetzt, und künftig jedesmal zu Ende des halben Jahrs

Jahrs geliefert. Der Preis für den ganzen Jahrgang beyde Bände complet ist 2 Rthlr. 12 gr.)

Meinert, Fr. über das Studium der Mathematik für Juristen, Cameralisten und Oekonomen auf Universitäten. gr. 8. 10 gr.

Παλαεφατος περί των κτιστων. Palaphatus von den ungläublichen Begebenheiten; mit einem griechisch deutschen Wortregister vermehrt, von Joh. Dan. Büchling gr. 8. 6 gr.

Suetlage, Leonh. progr. de methodo jns docendi. med. 8. 2 gr.

Ueber das Eigenthumsrecht der Böhmisches Obrigkeiten auf die Gründe ihrer Unterthanen, und über die Gerechtigkeit der hieraus entstehenden Frohn- oder Robotschuldigkeit. 8. 2. gr.

Wolf, Geo. Fr. Vermischte Klavier- und Singstücke von verschiedener Art. Erste Sammlung. 10 gr.

Zepernick, D. Chr. Fr. Miscellaneen zum Lehnrecht, 2r Band. gr. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

Auch werden in J. C. Hendels Noten-Officin folgende Werke erscheinen:

- 1) Hr. Chr. Al. G. Blumenthal giebt 12 Lieder und 1 Wechselgesang fürs Clavier heraus. Pränumeration bis Mitte Jan. 89. ist 8 gr. Franco Halle.
- 2) Hr. C. F. G. Schwenke, (aus Hamburg) giebt eben daselbst 3 Sonaten fürs Clavier heraus. Pränum. bis Ende Febr. 1789. ist 16 gr. Fr. Halle.

Allen Freunden der Militair-Wissenschaft wird nachstehendes Werk angekündigt:

Genealogisch-chronologische Sammlung, sämmtlicher Churfürstl. Brandenburgischer, und Königl. Preuss. hohen Generalität, und übrigen Herren Stabs-Officiere, so jemals bey dieser Armee in Kriegsdiensten gestanden haben, bis auf gegenwärtige Zeiten 1789. nach alphabetischer Ordnung zusammengetragen.

Dies Buch ist nebst Zuziehung verschiedener in diesem Fache kenntnisvollen Männer Fleiß und Rath, wie auch mit Sammlung und Vergleichung der nöthigsten Armee Nachrichten, und Ranglisten von denen ältesten Zeiten hergesamlet, verglichen und in eine genealogisch-chronologische Sammlung nach alphabetischer Ordnung gebracht worden. Der Leser findet also jeden Staats-Officier sowohl nach den ehemaligen Churbrandenburgischen als nunmehrigen königl. preuss. Truppen soweit nur Armeenachrichten aufzufinden gewesen, nach seinen Geschlechtsnahmen und alphabet. Ordnung von der Zeit seines ersten Dienstjahres bey der Armee aufgeführt, so wie auch alle folgende Avangements-Jahre nach Datum und Jahrzahl bis dahin, wo derselbe die Armee verlassen, es sey durch Pension, Dismission oder durch den Tod. — Wo möglich sind auch noch kl. Nachrichten bey des einen oder andern Nahmen beygefügt, die dem Verf. interessant schienen. Jeder Buchstabe durchs Alphabet enthält 1) Die Gen. f. Marschälle, 2) Die Gen. L. 3) Die Gen. Maj. 4) Obristen. 5) Obr. L. 6) Majors von der Inf. Eben in dieser

Ordnung folgt die *Camallerie*. Zur Bequemlichkeit des Auffuchens zuletzt ein Register.

Der Pränumérations-Preis auf dies Buch ist 1 Rthl. und der Termin bis Ende Januarii 1789. Zur Ost-Messe 89. erscheint das Werk.

Joh. Friedr. Stiebritz,
Lieutenant u. Verfasser.

Joh. Christ. Hendel
Buchhändler in Halle.

Im Jahr 1786 habe ich auf meine Kosten des Herrn Tilemann Dotius *Wiarda altfrisisches Wörterbuch* drucken lassen, und den Verkauf in meiner Provinz selbst besorgt, ohne dasselbe durch den Buchhandel im Auslande bekannt zu machen. Da mir nun seit einigen Monaten dieserhalb von sehr vielen Orten her Bestellungen eingegangen sind und man sich beklagt, daß dies Wörterbuch in den Buchläden nirgends zu haben sey, so habe ich mich entschlossen, dem Hrn. Buchhändler Siegfried Lebrecht Crusius in Leipzig eine Anzahl Exemplare in Commission zu geben, von dem nun jede Buchhandlung ihren Bedarf zu verschreiben die Güte haben wird. Der Preis ist 2 Rthlr. 4 gr. Uebrigens enthalte ich mich jeder Anpreisung dieses meines Verlagsbuches, sondern verweise nur auf die Recensionen, die in mehreren gelehrten Zeitungen bekannt gemacht sind.

Von Conrad Bernhard Meyers Beschreibung des Transparentsiegels, eines neuen, sehr einfachen und nützlichen Instruments für Zeichner, Kupferstecher, Botaniker und verschiedene Professionisten, mit einer Kupfertafel, ist so eben die zweyte verbesserte Auflage erschienen, die um 3 gr. bey obgenannten Herrn Crusius in Leipzig gleichfalls zu haben ist.

Aurich, den 10ten Dec. 1788.

A. F. Winter.

Bey den Gebrüdern Märtler in Stuttgart sind folgende neue Bücher erschienen, welche zu jeder Zeit bey dem Buchhändler E. M. Gräff in Leipzig zu finden sind:

E. F. Hübners vermischte Gedichte, mit Claviermelodien von Abeille. 1te Sammlung. 8. 1 Thlr.

Das türkische Reich, nach seiner Geschichte, Religions- und Staatsverfassung, Macht, Einkünften, Sitten und Gebräuche; 1stes Bändchen, welche zugleich ein erklärendes Verzeichniß der gewöhnlichsten türkischen Benennungen im Civil- und Militärstande enthält. 8. 10 gr.

Franz von der Trenk, Pandurenobrist; dargestellt von einem Unpartheyischen. 2 Bändchen. (1s Bändchen mit einer Vorrede und Familiengeschichte von Schubart. 2s Bändchen, mit einer Heyrathsgeschichte für Menschentöchter von Ebendenselben.) 8. 20 gr.

Ueber die Vereinigung der christlichen Religionspartheyen, von einem alchristlichen Wahrheitsforscher. Mit einer Vorrede herausgegeben von Schubart. 8. 6 gr.

Da ich meinem Werke von den Gesundbrunnen den höchstmöglichen Grad der Vollständigkeit zu ertheilen gesonnen bin, so ersuche ich alle Aerzte und Chymisten in- und ausserhalb Deutschland, meine Absicht durch hierher gehörige Beyträge (sie mögen die Analysis unbekannter oder nicht sorgfältig genug geprüfter Mineralwasser, oder Beschreibungen, welche nicht bekannt genug oder vergriffen worden sind, oder bestimmte Erfahrungen über die Wirkungen der Wasser zum Gegenstand haben) gütigst zu unterstützen; wofür ich mich nicht allein zum Ersatz aller Kosten, sondern noch insbesondere zu einem anständigen Honorarium verbindlich mache.

Beyläufig sey es erinnert, daß der Subscriptionstermin dieses Werks bis zur Ostermesse 1789 verlängert worden ist.

Halle im November, 1788.

D. August Gottlob Weber,
Professor auf der Friedrichsuniversität.

Fast zu gleicher Zeit mit mir, im vorigen September, kündigte die akademische Buchhandlung zu Straßburg auch eine Deutsche Uebersetzung von des Hr. Ritters von Bourgoing, ehemaligen Königl. Franz. Legationsrath zu Madrid und nunmehrigen K. Franz. Gesandten zu Hamburg vor kurzem erschienenem vortreflichen *Nouveau Voyage en Espagne, ou tableau actuel de cette Monarchie* etc. mit Charten und Kupfern in 3 Octav Bänden, von dem Hr. Hofrath und Bibliothekar Kayser zu Regensburg bearbeitet, ohne daß wir etwas von unserer Rivalität bey dieser Unternehmung wußten, an. Da dieselbe nun, auf mein Ersuchen die Gefälligkeit hatte darauf freywillig Verzicht zu thun, und mir die Uebersetzung des Hr. Hofr. Kayser zu überlassen, welcher dieselbe nunmehr unter Mitwirkung des Hr. Legat. Raths Bertsch zu Weimar liefern wird, so habe ich das Publicum hierdurch blos benachrichtigen wollen, daß obgedachte Concurrrenz nunmehr aufgehoben ist, und dies interessante Werk zu künftiger Oster-Messe allein in meinem Verlage, mit Churfürstl. Sächs. gnäd. Privilegio erscheinen wird. Die Charten, Plans, und Kupfer werden bereits von guter Meister-Hand nachgestochen, und ich werde dafür sorgen, daß auch das Aeußere dem inneren Werthe dieses Werks entspreche.

Jena den 23 Decbr. 1788.

Joh. Michael Maucke,

Von der Sammlung der inn- und ausländischen Holzarten nebst deren Abbildung und Beschreibung ist die

dritte und vierte Lieferung erschienen, die zusammen folgende 12 enthalten: *Morus tinctoria*, *Prunus avium*, *Crataegus torminalis*, *Prunus armeniaca*, *Rosa canina*, *Aesculus hippocastanum*, *Sambucus nigra*, *Laurus Sassafras*, *Prunus domestica*, *Pyrus malus silvestris*, *Betula alba*, *Pinus cembra*, und können für den Subscriptionspreis (das Dutzend 1 holländ. Ducaten) bey uns abgeholt werden. Andern Liebhabern soll es dabey noch frey stehen, auch die wenigen vorräthigen Exemplare von den beiden ersten Lieferungen, gleichfalls zusammen 1 Dutzend für 1 Duc. erhalten zu können, wenn sie den Betrag Franco an uns hieher nach Erfurt schicken. Die fünfte und sechste Lieferung, oder das dritte Dutzend, erscheinen gewiß zur Ostermesse, darunter sind unter andern *Schwidenia (mahagoni)*, *Caesapinia Sapan*, *Taxus baccata*, *Siringa* etc.

Ferdinand Bellermann
et Comp.

II. Ankündigungen neuer Musikwerke.

Ich habe vor einiger Zeit eine kleine Cantate: Die Grazien vom Herrn von Gerstenberg, in Musik gesetzt. Der Beyfall, mit welchem meine Oper: *Orpheus* von dem Publikum aufgenommen ist, giebt mir den Muth, dieses kleine Stück, im Clavier-Auszuge anzukündigen, Ich habe mein möglichstes gethan, die Musik dem Text angemessen zu machen, und empfehle sie besonders der Unterstützung aller deutschen Töchter der Grazien und Musen. Auf künftige Ostern erscheint das Werk bey Hr. Reilstab in Berlin. Die ganze Pränumeration darauf ist 12 gr. und auf 10 Exempl. wird das IIIte frey gegeben. Die Namen der Pränummeranten werden vorgedruckt. Sollte jemand zugleich die Stimmen dazu besitzen wollen, um das Stück in Concerten aufführen zu können; so bin ich erbötig, solche sauber geschrieben, für 2 Rthlr. zu überlassen. Zugleich ersuche alle geehrte Buchhandlungen um gütige Uebernehmung der Pränumeration. Insonderheit wird solche in Berlin bey Herrn Cammer - Musikus Bachman und Hr. Reilstab, in Königsberg bey Hr. Oeconom Krieg und Musikus Mempel, in Stettin bey Hr. Musikdirect. Wolf, in Breslau bey Hr. Buchhändler Leuckardt, in Dresden bey Hr. Buchhändler Walther, in Franckfurth an der Oder bey Hr. Kantor Kargas, in Petersburg bey Hr. Cammer - Musikus Bachmann, in Weimar bey Hr. Capellmeister Wolf etc. gegen die bey meiner Oper *Orpheus* gemachte Bedingungen angenommen, und erwarte die freye Einsendung der Nahmen und Gelder spätestens gegen Ende des Monats März.

Potsdam im Dec. 88.

Friedrich Benda
Königl. Preuss. Cammer - Musikus

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 8.

Mittwochs den 21^{ten} Jan. 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländischer Literatur.

Lunario per i Contadini della Toscana per l'anno bisestile 1788. etc. Firenze in 16. di pp. 158. con una Tavola, che dà il disegno di un nuovo frontajo.

Dies ist der zweyte Almanach für Landleute, den Hr. D. Tarlini herausgibt. Er ist mit vielem Fleiß zusammengetragen, und enthält: einen Kalender von dem, was täglich in Holzungen zu thun ist, und allgemeine Nachrichten dess. Inhalts; eine Abhandlung über die Bereitung, Erhaltung und Verbesserung des Oels; Zusammenstellung der Erfahrungen in der Landwirthschaft, die der Herausgeber im J. 1787 gemacht.

Mit dem falschen Druckort Amsterdam 1788. in 8. *Satire di Quinto Sertano con aggiunte e note.* S. 353.

Kamen zuerst in Italien unter dem angegebenen Druckort Zürich 1760 heraus. Die jetzige Ausgabe enthält noch ein kurzes Leben des Verf. und einige Noten, die sich auf Mythologien und Anspielungen beziehen.

Livorno, presso Carlo Giorgi: *Elementi di Lingua Toscana ad uso delle pubbliche Scuole del Regio Convitto di S. Leopoldo di Livorno.* 1788. in 12. 122 S.

An Büchern dieser Art fehlt es nicht, aber keines hat die gehörige Kürze. Das gegenwärtige läßt weder in der Methode, noch in der Kürze was zu wünschen übrig. Einige Bemerkungen über die neue Orthographie machen den zweyten Theil aus, und am Ende sind Regeln über den italiänischen Versbau angehängt.

Napoli: *Nuovo Giornale Letterario d'Italia per l'anno 1788.*

Ein neues Journal, das wöchentlich Bogenweis herauskommen, und verschiedene Artikel enthalten soll, z. E. neue Bücher, literarische Neuigkeiten, neue Entdeckungen, akademische Fragen, Todesfälle der Gelehrten, Buchhändler Nachrichten, Nachrichten von nützlichen Instituten u. s. w.

Opere del Sig. Abbate Pietro Metastasio, con Dissertazioni. Firenze 1788. nella Stamp. della Rosa. in 8.

Diese Ausgabe, wovon schon vier Bände erschienen, ist nach der von Nizza gemacht, gut geordnet und cor-

rect abgedruckt. Die Abhandlungen berühren viel interessante Materien, die zur musikalischen Oper gehören.

Osservazioni botaniche, con un saggio d'appendice alla Flora Pedemontana, del Medico Lodov. Bellardi indiziate al Sig. Co. Felice S. Martino, sopra alcune piante nominate nella topografia Medica di Ciamberi, e nella sua difesa. Torino 1788. presso Francesco Suato. in 8. pp. 64.

Enthält manche interessante, sonst noch nicht bekannte, Zusätze zur berühmten Flora Pedemontana.

Firenze, presso Giuseppe Molini: *Orlando Furioso di Lodovico Ariosto, nuova edizione corretta e ricorretta.* Parigi 1788. a spese di Gio. Gl. Molini.

Unter den vielen Ausgaben des Ariost verdient diese wegen ihrer Correctheit einen ausgezeichneten Platz. Sie kommt ganz mit der Ausgabe 1545 überein, die bey Lebzeiten des Dichters herauskam. Das Gedicht selbst begreift die ersten vier Bändchen, der fünfte Band enthält: 1) Einen Epilog vom Inhalt des Orlando innamorato von Mallo Maria Bojardo. 2) Erklärungen der schwersten Stellen, u. s. w. 3) Nachahmungen älterer Griechen und Römer; 4) Anspielungen. 5) Bemerkungen von Horazio Toscanella über die wahre Geschichte, die Ariost bearbeitete. 6) Historische Untersuchungen. u. s. w.

Elementi di Fisica Matematica; dedicati all'Altezza Reale di Ferdinando, Giuseppe, etc. Arciduchi d'Austria. Principi di Toscana etc. da Stanislao Canorai e Gaetano del Ricco delle Scuole Pie. Firenze 1788. nella Stamp. di Pietro Allegrini. in 8. 526 Seiten. XXVI der Vorrede, und 6 angehängten Kupfertafeln.

Erst besorgten beide Verf. in Florenz einen Abdruck der logarithmischen Tafeln von Gardiner, und zwey Ausgaben der Vorlesungen über die Elementarmathematik von Abt Maria. Darauf erschien dies Buch, was gewissermaßen eine Anwendung der genannten Vorlesungen auf einen physikmathematischen Cursus ist. Es soll nur zur Vorbereitung der höhern Physik dienen, und enthält die Mechanik, Hydromechanik, Optik, und Astronomie. Alles ist mit Kürze und Klarheit vorgetragen.

Parmae, ex regio typographeo: *Aurelii Prudentii Clementis V. C. Opera omnia nunc primum cum Codd. Vaticanis collata, praefatione, variantibus lectionibus,*
H
notis,

notis ac rerum verborumque locupletissimo indice aucta et illustrata: Voll. II. in 4.

Ist eine Bodonjische Ausgabe, was schon für die Zierlichkeit des Drucks ein gutes Vorurtheil giebt. Der gelehrte Abt Teoli trug viel dazu bey, daß sie die correcteste und vollständigste Ausgabe von allen ward, die seit der ersten von 1472 erschienen sind. Sie ist dem Ritter Azara, bevollm. Minister S. kathol. Maj. beyrn H. Stuhl, gewidmet. Alsdann folgt eine sehr gelehrte Vorrede in sechs Abschnitte getheilt. Der Text selbst ist vom Herausgeber mit zwölf und mehr Codd. im Vatikan verglichen worden. Die Noten sind schicklich angebracht, u. s. w.

Sämmtlich aus den Novelle letterarie di Firenze.

II. Oeffentliche Anstalten.

Um der in Prag bestehenden Agriculturgeellschaft in ihren Arbeiten eine bestimmte Richtung zu geben, und den Umfang ihres Wirkungskreises zu erweitern, hat der Kaiser dieselbe zu einer *ökonomisch patriotischen Gesellschaft* erhoben, und ihr das Recht ertheilt in allen ihren sowohl öffentlichen, als Privathandlungen sich eines eignen Siegels mit der Umschrift: *K. K. ökonomisch-patriotische Gesellschaft im Königreiche Böhmen* zu gebrauchen. Um sie aber auch zu den Vortheilen, welche diese Gesellschaft zu verschaffen fähig ist, vorzubereiten, und dieselben in der Anwendung desto weiter zu erstrecken, ist es zuträglich gefunden, an der Universität zu Prag ein *ökonomisches Lehramt* zu errichten, und solches mit der Gesellschaft in Verbindung zu bringen. Die Vorlesungen dieses neuen Lehramts, wozu der Eintritt unentgeltlich offen steht, haben mit dem 1ten Jänner 1789 den Anfang genommen. Nach dieser jedermann angebotenen Gelegenheit, sich in ökonomischen Kenntnissen die nothwendige Vorbereitung zu verschaffen, wird durch das eben erschienene Patent vom 1ten Octob. verordnet: daß nach Verlauf des ersten Lehrurses der ökonomischen Vorlesungen im Königreiche Böhmen bey der Landwirtschaft kein Beamter neu angestellt werde, der nicht durch Zeugnisse darthun kann, daß er über die zu seinem Amte erforderlichen Kenntnisse geprüft worden ist. Die Prüfung soll von dem Lehrer der ökonomischen Wissenschaften in Gegenwart zweyer wirklicher Mitglieder der ökonomisch patriotischen Gesellschaft geschehen. Sowohl diejenigen, welche mit einem Zeugnisse von dem Lehrer der ökonomischen Wissenschaften versehen sind, und erst in Wirtschaftämter eintreten, als alle in Böhmen bereits angestellte Wirtschafts-Beamte, wenn letztere noch nicht bey der bisherigen Ackerbaugesellschaft die Immatriculation erhalten haben, sind verpflichtet von nun an sich bey der ökonomisch patriotischen Gesellschaft einschreiben (immatriculiren) zu lassen. Vom 1 May des Jahrs 1789 angefangen, soll demnach ohne einen solchen Immatriculationschein kein Beamter in Wirtschaftsdiensten behalten, oder aufgenommen werden.

In der weitem Fortsetzung schreibt das Patent vor, wie der Immatriculationschein zu erheben ist, welche Taxe dafür entrichtet wird, und was sonst darauf Beziehung hat, wobey eben diejenigen Grundsätze vorgeschrieben sind, die in Ansehung der K. K. Antheils von Schlesien bestehen. Die angehängten Grundsätze, nach welchen die

Prager ökonomisch patriotische Gesellschaft bestehen, und geleitet werden soll, lauten also:

1 Zum Protector bestellen Se Maj. den Obersten Burggrafen als Landeschef.

2 Zum Präses hat das Gubernium (jedemahl) einen ansehnlichen Staatsbeamten, der Kenntnisse von der Landwirtschaft besitzt, zu wählen. In Abwesenheit desselben oder in Verhinderungsfällen hat der älteste Beyfitzer das Präsidium zu führen.

3 Nebst dem soll die Gesellschaft aus zwanzig wirklichen und zwey und dreyßig correspondirenden Mitgliedern bestehen. Der Protomedicus und die auf der hohen Schule zu Prag angestellten öffentlichen Lehrer der Naturkunde, der Vieharzney, der Kräuterkunde, der Mechanik, der Technologie, der politischen Wissenschaften; wie auch der Kameraladministrator, und neu anzustellende Lehrer der Landwirtschaft gehören immer als wirkliche Mitglieder zu dieser Gesellschaft, und sind zu derselben Ausnahme mitzuwirken und zu arbeiten von Amtswegen verbunden. Die übrigen wirklichen Mitglieder sind aus Güterbesitzern, wie auch aus Landes-Inspectoren oder Wirtschafts Beamten, welche gute theoretische und praktische Kenntnisse von der Landwirtschaft besitzen, und wenigstens 12 Jahre bey derselben angestellt waren, von der Gesellschaft selbst zu wählen, und von dem Gubernium zu bestätigen. Bey dieser Wahl muß stets darauf gesehen werden, daß unter den wirklichen Mitgliedern wenigstens zwey des Forstwesens wohl kundig sind.

4. Zu correspondirenden Mitgliedern sind in jedem Kreise zwey in der Landwirtschaft erfahrene Männer von der Gesellschaft selbst zu wählen, ohne die Bestätigung des Guberniums einzuholen. Auch können Ausländer zu correspondirenden Mitgliedern angenommen werden. Uebrigens ist allen geschickten Wirtschafts-Beamten gestattet, mit der ökonomischpatriotischen Gesellschaft über Gegenstände der Landwirtschaft in Briefwechsel zu treten.

5 Die Gesellschaft hat des Jahrs wenigstens zwölf öffentliche Sitzungen, das ist am ersten Montage jeden Monats eine, wenn es aber die Umstände erfordern, auch noch außerordentliche Sitzungen zu halten. Wenn die correspondirenden Mitglieder gelegentlich sich zu Prag befinden, sollen dieselbe zu den Sitzungen den Zutritt haben und geladen werden.

6. Die Beschäftigung der Gesellschaft soll zwar allein auf die Verbesserung und Aufnahme der böhmischen Landwirtschaft in allen ihren Zweigen und Abtheilungen abzielen, doch bleibt derselben unbenommen, auch mit andern inn- und ausländischen Gesellschaften sich in Briefwechsel zu setzen.

7 Die wirklichen sowohl als die correspondirenden Mitglieder haben von Zeit zu Zeit über Gegenstände des Acker und Weinbaues, über Cultur der Wälder, über die Vieh- Pferd- und Bienenzucht und über Mechanik, Hydraulik u. d. gl. Vorschläge, welche auf wahrgenommenen Gebrechen, auf Thatfachen und Erfahrungen sich beziehen, und der eigentliche Zweck der Gesellschaft sind, zu liefern, und ihre gemachten Bemerkungen mitzutheilen, die nach gehöriger Prüfung wichtig, zweckmäßig und gemeinnützig erkannten Abhandlungen und Belehrungen sollen auf

auf Kosten der Gesellschaft in Druck erscheinen, in öffentlichen Blättern angekündigt, und der nach Abschlag der Ausgaben ausfallende reine Gewinn zur Hälfte dem Verfasser zugetheilt werden. Nebst dem ist zu trachten, daß eine

ökonomische Monatschrift oder wenigstens ein ökonomischer Almanach von dem wesentlichen nutzbaren Inhalt, wozu jedermann Beyträge postfrey liefern kann, von der Gesellschaft geliefert werden. A. B. Prag d. 5. Jan. 1789.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N .

I. Aucttionen.

Zu Nürnberg wird den 16 Febr. und die folgenden Tage d. J. eine ansehnliche, über 7000 Bände starke Bibliothek öffentlich versteigert; von dem gedruckten Verzeichnisse sind einige Exemplare in der Expedition des Intelligenz-Blattes der A. L. Z. gratis zu haben. Aufträge übernehmen, außer Endesunterzeichneten, Hr. Procurator Oberländer, Hr. Auctionator und Buchhändler Zehe, Hr. Buchhändler Grattenauer, und Hr. Buchhändler und Buchdrucker Stiebner. Obige Bibliothek enthält eine beträchtliche Sammlung von Reisebeschreibungen, welche ungefähr neunhundert Stücke enthält, und die man im Ganzen verkaufen zu können wünscht. Sollte sich ein Liebhaber dazu finden, so kann man sich auch dieserwegen an Endesunterzeichneten wenden. Geschiehet solches aber nicht, so wird auch diese Sammlung einzeln versteigert. Die Briefe erbittet sich, so weit es thunlich ist, frankirt. Nürnberg den 1 Dec. 1788.

Joh. Ferdinand Roth,
Diskon. an der St. Jakobskirche.

Zur Probe Avollen wir hier aus dem Katalog einige Numern auszeichnen:

Nro. Folio.

1. Ptolomaei, Cl. Geograph. Enarrat. L. VIII. Bil. Pirckheymhero interpr. Annotat. Jo. de Regio Monte in errores commissos a Jac. Angelo. Argent. Joh. Grieninger. 525. m. Holzschn. Ldrb.
- 6-16. Zeilleri, M. Topographien m. K. Frf. 644. f. 20-23. Anhang zu dem Zeiller.
- 16-19. Merians Topographien mit K. ib. 646. f.
39. die gefehrlichkeiten des Helden und Ritters Teurdaunckhs m. F. Agsb. H. Schöns. 519. Sl. Claus.
42. Remonstrantium Epp. Eccles. et Theol. Amst. 684. Frab.
- 84-92. Hirsch, J. C. Teutsches Reichs Münz-Archiv. Nbg. 756-68. 9 Th. 9 B.
- 121-124. Bel. M. Notitia Hungariae Nouae. m. K. u. Mapp. Vienn. 735-42. 4 Th. 4 B.
- 162-177. Abelin, M. J. P. Theatrum Europaeum m. K. d. M. Merian. Frf. 662. XIX Th. XVI. B. Prg.
- 182-189. v. Khevenhüllers Annales Ferdinandi. m. K. Lpz. 721-12 Th. 6 B. mit 2 Bänden Portr. Prg.
239. Raxners Thurnierbuch, in Verlegung Hier. Rodlers Fürstl. Secret. zu Siegmern, 530. M. Schr. viele Holzschn. sind gemalt. Ldr. K. E.
240. Id. liber ap. eund. 532. — 2) Fierrabras. Eeyn schöne kurzweilige Historie von eym mächtigen Riesen etc. m. Holzschn. f. l. et a.
241. Id. liber Fr. a. M. 566.
- 287-292. v. Murr, C. G. Aherthümer der Stadt Herculanum. m. K. Agsb. 777-82. 6 Th. 6 B.

326. Biblia cum concordantiis V. et. N. Test. etc. m. Holzschn. per M. Jac. Sacon Lugd. impressa expens. Ant. Koberger. de Nuremb. MDXIII. Cal. III Sept. Sl. Claus.

334. Bambergisches altes Missale de a. 1499. voransteht der Kalender; am Ende: Anno incarnationis dominice MCCCXCIX. quarto vo. Kal. Junii — in ciuitate Babenberg. p. Magistrum Johannem Pfeyl praefatae ciuitatis incolam. Sl. Claus.

340-43. Lambecii, P., Comment. de Aug. Biblioth. Caes. Vindob. ed. A. Fr. Kollar. Vind. 766-82. m. K. 8 Th. 4 B.

345-56. Deutsche Encyclopädie oder allgemeines Real-Wörterbuch aller Künste und Wissenschaften. Frf. a. M. 778. T. I-XII. A-Goly.

416. Spectaculorum in susceptione Philippi A. 1549. Antverpiae aedictorum — p. Corn. Scrib. Graphicum. Am Ende steht: Excus. Antverpiae pro Petro Aloftenn. Impressore Jurato, Typis Aeg. Dithemii A. 550. c. fgg. — 2) Guill. du Choul sur la Castrametation. Lyon 555. m. Holzschn. Ldr.

514-22. v. Meiern, J. G. Acta Pacis Westphalicae et pacis Executionis. Hanov. 734. f. nebst J. L. Walthers Universal-Register. 9 Th. 9 B.

608-610. v. Schanroth, E. C. W. Sammlung aller Conclusorum des Corp. Euangel. Rgstg. 751. 3 Th. 3 B.

611-613. Oertel, C. G. vollst. Corpus Graeam. Evang. ib. 771. VII Abth. 3 B.

774-24 Original-Holzschnitte von L. Kranach de A. 1506. Pdb.

Quarto.

116-162. AHg. Welthistorie a. d. Engl. m. Anmerk. u. K. von S. J. Baumgarten Hall 744-779. 41 Th. 41 B. nebst Erläuterungsschriften und Zusätzen von Baumgarten und Semler. ib. 747-67. 6 Th. 6 B. Prg.

163-175. Daniel, P. D. Geschichte von Frankreich a. d. Frz. m. K. Nbg. 756-65. 16 Th. 13 B.

176-179. Giannoni, P., Geschichte von Neapel a. d. Ital. von O. C. v. Lohenschield. Ulm 758-70. 4 Th. 4 B.

180-85. Hume, D., Geschichte von Großbritannien. a. d. Engl. Brßl. Lpz. 762. f. nebst Register über sammtl. 6 Bände.

187-198. v. Ferreras, J. Historie von Spanien a. d. Frz. mit Zusätzen von S. J. Baumgarten u. P. E. Bertram. Hall. 754. f. 12 Th. 12 B.

199-206. Geschichte der vereinigten Niederlande, a. d. Holl. m. Karten. Lpz. 756. f. 8 Th. 8 B.

277-89. Sauter, E. F. Geschichte von Würtemberg. m. K. Ulm 769. f. 13 Th. 13 B.

519-531. Monumenta Boica ed. ab. Acad. Scient. Elect. Monach. 763. f. 13 Th. 13 B.

- 534-544. Köhler, J. D. Münzb. Iustigungen. Nbg. 729. f. 22. Th. 11 B. Lgr.
 636. Passio Christi ab A. Durer effigiata c. carminibus Fr. B. Chelidoni. Ldr. R. E.
 827-36. Abh. der bairischen Akademie der Wissensch. Münch. 763. f. 15 Th. 10 B.
 1573-1594. Leipziger Intelligenz - Blatt von den J. 1763-84. 22. Jahrg. 22 Th. Pd.
 2048-89. Autographa Lutheri et Coaeorum, welche nach den Jahren geordnet sind, und einzeln in einem Pappendeckelbände jährweise liegen.

Octavo.

199. Dat nieuwe Testament — ouergeset enu gheprent in goede platse Duytsche. — Is gheprent tot Delft. Cornelis Heyrick a Letterfnyder. — En is voleyndt den negenden Dach in Nouember 524. Ldr. Claus. NB. der Einband schadhast.
 314-322. Delices de l'Italie, de la Suisse, de l'Espagne et Portugal, de la Grand' Bretagne et de l'Irlande, a. Fag. Leiz. 709. f. 24 Th. 9 Frzb.
 551-57. Hardions heil. und weltliche Geschichte. a. d. Frz. Altenb. 766. f. 14 Th. 7 B.
 571-76. Bossuet, J. B. Geschichte der Welt, a. d. Frz. von J. A. Cramer. Schaßb. 775. 4 Th. 6 B.
 578-80. Dow. A. Geschichte von Hindostan, a. d. Engl. Lpz. 772. f. 3 Th. 3 B.
 584-94. Geschichte der Akademie der schönen Wissenschaften zu Paris, von J. C. Gottsched, Lpz. 749. f. 11 Th. 11 B.
 711-17. Bachiene, W. A. Beschreib. von Palästina, a. d. Holl. von G. A. M. Clave. Lpz. 766. f. 7 Th. 7 B.
 939-48. Häberlin, D. F. D. Neueste deutsche R. Geschichte. Hall. 774. f. 19. B.
 1205-8. de Rogatis, P. B. Geschichte von Spanien a. d. Ital. Agsb. 728. f. 8 Th. 4 Fr. 4 Frzb.
 1209-13. Müllers Samml. russischer Gesch. Offenb. 777. f. 5 Th. 5 B.
 1214-16. Cardonne Gesch. von Africa und Spanien unter der Araber Herrschaft; a. d. Frz. von C. G. von Murr. Nbg. 768. f. 3 Th. 3 B.
 1219-23. v. Condillac Geschichte, a. d. Frz. von J. E. v. Zabuesnig. Agsb. 778. f. 5 Th. 5 B.
 1441-4. Robertsons, D. W. Geschichte Karls V. a. d. Engl. Brschw. 770. f. 3 Th. 3 B.
 1449-52. Christiani, V. E. Geschichte Schleswigs und Holsteins. Flensb. 775. f. 4 Th. 4 B.
 1488-96. Linné, C. Natursystem von P. L. St. Müller. m. K. Nbg. 773. f. mit Supplement und Registerb. 7 Th. 9 B.
 1497-1509. Einsd. Pflanzenstern. m. K. ib. 777. f. 13 Th. 13 B. NB. Es fehlt der 4te Band.
 1540-6. Schauplatz der Natur. a. d. Frz. m. K. Nbg. 746. f. 8 Th. 8 Prgb.

Diese Sammlung von Reisebeschreibungen enthält unter andern folgende Stücke:

No.

Folio.

- 4-8. Dappers Besch. von Syrien, Palästina, Mesopotamien, Afrika; der Verrichtungen der Niederl. ostind. Gesellsch. in Sina etc. m. K. 5 Prgbände.
 14. Kircheri, O. China illustrata. Amst. 667. m. K.
 15. Ludolphi, I. Historia Aethiopica. c. Fgg. Frf. 681. Ld.
 27. Taverniers Reisen in die Turkey, Persien und Indien. m. K. Geisf. 681.

Quarto.

2. Ansons Reise um die Welt m. K. Lpz. 749.
 28. 9. Keyslers, J. G. Reisen. Hannov. 751. m. K. Prg.
 30. 1. Ebendieselben. m. K. ib. 776 Prg.
 34. 36. Lepechins Tagebuch der Reise durch russ. Provinzen. m. K. Altenb. 774. f. III Th. II B.
 48. Niebuhrs Besch. von Arabien, m. K. Kopenh. 772.
 49. 50. Einsd. Reisebesch. nach Arabien m. K. ib. 774. II Th. 2 B.
 51. 3. Pococks Besch. der Morgenländer m. K. Erl. 754. f. 3 Th. 3 B.
 63. Sommerss Reise nach Ostindien und China m. K. Zürich. 783.
 75-95. Allg. Hist. der Reisen zu Wasser und zu Lande. m. K. Lpz. 747. f. 21 Th. 21 B. Prg.
 96-111. Neue Samml. merkw. Reisegegeschichten m. K. Frf. 748. f. 16 Th. 16 Pgb.

Octavo.

- 24-9. Bernoulli, J. Reisen durch Brdbg.; Pommern etc. Lpz. 779. f. 6 Th. 6 B.
 30-45. Einsd. Sammlung kleiner Reisebesch. m. K. Berl. 781. f. 16 Th. 16 B. br.
 77-81. Brunker, E. D. Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel m. K. Basel 748. f. 23 St. 5 B.
 215-20. Labats P. Reise nach Westindien. m. K. Nbg. 784. f. 6 Th. 6 B.
 221-8. Reisen nach Spanien und Welschl. m. K. Frf. Lpz. 758. f. 7 Th. 8 B.
 274. Nordens Reise durch Egypten und Nubien. Ersj. 779. 2 Th. 1 B.
 278. 9. Nugent Reise durch Meklenburg. m. K. Berl. 781. f. 2 Th. 2 B.
 288. Pages Reisen um die Welt m. K. ib. 786.
 301. 2. Pausanias Reisebesch. von Griechenland. a. d. Gr. Berl. 766. 2 Th. 2 B.
 309. 14. Raynals Gesch. der Besitzungen der Europ. in beeden Indien, a. d. Frz. Kempt. 783. f. 6 Th. 6 B.
 428-452. Sammlung der besten und neuesten Reisebeschreibungen. Berl. 765. f. m. K. 25 Th. 15. B. Hirzb.
 453-60. Neue Sammlung von Reisebeschreibungen Hamb. 780. f. 8 Th. 8 B.
 467-72. Allg. Hist. aller Reisen zu Wasser und Land. Basel 747. f. 12 Th. 6 B.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 9.

Sonnabends den 24^{ten} Jan. 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ehrenbezeugungen.

Hr. Geh. Hofrath *Delius*, zu Erlangen, ist zum Präsidenten der kaiserl. Akademie der Naturforscher erwählt worden.

Die Churfürstl. deutsche Gesellschaft zu Mannheim hat Hn. Prof. *Trendelenburg*, unter ihre auswärtigen Mitglieder aufgenommen.

II. Beförderungen.

Der Königl. Dänische Legationssecretär, in Berlin, Hr. Hauptmann *Andreas Christoph von Rüdinger*, ist zum Dänischen Charge d'Affaires und geh. Legationsrath mit Etatsraths-Ränge beym Königl. Preuss. Hofe ernannt worden.

Der bisherige Hofrath, Hr. *Carl Ludw. v. Oesfeld*, in Berlin, ist zum Königl. Preuss. Geh. Rath ernannt worden. *A. B. Berlin am 23. Dec. 1788.*

An dem Gymnasio Egydiano zu Nürnberg ist Herr *M. Karl Manuett*, bisheriger Lehrer der dritten Klasse der Sebalder-Schule, als Lehrer der fünften Klasse angestellt worden. Er setzt zugleich die Privatstunden fort, welche er schon vorher den Gymnasiasten zur Erlernung der französischen Sprache gegeben hat. Auch wurde vor kurzem Hrn. *Mayer*, einem dasigen Hausinformer, überherrlich angetragen, in Privatstunden die mathematischen Wissenschaften zu lehren. *A. B. Nürnberg den 26 Dec. 1788.*

III. Belohnungen.

Se. königl. Majestät von Preussen haben dem Hn. *D. Semler* zu Halle in Betracht seiner allgemein anerkannten grossen Verdienste eine jährliche Gehaltszulage von vierhundert Reichthalern ertheilet. *A. B. Halle am 5 Jan. 1789.*

IV. Todesfälle.

Den 13 Dec. v. J. starb zu Cleve, Hr. *Friedr. Wilh. Ernst von Gaudi*, königl. preuss. Generalleutnant, Chef eines Infanterieregiments, Kommissair-Inspecteur der in Westphalen liegenden Preuss. Truppen, Commandant von Wesel, und Ritter des Ordens pour le Mérite, der sich im militairischen Fache mit grossem Ruhm als Schriftsteller bekannt gemacht hat, in einem Alter von 63 Jahren.

Vor kurzem starb zu Georgenthal im Gotha'schen, Hr. *Carl August Gensebrück*, Herz. Sachf. Gotha'sch. Rath und Ammann daselbst, der sich um die Schatzkucht verdient gemacht.

Am 11 Dec. starb Hr. *M. Friedr. Karl Falda*, Pfarrer zu Enlingen im Württembergischen im 64 Jahr seines Alters. Er war bekanntlich einer der scharfsinnigsten Sprach- und Geschicht-Forscher Deutschlands, und verband mit grosser Gelehrsamkeit einen sehr edlen und lebenswürdigen Charakter. Seine tiefen Einsichten in die deutsche Sprache und in die Geschichte überhaupt verdienen desto mehr Bewunderung, da er dieses Studium erst in spätern Jahren und in einer Lage zu betreiben anfieng, die ihm den Gebrauch der nöthigen Hülfsmittel nur mit Mühe verstattete. Durch anhaltendes Denken gewöhnte er sich an eine solche Kürze des Ausdrucks sowohl in seinen Briefen als in andern schriftlichen Arbeiten, dass er öfters dadurch dunkel wurde. Es scheint überhaupt, dass die natürliche Trockenheit seiner Lieblingsbeschäftigung auch seiner Schreibart eine gewisse Trockenheit und Härte mitgetheilt habe, die er jedoch durch Nachdruck und Gedankenfülle reichlich zu vergüten wusste. Im gesellschaftlichen Umgang hingegen machte seine heitere Laune mit dem ernsthaften und ermüdeten Gang seiner anstrengenden Geistes-Arbeiten den angenehmen Kontrast. Der verdienstvolle Mann hinterlässt unter seinen Papieren zum Beweis seiner unermüdeten Thätigkeit noch zwey wichtige zum Druck fertige Werke, nemlich eine Ausgabe der Evangelien des Ulphilas als des ältesten Dokumentes deutscher Sprache mit einer lateinischen Interlinear-Version, nebst einem daraus gezogenen Glossar und Grammatik, und dann ein vollständiges Dictionarium über die alte sowohl als neuere lebende Sprache der Deutschen, aus welchem auch die erst neuerlich von ihm herausgegebene Idiotiken-Sammlung gezogen ist. *A. B. Stuttgart am 26 Dec. 1788.*

V. Vermischte Nachrichten.

In der Mitte des Jahrs 1785 verbande sich in der Stadt Hachenburg auf dem Westerwald eine Gesellschaft von 27 Personen verschiedenen Standes, und errichtete eine Lesegesellschaft, welche bis auf diese Stunde blüht.

Es wurden bey der Entstehung Gesetze entworfen, deren Hauptinhalt der war, und bis jetzt geblieben ist, daß 1) zwischen Mitgliedern und Mitlefern ein Unterschied gemacht wurde. Erstere sind die Eigenthümer, jedes Mitglied hat eine Stimme, und nach der Mehrheit der Stimmen wird entschieden, welche Bücher angeschafft, und was sonst regulirt werden soll. Denen Mitgliedern muß auch der zeitige Gesellschafts-Sekretär Rechnung ablegen. Die Mitleser haben kein Eigenthums und Stimm-Recht, können aber alle Bücher in der Gesellschaft so gut lesen, wie die Mitglieder. 2) alle Quartal so wohl von den Mitgliedern, als zeitigen Mitlefern ein Beitrag von 1 fl. 12 x Conventions Münze entrichtet 3) die Bücher geschont 4) keinen Freunden geliehen, 5) zeitig zurückgegeben, und 6) die verlorne oder verdorbene bezahlt werden sollten. Es würde zu weitläufig werden, noch mehrere Gesetze anzuführen. Bey Anschaffung der Bücher hat man sich hauptsächlich nach dem Urtheil der vortreflichen Allgemeinen Literatur-Zeitung gerichtet. Die Bibliothek besteht jetzt aus 160 Werken, und ohngefähr aus 800 Bänden, woraus man also abnehmen kann, daß niemals Mangel an Lectüre entsteht. Freilich muß wegen dem sehr verschiedenen Geschmack der Interessenten hauptsächlich auf gemeinnützig und leichte Lectüre Rücksicht genommen werden, welches denn die Ursache ist, daß

Geschichten, Reisebeschreibungen, Romanen, Comödien, Tragödien

aufser denen Journalen den Haupt-Gegenstand der Bibliothek ausmachen. Von Journalen und periodischen Schriften haben wir: Die Allgemeine Literatur-Zeitung — Literatur und Völkerkunde — Berliner-Monatschrift — das graue Ungehener — Wekhrlins Chronologen — Zöllners wöchentliche Unterhaltungen — das Deutsche Museum und Merkur — die allernueste Mannigfaltigkeiten — Meisners ältere Literatur und neuere Lectüre — Fabri und Hammerdörfers Monatschrift — die übrigen Journale und Monatschriften werden von hiesigen Privat-Personen gehalten, und auch ausgeliehen, weswegen solche nicht gekauft werden. Durch Zufall und unrichtige Rezensionen ist es gekommen, daß wir ungefähr 10 bis 12 schlechte Werke haben, und damit angeführt worden sind. Alle übrige sind aber desto besser, und entschädigen uns ganz. Die Gesellschaft hat an Mitlefern so zugenommen, daß in der ganzen hiesigen Gegend wenige anzutreffen sind, und jetzt aus 50 Personen im Umfang besteht. Für den rauhen Westerwald ist es alles mögliche, da in manchen großen Städten, wo sogar Akademien blühen, keine solche Lesegesellschaften anzutreffen sind. Für die Richtigkeit dieser Nachricht bürgt der zeitige Commissions-Sekretär Köster

A. B. Hachenburg 19 Dec. 1788.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bev Friedrich Severin in Weissenfels sind folgende neue Bücher herausgekommen, und in den Buchhandlungen zu haben:

Almanach für Prediger, die lesen forschen und denken, aufs Jahr 1789. 12 gr.

(Von diesem Almanach sind nun 4 Jahrgänge heraus-
er wird jährlich fortgesetzt.)

Auch ein Wort bey Gelegenheit des Türkenkrieges, von einem patriotischen Invaliden-Offizier an seine Landsleute. 8. 4 gr.

Bertholon de St. Lazare, Anwendung und Wirkbarkeit der Elektrizität zur Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit des menschlichen Körpers. Aus dem Französischen, mit neuen Erfahrungen bereichert und bestätigt von D. C. G. Kühn, Prof. in Leipzig. gr. 3. Zwey Bände. Mit Kupfertafeln. Mit Churf. Sächs. gnädigstem Privilegio. Auf Schreibpapier 3 Rthlr. Auf Druckp. 2 Rthlr. 12 gr.

Der Herr D. Kühn wird die zu spät eingelaufenen, von bewährten Männern erprobten, neuen Erfahrungen sammeln, und auf mein Ersuchen einen dritten Band, der auch besonders verkauft werden wird, liefern.)

Briefe eines aufmerksamen Beobachters über England. Aus dem Französischen von Karl Hammerdörfer, Professor in Jena zwey Theile. gr. 8. 1787. Mit Churf. Sächs. gnädigstem Privilegio. Auf Schreibpapier 1 Rthlr. Auf Druckpapier 20 gr.

Die Männer der Republik; ein Lustspiel in zwey Aufzügen, von C. A. Vulpius 8. 4 gr.

Försters, M. J. C., Lehrbuch der christlichen Religion, nach Anleitung des Katechismus Lutheri; Zweite durchaus verbesserte und vermehrte wohlfeilere Auflage. 8. 1788. Mit Churf. Sächs. gnädigstem Privilegio. 9 gr.

(Die Fragen dazu sind auf 7 Bogen besonders gedruckt, kosten 4 gr.)

Dessen: Zur Familien-Erbaunng. Eine Anzahl von Predigten über häusliche Angelegenheiten. 8. Auf Schreibpapier 15 gr. Auf Druckpapier 12 gr.

Geschichten und Romane, kleine Skizzen, von verschiedenen Verfassern: Zwey Bände, 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Junker Anton; ein komischer Roman in acht Gefängen 8. mit einem Titelpuffer. 12 gr.

Natur, Lieb' und Abenteuer, eine trollichte Geschichte, 8. Abdera, auf Kosten der jungen Wittve des Verfallers: (In Commission.) 16 gr.

Origenes Backel; eine komische Geschichte. Mit einem Titelpuffer von Penzel. 8. 18 gr.

Praktische Rechenkunst für den Rechnungsführer, Oekonom und Landmann, etc. 10 gr.

Sie konnts nicht übers Herz bringen; ein Schauspiel in fünf Aufzügen, von C. A. Vulpius. 8. 10 gr.

Wahrheit und wahrscheinliche Dichtung; ein unterhaltendes Wochenblatt für den Bürger und Landmann; aufs Jahr 1783. mit einem Kupfer, brochirt, 4to

Wilhelm Lüdenhal; ein Roman. 8. 13 gr.

Bey der Menge von politischen Zeitungen und Journalen, die wir aufweisen können, ist dennoch nicht für das eigentliche Bedürfnis des größern Theils des Publicums gesorgt, dessen vorzüglichste Lectüre in solchen Blättern oft ganz allein besteht. In allen wird eine Menge historischer, geographischer, statistischer und anderer Kenntnisse vorausgesetzt, die oft nicht jeder Gelehrte, geschweige andere Stände haben können, und ohne welche doch viele Weltbegebenheiten unverständlich bleiben müssen, und überhaupt das Lesen ohne Nutzen ist. Diesem Bedürfnis einigermaßen abzuhelfen, kündigen wir eine neue periodische Schrift an unter dem Titel:

Kronik der vornehmsten Weltbegebenheiten.

Jährlich erscheinen 12 Stücke, oder Numern in einem farbigem Umschlage geheftet, und machen 2 Bände. Jede Numer enthält, nach Maassgabe der Wichtigkeit der Materien, auf 3 bis 5 Bogen in Octav alle wichtigen Ereignisse unpartheyisch und zusammenhängend erzählt. Es ist hinlänglich dafür gesorgt, daß die Neugierde der Leser sehr bald befriedigt werden kann. Wo es die Umstände erfordern, bey Vorfällen, Worten etc. sollen erklärende und belehrende Anmerkungen dem weniger unterrichteten Leser zu Hülfe kommen, um sich von allem eine richtigere Vorstellung machen zu können. Vermöge dieser Einrichtung wird es zugleich eine nützliche Lectüre für die erwachsenere Jugend.

Mit Ende des Februar erscheint die erste Nummer. Wir bestimmen den Preis eines Bandes oder von 6 Numern nicht höher als 18 gr. Conventionsmünze oder den Louisd'or 5 Rthlr. *Pränumeration*, welche bey Empfang des zweyten Stückes bezahlt wird. Niemand verbindet sich durch die Abnahme des ersten Stückes auf die folgenden; wem Inhalt und Behandlung nicht gefällt, bezahlt das erste Stück mit 4 gr. und sagt die Subscription sogleich auf, geschieht das nicht, so macht man sich wenigstens zu einem Bande verbindlich. Der nachherige Preis eines Bandes ist 1 Rthlr. Wir hoffen auf diese Weise der Klage über das Ungewisse der Vorausbezahlung auszuweichen.

Liebhaber unserer Kronik können sich in allen Buchhandlungen, auf den Postämtern, Zeitungs- und Adress-Komtoiren melden, um sie sogleich zu erhalten, und die Verlagshandlung einigermaßen in den Stand zu setzen die Auflage zu bestimmen.

Die Anzahl der Liebhaber wird entscheiden; ob wir zu weilen eine Landkarte, Plan etc. liefern können.

Herausgeber und Verleger werden sich vor der Hand nicht nennen, ersuchen aber hiermit alle Expeditionen, die sich mit periodischen Schriften befassen, um die beste Bekanntmachung. In Wien, Berlin, Leipzig, Hamburg und andern Städten werden wir unsere Niederlage haben, und die Kaiserl. Reichspostämter in Bremen und Weimar, das Königl. Preuss. Gränzpostamt in Halle und die Churfürstl. sächs. Zeitungs-Expedition in Leipzig werden wir um den Hauptdebit ersuchen.

Geschrieben im Januar 1789.

In der Richterischen Buchhandlung in Celle im Lüneburgischen erscheint nächste Michaelmesse 1789 unter folgenden Titel:

Heilsame Wahrheiten aus den Sonn- und Festtagserangelien, Passions- und Bußtexten, zur Beförderung der häuslichen Andacht und zum Vorlesen bey öffentlichen Gottesdienste in Abwesenheit des Predigers. Das Ganze enthält 4 Theile in med. 8. und jeder Theil 1 1/2 Alphab. Auf den ersten Theil wird in allen Buchhandlungen 1 Rthlr. in Lonsdorf zu 5 Rthlr. Voranschuss angenommen, wo auch die nähere Anzeige einzusehen.

Bey Joh. Georg Fleischer in Frankfurt am M. erscheint eine deutsche Uebersetzung mit Churfürstlicher Freyheit von folgendem wichtigen Werke:

Description des Gites de Mineral, des Forges et des Salines des Pyrénées, suivie d'observations sur le fer maze et sur les mines des Sardes en Poitou par Mr. le Baron de Dietrich,

welches 1786 zu Paris in 2 Theilen auf 560 Seiten in gr. 4. mit Planen herausgekommen ist. Im Jänner 1789.

Von dem so eben in Paris erschienenen Buche: *Voyage du jeune Anacharsis en Grèce dans le milieu du quatrième Siècle avant l'Ere vulgaire par Mr. l'Abbé Barthélemy 7 Vol. gr. 8. avec nombre de Cartes, Plans, vases et medailles etc.* werden die ersten Bände der von uns schon längst versprochenen und mit Churfürstl. Sächsischen Privilegio versehenen deutschen Uebersetzung in künftiger Oster-Messe 1789. gewiß erscheinen. Ein hiesiger rühmlich bekannter Gelehrter ist der Uebersetzer dieses vortreflichen Werks eines der gelehrtesten Männer Frankreichs, welches im Original mit der ihm würdigen typographischen Schönheit gedruckt worden, und worauf bey der Uebersetzung von den Verlegern vorzüglich Rücksicht genommen werden wird.

Lagarde und Friedrich
in Berlin.

II. Auctionen.

Den 2ten März 1789 wird zu Speier eine ansehnliche, aus beynahe 3000 Bänden (worunter auch Manuscripten sind) bestehende Büchersammlung zur öffentlichen Versteigerung ausgesetzt, und die darauf folgende Tage ununterbrochen damit fortgeführt werden. Sie handelt von allen wissenschaftlichen Gegenständen, und ein großer Theil davon gehört unter die seltenen und seltensten Werke, deren Daseyn man den ersten und fürnehmsten Druckereyen zu verdanken hat. — Noch ist zu bemerken, und im Katalog vergessen worden, daß das mit No. 460. unter den Folianten angezeigte sehr wohl gehaltene Buch: *D. Thomae prima pars secundae etc.* auf Pergament

gament gedruckt, und mit sehr vielen schön gemalten und vergoldeten Anfangsbuchstaben versehen sey, welches dem Buche einen ganz andern Werth zusichert. Auch ist *Eubomi Hesi de tuenda bona valetudine libellus etc. Francos. apud haered. Chi. Egen. 1564*; eine nach Johann Vogts Zeugniß seltenes Buch aus Versehen ausgelassen worden. Liebhaber und Kenner, welche einen gedruckten Katalog verlangen, belieben sich entweder nach Manheim, an den Herrn Postsekretär *Becke*, oder nach Speyer an den Domvikar *Baumann* zu wenden, worin sie sogleich erfahren werden, welche Herren Aufträge von Auswärtigen anzunehmen sich erbieten. Auf den mehresten kaiserl. Reichspostämtern und Buchhandlungen in Deutschland werden Katalogen zur Einsicht zu bekommen seyn.

Eine Gemmensammlung, bestehend in 525 Stücken meistens geschnittener Steine, darunter viele von beträchtlicher Größe anzutreffen sind, soll entweder an einen Liebhaber im Ganzen verkauft, oder so ferne sich kein annehmlicher Käufer der ganzen Sammlung binnen jetzt und Ostern d. J. finden würde, auf den 11 May 1789 und folgende Tage, als der Zahlwoche künftiger Leipziger Jubilate Messe im Creissamte zu Leipzig nach einzelnen Stücken verauktionirt werden. Kennern und Liebhabern wird in der Expedition der A. L. Z. ein von dem Hrn. Rector Martini zu Leipzig gefertigter erklärender und beurtheilender Katalog dieser Gemmensammlung mitgetheilt werden, dessen Vorbericht über die Sache mehreres Licht verbreiten und zugleich anzeigen wird, daß Hr. Steuereinnahmer Ferber dasigen Orts nicht nur die Beaugenscheinigung der Sammlung zu verschaffen, sondern auch Aufträge auswärtiger Liebhaber der Auction gegen Anweisung des erforderlichen Vorschusses anzunehmen erbötig ist.

III. Preisaufgaben.

Die königl. Gesellschaft der Inschriften und schönen Wissenschaften hat aufs neue einen Preis auf folgende Frage gesetzt: *Quelles ont été les différentes Peuplades des Barbares transportées par les Empereurs Romains sur les frontières de l'Empire; en quel tems; pourquoi et comment se sont faites ces emigrations, et quelle a été l'influence de ces Peuplades sur les loix, les mœurs, le langage des contrées où elles, se sont établies?* Die Gesellschaft wünscht, daß sich die Verfasser blos auf die Völker einschränken mögen, die sich auf den Grenzen der Provinzen des Reichs festgesetzt haben, von August bis ins 6te Jahrhundert. Der Preis, welcher in einer goldenen Medaille von 400 Liv. besteht, soll verdoppelt werden. Die Abhandlungen müssen postfrey an den beständigen Sekretär der Akademie vor dem ersten December 1789 eingeschickt werden.

Der Abt Raynal hat, um einen Theil des Vermögens, welches er seinen Talenten verdankt, zum Vortheil der Wissenschaften zu verwenden, die Akademie gebeten, die Aufrichtung einer beständigen Rente von 1200 Liv. anzunehmen, welche demjenigen jährlich zu Theil werden soll, der die beste Beantwortung auf irgend eine von der Akademie aufgegebene Frage ertheilen wird. Sie setzt also diesen Preis, den sie zum erstenmal auf Martini 1790 zu erkennen wird, auf folgende Frage: *Quels étoient les faits et les precautions, que prenoient les Grecs et les Romains pour la police et la salubrité des villes; et d'examiner, si on peut tirer quelque avantage des lumières, qu'ils nous ont laissées sur cette partie de l'administration?*

Der Preis ist eine goldene Medaille 1200 Liv. am Werthe. Die Abhandlungen müssen an den beständigen Sekretär der Akademie vor dem 1ten Jul. 1790 eingeschickt werden.

Nachstehendes Avertissement gehört zwar eigentlich nicht für ein literarisches Intelligenzblatt, in dessen haben wir dem so dringenden als billigen Ersuchen des Hn. Einsenders in diesem Falle nicht widerstehen können durch die Aufnahme desselben, eine Ausnahme von der Regel zu machen.

Unterschiedener ersucht mit ganz ergebenster Zuversicht auf Menschenliebe und Güte, alle Herrn Inspectores und Amtsbrüder in den Preuss. Staaten und den benachbarten Ländern, und vorzüglich in der Mittel- und Neumark und incorporirten Creisen, in Ihren Kirchenbüchern gütigst nachzuschlagen, besonders in den Jahren von 1620. bis 1720.

„wo ein Christian Gottfried Hollstein geboren getraut und gestorben sey, wer dessen Vater und Großvater gewesen und wo diese gelebt und gestorben sind.

Auch ersuche zugleich alle Herrn Inspectores diese angelegentliche Bitte in Ihren Inspectionen circuliren zu lassen. Ich verspreche demjenigen, der mir diese zur Hebung einer Erbschaft entsprechende und hinlängliche Nachrichten mittheilt, eine Prämie von Ein hundert Thalern.

Carl Hollstein,

Prediger zu Iden in der Altmark durch Havelberg.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 10.

Sonnabends den 24^{ten} Jan. 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländischer Literatur.

à Paris, chez l'Auteur: *Les Fables du Commerce, Poème en XII Chants par M. T. Rousseau. Prix 3 liv. 12 s.*

Mehr eine Geschichte der Handlung in Versen, als ein Gedicht, und gehört daher mehr für Kaufleute, als für Gelehrte. (Merc. de Fr. N. 38.)

à Stockholm et se trouve à Paris chez Prault: *Les Adieux du Duc de Bourgogne et de l'Abbe de Fénélon, son Précepteur, sur les différentes sortes de Gouvernements. 1 Vol. in 8. de 332 pag.*

Ein merkwürdiges politisches Werk, die Frucht verschiedener Unterredungen, die der Verf. mit einer hohen Standesperson hatte, die ihm 1772 auftrag, sie aufzuschreiben, und sehr zur Vollendung antrieb. Die Arbeit ward wenig Monate vor einer großen und unerwarteten Revolution fertig. Dies ist auch den Titel.

(Merc. de Fr. No. 38.)

Géométrie Élémentaire, Théorique & Pratique, où l'on traite des flous, ou terres minérales, & de leur disposition dans le sein de la terre; de la Trigonométrie appliquée à la Connaissance des flous, à la conduite des travaux de mines, & à la construction de leurs plans, & Profils; avec figures & des Tables, &c. par Mr. Dalmiel, de l'Acad. Roy. des Sciences de Paris, &c. in 4. Prix 15 l. br. à Paris chez Montand.

Der Titel des Werks zeigt seinen Nutzen an, und die durch 35 jährige Erfahrung bewährten Einsichten des Verf. sind eine starke Empfehlung bey'm Publicum.

(M. d. F. N. 38.)

Des Etats Généraux & autres Assemblées Nationales. T. I. II. III. IV. V. VI. chez Buisson à Paris.

In zwölf Bänden soll dies Werk alles enthalten, was die vorzüglichsten Schriftsteller über den Ursprung, die Natur, die Verfahrungsart u. s. w. des Etats Généraux gesagt haben. — In den ersten Bänden findet man die größte Genauigkeit. Alle Monate sollen zwey Bände erscheinen. (Merc. de Fr. N. 39. 42. 43.)

Annales du Théâtre Italien depuis son origine jusqu'à ce jour par M. d'Origny, Conseiller en la Cour des Monnoies &c. 3 Vols. 8. à Paris chez la veuve Duchesne.

Hr. Origny hat in diesem Buche alles zusammengetragen, was zerstreut über die Gesch. des Ital. Theaters in Paris vorhanden war. Es geht bis Oßern 1787.

(Merc. de Fr. N. 39.)

Essai en vers, par l'Auteur des Contes Orientaux au profit des Cultivateurs maltraités par l'orage du 13 Juillet dernier. 25 pag. Prix 24 sous. à Paris chez Demonville.

Die Verfasserinn, Mad. Momet, ist schon durch ihre orientalischen Erzählungen in Prose bekannt. Auch diese Gedichte sind ein Beweis ihres Talents.

(M. de Fr. N. 39.)

La Germination ou Nouveau principe de Physique par un Médecin. à Londres et se trouve à Paris chez Meuguignon l'aîné.

Weitläufige Auszüge dieses wichtigen Werks stehn im N. 39. u. 40 des Merc. de Fr.

Oeuvres complètes de J. J. Rousseau, nouv. édition en 32 ou 34 Vols., mise par ordre de Matières enrichie d'un grand nombre de Pièces & de Notes de l'Auteur, qui n'avoient pas encore été publiées, et ornée de 90 Figures dessinées & gravées par les plus habiles Artistes. à Paris chez Poinçot.

Nur die beiden ersten Voll. dieser Werke sind erschienen. Druck und Kupferstiche entsprechen der Erwartung; Meriau, und der verstorbene le Tournour haben Noten beygefügt. Von dem ersten ist auch eine Einleitung. Eloge de Rousseau, und vom letztern eine sehr interessante Reise nach Ermenonville. Dem Titel nach müß künftig noch manches Ungedruckte von Rousseau vorkommen.

(Mer. de Fr. N. 40.)

Fables de la Fontaine &c. in 4. à Paris chez Didot l'aîné. prix 48 l. br. en corron.

Eine neue Ausgabe auf Befehl des Königs zum Unterricht des Dauphin. Sie verdient alles Lob, ist sehr schön und sehr correct. Man hat die ersten Ausgaben des La Fontaine nachgesehn, und verschiedene Verse, die in nachherigen Ausgaben weggeblieben waren, wieder aufgenommen.

(M. de F. N. 40.)

La Femme & les coeurs. 2 Vol. in 12. à Amsterdam, et se trouve à Paris chez Poinçot.

Der erste Theil handelt von Frauenzimmern, und enthält viel sehr merkwürdige Bemerkungen und philosophische Ideen.

K

Digitized

Der

Der zweyte Theil ist die Geschichte eines Religiosen, der sich zu Gelübden verleben liefs, die das Unglück seines Lebens machen. (Mer. de Fr. N. 41.)

II. Beförderungen.

Herr Hofr. Oelze in Helmstädt hat einen ansehnlichen Ruf nach Rostock verbeten, und ist vom Herzog von Braunschweig zum Geheimen Justizrath mit Gehaltsvermehrung ernannt worden. A. B. Helmstädt d. 30. Dec. 1788.

Hr. M. Spohn, Catechet zu St. Petri in Leipzig, ist zu Michaelis als immerwährender Prorector und Professor der Philosophie nach Dortmund abgegangen. A. B. Leipzig d. 31 Dec. 1788.

VII. Vermischte Nachrichten.

Vor kurzer Zeit sind die Naturhistoriker, Don Rios, D. Dubon und D. Galves zu Cadix wieder von Peru angekommen, und haben viele Schätze aus dem Pflanzenreiche und unter andern 70 vegetirende Stauden und die Zeichnungen von 2000 großentheils unbekannten Pflanzen mitgebracht.

In dem ehemaligen Franziskaner-Kloster zu Laibach, welches zu einem Schulhause bis auf die innere Einrichtung bereits hergestellt worden, und in dem künftigen Frühjahr vermuthlich bezogen werden wird, fand man in einem schwarzen Marmor folgende Grabchrift, die einen Beytrag zur Geschichte der Mönchsmoral abgeben kann:

Ego

Thomas Sylvester Ness

Saepe vino me delectavi
Sed certe dulce plus amavi
Iucunde me ex natura gessi
Sicque risum multis expressi
In simplicitate vixi
et beatos omnes dixi;
Sed quamvis parum sapui
forsan sic coelum rapui
Ideo vivas in aeternum
qui dedisti dulce salernum
Et ne intermittas pro me cave
Dicere unum Paer et Ave.

MDCLXVIII.

Prag den 20 Dec. 788.

Die A. L. Zeitung erzählte, ich weis nicht in welchem Stücke, den Streit zweyer hiesigen Prediger der Herrn Bartels und Breithaupt über die Versuchung Christi. Darüber wurde Hr. Breithaupt versucht Etwas über die Versuchung Jesu in der Wüste herauszugeben. Hr. Bartels beantwortete dies mit Einer Collegialischen Zuschrift an Hn. Superintendent Breithaupt, mit nochmaliger Bitte um Collegialische Einwilligung. Aber der Hr. College befürchtete durch sein Stillschweigen dem Teufel etwas von seinen Rechten zu vergeben und schrieb: Collegialische Antwort auf eine collegialische Zuschrift, die noch immer Replik, Duplik, etc. etc. veranlassen könnte, wenn das Publikum, dieser Teufelei, nunmehr herzlich müde, nicht zu Hrn. Pastor Bartels das Zutrauen hätte, daß er nicht weiter darüber schreiben werde. Braunschweig den 23 Dec. 788.

Olmütz d. 17 Dec. 1788. Auf allen K. K. Universitäten und Schulen sind die Weihnachtsferien abgeschafft worden; dergestalt, daß selbst den Vorabend und dritten Feyertag (welcher hier abgeordnet ist) Vorlesungen gegeben werden müssen. So geringfügig dieses scheint, so ist es doch eine neue Beschwerde für die akademischen Beamten in kaiserlichen Staaten, die nun seit 5 Jahren wenigstens zehn bis zwölf Verstärkungen ihrer Arbeit und dafür Verminderungen bisheriger Vortheile erlitten haben. — Man hat ihnen die Arrha auferlegt, vermöge welcher alle, selbst diejenigen, die keine Weiber haben, noch als Geistliche haben dürfen, 5 bis 10 pro Cent lebenslanglich von ihrer Befoldung abgeben müssen. Man hat sie, was ein Beyspiel ohne Reyspiele ist, der Kriegsteuer für ihre Person mit 7, 10, ja 12 pro Cent unterworfen. Man hat ihnen die Osterferien genommen. Sie müssen zwey Monate im Jahr, täglich zu sechs bis sieben Stunden und mancher Professor zu vier bis fünfhundert Studenten prüfen. Sie müssen wöchentlich acht, neun, zehn und mehrere Stunden öffentlich lesen; Sie haben zehn Monate im Jahr nicht drey Tage hintereinander festbestimmte Ruhe. Und für alles dieses haben die Lehrer in den Schulen Lyceen und philosophischen Facultäten Befoldungen, die äußerst selten über 400 Rthlr. fast niemals 600 Rthlr. betragen. — Es ist unbegreiflich, wie man unter solchen Umständen eine wahre Verbesserung des Studien-Wesens hoffen kann. — Bey den Concurfen, die zur Besetzung der Professuren ausgeschrieben werden, findet oft nichts als der Name eines Concurfes statt, und neulich erhielten wir hier einen Professor ohne Concur, da derselbe schon ausgeschrieben, und die Kandidaten in Furcht und Erwartung der Dinge waren.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Mein, in verschiedenen Zeitungsblättern, unterw. 20sten May v. J., angezeigtes Choralbuch wird in 14 Ta-

gen die Presse verlassen. Bis Ende Februar wird es noch um den Praemiationenspreis von 1 Rthlr. 6 gr. Sachl. verkauft, hernach kostet es 1 Laubthaler. Bey Bearbeitung die-

des Choralbuchs bin ich folgendermaßen zu Werke gegangen:

- I) Habe ich es durchgängig 4stimmig auf 2 Notensystemen gesetzt, und bisweilen die getheilte Begleitung (d. i.) Wenn die linke Hand eine oder mehrere Mittelsstimmen nimmt, der engern vorgezogen.
- a) weil der Ausdruck dadurch oft kräftiger wird.
- b) weil diese Choräle sowohl zur Uebung eines Singchors in den Schulen als auch vor Stadtmusiker auf Instrumente brauchbar seyn soll.
- c) weil sie angehenden Schülern, welche den reinen Satz studieren wollen, sehr nützlich sind, in Ansehung der Verdoppelungen der Consonanzen und Behandlung der Dissonanzen.
- II) habe ich angezeigt, was man bey ebendenselben Bass und der nemlichen Melodie, verschiedene Harmonien, anbringen könne.
- III) habe ich es mit einem Liederregister zum Hefischen Gesangb. und noch besonders mit einem Melodienregister versehen, wobey dem letztern der Anfang der alten Lieder angezeigt ist, nebst dem Ausdruck der Melodie. Dadurch wird es für alle Gesangbücher brauchbar, und jeder kann eine zweckmäßige Melodie wählen.
- IV. zeige ich im Vorbericht, wie die ungeübtern den Choral einigermaßen zweckmäßig spielen können, wobey noch einige vielleicht nicht unnütze Erinnerungen, die beyrn Kirchengesange zu beobachten, gegeben worden sind.
- V. findet sich für Anfänger die Fingersetzung zu allen Dur- und Molltönen.
- VI. Habe ich eine kurze Anleitung zum Generalbass beygefügt, woraus ein jeder so viel lernen kann, einen Choral 4stimmig regelmäsig zu spielen. Diese ist auch einzeln für 6 gr. zu bekommen.
- VII. Folgt noch ein Choral mit Anmerkungen begleitet. Bey dem Herrn Cantor Georgi zu Cassel, bey Hn. Krieger in Marburg, bey Hrn. Grimm in Halle und Hr. Cant. Biesmann in Frankf. am Mayn ist das Choralb. zu haben.

Durch die Aufforderung meines Freundes Hrn. Häfslers zu Erfurt und anderer Liebhaber, habe ich mich entschlossen einige Trios, Choral- und andere Vor- und Nachspiele, auf Subscription herauszugeben. Von jetzt bis Johannis wird subscribirt. Werden sich so viele Subscrib. finden, als zu Bestreitung der Druckkosten erforderlich ist, so werde ich es bekannt machen. Das Exempl. kostet 12 gr. nachher 18. Ich ersuche alle löbl. Buchhandlungen und meine Freunde Subscrip. anzunehmen, und erbitte mich in ähnlichen Fällen zu dienen. Auf 9 Exempl. ist das 10te frey.

Schmalkalden den 15ten Jan. 1789.

J. G. Vierling.

Die von der Fleischerischen Buchhandlung zu Frankfurt angekündigte Ausgabe der Flora rossica des Herrn Collegienrath Pallor, wird blos in einen unveränderten Abdruck des Textes in groß Octav, mit Weglassung aller Abbildungen bestehen, von welchen die Tausend den ersten Heft in der bevorstehenden Ostermesse zu lie-

fern gesonnen ist. Ohnerachtet die Handlung entschlossen war, auch die Abbildungen unter einer möglichen Abkürzung zu liefern, so zeigte doch nachher die Einsicht des Originals, daß dies Unternehmen mit zu vielen Kosten verbunden seyn würde, und konnte ich daher, so sehr auch vielleicht die Copien der Tafeln unter den Händen unserer hiesigen Künstler gewonnen haben möchten, doch nicht zu dem großen Aufwand rathen, zumal da das Original jetzt käuflich in Petersburg zu erhalten ist, außerdem aber auch von diesem Werke nur noch der erste Heft erschienen, und die Zeit der Fortsetzung und Beendigung ungewiß bleibt. Die Abkürzung der Tafeln würde übrigens immer ein bedenkliches Unternehmen geblieben seyn, da nach dem Plane des Originals an 600 Tafeln erscheinen sollen, welche durch Weglassung einiger zu bekannten Abbildungen, so wie auch durch Vereinigung mehrerer Figuren auf eine Platte, doch kaum auf 300 Tafeln zu vermindern seyn möchten. Da sich aber sowohl öffentliche als ansehnliche Privatbibliotheken ohnehin das käufliche Original anschaffen werden, wo ein jeder die Tafeln zu benutzen Gelegenheit findet, so habe ich statt jenes kostbaren und gewagten Unternehmens, der Handlung den unveränderten Abdruck des Textes angerathen, welcher auch so wie ein neuer Heft des Originals erscheint, von ihr besorgt werden wird.

Heidelberg den 6ten December 1788.

D. Suckow,

Hofrath und öffentl. ord. Professor der
Churpfälz. Staatswirthschafts-
Hohenschule.

Im Crusius'schen Verlage zu Leipzig wird nächstens eine deutsche Uebersetzung der im Jahre 1788 zu London erschienenen und in der Jena'schen allgemeinen Literatur-Zeitung vom Jahre 1788 N. 277. sehr vorthellhaft recensirten neuesten Ausgabe der Pharmacopoeia Collegii Regalis medicorum Londinensium mit Zusätzen und Vermehrungen des deutschen Herausgebers bereichert, herauskommen.

Die Professoren Fiebig und Nau von Mainz, geben mit nächster Messe in der Varrentrapp'schen Buchhandlung eine Bibliothek für die gesammte Naturgeschichte bewußte heraus; vier Hefte, jedes zu zehn Bogen, machen einen Band aus; das Jahr hindurch werden so viele Hefte erscheinen, als die grössere oder geringere Anzahl naturhistorischer Schriften Materialien zur Bearbeitung liefern wird.

In künftiger Leipziger Ostermesse erscheint im Verlag der Gebauer'schen Buchhandlung zu Halle eine privilegirte deutsche Uebersetzung von dem Werke:

Eclaircissements historiques sur les Causes de la Revocation de l'Edit de Nantes et sur l'Etat des Protestans en France depuis le commencement du Regne de Louis XIV jusqu'à nos jours. Tirés des différens Archives du Gouvernement. II Parties. 1788. 8. unter dem Titel: Historische Anmerkungen über die Ursachen der Widerrufung des Edicts von Nantes.

Da meine *praktisch-ökonomisch Encyclopädie* nunmehr mit dem dritten oder letzten Bande im Abdrucke befindlich ist, so belieben sich die alten und neuen *Pränumeranten* und *Subscribern* zwischen hier und Ostern in der Verlags-handlung zu Leipzig, die Johann Gottfried Müller'sche Buchhandlung genannt; oder im Leipziger und *Dresdener*, so wie auch *Dresdener Intelligenz-Contoir*; zu *Dresden* annoch bey Hrn. *Commersecrätur Streit*; und zu Berlin in der Buchhandlung der Akademie der Künste und mechanischen Wissenschaften; endlich wem es gefällig ist, bey mir, schriftlich zu melden, worauf solche ihre Exemplare auf Schreibpapier im Preise der Druckpapiernen, das Alphabet zu 18 gr. erhalten: nach dieser Zeit sind die auf Schreibpapier entweder nur zu 1 Rthlr. das Alphabet, oder wohl gar nicht mehr zu haben, wenn die bestellte Zahl abgeliefert ist; maassen nicht viel mehrere auf Schreibpapier abgedruckt werden. Die Druckpapiernen bleiben alsdann in allen Buchhandlungen Deutschlands im festgesetzten Preise zu 18 gr. das Alphabet.

Dresden den 6ten Länner 1789.

Der Commissionsrath
Riem

beständiger Secretär der ökonomischen Gesellschaft.

Die nach Disow in London verfertigte große Vögel Arten, welche auf Papier statt illuminirt mit natürlichen Federn bedeckt, und wöchentlich 1 Stück, theils halb, theils ganze Bögen starke Vögel in der H. Brunnerischen Kunstwaren Handlung am Köpfleinsberg ausgegeben werden, können die Hrn. Liebhaber die Proben davon einsehen, und die, so sich dergl. sammeln wollen, inscribiren. Diese in Teutschland noch so wenig bekannte, und von seltener Art gesehene Vögel Sammlung besteht aus 12erley Arten, jede Art zu 6 Stück, worunter RaubVögel, FalkenVögel Eulengefächte, WürgerGeschlechter, Specht Arten, die 16 Papagey Arten, seltne Raben, verschiedene Arten Schwimm und SumpfVögel, Hühner und Tauben theils nach dem Wuchs, theils nach dem Gefieder ausgeartete Vögel. Die besondern Arten davon sind aus Borrowsky, Brisson, Buffon, Ebert, Frisch, Leske, Linné und Penant. Niemand wird sie besser in England und Frankreich gesehen haben. Das Stück 1 Bogen stark kostet 1 fl. 12 kr. 1/2 Bogen stark 36 kr. 1 Bogen stark in Glas und Rahm 1 fl. 45 kr. 1/2 Bogen in Glas und Rahm 54 kr. Wann zuweilen ganz große Vögel auf sein großen Regal-Bögen erscheinen, als z. E. der große Kormoran, Pinguin, Flamingo, Strauß, Casuar, Dronte, africanischer Tropfenhahn und dergl. davon kostet das Stück 1 fl. 48 kr. und in Glas und Rahm 2 fl. 30 kr. indem solche theils nach der mühsamen Arbeit, theils nach Glas und Rahm kostspieliger sind, als erstere Sorte. Man wird bey jedesmaliger Abtanzung eins jeden Stücks anzeigen, von welcher Art Größe das nachfolgende herauskommt. Den 5 Jan. bevorstehenden Jahrs wird das erste Stück der Brasilianische Geyer aus Buffon 187 1 Bogen stark etc. 1 fl. 12 kr. ausgegeben, sodann geht

die erstere Art der RaubVögel fort, stens der Heyducken-Adler nach Edward. Stens der Maltheser Geyer aus Buffon 427 stens der grauweisse Geyer St. Martin nach Buffon 459 stens der Meer Adler nach Penant. Stens der Fisch Adler nach Linné p. 64. Freunde der Natur-Geschichte, so diese Werke besitzen, werden einen wichtigen Unterschied zwischen der Illuminir und Naturkunst finden. Die Ausgabe an die hiesigen Herren Subscribern geschieht alle Montag. Bezahlt wird bey jeder Lieferung, oder wenn sie abgeliefert werden. Wer die ganze Sammlung in Glas und Rahm haben will, wird die Güte haben, es bey der Subscription anzuzeigen, oder wer ein ordentl. Ragement von 12 Stück einerley Geschlecht-Arten haben wil, kann entweder Zeichnung davon einsehen oder sich solches senden lassen. Dieses Ragement wird sodann einfach oder in Glas und Rahm miteinander geliefert; erstere Art kostet 10 fl. 12 kr. und letztere 15 fl. 6 kr. Wer noch später als im Monat Januar subscribirt, erhält zwar die Fortsetzung, die erst abgehenden aber werden nach den Schluß des ganzen Werks nachgeliefert; dann man wird sich nur auf eine gewisse Anzahl der Herren Subscribern einschränken. Die ersten erhalten sodann den Vorzug nach ihren No. wie sie solche in der Ordnung des SubscriptionsScheins empfangen. Ist der Numerus vollständig, so wird denen mehrern Hrn. Liebhabern weitere Anzeige gemacht werden. Denen auswärtigen Hrn. Subscribern kostet jedes Stück ganz 1/2 oder RegalBogen stark 6 kr. und in Glas und Rahm 12 kr. wegen der sichern Verpackung mehr. Hingegen wird weder dem Vogel noch Glas und Rahm, durch Fuhrleute, fahrende oder gehende Bothen, Schaden zugefügt. Briefe und Gelder wie gewöhnlich franco, mit der Adresse:

An die H. M. Brunnerische Kunstwaren-Handlung, am Köpfleinsberg in Nürnberg.

Gedachte Handlung führt auch noch verschiedene Physikalisch und mechanische Belustigungs Stücke, in gleichen mechanisch optisch und chemische Stücke, besonders verschiedene sehr angenehme Pädagogische Spiele. Ein gedrucktes Verzeichniß, wovon alle Monate ein neues herauskommt, giebt davon die mehreste Belehrung, sie nimt Kunst und Naturproducte in Commission; und troquirt andere Waaren dagegen. Nimt auch viele gebrauchte Waaren zu Reparatur an. Es können danero Tausch und Kauflustige, sich an gedachte Handlung selbst wenden.

Il y a à vendre à Quedlinbourg, une quantité de deux cent et vingt pieces des oiseaux, posés au naturel, et conservés dans des caisses de carton, ornées avec petites peintures, quelles couvrent des verres de miroir, et des châssis dorées. Pour empêcher la pourriture et les tignes on a fort bien fourni ces oiseaux, avec suffisantes remèdes. Il approuve cela l'expérience de vingt ans. On trouve la catalogue, et une parfaite notice dans le Journal son und für Deutschland.

Les commissions reçoivent le Syndic de la ville de Quedlinbourg, Voigt, et la veuve Engelmann à Quedlinbourg.

Wir finden aus Veranlassung dieser Seite nöthig zu erinnern, daß wir bey allen *eingesendeten* Artikeln des *Intelligenzblattes* den Stil völlig so lassen, wie er ist; und jeden in seiner Sprache, sie mag deutsch oder französisch seyn oder seyn sollen, reden lassen.

Der Herausgeber der A. L. Z.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero II.

Sonnabends den 24^{ten} Jan. 1789.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Am 27^{ten} Dec. v. J. erhielt ich einen anonymischen Brief aus Gotha, worinn zwey Blätter gedruckter Verse unter dem Titel:

Neujahrsgeſchenk an Herrn P. S. in J.

mir überſendet wurden, und zwar, wie es in dem Briefe hieß, zur beliebigen Recenſion in der Allg. Lit. Zeitung. Ich hatte kaum die erſten Verſe geleſen, welche alſo lauten:

Ich war im Geiſt ſchon Erbe der Unſterblichkeit
Und wand den Lorbeer mir ums Haar,
Als du mich aus der ſüßen Träumerey
Ausbeſteſt, kleiner bſſer Dachs!

ſo glaubte ich mich ſchon zurecht zu finden. Ganz gewiß, dacht ich, hat einmal wieder einem elenden Verleumdungsmann von Lorbeeren ums Haar geträumt, und die A. L. Z. hat ihm zugerufen, er ſolle doch nur an den Kopf greifen, es wären ja nur Haſenpappeln! Nun hatte ich zwar das ganze Jahr hindurch etwa einen und andern Poeten, aber keinen einzigen Dichterling recenſirt; doch iſt es mir nichts Neues, daß ein loſer Knappe bey der erſten beſten Recenſion, von der er glaubt, daß ich ſie gemacht haben könnte, mir, in der Meynung ſeinen Recenſenten zu haſchen, auf den Leib rennt, und mich durch dieſen Miſgriff ſeines Blinde-Kuh-Spiels in die luſtigſte Laune von der Welt verſetzt. Ich trug alſo dieſes neue Denkmahl eines *unſterblichen Dichters* dahin, wo mehrere ihre s gleichen liegen, als ich zu meinem Erſtaunen erfuhr, daß Hr. Diak. S. in Gotha damit haſiren gegangen, und ein ganzes Pack Exemplare hieher zur Vertheilung geſandt habe, welches aber zum Unglück auf den Strand gerathen, und von hoher Obrigkeit in Beſchlag genommen worden war. — Wer aus den Wolken ſiel, war ich! Die Gedichte dieſes Mannes waren im Jahrg. 1787. der A. L. Z. nicht von mir, ſondern von einem andern Mitarbeiter ſehr glimpflich beurtheilt worden; hingegen hatten im vorigen Jahre ſeine *Predigten* einem andern Recenſenten nicht gefallen wollen. Ich war an dem Einen ſo unſchuldig, als an dem andern; und traute daher jenen Nachrichten immer noch nicht, bis ich ganz zuverlässig erfuhr, daß der beſagte Herr Diaconus

jenen Brief an mich in eigner Perſon auf die Poſt getragen, und ſich überhaupt in viele Koſten geſteckt, um ſich in Gotha, Jena, und ſo viel an ihm lag, auch andrer Orten, lächerlich zu machen. Nun wird mir zwar ſehr begreiflich, wie ein Mann von ſo beengtem Geiſte eine ſo nervenſchwache und engbrüſtige Definition eines *groſſen Geiſtes* hat erzeugen können, als die Recenſion ſeiner *Predigten* rügte; aber das iſt und bleibt mir unbegreiflich, wie der Hr. Diaconus, von dem ich weder Verſe noch Proſa jemals irgendwo kritiſirt hatte, mich für den *Dachs* anſehn konnte, der ihn aus dem ſüßen Traume von dichterischer Unſterblichkeit *ausgebeſt* habe, es müßte denn ſeyn, daß dem ſel. *Nietzki* zu Folge, der *furor poeticus* wirklich eine Leibeskrankheit wäre; in welchem Falle ich denn freylich dieſem Manne ſehr Unrecht gethan hätte, zuweilen darüber zu lachen, daß er in ſeiner mediciniſchen Pathologie unter andern Arten der Tollheit auch die *furor poetico* handelte. Was nun den Herrn Diaconus betrifft, ſo kann ich zwar ſeinem Verlangen ſein *Neujahrsgeſchenk* in der A. L. Z. zu recenſiren nicht fügen; da ich aber ſehe, daß ihm darum zu thun iſt, ſeine groteskekomiſche Rolle auf einem größern Theater, als bloß in Gotha und Jena zu ſpielen, ſo bin ich geſonnen, dieſes und alle folgende Gedichte dieſer Art, mit denen er mich bedrohet, *cum conjecturis criticis et notis variorum* auf Subscription drucken zu laſſen; vorausgeſetzt, daß er den Text, wie bey dem erſten, zuvor auf eigne Koſten drucken läßt; denn aus Manuscripten edire ich nichts. Ich habe zu dem erſten bereits artige Beyträge in Händen, wovon folgende Erläuterung, die mir von unbekannter Hand zugekommen, eine Probe ſeyn mag:

Erläuterung einer Stelle in dem Neujahrsgeſchenk
an Herrn P. S. in J.

v. 40.

Gewartert von Verzeiſſung ſchnürſt
Du dann wie Bupal dir die Lärſtefle zu.

Die Anekdote, worauf der Dichter ſich bezieht, erzählt *Plinius* in ſeiner *Historia naturali*, L. XXXVI. 5. Sie verbreitet ein vorzügliches Licht über dieſes ganze Gedicht.

In insula Chio Anthermus et Bupalus, clarissimi sculptores, fuere, Hipponactis poeta aetate, quem certum est L. X. Olympiade fuisse. Hipponactis tam notabilis foedus vultus erat, quam insignis animi malitia. Quamobrem imaginem ejus Bupalus et Anthermus sculptores fratres proposuere videntium oculis. Quod Hipponax indignatus amaritudinem carminum destrinxit in tantum, ut credantur aliquibus ad laqueos eos compulsi. Quod falsum est. Hipponactis enim poema, quamvis meta aetate nimis tamen insulsum est, quam ut eos tam graviter afficere potuisset. Complura etiam in finitimis insulis simulacra postea fecere sicut in Delo, quibus subjecerunt carmen: Non vitibus tantum censeri Chium, sed et Bupalii operibus. Hipponactis autem nomen non tam suorum carminum merito, quam artificis, quem laedere voluit, celebritate, posteritate traditum fuisse credimus.

Auf der Insel Chios lebten gleichzeitig mit dem Dichter Hipponax, also um die 60. Olympiade, die beiden Bildbauer Anthermus und Bupalus. Hipponax war ein Mann von ungemein hässlichen Gesicht, und sein Charakter strafte seine Physiognomie nicht Lügen. Dieß veranlaßte die beiden Brüder, Bupalus und Anthermus, ihn zu büssen, um dem Publikum etwas zu lachen zu geben. Hipponax ertrug dieß nicht gleichgültig. Er griff sie in einem Gedicht so bitter an, daß, wie man gemeinlich erzählt, sie sich beide erhängen. Indes ist dieß eine offensbare Unwahrheit. Denn so boshast auch die Verse des Hipponax waren, so waren sie doch viel zu abgeschmackt, um eine so starke Wirkung hervorbringen. Auch haben beyde Künstler in der Folge noch eine Menge Statuen verfertigt, die man auf den benachbarten Inseln findet, vornehmlich zu Delos. Man setzte eine Aufschrift, des Inhalts darunter, daß Chios, nicht bloß seines Weins, sondern noch weit mehr wegen der Werke des Bupalus berühmt sey. Es ist auch sehr wahrscheinlich, daß der Dichter Hipponax, mehr durch diesen berühmten Künstler, dem er wehe zu thun gedachte, als durch sein eignes Verdienst auf die Nachwelt gekommen ist.

Schade nur, daß ich nicht eben so leicht, als sich Herr Diac. S. zum zweyten Hipponax gemacht hat, ein zweyter Bupalus werden kann. Büssen kann ich ihn also freylich nicht; dafür will ich ihn ediren. Ich künde also hiemit an:

Hipponax des Zweyten
oder

Hrn. Diac. S. in G.

Ärgerste Versuche in Hekelgedichten. Erster Bündchen.

Ich weiß keinen bessern Namen für diese neue Gattung, als das holländische Wort *Hekelgedichte*, wie es nemlich in einem deutschen Ohre klingt. Denn *Satire* ist das *Neujahrsgeschenk* nicht, dazu ist es viel zu schaal; ein *Pasquill* kann es auch nicht heißen. Denn ob es wohl albern genug ist, daß man einen Antrag, den Hrn. Diaconus dieserwegen zu bezogten höhern Orts allenfalls anhören möchte, so ist es doch so plump und verwegen nicht, daß ich mit einer *Allione injuriarum* gegen ihn deshalb durchkommen könnte. Denn zur Zeit hat der Herr Verfasser noch das Herz nicht, mir die Ehre abzuschneiden, er drohet mir nur, wenn ich so fortführe, ihn in seinen Träumen zu stören, daß er dafür meiner Frau, der er doch *Tugend und Verstand* selbst einräumt, pro *saturo* die Ehre abschneiden, und mich dadurch zwingen wolle, mich aufzuhängen. Dieses ist nun ein so *originaler* Einfall, daß wenn er deren, wie ich nicht zweifle, mehrere in petto hat, ich mir eine reichliche Anzahl Subscribenten auf meine Ausgabe seiner *Hekelgedichte* zum voraus verspreche, ungeachtet ich mir kein Privilegium dazu lösen, auch die Nachdrucker, anstatt sie abzuschrecken, vielmehr ermuntern werde. Ich bin übrigens meiner häuslichen Glückseligkeit in allem Betrachte so gewiß, daß mir niemand als Freund Hein mit seiner Sense etwas davon abschneiden kann; und wenn mich auch Hr. S. in drey Sprachen einen *Hahurey* schelten wollte, so kann ich dabey weiter nichts arges denken, als daß der Staarmatz des Rabuereischen Küsters, den er dem Hrn. Lieutenant in seiner Supplic um einen Schuldienst anbot, *nestio quo fato*, in einen Diaconus verwandelt worden sey. Sollte übrigens Hr. S. finden, daß er bey dergleichen Ausfällen *allem* der leidende Theil sey, und ihm wenigstens aus diesem Grunde sein Spiel zuwider werden, so bedaure ich nur, wenn ich, je nachdem ers treibt, ihm keine andre *Restitutionem in integrum* gewähren kann, als jener Ehrenmann erhielt, der einem Gentleman im Schauspielhause die diamantnen Knöpfe von seinem Rocke abzuschneiden anfieng. Der Gentleman zog, da ers merkte, geschwind sein Messer und schnitt ihm ein Ohr ab. *Halt!* schrie der Verwundete, *da sind Ihre Knöpfe!* — *Gut*, sagte der Gentleman, *da hat Er auch Sein Ohr!*

C. G. Schütz.

Die Artillerie ist nach der jetzigen Art der Kriege ein wichtiger Theil von denselben, von dem Jahr 1757 an, ist derselben Gebrauch merklich gestiegen, die kriegführenden Mächte haben solche vermehrt, auf darzu angelegten Schulen wird dieselbe wissenschaftlich gelehret, und gleichwohl fehlet es noch an einem Buche von der Art, wie es zur Erlernung dieser Wissenschaft erfordert wird; ich habe einen Versuch gemacht, die Anfangsgründe der Artilleriewissenschaft in der Forme eines dergleichen Lehrbuches vorzutragen; die ganze Abhandlung bestehet in drey Theilen, wo

in den I. Theil das Geschütz, die Munizion, und das Schießen und Werfen,
in den II. Theil der Gebrauch des Geschützes im Felde, und

in den III. Theil der Gebrauch desselben bey und in Belagerungen. abgehandelt wird.

Der I. Theil begreift blos die Theorie von der Absicht in sich, die man mit dem Geschütze zuerreichet sucht, ingleichen wie dasselbe zu Erreichung der Absicht beschaffen seyn muß, und wie alsdenn die Absichten am besten damit erreicht werden.

In den II. Theil wird bey dem Gebrauch des Geschützes im Felde die Theorie des I. Theils mit der Ausübung verbunden, und erwiesen, worauf bey derselben vorzüglich zu sehen ist.

Eben so wird solches im III. Theil bey dem Gebrauch des Geschützes bey und in Belagerungen beobachtet.

Weil bey der Artillerie die Hauptabsicht ist, mittelst der Geschütze Körper in einer weiten Entfernung nach einem gewissen Gegenstand frey zu bewegen, so sind in dem I. Theil die Regeln der freyen Bewegung der Körper dergestalt beygebracht, wie sie zu der Wissenschaft der Artillerie erfordert werden.

Da auch mit den frey bewegten Körpern Gegenstände zu überwinden gesucht werden, die einen Widerstand leisten, mithin solche Kräfte darzu erfordert werden, die den Widerstand überwinden können, so wird in dem II. Theil gezeigt, wie die Geschwindigkeiten der Kugeln, durch welche die Kräfte entstehen, gefunden werden, und wie diese Geschwindigkeiten auf den verschiedenen Weiten, des Widerstandes der Luft halber abnehmen, wobey zugleich die Größe der Kraft, oder das Gewichte bestimmt wird, das aus der Geschwindigkeit der Bewegung und der Schwere der Kugel entzehen, wie den auch die Maschine beschrieben ist, durch welche die Einwirkung der Kraft der bewegten Körper, mittelst der Versuche bestimmt worden ist.

Außer diesem sind noch verschiedene zum Gebrauch des Geschützes erforderliche Kenntnisse mit beygebracht, wie z. B. die Gründe, auf welchen die Stellung der Truppen und des Geschützes beruhet, die Kräfte der Räder, die zur Fortbringung der Artillerie gehören, die Kräfte, die die Menschen bey ihrer Bewegung auf der Ebene und Bergauf anzuwenden haben, um daraus die Geschwindigkeit des Anmarsches und die Zeit des Beschießens zu beurtheilen, u. d. m. damit ein Artillerist in jedem Falle weiß, wie er sein Geschütze recht gebrauchen soll.

Der I. Theil dieser Anfangsgründe, welcher gegen 24 Bogen auf groß 8. und in 70 Figuren auf 7 Kupferplatten bestehen wird, soll bevorstehende Ostermesse des 1789ten Jahres herausgegeben werden.

Der Preis zum freyen Verkauf ist bey diesem Theile 1 Rthlr. — — und auf Pränumeration wird solcher für — 20 gl. — verlassen.

Zu 10 Exemplaren, so mit einander genommen werden, wird eines frey gegeben.

Briefe und Gelder werden an mich nach Dresden Postfrey, der Louisd'or zu 5 Rthlr. eingefendet, und da-

selbst geschieht auch die Ablieferung, jedoch auf Kosten der Empfänger.

Dresden, den 20 Decbr. 1788.

Carl Fridrich Luther.

Churfl. Sächs. Artilleriehauptmann, Oberfeuerwerksmeister und Lehrer bey der Artillerieschule.

Auszüge aus den besten französischen Schriftstellern zum Gebrauch für Schulen und Erziehungsanstalten. Herausgegeben unter Aufsicht des Herrn Abt Refewitz von Herrn Carl Heinrich Schmidt, Lehrer in Kloster Bergen, 8. Leipzig, bey G. J. Göschen.

Der Herr Abt Refewitz sagt in der Vorrede zu dieser Sammlung: „Man hat französische Bücher genug zu ähnlichen Zwecken, aber zum Lesen für die Jugend sind sie bald zu schwer, bald nach ihrem Inhalt zu bedenklich, vornehmlich auch wenn einige Jahre hinter einander Französisch gelesen, und um Ermüdung zu vermeiden mit mancherley Schriftstellern abgewechselt werden soll, für den jugendlichen Unterricht zu köstbar. Ich habe es daher schon lange gewünscht, daß ein Auszug der besten klassischen Schriftsteller dieser Nation gemacht, nach den verschiedenen Gattungen des Styls und der Materialien gesammelt und in einer solchen Stufenfolge geordnet würde, daß die Jugend vom Trichtern zum schwerern darin fortschreiten könnte, und das Ganze so viel in sich begriffe, als zur vollständigen Anweisung in dieser Sprache erforderlich seyn, und die Jugend zugleich mit dem Styl und Geist guter französischer Schriftsteller bekannt machen könnte. Diese Arbeit hat Herr Schmidt übernommen, und meines Bedünkens hat er durch die sorgfältige und bedachtsam angelegte Auswahl der Stücke, so wie durch ihre Anordnung gezeigt, daß er derselben gewachsen sey.“

Plan.

1) Die ausgehobene Stücke sind, da Reinigkeit der Sprache ein Hauptentzweck der Sammlung ist, alle aus klassischen Werken der Franzosen genommen.

2) Ein jedes dieser Stücke wird für sich ein Ganzes ausmachen.

3) Weder Inhalt noch einzelne Ausdrücke müssen gegen die moralische Reinigkeit und dabey den Kräften der Leser angemessen seyn.

4) Die Stücke werden sich durch den Inhalt oder durch Ausdruck und Einkleidung auszeichnen, damit die Aufmerksamkeit des Lesers geweckt und festgehalten werde.

5) Es muß Mannigfaltigkeit unter den gewählten, Stücken herrschen, und sowohl auf Verschiedenheit des Inhalts, als der äußern Form, in welche derselbe eingekleidet ist, gesehen werden.

6) Muß Ordnung unter den verschiedenen Stücken herrschen, so, daß leicht einzusehen ist, warum das eine auf das andre folgt. Um dieser Ordnung willen ist.

Der Inhalt des ersten Bandes:

Briefe, Erzählungen und Geschichte; vornehmlich Geschichte, weil mit dem Vortheil, welcher

aus der Erlernung der Sprache fließt, sich noch ein anderer eben so wichtiger verbinden läßt, nemlich die Bekanntschaft mit den wichtigsten Ereignissen und Veränderungen, welche auf unsrer Erde durch Menschen sind bewirkt worden. Doch sind aus den wichtigen Begebenheiten nur die wichtigsten ausgehoben worden, damit Aufmerksamkeit und Interesse in gleichem Grade befördert würde.

- a) Briefe von Friedrich II., der Pompadour, Ninon de l'Enclos, Sevigné, und der Babet.
- b) Erzählungen aus Rousseau und andern Schriftstellern.

c) Geschichte. Auszug aus den Mémoires pour servir a l'histoire de Brandebourg, aus Voltaire, Raynal, Vertot und aus den Oeuvres posthumes du Roi Frederic II., die Geschichte des siebenjährigen Krieges.

Der erste Band dieses Werks, welches eine kleine Handbibliothek der besten Schriften der Franzosen für die Jugend ausmachen wird, erscheint schon auf Ostern 1789.

Um die Anschaffung desselben der Jugend zu erleichtern, biete ich den Liebhabern, welche darauf bis zur Ostermesse 1789. pränumeriren, das Alphabeth zu 12 Gr. Sächsisch, den Louisd'or à 5 Rthlr. an; dieser angekündigte erste Band wird ungefähr 1 Alphabet stark. Der zweyte Band, philosophischen und moralischen Inhalts, und der dritte Band, welcher Poesien enthalten wird, werden ungefähr eben so stark, und sollen dem ersten Band bald folgen.

Georg Joachim Göschen,
Buchhändler in Leipzig.

Mit dem Anfange dieses neuen Jahres 1789. sind die beiden ersten Stücke von der theologischen Litteratur-Zeitung, oder den Annalen der neuesten theologischen Litteratur und Kirchen-Geschichte mit noch 3 Bogen unentgeltlicher Beylagen, unter der Direction des Herrn Professor Hasencamps zu Rinteln in der Grafschaft Schaumburg herausgekommen. Sie enthalten unter andern aufricht interessante, bisher noch ungedruckte Nachrichten und Anekdoten von dem Königl. Preuss. Religions-Edicten, auch ist darinnen der Anfang gemacht worden, alle bisher für und gegen dasselbe herausgekommenen Schriften unpartheyisch zu recensiren und zweckmäßig zu excerptiren.

Noch findet man in der Beylage eine vortrefliche Lebensbeschreibung des seligen Canzler Cramers zu Kiel, die gewiss den Beyfall aller Kenner erhalten wird.

Da die Zahl der Interessenten so ansehnlich geworden ist, so lassen die Unternehmer, anstatt der versprochenen 52 Bogen, ohne alle Erhöhung des ohnedem schon äußerst niedrigen Preises von 2 Rthlr. Conventionsmünze, nun für ihre Herren Subscribenten jährlich bey 70 Bogen abdrucken. Alle andere aber bezahlen für den Jahrgang 3 Rthlr. es sey denn, daß sich noch so viele Interessenten finden, um eine neue Auflage machen zu können, wel-

che aber auf das längste in künftiger Jubilate-Messe herauskommen müßte. Die Theilnehmer hätten sich also bald zu melden. Es kann dieses bey allen löbl. Postämtern und Buchhandlungen besonders der Haugischen in Leipzig und der Eichenbergischen in Frankfurt, auch bey den schon bekannten Herren Collecteurs und bey dem Herausgeber selbst geschehen. Im letztern Fall aber sind die Briefe bis an die Fürstl. Hessen-Cassel. Grenzposten portofrey einzufenden.

Die Unternehmer der Annalen
der theol. Litteratur.

II. Bücher so zu verkaufen.

Von dem so berühmten und in der Allgemeinen Litteratur-Zeitung oft erwehnten Werke:

Jardins Anglo-Chinois

ist herausgekommen der XVIII und XIX Cahier contenant la Description du Bagno Jardin Anglo-François-Chinois à Steinfurt près de Münster en Westphalie.

Dedicé

à S. E. Ill. M. le Comte Louis du St. Empire Regnant de Bentheim Steinfurt, etc. Chevalier de L'Ordre Royale de L'Elephant et de L'Ordre Palatin du Lion d'or etc. etc. par son

tres humble et tres obéissant
Serveur.

à Paris.

Le Rouge Ingenieur
Geographe du Roi.

Diese zwey Bände welche ein vollständiges Werk ausmachen, bestehen mit der Beschreibung und dem geschmackvollen Titelblatt in 51 Kupferplatten, wobey nur ein Grundriß ist, der wegen seiner Größe wohl für 2 Platten gelten kann.

Die übrigen Kupfersche sind alle Aufrisse in dem herrlichen Geschmacke, welche als ein schätzbarer Beitrag zur schönen Gartenkunst allen Freunden derselben willkommen seyn werden. Dieses ganze Werk kostet bey mir Unterzeichneten nebst Porto von Paris in allen nur drey Holl. Ducaten. Wird selbiges aber nach den natürlichen Farben sauber illuminirt verlangt, so ist der Preis doppelt.

Burg Steinfurt den 1sten Jenner 1789.

Reck

UnterAufseher des Herrschaftlichen
Kunst- und NaturalienCabinets.

III. Vermischte Anzeigen.

Es haben sich aus einem gewissen Misgeschick in das dem 23 Intelligenzblatte der A. L. Z. vor. Jahr. S. 456. einverleibte Druckfehlerverzeichnis in Betreff des Aufsatzes *Ueber Helvetistische Schriftstellerey* etc. folgende neue Druckfehler eingeschlichen: S. 9. Z. 7. anstatt: mit wahrhaften lies mit nahrhaften etc. S. 16. Z. 3. anstatt: entgegengekreuzet lies entgegengetreuet.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 12.

Mittwochs den 28^{ten} Jan. 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländischer
Literatur.

Observations on the Subject of the fourth Eclogue, the Allegory in the Third Georgic, and the primary Design of the Aeneid of Virgil with incidental Remarks on some Coins of the Jews. By Samuel Hanley, F. S. A. Rector of Bendlesham, Suffolk. 8. 2 S. 6 d. Boards. Johnson. 1788.

Es ist bekannt, was ältere und neuere Theologen in der vierten Ekloge alles gefunden haben, Prophezeiungen auf die heilige Jungfrau, auf den Messias, u. s. w. — Die Bemerkungen des Hrn. Hanley wurden durch die 21 Vorlesungen des Bisch. Lowth über die Poesie der Hebräer veranlaßt, die der Verf. widerlegt. Er hält dafür, daß der Dichter dem Octavius die künftige Größe seines Sohnes vorherzusagen wollte, und sich desfalls an den Pollio wandte, der ihn zuerst empfahl; auch meynt er, man könne die Bekanntschaft des R. Dichters mit hebräischen Schriftstellern nicht abläugnen. — Die Stelle v. 8-12. Libr. III. Georg. hält er für den Theil einer Allegorie, womit Virgil die Aeneide anfangen wollte, und die Aeneide selbst habe den Zweck gehabt die Römer mit der Unterjochung unterm Augustus auszuföhnen, der vom Jupiter abstamme, und der so lange versprochene Universalmonarch sey.

Monthly Review. Octob. 1788.

A Tour in England and Scotland in 1788. By an English Gentleman. 8. 7 S. 6 d. Boards. Robinson 1788.

Auch diese Reise dient sehr dazu, Schottland mehr kennen zu lernen. Oft erlaubt sich der Verf. Digressionen, die ihn von seinem Zweck abführen. (*Ibid.*)

Tables of the apparent Places of the Comet of 1661, whose Return is expected in the year 1789. To which is added a new Method of using the Reticule Rhomboid. By Sir Henry Englefield, Bart. F. R. S. and F. A. S. 4. 2 S. 6 d. Elmsley 1788.

Der Verf. hat den Ort des Kometen von seiner Ankunft bis zum Perihelium, vom 25 Aug. 1788. bis 12 Aug. 1789 in funfzehn verschiedenen Berechnungen (suppositions?) angegeben. (*ebendaf.*)

A short and plain Exposition of the Old Testament, with devotional and practical Reflections for the Use of Families. By the Rev. Tob. Orton S. T. P. Published from the Authors MSS. by Robert Gentleman. Vol. I. 8. 6 S. Boards. 1788.

Ist für den großen Haufen nicht unterrichteter Christen ein recht nützliches Familienbuch. (*ebendaf.*)

Military Antiquities respecting a History of the English Army, from the Conquest to the present Time. By Francis Grose, Esq. F. A. C. 4. 2 Voll. 4 L. 4 S. Boards. Hooper. 1788.

Im ersten Theile sind alle Veränderungen, die das Kriegswesen in dieser langen Zeit erlitten, durchgegangen, erst von der Armee überhaupt, nachher auch von besondern Corps, dann kommt Geschichte des Schießgewehrs, der Officiers, der Befoldungen. (Vom zweyten Theil wird das folgende Stück handeln.) (*ebendaf.*)

Winter Evenings: or Lucubrations on Life and Letters. 12. 3 Voll. 9 S. Boards. Dilly. 1788.

Der Verf. scheint ein gelehrter Mann zu seyn, aber keinen Geschmack zu haben. Ganze Seiten sind mit schollastischen Gezänken, Versuchen über Wortkritik, und so vieler Dinge, die den Prudentius, Apollinaris, Pelegrinus, u. s. w. betreffen, angefüllt, daß man das Buch unwillig aus der Hand legt. (*ebendaf.*)

Sermons on various Subjects. By the late Rev. Th. Lealand DD. 3 Voll. 8. 15 S. Boards. Dublin, Printed. London. Longmann. 1888.

Scharfsinn, richtige Vorstellungen, vom menschlichen Leben, und richtige Bemerkungen darüber, mit kraftvollen Ausdruck und Würde des Vortrags u. s. w. zeichnen diese Predigten aus. Einige handeln von den Gründen der geoffenbarten Religion, einige wenige, durch besondere Vorfälle veranlaßt, waren schon ehemals gedruckt; die übrigen handeln moralische Sätze sehr nützlich ab.

An Essay on the Depravity of the Nation with a view to the Promotion of Sunday Schools etc. By the Rev. Joh. Berington. 8. 1 S. Robinsons 1788.

Der Verf. ist ein sehr warmer Lobredner der Sonntagschulen und hält sie für das beste Mittel, den Strom der heutigen Sittenlosigkeit zu hemmen, die er vielleicht mit zu schwarzen Farben schildert. (*ebendaf.*)

Poetry

The Choice. 4. 1 S. 6 d. Creech, Edinburgh 1788

Ein Gedicht in drei Gefängen, das allen Beyfall verdient.

Address to Loch Lomond, a Poem. 4. 1 S. 6 d. Dilly 1788.

Loch Lomond ist ein See mit frischem Wasser in Schottland, den der Dichter in treuen natürlichen Gemälden schildert. Das Gedicht selbst wird durch häufige Anspielungen auf vorige Begebenheiten und charakteristische Sitten alter und neuer Zeiten sehr interessant.

Miltons Paradise-Loß, illustrated with Text, of scripture.

By John Gillies D. D. one of the Ministers in Glasgow.

12. 3 S. 6 d. bound Rivingtons etc. 1788.

Der Herausgeber sagt in der Vorrede, seine Absicht bey dieser Ausgabe sey bloß, zu zeigen, daß das verlorne Paradies seine größten Verdienste der heil. Schrift verdanke. Außer den Stellen, die der Bischof Newton schon dazu beygebracht hatte, hat er noch andre beygefügt. Sie stehen immer am Rande, und vielen ist vielleicht das verlorne Paradies in dieser Gestalt recht willkommen.

II. Ehrenbezeugungen.

Das Denkmal, welches dem Pabste Clemens XIV. (Ganganelli) in Rom errichtet worden, ist ein Meisterstück, welches Griechen und Römern Ehre machen würde. Der Bildhauer Canova ist erst 27 Jahre alt. Volpato, ein geschickter Kupferstecher in Rom, ist beschäftigt es auf eine würdige Art in Kupfer zu stechen.

III. Beförderungen.

Hr. James Beattie ist an des verstorbenen Morgans Stelle Professor der Philosophie am Marshall-College zu Aberdeen geworden. *Gentleman's Magazine.* 1788. 422.

IV. Todesfälle.

Den 26 October starb John Hawke, Mitglied des Oriel Collegiums zu Oxford, Mitglied der Gesellschaft der Alterthümer und Pfarrer zu Idmiston bey Salisbury, ein sehr gelehrter und vieler Sprachen kundiger Mann, gerade 63 Jahr alt. Man hat von ihm unter andern eine schöne und correcte Ausgabe des *Don Quixote* in 4 Bänden; sein Commentar über hat der großen Bräutigam davon nicht ausgesprochen.

Den 1sten Novemb. starb zu Pimlico, Hr. Schröder, vielleicht der größte Spieler des Pianoforte unter den jetzt lebenden Musikern. Bey der größten Fertigkeit gab er sich doch derselben auf Kosten des Geschmackes und Gefühls Preis. *Gentleman's Magazine* 1788. Nov.

V. Öffentliche Anstalten.

Zu Mexico in Südamerika ist eine Akademie der schönen Künste gestiftet worden. Die Director und Präsident derselben ist Herr Solms, durch seine schönen Kupfer zum Don Quixote, und durch andere Werke, als ein sehr geschickter Künstler bekannt ist.

VI. Vermischte Nachrichten.

In Stuttgart erscheinen gegenwärtig 4 Zeitungen: 1) *Schwabische Vaterlands-Chronik*, wöchentlich zweymal, 2) *Die Cottaische Hofzeitung* wöchentlich dreymal, nebst zwey Intelligenz-Blättern, 3) *Der Schwabische Merkur* in Verbindung mit der schw. Chronik von Ulm, ebenfalls wöchentlich dreymal, und endlich 4) ein sogenanntes moralisch-satyrisch-politisches Wochenblatt unter dem Titel *der Beobachter* wöchentlich in einem Bogen samt Beylage. Zwey dieser Zeitungen, die *Vaterlands-Chronik* und der *Schw. Merkur* werden in der akademischen Druckerey gedruckt, und die Verfasser derselben genießen Censurfreyheit. Der Herausgeber des *Beobachters*, (dies Blatt wird bey Mander gedruckt) ist der seit einem halben Jahr in Stuttgart privatirende Lic. Ehrmann von Strassburg nebst seiner Gattin, die sich bereits als eine gute Schriftstellerin bekannt gemacht hat. Sie ist die Verfasserin der *Philosophie eines Weibes*, der *Briefe Ninas*, der *Geschichte Amalien*, und mehrerer freylich mit verschiedenem Beyfall aufgenommener Schriften. Daß der Werth dieser Zeitungen ungleich seyn werde, läßt sich leicht denken, doch hat jede ihr eigenes Verdienst. Von dem vorzüglichen Werth der *Vaterlands-Chronik* zeigt der Beyfall, womit dies Blatt durch einen großen Theil von Deutschland gelesen wird. Ungeachtet es in den Pfalz-Bairischen Ländern neuerlich verboten worden, so ist der Absatz dennoch sehr beträchtlich. Es enthält eine gedrängte Darstellung der neuesten und merkwürdigsten Begebenheiten in der politischen, städtischen und literarischen Welt, vornemlich in Beziehung auf Deutschland. Die mit der Erzählung verwebte Reflexionen und Urtheile des V. sind überall freymüthig, größtentheils richtig und treffend. Seine Sprache ist stark und kräftig, bisweilen derb, und verleiht durch den bilderreichen Schmuck, womit sie öfters überladen ist, einem Dichter von sehr fruchtbarer und feiner Beobachtungskraft. Die häufig eingesprengte Verse und Gedichte, deren Inhalt zuweilen aus dem Stoff der erzählten Vorfälle herfließt, geben diesem Blatt Reiz und Anmuth, und der V. weiß den Leser sehr geschickt in den Stübchen seiner Empfindungen hineinzuziehen. Durchaus herrscht Gefühl fürs Edle, Schöne, und Große, und, wenn man einem gewissen Hang des V. für fromme Schwärmerey und Mystik ansieht, so verdient wenigstens sein patriotischer Sinn, und sein warmes Religions-Gefühl innige Hochschätzung. Die Cottaische politische Zeitung besitzt Vorzüge anderer Art, und man darf sie ohne Bedenken unter die besten deutschen Zeitungen rechnen. Sie hat durch ihren gegenwärtigen Redacteur Hn. A. Cotta eine sehr verbesserte Einrichtung erhalten, und verdient deswegen auch außer den Gränzen Württembergs und Schwabens bekannt zu seyn. Die Eigenschaften einer guten Zeitung, Wahrheit, Neuheit und Wichtigkeit der erzählten Begebenheiten, und Richtigkeit und Unpartheylichkeit in Erzählung derselben, kommen dieser Zeitung in einem vorzüglichen Grade zu. Die Nachrichten sind nicht bloß von andern Zeitungen ohne Wahl und Prüfung gehorcht, sondern zum Theil aus eigener Correspondenz geschöpft. Vornemlich unterscheidet sie sich dadurch, daß sie nicht bloß politische Nachrichten liefert, sondern auch auf andere wichtige Erscheinungen unsers Zeitalters Rücksicht

Rücksicht nimmt. So findet man öfters Nachrichten und Urtheile über *Toleranz*, kirchliche Orthodoxie, geheime Gesellschaften u. s. w. welche zu Aufklärung und Berücksichtigung der Begriffe des gemeinen Mannes, der sonst nichts als eine Zeitung liest, vieles beytragen können. In diesem Stück, so wie überhaupt in Rücksicht auf eignes Urtheil steht der *Schw. Merkur* der Cott. Zeitung weit nach, ob man ihm gleich das negative Verdienst einräumen muß, durch seine Concurrenz jene verbesserte Einrichtung der Cottaischen Zeitung veranlaßt zu haben. desto reeller ist im Gegentheil das Verdienst der *schwäbischen Chronik* wenigstens für Schwaben. Man kann dies Blatt als ein allgemeines Intelligenzblatt für Schwaben ansehen, in welchem die neuesten Veränderungen und Ereignisse dieses Kreises angezeigt werden. Todesfälle, Beförderungen und Amts-Veränderungen, neue Landes-Verordnungen, Verbesserungen der Industrie und Landes-

Cultur. Neue schwäbische Schriften, Veränderungen der Markt-Preise sind die Gegenstände, von denen in diesem nützlichen Blatt Nachricht gegeben wird. Auch der *Deobachter* empfiehlt sich, wie es scheint, durch seine Mittelmäßigkeit, und verschafft einer zahlreichen Klasse von Lesern eine unterhaltende Lectüre. Ausser politischen Nachrichten, wechseln Erzählungen, Briefe, Dialogen und Anekdoten, die aus fremden, besonders englischen Zeitungen entlehnt sind, mit einander ab. Die Aufsätze der *Madame Eilmann* zeichnen sich durch Menschenkenntniß, Beobachtungs-Geist und Lebhaftigkeit der Darstellung vortheilhaft aus; und es läßt sich vermuthen, daß dieses Wochenblatt bey dem Bestreben des Herausgebers, demselben immer grössere Vollkommenheit und Interesse zu geben, in Zukunft noch mehrere Leser anlocken wird. *A. B. Stuttgart d. 10 Jan. 1789.*

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

So angenehm und nützlich das Studium der Geschichte überhaupt ist, so ist es die Vaterlandsgeschichte besonders, nicht allein für den Gelehrten, sondern für einen jeden, dem es nicht gleichgültig ist, ob er sich von den ganz Unwissenden im Volke durch Kenntniße, die einen jeden Sachsen so nahe angehen, auszeichne oder nicht.

Da nun bei der Geschichte überhaupt sehr viel darauf ankommt, daß man ihren Zusammenhang richtig einsehe, und alles in Gedanken an seinen Ort und in die Zeit zu setzen wisse, wo und wenn es geschehen ist, so habe ich mich entschlossen die

Sächsishe Geschichte in Tabellen

herauszugeben. Die vorzüglichsten gedruckten Quellen sowohl, als des verstorbenen Hofrath Böhmens Vorlesungen sind dabei benutzt worden. Das Publikum entscheidet, ob es dieses Unternehmen billigt oder nicht, und die Anzahl von mehreren oder wenigern Pränumeranten nehme ich als bejahende oder verneinende Entscheidung an. Die Vorausbezahlung ist 8 Groschen, bleibt bis zum 15 März offen, und zur Ostermesse werden die Exemplare abgeliefert. Die Pränumeranten, deren Namen auch vorgedruckt werden, erhalten ihre Exemplare auf Schreibpapier. Pränumeration nehmen an: in Dresden das privil. Adres-Comtoir, und Herr Expeditur Richter im Hofpostamt; und in Leipzig das privil. Intelligenz-Comtoir. Auswärtige belieben sich an gedachten Herrn Expeditur Richter *postfrei* zu wenden. Sammler erhalten nebst dem wärmsten Dank, den sie als Patrioten, die die Vaterlandsgeschichte allgemeiner machen helfen, verdienen, das achte Exemplar.

Dresden, im Jenner 1789.

Der Verfasser.

Herr Pastor Beyer in Schwerborn, der sich durch das Handbuch über den Katechismus Lutheri, dann wieder durch 2 Bände Predigten zur Aufklärung der Volksreligi-

on und durch zwei Abhandlungen über die Strafen der Verdammten und deren Dauer rühmlichst bekannt gemacht hat, wird in Verbindung mit mehreren angesehenen gelehrten Männern eine periodische Schrift herausgeben, die den Titel führt, *allgemeines Magazin für Prediger nach den Bedürfnissen unserer Zeit*, wovon in der Ostermesse dieses Jahres das erste Stück erscheinen wird. Diese periodische Schrift soll nicht bloß ein Magazin von Predigten oder Predigtenwürfen seyn: wie das homiletische Magazin und das Magazin für Prediger, welches letztere auch wegen des ganz eigenen Systems des Verfassers nur zum Theil brauchbar ist, sondern es soll eine Vorrathskammer werden, in welcher der Prediger bei allen Füllen und Verrichtungen seines Amtes nachsuchen, und für sein jedesmaliges Bedürfnis etwas brauchbares finden kann, das zugleich unsere Zeiten angemessen ist. Den Verlag davon hat die Crusiusische Handlung in Leipzig übernommen, die sowohl als auch alle übrige Buchhandlungen Deutschlands den aus acht Stücken bestehenden Jahrgang für 2 Rthlr. verkauft, wenn man sich für diese periodische Schrift bis zu Ostern dieses Jahres unterzeichnet. Der Verkaufspreis dürfte nachher 2 Rthlr. 12 gr. seyn. Eine ausführliche Bekanntmachung, die den ganzen Plan in sich faßt, den das allgemeine Magazin für Prediger bezweckt, wird von allen Buchhandlungen gratis vertheilt.

Plan der Monatschrift für unser Zeithier.

— — *αδέρν δυν*

Με τῆς ἀπαθείς ἐκδόσιν. Πινδ. Πυθ. β. 1751

1) Aus Gründen der Philosophie und Geschichte die neuern Angriffe auf die christliche Religion, besonders des Deismus und Naturalismus nach ihren Quellen, Wichtigkeit und Unwichtigkeit zu beurtheilen, und besonders zu entwickeln, in wiefern ihm, durch eine von allen Menschenstüzungen gereinigte Lehrform begegnet werden könne.

2) Den Ursachen des eueressenden Naturalismus, sowohl, als des mannigfaltigen Aberglaubens, und der da-

her entspringenden Thorheiten nachzuspüren, und die letztern zu befreien.

3) Den Grund oder Ungrund des Kryptojesuitismus, und der geheimen gefährlichen Gesellschaften aufzudecken.

4) Die mannigfaltigen Fehler und Mängel der neuern praktischen Arzneykunde zu reinigen, deren Einfluss auf die Moralität sichtbar ist.

5) Den physischen und moralischen Fehlern der Erziehung, der Schulen und Universitäten nachzuspüren, die üblen Folgen derselben aufzudecken, und Vorschläge zu ihrer Verbesserung anzugeben.

6) Krafthegies und literarische Despoten in *putis naturalibus* der Welt zur Schau stellen, und zu zeigen, dass einreißender Mangel an gründlichen Kenntnissen und Gelehrsamkeit die einzige Ursache ihres Anhanges sind um zu letzteren Lust zu erwecken.

7) Einreißende Thorheiten aller Art, Laster und Tugenden in ihrer wahren Gestalt darzustellen.

8) Anonymisch müssen die Aufsätze seyn, weil man so freyer reden, und unbekannt leicht mehr wirken kann.

9) Alle Personalität soll auf das strengste vermieden werden. Gegen Schriftsteller als Schriftsteller schreiben, kann aber wohl nicht als Personalität angesehen werden.

10) Alle Formen und Einkleidungen sind gleichgültig: Scherz und Ernst, antie Widerlegung und beifende Satyre, Poesien und Prose, philosophische Darstellung und Epigramme müssen einander abwechseln, damit kalte Weisheit und spottende Laune sich unzerstücken mögen; und da, wo gute Worte nichts ausrichten können, die Geißel des Witzes so viel schärfer treffe.

Von dieser Monatschrift erscheint zu Ende eines jeden Monats ein Stück. Sie fängt mit dem Jahre 1789 an im Verlage des Buchhändlers

Georg Joachim Götschen
in Leipzig.

Der Buchhändler David Siegert zu Liegnitz besorget eine deutsche Uebersetzung mit *kursächsischem Privilegio* von dem interessanten Roman: *Lolotte et Jansan, ou les aventures de deux Enfants abandonnés dans une île deserte*, 4 Vol. wovon die ersten 2 Theile zu Ostern erscheinen.

Folgende so eben erst herausgekommenen Bücher, sind in allen bekannten Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Gedanken über die Religion, von Friedrich dem Zweiten König von Preussen. Aus dem Französischen. 1789. 204 S. 8. weiß Druk. 12 gr. Schreibp. 16 gr. Damit das Publikum nur vorläufig mit dieser wichtigen Schrift bekannt wird, folgt hier der Inhalt. K. 1. Ob es uns erlaubt sey, unsere Religion zu prüfen. K. 2. Dafs eine solche Prüfung nothwendig sey. K. 3. Von den Beweisgründen, welche eine wahre Religion haben mufs, und von den erforderlichen Bedingungen dieser Beweisgründe. K. 4. Von den Wundern. K.

5. Von den Weissagungen und den Propheten. K. 6. Von den Märtyrern. K. 7. Von der heiligen Schrift. K. 8. Von Jesus Christus. K. 9. Von der Kirche und den Concilien. K. 10. Von den Kirchenvätern. K. 11. Von den Sakramenten. K. 12. Von der Drey einigkeit. K. 13. Von der Erbsünde. K. 14. Von der Vorstellung, die wir von Gott haben müssen, und dafs er den Menschen keinen besondern Dienst offenbart hat, wonach er verehrt seyn will. K. 15. Dafs die Religion für die bürgerliche Gesellschaft nicht nothwendig sey, dafs sie bloß dahin gehe, sie zu zerstören, und dafs die weniger Menschen, als man denkt, in den gehörigen Schranken hält. K. 16. Von dem Dasein eines obersten Wesens, und von dem Verhältnissen, das ein ehrlicher Mann in seinem Leben beobachten mufs.

Das Evangelium der Kindheit Jesu. Aus dem Arabischen. Jerusalem, 1738. 62 S. 8. Ladenp. auf Druk. 4 gr. auf Schreibp. 5 gr.

V. Herabgesetzte Bücherpreise.

Folgende Bücher sind von ihrem Besitzer im Preise heruntergesetzt, und in E. M. Grass Buchhandlung in Leipzig zu erhalten, als:

Wahrhafte Begebenheiten einiger Brüder Freymäurer, die sich durch ein falsches Licht blenden liessen, und endlich zur wahren Erkenntniß gelangten; sonst 6 gr. jetzt 2 gr. Historisch-kritisch-moralisch- und politische Beyträge zur Beförderung der deutschen Literatur, der schönen Wissenschaften, Kenntnisse, Künste und Sitten; sonst 9 gr. jetzt 4 gr. H. G. Heffs 100 auserlesene profaische Cabale in dreyerley Sprachen, nemlich deutsch, italienisch und französisch, mit angehängter Moral, zum Besten der Jugend beyderley Geschlechts; sonst 12 gr. jetzt 6 gr. J. Lenfants Geschichte des Hufsitzenkriegs und des Conciliums zu Basel; aus dem Franzöf. überf. 4 Theile, mit Johann Hufs, Hieronymus von Prag, Joh. Ziska und Pabst Felix V. Bildnissen; sonst 4 Rthlr. jetzt 1 Rthlr. 12 gr. jeder Theil apart. 12 gr. Magazin nützlicher und angenehmer Lektüre aus verschiedenen Fächern für denkende Leser aus allen Ständen; von H. G. Hoff 4 Theile mit Kupf. sonst 2 Rthlr. jetzt 20 gr. jeder Theil apart. 6 gr. Der Blumentopf, oder Lektüre für mehr als eine Art Leser, sonst 12 gr. jetzt 6 gr. Mancherley brauchbares und angenehmes zur Geistes-Erholung aus verschiedenen Fächern der Litteratur und schönen Wissenschaften; sonst 12 gr. jetzt 6 gr. (NB. Diese beyden Schriften sind der 3te und 4te Theil des Magazins nützlicher und angenehmer Lektüre, unter besondern Titeln.) Die Verirrungen des menschlichen Verstandes oder die Thorheiten des Poichener. Eine komische Geschichte aus dem Franzöf. überf. sonst 6 gr. jetzt 3 gr. Der Normännische Spion, oder merkwürdige Begebenheiten des vorgeblichen Baron von Maubert ehemaligen Kapuziner, Ritter, Schriftsteller u. s. w. sonst 5 gr. jetzt 2 gr.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 13.

Sonnabends den 31^{ten} Jan. 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländischer Literatur.

Orazione Accademica sull'istoria Militare Pisana del Dott. Gio. Battista Fanucci. Pisa 1788 per Rastieri Prosperi. in 4 gr. S. 119.

Pisa's wunderbare Schicksale, die es aus einem mächtigen Freystaate zur unterjochten Stadt seiner Nachbarinn machten, sind merkwürdig genug, in einer getreuen Erzählung gelesen zu werden. Der Verf. hat die chronologische Methode gewählt, Gelehrsamkeit und Wahrheit zeichnen das Werk aus, Druck und Form sind schön. Die Geschichte fängt vom 6 Jahrhundert an, und geht bis 1406, wo Pisa zuerst unter der Gewalt der Florentiner kam.

Napoli, presso Giuseppe Maria Porcelli: *Del Codice Economico, Politico, e Legale delle Poste di Saverio Mallei; parte che riguarda la direzione della Posta di Napoli in Roma. 1788. in 8. S. 210.*

Der Adv. Mallei entwarf für den König den Tarif, und das Reglement der Posten, und alles ward gebilligt. — In Neapel wurden die Posten zuerst 1580 eingeführt. —

Firenze, presso Giuf. Tosani e Comp.: *Instituzioni dell'Arte oratoria esposte in forma di Dizionario, e corredate di esempi presi dai Classici Toscani. Tomo primo. 1788. S. 278. (außer Dedication an den Herzog von Parma und Vorrede.*

Der Verf. Abt Domenico Michelacci hat diese Art der Behandlung zuerst angewandt, und glücklich ausgeführt.

Ferrara per gli eredi di Giuf. Rinaldi, si trova in Firenze presso il Carlieri: *Lo studio dell'Uomo ne suoi rapporti con Dio, e con li suoi simili, compendiosamente proposto nella storia dell' Universo dall'Abb. Giuseppe Manini Ferranti. Vol 1. 1788. in 8. S. 310.*

Der Verf. folgt dem Boffuet. Sein Plan besteht in einem Compendium der Universalgeschichte, worin viele interessante Thatfachen abgehandelt sind, die er zum Beweis der bestrittenen Religion anführt. Dieser erste Band ist in vier Bücher unter folgenden Titeln abgetheilt: 1 Buch 1 Epoche, Schöpfung der Welt, Abhandlungen darüber; 2 Buch. Noah als die Sündfluth, Abhandlungen über die

Natur des Menschen, 3 Buch 3 Epoche: Berufung Abrahams, Abhandlung über die Möglichkeit der Offenbarung; 4 Buch. 4 Epoche, Moses als das geschriebene Gesetz, Abhandlung über die Nothwendigkeit der Offenbarung. — Das Werk ist gut ausgeführt, voll Gelehrsamkeit, gründlichen Bemerkungen, und feiner Kritik.

Storia ragionata dei Turchi, e degl' Imperatori di Constantinopoli, di Germania, e di Russia, e d'altre Potenze Christiane; dell'Ab. Francesco Beccattini. Venezia. 1788 per Francesco Pittori, e Francesco Sansoni. Vol. 2. in 8. jedes ungefähr von 300 S.

Diese Geschichte, von der die gegenwärtigen beiden Bände den ersten Theil ausmachen, wird noch zwey andere enthalten. In den ersten Bänden ist die Geschichte bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts fortgeführt. — Das Werk dient sehr dazu das Interesse der verschiedenen ansehnlichen Europäischen Mächte bey gegenwärtigen Umständen kennen zu lernen.

Florentiae typis Petri Allegrini: *Notae eruditorum deliciae seu veterum anecdota, opusculorum collectanea: Franciscus Fontani Bibl. Riccard. Praef. collegit, illustravit, edit. 1788. 8. 319 S. und XCVI S. Vorrede.*

Vorhergehn aus ein Zueignungsbriefe an den Bischof von Pistoja, die Vorrede, und zwey Abhandlungen des Herausgebers, eine über die Geschichte des Basler Conciliums, und eine über die wahre Idee eines Schisma. Die Opuscula selbst sind aus der Laurenzianischen, eins aus der Riccardianischen Bibliothek und alle betreffen die Frage der Rechtmäßigkeit des obengenannten Conciliums. 1) Tractatus Universitatis Cracovienfis; 2) Litterae duae Felicis Papae V. ad regem Franciae et ad imperatorem Fridericum Ducem Austriae; 3) Consilium studii Viennensis; 4) Errores ex litteris Eugenii IV. deprompti; 5) Compendium cuiusdam tractatus; 6) Justificationes Concilii Basileensis; 7) Summa capita eorum consiliorum, quae Universitates dedere; 8) Tractatus quod sacrum generale Concilium Basileense non sit translatum vel dissolutum.

Paduae apud Joa. Bapt. Perada et fil.: *Petustiora Latinorum Scriptorum Chronica ad M. S. Cod. emendata, et cum castigatioribus editionibus collata, notisque illustrata*

strata in unum corpus collecta, praemisso Eusebii Chronico a D. Hieronymo a graeco versa, et multis aucta: collegit D. Thomas Roncubius, Monachus Cassinensis.
1788. Vol. 1. 2. in 4.

Die Sammlung ist in zwey Theile getheilt. Der erste enthält die Chronik des Eusebius mit der Fortsetzung des Hr. Girolamo u. s. w.; der zweite das Chronikon von Idazius mit den Fastis Consularibus, und den andern beiden von Cuspinian. aus der Wiener Bibliothek, und Cassiodor; ferner zwey Katalogen von Röm. Kaisern, eine kleine Chronik, die Ruinart ans Licht gestellt u. s. w. Zuletzt ein Verzeichniß der Consulen von Anf. bis 703 p. C. wo sie nicht weniger chronologisch angemerkt wurden. — Interessante Noten sind beygefügt.

Sämlich aus den Nouvelle litterature di Firenze.

N. Vermischte Nachrichten.

Durch die Hrn. Superintendeten ist auf allerhöchsten Befehl aller Orten bekannt gemacht worden; daß unsere Hrn. Geistlichen sich in gewisse Fraternitäten vereinigen, und keiner außer einer solchen Bruderschaft leben soll. 2) Wo solche Fraternitäten bereits existiren, da sollen sie auch in Zukunft bleiben, als z. B. in unsern XIII Städten, wo wir schon vor uralten Zeiten Fraternitatem XXIV Regalium hatten, aber sie müssen doch verbessert, und nach der neuern weiter unten zu beschreibenden Art eingerichtet werden; Wo noch keine sind, da sollen solche errichtet werden, als: im Zipfer Comitatz werden eine neue Fraternität ausmachen die Hrn. Geistlichen in Topporecz, Botzdorf, Groß-Schlagendorf, Groß-Lomnicz, Einsiedel, Stooß, Schmölnitz, Schwedler, Wagen-

drüßel, und Krompach. In andern Comitatern auch auf diese Art. 3) Jede dieser Bruderschaften soll ihren Senior Confenior, Notarium, und einen Ober-Inspector ex statu politico haben, dessen Schuldigkeit darinn bestehen soll, nicht nur auf die Geistliche, auf ihre Lehre und Leben aufmerksam zu seyn, sondern auch darauf zu sehen, daß alles in guter Ordnung erhalten werde, und niemand etwas in publicis aus eigener Authorität unternehme. Einige äußerliche Gebräuche oder Ceremonien, die noch an manchen Orten üblich sind, als die Sacra antelucana, Conciones nocturnae in vigiliis Nativ. et Resurr. Wie sie in dem Circulari bekannt werden) ferner die Theatrales passionnes, et Lamentationum decantationes, accensio Candelarum in Coena und dergl. sollen die Seniores und Inspectores nach und nach abschaffen, und darauf sehen, damit an deren Stelle nicht andere Mißbräuche bey den Kirchen und Gemeinen einschleichen, dem Superintendenten muß von allen Nachricht gegeben werden, damit er genau wissen möge, was für Leute er unter seiner Aufsicht habe, und wie ihr Lebenswandel beschaffen ist. 4) Den Senior sollen die Geistlichen aus ihren Mittel durch Mehrheit der Stimmen wählen, dabey aber auch auf Alter Verdienste etc. Rücksicht nehmen. 5) Von den Pflichten des Seniors, und 6) von den Pflichten der Geistlichen. Dies ist durch die Hrn. Superintendeten bekannt gemacht worden. Nach dem neuern Befehl soll weder ein Geistlicher noch ein Schullehrer eher angestellt werden, der nicht dargethan hat, daß er die Nothgaltmethode vollkommen inne habe, worüber er durch den Superintendenten, oder den Inspector und Senior, wenn es Schullehrer sind, darüber examiniret wird. *Igle am 19 Nov. 1788.*

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Unterzeichnete Verlagshandlung gedenkt künftige Ostermesse unter der Aufsicht des Hrn. Doctor und Professor Ludwig einen *delectum opusculorum ad scientiam naturalem spectantium* herauszugeben, in welchen sie die ausgesuchtesten und vorzüglichsten akademischen Schriften der deutschen, schwedischen, englischen und französischen Universitäten, die in dieses Fach einschlagen, aufnehmen wird. Alle Jahre soll ein Band zu anderthalb Alphabeth in Octav mit Kupfern erscheinen. Es sollen bey dieser Auswahl die ältern guten kleinen naturhistorische Abhandlungen nicht vernachlässiget werden; die Sammlung auch in jedem Bande nach einem etwanigen Plane geordnet seyn, und für alle Theile der gesammten Naturgeschichte so wohl, als auch der besondern vornehmlich für Monographen, Systematik, Charakteristik, Terminologie, Nomenclatur, Litteratur und die Zoophysiologie, Phytophysiologie und chemische Mineralogie gesorgt werden; auch sollen die Kupfer von guten Künstlern gearbeitet werden. Wer von den auswärtigen Gelehrten den Herausgeber mit der-

gleichen Schriften zum Einrücken beehren will, wird sie gefälligst an unsere Handlung zu übermachen ersucht.

Leipzig den 2. Jan. 1789.

Die Crusiusische Buchhandlung.

Der häufige Absatz und die öftere Nachfrage nach der Fortsetzung selbst von Männern, die die Kräuterkunde nicht bloß als Liebhaberey treiben, sondern die schon öftentlich ihre große Kenntnisse in dem nemlichen Fach erprobt haben, haben mich ermuntert ein *Supplementum plantarum selectarum* zu liefern, deren, fürtreffliche und sehr genaue Gemälde der berühmte Euret verfertigt, der sel. Geheimde Rath Tres aus seiner Sammlung mitgetheilet bis zur 72sten Kupferplatte, und sodenn Herr Professor Vogel erläutert hat, von meinem sel. Vater aber, und nach ihm von mir in Kupfer gestochen, und mit Farben nach dem Leben bemahlt worden sind. Ich habe eben daher als Verleger dieses Werks Herrn Professor Vogel ersucht, der mir ohne dies durch eine eigene Ermunterung auf dem halben Weg begegnet ist, mir von den noch übrigen

gen Ehretischen Gemälden welche auszulesen, um sie in Kupfer gelochet- und gehörig bemahlt, auch von eben gedachten Herrn Professor auf die vortheilhafteste Weise erläutert, dem Publikum übergeben zu können. Wenn ich also hiedurch bloß den Wunsch großer Kenner und wahrer Liebhaber der Kräuterkunde, auch Freunden von guten Pflanzenabbildungen, erfülle, im Voraus verspreche weder Mühe noch Kosten zu sparen, und von Seiten des Herrn Professor Vogels ebenfalls versichern darf, daß selbiger die Pflichten eines botanischen Erläuterers mit aller Treue erfüllen wird; so darf ich um so gewisser auf den lauten Beyfall des Kräuterkundigen Publikums und aller Freunde schöner und getreuer Abbildungen seltner Pflanzen, und auf einen den großen Kosten und der darauf zu wendenden vielen Mühe angemessenen Ersatz durch reichliche Abnahme rechnen. Format, überhaupt die ganze Einrichtung bleibt, wie jeder ohne dies vermuthen wird, unverändert. Die erste Lieferung wird folgende Pflanzen nach sehr guten Abbildungen enthalten:

101. *Corrus Amomum*; 102. *Prunus virginiana*; 103. *Sistrinchium palmifolium*; 104. *Cercis canadensis*; 105. *Rhamnus colubrinus*; 106. *Bauhinia divaricata*; 107. *Andromeda mariana* und *Orob. angustifolius italicus*, flore vario Tourn.; 108. *Hydrangea arborea*; 109. *Rauvolfia nitida*. 110. Eine *Ruellia* (*Upudali*?) die noch unbekannt zu seyn scheint.

Liebhaber, welche an diesem gegenwärtigen Werk Antheil zu nehmen gedenken, belieben mir gefälligst eine baldige Anzeige davon zu machen, damit ich bey diesem Anfang meine Auflage darnach richten kann. Der billige Preis bleibt wie bey den vorigen Ausgaben nemlich, jeder Ausgabe zu 10 Tabellen mit fortlaufendem Text, die Tabellen auf schön holländisch Papier à fl. 4. und auf ordinaire Papier à fl. 3. 15 kr.

Herr Professor Vogel wünscht noch zu erfahren, ob er den ganzen Rest Ehretischer Pflanzengemälde, die der sel. G. R. Trew gesammelt hat, welcher nach Abzug der wenigen schon in andern Werken eingerückten, der Copien, und der aller gemeinsten auf hundert sich erstrecken könnte, liefern soll?

Augsburg den 1 Dec. 1788.

Joh. Elias Haid.

Im Verlage der Joh. Gottfried Müllerischen Buchhandlung, in Leipzig, erscheint nächstkünftige Ostermesse der erste Band meiner mineralogischen und bergmännischen Abhandlungen. Ob ich gleich noch nicht ganz bestimmt bin, welche von meinen vorräthigen Aufsätzen ich für denselben wählen werde; so ist doch gewiß, daß eine mineralogische Beschreibung des Ehrenberges, eine mineralogische Reise in das Meiningische Oberland, eine Beschreibung der Torfstechereyen bey Froß und Schadeleben, und unter einer eigenen Rubrik kurze Aufsätze, Auszüge aus Briefen u. s. w. hineinkommen.

Der Ehrenberg ist einer der merkwürdigsten, die man kennt. Es wechseln in demselben sieben verschiedene Grundgebirgsarten achtzehnmal miteinander ab, gehen theils in einander über, theils stehen sie gleich abgeschnitten nebeneinander, und fast jede derselben hat auf Gängen und

Trümmern ihre eigenen Produkte. Um dieses alles so anschaulich, als möglich darzustellen, habe ich diesen Berg aufnehmen, und eine petrographische Charte davon fertigen lassen; mich auch entschlossen, eine Anzahl Suitensammlungen davon zusammenzubringen, die mit dieser Ostermesse sowohl in der Verlagshandlung in Leipzig, als auch bey den Herrn Doct. Müller Sen. in Frankfurt am Mayn und bey uns selbst für einen halben Louisdor zu haben seyn werden, achtzehn Stück Gang und Gebirgsarten enthalten, die sich fast durchgehends von den gemeinen unterscheiden. Bey dieser Gelegenheit habe ich zugleich auch mit anzeigen wollen, daß meine schon bekannten Cabinets von Gebirgsarten nach wie vor an den angezeigten Orten, und unter den bekannten Bedingungen zu haben sind.

Joh. Carl Wilh. Voigt,
Berg-Secretarius in Weimar.

Das Journal des Luxus und der Moden vom Monat Jänner ist erschienen, und enthält folgende Artikel: I. Der Kalender an das neugebohrne Jahr 1789. II. Ueber die neuesten Versuche einer sehr alten und ernsthaften Seienzmoderne und gefällige Oberkleider anzulegen. III. Anakreon im Tanz-Reihen. Ein Faschings-Geschenk. IV. Mode-Neuigkeiten. 1. Aus Italien. 2. Aus Frankreich. 3. Aus Teutschland. V. Neuester Geschmack in Nippen. VI. Amusement. 1. Ein mechanischer Kranken-Sopha. 2. Berichtigung des Artikels: *Stuhl à la Trinité* im Oct. 1788. dieses Journals und Vertheidigung des Hrn. Ober Consistorial-Raths Silberschlag zu Berlin dagegen. VII. Erklärung der Kupfertafeln welche liefern. Taf. 1. Eine junge Dame *en Corset Chemise*; oder neueste Französische Bal-Kleidung. Taf. 2. Eine Dame in neuesten vollen Anzuge *en Robe à Pignon*. Taf. 3. Einen mechanischen Kranken-Sopha.

Der Herzogl. S. Hildburghausische Geheime Rath Schulin zu Frankfurth am Mayn gedenket ein *Repertorium* der neuesten *Litteratur* herauszugeben, wovon die Allg. Lit. Zeit. der Leitsaden seyn soll. Er wird darum in eben der Ordnung wie die neueste Geistes-Producte in der A. L. Z. recensirt worden sind, nach vorausgesetztem Titel einer jeden Schrift (dem auch wenn es ein ausländisches Product ist, jedesmal eine deutsche Uebersetzung desselben beygefügt werden wird) als andere gelehrte und politische Zeitungen und kritische Werke anzeigen, wo über dieselbe Schrift ein Urtheil gefällt worden ist. Die Urtheile werden nur kürzlich und so berührt werden, daß der Leser überhaupt abnehmen kann, was er finden werde, wenn er sich die Mühe geben wollte, die Quelle selbst aufzusuchen. Monathlich werden 3-4 Bogen von eben der Größe und mit eben den lateinischen Schriften wie die A. L. Z. ans Licht treten, so daß dieses *Repertorium* als ein Anhang jener größern Anstalt zu betrachten seyn wird. Der Preis dieser Blätter wird möglichst billig seyn, und so viel man vorläufig berechnen kann, einschließlich der Uebersendungskosten, nicht viel über 3 fl. anttheilen.

Eine umständlichere Anzeige wird nächstens sowohl in dem Intelligenzblatte der A. L. Z. als auch auf besondern Blättern erscheinen.

Frankf. a. M. den 6ten Jenner 1789.

Da wir in unserer deutschen Sprache noch wenige gute und brauchbare Schriften über die Thierarzneykunst haben, so hat die *Bispsche Buchhandlung in Nürnberg* eine Uebersetzung veranstaltet, von dem *Dictionnaire raisonné d'Hippiatrique, Cavalerie, Manege et Menechalerie par Mr. de la Fosse, 4 Volumes. gr. 8. Paris.* Diese Uebersetzung wird von zwey der Wissenschaft kundigen berühmten Männern mit Anmerkungen begleitet werden, und die ersten 2 Theile sollen in einem Band wo nicht eher, doch bis zur Michaelismesse 1789 fertig erscheinen, und die andern 2 Theile auch in einem Band in nächstfolgender Ostermesse. Da die Schriften dieses großen und fast einzigen Thierarztes in Frankreich, der durch seine Schriften sich berühmt gemacht, gewiss mit dem größten Beyfall aufgenommen worden, so ist auch nicht zu zweifeln, daß diese Wissenschaft jetzo sehr in Aufnahme kommt, eine deutsche Uebersetzung dem Publikum angenehm seyn wird.

II. Bücher so zu verkaufen.

Wer Lust hat Krünitzens ökonomische Encyclopädie zu kaufen, so weit selbige jetzo heraus ist, nemlich 43 Theile in halben Frz. Band, die Kupfer zum bequemen Herausschlagen an feines Papier geheftet, und das ganze noch so unverfehrt, als neu, kann selbige nebst den Pränumerationschein auf den 44. Theil vor 16 Louisd'or von mir erhalten. Abgerechnet alle übrige Vortheile, und daß dieß schon weit unter den Ladenpreis ist, so profitirt der Käufer auch 21 1/2 Gulden an dem Bande. Anheftung im Jenner 1789.

Dr. H. E. Justi.

III. Vermischte Anzeigen.

Erinnerungen über eine Ankündigung in dem Intelligenzblatt der A. L. Z. No. 59. S. 497.

Eine, vielleicht wirklich vorhandene, vielleicht auch nur vorgebliche Gesellschaft von Gelehrten in der Lombardey hat von Paris aus bekannt gemacht, daß sie Willens sey, eine neue Ausgabe von Struv's hist. Bibliothek zu besorgen. Warum? weil die Ausgabe von Hn. Meusel so langsam von Statten geht, und deswegen häufige Klagen geführt werden. Dagegen hat man zu erinnern: 1) Hr. Meusel

liefert keine neue Ausgabe, sondern ein ganz neues Werk wozu Struv und Buder nur die Veranlassung gaben; blos deswegen setzte er auch ihre Namen mit auf den Titel: 2) eine solche Arbeit kann ihrer Natur nach nicht anders, als langsam von Statten gehen, wenn sie anders gewissenhaft ausführt werden soll. 3) hat Hr. M. noch nirgends Klagen, geschweige häufige Klagen über diese Langsamkeit führen gehört: vielmehr hat man seine Bedachtsamkeit gerühmt und sich gefreut, daß er sich nicht übereilet. 4) fragt sich's noch: ob es langsam arbeiten heiße, wenn er alle Jahre, bisweilen auch alle halbe Jahre einen Theil liefert? Eine Gesellschaft kann freylich mehr leisten, auch ein Mann, der weiter keine Geschäfte hat. Man muß aber erst erwarten, ob es die Herren Langobarden besser machen werden, zumahl in den Theilen, wo M. ihnen nicht vorgearbeitet hat. Denn daß sie dessen Arbeit oder, wie sie sich sehr unrichtig ausdrücken, *Zusätze* benutzen wollen, sagen sie gerade heraus. Es wird also auch Hn. M. erlaubt seyn, dereinst ihre *Zusätze*, wofern sie tauglich sind, *quozis modo* in Contribution zu setzen. Wer also dessen Werk sich anschaffet oder noch anschaffen will, bedarf der Langobardischen Arbeit nicht, indem er durch Hn. M. alles, was darin brauchbar seyn sollte, trenlich erhalten wird. Daß die Herren recht geistlich darauf ausgehen, die Meuselsche Bibl. hüt. zu verdrängen, siehet man aus ihrer ganzen Ankündigung, unter andern aus der Versicherung, daß ihre Ausgabe weit wohlfeiler werden soll. Noch kann man nicht wohl begreifen, wie sie dies anfangen wollen, wie sie einen Theil von 1 Alph. und 2-4 Bogen wohlfeiler verkaufen können, als die Verlagshandlung der Meuselschen Bibl. hüt. Es müßte denn seyn, daß das ganze Unternehmen auf einen *einkaren* Nachdruck hinausläufe, und daß man die von Hn. M. noch nicht bearbeiteten Theile aus den nächsten den besten Hilfsmitteln zusammen stoppeln wollte. Aus obiger Aeußerung, die *Zusätze* des Hn. M. zu benutzen, scheint es fast, als wenn sie dessen Werk noch gar nicht recht kennen: noch mehr aber aus der unbegreiflichen Versicherung, Hr. M. sey in dem hist. Theile, welcher Italien betrifft, nicht so reichhaltig und genau, als in den übrigen. Denn jeder, der dessen Bibl. hüt. besitzt, weiß, daß in den bisher gedruckten 6. Theilen noch gar nichts von Italien vorkommt. Die Geschichtschreiber über das alte Italien, besonders über den Römischen Staat, wird man erst in dem Theil, der jetzt unter der Presse ist, finden, und diejenigen über die neuen ital. Staaten (wozu er einen ansehnlichen Apparat besitzt.) werden noch später folgen. Ist also Unwissenheit oder plumpe und boshafte Verläumdung, daß sich die Hn. Langobarden so ausdrücken?

*) Ohne die Liebhaber im mindesten von diesem *Repertorium*, das Hr. Geh. Rath *Schulin* zu unternehmen willens ist, abhalten zu wollen, müssen wir nur bemerken, daß wir eigentlich von einem ähnlichen Plane schon zurückgekommen sind, und ihn deshalb aufgegeben haben, weil er sich nur ein einzelnes laufendes Jahr nach unsrer gemachten Erfahrung nicht bequem genug für die Leser ausführen laßt. Dahingegen wird das vorläufig angekündigte Quinquennial-Register oder General-Repertorium gewiss von unsrer Seite nicht ausbleiben; nur wird es das erste mal sich über 6 Jahre, nemlich von 1785-1790. *inclusive* erstrecken, und wir können zum voraus versprechen, daß es eins der brauchbarsten Handbücher zur Uebersicht der gesammten neueren Literatur werden wird.

Die Herausgeber der A. L. Z.

Monatsregister

v o m

Januar 1789.

L. Verzeichniß der im Januar der A. L. Z. 1789. recensirten Schriften.

Anm. die erste Ziffer zeigt die Nummer, die zweyte die Seite an.

A.		F.	
Abhandlung v. dänisch. Landwesen	27, 219	Erzählungen z. Theil dialogisirt	33, 261
Abriss d. neuett. europ. Denkwürdigkeiten. I Th.	12, 95	Eschenbach Commentat. jurid. Fasc. I.	19, 150
Acta nova Helvet. I T.	16, 124	Etat actuel de l'Inde	13, 99
Acten in d. Sayn-Hachenburgisch. Successionsfache	13, 141	Les Etourdis	23, 181
Adler Biblioth. bibl. Lork.	24, 185	Eulers Einleit. in d. Analysis d. Unendlich. I B.	13, 97
Aeplix relig. Briefe	31, 246	Euripidis Hippolytus cura Martini.	25, 200
Andres Welt- u. Mensch. Kenntniss d. Predigers	21, 167	Eyerel commentarii in Stollii Aphorismos. I Th.	19, 151
Anmerkungen üb. Berichte	25, 195		
— z. d. Bemerk. üb. Banken	31, 247	G.	
Annalen d. Theaters. 2 H.	22, 175	Garve üb. d. Charakt. Zollikofers	15, 119
Artemann de Aphthis	27, 210	— üb. Macfarlans Untersuch. d. Armuth betr.	20, 153.
B.		— v. d. menschl. Pflichten; a. d. L.	—
Baden Imago Regis Poplicolae	9, 71	— Anmerk. z. Cicero's Büchern v. d. Pflichten	—
— Memoria P. Rosod Anchor.	— 72	— üb. d. Verbindung d. Moral mit d. Politik	—
— Dansk. Latinsk Ordbog.	25, 199	Geddes Proposals by Subscription of the holy Bible	1, 1
de Bathyan leges eccl. Hungar. I T.	18, 137	Gegenbeleuchtung d. Beleuchtung d. Speiersch. Antwort-	
Beleucht. d. Einbser Punktation	18, 144	schreibens	25, 193
Bemerkungen üb. Banken	31, 247	Gehes Predigten	16, 127
Bericht v. d. Halbinsel Sandewitt	5, 35	Gerhardt Beytr. z. kaufmänn. Rechnungskunde. I St.	26, 205
Bertholon du S. Lazare Anwendung d. Electricität. 2 B.	8, 58	Geschichte d. Thomas Jones. 3 — 6 B.	7, 55.
Beyträge f. d. Entbindungskunst	27, 212	— d. menschl. Narrheit. 5 Th.	11, 89
Bien-ne	31, 248	Glass de febribus	27, 212
Biographien d. Selbstmörder. 3 Bdch.	14, 190	Goldoni üb. sich selbst. 1—3 Th.	13, 102
Birch IV Evangelia	30, 233	Gottesdienst gemäß allgem. Pfarreinrichtung	15, 120
Blum Lage d. kölnisch. Kirche	23, 183	H.	
Blumenlese d. Deutschen. 6 Th.	9, 71	Hahn Anleit. z. Mathematik	26, 303
Blendwerk, d., d. neumodisch. Aufklärung	32, 255	Hahnsteins Antrittspredigt	14, 112
Bohnenbergs Beschr. d. Elektritätsmaschine. 3 Forts.	29, 225	Hallacher de praescriptione criminali	21, 167
Le Bret Magaz. d. Staat. - u. Kirchengesch. X Th.	16, 121	Hanzel's Reichshofrathl. Verfahren in Justizsachen. 3 B.	2, 15
Bruns geograph. Handbuch	28, 218	2 Abth.	12, 96
Burscher Specil. VII—X autographorum	18, 143	Hausleutner schwab. Archiv. I St.	25, 197
C.		Heinzi Syntagma Opusc. schol.	4, 25
Caesars Staats- u. Kirchengesch. v. Steyermark. 5. 6 B.	5, 36	Herrenschwand traité des principales maladies	—
— Denkwürdigkeit. a. d. philos. Welt. 3—6 B.	15, 113	— v. d. vornehmst. Krankheiten	—
— Unzertrennlichkeit d. Ehebandes	27, 215	Hezel Genesios IV priora capita	19, 151
Carrieh Erklär. d. vornehmst. Glaubenssätze	33, 293	Hierokles Schnurren	21, 168
Catalogue of 500 celebr. Authors of Great-Britain.	14, 109	History of the united Provinces from the Year 1780	6, 46
Collectio praestant. opuscul. XI—XIV T.	19, 150	Höck kameral Statist. Aufsätze	28, 222
D.		Hollmann Fragm. e. Gesch. v. Göttingen	22, 173
Daignan Schilderung d. Veränderung d. menschl. Lebens.	32, 253	Höpfner Magaz. f. d. Naturk. Helvetiens. 3 B.	17, 129
I Th.	24, 187	Hubers Funken v. Herde d. Freundschaft	23, 179
Darstellung d. neuern Weltgesch. I Th.	33, 261	Hufeland v. Recht protest. Fürst. Lehrvorschriften fest-	
Denis an d. feyernde Wien	33, 261	zusetzen	2, 9
E.		I.	
Egede Esferretninger om Grönland	14, 105	Ja, erläutertes	17, 135
Eisenhardt de poena adv. vindictam	22, 175	Jahrbücher, Berlinische. 1788. I Hälfte	13, 104
Elements of Takticks	33, 257	Introduction to the history of the Dutch Republic	9, 65
Elmireno Kategorien d. Nuntien	19, 150	Journal, neues milit. 2 St.	6, 43
Entwurf e. Geleitzb. f. d. Preuss. Staaten, 2 Th. 2 Abth.	5, 33	— Braunschweig. pädagog. Inhalts. 1—3 B.	31, 241
Epistel an D. Stark	10, 80	Jünger ökon. u. statist. Abhandl.	27, 216
Erklärung d. Hohenl. Salom.	1, 4		
Erst u. Laune. N. I—IV	9, 72		

K.

Katechismus f. Volksschulen	32, 249
Keitilson Forordninger som til Island. 3 Deel	19, 149
Kinsky Schriften. 5 Th.	6, 41
Kirwan's phyt. chem. Schriften. 3 B.	29, 219
Knackstedt Etkl. lat. Wörter z. Zergliederungslehre gehörig	32, 254
Knigge üb. d. Umgang mit Menschen	1, 8.
Koch Institut. jur. crim.	3, 17
Kolbenschlags jesuit. Reise	24, 190
Kopetz Leitf. d. z. Sonnenfels. Lehrb. 1 Th.	4, 29
Kotzebue d. Eremit auf Formentera.	23, 183
Krause Brief an d. Galater	29, 231
Krausens Säugung neugeb. Kinder.	32, 235

L.

Lang neues katech. Magaz. 2 B. 1 Abth.	16, 128
— 2 B. 2 Abth.	32, 249
Lebensgeschichte Lud. Ernsts v. Braunsch. 1. 2 St.	5, 40
— Friedr. II.	6, 48
— J. G. Grofs	10, 79
Leon Gedichte	23, 177

M.

Maass üb. d. Antinomie d. Vernunft	20, 159
Macfarlan üb. d. Armuth	20, 153
Magazin z. Erfahrungsseelenkunde v. Moritz u. Pockels.	
6 B. 1—3 St.	8, 57
— Götting. f. Industrie. 1 B. 1 H.	15, 115
Mannert franz. Lesebuch	3, 24
Medikur, was muß jed. Officier wissen?	33, 258
Meinecke Eclogae Ovidianae	25, 298
Michelsen Anfangsgr. d. Buchstabenrechenkunst	29, 230
Monatschrift, Oberschles., v. Löwe u. Penker. 1—5 St.	13, 204
Moser patriot. Archiv f. Deutschland. 7 B.	15, 116
Müller Homeri Iliad. Rhaph.	25, 199
Murr Journal z. Kunstgesch. 14. 15 Th.	17, 134

N.

Nachrichten v. Leben d. berühmtest. Mathematiker. 1 Th.	26, 201
Neupauers Schreiben üb. d. Erevier	19, 148

O.

Ovidii Amatoria. I. II P.	25, 196
---------------------------	---------

P.

Paludan Beskrivelse over Stæden Kallundborg	28, 221
Panzer üb. d. Einführ. d. allg. Beichte.	14, 111
Pasta üb. d. Blut	27, 209
Pauline Frankine	24, 191
Pfaff neue Summationsmethode	7, 53
Pick Leitfaden d. christl. Religion	30, 239
Plinii hist. nat. Vol. VII	233, 294
Pockels Fragm. z. Kenntn. d. menschl. Herzens	4, 32
Pownall Descript. of Antiquities of the Provincia Romana of Gaul	8, 59
Price Supporters of a new acad. Instit.	26, 207
Pütter Gelehrtengesch. v. Göttingen. 2 Th.	22, 172

R.

Reif systema theologiae moral. 1 T.	19, 148
Reisen d. grünen Mannes	28, 217
Remarks on the Travels of Marq. de Chatellux	8, 63
Remer Tabell. d. europ. Staaten. 3 Tab. 1 Hälfte	24, 189
Reufs üb. d. Rechtsache d. Fr. v. Moser	32, 251
Richter Institut. jur. crim.	3, 17
Römer Staatsrecht d. Kurfürstenth. Sachsen, 1 Th.	11, 81
Rosenmüllers Scholia in N. T. V T.	1, 7

S.

Sahra Burgerhard	26, 206
Schubarts ökon. Briefwechsel. IV H.	27, 214
Schinsig, was ist d. Fürsten z. rathen	3, 23
Schmid Erwerb d. Pfandrechts	32, 252
Schöbler Versuch d. Erkenntnißvermögen durch Algeb. ber nachzuspüren	7, 49
Schummel d. blinde Ehepaar	26, 207
Seilers Denkmahl Pfeifers	17, 136
Semler z. Revif. d. Hermeneutik. 1 Beytr.	24, 186
Siebenkees memoria Ch. J. Trewii	11, 87
Smellie ter of anatom. tables	32, 253
Sprenger ökon. Beyträge auf 89.	5, 39
Starks mediz. Falle	32, 255
Strelins Realwörterb. f. Kameralisten. 4 B.	12, 93

T.

Tabor üb. Gebrauch u. Misbr. d. peruv. Rinde	27, 210
Taschenatlas	6, 44
Terentii comödiae, op. Magnaei	33, 262
Tittel kantische Denkformen	10, 73
Treumanns Katechisationen. 3 Th.	32, 250

U.

Ueb. d. Eigenthumsrecht d. böhm. Obrigkeit. auf d. Grün- de ihrer Unterthanen	1, 7
Urkunden, d. ältesten, d. Hebräer	19, 145

W.

Waldeck Institut. jur. civ.	32, 252
Walsh Bemerk. üb. d. Kindbetterinnen - Fieber	32, 254
Weinart Lehnrecht v. Oberlausitz. 2 Th.	22, 169
Wesse Gebrauch d. Trokars	32, 256
Weishaupt üb. Materialismus	15, 115
Werner v. d. Graden d. Festigk. d. Gesteins.	28, 224
Werttreit d. Großmuth	33, 262
v. Wülcke Anleit. wilde Bäume z. kennen	27, 212
Will Vorles. üb. die Kant. Philosophie	10, 76

X.

Xenocras	33, 259
----------	---------

Z.

Zaumfegel ökon. Gedanken	24, 192
Zollikofer	15, 119

II. Im Januar des Intelligenzblatts.

Ankündigungen.

v. Annalen d. theol. Literatur	11, 88
— Avantcours in Strassburg	3, 19
— Auszüge a. franz. Schriftstellern	11, 86
— <i>Barthelemy voyage</i>	9, 70
— <i>Bellermanns Samml. d. Holzarten</i>	7, 55
— <i>Benda's Grazien</i>	—
— <i>Biblioth. f. d. Naturgesch.</i>	10, 78
— <i>Bourgoiny nouv. voyage en Espagne</i>	7, 55
— <i>Campe väterl. Rath</i>	3, 21
— <i>de Dieterich descript. des Gites de mineral</i>	9, 70
— <i>Verlagsb. Döfz in Halle</i>	12, 95
— <i>Verlagsb. Dreyfz in Halle</i>	3, 20
v. Eclaircissements historiques	10, 78
— d. <i>Ehretschens Pflanzenamml.</i>	13, 100
— <i>Fabris polit. Zeitung</i>	1, 8
— <i>de la Fosse diction. d'Hippiatrique</i>	13, 103
— <i>Verlagsbüchern d. Gebauerischen Buchhandl. in Halle</i>	1, 7
— <i>Geschichte d. Taufgetrauten</i>	3, 22
— d. <i>Erfindung</i>	6, 45
— d. <i>sächs. Gesch. in Tabellen</i>	12, 93
— <i>Buchh. Gruffs in Leipz. herabgesetzten Bücherpreisen</i>	96
— <i>Verlagsbüchern d. Hartungischen Buchh. in Kö-</i>	
— <i>nigsberg</i>	5, 35
— d. <i>Buchh. Hendel in Halle</i>	7, 51
— <i>Hess's Schriften</i>	5, 37
— <i>Verlagsb. d. Hoffmannsch. Buchh. in Weimar</i>	6, 46
— <i>Hipponax des zweyten Hekelgedichten</i>	11, 81
— <i>Jacobi's Gesch. d. 7jährig. Verwirrungen</i>	4, 31
— <i>Braunschweigisch. Journal</i>	3, 21
— <i>Journal d. Moden. Jan.</i>	13, 102
— <i>Jugendfreuden</i>	3, 21
— d. <i>Kronik d. Weltbegebenheiten</i>	9, 69
— <i>Verlagsbüchern d. Buchh. Kühns in Wittenberg</i>	4, 30
— <i>Löhrs Daktyliothek</i>	6, 48
— <i>Lolotte er. Janfan</i>	12, 95
— <i>Ludwig delect. opuscul.</i>	13, 99
— <i>Luthers Artilleriewissenschaft</i>	11, 85
— <i>Verlagsb. der Buchh. Müller in Stuttgart</i>	7, 54
— <i>neuen philosoph. Magazin</i>	3, 22
— <i>allgem. Magaz. f. Prediger</i>	12, 93
— <i>Memoirs of the med. Soc. of London</i>	6, 46
— d. <i>Monatschrift f. unsk. Zeitalter</i>	12, 94
— <i>Oersfelds Karte v. Herzogth. Magdeburg</i>	4, 31
— v. d. <i>Mittelmark</i>	—
— <i>Oeuvres posthumes de Frederic II</i>	4, 29
— <i>Pallas flora rossica</i>	10, 77
— <i>Pentateuchus</i>	7, 46
— d. <i>Pharmacopoeia Coll. reg. med. Lond.</i>	10, 77
— <i>Riems prakt. Encyclopädie</i>	10, 79
— <i>Schmidts bürgerl. Baumeister</i>	2, 9
— <i>Schulins Repert. d. Literat.</i>	13, 102
— <i>Verlagsbüch. des Buchh. Severin in Weissenfels</i>	9, 67
— <i>Swedenborgs Werke</i>	4, 29
— <i>Theophrasts Charaktere</i>	4, 30
— <i>Todeshi literatura Turchesca deutsch. Uebersetz.</i>	4, 31
— <i>Vierlings Choralbuch</i>	10, 75
— e. <i>Vogel - Sammlung</i>	— 79
— <i>ausgestopften Vögeln</i>	—
— <i>Voigts mineral. Abhandl.</i>	13, 101
— <i>heilsamen Wahrheiten</i>	9, 70
— <i>Weber v. d. Gesundbrunnen</i>	7, 65

v. <i>Verlagsbüchern d. W. Verschen Buchhandl. in Berlin</i>	7, 3
— <i>Wiardu aktfriesisch Wörterbuch</i>	7, 54
— <i>Wienerboten</i>	5, 39
— e. <i>staatswissenschaftl. Zeitung</i>	4, 31

Ausländische Litteratur, vorläufige Berichte

<i>Adieux du Duc de Bourgogne.</i>	10, 73
<i>Adress to Loch Lomond.</i>	12, 92
<i>Allegre Homeri Ilias Jac. carm expressa</i>	1, 1
<i>Berington Essay on the Depravity.</i>	12, 90
<i>Camolli bibliografia storica critica.</i>	1, 1
<i>Chojce.</i>	12, 91
<i>Clementis VI Opera.</i>	8, 58
<i>Considerations sur l'esprit.</i>	4, 25
<i>Crawfords Treat. on animl Heat.</i>	6, 41
<i>Curious particulars of Chesterfield</i>	6, 42
<i>Donnet examination.</i>	6, 41
<i>Duhamel Geometrie fouteraine</i>	10, 73
<i>Elementi di Lingua Toscana.</i>	8, 57
— <i>di Fisica - Matematica</i>	— 58
<i>Englefield Fables.</i>	12, 89
<i>Essais sur la noblesse de Basques</i>	4, 26
<i>Etatsgeneraux. T. I - VI.</i>	10, 73
<i>La Femme</i>	10, 74
<i>Ferranti studio dell'Uomo</i>	13, 97
<i>de la Fontaine fables</i>	10, 74
<i>Frantani novae erudit. deliciae.</i>	13, 98
<i>Franucci orazione</i>	13, 97
<i>la Germination</i>	10, 74
<i>Gillies Miltons Paradise</i>	12, 91
<i>Giornale letter. nuovo d'Italia</i>	8, 57
<i>Große military antiquities</i>	12, 90
<i>Hentley Observations</i>	12, 89
<i>Instituzioni dell' Arte oratoria.</i>	13, 97
<i>Leland sermons.</i>	12, 90
<i>Lettres de Fourville.</i>	4, 25
<i>Lindsay vindiciae Priestlejanae.</i>	6, 42
<i>Lunario per i Contadini della Toscana.</i>	18, 57
<i>Maltei Codicis econom.</i>	13, 97
<i>Memoire del Goldoni.</i>	1, 1
<i>Mennet essais en vers.</i>	10, 74
<i>Normann Anecdotes of Lakins.</i>	10, 74
<i>Opere del Metastasio.</i>	8, 57
<i>Opusculs de Gaude.</i>	4, 26
<i>d'Origny anales du theatr.</i>	10, 73
<i>Orlando furioso.</i>	—
<i>Orton Exposition.</i>	12, 90
<i>Osservazioni botaniche.</i>	58
<i>Pikett Apology.</i>	6, 41
<i>istori Storia ragionata dei Turchi.</i>	13, 97
<i>Prospetto degli Affari annuali dell' Europa.</i>	1, 1
<i>Roncallius vetust. Lat. scripta Chronica</i>	13, 98
<i>Rouffeau faites du Commerce.</i>	10, 73
— <i>Oeuvres completes.</i>	74
<i>Roux de la Borie Eloge d'Estouteville</i>	4, 26
<i>Satyres di Q. Seltanp.</i>	8, 57
<i>Savary lettres sur la Grece.</i>	4, 25
<i>Scelta di Poésie in Verri sciolti</i>	1, 1
<i>Shew charta papyracea</i>	—
<i>Sei Dialoghi teorico pratici</i>	—
<i>Thierry de Menouville traite de la culture du Nopal</i>	4, 26
<i>Thirkess Sketch of Gainsborough</i>	6, 41
<i>Tour in England</i>	12, 89
<i>Winter Evenings</i>	12, 90
<i>Belior</i>	—

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

<i>Bentley</i> in Aberdeen	12, 91
<i>Behrends</i> in Frankf. a. d. O.	3, 17
<i>v. Bibra</i> in Fulda	1, 2
<i>Büchner</i> in Gießen	1, 2
<i>v. Burgsdorf</i> in Tegel	6, 43
<i>Claudius</i> in Wandsbeck	6, 43
<i>Clemens XIV.</i> wird e. Denkmal errichtet	12, 91
<i>Delius</i> Präsident d. K. Ak. d. Naturforscher	9, 65
<i>Fries</i> Corresp. d. A. d. W. zu Petersburg	3, 17
<i>Fromm</i> in Frankf. a. d. O.	—
<i>Gillet</i> in Berlin	6, 42
<i>Hafche</i> in Dresden	1, 2
<i>Hebenstreit</i> Corresp. d. Soc. d. W. in Gött.	5, 33
<i>Herrmann</i> in Frankf. a. d. O.	3, 17
<i>Leibniz</i> wird in Hannover ein Monument errichtet	5, 33
<i>Mailard</i> Corresp. d. Akad. d. W. z. Petersburg	3, 17
<i>Mayer</i> in Nürnberg	9, 65
<i>Mannert</i> ebend.	—
<i>Oelze</i> in Helmstädt	10, 75
<i>Oesfeld</i> in Berlin	9, 65
<i>Pfaff</i> erhält d. Magisterwürde	5, 33
<i>Pirner</i> in Frankf. a. d. O.	3, 17
<i>Protzen</i> ebend.	—
<i>Rall</i> in Frankf. a. d. O.	3, 17
<i>v. Rüdinger</i> in Berlin	9, 65
<i>Schlipalius</i> in Dresden	1, 3
<i>Schneider</i> Corresp. d. Soc. d. Wiss. in Gött.	5, 33
<i>Schönbauer</i> in Prag	1, 2
<i>Schröter</i> Corresp. d. Soc. d. W. in Gött.	5, 33
<i>Schubart</i> erhält Schöpflius Hist. Zax. bad. z. Gesch.	—
<i>Spohn</i> in Leipzig	10, 75
<i>Trendelenburg</i> Mitgl. d. k. deutsch. Gef. z. Mannheim	9, 65
<i>Uphagen</i> Corresp. d. Soc. d. W. in Gött.	5, 33
<i>Usteri</i> in Zürich	6, 42
<i>v. Wangenheim</i> in Berlin	6, 43
<i>Westrumb</i> Corresp. d. Soc. d. W. in Gött.	5, 33

Belohnungen.

<i>Meyer</i> in Aurich	1, 3
<i>Reuss</i> in Dresden	3, 17
<i>Rosshirt</i> in Würzburg	6, 43
<i>Semler</i> in Halle	9, 65

Preisaufgaben.

<i>v. d. kön. Gesellsch. d. Insch. u. sch. W. in Paris</i>	9, 72
<i>— d. Ak. d. Wissensch. in Paris</i>	—
<i>— — — — zu Petersburg</i>	3, 24

Preisautheilungen.

<i>v. d. Gesellsch. naturforsch. Freunde in Bern</i>	7, 49
<i>— kön. Soc. d. Wiss. zu Göttingen</i>	5, 33
<i>— Ak. d. Wissensch. u. sch. K. in Lyon</i>	—

Todesfälle.

<i>Bach, K. Ph. E.</i>	1, 3
<i>Bartholotti, J. N.</i>	3, 18
<i>Bartoli, Chev.</i>	6, 44
<i>Bowle, J.</i>	12, 91
<i>Chrysander, W. Ch. J.</i>	1, 4
<i>Fürst. v. Colloredo.</i>	5, 34
<i>Dumours</i>	6, 44
<i>Eberlin, N. Ch.</i>	6, 44
<i>Fadlerfen, J. F.</i>	6, 43
<i>v. Gaudi, F. W. E.</i>	9, 65
<i>Hehler</i>	3, 18
<i>Link, J. W. N.</i>	6, 43
<i>Meisner, C. F.</i>	3, 19
<i>Meißler.</i>	6, 43
<i>Pezold</i>	6, 43
<i>Ritter, J. G.</i>	3, 18
<i>Rosset</i>	6, 44
<i>Schröter,</i>	12, 91
<i>Tirsch, L.</i>	1, 3
<i>Wiedeburg, J. E. B.</i>	1, 3

Vermischte Anzeigen.

<i>Agrikulturgeellschaft in Prag</i> wird z. e. ök. patriot. Gesellschaft erhoben.	8, 59
<i>Amalgama, e.,</i> wird erfunden,	6, 45
<i>Auction in Altdorf.</i>	6, 48
<i>— Gießen.</i>	—
<i>— d. Madaischen Thaler - Cabinets.</i>	4, 37
<i>— z. Nürnberg.</i>	61
<i>— z. Speier.</i>	9, 70
<i>Auszug e. briefs aus Moskau.</i>	4, 27
<i>v. Burgsdorf Fortthandb. wird ausgetheilt.</i>	6, 46
<i>Buchhandlung K. P. Ak. H.</i>	7, 51
<i>Bücherverbot v. Wien.</i>	4, 27
<i>— in österr. Staaten.</i>	7, 50
<i>v. Bergrath Cramer.</i>	7, 51
<i>Drieslein</i> erhält 100 Ducaten.	6, 46
<i>von P. Ebeling.</i>	3, 24
<i>Erfsmi v. Rotterdam Bildniss.</i>	7, 49
<i>Erinnerungen üb. e. Ankündigung.</i>	13, 103
<i>Geistliche soll. sich in Fraternitäten vereinigen.</i>	13, 99
<i>v. e. Gemmensammlung.</i>	9, 71
<i>v. e. Gesellschaft Schweiz. Aerzte.</i>	7, 12
<i>Hachenburg, Lesegeellschaft.</i>	9, 66
<i>Hollstein, C.</i>	72
<i>P. Kühn</i> ist Uebersetz. v. Callissens princ. syst. Chir. hod.	4, 34
<i>Laibach; Grabchrift daselbst.</i>	10, 75
<i>Lesegeellschaft in Frankf. a. M.</i>	6, 44
<i>Zu Mexico</i> wird e. Akad. errichtet.	12, 91
<i>v. M. Puntus.</i>	7, 50
<i>von Don Rios Cadix.</i>	10, 75
<i>v. P. Schenau.</i>	3, 20
<i>v. D. Sprengel.</i>	1, 2
<i>Streit zwisch. Breithaupt u. Bartels.</i>	10, 76
<i>In Stuttgart existiren 4 Zeitungen.</i>	12, 91
<i>Weihnachtsferien werden abgeschafft.</i>	10, 76

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 14.

Mittwochs den 4^{ten} Febr. 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländischer
Literatur.

Recherches sur les influences Solaires & Lunaires, pour promouvoir le Magnetisme universel. &c. avec Pl. & Fig. par Mr. Robert de Lo-Looz, Chevalier de St. Louis, Colonel au service de Suède, décédé le 16 Avril 1786 à Paris. Deux Vol. in 8. à Londres et se trouve à Paris, chez Couturier.

Der Verf. erwartet durch seine Paradoxen Aufsehn zu erregen. Im 1 Theile vertheidigt er die Schöpfungsgeschichte des Moses, der zweyte Theil ist den Beweisen des allgemeinen Magnetismus gewidmet, und zugleich den Untersuchungen, die das Seewesen betreffen. Er verweist alle Philosophen auf Moses, und erklärt sich für einen Schüler Mesmers, doch müsse man bey dem Magnetisiren vorsichtig seyn.
(M. de Fr. N. 42.)

Nouvelles instructives, Bibliographiques, Historiques, et Critiques de Medecine, Chirurgie, Pharmacie, ou Recueil raisonné de tout ce, qu'il importe d'apprendre pour être au Cours des connoissances, & à l'abri des erreurs relatives à l'art de guérir par M. Retz, Médecin ordinaire du Roi. 16. à Paris, chez Neguignon l'aîné.

Bis jetzt sind vier Theile dieses nützlichen Werks erschienen. Jährlich wird einer herauskommen. Den Zweck zeigt der Titel an. Entdeckungen in der Heilkunde werden angeführt und streng beurtheilt.

(M. de Fr. N. 42.)

Clara & Emmeline, par Miss H — Auteur de Louise ou la Chaumière; 2 Voll. 12. prix 2 L. 8 s. br. et 3 L. fr. de port par la poste. A Paris chez Buillon.

Die Handlung des Romans ist nicht verwickelt, nur fünf Personen beschäftigen die Aufmerksamkeit des Lesers bis zu Ende. Doch interessiert er, und rührt oft.

(M. d. F. N. 42.)

Memoire sur le Tangeage des Navires par Mr. Belleray, de l'Acad. des Sciences d'Amiens, Ingenieur Hydraulique de Mgr. le Comte d'Artois. 80 p. à Paris chez Barrois aîné.

Die Akad. der Wissensch. giebt der Methode des Verfassers vor den bisher üblichen den Preis.

(Merc. de Fr. No. 42.)

Les Délices de la Religion, etc. par Mr. l'Abbé Lamonette; à Paris chez Merigot jeune. 12. Prix relié 2 L. 10 s.
Das Werk ist seines Verf. würdig, der schon durch andre Schriften rühmlich bekannt ist.

(Merc. de Fr. N. 42.)

Le Jardin Anglois par sen M. Le Tourneur, et précédé d'une Notice sur sa vie & sur ses Ouvrages avec son Portrait, d'après Nature, par M. Pajou. 2 Voll. 8. Prix 7 l. 4 s. br. à Paris chez Leroy.

Der Name des Hrn. le Tourneur giebt ein sehr günstiges Vorurtheil für diese Sammlung.

(Merc. de Fr. N. 42.)

Lettre à la Chambre du Commerce de Normandie, sur le Mémoire qu'elle a publié relativement au Traité de Commerce avec l'Angleterre. à Rouen et se trouve à Paris chez Montaud.

Ein vortreffliches Werk über die Vortheile und Nachteile des bekannten Commerztractats, voll Scherfsinn, Uppartheylichkeit und Mässigung.
(M. de Fr. N. 43.)

Un peu de tout; Recueil de Vers par M. L. B. de B. de plusieurs Academies. 8. 130 pag. orné d'une Gravure. à Paris chez Bailly.

Dem Titel gemäß Bouquets, Lieder, Fabeln, Oden, Madrigals, u. s. w.
(M. de Fr. No. 43.)

Ecole historique et morale du Soldat, & de l'Officier, à l'usage des Troupes de France & les Ecoles militaires avec des Portraits. 3 Vol. in 12. Prix 9 l. reliés, à Paris chez Nyon l'aîné.

Der Verf., Hr. Berenger, hat die Moral in lauter historischen Beyspielen vorgetragen, die er bisweilen auch in reizvollen Gedichten erzählt. Sie sind zum Theil aus Frankreichs grossen Familien selbst genommen, und theils aus den Werken der ersten Franz. Schriftsteller, eines Marmontel, de la Harpe, u. s. w. geschöpft.

(Merc. de Fr. No. 43.)

Architecture pratique de Mr. Bullet, Architecte du Roi. &c. à Paris rue Dauphine.

Dies nützliche Werk hat durch die Zusätze und Verbesserungen dieser neuen Auflage viel gewonnen.

(M. de Fr. N. 43.)

Galerie Historique Universelle, par Mr. de Pujol. Prix 3 Liv. à Paris chez Mériqot le jeune.

Diese dreyzehnte Lieferung enthält Caligula, Heinrich Goltz, Ninon Lenclos, Philipp II. König von Macedonien, Pope, den Grafen von Sachsen, Jean Senac, und Ulrich Zwingel. — Jeden Monat erscheint ein Band dieser Sammlung.

Memoires de Sully cet. Nouvelle édition, grand 8. 6 Vol. brochés en carton et étiquettes 30 Liv. à Paris chez J. Fr. Bastien.

Diese Ausgabe ist durch die Anmerkungen vollständiger, wie die vorigen. Statt der Kupfertafel, die sonst vor jedem Bande war, ist nun Eine allgemeine.

Neue Auflagen von Montaigne, von Rabelais, von Scarron, von Brandomie, von Montesquieu sind bey Bastien erschienen. (M. de Fr. N. 43.)

Lettres sur l'Italie, en 1785. 2 Voll. in 8. à Paris chez Desenne.

Vom nunmehr verstorbenen Präsident du Pali. Er ist wie ein Mann voll Empfindung zu den Meisterstücken der Künste, und den Schönheiten der Natur gereist.

— (M. de Fr. N. 44.)

Eloge de Louis XII, Roi de France, Juvénisse le Père du Peuple. Discours qui a remporté le Prix d'Eloquence, au jugement de l'Acad. Française 1788. par M. le Abbé Noël, Prof. en l'Université de Paris. à Paris chez Demomille.

Der Verfasser hat Ludwig XII unter dem richtigen Gesichtspunct, nicht als großen Helden und Staatsmann, sondern als guten König mit philos. Blick betrachtet.

(M. de Fr. N. 44.)

Oeuvres de Marquis de Villette. in 8. à Edinbourg et se trouve à Paris chez Cloussier.

Eine neue, durchgesehne, und sehr vermehrte Ausgabe. (M. de Fr. N. 44.)

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Der gütige Beifall, mit welchem das teutsche und ausländische Publikum, meine, seit acht Jahren, in der Geschichte, in dem Staatsrechte, in der Dichtkunst und in den schönen Wissenschaften, herausgegebenen Schriften aufgenommen hat, und besonders das Vergnügen und die schmeichelhafte Zuneigung, womit das junge lesende Publikum und das schöne Geschlecht meine Briefe, und die akademische Liebe, oder Röscheus und Fritzcheus Geschichte beehrt hat, daß die erste Auflage beider Bücher, von 2000 Exemplarien, fast in einem Jahre ganz vergriffen worden: — macht mir die süße Hoffnung, man werde, mit gleicher Güte und Vergnügen, eine Sammlung meiner Lieder aufnehmen, welche ich unfehlbar zu Ostern 1789 (und zur Verhütung des Nachdrucks) auf Subscription und Selbstverlag, unter diesen Titel herausgeben werde; *Freundschaftliche, zärtliche, scherzhaft und komische Lieder und Romane, zur edlen und süßen Unterhaltung beiderlei Geschlechts beym Clavier etc.* — 11 bis 26 Bögen Folio. Sie sind sämtlich (bis auf zwei Lieder, die aus meinem, 1782 zu Stettin herausgekommenen Gedichten, genommen sind) noch nie gedruckt; und nicht, wie viele andere, aus Musenabnanachen und Dichterwerken zusammengeflochtene Lieder Sammlungen längst bekannt oder gar veraltet. Meine Lieder sind keine, aus Noth unrettet hingeworfene Produkte, brodsuchender Armuth oder Reimereien eines eiteln, aufstrebigen Jünglings: sondern Früchte froher Erholungsstunden, der Freundschaft, Liebe, Freude, fröhlichen Laune, dem Scherze oder auch den Leiden zärtlicher Seelen geweiht. Oft sind die Gemälde aus den Begebenheiten meiner besten Freundinnen und Freunde oder aus Land- und Stadt-Leben oder aus der Menschheit überhaupt. Die komischen Gedichte sind in unserm Illumatus-Aeneiden-Stil, und hoffentlich ein gutes Lachmittel zur Erleichterung des Zwergfalls. Kurz, ich hoffe, sie werden dem Mädchen

und Jüngling, der Dame und den Mann von verschiedenen Alter und Geschmack, Gefühl und Laune, vergnügen: doch habe ich besonders für den edlern Theil unserer Nation gearbeitet. — Ich habe mich bemüht, den Inhalt derselben eben so mannigfaltig, interessant, rührend und unterhaltend für das Herz und den Geist, — als die Versarten, den Ausdruck und die Form des poetischen Stils, fließend, angemessen und wohlklingend vor's Ohr zu machen. — Auch mit der Composition glaube ich, werden meine Interessenten sehr zufrieden seyn können: sie ist leicht, melodienreich, voll Feuer und Ausdruck, dem Texte genau angemessen, und von guten Meisterhänden. — Druck und Papier sollen sehr korrekt und sauber werden. — Der Subscriptions-Preis ist 2 Mark 8 Schilling Hamburger Courant oder 1 Thaler, den Friedrich'sor zu 5 Thaler gerechnet. — Vor- und Zu-Namen, Stand und Ort derer respectiven Subscribenten werden vorgedruckt; und ersucht man deshalb, sie baldigst und spätestens vor dem 1sten März einzusenden. Nach Verlaufs der Subscriptionszeit ist der Laden- und Mels Preis 3 Mark oder 1 Thaler und 4 Groschen. Die Herrn Collecteurs erhalten das achte, die Herren Buchhändler aber das achte Exemplar frei. — Man kann in allen Buchhandlungen Teutschlands subscribiren. Besonders nehmen Subscription an, das Adress-Comtoir und der Buchhändler Matthiessen auf der Neuenburg, und der Verfasser selbst in Hamburg; Hr. Schulze, Schriftsteller, in der kleinen Mühlenstraße in Altona; Die Schulbuchhandlung in Braunschweig; das Intelligente-Comtoir in Leipzig; die neue akademische Buchhandlung in Berlin, und die Literarische Gesellschaft-Buchhandlung in Kempten. — An diese können auch sämtliche respective teutsche Buchhandlungen, so wie an den Verfasser und Herausgeber selbst, die Namen der Subscribenten einsenden. Meine Adresse ist: Hamburg, am Sand-Thore, No. 54.

Joh. Tranggott Plant.
Rechtsgelehrter und Schriftsteller.

II. Naturalien und Kunstfachen, so zu verkaufen.

Die Erben des verst. M. und Rector Ballensiedt zu Schöningen im Herzogthum Braunschweig bieten den Liebhabern eine Sammlung von Naturalien, Artefactis und Curiosis an, welche um billigen Preis im Ganzen soll verlassen werden. Das Ganze besteht aus 2 Sammlungen, wovon jede für sich allein besteht, und von der andern getrennt werden kann; aus Naturalien und Kunstfachen.

I. Die Naturalien-Sammlung ist in 2 Schränken mit 24 Schiebladen befindlich. Der erste Schrank enthält ohngefähr folgende Sachen im allgemeinen angegeben: 1ste Schieblade: Alabastrarten, Stinkstein, Tropfstein aus der Baumanns-Höhle, Tophstein, Marienglas, Asbest u. s. w.

2te Sch. Corallia Liliensteine, Stern-Juden-Schraubsteine, Fungiten etc. etc.

3te Sch. welche durchgeschnitten ist: ganze und halbedelsteine, worunter ein Carneol und grüner Jaspis als Petschafte in Gold gefasst, ferner ein rother Jaspis aus Surinam, Carneol aus Brasilien, Isländischer Crystall, oder Doppelftein, ein Speckstein aus China, Lava vom Vesuv, ein Stockknopf von Bernstein, unpolirt, ein wegen seiner Grösse vorzügliches Cabinetstück u. s. w.

Die 4te ausländische Marmorarten aus Afrika, Griechenland, Italien etc. etc. Ferner von Altdorf, Wanzleben bey Magdeburg, Salzdahlen, auch eine Dose von Sondershausischen Marmor mit Dendriten, vorzügl. schön ein Geschenk des Fürsten von Sondersh. Durchl. an den Besitzer.

Die 5te Eichstedter Dendriten von grosser Schönheit, nebst Fischen in Stein und in Mansfeldischen Schiefer, Lithobiblia, Marmorarten von Eichsfeld u. s. w. Roggensteine geschliffen.

Die 6te allerley Erdarten und Farben, die ersten gestempelt und roh.

Die 7te Muschelmarmor von Twiefelingen bey Schöningen, sehr schön, mit mancherley Figuren, fast wie der Salzdahlensteine, von dem ehemal. Besitzer selbst entdeckt.

Die 8te Alle Arten von Fossilien, die sich bey dem oberwähnten Dorfe Twiefelingen finden, als Muscheln, Corallen, verfeinert Holz, Fischzähne, Kröten-Adlersteine etc. etc.

Die 9te Glossopetrae aus den Steinbrüchen bey Schöningen, nebst andern dafigen Produkten als Tropfstein in der Gestalt von Blumenkohl aus dem so genannten Drupploche, Tophstein, Lithobiblien u. s. w.

Die 10te Cornua Ammonis aus verschiedenen Gegenden, worunter 2 schöne Stücke aus England, desgleichen ein Obeslebisches, verschiedene von Coburg, durchgeschnitten und polirt, Goslarsteine etc. etc.

Die 11te, Cornua Amm. und andere Muscheln von Schöningen zum Theil mit vielem Fleiss ausgearbeitet, wovon unter andern schönen Stücken ein in matrice liegendes Cornu mit seinem nucleus und Concamerationen von inwendig zu sehen von dem ehemal. Besitzer sehr geschätzt wurde. Auch sind einige geschliffen und wegen der Crystallisation durchsichtig.

Die 12te, verfeinerte Muscheln aus verschiedenen Gegenden, worunter Obeslebisches Gryphiten, 2 Orthocera-

thien von Stargard, geschliffen und polirt, calcinirte Muscheln von Jerrheim bey Schöningen etc. etc.

Die 13te, Verfeinertes Holz. Steinkohlen, Vestungsachats von Walkenried etc. etc. Besonders schön sind darunter 4 und mehrere grosse Stücke Coburgsches Holz mit Aesten und Adern, angechliffen und polirt schwarz und braun.

Der 2te Schrank.

1ste und 2te Schieblade enthält allerley Holzarten aus Amerika, Ost- und Westindien in Plätzen- und Bücherformat, worunter ein Stück von einem Zweige eines sehr seltenen Baums aus dem Kayserlichen Garten zu Isfahan, ohne Namen, sehr schön.

Die 3te und 4te, Conchylien, worunter eine Notenmuschel in Silber gefasst, so ehemals zur Schnupftabacks-Dose gedient.

Die 5te grosse Conchylien nebst 2 Schildkröten, davon die eine aus Ostindien, schön gezeichnet.

Die 6te, Blankenburgische Marmor-Platten von allen Sorten mit Corallen.

Die 7te, Erzstufen und Mineralien.

Die 8te, Kröten, oder Knopffsteine und andere Sachen in Feuerstein. Es zeichnen sich darunter besonders einige von den erstern wegen ihrer Grösse und Schönheit aus, davon der eine blos in Matrice von Feuerstein liegt, wie auch ein Pectioit nebst andern geschliffenen Feuersteinarten.

Die 9te, Fossilien aus verschiedenen Gegenden, Lüneburg- und Maltheische Glossopetern, Alpitine, Orthocerathiten, Turbiniten etc. etc.

Die 10te und 11te, Mineralien und Farben.

Ausserdem gehören dazu noch eine Anzahl grosser Stücke, die nicht in die Schiebladen hineinpassen, als Ammonshörner zum Theil von der Grösse eines Vorderkutschenrades von Wolfenbüttel, Ohrsleben, nebst andern Verfeinerungen von Holzarten, Coralliis, Tropfsteinen, Nautiliten etc. etc.

Die Sachen in den Schränken sind alle in geackigten Kartenkästgen, nebst dabey liegenden Zetteln mit der Beschreibung.

II. Eine Sammlung von Kunstfachen, Alterthümern und Curiosis aus dem Thier- und Pflanzenreich; in 3 Schiebladen.

Die 1ste enthält vorzüglich Urnen von verschiedener Grösse und Form, nebst einer Menge von sogenannten Donnerkeilen, oder Streitaxten der alten Deutschen, von der Länge eines Zolls bis zu einem Fuss, von allerley Steinarten polirt und unpolirt, mit und ohne Loch. Desgl. 2 kleine heidnische Gözenbilder von Thon und Bley, nebst Stücken von metallenen Dolchen unsrer alten Vorfahren, wie auch Pfeile u. s. w.

Die 2te, 2 grosse Perlmutterfchalen, eine schwedische Kupferplatte, oder 2 Rohlr.-Stück mit dem Stempel, Brakteaten, oder Blechmünzen, einige Cocosnüsse, ein Strausseney, Gemshörner, Rose von Jericho, ein Magnet eingestütert, Stacheln vom Stachelschwein, Seepferd, Seeaus, Echinus, Seekrebse der Eremit genannt, Wallfischleder etc. etc.

Die 3te, eine Hühner-Schale, woran fast alle häusliche Instrumente in kleinen von Bley hängen, ein Löffel

von Holz, woran ein Schäfer das Leiden, Auferstehung und Himmelfahrt J. C. sehr gut geschnitten hat, ein Crucifix von Holz, so klein, daß man es in eine Federspule stecken kann, ein Floß an einer goldenen Kette liegend auf Sammt in einer blechernen Dose; ein geschriebener Calendar in einer Elfenbeinernen Capfel, der ehemals im Ringe getragen worden, eine Kutsche mit 6 Pferden und Figuren darin von Elfenbein, in einer dergl. Capfel einen Zoll lang; eine ovale Dose von Holz, die nur durch einen Kunstgriff geöffnet werden kann, ein lederner Beutel, der auf eine versteckte Art geöffnet wird; ein Kirschkern worauf 24 Köpfe, auf jeder Seite 12 geschnitten sind, inwendig ein Spiel Kegel.

Ferner eine Suppenschale von Zinn, woran der Baron von Trenk in seinem Gefängniß zu Magdeburg mit einem Nagel das Paradies gravirt; Desgl. ein Heft Gedichte von demselben im Gefängniß geschrieben; ein Würfel von der Würfelwiese bey Baaden, womit die alten Römer gewürfelt haben sollen. 3. Microscopia und ein prisma; 2 Tafeln acht chinesischen Tusch mit Drachen und Schriftzügen, einige Kupferplatten und Formen zu Holzschnitten, Landkarten auf Seidenzeug und Linnen gedruckt u. s. w. nebst vielen andern Curiosis.

III. Ferner bieten die Ballenstedtschen Erben den Liebhabern eine Sammlung von Kupferstichen und Holzschnitten, wie auch von Leichenpredigten an. Die erste besteht aus einigen 40 Bänden, ohne die uneingebundenen. Die vornehmsten darunter sind folgende:

1 Band im größten Format, worinn größtentheils große Stücke von den berühmtesten Meistern, als Pietro, Monacco, Testa und andern Italienern, ferner von Sandrart, Vischer, Valk, Donker u. s. w. aufgeklebt.

4 Bände imperial Fol. nach der Zeitfolge geordnet von Martin Schöngauer an, bis auf unsere Zeit; aufgeklebt. Der erste Band enthält z. B. 6 St. von Mart. Schön. 2 von Israel von Mecheln, 2 von Lucas Krug, 1 von Luc. Kranach, 80 von Alb. Dürer, worunter die vorzüglichsten die Melancholie, ein Schild mit einem Totenkopf, das Schweisstuch der h. Veronica mit dem Gesicht Christi etc. etc. 11 Stück von Lucas von Leiden, 20 von Aldegref u. s. w.

15 Imper. Fol. Bände mit Portraits von Gelehrten und andern berühmten Männern, nach den Sterbejahren geordnet, bis auf unsere Zeiten, aufgeklebt, mehrere auf einer Seite,

1 Band royal Fol. Gelehrte nach alphabet. Ordnung, von denen man das Sterbejahr nicht gewußt,

1 Band roy. Fol. Portraits Fürstl. Gräfl. und anderer vornehmen Personen.

1 Band in eben dem Form, Portr. von Damen,

1 Band in Fol. mit Mählern, Bildhauern, Virtuosen u. s. w.,

1 B. in Fol. Braunsch. und Hannov. Gelehrte und berühmte Leute.

5 Stück Quer Fol. Bände mit historischen Stücken Landscapen, Bataillen, Belagerungen, Prospekten, Lustschlössern etc. etc.

2 Bände in eben dem Format mit Prospekten von Städten,

1 Band Jagdstücke von Ridinger, Joh. Stradanus u. a. m. in 4 Format.

1 B. mit allerley scherzhaften Stücken und Satyren.

1 B. Geograph. und topograph. Schauplatz von Afrika und Ostindien von Joh. Wolffg. Heydt. Nürnberg 1744. Querformat.

1 B. klein Fol. m. Portraits von Unstudierten, Kaufleuten u. s. w.

3 B. in Quers. mit Landscapen von Merian, Perelle, Le Clerck, Bloemart etc. etc.

1 B. Jüdische Ceremonien Nürnberg bey Monath. Quers.

1 B. in 4to Labyrinth de Versailles par Jo. Ulr. Kraus, mit Franz. und Deutsch. Text.

1 B. in 4to Deorum Dearumque capita ex museo Abz. Ortelii Antwerp. 1573. per Phil. Gallaeum.

1 Convol. worin der erste Theil von Gever Conchylienwerk, unter dem Titel, der aber fehlt, monatliche Belustigungen im Reiche der Natur. Hamburg 1753 in med. 4. nebst der deutschen und franz. Beschreibung und 32 Kupfertafeln, sehr schön illuminirt.

2 Convol. im größten Format mit alten, sehr seltenen Holzschnitten von Alb. Dürer etc. etc.

Item verschiedene große Prospekte von Städten, Brücken u. s. w. aufgerollt und in Convoluten.

Varia und Zugaben zu oberwehnten Sammlungen.

Eine starke Sammlung von Leichenpredigten auf Fürstl., Gräfl., Adelige und Bürgerl. Personen.

Die Fürstl. L. P. bestehen aus 61 Bänden und Convoluten in Folio, und aus 15 Bänden und Convol. in 4to; wovon jedes Conv. 10 und mehrere Stücke enthält.

Die Adlichen L. P. betragen 32 Bände und Convolute in fol. und eben so viele in 4to, nach Alphabetischer Ordnung gesammelt, wovon jedes Convol. 15-20 Piecen enthält.

Die Bürgerl. L. P. bestehen aus 38 Convol. in fol. und 109 in 4to; jedes Conv. zu 20 und mehrern Stücken, nach Alphabet. Ordnung.

IV. Sind noch einige ächte Röm. Münzen, sowohl in Silber als Erz vorhanden; wie auch ein Herbar. viv. von sehr vielen ausländischen und beynahe von allen bekannten Pflanzen Deutschlands; imgleichen eine sogenannte Materia medica von beynahe allen Arzneien, Materialien und besonders von allen chemischen Producten in kleinen Gläsern enthalten.

Die Liebhaber ein oder andrer Sammlung, wollen sich mit ihren Postfreyen Aufträgen entweder gerade an die verw. Frau Rect. Ballenstedt, oder an den Hr. Dr. Dehne in Schöningen, bey Helmstädt, wenden, und von da eine nähere Anzeige erwarten.

III. Vermischte Anzeigen.

Da nunmehr die Auspielung des Musaenschen Gartens zu Weimar, auf die sechste Classe der 36sten Hannoverschen Lotterie, deren Ziehung am 30sten März dieses Jahrs ihren Anfang nimmt, festgesetzt worden; So wird solches zur Nachricht sämmtlichen Interessenten hiermit bekannt gemacht. Weimar den 23 Jan. 1789.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 15.

Mittwochs den 4^{ten} Febr. 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Preisaustheilungen.

Die patriotische Gesellschaft zu Valence im Dauphine hat den 26 August v. J. ihre öffentliche Versammlung gehalten. Sie hatte folgende Preisfrage ausgesetzt:

Quels sont les moyens locaux, les plus assurés & les moins dispendieux, de faire cesser le fléau de la mendicité à Valence, sans que les pauvres, tant citoyens qu'étrangers, soient moins secourus?

Der Preis von 300 Liv. ist dem Hrn. Achard de Germane, Advocat beyrn Parlamente, zuerkannt worden. Auf dieses Jahr giebt sie die historische Lobrede auf den Hrn. von Vaucanson auf, den berühmten Mechaniker, der zu Grenoble im J. 1709 geboren, und im J. 1782 gestorben ist.

II. Vermischte Nachrichten.

Schon seit mehreren Jahren suchten geheime Ordensgesellschaften in Schwaben festen Fuß zu fassen. Man gab ihnen nehmlich allerley empfehlende Gestalten, die sich theils auf den bekannten biedern Nationalcharakter der Schwaben, theils auf gewisse in Schwaben vorzüglich im Schwang gehende Schwärmereyen bezogen. Dahin gehört vornehmlich die Rosenkreuzerey, die seit Valentin Andrea's Zeiten in dieser Provinz immer im stillen fortgepflanzt wurde. Es ist merkwürdig, daß die meisten dieser geheimen Verbindungen sich von Heilbron aus verbreiteten, einer Stadt, in welcher wegen des Zusammenflusses vieler reichen Particuliers und adelichen Familien sehr viel Luxus herrschen soll. So hatte z. B. der vorerlichen Jahren errichtete sogenannte *Bund der Rechtschaffenheit*, an dessen Spitze der Prinz G. von H. stand, in dieser Stadt seinen Sitz. Dieser Bund suchte sich auch im Württembergischen auszubreiten, allein durch die weisen und aufgeklärten Vorkehrungen des reg. Herzogs wurde diesem bald gesteuert. In eben dieser Stadt bildete sich erst vor wenigen Jahren eine sogenannte *Toleranz-Gesellschaft*, deren Haupt ein gewisser *Wais von Mengen* (vermuthlich ein ersetzter Name) seyn sollte. Allein die Sache wurde dem H. Magistrat bald verläßt, der deswegen die Gesellschafts Versammlungen verbot. Auf gleiche Weise suchte ein Heilbronmischer Gelehrter, von dem eine neuerlich herausgekommene Schrift unter dem Titel: *Authentische Geschichte des Bruders Gordian* nähere Nachricht giebt, vor einigen Jahren die Rosenkreuzerey in Schwaben

wieder emporzubringen, so wie der kürzlich in Verhaft gekommene Grossling zuerst einen Rosenorden (vermuthlich eine Anspielung auf Rosenkreuzerey und noch neuerlich einen *Harmonie-Orden* für Damen, der wohl mit der Straßburger magnetischen Societät harmonique einige Analogie haben sollte, in Schwaben zu errichten suchte. Auch die magnetischen Kuren, die sogar bis ins nördliche Deutschland sich verbreiteten, haben außer den *Badischen Landen* in Schwaben wenig Eingang gefunden. In Stuttgart fand der Magnetismus bey einigen Personen von Adel gleichfalls Beyfall, allein auch dieser hörte auf.

A. B. aus Schwaben d. 23 Dec. 88.

III. Berichtigung.

Der in Nr. 245 b v. J. der A. L. Z. angegebene Umstand, daß bey Grosslings Verhaftnehmung unter seinen Papieren falsche Wechsel und eine lateinische Schrift zur Aufwiegelung der Ungarn gefunden worden, hat sich nicht bestätigt. Aber an den König von Preussen fand sich allerdings ein sehr beleidigender Brief, und außer diesem eine Anzahl *Harmonie-Ordens-Diplome*, wovon einige mit den Namen der neuaufzunehmenden Mitglieder ergänzt und gesiegelt waren. Das Diplom selbst lautete so:

Augusta, Gräfin von Staff, verwitwete Herzogin von Newcastle, Großfrau der Harmonie, nimmt dich — — zu — — Freundin der Harmonie auf, damit du nach dem Maasse deiner Mitwirkung an den Verdiensten derselben Theil nimmst. Bestrebe dich, daß du es verdienst, — — — zu werden. Jedes Mitglied der Harmonie, dem du diesen Bundbrief vorweist, ist verpflichtet, dir alle freundschaftliche Dienste zu erweisen; doch mußt auch du gegen jedes Mitglied der Harmonie die gegenseitigen Pflichten der Freundschaft erfüllen; und damit dieser Bundbrief seine vollkommene Kraft und Wirkung erhält, ihn von der National-Mutter der deutschen Zunge, der Land- und Local-Mutter gleich jetzt unterschreiben, von der Local-Mutter aber, die dir am nächsten liegt, jährlich bestätigen lassen. Der Herr des Weltalls segne dich mit Vernunft, Wahrheit und Weisheit. Gegeben unter dem Großliegel, den Jun. 1788.

Gegen dieses Diplom mußte das aufzunehmende Mitglied mit seiner Namens-Unterschrift dem Orden folgende schriftliche Versicherung ausstellen: „Ich verspreche vor Gott, und nehme ihn zum Zeugen, daß ich all mein

Leben als ein treues eifriges Mitglied der Harmonie allen ihren Gesetzen gehorchen, und zur Erreichung ihrer erhabenen Endzwecke aus allen Kräften mitwirken will: verspreche allen Mitgliedern der Harmonie ewige Freundschaft, und ihren Vorgesetzten nebst Freundschaft und Liebe auch Untwürdigkeit.“ Zur Empfehlung dieses weiblichen Ordens, den Grossling in Schwaben stiften wollte, schrieb er sein Buch: die Harmonie, oder Grundplan zur Bildung des weiblichen Geschlechts aus dem Englischen übersetzt vom Reichsgraf Carl von F., das zu Reutlingen erschien, und in welchem er den von ihm selbst einige Jahre zuvor gestifteten Rosen-Orden ein *edles Lustgebäude* nannte. Man sieht leicht, was Grossling bey Bekanntmachung dieser Schrift für eine Absicht hatte. Er wollte dadurch seinem neuen Institut desto mehr Anhänger verschaffen, und das Publikum überreden, daß der Zweck des Harmonie-Ordens kein anderer sey, als Verbreitung einer höhern Cultur unter dem weiblichen Geschlecht. Allein Grosslings verdächtiger Charakter berechtigt allerdings zu der gegründeten Vermuthung, daß er unter diesem vorgespiegelten guten Endzweck ganz andere Absichten zu erreichen gesucht habe. Die Zeit wird vielleicht so wohl über die Geschichte seiner Orden, als über die noch unbekannten Ursachen seiner Verhaftnehmung mehr Licht verbreiten. Was übrigens die Grossling'sche Schrift anbelangt, so machte dieselbe bey ihrer Erscheinung in Schwaben vieles Aufsehen, und das Publikum ermangelte nicht, die Worte vom Reichsgraf von F. auf den Herrn Grafen Carl von Fugger zu deuten. Dies nun veranlaßte den Herrn Grafen über seine Verhältnisse mit Grossling eine öffentliche Erklärung an das Publikum zu thun, und die-

selbe in mehrere schwäbische Blätter einrücken zu lassen. In dieser Erklärung sagt der Herr Graf, er habe an dem Rosen-Institut, welches Grossling unter dem verkappten Namen eines Frauenzimmers errichtet hätte, aus Gefälligkeit gegen mehrere Damen, welche Mitglieder dieser Verbindung gewesen, vor einigen Jahren Theil genommen, und sich der dieses Institut betreffenden Geschäfte um so williger unterzogen, da er dasselbe bloß als eine gesellschaftliche Verbindung kenne, mittelst welcher sich mehrere Menschenfreunde vereinigten, ihr Scherflein zum allgemeinen Wohl gemeinschaftlich, aber ohne öffentliche Prahlerey, beyzutragen. Dies hatte ihn mit Grossling in Briefwechsel gesetzt, den er auch um so williger fortgesetzt hätte, als er den durch G. erhaltenen Adressen den glücklichen Betrieb einiger Geschäfte in Holland und Niederdeutschland verdanke. In Rücksicht dieser Verbindlichkeit habe er auch G. nach seiner Flucht aus Berlin auf seiner *Kommentirrey Hemmendorf* Aufenthalt gegeben, bis er einen seinen Umständen angemessenen Ort würde ausfindig gemacht haben. Seit G. Abzug (er zog von Hemmendorf auf das *Gräflich Attenstische Gut Hirrlingen*), habe er sich um seine Angelegenheiten nicht weiter bekümmert, und er versichere auf Ehre, daß er an dem Buch, die Harmonie, welches Grossling in Reutlingen drucken ließ, und worüber derselbe unter seinem Namen und ohne sein Wissen mit dem Buchdrucker Gröziuger einen Vertrag schloß, nicht den geringsten Antheil habe, und solches ohne seinen Willen und Zuthun zum Druck befördert worden sey.

A. B. aus Schwaben am 30 Dec. 1788.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Das römische Carnival.

Wir kündigen hierdurch den Literatur- und Kunstliebhabern ein kleines interessantes Werk über das *Römische Carnival* an, das vielleicht jetzt noch das erste und einzige in seiner Art über diesen berühmten Zweig des neuern Luxus seyn, und ihnen in verschiedener Rücksicht angenehm werden möchte. Ein Paar Worte über seine Entstehung werden zugleich einen Fingerzeig darauf geben, was man sich davon zu versprechen habe.

Ein Mann, den Teutschland unter seine feinsten Kunstkenner, so wie unter seine ersten Lieblings-Schriftsteller, zählt, und den wir bloß durch seine in den letzten Stücken des *T. Merkur* von 1788 befindlichen vortreflichen *Auszüge aus einem Reise-Journale* zu bezeichnen nöthig haben, um den Leser, der auch eben kein Oedipus wäre, über die *Meister-Hand* nicht falsch rathen zu lassen, hielt sich bekanntlich in den letzten Paar Jahren, und bis zur Mitte des vorigen Sommers in Italien und größtentheils zu Rom auf. Er hatte die Güte, uns verschiedene interessante Beyträge für das *Journal des Lux. u. d. Moden*, dort zu sammeln, und unter andern auch eine Beschreibung des *Römischen Carnivals* für dasselbe zu versprechen; weil eben dies Volksfest nirgends in der Welt so mannich-

faltig, raffinirt, sonderbar und amüsant für den beobachtenden Zuschauer ist, als in Rom, wo es sogar Form und Geschmack der Antiken mit zu Hülfe nimmt, um seine Lustbarkeiten desto piquanter zu machen.

Der Verfasser ließ durch einen geschickten Künstler die schönsten und interessantesten Gruppen zeichnen, und fing an seine Bemerkungen anzureihen, aber unvermerkt wuchsen sie zu *zwanzig Blättern*, davon keins entbehrlich schien, und letztere zu einer *Abhandlung* an, die zwar eben durch ihre Ausführlichkeit beträchtlich gewonnen hatte, nunmehr aber für den engen Raum unsers Journals viel zu groß worden war. Der Herr Verfasser gab uns daher die Erlaubniß, sie als ein separates Werk und zwar nach unserm Wunsche, mit möglichster Typographischer Schönheit zu liefern. Dies ist also beschlossen, der Anfang zur Ausgabe bereits gemacht, und wir hoffen es, dem Subscribenten in der nächsten Leipziger Jubilate-Messe zu geben. Die Einrichtung davon ist folgende:

1) Der Text wird zwischen 4 bis 5 Bogen stark, und sowohl *Deutsch* als auch *Französisch* abgedruckt, so daß der Liebhaber wählen kann, jedoch ausdrücklich bestimmt, ob er ein *Teutsches* oder *Französisches Exemplar* will.

2) Der Text wird in *Groß Quarto* auf das schönste *Schweizer Papier*, bey Hr. Unger zu Berlin, mit *Didot'schen Lettern*, welche Hr. Unger dormalen allein in Teutschland besitzt, mit all diesem Künstler eignem wahren guten Geschmacke gedruckt, und soll hofentlich ein Muster typographischer Schönheit werden.

3) Die Subscribenten, welche sich bis zur *Ostermesse* melden, erhalten ihre Exemplare auf *geglättetem Atlaspapiere* (*Papier satine*), dazu Hr. Unger dormalen auch noch allein in Deutschland die in Frankreich erfundene Maschine besitzt. Dieß soll der Vorzug seyn, den wir den bis *Ostern* bestellten Exemplarien der Subscribenten geben können.

4) Das Werk bekommt *zwanzig Blatt* auf stark holländ. Papier gedruckte Figuren und Gruppen, davon bloß die Umrisse leicht radirt sind, und das übrige völlig im Geschmacke *colorirter Handzeichnungen* ausgeführt ist; eine Manier, welche bekanntlich den Geist des Zeichners am treuesten erhält, und dem wahren Kunstkenner am meisten gefällt. Außerdem bekommt der Titel noch eine große *Vignette*, welche jetzt zu Rom von einem guten Künstler gestochen wird.

5) Das Werk wird, in einem farbigen Umschlage geheset, geliefert, um Defecte zu vermeiden, und es sauberer zu erhalten.

6) Der Preis ist vor und nach Schluß der Subscription ein alter *Louis d'or* oder *Fünf Rthlr. Sächsl. Courant*. Wir hoffen, daß Kenner diesen Preis in Vergleichung mit dem von andern ähnlichen Kunstwerken, die uns England, Frankreich und Italien liefert, gewiß billig finden werden.

7) Die *Ettingersche Buchhandlung* zu Gotha hat für sämtliche Herren Buchhändler, und das hiesige *Kais. Reichs-Post-Amt* für alle Postämter die *Haupt-Commission* davon; man kann also bei allen Buchhandlungen und Postämtern, die das *Journal des L. und der Moden* liefern, auch dieses Werk bestellen; doch gilt auch hier die Bedingung, daß ohne *baare Zahlung* kein Exemplar an die Käufer ausgehändigt werden kann.

8) Will ein oder der andere Liebhaber sich die Mühe geben, und bis zur *Ostermesse fünf Subscribenten* sammeln und uns einsenden, so erhält er das *fünfte Exemplar* frey und bezahlt nur vier davon. Unter 5 Exemplaren aber können wir diese Provision nicht akkordiren.

Weimar den 2 Januar 1789.

G. M. Kraus, F. J. Bertuch,
H. S. W. Rath u. Direktor der H. S. Weim. Legat. Rath,
Fürstl. freyen Zeichenschule.

Hr. Prof. Hufeland zu Jena nimmt hierauf Subscription an.

In der Johann Gottfried Müller'schen Buchhandlung in Leipzig sind folgende Werke unter der Presse, und werden bis zur Jubilatemesse 1789 fertig.

Bergmanni opuscula physica et chemica. Volumen sextum ac ultimum, mit einem vollständigen Register über alle sechs Bände. gr. 8.

Scheele opuscula physica et chemica. Volumen secundum mit einem vollständigen Register über beide Bände, gr. 8.

„Die Verlagshandlung wird fortfahren, die Werke „der besten Chemiker, auf ähnliche Art in lateinischer Sprache herauszugeben. Wirklich ist von „Herrn *Westrumb's* physisch-chemischen Abhandlungen die Uebersetzung so weit gediehen, daß der erste Band derselben, bald nach der Ostermesse 1789, „in gleichem Format und Druck wie *Bergmanns* und „*Scheele's* Schriften, gedruckt werden kann und wird. „*Crawford's* Theorie der Wärme, und über das Verbrennen und Athemholen etc., aus dem englischen mit Anmerkungen versehen von Herrn *Berggrath Cstl.* gr. 8. zweite Auflage.

„Bekanntlich hat Herr *Crawford* seine Theorie in „Ansehung der Wärme, des Verbrennens und Athemholens, die er im Jahre 1783. dem Publicum vorlegte, in dieser neuen Auflage sehr verändert, und fast ganz zurückgenommen. Hiezu haben ihm neue Erfahrungen und Versuche vermocht, die dem Physiker „höchst interessant seyn werden. Dieses Werk ist daher nichts weniger als eine neue Auflage, sondern vielmehr als eine ganz neue Theorie anzusehen, die „über diese Materie ein neues Licht verbreitet, und „welches durch die auf Erfahrung gegründeten Anmerkungen des Herrn *Berggraths Cstl.* dem Physiker „um so nützlicher werden muß.

Westrumb, J. F. physikalisch-chemische Abhandlungen, dritten Bandes. erste Abtheilung. 8.

Desselben, chemische Beschreibung des Pyrmonters Brunnens. gr. 8.

„Für die, welche des Herrn *Staatsrath Marcand's* „Beschreibung von Pyrmont besitzen, hat die Verlagshandlung einen Abdruck dieser *Westrumb'schen* chemischen Beschreibung, in gleichem Format, Druck und Papier der *Marcand'schen* veranstaltet. Um aber „nicht der so unrühmlichen Nachrede ausgesetzt zu seyn, als wenn einerley Sache unter zweierley Titeln verkauft würde, so wird dem Publicum gebührend angezeigt, daß eben diese Beschreibung sich „auch im dritten Bande der *Westrumb'schen* physikalisch-chemischen Abhandlungen befindet.

Déodat de Dolomieu Reisen nach den Liparischen Inseln, zweiter Band. 8. mit 4 Charten; übersetzt vom Herrn Geh. Archiv. Hess in Gotha, und mit Anmerkungen versehen vom Herrn Bergsekretär Voigt in Weimar.

Ebendesselben, Beschreibung des Erdbebens in Calabrien.

Museum Leskeanum. Vol. II. Regnum vegetabile et minerale, cura D. Hedwigii et Karsten, cum tabulis coloratis. 8. maj.

„Mit diesem Bande ist die systematische Beschreibung des Leskeschen Kabinet's vollständig.

D. Jo. Hedwigii, stirpes cryptogamicae. Tomus II, Fasciculus III et IV. cum Tabulis coloratis XXI — XL. Folio.

Eben dasselbe Werk mit teutschem Text, nebst Titel und Vorrede zum zweyten Bande.

Rothii (D. A. G.) Tentamen Florae germanicae. Volumen secundum. 8. maj.

Voigt, mineralogische Reisen, erster Band, 8, mit einer illuminirten Charte des Ehrenberges.

Riems, Johann, Kurf. Sächs. Kommissionsrath und Sekretär der Leipziger oekonom. Gesellschaft, monatliche praktisch-oekonomische Encyclopädie, dritter und vierter Band. 8.

„Mit diesen zwei Bänden ist Herrn *Riems* oekonomische Encyclopädie geschlossen. Wer sich vor Ablauf des Februars, 1789. directe an die Verlagshandlung oder den Verfasser wendet, erhält sein Exemplar auf Schreibepapier, um den Preis derer auf Druckpapier. Jedes Alphabet der Letztern kostet 18 Groschen.

Heydenreich's (K. H.) Natur und Gott nach Spinoza; zweiter Band. 8.

Auch erscheinen zur Ostermesse die Fortsetz. vom *Hindenburgischen* Magazin für die Mathematik, vom Magazin zur Naturkunde, und von *Merrims* System der Ornithologie; letzteres sowohl in lateinischer als deutscher Sprache.

III. Preisaufgaben.

Die Königl. Akademie der Wissenschaften zu Lissabon hat für das Jahr 1791. folgende Preisaufgaben bekannt gemacht:

I. Das leichteste und wohlfeilste Mittel anzugeben, aus dem Bog- oder gemeinen Salze (in Portugall) den alkalischen Grundstoff dergestalt auszuziehen, daß derselbe frey von allem Acido, den Fabriken und dem Handel des Königreichs nützlich werden könne.

II. Wenn der horizontale Durchschnitt eines Schiffs im Wasserspiegel, und sein senkrechter Durchschnitt durch das Hauptspant gegeben sind, unter allen zusammenhängenden oder nichtzusammenhängenden Flächen, welche durch die gegebenen Stücke bestimmt werden, diejenige zu finden, welche das Schiff den geringsten Widerstand im Wasser finden läßt, wenn es durch die Wirkung des Windes auf die Segel fortgetrieben wird; und umgekehrt, wenn Gestalt und Ausmessungen eines Schiffes gegeben sind, den Winkel zu bestimmen, unter welchem die Ebene, welche den Durchschnitt des Schiffes im Wasserspiegel bestimmt, gegen die Ebene des Hauptspants geneigt seyn muß, damit das Schiff sich mit der größten Geschwindigkeit bewegt.

Die Akademie wird derjenigen Abhandlung den Vorzug geben, deren Verfasser nach Auflösung der obigen Aufgaben, diese Auflösungen am nützlichsten auf Bau und Regierung der Schiffe anwendet.

III. Wie war die Einrichtung der portugiesischen Armee in Europa, in Rücksicht auf Anzahl, und verschiedenen Arten der Truppen, die Bewaffnung jeder Art dieser Truppen, die Vertheilung der verschiedenen Corps, die Einrichtung des Commando, und die Art, wie sie im Kriege dienten, von Anfang der Monarchie bis zur Invaſion König Philip II beschaffen?

Der Preis für die beste Auflösung jeder dieser Aufgaben ist eine goldene Denkmünze von 50.000 Rees. Die Auflösungen, vorstehender und der nächstfolgenden Aufgabe, müssen Ende Januar 1791 mit den gewöhnlichen Formalitäten von Devisen und versiegelten Nahmen der Verfasser an den Secretär der Akademie eingesendet werden.

Außer diesen dreien setzt die Akademie noch einmal ihrer ehemaligen Erklärung zufolge einen Preis von 96.000 Rees, auf eine vollkommene Auflösung folgender Aufgabe, ungeachtet ein ähnlicher Preis schon einmal unter den Verfassern der über sie eingelaufenen Beantwortungen vertheilt worden:

IV. Welches sind die anwendbarsten Mittel, die man statt des animalischen Düngers an solchen Oertern gebrauchen kann, wo es schwürig ist diesen anzuschaffen, wobey besonders durch wiederholte und glaubwürdig angestellte Versuche dargethan werden muß, ob das Umgraben des Landes, und dessen wiederholte Aussetzung an die Einwirkung der Atmosphäre ein hinreichendes Mittel sey, dasselbe zu befruchten.

Ferner hat die Akademie am 11ten Jul. d. J. folgende Preisaufgaben bekannt gemacht, für deren befriedigende Auflösungen die Preise ebenfalls am 4ten Juli 1791 ausgetheilt werden sollen. Die Preisschriften zu Auflösung dieser Aufgaben können bis Ende April 1791 eingesandt werden:

I. Setzt die Verfasserin der am 13ten Mai d. J. gekrönten Tragödie einen Preis von einer Denkmünze von 50.000 Rees an:

Das Wirksamste in der Kenntniß der Natur des Uebels gegründete Mittel gegen den Rost, welcher die Oelbäume beschädiget, (*Ferrugem que dominifera olivae*) das zugleich ohne schwere Kosten und übermäßige Sorgfalt anwendbar ist.

II. Ein ungenannter Patriot, der unentdeckt bleiben will, setzt einen ähnlichen Preis auf die beste Beantwortung folgender Frage:

Durch welche Mittel oder Arten der Cultur können solche Sandgegenden des Königreichs Portugal benutzt werden, bey denen die Umstände es nicht erlauben, sie durch Vermischung mit andern Erdarten zu verbessern. Eben dieser Patriot setzt

Noch vier Preise, jeden von 24.000 Rees und eine silberne Denkmünze für vier Landleute der Flecken Ribatejo, Almada, Sezimbra, und Azeituo, welche in den Brüchen (*terras humidas dos charcos*) und sandigen Gegenden die größte Anzahl Kastanienbäume über hundert gepflanzt haben, so daß sie im Herbst 1790 gepflanzt und angegangen sind.

A. B. Lissabon d. 11. Octbr. 1788.

Die Akademie zu Angers hat als Preisfrage die historische Lobrede *Carls von Coſſe*, ersten dieses Namens, der unter dem Namen des *Marschalls von Brissat* bekannt, und im Jahr 1563 gestorben ist, aufgegeben:

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 16.

Mittwochs den 4^{ten} Febr. 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländischer Literatur.

Blancay, Roman en II Parties; par Mr. Gorjy, Auteur du nouveau Volage Sentimental. à Paris chez Guillot.

Schon einmal hatte der Verf. in einer glücklichen Nachahmung des Sterne bewiesen, wie sehr kleine Umstände eine Stellung, eine Bewegung, ein physiognomischer Zug, einen Gegenstand beleben können. Eben diese natürliche Einfalt, die es macht, daß man das Ganze mehr für wahre Geschichte als Roman hält, interessiert auch hier.

(M. de Fr. N. 45.)

Le Mal-Adroit, ou Lettres du Comte de Gauchemont. à Londres et se trouve à Paris chez de May. 2 Parties in 12.

Der Held dieses Romans ist ein sehr guter Mann, der aber außerordentlich linkisch ist, und dem man daher sein Geld, was er im Dienst in Indien erworben, allenthalben abzunehmen bemüht ist. Endlich hat er doch noch den Verstand, den Hof zu verlassen, und sich auf eins seiner Güter zu begeben.

(Journ. de Paris. N. 215.)

Reflexions sur l'esclavage des Nègres par M. Schwartz, Past. du St. Evangile à Bienne, Membre de la Société Economique de B. Nouv. edit. revue et corrigée. à Neuchâtel, et se trouve à Paris chez Froullé.

Der Verf. zeigt erst die Ungerechtigkeit der Sklaverey der Neger in Rücksicht auf ihre Herren, wie weder Nothwendigkeit, auf Gewalt gegründet, ein Recht geben, noch selbst ein freyer Contract Sklaverey rechtmäßig machen kann, untersucht alsdenn, wie es mit dem Anbau der Zuckerinsel nach Aufhebung der Sklaverey werden wird, und beschließt endlich sein Werk mit Widerlegung der Gründe, die man dafür angegeben hat.

(Journ. de Paris No. 232.)

Eloge philosophique de l'Impertinence, ouvrage posthume de M. de Bractole etc. à Abdere, et se trouve à Paris chez Maradan. 8. 244 pag. Prix 3 liv. br.

Gänzlicher Mangel der Aufmerksamkeit, freywillige Unwissenheit, äußerste und unaufhörliche Unruhe, Schwäche der Fibern, ewige Zerstreuungen, zerstückte Lese-reyen, Werke, die man liest, Herrschaft der Weiber,

Wuth reicher zu scheinen, als man ist, und Langeweile sind nach unserm Verf. die Ursachen der Impertinenz. Seine Satire ist oft treffend, und sehr bitter.

(Journ. de Paris. N. 236.)

Eloge de M. le Comte de Vergennes lu le 12 Fevr. 1788. dans la Seance publique de la Société Royale de Médec. par M. Vicq d'Azyr, Secret. perpet. de la Société. Enthält eine Geschichte des Grafen, seine Verdienste, und Negotiationen, und ist keines Auszugs fähig.

(J. de P. N. 238.)

Mémoires sur les Hopitaux de Paris, par M. Tenon, Prof. Royal de Pathologie etc. à Paris chez Royez.

In 48 Hospitälern in Paris leben 35,341 Menschen, die Hülfe brauchen, und deren Zustand noch vieler Verbesserungen bedarf. Kommen diese zu Stande, so hat unser Verf. durch seine Untersuchungen, Einsichten und Eifer gewiß viel beygetragen.

(J. de P. N. 241.)

Traité d'Anatomie et de Physiologie in fol. par M. Vicq d'Azyr. Nouv. Livraison contenant le N. IV. des Planches anatomiques avec des explications très détaillées.

Diese Kupfer machen die Folge von der Anatomie des menschlichen Gehirns aus, von seiner Basis betrachtet, und beschließen sie.

(J. de P. N. 248.)

Recherches sur les Maladies Vénériennes chroniques sans signes évidens, par M. Carrere &c. à Paris chez Cuchet.

Der Verf. erwirbt sich durch Aufklärung dieser Krankheiten, wodurch er den Charletans entgegenarbeitet, ein wichtiges Verdienst um die Menschheit.

(J. de P. N. 248.)

Bibliothèque des Enfants. à Paris chez Prevost. 2 Parties 200 pag. petit format.

Der Verf., Hr. Berquin, hat schon mehrere Bücher für Kinder geschrieben. Diese zwey Bände enthalten ein paar artige und unterrichtende Erzählungen.

(J. de P. N. 252.)

Abrégé chronologique d'Edits, Déclarations, Reglemens, Arrêts et Lettres Patentes des Rois de France de la troisième Race, concernant le fait de noblesse, précédé d'un Discours sur l'origine de la noblesse, ses différen-

tes espèces, ses droits, et prérogatives, la manière d'en dresser les preuves et les causes de sa décadence. à Paris chez Royez.

Der Verf., Hr. Cherin, sagt im Avertissement S. 6. Z. 8.: „Jeder Edelmann wird in diesem Werke sehn, wie er seinen Adel, von welcher Gattung auch sein Ursprung sey, beweisen muß, wie seine Vorfahren ihn erworben haben, wie er ihn verlieren und wieder bekommen kann, wenn er oder seine Vorfahren ihm Abbruch gethan u. s. w. Natürlich also ein sehr wichtiges Werk für den Adel.“ (J. d. P. N. 253.)

Considerations sur la Guerre actuelle des Turcs par M. Volney; publiées par M. Peyssonel etc. à Amsterdam, et se trouve à Paris. 8. 331. pag.

Hr. v. Volney behauptet, die Türken könnten nicht mehr als zwey Feldzüge gegen Oesterr. und Rußland aushalten; ist aber nur in Syrien und Egypten gewesen, ohne Arabisch und Türkisch zu wissen, nie nach der Hauptstadt gekommen, hat selbst die vornehmsten Orte der Prov. nicht gesehen. Hr. v. P. hingegen hat lang unter den Türken gelebt, als Consul ihre Sitten, u. s. w. studieren

müssen. Er folgt unserm Verf. Schritt vor Schritt, und widerlegt ihn allenthalben. (J. d. P. N. 259.)

Sur le Compte rendu au Roy en 1781. Nouveaux Eclaircissements par M. Necker. à Paris 1788.

Dieses Werk ist durch den Namen des Verf., seinen Gegenstand, und alle Umstände, äußerst wichtig, (aber keines kurzen Auszugs fähig.) (J. d. P. N. 264.)

Théâtre des Grecs par le P. Brumoy. Nouv. édition, enrichie de très belles gravures, et augmentée de la Traduction entière des pièces grecques, dont il n'existe que des extraits dans toutes les éditions précédentes, et de comparaisons, d'observations, et de remarques nouvelles par M. Prevot, de l'Acad. Royal des Scienc. et belles Lettres à Berlin. à Paris chez Cusac. T. x. xr.

Die neun ersten Theile begreifen die Trauerspiele des Aeschylus, Sophokles, und Euripides, diese beiden enthalten den Cyklopen, satyrisches Drama von Eurip. und vier Lustspiele des Aristophanes, Agamemnon, Ritter, Wolken, u. Wespen. Uebersetzungen, Anzeige, Vorrede, und Commentarien sind nach dems. Plan.

(J. d. P. N. 268.)

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bei Chr. Heint. Cuno's Erben in Jena ist zu haben: Ueber Kirche und Kirchengewalt in Aufsehung des öffentlichen Religionsbegriffs, nach Grundsätzen des natürlichen und protestantischen Kirchenrechts. Vom Hofrath Schnaubert 8. 1789. 2 gr.

Philosophische Blicke auf Wissenschaften und Menschenleben für reisende Jünglinge, herausgegeben von Heintzelmann und Voss. Lehrern am K. Paedagogio zu Halle. Iten B. 1. St. 8vo. 12 1/2 Bog. (9 gr.)

Inhalt. 1.) Ueber den wahren Begriff der Gelehrsamkeit, von Hrn. D. Nöffelt. 2.) Woron hängt im Allgemeinen und besondern die Entwicklung des menschlichen Geistes ab. 3) Handel und Wandel. 4) Römischer Luxus. 5) Ueber A. H. Frankens Leben und Verdienste von Hrn. Prof. Niemeyer. 6) Etwas über Toleranz und ihre Schranken. 7) Ueber deutsche und italienische Singkunst. 8) Chorgesang aus der Hekuba des Euripides. 9) Das Gericht, ein Dialog. 10) Ueber Horazens 28te Ode des ersten Buchs. 11) Aus einem Briefe. 12) Ein Beytrag zur Geschichte der Räthsel. Einige Bemerkungen über junge Dichter und ihre Verführungen, von Hrn. Mfjch.

Man kann diese Schrift, wovon bey unten bemerkten Verlegern jährlich 4 Stücke erscheinen werden, in allen Buchhandlungen haben.

Hemmerde und Schwetschke,
Buchhändler in Halle.

Die nach Dislow in London verfertigte große Vögel Arten, welche auf Papier statt illuminirt mit natürlichen

Federn bedeckt, und wöchentlich 1 Stück, theils halb, theils ganze Bögen starke Vögel in der H. Brunnerischen Kunstwaren Handlung am Köpffleinsberg ausgegeben werden, können die Hrn. Liebhaber die Proben davon einsehen, und die, so sich dergl. sammeln wollen, inscribiren. Diese in Teutschland noch so wenig bekannte, und von seltner Art gefundene Vögel Sammlung besteht aus 12erley Arten, jede Art zu 6 Stück, worunter RaubVögel, FalkenVögel, Eulengeflecte, WürgerGeflecte, Specht Arten, die 16 Papagey Arten, seltne Raben, verschiedene Arten Schwimm und Sumpfvögel, Hühner und Tauben theils nach dem Wuchs, theils nach dem Gefieder ausgeartete Vögel. Die besondern Arten davon sind aus Borrowsky, Brisson, Buffon, Ebert, Frisch, Leske, Linné und Penant. Niemand wird sie besser in England und Frankreich gesehen haben. Das Stück 1 Bogen stark kostet 1 fl. 12 kr. 1/2 Bogen stark 36 kr. 1-Bogen stark in Glas und Rahm 1 fl. 45 kr. 1/2 Bogen in Glas und Rahm 56 kr. Wann zuweilen ganz große Vögel auf fein großen Regal-Bögen erscheinen, als z. E. der große Kormoran, Pinguin, Flamingo, Strauß, Casuar, Dromed, africanischer Tropfenvogel und dergl., davon kostet das Stück 1 fl. 48 kr. und in Glas und Rahm 2 fl. 30 kr., indem solche theils nach der mühsamen Arbeit, theils nach Glas und Rahm kostspieliger sind, als erstere Sorte. Man wird bey jedesmaliger Ablungung eines jeden Stückes anzeigen, von welcher Art Größe das nachfolgende herauskommt. Den 5 Jan. bevorstehenden Jahrs wird das erste Stück der Brasilianische Geyer aus Buffon 187 1 Bogen stark etc. 1 fl. 12 kr. ausgegeben, sodann geht die dritte Art der RaubVögel fort. 2tens der Heyducken-Adler nach Edward. 3tens der Malthefer Geyer aus Buffon 427. 4tens der grauweiße Geyer St. Martin nach Buffon

von 459. Stens der Meer Adler nach Penant. Stens der Fisch Adler nach Linné p. 64. Freunde der Natur-Geschichte, so diese Werke besitzen, werden einen wichtigen Unterschied zwischen der Illuminir und Naturkunst finden. Die Ausgabe an die hiesigen Herren Subscribenten geschieht alle Montag. Bezahlt wird bey jeder Lieferung, oder wenn sie abgelanget werden. Wer die ganze Sammlung in Glas und Rahm haben will, wird die Güte haben, es bey der Subscription anzuzeigen, oder wer ein ordentl. Ragement von 11 Stück einerley Geschlecht-Arten haben will, kann entweder Zeichnung davon einsehen oder sich solches senden lassen. Dieses Ragement wird sodann einfach oder in Glas und Rahm miteinander geliefert; erstere Art kostet 10 fl. 12 kr. und letztere 15 fl. 6 kr. Wer noch später als im Monat Januar subscribirt, erhält zwar die Fortsetzung, die erst abgehenden aber werden nach den Schluss des ganzen Werks nachgeliefert; dann man wird sich nur auf eine gewisse Anzahl der Herren Subscribenten einschränken. Die ersten erhalten sodann den Vorzug nach ihren No. wie sie solche in der Ordnung des Subscriptions-Scheins empfangen. Ist der Numerus vollständig, so wird denen mehrern Hrn. Liebhabern weitere Anzeige gemacht werden. Denen auswärtigen Hrn. Subscribenten kostet jedes Stück ganz 1/2 oder Regalbogen stark 6 kr. und in Glas und Rahm 12 kr. wegen der sichern Verpackung mehr. Hingegen wird weder dem Vogel noch Glas und Rahm, durch Fuhrleute, fahrende oder gehende Bothen, Schaden zugefügt. Briefe und Gelder wie gewöhnlich franco, mit der Adresse:

An die H. M. Brunnerische Kunstwaaren-Handlung, am Köpfleinsberg in Nürnberg.

Gedachte Handlung führt auch noch verschiedene Physicalisch und magnetische Belustigungs Sticke, in gleichen mechanisch optisch und chemische Stücke, besonders verschiedene sehr angenehme Pädagogische Spiele. Ein gedrucktes Verzeichniß, wovon alle Monate ein neues herauskommt, giebt davon die mehreste Belehrung, sie nimmt Kunst und Naturproducte in Commission! und troquirt andere Waaren dagegen. Nimt auch viele gebrauchte Waaren zu Reparatur an. Es können dahero Tausch und Kauflustige, sich an gedachte Handlung selbst wenden.

II. Preisaufgaben.

Von der naturforschenden Gesellschaft in Bern sind folgende Preisfragen auf das laufende Jahr ausgesetzt:

1) Eine theoretische, als

Die Summe von 30 Rthlr. Suchsf. auf die beste Abhandlung: Wie man Fossilien auf dem nassen Wege untersuchen sollte, um den wahren Inhalt derselben zu erfahren.

Den wahren Mineralogen wird unnöthig seyn zu sagen, daß hier die gemengten Fossilien nicht in Betracht kommen, sondern daß nur die gemischten Fossilien der Gegenstand der Chymischen Zerlegungen seyn können.

Man wünschte durch diese Preisfrage hauptsächlich ein reines ausgeführtes System der Chymischen Analytik in Rücklicht der gemischten Fossilien zu erhalten.

2) Eine Praktische.

Die Summe von 25 Rthlr. Suchsf. auf die beste Eintheilung aller bekannten Eisenerze nach ihrem chymischen Inhalt, verbunden mit der kufforn Beschreibung derselben.

Die Abhandlungen müssen alle vor dem Ersten Jultus 1790. an den Herausgeber des Helvetischen Magazins (Dr. Höpfner in Bern) eingesendet werden.

Die nächstfolgende Preisfrage auf den Ersten Januar 1790. wird zum Gegenstand haben:

Die beste Zerlegung, Eintheilung, und Beschreibung aller bekannten Thonerden, und zwar sowohl im Mineralogischen Sinn als auch in ihrer Anwendung in der Technologie.

Die Königl. Akademie zu La Rochelle hat einen Preis von 600 Liv. auf die Beantwortung folgender Frage ausgesetzt:

Quels sont les moyens d'employer pour donner plus d'activité au commerce de sels d'Aunig et des Saintonge?

Die Akademie wünscht, daß man den Unterschied zwischen diesem Salz und dem spanischen und portugiesischen angebe, die Wirkung desselben, so wohl bey den Fischen als bey dem Fleische, zeige, die chemische Zergliederung der Salze beybringe, und ihren größern oder geringern Grad berechne. Endlich wünschte auch die Akademie, daß man ihr die wohlfeilsten und besten Mittel anzeige, das Salz zu raffiniren. Auf den Bericht, den der Hr. General Controleur dem Könige von der Nutzbarkeit dieser Preisfrage für das Königreich abgestattet hat, haben Se. Majestät befohlen, zu den 600 Livres, welche den Preis ausmachen, noch eine gleiche Summe zuzulegen, so daß der Preis von 1200 Livres ist.

Die Akademie der Wissenschaften und schönen Künste in Lyon giebt für 1789 folgende Preisfrage auf:

Trouver le moyen de rendre le cuir impénétrable à l'eau, sans altérer sa force, ni sa souplesse, et sans en augmenter sensiblement le prix.

Die Abhandlungen müssen postfrey an Hrn. de la Tourette, beständigen Sekretär der Akademie, adressirt werden.

Die artistische Preisfrage auf 1789 ist:

Fixer sur les matières végétales ou animales, ou sur leurs tissus, en nuances également vives et variées la couleur des Lichens; et spécialement celle que produit l'orseille, c'est-à-dire, teindre les matières végétales ou animales, ou bien leurs tissus, de manière que leurs couleurs, qui en résulteront, notamment celles que donne l'orseille, puissent être réputées de bon teint.

Die Abhandlungen müssen von Mustern begleitet seyn, damit man die Farben untersuchen und beurtheilen könne.

Der mathematische Preis für 1790 wird der besten Abhandlung über folgende Frage zuerkannt:

Le Système de l'applatissment de la terre vers ses poles, est-il fondé sur des idées purement hypothétiques, ou peut-il être démontré rigoureusement?

Um den naturhistorischen Preis im J. 1790 zu erhalten, wird gefodert:

Rassemblement les nations acquises sur la famille naturelle des plantes distinguées par Roy et par Linné, sous le nom de *Stelatae*.

En déterminer rigoureusement les genres qui se trouvent en Europe, en examinant si ceux, qui ont été établis par les botanistes modernes, sont naturels ou artificiels.

Décrire avec précision toutes les espèces européennes, dans les termes techniques adoptés par les modernes, suivant la méthode de Linné.

Décrire plus particulièrement les espèces, qui n'auraient pas été reconnues ou suffisamment déterminées.

Distinguer exactement les variétés essentielles notamment dans le genre du *Caillou* (*galium*).

Enfin joindre aux descriptions les synonymes des meilleurs auteurs, l'indication des figures qu'ils ont publiées, et, s'il est possible, communiquer en échantillons desséchés, les espèces ou variétés, sur lesquelles porteroient des observations nouvelles.

Die Nacheiferungsgesellschaft zu *Bourg en Bresse* hat den 19 Sept. eine öffentliche Sitzung gehalten, und auf das Jahr 1790 die Frage zur Beantwortung vorgelegt:

Quels sont les moyens d'améliorer et d'augmenter en Bresse la culture des prés?

III. Antikritik.

Mein Handbuch der Forstwissenschaft ist in der Allg. Lit. Zeit. N. 2626. auf eine so harte feindselige Art beurtheilt worden, daß mir ein gänzlich Stillschweigen, welches sonst immer das beste Betragen gegen solche unglimpfliche Urtheile ist, sehr nachtheilig werden könnte.

Jenes Handbuch entstand, als ich auf Verlangen einiger jungen Freunde, die sich der Staatswirtschaft widmen, Privatvorlesungen über die Forstwissenschaft eröffnete, wozu ich meine Feierstunden anwandte, und die ich aus bloßer persönlicher Freundschaft ohne Rücksicht auf irgend eine Belohnung, hielt. Gleich anfangs sah ich mich also nach einem schicklichen Lehrbuche um, welches zugleich die vornehmsten Regeln und Lehrsätze der Rechtskunde und Polizey, in so fern sie auf die F. W. Bezug haben, enthielt, und die ich auf Verlangen mit vortragen sollte. Ich fand aber keines nach diesem Plane. Hätte ich nun ein oder das andere Forsthandbuch zu Grunde gelegt, und den juristischen Theil besonders abgehandelt, so würde ich den Cursus unmöglich haben vollenden können. Ich entwarf also eigne kurze Paragraphen, wobei ich mich immer an praktische Gewährsmänner hielt. Diese meine Veranlassung trug ich auch in der Vorrede mit folgenden Worten vor.

„Ob wir nun gleich eine Menge vortreflicher Lehrbücher darüber haben; so war mir doch keines zu meinem Zweck hinreichend, da ich nur immer den Geist und das wesentlichste ihrer Belehrungen zu Vorlesungen zu Grund legen durfte, um für die übrigen Wissenschaften — — Zeit zu behalten.“

Nun tritt Rec. auf und sagt: Es wäre zu bedauern, daß keines dieser Bücher hinlänglich gewesen wäre, mir Geist und Belehrung zu verschaffen. Hier hat Rec. sicherlich im Affect seiner Rolle das Banditen-Messer statt der kritischen Feile erwischt: Denn solche Verdrehungen erlaubt sich kein ehrlicher Mann. Ueberhaupt findet er vom Titel bis zu Ende nichts gutes, und erklärt die ganze Schrift für jedermann unnütz. Dazu gehört in der That viel, und so sehr ich weiß, daß sie ihre Fehler hat; so sehr wundert es mich, daß Rec. selbst dasjenige nicht gut daran findet, was doch andre Kunstrichter gut fanden; aber vermuthlich gehört er unter jene Menschen, die mit zugedrückten Augen das Gesicht gegen die Sterne kehrten, und zur Antwort gaben: wir könnten wohl sehen, wenn wir wollten. Ich bin weit entfernt, alle einzelne Zeilen seiner Rec. zu mustern, aber nur noch einige Anmerkungen bitte ich mir zu erlauben.

Taxus zählte ich unter Nadelholz. Dies fällt ihm sehr auf; „der gehöre nicht dazu.“ Wie kann Rec. ohne Schamröthe dieses lesen? Gehe er doch zu Benekendorf, Bekmann, Suckow u. a., wenn er der Natur sein Auge nicht öffnen will und höre er von diesen Männern, daß der T. allerdings eine Nadelholzart ist: denn er hat wirkliche Nadeln, auch Harz, obgleich nicht häufig. Oft klaubte er, um nur seine Galle ergießen zu können, an Worten, so z. B. fällt ihm auf, daß ich fälschlich, ausgezackt, etc. schrieb. Dies ist wahre Pedanterie, und letztere sind überdies gangbare Forst-Termini, die ich weder abschaffen kann noch will. Allein der Rec. zeigt sich ganz als Fremdling in der Forstwissenschaft und doch sollte man eine Sache zuvor selbst verstehen, ehe man darüber kunstrichtern wollte. Wachholder, sagt Rec., ist ja kein Strauch, sondern ein Baum. Hätte ich nun gesetzt: der W. ist ein Baum, so hätte er ganz gewiß seinen obigen Satz umgewendet. Weis denn Rec. das triviale Sprichwort nicht: *a potiori fit denominatio*? Wenn der W. Strauch in einer nahrhaften lockern Erde unterhalten wird, kann er durch gute Pflege zu einem ordentl. Baum werden. Bey dem Wort Kelch fragt er: welchen Begriff kann sich der V. davon machen? einen sehr guten, denn die Ausdrücke: Kelch, Scheide, Fuß sind in der Forstsprache eines, das hätte doch der Rec. einer Forst-Schrift wissen sollen; Man sagt z. B., drey Nadeln kommen aus einem Kelch, aus einer Scheide oder sie stehen auf einem Fuß. Einmal sagt er auch, ich thäte einen Machtspruch, wie viel Laßreiser auf einem Morgen stehen bleiben müßten. Hier sind abermahls meine eigenen Worte:

Auf einem Morgen — können füglich stehen bleiben.

Wo ist nun hier der entfernteste Gedanke an einen Machtspruch? Und ist es nun nicht weit schlechter als ein Mann von verächtlichen Charakter, der sich Unwahrheiten erlaubt, vor dem Publikum stehen zu müssen, als seinen Gegenstand unter seiner Würde zu behandeln? Pünz Schande!

Gießen d. 12 Dec. 1788.

Walther.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 17.

Sonnabends den 7^{ten} Febr. 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländischer Literatur.

An Abstract of the Orders and Regulations of the Court of Directors of the East India Company, and of other Documents relating to the Pains and Penalties the Commanders and Officers of Ships in the Company's Service are liable to, for Breach of Orders, illicit Trade etc. etc.

Die Ostindische Gesellschaft hat das Werk für diejenigen, zu deren Unterricht es geschrieben worden, sehr nützlich erklärt, und dies ist Empfehlung genug.

LONDON, b. Gainsborough: *The Generation of Animal Heat investigated, with an introduction, in which is an Attempt to point out and ascertain the elementary Principles, and fundamental Laws of Nature; and apply them to the Explanation of some of the most interesting Operations and striking Appearances, of Chemistry.* By E. Peart. M. D. 8. 2 S. 6 d. Boards. 1788.

Der Verf. glaubt, die sonstigen Chemisten hätten ein großes Principium der Natur, Elasticität und Flüssigkeit, übersehen, nimmt also den Aether als das erste Grundprincip der Natur an; das Phlogiston, als den Grund der Festheit (Fixity and Solidity) hält er für das Zweyte, den Acidum fürs dritte, und die Erde für das vierte. — Alles beruht auf diesen Theorien so sehr, daß man das Werk nicht beurtheilen kann, bis er sie ganz entwickelt hat.

LONDON, b. Johnson: *Thoughts on the Cancer of the Breast.* By Ge. Bell surgeon, at Redditch. 8. 1 S. 1788.

Der Verf. empfiehlt Baden, oder häufiges Waschen des Krebschadens als ein Palliativ, und hat dazu einen eigenen Apparat erfunden, den er beschreibt und in Kupfer dazu stechen lassen. Das Buch verdient Aufmerksamkeit.

A Letter to the Right. Hon. Lord Rodney K. B. on the St. Eustathius Frizemoney. By a Navy Officer, 8. 1 S. 6 d. — 1788.

Dient sehr, den tapfern Rodney wegen der Eustathiusplünderung zu entschuldigen, und deckt ein Gewebe von Beugereyen auf. (Monthly Review, Oct. 1788.)

The Use of the Ge-Organon and Improved Analemma; or Substitutes for the Terrestrial and Celestial Globe. Invented by B. Donne, Teacher of the Mathematics and Natural Philosophy at Bristol. Price of the Ge-Organon in Sheets 6 l. 6 d. but if fitted up with moveable Hour Circles etc. 10 l. of the Analemma 3 l. 6 d. and of this Pamphlet 1 s. Published by the Author.

Ein neues Instrument, was statt der Globen dienen soll. Es besteht aus Landcharten auf zwey Bogen Royalpapier, jeder enthält eine orthographische Projection der Hemisphäre nach der Ebne des Aequators, also die Pole in der Mitte, die Meridiane wie Radii des Pols oder des Centrum, und die Parallele der Breite als concentrische Circel. Außer diesen beiden Hauptcharten sind an den Ecken der Bogen zwey kleinere Charten von der östlichen und westlichen Hälfte der Zona torrida, viel andre Anhänge, u. s. w. — Oft sind sie genauer wie die Globen, und lassen sich besser forttragen. (The Critical Review, Oct. 1788.)

The History of the Reign of Peter the Cruel, King of Castile and Leon. By John Talbot Dillon, Esq. B. S. R. E. 2 Volls. 8. 10 l. in boards. Richardson.

Der Verf. versucht, die Rechtmäßigkeit des Beynamens des Graufamen, den man dem König gab, wegzuräumen, schreibt seine Strenge den allgemeinen Sitten der Zeit zu, und zeigt bey einzelnen Vorfällen, welche wichtige Bewegungsgründe der König zu seinem gewalthätigen Handlungen bestimmten. — Er hat die besten Quellen benutzt, seine historische Treue verdient den Beyfall der Kritik. (Critical Review, Oct. 1788.)

LONDON, b. Cadell: *A Treatise on Medical and Pharmaceutical Chemistry, and the Materia Medica.* By Donald Monro M. D. 3 Volls. 8. 18 l. in Boards.

Bei Gelegenheit einiger Vorlesungen, die der Verf. ums Jahr 1760. hielt, compilirte er dies System. Ein Werk, zu der Zeit verfertigt, muß natürlich jetzt unvollkommen u. kurz seyn. Es hätte also umgearbeitet werden sollen, aber statt dessen nahm der Verf. einiges aus den Dijon. Chimischen Vorlesungen, einiges aus Bergmanns Werken, und trug es sehr unsystematisch zusammen. Viel wichtige Principien sind ausgelassen, viele unvollständig angeführt, und die Observationen so weitläufig erzählt, daß es unmöglich zu einem chemischen Elementarbuch dienen kann.

(Ebendaf.)

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N .

Allen Liebhabern der vaterländischen Geschichte hat es nothwendig äußerst unangenehm fallen müssen, die *Haberlinische Reichshistorie* durch den Tod ihres würdigen Verfassers, und zwar eben zu der Zeit, wo sie durch die Annäherung gegen den dreißigjährigen Krieg, am wichtigsten zu werden anfängt, unterbrochen zu sehen. Vielleicht wird es daher denenselben nicht unangenehm seyn, zu wissen, daß der *Herr Regierungsrath Baron von Senkenberg*, der schon dem sel. geh. Justiz-Rath Haberlin durch Mittheilung mancher schätzbaren Manuscripte öfters bey sohanem Werke behülflich gewesen, nunmehr selbst die Fortsetzung dieser Geschichte bis auf die neuesten Zeiten übernommen hat. Der erste Theil, zu welchem der sel. Haberlin noch 5 6 Bogen ausgearbeitet hinterlassen hat, soll G. G. im künftigen 1790sten Jahre erscheinen, und bis auf das Jahr 1600 die Geschichte fortführen. Sodann hat der neue Herr Verfasser sich zum Besten der sämtlichen bisherigen Käufer dieses Werks dahin verstanden, der gar zu großen Weitläufigkeit des bisherigen Plans Gränzen zu setzen, und zu dem Ende die Geschichte weiterhin nach *Jahrzehenden* auszuarbeiten, also, daß ungefähr in jedem Bande, wo es nicht die äußerste Wichtigkeit der Materien verhindert, Zehen Jahre abgehandelt werden sollen. Da solchergestalt jeder Käufer ohngefähr den Ueberschlag machen kann, anstatt einer, wie bisher der Fall war, ins gränzenlose gehenden Art Ausgabe, nunmehr etwa noch für *Zwanzig Bände* sein Geld aufwenden zu müssen: so hoffet Endesunterschiedener Verleger um so mehr, daß von den bisherigen Herrn Pränumeranten nicht nur keiner zurücktreten, sondern auch, bey immer zunehmendem Interesse der Begebenheiten sich noch neue dergleichen in größser Anzahl finden werden. Der Pränumerations-Preis ist wie sonst, und alle Jahr soll, ganz unvorhergesehne Zufälle ausgenommen, ein Band erscheinen. Halle d. 23ten Jan. 1789.

Johann Jakob Gebauer.

Die Allgemeine Handlungszeitung, welche 1786 in Leipzig in der Schwickerschen Buchhandlung ihren Anfang nahm und bis jetzt mit steigendem Beifalle fortgesetzt wurde, geht nun mit diesem (1789) Jahr ununterbrochen in den Verlag der *Beerschen Handlung* daselbst fort. Alle Wochen erscheint ein Bogen in gr. 8. Durch Unterstützung der Herrn Correspondenten in verschiedenen Ländern, liefert sie alles, was nur immer den Handel und den Nahrungsstand interessiren kann, mit der möglichsten Geschwindigkeit.

Der Preis für das ganze Jahr ist 2 Rthlr. — Monatlich kann man sie in allen Buchhandlungen haben, wenn aber an wöchentlichem Erhaltungs-gelegen ist, der beliebe sich an das ihm nächste Postamt zu wenden.

Beiträge wird man gern annehmen, und davon zweckmäßigen Gebrauch machen, indessen erbittet man sich alles Franco und nichts anonym, unter dieser Adresse: An die *Beersche Buchhandlung in Leipzig für die Handlungs-Zeitung*.

Verzeichniß einiger größerer und kostbarer Werke, auf welche man, nebst vielen andern dieser Art aus Frankreich und Teutschland in der akademischen Buchhandlung in Straßburg Bestellungen annimmt.

Dictionnaire critique de la langue françoise, par M. l'Abbé Feraud. 3 Vol. 4to. 30 Liv.

Man hält es für das beste französische Wörterbuch, selbst das von der Akademie nicht ausgeschlossen.

Traité de l'aimant et de ses usages. Par Mr. le Comte de Buffon. 4to avec huit grandes Cartes magnétiques.

Vie du Cap. Cook. par Kippis, pour servir de suite à ses voyages. 4to fig et 8vo.

Alle Reisen des Kapitäns Cook machen in 4to. mit vortreflichen Kupfern mehrere Bände aus. Die letzte Reise allein kostet 110 Liv. mit dem Atlas, und den Kupfern. Cooks Leben, von Kippis, macht den Schluss des ganzen Werks.

Table chronologique des Diplomes, chartes, titres et actes imprimés, concernant l'histoire de France. Par M. de Bréquigny. fol.

Von diesem wichtigen Werke für die französische und auch für die deutsche Geschichte älterer Zeiten, sind bereits drey Folio-Bände gedruckt; der vierte ist unter der Presse, und wird nächstens erwartet.

Petite Bibliothèque des théâtres.

Enthält alle Stücke, welche noch gespielt werden, mit der Geschichte derselben, und der Lebensbeschreibung der Schriftsteller. Man hat auch ihre Bildnisse beygefügt. Es sind vier Jahrgänge erschienen, jeder besteht aus 14 Bänden, gr. 18. sehr niedlich gedruckt, und kostet 36 L.

Dictionnaire de Jurisprudence et des Arrêts, par Brillon. Nouv. éd. par Prost de Royer et Ryolz. in 4to.

Bis jetzt sind 7 Bände in 4to gedruckt, wovon jeder 12 Liv. kostet. Ein Hauptwerk für die Jurisprudenz überhaupt, für das Naturrecht und die Philosophie der Gesetze, so wie für die französische Jurisprudenz insbesondere.

Dictionnaire Encyclopédique, ou Encyclopédie méthodique.

Von dieser neuen ganz umgearbeiteten, und über die Hälfte vermehrten Ausgabe der Encyclopédie sind ungefähr 50 Bände gedruckt. Jeder Band kostet nach schon längst geschlossener Subscription, 12 Liv. und der Band Kupfer 36 L.

Histoire de France, par MM. Velly et Vilaret. continuée par M. Garnier, 30 Vol. in 12 à 3 Liv. le Vol. oder 15 Bände in 4to.

Ohnstreitig die beste und vollständigste französische Geschichte.

Faits mémorables des Empereurs de la Chine, tirés du Cabinet de M. Bertin, Ministre, en 24 estampes in 4to. avec le texte.

Von diesem schönen Werke ist die vierte und letzte Lieferung erschienen. Der Preis des ganzen Werks ist 12 Liv. auf ord. Papier; 18 Liv. auf Pergamentpapier; 48 Liv. auf holländisch Papier, gemahlt à l'aquarelle. Sie sind von Helmann gestochen, und können als eine Folge der *Batailles de la Chine* angesehen werden. Man findet sie bey Hrn. Ponce.

Les ports de mer en Espagne et en Portugal. Premiere Livraison, 12 Liv.

Man kennt die Sammlung der französischen Seehäven von *Cochin* und *La Bas*. Der Beyfall, mit dem sie aufgenommen worden, hat den Hrn. *Allix* vermocht, eine ähnliche Sammlung der spanischen und portugiesischen Seehäven herauszugeben, nach den Gemälden des Hn. *Napf*.

Collection des grands prix, que l'Academie royale d'Architecture propose et couronne tous les ans, gravés simplement au trait, et imprimés sur papier-propre à l'été lavé.

Von dieser Sammlung, die einzige in ihrer Art für Bauverständige, ist nun die achte Lieferung erschienen. Zusammen sind es nun neun Hefte. Jedes Heft kostet auf großem holländischen Papier 4 Liv.; auf kleinem Papier 3 Liv. und lavé 4 Liv.

Monumens du Costume physique, et moral de la fin du dix-huitieme siècle. Un volume grand in Folio, avec 26 planches dessinées et gravées par M. Moreau le jeune, dessinateur du Cabinet de Sa Majesté Très Chrétienne, et par d'autres célèbres artistes. 1789.

Charakteristische Schilderungen und Skizzen, von geübten Beobachtern nach Art des *Theophraste* und *La Bruyere*; mit Kupfern von *Moreau*, müssen ein Werk geben, das Jahrhunderte durch merkwürdig bleibt. Die große Kunst des jüngern *Moreau*, in der Zeichnung charakteristischer Situationen, ist bekannt. Hier wird er etwas vorzügliches liefern. Es werden 26 Kupfer mit dem dazu gehörigen Texte geliefert, welche einen Folio-Band ausmachen, der die Subscribenten 12 Laubthaler, oder 72 Liv. kosten wird.

Collection de Diplomes, chartres, rouleaux, lettres-royaux, contrats, altes et autres titres, et monumens originaux historiques et généalogiques, la plupart revêtus de leurs sceaux, depuis St. Louis jusqu'à nos jours; avec des remarques sur le droit public, les usages, dignités, qualifications et distinctions personnelles ou héréditaires dans les différentes classes de l'Etat et sur la jurisprudence des Tribunaux. Par M. Fabre, Avocat au Parlement.

Dieses wichtige Werk wird aus vier Bänden bestehen, gros 8. jeder von 500 Seiten, und wird 24 Liv. kosten. Sobald sich 600 Subscribenten gemeldet haben werden, kommt es heraus. Man bezahlt nichts zum Voraus.

Collection des meilleurs ouvrages françois, composés par des femmes; dédiée aux femmes françoises, par Mademoiselle de Keralio. Jeder Band, gr. 8. 4 Liv. 10 Sols.

Dieses Werk, ein Denkmal zur Ehre des weiblichen Geschlechts errichtet, wird etwa dreysig Bände in gros 8. betragen, wovon gegen die Hälfte schon gedruckt ist. Voran geht eine Literaturgeschichte der französischen Frauenzimmer, worauf die Briefe der *Héloïse*, der *Christine von Pisan*, der *Margaretha von Navarra*, der *Sevigne* u. a. folgen.

Der Rechtsgelahrte als Mensch etc. hat nun die Presse verlassen, ist 55 Bogen und 9 Tabellen stark, und kann gegen 8 gr. Nachschuß von den Herrn Praenumeranten abgeholt werden. Der ordentliche Preis dieser Schrift

ist nunmehr 1 Rthlr. 12 gr. und ist für jetzt bey mir, als Selbstverleger, allein zu haben. Auch werden diejenigen, welche mich bisher mit Briefen gütigst beehrt haben, und sonst noch beehren wollen, gehorsamst ersucht, sich auf den Aufschriften zugleich meines ganzen Vornamens zu bedienen.

Dresden am 29. Januar 1789.

Advokat Friedrich August Fritzsche.

Mit Anfang des 1789sten Jahres kömmt im *Ungerschen* Verlage zu Berlin wöchentlich ein halber Bogen in gr. 8. unter dem Titel: *Theater-Zeitung für Deutschland* heraus, die nicht allein Nachrichten von allen deutschen Schaubühnen, sondern auch von den Theatern des Auslands liefern wird. Vier Stücke davon sind bereits erschienen: sie geben Nachrichten von den Theatern zu Berlin, Bonn, München, Frankfurt am Mayn, Braunschweig, Schwedt, Dresden, Wien, Cassel, Riga, Schwerin, Regensburg, Hannover, Paris, London, Rom. Monatlich wird dieses neue Journal brochirt franco Leipzig versandt werden, von wo sämtliche Buchhandlungen ihre Bestellungen machen können. Wöchentliche Liebhaber belieben sich an die Postämter ihres Orts zu wenden. Der Jahrgang dieser Zeitung kostet 2 Rthlr.

Das bekannte medical Journal von *Simmons* enthält so viele für Litteratur und praktische Arzneywissenschaft interessante Beiträge, daß man sich wundern kann, die jährlichen vier Hefte, so davon erscheinen, nicht in einer für Deutschland angepaßten Uebersetzung geliefert zu sehen. Endes benannte Handlung hat sich entschlossen, die vier Hefte jedes Jahres in einen Band mit Weglassung der für Deutschland überflüssigen Artikel zu liefern; und vom Wohlgefallen eines Publikums soll die Fortsetzung abhängen.

Andraeische Buchhandlung in
Frankfurt am Mayn.

Die privilegirte *Gothaische politische Zeitung*, welche schon seit vielen Jahren von den Freunden politischer Neuigkeiten mit Vergnügen gelesen worden ist, sucht ihren guten Ruf nicht nur sorgfältig zu erhalten, sondern sie zeichnet sich vorzüglich seit einigen Jahren durch viele eigenthümliche Correspondenz ganz besonders unter den politischen Zeitungen aus. Wir haben mit Vergnügen bemerkt, daß sie jetzt aus Frankreich, England, Wien u. a. O. die wichtigsten Nachrichten sehr schnell liefert, und oft andern ähnlichen Blättern zur Quelle dient. Ihr Redacteur sorgt zugleich für Mannichfaltigkeit der Artikel in jedem Stücke, und einer Schreibart, gegen welche die politischen Zeitungen oft so auffallend sündigen. Es erscheinen wöchentlich 3 Stücke, jedes von 1/2 Bogen in 4. nebst 6stern Beylagen. Der Jahrgang kostet bey dem *Kaysrl. Reichs-Postamt zu Gotha* 2 Rthlr. in Golde.

Die Expedition dieser politischen Zeitung ist erbötig, Bekanntmachungen von auswärtigen Gerichten, Handlungen etc. etc. gegen billige Gebühren in die Zeitung einzurücken zu lassen.

II. Vermischte Anzeigen.

Zur Herausgabe der sämmtlichen Werke des Hieronymus Balbi, eines Venetianers, der Professor der schönen Wissenschaften und Astronomie 1485 in Paris, unter Ladislaus k. Prinzenenerzieher 1514, Probst in Prefsburg, Canonicus von Waizen, k. Sekretär, und Privatsekretär der Bischöfe von Fünfkirchen Georg Szakamar, Professor des Jurisprudenz 1499 in Prag, und 1497 in Wien, k. húngarischer Abgesandter 1515. bey K. Maximilian, und 1521 bey dem Reichstage in Worms, bey der Vermählung des Königs in Pohlen 1518 in Cracau, zweymal kaiserlicher Gesandter 1522 und 1529 in Rom, und bey der Krönung Karls V 1520 zu Aachen, und 1530 in Bologna, dann Bischoff in Gurk 1519 war, und endlich in Venedig elend gestorben seyn soll, ohne dass man das Jahr seines Todes bestimmen kann, hat man bereits folgende Schriften gesammelt:

I. Schriften, die der Herausgeber bereits besitzt.

1. Hier. Balbi V. J. Doctoris, nec non Poetae, atque Oratoris insignis Opusculum Epigrammatum. Viennae 1494. 4to.
2. Faustus Andrelinus de Fuga Balbi ab Vrbe Pariffa. 1508. 4to.
3. Julius dialogus Festivus. Lutetiae Parisiorum, 1612. 4to.
4. Oratio habita in Imperiali Conventu Wormatiensi die 3ia Aprilis 1521. per incliti Regis Hungariae, et Bohemiae Oratores, sine loco, et anno. 4to. 2. Editiones.
5. Oratio habita ab Eloquentissimo viro Hieronymo Balbo Praefule Gurcensi una cum illustri Petro a Corduba coram Hadriano VI. Pont. Max. 2 editiones.
6. Hier. Balbi Episc. Gurc. ad Clementem VII. de civili, et bellica fortitudine liber. 2. Editiones.
7. Hier. Balbi Episc. Gurc. de Rebus Turcicis. liber. 2. Editiones.
8. Hier. Balbi Episc. ad Carolum V de Coronatione liber. 6 Editiones.

Der Herausgeber hat noch Balbis Werke zu ergänzen gesucht aus Hassensteins Lobkowitz Schriften, aus den Delitiis CC Italicorum Poetarum Collectore Ranutio Ghero 1708. Floribus Epigrammatum per Leodegarium a Quercu. Lutetiae Parisiorum 1555. Carminibus illustrium Poetarum Italicorum. Florentiae 1719. aus Prays Annalibus, und Bels Notitia Hungariae. In Bel kommen 5 Briefe von und an Balbi vor, mit der Erinnerung, Bel habe eine große Anzahl von Balbis Briefen besessen; vermuthlich kamen sie mit Bels übrigen Handschriften in die Bibliothek des Kardinal Primas von Ungarn, wo sich auch jenes befinden mag, was Balbi nach Reichards Bartholinus Zeugniß (Odeporicon, id est, Itinerarium D. Matthaei S. Angeli Cardinalis Gurcensis Coadjutoris Salzburgerensis etc. per Ricardum Bartholinum Perusinum) von der Geschichte Hungarns schrieb,

Balbus item Phoebi quondam nunc rite sacerdos.
Es Iovis interpres veri, qui grandia facta

*Hinnitaci scribit regni, totque edidit olim;
Quod sua non potis est unquam evanescere fama.*

Isthuansi nennt Balbi Episcopum Tergestinum nominatum; einige machen ihn zum Probst zu Weissenburg in Siebenbürgen (Praepositus Albenfis in Transylvania) vermög einer handschriftlichen Nachricht vom Gurker Kapitel war Balbi Praepositus Stobnicensis. Ist diese Probstei in Hungarn? oder ist es das polnische Stubnitza? war dieses bloß ein Ehrentitel, oder waren damit Einkünfte verbunden? warum verließ Balbi sein Bisthum? und wann starb er? Lauter Fragen, die der Herausgeber ungeachtet aller Mühe sich selbst zu beantworten nicht im Stande war, so wie er auch folgende Schriften von Balbi noch nicht auffinden konnte.

II. Schriften Balbis, die dem Herausgeber noch fehlen.

1. Rhetoris gloriosi Liber per modum Dialogi exaratus. Parisiis, 1494. 4to.
2. Anti-Balbica, vel Recriminatio Tardiviana, sive Guilelmi Tardivi Amiciensis in Balbum imo Accelinum Defensio. Parisus. 1495 - 4to.
3. Oratio habita coram Clemente VII. de Confoederatione nuper inita, pacisque universali, atque expeditione adversus Turcas suscipienda. 4to sine loco, et anno, circa 1529-1532.
4. Champerii, Camperii, sive Campieghie Momarchia Gallorum, Lugduni, 1547. Folio, propter in fine adjectam Apologiam in Hier. Balbum Gurcensem Episcopum.
5. Carmina selecta Poetarum Italicorum. Veronae 1732. 12mo.
6. Balbi Epigrammata. Editio princeps a Viennensi 1494 diversa sine loco et anno. Hievon wünschte der Herausgeber um so mehr Abschriften zu erhalten, als er von der k. Bibliothek in Paris, von der Benedictiner Bibliothek in Besançon, von der Stadtbibliothek in Leyden, und Venedig, und von der Domkapitelbibliothek in Trient von folgenden Manuscripten Balbis Copien zu erhalten die sicherste Hoffnung hat.

Balbis bisher noch niedgedruckte Schriften.

1. Hier. Balbi Episc. Gurc. ad amplissimum L. P. (Laurent. Pucci) Card. Sanctorum quatuor de die ejus natalitio Carmen.
2. L. Annaei Senecae Tragoediae cum quibusdam Scholiis recentibus, et Veribus Hier. Balbi in primis, et postremis totis.
3. De Virtutibus Libri III. ad Clementem VII. Pont. Max.
4. De Providentia et de Fortuna Libri IV.
5. Epistola di Roma a Giulio II. Pont. Max. con la risposta del Pontefice a Roma il tutto in Rime. Wien den 12. Dezember 1788

Joseph Edler, von Retzer,
K. K. Hofsekretair und
Büchereensor.

Die Bibliothekare und Literatur Freunde, die über diese Anfragen Auskunft geben wollen, werden ersucht, sich an die Expedition der A. L. Z. zu wenden.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 18.

Sonnabends den 7^{ten} Febr. 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländischer Literatur.

Pavia delle stampe del R. I. monast. di S. Salvatore: *Biblioteca fisica d'Europa del Sigre. L. Brugnatelli, M. D. T. I-IV. 1788. 8. 167 S. Preis 40 kr.*

In Crell in Helmstädt dedicirt. Enthält 9 Artikel und einige litterar. Neuigkeiten, zum Theil aus fremden Journalen, zum Theil hier zum erstenmal gedruckt, wie z. B. die interessante Fortsetzung der Briefe über die elektrische Meteorologie von Volta an Lichtenberg, eine Abhandlung von Hrn. Fabroni, ein Memoire von Hrn. Galetti, ein Brief vom Hrn. de la Medicin an Hrn. Brugnatelli.

Londra (aber in Italien gedruckt): *Il Soerace di Vittorio Altieri, tragedia una. 1788. 12.*

Ist in Ansehung des Stils und der Manier eine Parodie der Tragödien des Gr. Altieri, und hat in Italien viel Lärm gemacht. Es ist traurig, daß ein Mann, der so viel für Italiens Trauerspiel gethan, wie Altieri, so dafür gelohnt wird.

Roma presso i Lazzarini 1788. 8.: *Seconda Memoria sulla cultura e gli usi economici del Polygonum tartaricum presentata a S. E. Msgr. Fabr. Ruffo da Mass. Moreschini, Dott. in Filosofia etc.*

Hr. Moreschini machte durch Versuche im Kirchenstaat zuerst die Vortheile bekannt, die aus dem Anbau des polygonum tartaricum erwachsen können. Dieses zweite Memoire giebt das Resultat dieses zweymal im Jahr gesäeten Korns an, und die Bemerkungen über die Fortschritte und Abwechslungen seiner Vegetation sind mit meteorologischen Observationen erläutert, die Art des Erdbodens zu bestimmen, die ihm zuträglich ist, oder nicht. Der Nutzen der Pflanze erstreckt sich auch auf Heilkunde und andere Wissenschaften und Künste.

Ticini ex Typogr. R. I. monast. S. Salvatoris: *De animi affectu in Theologicis disciplinis, quam — Antonius Massi, Prof. Theol. dogmat. habuit XII Kal. Dec. 1788. 8. 46 S.*

Enthält nicht bloß gründliche Sachen, sondern ist auchzierlich und rührend geschrieben. Der Verf. zeigt, was für eine Beschaffenheit das Herz eines Mannes haben muß,

der in der Theologie Unterricht geben will. Die Rede hat viel Beyfall gefunden.

Napoli, presso Gaetano Raimondi: *Osservazioni storiche naturali, e politiche intorno la Valachia e la Moldavia. Nil admirari. 1788. mit einer geograph. Charte. 8. S. 318. Preis 1 fl. 20 kr.*

Der Verf. hat sich in diesen Ländern einige Jahre aufgehalten. Er scheint unparteyisch zu schreiben, und seine Bemerkungen sind sehr scharfsinnig. Die gegenwärtige Lage dieser Provinzen macht das Buch noch wichtiger, und es verbreitet viel Licht über ihre Verhältnisse zur Pforte. Der Titel zeigt die abgehandelten Gegenstände deutlich genug, sein Lieblingsgegenstand scheint indessen die Politik.

Modena: *Les Morlaques, par Mad. la C. di R. in 8.*

Ein treffliches Buch für Einbildungskraft und Gefühl, würdig der Verfasserin der pieces morales et sentimentales. Man hatte sonst von den Morlacken eine ganz andre Idee, als die uns jetzt die Gräfin von Rosenberg davon giebt. Man findet liebenswürdige Einfachheit mit großen Eigenschaften verbunden. Schöne Beschreibungen, ein sanfter gutmüthiger Ton, ein frisches Colorit, das auch über die Gegenstände geworfen ist, die dessen nicht fähig zu seyn scheinen, eine oft pathetisch ans Herz greifende Schreibart sind das Charakteristische dieser Schrift einer Dame, die in England geboren, an einem Deutschen verheirathet ist, und seit ihrer Kindheit in Italien lebt.

Perugia nella Stamp. Badueliana: *Lettere Pittoriche Perugine o sia Ragguaglio di alcune memorie storiche risguardanti le arti del disegno in Perugia, al Sgre. Orsini, pittore e architetto. 1788. 8.*

Sollen von Hrn. Mariotti seyn, der schon sonst verschiedenes geschrieben hat. Die Briefe sind wegen ihres Details, und wegen der Beziehungen, die sie auf die Geschichte der schönen Künste in Italien haben, interessant. Es sind ihrer 9. Einige enthalten Bemerkungen über die Geschichte der Künste in Perugia, andre gehen verschiedene Werke in den schönen Künsten von Pedro Perusio, Raphaels Lehrer an, und untersuchen sie.

Turin: *Il Cantico de Cantici adattato al gusto della Italiana Poesia e della Musica, e corredato di note e di osservazioni nel senso letterale da Erasmo Leone di Ca-*

tale di Monserrato Pastore Arcado, ed Academico Immobile. 1788. 8.

Die Uebersetzung ist in dramatischen Versen für Musik eingerichtet. Der Verf. hat den Metastasio nachzuahmen, und den buchstäblichen Sinn zu treffen gesucht.

II. Preisaustheilungen.

Unter den Schaumünzen, welche die Gesellschaft des Ackerbaues in Paris ausgetheilt hat, sind einige aus Urfaßen gegeben worden, welche auch ausserhalb Frankreichs interessieren. z. B. dem Hrn. Céré Aufseher des königlichen Gartens auf der Insel Frankreich, weil er mit so vieler Geschicklichkeit und Beharrlichkeit den Bau des Nageleinbaums, des Zimmetbaums und des Muscatenbaums in den französischen Kolonien eingeführt hat. Dem Hrn. Con de Cely Bischof von Apt, welcher der erste gewesen, der in Frankreich im Freyen den Gouyvie-Baum und den Inschlitbaum gebauet hat. Dem Hrn. Baron de la Four d'Aiguas, welcher in Provence die Hammel mit Superfeiner Wolle eingeführt, und mehrere nützliche Bäume gepflanzt hat. Dem Hrn. Pfarrer Flobert zu Bléran-

court bey Lollons, welcher, da er gesehen, daß das Getraide den Tag nach der Verhagelung vom 13 Jul. von 4 liv. 10 s. auf 10 Liv. gestiegen ist, seinen Kornboden aufgethan, und jedermann Getraide in dem alten Preise hat geben lassen.

Den 11 Dec. hat die Academie Françoise eine öffentliche Sitzung gehalten, in welcher Hr. Vicq d'Azyr den erledigten Stuhl des Grafen von Buffon erhalten hat.

III. Ehrenbezeugungen.

Hr. Abbé Fontana, zu Florenz, ist von dem Kaiser in den Adelstand erhoben und mit einer reichbrillantirten Dose beschenkt worden.

IV. Todesfälle.

Den 2 Jan. starb zu Nürnberg Hr. Christ. Friedr. Carl Kleemann, Miniaturmaler, Kunsthändler und Mitglied der Berlinisch. Gesellschaft naturforschender Freunde, in einem Alter von 53 Jahren an einem Lungenbrande. Als Eidam des seel. Rösels von Rosenhof, setzte er dessen Frosch- und Insectenwerke fort.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N .

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Diejenigen hohen Gönner und Freunde von mir, die sich aus Güte, Menschenfreundlichkeit und edlem Eifer ein nützliches Unternehmen befördern zu helfen, auf mein schriftliches Bitten haben willig finden lassen, nicht allein die Herauskunft des *Codex Boernerianus* von der Churfürstl. Bibliothek zu Dresden in Ihren Gegenden bekannt zu machen, sondern auch Pränumeration und Subscription hierauf anzunehmen, werden hierdurch ganz gehorfsamt von mir ersuchet, Ihre erhaltenen Liebhaber und Subscribenten auf besagten alten Codex, da mit dem Abdruck desselben nunmehr mit nächsten der Anfang gemacht werden muß, bey mir gütigst einzusenden. Da die hohen und vornehmen Namen sämmtlicher Unterstützer dieses Werkes demselben vorgedruckt werden, so erbitte ich mir die Namen und Caractere derselben deutlich und leserlich geschrieben.

Aus Meissen den 23 Jan. 1789.

Carl Friedrich Wilh. Erbstein
Buchhändler.

In eben dieser Buchhandlung kommt auf Pränumeration ein neues christliches Tagebuch oder Beobachtungen auf jeden Tag im Jahre über die Religion als die wahre Glückseligkeits-Lehre vom Hrn. Pastor M. Waldau alt. Hospital-Prediger in Nürnberg, heraus. Die Pränumeration des ganzen Jahrganges ist ein Rthlr. sächs. Geld. Pränumeration hierauf nimmt in Jena die löbl. Expedition der Allgem. Literatur-Zeitung bis zu Ende des Jahres 1789. an. Ein mehreres befragt hiervon ein weitläufigeres gedrucktes Avertissement.

Meissen den 23ten Jan. 1789.

Erbsteinische Buchhandlung.

Betrachtungen auf jeden Tag im Jahre über die christliche Religion, als die wahre Glückseligkeitslehre vom Hrn. Alt. G. E. Waldau, Hospit. Pred. in Nürnberg.

Bin ich gesonnen in Hrn. Erbsteins zu Meissen Verlag herauszugeben, und damit ein neues christliches Tagebuch zu liefern, da die Exemplarien desjenigen, welches ich 1781 zu Nürnberg edirte, völlig vergriffen sind. In demselben waren die wichtigsten Glaubens- und Sittenlehren unserer Religion in ihrer systematischen Ordnung vorgetragen; in dieser aber, welches ich hiermit ankündige, sollen sie nach einem andern Plane vorgestellt werden. Meine Bemühung wird dahin gehen, die Wahrheiten und Pflichten der christlichen Religion unter den Gesichtspunkt zu bringen, aus welchem sie sich jeder nachdenkende Mensch am stärksten empfehlen muß: als eine von Gott gesendete Führerin zur wahren Glückseligkeit hier und jenseits des Grabes. Zween vortreffliche Männer unsers Zeitalters die H. H. Consist. Räthe Dietrich und Trapp, jener zu Berlin, dieser zu Glückstadt, sind in ihren, nur aus wenigen Bogen bestehenden Lehrbüchern für die Jugend von eben diesem Gedanken ausgegangen, welchem ich nachgehen und folgenden Plan ausführen werde. Nach einer Einleitung über Glückseligkeit überhaupt und durch Religion, werden folgende Hauptstücke vorgetragen: I. Von Gott, als dem Urquelle aller menschlichen Glückseligkeit. II. Von Gottes Gesetz als dem Weg zur Glückseligkeit. III. Von Jesu Christo, als dem Wiederhersteller unserer durch die Sünde verlohrnen Glückseligkeit. IV. Von der Bekehrung, als dem Weg, und von dem heiligen Geiste, als dem Führer zu demselben, seinen Wirkungen und den Gnadenmitteln. V. Von der Glückseligkeit selbst, zu der diejenigen hier und dort gelangen, welche als Christen

Christen denken und handeln. VI. Von der Gewissheit und Zuverlässigkeit der christlichen Lehre von der Glückseligkeit.

Hierbey sollen die Beweisstellen aus der heiligen Schrift mit eingeschalteten kurzen Erläuterungen oder Umschreibungen angeführt; uneigentliche und dunklere Redensarten mit eigentlichen und verständlichern verwechselt, und die Religionslehren so deutlich und praktisch als möglich vorgetragen werden, daß der christliche Leser sie verstehen und auf sein Herz und seinen Wandel richtig anwenden kann.

G. E. Waldau,
vörr. Hospit. Prediger zu Nürnberg.

Ich als Verleger dieser Betrachtungen auf jeden Tag im Jahre über die christliche Religion, als die wahre Glückseligkeitslehre, habe nichts weiter obigem zur Empfehlung derselben hinzuzuthun. Der Name des Herrn Verfassers und der laute Beyfall des Publikums, mit welcher dasselbe die vorhergehenden, vortreflichen Erbauungsschriften, dieses vortreflichen Mannes und warmen Beters, aufgenommen hat, bürgt für diese. Ferner der häufige Abgang seines im Jahr 1781 herausgegebenen und nunmehr schon vergriffenen christlichen Tagebuchs oder Betrachtungen über die christlichen Glaubens- und Sittenlehren u. s. w. so schon in den Händen der mehresten Bürger und Landleute sind, und zu ihrer Erbauung geworden, wird auch kräftig für diese neuen Betrachtungen und Tagebuch etc. sprechen und sich empfehlen, und über dieses eine gute und nützliche Sache lobt, und hat Empfehlung in sich selbst. Doch dieses bin ich noch schuldig zu sagen, der Vortrag dieser Betrachtungen ist ganz in dem populairern, auch dem geringsten Manne verständlichem Tone, aber auch dabey angenehm, erbauend, unterrichtend für den geübtern und aufgeklärten Leser, und der Hr. Verfasser reißt den frommen Leser, durch seinen anziehenden warmen Vortrag, mit sich fort, wohin er ihn haben will, nemlich: er lernet ihm die Religion, worinnen er die wahre Glückseligkeit findet, kennen, und macht sie ihm liebenswürdig. — Um aber diese so nützliche Erbauung, soviel als möglich, gemeinnützig zu machen, und sie in die Hände des Bürgers und Landmannes liefern zu können, so wähle ich hierzu den Weg der Pränumeration. — Der ganze Jahrgang, welcher aus 12 Monatsstücken in ordinar Octav bestehen wird, kostet 1 Rthlr. (sächsis. Geld) Pränumeration; nachher wird er ungleich theurer in Ladenpreis zu stehen kommen. Um aber dem weniger bemitteltern Liebhaber zu Anschaffung dieses so nützlichen Erbauungsbuches, dem 1 Rthlr. auf einmal zu viel Ausgabe macht; bin ich bereit, dessen Pränumeration zu 2 Terminen, als: zu Anfang und das zweytemal im Monat Junius des 1789 Jahres, jedesmal 11 Gr. anzunehmen, und wem dieses noch zu viel ist, kann vierteljährig bey dessen Hrn Collecteur mit 6 Gr. vorausbezahlen. Leichter und gemächlicher kann ich dem Liebhaber die Anschaffung dieses Erbauungsbuchs nicht machen, und es ihm in die Hände liefern. Nahe Liebhaber erhalten dasselbe durch ihre Herren Collecteurs Stückweise jeden Monat, so, daß alle 12 Stück mit dem Schluss des Jahrganges ein Ganzes ausmachen. Entferntere Liebhaber aber können es nicht anders als vierteljährig durch ihre Hrn Collecteurs erhal-

ten. Der Termin der Vorausbezahlung, gehet von jetzo bis zur Oftermesse 1789. offen. Da aber dieses Jahr fast zu Ende und also unmöglich ist, das 1te Stück auf dem Januar zu Anfange desselben zu erhalten; so bitte ich die sämtlichen Hrn Pränumerauten, mit der Ablieferung desselben, bis zum Monat Februar in Gedult zu stehen. Hernach werde ich die Einrichtung treffen, daß zu Anfange jeden Monats jedes Stück fertig seyn, und an die Herren Liebhaber abgeliefert werden soll. Von hieraus erhalten es die Hrn Pränumerauten bis Leipzig und Dresden Franco. Dahingegen erbitte ich mir alle Briefe und Gelder Postfrey. Ausser allen Buchhandlungen, Address- und Intelligenzcomtoirs in Deutschland, nehmen hieauf Pränumeration an: in Dresden, die Breitkopf'sche Buchhandlung, das Adresskomtoir und Hr. Cand. M. Lipsius; in Hamburg das K. K. Adresskomtoir; in Leipzig, die Churfürstl. Sächs. Zeitungsexpedition, das Intelligenzkomtoir, die Breitkopf'sche Buchhandlung, wie auch Hr. Buchhändler Sommer; in Nürnberg der Hospitol. Prediger M. Waldau und die Buchhandlungen daselbst.

Welcher auch sonstige mir bekannte oder unbekannte Freund und Gönner sich dem Geschäfte des Sammelns von Pränumerauten aus Gefälligkeit menschenfreundlich unterziehet, erhält ausser meinem verbindlichen Dank, auf 10 untergebrachte Exemplarien, das 11te frey. Ist die Anzahl aber grösser, so erhält der gütige Sammler auch eine angemessene stärkere Provision. Die Namen der sämtlichen Pränumerauten werden, in alphabetischer Ordnung, dem Werke beim Schlusse desselben vorgedruckt.

Meissen, den 16ten December 1788.

Karl Friedrich Wilhelm Erbstein
Buchhändler.

Die in mehreren politischen Zeitungen von Berlin aus erwähnte Schrift des Doct. Würtzers: *Bemerkungen über das preussische Religionsedict vom 9ten Julius 1788*, weshalb eine fiscalische Untersuchung gegen ihn verfügt ward, ist in E. M. Gruffs Buchhandlung in Leipzig, und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben.

II. Bücher so gesucht werden.

1. Mosers, (Johann Jacob) altes Staatsrecht, 47. 48. 49. und 50ter Theil. 4to.
1. — — Register dazu. 4to.
2. Georgi Bücher-Lexicon. 2tes Supplement, apart fol.
1. Wernheri Observationes, Vol. 9. 10. in 4to.

Die Besitzer, so solche abgeben wollen, belieben sich an die Hrn. Herausgeber der Jenaer Literatur-Zeitung zu adressiren.

III. Antikritik.

Es hat dem Hrn. Hofr. und Prof. Starke in Jena gefallen, zwey Fragmente aus Briefen von mir in dem zweyten Stück seines Archivs für Geburtshülfe einzurücken; woron das eine S. 173. unter meinem Namen, ein andres aber anderwärts anonymisch zu lesen ist. Ein so großer Freund und Verehrer der Publicitas ich auch immer

bin, so finde ich doch die öffentliche Bekanntmachung von vertraulichen Privatbriefen, ohne des Verfassers ausdrücklicher Erlaubniß, allerdings indiscret, gesetzt auch, daß solche in der besten Absicht geschieht.

Gegen dieses Fragment nun ist der Hr. Rec. in der A. L. Zelt. No. 339 b 1788 gewaltig zu Felde gezogen, besonders weil ich von meiner dort geäußerten Meynung, das Wegnehmen der Nachgeburt betreffend, nicht hinlängliche Gründe angegeben hätte. Diese waren aber gewiß sehr überflüssig, zumahl in einem vertrauten Briefe, der nichts weniger als zum Druck, sondern bloß für einen Freund bestimmt war, dem ich sie nicht vorzulegen brauchte. Und bey Mauriceau, bey Smellie, bey Baudelocque, bey Marlinna, u. s. w. findet man ja Gründe für meine Behauptung, die durch Aeppli und den ungepannten Rec. noch lange nicht widerlegt sind, auch, da sie auf der Natur der Sache selbst beruhen, wohl schwerlich widerlegt werden können, am allerwenigsten durch theoretisches Raisonniement und Declamationen.

Wenn der Fötus nicht um der Placenta willen, sondern diese um jenes willen da ist, und das möchte wohl keinem Zweifel unterworfen seyn; so ist doch wahrhaftig nicht abzusehen, was eine Placenta im Utero zu thun habe, nachdem der Fötus heraus ist. Auch wünschte ich die Kennzeichen zu erfahren, woraus man sicher abnehmen kann, daß der Mutterkuchen ohnfehlbar bloß durch die Naturkräfte zum Vorschein kommen werde. Diese giebt's nun aber schlechterdings nicht. Auch wird wohl kein Vernünftiger behaupten, daß die Geburt des Mutterkuchens mit der Geburt des Kindes im Verhältnisse stehe, und man also aus der leichten oder schweren, langsamen oder schnellen Geburt auf die bald oder spät zu erfolgende Nachgeburt schließen könne. Dieses ist also Ursache, warum man sie nach den Regeln der Kunst, das heißt mit Vorsicht wegnimmt.

Alle die sich mit der Geburtshülfe praktisch abgeben, werden nicht läugnen können, daß man sehr oft auch nach den leichtesten und in jeder Rücksicht glücklichen Geburten zu Kindbeterinnen berufen werde, um die Nachgeburt wegzunehmen, die durch das Zurückbleiben, die armen Mütter nicht bloß ängstigt, sondern, was wohl die Hauptsache ist, gefährliche Zufälle verursacht, als z. B. schmerzhaftes ja unaussprechliche Nachwehen, Krämpfe, Ohnmachten, Verhaltung der Geburtsreinigung, gespannten und aufgetriebenen Unterleib, u. s. w. kurz alle Symptomata, die ein fremder reizender Körper, der die nunmehr erforderliche Zusammenziehung der Gebärmutter verhindert, bewirken kann. Und endlich woraus erkennt denn der Geburtshelfer, daß der Mutterkuchen incarcerirt sey? oder soll diesen die bloße sich selbst überlassene Natus ausstoßen? ?

Kurz (mit Uebergang aller Gründe, die bey den angeführten Autoren nachgelesen werden können,) man sieht das Schwankende und Unbestimmte der Meynung des Hrn. Rec. leicht ein, sobald man nur unbefangenen darüber nachdenken will. Aber nächst dem giebt Hr. Rec. auch noch andere Bloßen, die nicht ganz mit Stillschweigen zu übergehen sind. Er sagt: den Hebammen im Lande seines Fürsten sey es ausdrücklich untersagt, die Nachgeburt je-

mals wegzunehmen, und doch stößt die Natur sie immer so richtig und zuverlässig aus, daß ihm kaum ein paar Fälle bekannt sind, wo üble Zufälle von Zurückhaltung der Nachgeburt entstanden sind. Hierauf antworte ich: 1) Nicht alle Gesetze der Fürsten sind weise, zweckmäßig, und anwendbar, zu geschweigen, daß in diesem Falle locale Umstände oder die Beschaffenheit der Hebammen selbst Anlaß zu dergleichen Gesetz gegeben haben kann. 2) Möchte es überzeugender seyn, den Nutzen oder Schaden einer Anordnung vielmehr aus der Natur der Sache selbst zu folgern, als hinter die Autorität eines Gesetzes sich zu verstecken, welches, wenn es anders so allgemein und bestimmt befolgt wird, als Hr. Rec. zu glauben scheint, sehr sklavisch ist, und unausbleiblich schlimme Folgen nach sich ziehen muß; 3) Was einer Hebamme mit gutem Recht verboten seyn kann, das darf und kann deswegen dem Geburtshelfer noch lange nicht verboten werden. In meinen Gegenden, und soviel ich weiß, in ganz Deutschland, ist der Gebrauch aller Instrumenten den Hebammenweislich verboten; darf deswegen der Geburtshelfer sich auch keiner Instrumente bedienen? Von der Hebamme auf den Geburtshelfer zu schließen, welche eine Logik!! 4) Muß der Hr. Rec. bey allen dem doch selbst eingestehen, daß sich Fälle obwohl selten zu ereignen pflegen, wo die Zurückhaltung der Nachgeburt üble Zufälle verursacht hat. Und wie viel Unglück mögen wohl die Hebammen nach obigen Gesetz veranlaßt haben, das dem Hrn. Rec. gar nicht einmal bekannt worden ist. Diese Fälle nun kann ich bey meiner Methode durchaus nicht bemerken. Ich zweifle daher gar sehr an der behaupteten Seltenheit unglücklicher Fälle von zurückgelassener Nachgeburt. Sollte Hr. Rec. etwa auch meine Versicherung vom Gegentheil bezweifeln, so können auf sein Verlangen und auf seine Kosten bey hiesigem und benachbarten Aemtern sowohl die Mütter selbst, als auch die Studiosi, die ich wechselweis mit zum accouchiren nehme, so wie die dabey gegenwärtig gewesenenen Hebammen eydlich abgehört, auch ad protocollum vernommen werden, die ich seit edlichen Jahren accouchirt auch sogleich von der Nachgeburt entbunden habe, auf welche Art man in einer so wichtigen, die ganze Menschheit interessirenden Sache am besten hinter die reine Wahrheit kommen kann, und da wird sich ergeben, daß von vielen Personen die Nachgeburt alsogleich nach der Geburt ohne alle üble Zufälle weggenommen worden, die alle auch heut noch vollkommen wohlthun sind. Und das ist doch wohl kein Ohngefähr?

Doch hier ist der Ort nicht um weitläufiger von dieser Materie zu reden, noch weniger sie ganz zu erschöpfen, ja es bleibt mir nicht einmal Platz genug, um nur die Recension gänzlich zu widerlegen, wo man außer den angeführten noch mehr insequente Sätze finden kann. Unsterblichen Dank verdienet Marlinna und Stark (s. dessen Archiv 4. Stück. S. 1. folg.) die die Rechte der Naturgeetze gegen Aeppli und seine Anhänger mit so viel Nachdruck und Einsicht verfochten haben! *Opinionum commenta delet dies, naturae iudicia confirmat. Cic.*

Hofmann,
Prof. der Arzneykunst zu Altdorf.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 19.

Mittwochs den 11^{ten} Febr. 1789.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Noch vor Anfange der Ostermesse 1789. wird in unterzeichneten Handlung das erste Stück eines neuen periodischen Werkes erscheinen, welches den Titel führt: *Vorträge zur Verbesserung des öffentlichen Gottesdienstes in der katholischen Kirche*. Jedes Stück, deren drey einen Band ausmachen sollen, wird folgende Abschnitte enthalten: I) Eigene Aufsätze über wichtige Gegenstände des äussern Gottesdienstes in der katholischen Kirche. II) Beurtheilungen von katholischen Schriften, welche in die Sphäre einschlagen. III) Nachrichten und Verordnungen über kirchliche Einrichtungen, welche in den deutschen Erz- und Bisthümern im verfloßenen Jahr gemacht worden sind, und in der Zukunft noch werden veranstalet werden. Ueberzeugt von der Wichtigkeit solch eines Werkes, welches eine Lücke in der Litteratur des katholischen Deutschlands ausfüllen wird, welchem also gewis schon lange jeder Freund und Beförderer wahrer Gottesverehrung mit heifester Sehnsucht entgegen gesehen hat, wird sich solches um so mehr empfehlen, da wir die gegründetste Hoffnung haben, daß nicht nur die Katholiken, sondern auch Protestanten hier ihre Rechnung finden werden, wenn ihnen daran gelegen ist, sich in dem Religionsysteme ihrer katholischen Glaubensbrüder mehr zu orientiren und den stufenweisen Fortgang der Aufklärung auch in dieser Kirche näher kennen zu lernen. Da die Herausgeber zwey Männer, die sich zum System der katholischen Kirche bekennen, welches sie schon seit mehreren Jahren gründlich und unpartheyisch studirt haben, — nur nach Mufe und Lanne arbeiten, so läßt sich auch nicht bestimmen, wie viel Stücke im Jahre, in Frankfurt am Mayn und wann ein jedes erscheinen werde.

Andräische Buchhandlung.

In Commission der Waltherischen Buchhandlung in Leipzig erscheint auf Ostern 1789. ein

Handbuch der philosoph. Litteratur.

Ich habe mit der gröfsten Sorgfalt und Genauigkeit die vorzüglichsten und besten Schriften in jedem Fache angegeben. War es mir möglich, so habe ich nicht ein Buch angegeben, welches ich nicht gelesen, oder flüchtig durchblättert hätte. Denn alle philosoph. Schriften anzuführen, wäre mir leichter geworden, als grade

nur die besten zu nehmen. Wo es nöthig war, und ich es vermochte, habe ich jederzeit den Inhalt und Werth eines Buchs zu bestimmen gesucht. Bey den meisten Büchern habe ich auch den Ladenpreis angegeben. Ueberdem habe ich noch die Zeitungen und Journale angegeben, worinn diese Bücher beurtheilt und ihr Inhalt angezeigt worden. Der Herr Prof. Eberhard in Halle hat mir die Gefälligkeit und Freundschaft erzeugt, das Manuscript durchzulesen, und mir seine Meynungen darüber mitzutheilen. Er wird auch das Werk mit einer Vorrede begleiten. Von Hrn. M. Abichs in Erlangen Unternehmungen hab ich nur zu spät Nachricht erhalten, als daß ich von dem Meinigen ablassen könnte. Ich habe es daher auch für nöthig gehalten, diese Nachricht so geschwind, als möglich bekannt zu machen.

Leipzig den 27 Jan. 1789.

Rothe.

Geschichte von Miß Lony und der schöne Band. Mit Kupfern.

Unter diesen Titel gedenke ich künftige Ostern, ewige Erzählungen im Ettingerschen Verlage herauszugeben. Die Pflicht der Bescheidenheit verbietet mir, über ihren Inhalt und Charakter mich weitläufig zu erklären. Ich bemerke daher bloß, daß wie immer, so auch diesmal nicht Unterhaltung allein, sondern zunächst Bildung des Verstandes und Herzens mein Zweck war, und daß ich hoffen darf, diese edle Absicht, wenn auch nicht überall auf das vollkommenste erreicht, doch wenigstens nicht gänzlich verfehlt zu haben. Mehr als eine Ursache, welche von *edlen Menschen* gut gefunden worden, bestimmt mich, für jetzt den Weg der Unterzeichnung zu wählen. Ich ersuche deshalb alle meine Freunde und Freundinnen, die kleine Mühe des Sammelns auf sich zu nehmen, mit der Versicherung, daß sie sich hierdurch keine Undankbare verpflichten. Das Ganze wird ohngefähr 16 Bogen in groß Octav auf fein Schreibpapier gedruckt, betragen, und mit zwey von Herrn Professor Langer zu Düsseldorf gezeichneten, und von Herrn Thellot gestochenen Kupfern geziert werden. Der Subscriptionstermin steht bis Ostern offen. Der Preis, der aber nach Verfließung dieser Zeit wie gewöhnlich steigt, ist 16 gl. Sächsisch. oder 1 fl. 12 kr. Reichsgeld.

Offenbach, den 16ten Januar 1789,

Sophie, Wittve von la Roche.

T

Die

Die nach Dislow in London verfertigte große Vogel Arten, welche auf Papier statt illuminirt mit natürlichen Federn bedeckt, und wöchentlich 1 Stück, theils halb, theils ganze Bögen starke Vögel in der H. Brunnerischen Kunstwaren Handlung am Köpfeinsberg ausgegeben werden, können die Hrn. Liebhaber die Proben davon einsehen, und die, so sich dergl. sammeln wollen, inscribiren. Diese in Teutschland noch so wenig bekannte, und von seltener Art gesehene Vogel Sammlung besteht aus 12erley Arten, jede Art zu 6 Stück, worunter RaubVögel, FalkenVögel, Eulengeschlechter, WürgerGeschlechter, Specht Arten, die 16 PapageyArten, seltne Raben, verschiedene Arten Schwimma und SumpfVögel, Hühner und Tauben theils nach dem Wuchs, theils nach dem Gefieder ausgeartete Vögel. Die besondersten Arten davon sind aus Borrowsky, Brisson, Buffon, Ebert, Frisch, Leske, Linné und Pennant. Niemand wird sie besser in England und Frankreich gesehen haben. Das Stück 1 Bogen stark kostet 1 fl. 12 kr. 1/2 Bogen stark 36 kr. 1 Bogen stark in Gläs und Rahm 1 fl. 45 kr. 1/2 Bogen in Gläs und Rahm 56 kr. Wann zuweilen ganz große Vögel auf feingroßen Regal-Bögen erscheinen, als z. B. der große Kormoran, Penguin, Flamingo, Strauß, Casuar, Dronte, africanischer TropfenHahn und dergl., davon kostet das Stück 1 fl. 48 kr. und in Gläs und Rahm 2 fl. 30 kr., indem solche theils nach der mühsamen Arbeit, theils nach Gläs und Rahm kostspieliger sind, als erstere Sorte. Man wird bey jedesmaliger Ablangung eines jeden Stücks anzeigen, von welcher Art Größe das nachfolgende herauskommt. Den 5 Jan. bevorstehenden Jahrs wird das erste Stück der Brasilianische Geyer aus Buffon 187 1 Bogen stark etc. 1 fl. 12 kr. ausgegeben, sodann geht die erstere Art der RaubVögel fort. 2tens der Heyducken-Adler nach Edward. 3tens der Maltheser Geyer aus Buffon 427. 4tens der grauweiße Geyer St. Martin nach Buffon 459. 5tens der Meer Adler nach Pennant. 6tens der FischAdler nach Linné p. 64. Freunde der Natur-Geschichte, so diese Werke besitzen, werden einen wichtigen Unterschied zwischen der Illuminir- und NaturKunst finden. Die Ausgabe an die hiesigen Herren Subscribenten geschieht alle Montag. Bezahlt wird bey jeder Lieferung, oder wenn sie abgelaufen werden. Wer die ganze Sammlung in Gläs und Rahm haben will, wird die Güte haben, es bey der Subscription anzuzeigen, oder wer ein ordentl. Ragement von 11 Stück einerley Geschlecht-Arten haben will, kann entweder Zeichnung davon einsehen oder sich solches senden lassen. Dieses Ragement wird sodann einfach oder in Gläs und Rahm miteinander geliefert; erstere Art kostet 10 fl. 12 kr. und letztere 15 fl. 6 kr. Wer noch später als im Monat Januar subscribirt, erhält zwar die Fortsetzung, die erst abgehenden aber werden nach dem Schluß des ganzen Werks nachgeliefert; dann man wird sich nur auf eine gewisse Anzahl der Herren Subscribenten einschränken. Die ersten erhalten sodann den Vorzug nach ihren No. wie sie solche in der Ordnung des SubscriptionsScheins empfangen. Ist der Numerus vollständig, so wird denen mehrern Hrn. Liebhabern weitere Anzeige gemacht werden. Denen auswärtigen Hrn. Subscribenten kostet jedes Stück ganz 1/2 oder RegalBogen stark 6 kr. und in Gläs und Rahm 12 kr. wegen der

sichern Verpackung mehr. Hingegen wird weder dem Vogel noch Gläs und Rahm, durch Fuhrleute, fahrende oder gehende Bothen, Schaden zugefügt. Briefe und Gelder wie gewöhnlich franco, mit der Adresse:

An die H. M. Brunnerische Kunstwaren-Handlung, am Köpfeinsberg in Nürnberg.

Gedachte Handlung führet auch noch verschiedene Physicalisch und magnetische Belustigungs Stücke, ungleichen mechanisch optisch und chemische Stücke, besonders verschiedene sehr angenehme Pädagogische Spiele. Ein gedrucktes Verzeichniß, wovon alle Monate ein neues herauskommt, giebt davon die mehrestle Belehrung, sie nimmt Kunst und Naturproducte in Commission; und trägt andere Waaren dagegen. Nimmt auch viele gebrauchte Waaren zu Reparatur an. Es können dahero Tausch und Kauflustige, sich an gedachte Handlung selbst wenden.

II. Vermischte Anzeigen.

Meine Herrn Gegner erklärten im August der Berl. Monathschr., daß sie, wenn nichts neues in der Sache vorfiele, gerne schweigen würden. Mir konnte es zwar sehr gleichgültig seyn, ob sie ferner reden oder schweigen würden. Bey ihrem Schweigen hätte ich wohl meine Zeit besser anwenden können; allein bey ihrem Nichtschweigen konnte ich doch auch nichts verlieren, weil dadurch meine gute Sache in ein immer helleres Licht gesetzt werden mußte. Der Kontrast fällt aber doch sehr in die Augen, daß sie jener Erklärung ohngeachtet bey jeder Gelegenheit und Ungelegenheit fortfahren, in ihrer Monatschrift mich zu necken und förmlich auf mich zu schimpfen, sie die über jeden gegen sie gebrauchten derben, der Wahrheit entsprechenden Ausdruck, hoch aufzufahren gewohnt sind. Besonders in ihrem Octoberstück auf Anlaß der Anzeige des Hrn. Weikard schimpfen sie mich einen seltsamen Ocker-Hofprediger, ja sogar den Schlechtesten; und legen mir Verdammungs- oder Verketzerungs-Sucht bey, da doch Hr. Weikard seinen Aufsatz nicht auf meine Veranlassung geschrieben, und es unmöglich für anständig gehalten werden kann, bey Gelegenheit daß aufs neue ein Gelehrter auftritt und sich gegen die verbreitete Lieblingschimäre erklärt, zugleich auf andere, die sich vormals schon dagegen geäußert hatten, von neuem zu schimpfen. Meine Vertheidigungsschrift nennen sie — weil sie das nicht oft genug widerholen können — ein dickleibiges, und als wenn das nicht schon genug wäre, noch dabey ein korpulenter Ungehener, und bedenken nicht, welche Schwäche sie dadurch verrathen, wenn sie das Publikum zu überreden sich so ängstlich bemühen, meine gegen sie gerichtete Schrift nicht zu lesen; bedenken nicht, daß das Publikum ihre Absicht merkt, und schon mehrere Schriftsteller, z. B. der Verf. der Schrift: Meine ohnmächtige Meynung über Starcke Tonsur, seiner Gegner Scheermesser etc. etc. und der Verf. von: Nicolai, Gedicke und Bläser in gefälligen Portionen dem Publikum vorgesetzt, sie ihnen aufgedeckt haben; bedenken nicht, daß, wenn sie das Monstrum horrendum immer im Munde führen, dem sich unterrichtenden Publikum das andere Virgilianische Ungeheuer, — *sisti portique*

unus (S. *Aeneid*. IV. 181. seqq.) — gar leicht Beyfallen, und nicht nach dem Wohlgefallen der Herrn angewendet werden möchte.

Bewiesen haben sie nichts, was ihre Beschuldigungen nur einigermaßen aufrecht erhalten könnte, wie jeder finden wird, der sich durch *ihren* so wenig, als durch *meinen* Vortrag *allein* leiten, und es sich nicht verdrießen läßt, ihre Anklagen gegen meine Vertheidigung zu halten. Da ich das Uebel, woraus alle Beschuldigungen gegen mich hervorgewachsen sind, bey der Wurzel gefaßt, so finden sie selbst, daß sie mit den positiven Anklagen von heimiſchem Katholicismus und Jesuitismus nicht auslangen können. Ihr ganzes Bemühen beschränkt sich also noch darauf, aus einzelnen verunstalteten Handlungen meines *Lebens* doch wenigstens einen Verdacht zu erzwingen, dies ohne Unterlaß und immer neu aufgefrischt zu widerholen und mich dadurch in einem dumpfen, verworrenen bösen Gerüchte zu ersticken. Von der Moralität dieses Benehmens sage ich weiter nichts, sondern lasse das Publikum selbst urtheilen.

Aber auch damit hat man nicht genug. Man sucht mich meinen Zeitgenossen als einen Mann verhasst zu machen, der gegen *vernünftige* Aufklärung losarbeite, und ein erklärter Feind *aller* Pressfreyheit sey. Diese mancherley Absichten, die ein Mann, der den ganzen Streit sich bekannt gemacht, nicht leicht übersehen wird, haben mich denn bewogen, ehemals ein Wort zum Publikum zu reden, und das ist in einer Schrift geschehen, die den Titel führt: *Apologismus an das bessere Publikum*. Ich darf mir schmeicheln, daß unpartheyische Wahrheitliebende Männer die kleine Mühe übernehmen werden, diese mit nächstem nun die Presse verlassende Schrift, nicht wie vielleicht meine Gegner wiederholt anrathen möchten, wegzwerfen, sondern sie zu lesen. Denn ob sie gleich die hauptsächlichsten und wesentlichsten Stücke der ganzen Fehde enthält, so beträgt sie doch nur etwa 6-8 Bogen, ist also wenigstens kein dickleibiges korpulentes Ungeheuer, dessen äußere Form schon abschreckend wäre, und ich darf glauben, daß die ganze Sache darinn zu einer Klarheit gebracht ist, die nur meinen aufgebrauchten Gegnern unangenehm seyn möchte. Will der aufmerksame Leser die verschiedenen Angriffe, die auf mich geschehen sind, dagegen prüfen, so ist ihm auch dies durch die Allegata erleichtert, wodurch er mir einen Gefallen erzeigt, um den ich ihn hiedurch noch besonders insündigst ersuche.

Und nun noch ein Wort zu meinen aufgebrauchten Herrn Gegnern. — Wenigstens mit eben dem Rechte, womit sie mich ehemals so dringend zur Verantwortung auffoderten, habe ich ihnen in meiner *Beleuchtung der letzten Anstrengung des Hrn. Kestler von Sprengseysen* S. 173. S. 209. ff. ein kleines Register solcher Punkte vorgelegt, worüber sie mir und dem Publikum eine umständliche Verantwortung schuldig sind, die um so mehr von ihnen erwartet wird, als die meisten Punkte von der entschiedensten Wichtigkeit sind. Sie haben nun seit länger denn vier Monaten mit keiner Sylbe darauf geantwortet; allein ich kann sie des gerechten Anspruchs nicht entlassen, und lege ihnen hier nochmals diese Punkte vor:

1) Hat Thomas *Akatholikus* oder Herr Dr. *Bißler* zu beweisen, daß das Toleranzedict des Kaisers nur bis

Neujahr 1783. gedauert! (S. *Berl. Mscr.* Febr. 1783. verglichen mit meinem Buche *über Kryptokatholicismus* etc. etc. Th. I. S. 75-83.)

- 2) Hat er zu beweisen und genau anzugeben, wo und in welche protestantische Länder sich Katholicismus von der größten Art eingeschlichen, und welches die im Reich, am Rhein und in Schwaben herumwandelnden Missionare sind, die wir in Holland und am Nordpol suchen sollen? (S. *Berl. Mscr.* Jan. 1785. S. 59. ff. vergl. mit meinem Buche Th. I. S. 150. ff.)
- 3) Hat sich Hr. Dr. B. wegen des von ihm in seinem und seiner Gehülften Nahmen abgelegten Glaubensbekenntnisses, das er selbst den reinen Deismus nennt, zu rechtfertigen und zu erklären, wie damit ihr, vorgeblicher Eifer für protestantisches Christenthum bestehen könne? (S. *B. Mscr.* April 1785. S. 335. 341. und mein Buch Th. I. S. 180.)
- 4) Hat er uns die *vielen* in protestantischen Ländern errichteten katholischen Seminarien anzuzeigen, und ihre Existenz zu beweisen, indem auch das *eine*, das zu Schwerin existiren sollte, *nicht existirt*! (April 1785. S. 360. 361. vergl. mit meinem *Nachtrage* etc. S. 78. ff. und daselbst die Beylagen S. 3. und Th. I. meines Buchs. S. 391.)
- 5) Hat er sich wegen des sonderbaren Spielwerks zu rechtfertigen, da er die vorgegebene *gegenwärtige* Neigung etc. mit Beyspielen aus dem *vorigen* und *vorigen* Jahrhunderte zu beweisen sucht! (April 1785. S. 328. vergl. mit meinem B. Th. I. S. 192. ff. 202-208.)
- 6) Hat er uns die *protestantischen Fürsten* zu nennen, die nicht nur dem Katholicismus geneigt gemacht, sondern nach seiner Behauptung *jetzt wirklich*, wie auch *ganze protestantische Staaten*, zum Katholicismus übergegangen seyn sollten! (Jul. 1785. S. 73. Decbr. 1785. S. 548. vergl. mit meinem Buche Th. I. S. 257. ff.)
- 7) Hat er zu beweisen, daß das Christenthum zu *Julians* Zeiten eine *fratistische* Sekte gewesen, die grobe Laster gelehrt! (Jul. 1785. S. 75. vergl. mit meinem Buche Th. I. S. 209. 271. ff.)
- 8) Hat er sich über die aus alten Tröstern hervorgeholten und auf unsre Zeiten applicirten Nachrichten von u. sichtbaren Jesuiten zu rechtfertigen und anzugeben, welche es sind, und wo sie sind? (April 1785. S. 346. vergl. mit meinem Buche Th. I. S. 386-402. Th. II. 3te Abth. S. 17. ff.)
- 9) Hat er sich wegen der Erdichtung zu rechtfertigen, daß die ächtevangelische Gesellsch. der reinen Lehre eine Jesuitergesellschaft sey! (April 1786. S. 324. ff. vergl. mit meinem Buche Th. II. S. 38. ff.)
- 10) Haben die Herrn zu beweisen, daß die Rosenkreuzer von Jesuiten regiert werden, 200000 Ducaten aus den preuss. Staaten gestohlen, und nach Rom geschickt, und sich wirklich die ihnen aufgebürdeten häßlichen Dinge zu Schulden kommen lassen. (Aug. 85. S. 450. ff. Jun. 1786. S. 564. ff. verglichen mit meinem Buche Th. II. S. 71. ff.)
- 11) Haben sie zu beweisen, daß es nicht alberne Zeichendeuterey ist, wenn sie in die Bücher des *Erreurs*

- und so in alle Bücher Jesuitismus - hineinzuhab-
liren wissen! (*August 1785. S. 154. verglichen mit
meinem Buche Th. II. 1ste Abth. S. 137. ff.*)
- 12) Haben sie sich zu rechtfertigen, wie sie das Tem-
pelherrnsystem haben für eine Jesuitererfindung aus-
gegeben, dadurch Fürsten und große Herrn verdächtig
machen, und doch sich mit dem Dornritter wider mich
verbinden können, der doch auf solche Weise auch
ein Jesuiterwerkzeug seyn muß? (*August der Mschr.
1785. vergl. mit meinem Buche Th. II. S. 208. ff.*)
- 13) Hat Hr. Dr. B. sich zu rechtfertigen, wie er den
O. der wohlthätigen Ritter, der unter Autorität des
Herz. Ferdinand v. Braunschweig und des Pr. Carl-
von Hessen eingeführt worden, hat des Katholicismus
und Jesuitismus beschuldigen können? (*April 1785.
S. 384. ff. August 1785. S. 159. vergl. mit meinem
Buche Th. II. 1ste Abth. S. 142. ff. 154-157.*)
- 14) Haben sich die Herren wegen des Romans von dem
protestantischen Diaconus zu rechtfertigen, denselben
und alla damit verbundene Personen zu nennen, und
also dessen wirkliche Existenz zu beweisen, oder zu
gesehen, daß sie das Publikum angeführt! (*Jan.
1785. S. 67. 69. vergl. mit meinem Buche Th. II. 2te
Abth. S. 291. ff.*)
- 15) Haben sie die wirkliche Existenz des *Monf. Misa*
du Reuis darzuthun, indem sie doch gesagt, daß sie
nähere Bekanntschaft mit ihm gemacht, oder zu be-
kennen, daß sie abermals dem Publikum eine Nase
gedreht! (*Aug. 1785 S. 160. vergl. mit meinem Buche
Th. II. in der Vorrede.*)
- 16) Haben sie sich über die Verstümmelung der Dreykorn-
schen Replik zu rechtfertigen. (*S. Januar 1787. vergl.
mit meinem Nachtrage etc. S. 179. ff.*)
- 17) Hat sich Hr. Dr. *Diester* wegen der Verfälschung
des Briefs zu rechtfertigen, den ein Freund von mir
ihm geschrieben hatte! (*Decbr. 1785. S. 569. vergl.
mit dem 2ten Theile meines Buchs, 2te Abtheilung,
Seite 121. ff.*)
- 18) Haben sich die Herrn wegen den Verfälschungen
und Verdrehungen zu rechtfertigen, die sie in der
Korrespondenz der Kleriker mit dem Baron *Hund*
vorgenommen, desgleichen wegen der Verfälschung
der *Schröpferschen* Briefe, die sie jetzt für Varianten
(!!) ausgeben wollen! (*Jul. 1786. S. 50. ff. 73. ff.
vergl. mit meinem B. Th. II. Abth. 2: S. 201. ff. 317. ff.*)
- Auch Herr *Nikolai* scheint es ignoriren zu wollen,
daß ich ihm in meiner *Beleuchtung* etc. S. 209. ff. einige
Puncte zur Beantwortung vorgelegt habe. Da seine und
meiner Gegner Behauptung etc. zusammen ein gar seltenes
Ganze ausmachen; so wird es niemand auffallen, und sehr
an seinem Orte seyn, wenn ich ihm zumythe, neben seine
Freunde hinzutreten, und jene Puncte wiederholt sich vor-
zahlen zu lassen:
- 1) Hat sich also Hr. *Nikolai* zu rechtfertigen, wegen
seiner Unsichtigkeiten und Widersprüche in Ansehung
der *Wiener Aufklärung*! (*Anhang zum 7ten B. sei-
ner Reisen. S. 117. ff. vergl. mit meinem Buche über
Kryptokatholicismus etc. Th. I. S. 62. note.*)
- 2) Hat er uns die wirkliche Existenz des Schwärinischen
Jesuiter-Seminariums zu beweisen! (*Anh. zum 7ten*

- B. d. *Reisen. S. 150. vergl. mit meinem Nachtrage
etc. Seite 32. ff. und Beylagen S. 1.)*
- 3) Hat er uns zu sagen, welches die protestantischen
Fürsten sind, die vor unsern Augen dem Katholicismus
immer geneigter gemacht werden? (*Reisen etc. B. V.
Seite 174. verglichen mit meinem Buche Th. I. S. 219.*)
- 4) Hat er sich zu rechtfertigen, ob er sein ganzes Vor-
geben von den maskirten Jesuiten nicht aus dem *Lu-
cius* und *Cambilhan* entlehnt, und auf unsere Zeiten
angewendet hat? (*S. mein Buch über Kryptokatholi-
cismus. etc. Th. I. S. 383. ff.*)
- 5) Hat er sich zu erklären, wie er dazu kommt, den
Kelly, Dee, Maier und *Typotius* zu Jesuiten zu ma-
chen, die es weder gewesen, noch seyn können?
(*Ebendaf. S. 461. ff.*)
- 6) Hat er zu beweisen, daß die *Philaethen* Jesuiten und
Jesuiterfreunde sind, und sich wegen seiner Beschuld-
igung in Aufsehung ihrer zu rechtfertigen. (*Ebendaf.
S. 470. ff.*)
- 7) Hat er zu beweisen, daß der Brief des *P. Brewer*
ein Jesuitischer Zirkelbrief und nicht wohl gar seine
eigne Compilation aus dem Journal des Hrn. v. *Murr*
ist? (*Ebend. S. 487. u. im Nachtr. etc. S. 76. ff.*)
- 8) Hat er darzuthun, daß des J. S. der Herrn vom
neuen Donkapitel zu Linz ein Jesuiterzeichen und
nicht der Nahme des Kaisers sey! (*S. mein Buch. Th.
I. S. 496.*)
- 9) Hat er sich zu rechtfertigen wegen seiner Verketz-
rung des Hrn. *Superint. Schulz* in Gießen, da doch
der Grund zu derselben seinem eignen Geständnisse
nach ein Druckfehler ist! (*Ebendaf. S. 511.*)
- 10) Hat er von seiner Verketzung des *Mosius* Rechen-
schaft abzulegen, da dessen Bücher das Gegentheil von
dem enthalten, was er ihm beymißt. (*Ebend. S.
564.*)
- 11) Hat er sich wegen der Verläumdungen wider Hrn.
Dr. Ursperger und die Gesellschaft der reinen Lehre
zu rechtfertigen! (*Reisen etc. B. VIII. Seite 92. 93.
vergl. mit meinem Buche. Th. II. S. 308. ff.*)
- 12) Hat er sich wegen seiner Verketzung des Hrn.
Dreykorns zu vertheidigen, besonders wegen der klei-
nen Unwahrheit, als hätte derselbe die Messe des Hrn.
Sailers in Dillingen mit Anmerkungen herausgegeben.
(*S. Reisen etc. B. VII. Seite 96. und in den Zusätzen,
S. XXXVII. vergl. mit meinem B. Th. II. S. 348. ff.
und im Nachtrage etc. S. 164. ff.*)

Diese beiden Register enthalten nur einige, die auf-
fallendsten Sachen betreffende Punkte. Ob meine Herrn
Gegner nun noch mit der Ausrede sich behelfen werden,
daß unbekannte Anonymen diese Dinge eingefandt, oder
— daß man die unbefangenen Einsender in diesen ge-
fährlichen Zeiten nicht compromittiren dürfe? —
fast sollte ich ihnen das selbst nicht mehr zutrauen. Aber
wenn sie auch nun auf diese wiederholte Aufforderung nun
gar nichts antworten — — ob denn die Acten nicht vor
beschlossen anzunehmen seyen und das Publikum darüber
sprechen könne? — Das überlasse ich dessen Unparthey-
lichkeit.

Darmstadt den 28 Januar 1789.

Dr. Stark.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 20.

Mittwochs den 11^{ten} Febr. 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländischer Literatur.

Traité d'Education Civile, Morale et Religieuse, à l'usage des Eleves du Collège Royal de la Flèche, par un Prétre de la Doctrine Chrétienne. Nouv. Edition. 1 Vol. 12. 500 pag.

Der Verf. hat sein Werk in 3 Theile getheilt. Im ersten betrachtet er den Menschen und seine verschiedenen moralischen Kräfte von der Kindheit bis zum Tode, im zweyten, in der Gesellschaft mit seinen Pflichten gegen sich, seine Feinde, seine Mitbürger, und alle seines Gleichen; im dritten im Verhältniß gegen Gott. Ein kurzer Catechismus der Moral dient zur Einleitung.

(Journ. de Paris. N. 274.)

Oeuvres du Lucien, traduit du Grec, d'après une copie vérifiée et revue sur six Manuscrits de la Bibliothèque du Roi, avec des Notes historiques et littéraires, et des remarques critiques sur le texte de cet Auteur. A Paris chez Jean François Bettiou. 5 Vol. grand in 8. de l' a 600 pag. chacun, avec le Portrait de Lucien. br. en carton et étiquetés 36 liv. les mêmes in 4. 72 liv.

Die ersten fünf Theile sind erschienen, und enthalten die ganze Uebersetzung. Der sechste wird nachkommen, und litterarische und kritische Bemerkungen über die verschiedenen Lesarten des Originals enthalten.

(J. de P. N. 274.)

Memoires de M. le Duc de St. Simon, ou l'observateur curieux sur le règne de Louis XIV. et sur les premières époques des règnes suivans. a Londres, et se trouve à Paris chez Buillon. 3 Voll. in 8.

Lang erwartete man diese Memoiren, es gab auch aus den 11 Foliobanden des Originals manche Kopien. Diese 3 Bände enthalten also nur einen Auszug. Man hielt ihren Verf. für satirisch, in den gedruckten Werken spricht er aber mit vieler Mäßigung. Man findet hier viel interessante Anekdoten.

(J. de P. N. 276.)

Oeuvres complètes de Gilbert. A Paris chez Lejay. 8. 250 pag.

Gilbert hatte Talent zur Dichtkunst, starb aber jung.

Er war fast immer im Unglück, und arbeitete schwer. Episteln, Oden, Satiren stehn in dieser Sammlung, auch zwey verficirte Gesänge vom Tod Abels.

(J. de P. N. 280.)

Contes, Fables et Sentences tirés des differents Auteurs Arabes et Persans, avec une Analyse du Poëme de Ferdouffy sur les Rois de Perse, par le Traducteur des Institutions politiques et militaires de Tamerlan. à Paris chez Royez. 1 Vol. petit format d'environ. 200 pag.

Macht den siebenten Band der kleinen Bibliothéque de Contes aus, wird aber auch unter obigen Titel besonders verkauft. Vorn steht eine Abhandlung über die verschiednen Arten der Literatur, die die Perser und Araber bearbeitet haben.

(J. de P. N. 281.)

Nouvel Abrégé Chronologique de l'Histoire de France, contenant les événemens de notre histoire depuis Clovis jusqu'à Louis XIV. etc. par le Président Bénéault; continué depuis la mort de Louis XIV. jusqu'à la paix de 1783. par Etienne Nicolas des Odoards-Fantin, Vicairé Général d'Embrun. 4 und 5 parties. jede mehr als 300 S.

Der Verf. verwechselt oft den Styl eines chronologischen Auszugs mit dem einer ausführlichen Erzählung, und geht bey mancher unwichtigern Begebenheit zu sehr ins Detail. Unterdeß ist das Buch doch nützlich, und verdient beyrn Hénault seinen Platz.

(Journ. de Paris No. 285.)

Loix et Constitutions des Colonies Françoises de l'Amerique sous le vent, suivies 1) d'un Tableau raisonné des différentes parties de l'Administration actuelle de ces Colonies 2) d'Observations générales sur le climat, la population etc. de la partie françoise de St. Domingo 3) d'une Description physique politique et topographique — de cette même partie, le tout terminé par l'Histoire de cette isle et de ses dependances depuis leur découverte jusqu'à nos jours. Par M. Moreau de St. Mery etc. T. I-V.

Der sechste Band ist auch schon unter der Presse. Der Verf. kommt so eben von einer neuen Reise, die er auf Befehl der Regierung dahin gemacht, wieder zurück, und hat Materialien zu einem Supplementband mitgebracht, der ebenfalls unter der Presse ist. Alle Landkarten,

Plane,

Plane, und Perspektive, in allen 40, sollen auch bald geliefert werden. (*Journ. de Paris. N. 290.*)

Oeuvres complètes d'Homère. Traduction nouvelle par M. Bitaut, de l'Acad. Royale de Berlin, etc. 12 Voll. in 18. De l'Imprimerie de Didot l'aîné et chez Varin.

Eine bekannte Uebersetzung, die nun auch außer der Iliade die Odyssee enthält. (*J. de P. N. 299.*)

Géographie, Ancienne et Moderne, Historique, Physique, Civile et Politique des quatre parties du Monde — par M. l'Abbé Grenet, Prof. en Université de Paris etc. 1. u. 2 Vol. Prix 2 l. 10 s. br. chacun etc. chez l'Auteur etc. à Paris.

Dies Werk soll sechs Bände in 12 enthalten. Im ersten sind zwey kleine Abhandlungen über den Globus, eine für Kinder, die andre für gebildete Personen, und verschiedene Provinzen von Frankreich; im zweyten das übrige von Frankreich, die österreichischen und vereinigten Niederlande, die Schwaiz, England, Schottland, und Irland. Frankreich ist außerst genau beschrieben, und die Schweiz sehr mahlerisch. (*J. de P. N. 305.*)

Abus et dangers de la Contrainte par Corps, par M. du Closel d'Arneray, Ecuyer. à Paris chez l'Auteur etc. de 86 pag.

Der Verf. billigt die in den neuen Gefängnissen vorgenommene Reform, wo man den Schulden halber Gefangenen, von dem, der wegen Verbrechen sitzt, absondert, hält aber nur für eine Palliativkur, wünscht, daß Bürger und Edelleute wegen Wechselforderungen unter 200 L. u. s. w. gar nicht gefangen gesetzt würden. — Das ganze Werk verräth einen gelehrten und menschenfreundlichen Rechtsgelehrten. (*J. de P. N. 313.*)

Poème sur l'Education. Par M. de la Fargue de l'Acad. Royale des Sciences — de Bordeaux. à Paris chez Guillot. in 8. de 135 pag.

Der Plan ist simpel und natürlich. Im ersten Gesang Pflicht der Aeltern, im zweyten Pflicht der Lehrer, im dritten Pflicht der Zöglinge, im vierten Vortheile der Erziehung für Aeltern, Lehrer, Zöglinge und Gesellschaft. Es kommen vorzreffliche Grundsätze und Lehren darinn vor, aus der Geschichte sind schöne Beyspiele beygebracht, die Versification ist oft matt, woran wohl die Trockenheit der Sache Schuld ist. (*J. de P. N. 314.*)

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N .

Von Ostern 1789. an, wird bey uns ein *allgemeines Magazin für die bürgerliche Baukunst* herauskommen, welches Hr. Mag. Huth in Halle besorgt, und an welchem, außer ihm, mehrere der geschicktesten Bauverständigen in Deutschland arbeiten werden. Den Inhalt desselben werden ausmachen: ausführliche Abhandlungen über wichtige Gegenstände irgend eines Theils der bürgerlichen Baukunst, welche bisher, entweder nach unrichtigen Grundsätzen, oder noch zu unvollkommen, behandelt worden; kernhafte Auszüge, theils aus größern und kostbarern Werken der Baukunst, und den Abhandlungen der Akademien, theils aus Reisebeschreibungen, die sich mit über Werke der Baukunst verbreiten, theils aus Baubüchern in fremden Sprachen geschrieben, übersetzt und mit Anmerkungen und Zusätzen begleitet; gelegentlich gemachte Bemerkungen bey Lesung älterer und neuerer Bauschriften und bey Besichtigung merkwürdiger Gebäude alter und neuer Zeit; Nachrichten von jetzt unternommenen merkwürdigen Bauten; von dabey getroffenen Veranstaltungen und gebrauchten Mitteln zur Abhelfung sich ereigneter Schwierigkeiten und Hindernisse u. s. w.; Nachrichten von guten Bau-Ordnungen und dabey von Zeit zu Zeit vorgenommenen Verbesserungen an verschiedenen Orten; Nachrichten von neuen Erfindungen, Vorschlägen in Bauwesen; von Preisen der Baumaterialien und des Arbeitslohns, von der mit jeder Messe herausgekommenen Schriften in Bauwesen, nebst kurzen Recensionen; so wie auch Anzeige häufig herauskommender Schriften. Von diesem Magazin wird mit jeder Messe ein Theil von 24 Bogen mit den nöthigen Kupfern erscheinen, dessen Preis noch nicht 1 Rthlr. betragen soll; 2 Thei-

le werden 1 Band ausmachen, welcher mit einem Inhalts-Register begleitet werden soll. Da sich das Magazin sowohl über das Oekonomische und Technische als über die Philosophie und Aesthetik der Baukunst verbreiten wird, so werden sowohl Baumeister und Architecten von Profession, als auch Oekonomen, Cameralisten, und Liebhaber der Baukunst, selbst Handwerks-Leute im Bauwesen, in demselben Nahrung für ihre Wissbegierde finden. Auch soll das Magazin, nach des Herausgebers Absicht, keine bloße Zeitschrift, sondern eine wahre Sammlung stets und immer brauchbarer Kenntnisse in Bauwesen werden. Es wird dasselbe nach Ostern 1789. in allen den vornehmsten Buchhandlungen Deutschlands angetroffen werden, bey denen man es vor der Messe bestellen kann, damit sie sich hinlänglich mit Exemplaren versehen. Nachrichten und brauchbare Beyträge, wenn sie frühzeitig genug und pössfrey, an den Herausgeber oder an die Verlags-Handlung eingesandt werden, sollen in das Magazin aufgenommen werden. Letztere müssen aber nur Streitschriften seyn, und nie Angriffe auf Personen enthalten, aber wohl scharfe Kritik der Werke, Gedanken und Grundsätze.

Hoffmannische Buchhandlung.
in Weimar.

Endesunterzeichneter macht hiermit bekannt, daß von *Oeuvres de Voltaire* T. 55. 56. 57. und 58. bereits bey ihm fertig liegen, T. 59. und 60. aber nächsten Monat Febr. die Presse verlassen und also im März diese letzten Sechs Bände nebst 2 Portraits abgeliefert werden können.

Er schmeichelt sich, daß die Litteratur-Beschützer und Freunde, die diese köstbare Unternehmung durch Subscription und Pränumeration befördert haben, mit der Erfüllung seiner Verbindlichkeiten vollkommen zufrieden zu seyn, Ursache haben, und ergreift diese Gelegenheit mit Vergnügen, ihnen für ihre thätige Unterstützung den schuldigen Dank nochmals öffentlich abzuklappen. Zugleich hat er die Ehre, das Publicum zu benachrichtigen, daß er sich in den Stand gesetzt sieht, zu jener Ausgabe noch einige Supplementbände zu liefern, in denen die Folge des *Voltairischen Briefwechsels* größtentheils aus den letztern Lebensjahren des berühmten Mannes enthalten ist. In der Voraussetzung, daß den Verehrern seines Namens dieser in jedem Betrachte sehr interessante Nachtrag nicht unwillkommen seyn wird, bietet man denselben hierdurch in 9 Bänden gegen Vorausbezahlung von 7 Rthlr. 16 gl. in Louisd'or à 5 Rthlr. an. Der Termin der Subscription bleibt bis zum Ende des Monat April d. J. offen, die Ablieferung sämtlicher 9 Bände aber soll in der nächsten Michaels-Messe erfolgen. Da man sich mit der Auflage, deren typographischen Einrichtung übrigens mit den 60 Bänden der *Oeuvres complètes* etc. vollkommen übereinstimmen soll, lediglich nach der Zahl der Subscribenten, die sich bis Ende des Monat April finden wird, zu richten gesonnen ist, und der Anfang des Drucks nicht länger als bis dahin verschoben werden kann: so haben es diejenigen, die den Zeitpunkt der Bestellung und Pränumeration versäumen, sich selbst zuzuschreiben, wenn sie nach Erscheinung des Wercks nicht mit Exemplarien versehen werden können. Die Subscribenten-Liste wird mit dem 69ten Bande des ganzen Werks oder dem 9ten Supplement-Band ausgegeben.

Gotha den 26. Jenner 1789.

Carl Wilhelm Ettinger.

Aufgemuntert von mehrern praktischen Stadt und Landwirthen, die zugleich Mitarbeiter seyn werden, bin ich Willens eine *allgemeine theoretisch-praktische Stadt- und Landwirtschaftskunde* herauszugeben. Da ich die Einrichtung dieser Zeitschrift in einem besondern Plane, der *gratis* ausgegeben wird, weitläufig bekannt gemacht habe, so will ich mich hier auf denselben beziehen und die Gegenstände nur kurz anführen, die nach und nach bearbeitet werden sollen. Zu unserm Plane gehören demnach 1) der ökonomische Zustand aller ältern und neuern Völker; 2) jeder neue oder noch nicht allgemein bekannte Versuch, der in Rücksicht auf Acker und Wiesenbau, auf Düngung, u. s. w. auf Handelspflanzen, auf Wein und Hopfenbau, Viehzucht, Bier und Brandwein urbar u. s. w. gemacht wird 3) die Einrichtungen des städtischen Hauswesens; 4) die Mittheilung ausländischer und antieuren Werken gezogener Stadt und Landwirtschaftl. Aufsätze, 5) die Bekanntmachung der Preisaufgaben und der herausgekommenen ökonom. Schriften ohne jedoch ein Urtheil darüber zu fällen. 6) ökonom. Nachrichten des Auslandes z. B. Frankreich etc. 7) endlich beym Jahrsehlusse eine allgem. darstellende Erzählung der Viterung des ganzen Jahres u. b. der Fruchtbarkeit derselben. Praktische Bemerkungen und eigne Erfahrungen von Hausvätern und

Hausmüthern werden uns vorzüglich schätzbar seyn. Wir wenden uns zunächst an Sie und bitten nochmals uns ihre Beyträge entweder unter der Adresse: *An die Haugsche Buchhandlung in Leipzig*, oder: *an den unterzeichneten Herausgeber nach Jena* gütigst zukommen zu lassen.

Jena den 3 Febr. 1789.

F. G. Leonhardt, d. Weltweisheit Doctor.

Von der obenangezeigten Zeitschrift erscheint nächste Jub. Messe 1789 das 1 Stück von 19. Bg. in 8 auf gutem weißen Papier. Alle 2 Monate folgt 1 Stück und 3 machen einen Band. Vor der Hand ist der Preis jedes Stücks 8 gr. Wer darauf bis Ende May bey mir oder in allen andern Buchhandlungen, Adress- und Zeitungsexpeditionen, die ich gehorsamst um Bekanntmachung dieser Nachricht ersuche, subscribirt um Bekanntmachung dieser Nachricht erfuche, subseribirt um Bekanntmachung dieser Nachricht erfuche, erhält den Band oder drey Stück für 18 gr. Conventions-Münze.

Leipzig den 3 Febr. 1789.

Joh. Phil. Haugs Wittwe.

II. Auctionen.

Den 29ten. März d. J. wird die Bibliothek etc. des verstorbenen Königl. Preuss. Leibarztes, Herrn D. Bohlius zu Königsberg in Preussen öffentlich veräußert werden. Zu den seltenen Büchern gehören einige Original-Ausgaben älterer Aerzte, Anatomiker und Physiker. Z. B. des Hier. Fabricii ab Aqua pendente; Vidi Vidi; M. Malpighii; Gabr. Fallopii; G. Valnende; Isbr. de Diemersbroeck; J. Rioli; J. Ph. Ingrassiae; Abulcai Rhazae; J. M. Lancisii; B. Ramazzini; D. Gulielmi; C. Bauhini; J. Redi; R. Boyle; R. Morton; J. Deake; Reyn. de Graaf; A. Hales etc. Unter den Werken des H. Boerhave, dessen letzter Schüler der Verstorbene war, kommen im Catalogo vor: S. 8. Nro. 19-28. dessen Vorlesungen über die aphorismos institutionum medicarum in 10 Quartbänden und ib. Nro. 29. dessen Collegium de methodo discendi artem medicam, beide im Msept. imgl. S. 45. Nro. 133 et 34 die Leidener durch die eigenhändige Unterschrift des Verfassers allein für ächt erkannte Ausgabe seiner Chemie v. J. 1732 in 2 Quartbänden. Fr. Ruyschii opera omnia anatomico-medico-chirurgica, Amst. 711 befinden sich S. 12. Nro. 93-95. und die Pariser Ausgabe der Memoires der dafigen Königl. Akademie von den Jahren 1699-1731 in 35 Quartbänden, S. 17. Nro. 167-201.

Unter den Naturalien im Weingeist sind: S. 44. N. 1. Lemur tardigradus; N. 2. Dasypus novemcinctus; N. 4. rana pipa; N. 5. rana paradoxa; N. 7. Draco volans, mas et femina; N. 9. Lacerta Iguana; N. 13. Chamaeleon — Foetus —; N. 14. crotalus; N. 16. coluber candidus.

Von den anatomischen Präparaten in Weingeist sind S. 45. N. 2. der eingespritzte Theil der Hirnrinde und N. 3. das eingespritzte Stück der pia mater eines achtmonatlichen Foetus vollkommen gerathen, und man sieht an den Enden der Gefäße des erstern einen großen Theil der Hirnsubstanz selbst breyartig im Weingeiste schwimmen.

By den Instrumenten kommt S. 48. eine noch neue Frosch-Maschine von Messing mit dem Microscop vor.

Herr Leibmedicus und Hofrath D. Metzger, Hr. Professor D. Elsner und Hr. Prof. D. Hagen nehmen auswärtige Aufträge bey hinlänglich versicherter Zahlung an. In der Expedition der A. L. Z. sind einige Exemplare des Catalogi unentgeltlich zu bekommen.

II. Vermischte Anzeigen.

So eben erhalte ich als eine literarische Neuigkeit eine Broschüre unter dem Titel:

Mehr Noten als Text; oder die deutsche Union der zwey und zwanziger, eines neuen geheimen Ordens zum Heilen der Menschheit; aus einem Packet gefundener Papiere zur öffentlichen Schau gestellt, durch einen ehrlichen Buchhändler. Leipzig bey G. J. Göschen. 1789.

Worinn ein ungenannter rechtschaffener Mann und Freund der Menschheit, dessen Meiterhand sich durch einige Züge verräth und nicht leicht zu verkennen ist, einer gewissen Gesellschaft die sich die XXIIer nennt, und darauf ausgeht einen neuen geheimen Orden, unter dem Titel die *deutsche Union*, zu stiften, die Maske abzieht, und so durch Bekanntmachung ihrer bisher editirten geheimen Papiere, in ihrer wahren Gestalt dem Publikum zeigt. Mit äußersten Befremden finde ich aber unter der Rubrik No. IV. *Liste der deutschen Union*, auch unter Weimar mich selbst folgender Gestalt — *Bertuch, Kabinetsekret.* — und *Archivar* — in der Musterrolle mit einrangirt und aufgeführt. So wenig ich auch soult, wenn ich bloß auf die große Anzahl respectabler Namen sehe, mit denen ich da in Reihe und Gliedern stehe, Bedenken tragen würde, in ihrer Gesellschaft vor der Welt zu erscheinen, so sehr muß ich doch diese Ehre in Rücksicht auf die Herrn XXIIer, die mir sie, wie wahrscheinlich mehreren meiner Freunde, die ich auf der Liste finde, wider allen Fug und Recht anthun, hierdurch verbitten. Es ist mir zwar sehr erklärlich, wie ich dazu komme, auf der Werbe-Liste (denn mehr ist gedachtes Verzeichniß, wie auch die falsche Angabe meines Amts und Titels als *Archivar* zeigt, gewiß nicht) dieses neuen sonderbaren Frey-Corps mit zu figuriren, indem ich schon seit den 24 Dec. 1787. und bis zum 25 Dec. 1788. mit dieser geheimen Gesellschaft in einem ihrer Seits anonymen Briefwechsel stand, worin sie sich zu wiederholtenmalen um meinen Beytritt bewarb. Ich muß bekennen ihr Aushängeschild No. I. *An die Freunde der Vernunft, der Wahrheit und der Tugend*, welches sie mir auch zuschickten, täuschte mich anfangs und machte mich, da ich noch nicht streng untersuchte, beymahe glauben, daß was Gutes an der Sache seyn könne, und man den Anklopfer nicht geradezu und ehe man ihn näher kenne von der Thür wegweisen müsse. Allein so wie ich den Plan No. III. und *Eyder-Formel* No. II. die ich unterzeichnen sollte, erhielt, verschwand sogleich jene Illusion, die ich mir gemacht hatte, und ich sahe, daß es wohl der Mühe werth sey, dieß *Corpus mysticum*, das meinen Beytritt

verlangte, ein wenig genauer kennen zu lernen. Ich verlangte daher durchaus 1) die Stifter und Directoren, und 2) den No. 3. versprochenen detaillirten Operations-Plan der Gesellschaft zu kennen, damit ich wisse *wenn?* und *zu was?* ich mich verbindlich machen solle, che ich eine Erklärung von mir geben könne. Man versprach mir beydes, wußte aber diese meine unerlässliche Forderung immer mit Versicherungen, allerhand Zufertigungen und Nebendingen bis zum 1 Dec. v. J. wo man mich zum letztenmale für das Interesse dieser Gesellschaft zu gewinnen versuchte, hinzuhalten, ohne sie zu erfüllen, und ich blieb folglich auch mit diesen unbekannten Obren, die sich mir nicht näher entdecken wollten, immer an der ersten Grenzlinie stehen, ohne einen Schritt in ihrem Zauber-Kreis hineinzuthun, und ohne ihren Mysterien weder als ihr Verbündeter noch sonstiger Theilnehmer auf irgend eine Art anzuhören. Dieß ist die schlichte strengste Wahrheit, die ich, im Fall mir ein Herr XXIIer hierüber zu widersprechen für gut befinden sollte, sogleich durch öffentlichen Druck meiner ganzen Correspondenz mit dieser geheimen Gesellschaft zu beweisen bereit bin; denn zum Glück habe ich, (wie ich bey allen meinen Geschäften von irgend einem Belang zu thun pflege) von allen meinen Briefen Abschriften behalten, und meine Acten über die deutsche Union befinden sich daher in ganz guten Stande.

Ich muß also daher öffentlich und feyerlichst dagegen protestiren, daß *mein Name mit Rechte auf der Liste der Verbündeten der Zwey und Zwanziger stehe*, und halte den für meinen unbekannten Beleidiger, der ihn so widerrechtlich, als wahrscheinlich mehrere, und ohne mein Wissen und Willen auf das Original dieser Liste gesetzt hat. Dieß finde ich nöthig sogleich für mich öffentlich zu erklären; und überlasse es den übrigen respectablen Männern, deren Namen hier vielleicht eben so gemisbraucht worden sind, als der meinige, was sie für sich thun wollen.

Weimar den 4 Febr. 1789.

F. J. Bertuch.
H. S. W. Legationsrath.

Da ich über meine Briefe über die Antinomie der Vernunft mehrere Urtheile kompetenter Richter gehört habe, die von dem sehr verschieden sind, welches in der allg. L. Z. (Nr. 20) über dieselben gefällt wird; so glaube ich die dem Hrn. Rec. schuldige Hochachtung nicht aus den Augen zu setzen; wenn ich einen jeden Wahrheitsfreund ersuche, sich durch das Urtheil desselben nicht bestimmen zu lassen, ohne entweder meine kleine Schrift selbst, oder besonders das gelesen zu haben, was darüber, in dem 2ten und 4ten Stück des philos. Magazins vom Hrn. Prof. Eberhard, wird gesagt werden.

J. G. E. Maafs.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 21.

Sonnabends den 14^{ten} Febr. 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländischer Literatur.

An Essay on the Causes of the Variety of Complexion and Figure in the Human Species. By the rev. Sam. Stanh. Smith. D. D. 8. 3 f. Elliot.

Der Verf. sucht zu beweisen, daß das Menschengeschlecht von einem Paar abstammt, nimmt auf einem Blick alle Varietäten vor, und nachdem er bewiesen, daß einige von ihnen die Wirkungen von Hitze oder Kälte, oder verschiednen Sitten sind, glaubt er auch bewiesen zu haben, daß es mit allen dieselbe Beschaffenheit habe. Seine Ausdrücke sind oft unbestimmt, dem ganzen Werk fehlt Gründlichkeit.

(Critical Review. Oct. 1788.)

Practical Dissertations on Nervous Complaints, and other Diseases incident to the Human Body. By Mr. Neale. 8. 1 f. 6 d. Faulder.

Bloß praktische, erklärende und nützliche Abhandlungen.

An Extraordinary Case of Lacerated Vagina. By W. L. Goldson. 8. 2 f. 6 d. Murray.

Eine kleine treffliche Schrift, die einen besondern Fall erläutert. Scharfsinnige Anmerkungen hat der Verf. hinzugefügt, und zeigt viel Kenntniß.

Critical Introduction to the Study of Fevers. Read at the College of Physicians, for the Gullstonian Lectures. By Francis Richay, M. D. 8. 2 S. Cadell.

Enthält eine Geschichte der Lehre vom Fieber, vom Hippokrates an. Der Verf. glaubt, daß kein Fieber wesentlich sey, und daß, wenn ein Fieber uns symptomatisch scheine, dies nur eine Wahrscheinlichkeit ausmache. Vorrede und Einleitung sind lateinisch.

An Inquiry into the Moral and Religious Character of the Times. A sermon preached at Basingstoke the 7th of July 1788 by John Duncan. D. D. 8. 1 S. Cadell.

D. Duncan ist keiner von denen, die über schlechte Zeiten klagen. Er lobt den freyen Geist der Duldung, die Sonntagschulen, die Reform peinlicher Gesetze, und die Versuche den Zustand der Afrikanischen Sklaven erträglicher zu machen.

The History of Limerick, Ecclesiastical, Civil and Military, from the earliest Records to the year 1787. Illustrated by fifteen Engravings. By J. Ferrar 8. 6 S. Boards. Lane.

Hr. Ferrar ist einer der Geschichtschr. deren anhaltender Fleiß manches ans Licht bringt, und ihm zum Beyfall des Publikums berechtigt. Das Werk ist in 6 Theile getheilt. Der erste und zweite beschreibt den alten und gegenwärtigen Zustand der Stadt, und giebt Nachricht von den merkwürdigsten Vorfällen; der dritte und vierte beschreibt Kirchen und Stiftungen, und andre Gebäude; der fünfte giebt Nachricht von Magistratspersonen, u. s. w. der sechste von der Bürgerchaft, u. s. w.

Observations on the Treatment of the Negroes in the Island of Jamaica. By Hester M. Neill. 8. 1 S. Robinsons.

Hr. M. Neill vertheidigt die allgemeine Behandlung der Neger in Jamaika, und behauptet sie wären natürlich träge, und alles, was man thäte, sie zum Fleiße anzuhalten, schiene ihnen Unterdrückung. Er geht alsdenn die Mittel durch, welche ihren zu starken Anwachs in Jamaika verhindern könne.

Recollection of some Particulars in the Life of the late William Shenstone, Esq. In a series of letters from an intimate Friend of his to — Esq. F. R. S. 8. 2 S. 6 d. Dodsley.

Diese biographische Anekdoten sind in der Absicht geschrieben, um einige Nachrichten, die Johnson in seinen Lebensbeschreibungen der Dichter vom verstorbenen Shenstone mittheilt, zu verbessern. Der Verf. scheint mit dem letzten genau bekannt gewesen zu seyn, und mit Treue zu erzählen, das Buch ist daher recht interessant.

Remarkable Occurrences in the Life of Jonas Hanway, Esq. By John Pugh. 8. 4 S. Payne.

Eine zweyte Auflage, auf bessern Papier gedruckt, die einige neue Thatsachen enthält, welche auf den Ursprung und Fortgang der menschenfreundlichen Einrichtungen von Hanway Einfluß haben. Auch nicht minder merkwürdige Anekdoten über den Charakter des Mannes kommen vor.

(Sämlich aus dem Monthly Catalogue.)

Poems, consisting chiefly of Original Pieces. By the Rev. John Whitehouse, of St. James College. Cambridge 8. Bestehen aus Elegien, Oden, Sonnetten, und Inschriften.

sen. Einige sind voll dichterischen Geistes, aber die meisten so trivial, matt, und incorrect, daß der ganze Band eher unterm Mittelmäßigen als drüber steht.

(Gentlem. Magaz. Nov. 1788.)

Sonnets and Odes by Henry Francis Cary, Author of „an Irregular Ode to General Elliot.“ 4.

Der Sonnetten sind 28, der Oden zwey. Der Dichter verdient alle Ermunterung, und ist erst 16 Jahr alt.

(Gentlem. Magaz. Nov. 1788.)

The Garland; a Collection of Poems 4.

Verschiedene dieser Gedichte haben im Gentlem. Magaz. einzeln gestanden, der bescheidene Verf. hat sich auch hier nicht genannt.

(Gentlem. Magaz. Nov. 1788.)

Occasional stanzas, written of the Request of the Revolution society, and recited on their Anniversary. Nov. 4. 1788.

To which is added *Queen Maria to King William, during his Campaign in Ireland; 1699. a Poetical Epistle.* By *Wm. Husley, Esq.* 4.

Der Verf. führt den Satz aus, daß der Mensch nicht bloß eine natürliche Liebe zum Ruhm, sondern auch den Wunsch hat, die Verdienste seiner Vorfahren im Andenken zu erhalten. Dann fährt er fort die edlen Männer zu loben, die die Freyheit Englands befestigten. Der Brief der Königin Maria ist aus der Sammlung ihrer Briefe im Anhang zu Dalrymples Memoirs of Great Britain genommen, und die poetische Epistel, die der Verf. daraus gemachth, hat er aufhalts unterdrückt, und nur hier abdrucken lassen, die Charaktere zu schildern.

(Gentlem. Magaz. Nov. 1788.)

An Historical Essay on the Dress of the ancient and modern Irish; addressed to the Right Honourable the Earl of Charlemont. To which is subjoined a Memoir on the Armour and Weapons of the Irish. By *Jos. C. Walker Member of the Royal Irish Academy etc.* Dublin. 4.

Die schmeichelhafte Aufnahme, die ein noch roher Versuch über diese Sache bey einer Vorlesung vor der Königl. Akademie zu Dublin fand, bewog den Verf. seinen Gegenstand tiefer zu untersuchen. Er ward von verschiedenen angesehenen und gelehrten Männern unterstützt.

Die Anzeige des Buchs im Gentlem. Magaz. Nov. 1788 ist ausführlich und keines kurzen Auszugs fähig.

The Duties of a Regimental Surgeon considered with observations on his general Qualifications. By *R. Hamilton, M. D.* 2 Vols. 8. 10 s. 6 d. in Boards. Johnson.

Ob es gleich nicht an Abhandlungen über Krankheiten fehlt, die bey einer Armee vorzukommen pflegen, so haben wir doch noch kein Werk gehabt, (in England) was alle Pflichten eines Regimentschirurges so vollständig abhandelte. Die beiden Bände enthalten viel merkwürdige und wichtige Thatfachen u. s. w. nur eine Regimentsapothek ist vergessen. Im Ganzen sind diese Bände sehr nützlich, obgleich oft langweilig, und im Ganzen weit-schweifig geschrieben, sie wimmeln von Druckfehlern, u. s. w.

(Critical Review. Nov. 1788.)

A Comparative view of the Mortality of the Human Species, at all Ages; and of the Diseases and Casualties by which they are destroyed or annoyed. By *Wm. Black, M. D.* 8. 6 s. Dilly.

Der Verf. Plan ist unvollständig, weil er äußerliche Unfälle nicht in Betrachtung gezogen hat, er rühmt sich aber auch sein Werk in vier Monaten ungearbeitet zu haben. Hätte er vier Jahre damit zugebracht, so würde es wahrscheinlich nur um den sechzehnten Theil so stark geworden seyn.

(Critical Review. Nov. 1788.)

Memoir of a Map of the Countries comprehended between the Black Sea and the Caspian; with an Account of the Caucasian Nations and vocabularies of their Languages. 4. 5 s. Edwards.

Der Verf. beschreibt zuerst die allgemeine Geschichte dieser Gegend, und ihre alte Eintheilungen, und kommt dann auf die nördlichen Nationen, die Goldenstadt beschrieb, den die Kaiserin von Rußland abschickte, dies meist vergessene Land zu untersuchen. Seine Nachrichten von Georgien und Imirette sind merkwürdig, und schließen mit kurzen Beyspielen der verschiedenen kaukasischen Dialekte. Auch von der Krimm kommt etwas vor. Die Landcharte giebt die Lage mancher Oerter anders, wie gewöhnlich, an, ob mit Recht oder Unrecht, beruht wohl auf der Genauigkeit Russischer Bemerkungen.

(Critical Review. Nov. 1788.)

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Unter dem angeblichen Druckort Frankfurt und Leipzig 1788. hat man mir

Heinr. Sanders Erbauungsbuch zur Beförderung wahrer Gottseligkeit

nachgedruckt: ich habe daherhalb eine neue vor obgedachtem Nachdruck sehr merklich auszeichnende Auflage gemacht. (Der Nachdruck ist klein Octav, äußerst schlecht Papier, und unsauber gedruckt; meine achte Edition ist groß Octav, weiß Papier und mit der Vignette von Ros-

müller, wo Paulus im Gefängnis an Ketten liegt und betet) und den Verkaufspreis auf 12 Groschen herabgesetzt. in Hoffnung, daß dieser wohlfeile Preis mehr als alles obnehin vergebliche, Klagen, jenem schmutzigen Nachdrucke entgegen seyn soll.

Gleichermaßen soll auch von dato an die zweyte Auflage der mit allgemeinem Beyfall aufgenommenen *Neuen Morgen- und Abend Andachten*; sämtliche 4 Bände in gr. 8. um 2 Rthlr. erlassen werden. Ein Preis, den für bey-nahe 100 Bogen im größten Octavo mit 2 Kupfern von Chodo-

Chodowiecki, wohl jeder Saehkundige sehr wohlfeil finden wird.

Dieses Buch enthält auf jeden Tag im Jahr Eine Morgen- und eine Abend Andacht, deren zweckmäßige Erbauung bereits von den mehresten Kritikern bestens beurtheilt, und als ein nützliches Haus-Andachtsbuch für alle Stände empfohlen worden. Beyde Bücher sind in allen Buchhandlungen zu haben: welches hiedurch allen denen bekannt mache, die sich zu diesem angetretenen Jahr ein solches anschaffen wollen.

Leipzig, den 2 Jan. 1789.

Friedrich Gotthold Jacobäer.

Von dem Journal: Jugendfreuden, eine Monatschrift für Kinder von 8 bis 15 Jahren, ist das 2te Stück oder der Februar erschienen. Der Inhalt ist folgender

- 1) Der Sieg des guten Herzens. (Beschluss.) 2) Ueber den Ursprung des Menschen. 3) Der reiche Vater an seinen Sohn. 4) Das hatt' ich nicht gedacht! 5) Brüderliche Uneinigkeit.

Man wird finden, daß dieses 2te Stück dem ersten an Güte nichts nachgiebt, sondern es vielmehr übertrifft. Es ist, wie das erste Stück, in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben; und an Orten wo keine Buchhandlungen sind, wird man es auf den löblichen Postämtern bekommen können, oder man wendet sich franco an den Verleger Friedrich Severin in Weissenfels.

Die Joh. Christ. Gebhardsche Buchhandlung in Frankf. am Mayn hat von einem Werke unter dem Titel: Dr. C. W. Nöse Briefe über das Siebengebürg, und die benachbarten zum Theil vulkanischen Gegenden beyder Ufer des Niederrheins den Verlag übernommen. Der erste Theil davon, etliche und dreyßig Bogen stark in größtem Quartformat, mit sechs Kupfertafeln und zwey Vignetten, wird zu nächstbevorstehender Ostermesse sicherer erscheinen, als manches in dem Leipz. Messverzeichnisse angekündigte Buch. Daß diese Gattung des eingeschafften Kus (Man sehe A. L. Zeit Nr. 195 a S. 703.) nach Wunsch gesucht werden möge, hofft die Handlung, da er in Holländischer Nachbarschaft gefertigt ist: aber anpreisen darf sie nicht, weil eines Verkäufers Lob wenigstens sehr zweydeutig ist. Frankfurt am Mayn, im Jenner 1789.

By Friedrich Gotthold Jacobäer in Leipzig sind im Jahr 1788 folgende neue Bücher herausgekommen:

von Volney über den gegenwärtigen Türkenkrieg; nebst einer interessanten Schrift des französischen Gefandten bey der Pforte, und einem Auszug aus Peyronels Prüfung der Volneyschen Behauptungen, a. d. Franz. 8. 16 gr.

Pöfsl, D. E. L. Geschichte der Teutschen für alle Stände, 1r Band gr. 8. 1 Rthlr.

Deffen wissenschaftl. Magazin für Aufklärung 3r Band in 6 Stücken, gr. 8. brochirt 2 Rthlr.

von Gündertode, des Erhrrn. sämtliche Werke, aus dem teutschen Staats- und Privatrechte, der Geschichte

und Münzwissenschaft, mit neuen Abhandlungen und vielen Zusätzen herausgegeben von Dr. Pöfsl, 2 Bände, gr. 8. 3 Rthlr.

Mönch Hermann — vom Verfasser von Sophiens Reise. 2 Theile 8. 2 Rthlr.

Für Eltern und Ehrlustige, — eine Geschichte von Eben- demselben. 2 Theile 8 2 Rthlr.

Aspasia, eine Geschichte aus dem Engl. frey übersetzt 3 Theile 8. 2 Rthlr.

Leben eines Luderlichen, ein moralisch-satyrisches Gemälde, nach Chodowiecky und Hoyerth, mit saubern Titelkupfer 3r Theil 8vo. Schrbp. à 1 Rthlr. 8 gr. Druckpap. à 1 Rthlr. (Alle 3 Theile complet auf Schreibpapier kosten 3 Rthlr. 8 gr. und auf Druckp. 2 Rthlr. 12 gr.)

Trauergeschichten 3r Theil 8. à 16 gr. (Alle drey Theile compl. 2 Rthlr. 4 gr.)

Grillen eines Patrioten. NB. Keines Holländischen 8: 1 Rthlr.

Sanders, H. Erbauungsbuch zur Beförderung wahrer Gottseligkeit, 4te Auflage gr. 8. 12 gr.

Weilers, J. D. G. erbauliche Belehrungen für Bibelfreunde. 1. 25 Bändchen gr. 8. 1 Rthlr.

Nichts von Ohngefähr. 4r Theil n. Aufl. 8. 8 gr.

Notuma, nicht Exjesuit, über das Ganze der Maurerey (Einzige ächte und mit einer illum. Thelvignette gezeigte Ausgabe) 2 Theile. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Abgenöthigte Fortsetzung des Anti-Saint Nicaise als Beleuchtung des Kryptokatholicismus von Dr. Stark, insofern Er die strikte Observanz, meine verehrungswürdigen Obern und mich angreift, von Kessler von Sprengseylsen. 8. 20 gr.

Bemerkungen über St. Nicaise und Anti-St. Nicaise nebst einem Anhang einiger Freymaurerreden die hierauf Bezug haben, vom Verf. des Ganzen über die Maurerey. 8. 12 gr.

Baldingers, Dr. neues Magazin für Aerzte 10r Band 1-45 Stück gr. 8. brochirt 1 Rthlr. 4 gr.

Schaden und Mißbrauch der Klystiere; ein Gegenstück zu des Hrn. Leibarzt Kämpfs Abhandlung einer neuen Methode, besonders die Hypochondrie damit zu heilen. gr. 8. 6 gr.

Römer, J. J. über den Nutzen und Gebrauch der Etcheden in Krebschaden, der Luffteuche und verschiedenen Hautkrankheiten. gr. 8. 10 gr.

Arnolds, Th. Beobachtungen über die Natur, Arten, Ursachen und Verhütung des Wahnsinns und der Tollheit, 2r Band. gr. 8. à 1 Rthlr. (Beyde Bände compl. 1 Rthlr. 14 gr.)

Gesenius, D. Wilh. über das epidemische faulichte Gallenfieber in dem Jahren 1785. u. 786. gr. 8. 8 gr.

II. Bücher so zu verkaufen.

Es sind bey mir folgende neue Bücher um keygesetzte Preise zu verkaufen:

- 1) H. S. Albini Dissertationes anatomicae cum figuris Ioannis Ladmiral Amstelodami 1736. Fol. in halben Franzbände 10 Rthlr.

X 2

2) A.

- 2) A. J. Röfels Insecten-Belustigungen 4 Theile und 1 Theil Beyträge mit K. in 4. in ganzen Franzbände Nürnberg 1746. 30 Rthlr.
 - 3) J. D. Köhlers historische Münzbelustigungen 10 Theile in 4. in ganzen Franzbände mit K. Nürnberg 1737. 10 Rthlr.
 - 4) Pragmatische Geschichte der vornehmsten Mönchsorden 10 Bde. in 8. Leipzig 1774 - 83. in Pappe 5 Rthlr.
 - 5) Mädat Thaler-Cabinet 3 Theile und ein Theil Fortsetzung 1765 - 1768. Königsberg 8. mit K. 3 Rthlr.
 - 6) C. H. Glimmers, Leben und Thaten Friedrich des ersten Königs in Preussen Breslau 1750. 4. mit K. 2 Rthlr. 12 gr.
- Halberstadt den 18 Dec. 1788.

Großs, Buchhändler.

Bey dem Buchhändler F. A. Jülicher in Lingen; wie auch bey Herrn Buchhändler Heinsius in Leipzig sind folgende gut gebundene Werke für die beygesetzten Preise zu haben:

- Oeuvres de Mr. Thomas 4 Tomes 8. 2 Rthlr.
 Institutions politiques par Mr. de Bielfeld 8. 1 Rthlr. 20 gr.
 Pastorales et Poèmes de Mr. Gesner 8. 20 gr.
 Lettres sur l'emprunt et l'impôt par L. de Saussure 8. 20 gr.
 M. Massillon Sermons Synodaux 3 Tomes 8. 1 Rthlr. 12 gr.
 — Cäreme 4 Tomes 8. 2 Rthlr.
 — petit Cäreme 8. 12 gr.
 — Oraisons funebres 8. 12 gr.
 — Sermons panegyriques 8. 12 gr.
 — Avent 8. 12 gr.
 — Mythes 8. 12 gr.
 — Penées 8. 12 gr.
 Ja Palingénésie philos. par Mr. Bounet 8. 1 Rthlr. 6 gr.
 Tillotson sermons sur div. matieres 6 Vol. 8. 3 Rthlr.
 — sur la Repentance 8. 12 gr.
 le Destin de l'Amérique 8. 12 gr.
 Luthers sämtliche deutsche Schriften und Werke 21 Theile Fol. 15 Rthlr.
 Dictionnaire universel Tom. I-XIV. A-Cur. 4. 14 Rthlr.
 Steidani de statu religionis et reipublicae. fol. 1 Rthlr. 12 gr.
 Dictionnaire historique et Critique par Bayle 4 Parties Fol. 15 Rthlr.
 Projet d'une nouv. version Fr. de la Bible par C. le Cene fol. 1 Rthlr. 16 gr.
 Ovidii Metamorphoses stud. Pontani fol. 1 Rthlr. 12 gr.
 Paracelsi opera vermehrt durch Briscoum fol. Strassburg 1616. 2 Rthlr.
 Agricola Vermehrung aller Bäume, Stauden- und Blumengewächse 2 Theile fol. 1 Rthlr. 12 gr.
 Atlas major par Fr. de Witt, von 125 Karten, 10 Rthlr.
 Apologia oder Verantwortung des christl. Concordien-Buches fol. Dresden 1584. 1 Rthlr.

Baumgarten. Auszug der Kirchengeschichte; Theile 8. Halle 16 gr.
 Dessen Sammlung einiger Bedenken 4 Theile 8. Halle 16 gr.
 Dessen theologische Gutachten; 8. 2 Theile 12 gr.
 Der Teutsche Merkur 1ter bis 12ter Jahrgang 12 Rthlr.

III. Vermischte Anzeigen.

Ueber diejenige Theorie, woron ich einen leichten Umriss bereits zu Ostern des vorigen Jahres unterm Titel: *Neue Theorie der anziehenden Kräfte des Ethers, der Wärme und des Lichts* etc. im Varrentrappischen Verlag zu Frankfurt am Mayn herausgegeben habe, habe ich nach der Hand weiter nachgedacht, mehrere Naturerscheinungen damit verglichen, die Meynung anderer darüber gehört, kurz alles gethan, was man die *Wahrheit* zu finden thun kann, und das Resultat ist: meine feste Ueberzeugung, daß ohne jene Theorie und besonders ohne die Theorie des Ethers, wozu ich den ersten Grund gelegt habe, in der theoretischen Naturlehre. (worunter ich die Physik mit samt der Chemie verstehe) schlechterdings nicht weiter vorgeschritten werden, und daß nichts der allgemeinen Annahme des Wesentlichen meiner Theorie im Wege stehen könne, als — *Mißverständnis* oder *Vorurtheil*.

Da aber diese Ueberzeugung ihre wohlthätigen Folgen auf die Naturlehre nicht verbreiten kann, so lange sie mir bey mir und bey wenigen Freunden existirt, so werde ich solche durch meinen bereits angekündigten *Umriss einer neuen Naturlehre* allgemeiner zu machen suchen.

Um aber in diesem meine Theorie gegen alle Zweifel befestigen zu können, so fordere ich alle diejenigen, welchen die Aufklärung der Naturwissenschaft am Herzen liegt, und welche sie zu befördern fähig sind, hiermit angelegentlich auf, meine Theorie mit *Verstand* zu prüfen, und mir ihre Anstände entweder öffentlich, oder durch Briefe bekannt zu machen, wobey ich mir jedoch alle schiefe Reflexionen auf Nebendinge verbitte. Gießen am 21ten Jenner 1789.

Georg Friedrich Werner.

Nach verschiedenen, theils aus Thüringen, theils aus andern Gegenden eingegangnen Briefen werde ich für einen Mitarbeiter des künftigen, und zwar mit dem Monat May d. J. anfangenden, unter der Direction des Herzogl. S. Coburg-Saalfeldischen Herrn Comissions-Sekretärs, Theodors Kretschmanns zu Saalfeld erscheinenden Historischen-juristischen Magazins, gehalten. Da ich aber an jener periodischen Schrift auf keine Art einigen Antheil habe: so erkläre ich solches hierdurch öffentlich.

Coburg am 4ten Febr. 1789.

Christian Heinrich Ludwig Wilhelm Spiller
 von Mitterberg.

Herzogl. S. Coburg-Saalfeldischer Cammerjunker
 und wirkl. Regierungs-Besitzer.

Benachrichtigung. Die letzte Periode in der Anzeige vom Todesfall des berühmten Tonkünstlers Scherer (im Int. Bl. N. 12. S. 91. Z. 9. v. u.) ist so zu verändern: ob er gleich die größte Fertigkeit besaß, so überließ er sich doch derselben nie auf Kosten des Geschmacks und des Gefühls.

der

ALLEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 22.

Sonabends den 14^{ten} Febr. 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländischer Literatur.

Sentiment de Henri IV. sur la question de l'indissolubilité du Parlement; avec des reflexions historiques sur cette matiere importante. 1788. 8. 1 l. 4 f.

Der Verf. beweist, daß auch Heinrich seinem Parlament mit Cassation drohte, und behauptet, daß der König nur Gott, aber nicht seinem Volk einen Eid leiste!!!

Histoire de Madem. de Pirval, ou le triomphe du sentiment; par M. Tournon de l'acad. d'Arras. Paris chez Lefclapart. 2 Vol. 1788. 3 liv.

Soll eine wahre Geschichte seyn.

Oeuvres complètes de Mad. Graffigny. Londres. 1788. 4 Vol.

Mit dem Bildniß der Verf. und ihrer Lebensgeschichte. Ist die erste Ausgabe ihrer Werke. Enthält die Lettres d'une Peruvienne, lettres d'Aza, Genie ein Lustspiel, die Tochter des Aristides ein Lustspiel, und nouvelle espagnole.

Moyse considéré comme législateur et comme Moraliste, par M. de Pastoret, conseiller de la Cour des aides etc. Paris chez Buillon. 1788. gr. 8. 600 pag. Prix 5 l. 4 f.

Erst kommt eine Einleitung, dann handelt der Verf. von der bürgerlichen und Staatsverfassung der Hebräer unter Mose und nach dessen Tod, von den Religionsgesetzen, bürgerlichen, peinlichen und moralischen Gesetzen, zuletzt eine Uebersetzung über die mosaische Gesetzgebung. — Ist schon zum zweitemmal aufgelegt.

Les Helviennes, ou lettres provinciales, philosophiques. Nouv. Edit. T. IV. et V. Amsterd. et Paris. 1788. 2 Vol. 12. prix 6 liv.

Der Verf. beschließt hiermit das Werk, worin die so genannten Philosophen meisterhaft perficirt sind. Schon die ersten Theile sind mit vielem Beyfall aufgenommen.

Les numéros parisiens, ouvrage utile et nécessaire aux voyageurs à Paris. Par M. D. Paris, de l'imprimerie de la vérité. 1788. 12. prix 1 l. 4 f.

Kann für Reisende, die nach Paris kommen, sehr nützlich werden.

Nouvelle méthode de pratiquer l'opération césarienne et parallèle de cette opération et de la section de la symphise des os pubis; par Mr. Lamerjais, membre du coll. de l'acad. royale de Chirurgie etc. Paris, chez Me. guignon l'aîné. gr. 8. 4 Liv.

Eine mit vieler Erfahrung und Gründlichkeit abgefaßte kurze Schrift.

Observations générales sur les causes des maladies du blé, et sur l'inefficacité des moyens employés jusqu'à présent pour l'en garantir. Par l'hermite de Ste. Marguerite. Londres et Paris Musier 1788. gr. 8. prix 15 f.

Der Verf. findet die Ursache des schwarzen Getraides nicht in der Zubereitung des Saamens u. s. w. sondern in der Witterung, und in der Lage, und hat viel Versuche deshalb angestellt.

Petit traité de gnomonique, ou l'art de tracer les cadrans solaires; par M. Polonieu C. R. prieur curé de Lucé, près Chartres, avec figures gravées par l'auteur. Paris chez Lefclapart. 1788. gr. 8. prix 2 Liv.

Ein gründliches Buch, was besonders Handwerkern sehr nützlich werden kann.

L'Usure démasquée, etc. Ouvrage polemique moral par le R. P. Hyacinthe de Garquet, Capucin de Lorgues etc. Paris, chez Morin. 1788. 2 Vol. 12. prix 6 liv.

Dem ausführlichen Titel nach soll es die Widerlegung der Irrthümer enthalten, die in einigen neuern Werken, besonders in einem Brief an den Erzbischof von Lyon vorkommen, und den Lehren der katholischen Kirche entgegenstehn.

Considérations sur les affaires présentes; par M. Londres et à Paris chez Barrois l'aîné. 1788. gr. 8. 2 liv.

Ueber Parlament, Cour plénière, des Etats généraux, am Ende ein Procès et rapprochement des événements et des grands objets d'administration sous les règnes de Louis XIV et de Louis XVI.

II. Todesfälle.

Den 5 Jan. starb zu Berlin der Kön. Pr. G. R., erster Leib- und General-Feld-Stabs-Medicus, Director der Kais. Akademie Nat. Cur., des H. R. R. Edler, Hr. D. Christ. Andr. Colupenius, im 81 Jahr seines Alters.

Y

Den

Den 22 Jan. starb zu Erfurt Hg. G. H. Werner, Kurf. Mainz. Forstgebmeter, Fürstl. Schwarzburg. Sondershäuser Hofmedailleur, der Kais. Franciscischen Akademie der Künste zu Augsburg u. der K. K. Hof-Zeichnungs-Akademie zu Wien Mitglied, in einem Alter von 66 Jahren.

Unser Stadt hat einen ihrer beschäftigtesten und verdienstlichsten practischen Aerzte verloren — den kurfürstl. Cölln. Hofmedicus u. Arzt der hiesigen jüdischen Gemeinde, Marx Jacob Marx. Sein Aufenthalt in Holland und England, wo er mit Fothergill viel Verbindung hatte, trug viel zu seiner Bildung bey, die ihm um so mehr zum Verdienst angerechnet werden kann, da sie in eine Zeit fällt, in der seine Nation noch keinen Schwung durch Mendelssohn und andere vortrefliche Männer erhalten hatte, und er in einer Stadt geboren und erzogen wurde, die Geistesentwicklung wohl nicht befördern konnte — in

Bonn. Anfänglich war er practischer Arzt zu Dessau. Seine Schriften beweisen, dass ihm Erweiterung seiner Kunst am Herzen lag, die er durch Beobachtungen am Krankenbett und ausgebreitete Gelehrsamkeit, nach der er strebte, mitbewirken wollte. Seine letzte Schrift zur Vertheidigung des frühen Begrabens der Juden hat ihm viele kränkende Verunglimpfung zugezogen. Bald beschuldigte man ihn religiöser Vorurtheile, bald religiöser Heuchelei. Nur wenige Hessen ihm Gerechtigkeit widerfahren, schrieben die auffallenden Behauptungen, mit denen er eine allgemein anerkannte verderbliche Sitte seines Volkes vertheidigen wollte, der Unbesonnenheit zu, über einen Gegenstand entscheiden zu wollen, der ausser dem practischen Kreis lag, der nur der seinige war, und der Verlegenheit, in die er kommen musste, da ein Herz sein Gegner wurde, die ihn zwang, sich selbst zu täuschen. A. B. Hannover, den 1ten Febr. 1789.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Unterzeichnete Handlung veranstaltet, von des Hrn. Prof. und Bibliothekar P. J. Bruns zu Helmstädt, *Geographischen Handbuch in Hinsicht auf Industrie und Handlung, eine neue vermehrte und verbesserte Auflage in gr 8, nebst einer Karte von Europa von Hrn. Glüsfeld neu entworfen, worauf die schiffbaren Flüsse und commercirende Städte angegeben sind, als die erste Edition für Deutschlands Kaufleute.* Die vorige Auflage war bekanntl. für Amerika bestimmt, und reichte nicht zu, das übrige deutsche commercirende Publikum zu befriedigen, weshalb der Hr. Verf. durch das Urtheil bewährter Kenner ermuntert wurde dieser neuen Ausgabe, die nur möglichste Vollkommenheit zu geben, und sie mit Zusätzen und einem Anhang von den vornehmsten Maßen, Gewichten und Münzen zu vermehren. Der Plan, nach welchem der Verf. diese neue Geographie bearbeitet hat, ist eben derselbe, wornach er die alte Geographie von Asien und Afrika, zu dem d'Anville'schen Handbuche verfertigt hat. So wie er bei der Alten, bei einem jeden Lande, allgemeine Anmerk. hinzugefügt; so hat er auch bey dieser neuen, Betrachtungen über Industrie und Commerz im allgemeinen angefügt, wodurch das Studium der Handlungswissenschaft gewinnen soll. Da nun jener Plan bey der Geogr. der Alten und die Geschichte eines jeden Landes, besonders Beifall gefunden, so hat man Lehrer auf die Uebereinstimmung hiernit aufmerksam machen wollen. Der Hr. Verf. wurde in dem Hause eines angesehenen Kaufmanns in Lübek erzogen, und sammelte sich theils auf Reisen, theils durch Umgang, während seines langen Aufenthalts unter der ersten commercirenden Nation, mit Kaufleuten schon lange vorher viele Kenntnisse, ob er gleich spät, über zum Commerz gehörige Gegenstände zu schreiben angefangen hat.

Auf dieses Handbuch wird in allen Buchhandl. Deutschlands Bestellung angenommen, wer sich aber bis Ostern bey uns und in der Gleditschen Buchhandl. in Leipzig dazu

meldet, bekommt die Karte ohnentgeltlich und das Handbuch in einem sehr billigen Preise.

Nürnberg im Febr. 1789

Chr. Weigel et Schneider.

II. Vermischte Anzeigen.

Vertheidigung der Wahrheit.

Wenn Herr Dr. Berger in Graudenz in No. 30. des vorjährigen Int. Bl. der Meinung ist, dass er aus den dafelbst angeführten, nur zu wahrscheinlichen Gründen sich in der A. L. Z. schwerlich jemals eine unpartheyische Beurtheilung versprechen dürfe, so mag er sich, wohl nicht geirrt haben, und die Reception in No. 274. v. J. bestätigt seine Vermuthung. Da Hr. Dr. B. vom Intelligenz-Blatt gänzlich Abschied genommen hat, und seine eigne Vertheidigung daher nicht zu erwarten ist, es aber doch einem jeden gutdankenden und wahrheitsliebenden Manne empfindlich seyn muss, die Ehre eines unschuldigen Mannes ungeahndet niederzutreten, die Wahrheit unterdrücken, und das Publicum hintergehen zu sehen, so rechne ich mir es zur Pflicht, aus Achtung für die Wahrheit, das Publicum, und den Hr. D. B., den kleinen Aufwand nicht zu achten, und diesen Aufsatz ins Int. Bl. einrücken zu lassen. um dem Publicum von des Hrn. D. B. Theorie der Erdbeben und Vulkane, die uns in so wichtige und grosse Erkenntnisse führt, eine gründlichere und richtigere Nachricht zu ertheilen, als sie die Rec. no 274. giebt.

Nachdem der Vf. durch unlängbare Erfahrungen die Schwäche der bisherigen Theorien erwiesen hat, so trägt er von 492 Seiten Meinung vor, deren wesentliches auf folgende erfahrungsmässige Sätze kann reducirt werden: 1. Wenn die Gegenstände, in welchen Erdbeben sind, Vulkane haben, so lehrt die Erfahrung, dass die Erdbeben *allezeit* entweder gänzlich aufhören, oder doch sehr gemässigt werden, wenn die Lava aus den Vulkanen, und beson-

besonders wenn sie in Menge ausfließt. Ein gleiches bemerkt man im thierischen Körper, wo der tobende und erhebende Puls bey heftigen Fiebern und Entzündungen *allezeit* nachläßt, wenn das erhitzte Blut in gehöriger Menge ausfließen kann. Der Verf. vermuthet demnach, daß die irgendwo angehäufte und in ihrem Lauf aufgehaltne etc. Lava die *nächste* Ursache der Erdbeben, und daß, wegen der höchstfährlichen Wirkungen, zwischen ihr und dem Blut im thierischen Körper eine augenscheinliche Analogie sey, die von andern Erfahrungen, z. B. daß die Lava aus den Vulkanen als eine Fontäne in fürchterliche Höhen (10,000 Fuß über den schon hohen Vulkan) gestiegen ist, noch mehr bestätigt wird. Doch spritzt das Blut verhältnißmäßig weit, weit stärker. — *b.* die Lava erfordert, sowohl wegen ihrer Strengflüssigkeit, da sie ein Stein, und noch dazu ein Eisenstein ist, als wegen ihrer ungeheuren Menge, indem ihre Ströme bis 6-7 ital. Meilen Breite, und an manchen Orten 50 Fuß Tiefe gehabt haben, ein fürchterliches Feuer, und einen sehr hohen Grad desselben zum schmelzen. *c.* diesen hohen Grad des Feuers kann der ungleich schwächere Grad der *feuchten* Hitze von entzündeten Kiesen etc. nicht geben, und also auch nicht die Lava schmelzen (sehr natürlich eben so wenig als man durch kochend Wasser Steine und Eisen schmelzen kann); Blitze aber haben nie so fürchterlich große Steinmassen, haben noch nie Einen Kubik-Fuß-Stein, vielweniger Steinklumpen und Felsgebürge von Millionen Kubik-Füßen geschmolzen. *d.* Diese Lavaströme können also weder aus der Entzündungs-Theorie, noch aus der Electricität erklärt werden. *e.* Nur ein lebendiges und *trocknes* Feuer in der Erde ist im Stande die Lava zu schmelzen und im Flusse zu erhalten. *f.* Dieses Feuer der Alten ist aber in der Erde unerweislich, und hat die schwersten Gründe wider sich. *g.* Es ist daher wahrscheinlich, ja nothwendig, daß die Lava sich in der Erde in einem *schon flüssigen* Zustande befinde, in dem sie aber *h.* nicht bleiben könnte, wenn sie nicht verschlossen wäre und bewegt würde, *d. h.* wenn ihre Hitze nicht durch eben das große Meisterstück erhalten würde, durch welches im thierischen Körper die Wärme von der Geburt an bis an den Tod, in den kältesten Ländern und Meeren, ohne Kleidung und ohne innerliches und äußerliches Feuer im großen Wallfisch wie im kleinen Heringe, im großen weißen Bäre wie im kleinen Hermeline etc. erhalten wird, nämlich *das Reiben*, *d. h.* wenn diese flüssige Lava nicht in der Erde *circulirte*. *i.* Lava und Basalt, brennende oder ausgebrante Vulgane, hat man, so wie Erdbeben, in allen Ländern der Erde. *k.* Diese flüssige Steinmasse, die Lava, ist also unter der ganzen Erdoberfläche vertheilt gewesen, und — ist es aus Gründen noch. Der Verf. schließt also: *1.* daß eine *Circulation von wärmender Lava in der Erde* sey, wie im thierischen Körper eine Circulation von wärmendem Blut, daß diese Lava vom Anfang des Entstehens und der Bildung der Erde und der Planeten etc. flüssig gewesen, eben so wie das Blut in den so verschiedenen thierischen Körpern von ihrer ersten Bildung an flüssig war, und daß sie sich selbst, so wie dieses, durch die Circulation flüssig erhalte, ohne daß ein besonderes äußerliches oder innerliches Feuer bei-

des flüssig erhalte, noch dazu nöthig sey. *m.* Die Analogie, und eine nothwendige, die Lava *bewegende* erste Kraft, lassen ein großes Lavabehältnis in der Erde, gleichsam ein Erdherz vermuthen. *n.* Aus dieser wichtigen, und den höchsten Grad der Wahrscheinlichkeit habenden Entdeckung, der Circulation eines Erdbluts in der Erde, erklären sich dann die schwersten Phänomene in der Natur, innerliche Wärme der Erde, Vulcane, Berge, Erdbeben, Ausdünstung, Wachsthum auf und in der Erde, Stürme etc. etc. von selbst, sie sind daraus eben so leicht zu erklären, als leicht es einem Arzte seyn muß, aus der Circulation des Bluts die innerliche Wärme des Körpers, Hitze, Ausschläge, Fieber, Ausdünstung, Wachsthum, Respiration etc. zu erklären, eben so leicht, als schwer, ja unmöglich alle diese Wirkungen ohne Circulation zu erklären seyn müssen.

Dis ist der Ideengang des Verf., der jeder im Buche nachlesen kann, das wesentliche desselben, in welchem, wie ich glaube, kein verständiger Leser etwas abgeschmacktes etc. finden wird. Von diesem Ideengange aber findet sich in der Rec. *auch nicht die kleinste Spur* (man lese sie nach) sondern der Recensent trägt ein solches Galimathias, — ob vorsätzlich oder weil er es nicht besser machen konnte? — vor, das seinem Verstande auf keine Weise zur Ehre gereicht. Mit gleicher Gründlichkeit und Ordnung handelt der Verf. auch die andern vielen und wichtigen Materien ab, welche das Buch enthält, wie der Leser aus dieser Probe von selbst vermuthen wird, wohin auch die oft so sehr unterschiedene, und bisher nach Zeit, Ort, und Stärke oft ganz unerkldäre Winterkälte und Sommerwärme gehört.

Unter dem Artikel *But* in D. Walchs philos. Lexicon sieht folgende Reflexion: „Diejenigen, welche neue Wahrheiten entdecken, oder die lange Zeit gleichsam vergrabene Wahrheiten wieder hervorbringen, haben mehrertheils *schlechten* Lohn für ihre Mühe zu gewarten. Die Vorurtheile und die Irrthümer, die so lange Zeit in Possession gewesen, auszurotten, ist etwas schweres, und wenn man gleich von der Wahrheit überzeugt wird, so sucht doch ein neidisches Gemüth dem Erfinder die Ehre seiner Entdeckung auf alle Weise disputirlich zu machen.“ Zum Beispiele wird der berühmte *Harvey* angeführt, und gemeldet, daß derselbe, da er im vorigen Jahrhunderte die Circulation des Bluts erfand, fast in ganz Europa wegen dieser seiner Entdeckung verspottet etc. wurde. „! Jetzt würde man denjenigen ohne Verschonen ins Narrenregister setzen, der diese Circulation im thierischen Körper (die wahrlich weder mehrere noch stärkere Beweise für sich hat, als die vom Verf. vorgetragne Circulation der Lava in der Erde) leugnen wollte. Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn es dem Verf. welcher ohn dem schon durch seine Behauptung der Trinität die ganze Menge der neuen Religions-Reformatoren und ihre Anhänger wider sich erweckt hat, und der nicht einige sondern viele neue Wahrheiten entdeckt, viele gleichsam vergrabene Wahrheiten wieder hervorgebracht hat; der nicht wenige, sondern viele und festgewurzelte Vorurtheile und Irrthümer beirreitet, ein noch härteres Loos trifft, und daß jeder Schalknappe gegen ihn die Lanze aufhebt. Aber die Wahrheit wird auch hier regieren, und schon

schon fehlt es nicht an Männern, die den Verf. und die Früchte seines Fleißes und Nachdenkens schätzen.

Wenn ein Recensent wesentliche Sätze, oder die stärksten Beweise etc. ausläßt, und Sätze, wenn auch unverändert, doch ohne Ordnung und Zusammenhang hinstellt, das ist eben soviel, als einem literarischen Producte, und sonach dem Verstande des Verfassers, Nase und Ohren abschneiden, ein aus seinem natürlichen Orte gelöstes Glied an einen unschicklichen Ort wieder ansetzen, den Arm an den Kopf etc. und dieses Monstrum dann als das wahrhafte Conterfey vom Verstande des Vf. dem Publicum vor Augen stellen. In dieser ehrenvollen Kunst zeigt sich der Rec. als Meister: dies Verdienst muß man ihm einräumen, aber von der Kunst zu extrahiren und zu referiren, die er als Rec. vorzüglich verstehen sollte, versteht er — nichts. Ein Beyspiel hiervon: Der Verf. sagt 6, 33. etc. Die Wärme der Erde kann nicht von den Sonnenstrahlen kommen, weil, wie die Eiskeller beweisen, die Sonnenwärme nur wenige Fufs tief in die Erde dringt, es aber doch in ansehnlichen Tiefen der Erde sehr warm, ja heiß ist. (Sogar im Winter. Mr. de Mairan berechnet, daß in der Breite von Paris, am kürzesten Tage, die Erdwärme 393mahl größer ist als die Sonnenwärme.) Der Verf. sagt ferner, es sey ohnmöglich, daß die Sonnenstrahlen an sich fühlbar warm seyn könnten (Ein Satz, den der Verfasser schon vor 12 Jahren behauptete, und den jetzt mehrere und große Gelehrte ebenfalls annehmen) weil und wenn sie noch so glühend aus der Sonne kämen, sie ihr Feuer in den Höhen über der Erde (und auf einer Reise von etliche und zwanzig Millionen deutschen Meilen) gänzlich verlieren müßten. Schon in einer Höhe von 1 Meilen haben die Sonnenstrahlen selbst unter der Linie, das Vermögen nicht mehr den Schnee zu schmelzen. — Den Erdmessern auf der Spitze des Pichincha unter der Linie (0°. 15' S B.) hoch 14784' erfroren 1736. im August die Glieder, und die Lippen sprangen ihnen von Kälte auf. Ihre Speisen mußten sie auf Kohlfenern essen, sollten sie nicht in der Hütte gefrieren. So auch mit dem Trinkwasser. Eben das bestätigen neuere Erfahrungen. Hr. v. Saussure bestieg den Mont blanc an einem sehr heißen Tage, den 3. August 1787. Seine Breite ist 45°, 50' 11" und seine Höhe 13500 par. Fufs. Das Barometer stand auf 16 Zoll 1 $\frac{1}{2}$ lin. das Thermometer Mittag um 12 Uhr im Sonnenschein 1, 3. und im Schatten 2, 3 unter dem Gefrierpunct. Alle mitgenommene Lebensmittel waren gefroren. — Zu Genf stand das Therm. (Reaumur) zu eben dieser Zeit 22, 6. (also nach Fahrh. 8 $\frac{1}{3}$) eine Hitze die der Hitze unter der Linie auf der See nahe beikommt. Den 28. Aug. 1787 fand Herr Bourrit die Kälte im Eisthal Montanvert: nach 3 Uhr Mittag, bey 18 Zoll 5 lin. barometerhöhe (= 10763' nach Hr. Wülfel) 7 $\frac{1}{2}$ Grad unter Null. Die Kälte war fast unerträglich: nicht allein daß ihre Haare etc. Eiszapfen bekamen, so waren ihre Kleider, und selbst ihre Schuhriemen mit Eis bedeckt. Da nun die Kälte Stufenweise wächst, welche unbegreifliche Kälte

schließt, der Verf. mit Recht, muß in einer Höhe von etlichen Meilen seyn? (und welche in einer Höhe von etlichen Millionen Meilen!) Der Verf. untersucht dann im folgenden, woher doch aber die fühlbare Wärme der Sonnenstrahlen komme, und sagt auf der sechsten Seite seine Meynung hievon und von den Sonnenstrahlen, nämlich daß der Sonnenstrahl wahrscheinlich ein von Licht eingeschlossnes Feuer, ein Gefäß (man denke an die Haarröhrchen) sey, dessen Continens kältendes Licht, und das Contentum erwärmendes Feuer sey, welches vom ausdampfenden Erdfeuer eben so entwickelt etc. werde, wie das im Holz verborgene unsichtbare, und von keiner Kälte zu vernichtende Feuer, oder Phlogiston, durch die Flamme entwickelt wird. Gewiß die eigene wahrscheinliche mit der Natur ganz analogische Erklärung von der Wärme der Sonnenstrahlen, indem die durchs Reiben ganz unwahrscheinlich ist, da die doch viel gröbere Luft, und das Wasser selbst, keine Wärme durch Reiben hervorbringe, vielweniger als das unendlich feinere und flüssigere Licht. Der Verf. erklärt sich über seine Meynung vom Sonnenstrahl weitläufiger. Nun höre man wie der Rec. die Sätze verbindet, und den Verf. reden läßt: „Von den Sonnenstrahlen hängt die Wärme der Erde nicht ab; denn — jeder Sonnenstrahl ist gleichsam ein Gefäß dessen Continens kältendes Licht, und das Contentum erwärmendes Feuer ist.“ Unwürdig, sehr unwürdig und verächtlich gehandelt, Herr Recensent! — Den Ausdruck *Erdtungen* zeichnet der Rec. durch Anführung der Stelle 7, 36 aus, um den Leser von der Gewissheit dieser absurden Meynung des Vf. zu überzeugen, wahrscheinlich in der Erwartung, daß die Leser seiner Rec. bey diesem metaphysischen Ausdruck an ein Paar fleischerne Lungen denken werden. Immer aber wird es dem Vf. zur Ehre, und seiner Theorie zur Empfehlung gereichen, daß er aus ihr die Nothwendigkeit einer Respiration der Erde, und aus dieser die Nothwendigkeit und das Daseyn eines fürchterlichen Luftvulcans am Pole mit voller Gewissheit, ao. 1776 behauptete, der von dem englischen Schiffs capitän Wyat ao. 1786. im 90° N. B. mit allen seinen Schrecken wirklich entdeckt wurde. — Und die Entdeckung des Hr. Rec. ? — Wann werden manche Recensenten doch einsehen lernen, daß sie durch ihre Anfälle auf verdientere Männer, sich selbst, und, weil man sie hinter ihrer Anonymie nicht kennt, noch mehr das Institut verunehren, dessen unwürdige Mitglieder sie sind.

Noch ist anzumerken, daß es dem Rec. beliebt, den Preis des Buchs, welcher in 4 vor mir liegenden Messcatalogen (denn bekanntlich haben alle Messcatalogen Deutschlands einerley Bücherpreis) mit 14 gr. angesetzt ist, um 4 gr. zu erhöhen, und ihn 18 gr. anzusetzen, vermuthlich um (auch durch diesen unschuldigen Kunstgriff zur Empfehlung des Verf. (aber gewöhnlich macht den Preis der Verleger) und seines Buchs etwas beyzutragen. *)

Dresden, den 1 Febr. 1789.

Philalæthes.

*) Ist ein bloßer Druckfehler!

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 23.

Mittwochs den 18^{ten} Febr. 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländischer Literatur.

Experiments and Observations to investigate by Chemical Analysis, the Medicinal Properties of the Mineral Waters of Spa and Aix la Chapelle, in Germany; and of the Waters and Boue Baths near St. Amand in French Flanders. By John Aft. M. D. klein 8. 6 f. in Boards. Robson and Clarke.

Der Verf. scheint mit seinem Gegenstand gut bekannt zu seyn, und seine Einleitung über die Natur der verschiedenen Imprägnationen des Wassers enthält viel gründliche Chemie und scharfsinnige Philosophie. Er glaubt auch, keine künstliche Imprägnation könne ein Wasser so kräftig machen, als die Natur. — Das Buch scheint übrigens in Eile geschrieben zu seyn, die Sprache ist oft unzierlich, und die Meynung des Verf. dunkel ausgedruckt. Auch kommt manches vor, was nicht her gehört und sehr unwichtig ist. (Critical Review. Nov. 1788.)

Variety: a Collection of Essays, written in the Year 1787. 8. 3 f. 6 d. Cadell. 1788.

Unter diesen Versuchen sind einige vortreflich. Aber dem moralischen und religiösen wird ein kritischer Leser viel Oberflächliches und Mangel an Scharfsinn vorwerfen. Diese Ungleichheiten lassen daher vermuthen, dafs sie nicht von einem Verf. sind. (M. R. Nov. 1788.)

A Series of Letters. Addressed to Sir William Fordyce, M. D. F. R. S. 2 Vols. 8. 12 f. in Boards. Pagne and Son.

Hr. Lufignan, der die Geschichte Ali Beys schrieb, ward in vielen Stücken von Volney widersprochen. Dagegen behauptet er in diesem Buche, Volney habe die Sachen falsch vorgestellt, und Länder beschrieben, die er nie gesehen hätte, seine Reisen wären in London selbst geschrieben, u. f. w. — Die Sache ist schwer ins Licht zu setzen, Hr. Lufignan spricht von dem, was er selbst erfahren, Volney scheint aber auch gute Nachrichten gehabt zu haben. — Nachdem unser Verf. den Volney widerlegt, kommen seine Briefe an Fordyce, die den grössten Theil des 1 und 2 Bandes ausmachen. Er ist auf

seiner Rückreise über Constantinopel, Adrianopel, Pest, Wien, Regensburg, Würzburg, Köln und Brüssel gereist. Seine Nachrichten sind alltäglich, seine neuen Bemerkungen unerheblich. Er lobt selten, und scheint mit seinem Schicksal unzufrieden. (Critical Review. Nov. 1788.)

Observations on the Brunonian Practice of Physic. By George Mossmann. M. D. 8. 1 f. 6 d. Law.

Der Verf. scheint ein Schüler des verstorbenen unglücklichen D. Brown zu seyn. Er nimmt viel ungewisse Thatfachen und vorgebliche Theorien an, verfährt auch nicht ganz wie Brown, zeigt aber da, wo er von ihm abgeht, nicht viel Scharfsinn. (Critic. Review. Nov. 1788.)

An Essay on the Epidemic Diseases of Lying in Women, of the years 1787 and 1788. By John Clarke. 4. 2 f. 6 d. Johnson.

Der Verf. verdient den Dank des Publikums für die eigne Manier, womit er die Krankheit behandelt hat, wenn er gleich nicht immer glücklich war.

(Critic. Rev. Nov. 1788.)

The Twin Sisters; or the Effects of Education. 3 Vols. 7 f. 6 d. sewed. Hookham.

Wird noch fortgesetzt, und läfst sich also nicht bestimmt beurtheilen. Der Verf. scheint kein gemeiner Kopf. Seine Bemerkungen sind oft neu, und seine Sprache rein. (Critic. Rev. Nov. 1788.)

The Ramble of Philo and his Man Sturdy. 2 Vols. 12. 6 f. Lane.

Die Charaktere sind unwichtig, die Begebenheiten unerheblich, und nur wenige Züge aus dem Leben genommen.

The Pupil of Adversity; an Oriental Tale. 2 Vols. 12. 3 f. Lane.

Eine allegorische Erzählung mit einigen politischen Bemerkungen, die sich auf die gegenwärtigen Zeitumstände anwenden lassen. Die Allegorie der Inseln der Verwandlungen ist am besten ausgeführt. Das Ganze ist nicht sehr interessant.

(Critic. Review. Nov. 1788.)

A Dissertation on Virgil's Description of the ancient Roman Plough. By A. T. Des Carrières. 8. 1 f. Gerdner.

Man fand auf der umgekehrten Seite einer alten Münze ein Instrument, das dem Pfluge glich. Bis dahin machte es für den Landbauer große Schwierigkeit, die alten Beschreibungen zu verstehen. Unser Verf. ist ein wenig zu streng gegen seine Vorgänger. Ohne Kupfer läßt sich nicht gut, hier nähere Nachricht von der Sache geben.
(Critical Review Nov. 1788.)

An Epitome of the history of Europe, from the Reign of Charlemagne, to the Beginning, of the Reign of George III. By Sir William O' Dogherty. 8. 6 f. in Boards. Vookhom.

Enthält bloß eine Reihe chronologischer Thatfachen, und mag ganz nützlich seyn. An Genauigkeit fehlt's nicht.
(Critical Review Nov. 1788.)

An Account of the Hunting Excursions of Asoph el Dowlah. By Will. Blane Esq. 8. 1 f. Stockdate.

Eine sehr merkwürdige Jagd, die der Nabob von Oude in einem Gefolge von 20000 Menschen, mit aller Asiatischen Pracht, in einem Bezirk von 4-600 Meilen hält.
(Critical Review Nov. 1788.)

A True and Faithful Account of the Island of veritas. 8. 1 f. Stalker.

Ein politischer Roman. Der Verf. nimmt an, daß die polit. Verfassung sich der Englischen nähert, die er also der Vollkommenheit nahe haben muß, sonst ist sein Hauptzweck Religion, seine Menschen sind philosophische Unitarier, u. s. w.

(Critie. Review. Nov. 1788.)

A Comprehensive Grammar of the English Language for the Use of Youth. By T. Rothwell. 8. 3 f. Cadell.

Mag bey der Erziehung gute Dienste leisten, verdient aber keine besondere kritische Anzeige.

(Critie. Review Nov. 1788.)

Grotes Military Antiquities. Vol. the second

Vom ersten Theil f. Intelligenzblatt N. 12. Der zweyte Theil dieses Werks fängt mit dem Artikel der Kleidung an, handelt denn von der Art, wie Militärjustiz ausgeübt worden, und jetzt ausgeübt wird, vom Chelien college, von militairischen Strafen, militairischer Musik, von der Artillerie, von mechanischen Erfindungen, wo sich unser Verf. zuerst bey Griechischen Feuer aufhält, von Erfindung des Schießpulvers, der Kanonen, der Fortification, und zuletzt von Gefangenen.

(Monthly Review Nov. 1788.)

Humanity or the Rights of Nature. a Poem in five Books. By the Author of Sympathy 4. 5 f. sewed. Cadell. 1788.

Dies Gedicht von Hrn. Pratt soll eigentlich nur die Grundlage eines größern Werks seyn, was den Titel Society oder a Prospect of Mankind führen wird. Dort erst sollte die unmenschliche Behandlung der Neger vorkommen, aber bekannte Zeitumstände ließen ihm seinen Plan verändern. Als Freund der Menschheit verdient er alle Achtung, aber nicht alles Lob als Dichter. Seine Sprache ist oft nicht grammatikalisch richtig, einige Verse haben Stärke und Rythmos, andere sind schleppend und matt. In der Wahl der Wörter ist er nicht genau und aufmerksam genug. Mehr Correctheit in der Metapher u. s. w. kann ihn zum schätzbaren Dichter machen.

(M. R. Nov. 1788.)

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Vermischte Anzeigen.

Antwort

auf Hrn. Bergsekretär Voigt's im Intel. Bl. der allg. Litter. Zeitung Jahrgang 1788. No. 60. eingerückte sogenannte *Berichtigung* *) meiner in No. 57. desselben Int. Bl. eingerückt gewesenen *neuen Entdeckung*.

Ich muß gleich anfänglich meine Verwunderung darüber äußern, daß Hr. V. seine gegen den an oben bemerktem Orte aus meiner Beobachtung gezogenen Schluss gerichteten Einwendungen *Berichtigung* betitelt. Das etwas groß klingende und viel sagende Wort *Berichtigung*, so Hr. V. meiner Ueberschrift, *neue Entdeckung*, unmittelbar vorsetzt, erregt bey den Lesern ganz nothwendig den Begriff von einem von mir in dieser Entdeckung oder Beobachtung begangenen Irrthume, und von ihm mir

darüber ertheilten Zurechtweisung. So angenehm mir nun auch eine wirkliche Zurechtweisung von Hrn. V. (als meinem ehemaligen Schüler und jetzigen guten Freunde) seyn, und so dankbar ich solche, als einen neuen Gewinn an Wahrheit, erkennen würde: so wenig ist es doch diesmal der Fall, da Hr. V. in bemeldetem seinem Aufsatze auch nicht ein Wort gegen die von mir erzählte Beobachtung, sondern bloß Einwendungen (in welcher Maasse gegründet, wird man sogleich hören,) gegen meinen daraus gezogenen Schluss vorbringt. Ich lasse sonst jeden gern in einem so hohen Tone sprechen, als er will, wenn meiner Sache dadurch nur nicht Unrecht geschieht, und solche verstellt wird: dann aber, und wie es hier wirklich der Fall ist, wird man mir es hoffentlich auch nicht verargen, wenn ich so etwas rüge. Nun zur Hauptsache.

Hr.

*) Diese Rubrik ist nicht von Hrn. Voigt, sondern durch einen Irrthum in der Expedition der A. L. Z. statt Erklärung, Bemerkung oder dergleichen darüber gesetzt worden.

Hr. V. versichert gleich zu Anfange seiner sogenannten Berichtigung vorläufig: daß meine erzählte Beobachtung auch nicht einem Einzigen von dem großen Theile unserer für die Vulkanität des Basaltes so sehr eingenommenen Mineralogen etwas von ihrer Ueberzeugung, daß der Scheibenerger Basalt wirkliche Lava sey, benehmen werde. Nun! das ist doch wahrhaftig in die Seele aller dieser Herren viel versichert. Um dies zu können, muß Hr. V., da er doch hierzu von diesen Hrn. gewiß nicht individualiter und unanimiter bevollmächtigt seyn wird, entweder von der völligen Evidenz seines Satzes gründlich überzeugt seyn; oder allen diesen Gelehrten einen ziemlichen Grad wissenschaftliche Schwärmerey beymessen, welche letztere allerdings eine so hartnäckige Anhänglichkeit an Meynungen, Vorurtheile und Irrthümer veranlaßt, als es sonst die religiöse nur immer thut. Wie aber jener Satz, von der Vulkanität des Basaltes, wohl keinesweges noch zu so einer Evidenz gediehen ist, und höchstwahrscheinlich selbst von Hrn. V., (für so billig und einsehend halte ich denselben denn doch,) nicht dafür ausgegeben wird: so ist obige Versicherung Hrn. V. nach meinem Bedünken, wahre Beleidigung für alle die schätzbaren und zum Theil sehr würdigen Männer, in deren Seele Hr. V. solche vorläufig unbefugter Weise thut. Ich glaube vielmehr: der unbefangene und einsichtsvolle Theil dieser Hrn. wird in diesem gelehrten Streite erst alles dahin gehörige lesen, sehen und zusammenhalten, dann urtheilen, und hierauf dasjenige willig als Wahrheit ergreifen, was als solche erprobt seyn wird.

Was hat aber Hr. V. für Gründe gegen meine Beobachtung und den von mir daraus gezogenen Schluss? — — — Um seine Meynung vorzutragen, (denn er bringt bloße Meynung, keinen Grund vor), zwingt er zuerst meine ganze von mir so schon kurz aber doch auf einer Seite vorgetragene Beobachtung, zu schlechtem Vortheile der Sache, in die wenigen Worte zusammen; „ich hätte unter dem säulenförmigen Basalte des Scheibenerger-Hügels, Sand-Thon- und Wakken-Schichten angetroffen, die sich in einander verließen.“ Er wendet hierauf gegen die Beobachtung nicht das geringste, gegen den daraus gezogenen Schluss aber folgendes, mit nachstehenden seinen eigenen Worten ein: „Daß sich an dem „Scheibenerger Hügel sandige und thonichte Schichten in einander verlaufen, ist ein Fall, der ziemlich allgemein ist; daß sich aber auch die Wakke in den Basalt verläuft, scheint ein Beweis zu seyn, daß die Wakke mit dem Basalt zugleich flüssig gewesen; und dahin ergossen worden ist.“ Und unmittelbar vor dieser Stelle sagt er von der Entstehung des Scheibenerger Basaltes im Gegenfatze von meiner Meynung: „Ich glaube vielmehr, daß dieser Basalt als ein durch das Feuer flüssig gemachter Körper über dieselben hinströmte.“ Woraus sich also ergibt, daß Hr. V. auch bey der Wakke eine feurige Flüssigkeit behauptet. Wer sieht aber nicht, daß Hr. V. hier zwar von den Uebergängen des Sandes in Thon, und der Wakke in Basalt, redet, aber des an jenem Berge sich so offenbar und deutlich zeigenden und von mir ausdrücklich angegebenen Ueberganges der Thon in Wakke (vermuthlich geflüßentlich) gar nicht erwähnt; und folchergehalt das wichtigste Glied aus der Kette mei-

ner Beobachtungen reißt. Dies mußte er aber auch nothwendig thun, wenn er anders, wie es auch geschehen ist, dem Basalte und der Wakke einer von der des Thones und Sandes verschiedene, Entstehung beylegen wollte. Wie gerade und philosophisch aber ein solches Verfahren ist, kann jeder leicht urtheilen.

Inzwischen mag die Wakke Hn. V. doch nicht recht im Kram taugen: denn er sagt gleich nach oben angeführter Stelle, mit nachstehenden Worten: „Ich kenne das „Fossil, welches Hr. W. unter Wakke versteht, zwar nur „aus Herrn Karstens Preisschrift (im Mag. f. d. Naturk. „Helv. B. III. S. 244).“ Diese Worte scheinen zwar eigentlich andeuten zu sollen: daß vor mir und Hrn. K. kein Schriftsteller dieser Wakke Erwähnung gethan hätte, und ich und Hr. K. hier mit einem neuen noch wenig erwiesenen Dinge und Namen, das selbst Hr. V. nicht konnte, aufgetreten wären. Doch ich will auf das geringste davon urtheilen, ich will bloß glauben, daß es ein von Hr. V. aus großer Bescheidenheit so freywillig als offenherzig abgelegtes Bekenntniß seiner völligen Unbekanntschaft mit demjenigen Fossil, was man im sächsischen und böhmischen Erzgebirge, vielleicht seit Jahrhunderten, Wakke nennt, was die berühmtesten mineralogischen Schriftsteller, die von diesem Gebirge geschrieben haben, unter diesem Namen auführen, und deutlich genug beschreiben, seyn soll. Dann ist es aber wahrlich zu verwundern, daß Hr. V. mit diesem Fossile nicht bei seiner Bereisung des Erzgebirges zu Annaberg und Wiesenthal, vielleicht auch zu Joachimsthal und a. O. wo es überall mächtige und sehr ausgezeichnete Gänge ausmacht, und viele Grubenbaue darauf verführt sind, bekannt geworden ist. — oder sich bei Lesung Hrn. Ferbers Mineralogische von Böhmen und Hrn. Charpentiers mineralogischen Geographie von Kur-Sachsen, welche beide sehr ausführlich von der Wakke und den Wakken-Gängen reden, damit bekannt gemacht hat.

Doch was zeige ich Hn. V. erst, wie er mit der Wakke hätte bekannt werden können? So eben finde ich ja in seiner von ihm selbst angeführten mineralogischen Reise von Weimar über den Thüringer Wald u. s. w. (Leipzig 1787. 8.), daß er mit der Wakke ziemlich genau bekannt ist, solche selbst an Ort und Stelle gesehen; Hn. Charpentier darüber nachgelesen, und sogar noch neuerlich einige Stücke von der Joachimsthaler Wakke erhalten hat. Er giebt in der angezeigten Schrift (Seits 46. 47. und 48.) eine ziemlich ausführliche Nachricht von dieser Wakke, wünscht sich noch einmal nach Ober-Wiesenthal hin, um sie nun noch einmal betrachten zu können, und empfiehlt sogar einem Jedem, der dahin kommen sollte, sehr nachdrücklich, ihr Vorkommen genau zu untersuchen und zu beobachten, als eine Sache, die einem guten und unparteiischen Beobachter ungemein viel Aufschluß geben würde. Dieses macht nun freilich mit Hn. V. obiger Versicherung, die Wakke nur aus Hn. K. Preisschrift zu kennen, einen gewaltigen Kontrast. Aber man bedenke: daß Hr. V. bei der Herausgabe seiner eben erwähnten Reise noch, dafür hielt, die Wakke militäre für die Vulkanität des Basaltes. Nun aber da sie als Zeuge wider die Vulkanität des Basaltes auftritt, sagt er: ich kenne sie nicht.

Wie wird es erst Hrn. V. gefallen, wenn ich ihm jetzt sage: daß sich in der von ihm angeführten, nicht auf Gängen, sondern in Strichen oder *Bazen*, brechenden *Joachimsthaler Wakke* in einer Teufe von 150 Lr. vom Tage nieder wahre *Bäume* mit *Ästen*, *Wurzeln* und selbst *Blättern* befinden? Diese hat man schon vor 130. Jahren, mitten in dem Joachimsthaler Gebirge, mit dem Barbara Stolle in der dortigen ohngefähr 30. Lr. mächtigen so genannten *Bazen - Wakke* überfahren, und sind noch sichtbar. Es ist dies das zu Joachimsthal sogenannte *Sündfluth - Holz*. *Matheßius* in seiner Joachimsthalschen *Kronik* thut dessen schon Erwähnung. Hr. *Ferber* in seiner *Mineralgeschichte* von Böhmen handelt sehr ausführlich davon, und ich habe Holz, Zweige und Blätter in der Grube selbst mit eigenen Augen sehr aufmerksam gesehen. Wahres noch *brennbares Holz* und Blätter in einem Fossile, das, nach Hn. V. Meynung, *flüssige Lava* gewesen seyn soll! — Dies paßt nach meinem Bedünken nicht zusammen, und entweder müssen sich die vielen berühmten Männer, so dieses Holz und Blätter gesehen, geirrt und ihre Augen sie betrogen haben, oder Hrn. V. Satz, daß die *Wakke* feurig flüssig, d. i. eine *Lava*, gewesen sey, ist falsch.

Hr. V. erzählt hierauf, (zum Theil für mich etwas unverständlich,) wie die Natur wohl gewirkt und verfahren haben könnte, wenn sie den Basalt der bekannten Erzgebirgischen Basaltberge nach seiner Meynung vulkanisch erzeugt hätte, jedoch ohne die geringste Beobachtung dafür anzuführen. Und endlich glaubt er seiner Behauptung gegen mich, durch einen am Ende angehängten seitenlangen Auszug aus *Dolomieu's memoires sur les îles Popes* etc. folgendes das volle Gewicht zugeben; welcher aber nichts anders als eine, nicht mit den geringsten Gründen unterstützte, Deklamation darüber enthält, daß die Basaltberge ein über ganze weit erstreckte Gegenden und Gebirge weggeflüßtes und verbreitetes Lavalager seyen, welches durch die nachher entstandenen Thäler, in solche einzelne Berge und Kuppen abgetheilt worden wäre.

Hr. V. redet, gleich vor den eben erwähnten Auszüge, noch von *Basalt* und *Lava*, die er in *Sand - Kalk* und *Thonschichten* angetroffen hätte, und von dem auf dem *Meißner* in *Hefsen* über *bituminösem Holze* liegenden *Basalte*. Dies sind aber *Fakta*, die gerade zu und laut gegen seine Meynung sprechen. Wegen *Eingeschränktheit* des Platzes muß ich anstehen, hier ein mehreres darüber zu sagen, es soll aber an einem andern am Schlusse dieser meiner Antwort zu bemerkenden Orte geschehen.

Aus alle diesem nun wird man zur Güte ersehen, daß Hr. V. meiner Beobachtung und der von mir daraus gezogenen *Schlußfolge* mit nichts weiter entgegen tritt, als: erstens, mit dem (außer seiner Meynung auch nicht mit den geringsten Gründen versehenen) *Machtsprüche*, daß *Basalt* und *Wakke* *Lava* sei, zweitens, mit (wahrscheinlich geflüßentlicher) *Uebergang* eines der vorzüglichsten Stücke meiner Beobachtung, nämlich des vollkommenen *Ueberganges* der *Thonlager* in die *Wakkenlager*; drittens, mit einer vorgeblichen *Unbekanntschaft* mit der *Wakke*, die (wahrscheinlich genug) die *Existenz* der *Wakke* verdächtig machen sollte; und viertens mit einer ungeführten bloße *Deklamation* enthaltenden Stelle aus einem, neuern französischen Schriftsteller (Hr. *Dolomieu*), der, eben so wie

Hr. V. ohne irgend einen weiter dafür anzuführenden Grund, vorgiebt, der *Basalt* sei eine über die Flächen der Gebirge weggeflüßte *Lava*. Nun dies alles mögen wohl in Hn. V. Gedanken *Argumente* seyn, mit denen er sich hören lassen zu können glaubt; bei mir aber sind es keine. Und alles, was er hier wider meine Beobachtung und Satz gesagt hat, halte ich für so viel als nichts gesagt.

Um endlich noch das *Charakteristische* von Hrn. V. Benehmen gegen mich ganz vollständig aufzutellen, darf ich die Stelle in desselben so betitelten *Berichtigung* nicht unbemerkt lassen, wo er sagt: „Uebrigens ist auch die Entdeckung nicht eben neu, denn schon in meiner Reise von Weimar u. L. w. habe ich S. 38. angezeigt, daß sich ein *Lavastrom* über *Sandstein* ergossen, und die Oberfläche desselben etwas verändert habe.“ Hier möchte Hr. V. mich also lieber gar einer ungebührlichen Annahme einer schon von ihm gemachten Entdeckung zeihen. Ich denke aber, seine Beobachtung und meine sind gar sehr von einander verschieden. Hr. V. fand einen *Lavastrom*, über *Sandsteingebirge* geflossen, und die Oberfläche des letztern von erstem verändert oder verbrannt. Ich hingegen fand auf einem *Gneisberge* ein seine Kuppe ausmachendes aus mehreren Schichten bestehendes Lager, das oben aus *Basalt*, dann aus *Wakke*, hierauf aus *Thon*, tiefer aus *Sand*, und endlich aus *Grus* bestand, die alle, wie sich eins dem andern in der Lage näherte, auch so in ihren Wesen einander nach und nach näher kamen, und folglich augenscheinlich in einander übergiengen. Ich fand in selbigen einen unläugbaren Beweis von einerley *Hin- und Herkunft* der genannten Materialien, und von der nassen Entstehung derselben. Hr. V. hingegen glaubt an der bemerkten Stelle *Spuren von Wirkung* des *Feuers* bemerkt zu haben. Diese beiden Bemerkungen sind meines Erachtens ziemlich so weit verschieden, als *Feuer* und *Wasser*. Wie kann also Hr. V. von meiner Beobachtung sagen, sie wäre eben nicht neu.

Ganz zum Schlusse sagt Hr. V. noch: „Indessen werde ich bey andern Gelegenheiten nichts verabsäumen, die Vulkanität des Basalts mit allen Gründen zu verteidigen, die ich und andere darüber gesammelt haben.“ Nun da will ich nur wünschen, daß es wenigstens mit mehr Bestimmtheit und Gründlichkeit geschieht, als in seiner sehr unrichtig so genannten *Berichtigung*, und daß nicht etwa auch dann *Meinungen*, *Machtsprüche* und dergleichen die Stelle wahrer Gründe vertreten sollen. Ich an meinem Theile werde ebenfalls bemüht seyn, die Wahrheit in dieser Sache ausfindig machen zu helfen, und mich freuen sie zu finden, es sey auf meiner oder Hrn. V. Seite. Eine weitere Ausführung dieser meiner Antwort wird man, da solche hier der Platz nicht gestattet, in dem nächsten Stücke des bergmännischen Journals finden.

Es thut mir übrigens leid, daß ich genöthiget gewesen bin, in dieser meiner Antwort einem Manne, den ich sonst schätze und liebe, einige Wahrheiten ganz unumwunden unter die Augen zu stellen, die ihm nicht ganz gleichgültig seyn dürften.

Freyberg, den 19ten December 1788.

Wernor.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 24.

Mittwochs den 18^{ten} Febr. 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländischer Literatur.

Florenz: *La Guerra di Topi e di Ranocchi, poema eroico-comico di Andrea del Sarto*. 1788. 8.

Eine Uebersetzung des bekannten Gedichts vom Homer, die unter allen Italianischen den ersten Platz verdient. Der Verf. ist der so berühmte Maler, dies bemerkt man auch bey der Uebersetzung. Sie war eigentlich für eine Gesellschaft von Freunden bestimmt, es kommen daher auch einige Episoden darinnen vor.

Pavia, bey Galeazzi: *Jos. Pet. Frank, M. D. S. C. et R. M. a Conf. Gubern. Facult. med. per Insubr. Austr. Praesid. et Clinici Profr. publ. etc. Oratio academica de signis morborum ex corporis situ partiumque positione petendis habita die 24 Maji 1788. 8. S. 49.*

Die Studenten der Medicin auf der Universität zu Pavia haben um den Druck dieser Rede gebeten, um sie desto besser benutzen zu können. Sie enthält viel treffliche Sachen. Gelehrsamkeit, Gründlichkeit und Scharfsinn zeigen sich bey den Theorien und Bemerkungen.

Ebendasselbst: *Bassiani Carminati, Ph. et Med. D. Prof. Publ. etc. Opuscula Therapeutica. Vol. 1. 1788. 8. S. 317. Preis 1 fl.*

Dieser erste Band enthält sechs Opuscula: 1) De Saponis acidi facultatibus. 2) De Zinci et Bismuthi in Medic. usu. 3) De Sacchari et Salis marini in animalibus effectibus. 4) De Lacertarum et viperarum variis in morbis usu. 5) De viribus Valerianae Cabricae et officinalis inter se comparatis. 6) De opii viribus et usu ad Syphilidem curandam. Man beschuldigt den Verf. bey Erzählung seiner eignen Observationen und Versuchen nicht aufrichtig zu seyn.

Firenze: *Confronto istorico de nuovi cogli antichi regolamenti rapporto alla Polizia della Chiesa nella Stato per trattenimento de Parochi di campagna a S. A. R. Pietro Leop. Archiduc. d'Austria, Gran-Duca di Toscana. Edizione corretta e accresciuta. S. 360. 1788. 8. Preis 1 fl. 20 kr.*

Ist zum Unterricht der Pfarrer bestimmt. Der Verf. hat sie in Kenntniß ihrer Rechte und Pflichten sehr un-

wissend gefunden, und geglaubt, es fehle an einem Buch zu ihrem Unterricht. Sein Zweck ist auch hauptsächlich, sie über die Rechtmäßigkeit und Wichtigkeit der Neuerungen, die man einführt, zu belehren. Das Werk ist in 3 Theile getheilt, der erste betrifft die Pfarrer, der zweyte die Canonici, Priester, Religiosen beiderley Geschlechts, und der dritte die andächtigen Gesellschaften und andre Versammlungen der Christen.

Roma: *Istoria degli ultimi quattro secoli della chiesa di Occidente al regnante Sommo Pontifice Pio VI, descritta da F. Filippo Angelico, Precett. dell'ordine di Predicatori. T. I. contenente la storia del grande Scisma. 1788. 4.*

Enthält die Geschichte der christlichen Welt von 1378 bis 1404. In der Vorrede ist eine Schilderung der Schriften, die von der Manier, Geschichte zu schreiben, gehandelt haben.

Parma, in der königl. Druckerey: *Osservazioni di Ennio Quirino Visconti su due Musaiici antichi istoriati. 1788. 4.*

Der Verf. ist wegen seiner tiefen Kenntniß des Griechischen und seiner schönen Erläuterung des Pio-Clementinischen Museums berühmt. Hier giebt er eine Erläuterung zweyer Musaiken, die die Pyromantie betreffen. Man fand beide im vorigen Jahr in der Campagna di Roma. Seine Erklärungen sind sehr scharfsinnig, die Ausgabe ist prächtig, wie alles, was von Hn. Bodoni kömmt.

Padua, bey Penada: *L'Iliada d'Omero tradotta ed illustrata dall'Abb. Melch. Cesarotti. Tomo III. 1788. 8. S. 536.*

Die Italianer sind bekanntlich über den Werth dieser Uebersetzung sehr verschiedner Meynung. Man wirft dem Uebersetzer vor, daß er den Homer zu sehr modernisirt. Das Verdienst einer lebhaften und fließenden Versification kann kein Unpartheyischer abläugnen. Sein Werk ist wie eine Homerische Bibliothek anzusehn, voller Bemerkungen, worunter viele von Cesarotti selbst sind. Dieser Band enthält einen Auszug der Dissertation über den allegorischen Geist der Alten vom Grafen Sebelin, und Bemerkungen über diese Dissertation; eine Abhandlung des Abt Terrasson über Homers Allegorien; eine poetische Uebers.

Uebers. des V Gefangs, und eine buchstäbliche Uebersetzung desselben; eine poetische und buchstäbliche Uebers. des VI Gef.; abweichende Lesarten aus einem Codex von Hn. de Villosion; Verse, die durch ihren ausdrucksvollen Mechanismus merkwürdig sind. Die buchstäblichen Uebersetz. enthalten viele Noten des Uebersetzers und andrer.

II. Preisaustheilungen.

Die K. K. Akademie der Wissenschaften zu Brüssel hat in ihrer letzten öffentlichen Sitzung den auf die ausgesetzten Preisaufgaben eingelaufenen besten Abhandlungen die Preise zuerkannt, und zwar erstens für eine Schrift über die Mittel, welche die Arzneykunst und Polizey anwenden kann, um den gewöhnlichen Irrthümern zu früher Beerdigung vorzubeugen. Es sind darüber 16 Abhandlungen eingegangen, davon eine von dem Hr. *Presinaire*, Medicus in Brüssel, eine andere von dem Hn. Medicus *Wauters* zu Wetteren mit goldenen Denkmünzen belohnt wurden, und eine dritte von dem Hr. Medicus *Staperts* zu Antwerpen das Accessit erhielt.

Ueber die Aufgabe: Neue Manufactur- und Handelsgegenstände anzuzeigen, welche in den verschiedenen Provinzen der österreichischen Niederlanden eingeführt werden könnten, ohne den bereits bestehenden Manufacturen Abbruch zu thun, hat den ersten Preis erhalten Hr. *Coppens*, Medicus in Gent. Mit dem Accessit, und anderen Schaumünzen wurden ausgezeichnet Hr. *Lammens*, Handelsmann zu Gent, dann Hr. *Friedrich Edler* von Entersfeld fürstl. passauischer Hofrath in Wien, Beyfizer der Patriotischen Gesellschaft, auch Mitglied der K. K. Gesellschaften des Ackerbaues, der Künste, und Wissenschaften zu Grätz, Klagenfurt, Laybach, Görz, Gradiska, und St. Petersburg.

Ueber das *Niederländische Münzwesen des 14 und 15 Jahrhunderts* wurde die Abhandlung des *Canonicus*, und Archivdirectoris der Abtey Tongerlo, Hn. *Hoyleus*, gekrönt.

Weil auf die Frage: *Wie die Maykaiser auf die leichteste, und wohlfeilste Art zu vertilgen wären*, niemand genug gethan hat, so wird dieselbe für das Jahr 1789 nachmals ihrer Wichtigkeit halber wiederholt, auch eine Belohnung von 50 Dukaten darauf gesetzt.

Ander 25 Dukaten sind demjenigen bestimmt, welcher die beste Abhandlung von *Karl von Frankreich, Herzogen von Lothringen*, liefern wird. Die Akademie verlangt, daß die Verfasser sich bemühen, auch die Wohlthaten zu bestimmen, welche Karl noch von der Freygebigkeit *Otto* des Kaisers erhielt, nachdem er ihm die Investitur in das Herzogthum gab, wie auch genau die Epoche seines Todes zu entscheiden, welchen einige auf das Jahr 991, oder 992, andere gar auf 1001. setzen. Die Mitwerber sollen sich befeßigen, keiner anderen, als gleichzeitiger Schriftsteller, oder solcher, die gleich nach dem Tode dieses Fürsten schrieben, sich zu bedienen. Die Abhandlungen müssen leserlich in lateinischer, französischer, oder flämändischer Sprache geschrieben, dem Hn. Abt Mann, beständigen Secretär der Akademie vor dem 16 Junius 1789. übersendet werden.

A. D. Brüssel den 6 December 1788.

III. Ehrenbezeugungen.

Die Königl. Akademie der Wissenschaften in Berlin hat den Hn. Großkanzler und Etatsminister von *Carnier* Excell. zu ihrem Ehrenmigliede, und den Hn. Prediger *Burju*, Professor bey der Berlinischen Academie militaire, zu ihrem ordentlichen Mitgliede in der mathematischen Classe einmüthig erwählt.

IV. Beförderungen.

Hr. Doctor von *Bottisti*, durch seine Inauguraldissertation über die Frauenzimmerkrankheiten bekannt, gewesen Primarius im allgemeinen Krankenhause in Wien, der heuer hieher als Vicedirector befördert wurde, ist nun auch Protomedicus in Mayland geworden. A. B. Mayland den 6 Octobr. 1788.

Hr. M. J. H. *Meissner* ist zum außerordentl. Professor der Philosophie auf der Akademie zu Leipzig ernannt worden.

Hr. *Val. Aug. Heinze*, bisheriger außerordentl. Professor zu Kiel, ist zum ordentl. Professor der Philosophie auf dortiger Universität ernannt worden.

Hr. M. *Brismann* ist zum Professor der Mathematik und Experimentalphysik auf der Universität Greifswalde ernannt worden.

Noch im vorigen Jahre wurde bey dem Tribunal zu Wismar Hr. D. F. Ph. *Breitsprecher*, der vom Kaiser in den Adelstand unter den Namen von *Breitenstern* erhoben ist, zum Vicepräsidenten erhoben, und der Herzogl. Braunschw. Justizrath, Hr. G. A. von *Wolfradt*, zum Assessor des Tribunals ernannt.

Hr. Rath *Lehner* in Anspach ist zum Kammerassessor daselbst ernannt worden.

Der bisherige churmärkische Kammerassessor, Hr. *Borghede*, ist zum Kriegs- und Domainenrath bey besagter Kammer ernannt worden.

Hr. M. *Schuler* ist an Hn. Prediger *Niemens* Stelle zum Mitglied der asceitischen Gesellschaft in Zürich aufgenommen worden.

Hr. D. *Zwirlein* zu Brückenau ist von der Kurfürstl. Mainzischen Academie nützlicher Wissenschaften zum Mitglied aufgenommen worden. A. B. Fulda am 30 Jan. 1789.

V. Todesfälle.

Am 30 Dec. v. J. verstarb zu Florenz in einem Alter von 86 Jahren der berühmte Landschaftsmaler, *Francesco Zuccarelli*. Er war von Pitigliano bey Siena gebürtig, legte sich auf die Kunst unter Anleitung des *Giovannamaria Morandi* und *Pietro Nelli*, machte hierauf Reisen durch Deutschland, Holland, Frankreich und England, und seine schätzbare Werke zieren die Sammlungen von Europa und verewigen seinen Ruhm. A. B. Florenz am 6. Jänner 1789.

Am 14 Jänner 1789 starb zu Wien, Hr. *Johann Prem-
Techner*, Exjektiv, der Gottesgelahrtheit Baccal., K. K.
Professor der Redekunst am Annaisehen Gymnasium d-
selbst. Seine Vaterstadt verliert an ihm einen verdienst-
vollen Lehrer, einen gründlichen Gelehrten, der in der
Geschichte und der lateinischen sowohl, als griechischen

Sprache ungemeine Stärke besaß, und einen Schriftstel-
ler, der durch seine vortrefliche lateinische Oden auch
außer dem Vaterlande sich rühmlich bekannt gemacht,
und den der nunmehrige Cardinal Durini in einer Ode
besungen hat. *A. B. Wien, d. 30 Jan. 1789.*

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Von dem neuen militairischen Journal wird das 3te
Stück in der Mitte von Monat Februar und das 4te im
April fertig.

Der Inhalt dieser periodischen Schrift besteht in Fol-
genden: 1. In Relationen von verschiedenen Schlachten
und andern verschiedenen Vorfällen des Krieges, welche
besonders den letzten Flandernschen [von 1741 bis 1748]
und dem 7jährigen Krieg betreffen. Sie sind von Au-
genzeugen, den verstorbenen Feldmarschall von Spörken,
General von Zastrow, Prinz von Waldek und einigen
noch lebenden Personen, die wir nicht nennen dürfen,
aufgesetzt, und mit Planen und Bemerkungen begleitet.
2. Vorzüglich werden in diesem Journal Nachrichten von
verschiedenen Armeen gegeben, welche theils an Orte
und Stelle gesammelt, theils aber auch Officiere aus ver-
schiedenem Diensten zu Verf. haben. Diese Nachrichten
werden, in Rücksicht des Bestandes der Armeen etc. auch
dem Statistiker in mehr als einer Hinsicht angenehm seyn.
3. Ein anderer Hauptzweck dieses Journals ist, wichtige un-
gedruckte Aufsätze über die Kriegeskunst zu liefern, wie
im 1ten und 2ten Stück durch das *Nene System der Tac-
tik* des verstorbenen regierenden Grafen von Schaum-
burg, Portugiesischen Feldmarschall, geschehen ist. 4. Noch
werden Auszüge, aus in fremder Sprache geschriebenen
theuren Büchern, und Recensionen von militairischen Bü-
chern, theils eigene, theils Auszüge aus anderen kritischen
Journalen, ins besondere der allg. deutsch. Bibliothek und
allg. lit. Zeit., geliefert; so daß in den Kriegswissen-
schaften nichts vorgehen kann, daß man nicht durch un-
ser Journal erführe. Vierteljährig erscheint von diesem
Journal 1 Stück von etwa 10 Bogen und einigen Kupfern;
jedes kostet bey dem H. Postsecretär Trübensee in Berlin,
der Zeitungsexpedition in Leipzig, der Reichsoberpost-
amts Zeitungsexpedition in Frankfurt am M. und den
H. Lieutenant Brandorf in Rendsburg 1/2 Rthlr. Auch
kann man dies Journal in den vornehmsten Buchhand-
lungen, zwischen den obbenannten Oertern zu eben dem
Preise, in Wien in der Hörlingschen Buchhandlung aber
für einen etwas erhöhten haben.

Im Verlag der Neuen Hof- und akademischen Buch-
handlung zu Mannheim sind bereits fertig, und werden
zur Jubiläumseise 1789 abgeliefert:

- 1) *Mémoire*, oder Versuch in Gesprächen, die vornehm-
sten Punkte aus der Kritik der praktischen Vernunft
des Herrn Professor Kant zu erläutern, von S. W.
D. Snell. 8.

2) *J. P. Kling*, vermischte Schriften, meist physikali-
schen und ökonomischen Inhalts: z. B. Gedanken
über den Nahrungsaß der Pflanzen, den Nutzen des
Mergels etc., Beitrag zur Naturgeschichte des Weins,
Beobachtungen über die Auspressung und die Eigen-
schaften des Buchelöls aus dem fränz. von Carlier;
Verfeinerung des Nufsöls von ihm selbst; eben so
Beitrag zur Naturgeschichte des Pfälzischen Torfes
etc: 8.

3) *Vorlesungen* der Churfürstl. physikalisch ökonomi-
schen Gesellschaft zu Heidelberg. 4n Bandes 1r Theil,
enthält Gatterers Abhandlung von dem Handelsrange
der Russen. 2te und letzte Abtheilung, Medicus kur-
zer Umriss einer systematischen Beschreibung der
mannichfaltigen Umhüllungen der Saamen; über zwey-
erley Arten Körner in gleichen Weiten zu setzen
von Herrn Hofrath Kästner in Göttingen, gr. 8. Sa-
ckows Geschichte der Churpfälz. Staatswirthschafts
Hohen Schule in Ansehung ihrer öffentlichen Samm-
lungen.

4) *Medicus* philosophische Botanik, 1r Abschnitt von
den mannichfaltigen Saamen Umhüllungen zum Ge-
brauch Akademischer Vorlesungen. gr. 8.

5) *Description de ce qu'il y a d'intéressant et de curi-
eux dans la Residence de Mannheim et les villes prin-
cipales du Palatinat, — nouvelle Edition: rev. cor-
rig. et augm.* 8.

II. Auctionen.

Da verschiedene Münzfreunde ein Verlangen geäußert,
daß das Madaische Thaler-Cabinet, nicht hinter einan-
der, sondern Theilweise veräußert werden möchte, so
ist solchen hierunter ein Genüge geschehen, und die Ver-
äußerung desselben vor das Jahr 1783. den 10ten Oct. mit
No: 3799. pag. 271. des gedruckten Verzeichnisses be-
schlossen worden.

Man hält es daher für Pflicht einem geneigten Pub-
lico hierdurch nicht allein dieses bekannt zu machen, son-
dern auch zugleich Meldung zu thun, daß mit dem 16ten
März 1789 von neuem diese Veräußerung wiederum in
Hamburg durch den Makler Hr. Pierre Texier fortgesetzt,
und mit No. 8800 diese Fortsetzung bis zur gänzlichen
Beendigung vorgenommen werden soll. Das darüber ge-
druckte Verzeichniß ist bey gedachten Hn. Texier in
Hamburg, in der Waysenhausbuchhandlung in Halle, im
Intelligenz-Comtoir in Leipzig, und auch in allen be-
rühmten Buchhandlungen für einen sehr billigen Preis
annoeh

annoch zu bekommen, und die Aufträge von entfernten Orten übernimmt auch diesmal Hr. Texier in Hamburg, wenn ihm solche pöfifrey eingefandt werden. Die Bezahlung geschieht bekanntermaßen in groben Hamburger Current. Aus dem Vorbericht des Verzeichnisses ist zu ersehen, daß der sauber geschriebene und aus 60 Bänden bestehende Catalogus dieses Thaler-Cabinets, in welchem die Münzen nach den Originalen richtig gezeichnet sind, im Ganzen verkauft werden solle, wenn sich die Liebhaber noch vor Ende der Auction bey Hn. Texier in Hamburg, oder bey den Madaischen Erben in Halle zu meiden belieben. Ein gleiches gilt auch nicht nur von dem im 3ten Nachtrage erwähnten sauber geschriebenen und mit den Münzen nach den Originalen richtig gezeichneten, aus 17 Bänden bestehenden Catalogo des Ducaten- und Goldgülden-Cabinets, sondern auch von dem im 4ten Nachtrage aufgeführten Mineralien-Cabinet. Das Groschen-Cabinet hingegen ist nicht mehr zu haben, indem solches von Sr. Churfürstl. Durchl. zu Sachsen, im Ganzen Ihrer ansehnl. Münzsammlung einverleibet worden.

III. Vermischte Anzeigen.

Anhang zu der Antikritik d. Hn. Pr. Hofmanns.

Mit großen Befremden las ich die Einleitung in die Antikritik des Hn. Pr. Hofmanns aus Altdorf gegen eine Recension der A. L. Z., die mich auch nichts weiter angeht, da es bekannt und schon hundertmal gesagt worden ist, daß Recensanten derselben ihre eigene, oder unter ihrer Aufsicht erschienenen Sachen nicht recensiren können. Kaum konnte ich mich aber überreden, daß es der artige, fröhliche und gesittete Hofmann sey, den ich vor einigen Jahren persönlich kennen lernte, der im Anfang seiner Antikr. so viel von *Indiscretion* sprechen könne, und am Ende Hrn. *Murina* und mir wieder unsterblichen Dank giebt, daß wir auch seiner Meynung sind. Aber sein Nahme sagt! — Da ich mit der großen, mitlern und kleinen Welt ziemlich viel zu thun habe, so habe ich auch ziemlich klüglich verschwiegen, und gegen meines Gleichen sehr discret handeln gelernt. In wie fern ichs gegen Hrn. Hofmann nicht gethan habe, mögen die ausdrücklichen Worte seines Briefs entscheiden, so wie sie auch schon im 2ten St. d. Archivs S. 173. abgedruckt sind, und die ich aus Schonung für ihn und andere große Männer nicht so aus dem noch in Händen habenden Original wiederholen will, wovon ich manchen Ausdruck dort noch ausgelassen habe: „Nach Ihrer Vorrede bin ich auch aufgefordert Ihnen manchmal etwas aus dem *Sinno* (gremio) *mulieris* *Forsterianum* *Frantonicarum* zu *Sappeditiren*, und das soll da, *ta occusione* auch wirklich geschehen.“ — Und nun fährt Hr. Hofmann fort von der Nachgebur, die man wohl aus dem *gremio*, aber nicht aus dem *sinu*, holen muß, zu erzählen, und darüber zu *raisonniren*, wie im Archiv weiter zu ersehen ist. —

D. Stark

Herausg. d. A. für d. Geburtsh.

Geognostische Bemerkung.

Nichts scheint jetzt die Gebirgskundigen mehr zu beschäftigen, als die Theorie über die Entstehung des *Basalts*, und wie es nur vorkommt, so hat das Publikum sich jetzt grade viel davon zu versprechen. Die Wahrheit gewinnt stets durch Streitigkeiten, sie müßten denn ohne Gründe geführt werden, welches vielleicht in kirchlichen Dingen zuweilen der Fall, in der Naturgeschichte aber kaum zu befürchten ist. — Dieses vorausgesetzt dürfte es dem Publikum wahrscheinlich nicht unangenehm seyn, von mehreren Personen, welche Gelegenheit gehabt haben, sich durch den Augensehein über die Natur des *Basalts* zu belehren, zu erfahren, wie das Resultat ihrer Beobachtungen beschaffen, und ob ihre Ueberzeugungen von der einen oder der andern Theorie stets dieselbe geblieben sey, oder nicht. Einen sehr merkwürdigen Aufsatz hierüber lieferte Hr. *Werner* Nr. 57. des *Intelligenzblattes* im vorigen Jahre, und auf die *Bemerkung* (das Wort *Berichtigung*) ist wahrscheinlich nur ein Schreib- oder Druckfehler) Nr. 60 desselben von Hn. P. S. *Voigt*, folgte eine sehr schätzbare erläuternde Antwort von jenem Mineralogen, welche auch im *Bergmännischen Journal* (Monat December S. 871 und folg.) vermehrt abgedruckt ist. Von Hn. *Werner* war es indessen schon vorher bekannt, daß er überwiegende Gründe gegen die Vulkanität des *Basalts* habe, deren Bekanntmachung nur noch nicht erfolgt war. Daher leitete ich es, wenn seine Beobachtung vielleicht nicht die große Sensazion überall gemacht hat, welche sie wohl verdient. — Man erlaube mir hier öffentlich zu erzählen, wie es mir gegangen ist. Als ich im vorigen Frühlinge nach *Hessen* reiste, war ich keiner Partey völlig zugehan; ich hatte viel über den *Basalt* gelesen, aber wenig davon gesehen; daher bemühte ich mich eine völlige Unpartheilichkeit zu beobachten, bis eigene Beobachtungen mich etwas gewissers lehren würden. Ganz gelang es mir nicht; denn ich hatte zu viel für die Vulkanität gelesen, und Hr. *Voigt* in *Weimar*, dessen freundschaftlichen Umgang ich daselbst genoss, zeigte mir einige sehr auffallende Stücke, welche mir das Gewicht, das in der Schule der Vulkanisten lag, um ein ansehnliches zu vermehren schienen. In dieser Denkart befand ich mich, da ich das *Vogelsgebirge*, die Gegend um *Frankfurt am Mayn* und mehrere *Hessische Basaltberge* untersuchte, da ich es mir als höchstwahrscheinlich vorstellte, noch die kleineren Zweifel, welche in mir etwa für die *Neptunisten* aufstiegen, völlig zu vertilgen, und mich mit völliger Ueberzeugung an die Reihe der Männer zu schließen, deren Heerführer *De Lüc* und *Hamilton* sind — und siehe meine Verwunderung stieg auf das höchste, als die Natur mich zwang zu gestehen, daß alles, was ich vorhin darüber gedacht hatte, unfehlbar Träume gewesen seyn müßten, daß ich nichts von dem sah, was ich zu sehen hoffte, und vielmehr alles für die Erzeugung des *Basalts* auf *noßem Wege* rede.

Halle 1789.

G. Karsten.

*) Wir haben bereits bey der zweyten Erklärung des Hn. *Werner* bemerkt, daß diese Rubrik nicht von Hn. *Voigt* herrühre.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 25.

Sonnabends den 21^{ten} Febr. 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländischer Literatur.

Nouvelle théorie astronomique, pour servir à la détermination des Longitudes; ouvrage mis au jour par James Rutledge B^e. Londres et à Paris 1788. 4. Prix 11 l. 10 s.

Den Hauptgrund dieser neuen Theorien hat Fyot entdeckt.

Fragments de politique et de littérature, suivis d'un voyage à Berlin, en 1784. Offerts comme étrennes à mes amis le 1 Janv. 1788. par M. J. H. Mandrillon, des académ. de Harlem, de Bresse, de Philadelphie. Paris et se trouve à Bruxelles. 1788. gr. 8. 6 liv.

Hr. Mandrillon hat hier seine kleiner zerstreuten Aufsätze gesammelt. Sie enthalten: Calendrier perpetuel, Nécrologie ancienne et moderne, oder Verzeichniß merkwürdiger Männer aus alter und neuer Geschichte, Bemerkungen über die amerikanische Revolution, Handelsbemerkungen über Holland, Crise de l'Amerique, Briefe an die holl. Politiker über die Folgen der Unabhängigkeit, Sitten der Holländer, Bemerkungen über die Ursachen der Erdbeben u. s. w.

Memoire sur les fièvres intermittentes, par M. Durand, Docteur en Médecine, de l'univ. de Montpellier etc. Paris, chez Th. Barrois. 1788. gr. 8. 1 l. 10 s.

Der Verf. hält die Chinarinde für das einzige Mittel, die Krankheit aus dem Grunde zu heilen, und hat viel brauchbares zusammengetragen.

Théorie générale de l'administration politique des finances; dédiée à Monsieur, frere du Roi, par M. Grouber de Groubenthal, noble de l'Empire. à Paris chez Vissé. 1788. 2 Voll. gr. 8. 8 Liv.

Enthält: 1) Observations politiques sur les finances, die der Verf. 1775 zuerst herausgab. 2) Théorie générale de l'administration politique des finances. 3) Mémoire sur l'impôt territorial unique. 4) Plan de libération de la dette nationale. 5) Examen politique du compte rendu de M. Necker. 6) Mémoire sur la suppression des saisis réelles, directions et consignations. — Ein sehr wichtiges Werk! —

La balance naturelle, ou essai sur une loi universelle, appliquée aux sciences, arts et métiers et aux moindres détails de la vie commune. Par M. de la Salle, ci devant officier de vaisseau. à Londres 1788. 2 Vol. gr. 8.

Der Verf. will beweisen, daß es in der Welt nur eine Bewegung gebe, die durch Umstände der Zeit, des Orts u. s. w. verändert wird.

Théâtre du monde, où par des exemples tirés des auteurs anciens et modernes les vertus et les vices sont mis en opposition. Par M. Richer. Ouvrage dédié à la Reine, et orné de très belles gravures d'après les dessins de M. M. Moreau le jeune et Marillier. Paris chez Defer de Maisonneuve. 1788. 4 Vol. gr. 8. prix 20 l.

Recht interessante und gut gewählte Erzählungen. Nur die beiden letztern Theile des Werks sind neu. — Die Kupfer sind schön.

Essai sur le Phlogistique etc., traduit de l'Anglois de Mr. Kirwan avec des notes de M^{rs}. de Morveau, Lavoisier, de la Place, Monge, Berthold et de Fourcroy. 8. Paris, 1789.

Zu diesem bekannten klassischen, auch von Crell bey Nicolai 1785 ins Deutsche übersetzten, Werk haben die berühmten Akademiker, die auf dem Titel genannt sind, einsichtsvolle Anmerkungen geliefert, und lösen eine Menge Einwürfe, die man gegen die Theorie pneumatique gemacht, auf. Diese Anmerkungen müssen einen jeden interessieren, dem die Wahrheit lieb ist, und weil sie sich dem Werk des Hrn. Kirwan sehr nähern, hat man hier alles das Wichtigste zusammen, was über beide Theorien geschrieben ist. —

Observations sur l'histoire de France, par l'Abbé de Mably, Nouv. edit. continuée jusqu'au Règne de Louis XIV, et précédée de l'Eloge de l'Auteur par l'Abbé Brizard. 12. Vol. VI. Kehl, 1788.

Dies Werk, welches ohnehin sehr wichtig ist wegen des Lichts, das es auf die Geschichte von Frankreich wirft, ist es besonders jetzt durch Auseinandersetzung der Rechte des Königs, des Adels, der Geistlichkeit, und der Parlamenten. Allenthalben erkennt man die Freymüthigkeit des Verf.

Paris, à l'impr. de Monsieur: *La chasse au fusil, ouvrage divisé en deux parties etc.* in 8. über 600 S. 1788. br. 7 l. 4 s.

Ist für die Liebhaber der Jagd wichtig. Der Verf. Magen de Marolles ist schon durch einen *Essai sur la chasse au fusil*, der 1781 erschien, bekannt. Seine jetzige vollständige Abhandlung ist ein Beweis von Kenntnissen, die sich nur durch eine lange Erfahrung erwerben lassen. Man findet genaue Beschreibungen mehrerer auch wenig bekannter Jagden darinn, und viel interessante Bemerkungen, auch für solche Leser, die nicht Liebhaber der Jagd sind.

à Paris chez Cuchet: *Memoire sur les isles Ponces et Catalogue raisonné des produits de l'Etna, du mois de Juillet 1787, par M. le Commandeur Déodat de Dolomieux, Correspondent de l'acad. roy. des sciences etc.* 1788. 530 S. 8. mit versch. Karten. Preis br. 5 Livr. gebunden 6 L.

Dolomieux hat schon eine Beschreibung der Liparischen Inseln herausgegeben. Die Poncischen Inseln besuchte Hamilton 1785 als Naturforscher zuerst, schlechte Witterung war ihm aber sehr entgegen. Dies bewog unsern Verf. dahin zu reisen. Er sammelte viele Steine und vulkanische Materien, die er in gegenwärtigem Werke beschreibt. (*L'Esprit des Journ. Sept. 1788.*)

II. Beförderungen.

Noch kann das ganze Personale der künftigen Akademie zu Rostock nicht authentisch bekannt gemacht werden. Ausser dem Herrn Abt Velthusen ist von auswärts noch kein anderer Professor hüberufen worden, als der Herr Hofmedicus Vogel in Ratzeburg, zum zweyten Professor der Arzneygelahrtheit mit 800 Rthlr. Besoldung und Hofraths Charakter. Erster Prof. der Heilkunde bleibt der Hofrath Schuurschmidt, bisheriger Prof. derselben in Bützow, wogegen Hr. Prof. Graumann sich zur Parthei der zurückbleibenden geschlagen hat. Zum zweyten Prof. der Theologie ist ein eben so liebenswürdiger als gelehrter einheimischer junger Geistlicher, Hr. Pastor Martini, bisheriger außerordentlicher Lehrer der Gottesgelahrtheit und der Geschichte an der Domschule zu Schwerin, ernannt, von dessen Ausklärung und Charakter sich die Universität und das Consistorium, wovon er auch Mitglied werden wird, sehr viel gutes zu versprechen hat. Die übrigen Bützowischen Gelehrten, welche der Akademie nach Rostock folgen werden, sind bereits öffentlich bekannt gemacht.

A. B. u. d. Mecklenburgischen am 15 Jenner 1789.

Hrn. Rath und Bibliothekar Walch ist nebst der Aufsicht über die Bibl. des Münz- und Naturalien-Cabinets von dem Herzog zu Meiningen die Aufsicht und Anordnung seiner sehr beträchtlichen Kupferstichsammlungen anvertraut worden. A. B. Meiningen am 15 Jannar 1789.

Zu Duisburg wurde noch im Anfang des v. J. Hr. Dr. Conr. Jock. Curtinjen zum außerordentlichen Prof. der Arzneywissenschaft ernannt.

Hr. M. Friedr. Vict. Lebr. Pfessing trat als ordentlicher Prof. der Philosophie seine Stelle am 8 Sept v. J. an. A. B. Duisburg am 18 Jänner 1789.

III. Belohnungen.

Der Herr Mag. Rasche hat eine neue Belohnung und Aufmunterung zur Fortsetzung seines nummarischen Lexicons durch das Geschenk aller Doubletten von griechischen und andern Münzen erhalten, welches ihm der Cardinälbischof und Beichtvater der Königin von Neapolis sowohl in einem eignen schmeichelhaften Schreiben, als durch einen Brief des Herrn Haufs, Institutor des königlichen Erbprinzen, aus seiner Münzsammlung versichert hat, und nächstens zuschicken wird.

IV. Vermischte Auszüge aus Briefen unsrer Correspondenten.

Rom den 20 Jannar 1789. Herr Alexander Trippel aus Schaffhausen wird in wenig Tagen das Monument, welches er für den russischen Commandanten von Moskau Herrn Grafen Oernichow auf Unkosten der Wittve desselben verfertigt, zur öffentlichen Schau in Rom ausstellen. Es besteht aus zwey Figuren etwas über Lebensgröße — der Regierung und der Traurigkeit —, aus einem Basrelief mit Figuren, und einem andern mit antiken Armaturen, alles aus weißem Marmor von Carrara. Der Sarg und andere architektonische Verzierungen von verschiedenem colorirten Marmor sind nach der Zeichnung des nemlichen Meisters in St. Petersburg verfertigt, wo das Monument wird errichtet werden. Es ist nicht nur das schönste, was in diesem Jahrhundert gemacht wurde, sondern auch was den Stil angeht, übertrifft es die besten Bildhauereyen des 16ten Jahrhunderts. So darf sich Rußland rühmen, das beste moderne Monument zu besitzen, und die Schweiz; den ersten Bildhauer unserer Zeiten hervorgebracht zu haben.

Von der Hand des nemlichen Künstlers sieht man sehr ähnlich in Marmor die Büste des Hrn. von Göthe. Das Brustbild von Friedrich II. ist auch bereits in Marmor fertig. Beide sind für den kaiserlichen General Fürsten von Waldeck. Der Künstler modellirt jetzt die Büste von Hrn. Herder, und wird sie nebst einer Replique der Büste des Hrn. v. Göthe für den regierenden Herzog von Sachsen-Weimar in Marmor hauen.

Hr. F. W. Gmelin aus der Marggrafschaft Baden-Durlach hat in Neapel zwey Blätter nach Philipp Hakert sehr vortreflich gestochen. Das erste ist eine Aussicht von Baja, das andere von Puzuolo, beide von Monte nuovo genommen. Das Stück kostet einen römischen Scudo.

Herr Morelle, ein Franzose, hat ein Bad der Diana bey Mondlicht nach dem berühmten schottischen Landschaftmaler Moore in Rom gestochen. Er arbeitet jetzt am Pendant, welcher die Jagd der Diana am frühen Morgen vorstellt, das bis künftigen Julius 1789. fertig seyn wird. Das Stück kostet zwey römische Scudi. Der erste Stich ist vortreflich.

Camillo Guaccarini, und Lorenzo Faini in Rom haben angefangen in Miniatur herauszugeben, die wenig bekannten Gemälde, welche die Schüler Raphaels, unter der Aufsicht des Meisters in einem Portico der Villa Brunnati auf dem palatinischen Berge gemalt haben. Es machten 18 Stücke aus, alle aus der Fabel genommen mit Arabesken. Das ganze Werk kostet 67 Zechinj Romani.

V. Berichtigung.

Berichtigung der im Intelligenzblatte der allgem. Lit. Zeit. 1789 Nr. 1. S. 4. befindlichen Berichtigung.

„Seit 1779, wo ich nicht irre, hat die deutsche reformirte Gemeinde daselbst (zu Frankfurt) ein neues Gesangbuch, welches unter die besten dieser Art gerechnet zu werden verdient; da hingegen die Lutheraner zu Frankfurt bis jetzt noch kein verbessertes Gesangbuch haben. Da selbst die A. Deutsche Bibl. jenes neue Gesangbuch nicht kennet: so wird es u. s. w.“ — Nicht erst seit 1779, sondern früher, bereits seit dem J. 1773 hat die deutsche reformirte Gemeinde zu Frankfurt ein neues verbessertes Gesangbuch. Die Allg. deutsch. Bibliothek kennt dieses neue Gesangbuch gar wohl; denn es ist in dem (1773 herausgekommenen) zosten Bande derselben S. 516-531 recensirt. Allerdings haben die Lutheraner zu Frankfurt bis jetzt noch kein verbessertes Gesangbuch; — denn ein solches bey ihren Gemeinden daselbst einzuführen ist (wie jeder, der die Lage der Umstände in dieser Stadt, wie in ähnlichen Städten, kennt, eingesehen wird) mit mehr Schwierigkeiten verbunden, als bey der dortigen deutschen reformirten Gemeinde —; aber bald werden sie ein solches haben. Es ist gegenwärtig noch unter der Presse,

und würde diese schon verlassen haben, wäre nicht ein gewisser Buchdrucker so sehr säumig gewesen. Indess wird selbiges gegen Ostern ausgegeben werden. — A. B. aus dem Darmstädtischen, vom 26 Jan. 1789.

Zur Bestätigung der, am Schluß der Rec. des *Course of Lectures on the figurative Language of the holy scripture etc.*, delivered in the parish Church of Nayland in Suffolk in the year 1786 by William Jones, M. A. F. R. S. (A. L. Z. 1788. nro. 306. S. 827) geäußerten Vermuthung:

Allerdings heist der Verf. des Buches, *Poëseur Asiaticae Commentar. Libr. VI* auch William Jones, wie der eben erwähnte Schriftsteller; und ist gleichermassen M. A. so wie F. R. S.; er ist aber dabey, was dieser nicht ist — *Barrister at Law*, und hat bereits 1783 auf dem Titel der von ihm herausgegebenen Sammlung, *The Moallakat, or seven Arabian poems, which were suspended on the Temple of Mekka* (London, bey Elmsley, in 4to) seinem Namen das Praedicat Esq. (Esquire) beigefügt. Dafs die in der parish Church of Nayland in Suffolk im J. 1786 gehaltenen *Lectures on the figurative Language of the holy scripture* aus seiner Feder herrühren sollten, laßt sich auch aus dem Grunde nicht annehmen, weil er schon im J. 1783 England verlassen hat, und als Königlich Richter (Royal Judge) nach Fort William in Bengalen abgereiset ist, wo er zur Errichtung der gelehrten Gesellschaft zu Calcutta 1784 vieles beygetragen, sich auch noch im verfloßenen Jahre da befunden hat; wenigstens haben die am meisten gelesenen öffentlichen Blätter von seiner Rückkehr nach Europa noch nichts erwähnt. A. B. a. Frankfurt a. M. vom 30 Jan. 1789.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey C. Weigel und Schneider in Nürnberg sind im verwichener Mich. M. folgende neue Bücher erschienen: Abbildung des Türk. Hofes, neue verb. Aufl. mit 77 Kupf. 4 Rthlr. 16 gr. 2) Cooks, Cap. dritte und letzte Reise 1r Band 2te und verbesserte Aufl. mit vielen Kupf. und Karten gr. 8. Rthlr. 1. 12 gr. beide Bände complet kosten Rthlr. 3. 12 gr. 3) Mentelle, Anfangsgründe der Weltbeschreibung oder der Astronomie 2te und letzte Abtheil. a. d. Franz. des Hr. D. Kordenbusch gr. 12 gr. 4) Kleines Schulbuch, für Anfänger im lesen und denken, für Land und Stadtkinder, nebst einer kurzen Anleitung zum Nachdenken. 10 Bogen 8. 8 gr. 5) Bilderbuch historisches Deutsch und Französisch für Kinder mit Kupf. 8. 6 gr. 6) Voit, J. P., Unterhaltungen für junge Leute aus der Naturgeschichte etc. 1r Theil, neue vermehrte Aufl. mit 50 Kupf. Rthlr. 1. 8 gr. illum. Rthlr. 2. 8 gr. 7) dessen zweyter Theil, oder Beschreibung der Künste und Handwerke mit 50 Kupf. 8. 2 Rthlr. il-

lum. Rthlr. 3 7) dessen Schule der Vergnügens für kleine Kinder mit 36 Kupf. 8. 20 gr. auf Druckp. und illum. Rthlr. 1. 16 gr. 8) Contes moraux par Mr. Marmontel; IV Tomes avec Belisaire 8. Rthlr. 2. 16 gr. 9) Karte von Ungarn, Pohlen, Rußland und der Türckey, nach den neuesten Karten entworfen von Uz, Lieut. 8 gr. 10) Karte von Pohlen nach der Theilung in Oestreich, Ruß. und Preuß. Pohlen, 4 Blätter Rthlr. 1. 8 gr.

Bücher welche künftig herauskommen.

1) Malerische Reise am Niederrhein 3s Heft mit 6 Prospekten, nebst Zusätzen und Verbesserungen zum 2ten Heft. gr. 4 Der Verf. hält die Liebhaber durch die lange Verzögerung völlig schadlos, indem er die Geschichte der fürstl. Häuser aus Urkunden erzählt; Es ist also der Text beym dritten Heft keine Nebensache mehr geblieben, noch weniger eine Buchhändler Speculation gewesen, (Berl. Bibl. 81. B. 1s St.) vielmehr dem freyen Antriebe des Zeichners und des Verf. des ersten Hefts zuzuschreiben, wie aus dem Vorberichte zum

- zum ersten Heft deutlich zu ersehen. Die Genealogie des hochfürstl. Wiedischen Hauses, das noch nirgends auch nicht in dem beliebten histor-geneal. Calender des Hrn. Prof. Sprengel verzeichnet ist, wird den Lesern dieser maler. Reise gewiß nicht unangenehm seyn.
- 2) Erläuterungen der Heraldik, als ein Commentar über Gatterers Abriss dieser Wissenschaft, mit 24. Kupfer-tafeln Fol. worauf beynabe soviel hundert Wappen, als Kupfert. abgebildet sind.
 - 3) Geographisches Handbuch in Hinsicht auf Industrie und Handlung von P. J. Bruns Prof. und Bibl. zu Helmstädt, 8. nebst einer Karte.
 - 4) Reise von dem berühmten Savary in die Inseln des griechischen Archipels, a. d. Franz. gr. 8.
 - 6) Beschreibung der sechs Himmelskarten des P. Ign. Pardies, Math. nebst dessen Leben, von D. G. F. Kordenbusch, mit 6. Bogen Himmels Karten illum. und schwarz, worauf die Gestirne genau und deutlich abgebildet. Fol.
- Obgenannte Artikel erscheinen zur Jub. M. bey Weigel und Schneider in Nürnberg.

Das Fragment in dem 88ten St. des Hannöverschen Magazins, 1788: An seine abwesende Kinder bey dem Kranken - Bette einer todtkranken Mutter — ist von dem Publico mit so gütigen Beyfall aufgenommen, und der Verfasser selbst persönlich so oft und freundschaftlich zur Erfüllung seines Versprechens aufgefordert worden, daß er es für Pflicht hält, die Herausgabe seiner Schrift hierdurch näher und sicherer anzukündigen.

Dies Buch: Für Familien, welchen religiöses Gefühl, vorzüglich im häuslichen Leben, viel werth ist, — welches mein verewigter und mir zu früh entrissener Freund Feddersen mit einer geistvollen Einleitung würde begleitet haben, wird eine Sammlung von Briefen, Dialogen, Erzählungen, vermischten Aufsätzen, kleinen Gedichten — — enthalten, die sich größtentheils auf Confirmations-Handlungen, Trennungen von den Seinigen durch den Tod oder durch Reisen, Eheverbindungen, Einweihung durch die Taufe, Erziehung, häusliche Verhältnisse gegen Bediente, Umgang mit Gott in den Versuchungs-Stunden, fröhliche und trübe Tage, Freuden, der öffentlichen Gottesverehrung, schlaflose Nächte, häusliche Lektüre und Eingezogenheit — beziehen werden.

Wem die Freuden und Leiden des häuslichen Lebens keine Babiolen sind, wer sich besonders des in allen Aufsätzen herrschenden Religions-Gefühls nicht schämt, der wird hier vielleicht manches finden, womit er sich in stillen Stunden stärken, belehren, aufheitern, trösten und ermuntern kann.

Die Gönner und Freunde des V. werden ersucht dies Blatt ihren Bekannten und Freunden vorzuzeigen, und da die Nahmen der sämtlichen Subscribenten alphabetisch vorgedruckt werden, dieselben postfrey und leserlich aufs späteste gegen Johannis d. J. gütigst einzusehen. Die Abdrücke sind allein für Subscribenten.

Da man durchaus die Bögenzahl nicht angeben, auch nicht bestimmen kann, ob sich eine hinlängliche Anzahl Subscribenten finden werde; so kann man theils nicht genau die Zeit der Herausgabe, so wenig wie den Preis dieser Schrift bestimmen. Man wird sich aber sorgfältig hüten, die Gefälligkeit seiner Freunde zu misbrauchen, und wünscht nichts mehr, als daß bey der Einlieferung dieses Buchs den Unterschriebenen einige zwanzig Groschen nicht gereuen mögen. Der Preis also sowohl, als auch der Ort, wo nach vollendeten Abdrucke, die Exemplarien im Empfang gegen Auszahlung genommen werden können, wird in der Allg. Liter. Zeitung und den Hamburgischen Zeitungen bekannt gemacht werden. Auf zehn Exemplaria haben die Sammler das erste frey.

Der Verf. desselben ist V. C. Möller, Pastor an der Joh. Kirche in Lüneburg, dessen Unterricht vom wahren und falschen Christenthum, auch in der vierten Auflage, vom lehrenden und lernenden Publico, so wie einige Predigten und andre Kleinigkeiten, nicht ohne schmeichelhaften Beyfall sind aufgenommen worden. Die Expedition der All. Lit. Zeit. nimmt Subscription an.

Lüneburg im Januar. 1789.

In der Ettingerischen Buchhandlung zu Gotha wird in der bevorstehender Ostermesse folgendes Werk erscheinen: *Napel und Sicilien*. Ein Auszug aus dem großen und kostbaren Werke der *Voyage pittoresque de Naples et Sicile* des Hrn. St. Non. Mit Kupfern und Charten. gr. 8.

II. Bücher so zu verkaufen.

Bei C. Weigel und Schneider in Nürnberg sind folgende gebundene Bücher um beygesetzte Preise zu haben:

M. Luthers samtl. Schriften von J. G. Walch, Halle 1739. 4. 24 Fzb. 12 Rthlr.

J. D. Köhlers histor. Münzbelastigungen Nürnberg. 1729 — 51. in 22 Theilen und 2. Bänden Reg. 1764 Stb und E. 14 Bände 20 Rthlr.

Merians Topographie complet mit Kupf. Fol.

Hans Sachs samtl. Gedichte 5 Bände Fol. in billigen Preisen.

Historia et Commentationes Academiae Electoralis Scientiarum et elegantiorum literarum Theodoro Palatinae. Volumen V. Historicum. Mannheim, typis Acad. MDCCCLXXXIII. 4. c. f. (1 Rthlr. 16 gr.) Nähere Nachricht giebt die Expedition der A. L. Z.

III. Vermischte Anzeigen.

Die Bücher-Auction, die den 16ten Febr. in Gotha hat seyn sollen, wird erst den 16 März angehen.

Der 15 Bogen starke Catalogus davon ist in der Expedition der Allg. Lit. Zeit. zu Jena und in der Ettingerischen Buchhandlung in Gotha umsonst zu bekommen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 26.

Sonnabends den 21^{ten} Febr. 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländischer Literatur.

Turin, bey Joh. Mich. Briolo: *Ricerche sopra il quesito proposto della R. Accademia delle scienze con suo programma di 4 Conn.* 1788. *quali sieno i mezzi di procedere al sostentamento degli operi soliti impiegarsi ultovimento delle sete ne filato qual ora questa classe di uomini così utili al Piemonte ridotta agli estremi della indigenza per mancanza di lavoro cagionata de scarfezza di seta — del March. Nicolao Incisa della Rocchetta. Dissertazione che pin di tutte si accopò al favorevole giudizio, come la pronunciato l'Accademia nel adunquo de 19 Giugno 1788.* 8.

Piemonts Seidenhandel ist bekanntlich ziemlich beträchtlich, und die Seide kann nur verarbeitet ausgeführt werden. Nach gewöhnlicher Einrichtung sind 15000 Menschen damit beschäftigt. Gebrichts nun an diesem Produkt, so sind alle diese Menschen außer Brodt. Man hat gewünscht diesem Unglück abzuheffen — Gegenwärtige Abhandlung ist in zwey Theile getheilt. Im ersten beweist der Verf., daß diese Classe Menschen dem Staat sehr nützlich ist; im zweyten schlägt er Mittel gegen jenen Unfall vor, unter andern, daß man während der Arbeit für jede Spinnerey ein Livre de Piemont bezahle, diese Summen auf Zinsen lege, und einige Jahre Nutzen daraus ziehe. Sein Project, das er weitläufig ausführt, verdient gewiß alle Unterstützung des Hofes.

Siena in Pappini's Druckerey: *De Respiratione theses etc. accedit mathem. exercitatio de Calculo infinitesimali.* 1788. 4. S. 55.

Wird als Muster von Genauigkeit und Zierlichkeit gerühmt.

Vercelli della Tipografia patria: *Logica elementare cioè primi principj dell' arte di ragionare.* 1788. in 8. 166. S. Preis 35 kr.

Ist für junge Leute bestimmt und enthält daher keine große Mannigfaltigkeit von Grundsätzen, noch das Detail der Wissenschaft, sondern die allgemeinsten Fundamental-Regeln und ersten Anfangsgründe, und verdient unter solchen Büchern einen vorzüglichen Platz. Der Verf. will nächstens einen vollständigen Cursus der Elementar-Philosophie herausgeben.

Venedig: Teatro del Conte Alessandro Pepoli. T. 17. 1788.

Enthält ein Trauerspiel, zwey Lustspiele, ein rührendes Drama, lauter Stücke, die die in den vorigen 4 Bänden weit übertreffen. Der Verf. scheint immer mehr Leichtigkeit, Energie, und Delicatesse im Ausdruck und im Sentiment zu erlangen.

Pavia nella Stamperia de S. Salvatore: *Principj fondamentali del calcolo differenziale ed integrale appoggiati alla dottrina de limiti.* 8. S. 195. mit Tabellen, Preis 1 fl. 20 kr.

Ist die Uebersetzung eines deutschen Werks von einem Preussischen Offizier. Der Italienische Uebersetzer hat Verbesserungen, Einschränkungen Zufüge von solcher Beträchtlichkeit dazu gemacht, daß man es fast für ein neues Werk halten kann.

Nizza: *Dizionario Universale ragionato della Giurisprudenza mercantile del Sigr. Domenico Alvero Azuni, Giudice Legale nell' Eccellentissimo magistrato del Consolato e del mare sedente in Nizza.* 4 Vol. 4. Preis 5 fl.

Dieser Band schließt das Werk. Der Verfasser hat nicht bloß gesammelt sondern, auch viele Artikel mit feinen Anmerkungen bereichert, welche Beweise seiner Kenntnisse in diesen Materien und seiner nicht gemeinen Manier, die Sachen zu beurtheilen abgeben.

Verona per Dionigi Romangini: *La Batracomiomachia di Onero volgarizzata da Antonio Lavagnoli: si aggiungono due Elegie di Callimaco volgarizzate da un altro traduttore.* 1788. 8. Preis 20 kr.

Diese Ausgabe verdanken wir dem P. Cesari, Uebersetzer einiger Oden des Horaz. Hr. Lavagnoli hat dem kleinen Gedicht des Homer alles das angenehme gegeben, dessen eine Uebersetzung nur fähig seyn kann. Die Elegien von Callimachus, welche Cesari übersetzt, lesen sich wie ein Original.

Napoli: *Precetti di Eloquenza Italiana dettati a giovani della R. Acad. milit. da Andrea Colnago Tenente già professore della medesima.* 1788. 8. Preis 30 kr.

Sehr deutlich geschrieben. Das Werk ist in 2 Theile getheilt. Im zweyten Theil behandelt der Verf. verschiedene Gegenstände, die besonders Militär-Personen nützlich sind.

C c

Nizza

Nizza, bey der typographischen Societät: *Lettere del Abb. Pietro Metastasio*. 5 Vol. 1787 e 1788. Pr. 3 fl.

Es sind nicht die interessantesten Briefe von Metastasio, welche sich noch immer in den Händen des R. Martinez in Wien befinden, der sie vollständig herausgeben wird, sie haben aber doch wegen des Namens ihres Verf. guten Abgang gefunden.

Siena, dai Joretty Pappiani Carti: *Lettera del Sigr. Bartolomeo Borghi al Sigr. Avv. Lodovico Coltellini di Cortina sopra la carta geografica pubblicata da Antonio Zatta e figli col titolo: Parte dell' Imperio Ottomanno che confine cogli stati Austriaci e Veneti*. 1788.

Risposta del Sigr. Bartolomeo Borghi alla lettera di Nicenio Leotyppo Passagone, intitolata: — Chi va là? Geografia.

Diese beiden Briefe haben einen litterarischen Streit zum Gegenstand, der durch die Unternehmung des Buchdruckers Pappini einen neuen Atlas zu veranstalten, veranlaßt ward. Denn auch Zatta in Venedig gab einen heraus, und darüber ward er eifersüchtig. Verschiedne Schriften wurden gewechselt. Dies sind zwei der besten. Hr. Borghi steht an der Spitze der Unternehmer zu Siena, Pappini hat einen Prospectus drucken lassen, um das

Publikum zu befriedigen. Der Preis der Charten ist sehr mäßig, und die Proben, die er davon herausgegeben hat, haben ihm den Beyfall der Kenner verschafft.

Milano nella stamperia di S. Ambrosio Maggiore: *Nuovo metodo in cui si insegna la maniera di dirigersi con tutta facilità nell' imparare le Conjugazioni de verbi irregolari della lingua Tedesca compilato da S. S. Piccoli*. 4. Preis 12.kr.

Die Sorgfalt des Verf. den Italiänern eine leichte Manier zu zeigen, wie sie die größten Schwierigkeiten zu übersteigen haben, welche gewöhnlich vom Erlernen der deutschen Sprache abschrecken, ist lobenswerth.

Nizza, presso la Società Tipografica: *Panegirico di Plinio a Trajano nuovamente trovato e tradotto da Vittorio Altieri du Asti*. 1788. 8. 69 S. 20 kr.

Der Verf. ist derselbe, der das tragische Theater herausgegeben hat. Es ist nicht der schon bekannte Panegyricus des Plinius, sondern ein andrer, den man erst kürzlich will gefunden haben. Es ist interessant zu sehn, wie ein neuer Schriftsteller den Plinius zum Trajan reden läßt. Alles läuft darauf hinaus, daß er den Trajan überreden will, Rom seine alte Freyheit zu schenken.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Vermischte Anzeigen.

Etwas

zur Erläuterung der Starckschen Suche in Bezug auf den Aufenthalt desselben in Umland.

Nachstehende beyden Briefe sind interessant genug, um dem Publikum nicht vorenthalten zu werden. Um selbst den Scheit aller Partheylichkeit zu vermeiden, enthält sich der Einsender aller Bemerkungen und Folgerungen, die ohnehin jedem sogleich beyfallen werden.

No. I.

(an des Herrn Peter Ernst von der Osten genannt Sacken, Hochwohlgebohrnen, Erbherrn auf Sythen und Riddeldorf.)

Hochwohlgebohrner

Hochzu Ehren Herr.

Es kam die lebhafteste Fehde Ew. Hochwohlgeb. nicht unbekannt seyn, welche Hr. Nicolai und die Monatschriftsteller in Berlin an einer, und der dormalige Oberhofprediger in Darmstadt, Hr. Dr. Stark an der andern Seite mit einander vor dem Publikum führen. Sie erinnern sich daher ohne Zweifel, daß die *Frau von der Recke*, welche in diesem Streit eine so ansehnliche Rolle übernommen, in ihrem *Etwas* jedem Anonym berechtigt hat, sich bey Leuten, die Herrn Stark in Umland gekannt, nach demselben zu erkundigen. Um so viel mehr glaube ich, daß ein Mann, der Ew. Hochwohlgeb. hier in der Unterschrift sich bekannt zu machen die Ehre hat, zu ei-

ner solchen Erkundigung berechtigt seyn könne, und in dieser Hinsicht, die Freyheit, die er sich nimmt, Entschuldigung verdiene.

Lange hab ich hin und her gedacht, an wen ich mich in Umland wenden sollte, endlich hat man mich an Ew. Hochwohlgeb. gewiesen, als denjenigen Mann von Gewicht und Einsicht, von welchem der Herr Dr. Stark am längsten und genauesten gekannt zu seyn die Ehre haben soll. Es hat zwar, ich darf es nicht verheelen, der Umland einiges Bedenken bey mir erregt, daß man mir zugleich meldete, als wenn die ehemalige Freundschaft seit des letztern Anwesenheit in Deutschland unterbrochen worden wäre. Ew. Hochwohlgeb. sind mir aber auch als ein Cavalier von Ehre und ein rechtschaffener Mann geschildert worden, der weder aus Freundschaft die Wahrheit zu verheelen, noch wegen erkalteter Freundschaft eine Unwahrheit zu sagen fähig wäre.

In dem festen Vertrauen also, auf diesem Wege endlich zu einer ganz unverdächtigen Wahrheit zu gelangen, bitte ich gehorsamlich mich zu benachrichtigen:

1. Ob Ew. Hochwohlgeb. am Hrn. Dr. Stark je eine Neigung zum Katholicismus und Jesuitismus oder eine Connexion mit Jesuiten und katholischen Geistlichen wahrgenommen?

2. Ob sie eine Tonsur an ihm gesehen?

3. Ob Ihnen nicht bekannt, daß er die Gespenstergeschichten, deren die *Frau von der Recke* gedenkt, als solche erzählt hat, von welchen er selbst Augenzeuge gewesen?

4. Ob Sie je einen Hang zur Schwärmerey an ihm wahrgenommen?

5. Ob er je Geister, citirt oder durch Räuchern herbeyrufen wollen, Magie getrieben und gelehret hat, sie mag schwarz oder weiß seyn?

Eine authentische Nachricht dieser Fragen aus der Feder eines ehrlichen Mannes, der den Herrn Dr. Starck sowohl als Freund, als wie Maurer, lange, und unter allen Kurländern am genauesten kennen soll, wird mir äußerst angenehm seyn. Ich verheele es nicht, Hr. Dr. Starck's Schriften haben eine Achtung für ihn bey mir erweckt, und es ist mir unbegreiflich, wie ein aufgeklärter und gelehrter Mann so denken und handeln kann als ihm zur Last gelegt wird. Aber es wäre doch auch die traurigste Erfahrung für die Menschheit, wenn ein ganz unschuldiger Mann so beyspiellos verläumdete und verfolgt werden könnte, wenn an allem dem was Starck's Gegner noch in Kurland versteckt zu seyn vorgeben, nichts — gar nichts seyn sollte! Sie, verehrungswürdiger Mann, Starck's ehemaliger vertrauester Freund können diesen Knoten lösen, dessen ganze Entwicklung mich interessiert, weil sie die Menschheit interessiert.

Von Ew. Hochwohlgeb. edlen Denkungsart und Wahrheitsliebe habe ich soviel rühmliches gehört, daß ich der gütigen Erfüllung meiner Bitte, zuverlässig entgegen sehe, und es ist Wahrheit, wenn ich versichere, daß ich mit der vollkommensten Hochachtung beharre

Ew. Hochwohlgebohren

d. 14 Dec. 1788.

gehorf. Diener

V. — —

No. 2.

Hochwohlgebohrner Herr

Insonders Höchstzuehrender Herr — —!

Ew. Hochwohlgeb. Zuschrift und Aufforderungen an mich habe ich ephalten, und ich wünsche aufrichtig dem günstigen Vorurtheile, daß Sie von mir gefaßt haben, mich gemäß zu bezeigen. Mir sind allerdings die Streitigkeiten bekannt, die Hr. Dr. Starck mit Herrn Nicolai und den Monaths Schriftstehern zu Berlin vor dem Publikum führt, woran leider so viele gelehrte Männer Theil genommen und mit verwickelt worden sind. (Mir, der ich mein Vaterland liebe, ist es um desto schmerzhafter gewesen, zu sehen, daß dieser Streit endlich solche Wendung genommen, daß auch Curländer in denselben verwickelt werden müssen. Aus dem Grunde also, ich gestehe es Ew. Hochwohlgeb. offenherzig, habe ich lange angestanden, genau untersucht, und redliche Männer zu Rathe gezogen, ob ich Ihre an mich gethane Fragen beantworten, oder selbige gänzlich von mir weisen sollte. Ich habe auch, da mir Ruhe und Stille über alles geht, weder directe noch indirecte einigen Antheil an diesen Streitigkeiten genommen; allein ich würde höchst unrecht zu handeln glauben, wenn ich die offenen geraden Fragen eines biedern Mannes nicht eben so offen und geradezu beantworten würde: einem Manne, der meine Rechtschaffenheit, meine Ehre und Wahrheitsliebe auffordert. Ich werde also Ihre Fragen nach den Eigenschaften, die Sie mir zutrauen, so offen beantworten, wie ich sie vor dem Angesichte des beantworteten würde, der die Wahr-

heit selber ist. Von allen bekannten und Freunden des Hrn. Dr. Starck kennt ihn niemand so lang und genau als ich. Hier in Curland hat er außer dem Hrn. Baron von Rönne, dem Reichsgrafen von Keiserling; meinem Vetter; einem Herrn von Sacken und mir keine vertrautere Freunde. Was ich ihnen also über sein Sujet schreiben werde, können Sie so betrachten, daß es aus der allerzuverlässigsten Quelle herfließt. Es ist wahr seit seiner Abreise nach Deutschland ist unsere Freundschaft unterbrochen. Aber wäre Herr Dr. St. noch so sehr mein Freund, so würde ich mich dadurch nicht bewegen lassen, eine ihm vortheilhafte Unwahrheit zu sagen, und wäre er mein Feind, so sollte mich dies nicht abhalten seinen Verdiensten Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Ew. Hochwohlgeb. fragen mich: 1., ob ich je an Hr. Dr. St. eine Neigung zum Katholicismus, und Jesuitismus wahrgenommen, oder eine Conexion mit katholischen Geistlichen und Jesuiten? Nie in meinem Leben. Ich kenne den Mann genau, bin schon in Königsberg sein innigster Freund, und er ist der Beichtvater meiner Frau und meiner verstorbenen Schwiegereltern gewesen, und ich habe mich oft genug über die Religion mit ihm unterredet, auch den Unterredungen anderer mit ihm darüber beygewohnt, aber ich habe nie die geringste Neigung zum Katholicismus, und Jesuitismus an ihm verspürt: Vielmehr hat er mir und andern jederzeit die Lehre unserer lutherischen Kirche eingepreßt. Eben so wenig habe ich je das mindeste bemerkt, daß er mit Jesuiten und katholischen Geistlichen in einiger Conexion gestanden, welches mir unmöglich hätte entgehen können, da ich sogar von aller seiner Correspondenz unterrichtet zu werden Gelegenheit gehabt. Nie ist wohl eine Erdichtung unwahrscheinlicher, unnatürlicher und ungegründeter als diese gewesen. Ich habe noch jetzt einige hundert Bogen Briefe und Schriften von seiner eigenen Hand, die er zu einer Zeit geschrieben, da er gewis nicht vermuthen konnte, daß man ihn wegen seiner Religionsmeynungen in Anspruch nehmen würde. Ich habe diese Schriften, da die Streitigkeiten mit ihm entstanden, nochmals mit einem critischen Auge durchseht, allein ich bezeuge vor Gott, daß ich auch nicht eine Spur von heimlichem Katholicismus, oder Verbindung mit römischkatholischen Geistlichen in selbigen gefunden. Sie fragen mich: 2., ob ich je eine Tonsur an ihm gesehen? Nie in meinem Leben. Ich bin fast täglich in Königsberg bey ihm gewesen: er hat in Curland auf meinen Gütern sich wohnhaft aufgehalten: ich bin in Unpäßlichkeiten bey ihm gewesen, er hat sich in meiner Gegenwart aus und angekleidet; und ich kann als ehrlicher Mann bezeugen, daß diese Beschuldigung eine der entsetzlichsten Unwahrheiten ist, und dies kann erforderlichen Falls durch viele Zeugen bewiesen werden, selbst durch einen hiesigen Arzt, der ihm eine Wäse am Kopfe curirte. Was 3., die Gespenstergeschichten betrifft, so gebe ich Ihnen die Versicherung, daß Hr. Dr. St. sie so erzählt hat, als wenn er sie von andern gehört, diese und andere Geschichten hat er dem Hrn. Gr. von Keiserling, Hrn. Bar. von Rönne und noch andern Männern in eben der Art erzählt. Dies wahrhafte Zeugnis werden und können diese Männer ihm nicht versagen. Nie in meinem Leben weiß ich mich zu erinnern,

erinnern, daß er Gespenstergeschichten erzählt, von welchen er Augenzeuge gewesen, ja sogar die Geschichte, die sich eigentlich in *Laukefelm* zugegetragen haben sollte, wo Hr. Dr. *Starck* nie gewesen, hat ihm mein Vetter, Hr. *Carl von Sacken* als eine Geschichte erzählt, die er auch von andern gehört und dieser bekannte rechtschaffene Mann wird kein Bedenken tragen dies öffentlich zu bezeugen. Sie fragen mich: 4., ob ich je einen Hang zur Schwärmerey an ihm wahrgenommen? Da man in unsern Tagen so manches Schwärmerey nennt, was keine ist, so stehe ich in Zweifel, ob ich mich bestimmt genug erklären werde. So viel ist aber gewis, daß ich nach der genauen Kenntniß, die ich von Hrn. Dr. *Starck* habe, einen Mann an ihm gefunden, der zwar kein Ungläubiger und Freydenker, sondern ein ächter protestantischer Theologe ist, der an die Geheimnisse unserer christlichen Religion glaubt: aber er ist zugleich ein kalter verständiger Wahrheitsforscher, der oft über den Fanatismus und die Menschenfazzungen der römischen Kirche geeifert, für den Geist der Religion aber stets tiefe Ehrfurcht geäußert hat, welches man aber leider in jetzigen Zeiten für Schwärmerey hält. Ihre 5te und letzte Frage ist endlich, ob Hr. Dr. *St.* ja Geister citirt, oder durch Räuchern herbeygerufen, und Magie getrieben und gelehrt habe, sie möge schwarz oder weiß seyn? Da er, wie ich eben gesagt habe zu keiner Schwärmerey geneigt ist, oder es müßte seit kurzem eine wunderbare gänzliche Veränderung vorgegangen seyn: so wäre dies schon eine zureichende Beantwortung jener Frage. Falls Ihnen aber diese nicht genügen sollte, so versichere ich Sie als ein Mann von Ehre und Wahrheitsliebe, daß Hr. Dr. *St.* nie Geister Citations gebilligt, vielweniger, daß er Magie, schwarze od. weiße jemanden gelehrt, sie getrieben, und Geister citirt oder herbeygeräuchert haben sollte: Vielmehr hat er dergleichen Sachen jederzeit gemißbilligt, z. E. die Prozeduren des Schröpfers, den er immer gewis verachtet hat. Als Menschenkenner werden Sie überzeugt seyn, daß fast in jedem Menschen der Hang zum Wunderbaren liegt, und es ist oft in unsern freundschaftlichen Cirkel über diese Materie gesprochen worden, allein Hr. Dr. *St.* hat als redlicher Mann und Christ, wenn es auch möglich wäre, daß solche Kräfte in der Natur lagen, ihren Gebrauch widerrathen und als höchststräflich verworfen. Dies kann ich durch das Zeugniß vieler bekannter redlichen Männer beweisen. So sehr es mich befremdet und mir, ich gestehe es, außerst wehe gethan hat, daß man diesen Mann so wider alle Wahrheit misandelt hat, so wundert es mich sehr, daß er nicht kecklich seine Freunde und Bekannten namentlich aufgerufen für ihn zu zeugen. Es sind ja genug Männer vom Stande und Ansehen, die ihn kennen in Mecklenburg und Preußen. Ich glaube, daß wahre Discretion niemanden zu compromittiren daran die Ursache gewesen. Sollte man mich wegen dieses Zeugnisses der Wahrheit, daß ich einem angesehenen Mann gehe, der mich so feyerlich dazü aufgefördert, auch verkehrern? so bin ich darüber hinaus. Sollte man vielleicht gar glauben, denn was glaube und schreibt man nicht in jeziger Zeit, daß ich auch ein

heimlicher Jesuite sey, so kann ich erforderlichen Falls das Attestat meines jetzigen Beichtvaters, eines in der gelehrten Welt bekannten Mannes, des Hrn. Pastor *Beckers* aufzeigen, daß ich mich zur Lutherischen Kirche bekenne, und meine Unterthanen zur Befolgung der protestantischen Lehre anhalte. Ich kann nicht unangezeigt lassen, daß mein Vertrauen in meinen ersten Jünglingsjahren zu Hrn. Dr. *Starcks* entscheidenden Klugheit in theologischen Sachen stets groß gewesen, und ich mir oft in zweifelhaften Fällen Belehrung von ihm ausgebeten. Wie leicht wäre es ihm gewesen bey diesem Vertrauen, und bey noch ungeläuterten Begriffen aus mir zu machen was er nur gewollt; Allein ich bezeuge vor Gott, daß er mich oft mit Thränen im Auge gebeten, nie von der reinen Lehre unserer Lutherischen Kirche abzuweichen, fleißig das Neue Testament zu lesen, wobey ich mehr und mehr Aufklärung, Ruhe und feste Wahrheit finden würde, und ich werde ihm diesen redlichen Rath bis zu mein Grab verdanken. Und diese redliche Dankbarkeit soll mich fest bestimmen, ihm, wenn ich jemals wegen eines Zeugnisses von ihm aufgefordert werden sollte, es nie zu versagen. Ich habe bey Beantwortung Ihrer Fragen mich vor Gott genau geprüft, damit auch nicht die entfernte Unwahrheit mitunterlaufen möchte. Ich siehe vor dem Angesichte des Curländischen Publici, die mich als ehrlicher Mann kennen. Ich habe Männer von Ansehen und Rechtschaffenheit, die meinem Zeugnisse beyschließen müssen, wenn sie aufgefordert werden sollten, und ich glaube nunmehr Ew. Hochwohlgeb. Verlangen zur Güte erfüllt zu haben. Ich gestehe es aufrichtig, daß es mich ganz ausnehmend schmerzt, daß eine in allem Betracht unserer würdigsten Frauen, die *Frau Cammerherrin von der Recke* unglücklicher Weise in diese fast ganz Deutschland verhasste Streitigkeiten *hineingezogen* ist. Denn die wahrhafte Güte ihres Herzens ist so ausnehmend groß, daß wenn sie wüßte, daß alle die Beschuldigungen, die dem Hrn. Dr. *Starck* gemacht sind, auf so falschen Gründen beruhen, sie nicht einen Augenblick anstehen würde selbige zurückzunehmen. Allein ihre edle Guthmüthigkeit ist auf die entsetzlichste Art gemißbraucht worden, worüber hier fast alle ihre, Freunde und Verehrer außerst bekümmert sind. Wollte Gott! es trete ein edler teutscher Mann auf, der vom ganzen Publico geliebt und geehrt wird, und lege beyden Partheyen ein ewiges Stillschweigen auf. Ich hoffe gewis, daß Ehrfurcht für einen solchen Mann, Ehrfurcht für den Frieden, der höher ist als alle Vernunft, und Ehrfurcht für die Menschheit, die Gottes Bild an sich trägt, die Gemüther beruhigen und sie zum gänzlichen Stillschweigen bewegen würde.

Ich habe die Ehre mit vorzüglicher Hochachtung zu seyn

Ew. Hochwohlgebohrnen
Frauenburg
den 15ten Jan. 1789.

gehorsamster Diener
Peter Ernst von der Osten
genannt Sacken.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 27.

Mittwochs den 25^{ten} Febr. 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländischer Literatur.

Milano nella Stamperia di S. Ambrosio Maggiore: *La Religione. Poëma.* 1788. 8. S. 296. Preis 1 fl.

Oft eine ziemlich freye Uebersetzung des Gedichts von Racine in Sette Rime. Der Uebers. Mozzoni hat bey der Versart viel Schwierigkeit zu überstehn gehabt, und eine schöne Vorrede hinzugefügt, worinnen er eine richtige Idee vom Gedicht selbst giebt.

Lucca, presso Dominico Marefcardoli: — *Odi e Prose del Dottore Francesco Franceschi, Professore di Dogmatica in Lucca etc.* 1788. 8. 227 S. Preis 50 kr.

Der Verf. machte sich in seiner Jugend durch ein Trauerspiel vorthailhaft bekannt. Hernach gab er eine Apologie des Metastasio heraus, die man für das Beste, was über diesen Dichter geschrieben worden, hält. Hr. Arteaga, der den Metastasio bitter angegriffen, war mit dieser Widerlegungsschrift, so edel sie auch war, nicht zufrieden, und antwortete noch bitter. Sich zu vertheidigen schrieb der Verf. diese profaischen Aufsätze. Sie sind, den schönen Ausdruck und die feinen Bemerkungen ungerechnet, für die Litterargeschichte und Metastasio's Leben sehr interessant. — Der Oden sind zwölf, über verschiedne Gegenstände, eine ist ein Lobgedicht der deutschen Dichtkunst, die Elegie auf den Tod des berühmten Franzosen Maria Zanotti ist eine der glücklichsten. Nicht Stärke der Gedanken, aber Feinheit der Wendungen und ein angenehmes Kolorit machen ihre Vorzüge aus. Eine wohlgeschriebne Abhandlung über die Italianische Ode geht vorher.

Pesaro bey Sarelli: *Epicrifi sopra alcuni errori e vani giudizj del volgo del Dottor Franc. Paolo Badinelli, Socio dell' Accademia di Congetturati di Modena etc.* 1788. 8.

Badinelli ist schon durch verschiedne mehrmals gedruckte anatomische Observationen bekannt. Diese Schrift ist die Apologie der Behandlung eines kranken Kindes, welche misglückte, mit vieler Gelehrsamkeit geschrieben. Das Kind bekam im verwichnen Frühjahr das Fieber, man gab ihm Guinquina, die Blattern schlugen dazu, es kriegte Convulsionen, und verschiedne gefährliche Symptomen

zeigten sich. Am eilften Tag starb das Kind. Der Verf. beklagt sich, daß die Aeltern das Kind nicht so behandelt, wie er vorgeschrieben u. s. w.

Roma nella Stamperia Salomoniana: *Memorie istoriche degli uomini illustri della città d'Aviana raccolte dal Abb. Franc. Ant. Vitale, Patrizio di detta città, giureconsulto, etc.* 1788. 4.

Der Verf. giebt in der Vorrede Nachricht von der Stadt Avannum, und giebt dann in alphabetischer Ordnung einen Auszug von den berühmten Männern, die diese Stadt hervorgebracht hat. Ueberall zeigt er viel Gelehrsamkeit.

Faenza: *Cominandi chi può, abbidisca chi deve, o sia dissertazione della forza obligatoria della disciplina ecclesiastica.* 1788.

Man beschuldigt den Verf., daß er wenig Gründe angiebt, und alle, die nicht seiner Meinung sind, hart behandelt.

Concordato del 4to 1780. tra la Santità del Sommo Pontef. Pio VI. e S. A. R. il Seren. Pietro Leopoldo I. Gran-Duca di Toscana etc. intorno alla bonificazione delle Chiane nei Territorj di Città della Pieve e di Chiusi. Firenze 1788. per Gaet Cambiagi Stamp. Gran-Duc. in Rel. 40 S. mit acht Kupfertafeln.

Diese Tafeln geben viel Licht über die Hydrographie, und dienen zur Berichtigung der geograph. Charte der Gränzen beyder Staaten. Von Toscana ward hierzu der berühmte D. Pietro Ferroni gebraucht, die Tafeln machen ihm und dem Künstler viel Ehre.

(Gaz. di Firenz. N. 46. v. J. 1788.)

Saggio di Poëse Campesiri del Cav. Pindemonte Parma 1788. della R. Stamp. in 16. S. 102.

Der Verf. ist ein bekannter Italianischer Dichter, seine Verse sind im Geschmack des Zeitalters angenehm, aber traurig und pathetisch, auf dem Lande, und in kränklichen Umständen verfertigt.

(G. d. F. N. 47.)

Dell' Istruzione de Processi criminali. Discorso del Conte Pietro Nutricio Grisogono, Avvocato Criminale veneto. Mantova 1788. per l'Erede di Alberto Pazzoni 8. S. 71.
Der Verf. ist einer von denen, die sich mit Vernunftgründen für die leidende Menschheit interessieren. Er giebt die Mängel der Criminaljurisprudenz an, schlägt Mittel vor, die Praxis in ein besseres System zu bringen, und trägt einen Entwurf alles dessen, was bey Criminal-Processen geschehen muß, vor. Seine Schreibart ist schön, oft beredt. (G. d. F. N. 47.)

Della Radice di Calagnala, Memoria di Domenico Luigi Gelmetti, D. in Medec. Mantova 1788. nella Stamp. di Giuf. Braglia. S. 24.

Die Wirkungen welche diese Wurzel in verschiedenen Krankheiten äusserten, trieben den Verf. an seine Versuche nebst seinen Bemerkungen, und einer genauen Beschreibung dieser Amerikanischen Pflanze dem Publikum bekannt zu machen.

3 Salmi vulgarizzati sul Testo Ebreo con annotazioni da un Monaco Maurino, fatti Italiani da Cam. Varisco C. R. S. Milano 1788. per touhi dell Imp. Monast. de S. Ambr. Maggiore. 12. S. 350.

Einer genauen Uebersetzung ist der Text der Vulgata beygefügt, die Varianten stehen in den Noten, wenn der Verf. eine andere Lesart des S. Girolamo, aus dem Chaldäischen und Syrischen annimmt, zeigt er es sorgfältig an. (G. d. F. N. 47.)

Breve Istoria del Dominio temporale della Sede Apostolica nelle due Sicilie, descritta in tre libri. Roma 1788. 4. p. 518.

Das erste Buch handelt vom Ursprung und Ansprüchen der Herrschaft des h. Stuhls auf beyde Sicilien; das zweyte enthält die Anerkennungshandlungen welche die Regenten von Sicilien dem h. Stuhl darüber geleistet; das dritte die Vertheidigung der Urkunden von Kais. Heinrich I. gegen die Erinnerungen eines ungenannten Autors einer sogenannten Untersuchung. (G. d. F. N. 47.)

Dizionario storico delle vite di tutti i Monarchi Ottomanni fino al regnante Gran Signore Acmet IV (Abdul Hamid) e delle più riguardevoli cose appartenenti a quella Monarchia. Venezia 1788. per Fr. Pitteri e Franc. Sansoni. Vol. 2. in 8. Jeder Band ungefähr 260 Seiten stark.

Nicht bloß die Leben der Sultane, sondern auch die Sitten und Gewohnheiten der Nation sind hier von jeder Seite betrachtet. In der Vorrede giebt der Verf. eine allgemeine Idee von der ganzen Turkey. Als denn folgen die Notizen, die zur Bequemlichkeit des Lesers in Alphabetische Ordnung gebracht sind. (G. d. F. N. 48.)

Della coltivazione del Maiz, Memoria che riporta il premio de' Accessit della Publ. Acad. Agraria di Vicenza nel di 2 Oct. 1786; del P. Galtano Harasti di Buda,

Religioso di S. Francesco etc. Vicenza 1788. nella Stamp. Turra 8. S. 112. mit einem Kupferstich.

Jaron und andre angesehene Schriftsteller hatten vom Maiz gehandelt, aber eine vollständige Abhandlung darüber fehlte Italien noch. Unser Verf. hat ihn in seinen verschiedenen Abarren untersucht, die Art ihn zu pflanzen, und ihn zu erndten, angegeben, und mit einem Wort alles betrachtet, was nur darauf Bezug haben kann. (G. d. F. N. 49.)

Nuova Compilazione di Storia della Chiesa che con brevità e sveltezza contiene i soggetti più curiosi ed importanti, ed indirizzata a commun vantaggio de' Fedeli, e particolarmente di tutti gli Ecclesiastici, con un Appendice di Discorsi, ossia osservazioni. Venezia 1788. per P. Piotto. in 8. ed. in 4.

Ermüdet weder durch Weiläufigkeit, noch läßt es durch zu trockne Kürze ohne hinlänglichen Unterricht. Die wichtigsten und nothwendigsten Begebenheiten der Kirchengeschichte sind darinn erzählt. Die Manier sowohl, als eine glückliche Verbindung des Angenehmen mit dem Nützlichen, machen es zu einem nützlichen Handbuch für alle, die dies Studium interessieren. — Der Verf. ist Andr. Bianchini, der sich schon durch mehrere Schriften bekannt gemacht hat. (G. d. F. N. 50.)

Del morbo nero, o sia del flusso gastrico sanguigno perfettamente curato. Dissertazione medico pratica del Dott. Luigi Loli di Fojano, Medico Fisico e condotto nella città di Volterra etc. Siena 1788. nella Stamp. di Alessandro Mucci. 8. S. 48.

Enthält die Krankheit eines Kamaldulenser Mönchs in Volterra, die der D. Loli glücklich heilte. Wenig Aerzte schreiben so klar, und nach dem Ausgang der Krankheit zu urtheilen, ist der Verf. auch einer der richtigen Denker in seiner Kunst. (G. d. F. N. 51.)

II. Beförderungen.

Die Akademie der Künste zu Berlin nahm bey einer ausserordentlichen Session, in welcher des Herrn Herzogs v. Sachsen Weimar Durchl. als Ehrenmitglied eingeführt wurden, ferner die Herren geh. Rath v. Göthe, Hofrath Wieland u. Rath Kraus in Weimar zu Ehrenmitgliedern derselben auf. A. B. Berlin den 14 Febr. 1788.

III. Todesfälle.

Den 27 Nov. verwichenen Jahrs starb in einem hohen Alter Herr Thomas Harmer, zu Wattisfield, in der Grafschaft Suffolk, wo er über 54 Jahr Prediger bey einer Gemeinde von Dissenters gewesen ist. Seine observation on divers passages of Scripture erschienen zuerst 1765 in 1 Band, sie wurden 1777 wieder aufgelegt in 2 Bänden, zu welchen 1787 noch Zween andre hinzukamen. Er ist auch der Verfasser der Notes on Salomon's song, die zuerst 1765, und darauf wieder 1775 herauskamen. Gentlem. Magaz. Decemb. pag 1127.

An 3ten Februar starb zu Berlin Hr. Nicolaus von Beguelin, Director der philosophischen Classe der Akademie

mie der Wissenschaften, Mitglied des großen Raths zu Biel, Erb- und Gerichts-Herr auf Lichterfelde, Giefensdorf etc. in einem Alter von 74 Jahren an einer gänzlichen Entkräftung — Dieser allgemein verehrte Mann, dieser stille und aufgeklärte Denker, dieser wahre praktische Weltweise, läßt den Ruhm, das edle und königliche Herz *unfers Monarchen* *), zu allen sanften und menschlichen Tugenden gebildet zu haben, als ein ehrenvolles und bleibendes Denkmal hinter sich. Was er im bürgerlichen Leben, im Umgange, und in allen seinen zum Theil sehr wichtigen Verhältnissen war, wissen alle die ihn kannten und die in seinem ganz tadellofen Wandel alle Forderungen, die nur die Philosophie an den Menschen wagen darf, erfüllt sahen. Ob er gleich auch als gelehrter nie ohne gebührendes Lob genannt wird, so ist er doch von dieser Seite lange nicht so bekannt, als er es hätte werden können, wenn er nach lautem Beyfall hätte ringen wollen. Er hat in seinem langen Leben, von dem er keinen Tag verschwendete, mehr gedacht, als Tausende, welche die Welt mit ihren Schriften überschwemmen, und weit mehr geschrieben als er nach seiner bescheidenen, aber unerschütterlichen Ueberzeugung von der Ungewissheit der meisten menschlichen Erkenntnisse, seinen Zeitgenossen vorlegen mochte. Daher kommt es, daß er fast bloß über mathematische und meteorologische nur selten aber über metaphysische und moralische Gegenstände, denen er doch, so wie allem, was ernsthafte Wissenschaft zu heißen verdient, einen ansehnlichen Theil seiner Zeit und der Kräfte seines scharfsinnigen Geistes widmete, seine Gedanken öffentlich vortrug; daher kommt es, daß sein Name nur in den wenigen schätzbaren Abhandlungen, die man in den Jahrbüchern der Berliner Akademie von ihm findet, lebt. Aber unvergeßlicher lebt dieser Name in der nie erkaltenden Verehrung aller, denen das Glück gönnte, in der Nähe dieses seltenen Mannes zu seyn, in dem Andenken seines Königes und

seines Freundes, der ihm die Thränen, die er verdiente, aus vollem Herzen geweint hat, und in jeder schönen That, die seine Regierung schmückt, und die Menschheit befähigt. A. B. Berlin d. 12. Febr. 1789.

IV. Vermischte Nachrichten.

St. Petersburg am 22ten Dec. 1788. Der Graf Aphasi
3ten Jan. 1789.

Ist als Chef des hiesigen Landcadettencorps noch immer unermüdet, alles zu thun, was diese Anstalt der Vollkommenheit näher bringen kann, die er ihr zu geben bemüht ist. Es ist eine seiner Einrichtungen, daß sich die Cadetten der vier höchsten Alter, alle Sonn- und Festtage im sogenannten Recreationsaal versammeln müssen, um hier in den Frühstunden vor der Kirche theils sich zu vergnügen, theils zweckmäßig unterhalten zu werden. In einer solchen Versammlung hielt Hr. Warff, Kaiserlicher Rath und Lehrer der Geographie und Geschichte bey dem Cadettencorps, am Namenstage der Kaiserin eine Rede, die die Entwicklung der Vortheile, welche Peter der Große, und seine jetzige große Nachfolgerin, dem Russischen Kaiserreiche gestiftet, zum Gegenstande hatte. Die Rede wurde gedruckt; der Graf selbst sorgte für die Uebersetzung, und unsere erhabene Monarchin übersandte dafür dem Verfasser die große goldene auf die Errichtung des Monuments für Peter den Ersten geprägte Medaille, die er unter der Versicherung des Wohlgefallens und der Gnade der Kaiserin aus Sr. Erlauchten Händen erhielt.

Der Verfasser des berichtigten Buncle heist Thomas Amory. Er lebte noch den 19 Nov. 1788 in einem Alter von 97. Jahren. *Gentlem. Magaz. Decemb. S. 1062.*

*) Bey dem er an 20 Jahre die Stelle eines Gouverneurs bekleidet hat.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Das Journal des Luxus und der Moden vom Monat Februar ist erschienen, und enthält folgende Artikel: I. Ueber den Luxus des Liqueur-Trinkens. II. Theater-Uebersicht des heutigen Zustandes des Teutschen Schaubühnen-Wesens. III. Empfehlung eines wichtigen und ganz unfehlbaren Schönheits-Mittels. IV. Auflösung der Algebraischen Räthsel im Jänner des J. d. M. V. Mode-Neuigkeiten 1. Aus Deutschland. 2. Aus Frankreich. VI. Ameublement. Eine engl. Tischleiter für Zimmer-Bibliotheken. VII. Erklärung der Kupfertafeln, welche diesmal liefern: Taf. 4. Fig. 1. Eine weibliche Büste in einer Winter-Garniture. Fig. 2. und 3. Zwey Winter-Hütchen. Taf. 5. Eine junge Dame in einer Robe à l'Anglaise von neuer Form. Taf. 6. Eine englische Tischleiter für Zimmer-Bibliotheken.

In dem Verlage der Kön. Preuss. Akad. Kunst.- und Buch-Handlung zu Berlin, wird nächstens eine Uebersetzung der Oeuvres badines du Comte de Caylus erscheinen, die von einem der berühmtesten Uebersetzer Deutschlands bearbeitet wird. — Auch hat die Presse verlassen:

- 1) Hamlers allegorische Personen zum Gebrauche der bildenden Künste. 4. 1 Rthl. 18 Gr.
- 2) Einzig möglicher Zweck Jesu aus dem Grundsätze der Religion entwickelt. 8. 12 gr.

II. Preisaufgaben.

Der Graf de Monfin-Potschkin hat durch die Petersburger Akademie in einem Exposé von 2 Quariblättchen aufgegeben: *Determiner par une suite d'expériences, quel est le rôle, que les airs salés, ou l'électricité, ou encore*
D d 2 ces

ces airs salices combinés avec l'électricité, jouent dans la minéralisation, et de constater par ces expériences, si le principe électrique contient un véritable phlogistique ou non? Der Preis ist 50 holl. Ducaten, und der Termin bis zum Jun. 1790.

III. Vermischte Anzeigen.

So viel ich für nützliche Gesellschaften Achtung und Ehrfurcht habe, so weit bin ich entfernt, mich in unnütze und lieblose Mitwirkungen solcher einzulassen, die eine ganze Gesellschaft thätiger Bürger, nemlich die Buchhändler abschlichten wollen. Noch viel weniger habe ich mich jemals entschließen können in Gesellschaften zu treten, wo bloß unbekannte Obere herrschen und wo Selbsteinsicht, Ueberzeugung Durchschauung der Absichten mir abgeschnitten, oder die Binde vor die Augen gezogen wurde. Wie hätte ich mich also bewegen lassen können in die Gesellschaft oder in die *deutsche Union der zwey und zwanziger* zu treten, auf deren Liste von Mitverbündeten ganz ohne mein Vorwissen und Einwilligung mein Name, zwar unter vielen andern angesehenen Männern, gefunden wird? — Folglich muß ich hier öffentlich declariren, daß mir die vielleicht honorable Gesellschaft der XXIIger, weder bekannt ist, noch sie irgend einige Ansprüche an mich als ihren mitverbündeten oder gar vereideten Bruder jemals gehabt hat und haben wird.

Jena am 15 Febr. 1789.

D. Stark,

Herzogl. Sachl. Weim. Hofrath u. Leibarzt.

Der Herr Ober-Rechnungsrath Canzler citirt in seinem *Tableau historique de l'Electorat de Saxe* pag. 339. in der Anmerkung f. Carl Friedrich Zimmermanns Obersächsischer Bergakademie mit dem ganz falschen Zusatze „Cet Auteur est le Pere de notre savant Mineralogiste Charpentier. Diese im Vorbeygehen gemachte Anmerkung war in dem Werke selbst von mir bey dem Durchlesen übersehen worden, bis ich sie in der Revision der Allgem. deutsch. Bibliothek im ersten Stücke des 81 Bandes p. 54. ausgehoben fand. Ich habe zwar ein ähnliches ungegründetes Vorgeben, welches vor mehreren Jahren in einer sogenannten witzigen Schrift ausgestreuet war, (wo man es nicht gesucht hätte) ungerügt gelassen, in der Erwartung es würde mit dem Buche selbst vergeffen werden; allein da eine solche Nachricht in ein Werk von Wichtigkeit und Dauer ist aufgenommen, und durch ein so allgemein gelesenes Journal weiter verbreitet worden, so bin ich mir in mehr als einer Rücksicht schuldig, dieser durchaus irrigen Behauptung hiermit öffentlich zu widersprechen.

Denn ganz falsch ist es, daß gedachter Zimmermann mein Vater sey. Dieser war vielmehr Herr Johann Ernst Charpentier, weiland wirklicher, zuletzt in Pension stehender Hauptmann unter den Churfürstlichen Truppen, dessen Name in der Armee bey Personen von höchsten Range noch in Andenken ist, und den in den letzten Jah-

ren seines Lebens, die er bey mir in Freyberg zugebracht hat, denn er ist erst am 12 Febr. 1781 in einem Alter von beynahe 77 Jahren alhier gestorben, eine Menge hiesiger Einwohner als meinen Vater gekannt haben.

Aber eben so falsch ist es, daß er je den Namen Zimmermann gefuhret hätte. In dem Königl. ihm ausfertigten Bestallungspatent als Souslieutenant bey dem ehemaligen Prinz Gotha'schen Infanterie Regimente, d. d. Zeithayn den 30 May 1730. welches ich noch in Original von ihm besitze, heist er Johann Ernst von Charpentier. Sein Vater war Johann Charpentier, Hauptmann in Diensten der Stadt Danzig, der Großvater, Toussaint Charpentier, aus guten adlichen Geschlechtern in der Normandie, welcher bereits in dem Jahre 1630 sein Vaterland verlassen, und in Begleitung des ehemaligen Königl. Schwedischen Gesandten, Bengt Oxenstierna, mehrere Länder Europens durchreiset hat, und von welchen, nachdem er sich durch diese Verbindung zuerst in Liefland, dann aber in Finnland etablirt hatte, noch ein Descendente der Freyherr Claes Robert Charpentier, Königl. Schwedischer General-Lieutenant und Commandeur des Schwerdordens, im Jahr 1783 zu Stockholm in einem Alter von 76 Jahren und einigen Monaten verstorben ist. Dieses ist meinewahre Genealogie, wornach auch Ihre Kaiserl. Maj. in allerhöchsten Gnaden geruhet haben, mich in dem Jahre 1784. in den Adel des deutschen Reichs aufzunehmen.

Freyberg, am 10 Febr. 1789.

von Charpentier.

Churfürstl. wirklicher Bergrath und Beyfützer des Oberberg- und Oberhütten-Amtes.

Ich habe im Monat Januar d. J. eine unvollendete philosophische Abhandlung von einem Ungenannten erhalten, deren Anfang viel Gutes verspricht. Da ich mich über ihren Inhalt gern mit dem Verf. unterhalten möchte: so ersuche ich denselben, mir, es sey schriftlich oder durch den Weg dieses Intelligenz-Blattes, wosern es ihm gefällt, das Incognito zu behalten, eine Adresse zukommen zu lassen, unter welcher er meine Briefe erhalten kann. Halle d. 16. Febr. 1789.

Jo. Aug. Eberhard.

Da der Termin zur Pränumeration des Sotzmannischen Atlases zu Büschings Geographie mit dem 1 Jan. d. J. zu Ende gegangen ist, und sich verschiedene gemeldet haben, welche denselben zu besitzen wünschen; so haben wir einen weitem Termin bis den 1 May d. J. festgesetzt, wo man gegen die Pränumeration von *Einem* Thaler auf jedes Heft sich denselben verschaffen kann. In unserer Handlung wird die fernere Pränumeration angenommen, und kann man zugleich die ersten fertigen Karten des ersten Hefts, welches zur Oster-Messe herauskommt, in Augenschein nehmen. Der nachherige Ladenpreis ist 1 Rthlr. 8 Gr.

Königl. Preuss. Akadem. Kunst- und Buchhandlung.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 28.

Mittwochs den 25^{ten} Febr. 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländischer
Literatur.

The Solitudes of Absence. A Genuine Tale. 12. 3 f. sewed. Forster etc. 1788.

In diesem Briefwechsel des Verf. Hrn. Stenwick mit seiner Frau, während ihrer nothwendigen Trennungen, sind die Briefe der letztern voll von Beweisen ihrer trefflichen Fähigkeiten, ihrer exemplarischen Tugend, und ehlichen Treue. Die Briefe sind oft mit Versen untermischt, und die Mäusen sind dem Dichter nicht unhold. Oft hat er sich in Adressen ans Parlament für die Seeleute, Schiffswundärzte und ihren Wittwen verwandt, und leider ist er selbst nicht glücklich. Seine Geschichte ist eine sehr melancholische Erzählung. (M. R. Nov. 1788.)

The Poetry of the World. Crown 8. 2 Vols. 7 f. sewed. Bell 1788.

Die typographische Zierde dieses Werks verdient alles Lob. Horazens Maxime: *ut pictura poësis* erit ist hier buchstäblich bey jedem Gedicht ausgeführt, und der Buchhändler scheint ehrgeizig genug, der Baskerville unserer Zeit seyn zu wollen. Manche der Gedichte verdienen auch wirklich diese Zierde. Wer unter den Namen Della Crusca, Anna Matilda, Arley, Benedict, der Barde, und Edwin versteckt sey, ist uns nicht bekannt. Doch soll Della Crusca Hr. Merry, Arley Hr. Andrews, und der Barde Hr. Berkley seyn. (M. R. Nov. 1788.)

Picturesque Antiquities of Scotland. Etched by Adam de Cardonnel. 8. 2 Vols. 18 f. Boards. Edwards 1788.

Die Herausgabe der Numismata Scotiae vom Verf. fand so viel Beyfall, daß er dadurch Muth bekam, die Ueberbleibsel der alten Caledonischen Herrlichkeit, welche jetzt meistens in Ruinen liegen, zu sammeln. Der erste Band enthält die Religiösen Gebäude, und beschreibt die verschiedenen Arten der Mönche mit ihren Einrichtungen in Schottland; der zweyte die Ruinen von Befestigungen, nebst einer Vorrede, über die alte Befestigungsart, einem Auszug aus C. Grose Vorrede zu f. Engl. Alterth.

(M. R. Nov. 1788.)

Enticks New Spelling Dictionary, comprehending a copious, and accented vocabulary of the English Language; revised, corrected, and enlarged throughout by Will. Cruikshank, M. A.

Recess of Nuremberg and Isfeld in Kennet. 4. 4 f. Bound. Dilly 1788.

Diese neue Ausgabe soll viel Verbesserungen und Zusätze bekommen haben; Papier und Lettern sind sehr schön. (M. R. Nov. 1788.)

Elements of Algebra, to which is prefixed a choice Collection of Arithmetical Questions, with their Solutions, including some new Improvements; worthy the Attention of Mathematicians etc. By John Mole. 8. 3 f. Boards Robinson 1788.

Die allgemeinen Regeln sind mit vieler Klarheit festgesetzt, und die Grundsätze, worauf sie beruhen, sehr deutlich demonstirt. — Der Verf. geht nicht zu den höhern Theilen der Wissenschaft, als z. E. der geometrischen Construction der Gleichungen, und der Anwendung der Algebra auf Geometrie. Neues enthält das Buch nichts. (M. R. Nov. 1788.)

An History of Fungusses growing about Halifax. With Figures copied from the Plants, when newly gathered and in a State of Perfection, and with a particular Description of each Species in all its Stages; the whole being a plain Recital of Facts the Result of more than 20 Years Observation. By James Bolton, Member of the Nat. Hist. Society at Edinburgh. 4. Vol. I. and II. 2 l. 2 f. each Coloured, or 18 f. plain. Boards. White. 1788.

In der Einleitung zeigt Hr. Bolton die allgemeinen Charaktere der Schwämme mit Kupfern erläutert an. Zu den Generibus von Linné hat er noch ein neues Sphaeria hinzugehan. — Nach der Beschreibung der generum erklärt er die verschiedenen Theile der Schwämme, und die technischen Wörter. Jede Pflanze ist weitläufig beschrieben, die beiden Bände enthalten 105, 86 gehören zum genus Agaricus, 14 zum Boletus, 3 zum Hydnum, und zwey zu Phallus. Die noch übrigen wird der dritte Band enthalten. (M. R. Nov. 1788.)

The Medical Reform, containing a Plan for the Establishment of a Medical Court of Judicature to correct Abuses of the Profession of Physic in all its Branches; and, a Medical College to give full instruction to Youth intended of Surgeons for the Navy or Army, Without Expence to the Nation of Oppression to Individuals. Being a Letter to the Right Honorable W. Pitt Esq. 8. 2 f. 6 d. Deighton 1788. Ee

Der

Der Verf. dieser Schrift spricht sehr übertrieben von den Mißbräuchen der Heilkunde, besonders über die Apotheker, führt die Gesetze der meisten Europäischen Reiche, welche medicinische Praxis betreffen, an, und empfiehlt einen neuen Plan dazu in England.

(M. R. Nov. 1788.)

Observations on the Pharmacopoeia Collegii Reg. Medic. Londin. 1788. annexed to the Observations on the Specimen Alterum, pointing out many striking Defects etc. etc. 8. 6 d. Robinsons 1788.

Der Verf. ist ein strenger Richter, und gründlicher Chemiste, er zeigt denen, welche die Aufsicht über die Compilation und Ausgaben der Pharmacopoea hatten, manche chemische Fehler.

(M. R. Nov. 1788.)

Continuation of Yorik's Sentimental Journey. 12. 2 f. 6 d. Sewed. Symonds 1788.

Sterne hat nur ein weißes Blatt in seinem ganzen Buch, dies Buch ist aber ein weißes Blatt von Anfang bis zu Ende.

(M. R. Nov. 1788.)

Royal Recollections on a Tour to Cheltenham etc. in 1788. 8. 2 f. 6 d. Ridgway.

Diese Satire würde unterhalten, wenn ihr Gegenstand etwas weniger respectable wäre, als der Charakter eines würdigen Prinzen, dessen Tugenden dann noch geschätzt seyn werden, wenn die Witzeleyen des Zeitalters längst vergessen sind.

(M. R. Nov. 1788.)

An authentic Detail of Particulars relative to the late Deaths of Kingston. 8. 3 f. 6 d. Sewed. Kearsley 1788.

Scheint von einem Mann zu seyn, dem das Leben und die Begebenheiten der Kingston sehr bekannt waren. Die Begebenheiten selbst hat er als ein guter Beobachter und Entwickler menschlicher Charaktere erzählt. Er schreibt angenehm und seine Biographie liest sich gut.

(M. R. Nov. 1788.)

A practical Essay on the Death of Jesus Christ. By Will. M. Gill D.D. one of the Ministers of Ely. 8. 6 f. Boards, Edinburgh, printed, and sold by Robinsons. London.

Der erste Theil dieses Versuchs erwägt die Geschichte von Christi Leiden und Tod, wie sie die Evangelisten erzählen; der zweyte zeigt die Wirkungen und Folgen davon. — Er vermeidet die Namen aller Secten, und kennt nur den Namen Christ. Sein Buch kann daher Personen von verschiedener Meynung nützlich seyn.

(M. R. Nov. 1788.)

La Philosophie des Sentiment, ou les Loisirs d'un homme sensible. Broch. 8. 126 S. à Paris chez Defer de Maisonneure.

Enthält fünf ziemlich kurze Erzählungen in Prosa. Die letzte ist die angenehmste, es ist wenig Einbildungskraft darin.

(Merc. de Fr. No. 46.)

Manuel des Goutteux et des Rheumatismes etc. par M. Gachet, Maître en Chirurgie. Nouv. edition, revue,

corrigée et augmentée. à Paris chez M. Gachet fils. 12. br. 2 liv. 10 f. rel. 3 liv.

Ist die zweyte Auflage eines schon hinlänglich bekannten Werks, und eines Mannes, der in dem Fach sich viel Erfahrungen gesammelt.

(M. de Fr. N. 46.)

Memoires sur les Etats généraux etc. 8. 128 pag. à Lausanne et se trouve à Paris etc.

Ist eins der besten Werke über diese Materie.

(M. de Fr. N. 47.)

Essai sur l'histoire Chronologique de plus de 80 Peuples de l'Antiquité, composé pour l'éducation de Monseigneur le Dauphin, par M. de Laborde etc. à Paris chez Didot l'aîné. Prix 15 liv.

Ist mit vieler Präcision geschrieben, und kann jungen Leuten statt vieler anderer dunkler Bücher dienen.

(M. de Fr. N. 47.)

Détails authentiques, relatifs à la tenue des Etats Généraux en 1614 — tirés du Merc. François et de l'Intérieur du Cabinet. à Londres, et se trouve à Paris chez Knapen et fils.

Muß als Zeitschrift nothwendig die Nation sehr interessieren.

(Merc. de Fr. No. 47.)

Voyage en Turquie et en Egypte, fait de l'année 1734. à Paris chez Royez. 150 pag.

Von einem Grafen P — — Enthält 20 Briefe, und 5 oder 6 orientalische Erzählungen. Der Leser wird von Polens Gränzen nach Constantinopel und Cairo geführt, und es fehlt nicht an seinen philosophischen Bemerkungen. Das Ganze ist ein schönes Supplément zum Volney und Tott.

(Merc. de Fr. No. 48.)

Le Muséum de Florence, ou Collection des Pierres gravées, Statues, Médailles et Peintures, qui se trouvent à Florence — — avec des explications françaises — par M. Mulot. Tome I. in 4. à Paris chez M. David.

Weil das Muséum Florentinum von Gori u. a. für viele Liebhaber zu kostbar ist, so kam der Verleger auf die Idee, es mit weniger Pracht, und in kleinerem Format wohlfeiler zu liefern. Bey Mulot kam, er an dem rechten Mann, Gori ist übersetzt, jedoch manches weggelesen, manches hinzugekommen, und überall mit Kritik versehen. — Der erste Band enthält 96 Kupfer, sowohl Steine, als Büsten und ist in 4 Klassen eingetheilt.

(Merc. de Fr. N. 48.)

Répertoire Universel Portatif d'Augustin Rouille, contenant des Extraits raisonnés de tous les meilleurs Ouvrages connus dans tous les genres, excepté la Métaphysique etc. — à Paris chez Knapen et fils. 8. 2 Voll. jeder mehr als 500 S. Prix 10 liv. 4 f. br. et 12 liv. rellés.

Ist eine Art Dictionnaire, wo der Verf. aus fast allen Wissenschaften allerlei zusammengetragen, und, wie er sagt, mit Wörtern karg umzugehen sich bemüht hat. Er scheint unpartheyisch zu seyn.

(M. de Fr. N. 48.)

Bogateles Litteraires, par L. B. de Bilderbeck. 8. à Lausanne chez Jean Mouret.

Ent-

Enthalten Bemerkungen über den Gang und die Fortschritte des Geschmacks in Deutschland, einige dramatische Versuche, die nicht weit her sind, und Erzählungen, die sich ganz artig lesen lassen. (M. d. Fr. N. 48.)

Collection des Memoires de l'histoire de France. Tome XLIV. à Paris, rue et hôtel Serpente.

Enthält die Folge der Memoires des Michel Casteleau. (Merc. de Fr. N. 48.)

Bibliothèque Universelle des Dames. Ebendasselbst.

Die beiden neuesten Bände sind der 11 der Melanges, der von lateinischen Dichtern und ihren verschiedenen Nachahmungen handelt; und der 17 der Romane.

(M. d. Fr. N. 48.)

Souvenirs d'un homme du Monde etc. 2 Voll. 12. à Leipzig chez Veltheim et à Paris chez Maradon.

Man findet in diesen beiden Bänden viel Neues und Merkwürdiges, was für Sammlungen dieser Art immer etwas feltnes ist. (Merc. de Fr. N. 48.)

Manuel du Pharmacien etc. par M. Demachy, Conseur Royal etc. 2 Vol. in 8. Prix 8 liv. br. 10 liv. relié. 9 liv. francs de port par la Poste.

Lang erwartete man dies Werk, und es entspricht seiner Erwartung. (Merc. de Fr. No. 49.)

Réponse à MM. les Officiers du Corps Royal du Génie, Auteurs d'un Memoire sur la Fortification perpendiculaire; par M. le Marquis de Montalembert etc. 1 Vol. in 8. mit Kupfern: à Paris chez Didot fils aîné.

Dies Werk enthält eine sehr detaillierte Abhandlung der Befestigungsmethode der Franz. Ingenieure, und dergleichen, die der Verf. ihr vorgezogen haben will. Alles, was in den 5 Bänden der Fortification gegen dies neue System gesagt worden, wird hier widerlegt.

(Merc. de Fr. No. 49.)

Itinéraire complet de la France, ou Tableau general de toutes les Pontes et Chemins de traverse de ce Royaume etc. 2 Voll. 4. prix 18 liv. br. avec la Carte. à Paris chez Louette.

Der Titel des Werks zeigt schon seine Materie an, und beweist dessen Nützlichkeit. (M. d. F. N. 49.)

Des Etats Généraux et autres Assemblées nationales etc. Hievon sind der 7. 8. 9. und 10 Band erschienen.

(Merc. de Fr. N. 50.)

Galerie du Palais Royal etc. à Paris chez J. Couché. 12 Sammlung.

Verdient dieselben Lobsprüche, wie die vorhergehenden.

(Merc. de Fr. N. 50.)

Oeuvres complètes de M. Marmontel etc. édition revue et corrigée par l'Auteur. 13. 14. 15. 16. et 17 Band. à Paris chez Née de la Rochelle.

Der 13 und 14 Band enthalten die Uebersetzung des Lukan, und der 14 endigt mit einem Gedicht über die Musik, was hier zuerst im Druck erscheint; der 15 und 16 die dramatischen Werke, und der 17 die Melanges, worinn man eine Skizze einer Elogie auf d'Alembert, einen rührenden Brief über die Nachtmahlsfeyer Ludwig XVI. und andre schöne, moralische und poetische Sachen findet. Die Sammlung ist damit geschlossen. (M. d. Fr. N. 51.)

II. Ehrenbezeugungen.

Hr. E. F. Freyherr von und zu Mannsbach ist zum Kurfürstl. Sächs. dienstleistenden Amtshauptmann im Neustädtischen Kreise ernannt worden.

III. Belohnung.

Hr. D. Eschke, ein Schwiegersohn des Hrn. Director Heinicke in Leipzig, hat von dem Könige in Preussen zur Anlegung eines Instituts in Berlin für Taubstumme, Stummelnde, oder mit andern Sprachgebrechen behaftete Personen, eine jährliche Pension bewilligt erhalten.

IV. Todesfälle.

Dem 14 Dec. v. J. starb zu Ingolstadt Hr. D. J. J. Prugger, Kurbairischer wirkl. Hofrath, ordentl. Professor des Bayrischen Staats und Privatrechts, Senior der Juristenfacultät, Universitäts-Archivar und des kurfürstl. Rathscollégiums, daselbst Director, in 71 Jahre seines Alters.

Dem 7 Jan. starb im Haag, Hr. Peter Lyonet, Secretair der geheimen Ziffern der Generalstaaten, Mitglied der kön. Gesellschaft der Wissenschaften zu London, der Akademie zu Rouen, Berlin und Petersburg, der kais. Akademie der Naturforscher, der Gesellschaft der Wissenschaften zu Harlem und vieler andern gelehrten Gesellschaften, in einem Alter von 82 Jahren.

Am 11 October des vor. J. wurde dem evangelischen Gymnasium in Augsburg, Hr. Friedr. Wilh. Barry, einer seiner brauchbarsten Lehrer von 33 Jahren, ledigen Standes, zu Uffenheim im Anspachischen, durch eine tiefgewurzelte Schlafseuche der Eingeweide und ein abzehrendes Fieber, unvermuthet entrißen. Dahin hatte sich derselbe 5 Tage vor seinem Ende bringen lassen, um sich daselbst der medicinischen Hülfe des H. Hrs. Bernhold mit bessern Erfolg, als zu Hause bedienen zu können; allein vergebens: Hr. Barry starb schon am dritten Tage nach seiner Ankunft daselbst. Er gab im J. 1787. zu Augsburg in zwey wöchentlichen Blättern Englische Zeitung, aus den besten Nationalschriften dieser Art zusammengezogen, heraus, deren Dauer aber durch die von Archenholtsche Zeitung, die kurz darauf anfieng, und noch fortgesetzt wird, nur auf einen einzelnen Jahrgang beschränkt wurde. Eine auserlesene Bücherammlung, die Hr. Barry zurück-

gelassen hat, wird zu Augsburg im künftigen Monat März mit einem beträchtlichen Anhang von Kupferstichen öffentlich versteigert werden. Das Verzeichniß davon ist unter der Presse. Die letzte vom Hrn. Butry am Augsburg.

Gymnasium bekleidete Stelle, hat nun Hr. Heutke, ein geborner Augsburger, eingenommen. A. B. Augsburg d. 31 Jan. 1789.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Unter dem Titel: *Misbrauch, Aberglaube und falscher Wahn* erscheint in der künftigen Leipziger Ostermesse, in Verlag der Beckmannschen Buchhandlung zu Gera eine von Hrn. Doctor Hauenschild in Weimar verfaßte und für den gemeinen Bürger und Landmann vorzüglich bestimmte Schrift, die, wie man sich mit Recht schmeicheln kann, dieser Klasse von Menschen, durch das Noth- und Hülsbüchlein noch nicht entbehrlich gemacht seyn dürfte. Es sind zwar, sie in die Hände der großen Menge zu bringen, nicht die Vorkehrungen wie bey dem Noth- und Hülsbüchlein getroffen worden; um aber ihre Verbreitung, so viel es sich jetzt noch thun lassen will, zu befördern, so erbiethet sich obige Handlung den Ladenpreis so niedrig als möglich zu stellen, um Guthsbesitzern, Landgeistlichen und andern Personen, die sich die angenehme Pflicht auslegen wollen, ihre in Rücksicht deutlicher und richtiger Erkenntniß nützlicher und unentbehrlicher Wahrheiten irre geführten ärmeren Brüder auf einen lichtern Pfad zu leiten, das Exemplar um den 4ten Theil wohlfeiler zu lassen als der Ladenpreis seyn wird, wenn sie sich in der künftigen Ostermesse deshalb an die Verlagshandlung selbst wenden wollen, die ihr Gewölbe in Leipzig auf den Neuenneumarkt in der hohen Lillie hat. Der Ladenpreis soll noch vor der Messe in der A. L. Z. und andern Zeitungen bekannt gemacht werden.

Von folgenden beiden Werken, deren das zweyte sich durch reellen Nutzen, das erstere aber als angenehme unterrichtende Lectüre empfiehlt, habe ich eine Uebersetzung unternommen, und werden sie gegen Michael 1789 erscheinen:

Voyages interessantes dans différentes Colonies françaises, Espagnoles etc. conten. des observat. importantes, avec des anecdotes singulieres, qui n'avoient jamais été publiés. Paris 1783.

Nouveaux principes d'hydraulique, appliqués a tous les objets d'utilité, et particulièrement aux rivières; etc. Par Mr. Bernhard, Paris 1787.

Pirma d. 15 Febr. 1789.

J. G. Hoyer.

M. Bardili, Repetent im theologischen Stifte zu Tübingen, arbeitet an einer neuen Ausgabe von Petri Pomponatii Mantuani Tractatu de Immortalitate animae.

Diese Schrift, welche für die Geschichte des Lehrsatzes von der Unsterblichkeit der Seele um so wichtiger ist, weil der Verfasser seine Meynung immer mit den Meynungen älterer Philosophen vergleicht und sie zum Theil daraus ableitet, hat sich nicht nur selten gemacht, sondern wurde auch von ihrer Entstehung an meistens unbillig beurtheilt.

Der Herausgeber erhielt schon bey seinem Aufenthalte in Genf und dann noch mehr in Mantua manche Beyträge zur Literargeschichte des Buchs, welche er seiner Atisgabe beydrucken zu lassen gedenkt. In der Einleitung wird er zeigen, wie viel sich aus den Italienischen Philosophen nach den Zeiten der Scholastiker für die Geschichte der Philosophie noch schöpfen liesse. Sie stehen zwischen zwei Epochen, in der Mitte, und zeigen die ausenweisen Uebergänge von der Finsterniß zum Licht durch Einführung einer, zwar verrufenen, aber gewiss meistens noch ziemlich bescheidenen, Skeptis. Ohne genauere Kenntniß von ihnen läßt sich also in der neueren Geschichte der Philosophie der Plan nicht durchsetzen, welchen der Herausgeber in seinen *Epochen der vorzüglichsten philosophischen Begriffe* bey der ältern befolgt hat, oder es läßt sich überhaupt nichts Zusammenhängendes darüber sagen. Manchen von diesen Philosophen war dabey die Griechische Sprache eben so geläufig als ihre Muttersprache, und die Schriften eines Plato und Aristoteles so bekannt, als izt einem Theologen seine Bibel. Sie sind daher auch die zuverlässigsten Promptuarien in Absicht auf die philosophischen Begriffe der Griechen.

Die Abhandlung des Pomponatius selbst betreffend, so ist sie in einem dunkeln Style geschrieben, und der Herausgeber wird daher, in einer kurzen Darstellung seiner ganzen gedrängten Schlussfolge, die nöthigsten Erläuterungen beyfügen. Man findet darinn aus Geschichte und Philosophie Beweise für —, und noch mehrere wider die Unsterblichkeit, — am Ende entscheidet der Glaube.

III. Vermischte Anzeigen.

Der von Hrn. Meyer in Aurich erfundene, dem Kupferstecher, Zeichner und manchem andern Künstler nützliche Transparent-Spiegel, wie auch nach dem verjüngten Maassstab richtig abgetheilte Modelle von allerhand Mühlen und mechanischen Werken werden zu den billigsten Preisen aufs sauberste verfertigt von dem Schreinermeister Joh. Georg Triebel zu Sonneberg bey Coburg.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 29.

Sonnabends den 28^{ten} Febr. 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ehrenbezeugungen.

Die Akademie der bildenden Künste und mechanischen Wissenschaften zu Berlin hat unter dem 21 Nov. 1788 beschlossen, zwey unserer vorzüglichsten vaterländischen Künstler, Hrn. *Jacob Schmutzer*, Direktor der K. K. Kupferstecherschule bey der hiesigen Akademie der bildenden Künste, und Hrn. *Anton Maulpertsch*, Historienmaler, und Rath der nämli. K. K. Akademie, zu Mitgliedern zu ernennen, und hat ihnen die Diplome zugefertigt.

A. B. Wien den 15 Febr.

II. Beförderungen.

An die Stelle des als Appellationsrath von Leipzig nach Dresden gegangenen Assessor Kinds, der zugleich Syndicus der hiesigen Akademie war, ist durch die freye Wahl der vier Nationen am vergangenen 14. Febr. Herr *D. Christian Gottlieb Bahrdt*, hiesiger Consistorial-Advocat und berühmter Practicus zum Syndico der Universität erwählt worden.

Die durch den Tod des Hrn. D. Hebenstreits bisher erledigt gewesene außerordentliche Professur der Antiquitatum Juris hat der junge Hr. *D. Chr. Gottlieb Haubold* erhalten.

A. B. Leipzig d. 17 Febr. 1789.

Herr Prof. *Gren* hat einen Ruf als Professor der Medicin mit 500 Rthlr. Gehalt, und Stadtphysicus in Rostock erhalten.

Der Feldprediger des Reg. v. Thadden, Hr. *Trinius*, wird Landprediger zu Kroißligk im Saalkreise; an dessen Stelle Herr *Lafontaine* kommt, der neulich *Scenen* herausgegeben hat.

Herr Inspector *Senf* zu Halle ist Consistorialrath geworden.

Des regierenden Herrn Fürsten von Thurn und Taxis Hochf. Durchl. haben den Freyherrn *Karl von Eberstein*, welcher Höchstdero beide Durchl. Prinzen auf ihren Reisen begleitete — auch dem gelehrten Publikum durch sei-

ne *Diff. de qualitate religionis votorum in Comitibus* (Heidelb. 1784. 4.) und seine Abh. von der Religionseigenschaft sowohl der Viril- als Curialstimmen auf teutschen Reichstagen etc. (Manh. 1784. 8.) rühmlichst bekannt ist — noch im vorigen Jahre nach einer älteren Zusicherung als wirklichen Hof- und Regierungsrathspräsidenten anzustellen, ingleichen den bisherigen Instructor der beiden Durchl. Prinzen, Hrn. *Ignaz Otto*, zum Hof- und Regierungsrath zu ernennen geruhet.

A. B. Regensburg den 10 Febr. 89.

Hr. *Stuwe* ist zum Professor der Philosophie am Carolinum ernannt worden.

A. B. Braunschweig d. 13 Febr. 1789.

III. Todesfälle.

Dieser Tage haben wir einen berühmten Mann verloren, Hrn. *Gualandris*, Professor der Naturgeschichte und Botanik an der königl. Schule zu Mantua. Er war in der Blüthe seines Lebens und seines Genies, und hatte in seinem Fach bereits verschiednes geschrieben, man konnte aber von seiner Thätigkeit und seinen Talenten noch viel wichtigere Werke hoffen. Sein letztes Werk waren Dialogen über die Landwirthschaft, womit er sich mit glücklichem Erfolg viel beschäftigte. Das Gouvernement in Mailand hatte ihm landwirthschaftliche Projecte aufgetragen. Er war aus dem Venetianischen, und hatte zu Padua studiert. — Mantua den 10 Decemb. 1788.

Zu Siena ist Herr *Coluri*, Professor der practischen Arzneykuntt gestorben, 63 Jahr alt. Sein Elogium wird nächstens erscheinen. Er ist Verf. verschiedner schätzbaren Schriften, unter andern, über die Inoculation, und verschiedner Memoires in den Werken der königl. Akad. der Wissensch. zu Siena. Er besaß große Kenntnisse, feine und liebenswürdige Sitten. Herr *Moscagni*, Verf. eines berühmten anatomischen Werks, das kürzlich herausgekommen, ist sein Schüler.

Den 22 Jenner starb zu Berlin in seinem 48 Lebensjahre an einem hitzigen Bruthieber, Hr. *Friedrich Reclam*, dritter Prediger der dortigen französischen Gemeinde am Friedrichswerder.

IV. Oeffentliche Anstalten.

Das Ober-Schul-Collegium hat durch ein Rescript d. d. Berlin d. 23 Dec. 1788 mit der Prüfung der Candidaten der Akademie eine Aenderung getroffen. Weil das bisher übliche Examen derselben durch den Decan der philos. Facultät, wegen ihrer zu grossen Menge, nicht mit der erforderlichen Genauigkeit geschehen konnte, so soll ein jeder von der Schule, die er frequentirt, ein Vierteljahr vor dem Abgange geprüft werden, und ein Zeugnis der Reife oder Unreife erhalten, das bey der Inscription auf der Universität producirt, da ad Acta gelegt, und in ihr künftiges academisches Zeugnis resumirt werden soll. Die Prüfung soll theils mündlich, theils durch schriftliche Ausarbeitungen geschehen. Bey der mündlichen Prüfung, die durch den Rector geschieht, sind nicht nur die Patronen und Ephoren, nebst sämtlichen Lehrern der Schule zugegen, sondern auch ein Deputatus des Provincial-Schul-Collegiums, der bey dem Examen das Protocol zu führen, und dem Provinc. Schul-Collegio nebst einer tabellarischen Uebersicht einzusenden hat, welches von allen gelehrten Schulen seines Sprengels dem O. Schul-Collegio eine General-Tabelle liefert. Die schriftliche Prüfung geht vor der mündlichen her, zu der der Deputatus mit Zuziehung des Rectors einige nicht schwere oder weitläufige Fragen und Aufgaben bestimmt, die in der Schule in einem Vor- oder Nachmittage, ohne alle fremde Beyhülfe, ausgearbeitet werden, und Deputato in Original unverändert zugeschickt werden müssen. Das mündliche Examen hat alte und neuere Sprachen, sonderlich die Muttersprache, und wissenschaftliche Kenntnisse, sonderlich historische, zum Gegenstande. Nach Maassgabe der

schriftlichen und mündlichen Prüfung vereinigen sich Deputatus, Patronen, Inspectoren und Lehrer, ob Examinato das Zeugnis der Reife oder Unreife zur Academie zu geben ist? Im Zeugnis müssen enthalten seyn: 1. Name und Alter des Examinati. 2. Anzeige, wie lange er die Schule frequentirt, und wie lange er in Prima gelesen? 3. Ein Urtheil über bisherige Aufführung. 4. Ein Urtheil über bisherigen Fleiss. 5. Ein auf die schriftlichen Prüfungsarbeiten und das mündliche Examen sich gründendes Urtheil über die erlangten oder nicht erlangten Kenntnisse. — Der Zweck dieser Einrichtung ist, dem Eilen unreifer Jünglinge auf die Universität Einhalt zu thun, die Aeltern von der wahren Fähigkeit oder Untüchtigkeit ihrer Söhne zur Academie zu unterrichten, und den Jünglingen eine starke Ermunterung zu geben, in Zeiten auf Erwerbung der Kenntnisse ernstlich zu denken, um derentwillen sie Schulen besuchen. Es soll zwar die bürgerliche Freyheit in so fern nicht beschränkt werden, daß es Vätern und Vormündern nicht ferner frey stehe, auch unreife und unwissende Jünglinge auf die Universität zu schicken, aber es soll doch actenmässig zeugen, wie jeder Jüngling die Universität bezogen, es wird Aeltern und Vormündern zugetraut, daß sie von selbst das Beste ihrer Söhne und Mündel bedenken werden, und wer nicht ein Zeugnis der Reife erhalten hat, soll kein Stipendium oder andres Beneficium auf der Universität erhalten können. Die Rectoren endlich und die Lehrer, die der Vorschrift nicht genau nachkommen, oder einem schlecht vorbereiteten Jünglinge durchzuhelfen suchen, sollen mit einer beträchtlichen Geldstrafe angesehen werden.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Eine deutsche Uebersetzung der Memoirs of the medical Society of London, wovon der Inhalt vor kurzen im Intelligenzblatt N. 6. dieser Zeitung von Hn. Franz und Grofs in Stendal angezeigt worden und künftig bey ihm zum Vorschein kommen soll; ist von unterzeichneter Handlung längst besorgt und von einem berühmten Arzte (mit Kupfern) veranfaßt worden, auch bereits völlig im Druck beendet und wo nicht in allen doch in den meisten Buchhandlungen um 18 gr. zu haben.

Von Rigby of the production of animal heat ist ebenfalls eine deutsche Uebersetzung unter der Presse und dürfte wohl zu bevorstehender Ostermesse ins Publikum kommen.

Zu jener Zeit sind auch folgende Artikel zu erhalten. Chirurgische Arzneymittellehre, der ersten Classe erste Abtheilung von den Blut ausleerenden Mitteln.

Sammlung auserlesener Abhandlungen, ein Lesebuch zum Zeitvertreib mit Gewinn.

Des Herrn Doctor Martin Walls praktische Beobachtungen über den Gebrauch des Mohafasts in Nerven-

bern und im Synochus, aus dem Englischen von Hn. Doktor Adrian Jöel.

Medicinische Commentarien von einer Gesellschaft der Aerzte zu Edinburgh, des 7ten Theils 2r Heft und 8ten Band 1r.

Taschenbuch für deutsche Wundärzte auf die Jahre 1786 bis 1788 mit Kupfern.

Physiognomische Reisen, voran ein physiognomisches Tagebuch. 4 Bände neue wohlfeilere Ausgabe 1 Rthlr. 12 gr.

Abentheuer des Herrn von Berg; Ein Roman.

In Commission.

Altenburgische Schulgeschichte vom Herrn Professor Christ. Heinr. Lorenz.

Ueber den Charakter der Medea.

Altenburg d. 21 Febr. 1789.

Richtersche Buchhandlung.

Tuchsfeld und Comp. zu Hildesheim haben die Subscriptionszeit auf Coppens Religionenkunde bis zu Anfang des März verlängert. Am 26 Jenner 1789.

II. Vermischte Anzeigen.

Freye Gedanken über die Erfindung einer gelben Farbe aus dem Scheidwasser allein.

Schon seit mehr als einem Jahre wird in verschiedenen gelehrten Anzeigen von einer gelben Farbe auf Seide und Wolle, aus dem bloßen Scheid-Wasser, ohne eine andere gelbfärbende Materie hervorgebracht, als einer neuen und wichtigen Erfindung viel Wehns und Rühmens gemacht. Ich habe das Ding inzwischen so gelten lassen, wohlwissend, daß in der ganzen Färberey davon gewiß kein Gebrauch, ja von Fabrikanten und Färbern nicht der geringste Versuch darauf werde gemacht werden; Allein da es das Ansehen hat, als wenn diese sogenannte neue Erfindung, wenigstens in gelehrten Blättern, Journalen, Taschenbüchern etc. etc. eben so wie vormahls der irrige Lehrsatz, daß die blaue Farbe des Berliner-Blauen aus Eisen-Theilen in dem Ochsenblut befindlich, herrühre, sich noch weiter verbreiten, und zuletzt, wenigstens unter gelehrten Chymisten als eine wichtige Entdeckung angenommen, auch noch mehrere eben so irrige als unnütze Grund-Sätze darauf gebauet werden dürfen, so wird mir erlaubt seyn, ein Wort darauf zu sagen, weil doch dieses Fach der Wissenschaften eben so würdig ist, daß es gründlich untersucht wird, als manche andere Gegenstände der gelehrten Wissenschaften, worüber in unsern Tagen so vieles dafür und dawider geschrieben wird.

Ich lasse den Herrn Gelehrten alle ihre Erfindungen und gelehrten Abhandlungen über Gegenstände in allen möglichen gelehrten Fächern herzlich gern für dasjenige gelten, wofür sie es selbst angesehen haben möchten; aber weil sie so eifersüchtig darauf sind, wenn Ihnen Ungelehrte nach ihrer Meynung etwas widersprechen, und weil sie den gemeinen Färbern und Fabrikanten so gern an seine Kuppe verweisen, gleichwohl ihm so viel Eingriffe in seine eigene Kunst thun, so muß man sie zurecht weisen, und ihnen sagen, daß es meist auch besser wäre, wenn sie ihre Bemühungen in der Chymie nur auf solche Sachen verwenden, die man unter wirkliche gelehrte Wissenschaften rechnet, und die Färberey dafür ganz unberührt ließen. Denn wenn ich je zuweilen nur 6 Zeilen über neue Erfindungen in der Färberey von gelehrter Hand anreife, und voll Hoffnung, mich daraus zu belehren, sie begierigst lese, so muß ich frey gestehen, daß sie meist nichts als leere Worte, ohne allen Nutzen und Gebrauch enthalten. Es ist nicht Willen und Absicht, jemand zu beleidigen, wenn ich dieses sage, sondern gerechter Unwillen darüber, daß man etwas Gutes erwartet, und sich so getäuscht findet. Wahrhaftig wenn Fabrikanten und Färber in ihrem Fach etwas Gutes von gelehrten Chymisten lernen sollen, so müssen diese letztern zuvor Jahre lang die Färbereyen der ersten täglich besuchen, und sich belehren lassen, oder alles, was sie ohne diese Vorkenntniß durch ihre eigene gelehrte Versuche erfunden zu haben glauben, und davon schreiben; ist entweder irrig und falsch, oder unnütz und unbrauchbar in der Anwendung.

Eben dieses ist der Fall bey jener gelben Farbe aus dem Scheidwasser. Ich halte nicht einen einzigen gemei-

nen Färber unter tausenden für so unerfahren, daß er nicht wissen sollte, was die bloße Dämpfe des Scheid-Wassers für eine Wirkung haben, obgleich wenige wissen werden, was der Grund davon sey, so wissen sie doch, und alle Materialisten-Jungen wissen es, daß alle Stüpfel, womit die Kolben oder Flaschen verwahrt werden, sie seyn gemacht, von was man will, eben so wie alle Papiere, Blasen, und was immer darüber gebunden wird, nicht nur gelb, sondern auch roth sich färben; sie wissen aber auch eben so gut, daß alles, wo diese Dämpfe gleichsam in trockner Gestalt hinkommen, davon zerfressen und zerstört wird. Alles dieses bey Seite gesetzt, und angenommen, daß das Scheid-Wasser, Vitriol-Oehl und alle andere saure Geister oder Salze, sich bey thierischen Producten weniger schädlich erweisen, als bey der Baumwolle und dem Leinen, so scheint mir der Erfinder jener gelben Farbe, wisse nicht einmal, worinn der Grund seiner gelben Farbe liege, ob in dem Scheid-Wasser oder in der Seide und Wolle, die er damit färbt? Ob das Scheid-Wasser selbst den Grundstoff der gelben Farbe enthalte, und welcher von den Bestand-Theilen des Scheidwassers es sey, oder ob es nur das Mittel ist, durch gewisse Behandlung aus Welle und Seide die schon darinn liegende gelbfärbende Materie zu entwickeln?

Ist denn die gelbe Farbe so rar, daß man sie auf so seltsame Weise und auf so gefährlichen Wegen suchen muß? Oder wird sie dadurch so viel besser, schöner, wohlfeiler? Keines von allem diesem. Hat man denn bey den Färbereyen nicht schon lange gelbfärbende Materien genug kennen lernen, und ist nicht das ganze Pflanzen-Reich voll davon, unter welchen so viele die schönsten, glänzendste gelbe Farben auf die unschädlichste Weise geben? Und welche gelbe Farben sind wohl die wohlfeilsten und haltbarsten auf alle Fabrik-Producte ohne Ausnahme? Diejenigen welche nur mit sauren Geistern und Salzen hergestellt werden, oder die mit dem Alcalj? Dieses können mir freylich Fabrikanten und Färber besser beantworten, als die gelehrteste Chymisten. Alle Versuche und Arbeiten dieser Herren sind nie einfach genug, sondern immer zu viel gekünstelt, als daß der Färber davon nützlichen Gebrauch machen konnte, wenn er nicht durch eigene bestete Versuche und Erfahrung sie zuvor einfacher, anwendbarer und wohlfeiler zu seinem Gebrauch einzurichten weiß.

Darum wollte ich hiermit eben keinem Färber den Gebrauch jener gelben Farbe abrathen, weil ich wohl versichert bin, daß sie keiner gebraucht wird. Denn als ich erst kürzlich noch einem Färber bey einer Woll-Fabrik diese gelbe Farbe aus dem Scheidwasser empfehlen wollte, so sagte er mir ganz kurz: So lange wir Glüßgras, Wau, gelb Holz etc. etc. genug haben, wollen wir keine gelbe Farbe aus dem Scheid-Wasser machen, und diese Farbe ihrem Erfinder selbst überlassen.

Vor gleichem Schiag und um kein Haar besser sind auch folgende vermeyntliche neue Entdeckungen in der Färberey. Nämlich

- 1) Scharlachroth aus der Coccenülse nur mit Scheidwasser ohne Zinn zu färben.

Dafs zu allem Hochfeuerrothen eine Säure erfordert werde, ist in der Färberey allgemein bekannt, und die Wirkung des Scheidwassers dabey kennt man auch noch ganz genau, so wie den Grund davon, welcher nur in der flüchtigen Salpeter-Säure; oder wenn man es anders sagen will, in der mit dem flüchtigen Alcalj verbundenen Schwefel-Säure des Salpeters, liegt. Man weifs auch dafs man sogar das schon schwarz gefärbte, dadurch noch feuerroth machen kann ohne Coccenille. Wenn aber die Färber zum Scharlachrothen aus der Coccenille, statt des blofsen Scheidwassers, die Zinn-Auflösung gebrauchen, so wissen sie auch warum, und werden also jenes nie statt dieser dazu nehmen; denn wo von Entwicklung einer Farbe die Rede ist, da will man nicht blofs wissen, welche Mittel darzu dienen, sondern auch welches darunter sich am wirksamsten erweise, welches der Farbe die grösste Schönheit und Glanz sowohl als die mehreste Festigkeit gebe. Hellet und Pörrner als Gelehrte haben darüber viel geschrieben, und mit allen Säuren Versuche genug auf das Scharlachrothe der Coccenille gemacht, aber nicht für gut befunden, uns das blofse Scheid-Wasser, sondern eine gut gemachte Zinn-Auflösung anzupreisen. Von meinen eignen unzähligen Versuchen, die ich auf Scharlachroth mit Coccenille, GummiLacc und Kermes gemacht habe, will ich gar nichts sagen; Nur möchte ich gerne noch fragen: Ob wohl der erste Erfinder der Scharlach-Farbe, die Zinn-Auflösung, oder das blofse Scheid-Wasser zu erst werde gebraucht haben? Wahrscheinlich ist die Erfindung des Scheidwassers älter als die der Zinn-Auflösung, mithin muß auch der Gebrauch des ersten älter als der Zinn-Solution seyn, und ich ziehe den Schluss daraus, dafs letztere besser zum Scharlachrothen befunden worden als erstes.

Dafs ich kein blofser Anhänger und Vertheidiger alter verjährter Meinungen und hervorgebrachter Gewohnheiten sey, dieses kann man daraus erkennen, weil ich die bey der Scharlach-Färberey, gebräuchlichen zinnernen Kessel schon längst, und zwar mit gutem Grunde verworfen habe, auch seit dem ihre Unnützlichkeit, ja wohl gar Schädlichkeit noch besser habe kennen lernen. Denn es ist nicht einerley wie das Zinn bey dieser Farbe gebraucht wird, sonst hätten auch diejenigen ein schönes Scharlachroth färben können, welche an statt der Zinn-Auflösung kleine Stücke Zinn in den Färb-Kessel legten, worinn sie ihr Roth färben wollten.

2) Diejenige neuere Versuche, welche mit verschiedenen Pflanzen auf gelbe Farben, und besonders mit dem Grapp auf ein dauerhaftes Roth für Leinen und Baumwollen angestellt worden sind.

Allen diesen Versuchen können wir ungelehrte Färber und Fabrikanten unsern Beyfall nicht geben. a) weil sie meist auf die unschicklichste und zweckwidrigste Weise angestellt worden sind, wobey jeder gemeine Färber schon voraus hätte bestimmen können, dafs man nichts gutes

darmit ausrichten, und nichts schönes hervorbringen werde. b) weil auch das Gute, welches jene gelehrte Herren bey ihren Versuchen entdeckt haben, uns schon längst bekannt war, und c) weil wir ohne diese leichte Anweisungen durch unsere eigene, schicklichere, zweckmässigere Versuche, und durch die daraus gezogene Erfahrungen sowohl in gelben als rothen Farben mehr zu leisten im Stande sind, als wir aus jenen gelehrten Versuchen lernen könnten.

3) Vermittelt zwey besonderer Solutionen alle Farben herzustellen, wie sich dessen ein gewisser chymischer Scharlatan rühmte, und wovon auch so viel Geschrey in gelehrten Anzeigen gemacht worden ist.

Solche Dinge sind der erfinderischen Köpfe gelehrter Chymisten und Alchymisten sehr würdig, aber ein praktischer Färber würde sich derselben als einer unnützen Arbeit schämen, und seine dazu verwendete Zeit für verloren schätzen, obschon mancher Färber und Fabrikant die Stufen-Folge der Farben, wie sie auseinander entspringen, in einander übergehen, und sich am andern Ende wieder aneinander anschließen, eben so gut kennt, als jene Gelehrte Herren. Haben etwa in ältern Zeiten die Chymisten durch ihre Versuche und Erfindungen den Färbern vorgearbeitet, und diese sich von jenem belehren lassen müssen, so ist dieses in unsern heutigen Tagen der Fall gar nicht mehr, und man findet Laboratorien bey Fabrikanten und Färbern, worin nach bessern und richtigern Grundsätzen auf Verbesserung der Farben gearbeitet wird, als bey den gelehrtesten Chymisten. Die bis auf den höchsten Grad der Vollkommenheit gebrachte Farben bey Seiden-Woll- und insbesondere bey Ziz-Fabriken geben Beweise hievon.

Wenn also jene gelehrte Herren für ihre eingebildete Neue Erfindungen von uns gemeinen Färbern und Fabrikanten einen Dank erwarteten, so ist uns sehr Leid, dafs wir ihren Erwartungen nicht entsprechen können, und wir müssen Ihnen sagen, dafs uns nicht immer alles so ganz neu, so unbekannt, und um deswillen so sehr willkommen, so wichtig und werth sey, was aus gelehrter Hand kommt, und dafs wir nicht eben so gar unvermögend seyn, solches zu prüfen, als sie sich einbilden, oder so begierigt darnach haschen und uns dessen bedienen, als sie Eigenliebe genug haben, solches zu glauben.

Weitläufiger will ich mich vor diesesmal darüber nicht auslassen, will mir aber vorbehalten, bey jeder Gelegenheit dergleichen gelehrte Versuche und Erfindungen in dem Fach der Färberey künftig zu rügen, wozu ich vermöge meiner eignen Erfahrung hierinn, eben so vielen Beruf zu haben überzeugt bin, als immer der gelehrteste Chymiste. Bin übrigens erbötig, jedem der sich so weit herablassen, und mir wider etwas hierauf sagen will, gebührend darauf zu antworten.

G.

Monatsregister

v o m

Februar 1789.

I. Verzeichniß der im Februar der A. L. Z. 1789. recensirten Schriften.

Anm. die erste Ziffer zeigt die Nummer, die zweyte die Seite an.

A.		v. Forstner oekonom. Skizzen.		36, 287
<i>Aitken</i> Principles of midwifery	44, 345	<i>Fortis</i> mineral. Reisen d. Calabrien,		38, 301
— Grundsätze d. Entbindungsk.	— —	Frage: kann e. deutsch. Landesherr e. päbstl.		
<i>Albertine</i> . 1—3 Th.	39, 308	Nuntius in f. Lande aufnehmen,		56, 447
Anweisung d. Schaafzucht z. verbessern	36, 281	<i>Franz</i> Lehrb. d. Länderkunde. 1 Th.		37, 289
Aufsätze, kleine, herausgeb. v. <i>Schreiber</i> .	55, 440	<i>Fischer</i> Friedrich d. Schutz d. Freyheit.		52, 415
		<i>Fuchs</i> Gesch. d. Zinks		43, 339
		Für Eltern u. Ehlustige.		40, 316
B.		G.		
<i>Bardili</i> Epochen philosoph. Begriffe	57, 449	Gedanken, letzte, d. Kön. v. Preussen.		53, 424
Beantwortung wichtiger Fragen d. Landwirthsch.		— üb. d. Aufhebung d. Aschaffenburger Concor-		
betr.	47, 375	dats.		56, 448
<i>Beckmann</i> Beytr. z. Gesch. d. Erfind. 2 B. 4 St.	42, 331	Gemälde a. d. Leben Friedrichs II. 1 H.		61, 487
<i>Bernhardt</i> Policey d. Dörfer	46, 365	Geschichte d. Bruder Gordian.		37, 295
Beyträge z. Thierarzneykunst. 3 St.	42, 329	Geschichte d. päbstl. Nuntien. 1. 2 B.		60, 474
<i>Blair's</i> Vorlesungen. üb. Rhetorik. 3 Th.	55, 439	Glossarium f. d. 18 Jahrhundert.		46, 366
<i>Bloch</i> Ichthyologie. 6 P.	38, 298	Grillen e. Patrioten.		55, 438
<i>Bolten</i> Dittmarische Geschichte. 4 Th.	34, 268			
<i>Borgstedt</i> Beschrr. d. Kurmark Brandenburg. 1 Th.				
1 Abth.	63, 497	H.		
<i>Boy</i> sur les maladies des femmes grosses.	43, 337	<i>Haas</i> deutsch. u. franz. Wörterbuch. 2 B.		47, 373
<i>Brastberger</i> üb. d. Ursprung d. kirchl. Gewohn-		<i>Haase</i> Magaz. f. d. bibl. orient. Literatur. 1 Th. 1		
heit.	46, 362	Absh.		65, 519
Briefe üb. d. Verfass. d. K. R. K. Gerichts. 3 H.	56, 448	<i>Heim</i> festagl. Gelegenheitsreden.		62, 495
<i>Bruhm</i> de pascu pecorum in Nabulis.	46, 367	<i>Heppa</i> encyclop. Calender.		55, 429
<i>Brunn</i> Shakspear's u. Schillers Früchte d. Geistes.	57, 456			
v. <i>Buri</i> d. Matrosen.	— —	I.		
<i>Büschings</i> Erdbeschreibung. 1. 2 Th.	38, 302	<i>Iahn</i> Versuch in Werken d. Beredsamkeit.		38, 304
		<i>Inchbald</i> I'll tell You What.		42, 333
C.		— Such Things are.		— 335
<i>Caesar</i> d. Klerisey hat d. Recht Gesetze z. geben.	40, 319	<i>Jörin</i> principia Botanices illustr.		54, 431
<i>Campe</i> Gesch. Sanfords.	38, 302	<i>Jornal</i> enciclopedia.		59, 468
<i>Campers</i> kl. Schriften. 2 B. 2 St. 3 B. 1 St.	43, 340	<i>Journal</i> f. d. Gärtnerey. 15 St.		36, 286
<i>Cancrin</i> erste Gründe d. Salzwerkskunde. 10 Th.				
1 Abth.	47, 372	K.		
— Entwurf d. Salzwerkskunde. 1 Th.	— —	Karlsbad.		44, 348
<i>Castelli</i> lexicon Syriacum. P. II	36, 287	<i>Keller</i> Nachricht. v. Dresdn. Künstlern.		40, 315
<i>Chamoon</i> de Montaux de la fièvre maligne. 1—4 T.	41, 324	<i>King</i> Morsels of Criticism.		64, 505
<i>Chrysostomus</i> , Reden üb. d. Evangel. Johannis.	46, 361	<i>Kleinschrod</i> üb. Suggestivfragen.		38, 297
<i>Cohnmann</i> Inle and Varico.	42, 336	<i>Kopp</i> Gesch. d. Salzwerks b. Allendorf.		42, 332
— English Readings.	— —	<i>Köppen</i> d. Bibel e. Werk d. göttl. Weisheit. 2 Th.		65, 514
<i>Commissionsdecret.</i> an d. Reichsversammlung z.				
Regensburg	62, 495	L.		
E.		<i>Lambrecht</i> d. Vergeltung.		57, 456
<i>Eberhard</i> philosoph. Magazin. 1 St.	10, 77	<i>La Roche</i> Nachlese z. moral. Erzähl.		57, 456
<i>Eckartshausen</i> v. d. Würde d. Richteramts.	35, 279	<i>Lauter</i> Anleit. z. Moralthologie. 4. 5 B.		46, 361
Einfälle.	45, 358	<i>Lettres</i> sur l'Italie. 1. II T.		58, 457
<i>Ersch</i> Verzeichniß anonym. Schriften.	47, 374	Liebe u. Philosophie.		56, 446
Erzählungen f. jedermann.	45, 360	Liebeszunder.		45, 358
<i>Effichs</i> Kur venerisch. Krankheiten.	39, 306			
F.		M.		
<i>de la Fite</i> Schriften. 1 B.	44, 350	Magazin f. d. Botanik, v. <i>Römer</i> u. <i>Usteri</i> . 4 St.		34, 265
<i>Foot</i> Observat. upon opinions of <i>Hunter</i> .	41, 325	Mehr Noten als Text.		54, 427
<i>Forster</i> z. Familienerbauung.	37, 292	Meiners		

*) War im Monatsregister des Januar ausgelassen.

<i>Meiners Grundriss d. sch. Wiss.</i>	35, 273	Schauplatz d. Künste. 16 B.	45, 354
<i>Meister kl. Erb. Schriften. 1-3 St.</i>	37, 292	<i>Schiller</i> Gesch. d. Abfalls d. Niederlande. 1 B.	53, 417
<i>Müller franz. Elementarlesebuch.</i>	41, 328	<i>Schmid</i> Spec. XXII. polem. Horat.	46, 363
N.		<i>Schöpf</i> Reise durch d. Nordamerikanischen Staaten 1. 2 Th.	55, 434
<i>Nast de Clypeo Homeric.</i>	46, 367	<i>Schröckh's</i> Kirchengeschichte 12 Th.	61, 487
<i>Naumann's Vogelsteller</i>	46, 365	<i>Schröter</i> terminolog. technisch. Wörterbuch.	44, 350
<i>Newcome</i> explanation of the Prophet Ezekiel.	61, 481	<i>Six</i> comment. de Methodio.	65, 519
<i>Nicolai</i> Nachricht v. d. in Berlin lebenden Künstlern.	37, 200	Skizze v. Wien. 4 H.	45, 356
O.		<i>Snell</i> Lehrb. d. deutsch. Schreibart.	40, 314
<i>Oelhasen</i> Beschreib. d. wilden Bäume. 2. 3 Th.	34, 265	<i>Spittler</i> Gesch. d. Span. Inquisition.	56, 444
<i>Oeuvres posthumes de Frédéric II.</i> XV Tomes.	48, 377	<i>Süssmilch's</i> Gottl. Ordnung in d. Veränderung. d. menschl. Geschlechts.	43, 344
<i>Oenymus</i> Weisheit Jesu Sirachs.	60, 473	T.	
P.		Tanz, d. glückliche.	45, 318
<i>Peake</i> review of Foots observat. on the opinions of Hunter.	41, 315	<i>Theophrasti</i> characteres Ethici.	46, 368
<i>Plenke</i> Anfangsgr. d. gerichtl. Arzneywissenschaft.	62, 494	<i>Thiefs</i> Lieder z. Hausandacht.	54, 432
<i>Pöge</i> Menschen als Fremdlinge auf Erden.	46, 368	— variat. de C. 3 Gen. sententiarum spec. I.	59, 471
<i>Portrait</i> , das	60, 479	Thorheit steckt an.	57, 454
<i>Pott</i> de indole orationis montanae.	44, 351	Todenkopf, der.	55, 440
<i>Predigten</i> z. Beförd. d. Denkens in d. Religion.	45, 359	Toilette, d. groisse.	45, 357
<i>Promemoria</i> , Erzbisch. Salzbg., in Betref d. Nuntiaturen	62, 496	<i>Truka v. Krzowitz</i> Gesch. d. engl. Krankheit.	39, 307
<i>Provincialblätter</i> , Schlesische. 1-3 St.	58, 463	<i>Truk</i> vollständ. Forstlehrbuch.	46, 353
<i>Prüfung</i> d. ersten Grundsätze d. vorzügl. Wissen- sch. 1. 2 St.	47, 369	U.	
<i>Püterich</i> v. Reicherzhäusen.	35, 278	Ueber Leibrenten u. Wittwenkassen.	44, 352
<i>Pyl</i> Magaz. f. d. gerichtl. Arzneyk. 2 B. 3 St.	44, 348	Uebersicht d. polit. Zustandes v. Großbritannien.	53, 423
R.		Ungrund der vom Marggraf z. Baden b. d. Reichs- versamml. dictirten Beleuchtung.	62, 495
<i>Redhammer</i> , zeitl. Pachtungen.	67, 455	Unschuld in Ketten.	34, 271
<i>Regententafel</i> , europ. aufs J. 89.	65, 439	Unstatthaftigkeit des an d. Reichsversammlung. genom- m. Speyerischen Recurses.	56, 447
—, aufser europ. aufs J. 88.	—	Unterricht f. d. Schäfer.	41, 327
<i>Reinhold</i> Akademie d. Künste.	40, 313	V.	
<i>Reisen</i> in d. Mond.	64, 512	Versuch e. Auszugs d. röm. Gesetze. 45-50 B.	38, 298
<i>Refé</i> de nuce vomica.	43, 343	<i>Visconti</i> museo Pio - Clementino. IV T.	61, 484
<i>Reor</i> Bemerk. lib. d. Charakter Sallustius.	47, 376	<i>Völkel</i> de fontibus unde Tacitus hausisse videtur.	18, 463
<i>Rosemüller</i> Brief Jacobi.	34, 271	W.	
<i>De Rossi</i> variae lectiones vet. Test. Vol. IV.	64, 425	<i>Walbeck</i> Fables.	39, 310
<i>Rudolphi</i> Gedichte. 2 S.	35, 277	<i>Walther</i> Lehre v. Dung.	— 311
S.		— v. Feld u. Ackerbau.	47, 369
<i>Sammler</i> , der, auf 88. Jun. - Aug.	37, 291	<i>Weber</i> arzneymissenschaftl. Abhandlungen. 1 B.	39, 306
<i>Sammlung</i> auserles. geistl. Lieder.	54, 431	c. <i>Wildungen</i> Jägerlieder.	60, 479
		<i>Wilm</i> Katechet. Unterricht. 1. 2 B.	37, 293
		<i>Winkler</i> Neuerungen in d. Orthographie.	42, 333
		<i>Wydra</i> Leben Babins.	59, 471

II. Im Februar des Intelligenzblatts.

Ankündigungen.

von Avancoureur in Strassburg.	17, 133	von Buchh. <i>Gross</i> in Halberstadt.	41, 167
<i>Ballenstedt</i> Naturalien und Kunstfachen.	14, 109	<i>Hübner's</i> Reichshistorie.	17, 131
<i>Bardili</i> Ausgabe v. Pet. Pomponatius Mantuanus.	28, 223	Handlungszeitung, allgemeine.	—
v. Verlagsbüchern d. K. Pr. Ak. Kunst u. Buch- handl. in Berlin.	27, 214	<i>Heintzeimann</i> u. <i>Kess</i> patholog. Blicke.	16, 123
<i>Bernhard</i> nouveaux principes d'hydraulique.	28, 223	v. Buchh. <i>Jacobae</i> in Leipz. Novitäten.	21, 165
<i>Bertuch</i> u. <i>Avauz</i> rom. Carneval.	15, 115	Journal d. Moden. Februar.	27, 213
<i>Beiträge</i> z. Verheff. d. Gottesd. in d. kathol. Kirche	19, 145	Neues milit. Journal.	24, 189
<i>Brunn</i> geograph. Handbuch.	22, 171	Jugendfreuden	21, 165
<i>Codex Boernerianus.</i>	18, 239	v. Buchh. <i>Schlüter</i> in Lingen.	21, 167
<i>Coppens</i> Religionenkunde.	29, 228	<i>La Roche</i> Gesch. v. Mds. Long.	19, 146
		<i>Leonhardi</i> Stadt- und Landwirthschaftskunde.	20, 157
		Magazin für d. bürgerl. Baukunst.	20, 155

r. Ver-

Von Verlagsbüch. d. neuen Hof- u. Akad. Buchhandl. in Mannheim.	24, 189
Misbrauch, Aberglaube und falscher Wahn.	28, 223
Möller f. Familien.	25, 199
Verlagsbüch. d. Müllerschen Buchhandl.	15, 117
Neapel u. Sicilien.	25, 200
Nose Briefe üb. d. Siebengebürgen.	21, 165
Oeuvres de Voltaire.	20, 156
Plant komische Lieder.	14, 107
Rechtsgelehrte, der, als Mensch.	17, 133
Reitzer Herausgabe Hier. Balbi.	17, 135
Verlagsbüch. d. Richterischen Buchh. in Altenb.	29, 228
Rothe Handb. d. philos. Literatur.	19, 145
Sanders Erbauungsbuch.	21, 163
Schnaubert üb. Kirche.	16, 123
Simmons Journal medical.	17, 134
Theater-Zeitung f. Deutschland.	— —
Tuchfeld u. C. in Hildesheim.	29, 228
e. Vogel-Sammlung.	16, 125, 19, 147
Voyages interessantes dans differ. Colon. francaises.	28, 223
Waldou Betrachtungen.	18, 140
v. Verlagsb. d. Buchh. Weigel u. Schneider in Nb.	25, 197
Würtzers Bemerkungen.	18, 142
Zeitung, gotha'sche politische.	17, 134

Ausländische Litteratur, vorläufige Berichte

Abstract of the Ordres of the East India Company.	17, 129
Angelica istoria.	24, 186
Asch experiments of chem. analysis.	23, 177
Asti Panegirico di Plinio.	26, 204
Azuni dizionario universale.	26, 202
Badinelli Epistola sopra alcuni errori.	27, 209
Ballet architecture pratique.	14, 106
Bell thoughts on the Cancer of the Breast.	17, 129
Bellery mem. sur le Tangeage des pavires.	14, 105
Benault Abrégé chronol. de l'hist. de France.	20, 154
Berenger ecole de Soldat.	— 106
Berjnn bibliothéque des Enfants.	16, 122
Bibliothéque universelle des Dames.	28, 221
Bilderbeck bagatelles littéraires.	28, 220
Black Comparative of the Mortality.	21, 164
Blanc Account of the Excursions.	23, 179
Bolton History of Fungusies.	28, 218
Borghi lettera.	26, 203
de Brastote éloge de l'impertinence.	16, 121
Brian Observat. sur l'histoire de France.	25, 194
Brugnolli biblioteca fisica.	18, 137
Brunoy theatre des Grecs. X. XI T.	16, 124
di Buda della coltivazione del Maiz.	27, 211
Cantico de. Cantici.	18, 138
de Cardonnel picturesque Antiquities of Scotland.	27, 218
Carminati Opusc. therapeut.	24, 185
Carrere sur les maladies veneriennes.	16, 122
des Carrieres Dissertation.	23, 179
Cary Sonnets and Odes.	21, 163
Cherin abrégé chronol. d'Edicts.	16, 122
Clara et Emmeline.	14, 105
Clarke essay on the Epidemie.	23, 178
du Clozel d'Arnyer Abus de la Contrainte par Corps.	20, 156
Colnago Precetti di Eloquenza Ital.	26, 202
Collection des memoires de l'histoire de France.	28, 221
Compilazione di storia della Chiesa.	27, 212
Confronto istorico.	24, 185
Considerations sur les affaires presentes.	23, 170
Contes, Fables et Sentences.	20, 154
Continuation of Yorik's sentimental Journey.	28, 219
Croket Enticks New spelling Dictionary.	28, 217
Deauchy manuel du Pharmacien.	28, 221
Details authentiques.	28, 220
Détail of Particulars relative of Kingston.	28, 219
Dillon history of Peter the Cruel.	17, 130
Dissertazione della disciplina ecclesiastica.	27, 210
Dughery Epitome.	23, 179
Dolomieu Memoire sur les Isles Poncy.	25, 212

Donne Use of the Ge-Organon.	17, 130
Duncan Inquiry in to the Moral.	21, 161
Duand sur les fievres intermitt.	24, 193
de la Fargne poeme sur l'Education.	20, 156
Ferrar History of Limerick.	21, 162
Essai sur le Phlogistique.	25, 194
Des Etats généraux. 7-10 Vol.	28, 221
di Fjano del morbo nero.	27, 212
Franceschi Odi e Prose.	27, 209
Frank orat. acad.	24, 185
Gachet Manuel des Goutteux.	23, 212
Galerie du Palais royal. 12 T.	28, 221
The Garland.	21, 163
de Gaspard l'usure demasquée.	22, 270
Gelmetti della Rudice di Calagnala.	27, 211
Gill essay on the Death of Jesus Christ.	28, 219
Goldson extraord. Case of Lacerated Vagina.	21, 161
Gorjy Blancay.	16, 121
Gronnet Géographie.	20, 155
Grisogono instruzione de Processi crim.	27, 211
Groses milit. Antiquities. Vol. II.	23, 180
Gruber de Gronbenthal de l'administrat. des finances.	24, 193
La Guerra di Topi.	24, 185
Hamilton Dates of a Regimental Surgeon.	21, 164
Hayley occasional Stanzas.	— 163
Les Helvétiques.	22, 169
Humanity.	23, 180
L'Uliada d'Omero.	24, 186
Istoria del dominio della Sede Apost. nelle due Sicilie.	27, 221
Itineraire complet de la France.	28, 221
de Laborde essai sur l'histoire chronologique.	28, 220
Lamourette delices de la religion.	14, 106
Lauterjat méth. de prat. l'operation cesarienne.	22, 170
Lavagnoli Battacomiomachia.	26, 202
Letter to the Right. Hon. Lord. Rodney.	17, 129
Lette à la Chambre du Commerce de Normandie.	14, 106
Logica elementare.	26, 201
Lo-Looz recherches sur les influences solaires.	14, 105
Luffnan Series of Letters.	23, 177
Lé Mal-Adroit.	16, 121
Mandrillon fragmens de politique.	24, 193
Mariotti lettera.	18, 138
de Marollet la chasse au fusil.	25, 195
Massi de animi affectu.	18, 137
Memoires de Sully.	14, 107
— St. Simon.	20, 153
— of a Map.	21, 164
— sur les Etats généraux.	28, 220
Metafisso lettere.	26, 203
Mole Elements of Algebra.	28, 218
Monro treatise on med. Chymistry.	17, 130
de Montalembert réponse à M.	28, 221
Moreau Loix des Colonies francois.	20, 154
Morechini memoria.	18, 137
Morloques.	18, 138
Mosmann observations.	23, 173
Mulot Museum de Florence.	28, 220
Neale dissert. on Nervous Complaints.	21, 161
Necker sur le compte rendu au Roy.	16, 124
Neill Observat. on the Treatment of the negroes.	21, 162
Noël éloge de Louis XII.	14, 108
Lts Numeros Parisiens.	22, 169
Observat. on the Pharmacop. Coll. Reg. Med. Lond.	28, 219
Observations sur les maladies du bled.	22, 170
Oeuvres de Gilbert.	20, 153
— de Grassigny.	23, 169
— complete d'Homere.	20, 155
— de Lucien.	20, 153
— de Marmentel. 13-17 Vol.	28, 222
— de Marquis de Villette.	14, 108
Observazioni intorno la Valachia.	18, 138
da Pali lettere sur l'Italie.	14, 107
de Pajoret Moyse legislatore.	22, 169
Pearl generation of animal Heat.	17, 129
Personel considerations sur la guerre des Turcs.	16, 123
Philo-	22

Philosophie du Sentiment.	28, 219	Sens in Halle.	29, 226
Pindemonte Saggio di Poësie Campestri.	27, 210	Stuwe in Braunschweig.	29, 226
Pitteri dizionario florido delle vite di tutti i		Trinius in Halle.	29, 229
Monarchi Ottomanni.	27, 211	Vogel in Ratzeburg.	25, 195
Poetry of the World.	28, 217	Walch in Meiningen.	25, 195
Polonceau Traité de gnomonique.	22, 170	Wieland in Weimar.	27, 212
Principi del calcolo diff. et. integr.	26, 202	v. Wolfradt in Weimar.	24, 188
Pugh Occurrences in the Life of Hanway.	21, 162	Zwirlein zu Brückenau.	24, 188
Pajot galerie hist. universelle.	14, 107		
The Pupil of Adversity.	23, 178	Belohnungen.	
The Ramble of Philo.	23, 178	Eschke in Berlin.	27, 222
Recollection of some Particulars in the Life of		Rafcke.	25, 196
Shenstone.	21, 162	Preisaufgaben.	
Recollections royal.	28, 219	v. d. Akademie z. Angers.	15, 120
Reform medical.	— 218	— naturforschende Gesellschaft in Bern.	16, 125
L. i. Religione.	27, 209	— Nacheiferungsgesellschaft z. Bourg-en-Bresse.	16, 127
Repertoire universel portatif d'August. Rouille.	28, 220	— Kön. Ak. d. Wiss. z. Lissabon.	15, 119
Retz nouvelles instructives.	14, 105	— Kön. Ak. d. Wiss. u. sch. Künste z. Lyon.	16, 126
Richer théâtre du monde.	25, 194	— Kaiserl. Akademie z. Petersburg.	27, 214
Riollay Introduct. to the study of Fevers.	21, 161	— Kön. Akad. z. Rochelle.	16, 126
Rothwell Grammar.	23, 180	Preisauscheilungen.	
Salmi vulgarizzati sul Testo Ebreo.	27, 211	v. d. K. K. Akad. d. Wiss. z. Brüssel.	24, 187
de la Sallie la balance naturelle.	25, 195	— Gesellschaft d. Ackerbaues in Paris.	18, 139
Schwartz sur l'esclavage des Nègres.	16, 121	— Patriotische Gesellsch. zu Valence.	14, 114
Sentiment de Henri IV. sur l'indissolub. du Parlam.	22, 169	Todesfälle.	
Sinith Causes of the Variety of Complexion in		Beguelin, Nic.	27, 212
the Human Species.	21, 161	Burry, F. W.	28, 222
Il Soerace di Aliteri.	18, 137	Coluri.	29, 226
Sollicitudes of Absence.	28, 217	Cothenius, Ch. A.	22, 170
Souvenirs d'un homme du Monde.	— 221	Gualandris.	29, 226
Teatro del C. A. Napoli.	26, 202	Harnier, Th.	27, 212
Tenon sur les hopitaux de Paris.	16, 122	Kleemann.	18, 140
Théorie nouvelle astron.	25, 194	Lyonet, P.	28, 222
Theses de respiratione.	26, 201	Murx, M. J.	22, 171
Le Tourneur le Jardin Anglois.	14, 106	Premlechner, J.	24, 189
Turnon hist. de M. de Pirval.	22, 169	Prugger, J. J.	28, 222
Traité d'Education.	20, 153	Reclam, I. Fr.	29, 226
A True Account of the Island.	28, 179	Weyner, G. H.	22, 171
The Twin Sisters.	— 178	Zuccarelli, Fr.	24, 188
Un peu de tout,	14, 106		
Variety.	23, 177	Vermischte Anzeigen.	
Vieq d'Azyr Eloge de Comte de Vergennes.	16, 122	Amory, Th.	27, 214
— traité d'Anatomie.	—	Gr. Anhalt in Petersburg.	27, 214
Visconti Osservazioni.	24, 186	Von d. K. Pr. Ak. Kunst u. Buchhandl. in Berlin.	27, 216
Vitale memorie istoriche della città d'Aviana.	27, 210	v. Oberschulcollegium in Berlin.	29, 227
Voyage en Turquie et en Egypte.	28, 220	Bertuch in Weimar.	20, 159
Walker on the Dress of Irish.	21, 163	v. Charpentier in Freyberg.	27, 215
Whitehouse Poems.	— 162	von Eberhard in Halle.	27, 216
		Etwas z. Erläuterung d. Starckschen Sache.	26, 203
Beförderungen und Ehrenbezeugungen.		v. Faini in Rom.	25, 197
Bahrdt in Leipzig.	29, 225	Gedanken üb. d. Erfindung e. gelben Farbe.	29, 229
v. Battisti in Mayland.	24, 188	v. Gmelin aus Durlach.	25, 196
Borgstedt in Anspach.	24, 188	Auction in Gotha.	25, 200
Breitsprecher in Wismar.	24, 188	v. Grossing Harmonie-Orden.	15, 114
Brismann in Greifswalde.	24, 188	v. Guaccorini in Rom.	25, 197
Burja in Berlin.	24, 188	Auction in Hamburg.	24, 190
v. Carmer in Berlin.	24, 188	Hofmanns Antikritik.	18, 144
Carstensen in Duisburg.	25, 195	Karsten geognost. Bemerkung	24, 192
v. Eberstein.	29, 225	Auction in Königsberg.	20, 188
Fontana z. Florenz.	18, 140	Maass Briefe	20, 160
Göthe in Weimar.	27, 212	Moréle aus Frankreich.	25, 196
Gren in Halle.	29, 225	Musaeusische Gärten.	14, 112
Haubold in Leipzig.	29, 225	Ordensgesellschaft, geh., in Schwaben.	15, 113
Heinze in Kiel.	24, 188	Philalethes Vertheid. d. Wahrheit.	22, 172
Kräus in Weimar.	27, 212	v. D. Stark in Darmstadt.	19, 143
Lafontaine.	29, 225	— Hofr. Stark Anhang z. Hofmanns Antikritik.	24, 191
Lehner in Anspach.	24, 188	— ebendenselben gegen die XXler.	27, 215
v. Mannsbach in Neustadt.	28, 222	Spiller v. Mitterberg in Coburg.	21, 168
Martini z. Schwerin.	25, 195	Triebel, I. G. zu Sonneberg.	28, 224
Maulpertsch in Wien.	29, 225	Trippel aus Schaffhausen.	25, 196
Meißner in Leipzig.	24, 188	Walthers Antikritik.	16, 127
Otto in Regensburg.	29, 226	Werner in Gießen.	21, 163
Plessing in Duisburg.	25, 196	— — Antwort.	23, 179
Schler in Zürich.	24, 188		
Schmutzer in Wien.	29, 225		

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 30.

Mittwochs den 4^{ten} März 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländischer Literatur.

Castelnovo di Garfagnana, per Giuf. Simoni e Comp. *Libri profetici e sapienziali recati in versi Toscani da varj Autori. Volume terzo — Parafrasi poetica del Co. Bartolommeo Casaregi sul Libro dei Proverbj di Salomone etc.* 1788. in 8. 287 S.

Die erste Ausgabe erschien 1751 von Gori, des Verf. Freund, diese zweyte hat Verbesserungen.

(Gaz. di Firenz. N. 51. v. J. 1788.)

Brescia, per P. Vescovi: *Ragionamento sull'origine, antichità, e pregi del Monachismo in genere, e specialmente dell'ordine Cassinese.* 1788. 8. 176 S.

Der Verf. ist Giamb. Chiaramonti in Brescia, der seinen Sohn zum Benediktinermönch in Padua bestimmte, und ihm eine richtige Idee vom Mönchswesen beybringen wollte. Auf wenigen Seiten hat er die Mönchsgeschichte der ersten Zeiten zusammengebracht, und im zweyten Theil hat er in aller Kürze das Leben berühmter Benediktiner im Venetianischen, die zum Theil noch leben, zusammengedrängt. Eine Schrift, die für Zeitumstände paßt, und mit vieler Gelehrsamkeit geschrieben ist.

(G. d. F. N. 51.)

Firenze, nella Stamperia della Rosa: *Istoria del Principato di Piombino e Osservazioni intorno ai Diritti della Corona di Toscana sopra i Castelli di Valle e Montione.* T. I. 1788. 8. 174 S.

Nach dem Plan des Verf., Hrn. Abt. Cesaretti, soll das Werk zwey Theile ausmachen. Dieser erste enthält die Geschichte der verschiednen Schlösser in Piombino bis 1445 bis zum Tode der Donna Paola Colonna, Wittwe von Gherardo Appiano. Der zweyte von da bis jetzt. Die Geschichte ist, wie der Verf. selbst sagt, unfruchtbar an Bemerkungen; in einer kurzen und genauen Schreibart u. s. w. Sie enthält manche noch ungedruckte Documente, und ist ein schätzbarer Beytrag zur grossen Sammlung Italianischer Historiker und Annalisten.

(G. d. F. N. 52.)

Brescia, per P. Vescovi: *Degli errori di Guglielmo Tommaso Raynald Autore della storia filosofica e politica*

degli Statilimenti e del Commercio degli Europei nelle due Indie confutati da Andrea Marini. T. I. 1788. 8. 167 S.

Belesenheit und ein gewisses Raisonement zieren dies Werk. Wem aber Raynal gefällt, der wird es abgeschmackt finden, und wem er nicht gefällt, der wird weder den einen noch den andern lesen. (G. d. F. N. 52.)

Romae, ex typogr. Joa. Zempel: *Petri Orlandi Romani, Philos. ac Medic. D. de variolarum resellenda inoculatione, Dissert.* 1788. in 8.

Ein Gegner der Inokulation, der mit Erfahrungen, Bemerkungen und Ansehn dagegen steht.

(G. d. F. N. 1. v. J. 1789.)

Torino, nella Stamp. R.: *Del vario modo di curare l'infezione venerea, e specialmente del uso vario del Mercurio. Storia generale e ragionata di Pierantonio Perenotti di Cigliano etc.* 1788. in 12. 261 S.

Das System, die Siphilis mit Mercurialsalben zu heilen, ist mit dem glücklichsten Erfolg ausgeführt. Der Verf. zeigt an, wie dies System beschaffen seyn müsse, wenn und unter welchen Umständen die Salben angewandt werden müssen. Alles ist mit eignen Erfahrungen und Bemerkungen bestärkt. (G. d. F. N. 1.)

II. Vermischte Nachrichten.

Der Erzherzog Großherzog läßt noch immerfort alle Kunst- und andere Denkmäler des Alterthums, welche sich in seiner Villa Medici bey Rom befinden, nach Florenz in das dort errichtete Museum überführen. Ein gleiches thut der König von Neapel mit den Kunstwerken der Villa Borghese. Da Rom hiedurch Reize verliert, die bisher immer so viele Fremde und derselben Reichthümer dahin gelockt haben, und gewissermassen an Florenz und Neapel Nebenbuhlerinnen auch von Seiten der Alterthümer erhält, so sehen es die Einwohner von Rom nicht gerne, daß jene Villen ihre Kostbarkeiten verlieren, und trösten sich nur einigermaßen mit der Sorgfalt, durch welche der Pabst beflissen ist, sein Museum Pio-Clementinum täglich mehr zu verherrlichen und durch neu entdeckte Stücke zu bereichern.

A. D. Florenz d. 27 Dec. 1788.

Mit der von Cavallo jüngsthin zu Cadix angekommenen Fregate Dragon sind Don Hyppolyt Ruitz, Don Joseph Cadon und D. Ipidora Galvez nach Europa zurück gekommen. Diese gelehrten Männer waren im J. 1777 mit botanischen Aufträgen vom Könige nach Peru abgegangen. Seit dieser Zeit durchreisten sie diese weitläufigen Länder, untersuchten mit Aufmerksamkeit derselben Erzeugnisse in den drey Naturreichen, und unterhielten stets einen Briefwechsel mit dem ersten Professor der Kräuterkunde zu Madrid. Während der Zeit ihrer Reise haben sie dem Minister von Indien eine Menge natürlicher Seltenheiten, besonders aus dem Pflanzenreiche mit Zeichnungen und ihren Beschreibungen zugesendet. Sie hatten einen grossen Vorrath davon zu Macora niedergelegt, wo derselbe im Kriege ein Raub der Flammen ward. Sie haben aber keine Mühe gespart, diese sowohl, als die durch Verunglückung des Schiffs St. Pedro d'Alcantara verloren gegangenen Seltenheiten zu ersetzen. Sie haben viele Kräuterbücher, ausgemalte Zeichnungen, Beschreibungen von mehr als 2000 Pflanzen, unter welchen mehrere neue, und 23 Kisten mit mehr als 70 in der Erde stehenden Gesträuche, mitgebracht, welche letzteren sehr gut erhalten, und so beschaffen sind, daß sie mit gutem Anscheine umgepflanzt werden können.

A. B. Cadix am 15 Dec. 1788.

Der Katholische Gottesdienst hat auch in Marburg seinen Anfang genommen. *A. B. Marburg d. 16 Jan. 89.*

Die durch Hrn. D. Peizolds Tod erledigte philosophische Professur, so wie die durch Hrn. D. Bofens Tod erledigte medicinische sind noch nicht besetzt. *A. B. Leipzig d. 17 Febr. 1789.*

Der Hof zu Neapel hat vor beynah zwey Jahren dem Professor Mellia nach den vornehmsten Universitäten von Italien geschickt, um den Plan zu einem Observatorium zu entwerfen. Eben kommt dieser junge Mann von seiner Reise zurück, und läßt uns viel hoffen. *A. B. Neapel.*

Die Römische Anthologie enthält einen sehr interessanten Brief unter dem Titel: *Lettere su di varie malattie*

cutance de bestiami da curarsi con la terra Zolfurea della Mandriana scritta dal Sgr. Dottor Felice Maria Donarelli al Sigr. Dr. P. Orlandi. 1788. Hr. Orlandi hatte 1786 ein *memoire sulle malattie de bestiami* herausgegeben, und verdiente, daß man ihm die Zweifel vorlegte, die dabey entstanden; und andre Bemerkungen über Gegenstände, welche er so glücklich bearbeitet hatte. Hr. Donarelli unterscheidet mit großer Präcision die verschiedenen Krankheiten, welche oft die nemlichen Symptome haben, giebt die Mittel dawider an, und geht mit vielem Scharfsinn alles, was man bis jetzt dagegen vorgeschlagen und entdeckt hat, durch, und sein Brief verdient von allen, denen Landwirthschaft und Vieharzneykunde wichtig ist, gelesen zu werden.

Hr. Brasari ist von Wien in Pavia angekommen, wo er des verstorbenen Scopoli Stelle, als Prof. der Chemie und Botanik erhalten. — Man erwartet daselbst täglich Hrn. Spallanzani von seiner Reise nach Sicilien und Neapel zurück, und er hatte schon 30 Kisten, die mit verschiednen, besonders vulkanischen Producten angefüllt waren, dahin geschickt. *A. B. aus Pavia.*

III. Berichtigung.

Im 96 Stück der *Tübingschen gelehrten Anzeigen v. J. 1788* ist bey Gelegenheit der Recension von *Hummels Compendium der deutschen Alterthümer* behauptet: es würden auf keiner deutschen Universität über deutsche Alterthümer Vorlesungen gehalten. Wir müssen gestehen, daß uns diese Behauptung in Verwunderung gesetzt hat; denn sie hatte wohl ohne die zuverlässigste Gewissheit nicht vorgebracht werden sollen. Auf jeden Fall ist die Universität zu Jena ganz davon auszunehmen; denn hier liest Hr. Professor und Bibliothekar Müller seit mehr als 20 Jahren nicht nur so oft dies Collegium in dem *Lecti- onsverzeichnis* angekündigt wird, nemlich einen Sommer um den andern regelmäßig darüber, sondern diese Vorlesungen werden auch von den hiesigen Studirenden immer in einer überaus grossen Anzahl, nicht selten von mehreren hundert, besucht.

Die Herausgeber der A. L. Z.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Kupferstiche.

Die letzte Lebensscene des als Dichter und als Held unvergesslichen Preuss. Majors von Kleist, welche jedes fühlende Herz, vorzüglich jedes Preuss. Unterthans rühren muß, ist öfters von unsers D. Chodowiecki Meisterhand gezeichnet worden. Einmal, in Kleinen, für den militärischen Kalender des Jahres 1787. Hernach viel größer und ausgeführter, für die diesjährige Ausstellung der Königl. Kunstakademie. Und seitdem hat er an dieser letzten Zeichnung noch einige Aenderungen und Verbesserungen angebracht, so daß sie eine seiner vollendetsten Arbeiten geworden ist. Dieses Blatt habe ich in punktirter Ma-

nier gestochen; und es sey mir nur so viel von meiner Arbeit zu sagen erlaubt: daß sie zu Hrn. Chodowiecki's Zufriedenheit ausgefallen ist.

Die Scene ist zur Nachtzeit, nach dem schrecklich blutigen Tage bey Kunersdorf. Unter den Verwundeten war Kleist auf dem Schlachtfelde liegen geblieben. Am Abend hatten räuberische Kosaken, die nach Beute herum schwärmten, den Schwerverwundeten gefunden, hatten ihn nackend ausgezogen, und ihn an einen Sumpf geworfen. Hier war der Edle liegen geblieben und ruhig und sanft eingeschlummert. — In der Nacht fanden ihn hier einige russische Hufaren, zogen ihn aufs Trockene, legten ihn

bey

bey ihren Wachtfeuer auf etwas Stroh mit dem Kopf an den Fuß einer abgestorbenen Eiche gelehnt; bedeckten den Sterbenden mit einem Mantel, setzten ihm einen Hut auf, und stellten ihm Brod und Wasser hin. Einer der Husaren reichte ihm ein Achtgroschenstück hin; kleist verbat dies Geschenk; aber der Husar warf es mit edelm Unwillen auf den Mantel des Verwundeten, und ritt mit seinen Gefährten davon. — Dies ist der Gegenstand dieses Kupferstiches, welches die Unterschrift führt:

Major von Kleist,

auf dem Schlachtfelde bey Kunersdorf.
den 12. August 1759.

Gezeichnet.

von Daniel Chodowiecki.

Verfertigt

von Friedr. Berger. 1789.

Das Blatt ist 1 Fuß 7 Zoll hoch, und 1 Fuß 10 Zoll breit. Es wird, wie die Liebhaber es verlangen, schwarz oder braunroth abgedruckt, und zu dem mäßigen Preise von einem Dukaten oder 3 Rthl. Brandenb. Courant verkauft; welcher Preis aber nicht länger als bis zu Ende Februars dieses Jahres Statt hat, da es künftig 4 Rthl. kosten wird. Wer 12 Exemplare nimmt, erhält das 13te unentgeltlich. Liebhaber können sich bey Herrn Chodowiecki, welcher Theil an dem Verkanfe nimmt, oder bey mir melden. Auswärtige haben die Güte, ihre Briefe u. Geld zu frankiren, und 3 gr. für Emballage boyzulegen. Berlin, den 27 Novbr. 1788.

Friedrich Berger.

II. Auctionen.

Des sel. Hrn. Prof. Nagels zu Altdorf ganz rabinische mit keiner lateinischen Uebersetzung versehene Bücher werden daselbst den 18 März 1789 versteigert. Das Verzeichniß davon ist in der Expedition der A. L. Z. zu haben. Man kann auch ein Aufgebot auf das Ganze thun.

III. Bücher so gesucht werden.

Von folgenden Schriften D. Luthers in 4to werden die ersten Ausgaben gesucht, und wird, wer solche einzeln, oder zusammen besitzt, und zu verkaufen gesonnen ist, gebeten, dieserhalb mit dem Landrath v. Alvensleben zu Eichen-Barleben, bey Magdeburg in Unterhandlung zu treten.

Vom Jahr 1518. 1. Ein Sermon von dem Ablass. Witteb. 2) Eine Freyheit des Sermons Päbstl. Ablass und Gnade belingend. 3. Auslegung deutsch, des Vater Unser. Lpz. 4. Auslegung des CIX et CX Psalms. Augsb. 5. Sermo de Poenitentia. 6. Acta apud D. Legat. apostol. Cajetanum Augustae. 7. Resolutiones disputationum de indulgent. virtute. Lpf. 8. Resolutio Lutheriana super propositione sua XIII de potest. Papae. 9. Sermo de virtute excommunicationis. Lpf.

Vom Jahr 1519. 10. Ein Sermon gepredigt zu Leipzig am Tage Petr. u. Pauli. Lpz. 11. Ad Leonem X. Pont. Max. Resolutiones. 12. Contra malign. Joh. Eccii judicium. defensio. 13. Ein Sermon vom Gebet und Procession in der CreutzWoche. Witteb. 14. Ein Sermon von dem Sacram. der Buße. 15. Eine gute tröstliche Predigt von der würdigen Bereit. zu dem hochw. Sacram. 16. Die

X Gebote Gottes mit einer kurzen Auslegung. 17. Ein Sermon von der Bereitung zum Sterben. Witteb. 18. Unterricht auf eiliche Artikel. 19. Disputatio Eccii et Lutheri. 20. Disputat. adv. criminat. Eccii. 21. Von der christlichen Hoffnung. 22. In epist. Pauli ad Galatas commentarius. 23. Ad Eccium epist. super expurgatione Ecciana. Witteb.

Vom Jahr 1520. 24. Mancherley Büchlein und Tractätlein. 25. Confitendi Ratio. Lpf. et Witteb. 26. Eine kurze Form der zehn Gebote. Nürnberg. 27. Eine sehr gute Predigt von zweyerley Gerechtigkeit. Lpz. 28. Von den neuen Eckischen Bullen und Lügen. Witteb. 29. Warum des Pabsts und seiner Jünger Bücher von D. M. L. verbrannt seyn. ib. 30. Epitome responsionis Sylvestri ad M. Luth. ibid. 31. Sermon von der Empfangung des Fronleichnam. Jesh. Chr. Zwickau. 32. Nützliche Erklärung der X Gebote. Basel. 33. Ad schedulam inhibitionis. Responsio. 34. Grund und Ursach aller Artikel. Witteb. 35. Condemnatio doctrinalis M. Lutheri, et responsio. ibid. 36. Ein tröstlich Büchlein in aller Widerwärtigkeit. Lpz. 37. Conclusiones septicim de Fide et Cerimoniis. 38. Wie man recht einen Menschen taufen soll. 39. Sendbrief an den Pabst Leo X. Witteb. 40. Ein heilsames Büchlein von der Beicht. Lpz. 41. Ad Dialogum Sylvestri prioris responsio. Witteb. 42. Insign. Theol. Luth. Caroli. Melanchth. conclusiones. 43. Explanatio Dominicae praelectionis. Lpf. 44. Ein Sermon von dem weltlichen Recht und Schwerdt.

Vom Jahr 1521. 45. Rationis Latomianae confutatio. Witteb. 46. Ad librum Ambrosii Cath. responsio. 47. Eine nützliche frucht. Unterweisung, was da sey der Glaube. Zürich. 48. Der XXXVI Psalm Davids. Witteb. 49. Auf das überchristliche Buch Bocus Einsers Antwort. ibid. 50. Auf des Boeks zu Leipzig Antwort. ibid. 51. Ein Sendbrief nach seinem Abschied von Worms. 52. Ein Unterricht für die Beichtkinder. Witteb. 53. Ad caes. Maj. interrogata responsum. 54. Das Magnificat, verdeutsch. 55. Drey Büchlein etc. von dem deutschen Adel, der Mess, und Pabstthum. 56. Eine treue Vermahnung zu allen Christen, sich zu hüten vor Aufruhr. 57. Judicium de Votis. 58. Christianissimi Wittebergenfis Gymnasii paradoxa. 59. Acta et res gestae in comitiis principum Wormatae. 60. Ein nützlicher Sermon von dem Reich Christi und Herodis.

IV. Bücher so zu verkaufen.

Folgende sehr seltne Bücher sind in Commission in der Wapplerischen Buchhandlung in Wien gegen Baare Bezahlung zu haben:

1. Adr. Vlacq. Arithmetica Logarithmica, sive logarithmorum chiliades centum; pro numeris naturali serie crescentibus ab 1 ad 100 000; una cum canone triangulorum seu tabula artificialium sinuum, tangentium, et secantium ad radium 10 000 000 000, et ad singula scrupula prima quadrantis Goudae excudebat Petrus Rammasenius. A. 1628; in Folio für 25 Kayserl. Dukaten.
2. Adr. Vlacq. Trigonometria artificialis, sive magnus canon triangulorum logarithmicus ad radium G g 2: 10 000 000 000.

10 000 000 000, et ad dena scrupula secunda quadrantis; cui accedunt Henr. Briggii chiliades logarithmorum viginti pro num. nat. serie crescent. ab 1 ad 20 000. Goudae excudebat Petrus Rammasenius A. 1633; in Folio für 15 Kayserl. Dukaten.

3. H. Joach. Rhaetici, Magnus Canon doctrinae triangulorum ad decades secundorum scrupulorum et ad partes (radii) 10000 000 000. Recens. emendatus a Dath. Ditiseo Achlita est brevis commonefactio de fabrica et usu hujus Canonis; quae est summa doctrinae et quasi nucleus totius operis palatini. Neostadii Typ. Nic. Schrammii A. 1607; in Folio für 10 Kayserl. Dukaten.

4. Henr. Briggii et Henr. Geßbrandi, Trigonometria britannica (continens canonem sinuum, tangentium, et secantium, una cum logarithmis sinuum et tangentium ad gradus et ad graduum centesimas, et ad minuta et secunda centesimis respondentia, ejusdemque canonis usum et applicationem) Goudae excudebat Petr. Rammasenius A. 1633. in Folio für 6 Kayserl. Dukaten.

Nro. 1. ist so selten, daß ein Liebhaber dieses Werk durch mehrere Jahre in verschiedenen Ländern gegen Anbiethung 100 Rthlr. vergebens gesucht hat, bis er endlich in der Bücher-Auction des verstorbenen Hn. Abbt C. Scherffer erhielt. In No. 1. und 2. sind die Logarithmen durchaus mit 10 decimalziffern samt der Charakteristik angesetzt. In No. 3. sind die natürlichen Sinus, Tangenten, und Secanten nebst ihren Differenzen für den Halbmesser 10 000 000 000 durchaus richtig berechnet, wo sonst in dem eigentlichen opere palatino de triangulis die Tangenten und Secanten nahe bey 90 in den letztern Ziffern durchaus fehlerhaft sind. In No. 4. sind die natürlichen Sinus für den Halbmesser 1 000 000 000 000 000 und ihre Logarithmen mit 14 decimalziffern, die natürlichen Secanten und Tangenten aber für den Halbmesser 10 000 000 000 und die Logarithmen der letzteren mit 10 decimalziffern berechnet; auch sind allenthalben die Differenzen angesetzt.

V. Vermischte Anzeigen.

Wenn wir annehmen dürfen, daß der größste Theil der Leser der Allgemeinen Litteratur-Zeitung, nicht nur die Recensionen der darinn angezeigten Schriften mit Aufmerksamkeit liest, sondern auch wohl auf Format, Anzahl der Seiten und Preis achtet; (denn ohne einigen Zweck werden sie doch wohl nicht mit angezeigt?) so kann uns die Anzeige von *Hierokles Schnarren, nebst einem Anhange neuer* muß heißen: *neuerer*, wie es deutlich auf dem Titel steht) *Schnarren für lustige Leser*, (siehe A.L.Z. No. 21. den 21. Jan. 1782.) nicht gleichgültig seyn. Was für einen Begriff muß das Publikum sich von einer Buchhandlung machen, die für 56 Seiten kl. 8. fader Vademecumsstücke 6 gr. nimmt? Eine ärgere Plasmacherin hätte

es doch wohl nicht gefunden! Wir wissen nicht, wem wir die Schuld geben sollen, daß in der Anzeige, statt 3 gr. 6 gr. steht; entweder der Verfertiger derselben, oder der Korrektor verdient sie. Der ganze Gegenstand, den es hier betrifft, ist so unbedeutend, daß es kaum der Mühe werth ist, ein Wort darüber zu sagen; allein wer zugiebt, daß es uns, auch nur von einigen Lesern, ein schiefes Urtheil zuziehen könne, wird unsre Rechtfertigung wohl nicht tadeln.

Wir zeigen bey dieser Gelegenheit noch an, daß wir der Expedition der Allg. Litt. Zeit. das griechische Original dieser Schnarren, mit einem griechisch-deutschen Wortregister für Anfänger und einer deutschen Uebersetzung, (6 gr.) gesandt hatten. Warum bey der Anzeige nun nichts vom Original und seinem Wortregister gesagt ward, und die Uebersetzung und der Anhang derselben nur ein Gegenstand des Tadelns seyn mußte — begreifen wir nicht.

Leipzig den 18ten Febr. 1789.

Gräffsche Buchhandlung.

VI. Antikritik.

Der Recensent der *Uebersicht der politischen Lage und des Handelszustandes von St Domingo*, in No. 205. b. der Allgem. Litt. Zeitung von 1788, scheint dies für kein besonders Product Raynals, sondern nur für eine nicht eben allzuordentliche Compilation zu halten. Daß ich selbst dazu Gelegenheit gegeben habe, weil ich in der Vorrede nicht den Titel des Franz. Originals: *Essai sur l'Administration de St Domingue par G. F. Raynal Paris. 1785* mit angezeigt habe, thut mir leid, weil ich dadurch jenem Argwohn hätte vorbeugen, und einer weiteren Erklärung entübrigt seyn können. Nicht S. 100 sondern S. 88 hören die Auszüge aus der *histoire philosophique* auf, und geht die eigentliche Uebersetzung an; auch sind zwar einige — selbst viele — Anmerkungen, bey weiten aber nicht alle aus Hrn. Engelbrechts Werke genommen, denn ich benutzte auch mir lange vorher gemachte Excerpte aus andern Nachrichten. Ob ganze Abschnitte im Werke selbst aus Hrn. Engelbrecht abgeschrieben sind, urtheile man nach Vergleichung des Originals mit meiner Uebersetzung. Daß Recens. gar nichts vom Werth oder Unwerth meiner Arbeit in Absicht der Sprache erwähnt, mir auch nicht den entferntesten Fingerzeig darüber giebt, ob ich gleich in der Vorrede darauf hindeutete, befremdet mich am meisten; und bringt mich fast auf die Vermuthung; dies habe Freund S— in W. gethan, mit dem ich einst glückliche Tage in Dresden verlebte, manche frohe Stunde im Schönen Grunde, der aber wegen einer Uebersetzung meiner Seits mich nun schon auf 4 Briefe keiner Antwort würdigte, da er mir doch gewiß immer lieb und theuer bleiben wird. Pirna d. 15 Febr. 1789.

J. G. Hoyer.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 31.

Mittwochs den 4^{ten} März 1789.

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N .

I. Ehrenbezeugungen.

Den 3^{ten} Jan. dieses Jahrs feyerte der Magistrat zu Lüneburg das funfzigjährige Amts-Jubiläum des Cämmerey-Sekretärs, Herrn *Georg Ludewig Cruckenberg*. A. B. Lüneburg den 8 Jan. 1789.

II. Beförderungen.

Der bisherige Amtsrath *Riem*, Herausgeber der ehemaligen ökonomischen Zeitung, ist zum Churf. Sachs. Commissionsrath ernannt worden. A. B. Dresden d. 20 Jan. 1789.

Hr. D. *Gottlieb Wernsdorf* zu Wittenberg, Protonotarius der Universität, wurde im Herbst 1788 von dem Kurfürsten zu Sachsen zum Professore juris feudalibus extraord. ernannt. Dieses Amt trat er am, 23. December mit einer Rede an, zu welcher er mit einer Schrift von 4 Bogen: *de aetate libelli, qui iure beneficiorum tradit, et cuius auctor plerumque veteris Auctoris de Beneficiis nomine insignitur*, eingeladen hat. Mit vieler historischer Kenntniss und Belesenheit macht er es darinne wahrscheinlich, daß der gedachte Schriftsteller nach *Gregor I^{II}* u. wohl gar erst nach *K. Friedrich I.* gelebt haben möchte. A. B. Wittenberg d. 17 Febr. 1789.

In Gießen ist Hr. *R. R. Crome* zum Universitäts-Deputato bey dem dasigen Fürstl. Policy-Collegio ernannt worden. A. B. Gießen d. d. 20 Jänner 1789.

Zu Buchtwiler (in den Hanau-Lichtenbergischen Landen des Herrn Landgrafen von Hessen-Darmstadt) ist Herr *Heyler*, bisheriger Rector zu Grunstadt, Professor und vierter Lehrer des dasigen Gymnasiums geworden. Durch ihn, und durch Männer, wie *Seybold* und *Schweighäuser*, kommt dieses Gymnasium sehr empor. A. B. Gießen d. 29 Jänner 1789.

III. Todesfälle.

In Herrnhuth in der Oberlausitz starb am 28ten Januar dieses Jahres in einem Alter von einigen und 60 Jahren der auch in der gelehrten Welt durch verschiedene geschätzte Schriften rühmlich bekannte *Baron von*

Schachmann, als der letzte seiner Familie. Sein Vaterland verliert an ihn einen seiner vorzüglichsten Männer, der, ohne zwar jemals ein öffentliches Amt bekleidet zu haben, doch mit zu seinen rechtschaffensten und aufgeklärtesten Patrioten gehörte, und auf mannichfaltige Weise zum Besten seiner Mitmenschen wirkte. Er hatte in *Jena* den Grund zu den Wissenschaften gelegt, und hatte alsdann auf mannichfaltigen Reisen und im Umgange mit vielen großen Männern jeder Art und jedes Standes, mit welchen er auch größtentheils einen Briefwechsel unterhielt, jenen feinen Ton und jene einnehmende Manieren erlangt, die ihn zu einem der angenehmsten Männer seiner Zeit machten. Ausser seiner vertrauten Bekanntschaft mit der Physik, der Naturgeschichte, und der ganzen alten und neuen Literatur, war er auch ein sehr großer Kenner des Alterthums, und voll Enthusiasmus und Feuer für die Künste; er war selbst ein sehr angenehmer Maler und Zeichner, ein geschickter Radirer und Kupferstecher, und seinen Verdiensten um die Münzkunde hat er durch den Catalogue raisonné seines eigenen vortrefflichen Cabinets, das des Herzogs von Gotha Durchlaucht erst im vergangenen Jahr an sich gebracht hat, ein sehr rühmliches Denkmal gesetzt. Er hatte die herrliche Lage seines Gutes *Königshain* in der Oberlausitz, dessen interessantes Gebirge er selbst in seinen *Beobachtungen* den Naturforschern genauer bekannt gemacht hat, durch seinen feinen Geschmack, der sich lange Zeit an den schönsten Gegenden Deutschlands, Englands, Frankreichs und der Schweiz genährt hatte, zu den vortrefflichsten Anlagen benutzt, und ein angenehmes Landhaus, das er selbst nach den richtigsten Grundrissen eines einfach schönen Styles gebaut hatte, vollendete die Schönheit des Ganzen. Es bleibt immer sehr zu bedauern, daß er an der Ausführung seines Lieblingswunsches, an dem er geraume Zeit arbeitete, selbst nach Aegypten zu reisen, und die Pyramiden durch genauere Untersuchungen noch bekannter zu machen, durch allerley Umstände verhindert worden ist; gewiss würde die Alterthumskunde durch seine Bemerkungen gar sehr bereichert worden seyn. A. B. Halle d. 13 Febr. 1789.

IV. Öffentliche Anstalten.

In Sachsen sollen nach einem Modell des geschickten Kunst- und Maschinenmeisters *Mende* zu Freyberg alle Flüsse

Flüsse unter einander verbunden und schiffbar gemacht werden. Es ist dazu eine Summe von 3 Millionen bestimmt.

Der um die Friedrichstädter Real- und Armenschule so rühmlich verdiente Oberconsist. Rath Rüdler hat abermals auf dem Sande vor Neustadt eine *Industrial- und Armenschule*, wo Kinder abwechselnd 3 Stunden arbeiten für ihren Gewinn, und 3 Stunden unentgeltlichen Unterricht erhalten, unter Aufsicht und Beystand der löbl. Policeycommission aufzurichten das Glück gehabt. *A. B. Dresden am 1 Febr. 1789.*

V. Vermischte Nachrichten.

Der durch einige historische Meissnische Schriften bekannte Pfarrer zu Boritz, M. *Urymus*, hat zu einer deut-

lichen Uebersetzung des Bischof Ditmars, (die er mit dem lat. Text zugleich will abdrucken lassen) das Exemplar der Churf. Bibliothek zu Dresden, welches viel Zusätze und handschriftliche Noten besitzt, verglichen, und die alte Geschichte dürfte dadurch manche Aufklärung gewinnen. *A. B. Dresden am 1 Febr. 1789.*

VI. Berichtigung.

Das in Nro. 3106 der A. L. Z. 1788. angezeigte Buch Subiroth sopim oder Spinoza II. ist nicht, wie der Herausgeber desselben anzeigt, das berichtigte Buch *de tribus Impositibus* (über dessen Existenz so viel gestritten) sondern die Uebersetzung eines im Mscpte hin und wider befindlichen *Esprit de Spinoza*, wie aus der Einleitung zu Hn. Mag. Heidenreichs *Natur und Gott nach Spinoza*, Leipzig 1789. p. LXXX. zu ersehen.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N .

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Welcher Bergmann und welcher Bergrechtsgelehrte kennt nicht *Hertwigs Bergbuch*, und welcher von ihnen wird nicht sagen können, daß es ihm ohngeachtet der vielen Unvollständigkeit, und der so grossen Fehler, die sich vorzüglich in Ansehung des wissenschaftlichen der Bergbaukunde darinnen finden, in mancherley Hinsicht nützliche Dienste geleistet hat? — Aber dieses Buch, das für den Bergmann sowohl als für den Bergrechtsgelehrten, ingleichen für den Gewerken und sogar für den blossen Dilettanten der Bergbaukunde so schätzbar war, das Buch, in welchem jeder derselben so oft, ohne grosse Mühe sich Rathsholen konnte, welches zweymal in starker Anzahl aufgelegt ward, ist seit langer Zeit gänzlich vergriffen, und selbst als höchst selten zu haben. Eine neue vermehrte und verbesserte Auflage desselben, war daher schon längst der Wunsch vieler Personen, und diesen Wunsch zu erfüllen habe ich Endesgesetzter mich entschlossen, da ich mich zufällig in einer Lage befinde, wo mir dieses etwas leichter als verschiedenen andern Personen werden kann.

Verbindung mit Männern, von welchen jeder in einem besondern Theile der Bergbaukunde vorzügliche Kenntnisse besitzt, und darinnen dem bergmännischen Publico schon schätzbare Beyträge geliefert hat, macht mir es weniger schwer, von diesem Buche eine durchgängig umgearbeitete und gewiß sehr vermehrte und verbesserte Auflage zu liefern, als wenn ich oder eine andere ungleich geschicktere Person, diese Beobachtung allein übernehmen wollte; denn wer ist in der Mineralogie, dieses Wort im weitesten Verstande genommen, in allen Arten des Hüttenwesens, in der practischen Bergbaukunde, im Maschinen-Poch- und Waschwesen, und in der Bergrechts- und Verfassungskennniß gleich stark, und so stark, daß er ein gutes und vollständiges Realwörterbuch selbst zu schreiben, oder ein vor 50 Jahren erschienenenes, für unsere Zeiten, in welchen die Bergbauwissenschaften so

überaus grosse Fortschritte gemacht haben, dem Wunsche und den Bedürfnissen unsers jetzigen bergmännischen Publicums gemäs, umzuarbeiten vermag? — Gewiß es dürften sich wohl nur wenige Personen finden, bey welchen diese Kenntnisse in solchem Maasse vereint anzutreffen wären! und wäre dieses auch, wo ist Zeit herzunehmen, diese grosse Arbeit zu vollenden? — Aber bey der jetzt von mir angekündigten Herausgabe dieses Buchs, bearbeitet eine Person alle Artickel der Mineralogie, eine andere die Gegenstände des Bergbaues und des Bergmaschinenwesens, eine dritte das Amalgamations- und Schmelzwesen der Silber-Kupfer- und Bleyerze, eine vierte das Säigerhüttenwesen, eine fünfte das Eisenhüttenwesen, und die Alaun-Vitriol- und Schwefelfabricatur etc. eine sechste die Probierrkunst und endlich noch eine siebende die Gegenstände der besondern Verfassung und des Bergrechts. In solcher Maasse läßt sich also wohl hoffen, daß ein sehr vollständiges Werk und gleichsam eine Encyclopädie der gesamten Bergbaukunde, nach dem Muster des vom Herrn Professor Leonhardi herausgegebenen chemischen Wörterbuchs von Macquer, zu Stande kommen, und solcher Gestalt der allgemeine Wunsch, welcher mit dem, durch den sonst verdienten Oberbergamtsverwalter Schinke verbesserten Bergwerks-Lexicon des Mineralophili auch im mindesten nicht befriedigt ward, wahrscheinlich erfüllt werden kann. Man wird bey Bearbeitung aller Artikel durchgängig die neuesten Schriften zum Grunde legen, ohne die ältern schätzbaren zu übergangen, überall wo es nöthig ist, sie selbst anführen, und vorzüglich die Verschiedenheit der Benennungen einer Sache in den verschiedenen Bergwerksstaaten, jedesmal möglichstermaßen mit bemerken. Einen grossen Nutzen wird dieses unter andern auch für den Mineralogen und Geognosten haben, der in diesem Buche nunmehr ein vollständiges und ausführliches Verzeichniß aller bekannten Fossilien und der ihnen so verschiedenen beygelegten Namen finden wird, wodurch vielleicht künftig den bisher so häufig gewesenem Mißverständnissen vorgebeugt, und die längst gewünschte

Allgemeinheit einer richtigen Terminologie in der Oryctognosie und Geognosie am ersten erzeugt werden kann.

Aber diese Sache erfordert wie alle Unternehmungen solcher Art einen beträchtlichen Verlag, der mit 3000 Thalern nicht zu bestreiten ist. Die Crazische Buchhandlung in Freyberg will ihn zwar gern übernehmen, wünscht aber doch wie billig, dagegen gesichert zu seyn, und das kann nur durch den Weg der Subscription geschehen. Ich künde also dieses Werk unter den Titel: „*Hertwigs ganz neu ungarbeitetes Bergbuch*“ in einem bequemen als jetzigen Formate, nämlich in 2 Bänden gros Royaloctav, jeden Band von ohngefähr vier Alphabet, und jedes Alphabet zu höchstens 16 Groschen auf Subscription hiermit an, und bitte jeden Beförderer der Bergwerkswissenschaften dieses Unternehmen durch Bekanntmachung und Subscribersammeln bestmöglichst zu unterstützen.

Die Erscheinung des ersten Bandes, dem der zweyte in einem viertel Jahr darauf höchstens folgen soll, hängt von dem geschwinden Eingange einer starken Anzahl Subscribers ab, für die ich den Termin bis zu Johanni dieses Jahres festsetze, um sodenn die Zeit der Herausgabe genau bestimmen zu können. Ist zeitiger als zu Johanni die nöthige Anzahl der Subscribers beysammen; so wird eher mit dem Druck angefangen, und solchergehalt um so mehr die Herausgabe beschleuniget. Ich bitte daher die Herren Collecteurs, die das erste Exemplar für zehn colligirte Subscribers frey erhalten, schon in der Ostermesse ihr Subscribersverzeichnis an die Crazische Buchhandlung einzusenden, um diese in den Stand zu setzen, hiernach wegen Anfang des Drucks die nöthigen Maasregeln ergreifen zu können, wobey ihnen jedoch immer noch unbenommen bleibt, bis Johanni ihre Collectionen fortzusetzen, und dann den Nachtrag ihrer gesammelten Subscribers, welche alle dem Werke vordruckt werden, amoch zu diesem Termine einzuschicken.

Die Bezahlung des Subscriptionspreises erfolgt zur Hälfte bey Empfang des ersten Bandes, und mit der andern Hälfte bey Empfang des zweyten Bandes.

Der Ladenpreis aber kann für die Nichtsubscribers unter einen Thaler für das Alphabet auf keinen Fall gesetzt werden.

Briefe und Gelder werden postfrey an die Crazische Buchhandlung in Freyberg gesendet, und Subscription haben außer den Buchhandlungen jedes Orts und dem Zeitungs- und Intelligenzcomtoir in Leipzig, folgende Herren anzunehmen die Gewogenheit, nämlich in Johann Georgenstadt Herr Bergamtsassessor Aurich, in Eybenstock Herr Hammerinspöctor Lessig, in Marienburg Herr Zehender Helbig, in Annaberg Herr Schichtmeister Drummer, in Eisleben Herr Hütenschreiber Kirchhof, in Schneeberg Herr Bergamtsregistrator Beyer, in Altenberg Herr Bergmeister Tschelmann, in Weimar Herr Bergsecretair Voigt, in Dresden Herr Advocat Müller, in Halle H. Bergkad. Kersin, in Breitenbach im Schwarzburgischen Herr Pastor M. Esmerling, in München Herr Bergrath und Professor Flurl, in Leipzig Herr Candidat Bursian, in Bern in der Schweiz Herr D. Höpfner, in Riga Herr Bernhardt, in Petersburg Herr Oberbergmeister Hünemann, in Schlemnitz Herr Bergrath Haidinger, in Jochimssthal Herr Bergmei-

ster Püttner, in Stuttgart Herr Expeditionsrath Widemann, in Wolfach im Fürstenbergischen Herr Bergrath Seib, in Wetter im Klermärkischen Herr Obereinfahrer von Köhn. In Freyberg nimmt die Crazische Buchhandlung Subscription an.

Freyberg im Jänner 1789.

Alexander Wilhelm Köhler,
Secretär bey dem Churfürstl. Sächs. Oberbergamte
zu Freyberg und Lehrer der Bergrechte
bey der Bergacademie eben-
dasselbst.

Dass mit dem Jahre 1787. die *Neue Leipziger gelehrte Zeitungen*, die ältesten, welche Deutschland aufzuweisen hat, zu erscheinen aufgehört haben, ist bekannt. Ueber die Ursachen dieses unangenehmen Phänomens uns auszubreiten, würde für die gegenwärtige Ankündigung zweckwidrig seyn. Die Nutzbarkeit einer gelehrten Zeitung in einer Stadt, welche sich rühmen kann, zu den vorzüglichsten Hauptsitzen des Buchhandels zu gehören, auf einer Universität, und in einem Lande, dessen literarischer Einfluss auf das Ganze anerkannt ist, beweisen wollen, würde Mißtrauen in die Einsichten des Publikums verrathen: zumal da wir von verschiedenen Gelehrten hiezu aufgefordert worden sind.

Die unterzeichnete Buchhandlung, welche schon ehemals die hiesigen gelehrten Zeitungen ausgegeben hat, macht daher ohne weitere Umschweife bekannt, dass diese Zeitungen nächstens in ihrem Verlage wieder erscheinen werden; dass eine Gesellschaft hiesiger Gelehrten, die durch ihre eignen wichtigen Arbeiten sich schon längst zu competenten Richtern fremder qualificirt haben, die Recensionen verfertigen, und andere auswärtige Correspondenten Beyträge liefern werden, und dass die Redaction und Beforgung des Ganzen Herr Professor Beck übernommen hat. Das Publikum darf erwarten, dass die von dieser Gesellschaft ausgearbeiteten Zeitungen die ehemaligen Vorzüge der Unpartheylichkeit, Genauigkeit, Wichtigkeit und Zweckmäßigkeit der Recensionen wieder erhalten werden. Hindernisse, deren Aufzählung zu unständlich werden würde, haben uns abgehalten, mit dem Jahre selbst anzufangen, allein alle fehlende Stücke werden in den ersten Monaten nachgeholt werden, und künftigen zweyten März erscheint das erste Stück, unter dem Titel:

Neue Leipziger gelehrte Anzeigen oder Nachrichten von neuen Büchern und kleinen Schriften besonders der Churfürstlichen Universitäten, Schlez., u. s. w.

Wöchentlich werden zwey halbe Bogen, Montags und Freytags, in groß Octav Format, ausgegeben, allein so lange bis die fehlenden Stücke der zwey ersten Monate nachgeholt sind, wird auch Mittwochs noch ein Stück von einem halben Bogen gegeben. Dazu kommen noch besondere Beylagen, welche Ankündigungen oder Inhaltsanzeigen erscheinender oder erschienenen in- und ausländischer Bücher enthalten; wenn am Ende des Jahres noch wichtige Werke anzuzeigen übrig sind, so werden Supplemente, und künftig, sobald es uns der Beyfall des Publikums gelauet, drey halbe Bogen wöchentlich geliefert.

fert werden. Uebrigens wird am Ende jedes Jahres mit der Vorrede zugleich eine Uebersicht der gesammten Litteratur des Jahres, vom Redacteur ausgearbeitet, wie ehemals, gegeben. Ueber die innere Einrichtung bemerken wir nur folgendes:

- 1) Eine vorzügliche Absicht ist die Bekanntmachung der sämmtlichen, größern und kleinern, Producte, sächsischer Gelehrten, besonders von den beyden Universitäten, deren sämmtliche Akademische Schriften angezeigt werden sollen, und von den Schulen. Man wird bey jenen vom Jahre 1788. den Anfang machen. Bey der Anzeige der Schriften hiesiger Universitätslehrer, wird man sich alles Lobes und Tadels, wie billig, enthalten. Das Publikum wird also in diesen Zeitungen vollständige *Annalen der sächsischen Litteratur* finden. Wir schliessen Werke und Erfindungen sächsischer Künstler nicht aus.
- 2) Von den vornehmsten Schriften jeder Messe soll keine unangezeigt bleiben; auch die wichtigsten Abhandlungen aller Zeitschriften sollen ausgezeichnet werden, welches fast keine Zeitung thut; bey jedem Stücke werden sich kurze Anzeigen der ausländischen Litteratur befinden, und wichtige ausländische Werke sollen recensirt werden.
- 3) Die Recensionen sollen und können nicht weitläufige Auszüge oder Abhandlungen seyn, sondern in gedrängtem Auszug das Wichtige eines Buchs darstellen und in lehrreicher Kürze beurtheilen. Ihre Länge wird sich nach der (nicht körperlichen, sondern geistigen) Beschaffenheit eines jeden Buchs richten; Titel aber und Inhalt desselben wird so genau angegeben werden, als jeder Litterator es wünschen muß.
- 4) Keine Recension wird durch Partheylichkeit, Härte, oder durch einen anständigen Ton mißfallen, alle werden sich durch Würde, Güte, und Billigkeit empfehlen. Daher denn auch keine namenlos oder auf andere Art eingefandte Recensionen angenommen werden.
- 5) Sollen auch litterarische Nachrichten, mit kleinerer Schrift gedruckt (denn man wird den Raum möglichst zu benutzen suchen) gegeben werden, wozu der Redacteur von ausländischen Correspondenten manche seltne Beyträge erhält.

Die Handlung wird dafür sorgen, daß die vorzüglichsten deutschen und ausländischen Werke angezeigt werden können, und daß das äußere eben so sehr als das innere den Wünschen einsichtsvoller Leser entspricht.

Der Preis wird für die, welche sie hier in der Müllerschen Buchhandlung kaufen; zwey und einen halben Thaler, C. M. auswärts und postfrey durch Sachsen drey Thaler seyn. Sämmtliche Postämter nehmen darauf die Bestellungen an, und richten sich mit billigen Preisen nach der Entfernung vom Verlagsorte. Die hiesige churfürstliche Zeitungsexpedition hat die Hauptversendung derselben wie ehemals übernommen.

Exemplare auf schön holländisch Schreibpapier müssen ausdrücklich bestellt werden. Der Preis derselben ist für den Jahrgang nur um 12 gr. erhöht. Buchhandlungen erhalten einen billigen Rabatt.

Was aber die Beylagen betrifft, so wird man sich für die bloß gelehrten Avertissement, deren Aufnahme verlangt wird, eine billige Vergütung von einem Groschen für jede Zeile gern gefallen lassen.

Noch fügen der Redacteur und die Handlung zwey Bitten bey:

- 1) Daß es den Rectoren und übrigen Lehrern der sächsischen Schulen, andern sächsischen oder auswärtigen Gelehrten, deren kleine Schriften gar nicht durch den Buchhandel in Umlauf kommen, gefallen möge, sie zur Bekanntmachung an Herrn Professor Beck, oder an die Handlung, gelegentlich zu schicken. Der erstere hat schon bisher verschiedene solche Schriften zu erhalten das Vergnügen gehabt.
- 2) Daß, wenn Buchhändler, vornehmlich Sächsische oder hiesige, ihre Verlagsbücher gern früher angezeigt zu sehen wünschen, sie dieselben unter Bedingungen, welche sie selbst bestimmen können, einzusenden die Güte haben.

Da die Ausgabe der ersten Stücke so nahe bevorsteht, so fügen wir nichts weiter bey: und hoffen die Erwartung des Publikums nicht bloß zu befriedigen.

Leipzig, am 14ten Febr. 1789.

J. G. Müllersche Buchhandlung.

II. Vermischte Anzeigen.

Hr. Hirsching sagt in dem vor kurzen erschienenen 4ten Bande seiner Nachrichten von sehenswürdigen Gemälden und Kupferstich-Sammlungen S. 423.

„daß ich beinahe die größte Kupferstichsammlung in Bayreuth besäße; nur sey es Schade, daß ich sie nicht leicht jemand zeige und sie geheimer, als Pluto das Höllenreich, bewache.“

Nun ist mir zwar Hr. Hirschings Meynung von mir, in welcher er sich, so wie in gar vielen andern seiner Nachrichten irrt, sehr gleichgültig. Allein der Wunsch, Erwartungen nicht zu erregen, welche ich im vorkommenden Falle nicht befriedigen könnte, und die auffallende Unrichtigkeit der Sache, welche mich aus Gründen interessiert, die dem Publikum gleichgültig seyn können, bewegen mich, hier öffentlich zu versichern, daß ich meine im Grunde sehr unbedeutende, höchstens 300 Blätter starke Kupferstichsammlung, größtentheils aus der ältern französischen Schule, dem Kenner, der es während seines Aufenthalts dahier, der Mühe werth hält, mit wahren Vergnügen zeige, und daß ich sie bloß, aus nothwendiger Eintheilung meiner Zeit, vor dem Neugierigen und dem geschmacklosen Halbkenner bewahre.

Uebrigens scheint mir der Ton, in welchem Hr. Hirsching spricht, nicht bloß dem jungen Schriftsteller, dessen glückliche Fortschritte von der Unterstützung und den Beyträgen Anderer abhängen, sondern auch jeden feinfühlenden Mann unanständig und sein Witz so traurig, wie das dunkle Reich, von welchem er ihn entlehnet hat. Ich werde daher, wenn es ihm belieben sollte, hierüber noch weiter etwas zu sagen, kein Wort mehr verlieren.

Bayreuth: im Febr. 1789.

Wucherer.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 32.

Sonnabends den 7^{ten} März 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländischer Literatur.

Madrid, bey Sancha: *Discurso sobre la arquitectura naval antigua y moderna* — dixo D. Cypr. l'imercati, Presbitero. 8. 1788.

Der Verf. ist Director der Seecadetten Akademie zu Ferrol, und hielt diese Rede bey'm Anfange der öffentlichen Uebungen in der Mathematik, Analysis, Mechanik und Astronomie, die zu Ferrol im Februar 1787 angestellt worden.

Bitaubés *Joseph* ist unter dem Titel: *El triunfo de la inocencia oprimida ó Joseph enalzado* von Pedro Lejeune ins Spanische übersetzt worden. Kostet in Romans Buchladen zu Madrid 12 Rs.

Historia de la insigne Orden del Toison de Oro — escrita per D. Julian de Pinedo y Salazar. 3 Bände. Jeder kostet 44 Rs.

Der V. ist Mitglied des K. Rathes und Sekretär, auch bey der Ordenskanzley angestellt, und Mitglied der historischen Akademie. Der erste Band enthält die Geschichte der Stiftung des Ordens, die Insignien und Ordenskleydungen, ein vollständiges Verzeichniß der sämtlichen Mitglieder vom Anfange bis jetzt, nebst den Lebensbeschreibungen und Genealogien derselben. Der zweyte Band erweist des K. von Spanien Recht zu dem Meisterthum des Ordens, nebst den Rechten der Ordensglieder. Der dritte enthält die sämtlichen Constitutionen des Ordens mit allen Zusätzen, päpstlichen Bullen u. s. w.

Principios militares en que se explican las operaciones de la guerra subterránea — por D. Raym. Sanz. Madr. 1788. 8.

Der Verf. ist spanischer Feldmarschall und Oberster bey der Artillerie. Er handelt in seinem Werke von Minen und Contreminen, und hat es für die Eleven des K. Corps der Artillerie geschrieben.

Dieses Jahr ist auch in der königlichen Druckerey zu Madrid ein Kirchenalmanach heraus gekommen, woraus man den ganzen spanischen Kirchenstaat und den Zustand sowohl der regulären als irregulären Geistlichkeit kennen lernt. Er begreift auch die hohe Geistlichkeit anderer

katholischen Länder. Der Titel ist: *Guia del Estado eclesiastico*. 12. kostet 6 Rs.

Addisons Cato ist von Bernardo Maria de Calzada, Kapitän von der Cavallerie, in Prosa übersetzt und zu Madrid gedruckt worden. Preis 4 Rs.

Von eben demselben ist eine Uebersetzung des *Fils naturel* von Diderot in Versen erschienen: *El Hijo natural ó pruebas de la virtud*. 8. bey Gomez. 4 Rs.

Die zweyte Ausgabe von *Fourcroy Elements d'Histoire naturelle et de Chymie* wird auch ins Spanische übersetzt und kommt in der Königl. Druckerey auf Subscription heraus. Drey Quartanten kosten so. 60 Rs., nachher 72 Rs.

II. Todesfälle.

Den 10ten dieses starb zu Regensburg, Herr *Fulgentius Mayr*, ein Mitglied des Augustinerordens in der Bayrischen Provinz. Zwar wird man seinen Namen weder in den Verzeichnissen Deutschlands gelehrter Schriftsteller, noch in den Annalen klösterlicher Literatur aufgezeichnet, noch in den Kreutzgängen sein Bildniß an die Kette abgemahlter Thatenvoller Ordensmänner gereiht finden; dennoch aber wird sein Gedächtniß, besonders in denen, die ihn näher kannten, unvergessen seyn. Als Priester betrachtet, blieb er den Grundsätzen seiner Kirche getreu, und erfüllte die ihm vorgeschriebenen Ordenspflichten mit einer Strenge, die nur die Abnahme körperlicher Kräfte unterbrechen konnte. Die Tugend der Wohlthätigkeit, die sich vorzüglich bey dem Priesterstande durch Lehre und thätiges Beyspiel äußern muß, übte er, ohne Zwang und heuchlerisches Gepräng, gegen Hülfbedürftige nach seinen Kräften aus. Man sah ihn selbst leiden, wenn den Leidenden zu unterstützen sein Vermögen nicht hinreichte, und es würde dem Manne von so einem vortreflichen Herzen unmöglich geworden seyn, jemals die Stelle strenger Inquisitoren bekleiden zu können. Tiefe Einsichten in das Scientifische, besonders in die Bayrische und Pfälzische Landesgeschichte, Aufklärung und damit verbundene Duldung, und eine auf vieljährige Erfahrung gegründete Welt- und Menschenkenntniß haben den Umgang mit ihm lehrreich und unterhaltend gemacht. Ehrentals bekleidete er in dem Bücher-Censur-Collegio zu München eine

eine Stelle, schrieb die Münchner politische Zeitung oder hatte doch Antheil daran, war der dazigen Akademie Mitglied, auch General-Definitor bey dem Provinzialorden; seit einigen Jahren aber hielt er sich, — wie man sagte wegen jenes gehabten Antheils an obbenannter politischer Zeitung, in dem hiesigen Augustinerkloster auf, wo sein Wirkungskreis beschränkter ward. Den Gebrauch seiner Zeit maß er sehr weislich ab; ein beträchtlicher Theil derselben war den geistlichen Functionen, dem Studium der ältern und neuern Literatur, und dem mit inländischen Gelehrten gepflogenen Briefwechsel gewidmet; die übrige Zeit schenkte er seinen Freunden, deren er unter den angesehensten Protestanten viele zählte. Er war bescheiden, mäßig, im Umgang offen und heiter, und blieb sich, auch als 79jähriger Greis, bis zum Tage seiner Vollendung gleich. Wie ausgezeichnet er da noch von seinen Freunden geschätzt und geliebt wurde, konnte man bey seiner Erdbestattung, (die gleich 24 Stunden nach seinem Tode erfolgte,) wahrnehmen. Verschiedene evangelische

Personen, hohen und mittlern Standes begleiteten die Leiche dieses würdigen Greis, und fanden sich auch noch am Tage des Trauergottesdienstes mit theilnehmender Empfindung ein. *A. B. Regensburg d. 28. Febr. 1789.*

III. Vermischte Nachrichten.

Hr. Prof. *Asmann*, der bereits im Frühling des Jahrs 1786. eine Reise auf das Riesengebürgе angestellt hatte, um Beobachtungen von mancherley Art daselbst vorzunehmen, und seitdem zur Unterstützung seiner mineralogischen und andern Nachforschungen, von dem Kurfürsten von Sachsen eine jährliche Pension von 100 Rthlr. erhalten hat, wiederholte dieselbe Reise im J. 1788. zu einer günstigeren Jahreszeit im Julius, August und September, und daher auch mit glücklicherm und ausgebreiteterm Erfolge. Er hat von diesem vor kurzem in einer Einladungsschrift, *de Itinere per montes Sudetos facto*, auf 24 Quartseiten einige Nachricht gegeben, welche nach der umständlichen Reisebeschreibung begierig machen können. *A. B. Wittenberg d. 17 Febr. 1789.*

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Nachricht von einer herauszugehenden Schrift, welche den Titel führen wird: Theorie des Magnetismus und des daraus herzuleitenden Inclinations- und Declinations-Systems der Erdkugel.

Könnte der Seefahrer, wenn anhaltende trübe Witterung seine Aussicht nach dem besirnten Himmel auf einige Tage verhüllet, sich auf die Magnetenadeln verlassen; so würde er demohingachtet im Stande seyn, Ort und Bahn seines Schiffes mit Gewisheit zu bestimmen.

Halley war der erste, der eine weite Seereise unternahm, das System der Declination ausfindig zu machen, aber die sogenannten Halleyschen Linien sind noch lange kein die ganze Erdkugel umspannendes System. Nachher bemerkte man, daß das Declinations-System, wenn es auch entdeckt werden sollte, ohne das Inclinations-System an und für sich selbst nicht hinreichend sey, die Länge und Breite des Standorts eines See-Schiffes auf dem Oceane erforderlich zu bestücken. Man fing an auch die Inclinations-Nadel zu Hülfe zu nehmen. Was haben sich ein *Anson*, *de la Caille*, *Eckeberg*, *Niebuhr*, *Cook*, *Carteret*, *Hall* und mehrere berühmte Namen nicht für Mühe gegeben, die gemachte Wahrnehmungen in ihren Reisebeschreibungen der Welt mitzutheilen, aus welchen man zwar so viel sicher, es sey für beide Magnetenadeln ein System vorhanden, aber welches? und nach was für Grundsätzen richtet es sich? Bevor nun letztere nicht entziefert sind, arbeitet man aus der Sammlung der Wahrnehmungen an einer systematischen Ordnung vergebens, zumal da viele aus Schuld der Werkzeuge nicht gar zu richtig geräthen sind. Diejenige Inclinationsnadel, deren sich *Abbé de la Caille* auf seiner Reise nach dem Vorgebürg der guten Hoffnung bediente, hatte eine Mißweisung von 3 Graden und wie viele Observationen unter den Po-

len und auf der großen Südsee ist man noch schuldig geblieben.

Dieses bewog den unten genannten Verfasser, die erste Quelle des Magnetismus und die von dem allerweisen Schöpfer dieser Kraft vorgeschriebenen Wirkungsgesetze aufzufindern und in einen systematischen Zusammenhang zu bringen. Anfangs schob man alle besondern Observationen zurück, und wählte nur diejenigen wenigen, an deren Richtigkeit und Genauigkeit kein Zweifel übrig war, um beiden Systemen die rechte Stellung in Ansehung der Erde zu ertheilen. Da aber nachmals die übrigen hin und wieder in den Reisebeschreibungen aufgefundenen Wahrnehmungen mit den gemachten Entwürfen zutrafen: so blieb wohl kein Zweifel übrig, daß nicht auch diese Theorie ihre innere Richtigkeit haben sollte. Diese wird in drey Abschnitten vorgetragen:

1. Abschnitt handelt von der Dynamik nicht materieller Kräfte, das ist solcher, in welche die Eigenschaften der Materie oder Körper keinen Einfluß haben.
2. Von dem Magnetismus überhaupt, wobey die Phänomene des Magnets nach der Theorie des ersten Abschnittes gründlich erklärt werden.
3. Von dem Inclinations- und Declinations-Systeme insbesondere, wie sich solches auf der Oberfläche des Erdplaneten zeigt.

Den Bechluß macht eine Abhandlung von der bis zur Vollkommenheit verbesserten Inclinations-Nadel. Die ganze Abhandlung wird von elf sauber gestochnen Kupfertafeln begleitet, worunter sich vier illuminierte befinden. Sie ist in lateinischer Sprache abgefaßt worden, nicht nur deswegen, weil man glaubte, durch die allgemeine Gelehrten-Sprache den verschiedenen seefahrenden Nationen gefällig zu werden, sondern auch, weil im ersten Abschnitte viele technologische Wörter und Redensarten vorkommen, so in dieser Sprache leicht Mißverständnisse

bestimmten Begriff und gleichsam ihr Gepräge erhalten haben, die sich nicht wohl mit Vermeidung der Zweydeutigkeit in andere Sprachen übertragen lassen. Sollten indessen mehrere Liebhaber wünschen, das Werk in französischer Sprache zu lesen: so kann es auch zugleich in dieser geliefert werden.

Da nun nach geschehener Vorlesung in der Königl. Akademie bereits viele Gelehrte gewünscht, daß dieses besonders der Seefahrt nützliche Werk allgemein bekannt gemacht werde; so wählt der Verfasser den Weg der Subscription, und so bald 500 sich hiezu willig finden werden, so soll sogleich mit dem Druck und Absteckung der Kupfertafeln der Anfang gemacht und ein complettes Exemplar mit einem holländischen Dukaten aus der *Paulischen* Buchhandlung in Berlin verabsolget werden. Diejenigen aber, die 10 Subscribenten sammeln, bekommen das eilfte ohnentgeltlich. Findet sich eine grössere Anzahl Subscribenten; so soll noch eine Anweisung hinzugehen werden, wie man sich bey Verfertigung und Prüfung vollkommener Declinations- und Inclinations-Nadeln aus damascirten Stahle zu verhalten habe, und bey welchem Mechanikus dieselben zu haben seyn werden. Auch wird man alsdenn den Preis zu vermindern suchen.

Alle Bestellungen werden in der *Paulischen* Buchhandlung in Berlin angenommen.

Berlin, den 25 Octobr. 1788.

J. E. Silberschlag,

Königl. Preuss. Oberconsistorial- und Geheimer
Oberbau-Rath.

Die so gemeinnützige Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin hat den Wunsch geäußert, daß sich doch ein Mineraloge und ein Verleger zusammen finden möchten, welche die in den grossen akademischen Werken, periodischen und andern Schriften zerstreuten, und in die Mineralogie, Metallurgie, Oryktologie und Geognosie einschlagenden Aufsätze zusammenstellen, und in unsrer Muttersprache herausgeben, wodurch ein *Magazin für die Mineralogie*, wie dergleichen ähnliche Werke und Archive für die Insektologie, Botanik, Chemie u. s. m. sind, entstehen würde.

Unterzeichnete Buchhandlung hat sich also mit dem Herrn Professor *Huyggen* in *Erfurt*, einem durch mehrere gut ausgenommene Schriften bekannten Mineralogen und Chemisten, dahin verbunden, ein solches *Magazin für die Mineralogie* nächstens herauszugeben, und soll hievon der erste Theil in Quartformat, mit den nöthig gefundenen Kupfern versehen, zur Leipziger Michaelismesse 1789 gewiss erscheinen, und demselben in jeder Messe nach dem Beyfall des Publikums ein oder mehrere Theile nachfolgen. Halle, den 25 Febr. 1789.

Gebauerische Buchhandlung.

II. Bücher so zu verkaufen.

1. *Biblia*: das ist: die gantz heilige Schrift: Deutsch aus New zugericht. D. Mart. Luth. Gedruckt zu Wittenberg, durch Hans Lufft. 1541. 2 Bände in fol. in Schwed. gut condit. 6 Rthlr.

2. *Fabri thesaur. erud. schol. edit. Gesneri.* 1735. 2 Præ-Bände. 4 Rthlr.

3. Die allgemeine Welthistorie im Auszug von Häberlin, 1-12 Band. 13. 14 Band von Gebhardi, der 15 Band von Tozen, und Hiberleins neueste teutsche Reichsgeschichte, 1. u. 2 Band. Alle 17 Bände in Halbfrauz. sehr gut condition. zusammen 18 Rthlr.

III. Vermischte Anzeigen.

Nachricht an das Publikum, den Traßlerischen Nachdruck der Encyclopädie des Herrn D. Krünitz betreffend.

Als ich vor einigen Jahren in Erfahrung brachte, daß der Buchdrucker Traßler in Brünn mir des Herrn D. Krünitz ökonomisch-technologische Encyclopädie nachdrucken wollte, so warnte ich das Publikum vor solchen Nachdruck, weil zu befürchten wäre, daß ein, zumahl beschleunigter und übereilter, Nachdruck vieler Bände wenig correct gerathen dürfte, und daß dieses insonderheit die bey den Recepten wider Menschen- und Vieh-Krankheiten vorkommenden medicinischen Gewicht-Zeichen treffen könnte, welche letztere Fehler bey der Verfertigung und dem Gebrauche der Arzneyen von unaussprechlich schädlichen Folgen sind. Leider ist diese meine Vermuthung und Besorgniß nur zu sehr eingetroffen. Es ist der sechste und dieses Nachdruckes in meinen Händen. Ich habe denselben durchsehen lassen, und es sind bloß in der ersten Hälfte dieses Bandes, folgende 48 Druck-Fehler vorgefunden worden; der fast unzähligen kleinern Fehler, in verkehrten Buchstaben, unreechten Unterscheidungs-Zeichen, falscher Orthographie und österreichischen Provinzialismen, die sich in dem Original doch nicht befinden, nicht zu gedenken.

S. 2. erbärmlich, an statt erbärmlich.

— 5. H. G. an statt H. C.

chalcid, an statt colchici.

— 8. anhält, an statt aufhält.

— 14. scharzen, an statt schwärzer.

— 18. Unkosten, an statt Unkosten.

— 35. 3. Unzen, an statt 4 Unzen.

— 51. nicht anders, an statt nichts anders.

— 53. dedetet, an statt bedeutet.

— 57 uhn 59. Interressen, an statt Interessent.

— 59. Conspication, an statt Confiscation.

Verneungsfall, an statt Verneinungsfall.

— 75. lang sey, an statt lang seyn.

— 82. Bernstein, in der alphab. Ordnung der Art.
an statt Börnstein.

— 84. Gerade, an statt Gerade.

— 102. druckten, an statt gedruckten.

— 110. Bohnen statt Böhlen.

— 112. jede Sinne an statt jeder Sane.

— 126. Schmilvohnen, an statt Schmilvohnen.

— 133. heizen, an statt hiervon.

— 134. Pauli, an statt Paulini.

— 138. wenn sie groß, an statt wenn sie so groß.

— 138. genommen worden, an statt genommen werden.

— 140. geschrotten, an statt geschroten.

— 143. Schramen, an statt Schrammen.

— 149. beständig an statt beständig.

- S. 150. Fig. 107. an statt 107.
 — 156. *Maquis*, an statt *Marquis*.
 — 177. *canards*, für *canards*.
 — 185. *Wuldbäume*, für *Waldbäume*.
 — 187. *Arpent*, für *Arpent*.
 — 199. *Bondie*, für *Bondir*.
 — 201. *Bactilio*, für *Paetilio*.
 — 206. *Guenne*, für *Guienne*.
Mannspünzen, für *Mannsmützen*.
 — 216. *Pares*, an statt *Parcs*.
 — 250. *Arques*, an statt *Argues*.
 — 258. *Turtue*, an statt *Tortue*.
 — 261. *Rinde*, für *Ringe*.
 — 266. *Bouillier*, für *Bouillir*.
 — 298. *Rogout*, für *Ragout*.
Thierriegel, für *Thürriegel*.
 — 303. *Terre en duere*, für *Terre en guéret*.
und darauf, für: *um darauf*.
 — 336. *Cepar*. *3ij* an statt *3ij*.
 — 338. *Pappelglas* und *Bingelkraut*, an statt *Pappel-Glas* und *Bingelkraut*.
 — 337. *ranchere*, an statt *Branchure*.

Auf der 2ten Kupfertafel, steht bey Fig. 294 S. 103.
 an statt 105.

Hierunter finden sich Beyspiele von falschen Gewicht-Zeichen, Seite 30, in dem Recepte für die Blutstaupe bey Pferden; und Seite 336, in dem Recepte für die Bräune bey dem Hornvieh. Einen vorzüglichen Werth ertheilen der Encyclopädie die darin vorkommenden medicinischen Artikel. Herr D. Krünitz hat aus vierzigjähriger Erfahrung, die in seiner medicinischen Praxis bewährt befundene Cur-Methode der Krankheiten der Menschen, ohne ein Geheimniß daraus zu machen, als Patriot und Menschenfreund, insonderheit zum Nutzen der Landleute, und anderer, die einen geschickten Arzt zu consuliren, nicht Gelegenheit haben; getreu bekannt gemacht; und was die Vieh-Krankheiten betrifft, diejenigen Heilmittel, die er in allen über die Vieharzneykunst geschriebenen Werken antrifft, und die er nach sorgfältiger Prüfung und reifer Beurtheilung als die sichersten und wirksamsten erkennt, angezeigt. Nicht nur der Herr Verf., sondern auch ich, haben Briefe in Händen, darinn man den glücklichen und erwünschten Gebrauch der nach seiner Anweisung und Vorschrift bey Menschen und Vieh angewandten Mittel in verschiedenen wichtigen Krankheiten und Zufällen bezeugt, und mit den verdienstlichen Lobsprüchen belegt, welche Briefe wir, wenn Verfasser und Verleger ruhmflüchtig und eitel wären, dem Publicum im Druck vorlegen würden. Durch dergleichen Druck-Fehler nun wird also der Haupt-Nutzen solcher medicinischen Artikel vereitelt, der Ruhm des Verfassers und seiner Arbeit geschwächt, und, was das traurigste ist, Schaden bey Menschen und Vieh angerichtet. Ich überlasse es also einem Jeden, zu beurtheilen, ob es vortheilhaft sey, um weniger Thaler willen, die man etwa bey dem so mangel- und fehlerhaften Nachdrucke erspart, diesen dem Originale gleich zu schätzen, oder gar vorzu-

ziehen. Freylich kann der Nachdrucker sein Werk etwas wohlfeiler geben, denn er hat bey einem so gemeinnützigen und allgemein geschätzten Werke nichts zu riskiren, und darf dem Verfasser kein Honorarium bezahlen. Allein, ich habe, bey dem Verlage dieses Werkes, vom Anfange an bis jetzt, die größte Uneigennützigkeit beobachtet, ob ich gleich bey der, nach und nach dem Hrn. Verfasser, freywillig und nach Würden zuerkannten, Erhöhung seines Honorarium, (wie der Herr Verf. in der Vorrede zur zweyten Auflage des ersten Bandes der Encyclopädie, S. XXXIX. selbst bezeugt,) mehrere Kosten gehabt habe, und verhältnismäßig auch den Preis des Werkes billig hätte erhöhen, und mich nach dem jetzigen Preise anderer Verleger und Buchhändler richten können. Man bezahlt den Bogen geringer und weidlich gedrucker Schriften, die gestern gelesen sind, und heute wieder vergessen werden, den Bogen, ordinär Format, meistens mit 1 Gr. Von der in Median-Format gedruckten, ihren Werth und Nutzen auf viele Jahrzehende behaltenden, Encyclopädie, bekommen die Pränumeranten den Text eines jeden, aus 50 und mehr Bogen bestehenden Bandes, welcher aus lauter Cicero gesetzt und gedruckt, über 70 Bogen, in Median-Octav, betragen würde, an statt eines dafür noch immer billigen Preises von driethalb Thalern, für 1 Rthlr. 4 gr., und jedes Octav-Kupfer für 8 Pfennige; wozu noch kommt, daß ich, jenes ungerechten und unnützen Nachdrucks wegen, mich erbiere, allen neu antretenden Liebhabern dieses Werk um den Pränumerations-Preis zu erlassen. Die bis jetzt heraus gekommenen 44 Bände betragen, nach ordinärem Preise, 128 Rthlr. 1 gr.; ich bin aber, dieselben noch um den Pränumerations-Preis, welcher nur 83 Rthlr. 9 gr. beträgt, zu verlassen erbötig.

Berlin, den 19 Dec. 1788.

Joachim Pauli,
 Buchhändler.

Auf des Hrn. Inspector Werners im Nro. 23. d. Int. Bl. gegen mich eingerückt gewesenen Aufsatz werde ich, wo möglich, noch in dem ersten Theil meiner mineralogischen und bergmännischen Abhandlungen, der gegenwärtig unter der Presse ist, antworten.

Voigt.

Aus einer mir nicht ganz gleichgültigen Verwechslung meines Namens sind mir mehrere Briefe zugeschickt worden, die an die sogenannte *deutsche Union* gerichtet waren. Ich glaube daher diesem Mißverständniß vorbeugen, und öffentlich sagen zu müssen, daß ich mit der gedachten Gesellschaft nie in der geringsten Verbindung gestanden, daher ich denn auch alle dergleichen Zuschriften verbieten muß.

Bartels.
 Königl. Preuss. Amtsrath und Beamter zu
 Giebichenstein.

der

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Numero 33.

Mittwochs den 11^{ten} März 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländischer Literatur.

à Berlin ou à Londres, et se trouve à Paris, chez Née, de la Rochelle: *Le vœu d'un Agriculteur, ou: Essai sur quelques moyens de remédier aux ravages de la grêle* par M. Sonnini de Manoncourt etc. 35 pag. prix 20 f.

Eine Schrift, die unter gegenwärtigen Umständen sehr gelesen zu werden verdient. (M. de F. N. 51.)

à Paris, chez Didot l'aîné: *Memoires pour servir à l'histoire Naturelle de la Provence* par M. Bernard. 2 Vol. in 12. prix reliés 6.

Die Provence ist wegen ihrer Producte sehr merkwürdig. Hr. Bernard will sie in einzelnen Memoires durchgehen. Die in gegenwärtigen enthaltene sind sehr interessant, und machen auf die Fortsetzung begierig.

(M. de Fr. N. 51.)

Le bon Jardinier, Almanach pour 1789, Nouv. Edition par M. de Grace. Prix 1 liv. 10 f.

Dieser Almanach hat vielen Beyfall gefunden.

(Merc. de Fr. N. 52.)

Bibliothèque des Dames.

Dieser Band enthält den ersten Theil de la Femme considerée au Physique et au Moral, par M. Roussel.

(M. de Fr. N. 51.)

à Paris, chez Mequignon l'aîné: *Clovis-Le-Grand, premier Roi Chretien, Fondateur de la Monarchie Française etc.* par M. Violon. in 12. de 565 pag. prix 3 liv. br. et 3 liv. 12 f. relié.

Dies Werk wirft viel Licht auf den Ursprung der französischen Monarchie. Der Verf. hat eine Menge Recherchen gemacht, die seinen Vorgängern entgangen sind. Kein Buch zeigt die Lage Clodwigs vor seiner Gelangung zum Thron, und seine Beweggründe zu seinen verschiedenen Unternehmungen so deutlich, wie dies. Clodwig befaß die Kunst sich bey Bischöfen beliebt zu machen, und ließ jeder Nation ihre Gesetze und Gewohnheiten u. s. w., daher bekamen seine Eroberungen Festigkeit.

(Journ. de Par. N. 338. v. J. 1789.)

Leçons de Géographie, faisant partie du cours d'études elementaires de M. l'abbé Gantier, destinées à instruire les enfans etc. 1 Partie. *Jeux de la Géographie de la France.* Prix 1 liv. 4 sols.

Der Titel sagt schon genug. Der Verf. hält den spiegelnden Unterricht für die Kinder sehr nützlich.

(J. de P. N. 342.)

à Paris, chez Barrois: *Forme générale et particulière de la convocation et de la tenue des Assemblées nationales, ou Etats Généraux de France, justifiée par pièces authentiques.* 2 Vol. in 8.

Der erste Band ist erschienen und enthält die Form der Zusammenberufung. Der zweyte wird die Haltung der Reichsversammlung selbst beschreiben. Der Verf. ist bis zur Epoche des Reichstags zu Orleans im J. 1560 zurückgegangen, und hat überall aus den besten Quellen geschöpft.

(J. de P. N. 346.)

Fuets generales sur l'état de l'Agriculture dans la Sologne et sur les moyens de l'améliorer par Mr. Huet de Froberville.

Die Provinzialversammlung von Orleans verlangte von der Akademie Aufklärungen über Handel u. s. w., besonders über den Zustand des Ackerbaues in dieser Provinz. Es ward fünf Mitgliedern der Akademie aufgetragen, worunter sich Hr. v. F. befindet. Dieser Theil von Orleans ist unfruchtbar und ungesund; der Verf. zeigt, daß es meist an den Umständen liegt, und zeigt die Mittel, ihn zu verbessern.

(J. de P. N. 350.)

à Paris, chez Cuchet: *Essai sur l'histoire naturelle des Roches de Trapp etc.* par M. Faujas de St. Fond.

Der Zweck des Werks ist, die Varietäten des Trapp, und eine systematische Ordnung seiner Abarten zu liefern, um ihn nicht weiter mit Vulkanen, u. s. w. zu verwechseln.

(J. de P. N. 350.)

à Paris, chez Knapen: *Fables nouvelles* par M. Richard Martelli. 1 Vol. in 12. Prix 1 liv. 4 sols.

Sind die Frucht der Nebenstunden eines Schauspielers zu Bordeaux, der auch Talent und Geschmack in der Dichtkunst hat. Es sind 54 Fabeln, leicht und natürlich erzählt, voll guter Moral.

(J. d. P. N. 354.)

II. Beförderungen.

Hr. Göttling, der bekannte Chemiker, und Hr. Rath Schiller, der sich bisher in Weimar aufgehalten, sind zu *aufserordentlichen-Professoren der Philosophie* auf der Universität zu Jena ernannt worden.

Herrn Professor Moritz in Berlin ist nach seiner Zurückkunft von Rom die Professur der Theorie der schönen Künste und dahin gehörigen Wissenschaften bey der dortigen Akademie der bildenden Künste übertragen und zugleich ist derselbe zum ordentlichen Mitgliede gedachter Akademie ernannt worden.

Herr Justizrath Tetens ist zum zweyten Assessor im Finanzcollegium und zum zweyten Director in der Finanzcassadirection in Kiel ernannt worden.

Hr. Geh. Rath u. Professor Mayer in Berlin, ist zum Königl. wirkl. Leibmedicus, zum Mitgliede des Ober-Collegii Medici und des Ober-Collegii Sanitatis und zum ersten Commissarius der königl. Hofapotheke, an die Stelle des verstorbenen Geh. Rath's Cothenius ernannt worden.

Hr. M. Schellenberg, von dem wir eine Sammlung der Bruchstücke des Antimachus haben, geht als Prediger bey der Lutherischen Gemeinde nach Neuwied an die Stelle des Kirchenth Engel. A. B. Neuwied d. 4. Febr. 1789.

III. Vermischte Nachrichten.

Der Hauptpfarrer in Bonn, ein Jesuit, liess *cum approbatione reverendissimi ordinarii* ein neues Gesang- und Gebetbuch neulich drucken, worin er den h. Remigius als einen besondern Patron gegen die Seuche der Freygeisterey aufstellt und zu schwärmerischer Andächteley u. fanatischem Bigottismus ermahnt. A. B. eines Reisenden im Januar 1789.

IV. Berichtigung.

In Hr. Gerhards Abhandlung über die Umwandlung etc. einer Erd und Steinart in die andre. Berlin 1788 bey Vieweg, einer aller Aufmerksamkeit würdigen Abhandlung, sind so viele Druckfehler, die oft sehr den Verstand entstellen. Ich bemerke nur wenige unter tausenden:

S. 23. Z. 7. etc. soll es heißen: „Man betrachte zu-„förderst die schönen Schörl- und Aschenzieher Krystallen „aus dem Zillerthal in Tyrol. Diese liegen in Laret oder „Schneidestein“ etc. Anmerkung: Die grossen schwarzen prismatischen Schörlkrystalle, die oft 7-8 Zoll lang und 1 dick sind, sind an der Oberfläche sehr glänzend und durchkreutzen den Schneidestein nach allen Richtungen, sie sind keine Aschenzieher, und viel weicher und brüchiger als diese. Eine kleine Art davon ist sehr schön; die Krystallen liegen strahlförmig aus einem Mittelpunkte, an dem sie sich aufspitzen. Die ächte Turmaline sind viel härter und matter an Farbe. Die kleinere Krystalle liegen auch im Schneidestein oder auch im Glimmer zerstreut. Die grossen aber an der Oberfläche. Ich besitze von diesen ein Stück voller Krystalle von 6 Zoll Länge und 1 Zoll Dicke. A. B. aus Schwaben d. 28 Febr. 1789.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In meinem Verlage erscheint zukünftige Ostermesse 1789. *Praktische Anweisung zur Kenntniss der Hauptveränderungen und Mundarten der deutschen Sprache von den ältesten Zeiten bis ins vierzehnte Jahrhundert*, in einer Folge von Probebüchern aus dem Gothischen, altsächsischen oder Oberdeutschen, Niederdeutschen, und Angelsächsischen, mit Sprache erklärenden Uebersetzungen und Anmerkungen. Als Text enthält dieses Werk folgende in verschiedener Hinsicht merkwürdige Urkunden: 1) *Katechismus aus dem neunten Jahrhundert*. 2) *Ernennung an das Christenvolk* (aus den Zeiten Karls des Gröszen) 3) *Die Entfugung vom Teufel* nebst dem Glaubensbekenntnis (ebenfalls aus jenem Zeitalter) 4) *Vaterunser und Glaubens von Nötker Babbulus* (aus den Zeiten Kayser Arnulphs) 5) *Ansiagang des Vaterunser und Glaubens*. 6) *Niederdeutsche Umschreibung des apostolischen Glaubensbekenntnisses*. 7) *altes alemannisches Glaubensbekenntnis*. (aus dem Anfang des zehnten Jahrhunderts) 8) *Die Bericht der alten Kirche*. (aus dem neunten Jahrhundert) 9) *altes alemannisches Vaterunser und Glaube*

(aus dem Anfange des achten Jahrhunderts. 10) *Angelsächsisches zehn Gebote*, 11. U. n. Glaube. 11) *heymlich sächsisches Gebete an den Wörm* u. Odor. Unterwiesing etc. (beyde aus den Zeiten Karls des G.) 12) *Gothisches Fragment aus dem Ulfis* (aus Lucii 2. 1. 26.) Den meisten dieser Stücke ist in gespaltenen Columnen eine doppelte Uebersetzung beygefügt, nemlich eine etymologische und eine Verstandsübersetzung; einigen aber auch nur die erstere. Hinter jedem Stück sind die einzelnen Wörter nach ihrer Abstammung, Verwandtschaft und Bedeutung, mit Hinsicht auf andere ältere und neuere Sprachen, sorgfältig erklärt, und am Ende befindet sich ein alphabetisches Register aller erklärten Ausdrücke, so das das Buch zugleich die Stelle eines Handglossarums vertritt. Da die Bekanntschaft mit der ähern Gestalt und den verschiedenen Schicksalen und Abänderungen unserer Muttersprache jedem Liebhaber der Wissenschaften wichtig seyn muss und selbst zur Bereicherung unserer heutigen Sprache beytragen kann; da überdem manches wichtige und interessante Auktentück bloß aus Mangel eben dieser Kenntniss in Archiven und Bibliotheken vermodert und dem

Publicum vorenthalten bleibt; andre zu diesen Kenntnissen führende Werke aber theils zu selten theils zu kostbar sind: so glaubte man, durch Bekanntmachung dieses kleinen Werks, welches im Druck nicht viel über ein Alphabet betragen dürfte, keine unwichtige Lücke in der deutschen Litteratur auszufüllen.

Leipzig im Februar 1789.

Siegfried Leberecht Crusius.

Nachricht an das Publikum wegen der Uebersetzung des Dühamelschen Werks vom Schiffbau.

Im December v. J. kündigte ich die in meinem Verlage herauszugebende Fortsetzung der deutschen Uebersetzung der großen *Description des arts et des metiers* an. Der Beyfall, mit welchem das Publicum die seitdem erschienenen, vom Herrn Professor Halle bearbeiteten, Bände aufgenommen hat, fodert mich auf, zur möglichsten Vollkommenheit und völligen Brauchbarkeit dieses Werks für Deutschland, ferner alles aufzubieten, was ich vermag. In dieser Absicht bin ich, mit Zustimmung des Herrn Professor Halle, (welcher die Bearbeitung des Werks der Hauptsache nach auch ferner fortsetzt,) wegen der Künste und Handwerker, welche das Seewesen insbesondere betreffen, als: Schiffbau, Reepschlägerey, Mastenschneiden, Segelmachen etc. etc. mit einem deutschen Seeofficier übereingekommen, sie dergestalt zu bearbeiten, daß sie für Deutschland gemeinnützig werden. Bekanntlich enthalten die zum französischen Original gehörigen, diesen Künsten und Handwerken bestimmten Theile, Beschreibungen derselben, bloß so wie sie in den königl. französischen Kriegshäfen ausgeübt und getrieben werden; bey nahe ohne alle andere Rücksicht als bloß auf die königl. französische Kriegs-Flotte, mit Ausschließung aller andern Seemächte, und vorzüglich dessen, was für Deutschland bey der gegenwärtig bey nahe allgemeinen Aufmerksamkeit auf Seehandlung am nützlichsten seyn möchte, auf die kaufmännische Seefahrt. Diese Lücken wird die deutsche Uebersetzung der zum Seewesen gehörigen Theile des Schauplatzes der Künste und Handwerker, zu ergänzen suchen, so weit die neuesten dies Fach betreffenden Schriften anderer Nationen, die französischen nicht ausgeschlossen, darüber Auskunft geben, und die durch Erfahrung gesammelten Kenntnisse des Uebersetzers zureichen. Um aber dadurch die Folge des ganzen Werkes nicht zu unterbrechen, wird dies durch Einschaltungen und Zusätze dergestalt geschehen, daß immer die Abhandlung des französischen Verfassers, ein für sich bestehendes Ganzes, und gleichsam die Grundlage bleibt. Uebrigens werde ich bey diesen Theilen die Einrichtung treffen, daß die Beschreibung jedes einzelnen Handwerks oder Kunt, ohne Rücksicht auf die Folge des ganzen Werks, als ein eigenes Buch für sich wird bestehen, und gebraucht werden können. Durch diese Einrichtung schmeichle ich mir, dem deutschen Publikum auch in diesem noch so wenig für dasselbe bearbeiteten Felde, ein Werk vorzulegen, das an Vollständigkeit und Brauchbarkeit, dem was einzelne Nationen an Schriften dieser besondern Art besitzen, wo nicht vorgezogen zu werden verdient, doch gewiß nicht nachstehen wird.

Der erste Band dieser besondern Abtheilung, der für sich ohngefähr 2 Bände betragen wird (der 19te des ganzen Werkes) in welchem der Schiffbau nach Du Hamel de Monceau (mit Ergänzungen nach Copmann, Viel du Clairbois, D. George Jnan, und Stalkart) enthalten ist, wird, wenn Geschäfte und Gesundheit des Uebersetzers es erlauben, zur Michaelis-Messe 1789, fertig werden; und diesem die übrigen diesem Fach ausschließlich zugehörigen Handwerke folgen. Damit aber die Fortsetzung des ganzen Werks durch diese Verzögerung nicht aufgehalten werde, so werden in den nächsten Messen vorher noch der 20ste Band u. sgg. erscheinen.

Sollten die zum Schiffbau unumgänglich erforderlichen Kupfer etwas im Preise dieses Bandes verändern, so hoffe ich durch die Preise meiner bisherigen Verlags-Bücher, eine Ueberzeugung im Publikum begründet zu haben, daß es durch meine Forderungen nicht überfordert werden kann. Die Bedingungen für die Subscribern bleiben übrigens für diesen Band in Rücksicht des Preises für 50 Bogen Text 1 Rthlr. 4 gr., und jedes 4to Kupfer 1 Gr. Die nicht voraus subscribiren, bezahlen für 50 Bogen Text 1 Rthlr. 20 gr. und für jedes 4to Kupfer 1 gr. 6 Pf. Diejenigen so Subscribern sammeln, bekommen auf 10 das 1te Exemplar für ihre Bemühung frey.

Berlin den 1 Jan. 1789.

Joachim Pauli,
Buchhändler.

Seitdem die Pandecten auf deutschen Universitäten über Compendien gelesen werden, haben junge Leute stets gewünscht, daß sie einen falschen Commentar darüber bey der Hand haben möchten, der ihnen das mühsame und weidläufige Studium derselben zu erleichtern im Stande wäre. Die angesehensten Rechtslehrer von Anton Faber bis auf Leyfern sahen die Nothwendigkeit eines solchen Hülfsbuches gar wohl ein. Sie legten daher von Zeit zu Zeit Hand ans Werk, wurden aber in Erklärung der Pandecten so weidläufig, daß viele das Ende ihrer Arbeit nicht erlebten, oder daß wenigstens ihre Commentare zu großen Folianten anwuchsen, die zwar den Gelehrten immer unentbehrlich bleiben; aber den jungen Verehrer der Themis nun nicht mehr so sichtlichlich sind, auch wohl von den wenigsten des hohen Preises wegen angeschafft werden können. Obiger Wunsch ist also bis dato noch nicht befriedigt worden. Deswegen hat sich Herr Doctor J. A. Bauriedel, der seit mehreren Jahren privatissime die Pandecten mit jungen Leuten repetirte, auf Zureden vieler Freunde entschlossen, seine bisher mündlich mitgetheilte falsche Erläuterungen über das ganze Privatrecht nochmals auszufüllen, und sie nun dem Publico unter dem Titel:

Commentar über die Hoffeldischen Pandecten vorzulegen. Des Verfassers Hauptaugenmerk gieng dahin: überall die Begriffe zu berichtigen, die schweren und dunklen Gesetze aufzuklären, durch Beyspiele und Rechtsfälle ihre Anwendung zu zeigen, und die wichtigsten Controversen in möglichster Kürze mit Gründen und Gegengründen darzustellen. Ueberdies sind dazugehörig die erheblichsten Schriftsteller angeführt, die über einzelne

Materien besonders commentirt haben. Der Verfasser hofft, man wird die angewandte Mühe bey seinen so wichtigen Unternehmen nicht verkennen.

Das ganze Werk zerfällt nach der bisherigen Einrichtung des Compendii in 2 Theile in gr. 8., und wird gegen 4 Alphabete betragen. Bis zur nächsten Ostermesse erscheint der erste Theil zuverlässig, so wie der zweyte auf Michaelis. Unterzeichnete Verlagshandlung wird es bey diesem so nützlichen Werk weder an Accurateße noch an typographischer Schönheit ermangeln lassen, und besorgt auch eine Anzahl Exemplare auf Schreibpapier mit breitem Rand. Der Preis kann noch nicht genau bestimmt werden, wird aber so billig als möglich seyn. Bayreuth, d. 10 Febr. 1789.

Joh. And. Lübecks Erben
Hofbuchhandlung.

In meinem Verlag erscheint künftige Ostermesse Gmelins fortgesetzte Untersuchungen über den thierischen Magnetismus. Dies Werk ist zwar eigentlich eine Fortsetzung der bey Heerbrandt herausgekommenen Abhandlung des nemlichen Verf. über diesen Gegenstand; doch kann es von jedem, ohne die vorhergehende Abhandlung gelesen zu haben, wohl verstanden werden: nur demjenigen, welcher dem Gang der Untersuchung nachspüren will, müssen die ersten Abhandl. eben so interessant seyn. Der Verf. sucht den Gesichtspunkt über die streitige Frage festzusetzen, untersucht durch Erfahrungen und Versuche, ob bey dem sogenannten thierischen Magnetismus eine eigene, bisher verkannte, Naturkraft wirke? Das Resultat seiner Untersuchung führt ihn auf eine eigene dabey wirkende Kraft; er bestimmt dieselbe in Absicht ihrer Eigenschaften und Gesetze, nach welchen sie wirkt; er vergleicht die Erscheinungen des thierischen Magnetismus mit denen, welche die sich selbst überlassene Natur zu allen Zeiten darbot; zeigt, daß auch bey dieser das nemliche Agens zum Grund liege; weist auf die bisherigen Lücken in unsern Naturkenntnissen hin, welche ohne Entdeckung dieses wirklichen Agens immer fühlbar hätten bleiben müssen; prüft die Gründe der Gegner, und zeigt mit eben der Wahrheitsliebe das Uebertriebene in den Erzählungen der Magnetischen. Das vorzüglichste dieses Werks besteht aber darinnen, daß der Verf. nicht nur die Uebereinstimmung der durch Magnetismus bewirkten Erscheinungen mit der ganzen Natur, sondern auch die Wichtigkeit derselben in Enthüllung vieler psychologischen, physiologischen und arzneykundigen Probleme ins Licht setzt, so daß es eher *Beiträge zur Erkenntniß der Kräfte der menschlichen Natur* als Untersuchungen über den thierischen Magnetismus genannt zu werden verdient.

Tübingen im Febr. 89.

Buchhändl. Cotta.

LONDON. Hr. James Tassie, dessen Pasten und Abdrücke geschnittener Steine auch schon in Deutschland rühmlich bekannt sind, kündigt unterm 22ten December vorigen Jahrs einen beschreibenden Katalog seiner Sammlung an, der von Herrn Russe verfertigt ist. Die Sammlung besteht

aus mehr als 15,000 Stücken, und übertrifft also schon von dieser Seite die von *Christoph Dehn*, Mlle. *Filoir* und *Leprieux* zu Rom, Paris und Dresden gelieferten ähnlichen Sammlungen, die nicht über dreystausend Gemmen enthielten. Man findet in ihr Abdrücke von fast allen größten Originalsammlungen; und sie ist nach einem sehr viel betrautenden Plane gemacht; mit gehöriger Rücksicht auf die besten Werke des Alterthums, ohne Vorbeylassung dessen, was während des Mittelalters und von neuern Künsten geliefert ist; so, daß sie zur Uebersicht des Ursprungs, und Fortganges, der höchsten Vollkommenheit, des Verfalls, der Wiederherstellung und des gegenwärtigen Zustandes der Kunst dienen wird. Die Beschreibung selbst ist sehr sorgfältig und wissenschaftlich gemacht. Es wird darin zuerst die Farbe und Steinart der Originale bemerkt; sodann werden ihre vormaigen oder jetzigen Besitzer, ihre bisherigen Beschreibungen oder Abbildungen, ihr Inhalt und ihre Inschriften angezeigt, zuweilen auch kurze Urtheile über beyde, und den Werth ihrer Ausführung, beygefügt. Sie ist in englischer und französischer Sprache abgefaßt; auch mit verschiedenen Registern der Kabinete, der Meister, der Inschriften und der Subjekte, begleitet. Endlich werden diesem Verzeichnisse auch noch 58 Kupfersteln beygefügt, worauf die Abbildungen einiger hundert merkwürdiger, größtentheils noch nicht bekannter, Gemmen befindlich sind. Das ganze Werk wird ohngefahr hundert Bögen betragen, und mit sauberer Schrift, auf feinem Schreibpapier, in groß Quart abgedruckt werden. Der Preis wird höchstens *auderthalb Guineen* seyn. Man bezahlt jedoch nicht eher, als bey der Ablieferung, die schon im bevorstehenden Sommer geschehen wird. Die Unterzeichnung wird bey Hrn. *Tassie*, No. 20. Leicetter Fields, und bey Hrn. *Murray*, N. 32. Fleet-Street, angenommen.

II. Preisaufgaben.

Zum Behuf des an der Universität zu Prag neu zu errichtenden Lehrstuhls der ökonomischen Wissenschaften hat das böhmische Gubernium für denjenigen der die beste Ausarbeitung eines zweckmäßigen Vorlesebuchs liefern wird, einen Preis von 24 Dukaten aus dem Fond der k. k. ökonomisch patriotischen Gesellschaft ausgesetzt. Die Auflage, und aller daraus zu ziehender Gewinn bleibt dem Verfasser insbesondere eigen. Die Zeit zur Einsendung ist bis Ende Septembers 1789 bestimmt. A. B. Prag d. 1ten Jan. 1789.

III. Vermischte Anzeigen.

Fast alles, was letzthin der Hr. LegationsR. *Bertuch* in Ansehung der deutschen Union erklärt hat, gilt auch von mir. Ich bin zwar dazu eingeladen worden: nahm aber keinen Theil daran; weil ich mir es längst zum unverbrüchlichen Gesetz gemacht habe, keinem geheimen Institut beyzutreten, wenn dessen Absichten auch noch so lobenswürdig seyn mögen: am allerwenigsten aber dann, wenn die Stifter oder Obern unbekannt sind.

J. G. Meusel.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 34.

Mittwochs den 11^{ten} März 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vermischte Auszüge aus Briefen unsrer Correspondenten.

Lüneburg den 28 Jan. 1789.

Außer der Ritterakademie, wovon ich Ihnen schon Nachricht gegeben habe, sind hier noch zwey große Schulen, auf welchen künftige Akademisch-Studierende unterrichtet werden: die Johannis-Schule, die von der Stadt; und die Michaelis-Schule, die vom Kloster Michaelis abhängig ist. Auf beiden geht es noch immer nach dem alten Schlendrian. Man hat schon längst an eine nöthige Reformation gedacht, aber es ist bis jetzt noch immer bey dem Alten geblieben, und wird wahrscheinlich noch lange dabey bleiben. Die Frequenz ist auch nicht mehr mit der zu den Zeiten eines Stockhausen, Conrad Arnold Schmidt, und Heinze zu vergleichen, ob wir gleich recht gute Schulmänner haben. Die Rectoren, Crome und Niclas, sind durch Schriften bekannt. Unbekannt ist der Corrector Wagner am Johanneum, den ich aber bey aller seiner Unbekanntheit unter die größten Schulmänner rechne. Mit den Winkelschulen steht es hier sehr elend aus. — Von unserm öffentlichen Gottesdienst möchte ich Ihnen lieber gar nichts sagen, wenn Sie es nicht ausdrücklich verlangt hätten. Der Knaul wird noch immer auf dieselbe Manier abgewickelt, als vor hundert Jahren, das heißt, man glaubt sich zu veründigen, wenn man an Verbesserungen dächte, und dem Vorschlage irgend eines verständigen Geistlichen Gehör gäbe. Bèy Taufen muß, nach einer Convention, die das hiesige geistliche Ministerium unter sich hat, noch zweymal exorcisirt werden, obgleich dieses scheußliche Ueberbleibsel aus den Zeiten der Hierarchie durchs ganze Land vom Consistorium verboten ist. Sie wundern sich und fragen, warum man in Lüneburg allein den Teufel austreibe? Antwort: Deswegen, um durch diese Teufelsbanerney zu beweisen, daß das Consistorium in Hannover kein ius circa facta in Lüneburg habe. Freylich sind einige Geistliche wirklich so klug, und exorcisiren dennoch nicht, aber dafür werden sie auch als Widerspenstige angesehen, die sich in die löbliche, hergebrachte Ordnung der Vorfahren, die es doch wohl besser verstanden, nicht fügen wollen. Ueberhaupt sind die Formulare bey dem öffentlichen Gottesdienst noch sehr schlecht. — Lüneburg:

erwarb sich schon 1767 das Verdienst, ein neues Gefangbuch einzuführen, in welches auch wirklich einige gute Lieder aus Gellert und andern aufgenommen sind. Aber neben einem guten, nicht selten durch Veränderung schlecht gemachten Liede, stehen zwanzig ganz schlechte, daß also das ganze Gefangbuch nach 22 Jahren gar nichts mehr werth ist, und jeder Freund des vernünftigen Gottesdienstes mit Recht ein besseres wünschen kann. Daran ist aber gar nicht zu denken. Daß die durch Ebelings Tod 1783 erledigte Superintendentur noch nicht wieder besetzt ist, wird Ihnen bekannt seyn. — Es existirt hier seit vielen Jahren eine sehr gut eingerichtete Lesegesellschaft, wovon der Bürgermeister Oldekop Direktor ist. Sie ist ansehnlich. Die sogenannten Brodtwissenchaften sind, wie billig, ausgeschlossen, übrigens wird alles in Umlauf gebracht, was nur lesbar ist. Der Fond dazu mag sich jährlich auf 350 Rthlr. belaufen. Was am begierigsten gelesen wird, sind Romane und Comödien, die ich, wenn sie bis zu mir gekommen sind, sogleich am zerrissenen und zerlumpten Kleide kenne. — Dem Emporkommen der Lemkischen Buchhandlung hat bisher außer mehreren Ursachen die Nähe von Hamburg, Zelle und Hannover und die Postfreyheit der Dieterichschen Buchhandlung in Göttingen durch die gesammten Churhannoversischen Lande geschadet. — Die Druckerey der ehemaligen Gebrüder von Stern, die vor hundert und mehreren Jahren durch ganz Deutschland berühmt war, existirt auch noch, ob sie gleich ihre Celebrität verloren hat. Sie führt noch ihre alte Firma, obgleich der Manns Stamm in dieser Linie durch den Tod des vor einigen Jahren verstorbenen Bürgermeisters von Stern erloschen ist. — Die hiesige Papiermühl liefert recht gutes Papier, und würde noch besseres liefern, wenn das Wasser besser wäre. Der Absatz ist nicht so groß als er seyn könnte, wenn mehr über das Verbot der Lumpenexportation gehalten würde. — Die hiesigen Bibliotheken hat Hirschling beschrieben. Er hat die Rathsbibliothek, die des Raths Gebhardi, des Syndikus Roscher, und des Rector Niclas genannt. Sein Correspondent hat vergessen, der Bibliothek des Doctor Kraut zu erwähnen, welche groß und vollständig ist, und sich besonders durch schöne Ausgaben der Alten auszeichnet.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Da seit geraumer Zeit sich die pädagogische Litteratur sehr vermehrt hat, und täglich immer mehr zunimmt; so hat man schon lange gewünscht, daß Jemand eine *Litteratur der Pädagogik* schreiben möchte. Denn es ist unmöglich, daß ein Lehrer und Erzieher sich alle Schriften anschaffen und lesen kann. Er muß oft nur aus ökonomischen Gründen die *Besten* und *Nützlichsten* wählen. Wer vermag alles zu lesen? Wer ist im Stande allemal die guten und brauchbaren Bücher von den schlechten und unnützen zu unterscheiden, ohne bey seiner Wahl Gefahr zu laufen? Sonderlich ist dies der Fall bey den Schriften für *Kinder* und die *Jugend*. An solchen fehlt es nicht. Daher wünschte der Hr. R. Campe schon vor einigen Jahren ein Verzeichniß derselben. Und noch neuerlich hat der Hr. O. C. R. Gedicke (in der Anmerk. zur *Rudolphischen Uebers. des Lockischen Handbuchs der Erziehung*, S. 463.) diesen Wunsch wiederholt. Daß ein solches Werk wirklich fehlet, habe ich schon längst selbst bemerkt, und aus Erfahrung gesehen. Daher habe ich mich diesem mühsamen Geschäfte unterzogen, seit langer Zeit daran gearbeitet, und nun vollendet. Künftige Ostermesse erscheint also meine *Litteratur der Pädagogik*. Ich habe darinn noch mehr zu leisten mich bemühet. Nicht nur die *besten* und *nützlichsten Kinderschriften* und *Jugendbücher* findet man darinn, sondern auch überhaupt eine *vollständige Litteratur der Pädagogik*. Ich habe den Inhalt der Bücher angegeben, auch hie und da ein Urtheil beygefügt. Den Preis eines jeden Buches habe ich angezeigt. Mit der größten Sorgfalt und Genauigkeit habe ich den Grund zu einem Werke zu legen mich bemühet, das freylich jetzt immer noch Mängel und Fehler haben wird, und muß, nach und nach aber seiner Vollkommenheit immer näher kommen soll. Mehr sage ich nicht von meinem Versuche, sondern überlasse es dem Urtheile andrer. Diese mögen entscheiden, in wiefern ich meinen Endzweck erreicht, und dem Wunsche andrer Pädagogen entsprochen. Leipzig den 25 Febr. 1789.

Rothe.

Der erste Theil des im letztern Leipziger OM. Verzeichniß angekündigten botanischen Werks des Hrn. D. *Gärtner de fructibus et seminibus plantarum* 3 Alph. in gr. 4 mit 79 Kupf. wird, verschiedener Hindernisse wegen, erst in einigen Monaten fertig. Er enthält, außer einer allgemeinen Einleitung in die Kenntniß der Früchte und ihrer wesentlichen Theile, die Beschreibungen der ersten fünf Centurien von *generibus fructuum*, nebst ihren genauesten und vollständigsten Abbildungen bis auf den innersten Keim des Saamens. Es ist noch kein Werk von dieser Art vorhanden, und gegenwärtiges erhält dadurch einen besondern Werth und Vollständigkeit, daß der Hr. Verfasser durch seinen Aufenthalt in England, Rußland etc. und durch seine Bekanntschaft mit Jos. Banks, von Royer, Thunberg und andern, in den Stand gesetzt worden, es mit den seltensten ausländischen Früchten zu bereichern. Schon

durch die bloße Zusammenstellung so vieler verschiedenen Früchte wird ein neues Licht über diese so wesentlichen Theile der Pflanzen verbreitet, und da überdies noch ihr innerer Bau aufs genaueste untersucht wurde, so konnte mancher Fehler verbessert werden, die Tournefort, Linné und Adanson nicht haben vermeiden können. Man darf sich daher die beste Aufnahme von diesem Werk versprechen, von welchem ich diesen ersten Theil den Liebhabern von jetzt bis zur Ostermesse 1789. für 3 Dukaten erlassen kann. Nach Verfluß dieser Zeit wird er etwas über 4 Dukaten zu stehen kommen. Wem Tübingen zu fern ist, der beliebe sich desfalls an die ihm nächstgelegene Buchhandlung zu wenden.

Das schon längst erwartete Pandekten - Compendium des Herrn Prof. Hofeakers ist wirklich unter der Presse, und wird der 4te Theil auf Michaelis erscheinen. Zu eben dieser Zeit wird auch *Galvanus de Usufructu* die Presse verlassen, ich ersuche daher die Herren Subscribenten, mir das Geld dafür gefälligst einzusenden.

Der 2te Registerband von *Gerhardi Loci theolog.* wird Ende Octobers fertig, und damit dieses Werk beschloßen. Tübingen den 1 Mart. 1789.

Cotta'sche
Buchhandlung.

Im Hendelschen Verlage ist das 1ste Quartal als die Fortsetzung der neuen Litter. Nachrichten für Aerzte, Wundärzte und Naturforscher aufs Jahr 1788. fertig geworden; und wird versprochenemassen für den wohlfeilern Preis, das Quartal zu 15 gr. bezahlt, der ganze Jahrgang, alle 4 Quartale complet also für 2 Rthlr. 12 gr. das Porto geht auf Rechnung der Empfänger. (Zur Ost. Messe folgt das 2te Quartal.) Zugleich werden die Herrn Restanten für den Jahrgang 1787. ersucht ihre Gelder deshalb einzusenden, weil sie die weitere Uebersendung für ihre Interessenten hindern. Halle d. 1ten Mart. 1789.

Joh. Christ. Hendel.

Philologisches Magazin.

Unter diesem Titel bin ich gefonnen, in Verbindung mit einigen Gelehrten eine neue Zeitschrift herauszugeben. Der Plan ist dieser:

Erstlich liefern wir eigne Aufsätze. Diese beziehen sich bloß und allein auf die *Philologie*. Lebensbeschreibungen berühmter Männer des Alterthums, historische und literarische Nachrichten, Bemerkungen und Erörterungen über diese oder jene Stelle, alte Geographie u. s. w. sollen zu Gegenständen für Aufsätze dieses Magazins dienen. Wer uns daher mit Beyträgen beehren will, dem machen wir uns nicht nur zum Ertrag der Kosten, sondern auch eines anständigen Honorariums verbindlich.

Zweytens, sollen gute einzelne, zum Theil seltene, inn- und ausländische Abhandlungen in einer reinen deutschen mit Anmerkungen und Zusätzen versehenen Uebersetzung hier eingerückt werden: z. B. Taylor über *Orpheus* Leben und Theologie, S. Henry über Virgils 4te *Eclogé*.

Ecloges; J. Marlandins Beweis, daß Troja nicht durch die Griechen eingenommen worden ist. Oft sind vortrefliche Abhandlungen weniger bekannt, als sie verdienen, auch zu sehr zerstreut, oder in Werken befindlich, die nicht Jeder sich anzuschaffen im Stande ist. Nicht selten tritt auch der Fall ein, daß nicht alle die Sprache verstehen, in der diese oder jene Abhandlung ist. Auf den Werth und die Güte einer jeden Schrift wird vorzüglich gesehen.

Drittens werden Recensionen und Nachrichten von den neuesten Büchern die humanistische Literatur betreffend, eingerückt. Die kleinen Schriften, als *Disput.* *Program.* u. a. sollen angezeigt werden, wenn sie uns nur zugesendet werden. Denn solche sind selten in den Buchläden zu haben, und werden daher nicht sehr bekannt. Wir ersuchen also diejenigen, sowohl die Herren Verfasser, als auch die Herren Buchhändler, welche ihre Schriften wollen bekannt gemacht haben, uns solche so neu als möglich zuzuschicken. Wir erbieten uns, die Schriften gehörig zu bezahlen, in so fern wir sie ganz neu, und möglichst geschwinde erhalten.

Unsre einzige Absicht hierbey ist, daß wir eine möglichst vollständige Uebersicht der neuesten humanistischen Literatur liefern wollen. Man findet zwar in allen gelehrten Zeitungen Nachrichten und Recensionen von humanistischen Büchern und Schriften. Allein welcher Schulmann, welcher Philologe, welcher junge Freund der humanistischen Wissenschaften hat Zeit, Gelegenheit oder Vermögen genug, alles zu lesen und sich anzuschaffen? Und wenn er nun auch alle gelehrten Zeitungen liest, so erlangt er immer noch nicht zureichende Kenntnisse von allen in sein Fach einschlagenden Büchern. Wir werden auch dafür sorgen, alle humanistische Schriften der Ausländer anzeigen zu können. Aus dem, was hier gesagt ist, kann ein Jeder leicht einsehen, daß dieses Unternehmen große Kosten voraussetzt. Um nun keinen Schaden — denn Interesse waket hier nicht im geringsten ob, sondern Gemeinnützigkeit — dabey zu haben, so sehen wir uns genöthigt, den Weg der Pränumeration und Subscription — welcher seit einiger Zeit sehr gemisbraucht worden ist, und das Publikum leider! mißtrauisch gemacht hat — vorzuschlagen. Das philologische Magazin soll heftweise zu zwölf Bogen und noch drüber in Oktav erscheinen, ohne daß wir uns an eine festgesetzte Zeit binden. Wir verlangen auf jedes Heft nebst einer Beylage nur 8 gr. in Conventionsmünze vorausbezahlt. In der Beylage werden Nachrichten und Ankündigungen neuer philologischer Bücher, Anfragen, Bekanntmachungen von Auctionen u. s. w. gegen die Inseratsgebühren, (für die gedruckte Zeile 6 pf.) eingerückt. Sammler erhalten auf 10 Exemplare das 11te frey. Um das nützliche Unternehmen allgemeiner zu machen, und den Liebhabern das herausgekommene Stück bald liefern zu können, bitte ich die Namen der resp. Interessenten bis Ende April unter der Adresse: An den Herausgeber des philologischen Magazins in die Schwickertsche Buchhandlung in Leipzig, einzusenden. Hier in Leipzig nimmt gedachte Buchhandlung Bestellungen an, und man kann auch daselbst pränumeriren. Uebrigens ersuche ich Jeden, die-

se Nachricht bekannt zu machen. Man kann sich auch an alle löbliche Zeitungsexpeditionen wenden.

Leipzig, den 12 Febr. 1789.

Nachdem viele Jugendfreunde, besonders würdige Schul- und Privatlehrer, das kleine Journal, das seit dem Neuenjahre monatlich in meinen Verlag unter dem Titel: *Jugendfreuden, eine Monatschrift für Kinder von 8 bis 15 Jahren*

herauskömmt, geprüft und der Empfehlung würdig befunden haben, so ist dadurch die Auflage bis auf wenig Exemplare geschmolzen, und ich werde veranlaßt die ersten Stücke nochmals zu drucken. Es würde mir lieb seyn, wenn diejenigen, die sich diese Monatschrift noch anzuschaffen willens wären, sich binnen jetzt und spätestens der Ostermesse melden und auf den ganzen Jahrgang von 12 Heften mit 1 rthl. Sächs. pränumerirten, weil ich die zweyte Auflage darnach einrichten will. Einzelne Liebhaber wenden sich an die Buchhandlungen oder Post-Aemter ihres Orts, wer aber eine Parthie verlangt, directe an mich. Auf 10 gebe ich das 11te und auf 20 drey Exemplare frey. Weissenfels im März 1789.

Friedrich Severin.

II. Bücher so zu verkaufen.

Es sind die 14 Theile der Literatur Briefe, nebst dem Fragmenten Bande, und die dadurch veranlaßte Bibliothek der schönen Wissenschaften in 12 Bänden, nebst der Neuen Bibliothek der schönen Wiss. in 36 1/2 Bänden, auch dazu gehörige Register, in halben Pergament Einband, komplett, doch ohne die Portraits, für 6 Louis d'or zu verkaufen. Die Exped. der Allg. L. Z. giebt nähere Nachricht. Da das ganze Werk, ohne die Fragmente und Register, im Laden 52 Rthlr. 20 gr. kostet, und vielleicht so vollständig nicht einmal mehr zusammen zu bringen ist, so wird der bestimmte Pries jedem Kenner sehr billig angesetzt seyn.

III. Vermischte Anzeigen.

Auf den niedrigen Angriff, den sich die Herren Voss und Decker in öffentlichen Blättern gegen mich erlaubten, hielt ich es meiner unwürdig zu antworten. Zu meiner Vertheidigung lege ich einem aufgeklärten Publikum, das die Verdienste eines Werkes, und guten Sitten zu schätzen weiß, meine nun fertig gewordene Ausgabe vor, und überlasse seinem Urtheile zu entscheiden, wer Recht hat. Zu meiner Sammlung nahm ich die Beyhülfe gelehrter Männer, ließ den äußerst wichtigen Briefwechsel Friedrichs des Zweyten ordnen; stellte Antworten neben die sich darauf beziehenden Briefe; wies jedem seinen chronologischen Platz an, und ließ mir nicht beyfallen, Briefe, die dreyßig Jahre früher geschrieben waren hinten an spätere, wie es die Berliner Verleger thaten, zu setzen. Ich erkaufte aus dem Portefeuille des Hrn. Darget gewesenen Königl. Preussischen Secretär für eine beträchtliche Summe Manuscripte, die ich meiner Ausgabe einverleibte; übertrug aus den Werken von Voltaire

alle Antworten dieses berühmten Schriftstellers und seinen ganzen Briefwechsel von 1740 bis 1770. mit dem Könige, wovon nicht die mindeste Spur in der Berliner Sammlung zu finden ist, und schädete gerade dadurch meinem eigenen Verkaufe der Werke von Voltaire; die mancher Liebhaber nur deswegen sich anschaffte, weil er wichtige Nachrichten von Friedrich dem Zweiten in der neuen Ausgabe fand, die keiner ältern noch eingerückt worden sind. Ich that mehr: um dem Publikum für einen billigen Preis auch eine vollständige Ausgabe der Werke dieses erhabenen Verfassers zu verschaffen, nahm ich Rücksicht in der Anordnung auf die bereits vor dem Tode des Königs bekannten Schriften, und versprach sie dem Publikum mit wahrscheinlich mehreren noch nie bekannten Zusätzen, in einer zweckmäßigen Folge zur Ausgabe der *Oeuvres posthumes*. — Und alle diese Vortheile trug ich redlich und bieder den Herren Vofs und Decker vor einem Jahre an, wollte für ihre Rechnung allen Nachdruck in der Schweiz hemmen — und Sie, auf eine Art, die ihres Ausfalles gegen mich würdig ist, trachteten mich hinterlistig um Manuscripte zu bringen, deren Besitz ich Ihnen zutrauensvoll eröffnet hatte; kündigten bey deren erstem Erscheinen auf der Leipziger Messe einen Nachdruck unter wahrheitswidrigen Vorwände an; und enden damit, denjenigen öffentlich an der Ehre angreifen zu wollen, gegen den sie sich selbst bewußt sind, im Geheim jede Pflicht von Ehre auf die Seite gesetzt zu haben. Dieß ist meine Antwort, und meine Ausgabe sey meine Vertheidigung.

Der Preis ist für die Liebhaber der *Oeuvres posthumes* complet in 12 Theilen gr. 8. 9 Rthlr. 16 gr. Dieselben auf klein Papier 8. 7 Rthlr. 12 gr.

Hafel den 12ten Hornung 1789.

J. J. Thurneisen,
Buchdrucker auf dem Leonhards-
Graben.

Verschiedene Meynungen, besonders des hiesigen Publicum's, über die sogenannten Mitglieder der Deutschen Union, nöthigen mich folgende aufrichtige und wahrhafte Erklärung ab. — Schon 1787 habe ich die Einladung zu dieser Gesellschaft geradezu ausgeschlagen, und dießes trotz der hinzutretenden Aufmunterung eines Freunds und Gönners, welche die Sache bis auf den Grund geprüft haben wollten! Dennoch erhalte ich im Januar 1788 von Leipzig aus eine Aufforderung, die jedoch mit der erstern in keinem Zusammenhange zu stehen schien. Die Versicherung, „dass dadurch jedem eine ruhigere Lage verschafft werden könne“ hatte bey mir die ganz natürliche Folge, dass ich den Plan zu kennen wünschte. Ich erhielt ihn und wurde — was denn bey dem mir zum Theil, schon bekannten Plane eben so natürlich war — in dem alten Entschlusse nur noch mehr bevestiget, mich an die allgemeine und unvergängliche Verbindung zu halten, zu der samt und sonders Alles gehört, was es mit den 22, 30, 40, 50 und mit allen übrigen Menschen gleich redlich und gut meyn! (Allg. Heilkunde II. Th. S. 103.). So viel denen zur Nachricht, die sich der sonderbarsten Urtheile hierüber schuldig machen, und denen ich demnach schließlich den heilsamen Rath geben will: sich fleissig nach

allen Obem hinzusehen, die ganz andre Dinge gefangen nehmen, als einen harten Reichshaler.

Halle den 20 Februar 1789.

Prof. Juncker.

Die öffentliche Erklärung des Herrn L. R. Bertsch's über das eigentliche Verhältniß, in welchem dieser würdige Mann mit der D. U. gestanden, nöthiget den übrigen Mannern ein gleiches Geständniß ab, wenn ihr Stillschweigen nicht zweydeutig scheinen soll. Obgleich niemand, der die heimlichen und öffentlichen Bedrückungen des Sektengesittes unserer Zeiten kennt, ihnen zumuthen wird, in einer Angelegenheit Parthey zu machen, welche nur jedes einzelnen aufrichtigen Beytrag erfordert, um das Publikum in den Stand zu setzen, über die ihm vorgelegten Data richtig zu urtheilen.

Unter 3 Theilen von Deutschlands Schriftstellern ward auch mir vor länger als einem Jahre die bekannte, gedruckte, Einladung der Gesellschaft zugeschickt, deren Aussenseite mich so wenig eine Geheime Gesellschaft ahnden, als einen Widerspruch ihrer Zwecke mit meinen frühern Pflichten und Ueberzeugungen wahrnehmen liefs. Nicht jener, oder die Schrift über Aufklärung? oder die Aeußerungen ihrer Mitglieder von dem Daseyn einer solchen Gesellschaft in Schriften? oder die Vertheilung gedruckter Pläne müßten die Vermuthung einer im Verborgenen wirkenden Gesellschaft begründen? — Nicht dieß, oder es müßte jedem Schriftsteller, das Recht zugestanden werden, die Früchte seines Fleißes zu genießen? oder es müßte etwas Anderes, als moralischer Pedantismus seyn einen edlen, grossen und gemeinnützigen Zweck für weniger edel, gros und gemeinnützig davon zu erklären, weil der Erreichung desselben der Privatvorthell seiner Interessenten untergeordnet ist? oder alle Arten bürgerlicher Verbindung müssen aufgehoben werden, weil nicht leicht der Staatsbürger den Beweis der Arglosigkeit seiner Absichten nachdrücklich genug führen kann? — Hierzu kam, dass mir die Ausführung des projektirten Plans — wegen der Art, mit welcher man zu Werke ging, zwar eben nicht nahe — aber in Hinsicht auf eine Combination von Kräften, deren Mangel die Dessauer Gelehrtenbachhandlung allein scheitern lies, auch nicht innerlich unmöglich, folglich jene Verbindung unter ihren Schwestern wenigstens nicht die thörichteste schien.

Diese Betrachtungen — wirklich nicht zur Apologie der Gesellschaft hieher gestellt, denn ich versichere noch einmal meine Abneigung vor allen Partheynahmen — sollen nur meine und meiner Freunde Bonhommie entschuldigen, wenn wir von Anfang weder eine Tonsur, noch irgend eine schlaue Kunst hinter der Tapete vermutheten, die auch glücklichere Seher nicht entdeckt haben. Uebrigens befremdet es mich um so mehr, noch i. J. 1789. meinen Nahmen in einer Liste und in einem Plane der D. U. gedruckt zu lesen, da ich schon früh z. J. 1788. wegen der über den Stifter der Gesellschaft entstandenen Meynungen die ich meiner Lage nicht convenient glaubte, die Ausführung meines Nahmens sowohl, als alle Ansprüche auf meine Mitwirkung dringendst verboten habe.

Halle im Februar 1789.

Prof. Weber

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 35.

Sonnabends den 14^{ten} März 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländischer Literatur.

Von Uebersetzungen, welche in den letzten beiden Jahren in Spanien erschienen sind, sind noch folgende zu merken:

Die Buffonsche Naturhistorie fährt der bekannte D. Clavigo fort zu übersetzen, und hat schon VI Bände (den letzten 1788) in 4 geliefert.

Des vorigen Königs von Preussen Schrift sur la Littérature de l'Allemagne ist nun auch den Spaniern in ihrer Sprache mitgetheilt, und zugleich alle die Vorurtheile und falschen Vorstellungen, wovon sie voll ist.

Johann Lopez, Kön. Geograph, hat das 3te Buch des Strabo, welches von Spanien handelt, aus dem Lateinischen übersetzt, herausgegeben. Ein Octavband 1788. Der griechische Text ist beygefügt, auch alle Noten von Casaubon, viele vom Uebersetzer, der auch drey Karten vom alten Spanien hinzugehan hat, worinn er die alte und neue Geographie vergleicht.

Theophrasts Charaktere sind griechisch und spanisch von D. Ignano Lopez de Ayala herausgegeben. Er hat eine Uebersetzung von Duclos Betrachtungen über die Sitten dieses Jahrhunderts angehängt. 1787. 8. boy Copin.

Sigaud de la Fond Elements de Physique hat der Ingenieur D. Tadeo Lopez unter dem Titel *Elementos de Física teórica y experimental* übersetzt, wovon bisher vier Theile heraus sind. 1787 u. 88.

Des Abt Fleury Kirchenhistorie sieng der Presbyter D. Domingo Egana an zu übersetzen, und gab den Discours preliminaire heraus, es wurde aber der Verkauf anfangs verboten, doch bald wieder frey gegeben.

Muratori's Moralphilosophie und Olivet's Pensées de Ciceron sind gleichfalls ins Spanische neuerlich übersetzt worden. D. Bernardo Maria de Calzada, ein Capitain bey der Cavallerie, hat La Fontaine's Fabeln in castilianische Verse gebracht, und 1788 in zwey Quartanten in der königlichen Druckerey herausgegeben.

Guiberts Elogo de Frederic II. hat man nun auch im Spanischen, der Uebersetzer nennt sich mit den Anfangsbuchstaben F. A. de E. (de Escartin) in der k. Druckerey 1788. 8.

Der kön. Advocat D. Jayme Rubio hat eine Uebersetzung von Filangieri Wissenschaft der Gesetzgebung geliefert, wovon 1787 und 88 vier Bände herausgekommen sind; es sollen ihrer sieben werden.

D. Ignacio Garcia Mulo hat eine Uebersetzung der Iliade in Hendekasyllaben in drey Bänden in gr. 8. schön gedruckt ans Licht gestellet. Sie kam auf Subscription 1788 heraus. Jeder Band kostet 60 Rs.

Auch ist Heliodors Roman nach Fernando de Mena Uebersetzung zum zweytenmale gedruckt worden. Man hat noch zwey andre, die aber nicht so gut seyn sollen.

Seit dem September 1787 kommt auch in Madrid ein *Espiritu de los mayores Diarios literarios que se publican en Europa* heraus, monatlich auf 12-13 Bogen, alle Woche erscheinen zwey Stücke. Die Herausgeber machen nicht nur Auszüge aus englischen, französischen, italienischen und deutschen Journalen, sondern haben auch Correspondenten in London und Paris, welche ihnen daher gelehrte Neuigkeiten melden.

Das *Memorial literario*, eine in Deutschland schon bekannte spanische Monatschrift, geht auch ununterbrochen fort. Es enthält nach dem neuerlich erweiterten Plan alle Königl. Verordnungen, Beschreibungen von Provinzen und Städten, welche zum Theil die Regierung mittheilt, meteorologische Beobachtungen, Nachrichten von den Arbeiten der Akademien, patriotischen Gesellschaften etc. Bücheranzeigen, Kunstwerke, neue Erfindungen, Theaterstücke, auch allerley Abhandlungen, Gedichte u. s. w. worunter doch manche lesenswerth, obgleich keine vorzüglich sind. Jetzt erscheinen schon monatlich zwey Hefte.

II. Beförderungen.

Auf der Altdorfer Universität hat die philosophische Facultät durch den Tod des sel. Nagels u. die darauf geschehene Vortheilung seiner Aemter folgende Veränderungen

M 12

erlitten:

erlitten: Hr. Prof. *Witt* ist Primarius mit Zulage; Hr. Prof. *Jäger* erhielt mit Zulage die Professur der Beredsamkeit und das Amt, die öffentlichen Programmen zu schreiben. Der bisherige außerordentliche Lehrer, Hr. *Schwarz*, ist der dritte ordentliche Lehrer dem Range nach geworden. Dem bisherigen außerordentl. Lehrer, Hrn. *König* wurde eine ordentliche philosophische Professur u. die vierte Stelle mit Befoldung ertheilt, die fünfte ordentliche Stelle in der Facultät bekam Hr. *Späth*, Lehrer der Mathematik und Physik mit Befoldung, und für die sechste wurde Hr. M. *Bauer* aus Nürnberg als ordentlicher Lehrer der morgenländischen Sprachen mit Gehalt berufen. Hr. D. und Prof. *Siebenkees* erhielt die Aufsicht über die zwey ständigen Bibliotheken.

Hr. S. G. *Geußler*, D. und Prof. der Theologie zu Kiel, ist zum königl. Kirchenrath mit dem Range eines Etatsrathes erhoben worden.

Hr. M. R. F. *Lückmann* in Stockholm ist Hofprediger mit Sitz und Stimme im Hofconsistorium geworden.

III. Vermischte Nachrichten.

Herr *Ernst Adolph Eschke*, Doctor der Rechte etc., hat mit Königlich. Special Erlaubnis, und der Approbation des hiesigen Königl. Ober-Schul-Collegiums, ein Institut für Taub- und andre Stumme, Stotternde oder Stammelnde und alle mit Sprachgebrechen behaftete Personen in Berlin angelegt; erhält von Sr. Majestät dem König von Preußen eine jährliche Pension, und

unterrichtet nach der Methode seines Schwiegervaters Hrn. *Heinike's*, an den sich dergleichen Unglückliche, auch Ausländer einzig und allein zu wenden haben. Er wohnt auf der Friedrichsstraße an der Leipziger Straßenecke, in des Kaufmanns Hrn. *Grands* Hause 2 Treppen hoch vorne heraus.

A. B. Berlin am 22 Febr. 1789.

Das Erziehungs-Institut zu Schnepfenthal, drey Stunden von Gotha gewinnt unter der Direction des Hrn Prof. *Salzmann* immer mehr an Lehrer und Lernenden. Erstere sind denkende junge Männer und nicht zu verachtende Schriftsteller *Lenz*, *Bechstein*, *Mayer* aus Strassburg, *Reinhard*, *Schmidt* etc. Letztere, worunter einer aus England, 3 aus Harre de Grace, Frankfurt am Mayn, Quedlinburg, Hannover, entsprechen der Erwartung faßsam. Die Sonntägliche Gottesverehrung ist sowohl durch Gorbauer als andere zahlreich. Auch das weibliche Institut wird blühender werden. — A. B. eines Reisenden d. 5 März 1789.

Hr. *Marchesi*, einer der größten Sänger, ist von Mayland vor einigen Wochen nach London abgereist. Im künftigen Jahr erwartet man ihn zu Turin. Seit seinem Rufe nach verschiedenen auswärtigen Höfen hat er sich bemüht, in seinem Vaterland den Geschmack an lyrischen Dramen mit Ballets verbunden auszubreiten. Bis jetzt hat es aber noch nicht gelingen wollen, die alte Italiänische Gewohnheit, Vocalmusik und Tanz von einander zu trennen, zu verbannen.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Verzeichniß der Verlagsbücher, die in der Königl. Preussischen Akademischen Kunst- und Buchhandlung in Berlin zu haben sind:

Anekdoten — die interessantesten, und Züge aus der Geschichte alter und neuer Zeit. Ein Lesebuch für die Jugend zum Vergnügen und Unterricht. Nach dem Französischen des Herrn *Filastier*. Mit Anmerkungen und Zusätzen des Herausgebers. 1tes Bändchen 8. 18 gr.

Bayrische allgemeine Anzeigen, literarischen Inhalts. Ersten Jahrgangs 1, 2, und 3tes Quartal. 3. der Jahrgang 2 Rthlr.

Bayrisches Journal für Aufklärung; herausgegeben von *Fischer* (Rector zu Halberstadt) und *A. Riem*. 8. erstes bis 5tes Stück A 6 gr.

Zeits — historische, politische und kritische, aus dem letzten Jahrzehend. Herausgegeben von einem Gelehrten, der von keiner einzigen Akademie Mitglied ist, noch von irgend einem Könige, Freystaat, Vezier oder Minister befördert wird. Aus der Druckerey eines in Ungnade gefallnen Ministers. Aus dem Französischen, 1ter Band. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

Friedrich II. Königs von Preußen — Auszug aus der Kirchengeschichte des Kardinals von *Flouri*. Aus dem Französischen (nach einem Manuscript) übersetzt. Erster Band. 8. 18 gr.

(Es ist dieses Werk in demselbigen Format, und auf schönes Papier gedruckt, wie die nachgelassenen Werke des Königs, und kann als ein Pendant derselben angesehen werden.)

Friedrich — der Schutz der Freyheit. Ein Hymnus zur Feyer des 17ten Augusts 1788. von Herrn Rector *Fischer* zu Halberstadt. 8. auf gegläuertes Schweizer-Papier, mit Didotischen Lettern gedruckt und brochirt. 4 gr.

Glein — der beste König 8. gegl. Schweizerpapier mit Didotischem Druck 1788. — brochirt 3 gr.

Monaschrift — der Akademie der Künste und mechanischen Wissenschaften zu Berlin. Herausgegeben von *A. Riem*. Erster Band mit 28 Kupf. 8. auf gegl. Schweizerpapier. 1788. 4 Rthlr. 12 gr. auf engl. Druckp. 2 Rthlr. 12 gr.

Derselbe 2ten Bandes 1. 2. 3. 4. und 5tes Stück m. K. *Raumer* — C. W. Allegorie — mit 30 Kupfern von *Bernhard Rodé*, 4. gegläuertes Schwz. Papier. 2 Rthlr. 8 gr. Auf engl. Druckp. 1788. 1 Rthlr. 16 gr.

L'eder

Ueber Aufklärung — ob sie dem Staate, der Religion, oder überhaupt gefährlich sey und seyn könne? — Ein Wort zur Beherzigung für Regenten, Staatsmänner und Priester. Erstes Fragment, vierte Auflage 8. 1788. 5 gr.

Ueber Aufklärung — was hat der Staat zu erwarten, was die Wissenschaften, wo man sie unterdrückt? — Wie formt sich der Volkscharakter, und was für Einflüsse hat die Religion, wenn man sie um Jahrhunderte zurückrückt, und an die symbolischen Bücher schmiedet. Zweytes Fragment, dritte durchaus veränderte Auflage 8. 1788. 5 gr.

Einzig möglicher Zweck Jesu, aus dem Grundgesetze der Religion entwickelt. 8. 12 gr.

Kupferstiche.

Das Portrait des Staatsministers, Herrn Freyherrn von Hemme, gestochen in punktirter Manier von Daniel Berger. 8 gr.

Das Portrait des Staatsministers, Herrn Freyherrn von Gaudi, und

dessen Fr. Gemahlin, gestochen in punktirter Manier von D. Berger. 8 gr.

Die bildenden Künste von D. Berger nach Frisch 4 gr.

(Auch sind bey uns die sämtlichen Kunstwerke, der berlinischen Akademischen Künstler, bestehend in Gipsabgüssen oder Kupferstichen zu haben.)

Das Portrait Friedr. II. von Berger nach Frisch 12 gr.

Bey dem Buchhändler *Wohler in Ulm* wird binnen wenigen Tagen fertig: *Beiträge zur Verbesserung der katholischen Liturgie in Deutschland*. Alles Heft, 26 bis 28 Bogen in 8.

Der Verfasser, ein bekannter katholischer Theolog, der schon im Jahr 1787 eine kleine Schrift über diesen Gegenstand herausgegeben hat, sucht in diesem ersten Hefte (hauptsächlich gegen die Mainzer Monaschenschriftsteller) noch ferner zu beweisen: 1) daß die Uebersetzung der Liturgie in die Muttersprache erlaubt, und der erste und nöthigste Schritt zu deren Verbesserung sey, 2) daß die Regenten zu dieser Verbesserung vorzüglich berechnet und verpflichtet seyn. — Die ganze Ausführung ist der Prüfung denkender Köpfe würdig.

Verzeichniß der Verlagsbücher, welche in der Universitätsbuchhandlung in Mainz zu haben sind:

Blauburger, Andr., de formula reformationis eccles. ab Imp. Carolo V. A. 1548. Statibus eccles. oblata etc. commentatio juris eccles. 8. 8 gr.

Dorfer, A. J., Wie soll man Philosophie auf Akademien studieren gr. 8. 2 gr.

Hoeks, J. J. Abhandlung von Versteinerungen, Beschreibungen, Verzeichnungen und Beziehungen der Gräben zum Gebrauch eines Beamten und Geometers nach angewandten rechtl. und mathemat. Grundsätzen 8. 5 gr.

Hofmanns, C. L., Befestigung der Nothwendigkeit, einem jeden Kranken in einem Hospitale sein eigenes Zimmer zu geben. gr. 8. 10 gr.

Nau, B. S., Anleitung zur deutschen Landwirtschaft gr. 8. 20 gr.

Vorbereitung zur Vernunftwissenschaft. 1r. B. gr. 8. 20 gr.

Unter der Presse ist:

Bahms, N. J., Versuch eines Insektenkalenders für Sammler und Oeconomen 1r Th. gr. 8.

Briefe über Italien, von Hrn. du Paty aus dem Franz. übers. von Hrn. Georg Forster 8.

Hufleys, Garret, Untersuchung über die Ursache und Heilart der Fieber a. d. Engl. gr. 8.

Köhlers, P. G., Anleitung zur praktischen Bildung künftiger in dem Mainzer hohen Erzstifte anzustellenden Seelforger gr. 8.

Müllers, J. V., Gesundheitslehre für Leser aus allen Ständen. gr. 8.

Seit dem Anfange des Jahres 1789. erscheint die allgemeine politische Zeitung in Jena, wieder unter Aufsicht des Herrn Prof. Fabri mit mehreren wichtigen Hauptveränderungen. Für den bisherigen Preis werden statt der bisher wöchentlich erschienenen drey Zeitungstücke, 4 geliefert, und außer diesen noch 2 Intelligenzblätter. Letztere enthalten außer ihrem gewöhnlichen Inhalte genaue *Witterungsbeobachtungen* von Jena, *Anekdoten*, *ökonomische Nachrichten* u. d. gl. Mehrere Nachricht hievon macht ein *Avertissement* bekannt, welches auf allen Postämtern und in allen Zeitungs Expeditionen unentgeltlich ausgeheilt wird. Mit jedem Quartale kann man Bestellungen darauf machen.

Bey dem Buchhändler P. G. Kummer in Leipzig erscheinen kommende Oftermesse von folgenden Werken deutsche Uebersetzungen, mit Churfürstl. Sächs. Privilegiis.

1) *A Journey through the Crimea to Constantinople by Lady Elisabeth Craven* in the year 1786. Hiervon besorgt Herr Prof. Sprengel in Halle die Uebersetzung.

2) einige Berichten omtrent Groot-Britannien en Jerland.

3) *Abrégé des Ouvrages d' Emanuel Swedenborg*. contenant la doctrine de la nouvelle Jerusalem-colette, précédé d'un discours où l'on examine la vie de l'auteur, le genre de ses écrits, et leur rapport au temps présent etc. etc.

Bey Wilhelm Gottlob Sommer zu Leipzig sind nachstehende Werke des seel. D. Reiske in Commission zu finden:

Oratores Graeci 12 Bände 30 Thaler.

Lybiae Orationes 2 Bände 5 Thaler.

Dionis Chrysostomi Orationes 2 Bände 4 Thaler.

Conjecturae in Iobum 12 gr.

Reiskens Lebensbeschreibung 1 Thaler 16 gr. und

Für deutsche Schöben, aus dem Griechischen übersetzt von Ernestine Christina Reiske. 16 gr.

Berlin. Bey dem Buchhändler Friedr. Maurer sind ausländische Bücher für billige Preise zu haben, bey welchem auch Bestellungen auf alle ausländische Werke gemacht werden können.

II. Bücher so zu verkaufen.

Folio.

1. H. Khunrath amphitheatrum sapientiae alternae Chr. Cabbalisticum. Magd. 608. 7 Rthlr. 12 gr.
- 2—4. Platonis Opp. ed. Serrani 1579. Tomi III. 26 Rth.
- 5—8. P. Bayle dict. hist. et crit. T. IV. Basle. 738. 14 Rth.
9. Walther Lex. diplomaticum. Goett. 748. 9 Rthlr.
10. Herbelot bibl. Orientale. Mass. 776. 8 Rthlr.
11. Les reveries ou Mem. sur l'art de la guerre de Maurice C. de Saxe, par Bonneville. c. f. 757. 4 Rthlr.
12. Edm. Castelli Lex. heptaglotum. Lond. 686. 8 Rthlr. 12 gr.
13. Hippocratis Opp. gr. lat. ed. Fosii. Frf. 695. 5 Rthlr.
14. Note overo Memorie del Museo di Lud. Masquario. c. f. Pad. 656. 3 Rthlr.
15. Schlüters Berg- und Hüttenbau. m. K. Bschw. 738. 6 Rthlr. 12 gr.
- 16—18. Galeni Opp. gr. T. V. Basl. 538. 3 B. 9 Rthlr.
19. Golii Lex. Arab. L. B. 654. 15 Rthlr.
20. 21. La Sainte Bible p. Sam. des Marets. Amst. 669. 7 Rthlr.
22. John Guillim's Display of Heraldry, b. John Logan. ed. 5. Lond. 679. c. f. 4 Rthlr.

Quarto.

1. R. Zadok Salomonis Sacerdos Magus Tabella Rabellina f. Magia divino-Mosaica, spirituum Cabbalistic-coactiva, revelata divinitus, qua Adam, Enoch, Noah etc. spiritus bonos et malos ad omnem obedientiam coarctarunt in Vaticano ad Mandatum Julii 2. P. M. Rom. M. D. X.
2. Originale Magicum des kleinen Habermanns der Hoellen und aller 4 Elemente vierfacher Geisterzwang nebst der Claviculi Salomonis etc. Rom. M. D. X.
- 3—16. Memoires pour servir a l'hist. du XVIII Siecle p. M. Lamberty. T. XIV. Haye. 724—42. 12 Rthlr.
- 17—20. Edwards nat. hist. of Birds coloured after Life. Lond. 743—751. 45 Rthlr.
21. 22. Nouveau Diction. Espagnol, Francois et Latin etc. par M. de Sejournant T. II. Par 775. 6 Rthlr.
23. la Banque rendue facile aux principales nations de l'Europe p. Girardeau. Lyon. 769. 3 Rthlr.
24. Rei agrariae auctores cur. Goef. et Rigalt. c. f. Amst. 674. 4 Rthlr.
25. Traité des Tournois, Jouffes, Carronels etc. Lyon. 696. 2 Rthlr. 6 gr.
26. G. Leske Reise durch Sachsen, m. K. Lpz. 785. 4 Rth.
27. 28. De la distribution des maisons de plaisance et de la decoration des edifices p. Blondel. Par. 737. 6 Rthlr. 12 gr.

- 29—42. Comment. Acad. Sc. Petropolit. Tomi XIV. Petrop. 724—52. 28 Rthlr.
43. Horapollinis hieroglyph. gr. lat. ed. de Pauw. Traj. 727. 3 Rthlr. 12 gr.
44. O' Flaherty Ogygia f. rer. hibern. chronologia. Lond. 685. 1 Rthlr. 16 gr.
45. Thesaurus graecae poeseos, f. Lex. gr. profod. c. auct. T. Morell. Eton. 762. 7 Rthlr.

Octavo.

- 1—5. L'inquisition françoise, ou l'hist. de la Bastille p. Renneville. Amst. 724. c. f. 2 Rthlr. 8 gr.
6. 7. B. Kennicot diss. Oxford. 3 Rthlr.
- 8—11. Sermons par P. Coste. Dresd. 755. 3 Rthlr. 12 gr.
12. Ej. Principes et Maximes de la Morale. Hal. 753. 16 gr.
- 13—17. Les Comedies de Plaute par Geudeville. T. X. Leid. 719. 5 B. 4 Rthlr. 8 gr.
18. 19. Dictionnaire de Citoyen. T. II. Paris. 1 Rthl. 12 gr.
- 20—22. Lettere di M. Aremino. Par. 639. 3 B. 3 Rthlr. 12 gr. (dedicatio L. II. calamo adscripta est.)
23. 24. Ciceronis epp. ad Attic. e rec. Graevii. Amst. 684. 3 Rthlr. 16 gr.
- 25—30. Hist. de l'admirable Don Quichotte. T. VI. c. f. Amst. et Leipz. 768. 4 Rthlr. 12 gr.
- 31—38. Hist. des philosophes anciens p. M. Saverien. T. V. 1 Rthlr. 12 gr.
- 37—39. W. H. Bougeant Hist. des 30jähr. Kriegs. 4 Th. 3 Rthlr.
- 40—57. Hist. du peuple de Dieu par Berruyer. Tomes XVIII. 7 Rthlr. 12 gr.

Nota. In Num. 51. des Intell. Blatts der A. L. Z. vor. J. S. 76. muss es heissen: N. 1—38. Allgem. Weltgesch. von Guthrie — 36 Th.

Liebhaber wenden sich an Hrn. Secretair A. C. Thiele in Leipzig.

III. Vermischte Anzeigen.

Ich dünke, dass es Ihnen nicht unangenehm seyn könnte, wenn ich einen kleinen Platz für diese Zeilen erbitte, die durch die Allg. Lit. Zeit. veranlasst worden. Ein angesehenener Mann schreibt aus Lemberg in Galizien an mich, dass er in der A. L. Z. des vorigen Jahres meine Anzeige von einem Rosenkreuzerischen MSct. in Harlem gefunden. Er will daher gerne wissen, ob es noch und wie theuer es zu verkaufen seye? Ich kann keinen gewissern Weg finden, als durch die A. L. Z., und ich möchte gern dem Besitzer in Harlem an die Hand geben, ja nicht es zu theuer anzuschlagen; weil ich sonst diesem angesehenen Gönner (aus guten Gründen) abrathen würde; denn ich habe die Abschrift des Inhalts in Händen, aus dem kann ich es beurtheilen, wenn ich gleich kein Rosenkreuzer bin.

Halle den 3 März 1788.

D. Semler.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 36.

Sonnabends den 14^{ten} März. 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vermischte Auszüge aus Briefen unsrer Correspondenten.

Moskwa d. 28 Dec. u. St. 1788.

Sie haben in dem 155ten St. Ihrer Litteratur-Zeitung einen Aufsatz einrücken lassen, welcher nach der Unterschrift von einem in Moskwa sich aufhaltenden Correspondenten herzurühren scheint. Da derselbe aber etwas unvollständig ist, so bin ich so frey, Ihnen einige Berichtigungen und Ergänzungen desselben mitzutheilen. Ueber die Nachrichten von den Druckereyen in Riga, Reval etc. kann ich nicht urtheilen, da ich mit diesen Gegenden in keiner grossen Verbindung stehe. Was unser Moskwa aber anlangt; so wundert es mich sehr, daß der Hr. V. dieses Aufsatzes, der doch in M. zu wohnen scheint, bloß den curiösen Calender und nicht Sachkundige zu Rathe gezogen hat, welche ihn besser würden unterrichtet haben. — Unsere Stadt hat für die gemeine Schrift, oder wie wir sie im Russischen nennen, bürgerliche Schrift, nicht eine, sondern 7 Druckereyen. Die erste ist nämlich die Universitäts-Druckerey, welche bisher an Hn. v. Nowikow verpachtet gewesen, im May aber, wo sein Contract zu Ende, an einen andern verpachtet werden wird. Diese Buchdruckerey hat allein das Recht die Moskowschen Zeitungen und die damit verbundenen Intelligenz-Blätter drucken zu lassen, welche, seitdem sie der betriebame Nowikow herausgibt, zwar von beträchtlichen Ertrage gewesen, aber auch wegen der besondern Sorgfalt, welche der Verleger für die Gute derselben getragen hat, nicht geringe Kosten und Aufwand erfordert. Da diese Zeitung ganz nach den ausländischen eingerichtet ist, die darinn enthaltenen Nachrichten fast eben so früh und nur einen Tag später als die in den ausländischen Zeitungen mitgetheilt werden, und eine mit derselben zugleich unentgeltlich ausgetheilte Beilage unter dem Titel: *Jugendliche Unterhaltungen* (oder *Lectüre detrikoj tschenie*) diese Zeitung für manche Leser noch interessanter macht, so konnte es nicht anders seyn, daß diese Zeitung ohngleich mehr Abgang gefunden hat, als die Petersburgische. In dieser Druckerey sind und werden auch noch jetzt verschiedene wichtige Werke gedruckt, wohin besonders das Werk des Hn. Etajsmurw. Tschulkow über den Russischen Handel, das alles enthält, was sich über diese Materie

nur sagen läßt, und daher auch bis zu 20 Quartbänden angelegien ist, die Thaten und das Leben Peters des Grossen gehören, welches Hr. Golikow, ein reicher und sich bloß mit Litteratur beschäftigender Particulier, der ehemals ein ansehnlicher Kaufmann gewesen ist, herausgibt und welches auch wohl auf 16 Bände anlaufen möchte, in welchen sehr schätzbare Materialien für den Geschichtschreiber enthalten sind. Verschiedener anderer Werke wie auch der in dem Gymnasio und der Universität nöthigen Lehrbücher will ich nicht gedenken. — In der Senats-Druckerey werden außer Ukasen auch andere Nachrichten als von geschlossenen Contracten, verfallenen oder zu verkaufenden Gütern mitgetheilt, welche wöchentlich ausgegeben werden. Diese Druckerey hat Hr. Zwetuschkin, so wie die der Polizey, Hr. Hippus, ein deutscher, gepachtet. In der letzten aus 2 Pressen bestehenden werden außer den Publikationen auch noch andere Sachen gedruckt. Besonders läßt der Buchhändler Hr. Poumaren hier viel auf seine Kosten drucken. — Er hat auch selbst einige Pressen und verschiedene gute Uebersetzungen drucken lassen. Die Theater-Druckerey des Hn. Maddox, Inhabers des Theaters, welcher sie wieder an seinen Buchhalter überlassen, ist von keiner grossen Bedeutung und druckt außer Russischen Comödien, Afisches, Logen- und Entré-Billets nichts, es sey denn, daß jemand auf seine Kosten daselbst etwas wollte drucken lassen, wie der Hr. Stückjunker Witagowski mit seinem Compendio der reinen Mathematik und Trigonometrie gethan hat. Die Druckerey des Hn. Architecten und Hofraths Koskows will bis jetzt noch weniger sagen. Ungleich wichtiger ist die Druckerey der Typographischen Gesellschaft, welche in vielem Betrachte großes Lob verdient. Diese Gesellschaft besteht aus einigen sehr ansehnlichen und zugleich gelehrten Männern, welche ein beträchtliches Capital zusammengeschoffen, und eine aus 23 Pressen bestehende Druckerey errichtet haben. Sie haben eine eigene Schriftgießerey eigene Kupferstecher, verschiedene deutsche Drucker und Setzer. Die russischen Typen sind sehr gut, obgleich nicht völlig so schön, wie die Petersburgischen, dahingegen geben die deutschen und französischen denken nichts nach, weil sie meistens aus der Breilkopfschen Gießerey verschrieben sind. Diese Gesellschaft unterhält außerdem eine beträchtliche Anzahl Uebersetzer, um durch sie die besten Schriften der Ausländer ins Russische übersetzen

zu lassen, und eine Anzahl junger Leute auf Ihre Kosten bey der Universität, von welchen sie mit der Zeit die fähigsten auf ausländischen Universitäten studieren läßt, wie den jetzt 2 zu Leyden und einer davon in Paris die Medicin studieren. Kurz diese Gesellschaft thut alles, was nur in ihren Kräften steht, um Litteratur zu verbreiten, und sucht zu dem Behuf auch die besten Schulbücher der Deutschen zu übersetzen. So sind bereits viele von Campens Werken, Jacobis Tabellen, Walchs Genealogisches Handbuch und viele andere, auf die ich mich nicht gleich besinne, übersetzt, und noch mehr werden übersetzt werden, wenn die Gesellschaft, wie zu hoffen und zu wünschen, Ihre Consistenz behält, welche jedoch leider! schon einige harte Stöße erhalten hat. Alle diese Druckereyen stehen unter 3 Censoren, davon einer allein für die Universität bestimmt ist, die andern hängen von dem strengen Censurate des Hn. Polizeymeisters und eines Geistlichen ab. Ausser diesen Druckereyen giebt es noch eine in Jaroslavl, wo auch verschiedene Werke gedruckt sind. In Charkow ist gleichfalls eine, von der mir aber noch nichts weiter als die in derselben gedruckten Intelligenzblätter zu Gesicht gekommen sind. Hier haben Sie eine kleine obgleich nicht ganz vollständige Ergänzung des eingerückten Artikels. Helles Licht verbreitet indessen alles dies noch nicht über den Zustand unsrer Litteratur, welcher ein anderes Detail verlangt. Ist Ihnen dieser Artikel nicht zuwider gewesen, und würde Ihnen eine etwa detaillirtere Beschreibung von dem Zustande unserer Litteratur nicht zuwider seyn, so belieben Sie mir Ihre Meynung durch Ihre Zeitung, welche ich selbst halte, wissen zu lassen. Ich bin wegen meiner grossen Bekannthschaft unter den Russen, und wegen meiner Kenntniss der Russischen Sprache, ohne Stolz zu sagen, mehr als irgend ein andrer im Stande, dies zu thun.

Regensburg am 15 Febr. 1789

Der Einsender des wissenschaftlichen Gemäldes von Regensburg (L. A. L. Z. N. 246. v. J.) hat entweder manches nicht gekannt oder übersehen. Bey der Stadtbibliothek verdient die grösse Landchartensammlung und eine ansehnliche Disputationsammlung, welche letztere freylich den *Dietrichschen* bey weitem nicht heykömmt, bemerkt zu werden. Die Landchartensammlung ist ein Vermächtniß eines gewissen Herrn *Jasche*, Hausgerichtsassessors und die Disputationsammlung ein Geschenk des noch lebenden verdienstvollen Hrn. Stadtkämmerers *Will.* Eine überaus ansehnliche Collection von Curiosis und Raribonensibus d. h. Schriften Gerätschaften u. s. w. die aus Regensburg stammen, besitzt Herr Senator *Häberle*. Dagegen hat Regensburg seit kurzem zwey seiner Zierden, die *Pfeiffersche* und Baron *Schwarzenauische* Münzsammlungen verloren. Jene, von der im Jahr 1773. ein schöner Catalog erschienen war, ist im Ganzen um 1500 Gulden verkauft, diese aber einzeln versteigert worden — Hr. Joh. Val. Friedrich hat kürzlich ein gedrucktes Verzeichniss seiner Leihbibliothek herausgegeben. Es enthält 32 Journale und Zeitschriften, ungefähr hundert Reisebeschreibungen und Länderkunden, 1064. Romane, historische, moralische, poetische etc. Schriften und 386 theatrale Werke und Schauspiele. Ausserdem macht es

noch 453 ausländische Werke und Piecen und einen Nachtrag von noch 64 deutschen Werken und Brochüren nach. — Aus der Nachbarschaft ist von dem ungefähr 4 Stunden nahgelegenen Kloster-Priestling bemerkenswerth, daß es bey seiner nicht sehr beträchtlichen Bibliothek eine Kupferstichsammlung besitzt, die auf 12000 Blätter meistens von alten Meistern ausgegeben wird.

Augsburg 10. Febr. 1789. — Mit Anfang dieses Jahrs wurden in den Augsbürgischen evangelischen Schulen zwey neu verfertigte Religionslehrbücher ausgetheilt: das eine in Fragen und Antworten, für kleinere Kinder, mit der Ueberschrift: *Catechetischer Unterricht in der Christlichen Glaubens- und Sittenlehre* 116 Seit. 8., das andre für grössere Lehrlinge, mit der Ueberschrift: *Christliche Glaubens- und Sittenlehre zum Unterricht der Jugend*, 184 Seit. 8.; nach Aphorismen eingetheilt. Der ungenannte Verfasser beyder Bücher ist ein evangel. Prediger in Augsburg, Hr. Diakon. *Ludwig Friedrich Krauß*, dem diese Arbeit von dem dortigen Predigamt aufgetragen wurde. Der Zweck derselben war die bey der Jugend, nach verschiedenen Stufen, zu bewirkende Harmonie der Lehrtät durch viele Lehrer. Den ersten Anlaß dazu gab das evangel. Gymnasium, welches sein voriges Lehrbuch, betitelt: *Hortulus Biblicus*, der entschiedenen Unbrauchbarkeit wegen, zur Seite gelegt hatte. Die schädliche Vielerleiheit der Lehrbücher in einer Wissenschaft, ist wenigstens gehoben. *Elias Tobias Lotter*, Buchhändler zu Augsburg, hat den Verlag dieser zwey Bücher erhalten. Für die Unmündigen ist durch ein in 16. Form. auf 67 S. gedrucktes Büchlein, mit dem Titel: *Unterricht in Christenthum für die ersten Anfänger, durch biblische Stellen und Liederverse*, gesorgt worden. Der ungenannte Verfasser desselben ist Hr. *Heckel*, Diakon. an der St. Jacobsgemeinde in Augsburg. Die biblischen Sprüche sind nach der Glaubenslehre geordnet, und einzelne Verse, aus guten Liedern, gleichen Inhalts, darunter gesetzt. Diese Veränderungen rücken nun einer zu hoffende Verbesserung, mit einer zu bewirkenden Vollständigkeit, des alten Gesangbuches, dessen man sich zu Augsburg noch bedient, näher. Nur ein Beyspiel dieser nothwendigen Verbesserung, aus einem Liede über die ewige Verdammnis: „Du wirst vor Stank vergehen, wann du dein Aas wirst sehen: dein Mund wird lauter Gail und Höllewehrmuth schmecken, des Teufels Speichel lecken; ja fressen Koth im finstern Stall — Es wird die Glut dich brennen: die Teufel werden trennen dein Adern, Fleisch und Bein: sie werden dich zerreißen, sie werden dich zerschmeissen, und ewig deine Henker seyn.“

— Endlich ist auch in dem evangel. Augsburg ein von vielen Bürgern gewünschter *Anfang* mit Aufhebung der bisher noch dafelbst gewöhnlich gewesen *Privatbeichte* gemacht worden. Am 23 Nov. des vor. J. wurde deswegen von allen dasigen Kanzeln, eine mit obrigkeitlicher Einwilligung abgefaßte *Intimation* öffentlich abgelesen, worinn allen, die von der Privatbeichte abzustehen Verlangen tragen, die Freyheit ertheilt wurde, bey jedem vorhabenden Genusse des Abendmahls, sich Tags zuvor, zur bestimmten Zeit, vor ihren Seelforger in der Kirche, zu einer kurzen Vorbereitungsrede, ohne eine Stille her-

gelagte

gesagte Allgemeine Beichtformel, wie ehemals, sich zu versammeln: denen aber, welche die ehemalige Beichtsitte fortzusetzen Verlangen haben, bleibt der zweyte Tag vor der Communion zur einzelnen Hergabung der Beichtformeln eingeräumt. Diese mit beyderseitigen Gewissensfreiheit übereinstimmende Pöfitoralklugheit macht Obrigkeit und Predigtamt daselbst Ehre.

— Bey Eberhard Klett's Witwe und Frank in Augsburg ist mit dem J. 1789. ein literarisches Wochenblatt, mit wöchentlichen Nachrichten von neuen Büchern und Schriften, auch Anzeigen von Werken, die künftig herauskommen sollen, angefangen worden. Wöchentlich wird ein halber Bogen geliefert. Der Jahrgang kostet 45 Kreuzer. Die Liebhaber werden entweder durch die Verlags-handlung, oder durch die nächsten Postämter befriedigt.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Ankündigung einer deutschen vom Verfasser selbst veranstalteten Uebersetzung des tableau de l'empire othoman bey R. Gräffer u. Comp. in Wien.

Das Osmanische Reich ist durch seine Entstehung, seine plötzliche ungeheure Ausdehnung, seine Dauer, seine sonderbare, von dem ganzen übrigen Europa äußerst abweichende Verfassung in Politik, Religion, Sitten, Gesetzen eine gleich auffallende Erscheinung für den Staatsmann und Philosophen. Es ist besonders in unsern gegenwärtigen Tagen ein Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit geworden; und diese Theilnahme an dem kritischerscheinenden Schicksal dieses merkwürdigen Staats macht das Publikum nach allen jenen Schriften lüftern, welche einiges Licht darüber verbreiten. Allein es ist eine allgemein gegründete Klage, daß keines der bisher erschienenen Werke unsrer Wissbegierde vollkommen Genüge leiste. Die Schwierigkeiten, welche jedem Europäer entgegen stehen, vollständige und befriedigende Kenntnisse von dem wahren Zustande des Osmanischen Reichs zu sammeln, sind Ursache, daß alle bisher in diesem Fache erschienenen Schriften ohne Ausnahme mangelhaft und unzuverlässig ausfielen.

Nach so vielen misglückten Versuchen über diesen Gegenstand erscheint endlich ein Mann, der durch einen außerordentlich günstigen Zusammenfluß von Umständen in den Stand gesetzt wurde, unsere Kenntnisse in der Staatenkunde mit einem Werke zu bereichern, welches alles leistet, was man in dieser Art fordern kann. Herr Muradges, d'Ohsson in Konstantinopel geboren und erzogen, mit der Sprache des Landes von Jugend auf bekannt, als Dolmetscher des Schwedischen Hofes zu Geschäften aller Art, und mit allen wichtigen Personen der Pforte gebraucht, kam auf den Entschluß, diese unerwartet günstigen Umstände zu benutzen, und dem gelehrten Europa ein Werk zu liefern, welches alles enthalten soll, was man über das Osmanische Reich zu wissen wünschen kann. Er arbeitete drey und zwanzig Jahre an dieser Schrift, sammelte alles aus den Urkunden des Landes, und aus dem Munde der wichtigsten Staatspersonen selbst, und erschöpfte seinen Gegenstand so vollkommen, daß ihm nichts mehr zu forschen übrig blieb.

Gegenwärtig, da er in völliger Muße in Paris lebt, hat er bereits angefangen, das Resultat seiner Arbeit bekannt zu machen. Sein Werk führt den Titel: *Vollständige Schilderung des Osmanischen Reichs in zwey Abtheilungen, wovon eine die gesetzliche Verfassung der Muhomedaner, die andere die Geschichte des Osmanischen Reichs enthält.* *) Von H. v. M. d'Ohsson, Ritter des Wasa-Ordens, Sekretair S. M. des Königs von Schweden, ehemaligen Dolmetsch und Geschäftsträger desselben am Hofe zu Konstantinopel. Der erste Theil in groß Folio, prächtig gedruckt und mit 37 sehr schönen Kupferstichen verziert, ist im vorigen Jahre in Paris erschienen. Da es aber nicht Jedermanns Sache ist, ein Buch von so hohem Preise zu kaufen, so hat der Verfasser auch eine gewöhnliche Auflage in 8vo mit einigen wenigen Kupferstichen veranstaltet, von welcher 2 Bände einen Band in Folio ausmachen. Von diesen sind in voriger Leipziger Herbstmesse bereits zwey Uebersetzungen erschienen, eine von Hn. P. Beck, welcher das französische Original um vieles abgekürzt, und eigene Anmerkungen beygefügt hat: die zweyte in Ansprach.

Herr Muradges d'Ohsson, welcher sein Werk unabhürzt, und gleichsam unter seiner Aufsicht verdeutschte haben will, hat sich nun entschlossen eine vollständige deutsche Uebersetzung davon durch einen berühmten deutschen Schriftsteller auf seine eigene Kosten besorgen zu lassen, wozu er die Originalkupfer giebt, welche sich bey der kleineren französischen Ausgabe befinden. Endesunterzeichnete Buchhandlung hat den Verlag dieses Werks in Commission übernommen, und wird die beiden ersten Bände zur Leipziger Ostermesse liefern. Um aber dem Publikum die folgenden Bände frühzeitiger zu verschaffen, wird künftig die deutsche Uebersetzung stets zu gleicher Zeit mit dem französischen Originale oder höchstens einen Monat später erscheinen, wozu die Anstalten von dem Verfasser selbst bereits getroffen sind. Die Anzahl der Bände kann noch nicht genau bestimmt werden. Vermuthlich werden derselben 10 bis 12. Jeder enthält ungefähr 25 bis 30 Bogen, und 3 oder 4 Kupferstiche. Der Preis eines jeden wird ungefähr 2 Rthlr. seyn.

Wien d. 26 Febr. 1789.

Rudolph Gräffer und Compagnie.

*) *Tableau general de l'Empire Othoman, divisé en deux parties, dont l'une comprend la législation Mahometane; l'autre l'histoire de l'empire othoman.*

*Journal von und für Deutschland. Sechster Jahrgang
Erstes Stück.*

Dieser Jahrgang ist vom Herausgeber dem neuen Fürstbischöf von Fulda, dessen Bildniß demselben vorgesetzt ist, dedicirt. In der Vorrede wird der Plan des Journals aufs neue dargelegt. Der Inhalt dieses ersten Stücks ist: I. Topographie der Hessischen, Haupt- und Residenzstadt Cassel. II. Römischkatholischer Gottesdienst in Marburg. III. M. Kinderlings berichtende Anmerkungen über die Nachricht von dem Kloster Bergen, in I. B. der Reisenden für Länder- und Völkerkunde. IV. Gegründete Klagen über die rechtmäßigen Verleger der hinterlassenen Werke Friedrichs des Einzigen. V. Ueber Schriften für die Jugend. VI. Rüge einer Geschichte in Albrechts Biographien der Selbstmörder. VII. Weikard Etwas vom Capitain-Pacha und seiner Flotte auf dem schwarzen Meere. VIII. E. Klenk von den in Uffenheim errichteten Blitzableitern. IX. Beytrag zur Wegpolizey in einigen Gegenden Deutschlands, in dem Schreiben eines Reisenden an den Herrn Stadtmann zu Erfurt, eine in seinem Gebiete erlittene Gewaltthätigkeit betr. X. Hirschings Beytrag von Idiotismen aus dem Fürstenth. Hohenlohe. XI. Preisfragen. XII. Auszüge aus Briefen, unter welchen sich befindet: Ein Beytrag zu den höchsttraurigen Folgen der Sucht, im Lotto zu spielen, und Nachricht von Hrn. A. G. Wezel zu Bayreuth und dessen merkwürdigen neuen Maschine. XIII. Reichscammergerichtl. Erkenntnisse. XIV. Verordnungen, Edicte. XV. Nachtrag zu N. IX. XVI. Anfragen.

Man verlangt von dem unstudirten Schullehrer offenbar zu viel, wenn man ihm anfinnt, daß er die in dem Katechismus angegebenen biblischen Sprüche richtig erklären, die Lehren ausheben, auf allen Seiten ins Licht stellen, und zur Bildung des Herzens anwenden solle. Wie kann er den Bibelerklärer machen, da er nicht einmal mit den Eigenheiten der Uebersetzung Luthers, geschweige denn mit den Grundsprachen, mit der Auslegungskunst und mit den Alterthümern bekannt ist und selbst die klassischen Sprüche, die dem Gelehrten sehr deutlich scheinen, müssen dem unstudirten Schulmann aus dem angegebenen Grunde schwer und dunkel seyn, weil er gar nicht zum Bibelerklärer ist zubereitet worden.

Ein Buch, das ihm die ganze Bahn vorzeichnet, die er zu gehen hat, um Kindern richtige Religionskenntnisse und Begriffe aus der Bibel beyzubringen, das ihn zum gründlichen Bibelerklärer macht, das er nur braucht in die Hand zu nehmen, um aus den Hauptsprüchen die reine Christuslehre zu katechisiren, ins Licht zu stellen, und seinen Schülern ans Herz zu legen — ist sowohl wünschenswerth als Bedürfnis.

Der Herr Pastor Werner in Noeda im Churfürstl. bey Erfurt ist gefonnen ein solches katechetisches Werk unter dem Titel:

Biblische Katechetik für unstudirte Schullehrer in der Stadt und auf dem Lande

im Verlage der Keyserischen Buchhandlung zu Erfurt herauszugeben. Die Liebhaber können durch eine gedruckte Nachricht, welche in der Expedition der A. L. Zeitung gratis ausgegeben wird, nähere Auskunft erlangen; und die beygefügte Probe einer biblischen Katechisation setzen sie in den Stand darüber zu urtheilen.

Endesbenannter ist gefonnen, eine auf Erfahrung gegründete Abhandlung: über die sicherste Vertilgungsart der so allgemein schädlich gewordenen Wickelraupe ohne Verletzung des Baums, auf Pränumeration herauszugeben. Er glaubt, den Oekonomen durch Bekanntmachung seines Mittels einen nicht unwichtigen Dienst zu erweisen, und rechnet daher vorzüglich auf ihre Unterstützung. Jeden, der die Mühe des Colligirens über sich nimmt, offerirt er den gewöhnlichen Rabbat. Der Pränumerationspreis für ein Exemplar ist 8 gr. — Berlin d. 1ten März, 1789.

Feige,
Referendarius.

II. Vermischte Anzeigen.

Ich ersuche hiermit den mir unbekannten Hrn. Recensenten meiner Abhandlung vom Feldbau mir seine Belehörungen über diesen Gegenstand, wozu mir derselbe die angenehme Hofnung macht, schriftlich mitzutheilen, von welchen ich mit warmen Dank den besten Gebrauch machen werde.

Gießen d. 24 Febr. 1789.

Walther,
Lehrer der Landwirthsch. und
Naturgeschichte.

So eben ersehen wir aus einer Anzeige unsers gelehrten Freundes des Hn. Prof. Hoeren in Göttingen, was für ein lächerlicher Irthum dem Recens. von Hn. Prof. Arummann *commensatio de aphthia* in A. L. Z. Nro. 27. d. J. begegnet ist. Er giebt nemlich dem Verf. schuld, als behaupte er: zum Auswaschen des Mundes bey Kindern sey selbst Urin mit kaltem Wasser sehr nützlich; da doch Hr. Arummann geschrieben hatte: *Os infantum eluendum est saporissime; quin etiam lotio cum aqua frigida saepius repetita egregie conducit*. Spaschast genug, daß der Recensent statt *lotio*, *lotium* zu lesen glaubte. Hr. Prof. Hoeren hat alle Ursache sich darüber lustig zu machen; wer indeß am meisten über diesen Verstoß lachen wird, ist der Recensent in der A. L. Z. selbst, der in der Reihe der ersten practischen Aerzte unfreier Zeit steht, und dessen Kenntnisse, und eigne deutsche und lateinische mit verdientem Beyfall aufgenommene Schriften, ihn über den Verdacht weit hinwegsetzen, daß er *lotio* das Waschen, und *lotium* der Urin, aus Unkunde der lateinischen Sprache mit einander verwechselt habe.

Jena d. 10 März 1789.

Die Herausgeber der
Allg. Lit. Zeitung.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 37.

Mittwochs den 18^{ten} März 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländischer Literatur.

Memoirs of the Life and Reign of Frederick the Third (the second) King of Prussia. By Joseph Towers. L. L. D. 8. 12 Vols. 12 f. boards Dilly 1788.

Der Verf. hat in diesen Bänden sich sehr ins Detail der Lebensumstände Friedrichs eingelassen, und erzählt im Ganzen genommen treu genug. Er läßt seinen militärischen Talenten alle Gerechtigkeit wiederfahren, denkt ihn sich aber nach dem sonst allgemeinen Vorurtheil zu sehr als Erobrer, u. s. w.

(Monthly Review Dec. 1788.)

A Description of all the Bursae Mucosae of the Human Body: their Structure explained, and compared with that of the capsular Ligaments of the Joints, and of those Sacs, which line the Cavities of the Thorax and Abdomen: with Remarks on the Accidents and Diseases which affect those several Sacs, and on the Operations necessary for their Cure. Illustrated with Tables. By Alex. Monro, M. D. Prof. of Physic, Anatomy, and Surgery, at Edinburgh; and Member of the Royal College etc. etc. 12 f. Boards. Elliot. 1788.

Da die Bursae Mucosae Organe sind, welche eine merkwürdige Structur haben, so muß eine vollkommene Kenntniß von ihnen dem practischen Arzt sehr nützlich seyn. So viel unser Verf. noch bis jetzt bemerkt hat, findet man sie nur an den äußersten Theilen des Körpers, in allem sind ihrer 140. — Das Buch entspricht ganz der Erwartung des Titels, und dem Namen seines berühmten Verf.

(M. R. Dec. 1788.)

Customale Roffense, from the Original Manuscript in the Archives of the Dean and Chapter of Rochester: to which are added Memorials of that Cathedral Church, and some Account of the Remains of Churches, Chapels, Chantries etc. By John Thorpe, Esq. M. A. F. S. A. Folio. 2 L. 12 f. 6 d. Boards Nichols 1788.

Ist aus einem alten Manuscript eines Mönchs und Priors zu Rochester ums Jahr 1320 genommen, und enthält viel Alterthümer, in Kent, besonders in Rochester. Hn. Thorpes Geschicklichkeit in diesem Fach ist bekannt. 55 Kupfer sind beygefügt.

(M. R. Dec. 1788.)

The Athenaid. A Poem, by the Author of Leonidas. 12. 3 Vols. 9 f. sewed. Cadell. 1788.

Dies Gedicht ist als eine Fortsetzung des Leonidas anzusehn, und erst nach des Verf. Tode von seiner Tochter, der Miss Halsey, herausgegeben. Der Tod hinderte den Dichter, die letzte Hand dran zu legen, doch ist er seiner nicht unwürdig. Derselbe kühne Geist der Freyheit, wie im Leonidas, die nemlichen zärtlichen und edlen Empfindungen, dieselbe Kürze der Perioden, die so oft der Melodie des Verses schädlich ist, findet man auch hier. Im Ganzen ist es mehr rührend als erhaben.

(M. R. Dec. 1788.)

Sermons, on different Subjects, left for Publication by John Taylor, L. L. D. late Prebendary of Westminster etc. Published by the Rev. Sam. Hager, A. M. Usher of Westminster School. 8. 5 S. Boards. Cadell 1788.

Obgleich diese Predigten unter andern Namen erscheinen, hält man sie doch allgemein für ein Product des verstorbenen Johnson. Verschiedne Gegenstände der Moral und pract. Religion sind hier so behandelt, daß sie auch J. Namen Ehre machen. Nur bisweilen neigt er sich etwas zum Aberglauben.

(M. R. Dec. 1788.)

A Tour in 1787, from London to the Western Highlands of Scotland: Including Excursions to the Lakes of Westmorland and Cumberland; with minut. Descriptions of the principal Seats, Castles, Ruins etc. throughout the Tour. 12. 3 f. 6 d. Davis etc. 1788.

Der Verf. reiste zum Vergnügen, gab also auf angenehme Gegenstände der Natur und Kunst acht, und die warme Bewunderung, womit er davon spricht, beweist, daß er mehr Vergnügen von seiner Reise hatte, als vielleicht seine Leser. Seine Beschreibung merkwürdiger Plätze ist zu oberflächlich, als daß sie die Neugier seiner Leser befriedigen könnte.

(M. R. Dec. 1788.)

A Plain, Easy, and Familiar Guide to the Knowledge of Astronomy, including so much of the Laws of Matter and Motion as is necessary to explain the Solar System etc. By J. Preston. Smale 12. 1 f. 6 d. board. New. 1788.

O o

Eine

Eine kurze Anzeige des Sonnen Systems, nebst dem neulich von Herschel entdeckten Planeten, die für junge Leute recht brauchbar ist. (M. R. Dec. 1788.)

II. Ehrenbezeugungen.

Der Herr Generalsuperintendent Herder in Weimar ist zum Ehrenmitglied der Akademie der Künste zu Berlin ernannt worden. A. B. Berlin d. 10. Mart. 1789.

Se. Durchl. der Herzog von Sachsen-Weimar und Eisenach haben dem Hn. Prof. Schütz zu Jena den Hof-Raths-Character mit einer jährlichen Befoldungszulage ertheilt.

III. Vermischte Nachrichten.

Die hiesige Akademie ist nicht die Herausgeberin des neuen Russischen Atlases, sondern ein besonders dazu errichtetes geographisches Departement, welches unter der Direction des General Majors von Soimonof steht. Dieses Departement hat seine ihm untergebenen Ingenieure, welche die noch nöthigen Messungen vornehmen, seine Zeichner, zween Geographen als Verfertiger der herauszugebenden Karten, zwey Secretaire, und viele Kupferstecher. Die Gouverneurs der Provinzen sind angewiesen ihm alle verlangten Nachrichten, Plans, Messungen u. s. w. die in ihren Händen sind, mitzutheilen. Die Karten von den Statthalterschaften werden nur mit russischer Schrift gestochen, das Departement ist aber nicht abgeneigt einem vorzüglichen auswärtigen Kupferstecher, der die Ausgabe auf seine Kosten übernehmen will, dieselben ins französische übersetzt und mit lateinischer Schrift sauber gezeichnet zu liefern, unter der Bedingung, daß er sie bald und in einem schönen richtigen Stiche bekannt mache. Die bisher fertig gewordenen Karten sind folgende: 1) Die Statthalterschaften Saratow. 2) Mohilow. 3) Nowgorod Sewerskoy. 4) Polozk. 5) Kursk. 6) Woronesch. 7) Kaluga. 8) Smolensk. 9) Kiew. 10) Moskwa. 11) Tschernigow. 12) Charkow. Ferner auch eine vorzügliche Carte des Diconvertes faites par les Russes (seit 1728.) et par le Capitaine Jacques Cook dans la mer du Sud wobey ein Nebenkärtchen des Isles Kichtok et Afognat et des autres adjointes decouvertes par le Pilote de la Marine imperiale Ismailof befindlich ist.

Dasselbe Blatt ist auch russisch heraus und schon 1787. gestochen worden. Alex. Wilbrecht ist der Geograph, der die bisher fertigen Carten zusammengesetzt gezeichnet hat. Sie sind sehr von denen, welche die Akademie bisher lieferte, verschieden, auch mit ihrer russischen Generalcharte vom russischen Reiche wird man sie oft gar nicht übereintreffend finden. Der Stich ist auch viel schöner als er in den ältern Karten war. Der ganze Atlas welcher schon 1785. angefangen worden (von dem Jahre ist die erste Charte von Saratow) soll über zwey Jahre völlig fertig seyn, welches aber vielleicht durch den jetzigen Krieg gehindert werden möge. A. B. S. Petersburg. im Dec. 1788.

England verdankt es Hrn. Hoffroft sich durch seinen aufmerksamen Gebrauch der voluminösen Werke, welche in Frankreich erscheinen, im Besitz alles dessen, was durch

Verdienst, als Neuheit sich auszeichnet, zu sehn. Ein ernsthaftes Studium der deutschen Sprache ist ein fernerer Beweis seines anhaltenden Fleißes, und wir zweifeln daher nicht, daß er die deutsche Litteratur mit gleichem Geschmack und Auswahl benutzen werde.

Man erwartet nächstens von Miss Williams ein Gedicht über die Sklaverey. — Auch Murphy's Life of Foote wird bald erscheinen. — (British Mercury Vol. 7. N. 47.)

Gibbon soll den Gedanken eine Gesch. von England zu schreiben, ganz aufgegeben haben. — Robertson wird wenn die Amerikanische Constitution erst ihre Festigkeit erhalten, die Geschichte von Nordamerika, von deren Umarbeitung ihn der König abgehalten, mit allen den Verbesserungen, die ihm ein so langer Aufschub verschafft, herausgeben. —

Cumberland schreibt nicht mehr für die Bühne — Sheridan wird ihn ersetzen. —

D. Pirley ist mit einer Antwort auf Madan's Briefe beschäftigt — Man hat eine Sammlung der Bücher des Smellot zu erwarten. —

(British Merc. Vol. 7. N. 49.)

Miss Piozzi hat ihre Reise geendigt; und ist jetzt mit einem dramatischen Werk satyrischer Art beschäftigt. —

Malonn hat seine Ausgabe von Shakespear, den Lear und Hamlet, ausgenommen, beschlossen. Zu seiner Zeit mehr davon. —

Der thierische Magnetismus verliert immer mehr Anhänger selbst unter denen, die es sonst sehr waren. Bald werden wir ihn nun aufm Covent-Garden Theatre sehn. —

Im Druck ist Rels New Pantheon etc. —

W. Mason A. M. hat e. Secular-Ode zum Andenken der Revolution von 1688. herausgegeben. —

(ibid. N. 50.)

Herschel hat jetzt seinen Apparat zu Observationen über den Kometen vollständig. —

IV. Berichtigung.

Im Dec. der A. L. Z. v. J. S. 850. wird der Uebersetzung die Schrift von den drey Erzbetrügern unter dem Titel: Spinoza II. recensirt. Das Original dieser Uebers. ist nicht das alte berühmte Buch de trib. Impost. welches man dem Kayser Friedrich II. zuschreibt, in lateinischer Sprache abgefaßt ist, und den Anfang hat: Deum esse, cuiusque colendum esse multi disputant, atque quid sit Deus etc. sondern das Original dieser Uebersetzung ist eine ganz verschiedene in französischer Sprache abgefaßte Schrift, welche in einer Handschrift bisher vorhanden gewesen, unter dem Titel: La Vie et L'Esprit de Spinoza, deren Verfasser Lucas heist, und ein Arzt im Haag gewesen ist. Der erste Theil la Vie de B. de S. ist zuerst in den Növell litt. tom 10 abgedruckt; hernach sind viele Stellen in Coleri Lebensbeschreibung des Spinoza eingerückt, und die also verfälsch-

te Lebensbeschreibung der Refutation des Erreurs de Spinoza a Bruxelles 1731, beygefüget worden. Der 2te Theil oder L'Esprit de S. erscheint jetzo in der deutschen Uebersetzung. Die beygefügte historische Abhandl. ist Aymons reponse a la Dissert. de Mr. de la Monaye sur le pretendu livre de T. S. die auf dem Titel angebrach-

ten hebräisch scheinenden Worte sind bloße Erdichtungen des Uebersetzers, daher es ein vergeblicher Versuch ist, die Worte zu erklären, wie man in den neuesten Religions-Begebenheiten versucht hat. (A. B. Neu-Strelitz 26 Febr. 1789.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Das Journal des Luxus und der Moden vom Monat März ist erschienen, und enthält folgende Artikel: I. Nüchternliche Hexen-Redouten. II. Etwas von den rothen Haaren. III. Einige Bruchstücke aus Merciers neuen Gemälde von Paris. IV. Mode-Neuigkeiten. 1. Aus Deutschland. 2. Aus Frankreich. V. Theater. Nachricht von der neuen in Berlin aufgeführten Italianischen Oper des Herrn Kapellmeister Nauman. *Medea in Colchis*. VI. Ameublement. Ein freysehender Englischer Schreib-Tisch mit einem Secrétaire. VII. Erklärung der Kupfertafeln, welche diesmal liefern. *Taf. 7. Zwey weibl. Büsten* Fig. 1. eine junge Engländerin, in neuester Engl. Negligée-Tracht. Fig. 2. Eine junge Dame in vollem Anzuge von neuesten Geschmack. *Taf. 8. Eine Pariser Dame in einer neuen Robe à la Turque à Demi-Negligé.* *Taf. 9. Ein freysehender engl. Schreib-Tisch mit einem Secrétaire.*

Im Verlage der J. G. Müllerschen Buchhandlung zu Leipzig sind vom 2ten März an: *Neue Leipziger gelehrte Anzeigen, oder Nachrichten von neuen Büchern und kleinen Schriften, besonders der churfürstlichen Universitäten, Schulen, u. s. w.* ausgearbeitet von einer nahnhaften Gesellschaft Leipziger Gelehrten, und unter Redaction des Herrn Prof. Beck, für das Jahr 1789 erschienen. Wöchentlich werden zwey halbe Bogen, in gr. 8. einge gedruckt, mit lateinischen Lettern, Montags und Freytags, so lange aber bis die zwey fehlenden Monate nachgeholt sind, drey halbe Bogen ausgegeben. Dazu kommen noch Beylagen, und am Schluß des Jahres die etwan nöthigen Supplemente. Man wird in diesen Zeitungen zugleich vollständige Annalen der Sächsischen Literatur erhalten. — Der Preis ist in der Verlagshandlung 2 Rthlr. 12 gr. Conv. Münze; postfrey durch Sachsen 3 Rthlr. Die Hauptversendung hat, wie vormals, die Churfürstl. Sächsische Zeitungs-Expedition in Leipzig übernommen. Ein umständlicheres Avertissement ist in der Expedition der Allg. Lit. Zeit. zu Jena gratis zu haben.

II. Vermischte Anzeigen.

In Num. 38 der diesjährigen Allg. Literaturzeit. wird ein unrechtmäßiger Nachdruck der ersten Abtheilung des aus dem Englischen übersetzten Kinderbuchs: *Geschichte Sandfords und Mertons*, statt der rechtmäßigen Ausgabe, welche bey uns in 2 Bändchen erschienen ist, angezeigt und es wird dabey gesagt; daß der Uebersetzer dieses

Buchs der Hr. R. Campe sey. Allein dieser ist (laut Titel und Vorrede) nur der Herausgeber, nicht der Uebersetzer des Werkchens. Letztern zu nennen hatten wir nicht die Erlaubniß.

Die Braunschweig. Schulbuchhandlung.

III. Antikritik.

Es ist sonst wider meine Grundsätze, mit Recensenten meiner Schriften vor den Augen des Publikums zu streiten. Eben deswegen habe ich gegen die Recension meiner Kirchengeschichte des 18. Jahrh. in der A. L. Z. 1788. n. 190. nichts eingewendet. Denn obgleich der Vf. jener Recension, der ein sehr würdiger Mann seyn muß, mir einige Winke und Erinnerungen gab, die ich für sehr gegründet hielt, und wofür ich ihm in der Stille danke: so hatte er doch auch einiges geradelt, wobey mir eine Rechtfertigung leicht möglich gewesen wäre. Allein warum hätte ich das Publikum zum Zuschauer eines Streits machen sollen, an welchem ihm gar nichts und mir selbst wenig gelegen war? Aber wenn ein Recensent durch glaubwürdige Zeugnisse zu erweisende Thatsachen mit einem Federstrich vernichten, und durch den zuversichtlichen und wegwerfenden Ton, den er sich erlaubt, seinem Machtspruch ein Ansehen geben will — dann halte ichs für Pflicht, nicht zu schweigen, sondern die so frech angegriffene historische Wahrheit gegen Recensenten - Unfug zu vertheidigen.

Ein Recensent dieser Art (Tros Rutulusve fuat — ich halte mich an den Mann, und bekümmere mich nicht um Namen und Titel) ist in den Tübing. gel. Anz. 1788. n. 65. S. 513. auf den Kampfplatz getreten, und hat gegen das, was ich S. 104. der Kircheng. des 18ten Jahrh. Band II. Abth. I. von der durch die theologische Facult. zu Tübingen veranlaßten Confiscation des 3ten Theils des Conzischen *Ufus philos. Wolff. in Theol.* nur im Vorbeygehen, doch mit Anführung meiner Quelle, nemlich der Büschingischen Beyträge zu der Lebensgesch. denkw. Personen. Th. I. S. 189. gesagt hatte, folgendes eingewendet. „Vors. (fürs) erste kann keine theologische Facultät confisciren — (Im rechtlichen Verstande freylich nicht — aber confisciren lassen im moralischen Verstande und ein Werk so unterdrücken, daß es der Wirkung nach eben so viel ist, als ob dasselbe im eigentlichen Verstande confiscirt wäre — das kann sie doch?) „Wo sind die Exemplarien, die sie zusammenbringen konnte? Waren sie denn gedruckt? Nichts weniger. (Aus der verschraubten Art, mit welcher diese Fragen hineingeworfen sind, sollte man fast glauben, der Recensent habe wirklich etwas von der

streitigen Sache gewußt, aber mit Fleiß einen Vorhang vor die Geschichte ziehen wollen, damit das Publikum nicht wissen sollte, woran es sey, und durch den Vorhang nicht hindurchblicken, dabey aber den Hrn. Oberconsistorialrath Büfching, und mich hindurein für falsche Anekdotenkrämer ansehn möchte.) 3. „War nach den Büchern der Facultät gar nie von diesem 3ten Theil in der Facultät — (aber auch in dem Academischen Senat nicht? Hierüber frage der Recensent seine Augen und sein Gewissen!) — die Rede. Hr. Büfching war von der ganzen Sache sehr übel belehrt, und verdient daher nicht, daß man ihm eine ganz falsche Anekdote nachschreibe.“ So weit unser historischer Dictator.

Nun bitte ich dagegen meine Leser um die Geduld, das Zeugniß eines Mannes an zu hören, auf welches sich Hr. D. Büfching in seinen Beyträgen beruft — Joh. Ulr. Steinhöfer, der damals als die Sache vorgieng, Prof. phil. extraord. zu T. war; und 1757. als Klosterprof. und Prediger zu Maulbronn starb. Dieser schrieb von Tübingen an den Propst Reinbeck zu Berlin in einem Briefe vom 1. Jul. 1737, worinn er diesen bat, sich bey dem K. v. Preußen für ihn wegen Uebertragung einer Profess. extraord. Philos. mit einem geringen Salario auf einer Preussischen Universität zu veranlassen, folgendermaßen. „Nachdem ich allhier in T. bereits anderthalb Jahr als Prof. phil. extraord. stehe, und mir diese Station theils wegen der geringen Anzahl der Studiosorum, die sich in allen Facultäten zusammengenommen, kaum auf 100 erstreckt, theils wegen mancherley Verdrüsslichkeiten, so mir von denen Professoribus ordin. bey allen meinen redlichen Absichten gemacht werden, nicht sonderlich mehr anstehet; so habe mich mit Gout entschlossen, bey ereignender Gelegenheit andere Dienste anzunehmen, und mich nicht zu weigern, demjenigen Ruf, welchen etwa auswärtige Fürsten durch Beförderung rechtschaffener Männer an mich sollten ergehen lassen, willigst zu folgen. Darinnen stärkte mich die meulich-ertragene Unbilligkeit, da man hiesiger Seits so sehr empfunden, daß ich Ew. Hochw. wahrhaftig und gründlich-geschriebene Betrachtungen der Augsb. Conf. wider die unbescheidene Einwurfs des Autoris Anonymi der zufälligen Gedanken in dem hiesigen wöchentlichen Journal nach meiner Einsicht und Gewissen öffentlich vertheidiget, und Ew. Hochw. mehr als bekannte große Verdienste gerühmt habe — — welche Hütze sich nun wieder reget, nachdem unser Prof. Elog. ord. Canz den dritten Theil seines sogenannten Usus philos. Wolff. in Theol. wider ihren Willen ediret, darüber besonders die Theologische Facultät so erbittert, daß man alle Exemplaria, so nur zu haben, confisciret hat. Mich sucht man wegen ermeldter Recension der A. C. als wäre ich gleiches Sinnes, mit einzuflechten, und da Hr. Canz als Senator und Prof. ord. sich nicht viel darum zu bekümmern hat, dürfte man wohl mir am meisten suchen wehe zu thun.“ So weit Steinhöfer.

Da mein Recensent in einem Tone sprach, in dem sonst nur die zu sprechen pflegen, welche die Sache der unzweifelhaften Wahrheit vertheidigen: so vermuthete ich anfangs, daß hier ein Mißverständnis mit unterlaufe, daß wirklich nie ein eigentlich sogenannter 3ter Theil des

Canzischen Usus existirt, und daß vielleicht Steinhöfer unter diesem 3ten Theil den auch in meinen Gegenden seltenen Consensum Philos. Wolff. cum Theol. verstanden habe, welcher unter dem Druckort. Frkf. und Leipz. in der That aber zu Tüb. im Bergerischen Verlage 1737. herausgekommen war, und daß vielleicht eben jene sogenannte Confiscation die Ursache dieser Seltenheit sey. Allein ich erfuhr bald hernach, daß meine Vermuthung ungegründet sey, und daß dieser 3te Theil des Usus wirklich existirt habe, den mein Recensent, vielleicht von einem falschen Esprit de Corps dazu verleitet, zu einem Unding machen wollte, Männer, welche Canzens eigene Erzählung, über diese traurige Geschichte gehört haben, versichern, Canz habe das Buch wirklich in den Druck gegeben; ehe es aber divulgirt worden, habe eine darin enthaltene Stelle, die Lehre von der Trinität betreffend, die Aufmerksamkeit der theologischen Facultät zu T. erregt. Canz habe nemlich diese Lehre auf eine von den gewöhnlichen Formeln abweichende Art, fast wie Reusch in seiner Introd. in Theol. p. 795. sqq. durch tres Actus in Deo zu erklären versucht. Ungeachtet er nun die Meynung gar nicht gehabt, drey Personen in der Gottheit zu läugnen, indem er Actus von Actio unterschieden, und unter jenem ein existens, und kein accidens verstanden, so sey dennoch seine Lehrart für so anstößig und irrig angesehen worden, daß die theol. Facult. (wahrscheinlich auf besondern Betrieb des Canz. Pfaffen) die Sache bey dem Akademischen Senat klagbar angebracht, und auf Unterdrückung des gemeldeten Buchs gedrungen habe. Diese sey auch wirklich unter dem Rectorat des D. Mögling geschehen, und von dem Rector durch öffentlichen Anschlag bekannt gemacht worden, und das unterdrückte Buch sey auch nachher niemals im Publikum erschienen. Hingegen, habe Canz den wesentlichen Inhalt desselben, so weit er den Theologen nicht anstößig war, in den nachher erschienenen Consensus übergetragen. Dieser Consensus sey auch ganz unangefochten geblieben; und habe selbst von dem seel. Bengel ausgezeichneten Beyfall erhalten. So weit gehen meine Nachrichten. Aus denselben lassen sich nun die so recht im Tone der Febronius'schen Retraction ange stimmten Worte des Epilogus erklären, womit sich obgedachter Consensus schließt: „Heic vero faciem ipsius Dei et Ecclesiae testor, ut, quaecunque et sacrarum litterarum auctoritati, et Ecclesiae Evangelicae libris symbolicis contrarianter, indicta esse velim. Hinc et ea, quae de S. S. Trinitate scripsi, non aliter accepta volo, quam quatenus cum scriptura, et libris istis symbolicis, conciliari possunt.“ u. s. w.

Mehr will ich nicht sagen. Das Publikum mag nun urtheilen, ob ich eine falsche Anekdote nacherzählt, oder ob nicht vielmehr mein Recensent eine durch glaubwürdige Zeugnisse erhärtete Thatsache — vielleicht mit einer Mental-Reservation — allzuüberfichtlich weggeläugnet und sich dadurch an der Geschichte und dem Publikum, dem er Sand in die Augen streuen wollte, gröblich versündigt habe.

Heilbronn d. 1. März 1789.

J. R. Schlegel,
Gymn. Rect.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 38.

Mittwochs den 18^{ten} März 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vermischte Auszüge aus Briefen unsrer Correspondenten.

Von der Insel Rügen den 20 Dec. 1789.

Man hat schon oft die Bemerkung gemacht, daß da, wo viele Anstalten zur Ausbreitung der Gelehrsamkeit und Beförderung der Aufklärung gemacht sind, die Früchte derselben doch nicht in der Nähe anzutreffen sind. Auf mancher Akademie findet man höchst mittelmäßige Prediger und ich habe unter vielen Landpredigern in Gegenden um berühmte deutsche Universitäten nicht so geschickte und wirklich aufgeklärte Männer gefunden wie auf dieser Insel an der nördlichsten Spitze von Deutschland. Die meisten unter den hiesigen Predigern (auf der ganzen Insel so klein sie auch ist wohnen 30) sind geschickte und erbauliche Kanzelredner, die mit ihren Zeiten fortdenken, denen der Zustand der neuesten Litteratur gar nicht unbekannt ist, und die dabey sehr umgänglich und gesellig sind, so daß sie sich weder aus affectirter Frömmigkeit noch aus Mangel an Welt und Menschenkenntnis und ausgebildeter Sitten der menschlichen Gesellschaft entziehen. Ich könnte Ihnen verschiedene als Mitarbeiter an gelehrten Zeitungen und Journalen namentlich der A. d. Bibl. nennen; wenn ich nicht dadurch ihre Bescheidenheit zu verletzen fürchtete. Wer kennt nicht einen *Pistorius* als einen der scharfsinnigsten Weltweisen, der hier als Prediger und Gesellschafter besonders durch seinen Umgang mit jungen Kandidaten unserer Insel eben so nützlich wird, als er es dem Publico schon längst durch seine Schriften gewesen ist. Hier ist er Landprediger so wie der hier allgemein geliebte ehemalige Schwedische Gesandtschaftsprediger am Wiener Hofe Herr Pastor *Susemihl* zu Patzig. Sie werden mich nach den Ursachen der größern und allgemeinem Aufklärung auf unserer Insel fragen. Nach meinem Urtheile sind es folgende: 1) Die Prediger sind hier größtentheils sehr wohlhabend. Die mehresten Predigerstellen tragen hier zwischen 4 bis 800 Thlr. und verschiedene über 1000 Thlr. ein, daher die Prediger ihre Bibliotheken vermehren und ihren Kindern eine bessere Erziehung geben können. 2) Unsere jungen Gelehrten benutzen nicht nur den Unterricht bey einigen verdienten Männern auf der Greifswaldischen Akademie, sondern besuchen fast alle auswärtige Akademien. Der zahlreiche Adel giebt seinen Kindern Privaterziehung und da auch

dieser (einige Ausnahmen abgerechnet) viel größere Fortschritte in der Aufklärung als in andern Gegenden Deutschlands gemacht, so schätzt er die Gelehrsamkeit, und giebt den Lehrern seiner Kinder nicht nur einen ansehnlicheren Gehalt, sondern weiß sie auch so zu schätzen, daß ihnen ihr Geschäft angenehm und ehrenvoll erscheint. In der That bey diesem Stande etwas seltenes! so wie man es auch in unserm benachbarten Meklenburg nur höchst selten findet. Auf dieser Insel sind gewöhnlich zwischen 25 bis 30 Privatlehrer bey den Adlichen und Predigern, unter denen man verschiedene Ausländer, Preussen, Meklenburger, Sachsen, Braunschweiger etc. zählt. Aus diesen nimmt man die künftigen Prediger, und da es ihnen nicht an Gelegenheit gefehlt hat sich Gelehrsamkeit und Menschenkenntnis zu sammeln, so können sie als Prediger sehr nützlich werden. 3) Seit 12 bis 15 Jahren sind hier verschiedene und zum Theil vortrefliche Lesegesellschaften errichtet, worinn man die Bücher nicht ohne Prüfung wählt, sondern wo einem der Mitglieder die Auswahl und Direction anvertrauet ist, der nach dem Zweck der Gesellschaft verschiedene Bücher vorschlägt, und jedem Mitgliede die Wahl überläßt, das einen Beytrag für sich kauft, und ihn nach vollendeten Kreisgange zurück erhält. Um den Nutzen dieser Lesegesellschaften noch zu erhöhen ist für eine jede Classe von Lesern eine besondere Gesellschaft errichtet. Seit einigen Jahren zählt man hier 5 nemlich 2 für Prediger und Kandidaten 2 für Adliche und 1 für die Jugend. Eine 6te die für Frauenzimmer eingerichtet war, und nur immer 6 Monat im Jahr dauerte, gieng wieder ein, da der Stifter derselben unsre Insel verließ. Diese Lesegesellschaften haben viel gutes gestiftet, unvermerkt eine Menge von Ideen in Umlauf gebracht, den gesellschaftlichen Versammlungen mehr Stoff zu Unterhaltungen gegeben, und den Trieb zur Erweiterung der Kenntnisse genährt. So werden, daß ich ein Beyspiel anführe, mehrere Exemplare von der A. L. Z. von der Berl. Monatschrift von der A. d. Bibl. auf dieser Insel angeschafft und von manchen wichtigen Schriften z. B. Revisionswerk über 30 Exempl. verkauft. Wäre auf Rügen eine gute Hinterschule, wo mehrere geschickte Männer ihre Kräfte zur Erziehung der adelichen Jugend vereinigen, und unsere Volksschulen — die hier in einer schlechten Verfassung sind, da die Lehrer in keinem Seminario gebildet werden. — in einem bessern Zustande, so

Könnte man mit dem Zustande der Aufklärung völlig zufrieden seyn. Vielleicht dürfen wir von einer einsichtsvollen Obrigkeit besonders von Sr. Durchlaucht unserm

Fürsten von Hessenstein und der Landesregierung die Erfüllung dieses Wunsches hoffen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Ohngeachtet der überaus großen Menge von Almanachs und Taschenkalendern mancherley Art, wovon nur ein geringer Theil zweckmäßig ist, fehlt doch noch eine Gattung ganz, die gewiss vielen Personen sehr angenehm seyn würde. Es ist dieses ein bergmännischer Kalender, und zwar ein solcher, der sowohl dem Bergmann von Metier als auch den Gewerken und Dilettanten Nutzen und Unterhaltung gewährt.

Zwar gab im Jahre 1772. Herr M. Wagner Oberpfarrer in Marienberg, ehwer Bergstadt in Sachsen, einen Bergkalender zum Besten des Waisenhauses daselbst heraus, und continuirte damit bis zum Jahre 1781. aber der Mangel an gehöriger Unterstützung mit guten Beyträgen, und der dadurch erfolgte Mangel an Debit, nöthigte ihn dann aufzuhören, und wir haben nun seit der Zeit bey allem Ueberflusse an Kalendern doch keinen Bergwerkskalender da es freylich nicht ganz leicht ist, ihn so zu liefern, daß er allgemein brauchbar wird.

Da indessen bey Endesgesetzter Buchhandlung von Einheimischen sowohl als von Ausländern, immer nach Bergkalendern gefragt, und wiederholt der Wunsch geäußert worden ist, daß sich doch jemand mit Wiederherausgebung eines Bergkalenders beschäftigen möchte; so hat man sich endlich zu einem Versuche für künftiges Jahr entschlossen, und eine beym Churfürstlichen Bergbaue angestellte Person die Einrichtung und Fertigung eines solchen Bergkalenders übernommen.

Druck, Papier und Format soll wie bey dem vom Herrn Hauptmann von Archenholz bey Hrn. Haude und Spener für jetziges Jahr herausgegebenen historischen Kalender, das äußere desselben so geschmackvoll als möglich und die innere Einrichtung folgende seyn:

- 1) soll die allgemeine Eintheilung der Zeit bey dem Bergbaue angegeben werden, sodann
- 2) die besondern Epochen der sächsischen Bergwerksgeschichte, hierauf
- 3) der Kalender folgen, bey welchen alle, die bey dem Sächsischen Bergbaue zu gewissen Expeditionen festgesetzten Termine, als Sessionstage der Bergämter, Zehendtag, Lohnstag, Aufschnitt, Befehlung der Bergmaterialien, Retardat, Ausbeut- und Verlagschluss, Ausbeut und Verlagsauszahlung, Löhnsreglement, Stollbefahrung, Zubusantrieb, Erzlieferung, Erzklassifikation, Einfendung der jährlichen Conspunkte und anderer Hauptberichte an das Oberbergamt, Electionen bey der Bergakademie etc. zu den dazu bestimmten Tagen und Wochen bemerkt werden.
- 4) Werden diesem Kalender außer dem von einem bekannten Meister gestochnen Titelkupfer, welches das Bild eines um den Bergbau sich verdient gemachten Mannes enthält, 12 Monatskupfer beygefügt, wo-

von 6, verschiedene in der Folge für Nichtbergleute erklärte Gegenstände der Bergbaukunde, enthalten, und 6 nach der Natur gemahlte Kupfer verschiedene Beamten und Officianten in ihrer Staatsuniform vorstellen.

Nach dem Kalender folgen außer der Genealogie des jetzigen Churfürsten Sachsen

5) Tabellen, welche die Bestimmung aller bey dem Bergbaue vorkommenden Maße und zwar:

a) Längen- und Tiefenmaße, als Fahrten, Lachter, Gezeugstrecken, Fundgruben, Masen, auf Gängen und Geviertfeld etc. in Sachsen, nach Fuls und Ellen,

b) Gefäß- und Förderungsmaße bey dem Bergbaue und Hüttenwesen, als Hunt, Kübel, Tonne, Korb Kohlen, Gefäße etc. nach körperlichen Inhalt,

c) Zählmaß als Fuhren Erz, Wägesen, Garnitur Bleche, Schock etc.

d) Gewichtmaß nach Centner, Mark, Pfund, Loth und Quentchen etc. in der bey den Fossilien überhaupt, und den Metallen- insbesondere angenommenen Verschiedenheit,

e) Geldmaß als Ausbeuthaler, Lohnfelder, Neuschock, Gilden, Quatember, Verschreib- und Fristfelder, Zehenden und andre Gebührens etc. enthalten. Sodann kommt.

6) ein Verzeichniß des sämtlichen bey dem Churfürstlichen Bergbaue angestellten Personals; hierauf

7) Erklärung der gemahlten Kupfer,

8) für solche Personen die noch keine Kenntniß vom Bergbaue haben, eine falsche Erzählung wie der Bergbau betrieben wird, mit einem Worte, eine kurze Lehre von der ganzen Bergbaukunde. Weil aber bey aller Kürze dieser letztere Gegenstand des Bergkalenders doch zu viel umfänglich ist; so wird in dem ersten Jahre nur ein Theil der Bergbaukunde und zwar die Gebirgslehre überhaupt, und die Lehre von den besondern Lagerstätten der Fossilien, der Gänge, Flötze, Stock- und Seifenwerke und ein Theil vom Grubenbaue vorgetragen werden können, die übrigen aber in künftigen Jahrgängen folgen.

Die bey dem Kalender selbst, bemerkten sächsischen Bergwerkstermine, und das Verzeichniß des Churfürstlichen Bergpersonals ausgenommen, ist ohnehin ein jeder der übrigen Gegenstände dem Ausländer so interessant als dem Inländer, und selbst diese beyden Dinge werden vielleicht eherem angenehm seyn. Uebrigens findet auch derjenige, welcher keine Kenntniß vom Bergbaue hat, so wie besonders der Gewerke gewiss vieles in diesem Kalender, das ihn interessiert, und das er zu wissen Lust gewünscht hat; Aber weil sich Endesgenannte Buchhandlung wegen der überaus beträchtlichen Verlage öfters um so mehr setzen muß, da ein Kalender, wenn er auch noch

noch so zweckmäßig ist, nach Verfluß eines halben Jahres sollen noch gekauft wird, und folglich die Handlung keine weitere Hoffnung behält, aus den übrig gebliebenen Exemplaren den Rest ihrer Verlagskosten noch zu bekommen; so ist daher nöthig, daß Liebhaber eines solchen Kalenders auf die Exemplare, die sie nehmen wollen, subscribiren. Der Termin bis zu welchem dies geschehen kann, ist bis mit Anfang Junius d. J. und der gewiß geringe Preis, um welchen Subscribenten diesen Kalender erhalten, ist 18 gr. den Louisdor zu 1 Rthlr. sächsisch gerechnet. Kommt zu dieser Zeit, wie man nicht zweifelt, die nöthige Anzahl Subscribenten zusammen; so erscheint der Kalender in der Michaelismesse d. J. gewiß, aber aus nur gedächtem Grunde werden keine Exemplarien mehr als die Subscribenten gedruckt, und ausser diesen sind folglich sodann keine weiter zu bekommen. Wer die Güte hat diese Unternehmung durch Subscribentensammeln zu unterstützen, erhält allemal das 1te Exemplar frey.

Für diejenigen Orte, in welche keine ausländische Kalender eingeführt werden dürfen, wird man denselben unter dem Titel: *Bergmännisches Taschenbuch mit Weglassung des Kalenders* liefern, nur muß bey jeder Bestellung bestimmt werden, ob Kalender oder Taschenbuch verlangt wird.

Alle Buchhandlungen Deutschlands nehmen Subscription an, und ausser diesem und dem Zeitungs- und Intelligenzcomtoir in Leipzig und Dresden, noch folgende Personen, nämlich: in Johannegeorgenstadt Herr Bergamtsassessor *Anrich*, in Eibenstock Herr Hammerinspector *Lesig*, in Marienberg Herr Zehender *Helbig*, in Annaberg Herr Schichtmeister *Brunner*, in Kisleben Herr Hüttenschreiber *Kirchhof*, in Schneeberg Herr Bergamtsregistrator *Beyer*, in Altenberg Herr Bergmeister *Tschelmann*, in Weimar Herr Bergsekretär *Voigt*, in Dresden Herr Advocat *Müller*, in Halle Herr Bergkadei *Kursten*, in Breitenbach im Schwarzbürgischen Herr Pastor *M. Emmerling*, in München Herr Bergrath *Flurt*, in Leipzig Herr Kandidat *Bursum*, in Bern Herr D. *Höfner*, in Riga Herr *Bernhardt*, in Petersburg Herr Oberbergmeister *Ilmann*, und Herr Oberbergmeister *Renovanz*, in Schemnitz Herr Bergrath *Haidinger*, in Joachimthal Herr bergmeister *Pfeiffer*, in Stuttgart Herr Expeditionsrath *Wiedemann*, in Wolfach im Fürstbergischen Herr Bergrath *Selt*, in Wetter im Klermärkischen Herr Obereinfahrer *v. Köhn*.

Bey allen diesen Collecteurs ist auch ein illuminirtes Probekupfer zu sehen.

Briefe und Gelder werden postfrey an die Crazische Buchhandlung in Freyberg, eingesendet, die Kalender aber nicht weiter als bis Leipzig frey gesendet. Die Subscribenten-Verzeichnisse erbitte man sich mit Anfang Jun. d. J. Freyberg, im Monat Februar. 1789.

Crazische Buchhandlung.

III. Vermischte Anzeigen.

In achten Stück der neuen wöchentlichen Nachrichten des Hn. D. Kanzlers in Göttingen d. J. steht bey Gelegenheit der Anzeige meines Versuchs einer Berichtigung des Ursprungs der Pfalzgrafschaft am Rhein (S. T. Merkur d. J. Jan.) folgende Stelle:

„Auch in der Aufstellung der Sätze des Verf. zur Aufklärung der ganzen Geschichtsfolge S. 38. u. ff. kommen Stellen vor, die nicht so geradezu sich ausdrücken lassen, sondern Beweise fodern, welche oft sehr schwer und wohl gar nicht zu führen seyn dürften. Kenner werden leicht aus den folgenden Worten des Verf. sehen, worauf ich ziele. In dem Herzogth. Rheinfanken, heist es, war ursprünglich kein Pfalzgraf; der Teutsche König selbst war wahrer höchster Herzog der Franken; der unter ihm stehende höchste Magistrat der rheinisch. Franken hieß zwar Herzog, war aber, wenigstens so lange der König lebte, eingeschränkter als die andern großen Völkerherzoge; und hatte deswegen keinen Landpfalzgrafen zur Seite, dessen Amtsverrichtungen er, als Stellvertreter des Königs, und da er vermöge seines Amtes und Ranges zugleich Großpfalzgraf war, selbst verrichtete. Die Herzoge der Franken wurden aber den andern bald an Macht gleich, und den Königen nun um desto gefährlicher. Daher behielten Kais. Heintr. III und IV das angefallene Herzogthum Rheinfanken für sich und gaben es nicht mehr an andere. Allein weil man bald fühlte, daß irgend ein höchster Aufseher und oberster Richter in diesen Landen seyn mußte, so ward nun ein Pfalzgraf für dieselben ernannt. — Dies alles steht so da, ohne den allorindesten Beweis, grade als wenn es allgemein ausgemacht und richtig sey. Allein daran fehlt warlich noch viel.“

Schon meine Einleitungsperiode zu dieser Stelle: „Wie wäre es, wenn man folgende Sätze zur Erklärung der ganzen Geschichtsfolge annähme?“ zeigt an, daß diese Darstellung im ganzen bloß meine Hypothese sey, und ich halte dafür, daß es in der Geschichte, wie in jeder andern Wissenschaft, welche Erfahrung voraussetzt, erlaubt, ja, um sie zu einem Ganzen zu machen, nothwendig sey, Hypothesen zu machen, wenn

1) eine Lücke auszufüllen ist, die die Verbindung zu einem Ganzen hindert; oder wenn eine Begebenheit zu erklären ist, die in die Darstellung des Ganzen Einfluß hat, und

2) kein einziges strenges zu beweisendes Factum da ist, das zur Ausfüllung dieser Lücke dient; und daß diese Hypothese alle Erfordernisse einer Hypothese erfülle, wenn

1) ihr kein andres zuverlässiges Factum entgegensteht, und sie

2) zur Verbindung des Ganzen, und Erklärung dessen, was sie erklären soll, tauglich ist.

Mir scheint es, daß die von mir aufgestellte Hypothese diese Erfordernisse erfüllt habe. Es hängt indeffen natürlich von eines jeden Prüfung und Ueberzeugung ab, ob er sie annehmen könne und wolle. — Allein Hr. C. behauptet, daß nicht etwa bloß die Darstellung im ganzen, sondern alle, oder doch die meisten, in der gegebenen Stelle enthaltenen Facta bloße Hypothese wären. Denn er sagt: „es fehle noch viel daran, daß alles dies allgemein ausgemacht und richtig sey.“ — Bey dieser Behauptung hört mein Interesse ganz auf, und es tritt das Interesse der Wissenschaft ein; denn ich bin nun freylich der Meynung, daß das meiste davon ausgemacht und richtig sey.

sey, und also zu den rechtmäßigen Besitzungen dieser Wissenschaft gehöre. Um darüber mich genauer zu erklären, muß ich die gedachte Stelle zergliedern. Mir scheinen überhaupt folgende Sätze darinn zu liegen:

- 1) Im Herzogthum Rheinfranken war ursprünglich kein Pfalzgraf.
- 2) Der deutsche König selbst war wahrer höchster Herzog der Franken.
- 3) Es gab noch einen besondern Magistrat der Franken, der Herzog hieß;
- 4) dieser stand unter dem Könige.
- 5) Er war eingeschränkter als die andern großen Völkerherzöge, wenigstens so lange der König lebte.
- 6) Er hatte keine Landpfalzgrafen zur Seite.
- 7) Er war Stellvertreter des Königs.
- 8) Er war Großpfalzgraf.
- 9) Er verrichtete wegen der beiden letzten Ursachen die Amtsverrichtungen des Landpfalzgrafen.
- 10) Die Herzöge von Franken wurden in der Folge den andern an Macht gleich.
- 11) Sie wurden nun den Königen (wegen ihrer besondern Lage) noch gefährlicher, als die andern.
- 12) Heinrich III und IV behielten das angefallene Herzogthum Rheinfranken für sich und vergaben es nicht mehr.
- 13) Es wurde aber ein Pfalzgraf für diese Lande ernannt.
- 14) Dies geschah deswegen, weil man fühlte, daß doch ein höchster Aufseher und Richter hier nöthig war.

Von diesen Sätzen habe ich eigentlich *keinen einzigen* zuerst vorgetragen; denn das eigenthümliche meiner Hypothese liegt noch nicht in dieser Stelle, sondern kommt erst nachher. Ich halte aber *die meisten*, nämlich N. 1. 2. 3. 4. 6. 7. 10. 12. 13. für *ausgemacht* und *richtig*, oder, mit andern Worten, für Sätze, welche von andern Geschichtsforschern *völlig bewiesen* seyn; mehrere; z. B. N. 5. 8. 11. 14. für *höchst wahrscheinlich*, wofür auch andere Geschichtsforscher die Gründe vorgetragen haben; und den einzigen N. 9. für eine Hypothese, die aber alle Erfordernisse für sich hat. Daß dies meistens nicht Sätze sind, die unter den gangbaren und gewöhnlich angenommenen cursiren, weiß ich wohl; aber unter diesen dürfte es wohl noch etwas viel zu verbessern geben, wie ich freylich täglich mehr lerne und überzeugt werde, und meine Abhandlung ist auch, wie der Angensehin lehrt, nicht für gewöhnliche Liebhaber der Geschichte, sondern für *Kenner und Forscher* geschrieben, bey denen ich voraussetzen durfte, daß sie mit den wichtigsten Untersuchungen bekannt seyn.

Da indeß Hr. C. die Richtigkeit dieser Sätze leugnet, und diese auf die fernere Bearbeitung der deutschen Geschichte überhaupt sehr großen Einfluß haben dürften; so frage ich hiemit an:

- 1) Ob er die von mir als *ausgemacht und richtig* angegebenen Sätze als *solche anerkennt*? — In diesem Falle wäre dann schon sein Urtheil, wie die Aufzählung beweist, sehr einzuschränken. — Wenn aber nicht, von welchen ER das Gegentheil beweisen wolle? damit die entgegenstehenden Beweise großer Geschichtsforscher dagegen verglichen werden können. — Oder

endlich von welchen ER meyne, daß bisher noch kein Beweis geführt sey? Wo ich mich denn gern erbiete, nicht den Beweis zu führen, denn das ist nicht nöthig; sondern ihm bloß die Schriften zu nennen, wo dieser geführt sey.

- 2) Welchen von der zweiten Klasse es an Wahrscheinlichkeit fehle? was der Wahrscheinlichkeit entgegenstehe? oder ob die Gründe dafür etwa bisher nicht dargelegt seyn?

- 3) Aus der zuletztgedachten Hypothese an den nöthigen Erfordernissen abgesehen? oder was ihr entgegenstehe?

Auch wünschte ich zu erfahren, was für „Daten der Wahrscheinlichkeit“ das seyn, „aus denen,“ wie Hr. C. vorher sagt, „es sich ergebe, daß es schon früher Pfalzgrafen am Rhein als Gottfried von Calwe gab.“ Die Entdeckung dürfte (wenn nicht Ludwig von Staufen, den ich auch als einen *wahrscheinlichen* Rheinpfalzgrafen genannt habe, oder Heinrich von Lach, von dem doch Hr. C. gottet, daß ich die Beweise für ihn *sehr gut* entkräftet habe, gemeint ist,) ebenfalls von großem Belang für die ältere deutsche Geschichte seyn.

Ich glaube, durch diese Anfrage Hrn. C. selbst den größten Dienst zu leisten, weil ER dadurch Gelegenheit erhält, seine Befugnisse, über solche Untersuchungen so absprechend zu urtheilen, vor dem Publicum, das vielleicht schon nach Beweisen derselben umherfah, zu documentiren.

Jena, d. 9 März. 1789.

Hufeland, Prof.

In einer mir so eben zugekommenen Schrift: *Mehr Noten als Text, oder die Deutsche Union der Zwanziger, eines neuen geheimen Ordens zum Besten der Menschheit. Leipzig bey Götschen 1789.* finde ich Seite 59 eine *Liste der Deutschen Union*, und in dieser zu meinem nicht geringen Befremden: Aachen v. Dohm, Reg. Rath.

Obgleich Aachen keinesweges mein gewöhnlicher ordentlicher Wohnort, und der meinem Namen beygesetzte Amtscharacter nicht der meinige ist; so kann ich doch nicht wohl zweifeln, daß der Urheber dieser Liste, so wenig ich ihm auch bekannt zu seyn scheine, Niemand anders als mich gemeynet habe, auch die meisten Leser derselben keinen andern als mich für das hier aufgeführte Glied dieser Union nehmen dürften. Da mir aber sehr daran gelegen ist, nicht für ein solches Glied genommen zu werden, so habe ich hiedurch öffentlich erklären wollen, daß ich niemals weder *directe* noch *indirecte* dieser sogenannten Deutschen Union beygetreten sey, auch Niemand in der Welt einen Anlaß gegeben habe, mich in einer Liste dieser Mitglieder aufzuführen.

Sollte dieser Erklärung irgend woher widersprochen werden, so liegen die im Original aufbewahrte zwey Briefe der XXII. an mich, und eine genaue Copie meiner darauf ertheilten Antworten zur öffentlichen Bekanntmachung bereit. Aachen den 4ten März 1789.

Christian Wilh. von Dohm
Königl. Preuss. Geh. Kreis- Directorial- Rath
und bevollmächtigter Minister am Chur-
cöllnischen Hofe u. im Niederrhein-
sich Westphäl. Kreise.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 39.

Sonnabends den 21^{ten} März 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländischer Literatur.

Prag, bey von Schönfeld: *Nový Kalendář Tolerance pro westkeren Narod-czeský Katolického y Ewangeličeho náboženství. Na rok 1789. od M. W. Krameryusa. 1789. 8. 4 Bogen. 12 gr.*

Das ist: Toleranz-Kalender für die Böhmen katholischer u. protestantischer Religion. Enthält 1) den gründlichen katholischen und protestantischen Kalender neben einander auf zwey Spalten. 2) Kleine Erzählungen und Fabeln. 3) Das Toleranz-Patent vom J. 1781. 4) Die Kriegsbegebenheiten des Feldzugs vom 1788 J. 5) Die K. K. Verordnungen für Böhmen seit 1786 im Auszuge etc.

Prag, bey v. Schönfeld. *Patentní Ruczný Knížka pro Měšťana y sedlaka. to jest: Náležitý Vytach všech cyfarských kral. patentu a narizení, která od roku 1780 az do roku 1783 přišla. Včesťina včedeno pracy M. W. Krameryusa. První Díl. 1789. 8. 238 Seiten.*

Enthält 1018 seit dem J. 1780 bis 1783 herausgegebene k. k. Hofdecrets im Auszuge, böhmisch für den Bürger und Bauer verfaßt von H. Kramerius.

Prag, bey Schönfeld. *Nový český Spiewove pro kralne Pohlawí ženke. 1788. 8. 16 Seit.*

Es sind Lieder für das schöne Geschlecht.

Lašdonku zivot a geho cizinowe s ciztym geho Wyobrazením přeloženy od M. W. Krameryusa. 1789. 8. 3 Bogen (10 Xr.)

Ist eine Lebensbeschreibung des G. Feldmarschall Laudon nebst seinem Porträte, geschrieben von H. Kramerius böhmisch.

Wien, bey Kurzbek: *Zao otac i nevuljao sin ili roditelj i utrite varchu deju poznavuti edna naravoutsitelna vesela igra za deju u tsetiri djeistva. splana Frang. Xav. Starch a prevedena s' neměckog ot Emanuila Jankovitsa. 1789. 7 Bogen 8. (29 Xr.)*

D. i. der böse Vater und der schalkhafte Sohn, ein Lustspiel aus dem Deutschen des Fr. Xav. Starch ins Illyrische übersetzt von Emanuel Jankowitz.

Wien bey Kurzbek: *Opisanje zivota i heroitserskile diel Cesarz Kraljerskage Feld-marschala Barone ut Laudon prewodego s' neměckog ot Emass. Jankovitsa. 1788. 8. 1 Bogen (7 Xr.)*

D. i. Lebensgeschichte des K. K. Feldmarschals Baron von Laudon aus dem Deutschen übersetzt ins Illyrische.

II. Todesfälle.

Den 26 Nov. vor. Jahrs starb zu Feversham in Kent im 78 Jahr seines Alters *Edw. Jacob, Esq. F. A. S.*; Seit mehreren Jahren war er Stadtwardarzt, und mehr als einmal Mayor dafelbst. Ein trefflicher Alterthumsforscher und Naturkündiger; besonders bekannt durch seine *History of Feversham 1774. 8.* seine *Plantae Fevershamenses et Fossilia Shepeliana 1777. 12.* und einige Abhandlungen in den *Philosophical Transactions* und der *Archaeologia. Gentlemans Magazine. 1788. December.*

Den 28 Dec. v. J. starb zu London, Hr. Logan, Prediger zu Leith, als Dichter und Verfasser der mit Eleganz und Ordnung geschriebenen *Elements of History*, und der mit größtem Beyfall aufgenommenen *Lectures on History* bekannt. Sein neuestes Werk war: *A Review of the principal charges against Warren Hastings, Esq. — Gentlemans Magazine 1788. Suppl.*

III. Vermischte Nachrichten.

Auf Subscription ist eine vollständige Ausgabe der Werke von Goldoni unter dem Titel angekündigt: *Opere teatrali del Sigr. Avvocato Carlo Goldoni veneziano che si stampano per associazione da Antonio Zatta e figli librai e stampatori Veneti con rami allusive.* Jeder Band wird 260 S. enthalten, und 4 1/2 R. Paoli kosten.

In Venedig arbeitet man an einer Ausgabe der Werke des Grafen Algarotti, die richtiger und vollständiger seyn wird, als die zwey bisherigen zu Livorno und Kremona. Einsichtsvolle Männer arbeiten schon seit einiger Zeit an der Auswahl seiner Manuscripte. Es sind darunter viel interessante Briefe an den verlt. König v. Preussen, die Marggräfinu von Bareuth, Voltaire, und andre große Männer, auch viele die schönen Künste betreffende Artikel.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N .

I. Verzeichniß

der öffentlichen Vorlesungen, welche von Ostern 1784 bis dahin 1790 in der Herzoglichen Hohen Carlschule zu Stuttgart gehalten werden.

Religion.

In den ersten Religionskenntnissen wird Hr. Bernhard den jüngern Zuhörern nach Anleitung des Seilerischen Katechismus und kleinen biblischen Erbauungsbuchs Unterricht geben.

Herr Akademieprediger Professor Schmid wird denselben in einem catechetischen Unterricht die Hauptgrundsätze der evangelischen Glaubenslehre fälschlich zu machen suchen.

Herr Professor und Hofkaplan Müller erklärt den historischen Inhalt, der heiligen Schriften des alten und neuen Testaments, und wird auch die Geschichte der Anfänge und des Fortgangs der Christlichen Religion nach seinem eigenen Entwurf vortragen.

Herr Professor Cieß wird die Evangelische Glaubenslehre in einem freyen, schriftmäßigen Vortrage, und die christliche Sittenlehre nach Titmann's Lehrbuche erläutern.

Juridische Vorlesungen.

A.) In dem Sommerhalbjahr.

Die Encyclopädie und Methodologie der Rechtsgelehrtheit lehrt Herr Professor D. Danz nach Gildemeister;

Das Recht der Natur Herr Prof. D. Baz nach Höpfner;

Die Geschichte der in Deutschland geltenden Rechte trägt Herr Professor D. Danz nach dem Selchow'schen Lehrbuche vor.

Die Alterthümer des römischen Rechts, ebenfalls nach Selchow, erklärt Herr Hofjunker von Marschall;

Die Pandekten Herr Regierungsrath D. Elsässer nach Heßfeld;

Das kanonische Recht Herr Hofjunker von Marschall nach G. L. Böhmcr, und

Das Teutsche Staatsrecht Herr Regierungsrath D. Reuß nach Pütter.

Ueber das Territorialstaatsrecht wird Herr D. Cotta nach Schnauberts Anfangsgründen des Staatsrechts der gesammten Reichslände mit Rücksicht auf das besondere Staatsrecht des Vaterlandes oder des eintigen Bestimmungsorts seiner Zuhörer, Vorlesungen halten.

Das Privat-Fürstenrecht nach Pütter oder Montesquieu's Esprit des Loix erklärt Herr Regierungs-Sekretarius Lempp.

Ueber das Europäische Völkerrecht wird Herr Regierungsrath von Nörmann nach Martens primis lineis juris gent. europ. pract. Vorlesungen halten.

Eine Einleitung in den gemeinen Prozeß mit praktischen Uebungen verbunden giebt Herr Professor D. Danz nach Knorr;

Die Theorie der Processus der höchsten Reichsgesichte, mit Gluturbeitungen verbunden trägt ebenderfelbe nach Pütter Nova epitome processus imperii vor.

B.) In dem Winterhalbjahr.

Die Reichsgeschichte wird Herr Hofjunker von Marschall nach Pütter's größerem Lehrbuche vortragen.

Das Kriege recht hielt ebenderfelbe nach eigenen Hefen den milit. Zuhörern.

Das natürliche Staatsrecht erklärt Herr D. Cotta nach Scheidemann;

Die Institutionen des Römischen Rechts Herr Professor D. Baz nach Hofaker;

Die Vorlesungen über die Pandekten wird Herr Regierungsrath D. Elsässer nach Heßfeld fortsetzen.

Das Teutsche Privatrecht wird Herr Professor D. Danz nach dem Selchow'schen Lehrbuche vortragen;

Das Lehnrecht ebenderfelbe nach Böhmcr, und

Das Peinliche Recht Herr Regierungsrath von Nörmann nach Koch.

Das Württembergische Privat-Recht erklärt ebenderfelbe, und wird das Herzogliche Landrecht selbst zum Grund legen.

Den Gantli-Prozeß wird Herr Regierungs-Sekretarius Lempp erläutern.

Eine Einleitung in die Staatspraxis mit Auturbeitungen verbunden nach einem eigenen Plan, oder Vorlesungen über das Territorialstaatsrecht, oder über das Württembergische Staatsrecht nach Breyer giebt Herr Regierungsrath D. Reuß.

Arzneugelehrtheit.

A.) In dem Sommerhalbjahr.

Herr Hofrath Kerner giebt Anleitung zur Pflanzenkenntniß, sowol in theoretischen Vorlesungen nach Jacquin, als auch praktisch im botanischen Garten und auf Spaziergängen.

Die Oeologie lehrt Herr Professor D. Marglath nach eigenem Plan.

Die Geschichte der Arzneuwissenschaft Herr Hofmedikus D. Plieninger nach Blumenbach.

Herr Leibchirurgus Professor Klein vollendet seine Vorlesungen über die Wundarzneuwissenschaft nach Cellisen, in Verbindung mit chirurgischen Operationen an Leichnamen, und trägt die theoretische Anatomie nach Leber vor.

Herr Hof- und Stadt-Chirurgus Rosnagel fährt fort zur Entbindungskunst in hiezu bey dem hiesigen Krankenhäusern ausersehenen Geburtzaiimmern praktische Anleitung zu geben.

Ueber die allgemeine Semiotik wird Herr Leibmedikus D. Conbruch nach eigenem Plan Vorlesungen halten.

Die Mineralogie trägt Herr Leibmedikus D. Reuß nach Gmelin vor;

Die gerichtliche Arzneuwissenschaft lehrt Herr Leibmedikus D. Jäger nach Ludwig.

Beede Hofmedici und Stadtphysici, Herr D. Reuß und Herr D. Plieninger werden ihre praktisch-pathologischen Unterweisungen in den öffentlichen Krankenhäusern fortsetzen.

B.) In dem Winterhalbjahr.

Ueber die Naturgeschichte hielt Herr Hofrath Kerner.

und wird seine Zuhörer öfters in das Herzogliche Naturalien-Kabinet führen.

Die *Medicinische Encyclopädie und Methodologie* trägt Herr Hofmedikus D. Plieninger nach *Selle* vor.

Herr Leibchirurgus Klein hält praktisch-anatomische Vorlesungen an Leichnamen, wobey zugleich die Zuhörer sowohl unter seiner, als auch des Herrn Profektor D. Morstatt Anleitung zum Selbstpräpariren angeführt werden.

Ueber die *allgemeine Therapie* liest Herr Leibmedikus D. Consbruch nach eigenem Entwurf.

Ueber die *Chemie* giebt Herr Leibmedikus D. Reuß Vorlesungen nach *Erzleben*.

Herr Leibmedikus D. Jäger wird den Anfang bey dem Vortrag der praktischen Arzneiwissenschaft mit der Lehre von den Fiebern nach *Lutwig* machen.

Beyde Hofmedici und Stadtphysici, Herr D. Reuß und Herr D. Plieninger fahren fort in ihren praktisch-pathologischen Unterweisungen vor dem Krankenbette.

Herr Hof- und Stadt-Chirurgus Rosnagel setzt seine praktische Anleitung zur *Entbindungskunst* fort.

Militairische Wissenschaften.

A.) In dem Sommerhalbjahr.

Die *Construction der geometrischen Figuren* lehrt als eine Vorbereitung zur Geometrie Herr Böbel;

Die *Arithmetik und Buchstabenrechnung* Herr Lieutenant Duttenhofer nach *Hahn*;

Stereometrie, Trigonometria und höhere Geometrie Herr Hauptmann Miller nach *Unterberger*;

Das *Aufnehmen und Niveliren mit Instrumenten* lehrt Herr Lieutenant Duttenhofer nach *Unterberger*; ingleichen

Das *Aufnehmen nach dem Augenmaas und das Profiliren der Berge* nach *Tielke*; ferner

Den militairischen Gebrauch des *Perspektiv-Micrometers* nach *Schärnhorst*.

Bürgerliche Baukunst Herr Kabinetsdessinateur Abriot; *Artillerie* Herr Rittmeister und Flügeladjutant von Miller nach *Struensee*, mit Zusätzen aus den neuesten Schriften.

Reine Taktik, ebenderselbe nach eigenen Heften; *Kriegsbaukunst, Angriff und Vertheidigung der Festungen* Herr Lieutenant Hahn nach *Struensee*;

Geschichte der Kriegskunst Herr Hauptmann Rösch nach eigenen Heften, wobey die letzten Feldzüge des Marschall Turenne ausführlich erklärt werden.

Im *Situationsplanzeichnen* giebt Herr Lieutenant Duttenhofer, in den *Artilleriezeichnungen* Herr Rittmeister und Flügeladjutant von Miller, im *Festungszeichnen* Herr Lieutenant Hahn Unterricht.

B.) In dem Winterhalbjahr.

Die *Algebra und Planimetrie* lehrt Herr Lieutenant Duttenhofer nach *Hahn*;

Die *angewandte Mathematik* Herr Hauptmann Miller nach *Belidor*;

Die *mathematische Geographie* insbesondere Herr Professor Moß nach seinem eigenen Plan;

Die *reine Taktik und Castrametation* Herr Rittmeister und Flügeladjutant von Miller nach seinem eigenen Werk;

Angewandte Taktik und Strategie Herr Hauptmann Rösch, nach *Jenny* in Absicht auf den kleinen, und nach *Mauveillon* und eigenen Heften in Absicht auf den großen Krieg.

Ueber den *Dienst und militairische Schreibart* wird Herr Intendant, Oberster und Generaladjutant von Seeger nach seinem eigenen Entwurf Vorlesungen halten.

Im *Situationsplanzeichnen* giebt Herr Hauptmann Miller, in den *taktischen Zeichnungen* Herr Rittmeister und Flügeladjutant von Miller, im *Feldbefestigungszeichnen* Herr Lieutenant Hahn, in der *Perspektiv* Herr Hauptmann Rösch Unterricht.

Oekonomische Wissenschaften.

A.) In dem Sommerhalbjahr.

Herr Hofrath Kerner lehrt die *Botanik* nach *Jacquin*, und wird sowohl im botanischen Garten als auch auf Spaziergängen zur praktischen Pflanzenkenntniß Anleitung geben.

Herr Hartmann erklärt die *ökonomische Encyclopädie und Methodologie* nach *Lamprecht*.

Herr Rentkammer-Sekretar Pfeiffer trägt die *Landwirtschaft* nach *Bekmann* und eigenen Aufsätzen vor, und führt seine Zuhörer öfters auf das Feld, um ihnen die landwirthschaftlichen Gegenstände anschaulich zu machen.

Die *Maschinenlehre* und die *Wasserbaukunst* erklärt Herr Lieutenant Duttenhofer. Erstere nach *Kursten* mit Anwendung auf wirkliche Maschinen.

Die *Staatshandlungswissenschaft* trägt Herr Professor Schmid nach *Sonnenfels* vor.

Die *Forst- und Jagdwissenschaft* lehrt Herr Hofrath Stahl nach seinem eigenen Plan.

Herr Kirchenraths-Expeditionsrath Weißer trägt die *Kameralrechnungswissenschaft* nach dem *Jung'schen* Lehrbuche, desgleichen

Die *Amtspraxis der Rechnungsbeamten* nach eigenem Plan vor.

Herr Handelsmann Ritter wird die *theoretische und praktische Handlungswissenschaft* nach eigenen Heften lehren.

Die *Handlungsendbeschreibung* erklärt Herr Professor Franz nach seinem Lehrbuche.

B.) In dem Winterhalbjahr.

Herr Hofrath Kerner lehrt die *Naturgeschichte* nach *Blumenbach*, und wird dabey die in dem Herzoglichen Kabinete befindliche Körper selbst vorzeigen und erklären.

Herr Hartmann lehrt die *Hauswirthschaft* nach eigenen Heften;

Herr Rentkammer-Sekretar Pfeiffer erklärt die *Technologie* nach *Bekmann* und eigenen Aufsätzen, und wird mit seinen Zuhörern öfters die Werkstätte der Professionisten und Handwerker besuchen.

Herr Expeditionsrath Weißer trägt die *Polizeiwissenschaft* nach *Sonnenfels*, und

Die *Kanzleypraxis* nach *Elßner* vor.

Die *Finanzwissenschaft* lehrt Herr Professor Schmid nach *Sonnenfels*;

Die *Bergwerks- und Münzwissenschaft* Herr Hofrath Stahl nach eigenen Hefen;

Die *theoretische und praktische Handlungswissenschaft* Herr Handelsmann Ritter nach eigener Methode;

Die *Handlungserdbeschreibung* wird Herr Professor Franz nach seinem Lehrbuche fortsetzen.

Philosophische Wissenschaften.

A.) In dem Sommerhalbjahr.

Weltweisheit.

Um den Uebergang von der Philologie zur Philosophie zu machen, wird Herr Professor Abel seinen Zuhörern einige der philosophischen Schriften des Cicero erklären.

Ebenderfelbe lehrt die *Moral*, und die *Geschichte der Religion*, nach eigenen Hefen.

Herr Hofrath Schwab wird die *Metaphysik* nach eigenen Hefen und

Herr Professor Schmid den jüngern Zuhörern die *Grundsätze der Tugendlehre* nach einem dem zarten Alter angemessenen Plan vortragen.

Mathematik.

Die Anfangsgründe der *Arithmetik* lehren Herr Reithmann und Herr Böbel; Letzterer auch die Anfangsgründe der *Geometrie*.

Die ganze *Arithmetik*, *theoretisch* und *praktisch*, lehrt Herr Lieutenant Duttenhofer nach seiner eigenen Anleitung, und Herr Professor Kausler erklärt die *theoretische Arithmetik* nach eigenen Grundsätzen.

Herr Lieutenant Duttenhofer lehrt *theoretische Geometrie*, *Trigonometrie* und *praktische Geometrie*, letztere wöchentlich einen halben Tag auf dem Felde, wo die Aufnahme allgemeiner und specieller Landkarten, und ganz detaillirter Pläne, das Nivelliren und Höhenmessen, auch mit dem Barometer durch hinreichende Beispiele mit neueren Instrumenten ausgeführt wird.

Die *Analysis* und *Algebra* wird Herr Professor Moll fortsetzen;

Ebenderfelbe wird auch besondere Vorlesungen über die *mathematische Geographie* halten.

Die *Theorie der Naturlehre* nach Erleben mit einem vollständigen Cursus der *Experimentalphysik* verbunden wird Herr Professor und Bibliothekar Kappeler, und

Die Lehre von der *Elektrizität* besonders, mit Versuchen begleitet, Herr Professor Graß vortragen.

Geschichte und damit verbundene Wissenschaften.

In der politischen *Erdbeschreibung* ertheilen den ersten Unterricht Herr Magister Schlatterbek, Herr Kellenbach und Herr Magister Hübnert.

Herr Professor Hausleutner wird fortfahren, die *Erdbeschreibung* von Europa und einigen asiatischen Reichen nach Pfennig vorzutragen.

Die ganze politische *Erdbeschreibung* lehrt Herr Professor Goriz nach Pfennig, und wird auch die *Erdbeschreibung* für die militärische Abtheilungen nach ihrem besonderen Bedürfniss vortragen.

Herr Professor Elbe wird ein Collegium novelliticum lesen.

Das Leben der berühmtesten Männer der alten und neu-

en Zeiten erzählen die Herrn Professoren Drük und la Motte in historischen Vorbereitungsstunden.

Die alte *Geschichte* lehrt Herr Professor Drük nach dem *Romer'schen* Handbuch;

Die neuere allgemeine *Geschichte* von dem 16ten Jahrhundert an bis auf den *Westphälischen Frieden*;

Die *Geschichte* des achtzehenden Jahrhunderts, und

Die *Statistik* lehrt Herr Hofrath Professor Schott: die erstere nach eigenen Hefen, und die letztere nach dem *Romer'schen* Handbuch.

Den Ausländern wird Herr Prof. Ströhlin *Statistische Lektionen in französischer Sprache* geben.

Die *Wappenkunde* lehrt Herr Hofrath, Professor Vischer nach Gatterer.

Philologie, Alterthümer und schöne Wissenschaften.

Die Anfangsgründe der *lateinischen Sprache* lehren Herr Magister Schlatterbek, Herr Magister Hübnert und Herr Magister Gaus, durch Erklärung der *Hausleutner'schen Chrestomathie* und durch Zuziehung der *Scheffer'schen Lehrbücher*.

Eben dieser Lehrbücher bedienen sich auch Herr Kellenbach, Herr Magister Nüdeln und Herr Professor Hausleutner bey ihrem lateinischen Unterricht.

Den *Sueton* und *Virgils Aeneide* erklärt Herr Professor Franz;

Den *Florus* und den *Eutropius* Herr Professor Drük;

Den *Tacitus* und *Horazens Briefe*, Herr Professor Nost, welcher seine Zuhörer zugleich in *lateinischen Compositionen* übt.

Die *Römischen Alterthümer* wird ebenderfelbe nach Niebuhr lehren.

Die Anfangsgründe der *griechischen Sprache* lehren Herr Magister Gaus und Herr Magister Nüdeln durch Erklärung der *Gesler'schen* und *Geddes'schen Chrestomathie*.

Herr Professor Nost wird *Xenophons Denkwürdigkeiten* des *Socrates* erklären.

Zur Bildung des Verstandes und des Herzens, auch um die Kunst, richtig zu lesen, beizubringen, erklärt Herr Professor la Motte einer der jüngern Abtheilungen *Sulzers Vorlesungen* zur Erweckung der Aufmerksamkeit.

Die *schönen Wissenschaften* trägt Herr Professor Abel nach *Abel's* Lehrbuch über den deutschen Styl vor, und übt seine Zuhörer zugleich in Verfertigung deutscher Aufsätze, worin ihm von allen Lehrern, welche wöchentlich eine Stunde hiezu aussetzen, vorgearbeitet wird.

Lebende Sprachen.

Den ersten Unterricht in der *französischen Sprache* nach *Pepplier's Grammatik* und Herrn Professor de la Motte *Methodenbuch* ertheilen Herr Maul, Herr Professor Stockhorn und Herr Professor Kausler.

Herr Professor la Motte theilt seinen Unterricht in der *französischen Sprache* so ein, daß in bestimmten Stunden nur gesprochen wird, wozu hauptsächlich Lüge aus der *Geschichte* zur Unterhaltung gewählt werden; in andern werden Uebungen im *französischen Style* gehalten. Den Schrittseller, welchen er erklären wird, kann er erst nennen, wenn er die Fertigkeit der neuen Zuhörer geprüft haben wird. Allen drey Arten fügt er *practischen Unterricht in der Sprachlehre* bey.

Herr

Herr Hofrath Schwab wird seinen Zuhörern aus einem besonders hierzu gewählten Werke der Gräfin von Genlis die Constructionen und Perioden deutsch vortragen, sie dieselbe mündlich in's französische übersetzen, und wenn die Construction im Reinen ist, solche durch mehrere seiner Zuhörer aus dem Gedächtniß nachsagen, und sodann erst schreiben lassen.

Herr Hofrath Professor Bar wird seinen Zuhörern Muster aus den besten französischen Dichtern und Prosafikern vorlegen.

Alle werden auch Uebungen in schriftlichen Aufsätzen und im Reden mit ihren Vorlesungen verbinden.

Herr Professor de la Vaux hat bey seinen Vorlesungen nach Maassgab der Kenntnisse seiner Zuhörer, folgende Methode gewählt:

1) wird er eine hinlängliche Anweisung zum französischen Styl geben, 2) seine Zuhörer auserlesene Stücke aus dem französischen ins deutsche übersetzen, 3) eine reine Uebersetzung der nemlichen Stücke selbst dictiren, und dabey diejenige Regeln, welche er in seinem Unterricht über den Styl gegeben, in Anwendung bringen, zugleich aber auch den verschiedenen Geist einer jeden Sprache zeigen; 4) wird er einmal in jeder Woche einen Brief von einem berühmten Schriftsteller lesen lassen, und hernach seinen Zuhörern selbst ohngefähr über denselben Inhalt einen zu verfessigen geben. Hierauf wird er die Aufsätze berichtigen, und das Original selbst, welches dabey zum Muster gedient, dictiren.

Die Anfangsgründe der italienischen Sprache erklärt Herr Professor Procopio noch seiner Sprachlehre, und wird auch diejenigen, welche schon hinlängliche Stärke besitzen, den *Metastasio*, *Tasso*, *Telesmaco* und *Goldoni* übersetzen lassen.

In der englischen Sprache geben Herr Rentkammersekretarius Pfeiffer und Herr Lieutenant von Steinhilf den ersten Unterricht, und erklären denjenigen, welche schon die nöthigen Kenntnisse in dieser Sprache haben, Goffe *Maister pieces of good writing*, so wie sie auch zu Ausarbeitungen und zum Reden anführen.

Herr Mahl ertheilt in den Anfangsgründen der französischen Sprache nach Pfeiffer Sprachlehre und Herrn Professor de la Vaux Methodenbuch Anweisung.

In der deutschen Sprache sowohl für Ausländer als für Teutsche giebt Herr Professor Bartsch nach Adelung's Sprachlehre Anleitung, und läßt seine Zuhörer in eigenen Aufsätzen Versuche anstellen.

Herr Professor Ströblin giebt den Fremden in Deutschen und Französischen Unterricht, und

Herr Professor la Motte wird Anleitung zum deutschen Briefstyl geben.

Desgleichen wird Herr Eschard den Anfängern in einigen Stunden schöne Stellen aus guten klassischen Schriftstellern vorlesen, und solche wieder lesen lassen, und dabey Sprachunrichtigkeit und fehlerhafte Aussprache berichtigen; auch manche Wörter nach ihrer Abkunft, und ihren verschiedenen Bedeutungen erklären.

B) In dem Winterhalbjahr. Weltweisheit.

Die Psychologie trägt Herr Professor Abel nach seinem Lehrbuch vor;

Die Logik und Philosophische Geschichte, nach eigenen Hefen, Herr Hofrath Schwab;

Die Geschichte der Religion setzt Herr Professor Abel fort.

Herr Professor Schmid wird ferner den jüngern Zuhörern die Grundsätze der Tugendlehre nach obiger Methode vortragen.

Mathematik.

Die Anfangsgründe der Arithmetik lehren Herr Reichmann und Herr Böbel;

Die ganze theoretische und praktische Arithmetik lehrt Herr Lieutenant Dattenhofer nach seinem Lehrbuch;

Herr Professor Kausler lehrt die theoretische Arithmetik nach eigener Methode;

Herr Lieutenant Dattenhofer die theoretische Geometrie und Trigonometrie, ingleichen

Die Wasserbaukunst und Maschinenlehre, so wie er auch die Mühlenwerke nach Mönning erklärt;

Die Analysis setzt Herr Professor Moß fort, und faßt die Physische Geographie und die Trigonometrie an.

Die Vorlesungen über die theoretische und Experimentalkunstlehre mit hinlänglichen Versuchen begleitet setzt Herr Professor Rapport fort, gleichwie auch

Herr Professor Grotz mit Erklärung der Lehre von der Elektrizität und mit denen darüber anzustellenden Versuchen fortfahren wird.

Geschichte und

damit verbundene Wissenschaften.

Herr Magister Schlotterbek, Herr Kellenbach, und Herr Magister Hühner ertheilen den ersten Unterricht in der politischen Erdbeschreibung.

Herr Professor Hausleitner wird die Erdbeschreibung von Asien lehren.

Herr Professor Göris setzt die Erdbeschreibung,

Herr Professor Ebe sein Collegium novellissimum, und

Herr Professor Franz seine geographische Vorlesungen gleichfalls fort, und wird für den Repositionskursus die Geschichte der neuesten geographischen Entdeckungen erzählen.

Herr Professor la Motte trägt das Leben großer Männer aus den ältern Zeiten vor.

Herr Professor Drück wird die mittlere Geschichte nach Remer lehren.

Herr Hofrath Schott wird die Geschichte vom Westphälischen Frieden an, bis auf das achtzehnte Jahrhundert, ingleichen seine

Vorlesungen über die Statistik fortsetzen.

Herr D. Cotti wird die europäische Statistik mit Anwendung eines jeden Satzes der allgemeinen Statistik auf die einzeln europäischen Staaten lehren.

Herr Professor Sini la wird den Fremden die Statistik in französischer Sprache vortragen.

Herr Hofrath *Wischer* wird über die *Diplomatik* nach *Schwabe* lesen.

Philologie, Alterthümer und schöne Wissenschaften.

Die Anfangsgründe der *lateinischen Sprache* lehren Herr Magister *Schlotterbach*, Herr Magister *Hübner* und Herr Magister *Gauß* nach der *Hausluthnerschen Christomathie*, deren sich auch Herr *Kellenbach*, Herr Magister *Nädelen* und Hr. Professor *Hausluthner*, bey ihrem *lateinischen Unterricht* bedienen.

Herr Professor *Franz* wird *Virgils Aeneide* und *Ciceros Briefe*, und

Herr Professor *Drilk* den *Florus* und *Europsins* erklären.

Herr Professor *Nast* wird mit Erklärung des *Tacitus* und der *Briefe des Horaz*, wie auch der *Römischen Alterthümer* fortfahren.

Herr Magister *Gauß* und Herr Magister *Nädelen* werden ferner die *Anfangsgründe der griechischen Sprache* lehren, und

Herr Professor *Nast* wird in der Erklärung der *Denkwürdigkeiten des Sokrates* fortfahren, und damit *Homers Odyssee* verbinden.

Herr Professor *la Motte* fährt fort, mit den jüngern Zuhörern *Sulzers Vorübungen* zu lesen, und solche denselben zweckmäfsig zu erklären.

Herr Professor *Abel* wird seine Vorlesungen über die *schöne Wissenschaften* fortsetzen.

Von allen Lehrern der *philologischen Abtheilungen* wird wöchentlich eine Stunde zu Uebungen in *deutschen Aufsätzen*, besonders in dem *Briefstyl* ausgesetzt; und in den niedern Abtheilungen der Anfang mit kleinen Geschichten aus *Sulzers Vorübungen*, und mit ganz kleinen Briefen gemacht, welche der Lehrer vorerzählt oder vorliest, und die hernach von den Zuhörern aus dem Gedächtnis niedergeschrieben werden.

Lebende Sprachen.

Die *Anfangsgründe der französischen Sprache* lehren Herr *Mahl*, Hr. Professor *Stachjorph* und Herr Professor *Kaustler*.

Herr Hofrath *Schwab* wird nach obiger Methode fortfahren, seine Zuhörer im Uebersetzen, Sprechen und Schreiben zu üben.

Herr Professor *la Motte* wird nach der oben bemerkten Lehrart seinen Unterricht in der *französischen Sprache* fortsetzen.

Herr Hofrath *Bür* wird einige der besten *französischen Dichter* und *Prosaiker* mit seinen Zuhörern durchlesen, auch *Aufsätze* und *Reclübungen* damit verbinden.

Herr Professor *de la Vaux* wird nach Maafsgab der Fähigkeit seiner Zuhörer, 1) eine *Einleitung in die französische Literatur* geben, 2) die besten *Schriftsteller*, sowohl *Prosaisten* als *Dichter* lesen lassen, 3) *Anmerkungen* darüber diktiren, und 4) die *Uebungen im Briefstyl* fortsetzen, dabey aber die vorher gegebene Muster nimmer vorweisen, sondern nur die zum Grund gelegten Gegenstände anzeigen.

Die *Anfänger* unterrichtet in der *italiänischen Sprache* Herr Professor *Protopio* nach seiner Sprachlehre, und wird den *Stärkern* den *Tasso* oder *Goldoni* erklären.

Die *Anfangsgründe der englischen Sprache* lehren Herr *Reuttkammersekretarius Pfeiffer*, und Herr *Lieutenant von Steinheit*; die geübertern werden sie *Gosse Master Pieces of good writing* übersetzen lassen, und dabey auch zum *Reden* Anleitung geben.

Die *Anfangsgründe der deutschen Sprache* lehrt Herr *Mahl*, und

Die *deutsche Sprache* sowohl für *Ausländer* als für *Deutsche* Herr Professor *Göriz*.

Herr Professor *la Motte* wird ferner *Anleitung zum deutschen Briefstyl* geben.

Herr Professor *Ströhl* setzt seine Uebungen im *deutschen* und *französischen* mit den *Fremden*, und

Herr *Erhard* gleichfalls seinen Unterricht in der *deutschen Sprache* fort.

Künste.

In den *freyen Handzeichnungen*, wie auch zum *Zeichnen nach Gyps* werden Herr *Hofstukkator Friederich*, und Herr *Hofkupferstecher Necker* Anleitung geben;

In dem *Zeichnen nach der Natur* Herr Professor *Hetsch*, Herr Professor *Müller*, und Herr *Galleriedirektor Professor Harper*;

Im *Pflanzen- und Thierzeichnen* Herr Hofrath *Kerner*;
In den *geometrischen* und *Architekturzeichnungen* Herr *Kabinettsdessinateur Abriot*;

Ebenfalls lehrt auch die *Perspectiv* für die *Künstler* nach der Methode des *Pater Pazzo*.

Herr Professor *Hong* wird seine *Enzyklopädie der schönen Künste* nach eigenen Heften fortsetzen; die *Theorie der Künste* nach *Sulzer*, ingleichen die *Litterargeschichte der alten Künstler* nach *Pausanias*, und die *Mythologie* nach der *Bibliothek der schönen Künste und Wissenschaften* lehren.

Die *bürgerliche Baukunst* lehrt Herr *Hauptmann* und *Architekt Fischer*.

In der *Malerey*, unterrichten Herr *Hofmaler Professor Hetsch*, und Herr *Galleriedirektor Professor Harper*;

In der *Kupferstecherey*, Herr Professor *Müller*;

In der *Bildhauerey* Herr *Hofstukkator Friederich*;

In der *Gärtnercy*, Herr *Oberhofgärtner Scheidle*.

Schreiben.

Die *Schönschreibung* wird Herr *Erhard* nach seinen zergliederten und unzergliederten Ableitungen aller gewöhnlich bekannten *Schriftalphabete* lehren, und die geübertern bey den *Vorschriften*, die theils die *Kunst* erklären, theils auf *Verstand* und *Herz* wirken, und bey den *Fremden Sprachen* auch *deutsche Uebersetzungen* haben sollen, nicht nur mit dem *regelmäfsigen Zuge*, sondern auch mit den *nöthigen Vortheilen* des *Nöten- und Geschwindschreibens* und der *Wortabkürzung* bekannt machen.

Die *Rechtschreibung* wird er nach seinem Entwurfe lehren, und das *Fehlerhafte* bey und nach dem *Diktiren* der *Göhrtschen* freundschaftlichen Briefe, nebst deren *französischen Uebersetzung* von Herrn *Haber*, und andrer nützlichen Sachen, sogleich berichtigen.

Herr *Reichmann* wird gleichfalls in dem *deutschen*, und Herr *Mahl* in dem *französischen Recht- und Schönschreiben* Unterricht geben.

Ueber

In ihrem ganzen Umfange, wird Herr Stallmeister Bühler der jüngere Vorlesungen halten, desgleichen auch die Naturgeschichte des Pferdes erklären.

Derselbe und Herr Bereiter Hofmann werden ihren praktischen Unterricht in der Reitkunst fortsetzen.

Zu den übrigen Leibesübungen, ingleichen in der Tonkunst, sind für alle Instrumente mehrere Meister angestellt.

Außer diesen angezeigten Vorlesungen werden auf Verlangen auch noch andre Collegien, wenn sich eine hinlängliche Anzahl von Zuhörern bey denen in jedem Fache der Wissenschaften aufgestellten öffentlichen Lehrern melden würde, in der Hohen Carlsschule gehalten; so wie auch der hiesige Herzogliche Hof- und die übrigen Lokalschulen den Studierenden aus allen Provinzen und Ständen zu ihrer Bildung so reichliche Gelegenheit darbieten, das Eltern, weder in Absicht auf den moralischen noch physikalischen Theil der Erziehung ihrer Söhne, zu ihrer gänzlichen Beruhigung etwas zu wünschen übrig bleiben dürfte.

II. Vermischte Anzeigen.

In dem Intel. Blatt zur Allg. Lit. Z. No. 4. 1789 zu Jena wird der Wunsch geäußert, „dass von der Nemmark, „wovon man noch gar nichts brauchbares habe, eine Karte herausgegeben werden mögte.“

Diesen Wunsch hat Herr F. L. Güßefeld bereits erfüllt, und bey Weigel und Schneider zu Nürnberg eine neue Karte auf einem grossen Blatt geliefert, worauf noch der Netzdistrict und die angrenzenden Länder, als die Ucker- und Mittelmark etc. zu sehen, sie ist bereits fertig und in gedachter Kunsthandlung zu haben.

Der Hr. Domherr von Wendt und Hr. Canonicus de la Tour in Hildesheim haben einen Plan entworfen, Liebhabern der Natur, um ein billiges, Surinamische Naturproducte zu verschaffen. Die Ausführung dieses Plans, der den Naturliebhabern sehr willkommen seyn muss, wird ihnen dadurch möglich, dass sie einen Mann gefunden haben, der zu einer Reise dahin, und zu einer Sammlung der dortigen Geschenke der Natur alle mögliche gute Eigenschaften in sich vereinigt. — Jeder Liebhaber zahlt bis gegen Johannis dieses Jahrs drey Pistolen, und dem Sammler nach seiner Zurückkunft eine Pistole vor seine Mühe. Dagegen macht jeder Liebhaber seine Aufträge auf Insecten, Conchylien, und andere Seeproducte, Vögel, Fische, Amphibien, Pflanzen und deren Saamen, Mineralien u. s. f. nach Belieben, und man wird zur Befriedigung eines jeden Liebhabers die grösste Sorgfalt anwenden. — Um den Liebhabern von den zu hoffenden Vortheilen nur einige Begriffe zu machen, führen wir aus dem Plan an, dass den Insectenliebhabern vor vier Pistolen die Hoffnung zu 150 — 200 verschiedenen Arten von Insecten gemacht wird. Jetzt zahlt man dem Naturalienhändler vor ein Stück 1 Rthlr., 1 Ducat, auch wohl et-

ne Pistole und mehr. Noch steht den Liebhabern frey, sich mit doppelter Einlage bey dieser Unternehmung zu interessiren.

Braunschweig. Die hiesige Freymäurerloge hat hier auf 2½ Bogen in 4to herausgegeben:

Kurze Nachricht von dem durch die hiesige Freymäurerloge seit 1771 unterhaltenen Institut zum Unterricht junger Leute in der Mathematik, französischen Sprache, Geschichte, Erdbeschreibung und Zeichenkunst, nebst einem Vorberichte, dem vaterländischen Publicum gewidmet von der Loge zur gekrönten Säule. Braunschweig, gedruckt bey J. J. Kolb. 1789. Mit einer Kupfer Tafel.

Dies Institut wurde schon 1771 von der Loge St. Charles de la Concorde gestiftet und schränkte sich nur auf vier Zöglinge ein. Die 1772 entstandene Theurung, in der diese Loge täglich über 50 Arme einige Monate hindurch speisete, hielt die Erweiterung desselben bis 1773 auf. In diesem Jahre vereinigten sich die drey hier befindliche Logen in eine, und richteten diese Schule so ein, dass darin zwölf Jünglinge unterwiesen werden konnten. Zu ihrer Aufmunterung liess der Herzog Ferdinand eine silberne Medaille prägen, welche jährlich am Prüfungstage in Gegenwart des Herzogs und aller Mitglieder der Loge den ältern Zöglingen zur Belohnung ihres Fleisses und guten Betragens ausgetheilt wird. Diese Medaille ist auf der Kupfertafel abgebildet. — Nachher wurde dies Institut noch mehr erweitert, so dass sich jetzt die Summe aller Zöglinge auf zwey und zwanzig beläuft. Ueberhaupt haben in diesem Institut, von der Stiftung desselben an, bis jetzt Drey und siebenzig Jünglinge freyen Unterricht genossen, von welchen bereits viele dem Staate die nützlichsten Dienste leisten. Der Eingang zu dieser Nachricht enthält einige Gedanken über geheime Gesellschaften überhaupt, und über den Orden der Freymaurer insonderheit.

Ganz ohne ihr Vorwissen und Willen, haben Endesgesetzte ihre Namen, in das Verzeichniß der Mitglieder der sogenannten deutschen Union gesetzt gefunden; sie erklären also hierdurch, dass sie keine Mitglieder der Deutschen Union sind, niemalsen Antheil an den Geschäften derselben gehabt, auch die an sie, dieserhalb erlassenen Briefe stets unbeantwortet gelassen haben.

Erfurt und Weimar den toten März 1789.

D. Planer. D. Rumpel.
D. Buchholtz.

In der aus einem Briefe gekommenen Anzeige (S. 24. des Januars v n diesjährigen Intelligenzblatt) die Verschaffung spanischer Bücher betreffend, ist ein Irrthum zu verbessern. Es muss heissen der Real de vellon komine mit allen Unkosten auf 2 gr. höchstens 2 gr. 4 pf. in Golde zu stehen. Vier gr. könnte vom Real de plaza gelten.

Hamburg den 20 Febr. 1789.

D. Ebeling.

Die Beersche Buchhandlung in Leipzig hat den ganzen Heft der Auflage von C. L. Kämmerer, *die Conchylien im Cabinete des Herrn Erbprinzen von Schwarzburg-Rudolstadt*, welche der Hr. Verfasser auf seine Kosten herausgab, an sich gekauft. Mit 12 illuminirten Kupfertafeln kostet dieses Buch 4 Rthlr. mit schwarzen 2 Rthlr.

Die in den Oeuvres posthumes de Frédéric II abgedruckte *Correspondence avec le général Fougère* ist bloßer Nachdruck der 1788. zu Berlin gedruckten *Mémoires du B. de la M. F.* deren Herausgeber sich Büttner nennt und Secrétaire des Generals war.

Es hat der Herr Regierungs-Assessor von Spiller zu Coburg in dem Intelligenzblatt der A. L. Z. No. 21. öffentlich erklärt, daß er kein Mitarbeiter an der angekündigten mit dem May dieses Jahres erscheinenden *Staatswissenschaftlichen Zeitung* sey, und wir müssen ihm dieses zu seiner bessern Legitimation bezeugen; um so mehr da wir uns zum strengen Gesetz gemacht haben, keinen Mitarbeiter zu unserm Institut zu assoziiren, dessen literarischer Ruf nicht schon gegründet oder dessen literarische Verdienste uns noch unbekannt sind.

Zugleich wird den jetzigen und künftigen Interessen dieser Zeitung, die Nachricht gewiß angenehm seyn, daß wir nunmehr durch eine zweckmäßige Correspondenz nach Italien, Frankreich, England in den Stand gesetzt worden sind, auch von daher die wichtigsten Nachrichten, welche auf Gesetzgebung irgend Bezug haben, liefern und dadurch zugleich die Fortschritte zeigen zu können, welche auswärtige Nationen in der Verbesserung ihrer Gesetze von Zeit zu Zeit machen.

So willig wir übrigens Abhandlungen, welche den angezeigten und vorgeetzten Zweck der SW. Zeitung entsprechen, in selbige aufnehmen und das schuldige Honorar bezahlen; So sehr müssen wir uns die unfrankirte Einsendung solcher Aufsätze, worin auch nicht von ferne der Zweck, welcher dem Institut zu Grunde liegt und den wir doch deutlich genug angezeigt haben, beabsichtigt ist, womit man uns aber gleichwohl zeithero beehren wollte, hiermit ein für allemal verbitten.

Die Herausgeber der SW. Zeitung.

III. Antikritik.

In dem 15ten Stück der *oberdeutschen Lit. Zeitung* von diesem Jahre steht eine Recension der von mir kürzlich herausgegebenen *vermischten Aufsätze*, gegen welche ich einige sehr gegründete Anmerkungen zu machen habe. Dieses soll ganz ohne die Bitterkeit geschehen, welche sich der Recensent an manchen Stellen gegen mich erlaubt hat. 1) Den ersten Aufsatz über den mathemati-

sehen Elementarunterricht, erklärt er grade zu für unnütz. Und warum? Rechtfertiget er dieses Urtheil durch Beispiele? Zeigt er, daß eine meiner Vorstellungsarten unrichtig, oder einer meiner Vorschläge nicht anwendbar sey — Daß ich mich über einiges hätte weiter verbreiten, anderes kürzer fassen sollen? Nichts von alledem! Statt dessen siehet das harte, aber gänzlich unbewiesene Urtheil: es sey gar nicht nöthig gewesen, diese Arbeit dem Publicum vorzulegen. Wenn ich auch mit Wahrheit versichern kann, daß ich über meine Vorschläge zur Methode bey dem mathematischen Unterrichte ernstlich nachgedacht habe, ehe ich sie bekannt machte, und ihre Tauglichkeit durch die Erfahrung bestätigt gefunden habe: so fehlt es mir doch gewiß nicht an Bescheidenheit, es jedesmal mit Dank zu erkennen, wenn Männer von größern Einsichten mich eines bessern belehren. Aber ein bloßer Machtspruch wird keinen Einsichtsvollen weder von der Brauchbarkeit, noch von der Unbrauchbarkeit eines Buches überzeugen. Ueberhaupt sind dergleichen Machtsprüche heut zu Tage so ziemlich aus der Mode gekommen, da man gern Beweise sehen will, ehe man an das Endurtheil kommt. — 2) Der Rec. meynt, weil meine Arbeit für protestantische Länder bestimmt zu seyn scheine, (wie kommt er zu dieser seltsamen Meynung?) so wäre sie desto eher entbehrlich, da man in denselben die Lehrer nach vorläufig abgelegten Proben von Fähigkeit wählet: da hingegen in manchen Winkeln des katholischen Deutschlands sich die Sache anders verhielte. — Ich kann aber ehrlich versichern, daß mir noch nie der Unterschied zwischen Protestanten und Katholiken eingefallen ist, wenn ich über mathematische Gegenstände nachdachte. Sollten Einige der letztern etwas brauchbares in meinem Aufsatz finden können, wie der Recensent zuzugeben scheint, warum erklärt er ihn denn vorher so unbedingt für unnütz? Ueberdas leuchtet mir folgende Schlussfolge des Rec. nicht recht ein, weil man in protestantischen Ländern angehende Lehrer zuvor prüft, ehe man sie in Aemter setzt, so müssen sie auch *Alle* gleich so geschickt seyn, daß sie aus diesem oder jenem Buch keine Vortheile mehr in der Lehrmethode lernen können. Wenigstens müßte er doch seine Behauptung in Ansehung eines solchen Buches einigermaßen rechtfertigen. — 3) Den zweyten Aufsatz über die moralische Freiheit nach Kantischen Principien beurtheilt er eben so allgemein, wie den ersten, ohne ins Detail zu gehen, und zu sagen, was ihm eigentlich darin mißfalle. Nur einmal, da er sagt, daß dem Aufsatz die nöthige Popularität manque, verweist er den Leser auf Seite 159) wo nach seiner Meynung *übelgerathene Beispiele* stehen sollen. — Allein diese Beispiele habe ich nicht erfunden, sondern aus dem tiefgedachten Werk entlehnt, woraus ich den Stoff zu der ganzen Abhandlung zusammengefaßt, und kurz zusammengezogen habe, wie ich auch in der Vorrede deutlich sage. — Dieses ist eine Probe, wie vertraut der Rec. mit der Materie seyn mag; über die er so fertig aburtheilt.

F. W. D. Snell,
Lehrer an dem Pädag. zu Gießen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 40.

Mittwochs den 25^{ten} März 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländischer Literatur.

A Short Account of the Naval Actions of the East War: in order to prove that the French Nation never gave such slender Proofs of Maritime Greatness as during that Period: with Observations on the Discipline, and Hints for the Improvement of the British Navy. By an Officer. 8. 2 f. 6 d. Murray 1788.

Der Verf. ergriff die Feder, um die Falschheit der Vorstellung zu beweisen, als ob die Franzosen nicht nur den Engländern in Manövriren, Segeln, und Fechten der Flotten gleich gekommen, sondern sie gar übertroffen hätten. Er geht derowegen die einzelnen Vorfälle durch, erzählt zwar nichts Neues, aber doch genau, und interessant. (M. R. Dec. 1788.)

Observations on the political Life of Mr. Pitt. 8. 1 f. Ridgway.

Kein vollendetes Gemälde, sondern eine Skizze, die an Caricatur gränzt. Treue und Genauigkeit läßt sich von politischen und partheyischen Schriftstellern nicht erwarten.

Die gegenwärtige Lage der politischen Umstände in England veranlaßt natürlich eine Menge Schriften, von denen im Monthly Review Dec. 1788. S. 549-554. neunzehn Stüek angezeigt, und beurtheilt sind, es würde für unsern Plan zu weitläufig seyn, auch nur ihre Titel herzusetzen.

Poem on Slavery; by Maria Falconer, aged 17, and Harriot Falconer aged 14 years. 8. 1 f. 6 d. Johnson. 1788.

Diese junge Lieblinge moralischer Dichtkunst haben schon andre Gedichte herausgegeben, hier haben sie über den Sklavenhandel manches schöne in schönen Versen gesagt. Der ältern Miß sind die Gemälde des Aberglaubens und der Heuchelei wohl gelungen, und die jüngere bleibt bey Beschreibung des Elends, welches dieser Handel verursacht, nicht am Parnass hinter ihr zurück.

(M. R. Dec. 1788.)

Peter's Prophecy; or, The President and Poet: or an important Epistle to Sir J. Banks, on the approaching

Election of a President of the Royal Society. With an Etching by an eminent Artist. By Peter Pindar. Esq.

4. 3 f. Kearsley. 1788.

Peter Pindar erklärte einmahl, daß seine Muse mit Königen zu schaffen haben müsse. Da nun jetzt der eigentliche König des Landes krank ist, so scheint es, daß er doch wenigstens seine poetischen Waffen gegen den König der königlichen Societät richten wollte, den er aber auch mit der ganzen Kraft seiner Satire und seines Witzes angreift. Wodurch Hr. Banks sich die Behandlung zugezogen, wissen wir nicht. Sehr falsch beschuldigt er ihn, daß er unnütze Dinge befördere, und ein Feind erhabner Wissenschaften, der Mathematik u. s. w. sey. Auch Banks Freunde, Blayden, Hamilton, Herschel, Hunter, Aubert, Barrington sind lächerlich gemacht.

(M. R. Dec. 1788.)

A Review of the Affairs of the Austrian Netherlands in the Year 1787. 8. 2 f. Murray. 1788.

Der Verf. beschreibt die verschiedenen Regierungsformen in den Niederlanden, besonders Brabant, erzählt mit Wahrheit und Genauigkeit, in einem correcten und angenehmen Stil, und giebt die Maasregeln an, welche diese Unruhen veranlaßten, und dämpfen.

(M. R. Dec. 1788.)

A true Estimate of the Light of Inspiration, and the Light of Human Learning, before and since the Apostolic Age: submitted to the Candidates for Holy orders etc. 4. 1 f. 6 d. Faulder. 1788.

Ein eifriger Schutzredner der Lehre von ordinärer und extraordinärer Inspiration bezeugt hier seine Unzufriedenheit über Horsleys Abhandlung desselben Gegenstands. Menschlicher Verstand kann dem Menschen richtige Begriffe von Gott und Religion geben, u. s. w. Man sieht gleich, zu welcher Schule der Verf. gehört.

(M. R. Dec. 1788.)

Characteristics of Public Spirit and National virtue; occasioned by the honourable Union of Nobility, Clergy and Gentry, in Support of a late Royal Proclamation. 4. 1 f. 6 d. Faulder 1788.

Eine Schrift aus derselben Schule, und vielleicht von derselben Feder, wie die vorige. Rechtfertigung durch

R r

den

den Glauben an Christum ist das einzige, wodurch er eine glückliche Wirkung der königlichen Verordnung gegen Unmoralität hofft.

(*Monthly Review* Dec. 1788.)

Plain Sermons on Practical Subjects, adapted to different Characters. By the late Th. Gordon, Minister of the Gospel at Speymouth, near Elgin. 2 Vols. 8. 10 s. Boards. Cadell.

Der Titel ist richtig, es sind plane und practische Predigten, voll gefunden Menschenverstandes, der durch Beobachtung und Nachdenken genährt worden, sie sind Beweise von unaffectirter Gottesfurcht, und ernstlichem Bestreben, der Tugend und wahren Religion nützlich zu werden. Da sie hauptsächlich für ununterrichtete Menschen geschrieben worden, die zufrieden sind, wenn sie solche Sachen verstehen, und geführt werden, so darf man keinen Scharfsinn und klassischen Stil darinn suchen.

(*M. R.* Dec. 1788.)

The Will of King Alfred. Oxford. From the Clarendon Press. 4.

Dies Testament ward in der Neumünster Abtey zu Winchester aufbewahrt, die König Alfred kurz vor seinem Tode gründete. 1769 kam es Hrn. Asle in die Hände, der es Hrn. Manning mittheilte, welcher sogleich eine neue Uebersetzung und Noten dazu machte. Nachher liess es Hr. A. auf Anrathen einiger Gelehrten von Oxford drucken. — Das Testament selbst ist seines Inhalts wegen für den Geschichtschreiber, Rechtsgelehrten und Philologen sehr merkwürdig.

(*Gentlem. Magaz.* Dec. 1788.)

II. Vermischte Nachrichten.

Das ganze hiesige gelehrte Publicum weiss, dass wenigstens während des verstorbenen Bibliothekars. Canzler drey und zwanzig jährigen hiesigen Anstellung, die Churfürstl. Sächs. Bibliothek zu Dresden sowohl für einheimische und auswärtige Gelehrte, als auch für blosser Liebhaber alle Werkeltage Vormittags von 9 bis 12 Uhr, und Nachmittags von 2½ bis 6 Uhr; in den Wintermonaten aber, so lange man, ohne Licht anzuzünden, sehen konnte, offengestanden; dass keinem bekannten Gelehrten der Gebrauch eines Manuscripts, oder anderer seltenen Werke verweigert; dass sogar dergleichen, mit Vorwissen ihres Chefs, des Churfürstl. Ober-Kammerherrns, oder gegen eine billige Sicherstellung (weswegen der Bibliothekar Canzler bisweilen selbst, zur Vermeidung alles Tadels, ansehnliche Geldposten bey einem hiesigen Banquier deponiret hat) an fremde Oerter verabsolget worden sind; und dass endlich für die Bibliothek die seit dessen Tod festgesetzte Summe keinesweges eine Erhöhung, sondern vielmehr, ein Jahr ins andere gerechnet, eine merkliche Verminderung des bis dahin gewöhnlichen jährlichen Quanti ist, ohne hierbey die zur Einrichtung ihrer gegenwärtigen Säle etc. erforderlichen Summen (gegen 20000 Rthlr. —) in Anschlag zu bringen.

Es kann jedoch diese Einschränkung nicht getadelt werden, da zeithero ganze Bibliotheken; die Brühlische, die Bünaufische, die Heucherische, die Leipzigerische etc.

auch viele Sammlungen und einzeln alte und neue seltene Werke gekauft, und also die Churfürstl. Bibliothek unter der gegenwärtigen Regierung, theils hiedurch, theils durch die überaus grosse Anzahl privilegirter Bücher sehr bereichert worden ist, und durch letztere noch täglich vermehrt wird.

Zu tadeln ist es aber, dass, wie selbst in einer hiesigen öffentlichen Anzeige ausdrücklich angekündigt worden ist, die Bibliothek nunmehr eigentlich nur Vormittags von 10 bis 12 Uhr, in den Monaten December, und Januar aber und in den hohen Festtagswochen noch weniger gezeigt werden soll, folglich auch nur wenige in öffentlichen Aemtern stehende Gelehrte dieselbe dürften gehörig benutzen können.

Da endlich die ganze Bibliothek bereits im Oct. 1786. in den für sie im Japanischen Palais zubereiteten sehr schönen Sälen aufgestellt gewesen, und seitdem hierbey keine merkliche Veränderung gemacht worden; so erfordert die Billigkeit, obige auf unleugbare Thatfachen gegründete Bemerkungen, zu Belehrung des Publici, bekannt zu machen.

Für des Kurfürsten von Sachsen Durchlaucht ist es auch unstreitig rühmlicher, wenn er nicht erst jetzt anfängt auf die Bereicherung der öffentlichen Bibliothek zu denken.

A. B. aus Sachsen d. 15 März 1789.

So eben erscheint ein Prospectus eines interessanten Werks, dass man unter folgenden Titel unternehmen will: *Raccolta Italiana degli autori che hanno trattato del moto delle acque correnti; de' Ripari delle Corrosioni de' Fiumi, de' Torrenti etc.; delle Macchine idrauliche mosse dalle acque, come Molini, Vulchiere, Mangoni etc.; delle Fabbriche essenti in acqua o in viva ad essa come Chiave Porti etc.; delle purgazioni de' Prati etc.; de' Giochi d'acqua, de' Fontane, degli Acquidotti etc.*

Man wird diesen Schriften eine bessere und natürlichere Ordnung geben; auch Noten hinzufügen, und alles Ueberflüssige abschneiden. Man wird die Acten der Akademien benutzen, und das vorzüglichste aus einzelnen kleinen Abhandlungen ausheben. Verschiedene neue Schriften werden zum erstenmahl gedruckt erscheinen, und vorzügliche Werke der Ausländer ins Italienische übersetzt werden. Jeder Band in 4. von 300 bis 430 S. wird den Subscribenten für 15 R. Paoli verkauft, den Nichtsubscribenten für 20. Jährlich kommen zwey, vielleicht auch 3 bis 4 Bände heraus. Man subscribirt bey den vornehmsten Buchhändlern von Italien. Die ersten Bände erscheinen 1789. *Auszug v. Br. aus Perugia vom 22 Oct. 1793.*

Der Buchdrucker Locatelli in Bergamo will eine neue Ausgabe von dem Werk des D. Pasta: *della Tolleranza filosofica nella medicina* herausgeben. Angehängt werden viele noch ungedruckte Briefe des berühmten Doctor Locatelli. — Derselbe will auch eine neue Ausgabe eines andern Werks von demselben Verf. *de sanguine et sanguinis concretionibus* herausgeben.

Der Buchdrucker Manini in Cremona kündigt: *un saggio di eccellenti traduzioni di poeti Latini an.* Die grössten Kenner dieses Fachs werden daran arbeiten u. s. w. Der lateinische Text wird auch abgedruckt.

Hr. Scarpa Prof. in Pavia ist im Begriff herauszugeben: *Anatomicae disquisitiones de Auditu et Olfactu*. Sie betreffen eine wichtige Entdeckung über das Werkzeug des Gehörs bey dem Menschen, die durch die Anatomia comparata bey dem Gehörwerkzeug der Insecten, der Würmer, der Fi-

sche, der Amphibien, und der Vögel gefunden ward. Dergleichen bey dem Geruch mit Interessanten und ausführlichen Bemerkungen für Naturforscher und Physiologen. Das Werk enthält 26 Kupfer tafeln, wovon die größte Anzahl in Folio ist.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N .

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Verzeichniß der neuer Bücher, welche in der Ostermesse bey der Akademischen Buchhandlung in Strasburg zu haben sind:

Avant-Coureur, oder Verzeichniß der neuesten französischen Bücher auf das Jahr 1789. auf fein Papier 4 Rthlr. auf grau Papier 2 Rthlr. 12 gr.

Beschreibung (Physikalische) der französischen und spanischen Pyrenäen, ihrer Höhe, der darauf befindlichen, vorher unbekannten Eisberge, ihrer Producten, ihrer Einwohner, etc. Mit Landkarten und Kupfern. Aus dem Französischen des Hrn. *Ramond de la Carbonniere*, unter den Augen des Verfassers übersetzt. Erster Theil. gr. 8. 1 Rthlr.

Beytrag zum neuesten französischen Staatsrecht. 8.

Erholungsstunden des Mannes von Gefühl; aus dem Französischen des Hrn. d'Arnaud übersetzt. Zweyten Jahrgang dritten Bandes, 2r Theil. 8. 8 gr.

Faujas de St. Fond (Hrn.) physikalische Abhandlung über den Trapp. Aus dem Französischen übersetzt. gr. 8. Auf Schreibpapier 10 gr. auf Druckpap. 8 gr.

Josephine, nach dem Französischen von ***. 8. 6 gr.

Laanen (die) des Schicksals oder Begebenheiten der Miladi Kilmar. Aus dem Französischen von Hrn. Treitsinger. 1r Band. 8. 12 gr.

Magazin (neues) für Frauenzimmer auf 1789. Herausgegeben von Hrn. Prof. Seybold. Erstes Quartal, mit Kupfern. 8. 20 gr.

Reisen durch Numidien und die Barbaray. Aus dem Französischen des Hrn. Poiret. Erster Band. 8. 1 Rthlr.

Sammlung kleiner Romane und Erzählungen. Erstes Bändchen, welches die Geschichte des Abbé Bugoit und Paul und Virginia, nach St. Pierre, enthält. 8. 12 gr.

Seeräuber (der christliche) eine Erzählung. 8. 8 gr. (in Commission.)

Spallanzani (Abt Laz.) physikalische Beobachtungen über die Insel Cythera, heut zu Tage Cerigo genannt. Aus dem Italienischen. Mit einem Kupfer. gr. 8. 6 gr.

Wahnsinn aus Liebe; ein Lustspiel aus dem Französischen des Hrn. Mayeur de St. Paul. 8. 4 gr.

Annales du monde, depuis le deluge jusqu'au Gouvernement d'Othoniel, premier Juge des Israélites. 8. 2 Rthlr.

Histoire de la guerre de sept ans par Mr. d'Archenholz. Traduite par Mr. le Baron de Bock. 2 Vol. av. fig. 1 Rthlr.

Introduction à l'analyse des infiniments petits p. Mr. Euler. Tome second. (wird auf Johannis fertig.)

Précis des operations, de la commission intermédiaire d'Alsace jusqu'au 15 Ferr. 1789. 4. 1 Rthlr.

Abregé chronologique de l'histoire de la physique par Mr. de Loys. Tome 3e. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Hr. Prorektor Fischer in Berlin hat ein Instrument erfunden, welches er eine Kometenmaschine nennt, und wovon eine kurze Nachricht den Liebhabern des Sternkunde nicht unangenehm seyn wird. Auf einem parallatischen Gestelle (d. h. einem solchen, dessen Hauptsäule nicht senkrecht, sondern der Erdaxe parallel steht, und sich umdrehen lässet) befindet sich eine in Zeichen und Grade getheilte Scheibe, welche durch eine äußerst leichte Stellung, und ohne alle Rechnung für jede Stunde und Minute, der wahren Ekliptik am Himmel parallelgestellt werden kann. Diese Scheibe stellt die Fläche der Erdbahn vor. Um ihren Mittelpunkt, der die Sonne vorstellt, drehet sich ein Lineal, welches die Erde so trägt, daß man ihre Entfernung von der Sonne willkürlich verändern kann. Mit dieser Erdbahn ist eine parabolische Kometenbahn so in Verbindung gesetzt, daß man ihr alle mögliche Neigungen und Lagen gegen die Erdbahn geben kann. Man kann also diese Parabel so stellen, daß sie die Laufbahn irgend eines berechneten Kometen vorstellt, und da man das ganze Instrument vermöge seines Gestelles sehr leicht so richten kann, daß Erd- und Kometenbahn nebst der Erde selbst eben die Lage gegen einander haben, die eben diese Dinge wirklich im Weltraum haben, so stellt dieses Instrument alle Umstände der wahren und scheinbaren Bewegung eines Kometen während seiner Sichtbarkeit, sinnlich dar, welches auf mancherley Art die Untersuchung dieser Dinge für Anfänger und Geübte erleichtert. Man kann sogar statt der Parabel, einen Kreis oder Ellipse aufsetzen, und auf ähnliche Art alle Umstände der wahren und scheinbaren Bewegung irgend eines Planeten sinnlich machen. Die nächste Absicht des Erfinders gieng aber hauptsächlich dahin, die Laufbahn desjenigen Kometen, den die Astronomen schon zweymal, nemlich 1532. und 1661. beobachtet haben, und dessen Zurückkunft daher in diesem 1789sten Jahr nicht ohne Grund vermuthet wird, sinnlich darzustellen, und durch dieses Instrument den Liebhabern der Astronomie, und selbst Anfängern die Auffsuchung desselben zu erleichtern, indem sie vermittelst dieses Werkzeuges, ohne Rechnung und Tafeln die Gegend des Himmels sinnlich vor sich haben, wo eine Erscheinung des

Kometen möglich ist. Eben diesen Dienst würde aber dasselbe Instrument auch in der Folge für jeden andern Kometen leisten, sobald man Grund hätte, eine Zurückkunft desselben zu erwarten. Die Brauchbarkeit dieses Instruments wird noch durch die Einrichtung vermehrt, daß man Erd- und Kometenbahn abnehmen kann: Denn nunmehr kann der Liebhaber einen andern Aufsatz mit einem beweglichen Fernrohr darauf bringen, und dadurch verwandelt sich das Instrument, in ein vollständiges parallatisches Instrument, welches bekanntlich eins der bequemsten, und fast zu allen astronomischen Beobachtungen brauchbares Werkzeug ist. Der geschickte Berlinische Mechanikus Hr. Elknor hat ein in aller Rücksicht sehr schönes Exemplar dieses Instruments, das Gestelle aus Mahagony Holz, das übrige aus Messing verfertigt, dessen gute und genaue Ausführung seiner Geschicklichkeit viel Ehre macht. Er ist erbötig, es Liebhabern, mit eben der Schönheit und Genauigkeit, für den, in Absicht der mühsamen und schönen Arbeit, und des vielfachen Gebrauchs gewiß mäßigen Preis von 50 Rthlrn. zu liefern. Da indessen diese Summe vielen Liebhabern besonders in Deutschland doch zu hoch seyn möchte, so wird er, wenn es verlangt wird, auch wohlfeilere Exemplare, wo nur das nothwendigste aus Messing, alles übrige aber von Holz seyn wird, für 2 Rthlr. verfertigen. Da übrigens dieses Instrument gar nicht zum Messen bestimmt ist, so wird ein solches wohlfeileres Exemplar an Brauchbarkeit dem theuern wenig oder nichts nachstehen. Bey jedem Instrument wird eine kurze Anweisung zum Gebrauch desselben geliefert, der dadurch von allen astronomischen Tafeln und Rechnungen ganz unabhängig wird. Bestellungen können an die unterzeichnete Handlung oder an den Hn. Fr. Fischer selbst gemacht werden. Die Briefe bittet man postfrey zu machen, und die Bezahlung des Instrumentes beizulegen, auch wegen des Transports, ob er mit der Post oder anderer Gelegenheit geschehen soll, Anweisung zu geben. Fernrohre zum Gebrauch, als parallatische Maschine werden nur auf besondere Bestellung geliefert. In diesem Fall wird der Liebhaber gebeten, die Länge und Beschaffenheit des Fernrohres, und ob es bloß mit einer mikrometrischen Kreisöffnung, oder einem Fadennetz, oder andern Mikrometer versehen seyn soll, selbst zu bestimmen. Das Gestelle ist 18 Rhein. Zolle hoch, um es bequem auf einen Tisch setzen zu können. Man kann daher den Preis dieses Fernrohres nicht wohl im Voraus bestimmen, und muß für jeden einzelnen Fall der Accord besonders gemacht werden.

In der bevorstehenden Ostermesse wird in der unterzeichneten Buchhandlung eine kleine Schrift zu haben seyn, die außer der Beschreibung dieses Instrumentes, noch verschiedene andere astronomische Untersuchungen enthalten wird. Ihr Titel wird seyn: *Vollständige Nachricht von dem im Jahr 1789. zurück erwarteten Kometen, nebst Beschreibung eines zur Auffindung desselben dienlichen Werkzeuges; wozu noch die Beschreibung und Theorie eines neuen Mikrometers kommt: von E. G. Fischer.* Dieses Mikrometer,

ist eben das, wovon Hr. F. schon in des Hn. Fr. Bode astr. Jahrbuch 1790. eine kurze Beschreibung geliefert hat. Hier wird er die dort versprochene Theorie desselben vollständig liefern.

Berlin den 16ten März 1789.

Königl. Preuss. Akadem. Kunst- und Buchhandlung.

In meinem Verlag wird eine Uebersetzung erscheinen von: *A Treatise on female Nervous, Hysteric, Hypochondriac and Bilious Diseases; Madness, Suicide, Convulsions, spasmis, Apoplexy and Palsy by Will. Rowley M. D. F. R. S.*

Korn der ältere in Breslau.

Carl Felsseckers Söhne in Nürnberg besorgen eine Uebersetzung von:

Geographie ancienne moderne historique pr. Grenet welche zur M. M. mit Anmerkungen des Uebersetzers herauskommen wird.

In Leipzig bey Joh. Phil. Haugs Wittwe ist das prächtige und bisher in Deutschland so schwer und kostbar zu erhaltende Werk des D. G. Fr. *Oeder Flora danica* schwarz und illuminirt gegen baare Zahlung in den civilsten Preisen nun zu erhalten. Da einzelne Hefte mehr gesucht werden möchten, die nicht immer in Menge vorrätig erhalten werden können, so werden die Freunde ergebenst ersucht, ihre Bestellungen auf obgenannte Handlung zu machen, die sie in kurzer Zeit accurat und prompt bedienen wird.

In der Gebra und Hauptischen Buchhandlung in Neuwied werden von nachstehenden so eben erschienenen sehr interessanten Romanen gute Uebersetzungen veranstaltet:

- 1) *Blancay, par l'Auteur du Nouveau Voyage sentimental, 2 part.*
- 2) *La Curieuse impertinente, 2 part.*

Von meinen Sammlungen getrockneter Pflanzen sind wieder 12 neue Hefte fertig, nemlich:

Arbores, Frutices et Suffrutices L. Decas 7, 8, 9 et 10;
Herbae L. Decas 7, 8, 9 et 10;

Plantae officinales, Decas 9, 10, 11 et 12;

und stehen den Liebhabern, gegen Bezahlung 8 gr. hannov. Cassengeldes für jede Dekade, zu Diensten.

Herrenhausen, bey Hannover, den 10 März 1789.

F. Ehrhart.
Königl. churfürstl. Botanicus.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 41.

Mittwochs den 25^{ten} März 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländischer Literatur.

Paris, presso Bolzani: *Elogio di Gesner*. 1789. 90 S. Preis 25 Mailändische Sous.

Nicht bloß eine Nachricht vom Leben Gesners, sondern auch eine Untersuchung seines Genies und seiner Werke, und eine Sammlung von Bemerkungen über den moralischen und politischen Zustand der Schweiz. Sehr interessant sind die Dialogen zwischen G. und dem Vf., die viel Licht über des erstern Manier zu denken, zu schreiben, zu empfinden und zu mahlen, werfen. Der Hr. Abt Portoja ist der Verf. Er unterhält mit Gesner einen weitläufigen Briefwechsel, und besuchte ihn vor zwey Jahren. Oft redet der Freund, und giebt manche Nachrichten von G. häuslichem Leben, und gesellschaftlichen Verbindungen. — Die Eloge ist dem Gr. Wilzeck, Kais. Kön. Minister in der Oesterr. Lombardey, zugeeignet.

(A. B.)

Der Buchhändler Bandella aus Vicenz kündigt so eben an, daß bey ihm der dritte Band von Zimmermanns *Erfahrungen* in der Ital. Uebersetzung herausgekommen. Der Uebers. ist ein Arzt und versteht sehr gut deutsch. — Er hat auch *Z. Versuch über die Einsamkeit* übersetzt.

(A. B.)

Napoli: *Saggio intorno alle acque minerale di Contursi*. 8. 1788. 25 kr.

Hr. Macri, Professor zu Neapel, ist Verf. dieses Versuchs. Contursi liegt in Salerno, die Quelle heist jetzt Selo, und ist das berühmte Silaris der Alten. Die vielen Kalkheile, welche diese Wasser enthalten, thun sonderbare Wirkungen auf Holz und Pflanzen, die man hineinschüttet. — Man theilt diese Wasser in kalte und warme, und alle Versuche des Verf. laufen darauf hinaus, daß bey dem kalten Wasser Luftsäure das Hauptprincipium ausmacht, und daß das warme aus etwas fixer Luft, einer Kalkerde, die durch Luftsäure in salzigen Zustand kömmt, und einer großen Menge Schwefelleberluft besteht. — Dieser Analyse zufolge wird der Gebrauch des Wassers in verschiednen Krankheiten verordnet. Alles ist mit Gründlichkeit und Präcision vorgetragen.

(A. B.)

Verona, presso Ramanzini: *Dialoghi di Fr. Ventretti, su professore di Matematica nel collegio militare di Verona*. 1789. 8. 212 S. 40 kr.

Dies Werk ist besonders der Rep. Venedig bestimmt, kann aber allen denen nützlich seyn, die sich mit praktischer Mathematik beschäftigen, besonders Ingenieure. Viel Klarheit herrscht darinn, und die Auflösung verschiedner Probleme ist leicht und deutlich beschrieben. (A. B.)

Verona, presso Ramanzini: *Almanaco per l'anno 1789. con diverse notizie astronomiche adattate al uso comune*. 1789. 12 60 S.

Ist keiner von den gewöhnlichen Almanachen, allenthalben entdeckt man die Hand des gelehrten, geschmackvollen Mannes. (A. B.)

Cagnoli, berühmter Mathematiker in Verona, läßt ebenfalls einen *Almanach mit astronomischen Nachrichten* drucken. Diese sind sehr gut gewählt und enthalten die neuesten Entdeckungen. Angehängt sind zwey Tafeln, welche die Sterne der ersten und zweyten Ordnung enthalten, die in ihrer richtigen Stellung in Beziehung auf einander stehn, mit einer Erklärung ihrer Namen. Schwierlich findet man auf wenig Seiten so viel Schönes und Nützlichendes bey einander wie hier. (A. B.)

Livorno, nella Stamp. di Tomm. Masi e Comp.: *L'Infelicità, speculazioni morali, o Trattato delle miserie umane, e dell'arte di ben vivere; del D. G. B. con note filosofiche dello stesso*. 1788. 8. S. 332.

Der Verf. ist ein Nachahmer von Young, und sieht die Welt aus einem sehr traurigen Gesichtspunkte. Das Gedicht ist in drey Theile abgetheilt. Im ersten beweist der Verf., daß alle Menschen mehr oder weniger unglücklich sind; im zweyten daß sie selbst Schuld daran haben; und im dritten, daß, weil des Leben ein so schlechtes Gut sey, man ein besseres hoffen müsse. — Das Gedicht selbst ist leicht versificirt, und zeigt von vieler Belesenheit.

(Gaz. di Fir.)

II. Vermischte Nachrichten.

Die Buchhändler in Neapel haben in einem Aviso zwey Werke des berühmten Prof. Cirillo angekündigt: 1.) *Methodus prima Plantarum variarum regni Neapolitani*. 2.) *Methodus prima Animalium variarum regni Neapolitani*. S. 5.

Kupfern. 2) *Entomologiae Neapolitanae specimen primum*. Fol. mit 4 grossen Kupfern.

Hr. Fabroni, der durch seine lateinisch geschriebene Sammlung von Lobreden auf Italiens berühmte Männer bekannt ist, hat auch eine von italienisch geschriebenen angefangen. Der erste Band erschien 186, der zweyte wird nächstens erscheinen, und enthält unter andern die Lobrede auf den verstorbenen König von Preussen. (Also diesmal kein berühmter Mann aus Italien.) A. B. aus Pisa.

Der Druck des *Storia Ragionata de' Turchi e degl' Imperatori di Costantinopoli, di Germania, di Russia ed altre Potenze Cristiane* wird in Venedig fortgesetzt. 4 B. sind erschienen.

Eben daselbst wird auch gedruckt: *Prospetto degli affari attuali d'Europa fra le varie potenze belligeranti etc.*

In Paris ist eine neue Ausgabe von: *Max. Stoll praelectiones in diversos morbos chronicos*. 1785. in 8. 228 S. erschienen, kostet 50 X.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Apocalypsis Joannis, a me anno 1785 editae Pars posterior.

Theils wegen des geäußerten Verlangens nach diesem zweiten Theil meiner *Apocalypse*, theils wegen unrichtiger Beurtheilung des Verzugs mit demselben, sehe ich mich genöthiget, bekannt zu machen, daß dieser Theil schon lange fertig lieget, und nur meine Lage dessen Ausgabe verhindert. Dieser Theil hält zwar, ausser den Beweisen zum ersten, manche für die christliche Religion wichtige neue Entdeckungen und ein vollständiges Verzeichniß der Unterscheidungszeichen des widerchristlichen Reiches nach seinem ganzen Umfange in sich. Das aus diesem allen hell hervorleuchtende Göttliche dieser Offenbarung wird zweifelsohne in unsern Tagen auch so manchen Katholiken zu einer noch mehr sich ausbreitenden Aufklärung die Augen öffnen und Ueberzeugung einflößen. Und dieses bewaget mich vornehmlich, daß ich mich zu dessen Ausgabe auf den Fall entschliesse, wenn nur die Besitzer des ersten Theils doch auch andere deswegen davon keinesweges ausgeschlossen, auf diesen weit stärker ausfallenden Theil Sechszehn Groschen, den Louisdor zu 5 Thlr. nachächs. Conventionsmünze gerechnet, ohne weitem Nachschuß pränumeriren wollen. Man kann sich diesfalls an mich selbst, oder auch an Buchhandlungen, Intelligenzcomtoir und Postämter nach Gefallen wenden. Wer die Bemühung einer Pränumerationsammlung gefälligst übernimmt, erhält einen Rabatt von 25 pro Cent; und wird zugleich ersuchet, die Pränumerationsgelder an mich zu Ende der Jubiläumsmesse d. J. einzusenden, damit von solcher Zeit an mit dem Drucke der Anfang gemacht werden könne. Doch soll der Pränumerationstermin um der Auswärtigen willen alsdenn noch bis Johannis gesetzt seyn. Briefe und Gelder erwarte ich postfrey, und die Ablieferung der Exemplare erfolgt bis Leipzig frachtfrey.

M. Michael Friedrich Semler,
Corrector zu Neustadt an der Orla.

So gewiss ein jeder Lehrer und Jugendfreund, der Gelegenheit gehabt hat sich mit der Jugend wissenschaftlich zu beschäftigen, aus Erfahrung weis, daß unter den verschiedenen Disciplinen, worinnen die Jugend unter-

richtet zu werden pflegt, keine angenehmer und unterhaltender auch in vieler Rücksicht nützlicher für sie sey, als Geschichte und Geographie, besonders die von unserm Vaterlande: so gewiss wird es auch keinem unbekannt seyn, daß zu einem zweckmässig unterhaltenden und belehrenden Unterrichte in diesen Wissenschaften, fleißige Vorbereitung, viel Belesenheit und ausgebreitete Kenntnisse erfordert werden. Wie sehr es aber, wenn ich auch nur bey der historischen Geographie von Deutschland stehn bleibe, vielen daran mangelt, das kann man am besten gewahr werden, wenn man den privat und öffentlichen Unterricht der Jugend beywohnt, wo man gemeinlich findet, daß fast jede Wissenschaft lebhafter, zweckmässiger und gründlicher vorgetragen wird, als diese.

Mangel an Hilfsmitteln überhaupt kann nicht Schuld daran seyn, denn beyde, Geschichte sowohl als Geographie von Deutschland, wurden zu keiner Zeit mit wehrern Fleisse und Forschungsgeiste bearbeitet, als jetzt. Geschichtsforscher vom ersten Range haben die Thaten und Begebenheiten der Deutschen und die Verfassung unsers Vaterlandes beschrieben; und Geographen von gleichem Range haben zur Regentengeschichte und Länderbeschreibung die vollständigen Werke geliefert, und fast keinen Ort in Deutschland zu unbedeutend gefunden, daß sie ihn nicht wenigstens den Namen und der Lage nach aufgezeichnet hätten. An Hilfsquellen zur Vorbereitung und Erwerbung historisch geographischer Kenntnisse fehlt es also nicht; allein der Ankauf derselben ist so kostbar, daß sie nur von wenigen angeschafft und benutzt werden können, und dies dürfte auch wohl eine Hauptursache seyn, woher es kommt, daß der historische und geographische Vortrag, — ich setze voraus, daß man dieses nicht von der akademischen Lehrart, von welcher hier gar nicht die Rede seyn soll, verstehe — sich öfters weiter nicht erstreckt, als was davon im Lehrbuche steht, welches aber die Wissbegierde der Jugend, zumal da selbige in dieser Wissenschaft gemeinlich weit grösser ist, als in jeder andern, nicht allemal befriedigt. Es fehlt zwar auch nicht an historischen und geographischen Lehrbüchern, allein letztere sind gewöhnlich gleichsam nur Heftiger von grössern Werken, und enthalten zu wenig Geschichte, welche doch zum Unterrichte in der Geographie höchst nöthig ist. Denn, sobald Anfänger eine allgemeine Ueberzicht der Länder, Staaten und Provinzen mit ihren

ihren verschiedenen Eintheilungen gefaßt haben, und selbige auf den Landcharten zu finden wissen, muß die Geographie historisch vorgetragen werden.

Da nun Geschichte und Geographie überhaupt unter die nöthigen Kenntnisse einer wohlgezogenen Jugend aus allen Ständen der gestiteten bürgerlichen Gesellschaft gehört, und daher jeder Vater den Wunsch äußert, daß doch seine Kinder wenigstens in der väterländischen Geschichte und Geographie, die für jedem, der nicht ganz dem Unwissenden gleich geachtet seyn will, unentbehrlich ist, nicht nur allgemeine, sondern ausgebreitete Kenntnisse erlangen möchten, so hoffe ich der Jugend und ihren Freunden keinen unangenehmen Dienst zu erzeigen, wenn ich das, was ich schon seit mehreren Jahren hierzu gesammelt, und in Ermangelung eines bequemen Lehrbuchs zum Unterricht der Jugend benutzt habe, unter dem Titel:

Geschichte und Geographie von Deutschland, als Lehr- und Lesebuch für die Jugend und zum Gebrauch für Schulen, herausgebe.

Bei der Bearbeitung dieses nach den Bedürfnissen unserer Zeit so nützlich als nöthigen Buchs, werde ich, sowohl was die Wahl der Sachen als den Vortrag derselben betrifft, vorzüglich darauf Rücksicht nehmen, daß es nicht nur für die Jugend und viele andre Leser, die dergleichen Nachrichten in größern Werken aufzufuchen weder Zeit noch Gelegenheit haben, als ein historisch geographisches Lesebuch unterhaltend und nützlich, sondern auch für Schulen als Lehrbuch brauchbar werde. Ich werde in dieser Absicht erstlich die Geschichte der Deutschen überhaupt und im Zusammenhange erzählen, selbige mit der allgemeinen Geographie von Deutschland nach der gewöhnlichen Eintheilung in die bekannten Kreisländer verbinden; sodann aber die historische Geographie, oder die Repertengeschichte und geographische Beschreibung der deutschen Staaten ins besondere abhandeln, und dabey die Nebeneinanderstellung der Länder jedes regierenden Herrn beobachten.

Das Ganze wird wenigstens zwey Alphabete betragen, und sich füglich in zwey Bände theilen lassen, wovon der erste zu Michaelis, der zweyte zu Weihnachten dieses Jahres abgeliefert werden soll.

Um den Ankauf des Buches soviel als möglich zu erleichtern, und der Koften wegen doch einigermaßen gesichert zu seyn, schlage ich den Weg der Pränumeration vor, und verlange für jeden Theil, der, wie schon gesagt, wenigstens ein Alphabet stark seyn wird, nicht mehr, als zwölf Groschen Vorausbezahlung, den Ducaten zu 2 Rthlr. 20 gr. den Louisd'or zu 5 Rthlr. gerechnet. Der Ladenpreis dürfte nachher um ein Drittel erhöht werden. Ich ersuche daher alle wohlöbl. Postämter, Zeitungsexpeditionen und Buchhandlungen, wie auch alle Freunde der Geschichte und Geographie, besonders diejenigen, welche selbige für die Jugend benutzen können, diese Anzeige bekannt zu machen, auch ihres Orts subscribiren zu lassen.

Wer auf 6 Exemplare vorausbezahlt, erhält das siebenfache frey. Sollten Lehrer in ihren Schulen hiervon Gebrauch zu machen wünschen, und dabey mehrere Exemplare

benötigt seyn, so werde, wenn sich diese an mich selbst wenden, des Preises wegen, mich noch billiger finden lassen.

Der Pränumerationstermin dauert bis zum ersten August d. J. Die Namen der Herren Pränummeranten, welche dem ersten Theile vordruckt werden, bitte, so wie überhaupt Briefe und Gelder, an die Churfürstl. Sachs. Zeitungsexpedition nach Leipzig, welche zugleich Pränumeration annehmen wird, oder an mich nach Dresden postfrey einzusenden.

In Dresden werden die hiesigen Buchhandlungen, so wie das Adresscomtoir und Hr. M. Lipsius Pränumeration annehmen, außerdem kann man sich deshalb, in Brannschweig an die dasige Schlibuchhandlung, in Breslau an Herrn Korn den Ältern, in Erfurt an die Kaisersche Buchhandlung, in Erlangen an den Herrn Regierungsadvocat Glaser, in Frankfurt am M. an die Herrmannsche, in Göttingen an die Vandenhöckische, in Gotha an die Ettingersche, in Hamburg an die Bohnsche, in Hannover an die Schmidsche, in Leipzig an die Böhmische und Hilschersche, in Meissen an die Erbsteinsche, in Nürnberg an die Gratenauersche, in Prag an die Mangoldische, in Weimar an die Hofmannsche, in Wittenberg an die Kühnische und übrigens an die bekanntesten Buchhandlungen jedes Orts wenden, und daselbst zu seiner Zeit die Exemplare ablangen lassen.

Dresden, am 18 Februar, 1789.

Johann Ephraim Witschel.

Die berühmte Schrift des Hrn. de la Metherie, *Essai analytique sur l'air pur et les differentes especes d'air* T. I. II., wovon unlängst die zweyte Ausgabe erschienen ist, bedarf keines Lobes, da ihr Verfasser, einer der ersten Scheidekünstler Frankreichs, die neuesten Entdeckungen mit einer unzähligen Menge eigener Versuche in gedrängter Kürze zu verbinden gewußt hat. Der Titel sagt viel zu wenig vom Inhalte, der eine Menge andre verwandte Gegenstände umfaßt, welche zu unsern Zeiten besondere Aufmerksamkeit erregen. Die Crusiussche Buchhandlung in Leipzig wird dieses vorzügliche Buch ehestens dem deutschen Publikum in einer Uebersetzung vorlegen, welche durch den Fleiß eines nahnhaften Scheidekünstlers ausgearbeitet worden ist.

Histoire de la Rivalité de Carthage et de Rome, a laquelle on a joint la Mort de Caton, tragedie, nouvellement traduite de l'anglais, de M. Addison Par A. H. Dampmartin, capitaine au regiment Royal, cavalerie. Deux vol. in 8°. Prix, 7 liv. broché, et 10 liv. sur grand papier. 21 liv. sur papier satiné. A Strasbourg, chez J. H. Treuttel, libraire. A Paris, chez Onfroi, libraire, rue Saint-Victor. Avec approbation, et privilege du Roi.

Autres Nouveautés, qui se débitent chez le même Libraire.

Vie de Frédéric II, Roi de Prusse, avec des anecdotes et des remarques. 4 vol. avec portrait.

— A d'ite, le Supplément aux anecdotes avec le portrait, séparément, pour servir de suite aux anciennes éditions.

— De ladite, tome 5, 6, 7, ou Lettres sur le regne et la Vie de Frédéric II, avec un grand nombre de nouvelles anecdotes, et un tableau des premières années du regne de Frédéric-Guillaume II, grand in 8°. 3 vol.

— Le même livre, in 12, pour servir de suite à la petite édition des quatre premiers volum.

Traits caractéristiques et Anecdotes de la vie de Frédéric II, roi de Prusse.

Vie de Frédéric, Baron de Trench, nouvelle édition, refaite à neuf par ce martyr extraordinaire lui-même, et proposée par souscription au profit de sa famille. Elle sera parfaitement bien exécutée et ornée de belles estampes.

Koch, Sincio pragmatica Germanorum illustrata, cum tabb. aeneis. in 4. Argentorati 1739.

Aus Frankreich haben wir im vorigen Jahre drey Bände sogenannte *Memoires du Duc de saint Simon*, die von den Zeiten Ludwigs XIV und der nach seinem Tode eingetretenen Regentenschaft handeln und viele geheime Vorfälle mittheilen sollten, erhalten. Jetzt aber da wir eine Gelegenheit gefunden, die gesammelten Schriften dieses Staatsministers in dreyzehn geschriebenen Quartbänden zu kennen und gegen jene gedruckte Bände zu vergleichen, so müssen wir bekennen daß diese ganz fürchterlich verstümmelt sind, die Materien statt in einer auf einanderfolgenden Geschichtserzählung ohne Ordnung und anekdotenweise durch einander geworfen, und eine Menge Stellen, die der Herausgeber nicht hat lesen und verstehen können, durch eine eigenmächtige Umänderung einen ganz verschiedenen Sinn erhalten haben; Ebendieselbe kündigt einige Bände Supplementa an, von welchen wir aber eben so wenig gutes erwarten können, als die verworfenen Sachen nunmehr nicht können in die gehörige Ordnung umgegossen werden, und auch die geringere Anzahl der Bände nur einen Auszug der gedachten merkwürdigen Handschriften anzeigt. Wir freuen uns aber über die Nachricht aus einer bekannten Stadt am Niederrhein, daß diese nun in ihrer ächten und wahren Gestalt unter die Presse genommen werden, und daß ein paar erfahrene und solide Gelehrte zu eigener Zufriedenheit die Mühe übernehmen, dieselbige durch mehrmaliges Durchlesen und Nachschlagen von dem zufälligen Dunkel zu befreien und rein und verständlich ans Licht zu stellen, zu welcher Mühe freylich viele Zeit erfordert wird, und deswegen die Ausgabe so viel mehr wird verspätet werden. Die Theile folgen also:

Memoires d'état et militaires de Louis XIV. roi de France et de Navarre 6 Rthlr.

2. *Memoires secrets de la regence de Philipp Duc d'Orleans* 2. Rthlr.

3. *Memoires pour servir à l'histoire des hommes illustres du regne de Louis XIV. et de Louis XV.* 4 Rthlr.

4. Traite de Politique 1 Rthlr.

Sollte etwa eine Uebersetzungsfabrik hier oder da auf diesen Schriftsteller ihr Augenmerk richten, so wird sie vor jener bis jetzt allein vorhandenen Ausgabe gewarnt, und ermahnt einige Monathe sich noch zurück zu halten, um nach der neuen vollständigen in 13 Th. bestehenden unsern lieben Vaterlande nicht Quark, sondern auch etwas gutes, mitzutheilen.

Die A. Litt. Zeit. wird seiner Zeit nähere Nachricht davon geben und auch wo man eigentlich dafür sich melden könne.

II. Auctionen.

Den 18ten Mai d. J. wird die Bibliothek und Kupferstichsammlung des verstorbenen Fürstl. Anhalt Bernburg's. Regierungs Secretärs Hr. L. Reupsch zu Leipzig im Collegio rubro öffentlich veräußert werden. Sie enthält die vorzüglichsten Werke der Theologie, jurisprudeniz, Geschichte, Münzwissenschaft, der neuern Literatur und eine sehr starke Sammlung juristischer Dissertationen nach den Pandekten geordnet. Alle Bücher sind gut gebunden, reinlich gehalten, und in den meisten die Journale angezeigt, wo man die Recensionen derselben findet.

Die aus beynahe 1000 St. bestehende Sammlung von neuen Kupferstichen, enthält die meisten berühmten Gelehrten von den besten Meistern als Baufe, Haid etc.

Universitäts Proclamator Weigel zu Leipzig nimmt auswärtige Aufträge an.

Das Verzeichniß der Bücher und Kupferstiche ist den gewöhnlichen Leipziger Bücher Catalogen einverleibt. Ein paar Exemplare sind in der *Expedition der A. L. Z.* zur Einsicht zu haben.

III. Bücher so zu verkaufen.

Bey Christ. Heinr. Cuno's Erben in Jena sind nachstehende Bücher zu haben:

Du Hamel Naturgeschichte der Bäume, a. d. Fr. von Oelhafen, 2 Bände, mit Kupf. gr. 4. Nürnberg 1765. 6 Rthlr. Hoffmanni Opera omnia physico-medica etc. cum suppl. XI Tomi, fol. Genев. 1748 — 53. 14 Rthlr. Jurisprudentia Romana et Aetia, cont. varior. Comment. qui Jus Romanum et Aetia explicarunt. III Tomi, fol. Lugd. Batav. 1738 — 40. 12 Rthlr. Passionei Lexicon hebraico-chaldaico-latino-biblicum etc. II Tomi, fol. Avenione, 1765. 16 Rthlr. Livii Historiarum ab urbe condita libri qui supersunt omnes cum not. varior. cura Drakenborch et Suppl. Freinsheimii, VII Tomi, 4 maj. Amstel. 1733 — 746. 20 Rthlr. Pitisci Lexicon Antiquitatum Romanarum etc. III Tomi, cum fig. fol. Hag. Com. 1737. 8 Rthlr. Valerii Max. factor. dictorumq. memorabilium, libr. IX. cum Not. Perizonii et Schultingii. 4 maj. Leidae, 1726. 3 Rthlr. 8 gr. The Works of Henry Fielding, XII Vol. gr. 12. Edinb. 1767. 9 Rthlr. L'Eneide di Virgilio del Comment. Annib. Caro, II Tom. avec fig. 8. maj. Parigi. 8 Rthlr.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 42.

(Sonabends den 28^{ten} März 1789.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Erklärung

über einige Stellen in der No. 26. d. Int. Blatts enthaltenen Correspondenz Hn. Ob. Hofpr. Stark in Darmstadt betreffend, auch dessen ebendas. Nro. 19. abgedruckte Aufforderung.

Im 26^{ten} Stücke des Intelligenzblattes der Allg. Literatur-Zeitung d. J. finde ich ganz unvermutheter Weise meinen Namen. Ein ungenannter Herr, der sich für den Herrn D. und Oberhofprediger Stark in Darmstadt interessiert, schreibt an den Herrn Peter Ernst von der Osten genannt Sacken in Senten in Kurland: „Demselben werde die lebhafteste Feinde nicht unbekannt seyn, welche Hr. Nicolai und die Monatschriftsteller in Berlin an einer, und der Oberhofprediger Hr. D. Stark an der andern Seite mit einander vor dem Publikum führen.“ Der Herr von Sacken antwortet etwas bestimmter: „Ihm wären die Streitigkeiten bekannt, die Hr. D. Stark mit Hrn. Nicolai und den Monatschriftstellern vor dem Publikum führt.“ Diese beyden Herren, besonders aber der Ungenannte, wissen auf allen Fall mehr als ich; denn mir ist nicht bewußt, daß ich, besonders *meinerseits*, mit dem Hrn. O. H. P. Stark einen Streit hätte, oder jemals gehabt hätte, auf welchen das was der Herr von Sacken über Hrn. Stark in seinem Briefe schreibt, irgend einen Einfluß haben könnte.

Zwar hat Hr. Stark, ein Mann, dem zuweilen die Laune ankommt, die Dinge verkehrt vorzustellen, in einer Nachricht, die Er im August vor. J. in die Zeitungen setzen ließ, mich ohne weitem Grund *seinen Feind* genannt, und im Intelligenzblatt der A. L. Z. Nro. 19. S. 151. zählt er mich zu seinen *aufgebrachten Gegnern*. Dies scheint auch sein Anonymus *insinuiren* zu wollen; und eben das *insinuirte* schon vorher so mancher Waffenträger des Hrn. Stark.

Ich bin keines Menschen Feind, aber ich bin von jeher ein Feind der Heuchelei, der Intriguenmacherey, der thörichten Schwärmerey, der selbstüchtigen Fralerey, der Doppelzüngigkeit, und ein Feind aller andern Laster gewesen, die ein ehrlicher Mann hassen soll. Wer diese Eigenschaften an sich hat, an dem hasse ich sie, nicht aber den Menschen selbst. Dieß habe ich mehrmals öffentlich und im allgemeinen zu erkennen gegeben. Insbesondere wußte ich nicht, daß zwischen Hrn. Stark und mir jemals etwas vorgefallen wäre, was entweder eine zerrü-

liche Freundschaft, oder vorzügliche Feindschaft hätte veranlassen können. Ich will nach meinem besten Besinnen alles erzählen, was möglich wäre hieher zu deuten, und so lange ich mich erinnern kann, den Namen Stark gehört zu haben, vorgegangen ist.

Als Hr. Stark Professor in Königsberg war, ward er wegen der Heterodoxie angeklagt. Ich gehörte damals doch nicht zu seinen Anklägern oder Gegnern? Er glaubte es doch auch wohl nicht?

Nachdem Er von Königsberg und Mitau weg war, hörte ich, so wie manche andere Leute in Vertrauen allerley von den klerikalischen Komödien, die er hin und wieder gespielt hatte, von dem Nimbus von geheimnißreichen Wesen, den er um sich verbreitete, und von seinem seltsamen Treiben in einem gewissen Zirkel. Ich hörte dieß, wie so viele andere, denen gewisse Dinge nicht ganz unbekannt sind; ich dachte dabey das meinige eben so wie viele andere, über so viele zweydeutig und unerklärlich scheinende Dinge — und ich schwieg wie so viele andere. Also auch damals war ich nicht sein Gegner.

Als ich im September 1781. bey meiner Durchreise durch Darmstadt den Hrn. O. H. P. besuchte, hielt Er mich auch nicht für seinen Feind oder Gegner; denn er war ja ganz artig und höflich.

Kurz vorher war der Stein des Anstoßes erschienen, eine Schrift wovon in Berlin und außer Berlin von manchen rechtschaffenen Leuten geurtheilt ward, daß sie sehr hämische Absichten verrathe. Nachher kam St. Nicaise heraus, ein Buch, das vielen offenerzigen und redlichen Leuten nicht gefallen wollte. Hr. Stark hatte das Unglück, für den Herausgeber von beiden angesehen zu werden. Es kamen auch die Bücher: *Ueber die alten und neuen Mysterien* und *Ueber den Zweck des Freymaurerordens* heraus. Von beyden ward Hr. St. allgemein für den Verfasser ausgegeben, und so viel ich weiß, leugnet er es auch nicht ab. Ich hielt, wie viele andere diese beyden letzten Schriften für ein ausgehangenes Schild einer Bude von seynsollenden Geheimnissen, und Leute, die solche Präensionen machen, sind mir immer verächtlich gewesen. Dieß war meine Meynung von diesen Büchern. Sagt übrigens Hr. Stark oder sonst jemand, ich verstände sie nicht, und die darinn liegende Geheimnisse wären für mich allzuhoch oder allzutief; so mag er es sagen; denn über solche Dinge läßt sich mit niemand streiten. Ich

ließ es übrigens auch völlig dahin gestellt seyn, ob Hr. D. St. Herausgeber oder Verfasser dieser Schriften sey. Ich bekenne gern, daß ich über manche literarische Thorheiten meines Zeitalters zuweilen lauter und freymüthiger gesprochen habe, als es für meine Ruhe vielleicht gut ist; aber ich habe doch, über die Thorheiten dieser vier Bücher, und über den weiterwendischen Schnickschnack, welcher darinn herrscht, nie, so viel ich mich erinnere, in meinen Schriften auch nur ein Wort gesagt. Also auch in Absicht dieser vier Bücher, für welche Hr. Stark viel Zärtlichkeit zu haben scheint, kann er mich weder seinen *Feind* noch seinen *Gegner* nennen. Wäre ich eins von beyden gewesen; so würde ich es nicht vermieden haben, diese vier Bücher in der A. D. B. anzuzeigen zu lassen; denn ich zweifle, ob das Urtheil eines vernünftigen Gelehrten darüber möchte vorthellhaft ausgefallen seyn. Ich suchte aber von jeher zu vermeiden, Schriften über maurerische Gegenstände überhaupt, besonders vorgebliche neue Geheimnisse in der A. D. B. anzuzeigen zu lassen; weil ich bemerkt habe, daß dasjenige, was etwa nützlich und brauchbar, oder schädlich, und verächtlich an solchen Büchern ist, dem Publikum nicht deutlich zu zeigen ist, und also oft, jemehr man darüber sagt, desto mehr schiefe Urtheile veranlaßt werden. Auch mit diesen Büchern habe ich keine Ausnahme gemacht; sondern jedem Geheimnißsuchigen überlassen, so viel Trost darinn zu finden, als er selbst möchte.

Als Hr. Stark im Frühling 1785. sich in Berlin kurze Zeit aufhielt, hat Er mich nicht für *Gegner* oder *Feind* gehalten; denn Er, der auf seinen Reisen so wenig Leute besucht, that mir die Ehre, mich zu besuchen. Er hat diese mir erzeigte Ehre in seinem großen Werke vom *Kryptokatholicismus* selbst bekannt gemacht; in einem Werke, welches Er durchaus nicht will *dickebig* genannt wissen, welches aber wirklich so beschwerlich korpulent ist, daß ich mir nicht die Mühe nehmen mag, die Stelle darin nachzuschauen. Er versichert da auch: *Er erinnere sich nicht, was Er damals mit mir gesprochen habe*; wie man denn an dem Hrn. O. H. P. die Gabe will bemerkt haben, sich desjenigen nicht zu erinnern, dessen Er sich nicht erinnern will. Ich aber erinnere mich sehr genau, was sowohl bey seinem Besuche, als bey meinem Gegenbesuche gesprochen ward. Ich will hier nur so viel davon sagen, daß mir zwar verschiedenes, das Er aufs Tapet brachte, merkwürdig schien; daß aber nicht der geringste Streit, noch weniger etwas *feindseliges* in unsern Unterredungen zu finden war. So viel wird Er sich wenigstens wohl noch erinnern, wenn Er auch sonst alles vergessen hätte.

Ein Jahr nachher geschahen die bekannten Vorfälle, wegen welcher Hr. St. für gut fand, die Herren *Biesler* und *Gedike* bey dem königl. Kammergerichte zu verklagen. Aber *nicht* verklagte Er doch nicht, klagte damals auch noch nirgend, daß ich je Ihm etwas zuwider gethan hätte, ob Er gleich *kurz nachher* mit einemmale aus *Gedike*, *Biesler* und mir ein *Triumvirat* erzwängen wollte, und kurz darauf alles was jene beyden Herren gegen Ihn verschuldet haben sollen, durchaus auch *mich* hat wollen entgelten lassen.

Denn als Hr. Stark diesen unglücklichen Proceß, von welchem er sich so große Wirkungen scheint versprochen

zu haben, leider! verloren hatte, fing er an, einen andern Weg einzuschlagen, nämlich seine Sache vor dem Publikum zu führen, aber sie in so viele Allotria zu mischen, daß die Hauptsache, ihn selbst betreffend, nie in das rechte Licht käme, sondern alles fein verwirret und die Leser ermüdet würden. Nun fuhr *mit einem male zuerst der Geist der Feindseligkeit gegen mich* in den Hrn. Oberhofprediger, zugleich mit einer sehr schnell ihn überfallenden Liebe zur Orthodoxie und zur Verdammungslucht. Er fiel in seinem drybändigen Buche, welches ich, um Ihn nicht ferner zu bekümmern, nicht mehr *dickebig* nennen will, mit wahrer Wuth und mit den größten Grobheiten über mich her, denen ich bloß Befremden und Verachtung entgegensetzte, weil sein Betragen nichts weiter verdient. Hier hat Er mich erst selbst zum *Gegner* erwählt; aber daß Er dabey *aufgebracht* und im *anständigsten blindesten Zorn* war, nicht ich, wird jedermann einsehen können, der sich die Mühe nehmen will, seine langen und heftigen Beschuldigungen und meine kurzen und kalten Beantwortungen zu lesen.

Zu seinen *Grobheiten*, die Er seitdem bey mehreren Gelegenheiten wider mich ausließ, that Er nun auch die *hässlichsten Verunglimpfungen* gegen mich hinzu, bey Gelegenheit eines Privatbriefes des Herrn Hofraths *Weisshaupt* vom 25ten Junter 1782., worinn dieser vorgegeben hatte: „Ich sey vollkommen zufrieden mit dem *Illuminatenorden*“, da ich doch zu derselben Zeit *noch gar nicht im Illuminatenorden* war; und auch nachher *niemals eine solche völlige Zufriedenheit* erklärt habe. Die verläumderischen Consequenzen gegen mich, welche sich Hr. Stark hierbey zu Schulden kommen ließ, nöthigten mich, *dies einzige Mal* als *Gegner* wider Ihn aufzutreten, nicht wider seine Person, nicht wider seine gelehrte Schriften, nicht wider seine maurerischen Charlatanerien, weder wider seinen angeblichen *Kryptokatholicismus*, noch wider seinen viel unstreitigern *Kryptoprophetismus*; sondern nur bloß wegen seiner verläumderischen Beschuldigungen wider mich, bloß um die wahre Beschaffenheit der Sache dem Publikum deutlich vorzulegen und zu zeigen, wie unverantwortlich Hr. Stark *mit mir* zu Werke gegangen war. Ich bin dabey keinesweges *aufgebracht* gewesen, ob ich gleich die christliche Indignation nicht verbergen mochte, welche dergleichen ganz unverdiente sophistische Verunglimpfungen erregen mußten. Ob ich gleich ohne Umstände beyläufig ansetzte, daß ich Hrn. Starks Klerikat worauf Er, zu seiner Schande, lange Zeit sich so viel zu Gute gethan, für die abgeschmackteste Mummerey halte; so ist dabey nicht die geringste Leidenschaft von meiner Seite gewesen. Ich habe über das alberne Zeug, das er in seinem Klerikate vornahm, gelacht und die Achseln gezuckt, habe mich aber ja damals erboten, meine schlechte Meynung davon zurückzunehmen, sobald Hr. Stark öffentlich auf eine überzeugende Weise irgend etwas Gutes, etwas Edles, etwas Gemeinnütziges, etwas einem vernünftigen Manne anständiger anzeigen könne, was in diesem Klerikate wirklich gewesen wäre. Ich erbieth mich auch noch dazu, im Falle es Hr. Stark noch *thun will und kann*.

Seitdem hat Hr. Stark *etliche Belechtungen* wider Hrn. Kestler von *Sprengstein* geschrieben, und in derselben auch in meiner Reisebeschreibung *etliche wichtige Fehler* betreffend

den Katholicismus u. d. gl. zu finden vermeint. Ich vernahme dies eben jetzt, da es dem Hrn. Oberhofprediger gefallen hat, diese zwölf Beschuldigungen, wegen welcher Er vermeint, daß ich mich nothwendig vertheidigen müsse, in der ohengedachten 19ten Nro. des Intelligenzblatts der A. L. Z. feyerlichst zu wiederholen. Das ist ganz wohl gethan; den ich lese mehrentheils dies Intelligenzblatt. Aber es ist etwas in mir, das

M'inspire des quinze ans la haine d'un sot livre;

daher pflege ich des Hrn. Oberhofpr. Streitschriften und seiner Waffenträger Skarteken nicht mehr zu lesen, seitdem ich ihre wahre Beschaffenheit habe kennen gelernt. Wenn Er also in diesem künftig auf mich schimpft oder mich herausfordert; so kann es leicht geschehen, daß ich nicht das geringste davon erfahre.

Was nun seine Aufforderung zur Vertheidigung der zwölf Punkte betrifft; so will ich, nachdem ich sie sorgfältig überlegt habe, hier nur folgendes sagen. Diese zwölf Punkte sind bloß so feyerlich hingefetzt, um Staub in die Augen zu streuen. Theils sind es wahre Lappalien z. B. Nro. 4. Nro. 8. Nro. 9. Nro. 10. Nro. 12; theils sind die meisten vom Hrn. Stark so sophistisch gestellt, besonders Nro. 1. Nro. 7. Nro. 8. Nro. 11., daß Er ganz etwas anderes fragt, als ich eigentlich gesagt habe. Ueber alle zwölf aber glaube ich mich bereits so deutlich und genugsam erklärt zu haben, als es ein vernünftiger Leser verlangen kann, und besonders habe ich Nro. 2. in der im vorigen Jahre herausgekommenen dritten Auflage des zweyten Theils meiner Reisebeschreibung sehr ausführlich und deutlich auseinandergesetzt. Uebrigens bin ich der Meynung, es würde heißen leeres Stroh dreschen, wenn man sich mit einem solchen Manne, wie sich Hr. Stark in seinem letzten Streite gezeigt hat, ferner einlassen wollte. Er hat gar zu deutlich gewiesen, daß es ihm nicht um Wahrheit zu thun ist, sondern daß Er beständig sophistische Winkelzüge gebraucht; womit derjenige der sich solcher niedrigen Behelfe nicht schämt, jede Streitfrage bis ins Unendliche ziehen kann; indem er nie das beantwortet, was eigentlich zu beantworten wäre, über andere Sachen aber großes Geschrey macht. Er hat dabey so deutlich gesagt, Er wolle bis auf den letzten Augenblick fortschreiben und das letzte Wort behalten, daß ich es bey jetzigem grossen Papiermangel für sündlich halte, dem Hrn. O. H. P. Gelegenheit zu geben, noch mehr Papier zu verderben. Ich will ihm lieber gleich jetzt das letzte Wort lassen, und glaube nichts dabey zu verlieren. Meine Schriften liegen der Welt vor Augen, und des Hrn. Oberhofpredigers Beschuldigungen auch. Ich glaube sowohl durch die Beschaffenheit meiner Schriften selbst, als durch die in die Augen fallende Beschaffenheit der Beschuldigungen des Hrn. O. H. P. genugsam gerechtfertigt zu seyn. Erwächst mir ein Schaden daraus, daß ich dasjenige, was ich etwa zu meiner fernern Rechtfertigung noch sagen könnte, nicht sage; so will ich den Schaden lieber tragen, als ferner mit Lesung des unerfindlichen Geschwätzes des Hrn. O. H. P. und mit dessen ausführlicher Beantwortung meine Zeit verderben.

Ich glaube also durch meine Schriften selbst, bey unbefangenen Lesern schon vollkommen gerechtfertigt zu seyn; hingegen gönne ich Hrn. Stark gern, daß Er an

sich wasche und wasche; ob Er etwa völlig rein und weiß werden könnte! Ich wünsche Ihm im voraus Glück, wenn Er durch seine angekündigte Schrift, *Apologismus* batzelt, nun in sechs bis acht Bogen bewerkstelligen kann, was Ihm vorher durch eine förmliche Injurienklage und durch sechs bis acht Bände und Bändchen eigener Streitschriften nebst sechs bis acht Skarteken seiner Waffenträger, auf welche Er sich fleißigst beziehet, eben nicht gelungen zu seyn scheint. Er bittet ja im voraus so sehr, man möchte doch ja die kleine Mühe übernehmen, diese angekündigte Schrift zu lesen; wobey er nach der Ihm beywohnenden Billigkeit gegen seine Gegner, von diesen im voraus vermuthet, sie würden anrathen, diese Schrift nicht zu lesen, sondern wegzuworfen. Um recht deutlich zu zeigen, wie wenig ich sein Gegner bin, will ich hier öffentlich und im voraus jedermännlich anrathen, diese Schrift recht sorgfältig zu lesen. Sie wird es verdienen; denn es scheint, sie wird von seinen vorigen Streitschriften ganz verschieden seyn, da sie nach seiner Versicherung die wesentlichsten Gegenstände enthalten soll; welches bey den vorigen Streitschriften der Fall keinesweges seyn soll. Und was kann wesentlicher bey den Beschuldigungen seyn, über die der Hr. O. H. P. sich zu rechtfertigen hat, als das ihm Schuld gegebene Versprechen wichtiger Geheimnisse durch das berüchtigte Klerikat, nebst allen den unanständigen Komödien, von Konzertstellen, geheimnißvollem Briefwechsel, geschmiedeten Dokumenten und Titeln aus den Zeiten der Tempelherren her, dreympfahlgeseigneten Vater, Florenz, von liegenden Gründen, welche dem T. O. zugewendet werden sollten, von den Klerikern, die vier Jahrhunderte in beständigen Kummer dahin gegangen seyn wollten, von den äußerlichen Mitteln, welche die Mittel der weltlichen Ritter übersteigen sollten, und dabey doch vom Betteln um *Tra stolae* etc., welche Komödien Er geständlich so weitläufig und so lange dabey spielte! Wahrscheinlicher Weise wird sich nunmehr der H. O. H. P. hierüber deutlich rechtfertigen; Er wird endlich, nachdem Er so lange hinter dem Berge gehalten hat, die *anciam disciplinam ordinis clericorum*, wovon Er sich selbst für einen Adepten ausgab, entsalten; Er wird alle Unklarheiten und die seltsamen Widersprüche mit dem Charakter eines einsichtsvollen Gelehrten und eines protestantischen Theologen, welche man in dem, was bisher davon bekannt geworden, wahrzunehmen geglaubt hat, auflösen und zeigen, wie unschuldig und nützlich dieses Institut war, das Er mit so grossen Eifer und unter geheimnißvollen Umständen zu unterstützen suchte. Wenn Er aber wider Vermuthen in seinem vorausangekündigten *Apologismus* sich hierüber nicht deutlich erklären sollte; so bin ich der unvorgreiflichen Meynung, daß Er alsdenn ein sehr wesentliches Stück würde übergangen haben. Doch will ich diese meine Meynung gern dem Ermessen andrer vernünftigen und unbefangenen Leser überlassen, und sogar mit niemand streiten, welcher etwa, auch noch ehe der angekündigte *Apologismus* heraustritt, den Hrn. O. H. P. für völlig gerechtfertigt, ja sogar für unparteyisch, kaltblütig, billig und höflich halten wollte, Hr. Stark hat sich mir auf die unverschämteste Art zugehörigt. Ich habe seine Zunöthigungen kurz abgewiesen,

und verachte sie. Ich mag mit ihm weder einen Streit, noch sonst etwas zu thun haben:

What's Hecuba to me, and I to Hecuba!

Ich sehe mich aber genöthigt, über die Korrespondenz des Ungenannten mit dem Hrn. von Sacken noch ein paar Worte hinzuzuthun, weil ich ohne mein Verschulden mit darein gemischt werde. Ich habe schon oben gesagt, daß der Ungenannte auf eine unartige Art *insinuiert*, als hätte ich und die Berlinischen Monatschriftsteller an einer Seite, und Hr. Stark an der andern Seite eine Fehde vordem Publikum. Auf eine eben so unartige Art setzt Er hinzu: die Frau von der Recke habe in diesem von ihm fingirten Streit eine ansehnliche Rolle übernommen.

Ehe ich weiter über diese letzte Aeußerung etwas sage, so glaube ich vorher eine Unwahrheit anzeigen zu müssen, welche sich der Ungenannte wider diese verehrungswürdige Dame erlaubt. Er sagt:

„Die Frau von der Recke habe in Ihrem Etwas über „Hrn. Stark, jedem Anonym berechtigt, sich bey Leuten, die Hrn. Stark in Kurland gekannt, nach demselben zu erkundigen.“

Ich glaube hier die Stelle aus der Frau von der Recke Buche über Hrn. Stark S. 94 hersetzen zu müssen. Diese Dame sagt:

„Ich bin überzeugt, daß niemand von denen, die „mich genau kennen, zweifeln wird, daß ich bey „der Erzählung der Thatfachen, die ich über Cagliostro und über Hrn. Oberhofprediger Stark anführen „mußte, aufs strengste der Wahrheit gefolgt bin. „Sollten aber einige von denen, die mich nicht genau kennen, irgend etwas von den Thatfachen, die „ich erzählt habe, in Zweifel ziehen; so wünschte „ich, daß diese ihren hiesigen Bekannten aufgeben „wollten, sich nach dem Grund und Ungrund dessen, „was ich in dieser und meiner vorigen Schrift darstelle, bey solchen hiesigen glaubwürdigen Leuten, „welche von diesen Sachen gut unterrichtet seyn können, im Vertrauen näher zu erkundigen. Es leben „hier noch manche Personen, welche von Cagliostro „betrogen, und vom Hrn. Oberhofprediger Stark mit „Erwartungen hoher Geheimnisse hingehalten worden „sind.“ Einige können sich freylich nicht entschließen, öffentlich sich als Zeugen von solchen Thatfachen, deren Wahrheit sie sehr wohl wissen, und die „sie mißbilligen, anführen zu lassen. Einige wollen „nur nicht schriftliches Zeugniß geben; aber mündlich sagen sie hierüber genug, und noch mehr, als „sich hier anzuführen nöthig und nützlich geachtet habe. Wenigstens bin ich gewiß überzeugt, daß nicht „alle sich weigern werden, gegen redliche Leute, „von denen sie gewiß versichert sind, in den Verbindungen, in welchen sie noch stehen, nicht compromittirt zu werden, im Vertrauen der Wahrheit „ihr Zeugniß zu geben.“

Hier sieht kein Wort von einem Anonymen; vielmehr steht das Gegentheil da, denn Sie spricht vom Erkundigen im Vertrauen. Die einsichtsvolle Dame zeigt auch gar zu deutlich im Voraus an, daß man die wahre Beschaffenheit der Sache nur im Vertrauen erfahren werde. Es läßt sich, wenn man die Sache reiflich überlegt, wohl

sehr leicht einsehen, daß ein edeldenkender Mann hundert Ursachen haben könne, sich nicht in einen so stinkenden Streit zu mengen; wie ihn Hr. Stark angefangen hat, und daß mancher rechtschaffener Mann, wenn er nicht durchaus sich dazu gedrungen fühlt, sich nicht leicht werde bewegen lassen, ein widriges Zeugniß schriftlich und öffentlich zu geben, ob er gleich sich vielleicht im Vertrauen und mündlich näher herauslassen möchte. So großen Respect ich daher auch für das Zeugniß des Hrn. von Sacken habe; so glaube ich doch fast, daß er ein solches schriftliches und öffentliches Zeugniß, wozu Er an sich gar nicht verbunden war, abzulegen, mehr Bedenken würde gefunden, und es vielleicht von sich möchte abgelehnt haben, wenn die Fragen so wären gestellt gewesen, daß Er sie wider Hrn. St. hätte beantworten müssen.

Hier muß ich auch noch, da ich einmal von dieser Korrespondenz zu sprechen habe, beyläufig bemerken, daß der Ungenannte für gut gefunden hat, die wesentlichste Frage, wovon doch die Frau von der Recke in der obigen Stelle so deutlich redet, ganz wegzulassen, nämlich:

„Ob in Kurland noch manche Personen leben, welche von Cagliostro betrogen, und vom Hrn. O. H. P. Stark mit Erwartungen hoher Geheimnisse hingehalten worden sind?“

Das scheint mir eine sehr zum Zwecke gehörige Frage zu seyn! Ferner übergeht er auch noch viele mehrere Fragen, z. B. wie die Frau v. d. Recke S. 5. sagt:

„Ob Hr. Stark bey seinem Aufenthalte in Mietau thätigen Antheil an geheimen Verbindungen genommen „habe? Ob Er bey den Leuten, welche glaubten, „große Geheimnisse wären noch von unbekannten „Obern, besonders aus Frankreich, zu erlangen, für „einen wichtigen Mann, der die rechten unbekannten „Quellen der Geheimnisse kennen müßte, gehalten worden? Ob Er dabey seinen Schülern Erwartungen „vorgespiegelt, die Er nicht erfüllt habe?“

Ferner, wie diese Dame sich S. 7. ausdrückt:

„Ob man sich schon zu der Zeit, da der Hr. Oberhofprediger noch in Mietau war, ins Ohr gesagt habe: Er sey bey seinem Aufenthalte in Frankreich zur „römisch-katholischen Kirche übergetreten, um dadurch „das Vorrecht zu gewinnen, in der Sorbonne und in „den katholischen Klöstern zu manchen wichtigen „magischen Schriften zu gelangen; nun Er aber diese „in Händen habe, sey Er äußerlich wieder zu seiner „Kirche zurückgetreten?“

Desgleichen, wie Sie sich S. 12. ausdrückt:

„Ob Hr. Stark mit dem Rufe, Er sey Besitzer der „langgesuchten Geheimnisse, nach Mietau gekommen, „und: Ob Er in Kurland bey Leuten, wo es wirken „konnte, immer eine sehr geheimnißvolle Sprache geführt, und den Plang nach übernatürlichen „Geheimnissen in manchen guten Seelen recht geflüstert „gelehrt habe? Ob in einem gewissen Zirkel Hr. „Stark und Cagliostro für beynahe gleich wichtige „Leute gehalten worden, und: Ob jeder derselben „auch seine magischen Tücher und Anhänger gehabt „habe?“

Diese und andere Fragen mehr wären eigentlich solche Behauptungen der Frau v. d. Recke, wovon mehrere Leute etwas wissen und also darüber zeugen könnten. Und hierüber mußte wohl, nicht bloß eine einzige, wenn auch noch so respectable Person, sondern mehrere, (weil sehr wohl einer nicht wissen kann, was viele sehr wohl wissen;) und zwar nicht öffentlich, sondern dem Verlangen der Frau v. d. Recke zufolge, im Vertrauen befragt werden, im Fall man recht auf den Grund der Sache kommen wollte, wenn man gewiß wissen wollte, wie sich der Ungenannte ausdrückt: „dass an allem dem, was Starks Gegner noch in Kurumd versteckt zu seyn vorgeben, nichts, — gar nichts seyn sollte.“ Ich glaube daher, das Zeugniß des Hrn. von Sacken, wider welches ich weit entfernt bin den geringsten Zweifel zu hegen, könne neben dem Zeugniß der Frau v. d. Recke sehr wohl bestehen. Hr. v. Sacken ist ein so edler Kavalier, und spricht selbst mit der verdienten Hochachtung von dieser vortreflichen Dame; dass er gewiß nicht glauben kann, Seine Redlichkeit und Wahrheitsliebe werde heruntergesetzt, wenn man annimmt, sie seyen in eben dem Maasse schätzbar, als die Redlichkeit und Wahrheitsliebe der Frau Kammerherrin von der Recke. Jeder von beiden zeugt, seinem Gewissen gemäß, was ihm selbst wiederfahren, und was ihm bewußt ist; nur ward der Hr. v. Sacken von dem Ungenannten über die hauptsächlichsten Behauptungen der Frau v. d. Recke wider Hrn. Stark nicht befraget, und hat also auch nicht darauf antworten können; hingegen ward Er über andere Dinge befragt, worüber die Frau v. d. Recke, so viel ich weiß, nichts behauptet hat; z. B. von des Hrn. Dr. Starks Tonsur, von seiner Neigung zum Katholicismus, von seinem Umgange mit katholischen Geistlichen u. s. w. und wobey also die Frau v. d. Recke nicht widerlegt werden kann.

Doch ich will alles dieses gern dahin gestellt seyn lassen, weil es mir im Grunde ganz gleichgültig seyn kann, ob Hr. Stark gerechtfertigt sey, ob man ihn für gerechtfertigt halte, oder ob beides nicht sey. Ich komme zu dem zurück, was mich näher angehet. Nachdem der Ungenannte es so listig gestellet hat, als ob ich und die berlinische Monatschriftsteller mit Hrn. Stark eine Fehde hätten, so, als ob ich nicht nur zu dem Streite, den die berlinische Monatschriftsteller mit Hrn. Stark hat, gehörte, sondern sogar als ob ich die Hauptperson wäre, und wenn er hinzusetzt, die Frau von der Recke habe in diesem Streite eine so ansehnliche Rolle übernommen; so kann man dieses nicht anders ausdeuten, als ob Sie bloß meinen Streit führe, und durch mich etwa wäre bewogen worden, in meinem vermeintlichen Streite eine ansehnliche Rolle zu übernehmen. Ich kann mit Recht annehmen, daß der ungenannte Sachwalter des Hrn. O. H. P. Stark dies insinuirte wolle, da Hr. Stark selbst sich nicht entblödet hat, dies öffentlich und auf die unverschämteste Weise zu sagen; z. B. Ich hätte mich ohne diese Dame nicht mehr zu retten gewußt. Ich hätte mich hinter die Schürze dieser Dame gesteckt, u. ä. niederträchtige Aeußerungen, deren sich ein Mann, der noch einige Lebensart hat, oder noch einigermaßen bedenkt, was er einer der würdigsten Damen schuldig ist, schämen sollte.

Ich habe weder einen Streit mit Hrn. Stark, noch hat die Fr. v. d. Recke in diesem nicht existirenden Streite eine Rolle übernehmen, oder mich retten können; da nichts zu retten ist. Die Sache ist ganz simpel diese: Frau v. d. Recke hatte zu einer Zeit, da kaum noch zwischen Hrn. Stark und der Berlinischen Monatschrift der Streit angegangen war, also noch zwischen mir und Hrn. Stark kein Streit vermuthet werden konnte, in Ihrer Schrift über Cagliostro S. 39. gesagt:

„Cagliostro habe für Hrn. Dr. Stark gewarnt, der „von sich habe glauben lassen, daß er auch Oberhaupt „einer geheimnißvollen Gesellschaft gewesen, die er, „es sey nun, in welcher Absicht es wolle, mit hohen „Erwartungen hingehalten habe. — Hr. D. Stark könnte den Wahrheitsfreunden den Zusammenhang am „besten erklären; und wie vielen Dank verdiente „er sodann von ihnen! Wäre er selbst hintergangen „worden, so wünschte Sie, daß er eben mit der Offenherzigkeit, wie Sie, ebenfalls seine Verirrungen, „andern Betrogenen zur Warnung, ausführlich erzählen wollte.“

Hierauf erklärte sich Hr. Stark in seinem Buche, das nicht mehr dickleibig heißen soll, auf eine gar nicht genügende, sondern wegwerfende Art. Die Frau v. d. Recke fand sich dadurch bewogen, der Wahrheit zu Steuer, noch mehr von den Sachen öffentlich zu sagen, die Sie vom Hrn. Stark wußte, und besonders, auf welche unwürdige Weise Er bey Ihr selbst den Heng zur Schwärmerey und Geistesfehery befestigt habe. Sie verlangte von mir, diese Schrift in Verlag zu nehmen. Ich that alles, was möglich war, um Ihr die Herausgabe dieser Schrift abzurathen; theils, weil gewisse Gegenstände mit in Anfrage kommen möchten, von welchen ich nicht einseh, daß ein Frauenzimmer davon genug unterrichtet seyn könnte, um sich auf eine genugthuende Weise darüber zu erklären; theils, weil es mir wehe that, daß sich eine Dame vom Stande und von so vortreflichen Geistes Eigenschaften, den ungezogenen Anfällen eines Mannes, wie Hr. Stark, aussetzen sollte, der, wie es in den beiden ersten Theilen seines Buchs deutlich zu sehen war, nur darauf ausging, seine Gegner auf die niederträchtigste Weise mit Koth zu bewerfen. Ich weiß sehr wohl: *que cette boue ne fait qu'elabouffer, mais ne fait pas de taches*, und war daher meiner wegen und anderer rechtschaffenen Männer wegen sehr unbesorgt. Zu gleicher Zeit war ich auch weit davon entfernt, diese Dame zu meiner Verteidigung gegen Hrn. Stark aufzufordern, da ich mit diesem Manne ohnedies eigentlich gar keinen Streit hatte oder haben wollte, und wohl wußte, daß seine kahlen und aus der Luft gegriffenen Beschuldigungen an mir nicht haften konnten. Im Gegentheile wünschte ich, um dieser Dame selbst willen, daß Sie lieber sich gegen Hrn. Stark nicht verteidigen, und das zweydeutige Betragen dieses Mannes nicht entlarven möchte, so nützlich dies an sich auch seyn könnte, um sich nicht seinen Grobheiten auszusetzen. Aber die feurige Wahrheitsliebe der edlen Frau siegte über die Vorsichtigkeit, welche ich für Sie zuträglicher hielt. Ich gab nicht eher nach, als bis Sie mir positiv erklärte: „Wenn ich die Herausgabe Ihrer Schrift nicht übernehmen wollte; so würde Sie dieselbe in einem andern Ver-

„lage drucken lassen.“ Alles dieses belegte ich in der Vorrede der Schrift der Frau v. d. Recke mit drey von Ihr an mich geschriebenen Briefen. Dies konnte aber gar nicht hindern, daß nicht Hr. Stark mit unverschämter Stirn, und wider alle Wahrheit, die Sache ganz anders vorstellte, als hätte ich die vortrefliche Frau *meinetwegen* zu diesem Streite *aufgeredet*; da es gerade das Gegentheil war. Denn *Ihrenwegen* hatte ich Ihr den Streit mit einem ungezogenen Menschen *abgerathen*.

Damit nun Hr. Starck, der sich alles erlaubt, sich nicht auch etwa beygehen lasse, zwey Stellen in dem Briefe des Hrn. v. Sacken, die nicht auf mich gehen können, auf mich zu deuten; so halte ich fürs beste, mich gleich jetzt öffentlich zu erklären.

Ich habe nicht die Ehre, den Hrn. v. Sacken zu kennen, aber jeder, der ihn kennt, beschreibt ihn als einen rechtschaffenen Mann; und so zeigt Er sich auch in diesem Briefe durchaus. Ich darf daher hoffen, Er werde mir nicht übel nehmen, daß ich einer Mißdeutung seiner Worte vorzukommen suche, die Er nicht intendirt haben kann. Wenn ich nicht mit einem Manne, wie Hr. Stark, zu thun hätte; so würde diese Vorsicht vielleicht überflüssig seyn.

Der Hr. v. Sacken spricht von der Frau von der Recke, ob Er gleich in verschiedenen Dingen andrer Meynung als Sie, ist, mit der Wohlansständigkeit und Achtung, die diese verehrungswürdige Dame so sehr verdient, und beschämt dadurch stillschweigend Hrn. Starck, der gegen diese Dame alles aus den Augen setzte, was nur die gemeine Lebensart von einem irgend wohlherzogenen Menschen fordert. Hr. v. Sacken läßt der Frau v. d. Recke, deren edlen Charakter Er kennt, die Gerechtigkeit widerfahren, von ihr zu sagen: „Die wahrhafte Güte Ihres Herzens ist so ausnehmend groß, daß wenn Sie wüßte, daß alle die Beschuldigungen, die dem Hrn. D. Starck gemacht sind, auf falschen Gründen beruhen, Sie nicht einen Augenblick anstehen würde, selbige zurück zu nehmen.“ So weit ich die Frau v. d. Recke und Ihren edlen wahrheitsliebenden Charakter zu kennen die Ehre habe, bin ich ganz vollkommen mit ihm eins, daß Sie dieses thun würde. Es käme nur darauf an, diese edle Dame davon zu überzeugen. Vielleicht wage ich zu viel, wenn ich vermuthete, es werde dieses, wenn es möglich ist, niemand besser, als Hr. v. Sacken selbst, oder irgend ein anderer edler Kurländer mündlich thun können, wo sich

Dinge dieser Art, wie es mir scheint, besser als schriftlich auseinander setzen lassen. Es wäre doch zu versuchen. Mir würde es sogar wegen der Ehre der Menschheit und Gelehrsamkeit angenehm seyn, wenn Hr. O. H. P. Stark, so sehr zweydeutig auch noch bis jetzt vieles in seinem Betragen scheint, dennoch völlig könnte gerechtfertigt werden. Und ob ich gleich Hrn. Stark nie eigentlich beschuldigte, obgleich ich eher nicht, als bis Er mich selbst auf eine sehr hämische Art angegriffen hatte, und selbst da nur *beiläufig* anführte, was von seiner unerklärlichen Korrespondenz mit Schröpfern und von seinem zweydeutigen Klerikate leider! nun öffentlich bekannt genug ist; so werde auch ich gern, so bald ich völlig überzeugt werde, jeden Zweifel an Hrn. Starks Feilsichten und rechnen

Betragen, öffentlich zurücknehmen; — aber auch freylich nicht eher, als bis ich überzeugt bin.

Da nun Hr. v. Sacken von der unverfälschten Wahrheitsliebe der Frau Kammerherrin von der Recke einen so richtigen Begriff hat; so wird Er Ihr auch gewiß nicht zutrauen, daß Sie, wenn ich so unvernünftig gewesen seyn könnte, Sie wider Hrn. Stark aufzuhetzen, mir drey solche Briefe geschrieben haben würde, als ich von Ihr, mit Ihrer ausdrücklichen Erlaubniß, in der Vorrede Ihres Buchs wider Hrn. Stark, habe abdrucken lassen. Er wird dieser edlen Frau gewiß nicht zutrauen, daß Sie, wenn Sie diese drey Briefe nicht geschrieben hätte, mir erlaubt haben würde, drey dergleichen Briefe zu erdichten, in Ihrem Namen drucken zu lassen und noch dazu öffentlich zu sagen, daß ich Ihr die Herausgabe dieser Schrift mit so vielen Gründen abgerathen hätte, wenn es nicht wahr wäre.

Wenn daher Hr. von Sacken sagt: „daß die Frau „Kammerherrin v. d. Recke in diese Streitigkeit hineingezogen worden“; so darf ich wohl annehmen, dies könne nicht so gemeint seyn, als ob ich diese Dame hineingezogen hätte. Diesem widersprechen Ihre gedruckten Briefe, und ich habe auch schon oben erinnert, daß ich überhaupt mit Hrn. Stark eigentlich keinen Streit gehabt habe, als über seine Beschuldigungen wegen des Illuminatenordens; worüber aber die Frau Kammerherrin nichts geschrieben hat; daher man sieht, daß es so sinnlos als hämisch ist, wenn Hr. Stark sagt: *Ich hätte mich ohne diese Dame nicht zu retten gewußt*.

Hr. v. Sacken setzt noch hinzu: „Die edle Gutmüthigkeit dieser Dame sey auf die entsetzlichste Art gemißbraucht worden.“ Dies muß auf etwas in Kurland vorgefallenes gehen, wovon mir nichts bewußt ist. Wenigstens stelle ich es mir so vor, und ich kann mir nichts niederträchtigers denken, als die Gutmüthigkeit einer der edelsten und würdigsten Frauen zu mißbrauchen. Indessen ist niemand vor Verläumdung sicher, und ich besonders habe schon so oft erfahren, daß Leute sogar von Stadt zu Stadt gereiset sind, um Dinge von mir auszubreiten, und auf meine Rechnung zu lügen, woran ich auch nicht im allergeringsten gedacht hatte. Sollte also obige Aeußerung sich auch nur auf die entfernteste Weise auf etwas beziehen, das man dem Hrn. v. Sacken von mir erzählt hätte; so glaube ich es von seiner rechtschaffenen Denkungsart, wovon ich die höchste Meynung habe, erwarten zu dürfen, daß Er mir die Bitte nicht abschlagen werde, die ich hier öffentlich an ihn thue:

Mich wissen zu lassen, was man ihm von mir erzählt habe, worauf sich eine so widrige Meynung von mir gründen könnte.

Ich hoffe in solchen Fälle darthun zu können, daß ich bey ihm verläundet worden; denn ich bin unfähig, jemandes Gutmüthigkeit zu mißbrauchen, am wenigsten einer so verehrungswürdigen Frau.

Es ist mir nicht gleichgültig, was ein so edler Mann wie Hr. v. Sacken von meinem moralischen Charakter denken möge. Ich darf von ihm überzeugt seyn, daß Er sich selbst zu sehr respektirt um nicht etwas positiv und öffentlich zu behaupten, wovon er nicht die sichersten Gründe hat, und wenn es im geringsten mich angehen soll.

soll, so hoffe ich mir versprechen zu können, daß Er die strenge Gerechtigkeit, welche Er sich bey den fünf über Hrn. Stark an Ihn gerichtete Fragen vorgeschrieben hat, auch mir werde widerfahren lassen. Ich muß es Seinem eigenen Ermessen billig überlassen, ob Er mir hierüber nähere Eröffnung öffentlich oder im Privatschreiben thun will.

Wenn hingegen dieser Herr weder öffentlich noch in einem Privatbriefe, die obigen Worte auf mich zieht, und Hr. Stark oder einer seiner Skartekenschreiber Jiesse sich dennoch beygehen, sie auf mich deuten zu wollen; so glaube ich berechtigt zu seyn, in solchem Falle dergleichen Deutung eines unbestimmten Ausdrucks so lange für eine niederträchtige Konsequenzenmacherey zu erklären, (deren sich Hr. Stark schon mehrere gegen mich erlaubt hat), bis Ihn Hr. v. Sacken ausdrücklich zu einer solchen Deutung autorisirt. In diesem letzten Falle aber bin ich gewiß versichert, würde die Gerechtigkeitsliebe dieses edlen Kurländers mir nicht verfallen, mir die Gründe eines so unverdienten Verdachtes mitzutheilen. Der hämische und von mir gar nicht veranlaßte Angriff des Hrn. Stark auf mich, würde alsdann die wohlthätige Wirkung haben, daß ich Gelegenheit erhielte, einen schimpflichen Verdacht von mir abzuwenden, der, mir unbewußt, einem oder mehreren edlen Männern Kurlands von bösrartigen Leuten beygebracht worden wäre. Ich würde sodann Hn. Stark seine grundlosen Beschuldigungen, die mich ohnedieß nicht sehr gekümmert haben, um so viel eher vergeben, wenn sie eine für mich so angenehme Wirkung veranlaßten.

Berlin, den 14 März 1789.

Friedrich Nicolai.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Die Anmerkungen des Hn. Ramond de Carbonniere zu der Schweizerreise des Hn. Coxe sind bekannt, und ihr Werth ist entschieden. Der Hr. Verfasser hat unterdessen Gelegenheit gehabt, die Pyrenäischen Gebirge zu bereisen. So sehr die Alpen bekannt sind, so wenig kennt man die Gebirgskette welche Spanien von Frankreich trennt. Hr. Baron von Dietrich war der erste welcher die Mineralogen darauf aufmerksam machte, und die Fleischerische Buchhandlung in Frankfurt am Mayn verdient Dank daß sie dieses vortrefliche und kostbare Werk den Deutschen in einer Uebersetzung liefert. Hr. Ramondo durchreiste die Französischen und Spanischen Alpen in den Jahren 1778. Er hat seine Bemerkungen niedergeschrieben und theilt sie nun dem Publikum mit Approbation der Akademie der Wissenschaften in Paris mit. Sie enthalten unter andern Merkwürdigkeiten die Entdeckung daß hier wie in den Alpen, Gletscher oder Eisberge sind, und daß der höchste Gipfel der Pyrenäen 400. Klafter höher ist als man bisher dafür gehalten hatte. Hr. Ramond beschreibt diese Gebirgskette nach ihrem ganzen Inhalte physisch und mineralogisch und giebt dabey die unterhaltendsten Beschreibungen der Gegenden, Ausichten, der Lebensart Gebräuche und Sitten der Bewohner.

Das Original erscheint in zwey Monaten. Zu gleicher Zeit giebt die Akademische Buchhandlung in Straßburg

eine deutsche unter den Augen des Verfassers verfertigte Uebersetzung heraus mit K. und Karten 2 B. gr. 8.

Hey dieser Gelegenheit kündigt ebendieselbe Buchhandlung eine *Physikalische Beschreibung der Elsasses und Wosganes* aus dem Französischen des Hn. Baron von Dietrich unter den Augen des Hn. Verfassers verdeutscht, mit Anmerkungen und Kupfern in gr. 8. an.

Die interessante Reise durch Numidien und die Barbarey von Hn. Poiret mit Anmerkungen, wovon der erste Theil auf Ostern fertig wird erscheint zuverlässig auf Johannis. Der zweyte Theil enthält Abbildungen der vorzüglichsten und seltensten Pflanzen welche bey dem Original sich nicht befinden u. auf Anrathen des Ritter de Camarke dem großen französischen Botaniker von den vorzüglichsten Pariser Künstlern dazu gezeichnet und gestochen worden sind.

In derselben Buchhandlung erscheinen auch die Beobachtungen der Gr. R. über die Moldau und Walachey, und eine interessante Reise durch Syrien, nach Jerusalem, alle mit Kurfürstl. Sächs. Privilegium.

Eine Reise um die Welt, in den Jahren 1785—1788. mit den Schiffen, König Georg, Capitain Portlock, und Königin Charlotte, Capitain Dixon, unter der Aufsicht der incorporirten Gesellschaft zur Beförderung des Rauchhandels, welche so eben in London, aus der Feder eines am Bord der Charlotte befindlich gewesenem Officiers, in einem Bande in groß Octav erschienen ist, wird in kurzem in dem endesunterzeichneten Verlag ins Deutsche übersetzt erscheinen.

Frankfurt am Mayn den 16ten März. 1789.

Andreäische Buchhandlung.

In der Hofbuchhandlung zu Hildburghausen und Meiningen, bey J. Gottfried Hanisch, sind folgende Verlagsbücher herausgekommen, oder werden noch bis zur jetzigen Ostermesse dieses Jahres fertig:

Andachten für evangelische Christen, 8. 4 gr.

Arbeit und Lohn der auf dem Lande angestellten Aerzte, nebst einem Mönchsbrief und zwey Doctorsgutachten. 8. 4 gr.

Bertrands Fest- und Kommunionpredigten, aus den Französischen übersetzt von J. A. Emmerich. 2 Bände. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Dieskau, C. J. F. v., das regelmäßige Versetzen der Bäume in Wäldern und Gärten, 2te Aufl. 8. 6 gr.

Familiengelübde, ein Theaterstück mit Gesang. 8. 4 gr.

Geheimniß, das offene, aller Geheimnisse, die Naturquelle moralischer und physischer Wunder, zur Entwicklung der höchsten Magie des Orients. 8. 2 1/2 gr.

Gefangbuch zur öffentlichen und häuslichen Gottesverehrung, zum Gebrauch ritterschaftlicher Gemeinde. 8. 8 gr.

Heibachs, C. F., Nachtrag zum Archiv von und für Schwarzburg. 8. 8 gr.

Grundriß des Schwarzburgischen Privatrechts. 8. 8 gr.

- Kessel, J. Gottfried. freymüthige Bemerkungen über Hindernisse der Volksglückseligkeit, vorzüglich in Rücksicht auf Religions- und Sittenverbesserung. Für Patrioten und Volksfreunde zur Beherzigung. 8. 14 gr.
- Maassstab und Compass aller Vernunft in der allgemeinen Ziel und Maassgebenden Gleichgewichtswissenschaft aus dem Vollkommenheitsgrunde. 8. 14 gr.
- Pfärrer, J. G., Predigten über Sonn- und Festtags-Evangelia. 4.
- De Rebus gelis Friederici magni, Borussiae regis, junctis cohaerentibus eis rerum in Germania gestarum historiis; pars I. 8. 12 gr.
- Rosenmüllers, J. G., erster Unterricht in der Religion für Kinder, 4te ganz umgearbeitete und vermehrte Auflage. 8. 4 gr.
- — Religionsgeschichte für Kinder, 4te verbesserte Auflage. 8. 6 gr.
- — Abhandlung über die Stufenfolge der göttlichen Offenbarungen, nebst einem Anhang über Lessings Erziehung des Menschengeschlechtes, 2te verbesserte Auflage. 8. 12 gr.
- — dreyfache Morgen- und Abendgebete auf alle Tage der Woche, 4te verbesserte Auflage. 8. 6 gr.
- — historischer Beweis der Wahrheit der christlichen Religion, 2te gänzliche umgearbeitete Ausgabe. 8.
- — Anleitung zum würdigen Gebrauch des heiligen Abendmahls, 2te verbesserte Auflage. 8.
- Scheidemantel, F. C. G., die Leidenschaften als Heilmittel betrachtet, 8. 20 gr.
- Schröders, J. M., Sonn- Feyertags- Passions- Buß- Erndte- und Kirchweihpredigten, über die gewöhnliche Evangelia, Episteln und andere Texte, 1er Theil. 8. 20 gr.
- Critische Spaziergänge zum Ziele der Vernunft in egyptischen Feldern. Vom Geist der verzweifelten Metaphysik. 8.
- Erz-Räthsel der Vernunft-Kritik und der verzweifelten Metaphysik; in der Unmöglichkeit eines Beweises und Nichtbeweises, von Daseyn Gottes aus Moses Begriffen. 8. 3 gr.
- Ernst, G. G., über das Leben und den Charakter des weiland sel. Herrn Hofprediger Döhner. 4. 14 gr.
- Gendner, J. C., Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben! eine Predigt bey dem Leichenbegängnisse des sel. Hrn. Hofprediger Döhners gehalten.
- Geisler, J. A., Trauerrede von den Trostmitteln bey dem Absterben der Untrigen. 4. 3 gr.
- Tabella über die Aufzeichnung und Aufbewahrung der kirchlichen Urkunden. Ein Geschenk für junge Prediger bey ihrer Investitur. fol. 13 gr.
- Zadens Probe- und Einweihungspredigt in der Stadtkirche. Eilsfeld. 8. 14 gr.

Im Verlage der Akademischen Buchhandlung in Straßburg, werde ich eine Sammlung kleiner seltener botani-

scher Schriften in lateinischer Sprache, mit eigenen Anmerkungen und Zusätzen begleitet herausgeben. Bey der Auswahl der in meine Sammlung aufzunehmenden Schriften, werde ich theils auf ihre Seltenheit, theils auf die gegenwärtigen Bedürfnisse und Lücken der Botanik Rücksicht nehmen: in Absicht auf das erste habe ich vorzüglich eine Anzahl seltener Schwedischer und Holländischer Art Dissertationen dazu bestimmt, auch werden keine bereits in andern mehr oder minder ähnlichen Sammlungen aufgenommene Schriften hier wieder abgedruckt werden so wie schon dafür gesorgt ist, daß ich mit allenfalls coexistirenden Sammlungen in gar keine Concurrenz kommen kann. In Absicht auf die Bedürfnisse der Botanik werde ich mich bemühen interessante Beyträge für die gegenwärtig gar zu sehr vernachlässigten Theile der Wissenschaft zu liefern, vorzüglich werde ich die Physiologie der Pflanzen, die Geographische Geschichte derselben und die pragmatische Geschichte der Wissenschaft als drey wichtige, und meines Wissens vernachlässigte Theile vor Augen haben, doch darüber werde ich mich ausführlicher in der Vorrede zum ersten Theil die eine Uebersicht des gegenwärtigen Zustandes der Pflanzenkunde enthalten soll erklären.

Die Sammlung wird unter dem Titel: *Delectus Opusculorum botanicorum* in 6 Octavbänden jeder zu 24 - 30 Bogen gr. 8. erscheinen, jedem Band werden ungefähr 6 Kupfertafeln beygefügt und der erste erscheint zu Anfang des künftigen Jahres.

Zürich den 8 März 1789.

P. Usterl. Dr.

Bey dem Buchhändler Chr. Gottfr. Donatius wird zur Ostermesse erscheinen: *F. D. Behns* Anfangsgründe der Münzwissenschaft besonders in Rücksicht des Lübeckischen Münzfusses. Lübeck 1789. 8.

III. Vermischte Anzeigen.

Auch ich bin, wie viele, in das Verzeichniß der Mitglieder der Deutschen Union, ohne mein Wissen und Willen gekommen. Ich müßte und würde mehr dawider sagen, wenn es nicht schon von andern geschehen wäre. Aschersleben den 16 Mart. 1789.

C. F. Sangerhausen.

In die von Hrn. Buchhändler Erbstein in No. 18. dieses Intell. Blattes. eingerückte Ankündigung meiner Betrachtungen auf jeden Tag im Jahre etc. ist aus Mißverständniß die Nachricht gestossen, als seyen von meinem zu Nürnberg 1781 edirten Christlichen Tagbuch (von dem die angekündigten Betrachtungen ganz verschieden sind), alle Exemplare vergriffen. Da aber der Verleger versichert, daß er derselben noch mehrere auf dem Lager habe, so wird obige Nachricht hierdurch zurückgenommen.

G. E. Waldau, Hofp. Pred.

Monatsregister

v o m

März 1789.

I. Verzeichniß der im März der A. L. Z. 1789. recensirten Schriften.

Anm. die erste Ziffer zeigt die Numer., die zweyte die Seite an.

A.		E.	
<i>Abel</i> de jure Summor. imperii tribunalium	88, 697	<i>Eberhard</i> philosoph. Magazin. 2 St.	90, 713
Abhandlungen üb. d. allgem. Stallfüt. d. Viehes.	97, 769	<i>Eggers</i> üb. d. Aergerniß an Christo.	77, 615
<i>Airolti</i> codex diplom. Siciliae. I T.	66, 531	Ehrenrettung Zittau's.	82, 655
<i>Albrecht</i> Biographien d. Selbstmörder. I B.	75, 597	Einrichtungen d. Hamburg. Armenanstalt. I B.	87, 694
An den Verf. d. unjuß. Betragen des Zoglio.	100, 800	Einfieler, der.	75, 599
Anekdoten a. d. Leben Friedr. II. 13-15. Samml.	98, 783	Encyclopédie method. Art militaire. III T.	68, 537
Anmerkungen aus d. alt. u. neuen Welt.	93, 737	— — Histoire II T.	94, 764
Apophtegmen.	76, 608	Entwurf d. alt. Geographie.	88, 701
<i>v. Archenholz</i> Annalen d. brittisch. Geschichte	84, 665	— e. Gesetz. f. Preussen. 2 Th. 3 Abth.	96, 768
v. J. 88. I B.	75, 598	<i>Erast</i> u. Hermione.	91, 727
Articles historiques de Brandenbourg.	75, 598	<i>Eratothenis</i> Geographicorum fragmenta.	100, 799
Artikel, histor., Brandenburg betr.	80, 633	Erörterung der kölnischen Nuntiaturstreitigkeit.	93, 743
<i>Augér</i> Traité sur les Tailles. 1-3 T.	98, 783	Etwas üb. d. Herrenhuter.	
Aus den Papieren e. Lesegesellschaft 2 B.			
B.		F.	
<i>Bang</i> pharmacopoea Hafniensis.	72, 575	<i>v. Falkenstein</i> Nordgauische Alterthümer. 4 Th.	
Beantwortung d. Pro Mem. in Betreff d. Nuntiaturen.	100, 800	I Abth.	84, 669
Belehrungen wie Feld u. Landwirthschaft zu verbessern ist.	98, 782	<i>Feddersen</i> Gedächtnißpredigt	99, 791
<i>Bellermann</i> Holzarten 2 Lief.	69, 516	<i>Fest</i> Beytr. z. Beruhigung.	82, 651
<i>Bernoulli's</i> Archiv z. neuern Geschichte. 8 Th.	98, 784	Flora 2 H.	83, 658
Beschreibung botanische d. Gräser.	84, 671	<i>Frörich</i> Rede b. Leichenbegängniß d. Graf. z.	
— e. Nelkenstellage.	98, 784	Schaumburg-Lippe.	96, 767
<i>Beyer</i> Unterricht in d. Orthographie.	82, 655		
Bibliothek d. neuest. Original Schauspiele. I B.	80, 638	G.	
— d. Romane 15 B.	98, 784	Gebetbuch f. d. reine Christenthum.	95, 760
<i>Biedermann</i> d. satyrische. I H.	82, 653	Gedanken, Lichtvolle, e. Freundes d. Aufklärung	82, 656
<i>Boeckmann</i> Archiv f. Magnetismus. 6-8 St.	100, 793	Geographie över Konungariket Sverige. 2 B. 4 Th.	85, 677
<i>de Bosch</i> üb. Homers Ilias.	69, 550	Geographie u. Statistik Wirtembergs.	70, 553
<i>Bose</i> de veneni animalium rabidor. natura.	93, 744	Gertrude, Königin v. Arragonien.	100, 800
Briefe d. Gräfin L. an den Graf K.	82, 654	Gerichtsordnung, Josephinische peinliche.	92, 729
— histor., a. d. letzten Jahrz. I B.	82, 653	Geschichte der menschl. Narrheit. 6 Th.	89, 710
— üb. d. Karlsbad.	83, 659	— d. jetzigen Staatsheaters.	92, 731
<i>Bruce</i> Grundsätze d. Philosophie.	69, 548	— eine wahre.	71, 568
Buch, d. abschweulichte u. nützlichste	82, 656	— m. Kinderjahre. 2 Bdch.	98, 784
<i>Bürja</i> Unterr. in d. höhern Mefskunst. 1. 2 B.	71, 561	— münsterische. I Th.	77, 613
<i>Butschany</i> Vorzüge d. Apostels Petri.	76, 605	<i>de Grimoard</i> tableau historique du Frederic II.	95, 753
C.		<i>Günthers</i> Archiv f. d. theor. u. prakt. Rechtsge-	
<i>Caesar</i> v. d. Rechten d. Oesterreich. Kirche.	66, 527	lehrsamkeit. I Th.	79, 625
— Nationalkirchenrecht Oesterreichs. I B.	86, 681	— europäisch. Völkerrecht. I Th.	78, 617
<i>Campe</i> kl. Kinderbibliothek. 1. B.	98, 784		
— Reiseschreibungen. 5 Th.	91, 784	H.	
<i>Campeus</i> Fragmentengeist.	95, 757	<i>Hagemeister</i> Piatribe jur. publ. et gent.	83, 663
<i>Chalmers</i> üb. d. Witterung in Südcarolina	91, 722	<i>v. Haller</i> Grundriß d. Physiologie.	91, 721
<i>Chitari</i> auserlofene Briefe	80, 652	<i>Hammerdörfer</i> holland. Denkwürdigkeiten. I St.	88, 703
<i>Cramer</i> Nebenarbeiten. 3 St.	98, 783	<i>Hasse</i> lectiones Syr. Arab. Samar. Aethiopicar.	66, 526
<i>Crolls</i> neu. chem. Archiv. 6. 7 B.	73, 579	Hätten sie nicht besser geschwiegen?	67, 535
D.		<i>Hedenreich</i> Natur u. Gott. I B.	72, 569
<i>Dallera</i> Etwas z. Beherzigung.	93, 742	<i>Hufnagel</i> üb. Christenthum. 2 B. 1-2 St.	76, 607
<i>Daguin</i> topographie med. de Chambéry.	101, 804	<i>Huth</i> Anfangsgr. der angewandten Mathematik.	67, 529
<i>Darhe</i> de cessione hypothecae feudalis.	91, 727		
<i>Düzel</i> Anleit. z. Forstwirthschaft.	102, 802	I.	
Dialogen üb. d. Mainzer Gefangb. 1. 2 St.	76, 606	<i>Joeger</i> Observat. in Proverb. Salomonis.	66, 524
		I die Ehrenrettung.	73, 600
			Kämpf

K.		
<i>Kämpf Enchiridium medicum.</i>	89, 706	
<i>Kiesewetter</i> üb. d. erst. Grundsatz d. Moralphilof.	71, 567	
<i>Kind</i> de origin. Lenterationis.	84, 671	
<i>Kissel</i> de cholera.	95, 760	
<i>Klein</i> Beicht u. Kommunionbuch.	83, 663	
<i>Kläber</i> de nobilitate codicillari.	86, 687	
<i>v. Kotzebue</i> kl. Schriften. 2 B.	98, 783	
<i>Krohne</i> Reden üb. Gegenstände d. Natur. I Samml.	87, 653	
<i>Krünitz</i> oekon. technol. Encyclopädie. 41-44 Th.	98, 783	
L.		
<i>de Lailda</i> Mémoire sur Frederic. II.	96, 767	
<i>Langbein</i> Gedichte.	92, 732	
<i>Lange</i> recensio remedium Transylvanicis domestic.	94, 748	
<i>Lebensscenen.</i>	76, 697	
<i>Lectures of the Christian religion.</i>	75, 596	
— f. Kinder.	98, 784	
<i>Leidterhose</i> kl. Schriften. 2 B.	100, 797	
<i>Lieder</i> b. Tische zu singen.	94, 749	
<i>Lindemann</i> Gesch. d. Meynung. alt. u. neu. Völker 5 B.	95, 755	
<i>Linhard</i> Versuch e. Gesch. v. Krain. I B.	68, 541	
<i>Löwes</i> ök. kam. Schriften I Th.	101, 801	
<i>Lucanus</i> Gesch. d. Fürstenth. Halberstadt. 2 H.	78, 623	
M.		
<i>Machiavels</i> Histoire v. Florenz I. 2 Th.	84, 670	
<i>Magazin</i> f. d. Nat. Gesch. d. Menschen.	73, 582	
<i>de Marées</i> Briefe üb. d. neuen Wächter. 1-3 H.	86, 684	
<i>Martsohl</i> Andachtsbuch. f. weibl. Geschlecht.	80, 638	
<i>v. Martini</i> allg. Recht d. Staaten.	87, 694	
<i>Mars</i> Gesch. d. Eicheln.	87, 695	
<i>Materialien</i> f. Maurer. 2, 3 St.	98, 783	
<i>v. Meding</i> Nachricht v. adel. Wappen. 2 Th.	88, 702	
<i>Memoires d'un Gentilhomme Suedois.</i>	89, 707	
<i>Mentor</i> d. arabische.	72, 576	
<i>Miller</i> physikal. Erdbeschreibung.	99, 786	
<i>Miller</i> Taktik d. Infanterie I. 2 Th.	73, 577	
<i>Minona</i> od. d. Angelfachsen.	90, 716	
<i>Modetrachten</i> f. Herrn und Frauenz. I Samml.	82, 655	
<i>v. Montravel</i> Theorie d. magnet. Somnambulism.	100, 795	
<i>Morgen</i> u. Abendandachten.	101, 808	
<i>Müller</i> Obsevat. pract. Fasc. II.	98, 783	
<i>Murray</i> Arzneyvorrath. 4 B.	89, 706	
<i>Museum Carlsonianum</i> Fasc. III.	83, 657	
— naturalium Grillianum.	81, 647	
<i>Muth</i> de bigamia Comitibus de Gleichen.	92, 735	
N.		
<i>Nachrichten</i> v. türkischen Reiche	91, 727	
O.		
<i>Obriste</i> v. Hohenthal, der	92, 732	
<i>Oeuvres de Moliere.</i> T. I-IV.	82, 651	
<i>Offenbarung Johannis</i> , die	76, 601	
<i>v. Ompfeda</i> Betrachtung. üb. d. Senate d. K. R.		
— K. Gerichts. I St.	79, 630	
<i>Orbis Pictus.</i> X-XII H.	98, 784	
<i>Ordonance provisoire concernant l'Exercice de l'Infanterie</i>	81, 641	
P.		
<i>de Pastoret</i> Moyse considéré comme législateur	85, 673	
<i>Peters</i> Reise nach Surinam. 1 Th.	81, 643	
<i>Pfeifer</i> Offenbarung Johannis	76, 601	
<i>Pilatz</i> Moraviae historia. 1-3 P.	77, 612	
<i>Pienk</i> Icones plantarum medic. Cent. I. Fasc. II. III.	79, 632	
<i>Plesing</i> Aufklärung d. Philosophie d. Alterthums	72, 572	
Q.		
<i>Quartalschrift</i> a. d. best. Reisebefchr. gezogen. 2, 3 St.	82, 649	
R.		
<i>Rambachs</i> Predigtentwürfe. 7 Jahrg.	98, 784	
<i>Reinhard</i> Idyllen	78, 623	
<i>Reisenden</i> , d., f. Länd. u. Völkerkunde. 3 B.	82, 649	
<i>Remarques sur les oeuvres de Boileau Despreaux</i>	82, 650	
<i>Ribbeck</i> Confirmationsrede	99, 791	
— Gedächtnisrede	—	
R.		
<i>Röslers</i> Handb. d. prakt. Astronomie. 2 Th.	67, 534	
<i>Rösig</i> üb. d. Spanischen Klee	70, 559	
<i>Ruff</i> Scheidekunst	73, 581	
<i>Rupie</i> , die	82, 651	
S.		
<i>Samlingar</i> Suenfka Samfundets pro Fide et Christianismo. 1 B. 1 St.	77, 609	
<i>Samml.</i> aller Auff. veranl. durch d. Tod Fried. H.	79, 632	
<i>Schickel</i> was thut man nicht e. Mädchens wegen	77, 616	
<i>Schmecks</i> Gesch. v. Bosnien	78, 621	
<i>Schirmer</i> Anleit. z. Feldmefskunst	67, 531	
<i>Schneidt</i> thesaurus juris franconici. 1 Abfch. 7-9 H. 2 Abfch. 4-8 H.	78, 629	
<i>Schriftwechsel</i> zwisch. Ch. Pfalz u. Salzburg	100, 800	
<i>Schröder</i> Beytrag z. deutschen Bühne. 2 Th.	91, 723	
<i>Schröter</i> lithol. Reallexikon. 8 B.	98, 784	
<i>Schütz</i> de methodi in morbis expectandi praefantia	90, 719	
<i>Schwab</i> Erörterung d. Leidenschen Preisaufgabe	99, 785	
<i>Seiler</i> Samml. liturg. Formulare. 1 B. 3 Abth.	85, 676	
<i>v. Selchow</i> neue Rechtsfälle. 1, 2 B.	94, 745	
<i>Selle</i> medicina clinica	89, 705	
<i>Semler's</i> Anmerk. z. d. Schreiben an d. Hn. v. Wöllner	81, 643	
<i>Sendschreiben</i> an Hn. Schubart	86, 688	
<i>Shaw</i> history and philosophy of Judaism.	85, 674	
<i>Siegling</i> animi vires in morbor. curatione n. esse negligendas	94, 751	
<i>Sonne</i> , die, u. d. Knaben	82, 655	
<i>v. Sonnenfels</i> Schriften. 1-10 B.	74, 587	
— Grundsatze d. Policy	98, 784	
<i>Späth</i> üb. d. Bau e. Walzmaschine	67, 533	
<i>Stadelmann</i> Summarien üb. d. epistol. Texte. 1, 2 Th.	78, 623	
<i>Stoll</i> philosoph. Unterhaltungen	69, 545	
T.		
<i>Tagebuch</i> d. Krieges zwischen Rußland u. d. Pforte	70, 558	
<i>Thieru de Menonville</i> Reise nach Guaxaca	83, 661	
<i>Trinius</i> Auswahl religiofer Empfindungen	69, 552	
<i>Turner</i> Essays on important Subjects. I. II Vol.	75, 593	
U.		
<i>Ueber</i> d. Grofmuth.	82, 654	
<i>Ueber</i> Hierarchie u. Pressfreyheit.	82, 655	
<i>Ueber</i> Catholicismus	86, 684	
<i>Uhuhu!</i> 6 P.	98, 784	
<i>Unterhaltungen</i> f. Freunde d. popul. Philosophie.	69, 550	
— in d. Zeichenkunst 9 H.	98, 784	
<i>Untersuchung</i> d. Untersuch. üb. d. A. T. 1-3 Th.	74, 585	
<i>Usteri</i> Specimen biblioth. crit. Magnetismi.	89, 711	
V.		
<i>de Valenti</i> la sublime Scuola Ital. Poeti Vol. I-V.		
— Profatori. Vol. I-V.	82, 650	
<i>Vergleichung</i> d. K. K. u. d. Toskanisch. peinl. Gesetzbuches.	86, 682	
<i>de Vernois</i> histor. Versuch üb. d. Besitz d. türkisch. Kaisers in Europa	81, 646	
<i>Vetenskaps</i> Akademien Nya. April, May, Jun.	99, 790	
<i>Vierthaler</i> philos. Gesch. d. Menschen. 1, 2 B.	80, 635	
<i>Voigt</i> üb. d. Geist d. böhm. Gesetze.	87, 689	
<i>v. Völschendorf</i> Ursula Ungerin.	71, 567	
<i>Volksfreund</i> , der, aus Voigtland. 1-8 St.	82, 654	
<i>Vorlesungen</i> d. Churf. phys. ök. Gesells. 3 B.	98, 780	
<i>Vorschläge</i> z. Verbeß. d. Liefermethode am K. K. Gericht.	94, 763	
W.		
<i>Wahrheit</i> u. wahrscheinl. Dichtung aufs J. 88.	82, 654	
<i>Walther</i> ökon. Naturgesch.	101, 804	
<i>Welt</i> , d., im kleinen 1 B. 3 Th.	98, 784	
<i>Welt- und Menschengeschichte</i> , neue. 10 B.	93, 740	
<i>Wessmiller</i> Feyr. z. vaterländisch. Historie 1 B.	94, 750	
<i>Wiesel</i> Bildung e. gem. Soldaten.	75, 599	
<i>Wüdtwein</i> Diplomataria Moguntina.	84, 667	
Z.		
<i>Zöllner</i> Gesch. d. heutigen Europa 5 Th.	85, 679	
— wöchentl. Unterhalt. üb. d. Erde 5 Jahrg. 9 B.	82, 652	
II.		

II. Im März des Intelligenzblatts.

Ankündigungen.

von Anweisung z. Kenntniss d. Hauptveränderungen d. deutschen Sprache	33, 259
— Behns Anfangsgründen d. Münzwissenschaft	42, 352
— e. Bergkalender	33, 299
— Beyträgen z. Verbeß. d. kathol. Gottesd.	35, 277
— E. Commentar üb. d. Hellfeldschen Pandecten.	33, 262
— E. Delectus Opusculor. botan.	42, 352
— Dühamel v. Schiffbau	33, 261
— Fischer Kometenmaschine	40, 326
— Fortsetzung d. neu. lit. Nachr. f. Aerzte	34, 268
— Gaertner de fruct. et semm. plantar.	34, 267
— Verlagsb. v. Gehra u. Haupt in Neuwied	40, 328
— Gmelin's fortgesetzten Untersuchungen	33, 263
— Grenet Geographie ancienne	40, 328
— Verlagsbüch. d. Buchh. Hanisch in Hildburgh.	42, 340
— Hertwigs Bergbuch	31, 243
— Joannis Apocalypsis	41, 331
— Journal d. Luxus u. d. Moden	37, 293
— Journal v. u. f. Deutschland	36, 287
— Jugendfreuden	34, 270
— e. bibl. Katecherik f. Schullehrer	36, 287
— Kleists Kupferstich	30, 236
— Verlagsb. d. Buchhändl. Kummer in Leipzig	35, 278
— Verlagsb. d. K. Pr. Ak. Kunst- und Buchh. in Berlin	35, 275
— Leipziger gelehrten Anzeigen	31, 246. 37, 293
— Litteratur d. Pädagogik	34, 267
— philol. Magazin	34, 268
— Mémoires du Duc de St. Simon	41, 333
— de la Métherie Essai analytique sur l'air pur.	41, 334
— Oeder Flora danica	40, 328
— Pfingsten Magaz. f. d. Mineralogie	32, 253
— e. Reise um d. Welt	42, 350
— Rowley Treatise on female Nervous	40, 328
— Silberschlag Theorie d. Magnetismus	32, 251
— Verlagsb. d. Akad. Buchh. in Strassburg	40, 325
	42, 349
— Vorlesungen d. hohen Schule z. Stuttgardt	39, 306
— Tassie Katalog	33, 263
— Verlagsb. d. Buchh. Treutzel in Strassburg.	41, 334
— e. Uebersetz. d. Tableau de l'empire Othoman	36, 285
— Verlagsb. d. Universitätsbuchhandl. in Mainz	35, 277
— Witschel Geschichte v. Deutschland	41, 331
— allg. polit. Zeitung	35, 278

Ausländische Litteratur, vorläufige Berichte

Account of the Naval Actions of the East War.	40, 521
Almanaco per l'anno 1789.	41, 330
The Athenaid.	37, 290
Bernard Memoires à l'hiss. nat. de la Provence	33, 257
Bertola Elogio di Gessner.	41, 329
Bibliothèque des Dames.	33, 257
Cagnoli Almanaco astronomico.	41, 330
de Calzada Cato.	32, 250
— Hijo natural.	—
Casaregi libri profetici recati in versi Toscani.	30, 233
Cesaretti istoria del Principato di Piombino.	—
Characteristic of public Spirit.	40, 322

Chiaramonti Ragionamento sull'origine del Monachismo.	30, 233
Donarelli lettere su di varie malattie de bestiami.	30, 235
Estimate of the Light of Inspiration	40, 322
Falconer Poems on Slavery	40, 321
Faujar de St. Fond hist. nat. des Roches.	33, 258
Forme de la convocation des Assemblées nationales	33, 258
Gordon Sermons on Practical Subjects.	40, 323
de Grace le bon Jardinier.	33, 257
Huet de Frobergville Vues generales.	33, 258
L'Infelicità.	41, 330
Lecons de Géographie.	33, 258
Lejeune triumpho de la innocencia oprimida ó Joseph enalzado.	32, 249
Literatur. böhmische.	39, 305
Macri Saggio di Conturs.	41, 329
Manoncourt le voeu d'un Agriculteur.	33, 257
Marini degli errori di Raynald.	30, 234
Martelli fables.	33, 258
Monro description of the Bursae Mucosae.	37, 289
Observations on the polit. hife of Pitt.	40, 321
Orlandi de variolar. refellenda inoculatione.	30, 234
Perenotti di Cigliano del modo di curare l'infelizione venerea.	—
Pindar Peters Prophecy	40, 320
de Pinedo y Salazar historia de la insigne Orden del Toyson de Oro.	32, 219
Preston Plain to the Knowledge of Astronomy.	37, 290
Review of the Affairs of the Austrian Netherlands 1787.	40, 321
Sanz principios militares.	32, 249
Sermons on different Subjects.	37, 290
Thorpe Customale Bossense.	— 289
A Tour in 1787 from London to the Western Highlands of Scotland.	37, 290
Towers memoirs of the Life of Frederick the Third	— 289
Ventretti Dialoghi.	41, 329
Viallon Clovis - Le - Grand.	33, 257
Vimercati sobre la arquitectura naval.	32, 249
The Will of King Alfred.	40, 323

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Bauer in Nürnberg	35, 275
Crome in Gießen	31, 241
Cruckenberg in Lüneburg	31, 241
Geyser in Kiel	35, 275
Göttling in Weimar	33, 259
Herder in Weimar	37, 291
Heyler z. Buchsweiler	31, 241
Jäger in Altdorf	35, 275
König in Altdorf	35, 275
Littkemann in Stockholm	35, 275
Mayer in Berlin	33, 259
Moritz in Berlin	33, 259
Riem in Dresden	31, 241
Schellenberg in Neuwied	33, 259
Schiller in Weimar	33, 259
Schütz in Jena	37, 291
Schwarz in Altdorf	35, 275
Siebenkees in Altdorf	35, 275
Späth in Altdorf	35, 275
Tetent in Kiel	33, 259

<i>Wernsdorff</i> in Wittenberg	31, 241	<i>v. Hoyer</i> in Pirna	30, 248
<i>Wib</i> in Altdorf	35, 275	— <i>Hufeland</i> in Jena	38, 303
Preisaufgaben.		<i>Junker</i> in Halle	34, 273
von <i>Prager Gubernium</i>	33, 264	Leipzig	30, 235
Todesfälle.		Litteraturbriefe	34, 270
<i>Jacob, Edw.</i>	39, 306	<i>Locatelli</i> in Bergamo	40, 324
<i>Logan</i>	39, 306	Lüneburg	34, 265
<i>Mayer, Fulg.</i>	32, 250	<i>Luthers</i> Schriften	30, 237
<i>v. Schachmann</i> in Herrnhuth	31, 241	<i>Manini</i> in Cremona	40, 324
Vermischte Anzeigen.		Marburg	30, 235
von <i>Algarotti</i> Werken	39, 306	<i>Marchesi</i>	35, 276
<i>Asmann</i> in Wittenberg	32, 252	<i>Messa</i>	30, 235
Auction z. Altdorf	30, 237	<i>Meusel</i> in Erlangen	33, 264
Augsburg	36, 284	Moskwa	36, 281
<i>Bandella</i> in Vincenz	41, 329	<i>Nicolai</i> Erklärung	42, 337
<i>Bartels</i> in Giebichenstein	32, 256	<i>Oeuvres posthumes de Fred. II.</i>	39, 319
<i>Beer</i> in Leipzig	39, 319	<i>Pauli</i> in Berlin	32, 254
Bonn	33, 260	Perugia	40, 324
Braunschweigische Schulbuchhandlung	37, 294	St. Petersburg	37, 291
— — — Freymaurerloge	39, 318	<i>Planer</i> in Erfurt	39, 318
<i>Brusari</i> in Pavia	30, 236	— <i>Rüdler</i> in Dresden.	31, 243
<i>Buchholz</i> in Weimar	39, 318	Regensburg	36, 283
Cadix	30, 235	<i>Reupsch</i> in Leipzig	41, 336
<i>Cirillo</i> Werke	41, 330	— d. Insel Rügen	38, 297
Cumberland	37, 290	<i>Rumpel</i> in Erfurt	39, 318
<i>Cuno's E.</i> in Jena	41, 336	Sachsen, schiffbare Flüsse	31, 241
<i>v. Dahm</i> in Aachen	38, 304	<i>Sangerhausen</i> in Aschersleben	42, 352
Bibliothek in Dresden	40, 323	<i>Scarpa</i> in Pavia	40, 325
<i>Ebeling</i> in Hamburg	39, 318	<i>Schlegel</i> in Heilbronn	37, 294
<i>Ehlers</i> in Hertenhausen	40, 328	Schneepfenthal	35, 276
<i>Eschke</i> in Berlin	35, 275	<i>Semmler</i> in Halle	35, 280
<i>Fabroni</i> in Pisa	41, 331	<i>Snell</i> in Gießen	39, 319
<i>Feige</i> in Dresden	36, 288	<i>Sommer</i> in Leipzig	35, 278
Florenz	30, 234	<i>v. Spinoza II.</i>	31, 244. 37, 292
<i>Gibbon</i> in London	37, 292	<i>Thiele</i> in Leipzig	35, 279
<i>Goldoni</i> Opere	39, 306	<i>Thurneisen</i> in Basel	24, 271
<i>v. Buchh. Gräff</i> in Leipz.	30, 239	<i>de la Tour</i> in Hildesheim	39, 317
<i>Güßefeld</i>	39, 317	— <i>Ursinus</i> z. Boritz	31, 243
Herausgeber d. SW. Zeitung	39, 319	Uebersetzungen, Spanische	31, 273
<i>Herschel</i> in London	37, 291	— <i>Voigt</i> in Weimar	32, 256
<i>Holbaust</i> in London	37, 291	<i>Waldau</i> in Nürnberg	42, 352
		<i>Walther</i> in Gießen	36, 288
		<i>Wappler</i> in Wien	30, 238
		<i>Weber</i> in Halle	34, 272
		<i>William</i> in London	37, 292
		<i>Wucherer</i> in Bayreuth	31, 248

MAR 1 4 1934

